Universal-Lexikon

oder

vollständiges

encyclopädisches Wörterbuch

herausgegeben

von

H. A. PIERER,
H. S. Major a. D.

Zwölfter Band.

Kteatos bis Lyttos.

Altenburg,
Literatur-Comptoir.
1835.

Kteatos und Eurytos (Myth.), Söhne des Aktor und der Melione, dah. Aktorionen u. Molioniden genannt. Schon als Knaben waren sie rüstige Kämpfer, besiegten den Nestor im Wettkampf, standen dem Augeias bei, wurden aber zuletzt vom Herakles auf dem Weg nach den pythischen Spielen getödtet. Andere sagen, sie waren aus Einem Ei geboren, jeder hatte ein weißes Roß (wie die Dioskuren), waren doppelgestaltig, hatten jeder 2 Köpfe und 4 Arme ꝛc. Zu Kleone zeigte man ihr Grabmal. (*R. Z.*)

Ktenos (a. Geogr.), südlicher Hafen im taurischen Chersones.

Ktesias (a. Lit.), aus Knidos, Leibarzt des jüngern Kyros, und dann, bei Kunaxa gefangen, des Artaxerxes Mnemon. Er schrieb eine Geschichte von Persien in 23 Büchern und ein Buch über Indien; von beiden blos (zuerst von H. Stephanus 1557 herausgegebene u. in den Ausgaben des Herodot, auch in der von Wesseling, befindliche) Fragmente, oder vielmehr ein Auszug bei Photios übrig; 2) aus Ephesos, Geschichtschreiber; 3) Bildhauer. (*Sch.*)

Ktesibios (a. Lit.), aus Alexandrien, anfangs Barbier, dann Mathematiker, Schüler des Geminos, um 140 v. Chr., Erfinder mehrerer Maschinen (Ktesibionischer Maschinen), wie der Wasserorgel, Wasseruhr, der Druckwerke. **Ktesilaos**, berühmter Bildhauer, der mit Pythagoras das Verdienst des pathetischen Ausdrucks in der Kunst theilte. **Ktesilochos**, der Sage nach Bruder und Schüler des Apelles, blühte wahrscheinlich erst unter Alexanders d. Gr. ersten Nachfolgern. Er beobachtete die frühere Würde u. Frömmigkeit der Kunst nicht und zog in seinen Gemälden mythologische Gegenstände ins Lächerliche. Hierher gehört seine Geburt des Bakchos, worin er den Zeus als Kindbetterin, mit weiblicher Kopfbedeckung, liegend und die Göttinnen um ihn her Hebammendienste verrichtend darstellte. (*Sch.*)

Ktesios (Myth.), Beiname des Zeus bei den Phlyeusiern in Attika.

Ktesiphon, Athenienser, bekannt durch den Gesetzvorschlag, den Demosthenes, der, als die Athenienser, eine Belagerung von Philipp von Makedonien fürchtend, eine Ausbesserung ihrer Mauer beschlossen, die Ausführung davon überkommen und mit weiser Sorgfalt seine Pflicht erfüllt und eine beträchtliche Summe von dem Seinigen dazu verwandt hatte, durch eine goldne Krone zu ehren. Des Demosthenes Nebenbuhler Aeschines hielt darauf gegen K. und Demosthenes die berühmte Rede adversus Ctesiphontem, den des großen Redners berühmteste Rede pro corona siegreich entgegnete.

Ktesiphon (a. Geogr.), Stadt in Babylonien am Ostufer des Tigris und im NO. von Babylon, von Makedoniern angelegt und von Trajan erobert, eine Zeitlang die Residenz der parthischen Könige, von den Khalifen zerstört. Noch zeigt man auch auf der Stelle, wo späterhin Madain stand, die berühmten Ruinen des Tak Kasra oder des Palastes von Koshru.

Ktesippos (Myth.). Name von 3 Söhnen des Herakles, die ihm Astydemeia, Deianira, Meda geboren.

Ktesylla (Myth.), Beiname der Aphrodite auf der Insel Keos, angeblich von folgender Veranlassung. Sie war Tochter des Alkidamas zu Julis auf Keos. Einst sah sie Hermochares bei den pythischen Spielen tanzen und liebte sie. Um sie zur Gattin zu bekommen bediente er sich dieser List. Er schrieb auf einen Apfel den Eid, K. wolle keinem Andern ihre Hand bieten, als dem Hermochares, und ließ ihn im Tempel der Artemis fallen, als K. eben opfern wollte. Diese hob ihn auf, las den Eid, und war dadurch gebunden; denn jeder in diesem Tempel gethane, auch unwillkührliche Eid, mußte gehalten werden. Ihr Vater war es Anfangs zufrieden, zog jedoch einen Reicheren vor. Dennoch folgte K. ihrem Liebhaber heimlich nach Athen, wo sie an den Folgen einer Entbindung starb. Als sie begraben werden sollte, flog eine Taube aus ihrem Sarge, und K.'s Leichnam war verschwunden. Das Orakel rieth der Aphrodite unter ihrem Namen einen Tempel zu Keos zu errichten. (*R. Z.*)

K'thibh (Gramm.), s. unter K'ri.

Ktima (Geogr.), Stadt im Sandschak Baffa auf der Insel Cypern (türk. Asien); ist Sitz des Sandschakbeghs, hat bischöflichen Palast und 1400 Ew., war sonst ansehnliche Stadt.

Ktimene (Myth.), Tochter des Laertes, Schwe-

Schwester des Odysseus, nach Samos vermählt.

Ktistolaträ (Rel. Gesch.), diejenigen, welche das Erschaffene, die Welt, als Gott betrachten, und derselben daher göttliche Verehrung erwiesen.

Ku (a. Geogr.), Land, aus welchem nach der Bibel Salomo und die syrischen Könige ihre Reiterei remontirten. Nach Michaelis westliche Seite von Thebais.

Kuan-hoa (chines. Spr.), s. unter China, 5. Bd., Seite 245.

Kuänsi (Geogr.), Provinz in China, an Anam grenzend; hat 3639⅞ (4090) QM., 10 Mill. Ew., meist Chinesen; ist gebirgig, mit hohen, steilen Gipfeln, vielen Waldungen, durch diese, so wie durch Festungen, gegen Anam gesichert, wird bewässert vom Sikiang und seinen Quellenflüssen, Ngan-kiang, Kin-kiang u. m.; hat in den Thälern guten Getreide- und Gartenfruchtbau, ist ferner reich an nutzbaren Bäumen, Elephanten, Papagaien, Affen, Gold, Silber, Zinnober u. a. Metallen. Hauptstadt Kuelinfu am Keikiang; hat Festungswerke, Tuschfabriken. Kuära, 1) Provinz in Amhara (Reich in Habesch); ist sehr gebirgig. 2) In der Negersprache der untere Niger von Haussah an bis an das Meer.

Kuarsärga (Geogr.), eins der Gebirge, das im Süden des Winipegsee sich in Neuhamshire ausbreitet und stark bewaldet ist.

Kuba, 1) (a. Geogr.), s. unter Hypana 2). 2) (n. Geogr.), Khanat, südlichster Theil von Dagbestan (russisch Asien), an den kaspischen See grenzend; ist gebirgig durch Zweige des Kaukasus (mit Schneegipfeln, höchste Spitze Schahada, gegen 12000 Fuß), am See eben, gut bewässert (Szamura, Kuratschai u. v. a. Flüsse), fruchtbar an Getreide, Färberröthe, Obst vielerlei Art, Wein; hat in den Gebirgsgegenden gute Viehzucht (Schafe und Ziegen), viel Bäder, einige Bergwerke (auf Blei), freundliches Klima. Ew. meist Turkomanen, wurden sonst zu 10,000 Familien gerechnet, und der Khan (seit 1806 Vasall der Russen) konnte mehr als 6000 Soldaten stellen, sind aber durch vielfältige Kriege geschmolzen und jetzt kaum 4000 Familien. Jedes Dorf hat seinen eigenen Richter, mehrere Dörfer, einen Jubaschi. Theilt sich in mehrere Districte. 3) Der District gl. Nam. hat zur Hauptstadt 4) K., am Khodjaltschai, hat Mauern u. Wachtthürme, Schloß, 430 Häuser, sonst eine Gewehrfabrik; 5) s. Cuba. Kuban, Fluß in russisch Asien, entspringt am Elbrus, trennt Tscherkassien von der Statthalterschaft Kaukasien und von dem Lande der Tschernomorsken, nimmt viele Gewässer (Koiden, Uruk, Laba u. a., zusammen 29) auf, fällt nach einem Lauf von 77 Meilen in mehrern Armen, die viele Inseln (Kopis, Taman u. a.) und Limans bilden, ins schwarze u. asowsche Meer. Von ihm hat eine Steppe (kubänische Steppe) in Kaukasien, im Lande der tschernomorskischen Kosaken, den Namen; sie hat viel Sumpf u. Sand, mit unterliegendem Kalkstein, kein Holz, doch auch fruchtbares Land, das nur nicht cultivirt ist, und erstreckt sich vom K. bis zum See Boltschel u. zum Flusse Manytsch; wird von Nomaden durchzogen. Kubänische Kosaken, s. unter Kosaken. K. Nogai (K. Nogaier), haben ihre Wohnsitze am Kuban, in der Provinz Tscherkassien, und am Kuma in Kaukasien (asiat. Rußland), stehen unter russischem Schutz, sind ungefähr 55,000 Köpfe stark; leben nomadisch, haben eigene Fürsten, Adel und Volk, theilen sich in mehrere Stämme, z. B. Monsurowzi, Kaspolat, Mangut u. a. Waren sonst sehr mächtig (besonders unter Dschingiskhan), wohnten am Kuban, Don, Manytsch, wurden 1783 durch die Russen geschwächt, ein Theil aber in die Statthalterschaft Jekaterinoslaw versetzt. Kubänische Steppe, s. unter Kuban. Kubäscha, so v. w. Kubitschi. Kubbäbisch-Araber, freier Volksstamm in Nubien, westlich und südwestlich von Dongala, in der Wüste Bahiouda. Einige Leute derselben ziehen im Lande herum, um den Koran vorzulesen und zu erklären. (*Wr.*)

Kubbe (türk.), die kleinen Thürmchen mit durchbrochenen Dächern über den Gräbern vornehmer Türken.

Kubbeh Vesir (türk. Staatsw.), Rechtsgelehrte, von denen 7 mit dem Großwesier unter Soliman I. eine Art Reichsrath bildeten und bei verwickelten Rechtssachen inquirirten.

Kubber Romeah (Geogr.), d. i. römisches Grabmal, ein großes rundes, steinernes, am Grunde 90 Fuß durchmessendes, stufenweis abfallendes, oben stumpfgespitztes Gebäude bei Algier in Afrika.

Kube (Tuchm.), so v. w. Kübe.

Kubeib (Geogr.), s. unter Emmaus 1).

Kubel, der Kinnbacken eines Schweines.

Kubëra (a. Geogr.), Stadt in der medischen Provinz Atrobatene; jetzt Dschulfa.

Kubënskoi (Geogr.), See in der Statthalterschaft Wologda (europ. Rußland), empfängt den Kubana und viele andere Flüsse, fließt durch die Rabanskaja-Suchona ab. Der Kubenskoi Kanal verbindet durch die Porosowitza die Scheckna, dadurch den kaspischen See mit dem Eismeer. Kubeschatz, so v. w. Kubitschi. Kubin, 1) Bezirk in der Gespannschaft Arva (Ungarn), mit dem Marktflecken Also-Kubin, Congregationsort mit 1150 Ew., an der Arva. 2) Dorf an der Donau,

nau, in dem teutsch-banatischen Regimente der Banat-Militärgrenze (Oestreich); hat 2000 Ew. **Kubinskoe**, so v. w. Kubenskoe. **Kubitschi**, District im Khanat Kailak, der russischen Provinz Daghestan, in einem Thale, bewohnt von 1300 Familien in 3 Stämmen (Madshar, Konak, Kachlatsch); die Ew. sind Muhammedaner, wollen von Europäern abstammen, haben ordentliche Häuser, reinlich im Innern mit Geräthe europäischer Art; zerschneiden ihre Todten, die Witwen haben Erlaubniß, verschleiert zu gewissen Zeiten des Nachts zu erscheinen, um Liebhaber abzuwarten; stehen unter einem Rathe von 24 Mitgliedern, welcher jährlich wechselt, leben friedlich von dem Gewinn der Viehzucht. 2) Hauptstadt in einem engen, unfruchtbaren Thale; hat befestigte Häuser mit Schießscharten, 6000 Ew., welche Tuch, Shawls (Kubitsche Shawls), Gewehre u. s. w. fertigen und ansehnlichen Handel treiben. (*Wr.*)

Kubizit (Miner.), so v. w. Cubicit.

Kubo (japan. Verf.), s. unter Japan.

Kubomanteiā (v. gr., Ant.), s. Kybomenteia 2).

Kuchen, 1) (Bäcker), alles Backwerk, außer Brot, Semmel und von Semmelteig bereitetes einfaches Gebäck (wie Zwieback, Brezeln u. s. w.), das vom Bäcker, oder in Haushaltungen und Küchen, aus gemeinem Mehl, mit Zuthat von Butter, Eiern u. s. w. gebacken wird, also, mit Ausnahme von Torten, Pasteten und Conditorgebäck. Man unterscheidet: nach der Masse des dazu genommenen Teiges (**Kuchenteig**) Brotkuchen (von Roggenmehl), Kartoffelkuchen, Weizenkuchen; nach einzelnen dem Teig zugesetzten Ingredienzen, Butter-, Blätterkuchen (auch **kalter K.**), Rosinen-, Mandel-, Hefenkuchen u. a.; nach der Gestalt, Asch- oder Napfkuchen, Sternkuchen, **aufgetriebenen K.** (der festgeknetete Teig wird auf einem viereckigen oder runden Brete [**Kuchenbrete**], welches mit einem kurzen Griffe versehen ist, mittelst des Treibholzes [s. d.] aufgetrieben, oder ausgedehnt u. dünner gemacht); man unterscheidet davon wieder **dicken K.**, ½ bis 1½ Zoll dick (**Dickkuchen**); mit Butter, Eier, Zucker, Mandeln, Citronen, feinem Gewürz u. s. w. **Königskuchen**. Wird der Dickkuchen auf der Oberfläche zur Verzierung zwischen 2 Fingern gekniepen, oder werden mit einer Scheere schräge Einschnitte gemacht, **Kneipkuchen**; ferner **dünne K.**, 1 bis 3 Linien dick (vgl. Aufläufer). Nach dem, was auf die Oberfläche des dünnen K. gethan wird, unterscheidet man Obst-, Käse-, Quark-, Mohn-, Gries-, Speck-, Zwiebel-, Syrup-, Honig-, Saffrankuchen (s. auch die einzelnen Artikel) u. s. w. Der Kuchen wird in dem gewöhnlichen Backofen, in einer Kochmaschine, oder Bratröhre gebacken. Um die untere Seite des K.s reiner zu erhalten und wohlschmeckender zu machen, setzt man ihn auf einem eisernen Bleche (**Kuchenblech**), auf welches man ein mit Butter oder Schmalz bestrichenes Papier gelegt hat, in den Ofen. Manchem K. gibt man aus freier Hand seine Gestalt, und er heißt alsdann Stollen, Striezel, Brezel rc. Besondere Arten des K. sind noch Spritz-, Pfannen-, Eisen-, Waffel-, Pfefferkuchen (s. d. a.) u. s. w. 2) (Diät.), K. werden gemeinehin für eine ungesunde Speise erklärt. Es kommt zunächst darauf an, von welcher Art K. die Rede ist. K., zu welchem viele Fettstoffe, bes. Speck und andere schwere Fettarten, oder Quark, Mandeln u. s. w. kommen, erheischen natürlich stärkere Verdauungskräfte, als ein leichter K. mit nur wenigem Butterteige oder andern einfachen Stoffen. Man klagt die K., zu denen viel Hefen (s. d.) kommen, als schwer verdaulich an; hier trifft aber der Vorwurf nicht die Hefe, sondern den schweren Mehlteig, der ohne Hefen nicht aufgehen würde, und auch mit diesen (wie in Stollen und ähnlichem Gebäck) immer noch klebrig bleibt. Ein Hauptaugenmerk bei der Kuchenanfertiguug ist das gehörige Ausbacken derselben, wofür die wahrzunehmenden Vortheile bei jeder Kuchenart verschieden sind. K., die nach dem Backen noch zähe und kloßig (schliffig) bleiben, auch um deswillen unschmackhaft sind, sind immer eine ungesunde Speise. Auch sind **warme K.** in den mehrsten Fällen, nämlich in allen denen zu vermeiden, oder nur mit Vorsicht zu genießen, wo der Gährungsproceß unter dem sie den Verdauungskräften angemessen werden, erst unter dem Erkalten zu völligem Ende kommt. Dies trifft jedoch nicht **aufgewärmte K.**, die bloß durch die Zuthat von Fettstoffen, die sie dann gewöhnlich noch erhalten, stärkere Verdauungskräfte in Anspruch nehmen. Der mehrste Mißbrauch im Kuchengenuß wird dadurch getrieben, daß sie als Leckereien seltneren Genusses zum Uebermaß verleiten, oder daß sie zur ungewöhnlichen Zeit, oder beim Nachtisch, nach bereits erfolgter Sättigung mit andern Speisen genossen werden. Daß jedoch K., ungeachtet zu ihnen die nahrhaftesten Mehlarten, und überhaupt reichliche Nahrung gebende Stoffe kommen, bei unausgesetztem Genuß dem Nahrungsbedürfniß nicht so wie die Brodsorten zusagen, erhellt daraus, daß nicht leicht Jemand, der auch täglich sich Kuchengenuß, nach seinem Geschmack verschaffen kann, daraus ein Surrogat für Brod machen wird, sondern jeder bei wirklichem Hunger Brodgenuß, zu kräftiger Sättigung, auch dem leckersten K. vorzieht. 3) (Ant.), s. Opferkuchen unt. Opfer. 4) (Technol.), die ausgepreßten Hülsen der Weinbeeren, auch anderer Rückstände beim Auspressen

von Oel, aus Oliven, Mandeln, Lein-, Rübsen- und Hanfsamen, von Quitten bei Auspressen des Quittenschleims u. s. w. 5) (Physik), s. unt. Elektrophor. 6) (Bienenz.), s. unter Bau 5). 7) (Hüttenw.), Stücken geschmolzenes Erz, wenn sie eine flache runde Gestalt haben; 8) so v. w. Krummkuchen, s. unt. Glashütte. 9) (Physiol.), s. Blutkuchen; 10) auch Mutterkuchen. (*Fch.* u. *Pi.*)

Kuchen-bäcker, Bäcker, welche vorzüglich Kuchen backen; in manchen Gegenden sind es unzünftige Personen. K.-blech, K.-bret, K.-decke, s. unter Kuchen 1).

Kuchen-duplett (Zool.), Name mehrerer Arten aus dem Weichthiergeschlecht Arche, z. B. arca pallens, variegata, decussata, sinuata, pilosa u. m.

Kuchen-eisen (Bäcker), die Form, in welcher Eisenkuchen (s. d.) gebacken werden. K.-muschel (Zool.), s. unt. Scheibenmuschel (vgl. Miesmuschel). K.-rad, ein kleines Rad von Messing, mit Zickzackerhöhungen auf der Stirn, um aufgerollten Kuchenteig auszuzacken. K.-schieber, so v. w. Brotschieber. K.-spritze, s. unter Spritzgebackenes. K.-teig, s. unter Kuchen 1).

Kuchl (Geogr.), Marktflecken im Kreise Salzburg, des Landes ob der Ens (Oestreich), an der Salza; hat gegen 600 Ew.

Kuckarömies (d. h. Sackmänner, finn. Abergl.), die Zauberwerkzeuge bei den finnischen Völkern. Sie bestehen theils in Amuleten, z. B. Menschenknochen, Kirchhofserde, Schlangenköpfen, theils in solchen, z. B. Branntweingläsern, wodurch sie gestohlene Dinge zu entdecken, verlaufenes Vieh anzuzeigen, Krankheiten zu erkennen u. s. w. glauben.

Kucke, 1) in Oestreich ein Becher ohne Stiel, eben so 2) ein Maß in der Küche, welches so viel als eine halbe Eierschale faßt.

Kuckuk (Zool.), nebst Zusammensetzungen, s. Kukuk.

Kudahäsi (Geogr.), so v. w. Kuhadasi.

Kudelstaart (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Utrecht (Königreich der Niederlande); hat 2100 Ew.

Kuder (Jagdw.), das Männchen der wilden Katze.

Kudern (Jagdw.), bezeichnet den knurrenden Laut des Birkhahns.

Kudmäka (ind. Rel.), in der bramінischen Religionslehre eine der 21 Höllen, die ein Bramin, der von einem geizigen Könige oder einem Uebertreter der heiligen Verordnungen Geschenke annimmt, durchwandern muß.

Kudowa (Geogr.), Dorf im Kreise Glatz, des preuß. Regierungsbezirks Breslau, in einem schönen Thale; hat einen Eisenhammer, einen Hochofen, gegen 300 Ew. und einen besuchten Gesundbrunnen, dessen Wasser zu den alkalisch-salinischen Stahlwassern gehört und dem Pyrmonter nur an Eisengehalt nachsteht, wogegen er an kohlenstoffsauerm Gas alle teutsche Mineralwasser übertrifft. (*Cch.*)

Kudu (antilope strepsiceros *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Antilope, aus Süd-Afrika; lebt nicht in Rudeln, hat zusammengedrückte, lange, gekerbte, spiralförmig gewundene, gekielte Hörner, weißen Rückenstreif, mehrere Querstreifen auch auf dem Gesicht, am Kinn einen Bart, am Hals eine Mähne, springt sehr hoch, hat gutschmeckendes Fleisch; von der Größe eines Hirsches. Weibchen ungehörnt. (*Wr.*)

Kudümi (Kondubi, ind. Relig.), ein kleiner Haarschopf, der den Braminen beim Kahlscheeren des Kopfes am Hinterhaupte gelassen wird. Kommen sie in den Stand der Saniassi, so wird er auch abgeschoren.

Kudupä (a. Geogr.), Provinz u. Volk auf der Halbinsel India extra Gangem.

Kue (Geogr.), so v. w. Hue.

Kuhder (türk. Staatsw.), s. unter Groß-Wesir.

Kübbuz (hebr. Gramm.), kurzer Vokal, dem ŭ oder y entsprechend, 3 seitwärts gesetzte Punkte unter dem Consonant, z. B. ב bŭ.

Kübe (Tuchm.), so v. w. Scherrahmen.

Kübel, 1) ein hölzernes, oben offenes Gefäß von ziemlich gleicher Weite u. Höhe, zu sehr verschiedenem Gebrauch, daher Wasser-, Melk-, Baum-, Bergkübel (vgl. Eimer); 2) (Lohg.), Wannen oder Kufen, worin das Alaunleder gebeitzt wird; 3) (Schieferbr.), ein Kasten, in welchem die Schieferblöcke in die Höhe gezogen werden; die eine schmale Seite kann mit einem Schieber geöffnet werden; 4) in Zinnbergwerken ein Maß von 3 Kannen oder 3 Centnern; 5) ein Kohlenmaß, = 3 dresdner Scheffel. (*Fch.*)

Kübel die Teufe suchen lassen, bei einem Berggebäude mehr in die Tiefe arbeiten.

Kübel-bäume (Forstw.), Baumstämme von Nadelholz, 14—36 Fuß lang, welche zu Mühlwellen passen.

Kübel-harz (Waarenk.), weißes, dick gekochtes Harz, welches flüssig in hölzerne Kübel gegossen und so verkauft wird; wird zu Pflastern gebraucht. K.-holz (Bergb.), ein Bergkübel, welcher noch nicht mit eisernen Reifen beschlagen ist. K. mit Walzen (Bergb.), Bergkübel, welche an einer Seite oben und unten eine Walze haben, damit sie in flachen Schachten schneller gehen. K.-stock, in den Tabaksmühlen ein hölzerner Stock, in welchem der Kübel ruht, indem der Tabak gestampft wird; der hölzerne Stock ist mit einem

einem Kammrad umgeben und wird durch dasselbe immer herumgedreht. K.-tabak (Waarenk.), eine Art brasilianischer Tabak, der zum Kauen gebraucht wird. K.-talg, weißer russischer Talg, welcher in Kisten oder Kübeln verkauft wird. K.-trense (Sporer), eine Trense mit Ringen, die an jedem Ende des Zaumes befestigt wird. K. u. Seil einwerfen (Bergb.), den Bau eines Berggebäudes anfangen und fortsetzen; so lange Kübel und Seil eingeworfen sind, kann ein Gebäude nicht ins Freie fallen. K. und Seil fahren lassen, ein Berggebäude nicht mehr betreiben. K. zu Seil schicken, Berge und Erze mittelst des Kübels aus dem Schachte fördern.

Küben-lämmer (Landw.), weibliche Lämmer, welche noch die Milchzähne haben.

Kübler (Technol.), s. unter Böttcher.

Küche, 1) (Bauw.), dasjenige Gemach in einem Hause, welches zu Zubereitung der warmen Speisen bestimmt und eingerichtet ist. Jede K. muß feuerfest, hell und bequem sein; Größe, innere Einrichtung und Ort der Anlage muß sich nach dem Hause, der Familie und nach dem Unterschiede der Stadt- und Landwirthschaften richten. In den Häusern der Vornehmen legt man die K. in einem Seitengebäude oder doch entfernt von den Wohnzimmern an, um nicht durch den Geruch mancher Speisen, oder wohl gar durch den Rauch belästiget zu werden. Wo dies möglich ist, legt man die K. in den Souterrains, oder doch dem Parterre an; nur wenn ein Haus für mehrere Familien bestimmt ist, wird in jedem Stockwerk eine K. angelegt, und dann ist vorzüglich Rücksicht auf Feuerfestigkeit nöthig; unter den Fußboden solcher K.n müssen die Balken zu mehrerer Festigkeit durch Döbelhölzer verbunden werden. In geringern Bürgerhäusern legt man die K. gerne in der Nähe der Wohnstube an, um den Rauch des Stubenofens in die Küche leiten zu können u. so eine Esse zu ersparen. In Frankreich u. überhaupt in südlichern Länder ist gewöhnlich die K. zugleich das Wohnzimmer. Der Haupttheil der K. ist der Küchenherd (s. Herd), welcher ganz frei steht oder an eine Wand angesetzt ist, und über welchem die Küchenesse angelegt ist, deren Mantel höchstens 6½ Fuß von dem Fußboden entfernt sein darf. In der K. sind ferner bisweilen ein Kesselofen (s. Ofen) angebracht, Regale zu Aufstellung der Kochgeschirre, als Teller-, Schüssel-, Topfbreter, ein 3½ Fuß hoher Schrank (Küchenschrank), inwendig mit Regalen, dessen Decke als Tisch (Küchentisch) gebraucht wird. Zu Abführung der Unreinigkeiten muß in der einen Seitenwand ein Gußstein angebracht werden, daher man die K. nicht gern an der Hauptfronte eines Hauses anlegt. Neben der K. sucht man eine Speisevorrathskammer (Küchengewölbe) anzulegen. Bei Landwirthschaften ist neben der K. auch häufig der Backofen angelegt, dessen Feuerloch und Rauchabzug in die K. geht. Ein häufiger Fehler der K.n ist, daß sie rauchen, d. h. der Rauch zieht nicht schnell durch die Esse ab, sondern verbreitet sich in der ganzen K., auch wohl in anstoßende Gemächer; dann kann die Schuld an der Esse liegen (s. Schornstein), oder daran, daß die Sonne durch ein Fenster auf den Herd scheint; im erstern Falle muß durch Aenderung der Esse, im zweiten durch einen Fensterladen oder Vorhang abgeholfen werden. Verzieht sich der Rauch wenn die Küchenthüre offen steht, so ist dies die Andeutung, daß ein von unten kommender Luftzug nöthig ist; diesen bewirkt man durch eine starke Röhre oder Gosse, welche in das Freie geht und sich unter der Esse öffnet; ist vielleicht der Keller gerade unter der K., so kann ein in demselben angebrachtes und mit einem Gitter verschlossenes Loch gute Dienste leisten; oder man schneidet in den untern Theil der Küchenthüre eine Oeffnung, oder macht eine so genannte Tasche, die aus einem schräg aufwärts gehenden Bret besteht, welches mit 2 dreieckigen Bretern an die Thüre befestigt wird. Sind in einer K. mehrere Feuerstellen, so kann dem Rauchen oft nur dadurch abgeholfen werden, daß man die Decke hoch macht, spitzig wölbt, oder schräg nach der Esse zu einzieht. Dies ist auch nöthig, wenn in der K. Fleisch geräuchert werden soll, indem da, wo die Decke enger wird, starke Balken, oder wegen der Feuersgefahr besser Eisenstangen, eingemauert werden, auf welche man die Spiese mit dem zu räuchernden Fleische hängt. 2) (Schifff.). Auf Schiffen ist die K. gewöhnlich im Raume u. zur Sicherheit mit Kupferblech ausgeschlagen, und hat, wenigstens auf großen Schiffen, einen gemauerten Schornstein. 3) (Färber), der gewöhnlich vertiefte Ort, wo das Feuer unter dem Kessel angemacht wird. 4) (Forstw.), auf einem Gehau, wo eben Holz gefällt wird, eine von Reißbündeln aufgeführte K., in welcher die Holzhacker ihre Speisevorräthe aufbewahren, sich etwas kochen, bei gar zu schlechten Wetter augenblicklichen Schutz finden, und wo sich der Forstbeamte während der Abfahrt des Holzes aufhält; 5) die Zubereitung warmer Speisen; 6) diese Speisen selbst, so: eine gute Küche führen. K., tragbare, so v. w. Kochmaschine 2). (*Fch.*)

Küche (Geogr.), Insel in der Weichsel, im Kreise Marienwerder, des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, mit 31 Häusern, neben welcher noch mehrere kleine, zum Theil bebaute Inseln liegen, die ehedem alle zusammenhingen, und das beträchtliche Küchenwerder ausmachten, welches

welches 1663 durch einen Bruch in mehrere Inseln getheilt wurde; seit dieser Zeit geht der Weichselstrom, der sonst längs der sogenannten weißen Berge floß, durch diesen Bruch, der so wie die Insel selbst, die Küche genannt wird. (*Cch.*)

Küchelchen (Pharm.), s. Trochisken.

Küchen-accidenzien, der Gewinn von den Fellen geschlachteter Thiere, von den Federn, Bratenfett, Asche u. dgl., welcher in den Küchen der Vornehmen den darin angestellten Personen zu Gute kommt. K.-amt (Hofm.), ein Amt oder eine Anstellung bei einer fürstlichen Küche, daher Küchenbeamte, als: Küchenmeister, Küchenschreiber. Vom Koch an abwärts heißen die bei einer fürstlichen Küche angestellten Personen Küchenbediente; bisweilen werden auch die Anstellungen bei der Kellerei (s. d.) mit zu den Küchenämtern gezählt. K.-garten, Garten, in dem Küchengewächse vorzugsweise, andere Pflanzen aber nur in so weit cultivirt werden, als die Zucht von jenen dadurch nicht Abbruch leidet. Gefordert wird dafür, daß er eine freie sonnige Lage, einen durch Düngung gut vorbereiteten Boden u. Wasser in der Nähe habe, für den Anbau von Küchengewächsen zweckmäßig in Beete und Rabbaten, mit dazwischen laufenden Gängen, abgetheilt sei; ferner, daß er verständig und nach Bedürfniß mit Gewächsen, in einer Folgereihe wie es die Jahreszeit erfordert, durch Sämereien u. Anpflanzungen, (wofür die Unterhaltung von Mistbeeten darin zugleich von Vortheil ist), bestellt, daß er von Unkraut rein gehalten werde u. s. w. (S. F. H. H. Lüders Briefe über die Bestellung eines Küchengartens, 3. Aufl., Hannover 1778—88.) K.-gefäße, so v. w. Küchengeräthe. K.-geräthe (Küchengeschirr, Haush.), bes. so v. w. Kochgeschirr (s. d.), vgl. Gesundheitsgeschirr; doch auch alles Geräthe zum Auftragen der Speisen, zum Anmachen u. zur Unterhaltung des Feuers, zur Reinigung des Kochgeschirres.

Küchen-gewächse (Haushaltungsk.), Gewächse, die theils zum Anbau in dafür eingerichteten Hausgärten, theils Gärtnern zum Handel dienen und in eignen Küchengärten mit Vortheil für die Küche cultivirt werden; sie zerfallen in folgende Klassen: a) Kohlgewächse (außer Kohlarten, auch Spinat, Melde, Kresse); a) Wurzelgewächse (Möhren, Rüben, Steckrüben, rothe Rüben, Mangold, Pastinak, Sellerie, Rhapontica, Scorzoneren, Rettige, Radieße, Meerrettig, auch wohl als Knollengewächse, Erdbirnen und Kartoffeln); c) Zwiebelgewächse (gemeine Zwiebeln, Knoblauch, Schalotten, die verschiedenen Laucharten); d) Salatgewächse (Lattich, Endivien, Rapunzel u. m.); e) Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen); f) Aepfelkräuter (mit eßbaren Früchten, Gurken, Kürbisse, Melonen); g) Spargelkräuter (Spargel, Hopfenkeime); h) Blumenfrüchte gebende (mit eßbaren Blumenboden, Artischoken, Cardonen, Blumenkohl); i) Beerenkräuter (Erdbeeren); k) Gewürzpflanzen (Majoran, Kerbel, Dill, Kümmel, Basilike, Boretsch, Fenchel, Thymian, Sauerampfer, Salbei, Lavendel) u. m. a. (*Pi.*)

Küchen-gewölbe (Bauw.), s. unter Küche. K.-gurke (Oekon.), s. unt. Gurke. K.-herd, 1) (Bauw.), s. unter Küche u. Herd; 2) (Jagdw.), ein Vogelherd, welcher Rittergutsbesitzern gestattet wird, auch wenn sie keine Jagdgerechtigkeit haben. K.-junge, s. unter Koch. K.-käfer (Zool.), so v. w. zweiblätteriger Glanzkäfer; s. unter Glanzkäfer. K.-kohl (Kochk.), s. unt. Kohl 3). K.-kräuter, s. Küchengewächse.

Küchen-latein (Sprachw.), heißt im Scherz schlechtes, barbarisches Latein, bes. aus Wörtern bestehend, die aus der Muttersprache in die lateinische übertragen worden sind; wahrscheinlich wie es sonst in Klöstern (Klosterküchen) gesprochen wurde. Das K. heißt auch seit der Reformation Hechinger Latein, nach Melanchthon, in Beziehung auf die Antwort, die auf dem Reichstage zu Kostnitz der würtembergische Kanzler, Lamparterus, im Namen des Kurfürsten von Sachsen, dem Erzherzog Philipp gab, welcher diesen in sehr schlechtem Latein fragte, was die Rede des französischen Gesandten, der eben sehr schön lateinisch gesprochen hatte, für Latein wäre: „das ist hechinger Latein" (zugleich wohl in Bezug auf die gröbste Sackleinwand, die in Hechingen verfertigt wurde). Als Arten des K.s galten sonst das Juristen- und das Apothekerlatein. (*Sch.*)

Küchen-lehn, so v. w. Tafellehn, s. unter Lehn. K.-lucke (Schiffb.), auf Schiffen eine Oeffnung im Verdeck, durch welche man in die Bottlerei u. Küche steigt. K.-magd, eine Magd, welche in der Küche die geringern Dienste verrichtet, auch so v. w. Hausmagd. K.-mantel (Bauk.), der unter der Esse über dem Küchenherde befindliche Mantel zu Auffangung des Rauches (vgl. Küche). K.-meister, s. u. Küchenamt. K.-messer (Techn.), s. unt. Messer. K.-obst, s. unter Obst. K.-pflanzen, s. Küchengewächse. K.-salz (Miner.), so v. w. Kochsalz, s. Salz. K.-schabe (Zool.), s. unter Schabe. K.-schafe (Landw.), auf Rittergütern, welche keine ausschließende Triftgerechtigkeit u. also keine besondere Schäferei haben, eine geringe Zahl Schafe, welche von dem Dorfhirten mit ausgetrieben werden.

Küchen-schelle (Pharm.), 1) (gemeine K., anemone pulsatilla), teutsche

sche Bergpflanze, mit großer, purpurvioletter, außen weiß zottiger Blume, doppelt gefiederten, eingeschnittenen, zottigen Blättern, blattartiger, vielspaltiger Hülle, und geschwänzten, zottigen Samen; wegen der ihr im frischen Zustande eigenen brennenden, sich dem darüber abgezogenen Wasser mittheilenden Schärfe, zu den Giftpflanzen gerechnet, oft mit der folgenden verwechselt; officinell, ehedem als herba pulsatillae vulgaris, oder herba nolae culinaris. 2) schwarze, oder Wiesen-K. (anemone pratensis), mit doppelt gefiederten, denen der Möhre ähnlichen Blättern, kleineren, schwarzviolettblauen, oder bräunlich schwarzblauen, kleineren Blüthen, an der Spitze zurückgebogenen Blumenblättern, auf sonnigen Höhen, Triften und sandigen Feldern, kräftiger als die vorige und deshalb zum Arzneigebrauch vorgezogen; enthält den scharfen Pflanzenstoff in solcher Menge, daß er bei dem Bereiten des Extracts die Augen und Respirationsorgane des Arbeiters heftig reizt. Das über große Mengen destillirte Wasser setzt Anemonenkampfer (s. d.) ab. Officinell: das Kraut, der frische Saft, das aus dem Safte bereitete Extract, das abgezogene Wasser (herba, succus expressus, extractum, aqua pulsatillae nigricantis), gegen schwarzen Staar, Flecken der Hornhaut, Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Melancholie, bösartige Geschwüre, Knochenfraß u. s. w.; auch in der homöopathischen Heilmittellehre als ein überaus kräftiges Heilmittel empfohlen. (*Su.*)

Küchen-schieber, so v. w. Küchenbret. K.-schilling (Hofw.), ehemals eine Bestrafung der Pagen, wo sie gewöhnlich von einem Küchenbedienten einen Streich auf den Hintern bekamen. K.-schornstein (Bauw.), s. unter Küche 1) und Schornstein. K.-schrank, s. unt. Küche 1). K.-schreiber, s. unter Küchenamt. K.-schürze, eine Schürze von grober Leinwand, für die Köchinnen. K.-schwalbe (Zool.), so v. w. Rauchschwalbe. K.-schwein (Hausw.), ein Schwein, welches nicht gemästet worden und wohlschmeckender als Mast- oder Speckschweine ist. K.-sieb (Kochk.), ein kleines Haarsieb zum Durchseihen der geronnenen Milch und der Brühen. K.-stück (Maler), ein Gemälde, auf welchem eine Küche abgebildet ist. K.-tisch, s. unt. Küche 1). K.-wagen (Hofw.), ein langer, bedeckter Wagen, in welchem sich fürstliche Personen auf kleinen Reisen oder Landpartien alle Speisen und Getränke und das nöthige Küchengeschirr nachfahren lassen.

Küchenwerder (Geogr.), s. unt. Küche (Geogr.).

Küchen-wissenschaft, s. Kochkunst. K.-wurzeln, s. u. Küchengewächse, Wurzelgewächse. K.-zettel, in größeren Speisehäusern ein schriftliches Verzeichniß der zur Mahlzeit vorhandenen Speisen, welcher den Gästen zur Wahl vorgelegt wird. K.-zwiebel (Kochk.), die gemeine Zwiebel (s. d.).

Küchlein (Zool.), das junge Huhn (s. d.), so lange es von der Mutter geführt wird.

Küchler, so v. w. Kuchenbäcker.

Küddow (Küdde, Geogr.), Nebenfluß der Netze; entsteht im Kreise Fürstenthum, des preuß. Regierungsbezirks Köslin, aus dem See Villerbeck, unweit der Stadt Bublitz; durchläuft mehrere Seen, macht eine Strecke die Grenze zwischen Pommern und Westpreußen, und fällt bei Uecz (im Kreise Chodzesen) in die Netze. (*Cch.*)

Küfner, s. unter Böttcher.

Kügelchen, 1) eine kleine Kugel; 2) (Med.), s. Pastill.

Kügelgen, 1) (Gerhard von), geb. 1772 zu Bacharach am Rhein, Geschichts- und Portraitmaler, Professor an der Kunstakademie zu Dresden und Mitglied der Akademie zu Petersburg u. Berlin. Der frühzeitige Trieb desselben zur Malerei fiel auf, allein da man in jener Gegend von Malerei nicht viel hielt, wurde K. zum Studiren bestimmt und besuchte im 15. Jahre das Jesuiten-Collegium in Bonn. Nach dem 2 Jahre darauf erfolgten Tode des Vaters erhielt K. endlich von seiner Mutter die Einwilligung, sich ganz der Kunst zu widmen, und wurde Schüler des Geschichtsmalers Januar Zick in Koblenz, machte auch bald bedeutende Fortschritte, und der Geschichts- und Portraitmaler Fesel übernahm unentgeltlich die weitere Ausbildung des jungen Künstlers. Nach 3 Jahren reiste er, großmüthig vom Kurfürsten Maximilian (s. d.) unterstützt, nach Rom und bildete sich dort zum vollkommenen Künstler. Die französische Revolution verhinderte fernere Unterstützungen und K. reiste mit einem jungen Liefländer nach München, um dort durch Portraitmalen Unterhalt zu bekommen. Als der Lord Bristol bald darauf nach München kam, kaufte er mehrere Arbeiten K.s und bot ihm auf unbestimmte Zeit 100 Ducaten an, um zu reisen. Allein K. begleitete aus Freundschaft u. Dankbarkeit seinen jungen Freund nach Riga und fand dort hinlängliche Beschäftigung. K. reiste 1799 nach Petersburg, woselbst er die ehrenvollsten Aufträge des kaiserl. Hofes erhielt. Nach einigen Jahren heirathete K. ein Fräulein von Manteuffel und besuchte inzwischen das Vaterland und das Museum zu Paris. 1805 wählte er Dresden zu seinem Aufenthaltsort, ward dort Professor an der Kunstakademie u. arbeitete daselbst vieles Treffliche, ward jedoch den 27. März 1820 bei abendlicher

licher Rückkehr von seinem zu Lochwitz gelegenem Weinberge, unweit der Chaussee, durch die Hand eines Raubmörders, des Artilleristen Kalkofen, durch mehrere ihm mit dem Säbel beigebrachte Wunden ermordet. Die Werke dieses Künstlers können sowohl in Hinsicht der Composition, der Zeichnung und des Colorits als ächte Meisterwerke betrachtet werden. Zu den vorzüglichsten derselben gehören seine Magdalene und Johannes, die Portraits von Schiller, Herder, Göthe, Wieland, ein Amor u. a. m. 2) (Karl von), Zwillingsbruder des Vor., demselben mit zärtlicher Liebe anhängend und mit ihm eine außerordentliche Aehnlichkeit habend, eben so Studien, Geschmack und Schicksale theilend. Wie jener faßte er zur Malerei eine frühe Neigung und erhielt, wie der Vor., nach seines Vater Tode, die Erlaubniß zum Studiren der Kunst. Er fand an der Landschaftsmalerei das meiste Vergnügen und ward dem in dieser Vorzügliches leistenden Maler Schütz in Frankfurt zum Unterricht übergeben. Später kam er, wie sein Bruder, zum Maler Fesel, reiste, wie jener, nach Rom und blieb dort, vom Lord Bristol beschäftigt u. unterstützt, während sein Bruder nach München ging. Späterhin folgte er dem letztern nach Liefland und nach Petersburg, wo er vom Kaiser Paul mit 3000 Rubel Gehalt, als Mitglied der Akademie angestellt wurde. Er heirathete nun die Schwester der Gattin seines Bruders u. unternahm 1803 eine Reise nach der Krimm, wo er vorzüglich Landschaften studirte. Er hält sich jetzt theils zu Petersburg, theils in Liefland auf dem Gute seines Schwagers von Manteuffel auf, und seine Kunstwerke befinden sich theils in der Verlassenschaft des Lords Bristol, theils in Petersburg, Riga, Berlin und andern Orten. Seine malerische Reise durch die Krimm, erschien Petersburg 1823. 1825 bereiste er Kaukasien und Armenien. Eine treffliche Sammlung von 30 landschaftlichen Gemälden aus der Krimm und eben so viele aus Finnland verfertigte er für den Kaiser Alexander, und im Besitz des Künstlers befindet sich noch ein großer Atlas mit Zeichnungen u. Ansichten aus der Krimm. (*Op.*)

Küh..., Zusammensetzungen mit diesem Wort s. unter Kuh.

Kühe (Ant.), s. unter Rindvieh.

Kühebach (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Aichach, des Ober-Donaukreises (Baiern); hat 550 Ew.; liegt unweit der Paar.

Küh-komm (Bergb.), so v. w. Kaukomm.

Kühl-apparat, s. unter Branntweinbrennen. **K.-balge** (Schiffsw.), auf Schiffen so v. w. Kühleimer 2). **K.-baum** (Bauw.), aufstehende Hölzer zwischen den Grabsparren eines Strohdachs.

Kühl-beere (Bot.), die Pflanzengattung Psychatria (s. d.). **K.-bottich** (**Kühlböse**, Brauw.), ein niedriger, oben bedeutend weiterer Bottich, in welchem das Bier, statt im Kühlschiff, abgekühlt wird. Vgl. Bierbrauen.

Kühle, 1) (Physik), s. unter Kälte 1). 2) (Brauw.), so v. w. Kühlschiff. 3) (**Kühlte**, Seew.), so v. w. Wind, dessen verschiedene Grade durch **kleine K.**, **lebbere** oder **Bramsegelkühlte**, **frische K.**, **steife K.**, **schwerer Wind**, **Sturm** und **fliegender Sturm** bezeichnet werden. Bei jedem derselben werden mehr oder weniger Segel ausgesetzt, deren Anzahl bei einer **steifen K.** verringert wird. Noch mehr geschieht dies bei **schwerem Winde**, wo das Schiff keine Marssegel und nur einige der untern Segel führen kann. 4) Das Umwenden des Getreides, welches Schiffe geladen haben, wofür das **Kühlgeld** bezahlt wird. (*Fch.* u. *Hy.*)

Kühl-eimer, 1) so v. w. Kühlbottich und Kühlfaß. 2) Bei einigen Artillerien ein kleines Gefäß von Holz oder Leder, welches auf dem Marsche an der Laffette befestigt, im Gefecht aber mit Wasser gefüllt neben der Mündung des Geschützes stehen soll, um den Wischer anzufeuchten, wenn sich das Rohr zu sehr erhitzt hat.

Kühlen, 1) überhaupt so v. w. Abkühlen; 2) (Schiffsw.), s. Kühle 2); 3) (Wasserb.), so v. w. Kühle.

Kühlende Mittel (refrigerantia, Med.), Mittel, die in Fiebern und überhaupt bei krankhafter Hitze im Körper zu deren Minderung dienen. Außer dem natürlichsten, dem kalten Wasser, äußerlich als Bad, Umschlag und Uebergießen, innerlich als Getränk, auch Eis, äußerlich aufgelegt, nebst kalter Luft, gehören mineralische und vegetabilische Säuren und mit diesen gebildete Salze, bes. Salpeter, diese auch wohl als **Kühltrank** in einem Julep (s. d.) gereicht, säuerliches Obst, Limonadentrank, säuerliche Gelee's u. s. w. hierher. (*Pi.*)

Kühl-faß (**Kühlgefäß**), 1) (Haush.), so v. w. Kühlwanne; 2) (Brauw.), so v. w. Kühlbottich, s. unter Kühlgeräthe. **K.-geld** (Schiffsw.), s. unter Kühle 4).

Kühl-geräthe (Chem.), bei Destillation des Branntweins, auch destillirter Wässer, zur Verdichtung der übergehenden Dämpfe in tropfbare Flüssigkeit bestimmte Geräthschaften; namentlich gehören hierher: das **Kühlfaß** (dolium refrigeratorium), mit oft zu erneuerndem, möglichst kaltem Wasser gefülltes, geräumiges Gefäß, durch welches ein **Kühlrohr** (refrigerator) schräg abwärts hindurch geht, oder auch schlangenförmig, als **Kühlschlange**, sich windet, von inwendig verzinntem Kupfer oder

oder Zinn, auch wohl von Glas, dessen obere Oeffnung den Schnabel des Helms aufnimmt, u. aus dessen unterem Ende die abgezogenen Flüssigkeiten ausfließen. (*Su. u. Pi.*)

Kühl-hader (Zinng.), ein leinener, angefeuchteter Lappen, auf welchem die Kolben abgestrichen werden. K.-häfen, s. unter Glashütte.

Kühling (cyprinus idus *L.*, Zool.), Art der Karpfen, dem Aland sehr ähnlich, doch mit dickerm Kopf und Körper und größern Flossen, hellerer Farbe, rothen Bauchflossen. Fleisch ist gut, weiß; lebt in mehreren Flüssen Europa's, hat gegen 70,000 Eier.

Kühl-kessel (Hausb.), so v. w. Kühlwanne. K.-kufe (Brauw.), so v. w. Kühlbottich. K.-ofen, s. unt. Glashütte. K.-pfanne, 1) (Vitriols.), eine große bleierne Pfanne, welche zu mehrerer Befestigung mit hölzernen Bohlen umgeben wird; in dieselbe wird die gar gesottene Vitriollauge geschüttet, damit sie sich setze; 2) (Zuckers.), so v. w. Laufpfanne. K.-quest (Zinng.), ein leinenes Tuch um einen hölzernen Stiel mit welchem das noch zu heiße Zinn mit Wasser bespritzt wird. K.-rohr (Chemie), s. unter Kühlgeräthe. K.-schiff (Brauw.), s. unt. Bierbrauen. K.-schlange (Chem.), s. unt. Kühlgeräthe. K.-segel (Schiffsw.), eine sonst gewöhnliche Art Luftreiniger auf den Schiffen, besteht aus einer langen kugelförmigen Röhre aus Segeltuch, womit ein Luftzug aus dem untern Raume bewirkt wird, um ihn von unreinen Dünsten zu befreien. K.-stock (Brauw.), so v. w. Kühlschiff. K.-trank, 1) (Med.), s. unter Kühlende Mittel; 2) (Vieharzneik.), wird auch bei kranken oder erhitzten Thieren, besonders Pferden, durch Zusatz von etwas Salpeter, Weinsteinrahm oder Essig und sonst als Zusatz zu ihrem Getränk gereicht. K.-trense (Sporer), eine Trense, welche man erhitzten Pferden in das Maul legt, damit sie daran den Schaum von der Zunge abstreichen können; sie hat ein Gebiß, um welches bewegliche Ringe gelegt sind. K.-trog, 1) (Schmied u. Schlosser), ein hölzerner Trog voll Wasser, um darin das glühende Eisen abzukühlen und zu härten; 2) (Vitriols.), Fässer, in welche man die abgerauchte Lauge schüttet.

Kühlung (Seew.), ein frischer, günstiger Wind, welcher nach oder unter einer Windstille auf der Oberfläche der See wegstreift. K.-wanne, ein Gefäß von Kupfer oder Messing, mit kaltem Wasser oder Eis, zur Abkühlung der Bier- und Weinflaschen. K.-wisch (Schmied), so v. w. Löschwisch.

Kühn, 1) (Psychol.), s. Kühnheit 1). 2) (Aesth.). Das Kühne in der Darstellung besteht in der gewagten Auswahl und Verknüpfung gewisser einzelner Begriffe u. Bilder, die in der Form ein gelungenes Ganze ausmachen u. das Gefühl mit Wohlgefallen erfüllen. In so fern durch das K.e bisher noch nie zu einem Ganzen verbundene Gegenstände verknüpft werden, ist es mit dem Neuen verwandt; in so fern es diese Verknüpfung durch den Gebrauch von Bildern ausführt, deren Gruppirung das Gefühl mächtig ergreift u. erschüttert, nähert es sich der Kraft in der Darstellung. Das K.e ist schön, sobald die Form nicht nur an sich in der Anschauung gefällt, sondern auch die Phantasie in das freieste Spiel versetzt u. das Gefühlsvermögen unaufhaltbar ergreift und erschüttert. Kühnheit herrscht z. B. in Tells Worten: „Mit diesem zweiten Pfeile u. s. w.;" in Karl Moors Monolog: „Zeit und Ewigkeit u. s. w.," in vielen Stellen Jean Pauls u. s. w. 3) (Forstw.), und Zusammensetzungen, s. Kien u. s. w. 4) (Kürschner), so v. w. Kaninchenfell, daher Kühnrücken, die Rückentheile, Kühnwamme, die Bauchtheile eines Kaninchenfelles. (*Sch.*)

Kühn (Karl Gottlob), geb. zu Spargau im ehemaligen Stifte Merseburg 1754, seit 1785 außerordentlicher, seit 1802 ordentlicher Professor der Medicin zu Leipzig. Unter seinen zahlreichen Schriften nennen wir als ausgezeichnet: Geschichte der medicinischen und physikalischen Elektricität, 2 Thle., Leipzig 1783 u. 85; Bibliotheca medica ordine methodico disposita, Leipzig 1794; die neuesten Entdeckungen in der physikal. und medicin. Elektricität, 2 Thle., Leipzig 1796 u. 97; Sammlung königl. sächs. Medicinalgesetze, Leipzig 1809; gab auch mit K. Weigel Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, oder Uebersetzungen der Auszüge aus den neuesten Schriften italienischer Aerzte u. Wundärzte, 4 Bde., Leipzig 1793—97, auch Physisch-medicinisches Journal, nach Bradley und Willich, für Teutsche bearbeitet, mit Originalbeiträgen, 3 Jahrgänge, Leipzig 1800—02, auch Repertorium der neuesten Erfahrungen englischer Gelehrter, aus dem Fache der Physik, Medicin und Chirurgie, 6 Bde., Leipzig 1808, heraus; nahm an einer Menge anderer Sammlungen und allgemein umfassender Schriften Theil, übersetzte auch viele ausländische medicinische Schriften, größtentheils mit Vermehrungen, gab auch mehrere alte Werke in neuen Auflagen mit Vermehrungen heraus. Sein Hauptverdienst ist die von ihm angelegte vollständige Ausgabe der alten griechischen Aerzte, die in der Ursprache mit lateinischen Uebersetzungen, unter dem Titel: Medicorum graecorum opera, quae exstant, von Hippokrates, in 3 Bänden, 1825—27, als 21—23. Bd: Galen, von 1821 bis zu Ende 1828, in 17 Bdn., wozu 1829—30 noch 3 Bde. zur Ergänzung von 20 Bänden kommen werden; Aretäos, in 1 Band

Band, als 24., 1828 zu Leipzig erschienen sind. Von seinen vielen akademischen Schriften ist eine Sammlung unter dem Titel: Opuscula acad. medica et philologica, collecta, aucta et emendata, veranstaltet worden, wovon 2 Bde., Leipzig 1827 und 28, erschienen sind. (*Pi.*)

Kühnau (Joh. Christ.), geb. im Mannsfeldischen 1735; st. 1805 zu Berlin als Cantor und Musikdirector an der Dreifaltigkeitskirche, nachdem er früher in gleicher Eigenschaft an der Realschule gewesen war. K. machte sich vorzüglich durch Vierstimmige alte und neue Choralgesänge mit Provinzialabweichungen, 2 Thle., Berlin 1786, verdient und bekannt.

Kühndorf (Geogr.), Dorf im Kreise Schleusingen, des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, am Fuße des großen Dolmar; hat ein königl. Kammergut, ein altes Schloß, wo zuweilen die Grafen von Henneberg residirten, und 650 Ew.

Kühnheit, 1) (Psychol.), eine Begleiterin des Muths (s. d.); besteht in der Verachtung der Gefahren bei einem Unternehmen, das gleichwohl von diesen bedroht ist; die Gefahr muß aber offen vorliegen, wenn die Handlung eine kühne sein soll; doch kann auch die Gefahr aus Leichtsinn zu gering angeschlagen werden. Ist der Zweck des Kühnen ein edler, so hat sie, wie der Muth, ihre Verdienstlichkeit, wie wenn es die Rettung eines Menschenlebens in einem brennenden Hause gilt. Vgl. Tollkühnheit. 2) (Aesthet.), s. Kühn. (*Pi.*)

Kühnöl (Christ. Gottl.), geb. zu Leipzig 1768; war zuerst außerordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig; ward 1801 als ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst nach Gießen berufen und ist jetzt Doctor der Theologie und ordentlicher Professor derselben, auch geh. Kirchenrath. Vorzüglichste Schriften: Observationes ad Nov. Testamentum ex libris apocryphis Vet. Test., Leipzig 1794; mit J. C. Velthusen Commentationes theologicae, 6 Bde., ebend. 1794—99; Pericopae evangelicae, 2 Bde., ebend. 1796—97; die Psalmen metrisch übersetzt, ebend. 1799; S. Aur. Propertii carmina, 2 Bde., ebend. 1805; Commentar. in libros Nov. Test. historicos, ebend. 1807—18; neue Ausgabe 1822—27. Auch hat er in den Jahren 1800—1805 mehrere Schriften des berühmten Rectors J. F. Fischer herausgegeben. (*Lr.*)

Kühnrücken, K.-wamme (Kürschner), s. unter Kühn 4).

Kühr (altt. Worterkl.), die Wahl; daher in manchen Städten so v. w. Rathswahl; abgeleitet davon kühren, wählen. Kühr-erbe (Rechtsw.), der jüngste unter mehreren Erben, in so fern ihm das Kühr-recht, oder das Recht zu wählen, zusteht. Nach einer alten teutschen Rechtsregel macht der ältere Bruder bei theilbaren Gütern, welche mehrere Brüder durch Erbrecht zufallen, die Theile, und der jüngste wählt zuerst. Kühr-richter, der von den Erben gewählte oder gesetzliche bestimmte Theilungsrichter der Erbschaft. Vgl. Kurfürst und andere Zusammensetzungen mit Kur.

Kuei-schin, die Dämonen der Chinesen, welche allem Hohen, Vollen, Stolzen schaden und dem Kleinen und Niedern Gutes thun sollen.

Kueit (Geogr.), so v. w. Grän. Kueitscheufu (Geogr.), Stadt am Kincha, in der chinesischen Provinz Setschuen; hat lebhaften Handel, Herrschaft über 12 Städte; in der Nähe guten Südfrüchtenbau; Moschusthiere.

Kükelhahn (Geogr.), Spitze des thüringer Waldgebirges, nahe bei Ilmenau. Kükellevar, so v. w. Kokelburg 2). Küküld Varmegye, so v. w. Kokolburg 1).

Kükamm (Bergb.), so v. w. Kaukamm.

Kük-tabak (Waarenk.), der Ausschuß von Ukräner Tabakssorten.

Kuelinfu (Geogr.), s. unter Kuansi.

Küllingtullrrültu (mongol. Myth.), s. Dara Akkä.

Küllmitt (Külmet), ein Getreidemaß in Liefland = ⅙ Lorf oder ⅙ Tonne, oder 560,4 paris. Kubikzoll.

Küllo-strömlinge (Hdlgsw.), eine Abart des Clupea harangus; werden mit Gewürz u. Salz eingemacht u. gleich Sardellen benutzt; kommen vorzüglich von Reval.

Külsheim (Geogr.), Stadt im Bezirksamte Bischofsheim, des Main- und Tauberkreises (Baden), liegt am Mühlbache; hat 2000 Ew. Hospital; gehört dem Fürsten von Leiningen.

Kümmel, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Carum (s. d.); 2) insbesondere als gemeiner K., deren Art: c. carvi; 3) (Kümmelsamen, semen carvi, Gärtn. u. Pharm.), länglich-eiförmige, gestreifte, etwas gekrümmte, spitzige, grünlichbraune Samen, von gedachter Pflanze, kräftiger und größer von der in Gärten, als Gartenkümmel, oder auch auf Feldern cultivirten Pflanze, als von der auf Wiesen wild wachsenden (Wiesenkümmel); als beliebtes Küchengewürz für Suppen u. Brühen bekannt, auch zu Kuchen, Backwerk (Kümmelbrezeln), zu Käse, unter Brod, auch ärztlich als blähungstreibendes, magenstärkendes Mittel, in Pulverform, doch häufiger im Theeaufguß u. geistigen Auszug benutzt, am verbreitetsten durch Destillation von Branntwein über K. (Kümmelbranntwein), oder auch als Zusatz zu Aquaviten u. s. w. 4) Auch Samen anderer Pflanzen, die im Geschmack diesen gleichen oder ähnlich sind, dann mit Zusätzen wie: a) Kron- auch Mut-

Mutterkümmel, Samen von cuminum cyminum, s. unter Cuminum; b) Schwarzkümmel, Same von nigella sativa, s. unter Nigella; c) welscher K., Samen von lavendula stoechas, s. unter Lavendula; d) wilder K., Samen von sison ammi, s. Ammi 1); e) Hasenkümmel, Samen von lagoecia cuminoides, s. unter Lagöcia; 5) s. Kümmelaquavit. (*Su.* u. *Pi.*)

Kümmel-aquavit (Hdlgew.), ein Branntwein, der auf Kümmel abgezogen ist; wird doppelt und einfach besonders gut in Danzig bereitet. K.-birn (Pomol.), einige Birnsorten: 1) französische K., ist rund, etwas platt gedrückt, hat reif ganz gelbe Schale, schmeckt nach Kümmel; reift im November; 2) teutsche K., frühe Herbstbirn, gelb und bräunlich, und punktirt, hat zartes, sehr angenehm schmeckendes und riechendes Fleisch, ist zärter und feiner als jene; reift im September, dauert nicht lange. K.-käfer (Zool.), so v. w. Ptinus *L.* Vgl. Bohrkäfer 1) u. 2). K.-öl (ol. carvi, Pharm.), durch Destillation aus gemeinem Kümmel gewonnenes, weißes, stark wie Kümmel riechendes u. schmeckendes ätherisches Oel, theils mit Zucker abgerieben, theils in Naphtha oder Arak aufgelöst, bei Blähungsbeschwerden, Magenkrampf, Magenschwäche im Gebrauch; auch äußerlich zum Einreiben dienlich. K.-samen, s. Kümmel 3). K.-stein (Petref.), so v. w. Linsenstein. K.-traube (Weinb.), der große Muskateller.

Kümmerling (Bot.), 1) die Pflanzengattung Melothria (s. d.); 2) so v. w. gemeine Gurke; daher auch: K.s-kraut, 1) die gemeine Dill (s. d. 2); 2) so v. w. Thymian (s. d.).

Kümmern, von Pflanzen und Thieren, krank sein, nicht gut wachsen. Vgl. Verkümmern.

Kümmig-steine (Petref.), so v. w. Operculiten.

Kümpel, eine Vertiefung in einem Flusse oder Kanale.

Kündigung, 1) so v. w. Aufkündigung; 2) (Deichb.), die Zusammenberufung der zu einem Districte gehörige Deichpflichtigen; 3) der unter einen Deichgeschwornen gehörige District selbst.

Künding (Geogr.), so v. w. Kinding.

Künsberg (Geogr.), so v. w. Königsberg 12).

Künzelsau (Geogr.), so v. w. Künzelsau.

Künst (Künste, Bot.), so v. w. Mistel (s. d.).

Künsteln (Aesth.), der dem Natürlichen entgegengesetzte Fehler des Styls, wo zu große Kunst angewendet ist, oder das Bestreben zu deutlich hervorblickt, Kunst anzuwenden. Davon Künstelei.

Künstler, s. unter Kunst. Künstler-genie, s. unter Kunstgenie, vgl. Genie und Kunst.

Künstler-krankheiten (Med.), s. unter Handwerker.

Künstlich, 1) was mit Kunst verfertigt ist; 2) (Maler), von der Farbengebung eines Gegenstandes, welche von seiner natürlichen Farbe abweicht, aber in dem Gemälde nöthig ist, um ihn zu heben oder in die Entfernung zu stellen; 3) von der Ausführung oder Erfindung eines Gemäldes, welche mit Einsicht, Witz und Geschick gemacht worden ist.

Künstlich, Artikel mit diesem Beiwort, welche hier nicht zu finden sind, s. unter dem Hauptwort, so: K.e Edelsteine, s. Edelsteine, K.e Festung, s. Festung u. s. w.

Künstliche Auslegung (Rechtsw.), s. unt. Auslegung 4). K. Besamung (Forstw.), wenn man Holz an einer Stelle aussät, vgl. Holz 1). K. Blumen (Techn. u. Handelsk.), s. Blumen 3). K. Farbe (Physik), s. unt. Farbe 2). K. Figuren (Herald.), s. unter Gemeine Figuren. K. Kälte, s. unter Kälte 2).

Künstlicher After (anus artificialis, Chir.), ein unglücklicher Ausgang, den Darmbrüche dann nehmen, wenn sie brandig werden, eine völlige Trennung der Gedärme entsteht, der Brand aber gleichwohl zum Stillstand kommt, so daß das Leben des Kranken zwar erhalten wird, aber mit der Beschwerde erkauft ist, daß der Koth nun durch den obern Theil des Darms entleert wird, wogegen durch den untern gar nichts mehr abgeht. Es muß bei Behandlung brandiger Brüche Alles angewendet werden, einen k.en A. zu verhüten, vgl. Kothfistel; auch lassen völlig getrennte Darmstücke zuweilen wieder sich vereinigen. Ist dies aber nicht möglich, so ist er, um das Leben des Kranken zu erhalten, selbst zu befördern, dadurch, daß man darauf Bedacht nimmt, daß das obere geöffnete Darmstück an der Hautstelle, durch welche der Koth abgeht, verwächst. Wegen Ermangelung eines Schliesmuskels geht der Koth nicht nur unwillkührlich, sondern auch sehr oft, in geringer Menge, ab. Das beste Verfahren dabei ist, unter einem gut anliegenden elastischen Bruchband ein Stückchen Schwamm anzubringen, das die Stelle des Schließmuskels nothdürftig vertritt. (*Pi.*)

Künstlicher Charakter (Naturgsch.), s. unter Gattungscharakter. K. Grund (Bauw.), so v. w. Rostgrund.

Künstlicher Moschus (moschus artificialis, resina succini balsamica, Med.), ein pomeranzenfarbiges, stark nach Moschus riechendes Harz, welches durch allmählige Vermischung von 2 Theilen gereinigten Bernsteinöles, mit 7 Theilen con-

concentrirter Salpetersäure bereitet und bisweilen anstatt des wahren Moschus, dem es jedoch an Wirksamkeit weit nachsteht, angewendet wird. (*Su.*)

Künstlicher Torf (Landw.), eine Art Torf, welcher auf der Insel Rügen bereitet wird; man nimmt schwarze Moorerde, wie sie in Büschen, Lachen und Brüchen gefunden wird, macht sie mit Wasser zu einem dünnen Brei, mengt kurz gehacktes Stroh darunter, streicht die Masse über Ziegelformen und trocknet die Ziegel zum Brennen.

Künstliches Auge, s. Auge als Kunstgebild 1) u. 2). K. Auripigment (Maler), man nimmt 10 Theile Kobaltblüthe und 1 Theil Schwefelblumen und läßt dies sublimiren, so bekommt man ein gelbes Auripigment; nimmt man 2 Theile Schwefelblumen, so bekommt man ein rothes Auripigment. Letzteres bewirkt man auch durch einen Zusatz von Kupferschlacken. K. Eis (Physik), s. Eis 2). K. Leder, von Bernhardt aus Lissa im Posenschen erfunden, nämlich aus thierischen Stoffen ein lederartiges Product zu verfertigen; wahrscheinlich kommen dazu Eingeweide, Sehnen, Blut, Knochen, welche chemisch aufgelöst in einen Brei verwandelt, getrocknet, geformt und alsdann erst gegerbt werden. Er macht davon auch Schuhe und Stiefeln ohne Naht. Er hat von der östreichischen Regierung ein Patent auf diese Erfindung erhalten, welche zu Gumboltskirchen bei Wien in einer Fabrik betrieben wird. K. System (Phil.), s. unter System. K.e Uhren, alle Uhrwerke, deren Bestimmung es nicht allein ist, die Zeit anzuzeigen, z. B. astronomische, Datums-, Aequations-, Spieluhren, Uhren, welche sich selbst aufziehen, Automaten; bisweilen werden auch die Repetiruhren dazu gerechnet.

Künzelsau (Geogr.), Oberamt im Jaxtkreis (Würtemberg); hat $6\frac{1}{16}$ QM., 29,000 Ew., wird bewässert von der Jaxt und dem Kocher, bringt viel Getreide, hat gute Viehzucht, etwas Wein, Salz. Die Stadt K. ist Sitz des Oberamts, am Kocher, mit 2 Schlössern, 2650 Ew., starkem Ochsenhandel nach Frankreich, gehört zur Herrschaft des Fürsten Hohenlohe-Oehringen.

Küpe, 1) überhaupt ein hohles Gefäß, 2) besonders so v. w. Kober, Kübel, Kufe; 3) (Färber), so v. w. Blauküpe (s. d. 1).

Küpe ausfärben (Färber), der Blauküpe durch das fortgesetzte Färben darin alle färbenden Theile entziehen. K. erholt sich, wenn sie dem Schwarzwerden oder Durchgehen nahe ist und durch die geeigneten Mittel wieder in guten Stand gebracht wird. Vgl. Blauküpe. K. führen, die Blauküpe längere Zeit (oft ein halbes Jahr) in gutem Stand erhalten, so daß zu jeder Zeit daraus gefärbt werden kann; es ist dies eine vorzügliche Kunst der Schönfärber. K. geht süß, wenn der Blauküpe wenig oder gar kein Kalk zugesetzt ist. K. gibt ein mageres Blau, wenn die Blauküpe nur noch wenige färbende Theile enthält und die Waare entweder lange darin liegen muß, oder nur hellblau gefärbt wird. K. hat eine fette Lauge, die Blauküpe enthält viel färbende Theile. K. hat eine gute Blume, wenn aus der gegornen Blauküpe, so bald man mit der Krücke hineinstößt, ein schöner kupferblauer Schaum aufsteigt, welcher nicht sogleich wieder vergeht. K. hat Schaden gelitten, wenn die Blauküpe im Schwarzwerden oder Durchgehen begriffen ist und durch die zu spät angewendeten Gegenmittel nicht wieder in guten Zustand gebracht werden kann. K. in den Trieb bringen, durch Erwärmen und fleißiges Umrühren das Gähren der Blauküpe befördern. K. ist angekommen, die Blauküpe hat den gehörigen Grad der Gährung erreicht. K. kommt in Trieb, die Blauküpe fängt an zu treiben oder zu gähren; vgl. Blauküpe.

Küpenblau (Färber), blau nach allen Schattirungen, welches aus der Blauküpe (s. d.) gefärbt ist; es ist dauerhafter als jede andere Art, blau zu färben, aber auch theurer, daher wollene Zeuge oft in der Küpe nur hellblau gefärbt und mit dem Blauholzbad ausgefärbt werden, aber dann auch rußen und abfärben.

Küper (Technol.), s. unter Böttcher.

Küpern (Zuckers.), die Zuckerformen mit Holzspähnen belegen und durch Reife befestigen, damit sie nicht so leicht zerbrechen.

Küpe steht gut (Färber), wenn die Blauküpe weder zu scharf, noch zu süß ist. K. wird fuchsig, die Blauküpe (s. d.) wird schwarz. K. wird matt, wenn die Blauküpe zu lange geführt worden ist, so daß sich der neu zugesetzte Indigo nicht mehr gehörig darin auflöst.

Küpflein (Hdlgsw.), zu Baden ein Getreidemaß, 32 derselben machen 1 Sack.

Küraß (Waffenl.), der Harnisch für Brust und zuweilen auch Rücken, welcher, als Rest der ganzen Rüstung, ehedem bei sämmtlichen Officieren u. auch bei den Soldaten, jetzt nur noch bei den Kürassieren (s. d.) gewöhnlich, bestimmt ist, diese Theile gegen Hiebe und ferne Flintenschüsse zu sichern. Er war von jeher von Eisen verfertigt u. wurde ehedem meist von schwarzem oder schwarzlackirtem Eisenblech, wird jetzt allgemein von blank polirtem Eisenblech getragen. Zuweilen belegt man das Eisenblech auch mit Messing. Ehedem versuchte man es in einigen Staaten (z. B. in Sachsen), den Kürassieren statt der schweren eisernen K.e leichtere von gebranntem Sohlenleder zu geben,

geben, jedoch ist diese Maßregel nicht allgemein geworden. Der K. muß oben so weit ausgeschnitten sein, daß der Kürassier beim Stürzen nicht durch den weit oben und vorstehenden K. Schaden am Hals nehmen kann, wie dies ehedem bei dem preußischen K.en der Fall war. Der K. wird, wenn er blos Brustk. ist, durch Riemen, die um den Leib, um die Schultern und kreuzweise über den Rücken reichen, festgeschnallt, oder er wird, wenn er doppelt ist, durch Träger oder Riemen zusammengehalten. (*Pr.*)

Kürassiere (Kriegsw.), eine Art Reiterei, die den Namen von dem Küraß (s. d.) führen, den sie tragen oder ehedem trugen. Ehedem waren alle Reiter K., als aber später Dragoner, Husaren, Ulanen (s. d. a.) aufkamen, bemerkte man, daß es besser sei, den größten Theil der Reiterei leicht zu bewaffnen und nur einen Theil derselben, etwa ⅓—¼ schwer bewaffnet zu lassen, ja man ging noch weiter u. nahm den K.n die Kürasse ganz und ließ ihnen nur die schwerern Pferde und stärkern Reiter, wie dies bei der preuß. Armee 1805—14, und auch bei der sächsischen eine Zeit lang der Fall war. Als aber die franz. K. bewiesen, daß der Küraß vermöge der wirklichen Sicherheit, die er gewährt, und der vermeinten, die er den K.n einflößt, eine nicht zu verachtende Waffe ist, nahmen ihn die preußischen K., die in Frankreich gefundenen erbeuteten doppelten Kürasse anlegend, wieder an. Aus demselben Grunde wären eigentlich die doppelten Kürasse, weil der Rückenküraß den Soldaten auch auf der Flucht Schutz gewährt, verwerflich. Die Waffen des K. sind jetzt allgemein ein langer, gerader Pallasch mit einem Korbe, Pistolen und Karabiner; man hat jedoch in neuerer Zeit nicht ohne anscheinenden Grund vorgeschlagen, ihnen zu denselben noch die Lanze zu geben und sie so zu den alten, im Mittelalter gewöhnlichen Sperrreutern zu machen. Kopfbedeckung der K. pflegt ein Helm (ehedem auch wohl ein Hut) zu sein. Die K. gehören nebst den Carabiniers, die oft auch Kürasse haben, zur schweren Cavallerie und werden in der Regel zum Durchbrechen in Masse, nicht aber zum Plänkeln gebraucht. In einigen Armeen heißt das Kürassierregiment, das sich bei den Garden befindet und zunächst zur Bewachung der Person des Fürsten gebraucht wird, Gardo du corps. (*Pr.*)

Küraß-schmied (Waffenschm.), in Gewehrfabriken diejenigen Arbeiter, welche die Kürasse verfertigen, sie bekommen die länglichen, unter dem Prellhammer gestreckten Platten dazu von andern Arbeitern, mit einem Meißel ebnen sie nun die Kanten, hauen die Armlöcher aus und machen die Löcher hinein, durch welche später die Riemen gezogen werden, alsdann wird die Platte nochmals geglüht und ihr in einem nach der Gestalt eines Kürasses ausgehöhlten Klotze mit dem Hammer die gehörige Form gegeben. Die etwa noch am Kürasse befindlichen Erhöhungen werden mit dem Hammer und der Feile geebnet. Soll der Küraß blank werden, so wird er auf einem Schleifsteine geschliffen und auf einer Polirschale mit Schmirgel und Baumöl polirt. Die schwarzen Kürasse werden mit Leinöl bestrichen und kurze Zeit auf glühende Kohlen gelegt. (*Fch.*)

Kür-beeren (Pomol.), so v. w. Cornelkirschen (s. d.).

Kürbis, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Cucurbita, deren Arten dann durch Zusätze von folgender unterschieden werden; s. Cucurbita; 2) als **gemeiner K.** die Art c. pepo; kommt, als jährige Pflanze, aus gesteckten Kernen gezogen, auf jedem etwas fetten Feld- oder Gartenboden leicht fort, verbreitet sich dann mit seinen dicken, eckigen, borstigen, ästigen Stengeln und seinen großen, herzförmigen, runzlichen, beinahe haarigen Blättern weit, rankt sich auch wohl mit seinen dreispaltigen Gabeln an Zäunen oder andern Gegenständen in die Höhe; die Blüthe ist gelb und steht einzeln an Seitenstielen, die kürzer als die Blattstiele sind; 3) die aus den weiblichen Blüthen erhaltene Frucht letzterer Pflanze, von länglich eiförmiger Form, inwendig aus einem weißen Fleische bestehend, äußerlich mit gelber oder dunkelgrüner, sonst auch verschiedentlich gefärbter, auch wohl mit dunkeln und lichten Farben gescheckter, glatter, doch auch wohl gerippter, oder mit feinen Borsten besetzter Rinde. Man zieht sie von sehr verschiedener Größe, von der eines großen Apfels an bis zu 2 Fuß im Durchmesser und 70 Pfd. Schwere. Daß sie im Herbst reif sind, erkennt man an der Veränderung der Farbe und der Trockenheit des Stiels. An einem trocknen Ort aufbewahrt und nicht durch Werfen u. Stoß verletzt erhalten sie sich lange. Ihr Fleisch gibt als Brei (**Kürbismuß**) gekocht eine gesunde, wenn auch nicht sehr nahrhafte und auch nur wenig schmackhafte Speise, wird also auf guten Tafeln gewöhnlich verschmäht; der ausgedrückte Saft von gekochten K.en kann als Zusatz zu Brod benutzt werden. Besser taugen sie als Viehfutter für die Rinder u. Schweine. (*Pi.*)

Kürbis-apfel (Pomol.), s. Erveling 1). **K.-artige Pflanzen** (cucurbitaceae), wurden schon von Linné als natürliche Pflanzenfamilie unterschieden, auch von Batsch, in neuerer Zeit von Jussieu und Sprengel. S. Cucurbitaceen. **K.-baum**, 1) die Pflanzengattung Crescentia (s. d.); 2) auch der Affenbrodbaum (s. d.).

(s. d.). K.-birn (Pomol.), so v. w. Flaschenbirn. K.-branntwein, ein Branntwein aus zerschnittenen Kürbissen; die Samenkörner werden beseitigt u. sie dann zu einem Brei gedrückt. K.-kerne (semen cucurbitae), 1) (Pharm.), die länglichten zusammengedrückten Kerne der Kürbisse, die in Menge sich in der innern Höhlung des Fleisches derselben finden; sie sind mit einer weißen Schale umgeben u. enthalten einen milden Pflanzenschleim nebst Oel, weswegen sie zu demulcirenden Emulsionen benutzbar, doch wenig in Gebrauch sind. 2) (Landw.). Wenn man sie völlig reif werden läßt, so daß sie in dem Kürbisse klappern, kann mit Vortheil das Oel aus ihnen gepreßt werden; der Rückstand (als Oelkuchen) dient dann noch als Viehfutter. K.-kern-band-wurm (Kürbiskernwurm, Zool.), s. unter Bandwurm. K.-kirsche (bryonia alba, Bot.), s. Zaunrübe.

Küren und Zusammensetzungen, wie Kür-geld (Civilrecht), s. Kühren, Kühr-geld.

Kürnbach (Geogr.), so v. w. Kirnbach.

Kürnhalden (Geogr.), s. unter Kenzingen.

Kürsche, so v. w. Pelze (s. d.).

Kürschner, 1) zünftige Handwerker, welche allerlei Pelzwaaren verfertigen, als Wildschuren, Pelzfutter, Pelzaufschläge, Pelzröcke, Pelzwämser, Pelzmützen, Pelzhandschuhe, Müffe, Palatins, Pellerinen, Fußsäcke, Schlittendecken u. s. w.; sie müssen auch das Färben u. Zurichten des Pelzwerkes verstehen; vgl. Gar 6); ferner haben sie das Recht des Rauchhandels. In manchen Gegenden sind sie zugleich Barretmacher; 2) (Zool.), s. unter Pelzkäfer.

Kürschner-gare, s. Gar 6).

Kürschner-naht, 1) so v. w. überwendliche Naht. 2) (sutura pellionum, Chir.), eine Art der blutigen Naht (s. d.), welche besonders die ältern chirurgischen Lehrbücher zur Vereinigung von Darmwunden (s. Darmnaht) vorschlagen. Die Nadel wird durch beide Wundlefzen in sehr schräger Richtung mit Einem Faden, der also dabei spiralförmig fortläuft, durchgestochen; die Darmwunde schließt sich aber nur durch Adhäsion an sie berührende Theile und die Naht dient blos dazu, um die Darmwunde der Wunde der Bauchdecken zu nähern, was durch eine Schlingennaht (s. d.) noch besser als durch die K. geschieht. (*Pi.*)

Kürschwerk (Herald.), so v. w. Pelzwerk (Her.).

Kürweihe (Zool.), so v. w. rother Milan.

Kürze, 1) Gegensatz der Länge (s. d.); 2) (Aesth.); K. ist die Eigenschaft des Styls, daß er nur so viel Worte enthält, als zur Bezeichnung der Haupt- und Nebenvorstellungen (der ästhetischen Idee) nöthig sind. Durch die K. wird die technische Oekonomie für ein ästhetisches Ganze ein bestimmt abgeschlossenes Gebiet. Um aber kurz zu schreiben, ist es nicht genug, auffallende Fehler, wie Weitschweifigkeit, insbesondere Tautologien und Tiraden (s. d. a.) zu vermeiden; in der gegenseitigen Beschränkung der K. und Vollständigkeit, in der Bestimmung des Mehr und Minder liegt vielleicht die größte Kunst des Ausdrucks, besonders wenn noch dazu die eigenthümliche Beschaffenheit des Stoffes und die Fassungskraft des Lesers in Betracht kommt. Vgl. Bündig, Gedrängt, Präcis und Lakonisch; 3) (Prosod.), s. unter Quantität. (*Sch.*)

Kürzen, 1) etwas kurz machen, wenigstens kürzer als zuvor; 2) Jemanden etwas an einer Summe, die er erhalten soll, abziehen; 3) (Bürstenm.), die Borsten auf dem Haublock mit dem Haumesser so behacken, daß sie gleiche Größe bekommen.

Kürzester Tag (Kalenderw.), tritt für die Bewohner der schiefen oder temperirten Erdzonen (s. unter Erde A.) jährlich einmal ein, wenn die Sonne in ihrem Culminationspunkt zu Mittag am entferntesten vom Scheitelpunkt steht; in der nördlichen Erdhemisphäre ist dies den 21. December der Fall. Er wechselt mit dem längsten Tag auf der entgegengesetzten Hemisphäre, indem nämlich an diesem die Sonne dem Scheitelpunkte am nächsten kommt; in der nördlichen Hemisphäre hat dies den 21. Junius Statt. Der kürzeste und der längste Tag zusammen machen immer genau 24 Stunden, einen Tag nämlich immer für die Zeit gerechnet, während welcher die Mitte der Sonnenscheibe astronomisch über dem Horizont ist. Die Erleuchtung der Erde durch die Sonnenränder, während des Auf- u. Untergangs, u. die Gesetze der Strahlenbrechung (s. d.) verlängern um etwas noch, so wie alle Tage, auch den kürzesten, wie den längsten. (*Pi.*)

Küsel, Küsel-strom, die kreisförmige Bewegung des Wassers in einem Wirbel.

Küssen, 1) s. unter Kuß; 2) s. Kissen.

Küssender Kreis (Math.), s. Osculirender Kreis.

Küsnacht (Geogr.), 1) District im Canton Schwyz (Schweiz), mit 2) dem Marktflecken K. am Rigiberge u. dem Vierwaldstättersee; berühmt, weil hier der Landvogt Geßler von Tell (s. d.) getödtet wurde; dabei Tells Capelle. Ew. 1600, beträchtlicher Handel. Ein Theil des Sees hat von K. den Namen Küsnachter See. 2) Dorf im District Horgen des Cantons Zürich am züricher See; hat viel Weber (in Baumwolle und Seide), 1700 Ew. (*Wr.*)

Küste (phys. Geogr.), 1) das Meeresufer,

ufer, bes. wenn es steil u. abschüssig ist; ist das Fahrwasser längst derselben tief u. von Klippen und Sandbänken rein, wird es eine gesunde K. genannt, im Gegensatz einer faulen K., die mit Klippen und Bänken besetzt ist. 2) In weiterer Bedeutung das dem Meere zunächst gelegene Land in unbestimmter Entfernung; daher Küstenländer; 3) (Hüttenw.), so v. w. Krücke.

Küste der bösen Leute (Geogr.), ein Küstenreich auf Ober-Guinea, geht von dem Palmenvorgebirg bis zum Cap la Hou. **K. der guten Leute** (K. der sechs Streifen), ebendaselbst, geht vom Cap la Hou bis zum Issini (vgl. Quaqua). Ein anderer Küstenstrich heißt **K. der fünf Streifen**, wegen der Zeuge, die hier fünfstreifig (bei jenen sechsstreifig) gefertigt werden. (*Wr.*)

Küstel (Forstw.), die Zapfen des Nadelholzes.

Küsten-batterien (Kriegsw.), Batterien, die am Strande, an den Häfen und Landungsplätzen angelegt sind, um feindliche Landungen zu verhindern. Sie bestehen deshalb immer aus schweren Kanonen und haben Windöfen, um Kugeln zu glühen, die den Schiffen vorzüglich furchtbar sind. Ist die Küste niedrig und das Wasser tief genug, daß die feindlichen Schiffe bis auf 2—300 Schritte herankommen können, müssen die Geschützstände gegen die Flintenschüsse aus den Mastkörben oben bedeckt sein. **K.-bewahrer** (Seew.), 1) bewaffnete und schnell segelnde Schiffe, die im Kriege längs der Küste kreuzen, um sie gegen die Plünderungen feindlicher Kaper zu schützen, im Frieden aber den Schmugglern auflauern und für die richtige Abgabe der Zölle sorgen. Sie führen gewöhnlich 6—8 Kanonen, einige Drehbassen und etwa 30 Mann Besatzung. 2) (**Küstenwacht, Strandwacht**), an den Küsten, zu deren Bewachung gegen den Feind, wohnende Personen. **K.-brüder**, so v. w. Filbustier. **K.-fahrer**, die kleinern, meistentheils offenen Fahrzeuge, die sich deshalb nicht auf das hohe Meer wagen können, sondern blos längs der Küste Waaren von einem Hafen zum andern bringen. **K.-flüsse** (Geogr.), s. unter Fluß 1). **K.-jäger** (Seew.), so v. w. Küstenbewahrer 1). **K.-laffete** (Art.), häufig eine gewöhnliche Wall- oder Schiffslaffete. In Frankreich bedient man sich einer Art Rahmenlaffete (s. d.), welche zur Verminderung des Rücklaufs, statt der Räder, auf zwei Walzen von verschiedenem Durchmesser steht.

Küsten-land (Geogr.), 1) das Land, was an dem Meeresufer liegt; 2) **östreichisches K.**, so v. w. das Gubernium von Triest (s. d.).

Küsten-pilot (Seew.), so v. w. Lotse. **K.-wache**, Wachen, welche nahe am Meere gelegene Ortschaften an der Küste, besonders zur Zeit des Kriegs, aufstellen, um die Annäherung eines feindlichen oder Kaperschiffes zu melden. Das Zeichen ist bei Tage Rauch, bei Nacht Feuer.

Küster (von custos, Wächter, Kirchenw.), Aufseher über die Kirchengebäude, deren Schlüssel in ihrer Verwahrung ist, und der heil. Geräthschaften, so v. w. Kirchner, Meßner, spätere Benennung der Akoluthen (s. d.). In Städten bekleiden sie ein eigenes Amt und führen in der Regel auch die Kirchenbücher; auf dem Lande und in kleinern Städten führen dieses Amt die Schullehrer. Vgl. Reinhold, Anweisung für Küster und Schullehrer. (*Wth.*)

Küster, 1) (**Ludolph**), geb. 1670 zu Blomberg im Fürstenthum Lippe-Bückeburg; ward Hofmeister der Söhne des preuß. Ministers, Grafen von Schwerin, durchreiste dann England und Frankreich, wo er in Paris Handschriften des Suidas verglich, den er 1700—5 in 3 Foliobdn. in Cambridge herausgab. In Berlin zum Bibliothekar des Königs ernannt ging er, unzufrieden, nach Holland und wieder nach Paris, wo er 1713 zum Katholicismus übertrat. Er genoß ein Jahrgeld von Ludwig XIV. (2000 Livres), ward Mitglied der Akademie der Inschriften und st. 1716. K. war ein sehr gelehrter Philolog, der aber alle übrigen Wissenschaften verachtete. Außer der Ausgabe des Suidas verdanken wir ihm noch die von Jamblichos, von Aristophanes, vom N. T., Hist. crit. d'Homère, Frankf. a. d. O. 1696. In Utrecht, wo er einige Zeit verweilte, gab er unter dem Namen **Neokoros** (griech. so v. w. Küster) heraus: Bibliotheca librorum novorum, 5 Bde., 1697—99. 2) (**Georg Gottfried**), geb. zu Halle 1695, war nach und nach Rector zu Tangermünde, Conrector des kölnischen Gymnasiums in Berlin, st. als Rector des Friedrichwerderschen Gymnasiums daselbst 1776; schr.: Collectio opusculorum historiam marchicam illustrantium, 24 Bde., Berlin 1731—43; Bibliotheca historiae brandenburgicae, scriptores rerum brandenburgicarum exhibens, Bresl. 1743; Accessiones ad bibliothecam histor. brandenb., 2 Bde., Berl. 1768; auch gab er mit Joh. Christ. Müller das alte und neue Berlin, 1737—69, in 4 Abtheilungen heraus.

Küsterin (Klosterw.), Benennung derjenigen Frauen, welche das Amt des Küsters (s. d.) verwalten.

Küste über dem Winde und **K. unter dem Winde** (Geogr.), s. unter Guinea 1). **Küste, wüste**, ein Theil der

der Küstenländer in Südwest-Afrika, geht ein Stück nördlich vom großen Fischfluß an.

Küstner, 1) (**Christian Wilhelm**), geb. zu Leipzig 1721; war Doctor der Rechte, Bürgermeister und Oberhofgerichtsassessor in Leipzig; st. 1785. Seine Ausgaben von Sel. Doylingii Institutiones prudentiae pastoralis, Leipzig 1768; Mich. Heinr. Griebners Discours zur Erläuterung der kursächsischen Proceßordnung, ebend. 1780; sind für den praktischen Juristen noch immer von hohem Werth. 2) (**Karl Theodor**), geb. 1784 in Leipzig, wo sein Vater Banquier war; studierte 1803 in Leipzig und Göttingen die Rechte, bereiste dann Teutschland, Frankreich und die Schweiz und wurde 1810 Doctor beider Rechte. 1813 trat er als Officier unter die Reiterei des sächsischen Banners und zog mit diesem 1814 vor Mainz. Nach dem Frieden ward er vom Herzog zu Sachsen-Koburg, unter dessen Commando der Banner gestanden, zum Hofrath ernannt und kehrte nun nach Leipzig zurück. Hier ward er einer der thätigsten Beförderer des dasigen Theaterbaues und des 1817 eröffneten Stadttheaters in Leipzig. Er übernahm für seine Rechnung die Direction des Theaters, welche er mit dem besten Erfolge und mit der ehrenvollsten Anerkennung im In- u. Auslande 11 Jahre durchführte. Nur das Beste der Kunst wollend verschmähte er jeden Gewinn, ja selbst eine Entschädigung für die mühselige Verwaltung und strebte blos dahin, das Institut durch sich selbst zu erhalten. So gelang es ihm, dasselbe, eines bedeutenden an die königlichen und städtischen Behörden zu zahlenden Zinses und Kanons ungeachtet, auf einen in finanzieller, wie artistischer Hinsicht hohen Standpunkt zu stellen und auf demselben zu erhalten, so daß das leipziger Theater unter seiner Direction, bei beschränkten Mitteln, mit Recht unter die ersten Theater Teutschlands gezählt wurde. Dadurch gelang es ihm, der Stadt durch den Besuch vieler Auswärtigen in und außer den Messen eine neue und sehr ergiebige Quelle zu eröffnen. Durch Einführung einer der vorzüglichsten Pensionsanstalten gewährte er dienstunfähigen Künstlern eine erfreuliche Aussicht. Er hatte sich bei mehreren Besuchen des königlich sächsischen Hofes in Leipzig der ehrendsten Auszeichnung von demselben zu erfreuen und wurde von dem König Anton zum königl. sächs. Hofrath ernannt; es erregte daher das allgemeinste Bedauern, als er in Folge eines von der städtischen Behörde gebetenen, aber abgeschlagenen Erlasses an Miethzins, 1828 die Unternehmung aufgab. Ein ihm gemachter Antrag, die Hoftheater in Dresden für eigene Rechnung mit königlichem Zuschuß zu übernehmen, kam hauptsächlich deswegen nicht zu Stande, weil er in dem sehr kleinen dresdner Schauspielhause eine Unternehmung für unausführbar hielt.

Küstrin (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, 13⅞ QM. groß und mit 34,000 Ew., zu beiden Seiten der Oder, die hier die Warthe aufnimmt, besteht aus Höhe und aus Niederungen und ist im Ganzen fruchtbar. 2) Kreisstadt darin und vormalige Hauptstadt der Neumark, ist eine wichtige Festung, deren Stärke in der sumpfigen Umgebung besteht, angelegt 1537 vom Kurfürsten Joachim I. statt eines sonst hier gelegenen Fischerdorfes, am rechten Ufer der Oder, über welche eine 875 Fuß lange Brücke führt, und an dem Einflusse der Warthe in die Oder, davon die letztere sich hier zu einem See erweitert; hat ein königl. Schloß, ein Arbeitshaus, eine höhere Bürgerschule, einen schönen Marktplatz, Schifffahrt und ohne Besatzung 4650 Ew. Nordöstlich, wo die Stadt allein von der Landseite zugänglich ist, sind sumpfige Niederungen, durch welche 2 lange Dämme zur Stadt führen. Bei der Belagerung 1758 durch die Russen wurde zwar die Stadt eingeäschert, aber nicht erobert; hingegen kam sie 1806 ohne Vertheid'gung durch Feigheit des Commandanten von Ingersleben in französische Hände, bis sie am 20. März 1814 den Preußen durch Capitulation wieder übergeben wurde. *(Cch.)*

Kuttefu (Geogr.), Stadt in der chinesischen Provinz Honan; hat 7 Städte unter sich, ist berühmt wegen ihrer guten Granatäpfel.

Küter, so v. w. Hausschlächter.

Kütt, 1) das Eingeweide der Häringe; 2) so v. w. Kitt.

Küttner, 1) (**Carl Gottfried**), geb. 1740 zu Pleissa bei Chemnitz in Sachsen; st. als Superintendent zu Pirna 1789; war Uebersetzer eines Lustspiels von Cumberland: der natürliche Sohn, Leipz. 1785, und Verfasser mehrerer Gedichte, die sich zum Theil in Matthissons lyrischer Anthologie befinden. 2) (**Karl August**), geb. zu Görlitz 1749, Professor der griech. Literatur am Gymnasium zu Mitau; st. dort 1800. Seine Charaktere teutscher Dichter u. Prosaisten 2 Bde., Berl. 1780, sind noch jetzt sehr geschätzt. Außerdem schr. er Kurona, Dichtungen u. Gemälde aus der nordischen Vorzeit, 2 Bde., Leipzig 1791—93. 3) (**Karl Gottl.**), geb. zu Wiedemar bei Delitzsch 1755; hielt sich mehrere Jahre in England auf u. privatisirte zuletzt in Leipzig, wo er 1805 st. Seine vorzüglichsten, meist anonymen Schriften sind: Beiträge, vornehmlich zur Kenntniß des Innern von England und seiner Einwohner, 16 St., 1791—96; Wanderungen durch die Niederlande,

lande, Teutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793—94, 2 Bde., ebend. 1796, 2. Aufl. 1807; Reisen durch Teutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einige Theile von Italien in den J. 1797—99, 4 Bde., ebend. 1801, 2. Aufl. 1804; mit W. Nicholson, neues und vollständiges deutsch-englisches Wörterbuch, 3 Bde., ebend. 1805—13. (*Lr.*)

Kütz, 1) so v. w. Tragekorb; 2) (*Jagdw.*), so v. w. Kützlein.

Kütziäl-flöte (Orgelb.), veraltetes Orgelregister von sehr kleinen Pfeifen.

Kützelloch (Geogr.), s. unter Kammerswaldau.

Kufa (Geogr.), sonst ansehnliche Stadt am Euphrat, jetzt nur noch Ruinen davon im Ejalet Bagdad (osman. Asien); hier soll nach Sage der Muhammedaner Adam begraben liegen und die Wasser der Sündfluth zuerst aus der Erde ausgebrochen sein. K. ist auch wegen der kufischen Schrift (s. d.) bekannt. Vgl. Akula. (*Wr.*)

Kufe (Zool.), so v. w. Schöpfer (murex haustellum), s. unter Stachelschnecke.

Kufe, 1) überhaupt ein hohles Behältniß; 2) ein Gefäß, welches unten weiter ist, als oben, vgl. Bottich und Kübel; 3) ein großes Bierfaß; 4) ein solches Faß von bestimmter Größe = 2 Faß, oder 4 Viertel, oder 600 Kannen; 5) so v. w. Schlittenkufen; 6) (Schiffb.), s. unter Kauffahrer.

Kufen-bier (Brauw.), so v. w. Lagerbier.

Kufen fahren (Sitteng.), sonst ein bei dem Salzwerk in Lüneburg gewöhnliches ritterliches Spiel. Die neuen Salzmeister mußten ein großes mit Steinen gefülltes Faß mit 2 Pferden, auf welchen sie ritten, in vollem Galopp durch die Straßen schleppen, Trompeter ritten voran und die meisten Beamten des Salzwerkes setzten zu Pferde nach. Das Faß wurde zuletzt auf einem Scheiterhaufen verbrannt, und geschmaust. (*Fch.*)

Kufen-gewölbe (Bauk.), s. unter Gewölbe 1). **K.-spleth** (Böttcher), Abfälle von dem großen Faß- und Kufenholz, welche wieder zu kleinern Stücken benutzt werden. **K.-spritzen**, s. unter Feuerspritzen.

Kuff, so v. w. Kuffschiff.

Kuffe, so v. w. Kufe.

Kuffer-hörnchen (Zool.), s. unter Bogenschnecke.

Kuffer-leinwand (Kuffer-tuch, Hdlgsw.), feine, zu Hemden brauchbare Leinwand (s. d.).

Kufftus (Cornel.), ein sehr guter Glasmaler zu Gouda in Holland; st. 1618.

Kuff-schiff (Seew.), zweimastiges Handelsfahrzeug der Holländer und der nördlichen Nationen, dessen Masten Sprietsegel, Ronnetter und Topsegel führen. Es ist ziemlich flach gebaut und wohl auch an den Seiten, zu Verhinderung des Abtreibens, mit Schwertern (s. d.) versehen. (*Hy.*)

Kuffstein (Geogr.), Stadt am Inn in dem Kreise Unterinnthal der Grafschaft Tyrol (Oestreich); dabei die Festung **Geroldsstein**; sehr fester Platz, meist in Fels gehauen. Diese Festung ward nach Margarethe's Maultasch Tode 1366 von den Baiern erobert, vom Kaiser Maximilian I. 1503 zurück erobert, wobei er den Commandanten und 16 Officiere enthaupten ließ und den übrigen nur auf Vorbitten des Herzogs Erich von Braunschweig das Leben schenkte. Da er aber gesagt hatte, daß er jedem, der ihn darum bäte, in das Gesicht schlagen werde, gab er dem Bittenden einen sanften Backenstreich. 1703 gerieth K., da die Baiern die Stadt anzündeten, mit in Brand, die Pulverthürme sprangen, und es mußte sich ergeben. Bis nach der höchstädter Schlacht blieb es in bairischen Händen, dann wurde es von den Baiern geräumt. 1805 kam K. mit ganz Tyrol an Baiern, diese hielten sich 1809 darin gegen die Tyroler, die die Stadt abbrannten. 1814 kam es wieder an Oestreich. (*Wr.* u. *Pr.*)

Küfische Münzen (Num.), die mit kufischer Schrift bezeichneten Münzen, welche seit 685 bis ins 11. Jahrh. geprägt wurden; man hat sie von Gold, Silber und Kupfer, auch von Glas, die ältern haben nur Schrift, die neuern auch Bilder; die sogenannten **halbkufischen**, die auf der einen Seite griechische Inschriften führten, scheinen zum Handel mit dem Morgenlande bestimmt gewesen zu sein.

Kufische Schrift (orient. Ant.), die sogenannte gestutzte arabische Schrift (**Almosnad**), die sich durch sehr grobe, starke, geradaufstehende Schriftzüge auszeichnet. Mit ihr ist der Koran geschrieben, u. den Namen hat sie von den zahlreichen und geschickten Abschreibern des Koran in Kufa (s. d.) am Euphrat erhalten, deren vornehmsten und gelehrtesten Bewohner sich diesem Geschäfte widmeten. Das Alphabet derselben war nach dem syrischen und hebräischen geordnet. Diese durch den Koran allgemein verbreitete Schriftart erhielt sich in den Büchern etwa 300 Jahre, auf Münzen (s. kufische Münzen) und in Grabschriften bis ins 7. Jahrh. u. wird von den Arabern noch heute zu Büchertiteln gebraucht. Eine Spielart der k. S. ist die **karmatische Schrift**, feiner u. schlanker, als die k. S. Aus der k. S. bildete im 4. Jahrh. n. Muhammed Ebn Mokla zu Bagdad (st. 938) die noch herrschende flüchtige Currentschrift (Niskhi-Schrift, s. d.). Proben der k.n S. haben Niebuhr (Beschreibung von Arabien), Char-

Chardin (voyages), Büttner (Vergleichungstabellen) geliefert. Vgl. auch von Murr, inscriptio ar. lit. cuf. picta etc., Nürnberg 1790, 4. (*Sch.*)

Kufr Benehammed (Geogr.), s. Benehammed. **Kufu**, s. unter Tschucin.

Kugel (sphaera, Math.), die einfachste aller Körperformen, daher auch die Eigenthümlichkeit aller regelmäßigen Körperformen nur in Bezug auf sie wissenschaftlich erkennbar ist. A. **Allgemeine Bestimmungen der Kugelform.** Der Grundcharakter der K. besteht in der allseitig gleichmäßigen Krummfläche (s. d.), die ihr zur Grenze dient, die daher von allen Punkten ausgehend, aber auch in allen Punkten, und zwar als **Kugelfläche** auf völlig übereinstimmende Weise, in sich selbst zurückgehend gedacht werden kann. Gerade und krumm sind aber körperliche Eigenheiten, die von dem Anschauungs- (sinnlichen Vorstellungs-) vermögen unmittelbar, aber nur in Beziehung auf einander aufgefaßt werden, daher auch keine Erklärung ihnen noch mehr Klarheit geben kann, als sie selbst schon haben. So wie für Flächen das Auge, so ist es für Körper eigentlich das Tastorgan, das zunächst die sinnliche Auffassung vermittelt. Dem Auge erscheint die K. nur als Scheibe (Fläche); die Vorstellung von einer K. erlangen wir nur, indem wir sie ringsherum betasten. Nun kommt es zunächst darauf an, ob die K. als ein in sich abgeschlossener Körper vorliegt, an dem das sinnliche Organ (der betastende Finger) von einem äußern, nicht von der Kugelfläche umzogenen Raume aus, die Krummfläche verfolgt, wo sich dann findet, daß diese von jedem berührten Punkte aus sich von dem Tastorgan ab-, dagegen einem inneren Raume zuwendet. Hierdurch erlangen wir die Vorstellung einer **wirklichen** (positiven) K. (**Kugelkörper**) u. knüpfen an die Vorstellung der Krummfläche zugleich die der Convexität (s. d.); oder wir denken uns, oder versetzen uns auch reell, mit unsern Tastorganen in den Raum, dem eine gleichmäßige Krummfläche sich zuwendet, wo wir dann bei gleichem Verfahren, indem sich dann die Krummfläche von jedem Punkte aus dem Tastorgane zuwendet, die Vorstellung einer **Kugelhöhlung** (negative K.) erhalten, die zwar hinsichtlich des angedeuteten Grundcharakters jener Körperform völlig entspricht, wo wir aber an die Vorstellung der Krummfläche die der Concavität (s. d.) knüpfen. Die mathematischen Bestimmungen für beiderlei Formen sind, da ihr Unterschied blos qualitativ ist, sich gleich. Als gleichmäßig sich fortziehende Krummfläche hat aber die Kugelfläche einen nothwendigen Bezug auf einen gemeinschaftlichen Punkt, um den sie sich herumzieht, auf die **Kugelmitte.** Es wird daher auch in mathematischen Lehrbüchern gewöhnlich folgende Definition der K. aufgestellt, daß sie ein Körper sei, auf welchem alle äußere Punkte von einem Punkte innerhalb der K. gleich weit entfernt sind. Jeder Punkt der Kugelfläche hat also von der Kugelmitte (dem Mittelpunkt) gleich weiten Abstand; dieser Abstand, wie jeder, durch eine gerade Linie (also nach Längenmaß) bestimmbar, ist der **Halbmesser** der K.; dieselbe Linie, durch den Mittelpunkt hindurch bis zu einem entgegengesetzten Punkte verlängert, gibt den **Durchmesser** der K. Hier haben wir also Merkmale an der K., die sie mit dem Kreise (s. d.) gemein hat. Wie aber der Kreis durch Umdrehung einer Linie, die seinem Halbmesser entspricht, um den einen ihrer Endpunkte gebildet gedacht werden kann; so können wir uns auch die **Kugelbildung** versinnlichen, wenn wir uns einen Kreis um einen seiner Durchmesser so lange fortgesetzt sich drehend denken, bis die eine Hälfte in die Lage der andern (d. i. bis er ein halbmal herum) gekommen ist. Zwei Punkte auf der Kugelfläche erscheinen hierbei ruhend, und werden bei einer im Drehen befindlichen K. als ihre **Pole** unterschieden, die in jedem Moment der Drehung auch mit andern wechseln können, doch so, daß immer zwei entgegengesetzte Punkte, die mit dem Mittelpunkte in Einer Richtung liegen, in Bezug auf einander bleiben u. dadurch zu Polen fähig werden. Die durch die Pole u. den Mittelpunkt bestimmte Drehungslinie wird dann als die **Kugelaxe** unterschieden. Aus Obigem folgt, daß jeder Kugeldurchmesser zur Kugelaxe werden kann. Von zwei als Pole gedachten Punkten auf der Kugelfläche aus können nun auf dieser Kreise unterschieden werden, die reell erscheinen, wenn die K. um zwei bleibende Pole sich dreht; sie werden nämlich durch den Abstand bestimmt, den andere Punkte der Oberfläche von dem ihm nächsten Pol haben; diese Punkte folgen sich bei der Drehung so, daß immer der nächste zweite, dritte u. s. w. die Stelle des ersten, zweiten u. s. w. einnimmt. Alle Punkte also, die gleichen Abstand von einem ihm nächsten Pol haben, liegen in Einem Kreise. Die Kreise wachsen mit ihrer Entfernung von ihren Polen, Anfangs in größeren Verhältnissen, von dem concentrischen Kreisen auf einer ebenen Fläche fast gleich kommenden Verhältnisse an, bis zu einem endlich fast verschwindenden Unterschiede in immerfort abnehmenden Verhältnissen. Da diese Zunahme von jedem beider Polen ausgeht, so treffen die weitesten Entfernungen der Kreise von ihren Polen in Einem, dann als der **größter Kreis** unterschiedenen Kreise zusammen, der

der daher auch beiden Polen angehört. Wenn man sich einen Hohlkreis (Ring), oder auch einen Hohlcylinder denkt (der selbst als in unendlich viele solche Hohlkreise zerlegbar gedacht werden kann), der mit einer K. gleichen Durchmesser hat; so ist ein größter Kreis an einer K. der, welcher im Durchstecken oder Durchführen dieser K. durch einen solchen Hohlkreis, oder Hohlcylinder, diesen in allen Punkten berührt. B. Das Allgemeinste von Kugelschnitten. Die Kreise an einer K. werden als Kreisflächen dargestellt, wenn man von einem als Pol betrachteten Punkte der Kugelfläche aus in den Kugelkörper Schnitte in gleichmäßiger Richtung macht. In einer Kugelhöhlung vertreten (wie in allen Fällen, wo ein Kugelkörper auf eine bestimmte Weise geschnitten wird) eingesetzt gedachte Schiedwände die Stellen der Schnitte. Die Mittelpunkte aller dieser Kreisflächen liegen mit dem Pole, von dem dabei ausgegangen wurde und dem Mittelpunkte der Kugel in Einer Linie. Ein größter Kreis aber, also auch eine größte Kreisfläche, hat den Mittelpunkt der K. zum eignen Mittelpunkte. Alle Kreise und Kreisflächen, deren Mittelpunkte in Einer Linie liegen, sind unter sich Parallelkreise u. Parallelflächen. Durch Schnitte nach diesen Parallelkreisen (in beliebiger Zahl) wird eine K. in 2 Kugelsegmente (durch den ersten und letzten Schnitt) und Kugelscheiben in unbestimmter Zahl zerlegt, die, wenn die Schnitte in gleichen Abständen von den Polen aus geschehen, an Umfang und körperlichem Gehalt wachsen, je näher die Schnitte einem größten Kreise kommen. Auf der dadurch zerlegten (oder auch nach solchen Parallelkreisen unterschiedenen) Oberfläche der K. aber werden Zonen gebildet, von denen man im Allgemeinen dreierlei Arten unterscheidet: 2 Polarzonen, denen der Pol zum Mittelpunkt dient, eine mittlere, die von einem größten Kreis aus in der Richtung nach beiden Polen hin sich krümmt und wenigstens 2, überhaupt aber eine unbestimmte Zahl von Zwischenzonen von der mittlern zu den Polarzonen. Durch einen Schnitt nach einem größten Kreise wird eine K. in 2 (gleiche) Halbkugeln (Hemisphären) getheilt. Die Halbkugel ist ein, von einer halbkugeligen Krummfläche (d. i. einer Krummfläche, die von einem mittlern Punkte aus gleichmäßig sich so weit verbreitet, als dies nur geschehen kann, ohne daß die entferntesten Punkte auf ihr sich wieder einander zu nähern beginnen, oder bis dahin, daß diese einen größten Kreis bilden) u. einer Kreisfläche begrenzter Körper; die Grenze beider, zugleich als Gegensätze (gerade und krumme Fläche) sich darstellenden Flächen, legt sich in der Kreislinie dar. Jeder Kreis der K., also auch jeder größte Kreis, kann in jedem Winkel von einem andern (also auch von einem größten) durchschnitten werden. Wird zum Winkel ein rechter genommen, d. i. wird nach dem ersten Kugelschnitt ein zweiter in einer Ebene gemacht, die perpendicular auf jener aufsteht und der ebenfalls durch den Mittelpunkt der K. geht; so werden beide Halbkugeln in gleichmäßige Kugelviertel getheilt, oder Körperformen, die von einer viertelkugeligen Krummfläche (einer Krummfläche, die, von zwei sich entgegengesetzten Punkten anhebend, sich immer gleichmäßig verbreitet, bis zu gleicher Entfernung von beiden Punkten, wo die Breite dann einen Viertelkreis beträgt) und zwei Halbkreisflächen begrenzt ist, welche letztere mit der Krummfläche durch einen Halbkreisbogen, unter sich durch eine gerade Linie rechtwinklich zusammentreten. Statt 4 Kugeltheilen kann aber die K. auch durch Schnitte nach größten Kreisen, die aber alle in zwei Polen sich schneiden, in jede Zahl zerlegt werden, deren Form der von Kugelvierteln entspricht, wo nur die Größenverhältnisse der bleibenden Krummfläche zu den beiden geraden Seitenflächen u. die Winkel, in denen sowohl die Krummfläche mit den Seitenflächen, als diese unter sich zusammentreten, verschieden sind. Die Kante, in der dieser Winkel sich bildet, entspricht der Kugelaxe, die, wenn auch hier zerlegt, doch ihrem Wesen nach nur einfach ist, da sie hier blos als Begrenzung jedes Kugeltheils nach innen in Betracht und zur Schau kommt. Werden nun aber die in gedachter Art gebildeten Kugelviertel auf die regelmäßigste Weise, die dem Raumsinne geboten ist, durch einen dritten Schnitt noch weiter zerlegt, so daß die Ebene, in der dies geschieht, mit den beiden übrigen rechtwinklich zusammentritt und ebenfalls durch den Mittelpunkt der K. geht; so wird dadurch die K. in Kugelachtel zerlegt, und wir erhalten Körper, die von einer achtelkugelichen Fläche (d. i. einer Krummfläche, die von drei Viertelkreisen aus, die unter sich rechtwinklich zusammentreten, gleichmäßig nach der Mitte zu verläuft, zu welcher Mitte selbst man gelangt, wenn man von jedem der drei Winkel aus zur Mitte der entgegengesetzten Viertelkreislinie eine Bogenlinie zieht, indem nämlich diese drei Bogenlinien auf dieser Mitte sich schneiden) und drei geraden Flächen begrenzt sind, die mit der Krummfläche durch die gedachten drei Viertelkreisbogen, unter sich aber ebenfalls durch drei gerade Linien rechtwinklich zusammentreten, in diesem letztern Zusammentritt also einen rechten körperlichen Winkel bilden, indem alle drei Linien in einem

einem gemeinschaftlichen Punkt verlaufen. Diese acht Punkte bilden vereint in der ungeschnittenen K. den Mittelpunkt derselben, der also hier u. zwar achtfach, aber, da Punkte nur als Grenzen zu betrachten, nicht theilbar sind, doch nur in Bezug auf die K. als Ein Punkt anzusehen sind. Betrachten wir nun diese acht Kugeltheile zunächst noch in Verbindung und beachten also blos die drei größten Kreise, wonach die Schnitte gemacht worden (oder auch nur gemacht werden können), auf der Kugelfläche selbst; so haben wir in dem hiernach sich bildenden **Kugelnetz** die **drei Dimensionen des Raums**, der Länge, Breite u. Dicke, zur Schau gelegt; wir ersehen aber auch, wie die Kugelfläche durch sphärische Dreiecke sich am natürlichsten abgrenzt, daß also auch darnach am einfachsten die K. sich theilen läßt. Betrachten wir aber die K. (nach obiger Unterscheidung) negativ, dann als **Kugelhöhlung**; so können wir diese auf gleiche Weise, wie die positive K. sich schneiden läßt, durch drei rechtwinklich zusammenverbundene Kreisflächen, die wir als Scheidewände einsetzen (wobei wir jedoch von dem Raum, den diese Scheidewände körperlich einnehmen, abstrahiren, oder sie als unendlich dünn denken müssen), in acht sich gleiche Höhlungen theilen, deren jede den gedachten Kugelachteln gleichförmig gebildet ist, die also auch mit ihren innern Winkeln in dem Mittelpunkt der Kugelhöhlung zusammenstoßen. In den von der Oberfläche der K. getrennt gedachten drei Kreisflächen haben wir aber ebenfalls ein Raumbild, in welchem uns die drei Dimensionen des Raums zur Schau liegen. C. **Verhältniß der K. zu den fünf regelmäßigen Körpern.** Unter den fünf regelmäßigen Körpern, deren Flächen winklich mit einander verbunden sind, ist der **Cubus** (Würfel, s. d.), zwar nicht der einfachste, aber derjenige, in dem die drei Dimensionen des Raums am offensten vorliegen, nämlich in Verbindung von je drei seiner sechs Flächen durch drei verbindende Ränder (Linien), die unter sich selbst in jeder seiner acht Ecken (Körperwinkel) so zusammenstoßen, daß jede dieser begrenzenden Linien mit den beiden andern Linien einen rechten Winkel bildet. In den durch die gedachten Schnitte erhaltenen Kugelachteln haben wir aber in den Körperwinkeln, welche den drei geraden Flächen derselben gemeinschaftlich sind, ganz denselben Körperwinkel, der das Element des Cubus ist, und wir sehen, daß wir nur in gleichmäßigen Abständen von diesen Körperwinkeln aus Parallelschnitte mit diesen Flächen zu machen brauchen, um aus diesen Kugelachteln acht Cuben zu erhalten, diese aber in möglichster Größe dann, wenn wir die Abstände so weit nehmen, daß die Schnitte sich auf der Mitte der Krummfläche jedes Kugelachtels begegnen. Da nun acht Cuben, unter sich zusammengestellt, einen großen Cubus von der doppelten Länge, Höhe und Dicke eines jeden derselben enthalten u. eben so durch gleichmäßig gerade Schnitte eines Cubus von der Hälfte der 12 Cubusränder aus zu den entgegengesetzten acht kleinere Cuben erhalten werden; so ersehen wir, wie aus jeder K. auch ein Cubus geschnitten werden kann. Noch einfacher aber läßt sich aus der K. ein **Oktaëdrum** schneiden, indem man nur in das auf einer Kugelfläche aus acht sphärischen Dreiecken, auf gedachte Weise, gebildete Kugelnetz, von dem einen Winkel eines jeden aus, nach den beiden entgegengesetzten zu, einschneiden darf, um, statt dieser sphärischen Dreiecke, acht gerade Dreiecke zu erhalten und so das Octaëdrum zu bilden. Das diesem zum Grunde liegende, also **oktaëdrische Kugelnetz** leitet uns aber auch, um aus der K. einen Cubus von seiner Oberfläche aus zu schneiden. Nehmen wir nämlich mit geraden Schnitten gleiche Abschnitte (Segmente) der K. von den sechs Winkeln, in die die acht sphärische Dreiecke zusammentreten, aus, in solchen Abständen weg, daß die auf der Oberfläche der K. entstehenden sechs Kreise, wovon immer zwei entgegengesetzte einander parallel sind, jeder aber mit einem andern in eine rechtwinkliche Stellung kommt (also die drei Dimensionen eben so, wie am Cubus zur Schau kommen), eben einander berühren; so erhalten wir eine **cuboideische Bildung**, die aus sechs Kreisen und acht sphärischen Dreiecken besteht, die aber von den oben gedachten (außer der Kleinheit) sich dadurch unterscheiden, daß in einem jeden die Bogen, aus denen sie sich bilden, dem Rückstand der Kugelfläche mit ihren convexen, nicht, wie dort, mit ihren concaven Seiten zugewendet sind. Es ist dies die Bildung der gewöhnlichen Spielwürfel, deren Ecken, um leichterer Umwälzung wegen, abgerundet geblieben sind. Werden aber die Schnitte fortgesetzt, so kann dies nicht geschehen, ohne in die Kreise selbst gegenseitig einzuschneiden; diese werden daher selbst unterbrochen und endlich, wenn die Schnitte so tief in den Kugelkörper hinein gemacht werden, daß sie auf der Mitte der frühern sphärischen Dreiecke zusammen treffen, nachdem die Kreise also in Vierecke übergegangen sind, ist der Cubus rein aus der K. geschnitten. Werden nun aber, von denselben Mitten der sphärischen Dreiecke, in einem auf einer K. in oben gedachter Art gebildeten Kugelnetze (mit Verwischung oder nicht weiterer Beachtung dieses Netzes) aus, zu allen nächsten Mitten Bogenlinien gezogen; so erhalten wir

ein cuboidisches Kugelnetz, nämlich wie jenes octaëdrische, aus 12 Bogenlinien von gleicher Länge, die aber nicht, wie dort zu vieren sich in drei Kreise zusammen setzen, sondern, indem je vier zusammen treten (wie beim Octaëdrum), sphärische Vierecke bilden. Sie geben ebenfalls die Andeutung des aus der K. zu schneidenden Cubus. Indem nämlich von den Mitten dieser Bogen, längs eines jeden, nach der Kugelmitte zu so weit eingeschnitten wird, daß die Schnitte bis zu den Winkeln, wo die Bogenlinien zusammen treffen, gelangen und dann die Schnittfläche eine Richtung nach zwei nächsten Winkeln hin erhält, wird ebenfalls der von einer Kugeloberfläche umfaßbare Cubus zur Schau gelegt. Zerlegen wir nun diesen Cubus auf gewöhnliche Weise durch Schnitte in seine acht Elementarcuben; so sind die acht innern Ecken, die in dem Mittelpunkte des großen Cubus, oder auch der K., aus der er geschnitten wurde, sich berühren, dieselben Bildungen, die wir durch Zerlegung der K. in ihre natürlichen Kugelachtel ebenfalls erhielten. — Da in jedem Cubusraume ein Tetraëdrum eingeschlossen gedacht werden kann, das mit seinen vier Körperwinkeln in vier Hohlecken des Cubusraum, die in gleichen Abständen von einander sich befinden, eingefügt ist; so muß also auch aus jeder K. ein Tetraëdrum in derselben doppelten Weise (wo auf die erste Art auch vor gänzlicher Beendigung eine tetraëdrische Mittelbildung von vier Kreisen und vier sphärischen Dreiecken entsteht), geschnitten werden können. Eben so einfach ist die Bildung eines tetraëdrischen Kugelnetzes, das aus vier großen sphärischen Dreiecken sich bildet, indem man von den acht Dreiecken des octaëdrischen Kugelnetzes die Mitten von vier derselben wählt, die gleiche Abstände von einander haben, und von ihnen aus Bogenlinien zu den übrigen zieht. — Die Größenverhältnisse des Dodekaëdrums und Ikosaëdrums zu den übrigen regelmäßigen Körpern, also auch gegen die K., sind etwas verwickelter. Wie sie aber aus den drei übrigen regelmäßigen Körpern u. auch diese aus ihnen sich schneiden lassen, so auch aus der K. Am einfachsten kann man dieses auf folgende Art sich zur Anschauung bringen. Wie in obigen Fällen kommt es auch hier darauf an, auf der Kugelfläche so viel Punkte in gleichmäßigen Abständen zu finden, als die Körper Ecken haben. Aus Obigem (der einfachsten Zerlegung der K. in Kugelachtel) erhellt, wie auf einer Kugelfläche sechs Punkte in gleichen Abständen gefunden werden, durch welche zugleich die drei Raumdimensionen angedeutet sind. Das Octaëdrum (mit 6 Ecken) hat drei Eckdurchmesser, das Ikosaëdrum (mit 12 Ecken) sechs Eckdurchmesser. Betrachten wir ein Ikosaëdrum in einer Stellung, in welcher es mit einer seiner Kanten auf einer Horizontalfläche aufruht; so können wir von seinen 30 Kanten sechs unterscheiden, die sich mit jenen, auf der Kugelfläche gefundenen sechs Punkten in eine gleiche Lage bringen lassen; wir können darnach eine obere und eine untere, eine rechts und eine links liegende, eine vorn und eine hinten liegende Kante unterscheiden. Nehmen wir nun von jenen sechs Punkten auf der Kugelfläche Distanzen und ziehen Bogen, in denen jene Punkte die Mitte bilden, jeden Bogen aber so, daß die Bogen auf entgegengesetzten Seiten der K. in gleicher Richtung, auf jeder andern aber in einer andern Richtung laufen (z. B. der obere und untere vor- und hinterwärts, die seitlichen auf- und unterwärts, der vordere und hintere seitlich), und fahren, indem wir Anfangs nur kleine Bogen machen, so lange fort, bis die Endpunkte dieser Bogen mit den ihnen sich nähernden ein gleichseitiges Dreieck bilden; so sind die richtigen Abstände gefunden. Die Mitten zwischen diesen drei sphärischen Dreiecken deuten nun die Stellen an, von wo wir, um aus einer K. ein Ikosaëdrum zu erhalten, die Schnitte zu machen haben. Wir nehmen also auch hier Anfangs nur kleine Kugelsegmente durch gerade Schnitte ab, indem wir von den Endpunkten der gezogenen Bogenlinien gleich weit entfernt bleiben. Im Verfolg dieser sich parallelen Schnitte werden bald die Ränder der gebildeten Kreisflächen sich berühren. Wir haben also nun ebenfalls eine Mittelbildung, nämlich von 20 solchen Kreisen und von 12 Resten der Kugelbildung, die aber hier von 5 Bogenlinien begrenzt werden (sphärische Fünfecke). Die Mitten dieser deuten uns die 12 Stellen an, von denen aus wir die Schnitte hätten machen müssen, um, statt eines Ikosaëdrums, ein Dodecaëdrum zu erhalten. Wir tragen diese Abstände auf eine andere K. von gleicher Größe über und fahren mit unsern Schnitten fort. Wir können dies aber nicht, ohne daß die Schnitte in die Kreise übergreifen, und unter Fortsetzung der Schnitte, indem diese auf den Mitten der sphärischen Fünfecke zusammentreffen, werden die Kreise alle in gleichseitige Dreiecke verwandelt; es ist also hiernach ein Ikosaëdrum gebildet. Wollen wir aber, nach Unterscheidung der gedachten 12 Punkte auf einer noch uneingeschnittenen K. (die den Mitten der Bogenlinien eines cuboidischen Kugelnetzes entsprechen), aus der K. ein Dodecaëdrum schneiden; so nehmen wir, von dieser aus, auf gleiche Weise, erst kleine, dann immer größere Segmente, aber immer mit gleichmäßigen geraden Schnitten weg,

weg, erhalten zuerst eine Mittelbildung von 12 Kreisen und 20 sphärischen Dreiecken, dann aber, bei Beendigung der Schnitte, ebenfalls rein das Dodekaëdrum. Es erhellt aber, daß sonach, eben so wie bei den frühern gedachten Schnitten ikosaëdrische und dodekaëdrische Kugelnetze erhalten werden können, von denen aus, bei anfänglichem Einschneiden in die Bogenmitten und Veränderung der Richtung der Schnittflächen, wenn die Schnitte bis zu den Winkeln gekommen sind, auf Einmal auch diese beiden regelmäßigen Körper aus der K. sich schneiden lassen. Wie nun die fünf regelmäßigen Körper aus einer K. zu schneiden, also auch in einer Kugelhöhlung von gleichem Durchmesser, wie ihre Eckdurchmesser, aufnehmbar sind; so ist auch in jedem nach diesen Formen gebildeten Raume eine K. aufnehmbar. Wie dort die Ecken der Körper in eben so vielen Punkten, als ihrer sind, einen Kugelraum berühren; so berührt eine K. in einem, nach der Form jener Körper gebildeten Raume die Flächenmitten derselben, u. es sind also der Berührungspunkte hier so viele, als ein solcher Körper Flächen hat. Ueber die nach dem Calcül bestimmten Größenverhältnisse der einzelnen regelmäßigen Körper u. der K., s. unter jedem derselben besonders. D. Verhältnisse von K.n unter sich. Unter mehrern K.n findet kein anderer Unterschied, als der der Größe Statt, der aber ein unendlicher ist, indem jeder, auch noch so kleine Raum, eben so wie jeder auch noch so große, mit einer K. ausgefüllt, oder von einer Kugelfläche umzogen sein kann. Die Größe einer K. wird durch die Zunahme des sie erzeugenden größten Kreises, dieser aber durch die Länge des ihn erzeugenden Halbmessers (nach Verhältnissen, die später noch besonders zur Sprache kommen) bestimmt. Ueberhaupt aber verhalten sich K.n zu einander, wie die Würfel ihrer Halbmesser. Mit zunehmender Größe einer K. nähert sich ein sehr kleiner Theil der Kugelfläche immer mehr einer ebenen Fläche, d. i. die Convexität (oder bei einer entsprechenden Kugelhöhlung die Concavität) nimmt immer mehr ab. Doch gilt von großen wie von kleinen K. der Grundsatz, daß sie ebene Flächen nur in Einem Punkte berühren, und daß nur der Abstand der nächsten Punkte von der Fläche um so mehr abnimmt (ohne jedoch ganz zu verschwinden), je größer die K. genommen wird. Noch weniger können also zwei K.n, sie mögen einander gleich, oder verschieden sein, in mehr als Einem Punkte sich berühren. Ja auch in einer Kugelhöhlung, in der eine K. von kleinerem Durchmesser aufgenommen ist, kann die Berührung in nicht mehr als Einem Punkte Statt finden. Sind aber die Durchmesser sich genau gleich, so berühren sich alle beide Kugelflächen allseitig, wodurch also die Aufnahme einer größern K. in einen kleinern Kugelraum unmöglich wird; beim Zusammentreffen eines Kugelkörpers aber mit einem Theil einer kleinern Kugelhöhlung (einem napf- oder schalenförmigen Stücke) gibt blos der Rand dieses Theils und ein entsprechender kleinerer Kreis auf der Kugelfläche die Berührungsstellen her. — Eine in einer K. eingeschlossene Kugelhöhlung hat entweder mit dieser einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, oder nicht. Im ersteren Falle sind beide Kugelflächen (die convexe u. concave) concentrisch; die kleinsten Abstände einzelner Punkte auf einer und der andern K. sind sich gleich. Ueberhaupt geht aus diesem Verhältniß das Gebild einer Hohlkugel hervor. Jede Kugelhöhlung kann auch mit einer K. von gleichem Durchmesser erfüllt, jede K. aber auch in ihrer Continuität so unterbrochen gedacht werden, daß die unterbrochenen Stellen alle in gleiche Abstände vom Mittelpunkte fallen. Wiederholen sich diese Unterbrechungen, wobei jedoch die Berührung nicht aufgehoben ist; so zerfällt hierdurch die K. in eine Mehrzahl von einander einschließenden Hohlkugeln. — Durch Zusammenstellung mehrerer (in den einfachsten Fällen sich gleicher) K.n entstehen liniare, quadratische u. cubische Kugelbildungen. Berühren sich zwei K.n, so ist damit der Anfang einer Kugelreihe gemacht, die, wenn an die zweite noch eine dritte, an diese eine vierte und so fort angesetzt wird, zu einer unendlichen werden kann, die eine gerade ist (wie nothwendig bei nur zwei K.n), wenn die Berührungspunkte mit den Mittelpunkten der K. und also auch unter sich in Einer Richtung liegen, eine gebogene aber wird, wenn dies nicht der Fall ist, was auf unendlich verschiedene Weise sein kann. Tritt die erste der angelegten K.n mit der letzten in Verbindung und sind der K.n wenigstens vier, so wird dadurch eine polyëdrische Figur gebildet, in der jede Kugelberührung für einen Winkel, der Kugeldurchmesser aber für eine Seite genommen werden kann. Sind der K.n viele, so stellt sich dem Auge die Verbindung als ein Kugelkreis dar, der aber auch als eine Elipse oder ein sonst verzogener Kreis erscheinen kann. Auch andere liniare Gestaltungen, wie Kreuze, Sterne, von einer mittlern K. aus, können auf gleiche Art durch K.n dargestellt werden. Sind der in eine Reihe gebrachten K.n nur drei, und wird die dritte auch zugleich mit der ersten in Berührung gebracht, so bildet sich eine Kugelschicht in einfachster Form. Die (sich gleichen) K.n berühren sich in größten Krei-

Kreisen, und diese lassen ein sphärisches Dreieck zwischen sich, durch drei Bogenlinien, jede von dem Betrag eines Viertelkreises gebildet, deren converer Theil nach der Mitte des Dreiecks sich wendet. Von dieser Anlage aus können, indem an zwei der K.n drei andere, an diese vier u. s. w. so angefügt werden, daß, indem die K.n der Reihe sich selbst berühren, die mittleren immer mit zwei K.n der erstern Reihe in Berührung kommen, trianguläre Kugelschichten von jeder Größe gebildet werden, wo die äußersten Punkte jeder K. (oder jedes größten Kreises, an dem die Berührung Statt hat) in gerader Linie liegen, so daß deren darnach bestimmte Seiten sich immer gleich bleiben. Wird an drei in obiger Art angelegte K.n nur noch Eine eingefügt, so daß solche zwei K.n berührt; so erhält man dadurch die Anlage einer rautenförmigen Kugelschicht, als die einfachste quadratische Bildung, die durch K.n bewirkt werden kann. So wie diese vier K.n das Quadrat von zwei angelegten K.n sind, so erhält man in gleicher Art eine von neun K.n gebildete Raute, wenn drei K.n zur Anlage in der ersten Reihe genommen waren, eine von 16 K.n gebildete, wenn man vier K.n zur ersten Anlage nahm u. s. w. Eine K. läßt sich überhaupt mit sechs K.n von gleicher Größe so umlegen, daß sie mit allen sechs, jede der übrigen aber mit ihr und noch zwei K.n in Berührung kommt. Es wird in der dadurch gebildeten Kugelschicht ein Kugelsechseck gebildet, in dem immer zwei K.n eine Seite bilden. Wird dies Sechseck von 12 K.n umlegt, so erhält man ein größeres Sechseck, wo immer drei K.n sich zur Bildung einer Seite vereinen. Auch diese Bildung kann durch Anfügung neuer Kugelreihen ins Unendliche vergrößert werden. Jede Reihe wächst dann um Eine K.; die Zahl, die man zu neuer Umlegung nöthig hat, ist daher immer die vorige mit sechs vermehrte Summe. — Alles bisher von Kugelzusammenfügungen zu Reihen und Schichten Gedachte gilt auch von runden Scheiben und überhaupt Körpern, die, wie Cylinder und Kegel, Kreisflächen zur Basis haben, weil die Kugelberührungen nur in einzelnen größten Kreisen Statt haben. — Wird nun aber der einfachsten Kugelschicht aus drei K.n, eine vierte K. aufgesetzt; so erhalten wir dadurch die einfachste, mit K.n zu bewirkende cubische Bildung. Man kann die Zusammenfügungen von K.n nach drei Dimensionen überhaupt, auch mit Inbegriff unregelmäßiger (vgl. z. B. ein gemeiner Sandhaufen ist, dessen Körnchen als völlig rund vorausgesetzt werden), als Kugelconglomerate bezeichnen. Mit ihnen lassen sich, aber in eigner Weise, die Formen der regelmäßigen Körper, aber auch andere stereometrische Bildungen mit Ecken u. Kanten darstellen. In der eben angegebenen einfachsten Zusammenfügung erhalten wir ein Kugeltetraëdrum und, da das Tetraëdrum die einfachste Pyramidalform ist, die einfachste Kugelpyramide. Hier berührt jede K. die drei andern; überhaupt aber sind sechs Berührungspunkte, den sechs Kanten des Tetraëdrums entsprechend; zwischen sämmtlichen K.n bildet sich ein sphärisch-tetraëdrischer Raum, der durch vier Kugelsegmente (von jeder K. einer) begrenzt wird, aber an vier zwischen diesen befaßten Stellen, die als sphärische Dreiecke erscheinen, ungeschlossen ist. Diese, mit einem Theil der K.n, sind als die tetraëdrischen Flächen zu betrachten, die übrigen, äußersten Theile der K.n aber (eigentlich nur die äußersten Punkte derselben), als die tetraëdrischen Winkel. Den drei dieser Bildung zur untern Schicht dienenden K.n kann aber eine andere Schicht von sechs K.n, dieser eine von 10 K.n und so fort, nach der Ordnung der Pyramidalzahlen (s. d.), untergestellt werden. So kann diese Bildung eine unendliche Vergrößerung erhalten. Immer bleibt hier zwischen je vier K.n ein sphärisch-tetraëdrischer ungeschlossener Raum und also zwischen allen ein Hohlraum, der in so viele Abtheilungen zerfällt, als die Kugelzahl beträgt, wenn davon die Zahl der untern Schicht abgezogen wird. Immer bleiben hier vier K.n im weitesten, aber gleichmäßigen Abstand von der Mitte der ganzen Bildung und entsprechen also den Winkeln des Tetraëdrums. Die Kanten aber werden aus so viel K.n gebildet, als zur Anlage in einer Reihe genommen werden, die Flächen aus so viel K.n, als die Triangularzahl jener Zahl beträgt, also aus sechs bei der Anlage von drei K.n, aus 10 bei der Anlage von vier u. s. w., mit so viel Zwischenräumen von sphärisch-dreieckiger Form, als auch hier die Kugelzahl beträgt, wenn man die unterste Reihe abzieht. Die Kugelzahl der ganzen Pyramide von jeder Schicht aus ergibt sich aber aus der Summirung aller Schichten. Fügt man an die eine dieser Schichten eine folgende, aber im gleichen Verhältniß, wie die Schichten wuchsen, in wieder verminderter Zahl an, an diese noch eine in gleicher Art u. so fort, bis endlich nur Eine K. das Ganze auch hier schließt; so erhalten wir dadurch eine Bildung, die dem Doppeltetraëder entspricht, deren einfachstes Element aus fünf K.n besteht. Werden aber in einem Kugeltetraëdrum die abnehmenden Reihen von der untersten an, nach Einer Seite oder Richtung hin, der untersten gleich gemacht; so erhält man ein Kugelrhomboid, also eine cubische Bildung, zu deren

ren einfachster Zusammenstellung acht K.n erforderlich sind, die in zwei, neben einander liegende Kugeltetraëder zerlegt werden können, deren Spitzen in entgegengesetzter Richtung liegen. — In allen diesen Fällen sind die K.n so nahe zusammengedrängt, als solches nur der Kugelbildung nach möglich ist; die bleibenden Zwischenräume sind daher auch die möglichst kleinsten. Eine andere Verbindungsweise von K.n aber ist die, wobei die Zwischenräume, statt einer sphärisch-dreieckigen, eine sphärisch-viereckige Gestalt erhalten, indem gerade Kugelreihen durchaus rechtwinklich zusammen gestellt werden, so daß also nun Parallelität, statt in den vorigen Bildungen Convergenz, vorherrschend wird. Die einfachste Anlage ist auch hier die von zwei sich berührenden K.n. Werden nun an diese zwei andere in der gedachten Art angefügt, so berührt auch hier jede K. nur zwei K.n; jede bleibt also von einer der übrigen, ihr gegenüber stehenden, unberührt. So ist eine quadratische Kugelschicht gebildet, auf welche dann eine gleiche, in derselben Art gebildete Schicht aufgesetzt werden kann. Hierdurch erhält man also und zwar auf die einfachste Weise, eine Bildung, die als Kugelcubus unterschieden werden kann. Sie kann nach der Ordnung der Cubikzahlen (s. d.) vergrößert werden. Werden drei K.n zur Anlage einer Reihe genommen, so besteht das Conglomerat aus 27, werden deren vier genommen, aus 64 K.n und so fort. Wie in der tetraëdrischen Kugelbildung ein sphärisch-tetraëdrischer (ungeschlossener) Raum, so bildet sich hier zwischen den acht, in den einfachsten dieser Formen zusammentretenden K.n, ein sphärisch-cuboideischer Hohlraum, der auf sechs Seiten offen bleibt, wodurch auch alle diese Räume in einer größern Bildung dieser Art (von 27, 64, 125 K.n u. s. w.) in Verbindung bleiben. Ist die Kugelzahl eine gleiche (wie 8, 64, 216 u. s. w.), so fällt die Mitte der Bildung in einen solchen Hohlraum; ist sie aber eine ungleiche (wie 27, 125, 343 u. s. w.), so fällt sie in eine K., die dann selbst den Mittelpunkt des Ganzen repräsentirt. Immer sind auch hier acht K.n die äußersten, also den körperlichen Winkeln des Cubus entsprechend. Die äußersten Kugelreihen bilden dann die 12 Kanten desselben. Uebrigens verhält sich diese Kugelbildung zur tetraëdrischen wie der Cubus zum Tetraëdrum. Wie aber in dem tetraëdrischen Kugelconglomerat Convergenz, in dem cuboideischen Parallelität vorherrscht; so ist auch noch eine dritte Art dieser regelmäßigen Bildungen möglich, in welcher Divergenz eintritt. Wenn man nämlich zwischen vier, auf einer Fläche gestellte K.n noch eine fünfte einschiebt, und so mit K.n ein Fünfeck bildet; erhält man eine (die erste der polyetrischen Figuren), die stumpfwinklich sich bildet. Denken wir uns nun eine gleiche Zusammenfügung von fünf K.n, jener parallel, aber so gestellt, daß die Kugelmitten in der Richtung den Berührungspunkten der andern Kugelverbindung entsprechen, und dann an jede K. der obern und an jede der untern noch eine K. in gleichmäßiger Entfernung von den jede berührenden K.n und zugleich in Bezug auf die Zusammenfügung der fünf K.n etwas auswärts gerichtet; so werden, wenn man beide Kugelverbindungen einander nähert, die oben und die unten eingefügten K.n ebenfalls in Berührung kommen und zwar so, daß sich seitlich noch 10 solche Zusammenfügungen von je fünf K.n bilden, wie die beiden ursprünglich gebildeten und die Kugelbildung wird im Ganzen der dodekaëtrischen entsprechen und daher auch als Kugeldodekaëdrum bezeichnet werden können. Der Berührungspunkte sind hier 30, entsprechend den Kanten des Dodekaëdrums, die 20 K.n entsprechen hier (mit ihren Außenpunkten) den 20 Körperwinkeln desselben; die offnen Stellen werden durch sphärische Fünfecke gebildet. — Mehrere, den regelmäßigen Körpern entsprechende Kugelglomerationen sind nicht möglich und zwar ein Kugeloctaëdrum eben so wenig, als ein Kugelikosaëdrum, weil für die erste Bildung (wie beim Oktaëdrum vier Kanten) vier K.n, für die zweite Bildung (wie beim Ikosaëdrum fünf Kanten) fünf K.n alle unter sich sich berühren müßten, was die convexe Bildung der Kugelflächen nicht zuläßt. Dagegen aber ist eine K., wie mit vier andern K.n zur Bildung des Kugeltetraëders, mit acht K.n zur Bildung des Kugelcubus und mit 20 K.n zur Bildung des Kugeldodekaëdrums umstellbar; d. i. sie kann nur mit so vielen unter der Bedingung umlegt werden, daß auch diese in Berührung unter sich (jede mit zwei nächsten) stehen. Es ist aber dann die mittlere eingeschlossene K. immer eine kleinere als die umstellten, sich gleichen K.n. Statt der K.n kann aber auch im ersten Falle ein Tetraëdrum, im zweiten, für den (einfachsten) Kugelcubus, ein Octaëdrum, im dritten, für das Kugeldodekaëdrum, ein Ikosaëdrum aufgenommen werden, welche Körperformen, bei entsprechender Größe, dann die K.n mit ihren Flächenmitten berühren würden. Doch ist auch im ersten Fall ein (kleineres) Tetraëdrum aufnehmbar, das die K.n mit den Ecken berührt, im zweiten ein Cubus, im dritten ein Dodekaëdrum, wo ebenfalls die Ecken die Berührungspunkte abgeben. — Aus dem Kugelcubus lassen sich durch Seitenansätze eben so parallelepipedische Kugelbildungen aller Art bewirken, wie aus dem Cubus in glei-

gleicher Art Parallelepipedons, wogegen das Kugeldodekaedrum als eine durchaus geschlossene Körperform zu keiner weitern regelmäßigen Bildung geeignet ist. Durch mancherlei Abänderungen im Aufschichten lassen sich auch andere, prismatische Säulen u. Pyramidal-Formen von K.n darstellen. — Alle drei gedachte normale, den drei genannten regelmäßigen Körpern entsprechende Kugelconglomerate sind aber von einem Kugelraum umschließbar, wo die Berührungspunkte in gleichen Abständen von den äußersten K.n, von dem Kugeltetraedrum durch vier, von dem Kugelcubus durch acht, von dem Kugeldodekaedrum durch alle 20 K.n dargeboten werden. Eben so sind aber auch diese Bildungen von Hohlräumen tetraedrischer, oktaedrischer und ikosaedrischer Bildung umfaßbar. — Da eine Zusammenstellung von sechs gleichen K.n auf Einer Fläche zwischen sich einen Raum läßt, der eben noch eine K. von gleicher Größe in sich aufnimmt, so daß also diese sieben zusammen eine ebene Kugelschicht bilden; so ersehen wir, daß sich mit mehr als fünf K.n, die unter sich in Berührung kommen, eben so wenig ein regelmäßiges Kugelconglomerat bilden lasse, als regelmäßige Körper mit Körperwinkeln, die aus mehr als fünf Kanten zusammentreten, möglich sind. Zwar kann eine mit sechs K.n auf einer Ebene umstellte K., auch noch in der zweiten Dimension mit vier K.n umlegt werden, so daß sich zweifache Sechsecke um die mittlere K. bilden, aber nicht in der dritten Dimension, weil hier die vier K.n, die noch angefügt werden könnten, in dieser Verbindung keiner der K.n, die in den andern Dimensionen liegen, begegnen. E. Verhältnisse der K.n zu andern runden oder abgerundeten Körperformen. Im Allgemeinen gilt der Grundsatz, daß die K. das Normal aller Bildungen ist, deren Oberfläche ganz oder theilweise eine gekrümmte ist. Insbesondere kommen hier unter den ganz abgerundeten Formen das Sphäroid, unter den theilweise abgerundeten der Cylinder und der Kegel (s. d. a.) in nächsten Betracht. Alle diese Formen sind, bei entsprechender Größe, in Kugelhöhlungen aufnehmbar, wo bei dem gedrückten Sphäroid aber die Berührungsstellen nur durch den größten Kreis desselben, bei dem verlängerten Sphäroid aber nur durch dessen beiden Pole dargeboten sind, der (gerade) Cylinder durch die Kreise seiner beiden ebenen Flächen, der (gerade) Kegel durch den Kreis seiner Grundfläche und durch seinen Scheitel, also hier in einem Punkte sich einfügt, eine K. aber in einem, nach diesen Formen gebildeten Hohlraume in dem gedrückten (Hohl-) Sphäroid sich blos mit zwei Punkten als Polen, in einem verlängerten mit einem größten Kreise, in einem Hohlcylinder mit einem größten Kreise und zugleich den beiden Polen für denselben, in dem Hohlkegel mit einem ihrer kleinern Kreise und dem Pole der Hemisphäre, zu dem dieser Kreis nicht gehört, sich einfügt. In Hinsicht der Größenverhältnisse aber steht die K. zwischen dem Cylinder und dem Kegel mitten inne, indem sie in einem Hohlcylinder von der Höhe ihres Durchmessers u. bei Gleichheit der Kreise desselben u. der größten Kreise der K. $\frac{2}{3}$ des Raums erfüllt, also gerade noch einmal so groß ist, als ein Kegel, der einen ihrer größten Kreise zur Basis und ihren Durchmesser zur Höhe hat. Beides kann eben so durch die Anschauung dargelegt, als durch den Calcul zur Evidenz erwiesen werden. Vgl. Cylinder und Kegel 1). F. Verhältniß einzelner Kugeltheile unter sich. Das Verhältniß des Durchmessers (oder Halbmessers) zur K. ist durch das eines größten Kreises zu diesem bestimmt (s. unter Kreis), es ist ein irrationelles, daher auch die Verhältnisse des Kugeldurchmessers (oder Halbmessers) nach dem Calcul nur höchst approximativ gegeben werden können. Dagegen läßt sich streng beweisen, daß die Oberfläche einer K. genau so viel betrage, als der Flächengehalt von vier größten Cirkeln, oder auch als die Krummfläche eines, eine K. umschließenden, geraden Cylinders. Denn diese, in ein Rechteck zu verwandeln, dessen kleinere entgegenstehende Seiten der Höhe des Cylinders, dessen größere der Peripherie der Endkreise gleich sind, die einem größten Kreise der K. entsprechen, ist dann in vier Dreiecke zerlegbar, die mit denen, in die jeder Kreis zu verwandeln ist, völlig gleich kommen. Eben so evident ist der darauf sich gründende Lehrsatz, daß der körperliche Inhalt einer K. einer Pyramide (oder einem Kegel) gleich sei, deren Basis der Oberfläche der K. gleich, deren Höhe aber der Halbmesser der K. ist, welcher Satz sich auch so ausdrücken läßt: der körperliche Gehalt einer K. wird gefunden, wenn man die Oberfläche derselben mit $\frac{1}{3}$ des Halbmessers multiplicirt. Auch diese Verhältnisse lassen sich aus den erkannten Eigenheiten des Cylinders und des Kegels anschaulich darlegen. (*Pi.*)

Kugel, 1) Gebild in Kugelform aller Art, dann meist mit Zusätzen, die es näher andeuten, wie Billard-, Brand-, Erd- u. Himmels-, Kegelkugel u. viele andere. 2) (Kriegsw.), s. u. Munition; vgl. Kanonenkugel, Kartetschkugel, glühende K., Granate, Bombe, Bleikugel. 3) (Rechtsw.), ehemals ein kugelförmiges Marterwerkzeug, inwendig hohl; der Inquisit wurde in diese K. gezwängt und damit hin und her gekugelt. 4) Schwere K. von Eisen und Blei, welche Bau- u. Zuchthausgefangnen zwi-

zwischen die Füße befestigt werden, um das Entfliehen zu verhindern. 5) (Ball, Herald.), diejenigen runden Figuren im Wappen, welche mit Farben tingirt sind; sind sie von Metall, so nennt man sie Münzen, wenn nicht etwa die Kugelform bestimmt vorgeschrieben ist. 6) S. unt. Windbüchse. 7) (Gewehrf.), ein eiserner Cylinder, mit welchem untersucht wird, ob der Gewehrlauf für ein bestimmtes Kaliber weit genug gebohrt ist. 8) (Anat.), im gemeinen Leben der Kopf des Oberarm-, auch des Schenkelbeins, oder auch deren Gelenkhöhlen, so in der Redensart: den Arm aus der K. fallen. 9) (Mönchsw.), so v. w. Gugel (Kappe); daher Kugelhaube, kappenartiger Helm. (*Fch.*)

Kugel-abschnitte (Math.), so v. w. Kugelsegmente. K.-achtel, s. unter Kugel B. K.-armbrust, so v. w. Balester (s. d.).

Kugelartige Schalthiere (Zool.), s. Echinodermata. K.-assel (sphaeroma *Latr.*), Gattung aus der Familie der Asseln; am Schwanze sind 2 oder 3 Ringe, der letzte sehr gewölbt; die 4 Fühler sind borstenförmig, vielgliederig, der Füße sind 7 Paar. Art: graue K. (s. cinereum, oniscus globator), glatt, mit spitzigen Schwanzenden; im Meere; s. spinosum u. a.

Kugel-axe (Math.), s. u. Kugel A.

Kugelback (Seew.), 1) auf Kriegsschiffen derjenige Raum vor u. hinter dem Pumpsack, worin die Stückkugeln aufbewahrt werden; 2) die auf das Deck genagelten Latten, die ein Dreieck bilden und gewöhnlich 9 Kugeln aufnehmen.

Kugel-bahn, 1) (Kriegsw.), die durch den stets wirksamen Widerstand der Luft in Gemeinschaft mit der Wirkung der Schwere erzeugte krumme Linie, der mit einer beträchtlichen Geschwindigkeit aus dem Geschütz geschossenen Kugel, die weder eine parabolische, noch eine hyperbolische, sondern eine gemischte ist. Schon seit langer Zeit haben sich große Mathematiker Mühe gegeben, die wahren Bedingungen dieser Linie, d. h. die einander entsprechenden Elevations-Winkel der Geschütze, die Schußweiten und die Höhen der Flugbahn zu finden. Da jedoch hier zwei veränderliche, schwer zu bestimmende Größen, die den Projectil von dem Pulver mitgetheilte Kraft, d. h. die Anfangsgeschwindigkeit derselben und der von dieser abhängende Widerstand der Luft in Betracht kommen, so haben auch ihre Bemühungen auf sehr schwierige und weitläuftige Berechnungen geführt, die für den wirklichen Kriegsgebrauch der Geschütze zwar von keinem Nutzen sind, jedoch zu richtigern Begriffen über die Entstehung der Schußweiten und die Wirkung der Kanonenkugel führen, bei den, wegen ihrer größern Geschwindigkeit, die Flugbahn nicht, wie bei der langsamen Bewegung der Bombe, nach der parabolischen Theorie berechnet werden kann. Euler verdankt die Geschützkunst die ersten genauern Untersuchungen der K., worin ihn der Graf von Grävenitz, Lambert, Borda, Bezout, Wartmann und Tempelhoff u. a. m. folgten. Bei allen diesen Berechnungen wird der Widerstand der Luft = dem Gewicht einer Säule gesetzt, welche den größten Kreis der Kugel zur Grundfläche, zur Höhe aber die, ihrer Geschwindigkeit zugehörige halbe Fallhöhe hat. Vgl. Ballistisches Problem und Projectil. 2) So v. w. Kegelbahn. (*Hy.*)

Kugel-basalt (Miner.), s. Basaltkugel. K.-baum (Gärtn.), ein Baum, dessen Krone kugelförmig gezogen ist. Man hat den Schaft halbstämmig (zu 4—5 Fuß) oder ganzstämmig (zu 6 Fuß). Dazu werden meist die Aepfel auf Johannisstamm, die Birnen auf Quitten veredelt. Das Beschneiden geschieht durch Hinwegnehmung der auswachsenden Zweige, doch so, daß die stehenbleibenden in regelmäßiger Entfernung gehalten werden. Nach innen darf der Baum nicht zu dicht sein. K.-beutel (Jagdw.), ein lederner Beutel, in welchen der Jäger mehrere Kugeln auf der Jagd bei sich trägt. K.-bildung (Math.), s. u. Kugel. K.-binse (Bot.), die Pflanzengattung Eriocaulon (s. d.). K.-blume, 1) die Pflanzengattung Globularia; 2) auch Sphäranthus (s. d.). K.-büchse (Gewehrk.), so v. w. Büchse 4). K.-cubus (Math.), s. unter Kugel D. K.-distel (Bot.), s. unter Echinops. K.-dodekaëdrum (Math.), s. unter Kugel 1) D.

Kugel-dreieck (Math.), wird auf einer Kugelfläche durch 3 Kreisbogen gebildet, die einander in 3 Punkten berühren. Gewöhnlich werden nur K.e beachtet, die durch Bogen aus größten Kreisen sich bilden. Die Bogen selbst bilden ihre Seiten, die Neigung derselben an den Punkten, wo sie einander begegnen, ihre Winkel. Die Ebenen der 3 Kreise treffen im Mittelpunkt der Kugel zusammen, und die Bogen sind dann die Maße des hier sich bildenden ebenen Winkels; es werden daher auch die Seiten des K.s nicht nach der Länge, sondern nach der Größe dieser Winkel bestimmt. Da die 3 ebenen Winkel im Kugelmittelpunkte in Summe nicht 4 rechten Winkeln gleich kommen können, weil dann eine Kreisfläche sich bilden und also auch der körperliche Winkel verschwinden würde; so muß auch die Summe der Seiten des K.s kleiner, als 4 rechte Winkel (od. 360°) sein. Jede Seite muß kleiner als 180° sein, weil sie sich dann mit einer zweiten sich selbst wie-

wieder begegnen würde; jede Seite ist nothwendig kleiner, als die Summe der beiden andern. Die Summe der Winkel des K.s aber ist allezeit größer als 2 rechte Winkel (oder 180°, der Betrag aller ebenen Dreiecke), kleiner aber als 6 rechte Winkel. Wenn von den 3 Winkeln eines K.s aus, in einer Entfernung von 90°, auf der Kugelfläche neue Bogen gezogen werden; so entsteht aus dem Zusammentritt dieser Bogen ein neues Dreieck (Polardreieck), dessen Winkel die Complemente der gegenüberstehenden Seiten des ersten K.s, und dessen Seiten die Complemente des gegenüberstehenden Winkels des ersten K.s sind. Die Winkel des K.s können alle 3 rechte Winkel sein (die regelmäßigste Bildung), oder weniger betragen (spitzig sein), oder mehr (stumpf sein), oder sie können alle in Verbindung vorkommen. Sind sie alle 3 spitzig, so sind die Winkel des Polardreiecks alle stumpf und umgekehrt; sind sie aber alle 3 recht, so fällt das K. mit seinem Polardreieck zusammen. Sind in einem K.e 2 Seiten gleich, so sind solches auch die Gegenwinkel und umgekehrt; eben so sind, bei Gleichheit aller 3 Winkel, auch die 3 Seiten gleich und umgekehrt. Immer steht die größere Seite dem größern Winkel, der größere Winkel der größern Seite gegenüber. Der auswendige Winkel ist immer kleiner als die Summe der beiden ihm gegenüberstehenden inwendigen. In einem rechtwinkeligen K. sind entweder alle 3 Winkel recht, dann ist weiter nichts zu bestimmen; oder es sind 2 rechte Winkel darin, dann muß zur Bestimmung des K.s noch der fehlende Winkel, oder die fehlende Seite gegeben sein. Ist aber nur Ein rechter Winkel in einem K., so gibt für die Ausmessung dieser K.e die sphärische Trigonometrie (s. d.) die Bestimmungen, die schwieriger werden, wenn die auszumessenden K.e schiefwinklich sind, wo aber die Lösung vornehmlich darauf beruht, daß aus der Spitze eines schiefen Winkels ein senkrechter Bogen auf die gegenüberstehende Seite, oder ihre Verlängerung, gezogen wird, so daß dadurch 2 rechtwinkliche K.e sich bilden, aus denen dann die Verhältnisse zwischen den Seiten und Winkeln des schiefwinkeligen K.s hergeleitet werden. Für die Bestimmung des Flächeninhalts eines K.s gilt der Satz: der Flächenraum des K.s verhält sich zu der ganzen Kugelfläche, wie der Ueberschuß des Betrags der 3 Winkel über das Maß von 2 rechten Winkeln (180) zu 720, das Doppelte des Maßes für einen ganzen Kreis. ((*Pi.*)

Kugel-eisen (Maschinenb.), so v. w. Kriegscheleisen, s. unter Premswerk.

Kugel-elster (Zool.), so v. w. Mantelkrähe.

Kugel-entwurf, die Zeichnung der Landkarten, auf ebene Flächen, wobei die Kugelgestalt der Erde berücksichtigt wird; s. Landkarten und Projection.

Kugel-erz, 1) (Miner.), so v. w. Korallenerz. 2) (Bergb.), silberhaltige Pechblende, welche in Kugelgestalt gefunden wird.

Kugel-fang, 1) Aufwurf von Erde, in dem die Kugeln, mit denen nach der Scheibe geschossen ist, aufgefangen werden; 2) (Spielw.), so v. w. Bilboquet 2).

Kugel-fels (Geol.), Gebirgsart aus der Uebergangsperiode und zwar der Trappformation; besteht aus einer grünsteinartigen Masse, aus kugelig abgesonderten Stücken, die concentrisch-schalig gebaut sind; findet sich unter andern bei Neuensalz im Voigtlande, auch vielleicht auf den Cordilleras.

Kugel-fihaus (Zool.), so v. w. Pyrol. **K.-fisch** (Zool.), so v. w. punktirter Igelfisch, s. unter Igelfisch.

Kugel-fläche (Math.), s. unter Kugel A. **K.-flechte** (Bot.), die Pflanzengattung Sphärophorum (s. d.).

Kogel-fliege, (Zool.), 1) (gymnosoma *Meig.*), Gattung aus der Familie muscides *Meig.*, hat niedergebogene, dreigliederige Fühler, nackten Mund, vierringeligen, fast nackten, kugelförmigen Hinterleib; bei And. unter musca, ocyptera, syrphus. Art: **abgerundete K.** (g. rotundata), Hinterleib rostgelb, mit schwarzen Rückenflecken, Rückenschild rothgelb. 2) (pachygaster *Meig.*), Gattung aus der Familie stratiomydae, hat vorgestreckte, dreigliederige Fühlhörner, am 3. (kugeligen) Gliede eine Borste. Bei Fabricius vappo. Art: **schwarze K.** (p. ator).

Kugel-förmig, 1) (bot. Nomencl.), s. Globosus; 2) (Miner.), s. Kugelig.

Kugel-form, 1) (Physiol.), s. unter Bildungsgesetze; 2) (Bleis.), s. unter Bleikugel. **K.-futter**, so v. w. Kugelpflaster. **K.-garten** (Kriegsw.), in Festungen und Arsenalen der Platz, wo die Kanonenkugeln und Granaten in Pyramidenform aufgeschichtet, verwahrt werden; vgl. Kugelhaufen. **K.-gebiß** (Sporer), s. u. Kühltrense. **K.-gerade** (Gewehrf.), von einem Gewehrlauf, an jeder Stelle gleichweit und in ganz gerader Richtung gebohrt. **K.-gewinde** (Maschinenw.), besteht aus einer Kugel und einer aus 2 Stücken zusammengeschraubten Hülse, in welche die Kugel kommt; an diesem Gewinde bestimmte befestigte Theile können nach allen Richtungen gedreht werden. **K.-gewölbe** (Bauk.), s. unter Gewölbe 1). **K.-gießen**, s. unter Bleikugel; 2) (Eisenschmelzh.), die eisernen Kanonenkugeln werden in Formen von Sand und Thon gegossen, die Bomben und Granaten werden

den in denselben Formen über einen Kern von Thon oder Lehm gegossen, welcher durch die Oeffnung derselben herausgekratzt wird. K.-gleich (Gewehrf.), so v. w. Kugelgerade. K.-harfe (a. Musik), Benennung der Lyra des Merkur, mit 7 Saiten.

Kugel-haufen (Kriegsw.), Haufen von Kanonen- oder Hohlkugeln vor den Artilleriezeughäusern oder sonst in Festungen; bilden entweder drei- oder vierseitige Pyramiden (Kugelpyramiden), so daß jede der folgenden höhern Lagen auf den Zwischenräumen der untern liegt, oder dreiseitige, eben so gebildete, liegende Prismas, die aus einer vierseitigen Pyramide sich bilden, an welche man auf einer oder zwei entgegengesetzten Seiten Kugeldreiecke von derselben Art, wie jede Seite der viereckigen Pyramide eins bildet, in willkührlicher Zahl ansetzt. Es entsteht dadurch auch hier eine vierseitige Abdachung, aber eine breitere und eine schmälere, jede einer gleichen entgegenstehend, wovon die kürzere von Einer Kugel, die längere von einer Kugelreihe anhebt. Jede der obern Reihen enthält Eine Kugel weniger, als die nächste unter ihr liegende. Die Multiplication der Kugelzahl der einen Seite des Haufens mit der andern gibt die Summe der in Einer Lage befindlichen Kugeln. Die Zahl der in Kugelpyramiden aufgeschichteten Kugeln ist eine (Triagonal- oder Tetragonal-) Pyramidalzahl (s. d.). Wäre demnach bei einer vierseitigen Pyramide die Kugelzahl einer Reihe 6, so ist die ganze Summe der untern Lage 36; die der folgenden Lage 25; die dritte 16; die vierte 9; die fünfte 4 und die sechste 1; daher die ganze Summe 91. Bei einem Prisma, dessen lange Seite 20 Kugeln, die schmale aber, die immer der Höhe gleich ist, 5 enthält, bekommt man für die auf einander folgenden Lagen 100, 76, 54, 34, 16, und für die ganze Zahl 280. Bei Hohlkugeln ist das Brandloch stets nach unten gewendet, damit sich kein Wasser in demselben sammelt. Durch das Aufsetzen der Kugeln in Haufen erspart man nicht allein Raum, sondern erleichtert auch die Uebersicht. (*Ke.* u. *Hy.*)

Kugel-helm (Bauk.), der obere Mittelpunkt eines Gewölbes, in welchem sich alle Theile desselben vereinigen.

Kugel-herren (Fratres vitae communis; clerici v. c. sub regula S. Augustini, Kirchengesch.), eine zu Ende des 14. Jahrh. von Gerhard Magnus (s. d.) zu Deventer errichtete Gesellschaft regulirter Chorherrn. Der größere Theil beschäftigte sich mit dem Unterrichte der Jugend und mit Bücherabschreiben, die Uebrigen mit Handarbeiten. Sie erhielten den Namen von der herabhängenden Kopfbedeckung, Kugel oder Gugel, welche sie trugen, und breiteten sich bei der Nützlichkeit ihrer Beschäftigung sehr schnell in Holland, Nieder-Sachsen und Westfalen aus. Thomas a Kempis, Gabriel Biel, Massäus u. andere ausgezeichnete Männer bildeten sich in den Häusern der K. Auch Vereinigungen von Schwestern zum Unterrichten der Mädchen in weiblichen Arbeiten und zur Vorbereitung für das Klosterleben wurden begründet. Diese lebten zwar mit den Brüdern in einem Hause, waren aber durch eine hohe Mauer von ihnen geschieden. Gregor XI. bestätigte 1376 die K., Eugen IV. ertheilte 1431, 1439 und 1444, so wie Pius II. 1462 denselben Privilegien und Freiheiten. Die Reformation und die Jesuiten, welche sich nach und nach des Jugendunterrichts bemächtigten, verringerten die Wirksamkeit der K., so daß sich ihre Häuser nach und nach auflösten. (*Md.*)

Kugel-hippe (Bäckerei), in Ober-Teutschland so v. w. Napfkuchen (s. d.), von der hohen runden Gestalt (eigentlich wohl von Kegel [s. d.] abgeleitet). K.-form, die runde Form, worin der Napfkuchen gebacken wird. K.-höhlung (Math.), s. u. Kugel 1) A. K.-hölzer (Forstw.), diejenigen Tannenfloßholzstämme, welche nicht beschlagen, sondern in ihrer natürlichen Rundung gelassen worden sind. K.-holz (Waarenk.), so v. w. Pockholz (s. d.).

Kugelig (kugelförmig, Miner.), heißen die festen Mineralien, die in runden, größern Stücken gefunden werden. Man unterscheidet a) rein kugelig, b) elliptisch (etwas länglich rund), c) sphäroidisch (an beiden Enden etwas abgeplattet), d) mandelförmig (die Gestalt einer Mandel habend), e) unvollkommen kugelig, wenn die Rundung auf den verschiedenen Punkten verschieden ist.

Kugeliger Thon-eisen-stein (Miner.), s. Bohnenerz.

Kugel-igel (fibularia *Lam.*, echinocyamus *Leske*, Zool.), Gattung aus der Familie der Seeigel, mit rosenförmig gehenden Fühlergängen, kugelförmigem, mit kleinen Stacheln besetztem Körper; der After ist nahe am Munde. Arten (meist klein): der Kern (f. nucleus), kugelförmig, der Scheitelpunkt außer der Mitte, Seiten gefurcht; f. lathyrus, ovulum u. a. Einige sind fossil. Stehen bei And. als Untergattung von echinanthus. (*Wr.*)

Kugel im Mund (Kriegsw.), ein bei den Capitulationen wegen der Uebergabe einer belagerten Festung gewöhnlicher Ausdruck, der so viel bedeutet, als wie: mit geladenem Gewehr und 8 vorräthigen Schüssen. In früherer Zeit, ehe die Patronen für das kleine Gewehr in Gebrauch kamen, führten die Musketiere die Pulverladungen in kleinen hölzernen Büchsen an einem Riemen über die Schulter hängend, die

die Kugeln aber unten an demselben in einem ledernen Beutel. Weil nun das Herausnehmen der Kugeln aus letzterem viel Zeit erforderte, nahm der Soldat beim Beginn des Gefechtes gewöhnlich 3 (auch wohl mehr) Kugeln aus dem Beutel in den Mund, um sie alsdann sogleich zur Hand zu haben. (*Hy.*)

Kugel=jaspis (Miner.), Art des *Jaspis* (s. d.), findet sich in rundlichen Stücken mit vollkommen muscheligem Bruch, von grauer, brauner, rother Farbe; hat ringförmige Zeichnungen. Kommt aus Aegypten, Baden und einigen andern Ländern, diente zur Bildsäule Memnons, zum Grunde der Trajanssäule u. a. Kunstwerken.

Kugel=käfer, 1) (sphaeridiota, *Zool.*), Abtheilung der Aaskäfer, mit neungliederigen Fühlhörnern, woran eine blätterige Kolbe ist, und welche unter den Kopfrändern eingelenkt, von der Länge des Halsschildes sind, halbkugelförmigen Körper, meist stacheligen Schienen. Sind Landinsecten, haben 5 Fußglieder. Dazu die einzige Gattung: 2) K. (sphaeridium *Fabr.*), Art: **dungkäferartiger K.** (sph. scarabaeoides), schwarzglänzend, auf den Flügeln 2 rothe Flecken, im Miste; sph. haemorrhoidale u. m.; 3) s. unter Fugenkäfer. (*Wr.*)

Kugel=karte (Geogr.), so v. w. Planiglobium. **K.=keime** (bot. Nomencl.), s. Sphaeroblastae. **K.=klee,** s. unter Klee. **K.=knopf** (Büchsenm.), ein eiserner runder Knopf, mit Feilenhieben versehen, an einem Stiele; mit demselben wird die Hohlung der Kugelformen geglättet und erweitert. **K.=körper** (Math.), s. unter Körper 1) A. **K.=kopf=blume,** so v. w. Kugelblume 2). **K.=kreis** (Math.), s. unter Kugel 1) D. **K.=kreisel** (Drechsler), so v. w. Kreisel. **K.=lack** (Maler), 1) so v. w. Florentiner Lack; 2) die von den Abgängen des Florentiner Lack bereitete rothe Farbe.

Kugel=lehre (Kriegsw.), eine Lehre, die zur genauen Bestimmung des Durchmessers der Stückkugel dient, wenn sie von der Artillerie aus der Gießerei übernommen werden sollen. Sie besteht demnach a) aus einem blechernen Cylinder, der 3—4 Punkte größer ist, als die Stückkugeln, die deshalb alle ungehindert durch ihn hindurch laufen müssen; b) einem sehr genauen Lineal mit einem senkrechten Arme und einem zweiten beweglichen, zum Vorschieben eingerichtet; der letztere wird durch eine Schraube festgestellt, wenn man auf dem dabei befindlichen Maßstabe den zugehörigen Kaliber genommen hat; c) einem sehr genau und sorgfältig gearbeiteten Ring von Stahl oder Messing, deren zwei nöthig sind, um die Kugeln zu untersuchen, ein um 4 Punkte größerer und ein um 5 Punkte kleinerer; durch erstern müssen alle Kugeln gehen, durch letztern aber keine, die annehmlich gefunden werden soll. (*Hy.*)

Kugel=maschine (Physik), s. unter Elektrisirmaschine. **K.=meer=assel** (Petref.), so v. w. Kugelassel. **K.=mitte** (Math.), s. unter Kugel A.

Kugeln, 1) Mehrzahl von Kugel (s. d.). 2) (Herald.), s. Ballen 5). 3) (Zool.), bei Oken die erste Sippschaft der Erdmile (Infusionsthiere), wozu die Gattungen Mulbel (monas), Eckel (gonium), Wälzel (volvox) und Aenderel (proteus) gehören.

Kugeln (Pferdek.), ein Pferd daran gewöhnen, daß es die Füße besser hebe u. weniger stolpere, indem man große Musketenkugeln durchbohrt und sie dem Pferde mit Riemen an die Fesseln bindet.

Kugel=narcisse (Gärtner), s. unter Narcisse.

Kugelnetz (Math.), 1) s. unter Kugel (Math.) C. 2) Streife, aus einer ebenen Fläche, die von 2 entgegengesetzten Punkten aus nach 2 gleichmäßigen, aber nur wenig flachen Bogen, als Theilen einer Kreislinie, so geschnitten werden, daß sie in der Mitte, in der größten Entfernung von beiden Endpunkten am breitesten sind, also von der unter Kugel B. angegebenen Form der Krummfläche einer Viertelkugel, nur mit mehr Verschmälerung. Sie dienen zum Ueberzug von Kugeln mit einer Fläche, wie insbesondere von Erd- und Himmelsgloben. Je schmäler sie geschnitten werden, desto anwendbarer werden sie; doch ist keine völlig genau anpassende Ueberdeckung mit solchen Streifen, nach mathematischer Strenge, möglich. Beim mechanischen Bereiten dehnt sich aber unter dem Aufkleben die Fläche so viel, daß sie wirkliche **Kugelstreifen** bilden. Auf den Erd- und Himmelsgloben stellen die Flächen zwischen den darauf gezogenen Meridianen solche Streife dar. Gewöhnlich werden zu deren Ueberzug 12 genommen, die alle in den Polen in Einem Punkte zusammentreten.

Kugel=pauke (Musik), s. Maanim.

Kugel=pflaster (Jagdw.), ein mit Talg bestrichenes Stück Barchent, Leinwand oder Leder, worauf die Büchsenkugel beim Laden gesetzt wird; vgl. Büchse 4).

Kugel=pilz (Bot.), s. Sphäria. **K.=pyramiden,** s. unter Kugelhaufen. **K.=quadrat** (Zool.), so v. w. Eckthierchen. **K.=quarz** (Bergb.), ein reiner weißer Quarz, welcher aus leeren Kugeln besteht. **K.=ranunkel** (trollius europaeus, Bot.), s. unter Trollius. **K.=recke** (Schiffb.), auf Kriegsschiffen Latten, welche an beiden Seiten des Schiffes zwischen die Stückpforten gespiekert und mit runden Ausschnitten versehen sind, in welchen die Kanonenkugeln fest liegen. **K.=reihen** (Math.), s. unter Kugel D. **K.=ring** (Gold-

(Goldschm.), ein Fingerring ohne Steinkasten. K.-rhomboid (Math.), s. unt. Kugel D. K.-röhre, K.-rohr (Bot.), die Pflanzengattung Exacum (s. d.). K.-scheiben (Math.), s. unter Kugel B. K.-schichten, s. u. Kugel D. K.-schnecken (Petref.), so v. w. Globositen. K.-schneider (Technol.), 1) so v. w. Glasschleifer; 2) in größern Fabriken Arbeiter, welche die runden Vertiefungen in das Glas schleifen. K.-schnitte (Math.), s. u. Kugel B.

Kugel-schuß (Kriegsw.), ein Schuß aus der Kanone mit einer Vollkugel, im Gegensatz des Kartätschenschusses; s. unter Ladung und Schießen.

Kugel-schwamm (geodia *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Seeschwämme; ist frei, kugelig, innen hohl, fleischig, getrocknet hart, außen voller Poren, hat an der Seite eine runde, durchlöcherte Fläche, zum Aufnehmen des Wassers ins Innere. Art: höckeriger (g. gibberosa), mit vielen Höckern besetzt. Gehört n. And. zu alcyonium; vgl. Sphäria.

Kugel-sechs-eck (Math.), s. unter Kugel D. K.-segmente, s. unter Kugel A. K.-spiegel (Opt.), jede polirte oder überhaupt völlig glatte Kugelfläche von einer völlig undurchsichtigen Masse, es sei eine ganze Kugel oder ein Kugelsegment. Die Gegenstände spiegeln sich darin in den dem Auge direct entgegenstehenden und ihm nächsten Punkten ohne Verzerrung, aber verkleinert, um so mehr, je kleiner die Kugel, oder von je kleinern Kugeln das Segment und je entfernter das Object ist. Ist die Spiegelfläche das Segment einer Hohlkugel, so bildet sich daraus der sphärische Hohlspiegel (s. d.). K.-spiel (Spielw.), eine Art Kurzschub (s. d. und Kegelspiel) auf einer Tafel; am Ziele ist, statt der Kegel, ein Bret mit 9 Eingängen für die Kugel. Der Gewinnst hängt von der Menge Kugeln ab, die man durch die Eingänge bringt, oder auch von der Höhe der Nummern, mit welchen die Eingänge bezeichnet sind. K.-stab-kreuz (Herald.), s. Apfelkreuz (s. d.). K.-strauch (Bot.), die Pflanzengattung Lobia (s. d.). K.-streifen (Math.), s. unter Kugelnetz 2). K.-tausend-fuß (Zool.), so v. w. Glomeride (s. d.). K.-tetraëdrum (Math.), s. unter Kugel D.

Kugel-thierchen (volvox *Müll.*, Zool.), Gattung aus der Infusorienfamilie Monaden; es befinden sich mehrere Punktthierchen in einer durchsichtigen, runden (auch eiförmigen) Kugel, welche sich um die Axe dreht und so sich fortbewegt. Die Fortpflanzung geschieht gewöhnlich, daß die Kugel zerplatzt und kleinere Kugeln heraustreten. Art: gemeines K. (v. globator), in stehenden Wassern, aus einer Menge in einer Kugel vereinigten Punktthierchen bestehend; u. a. K.-träger, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Seriola (s. d.); 2) (Zool.), s. unter Hocko.

Kugel-uhr, eine Kugel, an einer Schnur befestigt, welche über eine Rolle geleitet ist, durch deren Herumdrehen die Kugel herabsinkt; da die Rolle so eingerichtet ist, daß sie sich nur sehr langsam herumdreht, so kann das Sinken der Kugel als Zeitbestimmung benutzt werden.

Kugelung, so v. w. Ballotage (s. d.).

Kugel-ventil (Maschinenw.), ein Ventil, bei welchem eine metallene Kugel die Röhre verschließt, ist nicht so gut, wie ein Klappenventil. K.-viertel (Math.), s. unter Kugel B. K.-wagen (Kriegsw.), die Munitionskarren der Kanonen, aus einem Kasten mit Fächern bestehend, in welchem sich die Kartuschen oder Geschützpatronen befinden. K.-werfer (Bot.), die Pilzgattung Sphärobolus (s. d.). K.-werk (Maschinenw.), so v. w. Paternosterwerk. K.-winkel (Math.), s. unter Kugeldreieck. K.-zahl (Zirkelzahl), ist eine Zahl von der Beschaffenheit, daß die letzte Ziffer in jeder Potenz derselben der letzten Ziffer in der Zahl selbst gleich ist. So von 5, deren Quadratzahl 25, und Cubikzahl 125 u. s. f., eben so von 6, aus der durch Potenzierung die Zahlen 36, 216 u. s. w. entstehen. Alle mit 5 oder 6 sich endenden Zahlen, wie 15, 26, sind solche K. K.-zapfen (Technol.), s. u. Pulvermühle. K.-zieher, 1) s. unter Krätzer 1). 2) (Chir.), Instrument, um Kugeln aus Schußwunden auszuziehen. Es sind dergleichen, besonders in früherer Zeit, in verschiedener Art angegeben worden, in Form einer Zange mit 2 Löffeln, oder mit 2 Häkchen, oder mit 3 Armen, oder auch als bohrendes Instrument; sie taugen aber um so weniger, je gekünstelter sie sind; wo man kann, bedient man sich zum Herausbringen der Kugel blos des Fingers, oder nur einer einfachen feinen Zange, die man nach Leitung des Fingers einbringt. Nie darf dabei Gewalt angewendet werden. K.-zirkel (Math.), so v. w. Kugelkreis.

Kugler, so v. w. Kugelschneider.

Kuh, 1) (Zool.), das Weibchen des Rindviehs (s. d.); doch auch 2) mit Zusatz eines bestimmenden Worts das Weibchen mehrerer Hornthiere, z. B. Hirschkuh, Rehkuh u. a. 3) (Jagdw.), ein Schild von Leinwand, worauf eine Kuh gemalt ist, welches bisweilen beim Rebhühnerfang der Treiber vor sich trägt und so die Hühner langsam in das Netz treibt. 4) In Goldwäschereien ein schräges Gerüste von ungehobelten Bretern, auf welchem der Gold-

Goldsand ausgewaschen wird; 5) (Sitteng.), s. Blinde Kuh.

Kuh, rothe (jüd. Ant.), Kuh von röthlicher, hellbrauner Farbe, welche, nach 4. Mos. 19, 1. f., vgl. Hebr. 9, 13., zu einem Brandopfer und zur Reinigung (ihre Asche mit Wasser vermischt) derjenigen gebraucht wurde, die sich durch Berührung eines Todten verunreinigt hatten. Sie ist Vorbild Christi. (*Wth.*)

Kuh (Ephraim Moses), geb. 1731 zu Breslau von jüdischen Eltern; widmete sich dem Kaufmannsstande und wurde nach seines Vaters Tode erster Gehülfe in einer Handlung seines Oheims zu Berlin. Seine Kenntniß der neuern Sprachen und Literatur, so wie sein Dichtertalent, erwarb ihm bald die Freundschaft Ramlers, Mendelsohns, Lessings u. a. Gelehrten. Aber eine an Verschwendung grenzende Bücherliebhaberei richtete sein bedeutendes Vermögen zu Grunde und nöthigte ihn, Berlin zu verlassen. Er durchreiste Holland, Frankreich, Italien, die Schweiz und Teutschland, verfiel aber durch seine hülflose Lage in Schwermuth, die nach und nach in Wahnsinn ausartete. Er st. 1790, nachdem ihn 5 Jahre früher ein Schlagfluß gelähmt und ihm sogar der Sprache beraubt hatte. Seine hinterlassenen Gedichte erschienen 1792 zu Zürich in 2 Theilen. (*Dg.*)

Kubabāsi (Geogr.), Stadt in dem Sandschak Sighla des Ejalets Anatoli (türk. Asien), an einem Busen gl. Nam. am ägäischen Meer; besteht aus einer griechischen und türkischen Stadt, hat viele Bäder, Moscheen, Hane und andere öffentliche Gebäude, ferner ansehnlichen Handel mit Wein, Rosinen, Getreide, Fabriken in gewebten Zeugen u. 20.000 (24,000) Ew.

Kuh-antilōpe (Zool.), so v. w. Bubalis 2). **K.-bachstelze**, so v. w. Bachstelze, gelbe.

Kuh-bauch, bei Pferden ein großer niederhängender Bauch; ein solches **kuhbauchiges Pferd** kann mit den Hinterfüßen nicht gut vorwärts greifen und bewegt sich zu sehr auswärts.

Kuh-bauer (Landw.), 1) ein Bauer, welcher nur so viel Feld hat, daß er statt des Pferdes nur Kühe halten kann; 2) in manchen Gegenden ein Pferdebauer, auf dessen Gute keine Frohnpferde haften, weil das Feld einzeln zusammengekauft ist.

Kuh-baum (span. palo da vaca), merkwürdiger, von Humbold u. Bredemeyer in den Ufergebirgen der Cordilleras (s. d. 2) aufgefundener Baum, zu der Familie der Sapoteen gehörig, mit dem Habitus von chrysophyllum cainito, doch der Blüthe nach unbekannt. Schneidet man in den Stamm desselben ein, so dringt eine dicke, zuckerhaltige Milch heraus, welche die Eingebornen auffangen und mit Brod von Mais oder Maniok genießen. Merkwürdig ist, daß die Blätter des Baums saftlos und lederartig sind, daß er auf Felsen wächst, in die seine dicken holzigen Wurzeln kaum einzudringen vermögen, daß die Aeste wie abgestorben erscheinen, und daß mehrere Monate lang ihn kein Regen benetzt. **K.-blume** (Bot.), s. u. Caltha.

Kuhbrücke (Seew.), 1) ein Verdeck unter den untersten Batterien der Kriegsschiffe, zu Aufbewahrung mancherlei Dinge, theils auch als Wohnung für einen Theil der Bemannung dienend; sie nimmt bisweilen die ganze Länge des Schiffes, bisweilen auch nur einen Theil derselben ein. 2) Eine Art Verdeck, welches zwischen dem Back und dem großen Mast von dem vorräthigen Rundholze gemacht wird, um die im Schiffe befindlichen Boote und kleinen Fahrzeuge darauf zu setzen. (*Hy.*)

Kuh-bube (K.-junge, Landw.), ein Knabe, welcher das Rindvieh hütet. **K.-butter**, 1) (colchicum autumnale, Bot.), s. unter Colchicum 2). 2) (Nahrungsm.), s. unter Butter. **K.-bäcken** (Bot.), die gemeine Heidelbeere (s. d.). **K.-dill** (anthemis arvensis u. cotula), s. unter Anthemis.

Kuhdu (Zool.), so v. w. Kudu.

Kuh-dünger (Landw.), der vom Rindvieh erhaltene Dünger. Er ist für die Felder der beste, weil er nicht zu schnell vergeht und nicht zu hitzig ist. **K.-esel** (Zool.), so v. w. Kudu. **K.-farbig** (bot. Nomencl.), s. Vaccineus. **K.-fichte** (Forstw.), die gemeine Kiefer (s. d.). **K.-fleisch** (Nahrungsmittel), s. u. Rindfleisch. **K.-fuß**, 1) der Fuß eines Rindviehs; 2) ein ihm ähnlicher Gegenstand; 3) so v. w. Brecheisen; 4) spottweise ein altpreußisches, gerade geschäftetes Gewehr. **K.-gang** (Pferdew.), s. unter Kreuzen 4). **K.-glocke** (Landw.), eine kleine metallene Glocke oder große Schelle, welche man in gebirgigen oder waldigen Gegenden dem Rindvieh an einem ledernen Band oder hölzern Bügel an den Hals hängt, damit sich die einzelnen Thiere besser zusammenhalten und ein ja zu weit entferntes Thier leichter aufgesucht werden kann. Man wählt gern die Glocken so, daß der Ton derselben einen Accord bildet. **K.-hacken** (Bot.), die gemeine Heidelbeere (s. d.).

Kuhhändler (Geogr.), s. u. Mähren.

Kuh-hamen (Landw.), ein hölzerner Bügel, welcher mit einem Querholz dem Rindvieh um den Hals gelegt wird, um es im Stalle daran zu hängen. **K.-hessiges Pferd** (K.-häckiges Pferd), ein Pferd, bei welchem die Hinterkniee (wie bei Kühen) sehr nahe an einander stehen, so daß sie im Gehen sich leicht streichen; ein fehlerhafter Bau; hindert weniger im Laufen, als im gewöhnlichen Gang. Indem die Füße dabei, um das Streichen zu ver-

meiden, wie auch besonders bei kuhbäuchigen Pferden, in einem Bogen auswärts geworfen werden, entsteht daraus der sogenannte kuhlätschige Gang.

Kuh=hirt, 1) so v. w. Kuhjunge; 2) in Gegenden, wo das Rindvieh eines Dorfes gemeinschaftlich ausgetrieben wird, ein Hirt, der dies verrichtet. K.=horn, 1) das Horn einer Kuh oder eines Ochsen, die nach u. nach daran entstehenden Ringe kann man als ungefähres Zeichen des Alters der Kuh betrachten; 2) ein ganz einfaches Instrument, mit welchem in manchen Gegenden die Hirten den Dorfbewohnern das Zeichen zum Austreiben des Rindviehes geben; es besteht aus einem natürlichen Kuh= oder Ochsenhorn, welches nach der Spitze zu durchbohrt ist und allenfalls am weiten Ende noch einen Rand von Blech hat.

Kuhistan (Geogr.), nördlicher Theil der vorderindischen Provinz Lahore; ist gebirgig, wird von kleinen Fürsten beherrscht, welche den Scheiks zinsbar sind.

Kuhinsel (Geogr.), s. Vache, Ia.

Kuh=käse (Nahrungsmittelk.), s. unter Käse. K.=kalb (Landw.), ein weibliches Kalb. K.=kette, eine ungefähr 3 Ellen lange Kette, mit welcher das Rindvieh im Stall angehängt wird; sie halten zwar fester, können aber auch bei einer Feuersbrunst nicht so leicht gelöst werden, da man dagegen einen Kuhstrick, welcher zu gleicher Absicht dient, schnell durchschneidet.

Kuhköln (Geogr.), s. Kölleda.

Kuh=krätze (stizolobium, Med.), die Haare der Fruchthülsen von stizolobium (dolichos) pruriens (s. unter Stizolobium), die Menschen und Thieren auf der Haut ein unerträgliches, brennendes Jucken verursachen, das durch Abwaschen sich vermehrt und nur durch Oel, oder schleimige Mittel, oder trockne Asche beseitigt wird. In Ost- und West-Indien, wo die Pflanze an den Ufern der Flüsse wächst, scheut man sich deshalb, an solchen Stellen sich zu baden, wo diese Haare in das Wasser gelangen. Mit Honig oder Syrup gibt sie ein wirksames Mittel gegen Eingeweidewürmer ab; doch ist die Wirkung blos mechanisch, u. andere und bessere Wurmmittel machen sie entbehrlich. K.=kraut, s. Kuhseifenkraut.

Kuh=krippe (Landw.), s. u. Kuhstall.

Kuhl (Schiffb.), der Theil auf dem obersten Verdeck zwischen dem Back u. der Schanze.

Kuhländchen (Geogr.), Landstrich in den Kreisen Prerau und Troppau (Mähren); hat 4 □M., angeblich 30,000 Ew.; er ist fruchtbar, vorzüglich an Futterkräutern, welche die ausgezeichnete Viehzucht (besonders Kühe) befördern, man zieht aber auch Bienen, Flachs u. s. w. Die Einwohner teutschen Ursprungs mit slavischer Vermischung zeichnen sich durch Einfachheit, eigne Mundart und Gebräuche, so wie durch Liebe zur Musik aus.

Kuhlätschiger Gang (Pferdew.), s. unter Kuhhessiges Pferd.

Kuh=lager (Landw.), der Ort, wo das Rindvieh des Nachts im Freien bleibt.

Kuhl=döse (Brauw.), so v. w. Kühldöse.

Kuhle, 1) überhaupt eine Grube, ein Kolk; 2) (Wasserb.), so v. w. Sielkuhle; 3) eine Art Thonmergel.

Kuh=leder, s. unter Rindsleder.

Kuhl=geld (Schifff.), so v. w. Kühlgeld.

Kuhl=hase (Zool.), so v. w. Kaninchen.

Kuhlmann (Quirinus), geb. zu Breslau 1651, ein durch Umgang mit Fanatikern und durch übel geordnetes Lesen und Studiren erhitzter Kopf, vielleicht von wirklicher Verstandesverwirrung nicht frei; machte große Reisen, um die Türken zu bekehren, die Religionsparteien zu vereinigen und ein eignes geistliches Reich nach seiner Art zu errichten, träumte vom Steine der Weise u. s. w. Er kam auch nach Moskau, wo er aber, vielleicht auf Anstiften der Jesuiten, da er einen gefährlichen Anschlag derselben gegen den Czaar entdeckt hatte, mit einem, in seine Ansichten gezogenen Kaufmann, Konrad Nordermann, 1689 verbrannt ward. Seine Anhänger hießen Kuhlpropheten. Zu seinen Schriften gehören: Prodomus quinquennii mirabilis; heptaglotta Kuhlmannia u. m. (*Hi.*)

Kuh=mäuler (Forstw.), abgebissenes junges Holz, welches im Wuchse zurückbleibt. K.=milbe (Zool.), so v. w. Hundszecke. K.=milch (Nahrungsmittelk.), s. unter Milch.

Kuhn, 1) (Friedr. Adolph), geb. 1774 zu Dresden; erhielt seine erste Bildung auf dem Gymnasium zu Freiberg und bezog, mit manchen Kenntnissen der ältern und neuern Sprachen, der Geschichte und Literatur ausgerüstet, 1793 die Universität zu Wittenberg, dem Studium der Rechtswissenschaft sich widmend, ohne jedoch seine Lieblingsstudien aufzugeben. In dem Umgange mit Winkler (Th. Hell), von Hardenberg (Novalis) u. A. m. entwickelte sich sein poetisches Talent in mehrern Liedern und Gedichten (gesammelt Leipzig 1820). 1797 war K., nachdem er noch ein Jahr die Universität Jena besucht hatte, nach Dresden zurückgekehrt, wo er Anfangs eine Hofmeisterstelle übernahm und nach 6 Jahren als Sachwalter auftrat. Sein ausgebreiteter Wirkungskreis gönnte ihm wenig Zeit zu poetischen Arbeiten; doch begann er 1802 eine Uebersetzung der Lusiade von Camoens (s. d.), welche sein Freund

Freund Winkler vollendete, Leipzig 1807. 2) (August), geb. 1784 zu Eckartsberga in Thüringen, lebte als Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Berlin, schr.: Gedichte, Berlin 1808; Juliane oder Wahnsinn aus Koketterie, ebend. 1808; Kleine Romane und Erzählungen, ebend. 1809 u. a. m. Mit Fr. Treitschke gab er zu Wien einen Musenalmanach auf das J. 1808 und späterhin (allein) das bekannte Taschenbuch Hortensia, Berlin 1811—12 und 1827, 3 Jahrgänge heraus. Außerdem schrieb oder sammelte er: Anekdotensammler, 2 Bde., Berl. 1809—10; Annalen der Reisen, Geographie u. Gesch., Berlin 1809—10; Musenalmanach, Wien 1808; Juliane, Berl. 1808; Kleine Romane und Erzählungen, Berl. 1810; Neue Romane und Erzählungen, ebend. 1815; die Mutter u. ihre Söhne (Gedicht), Dresd. 1816; Nelken, Berl. 1820; Mimosen, Berl. 1822; Zinnien, Berl. 1827, u. m. a. Auch ist es Redacteur des bekannten Journals: der Freimüthige, das er Anfangs mit A. v. Kotzebue herausgab, und das jetzt, 1806—29, von ihm allein redigirt erscheint. (*Dg.*)

Kuhna (Geogr.), adeliger Marktflecken im Kreise Görlitz des preuß Regierungsbezirks Liegnitz, am rothen Wasser; hat ein herrschaftliches schönes Schloß u. 250 Ew.

Kuhnau (Johann), geb. 1667 zu Geising an der böhmischen Grenze, seit 1684 Organist und später Cantor und Musikdirector an der Thomaskirche zu Leipzig. Unter mehrern praktischen und theoretischen Werken schrieb er: der musikalische Quacksalber, eine musikalische Satyre, Dresden 1700, 12.; Tractatus de monochordo etc., u. eine Disputation de triade harmonica; st. 1722 zu Leipzig. (*Ge.*)

Kuhn-hahn (Zool.), so v. w. Truthahn (s. d.).

Kühnia (*Kuhn*, *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Eupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: nordamerikanische Staudengewächse.

Kübolburs (Geogr.), so v. w. Eiburs.

Kuhhorn-klee (Bot.), 1) die Pflanzengattung Trigonella; bes. deren Art: foenum graecum, s. Griechisches Heu.

Kuh-pastinak (heracleum spondylium), s. unter Heracleum. **K.-peterlein** (chaerophyllum sylvestre), s unter Chärophyllum. **K.-pilz** (boletus bovinus, auch b. luteus), s. unter Löcherschwamm.

Kuhpocken (variolae vaccinae, Med.), ursprünglich eine Ausschlagkrankheit an den Eutern milchender Kühe, in Gestalt runder, in der Mitte vertiefter, bläulicher oder silberfarbiger, mit einer rosenartig entzündlichen runden Stelle umgebener und mit einer klaren oder nur leicht getrübten Flüssigkeit erfüllter Pusteln. Die davon befallenen Thiere kränkeln schon 3—4 Tage vor dem Ausbruch, sind in einem fieberhaften Zustande, fressen wenig oder gar nicht; die Milch wird nur sparsam abgesondert und ist wässerig; am 7. bis 9. Tage vom Anfange der Krankheit an haben die Pusteln sich völlig ausgebildet; nun trocknen sie von der Mitte gegen den Rand zu ab und gehen am 11. oder 12. Tage, während der Gesundheitszustand des Thieres wieder zurückkehrt, in rothbraune, ebene, dicke Crusten über, die nach 10—12 Tagen abfallen und runde Narben zurücklassen. Dieser Ausschlag theilt durch Berührung sich Menschen, und zwar zunächst Personen, die solche Thiere melken, an den Fingern, und um so gewisser mit, wenn an diesen durch Zufall die Oberhaut verletzt ist. Die Krankheit macht dann, unter einigen, wiewohl gelinden, fieberhaften Bewegungen, denselben Verlauf, wie bei Kühen. Alles dies war nicht allein in England, sondern in mehrern Ländern, nicht allein in Europa, sondern, wie sich später auswies, auch in Ost-Indien, desgl. in Amerika unter dem gemeinen Volk bekannt; auch hatte man bereits Erfahrungen gemacht, daß nur bei Personen, die noch nicht die Pocken gehabt hatten, dieser Ausschlag in der gedachten Weise und Ordnung sich ausbildete, und daß dann selbige von den Pocken frei blieben; auch fehlte es nicht an Vorschlägen und Anträgen, die K. als Schutzmittel absichtlich gegen die Pocken zu benutzen. Gleichwohl blieben diese unbeachtet und die K. selbst größtentheils unbekannt, bis Eduard Jenner (s. d.), nachdem er, als Arzt zu Berkley in Gloucestershire, 25 Jahre lang die schützende Kraft der K. gegen die Pocken bestätigt gefunden und 1796 und 97 entscheidende Versuche darüber angestellt hatte, daß, wenn auch die Menschenpocken Personen, welche die K. sich zugezogen hatten, geimpft würden, die Impfung nicht haftete, den 1. Mai 1796 die erste absichtliche Uebertragung von K. auf Menschen durch wirkliche Impfung unternahm und so, indem sich fand, daß nach gehörigem Verlauf der Krankheit spätere Impfungen mit Menschenpocken unwirksam waren, und nachdem er nicht nur diese, sondern seine mehrern in gleicher Weise bestätigenden Erfahrungen 1798 zuerst öffentlich bekannt gemacht hatte, die Schutzkraft der K. nun in kurzer Zeit allgemein anerkannt wurde und die Impfungen mit denselben immer mehr Verbreitung und Allgemeinheit erhielten, sich den Ruhm erwarb, eine der heilsamsten Entdeckungen, wenn auch nicht gemacht, doch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, benutzt, erweitert und verbreitet zu haben. Nach Jenner sollen die K. auch bei Kühen eine überge-

tra-

tragene Krankheit seyn und eigentlich von der Mauke der Pferde herrühren, indem in den Gegenden Englands, wo er die K. beobachtete, die Knechte auf dem Lande ohne Unterschied mit den Mägden das Melken der Kühe verrichten u. die K. hier mit der Mauke (s. d.) zugleich vorkamen, u., wie Jenner glaubte, durch die Knechte, bei Gelegenheit, daß sie Umschläge um die Füße der mit der Mauke behafteten Pferde machten und die Finger damit verunreinigten, dieselbe auch auf die Euter der Kühe übergetragen worden waren. Doch hat diese Annahme, bei genauerer Untersuchung, in keiner Art Bestätigung gefunden. Nachdem einmal die K. als ein Gegenstand von Wichtigkeit anerkannt waren, wurde von vielen Orten her, namentlich in Teutschland zuerst aus Holstein, bekannt, daß diese unter den Kühen nicht so seltene Krankheit auch da vorkomme, wo sie mit Pferden in gar keinem Bezug stehen. Gewöhnlich kommen die K. bei Kühen im Frühling und Vorsommer vor und sind vielleicht Folgen des dann veränderten Futters. Auf Menschen übergetragen behalten sie dieselbe milde Form, auch wenn sie von da andern mitgetheilt werden; auch können sie von Menschen von Neuem auf Kühe, auch auf alte und nicht zum Melken gebrauchte übergetragen werden, eben so auf Kälber, aber nicht auf Ochsen oder Bullen, auch auf andere vierfüßige Thiere, doch meist nur, wenn sie jung und besonders wenn sie noch in der Säugungsperiode sind, jedoch auf Vögel und kaltblütige Thiere gar nicht. Aber bei Kühen, wie bei Menschen, macht (wenigstens nach frühern Behauptungen) die Krankheit nur einmal ihren gehörigen Gang, indem die Empfänglichkeit für neue Ansteckung sich völlig abstumpft. — Kaum hat eine Erfindung der neuern Zeit einen so raschen und verbreiteten Fortgang gehabt, als diese. In England bildete sich schon 1799, unter der Protection des Herzogs von York, ein Kuhpockeninstitut (als das erste seiner Art). Aus dessen erstem Jahresbericht ergab sich, daß die Zahl der bis dahin in England Geimpften bereits auf 60,000 sich belief, worunter nur 4, anscheinend zufällige Todesfälle vorkamen, gegen 10,000 Gegenimpfungen mit Menschenpocken aber die Schutzkraft der K. bestätigt hatten, auch kein einziger verbürgter Fall aufgestellt werden konnte, wo Menschenpocken nach gehörig verlaufenen K. sich gezeigt hätten. Nachdem der englische Arzt Woodwille die K. nach Frankreich übergetragen und die zur Prüfung niedergesetzte ärztliche Comité sich von der Schutzkraft derselben überzeugt hatte, wurde auch 1800 zu Paris, eine Societé pour l'inoculation de la vaccine errichtet, an deren Spitze Thouret stand. Sie hatte bald in andern größern Städten Frankreichs gleiche Gesellschaften zur Folge, und auch hier wurde die Kuhpockenimpfung bald allgemein. Auch in der Schweiz, in Holland, in Spanien, in den nordischen Staaten, ja fast überall in Europa verbreitete sie sich schon in den Jahren 1800 und 1801. Die erste Impfung in Teutschland geschah in Wien den 30. April 1799 durch de Ferro an seinen beiden Töchtern und bald auch durch de Carro (s. d.) an seinen Kindern. Letzterer, auch Portenschlag u. P. Frank (s. d.) wurden von hier aus die thätigsten Förderer der neuen Impfmethode. Ziemlich zu gleicher Zeit wurden in Hannover (durch Strohmeyer und Ballhorn) erfolgreiche Impfungen bewirkt. Fast ohne Ausnahme erwarben alle in jener Zeit in Ruf und einem ausgebreiteten Wirkungskreise stehende teutsche Aerzte sich Verdienste um sie, und die hin und wieder gegen dieselbe sich erhebenden Widersprüche, auch von angesehenen Aerzten, wie von M. Herz in Berlin, der die Impfung als „Brutalimpfung" verdächtig zu machen suchte, konnten dem Fortgang derselben keinen erheblichen Eintrag thun. Auch außerhalb Europa's verbreiteten sich Kuhpockenimpfungen in sehr kurzer Zeit. Nachdem durch de Carro an den Lord Elgin 1817 Impfstoff nach Constantinopel gesendet worden war, wurde sie nicht nur hier, sondern auch in mehrern Orten der Levante häufig benutzt, eben so in Bagdad und andern Städten in der Türkei. Von Petersburg aus, wo sie besonders in der Kaiserin Mutter eine große Patronin fand, wurde sie durch das ganze russische Reich verbreitet; eben so schnell wurde sie in Ost- und West Indien, in Nord-Amerika und den fernsten Erdgegenden in Ausübung gebracht, so daß bald kein Land mehr übrig war, in dem nur einige Civilisation Wurzel geschlagen hatte, wo sie unbekannt und unbenutzt geblieben wäre und sich nicht bewährt hätte. Eben so bald wurde sie Angelegenheit der öffentlichen Gesundheitspolizei. Hier aber bildeten sich nach und nach zwei Ansichten darüber aus, in welcher Beziehung die Regierungen Aufforderung und Verpflichtung haben, die Kuhpockenimpfungen in den Kreis ihrer polizeilichen Fürsorge zu ziehen, nach deren einer und verbreitetster der Satz aufgestellt wurde, daß derselben nur nirgends Hinderungen entgegen gesetzt werden dürften, jedoch darauf zu sehen sei, daß sie ordnungsmäßig betrieben werde, nach der andern aber, daß durch gesetzliche Maßregeln dahin zu wirken sei, daß nicht leicht ein Individuum, das der Pockenansteckung noch unterworfen ist, sich diesem Schutzmittel entziehen dürfe. Hiernach sind nun in fast allen Staaten, besonders in teutschen, Verfügungen ergangen und Einrich-

richtungen getroffen worden, nach denen die öffentlichen Behörden die Kuhpockenimpfung, wiewohl in mehrerer oder minderer Ausdehnung, zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit machen, so daß sie entweder sich darauf beschränken, durch öffentliche Bekanntmachung zu deren Benutzung aufzumuntern, und von dem Fortgang und der Verbreitung derselben wenigstens Notiz zu nehmen, oder auch eigene Impfärzte mit der Verpflichtung zur Unternehmung allgemeiner Impfungen anstellen, diese, so wie auch Aerzte und Wundärzte zu Haltung und Einreichung von Impflisten verpflichten, die meist unzuverlässigen Impfungen von Nichtärzten nicht dulden, Prämien an Impfärzte ertheilen, die die meisten gelungenen Impfungen aufweisen können, oder auch durch Vertheilung von Medaillen an die Impflinge selbst die Impfungen anlockender machen, daß die Impfung von Menschenpocken untersagt wird, und Pockenkranke, wenn welche vorkommen, einer mehr oder minder strengen Absonderung von der Gemeinschaft mit andern Personen sich unterwerfen müssen, oder auch dadurch ein wenigstens indirecter Zwang bewirkt wird, daß in Erziehungsanstalten, so auch in öffentlichen Schulen, die Kuhpockenimpfung zur Bedingung der Aufnahme gemacht wird, daß alle Militairpflichtige vor der Conscription entweder ausgestellte Impfscheine aufweisen, oder der Impfung sich noch unterwerfen müssen u. s. w. Dagegen hat ein wirklicher und durchgreifender Zwang, dem ohne Unterschied alle sich zu unterwerfen hätten, immer noch erhebliche Anstände gefunden, da ein solcher zu grell in das Familienleben eingreifen würde, und doch auch Stimmen, die die Kuhpockenimpfung nicht als eine völlig allgemeine Wohlthat für das Menschengeschlecht anerkennen wollen, nicht ganz verstummt sind, u. diese zugleich auch Gründe aufstellen, die eine umsichtige Staatsgewalt wohl bestimmen müssen, nicht despotisch die an sich gute Sache unterstützen zu wollen. Einmal sind doch Beispiele nicht ganz unerhört, wo vorher ganz gesunde Personen, besonders Kinder, nach der Impfung so erkrankten, daß sie noch während der Ausbildung der K. starben, oder daß auch durch dieselbe der Grund zu Nachkrankheiten gelegt wurde, die, wo nicht einen tödtlichen Ausgang, doch einen Schwächezustand zur Folge hatten, von dem die Geimpften nie oder doch sehr spät sich erholten. Dann hat aber, zumal in neuerer Zeit, die Sicherung der K. gegen die Ansteckung der Menschenpocken sich nicht so durchaus und unbezweifelt bewährt, als man in den ersten Jahren der Entdeckung derselben geltend zu machen sich bemüht hat. Noch immer brechen, auch an Orten, wo Jahre lang ziemlich allgemein geimpft worden ist, wie z. B. in London selbst, von wo die Kuhpockenimpfung ausgegangen ist, in Teutschland in Berlin, wo von Seiten der Regierung eine besondere Aufmerksamkeit auf Allgemeinheit der Impfung gerichtet ist, Pockenseuchen aus, und es ist dann gar nichts Seltenes, daß auch früher Geimpfte davon befallen werden. Hierbei kommt nun zunächst in Betracht, daß seit Verbreitung der Kuhpockenimpfung diese von Aerzten und Wundärzten nicht immer mit der nöthigen Umsicht, sondern, und noch mehr von dazu Unberufenen, viel zu leichtsinnig und unter zu großem Vertrauen auf ihre Schutzkraft, auch unter Verhältnissen, wo diese zweifelhaft sein mußte, bewirkt worden sind, so daß man weder auf sorgsame Auswahl des Impfstoffes, noch auf ordnungsmäßige Ausbildung der Impfpusteln achtete und daher eine große Zahl von denen, die durch dies Schutzmittel sich gesichert erachteten, es in der That nicht waren und also auch von Pocken angesteckt wurden. Indessen ist nicht zu leugnen, daß auch nach allen erfahrungsmäßig ausgemittelten Erfordernissen Geimpfte bisweilen von Pocken befallen werden. Hier ist nun wieder zu bemerken, daß, ehe die geimpften K. ihren gehörigen Verlauf gemacht haben, sie gegen die Pocken nicht schützen, indem das Pockengift schon vor der Impfung aufgenommen sein kann; bei herrschenden Pockenepidemien ist es daher sehr gewöhnlich, daß eben erst, aber zu Beseitigung der gegenwärtigen Gefahr zu spät Geimpfte die Pocken bekommen. Außerdem scheint die Erfahrung der letztern Jahre zu dem Resultat zu führen, daß die Empfänglichkeit für die Pocken durch dies Schutzmittel nicht auf die volle Lebensdauer und überhaupt nur bis zu einem gewissen Grade abgestumpft werde und nach einer Reihe Jahre, eher oder später, oder unter andern Lebensverhältnissen, wieder eintrete, jedoch mit dem erheblichen Unterschied, daß, wenn ja dann eine Pockenansteckung Statt findet, bei weitem in den meisten Fällen die Krankheit gutartig und überhaupt in einer mildern Form verläuft, die daher auch als eigne Krankheit (Varioliden, s. d.) unterschieden wird und nur höchst selten tödtlich ist. Es erachten daher auch bedachtsame Aerzte es für rathsam, daß bei ausbrechenden Pockenepidemien Personen, die vor 6 oder mehrern Jahren mit K. geimpft waren, sich einer neuen Impfung mit denselben unterwerfen, die dann aber sich für ziemlich gesichert halten können, wenn auch diese nicht den gehörigen Verlauf macht. Mit einem solchen Ausbruch von secundären Pocken (Varioliden) müssen aber sogenannte falsche Pocken oder Varicellen (s. d.) nicht verwechselt werden, die, obgleich sie in den meisten Fällen

von den wahren Pocken durch Verlauf und Form sich sattsam unterscheiden, doch auch in seltenern Fällen denselben sehr ähnlich werden können, ohne jedoch je einen bösartigen Charakter anzunehmen. — Um nun allen den Ungewißheiten und Zweifeln möglichst zu entgehen, die bei Impfungen der K. eintreten können, ist es höchst rathsam, keine der Vorsichtsmaßregeln dabei, welche nunmehrige vieljährige Erfahrungen darbieten, zu verabsäumen, auch auf den Gang und die Ausbildung der K. nach der Impfung sehr genau zu achten, indem in dem Verhältniß, als diese dem normalen Gang streng entsprechen, auch die Wahrscheinlichkeit einer wirklich erlangten Sicherung steigt, obgleich einige Abweichungen davon noch nicht die nothwendige Folgerung begründen, daß sie fruchtlos gewesen sei. Vorsichtige Impfärzte vermeiden daher, Kinder noch ganz zarten Alters, vor der 8. Woche, zu impfen, oder verschieben die Impfung auch, wo keine Gefahr des Verzugs ist, bis zum 2. od. 3. Lebensjahr; sie unterlassen sie, wenn ebenfalls keine Gefahr drängt, bei kränkelnden Kindern, die sich in einem fieberhaften Zustande befinden, oder mit Skropheln, Rhachitis, Epilepsie, chronischer Augenentzündung u. s. w. behaftet oder überhaupt kachektisch sind. Sie ziehen, wenn ihnen freie Wahl gelassen ist, eine Jahreszeit zur Impfung vor, in der die Witterung in der Regel beständiger und die Hautausdünstung nicht so leicht gestört ist, auch eine Zeit, in der überhaupt keine Krankheiten herrschen, denen auch der Impfling ausgesetzt sein könnte. Sie achten besonders darauf, daß sie zur Impfung ächte Lymphe anwenden. Am besten ist, diese selbst aus der Pustel einer andern geimpften Person zwischen dem 6. und 9. Tag der Impfung, so lange die Lymphe noch hell ist, unmittelbar vor der Impfung aufzunehmen. Diese Methode von Arm zu Arm zu impfen ist weit zuverlässiger, als die Impfung mit bereits trockener u. wieder angefeuchteter Lymphe, besonders wenn solche mehrere Monate alt ist, oder gar mit dem Schorf nach vertrockneter Pustel zu impfen. Man sticht daher mit einer gewöhnlichen Lanzette, besser horizontal, als perpendiculär, in eine gefüllte Pustel ein, oder ritzt diese mit eignen Impfnadeln am Rande ein und macht damit, gewöhnlich an jedem Oberarm, in der Gegend, wo der Deltamuskel (s. d.) sich ansetzt, 2, oder noch besser 3 oberflächliche, feine, ½—1 Linie lange Einschnitte oder Ritze, mit Vermeidung einer wirklichen Blutung, so daß höchstens eine leichte Röthung entsteht. Man kann aus Einer Pustel Stoff zu wohl 10—15 Impfungen, auch aus Einer Pustel 2—3 Tage hinter einander wirksame Lymphe erhalten, auch bei vorsichtigem Verfahren mit einer einmal befeuchteten Lanzette 2 und mehrere Subjecte nach einander impfen. Kann man nicht von Arm zu Arm impfen, so legt man in die leicht gemachten Hauteinschnitte oder Ritze einen mit Lymphe getränkten Faden ein, oder auch damit gesättigte Charpie auf. Am besten aber unter diesen, oder auch noch andern Verfahrungsweisen, scheint die zu sein, daß man flache Fischbeinstäbchen, an einem Kork befestigt, zu mehrern Malen mit frischer Lymphe anfeuchtet, dann mit dem Kork in ein passendes Fläschchen oder Gläschen steckt und so zum Bedarf an einem dunkeln und kühlen Ort aufbewahrt, beim Gebrauch aber ein solches Stäbchen mit reinem lauem Wasser so weit befeuchtet, daß man mit der Spitze der Lanzette oder Nadel etwas davon aufnehmen kann, und nun also damit impft. Man bedeckt nun die Stelle mit Goldschlägerhäutchen, englischem Pflaster, oder auch blos Wachspapier, befestigt dieses mit Heftpflastern und Binden und überläßt sie sich selbst. In den ersten 2—3 Tagen bemerkt man nun in der Regel an der Impfstelle gar nichts, oder nur ein rothes Pünktchen, welches am 4. Tage vergrößert einem Flohstiche gleicht, doch zuweilen auch schon ein kleines Knötchen, welches, allmählich wachsend, gegen den 8. Tag in eine Pustel übergeht. Diese, zirkelrund, perlenähnlich, milchweiß, ins Bläuliche spielend, oder matt silberfarben, platt, in der Mitte eingedrückt, am Rande hellroth, wulstig, etwas durchsichtig, mit einer wasserhellen Feuchtigkeit erfüllt, mit einem schmalen, hochrothen, genau umschriebenen Hofe umgeben, um welchen die Haut farblos und weich ist, nimmt an Umfang und Erhabenheit zu, verliert gegen den 9. Tag ihre Delle, erhebt sich aber nicht in eine Spitze, sondern gleicht einer Linse. Nun umzieht eine thalergroße, runde, rothlaufartige, lebhafte Röthe, wenn mehrere fruchtbare Impfstiche auf Einem Arme in nicht zu großer Entfernung gemacht waren, alle Pusteln zugleich; die Stelle ist heiß, etwas schmerzhaft, von einiger Härte und glatten und ebenen Geschwulst; Röthe und Geschwulst verlieren sich dann in 2—3 Tagen. Die Pustel leistet, gleich einem drüsigen Körper, beim Anfühlen einigen Widerstand; die Lymphe schwitzt, gleichsam Thautropfen bildend, langsam aus der geöffneten Pustel, ohne daß diese selbst zusammenfällt, weil sie keine einfache Blase, sondern zellig durchwebt ist; sie bleibt, ohne sie in Eiter zu verwandeln, flüssig, hell u. durchsichtig, doch etwas klebrig und geruchlos; an der Luft trocknet sie schnell und gleicht dann einem reinen Gummi; gegen den 12. Tag wird sie etwas trübe; die vergrößerte Pustel bekommt ein glänzendes, speckiges Ansehen, besonders am Rande,

der

der erhaben und wulstig bleibt, während die Mitte in einer kleinen Cruste sich senkt. Werden die Pusteln jetzt zerstört, so findet man unter jeder ein tiefes Loch in der Haut; doch gehen sie ohne besondere Reizung nie in Schwären über. Zuletzt bildet sich, ohne alles Nässen, von der Mitte aus nach den Rändern zu, eine große gewölbte, harte, feste, hornartig glänzende Cruste, in Gestalt der Pustel, von braungelblicher Farbe, die nach und nach sich schwärzt, und endlich, oft spät, wie ein ausgetrocknetes Stück Horn losspringt und eine runde Narbe hinterläßt. Dies ist der örtliche Verlauf; dabei bemerkt man aber um den 6. Tag herum, während der Entzündungsperiode, eine allgemeine kränkliche Aufregung, leichtes Fieber, Achseldrüsenschmerz, Mißmuth, Unruhe, Bläße, Brennen der Hände, Schweiß und andere, wiewohl ohne Zusammentreffen anderer Gesundheitsstörungen unbedeutende Krankheitssymptome, die daher auch keine ärztliche Hülfe erheischen. Dagegen ist wesentlich nothwendig, daß der Impfarzt, wenn er auch, bei gehörigem Verlauf, von dem Befinden des Impflings früher keine Notiz nimmt, sich etwa den 8. Tag durch den Augenschein überzeuge, daß der Impfstoff nicht nur gehörig gefaßt, sondern auch auf den Impfstellen, oder wenigstens einigen derselben die bemerkten Erscheinungen darbiete, von denen ein wirklicher Schutz gegen die Pocken erwartet werden darf; ohne diese Besichtigung kann kein Impfschein mit nur einiger Sicherheit ausgestellt werden. Sie ist daher auch, und wie der Befund sich ergeben hat, in den zu haltenden Impflisten genau zu bemerken. Alles Uebrige, wenn es ordnungsmäßig erfolgt, dient dann nur zu Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des wirklich bewirkten Schutzes. In allen Fällen, wo gegen die Gehörigkeit des Verlaufs der K. Zweifel eintritt, sind dann Nachimpfungen oder Probeimpfungen erforderlich. Zuweilen gelingen aber Impfungen, auch mit gutem Impfstoff und mit aller Vorsicht bewirkt, gar nicht; indem Individuen ohne alle Empfänglichkeit gegen K. sind, wohl aber oft zu einer spätern Zeit. Daß durch K. ein Grund zur Erzeugung anderer und späterer Krankheiten gelegt werden möchte, oder daß andere Krankheiten bei Geimpften einen schlimmern Charakter annehmen, ist durchaus unerweislich. Die Kuhpockenimpfung hat seit ihrer Erfindung erheblichen Einfluß auf Zunahme der Bevölkerung gehabt, und ihr hoher Werth unterliegt, auch bei allem Eingeständniß dessen, was die Erfahrung in späterer Zeit zu einer Herabstimmung der frühern zu hoch gespannten Meinung von ihr, dargelegt hat. durchaus keinem Zweifel. (Vgl. G. F. Krauß: die Kuhpockenimpfung in ihrer endlichen Entscheidung, als Angelegenheit des Staats, der Familien und des Einzelnen, Nürnberg 1820.) *(Pi.)*

Kuhr-deich, so v. w. Binnendeich, s. unter Deich.

Kuh-reigen (**K.-reihen**, Sitteng.), eine ganz einfache Melodie, welche die Alpenhirten beim Austreiben der Kühe oder auf den Weideplätzen singen, oder auf dem Alpenhorne, einem ganz einfachen, gegen 8 Fuß langen, unten gekrümmten Instrumente, blasen. Die Melodie zieht durch ihre Einfachheit an und erregt bes. bei den Schweizern das Heimweh, weshalb sonst bei den Schweizerregimentern in niederländischen Diensten ihn zu blasen oder zu singen verboten war, weil er die Soldaten zur Desertion verleitete. Man hat jedoch, besonders in neuerer Zeit, mehrere Melodien dieser Art eingeführt. In Appenzell soll noch der ursprüngliche echte K. gewöhnlich sein. Zu Bern erschien 1815 eine Sammlung von K. *(Ge.)*

Kuhr-erbe, **Kuhr-fürst**, u. s. w. s. Kurfürst, Kurerbe.

Kuh-ruhe, 1) (Landw.) der Ort, wo das Rindvieh auf der Weide zu Mittage ausruhet, wozu ein schattiger Platz gewählt wird; auch 2) der Ort, wo das Rindvieh über Nacht auf der Weide bleibt; 3) der an solchen Ort angehäufte Dünger, welcher gesammelt und auf die Felder geschafft wird; 4) die Art, einen Acker dadurch zu düngen, daß man das Rindvieh zu Mittag oder des Nachts auf demselben ruhen läßt. **K.-säure** (Chem.), so v. w. Caprinsäure, s. unter Buttersäure. **K.-sauger** (Zool.), so v. w. Nachtschwalbe.

Kuhs-birthe (Geogr.), s. Birthe.

Kuh-schelle, 1) so v. w. Kuhglocke. 2) (Zool.) so v. w. balanus tintinabulum unter Meereichel, auch 3) Name für mehrere Arten Entenmuscheln (lepas). **K.-schicht** (Bergb.), eine Schicht von 12 Stunden. **K.-schlotten** (Bot.), so v. w. Kuhdotte. **K.-schmergel**, so v. w. Kuhblume. **K.-schweiß**, so v. w. Kuhsprossen. **K.-seifenkraut**, saponaria vaccaria s. unt. Saponaria. **K.-söliman** (Geogr.), so v. w. Salomonsgebirg. **K.-sprisse** (Bot.), ononis hircina, s. unter Ononis. **K.-stall**, 1) s. unt. Rindvieh; 2) (Wildensteiner Felsenhalle, Geogr.) Felsenbogen bei Wildenstein im Amte Hohenstein des meißnischen Kreises, in der sächsischen Schweiz; hat Spuren von sonstiger Bewohnung und wird von Reisenden sehr besucht. Den Namen hat der K. vom Vieh, das man in Kriegszeiten dahin flüchtete. **K.-strick** (Landw.), s. unter Kuhkette. **K.-striegel**, s. unt. Striegel. **K.-täcken** (Bot.), die gewöhnliche Heidelbeere (s. d.). **K.-tod**, die Pflanzengattung Equisetum (s. d.).

Kuhu (Geogr.), Dorf in der Provinz Grobogan auf der ostindischen Insel Java; dabei viele Salzquellen oder Bledeg, die aus dem Felsen hervorkommen; zwischen ihnen liegt ein Vulcan, der schwarzen Schlamm in regelmäßigen Auswürfen (von 2—3 Minuten) von sich giebt.

Kuhu (ind. Myth.), die Göttin desjenigen Tages, an welchem man den Neumond sehen kann.

Kuhwalde (Geogr.), District in der Grafschaft Cumberland in Neu-Südwales auf Neu-Holland, seit 1818 angebaut; hat gute Weideplätze und ist von einigen Eingebornen bewohnt. Ist jetzt Grafschaft unter dem Namen Camden.

Kuh-weide, 1) (Landw.) der Ort, wo das Rindvieh hingetrieben wird, es sei nun auf die abgeernteten Felder oder Wiesen, oder ins Holz; 2) ein zur Weide für das Rindvieh bestimmte Gemeindeplatz; 3) (Bot.) melampyrum nemorosum, s. unter Melampyrum.

Kuhweizen (Bot.), 1) die Pflanzengattung Melampyrum (s. d.); 2) besondere Art: m. arvense; 3) lolium temulentum, s. unter Lolium. K.-wurz, 1) arum maculatum, s. unter Arum, auch Aronswurzel; 2) mercurialis annua s. Bingelkraut 2).

Kuik (Geogr.), Marktfl. an der Maas im Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nord-Brabant; hat 1200 Ew., sonst Hauptort einer Linie des Hauses Oranien (s. d.).

Kuilenburg (Geogr.), Stadt am Leck im Bezirk Thiel der Provinz Geldern (Niederlande); hat Mauern und Gräben, 8900 Ew., Fabriken in Bändern und Gewehren.

Kuinder-Schanz (Geogr.), Ortschaft in dem Bezirk Zwoll der Provinz Overyssel (Niederlande); an dem Einfluß der Linde in die Zuydersee, hat 700 Ew. Kui-ningne, so v. w. Quinhone.

Kuin-Mukatâsi (türk. Staatsw.), Oberaufseher über die Einkünfte von den Schafweiden in dem türkischen Staate. Er steht unter dem Desterdar-Pascha (Reichsschatzmeister) und hat viele Untereinnehmer unter sich.

Kuitschäuken (pers. Gebr.), ein Spiel der vornehmen Perser, wo sie zu Pferde im schnellsten Galop mit einem dazu gemachten Stabe einen Ball oder eine hölzerne Kugel nach einem gewissen Ziele hinschlagen und treiben.

Kujävien 1) (Geogr.), Obwod in der Woiwodschaft Masovien (Polen) mit der Hauptst. Brzesc; des ehemaligen Königreichs Polen, hieß auch Wladislawa von der Hauptstadt Wladislaw, und enthält die Woiwodschaften Inowladislaw und Brzesc. Von ihr führte ein Bischof, der zu Wladislaw residirte, den Titel eines Bischofs von K. und Pomerellen.

Kujuk-Imbrahor (Bujuk-Imrahor, türk. Staatsw.), der Stallmeister des türk. Kaisers.

Kuk (Geogr.), so v. w. Kuku.

Kuka (türk. Staatsw.), bei den Türken ein Ehrenzeichen, ein Federbusch von Straußfedern mit Edelsteinen besetzt, welcher von den Hospodaren der Moldau und Wallachei und einigen vornehmen Beamten auf dem Kopfe getragen wird. Einen K., kleiner und von geringerem Werthe, tragen auch die Selakis.

Kükak (Geogr.), Hauptort auf der Halbinsel Alaschka (s. d.).

Kukelion (gr. Kirchengesch.), eine Art Mantel oder Ueberrock, womit sich besonders die griechischen Mönche kleideten.

Kukang (stenops tardigradus, Zool.), s. unter Lori.

Kuki (Geogr.), s. unter Kookie. Kuku, 1) Land in Sudan (Afrika) liegt nordöstlich von Bornu, hat den See Fidbri; wird von Arabern bewohnt; war sonst von großem Umfang, ist durch die Herrscher von Begarmie geschwächt worden. 2) Fluß darin.

Kukuk (cuculus, Zool.), Gattung aus der Ordnung der Singvögel; Schnabel fast rund, vorn etwas umgebogen, an den Seiten gedrückt; Zunge pfeilförmig, ganz und flach; Kletterfüße mit scharfen Klauen; halten sich in Gärten und Waldungen auf, leben von Insecten. Die europäische Art wenigstens brütet nicht selbst. Arten dieser speciellen Gattung: gemeiner K. (c. canorus, europäischer, aschgrauer, singender) oben dunkelaschgrau, Bauch: weiß mit dunkeln Querstreifen, Schwanz: schwärzlich mit weißen Flecken; ein unruhiger, scheuer Vogel, der einen schnellen Flug hat; bewohnt ganz Europa und das nördliche Asien; kommt als Zugvogel Ende April an, die Alten ziehen, wenn sie ihre Eier abgelegt haben, Anfangs Juli wieder weg, die Jungen folgen, wenn sie flügge sind, ihnen in wärmere Gegenden nach. Ihre Nahrung ist vorzüglich Raupen auch rauhhaarige. Von den Haaren letzterer, die sich in dem Magen einbohren und dort eine Art Ueberzug bilden, ist der Glaube entstanden, daß der K., wenigstens das männliche Geschlecht desselben, einen behaarten Magen habe und der Ornitholog Brehme vertheidigt diesen Glauben noch jetzt. Merkwürdig ist es, daß dieser, und einige andere Ke., seine Eier nicht selbst ausbrütet, sondern in die Nester der Rothkehlchen, Grasmücken, Rohrsänger, Bachstelzen, Flüsse, Weidenzeisige und Zaunkönige und zwar in jedes nur 1 Ei legt. Die Ursache, warum die Kukuksweibchen ihre Eier nicht selbst ausbrüten, ist, weil sie die Gegend ihres Sommeraufent-

aufenthalts sobald wieder verlassen müssen, auch der Hinterleib des Weibchens nicht breit genug gebaut ist, um brüten zu können. Außer der Zeit der Paarung ist der K. schwer zu schießen und nur durch Nachahmung seiner Stimme herbeizulocken. Sein Fleisch ist nicht unangenehm zu essen. Er wird in Gärten durch Vertilgung von schädlichen Spann- und Wickelraupen nützlich. Andre Arten der Untergattung: schädlicher K. Gelbkukuk, langschwänziger K. u. a. Diese Gattung ist neuerdings zerfällt worden in die Gattungen (oder Untergattungen): a) eigentlicher (wahrer) Kukuk (cuculus, Cuv.); b) Gua; c) Spornkukuk (centropus); d) Curol; e) Honigkukuk; f) Bartkukuk; g) Stelzenkukuk (s. d. a.). (*Lp.*)

Kukuk, 1) (Orgelb.) 2 Pfeifen, welche die Stimme des Kukuks nachmachen, eine veraltete Spielerei; 2) Spielwerk für Kinder, das Gleiches thut; 3) in Wittenberg Name des Stadtbieres; 4) (Seew.) eine Blendlaterne, die man ganz dicht verschließen kann.

Kukuke (cuculides, Zool.), machen bei Latreille eine Familie der Klettervögel aus und begreifen die Gattungen scythrops, cuculus, coccyzus, centropus, indicator, leptosomus, galbula.

Kukuks-ammer (Zool.), so v. w. Grasmücke, fahle. **K.-blume** (Bot.), 1) lychnis flos cuculi, s. unter Lychnis; 2) cardamine pratensis, s. unter Cardamine; 3) orchis maculata, s. unter Orchis; 4) sisymbrium aquaticum, s. unter Sisymbrium. **K.-klee**, der gemeine Sauerklee, s. unter Oxalis. **K.-knecht** (Zool.), so v. w. Wiedehopf. **K.-kohl** (Bot.), der Sauerklee (s. d.) **K.-pfeife** (K.ruf, Jagdw.), eine Pfeife von Horn, womit man den Ruf des Kukuks nachahmt, um ihn herbei zu locken und zu schießen. **K.-salat** (Bot.), der Sauerklee (s. d.). **K.-schiefer** (Minerl.), Schieferart mit bläulichen und rothen Flecken. **K.-speichel** (Naturg.), s. unter Schaumcicade. **K.-uhr**, eine gewöhnliche hölzerne Uhr, die den Stundenschlag durch einen den Kukuksruf nachahmenden, durch einen von Holz und Leder verfertigten Kinderspielkukuk hervorgebrachten Ton ersetzt, oder diesen Ton nach oder mit dem Schlagen der Uhr erschallen läßt. Meist ist ein Kukuk oder ein bunter Vogel der dem Kukuk vorstellen soll angebracht, der bei dem Schlagen durch ein sich öfnendes Thürchen über dem Zifferblatt zum Vorschein kommt, und bei jedem Schlag sich neigend den Schnabel aufsperrt. **K.-stiefel** (Bot.), cypripedium calceolus, s. unt. Cypripedium. **K.-weck** (Bot.), die Samenkapsel der Zeitlose, s. u. Colchicum.

Kukūnda (a. Geogr.), Ort in Kolchis an der nordöstl. Küste des Pontos euxinos; jetzt Tschalumka.

Kukur (Geogr.), s. Bugur.

Kukuruz (Waarenkd.), in Dalmatien und Slavonien der türkische Weizen, oder Mais; (s. d.)

Kukus (Geogr.), Marktfl. an der Elbe im Kreise Königingrätz (Böhmen), hat 400 Ew., Stiftskirche, Hospital (für 5—600 Kranke) Stiftung für 112 arme Männer (welcher die Einkünfte der Herrschaft Gradlitz [s. d.] zugewiesen sind) und Gesundbrunnen (Korbrunnen).

Kul (türk.), Sklave; ein Titel, welchen sich alle diejenigen beilegen, welche Aemter und Besoldungen vom Sultan erhalten.

Kulabsch (Geogr.), so v. w. Kulai.

Kulāgus (türk. Statsw.), der Wegweiser, Pilot; **Kulāgus Tschausch**, der Tschausch-Wegweiser, welcher alle öffentliche Aufzüge des Sultans und des Großvesirs eröffnet; **Kulāgus Jamaghi**, der Gehülfe des Tschausch-Wegweisers, welcher, besonders an Feiertagen bei öffentlichen Aufzuge in die Moscheen, des Vorigen Stelle vertritt.

Kulāī (Geogr.), 1) District in der Provinz Makran des asiatischen Reichs Beludschistan am Dust und Rumra und dem arabischen Meere; 2) Stadt darin.

Kulak, in Batavia ein Gemäß zu flüssigen Dingen, das ungefähr 7½ Lättis wiegt.

Kulāla (Geogr.), eine der größten Inseln im kaspischen Meere, liegt vor dem Meerbusen Mangischlak.

Kulan (Kulang, Coulan, Geogr.), Stadt in der ostindischen Provinz Travanacore; liegt am Meere; hat guten Hafen, Handel mit allerhand ostindischen Waaren, alten Tempel, 3 katholische Kirchen; soll 825 n. Chr. Geburt erbaut sein, von welcher Zeit an die indischen Christen ihre Jahre zählen. Concilium 1599 zur Vereinigung der Nestorianer und Katholiken. (*Wr.*)

Kulan (Zool.), so v. w. wilder Esel (s. unter Esel).

Kulargāsi (pers. Kriegsw.), Anführer der Kulars oder Sklaven, welche als Soldaten im Dienst des Königs von Persien stehn.

Kula Safilāri (türk. Staatsw.), eine besondere Klasse der Kapidschi oder Thorwärter, welche, wie die Baltadschi, zum Dienste der Eunuchen gebraucht werden.

Kulāzkoi Ostrow (Geogr.), eine der beträchtlichsten Inseln am Ausfluß der Lena in russ. Asien.

Külenkamp (Nicolaus), Seidenfabricant, früher Schönfärber in Bremen; machte sich durch Entdeckung des sächsischen Grüns, türkischen Roths u. s. w. bekannt st. 1790.

Kuldeer (Kirchengesch.), hießen in Britannien die Christen welche, selbst als die Päpste zu Anfange des 6. Jahrh. Missionarien dahin gesandt hatten, ihre Lehre und Macht auszubreiten, der alten, rein christlichen Lehre noch

noch lange Zeit treu blieben, am längsten in Schottland, Wales und Irland, wo sie, meist Geistliche, Einsiedler und Mönche, auch in den Baugesellschaften (s. d.) ihre religiösen und moralisch-gesellschaftlichen Grundsätze fortzupflanzen suchten. Sie erscheinen aber als Retter, Erhalter und Fortpflanzer, nicht nur des christlich evangelischen, sondern auch des wissenschaftlichen Geistes und der rein menschlichen und rein christlichen Lehre durch das ganze Mittelalter hindurch, wie sie denn auch den wohlthätigsten Einfluß auf die geistreichsten Könige Englands und Frankreichs und auf alle öffentliche Lehranstalten, bes. auch auf alle Universitäten des Mittelalters äußerten. Ausführlich handelten über sie J. A. Schneider im Altenburgischen Freimaurerjournal, Lepsius in einer polemischen Schrift gegen denselben und Krause, in den Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. (*Sch.*)

Küldiga (Geogr.), so v. w. Goldingen.

Kule, so v. w. Kuhle.

Kulik (poln.), in Polen zur Zeit des Carnevals eine Art Fastnachtsbelustigung. Eine Gesellschaft setzt sich in den Wagen und zieht auf den benachbarten Rittergütern umher. Gewöhnlich erscheint sie maskirt, fällt unvermuthet ein und überrascht den Wirth, der Küche und Keller für sie aufthut. Es wird geschmaust und getanzt, und endlich zieht die fröhliche Gesellschaft, den Wirth und die Wirthin oft mit sich nehmend, zu dem nächsten Edelhofe weiter. Ein solches K. dauert oft wochenlang. So lange die alte Gastfreiheit in ihrer Reinheit bestand, waren solche K. sehr üblich; jetzt beginnen sie seltner zu werden. (*Pr.*)

Külikhan, s. Nadir.

Kulikörro (Geogr.), Stadt im Reiche Bambarra in der afrikanischen Landschaft Soudan; treibt ausgebreiteten Handel mit Salz und Baumwollenwaaren.

Külischam (ind. Myth.), so v. w. Makali (s. d.).

Kul-kjochājā (türk. Kriegsw.), s. unter Janitscharen.

Kulk-rabe (Zool.), so v. w. Kolkrabe.

Kulks (Geogr.), so v. w. Golo 1).

Kull (Colo, Geogr.), 1) Meerbusen in der Provinz Constantina des afrikanischen Reichs Algier; 2) Stadt daran, mit französischem Handlungscomptoir und 600 Ew.

Kullberg, schwedischer Dichter, geb. 1772 zu Schonen, Canzleirath zu Stockholm. Unter seinen Gedichten zeichnen sich die häusliche Glückseligkeit und das Alter aus. Er hat auch Voltaire's Trauerspiel Semiramis übersetzt. (*Dg.*)

Kullk (ägyptische Sittengesch.), bei den Aegyptern kleines, aus Nil-Thon verfertigtes, an der Sonne getrocknetes Trinkgefäß, worin das Wasser sich lange frisch erhält, und das vorher gewöhnlich mit Mastix parfümirt wird.

Kullen, 1) (Geogr.), Vorgebirg in dem schwedischen Malmöhuuslän; geht in den Kattegat, reicht auf ½ Stunde weit ins Meer, besteht aus Granitfelsen. 2) (Topogr.), hölzerne oder steinerne Thürme auf der slavonischen Militärgrenze, s. Militärgrenze.

Kullen (gadus aeglefinus, Zool.), eine Art der Schellfische (s. d.), die getrocknet und als Klippfisch bereitet werden; kommen von Kopenhagen und Helgoland.

Kullum (Geogr.), District in der vorderindischen Provinz Berar, an Gundwana grenzend; ist öde und waldig. Städte Warrunah und Serpore.

Kulm (Geogr.), 1) (poln. Chelmno), Kreis des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, 16 QM. groß, mit 80,500 Ew.; besteht aus Höhe und aus Niederungen längs der Weichsel und ist fruchtbar. 2) Kreisstadt darin, unweit der Weichsel, auf einem Berge; hat ein Cadettenhaus, 2 Klöster, einen Missionärconvent, schöne Kathedralkirche und 4500 Ew., welche einigen Handel treiben, auch Tuch- und Strumpfweberei und Gerbereien unterhalten. Von dieser Stadt hat das älteste Bisthum Westpreußens den Namen, dessen Domcapitel sich aber in Kulmsee befand. 3) Bezirk im Kanton Aargau (Schweiz), hat gegen 12,000 Ew., darin 4) das Dorf K. mit Kornmagazin; 5) Herrschaft und Dorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen). Hier Schlacht am 29. u. 30. Aug. 1813. Vandamme hatte den russ. General Osterman nach der Schlacht von Peterswalde bis nach K. in die Gebirge hinabgedrängt und griff ihn den 29. daselbst mit Heftigkeit und Uebermacht an. Allein Osterman, angefeuert von dem Könige v. Preußen, der persönlich aus Teplitz herbeigeeilt war, hielt Stand, ward in der Nacht noch von östreichischer Kavallerie und russischen Truppen verstärkt und nahm so den 30. nochmals die Schlacht an. Aber trotz der größten Tapferkeit würde er doch haben unterliegen müssen, wäre nicht der preuß. General Kleist, der von Glashütte durch den Paß des Geiersberges zum Hauptheer stoßen sollte, dort aber wegen Verstopfung des Engweges von Bagage rc. nicht durchpassiren konnte, von Nollendorf herab den Franzosen in den Rücken noch zur rechten Zeit gekommen, um Vandamme's völlige Niederlage, welche bereits durch Colloredo's Ankunft mit Oestreichern vorbereitet war, so wie auch die Gefangenschaft Vandamme's und 2 anderer franz. Generale, ferner von 8000 M., die Eroberung von 80 Kanonen u. s. w. zu bewirken. Davon erhielt General Kleist den Ehrennamen Kleist v. Nollendorf. (*Cch. Wr.* u. *Rr.*)

Kulmbach (Geogr.), 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern), hat 4½ QM., 17,000

17,000 Ew., wird bewässert von dem rothen und weißen Maine, ist fruchtbar; man baut reichlich Getreide, zieht gutes Vieh. 2) Hauptstadt darin am weißen Main; liegt angenehm, hat Hospital mit Kirche, Armenstiftung, 2900 Ew.; dabei die ehemalige Festung Plassenburg (geschleift 1806), mit Archiv des Fürstenthums Baireuth. Von K. hatte die Burggrafschaft Brandenburg-Kulmbach den Namen. 3) Dorf an der großen und kleinen Enz im Oberamte Neuenburg des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); hat 1100 Ew. Kulmberg (Kulmenberg), s. unter Kolbitz. Kulmna, s. unter Kemnath.

Kulmet (Meßk.), s. v. w. Küllmitt.

Kulmsee (poln. Chelmza, Geogr.), Stadt im Kreise Thorn des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, in einer angenehmen Gegend, an einem See; hat eine schöne Domkirche und über 700 Ew., war früher der Sitz des Domcapitels vom kulmschen Bisthum, welches jetzt nach Pelplin (s. d.) verlegt ist.

Kulmsches Recht (Rechtsw.), die Gesetze, welche nach Ansiedelung des teutschen Ordens in Preußen, zuerst der Stadt und Landschaft Kulm (s. d.), dann aber dem ganzen übrigen Preußen verliehen wurden. Es war in ganz Westpreußen und in einem Theil Polens üblich und war seinem Inhalte nach größtentheils dem sächsischen, lübischen und magdeburger Recht (s. d.) entnommen. Das erste geschriebene k. R., die kulmischen Handfesten ist 1233 von dem Hochmeister Herrmann von Salza gegeben, es wurde 1251 erneuert. Hierauf folgt das alte kulmische Recht, das 1394 aufkam und aus 5 Büchern besteht. 1433 wurde das neue kulmische Recht in 9 Büchern gegeben. Als Westpreußen an Polen kam, erhielt das k. R. (bes. auf den Reichstage, 1594 zu Thorn), wesentliche Modificationen. Nach mehr war dies unter preußischer Herrschaft seit 1772 der Fall, wo es vielfache Aenderungen erlitt und endlich durch das allgemeine preuß. Landrecht ganz verdrängt wurde. (*Pr.*)

Kulmus 1) (Joh. Adam), geb. zu Breslau 1689, Arzt und seit 1725 Prof. der Physik zu Danzig; st. das. 1745; hauptsächlich bekannt durch seine anatomischen Tafeln, Danzig 1725, 4. u. 8., und sehr oft wieder aufgelegt, zuletzt Augsb. 1745, auch latein., Amsterd. 1732, u. mehrm., zuletzt Utrecht 1755, franz. übers. von Massuet, Amsterd. 1734; lange Zeit eines der gewöhnlichsten Handbücher beim anat. Unterricht, mit Abbildungen von wenigem Werth. 2) (Luise Adelgunde Victorie), s. Gottsched 2). (*Pi.*)

Kulroglis (Geogr.), so v. w. Coloris.

Kulom-Schah (pers. Staatsw.), wörtlich Sklaven des Königs, die jungen Edelleute, welche Pagendienste bei dem persischen Schah verrichten, auch Befehle an entfernte Statthalter bringen. Ihre Besoldung richtete sich nach der Gunst des Schahs. Oft werden sie zu höheren Ehrenämtern befördert, und die Stelle der K. S. ist daher von den vornehmsten Persern für ihre Kinder gesucht.

Kulon (Zool.), so v. w. sibirisches Wiesel, s. unter Wiesel.

Kulow (Geogr.), so v. w. Wittichenau.

Kulpa (Geogr.), schiffbarer Nebenfluß der Save in Illyrien (Kaiserthum Oestreich); entspringt bei Merslawodicza, mündet bei Petrinia.

Kultänier (Geogr.), so v. w. Aschamer.

Kultuk (Geogr.), westlicher Theil des Sees Baikal.

Kultuk-Karasu (Geogr.), s. unter Mertwoi.

Kum (Geogr.), Stadt in der Beglerbegschaft Ispahan der Provinz Irak in Iran (Asien), hat Mauern, ist Sitz eines Muhammedanischen Oberpriesters, hat Fabriken in irdenen (blauen) Gefäßen u. in Degenklingen, prächtiges Grabmal der Enkelin Ali's, Fatime (Wallfahrts- und Zufluchtsort der Iraner mit großen Schätzen) und gegen 15,000 Ew.; früher sehr blühend, mit mehr als 100,000 Ew. 1796 aber nur etwa 800. Kuma, 1) Fluß in der russischen Statthalterschaft Kaukasien, entspringt am Elbrus (Mara) aus zwei Quellenflüssen (Gumysch u. Gum), nimmt den Barsukli, Dongasla, Karatukla u. a. auf, bildet später einige Seen und fällt bei Kudutkaja dreiarmig in den kaspischen See, versiegt aber bei trocknem Wetter, ohne den See zu erreichen. Lauf 500 Werste (72 Meilen). 2) Fluß in Tibet, entsteht an einem Zweige des Beluttagh, geht durch Kafferistan nach Afghanistan, fällt in den Kabul. Kumach, Stadt im Sandschak und Ejalet Erzerum (türkisch Asien), eine der vornehmsten Festungen gegen die Perser, hat ansehnlichen Wachtelfang. Kumaitschen, Dorf im Kreise Gumbinnen des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen; hat ein Normalinstitut für Schullehrer, welches der verewigten Königin Louise zu Ehren den lithauischen Namen Karalene (d. i. Königin) führt, und ein Seminar für Elementarschullehrer. Kumana, s. unter Kaukasische Pforte. (*Wr.*)

Kumanien (Geogr.), Landschaft in Ungarn zu fast 68 QM. mit 75,000 Ew. gerechnet; ist völlig eben, wird bewässert von Hortobagy, Berettyó, der Csintawa, bringt Getreide, Tabak, Wein, Melonen, Zuchtthiere, Schildkröten, Bienen; hat heißes Klima, Mangel an Holz (Mist als Feuerungsmittel). Die Kumanen sind stammverwandt mit den Tataren und von

von den Ufern des Kuma eingewandert, reden magyarisch, haben besondre Freiheiten; stehen unter dem Palatin (Comes oder Judex Cumanorum), haben einen Vicegespann und Stuhlrichter zu Vorgesetzten, und das Recht, die Fahne von K. bei der Königskrönung in Ungarn vortragen zu dürfen. Das Wappen ist ein gekrönter fortschreitender Löwe in Blau, oben ein Stern unten ein Halbmond. K. theilt sich in Groß K. (Nagy-Kunsag-Orszag), zwischen der Szabolcser und Heveser Gespannschaft, mit 20 QM. u. 33,000 meist reformirten Ew., und Klein K. (Kis-Kunsag) zerstreut in der Gespannschaft Pesth, mit 42,000 (reform. u. kathol.) Ew., auf $47\frac{8}{16}$ QM. *(Wr.)*

Kumanische Steppe (Geogr.), liegt in der russischen Statthalterschaft Kaukasien, am Flusse Kuma; von dessen Quelle sie bis zu dem Terek, der Wolga, dem Don u. dem kaspischen See reicht, hat salzigen Boden (vielleicht erst Meeresgrund), gesalzenes Wasser, fast gar keinen Wald, doch an den Flüssen fruchtbares Land. Darauf die Trümmer der Stadt Madschar (angeblich der alten Hauptstadt der Ungarn), vielleicht nur alter türkischer Begräbnißplatz. *(Wr.)*

Kumaon (Geogr.), District in der vorderindischen Provinz Gurval an Tibet und Nepaul grenzend; hat gegen 340 QM. und mehrere Pässe nach Tibet und Hindostan. Hauptstadt Almora.

Kumar (Myth.), s. Aswin.

Kumas (Constantin), Grieche; lehrte früher in Chios und Smyrna Philosophie und Mathematik, flüchtete beim Beginn des griechisch-türkischen Kriegs nach Teutschland, promovirte in Leipzig und lebt jetzt in Wien. Außer grammatischen, lexikalischen und mathematischen Schriften schrieb er: Σύνταγμα φιλοσοφίας, Wien 1812, 4 Thle., das zugleich eine allgemeine (philosophische) Sprachlehre enthält. *(Sch.)*

Kumayta (Geogr.), Berg auf der Insel Egribos (europ. Türkei), Zweig des Messoro.

Kumbach (Geogr.), Dorf mit Lustschloß und schöner Orangerie, nahe bei Rudolstadt im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt; hat 400 Ew.

Kumbakärnen (Kuntsch-beckaren, ind. Myth.), Bruder des Rawana und ein furchtbarer Riese oder Dämon, der im Kriege Rama's gegen Rawana seinen Tod fand. Beide Brüder waren einst Thürhüter des Wischnu gewesen, hatten einigen Büßern, die zu dem Gotte wollten, den Eingang versagt und waren deswegen von ihnen verflucht worden. Nun wurden sie dreimal als furchtbare Dämonen geboren und in jeder dieser Zeugungen von einer Verkörperung des Wischnu getödtet, wodurch sie ihr Verbrechen gebüßt hatten und in das Paradies des Wischnu wieder aufgenommen wurden. *(R. D.)*

Kumbalki (Geogr.) 1) Fluß im Lande der Inguschen in der russ. Provinz Tscherkessien (fällt in den Terek); 2) District daselbst, bewohnt von den großen Inguschen, mit dem Dorfe Khamhoi, worin viele Töpfer wohnen. **Kumbälia**, District in der Rajahschaft Noanagur in der vorderindischen Provinz Gujerate, und Hauptstadt darin, volkreich mit ansehnlichem Handel.

Kumbaradschiy (unrichtig: Kumbargi, türk. Kriegsw.), die Bombardiere und Feuerwerker der Türken, welche 2000 Mann stark sein sollen, in Friedenszeiten aber selten über 500 zählen. Ihr Befehlshaber, der Kumbardschiy-Baschi, ist gewöhnlich ein Pascha von 2 Roßschweifen und steht unter dem Topschiy Baschi.

Kumbergundi (Geogr.), großer Arm des Indus in dem asiatischen Reiche Beludschistan; bildet die große Insel Khanduki, später einen großen See, fällt bei Sehwan dem Indus wieder zu. **Kumi**, s. unter Madschikosimah (China).

Kumiß (Kumyß, Nahrungsk.), ein berauschendes Getränk, das die mongolischen Tataren aus Pferdemilch bereiten, mit und ohne Zusatz von Opium.

Kum Kalßi (Geogr.), Marktfl. unweit des Einflusses des Simois in die Straße der Dardanellen im Sandschak Bigha des Ejalets Anatoli (türkisch Asien); hat Schloß (erbaut von Muhammed IV. 1659) zur Vertheidigung der Straße, Vorstadt mit 2000 Ew., welche weben und irdene Gefäße machen.

Kumme (Wasserb.), so v. w. Ohren an einer Sielpfanne.

Kummer 1) (Psychol.), ein ununterbrochenes schmerzliches Gefühl über ein gegenwärtiges Uebel, dessen Beseitigung unsere Kräfte übersteigt. K. ist weniger niederdrückend als Gram (s. d.), weil er noch nicht der Hoffnung beraubt ist. Das körperliche Gefühl ist bei selbigem beklommen und wirket minder störend auf die Gesundheit ein. Er spricht sich auch im Gesicht und in der Miene eigen aus: der K. hat Sorgenfalten, d. i. Querfalten der Stirn, der Gram Schmerzensfalten, Längenfalten zwischen den Augenbraunen zur Begleitung; ein kummervoller Blick sucht Hülfe, ein gramvolles Auge fleht um Mitleid an. 2) so v. w. Arrest; 3) (Bauk.) so v. w. Gemüll (s. d.). *(Pi.)*

Kümmersee (Geogr.), Landsee im Bunzlauer Kreise (Böhmen).

Kummerklage (Rechtsw.), eine Klage, worin man bittet, die Effecten des Schuldners mit Arrest zu belegen (zu verkümmern).

Kum-

Kümmerow-see (Geogr.), Landsee im Kreise Demmin des preuß. Regierungsbezirks Stettin, zwischen den Städten Demmin und Malchin; ist 1½ Meile lang und ½ Meile breit, wird von der Peene durchflossen und gehört theils zum Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, theils zu Pommern. Der preußische Antheil enthält etwas über ½ □M.

Kummer-tage (Seew.), auf Seeschiffen die Tage, an welchen die Schiffsmannschaft kein Fleisch, sondern blos Stockfisch und Erbsen, Bohnen oder Linsen bekommt.

Kumm-karren, 1) so v. w. Schüttekarren; 2) so v. w. Radeberge.

Kummt, K.-geschirr, K.-holz, K.-kissen, s. unter Geschirr 6). K.-lasche (Vieharzneik.), offene Wunde, durch den ungleichen Druck des Kummtwulstes; sie sind wie andre offene Schäden zu behandeln.

Kumo (Geogr.), s. unter Finland.

Kumojöcki (Geogr.), Fluß in der russischen Statthalterschaft Finland; ist Abfluß des Sees Pyhäjärwi in den bottnischen Meerbusen.

Kumpān, Kumpe, s. Compan.

Kumpe, 1) (Bergb.) so v. w. Kompe; 2) (Walkm.), hölzerner runder Trog, in welchem das Tuch gewalkt wird.

Kumpf, 1) (Kumpt, Maschinenw.), s. unter Getriebe 3); 2) ein kleines gezahntes Rad, das aus dem Ganzen gearbeitet ist; 3) eine tiefe Stelle in einem Gewässer; 4) ein Kasten auf Wagen oder Karren; 5) eine tiefe Schüssel. K.-siel (Wasserb.), so v. w. Klappensiel, s. unter Schleuse. K.-welle (Kumtw., Kumptw.), 1) (Maschinenw.), eine mit einem Kumpf versehene Welle; vgl. Sägemühle; 2) so v. w. Schlittenwelle.

Kümpulung (Geogr.), Stadt im Bezirk Mastschiel der östlichen Walachei (europ. Türkei); liegt an dem Rou Kimpulungulï, unfern der Grenze von Siebenbürgen, hat 14 Kirchen, 3 Klöster, 4000 Ew.; ist Stapelplatz für siebenbürgische Waaren, hatte sonst ausgebreiteten Handel und große Bevölkerung.

Kums, Kums-kraut (Nahrungsk.), s. Komskraut.

Kumral Abdal (arabische Geschichte), ein Scheik, in der Wüste Very Schehher, prophezeite Osman den Glanz seines Hauses und wurde in der Folge sehr beschenkt.

Kumt, 1) s. Kummt. 2) (Maschinenw.) so v. w. Kumpf.

Kumyk (Geogr.), s. unter Kasikumyken.

Kumȳken (Geogr.), nogaischer Volksstamm in den Kaukasusländern (asiat. Rußland), wohnt in Dörfern am Kalaus und Tanscha, auf dem Kaukasus, am kaspischen See und in Daghestan, hat mehrere Stämme und Fürsten. Der K.e ist mittelgroß, hager, schwarzharig, räuberisch, träg; bekennt sich zur Muhammedanischen Religion, treibt Ackerbau, befördert durch gute Kanäle, Viehzucht, verfertigt metallene Geräthschaften, baut Wein und Seide, Baumwolle, Tabak, Färbepflanzen. Sie wohnen in ordentlichen Häusern, zum Theil auch nomadisch, werden zu 5000 Familien gerechnet. Der Hauptstamm heißt Aksai (s. d. 1). (*Wr.*)

Kun (Peter von der), s. Cunäus.

Kunāschir (Geogr.), eine der südlichen kurilischen Inseln, dem Reiche Japan zugehörig; hält gegen 40 □M., ist durch die Picstraße von Iturup getrennt. Höchster Berg: Tschatschanoburi. Hauptort Chakobade. Auf dieser Insel saß Golownin gefangen.

Kunāxa (a. Geogr.), Dorf in Babylonien bei dem Eingange der medischen Mauer. Hier 450 die berühmte Schlacht zwischen Kyros dem Jüngern (400,000 Persern, 13,000 Griechen unter Klearchos) und seinem Bruder Artaxerxes Mnemon (s. d., angebl. 900,000 M.). Die Griechen siegten leicht und ohne Verlust über die Feinde unter Tissaphernes; aber Kyros, der gegen das Centrum, wo sein Bruder sich befand, vorrückte, wagte sich zu weit, verwundete zwar den König, ward aber überwältigt und getödtet. Sämmtliche Barbaren des Kyros flohen, das Lager ward genommen; die Griechen aber verfolgten den vor ihnen fliehenden Theil der Armee, ohne ihn zu erreichen, und kehrten endlich in dem berühmten Rückzug, auf 10,000 geschmolzen, nach Griechenland unt. Xenophon (s. d.) zurück. Vgl. Anabasis. (*Sch.*)

Kunckel von Löwenstern (Joh.), geb. zu Hutten, einem Dorfe bei Schleswig, 1630; war in früherer Zeit Apotheker, interessirte sich aber lebhafter für technische Chemie; nachdem er 1676 zu Wittenberg wissenschaftlich Chemie studirt hatte, trat er zuerst in Dienste bei dem Herzog von Lauenburg, wurde dann beim Kurf. von Sachsen Johann Georg II., geheimer Kammerdiener, zugleich aber Director seines chemischen Laboratoriums zu Annaberg, hielt 1677 chemische Vorlesungen zu Wittenberg, folgte aber 1679 einem Rufe nach Berlin, wo er ebenfalls Vorlesungen hielt, 1693 berief ihn der König von Schweden Karl XI. nach Stockholm, wo er Bergrath wurde, den Adel mit dem gedachten Zunahmen erhielt, und 1702 starb. Er erlangte durch viele chemische Versuche und Entdeckungen den Ruf eines der berühmtesten Chemikers seiner Zeit, und gilt für den Erfinder des Phosphors, obgleich vor ihm Brand (s. d. 6) ihn schon, wiewohl unvollkommen, aus dem Harn dargestellt hatte. Seine Schriften sind schlecht verabfaßt, haben aber das Verdienst, über eine Menge chemischer Versuche

suche eine gute Auskunft gegeben zu haben. Die vorzüglichsten sind: Nützliche Observationes u. s. w., Hamburg 1676; Chemische Anmerkungen u. s. w., Wittenberg 1667, engl., Lond. 1705, lat., Amsterd. 1694, 12.; öffentliche Zuschrift von dem Phosphoro mirabili u. s. w. 1676; Ars vitraria experimentalis, oder vollkommene Glasmacherkunst, Frankf. u. Leipz. 1689 u. mehrm. zuletzt Nürnberg 1756, franz. übers. von de Holbach, Paris 1752, 4. Sein Collegium physico-chemicum experimentale erschien Hamburg und Leipzig 1716. Auch wurden mehrere Schriften von ihm unter dem Titel: Curiöse chemische Tractätlein von F. Ph. Burggrav, teutsch und auch lateinisch, Frankf. und Leipzig 1721, herausgegeben. (*Pi.*)

Kunczwart (Geogr.), so v. w. Königswart.

Kunda (Geogr.), abeliger Marktfl. im Kreise Wesenburg der europ.-russischen Statthalterschaft Esthland, mit 1815 neuangelegtem, sehr gangbar gewordenem gegen Stürme gut gesichertem Hafen, der Getreide, Branntwein, Holz und dergl. ausführt.

Kunde, 1) so v. w. Wissenschaft oder Erkenntniß (s. d. 3), besonders in Zusammensetzung wie: Arzneik., Naturk., Wappenk. u. m. a. 2) bei Pferden so v. w. Kennung (s. d. 1). 3) (Kundmann), bei Kaufleuten der, welcher einem Kaufmann gewöhnlich abzukaufen pflegt und mit ihm in Rechnung steht; 4) bei Arbeitern, der eine Arbeit bestellt und machen läßt, daher: Kundschaft haben, K. suchen.

Kundert (Geogr.), so v. w. Hernad.

Kundmann (Joh. Christian), geb. zu Breslau 1684, Arzt zu Breslau, wo er 1751 starb; bekannt als Naturalist, durch sein Promtuarium rerum naturalium et artificialium vratislaviense, Breslau 1726, 4. Rariora naturae et artis, item in re medica, oder Seltenheiten der Natur und Kunst des Kundmannischen Naturaliencabinets, wie auch in der Arzneiw., Breslau und Leipzig 1737, Fol., vgl. Kanold.

Kundowärer (Geogr.), nogaischer Stamm in der Statthalterschaft Astrakhan (asiat. Rußland), nomadisirt am kaspischen Meer und der Achtuba, ist arm und 1630 Familien stark.

Kundschaft, 1) (Handwerksbr.) ein schriftliches Zeugniß des Wohlverhaltens, welches Handwerksgesellen von ihren Lehrherren, oder auch von den Meistern, wo sie in Arbeit gestanden haben, ertheilt u. das von der Zunft beglaubiget wird; 2) das Verhältniß eines Kunden zu dem, dem derselbe etwas abnimmt; vgl. Kunde 3 und 4).

Kundschafter (Kriegsw.), so v. w. Spion (s. d.).

Kundus (Geogr.), 1) District in der Provinz Balkh in dem asiatischen Reiche Afghanistan; der Khan desselben ist mächtig, muß aber dem von Khullum 5000 Mann Hülfstruppen stellen, kann jedoch 15,000 M. halten. 2) Hauptstadt desselben in einer wohlangebauten Gegend.

Kündwachter (Seew.), ein Tau von mittler Stärke, welches an das neben dem Schiffe an einem Baume abwärts hängende Boot befestiget ist, um dasselbe damit hervor zu ziehen, wenn man seiner bedarf.

Kunegünde, s. Kunigunde.

Kunel (Bot.), die Pflanzengattung Cunila (s. d.).

Kunkni (Geogr.), Fluß im Reiche Benguela auf der Küste von Unter-Guinea (Afrika) nimmt den Sun und Kubonzo auf; fällt ins atlantische Meer.

Künern (Geogr.), Dorf im Kreise Wohlau des preuß. Regierungsbezirks Breslau; hat 350 Ew. Hier ist die Achardsche Runkelrüben-Zuckersiederei.

Künewald (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Prerau (Böhmen) mit Industrieschule u. 1600 Ew. 2) (K.-e), Ober-, Mittel-, Nieder-K., 3 große aneinander stoßende Dörfer in der Oberlausitz, mit 1900 Ew. und großer Leinweberei (einst 192 Meister).

Kunglābai (türkisch), eine Art Brigantinen der Türken, kleine Fahrzeuge, deren man sich zur Schifffahrt auf dem schwarzen Meeere bedient, weil sie sehr leicht sind und nicht tief in das Wasser gehen.

Küngsholmen (Geogr.), s. unter Stockholm. Kungur, Kreis in der Statthalterschaft Perm (russisch Asien) an den Flüssen Silwa und Iren; hat 206½ QM. 60—70,000 Ew. (Russen, Tataren, Baschkiren, Tscheremissen, gute Waldung, Bergbau auf Eisen, Kupfer; man brennt viel Kohlen, baut kleine Schiffe u. s. w. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß des Iren in die Silwa, Sitz einer Berghauptmannschaft; hat 5 Kirchen, Gerbereien, Handel mit Korn und Eisenwaaren; in der Nähe viele Eisen- und Kupferwerke und die berühmte kungursche Höhle (in einem Alabasterberge, mit 4 Gewölben, durch lange Gänge verbunden), wahrscheinlich einst Aufenthalt der Bewohner der Gegend. Kuniakāry, Hauptstadt von Kasson (s. d.). (*Wr.*)

Künibert, 1) König der Longobarden, Bertarids und Rodelindens Sohn; lebte in Benevent, als sein Vater vertrieben worden war, ward aber 680, als dieser wieder zum Besitze des Reiches gelangte, zum Mitregenten aufgenommen. Gegen sie empörte sich der Herzog Alachis v. Trident, u. sie bekriegten ihn. Doch K.s frühere Neigung für ihn bewirkte bei Bertarid, daß er wieder zu Gnaden angenommen ward. Als K. seinem Vater 690 gefolgt und 692 abwesend war, bemächtigte sich Alachis Pavia's und des Reichs. K. verbarg sich auf einer Insel im See bei Como. Alachis machte sich durch seine Ver-

folgung der Geistlichen verhaßt. Die Bürger Aldo und Grauso von Brixen, die früher zu K.s Sturze beigetragen, warfen sich ihm zu Füßen, und K. ward unter Jubel wieder in Pavia aufgenommen. K. und Alachis lagerten sich gegen einander; um die Heere zu schonen, forderte K. Alachis wiederholt zum Zweikampf heraus. Alachis schlug ihn aus. K. siegte aber in der Schlacht. Alachis fiel. K. st. 703, ihm folgte sein Sohn Luitprand. 2) Bisch. von Köln; erhielt nebst dem Herzog Adelgisel vom Könige Dagobert 638 den zum Könige von Austrasien ernannten, noch nicht 3 J. alten Siegbert, so wie die Verwaltung der Reichsgeschäfte und die Aufsicht über des jungen Königs Hofstaat anvertraut und stand auch nach Dagoberts Tode nebst dem Majer domus Pipin an der Spitze der Reichsgeschäfte. (*Wh.*)

Kunigunde (Namenserkl.), entspricht, als weiblicher Name, dem männlichen Konrad oder Kuno. Merkw. sind: 1) (St.) Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg, und Gemahlin Heinrichs, damals Herzogs von Baiern, später (1002) als Heinrich II. römischer König und Kaiser; ward mit ihrem Gemahl zugleich zur Königin und Kaiserin gekrönt. Sie war sehr gottesfürchtig und die Sage behauptet, daß sie mit ihrem Gemahl in einer Engelsehe gelebt habe. Indessen soll K. doch der Kaiser auf einem Reichstage zu Frankfurt der Unfruchtbarkeit angeklagt und selbst des verbotenen Umgangs mit Geistlichen beschuldigt haben welcher Beschuldigung wegen sie sich dem Gottesurtheil (s. d.), über einen glühenden Pflugschar wegzugehen, unterwarf. (Vgl. Schurzfleisch, de innocentia Cunigundis, Wittenberg 1700, 4. Gundling von der heiligen Kunigunde Keuschheit in seinen Otia III). Nach ihres Gemahls Tode zog sie sich in das neu gestiftete Kloster Kassungen bei Kassel zurück, empfing dort nach Jahresfrist 1025 den Schleier u. st. 1040. Innocenz III. kanonisirte sie 1200. 2) s. Kunihild 3). 3) Tochter Bela's IV. von Ungarn und Mariens von Griechenland, heirathete 1239 den König Boleslaw den Keuschen v. Polen, und lebte mit demselben in einer vollkommenen Engelsehe; besonders widmete sich K. der Sorge für die Kranken; nach dem Tode ihres Gemahls 1279 nahm sie den Schleier im Kloster Sandecz, das sie gestiftet hatte. Sie st. 1292 und ward 1690 heilig gesprochen. Tag 24. Juli. 4) Tochter von Rostislaw, Herzogs von Bulgarien, Gemahlin Ottokars II. Königs von Böhmen, ward nach dessen Tode von dem Vormund ihres Sohnes Otto, Markgrafen von Brandenburg, gefangen gesetzt, entkam jedoch ihrer Haft und flüchtete sich nach Troppau, wo sie mit einem Herrn von Rosenberg, einem böhmischen Großen, in ein Verständniß trat und dadurch 1282 von einem Sohn genas. Sie heirathete nun den genannten Rosenberg und hatte noch immer auf die Angelegenheiten Böhmens bedeutenden Einfluß. Sie st. 1285. Nach Einigen ist die gespenstische weiße Frau (s. d.), von der man mehrere Sagen hat, diese K. 5) K. v. Eisenberg, oder Isenberg, gewöhnlich die Kunne genannt. Hoffräulein bei Albrechts des Unartigen, damaligen Landgrafen von Thüringen, Gemahlin Margarethe, ließ sie sich mit ersterem in ein Liebesverständniß ein, das die Geburt eines Sohnes zur Folge hatte. Nun gerieth Margarethe mit ihrem Gemahl in Streit und entfloh, in Folge eines wirklichen oder nach Andern, nur, um sie zu vertreiben, vorgegebenen Ermordungsversuchs 1269 aus der Wartburg, u. st. 1270 in einem Kloster. Nach Margarethens Tode heirathete Albrecht 1272 K., die ihren Sohn Apitz dadurch zu legitimiren suchte, daß sie ihn bei der Trauung unter den Mantel nahm (vgl. Mantelkind). Sie suchte ihren Gemahl nun zu vermögen, diesem Sohn so viel von seinen Besitzthum zu geben, als er nur konnte, und dies veranlaßte lange blutige Kriege zwischen Albrecht und seinen Söhnen, während welcher K. 1290 st. (*Fr.*)

Kunigunden-kraut, 1) eupatorium cannabinum; 2) die ganze Pflanzengattung Eupatorium (s. d.).

Künihild, Tochter des Kön. Kanut von Dänemark und England, vermählt mit dem römischen Könige Heinrich III., von ihm Mutter der nachherigen Aebtissin Beatrix von Quedlinburg; wurde bei der Krönung zur römischen Königin 1031 Kunigunde genannt, st. 1038 in Italien an der Pest. Nach Ein. soll sie, des Ehebruchs angeklagt, sich durch Zweikampf durch den aus England mitgebrachten Municon gegen den riesengroßen Roddyngar gereinigt und, erbittert auf Heinreich, sich von ihm getrennt haben und als Nonne gestorben sein. (*Wh.*)

Kunikäry (Geogr.), so v. w. Kuniakary.

Künimund, letzter König der Gepiden, Turisends 2. Sohn, beleidigte in der Halle seines Vaters Alboin, der seinen Bruder Turismod im Treffen erlegte, und dessen Langobarden. Als nach Turisends Tode K. König der Gepiden ward, zerriß er, um die alten Kränkungen der Gepiden zu rächen, das Bündniß mit den Langobarden. Alboin schloß ein Bündniß mit den Avaren, und K. suchte beim Kais. Justinus Hülfe, aber vergebens. Als K. gegen die Langobarden ausgerückt war, erhielt er Botschaft, daß ihm die Avaren ins Land gefallen wären. Er wollte sich jedoch erst des unversöhnlichen Feindes Alboin entledigen, fiel aber in der Schlacht von dessen Hand. Das Volk der Gepiden ward theils vernichtet, theils unterjocht, theils zerstreut. Aus K.s Hirnschädel ließ sich Alboin eine Trink-

Trinkschale machen. K.s Tochter Rosamunda (s. d.) rächte ihn. (*Wh.*)

Kunitōko (Datsno Mikotto), bei den Japanern Name des ersten geistigen Wesens, das sich aus dem Chaos entwickelte.

Kunjeur (Geogr.), 1) District in der vorderindischen Provinz Orissa, an Bengalen grenzend; hat viel Wald, guten Ackerbau, Salz, Gummi, Eisen, Wachs, doch wenig Bevölkerung, wird von einem Rajah besessen, der den Briten zinsbar ist. 2) Hauptstadt und Residenz derselben am Byturny.

Kunke (Seew.), die Schlinge oder Auge, welches sich in neuem und zu stark gedrehtem Seilwerk bildet, wodurch es nicht nur verhindert wird, über Scheiben zu laufen, sondern auch leicht zerreißt, daher es vor dem Gebrauch ausgezogen werden muß, indem man es einmal um rundes Holz schlingt u. dieses nach der ganzen Länge des Seiles bis zu Ende führet. (*Wr.*)

Kunka (Geogr.), Insel in der Mündung des Mahamuddy in der vorderindischen Provinz Orissa; bringt Reiß, Salz, Zucker, Baumwolle, steht unter einem Vasallenfürsten (der Ghurgaut); hat zur Hauptstadt **Roigur** am Mahamuddyarme Domrah.

Kunkel, 1) so v. w. Spinnrocken; 2) so v. w. Spinnstube; 3) das weibliche Geschlecht in Gegensatze des Schwertes oder männlichen Geschlechtes, daher **Kunkeladel**, Adel von mütterlicher Seite, **Kunkellehn** so v. w. Weiberlehen. In neuerer Zeit, ist Kunkel von den Puristen (s. d)., für Demoiselle und Dame, doch ohne Erfolg, vorgeschlagen.

Kunn, Getränk aus Stutenmilch, welches alle Pferde melkende Nationen verfertigen, u. das in einem großen Striche des Landes von Feodosia (s. d.) bis zum Flusse Amur getrunken wird; schmeckt etwas bitter u. scheint mit dem Kumiß (s. d.) übereinzustimmen; von ihm trägt man dem Dalai-Lama, wie allen Khans und mongolischen Fürsten auf. (*Pi.*)

Künnersdorf (Geogr.) 1) Dorf im Kreise Hirschberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; gehört der Stadt Hirschberg und hat eine Schleierdruckerei und gegen 1300 Ew. 2) Dorf im Kreise Frankfurt des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt. Hier **Schlacht** den 12ten Aug. 1759. Mit 40,000 M. ging Friedrich II. den 80,000 Russen und Oestreichern unter Soltikow und Laudon entgegen, erreichte nach vielen Schwierigkeiten des Terrains ihren linken Flügel, überwältigte ihn, eroberte die Anhöhe und trieb den Feind bis K., wo er sich auf den Kirchhof setzte. Friedrich, der nicht blos siegen, sondern seinen Feind vernichten wollte, ließ nun auch auf den rechten Flügel gegen die Russen vorrücken und brachte dadurch diese, die keinen Rückzug mehr offen sahen, zur verzweifeltsten Gegenwehr. Allein das sehr durchschnittne Erdreich hinderte das Eingreifen und Zusammentreffen der Bewegungen beider preuß. Flügel, Laudon schob sich in die Schlachtlinie von Neuem hinein, und eine große russ. Batterie zerschmetterte Seidlitzens Cavallerie. Unordnung riß ein, die Angriffe wurden ohne Zusammenhang unternommen, und zur Vollendung dieses Ganzen führte Laudon frische Cavallerie gegen die ermatteten Preußen. Da ergriff Alles die Flucht, und Friedrich selbst wurde nur durch die Entschlossenheit des Rittmeisters von Prittwitz gerettet. In der hereinbrechenden Nacht entkam der Rest der Armee, welche 8000 Todte, 15,000 Verwundete und fast alle Artillerie verloren hatte. Die Alliirten zählten 24 000 Todte u. Verwundete. (*Cch.* u. *Ar.*)

Kuno, altteutscher Name, bezeichnet wohl der Kühne.

Kuno Engers (Geogr.), so v. w. Engers.

Kunokūmi (Geogr.), 1) Fürstenthum auf der javanischen Insel Nipho, bergig, schlecht bewässert mit wenig Acker, desto mehr Bergbau (Kupfer), Fischerei (Austern, Perlenmuscheln). 2) Hauptstadt derselben. **Kunow**, Stadt im Obwod Opatov der Woiwodschaft Sandomir (Polen); hat 800 Ew., liegt an der Kamienna, gehört dem Bischof von Krakau. **Kunowitz**, Marktfl. in dem Kreise Hradisch (Mähren) an der Oslawa; hat 2500 Ew., welche Tabak und Wein bauen.

Kunraht (Heinr.), geb. zu Leipzig gegen 1560; wurde 1588 zu Basel Doctor der Med., lebte eine Zeitlang zu Hamburg, starb aber zu Dresden 1605; bekannt als schwärmerischer Alchemist, durch sein Amphitheatrum sapientiae aeternae, Hanau 1609, Fol.; Philosophische Erklärung von dem Glut- und Flammenfeuer der uralten Weisen, Straßburg 1608, u. m. a.

Kun S. Martōny (Geogr.), Dorf am Körös in der Landschaft Großkumanien (Ungarn); hat 2800 Ew. **Kun S. Miklos**, Marktfl. an der Csintawa, in der Landschaft Kleinkumanien (Ungarn), hat 3850 (3200) Ew.

Kunst, 1) (von Können abstammend) hat ihren Ursprung in dem praktischen Vermögen des Menschen, seine Bedürfnisse durch Hervorbringung äußerer Werke zu befriedigen. Sie ist in der weitesten Bedeutung die Geschicklichkeit des Menschen in Hervorbringung zweckmäßiger Werke dieser Art. Aber diese Geschicklichkeit hat einen verschiedenen Charakter, je nachdem sie mehr mechanische, durch Uebung zu erwerbende Fertigkeit, oder von Erfindungskraft geleitet ist. Hiernach könnte man die K. in **mechanische** und in **freie K.** einthei-

eintheilen. Aber die Alten verstanden unter freien Künsten (artes liberales) nicht die Künste der Erfindung, sondern die wesentlichen Kenntnisse u. Fertigkeiten der Freigebornen, worunter also auch Wissenschaften begriffen wurden (s. Freie Künste); da hingegen in spätern Zeiten fast alle unzünftigen Gewerbe freie Künste genannt worden sind. Die freien Künste im obigen Sinne nun, oder diejenigen, deren Werke eine von freier geistiger Thätigkeit bestimmte Geschicklichkeit voraussetzen, können nach den Bedürfnissen, welche diese Erzeugnisse zu befriedigen streben, und damit zugleich nach der Art der hierbei wirksamen Geistesthätigkeit wieder eingetheilt werden. Sie sind nehmlich Künste des Angenehmen, wofern sie blos den Zweck haben, durch den Reiz des Angenehmen zu vergnügen. Hieher würden z. B. Beleuchtungskunst und überhaupt die Verzierungskünste gehören, indem die Erfindung, welche bei ihnen wirksam ist, sich auf ein angenehmes Formenspiel beschränkt, oder dem Zwecke und Begriffe des Gegenstandes, zu dessen Verzierung sie dienen, untergeordnet ist. Eine andere Klasse der freien Künste bilden die, welche dem Nützlichen huldigen, u. deren Werke als Mittel zu einem von ihnen verschiedenen Zwecke hervorgebracht werden. In diese Klasse gehört auch die eigentliche Redekunst (ars oratoria), deren Werke auf den Willen und die Gesinnung der Menschen einzuwirken bestimmt sind. Die Rede im eigentlichen Sinn hat nur einen Werth, wenn sie diese Wirkung hervorzubringen geeignet ist. In ihr wirkt die höhere geistige Thätigkeit in der Mittheilung der Gedanken, aber der Verstand ist die leitende Kraft, welche diese Mittel dem Zwecke unterordnet. Am Freisten aber wirkt die geistige Thätigkeit der Erfindung in denjenigen Künsten, deren Werke die Darstellung des Schönen zum Zwecke haben, und die daher auch schöne Künste genannt werden. Denn in diesen Werken sucht die Phantasie die Ideen, welche das Gemüth begeistern, für die Anschauung darzustellen und so zugleich das innere Leben, unabhängig von einem äußern Zwecke, vielmehr aus freiem Drange mitzutheilen und zu veräußern. Da hier die Darstellung, als die Veräußerung des Innern, auf der höchsten Stufe ihrer Vollendung erscheint und das äußere Werk und Erzeugniß keinen Zweck als den der Aeußerung und Mittheilung an den verwandten Geist und mithin einen selbständigen Werth und Gehalt hat, so hat man diese Künste in der neuern Zeit vorzugsweise und ohne weitern Beisatz Künste und ihre Werke Kunstwerke genannt. Dem Begriff der K. entspricht nun auch der Begriff des Künstlers. Und wenn wir daher in weiterer Bedeutung denjenigen Künstler nennen, welcher Werke hervorbringt, der ein Werk, zu dessen Erzeugung ausgezeichnete Geschicklichkeit und vornehmliche Erfindungskraft erforderlich ist, so heißt im engsten Sinne des Worts nur derjenige so, welcher aus innerm, freiem Triebe das Schöne in eigenthümlichen, selbstständigen Werken darstellt. Hiezu wird eine eigenthümliche geistige Naturanlage, welche durch feine Bildung zur Vollendung erhoben wird, wesentlich erfordert. Diese originelle Erfindungskraft im Gebiete des Schönen ist das eigentlich sogenannte Kunstgenie (s.d.), u. es umfaßt alle Richtungen des Geistes in der glücklichsten Verbindung. Vor dem Künstler liegt die Welt, das ist das Gebiet der Natur und Geschichte, angeregt durch ihre Anschauung entwickelt sich in seinem Geiste das Ideal. Er bedarf daher einer hohen Empfänglichkeit für die Eindrücke der Natur und des Lebens; aber das Kunstwerk geht doch nicht durch bloße Auffassung der Natur hervor, oder, wie man oft behauptet hat, die Kunst ist nicht bloße Nachahmung der Natur. Vielmehr schafft sie das Natürliche im Geiste um und stellt in Naturformen das Ideale dar. Aber die schöne K. hat selbst ein weites Gebiet; um dieses zu übersehen, hat man sie verschiedlich eingetheilt. Eine der gewöhnlichsten Eintheilungen ist die in Künste des Raums (wohin Malerei, Sculptur und Architektur gehören), Künste der Zeit, (worunter man Ton- und Dichtkunst nebst der K. der Declamation begreift) u. in gemischte, oder synthetische Künste, welche unter den Formen der Zeit u. des Raumes zugleich wirken (wohin Mimik, nebst Tanzkunst und Schauspielkunst gehören). Wichtiger ist es, zu bemerken, daß die Dichtkunst, als die allgemeinste der schönen Künste, sich zu den übrigen, wie der innere Sinn zu den äußern Sinnen verhält; in welcher Beziehung man auch zweckmäßig die schönen Künste in die des innern und äußern Sinnes getheilt hat, bei welcher Eintheilung an die Verschiedenheit sowohl der Darstellungsmittel, als der auffassenden Thätigkeit, an welche die Werke der einzelnen Künste zunächst sie wenden, zu denken ist. In historischer Hinsicht kann die Baukunst als die erste der schönen Künste betrachtet werden, auf sie folgt die Blüthe der Sculptur unter den Kunstgebildeten Völkern; Malerei und Musik wurden erst vorherrschend in der christlichen Kunst. Die Poesie aber gehört, als allgemeine Kunst, allen Zeiten und kunstgebildeten Völkern, freilich nach ihren verschiedenen Gattungen, mehr oder weniger an. 2) (Literat.). Anweisung, um etwas zubewirken oder hervorzubringen, wozu Kenntniß und Fertigkeit gehört, häufiges und eben dadurch verdächtig gewordenes

benes Aushängeschild auf Büchertilein; wie K., ein hohes Alter zu erreichen; K. des Barbierens, K., in Beichtstuhl Seelen zu bekehren, K., zu beten u. dgl. 4) (Maschinenw.), im weiten Sinne jede Maschine, mit welcher vermöge einer äußern Kraft eine Last aus der Tiefe gehoben wird, z. B. Göpelkunst; 5) jede Art von Wasserkünste, z. B. Saug-, Druck-, Paternosterwerke u. s. w. 5) (Bäcker) so v. w. Wasserseibe. (*Wd.* u. *Fch.*)

Kunstadt (Geogr.), Marktfl. im Kreise Brünn (Mähren); hat Schloß, 900 Ew.; n. Ein. Geburtsort von Georg (s. d. 2) Podiebrad. In der Nähe findet sich natürlicher Schwefel.

Kunst-akademie, 1) den Werken der Kunst gewidmete Akademie (s. d. 4), besonders 2) eine Malerakademie (s. d.). K.-arbeiter (Bergb.), s. unter Kunststeiger. K.-ausdruck, s. Kunstwörter. K.-ausstellung, s. unter Ausstellung 2).

Kunst-bäcker, Verfertiger feiner Gebäcke. Der K. von Europa, oder prakt. Handbuch für Conditoren, Köche und Köchinnen, Dinkelsbühl 1816.

Kunst-bereiter (Gymnast.), s. Kunstreiter. K.-beschreibung, Beschreibung des Eigenthümlichen, wodurch ein Kunstwerk zu einen solchen geworden und worin in dieser Hinsicht gefehlt worden ist. K.-betrieb, 1) Blüthe der Kunst in einem Lande, durch Maschinerie u. s. w.; 2) Blüthe der schönen Künste. Daher Kunstbetriebsamkeit, Concurrenz Mehrerer in der Uebung einer nützlichen oder einer schönen Kunst. K.-bildung, 1) im Gegensatz der natürlichen Bildung, die durch Erziehung Umgang u. andere Verhältnisse vornehmlich aber durch methodische Einwirkung erlangte oder absichtlich erworbene Bildung (Cultur im engern Sinne); 2) die erworbene genaue Kenntniß der Theorie und Werke der Künste, bes. der schönen, und die darauf beruhende Bildung. K.-bläuel (Maschinenw.), so v. w. Bläuel 5).

Kunst-blatt (Lit.), überhaupt den schönen Künsten gewidmete Zeitschrift; bgl. Leipziger K. für gebildete Kunstfreunde, Leipzig 1817 u. 1818; Kunst und Gewerbsblatt des polytechnischen Vereins in K. Baiern, München 1815—1829, 4.; fortgehend). Berliner K., herausgegeben v. E. H. Tölken, Berlin 1828, 4. vgl. auch Morgenblatt. Aehnliche Titel sind: Kunstnachrichten, Hamburgische K., Hamburg 1794; Kunstzeitung, wie: Allgemeine K. Frankfurt 1802; Kunst und Handlungszeitung, Leipzig 1819, 4.

Kunst-bock (Maschinenw.), so v. w. Bock 8), vgl. Stangenkunst. K.-brennholz (Forstw.), alles Holz, welches zum Kohlen- und Kienrußbrennen, Theerschwelen, Pottaschbereitung u. s. w. verbraucht wird. K.-brunnen (Hydraulik.), so v. w. Heronsbrunnen und ähnliche hydraulische Curiositäten.

Kunstbuch (Lit.), Anweisung zu allerlei Künsten oder Künsteleien, wie: Gemeinnütziges K. 3 Bde., 3. Aufl., Karlsruhe 1813; Neues vortheilhaftes K., Wien 1819; neues Kunst und Wunderbuch, 3 Thle. 5. Aufl. Nürnberg 1825; Neues Kunst- und Hausbuch, Manheim 1805. Aehnliche Titel sind: Kunstcabinet, wie: Physikalisches, ökonomisches u. technisches K. 6 Bde. Ulm 1814—1828; Kunstmagazin, wie: K. der mechanischen und technischen Chemie, herausgegeben von Eschenbach, 7 Hefte, Leipzig 1802—1807, 4. Kunstnovellen, wie: K. der vor- und jetzigen Welt, Leipzig 1820, Kunst- und Werkschule, wie: K. oder Sammlung auserlesener Künste, 2 Thle., Nürnberg 1784; Kunststücke, wie: Oekonomisches K., 9 Bdchen. Koburg 1795—1800. (*Pi.*)

Kunst-cabinet, 1) s. unt. Museum; 2) (Lit.), s. unter Kunstbuch. K.-dilettant, Dilettant (s. d.) in der Kunst (s. d.). K.-drechsler, s. u. Drechsler. K.-epochen, s. u. Kunstgeschichte, vgl. Epoche. K.-erzeugniß, s. unter Kunstwerk. K.-essig (Chem.), s. unter Essig. K.-färber, so v. w. Schönfärber, s. unter Färber. K.-fäustel (Maschinenw.), ein Fäustel oder eiserner Schlägel, womit die Ringe an die Kunstschlösser und die Sätze aufgeschlagen werden. K.-fertigkeit, die durch Uebung erlangte Geschicklichkeit in einem Zweige der Kunst. Der sie besitzt: Virtuose (s. d.). K.-fett (Maschinenw.), s. unter Schmiere.

Kunst-feuer (Kriegsw.), 1) alle Ernstfeuer (s. d.), die Geschützmunition ausgenommen. Ihre Verfertigung war in ältern Zeiten das Hauptstudium der Artilleristen und wurde sehr geheimnißvoll behandelt. Es gab davon sehr viele, welche entweder nur geringe Wirkung leisteten, oder sich in der Hauptsache nur durch abenteuerliche Namen unterschieden, wie z. B. Feuerpfeile, Sturmkolben, Sturmhäken, Springkegel, Sturmblöcke (s. d. a.), vorzüglich aber die vielerlei Arten Feuerkugeln; 2) alle Lustfeuer (s. d.). (*Ke.*)

Kunst-fleiß, 1) Fleiß in der Ausübung jeder Kunst, diese in dem weitesten Sinne genommen; 2) im engern, gebräuchlichern Sinne, in der Ausübung mechanischer Künste; richtiger aber wohl Erwerbfleiß. K.-fuge (Musik), s. unter Fuge. K.-gärtner, s. unter Gärtner. K.-gehänge (Bauw.), so v. w. Hängewerk.

Kunst-genie, ein Künstler, der nicht nach den vorgehaltenen Regeln wirkt, sondern dem innern Drange seiner productiven Phantasie und seines erhöhten Gefühls folgt, die in ihrer unerklärbaren Verbindung

dung und harmonischen Wirksamkeit ein Geschenk der Natur sind. Sein Talent selbst heißt **Künstlergenie**; vgl. Genie. Weniger, als K., ist **Kunstsinn**, welcher, ohne gerade durch productive Kunstleistungen sich auszuzeichnen, Wohlgefallen an solchen findet und darüber ein nicht ganz unrichtiges Urtheil zu fällen vermag.

Kunst-geschichte (Geschichte der Kunst). 1) Die K. erforscht und stellt dar die Ursachen des Steigens und Fallens entweder aller Künste oder, und dies ist die gewöhnlichste Bedeutung, der schönen Künste, und befaßt daher die Archäologie (s. d.) sowohl, als sie die Kunst in allen ihren Entfaltungen bis auf die neueste Zeit verfolgt, weshalb man sie auch, wie alle Geschichte, in die ältere und neuere, oder die ältere, mittlere und neuere eintheilen kann. Gleich den frühesten Schicksalen der einzelnen Völker sind auch die ersten Kunstbestrebungen unter denselben in mythisches Dunkel gehüllt und gestatten dem Forscher nur Muthmaßungen. Folgt man dem Bildungsgange des menschlichen Geistes und verbindet damit die Beobachtung roher Völker, so läßt es sich wahrscheinlich machen, daß der Nachahmungstrieb unter jedem Volke die ersten Kunstversuche veranlaßte, und zwar schon zu einer Zeit, wo Befriedigung nothwendiger Bedürfnisse noch die ganze Aufmerksamkeit fesseln mußte. Unter den alten Völkern sind in Bezug auf K. besonders merkwürdig die Aegypter, die Hetrurier, die Griechen, die Römer, daher vgl. Aegyptische Kunst (unter Aegypten), Hetrurische Kunst, Griechische Kunst, Römische Kunst, so wie in Bezug auf die fernere Geschichte der Kunst theils Italienische Kunst, Französische Kunst u. s. w., theils die einzelnen Kunstfächer, z. B. Bildhauerkunst. Darum ist uns hier nur übrig, von den Schicksalen der **klassischen Kunstdenkmäler** das Nöthige anzuführen. Durch eine Menge unglücklicher Umstände, die Jahrhunderte hindurch bald einzeln, bald vereinigt wirkten, sind uns verhältnißmäßig nur wenige Ueberreste der klassischen Kunst geblieben, und von diesen wenigen der kleinste Theil in dem Zustande, wie er aus der Hand des Künstlers kam. Ein großer Theil der herrlichsten Kunstwerke ging schon frühzeitig in den Kunstländern selbst, namentlich in Griechenland, durch verheerende Kriege zu Grunde, wohin die Verwüstungen der Aetolier zu Dodona und Olympia, noch mehr aber die Zerstörung Korinths, die Belagerung von Athen und die Plünderungen zu Delphi, Epidauros und Olympia im Mithridatischen Kriege gehören. Während dieser letzten Kriege begann zugleich die Wegführung griechischer Kunstwerke nach Italien. Anfangs gebrauchte man dieselben, wie aus mehreren Beispielen von Kunstbarbarismus mit hervorgeht, hauptsächlich nur zur Verherrlichung römischer Triumphe; seitdem aber Kunstliebhaberei Eingang fand, auch zur Zierde öffentlicher Spiele und Feste und besonders als Gegenstände des Luxus auf den Villen der Großen. Von nun an ward Italien mit einer Menge griechischer Kunstwerke und Geräthschaften angefüllt, zu deren Erwerbung hin und wieder selbst empörende Mittel erlaubt schienen, wenn man anders aus den Plünderungen eines Verres auf das Verfahren anderer Statthalter schließen darf (vgl. Sickler, Geschichte der Wegnahme und Abführung vorzüglicher Kunstwerke aus den eroberten Ländern in die Länder der Sieger, Gotha 1803.). Nachdem durch diese Liebhaberei auf längere Zeit für die Erhaltung und Vermehrung der Kunstwerke gesorgt worden war, stand ihnen beim Verfall des römischen Reichs ein eben so schneller als gewisser Untergang bevor. Unter den Ursachen, die, vorzüglich seit dem 4. Jahrh. n. Chr., hierbei wirksam waren, nennt man zunächst den fanatischen Eifer der Christen. Und es ist unleugbare Thatsache, daß ein großer Theil der herrlichsten Denkmäler in Rom, Constantinopel, Alexandrien u. a. Städten durch Christen entstellt, zerstört und vernichtet worden sind. Die herrschend gewordene Partei wurde durch den Geist ihrer Religion gegen viele Denkmäler gleichgültig gemacht und durch die vormals erlittenen Verfolgungen zur Wiedervergeltung gereizt, zu dergleichen Zerstörungen häufig von ihren eignen Lehrern durch Ermahnung und Beispiel aufgemuntert und von der Obrigkeit durch Edicte berechtigt. Im 5. Jahrh. erfolgten die verheerenden Einfälle barbarischer Völker, welche das weströmische Reich auflösten. Dadurch erlitt die klassische Kunst unersetzlichen Verlust, namentlich zu Rom durch Alarichs (409 u. 410), Genserichs (455) und Ricimirs (472) (s. d. a.) Plünderungen, außerdem in den vorzüglichsten Städten des nördlichen Italiens und Galliens durch Attila's Verwüstungen (450). Aber auch im oströmischen Reiche gingen viele Denkmäler verloren, durch bürgerliche Unruhen in Constantinopel, durch Erdbeben (z. B. in Antiochien). Vom 6.—13. Jahrh. geschah viel für die Ueberreste der alten Literatur, wenig für die der klassischen Kunst. Was Italien im 6. Jahrh. durch die Kämpfe der Griechen mit den Gothen, so wie durch die longobardischen Eroberungen leiden mußte, das widerfuhr im 17. Jahrh. dem Orient durch den Religionsfanatismus des Kosroes und noch mehr der Muhammedaner. Weniger verderblich waren den klassischen Kunstüberresten der Bilderstreit (s. d.) im 8. u. 9. Jahrh.; desto nachtheiliger zeigten sich im 11. die Kreuzzüge, besonders in Con-

Constantinopel. Mit dem 14. Jahrh. begann endlich in Italien eine glückliche Periode (s. Italienische Kunst). In der ersten Hälfte des 18. Jahrh. macht die Entdeckung der verschütteten Städte Herculanum, Pompeji und Stabiä (s. d. a.) eine wichtige Epoche für die Kenntnisse der klassischen Kunstwerke. Inzwischen hatte man auch in andern Ländern angefangen, sich, zum Theil mit bedeutendem Kostenaufwande, den Besitz von antiquarischen Schätzen zu verschaffen. Am bekanntesten wurden hierin mehrere von den britischen Großen, auf deren Landgütern eine Menge der herrlichsten Kunstwerke, jedoch mehr zum Genuß des Besitzers, als zu gemeinnützigen Zwecken, aufgehäuft sind. Desto mehr verdankt die Künstlerwelt den liberalen Gesinnungen einzelner Fürsten, namentlich in Teutschland, wie die zum Theil erst in der neuesten Zeit gegründeten Antikensammlungen zu Dresden, Berlin, Wien, München ꝛc. beweisen. Vgl. Museum. (*Sch.*)

Kunst-geschwür (Chir.), so v. w. Künstliches Geschwür, s. unter Geschwür, auch Fontanell und Haarseil.

Kunst-gestänge (Maschinenw.), so v. w. Stangenkunst. K.-gezeug, 1) so v. w. Kunst; 2) die wesentlichen Theile einer solchen Kunst, als Wasserräder, Korbstangen, Kolbenröhren, Stangenkunst u. s. w. K.-gezeug-strecke (Bergb.), so v. w. Gezeugstrecke.

Kunst-graben (Hydraul.), 1) so v. w. Kanal; 2) ein Graben, welcher das nöthige Wasser auf das Wasserrad einer Kunst leitet. K.-griff, 1) der bei Ausübung einer Kunst, eines Handwerkes, oder Handarbeit nöthige Handgriff, wozu besonders Erfahrung und Geschicklichkeit gehört; 2) überhaupt ein Mittel, welches die Vollbringung einer Arbeit erleichtert; 3) wohl auch ein unerlaubtes Mittel, zu Erreichung einer Absicht. K.-guß, s. unter Eisengießerei 2). K.-händler, ein Kaufmann, der mit Producten der schönen Künste, mit Gemälden, Kupferstichen, Bildhauerei, geschnittenen Steinen, Instrumenten, Seltenheiten für Kunstsammler ꝛc., auch wohl mit in die schönen Künste einschlagenden Gegenständen, Porzellan, Emaille, Kronleuchtern und künstlichen Lampen, handelt. K. hängen (Maschinenw.), die Theile einer Kunst zurichten und in Stand setzen, so daß mit derselben gearbeitet werden kann.

Kunst-kammer, ein Ort, wo allerlei ausgezeichnete Kunstwerke der Malerei, Bildhauerei, Mosaik u. s. w., durch ihr Alterthum merkwürdige Kunstproducte, Modelle u. s. w. aufgestellt sind; wie man sie in den meisten größern Städten Europa's findet. Gewöhnlich ist sie in mehrere Abtheilungen getheilt, und dann ist gewöhnlich Kunstkammer im engern Sinne die Sammlung künstlicher Gegenstände, mit Ausschluß der Gemälde, Kupferstiche, Modelle und Antiquitäten. Der Aufseher derselben heißt zuweilen Kunstkämmerer. Vgl. Museum. (*Sch.*)

Kunst-kauen (Bergb.), s. u. Kaue 5). K.-kette (Maschinenw.), die Kette, an welcher die Kolbenstange hängt. K.-knecht (Bergb.), s. unter Kunststeiger. K.-kreuz (Maschinenw.), so v. w. Kreuz 27). K.-leder, das Leder, womit ein Kolben (s. d.) belegt, geliedert, ist.

Kunst-lehre, Kunst-philosophie, (nicht glücklich) von Einigen gebrauchter Name für Aesthetik. K.-loses (Aesth.), s. Simplicität. K.-manier, Ansicht und Behandlungsmanier eines Künstlers. Vgl. Manier.

Kunst-meister (Hydraul.), eine Person, welche es versteht, eine Wasserkunst anzulegen, oder auch zur Aufsicht darüber gesetzt ist.

Kunst-mythologie, die Mythologie, in so fern sie lehrt, wie die Kunst den Stoff, den sie bietet, geformt und behandelt hat. Vgl. Mythologie.

Kunst-nachrichten (Lit.), s. unter Kunstblatt. K.-novellen, s. unter Kunstbuch. K.-perioden, s. u. Kunstgeschichte; vgl. Periode. K.-pfeifer (Musik), so v. w. Stadtmusikus (s. d.).

Kunst-pferd, 1) Pferd eines Kunstreiters (s. d.); 2) überhaupt für eigne, sonst Pferden ungewöhnliche Bewegungen und sonstigen Leistungen dressirtes Pferd.

Kunst-product, s. unter Kunstwerk.

Kunst-rad (Maschinenw.), 1) das Rad, durch welches in Berg- und Salzwerken einer Kunst die bewegende Kraft mitgetheilt wird; es kann ein Tret- oder Wasserrad sein; 2) im engern Sinne nur die Wasserräder; sie haben an einem Ende der Welle einen Krummzapfen, am andern Ende einen einfachen, d. h. gewöhnlichen Zapfen. Da oft bei einer Kunst nur wenig Aufschlagwasser zu haben ist, so sind die Kunsträder gewöhnlich sehr hohe oberschlächtige Räder; wird das Gruben- oder wilde Wasser zum Aufschlagwasser benutzt, so muß natürlich das Kunstrad unter der Erde in der Grube angebracht, stückweise eingelassen und unten zusammengesetzt werden. (*Fch.*)

Kunst-reiter, eigene, meist zur Schaudarstellung herumziehende, durch ihre Fertigkeit, auf dafür zugerittenen Pferden (Kunstpferden) in leichter Körperhaltung und Körperbewegung darauf stehend, tanzend, springend u. s. w., so wie diese Kunstpferde selbst, in ihren Bewegungen und sonstiger Dressur die Schaulust lebhaft anregende und unterhaltende Künstler. Die Kunstreiterei ist ein Haupttheil der modernen Gymnastik. Da eine Zeit lang besonders Engländer diese Kunst trieben, so

so nennt man sie auch englische Bereiter; doch sind die meisten solcher Reiter Italiener. Vorzügliches leisten gegenwärtig die Gesellschaften von Franconi in Paris und Asthley in London. Auch die Gesellschaften von de Bach, Tournlaire, Baptiste, Blondin, Stephany, u. sonst von Chiarini, sind und waren in diesem Fach berühmt.

Kunst-richter, Kritiker (s. d.) in Fächern der Kunst.

Kunst-ringe (Maschinenw.), eiserne Bänder und Schienen, welche bei einer Kunst zur Befestigung an die Ansetzröhren u. Steckel, an die Welle des Kunstrades u. das Kunstgestänge gelegt werden.

Kunst-sammlung, s. Kunstkammer u. Museum.

Kunst-satz, bei einer Wasserkunst so v. w. Satz. **K.-schacht** (Bergb.), ein Schacht, welcher nur dazu dient, daß die Kunst durch denselben in die Grube geht; er ist ¾—1½ Lachter breit und 2—4 Lachter lang. Bei Anlegung desselben muß darauf gesehen werden, daß das Aufschlag- und Grubenwasser leicht dahin geleitet werden kann. **K.-schloß** (Maschinenw.), der Ort, wo die Enden der Kunststangen mit einander verbunden sind, und die Schrauben u. Bänder, wodurch dies geschieht. (*Fch.*)

Kunst-schule, s. unter Schule. **K.-sinn**, s. unter Kunstgenie. **K.-sprache**, die Sprache, die sich vornehmlich durch Kunstwörter verständlich zu machen sucht; vgl. Kunstwörter und Terminologie.

Kunst-stange (Maschinenw.), 1) die Stangen einer Stangenkunst; 2) so v. w. Kolbenstange; 3) die Stangen einer Kunst, welche sich in den Schacht schieben. **K.-steiger** (Bergb.), ein Beamter, unter dessen Aufsicht die **Kunstarbeiter** od. **Kunstknechte** die nöthigen Arbeiten und Reparaturen an dem Wassergöpel und ähnlichen Künsten besorgen. **K.-straße** (Bauk.), s. Chaussee. **K.-stück**, 1) eine Handlung od. ein Werk, zu dessen Vollbringung besondere Geschicklichkeit und Fertigkeit gehört; 2) (Hüttenw.), K. des **Hohenöfers**, die gehörige Vorrichtung des Herdes in einem Hohenofen, wodurch das Schmelzen befördert wird. 3) (Spielw.), s. unter Grobhäusern. **K.-stücke** (Liter.), s. u. Kunstbuch. **K.-thurm**, so v. w. Wasserschloß. **K.-trieb**, s. u. Instinct. **K.-trümmer** (Maschinenw.), so v. w. Kunststange 3). **K.- und Werk-schule** (Liter.), s. unter Kunstbuch. **K.-verbrüderung**, s. unt. Zunft, vgl. Corporation. **K.-waaren**, Erzeugnisse der schönen Künste, Brustbilder, Gemälde, Kupferstiche, Bildsäulen ꝛc. **K.-wärter**, so v. w. Kunststeiger und Kunstmeister. **K.-weise**, so v. w. Kunstmanier. **K.-welt**, der Inbegriff der Künstler, Kunstbesitzer, Kunstkenner, Kunstliebhaber u. s. w., überhaupt Aller, die sich für die Kunst, deren Erhaltung u. Ausbildung interessiren. **K.-werk**, 1) s. u. Kunst; 2) so v. w. **Kunstproduct**, **Kunsterzeugniß**, was die menschliche gemeinere Kunst hervorbringt, so bald es als etwas für sich Bestehendes wahrnehmbar ist; vgl. Naturproduct. 3) (Maschinenw.), im weitern Sinne jede künstliche Maschine, als Mühlen, Uhren, Feuerspritzen u. s. w.; 4) im engern Sinne so v. w. Wasserkünste. **K.-winde**, eine große Wagenwinde, mit welcher die einzelnen Theile einer Stangenkunst beim Kunsthängen (s. d.) zusammengestreckt, d. h. einander genähert werden, um gehörig verbunden werden zu können. (*Fch.*)

Kunst-wörter (termini technici), Ausdrücke, die nicht nur Künstlern aller Art (auch Handwerker, Gewerbtreibende) in Bezug auf die Gegenstände ihrer Beschäftigung, sondern die auch den Bearbeitern einer Wissenschaft zur Bezeichnung der darin vorkommenden Begriffe und Grundsätze eigenthümlich sind. Da auch die Philosophie solche K. hat, so ist daraus eine eigne **philosophische Kunstsprache** entstanden. (*Sch.*)

Kunst-zeitung (Lit.), s. unter Kunstblatt. **K.-zeiger**, neugebildetes Wort für Cicerone (s. d.).

Kunst-zeug (Maschinenw.), so v. w. Kunstgezeug. **K.-zimmerling**, ein Zimmermann, welcher mit den bei den Bergmaschinen vorkommenden Arbeiten bekannt ist.

Kunth (Karl Sigism.), geb. zu Leipzig 1788; zeigte von Jugend auf eine besondere Neigung zu den Naturwissenschaften; erhielt zu Berlin wissenschaftliche Ausbildung und eine Anstellung bei der Seehandlungsdeputation; hier machte er Bekanntschaft mit Willdenow und von Humboldt (s. d.), zu welchem letztern er, nachdem er eine Flora berolinensis, Berlin 1813, herausgegeben hatte, sich nach Paris begab, um ihm in Bearbeitung seiner reichhaltigen botanischen Sammlungen beizustehen; hier gab er Nova genera et species plantarum, quas in peregrinatione ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt, descripserunt, partim adumbraverunt An. Bonpland et Al. de Humboldt, m. K., heraus, wovon (bis 1825) 11 Hefte in gr. Fol. erschienen sind. Auch wurde er hier Mitglied des Institut de France und hier und später, nachdem er eine Anstellung als Professor in Berlin erhalten hatte, mehrerer gelehrten Gesellschaften. (*Pi.*)

Künthia (k. *Humb.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung, aus der natürl. Fam. der Palmen, Ordn. Phöniceen, zur Polygamie, Monöcie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: k. montana, in Süd-Amerika.

Kuntjes (Seew.), so v. w. Keile, um etwas anzutreiben; die Fässer im Raum festzustellen, daß sie nicht fortkollern können u. dgl. Auch Hölzer zur Verbindung der Deckbalken, wo sie Balkkuntjes heißen.

Kunty (ind. Myth.), eine Tochter des Dritaraschkra, die er an seinen jüngern Bruder Pandu verheirathete. Vor dieser Vermählung war sie eine eifrige Verehrerin der Bhawani gewesen und hatte von ihr Zaubersprüche gelernt, die Götter zu sich herabzurufen. Um die Sache zu erproben, rief sie den Gott der Sonne und gebar von ihm den Karnon, den sie zwar aussetzte, der aber gerettet und von Pandu's Onkel Bischmen erzogen u. von einem Rischi verflucht wurde, in den Armen einer seiner Gemahlinnen zu sterben. Er zog sich daher ganz von ihnen zurück, war aber zugleich untröstlich, keine Kinder zu haben. Er klagte dies der K., und diese machte ihn mit ihrer geheimen Zauberkraft bekannt. Mit seiner Bewilligung gebar sie nun vom Gotte Jama den Judischtir, vom Windgotte Wayu den Bhima und vom Indra den Artschunen. Auch der andern Gattin des Pandu lehrte sie ihr Kunststück, u. diese gebar den Nagulon und Sahadenon. Diese 5 Prinzen sind die bekannten 5 Pandu's. Als diese durch den Krieg mit den Kurus die Herrschaft erlangt hatten, zog sich K. aus der Welt zurück und st., einem contemplativen Leben sich widmend, zu Badrinath auf dem heiligen Berge Siri-Nagur. *(R. D.)*

Kunz, männlicher Taufname, aus Konrad verderbt. Sprichwörtlich: **Es sei Hinz oder Kunz**, d. h. wer es auch sei (ähnlich dem latein. Tros Tyriusve fuat).

Kunz (Karl), geb. 1770 zu Manheim, großh. badischer Hofmaler u. einer der ausgezeichnetsten Thier- und Landschaftsmaler unserer Zeit; bildete sich zuerst unter Jac. Rieger und sodann nach den niederländischen Künstlern in seinem Fach, durchreiste die Schweiz, woselbst er sich beinahe 3 Jahr aufhielt und Vieles nach der Natur arbeitete, und lebt seit 1808 in Karlsruhe. Seine Composition, Zeichnung und Colorit ist gleich meisterhaft, die Thiere leben, und die Landschaft ist ganz Natur. Auch im Radiren hat er sich, obgleich nur durch ein einziges Blatt nach Potter, als Meister gezeigt. *(Op.)*

Kunzen (Friedrich Ludwig Emil), geb. zu Lübeck 1763, wo er von seinem Vater, der Organist und Musikdirector war, den ersten Unterricht in der Musik bekam. In Kiel, wo er von 1784 an studirte, machte er Bekanntschaft mit Schulz (s. d.), die ihm vorzüglich für seine musikalischen Studien von großem Nutzen war. Er zeichnete sich zu dieser Zeit schon als fertiger Clavierspieler und durch seine, durch eignen Fleiß erworbenen Kenntnisse in der Composition aus. In Kopenhagen suchte er ohne Erfolg eine Anstellung, blieb aber, da er mit Schulz 1787 wieder zusammentraf, daselbst, um sich unter dessen Leitung und Rath in der Composition noch mehr zu vervollkommnen, und brachte außer mehrern Gelegenheitsmusiken seine erste Oper: Holger Danske (Oberon), auf die Bühne, welche den größten Beifall fand. In Berlin, wohin er sich nun begab, setzte er ein Singspiel, welches aber des schlechten Textes wegen kein Glück machte. Von hier aus wurde er als Musikdirector des Nationaltheaters zu Frankfurt a. M. berufen, welche Stelle er mehrere Jahre bekleidete und dann mit der eines Musikdirectors zu Prag vertauschte, wo er die Oper: das Fest der Winzer, auf die Bühne brachte, die sich noch jetzt zuweilen der Gunst des Publicums erfreut. 1795 wurde K. durch Schulz, der wegen Kränklichkeit seine Stelle niederlegte, mit Genehmigung des Königs von Dänemark zum Nachfolger berufen und von diesem zum Danebrogmann ernannt. K. st. 1817. Außer einer großen Anzahl dänischer Singspiele, Opern, Cantaten u. s. w. und andern Instrumentalsachen ist sein Hallelujah der Schöpfung besonders gelungen. *(Ge.)*

Künzendorf (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Neustadt des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, mit einer Mineralquelle und 800 Ew. 2) Dorf im Kreise Frankenstein des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit 3 Mineralquellen und 360 Ew. 3) Dorf im glatzer Kreise des preuß. Regierungsbezirks Breslau, dem Grafen von Schlabberndorf gehörig, mit 1043 Ew. *(Cch.)*

Kuopio (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Finland (europ. Rußland); hat 936½ QM., viel sandiges und haidiges, auch waldiges, mit vielen unter sich zusammenhängenden Seen durchzogenes Land, es bringt nothdürftig Getreide, Flachs; reichliche Beute geben Jagd und Fischerei; hat gegen 150,000 Ew. Theilt sich in 4 Härads. 2) Hauptstadt darin, am See Kallavesi; hat 850 Ew. u. Eisenwerk. *(Wr.)*

Kupalo (slav. Myth.), Göttin der alten Russen, die der Ernte vorstand. Am 24. Juni brachte man ihr ein Opfer. Man zündete auf den Feldern große Holzhaufen an, und Jünglinge und Mädchen, mit Blumen bekränzt und umgürtet, tanzten unter fröhlichen Gesängen um das Feuer, sprangen dann selbst und trieben ihre Herden darüber, um sie den Waldgeistern unzugänglich zu machen. Gegenwärtig wird an demselben Tage ein Fest einer Heiligen gefeiert, die von der alten Göttin den Beinamen **Kupalnitza** führt; auch die brennenden Holzhaufen hei-

heißen noch so. Vielleicht gab dies Fest zu den noch jetzt gebräuchlichen Johannisfeuern Anlaß. (*R. D.*)

Kupang (Geogr.), Stadt auf dem niederländischen Antheile von Timor (im Sundaarchipelagus), an der Bai von Babao (daran das Cap Pakula und die Inseln Kea, Buru u. a.), wird durch einen Fluß getheilt und durch das Fort Concordia, so wie durch hohe Felsen vertheidigt, dient als Erfrischungsort für die nach Australien Fahrenden, hat Handel mit Gold, Wachs, Opium u. dgl. und 5000 Ew. (u. A. nur 150—200 hölzerne Häuser). (*Wr.*)

Kupang, 1) (Num.), japanische Goldmünze, 7 Thlr. 2 Gr. Conv. werth. 2) Diamantgewicht auf Borneo, deren zehn 30—40 Karat machen.

Kupay (amer. Myth.), der böse Geist bei den Peruanern. So oft sie ihn aussprachen, spuckten sie zum Zeichen der Verachtung auf die Erde.

Kupe (cupes *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Weichdeckkäfer (bei Cuvier der Holznager), auch als Untergattung von Holzkäfer (lymoxylon); hat einfache, walzige Fühler, gleichförmige Taster, Endglied derselben abgestutzt, linienförmigen Leib. Art: **gelbköpfiger K.** (c. capitatus), schwarz.

Kupe, ein Biermaß = 2 Faß, oder 4 Tonnen, oder 384 Maß; vgl. Kufe.

Kupensk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Slobodsk-Ukraine (europ. Rußland), bewässert von dem Oskol und Krasnaja, gering bevölkert. 2) Hauptstadt darin, an der Kupenka, 700 Ew., guten Verkehr.

Kupetzky (Johann), geb. 1667 zu Porsina an der ungarischen Grenze, der Sohn eines armen Leinwebers; flüchtete aus dem väterlichen Haus, fand einen Gönner, welcher ihn zu einem Maler in die Lehre, gab und ward bald selbst ein guter Künstler. Er arbeitete Vieles, vorzüglich Portraits im Geiste Van Dycks und Rembrands und war in Kenntniß des Helldunkels außerordentlich; st. 1740 (*Op.*)

Kupfer (cuprum), 1) (Chem.), seit den ältesten Zeiten bekanntes und benutztes Metall. Seiner wird schon in den frühesten biblischen Urkunden (1. Mos. 4. 22.) gedacht. Auch Homer, Hesiodos und Herodot erwähnen seiner. Kadmos soll die Kenntniß des K.s mit nach Theben gebracht und die Griechen gelehrt haben, es zu schmelzen u. zu verarbeiten. Die Kupferbergwerke in Kypros, wovon das Metall den Namen hat (als aes cyprium, hiernach cuprum), sollen unter dem König Kinyra entdeckt worden sein. Nach der ältern Chemie gehört es unter die vollkommnen, aber unedlen Metalle und erhielt den Namen Venus, nebst deren Zeichen (♀). Es zeichnet sich durch eigene braunrothe Farbe, starken, aber in feuchter Luft sich verlierenden Glanz, Härte und alle übrigen Metalle übertreffenden Klang, Dehnbarkeit u. Geschmeidigkeit, auch beim Reiben durch eignen Geruch u. Geschmack aus. Es krystallirt in Würfeln und Octaëdern, hat 8,778 bis 8,788 spec. Gewicht, ist auf dem Bruche hakig, schmilzt in starker Weißglühhitze u. verflüchtigt sich in noch höherer Temperatur, während es, so wie seine Oxyde, der Flamme eine grüne Farbe mittheilt. Es verbindet sich mit dem Schwefel, mit dem Zink (s. Messing), auch leicht mit andern Metallen, mit Sauerstoff aber auf 2 Oxydationsstufen, als Kupferoxydul und Kupferoxyd; es löst sich sowohl als Metall, als als Oxyd fast in allen Säuren auf, so wie in Ammoniumflüssigkeit mit einer schönen blauen Farbe, weshalb das Ammonium auch als Reagens für K. benutzt wird. Aus seinen Auflösungen wird das K. durch Eisen metallisch niedergeschlagen, indem sich das letztere mit einer Lage K. überzieht, durch blausaures Kali braun, durch Kalien grün, als Kupfer-Oxyd-Hydrat, so auch durch Ammonium, welches aber, in größerer Menge zugesetzt, den Niederschlag mit saphirblauer Farbe wieder auflöst, gibt, mit Salmiak sublimirt, ein grünes Sublimat. Silber und Quecksilber schlägt es aus ihren Auflösungen metallisch nieder. Ersteres krystallisirt dendritisch, wenn man mit einer Silberauflösung ein Uhrglas befeuchtet und in dessen Mitte einen kupfernen Ring legt, um welchen sich zarte Verästelungen von Silber auf dem Glase ausbreiten; letzteres überzieht das K. metallisch, so daß man eine Kupfermünze durch Befeuchten mit einer Quecksilberauflösung scheinbar versilbern kann. Das im Handel vorkommende K. enthält fast immer etwas Eisen, oder Blei, oder Schwefel. 2) (Miner.). In der Natur kommt K. vor: A. gediegen, sehr häufig; erscheint krystallisirt als Würfel (muthmaßlich die Kernform), Octaëder, Säule, gehäuft, mit glatten Krystallen, trauben-, auch baumförmig, gestrickt, ästig, moos-, drahtförmig u. s. w., in derben Massen, angeflogen, als Körner oder als Geschiebe; ist weicher als Flußspath, härter als Kalkspath, wird durch den Strich glänzender; enthält 99,8 Kupfer, das übrige Gold oder Eisen; findet sich in Ur- und Uebergangsgebirgen mit Kupfer- und andern Erzen in Ungarn, Sibirien, Nord-Amerika, Schweden und vielen andern Gegenden, oft in großen Blöcken und Rollstücken (am Connecticut in Massen von 90—100 Pfd.). B. Mit Schwefel vererzt a) allein (mit Eisen) als Kupferkies, Kupferlebererz, Kupferglanz; b) mit Schwefel, Arsenik und andern Metallen, als Fahlerz, selten als Weißkupfererz. C. Mit Sauer-

stoff:

stoff: a) oxydulirt als Rothkupfererz, in Kupferroth, b) stärker oxydirt als Kupfersammterz, Kieselkupfer, Kupferschwärze. D. Mit Säuren verbunden: a) mit Schwefelsäure, als Kupfervitriol, b) mit Kohlensäure, als Kupferlasur, als Malachit, als Kupfersmaragd, c) mit Phosphorsäure als Phosphorcuprit. E. Mit Salzsäure als Salzkupfer. F. Mit Arseniksäure als Linsen- und Olivenerz. 3) (Hüttenw.). Das Verfahren, um K. zu gewinnen, ist sehr verschieden und muß sich nach den verschiedenen Kupfererzen, d. h. nach der Reichhaltigkeit und dem verschiedenen Zusatz derselben, richten. Das Schmelzen geschieht im Hohenofen, im Krummofen oder Kiesofen, besonders im ungarischen Krummofen und in dem Kupuloofen, welcher vorzüglich in England und Norwegen gewöhnlich ist. Manche Kupfererze werden vor dem Schmelzen in gewöhnlichen Pochwerken gepocht u. geschlämmt, die meisten geröstet, um dabei etwas Schwefel und Arsenik zu verflüchtigen und das Eisen zum Verschlacken geneigter zu machen. Durch das nun folgende Schmelzen (Rohschmelzen, Roharbeit) wird nur bei sehr reichhaltigen und reinen Erzen bisweilen etwas Garkupfer, öfter Schwarzkupfer, doch größtentheils nur Rohstein, Kupferrohstein gewonnen, aus welchem nur die erdigen Theile und das taube Gestein, als Rohschlacke, welche von Kupferkiesen auch Kiesschlacke heißt, ausgeschieden sind, das übrigens aber die verschiedenen Metalle, Schwefel und Arsenik noch innig mit einander verbunden enthält. Bei diesem Rohschmelzen vermischt man streng- und leichtflüssige Erze, oder solche Erze zusammen, welche einander leichtflüssig machen, z. B. mit dem Kupferkalk Kupferthon oder umgekehrt, oder gebraucht einen Zuschlag von Schlacken, Flußspath u. dgl. Der Rohstein wird nun 4—9 Mal geröstet und einige Mal geschmolzen; hat er zu wenig Schwefel bei sich, so setzt man schwefelreiche Kupferkiese zu, welche das Eisen verschlacken helfen; hat er zu viel Schwefel und zu wenig Eisen, so setzt man Eisenschlacken oder Roheisen zu, damit der Schwefel das Kupfer nicht angreife und in die Schlacken treibe. Wenn der Rohstein dadurch reiner geworden ist, heißt er Kupferstein. Der Kupferstein wird nun in einem Hohenofen mit Kohlen schichtweise geschmolzen, und da das Kupfer u. Silber eine geringere Verwandtschaft zum Sauerstoffe haben, so werden sie leichter reducirt als das Eisen, Zinkoxyd u. dgl. und fließen metallisch ab als Schwarzkupfer, welchem aber immer noch 4—6 Procent Eisen, Arsenik u. s. w. beigemischt sind. Bei diesem Schmelzen verbindet sich der beim Rösten nicht ganz ausgetriebene Schwefel mit dem Kupferoxyde und gibt eine Art Kupferrohstein, welcher mit dem andern Rohstein verarbeitet wird. Die beim Schwarzkupfermachen nicht reducirten Metalle, Eisen, Zink u. dgl., geben die noch etwas kupferhaltige Rostschlacke, welche bei dem Rohschmelzen als Zuschlag benutzt wird. Enthält das Schwarzkupfer, wie häufig der Fall ist, Silber, so kommt es in die Saigerhütten, wo das Silber ausgesaigert wird. Die ausgesaigerten Stücken (Kienstücke) und das andere Schwarzkupfer werden nun zu Garkupfer (s. d.) verarbeitet. Auf nassem Wege wird K. als Cementkupfer gewonnen. Auf demselben Wege läßt sich ein Stück Eisen oder Zinn, wenn man dasselbe in eine starke Auflösung von Kupfervitriol bringt, indem jenes sich auflöst das K. aber sich statt dessen ansetzt, nach und nach ganz in K. verwandeln, ohne daß es seine Form verliert, so daß selbst, was darauf gestochen oder geprägt war, sich erhält. 4) (Technol.). Das K. wird zum Dachdecken, Schiffsbeschlägen, auch zu Kesseln, Töpfen, Tiegeln und anderem Hausgeräthe (Kupfergeschirr) gebraucht, welches, wenn es beim Kochen benutzt wird, wegen des leicht entstehenden Grünspans immer überzinnt sein sollte, ferner zu Wasserröhren u. Rinnen, zu Platten, besonders für Kupferstecher, zu Münzen u. s. w. Wegen seiner Geschmeidigkeit dient es auch zur Bereitung von Draht, der so dünn wie ein Haar daraus gezogen werden kann, ingleichen zu unächtem Goldplatt (Blattmetall, s. d.). Wegen der leichten Verbindung mit andern Metallen wird es auch zu eignen metallischen Producten benutzt, als: mit Gold zu Semilor und dem malaiischen Suasso, mit Zink zu Tomback und Messing, mit Nickel zu Packfong, mit Zinn zu Bronze zu Glocken- und Stückgut, mit Arsenik zu Weißkupfer und zu Spiegelmetall für Teleskope, mit Blei zu Potmetall und in verschiedenen andern Compositionen zu Pinchbeck, Prinzmetall (s. d. a.) u. s. w.; ferner gibt es durch besondere Zubereitung grüne u. blaue Malerfarben, dient beim Münzwesen zur Karatirung und Legirung der feinern Metalle u. s. w. Vgl. auch Gebranntes K. 5) (Hdlgsw.). In Asien liefern Java und Japan und einige andere Länder viel K.; in Süd-Amerika hat Mexiko die größten Kupferbergwerke. Auch Europa ist reichlich damit versehen; die wichtigsten Gruben besitzen Ungarn, Schweden, Norwegen, Teutschland, Spanien und Rußland; auch England erzeugt in Cornwallis besonders schönes K.; man kann annehmen, daß Ungarn und Schweden jedes jährlich an 80,000 Centner K. in den Handel liefern. Die vorzüglichsten teutschen Kupferbergwerke sind zu Goslar und Lauterberg auf dem

dem Harz, bei Gadelsheim im Waldeckschen, Thalitten im Darmstädtischen, Riegelsdorf in Hessen, Sangerhausen, in der Grafschaft Mansfeld, Rothenburg an der Saale u. Freiberg in Sachsen. Hamburg bezieht eine große Menge K. von allen Ländern, verarbeitet es auf seinen Mühlen u. Hammerwerken zu Böden, Platten, Kesseln, Becken u. a. dgl. und verfährt diese wieder nach Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Amerika, West-Indien, Afrika ꝛc. Es gibt zweierlei schwedisches K., Neu- und Altbergschlag; das erstere ist etwas wohlfeiler als letzteres, aber auch härter und schwerer zu bearbeiten. Plattenkupfer wird zum Dachdecken, zu Rinnen u. dgl. gebraucht; Kupferböden gehen vorzüglich nach Frankreich in die Grünspanfabriken; Steyermark liefert das beste K. zum Drahtziehen. Kupferschlag ist das grobe, dünne u. schieferichte; Kupferbraun das feine und dünne. Stock- oder Gesätzkessel von Kupfer stecken einer in dem andern, und das Sortiment steigt von 1—20 Pfund an Gewicht. Altkupfer werden alte Kessel, Pfannen, Handgefäße, Kochtöpfe ꝛc. genannt, welche entweder eingeschmolzen, oder zum Löthen gebraucht werden. Arcokupfer werden die Sorten K. genannt, welche zwar den Galmey annehmen, aber den Hammerschlag nicht aushalten, daher zu Gußwaaren gebraucht werden. Das englische K. ist unter dem europäischen das geschmeidigste u. läßt sich zur Dicke des Papiers walzen, daher es auch die Kupferstecher zu ihren Platten vorziehen; das allerbeste ist aber das japanische, welches auch eine schöne rothe Farbe hat. Sonst unterscheidet man auch im gemeinen Handel: Rosettenkupfer, Hartstück, Blattkupfer, Schiffsblatt, Dachblatt, Schrotkupfer, Satzkessel, Schlanten, Spangrünboden Reifkupfer, Stangenkupfer (s. d. a.) u. m. Sorten, die aus der Bestimmung sich erklären. 6) (Bauk.). K. erweist sich, zu Platten oder Blechen gemacht, in dieser Art an Gebäuden nützlich, besonders zu, wenn auch theurer, aber Jahrhunderte lang haltbarer Deckung von platten Dächern und Altanen, zum Eindecken von Einkehlen, die einen geringen Abhang haben, auch zu Dachrinnen u. a. m. 7) (Med.). K. wird metallisch nicht und nur in seinen Verbindungen mit Säuren, namentlich als Kupferalaun (s. Augenstein 3), als Kupfervitriol u. Kupfersalmiak (s. d.), als Heilmittel benutzt. Doch erfordert ihr innerer Gebrauch Vorsicht, da alle Kupfersalze, worunter auch der Grünspan (s. d.) gehört, in einer nicht sehr geringen Menge giftartig wirken S. Kupfergifte. 8) K. im Gesicht, s. Kupferausschlag; 9) (bildende Künste), s. Kupferstiche. (*Pi.*, *Wr.*, *Fch.* u. *Wt.*)

Kupfer-alaun (Med.), so v. w. Augenstein (s. d. 3). **K.-amalgama** (Chem.), eine Verbindung des Quecksilbers mit dem Kupfer; ist auf trocknem Wege schwer, doch erfolgt sie, wenn man Blattkupfer mit heißem Quecksilber lange zusammen reibt; leichter, wenn man schwefelsaures Kupfer in Wasser löst, salzsaures Ammoniak zusetzt, das Kupfer mit Zinn, Eisen oder Zink niederschlägt und nun das Quecksilber dazu reibt, ferner, wenn man Zinnamalgama und schwefelsaures Kupfer zusammenreibt; das Zinn schlägt das Kupfer nieder und verbindet sich mit der Schwefelsäure, und das Kupfer verbindet sich mit dem Quecksilber. **K.-ammonium**, 1) (Chem. u. Med.), s. Kupferoxydammonium. **K.-antimon** (Chem.), s. unter Kupferlegirungen. **K.-arbeit** (Hüttenw.), die sämmtlichen beim Kupferschmelzen (s. d.) vorkommenden Arbeiten. **K.-arzneien**, s. Kupferpräparate. **K.-asche** (Hüttenw.), 1) Körnerchen, welche beim Garmachen des Kupfers auf den Rand des Herdes springen und gesammelt werden; 2) der Abgang beim Schmieden des Kupfers; beide Sorten werden durch Schmelzen wieder zu Gute gemacht.

Kupfer-ausschlag (gutta rosacea, Med.), eine dauernde dunkle, mißfällig glänzende Hautröthe, die besonders von der Nase aus (auf die sie sich wohl einzig beschränkt) nach den Wangen zu sich verbreitet, auch wohl bis zur Stirn und zum Kinn sich ausdehnt. Gewöhnlich nimmt sie nach Allem was den Körper anregt, nach einer starken Mahlzeit, nach dem Genuß geistiger Getränke, bei Wärme und unter starker Körperbewegung zu; hat sie aber eine Zeit lang gedauert, so verdickt sich das Hautgewebe u. der K. bleibt immer gleich sichtbar; zwischendurch zeigen sich auch geröthete Hautgefäße, oder auch körnige Erhabenheiten, die wohl auch aufbrechen und eitern. In der Regel sind nur Personen des spätern Alters, vom 40. Jahre an, ihm unterworfen, vorzugsweise Liebhaber starken Getränks, besonders des Weins; doch sind auch andere Ungehörigkeiten im Körper, die, wie durch andere Ausschläge, auch durch diesen eine Ausgleichung erhalten, dabei im Spiele. Aeußere Mittel sind daher immer bedenklich, richten aber auch nicht viel aus. Die Gesundheit leidet übrigens nur wenig dabei, da der Ausschlag blos, wenn er sehr heftig ist, durch sein Jucken belästigt. Dagegen kann durch Abänderung der Diät, Enthaltung von Wein und stark reizenden Speisen, Vermeidung aller Körpererhitzung u. s. w. derselbe meist wo nicht gehoben, doch sehr beschränkt werden. (*Pi.*)

Kupfer-baum, eine chemische Spielerei. Man bringt in ein Zuckerglas einen zarten, nicht rostigen Eisendraht, dem man die

die Gestalt eines Baums mit Wurzeln, Stomm und Zweigen gegeben, und dessen untern Theil man mit braun gefärbtem Wachs überzogen hat, und erfüllt dann das Glas mit einer Auflösung von Kupfervitriol in 8 Mal so vielem heißen Wasser, wo dann, wenn man es ruhig stehen läßt, sich das Kupfer darin niederschlägt und daran gleichsam Blättchen bildet, auch den Eisendraht selbst in Kupfer verwandelt. Vgl. Kupfer 3).

Küpferberg (Geogr.), 1) Stadt im Landgericht Kulmbach des Ober-Mainkreises (Baiern); hat Hospital, Bergbau, Serpentinbruch, Vitriolsiederei, gegen 800 Ew. 2) Marktflecken vor Hettstädt im Gebirgskreise Mannsfeld des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; hat gegen 300 Ew. 3) Bergstadt im Kreise Schönau des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, dem Grafen v. Matuschka gehörig, am Bober und in der Nähe des Ochsenkopfs, Sitz eines königl. Bergamts; hat ein jetzt unbedeutendes Kupferbergwerk u. an 800 Ew.; 4) s. Maria-Kupfer. Kupferberge, Gebirg in den Ländern der Hottentotten (Süd-Afrika), sehr unfruchtbar. Auf ihm entspringt der Kupferfluß, Nebenfluß des Sandflusses. (*Wr.* u. *Ch.*)

Kupfer-bergwerk (Bergb.), ein Berggebäude, in welchem vorzüglich Kupfererze gefunden werden. K.-beschlag, Kupfer, das sich, meist verwittert, über anderes Gestein gesetzt hat. K.-blattkäfer (Zool.), s. Blattkäfer. K.-blau (Maler), so v. w. Bergblau (s. d.). K.-blech (Technol.), aus Kupfer auf Blechhütten geschlagenes Blech (s. d.); es ist weit dauerhafter als Eisenblech; gewöhnlich deckt 1 Pfund einen Quadratfuß und besteht in Rollen von 1½ Fuß und 20 Fuß Länge; doch deckt wegen des Falzes eine solche Rolle nur 29 Fuß. K.-blei (Chem.), s. unter Kupferlegirungen. K.-blick (Hüttenw.). Wenn das Silber auf dem Teste getrieben wird, um das Kupfer davon zu scheiden, und nicht genug Blei bei sich hat, welches das Kupfer mit in die Glöte und in den Herd nehmen muß, so bleibt viel Kupfer im Silber, und zeigt sich beim Schmelzen durch einen K. oder hellen Schein. K.-blüthe (Miner.), 1) das krystallisirte Rothkupfererz; 2) unbestimmter Ausdruck, eben so wie Kupferblumen. K.-blumen (Bergb.), 1) verwitterte Farben auf Erzen und Mineralien, die aber gleichwohl kein Kupfer enthalten; 2) doch auch Kupfererze, an denen solche Farben vorkommen; 3) so v. w. Kupferstrauch. K.-brand (K.-branderz, Miner.), Steinkohle oder Kohlenschiefer mit eingesprengtem Kupferkieß oder anderem Kupfererz. K.-braun, 1) (Technol.), Malerfarbe, die man am schönsten erhält, wenn man eine Auflösung von salpetersauerm Kupferoxyde so lange mit einer Auflösung von blausauerm Eisen-Kupfer versetzt, als noch ein Niederschlag erscheint, und diesen wäscht und trocknet; 2) (Hüttenw.), so v. w. Kupferasche; 3) (Waarenk.), so v. w. Kesselbraun; vgl. auch Kupfer 5); 4) erdiges, verhärtetes, muscheliges K. (Min.), so v. w. Ziegelerz. K.-brechen (Hüttenw.). Ehe das Schwarzkupfer gesaigert wird, wird es gebrochen; man legt es dabei hohl u. zerschlägt es mit einem Fäustel, oder man bedient sich dabei des Kupfer-brechers. Diese Maschine besteht aus Stempeln, die unten mit einem stumpfspitzigen Eisen, der Kanne, beschlagen sind; die Stämpel fallen in eine, wie ein V ausgehauene Unterlage, Sattel, und werden mittelst einer Welle und Rollen gehoben. Ehe die großen Kupferkönige zerbrochen werden, werden sie in dem Kupfer-brecher-ofen, ähnlich einem Saigerherde (s. d.), geglüht. K.-dach (Bauw.), s. u. Dachdeckung C. K.-darre (Hüttenw.) so v. w. Darrofen (s. d. 2). K.-dörner, s. Dörner und Dörnerarbeit. K.-draht, 1) aus Kupfer gezogener Draht; 2) Eisendraht, welchen man in Kupferwasser legt und cementiren läßt. K.-draht-ziehen, s. unter Drahtziehen. K.-druck des Kattuns, s. unter Kattun. K.-drucker, K.-drucker-farbe, K.-drucker-öl, K.-drucker-presse, K.-drucker-schwarz, K.-drucker-schwärze, s. unter Kupferstecherkunst. K.-druse (Bergb.), eine Druse (s. d.) von Kupfererz. K.-dute (Hüttenw.), ein in der Mitte spitzig zulaufender Tiegel, worin die Kupferproben gemacht werden. K.-eidechse (Zool.), so v. w. gemeine Eidechse, s. unter Eidechse. K.-eisen (Chem.), s. unter Kupferlegirungen. K.-erze (Mineral.), s. unter Kupfer 2). K.-fahl-erz, s. unter Fahlerz. K.-feile, K.-feilicht (cuprum limatum), 1) Feilspähne vom Kupfer; sie werden als Zuschlag beim Probiren der Goldkiese gebraucht. 2) (Med.). Sie wurden sonst als Präservativ gegen Wasserscheu empfohlen. Sie wirken nur, indem sie sich im Magen oxydiren, sind daher unsicher und jetzt ganz außer Gebrauch.

Kupfer-flügel (noctua chrysitis, unca chr., Zool.), Art aus der Gattung der Eulchen (s. d.), röthlich mit kupferfarbigen, glänzenden Flecken auf den Vorderflügeln.

Kupferfluß (Geogr.), so v. w. Kupferminenfluß.

Kupfer-folie (Techn.), s. u. Folie. K. frischen (Hüttenw.), so v. w. Frischen 9). K.-frisch-ofen, so v. w. Frischofen, vgl. Frischherd. K.-gang (Bergb.), ein Gang, in welchem vorzüglich

lich Kupfererze gebrochen werden. K.-
gare, K. gar machen (Hüttenw.), s.
unter Garkupfer. K.-geist (Chem.), so
v. w. Grünspangeist (s. d.). K.-gelb
(Bergb.), gelb angelaufenes Kupfererz.
K.-gelf (Mineral.), s. unter Gelf. K.-
geschirr (Kupferschm.), allerlei Gefäße
von Kupferblech, bes. Kochgeschirr, s. un-
ter Kupfer 4). K.-geschlecht (K.-ord-
nung, K.-gruppe, Min.), alle die Mi-
neralien, welche, als Kupfer enthaltend,
zu diesem gezählt werden, als: gediegen
Kupfer, Kupferglanz, Kupferkies, Fahl-
erz, Enkairit, Rothkupfererz, Kupfervi-
triol, salzsaures Kupfer, phosphorsaures
Kupfer, kohlensaures Kupfer, Linsenerz,
Dioptas, Kupferglimmer, Kupfersmaragd,
Kieselkupfer, deren Unterarten (z. B.
Kupferlasur, Malachit u. a. vom kohlen-
sauren Kupfer) von Einigen als eigene Ar-
ten betrachtet werden. Andere rechnen noch
Chalkosiderit, Skorodit, Allophan und ei-
nige andere Mineralien hierher. Mohs
vertheilt das K., wie andere Metalle, un-
ter die Ordnungen Erze, Metalle, Glanze
und Kiese, hat aber noch die besondere
Ordnung Malachite (s. d.), welche meist
aus hierher gehörigen Fossilien besteht, und
Oken vertheilt sie gleichfalls, wie andere
Metalle, nach der Art, wie sie äußerlich
erscheinen, unter Ocher, Halde, Schwefe, Erze
u. s. w. K.-gifte (Med.), gehören zwar
nicht zu den Giften (s. d.), die gewöhnlich
in böser Absicht zur Tödtung angewendet
werden, wohl aber zu denen, die häufiger
als andere, durch Unwissenheit oder Betrug
schädliche, wo nicht tödtliche Wirkungen
auf den Körper haben. Immer ist es aber
nicht das rein metallische Kupfer, sondern
dasselbe im Oxydationszustand (s. Kupfer-
oxyde), wenn es als Gift wirkt. In die-
ser Form gehört es dann zu den corrosiven
Giften. Da aber das Kupfer so leicht von
Säuren (schon von Kohlensäure) angegrif-
fen und oxydirt wird, so wirkt auch me-
tallisch in den Magen gelangtes Kupfer,
wie u. a. Kupferfeile, hier in Magensäure
oder sauer genossenen oder gesäuerten Flüs-
sigkeiten aufgelöst, als Gift. Außerdem
aber ist der Gebrauch kupferner Geschirre
zu Bereitung oder Aufbewahrung von Nah-
rungsstoffen, selbst des Trinkwassers, wenn
solche nicht sehr rein gehalten werden, ge-
fährlich, und die Verzinnung von Kochge-
schirren ist nur dann sichernd, wenn sie
dick und gleichförmig u. mit durchaus rei-
nem Zinn bereitet ist (vgl. Gesundheitsge-
schirr). Wenn auch das Kochen in reinen
kupfernen Geschirren, wofern das Gekochte
nur nicht darin erkaltet, unbedenklich ist;
so darf doch nichts Saures oder auch nur
Fettes, das zur Säurung, oder zum Ran-
zigwerden sich neigt, eben so wenig was
einen entbundenen alkalischen Stoff in sich
hält, in ihm aufbewahrt, auch nichts zur
Speise Taugliches darin gerieben werden.
Daß ein Stoff Kupfer enthalte, also für
den Speisegenuß verdächtig sei, erkennt
man, wenn man Ammonium (Salmi-
akgeist) dazu thut oder darüber gießt,
indem dieses sich dadurch blau färbt. Me-
tallmischungen, die Kupfer zu einem Be-
standtheil haben (Messing u. a.), sind in eben
dem Verhältniß nachtheilig, als sie da-
durch doch nicht so ganz gegen Oxydation
geschützt sind. Vgl. Grünspan 4). K.-
gilbe (Bergb.), ein gelblicher Kupferocher
(s. d.). K.-glanz (Miner.), 1) pris-
matischer K., zur Gruppe Kupfer ge-
höriges Mineral; hat zur Krystallurgestalt
eine sechsseitige Säule, in verschiedenen
Nachformen erscheinend, ist härter als Kalk-,
weicher als Flußspath, wiegt 5—6, findet
sich in aufgehäuften Krystallen, drahtför-
mig, zähnig, ästig, plattig u. s. w., ist
öfters Vererzungsmittel für Pflanzentheile
(als Kornähren, Korngraupen), enthält 74
—84 Kupfer, 12—22 Schwefel, ½—4 Ei-
sen, etwas Kiesel; hat etwas muscheligen
Bruch, schwärzlich graue, auch schwarze
Farbe; findet sich in verschiedenen Gebirgs-
arten in Teutschland, Sibirien, England
u. a. O.; steht bei Oken als Sippe unter
den Salzschwefen, mit den Arten: a) ge-
formter (blätteriger) K., mit blätterigem
Bruch, aus England und Sibirien; b)
ungeformter (dichter) K., derb und an-
geflogen, aus Teutschland; c) zerfalle-
ner (geschmeidiger) K. mit ebenem Bruche,
aus Sibirien. Mohs bildet aus K. ein
eignes Geschlecht aus der Ordnung Glanze
und gibt als Kennzeichen die schwärzlich-
bleigraue, stahlgraue oder schwarze Farbe, un-
vollkommene Theilbarkeit, Gewicht zwischen
4 und 5 an und theilt ihn in: a) tetraë-
drischen K., so v. w. Fahlerz; b) pris-
matoidischen K. (Grundgestalt: die
ungleichschenkliche, vierseitige Pyramide;
Bruch: muschelig), aus Kärnthen; c) di-
prismatischen K., so v. w. Bournonit;
d) prismatischen K., s. oben. 2)
tetraëdrischer K., so v. w. Fahlerz.
K.-glas, 1) so v. w. Kupferglanz; 2)
mürbes, Art des Kupferglanzes; ist mehr
weich, als fest; erscheint derb und einge-
sprengt, auch in würfeligen Afterkrystallen
(nach Freiesleben). K.-glimmer (hemi-
prismatischer Euchlorglimmer, nach Mohs),
hat zum Krystallkern die schiefe rhombische
Säule, mit Verlust der Ecken in der Nach-
form, ist wenig härter als Gyps, weicher
als Linsenerz, hat (smaragd- oder apfel-)
grünen Strich, knistert im Feuer mit Ar-
senikgeruch, wiegt 2½, enthält 4—6 Kupfer,
2—4 Arsenik, gegen 2 Wasser, erscheint
in kleinen, aufgewachsenen, drusigen oder
verbundenen Krystallen, mit blätteriger
oder faserartiger Textur, unebenem, kör-
nigem

nigem Bruche, stark glänzend wie Perlmutter, smaragd- und spangrün; in Kupfergruben von Cornwallis; bei Oken als Gattung des Olivenerzes. K.-glucke (Zool.), so v. w. Eichenblatt. K.-gold (Chem.), s. unter Kupferlegirungen. K. granuliren (Münzw.), s. unter Granuliren. K.-groschen, eine geringhaltige Silbermünze des Kaisers Ferdinand II. für Oestreich, Böhmen und Schlesien von 1623. K.-grün (Miner.), 1) so v. w. Kieselkupfer; 2) so v. w. Malachit, erdiger; 3) krystallirtes K., so v. w. Kupfersmaragd. K. härten (Hüttenw. u. Kupferschm.), dem Kupfer durch wiederholtes Schmieden mehr Dichtigkeit und Zähigkeit geben; während des Schmiedens muß das Kupfer mehrmals geglüht werden, damit es nicht spröde werde. K.-haltig (Miner.), ist das Mineral, dem mehr oder weniger Kupfertheilchen beigemengt sind. K.-hammer (K.-hammer-werk, Hüttenw.), ein Hammerwerk (s. d.), worin das Garkupfer in dem Schmelzherd nochmals geschmolzen und durch häufiges Abschäumen gereinigt wird; das gereinigte Kupfer wird alsdann in große Schmelztiegel gegossen, um daraus ein Stück zu formen. Dieses Stück (Hartstück) wird alsdann unter einem Hammer zerschroten, und aus den kleinern Stücken werden Zaine, Platten und vorzüglich Kesselschalen (s. d.) geschmiedet. Beim Austiefen der letztern werden dieselbe an den Eisenknecht oder die Gabel gelehnt. Dies ist ein krumm gebogenes Eisen, welches mit einem Gewinde an ein anderes Stück Eisen befestigt ist, welches sich unten an dem Amboß befindet. Da der Hammer immer nur auf denselben Fleck schlägt, so müssen die Kesselschalen mit dem Eisenknecht so regiert werden, daß sie nach und nach tiefer und an allen Stellen gleichmäßig dünner werden. Die in dem K. arbeitenden Kupferhammerschmiede sind zünftig, machen aber kein Meisterstück, sondern sind nur von dem Besitzer des K.s abhängig. K.-hammer-schlag, so v. w. Kupferschlag. K.-handel (Med.), so v. w. Kupferausschlag. K.-hieke (Bergb.), s. unter Hieke. K.-hornerz (Miner.), so v. w. Kupfersand. K.-hydrat (hydratum cupri, Chem.), s. Kupferoxydhydrat. K.-hyperoxyd, s. unter Kupferoxyd. Kupferiges Silber, Silber, welches in 1 Mark 15 Loth Kupfer enthält. Kupfer im Gesicht (Med.), s. Kupferausschlag.

Kupferindianer (Geogr.), indianischer Volksstamm, der im amerikanischen Binnenlande da, wo der Kupferminenfluß in den Polarozean mündet, wohnt. Es ist ein Jäger- oder Fischervolk. In ihrem Gebiete liegt die bekannte Kupfermine, die Hearne und Franklin besuchten.

Kupfer-indig (Mineral.), nach Breithaupt eigene Art des Buntkupfererzes; ist weich, wiegt fast 4, brennt vor dem Löthrohre mit blauer Flamme, hat unebenen Bruch, indigblaue bis schwärzliche Farbe. Im Kupferschiefergebirg in Thüringen; vielleicht nur Abänderung des Buntkupfererzes.

Kupferinsel (Geogr.), Insel aus der Gruppe der nähern Aleuten (russisch Asien); ist bergig, reich an Steinfüchsen und Robben, hat gutes Wasser. Auf ihr ist viel gediegenes Kupfer gefunden worden, jetzt sind die Gruben leer.

Kupfer-jaspis (Mineral.), so v. w. Türkis. K.-kalke (Chem.), alte Bezeichnung von Kupferoxyden.

Kupferkammer (Geogr.), gewerbschaftliche Kupferschmelzhütte bei Hettstädt, im Gebirgskreise Mannsfeld, des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; erzeugt nur Schwarzkupfer.

Kupfer-kies (Mineral.), 1) zur Gruppe Kupfer gehöriges Mineral; hat zur Grundkrystallform das quadratische Oktaëder (n. A. das Tetraëder), mit Verlust der Kanten und Scheitel in mancherlei Nachformen, auch mit Hemitropieen; ist weicher als Fluß-, härter als Kalkspath, funkt zuweilen am Stahle, enthält 30—40 Kupfer, 17—34 Eisen, 33—45 Schwefel, wiegt mehr als 4, ist gelb mit braunem oder buntem Anlauf, knistert im Feuer, riecht nach Schwefel, hat unebenen körnigen, muscheligen Bruch, findet sich kugelig, baum- und nierenförmig, knollig, derb, eingesprengt; kommt sehr häufig vor, fast überall, wo Eisenkies ist, im Kupferschiefergebirg, in Thüringen u. v. a. O. Oken macht ihn unter dem Namen Kupfergelb zu einer Sippe der Brenzschwefel und theilt ihn in geformten K. (so v. w. der obige) und zerfallenen (so v. w. Kupferlebererz); 2) bunter K., eigenthümlich stark bunt angelaufener K., aus dem Dillenburgischen, ist nur durch die lebendigen, auch selbst im Innern sich zeigenden Farben unterschieden. K.-kneust (Bergb.), eine schieferige, mit gelbem Kupfererz vermischte Gangart. K.-könig (Hüttenw.), 1) das beim Probieren der Kupfererze ausgebrachte Stück Kupfer; 2) das beim Ausschöpfen des geschmolzenen Schwarzkupfers im Herde zuletzt zurückbleibende Kupfer. K.-körnen, so v. w. Granuliren (s. d.). Auf den Messinghütten wendet man dazu eine besondere Vorrichtung an. Man hat ein 4—5 Fuß tiefes hölzernes Gefäß, mit einem Boden von Blech, welcher herausgenommen werden kann; das Gefäß hat ferner einen Deckel von Kupferblech, in der Mitte mit einem Loch, in welches eine durchlöcherte Kelle paßt; in diese wird das geschmolzene Kupfer mit einer andern Kelle gegossen, welches

welches durch die kleinen Löcher in das Gefäß fällt; da das Wasser sehr bald heiß werden würde, so ist eine Vorrichtung getroffen, daß das Wasser auf der einen Seite des Gefäßes abläuft, während auf der andern Seite frisches Wasser zuläuft. Granulirtes Kupfer gibt den vierten bis fünften Theil mehr Messing, als blos grob zerschlagenes. K.=kohle (Chem.), s. unter Kobaltmetall. K.=korällen (Zool.), nach Okens System so v. w. Sertularien. K.=krystall, so v. w. destillirter Grünspan. K.=krystalle (Mineral.), so v. w. Grünspan.

Kupfer=lachs (Kochk.), der frische Lachs im Sommer vom Julius an, weil er alsdann im Kochen kupferfarbig oder braunroth wird.

Kupfer=lasur (Mineral.), Art des kohlensauern Kupfers; unterscheidet sich durch seine blaue Farbe, die einen lichtern Strich gibt, und deren Pulver das Papier färbt; wird im Feuer schwarz, hat oktaëdrische und vierseitige Säulenkrystalle mit Abstumpfungen; theilt sich in a) strahlige (edle, feste) K., mit glatten, oft in Drusen verbundenen Krystallen (selten haarförmig, als zarter Ueberzug, dann Kupfersammterz genannt), strahligem Gefüge, unebenem, muscheligem Bruche; b) erdige (gemeine K., vgl. Bergblau), zerreiblich, traubig, angeflogen, matt. Oken theilt es in a) geformte K. (blätterige K., mit blätterigem Gefüge), b) halbgeformte, so v. w. strahlige; c) ungeformte (gemeine, traubig, weich, derb); d) zerfallene (zerreiblich, feinerdig), bei Mohs Lasurmalachit, prismatischer. Gebrauch als Kupfer und blaue Farbe. Vgl. Armenischer Stein. (*Wr.*)

Kupferland (Geogr.), Gegend auf der Küste Benin (West Afrika), am Cap Formosa liegend; die Ew. tauschen Kupfergefäße gegen Sklaven ein. K.=lebererz, 1) (Buntkupfererz, Mineral.), bei Leonhard als Anhang bei Kupferglanz; ritzt Gyps (auch wohl Kalkspath); wird durch Flußspath geritzt, hat dunkelrothen Strich, wiegt 4,9—5,1, enthält 58—69 Kupfer, 19 Schwefel, 7—18 Eisen, 4 Sauerstoff; hat Metallglanz muscheligen Bruch, kupferrothe, in verschiedenen Arten Roth, Braun auch Grün sich überziehend; findet sich wie Kupferglanz in Teutschland, Ungarn, Schweden u. s. w.; bei Mohs als rhomboëdrischer unter Kupferkies, bei Oken als zerfallener unter Kupfergelf. 2) so v. w. Rothkupfererz. K.=leg (K.=lech, Hüttenw.), beim Schmelzen des Schwarzkupfers eine Mischung von Kupfer, Eisen und Arsenik, welche unter der Schlacke auf dem Metall schwimmt, wird abgenommen und als Rohstein behandelt. K.=legirungen (Chem.), Mischungen von Kupfer und andern Metallen in bestimmten Verhältnissen, durch Zusammenschmelzen, worin das Kupfer der größere Theil ist. Es gehören dahin: das güldische Kupfer und silberhaltige Kupfer, beide in allen Verhältnissen mischbar; außerdem das Quecksilber=, Nickel=, Eisen=, Blei=, Zinn, Zink=, Wismuth=, Arsenik=, Kobolt=, Mangan=, Molybdän=, Scheelkupfer (s. d. a.), das Kupferantimon, hat gleiche Theile beider Metalle. In folgenden Legierungen: Kupferplatin, K.=gold, K.=silber, K.=quecksilber (wohin das Waschbottigamalgam der Amalgamirwerke gehört, vgl. auch Kupferamalgam), K.=eisen, K.=blei, K.=zinn ist das Kupfer in geringerem Antheil enthalten. K.=manganerz (Miner.), nach Breithaupt eigene Art des Manganerzes; ist nicht sehr hart, wiegt etwas über 3, besteht aus 82 schwarzem Manganerz, 13 Kupferoxyd, 2 Kiesel, findet sich traubig und nierenförmig, hat muschlichen Bruch, Fettglanz, ist bläulichschwarz, hat eben solches Strichpulver, löset sich in Salzsäure; aus Böhmen. K.=markasiten (Bergb.), viereckig oder auch rund unter einander gewachsene Kupferkiese, von goldgelber Farbe; sie halten auf den Centner 6—8 Pfund Kupfer. (*Fch.*)

Kupferminenfluß (Geogr.), Fluß des nordamerikanischen Binnenlandes, den Hearne 1771 zuerst in die Erdkunde eingetragen hat, an dessen Mündung er den offenen Spiegel des Polarozeans entdeckte u. aus dem Franklin seine Operationen im hohen Norden begann. Er hat höchstens 500 Fuß Breite, ist voller Sandbänke und Fälle, geht durch mehrere kleine Seen u. ist nur mit großer Gefährlichkeit zu beschiffen.

Kupfer=mohr (aethiops cupri, Pharm.), s. unter Aethiops.

Kupfer=münzen (Numism.) sind im Ganzen wohl früher gewesen als Silbermünzen und gaben stets die geringere Scheidemünze. Das Verhältniß zum Silber war sehr verschieden; in älteren Zeiten 1:60, am Harze 1:64, anderwärts 1:75. Im Ganzen kann man wohl 1:100 annehmen. K.=mulm (Miner.), Ocher, von brauner, gelber, grauer Farbe, mit etwas Kupfergehalt. K.=natter (Zool.), 1) so v. w. Kreuzotter; 2) (coluber lebetinus), Art aus der Gattung Nattern; hat gekielte Schuppen, ist grau, mit 4 Reihen schwarzer und gelber Flecken, ist sehr giftig, lebt im Morgenlande besonders der Insel Cypern. K.=nickel (Miner.), so v. w. Arseniknickel. K.=nickelkalk (Maler), aus Kupfer= und Nickeloxyd bereitete grüne Farbe. K.=ocker, 1) so v. w. Kupfer, erdiges; 2) (blauer K.), so v. w. Bergblau; 3) (grüner K.), so v. w. Kupfergrün. 4) (Med.), so v. w. Kupfersafran.

safran. K.-öl (oleum veneris, Chem.), das in der Luft zerflossene salzsaure Kupfer (s. d.). K.-ofen, eine Art Krummofen. K.-ordnung (Miner.), so v. w. Kupfergeschlecht.

Kupfer-oxyd, 1) (Chem.), Verbindung des Kupfers mit Sauerstoff. Man unterscheidet gewöhnlich 2 Oxydationsstufen: a) Kupferoxydūl (Protoxyd, cuprum oxydulatum), in der Natur als Rothkupfererz vorkommend, auch durch Zersetzung des weißen salzsauern Kupfers, mittelst Aetzkalilauge, bei Abhaltung der Luft gebildet, als pomeranzenfarbenes Hydrat, aus 88,97 Metall und 11,11 Sauerstoff bestehend, mit Säuren weiße, durch Anziehung des Sauerstoffs bald blau oder grün werdende Salze bildend. b) Kupfer-oxyd (Peroxyd, oxydum cupri), K. durch anhaltendes Glühen desselben beim Zutritt der Luft dargestellt, schwarz, aus 80,13 Kupfer u. 19,87 Sauerstoff bestehend; bildet ein Hydrat von blaugrüner Farbe. Außerdem unterscheidet Thenard noch c) Kupferhyperoxyd (cuprum hyperoxydatum), das durch Behandlung des Kupferoxydhydrats mit oxygenirtem Wasser erhalten wird; es ist geruch- u. geschmacklos, dunkelbraun u. gelb, mit Kupferoxydhydrat vermischt olivenfarbig, wird durch mäßige Wärme zersetzt, vermehrt das Verbrennen glühender Körper, wird auch durch Säuren zersetzt. K.-oxyd-ammōnium, 1) Verbindung von Kupferoxyd und Ammonium; dunkellasurblau; gibt eben so gefärbte nadelförmige Krystalle; 2) s. Schwefelsaures Kupferoxydammonium. 3) (glimmerartiges, kohlensaures K., Miner.), Art des kohlensauren Kupfers, nierenförmig erscheinend. K.-oxyd-hydrāt (Chem.), erhält man, entweder durch Niederschlag eines Kupferoxyds aus der Auflösung eines Kupferoxydsalzes, durch in Uebermaß beigesetztes wässeriges Kalium oder Sodiumoxyd (s. d.) der dann gewaschen zusammenhaltend, muschelig brechend sich darstellt, oder auch, indem man zerriebenes Kupferoxydulhydrat der Wirkung der Luft aussetzt, wo er ein grünlich blaues Pulver bildet. Aus Kupfervitriol erhalten, mit Kalk zusammengerieben und getrocknet, dient er zur Darstellung des Berggrüns (s. d.).

Kupfer-oxyd-salze (Chem.) entstehen theils durch unmittelbare Zusammensetzung, theils durch Behandlung des Kupfers mit Säuren. Sie besitzen in wasserhaltigem Zustande meist eine grüne, oder blaue Farbe; verlieren sie aber das Wasser, so erscheinen sie weiß. Sie sind entweder, wie meist, im Wasser auflöslich, oder werden es durch einen Zusatz von Säure. Ihr Geschmack ist widerlich metallisch; dem thierischen Organismus sind sie feindlich (vgl. Kupfergifte). Sie werden leicht durch Alkalien zersetzt, auch durch Gallussäure und arsenige Säure, durch Phosphor u. durch andere in die Auflösungen derselben gebrachten Metalle, insbesondere Eisen. Die jetzt angenommensten sind (nach Meißner) folgende: salpetersaures Kupferoxyd, salzsaures Kupferoxyd, beide, neutral und basisch; chlorinsaures Kupferoxyd, flußsaures Kupferoxyd, jodsaures Kupferoxyd, dasselbe auch überoxydirt; kohlensaures Kupferoxyd, neutral und basisch; boraxsaures Kupferoxyd; phosphorsaures Kupferoxyd; schwefelsaures Kupferoxyd, als saures (Kupfervitriol, s. d.) und basisches; selensaures Kupferoxyd, neutral und basisch; arsenigsaures und arseniksaures Kupferoxyd; antimonigsaures und antimonsaures Kupferoxyd; tellursaures, chromsaures, scheelsaures, molybdänsaures Kupferoxyd; blausaures Kupferoxyd; außerdem mit organischen Säuren gebildet, worunter das essigsaure, apfelsaure, benzoesaure und mehrere unterschieden werden. K.-oxydūl, s. unter Kupferoxyd. K.-oxydūl-hydrāt, entsteht, wenn man salzsaures Kupferoxydul durch ein Alkali zersetzt, wobei es als ein orangegelbes Pulver niederfällt; es kommt natürlich im Rothkupfererze vor; in der Luft bildet es Kupferoxydhydrat; in der Hitze verliert es sein Wasser und wird Kupferoxydul; mit Ammonium gibt es eine farbenlose Auflösung, die aber an der Luft blau und zu Kupferoxydammonium wird. K.-oxydūl-salz, Verbindung von Kupferoxydul mit Säuren, die jedoch bei mehreren nicht gelingt, indem dasselbe schon bei Berührung mit ihnen in Kupferoxyd und metallisches Kupfer zerfällt und ersteres mit der Säure dann ein Oxydsalz bildet, oder auf Kosten der Säure, wenn diese zersetzbar ist, ganz in Oxyd übergeht und mit einem andern Theile derselben ein Oxydsalz darstellt. Die K.e sind zum Theil farbenlos, zum Theil gefärbt und werden durch Alkalien, welche das Oxydul als Hydrat fällen, und durch stärkere Säuren, im Wege doppelter Verwandtschaft, zersetzt. Insbesondere unterscheidet man, als hierher gehörig: das salzsaure Kupferoxydul, neutrales und saures, kohlensaures, phosphorsaures K., schweflichtsaures und schwefelsaures K., selensaures, antimonigsaures u. a. *(Pi.)*

Kupfer-papier (Kupferplattenpapier, Papierm.), englische Papiersorte, 15¼—17¾ Zoll Höhe und 20—22 Zoll Breite.

Kupfer-pecherz (Miner.), so v. w. Ziegelerz. K.-plach, so v. w. Kupferglanz. K.-platin (Chem.), s. unter Kupferlegirungen.

Kupfer-platten, 1) (Kupferhammer), größere Platten von Kupfer, die größten 9 Fuß lang, 2 Fuß breit und ¾ Zoll

Zoll dick für Flanelldruckereien; die dünnsten sind so stark wie starkes Papier, sie werden zu Pfannen in Salzwerken und Brauereien, zur Bedeckung der Dächer, zum Belegen des Fußbodens eines Altans u. s. w. gebraucht; sie werden unter dem Breithammer gestreckt, indem man die Schläge des Hammers dicht neben einander in Reihen auf der ganzen Fläche, und abwechselnd der Länge und der Breite nach, fallen läßt, wobei die größeren Platten von 2—4 Mann regiert und öfters geglüht werden müssen. Zuletzt werden noch unter einem Polirhammer alle Unebenheiten glatt geschlagen und die Platte am Rande beschnitten. 2) Die K. für die Kupferstecher verfertigen die Kupferschmiede; es muß dazu sehr gutes Kupfer genommen werden, welches weder zu weich noch zu spröde, weder aderig, noch löcherig, noch schieferig ist. Die dünnsten Platten sind 2 Linien dick u. nehmen mit der Größe auch an Stärke zu. Die Seite, wo gestochen werden soll, muß recht compact geschmiedet sein; alsdann wird sie auf einem groben Sandstein abgeschliffen, mit Bimsstein abgerieben, mit Kohle von weichem Holze oder mit Schieferstein geglättet und zuletzt mit einem Polirstahl polirt. (*Feh.*)

Kupfer-pol (Physik), an einer mittelst Kupfer- und Zinkplatten construirten Voltaischen Säule das von einer Kupferplatte gebildete Ende mit negativer Elektricität, dagegen das andere von einer Zinkplatte gebildete, mit positiver Elektricität: **Zinkpol**. Vgl. Galvanismus. **K.-präparate** (Med.), Zubereitungen aus Kupfer, die als Heilmittel in Apotheken aufgenommen sind. Im Allgemeinen sind sie wenig im Gebrauch. Man hat sie, innerlich genommen, in sehr kleinen Dosen als krampfstillend empfohlen. Allgemeiner und sicherer ist ihre äußere Anwendung. Es gehören hierher in ersterer Hinsicht die Kupferfeile, das schwefelsaure Kupferammonium, der Kupfervitriol, in letzterer Hinsicht, nebst letzterem der (künstliche) Grünspan (s. d.). **K.-presse**, s. unter Kupferstecherkunst. **K.-probe** (Hüttenw.), ein Versuch im Kleinen, wie viel ein Centner Kupfererz enthält, und welches seine Nebenbestandtheile sind. Dies geschieht: 1) auf trockenem Wege: Das gepulverte Erz wird zuerst auf dem Röstscherben ausgebreitet und unter der Muffel geröstet, bis der Geruch nachläßt; dabei vermeidet man sorgfältig das Zusammenbacken des Erzes. Nach dem Erkalten zerreibt man das Erz, thut $\frac{1}{4}$ Centner Kohlenpulver hinzu und röstet es nochmals bei stärkerem Feuer. Nun probirt man das Erz auf Schwarzkupfer, dies geschieht in Schmelztiegeln, welche mit Kohlenpulver und Tragantschleim ausgefüttert sind. Bei reichhaltigem und leichtflüssigem Erz kann man schwarzen Fluß als Reducirmittel gebrauchen. Außerdem gebraucht man erdige Boraxgläser als Zuschlag und nimmt davon so viel als Erz, auch etwas weniger, mischt beides untereinander, macht mit Leinöl eine Paste daraus und drückt sie in den Schmelztiegel, streut Kohlenpulver darauf, verklebt den Tiegel u. setzt ihn starkem Feuer im Windofen aus. Die Probe ist gut gerathen, wenn nach einer Stunde die Schlacke gut geflossen ist und ein einziges zusammenhängendes Korn am Boden des Tiegels liegt. Bisweilen ist dieses Korn schon Garkupfer, doch gewöhnlich nur Schwarzkupfer. Bei zinkhaltigem Kupfererze bekommt man wohl auch ein Korn von Messing oder Glockengut. Bei der Probe auf Garkupfer erhitzt man einen Scherben unter der Muffel, setzt das Schwarzkupfer ein, und wenn es geschmolzen ist, thut man eben so viel Blei hinzu und mindert das Feuer; sobald das Korn etwas abnimmt, setzt man Boraxglas hinzu, wodurch die Verschlackung schnell erfolgt, und sobald das Korn mit heller Oberfläche schmilzt, wird die Probe herausgenommen. 2) Bei weitem sicherer ist die Probe auf nassem Wege. Man röstet die Kupfererze, zieht dann durch Digestion mit Ammoniak das Kupfer aus, filtrirt die Auflösung, scheidet das Ammoniak durch Verdunstung und glüht den Rückstand aus; 118 Theile desselben enthalten gewöhnlich 100 Theile metallisches Kupfer. Oder man kocht die Kupfererze mit concentrirter Schwefelsäure ein und wiederholt dies, bis kein Kupfer mehr sich auflöst; aus der filtrirten Flüssigkeit wird das Kupfer durch Eisen niedergeschlagen. **K.-quecksilber** (Chem.), s. unter Kupferlegirungen. **K.-rauch**, 1) (Hüttenw.), eine graue Materie, welche beim Schwarzkupferschmelzen von dem Arsenik u. Kies sich anlegt, wird zu Vitriol benutzt und ist dann Eisenvitriol; 2) (Bergb.), ein weißer Sinter, welcher sich von dem Grubenwasser ansetzt, gibt grünen Vitriol. **K.-reißen** (Hüttenw.), beim Schwarz- und Garkupferschmelzen die erkaltete Oberfläche als Kupferscheiben abnehmen. **K.-rohstein**, s. unter Kupferschmelzen. **K.-rost**, 1) (Chem.), der an feuchter Luft auf dem Kupfer sich ansetzende Grünspan (s. d. 1); die Rostschicht ist nur dünn und schützt das darunter liegende Metall gegen fernere Auflösung. Das Rosten des Kupfers in Seewasser wird verhindert, wenn man dasselbe an verschiedenen Stellen mit Zink belegt, wodurch es stets in einem negativ-elektrischen Zustand erhalten wird. 2) (Hüttenw.), eine Art Rohstein, welcher noch mehrmals geröstet werden muß, daher das davon geschmolzene Kupfer **Kupferrostkupfer** heißt. **K.-roth**, 1) (Miner.), zur Gruppe Kupfer gehö-

gehöriges Mineral; hat zum Krystallkern das regelmäßige Oktaëder, in vielfachen Nachformen, auch in Zwillingskrystallen, ist härter als Kalkspath, weicher als Apatit, hat ziegelrothen Strich, etwas Metallglanz, löset sich in Ammoniak, den es blau färbt, wiegt 5—6, enthält 85—91 Kupfer, 9—15 Sauerstoff, sieht roth (zwischen cochenillroth und bleigrau); erscheint haarförmig (haarförmiges Rothkupfererz), krystallisirt, derb, nierenförmig, angeflogen u. s. w. auf Gängen, im ältern u. im Flözgebirg mit andern Kupfererzen. Wird auf Kupfer benutzt. Oken stellt es als Kupferkalchel unter die Erzocher und theilt es in die Gattungen eisenhaltiges K. (so v. w. Ziegelerz) und reines K. (so v. w. Erzocher), mit den Arten geformtes (blätteriges K., tropfsteinartig, als Würfel- und Rautendodekaëder, mit blätterigem Gefüge, in Sibirien und Cornwallis), halbgeformtes (so v. w. Kupferblüthe), ungeformtes (dicht, flachmuschelig, undurchsichtig, derb, eingesprengt, seltener) und zerfallenes (als Anflug). 2) (Miner.), Farbe eines Minerals, wenn es eine lichte, gelblich rothe, metallglänzige Farbe hat, z. B. gediegenes Kupfer. K.-ruß (Hüttenw.), so v. w. Kupferrauch 1). K.-safran (crocus veneris, Med.), calcinirter Kupfervitriol, als Arzneimittel obsolet. K.-salmiak (K.-salmiak-liquor, Med.), s. Schwefelsaures Kupferoxydammonium. K.-salze (Chem.), s. Kupferoxydsalze. K.-sammeterz (Miner.), so v. w. Kupferlasur, strahlige, krystallisirt. K.-sand (K.-sanderz, Miner.), salzsaures, in losen, schuppigen Körnern sich findendes salzsaures Kupfer. K.-sau (Hüttenw.), der beim Schwarzkupferschmelzen wieder entstehende Rohstein. K.-schaum (Miner.) hat die ungleichschenkelige, vierseitige Pyramide zur Grundgestalt, Perlmutter- oder Glasglanz, apfel- und spangrüne, ins Blauliche übergehende Farbe, gleichen Strich, ist sehr mild, wiegt 3, erscheint nierenförmig oder traubig; aus Ungarn; ist vielleicht nur Kupferglimmer. K.-scheibe (Hüttenw.), s. unt. Kupferreißen. K.-schere (Technol.), eine 3—4 Ellen lange Scheere; wird zum Beschneiden der Kupferbleche gebraucht. K.-schiefer (Miner.), so v. w. Bituminöser Mergelschiefer, s. unt. Mergelschiefer. K.-schiefer-gebirg (Geol.), Gebirgsformation in Thüringen und angrenzenden Ländern; liegt auf rothem Sandstein, gehört zum Flözkalk, hat in den untersten Flötzen (Kupferschiefer) reichhaltige Kupfererze; die darauf liegende Schicht heißt Kimmschale (Noberg, Bachberg), der oberste, taube Abbruch (Fäule). Diese Formation wird auch Alpenkalkstein genannt. K.-schlacken (Hüttenw.), die bei den verschiedenen Arten des Kupferschmelzens (s. d.) entstehenden Schlacken. K.-schlag, der grobe Hammerschlag, welcher in den Hammerwerken und bei den Kupferschmieden abfällt (vgl. auch Kupfer 5). K.-schlangle (Zool.), 1) so v. w. Kupfernatter 1) u. 2); 2) so v. w. Blindschleiche. K.-schlange, so v. w. Kreuzotter. K.-schlich, 1) (Hüttenw.), das gepochte und geschlämmte Kupfererz; 2) so v. w. Cementschlamm. K.-schmelzen, s. Kupfer 3). K.-schmelzofen, dazu werden der Hohofen, Krummofen, Cupuloofen u. Garofen gebraucht. K.-schmiede, zünftige Handwerker, welche aus Kupferblech allerlei Geräthe verfertigen, als Pfannen, Kessel, Blasen, Becken, Töpfe, Keller, Trichter, Kuchenformen, Rinnen u. s. w. Sie brauchen in ihrer Werkstätte eine Esse mit Blasebalg, zum Glühen des Kupfers, verschiedene Ambose, eiserne u. hölzerne Hämmer, Zangen, Feilen, Bohrer, und kommen in ihren Arbeiten ziemlich mit dem Klempner überein. Auch müssen sie es verstehen, die Kochgeschirre zu verzinnen. Wo Kupferhämmer sind, machen sie mit den Hammerschmieden eine Zunft aus und heißen, im Gegensatz derselben, Werkstätter. Sie gehören zu den ältesten Handwerkern und waren schon bei den alten Aegyptern und bei den Israeliten um das Jahr 2452 v. Chr. gewöhnlich. Da das Kupfer gediegen gefunden wird, so wurde es viel früher zu Werkzeugen verarbeitet, als das Eisen. K.-schmiedgare (Hüttenw.), s. unter Garkupfer. K.-schröter, eine starke eiserne Klinge, mit welcher von dem Schwarzkupfer etwas aufgehauen wird, um es auf Garkupfer und Silber zu probiren. K.-schwärze (Miner.), bei Leonhard im Anhange zu Kupferkies, bei Oken Sippe der Feuerocher, zur Kupferordnung gehöriges Mineral; ist weich, zerreiblich, löset sich in Ammoniak und läßt etwas Eisen zurück; findet sich nierenförmig, traubig, gewöhnlich als Ueberzug oder Anflug auf Kupferkies, ist Product des zerstörten Kupferkieses, wird auch Kupfer (in Baden, Sachsen, Schlesien u. a. O.) benutzt. K.-schwefel (sulphuretum cupri, Chem.), ein Schwefelmetall (s. d.); unterscheidet sich von Schwefelkupfer (s. d.) nur durch größern Antheil (13 pCt. mehr) Schwefel, wird daher durch Destillation dieses Ueberschusses zu jenem; bildet eine metallisch-glänzende, theils derbe, theils krystallinische Masse; wird nur auf nassem Wege durch Schwefelhydrogen (s. d.) dargestellt: kommt im Kupferglas natürlich vor. K.-saigern (Hüttenw.), s. unter Saigern. K.-silber (Chem.), s. unter Kupferlegirungen. K.-smaragd (Miner.), 1) (Dioptas), Gattung des Kupfers; hat zum Korn ein Rhom-

Rhomboëder mit Entrandungen in den Nachformen, enthält kohlensaures Kupfer (55), Kiesel (33), Wasser (12), wiegt 2¼ bis über 3, ist härter als Flußspath, hat grünen Strich, knistert im Feuer, löset sich in Salzsäure ohne Brausen, hat muschelit gen Bruch, Glas- und Perlmutterglanz, smaragdgrüne Farbe; blos im Lande der mittlern Kirgisenhorde; kam sonst als Smaragd durch die Bucharen in den Handel; ist dem Kieselkupfer nahe verwandt, steht bei Oken unter der Sippschaft Kiekocher; 2) s. Atacamit. *K.-stecher-borkenkäfer* (Zool.), s. unter Borkenkäfer.

Kupfer-stecher-kunst, 1) die Kunst, auf der Oberfläche einer Kupferplatte (s. d. 2), ehemals auch in Zinnplatten, ein vertieftes Bild hervorzubringen, welches mittelst aufgestrichener Farbe auf Papier abgedruckt und so mit leichter Mühe vervielfältigt wird. Die vorzüglichsten Gattungen der K. außer der erstern, wo man die Bilder auf den Kupferplatten mit Bunzen trieb (*geschrotene Arbeit*) sind: a) Die K. im *engeren Sinne*, wo mit dem Grabstichel das Bild in die Kupferplatte eingeschnitten wird. Um das auf Papier gezeichnete Bild auf die Platte überzutragen, wird dieselbe über einem Kohlenfeuer erwärmt und mit weißem Wachse oder weichem *Aetzgrunde*, einer Mischung von Wachs, Pech und Mastix überzogen u. durch aufgestreutes Schieferweiß weiß gefärbt und dadurch, daß man den Rauch von Wachslichtern daran ziehen läßt, *geschwärzt*. Das Papier mit dem Bilde wird nun auf der linken Seite mit Pulver von Rothstein bestrichen, auf die Platte gelegt und mit einer Radirnadel übergangen. Will man das Bild auf der linken Seite nicht mit dem Rothstein beschmuzen, so kann auch ein anderes Stück mit Rothstein überzogenes Papier zwischen das Bild und die Platte gelegt werden. Nach Anleitung des auf der Platte abgedruckten Bildes werden nun mit der Kaltnadel (s. d.) die Umrisse des Ganzen u. der einzelnen Theile flach in die Platte eingeschnitten. Alsdann wird die Platte über einem Kohlenfeuer erwärmt und der Wachsüberzug abgewischt. Nun muß der Kupferstecher aus freier Hand arbeiten, die einzelnen Theile sorgfältig ausführen und die verschiedenen Schattirungen anbringen. Dies kann auf eine doppelte Art geschehen, entweder durch Striche oder durch Punkte. aa) Im ersten Falle (*schraffirte Manier*) macht er mit dem hochschneidigen Grabstichel (s. d.) überall, wo Schatten hinkommen soll, feine Parallelstriche (*Schraffirungen*), welche, wo der Schatten stärker werden soll, zunehmend breiter gemacht werden. Den noch stärkeren Schatten bewirkt man durch Striche, welche die ersteren nach einem rechten und spitzigen Winkel durchkreuzen (*Kreuzschraffirungen*). Den tiefsten Schatten bewirkt man durch eine dritte und vierte Schraffirung. Durch die Schraffirungen müssen auch die Farben und die rauhe oder glatte Oberfläche eines Gegenstandes angedeutet werden. Der bei dem Ausschneiden der starken Schraffirung auf der Platte entstehende Draht muß mit einem Schabeisen abgenommen werden, mit demselben werden auch wilde Striche und kleine Fehler weggeschabt. Die schraffirte Manier hat viel Ausdruck, fernet gut, hat aber häufig, besonders wenn sie von nicht ganz geschickten Meistern angewendet wird, etwas Steifes. bb) Bei der *punktirten Manier* macht man Umrisse u. Schattirungen durch Punkte, welche man mit dem Grabstichel aus freier Hand einsticht, oder mittelst Bunzen u. Hammer, oder auch mit einem Spitzhammer (daher *gehämmerte Arbeit*) einschlägt. Die punktirte Manier hat viel Sanftes und wird auch zu der *Crayonmanier* angewendet, durch welche man Zeichnungen mit schwarzer Kreide und Rothstift nachahmt. Häufig wird sie auch mit der schraffirten Manier verbunden. b) Das *Aetzen* oder *Radiren*. Die Platte wird, wie bei der vorigen Art, mit Aetzgrund überzogen, das Bild darauf copirt, und nun wird mit der *Radirnadel*, einem spitzigen runden Stift in hölzernem Griffe, die Zeichnung in den Aetzgrund und auch wohl flach in das Kupfer gegraben, wobei man nach der schraffirten oder punktirten Manier verfahren kann, aber sich sehr in Acht nehmen muß, daß der Aetzgrund nicht neben der Zeichnung abgelöst werde. Ist die Zeichnung vollendet, so wird ein Rand von Wachs um die Kupferplatte gemacht und verdünntes Scheidewasser (*Aetzwasser*) darauf gegossen, welches bald alle Linien und Punkte, wo der Aetzgrund weggenommen ist, vertieft in die Platte frißt. Dabei wird die Platte auf die Aetzwiege (s. d.) gelegt. Um verschiedene Schattirungen hervorzubringen, werden die Linien der Umrisse und hellere Schattirungen mit Deckwachs zugeklebt u. frisches Aetzwasser auf die Platte gegossen. Auf dieselbe Weise kann man mit Hülfe des Deckwachses und frischen Aetzwassers eine dritte und vierte Verstärkung des Schattens hervorbringen. Geätzte Platten haben gewöhnlich etwas Unreines, daher muß denselben mit dem Grabstichel nachgeholfen werden; um besser zu sehen, wo die Nachhülfe nöthig ist, wird von der Platte ein Abdruck (*Aetzdruck*) genommen. c) Die *getuschte Manier* oder *Aquatinta* (s. d.). d) Die *geschabte Manier* oder *schwarze Kunst* (s. d.). Eine besondere Art der K. ist die *geographische*, welche Plane u. Landkarten liefert u.

zu

zu Ende des vorigen u. bes. zu Anfang des jetzigen Jahrh. mehr ausgebildet wurde. Große Genauigkeit der Umrisse, Deutlichkeit der Schrift und bestimmte Bezeichnung der Erhöhung des Terrains durch Schraffirung sind die wesentlichsten Ansprüche, welche an dieselbe gemacht werden. Ein dem Kupferstechen, wenigstens entfernt, ähnliches Verfahren findet auch bei dem Steindruck (s. d.) Statt, welcher durch Wohlfeilheit und Zartheit der Arbeit der K. viel Abbruch thut, und eben so bei dem bes. in England gewöhnlichen Stechen auf Stahlplatten, der Siderographie (s. d.). Letztere hat vor der K. den Vorzug, daß von einer Stahlplatte 9—12,000 Abdrücke gemacht werden können. Die auf irgend eine Art gefertigten Kupferplatten drucken nun die Kupferstecher entweder selbst ab oder überlassen diese Arbeit unzünftigen Handwerkern, den Kupferdruckern. Man gebraucht dazu die Kupferdruckerpresse. Diese Maschine besteht aus 2 hölzernen Ständern, welche mit Querriegeln verbunden sind und auf einem hölzernen Fuße stehen; zwischen diesen Ständern sind 2 horizontale hölzerne Walzen, jede ungefähr ½ Fuß im Durchmesser und 2—3 Fuß lang über einander befestiget, deren Zapfen auf hölzernen, mit Eisenblech ausgefütterten Pfannen (Sattel) liegen. An dem einen Zapfen der obern Walze ist ein hölzernes Kreuz (Haspel) befestigt, um sie herumdrehen zu können, auch wird um die oberste Walze ein doppelt zusammengelegtes Stück Molton (Drucktuch) mit Schnuren befestiget. Zwischen beiden Walzen, welche ungefähr 1 Zoll von einander stehen, liegt das Laufbret, eine glatte Tafel von hartem Holze, welche in den Nuten zweier Latten (der Arme) läuft. Große Pressen haben noch ein Schwungrad an einer eigenen Welle, welche mit Getriebe und Stirnrad in die obere Welle greift. Soll nun gedruckt werden, so trägt man etwas Kupferdruckerfarbe mit einem Spahn auf die warm gemachte Kupferplatte, vertheilt sie gleichmäßig durch Dupfen mit einem Ballen (Dupfbällchen) und wischt nun die Farbe mit einem feuchten leinenen Lappen (Wischtuch) oder mit dem Ballen der Hand so ab, daß die Farbe nur in den Vertiefungen der Platte bleibt. Nun legt man auf das Laufbret ein Stück Filz oder Pappe, darauf einige Stücken weiches Papier, darauf die Kupferplatte, die gestochene Seite nach oben, darauf das zum Kupferstiche bestimmte Papier, welches wenig geleimt, fein, glatt, von allen Höckern befreit sein muß, u. vor dem Drucke etwas angefeuchtet wird, und darauf wieder einige Stücke weiches Papier. Indem man nun die obere Walze mittelst des Haspels herumdreht, zwängt sich das Laufbret mit der Platte zwischen den Walzen durch und der Kupferstich ist auf das Papier abgedruckt. Kleine Platten werden zweimal, d. h. vorwärts und rückwärts durch die Walzen gelassen (gezwickt). Der Abdruck sehr großer Platten hat auch viel Schwierigkeit, die italienischen und pariser Künstler haben darin vorzügliche Geschicklichkeit. Nach jedem einzelnen Abdruck muß die Platte frische Farbe bekommen. Die ersten 10 Abdrücke fallen schlecht aus, weil die Platte noch zu rauh ist, die nächsten 2—300 Abdrücke am Schönsten (vgl. Avant la lettre); die spätern Abdrücke werden stumpfer, bleicher u. unreiner, je mehr sich die Platte abnutzt. Von einer gestochenen Platte macht man jedoch 2000, von einer geätzten ungefähr 1500 Abdrücke. Gewöhnlich druckt man schwarz, die dazu nöthige Kupferdruckerschwärze wird aus zu Firniß eingesottenem Nußöl (Kupferdruckeröl) und aus einer aus Branntweinhefen, Weintrestern und Knochen bereiteten schwarzen Farbe (Kupferdruckerschwarz) bereitet. Bisweilen gebraucht man statt der schwarzen Farbe auch Karmin, Zinnober, Mennig, Ocker und Berlinerblau. Auch macht man Abdrücke von mehreren bunten Farben, so daß der Kupferstich einem Gemälde gleicht, man nimmt dazu mehrere zu einander passend gestochene Platten, oder man trägt die verschiedenen Farben auf einer Platte auf; hierin haben es die Engländer am weitesten gebracht. Es ist schwieriger, liefert aber feinere Kupferstiche. 2) (Gesch.). Die Alten, so nahe ihnen auch, da sie das Ciseliren, die getriebene Arbeit u. eine Art Nielloarbeit kannten, die K. lag, erfanden dennoch diese Kunst nicht, sondern erst durch die Holzschneidekunst (s. d.) scheint man im Anfang des 15. Jahrh. auf die Idee gekommen zu sein, von den mit Bunzen getriebenen und dann grob nachgeholfenen rohen Producten der Gold- und Silberarbeiter auf ähnliche Weise Abdrücke auf das Papier zu machen, als dies von den Holzschnitten geschah. Wer aber der eigentliche Erfinder war, dies ist zweifelhaft. Die ältesten erwiesenen Kupferstiche sind von einem Teutschen, mit der Jahreszahl 1440. Es sind 11 Blätter mit der Passionsgeschichte, die in der Silberradischen Sammlung existiren. Doch kennt man noch nach aller Wahrscheinlichkeit weit ältere, die mit dem Zeichen *F* [Zeichen] *S* und b. ✕ s. (das Sandrart ohne allen Grund für Bartel Schöne erklärt) bezeichnet sind. Hieraus ergibt sich von selbst, daß diejenigen, die einen gewissen, übrigens völlig zweifelhaften Luprecht Rust, um 1450, oder Israel von Bocholt (auch Israel von Mecheln

[illegible] genannt), von dem man Kupferstiche von 1460 hat, oder Michael Wohlgemuth, der erst 1434 in Nürnberg geboren ward, oder Martin Schöne, der erst um 1460 anfing in Kupfer zu stechen, für den Erfinder dieser Kunst halten. Letzterer ist indessen der erste Maler, dessen Namen man ausgeschrieben, und nicht, wie die seiner Vorgänger, in Chiffern auf den teutschen Kupferstichen findet. So sicher indessen auch die Existenz der K. 1440 in Teutschland ist, so machen doch die Italiener der teutschen Nation die Ehre der Erfindung streitig. Denn verdient des Engländers Palmerbeck hingestellte Behauptung, daß die K. eine Erfindung von Andreas da Murano (den man wohl als Maler, nicht aber als Kupferstecher kennt), und um 1420 geschehen sei, keine Beachtung, so ist die Meinung sehr verbreitet, daß der geschickte Nielloarbeiter in Venedig, Maso Finiguerra (s. d.), die K. im Anfang des 15. Jahrh. erfunden habe. Da derselbe aber wahrscheinlich erst 1410 oder 1415 geboren war (obgleich Viele ihn viel früher setzen, und behaupten, daß er bereits 1426 gestorben sei), so kann er doch die Kunst nicht viel früher als 1440 erfunden haben, und überdem sprechen für die teutschen Kupferstiche die beigesetzten Jahreszahlen, welche die Italiener nicht aufzuweisen haben. Nach Finiguerra zeichneten sich unter den altitalienischen Kupferstechern Baccio Baldini (um 1460), Andreas Montagna (um 1465), dessen Kupferstiche von Vielen für die ältesten in Italien gehalten werden, und Marc Antonio, der Freund Raphaels, aus. Ist nun auch die Erfindung der K. zweifelhaft, so erschien doch das erste Buch mit Kupferstichen unbezweifelt in Italien; es war: Libro intitolato Mente sancta di Dio composto da messer Antonio da Siena Veschovo di Fuligno, Florenz 1477. Gleich darauf erschien eine Ausgabe des Ptolemäos, Rom 1478, mit 27 von Konrad Schweinheim und Bücking, 2 Teutschen, gestochenen Landkarten. Das älteste in Teutschland gedruckte Buch, in dem Kupferstiche vorkommen, ist das Missale herbipolense, v. J. 1481. Bald wurde die K. auch in andere Länder übergetragen; so erschien schon zu Lyon 1488: Peregrination de Oultremer en terre sainte. Albrecht Dürer verbesserte die K. zu Anfange des 16. Jahrh. Am frühsten war die Manier mit dem Grabstichel zu arbeiten. Das Ätzen und die andern Manieren kamen später auf. Die schwarze Kunst (s. d.) wurde um 1643 erfunden. Unter den neueren Künstlern in der K. ragt unter der teutschen Schule vornehmlich Fr. von Müller hervor, dessen Madonna di S. Sisto einzig dasteht. Auch K. Rahl, K. Heß, Rindel, Ulmer, Leybold, Lutz, Aloys Keßler, K. Barth, Amsler, Ruschweyh, Krüger, Stölzel, Chodowiecki, Bause, Bolt, Clemens, Gmelin, J S. Klauber, J. Schmuzer, Amler, Böhm, Jury, Meno Haas, Steinla, Schwerdgeburth, Fleischmann, verdienen Anerkennung. Dürner, Sinzwich und John in Wien liefern Vorzügliches in punktirter Manier, in Tuschmanier Piringer ebenda, und W. Kobell in München. Für Landschaften Darnstedt, Duttenhofer, Frenzel, Frommel, Geisler, Günther, Haldenwang, Reinhardt, Veith; für Thiere: Klein, Hegi und G. Mind. Im Radiren haben sich Bartsch, Ford, K. Reinhard, Fromel, Koch, Marie Ellenrieder; in der Schabkunst: Pichler, Friedhof, Wenk. Frankreich zeichnet sich bes. durch die Technik seiner Abdrücke aus, und läßt darin andere Nationen, am meisten die Teutschen, weit hinter sich. A. Boucher-Desnoyer ist dort in neuerer Zeit anerkannter Meister; ferner verdienen Lignon, Massard, Richomme, Dien, Girodet, Gudin, Audouin, Jazet (letzterer vornehmlich in Tuschmanier) hohe Anerkennung. Beide eifern aber der italienischen Kupferstechschule nur nach. Dort brach Volpato und dessen Schüler Raphael Morghen nur die Bahn, der Mailänder Longhi und Anderloni setzten die mailändische Schule an die Spitze aller Kupferstecher, und auch Toschi, Schiavone, Bettelini, Gandolfi, Garavaglia, Rosaspina, Benoglio, Giberti, Palmerini, Porporati, Rainaldi, Rampoldi, Rossini, Pinelli und Lasinio leisteten in verschiedenen Genren Treffliches. Auch England leistet in Kupferstichen Vorzügliches, obgleich man das Gute und Gediegene, das z. B. Earlon, Pither, Dixon, Green in Schabmanier, Holloway, Webber, Raimbach, Smith, Middiman, Byrne, Mason, Moses u. A. liefern, nicht mit den eines Theils Geleckten und Ueberzierlichen, auf der andern Seite aber nachlässigen Effectsuchen verwechseln muß, von denen die englischen Kupferstichläden wimmeln. Unter den Holländern zeichneten sich früher Pontius, Edelinck, jetzt Troostwyck, van Os, Overbeek, Jansen, Chalon u. A. aus. (*Fch.* u. *Pr.*)

Kupfer-stein (Hüttenw.), s. unter Kupfer 3).

Kupfer-stich, 1) der Abdruck eines in Kupfer gestochenen Bildes; auch 2) das Blatt Papier, worauf dieser Abdruck befindlich ist. Der Werth eines K.es richtet sich nicht blos, wie bei einem Gemälde, nach der Feinheit der Arbeit, sondern auch nach der Größe des Formates, da das Stechen großer Platten bei weitem mehr Zeit erfordert und selbst das Abdrucken derselben größere Schwierigkeit hat. K.e werden unter Glas in Rahmen gefaßt, zur Verzierung der Zimmer benutzt, da sie natürlich um

um Vieles wohlfeiler sind, als gute Gemälde. Theils als Nachahmungen merkwürdiger Originalgemälde, theils auch als durch die Art der Ausführung selbstständige Kunstproducte werden sie von Kupferstichliebhabern, in Privatsammlungen oder auch neben Gemäldegallerien in öffentlichen Kupferstichsammlungen, gesammelt und daselbst gewöhnlich in Mappen aufbewahrt, worin sie in Suiten nach Verschiedenheit der dargestellten Gegenstände, der Manier in der Ausführung, der copirten Gemälde, oder der Künstler, welche sie verfertigten, geordnet sind. Damit sich die Farbe des K.s nicht verwische oder abreibe, wird auf jedem ein Blatt ganz feines Papier gelegt. Mit K.n handeln die Buch- und Kunsthändler, welche dem Künstler die Platte bezahlen, oder von ihnen die gedruckten K.e in Commission bekommen. Den Detailhandel damit (Kupferstichhandel) betreiben auch Bilderleute (s. d.). Vorzüglich wichtig sind die K.e wegen ihrer Wohlfeilheit zur Ausstattung solcher Bücher, deren Inhalt am Besten durch Abbildungen deutlich gemacht wird, z. B. Reisebeschreibungen, naturhistorische, antiquarische, astronomische, anatomische Schriften u. dgl. (vgl. Bilderbuch). Doch dienen die K.e bisweilen auch blos zu Verzierungen der Bücher, oder zur angenehmen Unterhaltung, wie z. B. bei Almanachen und größtentheils bei den Titelkupfern. Die größten Prachtwerke dieser Art hat in neuerer Zeit Paris und London hervorgebracht. K.e werden bisweilen illuminirt, vorzüglich solche, welche naturhistorische Gegenstände darstellen. Da die Conturen, Licht und Schatten angegeben sind, so ist dieses Illuminiren sehr leicht u. wird fast fabrikmäßig betrieben. K.e von Werth würden durch das Illuminiren nur verlieren. Von den illuminirten K.en sind die bunt gedruckten zu unterscheiden (s. d. unter Kupferstecherkunst). K.e benutzt man auch, um cartonnirte Bücher in dieselben zu binden, ferner zu Etiquetten. Auch auf Leder werden K.e gedruckt, und von demselben allerlei kurze Waaren, z. B. Strickkörbchen, Etuis u. dgl., gemacht. Von den K.n auf Kattun, s. unt. Kattun. Auch auf porzellanene und fayencene Geschirre werden K.e gedruckt. Man druckt erst den Kupferstich auf Papier und nimmt dazu statt der gewöhnlichen Druckfarbe 40 Theile stark gebrannte englische Magnesia, 5 Theile calcinirten Kobalt, 10 Theile Glasfluß, 3 Theile geschlämmten Blutstein; die Mischung wird nochmals calcinirt und auf einem Malerstein mit Lein- oder Nußöl angerieben. Ehe auf das Papier gedruckt wird, wird dasselbe mit venetianischer Seife gleichförmig übertrieben. Um den Abdruck auf das bereits mit Emaillengrund bedeckte Porzellan zu bringen, wird das Papier stark angefeuchtet und auf das Porzellan gedrückt, wodurch sogleich die Farbe auf dem Porzellan kleben bleibt und das Papier wieder aufgehoben werden kann. Das Geschirr kommt alsdann in die gelinde Hitze eines kleinen Brennofens, u. man hat nur darauf zu sehen, die Hitze zur rechten Zeit zu endigen. Auch kann man von K.n neue Abdrücke auf Papier machen, ohne dem Originale zu schaden, da die Druckfarbe gewöhnlich stärker als nöthig aufgedruckt ist. Dazu muß die Druckfarbe etwas aufgelöst werden. Man nimmt 1 Theil venetianische Seife, 1 Theil gesiebte büchene Asche und ¼ ungelöschten Kalk, laugt die Mischung mit Wasser aus, filtrirt die Lauge durch ein leinenes Tuch und streicht sie mit einem weichen Pinsel auf die gedruckte Seite des K.s, läßt denselben feucht einige Zeit liegen, legt das weiße Papier darauf und bringt beides zwischen Maculaturpapier in 2 Bretern in eine Buchbinderpresse. Nachdem die Presse stark zusammen gepreßt worden ist, nimmt man Original und Copie wieder heraus, zieht beide durch lauliges Wasser, um die Seife abzuwaschen, und preßt sie dann noch einmal kurze Zeit zwischen reinem Papier. Von einem Original kann man ungefähr 6 Abdrücke machen. (*Fch.*)

Kupfer-stich-maschine, eine Maschine, welche das Kupferstechen bei der schraffirten und geätzten Manier sehr erleichtert, indem mit derselben gerade oder wellenförmige parallele Striche schnell und mit großer Genauigkeit gemacht werden, z. B. bei großen Flächen Luft oder Wasser. Die Kupferplatte wird auf einem Tische befestigt; von der Maschine bewegt geht ein Wagen mit einem spitzigen Griffel über die Platte weg. Durch Verrückung des Zeigers an einem Zifferblatte kann man die Entfernung bestimmen, in welcher die Linie von dem Griffel gemacht werden soll, durch den Zeiger eines andern Zifferblattes wird bestimmt, wie tief der Griffel eingreifen soll. Solche Maschinen hatte man schon 1803 in London und hielt sie bis 1815 geheim. Vollkommner als die englischen sind die von dem verstorbenen Condé in Paris gefertigten Maschinen. Mit solchen Maschinen fertigt man in 3—4 Tagen, was man bei der Arbeit aus freier Hand in 8 Monaten fertig bringt. (*Fch.*)

Kupfer-stiche auf Glas abzudrucken, s. unter Glasmalerei.

Kupfer-stufe, 1) (Bergb.), eine Erzstufe, deren vorherrschender metallischer Gehalt Kupfer ist; 2) ein Stück gediegenes Kupfer. K.-thaler (Num.), schwedischer Thaler von Kupfer, welcher seit 1777 aufgehört hat; gilt 4 Gr. Conv. K.-tiegel (Hüt-

(Hüttenw.), so v. w. Stichherd an einem Stichofen. K.-tinctur (tinctura cupri, Med.), Auflösung eines Kupferoxydsalzes in verschiedener Form, zum innern Gebrauch in Krankheiten. Die gewöhnlichste ist das salzsaure Kupferoxydammonium (s. d.). K.-vergiftung, s. Kupfergifte. K.-verzinnung (Kupferschmied), findet vorzüglich bei Kochgeschirren Statt. Man nimmt 2 Theile Zinn u. 1 Theil Blei, schmilzt beides in der Verzinnschale, glühet das Gefäß, bestreicht es inwendig mit Geigenharz, gießt das geschmolzene Zinn hinein, schwenkt es in dem ganzen Gefäß herum und wischt es mit etwas Werrig überall glatt.

Kupfer-vitriol, 1) (Mineral.), zu der Ordnung Kupfer gehöriges Mineral, bei Oken unter den Erzsalzen stehend; hat als Krystallkern die schiefe rhomboidische Säule, ritzt Gyps, wird durch Kalkspath geritzt, wiegt etwas über 2, löset sich im Wasser, ist blaulich und grünlich, hat herben Geschmack, enthält zu fast gleichen Theilen Kupfer, Schwefelsäure u. Wasser, erscheint tropfsteinartig, nierenförmig, als Anflug, mit Glaeglanz, doppelter Strahlenbrechung; findet sich vorzüglich in Cypern, doch auch Teutschland, Ungarn u. a. Ländern. Steht bei Mohs unter der Ordnung Salze als tetartoprismatisches Vitriolsalz. 2) (Chem.). K. ist seinen Bestandtheilen nach schwefelsaures Kupferoxyd (cuprum sulphuricum), zeichnet sich durch seine schöne lasurblaue Farbe aus, krystallisirt in schiefen, parallelepipedischen Säulen, oder in Okta- u. Dodekaëdern, löst sich in 4 Theilen kalten, 2 Theilen heißen Wassers auf, verwittert an der Luft mit einem weißgrünlichen Beschlag. Um es ganz rein zu erhalten, wird verkleinertes K. in, mit ⅛ Wasser verdünnter Schwefelsäure, durch Sieden aufgelöst, noch 4 Theile heißes Wasser zugesetzt, die Flüssigkeit filtrirt, u. zur Krystallisation abgedampft. Gewöhnlich wird es im Großen durch Auslaugen der Kupferkiese, oder mit Schwefel geschmolzenen, gerösteten und an der Luft verwitterten Kupfers, gebildet. Auch kann er durch Verdunsten natürlicher Cementwasser (s. d.) gewonnen werden. Der meiste Gebrauch davon wird in der Färberei gemacht. 3) (Med.). Innerlich genommen bewirkt K. auch in kleinen Dosen schnell Erbrechen; doch wird er in dieser Hinsicht und überhaupt nicht leicht innerlich mehr angewendet; in früherer Zeit wurde er gegen Wechselfieber, gegen Lungengeschwüre, bei Wassersuchten und in andern Fällen empfohlen. Aeußerlich dient er als Aetzmittel, um wildes Fleisch wegzubringen, Blutungen zu stillen, bei unreinen Geschwüren u. a. m. Doch auch hier ist sein Gebrauch selten. Vgl. Augenstein 3). K.-vitriol-salmiak (Med.), s. Schwefelsaures Kupferoxydammonium. K.-wasser (Bergb.), 1) so v. w. Cementwasser (s. d.); 2) eine geringe Sorte Kupfervitriol, der aber meist nur Eisenvitriol ist. K.-wismuth (Miner.), so v. w. Wismuth-Kupfererz. K.-wolle (Bergb.), haarförmiges gediegenes Kupfer.

Kupferzell (Geogr.), Marktflecken in der Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst; liegt in dem Jartkreise (Würtemberg), am Küpfer; hat gute Landwirthschaft, Schloß, 1100 Ew. In der Nähe das Bad Hesselbronn.

Kupfer-ziegel-erz (Miner.), so v. Ziegelerz. K.-zinn (Chem.), s. unter Kupferlegirungen. K.-zuschlag (Hüttenw.), s. unter Kupferprobe und Kupferschmelzen.

Kupfrige Nase (Med.), s. unter Kupferausschlag.

Kupholit (Miner.), so v. w. Prehnit.

Kuphon-spath (Miner.), 1) macht bei Mohs ein Geschlecht der Spathe aus, erscheint tessularisch, rhomboëdrisch, pyramidal, prismatisch, wiegt 2—2½, hat die Härte des kohlensauren Kalks bis des gemeinen Feldspaths; 2) axotomer K., so v. w. Apophyllit (zum Theil); 3) diatomer K., so v. w. Laumontit (Lomonit); 4) dodekaëdrischer K., so v. w. Sodalit; 5) hemiprismatischer K., so v. w. Stilbit (zum Theil); 6) hexaëdrischer K., so v. w. Analzim; 7) paratomer K., so v. w. Harmotom; 8) prismatischer K., a) so v. w. Stilbit (zum Theil); b) so v. w. Mesotyp (zum Theil); 9) prismatoidischer K., so v. w. Stilbit (zum Theil); 10) pyramidaler K., so v. w. Apophyllit (zum Theil); 11) pyramido-prismatischer K., so v. w. Harmotom; 12) rhomboëdrischer K., so v. w. Würfelzeolith; 13) trapezoidales K., so v. w. Leucit. (*Wr.*)

Kuppel und Zusammensetzungen, 1) s. unter Koppel. 2) (Bauk.), so v. w. Kuppeldach und Kuppelgewölbe, vgl. Kirche, s. unter Dach u. Gewölbe 1).

Küppenheim (Geogr.), Stadt an der Murg, im Amte Rastadt, des Murg- u. Pfinzkreises (Großherzogthum Baden); hat Hospital, große Tabaksmühle, 1350 Ew.

Kupper, Kupper-wagen, s. unter Strumpfwirkerstuhl.

Kupperwürnje (Geogr.), Stadt am Mooer, in dem District Cherroten, der vorderindischen Provinz Gujerate; ist etwas befestigt; hat 10—12,000 Ew., meist Bhozas, welche Seife und Lichter fertigen und ansehnlichen Handel treiben. Besitz des Guicowar. (*Wr.*)

Kuppler (Rechtsw.), derjenige, welcher die gesetzwidrige Befriedigung des Geschlechts-

schlechtstriebs Anderer absichtlich befördert. Treibt der K. die Wollustbefriedigung Anderer als Gewerbe, so ist das Verbrechen Hurenwirthschaft, ist dies der Fall nicht, Kuppelei im engern Sinne; beide zerfallen in die qualificirte Kuppelei, wenn Jemand aus eigennütziger Absicht entweder sein Eheweib oder seine Kinder verkuppelt, und die einfache, wenn eine andere Person Gegenstand des Verbrechens ist, oder eine andere Absicht zum Grunde liegt. Der erstern Art dieses Verbrechens ist im Gesetz die Todesstrafe gedroht, während die Strafe der einfachen Kuppelei willkührlich ist. (*Bö.*)

Kupp-meise (Kuppenmeise, Kupfmeise, Zool.), so v. w. Haubenmeise.

Kupp-nägel (Hdlgsw.), Nägel mit starken Köpfen; werden zum Beschlagen der Lafetten gebraucht.

Kur (aus dem altteutschen küren, d. i. wählen), 1) ursprünglich die freie Wahl oder Erwählung; 2) insbesondere sonst das Recht, das Oberhaupt des teutschen Reichs wählen zu dürfen; davon Kurfürst (s. d.).

Kür (Geogr.), Fluß in der Provinz Grusien (asiat. Rußland); entspringt in der Provinz Achalzibe, auf dem Ararat, geht nach Grusien, wird bei Tiflis schiffbar (für kleine Schiffe), nimmt die Dsama, Theusma, Khzia, Alasani, Aras u. a. auf, ist sehr reißend (bis zum Einfluß des Aras), fällt, nachdem er die Insel Salian gebildet hat, zweiarmig ins kaspische Meer. Kura, 1) Insel, einige Meilen von der Mündung des Kur in den kaspischen See; Wohnung für Fischer; 2) s. unter Kura Khamutai-Khan. Kurä, Hauptstadt der Kalkasmongolei am Tula; besteht meist aus 6000 Zelten, nicht ganz eng, doch reihenweis neben einander gebaut, aber mit einer Bretermauer umgeben. Einen Theil bewohnen die Chinesen, mit ordentlichen Häusern, und dieser Theil enthält die Kauf- und Handwerksleute. K. ist der Sitz eines chinesischen Gouverneurs (Wang) und eines lamaischen Oberpriesters (Hutuctu). Kuräli, s. unter Kura-Khamutai-Khan. Kura-Khamutai-Khan, Gebiet des, lesghisches Gebiet in der russischen Provinz Daghestan, wird von muhammedanischen Lesghiern bewohnt, die einen eigenen Dialect (Kura) reden, Ackerbau treiben, noch mehr aber Viehzucht, sich in 2 Stämme: Kurài und Kuräli, theilen und einem Khan (Kura-Khamutai) unterthänig sind. Hauptstadt Kura, am Kuratschai. (*Wr.*)

Kürakin, 1) (Boris, Fürst von), Minister Peters I.; war von 1707—27 Gesandter in Rom, Wien, Hannover, London, Utrecht, Haag und Paris, wo er 1727, 52 Jahr alt, starb. 2) (Alexander, Fürst von), geb. 1752; wurde mit Paul I. erzogen und begleitete denselben auf seinen Reisen nach Preußen u. Frankreich, wurde 1796 Minister und Vicekanzler des Reichs, nahm aber 1802 seinen Abschied, schloß 1807 als russischer Bevollmächtigter den Frieden zu Tilsit, wurde zur Belohnung geheimer Rath und ging 1808 als Großbotschafter nach Paris, wo er bis 1812 blieb. Bei dem ausgebrochenen Kriege wurden ihm die Pässe verweigert, er mußte in Frankreich zurückbleiben und st. später auf einer Reise zu Weimar 1818. (*Lt.*)

Kural (Zool.), so v. w. Courol.

Kurānko (Geogr.), Reich in Senegambien (Afrika), wird vom Kamaranka bewässert, ist groß u. soll in seinen Waldungen die Quellen des Niger haben.

Kuraporina (a. Geogr.), Stadt in India intra Gangem.

Kuraraa (Geogr.), so v. w. Karura; s. unter Eriklithu.

Kurāsso (Zool.), so v. w. Hocko.

Kurātschi (Geogr.), s. unt. Kurralu.

Kurban-Beiram (türk.), s. unt. Beiram.

Kurbāri (Bot.), s. Animebaum.

Kurbel, so v. w. Krummzapfen, bes. in so fern er dazu dient, einem Gegenstande eine drehende Bewegung zu geben. Kurbel-arm (Maschinenw.), so v. w. Warze, s. unter Krummzapfen. K.-bug (Maschinenw.), s. unter Krummzapfen. K.-ebene, so v. w. Kurbelkreis. K.-haspel ein Haspel (s. d.), welcher mit einer Kurbel (s. d.) herumgedreht wird. K.-holz, K.-knie, s. unter Krummzapfen. K.-kreis, der Kreis, welchen eine Kurbel in der Luft beschreibt. K.-maschine, K.-ruder (Schiffbau), eine Vorrichtung, mit welcher nicht gar zu große Schiffe bei Windstille oder stromauswärts fortbewegt werden können. In der Mitte des Schiffes gehen an beiden Seiten Wellen durch die Seitenwände; an dem Theile der Welle, welcher außerhalb des Schiffes ist, sind 4 oder mehrere Arme angebracht und an diesen hölzerne Schaufeln, ungefähr 18 Fuß lang und 3 Fuß breit, befestigt, welche ungefähr 6 Fuß tief in das Wasser greifen. An dem innern Ende der Welle ist ein Krummzapfen angebracht, welcher durch Hin- und Herschieben eines eisernen Gatters herumgedreht, und so das Schiff in Bewegung gesetzt wird. Solche K. sind vorzüglich bei den Dampfschiffen im Gebrauch. K.-scheibe (Maschinenw.), s. unt. Krummzapfen. K.-spieß (Jagdw.), so v. w. Fangeisen. K.-warze, so v. w. Warze, s. unter Krummzapfen. K.-zapfen, so v. w. Krummzapfen. (*Fch.*)

Kur-brief (Handwerksbr.), so v. w. Innungsbrief.

Kurb-stange (Bergb.), s. Bläuel 5).

Kurcho (nord. Myth.), s. Gurcho.

Kur-

Kurden (Geogr.), großer, ungefähr 1 Million Köpfe starker Volksstamm in türkisch Asien u. Persien, bei den Alten Korduani oder Kardnchi genannt; ist wahrscheinlich tatarischer Abstammung, von mißfälligem Aeußern, mit kleinen Augen, dunkler Hautfarbe, großem Munde, schwarzem Haare, wildem Blicke; die Erziehung ist hart, der Knabe läuft nackt, der Erwachsene kleidet sich schlecht, meist in weiße Baumwolle. Der Charakter des Volks wird als schlecht beschrieben; Räuberei ist das Haupthandwerk der meisten, Mord fällt nicht selten dabei vor. Doch wird die tägliche Nahrung durch Viehzucht gewonnen, die Weiber fertigen Butter und Käse. Ein Theil hat feste Sitze genommen. Ihre Lebensart ist einfach, ihre Zelte haben Dächer aus grobem, aus Ziegenhaaren verfertigtem Tuche, das Zugvieh sind Ochsen; die Weiber haben mehr Freiheit als andere orientalische Weiber. Die Herrschaft liegt in den Händen einiger Fürsten, die zum Theil unabhängig, zum Theil persischer Hoheit untergeben sind, die Regierung geht nicht nach der Erbfolge, sondern nach dem erworbenen Ansehn, bleibt jedoch in der Familie. Die Unterthanen stehen in einem gewissen Feudalverhältnisse. Ihre Sprache ist der einzig bekannte Dialekt der neupersischen Sprache (s. d.), eine völlig ungebildete Sprache, auch nicht Schriftsprache (sondern die persische), ist vielleicht mit der altmedischen verwandt, doch mit vielen arabischen und andern Wörtern vermischt. Die erste nähere Kenntniß von ihr gab der Missionär Garzoni in einer Grammatik und einem Wörterbuche, Rom 1787 (vgl. Michaelis neue oriental. Bibliothek, Bd. 6); Sprachproben: das Vaterunser in dieser Grammatik u. in Adelungs Mithridates; Wortverzeichnisse in Hervas Vocabul. polygl., im Vocab. petrop. und in Güldenstedts Reisen, Th. 2. Sie wird in mehreren Dialekten gesprochen. Der Religion nach sind die K. Christen, nach katholischem, nestorianischem, jacobitischem oder armenischem Cultus, oder Muhammedaner, theils rechtgläubige, theils nach jesidischen Grundsätzen. Sie theilen sich in verschiedene Stämme, als: Jesiden, Ruschowaner, Bilbaer, Mekri, Dschiaf, Gurar, Baras, Sunjur, Lek, Kotschanlu, Schaschag's, Enbarlu u. v. a. (*Wr.*)

Kurdisches Gebirg (Geogr.), kommt aus Armenien, zieht sich nach Iran, theilt sich in mehrere Zweige und ist Hauptsitz der Kurden.

Kurdistan (Geogr.), Land der Kurden; liegt zum Theil im osmanischen Asien, wo es die Paschaliks Schersor, Wan, Diarbeker und Bagdad (s. d. a.) macht, zum Theil in Persien. Dieser Theil grenzt an die Provinzen Aserbeidschan, Irak, Khusistan und osmanisch Asien, doch ohne bestimmte Grenzen; hat 610 □M. gebirgiges, zwischen 4—5000 Fuß hohes Land. Das Hauptgebirg ist der Zagros mit 6—8000 Fuß hohen, schneebedeckten Spitzen; von ihm geht der Elwend ab; andere Gebirge sind der Darnawend u. Bisutun (8016 Fuß); zum Theil sind die Berge gut bewaldet. Die Thäler sind wasserreich, fruchtbar. Der Hauptfluß ist Kerah (Karasu), seine Nebenflüsse Dinewer, Seilan, Kurremabad u. a.; ferner der Zab, Kawmaschar, Harsan u. a. Auch gibt es mehrere Seen. Das Klima ist gemäßigt, die Luft gesund. K. wird meist von Kurden (gegen 180,000), auch von Luren (13,000 Krieger), Ellscharen u. vielen anderen Nomadenstämmen bewohnt, so daß die ganze Bevölkerung von K. auf 400,000 bis 450,000 zu rechnen ist. Man treibt vorzüglich Viehzucht, etwas Ackerbau und Jagd, fertigt Filzmäntel, Teppiche, Zelte, Metallwaaren; der Handel vertreibt Galläpfel, Manna und ihre Fabrikate, so wie auch Vieh und deren Producte. Die Nahrung ist einfach und besteht aus dem, was ihnen die Viehzucht reicht, oder aus den Erzeugnissen des Acker- und des Weinbaus, und von dem Gewinn der Jagd. K. steht unter einem eigenen Statthalter, dem mehrere Khane unterthänig sind. Manche Stämme führen ein republikanisches Leben. Eintheilung in 4 Districte. (*Wr.*)

Kurd Thibet (Geogr.), Landstrich in der Provinz Kaschmir (Afghanistan); gehört einem eigenen Rajah, der aber Tribut zahlt.

Kure (Geogr.), Marktflecken im Sandschak Karahissar, des Ejalets Erserum (türkisch Asien); hat 2—3000 Ew., großes Kupferbergwerk; liegt in einer edelsteinreichen Gegend.

Kuree (Geogr.), so v. w. Kurä.

Kurekdschi Asab (türk. Seew.), rudernde Asabs, welche, seit 1501 errichtet, ausschließlich den Dienst des Arsenals und der Flotte versehen und aus Christen genommen werden.

Kurella (Ernst Gottfr.), geb. zu Reidenburg in Ostpreußen; wurde zu Königsberg 1746 Doctor der Medicin, war Arzt und Rath des Ober-Collegii med. und des Sanitätscollegiums in Berlin, wo er 1799 starb. Schriften: das Leben des Menschen, philosophisch und medicinisch betrachtet, Königsberg 1747; Gedanken von Besessenen und Bezauberten, Halle 1749; Entdeckung der Maximen, ohne Zeitverlust und Mühe ein berühmter und reicher Arzt zu werden, Berlin 1751; Anatomisch-chirurgisches Lexicon, Berlin 1753, 4.; Chemische Versuche und Erfahrungen, 5 Stücke, ebend. 1755 u. 59, u. m. a. (*Pi.*)

Kuren (Geogr.), die Bewohner von Kurland (s. d.).

Kurenoi-Ataman, s. unt. Kosaken.

Kureōtis (Ant.), der dritte Tag der Apaturien (s. d.), weil an ihm die gereiften Jünglinge das Barthaar zum ersten Mal verloren, worauf sie als Bürger in die gehörige Phratria (s. d.) eingeschrieben wurden, wobei ein Opfer (Kūrion, Kurīon) gebracht wurde; ein Fest der Confirmation.

Kur-erbe, 1) (Rechtsw.), so v. w. Kürerbe; 2) so v. w. Kurprinz.

Kur-erz-kanzler (Staatsgesch.), sonst der Kurfürst von Mainz (s. d.).

Kurēten, 1) (a. Geogr.), angeblich von κουρά, Abschneiden der Haare, weil die K., als sie ehemals die Insel Chalkis oder Euböa bewohnten und auf dem lelantischen Gefilde mit Feinden handgemein wurden, sich bei den langen Haaren faßten u. diese dadurch verloren. Von hier giengen sie, ein wildes Volk, nach Aitolien und von da, von Aitolos vertrieben, nach Akarnanien. Von diesen trennen die Alten: 2) (Myth.), die K. (nach Strabon von κοῦρος, Jüngling), uralte Priester Jupiters auf Kreta, deren Fabel fast ganz in Dunkel liegt. Sie hielten, bewaffnete Jünglinge, bei feierlichen Gelegenheiten Opfertänze. Da die Kabyren u. Korybanten (s. d.) Aehnliches thaten, so wurden die K. mit diesen, auch mit den Daktyli Idäi (s. d.) im Laufe der Zeit verwechselt, auch phrygische Fabeln in ihre Fabel eingemischt. Die Folgezeit machte sie zu den Wächtern des kleinen Jupiter, die Rhea aus Phrygien nach Kreta kommen ließ, oder sie waren die ehemaligen Knaben, welche Amalthea (s. d. 2) um die Wiege Jupiters versammelt hatte. Durch ihren Waffentanz sollen sie die Stimme des neugebornen Jupiter dessen grausamem Vater Kronos unhörbar gemacht haben. Dieser K. werden nur 3 genannt; Diodor, der sie mit den idäischen Daktylen verschmilzt, nennt 9. Nach Apollodor erschlug Jupiter die K. mit dem Blitz, wegen des Raubes des Epaphos (s. d.). Von den K. leitet man die römischen Salier (s. d.) ab. (*Sch.*)

Kurētis (a. Geogr.), 1) alter Name von Aitolien, angeblich nach den Kureten gen.; 2) bes. der südliche Theil des Landes.

Kūreus (Antiqu.), s. unter Barbier.

Kurfürsten (vom altteutschen kühren, kohren, d. i. wählen und den davon abgeleiteten Kur, d. i. Wahl, daher Wahlfürsten, lat. electores, teutsche Gesch.), die Fürsten, welche nach der ehemaligen teutschen Reichsverfassung das Recht hatten, den teutschen König oder Kaiser zu wählen. Ueber den Ursprung der K. haben lange Zeit irrige und zum Theil lächerliche Meinungen geherrscht. Zu den ersteren gehört die vielleicht absichtlich von der Geistlichkeit verbreitete, auf eine untergeschobene Urkunde gegründete, daß die K. von Papst Gregor V., vermöge eines mit Kaiser Otto III. geschlossenen Vertrags, oder von Innocenz III., oder Gregor X., eingesetzt wären, oder daß sie in Folge des großen Interregnums (s. d.) 1274 ihren Ursprung genommen hätten; zu letztern die Meinung, daß es schon vor Christus K. gegeben habe. Neuere Untersuchungen haben dagegen folgende Resultate gezeigt: Das teutsche Reich war seit dem Aussterben der Karolinger ein Wahlreich geworden; das ganze bei der Kaiserwahl gegenwärtige Volk stimmte, unter Vortritt ihrer Führer, der Fürsten u. begrüßte sodann den Gewählten als König. Die Wahl war jedoch in der ersten Zeit nur auf eine Familie, welche den Thron bestieg, beschränkt, so daß, sobald ein Sohn oder Bruder des früheren Königs vorhanden war, derselbe ohne Widerspruch folgte. Natürlich hatten die vornehmsten Fürsten bei den Wahlen auch die wichtigste Stimme; die vornehmsten waren aber die Herzöge, und diese u. einige andere machten schon zu Konrads II. Zeiten auf eine Praotaxatio oder Vorwahl Anspruch. Die wichtigsten Geistlichen im Reich, welche Anfangs nicht mitgestimmt, sondern nur den Neuerwählten gesalbt hatten, bekamen bald auch das Stimmrecht; sie bestanden aber in den lothringischen mächtigen Bischöfen. Bei Kaiser Lothars II. Wahl wurden aus den 4 Hauptnationen Teutschlands (Franken, Sachsen, Schwaben und Baiern) 10 der angesehensten Fürsten ausgelesen, um die schicklichsten Candidaten zum Thron zu wählen, und die übrigen mußten sich verpflichten, keinen zu erkiesen, der nicht unter diesen Vorherbestimmten enthalten sei. Eben so wurde Friedrich I. in einem eigenen Conclave von 6—8 Erzbeamten des Reichs gewählt, dem dann die übrigen Stände beistimmten. Das Recht, den Kaiser zu wählen, war also demnach damals weder auf einem Hause, noch auf einem Lande ruhend, wie denn überhaupt zu Friedrichs I. Zeit die Herzogswürde noch nicht mit solcher Bestimmtheit erblich war, wie später und zur Zeit desselben die ganze Einrichtung der Herzöge durch die Entsetzung Heinrichs des Löwen einen großen Stoß bekam; natürlich legte man auch damals wenig oder keinen Werth auf den Titel eines Erwählers (elector). Das erste Mal, wo derselbe als Fürstentitel vorkommt, ward derselbe von Friedrich I. 1156 dem Hause Oestreich in dem berühmten Privilegien desselben gegeben; sonst führten die Wahlfürsten den Namen summi principum, principes regni, magnati, imperii majores principes, principes officiati regni u. s. w. Nach der Entsetzung Heinrichs des Löwen und durch die Abreißung Brandenburgs u. Oestreichs (s. d.)

(s. d.) von Sachsen und Baiern scheint das Recht, den Kaiser wählen zu dürfen, vorzüglich auf die 4 Erzämter übergegangen zu sein, die ehedem wahrscheinlich einen Theil der Rechte der alten Herzöge ausmachten u. nach Aufhören dieser vom Kaiser nach Belieben verliehen wurden. Dies ist wenigstens wahrscheinlich der Grund, warum die Kurfürstenwürde an die 4 weltlichen Häuser, welche sie noch zuletzt besaßen, kam, nicht aber daß die Herzogswürde selbst an dieselben gelangte nämlich von Lothringen an Pfalz, von Baiern, das auf mehreren Reichstagen nicht erschienen sei, an Böhmen, und von Franken an Brandenburg wegen seiner fränkischen Besitzungen, Sachsen soll aber seine Herzogswürde behalten haben. Erstres ist um so wahrscheinlicher, da Albrecht von Stade, Zeitgenosse Friedrichs II., zuerst die 3 geistlichen und 4 weltlichen Fürsten als Wähler des Reichs erwähnt u. dabei sagt, daß Pfalz als Erztruchseß, Sachsen als Erzmarschall, Brandenburg als Erzkämmerer u. Böhmen (der jedoch als Nichtteutscher nicht wählte) als Erzschenk dies Amt bekleidete. Pfalz führte die Wahlstimme, als 1275 Baiern nicht auf der Wahl Rudolfs von Habsburg erschienen war; dieser erklärte aber, daß der Pfalzgraf, als mit Baiern aus gleicher Familie entsprossen, mit vollem Recht gestimmt habe, welchen Ausspruch Karl IV. in der goldenen Bulle zu Gunsten der jüngern pfälzischen Linie noch bestätigte. Zu Ende des 12. u. zu Anfang des 13. Jahrh. werden die Wähler in Urkunden unter dem Titel elector erwähnt; doch umschreibt der Papst noch in einer Urkunde von 1263 diesen Titel. Um diese Zeit waren aber die andern Fürsten noch nicht ganz von der Wahl ausgeschlossen; sie schlugen vor, und das Volk gab durch Acclamation seine Zustimmung. 1339 ertheilte Kaiser Ludwig der Baier den K.n auf dem Reichstage zu Frankfurt die erste schriftliche Bestätigung, und die vom Kaiser Karl IV. 1356 gegebene goldene Bulle gab der ganzen Einrichtung die Gestalt eines Reichsgrundgesetzes. Erst einige Jahre nach der goldenen Bulle ward der Gebrauch allgemein, daß die K. sich auch vor Urkunden selbst elector nannten. Durch die goldene Bulle ward auch die Kurwürde immer nur einer Linie jedes Hauses zugesprochen und verordnet, daß der Besitz dieser Würde immer mit dem eines gewissen Kurlandes verbunden sein solle. In diesen Verhältnissen bestanden nun die K. mehrere Jahrhunderte fort, nur daß man den König von Böhmen, dessen Land damals nicht zu dem engen Reichsverband gehörte, nach des Königs Wenzels Absetzung (1400) nicht zu den Versammlungen der K. (wohl aber zu den Wahlen) zuließ. Vorzüglich fanden 1489, bei der Wahl Maximilians I. zum Kaiser hierüber Streitigkeiten Statt. Im 30jährigen Kriege begab sich die erste Aenderung mit den K. Friedrich V. (s. d. 103) von der Pfalz war nämlich zum König von Böhmen, das dem damaligen Kaiser gehörte, gewählt worden, nahm die Krone an u. gerieth deshalb in die Reichsacht; seine Kur ward ihm genommen und dem ihm verwandten Hause Baiern gegeben. Als seine Söhne 1648 bei dem münsterschen Frieden wieder restituirt wurden, ward für ihr Haus eine 8. Kurwürde gestiftet, Pfalz führte nun, wie das Haus Baiern, den Reichsapfel, vermöge seiner Ansprüche auf das Reichserztruchsessenamt, im Wappen, dabei eigentlich aber das Erzschatzmeisteramt, zugleich ward aber die Bestimmung getroffen, daß beim Aussterben des Hauses Baiern die 8. Kurwürde wieder eingehen solle. 1692 ernannte Kaiser Leopold I. den Herzog von Braunschweig-Lüneburg zum K. Er hatte dabei einen doppelten Zweck, einestheils dem Hause Hannover, das schon damals Aussichten auf den engl. Thron hatte, zu schmeicheln und dann dessen Erwerbung der Kurwürde zur Erlangung derselben für das Haus Oestreich (außer der Kur, die Böhmen schon besaß) zu benutzen, oder, wenn dies nicht angehen sollte, die Wiedereinführung des Königreichs Böhmen in das Kurfürstencollegium vorzubereiten. Ungeachtet großer Widersprüche setzte er auch die Ernennung und Einführung Braunschweigs zum K. durch; dasselbe erhielt Anfangs das Erzbannerherrenamt, und als sich Sachsen und Würtemberg, die die Reichsfahne von jeher geführt haben wollten, hiergegen setzte, das Erzschatzmeisteramt, das es mit Pfalz zugleich führte. Die vielen Widersprüche veranlaßten Leopold I. dagegen 1700 die Versicherung zu geben, daß künftig kein neuer K. ohne Zustimmung des Kaisers u. der K.n eingesetzt werden solle. Nichts desto weniger setzte er die Wiedereinführung Böhmens 1708 durch, vorzüglich mit Hülfe Brandenburgs, das dies in dem Krontractat versprochen hatte. 1708 gerieth Baiern, wegen seiner Verbindung mit Frankreich, in die Acht, und Pfalz erhielt dessen Kur, das Erztruchsesamt und dessen Stelle vor Sachsen im kurfürstlichen Collegium, mußte jedoch seine Rechte, vermöge des rastädter und badener Friedens 1714, wieder aufgeben. 1777, als mit dem Kurfürsten von Baiern, Maximilian Joseph, das Haus Baiern ausstarb, fiel dessen Kur an Pfalz, dies durfte aber den Titel K. von Pfalzbaiern im Style des teutschen Staatsrechts nicht führen, doch nahm es für Baiern die zweite Stelle als K. ein. Die im Frieden von Lüneville (1801) geschehene Abtretung des linken Rheinufers gab der teutschen Reichsverfassung und so auch der Einrichtung mit den K. einen gewalti-

waltigen Stoß. Der §. 7 desselben gedachte nur erblicher Fürsten, welche Entschädigungen erhalten sollten, u. die geistlichen Kurfürsten hatten fast ihre ganzen Länder verloren. Zwar wählte noch das Domcapitel zu Köln den 7. Oct. 1801 den Erzherzog von Oestreich, Anton Victor, zum K., und Oestreich bestätigte ihn, allein Preußen u. Frankreich protestirten, und so war die Wahl unkräftig. Nach einem am 21. August 1802 der Reichsdeputation zu Regensburg vorgelegten, von Frankreich u. Rußland entworfenen Entschädigungsproject sollte nur Ein geistlicher K., unter dem Titel: Kurfürst Reichserzkanzler, und 3 neue weltliche K. genannt werden. Zu diesen wurden Baden, Würtemberg und Hessen-Kassel erwählt. Da aber Oestreich am 31. August 1802 die dem Großherzog von Toskana durch Salzburg und Berchtolsgaden zugestandene Entschädigung für unzulänglich erklärte, so wurde diesem, außer mehreren Gebietszuwachs, auch noch die Kurwürde versprochen und am 23. August 1803 die gedachten 4 neuen K. wirklich in das kurfürstliche Collegium eingeführt, so daß es nun 10 K. gab. Allein das ganze teutsche Reich eilte dem Ende entgegen. Schon durch den preßburger Frieden verlor der vierte neue K., der von Salzburg, seine bisherigen Besitzungen und erhielt Würzburg unter dem Titel eines Kurfürstenthums, und Baiern und Würtemberg nahmen am 1. Jan. 1806 die Königswürde an, ohne deshalb aus dem Kurfürstenbande zu treten, bis am 12. Juli 1806 zu Paris die rheinische Bundesatte erfolgte, worauf Baiern, Würtemberg, Baden (das den Titel eines Großherzogthums annahm) und der Erzkanzler (der den Titel Fürst Primas erhielt) am 1. August dem teutschen Reichsverbande entsagten und Napoleon gleichzeitig erklären ließ, daß er kein teutsches Reich mehr anerkenne und den Titel Protector des Rheinbundes angenommen habe. Der teutsche Kaiser legte hierauf am 6. August die teutsche Kaiserwürde nieder. Würzburg trat als Großherzog schon den 30. Sept., Sachsen am 11. Dec. dem Rheinbunde bei, und letzteres nahm den Königstitel an. Die hessen-kasselschen Lande eignete sich Napoleon nach der Schlacht bei Jena zu, und es gab daher nur noch 2 Titularkurfürsten, den von Trier, der bald darauf starb, und den von Hessen, der auch nach der Restauration 1813 diesen Titel beibehielt, indem er ihn für werthvoller hielt, als den eines Großherzogs. 2) (teutsche Staatsw.). Die K. bildeten zusammen auf dem Reichstage ein kurfürstliches Collegium, in dem die K. abgesondert für sich stimmten, und das sie laut den Kurfürstenvereinen (s. d.) aufrecht zu erhalten versprachen. Es war wahrscheinlich durch Herkommen nach und nach entstanden, zu Friedrichs III. Zeiten war es wenigstens noch nicht fest constituirt. Böhmen war bis 1708 als Nichtteutscher davon ausgeschlossen. Dies Collegium zerfiel in das katholische u. evangel. Collegium, je nachdem das Kurland eines jeden katholisch oder evangelisch war. Der K. von Sachsen gehörte daher, obgleich seit dem 18. Jahrh. für seine Person katholisch, doch wegen seines Landes dem evangelischen Collegium an. Ersterer waren 5 (Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Baiern) letzterer 3 (Sachsen, Brandenburg, Braunschweig-Lüneburg), doch hatte es nach der Creirung der 4 neuen K. 1803 den Anschein, als ob die evangelischen (Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Würtemberg, Baden, Hessen) den katholischen (Kurerzkanzler, Böhmen, Baiern, Salzburg) an Zahl den Rang ablaufen würden. Die K. wurden von dem Kaiser bei wichtigen Reichsangelegenheiten um ihre Einwilligung befragt und gaben dieselbe durch die sogenannten Willebriefe. Außerdem hatten sie vor den andern Reichsständen gewisse Vorrechte, welche sie entweder alle gemeinsam oder jeder für sich genossen. Erstere waren folgende: die K. hatten das Recht, den Kaiser zu wählen (s. unter Kaiser), die Wahlcapitulation (s. d.) zu erlassen, die Erzämter (s. d.) zu bekleiden, das Kurfürstencollegium zu bilden, Kurtage, d. h. besondere Zusammenkünfte zu außergewöhnlicher Zeit zu bilden und auf ihnen Kurvereine (s. d.) zu schließen; sie genossen ferner das Privilegium, daß von ihren Gerichten nicht an die höchsten Reichsgerichte appellirt werden durfte (privilegium de non appellando), sie konnten mehrere Kurfürstenthümer zugleich besitzen u. Reichslehne oder Allode des teutschen Reichs ohne kaiserliche Bewilligung an sich bringen, endlich genossen sie königliche Würden und Ehren, obgleich sie weder die Krone über dem Wappen, sondern nur den Kurhut (wie der Fürstenhut, eine rothsammtne runde [bei den geistlichen K. viereckige] Mütze), noch den Titel Majestät, sondern nur den kurfürstliche Durchlaucht führen durften und von niedern, besonders geistlichen Fürsten, kurfürstliche Gnaden genannt wurden. Könige gaben ihnen dagegen den Brudertitel, sie standen ihnen aber im Range nach; eben so verlangten dies die Republiken der Niederlande u. Venedig, auch die Cardinäle prätendirten den Vorrang und erhielten ihn wenigstens vor den geistlichen K. in Rom. Sämmtliche K. trugen, wenn sie in Person dem Reichstage beiwohnten, einen Kurhabit, bestehend aus einem langen, bis auf den Boden herabgehenden (bei den geistlichen K. rothscharlachenen, bei den weltlichen rothsammtnen) Rock,

Rock, vorn und an den Aermeln mit Hermelin ausgeschlagen und mit einem Kragen von gleichem Pelzwerk versehen, u. aus einem Kurhut. Besondere Vorrechte einzelner K. waren noch folgende: a) Mainz, der Kurerzkanzler von Teutschland, hatte den Vorsitz und die erste Stelle im Kurcollegium, so wie den Vortrag vor den übrigen K., das Directorium des Corpus catholicorum auf dem Reichstage, das Recht, den Kaiser zu krönen, welches jedoch auch Köln prätendirte, u. worüber Mainz sich mit diesem in einem 1656 geschlossenen Tractat verglich (s. unter Krönung). Im Fürstenrathe hatte Mainz keine Stimme, führte aber das Directorium im kurrheinischen Kreise. b) Trier, der Titular-Erzkanzler von Arelat war, hatte die zweite Stelle im Kurcollegium und führte im Fürstenrath die Stimme der Propstei Prüm. c) Köln, der Titularerzkanzler von Italien war Legatus natus, d. i. vermöge seines geistlichen Amtes Stellvertreter des Papstes, und übte in gewissen Fällen die Pflichten, die Mainz gewöhnlich bei der Kaiserkrönung hatte, aus. Köln hatte auch keine Stimme im Fürstenrath. d) Böhmen, war Erzschenk, hatte den Vorrang vor den weltlichen Kurfürsten, war von dem Verband der Reichskreise frei, hatte nicht nöthig auf den Reichstagen zu erscheinen, wenn sie nicht in Nürnberg, Bamberg oder Merseburg gehalten wurden, war, so viel Oestreich betraf, den Reichsvicarien nicht unterworfen, und erkannte dieselben auch außerdem nicht in seinem Lande an (über seine Verhältnisse zu dem Kurfürstencollegium s. oben). e) Pfalz, war Erztruchseß, Reichsvicar in den Rheingegenden, hatte im Fürstenrathe die 3 Vota von Lautern, Simmern u. Neuburg (die von Veldenz und Lauterecк hatte die Nebenlinie Zweibrücken) und für Baiern seit 1778 noch die Stimmen von Baiern und Leuchtenberg, übte das Wildfangsrecht, war Schutzherr der Reichsstädte Aachen, Worms und Speier und war kreisausschreibender Fürst im baierischen, mit dem Hochstift Worms im oberrheinischen, mit Münster und Brandenburg im westfälischen Kreise. (Ueber seine Streitigkeiten mit Baiern um die Kur s. oben.) f) Sachsen, war Erzmarschall, Reichsvicar in den Ländern des sächsischen Reichs, Director des Corpus evangelicorum, dirigirte, wenn Mainz erledigt oder abwesend war, für dieses auf dem Reichstage, war Director u. Kreisoberster des obersächsischen Kreises. Es hatte blos Antheil am henneberglschen Votum im Fürstenrathe. g) Brandenburg, war Erzkämmerer, führte abwechselnd das Condirectorim des westfälischen Kreises für Kleve mit Pfalz u. Münster, im niedersächsischen mit Magdeburg u. Braunschweig-Lüneburg, und hatte für Magdeburg, Halberstadt, Hinterpommern, Kamin, Ostfriesland, zuletzt auch für Ansbach und Kulmbach 9 Stimmen im Fürstenrathe. h) Braunschweig-Lüneburg endlich war (außer Erzbannerträger) Erzschatzmeister, Condirector des niedersächsischen Kreises, abwechselnd Bischof zu Osnabrück, hatte 3 Stimmen wegen Braunschweig, 1 wegen Bremen, 1 wegen Verden, 1 wegen Sachsen-Lauenburg, im Fürstenrathe. Die Verhältnisse der 4 neuen K. hatten sich noch nicht gestaltet, als das teutsche Reich aufgelöst wurde; doch hatte Würtemberg bereits den Titel eines Erzbannerherrn angenommen. (*Pr.*)

Kurfürsten-hut, so v. w. Kurhut. K.-tage (Staatsgesch.), s. Kurtage. K.-thum, sonst das Besitzthum eines Kurfürsten (s. d.) an Land und Leuten in Teutschland. K.-verein, s. Kurverein. Kurfürstliche Durchlaucht, s. unter Kurfürsten. Kurfürstliche Gnaden, s. unter Kurfürsten. Kurfürstliche Insignien, so v. w. Kurhabit. Kurfürstliches Collegium, s. unt. Kurfürsten.

Kurg (Kurga, Geogr.), so v. w. Coorg.

Kurgan (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Tobolsk (russisch Asien), am Tobol (mit den Nebenflüssen Kurgamysch, Ui u. a.), ist eben, fruchtbar, hat viel Holz, und Russen und Kosaken zu Bewohnern; 2) Hauptstadt darin, am Tobol; hat 600 Ew.

Kur-gericht (Rechtsw.), Gericht, welches aus Kurrichtern, nach Wahlrecht, gebildet wurde. K.-geld, 1) in Sachsen das Geld, welches der jüngere Sohn von dem älteren dafür empfängt, daß er sich der Wahl der Grundgüter nicht bedient, sondern dem Aelteren solche läßt (vgl. Kurerbe); 2) Summe, welche in der Lausitz ein Handwerksmeister dem Grundherren zu entrichten schuldig ist.

Kurgommah (Geogr.), s. unter Sirgoojah.

Kur-habit, s. unt. Kurfürsten. Kur-haus, sonst eine der Dynastien der weltlichen Kurfürsten.

Kur-herr (Rechtsw.), eine Person, der das Recht zusteht, einen Vorgesetzten zu wählen.

Kurhessen (Geogr.), s. Hessen.

Kur-hut, s. unter Fürstenhut. Vgl. Kurfürsten.

Kuria Muria (Geogr.), größerer Meerbusen im südlichen Arabien.

Kūrias (a. Geogr.), das südlichste Vorgebirge der Insel Kypros; jetzt Capo della Gatte.

Kurīlen (Geogr.), 1) (nördliche K., Kurilskii Ostrōwi), Inseln im großen Ocean, von der Halbinsel Kamtschatka

schatka ausgehend, sich bis an die größern japanischen Inseln erstreckend, und so das ochotzkische Meer in einem Bogen umschließend; sie dehnen sich auf eine Strecke von 88 Meilen aus, betragen 145¾ QM., sind 1713 entdeckt, keine besonders groß (doch rechnen manche Jesso noch dazu). Eine Gebirgskette (bis zu 3000 Fuß Höhe) zieht sich durch sie hindurch, von welcher mehrere Spitzen vulkanisch sind. Die Küsten sind meist steil, mit hoher Brandung und zwischen den einzelnen Inseln mit starker Strömung, daher nicht gut zum Anlanden. Das Klima wird durch häufige Nebel unfreundlich, selbst rauh. Sie bringen Holz (Nadelholz), Beeren allerhand Art; ernähren Raubthiere (Bäre, Wölfe, Zobel, Fischottern), Seethiere (Robben, viele Vögel); von Mineralien finden sich Kupfer, Eisen, Schwefel. Die Ew. treiben Fischfang (der in den Meeren um die K. sehr ergiebig ist an Lachsen, Häringen, Kabeljau u. s. w.) und Vogelfang; ihrer sind nur wenige Tausende, welche theils (auf den 19 nördlichen Inseln) den Russen, theils (auf den 7 südlichen) den Japanern unterworfen sind und Tribut an Pelzwerk zahlen. Die bedeutendsten russischen sind: Paramuschir, Onekontan, Ketoi, Sumshu, Raukake u. s. w. 2) Bewohner der nördlichen kurilischen Inseln, ein kamtschadalischer Volksstamm, sind kleiner als die eigentlichen Kamtschadalen, schwarz- und starkhaarig, gastfrei, unerschrocken, gesellig, leben fast wie das Stammvolk, fahren mit Hunden, sind unreinlich, meist Schamanen, doch einige Christen. 3) (südliche K.), liegen nordöstlich von Jesso, sind von Ainoos bewohnt; werden von den Japanern des Fischfangs wegen besetzt gehalten. Zu ihnen gehören: Tschikotan, Kunaschir, Iturup, Urup u. m. a. **Kurim**, so v. w. Kaurzim. (*Wr.*)

Kurimate (Zool.), so v. w. Curimates.

Kurion (a. Geogr.), Stadt auf der Südküste der Insel Kypros, nahe am Vorgebirge Karias. Nach Einigen haben von ihr die Kureten (s. d.) den Namen.

Kürisches Haff (Geogr.), das größte unter den drei preußischen Haffen, in der Provinz Ost-Preußen, 28 QM. groß, erstreckt sich von Labiau bis Memel, in einer Länge von 15 Meilen und in einer wechselnden Breite die, wo sie am beträchtlichsten ist, 5 Meilen beträgt; hat ein so seichtes Wasser, daß es von großen Schiffen nicht befahren werden kann. Ein schmaler Landstreif, die **Kurische Nehrung**, welcher 15 Meilen lang und ¼ bis ½ Meile breit ist, aus einer Kette von Sanddünen besteht und fast ohne alle Vegetation ist, trennt dasselbe von der Ostsee, mit welcher es jedoch durch das Tief eine schmale, 18 Fuß tiefe Meerenge, die den Hafen von Memel bildet, zusammenhängt. In dieses Haff ergießen sich die Dange, Minge und die Memel, mit ihren beiden Hauptausflüssen, der Gilge und Ruß. (*Cch.*)

Kur-Kreis (Geogr.), vormals ein Theil des Kurfürstenthums Sachsens, der seinen Namen davon hatte, weil auf demselben die Würde eines Kurfürsten zu Sachsen u. des heiligen römischen Reichs Erzmarschall haftete, enthielt 74 QM. u. 150 000 Ew. Hauptstadt Wittenberg. Nach der Auflösung des teutschen Reichs u. nach dem Beitritte des Kurfürsten von Sachsen zum Rheinbunde ward 1807 die Benennung K. in die des wittenberger Kreises umgeändert. Von diesem Kreise kamen aber durch Abtretung des Königs von Sachsen 1808 der bisherige sächsische Antheil der Burggrafschaft Magdeburg (das Amt Gommern) u. die Grafschaft Barby an das Königreich Westfalen. Durch die Theilung Sachsens 1815 kam der ganze K. und nachherige wittenberger Kreis, nebst Gommern und Barby, an Preußen, und bildet jetzt Theile der preußischen Regierungsbezirke Merseburg (wozu der größte Theil geschlagen worden ist), Magdeburg und Potsdam. (*Cch.*)

Kurländer (Franz August von), privatisirender Gelehrter zu Wien und Herausgeber des Almanachs dramatischer Spiele für Gesellschaftstheater, Wien 1811—19; fortgesetzt unter dem Titel: Lustspiele oder dramatischer Almanach, Leipzig 1820—29.

Kur-mann (Civilrecht), der zur Wahl berechtigte Miterbe.

Kurländische Sprache, s. unter Lettische Sprache.

Kurlan (Zool.), s. unt. Schnepfenreiher.

Kurland (Geogr.), 1) Gouvernement in Rußland, an die Ostsee, den rigaischen Meerbusen, Liefland, Witebsk und Wilna grenzend, wird zu 509⅗ (332$\frac{1}{10}$, 452, 257) QM. angegeben; ist meist eben (höchster Punkt der **Hüningsberg**, 700 Fuß) an den Küsten zum Theil mit Dünen umgeben, im Ganzen fruchtbar. Flüsse sind: die Düna auf der Grenze gegen Liefland, Bulleraa, Windau, heilige Aa u. a.; Seen: Ubmaiten, der Gausche, der Durbensee. Das Klima ist nicht ganz angenehm, doch etwas durch die Seewinde gemildert. Man baut auf dem leicht zu bearbeitenden Boden Korn und anderes Getreide, weniger Gemüse und Obst, sehr reichlich Flachs und Hanf, doch bringen die Wälder viele Arten und reichlich Beeren. Viehzucht wird nicht ausgezeichnet betrieben, die zum Theil undurchdringlichen Wälder nähren viel Raub-, Pelz- u. Speisewild (Bären, Wölfe, Elenthiere, wilde Schweine), die Gewässer liefern viel Fische. Von Mineralien gibt es etwas Sumpfeisen, Kalk, Gyps, Torf, auch

auch Bernstein. Handel und Fabriken sind noch unbedeutend, die Düna ist dem liefländischen Handel günstiger. Die Ew. gegen 570,000, sind meist Kuren, Stamm der Letten (s. d.), und haben zum Theil große Vorrechte (freie Letten in 5 Dörfern, in dem einen heißen 12 Bauern kurische Könige), ferner Teutsche, Liefen, Kewinnen, Juden, Zigeuner u. a. Die lutherische Confession ist die herrschende, doch gibt es auch viel Katholiken. Der Adel (aus Teutschland und Polen abstammend) ist sehr zahlreich, hat ansehnliche Vorrechte; die Leibeigenschaft der Bauern dauert noch fort, doch wird sie nach und nach aufgehoben. K. hat noch eigene Verfassung und theilt sich in 4 Oberhauptmannschaften. Wappen: ein rother gekrönter Löwe in Silber; für das damit verbundene Semgallen ein vorschreitender Hirsch in Blau. 2) (Gesch.), K. gehörte in den frühesten Zeiten zu Liefland (s. d.) und hatte mit diesem bis ins 16. Jahrh. einerlei Schicksale. Der teutsche Orden, der es bis 1561 besaß, gründete daselbst das große Gutseigenthum mit der Leibeigenschaft. Als um 1560 die Russen ins Land einfielen und der Orden sich nicht mehr zu helfen wußte, trat der letzte Heermeister, Gotthard Kettler (s. d.), Liefland an den König von Polen, Sigismund August, als Großherzog von Lithauen ab, und ließ sich dafür mit K. und Semgallen als weltlichen Herzogthümern, erblich belehnen. Seit dieser Zeit hat K. seine besondere Geschichte. Der neue Herzog Gotthard führte nun die evangelische Religion allgemein ein, gründete eine große Anzahl von Kirchen, deren vorher, außer verschiedenen hölzernen Capellen, im ganzen Lande nur 8 gewesen waren, und stellte Prediger und Schullehrer an und bekannte sich 1587 zur augsburgischen Confession und zur Concordienformel. Nach seinem Tode 1587 erlangte sein ältester Prinz, Friedrich (s. d. 76) die herzogliche Würde, welcher sich 1589 zu einer Theilung des Landes mit seinem Bruder Wilhelm (s. d.) entschloß, so daß er zu Mitau, Wilhelm zu Goldingen seinen Sitz hatte. Beide geriethen aber bald in große Mißhelligkeiten mit ihren Ständen, welche sogar in offene Unruhen ausbrachen. Besonders machten zwei Brüder, Namens Nolden, dem Herzog Wilhelm so viel Verdruß, kamen mit königl. polnischem Geleitsbrief als königl. Commissarien zur Untersuchung gewisser Händel zwischen den Jesuiten und der Stadt Riga nach Mitau, wo sie auf Herzog Wilhelms Befehl in ihrer Herberge getödet wurden. Diese That sah der König von Polen als eine Verletzung seines königlichen Ansehens an, verjagte Wilhelm und gab sein Land seinem Bruder Friedrich, jedoch wurde Wilhelm, in Folge der Kriege mit Schweden, in dem K. viel gelitten hatte und Mitau zweimal, 1621 und 1625, von den Schweden erobert worden war; 1632 wieder eingesetzt, ja nach dem Tode seines Bruders Friedrich 1639, der keinen Erben hinterließ, wurde er Herzog von K., st. aber schon 1642, worauf sein Sohn Jakob (s. d. 32) das Herzogthum erbte. Dieser that viel für den überseeischen Handel Ks., erhielt 1647 von der Königin Christina von Schweden eine ewige Neutralität, brachte das Stift Pilten wieder an sich, erwarb von England die Insel Tabago (s. d.). Ueberhaupt gelangte K. unter seiner Regierung zu einer schönen Blüthe u. konnte ein Heer von 14 000 Mann unterhalten; doch ward er von den Schweden in Mitau überfallen, gefangen u. erst durch den Frieden von Oliva, in dem er die Insel Runen u. einiges Gebiet jenseits der Düna abtrat, wieder befreit; er st. 1682. Sein ältester Sohn und Nachfolger, Friedrich Kasimir, bekam mit Polen wieder Händel über den Besitz des Stiftes Pilten, behauptete dasselbe aber tapfer. Ihm folgte 1698 sein einziger Sohn, Friedrich Wilhelm (geb. 1692), über dessen Vormundschaft die verwitwete Herzogin mit ihrem Schwager Ferdinand in Streit gerieth, welcher auch, von Peter unterstützt, die Regierungsangelegenheiten größtentheils in seine Gewalt bekam. In dem sächsisch-schwedischen Kriege trat der Vormund auf sächsische Seite, weshalb Karl XII. 1701 K. besetzte und den Herzog Ferdinand nöthigte, nach Teutschland zu seiner Schwester, der Landgräfin Maria Amalie von Hessen-Kassel, zu fliehen. 1705 mußten die Schweden K. zwar wieder räumen, aber dafür überschwemmten es 20 000 Russen. Neue Hoffnungen gingen dem Lande durch die Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm mit der russischen Prinzessin Anna 1710 auf; aber der junge Herzog hatte kaum sein Land zurückerhalten, als er 1711 auf der Rückreise von Petersburg starb. Seit dieser Zeit übte Rußland den entschiedensten Einfluß auf die Wahl der kurländischen Herzöge aus. Die verwitwete Herzogin Anna blieb unter dem Schutze ihres Oheims, Peters des Gr., noch eine Zeit lang Regentin, u. nahm 1716 ihren Witwensitz zu Mitau. Zwar trat ihres Gemahls Oheim, Herzog Ferdinand, die Regierung an; aber er lebte fortwährend im Auslande. Als er es wagte, die Gutshoheit des kurländischen Adels zu verletzen, ordnete der polnische Oberlehnshof eine Landesverwaltung an, deren letzte Absicht war, K. nach dem Tode des kinderlosen Ferdinand als ein eröffnetes Lehn förmlich mit Polen zu vereinigen, während Peters des Gr. Plan dahin ging, der verwitweten Anna einen neuen Gemahl zu geben und diesem und seinen

seinen Nachkommen die Nachfolge in K. zu sichern. Dagegen hielten die kurländischen Stände 1726, gegen das Verbot der Regierung, einen Landtag und erwählten auf demselben den natürlichen Sohn des Königs von Polen, den Grafen Moritz (s. d.) von Sachsen, zum Herzoge, während die Kaiserin Katharina I., die unterdessen den russischen Thron bestiegen hatte, die Herzogin Anna mit dem Herzoge von Holstein-Gottorp, oder einem Prinzen von Hessen-Homburg, oder dem Fürsten Menzikow vermählt wissen wollte. Aber auch die Wahl Moritzens, die ohnehin wider die Verfassung war, blieb ohne Wirkung. Auf einem Reichstage zu Grodno 1727 wurde die Vereinigung K.s mit Polen nach dem Tode Ferdinands von Neuem decretirt, und der Graf Medem, der nach Warschau geschickt worden war, um gegen diesen Beschluß zu protestiren, ward als Aufrührer verhaftet. Dies bewog den Marschall von Sachsen, der mit einer geringen Mannschaft nach Mitau gekommen war, K. wieder zu verlassen. Dagegen vermählte sich der 75jährige Herzog Ferdinand 1730 mit einer Prinzessin von Sachsen-Weißenfels, Johanna Magdelena, und empfing um dieser Verbindung willen 1731 durch seinen Gesandten zu Warschau sogar die förmliche Belehnung mit dem Herzogthum K. Um dieselbe Zeit aber hatte die verwitwete Herzogin Anna (s. d. Kaiserinnen 5) den russischen Thron bestiegen; sie ließ daher sofort K. militärisch besetzen und erklärte dem polnischen Hofe, daß sie dasselbe bei seinem Verfassungsrechte, als ein Lehn der Republik unter eigenen Herzögen zu stehen, beschützen werde. Als daher 1737 Herzog Ferdinand starb, wählten die kurländischen Stände, auf Empfehlung der Kaiserin Anna, deren Oberkammerherrn, den Grafen Ernst Johann von Biron, einen gebornen Kurländer, zu ihrem Herzoge, der aber fortwährend an dem russischen Hofe blieb und nach dem Tode seiner Beschützerin 1740 von der Kaiserin Elisabeth nach Sibirien verwiesen wurde. Hierauf wählten die Stände 1741 den Herzog Ludwig Ernst (s. d.) von Braunschweig und, als Polen hierzu seine Einwilligung nicht gab, nach verschiedenen andern projectirten Wahlen, den polnisch-sächsischen Prinzen Karl (s. d. 93) 1758, zu dessen Vortheil die Kaiserin Elisabeth allen Ansprüchen auf K. entsagte. 1762 aber wurde Peter III. Kaiser von Rußland, welcher dem Herzog Biron seine Freiheit wieder gab, und als Katharina II. den russischen Thron bestiegen hatte, setzte diese denselben wieder als Herzog von K. ein u. Karl mußte 1763 weichen. Biron wurde auch auf dem polnischen Convocationsreichstage 1764 als einziger rechtmäßiger Herzog von K. anerkannt und mit demselben belehnt. 1768 wurde eine neue Constitution für K. entworfen und gewisse herzogliche Rechte, die von der Landschaft in Zweifel gezogen wurden, festgesetzt. Biron st. 1772, nachdem er schon 1769 seinem Erbprinzen, Peter (s. d.), die Regierung abgetreten hatte. 1774 ward zu Warschau abermals eine Constitution entworfen. Auf dem Reichstage von 1776 bestätigte die Republik dem Herzog, der Ritterschaft, den Städten und allen Einwohnern von K. und Semgallen ihre Rechte und Freiheiten, besonders die Investitur des Herzogs, die pacta subjectionis u. a. Aber im Lande selbst waren die Zerwürfnisse zwischen Adel u. Bürgerstand nicht zu beseitigen, und beide suchten bald zu Petersburg, bald zu Warschau Schutz; dasselbe that auch der Herzog, aber mehr um seine Regentenrechte fest zu stellen, als um die unzufriedenen Unterthanen unter sich zu versöhnen. Endlich am 18. März 1795 beschloß der kurländische Landtag, K. unbedingt dem russischen Zepter zu unterwerfen. Dieser Beschluß ward dem Herzog, der sich damals in Petersburg aufhielt, zur Bestätigung mitgetheilt und von demselben, der keine Söhne hatte, am 28. März zu Petersburg in einer besondern Abtretungsurkunde genehmigt. Dasselbe that auch die von dem Bruder des letzten Herzogs abstammende Linie Biron gegen eine jährliche Rente von 86,000 Thlr. 1818 wurde die Leibeigenschaft in K. aufgehoben u. die Verhältnisse der dortigen Gutsherrn durch eine Urkunde des Kaisers Alexander geordnet. (*Wr.* u. *Hu.*)

Kurland, 1) (Herzog von), s. Biron. 2) (Anna, Herzogin von), s. Anna, Herzoginnen 25).

Kur-mantel (Staatsgesch.), Schmuck der Kurfürsten bei der Kaiserkrönung und heraldisch der Wappen der Regenten in den Kurhäusern und der Wahlkurfürsten.

Kur-mark (Geogr.), einer von den Haupttheilen der vormaligen Mark Brandenburg, welche die Altmark, Prignitz, Mittelmark und Uckermark begriff, wozu noch die der Mittelmark einverleibten Herrschaften Beskow und Storkow kamen, und 1804 447 QM. mit 852,230 Ew. enthielt. Durch den tilsiter Frieden wurde davon die Altmark getrennt und mit dem Königreiche Westfalen vereinigt; dagegen die preußisch gebliebenen und auf der rechten Elbseite gelegenen Theile des Herzogthums Magdeburg mit der K. verbunden, wodurch dieselbe 418 QM. mit etwa 786 000 Menschen groß wurde. Mit der Auflösung des Königreichs Westfalen kam auch die Altmark an Preußen zurück, und die bisherige Eintheilung der Mark Brandenburg in die zwei Haupttheile, Kur- und Neumark, fiel nach der 1815 erfolgten neuen Organisation des preußischen Staates gänzlich weg; so daß jetzt die

die vormalige K. unter den Regierungsbezirken Potsdam, Magdeburg und Frankfurt enthalten ist; indem nämlich die Altmark zum Regierungsbezirk Magdeburg, die Prignitz, Uckermark und fast die ganze Mittelmark zum Regierungsbezirk Potsdam, und der Kreis Lebus von der Mittelmark und die einverleibten Herrschaften Beeskow und Storkow zum Regierungsbezirk Frankfurt geschlagen worden sind. (*Cch.*)

Kurmavadāram (ind. Myth.), die zweite Avatar des Wischnu, in der er bei Bereitung des Amrika den Berg Mandar oder Mera, der ins Meer gesunken war, wieder emporhob und stützte.

Kur-mede (Rechtsw.), s. Baulebung.

Kurmi (gr.), s. unter Bier 2).

Kurmysch (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Simbirsk (russisch Asien); hat 72 QM., gegen 80,000 Ew.; wird bewässert vom Sura und der Kurmyscha; hat fruchtbaren Boden (sonst mit viel Wald), gute Viehzucht; 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der **Kurmyscha** in die Sura; hat gegen 3000 Ew., etwas Schifffahrt.

Kurnik (Geogr.), adlige Stadt im Kreise Schrimm, des preußischen Regierungsbezirks Posen, an einem See, mit Tuch- und Leinweberei und 2300 Ew.

Kurd (Geogr.), so v. w. Kurá.

Kurokūsi (japan. Myth.), Gott des Reichthums bei den Japanern.

Kurow (Geogr.), Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Lublin (Polen); hat Schloß, 1300 Ew. und Stahlbrunnen mit dem pyrmonter ähnlichem Wasser, entdeckt 1816.

Kur-prinz (Staatsgesch.), sonst der nächste Thronerbe des Kurfürsten in unmittelbar niedersteigender Linie.

Kurprinzen-kanal (Geogr.), s. unter Freiberg 2).

Kürralu (Geogr.), District in der Provinz Sind, des asiatischen Reichs Beludschistan, mit Theilen des Brahugebirgs und dem Vorgebirge Mowari. Hauptstadt: **Kuratschi** (**Kuradschi**), am arabischen Meere; hat starkes Fort, mehrere Pagoden, Moscheen, Bazars, sehr ansehnlichen Handel (zwischen Mittel-Asien u. Ostindien), Hafen (gewöhnlich **Khur-Alli** genannt), Fabriken in Filz und Kaliko, u. 13000 Ew., meist Hindus. **Kurreechane**, Hauptstadt in Marootze, auf der Südwestküste von Afrika; sie hat 16,000 Ew., ist Residenz des Königs. Man hat besondere Häuser zum Aufbewahren des Getreidevorraths, welches in großen thönernen Gefäßen aufgehoben wird. (*Wr.*)

Kur-recht (Rechtsw.), 1) so v. w. Kührrecht, dann 2) überhaupt Wahlrecht.

Kur-rheinischer Kreis (Geogr.), ehemaliger Kreis des teutschen Reichs, lag zu beiden Seiten des Rheins, grenzte an den oberrheinischen (den er ganz durchschnitt), westfälischen, fränkischen, schwäbischen Kreis und an Frankreich, enthielt die Unterpfalz, die Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Köln, wurde durch die Siege Frankreichs zum großen Theil dem teutschen Reiche entrissen und enthielt dann noch 280 QM., da er vorher mit dem oberrheinischen Kreise 950 QM. groß war. Löste sich, wie die übrigen, durch Errichtung des rheinischen Bundes gänzlich auf. (*Wr.*)

Kur-richter (Rechtsw.), der Richter einer streitigen Erbschaftstheilung; in Dänemark heißt er Theilungsverwalter.

Kursan (Geogr.), sonst Hauptstadt des Reichs Bondu. **Kursche Vorst van de blaue Berg**, s. Domes Näß.

Kur-schöffe, so v. w. Kurrichter.

Kur-schwerter (Heraldik), die kreuzweise über einander liegenden Schwerter, die Kursachsen als Zeichen des Erzmarschallamtes im Wappen führte.

Kursdorf (Geogr.), Dorf im Amte Schwarzburg der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft; hat 650 Ew., darunter Laboranten. In der Nähe liegt die **Kursdorfer** oder **Meuselbacher Kuppe**, ein hoher fast kegelförmiger, weit sichtbarer Berggipfel des Thüringerwaldgebirges, auf dem rechten Ufer der Schwarze sich erhebend. (*Cch.*)

Kursk (Geogr.), 1) Statthalterschaft in Rußland, an Charkow, Woronesch, Orel, Tschernigow und Pultawa grenzend; hat $701\frac{3}{10}$ QM., nicht ganz ebenes, vom Donez, Sem, Worskla, überhaupt 13 größern und 495 kleinern Flüssen bewässertes, fruchtbares Land, mit mildem Klima. Der Boden ist bei geringer Bearbeitung sehr fruchtbar und bringt Getreide, Flachs, Hanf in Ueberfluß; der Gartenbau liefert viele Gemüse, mancherlei Obst u. Beeren; am Holze ist großer Mangel. Viehzucht ist ansehnlich (Rindvieh, Schweine), Bienenzucht gibt Honig und Wachs zur Ausfuhr. Von Wild gibt es Wölfe und Füchse, ohne gutes Pelzwerk. Kunstfleiß ist durch den Ackerbau beschränkt. Ew. gegen 1,612000 (1796 1,183000), Groß- und Klein Russen. War sonst ein eigenes Fürstenthum, welches von den Wätitschen bewohnt, aber von Kiew bezwungen wurde, gehörte dann zur Statthalterschaft Belgorod, ist seit 1779 eigne Statthalterschaft. Wappen: ein blauer, schräg liegender Balken mit 3 fliegenden Rebhühnern in Silber. Theilt sich in 15 Kreise. 2) Kreis darin, am Sem, Sura u. a., hat 95 000 Ew. 3) Hauptstadt darin und der Statthalterschaft am Tuskar, Sitz der Gouvernialbehörden, des Erzbischofs von Kursk und Belgorod; hat alte Festung, Priesterseminar, Gymnasium, Arbeits-, Findel-, Invalidenhaus, ansehnlichen Handel mit

Wachs,

Wachs, Talg, Hanf, Pelz u. dgl. und gegen 20,000 Ew. (*Wr.*)

Kurslack (Geogr.), s. unt. Vierlande.

Kürstädte, die Städte, worin bei der alten Reichsverfassung ein Kurfürst residirte.

Kur-stimme (Staatsw.), Stimme eines Kurfürsten im Kurfürstencollegium mit ihren gesetzlichen Berechtigungen.

Kurt, altteutscher Name für Kunz oder auch für Konrad (s. d.).

Kurt (arab. Gesch.), Dynastie des Moluk Kurt, welche in Asien nach der Modhafferiern 130 Jahre unter 8 Fürsten geherrscht hat. Ihre Hauptstadt war Schiras in Persien, und der Anfang ihrer Regierung fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrh. n. Chr.

Kurta (Geogr.), s. unter Bogas.

Kurtag, s. unter Kurfürst 2).

Kürtamysch (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Schadrinks, der Statthalterschaft Perm (russisch Asien), am 2) Flusse gl. Nam.; 3) befestigte Slobode im Kreise Tscheljäbinsk, der Statthalterschaft Orenburg, am Flusse gl. Nam., hat 3000 Ew.

Kurtea de Ardsisch, so v. w. Ardsisch.

Kurtschi (pers. Staatsw.), persische Miliz, Infanterie und Cavallerie, welche durch das ganze Reich vertheilt ist. Der Befehlshaber derselben ist der K.-Baschi.

Kurtus (Zool.), s. Hochrücken.

Kurūbis (a. Geogr.), s. Korpis.

Kurūbu (Lam. Rel.), s. unter Dolon-Erdeni.

Küruhmann (Geogr.), so v. w. Krumann.

Kuruk (pers. Staatsw.), das ist: Entfernt Euch! überhaupt ein Verbot, besonders aber das Gesetz, welches den Unterthanen verbietet, sich auf den Wegen blicken zu lassen, wo der Sultan mit seinem Serail zieht.

Küruku (Zool.), so v. w. Nageschnabel.

Kurun (Geogr.), Gebirg in türkisch Asien, entspringt in Armenien, geht nach Anatoli, bildet den Almatagh (Amanos, s. d.) mit den Pässen von Sakaltutan und Beylan (amanische Pässe), den Ardschisch (Argäos mit Gipfeln von 10—12,000 Fuß), den Ramidan Oglu Balaklar, den Muradtagh, jeden wie der mit besondern Zweigen. Ist der Taurus der Alten.

Kürume, s. unter Tschikungo.

Kuru's (Kurawas, ind. Myth.), berühmte Herrscherfamilie im westlichen Nord-Indien (Bramarschi), die zwei andern Familien, den Jadus und Pandus, feindlich gegenüber stehen. In Bramarschi herrschte nämlich zuerst Dschudschad, Erbauer der Hauptstadt Hastnapur (wahrscheinlich Delhi). Er enterbte seinen ältesten Sohn Jud, und dessen Nachkommen gründeten ein eigenes Reich in Mathra, weiter südlich am Yumna-Flusse. Die Nachkommen des jüngsten Sohnes Kuru regierten in Hastnapur. Einer von ihnen war Dritaraschtra oder Drud Rakschaben, der 101 Sohn und 1 Tochter hatte. Der älteste der Söhne war Durjabun oder Triotaren. Der Vater wurde blind und die Regierung wurde seinem jüngern Bruder Pandu übertragen, der 5 Söhne (die sogenannten Pandu's) hinterließ. Nach Pandu's Tode ward Duryadun König, und die Pandu's lebten mit ihrer Mutter bei Dritaraschtra, der sie sehr wohl aufnahm und dadurch Duryaduns Neid erregte. Die Kindschaft wuchs, und um offenem Zwist vorzubeugen, rieth Dritaraschtra seinem Sohne, den Pandu's einen Palast außerhalb Hastnapur zu bauen. Dies geschah, aber Duryadun traf Anstalten den Palast in Brand zu stecken u. so seine Feinde auf einmal zu vernichten. Aber die Sache wurde verrathen, und die Pandu's flüchteten in eine Wüste, während der König wähnte, sie seien umgekommen. Endlich gingen die Geretteten in die Stadt Kumpala u. lebten hier 17 Jahre bei dem dortigen Rajah. Aber nun erfuhr Duryadun, daß sie noch lebten, lockte sie wieder zu sich u. gab ihnen einen Theil des Reichs. Ihre Residenz war Endraprastam. Bei Gelegenheit eines feierlichen Opfers wurde nach indischer Sitte mit Würfeln gespielt. Duryadun hatte falsche Würfel, und so verlor Judisther, das Haupt der Pandu's, an ihn sein ganzes Reich und seine Schätze und mußte versprechen, 12 Jahre lang mit allen Pandu's das Land zu räumen. Am Ende derselben ließen sie durch Krischna ihr Land wieder fordern, da es verweigert wurde, so kam es zu dem berühmten Krieg. Es wurde 18 Tage lang mit abwechselndem Glücke gefochten, bis endlich die Pandu's siegten und ihre Feinde vernichteten. Dieser Krieg ist der Gegenstand des großen epischen Gedichts Mahabharata. (*R. D.*)

Kurutschesme (Geogr.), 1) Vorstadt von Constantinopel, auf der Hafenseite, zeither Aufenthalt der reichen Griechen zur Sommerszeit; 2) Marktflecken an der Straße nach Belgrad, im Sandschak Semendria (europ. Türkei); hat Cittadelle, Heilbad.

Kur-verein (Staatsw.), gewisser gemeinsamer Beschluß des kurfürstlichen Collegiums außer dem Reichstage und außer den Kaiserwahlen. Man zählt besonders 8 oder 9, nämlich von 1338, zu Rense, wo sich die Kurfürsten verbanden, gegen den Papst ihre Wahlfreiheit zu behaupten und unabhängig von ihm den Kaiser zu wählen; 1379, wo sich die Kurfürsten zu Frankfurt zum Vortheil Papsts Urban VI. verbanden (dieser Verein gilt nicht allgemein für einen K.); 1399 zu Marburg zur Entsetzung des Kaisers Wenzel; 14[illegible] zu Lingen, hauptsächlich wegen der hussitischen

schen Unruhen errichtet; 1438 zu Frankfurt zur Beobachtung einer genauen Neutralität im Streit zwischen Papst Eugen IV. und dem baseler Concil; 1446 ebenda zur Beobachtung guter Ordnung und gegenseitiger Einverständnisse errichtet; 1502 zu Gelnhausen über dieselben Gegenstände und Abwendung der Ketzerei. Da dieser ohne Wissen des Kaisers Maximilian I. errichtet u. eigentlich gegen ihn gekehrt war, gab er zu manchen Streitigkeiten Veranlassung. Noch fanden K.e zu Worms und 1558 der letzte statt. Letzterer bestimmte ungefähr das in den früheren Festgesetzte und wurde mehrmals, zuletzt 1764 beschworen. Böhmen nahm aus unter Kurfürst gedachten Gründen an keinem dieser K.e Theil. (*Pr.*)

Kurz, 1) ein geringeres Maß der Ausdehnung in die Länge habend, im Gegensatz von **Lang**. 2) (Pferdek.), von Pferden, deren Länge von der Brustspitze bis zum Gesäße geringer ist, als ihre Höhe; solche Pferde haben einen weiten Schritt und viel Kraft zum Tragen. Vgl. Kürze.

Kurz-athmigkeit (Med.), s. Engbrüstigkeit. **K.-bein** (Zool.), so v. w. Chalcis 2). **K.-beinig** (Pferdek.), von Pferden, deren Füße kürzer sind als das gewöhnliche Maß; solche Pferde sehen zwar nicht gut aus, sind aber vorzüglich kräftig zum Ziehen. **K.-beschlagen** (Münzw.), den Schrötlingen der Münze die erste Rundung geben.

Kurze Brühe (franz. court-bouillon, Kochk.), eine Brühe von starker Consistenz, im Gegensatz einer **langen Brühe**, d. i. einer dünnen. **K. Gefäße** (vasa brevia, Anat.), die Blutgefäße zwischen dem Magen und der Milz (s. d.), eben sowohl Arterien als Venen, wegen ihrer, in Bezug auf ihre Stärke, unbedeutenden Kürze. **K. Handschuhe**, s. unter Handschuhe. **K. Octäve** (Orgelb.), s. Orgel. **K.r Athem** (Med.), schnelles Athemholen, mit ersichtlicher und fühlbarer Anstrengung der Athmungsorgane; ist gewöhnlich in Begleitung eines vermehrten Pulsschlages. Alles, was diesen beschleunigt, wie heftige Körperanstrengung, durch Laufen, Tanzen, Bergsteigen, Tragen schwerer Lasten u. s. w. bewirkt auch jenen; doch hier vorübergehend. Dauernd ist er ein gewöhnliches Zeichen eines fieberhaften Zustandes und auch hier gewöhnlich in Uebereinstimmung mit dem häufigeren Pulse. Als eigner Krankheitszustand aber wird er als Engbrüstigkeit (s. d.) bezeichnet. **K.r Galop** (Pferdew.), s. unter Galop. **K.e Rippen** (Anat.), so v. w. falsche Rippen, s. unter Rippen. **K.r Trab** (Pferdek.), s. unter Trab. **K.e Schicht** (Bergb.), wenn den Bergleuten in derselben Arbeit, statt der gewöhnlichen 8 Stunden, nur 6 oder 4 Stunden Zeit gegeben, also in 1 Tage 4 oder 6 Schichten statt der gewöhnlichen 3 gemacht werden. **K.s Feld** (Bergb.), wenn nicht viel Feld in der Muthung ist, wenig Arbeiter angelegt werden können, sondern beständig in die Tiefe gesunken werden muß. **K.e Waaren** (Hdlgsw), alle Fabrikate von Stahl, Messing, Eisen, auch wohl von Holz oder Knochen, die für den allgemeinen Gebrauch gemacht werden. **K.e Wellen** (Seew.), Wellen, welche nicht hoch sind, aber schnell auf einander folgen; sind ein Zeichen von Untiefen.

Kurz-faserig (Mineral.), s. unter Faserig.

Kurz-fessel (Jagdw.), s. Fessel 4) und Edelfalke.

Kurz-flügler (Zool.), 1) brachyptera *Cuv.*, microptera *Gravenh.*, staphylini *Latr.*), Familie der Käfer mit 5 Fußgliedern (nach Duméril) kenntlich, daß die 4 Taster (einige oder alle) nach vorn dicker werden, die Fühler meist rosenkranzartig sind, der Leib linienförmig, nur zur Hälfte mit Flügeldecken besetzt ist, am After willkührlich 2 Blasen hervorgetrieben werden können. Am großen platten Körper stehen starke Kinnladen; den Schwanz können sie heben und auch zum Unterlegen der Flügel gebrauchen. Leben im Mist, in der Erde, in Schwämmen, am Wasser, auch auf Blumen, laufen und fliegen gut, sind gefräßig. Cuvier theilt sie in a) solche mit gespaltener Lippe (fissilabri) mit den Gattungen oxyporus, astrapaeus, staphylinus, pinophilus, lathrobius; b) mit ungespaltener Lippe und langen Tastern (longi palpes); Gattungen: paederus, evaesthetus, stenus; c) mit ungespaltener Lippe und plattem Leibe; Gattungen: oxytelus, omalium, proteinus, lesteva, aleochara; d) mit kleinem, unter dem Halsschilde bis an die Augen steckendem Kopfe (**Kleinköpfe**, microcephali); Gattungen: lomechusa, tachinus, tachyporus. Andere theilen sämmtliche K. in die Gattungen paederus oxyporus, staphylinus, tachyporus, jede mit ihren Untergattungen. Die K. nähern sich den Ohrkäfern. 2) (brevipennes, proceri *Illig.*), bei Cuvier Familie der Sumpfvögel (Laufvögel), ausgezeichnet durch die kleinen Flügel, die den Flug nicht gestatten; gehören den Füßen nach zu den Sumpfvögeln, dem Schnabel und der Nahrung nach zu den Hühnern. Ihr ganzer Muskel- und Knochenbau weicht von dem anderer Vögel ab; der Hauptsitz der Muskelkraft ist in den Beinen, mit denen sie sich auch vertheidigen. Der Mangel der Hinterzehen zeichnet sie auch aus. Dazu die Gattungen Strauß, Kasuar, Dudu. 3) so v. w. Steißfüßer. (*Wr.*)

Kurz-futter (Landwirthsch.), Futter, das Pferden und dem Rindvieh zu kräftigerer

gerer Nahrung aus einem Gemenge von Getreidekörnern und klein geschnittenem Heu oder Strohhechsel, oder auch aus klein gehackten Wurzelgewächsen, mit Hechsel oder Kleien, vorgeschüttet wird; zum Unterschied von langem Futter, nämlich Heu und Stroh, wie es gewöhnlich gereicht wird.

Kurz gefesselt (Pferdek.), so v. w. Fesselkurz.

Kurz-gewehr, sonst ein dem Esponton der Officiere ähnliches Gewehr der Unterofficiere bei der preußischen (auch bei andern) Armee; bei dieser seit 1812 gegen Gewehre vertauscht. Vgl. Esponton 1).

Kurz-horn-rüßler (brachycerus *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer; hat neungliederige, nach dem Ende des kurzen und dicken Rüssels zu eingefügte, gerade Fühlhörner von der Länge des Kopfs, am Ende mit angelförmiger Kolbe; der Leib eiförmig, dick, rauh. Im Sande südlicher Gegenden. Art: gefurchter K. (b. muricatus), Halsschild stachelig, gefurcht. (*Wr.*)

Kurzi (pers. Kriegsw.), die Bogenschützen; deren Anführer Kurzi-Baschi.

Kurz-köpfige Durstschlange (Zool.), s. Durstschlange.

Kurz-kopf (breviceps *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Frösche, unterschieden durch vorn dünnere Zehen (5. Zehe der Hinterfüße die längste), keine Ohrdrüsen, gewölbten Rücken, Mundöffnung nur bis zum vordern Augenwinkel gehend. Art: gewölbter K. (b. gibbosus, rana gibbosa *L.*), mit kleinem Kopf, rundlich gewölbtem, marmorirtem, in der Mitte mit einem Streife, an der Seite mit Zickzacklinien versehenem Körper. Afrika. (*Wr.*)

Kurz-köthig (Pferdek.), so v. w. Fesselkurz.

Kurz-leibig, so v. w. Kurzes Pferd.

Kurz-öhrige Eule (Zool.), so v. w. Kurzöhrige Ohreule, s. unter Eule B.

Kurz-pfennige (Numism.), silberne Scheidemünze Kaisers Konrad IV. Sie wurden nach seinem Namen Konrads- oder Kurtspfennige genannt, wie man sie eigentlich schreiben sollte.

Kurz-roth (Weinb.), eine Art Weinreben, welche kleerothe Beeren tragen.

Kurz-rüssel-käfer (brachyrhynchus, brachyrhinus *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer (auch als Untergattung von curculio angesehen); hat elfgliederige Fühler, die an der Spitze des dicken und kurzen Rüssels stehen, und am Ende eine drei- oder viergliederige Kolbe haben. Art: dunkler K. (br. incanus, curculio inc. *L.*), in Nadelwäldern; b. lepidopterus, coryli u. v. a. (*Wr.*)

Kurzschattige (Geogr.), s. Brachyskioi.

Kurz schießen, ein Gewehr beim Abfeuern so richten, daß man unter oder vo[r] das Ziel trifft. Zu schwache Pulverladun[g] kann auch bei richtigem Zielen denselbe[n] Erfolg hervorbringen.

Kurz-schnabel (Zool.), so v. w. Eisente.

K.-schnabel-wanze (leptopus), be[i] Latreille Gattung aus der Familie Blut[-]wanzen (der Erdwanzen bei Cuvier), mi[t] kurzen, borstenförmigen Fühlern, gebogenem Rüssel, kurzem, gerundetem Leib und gro[-]ßem Schildchen. Art: Uferk. (l. litora[-]lis), schwarz mit weißlich punktirten Flü[-]geldecken. K.-schnauze (novacula *Cuv.* xyrichthys *Goldf.*), Gattung aus der Fa[-]milie der Barsche bei Goldfuß, der Lipp[-]fischartigen bei Cuvier, den Lippfischen nah verwandt; haben eine fast senkrecht au[f-]steigende Stirn, große Schuppen, unter[-]brochene Seitenlinien, eine Reihe Zähne i[n] den Kiefern. Art: Messerrücken (n[.] coryphaenoides, coryphaena novacul[a] *L.*), eine Spanne lang, der Rücken läu[ft] scharf zu; roth, mit blauen Zeichnungen[;] schmackhaft; n. caerulea, psittacus u. a[.] K.-schnauzen (brevirostres), bei La[-]treille Familie aus der Ordnung der zahn[-]losen Thiere, begreift die Gattungen bra[-]dypus (Faulthiere), megatherium (Groß[-]thier), megalonyx und acheus. (*Wr.*)

Kurz-schub, s. unter Kegelspiel.

Kurz-schwanz-affe (brachyuru[s] *Spix.*, Zool.), Gattung der amerikanische[n] Affen, ausgezeichnet durch kurzen behaarte[n] Schwanz; mit vorragenden Eckzähnen, schi[ef] vorstehenden Schneidezähnen, vier gleic[h] langen Füßen; sind Tagthiere, gesellig[,] schreien stark, der Kopf ist etwas groß[.] Arten: der Jude (br. israelita), mi[t] dickem, schwarzem Bart von den Ohren bi[s] zum Kinne; sonst schwarz (unten und de[r] Kopf) und gelbbraun, auf dem Kopfe wi[e] geschoren; in Peru und Brasilien; de[r] Ouakary (b. ouacary), ohne Bart[,] Schwanz sehr kurz, Kopf u. Füße schwar[z,] übrigens braungelb und rostroth; lebt (wi[e] vorige) schwarmweis, brüllt entsetzlich. (*Wr.*)

Kurz-schwänzige Vögel (Zool.)[,] s. unter Federn. K.-schwanz, s. B[ra-]stardnatter.

Kurzsichtigkeit (Med.), s. Myopi[e].

Kurz-stiel (Pomol.), verschiedene So[r-]ten Aepfel, 1) (grauer), guter Tafel- [u.] Wirthschaftsapfel, ersten Ranges; hat an[-]fänglich hell-, dann gelblichgrüne, m[it] bräunlichem Roste überzogene, auf der Son[-]nenseite etwas roth angelaufene Schale[,] weißgelbes, feines, gewürzhaftes, wein[-]säuerliches, zuckerartiges Fleisch, zeitigt i[m] December, dauert bis ins Frühjahr; [2)] (rother K.), ist renettenartig, fast ga[nz] roth, an der Schattenseite gelblich, durc[h-]aus punktirt, hat festes gelbliches Fleisc[h] mit Weingeschmack; wird im Januar un[d] Februar gut; 3) (rother Somme[r-]

kurzstiel), glänzend roth, mit weißem Fleische und Fenchelgeschmack; 4) (rothgestreifter K.), hat rothe Flammen, feinern Saft, längere Dauer als voriger; 5) (süßer K.), grünlich gelb, auf der Sonnenseite bräunlichroth gestreift; reift im Februar und März; 6) (unvergleichlicher K.), etwas platter und im Geschmack vorzüglicher als die vorhergehenden; 7) (weißer oder gelber K.), wie 3), doch gelblich gefärbt in der Reife, mit einigen Flecken; von feinem, süßem Geschmacke; reift vom October an, dauert nur bis in den December. (*Wr.*)

Kurz-stielige Blanquette, K. Muscatellerbirn (Pomol.), s. Blanquette.

Kurz-weilig (Aesth.), was die Zeit verkürzt und die Langeweile vertreibt von Scherzen, Einfällen, Possen, Lustbarkeiten; daher kurzweiliger Rath, so v. w. Hofnarr.

Kurz-wild-pret (Jagdw.), die Hoden bei den zur hohen Jagd gehörigen eßbaren vierfüßigen Thieren. Vgl. Gailen.

Kurz-wolle, s. Baumwolle, levantische.

Kusa (a. Geogr.), Stadt am Westufer des Nils in Thebais in Aegypten; jetzt Kussieh.

Kusatz (Geogr.), Stadt im Fürstenthume Omi der japanischen Insel Niphon; hat 2000 Ew., welche viel spanisches Rohr liefern. Kusbah, Stadt im District Purneah der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen, hat gegen 8000 Ew.

Kusch (a. Geogr.), 1) Landschaft in Arabia felix, deren Bewohner nach Afrika auswanderten und dort Colonien stifteten; 2) Landschaft in Afrika, und 3) am Oxos im nachmaligen Khowaresmien.

Kuscha Dwip (ind. Myth.), das Nordland, s. unter Bal Eswara.

Kuschan Rischathajim (richtiger Kuschan Rischeathäjim, bibl. Gesch.), König von Syrien und Mesopotamien, der die Israeliten sich zinsbar machte und von dessen Joche Athniel (s. d.) nach acht Jahren sie wieder befreite (Richt. 3, 8 u. 10).

Kuschdschi Aga (türk. Staatsw.), einer der Officiere der Bostandschi oder kaiserl. Gartenhüter, welcher für die Lebensmittel und die nöthigen Geräthe sorgt, so oft der Sultan sich irgendwohin begibt.

Kusche (Zool.), bei Oken Zunft der Natzer (aus der Klasse der Säugethiere), begreift die Gattungen: Hautkusche (erinaceus); Zungenkusche (centetes); Nasenkusche (Art aus der Gattung balantia); Ohrenkusche (petaurus); Augenkusche (balantia).

Kusch-Sundawa (Geogr.), so v. w. Kutsch-Sundawa.

Kusch-Khasip (Geogr.), Name der Awchasen, welche in der großen Abassi wohnen.

Kuschta (Kosti, Religionsw.), s. unter Johannisjünger.

Kuschwinsk (Geogr.), Slobode an der Tura im Kreis Werchoturi der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland); hat gegen 2000 Ew., große Eisenhütte (450 Meister).

Kuse (Zool.), s. unter Sternwürmer.

Kusen (Zool.), wird bei Oken eine Zunft der Geschlechtsquallen genannt; sind walzige, meist lederartige, doch auch gallertartige Thiere mit eckigem oder rundem Mund; sind getheilt in die Sippschaften: Keimkusen (mit der Sippe Samenkusen, lucernaria); Geschlechtskusen (Sipp. Geschrötkusen, zoantha) und Lungenkusen (Sipp. Lungenkusen, actinia).

Kuskus (balantia *Illig.*, phalangista *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Beutelthiere (vgl. Händebeutler), ausgezeichnet durch die Schneidezähne (6 oben, gegen einander gelegt, die mittelsten länger, 2 unten, lang, meiselförmig, vorwärts gebogen), durch die Eckzähne (oben 1, unten 2), die Backenzähne (oben 6, unten 5), kurze Ohren, Wickelschwanz, fünfzehige Füße (deren hintere zwischen der 2. u. 3. Zehe Haut haben); sie leben auf den Molucken, Neu-Guinea, Neu-Holland, fressen Insecten und Früchte, hängen sich mit dem Schwanze an Baumäste, riechen unangenehm, sind eßbar. Arten: eigentlicher K. (balantia orientalis, didelphis or.), oben schmuzig weiß, unten weiß, Kopf, Hals, Schultern und Füße braunfleckig, Schwanz ⅓ nackt; fuchsartiger K. (fuchsartiger Phalanger, b. vulpina), graubraun; papuanischer K. (b. papuensis), graubraun, Schwanz nackt; rothbrauner K. (b. rufa), mit rostbraunem, auf dem hohen Körper hinlaufendem Streif, sonst weißlich, mit einem schwarzen Streif von der Stirn bis zum Schwanz u. m. a. (*Wr.*)

Kuskus (Nahrungsm.), eine Art Mehlklöße in der Berberei.

Kuskuski (Kooskooskee, Geogr.), bedeutender Fluß, der im Gebiete Oregan oder auf der Nordwestküste Amerika's der Columbia zugeht.

Kusla (Zool.), so v. w. Zwerghase.

Kusmodemjansk (Geogr.), so v. w. Kosmodemjans.

Kusnezk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Saratow (russisch Asien), bewässert von der Sura, Usa, Trujewa; hat guten, fruchtbaren Boden, Ackerbau, Viehzucht, Waldung, über 100,000 Ew. (Russen, Tartaren u. a.), welche Holzwaaren (Schuhe) fertigen. 2) Hauptstadt darin

darin an der Trujewa, mit ungefähr 5600 Ew., viel Schmieden (auf russ. Kusnez). 3) Kreis in der Statthalterschaft Tomsk am Altai, wird von dem Tom (mit mehrern Nebenflüssen) bewässert, hat viel fruchtbares Feld, aber auch Moräste. Am kleinen Altai zieht sich eine Festungslinie hin. Die Bewohner sind meist Ganz- u. Halbnomaden. 4) Hauptstadt darin am Einfluß des Kordoma in den Tom, ist Festung, hat 3500 Einw., viele Schmiede. Kusnezkischer Altai, Zweig des Altai im russischen Asien, ist niedrig, bewaldet, besteht aus Granit, serpentinartigem Thonschiefer, Porphyr; streicht vom Ob bis zum Tom und Jenisei.

Kussai (a. Geogr.), s. unter Kossäi.

Kussel (Geogr.), 1) Canton im Rheinkreise (Baiern), hat 43 Ortschaften; 2) Stadt darin an der Glan, hat 1300 Ew., gute Brauerei, wurde 1677 u. 1794 von den Franzosen, angeblich um Verrätherei willen, gänzlich verbrannt.

Küssurkand (Geogr.), 1) District in der Provinz Makran des asiatischen Reichs Beludschistan, am Rugor; 2) Hauptstadt desselben, befestigt, hat ein Fort.

Kuß, 1) (Physiol.), ist, als Liebeszeichen, in der menschlichen Natur selbst begründet und gehört, besonders in der Geschlechtsliebe, nebst der Umarmung (s. d.), zu den eigenthümlichen Charakteren der Humanität, die überhaupt sich durch Veredlung alles rein Thierischen andeutet. Wie tief aber der K. in der menschlichen Natur selbst wurzelt, ersehen wir daraus, daß auch Kinder schon, so bald sie zärtlicher Gefühle fähig werden, sie durch Küssen äußern. Wie in so vielen andern Naturtrieben, hat aber auch in diesem die Sitte ihr Uebergewicht in Bestimmung menschlicher Handlungen geltend gemacht. Von den ältesten Zeiten an finden wir die Gewohnheit der Menschen, einander auf den Mund zu küssen, auf die mannigfaltigste Weise in das conventionelle Leben verflochten, indem es häufig nichts weiter als ein bloßes Ceremoniell, gegenseitig aber auch, besonders das Küssen von Personen verschiedenen Geschlechts, nur auf Personen, die in der engsten Vertraulichkeit leben, beschränkt ist, so daß nicht nur in der öffentlichen Meinung, sondern auch in rechtlicher Hinsicht ein aufgedrungener K. als persönliche Beleidigung und Injurie gilt. Nächst dem Liebeskuß im Geschlechtsleben ist der Kindeskuß und der Freundschaftskuß Befriedigung eines gefühlten Bedürfnisses, obgleich letzterer schon an den Grenzen der bloßen Convention hinstreift. Ihm entspricht der Weihekuß, oder der Bruderkuß durch geistige Bande einander näher Gestellter; dahin gehört der Friedenskuß (s. d.), den die ersten Christen zum Zeichen ihrer brüderlichen Einigkeit, oder auch bei ihren Agapen (s. d.), einander reichten; eben so der Versöhnungskuß, von Personen, die vorher in Unfriede mit einander lebten. So wie aber die Liebe dadurch, daß sie auch Thieren und leblosen Gegenständen sich zuwendet, ein weiteres Gebiet für ihr freies Walten erhält; so beschränkt sich auch der K. als Liebeszeichen nicht allein darauf, daß Menschen unter sich dadurch ihre wohlwollenden Gefühle bethätigen, sondern Alles, was der Mensch in einem angeregten Gefühle in seinen Umgebungen lieb gewinnt, regt ihn auch zu gleichem Ausdruck seiner Empfindungen, zum Küssen desselben an, besonders wenn der Gegenstand ihn lebhaft an geliebte Wesen seines Stammes, oder auch ideell noch höher, als ihm im Leben Befreundete, Gestellte erinnert. So küßt der Religiöse das Crucifix, die heiligen Reliquien, das Evangelienbuch, der Liebende den Brief, das Bild, oder das Andenken der Geliebten; der von weiter Seereise Heimkehrende küßt den vaterländischen Boden u. s. w. Aber nicht nur von Liebe, sondern auch von verwandten Gefühlen ist der K. ein körperlicher Ausdruck und eine symbolische Andeutung; doch in eben den Graden, als diese Gefühle von Liebe abstehen, ist auch dann ein K. nur eine Abart des eigentlichen oder des Mundkusses. Er ist dann eben so ein Gnadenzeichen, als gegenseitig ein Zeichen der Verehrung. Der Höhere und Vornehmere küßt den ihm mehr oder minder entfernt Gestellten, auf Stirn, Augen und Wangen, oder bietet ihm selbst die Wangen zum K. dar. Als Ehrfurchtszeichen hat der Handkuß (s. d.) vor allen eine weite Verbreitung erhalten. Tiefe Unterwürfigkeit deutet das Küssen des Kleides, des Knies, besonders auch der Fußkuß (s. d.) an. Sklavische Verehrung spricht sich durch Küssen des Bodens aus, den der gefürchtete Gebieter betritt. 2) (Med.), Küsse sind in Fällen, wo durch die unmittelbare Berührung, oder auch Einziehung des Athems von Kranken Ansteckung möglich ist, nicht als gleichgültig für die Gesundheitsfürsorge zu erachten; eben so wenig das Küssen von Todten, so unbedenklich solches gewöhnlich dafür gilt. 3) (Diplom.), s. Lehnskuß. (*Pi.*)

Kuß-thaler (Num.), Spottmünze, welche der Herzog von Koburg, Johann Kasimir (s. Johann 145), 1598 oder 1599 nach seiner zweiten Heirath auf seine erste, wegen Treubruch verstoßene Gemahlin, Anna von Sachsen, prägen ließ. Avers: zwei sich küssend Umarmende; Umschrift: „Wie küssen sich die zwei so fein." Revers: eine tief verschleierte Nonne; Umschrift: „Wer küßt mich armes Nünnelein!" (*Md.*)

Kutähi (Geogr.), s. Boscawensinsel.

Kutähia (Geogr.), 1) Sandschak im Eja-

Ejalet Anatoli (türk. Asien), ist gebirgig durch den Muradtagh (mit mehrern Schneespitzen), wird von dem Meinder, Pursak u. a. bewässert, bringt viel Obst, Getreide, Seide, hat große Anzahl Gesundbrunnen. 2) Hauptstadt darin am Pursak und des ganzen Ejalets, Sitz des Pascha und der obersten Landesbehörden, hat altes, verfallenes Schloß, 50 Moscheen, mehrere christliche Kirchen, Wohlthätigkeitsanstalten, zum Theil ansehnliche steinerne Häuser, 50—60.000 Ew., darunter 5000 Griechen, welche baumwollene Waaren u. Pfeifenköpfe (aus weißem Thon) fertigen, mit Galläpfeln, Früchten handeln. **Kutaie** (**Kutais**), Hauptstadt der Länder des Esa Lordkipanise und des eigentlichen Imerethi (russisch Asien), hat Gouverneur und statthalterschaftliche Behörden, Bischof, Trümmern einer schönen Kathedrale; liegt am Rioni, mit nur einigen Hundert Ew. **Kutak**, so v. w. Cuttak. **Kutāli**, Insel im Marmormeer (türk. Asien), ist von Griechen (Fischern) bewohnt.

Kutăsion (a. Geogr.), Stadt in der Landschaft Kolchis am Phasis; das heutige Kutais.

Kutb (arab.), 1) eigentlich der Pol; dann 2) nach dem Glauben der Muhammedaner der Vesir des Ghausazam, des Oberhauptes der Legion der Seligen, welcher die 2. Klasse dieser Legion bildet und nach dem Tode des Ghausazam an dessen Stelle hinauf steigt, selbst aber durch den Ersten der 4 Etabs (Säulen), welche die 3. Klasse bilden, versetzt wird.

Kutha (a. Geogr.), District Asiens, aus dem Salmanassar Colonisten in das von ihm zerstörte Reich Israel versetzte (2. Kön. 17, 24). Durch Vermischung derselben mit den zurückgebliebenen Landeseingebornen entstanden später die Samaritaner (s. d.), welche daher im Chaldäischen und im Talmud **Kuthim** heißen, und mehrere nicht semitische Wörter im samaritanischen Dialekte werden deshalb gewöhnlich **kuthaische** genannt. Die Lage von K. ist völlig ungewiß.

Kutī (Geogr.), so v. w. Koniti.

Kūtira (Waarenk.), ein ostindisches Gummi, welches bisweilen als Tragakanth gebraucht wird.

Kutja (russische Kirchenw.), bei den Russen das geweihte Brod, welches sie acht Tage nach genossenem Abendmahl in der Kirche von dem Priester zu essen bekommen, als Zeichen und Gabe der gemeinschaftlichen christlichen Liebe.

Kutjēwa (Kutjewo, Geogr.), Herrschaft und Marktflecken in der Gespannschaft Posega des sclawonischen Provinzial (Ungarn), hat Kaserne und Abtei.

Kutmuß (Nahrungsm.), so v. w. Kumys.

Kutno (Geogr.), so v. w. Kuttno. **Kutow**, so v. w. Kuty.

Kutp (Albert), s. Cuyp.

Kutsche (Geogr.), 1) Khanat in dem chinesischen Lande Turfan (Asien); wird bewässert vom Khaidu und Balgan, bringt Korn, Flachs, allerhand Früchte, Vieh (Kameele, Schafe), wird durch Kanäle fruchtbar gemacht, hat eignen Khan oder Akimbeck, der jedoch Tribut gibt, und gegen 30.000 Ew. 2) Hauptstadt desselben (sonst Gaisa), am Khaidu, hat Mauern, chinesische Garnison, 1000 Ew., Handel mit Schwefel, Kupfer, Kampher. In den Bergen der Umgegend viele Einsiedlerhöhlen. *(Wr.)*

Kutsche (angeblich nach der Stadt Kitsee benannt), 1) ein Wagen, welcher dazu bestimmt ist, daß Personen bequem darin fahren können; 2) ein Wagen, auf welchem ein, oben bedeckter, wenigstens hinten in der Schwebe hängender Kasten zur Aufnahme der Personen angebracht ist. Die Hauptarten davon sind die Carosse und die Chaise (s. d.). Doch hat auch an der Gestalt dieser beiden Arten die Mode einen beständigen Wechsel hervorgebracht. Daher landauer, englische, französische K.en, berliner Phaëtons, Cabriolets (s. d. a.). Ehemals wurde der **Kutschenkasten** mit Hängeriemen, welche ganz unter denselben hingingen, an eisernen Stützen über dem **Kutschengestell** aufgehängt. Jetzt hat man dafür die **Kutschenfedern**, welche aus mehrern, über einander gelegten, eisernen Schienen bestehen, die Gestalt eines C (**C-federn**), oder eines S (**S-federn**, **Schwanhälse**) haben u. auf der Hinter- u. Vorderachse befestigt sind. An diese Federn wird der Kutschkasten mit doppelten Riemen (**Tragriemen**) gehängt. Auf die richtige Stellung der Federn u. Einhängung des Kastens kommt sehr viel an. Ehemals hatte man auch liegende Kutschenfedern. Das zu große Schwanken des Kastens verhindert man durch **Schwankrieme**, welche unten an dem Kasten und an dem Wagenbaum befestigt sind. Der Kutschenbau wird in manchen Gegenden als eine freie Kunst betrachtet, weil kein einzelner Handwerker eine K. allein fertig machen kann; doch wird er größtentheils von den Sattlern betrieben, welche das **Kutschengestelle** und die Räder von dem Stellmacher, das dabei nöthige Eisenwerk, **Kutschenbeschlag**, von dem Schmied verfertigen lassen, und nur das lederne Verdeck und das inwendige Auspolstern selbst besorgen. Die in Riemen hängenden K.en werden gewöhnlich als eine Erfindung der Ungarn, um das Jahr 1457, betrachtet; doch soll schon Isabelle, Gemahlin Kaiser Karls IV., einen ähnlichen Wagen gehabt haben. Unter Franz I. wurden die

K.en besser eingerichtet, doch nur für Damen bestimmt, erst später auch für fürstliche und andere sehr vornehme Mannspersonen. Heinrich IV. hatte für sich und seine Gemahlin nur eine einzige K. In Teutschland bedienten sich fürstliche Personen schon im 15. Jahrh. der K.en. Nach England kamen sie von Teutschland aus um das Jahr 1580. (*Fch.*)

Kutschen-fackel (Wachslichtz.), s. Fackel. K.-fenster, s. unter Carosse. K.-geschirr (Riemer), ein Geschirr (s. d.) für Kutschpferde; es ist gewöhnlich von blankem Leder mit metallnen Verzierungen versehen und dem Pferde genau anpassend. K.-haus, so v. w. Wagenschuppen. K.-hund, der große dänische Hund. K.-pferde (carossiers), große kräftige Pferde, zum Ziehen der Kutschen bestimmt. Man nimmt daher die stärksten Racen, wie die mecklenburgischen, holsteinischen, friesländischen Pferde zu ihnen. K.-riemer, Riemer, welche die Verfertigung der Kutschen verstehen und betreiben.

Kutscher, 1) ein Dienstbote, der dazu bestimmt ist, die Kutsche zu führen, und die Kutschpferde zu füttern und der das Fahren gehörig versteht; 2) so v. w. Lohnkutscher. K.-peitsche, eine Peitsche mit ziemlich langem Stiel, der mit Leder überzogen oder mit feinem Bindfaden übersponnen ist. Ihre Länge richtet sich darnach, ob lang oder kurz, zwei- oder vierspännig gefahren wird.

Kütscheufu (Geogr.), Stadt in der chinesischen Provinz Tschekiang, am Tsientang, hat ansehnlichen Handel, wobei jedoch die Waaren über den steilen Berg Sienhoa getragen werden müssen und wozu man angeblich 10 000 Lastträger bedarf; herrscht über 4 Städte. Kutsch-Gundawa, Provinz in dem eigentlichen Beludschistan (Asien), an dem Gebirg Brahu und dem Flusse Sind; hat 410 QM., fruchtbares, gut (durch Natur und Kunst) bewässertes Land, bewohnt von Jeths, welche mancherlei Freiheiten genießen. Hitze im Sommer ungemein groß. Theilt sich in verschiedene Districte. Hptstadt Gundawa, mit Mauern, Palast des Khans, am Kauhi. Kutschin, s. Cochin.

Kutschuk (türk.), wird in der Bedeutung „klein" oft mit andern Wörtern zusammengesetzt, um besondere Staatsämter 2. Ranges zu bezeichnen, als: K. Emlak Muhassebessi Stabemi, das kleine Rechnungs-Büreau der frommen Stiftungen; K. Kalaa Kalemi, das kleine Festungs-Büreau; K. Oda, die kleine Kammer im Serai; K. Oda Agassi, der verschnittene Aufseher der kleinen Kammer der Mädchen. K. Rusname Kalemi, das Büreau der kleinen Buchhalterei; K. Teskeredschi, der kleine Bittschriftmeister.

Kutschuk Kainardschi (Geogr.), Dorf an der Dristra im Sandschak Silistria (europ. Türkei). Friedensschluß den 21. Juli 1774 zwischen Rußland und der Türkei; von der Einschließung der Türken durch die Russen, unter Romanzow veranlaßt, worin die Krimm für frei u. unabhängig von beiden Kriegführenden erklärt, das Land zwischen den Bug und Dnepr und Asow an Rußland abgetreten und letzterem freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere bewilligt ward. K. Mendres, Fluß in türkisch Asien, fließt bei Skala nowa ins Marmormeer. (*Wr.*)

Kutsee (Geogr.), District im Khanat Kaitak der Provinz Daghestan (russisch Asien), ist von Truchmenen und Kumyken bewohnt, hat Bergtheerquellen.

Kutsuck (Geogr.), s. unter Bogast.

Kuttagh, s. unter Erzerum 1).

Kutte (Mönchsw.), 1) die lange, mit einer Kappe versehene Kleidung der Mönche; daher: die K. an- oder ablegen, Mönch werden, oder aus dem Kloster gehen; 2) überhaupt ein schlechtes, abgetragenes, mantelartiges Kleidungsstück; 3) (Bauw.), der Rauchfang über einem Kamine oder Feuerherde.

Kuttel-fisch (sepia officinalis, Zool.), s. unter Tintenfisch. K.-flecke (Kochk.), Gedärme von Rindern, auch Kälbern und Schafen, nebst dem Magen und der Wamme, welche klein geschnitten, gekocht und gewöhnlich mit ebenfalls geschnittenem Weißkraut untermengt, angerichtet werden. K.-hemd, s. unter Hemd 2). K.-hof, 1) in größern Städten ein zum Schlachten der Thiere eingerichtetes Haus nebst Hof, welches mehreren oder allen Fleischern gemeinschaftlich gehört; 2) so v. w. Fleischbank. K.-kraut (Bot.), 1) der gemeine Thymian; 2) die Eberraute (s. d.).

Kutteln (Fleischer), das Eingeweide großer Thiere.

Kuttel-wasser (Technol.), Wasser, in welchem Alaun gekocht ist, womit nach dem Erkalten das gefärbte Papier überstrichen wird, damit es Glanz bekommt.

Kutten (Bergb.), alte Halden und taube Berge wieder durchsuchen, um das etwa noch darin enthaltene Gute aufzusuchen.

Küttenberg (Geogr.), freie Bergstadt im Kreise Czaslau (Böhmen); hat 14 Kirchen (schöne Hauptkirche), königl. Palast, Bergamt und Berggericht, Bergbau (auf Silber, Blei, Kupfer), Schmelzhütten, Fabriken in Wollen- und Baumwollenwaaren und 6800 Ew. Prägeort der ersten Silbergroschen 1300. Vgl. Kank.

Kutten-geier (Zool.), so v. w. Geierkönig.

Küttenplan (Geogr.), Marktflecken im Kreise Pilsen (Böhmen); hat Blaufarbenwerk, Alaun-, Vitriolsiederei, 700 Ew.

Kütten-toll (Med.), gemeiner Ausdruck, an der Mutterwuth (s. d.) leidend.

Kutter (Seew.), eine Art Seeschiffe, die viel Raum unter Wasser, oben aber nur ein leichtes Gebäude haben, daher sie viel Segel führen u. ziemlich schnell segeln. Sie unterscheiden sich von den Jachten (s. d.) durch einen höhern, hinterwärts überhängenden Mast und größere Segel. Sie sind hauptsächlich bei den Engländern üblich, sowohl zum Handel als im Kriege zur Kaperei; auch als Postschiffe und Paquetboote. In der französischen Marine heißen sie Corvette. (*Hy.*)

Kuttiewa (Geogr.), so v. w. Kutjewo. **Kuttina** (Kuttinja), Herrschaft mit 33 Dörfern in der Gespannschaft Poscga (Slavonien), mit dem Marktflecken gl. N. am Terabes. **Kuttlau**, Marktflecken im Kreise Glogau des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, dem Fürsten von Carolath gehörig, hat ein schönes Schloß u. 1100 Ew.

Küttler, Personen, welche mit den Kaldaunen, Füßen, Köpfen u. s. w. des geschlachteten Viehes handeln.

Kutno (Geogr.), Stadt im Obwod Gostynin der Woiwodschaft Masovien (Polen), hat 2600 Ew., die Hälfte Juden, lebhaften Handel. **Küttore**, so v. w. Kaschmir. **Kutubdeo**, Insel im Meerbusen Bengalen, zum Districte Chittagong der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen gehörig, ist reich an guten Austern.

Kutuchta (chines. Religionsw.), geistliches Oberhaupt der Mongolen, das jedoch unter dem Dalai-Lama (s. d.) steht.

Kutusow (Golenitschef, Fürst von Smolenskoy), geb. 1745; trat 1759 in russische Kriegsdienste und ward 1761 Offizier. In Polen focht er 1764—69 und dann unter Romanzow gegen die Türken; später trug er zu des Rebellen Pugatschews Bezwingung bei. 1787 Generalgouverneur in der Krimm, half er 1788 Otschakow erstürmen, wobei er das rechte Auge verlor. 1789 nahm er Theil am Siege von Foksan und bewährte bei Rimnik großen Muth. Nach der Einnahme Ismail's ward er Generallieutenant und bei den Unterhandlungen mit der Pforte als Diplomat gebraucht. 1793 Gesandter in Constantinopel, war er 1794 Theilnehmer beim Sturm von Praga. Hierauf Generalcommandant von Finland, dann von Litthauen beschäftigte er sich eifrig mit Studien. Gesandter in Berlin kehrte er bald wieder auf seinen vorigen Posten zurück. 1805 erhielt K. das Commando des ersten russischen Armeecorps, wo er am Inn anlangend Kienmayers kleines Corps an sich zog und die ganze franz. Armee aufhielt, dann, lebhaft verfolgt, das rechte Donauufer gewann und den 18. u. 19. Nov. ein glückliches Gefecht gegen Mortier, bei Dürnstein, bestand. Er ward dafür mit dem Großkreuz des Maria-Theresienordens belohnt. In der Schlacht von Austerlitz befehligte er die alliirte Armee unter Kaiser Alexander, wobei er verwundet wurde. Im März 1811 übernahm er den Oberbefehl gegen die Türken, gewann die Schlacht von Rustschuk, zog sich hierauf aufs linke Donauufer, wohin der Großvezier folgte u. wo diplomatische Unterhandlungen den Frieden herbeiführten. 1812 erhielt er, an Barclai de Tolly's Stelle, das Commando der Armee gegen Napoleon, verlor die Schlacht von Borodino, nahm aber nun die berühmte Flankenstellung bei Kaluga. Beim Rückzug der Franzosen siegte er bei Tarutino, Malof-Jaroslawecz und schlug bei Smolensk Davoust und Ney, wofür ihn der Kaiser Alexander zum **Fürsten von Smolenskoy** ernannte. Nun folgte er, obwohl zu langsam, dem fliehenden Feinde bis Kalisch, erließ dort die denkwürdige Proclamation u. st., alt und thatenreich, zu Bunzlau den 28. April 1813. (*Hr.*)

Kutusow (Geogr.), 1) s. unter Ubirik; 2) so v. w. Philipps (Insel). K. **Cap** u. **Bai**, liegen auf der Westküste der japanischen Insel Jesso.

Kutuz, ein Mameluk, ward nach Almansor's Absetzung Sultan von Aegypten, verschmerzte die Beleidigung der Franken, schloß mit ihnen einen Stillstand, um der größern Gefahr vorzubeugen, die allen Muhammedanischen Reichen von den Mogolen drohte, rückte mit der tapfern Schaar seinen Mameluken bis an den See Tiberias, lieferte im Herbst 1260 die Schlacht, welche Syrien von den Mogolen rettete. Der rauhe Bibars el Bendokari, der 10 Jahr nach dem Thron gestrebt, ließ ihn auf dem Rückwege umbringen und ward Sultan.

Kuty (Geogr.), Stadt im Kreise Kolomea des Königreichs Galizien (Oestreich), am Czerny Czeremosch, hat 4100 (5300) Ew., meist Saffiangerber (bereiten gegen 72,000 Felle jährlich).

Kuve (Bergb.), in Schiefersteinbrüchen eine Vertiefung, in welcher sich das Wasser sammelt, um ausgepumpt werden zu können.

Kuvera (Pulastya, Vittesa, ind. Myth.), der Gott des Reichthums, einer der 8 Schutzgötter der Welt und Beherrscher des nördlichen Theils. Als Pulastya ist er einer der 10 Heere erschaffner Wesen. Er ist das Haupt der Jakschas und Rakschas (zweier Arten von guten und bösen Genien), seine Wohnung ist **Kuveraloga** oder **Alaka**. Er fährt auf einem prächtigen

tigen Wagen, Puschpaka, durch die Luft, oder reitet auf einem weißen, mit Federn gezierten Pferde. Auf diesem sieht man ihn gewöhnlich abgebildet. (*R. D.*)

Kuver-wasser (Deichb.), so v. w. Röhrwasser.

Kuwäschen (Geogr.), so v. w. Kubitschi.

Kuwäschir (Berdischir, Geogr.), 1) District in der Provinz Kerman des Reichs Iran (Asien); 2) Hauptstadt desselben, hat mehrere Moscheen, Feuertempel, war sonst Hauptstadt von Kerman. Kuwkra, Schwestern von (Geogr.), Gruppe von 9 Inseln im rothen Meere, gehören zur arabischen Landschaft Hedschas. (*Wr.*)

Kux (Bergb. u. Hüttenw.), bei Zechen und Hüttenwerken, welche von Gewerken betrieben werden, der 128. Antheil, 32 K.e machen eine Schicht, 4 einen Stamm. Das Wort soll von dem slavonischen Kukus, ein Theil, oder von einem Manne in Schneeberg, Namens Kux, der diese Eintheilung eingeführt hat, herkommen. Im Rechtswesen wird der Besitz eines K.es zu den liegenden Gründen gerechnet. (*Fch.*)

Kuxhäfen (Geogr.), Marktflecken an der Elbmündung im hamburgischen Amte Ritzebüttel; hat guten Hafen (aus dem regelmäßig ein Paquetboot nach Yarmouth in England geht), Leuchtthurm, Seebad und 400 Ew., meist Lootsen und Fischer.

Kux in das Retardat setzen (Bergb.), wenn ein Gewerke die Zubuße mehrere Quartale nicht bezahlt, ungeachtet er daran erinnert worden ist, ihm noch ein Quartal Frist zur Bezahlung geben und diese Frist im Gegenbuche eintragen; wenn er auch dann nicht bezahlt, so hat er den K. verstehen lassen, d. h. er verliert den Besitz desselben. K.-kränzler, ein verpflichteter Bergdiener, welcher den Unterhändler beim Kauf und Verkauf der Kuxe macht. K.-partirer, Personen, welche betrügerischen Handel mit Kuxen treiben. K.-schicht, eine Schicht oder Arbeitszeit von 12 Stunden. K. verstehen lassen, s. unter Kux in das Retardat setzen. K. zugewähren, den Name dessen, der einen Kux durch Kauf oder Erbschaft erworben hat, im Gegenbuche einschreiben und einen Gewährschein darüber ausstellen. (*Fch.*)

Kuyk (Johann van), berühmter Glasmaler zu Dortrecht, ward wegen der ihm Schuld gegebenen Irrlehre in der Religion 1572 lebendig verbrannt.

Kuyl (Gilbert van der), ein guter holländischer Glasmaler; st. 1673.

Kuyp (Albert), geb. zu Dortrecht 1606, ein ausgezeichneter Landschaftsmaler, vorzüglich Meister in Darstellung von Nachtstücken mit Mondbeleuchtung.

Kwadklen (Geogr.), so v. w. Chatham (Geogr. 10).

Kwas (russ. Nahrungsm.), gegohrnes Getränk, dessen in Rußland der gemeine Mann sich häufig bedient. Am besten wird es auf folgende Art bereitet: 35—37 Pf. Gerstenmalz mit 3 Händen voll Rockenmalz und eben so viel ungebeuteltem Rockenmehl werden in irdenen Töpfen mit siedendem Wasser übergossen, so daß dies handhoch darüber steht, und umgerührt, daß es wie ein dünner Brei wird. Auf dieses werden etwa daumenhoch Haferhülsen geschüttet; dann werden die Töpfe 24 Stunden lang in einen Ofen gesetzt, hierauf wieder mit siedendem Wasser bis an den Rand gefüllt. Nun bringt man es in hölzerne Gefäße, auf deren Boden Stroh liegt, und die unten einen Zapfen haben, gießt wieder laulichtes Wasser auf, läßt es stehen und zapft es endlich in Fässer ab. In jedes Faß wird ein Stück grobes Rockenbrod gelegt, damit der K. säure. Man setzt die Fässer in den Keller und nach 24 Stunden ist das Getränk fertig. Es ist von gelblicher Farbe und säuerlichem Geschmack. Die Aerzte in Rußland verordnen es häufig als Hausmittel in Krankheiten. (*Pi.*)

Kwassitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Hradisch (Mähren), hat Schloß, 1000 Ew., liegt an der March.

Kwetz (Musik), ein flötenähnliches Instrument, intonirt mit einem Schnabel, ähnlich der Clarinette. In Aegypten und Abyssinien gebräuchlich.

Kwitschyschkwo (poln. Kwieciszewo, Geogr.), Stadt im Kreise Mogilno des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, an der Netze; hat über 400 Ew.

Kwo, s. unter Dairi.

Ky (verstümmelt aus dem hebr. Chaï, d. h. lebendig), bedeutendes Wort in einigen höhern Graden der Freimaurerei.

Kyahour (Geogr.), so v. w. Kiawer.

Kyamites (Myth.), nach Ein. Bohnengott, angeblich der Erfindung des Bohnensäens wegen erdichtet. Nach And. figurirte er in den Eleusinien, weil man darin die Lehre der Pythagoräer von den Bohnen angenommen hatte. Nach And. war K. ein Beiname des Dionysos in Athen; nach And. wieder ein altattischer Heros, dem man die Wahl der Obrigkeiten nach Bohnen (das Ballottiren) beilegte. (*R. Z.*)

Kŷamon (a. Geogr.), Vorgebirge auf Kreta, die gemeinschaftliche Grenze auf der West- und Nordseite; vielleicht so v. w. Kimaros.

Kŷamos (gr.), 1) Bohne (s. d.); 2) Stimme, mit einer Bohne gegeben (vgl. Bohne, Ant.); 3) Maß, das so v. w. eine Bohne beträgt.

Kŷane (Myth.), 1) Quelle in Sicilien,

...; entstand nach Ein. durch den Schlag ... Zweizacks des Pluton, als er die Per... phone entführte. Nach Ovid (Met. 5, ...) war sie Nymphe und Gespielin der ...sephone. Sie widersetzte sich dem Ent... ...rer umsonst; aus Gram zerfloß sie in ... Quelle. Als solche verrieth sie der ...utter den Aufenthalt der Tochter da... ...ch, daß sie den unterwegs verlornen ...tel derselben oben auf schwimmen ließ. ... ihr wurden nach Einigen die der De... ...eter heiligen Kornblumen (Kyanen, ..., s. d.) benannt. 2) Tochter des ..., Gemahlin des Aeolos, Mutter der ... Inseln. (*R. Z.*)

Kyaneai (Kyanëische [Kyanische] Felsen), s. Symplegaden.

Kyanee (Myth.), Tochter des Fluß... Mäandros; gebar dem Miletos, ... und Byblis.

Kyanen (Bot.), s. Kornblume.

Kyanit (Miner.), so v. w. Disthen.

Kyanometer (Phys.), von v. Saussure (s. d.) angegebene Vorrichtung, um den Grad der Nüancirung des blauen Himmels ...; besteht aus einer, mit weißem Papier überzogenen Pappe, auf welcher ... Felder unterschieden sind, wovon jedes ... einer andern Schattirung von Blau, ... lichtesten bis zum dunkelsten, bestri... ...ist. Beim Gebrauch stellt man diese ...richtung an einen freien Ort zwischen ... Auge und den Himmel und sucht ver... ...chend die Schattirung, welche mit der ... Himmels am meisten übereinkommt; ... als meteorologisches Instrument noch ... zu wünschen übrig. Man hat es, wie... ...hl noch immer unbefriedigend, zu ver... ...ern gesucht. (*Pi.*)

Kyanon (a. Geogr.), Landspitze auf ... Insel Kreta, südlich unter Magnes; ... Cheronisi. **Kyathis**, s. unter ...

Kyathos (gr. Ant.), 1) Spitzbecher; ... Maß von flüssigen und trockenen Din... = 2 Konchä, = 4 Mystra.

Kyathos (Myth.), Mundschenk des ...neus. Bei einem Gastmale zu Phlius ...te er dem Herakles einen Becher; die... ... daran keinen Wohlgefallen findend, ...g ihn mit einem Finger so unsanft ... den Kopf, daß er sogleich todt nieder ... Die Phliasier errichteten dem Getöd... ... eine Capelle am Tempel des Apol... ..., in welchem die Bilder des K. und ...kles standen, so daß jener diesem ei... Becher reicht. (*R. Z.*)

Kyau 1) (**Fried. Wilhelm**, Freih. v.), ... zu Oberstrohwaldau 1654; diente seit ...m 17. Jahre bei den Brandenburgern, ... aber so schlechtes Avancement, daß ...erst nach 10 Jahren Fähnrich ward. ...ig und immer guten Humors schonte ... seine Verhältnisse und kam dadurch in manche Verlegenheit. Eine verunglückte Posse zog ihm in Spandau Verhaft zu; auf Vorbitten der Kurfürstin ward er zwar wieder befreit, doch trieb ihn ein unglückliches Duell aus brandenburgischen Diensten. Er trat nun als Lieutenant 1694 in sächsische und stieg, da er sich durch Witz und Laune die Gunst Augusts II. in hohem Grade gewonnen, schnell empor. 1705 war er schon Generalmajor und Generaladjutant des Königs und erwarb sich bald darauf die Stelle eines Generallieutenants und Commandanten des Königsteins durch einen zur glücklichen Stunde angebrachten Scherz. Diesem, seiner steinernen Frau (so nannte er die Feste, da er unverheirathet war), blieb er bis an seinem Tod 1733 treu. Der Charakter K.s war sehr brav, Schmeichelei haßte er und geißelte sie mit dem schärfsten Witz. Seine, oft dem Geiste jener Zeit nach derben, selbst auch unanständigen Scherze dienten doch dem ganzen sächsischen Hofe und dem Könige selbst zur Belustigung, dabei vergab er sich aber fast nie etwas von seiner Würde, indem er nicht sich, sondern Andere zum Gegenstande seines Witzes machte. Sein Leben erschien in 3 Bden., Leipzig 1772 u. Freistadt 1796. 2) (**Friedr. Wilhelm v.**), geb. 1708 zu Pirna, Neffe des Vorigen, ward von demselben erzogen, studirte erst, trat dann in sächsische Dienste, stieg 1735 bis zum Major, machte 1737 als Anführer eines Kürassierregiments den Krieg gegen die Türken mit, trat 1740 in preußische Dienste als Obrist und Commandeur eines Dragonerregiments, focht in den beiden ersten schlesischen Kriegen sehr tapfer, wurde darauf Generalmajor, 1752 Generallieutenant der Cavallerie, zeigte sich auch im 7jährigen Kriege sehr tapfer, mußte aber, nachdem der Herzog von Bevern gefangen genommen worden war, das Commando des Heeres in Schlesien übernehmen, verlor hier Breslau u. wurde deshalb von einem Kriegsgericht zu halbjährigem Festungsarrest verdammt. Er saß diese Strafe in Glogau und Schweidnitz ab und wurde im letztern Ort 1759 vom Schlag getödtet. (*Pr.*)

Kyaxares, 1) Sohn und Nachfolger (635 v. Chr.) des Phraortes, Königs von Persien und Medien; führte zuerst Kriegsordnung ein und schied Lanzenträger, Bogenschützen und Reiter im Treffen von einander; führte lange und blutige Kriege mit den Assyriern, Skythen, Lydiern, Aegyptiern u. a. benachbarten Völkern. In einer Schlacht von den Skythen gänzlich geschlagen stand er 28 Jahre unter ihrer Oberherrschaft, bis er durch List und Gewalt Medien von seinen Bedrückern befreite, worauf er sich mit Nebukadnezar, König von Babylonien, verband, die Assyrer

rer wieder bezwang, die Aegyptier am Euphrat schlug, ganz Kölesyrien, Phönikien Armenien, Lydien (vgl. Alyattes u. Thales), Pontos und Kappadokien eroberte und endlich durch die Bezwingung von Persis und Susiana die Eroberung des assyrischen Reichs vollendete. Ihm folgte nach 40jähriger Regierung (K. st. 596) sein Sohn Astyages, durch den er Kyros I., seines Nachfolgers, Großvater ward. 2) Nach Xenophon, dessen Sohn, vor Kyros des K. Nachfolger, der den auf eine philosophische Weise erzogenen Kyros zum Mitregenten annahm; historisch unwahrscheinlich. (*Sch.*)

Kybate (a. Geogr.), Stadt in Babylonien am Tigris; jetzt Wasith.

Kybeben (*κύβηβοι*, Religionsgesch.), 1) Priester der Kybebe (Kybele) in Kleinasien, nach Eustath. zu Odyss. 2, 16. auch 2) jeder von dieser Göttin Begeisterte. Jene hießen auch Korybanten (s. d.).

Kybia (gr.), das Würfelspiel.

Kybele (Kybebe, Kybella, Myth.), phrygische Gottheit, wahrscheinlich aus dem tieferen Asien dahin gekommen. Sie war Symbol des Mondes und der Fruchtbarkeit der Erde, wie Isis. Bei Homer und Hesiod wird sie nicht genannt, wohl aber eine ihr ähnliche Göttin, die kretische **Rheia** oder **Rhea**, mit der sie und ihr Cultus später verschmolzen wurde, wie das auch sonst häufig zwischen kretischen und phrygischen Gottheiten geschah. Als Rhea ist sie bei Homer und Hesiod des Uranos und der Gäa Tochter, eine Titanide. Von Kronos gebar sie Hestia, Demeter, Here, Aïs, Poseidon und Zeus. Nachdem sie ihren Gatten, der ihre Kinder stets nach der Geburt fraß, zum Erbrechen u. Vonsichgeben gebracht hatte, verschwindet sie aus der mythischen Geschichte, d. h. ihre Verschmelzung mit K. beginnt. Rhea-Kybele ist nun Göttermutter, Symbol alles Werdens, oder der zeugenden und gebärenden Natur. Der Hauptsitz ihrer Verehrung wurde das phrygische Hochland, und besonders war es Pessinus, wo ihr König Midas einen prächtigen Tempel errichtete, in welchem sie durch einen mäßig großen, dunklen, viereckigen Stein dargestellt wurde. Die mythische Geschichte der K. als phrygischer Gottheit lautet sehr verschieden. Nach Diodor, der ihrer unter den Griechen zuerst gedenkt, war sie Tochter von dem phrygischen König Mäon u. Dindyme (daher ihr Beiname Dindymene). Aus Verdruß, daß das Kind kein Sohn war, setzte sie der Vater auf dem Berg Kybelos (Kybella, woher der Name K.) aus, wo sie von Löwen und Panthern gesäugt, nachher aber von Hirtenweibern gefunden und aufgezogen wurde. Bald zeichnete sie sich durch Verstand und Schönheit aus. Sie erfand Pfeifen und Trommeln, wodurch sie die Krankheiten des Viehs und der Kinder unter den Landleuten heilte. Sie gesellte sich als Begleiter dem Marsyas (s. d.) bei. Unglücklich war ihre Liebe zu Attys (s. d.). Mit Marsyas durchirrte sie alle Länder, um ihren Liebling wieder zu erlangen. Da verlor sie auch noch diesen in einem Wettstreit mit Apollon, worauf der Gott sie begleitete. Während ihrer Abwesenheit entstand Theurung, und diese endete nicht eher, als bis man ihr göttliche Ehre erwies, und den hingerichteten Attys, wenigstens im Bilde, begrub. Ihre Feier gehörte zu den sacra enthusiastica, welche mit Begeisterung, selbst mit wilden, tobenden Geberden und Lärmen (Schamanismus), vollzogen wurden. Der älteste Name ihrer Priester scheint Kybeben (s. d.) gewesen zu sein. Die Art ihres Dienstes bewirkte, daß sie mit Korybanten, Kureten, idäischen Daktylen gleichbedeutend oder vermischt wurden. Als Castraten (s. Attys) hießen sie in Oberphrygien Galli (s. d.). Ihr Dienst scheint zwar in Griechenland weitere Verbreitung (Sparta, Athen, Korinth, Delphi &c.), aber nur in der Gunst des großen Haufens gefunden zu haben. Auf Eseln reitend zogen ihre Priester im Lande umher und bettelten im Namen der Göttermutter ihren Unterhalt, wie später die christlichen Bettelmönche im Namen der Gottesmutter ihre Schätze bettelnd erwarben. Sie hießen daher *μητραγυρται*, Mutterbettler (auch wohl *μηναγυρται*, Mo[n]dsbettler, spottweise). Durch niedrige Denkart und oft durch die häßlichsten Laster befleckt wurden sie in Griechenland Gegenstand der Verachtung bei allen Gebildeten. Anders war es in Rom. Hier wurde ihr Dienst um 204 v. Chr. feierlich eingeführt, und vom Attalos dazu ihr Stein zu Pessinus verlangt und erhalten. Von der altitalischen Hirtengöttin Ops erhielt sie mit dem Namen zugleich ihr Fest, die Opalien (s. d.). Ihr fünftägiges Hauptfest ward vom 23.—27. März gefeiert. Am 1. Tage wurde eine abgehauene Fichte, der Stamm mit Fellen, die Zweige mit violetten Bändern u. Kränzen umwunden, in den Tempel der K. gebracht. Am 2. Tage begingen die Galli (s. d.) ihre mystischen Ceremonien, den 3. wurden die **Hilarien** gefeiert, an dem sich Alles freuen u. den Niemand einsam zubringen sollte. Gastfreundschaftlichkeit, Scherz, Lachen waren Herrscherin des Tages, der wohl den Beginn des Frühlings feierte. Am 5. ward das Bild der K. gewaschen (**Lavatio matris deum**). Das Bild der Göttin wurde von den Galli auf einer kostbaren Sänfte aus ihrem Tempel bis zum capenischen Thore und von hier bis zum Flüßchen Almo (s. d.) getragen und hier, unter vie-

vielen Ceremonien, mit großem Gepränge und lautem Lärmen, mit Wasser besprengt und dann gebadet. Lärmende, schreiende Männer und Weiber begleiteten den Zug. Unzüchtige Lieder ertönten, die Galli verwundeten sich selbst, stürzten sich mit dem Messer unter die Menge u. s. w. Der K. Dienst dauerte hier bis zu Ende des römischen Staats und ward um so eifriger, je mehr Sittenverderbniß und ausschweifender Aberglaube zunahmen. Sie hieß hier vorzugsweise die magna mater deum und vererbte dieses Prädicat auf die Maria der röm. christlichen Mythologie, auf die überhaupt viel von der Verehrung der K. übergetragen wurde. K. wird in würdevollen Zügen als Gottesmutter dargestellt. Thronend ähnelt sie der Here. Gewöhnlich sitzt sie. Ihre Kleidung ist ein Untergewand, unter der Brust gegürtet u. ein weiter Mantel, der, vorn über den Schoos genommen, bis zu den Füßen herabhängt; rückwärts aufgenommen verschleiert er den Hinterkopf und senkt sich von da auf die Schultern. Das gewöhnlichste Attribut ist auf dem Haupte die Thurmkrone, welche das Bild einer alten Stadtmauer darstellt, mit Thürmen, Thoren, Zinnen. Die Pauke oder Handtrommel hält sie als phrygische Göttin in den Händen. Heilig sind ihr die Löwen, deren 2 oder 4 ihren Wagen ziehen. (*R. Z.*)

Kybelos (Myth.), Berg in Phrygien, auf welchem Kybele, davon so benannt, von ihrem Vater, dem König Mäon, ausgesetzt wurde. Vgl. Kybele.

Kybernēsia (gr. Ant.), Fest zu Athen, zum Andenken der Steuermänner des Theseus, Nausithoos und Phäax, gefeiert, von Theseus selbst angeordnet.

Kybernētes (gr.), Steuermann (s. d.).

Kybĭstike (gr.), Tanz auf den Händen, den **Hippokleides**, ein vornehmer, reicher und wohlgebildeter Athenienser, vor dem Klisthenes, König von Sikyon, um dessen Tochter er warb, und dessen Gästen tanzte, den aber dieser für unanständig erklärte, weshalb er jenem seine Tochter abschlug.

Kybīstra (a. Geogr.), Stadt in Kappadokien, nahe am Berge Argäos, zwischen Cäsarea u. Tyana; jetzt Bustereh.

Kybomantik (**Kybomantīa**, gr.), 1) Wahrsagung aus Bohnen als Loosen, Art der Kleromanteia (s. d.). 2) Wahrsagung durch Wurf mit wirklichen sechsseitigen Würfeln, unterschieden von Astragalomantie (s. d.) dadurch, daß bei dieser, mit Sprungbeinen von Thieren (vgl. Astragalos) bewirkten, zwei (abgerundete) Flächen gar nicht bezeichnet, also auch nur 4 Flächen im Wurf entscheidend waren.

Kybos (gr.), s. v. w. Cubus (s. d.).

Kybōtes (a. Geogr.), hoher Berg, der, nach Plinius, nebst der Stadt **Kunita** von der Erde verschlungen wurde; wohl in Phrygien.

Kyburg (Geogr.), 1) Dorf am Töß im Bezirk Uster des Schweizercantons Zürich, hat 400 Ew., dabei 2) die Burg gl. N., Stammort der Grafen von K. 3) (mittl. Geogr. u. Gesch.), sonst Grafschaft, die sich von dem Fluß Glatt bis an den Rhein erstreckte u. 44 Pfarrkirchen enthielt. 760 war Rudhard der erste Graf derselben, Adalbert lebte zu Zeiten des Kaisers Arnulph und war zugleich Landgraf in Thurgau. Seine Nachfolger wurden noch mächtiger. Zwar ward Werner, weil er in die Verschwörung Herzogs Ernst von Schwaben gegen Konrad II. verwickelt war, entsetzt, 1024 K. verbrannt und der Graf selbst 1030 in einem Treffen getödtet, aber nichts desto weniger wuchs K. unter seinen Nachfolgern an Macht. 1179 umgab Graf Hartmann Diessenhofen mit einer Mauer und derselbe erbte nach Absterben Ulrichs, Grafen von Baden u. Lenzburg, dessen Besitzungen, so wie die Herrschaft Windeck, die Städte Sursee, Sempach und Zug. 1218 erbte dessen Enkel Werner, nach Bertholds V. von Zähringen Tode, die Städte Freiburg im Uechtlande, Burgdorf und den übrigen Ergau. 1264 aber starben die Grafen von K. mit dem Grafen Hartmann aus, und ihr Besitz fiel an die Grafen von Habsburg, ihre Vettern. Durch diese kam K. an Oestreich. Dieses Haus verpfändete die Grafschaft 1384 an die Grafen von Toggenburg, dann an die von Bregenz und Kaiser Siegismund 1424 an Zürich. Zwar gab sie die Stadt dem Kaiser Friedrich III. als freiwilliges Geschenk 1442 wieder, dieser trat sie aber schon 1452 für schuldigen Sold wieder an Zürich ab, seit welcher Zeit sie bei dieser Stadt geblieben ist. Das Haus Oestreich führt aber den Titel: Grafen von K., fort. Jetzt ist fast die ganze Grafschaft im Bezirk Winterthur befaßt. (*Wr.* u. *Pr.*)

Kychreus (Myth.), Sohn von Poseidon und Salamis, der Tochter des Asopos. Weil er einen großen, die Insel Salamis verheerenden Drachen erlegt hatte, erhub man ihn zum König derselben. K. war kinderlos und hinterließ dem Telamon sein Reich.

Kȳchroi (a. Geogr.), Volk in Thrakien; dabei ein See mit tödtlichem Wasser.

Kȳdamos (a. Geogr.), berühmter Handelsort in Regio Syrtica (Afrika), wohin die wilden Ew. Gold, Elfenbein, seltene Thiere u. Thierfelle zu Markte brachten; gehörte zum Gebiete der Garamanten; in der Umgegend wurden viele Datteln gebaut; jetzt Ghedemez. **Kȳdara**, Fluß auf der Insel Taprobane; kam aus dem See Megisba, floß nördlich. (*Sch.*)

Ky=

Kȳdias, Maler aus Kydnos, um 364 v. Chr., Hortensius bezahlte später einen ungeheuern Preis für eines seiner Gemälde, die Argonauten, und Agrippa ließ dasselbe im Tempel des Neptuns, zum Andenken an seine Siege zur See, aufstellen. K. soll die rothe Farbe aus gebranntem Ocher erfunden haben.

Kydippe (Myth.), s. Akontios und Kyrbia.

Kydissos (a. Geogr.), Stadt in Großphrygien, an der Grenze von Bithynien.

Kydnos (a. Geogr.), auf dem Tauros entspringender Küstenfluß in Cilicia campestris, welcher bei Tarsos vorbeigeht, südlich von Archiale bei Rhegma ins Meer mündet und dessen Wasser Beaufort noch ebenso kalt fand, als es zu Friedrichs des Rothbarts Zeiten gewesen sein soll; jetzt Karasu (s. d.) *(Hl.)*

Kydoissos (a. Geogr.), Ort im Gebiet der Tyrier, 20 Milliarien von Tyros, Festung gegen Galiläa.

Kydon (a. Geogr.), so v. w. Kydonia.

Kydon, 1) König und Erbauer von Kydonia in Kreta; wird Sohn Apollons, oder des Hermes u. der Akakallis genannt. Einige nennen seinen Vater auch Tegeates. 2) Bildner, der mit Ktesilaos, Phidias, Phradmon und Polykletos in einem Amazonenbilde für den Tempel der Diana zu Ephesos wetteiferte.

Kydonia (a. Geogr.), eine der Leukai (s. d.) genannten Inseln auf dem ägäischen Meere, bei Lesbos, mit einem, nur im Sommer sprudelnden Quell.

Kydōnia (Myth.), 1) Beiname der Pallas von einem Tempel zu Phrixa in Elis, den Klymenos aus Kydon, des idäischen Herakles Sohn, erbaut hatte. Ihr opferte Pelops vor seinem Wagenrennen mit Oenomaos. 2) Beiname der Artemis zu Kydon (Kydonia) in Kreta. *(R. Z.)*

Kydōnia (a. Geogr.), eine der drei vornehmsten Städte der Insel Kreta, auf der Nordwestküste. Sie soll von Minos gegründet und von einer Colonie Samier vergrößert sein; trieb im Alterthume einen bedeutenden Handel und war auch berühmt durch ihre Bogenschützen, ihre Quitten (daher die Quitte Cydonium malum) u. durch den Tempel der Artemis Britomartis; jetzt Kanea. *(Hl.)*

Kydōnies (Geogr.), so v. w. Aiwali.

Kydra (a. Geogr.), n. Herodot kleinasiatische Stadt auf der Grenze von Phrygien u. Lydien; vielleicht so v. w. Laodikea.

Kydrāgora (Kyndragora, Myth.), Tochter des Atreus, Schwester des Agamemnon, von Strophios Mutter der Astydameia und des Pylades.

Kydrāra (a. Geogr.), so v. w. Kydra.

Kȳdriă, Stadt in der epeirotischen Landschaft Chaonia, an der makedonischen Grenze.

Kydrolāos (Myth.), Sohn des Lesbos, colonisirte Samos.

Kye (John), irrthümlich statt Key; vgl. Cajus 13).

Kyesiologie (cyesiologia, Med.), Schwangerschaftslehre.

Kyffhäuser Gebirge (Geogr.), Bergrücken in der schwarzburg-rudolstädtschen Unterherrschaft; begrenzt die goldene Aue auf der Südseite, erhebt sich mit seiner höchsten Spitze 1450 Fuß über die Meeresfläche, ist gut bewaldet, liefert Mühlsteine u. erhält auf seiner Abdachung nach Frankenhausen zu den Namen Schlachtberg. Auf seiner höchsten Spitze die alte sehenswürdige Burgruine Kyffhausen, von da man eine schöne Aussicht auf den Harz und auf die goldene Aue hat. Diese Burg wurde im 10. Jahrh. zum Schutze des kaiserlichen Palatiums in dem Dorfe Tilleda (s. d.), welches am Fuße liegt, erbaut, 1178 von den Thüringern zerstört, späterhin wieder aufgebaut, ward aber im 16. Jahrh. aufs Neue zur Ruine. Von ihr und von dem K. G. sind viele Volkssagen im Gange u. a., daß Kaiser Friedrich I. (s. d. 1) dahin verwünscht sei, und tief unter der Erde an einem steinernen Tische, durch den sein rother Bart hindurch gewachsen sei, seiner Erlösung harre. *(Ceh.)*

Kygāos (Myth.), Heerführer der Sicilier gegen Herakles; wurde von diesem erlegt, von jenen als Heros verehrt.

Kygnon (a. Geogr.), Stadt in Kolchis, am Phasis, von Hellenen gegründet, früh zerstört. Kyiza, Hafen in Karmanien, nach Mannert s. Tidj.

Kȳkeon (gr. Ant.), Trank oder Gemisch, dessen Grundlage Gerstenmehl war, entweder mit Wasser oder Wein oder Milch eingerührt, wozu man noch bald Honig, bald Käse, bald Salz, bald Kräuter und Blumen, auch Zwiebeln mischte, wodurch es bald dick, bald dünn wie ein Trank, und bald zum Stärken, Erfrischen, Nähren, bald zum Purgiren gebraucht ward. Als Trank aus Gerstenmehl u. Polei kommt er in den Eleusinien (s. d.) vor (als der aus dem heiligen Becher getrunkene Trank), nach Creuzers Ansicht als Erinnerung an Frugalität (cerealische Gaben). Vgl. Cinnus. *(Sch.)*

Kykēsion (a. Geogr.), eine der acht Städte von Pisatis.

Kȳklades, 1) (a. Geogr.), Inselgruppe, die im ägäischen Meere sich im Norden von Kreta kreisförmig um Delos zieht; daher ihr Name, den schon Herodot kennt. Sie wurden von verschiedenen Völkern colonisirt; die letzten waren die Hellenen, die kleine Freistaaten bildeten, aber fast sämmtlich zur Zeit der Blüthe Athens unter dessen Herrschaft kamen und auch sein Geschick theilten. Die größern K. hießen, außer

um Delos: Phenäa, Mykonos, Tenos, Andros, Gyaros, Keos, Syros, Kythnos, Seriphos, Siphnos, Kimolos, Melos, Anaphe, Astypaläa, Amorgos, Lebinthos, Jos, Naxos, Paros, Oliaros und Prepesinthos (s. d. a.). 2) (n. Geogr.), in der neuen Verfassung Griechenlands bilden die K. drei Seedepartements: a) das der nördlichen K., wozu die Inseln Syra, Serifo, Thermia, Zea, Andro, Tino, Mykone und die umliegenden gehören; b) das der mittleren K., dazu Naxos, Paros, Jos, Sycini, Polikandros, Kimilo, Sifno u. a.; c) das der südlichen K., dazu Santorin, Anafi, Astypaläa, Kasso, Karpatho u. a. (*Hl.* u. *Wr.*)

Kyllikos (Myth.), alter Held der Platäer, den ein Orakel als Heros zu verehren gebot.

Kyliskos (gr., Chir.), eine eigne Art von Scalpell (s. d.) der alten Chirurgen, mit einer mondförmigen Krümmung, das bei Brüchen der Hirnschale in Anwendung kam.

Kyklopeia (gr. Ant.), Kyklopentanz, Tanz, worin Polyphem, als von Odysseus betrunken gemacht, nachgeahmt wird.

Kyklōpen (Myth.), die ältesten mythischen Wesen dieses Namens sind (b. Hesiod, Theog. 140 ff.) die Söhne von Uranos und Gäa, Steropes, Arges, Brontes, offenbar Personificationen des Donnerwetters. Sie sind trotzige Helden, die mit ihren Brüdern, den Hekatoncheiren Briareos, Gyges, Kottos, muthig kämpfen. Uranos haßt sie alle, wirft sie in den Tartaros, aber Gäa befreit sie wieder mittelst der Sichel, die sie dem Kronos (s. d.) gibt. Als Kronos zur Herrschaft gelangt, befreit er sie zwar, fesselt sie aber wieder im Tartaros. Nachdem endlich Rheia wieder dem Zeus (s. Jupiter) zur Herrschaft geholfen, bleiben die Kyklopen ganz frei und geben dem Zeus aus Dankbarkeit Donner und Blitz (die Donnerkeile). Sie sind von nun an Diener des Zeus und bleiben das auch bei den Lyrikern und Tragikern. Später jedoch werden sie bei den Alexandrinern (Kallim. Hymne auf Artemis 47 ff.) Diener (Gesellen) des Hephästos, der früher seine Arbeiten allein verrichtete. Sie hausen nun in Vulcanen auf Lemnos und Lipare, unter dem Aetna (bei Virgil), sind Riesen, ähnlich dem Ossa, haben Ein Auge, groß wie ein Schild, die Gegend erzittert, wenn sie den Ambos schlagen ꝛc. Mit diesem Mythus wird vieles Historische vermengt. Sonst setzte sie die Sage vorzugsweise nach Sicilien, wo sie Haupthelden (vgl. Polyphem) der Schäferidylle wurden. Vielleicht gab man später, als Hellenen nach Sicilien kamen, dem rauhen und wilden Urvolk, das bes. um den Aetna wohnte und vielleicht bes. Schmiedearbeit trieb, den Namen K. mit dem man schon aus der griechischen Mythologie her gewohnt war, kolossale, kräftige doch rohe Wesen zu bezeichnen. (*R. Z.*)

Kyklōpen-mauern (Kstgesch.), s. unter Hetrurische Kunst.

Kyklōpis (a. Geogr.), Insel bei Rhodos.

Kyklos (gr.), 1) Kreis, Zirkel, Umfang; davon mehrere Zusammensetzungen in C und K, daher 2) ein runder Marktplatz; insbesondre; der in Athen; vergleiche den Namen des Marktplätze in Schlesien, Böhmen und Polen: Ring; 4) (Rhet. u. Log.), so v. w. Zirkel im Beweis und im Schluß, vgl. Cyclus und Cykel.

Kyklos anankes (κύκλος ἀνάγκης, orbis necessitatis, necessitudo fatalis, Religionsgsch.), der Wendungskreis, welchen nach der ägypt. Metempsychose (s. d.) die Seelen der Verstorbenen unerläßlich beschreiben mußten, ehe sie zur Rückkehr gelangen konnten. Das Einbalsamiren der Körper hob ihn nicht auf, sondern verkürzte ihn nur.

Kyknos, 1) (gr.) der Schwan. 2) (Myth.) Sohn Apollons u. der Thyria (Hyrie); lebte in dem böotischen Tempe am Berg Teumessos, stürzte sich von einem Felsen herab und ward zum Schwan. 3) Fürst der Ligurer, Verwandter des Phaethon; ward zum Schwan aus Schmerz, nachdem dessen Schwestern in Pappeln verwandelt waren. 4) König von Kolonai in Troas, Sohn Poseidons, Verwandter des Priamos, half diesem: Achilleus erlegte ihn. Als er ihm die Waffen abziehen wollte, war der Körper entrückt, denn sein Vater hatte ihn in einen Schwan verwandelt. 5) Sohn von Ares und Pelopeia, Schwiegersohn des Keyx. Er lebte vom Raube, lauerte besonders den Wallfahrern nach Delphi auf, und nahm ihnen die Tempelgeschenke ab. Herakles erlegte ihn. Keyx feierte ein großes Leichenbegängniß und errichtete ihm einen Grabhügel am Anauros, den aber Apollon durch den Fluß vertilgen ließ. 6) Mehrere Andere d. N. (*R. Z.*)

Kylăbaris (a. Geogr.), Ort bei Argos, wo die argivische Jugend ihre gymnastischen Uebungen hielt. Kyle (n. Geogr.), 1) District in der Grafschaft Ayr (Schottland) mit der Stadt Ayr; 2) Fluß darin, theilt ihn in den nördlichen und südlichen Kylindrīne, Provinz in India intra Gangem, jetzt Serinagur. Kylissos, Stadt im Innern von Kreta. (*Hl.*)

Kylīstik (v. gr., wörtl. Wälzkunst), Kunst auf dem Kopfe zu stehen, den Händen zu gehen, ein Rad zu schlagen u. dgl.

Kyll (Geogr.), 1) Nebenfluß der Mosel, entspringt im Kreise Gemünd des preuß. Regierungsbezirks Aachen bei Kronenburg in der Eifel, wird flößbar, und geht bei dem Marktflecken Ehrang im Kreise Trier, in die

die Mosel. 2) Stadt-Kyll, Stadt im Kreise Prüm des preuß. Regierungsbezirks Trier, in der Eifel, unweit des Ursprungs der Kyll, 400 Ew. Kylla (a. Geogr.), Stadt in der kleinas. Landschaft Mysia am Kyllos.

Kyllenä (a. Geogr.), 1) Hochgebirge von Arkadien, das dieses von Achaia schied. Dabei der kyllenische Meerbusen. Auf ersterem stand ein hölzerner Tempel des Hermes, (der deshalb Kyllenios hieß), dem der Mythus daselbst seinen Geburtsort anwies. 2) Stadt in Elis, s. unter Chalonatas. (*Hl.*)

Kyllene (Myth.), Nymphe, nach Ein. durch Pelasgos Vater des Lykaon. Von ihr ist der Berg Kyllenä benannt.

Kylling, dänischer Botaniker: gest. 1696; machte sich um die dänische Flora verdient; hinterließ Viridarium danicum, Kopenhagen 1684, u. m.

Kyllinga (kyll. *L.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung, aus der natürl. Familie der Cyperoiden, Ord. Scirpinen, zur 3. Ord. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörige Arten: grasartige Gewächse der heißen Zone.

Kyllios, so v. w. Kyllenios.

Kylon, des Tyrannen zu Megara, Theogenes, Schwiegersohn, bekannt durch eine Verschwörung gegen seine Vaterstadt, Athen. Er bemächtigte sich der Akropolis, wurde aber von Megakles belagert, so daß er sich durch Hinabklettern an einem Seile retten mußte. Die Unruhen währten noch lange fort, gaben Veranlassung zur Eroberung der Insel Salamis durch Megarenser und auch noch unter Solon zu mancherlei Unordnungen. (*Sch.*)

Kymbalon (Cymbel, jüd. Alt.), jüdisches musikalisches Instrument; hohle metallne Halbkugeln wurden gegen einander geschlagen. Die Paukencymbale waren größer, die Schellencymbale kleiner, denn sie waren mehrere an einen Draht befestiget und wurden mit einem metallnen Stocke geschlagen.

Kyme (Myth.), Amazone von welcher die Stadt Cumä benannt sein soll.

Kyme, 1) (a. Geogr.), Stadt in Mysien, mit dem Beinamen Phrikonis, nach Strabon von Aioliern aus Lokris gegründet, berühmt als Geburtsort des Hesiodos. Man findet von ihr noch Trümmer; 2) s. Cumä.

Kymen (Geogr.), Fluß in der russischen Statthalterschaft Finland, kommt aus dem Pejard (Pevendi), bildet eine Menge Seen und Wasserfälle, (bei Högford, Memmelä u. A.) und geht in 6 Armen nach 30 Meilen in den finnischen Meerbusen. Kymine (a. Geogr.), Ort in Thessaliotis in Thessalien, nordwestlich von Pharsalos jenseits Farsa. Kymmenegard (n. Geogr.), so v. w. Borgå (Kreis). Kymmene, Kymmenejoki, s. unter Finland. Kymerier, s. Breyzards. Kymmerier, Sprache der, s. Gomerische Sprache. Kymren, s. Breyzards. Kynadokopita, so v. w. Debä 1).

Kynägiros, tapferer athenäischer Anführer in der Schlacht bei Marathon. Auf ihn 2 Epigramme in der griech. Anthologie, und naturähnlich gemalt war er auf dem Gemälde, die Schlacht bei Marathon, in der Pökile zu Athen. Doch die Erzählung, nach der er ein persisches, segelfertiges Schiff mit den Händen, und, als diese abgehauen, mit den Zähnen festgehalten habe, scheint fabelhaft.

Kynätha (a. Geogr.), Stadt in Nord-Arkadien zwischen Pheneus und Kleitor am Selios mit Bakchostempel und Statüe des Kaisers Hadrian. Ihre Einwohner zeichneten sich durch Abneigung gegen Alles, was Musik hieß, aus. Man hält sie für das heutige Kalavra.

Kynäthos, 1) (Myth.) Sohn Lykaons, angeblich Erbauer von Kynätha 2) (a. Lit.) Dichter um 500 v. Chr., der zu Syrakus zuerst Homers Gedichte sammelte; nach Pindars Scholiast ist er der Verfasser des dem Homer zugeschriebenen Hymnus auf Apollon.

Kynäthos (a. Geogr.), früherer Name der Insel Delos.

Kynagos (Myth.), Hundeführerin, Bein. der Artemis. Kynamolgi, Kynamynoi (d. i. Hundemelker, a. Geogr.), äthiopische Nation.

Kynanthropie (cynanthropia, Med.), s. unter Lykanthropie.

Kynaros (a. Geogr.), Eiland des ägäischen Meeres und eines der Kykladen, hiervon stammen die Artischocken.

Kynast (Geogr.), gräfl. Schaffgottsche Herrschaft im Kreise Hirschberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; hat ihren Namen von einem alten Bergschlosse Kynast auf einem 1822 Fuß hohen Berge, welches 1292 vom Herzog Bolko erbaut, und 1674 durch einen Blitz zerstört wurde, und seiner sehenswürdigen Ruinen und vortrefflichen Aussicht halber oft von Reisenden besucht wird. Von ihm geht in der Gegend die Volkssage daß einst ein Burgfräulein dort gelebt habe, die aus Männerhaß, n. A. aber auf des Vaters Geheiß, jedem Ritter die Werbung um ihre Hand gestattet habe, unter der Bedingung, daß er, bevor sie ihm ihre Hand zusagte, auf der schmalen Burgmauer um das Schloß herumreite. Viele hatten dies versucht, aber herabstürzend stets die Probe mit dem Leben bezahlt, bis endlich ein Herzog von Sachsen, den dieser Stolz empörte, den Ritt mit wohl vorher geübtem Pferde überstand. Als nun das Fräulein ihn liebeglühend entgegen kam, erklärte er, daß er schon verheirathet sei.

Diese

Diese Sage beruht übrigens auf keinem historischen Grund. (*Cch*).

Kyndalismos (gr. Ant.), Spiel der Knaben, wo sie einen, in lockere Erde gesteckten Pflock (**Kyndalos**, **Pyssalos**) mit einem andern Pflock umzuwerfen suchten, vgl. Pfahlspiel.

Kyndias (Myth.), Beiname der Artemis bei den Bargylieten, deren Bild unter freiem Himmel stand, aber dennoch nie von Schnee und Regen berührt worden sein soll.

Kynea, **Kyne** (gr. Ant.), Mütze, Hut, Helm aus Hundsfellen.

Kyneas, s. Kineas. **Kynegiros**, so v. w. Kynägeiros.

Kynesier (a. Geogr.), nach Herodot das westlichste Volk in Europa, wohl die Urbewohner von Lusitanien; n. A. so v. w. Koniok, vgl. Schlichthorst, über den Wohnsitz der K., Göttingen 1693. **Kynthos**, s. Delos 1). **Kynia**, der größte unter den Seen, welche der Acheloos bei seinem Ausflusse an der Küste von Aitolien bildet.

Kyniker (Phlgsch), Nachfolger des Antisthenes (s. d. 1); waren Verwandte der Sokratiker, indem sie Sokrates Denkart nur von einer einzelnen und besondern Seite aufgefaßt und entwickelt hatten. Sie gingen noch weiter in Verachtung der Wissenschaften. Diogenes von Sinope, sein Schüler Krates und dessen Gattin Hipparchia (s. d. a.) zeichnen sich unter ihnen, doch nicht durch wissenschaftliche Verdienste aus. Weniger genannt sind Onesikritos, Metrokles, Monimos, Menedemos u. Menippos (s. d. a.). Die kynische Schule wurde durch die stoische veredelt und verdrängt, lebte aber nach Christi Geb., wenigstens durch Nachäffung des Namens und des Äußern, ohne den edeln Geist der alten K., wieder auf (hierher gehören Lukians Kynikos und and. Dialogen). Als K. werden aus dem 2. Jahrh. n. Chr. vorzüglich genannt: Demonax, Crescens von Megalopolis und Peregrinus (s. d.). Vgl. Richter, de Cynicis, Leipzig 1701, 4.; Menschen, de C., Kiel 1703, 4.; Jöcher, de C., nulla re teneri volentibus, Leipzig 1743, 4.; Menz, de cynismo nec philosopho nec homine digno, Leipzig 1744, 4. (*Sch.*)

Kynips (a. Geogr.), 1) Landschaft in der Regio Syrtica in Afrika, auf den beiden Ufern des 2) gleichn. Flusses, der westl. v. Barathia, östl. v. Leptis magna, bei den Makern strömte, auf dem Charitum mons entsprang und ins mittländische Meer mündete; j. Wadi Quama (Quaham), n. A. Makres: 3) Stadt in K. 1).

Kyniska, Tochter des spartanischen Königs Archidamos, Schwester des Agis u. Agesilaos, die als die erste ihres Geschlechts einen Sieg mit dem Wagen zu Olympia gewann und deshalb einen Wagen mit 4 ehernen Pferden dem delphischen Tempel weihte.

Kynna (Myth.), Amazone, Erbauerin von **Kynna**, (a. Geogr.), einer Stadt bei Heraklea. **Kynnios**, Beiname Apollons bei den Athenäern von der Familie der **Kynniden**, aus welcher seine Priester stammten.

Kynokephalos (a. Geogr.), Flecken in Böotien, n. Ein. Pindars Geburtsort.

Kynokephalos (Myth.), Hundskopf, Beiname des Anubis (s. d.).

Kynok-zeit (Geogr.), Stadt am Irawaddy in der Provinz und dem Reiche Birma in Hinterindien, hat 30—40 Bildhauerstätten, worin marmorne Götzenbilder gemacht werden. In der Nähe ein 300 Fuß hoher Tempel des Kommodoo.

Kynophontis (gr.), Hundetodtschlag, Fest zu Argos in den Hundstagen.

Kynopolis (Hundsstadt, a. Geogr.), Hauptstadt des **kynopolischen Nomos** im Delta Aegyptens am Ostufer des Nil, berühmt durch den Tempel des Anubis.

Kynopotamos (a. Geogr.), Hundsfluß, Fluß im glücklichen Arabien.

Kynorexie (**Kynorexis**, Med.), Hundshunger, s. Heißhunger 2).

Kynortas (**Kynortes**, Myth.), des spartanischen Königs Amyklas und der Diomede Sohn; folgte seinem Vater in der Regierung. Bei Ein. wird er des Perieres Vater genannt.

Kynortion (a. Geogr.), Berg in Argolis, Arm des Arachnäon, nahe bei Epidauros, zwischen welchem und dem Berge Titthion der Hain mit Äskulaps Haupttempel sich befand.

Kynos (gr. Ant.), s. unter Würfel, vgl. Cubus.

Kynos (a. Geogr.), Seestadt am malakischen Busen, 15 Stadien von Opus entfernt, in Lokris. Hier zeigte man das Grabmal des Deukalion und der Pyrrha.

Kynosarges (d. h. Hundeweiß, Myth. u. Ant.), Gymnasium und Tempel des Herakles in Athen. Diomos der Athener opferte der Hestia; ein weißer Hund raubte zwei in Fett gewickelte Schenkelbein (*μηρία*), und das befragte Orakel befahl, an dem Orte, wo der Hund sie hingetragen, dem Herakles einen Altar zu errichten. Der Ort wurde besonders berühmt durch Gymnasium und die Kampfspiele der athenäischen Jugend. Dieses Gymnasium war für Ausländer, so wie auch für die nur halb, blos vom Vater oder blos von der Mutter, aus athenäischen Blute stammenden Einwohner. Antisthenes stiftete hier die philos. Schule der Kyniker. Vgl. Aussetzen der Kinder. (*R. Z.*)

Kynoskephalä (d. i. Hundsköpfe, a. Geogr.), Ort in der thessal. Landschaft Phthiotis

Phthiotis in der Nähe von Pharsalos. Bei diesen Hügeln schlug 189 v. Ch. der röm. Proconsul T. Qu. Flamininus das Heer des makedonischen Königs Philippos. Den fliehenden Feind umging ein Tribun mit 20 Manipeln, und die schwer bewegliche Phalanx wurde umringt und größtentheils niedergehauen. Der Rest warf die Waffen weg und floh. Das makedonische Lager wurde erobert und von den Aitolern, den röm. Bundesgenossen, geplündert. 8000 Makedonier blieben, 5000 wurden gefangen; die Römer vermißten 700 M. Kynoskephalon, Vorgebirge auf der Westseite von Korkyra. *(Hl. u. Sch.)*

Kynosūra (wörtlich Hundeschwanz), 1) (Myth.) Nymphe auf dem Ida, die den Zeus erziehen half und von ihm aus Dankbarkeit unter die Sterne als Polarstern versetzt wurde; 2) (Cynosura, Astron.), der Polarstern; 3) auch der kleine Bär.

Kynosūra (a. Geogr.), Vorgebirge an der Küste von Attika, Euböa gegenüber, eigentlich die äußerste Spitze des Hymettos, nach Kynosūros, Sohn des Hermes, benannt.

Kynthia (Myth.), Beiname der Artemis, wie Kynthios, des Apollon, vom Berg Kynthos auf Delos, wo sie Leto gebar. Auf der Spitze dieses Berges war ein Castell und an seinen Fuße ein marmorner Tempel.

Kyntyre (Geogr.), so v. w. Cantyre.

Kynūria (a. Geogr.), in Argolis, jenseit des Flusses Tanos, mit der Hauptstadt Thyria und der Stadt Anthene; oft Zankapfel zwischen Sparta und Argos. Hier die Kynūrioi, eines der Urvölker des Pelopónnes. Ihr Anführer soll Kynūros, der Sohn des Perseus gewesen sein.

Kyöprili, s. Kiuperli.

Kypăra (Geogr.), Stadt in der Thessaliotis, unweit des Peneus.

Kyparissa (Myth.), des keltischen Königs Boreas Tochter. Nach ihr nach Ein. der Name der Cypresse.

Kyparissa (Kyparissia, a. Geogr.), 1) Stadt in Messenien, am kyparissischen Vorgebirge; 2) Stadt in Lakonien, am lakonischen Meerbusen, mit einem Hafen bei einer Landspitze.

Kyparissia, Beiname der Artemis von ihrem Tempel zu Kyparissa in Messenien.

Kyparissisches Vorgebirge (a. Geogr.), große Landspitze Messeniens, mit starker Beugung bis zum Vorgebirge Ichthys im Elis; jetzt Cap Apidaglia, n. A. Cap Canello. Dabei der Kyparissische Meerbusen.

Kyparissoi (Myth.), des Eteokles Töchter, welche bei einem Tanze in einen Brunnen fielen und ertranken, aber von der Erde in Cypressenbäume verwandelt wurden. Auch die Chariten wurden Kyparissoi genannt; wahrscheinlich ist d[as] Wort adjectiver Bedeutung.

Kyparissos (Myth.), 1) Liebling d[es] Apollon, des Telephos Sohn, erlegte a[us] Versehen einen zahmen Hirsch und woll[te] sich deshalb aus Gram tödten; Apoll[on] aber verwandelt ihn in eine Cypresse. N[ach] A. war K. ein Liebling des Silvanus u[nd] wurde, unversehens getödtet, in diesen Baum verwandelt. Silvanus (s. d.), der la[t.] Gott der Anpflanzung, trägt als solcher ein[e] mit der Wurzel ausgerissene Cypresse al[s] Symbol. 2) Sohn des Minyas, benannt angeblich die Stadt Kyparissos in Phokis. *(R. Z.)*

Kyparissos (a. Geogr.), s. Antikyrrha. Kypasis, Stadt auf dem taurischen Chersones, unweit Kallipolis.

Kyper (Albert), geb. zu Königsberg; wurde zu Leyden Doctor der Medicin, 1646 Prof. der Physik und Medicin zu Berlin, 1648 aber Prof. der Med. zu Leyden, wo er 1655 starb; bekannt durch seine Anthropologia, Leyden 1647, 12. und 1650 und 1660, auch Amsterdam 1665, 4. Institutiones medicae, Amsterdam 1654, 4., und mehrere Schriften. *(Pi.)*

Kyphänta (a. Geogr.), Seestadt in Lakonika, zu Pausanias Zeiten schon in Trümmern. Kyphara, Stadt in Thessalien, auf dem Pindos.

Kyphi (Ant.), ein gewisses zusammengesetztes Rauchwerk, dessen sich die ägyptischen Priester bedienten; auch als Arzneimittel.

Kyphon (Kloion, gr. Ant.), Werkzeug, womit Missethäter krumm geschlossen, auch gefoltert und gemartert wurden, hölzernes Halsband, das das Haupt nieder zog. Die Strafe hieß Kyphonismos, die bei den Christenverfolgungen im 3. Jahrh. in Afrika noch dadurch erhöht ward, daß man die Unglücklichen mit Honig bestrich und so den Insectenstichen Preis gab.

Kyphos (a. Geogr.), 1) Stadt in Thessalien oder Epeiros, im Gebiete der Perrhäbier; 2) Berg dabei.

Kyphosis (cyphosis, Chir.), Rückgrathskrümmung (s. d.) wobei die Verschiebung der Wirbel nach hinten Statt hat.]

Kyphosus (Zool.), s. Höckerrücken.

Kypke (Georg David), geb. zu Neukirch in Pommern 1724; studirte zu Königsberg und Halle, wo er auch unter Baumgarten Mitarbeiter der Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie und der kritischen Biographie war, kam 1746 nach Königsberg und starb daselbst als Prof. der orientalischen Sprachen 1779, Observatt. sacr. in N. T. libros ex auctor. potiss. graecis 2 Bde., Warschau 1755, 8., und Vocabularium graecum in N. T. libros, Königsberg 1758. *(Lt.)*

Kypria (Kypris, Kyprigenia, Myth.), Beiname der Aphrodite, die kyprische,

rische, die auf Kypros geborne Göttin, s. Venus.

Kypriā (a. Geogr.), 3 unfruchtbare Eilande auf dem lykischen Meere.

Kypripŏr (Myth.), Beiname des Eros

Kypris, s. Kypria.

Kyprisches Heldengedicht (κύπρια ἔπη, a. Lit.), s. unter Stasinos.

Kypros, 1) (a. Geogr.), eine der größten Inseln des mittländischen Meeres, welche den Namen von ihren ersten phönikischen Ew. erhalten hatte. Sie trug hohe mit dichten Wäldern bekränzte Gebirge, worunter der Olymp sich bis in die Wolken erhob, war aber wegen ihrer Fruchtbarkeit und ihres reizenden wollüstigen Klimas schon im Alterthum berühmt: man holte hier Honig, Leim, Oel, Wolle und vorzüglich Kupfer. Nach ihren vier Hauptstädten, Paphia, Amathusa, Lapitha und Salaminia, theilte man sie. In K. blühte besonders der Dienst der Aphrodite, die hier ans Land gestiegen seyn sollte. Hierbei schlug der Athenäer Kimon 470 mit 300 Schiffen die persische Flotte (340 Schiffe) unter Thitraustes u. bohrte sie theils in den Grund, theils nahm er sie; gleich darauf folgte die Schlacht am Eurymedon (s. d.). Jetzt Cypern (s. d.) 2) (Geschichte) s. Cypern. *(Hl.)*

Kyprothemis, als Statthalter von Samos von Tigranes eingesetzt, von Thimotheos wieder vertrieben.

Kypsĭlla (a. Geogr.), Stadt und Festung im innern Thrakien; am östlichen Ufer des Hebros, jetzt Ipsala.

Kypselos, 1) Eetions Sohn, ein Korinthier. Verwandter der in Korinth herrschenden Bakchiden weiblicher Seite, der sich 658 der Regierung in seiner Vaterstadt bemächtigte, die 72 Jahre in seiner Familie blieb. Anfangs regierte er grausam, dann aber gerecht und friedlich und wurde sehr geliebt. Er st. nach 30jähriger Regierung. Diesen K. soll seine Mutter Labda als Kind in einem Kasten verborgen haben, als die Bakchiden, durch ein Orakel gewarnt, jenem nach dem Leben strebten. Diesen Kasten (**Kasten des Kypselos**), von den Nachkommen des K. im Tempel der Here zu Olympia aufbewahrt, sah noch Pausanias und beschreibt ihn ausführlich. Das berühmte Kunstwerk war von Cedernholz, hatte die Gestalt eines Sarges, war mit Figuren aus Gold und Elfenbein eingelegt u. mit erhabener Arbeit aus Cedernholz geschmückt. Den Figuren waren Inschriften beigefügt, theils bloße Namen, theils ganze Verse und Distichen. Die meisten Vorstellungen auf den einzelnen Feldern bezogen sich auf die alte mythische und Heroengeschichte der Griechen. Vgl. Heyne, über den Kasten des K., Gött. 1777, 4., wo eine ausführl. Beschreibung der Einzelheiten. 2) K. II., Sohn und 587 v. Chr. Nachfolger Perianders, des Sohnes von Kypselos I., in der Herrschaft von Korinth. 3) König von Arkadien, der, die Gewalt der Herakliden bei dem 2. Einfall in den Peloponnes fürchtend, den Kresphontes, den Sohn des Aristomachos, zum Schwiegersohn und Mitregenten annahm, wodurch die Dorer nicht, wie vom übrigen Peloponnes, Herren von Arkadien wurden. Vgl. Aechmis. *(Sch.)*

Kyptāsia (a. Geogr.), Küstenstadt in Paphlagonien, zwischen Sinope und dem Halysflusse.

Kyra (a. Geogr.), 1) Berg in Afrika, in der Gegend von Kyrene; 2) so v. w. Kyaschata 1). **Kyrāktike**, so v. w. Kurikta.

Kyrānides (Lit.), dem Hermes, nach Andern einem erdichteten König von Persien, **Kyranos** (**Kiranus**), zugeschriebenes, alchemisches Werk, wahrscheinlich von einem alexandrinischen oder sophistischen Mönche, spätestens im 4. Jahrhundert verfaßt. Man hat geglaubt, daß es ursprünglich in persischer, oder auch arabischer, oder ägyptischer Sprache geschrieben, dann griechisch übersetzt worden sei; indessen erklärt in einem Codex der Madriter Bibliothek der Verf. selbst das Wort κυράνιδες so, daß er dieses Werk für das vorzüglichste seiner Bücher halte. Es enthält in alphabetischer Ordnung eine mystische Heilmittellehre, wo unter jedem Buchstaben ein vegetabilisches und ein animalisches Mittel gegen mancherlei Zufälle genannt ist und allerlei abgeschmackte theosophische Zubereitungsarten und Vorsichtsmaßregeln dabei angegeben werden. Im gedachten Codex wird zugleich bemerkt, daß ein gewisser Harpokration in Syrien eiserne Säulen gefunden habe, worauf die hier gegebenen Rathschläge eingegraben gewesen. Das Werk selbst wurde von Gerhard von Cremona (s. Gerhard 12) unter dem Titel: Liber physicalium virtutum, compassionum et certationum collectus ex libris duobus, experientia videlicet Kyranidarum, Kyrani regis Persarum, et ex libro Harpocrationis Alexandrini, in das Lateinische übersetzt und von A. Rivinus unter dem Titel: Kirani Kiranides, et ad eas Rhiakini Koronides, mit einem beigefügten Titel: liber physico-medicus Kiranidum Ki-rani, i. e. Regis Persarum, vere aureus gemmeusque, nunc primum e membranis latinis editus c. notis, Leipzig 1638, herausgegeben, erschien auch Frankfurt a. M. 1681, 12. und englisch übersetzt, London 1687. *(Pi.)*

Kyrba (a. Geogr.), s. unter Hiera Pydna.
Kyrbas, so v. w. Korybas.

Kyrbāsia (Ant.), hohe kegelförmige, persische Mütze, dem römischen Apex (s. d. 2) ähnlich

Kyrbeis (gr. Ant.), s. unter Axones.

Kyrbia (Myth.), des Ochimos und der Nymphe Hegetoria Tochter, vermählt an ihres Vaters Bruder Kerkaphos, dem sie dem Lindos, Jalysos und Kamiros gebar.

Kyrburg (Geogr.), s. unter Kirn, vgl. Salm.

Kyrenä (a. Geogr.), so v. w. Kyrene.

Kyrenaika (a. Geogr.), Provinz der afrikanischen Landschaft Libyen, die sich längs der Nordküste Afrika's am mittelländischen Meere hinunter erstreckte und im O. an Marmarika stieß, im S. aber die Nasomoner und im W. die Syrtis major zur Gränze hatte. Es war ein gesegnetes fruchtbares Land, das Oel, Feigen, schöne Früchte, Korn und Vieh im Ueberflusse hervorbrachte und 5 größere Städte enthielt, daher es auch wohl Pentapolis genannt wurde. Die Kyrenäer stammten aus Sparta, n. A. aus Thera (vgl. Battos) und waren schon in den blühenden Zeiten der Phönikier ein reiches Ackerbau- und Handelliebendes Volk, das eigne (8) Könige hatte, die aber bald Carthago, bald Alexander dem Großen und den Ptolemäern Tribut zahlten, oder doch von denselben abhängig waren. Der Ptolomäer Apion, welcher K. als Apanage erhalten hatte, vermachte es 87 v. Chr. den Römern, welche hierauf die darin gelegnen Städte für frei erklärten, später aber zur Provinz machten. Nun theilte K. die Schicksale des Römerreichs und wurde im Anfange des 8. Jahrhunderts von den Arabern erobert. Jetzt der westliche Theil der Küste Barka. (*Hl.*)

Kyrenäiker (Phlsch.), die Schüler und Nachfolger von Aristippos (s. d. 1).

Kyrenäische Münzen (Num.), in Afrika, sind republikanische, königliche und römische, nach der Verfassung des Staats; die beiden ersten sind mit der dem Lande eigenthümlichen Pflanze Silphium (s. d.) bezeichnet.

Kyrene (Myth.), 1) von Ares Mutter des bistonischen Diomedes. 2) Nymphe, nach Ein. von Apollon Mutter des Idmon. 3) Tochter des Peneus und der Kreusa (oder des Sohnes von jenem, des Lapithenfürsten Hypseus), erregte Apollons Liebe, als sie am Pelion des Vaters Rinder gegen einen mächtigen Löwen vertheidigte. Der Gott entführte sie auf einem mit Schwänen bespannten Wagen nach Libyen, in die fruchtbare Gegend, die später nach ihr Kyrene u. Kyrenaika genannt wurde. K. gebar dem Apollon den Aristäos, mit welchem von den Horen erzogenen Sohne sie später in den großväterlichen Palast zurück kehrte. (*R. Z.*)

Kyrene (a. Geogr.), große und mächtige Stadt in der Pentapolis in Ober-Libyen, ungefähr 80 Stadien vom Meer und von Apollonia, Hauptstadt von Kyrenaika; Seit Ptolemäos I. bestand ¼ der Einw. aus Juden. K. war Geburtsort des Aristippos (s. d. 1), des Kallimachos, Eratosthenes, des Simon (Matth. 27, 32); Pindars Siegesgesänge priesen ihre alte Größe. Die Ueberreste beschreibt Cella, der Ort, wo sie zu finden sind, heißt Grenne oder Kurin. Kyreschata, Stadt in der Asiat. Landsch. Sogdiana, welche die äußerste Grenzfestung des Reichs des Kyros bildete, und wo derselbe eine Besatzung von 18,000 Mann hielt. Es vertheidigte sich lange gegen Alexander, der bei der Belagerung eine Wunde erhielt, und die Stadt nach der Einnahme völlig zerstörte. Kyrettiä, s. Chyretiä. (*Hl.*)

Kyriades, ein gemeiner Flüchtling von Antiochien, durch jede Art des Lasters entehrt, wurde 260, nach des pers. Königs Sapors (s. d.) Sieg über Valentinian, von jenem zum röm. Kaiser ausgerufen; verrieth dafür dem Sapor seine Vaterstadt; verschwindet später spurlos aus der Geschichte.

Kyrie eleison (gr. Liturg.), Herr, erbarme dich! gewöhnliche Anfangsform der musikalischen Messen und gottesdienstlichen Gebete in der katholischen, öfters auch der evangelischen Kirche.

Kyriologisch (gr.), in eigentlichem, nicht tropischem Ausdrucke; oder in natürlicher, nicht symbolischer oder allegorischer Darstellung.

Kyrios (gr.), der Herr, ein in mehrern Graden der Freimaurei bedeutsames Wort.

Kyrios (a. Geogr.), Stadt in Emathia; richtiger wohl Kyrrhos.

Kyris, Kiris (Myth.), Herr (κύριος), Name des Adonis in Lakedämon, weil Adon im Phönikischen Herr bedeutet.

Kyris (a. Geogr.), so v. w. Cures.

Kyritz (Geogr.), Kreisstadt des Kreises Ostpriegnitz, des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an der Jägelitz; hat Gartenbau und 2600 Ew.

Kyrmianä (a. Geogr.), Volk in Thrakien. Kyrnaba, Meerbusen oder Fluß in Seren in Asien.

Kyrno (Myth.), s. Kyrnos 1).

Kyrnoi (a. Geogr.), Volk in Indien, dessen Glieder über 140 Jahre sollen gelebt haben.

Kyrnos, 1) (Myth.), Sohn des Zeus u. der Kyrno, gab der Insel Therapne seinen Namen; die später von Korsa Corsica genannt ward. 2) Feldherr des Inachos, sollte mit einer Flotte die entflohene Io wieder bringen, oder nie wieder kommen. Da ihm jenes nicht gelang, siedelte er sich auf dem karischen Chersones an, wo er Kyrnos gründete.

Kyrnos, 1) (a. Geogr.), s. Corsica; 2) s. unter Kyrnos (Myth. 2).

Kyropädia (Cyropaedia, a. Lit.), s. unter Kyros 1) u. Xenophon.

Kyropolis, 1) Stadt in Persien. Von

von Kyros erbaut; das heutige Firuzabad. 2) (a. Geogr.), so v. w. Kyreschata.

Kyros, 1) (wohl, wie fast alle persische Königsnamen, nur ein Ehrenname, von Kor, die Sonne), oder, wie er früher geheißen haben soll, Agradatos, der Sohn eines edlen Persers, Kambyses, und der Mandane, der Tochter des medischen Königs Astyages (s. d.), stieß seinen Großvater, der ihn als Kind hatte wollen ermorden lassen, gereizt von Harpagos (s. d.), des Astyages beleidigtem Feldherrn, und in Verbindung mit demselben, um 560 v. Chr. vom Throne und erhob, nach einer wohl sehr ausgeschmückten Erzählung, die Perser zum herrschenden Volke in Asien (vgl. Persien), nachdem er nämlich durch ein sehr rohes, sinnliches Mittel die schon mit des Astyages Regierung unwilligen Perser gewonnen hatte, daß sie ihn zum Vorsteher aller Stämme ernannten. Das medische Heer ging theils zu ihm über, theils wurde es bei Pasargadä (s. d.) geschlagen, und auf den Trümmern der medischen Herrschaft erhob sich die persische, mächtiger als jene. Doch behielt K. fast alle Einrichtungen der Meder bei (daher bei den biblischen Schriftstellern das Gesetz der Perser und Meder); und sein Volk, das so leicht fremde Sitten zuließ, nahm die medische Cultur an, die daher die Cultur des ganzen östlichen Asiens ward (daher Medien für Morgenland). Zuerst zog K. mit seinem mächtigen Heere, das vorzüglich aus Reitern bestand, gegen das westliche Asien; wo er hinkam, plünderte er die Länder (Armenien) und zwang die Einwohner, sein Heer zu verstärken. Krösos (s. d.), der sich des K. wachsender Macht widersetzen wollte, schloß ein Bündniß, nicht blos mit allen Völkern Kleinasiens, sondern auch mit den Babyloniern und den europäischen Griechen; allein die Lydier wurden geschlagen, ihr Sardes erobert und ihr kriegerischer Muth gebeugt. 557 wurden die Jonier und Aeoler in Kleinasien, die, von den Lydiern abhängig, jetzt sich hatten frei machen wollen, wie das übrige Kleinasien, von des K. Feldherrn, Mazares und Harpagos, unterjocht; nur die Phokäer und Tejer (s. d.) verließen ihr Vaterland. Hierauf zog K. gegen Babylon, das er aber erst nach zweijähriger Belagerung, an einem Festtage 538 eroberte. Seine ungeheuern Eroberungen sicherte K. durch zurückgelassene Heere, gewaltsame Verpflanzungen, verweichelnde Lebensart, die er vorschrieb. Vielleicht war selbst die als Wohlthat gepriesene Erlaubniß der Hebräer zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft (s. d.) und Erbauung des Tempels 536 nur ein Mittel, dieses ihm unruhige Volk sicherer zu beherrschen. (Vgl. Schubert, de Cyro in sacris lit. Judaeae gentis liberatore, Kob. 1743, 4. Ueber K. Tod gibt es eine dreifache Erzählung. Nach Herodot stirbt K., 529, im Kriege mit der Massagetenkönigin Tomyris, die den abgeschnittenen Kopf des K. in einen mit Blut gefüllten Schlauch stecken ließ, damit er sich satt trinke, nach Ktesias im Kriege mit den Sakern; am unwahrscheinlichsten läßt ihn in völliger Ruhe nach einer an seine Söhne gehaltenen philosophischen Rede über Leben und Tod, Xenophon sterben (in der Kyropädie [Kyropaideia], worin Xenophon mehr an einem Beispiele zeigen wollte, wie man zum guten Fürsten erzogen werden könnte, weshalb er, ohne historische Genauigkeit, die seinem Zweck entsprechenden Umstände aus den verschiedenen Erzählungen heraus wählte u. änderte, auch dem Astyages erst dessen Sohn Kyaxares folgen läßt, der den auf philosophische Weise erzogenen K. zum Mitregenten annimmt). Nach Xenophon war auch K. Vater, Kambyses, König von Persien; nach ebendemselben kam K., 40 Jahr alt, seinem Oheim Kyaxares gegen die Babylonier zu Hülfe und ward von diesem zum Oberbefehlshaber aller medischen Truppen ernannt. Einige haben Xenophons Angaben für die richtigeren erklärt, u. a. Sartorius, in de rationibus, cur Xenophonti potius quam Herodoto sit credendum, Lübben, 1771, 4; dagegen Leutwein 2 Progr., Halle, 1779 u. 1781, Fol. Vgl. über diesen Streit Offerhaus, spicil. histor. S. 228 ff. und die in Meusels bibl. hist. I. II. 29 aufgezählten Schriften. Daß man K. Grab zu Pasargadä zeigte, beweist nichts für seinen Tod im Vaterlande, da es persisches Gesetz war, daß die Leichname der Könige nach Persien gebracht werden mußten. K. Nachfolger war sein Sohn Kambyses (s. d.). 2) K. der Jüngere, der jüngere Sohn des persischen Königs Dareios Nothos, Bruder von dessen Nachfolger, Artaxerxes Mnemon, schon sehr jung, 16 Jahr alt, von seinem Vater zum Statthalter von ganz Asien diesseits des Halys eingesetzt. Begünstigt von seiner Mutter Parysatis (s. d.) und unterstützt von den Lakedämoniern, denen er, im peloponnesischen Kriege auf Befehl seines Vaters beigestanden hatte, versuchte er seinen Bruder vom Throne zu stoßen, ward aber entdeckt, begnadigt und in seiner Satrapie bestätigt. Allein er warb aufs Neue Truppen, erhielt unter Klearchos lakedämonische Hülfstruppen; Artaxerxes, vom Satrap Tissaphernes gewarnt, zog im Jahre 400 v. Chr. gegen ihn, und schlug ihn bei Kunora (s. d.) unweit Babylon, wobei K. sich zu weit vorwagend und im Zweikampf mit Artaxerxes gerathend, fiel. Vgl. Zehntausend Griechen u. Anabasis. (*Sch.*)

Kyros (a. Geogr.), großer Fluß, der

Iberien theils begrenzte, theils durchströmte und von Westen her sich ins kaspische Meer ergoß; jetzt Kur. 2) Fluß in Nord-Medien, dessen Lauf nicht näher angegeben ist. 3) Fluß in Persis, bei Pasargadä. Vgl. Agradates; s. auch Kur. Kyrrha, so v. w. Kyrene. Kyrrhestika, Provinz in Nord-Syrien, welche sich von der Ebene Antiochiens im O. bis an die syrische Küste im S. erstreckte; gehört jetzt zum Paschalik Haleb. Kyrrhos, Stadt in der makedonischen Landsch. Emathia zwischen den Flüssen Axios und Aliakmon. (*Ill.*)

Kyrsilos, Athenäer; rieth seinen Mitbürgern, Xerxes in Athen aufzunehmen, und ward deshalb gesteinigt.

Kyrtones (a. Geogr.), Städtchen auf der Höhe des Berges Ptoon in Orchomenos. Kyrupēdion, Gebiet in Lydien, zwischen dem hyrkanischen und den peltinischen Gefilde. Kyssiros, Insel des ägäischen Meeres, wohl bei Thrakien. Kyssos, Hafen der Erythräer in Ionien, vor der Stadt Erythrä, dem heutigen Scio auf Chios gegenüber. Hierbei schlugen 561 die Römer die Flotte des Königs Antiochos.

Kystalgie (cystalgia, Med.), Harnblasenschmerz. Kystanastrophe, Harnblasenumstülpung (s. d.). Kystauchenotomie (cystauchenotomia), Harnblasenhalsschnitt, s. unt. Steinschnitt. Kystitis (cystitis) Harnblasenentzündung (s. d.). Kystitōm (cystitomus), Instrument beim Steinschnitt (s. d.). Kysto-blenorrhöe (cystoblennorrhoea), Schleimharnen (s. d.). Kystobubonokēle (cystobubonocele), Harnblasenbruch, wenn die Harnblase durch den Bauchring herausgetreten ist. Kystokēle (cystocele), Harnblasenbruch überhaupt. Kystolithiasis (cystolithiasis), Schmerzen und Beschwerden von Harnsteinen (s. d.) in der Harnblase. Kystōphthoe (cystophtoe), Harnblasengeschwür (s. d.). Kystoplegie (cystoplegia), Harnblasenlähmung (s. d.). Kystoptōsis (cystoptosis), Harnblasenvorfall, s. unter Vorfall. Kystorrhagie (cystorrhagia), Blutung aus der Harnblase, s. unt. Blutharnen. Kystorrhēxis (cistorrhexis), Harnblasenzerreißung. Kystorrhöe (cystorrhoea), Schleimharnen. Kystosomatomie (cystosomatomia), Blasenkörperschnitt, s. unter Steinschnitt. Kystostenochorie (cystostenochoria), Harnblasenverdickung. Kystotomie (cystotomia,) Blasenschnitt. Kystotrachelotomie (cystotrachelotomia), Blasenhalsschnitt, s. unter Steinschnitt. (*Pi.*)

Kyszperk (Geogr.), so v. w. Geiersberg 1).

Kyta (a. Geogr.), Stadt in Kolchis, landeinwärts am Fluß Phasis, Medea's Geburtsort. Kytäa, Stadt der Chersonesos taurica nahe am Meere und nördlich vom Vorgebirge Korax, jetzt in Trümmern. Kytakon, Vorgebirge auf der Asiat. Insel Taprobane. Kythäron, eine lange Gebirgskette in Böotien, die von Attika bis Megara reichte und früherhin Asterion hieß. Der Pindos war einer ihrer Gipfel; unter ihr lag die berühmte Ebene von Plataia. In ihren Wäldern wuchs die Scharlacheiche, jetzt Livadostro. Kythäros Stadt in Attika, von Kekrops gegründet und dem pandionidischen Nomos gehörig. Kythaneus, Stadt und Hafen in der Prov. Marmarika der Afrik. Landschaft Libyen. Kythēra, 1) Eiland im ionischen Meere, vor dem lakonischen Busen mit dem sehr guten Hafen Skandea, das heutige Cerigo. Nach Hesiodos Mythe stieg Aphrodite hier zuerst aus den Wellen an das Land, daher ihr dies Eiland heilig blieb und sie auf ihm einen berühmten Tempel und Hain hatte, in dem sie gewaffnet (ἔγχειος) stand. K. galt als der Schlüssel des Peloponnes und hatte im Alterthum eine große Handelswichtigkeit, daher es denn nach und nach von den Phönikiern, Argivern, Spartern und Athenern eingenommen ward. 2) Darauf Stadt bei dem Tempel der Aphrodite auf dem höchsten Punkte des Eilandes. (*Ill.*)

Kythēre (Kytherēïs, Kytherias, Myth.), Bein. der Aphrodite von der Insel Kythere.

Kytheros (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Alpheios in Elis; an ihr lag Herakleia; 2) eine der alten 12 Städte, die Kekrops in Attika angelegt haben soll.

Kythibaniten (a. Geogr.), nach Strabon arabisches Volk, nördl. über den Chatraboniten.

Kythnos (a. Geogr.), eine der Kykladen des ägäischen Meeres im N. von Seriphos, jetzt Thermia, berühmt wegen ihrer guten Weiden und Viehzucht, und durch das Austreten eines Pseudo-Nero (Tac. Hist. II. 8). Kythōron (a. Geogr.), so v. w. Amastris. Kytinion, eine der 4 Städte in Doris, am Flüßchen Kachales, westlich von Kephissos. Kytis, Insel am Eingange des arabischen Meerbusens. Kytōres, Stadt in der Paphlagonien, nach Einigen von Kytor, dem Sohne des Phrixos nach Andern von Milesiern gebildet. Sie gehörte zu dem Staate, den Alexander der Große zu Gunsten der Schwester des Dareios, Amastris und deren Gemahls Dionysios, bildete; jetzt Quidros.

Kytos (Myth.), Sohn des Zeus und der Nymphe Gimalia auf Rhodos.

Kyūne, Jungfrau von Syrakus, welche von ihrem Vater in der Trunkenheit geschändet wurde, was ihre Züchtigkeit so beleidigte, daß sie ihren Schänder bei den

den Haaren ergriff, an den Altar schleppte, ihn opferte und sich auf ihn warf, um getödtet zu werden.

Kyzikenos (κυζικηνὸς στατήρ, Num.), eine allgemeine herrschende Goldmünze der Kyzikener, wog über 2 und galt 28 attische Drachmen (3 etwa 8 Thlr. 12 Gr.), war von vorzüglichem Gepräge und hatte einen Löwenkopf und die Kybele zu selbigen. Beides gab Veranlassung zum Sprichwort, um einen schönen, jedoch falschen Menschen darnach zu benennen. *(Msch.)*

Kyzikos (Myth.), nach Einigen Sohn Apollons, nach Andern des Aeneus aus Thessalien und der Aenete, Tochter des thrakischen Königs Eusor. Er beherrschte die Halbinsel Dolionis in Propontis, welche nach ihm den Namen Kyzikos erhielt. Als die Argonauten hier landeten, nahm er sie gütig auf und entließ sie mit Geschenken. Da aber ein Sturm das Schiff in der Nacht wieder ans Land trieb, so hielt er die landenden Argonauten für Feinde, griff sie an, und wurde von Jason (s. d.) erschlagen. Am Tage erkannte man den Irrthum. Jason ließ den Erschlagenen K. stattlich begraben, übertrug die Herrschaft der Insel den Söhnen des K. und baute zur Sühne des Mordes der Mutter der Götter einen Tempel auf dem Berge Dindymos. *(R. Z.)*

Kyzikos (a. Geogr.), 1) Halbinsel in Mysien, die sich in den Propontis neigte. Auf dem Isthmus, der dieselbe mit dem Festlande verband, stand 2) die Stadt K. eine der schönsten und betriebsamsten Städte Kleinasiens, sie trieb aus ihren beiden Häfen starken Handel und war außerdem berühmt durch ihre Goldmünzen, (s. Kyzikenos) die in beiden Erdtheilen gangbar waren. K. erfuhr durch Krieg mancherlei Schicksale. In ihrer Nähe schlug, nach dem Sieg bei Abydos Alkibiades, nebst Theramenes u. Thrasybulos, als Feldherr der Athenäer, die spartanische Land- und Seemacht unter Mindaros (welcher fiel) so, daß auch nicht Ein feindliches Schiff entkam, und zugleich die verbündeten Perser unter Pharnabazos, 409; im 2. Mithridatischen Kriege ward K. 75 von Mithridates belagert, der alle Mittel der Kunst und der Ueberzahl anwendete, während der röm. Consul Lucullus sich im verschanzten Lager ruhig verhielt. Endlich brach unter dem zahlreichen persischen Heer eine Hungersnoth aus, die den König zu einem übereilten, einer Flucht ähnlichen Rückzug brachte. Er entkam mit wenigen Schiffen; das Landheer weilte, Lucullus schlug es und brachte ihm einen Verlust v. 20,000 M. bei. Die in K. zurückgebliebenen Kranken wurden von den Ew. ermordet. Das ganze Unternehmen kostete dem Mithridates gegen 300 000 M. Zum Lohn erhielt K. von den Römern Befreiung v. Tribut. 194 erlitt bei K Aemilianus, Feldherr des röm. Kaisers Niger, durch Severus (s. d.) eine gänzliche Niederlage; Aemilianus ward darauf hingerichtet. Als 365 Venustius, der Quästor des Kaisers Valens, auf die Nachricht von der Empörung des Procopius mit der Hauptkasse sich hierher geworfen hatte, belagerte ihn Marcellus zu Wasser und zu Lande, der Tribun Aliso sprengte die Hafenkette; und der Befehlshaber übergab die Festung. Sie ist durch ein Erdbeben zerstört und man findet von ihr bloß Trümmer; die Halbinsel heißt jetzt Kaputaghi. *(Hl. u. Sch.)*

L.

L, l (Ell, Lallaut), 1) als Buchstabe; L, l, latein., Λ, λ, griech., ל, hebr., im Griechischen der 11. (auch im Teutschen), in neuern Sprachen, wie auch im Hebräischen, der 12. Buchstabe, heißt im Griechischen Lambda, im Hebräischen Lamed (למד, d. i. Ochsenknüttel); ein flüssiger Buchstabe (liquida), ist einer der weichsten Zungenlaute, der entsteht, wenn die Zungenspitze auf irgend eine Art nach oben angestemmt u. der Luftstoß durch die beiden Mundwinkel geleitet wird. Im Polnischen stellt das l vor r ein scharfes ll dar, wobei man mit der Zungenspitze durch beide Zahnreihen fährt. Auch hat man in dieser Sprache ein zweifaches l, nämlich das gewöhnliche und das l, wo man beim Aussprechen die Zungenspitze zurückzieht u. sie mehr hinten an den Gaumen anlegt; durch diese Bewegung klingt das l dumpfer. Man hat für dieses l ein eignes Schriftzeichen ł. Im Englischen wird das l in den Sylben alf, alk, alv u. olk verschluckt u. dehnt sie, z. B. Calf, sprich: Cahf. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 30; b) im Griechischen = 11, aber ͵λ = 30,000; c) im Lateinischen = 50 (daher 2 über einander gesetzte L E, später abgerundet C = 100); d) in der Rubricirung = 11. 3) Als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften u. s. w. = Lucius; Laelius; Lector; Liber; Libertus u. s. w.; b) im neuern Lat. = linon,

noa, Zeile, z. B. l. 2., auf der 2. Zeile = Licentiatus rc.; c) (Hdlgsw.), an franz. Hüten = Laine, d. i. blos aus Wolle gemacht; auf Courszetteln = lettres, Wechselbriefe; = Loth; Liespfund; Lübisch; d) (Münzk.), = Livre; auf den Revers französischer Münzen, die Münzstadt Bayonne; e) auf holländischen Tüchern bezeichnet es den Fabrikort, Leyden. (*Sch.*)

L. a. (Med.), Abbreviatur auf Recepten: legi artis, nach Vorschrift der (pharmaceutischen) Kunst.

L. A. Q. M., Abkürzung für Literarum artiumque Magister.

La, 1) (Musik), s. unter Solmisation. 2) (Hdlgsw.), bengalisch so v. w. Gummilack.

La (Geogr.), 1) Fluß in China, hat einen Lauf von 80 Meilen, fällt dem Yantsekiang zu. 2) Die Namen, denen der (französische) Artikel la vorgesetzt ist, suche unter dem Hauptnamen, z. B. la Calle, unter Calle.

Laa (Geogr.), Stadt im Kreis unter dem Manhartsberge im östreichischen Lande unter der Ens; liegt auf einer Thayainsel, hat Bitterbrunn, 1800 Ew.; Schlacht 1278 zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen.

Laab (Landw.), s. Lab.

Laach, 1) (Abbatia Lacensis, Geogr.), vormalige Benedictinermönchsabtei im Erzstift Trier, am laacher See, 1093 vom Pfalzgraf Heinrich gestiftet, 1802 aufgehoben, seitdem ein Gut im Kreise Mayen des preuß. Regierungsbezirks Koblenz. 2) (L. am Jauerling), Marktflecken im Kreise ob dem Manhardsberge im östreichischen Lande unter der Ens, hat Wallfahrtskirche, gehört zur Herrschaft Spitz.

Laacher See (Geogr.), See im Kreise Mayen des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, ¾ Stunde von dem Dorfe Brohl und 1⅞ Meile von Andernach, wahrscheinlich der mit Wasser angefüllte Krater eines erloschenen Vulkans, indem auch noch an seinen Ufern sich die Ueberreste eines Erdbrandes zeigen und die umliegenden Felsen aus löcheriger Lava und Haufen von Schlacken bestehen, welche die sichtbarsten Spuren der Feuereinwirkung und Schmelzung an sich tragen. Er ist 8422 Fuß lang, 7643 Fuß breit und 214 Fuß tief. Das Wasser desselben ist hell, bläulich und sehr kalt, widerlich vom Geschmack und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet angezogen wird. Dieser See hat blos einen Abfluß durch einen, ¾ Stunde langen, künstlichen Kanal, der bei der Oeffnung gewölbt und durch den Hügel gehauen ist. Am östlichen Ufer des Sees ist ein tiefes Loch in der Erde, wo eine, zum Athmen untaugliche kohlensaure Luft sich entwickelt, welche die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere erstickt. Daher mag wohl die Sage entstanden sein, daß kein Vogel über den See hinweg fliegen könne. Nur wenige Schritte vom See kommt eine Mineralquelle hervor, die etwas säuerlich schmeckt und sehr angenehm zu trinken ist, und wahrscheinlich sind die meisten der vielen Quellen des Sees selbst mineralisch. (*Cch.*)

Laag Barsac (Weinh.), eine Sorte weißer Bourdeauxweine, welche vorzüglich nach Holland ausgeführt wird.

Laai (Geogr.), s. unt. Savu. Laak, s. Bischofslaak.

Laake (Deichb.), so v. w. Lake.

Laal Geläli mojini (Num.), ostindische Geldmünze, unter dem Großmogul Akbar geprägt; viereckig, etwas über 9 Thlr. werth.

Laaland (Geogr.), 1) Stift im Königreich Dänemark; enthält die 2 Inseln L. und Falster, 30$\frac{1}{25}$ QM., 58 000 Ew. 2) Insel, westlicher Theil des Stifts, liegt in der Ostsee, durch den Guldborgsund von Falster getrennt, hat 21$\frac{1}{2}$ QM., niedriges, ebenes, zum Theil morastiges, zum Theil fruchtbares, mit mehrern Bächen und dem Marienböersee bewässertes Land, einige Busen (von Nakskow und Rödöve); bringt reichlich Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und anderes Gemüse, Obst (laalander Aepfel), Torf, Schweine, Geflügel u. s. w. L. treibt mit seinen Erzeugnissen beträchtlichen Handel (160,000 Tonnen Korn jährliche Ausfuhr), hat 40—42,000 (38,000) Ew. und einen eignen Stiftsamtmann, so wie einen eignen Bischof. Hauptstädte Marienböe u. Nakskow. Eintheilung: 4 Herreder. Hierbei Seeschlacht am 13. Oct. 1644, wo die Dänen von der schwedisch-niederländischen Flotte geschlagen worden. (*Wr.*)

Laaotong (Geogr.), s. unter Gelbes Meer.

Laar (Peter von), s. Peter von Laar.

Laara (Geogr.), Stadt am mittelländischen Meere im Sandschak Tekka des Ejalets Anatoli (osmanisch Asien); ist jetzt ganz verödet, hat Ruinen, wahrscheinlich vom alten Attalia. Laarat, Insel aus der Gruppe der Molucken (Asien); hat gegen 10 QM., ist gut bewohnt und fruchtbar; hat niederländische Besatzung.

Laas, 1) (a. Geogr.), s. Las. 2) (n. Geogr.), Stadt im Kreise Adelsberg des illyrischen Gouvernements Laibach (Oestreich); hat Schloß, Handel mit Seesalz, Pferden, Leder. Dabei eine Berghöhle mit fischreichem See.

Laasan (Geogr.), Dorf im Kreise Striegau des preuß. Regierungsbezirks Breslau, dem Grafen von Burghaus gehörig, am strigauer Wasser, worüber eine, 929

Ctr.

Ctr. schwere eiserne Brücke führt; hat ein gräfliches Schloß nebst schönem Garten u. 450 Ew.

Laasphe (Geogr.), Stadt und Hauptort der Standesherrschaft Sayn-Witgenstein-Witgenstein des Fürsten von Sayn-Witgenstein-Witgenstein, im Kreise Witgenstein des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg, an der Lahn und am Fuße eines Berges, auf dem das fürstliche Residenzschloß Witgenstein steht, hat ein Armenhaus, Eisenhüttenwerke, eine Tuchfabrik und 1350 Ew.

Lab (Laab, Landw.), die innere Haut des Magens eines noch saugenden Kalbes, oder auch der ganze Kälbermagen, welche, so wie das damit infundirte Wasser (Labwasser), ingleichen die in demselben versäuerte Milch, die Eigenschaft besitzt, die Milch gerinnen zu machen und daher beim Käsemachen (s. unter Käse 1) in Anwendung kommt. Gleiche Gerinnung bewirkt aber auch die Haut des vierten Magens anderer wiederkäuender Thiere überhaupt, so wie auch die Magenhaut einiger Vögel. Sowohl in England als in Holland und der Schweiz ist die Benutzung des L s zur Käsebereitung sehr gemein, das Verfahren aber verschieden. Die kürzeste Art ist folgende, in der Schweiz übliche. Man läßt den Kälbermagen, wenn er kalt geworden ist, eine kurze Zeit in kaltem Wasser wässern. Hierauf wird er mit Salz abgerieben, innerlich damit angefüllt und auch von außen mit Salz bestreut; so erhält man eine Lake in dem Magen, mit welcher er 6—9 Monate aufgehoben werden kann. Zuletzt wird er geröstet und, glatt auf ein Bretchen gespannt, in Schnitten an der Luft getrocknet. Um nun das L. selbst herzustellen, macht man aus etwa 2 Pfund siedendem Wasser mit Salz eine Lacke von der Stärke, daß ein Ei schwimmt, thut dann, wenn sich die Lake abgekühlt hat, einen getrockneten Magen hinein und läßt ihn 24 Stunden darin. Dieses L. wird nun in geschlossenen Gefäßen aufbewahrt und zum Gerinnen der Milch in einer erforderlichen Quantität zugesetzt; man rechnet hierbei auf die Milch von 10 Kühen etwa 1 Kaffeelöffel voll L. (*Pi.*)

Laba (Geogr.), so v. w. Laa.

Labăca (a. Geogr.), nach Ptolemäos Stadt in India intra Gangem, unweit Jomusa.

Lābadie (Johann), geb. zu Bourg in Guienne 1610, Jesuit; verließ später diesen Orden und machte ungemeines Aufsehn durch seine Predigten. Er wollte eine vollkommnere Tugendübung befördern, empfahl die Gemeinschaft der Güter, nach Art der ersten Christen, hielt sich übrigens, so weit es seine besonderen Meinungen gestatteten, zu den Lehrsätzen der reformirten Kirche, und nahm das Dogma vom unbedingten Rathschlusse an. Seine Gesellschaft war nach Art eines Mönchsordens gebildet, wodurch blinder Gehorsam und Gewissenszwang begünstigt ward. Als er 1650 die katholische Kirche verlassen hatte, stand er als protestantischer Prediger den Gemeinen in Montauban, Orange, Genf, Mittelburg vor, verlor jedoch, verwickelt in viele Streitigkeiten und von seinen Gegnern auch oft wohl mit ungerechten Vorwürfen belastet, mehr als einmal sein Amt, fuhr aber in Amsterdam, Bremen 2c. fort, Jünger zu sammeln und Versammlungen zu halten, fand eine Zeit lang bei der Aebtissin Elisabeth zu Heroorden eine Zuflucht und starb zu Altona 1674. Seine Anhänger hießen Labadīsten, ihnen wurde aber, besonders auf eine Klage des Magistrats zu Hervorden, wo diese Secte von der Aebtissin Elisabeth in Schutz genommen ward, vom speierschen Reichskammergericht 1671 die fernere Duldung versagt. Der Zufluchtsort der Secte ward nun Altona und, nach dem Tode L.s, Winwarden in Friesland, wohin sich die Labadisten mit ihren damaligen bedeutendsten Gliedern, Anna Maria von Schurmann (s. d.), Peter Yvon und Peter du Lignon, zogen, sich daselbst noch eine Zeit lang hielten, bis sie sich um das Jahr 1695 verloren. (*Ht.*)

Labă (a. Geogr.), Stadt in Arabia felix, im Lande der Gerrhäer.

Laban (d. i. der Weiße), Sohn Bethuels, Bruder der Rebekka, Vater der Rahel und Lea (1. Mos. 24, 29. 25, 20. 28, 5.); über sein Verhältniß mit Jacob s. d. 1.

Laban (bibl. Geogr.), Ort, nach 5. B. Mos. im Süden Palästinas.

Labānae aquae (a. Geogr.), im Gebiete von Nomentum (Ost-Italien), gegen Eretum hin, mit kalten mineralischen Quellen, zum Trinken und Baden benutzt; jetzt Grotta Marozza.

Lăbapi (Geogr.), Fluß in Chile, fällt in den Australozean; schiffbar für kleine Fahrzeuge.

Lăbarum (ein Wort, das man fast aus allen Sprachen abzuleiten vergebens sich bemüht hat), die vornehmste Standarte des Kaisers Constantin d. Gr. (vgl. Kreuz), eine lange, oben von einem Querbalken durchschnittene Stange. In den, von den Seiten herabhangenden seidnen Zeug waren des Kaisers und seiner Kinder Bildnisse gewirkt; auf der Spitze der Pike stand eine goldene Krone mit dem bekannten Monogramm (☧). Eine Abbildung des L. s. in Baronius Annalen, Jahr n. Chr. 312. N. 26. Funfzig erprobte Krieger schützten das L. (vgl. Domestici). Die folgenden christlichen Kaiser ließen noch lange das L.

an

an der Spitze ihrer Kriegsheere wehen, bis es als Reliquie in dem constantinopolitanischen Palaste aufbewahrt wurde. (*Sch.*)

Labat (Jean Baptiste), geb. zu Paris 1663, Dominicaner; lehrte Philosophie zu Nancy, ging 1693 als Missionär nach den Antillen, durchreiste 1705 Portugal, Spanien und Italien und st. zu Paris 1738. Von ihm: Nouveau Voyage aux Iles de l'Amérique, 6 Bde., Amsterdam 1722, 12., Par. 1742, 8 Bde., 12.; teutsch von G. F. C. Schad, 7 Bde., Nürnberg 1782—88; Voyage en Espagne et en Italie, 8 Bde., ebend. 1730, 12.; teutsch von K. F. Tröltsche, ebend. 1758—62, m. K.; Nouvelle relation de l'Afrique occidentale, 5 Bde., ebend. 1728, 12., nach den Memoiren von la Brue; Voyage du chevalier des Marchais en Guinée, aux Iles voisines et à Cayenne avec des cartes et des figures, 4 Bde., ebd. 1730, 12.; Relation historique de l'Ethiopie occidentale, 5 Bde., ebend. 1732, 12.; aus dem Italienischen des Kapuziners Carazzi übersetzt; Mémoires du chevalier d'Arvieux, 6 Bde., 1735, 12., aus dessen Reiseberichten über Asien, Syrien, Palästina, Aegypten und die Berberei. (*Lt.*)

Labātia (l. *Swartz*), Pflanzengattung nach Vor. benannt, aus der natürl. Fam. der Styraceen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. pedunculata und sessiliflora, in Wäldern Süd-Amerika's, bei uns noch wenig bekannt.

Labbana (a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien am Ufer des Tigris, Ninive gegenüber; das nachherige Eskli Mosul.

Labbe, bei Pferden eine mißfällig hängende Unterlippe, gewöhnlich bei alten Pferden oder sehr trägen; auch wohl ursprünglicher Bildungsfehler; solche Pferde werden nicht zu feiner Zucht gewählt.

Labbe (Zool.), so v. w. Raubmeve.

Labbe (Philipp), geb. zu Bourges 1607, Jesuit; lehrte alte Sprache, Philosophie und Theologie, st. zu Paris 1667. Sehr guter Compilator; vorzügliche Schriften: De byzantinae historiae scriptoribus, Paris 1648, Fol.; Nova bibliotheca manuscriptorum, ebend. 1653; Bibliotheca bibliothecarum, ebd. 1664, Fol.; Concordia chronologica, technica et historica, 5 Bde., 1670, Fol.; Conciliorum collectio maxima, 17 Bde., 1672, Fol.; Venedig 1728—32, 25 Bde., Fol.; le Chronologiste français, 5 Bde., 1665, 12. u. a. m. (*Lt.*)

Labberdan (Zool.), so v. w. Laberdan, s. unter Kabeljau.

Labberlot (Schiffsw.), das 2. Fahrzeug eines Kriegsschiffes, um dem großen Boot (Barkasse) zur Unterstützung zu dienen, wenn Truppen ausgeschifft oder Güter vom Lande geholt werden sollen.

Labbey de Pompières (Wilhelm Xaver), geb. 1751; trat früh in Militärdienste. Beim Ausbruch der Revolution war er Hauptmann in der Artillerie. Angeklagt wegen antinationaler Gesinnungen, kam er in Haft, wurde jedoch frei gesprochen u. bekleidete mehrere öffentliche Civilstellen. 1813 wurde er Mitglied des Corps législatif. Seine, in der Sitzung der Kammer 1814 gehaltenen Reden über die Freiheit der Presse, das Budget, erwarben ihm immer mehr den Beifall der Nation. 1815 wählte ihn das Aisne-Departement zu seinem Vertreter in der Deputirten-Kammer. 1819 ward er von demselben Departement von Neuem gewählt und schloß sich hier besonders an Dupont de l'Eure, Lafayette und d'Argenson an. Hier sprach er sich vorzüglich gegen das neue Wahlgesetz, das er unconstitutionell nannte, und gegen die Verschwendungen der Minister aus. Später (1822) nahm er sich der bedrohten Freiheit der periodischen Presse an und erhob sich gegen die drückenden Salzauflagen u. die sogenannten geheimen Ausgaben der Regierung. 1827 trat er offen als Ankläger des Villèleschen Ministeriums auf und trug dadurch nicht wenig zu dessen Sturz bei. (*Gl.*)

Labda, des Amphion Tochter, aus dem Hause der Bakchiaden in Korinth; verheirathete sich, trotz des warnenden Ausspruches eines Orakels, daß ihr Sohn die Tyrannis über Korinth erringen werde, mit Ection u. ward von ihm Mutter des Kypselos (s. d.).

Labdakismos (gr.), so v. w. Lambdakismos.

Labdakos (Myth.), Sohn von Polydoros und Nykteis, Enkel des Kadmos; folgte seinem Vater als König von Thebe, u. hinterließ einen einjährigen Sohn, Laios, unter der Vormundschaft des Nykteus.

Labdamm (Pharm.), so v. w. Ladamm, s. Ladan-gummi.

Labé (Louise), geb. 1526 zu Lyon. Durch Geist und Schönheit ausgezeichnet, erhielt sie von ihrem Vater eine sehr sorgfältige Erziehung. Sie lernte Griechisch, Lateinisch, Italienisch und Spanisch; zugleich übte man sie auch in den männlichen Künsten, dem Reiten, Fechten 2c. Das Letztere, verbunden mit ihrer persönlichen Unerschrockenheit, brachte sie dahin, als Mann verkleidet, Militärdienste zu nehmen. Sie focht 1543 unter den franz. Fahnen in Spanien u. machte sich hier bald als Capitän Loys bekannt. Zurückgekehrt nach Frankreich verheirathete sie sich in Lyon an Pervin, Besitzer einer großen Seilerwerkstätte. Von jetzt an gab sie sich ihrem Hange zu den Wissenschaften und de

der Literatur hin. Ihr Haus wurde ein Sammelplatz der schönen Geister und Gelehrten; die Dichter wetteiferten, die schöne Frau zu besingen, Alles brachte ihr seine Huldigungen. Gegen so viele Zuvorkommenheiten soll die belle Cordière, wie man sie seit ihrer Verheirathung nannte, nicht immer fühllos geblieben sein u. selbst einige ihrer Schriften verrathen, daß ihre Grundsätze nicht die strengsten waren. Sie st. 1566. Man hat von ihr 3 Elegieen, 24 Sonetten (wovon das erste in ital. Sprache geschrieben ist) und eine Art Drama: Débat de la folie et de l'amour, welches Lafontaine den Stoff zu einer seiner schönsten Fabeln gab. Es sind mehrere Ausgaben von diesen Gedichten erschienen, erste Lyon 1555, neueste Brest 1815. (*Gl.*)

Labeātis (a. Geogr.), großer See in Illyria graeca. Vor Alters hießen die Bewohner der Ufer des Sees Labeātes.

Labet (Geogr.). 1) Marktfl. im Landgericht Hemmau des Regenkreises (Baiern), liegt am schwarzen Laber, hat Schloß, Eisenwerk, Pulvermühle, 650 (770) Ew. 2) 2 Flüsse in Baierns Regenkreise; der kleine L. fällt bei Dietfurt in die Altmühl, der schwarze L. bei Sinzing in die Donau.

Labedoyère (Charles Angelique François Hüchet, Graf von), geb. 1786 zu Paris, Sprößling einer alten Familie; trat 1806 in Kriegsdienste und wohnte mit Auszeichnung den Schlachten von Jena, Eylau und Friedland bei. 1808 und 1809 diente er als Adjutant bei dem Prinzen Eugen Beauharnois, hierauf unter Lannes in Spanien, wo er bei Tudela verwundet wurde. Seine Tapferkeit im russischen Feldzuge erwarb ihm das Commando des 112. Regiments. Bei der Restauration der Bourbons wurde sein Regiment aufgelöst, er selbst kam als Commandeur des 7. Regiments nach Grenoble in Garnison. Jetzt kehrte Napoleon zurück u. L. führte ihm zuerst sein Regiment zu. Napoleon ernannte ihn zum General u. zu seinem Adjutanten. Nach den Tagen von Waterloo kehrte L. nach Paris zurück u. wohnte hier der stürmischen Sitzung der Pairskammer bei, wo über des Kaisers 2. Abdankung debattirt wurde; dann folgte er dem Heere über die Loire. Nachdem dies aus einander gegangen, wollte er, da keine Sicherheit mehr für ihn in Frankreich war, sich nach Amerika begeben; schon hatte er die nöthigen Pässe und Briefe, da zog ihn die Liebe zu seiner jungen Gattin und seinem Kinde noch einmal nach Paris. So geheim er die Reise machte, wurde er dennoch verrathen, vor ein Kriegsgericht gestellt u. den 19. Aug. 1815 erschossen. (*Gl.*)

Labĕllum (botan. Nomencl.), der untere, dem Helm (s. d. 8) gegenüberstehende, meist herabhängende Abschnitt rachenförmiger oder maskirter Blumen.

Laben, 1) so v. w. erquicken, sich l. erquickt werden; daher, was dies bewirkt: Labsal, Labung, Labetrunk, erquickender, durststillender, kühlender Trank; 2) von der Milch, sie zum Gerinnen bringen (s. Lab), sich l., gerinnen; gelabte Milch, geronnene Milch.

Lābeo (Labeon, Zool.), bei Cuv. Gattung aus der Familie der Karpfen; es fehlen die gezähnten Stacheln und die Bartfasern; die Lippen sind fleischig und sehr dick; außereuropäische Fische. Art: Franzenlippe (l. fimbriatus, cyprinus fimbriatus), mit gefranzten Lippen, in den Süßwassern von Malabar, bis 6 Pfund schwer.

Lābeo (wörtlich Großlippe, röm. Zuname). Merkwürdig sind: 1) Antistius, s. Antistius 8) u. 9). 2) Atinius, s. Atinius 1). 3) Q. Fabius, 190 v. Chr. Prätor, Befehlshaber der römischen Flotte in Asien, dämpfte auf Kreta ausgebrochene Unruhen, verbrannte des Antiochos, Königs von Syrien, Flotte, wodurch er viel zur Beendigung des Krieges mit diesem beitrug, und erhielt einen Triumph deshalb. 184 ward er Consul. 4) S. Pomponius Labeo. 5) Einige andere, weniger bedeutende. (*Sch.*)

Lāberdan (Zool.), s. unter Kabeljau.

Labĕrius (Dec.), römischer Mimendichter, besonders wegen der Freimüthigkeit gerühmt, mit der er die herrschenden Fehler seiner Zeit darstellte. Auf Cäsars Verlangen mußte er, ein geborner Ritter, in seinem 60. J. im Theater auftreten u. seine Schauspiele selbst als Acteur vorstellen (dieser Veranlassung verdanken wir einen Prolog [bei Macrobius], der sich durch die Wahrheit der darin herrschenden Empfindung und durch den treffenden Ausdruck gleich vortheilhaft auszeichnet). Als ihn deswegen die Ritter nicht mehr in die Rittersitze (equestria, s. d. unter eques) zuließen, stellte Cäsar die durch sein Agiren gewissermaßen verlorene Ritterwürde ihm wieder her. Außer dem Prolog sind uns nur die Titel von 43 Mimen und einige Verse aus denselben übrig; herausgeg. von R. Stephanus in Fragm. poet. lat. und von Becher, Leipz. 1787; von Ziegler in: de mimis Rom., Gött. 1789. Vgl. Mimen und Wieland zu Hor. Sat. 1, 10, 6 (wo auch eine Uebersetzung des Prologs). Bekannt ist L. auch durch seinen Wahlspruch: Beneficium dando accepit, qui digno dedit. (*Sch.*)

Labĕrus (a. Geogr.), Stadt auf Hibernia; jetzt Killair, n. And. Kells.

Laberweinting (Geogr.), 1) macht mit Zaizkofen ein Hoheitsgericht im Landgericht Pfaffenhofen des baierschen Regenkreises aus, hat ¼ QM., 1800 Ew., gehört

hört dem Grafen von Montgelas; darin 2) das Dorf L., mit Schloß, am kleinen u. Zaitzkofen am großen Laber.

Labes (Geogr.), Kreisstadt des Kreises Regenwalde des preuß. Regierungsbezirks Stettin, in einer niedrigen Gegend, am Einflusse der Lötznitz in die Rega, mit Tuch= und Raschweberei und 2135 Ew.

Labēt sein (labet werden, Spielk.), 1) in den Stichspielen, nicht die zum Gewinnen seines Spiels nothwendige Zahl Stiche machen, so daß man die Summe, um welche gespielt wird, als Strafe erlegen (Bête setzen) muß. 2) (Figürlich), an körperlichen Kräften abnehmen, bisweilen auch 3) das Vermögen verlieren. (*Hp.*)

Labez-stein (Miner.), so v. w. Lazeztstein.

Lābia (lat., Anat.), s. Lippen, auch Lefzen.

Labiāl (v. lat., Anat.), was auf die Lippen (s. d.) Bezug hat, wie Labialarterien u. s. w. L.=buchstaben, L.=laute u. s. w., s. Lippenbuchstaben u. s. w. L.=mensür (Orgelb.), s. unt. Labiiren.

Lābiar (Geogr.), Stadt in der Provinz Bengasi des afrikanischen Reichs Tripolis, ausgezeichnet durch eine große Menge (oft bis zu 200 Fuß) tiefer Brunnen. Die ganze Gegend ist sehr fruchtbar und etwas gebirgig.

Labiāten (labiatae, Bot.), nach Jussieu die 24., nach Sprengel die 43. natürliche Pflanzenfamilie, charakterisirt durch fast durchgehends viereckigen Stengel, gegenüberstehende Blätter, Rachenblumen, fünftheilige Kelche, vier nackte Samen oder Karyopsen, auf einer fleischigen Unterlage (Gynobasis) frei im Kelche liegend, aus deren Mitte das einfache Pistill mit gespaltener Narbe hervorkommt, vier Staubfäden, von denen zwei kürzer, oder zwei Staubfäden und zwei Rudimente; meist quirlförmiger Blüthenstand; in die Ordnungen: Salvieen, Nepeteen, Melisseen abgetheilt. Die hierher gehörigen Arten zeichnen sich fast alle durch Reichthum an ätherischem Oel und darauf gegründeten starken, meist angenehmen Geruch der Pflanze aus. (*Su.*)

Labiātus (lippig, bot. Nomencl.), ist ein einblätteriger Kelch, oder eine einblätterige Blumenkrone, deren Schlund sich entweder nach Einer Seite als einlippig (unilabiatus), oder nach entgegengesetzten (bilabiatus, s. d.) verlängert.

Lābiau (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Königsberg; hat 31,100 Ew., stößt an das kurische Haff, ist eben und zum Theil morastig und wird von der Gilge und deren Armen, so wie von der Deine durchflossen, welche durch den großen Friedrichsgraben mit der Nemonin (einem Arme der Gilge) verbunden ist. 2) Kreisstadt darin, ½ Meile vom kurischen Haff und an der Deine, aus welcher hier der große Friedrichsgraben abgeht; hat ein Armenhaus, Fischerei, Gerbereien, Leinsaathandel und 3000 Ew. (*Cch.*)

Labicāna aqua (r. Ant.), s. unter Aquäducte.

Labīcum (a. Geogr.), Stadt in Latium, zwischen Präneste und Tusculum, jetzt la Colonna. L. wurde 487 von Coriolanus, an der Spitze der Volsker, nach der Eroberung von Bola, belagert u. nach der hartnäckigsten Vertheidigung erobert. Die Einw. wurden Sklaven, die Stadt geplündert. Von hier zog Coriolan nach Pedum (s. d.), das gleiches Schicksal erlitt.

Labid (arab. Literaturgesch.), der älteste arabische Dichter seit der Gründung des Islam, ein Zeitgenosse Muhammeds, durch ihn bekehrt und sehr geachtet. Er lebte in Kufa und st. 661 n. Chr., alt 140 Jahr.

Labidomēter (v. gr., Geburtsh.), mechanische Vorkehrung, um bei Anlegung einer Geburtszange den Abstand der Blätter derselben und dadurch auch die Größe des Kindskopfs, an welchem die Zange angelegt ist, zu messen. G. W. Stein (s. d.) hat ein solches angegeben (s. dessen Geburtshülfe, 1. Bd., 7. Kupfert., 2. Fig.).

Lābidus (Zool.), s. Dorylus.

Lābien (labia, Anat.), so v. w. Lefzen (s. d.).

Labiēna Ampia lex, s. Ampia lex. L. lex, gegeben vom Tribun Labienus, 153; hob die Cornelia lex (s. d. g) wieder auf und gab der Domitia lex (s. d.) neue Kraft, wodurch Cäsar Pontifex maximus werden konnte. Nun ernannten die Priester 2 Candidaten und das Volk wählte einen davon.

Labiēnus (a. Gesch.), 1) T., Volkstribun (vgl. Ampia lex), Cäsars trefflicher Legat in Gallien, wo er u. a. die Rhener und Sennonen wieder bezwang, der auch in Britannien, 54 v. Chr., ihm bedeutende Dienste leistete, er schlug sich aber im Bürgerkriege 49 zu des Pompejus Partei, focht mit Muth und Glück unter Scipio in Afrika gegen Cäsar, von dem er 47, meist durch Zufall, bei Leptis in einer blutigen Schlacht geschlagen ward. Nach der Schlacht bei Thapsos (46) floh er nach Spanien und lieferte bei Munda dem Cäsar eine hartnäckige Schlacht, in der er fiel. 2) T., dessen Sohn, im Bürgerkriege des Brutus Anhänger, eroberte (42), vom Partherkönig Orodes mit dem Oberbefehl über ein Hülfskorps gegen Antonius gesetzt, in kurzer Zeit Syrien und einen großen Theil Klein=Asiens, wurde aber endlich von P. Ventidius zur Flucht genöthigt. In sei-

[illegible] Verkleidung entdeckt ward er in Kl[illegible] gefangen genommen. (*Sch.*)

Labiiren (Orgelb.), das Labium (s. d. 3) einer Orgelpfeife nach der ihr gehörigen Mensur (Enge oder Weite, Labialmensur) einrichten. Labiireisen, Labiirholz, die Instrumente dazu.

Labillardière (Jean Jul.), geb. zu Alençon, seit 1800 Mitglied der Akademie der Wissenschaften; hatte in seiner Jugend Medicin studirt, sich aber bald ganz der Botanik gewidmet; hat in dieser Hinsicht nicht nur Frankreich und Italien, sondern besonders auch die Levante durchreist, später, als Theilnehmer der Expedition von Entrecasteaux (s. d.), das Cap, Neu-Holland, Java u. s. w. botanisch besucht u. die Wissenschaft durch eine Menge neuer Pflanzen bereichert. Bemerkenswerthe Schriften: Icones plantarum Syriae rariorum, 5 Dekaden, jede mit 10 K., Paris 1791—1812, 4.; Relation du voyage à la recherche de Lapeyrouse, 2 Bde., mit einem Atlas von 44 K., Fol., Paris 1798, 4. u. 8.; englisch, London 1800, teutsch in der Bibliothek der Reisen, 2 Bde.; Novae Hollandiae plantarum specimen, 2 Bde., m. 265 K., Par. 1806, Fol. (*Pi.*)

Labillardiera (Botan.), s. Billardiera.

Labimeter (v. gr., Geburtsh.), so v. w. Labidometer.

Labinius (a. Geogr.), so v. w. Lavinius.

Labio (Zool.), bei Oken, Gattung aus der Sippschaft der Thürme (Schnecken); hat rundliche Mündung, keinen Nabel, hornigen Deckel; Gattung: l. tessellatus, so v. w. gewürfelter Einzahn, s. Einzahn. Sonst unter trochus.

Labis (gr.), 1) Werkzeug zum Fassen, wie Griff, Henkel, Zange rc.; daher 2) in der griechischen Kirche ein Löffel, am Stiel mit der Figur des Kreuzes, womit der Diakonus die stückweis in den Kelch geworfene Hostie herausnimmt und den Communikanten reicht; soll von Chrysostomos eingeführt worden sein. (*Sch.*)

Labischin (poln. Labiszyn, Geogr.), Stadt im Kreise Schupin des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, unweit der Netze, in einer fruchtbaren Gegend; hat ein Reformatenkloster, Tuchweberei und 2000 Ew.

Labium (latein.), 1) (Ant.), Lippe, superius, inferius, Ober- und Unterlippe; 2) (botan. Nomencl.), die nach oben und unten gerichteten Abtheilungen, zweilippiger, rachenförmiger und maskirter Blumen; 3) (Orgelb. u. Instrumentm.), die schmale Ritze bei Orgelpfeifen u. einigen Blasinstrumenten (wie der flûte-à-bec, flûte douce), an welche sich der Wind schneidet und den Ton hervorbringt. Die Labia bei zinnernen und hölzernen Orgelpfeifen sind in ihrer Bauart verschieden; bei den oben erwähnten Flöten werden sie durch den Kern gebildet; s. Orgel. L. leporinum (Chir.), s. Hasenscharte.

Labkäse, s. unter Käse. L.-kräuter (Botan.), so v. w. Rubiaceen (s. d.). L.-kraut, 1) die Pflanzengattung Galium (s. d.); 2) bes. die Art g. verum.

Labkrautschwärmer (celerio galii, sphinx galii, Zool.), Art aus der Schmetterlingsgattung Schwärmer; hat grünliche Vorderflügel mit weißer Binde, schwarze Hinterflügel mit blasser, rothgefleckter Binde; Raupe lebt auf galium u. a. Pflanzen, ist grün, hat 3 Streifen und auf jedem Ringel einen gelben Fleck.

Lablab (Bot.), Art der Pflanzengattung Dolichos (s. d.).

Labmagen (Zool.), s. unt. Magen.

Laboan (Geogr.), so v. w. Labuan.

Labōbeï (Geogr.), Ort im Reiche Akra auf der Zahnküste (West-Afrika); ist berühmt wegen der Fetische, die hier gemacht werden. Der Priester steht in großem Ansehn.

Lābokla (a. Geogr.), Stadt in der Landschaft Kaspiria in India intra Gangem.

Labor (lat., gr. Ponos), 1) eigentlich die Arbeit; 2) (Myth.), personificirtes Drangsal, Kummer, Elend, der Eris Kind, wohnt, nach Hesiodos und Virgilius, an den Pforten der Unterwelt.

Laborānt (v. lat.) 1) (Chem.), der sich mit chemischen Versuchen und Darstellung chemischer Producte, besonders solcher, wobei das Verfahren nicht ganz bekannt ist, oder wobei besondere Vortheile wahrzunehmen, abgibt; 2) insbesondere so v. w. Alchemist (s. d.).

Laboratōrium, 1) (Chem.), Hausraum zu chemischen Arbeiten eingerichtet, besonders zu Versuchen oder auch zum Unterricht. 2) (Pharm.), insbes. zu chemisch-pharmaceutischen Producten, vornehmlich solchen, die durch Feuer dargestellt werden, eingerichteter Raum in einer Apotheke. Das L. muß geräumig, hoch, feuerfest, hell u. mit den zu jenen Arbeiten nöthigen Geräthen, als verschiedenen Arten von Oefen, Apparaten zu Destillationen, Sublimationen, Schmelzungen, Abdämpfungen u. s. w. vollständig versehen sein. 3) (Hüttenw.), in den Probirhütten ein feuerfestes Gemach, in welchem das Schmelzen der Erze und Abtreiben der Metalle vorgenommen wird. Es hat einen, unten sehr breiten Rauchfang, damit unter demselben mehrere Oefen angebracht werden können; auch sind kleine Blasebälge darin, welche gewöhnlich in einem Gestelle stehn und mit einer Windlade und einem Rohr versehen sind, um den Wind zu den verschiedenen Oefen zu leiten. 4) (Artillerie), ein Gebäu-

bäude, welches zur Fertigung der Kunstfeuer eingerichtet ist und wo sich das dazu Nöthige an Handwerkszeug und Geräthschaften befindet. Wegen der zuweilen Statt findenden Unglücksfällen liegt ein L. gewöhnlich von andern Gebäuden abgesondert, wo möglich auf einem freien Platz. 5) So v. w. Gießerei. 6) (Porzellanf.), derjenige Theil des Brennofens, wohin die zu brennenden Gegenstände gestellt werden. (*Pi. u. Fch.*)

Labōrde, 1) (**Johann Joseph von**), geb. 1724 zu Jaca in Spanien; ließ sich später in Handelsgeschäften in Frankreich nieder, zeichnete sich durch glücklichen Unternehmungsgeist, Rechtschaffenheit u. Wohlthätigkeit aus. Als 1758 der franz. Hof ein Anleihen von 50 Mill. bei der span. Regierung machen wollte, schloß diese erst den Vertrag ab, nachdem sich L. mit für die Summe verbürgt hatte. Ludwig XV. machte ihn nun zu seinem Hofbanquier, doch zog sich L. von den Geschäften mit dem Staat zurück, als Choiseul in Ungnade fiel; als jedoch im amerikanischen Kriege die franz. Regierung abermals Geld brauchte, um die Expedition unter Rochambeau auslaufen lassen zu können und nirgends solches aufzutreiben vermochte, da verschaffte L. durch seinen persönlichen Credit in kurzer Zeit 12 Millionen in Gold. Durch große Bauten und Mildthätigkeit machte sich L. bes. verdient. Mehrere der schönsten Schlösser (St. Ouen, St. Leu, Mereville) wurden von ihm gebaut; 400,000 Fr. zur Errichtung von 4 Hospitälern, außerdem noch jährlich 24,000 Fr. zur Unterstützung der Armen gegeben. Ludwig XVI. erhob seine Besitzungen zum Marquisat. 1793 starb er auf der Guillotine, obschon 1200 Personen von den ihm gehörigen Gütern sich bittend für ihn verwendeten. Zwei von seinen Söhnen begleiteten La Peyrouse auf seiner Reise um die Welt und verloren in Californien ihr Leben. 2) (**Alexander Ludwig Joseph, Graf von**), geb. 1774 zu Paris, Sohn des Vorigen; wurde von seinem Vater zu Anfang der Revolution nach Wien gesendet, wo ihn Joseph II. als Lieutenant im Regiment Colloredo anstellte. Später diente er als Rittmeister im Regiment Kinsky. Nach dem Frieden von Campo-Formio verließ L. die östreichischen Kriegsdienste, kehrte nach Frankreich zurück und bereiste nunmehr England, Holland, Italien u. Spanien. Seine verschiedenen, von ihm herausgegebenen Werke: Voyage pittoresque etc. de l'Espagne, 4 Bde., Paris, Fol.; Itineraire de l'Espagne, 5 Bde., ebend.; Voyage pittoresque en Autriche, 2 Bde., ebend., Fol. (seine Monumens de la France classés chronologiquement sind noch nicht vollendet), erwarben ihn Aufnahme in der franz. Akademie und die Beachtung Napoleons, welcher ihn mit nach Spanien, später nach Oestreich nahm, auch ihn zum Staatsrath u. Director der öffentlichen Arbeiten machte. Auch machte er sich vielfach um die Verschönerung der Hauptstadt Frankreichs verdient. Das neu erbaute Opernhaus in Paris wurde nach seinem Plan angelegt. Im J. 1814 commandirte er einen Theil der pariser Nationalgarde; 1818 wurde er Mitglied des Staatsraths, bald darauf aber von den Ministern wieder, unter dem Vorwande allzu liberaler Gesinnungen, verdrängt. 1822 erwählte ihn das Departement der Seine zum Repräsentanten in der Kammer, wo er 1823 besonders gegen den Krieg mit Spanien und das drückende Douanensystem sprach. Durch sein Werk: Sur les prisons de Paris, erwarb er sich den Ruhm, viel zur Verbesserung des Looses der Gefangenen beigetragen zu haben. In neuester Zeit hat er eine Reise nach der Levante unternommen u. ist jetzt (1829) wieder ein gewandter Sprecher in der Kammer. (*Gl.*)

Laborhynchus *Meg.*, **Larinus** *Germ.*, **Lopyrus** *Meg.*, **Liophlaeus** *Germ.* (Zool.), Gattungen, in welche die Gattung curcul. *Lin.* neuerdings zerfällt worden ist. Vgl. Heptaphyllus.

Labōriae (**Laborinus campus**, a. Geogr.), so v. w. Phlegraei campi.

Laboriren (v. lat.), mit chemischen Versuchen und Arbeiten sich beschäftigen.

Labourd (Geogr.), eine der baskischen Provinzen (s. Basques), theils in Frankreich (12 QM.), theils in Spanien (bis Süd-Sebastian) gelegen, ist im Ganzen unfruchtbar, hat seinen Namen von der Hauptstadt Lapurdum (Bayonne).

Labourdonāye (Franz Regis, Graf von), geb. 1767; diente zu Anfang der Revolution im Regiment Austrasien und wurde 1789 Municipalofficier zu Angers; 1792 emigrirte er, diente hierauf kurze Zeit im Corps des Prinzen Condé, kam heimlich nach Frankreich zurück, begab sich nach der Vendée und focht dort mit Auszeichnung für den Royalismus. Unter dem Consulat ward er Mitglied des Departementsraths der Maine und Loire, Maire von Angers und 1807 Candidat des gesetzgebenden Corps. Hier war er ein sehr eifriger Anhänger der kaiserlichen Regierung; 1815 von seinem Departement zum Deputirten gewählt machte er ziemlich zweckwidrige Vorschläge und vertheidigte sie mit Eifer. 1820 brachte er die Adresse an den König wegen der Ermordung des Herzogs von Berry in Vorschlag. 1825 wendete er plötzlich seine Ansichten und ward ein eifriger Gegner des Ministeriums Villèle und stand an der Spitze der rechten Seite mit Delalot demselben unaufhörlich gegenüber. (*Pr.*)

La

Labourdonnays, s. Bourbonnays.

Labrador (Geogr.), eine große Halbinsel des nördlichen Amerika, im N. an die Hudsonsstraße, im O. an den atlantischen Ocean, im SO. an die Straße Belleisle, im S. an den Lorenzgolf, im SW. an Canada, im W. an das Hudsonsmeer grenzend und etwa 24 500 QM. groß. Es gehört seiner ganzen Charakteristik nach zu den arktischen Ländern, obgleich seine Breitenparallele es erst unter die kalten Länder setzt, ist mit hohen Gebirgen bedeckt, worauf Schnee und Eis nie aufhören, hat, besonders im W., höchst zerrissene, nur im hohen Sommer von Eis befreite Küsten; doch dürfte es im Innern Wald und fruchtbarere Strecken geben. Von seinen Flüssen, wovon doch keiner bedeutend ist, kennt man blos die Mündungen; der St. John ist einer der beträchtlichsten. Hier treiben sich blos Bergindianer und Eskimoer umher; jene nähren sich von Jagd und Fischerei, diese vom Robbenschlage, beide sind so wenig zahlreich, daß man für die Bergindianer kaum 15,000, für die Eskimoer höchstens 2000 Individuen annehmen kann; unter den letzten finden sich Herrnhuthermissionaire, die an Unitybai auf der Ostküste eine Mission haben. Am wenigsten bekannt ist die Westküste. Die Briten rechnen das ganze Land zu ihrem Gouvernement Neufundland, haben aber so wenig einen Militärposten, als eine Niederlassung in dem unwirthbaren Lande; das blos ihrer Hudsonsbaigesellschaft etwas Pelzwerk liefert. (*Hl.*)

Labrador (Johannes), ein ausgezeichneter Frucht- und Blumenmaler, lebte unter der Regierung Philipps II. in Spanien und st. zu Madrit 1600.

Labrador-feld-spath (L.-stein, L.-stone, Miner.), s. unter Feldspath.

Labradorische Hornblende, so v. w. Hypersthen.

Labranda (a. Geogr.), Ortschaft in Karien zwischen Mylasa u. Alabanda; mit Tempel des Zeus; jetzt Ruine.

Labrandenos (Labradensis, Labradeus, Myth.), Beiname des Zeus, entweder von dem Ort Labranda, oder von λάβρυς (Doppelart), mit welcher er daselbst dargestellt wurde, oder von λάβρος (bestia, gewaltsam), Beiname des Regens und Sturms, weshalb es auch Zephyros führt.

Labrax (Zool.), bei Pallas Gattung der Fische, zu den Lippfischartigen zu rechnen; die Schuppen sind gefranzt, der Kopf ist klein und unbewaffnet, der Mund wenig gespalten und hat fleischige Lippen; mehrere Reihen von Poren gehen an der Seite hin. In dem Meere von Kamtschatka finden sich mehrere Arten.

La Bresle (Geogr.), so v. w. Arbresle.

Labroides (labroidéae, Zool.), s. Lippfischartige Fische.

La Brunette (Geogr.), so v. w. Brunette.

Labrus (Zool.), s. Lippfisch.

Labrusca (Bot.), Art der Pflanzengattung Vitus (s. d.).

Labsal, s. unter Laben.

Labsalben (Schifff.), Seile in Theer tränken.

Labuan (Geogr.), Eiland im östlichen Meere auf der NW. Küste von Borneo, etwa 3 Meilen im Umfange, bekannt, weil sich darauf 1775 die Briten bargen, als der Sultan von Sulak sie aus Balambangam vertrieb. Labun, Stadt im Kreise Staro Konstantinow der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), hat 3300 Ew.; liegt am Khomer.

Laburnum (Bot.), Art der Pflanzengattung Cytisus (s. d.).

Lab-wasser (Landw.), s. unt. Lab.

Laby (Geogr.), Ort in dem Reiche Fouta Djallon in der afrikanischen Landschaft Senegambien; hat 5000 Ew.

Labynetos, s. Balthasar.

Labyrinth, 1) (das, richtiger der L., v. gr. λαβυρινθος und dieses von einem ägyptischen Worte, dem Eigennamen des ägyptischen Labyrinths), ein vielfach in sich gewundener Körper oder Weg, besonders Irrgang, und ein Gebäude, das viele Gänge und Zimmer enthält, daß man sich leicht darin verirren kann. Bekannt sind vorzüglich: a) das ägyptische L., in Mittel-Aegypten, über dem See Möris, unweit Krokodilopolis, in der Gegend, die jetzt Fejum heißt. Die Beschreibungen der Alten sind über das L. sehr abweichend. So gibt ihm Herodot, der es selbst sah, 12, Plinius, dessen Beschreibung viel geschmückter und wunderbarer ist, 16, Strabon, der gleichfalls nach eigner Anschauung beschrieb, 27 Säle. Das unvollkommene Bild, welches wir uns nach den abweichenden Angaben dieser von der wirklich ungeheuern, obgleich auf den mäßigen Raum eines Stadiums beschränkten Anlage machen können, ist ungefähr folgendes: Ein großes Gebäude, vielleicht in 12 Palläste getheilt, zog sich durch die ganze Länge mit allen seinen Prachtzimmern, Säulen, Riesenbildern rc., 500 Zimmer waren in ihm über, 500 unter der Erde, in ersteren standen die Bildsäulen der Erbauer u. der Krokodile, überhaupt waren Wände u. Decken mit Hieroglyphen überdeckt. An dasselbe schlossen sich auf der Nordseite 6 u. eben so viele auf der Südseite sogenannte Höfe, d. h. leere Plätze, umgeben und durchzogen von hohem Säulenwerk und ganz gedeckt mit äußerst großen Steinplatten. Rings um diese Höfe

Höfe her und längs ihrer Seiten nach dem Hauptgebäude hin zog sich dann die äußerst verwickelte Reihe der Irrgänge, welche eng und niedriger waren, als die übrigen Theile der Gebäude. Alles dieses war von einer gemeinschaftlichen Mauer umzogen. Nur Ein großer Eingang durch die Mauer führte in das L.; an einer Seite erhielt das Ganze sein Ende durch die sich anschließende große, 400 Fuß hohe, mit Hieroglyphen bedeckte Pyramide. Kein Fremdling war ohne Wegweiser im Stande, den Eingang und Ausgang in jeden Hof zu treffen. In dem Gebäude selbst kam man immer aus einem Pallaste in die Gemächer des andern, aus diesen in Seitenzimmer und dann wieder auf andere Dächer und in andere Palläste. Nach Herodot war das L. erbaut von 12, um 650 v. Chr. zugleich regierenden Fürsten der 12 Nomen, n. A. von Psammetichos allein, oder von Ismandes (Mendes), oder von Petosuchis (Tithoes), n. Mannert von Memnon (s. d.). Ueber die Bestimmung des L.s sind die Meinungen verschieden. Herodot und viele And. halten es für den Begräbnißort der Könige und der heiligen Thiere, And. für eine Art von Pantheon für alle ägyptische Gottheiten, And. für ein Schatzhaus, And. für ein zur Versammlung der Deputirten der 12 Nomen bestimmtes Gebäude. In neuerer Zeit meint man, daß hier die ägyptischen Mysterien gefeiert und gelehrt, oder astronomische Beobachtungen angestellt, oder gar der Stein der Weisen gesucht worden wäre. Nach Gatterers (Weltgesch. 1. Thl.) scharfsinniger Hypothese ist das Ganze eine architektonisch = symbolische Darstellung des Thierkreises und des Sonnenlaufes; die 12 Paläste sind Symbole der 12 Zeichen des Thierkreises; die eine Hälfte der Gemächer steht über, die andere in der Erde, als Symbol des Sonnenlaufs über u. unter dem Horizont; die Zahl aller Zimmer war 3000, um das Vorrücken der Nachtgleichen symbolisch darzustellen. Die Aegyptier rechneten nämlich nicht nach tropischen Sonnen=, sondern nach Sternjahren; den Unterschied zwischen beiden, der vom Vorrücken der Nachtgleichen herrührt, nahmen die ägyptischen Astronomen zu klein an; denn sie rechneten das Vorrücken der Aequinoctien alle 100 Jahre auf 1 Grad, so daß es also in 3000 Jahren gerade ein himmlisches Zeichen oder 30 Grade betrüge; also sollten die 3000 Zimmer das Vorrücken der Nachtgleichen für jedes himmlische Zeichen oder nach der astrologischen Sprache, das Verändern der Wohnungen das Fortrücken der Götter in den Palästen symbolisch darstellen, so daß jedes Zimmer den Fortschritt eines Jahres abbildete. Da nach Herodot die Periode der Seelenwanderung auch 3000 Jahr begriff, so findet Gatterer in den 3000 Zimmern auch ein Symbol derselben. Seit Paul Lucas (s. d.) sucht man die Stätte des L.s in der Wüste, an dem Westufer des Mörissees, wo allerdings bedeutende Trümmer (Kasr = Karum, d. i. Charons Schloß) sich finden, die aber wohl Ruinen eines Tempels sind. b) Das L. auf Kreta, n. Ein. ein großes Gebäude mit Irrgängen, n. And. wohl richtiger eine große Felsenhöhle, ein Grottentempel, n. Ein. bei Knossos, n. And. bei Gortyna. Erbauer soll Dädalos (s. d.) und darin der Minotauros (s. d.) eingeschlossen gewesen sein. Belon und Tournefort glauben es in einer, am Fuße des Ida südwärts liegenden Höhle, 2 franz. Meilen von Gortyna, 6—7 Meilen von Knossos gefunden zu haben. Nach des Engländers Douglas Untersuchung im J. 1811 (s. Morgenbl. 1816, Nr. 156) ist es noch jetzt unweit Hagiosdeka (Gortyna) erkennbar (vergl. Virgils Aen. 5, 587). Man kann es weder, wie Einige thaten, für Steinbrüche, noch für bloße Gräberkatakomben halten. Es war ein uralter Tempel des Minotauros, einer symbolischen Darstellung der allerzeugenden Sonne, der mit dem Kronos, oder Moloch der phönikischen Colonialstaaten, Eins war. Sein Bild stand vielleicht im Mittelpunkte dieses Heiligthums der phönikischen Metallgräber, die in den Hauptgebirgen des kupferreichen Kreta Stollen getrieben und diese durch kunstreich verschlungene Grottengänge zu Opfergebräuchen eingerichtet hatten. Douglas drang in dem unterirdischen Gebäude 1100 Klaftern in gerader Richtung vor u. durchsuchte auch zur Seite einige 30 Nebengänge. c) Das L. bei Clusium in Hetrurien, von Porsena angelegt und zu seiner Grabstätte bestimmt. Der Unterbau war ein viereckiges, steinernes Gebäude, 50 Fuß hoch, jede Seite 30 Fuß lang; auf jeder Ecke 1 Pyramide und eine in der Mitte (jede 150 Fuß hoch, an der Basis 75 Fuß breit), auf der Spitze ein eherner Cirkel und als Bedeckung eine Art von Haube, woran an Ketten hangende Glöckchen, vom Winde bewegt, ertönten. d) Die künstlichen Höhlen bei Nauplia (s. d.), Kyklopeia genannt. e) Das L. auf Lemnos (s. d.). 2) (Gartenw.), ein durch hohe, dicht verwachsene Hecken in so verschieden durcheinander laufende Gänge abgetheilter Garten, daß es mühsam ist, sich wieder herauszufinden. Sonst waren L.e eine große Lieblingsspielerei und fast in allen größern Lustgärten ein oft bedeutender Raum dazu angewendet, da die verschiedenen Gänge zu freien, mit Wasserstücken, Fontainen, Lusthäusern, Grotten u. dgl. verzierten Plätzen führen und auch das Ende des L.s auf ausgezeichnete Weise geschmück

schmückt werden mußte. Holland u. Frankreich zeichneten sich durch Anlegung von L.en aus, worunter das zu Versailles in einem Walde angelegte das schönste war. Wer zu den 39 darin befindlichen Fontainen, wovon die Schildereien aus Aesops Fabeln genommen, gelangte, ohne vor einer zweimal vorbeizugehen, hatte den richtigen Weg getroffen. Zu Padua ist ein L., dessen Gänge mit Spalieren und Fruchtbäumen eingefaßt sind. In Holland ist zu Zorgoliet bei Haag, einer Besitzung des Grafen von Bentink, das geschmackvollste L. 3) (Bauk.), eine aus geraden, rechtwinklich zusammenstoßenden, zusammenhängenden Linien bestehende architektonische Verzierung; das einfache L. besteht blos aus einer geraden, mehrfach gebrochenen Linie; das doppelte L. aus 2 dergl. in einander verschlungenen Verzierungen; gemeiniglich à la grecque genannt. 4) (Anat.), Theil des innern Ohrs, auch 5) des Riechbeins (s. d.). 6) (Fig.), so v. w. Schwierigkeiten, Verwirrungen, ihrem Causalnexus nach höchst schwer zu entwickelnde Verhältnisse. (*Sch.*)

Labyrinth-korālle (maeandrina *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Porenkorallen (Sternkorallen); sitzt fest, ist entweder Ueberzug oder halbkugelig, hat auf der Oberfläche verschieden laufende Furchen (wie die Windungen des Gehirns, daher auch Gehirnkorall), über welche parallele, quere Blättchen hinlaufen. Die Polypen sitzen in einer gallertartigen, empfindlichen Rinde. Werden auch getheilt in eigentliche L. (maeandrina, mit unregelmäßigen Furchen) u. Hügelkorallen (mit kreisförmigen Furchen). Arten: gemeine L. (Gehirnkorall, m. labyrinthica, madrepora maeandrites *Esp.*), halbkugelig, 1 Fuß oft im Durchmesser, bis 12 Pfund schwer, die Furchen einfach oder wenig ästig; in den amerikanischen Gewässern, kommt auch versteinert vor, so wie einige andere Arten, m. areola, cerebriformis. L.-schnecke (trochus perspectivus, Zool.), so v. w. Perspectivschnecke. L.-spinne (aranea labyrinthica *Lin.*, tegenaria l. *Walk.*, agelena l.), Art aus der Gattung Weberspinne, ist graulich blaßroth, hat an beiden Seiten der Brust eine schwarze Linie; der Bauch ist schwarz und hat schiefe, weiße, zusammenstoßende Linien. Baut sich an Hecken und Wegen ein trichterförmiges Gespinnst. (*Wr.*)

Labȳza (Wkd.), ein wohlriechender Gummi von einem Baume in Süd-Carolina; ist dem Bernstein ähnlich und dient zum Hals- und Armschmuck.

Lac, 1) (latein., Med.), s. Milch; 2) (botan. Nomencl.), Saft in Pflanzen, undurchscheinend, dicklich, meist von weißer Farbe und dadurch der Thiermilch ähnlich, aber auch gefärbt, wie gelb beim Chelidonium (s. d.). 3) (Pharm.), Mischung harziger Stoffe und Wasser, wenn solche eine milchartige Farbe geben, auch von andern Stoffen, die in Zusammensetzung mit diesem Wort angegeben werden.

Lac (Geogr.), so v. w. See, s. gewöhnlich unter dem Hauptnamen.

Lacāille (Nicolaus Louis de), s. Caille.

La Caldēra (Geogr.), s. unter Samboangam.

La Callēga (Andreas de), Geschichtsmaler und Schüler von Hieronymus de Esquera, geb. zu Rioja 1705; war unter König Philipp V. Hofmaler und Director der Akademie der schönen Künste zu Madrit, unter Karl III. Oberdirector der Akademie von San Fernand und st. 1785, mehrere berühmte Gemälde hinterlassend.

Lac ammoniacāle (Lac ammoniăcum, Pharm.), s. Ammoniakmilch.

Lăcandons (Geogr.), Indianerstamm, der in der mittelamerikanischen Provinz Verapaz zum Theil noch unbezwungen in den Gebirgen hauset, zum Theil aber das Christenthum angenommen hat und zu den Ladinos gehört.

Lacca (Pharm.), s. Gummilack. L. florentina, der florentiner Lack.

Lăccifer (Zool.), s. unter Gummilackschildlaus.

Lăccium ăcidum (Chem.), s. Stocklacksäure.

Lăccowries (engl. Wkd.), feine ostindische Gewebe, s. Lachorias.

Lac de Jour (Geogr.), so v. w. Jour.

Lacedămon (a. Geogr.) und Zusammensetzungen, s. Lakedämon.

Lacedŏgna (Geogr.), Stadt und Bischofsitz in der Provinz Principa Ulteriore (Königr. Neapel); hat 4500 Ew. u. Kastel. Lacedonia, so v. w. Lacedogna.

Lace Mecklenburg (Batavia, engl. Wkd.), ein steifer, glänzender, wollener Stoff mit bunt eingewirkten Blumen und Spitzenmustern; kommt von Norwich in England.

Lacepēde (Bern. Germain Etienne, Graf von), geb. zu Agen 1756; diente früher unter den baierschen Truppen, verließ aber die militärische Laufbahn, um sich ganz den Naturwissenschaften zu widmen, und bildete sich dafür zu Paris unter Buffon's und Daubenton's (s. d.) Leitung aus. 1785 wurde er zum Aufseher und Demonstrator im Jardin du Roi, 1795 zum Professor der Zoologie und Mitglied des damaligen Instituts, der nachherigen Akademie der Wissenschaften, ernannt. 1791 war er Präsident der Nationalversammlung; 8 Jahre später gelangte er in den Senat und wurde 1801 auch hier Präsident. Von 1805 bis zur Restauration verwal-

waltete er die Function des Großkanzlers der Ehrenlegion; 1814 wurde er Pair von Frankreich; st. 1826 auf seinem Landhause zu Epiney bei St. Denis an den natürlichen Pocken. Von seinen literarischen Producten verdienen als Eigenschriften für die Naturwissenschaften Bemerkung: Essai sur l'électricité, 2 Bde., Paris 1781; Physique gén. et particulière, 2 Bde., ebend. 1782, 12.; Histoire des quadrupédes ovipares et des serpens, faisant suite à l'Histoire nat. de Buffon, mit K., 2 Bde., ebend. 1788, 89, 4.; teutsch übersetzt von Bechstein, Weim. 1802; Histoire de poissons, m. K., 5 Bde., Paris 1798—1803, 4.; teutsch von Loos in 2 Bden. u. 3 Thlen., Berl. 1799—1803; Histoire de cétacées, m. K., Par. 1804, 4.; gab auch mit Cuvier und Geoffroy (s. d.) la ménagerie du Museum national d'hist. naturelle, m. illum. Fig., 10 Hefte, Paris 1801, Fol., heraus. (*Pi.*)

Lacépède (Geogr.), ½ Inseln an der Küste von Dewittsland in Neu-Holland (Australoceen). **L.-Straße**, so v. w. Investigatorstraße. Vgl. Känguruhinsel.

Lacĕrna (r. Ant.), aus feinem, leichtem (für den Sommer), oder dickem, warmem (für den Winter) Zeug verfertigtes, um den ganzen Leib zu schlagendes, buntes, vorn offnes, mit Hefteln zu befestigendes Männerkleid zum Schutz gegen die Witterung, mit einer Kopfbedeckung (cucullus, s. d.) versehen, auf Reisen und im Kriege, nach und nach in der Stadt gewöhnlich, wo sie in der Folge die Toga fast verdrängte. Vgl. Birrus. (*Sch.*)

Lacērta und **Lacērtae** (Zool.), s. Eidechse und Eidechsen.

Lacērta rubra (Alchem.), so v. w. Colcothar (s. d.).

Lacērti (Zool.), s. Schuppeneidechsen.

Lacertīni (Zool.), bei Latreille Familie der Saurier; bei ihnen sind die Zehen frei, ungleich, die Nägel nicht zurückziehbar, die Zunge dünn, vorstreckbar, in zwei fadenförmige Spitzen sich endigend. Dazu die Gattungen: monitor, dracaena, tejus, amoiva, lacerta, tachydromus. **Lacertus**, alter Name für Schuppenthier (manis). (*Wr.*)

Lăcerus (bot. Nomencl.), am Rande wie zerrissen, so: **Lăcerum folium**, zerfetztes Blatt; **Lăcera lĭgula**, an der Spitze unregelmäßig eingerissenes Blatthäutchen; **l. volva**, gerissener Wulst an den meisten Pilzen.

Lacetāni (a. Geogr.), so v. w. Jacetani.

Lach (Laich, Geogr.), so v. w. Laach.

Lachū, so v. w. Olymp.

La-Chaise (François d'Aix de), geb. zu Aix 1624; Jesuit und Beichtvater Ludwigs XIV., berühmt durch den Einfluß, welchen er bei den Streitigkeiten der französischen Geistlichkeit theils unter einander, theils wegen der Freiheiten der gallicanischen Kirche, ferner bei der Zurücknahme des Edicts von Nantes, der heimlichen Vermählung des Königs mit der Maintenon, und bei mehrern andern, zu jener Zeit wichtigen Interessen, übte; doch kann ihm dabei das Lob nicht abgesprochen werden, stets viel Umsicht und Mäßigung gezeigt zu haben. L. st. 1709 in hohem Alter. Einige philosophische, theologische u. archäologische kleine Abhandlungen von ihm und sein Antheil an der Verbesserung der Numismatik in Frankreich verdienen Anerkennung. — Ludwig XIV. hatte ihm ein Haus und Garten, östlich von Paris an einem Hügel, Mont-Louis genannt, geschenkt. Hier ist es, wo nach des Beichtvaters Tode, der noch nach ihm benannte und durch seine vielen schönen Denkmale berühmt gewordene **Kirchhof des Pater L.** entstand, der zu den schönsten und größten von Frankreichs Hauptstadt gehört und wo die Asche mehrerer der berühmtesten Männer der neueren Zeit ruht. Im Jahr 1814 ward dieser zur Vertheidigung sehr gut gelegene Ort befestigt und hier von den Schülern der polytechnischen und der Veterinairschule den angreifenden Alliirten ein muthvoller Widerstand entgegengesetzt. (*Gl.*)

Lăchanas (auch Kordokubes), ein bulgarischer Schweinehirt; machte unter dem Kaiser Michael Paläologos, um 1271, durch seine Weissagungen Aufsehen, kam in den Ruf eines Heiligen und stellte sich bald als göttlicher Gesandter an die Spitze eines Haufens Empörer. Glücklich schlug er mehrere benachbarte Völker, die in die Bulgarei einfielen, und tödtete selbst Constantin Tochos, König von Bulgarien, in einem Treffen. Nun dachte der griechische Kaiser daran, ihn durch eine Heirath zu gewinnen, besann sich aber bald anders u. fiel in Bulgarien ein. Maria, seine Enkelin, und Constantin Tochos Witwe, deren er sich bemächtigen wollte, warf sich dem L. in die Arme und heirathete ihn 1278. Er behandelte sie indessen schlecht, ward auch bald darauf von benachbarten Barbaren geschlagen, seine Gemahlin hierauf an den Kaiser ausgeliefert und Letzteres zum König ausgerufen. Als sich nun L. zu dem Tartaren Nogas flüchtete und diesen um Hülfe bat, ward er von diesem bei Tafel ermordet 1283. Noch 1291 war sein Name in Constantinopel so geschätzt, daß ein falscher L., der sich dort zeigte, ungemein viel Anhang fand. (*Pr.*)

Lachbar (Forstw.), ein Baum, welcher stark genug zum Harzreißen (s. d.) ist. Man mißt seine Stärke mit einem eisernen, durch ein Gelenke beweglichen Ring,

Lach-

Lachring. L.-baum, 1) so v. w. Grenzbaum; 2) ein Baum, an welchem Harzrisse gemacht sind. Lache, 1) ein, in einen Baum gehauenes Zeichen; 2) so v. w. Harzrisse; 3) so v. w. Grenzbaum; 4) ein durch Buschholz gehauener Steig, die einzelnen Haue dadurch abzutheilen; 5) ein zusammengelaufenes stehendes Wasser, daher auch an Flüssen Orte, wo das Wasser tiefer in das Land tritt und fast still steht.

Lachem (Geogr.), 1) Justiz u. Domanialamt im Fürstenthum Kalenberg des Königreichs Hannover; hat 2700 Ew.; 2) Dorf darin mit 400 Ew.

Lachen (risus, Physiol.), ist, wie sein Gegensatz, das Weinen, eine Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur. Kein Thier lacht, wenn auch einige, wie die Lachtauben, Töne von sich geben, die dem L. ähneln. Dagegen lacht schon das zarte Kind, noch ehe es läuft und die ersten Versuche zu einer articulirten Sprache macht, und dies nicht aus Nachahmung, sondern von seiner Natur getrieben, in Andeutung eines freudig angeregten Lebens. Das L. hat von einer Seite seinen Grund im Vorstellungsleben, von der andern in der eignen Beweglichkeit der Muskeln des menschlichen Gesichts und der höhern Ausbildung des Luftröhrenkopfs (s. d.) beim Menschen. In physiologischen Lehrschriften wird das L. meist nur als eine eigne Weise des Athemholens, oder auch der Stimme aufgestellt; mit Unrecht, indem es hierbei nur in seinem vollen Ausbruche als lautes L. berücksichtigt ist, nicht aber als L. an sich. Das stille L. ist ganz lautlos; beim Lächeln (leichten L.) aber ist blos das Gesicht in einige Falten gezogen, es nimmt also das Athmen gar keinen Theil daran; das so genannte verhaltene od. innerliche L., wenn Personen, die sich völlig in ihrer Gewalt haben, keine Miene verziehen, während der Geist gleichwohl von der Lächerlichkeit eines Gegenstandes erfüllt ist, ist rein auf die psychische Seite des Lachens beschränkt. Gegenseitig ist aber das Gefühl des Lächerlichen nicht eine nothwendige Bedingung des L.s, sondern es ist ein eigner Act der Freiheit, so gut wie der Husten, so: als L. des Mimikers und überhaupt als gezwungenes oder affectirtes L. Die Gesichtszüge werden beim L. um so mehr verändert, je freieres Spiel die Gesichtsmuskeln nach individueller Bildung haben. Ungeachtet Kinder und junge Leute häufiger und zwangsloser lachen als Bejahrte, so ist doch der Ausdruck eines lachenden Gesichts in einem alten, runzlichen weit stärker. Im Allgemeinen wird das Gesicht beim L. mehr in die Breite gezogen; vorzüglich erhalten die Wangen, der Mund und die Augen im L. einen eignen Ausdruck; die Mundwinkel werden nicht nur auswärts, sondern auch etwas aufwärts gezogen; der Mund öffnet sich bei völlig natürlichem L., die Vorderzähne werden entblößt, die Zahnreihen von einander entfernt und bei starkem und lautem L. erscheint auch die Zungenspitze in lebhafter Bewegung; die Wangen schwellen auf, runzeln sich und bekommen in jungen, anmuthigen Gesichtern ein Grübchen, gewöhnlich aber eine Spalte, die ebenfalls für den Ausdruck eines lachenden Gesichts charakteristisch ist. Gleichzeitig mit dem Aufwärtsdrängen der Wangenhaut werden auch die Augenspalten verschmälert. Zu den Bewegungen der Mundwinkel trägt auch die als Lachmuskel unterschiedene Portion des breiten Halsmuskels (s. d., die aber nicht immer vorhanden ist) bei, indem sie sich, aufwärts steigend, mit dem Niederzieher des Mundwinkels (s. d.) vermischt und das in manchen Gesichtern während des L.s neben den Mundwinkeln bemerkliche Grübchen bildet. Im Allgemeinen gewinnt ein schönes und anmuthiges Gesicht durch nur nicht zu heftiges L. an Liebreiz, wogegen ein häßliches dadurch noch um so mehr entstellt wird. Um dem eignen Gesicht einen (wenn auch oft nur vermeintlich) gefälligen Ausdruck zu geben, nehmen die Menschen im Umgang mit andern, blos um sich angenehm zu machen, eine lächelnde Mine an, die dann nichts anders als der Ausdruck von Heiterkeit u. Freundlichkeit, insbesondere aber des frohen Gefühls sein soll, das die Nähe, die Rede, das Anbringen, die Leistung u. s. w. eines Andern macht. Indessen kann aber auch das L., wenn das dabei angeregte Gefühl zugleich ein gemischtes ist, auch einen Nebenausdruck erhalten und dadurch mißfällig werden; so: als höhnisches oder verhöhnendes L., bei dem die Mundwinkel mehr niederwärts, und überhaupt das Gesicht theilweise mehr in die Länge gezogen wird, indem besonders auch die Nasenflügel, die sich sonst mehr seitwärts ausbreiten, in die Höhe gezogen werden; das schadenfrohe L. zeichnet sich vornehmlich auch dadurch aus, daß die Augenbraunen und die Stirnhaut, die beim gewöhnlichen L. in Ruhe bleiben, ebenfalls aufwärts gezogen werden. Als Modification des Athmens besteht das (laute) L. in mehrern, nach einem kräftigen Athemzuge absatzweise erfolgenden Explosionen von Luft, wobei die Stimmritze (s. d.) verengert ist. Das Herausdrängen der Luft bewirken vornehmlich die Bauchmuskeln und die Erschütterung des Zwerchfells, von der man gewöhnlich als einer Andeutung des lauten L.s überhaupt spricht, nimmt eigentlich nur an der allgemeinen Erschütterung der sämmtlichen Unterleibsorgane, die von dem ganzen, sie umfassenden Muskelap-

kelapparate ausgeht, Theil; um deswillen, und weil der Geist unter den Anregungen zum L. angenehm beschäftigt ist und die Gemüthsstimmung dabei wohlthätig auf das ganze Nervenleben einwirkt, ist das L. ein bekanntes Förderungsmittel der Verdauung. Aber auch die Lungen und die Luftröhre nehmen an dieser Erschütterung Theil; daher macht ein starkes L. Husten. Ist das L. ein stilles, so deuten sich die Explosionen der Luft, welche beim lauten L. in Töne übergehen, blos durch Hauchen an; beim lauten L. (Gelächter) aber wird der Hauchbuchstabe H. als begleitender Mitlaut mit den dann als Selbstlaute vernehmlichen Tönen unterscheidbar. Gewöhnlich erschallt dann in einer kräftigen Mannskehle, zumal wenn das L., wie beim Auslachen, zugleich eine Willensäußerung ist, der Selbstlaut A; in einer weiblichen Kehle dagegen und wo das L. mehr gemütblich ist, wie beim verschämten L., oder im sogenannten Kickern, ist das I. der vernehmbare Selbstlaut. Indifferenter ist das L. in E, ungewöhnlich dasselbe in O, meist nur in Männerkehlen und wird dann mißfällig vernommen; am seltensten ist das L. in U und deutet gewöhnlich auf ein gestörtes Gemüth hin, wie beim L. von Verrückten und Fieberkranken. An einem heftigen L. nimmt der ganze Körper Theil; nur gezwungen bleibt der Mensch unter lautem L. in einer ruhigen Stellung. Das L. an sich zu halten, wenn der Geist einmal in der Stimmung zum L. ist, ist nur Menschen von großer Fassung eigen. Gewöhnlich deutet sich das zurückgehaltene L. durch eigne Verziehung der Mundwinkel und überhaupt des Gesichts an, was, weil es sich durch Beflissenheit den Mund geschlossen zu halten bemerklich macht, auch als verbissenes L. bezeichnet wird. Die heftige Erschütterung des Unterleibes beim nicht zurückzuhaltenden L. kann leicht lästig werden und führt dann zum Bedürfniß die Hände in die Seiten zu stemmen; außerdem ist die Rede dabei gehemmt; der Lachende kann vor L. nicht zum Wort kommen; selbst der Athem stockt; das Gesicht wird wegen gehemmtem Rückfluß des Blutes geröthet; ja es werden unter convulsivischen Zuckungen der Gesichtsmuskeln sogar Thränen ausgepreßt; der Körper verliert die Kraft sich aufrecht zu erhalten; der Lachende wirft sich aus Erschöpfung auf einen Sitz oder selbst zur Erde und hier hin und her; daher der gemeine Ausdruck: sich vor L. wälzen müssen. Durch diese heftigen Bewegungen kann das L. in Krankheitszuständen zufällig heilsam sein, aber auch Gefahr bringen, und die Redensart, daß etwas zum Todtlachen ist, ist wenigstens geradezu kein Hyperbel, obgleich in Fällen, wo Personen unter heftigem L. starben, dieses bei einer vorhandenen Krankheitsanlage doch nur eine zufällige Gelegenheitsursache abgab. Dunkler als die beim L. vorkommenden Erscheinungen sind die Veranlassungen desselben. Im Allgemeinen macht ein heiterer zufriedener Sinn für das L. empfänglich, ist aber nicht zureichender Grund; meist wird ein rascher, unerwarteter Uebergang aus einer Gemüthsstimmung in eine andere, aber zusagende, dafür erfordert. Jede freudige Ueberraschung reizt daher zum L.; aber das gemischte Gefühl dabei läßt nicht zu, daß es zu seinem vollem Ausbruch kommt; bei diesem aber ist nicht die Freude das am höchsten gesteigerte Gefühl, ja der Zwang, in den der Reiz zum L. versetzt, kann sogar unangenehm sein. Immer unterscheidet man dabei eine Vorstellung, als die das L. veranlassende, oder als Lächerlichkeit. Eine eigentliche Theorie des Lächerlichen ist aber noch nicht befriedigend aufgestellt worden, obgleich Aristoteles in seiner Poetik die Grundzüge dafür richtig gezeichnet hat, indem er als zwei Bedingungen des Lächerlichen aufstellt, daß es etwas Fehlerhaftes, Unschickliches oder Ungereimtes sei, was aber weder schmerzhaft noch verderblich sein dürfe; doch darf dabei nicht übersehen werden, daß es nicht darauf ankomme, wie etwas sich wirklich verhalte, sondern wie es erscheine, um zum L. zu reizen. Wenn also ein Kunstwerk, ein Drama, oder sonst ein Schaustellung, eine Erzählung, eine Gedicht u. s. w. darauf angelegt werden soll, daß es lächerlich erscheine, so kommt es sehr auf das Publicum an, dem es vorgelegt wird. Eine andere, für die meisten Fäll anwendbare Erklärung des Lächerlichen is die, daß es einen schnellen, aber nichts schadenden Contrast darbiete. Schon das leicht Spiel des gewöhnlichen Lebens in dem kindlichen Alter, bei der Unbekanntschaft de Kinder mit der Welt und bei ihrer leb haften Einbildungskraft, bietet ihnen eine unerschöpflichen Stoff zum L. dar. Mi wachsender Erkenntniß aber verringert die ser sich immer mehr und mehr. Höher Lebensinteressen lenken die Aufmerksamke von den Gegenständen ab, die dem Unb schäftigten durch ihre Entgegenstellung l cherlich erscheinen; daher die gemeine R densart, daß viel L. den Narren verrath indem es sowohl die Unerfahrenheit, d Mangel an Ideen, die Dummheit, als d eigne Richtung des Vorstellungslebens a deutet, wo die sinnliche Beachtung sich a nichts bedeutende Gegenstände wendet u wichtigere darüber vernachlässigt. Aber au die besonnene Bosheit u. Herzlosigkeit ve räth sich durch L., wenn sie bei Gegenstä den der Trauer und des fremden Leid blos das an sich Nichts Werthe, nur

Gesch

Verschiedenheit sich lächerlich Darstellende, hervorhebt und einer gemüthlichen Anregung dadurch sich überläßt. Im Allgemeinen geht immer das L. aus einem egoistischen Princip hervor; wir würden nicht leicht etwas belachen, wenn wir den Gegenstand als einen in unsere engsten Lebenskreise eingreifenden, oder das Verhältniß, unter dem er sich darstellt, als ein dauerndes und nothwendiges uns dächten. Wenn wir die naive Rede eines geliebten Kindes, oder die verkehrte Antwort eines schlaftrunkenen Freundes auf eine Frage an ihn belachen, so würden wir uns gegenseitig sehr betrüben, wenn wir glauben müßten, das Kind werde immer so unverständig, oder der Freund immer so stumpfsinnig sein. Die Unvollkommenheit, die im Lächerlichen sich uns entgegenstellt, muß durch andere Lebensvortheile wieder ihre Ausgleichung finden, oder überwogen werden, wenn sie uns nicht unangenehm, oder gar schmerzhaft berühren soll. Je mehr Uebergewicht die Phantasie über den Verstand hat; je lebendiger das Spiel der Associationen im Vorstellungsleben ist: desto geneigter ist das Gemüth für Berührungen von dem Lächerlichen. Der Witz, als die Gabe, Aehnlichkeiten in einander fremdartig scheinenden Dingen aufzufinden, hat darin auch seine Gewähr, belacht zu werden. Daß die niedrige Posse häufiger belacht wird, als der feine Witz, steht damit in Verbindung, daß das Auffassungsvermögen für das Lächerliche bei ungebildeten Menschen ein stärkeres ist, als bei Menschen von höherer Cultur. Zufolge des einfachen Gesetzes der Sympathie, und durch Association der Ideen, theilt sich das L. auch Andern mit, selbst ohne daß sie von dem Gefühl des Lächerlichen lebhaft ergriffen sind, ja wohl selbst ohne den Gegenstand zu kennen. Das Lächerliche ist ein mächtigerer Hebel im geselligen Leben, als gewöhnlich erwogen wird. Die Kunst des Komikers besteht in der Fertigkeit, das Lächerliche so darzustellen, daß es unterhalte u. doch das edlere Gefühl nicht verletze. Das ächt Komische (s. d.) dient aber, als Gegenstand der schönen Kunst, nicht nur zur Belustigung, sondern auch zur Warnung und zur Züchtigung. Die Furcht, sich lächerlich darzustellen, ist im Leben von verbreiteterem Einfluß auf die menschlichen Handlungen, als das Ehr- und Pflichtgefühl. Die Geneigtheit, die Schwachheiten Anderer von ihrer lächerlichen Seite aufzufassen, ist schon im Alterthume als eine Art von Lebensphilosophie gepriesen worden (vgl. Demokrit). In sehr vielen Fällen ist es wenigstens eine Klugheitsmaxime, dadurch, daß man einen Gegenstand ins Lächerliche zieht, sich aus Verlegenheiten zu helfen und die Lacher für sich zu gewinnen, ja wenn man selbst Stoff zum Belachen gegeben und sich lächerlich gemacht hat, dann der erste zu sein, der sich auslacht. — Das L. kann aber auch blos durch körperliche Veranlassungen aufgeregt werden; hier macht sich besonders die Einwirkung des Kitzels (s. d. 1) bemerkenswerth. In körperlichen Schwächezuständen, bei erhöhter Reizbarkeit ist die Neigung, Alles zu belachen u. des L.s sich nicht erwehren zu können, keine ungewöhnliche Erscheinung; auch bei hysterischen Frauen ist ein unwillkührliches L., ohne einen eigentlichen oder wenigstens einen genügenden Grund, ein gewöhnliches Symptom. Vgl. auch Krampflachen. 2) Ueberhaupt so v. w. sich freuen, wie: lachende Erben 3) oder auch gewogen: wie: lachendes Glück. 3) Auch angenehm sein, wie: lachende Landschaft. 4) (Forstw.), überhaupt hauen, mit einem Hieb bezeichnen. 5) Harzrisse (s. d.) in die Bäume machen. 6) Einen Lag (s. d. 4) machen. (*Pi.*)

Lachen (Geogr.), 1) Marktfl. im District March des Kantons Schwyz (Helvetien); liegt am Zürcher See, hat Hafen, Waarenniederlage, Schifffahrt 1200 Einw. 2) Dorf im Rheinkreise Baierns, mit 1000 Einw.

Lachenālia (l. *Jacqu.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ord. Liliaceen, zur 1. Ord. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich, meist capische, hyacinthenartige, schönblühende, zum Theil wohlriechende, nicht selten als Zierpflanzen cultivirte Zwiebelgewächse: l. fragrans, weiß u. roth, wohlriechend, tricolor, gelb, scharlachroth u. grün, botryoides, purpureo-coerulea, blau und roth, l. quadricolor, mennigroth, grün, gelbgrün und purpurroth. (*Su.*)

Lachen-knoblauch, 1) (Pharm.) teucrium scordium, ausdauernde, häufig in Teutschland an feuchten Orten wachsende, knoblauchähnlich riechende Pflanze; ist getrocknet als herba scordii officinell, doch eben so wenig wie die daraus bereiteten Präparate, (acetum, aqua dest., conserva, essentia, extractum, sal, syrupus scordii) sehr in Gebrauch; war sonst als nervenstärkendes, reizendes, zertheilendes, schweißtreibendes Mittel, auch als Wurmarznei in Ruf. Thierärzte wenden es auch noch häufig an. 2) (Bot.) so v. w. Bärenlauch (s. d.). (*Pi.*)

Lachen-randkäfer (Zool.), so v. w. Uferkäfer.

Lächesis (Myth.), s. unter Parzen.

Lachesis (Zool.), bei Daudin Gattung aus der Schlangenfamilie Vipern; enthält als Art die Schlange Surukuru, s. unter Eckenkopf.

Lach-falke (falco cachinnans, Zool.), Art aus der Gattung Falke, ist weiß mit braunem Mantel und gabelförmigem braunem

nem Streif, und braun und weißlich gebändertem Schwanze; frißt Amphibien und Insecten, hat eine, dem menschlichen Lachen ähnliche Stimme, lebt in den Sümpfen von Nordamerika. L.-gans, so v. w. Blässgans. (*Wr.*)

Lachis (a. Geogr.), uralte Stadt im südlichen Juda, 7 Milliarien im S. von Eleutheropolis. Zur Zeit, wo die Israeliten nach Palästina zogen, Sitz eines kananitischen Häuptlings Japhia; Rehabeam umgab sie mit Festungswerken; Amasiah wurde hier getödtet. Sie widerstand Sanherib, König v. Assyrien, als er 712 in Juda eingefallen war und ihm alle Städte, auf die er auf seinem Zuge gegen König Hiskias in Jerusalem stieß, sich unterworfen hatten, und hielt sich tapfer gegen die Belagerer, bis der König durch einen Einfall der Aethiopier und Assyrier zurückgerufen wurde. Doch nahm sie Sanherib endlich ein. Auch die Chaldäer eroberten und zerstörten sie; doch wurde sie nach dem Exil wieder hergestellt. Später wird sie nicht weiter genannt. (*Ill. u. Sch.*)

Lach-kukuk (cuculus ridibundus *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Kukuk; ist rothgelb, lacht wie ein Mensch, lebt in Mexico, wo er als Unglücksvogel betrachtet wird.

Lachlan (Geogr.), so v. w. Lochlan.

Lach-meve (Zool.), s. unter Möve.

Lach-muskel (Anat.), s. unt. Lachen 1).

Lachnäa (lachn. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Thymeläen, zur 1 Ord. der 8 Klasse des Linn Syst. gehörig. Arten: l. buxifolia, conglomerata, eriocephala, purpurea, capische Sträucher.

Lachörias (Waarenk.), wollene ostindische Zeuge von Patna; kommen vorzüglich durch die Holländer zum Handel.

Lachowicze (Geogr.), so v. w. Liachowitzi.

Lach-ring (L.-rinken, Forstw.), s. unter Lachbar.

Lachs (salmo *Lin.*, Zool.), 1) Gattung aus der Familie der stumpfstrahligen, (schmalköpfigen) Bauchflosser; der Leib ist elliptisch, der Kopf spitzig, meist schuppenlos; in den Kiefern, am Gaumen, auf der Zunge und im Rachen sind spitzige Zähne; hinter der Rückenflosse ist noch eine Fettflosse; sind zum Theil Meerbewohner, von denen manche zu gewissen Zeiten in die Flüsse steigen, um hier an ruhiger Stelle zu laichen, theils Süßwasserfische; alle sind gefräßig, mit wohlschmeckendem, grätenarmem Fleische. Cuvier theilt sie in gefleckte Lachse (Forellen, dazu die Arten: Lachs, Lachsforelle, Fluß-, Rothforelle, u. a). Stinte, und ungefleckte L. (Aeschen) denen aber die Zähne am Gaumen und an der Zunge, bisweilen auch am Unterkiefer fehlen. Goldfuß ordnet dieser Gattung folgende Gattungen unter: aulopus, osmerus, saurus und salmo. 2) Diese letztre dann so v. w. Forelle. 3) gemeiner L. (salmo salar) Art aus dieser Gattung ist oben schwärzlich, an den Seiten bläulich, am Bauche weiß, hat rothe Flecken und rothes Fleisch, findet sich in vielen Gegenden, besonders in den nordischen Meeren; in seinem Aufsteigen in die Flüsse schwimmen immer ihrer mehrere in einer regelmäßigen Ordnung. Der Zug hat Aehnliches mit dem der wilden Gänse, indem der stärkste an der Spitze schwimmt. Von der Nordsee gelangen sie auf der Elbe bis nach Böhmen und auf dem Rhein bis zur Schweiz. Der L. laicht zu verschiednen Zeiten, wobei er eine Art Grube für die Eier macht, springt durch Schnellen des vorher zusammengezogenen Körpers über Wehre und Wasserfälle (selbst über den Rheinfall bei Laufen in der Schweiz). Im ersten Jahre heißt der L. Lachskind, Lachskunze, wenn er jährig ist, Sälmling, in der Folge, wenn er fett ist, Weißlachs, wenn er mager und schlecht ist, Graulachs, zur Laichzeit, Kupferlachs, im Meere gefangen, Rothlachs oder Meerlachs, nach der Gestalt seines Körpers, Breitlachs oder Schmallachs. Der L. wird in dem Meere an den Küsten von England, Schottland Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Preußen, vorzüglich an Orten wo das Meer kleine Buchten macht, u. bei Landspitzen gefangen; indem man von da aus Zäune in das Meer baut und mit sehr langen Netzen das Wasser durchzieht. An Orten, wo süßes Wasser in das Meer fällt, ist dieser Fang ganz besonders ergiebig. In den Flüssen wird der L. mit Netzen, Angeln, Fischgabeln und 10 Fuß langen Reußen von Tannenholz, welche mit Garn umsponnen sind, aber vorzüglich in dem eigentlichen Lachsfange gefangen. Dazu gehört das Lachswehr, eine Art Wehr; unter und über demselben sind Gitterkasten, welche wie Fischreußen eine Kehle haben; in die Kasten vor dem Wehre werden die L. durch den Strom des Wassers getrieben, in die obern Kasten fallen sie, wenn sie über das Wehr in die Höhe springen. Ferner besteht der Lachsfang aus einer Art Schleußen, 2 Reihen Pfählen in geringer Entfernung hinter einander eingeschlagen. Die erste Reihe Pfähle ist so hoch, daß der L. darüber springen kann, die 2. Reihe bedeutend höher, so daß der L. zwischen beiden Reihen Pfählen leicht heraus gefischt werden kann. Die vollkommenste Art Lachsfänge, wie z. B. der bei Dessau, besteht aus einem Heerde von eingerammelten Pfählen und Querbalken, dessen dadurch entstehende Fächer mit Steinen ausgefüllt sind. Außer den Seitenwänden ist der Herd oberhalb und unterhalb

innerhalb mit Gitterwerk versehen. In dem untern Gitterwerk ist eine Oeffnung zum Durchgang für die L. e, aber an demselben ein spitziger Kasten von Latten, dessen enge Oeffnung nur so groß ist, als ein starker L., und so den Rückgang derselben unmöglich macht. Das Wasser kann von dem Herde abgeschlagen werden, um die gefangenen Lachse vom Herde wegzunehmen. Der L. wird 5—6 Fuß lang, bis 80 Pf. schwer, hat schmackhaftes Fleisch (aus dem Rhein und der Weser am besten), welches gegessen wird. Um den Lachs aus Gegenden, wo er in großer Menge gefangen wird, versenden zu können, wird er gewöhnlich marinirt. Das **Mariniren** geschieht entweder gekocht oder roh; Ersteres ist das Gewöhnlichere, und wird in besondern Anstalten (**Lachssiedereien**) betrieben. Man reißt den Lachs auf dem Rücken auseinander, thut die Eingeweide weg und schneidet ihn in Stücken; diese Stücken werden dann kreuzweis mit Bast gebunden, damit sie beim Kochen nicht zerfallen. Das Kochen oder Sieden geschieht in einem Kessel, in welchen die Stücken schichtweise mit Salz, am liebsten mit Boysalz, gelegt werden. Die nach dem Sieden erkalteten Stücke werden dann in Achtelstonnen schichtweise mit gröblich gestoßenem Gewürz, als Ingwer, englischem Pfeffer, Nelken, Muskatblumen und Lorbeerblättern, so fest als möglich eingelegt, der Deckel des Fäßchens wird wasserdicht eingebunden, und durch das Spundloch wird nun eine starke Salzlauge mit eben so viel Essig vermischt hineingegossen. Bei dem Rohmariniren werden die Stücke nur mit Salz eingerieben und schichtweise mit Salz in das Gefäß gelegt, wo sich von dem Salze eine Lauche bildet. Auch geräuchert verschickt man den L. Besonders wird der Rheinlachs geräuchert; man reißt den Rücken auf, nimmt die Eingeweide heraus, salzt ihn stark ein, spreizt ihn mit kleinen Hölzerchen aus einander und hängt ihn in den Rauch, wobei man ihn auch wohl in Papier schlägt, damit er nicht zu schwarz werde. Der Fraß des L. sind Insecten, Fische, Würmer; die Zahl seiner Eier beläuft sich auf 27—28,000. 4) (**Bandirter L.**, salmo fasciatus *Bloch.*; curimates f.) ist gelb, hat 16 braune Bänder, wohnt in Surinam. (*Wr.* u. *Fch.*)

Lachsa (Geogr.), so v. w. Hesse.

Lachs-apfel (Pomol.), so v. w. Hechtapfel.

Lachs-bars (perca labrax, Zool.), eine Art Barse (s. Bars) in Italien und anderen südlichen Ländern, mit wohlschmeckendem gesundem Fleisch; war schon bei den Römern ein beliebter Fisch; in Sardinien zieht man ihn den Aal vor; im Nil erreicht er eine Schwere bis zu 60 Pf.

Lachse (salmonides, salmones, Zool.), bei Latreille Familie der Bauchflosser, kenntlich an den 2 Rückenflossen (die eine ist Fettflosse), und dem geschuppten Leib. Getheilt in **eigentliche L.** (Gattungen: salmo, osmerus, corregonus, argentina), **Characinen** (Gattungen: curimata, anastomus tetragonopterus, serrasalmo, myletes u. a.), **Cyprinosalmen** (Gattungen: citharinus, saurus, scopelus, gasteropelecus u. a).

Lächsenburg (Geogr.), so v. w. Laxenburg.

Lachs-fang, 1) s. unter Lachs 3); 2) die Zeit in welcher das Fangen der Lachse betrieben wird, nämlich vom Februar bis Ende Juli.

Lachsfluß (Geogr.), s. unter Karaska.

Lachsforelle (salmo trutta *Lin.*, Zool.), Art aus der Gattung Lachs; ist weiß, mit runden, weißeingefaßten schwarzen oder rothen Flecken, auf dem Rücken schwärzlich; findet sich in den größern Flüssen Teutschlands, auch in einigen Seen, wird bis 35 Pfund schwer, ist mit 10—16 Pfund am schmackhaftesten, frißt viele Fische, auch Würmer und Insekten, laicht im November, wird um des (rothen) Fleisches willen häufig gefangen und verschiedentlich zubereitet, unter andern auch wie Häringe. Der Hautschleim leuchtet auch noch eine Zeit nach dem Tode. (*Wr.*)

Lachs-muräne (Zool.), so v. w. Runzelmund, s. unter Hypostomus.

Lachs mariniren, L.-räuchern, L.-siederei, s. unter Lachs 3).

Lach-steig (Forstw.), so v. w. Lache 4). **L.-stein**, so v. w. Grenzstein.

Lachs-stör (Zool.), so v. w. Stör. **L.-umber**, so v. w. Labrax. **Lachs-wehr** (Fischer), s. unt. Lachs 3). **L.-wurm** (lernaea salmonea, anops salmonea, Zool.), Art des Kiemenwurms; findet sich an verschiedenen Lachsarten.

Lacht (Hüttenw.), so v. w. Frischschlacken.

Lach-taube (columba risoria, *Lin.*, Zool.), Art aus der Gattung Taube; ist grauröthlich, hat an jeder Seite einen schwarzen halbmondförmigen Fleck, und eine Stimme, wie das Lachen eines Menschen, ist reinlich und verträglich, wird deshalb als Stubenvogel gehalten, wo man ihr einen Korb zum Neste gibt, und worin sie dann (16 Tage) brütet. Sie lieben die Wärme, fressen allerhand Körner, baden sich gerne, leben in Indien und China, auch in Afrika, mögen aber auch im wärmern Europa zu finden sein. (*Wr.*)

Lachte (Geogr.), Fluß im hannöverschen Fürstenthum Lüneburg; entspringt bei Sprackensell, mündet bei **Lachtenstein** in die Aller.

Lachter, 1) (Bergb.) ein im Bergbau gewöhnliches Längenmaß; enthält 8 **Achtel**, 1 A.

1 A. 10 Zoll, 1 Z. 10 Primen, 1 Pr. 10 Secunden. Die Zeichen für diese Eintheilung sind: Co = Lachter, CI = Achtel, CII Zoll, CIII Primen, CIV = Secunden. Ein L. in Freiberg ist = $8\frac{1}{2}$ Elle, oder 6 Fuß 3 Zoll $10\frac{1}{2}$ Linie rheinländisch, oder 879,2 Pariser Linien, in Eisleben = 891,5 Par. L., in Klausthal = 852,8 Par. L., in Joachimsthal, = 866,9 Par. L. in Dänemark, = 891,7 Par. L. 2) (Bäcker) in Hamburg ein Bäckerknecht, der das Getraide und das Mehl besorgt, und im Range nach dem Sichter steht. In größern Backhäusern hat man einen Ober- und einen Unterlachter. (*Fch.*)

Lachter-baum (Forstw.), so v. w. Grenzbaum. L.-kette (Bergb.), eine Drahtkette 5—6 Lachter lang; jedes Glied derselben mißt gewöhnlich 5 Lachterzoll. L.-latte, ein Stock 1 Lachter lang, gewöhnlich 2 Zoll breit und dick, auf welchem die Eintheilung der Lachter angegeben ist. Da dieser Stock vorzüglich beim Nivelliren als Maß gebraucht wird, so ist ein Bleiloth daran angebracht, um ihn beim Gebrauch ganz senkrecht zu stellen. L.-maß, ein vierkantiger Stab von Holz oder Eisen, $\frac{1}{8}$ Lachter lang, auf demselben ist die Eintheilung der Lachter angegeben. Er gilt beim Bergbau als Normalmaß für die übrigen Meßwerkzeuge. L.-maßstab, verjüngter, ein gewöhnlicher verjüngter Maßstab mit der Eintheilung der Lachter. L.-schnur, eine Schnur von Bast oder Hanf, 10—12 Lachter lang, welche als Meßwerkzeug dient; die einzelnen Lachter sind daran durch Knoten oder Drahtringe angegeben. Damit die Schnur durch die Nässe nicht verkürzt und durch die trockne Luft nicht verlängert werde, kocht man sie in Oel und zieht sie durch geschmolzenes Wachs. L.-stab, so v. w. Lachterlatte. (*Fch.*)

Lach-weihe (falco tinnunculus, Zool.), so v. w. Thurmfalke, s. unter Falke.

Laciacum (a. Geogr.), Ort in Noricum, nach Mannert Monsee, nach Reichard Walchen. Laciburgum, Ort in Germanien, jetzt Wismar.

Lacinia (lat.), 1) Zipfel, daher sprichwörtlich: mit dem Zipfel, d. i. mit genauer Noth (mit einem blauen Auge) z. B. davon kommen. 2) (bot. Nomencl.), Abschnitte oder Lappen einer mehrfach getheilten regelmäßigen einblättrigen Blume, auch eines Blattes, wenn diese Lappen ungleich sind u. in eine Ecke auslaufen. Laciniatus, geschlitzt, so: Laciniatum folium, Blatt, das durch unregelmäßige Einschnitte in mehrere, meist wieder eingeschnittene Stücke getheilt ist.

Lacinienses (a. Geogr.), Stadt in Liburnien, nach Reichard Lacsa. Lacinium, Vorgebirge an der Küste von Bruttium in Unteritalien; daselbst berühmter Tempel der Juno Lacinia, (s. Lakinia), von dem man noch Trümmer sieht. Jetzt Capo della Colonne.

Lacinius (Myth.), s. Lakinios.

Lacinularia (Zool.), s. Lappenthierchen.

Lacippo (a. Geogr.), Stadt in Hispania Bätica; nach Reichard jetzt Alicippe.

Lacis (franz., Waarenkde.), so v. w. Marly.

Lacis (l. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der zweiten Ord. der Polyandrie des Linn. Systems. Art: l. fluviatilis, Wasserpflanze in Guiana.

Lacise (Geogr.), Marktfl. am Gardasee in der Delegation Verona des Gouvernements Venedig (Oestreich), hat Hafen, Schiffahrt, 2400 Ew.

Lacistema (l. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Amentaceen, zur 1. Ord. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Art: l. myricoides, Strauch in Westindien.

Lack, 1) so v. w. Lac 2 und 3); 2) (Waarenk.) so v. w. Gummilack; 3) (Technol.) eine Auflösung von Gummi oder Harz, womit die Oberfläche eines Gegenstandes überzogen wird, um ihr Glanz oder ein gutes Ansehn zu geben. Dazu (zum Lackiren) gehört vorzüglich der Bernsteinfirniß (s. d.), der Copalfirniß (s. d.), Terpentinfirniß oder der Lackfirniß im engeren Sinne. Letzterer wird, besonders mit Rücksicht auf den Gegenstand, der lackirt werden soll, sehr verschieden bereitet. Zu einem guten weißen Lackfirniß nimmt man: 8 Unzen Sandarach, 2 Unzen venetianischen Terpentin u. 2 Pfund Alkohol oder $2\frac{1}{4}$ Unzen Sandarach, 1 Unze Mastix, $3\frac{1}{2}$ Unze Terpentinöl und 24 Unzen Alkohol; oder 4 Unzen Sandarach, 1 Unze Elemiharz, (dieses macht den Lack sehr fest), $\frac{1}{2}$ Unze venetianischen Terpentin und 1 Pfund Alkohol. Zum braunen Lackfirniß nimmt man 1 Unze hellen Schellack, 1 Loth Sandarach, 1 Unze Terpentin und 18 Unzen Alkohol; oder 6 Unzen Körnerlack, 2 Unzen Sandarach; $1\frac{1}{2}$ Unzen Mastix und 2 Pfund Alkohol. Zum Goldlack nimmt man $\frac{1}{2}$ Unze Mastix, 3 Quentchen Curcumewurzel, 10 Gran Drachenblut, und 8 Unzen Alkohol; oder 8 Unzen Körnerlack, 2 Unzen Sandarach, 1 Unze Mastix, 1 Unze Gummigutti, 2 Quentchen Safran, und 2 Pfund Alkohol. Bei Bereitung aller dieser Lackfirnisse werden die Harze durch gelinde Digestion in dem Alkohol aufgelöst. Entweder soll bei lackirten Gegenständen die natürliche Oberfläche durchschimmern, und dann kann einer dieser Lackfirnisse geradezu aufgetragen werden; oder es soll die Oberfläche eine Farbe bekommen, dann muß erst ein Farbengrund aufgetragen und dem Lack Farbe beigemischt werden.

werden. Bisweilen mischt man auch Metallspäne darunter. Vgl. Dose. Bei aller Art lackirter Arbeiten muß der Farbegrund u. der aufgetragene Lack polirt werden, dieses geschieht mit Bimsstein oder Tripel. Man lackirt Holzwaaren, Blechwaaren, metallene Gegenstände, Dosen, Uhrgehäuse, Leder u. s. w. Die Holzarbeiter lackiren gewöhnlich ihre Waaren selber. Blechwaaren, Dosen u. s. w., lackiren die **Lackirer**, welche unzünftige Künstler sind und die Dosen von Papiermaché gewöhnlich auch selbst verfertigen. Die Kunst zu lackiren wurde zuerst in Japan und China geübt. Der **chinesische Lack** besteht aus Harz, welches durch Einschnitte aus dem Firnißbaum (Tsi-chun) gewonnen wird. Das Harz wird mehrmals durch Baumwolle ausgepreßt und mit dem ausgepreßten Saft lackirt. Vgl. übrigens noch Firniß, Oelfirniß, Glanzfirniß, Goldfirniß, Eisenfirniß. 4) (Maler), so v. w. Lackfarbe; 5) so v. w. Siegellack (s. d.); 6) (Hüttenw.), die Flamme, welche sich oben über dem Kranz des Schmelzofens zeigt. Ist diese Flamme weiß und hoch, so ist dieß ein Zeichen, daß das Werk leicht fließt, ist sie gelb oder braunroth und niedrig, so fließt es schwer. 7) so v. w. Lacklack. (*Fch.*)

Lack (Gärtner), cheiranthus cheiri, zu der Pflanzengattung Cheiranthus (s. d.) gehörige beliebte Zierpflanze, 1—2 Fuß hoch; die Blüthe dauert vom Frühjahr bis tief in den Spätherbst, ist sehr wohlriechend und von Farbe hochgelb, gelb, goldgelb (daher **Goldlack**), bräunlich und dunkelbraun, bei einer Spielart des leeren Lacks regelmäßig in das Violette fallend. Man hat leeren, halbvollen, Samen tragenden, (der regelmäßig wieder halbvollen L. giebt) und ganz vollen L. Obgleich der volle Lack aus dem leeren entstanden ist, so gehört es doch zu den großen Seltenheiten, wenn aus Samen gezogene Pflanzen volle Blüthen bringen. Der volle Lack muß durch Senker oder Schnittlinge vermehrt werden. In manchen Boden, z. B. in Schafdünger und in Ziegelmehl, bringen aber die vollen Lackstöcke leere Blüthen. Der leere L. blüht gewöhnlich erst im 2. Jahre. Im nördlichen Teutschland dauert der leere L. nicht immer, der volle nie durch den Winter im Freien aus. Eine besondere Art des leeren oder vollen L. ist der **Stangenlack**, welcher nur einen oder wenige Stengel treibt und 4—5 Fuß hoch wird. Ehemals waren die Blumenblätter als flores cheiri officinell; man brauchte sie in Aufgüssen und in andern Formen, als auflösendes Mittel in Gelbsuchten, gegen Blähungen u. s. w. Das damit abgekochte **Violenöl** (oleum coctum cheiri) kann zu Salben dienen. Bisweilen wird der L. noch dem Räucherpulver oder andern Species, um ihnen ein buntes Ansehn zu geben, beigemengt. (*Fch.*)

Lack (Geogr.), so v. w. Bischoffslak.

Lacar (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Molucken (Asien), ist bewohnt, nicht besonders fruchtbar, wasserarm; doch wird ansehnliche Viehzucht und viel Fischerei getrieben.

Lackei (v. Läcken, s. d.), Bedienter zu Fuß, der Livree trägt und zur Aufwartung und zum Verschicken gebraucht wird. Man unterscheidet nach ihrer verschiedenen Stellung: Hof-, Kammer-, Leib-, Lohnlackei.

Lackeien-riem (Kutschenbau), ein Riemen, oder mit Leder gefüttertes Stück Borde an der hintern Seite des Kutschkastens, damit der Bediente, der hinten auf der Kutsche stehet, sich daran anhalten kann; die von Borte dienen auch zur Verzierung und sind daher mit Quasten versehen.

Lack-farbe (Maler), trockne Farbe, welche sich mit Gummi- oder Leimwasser oder mit Oel gut anreiben läßt. Die L. entstehen aus der Verbindung thierischer oder vegetabilischer Pigmente mit Thonerde oder mit Metalloxyden. Man hat vorzüglich rothe, blaue, gelbe L. (s. d. a.). Zur grünen Farbe hat man eine Menge mineralischer Farben. Doch bereitet man auch eine grüne L., wenn man aus dem Decocte der Blumen von der Provinzrose (rosa gallica) einen Niederschlag mit Bleizucker macht. Vgl. Florentiner Lack. **L.-firniß** (Chemie), s. unter Firniß 1). **L.-grün**, s. unter Grünspan. **L.-harz**, gehört zu den harten Harzen (s. u. Harz); wird aus dem Körner- u. Stocklack (s. unter Gummilack) durch Digeriren mit Weingeist und Wasser, als eine gelbliche, durchscheinende, spröde Masse erhalten, ist leichter als Wasser, riecht aromatisch, wird in der Wärme fest, erweicht sich in kochendem Wasser und kaltem Weingeist, wird durch ätzende Alkalien und Säuren aufgelöst. **L.-holz** (Bot.), so v. w. Krummholz (s. d.). **Lack in Knollen** (Pharm.), s. unter Gummilack. **L.-insekt** (Zool.), so v. w. Gummilackschildlaus. **Lack in Stangen**, so v. w. Holzlack, s. unter Lack 3). (*Fch.*)

Lackiren (Lackirer), s. unter Lack 2).

Lackir-pinsel, Pinsel, welche man zum Auftragen des Lackes (s. d. 2) gebraucht; sie sind von feinen Schweinsborsten, Dachs- oder Menschenhaaren. **Lackirte Arbeit**, s. unter Lack 3).

Lacklack (Färber), das in dem Gummilack enthaltene Pigment, welches mit Wasser extrahirt und mit Alaun niedergeschlagen wird. Die Farbe kommt in Täfelchen aus Indien, ist wohlfeiler als Cochenille und ersetzt dieselbe.

Lack-levkoye (Gärtn.), so v. w. Lack (s. d. Gärtner).

Lackmus (lacca musica, Waarenk.), blaues Pflanzenpigment, bereitet: a) aus dem

dem aufgepreßten Safte des croton tinctorium, indem man damit getränkte leinene Lappen (Bezetten, s. d.) dem Dunste faulenden mit Kalk vermischten Urins, bis zum Hervortreten der blauen Farbe, aussetzt, dann mit Wasser extrahirt und der Auszug eingedickt wird; b) aus der Orseilleflechte (roccella tinctoria), die mit Urin, Kalk und Pottasche eingeweicht, die breiartige Masse feingemahlen, durch Haartücher gedrückt, in viereckige Stückchen geformt und getrocknet wird; als Mahlerfarbe und zur Färberei häufig gebraucht; kommt aus England und Holland. L.-mus-papier, mit Lackmustinctur blaugefärbte Papierstreifen, deren man sich zur Prüfung von Flüssigkeiten auf Säure bedient, indem sie, in dieselbe gehalten, wenn wenige Säure da ist, roth werden. Des mit einer schwachen Säure, z. B. Essig roth gefärbten Ls. bedient man sich, um ein Fluidum auf Kalien zu prüfen, indem dasselbe durch letztere seine blaue Farbe wieder erhält. L. mustinctur, dunkelblaue, durch Extraction des Lackmuses mit Wasser bereitete Flüssigkeit, wegen der Eigenschaft, durch jede, auch dem Geschmack nicht mehr bemerkbare Säure geröthet zu werden, als chemisches Prüfungsmittel, um die Anwesenheit einer freien Säure in einer Flüssigkeit zu erforschen, häufig benutzt. (*Su.*)

Lack Rūpie (Num.), Rechnungsmünze in Ostindien, welche 100,000 Rupien, oder etwa 66,000 Thlr. beträgt.

Lack-säure (Chem.), s. Stocklacksäure. L.-stoff im Gummilack (s. d.), eigen unterschiedener Stoff; gelblich; in kaltem Alkohol aufschwellend, in Aether und ätherischem Oele völlig, im heißen Alkohol nur unvollkommen auflöslich. Lackviōle (Gärtner), so v. w. Lack. (Gärtner.) L.-wurm (Zool.), so v. w. Gummilackschildlaus. L.-zinnōber, (Waarenk.), eine sehr feine Sorte Zinnober; kommt vorzüglich aus Wien, wird zu Siegellack verbraucht.

Lac Leman (Geogr.), so v. w. Genferfee.

Laclos, s. Clos.

Lac lunae (Mineral.), s. Bergmilch. L. mercuriāle (Pharm.), das weiße Quecksilberpräcipitat, s. unter Quecksilber.

Lacobrīga (a. Geogr.), 1) Stadt in Lusitanien, nach Reichard Lagos. 2) Stadt in Hispania tarraconensis im Gebiete der Vaccäer, j. Lobera.

Lacōnicum (sc. balneum, r. Ant.), das trockene Schwitzbad (vgl. Bad und Concamerata sudatio), Schwitzstube, stark geheizte runde Zelle, in welche, durch Röhren aus der darunter liegenden Heizung die Hitze gleich vertheilt wurde.

Laconimūrgi (a. Geogr.), Stadt in Lusitanien, im Lande der Vettonen, späterhin Constantia Julia und heute noch Constantina.

Lacour, 1) (Didier de), geboren zu Monzeville bei Verdun 1550; wurde Benedictinermönch, reformirte als Abt von St. Vanne in Verdun sein Kloster, welchem Beispiele, unter Zustimmung des Papstes Clemens VIII., bald eine Menge andrer Klöster folgten, so daß L. die Errichtung einer neuen Congregation in Frankreich unter dem Namen St. Maur vorschlug. Er starb 1623. 2) geb. zu Bordeaux 1746, Maler, Mitglied des französischen Instituts und Professor an der Central-Zeichnenschule zu Bordeaux; erhielt Unterricht von dem berühmten Vien, vervollkommete sich dann in Rom und starb zu Bordeaux 1814 (*Lt.*)

Lacretelle 1) (Pierre Louis), geb. zu Metz, kam bei Ausbruch der Revolution nach Paris, wurde Parlamentsadvocat und zeichnete sich in mehreren Versammlungen durch kräftige Vertheidigung der constitutionellen Partei aus. Mit Laharpe nahm er an der Herausgabe des Mercure de France Theil, den er 1817 wieder herzustellen suchte. Doch da dieser eben so wohl, als später die Minerve française, an der er verantwortlicher Mitherausgeber wurde, der Censur weichen mußte, zog er sich von dieser Laufbahn zurück. In Anerkennung der Vorzüge mehrer seiner Schriften (z. B. Eloge de Montansier, Mémoires du C. de Sannois, Discours sur le préjugé des peines infamantes) wurde er 1803 an Laharpe's Stelle Mitglied des Institutes, an dessen Reorganisation er sehr gearbeitet hatte. Er gab heraus: Oeuvres diverses, 5 Thle, Paris 1817; Fragm. polit. et littér. Paris 1822; Oeuvres, Portraits et tableaux 2 Bde. Außerd. erschienen nach seinem Tode, der 1824 erfolgte: Soirées avec Lam. Malesherbes und Etudes sur la révol. franç. 2) (Charles de), jüngerer Bruder des Vor, geb. zu Metz um 1752, gegenwärtig Professor der alten Geschichte und königl. Censor dramatischer Werke, war zu Anfang der Revolution Journalist, legte sich später auf Geschichte und schrieb mehrere Werke in dieser Wissenschaft, die jedoch, ohnerachtet des glänzenden Styls, Vieles zu wünschen übrig lassen, weil sie nähmlich zu sehr das Gepräge der früher von ihm redigirten Journale tragen. Nach und nach gab er 5 kleine Bände über die französische Revolution heraus; auch hat man von ihm: Histoire de France pendant le 18 siècle, éd. 4., 6 Bde Paris 1819—21 deutsch v. J. D. Sander, 2 Bde, Berlin 1810; Histoire de France pendant les guerres de religion, 4 Bde, Paris 1814—16, éd. 2. 1822, deutsch v. J. G. C. Ch. Kiesewetter, Lpz. 1815 u. m. a. (*Ku.* u. *St.*)

Lacroix (Sylvester François), geb.

geb. zu Paris 1765, Mathematiker. Nach mehrern frühern Anstellungen an Lehranstalten, vor und während der Revolutionszeit, wurde er 1799 Professor der Analyse an der polytechnischen Schule und als 1805 die Centralschulen zu Paris in Lyceen verwandelt wurden, Professor der transscendentalen Mathematik. 1809 wurde er Examinator der Eleven der polytechnischen Schule; 1815 erhielt er die mathematische Lehrstelle an dem College de France. Hauptschriften von ihm sind: Cours de mathématiques 9 Bde. Par. 1808—1819, jeder Band mit einem Eigentitel, die zum Theil mehrere Auflagen, selbst bis zur 15., erhalten haben, auch, wiewohl nach frühern Ausgabe von E. M. Hahn zu Berlin teutsch übersetzt worden sind; Traité du calcul différential et du calcul intégral, avec le traité des différences et des series, 2. verm. Aufl. in 3 Bdn. mit K. Paris 1818—1819, 4.; teutsch nach der ältern Aufl. mit Zusätzen oder Anm. v. J. Ph. Grüson in 2 Thln., Berlin 1798—1800, auch von C. F. Bethke, ebd. 1817. Auch gab E. S. Unger dessen Wahrscheinlichkeitsberechnung aus dem Franz. mit Erläuterungen und Zusätzen, Erfurt 1818 heraus. (*Pi.*)

Lacroze, s. Croze.

Lacryma (lat.) 1) (Physik.), Thräne, s. unter Weinen. 2) (Pharm.), alte Benennung verschiedener harziger Stoffe, so wie L. sasillides, das Ammoniakgummi u. a. 3) (Bot.), Art von Coix (s. d.).

Lacrymae Christi (Weinh.), eine vorzügliche Sorte italiänischen Weines; die Reben wachsen am Fuße des Vesuv; der aus den rothen Beeren von selbst ohne Pressen laufende Saft wird zum Wein genommen.

Lacrymae cervōrum (Pharm.), Hirschthränen, s. u. Hirsch 1). Lacrymae vitreae (Physik), s. Glasthränen.

Lacrymāl (lacrymālis, Anat.), was sich auf die Thränenwege (s. d.) bezieht.

Lacrymālis fistula (Chir.), s. Thränenfistel.

Lacryma ōpii (Pharm.), beste, gar nicht in Handel kommende und in Apotheken nur als Seltenheit aufbewahrte Sorte Opium.

Lacs d'amōur (Handelsw.), s. Amours.

Lacsno (Geogr.), Dorf in der ungarischen Gespannschaft Sarosch, Bezirk Sirck; hat Sauerbrunnen.

Lac sūlphuris (Pharm.), s. Schwefelmilch.

Lactans (Myth.), nach Einigen lateinischer Gott, der den Saten Milch (Lac) gibt; nach A. that dies Vertumnus, oder eine Göttin Lactūrcia (Lacticinia).

Lactāntius, 1) C. Cöl. Lact. Firmianus, Kirchenvater, aus Italien oder Afrika, unter Diocletian und Constantin dem Gr., des Arnobius Schüler, Lehrer der Rhetorik in Nikomedien, Erzieher des Crispus (s. d. 6), des Sohns Constantins; soll 325 zu Trier gestorben sein; schrieb mit vieler Gelehrsamkeit und mit, doch nicht immer gesunder Philosophie und in einer, dem klassischen (daher der christliche Cicero genannt) Alterthum glücklich nachgebildeten Sprache, außer mehrern moralischen dogmatischen Abhandlungen, institutiones divinae, Bücher, in denen der Werth der christlichen Religion mit Bezug auf ihre Gegner dargethan wird, verfaßt wahrscheinlich zur Zeit der Christenverfolgungen 306—311. Die Philosophie betrachtete er, wie seine Lehrer Arnobius und Tertullian, als entbehrlich, unzureichend, trüglich, mit dem Christenthume streitend, ja selbst als eine Erfindung des Teufels und eine Quelle der Ketzereien. Vgl. Ammon, Lactantii opiniones de religione in systema redactae, Erlangen 1820. Sämmtliche Werke zuerst herausg. 1465, Fol.; (das erste mit Datum in Italien gedruckte Buch), dann von J. Tornäus, Leyd. 1587; v. Jos. Isäus, Cesena 1646, Fol. cum notis variorum von Bünemann, Leipzig 1739, von le Brun, Paris 1748, 4., von Walch, Leipzig 1715, v. Heumann, Göttingen 1736, v. Zapher, Rom 1756, v. Dower, Cambr. 1718. 2) L. Placidus, aus ungewissem Zeitalter, den man gemeiniglich mit dem Grammatiker Lutatius (s. d.) für Eine Person hält. Unter seinem Namen ist ein Auszug aus Ovids Metamorphosen vorhanden, der mehrere Ausgaben dieses Gedichts angehängt, oder darin als Inhaltsanzeige der einzelnen Bücher abgedruckt ist, so wie auch in v. Staverens Mythographensammlung (Leyd. 1742, 4.) mit Anm. v. Munker. (*Sch.*)

Lactārium cāmbium (Bot. Nomencl.), s. Lac 2).

Lactārius laterītius *Pers.* (agaricus deliciosus, Bot.), s. Reizker.

Lactarius mons (a. Geogr.), so v. w. Lactis mons.

Lactation (v. lat.), 1) Ernährung mit Milch; 2) Säugung.

Lāctea vasa (Anat.), die Chylusgefäße (s. d.). Lāctei dentes, s. Milchzähne.

Lactēscens (bot. Nomencl.), milchend von Pflanzen; bei Verletzung der Oberhaut einen dicklichen, milchweißen, auch wohl anders gefärbten Saft von sich gebend. Vgl. Lac 2). Lāctĕus, von matt weißer Farbe.

Lactho (Geogr.), Provinz des hinterindischen Reich Annam (Asien), an die chinesische Provinz Yünnan grenzend; liegt am Maykaung, überall mit Gebirg eingeschlossen; hat 6—700,000 Ew., die in Häusern

und

und Höhlen unter eignen, sich stets bekriegenden Fürsten leben, aber einen Tribut nach Annam zahlen; soll nur Dörfer, manche mit 3000 Ew. haben. Nach Neueren ist dieser Name nur von dem Missionairen erfunden und das damit bezeichnete Land ist nur ein Theil des Landes der Schan. (*Wr.*)

Lacticum acidum (Chem.), s. Milchsäure.

Lactifluus (bot. Nomencl.), s. unter Blätterschwamm. Lactisugium (Med.), eine Milchpumpe (s. d.).

Lactodurum (a. Geogr.), Ort in Britannia romana, 12 Milliarien vom Bennavenna, wo jetzt Towcester steht. Lactora (Lactura), Stadt in Gallica aquitanica. Jetzt Lectoura.

Lactuca (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ord. Cichoreen, zur 1. Ord. der Syngenesie des Linn. System gehörig. Arten: zahlreich. Mehrere: l. quercina, saligna, perennis, mit blauen Blumen, als Zierpflanze dienend, u. a. in Teutschland heimisch; l. sativa (s. Salat) häufig cultivirt. Officinell: l. virosa, Giftlattig, einheimisch an Zäunen, Wassergräben, mit aufrechtem, ästigem, roth geflecktem unten stachligem Stengel, steifen, auf der Mittelrippe stachligen, buchtig gezahnten, auch pfeilförmigen, und eiförmig-lanzetförmigen, feingezahnten Blättern, kleinen blaßgelben Blüthen; einen übelriechenden, bitter scharfen Milchsaft enthaltend, zu den scharfen narkotischen Giftpflanzen gehörig. Der aus dem ausgepreßten Safte bereitete Extract wird bei Verstopfungen der Eingeweide, Gelb- und Wassersucht empfohlen. Die gleichwirkende l. scariola wird nicht selten damit verwechselt. (*Su.*)

Lactucarium (Med.), aus dem Safte von Salatstauden, der mit Weingeist übergossen worden, durch Eindickung erhaltne Stoff; ist als ein Surrogat des Opiums empfohlen worden.

Lacunae (lat.) 1) (Anat.), kleine Räume im Körper, Vertiefungen, Gruben, Lücken u. s. w. 2) (Ant., Bauk.), gerade Decken (im Gegensatz von Camerae, gewölbte Decken), gemeiniglich mit viereckigen, vertieften Feldern, oft auch mit Gold überzogen (zuerst von Mummius), auch mit Gemälden verziert (die ersten Deckengemälde unter den Griechen waren von Pausias, s. d.). 3) (bot. Nomcl.), Lücken, Zwischenräume in Pflanzentheilen, die durch Zerreißung des Zellgewebes entstehen; daher Lacunosum folium, vertieftes, grubiges Blatt, wenn die Zwischenräume zwischen den andern, auf der Oberfläche vertieft, auf der untern Fläche erhaben sind.

Lacuris (a. Geogr.), Stadt in Hisp. tarraconensis; nach Reichardt Lucar.

Lacus (lat.), 1) ein großes Wasserbehältniß, worin das Wasser aufgefangen oder aufbehalten wurde; Ständer, Röhrtrog und ähnl.; dergleichen gab es in Rom sehr viele; Agrippa soll allein 700 L. angelegt haben; 2) Gefäß (Wanne, Tonne, Kufe) für ausgepreßtes Oel, Wein 2c.; 3) so v. w. See. Die einzelnen Seen s. unter den Bestimmungswörtern, z. B. Lacus Ampsancti unter Ampsancti lacus. Nachträglich hier noch folgende: L. Acronius, s. unter Bodensee. L. alcyoneus (Limne halkionia), See in Argolis (Peloponnesos), unweit dem Lernäischen See u. der Stadt Tamenion; soll von unermeßlicher Tiefe und der Ort gewesen sein, wo Bakchos in die Unterwelt stieg, um seine Mutter heraufzuholen. L. aricius, kleiner See bei Aricia; j. Lago di Nemi, unweit dem Flecken Gensano. L. bajanus, so v. w. Lacus Lucrinus und Lacus Avernus. L. Hesperidum, See in Kyrenaika, bei Berenike Hesperis. (*Sch.*)

Lacus lacrymalis (Physiol.), s. Thränensee.

Lacus mirabilis (a. Geogr.), s. Mummelsee. L. sabatinus, s. Bracciano.

Lacustres (bot. Nomencl.), Pflanzen, die in stehendem, reinem, süßem Wasser (lacus), das nie bis auf den Boden ausfriert, oder auch am Rande desselben wachsen; auch wohl als Art bezeichnend, wie: scirpus lacustris.

Lac virginis (Pharm.), s. unter Benzoetinctur.

Lacy (Don Louis de), geb. 1775 zu St. Roch bei Gibraltar, aus einer angesehnen irländischen Familie stammend; trat schon früh in spanische Kriegsdienste. Ausgezeichnet durch Kenntnisse und Körpergewandheit stieg er bis 1794 zum Hauptmann, verließ die spanischen Dienste 1803 in Folge eines Streites mit dem Generalcapitaine der canarischen Inseln und ging als Capitaine in französische Dienste. 1807 nahm er, um nicht gegen sein Vaterland dienen zu müssen, seinen Abschied; und trat als Obristlieutnant wieder in die spanischen Truppen u. war hier einer der thätigsten Vertheidiger des Landes und Anhänger der Cortes. 1812 ward er General-Lieutnant der Armee von Galizien und General-Capitän dieser Provinz, welche Posten er bei der Rückkehr Ferdinands VII. verlor und verwiesen wurde. 1817 stand er in Catalonien mit dem General Milans an der Spitze einer Volkserhebung, die Verfassung von 1812 wieder herzustellen. Verrath nöthigte beide zur Flucht. L. wurde auf derselben verhaftet und, ungeachtet vieler Fürbitten der angesehnsten Corporationen Cataloniens, im nämlichen Jahre zum

zum Tode verurtheilt, heimlich nach Majorka übergeschifft und dort erschossen. (*Md.*)

Laczháza (Geogr.), Dorf in der ungarschen Landschaft Kleinkumanien; hat 2400 reformirte Ew.

Ladak (Geogr.), 1) Provinz in dem chinesischen Schutzstaat Tibet (Asien) grenzt an Dschagatai, Kaschmir, Lahore, Turka und Großtibet, ist fast ganz von den Gebirgen, Himalaya, Mustasch und Hindukusch umschlossen, wegen seiner hohen Berge kalt, daher auch unfruchtbar, hat die Quellen des Sind (s. Indus). Die Einw., **Ladaker**, sind auf Viehzucht eingeschränkt, ziehen gute Schafe und Kaschmirziegen, durch deren Produkte sie ihre Bedürfnisse eintauschen. Theilt sich in das **eigentliche** L., Pamer, Kaschkar und Kafferistan (s. d.); 2) das **eigentliche Ladak**, ist sehr wild und öde, bewohnt von freundlichen, wißbegierigen, doch ganz armen Ew., tibetanischer und tatarischer Abstammung u. Anhängern des Lama. Soll von einem Rajah beherrscht sein, der jedoch nach Lassa tributbar wäre. 3) Hauptstadt der ganzen Provinz, an den Flüssen Leh und Senaguck, Quellenflüssen des Sind; hat 500 Häuser und den Hauptmarkt der Kaschemirschawls. **Ladäker**, s. unter Ladak. **Ladäkia**, s. Denisli. (*Wr.*)

Ladän-gummi (lādanum gummi, gr. Ledanon, v. arab., hebr. לט, was Luther durch Myrrhen wieder gibt, Pharm.), wohlriechendes, aus den Zweigen und Blättern des cistus creticus (auch c. ladaniferus) ausschwitzendes, an der Luft verhärtendes Harz; wird von griechischen Mönchen, mittelst langer, über die Pflanzen hingezogener Riemen abgestrichen, und von diesen dann abgeschabt. Die beste, selten in Handel kommende Sorte ist das **syrische** (von cistus creticus), von der Consistenz eines weichen Pflasters, schwarzgrauer Farbe, ganz in Alkohol löslich. Geringer ist das **spanische** (von c. ladaniferus), in dicke, zerbrechliche Stangen geformt; dann das **gewundene** (ladanum in tortis), in zusammengedrehten, schwarzgrauen, vielen schwarzen Eisensand enthaltenden Stücken, und endlich das **canadische**, von Extractconsistenz, wahrscheinlich ein künstliches Gemisch. Das L. wird nur noch unter Räucherpulver angewendet. (*Su.*)

Lad-bessenyö (Geogr.), s. Bessenyö 6). **Laddo**, s. unter Sgolt.

Lade, 1) überhaupt ein Behältniß, ein Kasten; 2) ein viereckiger hölzerner Kasten, mit flachem in Bändern hängendem Deckel, zur Aufbewahrung der Kleider, Wäsche und dergl. 3) (Handwerksb.), ein Behältniß, worin die Urkunden, die gemeinschaftliche Casse und dergl. eines einzelnen Handwerks aufbewahrt werden. Gewöhnlich haben die Meister und die Gesellen eine besondere Lade, daher Meister-, Gesellenlade. Alle Zusammenkünfte des Handwerks werden an dem Orte, wo die L. steht (gewöhnlich beim Obermeister), gehalten, alle Verhandlungen des Handwerks werden bei offener Lade gehalten. 4) Die Zusammenkunft der Meister eines Handwerkes; 5) in Niedersachsen, so v. w. Kasse, z. B. Armenlade, Kirchenlade; 6) (Weber), ein hölzerner Rahmen, welcher oben am Webstuhle beweglich befestiget ist, und in welchem unten das Blatt (s. d. 10) eingesetzt ist; bei den verschiedenen Webstühlen ist auch die Lade verschieden eingerichtet; 7) (Landw.), das Gestell eines Ackerhakens, vgl. Pflug; 8) (Hüttenw.), 2 mit Riegeln verbundene Hölzer, zwischen welchen die Pochstempel gehen. 9) (Art.) ehemals die Laffete des groben Geschützes; 10) (Wollk.) so v. w. Kammlade s. unter Kamm 32); 11) (Maschinen- u. Bergb.), am Göpel und am Stöckelkiel, ein daran gestemmtes Holz, welches das Ausweichen desselben verhütet; 12) Lade zum Heben, so v. w. Heblade. 13) s. v. w. Kinnlade bes. 14) Pferdew.), der bezahnte Theil des Unterkiefers am Pferdekopf; 15) insbesondere aber der nur mit Zahnfleisch bedeckte Theil desselben, zwischen den Backzähnen und den Hakenzähnen (s. Haken 29); dieser Theil ist wichtig, weil auf ihm das Gebiß zum Lenken der Pferde zu liegen kommt. **Schmale**, leicht mit Fleisch bedeckte L.en zeigen eine Empfindlichkeit an, wo man also nur ein leichtes Gebiß mit kurzen Stangen anzulegen hat, **breite** dickbelegte L.en dagegen Unempfindlichkeit, wo das Pferd also mit einem scharfen Gebiß gezäumt werden muß. Ein gewöhnlicher Kunstgriff betrügerischer Pferdehändler, um schwielige und gefühllose L.en eine Zeitlang empfindlich zu machen, ist, sie aufzuschneiden, oder Aetzpulver, oder gestoßnes Glas einzureiben. (*Pi.*)

Lade (a. Geogr.), Eiland des ägeischen Meeres, Miletos gegenüber, durch eine Brücke mit der Küste von Jonien verbunden. Hier 504 v. Chr. **Schlacht** zwischen den Griechen unter Aristagoras (s. d.) und den Persern unter Artaphernes und Otanes, wo jener, von den bestochnen kleinasiatischen Griechen verlassen, so daß er von 353 Schiffen kaum 100 behielt, dem gegen 700 Schiffen starken Feind erlag. Jetzt Agathodinisi.

Lade-barte (Salzw.), eine Barte oder ein Beil, womit man die großen Stücken Salz, ehe es verladen wird, zerschlägt. **L.-geld**, 1) Geld, welches für eine gerichtliche Citation bezahlt werden muß; 2) (Bergb.), Geld, welches für ein jedes verladenes Fuder Eisensteine (auch wohl andere Mineralien der Landesherrschaft entrichtet werden muß; 3) Geld, welches beim Beladen eines Wagens den Aufladern bezahlt wird. **L.-hammer**

mer (Messingh.), so v. w. Bodenhammer 2). L.-hof (Rechtsw.), s. Dinghof 1).

Ladeinöje (Ladeinok) Pole, (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Olonez (europ. Rußland); wird bewässert vom Ladogasee und dem Flusse Swir, ist naß und kalt und hat gegen 24,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben am Swir, hat 400 Ew. In der Nähe Schiffswerfte, von Peter I. angelegt, und ein Wasserfall der Swir.

Lade-maschine, (Techn.) eine Maschine zur leichtern Beladung der großen Frachtwagen. Sie besteht aus einem hölzernen Gerüste zwischen welchem der Wagen stehen kann; oben ist ein Hebezeug angebracht, welches aus Wellen, Stirnrädern und Getrieben besteht. Ueber die Wellen werden Seile geschlungen, mit welchen die Last an Kloben in die Höhe gehoben wird. Durch Sperrräder kann die Last in jeder beliebigen Höhe erhalten werden. Die ganze Maschine steht auf Blockrädern, um sie leicht an einen andern Ort bringen zu können. Auch kann der Krahn (s. d.) als Lademaschine benutzt werden. L.-maß (Militair- u. Jagdw.), ein hohler Cylinder von Metall, Blech, auch wohl von lackirter Pappe, welcher so viel Pulver faßt, als zur Ladung eines Feuergewehrs nöthig ist. Bisweilen sind besonders für Büchsen, auf dem cylinderförmigen oder viereckigen massiven zum Herausziehen eingerichteten Boden Grade angegeben, um die Pulverladung in bestimmtem Verhältniß stärker oder schwächer nehmen zu können. (*Fch.*)

Laden, A. (Hauptwort), 1) so v. w. Fensterladen; 2) der Ort, wo Waaren zum Verkauf ausgestellt sind, im engern Sinn 3) ein Gemach zu derselben Bestimmung in einem Hause im Erdgeschoß, mit einer Thür auf die Straße oder auf die Hausflur; vgl. Gewölbe und Kramladen. B. (Zeitwort), 4) einen schweren Körper zur Fortschaffung auf Fuhrwerk, Schiff oder Thier bringen, vgl. Aufladen; 5) (bildlich), auf sich l., sich den Wirkungen einer beschwerlichen Sache aussetzen. 6) (Kriegsw.), in ein Feuergewehr die zum Abfeuern desselben nöthigen Stoffe (Ladung, s. d.) bringen. Dasselbe muß stets mit der gehörigen Sorgfalt geschehen, damit der Schuß ordentlich gerathe und nicht der Ladende oder jemand anders bei oder nach dem L. Unglück nehme. Besonders bei dem Soldaten ist richtiges u. schnelles L. sehr wichtig, und es gehört daher zu den Gegenständen, welche allen Truppengattungen, besonders aber der Infanterie sorgfältig eingeübt werden. Bei dem Laden des Infanteriegewehrs kommt es nun vornehmlich darauf an, ob das Pulver auf die Pfanne geschüttet werden muß, oder ob es mittelst des konischen Zündlochs (s. d. und Schwanzschraube) von selbst auf die Pfanne läuft. Bei der Anweisung der erstern Art sind folgende Tempo's vorzüglich zu beachten: a) die rechte Hand bringt, während der Mann sich halb rechts wendet, das Gewehr von der linken Schulter vor die rechte Brust, läßt es vorn sinken, wo es die linke in der Mitte des Schafts umfaßt, b) der rechte Daumen stößt den Pfannendeckel auf, c) der Mann ergreift die Patrone in der Patrontasche und bringt sie senkrecht, die Kugel nach unten, das Pulver nach oben, vor den Mund, d) er beißt sie ab, e) schüttet die Pfanne vorsichtig gestrichen voll Pulver, f) schließt die Pfanne, indem er den Pfannendeckel mit den 3 letzten Fingern zudrückt, g) drückt das Gewehr, indem er es mit der linken Hand, mit der rechten aber die Patrone vorsichtig hält, mit dieser so nieder, daß der Kolben an die linke Fußspitze kommt, und daß das Gewehr, den Lauf nach außen, nach der rechten Schulter zu in die Höhe steht, die rechte Hand aber nahe an der Mündung die Patrone senkrecht hält; h) die Patrone wird vorsichtig in den Lauf ausgeschüttet und die Kugel in denselben gebracht, i) der Ladestock angefaßt, k) ausgezogen und, wenn er cylindrisch ist (s. unter Ladestock), ohne Umwendung, ist er nicht cylindrisch, umgewendet auf die Kugel gesetzt, l) diese bis auf den Pulversack hinabgestoßen, der Ladestock zwei Mal stark auf dieselbe aufgesetzt, m) letzterer an Ort gebracht u. n) geschultert. Das L. mit Gewehren, die konische Zündlöcher haben, ist weit einfacher, der Soldat bringt a) das Gewehr von der linken Schulter gleich in die vorher unter g) beschriebene Lage, b) ergreift die Patrone, c) beißt sie ab, d) bringt sie in den Lauf, e) zieht den Ladestock aus, f) setzt ihn zwei Mal stark auf, g) bringt ihn an Ort und h) schultert. Ob das L. auf eine der oben beschriebenen Weisen oder anders mit 4, 6, 9, 12, oder gar 24 Tempo's angewiesen wird, ist nach den verschiedenen Reglements in den verschiedenen Heeren eigens bestimmt und auch ziemlich einerlei, da es doch nur auf die richtige, genaue u. rasche Befolgung der angegebenen Momente ankommt u. beim wirklichen L. im Gefecht, wie beim Exerciren, jetzt allgemein ohne eigene Commando's so schnell wie möglich hinter einander fort geladen wird. Noch schwieriger als bei dem gewöhnlichen Infanteriegewehr ist die Anweisung des L.s mit Büchsen, besonders mit Pflasterkugeln (s. d.). Da jedoch mit Büchsen niemals auf Commando gefeuert wird, so sind die Tempo's, in denen sie geladen werden, noch mehr als beim Infanteriegewehr nur bestimmt, den Soldaten an ein regelrechtes L., um auch im größten Getümmel Verladen zu vermeiden, zu gewöhnen. Es kommt dabei besonders darauf an

an, daß die vor die Füße gesetzte Büchse, während das L. (nämlich das Einschütten des Pulvers aus der Pulverflasche in das Lademaß und von da in das Rohr, das Ergreifen des Pflasters und der Kugel aus der vor den Leib geschnallten Kartusche, das Eindrücken letzterer mittelst eigner Hammerschläge in die Büchse und das Hinunterschieben der Kugel, da diese nur bedeutenden Kraftäußerungen weicht, mittelst des Setz- oder Ladestockes bis auf den Pulversack) von beiden Händen des Ladenden besorgt wird, mit den Knien festgehalten wird. Ueber das Feuern mit dem kleinen Gewehr nach Tempo's s. unter Schießen. Bei dem L. der Cavallerie ist das Selbstschütten der Gewehre mittelst konischer Fetischer noch zweckmäßiger, als bei der Infanterie, indem dadurch das Verschütten des Pulvers vermieden wird. Carabiner und Pistolen zu laden, werden dem Cavalleristen aus gleichem Grunde, wie dem Jäger die Büchse zu laden, mit Tempo's angewiesen, obgleich auch hier im Gefecht jeder sich selbst überlassen ist. Ueber das L. des groben Geschützes s. unter Bedienung. 7) L. der Minen (Kriegsw.), s. u. Mine. 8) (Freim.), s. unter Waffen. 9) (Hüttenw.), so v. w. Aufgeben 5); 10) (Messingh.), die Schmelztiegel nach und nach mit Galmei, Kohlenstaub und Kupfer füllen, wobei die Tiegel mit der Ladezange, welche 5—6 Fuß lange Griffe hat, aus dem Brennofen genommen werden; 11) vor Gericht fordern, vgl Citatio; 12) Jemanden zu einem Besuche, zur Theilnahme an einer Feierlichkeit oder einer Vergnügung höflich auffordern. (*Fch. u. Pr.*)

Laden-bein (Zool.), bei Pferden der Unterkiefer. L.-bein-fraß (Pferdek.), s. unter Ladenkrankheiten. L.-brillen (Hdlgsw.), die Oeffnungen in den Ladentischen, das Geld hineinzustecken.

Ladenburg (Geogr.), 1) Bezirksamt im Neckarkreise (Baden); hat gegen 11,600 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Neckar; hat 5 Kirchen, Krappbau, 2200 Ew.

Laden-diener (Hdlgsw.), s. u. Handel. L.-fistel, L.-geschwür (Pferdew.), s. unter Ladenkrankheiten. L.-gesell, s. Büchsengesellen. L.-gewirk (Nähterin), eine Art feiner Stickerei, welche auf einer Lade, ähnlich einem kleinen Webstuhle, verfertigt wird. L.-guß, s. unter Eisengießerei 2). L.-keil (Maschinenw. u. Bergb.), hölzerne Querriegel, womit die Laden am Göpel und Pochwerke verbunden sind.

Laden-krankheiten (Pferdew.) sind gewöhnlich Folgen übel oder ungehörig angelegter oder gehandhabter Gebisse. Die gewöhnlichsten sind: Ladenschwiele, Verdickung und Verhärtung des Zahnfleisches der Laden, womit die Hartmäuligkeit (s. d.) verbunden ist; man kann sie verringern, wenn man eine Zeit lang gar kein Gebiß auflegt und die Stellen mit erweichenden Mitteln, wie Leinsamen u. a., behandelt; Ladenquetschung, wo durch zu starken Druck des Gebisses, oder durch zu scharfes Gebiß, Entzündung in den Theil gebracht worden ist, der im Fortgang leicht in Ladengeschwür und Ladenfistel, Verschwärung nach innen, oder auch Ladenbeinfraß übergeht, indem der Knochen selbst angegriffen wird, der nur bei gänzlicher Schonung des Thiers, durch Ausbrennen u. durch Reinigung des Geschwürs mit Essig oder Wein mit Honig, unter Anwendung eines Käugebisses (s. d.), langsam zur Heilung zu bringen ist. (*Pl.*)

Laden-meister (Handwerksbr.), ein Meister, welcher bei den Zusammenkünften der Gesellen zugegen sein muß. L.-quetschung (Pferdew.), s. unter Ladenkrankheiten. L.-scheider (Maschinenw.), der Boden eines Wind- oder Wetterkastens (s. d.), welcher daran die Stelle eines Ventils vertritt. L.-schwiele, s. unter Ladenkrankheiten.

Lade-pforte (Schiffb.), eine Thür an der Seite eines Schiffes, um es leichter befrachten zu können.

Lade-schaufel (Kriegsw.), 1) eine nach der Seele des Geschützes geformte, an eine Stange befestigte Schaufel von Kupferblech, womit, vor Einführung der Cartouchen, das zur Ladung nöthige lose Pulver eingerafft und bis an den Boden der Seele hinter geschoben wurde. 2) Beim Schlagen der Raketen und mehrerer anderer Bränderer dient eine ähnliche Schaufel an einem kurzen hölzernen Handgriff, um jedesmal eine dem Kaliber angemessene gleiche Menge Satz in die Hülse einzuführen. (*Ke.*)

Lade-schein (Hdlgsw.), so v. w. Frachtbrief.

Lade-stock (Waffenk.), der konische oder cylindrische Stab bei gewöhnlichen Feuergewehren von Holz, bei Militärgewehren von Eisen und Stahl, der etwas länger ist, als der Lauf, und mit dem man die Ladung fest bis auf den Boden desselben hinabstößt. Der L. muß an dem Ende, womit man die Ladung hinabstößt, mehr als einen halben Kaliber im Durchmesser haben, damit die Axe der Ladung mit demselben getroffen wird. Sonst hatte das Militär auch hölzerne Ladestöcke, bis der Herzog Leopold von Dessau bei der preußischen Armee eiserne einführte. Dennoch führten die Oestreicher bei der Schlacht von Molwitz noch hölzerne. Erst nach dem siebenjährigen Krieg wurden in der preußischen Armee cylindrische Ladestöcke eingeführt, die etwa ½—¾ Zoll länger sind als die Seele und den Vortheil haben, daß man

man sie beim Laden nicht umzuwenden braucht. Zur Erleichterung sind sie in der Mitte etwas dünner, als an beiden Enden. Um zu vermeiden, daß sie aus dem Schaft herausfallen, wurden sie durch eine an ihm angebrachte Ladestockfeder festgehalten. Mehrere Armeen, wie die sächsische, hannöversche, östreichische, führten den cylindrischen L. ein; da er aber in der französischen und englischen Armee keinen Eingang fand, ist er in neuerer Zeit bei einigen derselben wieder abgekommen. Freilich macht er, da er ½ Pfund wiegt, das Gewehr um etwa ¼ Pfund schwerer. Bei den Büchsen ist der L. oben mit Messing eingefaßt, um die Züge nicht zu beschädigen. Uebrigens werden bei den meisten Armeen die Büchsen mit dem Setzstock, einem hölzernen L., an dem zuweilen oben zugleich der Hammer befestigt ist, mit dem die Kugeln eingetrieben werden, geladen. Die Ladestücke der Carabiner u. Pistolen werden bei der Cavallerie oft nicht im Schaft befestigt, sondern, um das Verlieren derselben beim Reiten zu hindern, an einem Riemen am Bandelier befestigt und für gewöhnlich hinten durch die Kartusche durchgesteckt getragen. (*Pr.*)

Lade-stock-bohrer (Büchsensch.), ein sehr langer Hohlbohrer, womit das Loch für den Ladestock in den Schaft eines Feuergewehrs gebohrt wird. L.-stock-feder, s. unter Kleine Equipagestücken. L.-stock-hobel, ein Hobel, welcher bei Verfertigung der hölzernen Ladestöcke gebraucht wird; die Schneide des Hobeleisens ist halbrund ausgeschnitten und in der Bahn des Gehäuses eine halbrunde Rinne befindlich. L.-stock-macher, in den Gewehrfabriken Klingenschmiede, welche die eisernen Ladestöcke schmieden; sie verfertigen gewöhnlich die dünnere Hälfte des Ladestocks von Stahl, die stärkere von Eisen; um ihn völlig rund und glatt zu schmieden, bedienen sie sich eines Gesenkes und Gesenkhammers. Die hölzernen Ladestöcke macht der Büchsenschäfter. (*Fch.*)

Lade-stopfer (Bergb.), beim Sprengen der Steine mit Pulver, ein Stab, womit das in das Bohrloch gefüllte Pulver, so wie der Pfropf darauf fest gestampft wird. L.-stuhl (Salpeters.), eine 3beinige Bank, worauf die mit Lauge gefüllten Butten gestellt werden. L.-wasser-linie (Schifff.), die Linie, bis zu welcher ein Schiff ohne Gefahr unter Wasser gehen kann, und welche daher zugleich das Maß der größten Ladung ist. L.-zange (Messingh.), s. unter Laden 6). L.-zeug (Artill.), die zum Laden, Richten u. Ausladen bestimmten Stücke, als Setzer, Wischer, Hebebäume, Handspeichen, Dammzieher u. s. w., welche bei den Feldlaffeten an den Wänden angebracht sind, bei den Festungs- und Belagerungslaffeten theils auf Kreuzblöcken, theils auf der Erde daneben liegen.

Ladha (Muhamm. Relig.), die zweite Abtheilung der Hölle bei den Muhammedanern, zur Qual der Christen bestimmt.

Ladie (türk. Seew.), ein Donauschiff, welches 5 Aspern regelmäßige Abgaben zahlt (vom teutschen Lade).

Ladignac (Geogr.), Marktfl. (Dorf) an der Lisle im Bezirk St. Yrieux, Departement Ober-Vienne (Frankreich); hat 2000 Ew. Ladik, Stadt an der Straße nach Konie im Sandschack Konie des Ejalets Karaman (türk. Asien); hat 500 Ew. u. Trümmer der Stadt Laodicea combusta. Ladikith, so v. w. Ladik und Lattakia.

Ladines (engl., Waarenk.), bunte, gestreifte, gefleckte und glänzende wollene Zeuge, die zu Norwich in England gemacht werden.

Ladinos (Geogr.), in Mittel-Amerika die sämmtlichen bekehrten und unterwürfigen Indianer, im Gegensatze zu den unbezwungenen oder Indios barbaros. Sie bestehen aus einer Menge verschiedenartiger Stämme, worunter die Quichen u. Kachiquelen die zahlreichsten sind. Nach Juarros hat man in Mittel-Amerika 26 verschiedene Indianer. Ladizin, so v. w. Lasdyczyn.

L'Admiral (Johann), s. Admiral.

Ladschyn (Melik el Mansor), eilfter ägyptischer Sultan von der Dynastie der Mameluken; war, der gewöhnlichen Meinung nach, ein Teutscher und hatte in Liefland unter den teutschen Rittern gedient. In Gefangenschaft gerathen wurde er als Sklav nach Aegypten an den Sultan Kelaun verkauft, den er später erdrosseln half. Da er nachher Günstling Ketbogha's geworden, übte er gleichen Verrath an diesem und ließ sich zu Gaza 1297 zum Sultan ausrufen. Während seiner 2jährigen Regierung gewann er die Herzen seiner Unterthanen durch Wohlthaten, wurde aber ebenfalls 1299 ermordet.

Lado, 1) (Lada, Ledo, slav. Myth.), bei den slavischen Völkern die Göttin der Schönheit und Liebe, deren Gunst die Unverheiratheten sich durch Opfer zu erwerben suchten. Ihr Hauptbild stand in Kiew. Ihre Kinder waren Lel (die Liebe), Did (der Zweifel), Polel (die Ehe). Nach Einigen soll der Ladoga-See von ihr den Namen haben und Lad der Lado bedeuten. Ihren Namen leitet man ab von ladit', polatit', mit Jemand freundlich thun, einen Vertrag mit ihm abschließen. Mit Inbrunst pries man ihn Gesängen ihren Namen, der auch noch jetzt in manchem alten Liede wiederhallt. In Litthauen und Samogitien feierte das Volk ihr zu Ehren vom 25. Mai bis zum 25. Juni

Juni ein hohes Fest, Familienväter und Männer überhaupt in Gasthäusern, Frauen und Töchter auf Straßen und Wiesen; sich mit den Händen umfassend tanzten u. sangen sie: Lado, Lado! Didis Lado! d. h. L., große L. Noch jetzt versammeln sich junge Frauen russischer Dörfer im Lenz und singen im Reigen: Lada, Didi Lada! 2) Slavischer Gott, der gewaffnet mit Harnisch und Helm, Schwert an der Seite, Speer und Schild in der Hand abgebildet war. Mone deutet ihn als die absteigende Hälfte des Jahres von der Sommermitte bis zum Winter. (*R. D.* u. *Wh.*)

Ladoga (Geogr.), 1) Landsee in Rußland zwischen den Statthalterschaften Petersburg, Olonek und Finland; hat 25 Meilen Länge, 15 M. Breite, 292 QM. Fläche, nimmt gegen 70 Flüsse aus Petersburg (Wolchow, durch den er mit dem Ilmensee verbunden ist, Siasi u. a.), Olonez (Swir, welcher Abfluß des Onega ist, Olonka u. a.) und Finland (Woxa, Abfluß mehrerer finischen Seen, Shuya u. m.) auf, fließt durch die Newa in den finischen Meerbusen ab; hat viele Busen, Vorgebirge, Klippen, Sandbänke; ist wegen letzterer schwer zu befahren, nährt auf seinen zahlreichen Inseln viele Seehunde; ist sehr fischreich. Um die Schifffahrt zu erleichtern, ist an seinem südlichen Ufer auf Befehl Peters I. ein Kanal (**Ladogakanal**) 1719 angefangen und 1732 vollendet worden, welcher von Schlüsselburg an dem Ufer mehr oder weniger folgt, 32 Schleusen hat, 70 Fuß Breite, 7 (im Frühling 10) Fuß Tiefe hat, durch die Wolchow und mehrere kleine Flüsse gespeist wird, und in dem Swir nach einer Länge von 104 Wersten aufhört. Er wird sehr stark befahren (1803 durch 16,199 kleinere und größere Fahrzeuge) und macht einen Theil der Wasserverbindung zwischen der Ostsee und dem kaspischen Meer; 2) s. Nowaja- und Staraja-Ladoga. (*Wr.*)

Ladon (Myth.), 1) Sohn von Okeanos und Tethys, Flußgott in Arkadien, Vater der Methone, des Asopos Gemalin, n. And. auch der Daphne; 2) s. unter Hesperiden.

Ladon (a. Geogr.), 1) Fluß auf dem Peloponnes, fiel bei Elis in den Peneus. 2) Fluß in Arkadien, fiel in den Alpheus. 3) (a. Geogr.), so v. w. Ismenes. 4) Marktflecken an der Besoudé, Bezirk Montargis, Departem. Loiret (Frankreich); hat 1000 Ew., Mützen- und Strumpffabrik.

Ladōns (Spielw.), 1) im Tarokspiel die Karten, welche weder Taroks noch Bilder sind, und die in andern Spielen leere oder ledige Karten (cartes fausses) genannt werden; 2) auch in andern Spielen die Karten, die nicht Figuren oder Trumpf sind.

La Dore, s. Adore.

Ladron (Geogr.), so v. w. Lodron.

Ladōs (Geogr.), Gruppe von hohen, aber zerrissenen Eilanden, an der Küste von Malacca.

Ladrōnen (Islas de las velas latinas, Diebsinseln, Marianen, Geogr.), Inselgruppe zwischen dem 161 u. 164° ö. L. u. 13 u. 20° nördl. Br. im Australocean. Die Inseln sind gebirgig, haben brennende und erloschene Vulkane, hinreichende Bewässerung, nicht gut zugängliche Ufer, angenehmes Klima, im Winter Stürme. Sie sind meist bewaldet und fruchtbar an allerlei Tropengewächsen; beherbergen, außer dem (einheimischen) Vampyr, auch mehrere von den Europäern mitgebrachte, nun meist verwilderte Säugthiere (Hirsche, Pferde, Schafe, Schweine, Katzen, Ratten), von denen einige als Haus- u. Zugvieh benutzt werden; ferner gibt es allerhand wildes u. zahmes Geflügel (Hühner, Falken, Papageien), große Eidechsen, Schildkröten, Krebse, Fische, Perlenmuscheln. Die Urbewohner sind durch die Spanier fast ganz ausgerottet; v. Kotzebue will auf seiner letzten Reise (1817) nur 1 Paar noch gefunden haben. Sie wurden als schön, kräftig, gewandt, freiheitsliebend, in mancherlei Künsten erfahren beschrieben, hatten Fortschritte in der Baukunst (wovon man noch Ueberbleibsel findet), Schifffahrt u. a. Dingen gemacht, fertigten Münzen aus Schildpatt, lebten in Monogamie, gestanden den Weibern große Rechte zu, hatten eine Art Feudalsystem, glaubten an Gott und ihm untergeordnete Geister, an ein zukünftiges Leben, verehrten ihre Priester, die auch zugleich ihre Dichter waren und eine eigene Mythologie lehrten, u. dgl. m. Sie konnten den Verlust ihrer Freiheit nicht ertragen, und blieben entweder in dem sehr ungleichen Kampfe gegen die Spanier, oder tödteten sich selbst, oder starben an Seuchen. Die Zahl der von den Spaniern vorgefundenen Ureinwohnern gab man auf 100,000 an. Die jetzigen Einwohner, besonders auf den größern Inseln, bestehen aus Spaniern, Bewohnern der Philippinen, Indianern aus Amerika u. a., die sich unter einander vermischt haben, Christen sind und von den Kunstfertigkeiten der Urbewohner (Geschicklichkeit im Schwimmen, in Leibesübungen u. s. w.) nichts mehr besitzen, dafür den Acker bauen, Tabak rauchen und Betel kauen. Reis und allerhand Gartengewächse zu ziehen, ist ihre Hauptbeschäftigung, ihr Vergnügen besteht in Tanz und Hahngefechten. Gewerbe verschiedener Art werden auch getrieben, der Handel mit den benachbarten Karolinen scheint in Aufnahme zu kommen. Ihre Kleider bestehen aus Pantalons und einem Hemde bei den Männern, blos aus einem sehr dünnen Hemde bei den Weibern. Ihre Anzahl mag jetzt gegen 6000 betragen. Die Ver-

Verwaltungskosten für diese Inseln sind aber bedeutend höher, als der Gewinn, abgerechnet, daß sie zur Ueberfahrt nach Amerika sehr gelegen sind. Sie wurden entdeckt v. Magelhaens 1521, und seit dieser Zeit fleißig besucht. 1667 ließen sich jesuitische Missionäre bei ihnen nieder, welche sie Marianen nannten, und 1678 eine spanische Besatzung nach sich zogen. Der letzte Reisende, der Nachricht von ihnen gab, ist v. Kotzebue. Man theilt sie in die nördlichen (dazu: Farallon, Urak, Assumption, Agrigan, Anatojan u. a.) und in die südlichen (dazu: Saygan, Tinian, Aguigan, St. Anna, Guajan u. a.). (*Wr.*)

Ladu (Weinh.), ein rother Champagnerwein, gehört zu den Gebirgsweinen.

Ladung, 1) die Handlung des Ladens; 2) (Fuhrw.), die Last, womit ein Fuhrwerk oder Schiff beladen wird, mit Rücksicht auf gehörige Vertheilung derselben; sie richtet sich bei jenem nach der Größe u. Stärke des Wagens, nach der Zahl und der Kraft der vorgespannten Pferde, nach dem leichten oder schweren Gang des Fuhrwerks, nach der Ebenheit oder Unebenheit des Bodens und der guten oder schlechten Beschaffenheit der Straßen. Die Stärke der L. ist, wenn auch alles Uebrige gleich, nicht in genauem Verhältniß mit der Zahl der vorgespannten Pferde. Man muß darauf rechnen, daß durch Vermehrung der Last die Reibung zwischen Achse und Nabe größer wird, und daß die Räder in nachgiebigem Boden tiefer einschneiden, daß also auch, außer der Last selbst, noch dieser doppelte Widerstand von den ziehenden Pferden überwunden werden muß. Wenn man auf ein gewöhnliches Pferd 12—13 Centner und bei gutem Wege und leicht gehendem Fuhrwerk 14—15 Ctn. rechnen darf; so sind gleichwohl schon 60—70 Ctn. eine volle L. für ein Gespann von 6 Pferden. Durch zu starke L. werden Pferde viel zu sehr abgenutzt und in Gefahr gebracht, als daß der Vortheil von der Verminderung der zum Zug dienenden Pferde in Anschlag kommen kann. 3) (Waffenk.) Alles, was man, um einen Schuß vorzubereiten, in ein Feuergewehr bringt. Die L. besteht aus dem Pulver, dem Geschoß und dem beide einschließenden Papier, Pergament oder wollenen Zeug, oder, wo dieses fehlt, aus den Pfröpfen, die auf das Pulver und auf das Geschoß gesetzt werden. Auf ein richtiges Verhältniß des Pulvers zu der Schwere des Geschosses und zu der Eigenthümlichkeit des Gewehrs kommt viel an, und davon hängt größtentheils die Richtigkeit des Schusses ab; allein auch die Güte des Pulvers muß in Betracht gezogen und berücksichtigt werden. Beim kleinen Gewehr nimmt man die Regel an, daß die L. so stark sein muß, als es, so lange der Rückstoß nicht fühlbar ist, möglich ist. Sie besteht beim Infanteriegewehr bekanntlich, außer dem Pulver und einer bleiernen Kugel, aus einer dieselben umschließenden Patrone (s. d.). Die Kugel wiegt etwa $1\frac{2}{3}$—$2\frac{1}{6}$ (die preuß. Kugel 2) Loth; Pulver wird, da man auf das Verschütten rechnen muß, meist fast $\frac{3}{8}$ Kugelschwere genommen (in Preußen bei f. Pulver $\frac{3}{4}$ Lth.). Die Büchse wird gewöhnlich mit losem Pulver und mit Pflasterkugeln (s. d.) geladen. Die Kugel ist kleiner als die Flintenkugel, etwa 1—$1\frac{1}{4}$ Loth schwer. Als allgemeine Regel gilt, daß der dreifache Inhalt der Kugelform oder ein Cylinder, der das Kaliber der Kugel hat, aber doppelt so hoch ist, die Pulverladung bestimmt. Indessen gibt dies die Ladung nur ungefähr, und die wahre Ladung muß durch Einschießen der Büchse gefunden werden. Für die preußische Büchse ist die Ladung im Durchschnitt $\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$ Loth Bürschpulver, mit dem Ausschütten wird $\frac{5}{8}$ Loth gerechnet. Karabiner und Pistolen erhalten in einigen Armeen gleiche Patronen, damit der Reiter beide nicht verwechsele, in andern gibt man verschiedene Ladungen, meist für erstere $\frac{5}{8}$ Loth, für letztere $\frac{3}{8}$ Loth Pulver, und meint hierdurch das richtige Treffen mit den Pistolen (das freilich sehr precair bleibt) zu erleichtern. Bei dem groben Geschütz hängt die L. von der Länge und Schwere des Geschützes, der Güte des Pulvers und dem zu erreichenden Zweck ab; man nimmt nach der Schwere der Kugel $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{20}$ kugel- oder bombenschwere L. an. Die Ladung ist bei den Kanonen und Haubitzen unter allen Umständen in einer Kartusche (s. d.) eingeschlossen, und nur die Mörser werden jetzt noch mit losem Pulver geladen. Bei den Kanonen führt man eine Art ($\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ kugelschwere) Feldladungen (s. d., das Nähere s. unter Kanone), bei den 7pfündigen Haubitzen dagegen drei bis vier (zwischen $\frac{3}{4}$—$1\frac{1}{8}$ Pfd.) (das Nähere s. unter Haubitze). Im Festungskriege sind die L.en sehr verschieden; beim Brescheschießen und Demontiren bedient man sich $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{8}$ kugelschwerer, beim Rikoschettiren (s. d.) sehr schwacher L.en ($\frac{1}{20}$—$\frac{1}{16}$ kugelschwer), bei den Mörsern hängen die L.en von der Entfernung des Ziels und dem gewählten Richtungswinkel ab (s. unter Bombe). Zu Kartätschenschüssen bedient man sich der gewöhnlichen Feldladung. Bei Brand- und Leuchtkugeln nimmt man sehr schwache L., um durch die zu große Kraft diese Geschosse nicht zu zersprengen. Ueber die Ladungen bei Spiegelgranaten u. Steinwürfen, s. d., eben so über die Sprengladungen s. Granate u. Bombe. Vgl. auch Kanone, Haubitze und ähnliche Artikel; 4) die Handlung des Ladens (s. d. 6); 5) (Hüttenw.), die Menge Kohlen und Eisensteine, welche auf ein Mal aufgegeben wird; 6) (Phys.), bei

bei einer Leydner Flasche (s. d.), oder einem ähnlichen elektrischen Apparate die Anhäufung entgegengesetzter Flächen mit entgegengesetzter Elektricität (s. d.). Aufhebung dieser elektrischen Spannung: Entladung; 7) (Maschinenw.), an Pochwerken so v. w. Lade; 8) (Rechtsw.), so v. w. Vorladung, s. Citatio.

Ladungs-flasche (Phys.), s. Leydner Flasche.

Ladvocat (Jean Baptiste), geb. zu Vaucouleurs unweit Toul 1709; war eine Zeitlang Prediger, kam 1740 als Professor an die Sorbonne, wo er die hebräische Sprache lehrte, u. st. 1765. Man hat von ihm: Dictionnaire géographique portatif, Paris 1747, fortgesetzt unter dem Namen Vosgien, Dictionnaire historique portatif des grands hommes, 2 Bde., 1752 und 1755, und 1760; von Leclerc 1777, 3 Bde.; 1789, 4 Bde.; teutsch von D. Ch. von Lohenschild, 4 Bde., mit 5 Supplementbänden von J. H. Hayd u. umgearb. v. S. Baur, Ulm 1760—1803, 2 Supplementbde., ebend. 1816; Grammaire hébraique, 1755, u. a. m. (*Lt.*)

Ladwa (Geogr.), Gebiet und Hauptstadt eines von den Briten abhängigen Häuptlings in der Provinz Delhi. 1820 installirte das britische Gouvernement Ajit Singh als Herrn von L.

Lady (engl.), Titel der Gemahlinnen englischer Lords, Baronets und Ritter, den man aber auch den Gattinnen u. Töchtern der blos im Oberhause Sitz habenden Staatsbeamten beilegt.

Lädyczyn (Geogr.), Stadt im Kreise Gaisin der russischen Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland); hat eine stahlhaltige Quelle. **Lady Isle**, Insel in der Grafschaft Ayr (Schottland); hat 2 Leuchtthürme, liegt im Clyde Frith.

Läa (Aphrodisias, a. Geogr.), Insel bei Kyrenaika, zwischen der Halbinsel und Naustathmos.

Läbern (Geogr.), Oberamt im schweizerischen Canton Solothurn; hat 5700 Ew. Hauptort Grenchen, mit 1000 Ew.

Lächeln (Physiol.), s. u. Lachen 1).

Lächen (Geogr.), so v. w. Lauffen (Schweiz).

Lächerlich (Aesth.), s. unter Lachen.

Lächow (L.-insel, Geogr.), s. Atrikan. **Lächowscher Archipelagus**, so v. w. Neu Sibirien (s. d.).

Läcken (Lacken), veraltetes, teutsches Zeitwort, welches eine schnelle Bewegung bezeichnet, z. B. laufen, springen, hüpfen, mit den Hinterfüßen ausschlagen u. dgl. und hauptsächlich in der Bibel vorkommt; davon Lackay (s. d.).

Laeckschémi (ind. Rel.), s. Lakschemi.

Lädel (Weber), s. unter Blattstechen. **L.-geschirr**, ein Geschirr (Blatt und Kämme), in welchem zur Erleichterung des neuen Aufzugs die Lädel noch hängen. Vgl. Blatt stehen.

Lädi (Schiffb.), die größten Schiffe auf dem Bodensee, 110 Fuß lang, mit einem 80 Fuß hohen Segelbaum; tragen 2500 Ctn.

Lägel, 1) (Seew.), eine Art von Schleife oder Ring von Tauwerk, an dem Rande der Segel, woran die Taue befestigt sind, welche zum Anziehen, Einreffen und Festlegen der Segel dienen. Die hölzernen Ringe der Stagsegel, womit sie am Stag auf und nieder fahren, heißen Süger. 2) (Reepschläger), Päkte Hanf von 2 Pfd., aus deren Einem 150 Klaftern Linnengarn gesponnen werden. 3) Ein hölzernes Gefäß in Gestalt einer Tonne, doch weiter, als hoch; 4) in Oestreich ist 1 L. Stahl = 125 Pfund.

Lähmen, s. Lähmung.

Lähmer (Zool.), so v. w. lixus paraplecticus, s. unter Lixus.

Lähmung (paralysis, Med.) besteht in einer Unthätigkeit einzelner, zu einem Gliede, oder einem Organe gehender Nerven, wodurch also die Verrichtung dieses gestört, oder (bei vollkommener L.) ganz aufgehoben wird. Sie ist dem Schlagfluß (s. d.) nahe verwandt und in Bezug auf einen Einzeltheil dasselbe was dieser vom Gehirn aus für das ganze Nervensystem ist. Nach den verschiedenen Arten ihres Vorkommens unterscheidet man: Paresis, unvollkommene L., wo ein Organ der willkührlichen Bewegung unbeweglich, aber nicht fühllos geworden ist; Hemiplegie, L. einer halben Körperseite; Paraplegie, L. des ganzen Körpers, mit Ausnahme des Kopfes, wo die Ursache gewöhnlich vom Rückenmark ausgeht. Andere Unterschiede bietet die veranlassende Ursache dar. Hier ist die apoplektische L. die bedeutendste, die vom Gehirn ausgeht und als Vorbote, Begleiter oder Folge mit Schlagfluß in nächster Beziehung steht. Außerdem bezeichnet man als materielle L., die von der mechanischen Verletzung eines Nerven oder Nervenursprungs (wie des Rückgraths) durch Verwundung oder Druck bewirkt wird; die nervöse L., die von Affection herrührt, welche Nerven von Krankheitsreizen aller Art erleiden, die daher auch Folge von Nervenfiebern, Metastasen, Giften u. s. w. sein kann; die rheumatische L. von heftiger Erkältung, oder im Wechsel mit chronischen Rheumatismen; die kachektische L., bei der die Organisation in ihrer Totalität leidet, also auch die Ernährung ungehindert von Statten geht, der leidende Theil ödematös wird u. s. w. Die Theile, die vorzugsweise von L.en befallen werden, sind die obern und untern Extremitäten, in Verbindung oder einzeln, zuweilen eine obere

obere und eine untere Extremität, aber verschiedener Seite (paralysis cruciata), die Gesichtsmuskeln, besonders Einer Seite (hemiplegia facialis), vorzüglich durch Verziehen des Mundwinkels, oder auch des ganzen Gesichts der andern Seite sich andeutend, die Augenlider, die Halsmuskeln, meist der einen Seite, wobei der Kopf nach der andern Seite schief gezogen wird, der Schlund, wobei das Schlingvermögen verloren geht, die Zunge, die mit stammelnder, unverständlicher Sprache, auch wohl gänzlichem Verlust der Stimme und Schwierigkeit des Schluckens, auch wohl Geschmacklosigkeit verbunden ist, die Schließmuskeln des Afters, mit unwillkührlichem Abgang, die Harnblase, mit Unvermögen, den Harn zu lassen, oder des Harnblasenhalses mit unwillkührlichem Harnabfluß. L.en der Sinnesnerven haben Verlust des Sinnes, dem sie bestimmt sind, zur Folge; so beruht der schwarze Staar auf L. des Sehnerven. L. des Herzens, der Lunge sind im Moment, wo sie eintreten, tödtlich. Vgl. Steckfluß. — Die Prognose bei L.en ist immer ungünstig, um so mehr, je edler der gelähmte Theil, je vollständiger und je verbreiteter die L. ist, je länger sie gebauert hat, je dunkler ihre veranlassende Ursache, je älter der davon Betroffene ist. Der Heilplan ist auf Entfernung der ersichtlichen, die L. bewirkenden oder unterhaltenden und begünstigenden Ursachen, auf Anregung der Lebenskraft im Allgemeinen, insbesondere aber des leidenden Theils zu richten. Wenig richten innere, analeptisch anregende und stärkende Mittel aus, mehr in rein örtlichen L.en, zumal in ihrem Beginnen und bei noch nicht ganz vernichtetem Nervenvermögen, äußere Mittel, animalische Bäder, Reibungen nach einer bestimmten Richtung, Einreiben von Cantharidentinctur und aromatischen Substanzen, Peitschen mit Nesseln, Douche- und Tropfbäder, besonders auch der Gebrauch von mineralischen Warmbädern, wie das töplitzer, von Gas- und Schlammbädern, die Elektricität und der Galvanismus, der animalische Magnetismus u. a. m. (*Pi.*)

Lähmungs-bräune (Med.), s. unter Bräune.

Lähn (Geogr.), Stadt im Kreise Löwenberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, am Bober, zwischen Bergen gelegen, brannte 1813 fast ganz ab; hat 800 Ew. Merkwürdig ist der hier gehaltene Taubenmarkt; hieß sonst Birkenau.

Lähnen, in Salzburg so v. w. Lawinen.

Laeken (Geogr.), Dorf im Bezirk Brüssel der niederländischen Provinz Süd-Brabant; hat Kattunfabrik, schönes königliches Schloß (erst Schönberg genannt), Gnadenbild und 1200 Ew.

Lälaps (Myth.), der Hund des Kephalos, dem kein Thier entgehen konnte; wurde in Stein verwandelt. Artemis hatte ihn der Prokris geschenkt. S. Alopex.

Lāliānus (Ulpius Cornelius, a. Gesch.), einer der 30 Tyrannen (s. d. 2) unter Gallienus, früher dessen Feldherr, von den Soldaten in Mainz gewählt; fiel schon nach 2 Monaten, 267, von Posthumius d. Jüngern besiegt.

Lälius (röm. Gesch.), Name der Glieder des Lälischen Geschlechts (Laelia gens), von dem als Familien die Archelai, Balbi u. Sapientes (s. d.) bekannt sind. Des sonst unbekannten 1) C. Lälius Sohn 2) C. L., Freund und Legat des Scipio Africanus, Anführer der römischen Flotte in Hispanien im 2. punischen Kriege; half dem Scipio Carthagena erobern, blieb darin Befehlshaber, verwüstete dann die Küste von Afrika und kehrte mit reicher Beute nach Sicilien zurück; bekriegte darauf in Verbindung mit Massinissa den Syphax (s. d.), eroberte dessen Land, nahm ihn gefangen und ward endlich Aedil, Prätor und 191 v. Chr. Consul; 3) dessen Sohn, C. L., Legat 176 v. Chr.; 4) C. L., Sapiens, dessen Sohn oder Bruder, des Scipio Aemilianus Freund, berühmt als Held, Staatsmann, Gelehrter, als Philosoph, Schüler der Stoiker Panätius und Diogenes, ausgezeichneter Feldherr im 3. punischen Kriege, Sieger über Viriathus in Hispanien, 141 Consul, Vater der Lälia. Als Staatsredner legt ihm Cicero mehr den belehrenden und überzeugenden Charakter bei. Vgl. Terentius (a. Lit.). 5) L. Felix, röm. Jurist, lebte noch zu Hadrians Zeiten; schrieb ein juristisches Werk ad Q. Mucium; Fragm. in den Pandekten. (*Sch.*)

Lämmchen, 1) Diminutiv von Lamm; 2) (Forst- u. Gartenw.), so v. w. Kätzchen (s. d. 3).

Lämmer, 1) (Landw.), s. unt. Lamm; 2) (Jagdw.), so v. w. Lammer.

Lämmer-blume (ficaria ranunculoides), s. unter Ficaria.

Lämmer-geier (Bartgeier, gypaëtos barbatus, *Storr*, vultur b. *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Geieradler (s. d.); größter europäischer Raubvogel, 4 Fuß lang, gegen 10 Fuß bei ausgespreizten Flügeln breit; ist in der Jugend einfärbig braun, älter mit weißem Kopf und schwarzer Grenzlinie; Hals: hinten weißgelb, unten fahl, fast orangefarbig, mit schwarzfleckigem Bande auf der Brust; nistet auf den unzugänglichsten Felsen der Schweiz, in den Pyrenäen, Persien, Afrika, fällt Gemsen, Schafe, Ziegen, auch wohl Kinder an, frißt auch frisch gefallene Thiere, verdaut selbst Knochen, fliegt ungemein hoch; stößt Thiere, Gemsen, Hirsche, Rehe,

Kibe; auch wohl Menschen, von den Felsen in die Tiefe u. verzehrt sie dann, trägt auch zuweilen Kinder fort; legt 3 Eier. (*Wr.*)

Lämmer-geld (Rechtsw.), die Abgabe, welche manche Güter dafür an ihren Gerichtsherrn geben müssen, daß dieser ihnen erlaubt, Schafe zu halten. **L.-hirt** (Zool.), so v. w. Bachstelze, gelbe. **L.-zehnte** (Rechtsw.), eine Abgabe, welche nach der Zahl der Lämmer sich bestimmt. **L.-pelze**, **L.-weide**, s. unter Lamm.

Lämmleins-ducaten (Num.), Schaumünze der Stadt Nürnberg, mit dem Agnus dei; von verschiedenen Jahren.

Laemodipoda (Zool.) bilden bei Latreille eine Ordnung der mit Unterkiefern versehenen Krustenthiere, getheilt in die Familien: ovata (Eirunde; Gatt. cyamus) und filiformia (Fadenförmige; Gatt. caprella, proton, leptomera); sind gleich den Blasenkiemen (cystibranchia) des Cuvier. (*Wr.*)

Laen (Münzw.), so v. w. Lehng.

Län (Geogr.), schwedisch, für Statthalterschaft.

Läna (v. gr. Chläna, s. d., röm. Ant.), gefüttertes Oberkleid, von Leuten der verschiedensten Stände getragen; auch Priester- und Augurengewand.

Länas (röm. Gesch.), eine dem Popilischen Geschlecht angehörige Familie, aus der denkwürdig sind: 1) M. **Popilius** L., war 4 Mal Consul, zuletzt 349 v. Chr. Im 3. Consulat schlug er die in Latium zahlreich eingedrungenen Gallier mit großem Verluste zurück und brachte große Beute nach Rom. 347 ward er Censor. 2) C. od. M. od. P. Pop. L., 167 v. Chr. Prätor, 173 Consul. Er wurde, nebst 2 Andern, zum K. Antiochos von Syrien geschickt, als dieser einen Eroberungszug nach Aegypten anzutreten im Begriff war, um diesen, den Römern unangenehmen Schritt zu verhindern. Den von Antiochos gebotenen Handschlag nahm er nicht eher an, als bis er um den Bedenkzeit fordernden König mit dem Stab einen Kreis gezogen und erklärt hatte, der König dürfe denselben nicht überschreiten, bevor er bestimmte Antwort gegeben habe, und von dem über die Kühnheit erstaunten König ihm genügender Bescheid ertheilt war, worauf er ihn als Freund und Bundesgenossen der Römer begrüßte. 161 war L. zum 2. Mal Consul. 3) M. **Pop.** L., dessen Bruder, 175 Triumvir mit Fabius Buteo u. P. **Pop. Länas**, um eine Colonie nach Pisa zu führen, 167 Prätor, 164 Consul; schlug die Statiellater in Ligurien in einem blutigen Treffen, ließ deren Stadt zerstören und die Einwohner, die sich der Großmuth der Römer ergeben hatten, als Sklaven verkaufen, zur Unzufriedenheit des Senats und Ursache neuer Unruhen in Ligurien. Doch gab der Senat den Gefangenen Freiheit u. Wohnsitz zurück. 4) (C. Pop.), Legat des Consuls L. Cassius Longinus 108 im Cimbernkriege, der, als der Cimbern Bundesgenossen, die Tiguriner, die Armee des Consuls geschlagen, mit dem Rest ins Lager floh, eingeschlossen wurde und gestatten mußte, daß die vom Hungertode bedrohten Römer unter dem Joche weggingen und das Gepäck zurückließen. Deshalb angeklagt begab er sich in freiwilliges Exil. 5) M., Sohn von Länas 3), Consul 140, dann Proconsul in Spanien, wo er den Krieg gegen Numantia erneuerte; er wurde aber, wie sein Vorgänger, Pompejus Strabo, mit großem Verluste geschlagen. 6) P., Sohn von Länas 2), 138 Consul; verfuhr, vom Senat beauftragt, die Theilnehmer an den Gracchischen Unruhen (s. d.) zu bestrafen, sehr willkührlich und grausam, wurde deshalb von C. Gracchus angeklagt und ging in freiwilliges Exil, aus dem er jedoch nach jenes Tode mit Bewilligung des Volkes wieder zurückkehrte. 7) L. C. **Popilius**, s. u. Cicero 4). (*Sch.*)

Länderer (**Länderisch**, **Ländler**, **Dreher**, Musik u. Tanzk.), 1) ursprünglich teutscher, aus den östreichischen Erbstaaten herstammender Bauerntanz (daher der Name) in $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Tact, in 2—3 Wiederholungen von fröhlichem Charakter. Er wird paarweise nach Art des Walzers (s. d.) in verschiedenen Gegenden, nur mit etwas langsamerem Tempo, auf verschiedene Arten getanzt. Unterschieden werden der **böhmische**, **ober-** und **niederöstreichische** L. Aus dem L. entstanden die Allemanden (s. d.); 2) so v. w. Walzer. (*Ge.*)

Länder-wappen (Her.). Diejenigen Wappen, welche als Zeichen des Besitzes der Länder gebraucht werden. Das L. ist entweder ein Herrschaftswappen, oder ein Gedächtnißwappen, oder ein Anspruchswappen, oder ein Erbschaftswappen (s. d. a.). Wenn in dem einen Wappen das Bild einen ganz andern Grund hat, als in dem andern, so ist es das Geschäft des Historisirens, ihm die gebührende Bedeutung beizulegen. L.- und Familienwappen sind eng mit einander verbunden, und im Allgemeinen kann man wohl nicht behaupten, welche die älteren sind, in dem einen Hause ward das Familienwappen zum Landeswappen u. in dem andern umgekehrt; zu den ältesten L. gehört das Burgundische von 1087. (*Mch.*)

Ländler Bauern (Geogr.), Bewohner des Landes ob der Ens in Oestreich.

Länge, 1) (Math.), von den 3 räumlichen Größen (s. Größe 2) die erste, bei der bloß der durch eine Linie (s. d.) ausgedrückte Abstand eines Punktes von einem andern berücksichtigt wird; 2) L. **einer Fläche**, die von der Breite, 3) L. **eines Kör-**

Körpers, die von Breite und Dicke (Tiefe) unterschiedene Ausdehnung; 4) überhaupt Gegensatz von Kürze, bei Gegenständen, wo Breite und Dicke nicht, oder wenigstens minder in Betracht kommt. 5) (Chronol.), volle Dauer eines Zeitabschnittes, so: eines Jahrs, Monats u. s. w. L. eines Tags, Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, L. einer Nacht, Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang; 6) auch die Dauer einer Handlung, in Bezug auf eine Zeit, die dadurch ausgefüllt wird, so: die L. einer Predigt, eines dramatischen Stücks, einer Erzählung u. s. w.; 7) (Metrik), s. unter Quantität. 8) (Freim.), L. einer Loge (die symbolisch ein längliches rechtes Viereck bildet), geht von Osten bis Westen, so wie deren Breite von Süden nach Norden, die Höhe von der Erde bis an den Himmel, die Tiefe von der Oberfläche der Erde bis zu ihrem Mittelpunkt. 9) (Seew.), ein Stück Tau, das an jedem Ende ein Auge hat, um vermittelst des Hindurchsteckens durch dasselbe es an ein Faß, oder Kanonenrohr schleifen, und so dasselbe an dem Haken einer Talje (Flaschenzugs) in das Schiff heben zu können.

Länge, astronomische, ist der Bogen der Ekliptik, welcher zwischen dem ersten Punkte des Widders (s. d.) und dem Breitenkreise (s. d.) eines Sternes enthalten ist, indem die Grade der Ekliptik von Abend gegen Morgen, nach der Folge der Zeichen, fortgezählt werden; doch wird auch die L. so bestimmt, daß, nach der Eintheilung der Ekliptik in 12 Zeichen, jedes von 30°, die Zahl des Zeichens (oder auch das Zeichen selbst) und dann der Grad in diesem angegeben wird. Durch die astr. L. u. Breite (s. d.) zugleich ist für jeden Stern der Ort, wo er sich am Himmel befindet, ganz genau bestimmbar; doch ist für die Planeten, wie bei der Breite, der Unterschied von geocentrischer und heliocentrischer L. wahrzunehmen. Wegen des Vorrückens der Nachtgleichen (s. d.) nimmt aber die L. jedes Fixsterns jährlich etwa um 52″ zu. Hiernach sind Fixsternangaben nach ältern Angaben zu berichtigen. (*Pi.*)

Länge, geographische, der Abstand eines Orts auf der Erdoberfläche von einem als ersten angenommenen Meridian, auf dem Aequator, wenn der Ort auf diesem liegt, oder auf demjenigen Parallelkreis gemessen, auf dem der Ort der Breite nach liegt. Es bezieht sich daher jede bestimmte L. eines Orts auch zugleich auf die Breite (s. d.) desselben; durch beide zusammen wird die geographische Lage eines Orts bestimmt. Sie wird immer nach Graden (und deren Eintheilungen in Minuten und Secunden angegeben. Jeder Grad ist $\frac{1}{360}$ eines Kreises. Da die Parallelkreise des Aequators aber von diesem aus nach den Polen zu immer kleiner werden, so werden solches auch die Grade (und deren Theile) auf jedem dieser Parallelkreise. Wenn daher auf dem Aequator ein Längengrad 15 geographische Meilen beträgt, so beträgt er unter dem 45° nördl. oder südl. Breite nur 11,491°, unter dem 60. Breitengrade nur 7,500°, unter dem 80. Breitengrade nur 2,605° und verschwindet ganz auf den Polen. Die scharfe Bestimmung der L. für einen Ort hat weit größere Schwierigkeiten, als die der Breite. Ueber die Verschiedenheit der Annahme eines ersten Meridians (die ganz willkührlich ist) s. unter Meridian. Die Reducirung des Betrags der L. nach einer oder der andern Voraussetzung auf andere (wobei eben so östliche und westliche L. vom ersten Meridian an aus bis zum 180°, als blos östliche L. bis zur Wiedererreichung des ersten Meridians, also bis zum 360° gerechnet wird) ist leicht; aber der Abstand eines Meridians von einem andern kann nur durch Verschiedenheit der Mittagszeit auf beiden Meridianen bestimmt werden, die aber auch durch Wahrnehmungen an Himmelskörpern, die für eine Zeit an einem gewissen Ort bekannt sind, berechnet werden kann. Hierzu dienen Beobachtungen des Anfanges und Endes der Mondfinsternisse, des Ein- u. Austritts der Mondflecken in den Erdschatten u. aus demselben, Ein- und Austritte der Jupiterstrabanten in den Schatten ihres Hauptplaneten; auch Sonnenfinsternisse, Bedeckungen der Fixsterne und Planeten, Durchgänge der Venus und des Mercurs vor der Sonnenscheibe sind dazu benutzbar. Die Ungewißheit, die aus der Schwierigkeit ganz genauer Beobachtung hierbei hervorgeht, wird noch größer, wenn die Beobachtung zur See auf Schiffen angestellt werden soll. Vgl. Meereslänge. In neuerer Zeit ist jedoch diesen durch Verbesserung von Chronometern (s. d., auch Seeuhren) sehr vermindert und dadurch die Schifffahrt um Vieles gesicherter worden, indem es dann blos auf Ausmittelung des wirklichen Mittags für einen Ort ankommt, um den Abstand nach Längengraden von einem andern Ort, dessen Mittag der Zeit nach bekannt ist, zu berechnen. (*Pi.*)

Länge-blatt-stück (Bauk.), s. Blattstück.

Länge-bruch (Miner.), der Bruch (s. d. 6) eines Minerals, der nach der Länge desselben, insbesondere bei faserig gebauten, geht; ihm entgegen steht der Querbruch. Oft sind beide sehr von einander verschieden.

Längen, 1) (Bäcker), den Teig mit dem Längeholze, einem runden Holze, walzen und in die Länge ausdehnen; 2) (Me-

(Metallarb.), Metall durch Hammerschläge oder Walzen in die Länge ausdehnen; 3) (Schifff.), gespanntes Tauwerk lockerer machen; 4) (Kochk.), eine Brühe, sie dünner machen; 5) (Landw.), einen Acker oder überhaupt ein Stück Land der Länge nach theilen; 6) (Bergb.), so v. w. Auslängen 1); 7) eine Strecke in einer Grube messen und die Grenzen derselben durch einen Lochstein, oder ein in das Gestein gehauenes Kreuz angeben. *Fch.*)

Längen=bruch (Chir.), Bruch in der Länge, oder auch Schlitzbruch, s. unter Knochenbruch.

Längen=burëäur, zu Paris und zu London bestehende wissenschaftliche Anstalten, um die geographische Lage wichtiger Orte, besonders die geographischen Längen, genau zu bestimmen.

Längenfeld (Geogr.), Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberg im Lande unter der Ens (Oestreich); hat Schloß, 1300 Ew.

Längen=grade, s. unter Länge, astronomische und geographische. L.=kreis, 1) (Astron.), die Ekliptik, als größter Kreis der Himmelskugel, wie auch jeder ihrer Parallelkreise, in so fern dadurch die astronomische Länge bestimmt wird; 2) (mathem. Geogr.), der Aequator und jeder seiner Parallelkreise auf der Erdkugel, in Hinsicht auf die Bestimmung der geographischen Längen. L.=maß, 1) (Math.), einfachstes Maß (s. d.) ohne Berücksichtigung von Breite und Dicke; 2) ein Maß, oder eine bekannte Größe, die Länge eines Gegenstandes darnach zu messen, z. B. z. B. Meile, Lieue, Werst, Stunde, Schritt, Ruthe, Klafter, Lachter, Faden, Elle, Fuß, Zoll (s. d. a.) u. s. w. 3) (Astron.), verschiedene Instrumente, sowohl zur See als zu Lande die Grade der Länge zu bestimmen, unter denen sich ein Ort oder eine Gegend befindet. L.=profil (Wasserb.), eine vertikale Fläche mitten durch einen Kanal und mit seinen Ufern parallel. L.=säge (Tischl.), eine gewöhnliche Tischlersäge, aber größer als die Oertsäge (s. d.); wird zum Schneiden dünner Breter gebraucht. L.=schwingungen (Phys.), s. unter Schwingungen. L.=uhr (Uhrm.), so v. w. Chronometer 2); vgl. Seeuhr.

Länge und Kürze der Sylben (Pros.) s. unter Quantität.

Läng=fisch (Zool.), so v. w. Leng.

Läng=ort (Bergb.), ein in die Länge fortgetriebenes Ort.

Längster Rücken=muskel (Anat.), s. unter Rückenmuskeln. L. Tag (Kalenderw.), s. unter Kürzester Tag.

Längst Leib, längst Gut (Rechtsw.), ein teutsches Rechtssprichwort, durch welches bezeichnet wird, daß bei kinderloser Ehe der überlebende Ehegatte den ganzen Nachlaß des verstorbenen Ehegatten erbt. Es findet jedoch hierbei auch die Modification Statt, daß der Ueberlebende sowohl mit Ascendenten als Kindern theilen muß und nur die Seitenverwandten ausschließt. *(Bö.)*

Längs=streifig (Mineral.), s. unter Gestreift 3).

Lännec (René Theophil. Hyacinthe), geb. zu Quimber 1781, Professor der Medicin am Collége de France und der medicinischen Facultät zu Paris, Arzt der Herzogin von Berry u. s. w.; ist besonders als Erfinder des Stethoskops (s. d.) und durch die darauf Bezug habende Schrift: de l'auscultation médiate, 2 Bde., m. K., Paris 1819 (im Auszuge übersetzt, Weimar 1822) bekannt. *(Pi.)*

Laep (Gewichtsk.), in Breslau ein Gewicht von 24 Pfd., in Hamburg 20 Pfd., $5\frac{1}{2}$ Laep = 110 leipziger Pfund.

Läpa (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica, im Gebiete der Turdetaner; nach Reichard jetzt Lepa.

Lärchen=baum, s. Lerchenbaum.

Lärm=ente (anas strepera, Zool.), so v. w. Schnatterente, s. unter Ente.

Lärm=glocke (Polizeiw.), so v. w. Sturmglocke. L.=kanōne (Kriegsw.), ehedem und auch wohl zuweilen noch jetzt in Feldlägern und Festungen ein bestimmtes Geschütz, aus welchem drei Schüsse gethan wurden, wenn sämmtliche Mannschaft auf den Alarmplätzen unter Gewehr zu versammelt werden sollte. Auch Cantonirungen, die vom Feind gefährdet sind, pflegt man durch durch dergleichen L.n zu alarmiren. L.=platz (Alarmplatz), der Ort, wo sich die Soldaten in einer Stadt oder Festung sammeln, wenn Alarm geschlagen wird. L.=stange, s. unter Fanal 3).

Laerne (Geogr.), Stadt im Bezirk Dendermonde der Provinz Ost=Flandern (Niederlande); hat 3500 Ew.

Läron (a. Geogr.), Fluß in Hispania tarraconensis; jetzt Lerez.

Laërtes (Myth.), Sohn von Arkesios und Chalkomedusa, durch Antikleia Vater des Odysseus; wird unter den Argonauten genannt. S. Odysseus.

Läsiōn (lat. Laesio), 1) Verletzung; 2) (Rechtsw.), Rechtsverletzung; ist entweder von der Art, daß sie eine öffentliche Strafe nach sich zieht und daher eine criminelle Beziehung hat, oder daß sie nur einen Anspruch auf Schadloshaltung und Sicherstellung gibt und daher civilrechtlich ist. Jene ist durch ein Strafgesetz verpönt, und nach dem Geiste desselben wird deren Bestrafung bestimmt; diese betrifft eine unerlaubte Beeinträchtigung und Bevortheilung der Rechte Anderer und hat, in so fern diese keine strafbaren Handlung enthalten, Verbindlichkeit zur Aufhebung der

L. oder zur Wiederherstellung des frühern Rechtszustandes, oder zur Schadloshaltung zur Folge. (*Bö.*)

Laesio ultra dimidium (lat.), s. Verletzung über die Hälfte.

Lässigkeit (Moral), s. u. Faulheit.

Lässöe (Geogr.), Insel im Kattegat im Amte Kiörring des dänischen Stifts Aalborg; hat 2 QM., 1600 Ew. in 3 Kirchspielen, Ackerbau, Fischerei, Sandboden, Salzquelle.

Lästerer, s. unter Fleischer.

Lästern, 1) verunstalten, zerfetzen, verstümmeln; 2) die gefährlichen Fehler oder Beschädigungen eines Deiches bemerken; 3) mit Vorsatz schändliche oder grobe Unvollkommenheiten wider die Wahrheit von Jemandem sagen.

Lästrygones (Myth. u. a. Geogr.), nach dem Homerischen Scholiasten von einem Heros Lästrygon abstammende, nach Homer selbst von Rindern u. Wollvieh lebende Nation, die gemiethete Hirten hielt, und bei der Ulysses bei seiner Landung in Italien 11 Schiffe verlor. Aus Stellen des Horaz und Plinius geschöpfte Vermuthungen versetzen sie in die Nähe von Formiä. Wahrscheinlich gehörten die L. zu den Ureinwohnern Italiens. (*Sch.*)

Laet (Jan de), geb. zu Antwerpen zu Ende des 16. Jahrh.; Director der holländisch-ostindischen Compagnie; schr.: Novus orbis, seu Descriptio Indiae occidentalis, Leyden 1633, Fol.; Historia naturalis Brasiliae, mit Kupfern, ebend. 1641, 32.; Notae ad dissertationem Hugonis Grotii de origine gentium Americanarum, ebend. 1643; und mehrere andere, bes. geographische Schriften; st. 1649. (*Lt.*)

Lätäre (Kirchenw.), der 4. Sonntag der Fasten, weil der Eingang der Messe an ihm: Laetare Jerusalem (Freue dich, Jerusalem, Jes. 66, 10.) anhebt; er heißt auch Mitfastensonntag, auch Rosensonntag (Dominica rosarum), wegen der an demselben vorgenommenen päpstlichen Rosenweihe (s. d.). An ihm werden die Altäre mit Blumen geziert, auch die Orgel wieder gespielt. (*Pi.*)

Laetia (l. *L.*), Pflanzengattung nach J. de Laet ben., aus der natürl. Fam. der Tiliaceen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: westindische Sträucher.

Lätitia (lat.), 1) die Fröhlichkeit, die Fröhliche, weiblicher Name. 2) (Myth.), Fröhlichkeit, allegorische Göttin der Römer, auf Münzen dargestellt mit Kränzen, Zweigen rc. und andern Symbolen heiterer Festlichkeit.

Laetoria lex, 1) gegeben vom Tribun M. Lätorius Plancianus 264, gegen den Betrug an Minderjährigen (noch nicht 25 Jahr Alten, daher auch Quinavicenaria lex genannt), und daß kein Minderjähriger einen gesetzmäßigen Vertrag schließen dürfe.

Lätus, 1) s. unter Commodus 2). 2) Latinisirter Name für Fröhlich.

Lätzchens-hemd, s. unter Hemd 2).

Lätze (Heraldik), die herabhängenden Theile der Turnierkragen und Kirchenfahnen, deren Zahl heraldisch angegeben werden müssen.

Läufer, 1) ein Mensch, welcher sehr schnell gehen kann; 2) ein Fußbote; 3) (Sittengesch.), Personen, welche, bes. ehedem, zum Prunk vor dem Wagen oder Reitpferden vornehmer Personen voranlaufen mußten u. gewöhnlich leicht, aber auffallend (meist in gelbes, reich mit Tressen besetztes Zeuch kurze Beinkleider, eine offene Jacke u. eine Mütze, die vorn nach oben gerade in die Höhe steht) gekleidet waren u. einen langen, mit einem verzierten Knopf u. Quasten versehenen Stock führten. Sie müssen sich von Jugend auf zum Schnelllaufen gewöhnen u. so lange sie dieses Geschäft treiben, zwar kräftige, aber nicht fett machende Speisen genießen (vgl. Hemerobromos). 4) (Deichbau), so v. w. Karrengänger; 5) (Spielw.), s. unter Schachspiel; 6) (Pferdek.), Renner, ein Pferd, welches mit großer Geschwindigkeit läuft und zu Wettrennen gebraucht werden kann; 7) ein Pferd, welches mit vieler Ausdauer einen schnellen Schritt geht; 8) (Jagdw.), bei dem Vogelfang etwas zahme Vögel, welche auf dem Vogelherde mit dünnen ledernen Riemchen (Läuferzug) auf der Erde so befestigt sind, daß sie auf einem kleinen Raume (Läuferplatz) herumlaufen können; 9) (Landw.), junge Schweine, welche abgesetzt sind, bis zu der Zeit, wo sie sich das erste Mal begatten, oder zur Mast aufgestellt werden; 10) (Mühlenw.), s. unter Bodenstein; 11) (Maler), s. unter Farbenbereitung 2); 12) s. unter Glätten 2); 13) (Tuchsch.), das obere Blatt der Tuchschere (s. d.); 14) (Seew.), die beweglichen Theile an dem Jakobsstabe (s. d. 2); 15) das Tau eines Flaschenzuges, das über die Scheibe desselben führt, um durch Verbindung der Blöcke eine Talje zu bilden; 16) (Feuerwerk.), ein kegelförmiges hartes Holz, um die Materialien zu dem Kunstfeuer klar zu reiben; 17) (Zimmerm.), so v. w. Dreher, s. unter Thor; 18) (Metallarb.), die hölzerne Rolle an einem Bogenbohrer (s. d.); 19) (Seiler), ein kleines Rad, worin die einzelnen Fäden der Stricke gesponnen werden; 20) (Bergb.), schmale, wieder absetzende Trümmer, welche zu einem Ganzen kommen; 21) s. unter Reibsteine und Reibschale; 22) (Böttcher), der eiserne Haken an dem Bandhaken (s. d. 3); 23) (Deichb. u. Bauw.), so v. w. Laufbrücke; 24) (Landw.), die zwischen

zwischen 2 Eckgrenzsteinen stehenden Grenzsteine; 25) (Maurer), Steine, welche nach der Länge der Mauer gehen (vgl. Binder); 26) (Weber), beim Abwinden des Garnes, eine Spule, von welcher das Garn früher abgewunden ist, als von den übrigen; 27) (Gärtner), so v. w. Ausläufer; 28) eine Art wilder Hopfen, dessen Köpfe Samen und Staub leicht ausfallen lassen und daher zum Bierbrauen nicht mehr gebraucht werden können; 29) überhaupt der weibliche Hopfen (s. d.); 30) (Musik), eine geschwinde Folge neben einander, oder doch wenigstens nahe liegender Töne. Unterschieden sind: a) der diatonische L., welcher die Töne der Dur- und Molltonleiter berührt; b) der chromatische L., der neben einander liegende halbe Töne berührt und in den jetzigen Modecompositionen eine große Rolle spielt; c) der Accordläufer, welcher die Intervalle eines Accords durch mehrere Octaven anschlägt. Der L., wenn er mit Geschmack angebracht ist, verleiht dem Tonstück Glanz und Leben, kann aber im Gegentheil zum blos sinnlosen Geklingel ausarten. (*Fch.* u. *Ge.*)

Läufer (Zool.), 1) (cursorius), so v. w. Rennvogel; 2) so v. w. Laufspinne; 3) Name für mehrere schnell laufende Thiere, z. B. gryllus pedestris, motacilla trochilus, cicindela hybrida, cerambyx und cancer cursor u. a.

Läuferfalk (Zool.), so v. w. Wespenbussard.

Läuferplatz (Jagdw.), s. u. Läufer 8). **L.vogel**, so v. w. Läufer 8). **L.zug**, s. unter Läufer 8).

Läugnen (bibl.), s. unter Lüge.

Läuse, 1) (parasitica, Zool.), bilden bei Cuvier eine Ordnung der Insecten (bei Goldfuß eine Familie der ungeflügelten Insekten); sie sind kenntlich an dem Mangel an Flügeln, an 6 Füßen, weichem, länglichem, ovalem, durscheinendem Leibe, an dem Brust vom Kopf und Leibe gesondert ist; die kurzen Fühler haben 3—5 Glieder; der Mund hat einen Saugrüssel oder eine Spalte mit 2 Lippen mit hakenförmigen Kiefern. Schmarotzen auf warmblütigen Thieren, leben von Blut oder Haaren u. Hautschüppchen, pflanzen sich ungemein häufig fort. Gattungen: pediculus, philopterus, trichodectes, liotheum, gyropus, alle unter pediculus *L.* begriffen. 2) (Waarenk.), kleine Knötchen in der Wolle. (*Wr.*)

Läusebaum, so v. w. Faulbaum, s. unter Rhamnus. **L.fresser** (Zool.), so v. w. Perlfliege. **L.gras** (spergula arvensis, Bot.), s. unter Spergula. **L.kamm** (Waarenk.), so v. w. enger Kamm, s. unter Kamm 28). **L.krankheit**, s. Läusesucht. **L.kraut** (Pharm.), 1) delphinium staphysagria, wovon der Samen, als Stephanskörner, gegen die Läuse gebraucht wird; 2) auch helleborus foetidus, wovon die Blätter als herba helleborastri ehemals officinell waren; ist, wie die ganze Gattung Helleborus (s. d.), giftig; 3) pedicularis palustris, das als herba pedicularis aquaticae sonst auch officinell war und von Landleuten auch wohl zum Waschen des Viehes, um Ungeziefer zu vertreiben, gebraucht wird; 4) (Botan.), die ganze Pflanzengattung Pedicularis (s. d.); 5) daphne mezereum, s. Kellerhals; 6) ledum palustre, s. unter Ledum; 7) veratrum album, s. Nieswurz; 8) rhinanthus crista galli, s. unter Rhinanthus. 9) (**Waldläusekraut**), iris foetidissima, s. unter Iris. (*Pi.*)

Läusepulver (Pharm.), pulverisirte Stephanskörner. **L.salbe** (unguentum pediculorum), 1) Salbe von Schweinfett und Quecksilber, mit Zusatz von Stephanskörnern, auch wohl weißer Nieswurz zur Tilgung der Kopf- und anderer Läuse. **L.samen**, so v. w. Stephanskörner (s. d.).

Läusesucht, 1) (phtiriaris, Med.), eine Hautkrankheit, die (unter eigner kachectischer Disposition) von unter die Oberhaut eindringenden Kleiderläusen, die sich zugleich in ungewöhnlicher Menge erzeugen, entsteht; setzt jedoch immer äußerst vernachlässigte Reinlichkeit voraus. In ältern Zeiten war mehr als jetzt von ihr die Rede, Sulla, Herodes (s. d. 2), Philipp II., König von Spanien, sollen daran gestorben sein. Die Alten beschrieben die L. so, daß Pusteln auf der Oberhaut entstanden, nach deren Aufbrechen Läuse (vielleicht Milben) zum Vorschein gekommen wären, die dadurch entstandenen Wunden hätten um sich und in die Tiefe gegriffen, bis der Kranke daran gestorben sei. 2) (Viebarzneik.), s. unter Laus. (*Pi.*)

Läuter, so v. w. Lutter, s. unter Branntweinbrennen.

Läuterhobel (Zinnh.), beim Zinnseufen 2 unter einander gestellte Schlämmgraben, durch welche der aufgehobene Zwitter gelassen und gereinigt wird. **L.kasten** (Alaun- u. Vitriolh.), hölzerne Kasten, in welchen man die Lauge einige Zeit stehen läßt, damit sich die darin enthaltene Unreinigkeit zu Boden setze. **L.kessel**, s. unter Schwefelhütte. **L.kiste** (Hüttenw.), so v. w. Kiste 3). **L.kreuz**, s. unter Schwefelhütte.

Läutern, 1) überhaupt rein, durchsichtig machen; 2) (Forstw.), so v. w. Lichten; 3) (Hutm.), Wolle durch Klopfen u. Schütteln reinigen; 4) aus Flüssigkeiten die darin enthaltenen festen Theile dadurch abscheiden, daß man sie abseihet, filtrirt, oder eine Zeit lang ruhig stehen läßt und dann von dem Bodensatz abgießet oder abziehet (vgl. Abklären u. Reinigen); 5) (Branntweinbr.), den Branntwein nochmals abziehen; 6) (Landw.), Butter läutern, sie schmelzen,

zen, dabei abschäumen und von dem entstandenen Bodensatz abgießen; 7) (Conditor), den zum Einmachen bestimmten Zucker reinigen. Man kocht ihn in einem Kessel mit etwas Wasser; nachdem dieses einige Mal aufgewallt hat, thut man geschlagenes Eiweiß hinein, schäumt den Zucker so lange ab, als es nöthig ist, u. kocht ihn zu einem Syrup ein; 8) (Kürschner), die Fettigkeit aus den Haaren des Pelzwerkes durch Bearbeitung in der Klärtonne (s. d.) wegschaffen; 9) (Weißg.), die aus der Kalkbrühe kommenden Felle mehrmals in Wasser einweichen und auf dem Schabebaume ausdrücken, um sie vom Kalke zu reinigen; 10) (Salpeterh.), den Salpeter durch wiederholtes Auflösen und Einsieden rein machen; 11) (Zinnh.), die in den Seufwerken aufgehobenen Zwitter durch den Ofen gehen lassen; 12) den Schwefel, s. unter Schwefelhütte; 13) (Schmelzh.), Bleischlacken pochen, waschen und wieder schmelzen; 14) (Rechtsw.), s. Leuterung. (*Fch.*)

Läuter-ofen, s. unter Schwefelhütte. L.-pfanne, so v. w. Läuterkessel, s. unter Schwefelhütte.

Läuterung (Rechtsw.), s. Leuterung. L. des rohen Schwefels (Techn.), s. unter Schwefel.

Läuterungs-pfanne, so v. w. Klärkessel, s. unter Zuckersiederei.

Läut-maschine, 1) eine Vorrichtung an Thurmuhren, ähnlich dem Wecker bei Wanduhren, durch welche das Morgen-, Mittag- und Abendläuten, ohne Zuthun der Menschen, bewirkt wird; 2) eine Art Wecker, mit welchem man sich gegen das Einbrechen der Diebe sichert; der Hammer einer Glocke wird von einem Rade und einem Gewichte in Bewegung gesetzt, an dem Einfall, welcher das Rad sperrt, ist ein Bindfaden befestigt, der vor die Fenster und Thüren gezogen ist; 3) so v. w. Glockenstuhl. L.-scheit, so v. w. Glockenschwengel. (*Fch.*)

Lävi (a. Geogr.), Volk in Gallia transpadana; Hauptstadt Ticinum.

Laevigātus (bot. Romencl.), geglättet, ohne alle Unebenheiten, mit einigem Glanze.

Lävigīren (v. lat.), 1) eigentlich glätten; 2) (Chem.), Zerreiben fester Substanzen zu einem äußerst zarten Pulver auf einem Reibsteine (s. d.) mittelst eines Läufers.

Lāvīnus (röm. Gesch.), Name der Glieder der zum Valerischen (s. d.) Geschlechte gehörenden patricischen Lävinischen Familie. Bekannt sind: 1) P. Valerius L., Consul 281 v. Chr.; ward von Pyrrhos, der den Tarentinern zu Hülfe zog, bes. durch dessen 2 Elephanten, am Siris (s. Siris, Schlacht am), bei Heraklea geschlagen; 2) Q. (M.) V. L., dessen Enkel, 217 Prätor peregr., dann als Feldherr gegen Philipp von Makedonien glücklich, 211 Consul, mit der Provinz Sicilien, wo er Agrigent eroberte, die Carthager aus ganz Sicilien vertrieb, die Provinz einrichtete und sie als Proconsul verwaltete. Mit verlängertem Commando schickte ihn der Senat nach Afrika, wo er die karthagischen Küsten plünderte. Zuletzt schiffte er noch einmal gegen Philipp und st. 200. 3) C. V. L., Brudersssohn von L. 2), 180 Prätor, mit der Provinz Sardinien, 177 Consul, als der er die Stelle seines gegen die Ligurer gefallenen Collegen Petilius Spurinus übernahm, diese besiegte und triumphirte. Später ging er als Gesandter an die Aetoler ab; 4) und 5) dessen Söhne, P. V. Lävinus, 178, und M. V. L., 172 Prätor. 6) Einige andere minder wichtige Glieder dieser Familie, zum Theil auch Prätoren und Consuln. (*Sch.*)

Lävīnus Torrentius, s. Beken.

Laevis (bot. Nom.), eben, von der Oberfläche eines Pflanzentheils, welche ohne Streifen, Furchen oder erhabene Punkte ist.

La Fage, s. Fage.

Lafayette, s. Fayette.

Laffe (teutsch), ein läppischer, alberner und eingebildeter junger Mensch.

Laffen (Waarenk.), eiserne Pfannen ohne Stiel; davon: Laffenhändler, Leute in Nürnberg, die L. an Pfannenschmiede verkaufen.

Laferronäis (Graf von), in Frankreich geb.; emigrirte, war um die Person der Bourbons in England und Rußland, kehrte 1814 mit dem Herzog von Berry zurück, ward zum Maréchal de Camp ernannt und nach den 100 Tagen zum Pair erhoben. Er war in den letzten Jahren Gesandter in Rußland und wurde 1828, nach Villèles Sturz, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und ihm verdanken hauptsächlich seine Mitcollegen das Bestehen ihres Minesteriums. Desto größer war ihre Bestürzung, als ihn Anfang 1829 wiederholte Anfälle von Schlagfluß nöthigten, seinen Abschied zu fordern und nach Nizza zu gehen. Er erhielt ersteren jedoch nicht, sondern nur Urlaub, während seine Collegen sein Amt versahen. (*Pr.*)

Laffēte (Kriegsw.), dasjenige Gerüste von Holz oder Eisen, worauf das grobe Geschütz bei dem Abfeuern liegt, und auf dem es auch, vermittelst der angebrachten Räder, von einem Orte zum andern geschafft wird. Die L.n sind nach ihrer verschiedenen Bestimmung auch in Hinsicht ihrer Form und Größe verschieden. Um die L. bequemer fortbringen zu können, wird jede Kanonen- und Haubitzlaffete mit einem Vorderwagen (der Protze) vereinigt, indem man den untern Theil (den Schwanz, la crosse) mit dem im Schwanzriegel befindlichen

lichen Loche auf den Protznagel, oder vermittelst eines daran befindlichen Ringes, auf den Haken der Protze hängt. Die L.n zerfallen nun: I. in Feldlaffeten. A. Die gewöhnliche L. des Feldgeschützes besteht: a) aus dem Holzwerk. Zu dem ersteren gehören aa) die Wände, die gewöhnlich bei den zwölfpfündigen Kanonen 9—12 Fuß, bei den sechspfündigen aber 8—9 Fuß lang, 12—16 Zoll hoch und so stark, als die Schildzapfen der Kanonen lang sind. Die vordere Fläche dieser Wände heißt die Stirn, deren Höhe auf der obern Fläche rückwärts getragen wird, um den Einschnitt für die Schildzapfen (das Zapfenlager, encastrement) zu bekommen, dem gegenüber an der untern Fläche der Einschnitt für die Mittelaxe ist, jedoch so, daß deren Mittelpunkt hinter dem des Zapfenlagers sich befindet, um das Aufprotzen des Geschützes zu erleichtern. Zur Schonung der Wände bei dem Fahren haben die Franzosen bei sehr schwerem Geschütz hinter dem Zapfenlager noch ein zweites, das Marschlager, angebracht, in welchem das Rohr auf dem Marsche liegt, zum Gefecht aber vorwärts in das erste Lager gebracht wird. Die Entfernung des Knopfes (der Traube an dem Schildzapfencentrum) gibt den obern oder ersten Bruch der L., an dem der Schwanz (d. i. der hintere Theil der L.) anfängt, dessen untere Biegung hinterwärts durch den zweiten Bruch entsteht, damit der untere Theil auf der abgerundeten Sohle ruht. Die beiden Laffetenwände liegen entweder gleichlaufend neben einander, wenn die Geschütze an den Schildzapfen mit verstärkten Ansätzen versehen sind, um sie der hinteren Stärke des Rohres gleich zu machen, oder sie sind geschränkt, d. h. am Schwanz weiter auseinander, als an der Stirn. Ihre Verbindung wird bb) durch 4 Riegel, den Stirnriegel (den vordersten), den Ruhriegel (auf dem das Bodenstück des Geschützrohres beim Marsch ruhet), den Richt- oder Maschinenriegel und durch den Schwanzriegel bewirkt, gemeinschaftlich mit der Axe, die bei den meisten Artillerien von Eisen, bei andern aber (jedoch jetzt seltener) von Holz und blos beschlagen ist. Zu den L.n gehören auch noch die beiden Räder, die wie die gewöhnlichen Räder eingerichtet sind. Zu größerer Dauer der L. wird sie b) mit einem eisernen Beschläge verstärkt; von diesem bedecken aa) die Schienen den größern Theil der obern und untern Fläche der Wände und sind daher auch mit den sehr sorgfältig gearbeiteten Pfannstücken zusammengeschweißt, in denen das Geschütz sein Lager hat. Die Schildzapfen werden in demselben durch die eben so genau anschließenden Pfanndeckel festgehalten, die auf den durch sie hervor gehenden Köpfen der Bolzen mit vorgeschobenen Splinten befestigt sind. Eine besondere Schiene umgibt den Schwanzriegel u. faßt das Protzloch ein, womit er auf dem starken Schließnagel (Protznagel) des Vorderwagens hängt. bb) Die Bleche sind an den Seiten der Wände angenagelt, um das Ausreißen des Holzes u. die Beschädigung durch die Räder beim Umlenken zu hindern; sie dienen zugleich als Unterlagen für die horizontalen Querbolzen der L. cc) Die Bolzen zerfallen in stehende (chevilles) und liegende (boulons), von denen jene die Schienen auf der obern und untern Fläche der Wände zusammenhalten, die liegenden aber die Verbindung der beiden Wände verstärken; sie haben zu dem Ende oben einen Kopf, unten aber eine Schraube für eine Mutter. Die Zahl und Stellung dieser Bolzen ist bei allen Artillerien verschieden; die französische hat 10 stehende und 4 liegende Bolzen; die preußische eben so viel stehende u. 6 liegende; die sächsische 8 stehende und 5 liegende Bolzen, und ein sechster, der sich herausziehen läßt, vertritt die Stelle des Ruheriegels. Noch sind dd) einzelne besondere Stücke des Beschläges vorhanden, nehmlich die Avancir- u. Retirirhaken, jene vorn auf beiden Seiten der Brust, dieser hinten am Schwanze; die Bügel u. Haken zum Ladezeug; der bewegliche Protzring, mit einem unter dem Schwanzriegel vorgeschraubten Klobenbolzen, die Handspeichenringe auf dem Schwanzriegel, der Nothhaken vorn am Stirnriegel, an dem bisweilen der Kühleimer (seau) gehängt wird, wenn nicht ein besonderer Haken dazu an die Seite der Laffetenwand geschlagen ist, endlich bei den schweren Kanonen die Hemmkette mit dem für sie bestimmten Haken oder Bolzen, denn bei den leichten Sechspfündern wird an steilen Bergen ihre Stelle durch ein Hemmtau vertreten. Die eiserne Axe ist gleich den Rädern ein integrirender Theil der L. und daher nicht wohl zu dem Beschläge zu rechnen, unter das jedoch die Radschienen, die Speichen- und Nabenringe, die Streichscheiben, die Hakenscheiben, die Lüns mit ihrem Kothbleche, die metallenen Nabenbüchsen, die 12 Schienschrauben mit ihren Muttern u. 48 Radnägel gehören. c) Um das auf der L. liegende Geschützrohr nach Erfordern höher oder tiefer richten zu können, sind bis jetzt fünf verschiedene Richtmaschinen angewendet worden; aa) die einfachste ist ein hölzerner Richtkeil, der, auf dem Ruhe- und Richtriegel liegend, das Rohr vorn senkt oder erhebt, je nachdem er vorwärts hineingeschoben oder rückwärts herausgezogen wird. Man wendet auch

auch wohl noch einen zweiten Unterlagekeil dabei an, wenn eine größere Senkung des Rohres nöthig wird. Wegen der Langsamkeit des Richtens wird jedoch dieser Richtkeil nur noch bei dem Festungs- u. Seegeschütz gebraucht. bb) Eine andere Art der Richtmaschine besteht aus demselben beweglichen Oberkeile, der sich vermittelst einer horizontalen Schraube und einer Kurbel auf einem Ruhebrete vor- u. rückwärts schieben läßt. cc) Bei noch einer Art, die man gegenwärtig bei den meisten Artillerien findet, wird die Bewegung des Geschützes auf- oder niederwärts vermittelst einer senkrechten Schraube erhalten, die sich entweder in der als eine Schraubenmutter gebohrten Traube auf und ab bewegt, unten aber auf einer festen Unterlage steht, oder auf deren Kopfe der Boden des Geschützes ruhet, während sie selbst in der zwischen den Laffetenwänden befestigten Mutter herauf oder herunter geschraubt wird. dd) Die 4. Art hat einen um die Schildzapfen des Geschützes beweglichen Keil, hinten mit 2 eisernen Armen, an welchen die Panzerketten befestigt sind, die sich um eine hölzerne Walze schlingen, wenn die an der Axe derselben befindlichen Stirnräder durch die Kurbel des darunter liegenden Getriebstockes umgedreht werden. Eine Klinke u. ein Sperrrad mit 40 Zähnen sind außen an der Wand unter einer Blechdecke angebracht, um das Zurückgehen der Walze zu hindern und das Geschütz in unverrückter Richtung zu erhalten. Diese Richtmaschine findet sich nur noch bei den ältern sächsischen Parkkanonen. ee) Die 5. Art endlich besteht aus einer Schraube ohne Ende, in deren Gänge ein stählerner Kammbogen mit seinen Zähnen greift, wodurch man im Stande ist, das Geschütz bis auf die kleinste, fast unmerkliche Abtheilung zu eleviren. Diese zuerst von dem General Obenaus bei den Sachsen eingeführte Richtmaschine hatte zugleich eine solche Einrichtung, daß der hintere Theil des ohne Traube gegossenen Kanonenrohres auf einer Druckklinke ruhet und bei dem Abziehen derselben hinten bis an die Mittelaxe herunter sinkt, damit die Ladung von sich selbst hinunter rutscht, ohne des Ansetzens zu bedürfen. Man konnte auf solche Weise in einer Minute bis 14 Kartätschenschüsse thun und bediente sich 1787 mit Erfolg dieses schnellen Feuers gegen die Türken, welche beim Rückzuge am Timeck die Arriergarde angriffen. B. Eine andere Gattung Feldlaffeten sind die Blocklaffeten der Engländer, wo das Geschütz zwischen 2 kurzen Wänden liegt, die unterwärts an einem hölzernen Block angebolzt sind, der hintere geht spitzig hervor und bildet den Schwanz der L. Er ist zu dem Ende unten abgerundet und mit 2 Ringen für den Richtbaum versehen; auch muß seine untere Fläche mit einer starken Schiene beschlagen sein, deren Verlängerung den Ring bildet, womit die L. auf den Haken des Protzwagens gehängt wird. Zum Richten haben sie eine senkrechte Schraube, die sich in einer festen Mutter auf und ab bewegt. Man findet diese Art L.n schon im 16. Jahrh., wo die dreipfündigen Kanonen darauf lagen, welche die baierischen Dragoner bei sich führten. C. Hat die gewöhnliche Feldlaffete längere Wände, zwischen denen ein langer Kasten mit einem gepolsterten Deckel eingesetzt wird, auf dem 5 Mann, reitend, hinter einander sitzen können, so bekommt sie den Namen einer Wurstlaffete. Man findet sie bei der östreichischen und baierischen Artillerie. Von diesen unterscheiden sich D. die Bocklaffeten der französischen Gebirgsartillerie, die aus 2 kurzen und stark gebogenen Laffetenwänden mit 3 Riegeln verbunden und 2 Bockrädern am Schwanzstück bestehen. Zur Chargirung wird diese L., vermittelst eines Bockes mit 2 Walzenrädern, vorn in die Höhe gestellt, hinten aber durch einen mit Steinen gefüllten Kasten zum nöthigen Gegengewicht u. zur Verringerung des Rücklaufes beschwert. Da diese L., mit Einschluß des dreipfündigen Rohres, nur 280 Pfund wiegt, wird sie auseinander genommen und von Maulthieren getragen. Ihr nicht unähnlich ist E. die Schleifenlaffette für vierpfündige Kanonen und Haubitzen, auf der das Rohr durch die engen Gebirgswege durch vorgespannte Maulthiere geschleppt wird, indem die am Schwanz befindlichen Blockräder die Bewegung erleichtern. Zum Feuern wird sie eben so wie die vorhergehende L., vermittelst eines Bockes, aufgestellt. F. Die leichteste Art der Feldlafette sind ohne Zweifel die, deren Wände sich unten als Gabelarme endigen, zwischen die zum Transport ein Pferd gespannt wird, das jedoch während des Feuers hinweg genommen werden muß, wo alsdann die L. auf den hintern Enden der Gabel ruht. Sie waren im Anfange des 18. Jahrh. mit dreipfündigen Kanonen bei den Sachsen gewöhnlich, wurden 1735 von den Russen in Polen geführt und waren auch den Engeländern unter den Namen Galloper bekannt. Die einpfündige Amusette des Grafen von der Lippe wurde ebenfalls auf solchen Gabellaffeten gebraucht. II. Die L. der Belagerungsgeschütze sind der eben beschriebenen Feldlaffete völlig gleich, nur daß die schweren Kaliber auch stärkeres Holzwerk und Eisenbeschläge erfordern. III. Die Vertheidigungslaffeten hingegen bekommen, wegen des beschränkteren Raumes auf den Wallgängen, gewöhnlich kürzere Wände und niedrigere Räder; sie führen dann den Namen der Wallaffeten. Sie sind A. entweder ein-

einfache oder obere **Rahmlaffeten**, wenn sie aus kurzen aber hohen Wänden mit 4 Rollrädern bestehen, die auf einem, um einen Drehbolzen beweglichem Rahmen ihren Rücklauf haben. Gribeauval hat bei Organisirung der französischen Artillerie eine solche Rahmenlaffete eingeführt, die noch gegenwärtig seinen Namen (**Gribeauvalsche Rahmlaffete**) trägt, und das auf ihr liegende Rohr fast bis über die Krone der Brustwehr erhebt, so daß es nur einer 1 Fuß tiefen Scharte bedarf. Die L. selbst hat 3 Räder, vorn 2, hinten aber 1, an dessen Statt man auch wohl eine bloße Walze angewendet hat. Sie ist übrigens einer Schiffslaffete ähnlich, von der unten die Rede sein wird. Von dieser unterscheidet sich B. die **Casemattenlaffete** durch niedrigere Wände und einen sehr einfachen Eisenbeschlag, der sich oft auf einige Bolzen, die Pfannenstücke und ihre Deckel einschränkt, ja bisweilen sogar diese entbehrt, besonders wenn die Geschütze auf der Flanke blos zu Kartätschenschuß bestimmt sind. Andernfalls werden sie auch mit einem Rahmen, zur unverrückten Bewegung auf den Lauflatten desselben versehen. Um ihnen ein größeres Richtfeld zu geben, haben sie vorn einen Balken, durch den der in einer Oeffnung der Mauer befindliche Drehbolzen gehet, so daß die Stirn der L. dicht an der Brüstung der Mauer steht. Man hat an dieser L. verschiedene Verbesserungen angebracht, die jedoch in der wesentlichen Form nichts verändern und daher keiner weitläuftigen Erwähnung bedürfen. C. Eine ganz andere Einrichtung hingegen haben die von dem Grafen Wilhelm von der Lippe (s. d.) in Wilhelmstein angegebene L., wo die letztere auf einem vierseitigen Gerüste steht und auf demselben dergestalt beweglich ist, daß sie hinter der Brustwehr nach der Seite gedreht werden kann, wenn die Kanone geladen werden soll. Um nun zum Schuß die letztere über die Brustwehr zu erheben, wird der obere Theil vermittelst einer starken stehenden Schraube aufgewunden und durch untergeschobene Keile festgestellt. Werden diese nach dem Abfeuern wieder hinweg genommen, sinkt das Rohr hinter die Brustwehr herab und bedarf auf diese Weise keiner Schießscharten. E. Noch andere, zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagene L.n oder Schießgerüste, wie z. B. die an einem beweglichen Drehbaum befestigte des Generals Chasseloup, die mit Hülfe eines Gegengewichtes bis über den Wall erhoben wird, durch den Rückstoß bei dem Abfeuern aber von selbst wieder hinunter sinkt, sind wegen ihrer zweifelhaften Brauchbarkeit nicht ausgeführt worden. IV. Die veränderte Einrichtung der Caronaden (s. d.) endlich erfordert auch eine andere Art L., die aus 2 über einander liegenden und beweglichen starken Pfosten besteht, deren obere mit der untern durch einen Wendebolzen zusammen hängt, um beim Rücklauf nicht herabzustürzen. Congreve hat diese Einrichtung dahin verändert, daß die Caronade, vermittelst einer durch den unten angegossenen Ring gehobenen eisernen Axe, mit 2 Rollrädern auf der Unterlage zurückläuft, an der zur Seitenrichtung kleine Querräder angebracht sind. V. Der zum Schuß aus der Höhe in große Tiefen eingerichteten Depressionslaffeten (s. d.) ist schon an ihrem Orte erwähnt worden. VI. Ueber die L. der Mortiere (Klötze), s. Mortier. *(Hy.)*

Laffite (Jacques), geb. 1767 zu Bayonne; erlernte die Handlung und arbeitete von 1788—1804 im Banquierhause des Senators Perregaux. Nach dessen Tode 1805 ward er Chef dieses Geschäfts, welches er zu einem der angesehensten in Frankreich erhob; 1809 ernannte ihn die Regierung zum Unterdirector der französischen Bank; er verwaltete diesen Posten, so wie das ihm 1814 ertheilte Oberdirectorium, ohne den damit verknüpften Gehalt anzunehmen. Auch wurde er in demselben Jahre Präsident der Handelskammer von Paris und 1813 Richter im Commerztribunal. 1815 erhielt er durch einen Vorschuß von 2 Mill. Francs, zur Ausgleichung eines dringenden Punktes der pariser Capitulation, und durch seine klugen und rechtlichen Rathschläge, den Credit seines Vaterlandes. Als Ludwig XVIII. 1815 fliehen mußte, übergab er an L. sein Privatvermögen zur Aufbewahrung; drei Monate später bezeigte ihm Napoleon, in gleiche Lage versetzt, dasselbe Vertrauen und ernannte ihn noch von St. Helena aus, zum Testamentsvollstrecker, welchen Auftrag L. auch unter dem Schutze des Königs, trotz den Anfeindungen Mehrerer, mit großer Redlichkeit vollendete. Von 1816 bis 1824 war er Mitglied der Deputirtenkammer; aber durch das feste Widerstreben gegen alle verfassungswidrige Forderungen und gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit, ward er den Ultra's verhaßt u. der Hofpartei verdächtig. Er verlor 1819 das Directorium der Bank, doch wurde ihm 1822 einstimmig das Geschäft als Régent de la banque wieder übertragen. Für die Sitzungen von 1824 ward L. nicht wieder gewählt. Durch seine Begünstigung der Rentenreduction (s. unter Renten) schien er an Popularität verloren zu haben. Um nun theils die Rechtlichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Plans, theils auch seine Theilnahme an diesem gescheiterten Unternehmen zu rechtfertigen, schrieb er: Réflexions sur la réduction de la rente et sur l'état du crédit, Paris 1824, eine Schrift,

Schrift, die in demselben Jahre 2 Auflagen erhielt. 1827 ward L. wieder zum Deputirten der Kammer gewählt. 1827 heirathete der Sohn des Marschalls Ney dessen Tochter. (*Md.*)

Lāfitau (Joseph Franz), geb. zu Bordeaux, Missionär in Amerika; st. 1740; rühmlichst bekannt durch: Moeurs des sauvages americains, comparées aux moeurs des premiers temps, 2 Bde., Paris 1724, 4.; 4 Bde., 12.; Histoire des decouvertes des Portugais dans le Nouveau-Monde, 2 Bde., ebend. 1733, 4.; Remarques sur le ginseng, ebend. 1728, 12.; Histoire de Jean de Brienne, empereur de Constantinople, ebend. 1727, 12.; Mémoire concernant la precieuse plante gingseng de Tartarie, ebend. 1718. (*Lt.*)

Lafōēa (Zool.), bei Lamouroux Gattung der Zellenkorallinen; der Polypenstamm ist ästig, der Stiel hohl und walzig, die Zellen zerstreut und hornförmig. Art: l. cornuta.

Lafoens (Lafoes, Geogr.), Concelho und Herzogthum in der Correiçao de Viseu, in der portugisischen Provinz Beira; hat 47 Kirchspiele u. gegen 24,000 Ew.

Lafont (Charles Philippe), geb. zu Paris, einer der größten Violinspieler unter seinen Zeitgenossen. Nachdem er seine Schule gemacht hatte, durchreiste er fast ganz Europa und wurde überall mit größtem Beifall gehört. Eine Zeitlang war er in Diensten des Kaisers Alexander von Rußland, kehrte aber, trotz seiner glücklichen Stellung, im J. 1816 in sein Vaterland zurück, wo ihn der König von Frankreich zu seinem ersten Violinspieler erhob und wo er sich noch befindet. Er ist gleich stark in Ueberwindung der größten Schwierigkeiten, als auch im zarten und gesangreichen Spiel. (*Gc.*)

Lafontāīne, 1) (Jean de), berühmter französischer Fabeldichter u. einer der witzigsten Schriftsteller seiner Zeit, geb. 1662 zu Chateau-Thierry. Kaum 19 Jahr alt war er willens, in den geistlichen Stand zu treten, gab diesen Entschluß indeß wieder auf. Erst in seinem 22. Jahre wurden die Talente, welche bisher in ihm schlummerten, durch eine Ode Malherbe's (s. d.) auf Heinrichs IV. Ermordung geweckt, und er bildete sich nun weiter aus durch das Lesen der bessern lateinischen, italienischen u. französischen Schriftsteller. Außer seinen Fables, 2 Bde., Paris 1668, 1678, 1755, 1797, teutsch, mit beigedrucktem Original, von S. H. Catel, 4 Thle, Berlin 1791—94, schrieb er: Contes et nouvelles, Paris 1752; les amours de Psyché; l'Eunuque et Florentin (2 Lustspiele) u. a. m. ges. in seinen Oeuvres, 5 Bde, Paris 1803; 6 Bde., 1818. Neuerlich erschienen noch: Nouveaux oeuvres inédites, publiées par C. A. Walckenaer, Paris 1820. Vgl. des Ebengenannten Histoire de la vie et des oeuvres de J. de la F., 2 Bde., Paris 1821. 2) (Ludolph de), geb. zu Halle 1705, geschickter Portraitmaler; kam 1736 in die Dienste des Herzogs von Braunschweig, malte 1745 die Famile des Grafen von Brühl; st. nach 1760. 3) (August Heinrich Julius), geb. zu Braunschweig 1758, Sohn des Vorigen; studirte in Halberstadt Theologie, war Anfangs Hauslehrer beim preuß. General von Thadden, dann Feldprediger des preuß. Infanterieregiments desselben, machte den Feldzug 1792 in der Champagne mit, kehrte nach dem baseler Frieden nach Halle zurück und privatisirt gegenwärtig daselbst als Doctor der Philosophie. Er ist einer unserer beliebtesten Erzähler und war es noch mehr vor 15—20 Jahren. L. beabsichtigt mit seinen Romanen keineswegs das Ideal des höheren Romans zu erreichen, er will nur rühren und unterhalten, und dies gelingt ihm fast stets. Lebhafte, wenn auch nicht glühende Phantasie, geschickte Darstellung, guter, wenn auch flüchtig entworfener Plan, passender Styl und keusche Moral sind seine Vorzüge, doch schildert er die Schwächen des Menschen besser als großartige Charakter. Die vorzügliche Schwäche seiner Darstellungen ist aber die stereotype Schilderuug überschwenglicher, sich selbst verzehrender, zwischen höchstem Glück u. Verzweifelung ringender Liebe, und dadurch hat er gewiß, indem er unzähligen teutschen Jünglingen u. Mädchen irrige, nicht dem wirklichen Leben entsprechende Ideen in den Kopf setzte, sehr viel geschadet. Die Figuren seiner neuern Romane haben übrigens eine so sprechende Familienähnlichkeit mit den weit vorzüglichern und originelleren älteren, daß man mit Recht sagen kann, er habe sich ausgeschrieben. Seit Jahren schreibt er auch fast nichts mehr, sondern widmet seine Zeit Sprachstudien u. ähnlichen Arbeiten. Seine besten Erzählungen und gesammelten Romane sind: Gemälde des menschlichen Herzens, 3 Bde., Halle 1792; 3. Aufl., 13 Bde., ebend. 1801—1813 (darin der Naturmensch, der Sonderling, Rudolph und Julie, Arkadien, Aline von Riesenstein, Eduard oder der Maskenball); Moralische Erzählungen, 6 Bde., Berlin 1794—1801; Familiengeschichten, 12 Bde., ebend. 1797—1804 (darin die Familie Halden, St. Julien, Herrmann Lange, Engelmanns Tagebuch, Leben eines armen Landpredigers, Henriette Bellmann, Barneck und Saldorf); Kleine Romane u. moralische Erzählungen, 12 Bde., ebend. 1799—1810; die Gewalt der Liebe in Erzählungen, 4 Bde., Berlin 1807; Mährchen u. Erzählungeu, 2 Bde., Berlin 1801; Sagen

Sagen aus dem Alterthume, 2 Bde., Berlin 1801—1803 (enthaltend Aristomenes u. Gorgias u. Romulus); Scenen, 2 Bde., Leipzig 1798; Schilderungen aus dem menschlichen Leben, 10 Bde., Halle 1811—19 (enthaltend Bertha von Waldeck, Tinchen, oder die Männerprobe, die Moralsysteme, Isidore, die beiden Freunde); So geht es in der Welt, 3 Bde., Berlin 1803—4 (enthaltend den Baron von Bergedorf, Eduard und Margaretha); Sittenspiegel, 6 Bde., Halle 1804—11 (enthält Erzählungen aus häuslichen Leben, Familienehrgeiz, Natur und Kunst); die Gewalt der Liebe, 4 Thle., Berlin 1797; Quinctius Heymeran von Flamming, 4 Thle., Berlin 1798; Klara du Plessis, Berlin 1801; Theodor, oder Kultur und Humanität, 2 Thle., Berlin 1802; Fedor u. Marie, Berlin 1805; Gemäldesammlung zur Veredlung des menschlichen Herzens, 2 Thle., Berlin 1806; Rudolph von Werdenberg, Berlin 1806; die beiden Bräute, Berlin 1809; Emma, 2 Thle., Berlin 1809; Rafael oder das stille Leben, Halle 1809; Wenzel Falk und seine Familie, Berlin 1810; der Hausvater, 3 Thle., Halle 1810; Amalie Horst, 2 Bde., Halle 1810; das Testament, Halle 1810; das Bekenntniß am Grabe, 3 Thle., Halle 1811; Bürgersinn und Familienliebe, Halle 1812; Walther oder das Kind vom Schlachtfeld, 3 Bde., Halle 1813; Eugenia, der Sieg über die Liebe, Halle 1814; der Kampf mit den Verhältnissen, Halle 1815; Ida von Kyburg, Berlin 1816; die Pfarre an der See, 3 Bde., Halle 1816; Agathe oder das Grabgewölbe, 3 Thle., Leipzig 1817; Das heimliche Gericht, 3 Thle., Halle 1817; Reinhold, 3 Thle., Halle 1818; die Geschwister, 2 Thle., Halle 1819; die Wege des Schicksals, Halle 1820—21; die Stiefgeschwister, Halle 1822. (*Lr.* u. *Pr.*)

Lafôsse, 1) (**Charles de**), Maler, Sohn eines Goldschmieds, geb. zu Paris 1640; sollte eigentlich Kupferstecher werden, da er aber wenig Neigung dazu zeigte, lernte er die Malerkunst bei Lebrun, bildete sich in Italien zum trefflichen Künstler und st. 1716. Er zeichnete sich in Freskomalereien, Landschaften und Geschichtsstücken aus. 2) (**Philipp Etienne**), bekleidete in früherer Zeit die Stelle eines Maréchal ordinaire des écuries du Roi zu Paris, mußte aber 1777 sein Vaterland verlassen, wohin er 1781 jedoch zurückkehrte und nun die Stelle eines Oberveterinärarztes in dem königl. Marstall, so wie bei den Carabiniers und der Gensd'armerie erhielt. Gleichwohl war er einer der ersten, die bei Ausbruch der Revolution die Bastille erstürmten und besonders bei Organisation der Nationalgarde thätig waren. 1791 wurde er Veterinärinspector der Remonten der Cavallerie und erlangte 1792 die Oberaufsicht über die Remonten; er st. in einem hohen Alter, als einer der anerkanntesten Veterinärärzte der neuern Zeit, zu Villeneuve sur Yonne 1820. Seine, im im Fach der Hufbeschlag- und Pferdeheilkunde sehr geachteten Schriften sind: le guide du maréchal, Paris 1766, 4., und sehr oft aufgelegt, zuletzt Avignon 1803, teutsch Hannover 1785; Cours d'hippiatrique, mit 65 Kupf., Paris 1774, Fol., teutsch von J. Knobloch, in 4 Thln., Prag 1787; Dictionnaire raisonné d'hippiatrique, cavalerie, manége et maréchalerie, 2 Bde., Paris 1775 und 1776, 4.; 4 Bde., Brüssel 1786. (*Pi.*)

Lafôurche (Geogr.), 1) Kirchspiel des nordamerikanischen Staats Louisiana, von Bayou-Lafourche durchströmt, 1820 mit 3755 Ew., worunter 968 Sklaven; 2) Hauptort desselben; hat ein Postamt.

Lâfrery (Antoine), geb. zu Salins; ging mit seinem Oheim Claude Duchet nach Rom, wurde dort Buchdrucker, legte daselbst eine Gemälde- und Kartenhandlung an, die in ganz Europa berühmt wurde. Unter den Werken, die er herausgab, zeichneten sich aus: Speculum romanae magnitudinis, in 118 Blättern, Rom 1554—1573, und ein Jupiter, wie er die Giganten zerschmettert, nach Raphael. (*Lt.*)

Laf-windigkeit (Schiff.), die Neigung eines Schiffes, sich vor den Wind zu legen.

Laga An (Geogr.), Fluß in Schweden, entspringt in Jönköpingslän, oberhalb Götafors, geht durch Kronoberg- und Halmstadlän, fällt bei Laholm in den Kattegat.

Lagam Rai (**Laghem Rai**), mächtiger indischer Fürst zur Zeit der Regierung des Gazneviden Schehabeddin; residirte zu Behar und zeichnete sich durch seine Verdienste und Gerechtigkeitsliebe aus; st. 1205. Er wurde in hohem Alter vom Feldherrn des Sultans Schehabeddins, Bakhtiar Kaladsch, unerwartet überfallen und seiner Staaten beraubt.

Lagan (Geogr.), Fluß in der Grafschaft Down, der irischen Provinz Ulster; fällt in die Carrickbai; von ihm geht ein Kanal in den Lough Neagh.

Lagôna, neulat. Name des Flusses Lahn.

Lagânia (a. Geogr.), Stadt in Bithynien; wahrscheinlich das heutige Seorihissar.

Lagar, so v. w. Lagerbrink.

Lagâria (a. Geogr.), Stadt in Lucania, wo ein herrlicher Wein wuchs; j. Lauria.

Lagâsca (l. *Cuv.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Eupatorinen, und zur 5. Ordn. der Syngenesie, des Linn. Systems gehörig. Art: 1. mollis, auf Cuba heimisch.

Lage, 1) die Art und Weise, wie ein Gegen-

Gegenstand auf einem andern ruht. 2) (Mathem.), die Art, wie Punkte und geometrische Größen neben einander gedacht werden. Die L. eines Punktes gegen andere Punkte wird durch die Länge und L. der geraden Linien von dem Punkte zu jenem angegeben; gegen eine Linie, durch die gerade Linie, welche unter einem bestimmten Winkel an diese gezogen wird, und den Punkt, wo sie dieselbe trifft; gegen Ebenen, durch 3 Coordinaten (s. d.), ursprüngliche oder abgeleitete. Die L. zweier geraden, in einer Ebene liegenden Linien, wird durch ihren Winkel und die Stelle des Scheitelpunkts bestimmt, die L. einer geraden Linie gegen eine nicht mit ihr in einer Ebene liegenden Linie durch den Winkel, welchen diese und eine jener erstern, durch irgend einen Punkt der letztern parallel gezogene mit einander machen, nebst dem Abstande dieses Punktes von der erstern Linie. Die L. einer geraden Linie gegen eine Ebene wird durch zwei Gleichungen zwischen 3 Coordinaten angegeben, auch durch 2 Winkel und eine Länge. Die L. zweier Ebenen wird durch L. ihrer Durchschnittspunkte und durch den Neigungswinkel bestimmt. Leibnitz hat in der neuern Analysis noch eine Lagerechnung (calculus situs) vermißt, die von der Rechnung der Größen ganz verschieden sei. Wolf bemerkt, daß die algebraische Gleichung sich mit Größen, nicht mit der L. beschäftigt. Inzwischen dürfte die trigonometrische (goniometrische) Rechnung, wie sie gegenwärtig behandelt wird, nebst der vollständigen Anwendung der algebraischen Gleichungen auf alle geometrische Untersuchungen, die von Leibnitz verlangte und von Wolf noch gewünschte Analysis der L. sein. 3) Das Verhältniß des Ortes, wo sich ein Gegenstand befindet zu andern Dingen, bes. wenn letztere der Bestimmung dieses Gegenstandes förderlich oder nachtheilig sind; 4) (Maler), die Art der Zusammenstellung verschiedener Gegenstände, bes. bei Landschaften, wobei man häufig das Accidens (s. d. 4) zu bewirken sucht; 5) (Fechtk.), die Stellung des Fechtenden, worin er den Angriff des Gegners erwartet; 6) (Musik), die verschiedenen Stellungen der Hand, bei Behandlung der Saiteninstrumente, um alle Töne bequem erlangen zu können, was bei der natürlichen Lage der Hand nicht möglich ist. Sonst bezeichnete man sie durch die Namen: ganze, halbe, halbe-ganze, ganze-halbe Applicatur; jetzt nennt man sie die 1., 2., 3. rc. bis 7. L. (franz. Position). Mehr darüber s. in: Méthode du violon par Rode, Kreutzer et Baillot. 7) Die mögliche Umkehrung der Accorde (s. Umkehrung der Accorde); so sagt man: dieser Accord klingt in dieser L. weniger gut, als in der u. s. w. 8) Die Beschaffenheit der Umstände im Verhältniß gegen andere; 9) horizontal ausgebreitete u. auf einem anderen Gegenstande liegende Dinge; 10) (Buchdr. u. Buchh.), 5, 6 bis 8 Bogen (doch gewöhnlich 6) eines ungebundenen Buchs oder weißes Papier, das in der gegebenen Zahl in einander gelegt ist; 11) (Bergb.), so v. w. Flötz und Schicht; 12) die Richtung, welche ein Gang nimmt; 13) (Maler), die auf einmal aufgetragene Farbe; 14) (Weber), die Art, wie die Arkenschnüre in das Harnischbret eingelesen und die Karten über das Rollenbret geleitet werden; 15) (Schiffb.), die sämmtlichen auf einem Verdeck stehenden Kanonen. Große Kriegsschiffe haben 3 L.n, wovon die unterste die erste heißt; anderthalb L.n hat ein Schiff, wenn ein Verdeck nur zur Hälfte mit Kanonen besetzt ist; 16) die auf einer Seite des Schiffes befindlichen Kanonen, daher dem Feinde die volle L. geben, alle auf einer Seite befindlichen Kanonen auf einmal gegen denselben abfeuern; 17) (Deichb.), ein Deich hat die volle L., wenn er die gehörige Stärke, Fläche und Höhe hat; 18) (Bienenz.), so viel Bienenstöcke als eine Person versorgen kann, und die bei einander stehenden, ungefähr 40—50 Stöcke; 19) (Weißgerber), Lage machen, Felle mit der Fleischseite gegen einander gekehrt auf einander legen. *(Pi. u. Fch.)*

Lage (Geogr.), 1) Voigtei im Amt Detmold, des Fürstenthums Lippe-Detmold; 2) Marktflecken an der (detmoldschen) Werra, mit 900 Ew.; 3) Stadt in dem Kreise Wenden, des Großherzogthums Meklenburg-Schwerin; hat 1000 Ew., Leinweberei; liegt an der Recknitz.

Lagemann (Geogr.), so v. w. Lagmann.

Lagēna (gr. u. lat.), Weinflasche mit Henkel.

Lagen-batterie (Schiffb.), so v. w. Lage 15).

Lagen-geschütz (Schiffb.), so v. w. Lage 15).

Lageniformis (bot. Nomencl.), flaschenförmig, von Früchten, Mooskapseln u. s. w.

Lagēnula (Zool.), s. Canopus.

Lager, 1) der Ort, wo ein Ding liegt oder auf eine bequeme Art liegen kann, daher: 2) so v. w. Bett, Streu, Krankenlager; 3) die Grube, in welcher ein Grenzstein liegt; 4) (Bauw.), die Fügeseite der Gewölbsteine, mit welcher sie an einander liegen; 5) so v. w. Kellerlager; 6) in Steinbrüchen die Lage der Steine, die obere Seite derselben heißt das weiche, die untere das harte Lager; 7) (Bergb.), in einem Fahrschacht Hölzer, worauf die Bühne zu einer Fahrt angelegt wird, u. in einem Kunstschacht eine Unterlage, wo

auf die einzelnen Sätze befestigt werden; 8) (Bauw.), bei Legung eines Fußbodens von Dielen, auf die Balken gelegte Stücken Holz, damit die Dielen ganz wagerecht aufgenagelt werden können; ferner wenn über einem Gewölbe ein Fußboden gemacht werden soll, die darüber gelegten Balken, auf welche die Dielen aufgenagelt werden; 9) (Strumpfw.), das hölzerne Gestell eines Strumpfwirkerstuhles (s. d.); 10) (Maschinenw.), so v. w. Zapfenlager; 11) (Artill.), s. unter Kanonen; 12) (Handlgsw.), der Vorrath an Waaren, den eine Handlung besitzt; 13) die Behältnisse, wo ein solcher Vorrath niedergelegt und aufbewahrt wird; 14) die über Land nach einem andern Orte in Commission gesandte Waaren; 15) (Torfgr.), der Ort, wo der gestochene Torf getrocknet wird; 16) die zuerst gegrabenen Stücken Torf, welche horizontal gelegt werden; 17) Der Ort, wo sich ein Thier niedergelegt hat, bes., wo es über Nacht geruht hat (vgl. Kuhlager); 18) (Jagdw.), s. unter Bett 1); 19) eine Anzahl Rebhühner, welche sich beisammen niedergesetzt haben; 20) s. unter Bienenstock; 21) der Bodensatz flüssiger Körper; 22) (Geologie), Anhäufungen fremdartiges Gesteins in den Gebirgen; sie sind an Stärke (Mächtigkeit) verschieden, indem einige, obschon selten, nur einige Zoll mächtig sind, andere hingegen zur Stärke von mehreren Lachtern anwachsen. Werden sie so mächtig, daß sie mit einem Blicke nicht mehr zu übersehen u. zu beurtheilen sind, so werden sie *Gebirge* (Gebirgsstöcke) genannt. Sie heißen untergeordnet, wenn sie allemal bei derselben Gebirgsart wiederkommen, fremdartig aber, wenn sie nur bisweilen, nicht regelmäßig dabei sich finden. 23) (Landw.), vom Getreide, L. werden, oder zu L. gehen (sich lagern), wenn die Halmen sich auf die Erde legen; es ist Folge von Platzregen, oder davon, daß das Getreide zu fett steht; wenn man letzteres befürchtet, so schröpft oder schreppt man das Getreide, wenn es anfängt zu schossen, beim Wintergetreide, welches zu dick aufgegangen ist, treibt man auch die Schafe bei kahlen Frösten darüber weg; 24) (Prov.), in Niedersachsen, das Vieh kommt zu L., wenn es in einem morastigen Boden stecken bleibt; 25) (Brauerei), auf das L. brauen, so v. w. Lagerbier (s. d.) brauen; 26) ehedem Einkehr und Aufenthalt in einem Kloster, auf Kosten desselben. (*Fch* u. *Pr.*)

Lager, 1) (Kriegsw.), der Ort, wo mehrere Truppenabtheilungen aufgestellt werden, um dort entweder unter Zelten, oder Laub-, Stroh-, Breter- und Erdhütten (s. Bivouacq) eine Nacht oder auch mehrere Tage zuzubringen. Die Sorge sich so zu lagern, daß man alle Annehmlichkeiten, die das L. geben kann, genießt, zugleich sich der nöthigen Sicherheit erfreut, die gehörige Ordnung im L. handhaben u. leicht aus der Schlachtordnung in die Lagerordnung und umgekehrt aus dieser in jene übergehen kann, begründet die Lagerkunst, die einen wesentlichen Theil der Kriegskunst ausmacht. Zu einem L. bedarf es nun zunächst eines schicklichen Ortes, wo Stroh und vor Allem Holz in der Nähe ist; man wählt ferner dazu lieber die Höhen, oder doch die sanften Abhänge, als die Thäler, indem dort die feuchte Luft u. die Nebel der Gesundheit der Soldaten oft nachtheilig sind, auch daselbst bei heftig strömenden Regengüssen Vertreibung durch Ueberschwemmung zu fürchten ist. Um das L. möglichst zu sichern, wählt man es gern auf einer Stelle, an der, oder mindestens unmittelbar vor oder hinter welcher man unerwartet angegriffen, ein Gefecht annehmen darf, so, daß es eine möglichst gute Position (s. d.) gewährt. Oft verschanzt man auch das L. (s. weiter unten). Zur größeren Sicherheit werden vor jedem Bataillon, nahe an der Fronte, eine Fahnenwache, vor jedem Cavallerieregiment eine Standartwache, aufgestellt. Das hintere Treffen hat diese Wachen (s. d.) eben so, jedoch nach der Queue zu aufgestellt. Jedes Bataillon hat auch die Brandwache (s. d.) hinter sich, u. zuweilen vertreten die Brandwachen des hintersten Treffens die Stelle dieser Fahnenwache. Diese Fahnenwachen bildeten wenigstens sonst vereint eine Postenkette um das ganze L., die sich von Zeit zu Zeit rund herum anrief, um überzeugt zu sein, daß sie nirgends durchbrochen sei. In größerer Entfernung pflegen gegen den Feind zu, also in der Front, auch wohl in den Flanken, stärkere Feldwachen (s. d.) ausgesetzt zu werden. Replis und Zwischenposten verbinden die Feldwachen mit dem L.; wichtige Punkte werden durch besondere detachirte Abtheilungen festgehalten. Die Lagerordnung, nach der das L. gebaut wird, richtet sich nach den Umständen, und war zu verschiedenen Zeiten von einander abweichend. Meist werden die Truppen so aufgestellt, wie sie zum Gefecht aufmarschiren, daher sonst die Reiterei auf den Flügeln, die Infanterie in der Mitte stand, oder treffenweise, oder nach der Aufstellung in Brigaden und Divisionen mit ihren Reserven. Die Truppen stellen die Gewehre zusammen u. bauen hinter der Linie Hütten oder schlagen die Zelte (s. d.) auf. Diese Hütten werden von dem durch die Landesbehörden gelieferten oder im Nothfall von Officieren mit Commando's gewaltsam weggenommenen Material (Stroh, Stangen, Aesten), meist parallel mit der durch die Gewehre bezeichneten Frontlinien, jedoch 20 Schritte hinter ihr u. 12 bis 15 Schritte

Schritte von einander entfernten Reihen gebaut. Jede Hütte nimmt gewöhnlich ein Quadrat von 15 Fuß Seitenlänge ein und ist auf 15 Mann berechnet. Jede steht von der andern 2 Schritte ab. Aus 4 Eck- und einigen Mittelstangen, welche oben durch einige Latten verbunden werden, wird ein Satteldach gebildet und dieses so mit Stroh, Strauchwerk oder irgend einem andern Material, das die Gegend gibt, und das gehörig durchflochten wird, gedeckt. Die Seitenwände werden durch dieselben Materialien oder Erde, Rasen u. dgl. errichtet. Der Eingang ist immer auf der Frontlinie und 5 Fuß hoch u. 3 Fuß breit. Jede Hütte umschließt eine Rinne zum Ableiten des Regenwassers. Hinter den Hütten sind die Kochlöcher. Sind Breter zu haben, so werden diese zu größeren Hütten benutzt, sind Zelte vorhanden, so werden diese in Compagniegassen, meist senkrecht auf die Frontlinie, oder auch zuweilen mit letzterer paralel, aufgeschlagen. Die Pferde der Cavallerie stehen an besondern Campagnepfählen, mindestens 20 Schritte vor der Mannschaft. Die Geschütze der Artillerie stehen ebenfalls vor der Fronte, jedes 10 bis 16 Schritte von dem andern entfernt; 30 Schritte hinter ihnen sind die Munitionswagen aufgefahren, und 10 Schritte hinter diesen stehen die Pferde. Besondere Geschicklichkeit im schönen u. zierlichen Lagerbau besitzen die Franzosen, die wenigstens ehedem ihre Lagergassen mit Masten, Tannenbäumen, Adlern, Fahnen u. andern Zierrathen, auch Tanzbuden schmückten, und dieselben, freilich auf Kosten des Landes, so ästhetisch u. zierlich einrichteten, als nur möglich. Die L. zerfallen in: A. Friedenslager, die entweder a) Lustlager, d. h. zu Begehung irgend eines militärischen Festes angestellt, oder b) Exercierlager sind, die zu größeren militärischen Uebungen bezogen werden. Solche L. werden gewöhnlich mit Schönheitssinn, oft auch nicht nach der angenommenen Schlachtordnung, sondern so angelegt, daß Artillerie, Cavallerie und Infanterie besonders lagern. B. Versammlungslager, wo man ein Corps Truppen, um eine künftige Operation vorzubereiten, oder die feindlich scheinenden Maßregeln des Gegners zu beobachten, zusammenzieht. Diese L. stehen hinsichtlich der Anordnung zwischen dem Kriegs- und Friedenslägern mitten inne; doch sucht man bei ihnen wie bei ersterem, den Fleiß des Landmannes möglichst zu schonen und legt sie da sie eine längere Zeit dauern, an Punkten an, wo ein schiffbarer Fluß oder mehrere Straßen die Zufuhr der Lebensmittel und Lagerbedürfnisse erleichtern. C. Marschlager, in denen man blos eine Nacht oder höchstens einen Ruhetag verweilt. Wenn sie über 10 Meilen vom Feinde entfernt sind, läßt man, um Umwege der Truppen und Ermüdung zu vermeiden, die Divisionen oder Brigaden dicht am Wege einzeln hinter einander lagern und die Bataillons neben einander in Colonnen ruhn, so daß jede Compagnie eine Linie für sich bildet. Die Artillerie wird zu beiden Seiten der Straße aufgefahren und wo möglich den Truppen Hütten gebaut. Sind Marschläger näher als 10 Meilen vom Feind entfernt, so werden sie D. zu eigentlichen Kriegslagern (Postenlagern). Diese müssen mit aller Sorgfalt ausgewählt werden, um a) aus ihnen sogleich zum Angriff des zurückgeschlagenen Feindes übergehn (offensive Lager) oder b) sich doch gegen den Feind mit Vortheil vertheidigen zu können (defensive Lager). Eigentlich muß jedes defensive L. zugleich zu einem offensiven benutzt werden können. Von jedem L. aus müssen daher mehrere, jedoch wohl bestrichene, Straßen nach dem Feind zu gehen, um sogleich mit einer ansehnlichen Macht, auch Cavallerie und Artillerie, nach Abschlagung des Angriffs, zu seiner Verfolgung losbrechen zu können. Die übrigen Erfordernisse einer zu einem Postenlager geeigneten Stellung s. unter Position. Außerdem kennt man noch: c) Observationslager, die man bei der Belagerung einer feindlichen Festung mit einem besondern Corps bezieht, um den Entsatz zu verhindern. d) Einschließungslager, mit welchem ein Belagerungscorps eine Festung umgibt. Es wird 3—4000 Schritt von derselben, mit Benutzung des zur Abwehr von Ausfällen günstigen Terrains, rings um die Festung genommen. e) Paßlager, welche bisweilen einen Theil der Einschließungslager ausmachen, oder auch für sich bestehen und die Bestimmung haben, dem Feind den Durchgang durch irgend einen Paß zu wehren. Die Art der Anlage eines solchen L.s s. unter Paß. Auch f) Rückzugs- oder Wiederversammlungslager sind hierher zu zählen, doch gehören sie mehr unter die Positionen (s. d.). Jedes Postenlager ist die Folge des Defensivzustandes und wird von dem bezogen, der wirklich der Schwächere ist, oder sich den Schwächern glaubt. Dies ist daher, verbunden mit den Hemmungen, die der bewegte Raum und die wenigen Ausgänge verursachen, auch die Ursache gewesen, warum stets die meisten Angriffe auf L. gelangen. Eben dies Schwächegefühl ist auch die Ursache, warum fast jedes Kriegslager mit Schanzen, Verhauen, so gut es die Eile erlaubt, u. dgl. verstärkt und so zu einem wirklichen verschanzten L. wird. Hat man Zeit und Mittel, so gewinnt oft ein solches L. durch rings umher angelegte Schanzen, Flankenvertheidigung, vorgeschobene Außenwerke das

das Ansehn einer Festung, nur daß man jetzt die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Curtinen zwischen diesen, gleichsam die Bastionen bildenden, meist geschlossenen Schanzen wegfallen müssen, um die freie Bewegung der Armee im L. nicht zu hemmen und ungeheuere Arbeit zu ersparen. Höchstens verbindet man die Schanzen, da wo eine offensive Bewegung nicht wahrscheinlich ist, mit Verhauen, Pallisadirungen, Wolfsgruben u. dgl. L. mit zusammenhängenden Verschanzungen, wie sie sonst gewöhnlich waren (vgl. Linien), sind jetzt ganz außer Gebrauch gekommen. Die Schanzen, welche die Befestigung eines L.s bilden, sind meist an beherrschenden Punkten angelegte geschlossene Redouten, um dadurch deren Besatzung es möglich zu machen, auch wenn sie umgangen sind, sich noch zu vertheidigen. Nur wichtige, vorgeschobene Schanzen, die weniger als einige tausend Schritte von der Hauptverschanzung entfernt sind, werden nach dieser zu nur mit Verhauen oder Pallisaden geschlossen, damit der Feind, wenn er sie wegnimmt, nicht in ihnen Deckung und daher Mittel zum Angriff des Hauptlagers findet. Sehr weit vorgeschobene Werke werden dagegen von allen Seiten geschlossen u. stärker als die andern gebaut. Die Truppen lagern in einem solchen verschanzten L. unweit der Punkte, zu deren Vertheidigung jede Abtheilung bestimmt ist, und stellen sich, sobald Lärm entsteht, 2 Mann hoch daselbst auf. Die zur Vertheidigung bestimmten Geschütze stehen in den Schanzen, die andern, in Batterien vertheilt, an zweckmäßigen Punkten in Position. Von jeder Truppengattung ist eine starke Reserve abgetheilt, vorzüglich besteht aber diese Reserve aus Cavallerie, die, sobald der Feind einzelne Schanzen genommen hat, oder zwischen 2 Schanzen durchgegangen ist, ihn angreift und niederreitet. Diese Cavallerie, so wie auch die Artillerie, steht wo möglich verdeckt aufgestellt; letztere zeigt sich u. feuert nicht früher, als bis der Feind nur noch 12—1500 Schritte entfernt ist, wo sie ihn mit Kugeln und, wenn er sich über 600 Schritte genähert hat, mit Kartätschen empfängt. Gerade die am Schwächsten besetzten Schanzen feuern am Frühsten und Lebhaftesten, um dadurch das feindliche Feuer auf sich zu locken und von den wichtigern Punkten abzuziehen. Oft lehnen sich verschanzte L. mit einem oder beiden Flügeln an eine Festung, dann ist der Zweck eines solchen L.s entweder, bei einem unvermutheten Anfall des Feindes den Truppen zum Versammlungspunkt, oder, bei offensiven Operationen, zu gedachten Versammlungslagern, zugleich aber zum Aufbewahrungsort von Magazinen zu dienen. Festungen, die an einem großen Flusse liegen, und leichte und bequeme Communication mit dem Innern des Landes haben, eignen sich vorzüglich zu solchen L.n, doch muß die Festung Einsicht in das Innere des L.s haben. Neisse, Kolberg, Glatz, Maubeuge u. m. a. Plätze haben oder hatten dergleichen verschanzte L., und es scheint, daß die detachirten Werke in Köln und Koblenz (s. b.) deshalb mit angelegt sind, um an diesen wichtigen strategischen Punkten verschanzte L. noch im Frieden vorzubereiten. 2) (Geschichte). Die Sitte, ein L. aufzuschlagen, ist wohl fast so alt, als die Kriegsgeschichte ist. Ueber die Beschaffenheit der L. der altasiatischen Völker, so wie des hebräischen (das Mosaische aufgenommen, 4. Mos. 2), fehlt es an hinlänglichen Nachrichten; nach 1. Sam. 17, 20. 26, 5. scheint das hebräische L., wie noch jetzt das der Orientalen, Kreisgestalt gehabt zu haben. Das L. der Griechen, wie es bei Homer erscheint, erlitt später wenige Veränderungen. Nach diesem erhoben sich auf den Wall Warten, hinter deren Zinnen die Kämpfer geschützt standen. Brustwehren von Mannshöhe und vorstrebende Pfeiler schützten die Mauer. Ein Thor ließ Raum für den Eingang. Um den Wall zog sich ein Graben, an dessen Rande Pfähle eingerammt waren. Der Raum zwischen Wall und Graben war groß genug, die Wache aufzunehmen, und daß auf derselben die Runde gemacht werden konnte. Innerhalb des Walles standen auch die aufs Land gezogenen Schiffe stufenartig hinter einander, und bei ihnen lagerten die zu ihnen gehörigen Mannen. Zwischen den einzelnen Schiffslagern befanden sich Straßen. Für die vornehmsten Anführer waren besondere Zelte geschlagen, aus Bretern und mit Fellen gedeckt, die bei Homer als Erdhütten (κλισίαι οἶκοι) erscheinen, welche aus Stroh, mit Weidenruthen verbunden, an den Enden mit Erde befestigt und mit Binsen bedeckt waren. Während der Nacht zündete man Leuchtfeuer an. Aus beiden entgegenstehenden Lagern wurden auch gewöhnlich Kundschafter ausgeschickt. Wachen und Vorposten auszustellen, war, nach Homers Schilderung, noch nicht feststehende Ordnung. Natürlich veränderte jedoch die Gestalt und Einrichtung des L.s, nach Erforderniß der Umstände, sich sehr oft. Nur bei den Lakedämoniern pflegte man immer die runde Form des L.s, wie der Städte, deren viele aus L.n entstanden, beizubehalten. Ein besonderer Platz des L.s war zum Gottesdienste und zur Versammlung des Kriegsraths ausgezeichnet. Ueber die ausgestellten Wachen s. unter Wachen. Aehnlich war das Lager der Römer, doch hatte es auch manche Eigenthümlichkeiten. Bei ihnen erhielt bes. die Castramentation erst rechte Ausbildung, und

und ein Hauptvorzug der römischen Kriegskunst bestand in geschickter Anlegung und Vertheidigung von L.n. Castra schlechtweg, oder c. diurna, mansio, hieß ein während des Marsches auf kürzere Zeit errichtetes L.; C. statica, ein stehendes L., worin das Heer eine längere Zeit, besonders im Winter (c. hiberna), beisammen blieb. Auf die Erbauung dieser Winterlager wandte man viele Sorgfalt. Sie wurden sehr stark befestigt und, bes. unter den Kaisern, gleich einer Stadt, mit allen Bequemlichkeiten, z. B. Rüstkammer, Werkstätten, Lazarethen, versehen. Daher haben verschiedene Städte von solchen L.n, die mehrere Jahre auf einem Platze standen, ihren Ursprung, wie in England die mit cester u. chester sich endigenden Städtenamen beweisen (vgl. Castra mit Zusammensetzungen). Das erste Winterlager wurde von den Römern bei der Belagerung von Veji bezogen. Das Gegentheil von dem Winterlager war Sommerlager (c. aestiva). Sobald sich nämlich das Heer vor dem Feinde auf dem Marsche befand, ward für jede Nacht ein befestigtes Marschlager aufgeschlagen, dessen Einrichtung hauptsächlich Schutz gegen feindliche Angriffe zum Zweck hatte. Umstände bewirkten natürlich ein längeres oder kürzeres Verweilen in demselben L. und hatten sowohl auf die Stärke des L.s als auf den Grad der Bequemlichkeit bedeutenden Einfluß. Sollte das Heer aufbrechen, so wurde ein doppeltes Zeichen zum Ein- und Aufpacken (vasa colligere) gegeben, worauf der Marsch beim dritten Signal angetreten wurde. Das L. war einer befestigten Stadt ähnlich. Die Zelte (tentoria) waren nach Umständen mit Thierhäuten, Bretern, Stroh oder Schilf verwahrt. Zum L. wählte man den möglich bequemsten Ort und hier zuerst den höchsten und freiesten Platz für das Hauptquartier des Feldherrn (praetorium, s. d.). Zur Rechten desselben war ein Forum, freier Platz zum Handel und zum Kriegsgericht bestimmt; zur Linken das Quästorium (s. d.). Ein auserlesener Theil der Reiterei (equites ablecti et evocati) war auf beiden Seiten des Hauptquartiers gelagert und hinter demselben zur Rechten und Linken die ablecti et evocati pedites. Dann blieb durch das ganze viereckige L. ein 100 Fuß breiter Weg, der das L. früher in 2 gleiche Theile theilte; an beiden Seiten waren die Zelte der Reiter u. der Triarier aufgeschlagen; dann blieb wieder ein 50 Fuß breiter Weg bis zu den Principes und Hastati, und nach einem ähnlichen Zwischenraum standen die Zelte der Bundesgenossen. Jene Wege hießen Viae quintanae, weil auf jeder Seite derselben 5 Manipeln gelagert waren. In jedem Zelte waren 11 Mann (contubernium), wovon 1 (decanus) die Aufsicht über die übrigen 10 hatte. Die innere Einrichtung des L.s, so wie auch die Disposition der Truppen während des Marsches, hatten bei den Römern die größte Uebereinstimmung mit ihrer Schlachtordnung. Jede Legion, jede Cohorte hatte im Lager eben den Platz, welchen sie in der Schlachtordnung einnahm; ein wesentlicher Theil der römischen Taktik, der viel zur Geschwindigkeit und Ordnung beitrug. Jedes Lager hatte die Form eines regelmäßigen Vierecks. Rings um sämmtliche Zelte bis zu dem Walle lief ein freier, 200 Fuß breiter Platz, der Sammelplatz beim Ausmarschiren; rings um das L. ein Graben (fossa), gewöhnlich 12 Fuß breit, 9 Fuß tief, und ein Erdwall (vallum, agger, Rasenerde, lockere Erde mit verschlagenen Pfählen) und Pallisaden (valli), deren jeder Soldat einen bei sich trug, geschützt, gewöhnlich 4 Fuß hoch. Auf allen 4 Seiten waren Thore; die porta praetoria (p. extraordinaria), dem Feinde gegenüber, auf der entgegengesetzten Seite die p. decumana (p. quaestoria), in der Nähe des praetorium, die beiden Hauptthore; p. principalis dextra und p. pr. sinistra, in der Nähe der principes, an den Enden der Hauptstraße des L.s. Die Wachen hießen excubiae, u. zwar vigiliae bei Nacht, stationes am Tage. Vor dem praetorium hatte allemal, bes. des Nachts, ein ganzer Manipel die Wache. Die Außenwerke des L.s wurden von den Leichtbewaffneten besetzt. Jeder Manipel mußte allemal 4 Mann zur Wache stellen; folglich waren immer 400 Mann aus beiden Legionen zur Wache im L. befindlich. Die Nacht über vertheilten sich diese in 4 Vigilien, deren jede 3 Stunden währte. Dazu kamen noch die Wachen der Bundesgenossen. Die Visitirung der Wachen und die förmliche Ronde besorgte die Reiterei. Ueber das ganze L. hatten abwechselnd 2 Tribunen die Aufsicht, vor deren Gezelten sich nach Tagesanbruch sämmtliche Officiere versammelten, mit denen sie dann zum Feldherrn sich begaben, um dessen Befehle zu vernehmen. Zur Beschäftigung der Soldaten dienten theils allerlei Kriegsübungen (s. Salitio, Ambulatio, Decursio, Natatio u. s. w.), theils die abwechselnde Bewachung des Lagers, theils manche anderweitige Verrichtungen (ministeria). Das Schiffslager, Seelager (C. nautica, navalia) wurde in feindlichen Ländern errichtet, wo kein bequemer Hafen war, indem man, wenn man überwintern wollte, die Schiffe ans Land zog u. von der Land- und der Seeseite befestigte. Vor dem ersten warf man Graben in Gestalt eines halben Mondes

Mondes auf, und gegen die See hin schloß man die ganze Flotte mit starken, spitzigen, eingerammelten Pfählen. (Vgl. Castramentation und Castra.) Auch die Germanen kannten wahrscheinlich geregelte Lagerordnungen, obgleich uns von deren Art, die L. einzurichten, wenig erhalten ist. Wagen deckten, rings um das L. gefahren, dasselbe (s. Wagenburg); doch liebten sie mehr im Freien zu fechten. Als die Germanen als Söldlinge und Bundesgenossen für die Römer fochten, lernten sie deren Lagerkunst und übten sie, bis zur Zeit der Völkerwanderung, wo im Orient die asiatische Verweichlichung im Abendlande das schlechte Zutrauen der Germanen auf römisches Kriegswesen die beschwerliche Lagerordnung der Römer immer mehr in Mißcredit brachte. Die übertriebene Achtung, in der im Mittelalter die Reiterei stand, trug nicht wenig dazu bei, die regelmäßigen L. außer Gebrauch zu bringen. Man lagerte entweder kreisförmig um das Zelt des Feldherren her, oder das L. bildete, indem jede Abtheilung besonders lagerte, eine Linie oder einen halben Mond ohne weitere besondere Ordnung. Nur selten hatten diese L. eine viereckige oder runde Umwallung, zu deren Verstärkung sich die Engländer starker, mit Eisen beschlagener Stäbe (Pinnen oder Schweinsfedern), die sie als Pallisaden in die Erde steckten, bedienten. Noch später, zur Hussitenzeit, kamen Wagenburgen zur Vertheidigung im L. wieder auf, und die Hussiten thaten hinter ihnen dem teutschen Fußvolk bedeutenden Schaden. Regelmäßigkeit kannte man aber damals in diesen Wagenburgen, so wie in den andern, durch einen leichten Graben und Erdaufwurf geschützten Graben nicht, die Linien liefen in krummer und geschlängelter Form, wie es das Terrain gerade vorschrieb. Als im 16. Jahrh. das Geschütz mehr gebräuchlich wurde, nahmen die Wagenburgen ab und wurden nur noch gegen die Türken gebraucht, dagegen kamen, besonders in den italienischen Kriegen, verschanzte L. auf, die entweder durch die Schlangenschanze, eine in schlänglicher Linie laufende Verschanzung, gedeckt waren, oder aus großen Vierecken, mit Rondelen an den Ecken, bestanden, oder eine sägeförmig gebrochene Umfassung hatten. Nun gewannen die L. wieder eine große Regelmäßigkeit, immer galt aber der Grundsatz, daß das L. durch eine zusammenhängende Reihe Verschanzungen, bestehend aus Brustwehr, Graben u. Pallisaden, befestigt war. Alle Hindernisse, Verhaue, Wolfsgruben, Baumäste, Flatterminen u. s. w., waren schon damals gewöhnlich. Kurz vor u. während des 30jährigen Kriegs ging man zuweilen, jedoch selten, von der allgemein angenommenen Sitte, die L. durch zusammenhängende Verschanzungen zu decken, ab, namentlich erlaubte sich Gustav Adolf, im Lager bei Nürnberg, diese Abweichung; bald kehrte man indessen wieder zur alten Gewohnheit zurück. Indessen bestanden doch die Verschanzungen der L. damals aus geschlossenen Redouten, die nur mit Linien verbunden waren. Stets sicherte man indessen ein L., sobald es nur länger als eine Nacht dauerte, durch Schanzen. Noch immer war indessen damals die alte teutsche oder niederländische Art zu lagern gewöhnlich, nach der die Regimenter hinter einander campirten und so ein großes Viereck bildeten. Gustav Adolf ging zuerst davon ab, indem er sein Heer in Franken in einer u. dann in 2 Linien lagern ließ. Bald nahmen auch die andern Armeen diesen Gebrauch an. Zur Zeit Ludwigs XIV. gab man die Sitte, Stand und Marschlager zu befestigen, fast ganz auf und schloß sich nur in den Kriegen gegen die Türken in ein mit Hindernissen aller Art gesichertes Lager ein. Die Russen aber, des Türkenkriegs gewohnt, bedienten sich der Wagenburgen und spanischen Reiter zur Deckung ihres L.s auch gegen europäische Truppen, so Anfangs des 18. Jahrhunderts gegen die Schweden. Nur die Linien (s. d.) waren bei den französischen und teutschen Armeen eine Art verschanzten L.s. Bei Belagerungen deckte man das L. durch Contra- und Circumvallationslinien (s. d.). Unter Ludwig XIV. kamen auch die Zelte, die etwa 100 Jahre früher fast gänzlich abgekommen waren, wieder auf. Mit der strengern Kriegszucht wurde auch die Lagerordnung wieder regelrechter und mit der größten Bestimmtheit das L. für jeden Einzelnen abgesteckt und auch so ausgeführt. Die Reiterei lagerte damals gewöhnlich auf den Flügeln, das Fußvolk in der Mitte, die Artillerie im Hintertreffen. In der Mitte des 18. Jahrh. kamen die zusammenhängenden Verschanzungen gänzlich ab, indem man die Unzweckmäßigkeit derselben begriff und nur sich durch einzelne Redouten im Fall der Noth deckte. Friedrich d. Gr., der Held dieser Zeit, hielt übrigens auf Verschanzung der L. sehr wenig und nur ein einzigesmal, bei Bunzelwitz (s. d.), zog er sich nothgedrungen in ein solches. Ueberhaupt bewirkte die Verachtung des Königs gegen Verschanzungen in der preußischen Armee eine große Abneigung vor verschanzten L.n, und vielleicht war dies mit ein Grund, warum das preußische Heer in dem verschanzten Lager bei Breslau 1757 geschlagen wurde. In der neuesten Zeit hat die Lagerkunst die wesentlichsten Veränderungen erlitten. Als nämlich zu Anfang der französischen Revolution die französische Armee an Zahl so ungeheuer wuchs, waren natürlich nicht für Alle Zelte vorhanden, man

man beschloß sie also abzuschaffen, und General Hoche erklärte 1795 die Zelte für des französischen Soldaten unwürdig. Statt derselben bediente man sich der Baraken u. führte, um die Beweglichkeit der Armee noch zu erhöhen, das Requisitionssystem ein. Bald waren die andern europäischen Armeen genöthigt, den Franzosen nachzuahmen, und so sah Europa alle Heere bivouacquiren (s. Bivouacq). Ob nicht die Sorge für den Landmann, für den diese Art Krieg zu führen freilich sehr lästig ist, u. die wieder Raum gewinnende Weichlichkeit der Armeen bei künftigen Kriegen die Zelte wieder einführen wird, muß die Zeit lehren. Eigentliche verschanzte L. gab es in den letzten Kriegen, wenn man die Versammlungslager bei den französischen Festungen des Nordens 1792—94, das englische Lager bei Cintra in Portugal 1810, das L. bei Wartha, welches 1813 von den Preußen vorbereitet, aber nicht bezogen wurde, und einige andere ausnimmt, wenig. Merkwürdig waren noch die Beobachtungslager, um eine Landungsarmee darin gegen England zu sammeln, bei Boulogne u. in Holland 1803 u. 1805, wegen ihrer Ordnung und Reinlichkeit. Noch verdienen die verschanzten L. der Türken und anderer Orientalen Erwähnung, die kreisförmig um das Zelt des Großvezier's oder sonstigen Feldherrn angelegt werden. Vor letzterem steht das Richtzelt für die Hinrichtungen, und bevor dieses errichtet ist, darf kein anderes aufgeschlagen werden. Die Zelte sind sämmtlich rund und werden durch eine Stange in der Mitte gehalten. Rothe und grüne Ränder, so wie goldene und silberne Knöpfe zieren sie. Das Ganze umgibt eine kreisförmige od. im Zickzack laufende schlechte Umwallung, hinter ihr vertheidigen sich aber die Türken trefflich. (*Pr. u. Sch.*)

Lager, s. Lagerbrink.

Lager... (Zool.), damit werden mehrere Thiere bezeichnet, die Zeichnungen, welche mit aufgestellten Zelten Aehnlichkeit haben, an sich tragen; z. B. **Lagereule** (lasiocampa castrensis, aus der Schmetterlingsgattung Eulchen, Raupe auf Flockenblume, Wolfsmilch), **Lagerwalze** (voluta castrensis), **Lagermuschel** (venus castrensis) u. a.

Lager=bäume (Bauw.), so v. w. Brückenbaum. **L.=balken**, 1) (Wasserb.), Hölzer, welche bei einem Roste, einem Wehre, einer Schleuße u. dgl. der Länge nach gelegt werden; 2) (Bauw.), die Hauptbalken, worauf ein Dach ruht; 3) s. unter Brücke 2). **L.=bier**, s. unter Bierarten. **L.=brannt=wein**, Branntweine, die von Kaufleuten auf Speculation gekauft und in Kellern oder Magazinen aufgelegt sind, in der Erwartung einer Steigerung der Preise.

Lägerbring (Swen), geb. 1707 in Schonen, wo sein Vater Pfarrer war; studirte zu Lund die Rechte und Geschichte u. wurde daselbst 1731 Professor der Rechte. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Stockholm, wo er die Archive untersuchte, ernannte ihn der König von Schweden 1742 zum Professor der Geschichte in Lund und erhob ihn später in den Adelstand, wobei er seinen eigentlichen Namen **Lager** in Lagerbring veränderte; st. 1788; schrieb: Swea Rikes Historia ifrån de äldsta tider til de naerwarande, bis 1457, 4 Bde., Stockholm 1769—83, 4.; Sammlungen von Memoiren für die schwedische Geschichte, 3 Bde., Lund 1654—58; Leben des Feldmarschalls Grafen von Ascheberg, ebend. 1751; Monumenta scanensia, 2 Bde., 4. (*Lt.*)

Lager=buch, 1) (Hdlgsw.), ein Handlungsbuch, worin jeder auf dem Lager (s. d. 12) befindliche Artikel ein Conto hat, wo das Zukommende oder Abgehende zu, oder abgeschrieben wird. Vgl. Güterbuch, Buchhalterei. 2) (Staatsw.), so v. w. Kataster. 3) (Landw.), s. unt. Inventarium 2). **L.=conto** (Hdlgsw.), die Rechnung im Lagerbuch aller einzelnen Artikel, welche ein Kaufmann oder Spediteur für sich oder andere auf dem Lager hat, nebst Anzeige der Unkosten, Provision 2c. **Lager=rechnung** (Mathem.), s. u. Lage 2). **Lager=faß** (Böttcher), sehr großes Faß, welches nie aus dem Keller kommt, und worin Wein oder Branntwein u. s. w. auf dem Lager aufbewahrt werden. **L.=geld**, 1) (Hdlgsw.), der Zins, welcher für fremde auf dem Lager liegende Waaren berechnet wird; 2) eine Abgabe von fremden, eingelegten Getränken. **L.=haft** (Bauw.), von Steinen, welche 2 platte Seiten haben und daher gut zum Vermauern gebraucht werden können. **L.=haus**, ein großes, gewöhnlich auf Kosten der Regierung errichtetes Gebäude, worin die Kaufleute ihre Waaren gegen Erstattung gewisser Abgaben aufbewahren. Die Beamten dieser Lagerhäuser führen Rechnung über die empfangenen und wieder abgelieferten Waaren. **L.=holz**, 1) (Bauw.), so v. w. Lager 3); 2) so v. w. Lagerbalken; 3) (Forstw.), so v. w. Windbruch.

Lager=kiesel=schiefer (Mineral.), ein Urkieselschiefer, der sich vom Gangkieselschiefer durch weniger Kohlenstoffgehalt, stärkere Schichtung, wenigere Abfärbung 2c. unterscheidet.

Lager=krone (röm. Ant.), so v. w. Corona castrensis.

Lager=kunst (Kriegsw.), Kunst, ein Lager anzulegen u. zu befestigen, sonst ein eigener wichtiger Theil der Kriegswissenschaften; durch die jetzige Art Krieg zu führen

führen großentheils unnöthig geworden; s. Lager (Kriegsw.).

Lager-meister (Militärw.), ehemals so v. w. Regimentsquartiermeister. **L.-mühle** (Wasserb.), wenn mehrere Schöpfmühlen (s. d.) vereinigt werden müssen, um bei Entwässerung eines bedeichten Landes das Wasser zur nöthigen Höhe zu heben, so heißt die zu unterst gestellte Schöpfmühle die L.

Lagern, 1) (Kriegsw.), im Lager liegen; 2) (Hdlgsw.), eine Waare in dem Lagerhause oder Magazin niederlegen; 3) von einer eigenen oder Commissionswaare, zum Verkauf bereit liegen.

Lager-obst (Pomol.), Obst, das sich den Winter hindurch hält, nach den Sorten näher bezeichnet, als Lagerapfel, Lagerbirn u. s. w. **L.-ordnung**, s. unt. Lager (Kriegsw.). **L.-punkt** (Artill.), s. unter Kanone. **L.-reben** (Weinb.), eine Art Weinstöcke, deren Reben gern auf der Erde hinkriechen. **L.-rechnung**, so v. w. Lagerconto (Hdlgsw.). **L.-röhre**, bei einer Wasserkunst, die in die Erde gegrabenen Röhren, welche das Wasser in die verschiedenen Theile der Stadt leiten. **L.-scheite** (Forstw.), so v. w. Kernscheite. **L.-schwelle** (Bauw.), so v. w. Jochträger. **L.-stätte**, 1) so v. w. Lager bei Kriegern. 2) (Miner.), die Räume, in welchen sich die Fossilien erzeugt haben, noch erzeugen, und wo sie gefunden werden; **allgemeine** L. sind die ganzen Gebirgsmassen, **besondere** L. die kleineren Räume, in welchen meist die einfachen Mineralien gefunden werden. Zu jenen gehören die Ur-, Uebergangs-, Flötzgebirge u. s. w. **L.-stock** (Bienenz.), ein liegender Bienenstock (vgl. Ständer).

Lagerströmia (lag. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Freunde Linné's, **Magnus von Lagerström** (geb. 1696 zu Stockholm, von Karl XII. zu mehreren wichtigen Sendungen gebraucht, machte dann den Corrector, ward Mitglied der kön. schwed. Akademie zu Stockholm, st. das. 1759) aus der natürl. Familie der Salicarien, zur 1. Ordnung der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: l. indica, parviflora, reginae, speciosa, hirsuta, durch Blumen u. Wuchs ausgezeichnete Sträucher u. Bäume in China u. Indien. (*Su.*)

Lagerung, 1) überhaupt Alles, was für oder auf dem Lager liegt, u. die Handlung, wodurch es dasselbe thut. 2) (Geol.), die Zusammensetzung und Folge der Gebirgsmassen nach einander; man nimmt auf das Alter jeder Gebirgsmasse, auf die Perioden jeder einzelnen Absetzung u. s. w. Rücksicht. Man nennt die L. **gleichförmig**, wenn die ältern Schichten mit den jüngern parallel gehen; im Gegentheil **ungleichförmig** oder **abweichend**; mit **abfallendem Niveau des Ausgehenden**, wenn das Jüngere in tiefere Lage ausgeht, mit **gleichem Niveau** d. A., wenn sich die Schichten gleich zeigen, **übergelagert**, wenn sie über eine ältere Gebirgsart, **übergreifend**, wenn sie über mehrere ältere Gebirgsarten zugleich sich fortzieht, **umschließend**, wenn sie eine andere Gebirgsart umgibt, **mandelförmig**, wenn sie erhaben (convex), **muldenförmig**, wenn sie vertieft (concav) liegt, **schildförmig**, wenn sich nur ein Theil des jüngern Lagers an das ältere anschließt, **buckelförmig**, wenn sie zugleich etwas übergelagert oder übergreifend ist. Bei näherer Erörterung betrachtet man das Untenliegende als Aelteres gegen das Obenliegende, nur das allgemein verbreitete als Zeichen der Verschiedenheit eines Ganzen und alle die hier vorkommenden Verschiedenheiten und Lagerungen als Folgen der Einwirkungen von Wasserfluthen. Die Kenntniß der L. bleibt daher für Geologie ein sehr wichtiger Gegenstand. (*Wr.*)

Lager von St. Roch (Geogr.), s. unter Gibraltar.

Lager-wachen, die im Lager selbst befindlichen Wachen, nämlich die Fahnenwache (Standartwache) u. Brandwache (s. d. a.). Außerdem steht noch bei jeder Batterie 1 Mann, auf jedem Flügel und bei jeder Escadron thun 4 Mann die Stallwache.

Lager-wand (Bergb.), 1) festes Gestein, welches keiner Auszimmerung oder Ausmauerung bedarf; 2) festes Gestein, welches der Auszimmerung zur Grundlage dienet. **L.-wein** (Weinb.), guter Wein, welcher sich lange auf dem Lager aufbewahren läßt und durch seine Güte auch die Kosten vieljähriger Pflege ersetzt. Wein von schlechten Jahrgängen wird sogleich, bes. an die Weinessigfabriken, verkauft. **L.-wuchs** (Landw.), der zu fette Wuchs des Getreides, wodurch es Lager (s. d. 23) wird. **L.-zins**, s. Lagergeld.

Lages (Geogr.), Villa in der Comarca Paranagua, der brasilian. Capitan. St. Paulo, nahe an der Cahara; hat 116 Häuser, 1035 Ew.

Lagesch (Geogr.), s. unter Zigeuner.

Lagētta (l. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Thymelden, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Systems gehörig. Art: l. lintearia, lorbeerblättriger Strauch, in Jamaica und Hispaniola auf hohen Bergen.

Laghman (Geogr.), Provinz im eigentlichen Afghanistan (Asien), an Dshagatai, Kaschmir, Kaschgar u. s. w. grenzend; ist gebirgig durch den Hindukusch, hat aber auch fruchtreiche Thäler, bewässert vom Kaschgar, Sind, Kabul, angenehmes Klima, doch Winters mit Schnee; bringt reichlich Holz, Obst, Raub- und

 Speise-

Speisewild; wird bewohnt von den Kaffern und Verduranern (s. d.), welche Viehzucht und Ackerbau treiben und den Afghanen tributbar sind. Theilt sich in die Ebenen von Kabul, Swat, Buner, Batschaur u. m. (*Wr.*)

Laghündschi (Lagūmschi, Lagūndschiy, Kriegsw.), die türkischen Pioniers, welche mit den Bombardirern in einer Kaserne wohnen und diesen überall gleich gesetzt sind. Sie zerfallen in 2 Klassen, von denen die erste das Minengraben, die zweite das Feldmessen u. die Fortificationsarbeiten besorgt. Ihr Vorgesetzter heißt Laghündschi-Baschi. Ihr Anzug ist dem der Bombardirer gleich, nur ein schmaler Streif, welcher über die cylinderförmige Mütze diagonal läuft, unterscheidet sie. Es gibt unter ihnen belehnte und besoldete; beide Arten sind zum Besuche der Schulen und der Waffenübungen verbunden. (*Ws.*)

Lagi (a. Gesch.), s. Ptolemäos Lagi.

Lăgia (a. Geogr.), s. Delos 1).

Lagīna (a. Geogr.), Ortschaft in Karien, östlich von Alabanda; jetzt Lakena.

Lăglui Bhuluk (Geogr.), District in dem asiatischen Reiche Beludschistan, am Sind, mit der Hauptstadt Omurpur.

Lagman (Staatsw.), s. unter Island.

Lagmanschaft (Geogr.), schwedisch so v. w. Gerichtsbezirk.

Lăgnieu (Geogr.), Stadt am Chassieu, im Bezirk Belley, des Departements Ain (Frankreich); hat viel Gerbereien, 2400 Ew.

Lagnus (a. Geogr.), nach Plinius ein großer Meerbusen der alten Germanen, an dem Cimbern hausten. Wahrscheinlich das heutige Kattegat (s. d.).

Lagny (Geogr.), Stadt an der Marne, im Bezirk Meaux, Departement Seine und Marne (Frankreich); hat 1900 Ew.

Lago, spanisch und italienisch so v. w. Landsee. Artikel, die sich hier nicht finden sind unter den Hauptnamen zu suchen, z. B. L. di Albufera, unter Albufera u. s. w. Lagōa, Flecken in der Correiçao de Faro, des portugiesischen Königreichs Algarve; hat 4800 Ew. Lagōa Bai (Heiligengeistes Bai), Meerbusen in Südost-Afrika, von den Ländern der Kaffern umgeben, mit den Vorgebirgen Inyake (nördlich) und Maria und den Inseln Inyake u. Elephanteninsel; ist gegen 6 Meilen tief u. 10 lang, nimmt 5 große meist schiffbare Flüsse (Königs-, Lorenzo Marquez-, Heiligengeists-, Arroe u. Lagoafluß) auf. Die Küste ist niedrig, tiefer ist das Land gebirgig und fruchtbar, doch von Heuschrecken geplagt, das Klima ist ungesund. Die Gebirge sollen reich an allerhand Metallen sein; von Pflanzen wachsen die südafrikanischen auch hier, und man baut Reiß, Kartoffeln, Zucker u. dgl. Von Thieren finden sich das Rhinoceroß, der Elephant, reißende Thiere, allerhand Hühnerarten; als Zuchtthiere hat man Rindvieh, Schafe, Ziegen. Die Ew. dieser Gegend sind Kaffern (von den Holländern Tarletanen genannt), und theilen sich in mehrere Stämme, z. B. Lehayos, Makossen u. a. L. di tripergola, s. Averno 2). (*Wr.*)

Lagŏria (lag. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Dolden zu den Uebergangsformen und zu der 1. Ordnung der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Art: l. cuminoides, jährige, in Kreta und Spanien heimische Pflanze, mit kümmelartig schmeckenden Samen.

Lagōona (lat.), so v. w. Lagena.

Lago maggiōre (Geogr.), See zum Schweizercanton Tessin, zum lombardischen Reiche und zu Piemont gehörig; hat äußerst reizende Umgebungen, trägt die borromäischen Inseln (s. d.), ist 7 (10) Meilen lang, bis 2 Meilen breit, hat klares Wasser, ist durch den Kanal Naviglio grande mit Mailand und durch den Tresa mit dem Lagunersee verbunden, wird durch den Tessino gebildet, nimmt außerdem die Maggia, Verzasca, Toce u. a. Flüsse auf und liegt 755 Fuß über dem Meere. Auf ihm wehen 2 Winde, der Tevano, ein Nordwind, geht von 2 Uhr Nachts bis Morgens 10 Uhr, u. der Breva, ein Mittagswind, von Mittags 2 Uhr bis gegen Mitternacht. An seinem Ufer guter Weinbau. (*Wr.*)

Lăgomys (Zool.), s. Hasenmaus.

Lagōna (Zool.), der Weißfisch (s. d.).

Lagonēgro (Geogr.), Stadt in der Provinz Basilicata (Königreich Neapel); hat Schloß, 5000 Ew. und schöne Landhäuser in der Nachbarschaft.

Lagooninsel (Geogr.), der von Cook gegebene Name für Facardin les quatre (s. d.).

Lagophthalmīt (lagōphthalmus, v. gr., Med.), s. Hasenauge 1).

Lăgopus (Zool.), 1) s. rauhfüßiger Falke und Bussarde; 2) s. Schneehuhn.

Lagor (Geogr.), Marktflecken am Gave de Pau, im Bezirk Orthés, Departement Nieder-Pyrenäen (Frankreich); hat 1600 Ew., guten Weinbau.

Lagos (a. Gesch.), s. Ptolemäos Lagi.

Lagos, 1) (a. Geogr.), Stadt in Pisidien, am Binnensee Askanios. 2) (n. Geogr.), Fluß im portugiesischen Königreiche Algarve; fällt ins atlantische Meer; 3) Correiçao ebendaselbst; hat gegen 14,000 Ew.; 4) Hauptstadt des Königreichs Algarve, an dem Ausfluß des Lagos und einer Bai; hat Festungswerke, 2 Forts, 2 Hospitäler, 1 Armenhaus, kleinen Hafen, etwas Schifffahrt und 4000 Ew.; 5) Villa in der Correiçao de Linhares, der Provinz Beira; 6) Reich auf der Sklavenküste in West-Afrika, unbestimmt von welcher

Größe, bewohnt von grausamen Ew., welche etwas Ackerbau und Viehzucht treiben und von einem despotischen Könige beherrscht werden; 7) Hauptstadt daselbst, auf einer Insel; liegt ungesund, soll 5000, n. And. 20,000 Ew. haben, welche sehr abergläubisch sind und einigen Handel treiben; 8) Villa im Mexicostaate Xalisco, an der Heerstraße von Zacatecas; enthält etwa 400 Familien, theils Spanier, theils Indianer; unterhält Handel und hat reiche Silberminen. (*Wr.* u. *Hl.*)

Lagothrix (Zool.), s. Wollhaaraffe.

Lagow (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, auf einer Halbinsel, in einem ½ Meilen langen See, von hohen Hügeln umgeben; hat ein Schloß, vormals der Sitz einer Johanniter-Comthurei und 550 Ew. 2) (Lagowa), Stadt im Obwod Opatow, der polnischen Woiwodschaft Sandomir; hat 1000 Ew.

Lagrange, 1) (Joseph de Chancel de), s. Grange. 2) (Joseph Louis), geb. zu Turin 1736; erhielt schon im 20. Jahre eine Professur der Mathematik an der Artillerieschule zu Turin, wurde bald zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannt, und Euler und d'Alembert gaben ihm Beweise ihrer Achtung. Besonders aber machte er sich durch Erringung des von der Akademie der Wissenschaften zu Paris ausgesetzten Preises über die Jupitertrabanten u. seine Grundzüge der Lehre vom Planetensysteme berühmt. Nach Eulers Abgange von Berlin nach Petersburg wurde er von Friedrich II. als Director der Akademie nach Berlin berufen. Nach des Königs Tode 1787 wurde er von Mirabeau für die Akademie in Paris gewonnen. Die Nationalversammlung bestätigte 1791 seinen Gehalt und ernannte ihn später, zur Entschädigung des Verlustes an dem Papiergelde, zum Mitgliede der Belohnungscommission für nützliche Erfindungen, dann, 1792, zu einem der Vorsteher bei der Münze, welche Stelle er jedoch bald niederlegte. Als Ausländer entging er nur mit Mühe den Stürmen der Revolution. Mit Uebernahme einer Professur an der neu errichteten Normalschule zu Paris erwachte seine mehrere Jahre lang entschlummerte Liebe zu seiner Wissenschaft von Neuem. Auch war er einer der ersten Mitglieder des neu errichteten Instituts, so wie des Längenbureaus; von nun an stieg sein Ruf immer mehr. Auch Napoleon erkannte seine Verdienste an, ernannte ihn zum Mitglied des Senats, verlieh ihm das Großkreuz der Ehrenlegion u. erhob ihn in den Grafenstand; er st. 1813 und erhielt eine Grabstätte im Pantheon. Die Memoiren der Akademie von Turin, Berlin und Paris enthalten wichtige Aufsätze von ihm; auch zum Journal der polytechnischen Schule von Paris, den Connoissances du temps, u. a. m. lieferte er Beiträge. Eigenschriften von ihm sind: Mécanique analytique, Paris 1787, 4.; 2. Aufl. in 2 Bdn., 1811—15, 4., teutsch von F. W. A. Murhard, Göttingen 1798, 4.; Theorie des fonctions analytiques, Paris 1797, 4.; 2. Aufl. 1813, teutsch von J. Ph. Grüson, in 2 Bdn., Berlin 1798 u. 1799; Résolution des équations numeriques, Paris 1798, 4.; 2. Aufl., 1808, u. m. (*Pi.*)

Lăgria (Zool.), s. Wollkäfer. Lagriariae, machen bei Latreille eine Zunft der Tracheliden aus; sie haben das vorletzte Glied der Füße zweilappig, langgestreckten, vorn schmälern Körper, das Halsschild ist cylindrisch oder eckig, die Palpen werden vorn dicker, wie die Fühler. Dazu die Gattungen lagria u. statira. Vgl. Wollkäfer.

Lăgrima de Gallīti (Lăgrima Christi), s. Lacrimä Christi.

Lagrimōso (ital., Musik), d. i. mit zu Thränen rührendem Vortrage, von demselben Charakter wie Lamentoso, Lamentabile, klagend; verlangt einen einfachen, unverzierten Vortrag. Ist denselben keine weitere Tempobezeichnung vorgesetzt, so werden sie langsam vorgetragen.

Laguāda (Geogr.), Insel aus dem Fidschi-Archipelagus (Australien). Läguas, so v. w. Ladronen.

Lagūllas (Agulhas, Geogr.), Vorgebirg auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung, südlichste Spitze Afrika's; davor die große Sandbank gl. Nam., um welche ein Meerstrom fließt.

Lagūna (lat.), s. Lagunen.

Lagūna (Geogr.), 1) so v. w. See (Binnensee), s. unter den Hauptnamen. 2) Provinz auf dem spanischen Antheil der philippinischen Insel Manila; hat 3) den großen See gl. Nam. (Laguna de Bai), der 27 Meilen im Umfange hat, gegen 60 Flüsse aufnimmt (deren größter, Passanhan, beim Einfluß ¼ Meile breit ist, und von denen der Passig das Wasser des Sees ab in den Busen von Manila führt) und eine bedeutende Insel (Talin) trägt; ferner finden sich in der Provinz warme Bäder (daß man Eier darin sieden kann), ausgebrannte Krater mit Wasser, worin sich Krokodille aufhalten; sie bringt Reiß, Indigo (vorzüglich gut), Cacao, Baumwolle. Man fertigt Teppiche, Flachsgewebe, Rosenkränze. Ew. gegen 100,000. Hauptort: Passenhas, Dorf, Sitz des Alkaden. 4) s. unter Christoval, Sct. 1). 5) (St. Antonio de la L.), Villa und der Hauptort der Provinz Mainos, des Staats Peru; in der Nähe strömen der Maranon und Huallaga zusammen. (*Wr.*)

Lagu-

Laguna (Joh. Al. Mart.), s. Martini Laguna.

Lagunāa (l. *Schreb.*), Pflanzengattung nach Andr. Laguna, einem alten spanischen Naturforscher benannt, aus der natürl. Familie der Malvaceen, Ordn. Sideen, zur Polyandrie, Monadelphie des Linn. Systems gehörig. Arten: südasiatische und afrikanische, nicht ausgezeichnete Pflanzen.

Lagūnen (v. lat. Lacuna, Graben, Vertiefung, Geogr.), 1) Sümpfe, welche sich an dem adriatischen Meere, im Gouvernement Venedig (Oestreich) hinziehen und durch die hineinfallenden Flüsse gebildet werden. Sie enthalten viele Inseln (wie bei Venedig, welches auf einer Menge derselben erbaut ist, und wo sie durch den Ausfluß der Piave gebildet sind), schwellen bisweilen sehr an, sind mitunter aber auch sehr seicht und dann durch Ausdünstungen unangenehm und ungesund, haben auf der Seeseite einen zum Theil künstlichen, zum Theil natürlichen Damm zum Schutz gegen das Meer. Man theilt sie nach ihrer Bewegung oder ihrem Stillstande, ihrer größern oder kleinern Tiefen, in lebendige oder todte L.; 2) insbesondere die L. bei Venedig. Lagurfānes, kleine Inselgruppe aus dem Lord-Mulgrave-Archipelagus (Australien); nicht sehr bekannt, entdeckt von den Spaniern.

Lagūrus (lag. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Agrostideen, zur 2. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art: l. ovatus, südeuropäisches Gras mit eiförmigen Aehren u. langen zottigen Grannen, welche sich mit Wolle zu Gespinsten verarbeiten lassen sollen.

Lagūsa (a. Geogr.), Eiland an der Küste von Lykien, in der Nähe des glaukischen Busens; vielleicht Panagia de Cordialissa.

Lagūsta (Geogr.), so v. w. Agosta.

Lagynophōria (gr. Alterth.), Trinkfest, zu dem Jeder seinen Becher mitbrachte.

Lāgynos (L.-nis, gr.), so v. w. Lagena, = 12 Kotyloi.

Lāgyra (a. Geogr.), Stadt auf dem taurischen Chersones, im N.O. des Vorgebirgs Thorax; jetzt Bolbeck oder Soldaja.

Lahāya (l. *Schult.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Chenopodeen, zur 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig, aus mehreren Arten von achyranthes, hagea, illecebrum, mollia u. a. gebildet.

Lahāie (Jakob Blanquet de), war Statthalter von St. Vernant und Oberster eines Infanterie-Regiments, als Ludwig XIV. ihn 1669 zum General-Lieutenant auf Madagaskar und den maskarenischen Inseln ernannte. Er begab sich mit einer großen Flotte dorthin, eroberte die Insel Bourbon, steuerte dann längs der Küste Malabar hin, bemächtigte sich St. Thomas und schlug mehrmals die Mauren. Endlich erlag er jedoch der Uebermacht und kehrte darauf mit den Trümmern seiner Flotte nach Frankreich zurück. Er blieb 1677 in einem Seegefechte. Die Geschichte seiner Seeunternehmungen erschien unter dem Titel: Journal de voyage des Grandes-Indes, par l'éscadre de S. M. envoyée sous le commandement de M. de L., Paris 1695, 12. (*Lt.*)

Lahāna (Lonaha, Laugana, a. Geogr.), Fluß im alten Germanien; die Lahn.

Lahārpe, 1) (Jean François de), geb. zu Paris 1739 von armen, aus der Schweiz stammenden Eltern. Die ausgezeichneten Fortschritte, die er noch sehr jung in den Wissenschaften machte, verschafften ihm die Aufnahme in das Collége d'Harcourt. Wegen Verdachts, als sei er der Verfasser einer Satyre auf einen seiner Lehrer, wurde er einige Zeit in die Bastille gesetzt. Nach Herausgabe einer Sammlung von Heroiden (worin auszuzeichnen Servilie à Brutus) und Gedichten erschien sein Warwick, dem sehr bald noch viele andere Trauerspiele folgten, die, mit Ausnahme von Sophokles Philoktet und des Schauspiels Melanie, wenig Glück machten. Seine Poesien sind sehr zahlreich, u. finden sich auch in ihnen nur wenige Spuren des wahrhaft Großen und Erhabenen, so beurkunden sie doch Geschmack, Geist u. Urtheil, außer der reinsten wohlklingendsten Versification. Seinen literarischen Ruhm gründete namentlich: Lycée ou cours de littérature anc. et mod., Paris 1819, wo er von Homer an bis auf die neuesten Zeiten alle geistigen Ergebnisse von dem Standpunkt der französischen Kritik aus, in sich immer gleich bleibender eleganter Sprache, beurtheilt; in der alten Literatur hat er sich manche Versehen zu Schulden kommen lassen, so wie auch die letzteren Bände weniger fleißig bearbeitet sind. Nicht weniger zeichnen sich die Lobreden auf Heinrich IV., Fénélon, Racine u. A. aus. 2) (Friedrich Cäsar), geb. zu Rolle im Waadtlande; wurde 1783 zum Lehrer der damaligen Großfürsten Alexander u. Constantin von Rußland ernannt. Da er sich für die demokratische Verfassung der Schweiz interessirte u. dafür schriftlich mehrere Schritte that, so ächtete ihn die aristokratisch gesinnte Regierung von Bern, und seine Gegner wußten es dahin zu bringen, daß er, während der Verlobungsfeierlichkeiten seines Zöglings, Alexander, von Petersburg fortgeschickt wurde. L. ging nun 1796 nach Paris, und als das Directorium auf seine und mehrerer ausgewanderten Waadtländer Aufforderung, die 1565 durch den Vertrag von Lausanne festgestellte Garantie zu erfüllen, in die Schweizerangelegenheiten eingriff u. hier-

hierdurch die Schweizerrevolution hervorrief, ward er zu einem der Mitdirectoren der neuen helvetischen Republik ernannt, welchen Posten er auch bis zur Auflösung dieser Behörde bekleidete. Im Begriff, von Lausanne nach Paris zurückzukehren, glaubte er, getäuscht durch einen wahrscheinlich untergeschobenen Brief, eine Verschwörung gegen den damals in Italien commandirenden Buonaparte zu entdecken. Der Berner Rath befahl nun seine Verhaftung, allein L. rettete sich durch die Flucht nach Paris, wo er jedoch von Buonaparte später nur kühl aufgenommen wurde, und wo er deshalb zurückgezogen auf seinem Landhause zu Plessis-Piquet lebte, bis er 1801 eine Reise nach Rußland machte, woselbst ihn sein kaiserlicher Zögling sehr achtungsvoll empfing. 1802 kehrte er wieder nach Paris zurück. 1814 verlieh ihm Kaiser Alexander, während seiner Anwesenheit in dieser Hauptstadt, den Titel eines russischen Generals. 1815 zum wiener Congreß gezogen wirkte er unter Alexanders Schutz dahin, den Cantonen Waadtland und Aargau die Unabhängigkeit von Bern zu verschaffen, was ihm auch gelang. Seitdem lebt er wieder zu Lausanne. Er gab heraus: Lettres de Philantropus, Paris 1797, ein Werk, in welchem er die Grundsätze einer vernünftigen bürgerlichen Freiheit zu verbreiten suchte. (*Ku.* u. *Gl.*)

Laharpe (Geogr.), Gruppe aus dem Archipelagus der niedern Inseln (Australien), entdeckt 1768 von Bougainville und von Cook 1769 (dieser nannte sie Bow Island).

Lahassa (Barantola, Geogr.), Hauptstadt im Reiche des Dalai Lama und dessen Residenz; liegt in der Provinz Hor in Tibet, hat die Centrallandesbehörden, einen großen (40 Acker einnehmenden und einer Hauptgottheit, Schigemuni, gewidmeten) Tempel und eine große Menge kleinere, reichen Bazar, viele Klöster, Druckerei mit chinesischen (stehen bleibenden) Lettern, 2 Schulen, ansehnlichen Handel (um derwillen 2000 Chinesen, 2—3000 Nepauler, gegen 200 Kaschmirer hier sein sollen), chinesische Garnison (400 M.). Wird häufig von Pilgern besucht. (*Wr.*)

Lahdak (Geogr.), so v. w. Ladak. Laheiseys Stadt, so v. w. Turrenhey.

Lahen (Religionsgesch.), in der lamaischen Religion die himmlischen Geister und Seelen, welche in den unzähligen Welten, die vor der jetzigen sichtbaren existirten, lebten. In dem Raume, der die jetzige Welt umschließt, waren 16 Welten der L., wo sie mit Körpern bekleidet u. mit prächtigen Kleidern versehen sind und köstliche Speisen und alle Vergnügungen genossen. Ueber diesen 16 Welten waren 4 andere, wo sie, ohne Körper und ohne Nahrung, sich der Betrachtung himmlischer Dinge widmen. Als die sichtbare Welt geschaffen war, stiegen die L., vom Schicksal getrieben, in dieselbe herab und vereinigten sich mit irdischen Leibern. Noch war kein Unterschied des Geschlechts, noch leuchteten sie mit angebornem Glanze, genossen keine Speise und lebten unzählige Jahrhunderte in der vollkommensten Glückseligkeit. Aber als sie sich verleiten ließen, die Früchte der Erde zu kosten, wurden sie schwarz und finster, und jetzt erst stiegen Sonne, Mond und Sterne aus dem Meere herauf, um die Finsterniß zu vertreiben. Diese Himmelskörper glänzen von dem Lichte, der sie bewohnenden L. Die verfinsterten L. wurden bald ein Raub des Todes, ohne daß sie sich fortgepflanzt hätten, und wanderten nun in andere Welten und Körper, um Belohnung oder Strafe zu empfangen. Nach dem Ende dieses 1. Weltalters begann das 2., indem neue L. aus den obern Regionen vom Schicksal auf die sichtbare Welt getrieben wurden. Nur 2 von denen, die menschliche Gestalt erhielten, hatten den Unterschied des Geschlechts. Ihre Fortpflanzung geschah erst durch Blicke, dann durch Lächeln, Berührung der Hände, Küsse, endlich durch wirkliche Begattung. L., die unreiner als andere waren, hatten in thierische Körper wandeln müssen. So entsprang die Thierwelt. (*R. D.*)

Lahhadsch (Geogr.), Hauptstadt des Districts Bellad el Aden, in der arabischen Landschaft Jemen, am Meidam, hat Fort.

Lahire, 1) (Etiennes Vignoles, bekannt unter dem Namen de L.); war ein Sprößling des Hauses der Freiherrn von Vignoles, die, von den Engländern ihrer Güter beraubt, sich in Languedoc niederließen, und einer der berühmtesten Feldherrn König Karls VII. von Frankreich. Er zwang den Herzog von Bedfort, die Belagerung von Montargis aufzugeben, begleitete die Jungfrau von Orleans auf ihrem Zuge und st. zu Montauban 1442. Seinen Namen hat ein Bube in der franz. Karte erhalten. 2) (Laurentius de), geb. 1606 zu Paris, st. daselbst 1656; der erste der damaligen französischen Maler, welcher von Vouets Schule abwich. Seine Composition, Zeichnung, Colorit und Verschmelzung der Farben sind vortrefflich. 3) (Philipp de), geb. zu Paris 1640, Sohn des Vorigen, widmete sich Anfangs der Malerei, vernachlässigte diese aber bald aus Liebe zur Mathematik u. zu alten Sprachen, worauf er Professor der Mathematik, so wie königl. Baumeister und Mitglied der Akademie der Wissenschaften ward. Colbert gebrauchte ihn zur Ausmessung von Bretagne u. Guienne, wovon er eine Karte verfertigte. Im folgenden Jahre bekam er den Auftrag, die Lage von Calais und Dun-

Dünkirchen zu bestimmen; darauf maß er die Breite des Pas de Calais. Auch setzte er 1693, nördlich von Paris, die Ausmessung des von Picard 1669 angefangenen Meridian fort, während Cassini südlich von Paris sich wandte; st. zu Paris 1719. Schriften: Les nouveaux élémens des sections coniques, Par. 1679, 12.; Traité des sections coniques, ebd. 1685, Fol.; des tables du soleil et de la lune; des tables astronomiques, ebd. 1702, 4.; l'école des arpenteurs, ebd. 1692, 12.; Traité de mécanique, ebd. 1675, 12.; Traité de gnomonique, ebd. 1698, 12. u. a. Auch war er einer der ersten, die sich auf Experimental-Physik legten und die Nothwendigkeit davon einsahen. 4) (Gabriel Philippe de), ältester Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1677; war Anfangs Arzt, legte sich dann auf Mathematik und erhielt die Stelle eines Professors der Baukunst, die sein Vater besessen hatte; st. 1719; gab heraus: Ephémérides, 1701—1703, 4., und ein Mémoire sur l'organe de la vue. 5) (Jean Nikolaus), Stiefbruder des Vorigen, geb. zu Paris 1685, ein geschickter Arzt und Maler, lieferte Landschaften und Blumenstücke; st. 1727.

Lahm, 1) (Med.), so v. w. Hinkend, s. Hinken 1) u. 2); 2) so v. w. gelähmt, s. Lähmung; 3) (figürlich), unwahr und ungründlich; so lahmer Beweis u. s. w.

Lahn (Waarenk.), Draht von verschiedenem Metall, welcher auf der Drahtplattmühle (s. d.) platt gepreßt ist. Man hat Gold-, Silber- und leonischen L., letzterer ist aus vergoldetem oder versilbertem Messing oder Kupferdraht gemacht. Man benutzt den L. vorzüglich, um ihn auf Seiden- oder Zwirnfaden zu spinnen, oder Muster davon in reiche Stoffe zu weben, oder goldene und silberne Spitzen davon zu weben. Vorzüglich wird in Frankreich und besonders in Lyon L. verfertigt und zu den angegebenen Gegenständen verarbeitet. (*Fch.*)

Lahn (Geogr.), Nebenfluß des Rheins; entspringt auf der kalten Eiche (dem nordöstlichen Theile des Westerwaldes), im Kreise Siegen des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg, 1720 Fuß über der Meeresfläche, durchläuft dann abwechselnd preußisches, großherzoglich hessisches und kurhessisches Gebiet, wo sie durch die Ohm, Lumda und Wiesek verstärkt wird, tritt dann abermals in dem Kreis Wetzlar, wo ihr die Dill zugeht, auf preuß. Boden und gelangt hierauf in das Herzogthum Nassau, welches sie in vielen Krümmungen durchfließt, darin die kleinen Flüsse Weil, Embs, Else und Aar empfängt und bei Niederlahnstein in den Rhein mündet. Sie ist von ihrer Mündung bis Weilburg hinauf, 14 Stunden lang, für Fahrzeuge, die 3—600 Ctr. tragen, schiffbar gemacht. Nach Einigen ist die alte Adrana (s. d.) nicht der Ederfluß, sondern die L., nach Andern hieß sie Lahana (s. d.). Von ihr hat ein Bergzug in Kurhessen den Namen Lahngebirge, und sonst wurde Oberhessen nach ihr das Fürstenthum an der Lahn genannt. (*Cch.*)

Lahn-balette (Gold- u. Silberschm.), mit Gold- oder Silberdraht übersponnene Balette (s. d.).

Lahnberg (Geogr.), 1) 4513 Fuß hoher Berg des Riesengebirgs im Kreise Hirschberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, in der Nähe der böhmischen Grenze; trägt auf seinem Rücken die Teufelswiese mit dem Mittags- oder Teufelsstein, einer 40 Fuß hohen Felsenkuppe. 2) So v. w. Löhnberg (s. d.).

Lahnen (Lahnungen, Deichb.), 2 bis 2½ Fuß hohe und in der Grundfläche 12 Fuß breite Dämme, welche man auf den Watten macht, um die Aufschlickung derselben zu befördern u. den angeschwemmten Boden gegen stürmische Fluthen zu sichern. Werden diese Dämme blos von Erde gemacht, so heißen sie Erdlahnen, ist aber die Erde zu sandig oder moorig, so müssen sie mit Buschholz oder Stroh bekleidet werden und heißen dann Buschlahnen. (*Fch.*)

Lahn-rad (Goldspinner), s. unter Spinnmühle. L.-riegel, beim Spinnen reicher Fäden, der um den Seidenfaden sich wickelnde Lahn.

Lahnsitz (Geogr.), so v. w. Landsitz.

Lahn-spule, eine Spule neben der Drahtplattmühle, auf welche der Lahn gewickelt wird. L.-stein (Posam.), eine sonst gewöhnliche Zierrath an den Hüten von Cantille, Lahn, Gold- oder Silberdraht.

Lahnstein (Geogr.), 2 Ortschaften im nassauischen Amte Braunbach. 1) (Ober-L.), Stadt am Einflusse der Lahn in den Rhein; hat 1450 Ew., Schifffahrt, Weinhandel, Sauerbrunnen. 2) (Nieder-L.), Marktflecken am Rhein; hat 1700 Ew., Schifffahrt, Weinbau.

Lahn-tressen, Gold- und Silbertressen, bei welchen zum Einschlag Lahn genommen wird; nach den verschiedenen Mustern hat man Gaze-, Galonen- und Korallenarbeit.

La Hogue (Geogr.), nordwestliche Spitze der Halbinsel bei Cherbourg (s. d.), im Departement la Manche. Hier Seeschlacht am 29. Mai 1692. Die Franzosen unter Admiral Tourville wurden von den vereinigten Engländern und Niederländern unter Admiral Russel geschlagen. Jakob II. (s. d. 13) sah der Schlacht vom Lande aus zu, mußte aber Zeuge des Unterliegens seiner Partei sein.

La-

Laholm (Geogr.), Stadt an der Laga-An im schwedischen Halmstadlän; hat guten Lachsfang, Wollenweberei, 850 Ew. **Lahor**, so v. w. Lahore.

Lahore (auch bei den Alten schon **Lahora**, Geogr.), 1) Provinz in Vorder-Indien, nordwestlich in Hindostan gelegen, an Afghanistan, Kaschmir, Klein-Tibet u. einige hindostanische Provinzen grenzend, wird zu 3256 QM. mit 4 Mill. Ew. gerechnet; ist zum Theil gebirgig durch die Himelayakette und durch das Salzgebirge; wird bewässert durch den Sind, vorzüglich aber durch den Rhenaub, welcher fast alle übrigen Flüsse der Provinz (Jhylum, Ravee, Begah, Sutuledge) aufnimmt und unter dem Namen Sundschab dem Sind zufließt. Sonst ist das Land wasserarm. Die Gebirge haben fruchtbare Thäler, die Ebene ist sandig, das Klima ist nicht unangenehm. Die Einw., welche aus Sheiks, Singhs, Dschauts, Rasputen, Juts, Afghanen, Guckers und Mongolen bestehen, haben den Ackerbau vernachlässigt, die zur Beförderung desselben dienenden Kanäle eingehen lassen, doch ist zwischen dem Bejah und dem Sutuledge guter Anbau; man zieht Melonen, Zucker, Indigo, Tabak; in den Gebirgen wachsen große Fichten und wird von den Waldungen Gewinn gezogen; ferner ist gute Viehzucht (Pferde, Kameele, Schafe, Ziegen) zu finden, und man bereitet baumwollene Gewebe und treibt bedeutenden Handel. Naturerzeugnisse sind Gold, Salz, vieles Wild (Esel, Antilopen, Gemsen, allerlei Raubwild). Die Regierung liegt in den Händen der Sheiks; sie haben kleine Fürsten im Namen der Gottheit, diese stehen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, welches von der Nationalversammlung (**Sura Mata**) gewählt wird. Vergl. Sheiks. Die Militärmacht soll 2—300,000 M. Reiterei betragen, wird aber wohl nicht zu einem Kriege zusammen gezogen; die Waffen sind Luntenflinten, Schwert und Spieß. Man theilt L. in das Pundschab und Kuhistan, jenes ist der südlichere ebene Theil. 2) Bezirk in dem Pundschab am Ravee, steht unter einem eigenen Raja, der 8000 Reiter befehligt. 3) Hauptstadt des Bezirks und der ganzen Provinz; Residenz des Raja, am Ravee; hat dicke Mauer, Fort und andere Befestigung, schönen Bazar, steinerne Häuser, gute Straßen, großen Palast von rothem Granit (darin eine große Badewanne, welche, wenn sich der Großmogul sonst badete, mit 671 Stübchen Rosenwasser gefüllt wurde), mehrere öffentliche Gebäude und 100,000 Ew., welche allerhand Gewebe fertigen und damit handeln. Von hier aus führte sonst eine herrliche Kunststraße und Allee nach dem 70 Meilen entfernten Delhi. (*Wr.*)

Lahou (**Lahod**, **Laho**, **La How**, Geogr.), 1) Vorgebirge auf der Zahnküste (West-Afrika) u. daran stoßendes waldiges, ebenes Land, mit 2) dem Flusse und 3) der Stadt gl. N. von 150 Häusern, wo ansehnlicher Handel getrieben wird. Die Ew. sind gutmüthig, sprechen portugiesisch, kleiden sich anständig, schmücken sich mit Gold, leben in Vielweiberei, bauen etwas Getreide und handeln mit Gold, Elfenbein, Palmöl, Gummi u. s. w., wofür sie jährlich mehr als 110,000 Thlr. gewinnen sollen. (*Wr.*)

Lahr (Geogr.), 1) Oberamt im Kinzigkreise des Großherzogthums Baden, am Rheine und der Schutter; hat 15,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben an der Schutter; hat Hospital, Armenanstalt mit Industrieschule, Pädagogium, ansehnliche Tuch- und Zeugwebereien, Tabaks-, Cichorien-, Lederfabriken, 4800 Ew. Bildete sonst mit einigen Dörfern eine zu Nassau-Saarbrück-Usingen gehörige Grafschaft, kam 1802 an Baden. 3) Dorf im nassauschen Amte Hadamar; hat 550 Ew. **Lahsa**, so v. w. Hesse. (*Wr.*)

Lai (franz.), ein Wort, eben so alt, als die französische Dichtkunst, gleichbedeutend mit chanson, ist wahrscheinlich gleichen Ursprungs mit dem teutschen Worte Lied (niedersächsisch Leed). Die L., häufig vorkommend in alten, französischen Romanen, waren verschieden, nämlich traurig, fröhlich, verliebt, ja sogar religiös. Später bekam der L. eine bestimmte Anzahl von Stanzen und eine lyrische Form. (*Fd.*)

Laiah (Geogr.) s. unter Limbo.

Laibach (Geogr.), 1) Gouvernement in dem Königreich Illyrien (Oestreich); begreift ganz Kärnthen u. den größten Theil von Krain, hat 381¾ QM. mit 648,000 (640,000) Ew.; theilt sich in 5 Kreise. Das Nähere s. unter Kärnthen und Krain. 2) Kreis in diesem Gouvernement, an Villach, Klagenfurth, Steyermark u. a. grenzend, wird zu 67¼ QM. mit gegen 140,000 Einw. gerechnet, ist sehr gebirgig durch Zweige der Alpen (Spitze Terklou), ist bewässert durch die Flüsse: Save, Kanker, Feistritz u. a., ferner durch mehrere Seen (wocheiner See), bringt Getreide, Obst u. verschiedene Mineralien. 3) Hauptstadt des Gouvernements und Kreises, am Flusse gl. N. (Nebenfluß die Save); hat Bergschloß (Zuchthaus), Lyceum (mit 3 Studien), Kathedrale, 10 Kirchen, 2 Hospitäler, Theater, bischöfliches Seminar, verschiedene Schulen, Ackerbaugesellschaft, Fabriken in Seiden-, Leder-, Fayancewaaren und chemischen Producten, ansehnlichen Speditions- und Commissionshandel; ist Sitz der Gouvernialbehörden, Polizeidirectoriums, Bischofs (zugleich Fürst des Reichs) u. seines Capitels, eines Bücherrevisionsamts, Berg-, Handels- und Landesgerichts u. s. w., gegen

gen 10,000 Ew. (mit Militär über 11,000). In der Nähe ansehnliche Sümpfe. Ueber den vom 21. Januar bis 12. Mai 1821 hier gehaltenen Congreß s. Troppau. (*Wr.*)

Laibacher Erde (Mineral.), eine gelbbraune Erde, welche bei Laibach in Krain gefunden und statt der lemnischen Erde (s. d.) benutzt wird.

Laibitz (Geogr.), so v. w. Leibitz.

Laich (Zool.), der von den Fischen ausgelassene Rogen; er wird von dem Männchen durch Milch befruchtet und der Sonne zum Ausbrüten überlassen, deshalb meist an die Ufer gelegt. Die ungeheuere Anzahl desselben wird durch eine Menge sich von ihm nährenden Thieren vermindert, läßt aber dennoch die Fische unter die fruchtbarsten Thiere stehen. Auch von den Eiern der Frösche wird der Ausdruck L. (Froschlaich, s. d.) gebraucht. Daher L.-zeit, die Zeit, in welcher die Fische ihren L. lassen, meist im Frühjahr, zu welcher sie dann zu schonen sind; vgl. Ei. (*Wr.*)

Laichingen (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Münsingen des Donaukreises (Würtemberg); hat Spital, viel Leinweber, 1680 Ew.

Laich-karpfen, s. unter Karpfen.

Laici majoris propositi (Mönchsw.), im Mittelalter Mönche, die weder Orden noch Aemter hatten, zur Auszeichnung von den übrigen Laien (Laici).

Laictoure (Geogr.) so v. w. Lectoure.

Laie (v. gr. λαός), seit dem 3. Jahrh. jeder Nichtgeistliche, im Gegensatz zu den Geistlichen (κλῆρος, clericus), welcher die vorschriftmäßigen Würden empfangen hat.

Laien-brüder (kathol. Kirchenw.), in Klöstern die Ordensmitglieder, welche keine priesterliche Weihe empfangen haben. Sie sind der gemeinschaftlichen Ordensregel in allen wesentlichen Stücken unterworfen, verwalten aber kein geistliches Amt, sondern besorgen blos das Zeitliche für die übrigen, höhern Pflichten geweihten Ordensmitglieder, welche Ordensgeistliche genannt werden. Ursprünglich bestanden die klösterlichen Verbindungen größtentheils aus Nichtgeistlichen; erst später, als sie aufhörten, sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen, und anfingen, das Wort Gottes zu predigen und öffentliche theologische Lehrkanzeln zu besetzen, wurde die größere Zahl ihrer Mitglieder geistlich. Dann bildete sich auch der Gegensatz zwischen geistlichen (patres) und nicht geistlichen Mitgliedern (fratres). L.-pension (Kirchenw.), ein Entgeld, welches irgend ein Laie od. Nichtgeistlicher besonderer Verdienste wegen von einem Kirchengute bezieht. In früherer Zeit haben sich oft die Urheber frommer Stiftungen einen jährlichen Zins von denselben vorbehalten und in so fern auch als Laien eine Pension von Kirchengütern bezogen. Auch jetzt noch besitzen die Patrone geistlicher Güter das Recht, im Fall sie verarmen, einen anständigen Lebensunterhalt von dem Gute, das sie oder ihre Vorfahren der Kirche geschenkt haben, zu fordern. L.-pfründe, in der protestantischen Kirche eine geistliche Pfründe, welche ein, nicht eigentlich zum theologischen Stand gehöriger Beamter oder Vornehmer bezieht; so sind in manchen Domcapiteln Juristen Domherren. In der katholischen Kirche können wohl Laienpensionen (s. d.), aber keine L.en Statt finden. L.-priester, mißbräuchlich so v. w. Weltpriester. L.-schwester, in Nonnenklöstern die Mitglieder, welche nur die niedern Geschäfte im Hauswesen verrichten, obgleich sie ebenfalls das Wesentliche der Ordensregel zu beobachten haben. Zwar können die eigentlichen Chorjungfrauen nicht im engern, wohl aber im weitern Sinne des Worts geistlich genannt werden, weil sie sich durch ein feierliches Gelübde (votum solenne) zu einem geistlichen Leben verpflichten und nur in so fern werden sie von ihren Dienerinnen, die blos ein einfaches, leichter zu lösendes Gelübde (votum simplex) ablegen, als von nicht geistlichen od. L. unterschieden. (*Xx.*)

Laien-stein (Miner.), so v. w. Thonschiefer.

Laignes (Geogr.), 1) Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Chatillon, Departement Côte d'or (Frankreich), hat 1800 Ew. 2) Fluß dabei.

Laimer (Zool.), so v. w. Karausche.

Lainé (Joseph Heinrich Joachim), geb. 1767 zu Bourdeaux; L. ward Advocat und erhielt 1793 die Stelle eines Districtsadministrators von Réole, wo er thätig und einsichtsvoll wirkte. 1808 ward er für das Departement der Gironde in das gesetzgebende Corps berufen, wo er dem Confiscationsgesetz mit vielem Eifer widerstrebte, dessen ungeachtet aber das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. 1813 zog er sich als Sprecher, der zur Zeit des Eindringens der Allirten, vom gesetzgebenden Corps ernannten außerordentlichen Commission das größte Mißfallen Napoleons zu, und begab sich nach Bourdeaux; der Herzog von Angouleme ertheilte ihm die Präfectur dieser Stadt. Nachdem die Deputirten-Kammer eröffnet war, wurde L. nach Paris berufen, um in derselben zu präsidiren. 1815 ging L. nach Bourdeaux und erließ von hier aus eine Verwahrung gegen die Auflösung der Kammer und die Gesetzlichkeit der Befehle Napoleons und schiffte sich, dem König folgend, nach den Niederlanden ein. Bei der 2. Restauration nahm er seinen Platz als Präsident der Deputirten-Kammer wieder ein und erhielt vom Juni 1816—18, wo Decazes an seine Stelle trat, das Ministerium des Innern. Hier benahm er sich mit

mit vieler Mäßigung, sprach oft als kräftiger Redner gegen die Anmaßungen der rechten Seite, neigte sich aber nach und nach immer mehr der Ultra-Partei hin, stimmte jedoch 1823 mit der Minorität gegen den Krieg in Spanien. 1824 wurde L. Mitglied der Commission zur Organisation der Colonien und der Verbesserung des Sklavenzustandes. (*Md.*)

Lainez (Laynez), 1) (Jago), geb. 1512 zu Almançario bei Siguenca in Castilien; Loyola's Schüler u. Gefährte und seit 1558 Nachfolger desselben als Ordensgeneral, wohnte dem tridentinischen Concilium bei, zeichnete sich durch Geist und Kenntnisse vorzüglich aus, so wie auch später beim Colloquium von Poissy; st. zu Rom 1565. L. ist der eigentliche Stifter des Jesuitenordens, weil er ihm eine Verfassung gab, die in der Folge den Staaten, so wie der Kirche Gefahr drohte, indem er alle Ordensverfügungen nur vom General abhängig machte. 2) (Alexander), aus derselben Familie, geb. zu Chimay im Hennegau 1650; durchreiste in seiner Jugend Griechenland, Klein-Asien, Aegypten, Italien und die Schweiz, bekleidete nie ein Amt; st. zu Paris 1710. L. gehört zu den lieblichsten französischen Dichtern in der leichten Gattung. Er selbst schrieb seine Gedichte nie auf, sondern sagte sie aus dem Gedächtniß her. Die meisten von den übrigen gab d'Aquin, Haag 1753, heraus. (*Lt.*)

Laing, geb. 1794 in Edinburg, besuchte die dortige Universität und wollte sich anfänglich dem Erziehungsfache, wie sein Vater, widmen, ward aber 1810 als Fähndrich in das Corps der edinburger Freiwilligen aufgenommen; ging 1811 nach Barbados, wo sein Onkel, der nachherige General Gordon, ein Regiment commandirte. Nachdem er auf mehrern Antillen gedient, kehrte er als Major 1820 in sein Vaterland zurück. 1822 ward er in Auftrag der Regierung, von Sierra Leone aus nach Gambia und Mendingo gesendet, um über die Lage und den Zustand jener Gegenden Bericht zu erstatten und die Gesinnungen der Herrscher derselben, in Bezug auf die Abschaffung des Sklavenhandels, zu erforschen. Diese Reise gab ihm den Plan ein, das Innere Afrika's zum Ziel seiner Forschungen zu machen. Schon war es ihm gelungen, auf einigen Reisen in diesem Welttheile bedeutende Entdeckungen zu machen, da brach der Krieg mit den Aschantees (s. d.) aus u. hemmte eine Zeit lang seinen Eifer. Mit einem Bericht über den Zustand der afrikanischen Angelegenheiten kehrte L. 1824 nach England zurück, von wo er sich 1825 zu seiner letzten Reise, deren Zweck die Entdeckung des Laufes und der Mündung des Nigers war, aufmachte. Nach Tripolis gekommen verband er sich mit der Tochter des dortigen britischen Consuls Warrington. Schon den Tag nach seiner Hochzeit setzte er seine Reise fort. Sein letztes Schreiben war von Tual, den 27. Dec. 1825, seinem 30. Geburtstage, datirt; später erhielt man nur noch schwankende Berichte über sein Leben, bis endlich die gewisse Nachricht einging, daß er bei Tombuctu, wohin er wirklich gekommen war, von wo er aber, von den Fulahs aufgesucht, entfliehen mußte, von denselben ermordet worden war. Die auf seinen frühern Reisen gemachten Entdeckungen sind in seinem, 1825 in England erschienenen Reisetagebuche geschildert. (*Gl.*)

Läïos (Myth.), König von Theben, Sohn des Labdakos, Vater des Oedipus (s. d.).

Laird (brit. Staatsgesch.), s. unt. Clan.

Laire (Franç. Xavier), geb. 1639 zu Dole in Franche-Comté; hat sich einen nicht unbedeutenden Ruhm als Bibliograph erworben. Er wählte das Kloster, wo er sich ganz seinem Lieblingsstudium hingab. Um sich indeß noch mehr zu vervollkommnen, besuchte er die berühmtesten Bibliotheken Italiens. Später erwarb er sich die Gunst des Cardinals de Brienne, der schon seit langer Zeit an einer, in allen Fächern gleich vollständigen Bibliothek sammelte. Er wurde dessen Bibliothekar und arbeitete in dieser Eigenschaft zugleich mit ihm an einem vollständigen Cataloge der aldin. Drucke. La serie dell' edizioni Aldine, zuerst Pisa 1790, Padua 1791. Außerdem erschienen von ihm allein: Spec. historicum typogr. Romanae XV. seculi, Rom 1778; Ind. libror. ab inventa typogr. ad a. 1500 chronol. dispos., 2 Bde., Sens 1791; Catal. des livres de la bibl. (wieder bereits zerstreuten) de M.. (le Cardinal de Loménie de Brienne), faisant suite à l'ind. libr. par Gu. Deburo l'aîné, Paris 1792. (*Ku.*)

Lairësse (Gerard), geb. zu Lüttich 1640, st. 1711 zu Amsterdam, ein guter Portrait- und Historienmaler, dessen Gemälde sich durch richtige Composition und schöne Architektur auszeichnen. Gab heraus: Groot schilderbock, m. K., 2 Bde., Amsterd. 1712, 4., franz. Paris 1787, 4., engl. London 1778, 4., teutsch: großes Malerbuch, 3 Bde., m. K., 3. Aufl., Nürnb. 1800; Principes du dessin, m. K., Amsterd. 1719, auch 1746, Fol., teutsch Nürnberg 1780, 4.; Tableaux, qui se trouvent à la Haye dans la chambre du conseil de justice de la cour de Hollande, peints par G. de L. et gravés d'après les dessins de Verkolie, erschien Amsterdam 1735, Fol. (*Op.* u. *Pi.*)

Lairvels (Servatius), geb. zu Soignies im Hennegau 1560, Doctor der Sorbonne und seit 1521 Reformator des Prämon-

monstratenserordens; ward General=Vicarius seines Ordens und Prior der Abtei St. Marie aux Bois, wo er 1631 starb. Gregor XV. billigte seine Reformationen.

Lais (fr.), so v. w. Lai.

Lais, 1) berühmte Hetäre (s. d.) aus Korinth, der Timandra Tochter, Zeitgenossin des Sokrates, die unt. ihren Liebhabern selbst Philosophen, wie Aristippos u. Diogenes, zählte. Sie st., wohl zu Korinth, im Genusse der Liebe, nach And. an einem Weinbeerkern. Die Korinther errichteten ihr ein Denkmal im Kranion. 2) Zeitgenossin der Phryne. Sie hatte ein Denkmal in Thessalien. Athenäos u. And. haben eine Menge interessanter Anekdoten von beiden L. Vgl. Wielands att. Mus. 3, H. 2. Voyages pittor. VIII. 79. (*Sch.*)

Läisch (in der Septuag. Laisa, bibl. Geogr.), so v. w. Dan 2).

Läischew (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kasan (asiat. Rußland), von der Wolga und Kama bewässert, gebirgig durch die Vorberge des Ural; hat viel Wald. 2) Hauptstadt darin an der Kama, hat Salzniederlage und 550 Einw.

Laissac, Dorf unweit des Aveiron im Bezirk Milhau des franz. Departements Aveiron, hat 1100 Ew. In der Nähe auf dem Berge Montberle die Ruinen eines römischen Lagers.

Laite (Fischer u. Landw.), so v. w. Leite und Lehde.

Laitēuse (fr.), 1) eigentlich milchig; 2) von Edelsteinen, wenn sie ins Milchfarbene spielen; gilt für einen Fehler.

Laitōmba (Geogr.), Fluß auf der Küste Benin in West=Afrika; ist ziemlich groß und schiffbar, wird von den Ew. der dortigen Gegend für den Handel benutzt.

Lait virgināl (franz., Pharm.), s. Benzoetinctur.

Läjacher, s. unter Zigeuner.

Laith, ein Kupferschmied zu Ende des 8. Jahrh., dessen 3 Söhne, Jakob, Amra u. Ali, des Handwerks überdrüssig, den Vater bewogen, in den Krieg zu ziehen. Sie wurden Anführer der Straßenräuber in der Provinz Segestan, durch Tapferkeit und eine Art von Edelmuth gegen die Beraubten so berühmt, daß der Sultan Darham von Segestan den L. mit hohen Staatsämtern beehrte. Sein Sohn Jakob stiftete die Dynastie der Soffaniden (von Soffar, d. i. ein Kupferschmied), seit 826 n. Chr. (*Ws.*)

Lak, 1) s. Lack; 2) (Num.), so v. w. Lack.

Laka (Geogr.), s. unt. Volta (Geogr.).

Lake, 1) die Salzbrühe von eingesalzenem Fleische od. Fischen, s. unt. Pökeln; 2) so v. w. ein Sumpf; 3) niedriges Marschland.

Lake (Geogr.), bedeutender Fluß auf der Vandiemensinsel (Australien); entspringt in der Mitte der Insel, vergrößert sich durch den Macquarie, fällt in den Southesk.

Lake (Gerard, Lord Viscount), geb. 1744; trat, 14 Jahr alt, in die englische Garde, zeigte im 7jährigen Kriege viel Unerschrockenheit, wurde Adjutant des Generals Pearson und gehörte seit 1768 zu den Umgebungen des Prinzen von Wales. Er befehligte 1781 in Amerika, wo er sich besonders bei der Belagerung von York auszeichnete, und wurde dafür Adjutant des Königs. 1793 führte er als General mit Auszeichnung die erste Gardebrigade in Holland und den Niederlanden, befehligte dann 1797 in Irland gegen die Insurgenten, schlug sie 1798 bei Vinegarhill und zwang das unter General Humbert gelandete französische Corps 1798 zu capituliren. 1800 ward er zum General en Chef der englischen Macht in Ost=Indien ernannt. 1801 in Calcutta angekommen bemühte er sich vor Allem die britische Armee in einen furchtbaren Stand zu setzen, griff hierauf die Mahratten an und entschied durch die gänzliche Besiegung derselben, besonders ihres Fürsten Holkar, das Uebergewicht der englischen Macht in Indien auf sehr lange Zeit. Das Nähere über diese sehr denkwürdigen Feldzüge s. unter Indien, Bd. 10, S. 127 u. 128. 1806 kehrte er nach Europa zurück; der König beehrte ihn 1807 mit dem Titel eines Lord L. Barons von Delhi und Laswarri, erhob ihn bald darauf zum Viscount und zum Gouverneur von Plymouth. Als solcher st. er 1808. (*Pr.*)

Lakedāmon (Myth.), Sohn von Zeus und Taygete, des Atlas Tochter; gab dem spartanischen Gebiet seinen Namen. Mit Sparta, des Eurotas Tochter, zeugte er Amyklas und Eurydike, des Akrisios Gemahlin. Pausanias erzählt, daß er den Chariten einen Tempel erbaut und nach seinem Tode ein Heroon erhalten habe.

Lakedāmon (a. Geogr. u. Gesch.), s. unter Lakonika.

Lakedaimon koile (Lacedaemon cava, das hohle L.), 1) Gegend um Sparta (so genannt wegen des sie umgebenden Gebirgs Taygetos); 2) Gegend um Troja.

Lake=Dive (d. i. ein Lak von Inseln, Geogr.), Inselgruppe im ind. Ocean, 1499 von Vasco de Gama entdeckt; westlich von der Küste Malabar; besteht aus 19 bewohnten u. vielen unbewohnten Inseln; alle sind klein und umfassen vielleicht nur 8 QM. mit etwa 10,000 Ew., sind mit Korallenriffen umgeben, gefährlich zu befahren, haben genugsam Wasser, gemäßigtes Klima, bringen Südfrüchte u. Palmen, Kokos (Lake=Dive=Nuß), doch in geringer Menge. Die Ew. sind arabischer Abstammung, fertigen

Stricke und Gewebe (aus Kokosfasern), schwarzen Zucker, fischen Korallen (woraus Götzenbilder gemacht werden) und Kauris, sind ihres Glaubens Mohammedaner, stehen unter Häuptlingen, die früher dem Tippo Saheb unterthänig waren; werden durch den Kanal von 11 Graden in nördliche und südliche Inseln getheilt. Hauptinseln: Chittä, Betra-Par, Amene, Elikalpeni, alle nördlich; Kalpeni, Courontee, Minicoy (Malicoy). (*Wr.*)

Laken, 1) so v. w. Tuch, daher Lakenmacher, so v. w. Tuchmacher; 2) so v. w. Leinwand, besonders 3) in Niedersachsen so v. w. Betttuch.

Laken (Geogr.), so v. w. Läken.

Lakerikhunda (Geogr.), kleine, aber volkreiche Stadt in dem Bezirk Birbhum der britischen Provinz Bengalen. Lali, Vorgebirge im Sandschak Ilbessan im alten Albanien; umgibt mit dem Vorgebirge Palo den Busen von Duratsch.

Lakinia (Myth.), Beiname der Here von einem Tempel unweit Kroton in Unter-Italien, welchen der Räuber Lakinios gestiftet haben soll, den Herakles erlegte, als er Geryons Rinder durch Italien trieb.

Lakios (Myth.), nach Pausanias attischer Heros, der Phaselis in Pamphylien, so wie sein Bruder, Antiphemos (s. d.), Gela gegründet haben soll.

Lakka (Geogr.), so v. w. Ceylon.

Lakkum (bibl. Geogr.), Stadt im Stamm Naphtali (Jos. 19, 33).

Lakmon (a. Geogr.), Gebirge in Epirus, nördl. Zweig des Pindos; auf ihm entsprang der Peneos.

Lakonien (Geogr.), in Neu-Griechenland ein Departement, welches die Provinzen Ostmaina, Monmabasia, Mistra und Prasto umfaßt; es grenzt östlich an den Busen von Nauplia und an das ägäische Meer.

Lakonika (richtiger Lakonike, Laconica, j. Tzaconia, auch Braccodi Maina, a. Geogr. u. Gesch.), die südlichste u. größte Landsch. des Peloponnesos (Hellas), südöstl. von Arkadien, rauhes Bergland; betrug nach dem Einfall der Herakliden ungefähr 100 □M. Bevölkerung (mit den Leibeignen), zu Lykurgs Zeit ungefähr 4950 M. auf der □M., Totalsumme gegen 495,000 M. Grenzen: Arkadien u. Argolis, Messenien u. der messenische Meerbusen, der lakonische Busen, der argolische Busen. Zwei von den arkadischen Gebirgen auslaufende Aeste, von welchen der westliche, Taygetos (s. d.), in dem Vorgebirge Tänaron (s. d.), der östliche in dem Vorgebirge Malea (s. d.) endigt, schließen das Land ein; der Hauptfluß Eurotas (s. d.) theilt es, von Norden nach Süden fließend, in 2, beinahe gleiche Hälften. Der Boden an mehrern Orten dürr und steinig. Die hohen Gebirge schärften die Strenge des Winters und wehrten der Hitze des Sommers. Die Hauptstadt des Landes, Sparta (Sparte, später Lakedaimon, beides auch Namen des Gebiets, jetzt Paläochori oder Paläokastro, 1 Stunde von Misitra [nach Mannert Misitra selbst]), am westlichen Ufer des Eurotas, in dem vom Taygetos gebildeten Thale (κοίλη). Sie bestand aus mehrern einzelnen, erst nach Alexander d. Gr. durch eine gemeinsame Mauer verbundenen Bezirken oder Flecken auf mehrern kleinen Hügeln und hatte etwa 1¼ Meile im Umfange, war während ihrer Blüthe ohne Mauern, wurde aber zur Zeit Kassanders oder erst vom Tyrann Nabis befestigt. Unter den Merkwürdigkeiten verdienen Auszeichnung: auf dem Markte, außer den vorzüglichsten obrigkeitlichen Versammlungshäusern, die Persike und der Choros; unfern des Marktes die Skias, ein Versammlungshaus des Volks, zu welchem Zwecke auch die beiden Leschen (λέσχαι κροταλῶν u. ποικίλη) dienten. Als Uebungsplätze für die Jugend werden angeführt: der Dromos u. Platanistas. Unter den Tempeln, deren es eine sehr große Anzahl gab, ist besonders der Temenos der Athene auf der Akropolis, mit der von Säulengängen umgebenen ehernen Kapelle (vgl. Chalkiökos), zu merken. Zu den wichtigsten Städten und Ortschaften Ls gehörten: Amyklä, Achilleus, Psamathos, Gytheion, Sellasia, Helos, Epidauros (s. d. a.); an der lakonischen Küste lag die Insel Kythera (s. d.). Durch anhaltendes Waffenglück erhielt der spartanische Staat nicht nur auf längere Zeit die Hegemonie (s. d.) im hellenischen Staatenbunde, sondern verschaffte sich auch einige Nebenländer, wie Messenien (s. d., vgl. Messenischer Krieg) und in Argolis Kynuria (s. d.). Als ältester König von L. erscheint einstimmig Lelex, als Ew. Leleges (s. d.), Autochthonen. Jenem folgten sein Sohn Myles u. dessen Sohn Eurotas; diesem Jupiters und der Taygete Sohn, Lakedaimon, Gemahl der Sparta, der Tochter des Eurotas. Achäer verbanden sich mit den Lelegern und beide hießen seitdem Achäer. Lakedämonier war wahrscheinlich der ursprüngliche Name der Leleger in L. Verschwägerungen zwischen den herrschenden Achäern in L. mit dem Hause der Danaiden sind von jetzt an gewöhnlich. Des Königs Lakedämon Tochter, Eurydike, heirathet Akrisios, des Danaos Enkel; Perseus, des Akrisios Enkel, gibt seine Tochter Lakedämons Enkel, Kyaortes. Tyndareus, der Sohn dieser letztern, wurde zwar aus der Regierung verdrängt, aber auch durch Herakles wieder eingesetzt. Seine beiden Söhne, Kastor und Pollux, obgleich mächtige

Käm-

Kämpfer von halbgöttlicher Abstammung, kamen nicht zur Regierung, weil ihre Schwestern, Klytemnestra und Helene, sich verheiratheten an die danaidischen Herrscher, Agamemnon und Menelaos, von welchen der letztere nun als König von L. erscheint doch so, daß wahrscheinlich ein westlicher messenischer Theil des Landes an den ältern und mächtigern Bruder Agamemnon gekommen ist. Beide ziehen mit gen Ilion, und 80 Jahre darnach dringen die Dorer siegend in den Peloponnesos und stürzen die lange Regierung der Achäer (s. Herakleiden). Tisamenos, unter dessen Herrschaft, außer L., zugleich Argos und Mykene stand, sah sich nach einem verlornen Treffen zur Auswanderung genöthigt und erkämpfte ein neues Reich an der Nordküste des Peloponnesos. Mit ihm die Achäer (daher das neue Reich Achaia). Die Lakedämonier aber blieben im Lande und stehen als Perioikoi unter den Dorern in Sparta, jede Stadt mit einem Dorer als Basileus. So entstand der unselige Unterschied zwischen Spartanern, Lakedämoniern und Heloten (s. d.). Andere Uebel bereiteten L. dessen innere Verhältnisse. Die Dorer waren unter 2 Anführern, Prokles und Eurysthenes, eingewandert, die Linien dieser beiden, die, nach der Weisung des Orakels, als Könige erkannt worden waren, blieben für immer, aber die gegenseitigen Reibungen wurden so groß (Einheit und Kraft der Verwaltung war nur möglich, wenn der beiden Könige Grundsätze durch das Gesetz unwiderruflich bestimmt und die Befolgung des Gesetzes durch ein System constitutioneller Einsetzungen verbürgt wurde), daß ein Bürgerkrieg eben auszubrechen drohte, als beide Theile den Königssohn Lykurgos aufforderten, durch eine neue Gesetzgebung alles Verrückte in passende Ordnung zu stellen, der gegenseitigen Unzufriedenheit abzuhelfen und dem zerrütteten kleinen Staate neue jugendliche Kraft einzuimpfen. Alle Forderungen befriedigte er, wo nicht der Form, doch dem Geiste nach, leistete mehr, als man erwartete, ja gewünscht hatte (s. Lykurgische Gesetzgebung). Der Hang der menschlichen Seele, entschiedene Ueberlegenheit zu mißbrauchen, untergrub unmerklich das feste Gebäude. Das Gefühl seiner Kraft führte den Spartaner, nach einigen Siegen über achäische Städte, zu den ersten beiden messenischen Kriegen (s. d.), zu Kriegen mit den Arkadiern und den Argivern, er erhielt die Hegemonie über die verbündeten Griechen, wurde aber dadurch in weit ausgreifende Politik verwickelt, und der unter dessen Anführung errungene glänzende Sieg über die Perser (s. Persische Kriege) entschied zum Nachtheile des Staats, so wie des Pausanias Einfluß. Die Geschichte der errungenen spartanischen Uebermacht in dem peloponnesischen Kriege (s. d.) von der Schlacht bei Aegos bis zu der bei Leuktra stellt uns, in 34 Jahren, eine fast ununterbrochene Reihe von Freveln und, bei fortwährendem Glanz der Waffen, das Sinken des edleren Ruhms der Spartaner und die Grundlegung ihres Verderbens dar. Zuerst unterlagen sie den Athenäern und Persern unter Konon u. Timotheos, weshalb sie den schimpflichen Antalkidischen Frieden (s. d.) schlossen. Die Schlacht bei Leuktra (s. d.) geht verloren, und dahin ist Sparta's Hegemonie. Der Thebaner Epameinondas wagte nun, ins Innere einzudringen, fand durch die Perioiken und Heloten Zulauf, und Sparta blieb, ohne seine alte Macht zu behalten (vgl. Thebaischer Krieg). Im ersten phokäischen Kriege (s. d.) legten sie sich Philipps von Makedonien Joch auf und nach dem zweiten erkannten sie ihn als Anführer gegen die Perser an. Nach Alexanders Tode unterlagen sie dem Antipater und dem Demetrios. Durch Nichttheilnahme an dem achäischen und Theilnahme an dem ätolischen Bunde (s. d.) in mancherlei Verlegenheit gebracht fiel nun L. in die Hände eigener Tyrannen (vgl. Nabis) und aus diesen in die der Römer. Kaiser Augustus ließ dem gesunkenen Volke zwar den Namen der Freiheit ohne Tribut, Vespasian nahm ihn aber zurück und schlug das Land zur Provinz Achaia. Von 100 ehemaligen Städten und Städtchen waren kaum noch 30 übrig meist in elendem Zustande. Die Perioiken und Heloten wurden unter Augustus Eleuthero-Lakones (s. d.) genannt, hatten einen Bezirk von 24, bald hernach nur von 18 Städten inne. Unter Justinian kamen auch slavische Haufen in den Peloponnes; Milenger u. Ezeriten setzten sich in L. fest und lebten als völlig Freie im Taygetosgebirge. Die alten Ew. vermischten sich jedoch nicht mit ihnen, zogen sich zurück u. hießen von ihrem Hauptsitze, Mania, wie noch jetzt, Mainoten (s. d.). In den spätern Zeiten des Mittelalters nahmen eingewanderte Albanenserhorden ihren Sitz in L. und wurden mit den frühern Slaven Ein Volk. L. theilte nun das Schicksal des Peloponnes (s. d.) unter den Kaisern von Constantinopel; diese überließen L. als eigne Despotie jedesmal an einen ihrer Prinzen, welche Sparta zur Residenz wählten. Weil diese zinspflichtigen Despoten, so oft sich Gelegenheit darbot abfielen, setzten sich endlich die Türken in unmittelbaren Besitz, doch mit Ausschluß der Mainoten (s. d.). Was den *Zustand des Volkes* u. zwar zuerst die *öffentliche Verfassung* betrifft, so erscheint nach dem dorischen Einfalle (s. weiter oben) die durch das Recht der Eroberung

rung vereinigte Volksmenge in folgende **Klassen** abgesondert: Leibeigne (Heloten), Perioiken (s. d.) u. **Spartaner** od. **Lakedämonier** im engern Sinne. Letztere waren die mit den Dorern vermischten Herakliden, in deren Händen die Staats- u. Regierungsgewalt ruhte. Seit Lykurg waren sie in (wahrscheinlich 6) Stämme (Phylai) und diese in 30 Zünfte (Obai) eingetheilt, jede mit einem Vorsteher (Geroaktes, s. d. a.). Diese 3 Volksklassen blieben bis zur Auflösung des spartanischen Staats; doch entwickelten sich aus denselben allmälig mehrere Abstufungen, Homoioi, Hypomeiones, Mothakes und Neodamodeis (s. d. a.). Merkwürdig sind die spartanischen **Regierungsform** und **Gesetze**. Der spartanische Staat wurde gleich nach der dorischen Besitznehmung eine durch die freien Bürger beschränkte Dyarchie (Prokliden oder Eurypontiden, und Eurystheniden oder Agiden, s. weiter oben). Indem aber die beiden Könige nicht gemeinsam und planmäßig zu Werke gingen, mußte ihre Herrschaft allmählig einer immer zügelloser werdenden Ochlokratie weichen, die nicht nur den Staat in seinem Innern erschütterte, sondern auch die Empörungen der Perioiken und die Kriege der Nachbarn gefahrvoller machte. In dieser bedrängten Lage trat, um 880, Lykurgos (s. d.) als Gesetzgeber der Spartaner auf (s. Lykurgische Gesetzgebung, so wie König, Gerusia, Volksversammlung, Nomophylakten, Harmosten). Während der langwierigen Kriege aber, welche die Spartaner bald nach Lykurgs Tode gegen ihre Nachbarn führten, erlitt diese Regierungsform mancherlei Abänderungen. Die erste verunglückte Veränderung war die Einsetzung der Ephoren (s. d.). Nun versuchte Agis III. (V.) (s. d.), 242 v. Chr., eine Wiederherstellung der Lykurgischen Verfassung in ihrem ganzen Umfange, bewirkte aber nur einen vorübergehenden Vortheil für einige seiner Freunde durch Vernichtung der Schuldscheine. Glücklicher war 226 Kleomenes III. (s. d.), der die Ephoren vernichtete und die Bürger, so weit es möglich war, zu den Lykurgischen Einrichtungen zurückführte. Mit ihm ging aber auch sein Werk zu Grunde. Sparta gerieth in die Gewalt mehrerer Usurpatoren und verlor endlich unter römischer Herrschaft seine Selbstständigkeit (vgl. Lakonika, Gesch.). In einem Staate, wo Habsucht und Rangsucht unbekannt sind, können der Veranlassungen zu Streitigkeiten nur wenige sein, und die **Rechtspflege** kann nicht sich auszeichnen. Daher gab es früher zu Sparta weder besondere Gerichtshöfe noch Sachwalter. Wo die wenigen, neugeschriebenen Gesetze (Retrai, s. d.) nicht ausreichten, da entschied die hergebrachte Gewohnheit, die Billigkeit und das Ansehn der Richter. Mit dem Untergange der alten Sitten wurden auch die Rechtshändel mannigfaltiger und umständlicher. Wichtige Streitigkeiten wurden, mit Zuziehung der Volksversammlung, von den obersten Staatsbehörden entschieden. Ausschließend urtheilten die Könige über die Vermählung der Guterbinnen (s. Epikleros 2), über Adoptionen, so wie über die Vertheilung der Lasten bei Ausbesserung öffentlicher Wege. Um einen König zu richten, kam gesetzmäßig die Gerusia mit den Ephoren, unter dem Vorsitze des Königs aus der andern Familie, zusammen; später maßten sich die Ephoren oft die alleinige Entscheidung an. Als gesetzmäßige **Strafen** der Spartaner sind bekannt: Geldbuße (Zemia, wahrscheinlich spätern Ursprungs); Gefängniß und Fesseln; körperliche Züchtigung (Mastigosis, Kentesis); öffentliche Beschimpfung mit oder ohne Ehrlosigkeit (Atimia); Verbannung, bald mehr, bald minder ausgedehnt (oft freiwillig auferlegt, um andern Strafen zu entgehen); Todesstrafen, gewöhnlich Erdroßlung im Gefängniß, aber auch Hinabstürzen in die Kaiaden (s. d.). Auch in der **Religion** unterschieden sich die Spartaner, indem sie, nach einer allmählig bewirkten gegenseitigen Mittheilung, die bekannten Gottheiten der übrigen Hellenen verehrten, jedoch mit manchen eigenthümlichen Beinamen. Ein Gleiches gilt auch von den Heroen, unter welchen Lelex, Herakles, Hyakinthos, Kastor u. Pollux, Menelaos u. Lykurgos (s. d. a.) für die vorzüglichsten gehalten wurden. Die gottesdienstlichen Gebräuche standen unter der Oberaufsicht der Könige und wurden, wie natürlich, lange Zeit ohne äußerliche Pracht verrichtet. Eigenthümlich war den Spartanern, so wie überhaupt den Völkern dorischen Stammes, eine unbegrenzte Ehrfurcht für das delphische Orakel, welche durch die Lykurgische Anordnung der Pythier (s. d.) noch mehr befestigt ward. Die vornehmsten Feste: Hyakinthia, Gymnopaidia, Karneia, Karya, Tithenidia, Dioskuria (s. d. a.). Zu den interessantesten Erscheinungen im spartanischen Staate gehört die **Erziehung des Staatsbürgers**. Die Selbstständigkeit dieses Staats ward durch die Bildung u. Erhaltung eines starken und unverdorbenen Menschenstammes gesichert. Man betrachtete die Kinder als Eigenthum des Staates, überließ sie nach einer sorgfältigen Prüfung ihres Gesundheitszustandes, der elterlichen Aufsicht bis ins 7. Jahr und übergab sie sodann der öffentlichen Erziehung in den bestimmten Gymnasien und Uebungsplätzen. Sämmtliche Knaben lebten beisammen in Haufen (Agelai) und diese in Klassen (Buai) getheilt; ihre Kost war schlecht und sparsam, die Klei-

Kleidung einfach, die Lagerstätte Schilf, im Winter mit erwärmenden Kräutern vermischt. Sie bekamen, ihrem Alter gemäß, verschiedene Namen; Erenes hießen die Epheben, Sphaireis die sich dem 30. Jahre Nähernden. Aus den Epheben wählte man Unteraufseher (Buagores), die wieder dem vom Staate gesetzten Oberaufseher (Paidonomos), so wie in Rücksicht der gymnastischen Uebungen den 5 Bidiäern verantwortlich waren. Außerdem hatte jeder spartanische Bürger das Recht, über das Benehmen der Zöglinge zu wachen. Uebungen in der Gymnastik, kriegerische Tänze und Jagd waren die Hauptbeschäftigungen der Zöglinge. Die gymnastischen Uebungen, welche überhaupt der dorische Stamm am frühesten und eifrigsten trieb, waren in Sparta ganz für den Krieg berechnet und wurden auch ganz mit dem Ernste desselben unternommen. Lykurg verordnete in dieser Hinsicht das Laufen, das Ringen, das Diskos- u. Wurfspieswerfen, verbot dagegen den Kampf mit dem Cästus u. das Pankration, als unbrauchbar für den Krieger. Die Tänze der Spartaner waren theils gymnastisch, wohin als der vorzüglichste der Pyrrhiche (s. d.) gehört, theils mimisch, wie z. B. die theatralischen Charaktertänze der Deikelisten (s. d.), theils religiös. Endlich benutzte man noch als ein Mittel zur Prüfung des Muthes und der Geduld die jährliche Geißelung des Epheben (s. Diamastigosis). Die sittliche Bildung schränkte sich fast ausschließend auf Ermahnung und Uebung zur Unterwürfigkeit gegen die Vorgesetzten und auf Bescheidenheit in Worten und Handlungen ein. Da auch hierbei Alles für den künftigen Krieger berechnet war, so fand man selbst die durch zu sparsame Kost veranlaßten diebischen Ausschweifungen der Knaben (Krypteia) verzeihlich, so fern sie Gewandtheit u. Feinheit für den Krieg bewirkten. Die geistige Bildung bestand in Erwerbung musikalischer Fertigkeiten, in Erlernung veredelnder Gesänge und in der Uebung der Urtheilskraft und des Scharfsinns durch kurze treffende Antworten auf überraschende Fragen. Ihre auswendig gelernten Gesänge hatten das Vaterland, die Verherrlichung der Götter und verdienter Männer, aber auch die Beschimpfung des Feigen zum Gegenstande und äußerten besonders im Kriege ihren wohlthätigen Einfluß. Uebelgeartete u. Ungehorsame wurden körperlich gezüchtigt und beschimpft, aus den Würdigsten hingegen die Unteraufseher, so wie die Leibwache der Könige im Kriege erwählt. Aehnliche Ansichten gewährt die Erziehung der spartanischen Töchter. In eignen Uebungsplätzen trieben sie die Kämpfe, denen sich die Jünglinge widmeten, um den Körper gegen Krankheiten u. Schmerzen zu stählen und ihm mehr Festigkeit und Dauer zu geben. Dabei behielten sie die alte dorische Bekleidung bei, wodurch sie später zu manchen nachtheiligen Vergleichungen mit den ionischen Frauenzimmern Veranlassung gaben (s. weiter unten). Uebrigens fand auch zwischen Mädchen und Weibern dasselbe Verhältniß Statt, wie das kurz vorher erwähnte zwischen Männern und Epheben war. Mit dem 30. Jahre hörte zwar die eigentliche Erziehung des Spartaners auf, gleichwohl mußte er sich fortdauernd gewissen Einrichtungen unterwerfen, die ihn in seiner bisherigen Abhängigkeit vom Staate erhielten. Dahin gehören vorzüglich die Phiditien (s. d.). Das spartanische Kriegswesen ging aus der Lykurgischen Gesetzgebung hervor. Seit den messenischen Kriegen bildeten die spartanischen Heere ein aus Spartanern, Lakedämoniern (vgl. oben), an welche sich später die Neodamoden anschlossen, aus Bundesgenossen und Heloten zusammengesetztes Ganzes. Hier ist zunächst von den Spartanern, dem Kern des Heeres, die Rede. Diese dienten vom 20. Jahre bis, der Regel nach, zum 60. und wurden zu jedem Feldzuge, Anfangs durch die Könige, nachmals durch die Ephoren aufgeboten. Ihre Waffen waren ein kurzes, gekrümmtes, zweischneidiges, schweres Schwert (Xyele), ein langer Speer (Dory), Helm und Schild (Aspis chalke, Anfangs mit einem Porpax, später mit der Ochane versehen). Ein Kranz schmückte das Haupt, das Gewand war purpur- oder scharlachfarben (damit die beigebrachten Wunden vom Feinde weniger bemerkt würden). Das Fußvolk machte den Haupttheil des Heeres aus und behauptete im Kampfe auf freiem Felde, so wohl in Hinsicht auf den persönlichen Muth der einzelnen Krieger, als auf Leichtigkeit u. Sicherheit in den Stellungen, bis nach dem peloponnesischen Kriege, den Vorrang vor allen griechischen Heeren. Dagegen blieb die Reiterei, deren Einrichtung und Abtheilung (Ulamoi) fälschlich schon Lykurg zugeschrieben wird, fortdauernd ein unbedeutender Theil des Heeres, in welchem die edeln Spartaner nicht zu dienen pflegten. Abtheilungen: Mora, Lochos, Pentekostys, Enomotia (s. d. a.), wozu noch, als auserlesene Truppen, die Skiritai und Hippeis (s. d.) kamen. Befehlshaber: Polemarchen, Lochagen, Pentekosteres, Enomotarchen, Hippagretai (s. d. a.). An der Spitze des ganzen Heeres stand einer der beiden Könige, dem in späteren Zeiten einige von den Ephoren, auch wohl ein Rath von 10—30 Personen (vgl. Kriegsrath) zugeordnet waren. Mit einem zweimaligen Opfer, zu Hause und an der Landesgrenze, eröffnete der König den Feldzug, wobei ein Priester (Pyr-

(Pyrphoros) das heilige Feuer vortrug. Im Lager, von welchem die Sklaven aus Vorsicht ausgeschlossen waren, brachte man einen großen Theil des Tages mit kriegerischen Uebungen hin, die nach einer gewissen Ordnung mit den nöthigen Erholungen abwechselten. Nur der König und seine Zeltgenossenschaft lebten auf Kosten des Staats; von den übrigen Spartanern mußte jeder für Feldgeräthe und Lebensmittel sorgen, welcher Umstand auf die Dauer des Kriegs bedeutenden Einfluß hatte. Bei einem Treffen befand sich der König an der Spitze der 1. Mora, in der Mitte der Schlachtordnung, umgeben von zahlreicher Begleitung. Nachdem er im Angesicht des Feindes den Musen eine Ziege geopfert, ward zum Angriff geblasen. Die dichtgedrängte Phalanx, die frühzeitig an die Stelle der sonst üblichen einzelnen Haufen kam, suchte die feindlichen Reihen zu durchbrechen, und nur selten traten Einzelne hervor, um Beweise ihres Muthes abzulegen. Von der gemachten Beute wurde, wenigstens in spätern Zeiten, ein Theil den Göttern geweiht und ihnen davon Tropäen u. Statuen errichtet. Nach geendigtem Kriege zogen die entlassenen Hülfsvölker u. Söldner einzeln nach Hause; die Spartaner führte der König zurück und brachte zum Schluß des Feldzugs ein Opfer dar. Von der spartanischen *Seemacht* finden sich erst im persischen Kriege Spuren, jedoch erscheint sie, wie das Verzeichniß bei Herodot beweist, selbst gegen kleinere griechische Staaten, sehr unbedeutend. Daß gleichwohl spartan. Feldherren damals den Oberbefehl über die vereinigte Flotte der Griechen führten, hatte seinen Grund in dem hegemonischen Ansehn (s. Hegemonie) des Staats. Auch zu Anfang des peloponnesischen Kriegs konnte Sparta nur als Landmacht auftreten, dachte aber bereits darauf, eine Flotte auszurüsten, welche sich mit der athenäischen messen könnte. Dieser Plan ward durch die unglückliche Expedition der Athenäer in Sicilien ausführbar, und seit der Zeit kam auch die Meeresherrschaft in spartanische Hände. Zur Bemannung der Flotte gebrauchte man hauptsächlich Heloten u. Söldner. Die *Strafen u. Belohnungen im Kriege* sollten hauptsächlich auf den Ehrgeiz wirken. Der Feige, der seine Waffen, besonders den Schild, wegwarf, war ehrlos, ausgeschlossen von dem Umgange der Uebrigen und ihren Beschimpfungen Preis gegeben. Dagegen ehrte man den Tapfern durch ausgezeichneten Sitz in den Versammlungen (*Proedria*), durch Ehrengürtel, Kränze u. s. w. Am bedeutendsten waren die Ehrenbezeugungen gegen gefallene Krieger. Man errichtete ihnen Bildsäulen, Grabmäler mit Inschriften, Kenotaphien, hielt ihnen Lobreden, stiftete Feste u. Tempel. Was die *bürgerlichen Gewerbe* betrifft, so durfte ein solches der Lykurgischen Verfassung gemäß der Spartaner nicht treiben; nur Krieg und Jagd waren für ihn ehrenvolle Geschäfte. Sein Landeigenthum bestellten die Heloten, die ihm zugleich die übrigen erlaubten Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen mußten, und auch diese waren, wie man aus mehrern Gesetzen sieht, sehr beschränkt. Sonach konnten die Künste des Friedens nur unter den Perioiken gedeihen; ihnen waren Handthierungen und Gewerbe erlaubt, und die Lage ihres Landes veranlaßte sie zugleich zu einem nicht unbedeutenden Handel. Alles dies änderte sich, besonders nach dem peloponnesischen Kriege, als asiatische Ueppigkeit Eingang fand und allmählig die Sitten der Vorzeit verdrängte. In Hinsicht des *Privatlebens* u. zwar zuerst des *Culturzustandes* unterscheidet sich Sparta von allen Staaten. Die Staatsverfassung fand ihre sicherste Stütze in dem *Charakter* der Staatsbürger, der überhaupt das Bild des Dorismus gibt, welcher durch rauhen Ernst, Einfachheit und Wahrheit, in der Kunst, wie im Leben, sich kund thut, spröde gegen Neuerungen, am Herkömmlichen haftet und auf Oligarchie Werth legt. Spartanische (dorische) *Musik* war ernst und feierlich, dem Chor der Tragödie und Pindars Gesängen entsprechend, die *Baukunst* einfach, fest, von großartiger Masse. Der Spartaner, befreit von aller Sorge für Beköstigung, Kleidung und andere Bedürfnisse, kannte nur den Krieg als Geschäft und war daher unablässig bemüht, sich für denselben abzuhärten. Stolz auf persönliche Tapferkeit verabscheute er Alles, wodurch er verzärtelt zu werden fürchtete; die Zusammenkünfte auf dem Markte und in den Leschen (s. d.), so wie die gottesdienstlichen Feierlichkeiten ausgenommen, kannte er keinen Zeitvertreib; er verachtete das Geld, mithin auch Handel und Verkehr, und haßte selbst alle geistige Ausbildung. Diese Strenge gegen sich selbst ward zur Unfreundlichkeit gegen Fremde und artete in Grausamkeit gegen die Sklaven aus. Alle diese Eigenheiten dauerten so lange, als man sich, Lykurgs Willen gemäß, von dem ganzen übrigen Griechenland abgesondert erhielt. Ein getreuer Spiegel des spartanischen Charakters blieb die *Sprache*, welche sich fortdauernd durch Armuth u. geringe Ausbildung auszeichnete (vgl. Lakonische Kürze). Rücksichtlich endlich der *Sitten u. Gebräuche* machen sich zuerst die *Nahrungsmittel* bemerkbar. Sie waren nur auf Befriedigung des Hungers und Durstes berechnet. Am berühmtesten blieb die sogenannte *spartanische Brühe* (*Zomos*, bei den Spartanern Bo-

pha

pha [s. d.] genannt), deren Zusammensetzung man fälschlich bei Plutarch (de tuenda sanitate) zu finden meint. Bei den Phiditien (s. d.) erfolgte gewöhnlich, durch die Wohlthätigkeit einzelner Tischgenossen, auf die Mahlzeit (Aiklon, s. d.) ein Nachtisch (Epaikla), der aus allerlei, dem Gaumen mehr zusagenden Eßwaaren bestand. Oeffentliche Gastmahle und Schmausereien, die festlichen ausgenommen, gab es bei den Spartanern nicht; nur den Fremden zu Ehren machte man eine Ausnahme (Kopis). In den Zeiten nach Agesilaos fing man an, sich in asiatischer Ueppigkeit zu gefallen, man erschien nur selten bei den Phiditien, und erschien man ja, so trug man vielfach zubereitete Speisen und die ausgesuchtesten Salben u. Weine auf. So behielt man auch nur bis nach den Zeiten des peloponnesischen Kriegs die durch Lykurg festgesetzte, einfache und nothdürftige Kleidung bei. Das einzige, oder doch das hauptsächlichste Kleidungsstück, welches der Spartaner, vermuthlich schon nach Erreichung des 12. Jahres, trug, war der grobe lakonische Mantel (Tribon), der, für Sommer und Winter bestimmt, durch seine Kürze und Unansehnlichkeit in ganz Griechenland auffiel. Den Kopf bedeckte ein Hut (Pilos), der wahrscheinlich eiförmig zusammenlief und mit einem breiten Rande versehen war. Die lakonischen Schuhe (Haplai, Lakonikai) bestanden aus einer einfachen Sohle; die Hand bewaffnete ein derber Stock; Haare und Bart wachsen zu lassen, war wenigstens kein allgemeines Gebot. Ueber die Weiberkleidung ist fast gar nichts bekannt. Später waren mehrere Verbote und eine strengere Aufsicht nöthig, um die Frauen bei der alten Einfachheit zu erhalten. Unverheirathete durften nach Lykurg ohne Schleier gehen; die Verheiratheten mußten das Gesicht bedecken. Da die Spartanerinnen überhaupt mehr Antheil an den Staatsgeschäften hatten, als die übrigen Griechinnen, so benutzten sie diesen Vortheil und setzten sich über Manches hinweg; die ihnen gestattete Freiheit ging in Ungebundenheit über, und Prachtliebe und Verschwendung nahmen überhand. — Auch in Hinsicht der ehelichen Verbindung steht die spartanische Sitte als einzig da. Jede durch Familienverhältnisse entstehende engere Vereinigung mußte nach Lykurgs Planen als staatswidrig betrachtet werden. Demnach sollte die Ehe für den Spartaner weiter nichts sein, als ein Vertrag, geschlossen, um dem Staate kraftvolle Bürger und dem Vaterlande muthige Beschützer zu geben. Diesen politischen Absichten gemäß stand gerichtliche Ahndung sowohl auf dem ehelosen Zustand (Agamiu dike), als auf dem zu späten Heirathen (Opsigamiu dike) und auf Mißheirathen (s. Kakogamiu dike). Nur daraus lassen sich ferner mehrere, alle Sittsamkeit entehrende und die Ausschweifung begünstigende Verfügungen erklären, von welchen die Folgen, besonders in und nach den Tagen Lysanders, recht sichtbar wurden. Die Begräbnisse waren einfach und ohne allen Prunk; der Leichnam ward in ein rothes Tuch gewickelt und mit Oelblättern bedeckt. Es war erlaubt, die Todten in der Stadt und zwar in der Nähe der Tempel zu beerdigen, damit man sich an den Gedanken des Todes gewöhne und durch die Nähe oder Berührung der Todten sich nicht verunreinigt glaube. Bei den Beerdigungen war öffentliches Wehklagen verboten; die Zeit der Trauer war auf 11 Tage beschränkt. Nur die Grabmähler derer, die den Tod fürs Vaterland starben, sollten mit Inschriften und andern Ehrenzeichen geschmückt werden. Vergl. Cragius, de repb. Laced. libri V.; Meursius de regno Laced.; desselben Miscellanea laconica (sämmtlich in Gronovs thes. antt. gr. T. V.); Manso's Sparta, Leipzig 1800—1805, 2 Thle. (*Sch.*)

Lakonischer Meerbusen (a. Geogr.), Busen zwischen den beiden Landspitzen, worin sich die Landschaft Lakonien endigt und von den Caps Malea und Tänarion geschlossen war; vor demselben lag das Eiland Kythera; jetzt der Busen Kolokythia.

Lakonismos (gr.), 1) lakonische Lebens- u. Sprachweise; besonders 2) die berühmte Kürze (Lakonische Kürze) im Ausdruck; daher lakonisch, kurz, gedrängt.

Lakoplutoi, s. unter Kallias 1).

Lakritzensaft (succus liquiritiae [daher von letzterm corrumpirt das Wort L.], Pharm.), Dicksaft, der in Sicilien, Spanien, im Bambergischen u. a. O. aus der zerquetschten frischen Wurzel des Süßholzes (s. d.), durch Auskochen derselben und Abdampfen der durchgeseihten Flüssigkeit bis zur steifen Extractconsistenz und Formen in 1—1½ Zoll starke, spannenlange, walzenförmige Stangen, die an der Luft vollends ausgetrocknet werden, bereitet wird, von dunkelbrauner Farbe, süßem, etwas bitterlichem Geschmack, häufig als Volksmittel gegen Husten, als Zusatz zu Brustarzneien, zur Verbesserung des Geschmacks anderer Arzneien, auch als Bestandtheil der Brustkügelchen, des Brustelixirs (s. d.) benutzt. (*Su.*)

Lakschimi (Lakschmi, Lakschumi, Laksmi, ind. Myth.), 1) eigentlich die Schöne, Reizende; 2) bei den Hindus jede weibliche Gottheit, insbesondere aber 3) Gattin des Wischnu. Bei der Hervorbringung des Amrika stieg sie aus dem Schaume des Meeres empor u. zwar als Sri oder Spri,

Sri, d. h. als Göttin des Ueberflusses, des Wohlstandes u. der Glückseligkeit, daher auch Mangola Dewata, die Geberin des Glücks, genannt. Wenn Wischnu als Avatar auf die Erde herabsteigt, so werden die Geliebten und Gattinnen desselben öfters auch Verkörperungen der L. genannt. So Sita, die Gattin des Rama, Radha, Rukmani, die Geliebten des Krischna. Man bildete die L. bisweilen mit 4 Armen, doch gewöhnlich mit 2; in der einen Hand trägt sie den Lotus, oder als Weltmutter ein Kind auf dem Arme; überdies ist sie nach indischem Geschmacke mit Kronen, Armbändern u. Zierrathen von Gold und Perlen geschmückt. Oft wird sie auch mit Wischnu ganz verschmolzen betrachtet und beide als Ein Körper mit einem weiblichen und männlichen Kopfe, oder auch ohne alle Unterscheidung abgebildet. Sie ist nämlich in der philosophischen Religionslehre der Braminen nur das weibliche Princip in Wischnu. Auf der Stirn trägt sie auch den Lingam. Bisweilen sitzt sie als schönes Mädchen in der Lotusblume; ja sie selbst ist diese Lotusblume, als Symbol der Alles empfangenden und gebärenden Naturkraft und heißt daher auch Padma, die Lotusblume, und Logenani, die Gebärerin der Welt, Lojanada, die Weltmutter. Heilig sind ihr unter andern der Mavabaum, der Lotus und von den Thieren insbesondere die Kuh. Ihr zu Ehren zündet man einen Leuchter mit 7 Lichtern an. (*R. D.*)

Lakschmāna (Laksmana, ind. Myth.), Sohn des Königs Dasaratha und der Keikeyi, auch zum Theil eine Verkörperung des Wischnu oder nach And. der Schlange Adischescher, Bruder und treuer Gefährte des Rama-Tschandra auf seinem Zuge gegen den Riesenkönig Ravana.

Läkilsat (Geogr.), Hauptort des Bezirks Chavas Perserin, im Sandschak Perserin, an einem Nebenflusse des schwarzen Drin gelegen.

Lakydes, von Kyrene, Akademiker, des Arkesilas Schüler, wie dieser Skeptiker. Er folgte demselben 241 v. Chr. auf dem akademischen Lehrstuhl, gab aber 26 Jahre darauf ihn wieder auf und st. bald darauf. Er lebte einige Zeit an des Attalus Hofe zu Pergamos. (*Sch.*)

Lala (türk. Staatsw.), der Prinzenlehrer aus der Klasse der Muderisse oder Rectoren, welcher die lallenden Prinzen, sobald sie beschnitten sind, übernimmt, ihnen noch am Tage der Beschneidung das Alphabet lehrt und, wenn sie auf den Thron gelangen, oft den entschiedensten Einfluß auf die Geschäfte hat. Unter ihnen, die zu den geistlichen Hofchargen gehören, hat die größte Berühmtheit gehabt der Geschichtschreiber Saadeddin. Oft wird dieser Titel auch andern Personen, z. B. dem Mufti, vom Sultan als Ehrentitel ertheilt. Vgl. Großwesir. (*Ws.*)

Lala (Geogr.), 1) Canton im Sandschack Morea (europ. Türkei), bewohnt von den Lalioten, einem räuberischen Stamme, mit 2) der Stadt L. Gehört nach der neuen Eintheilung Griechenlands zum Departement Nieder-Messenien.

Laland (Geogr.), so v. w. Laaland.

Lalānde (Jos. Jerome Lefrançais de), geb. 1732 zu Bourg en Bresse; faßte in früher Jugend eine hohe Vorliebe für Mathematik und besonders Astronomie u. entwickelte in diesem Fache, unter Anleitung des Astronomen Lemonier, die glänzendsten Talente, so daß er schon im 19. Jahre von der franz. Akademie nach Berlin geschickt wurde, um zu derselben Zeit, wo Caille (s. d.) zu gleichem Zweck nach dem Cap reiste, die Parallaxe des Mondes zu bestimmen. Nicht nur in Berlin, sondern auch 1753 in Paris wurde er in die Akademie aufgenommen. Von dieser Zeit an war er für Förderung astronomischer Kenntnisse auf die vielseitigste Weise thätig. 1761 folgte er Lemonier als Professor der Astronomie am Collége de France und bildete eine Menge junger Astronomen, die von hier aus als Vorsteher an Observatorien in und außerhalb Frankreich angestellt wurden. Sein Ruf blieb der glänzendste (nur durch den ihm gemachten Vorwurf des Atheismus befleckt) bis zu seinem Tod 1807. Hauptsächlichste Eigenschriften: Exposition du calcul astronomique, Paris 1762; Astronomie, 2 Thle., ebend. 1764, 4., 3. Aufl., m. K., 1792, holländ. v. Douwes, Amsterd. 1773—80; Abrégé d'astronomie, m. K., Amst. 1774, 3. Aufl., Par. 1795, teutsch Leipz. 1775, ital. Padua, v. J. Toaldo, 1777, u. n. Aufl. v. Chiminello, 1797; Voyage d'un François en Italie, en 1765 u. 66, 8 Bde. u. 1 Bd. Kupf. 4., Vened. u. Par., 12., 3. Aufl., 7 Bde., Par. 1790, teutsch. von Volckmann übers.. 3 Bde., Leipz. 1770—71, 2. Aufl. 1777—78, holländ. Utrecht 1773; des canaux de navigation, speciell. de celui de Languedoc, m. Kupf., Par. 1777, gr. Fol., n. Aufl. 1778; Astronomie des Dames, Paris 1786, 12., 2. Aufl. 1795; Abrégé de navigation historique, théorique et pratique, Par. 1793, 4.; Bibliographie astronomique, Paris 1813, u. m.; gab auch Connoissances des tems, von 1759—1806, und mehrere Werke anderer Astronomen vermehrt heraus. (*Pi.*)

Lalāribor (Geogr.), kleine Inselgruppe im Meerbusen von Pamakassang auf der Sundainsel Madura (Süd-Asien).

Lālasis (Dalasis, a. Geogr.), Hauptort eines gleichnamigen Bezirks in Kili-

Kilikien, im 4. Jahrh. Bestandtheil Isauriens.

Lälavan (Geogr.), s. unter Tablas.

Lalbel (Zool.), so v. w. Albel, s. Weißfisch.

Laletāni (a. Geogr.), Volksstamm in NO. von Hispania tarraconensis, dessen Sitze von Blanda bis zum Rubricatus lagen. Hauptst.: Barcino.

Lalibala (Gesch.), s. u. Habesch 2).

Laliōten (Geogr.), s. unter Lala.

Lalita Pātan, Stadt in einem Thale von Nepaul im S. von Katmandu (Vorder-Indien); gut gebaut, mit 24,000 Ew.; sonst der Sitz eines unabhängigen Fürsten.

Lalks (Geogr.), Stadt an der Luza im Kreise Ustjuk Weliki der Statthalterschaft Wologda (europ. Rußland); hat mehrere Krongebäude, ansehnlichen Handel mit Tuch, Pelz, Leinwand und 15—1800 Ew. Lalsunt, Stadt in dem Radshutenfürstenthume Jeypur der Provinz Aschmir; stark befestigt und einen Paß vertheidigend, der nach Judpur führt. Sie hat steinerne Häuser, Moscheen und Pagoden aller Art und eine starke Bevölkerung.

Lalla (türk.), so v. w. Lala (s. d.).

Lällemand, 1) (Franz Anton, Baron), geb. 1774 zu Metz; trat jung, zur Zeit der Revolution, in franz. Militärdienste und wurde bald Generaladjutant des General Junot. 1802 bei der Expedition nach St. Domingo ward er mit einer Sendung an den General Leclerc beauftragt und wurde Obrist. Ausgezeichnet in dem preußischen u. spanischen Feldzuge ward er 1811 Brigadegeneral. Nach der Restauration 1814 erhielt er das Ludwigskreuz und das Commando des Departements de l'Aisne. Seine Anhänglichkeit an den Kaiser brachte ihn 1815 bei der Nachricht von dessen Landung in Verhaft. Napoleon befreite und ernannte ihn zum Generallieutenant und Mitglied der Pairskammer. L. focht bei Fleurus und Waterloo mit Auszeichnung, schiffte sich dann nach England ein und verlangte Napoleon nach St. Helena zu begleiten. Dies wurde ihm verweigert und er selbst als Gefangener nach Malta gebracht. Nach einigen Monaten erhielt er seine Freiheit, begab sich nach Smyrna und ging von da nach Persien. Während dessen wurde er 1816 durch ein französisches Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurtheilt. L. zog sich nun in die vereinigten Staaten Amerika's zurück, bewaffnete 1817 einige Fahrzeuge mit Kriegsmunition, um in Texas eine Colonie französischer Flüchtlinge (Champ d'Asyle) zu begründen, die indeß nur theilweise zu Stande kam und bald wieder einging. L. lebt jetzt in Neu-Orleans. 2) (Domenik Baron von), jüngerer Bruder des Vor.; stieg in französischen Kriegsdiensten bis 1814 zum Artillerie-Brigadegeneral. 1814 erhielt er vom König den Ludwigsorden, unterstützte 1815 die Versuche seines Bruders zu Gunsten des wieder gelandeten Kaisers; ward Generallieutenant, focht bei Waterloo als Befehlshaber der Artillerie der Garde, blieb bei der Armee bis jenseit der Loire und schiffte sich dann nach den vereinigten Staaten ein, machte bald darauf eine reiche Heirath u. lebt jetzt gleich seinem Bruder in Neu-Orleans, mit dem er auch zu gleicher Zeit 1816 in contumaciam zum Tode verurtheilt und seiner Würden entsetzt worden war. (*Md.*)

Lalli (lat. Lallius, Giambattista), geb. zu Norcia in Umbrien 1572; bekleidete mehrere Staatsämter beim Herzog v. Parma und beim Papst und st. in seiner Vaterstadt 1637. Man hat von ihm: La Moscheide, ovvero Domiziano il Moschicida, Vicenza 1619, Ven. 1624, Mailand 1626, 12.; La Franceide, ovvero del mal francese, Venedig 1629, 12.; Tito Vespasiano, ovvero la Gerusalemme desolata, 12.; l'Eneide travestita, Rom u. Maurata 1615 u. 25, 12.; vermischte Gedichte, Mail. 1630, 12. (*Lt.*)

Lally-Tolendal, 1) (Thomas Arthur Baron von), ein Irländer; diente seit 1720 unter den französischen Truppen, stieg bis zum Generallieutenant und wurde 1757 nach Ost-Indien gegen die Engländer gesendet. Dort Anfangs glücklich mußte er später die Belagerung von Madras (s. d.) aufheben, wurde 1760 in Pondichery eingeschlossen und mußte im Jan. 1761 sich auf Discretion ergeben. Nach Frankreich 1762 zurückgekehrt wurde er, der Verrätherei angeklagt, in die Bastille gesetzt und nach 3jährigem Prozeß von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, auch 1766 enthauptet. Der Prozeß wurde später (1778) auf Anregung des Sohnes, so wie auf die von Voltaire u. A., revidirt und dadurch seine Unschuld anerkannt. 2) (Theophile Gerhard), Sohn des Vor., geb. 1751; zeigte sich beim Ausbruch der Revolution als Freund und Verehrer der neuen Ideen; während der überhandnehmenden Greuel wanderte er jedoch aus (nach der Schweiz, Teutschland und England), kehrte aber unter Buonaparte nach Frankreich zurück und hat sich seit der Restauration als Mitglied der Pairskammer fortwährend als einer der einsichtsvollsten und gemäßigsten Männer, so wie früher schon als gründlicher Publicist bewiesen. Er schrieb mehrere polemische Gelegenheitsschriften. L. ist jetzt auch Mitglied der französischen Akademie. (*Gl.*)

Lalpyre (Geogr.), s. u. Obermemands.

Lama (a. Geogr.), Stadt der Vettonen am Durius in Lusitanien; jetzt Lamegol.

Lama,

Lama, s. Bogdo Lama und Dalai Lama, vgl. Buddha.

Lama (Joh. Bernhard), geb. zu Neapel 1508, Geschichtsmaler; arbeitete vorzüglich Altarblätter für Kirchen; st. 1579.

Lama (auchenia *Illig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Schwielensohler bei Goldfuß (der Wiederkäuer bei And.); unterscheidet sich vom Kameel durch Mangel der Höcker, Mangel der Schwielen an Brust und Beinen; hat lange, feine oder wollige Haare; wohnt in den Gebirgen Süd-Amerika's, ist geduldig und gelehrig. Arten: das **Lama** (a. glama, camelus Llama *L.*), hat die Größe des Hirsches, grobes, braunes (als Zuchtthier weißes, graues oder geflecktes) Haar, auf der Brust einen gelbes Fett ausschwitzenden Höcker, langen Hals, kleinen Kopf; war vor Amerika's Eroberung das einzige Lastthier in Südamerika, wird jetzt noch als solches gebraucht, trägt bis 150 Pfd., lebt in der Wildniß herdenweise; die Vicunne oder Vicogne (s. d.); der **Guanako** (a. huanacus *Illig.*), ohne Brusthöcker, mit langhaarigem, am Halse und auf dem Rücken gelblichem, unten weißlichem Pelze, läuft schnell, lebt in Gesellschaft von 2—800; vielleicht das Stammthier von jenen; doch widerwillig bei der Begattung mit demselben; der **Paco** (a. Paco); der **Hueque** (a. araucana) u. a. (*Wr.*)

Lamachos (a. Gesch.), Sohn des Xenophanes. Mit Alkibiades und Nikias (s. d.) 415 nach Sicilien gesendet gab er den klugen Rath, das unvorbereitete Syrakus plötzlich anzugreifen, der aber nicht angenommen wurde, worauf die ganze Expedition mißglückte.

Lama Dangra (Geogr.), eine Gebirgsreihe im nördlichen Hindostan, die sich zwischen der Trisul Gangga u. dem Arun hinzieht und von dem Bhagmuty durchbrochen wird.

Lama-Erembütschee, s. unter Dalai-Lama.

Lamāische Religion (Lamaismus), s. Buddhaismus, Bogdo Lama u. Dalai Lama; vgl. Tibet.

Lamalmon (Geogr.), hohes Gebirg in Abyssinien.

Lamānda (Zool.), so v. w. Abgottsschlange.

Lamanon (Geogr.), s. unter Karafta.

Lamanon (Robert de Paul, Chevalier de), Naturforscher, geb. zu Salon in der Provence 1752; studirte erst Philosophie und Mathematik, dann Theologie, erhielt auch ein Canonicat, welches er 1774 aus Liebe zu naturhistorischen Untersuchungen niederlegte. Er durchreiste hierauf die Provence, Dauphiné, die Schweiz und die Pyrenäen, schrieb eine Théorie de la terre und wurde hierauf von der Regierung als Naturforscher Lapeyrouse (s. d.) zugegeben, der 1785 Frankreich verließ. Bei einer Landung an der Insel Monna fiel er durch die Insulaner. (*Lt.*)

Lamantin (Zool.), so v. w. Manati.

Lamarck (Jean Bapt. Ant. Pierre de Monette), geb. 1744 zu Bazentin im franz. Departem. de la Somme; aus einer alten, angesehenen Familie abstammend trat er früh in französische Militärdienste, die er aber bald aufgab, um sich ernsten Studien zu widmen. Anfangs wollte er Medicin studiren, bald aber zog ihn die Astronomie, dann aber vor Allem die Botanik an, welcher er treu blieb. Von einer botanischen Reise zurückgekehrt wurde er 1788 Daubentons Gehülfe in der Aufsicht des Cabinets des Jardin des plantes. Nach der neuen Einrichtung des Museums 1793 erhielt er das Lehrfach der Zoologie an selbigem, weswegen er seine Studien nun vornehmlich diesem Zweig der Naturgeschichte zuwendete und in diesem sich noch höhere Verdienste als früher in der Botanik erwarb. Bei Errichtung des Institut nationale erhielt er für die botanische Section den ersten Platz. Von 1794 an hielt er fortdauernd Vorlesungen bis 1818, wo er wegen Augenschwäche sie Latreille (s. d.) überlassen mußte. Hauptwerke von ihm sind: Flore française, 3 Bde., Paris 1778, 3. Aufl., verm. v. Decandolle in 5 Bdn., ebend. 1795; Hydrogéologie, Paris 1800, teutsch von Wrede, Berlin 1805; Recherches sur les causes des principaux faits physiques, 2 Bde., Paris 1801; Système des animaux sans vertèbres, ebend. 1801; Recherches sur l'organisation, ebend. 1802; Philosophie zoologique, 2 Bde., ebend. 1809; Système analytique des connaissances positives de l'homme, ebend. 1820; Histoire nat. des animaux sans vertèbres, 8 Bde., ebend. 1815—22. (*Pi.*)

Lamārkia (l. *Kich.*), Pflanzengattung, nach Bor. ben., aus der natürl. Familie der Solaneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. coccinea, mit scharlachrothen Blumen in Cayenne heimisch.

Lamartine (Alphonse de), geb. 1800; trat sehr jung (20 Jahr alt) mit seinen, im Geist des Royalismus und der Romantik, jedoch tief und gefühlvoll geschriebenen Méditations poétiques, 9. Ausg., Paris 1822, teutsch v. Schaub, Gmünd 1823, auf und erregte wegen des tiefen Gefühls und der reinen Sprache, die sie auszeichnen, großes Aufsehen. Im Geiste der Partei, zu der er sich bekennt, preist er den alten Hof der Bourbons als Spiegel der Sittsamkeit, der Ehre und des Ritterthums. Weniger Beifall fand sein Mort de Socrate, Paris 1823, welche Dichtung wohl Sokrates Namen trägt, aber schon mehr von christl.

christl. Philosophie durchdrungen ist. Neues Aufsehen erregten dagegen seine Nouvelles méditations poétiques, Paris 1823 (trefflich). Mit seiner Lettre à M. Casimir Delavigne, Paris 1824, die er auf Veranlassung, daß dieser ihm seine Ecole du vieillard zusendete, schrieb, u. worin er seinen Abscheu vor revolutionairer Freiheit aussprach und worauf Delavigne in einer eben so schönen poetischen Epistel antwortete, erregte er wieder, nebst Delavigne, durch den würdevollen Ton, der in beiden herrscht, Aufsehen. 1825 ging er nach Florenz zur französischen Gesandtschaft, u. dort fand ein Zweikampf zwischen ihm und dem General Pepe wegen einer Stelle, die sich auf Italien bezog, Statt. In L.'s Gedichten herrscht strenger Ernst und tiefe Anschauung. Doch kann man sie nicht immer von erkünstelter Sprache und dunkeln, in des Dichters Gemüth nicht zur Vollendung sich gestalteten Gedanken frei sprechen. Er scheint durch englische u. teutsche Dichterwerke zu den Abweichungen vom vielbetretenen Weg der sogenannten franz. klassischen Schule gebracht worden zu sein, doch klagen ihn die Anhänger dieser wegen dieses vermeinten Abwegs eben so wie die Liberalen wegen seiner politischen Gesinnungen sehr an. Uebersetzt erschienen seine Schriften Berlin 1824, 2 Bde. (*Gl.* u. *Pr.*)

La Mar Zarah (Geogr.), angeblich ein Fluß von ½ engl. Meile Breite u. für bedeutende Kähne schiffbar im soudanischen Reiche Timbuctu; ist vielleicht nur ein Arm des Joliba (Nigers).

Lamas (Waarenk.), reiche und halbreiche italienische glatte Zeuge, deren Aufzug Organsin, der Einschuß aber Tramseide ist; Gold u. Silber daran sind ächt; die ganz reichen heißen torta lama, die halb reichen mezza lama; sie kommen von Neapel, Messina und Venedig.

Lamas, s. Bonzen.

La-maseng (Relgsw.), s. Bonzen.

Lambda (gr.), das griechische L (s. d. 1).

Lambdakismos (gr.), Fehler in der Aussprache; oder wenn das L zu oft wiederholt oder fehlerhaft verdoppelt wird, z. B. luna lucebat luce alba.

Lambda-naht (Lambdoidĕa sutūra, Anat.), s. unter Nähte. Lambdoidisch (Lambdoidēus), auf diese Naht sich beziehend.

Lambach (Geogr.), Marktflecken im Hausruckviertel des östreichischen Landes ob der Ens; liegt an der Traun (hier durch Schleußen schiffbar); hat Benedictinerstift (mit Bibliothek, Archiv, Gemäldesammlung), Salzhandel und 3020 Ew. Lamballe, Stadt am Gouessan im Bezirk St. Brieux des Departements Nordküste (Frankreich); hat Schloß, Viehmärkte, Pergamentfabrik (beste in Frankreich), 3900 Ew., Handel. Ehemals Hauptstadt des Herzogth. Penthievre (s. d.).

Lamballe (Marie Therese Louise von Savoyen-Carignan, Prinzessin von), geb. 1749 zu Turin aus königlich savoyischem Geblüt; vermählte sich mit Stanislaus von Bourbon-Penthievre, Fürsten von Lamballe, und wurde nach dessen Tode, zur Zeit der beginnenden Revolutionsunruhen, Obristhofmeisterin der Königin von Frankreich, mit der sie in vertrauter Freundschaft lebte. Sie war ein unglückliches Opfer der standhaften Treue zu ihrer Gebieterin, theilte erst deren Gefangenschaft im Tempel, dann ward sie am 3. Sept. 1792 nach dem Gefängniß La Force gebracht, wo sie eine jakobinische Horde umringte und nach der Königin fragte. Als sie entgegnete: Ich habe euch nichts zu erwiedern, früher oder später sterben ist gleichgültig, und ich bin auf Alles gefaßt, fiel sie unter den Säbelhieben derselben. Ihr Kopf wurde auf eine Pike gesteckt u. vor das Fenster des Gefängnisses der Königin gehalten. Später wurden ihre Gebeine in die Gruft der Katakomben (s. d.) gebracht, wo noch jährlich ihr an ihrem Todestage eine Todtenmesse gehalten wird. (*Rr.*)

Lambay (Lambaye, Geogr.), Hauptstadt des afrikanischen Reiches Baol (s. d.).

Lambayeque, Stadt in der Peruprovinz Truxillo am gleichnamigen Flusse und in einem reichen Thale; zählt 8000 Ew., die Wein bauen und baumwollene Zeuge verfertigen.

Lambeck (Peter, lat. Lambĕccius), geb. zu Hamburg 1628; wurde daselbst 1652 Professor der Geschichte und 1660 Rector des Gymnasiums, legte 1662, unglücklich verheirathet, seine Stelle nieder, begab sich nach Rom und trat zur kathol. Kirche über. Er starb als Bibliothekar in Wien 1680. Man hat von ihm: Prodromus lucubrationum criticarum in A. Gellii noctes atticas, Paris 1647; Origines hamburgenses ab anno 808 ad annum 1292, 2 Bde., 1710, 4.; Animadversiones ad Codini origines constantinopolitanas, ebend. 1655, Fol., u. mehrere Werke über die wiener Bibliothek. (*Lt.*)

Lamberg, altes adeliges, später gräfliches und fürstliches Haus in Oestreich, das sich besonders in östreichischen Diensten auszeichnete. Sie hießen in ältester Zeit Rittersberg, bis einer derselben, der lahm war, den Namen L. erhielt. Hauptlinien: rottenbühlische, schneebergische, guttenbergische. Merkwürdig sind: 1) (Johann Maximilian, Graf von), geb. 1608, kaiserl. Staatsminister u. kaiserl. Gesandter beim westfälischen Friedensschluß; wurde für denselben in den Grafenstand erhoben; st. 1682. 2) (Johann Philipp), geb. 1651;

1651; diente Anfangs beim kais. Heere gegen die Türken, wurde 1682 Reichshofrath und bekleidete nach und nach Gesandtschaftsposten zu Dresden, Berlin u. Regensburg. Er trat hierauf in den geistlichen Stand, wurde 1689 Bischof von Passau und 1700 Cardinal. Während dieser Zeit ging er 1697 als kais. Gesandter nach Warschau und beförderte als Principal-Commissarius zu Regensburg die Sache Oestreichs beim Ausbruche des spanischen Successionskrieges; denn auf sein Anrathen erklärten 1708 die teutschen Fürsten Frankreich den Krieg u. ließen sich es gefallen, daß die Kurfürsten v. Baiern u. Köln in die Acht erklärt wurden. Auch war er sehr thätig, daß Kaiser Leopolds I. Söhne, Joseph I. u. Karl VI., die Kaiserwürde erhielten; st. 1712. 3) (**Leopold Matthias**), Neffe des Vor., geb. 1667, k. k. geheimer Rath und Erblandjägermeister von Oestreich und Erblandstallmeister von Krain, Günstling Josephs I.; erhielt durch dessen Gnade die Fürstenwürde und, während Baiern in der Acht war, 1709 die Belehnung mit der Landgrafschaft Leuchtenberg und Sitz und Stimme auf dem Reichstage; seine Nachkommen mußten aber, als 1714 die Acht von Baiern wieder aufgehoben wurde, weichen und vom Reichstag wieder abtreten. Er st. aber vor diesem Ereigniß 1711. — Seine Nachkommen und der ganze Maximilianische Zweig starben 1794 aus, und die fürstliche Würde ging auf den jüngern Stamm, der bisher nur gräflich gewesen war, über. 4) (**Karl Eugen**), geb. 1764, jetziger Fürst u. Haupt der Familie. Er ist, außer seinen Erbwürden in Oestreich, Grand von Spanien 1. Klasse u. Magnat in Ungarn. (*Lt.* u. *Pr.*)

Lambert, altteutscher Mannsname, so v. w. der berühmte Landsmann oder der im Lande Berühmte. I. **Fürsten**. 1) Aus Karolingischem Geschlecht, Vater Guido's III. (s. d. 3), Herzogs von Spoleto, italienischen Königs und Kaisers. 2) Sohn und Mitregent, seit 892, desselben Guido von Spoleto, als Kaiser und König von Italien 893 vom Papst Formosus gekrönt; regierte nach seines Vaters Tode 894 allein, hatte mit den Thronbewerbern Arnulf und Berengar (s. d.) viel zu kämpfen, bemächtigte sich aber 895 eines Theils der Lombardei und Mailands, wo er alle Gegner mit größter Strenge bestrafte; wurde 898 (n. A. 910) auf der Jagd von Hugo, Graf von Mailand, n. And. durch einen Sturz mit dem Pferde, getödtet. 3) Sohn Adalberts II., Bruder und Nachfolger Guido's; erhielt in der Theilung des Erbes seines Vaters Spoleto und gab sich mit seinem Bruder alle Mühe, um ihren Stiefbruder, Hugo (s. d. 22) von Provence, auf den italienischen Königsthron zu erheben. Nach seines Bruders Tode 928 oder 929 vereinte er dessen Staaten mit seinem Herzogthum. Hugo gab aber vor, daß L. und sein Bruder von ihrer gemeinschaftlichen Mutter untergeschobene Kinder Adalberts wären. L. wollte seine Rechte im Zweikampf durch ein Gottesurtheil beweisen und siegte; nichts desto weniger bemächtigte sich Hugo 931 L.s Person, ließ ihm die Augen ausstechen u. gab Boson die Regierung von Toskana. L. aber lebte noch lange in Blindheit. Sein Todesjahr ist unbekannt. 4) Graf von Löwen, heirathete 1005 die Erbtochter Gerberts von Lothringen, erhielt Brabant als Erbe derselben und wurde so der Stifter der Grafen von Brabant. II. **Feldherr**. 5) (**John**), britischer General des Parlaments; wohnte als Oberst der Schlacht von Marston-Moor bei und hatte ein Commando in der von Naseby, erfocht bei Langdale und Musgrave mehrere Vortheile über die unter Hamilton stehenden Schotten, diente in Schottland unter Cromwell u. erkämpfte in Fife einen wichtigen Sieg. Nachdem die Sache des Königthums mit der Schlacht von Worcester gänzlich verloren war, machte er im Rathe der Officiere den Vorschlag, einen Protector an das Ruder des Staats zu setzen, und Cromwell erhielt dieses Amt. L. widersetzte sich, daß jener den Königstitel bekommen sollte, er wurde indeß überstimmt, die Bill ging durch; aber Cromwell schlug den Titel aus, verzieh indeß L. und dessen Anhängern niemals, sondern nahm diesem General 1657 alle seine Bedienungen, bewilligte ihm aber doch eine Pension von 2000 Pf. St. L. zog sich nach Wimbledonhouse zurück und trat erst nach Cromwells Tode wieder öffentlich auf u. war die Seele der Unzufriedenen, welche sich Richard Cromwells Protectorat widersetzten, bekam das Commando der Truppen des Rumpf-Parlaments u. schlug George Booth, der sich für Karl II. ausgesprochen hatte, bei Chester. Kurz darauf unterzeichneten die Officiere, auf Antrieb L.s, eine Petition, worin sie begehrten, daß Fleetwood, General en Chef, L. Major-General, Desborow Generallieutenant der Cavallerie und Monk Major-General der Infantrie werden sollte, was aber dem Parlament so gefährlich zu sein schien, daß es L. sogleich abzusetzen beschloß; allein dieser ließ dasselbe auflösen und concentrirte die obere Gewalt in den Rath der Officiere, marschirte 1660 gegen Monk, seinen einzigen Nebenbuhler, der sich in Schottland befand, wurde aber von einem großen Theile seiner Soldaten verlassen, bald hernach verhaftet und in den Tower gebracht, entfloh aus demselben, wurde aber, ehe er wieder hinlängliche Truppen sammeln konnte, aufs Neue gefangen genom-

nommen. Nach der Restauration begann der Prozeß L.s, welcher namentlich von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen war. Er wurde 1662 des Hochverrathes schuldig erklärt und auf Lebenszeit nach der Insel Guernsey verwiesen, wo er, katholisch geworden, sich mit dem Anbau und dem Malen von Blumen beschäftigte u. gänzlich vergessen starb. III. Geistliche. 6) St., Bischof von Tongern; bekehrte die unterhalb Mastricht längs der Maas bis an die Waal wohnenden Toxandern. Die Brüder Gallus und Riold beunruhigten die Güter des Stiftes auf alle ersinnliche Weise, bis sie endlich durch des Bischofs Leute erschlagen wurden. Ihr Anverwandter Dado, Domesticus Pipins, erschlug aus Rache 707 zu Lüttich, damals noch Dorf, den Bischof. Den erst zu Mostricht beigesetzten Leichnam ließ sein Nachfolger Hugbert nach Lüttich bringen und ihm zu Ehren eine treffliche Kirche bauen. Der häufige Besuch derselben war der Keim zu Lüttichs Größe. 7) L. le Begue oder Le Begh; in seiner Vaterstadt Lüttich wurde er vom Bischof verfolgt und gefangen nach Rom gesendet, dort aber vom Papst ehrenvoll aufgenommen und mit ausgedehnter Vollmacht in sein Vaterland zurückgeschickt. In den Niederlanden angelangt soll er den Orden der Beguinen (s. d.) 1137 gestiftet und Nivelles zum ersten Beguinenhaus bestimmt haben. L. st. 1177. 8) (Franz), Franziscaner, geb zu Avignon 1487; flüchtete aus seinem Kloster nach Teutschland, nahm Luthers Lehre an (1523), verheirathete sich u. breitete dann die neue Lehre in Süd-Teutschland aus. Luther verschaffte ihm die Professur der Theologie zu Marburg, wo er 1530 st. Man hat von ihm mehrere Streitschriften, Erklärungen über das Evangelium Lucä, über die Bücher der Könige, das hohe Lied, die kleinern Propheten und die Offenbarung St. Johannis; ferner de Conjugio commentarius, Nürnberg 1523, u. a. m. IV. Gelehrte. 9) L. von Heersfeld (L. von Aschaffenburg), von Aschaffenburg gebürtig, daselbst 1058 vom Erzbischof Leopold von Mainz zum Presbyter ordinirt; lebte als Mönch zu Heersfeld, steht in Hinsicht der reinen lateinischen Sprache, der Einsicht und Darstellungsgabe weit über allen Geschichtschreibern, welche unmittelbar vor oder nach ihm lebten. Der erste Theil seiner Chronik bis gegen die Mitte des 11. Jahrh. von der Schöpfung an ist nur ein kurzer Auszug aus andern Werken, der zweite, bis zum Jahr 1077, ist für diesen Zeitabschnitt die trefflichste Quelle der teutschen und der damit verbundenen Geschichte, 1. Ausg. v. Churrerus, Tübingen 1525, 2. Ausg. ebend. 1533, 3. Ausg. v. Schrad, Frankfurt 1566, die 4. Ausg. v. Grynäus, Basel 1569, die 5. u. beste v. Pistorius, Scriptt. T. I. S. 149—252, in der Struveschen Ausgabe S. 301—324; daraus wieder herausgeg. v. Krause, Halle 1797. Von L.s Imperatorum ab Henrico Aucupe ad Henricum V. res praeclare gestae ist leider nur ein magerer Auszug von einem hammerslebener Mönch auf uns gekommen, bei Leibnitz Scriptt. T. I. S. 707—710. Auch schr. L. Chronicon monasterii Hirschfeldensis, nur kurz, doch sehr brauchbar, von Tritheim benutzt, und mehreres Andere. 10) (Joh. Heinrich), Mathematiker, zu Mühlhausen im Sundgau 1728 geboren. Zum Schneiderhandwerk bestimmt machte er sich durch eignen angestrengten Fleiß mit den Anfangsgründen der Mathematik bekannt. Anfangs Schreiber erlangte er als Secretair v. Isaak Iselin (s. d. 2) zu Basel höhere Ausbildung. 1748 wurde er Hofmeister bei v. Salis in Graubündten, begleitete 1756—59 seine Zöglinge auf Reisen und hielt sich sodann in Augsburg, Erlangen und Leipzig auf. 1764 ward er ordentl. Mitglied der Akad. der Wissensch. zu Berlin, dann Oberbaurath und st. das. 1777. Wichtigste Schriften: les proprietés remarquables de la route de la lumière par les airs, Haag 1759, teutsch Berl. 1773; die freie Perspective oder Anweisung, jeden perspectivischen Aufriß von freien Stücken oder ohne Grundriß zu verfertigen, 2 Bde., Zürich 1759, m. K., 2. Aufl. 1773; Photometria s. de mensura et gradibus luminis, colorum et umbrae, Augsburg 1760; Insigniores orbitae cometarum proprietates, ebend. 1761; Neues Organon, oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein, 2 Bde., Leipzig 1764; Beiträge zum Gebrauch der Mathematik, 3 Bde., Berlin 1765—1772; Anlage zur Architektonik, 2 Bde., Riga 1771; Hygrometrie, aus dem Französischen übersetzt, Augsburg 1774—75; Pyrometrie, oder vom Maße des Feuers und der Wärme, Berlin 1779. Zu den Memoiren der berliner Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat er viele Beiträge geliefert. 11) (Aylmer Bourke), Mitglied der k. Gesellschaft der Wissensch. und der Alterthümer zu London, Vicepräsident der Linnéischen Gesellschaft; bekannt durch 2 Prachtwerke: a description of the genus cinchona, m. K., Lond. 1795, 4. und a description of the genus pinus, m. K., Lond. 1805, gr. Fol.; Appendix 1807. 12) (Michael), geb. 1610 zu Vivonne in Poitou; war vorzüglich Virtuos auf der Laute und Theorbe und bemühte sich, in seinen Vocalcompositionen durch Melodie zu gefallen, da man bis auf ihn

der

ler Harmonie zu sehr gehuldigt hatte. Er st. zu Paris 1696.

Lambert (Geogr.), 1) eine der größern Inseln aus dem Fidschi Archipelagus (Australien). 2) (St. L.), Insel an Flindersland auf Neu-Holland; hat reichlich Robben und Kängurubs. 3) (St. L.), Bergebirge auf De Witts-Land ebenda.

Lamberti, 1) (Bonaventura), geb. 1651, ein guter Frescomaler; st. 1721 zu Rom. 2) (Luigi), Philolog, geb. zu Reggio 1758; Anfangs Secretär des päpstlichen Nuntius zu Bologna, begab sich darauf nach Rom und erlangte durch den gelehrten Visconti Zutritt beim Fürsten Borghese; nahm Theil an der Revolution in Mailand, wurde hierauf Mitglied des gesetzgebenden Corps der cisalpinischen Republik und später des Directoriums. Als Professor der schönen Wissenschaften (1803) verfertigte er mehrere Oden auf Napoleon und st. 1813. Sein wichtigstes Werk ist eine Ausgabe des Homer, Parma bei Bodoni, bei dessen Ueberreichung ihm Napoleon 12,000 Franken schenkte. Außerdem hinterließ er: Gedichte, Parma 1696; Poesi di scrittori greci, Brescia 1808; Osservazioni sopra alcune lezione della Iliade di Omero, Mailand 1813. (*Lt.*)

Lambertia (lamb. *Sw.*), Pflanzengattung nach Lambert 11) ben., aus der natürl. Fam. der Porteaceen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art: L. formosa, schöner, rosenfarben blühender, in Neu-Holland heimischer Zierstrauch.

Lambertini (Prosper Laurentius), s. Benedict XIV.

Lambertsnüsse (Nahrungsmittelk.), Frucht der Lambertsnußstaude (corylus tubulosa *Willd.*, maxima *Mill.*), die jedoch Viele auch nur für eine Abart der Haselnußstaude (s. d.) halten. Das Blatt fällt mehr ins Braune. Sie kommen in 2 Varietäten, als rothe und weiße L., vor, nach Verschiedenheit der Färbung des Kerns. Bei den rothen ragt der Kelch weit über die Nuß weg u. begibt sich vorn zusammen. Die Nuß von beiden ist eiförmig zugespitzt, an der Spitze mit feiner Welle bedeckt. Sie übertreffen an Wohlgeschmack die Mandeln und Zellernüsse. Ihren Namen haben sie, weil sie um den Lambertustag (17. September, zum Andenken an Lambert 6) reifen. (*Pi.*)

Lambertus, s. Lambert. L. Bos, s. Bos 3).

Lambertus-ducaten, L.-thaler (Num.), von dem darauf stehenden Bilde des heiligen Lambertus (s. Lambert 6) so genannt; sind Sedisvacanzmünzen des Domcapitels zu Lüttich von verschiedenen Jahren.

Lambesa (a. Geogr.), Stadt in der Mauritania sitifensis, am westlichen Abhange des Audusgebirges, unter August das Standquartier der 3. Legion. Sie liegt jetzt in Trümmern bei Tezzute.

Lambesc (Geogr.), Stadt im Bezirk Aix, Departem. Rhonemündung (Frankreich); hat 3700 Ew., Wein- u. Oelbau; hatte sonst den Titel eines Fürstenthums.

Lambeth, s. Southwark (unter London).

Lambinus, Dionysius (Lambin), geb. 1516 zu Montreuil sur mer in der Picardie, reiste mit dem Cardinal von Tournon nach Italien und erhielt dann durch denselben die Professur der griechischen Sprache am königl. Collegium zu Paris, die er mit großer Auszeichnung bis an seinen Tod verwaltete, der durch die Nachricht von der Ermordung seines Freundes Ramus (s. d.) in der Bartholomäusnacht herbeigeführt wurde; großer Philolog und Kritiker, dem wir von Commentaren begleitete Ausgaben des Plautus, Lucretius, Cicero, Horatius und C. Nepos verdanken. (*Sch.*)

Lambre (de), s. Delambre.

Lambrecht (Geogr.), 1) (St. L.), Marktflecken im Kreise Judenburg des Herzogthums Steyermark; liegt hoch in den Alpen; hat Benedictinerabtei, Eisenbrahthütte, 600 Ew. 2) Dorf im Canton Speier, des baierschen Rheinkreises; hat Eisen u. Kupferwerke u. 1000 (3000) Ew.

Lambriaca (nach Ptolemäos Flavia Lambris, nach Itiner. Ant. Pria, a. Geogr.), Stadt im westl. Hispania tarraconensis an der Mündung der Ulla; nach Reichard el Padrone, n And. Bayonne.

Lambris (v. fr., Bauk.), 1) die Bekleidung einer Mauer mit Holz oder Marmor, welche 2—3 Fuß vom Boden in die Höhe reicht, wo dann die Tapeten oder die Malerei anfängt. Hölzerne L. sind häufig von gutem Holz, mit Schnitzwerk versehen oder in Felder getheilt und lackirt; 2) auch der untere Theil einer Wand, welchem man eine andere, gewöhnlich marmorartige Farbe gibt. (*Fch.*)

Lambro (Geogr.), Fluß im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich); entspringt in der Nähe des Comersees, ist durch Kanäle mit der Adda (bei Cassano) und der Olona (bei Mailand) verbunden, fällt bei Coldo-Este in den Po.

Lambrus (a. Geogr.), Fluß in Gallia transpadana, der zwischen Ticinum und Placentia in den Padus mündet; jetzt noch Lambro.

Lambsheim (Geogr.), Stadt im Canton Frankenthal des baier. Rheinkreises; hat 1850 Ew. Lambys, brasilische Völkerschaft in der Capit. Matto Grosso, wenig zahlreich, aber noch wild.

Lamciobro (tibet. Myth.), s. unter Gitten.

L'ame (franz.), 1) eigentlich die Seele;

Seele; 2) (Musik), so v. w. Stimme oder Stimmstock in den Bogeninstrumenten (s. d.).

Lamech (hebr., so v. w. der Arme, Geringe), Sohn Methusala's und Vater Noah's (1. Mos. 5, 25. f.), vorzüglich bekannt durch die Vielweiberei, welche er vor der Sündfluth unter den Erzvätern einführte (1. Mos. 4, 23. f.).

Lamēgo (Geogr.), 1) Correiçao in der portugiesischen Provinz Beira; hat 124,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, unweit der Mündung des Balsamao in den Duero; hat altes Schloß, Kathedrale, Hospital, Armenhaus, bischöfliches Seminar, Viehmärkte, Freimesse, Weinbau u. 6000 (6600) Ew. Reichstag 1143 unter Alfons Henriquez, wobei die Erbfolge im Königreich und die Einsetzung von Feudalcortes bestimmt wurde. Daher Cortes von Lamego, in der neuesten portug. Geschichte die nach jenen Grundsätzen von Don Miguel (s. d.) berufenen Cortes. Lamelra, Dorf in der Correiçao de Guimarães der portugiesischen Provinz Minho; hat laues Schwefelbad, Ruinen eines altrömischen Bades. (*Wr.*)

Lamēllae (lat., Anat. und Zool.), s. Blättchen 5) u. 6).

Lamellāria (Zool.), nicht allgemein angenommene Gattung der Schnecken, aus der Familie macrostoma (s. d.). Lamellāta, machen bei Latreille eine Familie der Cyclobranchien aus; sind Schalthiere, deren Schale aus einer Längsreihe von Schalenstücken besteht; Gatt. Chiton, chitonellus. Lamellātus, Lamellōsus (bot. Nomencl.), mit Lamellen versehen.

Lamēllen (Lamēllae), 1) (Anat.), s. Blättchen; 2) (bot. Nomencl.), an manchen Pilzen feine Häubchen, an der untern Seite des Halses, von dem Strunke nach dem Rande strahlenförmig verlaufend; 3) vgl. auch Bildungsgesetze; 4) dünnes Metallblech.

Lamellen-fungīten (Petref.), die Korallenrinden mit blätterartigem Bau. L.-korāllen (lamellifera), bei Latreille Zunft aus der Familie der Alveolarien; dazu die Gattungen maeandrina, monticularia, pavonia, actinophora, caryophyllia u. a. Lamellicōrnes (Blätterhörner), bei Cuvier u. A. Familie der Käfer mit 5 Fußgliedern; ihre Fühler endigen sich in eine aus Blättern bestehende Kolbe; die Blätter können sich öffnen wie die Blätter eines Buches, oder stehen kammförmig. Sie sind getheilt in die Zünfte Dungkäfer (scarabaeoides, mit mehrern Unterabtheilungen) und Hainkäfer (lucanides). Goldfuß nennt sie Scharr- (Pinsel-) käfer, und theilt sie in die Zünfte Koth-, Grab-, Hain- u. Mistkäfer. Lamellirōstres (lamellosodentati, Blätterschnäbler), so v. w. Gänse.

Lamentatiōn (v. lat.), Klage, Klagelied; daher Lamentatiōnen (kath.), 3 Abschnitte der Klagelieder Jeremiä, welche an den 3 letzten Tagen der Charwoche in dem ersten Nocturnus der Trauermetten in einem eigenen, zur Wehmuth stimmenden Tone in den Kirchen abgesungen werden.

Lāmentin (Zool.), so v. w. Lamatin.

Lāmentin (Geogr.), 1) Marktflecken auf der franz. Insel Martinique und zwar auf Basseterre, nahe bei Saint Pierre; hält am Sontage besuchte Märkte und hat warme Quellen; 2) Fluß dabei.

Lamentīren (v. lat., Worterkl.), wehklagen; daher Lamēnto (ital.), Klaglied, und Lamentōso (Musik), eine klagende Musik.

Lametherīe (Jean Claude de), geb. zu Clayette 1743; war früher Geistlicher, widmete sich aber dem Studium der Medicin, prakticirte zuerst in seiner Vaterstadt, wendete sich später nach Paris, wo er sich jedoch einzig mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigte, auch von 1785 bis zu seinem Tod 1817 das Journal de physique herausgab. In seinen mehrern Schriften hat er manche originelle, von seinen Zeitgenossen nicht genug nach Verdienst gewürdigte Ideen niedergelegt. Die hauptsächlichsten sind: Essai sur les principes de la philosophie naturelle, Amsterd. 1777, 12., n. A., 2 Bde., Par. 1788, auch 1805; Vues physiologiques sur l'organisation animale et végétale, Paris 1780, 12.; Histoire de la terre, 3 Bde., Paris 1791, n. Aufl., 5 Bde., ebend. 1797, teutsch von Ch. G. Eschenbach, mit Anh. v. J. R. Forster, 2 Bde., Leipzig 1797; de l'homme, considéré moralement, de ses moeurs et de celles des animaux, 2 Bde., Par. 1802; Considérations sur les êtres organisés, 3 Bde., Par. 1804; de la nature des êtres existans, Paris 1805; Leçons de minéralogie, 2 Bde., Par. 1812; Leçons de géologie, 3 Bde., Par. 1816. (*Pi.*)

Lamētia (a. Geogr.), Stadt der Bruttier am Flusse Lametes in Calabrien, Colonie der Oenotrier. Von ihr hatte der Lametīnus sinus, jetzt Golf von Eufemia, den Namen. Nach Reichard Lamato, n. A. St. Eufemia.

Lamettrīe (Julian Affroy de la), geb. zu St. Malo 1709; war dem geistlichen Stande bestimmt, liebte aber von Jugend auf schöne Wissenschaften und Dichtkunst; zu Hercourt studirte er Philosophie, trat aber in der Folge zu dem Studium der Arzneiwissenschaft über, wurde zu Rheims Doctor der Medicin und vollendete seine Studien zu Leyden unter Börhaave. 1742 nach Paris gelangt wurde er vom Duc de Gram-

Regiment zum Arzt bei dem unter seinem Befehle stehenden Garderegiment angenommen. Er folgte demselben zur Belagerung von Freiburg, wo er, von einer schweren Krankheit genesen, ein System des groben Materialismus ausbildete, dessen zu seiner Zeit viel Aergerniß erregende Grundsätze er vornehmlich in folgenden Schriften aussprach: Histoire naturelle de l'ame, Haag (Paris) 1745, n. verm. Aufl. (der er seinen Namen beisetzte), Oxford 1747 (die Schrift wurde auf Befehl des Parlaments vom Scharfrichter verbrannt, u. der Verf. seiner Stelle als Regimentsarzt entsetzt); l'homme machine, Leyden 1748, 12. (wurde in Holland gleichfalls zum Feuer verurtheilt), n. Aufl. 1749, auch engl. übersetzt. 1748 eröffnete Friedrich II. ihm eine Freistätte in Berlin, wo er als Vorleser des Königs u. Mitglied der Akademie 1751 starb. Obige Schriften, in Verbindung mehrerer in gleichem Geiste, zum Theil die verwerflichsten Grundsätze enthaltend, namentlich l'école de la volupté, n. aufgel. unter dem Tit.: l'art de jouir, 1751, l'homme plante, Potsd. 1748, 12.; Traité de la vie heureuse par Senèque, ebend. 1748, Venus métaphysique, ou Essai sur l'origine de l'ame humaine, Berlin 1751, 12. u. m. sind als Oeuvres philosophiques, Lond. (Berlin) 1751, 4., auch in 2 Bdn., ebend. 1771, u. in 3 Bdn., Amsterd. 1774, zusammengedruckt. Auch erregten mehrere Schriften von ihm gegen seine Collegen zu ihrer Zeit Aufsehen, wie: la politique du médecin de Machiavel, Amsterd. (Lyon) 1746, 12. (ebenfalls auf Befehl des Parlaments verbrannt); Ouvrage de Pénélope, ou Machiavel en médecine, 2 Bde., Berlin 1748, 12., n. Aufl., 3 Bde., ebend. 1750, 12. (unter dem Namen Aletheias Demetrius); le petit homme à long queue, 1751 (gegen A. v. Haller). Mehrere unerhebliche Schriften von ihm erschienen zusammen als Oeuvres de médecine, Berl. 1751, 4. *(Pi.)*

La mi (a. Musik), s. u. Solmisation.

Lami (Giovanni), geb. 1697 in Santa Croce bei Florenz; studirte zu Pisa die Rechte, die er bald mit Kirchengeschichte, Mathematik und Philologie vertauschte. 1730 trat er mit einem Nobile von Genua seine Reise durch Teutschland, Genf, Frankreich, Holland und die Schweiz an, und ob ihm gleich nach seiner Rückkehr die ehrenvollsten Anerbietungen gemacht wurden, zog er nichts desto weniger das Bibliothekariat der Riccardi vor und st. 1770. Seine bekanntesten Schriften sind: In antiqu. tabulam aeneam musei Richardii, decurionum nomina et descript. cont., observ., Florenz 1745, Fol.; Deliciae eruditorum s. veter. ἀνεκδότων opusc. collect., 18 Bde., ebend. 1736—69 (sehr selten); Memorab. Italior. erudit. praestantium, 3 Bde., ebend. 1742—48; Cat. codd. mss. bibl. Riccard., Livorno 1756, Fol. *(Ku.)*

Lămia (a. Geogr.), Stadt in der thessalischen Landschaft Phthiotis am maliakischen oder lamischen Busen, da, wo der Acheloos das Meer erreicht. In ihrer Nähe lagen die bekannten thessalischen Pässe. Hierbei die Schlacht, wovon der Lamische Krieg (s. d.) den Namen hat, und worin Antipaters Feldherr, Leonatos, der jenem 20,000 Makedonier zu Fuß und 2500 Reiter zuführte, geschlagen und getödtet ward. Die makedonische Phalanx rettete sich durch einen geordneten Rückzug. Das heutige Zeituni.

Lămia, 1) (Myth.), Tochter Poseidons, durch Zeus Mutter der Sibylle Herophile. 2) Tochter von Belos und Libya, schön und geliebt von Zeus. Here ließ sie dafür aus Rache nur todte Kinder gebären und machte sie selbst häßlich. Hierüber wahnsinnig geworden raubte u. tödtete sie als Spuckgeist (vgl. Lamiä) alle Kinder. Wahrscheinlich ist sie dieselbe, von welcher Plutarch erzählt, sie habe zu Hause ihre Augen in einem Kasten verwahrt und beim Ausgehen sich eingesetzt. 3) (a. Gesch.), durch Kunst, Schönheit, Geist u. Witz berühmte Flötenspielerin und Hetäre in Athen, Geliebte des Demetrios Phalereos, der sie ungemein bereicherte und allgemein verehrt wissen wollte, weshalb die Thebaner der Aphrodite Lamia einen Tempel bauten und die Athenäer Altäre, Opfer und Feste anordneten. Vgl. Wieland im att. Museum, B. 3. H. 1. u. Forkels Gesch. der Musik, S. 310. *(R. Z. u. Sch.)*

Lămia (Zool.), 1) bei Cuvier Gattung aus der Familie der Haifische; kenntlich an der pyramidalen Schnauze, an deren Basis die Nasenlöcher liegen, alle Kiemenlöcher sind vor der Brustflosse. Art: Nasenhay (l. cornubica, squalus cornubicus), wird 4 Fuß lang; hat auf jeder Schwanzseite eine vorspringende Gräte; l. monensis u. a.; 2) s. Widderkäfer. *(Wr.)*

Lămiä (Myth.), Spukgeister; sollen von Lamia 2) abstammen. Sie waren die Popanze in den Kindermährchen der Alten, wurden als Frauen mit Eselsfüßen beschrieben, fraßen die Kinder lebendig auf, wenn sie nicht folgen wollten ꝛc. Der Wundermann Apollonios von Tyana ertappte eine solche, als sie eben einen seiner Schüler fressen wollte; denn auch schöne wohlgenährte Jünglinge verschmähte sie nicht. Man vertrieb sie durch Schellen und anderes Geräusch. *(R. Z.)*

Lamiăriä (Zool.), bei Latreille Zunft aus der Familie der Langhörner; ihr Typus ist die Gattung Lamia; zu ihr gehören

ren die Gattungen lamia, saperda, acrocinus, acanthocinus, pogonocerus u. a.

Lāmina (lat.), 1) dünnes Stück Metall, Stein, Horn ꝛc.; 2) insbesondere glühendes Blech, als Marter- oder Torturinstrument bei den Römern üblich, auch in den Christenververfolgungen oft angewandt.

Lāmina (bot. Nomencl.), ein flacher ausgebreiteter Theil irgend eines Pflanzenorgans, im Gegensatz der Basis. L. pĕtali, der obere breitere Theil eines Blumenblattes. L. prolĭgera (Keimblättchen), bei Flechten der die Fruchtkörner enthaltende Theil des Fruchtbehälters; meist dünner als die Kernbecke, innen dicht und gleichartig, im trockenen Zustande hart, knorpelartig, erweicht durchscheinend, meistens mit der rindenartigen Laubsubstanz von gleicher Beschaffenheit, oft sehr elastisch; zerreißt selten, fällt aber im Alter ganz aus und hinterläßt im Fruchtbehälter ein gerändertes Grübchen. (*Su.*)

Lāminae (Anat.), s. Blätter.

Laminīren (v. lat.), 1) überh. Metall zu dünnem Blech schlagen; 2) (Probirk.), besonders Silberproben auf reinen Probirscheiben unter der Muffel glühend machen und dann zu dünnem Bleche hämmern.

Laminium (a. Geogr.), Stadt der Carpetaner in Hispania tarraconensis, nahe an Anas; nach Reichard Alhambra.

Lamiodōnten (Petref.), versteinerte Haifischzähne, dreieckig gestaltet, mit sägeförmigem Rand; kommen vom squalus lamia (so v. w. Lamia 1) und sind von der Größe bis 4 Zoll Länge und 5 Breite gefunden worden.

Lāmischer Krieg (Gesch.), Krieg, den Antipaters Truppen 323 in der Gegend von Lamia führten. Hierher hatte sich, als nach Alexanders d. Gr. Tode die Athenäer unter Leosthenes (s. d.) in Verbindung mit fast allen Griechen, außer den Spartanern, Arkadiern und Achäern, den Krieg mit 30 000 M. erneuerten, Antipaters Feldherr, Leonatos, geflüchtet, nachdem er bei Thermopylä geschlagen worden. Die Stadt wurde belagert. Bei einem Ausfalle der Belagerten ward Leosthenes durch einen Steinwurf getödtet. Antiphilos, jung und unerfahren, ward Feldherr. Nach dem Siege über Antipater aber wurden die Griechen übermüthiger u. nachlässiger, verloren 322 2 Seeschlachten, wurden von Kroteros gänzlich besiegt, mußten die Demokratieen abschaffen und makedonische Besatzung einnehmen. Athen, verlassen von seinen Verbündeten, mußte auf gleiche Bedingungen Friede schließen und die Redner Demosthenes (der sich aber durch Gift tödtete) und Hyperides ausliefern. (*Sch.*)

Lamiten (Geogr.), so v. w. Lamiten.

Lāmium (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Fam. der Labiaten, Ordn. Nepeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: l. album, purpureum (weiße und rothe Taubenessel), sehr gemein, in Grasgärten, an Wegen, Zäunen u. a. ungebauten Orten.

Lamjun (Geogr.), 1) Fürstenthum in der vorderindischen Provinz Nepaul; ist von Bhoteas u. Gurungs bewohnt; 2) Hauptstadt desselben. Lamlash, Hafen von Kilbride (s. d.).

Lamm (Zool.), 1) das junge Schaf (s. d.); 2) skythisches L., so v. w. Barometz; 3) (kirchl. Bedeut.), Sinnbild der Demuth und Geduld, daher öfters ein Bild Christi (Jes. 53, 7.; Joh. 1, 29. 36.; 1. Petr. 1, 19.; Offenb. 5, 6.). Wahrscheinlich nahm man bei diesem Vergleich auch auf die Sitte Rücksicht, Lämmer zu opfern (2. Mos. 29, 38 f.; 3. Mos. 12, 6. 22, 19.; Jes. 1, 21.). Vgl. Osterlamm. (*Wth.*)

Lammas (Geogr.), Berg auf der Insel Guadalcanar von der Höhe des Piks auf Teneriffa.

Lammeer (Geogr.), so v. w. Ochotzkischer Meerbusen.

Lammen (Landw.), von Schafen so v. w. Junge bekommen, s. unter Gebären 4).

Lammer (Lammerbraten, Jagdw.), die schmalen Stückchen Fleisch, welche inwendig unter dem Rückgrathe des Wildbretes herausgeschnitten werden.

Lammer (Geogr.), s. unter Abtenau.

Lammermoor, s. unter Haddington.

Lamm-felle, s. unter Lamm.

Lamm-geier (Zool.), so v. w. Lämmergeier.

Lamm-pelze, s. unter Schaf.

Lamms-bauch (Rechtsw.), die in Thüringen in einem aufgeschlachteten Lamm, oder dem Werthe desselben bestehende Abgabe, welche gewisse Güter als Erbzins an ihren Gerichtsherrn entrichten müssen.

Lammsberg (Geogr.), Berg im Fürstenthume Waldeck, scheint ein ausgebrannter Vulkan zu sein. Lammspringe, Marktflecken im Amte Winzenburg des hannöverischen Fürstenthums Hildesheim; liegt an der Quelle der Lamme; hatte sonst reiches Benedictinerkloster, 1 lutherische, 1 katholische Kirche, 1150 Ew.

Lamna (Zool.), so v. w. Lamia 1).

Lamnăos (a. Geogr.), beträchtlicher Fluß in India intra Gangem, der dem barygazenischen Busen zuströmte; jetzt Nerbuddal, n. And. Namadus.

Lamnatznach (hebräische Musik), häufiges Ueberschriftswort über den Psalmen, welches nach Forkel (s. d.) so v. w. Ueberwinder, oder, nach unserer Art zu reden, einen vorzüglichen Virtuosen bedeutet. Die Ueberschrift des 61. Ps. würde also bedeuten:

ten: dem ersten Virtuosen auf Reginoth (Saiteninstrumenten).

Lamoignōn de Maleshērbes, s. Malesherbes.

Lamōner Brasilien-holz, s. Brasilienholz.

Lāmormain (Wilhelm), Jesuit, geb. 1570 im Luxemburgischen; war Ferdinands II. Beichtvater und hatte großen Antheil an der üblen Behandlung der Protestanten in Böhmen nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Der Sage nach soll er mehr als 100,000 Personen zur katholischen Kirche gebracht haben. Auch soll er bedeutend zum Sturze Wallensteins beigetragen haben. Er st. zu Wien 1648. (*Lt.*)

Lamos, Sohn Poseidons, König der Lästrygonen, bewohnte die Stadt Lästrygonia. Odysseus verlor durch die wilden Unterthanen des L. 11 Schiffe und den größten Theil seiner Gefährten.

Lamos (a. Geogr.), 1) bei Strabon Lamos, ein Fluß Kilikiens, der über Tyana entsprang und das eigentliche Kilikien vom rauhen schied. Nach Reichard die heutige Lamusa; 2) Stadt daselbst.

Lamostōma u. Leptōxis (Zool.), von Rafinesque gebildete Gattungen der im Ohio gefundenen Schnecken, entweder zu dem Geschlecht limnaeus *Lam.* gehörig, oder demselben nahe verwandt.

Lamōthe (Jeanne de Luz, de St. Remy, du Valois, Gräfin von), geb. 1756 in Fatette, einem Dörfchen in der Champagne, von armen Eltern, die, obgleich sie den Namen Valois trugen, doch nichts mehr als gemeine Bauersleute waren. Frau von Boulainvilliers, Besitzerin des Dorfes, wurde einst auf das unter der Last eines Reisbündels fast erliegende Mädchen aufmerksam und hörte mit Erstaunen, daß ihre Eltern Papiere aufbewahrten, die ihre Abstammung durch einen Valois, der unter Ludwig XIII. falsches Geld zu Grosbois geschlagen habe, von der erlauchten Familie dieses Namens bewiesen. Sie ließ die Papiere von Kundigen untersuchen und nahm sich, als sie richtig befunden wurden, des Mädchens an, ließ sie erziehen und verschaffte ihr sogar durch Madame, Schwägerin des Königs, eine Pension von 1500 Franken. Das Mädchen heirathete nun einen gemeinen Garde du Corps von Monsieur, Namens L., und nahm den Titel Gräfin an. Sie lebte in Versailles und wurde hierauf mit dem Cardinal Prinzen Rohan bekannt, in dessen Vertrauen sich die listige Intriguantin einzuschmeicheln wußte. Er rieth der L., die mit ihrer Lage unzufrieden war, sich an die Königin Maria Antoinette zu wenden, bedauerte aber dabei, nichts für sie thun zu können, indem er bei der Königin (gegen die er in Liebe schmachtete) in Ungnade sei. Dies benutzte die L. Sie gab vor, bei der Königin Zutritt erlangt zu haben u. sehr gnädig aufgenommen worden zu sein u. hierbei sich Gelegenheit genommen zu haben, alle Vorurtheile der Königin gegen den Cardinal zu zerstreuen. Erfreut gab ihr nun dieser einen Brief an die Königin mit, worin er sein bisheriges Betragen rechtfertigte. Die L. brachte ihm eine von einem gewissen Villette nachgemachte Antwort, und die Correspondenz hatte nun den besten Fortgang. So wußte sie unter mancherlei Vorwand dem verblendeten Cardinal nach u. nach ein Darlehen von 120,000 Fr. zu entlocken, das dieser immer der Königin geliehen zu haben meinte. Diese Leichtgläubigkeit verlockte die L. zu größeren Wagnissen. Die Hofjuweliere der Königin, Böhmer und Bassange, hatten eben damals ein Halsband von sehr schönen Diamanten gefertigt, das sie 1,800,000 Fr. boten. Die Königin hatte es gesehen, es aber als zu theuer zurückgewiesen. Die L. wußte nun dem Cardinal glauben zu machen, daß die Königin gesonnen sei, das Halsband zu kaufen und nach und nach aus ihren Ersparnissen zu bezahlen; daß sie aber aus besonderer Gunst den Cardinal beauftrage, dies Halsband in ihrem Namen zu kaufen. Sie wolle ihn dazu durch ein von ihr eigenhändig unterzeichnetes Billet autorisiren. Der Cardinal ging in die Falle, kaufte das Halsband und überlieferte es der L. Diese trieb die Mystification noch weiter und versprach, dem Cardinal ein Rendezvous in den Bosquets in Versailles mit der Königin zu verschaffen. Sie wählte, um diese Täuschung zu vollführen, ein Freudenmädchen aus dem Palais royal, Namens Oliva, die der Königin etwas ähnelte, und brachte diese an den bestimmten Platz. Der Cardinal kam, u. die vermeinte Königin sprach: „Ich habe nur einen Augenblick für Sie, ich bin mit Ihnen zufrieden und werde sie zur höchsten Gunst erheben.“ (Hier ließen sich Tritte hören.) „Ach, Madame — die Gräfin v. Artois; ich muß Sie verlassen.“ Der Cardinal glaubte nun ganz sicher zu sein, und der Mann der L. hatte Zeit, sich nach England zu begeben, um die Edelsteine zu Geld zu machen. Unterdessen war der erste Zahlungstermin gekommen. Böhmer verlangte von der Königin Geld, und diese erfuhr mit Staunen, daß der Cardinal unter ihrem Namen den Schmuck gekauft habe. Nichts von dem ihm gespielten Betrug ahnend verlangte sie strenge Genugthuung. Der erste Minister Breteuil, ein geschworner Feind des Cardinals, rieth, ihn zu arretiren, und so ward der Grand-aumonier des Königs in Pontificalibus verhaftet und nach der Bastille gebracht. Ein höchst scandalöser Proceß begann, und nach und nach

nach kam die Wahrheit an den Tag. Dieser Proceß machte aber damals beim ersten Beginnen der Revolution das größte Aufsehen und gab den Feinden der Königin Gelegenheit, die ungereimtesten Gerüchte über sie zu verbreiten, was der Königin in der Achtung des Volks großen Eintrag that und für kein unwichtiges Motiv ihres nachmaligen Unglücks gelten kann. Der Cardinal ward zwar freigesprochen, aber vom Hofe verbannt, die L. aber zur Brandmarkung auf beiden Schultern und zu ewigem Gefängniß verdammt. Sie gebehrdete sich, als erstre Strafe vollzogen wurde, wie eine Wüthende und biß und schlug um sich herum, verbrannte auch ihre Hände an dem Eisen, mit dem die Execution vollzogen werden sollte. Nach 10 Monaten entkam sie aus dem Gefängniß, vielleicht durch die Drohungen ihres Gatten, mehrere angesehene Personen zu compromittiren. Sie floh nach London, wo ihr Gatte schon eine angebliche Rechtfertigungsschrift für sie herausgegeben hatte. Hier st. sie 1791 an den Folgen eines Falles. (*Pr.*)

Lamotte, 1) (Guill. Mauquet de), geb. zu Valogne 1655, bekannt als Chirurg; übte, nachdem er sich im Hotel-Dieu zu Paris praktische Kenntnisse erworben hatte, 35 Jahre lang die Chirurgie in seiner Vaterstadt, auch in königl. Militärhospitälern aus; st. zu Valogne 1737. Sein Andenken hat er besonders durch 2 Lehrschriften erhalten: Traité complet de chirurgie, 3 Bde., Paris 1722, 12., oft aufgel., zuletzt in 2 Bdn., mit Anm. von Sabatier, Paris 1771, teutsch v. Huth, 2 Bde., Nürnberg 1762—63; Traité des accouchemens, Paris 1715, 4. und oft, zuletzt in 2 Bdn., Paris 1765, teutsch in 2 Bdn., Straßburg 1733—34., 4. 2) (de la Motte Fouqué), s. Fouqué. 3) (de la Motte Valois), s. Lamothe.

Lamouroux (J. V.), geb. zu Agen 1779; verließ im 19. Jahr den Kaufmannsstand, zu dem er erzogen worden war, aus Liebe zur Naturgeschichte, wurde 1809 Professor der Naturgeschichte zu Caen; st. 1826. Er ist besonders durch vortreffliche Untersuchungen über die Korallen (s. d.) bekannt. Hauptwerke von ihm sind: Histoire des polypiers coralligènes flexibles, Caen 1816; Déscription de tous les genres de polypiers, m. 84 K., ebend. 1824, 4. (*Pi.*)

Lampa (Geogr.), 1) District in der Peru-Provinz Cuzco, von der Vilcomatakette begrenzt. Er liegt hoch, hat ein gemäßigtes Klima u. gute Weiden; der 2) Hauptort darin; hat 4000 Ew.

Lampadariol (Liturg.), s. Fackelträger 2).

Lampadedromia (Lampadodromia, gr. Ant.), Fackellauf, Wettrennen (auch zu Pferde) mit brennender Fackel, wo der Sieger der war, welcher sie am längsten brennend erhielt; vgl. Fackellauf unter Fackel 2).

Lampadia (Zool.), bei Montfort diejenigen Arten Nautilus, welche statt der Röhre eine Längsspalte haben, z. B. nautilus calcar.

Lampadius (Wilhelm August), geb. zu Hehlen im Braunschweigischen 1772, seit 1794 Professor der Chemie an der Bergakademie und Bergcommissionsrath zu Freiberg. Seine wichtigsten Schriften sind: Versuche und Beobachtungen über die Elektricität und Wärme der Atmosphäre, Berlin 1793, 2. Aufl. Leipzig 1804; Sammlung praktisch-chemischer Abhandlungen, 3 Bde., Dresden 1793—99; Erfahrungen über den Runkelrübenzucker, Freyb. 1800; Handbuch zur chemischen Analyse der Mineralkörper, ebend. 1801; Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde, 4 Bde., Göttingen 1801—10, 2. Aufl. d. 1. Bds. 1817, 2 Supplementbände dazu, 1818, 1826; Erläuternde Experimente über die Grundlehren der allgemeinen und Mineralchemie, 2 Bde., Freiberg 1809—10; Neue Erfahrungen im Gebiete der Chemie und Hüttenkunde, 2 Bde., Weimar 1816—17; Chemische Briefe für Frauenzimmer, Freiberg 1817; Handwörterbuch der allgem. Hüttenkunde, Göttingen 1817; Würdigung des Karlsbader Säuerlings, Freiberg 1821; Grundriß des Systems der Chemie, ebendas. 1822; Grundriß der Hüttenkunde, Göttingen 1827. (*Lr.*)

Lampadophoros (gr.), 1) Fackelträger, besonders bei den Eleusinien (s. d. u. Fackel 2); 2) s. unter Hephästia.

Lampadosa (Geogr.), Insel zur Intendantur Girgenti (Sicilien) gehörig; ist fruchtbar, 1 Meile lang, ½ M. breit, liegt 15 Meilen von Tunis; hat gute Rhede, ist aber aus Furcht vor den Barbaresken nicht bewohnt.

Lampaduchos (gr.), so v. w. Lampadophoros.

Lamparillas (span., Waarenk.), so v. w. Camelotin.

Lampas (Waarenk.), seidene, gemalte, ostindische Zeuge.

Lampas und Lampusia (Zool.), aus der Gattung murex *L.* gebildete, nicht allgemein anerkannte Schneckengattungen; sie gehören zu den wulstigen Stachelschnecken.

Lampe, 1) Gefäß, in welches Oel, Fett oder Weingeist gefüllt wird, um mittelst eines Dochtes eine Flamme daran zu erhalten. Mit L.n zeigte sich bei den Griechen und Römern (bei denen Kerzen fast gar nicht im Gebrauch waren) großer Luxus, und bei keinem Geräthe schweifte die Phantasie der Künstler so aus. Sie sind (antike L.n) in großer Menge erhalten worden.

den. Die L.n bestanden damals aus gebrannter Erde (bisweilen mit grüner Lasur) oder aus Erz, selten aus Marmor u. Glas. Gemeiniglich glichen sie einer flachen Schale mit einem Schnabel zum Dochte und mit Handhaben zum Tragen oder Haken zum Aufhängen; sie waren rund oder oval, oft von der sonderbarsten Form, bald Menschen, bald mythologische Gegenstände, bald Thiere, oft in der seltsamsten Stellung, darstellend, bald Mißgeburten von der abentheuerlichsten Zusammensetzung gebildet, bald auch ein Kopf, ein Fuß, ein Schiffchen u. s. w. Bisweilen sind die Dochtschnäbel doppelt, drei- und mehrfach (dimyxi, trimyxi, polymyxi lampados). Die einfachen L.n sind gewöhnlich mit erhabener Arbeit u. s. w. mehr, als die letzte Art, verziert. Auf manchen L.n finden sich Inschriften (Namen der Besitzer, Verfertiger, Götter, Epigramme). Die einfachern L.n dienten zum Tragen. Wollte man die L.n auf Tische setzen, so gab man ihnen kurze Füße, oder höhere Untersätze, die bald die Form von kleinen Tischen und Tripoden, bald von kleinen Altären hatten, oder auch niedrige Candelaber (s. d.). Bisweilen ließ man die L.n, nach Art unserer Kronleuchter, von der Decke des Zimmers herabhängen; oder man setzte die L.n auf Candelabers (Lynuchen), s. Candelaber. Sammlungen von antiken L.n haben Lucetus, Bellori, Basseri bekannt gemacht, von denen Montfaucon (Ant. expl. T. V. P. II. C. II.) eine treffliche Auswahl hat. Ausgezeichnete L.n gibt auch der 8. Theil der Herkulanischen Alterthümer. Vgl. Böttigers Aufsatz im Weimar. Modejournal 1800, Januarstück. Die jetzigen L.n sind gewöhnlich von Zinn, Kupfer-, Messing- oder Eisenblech und sehr verschiedener Gestalt; bald sind sie mit einem ziemlich hohen Fuß versehen, bald gleichen sie nur einem hohlen Cylinder oder einer Büchse, bald ist eine Röhre daran angebracht, welche wie ein Schnabel hervorragt, und in welcher das zum Anbrennen bestimmte Ende des Dochtes liegt, bald sind sie mit einer Dille versehen. Eine verschiedene Gestalt haben die L.n auch nach ihrer verschiedenen Bestimmung, da sie entweder zur Erwärmung eines Gegenstandes, z. B. die Kaffeelampen, oder zur Erleuchtung dienen, u. da sie wieder entweder gewöhnlich ruhig hingestellt oder gehängt werden, oder an verschiedene Orte mit hingenommen, oder in Laternen gesetzt werden. Hierzu gehören die Studirlampen, welche einen großen Oelvorrath fassen und gewöhnlich mit einem Schirm (Lampenschirm) versehen sind. Dieser verhindert, daß das Auge geradezu in die Flamme sieht, u. fängt einen großen Theil des Lichtes, welcher sich unnütz im Zimmer zerstreuen würde, auf u. reflectirt ihn auf den Arbeitstisch. Inwendig blanke Schirme reflectiren das Licht zu blendend; besser sind die inwendig mit einem weißen Oelfirniß überstrichenen Blechschirme; noch besser sind die Schirme von Papier, da sie das Zimmer nicht zu dunkel lassen und es den Augen schädlich sein würde, wenn sie abwechselnd den sehr erleuchteten Tisch und das ganz dunkle Zimmer anblicken. L.n brennen desto heller und mit desto geringerem Rauche, je mehr die Luft das am Dochte brennende Oel berühren und zersetzen kann. Am wenigsten ist dies der Fall bei runden massiven Dochten, besser sind die bandförmigen, am besten sind die röhrenförmigen Dochte, wie bei den Argandschen Lampen (s. d.). Bei manchen L.n ist es nur darauf abgesehen, zu jedem Augenblick helles Feuer in Bereitschaft zu haben, z. B. bei den Nachtlampen; diese sind daher so eingerichtet, daß nur eine ganz kleine Flamme unterhalten wird. Elektrische L., s. unter Feuerzeug, elektrisches. Vgl. auch Sicherungslampe. 2) (Jagdw.), alter Name des Hasen, jetzt nur in scherzhafter und poetischer Sprache gewöhnlich. L. ohne Flamme, s. Glühlämpchen. (*Sch.* u. *Fch.*)

Lampe (a. Geogr.), 1) Gebirge auf dem Peloponnes, das zwischen Arkadien und Achaja sich durchzog; 2) feste Stadt in der asiatischen Landschaft Phrygien. 3) (n. Geogr.), so v. w. Adampi.

Lampe (helix lapicida, vortex L., Zool.), 1) Art aus der Gattung Schnirkelschnecke mit convexer genabelter Schale, querliegender, weißer, ovaler Mündung, braun mit rothen Flecken; auch 2) Name für andere Schalthiere (z. B. helix ringens) und Insecten (lampyris mauritanica, l. italica u. a.).

Lampedūsa (Geogr.), so v. w. Lampadosa.

Lampen-mikroskōp (Phys.), s. u. Mikroskop. L.-ofen (Chem.), kleiner Ofen oder auf Füßen erhöheter Cylinder von Blech, unter welchen eine Oel-, Fett- oder Spirituslampe und auf dessen obere Oeffnung ein Gefäß mit der zu kochenden Flüssigkeit gestellt wird; sehr bequem zu Arbeiten mit kleineren Mengen. L.-säure (Chem.), s. Aethersäure. L.-schwarz (L.-ruß, Waarenk.), der von brennenden Lampen angesetzte und gesammelte Ruß; gibt eine sehr feine schwarze Malerfarbe, auch als Beisatz von Kupferdruckerschwärze u. s. w. benutzt. L.-spiegel (Technol.), s. Reverbere.

Lāmpertheim (Geogr.), 1) Amt in der großherzogl. hessenschen Provinz Starkenburg; hat 5200 Ew. 2) Hauptort darin, Marktflecken am Rheine, mit Ueberfahrt, Weinbau u. 2050 Ew. 3) Dorf im französischen Departem. Niederrhein, Bezirk Straß-

Straßburg; hat 750 Ew. Lampertsdorf, Dorf im Kreise Frankenstein des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit 2 Mineralquellen u. 800 Ew. Lampertsloch, Dorf im Bezirk Weißenburg, Departem. Niederrhein (Frankreich); hat 300 Ew. und eine Bergpechgrube, worin 500 Arbeiter beschäftigt werden. (*Wr.*)

Lampetēa (Myth.), Tochter von Helios und der Nymphe Neära. Sie u. ihre Schwester Phaëtusa hatten die Obhut der Herden des Helios auf der Insel Trinakria (Sicilien) (Od. 12.). S. Odysseus. Manche deuten sie astronomisch.

Lampetĭa (a. Geogr.), s. Clampetia.

Lämpetra (Zool.), 1) so v. w. Neunauge; 2) so v. w. Lamprete.

Lampfel (Brauw.), in manchen Gegenden so v. w. Halbbier oder Covent.

Lampi, 1) (Joh. Baptist, Ritter von), geb. 1751 zu Neapel, Geschichts- u. vorzüglicher Portraitmaler; ward 1786 von Kaiser Joseph II. zum Rath und Professor der Kunstakademie in Wien ernannt und 1798 in den Adelstand erhoben. 2) (Joh. Baptist), geb. zu Trient 1775, Sohn des Vor., Mitglied der königl. Akademie zu Wien und ausgezeichneter Historien- und Portraitmaler. 3) (Franz), geb. 1783 zu Klagenfurt, jüngerer Sohn von L. 1), Landschafts-, Portrait- und Schlachtenmaler. (*Op.*)

Lampi (Geogr.), so v. w. Adampi.

Lampidāna (Geogr.), s. Cagliari.

Lampione (Geogr.), Insel unweit der Insel Lampedusa.

Lampocărga (lamp. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Cyperoiden, Ordn. Sclerinen, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: neuholländische Gräser.

Lampos (Myth.), s. u. Diomedes 1).

Lampra (a. Geogr.), Demos in Attika zwischen Sunion und Phaleros; hier fand der von Amphiktyon aus Athen verjagte Kranaos ein Asyl; jetzt Lamuriko.

Lampratŏrnis (Zool.), bei Temmink Gattung der Singvögel, zu den Drosseln gehörig, mit den Arten turdus aeneus, t. auratus, t. nitens, t. leucogaster, tanagra atrata, paradisea gularis u. m. neuere Arten.

Lamprēte (petromyzon marinus, lampetra marina, Zool.), Art aus der Gattung Neunauge; wird 2 Fuß lang, ist grünlich, gelb und weiß marmorirt, hat den Mund unten, darin mehrere Reihen Zähne, lebt in allen Meeren um Europa und Amerika, so wie in denen von Japan; geht im Frühjahr, um zu laichen, in die Flüsse, vermehrt sich sehr stark, hat fast die ganze Bauchhöhle voll Rogen, kann sich durch Saugen fest an Steine anhalten, wird wegen des Fleisches geschätzt und als eine der ersten Delicatessen theuer bezahlt, ist jedoch schwer verdaulich. Man ißt sie frisch, gekocht oder gebraten, auch geröstet, mit Gewürz und Weinessig marinirt. Lampretenfisch (clinus mustelaris, blennius m.), eine Art Schleimfisch. (*Wr.*)

Lămpria (Zool.), bei Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer (aus Cuviers 1. Abtheilung ders.); unterscheidet sich von der Gattung lebia, daß das letzte Fußglied zweilappig ist.

Lamprĭdius, 1) Ael. L. Spartianus (a. Lit.), Freund oder Freigelassener des Kaisers Diocletian; einer der Scriptores historiae augustae (s. d.); schrieb um 324 das Leben des Hadrian u. das des Aelius Verus, wahrscheinl. auch, als Eine Person mit Gallicanus u. Spartianus (vgl. d.), das Leben des Antoninus Pius, M. Aurel, L. Verus, Avidius Cassinus, Commodus. Ausgaben s. unter Scriptores historiae augustae. 2) (Benedict), geb. zu Cremona; lehrte, von Leo X. unterstützt, griechisch und lateinisch zu Rom, wurde nach dem Tode des Papstes Lehrer der Söhne Friedrichs von Gonzaga, Herzogs von Modena, und st. 1540, Epigramme, Oden, Episteln und Elegien, Vened. 1550, hinterlassend, wovon sich viele in Carmina illustrium poetarum Italorum befinden.

Lŭmprima (Zool.), s. Goldschröter.

Lampris, s. Königsfisch.

Lamprŏyon (Zool.), so v. w. Siebenauge. Vgl. Ammocoetes.

Lămpsakos (a. Geogr.), Stadt in Mysia minor, Kallipolis in Europa gegenüber, und in dem Districte Abarnis, wo Aphrodite den Priapos gebar; daher Dienst dieses Gottes in einem gefeierten Tempel; berühmt durch herrlichen Wein und als Geburtsort Anaximenes; j Lepsek. Lampsos, Ort in Thessalia hestiaeotis, an den Grenzen von Epeiros.

Lampter (Myth.), der Erleuchter, Beiname des Dionysos in einem Tempel zu Pellene in Achaja, wo ihm das Fest Lampteria gefeiert wurde, an welchem man des Nachts mit Fackeln in den Hain zog und in der Stadt Gefäße mit Wein umherstellte.

Lampuhn (Lampung Geogr.), Volk, malaiischen Ursprungs auf der Insel Sumatra (Südasien); ist sanft, gefällig, den väterlichen Sitten getreu, abergläubisch, (nimmt die Seelenwanderung und böse Geister an, die sie verehren; doch sind neuerer Zeit mehrere Muhammedaner geworden), gastfrei, kaufen ihre Weiber den Aeltern derselben ab, lieben Tanz und Musik. Sie wohnen auf dem Gebirg unter eigenen Fürsten (Dupatis) u. frei; doch sind die am Meere Wohnenden den Niederländern unterworfen. Ihr Land liegt auf der Süd-

seite der Insel, wird bewässert vom Tulangbawang (n. A. Padang) und Masusi. Hauptorte Magala, Fort am Tulangbawang, mit niederländischer Besatzung; Dammpin u. A. Lampurdān, so v. w. Ampurdan. (*Wr.*)

Lampūsia (Zool.), s. u. Lampas

Lămpўrides und Lampyris s. Leuchtkäfer 1. u. 2).

Lamsāki (Geogr.), s. v. w. Lepsek.

Lamskāja (Waarenk.), s. u. Kitaika.

Lamuniūr (Geogr.), Insel aus der Gruppe Pelew (Australien). Lamurzek (Lamurca), Inselgruppe aus dem Archipelagus der Karolinen; hatte sonst mit der Gruppe Ulea nur einen König, neuerdings aber regierten auf L. allein 2 Könige. Dazu gehören: a) die eigentliche Gruppe L. mit den Inseln: Lamurzek, Elath, (wie voriges mit eignem Könige), Ator, Falipu, Falalap, Fangunlap, Hanarizarai, Gulimazrau. a. zus. mit 5—6000 Ew. b) Satahual, große und niedrige Insel, wahrscheinlich mit eignen Regenten. Lamuten, Volksstamm, mandschurischer Verwandtschaft, in der Mandschurei am Meere hin seßhaft, redet besondern tungusischen Dialekt, hat schamanischen Glauben, nährt sich meist von Fischerei; im russischen Asien sind ihrer kaum 2000. (*Wr.*)

Lan (Geogr.), bedeutender Fluß in China (Ann) entspringt am Siolki in der Scharramongolei; fließt südlich, fällt in den Meerbusen von Petscheli.

Lana (lat.), 1) Wolle; 2) (b. N.), Ueberzug eines Pflanzentheils v. deutlich zu unterscheidenden, weißen, langen u. krausen Haaren; 3) russisches Gewicht von 8 Solotnik; (s. d.)

Lana caprīna (lat.), Ziegenwolle; daher sprichwörtlich de lana caprina rixāri, um solche streiten, d. i. um einen nicht vorhandenen oder nichts bedeutenden Gegenstand.

Lanai (Geogr.), slavischer Volksstamm im nördl. Germanien, der zwischen den Wilzen und Obotriten wohnte; mithin wahrscheinlich in Mecklenburg-Schwerin.

Lanāria (l. *Ait.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien Gruppe der Hämodoreen, zur 1. Ord. der 6 Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art.: L. plumosa, mit purpurrother, doldenständiger, außen, so wie die Nebenblätter, Fruchtknoten, Blumenstiele, mit weißen Haaren federartig dicht bedeckter Blumenkrone, auf dem Cap heimisch, als Zierpflanze cultivirt. (*Su.*)

Lanark (Geogr.), so v. w. Lanerk.

Lanārius (a. Geogr.), Fluß auf Sicilien, jetzt Madiun'.

Lana succida (ital. Waarenk.), wollenartige Fasern einer Muschel (wahrsch. der pinna marina), die an der Küste v. Calabrien ꝛc. gefischt wird; zu Reggio macht man Handschuhe und Strümpfe daraus.

Lana Terzi, (Franz, lat. Tertii de Lanis), geb. zu Brescia 1631; wurde zu Rom 1647 in das Jesuitercollegium aufgenommen, lehrte später schöne Wissensch., auch Rhetorik, u. Philosophie in verschied. ital. Städten; doch zogen ihn besonders die philosophischen Wissenschaften an, in denen er auf große imponirende Entdeckungen ausging; unter andern faßte er die erste Idee der Aëronautik, die er durch 4 große luftleere Hohlkugeln bewirken zu können glaubte. In der letztern Zeit seines Lebens war er Professor der Mathematik zu Brescia, wo er in hoher Achtung 1687 starb. Unter seinen Schriften zeichnet sich aus: Prodromo overo saggio di alcune inventioni nuove, promesso all' arte mestra, Brescia 1620 Fol., welches folgendem großem, auf 8 Foliobände angelegtem Werke vorherging: Magisterium naturae et artis, in quo occultiora naturalis philosophiae principia manifestantur, wovon aber nur 3 Bände, Brescia 1684—92 Fol. erschienen. (*Pi.*)

Lanāto (Geogr.), so v. w. Lonato.

Lanātus (bot. Nomcl.), wollig, mit Wolle (lana) überzogen, auch zur Bezeichnung von Arten, wie stachis lanata.

Lanca, 1) in Sanskrit so wie Ceylon; 2) in der Hinduastronomie, eine der vier eingebildeten Städte, die in S. W. von Ceylon unter die Mittagslinie gesetzt werden, und wovon die 3 andren Yavacoti, Romaca u. Sidhapuri heißen. Die Hinduer ziehen über Lanca ihren ersten Meridian, 50° 53' 53'' O. von Greenwich.

Lançade (v. fr. lancer werfen, gebildetes, jedoch in der französischen Sprache nicht vorhandenes Wort, Bogensprung, Pferdew.), der Sprung eines Pferdes, wo sich dasselbe mit den Vorderfüßen hebt und dann mit den Hinterfüßen ein wenig ausschlagend bogenförmig in die Luft springt. Da das Pferd hierbei mit den Vorderfüßen zuerst heftig wieder auf die Erden kommt, so sind die L.en dem Vordertheile des Pferdes nachtheilig. Lançadiren öfter u. wiederholt Lançaden ausführen.

Lāncarrot portugiesischer Seefahrer, in Diensten des Infanten Don Heinrich; befehligte 1447 eine Flotte von 28 Schiffen, welche über die Mauren einige Siege errang, und dann den Senegal, der unter der Benennung Ordek schon entdeckt war, weiter untersuchte und ihm seinen Namen gab. Durch einen Sturm von der Flotte getrennt, entdeckte er in der Nähe des grünen Vorgebirges eine Insel und kehrte dann nach Portugal zurück. (*Lt.*)

Lancāster (Lancasshire, Lancas, Geogr.),

Geogr.), 1) Provinz in England, am irischen Meere gelegen, hat 86¼ □M., meist gebirgiges, unfruchtbares Land, wird durchzogen durch das Gebirge Peak (wozu die Fourneß-Fells, Wulf Cragg Pendle Hill, dessen Höhe 3411 F. ist, gehören), hat mehrere Vorgebirge, bedeutende Waldungen, gute Bewässerung, wenn auch nur durch kleinere Gewässer (Mersay, Dongels, Ribbles, Lune u. a.), die durch Kanäle (Lancasterkanal, Liverpool- und Leeds-, Bridgewater-, Rochdalekanal, [s. d. a.] u. m.) schiffbar geworden sind. Das Klima ist rauh, feucht, zum Theil ungesund; Heilquellen gibt es mehrere. Die Ew., gegen 900,000, bauen etwas Getreide, Gartenfrüchte Holz, treiben Fischerei, Bergbau (auf Steinkohlen, Eisen, Kupfer, Thon, Kalk), Viehzucht, (gutes Rindvieh, gute Jagdhunde), fertigen Eisenwaaren, treiben mit den Landes- und Industrierzeugnissen Handel. L. hat den Titel einer Pfalzgrafschaft, und als solche eignen Hof und Kanzlei; 2) Hauptstadt der Provinz; liegt am Lune und Lancaster-Kanale, hat Castell mit Adrianthurm, schönes Stadthaus, Manufacturen von Segeltuch, Leinwand, Seifen, ferner, Schiffbau u. 10,000 (35,000) Ew. deren Handel sich über alle Welttheile ausbreitet; 3) (Lancaster-Kanal) fängt sich bei Hougthon an, endigt bei Kendal, ist 16½ M. lang, 42 F. weit, 6 F. tief, geht über die Lune (auf einer Brücke von 5 Bogen), durchschneidet 52 Flüsse, u. hat 12 Brücken über sich; 4) Grafschaft des nordamer. Staats Pensylvania, 41,600 Meilen groß, 1820 mit 68,336 Einw. in 24 Ortsch. (meistens teutschen Abkömmlingen), liegt an der Susquehanna, ist reich an Cerealien und guten Weiden, hat mancherlei Gewerbe; 5) Borough. u. Hauptort der vorgedachten Grafsch. am Conestago, hat 6,000 Ew.; 6) Grafsch. des Staats Virginia, an der Chesapeakbai, 1820 mit 5,500 Ew., aber noch keinem Hauptort; 7) District des Staats Süd-Carolina, von der Catawba u. dem Lynch bewässert, 1820, mit 8,700 Einw., worunter 2,700 Sklaven; noch ohne Hauptort; 8) Hauptort der Neuhampshire-Grafschaft Coß am Israel; 717 Ew.; 9) Ort in der Massachusetts-Grafschaft Worcester am Nashawai, mit 1,694 Ew.; hat große Baumwollenfabriken. (*Wr.* u. *Ill.*)

Lancāster, Lords u. Grafen (Geneal.). Den Titel eines Lords von L. führte zuerst u. zwar gleich zu Anfange der normännischen Regierung Roger of Poicton, ein Sohn Roger Montgomery's. Er verlor jedoch diesen Titel wegen seiner Untreue gegen seinen Fürsten und König Stephan (s. d.) verlieh ihn seinem eignen Sohne, Wilhelm, Grafen of Moriton u. Warren. Nach dessen Tode beschenkte König Richard I. seinen Bruder Johann (s. d. 37), der nachher König wurde, damit; Heinrich III. ertheilte seinem jüngsten Sohne, Edmund, den Namen eines Grafen von L. Nach dessen Tode (1296) erbte der Titel auf seinen ältesten Sohn Thomas fort u. nach dessen, an Eduard II. verübter Mißhandlung u. darauf erfolgter Hinrichtung an seinen zweiten Sohne Heinrich, Grafen von Monmuth (st. 1345). Dieser hinterließ einen Sohn, Heinrich, den Eduard III. zum Herzog von L. ernannte. Da derselbe keine männlichen Erben, sondern nur zwei Töchter, Mavyd (Mechthilde) u. Blanch (Blanca) hinterließ, theilten sich diese Beide in die väterliche Erbschaft. Mavyd, an den Grafen Wilhelm von Holland vermählt, starb ohne Erben, u. Blanca ward die Gemahlin Johanns v. Gaunt und vereinte die ganze Erbschaft wieder. Dieser Johann, der Blanca Gemahl, war der 4. Sohn Eduards III. (geb. zu Gent 1340) und ward nach seiner ersten Gemahlin Tode (1399) zum zweiten Male mit Constanze, einer natürlichen Tochter König Peters des Grausamen (s. d.) von Castilien und Leon vermählt, suchte nach dessen Tode seine erheiratheten Rechte auf Castilien, wiewohl vergeblich, wieder geltend zu machen, übernahm nach dem Tode seines Bruders, des schwarzen Prinzen, die Leitung der englischen Angelegenheiten in Frankreich, zog sich unter Richard II. von den Geschäften zurück, wurde aber, da er Wiclefs sich annahm, von der Geistlichkeit in viele Händel verwickelt, vermählte sich zum dritten Male mit Katharine Swinforth, Schwester des Dichters Chaucer und st. 1399. Bei Blanca's Tode hinterließ diese von Johann von Gaunt Kinder, nämlich: Heinrich von Bolingbroke, Philippa, König Johanns von Portugal Gemahlin (st. 1415), u. Elisabeth, Gemahlin des Grafen von Hundigton, dann Johanns von Cornwall (st. 1427). Heinrich von Bolingbroke wurde nachmals König von England unter dem Namen Heinrich IV. (s. d. 20) u. vereinte L. mit der Krone, ließ es aber durch eigne Beamte regieren. So blieb es auch unter Heinrich V. u. VI. (s. d. 21 u. 22), unter dem sich der engl. 30jährige Krieg entspann, bis endlich Eduard IV. (s. d. 7), Sohn des Herzogs Richard von York, 1460, die Absetzung Heinrichs VI (s. d. 23) durchsetzte u. den Thron bestieg, bei welcher Gelegenheit das Herzogthum Lancaster seine eigne Verfassung verlor. Unter Heinrich VII. (s. d. 24), der durch seine Vermählung mit Elisabeth den langen Zwist zwischen den Häusern York u. Lancaster oder zwischen der rothen und weißen Rose (die erste war das Wappen des Hauses Lancaster, die andere das des Hauses York) endete, erhielt das Herzogthum die frühern Rechte zurück, so daß es seit dieser Zeit noch lange durch einen Kanzler u. verschiedene andere Beamte regiert wurde. Ueber den Kampf der beiden Rosen s. das Nähere unter England (Gesch.), unter York u. unter den Na-

Namen der einzelnen Könige. (*Lt.*)

Lancaster (Joseph), Quäker, der 1798 in einer Vorstadt Londons eine Armenschule eröffnete u. bei deren Erweiterung zuerst die Unterrichtsmethode durch die Kinder selbst, nämlich durch die, welche bereits zu einigen wissenschaftlichen Fortschritten gelangt sind, in Anwendung brachte. Nachdem er in gleicher Art eine Mädchenschule eingerichtet hatte, bereiste er 1810 u. 1811 Großbritannien und bewirkte, durch mehrere Große u. selbst durch königl. Prinzen unterstützt, die Errichtung mehrerer Schulen gleicher Art. Da ihm jedoch, als Quäker, die hohe Geistlichkeit hierin entgegen, der Vortheil dieser Unterrichtsmethode gleichwohl einleuchtend war, so wurde der englische Geistliche A. Bel (s. d. 6.), dem in Grunde das Verdienst der Erfindung derselben nicht abgesprochen werden kann, der aber mit seinen frühern Anträgen kein Gehör gefunden hatte, beauftragt, dieselbe in verbreiteterem Kreise im Gang zu bringen. Ueber den Gegenstand selbst s. Bel-Lancastersche Methode. Von der Volksparthei begünstigt verfolgte L. seine Bemühungen. Er hat, eben so wie Bel, mehrere, auf seine Methode Bezug habende Schriften in englischer Sprache herausgegeben. Eine teutsche Schrift über diesen Gegenstand ist: Lancaster, ein einziger Schulmeister unter 1000 Kindern in einer Schule, Dresd. 1808. (*Pi.*)

Lancasters Sund (Geogr.), s. unter Barrowstraße.

Lancasters u. Bels System (Pädag.), so v. w. Bel-Lancastersche Methode.

Lancavy (Geogr.), Gruppe von Eilanden auf der Westküste der malaiischen Halbinsel, die sonst zum Reiche Queda gehörte. Das größte davon hält 3½ Meilen im Umfange u. hatte 3,000 Einw., allein 1821 überfielen es die Siamesen u. schleppten den größten Theil der Bewohner in die Sklaverei.

Lance (a. Geogr.), s. Lancia.

Lancea (lat.), s. unt. Lanze, vgl. Spieß u. Speer.

Lancellotti (Giovanni Paolo), Jurist, geb. zu Perugia; starb daselbst 1591 u. hinterließ: Institutiones juris canonici, beste Ausgabe von Doujot, Paris 1685, 2 Bde. 12.; franz. von Durand de Maillane, Lyon 1770., 10 Bde. 12. u. a. m. Die in der erst genannten Schrift enthaltenen Grundsätze, Lancellotti institutiones canonici befinden sich auch in dem Anhange an verschiedenen Ausgaben des Corpus juris canonici, und haben keine gesetzliche Kraft, wiewohl der Papst Pius VII. die Confirmation derselben versprochen haben soll. (*Lt.*)

Lancelot, 1) nach den Sagen von der Tafelrunde Sohn des Königs Ban de Benoic (Brucic), der angeblich ein unbedeutendes Königreich zwischen der Bretagne und Gallien beherrschte und ein Vasall des Königs Artus war. Er bekam den Namen L. vom See, weil ihn die Fee Viviana in seiner Kindheit seiner Mutter raubte und mit ihm in einem See verschwand. Als er Jüngling ward, brachte ihn Viviana selbst an den Hof des Königs Artus u. bat diesen, ihm den Ritterschlag zu ertheilen. Artus schlug hierauf den L. mit dem Schwert Escalibor zum Ritter. L. wird als der tapferste so wie der schönste von allen Rittern der Tafelrunde u. als der zärtlichste Liebhaber der Genevra, Gemahlin des Königs Artus, geschildert; seine Treue gegen die Königin wird in Romanen häufig gepriesen. Seine Liebe und die nicht erwiederte der Fee Morgana (s. d.), der Schwester des Königs Artus, gegen ihn, die ihn später deshalb haßte, verwickelten ihn in viele Abentheuer, aus denen ihn seine Tapferkeit u. die Gunst der Fee Viviana stets siegreich zogen. Endlich gelang es ihm, den Tod seines Vaters an dessen Mörder, den König Claudas, zu rächen, diesen zu tödten u. an seiner Stelle den bisher usurpirten Thron seiner Väter einzunehmen, doch wurde er zuletzt, als er auszog, um Mordrec, den Neffen u. Mörder des Königs Artus, zu strafen, von jenem überfallen u. auf den Tod verwundet. In der Todesstunde erschien ihm Viviana u. nahm das Leben in einem sanften Kusse von den Lippen dieses letzten Ritters der Tafelrunde. Er ruht neben der Genevra auf seinem Schlosse Freudenwacht. So die Sage, die zu manchen Romanen u. Erzählungen Anlaß gab. Der älteste derselben ist der berühmte altfranzösische Roman Lancelot du lac, 3 Bde., Par. 1494 Fol.; in einem Band ebend. 1513, 1520, 1535, 1591; ital., 3 Bde., Venedig 1559. Ein Beweis, wie groß der Ruhm dieses fabelhaften Helden zur Zeit der Erfindung der Spielkarten gewesen sei, ist, daß einer der vier Buben den Namen L. bekam. 2) (Don Claude), geb. zu Paris, 1615 od. 1616, Benedictiner, lehrte in Port Royal des Champs Mathematik in griech. Sprache u. ward Erzieher mehrerer junger Vornehmen, st. 1695 zu Quimperlay in Niederbretagne u. hinterließ, u. a. geschätzten Werken: Nouvelle méthode pour apprendre la langue latine, Par. zuletzt 1761, Nouv. méth. p. appr. la lange greque, zuletzt Par. 1754; Grammaire générale raisonnée, ebend. 1756, 12.; Delectus epigrammatum, ebend. 1659, 2 Bde., 12. (*Fö., Pr, u. Sch.*)

Lancellotto (Geogr.), so v. w. Lancerota.

Lanceolatus (bot. Nomencl.), länglich, an der Seite etwas bogig, nach beiden Enden spitz zulaufend. Lanceolatum folium so gestaltetes Blatt; lanceolata spicula so gestaltetes Grasährchen u. a. m.

Lancerōta (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Canarias im atlantischen Meer; hat 14 QM. im Umfang, ist vulkanisch, litt mehreremale durch Erdbeben; hat die Vorgebirge Farallon nördlich, Papagayo südlich, den Vulkan Temansaya, trocknen, verbrannten Boden, Mangel an Quellwasser, baut zur Regenzeit viel Getreide (Weizen), Wein, hat sonst die Produkte der andern canarischen Inseln, auch Kameele, in dem Meere einen Reichthum von Fischen. Ew. 10,000 (n. A. 13,000) Hauptstadt Teguisé, mit gegen 1600 Ew. In dem Hafen Naos (Porto de Naos) findet sich auf den canarischen Inseln die einzige Gelegenheit Schiffe auszubessern. (*Wr.*)

Lancētto (fr., Chir.) s. Lanzette.

Lanchang (Geogr.), so v. w. Hanniah.

Lāncia, (Lance, Lanciatum, a. Geogr.), 1) Stadt der Asturer in Hispania tarraconensis, 2 Milliarien über Legio. Nach Reichard Sollanco; 2) 2 Städte in Lusitania im Lande der Vettonen, die sich durch die Beinamen oppidana u. transcudana unterschieden.

Lāncia (Galvano), aus einer angesehenen Familie der Lombardei, Oheim Manfreds, des Sohnes Kaiser Friedrichs II. war eine Hauptstütze desselben, als er zum König von Neapel erwählt worden war. Als dieser bei Grandella gefallen war, rief L. Konradin von Hohenstaufen herbei, begleitete denselben bei seinen Unternehmungen u. bestieg mit ihm das Schaffot. (*Lt.*)

Lanciāno (Geogr.), Stadt in der Provinz Abruzzo citeriore, (Kgr. Neapel); hat Erzbischof, Kathedrale, Schloß, Wein- und Oelbau und 12—13,000 (9,900) Ew., liegt am Fultrino.

Lanciātum (a. Geogr.), s. Lancia.

Lanciēr-hund (Jagdw.), so v. w. Leithund, (s. d. und Jagdhund).

Lancīērs (franz.), s. unt. Lanze.

Lancīērs (Geogr.), kleine Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien), entdeckt 1768 von Bougainville.

Lancillōtto (Jacob), geb. zu Modena 1507, ein geschickter Oel- u. Miniatur-Maler, zugleich Gelehrter, Dichter, Redner, Astronom und Musikus, deshalb von Kaiser Carl V. u. Papst Clemens VII. sehr geachtet; st. 1547.

Lancīren (Jagdw.), einem Wild mit dem Hund so lange auf der Fährte folgen, bis man es aufsprengt.

Lancīsi (Giovani Maria), geb. zu Rom 1656; erhielt in seiner Vaterstadt, wo er, außer Medicin, besonders auch Chemie und Mathematik studirt hatte, 1675 eine Anstellung am großen Hospital S. Spirito in sassia, 1684 eine Lehrstelle der Anatomie, wurde 1688 Leibarzt des Papsts Innocenz XII., von Clemens XII. aber zum ersten Leibarzt, geheim. Kämmerer und Prof. der Med. ernannt u. starb, als einer der gelehrtesten u. geachtetsten ital. Aerzte seiner Zeit, zu Rom 1720. Seine, dem Hospital S. Spirito, nebst einem physikal. Cabinet und ansehnl. Fonds zur Unterhaltung, vermachte Bibliothek ist noch jetzt in Rom erhalten. Hauptschriften: de subitaneis mortibus libri II. Rom 1707 4., und oft, zuletzt Rom (auch Leipz.) 1709, teutsch v. F. A. Walz übers., Leipz. 1785, auch von J. Ch. Fahner, ebend. 1791.: de nativis, deque adventitiis romani coeli qualitatibus etc. ebend. 1711, 4.; de bovilla peste etc. ebend. 1715; de noxiis paludum effluviis eorumque remediis, ebend. 1717; de motu cordis et aneurismatibus, ebend. 1728 u. mehrm., zuletzt Leyden 1740, 4. Seine frühern Werke erschienen gesammelt in 2 Bden, Genf 1718 4., vollständiger, Venedig 1739 Fol. u., in 4 Bden, Rom 1745 4. Auch ist er als Herausgeber der aufgefundenen anatomischen Tafeln von Eustachi (s. d.) u. von M. Mercati Metallotheca vaticana, Rom 1718 bekannt. (*Pi.*)

Lancīsia (l. *Lam.*), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Zusammengesetzten, Ordnung der Radiaten, zu Syngenesie 2. Ordnung des Linn. Systems gehörig. Arten: Cappflanzen.

Lancret (Nicol.), geb. zu Paris, 1690; malte vorzüglich lustige Scenen u. Gesellschaften, welche besonders rücksichtlich der Costüms damaliger Zeit Interesse gewähren; st. 1745.

Lancut (Geogr.), Stadt im Kreise Rzeszow des östreichischen Königreichs Galizien, am San; hat Schloß mit schönem Garten, Gemälde- und Naturaliensammlungen, 2000 Ew.

Land, 1) der feste Theil der Erdkugel im Gegensatz des Wassers und bes. des Meeres; 2) bes. der Theil des festen Landes, der zum Feld- oder Gartenbau dient; 3) Gegensatz der Stadt, so auf dem Lande, über L. ziehn; 4) Gegensatz des Gebirges, so das platte L.; 5) ein begrenzter Theil der Erdfläche, so 6) ein von einem Volke bewohnter u. einem Oberherrn zugehörender Landstrich; 7) im gemeinen Leben, bes. bei Pferdehändlern und Handwerksburschen, so v. w. Niederteutschland, im Gegensatz des Reichs, od. Oberteutschlands; 8) so v. w. Feld, Acker, oder überhaupt ein abgetheiltes Stück tragbaren Feldes; 9) (bes. im Plural die Lande) sonst eine an den Grenzen wüst gelassene Gegend; in dieser Bedeutung hat sich das Wort durch ganz Europa verbreitete, so franz. les Landes, span. Llanta, ital. Landa, eine wüste Grenzmark. (*Pr.*)

Land (Geogr.), 1) Kirchspiel in der Voigtei Walders des norwegischen Stifts Aggerhuus; hat 5,200 Ew.; 2) L. der

Magya-

Magyaren, Sachsen, Ungarn, Sczekler, s. u. Magyaren, Sachsen u. s. w.

Land-abdachung (Deichb.), s. unter Deich.

Landaburuclubb (span.), einer der berühmtesten Clubbs während der spanischen Revolution in Madrid; seine Besucher empfahlen das Schreckenssystem, waren die Exaltirtesten und suchten auf das Volk durch Reden zu wirken; löste sich nach der Restauration im J. 1823 auf.

Land-accise (Staatsw.), s. unt. Accise 3).

Land-acht, s. unt. Acht. 4).

Land-adel (Staatsw.), 1) sonst der mittelbare, dem Landesherren unterworfene Adel, im Gegensatz des Reichadels; 2) der auf seinen Gütern lebende Adel, ohne Staats- u. Hofdienste, wenn er auch Titel und Orden besitzt. Er hat nirgends besondere Vorrechte, wie solche vormals die Patricier in einigen Städten hatten, ist natürlich vom Hofe unabhängiger als der andere Adel, pflegt Ehrenämter ohne Gehalt zu suchen, die ihn nicht von der Annehmlichkeit der eigenen Güterverwaltung trennen. Behauptet der Landedelmann seine Würde u. bildet er seine Nachkommen durch Erziehung, Reisen, einige Jahre Militär- u. Civildienst gehörig aus, sucht er ferner durch den Aufenthalt von einigen Monaten jährlich in der Hauptstadt seines Landes, oder in der Stadt, wo sich die Provinzialbehörden seines Distrikts befinden, auch durch Reisen in Verbindung mit den Fortschritten der menschlichen Gesellschaft zu bleiben, so ist der Stand eines solchen Landedelmannes einer der achtbarsten und glücklichsten, da hingegen, wenn er dies Alles vernachlässigt, in dem Schmuz und der Gemeinheit seiner Wirthschaft versinkt, von nichts als Getreidepreisen, Wollgewinn u. Viehzucht zu sprechen weiß, nur Jagd und Pferde zur höchsten Würze seiner Unterhaltung macht, dabei von Dünkel und Hochmuth aufgeblasen ist, ein solcher Landedelmann zum verbauerten Landjunker herabsinkt und oft zum belachten und belachungswerthen, auf Bühnen und in Romanen zur stehenden Rolle gewordenen Carricatur wird. (*Rü.*)

Land-adler (Zool.), so v. w. Goldadler.

Landaff (Geogr.), so v. w. Llandaff.

Landais (Landois, Peter), Sohn eines Schneiders zu Vitré in d. Bretagne; arbeitete bei dem Hofschneider Franz II., Herzogs v. Bretagne, erhielt hierdurch Zutritt bei dem Fürsten u. wurde dessen Günstling, so daß derselbe ihn endlich zum Oberschatzmeister erhob. L. missbrauchte aber seine Macht auf alle Weise, bereicherte sich durch Erpressungen und brachte Volk und Adel so gegen sich auf, daß der Herzog sich genöthigt sah, ihn den erbitterten Ständen und dem Kanzler zu überlassen, worauf er nach gefälltem Urtheil, ohne daß jedoch dasselbe dem Herzog zur Bestätigung vorgelegt worden wäre, 1485 gehenkt wurde. (*Lt.*)

Land-ammann (schweiz. Staatsw.), 1) eigentlich so v. w. Landamtmann, die höchste Obrigkeit auf dem Lande, im Gegensatz zu dem Stadtamtmanne; 2) jetzt der Vorsitzende in den Cantonen Uri, Schwytz, Unterwalden, Glarus, Zug, Appenzell, (sowohl in Außerrhoden als in Innerrhoden), St. Gallen, Thurgau, Tessino, Waadt. Meist hat jeder Canton 2 L. die mit einander wechseln, ob. auch mehrere, doch auch nur einen. Die Vorstände der andren Cantone, die keinen L. haben, führen den Titel: Schultheiß, Bürgermeister, Landhauptmann, Syndicus u. s. w.; 3) der Vorstand der allgemeinen schweizerischen Tagessatzung.

Land-amt (Staatsw.), 1) ein landesherrliches Amt, welches neben einem andern Amt, wozu die Stadt des Amtsitzes gehört, in derselben Stadt seinen Sitz hat. Man nennt alsdann das erstere Stadtamt und das letztere L. vgl. Amt; 2) das Hofamt einer Provinz, welche ein vormaliges besonderes Fürstenland in Teutschland bildete, mit Beamten, welche damals für ein Lehn bei Hof- u. Landesfeierlichkeiten ein Erbamt bekleideten. Solche Hofämter haben Halberstadt, Hoya, Hildesheim u. s. w., unter dem Titel von Landmarschällen, Landhofmeistern u. s. w.; 3) ein zur Rechtspflege, Polizei, Hebungen u. s. w. bestelltes Collegium; doch besteht es bisweilen nur aus einer einzigen Person; in neuerer Zeit änderte man bei neuen Organisationen dieses ab u. gab den Aemtern, die man häufig vergrößerte, mehrere verwaltende Personen. Bisweilen haben solche Aemter nur eine sehr beschränkte Gerichtsbarkeit. (*Rü.*)

Land-anwachs, s. Anländung. L.-arzt, s. unter Arzt.

Land-asseln (Zool.), bei Oken Sippschaft der Asseln; sie haben 7 Fußpaare, 4 Fühler, hinten gegliederte Anhängsel; leben zwar auf dem Lande, aber doch an feuchten Orten. Dazu die Gattungen ligia, philoscia, oniscus, porcellio, millepes.

Landau (Geogr.), 1) District im baierischen Rheinkreise; hat 25¾ QM., 102,000 Ew., ist gebirgig u. waldig, doch nicht unfruchtbar, wird bewässert von der Lauter, Erlbach u. andern kleinen, dem Rhein zulaufenden Flüssen, bringt viel Getreide, Vieh, besonders Holz; 2) Canton darin, hat 1 Stadt, 14 Dörfer. 3) Hauptstadt darin an der Queich, Festung hat schönen Paradeplatz, Simultankirche, Lazareth, bombenfeste Kasernen, Gymnasium, mehrere Fabriken in Lein- u. Wollenwaaren, Tabak, Hüten u. s. w., ferner Gewehr-

Gewehrfabrik, 4300 lutherische und katholische Ew. L. wurde nach einigen Nachrichten von Attila zerstört und soll 750 von dem Alemannenherzog Landfried wieder erbaut worden sein. Im Mittelalter war es eine freie Reichsstadt, wurde aber von Ludwig dem Baier an die Stadt Speier und später an den Bischof v. Speier für 5500 Pfund Heller versetzt. Während sie bischöflich war, lag sie mit der Stadt Speier in beständiger Fehde. Kaiser Maximilian I. löste L. 1511 wieder aus und schlug es zur Präfectur Elsaß. Im 30jährigen Kriege wurde es 7 Mal von den Mansfeldern, Schweden, Kaiserlichen u. Franzosen erobert. 1680 nahm L. Ludwig XIV., mit dem übrigen Elsaß in Besitz u. ließ es sogleich von Vauban nach seinem 3. Systeme regelmäßig befestigen. Dieser legte die Umwallung in 8 abgerückten Bollwerken (Contregarden), denen eben so viele am Hauptwalle liegende tours bastionnés zum Reduit dienten und die Grabenscheeren und Ravelins zwischen sich hatten, an. Die 8. Bastion hat ein Retranchement, das sie zu Citadelle macht. 1702 wurde der also befestigte Platz von der Reichsarmee, unter dem Markgrafen von Baden belagert. Joseph I., damals noch römischer König, wohnte der Belagerung bei. 1703 nahmen die Franzosen die Festung wieder, 1704 fiel sie von Neuem in die Hände der Teutschen, doch 1713 wurde sie vom Marschall Villars wieder genommen u. 1714 im Frieden v. Rastadt an Frankreich abgetreten. 1793 ward L. durch ein preußisches Corps gegen 6 Monate lang eingeschlossen und 3 Tage lang vergebens bombardirt. 1814 wurde L. durch die Russen 3 Monate lang belagert, in dem zweiten pariser Frieden 1815 an Teutschland abgetreten, 1816 aber durch den münchner Vertrag an Baiern übergeben; doch ist der Platz Bundesfestung, mit alleinigem Besatzungsrecht Baierns geblieben. 4) Landgericht im Unterdonaukreise, hat 15 QM, 20,500 Ew., liegt an der Isar und Vils, ist zum Theil sumpfig, zum Theil sehr fruchtbar. 5) Hauptstadt darin, an der Isar; hat Schloß, 1300 Ew.; soll das alte Aponia seyn; 6) Stadt im Oberamte Diemel des Fürstenthums Waldeck, an der Watter, hat künstliche Wasserleitung, 700 Ew. (*Wr.* u. *Pr.*)

Landauer, ein Reisewagen, dessen Verdeck sich in der Mitte theilt u. vorn u. hinten niederschlagen läßt. Den ersten hatte Kaiser Joseph I., als er 1702 vor Landau zog.

Land-ausschuß, 1) eine ausgewählte Deputation der Landstände, welche die einzelnen Angelegenheiten besorgt; 2) sonst so v. w. Landmiliz (s. d.).

Landbär (Zool.), s. u. Bär.

Land-bau, 1) im engern Sinn so v. w. Ackerbau, vgl. Feldwirthschaft; 2) so v. w. Landwirthschaft, (s. d.); daher **Landbauer**, 1) derjenige, welcher den Landbau versteht od. betreibt; 2) ein Bauer auf dem flachen Lande, im Gegensatze der Bergbauern.

Land-bau-kunst, 1) so v. w. bürgerliche Baukunst, im Gegensatz der Festungs- und Wasserbaukunst; 2) (Bauk.), ein Zweig der bürgerlichen Baukunst (s. d.); hat zur Aufgabe die zu Betreibung der Landwirthschaft nöthigen Gebäude, also Wohngebäude, Ställe, Scheuern, und überhaupt das ganze Gehöft, zweckmäßig anzulegen. Bequemlichkeit, Nutzbarkeit u. Dauerhaftigkeit sind bei solchen Gebäuden Haupterforderniß, Schönheit kann dabei nur als Nebenzweck betrachtet werden. Bisweilen rechnet man auch die Anlegung der Brauhäuser, Branntweinbrennereien, Ziegel- und Kalkbrennereien, Back- Wasch- Schlachthäuser, Schmiede- u. Mühlengebäude, Brunnen u. dgl. hierher. Zur Betreibung d. L. sind landwirthschaftliche Kenntnisse unerläßlich, um so wohl die Größe der einzelnen Gebäude für den nöthigen Viehstand u. für Aufbewahrung der gesammelten Feldfrüchte, mit Rücksicht auf die in verschiedenen Gegenden verschiedenen Betriebsarten der Landwirthschaft zu bestimmen, als auch, um die Wohngebäude für die einzelnen Geschäfte der Landhauswirthschaft bequem einzurichten. Die L. blieb Anfangs weit hinter den übrigen Zweigen der bürgerlichen Baukunst zurück, da der Landmann gewöhnlich sehr an dem Herkömmlichen hängt, bei seinen Bauten auf augenblickliche Wohlfeilheit sieht und zufrieden ist, wenn nur den dringendsten Bedürfnissen bei seiner Wirthschaftsführung abgeholfen wird. Erst im vorigen Jahrhunderte widmeten einige Bauverständige diesem Zweige ihre Aufmerksamkeit z. B. Lange, Keferstein, Manger, Vorheck. Doch wird L. nur dadurch gehoben werden können, wenn die auf dem Lande wohnenden Baugewerken, zur Erlangnng besserer Kenntnisse angeleitet od. genöthigt werden, z. B. durch die Verpflichtung, daß ihre Gesellen wandern müssen. Vgl. Keferstein, Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst für Landleute, Leipzig, 1791. Vorheck, Entwurf einer Anweisung zur L. Göttingen 1792. Vgl. Bauernhaus. (*Fch.*)

Land-bau-meister, 1) der Vorgesetzte über das Bauwesen eines ganzen Landes u. einer Provinz; 2) der Vorgesetzte über das Bauwesen auf dem Lande.

Land-baum-wolle, s. Baumwolle C. b.)

Land-bede (L.-bete Landw.), so v. w. Grundsteuer, Hufensteuer. **L.-berge** s. u. Berge. **L.-beschäler** (Pferdw.), s. unt. Landgestüt. **L.-biber** (Zool.), so v. w. gemeiner Biber. **L.-bischöfe** (Kirchenw.), s. Chorbischöfe. **L.-bömsch** (Jagdw.), s. unt. Bömsch.

Land-

Land=boten (polnisch Staatsw.), Deputirte der zweiten Kammer in Polen unter Vorstandschaft des vom Könige ernannten Marschalls. **L.=buch**, 1) der Inbegriff der Provinzialgesetze eines Landes; 2) (Erdbuch.), Beschreibung der Besitzungen einer Gemeinde in Rechten, Pflichten, Diensten u. s. w. **L. cultur**, s. Landwirthschaft. **L.=Darmstadt** (Geogr.), s. unt. Darmstadt. **L.=decan** (Kirchenw.), so v. w. Dekan 1) vgl. Clerus u. englische Kirche.

Land=deich, 1) s. Binnendeich; 2) so v. w. Grodendeich, s. u. Deich; 3) ein Deich, welcher das ganze Land gegen das Wasser schützt.

Land der Bhattier (Geogr.), s. Bhattier. **L. der fünf Flüsse**; 1) so v. w. Lahore; 2) insbesondere so v. w. Pundschab. **L. der guten Menschen**, so v. w. Bestimassaras. **L. der Rothländer**, so v. w. Betanimene.

Land=ding (Rechtsw.), s. unter Dingstuhl. **L.=dragoner**, s. unter Gensd'armes. **L.=drost**, s. unter Drost.

Landeck (Geogr.); 1) Stadt im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regierungsbezirks Breslau, von hohen Bergen umgeben, in einer romantischen Lage, an der Biele; hat gegen 1500 Ew.; ½ Meile von der Stadt sind die sehr berühmten **landecker Bäder** mit schönen Anlagen, das schon seit Anfangs des 13. Jahrh. erbaute Georgenbad und das neue Bad unserer lieben Frauen, das 1678 erbaut wurde. Das Wasser hat eine lauliche Wärme, von 24½ ° R. u. enthält schwefelsaures muriatisches Natron, schwefelsalz= u. kohlensauern Kalk, kohlenstoffsaures und geschwefeltes Wasserstoffgas. Sie werden zum Trinken u. zum Baden bei Hautkrankheiten, Hämorrhoidalleiden, Verschleimungen, Nervenkrankheiten mit erhöhter Reizbarkeit, oder einem die Nerven afficirenden Krankheitsstoff, in Gichtlähmungen u. a. angewendet. Ein kalter Schwefelbrunnen in der Nähe jener Bäder ist unbenutzt. Auf einer bewaldeten Bergspitze in der Gegend erheben sich die Ruinen der Burg **Karpenstein**; 2) Stadt im Kreise Schlochau, des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, dicht an der pommerschen Grenze und an der Küddow und Dobbrinka, mit Tuchweberei u. gegen 600 Ew.; 3) Dorf, im Kreise Oberinnthal, der Grafschaft Tyrol (Oestreich); hat Schloß, 1050 Ew.; am Inn; 4) Dorf im Kreise Pilsen (Böhmen); hat 3 Sauerbrunnen, 300 Ew. (*Cch.*)

Land=edelmann, s. unt. Landadel.

Land=eigner (Staatsw.), ein freier Bauer, der sein Land eigenthümlich besitzt, wenn es auch mit einigen gutsherrlichen Abgaben u. Dienstpflichten belastet sein mag.

Landelin (Geogr.), so v. w. Sauveur de Landelin, St.

Landelles (Geogr.), Marktfl. im Bezirk Vire, Depart. Calvados (Frankreich); hat 2600 (1500) Ew.

Landen, 1) nach einer zurückgelegten Wasserfahrt wieder ans Land steigen; 2) (Kriegw.), Truppen und Geschütz an ein feindliches Ufer aussetzen. Das L. gehört zu den schwierigsten u. gefahrvollsten Unternehmungen des Seekrieges, wenn der Feind in der Nähe ist, um es zu verhindern, und wenn ein flaches Ufer den großen Schiffen nicht erlaubt, sich nahe genug an den Strand zu legen, um ihn durch ihr überlegenes Feuer zu reinigen. Dieses muß in solchem Falle wenigstens durch kleinere Fahrzeuge u. Kanonenschaluppen geschehen, womit man zugleich den Gebrauch der Bomben und Granaten verbindet, um den Feind aus der Nähe des Landungsplatzes zu vertreiben. Sobald dieses einigermaßen gelingt, wird zuerst die Infanterie mit einigem leichten Geschütz an das Land gesetzt, die sich in der Eil zu verschanzen suchen, bis man stark genug ist, um selbst angriffsweise agiren zu können. Kann man den Gegner durch falsche Angriffe und Demonstrationen täuschen u. ihn von dem eigentlichen Punkte wegziehen, so ist es um so vortheilhafter, weil nun die Landung mit mehr Ruhe und Ordnung ausgeführt wird. Die große Menge verschiedenartiger Gegenstände, welche zur Ausrüstung eines Armeecorps gehören, bedingen die größte Sorgfalt und Genauigkeit beim Einschiffen (s. d.), um alles Nothwendige und Zusammengehörige zur Hand zu haben. Hieraus läßt sich erklären: warum Landungen nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn man den Feind unvorbereitet überraschen kann, und wenn man Zeit hat, Alles vorläufig in dienstfähigen Stand zu setzen, ehe die Möglichkeit eines Gefechts eintritt. Hierbei findet noch der nachtheilige Umstand Statt, daß nur schwache Armeecorps von höchstens 24,000 bis 30,000 Mann zu überseeischen Expeditionen angewendet werden und daher von einer überlegenen feindlichen Macht leicht erdrückt werden können, wenn es auch Anfangs gelingt, die Truppen ohne Widerstand ans Land zu setzen und die nöthigen Kriegsbedürfnisse auszuschiffen. Dies verhinderte auch nur die vielbesprochene und lange gedrohte Landung Napoleons in England, der die Schwierigkeiten zu gut kannte, um durch sie seinen Kriegsruhm aufs Spiel zu setzen, den er auf dem festen Lande mit weniger Gefahr vergrößern konnte. (*Hy.*)

Landen (Geogr.), Stadt im Bezirk Huy, der Provinz Lüttich, (Kgr. d. Niederlande); hat 800 Ew. Sieg des Marschalls von Luxemburg über die Alliirten, 29. Jul. 1693 (auch Schlacht von Neerwinden genannt).

Land=enge (Geogr.), so v. w. Erdenge.

Landenolph, so v. w. Landulph.

Land-enten-heerd (Jagdw.), s. unt. Enten.

Land-erben (Rechtsw.), diejenigen, welche nur die Allodialgüter erben, aber von der Erbfolge in die Lehngüter ausgeschlossen sind; im Gegensatz von Lehnserben. (s. d.)

Landern (Peor.), mit einem Geländer oder Zaune umgeben.

Landerneau (Geogr.), Stadt am Elhorn (auch L. genannt) im Bezirke Brest, Departem. Finisterre (Frankreich), hat guten Hafen, Seehospital, Garn- und Leinwandhandel, 3600 Ew.

Landeron, 1) Castellanie im Schweizercanton Neuenburg, mit 1700 kath. Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Zihl, nicht weit vom Bielsee, hat besondere Privilegien, großen und kleinen Rath und 250 Ew. In der Nähe Weinbau.

Landes-abschied, so v. w. Landtagsabschied. L.-ältester, an einigen Orten der von der Ritterschaft eines gewissen Bezirks aus ihrem Mittel zu ihrer Vertretung Erwählte. L.-anwalt, Titel des Vorsitzenden der Landeshauptmannschaft zu Linz. L.-bestallte, 1) im östreichischen Schlesien die dem Landrecht zugeordneten, vom Landesadel erwählten Abgeordneten des Adels; 2) in der sächsischen Lausitz, die unter dem Vorsitz des Landesältesten fungirenden Rittergutsbesitzer. L.-cultur, s. Cultur.

Landes, des (Halden, Geogr.), 1) ehemals Landschaft in Süd-Frankreich, ward zu 36 □M. gerechnet, zieht sich an den Meeresküsten von Bourdeaux bis zur Mündung des Adour; die kleinen Halden (les petites landes) an den Flüssen Adour und Midouze sind besser angebaut u. fruchtbarer. 2) Depart. das. aus der ehemaligen Landsch. Landes u. Chalosse in Gascogne gebildet, an den Golf von Gascogne, an die Departements Lot u. Garonne, Gers u. Niederpyrenäen grenzend; hat fast 174 □M., ¾ haidiges, zum Theil sumpfiges, unfruchtbares, schwach bevölkertes und bebautes Land, das am Meere die größte Unfruchtbarkeit zeigt und hier les landes sauvâges genannt wird, aber an den Grenzen der Dep. Gers u. Niederpyrenäen nicht ohne Bevölkerung und Fruchtbarkeit ist; wird bewässert vom Adour (schiffbar, mit den Nebenflüssen Bahus, Gabas, Douze, Louts, Gave de Pau u. a.), Hire u. mehrern kleinen Flüssen; ferner mehrere Seen (Cazau, Biscarosse, Aureillan, Narantis, St. Julien u. a.); hat oft drückend heiße Tage und naßkalte Winter, bringt allerhand Wild (Wölfe), Geflügel (Ortolane, Schnepfen), Fische, Holz (Korkeichen), Eisen, Salz u. m. Die Ew. (266,000) sind katholisch, gascognischer Abstammung, gutmüthig, dürftig, wenig gebildet, reden einen eignen Dialekt, beschäftigen sich meist mit der Viehzucht, Benutzung der Holzung (Pech-, Harzsammeln, Korkschneiden), Fischfang, südlich mit Ackerbau, Viehzucht, Weinbau u. Obstzucht. Der Handel kann sich, da sich kein Hafen findet, nur auf Absatz der Landeserzeugnisse beschränken. Theilt sich in 3 Bezirke, 28 Cantone. Hauptstadt Mont de Marsan. (*Wr.*)

Landes-dispensatorium (Pharm.), s. u. Dispensatorium. L.-früchte (Staatsw.), Früchte, welche innerhalb des Landes gewachsen sind u. mit deren Debit nach manchen Landesgesetzen Früchte des Auslandes entweder gar nicht oder nur unter hohen Zöllen concurriren dürfen. L.-fürst, so v. w. Landesherr. L.-gemeinde (schweiz. Staatsw.), in den demokratischen Cantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Appenzell (s. d.) die berufene Zusammenkunft aller volljährigen Männer, welche die höchste Staatsgewalt ausübt, Gesetze gibt und die Verwaltung controllirt. Ihr Vorstand ist ein Landammann (s. d.). L.-gesetze, s. Gesetze.

Landeshaupt (Geogr.), so v. w. Landeshöhe.

Landes-hauptmann, 1) Vorstand des Landrechts im östreichischen Schlesien; auch hat in Troppau eine besondere Landeshauptmannschaft ihren Sitz; 2) eine andere Landeshauptmannschaft hat Oestreich ob der Ens; 3) in einigen Provinzen der (meist adliche) Vorgesetzte eines Districts. L.-herr, der die höchste Staatsgewalt in einem souverainen Staat ausübende Monarch, welchen Titel er sonst auch führen mag. L.-herrliche Rechte, s. Hoheitsrechte.

Landeshöhe (Landisheight, Geogr.), eine hohe Bergkette, die in Nord-Amerika am Missuri aufsteigt, sich durch das große Missuriland nach W. wendet, um den Obernsee geht, hier unter 49° N. Br. und 288° L. mit dem östlichen Arme des Felsengebirgs zusammenstößt, dann sich nach NW. wendet, beide Canadas von Neu-Sudwales und das untere auch von Labrador scheidet und sich zuletzt an dem Gestade des Lorenz verflächt. Es theilt die Gewässer zwischen Hudsonsmeer und Lorenz; ist nur mäßig hoch, aber meistens mit dichter Waldung bestanden. (*Hl.*)

Landes-hoheit, so v. w. Hoheit 5), vergl. Hoheitsrechte. L.-huldigung, s. unt. Huldigung. L.-Industrie-Comptoir in Weimar, s. unter Industrie-Comptoir. L.-kämmerer, eine obrigkeitliche Person, welche in einigen Landschaften, aber jetzt vielleicht nur noch auf der Insel Femern, die Obereinnahme hat und das Erhobene an die Centralkasse abliefert. L.-kanzler, der Vorstand des adlichen Landgerichts in Glückstadt, welches nach

nach aufgelöstem Reichsverbande in Holstein, bisher noch das vorgeschriebene Oberappellationsgericht, als oberste Landesjustizbehörde in Gemäßheit der teutschen Bundesacte erwartet. L.-kinder, die in einem Lande Gebornen, deren Rechte und Pflichten das jüngste Staatsrecht genauer als vormals zu bestimmen pflegt. In fast allen größern teutschen Staaten werden jetzt selten, außer dem Militär, andere als Landeskinder zu Beamten eines Staats befördert. (*Bü.*)

Landeskröne (Geogr.), bekannter Berg im Kreise Görlitz des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, ¾ Meile von der Stadt Görlitz, 1304 Fuß über der Meeresfläche, kegelförmig und in 2 Spitzen ausgehend, von dessen, größtentheils aus Basaltsäulen bestehendem Gipfel eine weite Aussicht sich darbietet.

Landes-marschall, so v. w. Landmarschall. L.-matrikel, die Urkunde über die landständische Verfassung, auch wohl überhaupt über die Provinzialgesetze. L.-münze, die von einem Lande als Kassengeld ausgeprägten Münzen. L.-ordnung, ältere Bezeichnung für Gesetzcodex eines Staats. In den meisten Staaten sind die Specialverordnungen als eigne Gesetze niedergeschrieben u. führen besondere Namen, wie L., Landrecht u. s. w. L.-regierung, Bezeichnung für eine obere Justiz- oder Verwaltungsbehörde eines Staats; vgl. Regierung. L.-sicherheits-frohnden (Rechtsw.), s. unter Gerichtsfrohnden. L.-trauer, so v. w. Landtrauer.

Landestroß (Geogr.), so v. w. Landstraß.

Landes-vermessung, s. Vermessung und Messen.

Landes-verrätherei (proditio civitatis, Rechtsw.), das darin bestehende Verbrechen eines Staatsbürgers, daß er die Absichten eines dem seinen feindlichen Staats durch Verheimlichung oder Theilnahme an ihrer Ausführung der Absichten seines Staats durch Vereitlung oder Kundmachung an den feindlichen Staat hindert. Die Strafe der L. ist Todesstrafe oder langwieriges Zuchthaus. (*Bö.*)

Landes-verschönerung (Staatsw.), das Streben, durch Verbesserung der Straßen, Anlegung hellerer und freundlicherer Städte und Dörfer, Anpflanzung von Bäumen, besonders Obstbäumen, an passenden Punkten, Urbarmachung wüster Plätze, Benutzung jeder noch unbebauter Stätte, das Land und die Gegend zu verschönern, dadurch auf den ästhetischen Sinn des gemeinen Mannes segnend zu wirken und, indem man diesen weckte, ihn glücklicher u. besser zu machen; dasselbe lag allen Cultivirungsversuchen des letzten Jahrhunderts wohl eigentlich zum Grunde, am deutlichsten hat es sich aber in den letzten Jahrzehnden, seit der Beendigung der großen Kämpfe, die Europa auf andere Weise beschäftigen, gezeigt. Männer, wie Faust, Schuberoff, Vorherr (s. d.) traten auf und drangen auf Realisirung der Idee, das Land nach und nach zu einem reizenden Gefilde, zu einem Garten umzugestalten, u. ihre Mahnungen fanden bei den Regierungen Gehör u. Anerkennung, und fast allenthalben sieht man Bemühungen, die Umgebungen der Residenzen und der Sitze der Provinzialbehörden zunächst auf die angegebene Weise umzugestalten. An manchen Orten haben sich selbst aus der Mitte der Bürger Vereine und Commissionen gebildet, die sich dieser Idee kräftig anzunehmen gedenken. Preußen und Baiern, so wie mehrere kleinere Staaten zeichnen sich hierin ehrenvoll aus. Vergl. Schuberoff's Landesverschönerung, Altenburg 1826. (*Pr.*)

Landes-vertheidigungs-anstalten, s. unt. Landwehr.

Landes-verweisung (Rechtsw.), Verbannung aus einem Staate, unter Verlust der persönlichen Staatsbürgerrechte. Wenn nicht besonders darauf erkannt ist, so werden durch die L. allein die Rechte auf Eigenthum, Erbfolge nicht aufgehoben. So üblich die L. in früherer Zeit war, so ist sie doch jetzt in Teutschland fast außer allem Gebrauch gekommen. (*Bü.*)

Land-fang-heuschrecke (Zool.), s. unter Netzfangheuschrecke.

Land-faß (Meßk.), in Bern = 6 Saum od. 24 Eimer, dagegen ein gewöhnliches Faß nur 16 Eimer hält.

Land-feste, 1) (Brückenb.), s. unter Gewölbe 1); 2) (Wasserb.), so v. w. Uferbefestigung an Flüssen und Kanälen. L.-flagge (Schifff.), eine besondere Flagge, welche ausgesteckt wird, wenn man auf dem Schiffe Land erblickt. L.-fleischer, s. unter Fleischer. L.-folge, die Verbindlichkeit der Unterthanen, ihrem Gerichtsherrn über Land zu folgen, um z. B. Verbrecher einzufangen und zu bewachen, Dämme bei Gefahr auszubessern, Wege im Fall der Noth zu repariren, Kriegsfuhren zu thun u. s. w.; vgl. Frohndienste. L.-forstmeister, in manchen Ländern der oberste Forstbeamte, unter dessen Befehlen das Forstwesen des ganzen Landes steht; bisweilen so v. w. Landjägermeister, bisweilen hat er aber auch einen oder mehrere Landjägermeister unter sich.

Landfrancus, s. Lanfranc.

Landfreie (teutsche Gesch.), die Freigebornen unter den alten Teutschen, welche nach Erbauung der Städte auf dem Lande blieben und bei Errichtung der Landeshoheit den Adel bilden halfen.

Land-friede (Gesch.), um dem Faustrechte (s. d.) und der Feudalanarchie Einhalt

halt zu thun, sollte nicht blos der Gottesfriede (s. d.), wodurch es der Geistlichkeit durch Hülfe des Aberglaubens möglich war, momentane Ruhepunkte zu bewirken, sondern vornehmlich auch das Reichsgesetz des L.s dienen, den die Kaiser zu verschiedenen Zeiten bekannt machten. Dahin gehört der zu Würzburg von Heinrich V. (1121), zu Nürnberg von Friedrich I. (1187), zu Mainz (1281) und Würzburg (1287 und erneuert 1291) von Rudolf I., zu Ulm von Karl IV. (1353) und zu Frankfurt von Friedrich III. (1486) gestiftete L. Auch die Verordnungen Philipps (1201) u. Friedrichs II. (1236) gehören hierher. Allein alle diese L.en waren nur Palliativmittel, denn da sie nur auf eine gewisse Zeit (3 oder 6 Jahr) errichtet, auch nicht anders zu Stande gebracht wurden, als mit dem Vorbehalt der Befehdung, wenn sie nur 3 Tage vorher verkündigt würde, wie schon durch Friedrichs I. L. üblich u. selbst nach der goldnen Bulle (1356) verfassungsmäßig geworden war, so beschränkten, aber rotteten sie das Faustrecht nicht aus. Wenn gleich der unter Rudolf wiederhergestellte und erneuerte L. dadurch der erwünschten Absicht schon näher kam, daß er nur auf den Fall die Befehdung verstattet, wenn Jemand vergeblich richterliche Hülfe gesucht, so ward im Grunde nur das Uebel modificirt, und das Faustrecht behielt seinen Fortgang, wogegen blos die bes. Landfriedensverbindungen mit dabei befindlichen Friedensgerichte schützen konnten, welche in einzelnen Gegenden, wie z. B. in der Wetterau zwischen Kurmainz, Hanau, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen, wiewohl nur auf 2 Jahr und auf gewisse benannte Straßen, geschlossen waren (1359). Wirksamer war der L. unter Friedrich III., denn er gab bald darauf zum schwäbischen Bunde (s. d.) Anlaß und kam auch auf 10 Jahr zu Stande, bis endlich Maximilian I. auf dringendes Verlangen der versammelten Reichsstände zu Worms einen allgemeinen ewigen L. errichtete (1495), der nämlich in allen teutschen Landen, bei Strafe der Reichsacht oder einer Geldbuße von 2000 Mark löthigen Goldes für den Landfriedensbruch, beständig als Grundgesetz gelten sollte. Zu seiner Vollziehung trug die verbesserte Einrichtung des Justizwesens (z. B. des Reichskammergerichts) viel bei. Gleichwohl hielt es schwer, ihn in Gang zu bringen, und es waren nicht nur gleich nach seiner Bekanntmachung öftere Wiederholungen u. Bestätigungen durch die Reichsabschiede von 1498, 1500, 1512 nöthig, sondern das Faustrecht war auch so tief gewurzelt, daß es immer noch, selbst später Sprößlinge trieb (vergl. Götz von Berlichingen, Ulrich v. Würtemberg, Grumbach). Nur dem von Zeit zu Zeit erneuerten schwäbischen Bunde verdankte Teutschland im Ganzen seine innere Ruhe. Um ihn zu befestigen, erneuerte Karl V. (1521, 1548) den L., und in allen nachherigen kaiserl. Capitulationen ist er wiederholt bestätigt worden. Um ihn vom Religionsfrieden (s. d.) zu unterscheiden, wird er auch der Profanfriede genannt. Uebrigens hat sich das Andenken sowohl an die ehemaligen unruhigen Zeiten des Mittelalters, als an die unbeständige Dauer der frühern L. in der sprichwörtlichen Redensart erhalten: „es ist dem L. nicht zu trauen" oder „er trauet dem L. nicht". Nicht reichsunmittelbare Brecher des L. wurden seit Karl V., laut dessen Halsgerichtsordnung, mit dem Schwert gestraft. (*Ho.*)

Land-frosch (Zool.), so v. w. Grasfrosch, brauner.

Land-garbe (Landw.), ein in manchen Gegenden üblicher Zins von Grundstücken an den Grundherrn, welcher in 3, 4 oder 5 Theilen der auf dem Grundstücke erwachsenen Früchte besteht; daher hat man 3, 4 oder 5 theilige Landgarbengüter, deren Besitzer Landgarber heißen. (*Fch.*)

Land-gedicht, so v. w. Ländliches Gedicht (s. d. unter Idyll).

Land-geistliche (Kirchenw.), die bei Landgemeinden angestellten Pfarrer u. Diaconen; vgl. Clerus. In der reformirten Schweiz wird nicht gefordert, daß sie die Theologie auf Universitäten studirt haben. In Schweden sind sie häufig zugleich Aerzte. Die Aufgabe, Musterlandwirthe zu sein, welche man ihnen zu Anfange dieses Jahrhunderts in Teutschland stellte, fand zwar viel Beifall, hat aber manche Schwierigkeit und kann größtentheils nur auf Kosten des eigentlichen Berufes gelöst werden. Aber gewiß ist von Vortheil, wenn der L. mit der Landwirthschaftswissenschaft bekannt ist. (*Fch.*)

Land-gericht (Rechtsw.), 1) die niedere Gerichtsbehörde für einen gewissen Landesbezirk, gewöhnlich mit Ausschluß der inliegenden Städte, welche besondere Stadtgerichte haben; 2) so v. w. Dorfgericht.

Landgericht (Geogr.), in Baiern die Abtheilungen der Kreise; in jedem ist eine Gerichtsbehörde, deren Chef ein Landrichter ist.

Land-gerichte, kaiserliche, in Teutschland ehemals Gerichtshöfe, in welchen der Kaiser in der ersten Instanz auch über mittelbare Reichsglieder Gerichtsbarkeit übte. Solche L. fanden sich u. a. auf der leutkircher Haide, in der Burggrafschaft Nürnberg, zu Würzburg u. a. Viele diesen L. Unterworfene hatten sich schon früher abgelöst, seit 1806 ist von keinen mehr die Rede.

Land-gestüt (Pferdew.), landesherrliche

liche Anstalt zur Förderung der Pferdezucht eines Landes, wo gute Hengste aus einem Haupt- oder Domänengestüte als Landbeschäler zu gewissen Zeiten im Lande in gewissen Districten vertheilt werden, um Land- oder Bauerstuten ihnen zuzuführen; vgl. Gestüt. (*Pi.*)

Land-graben, ein Graben, womit die Landesgrenze bezeichnet wird.

Landgraben (Geogr.), 1) Kanal im Großherzogthum Hessen; läuft vom Schwarzenbach ab gleich mit dem Rhein, mündet bei Ginsheim; 2) Bach in Baiern, fällt in die Eribe.

Land-graf, 1) ursprünglich so v. w. Landrichter oder Procurator (Landpfleger), dem die Kaiser die Aufsicht über eine gewisse Provinz oder ganzes Land aufgetragen hatten (s. Comes provinciae s. provincialis). Unter ihnen standen die Grafen in den Gauen (s. d.), sie selbst aber unter den Herzogen. Unter den Karolingern machten sie sich zu Landesherrn, oder erlangten, wie die Markgrafen in Thüringen (1087), die landgräflichen Würden, wie nachher auch die Grafen von Hessen (s. d.). Im hessischen Hause hat sich der Titel erblich erhalten. Unter den thüringischen L. nannte sich Ludwig III. und sein Bruder Hermann I. zuerst Lantgravius, bis dahin Comes provincialis. 2) In einigen Gegenden der Richter oder Vorsitzer in einem Land- oder Feldgericht (s. d.). (*Ho.*)

Landgraf (Pomol.), großer, pyramidaler Apfel mit goldgelber, auf der Sonnenseite röther, im Rothen grau punktirter und im Gelben grün punktirter Schale, weißem Fleische, von gutem, doch nicht gewürzhaftem Geschmacke; hat 2. Rang.

Land-groschen (Num.), in Baiern 3 Kreuzerstücke, welche seit 1691 an die Stelle der Zehnpfennige traten.

Land-gummi (Wkd.), Gummi von Pflaumen-, Kirsch-, Birn- und andern Obstbäumen, der bis jetzt nur in den Hutfabriken gebraucht wird, bei einiger Veredlung dem arabischen aber gleich kommen könnte.

Land-gut (Landw.), ein Complex von Grundstücken an Feldern, Wiesen, Gärten, Holzungen u. s. w., nebst den zur Bewirthschaftung dieser Grundstücke nöthigen Wirthschaftsgebäuden und einem Wohnhause. Zu den größern Gütern, besonders Rittergütern, gehören bisweilen noch Triftgerechtigkeiten, Jagdgerechtigkeit, Fischerei, Brauerei, Branntwein-, Ziegel-, Kalkbrennerei, Schenken, Mühlen, Schmieden, Zinsen, Frohndienste, Gerichtsbarkeit, welche die Pertinenzstücke eines Gutes ausmachen. Die Landgüter, mit deren Besitz Gerichtsbarkeit verbunden ist, heißen Rittergüter, welche wieder Domänen-, Kronen-, Schatullen-, Kammergüter u. dgl. sein können. Freigüter sind diejenigen, welche nicht die gewöhnlichen Landessteuern zu entrichten, od. keine Frohndienste für den Landes- oder Gerichtsherrn zu leisten haben. Die steuer- od. frohnpflichtigen Güter heißen Bauergüter (s. d. a.). Der Werth eines L.s hängt nicht allein von dem Umfang der Grundstücke, sondern auch von der Güte des Bodens, der Entfernung der Felder vom Wirthschaftsgebäude, der leichtern und schwierigern Bewirthschaftung, der Einträglichkeit der Pertinenzstücke, der Lage des L. in der Nähe einer Stadt u. dgl. ab. Zu viele Gerechtsame, besonders solche, welche leicht zu Processen Veranlassung geben, mindern oft den Werth eines Guts, auch ist der Werth der Frohndienste nicht zu hoch anzuschlagen, da wegen derselben manche Arbeit zur Unzeit unternommen und manche Verbesserung unterbleiben muß u. überhaupt Frohnarbeit nachlässig betrieben wird. Ueber die Landgüter der Alten s. Villa; vgl. Landwirthschaft. (*Fch.*)

Land-häute (Wkd.), die Häute, welche die Bauern, meist von ihrem gefallenen Vieh, zum Verkauf bringen. L.-haken (Schifff.), ein einarmiger Anker, welchen Flußschiffe führen, um damit am Ufer anzulegen. L.-handel, s. unter Handel.

Land-haus, 1) bei großen Landgütern das dabei befindliche Wohnhaus für den Besitzer derselben, besonders wenn das Innere derselben nicht zur Führung der Landwirthschaft, sondern nur zur bequemen und anständigen Wohnung eingerichtet und dann gewöhnlich von den Wirthschaftsgebäuden und dem Viehhof etwas entfernt angelegt ist. 2) Auch andere Häuser, welche für Personen vornehmen Standes auf dem freien Lande, oder in von den Städten ziemlich entfernten Gärten angelegt u. eingerichtet sind, oft auch nur zur Sommerwohnung derselben dienen. Größe und innere Einrichtung derselben ist natürlich nach dem Stande und Vermögen des Besitzers verschieden. Doch gelten im Allgemeinen die Regeln: ein Landhaus darf keine zu beschränkte Aussicht haben, es darf nicht prachtvoll verziert sein, sondern muß sich durch edle Einfalt, Nettigkeit und Freundlichkeit auszeichnen; ein niedriges teutsches Dach paßt dazu besser als ein gebrochenes französisches, die Außenseite darf nur durch schöne Fenstergewände verziert, Säulen u. Statuen dürfen höchstens am Haupteingange angebracht sein. Die Italiener und Engländer haben sich vorzüglich in Erbauung geschmackvoller Landhäuser ausgezeichnet. Unter den Teutschen hat Hirschfeld in seiner Theorie der Gartenkunst gute Vorschläge zur Erbauung der Landhäuser gegeben. Ueber die Landhäuser der Al-

Alten, s. Villa. L.-haus-wirthschaft, der Inbegriff der bei einer Landwirthschaft vorkommenden häuslichen Beschäftigungen; dazu gehört vorzüglich die Abwartung des Hausviehes, das Mästen desselben, die Bereitung von Käse u. Butter, das Spinnen des Flachses, die Zurichtung oder Aufbewahrung der für das Gesinde nöthigen Speisen, also Kochen, Einböckeln und Räuchern des Fleisches, das Einlegen mancher Gemüse, das Darren des Obstes; auch wird wohl der ganze Gartenbau dazu gerechnet. Sie ist also vorzüglich Obliegenheit des weiblichen Personals bei einer Landwirthschaft. (*Fch.*)

Land-heerd (Jagdw.), s. unter Ente.

Land-herr, veraltete Benennung eines Dynasten oder Burgherrn, vermuthlich, weil er die Landeshoheit über ein bedeutendes Stück Land ausübte.

Land-hirsch, so v. w. Auhirsch. L.-höhen, s. unt. Berge. L.-hofmeister (Staatsw.), adelige Würde des Oberpräsidenten in Ost-Preußen, aus der Periode des in Preußen vormals regierenden teutschen Ordens. L.-hufe, so v. w. Hufe 3).

Landini (Christ.), geb. zu Florenz 1424, vertrauter Freund Ficins und Politians, Mitglied der platon. Akademie. Er erwarb sich durch seine hervorstechenden Talente frühzeitig die Gunst von Cosmo und Pietro Medici, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sich ganz dem Studium der Philosophie und Literatur widmen zu können. 1457 erhielt er in Florenz eine Lehrstelle der schönen Wissenschaft und ward hierauf Lehrer der beiden jungen Medici, Lorenzo u. Giuliano. Später noch wurde er Schreiber der Republik, welches Amt er niederlegte und sich nach Vecchio, dem Stammorte seiner Familie, zurückzog, wo er den Wissenschaften bis an seinem Tod (1504) lebte. Seine Commentare über Virgil, Horaz und Dante sind geschätzt; nicht weniger die ital. Uebersetzung der Naturgeschichte des Plinius u. seine latein. Gedichte. (*Kü.*)

Land-inspector (Landkircheninspector), nur noch in einigen Gegenden (z. B. im Gothaischen und Altenburgischen), ein oberer Geistlicher, welcher die Aufsicht über die Landkirchen und Landschulen und darauf zu sehen hat, daß die dabei angestellten Geistlichen ihr Amt treu verwalten und das Volk der Kirchenlehre gemäß unterrichten. (*Fch.*)

Landirac (Ladiras, Weinh.), eine Gattung weißer u. rother Bordeaux-Weine (s. d.).

Landivissian (Landivizian, Geogr.), Stadt am Elhorn im Bezirk Morlaix des Departements Finisterre (Frankreich), hat 2150 Ew. Landivy, Marktflecken im Bezirk Mayenne des Departem. Mayenne (Frankreich), im Walde gelegen; hat 1900 Einw.

Land-jäger, s. unter Forstbeamte. L.-jägerei, sämmtliches Personal der Jagdbeamten eines Landes, im Gegensatz gegen die Hofjägerei. L.-jäger-meister, s. unt. Forstbeamte, vgl. Landforstmeister. L.-jungfer (Zool.), so v. w. Florfliege. L.-junker, s. unter Landadel 2). L.-kämmerer, s. Landeskämmerer. L.-käse, s. u. Käse. L.-kammer, in Böhmen die centrale Finanzverwaltung. L.-kammer-rath, Titel für Gutsbesitzer u. And.; soll so v. w. Kammerrath bedeuten, aber zugleich bezeichnen, daß er dem Range nach unter diesem steht und nicht Sitz und Stimme im Collegium hat.

Land-karte, 1) (math. Geogr.), eine durch zeichnende Kunst gegebene Darstellung der Oberfläche der ganzen Erde, oder eines größern oder kleinern Theils derselben. Da die Erdoberfläche die Fläche einer Kugel, und jeder einzelne, nur einigermaßen bedeutende Theil derselben als krumme Fläche anzusehen ist, so ist bei Verfertigung der L.en die Aufgabe, das, was in der Wirklichkeit auf einer solchen Fläche liegt, auf eine gerade zu zeichnen, dabei aber die Gegenstände, die man der Aufzeichnung werth achtet, in dasselbe, obschon verjüngte Verhältniß zu bringen, in welchen sie in der Wirklichkeit sich finden. Zur bequemern Zeichnung bedient man sich der Netze und Roste, oder der sich in rechten Winkeln durchkreuzenden (obschon eingebildeten, hier aufgezeichneten) Linien der Längen- u. Breitengrade und zeichnet übrigens nach den Regeln der Perspective hinein. Offenbar kann bei der außerordentlichen Verjüngung auf dem Bilde meist nur durch Punkte, Striche u. s. w. der Gegenstand, den man bemerklich machen will, angegeben werden. Die Projection, nach welcher die L. gemacht wird, ist nach dem Standpunkte, den man in Gedanken nimmt, verschieden. Denkt man sich, als in einem Pole stehend, die entgegenstehende Halbkugel (deren Vorderrand der Aequator macht) als hohl und durchsichtig (so daß man alle Gegenstände der Außenseite auch innen wahrnimmt) u. über die Oeffnung dieser Hohlhalbkugel eine (gleichfalls durchsichtige) Tafel zur Aufnahme der erblickten Gegenstände, so wird das entworfene Bild den, dem Auge gegenüber stehenden Pol in der Mitte haben, u. um denselben die in näherer oder weiterer Entfernung stehenden Gegenstände, das Bild wird sich aber mit dem Aequatoralzirkel schließen; dies ist die Polarprojection, und die nach ihr gefertigten L.en sind Polarkarten. Offenbar kann man dies von einem jeden beliebigen Punkte der Erde aus anwenden, und man hat gewöhn-

nämlich den Meridian von Ferro als den Rand solcher L.en gewählt, den Standpunkt aber in einem Punkt des Aequators gedacht. Den Mittelpunkt des Bildes macht dann ein Meridian der östlichen oder westlichen Halbkugel, und diese Projection heißt **Aequatorialprojection**. Die Darstellung einer Kugelfläche aber auf einer Ebene nennt man **Planisphären**. Bei der Abbildung eines kleineren Erdtheils denkt man sich das Auge einem, ungefähr im Mittel desselben liegenden Gegenstande in der Entfernung des Erddurchmessers gegenüber, die perspectivische Tafel senkrecht auf diesem Durchmesser durch den Mittelpunkt der Kugelfläche. Dies ist die **stereographische Projection**, von der die vorigen Arten sind. Da die Tafel den Horizont des Mittelpunkts jener abzuzeichnenden Erdfläche bildet, so nennt man diese Projection die **stereographische Horizontalprojection**. Die **orthographische Projection** entsteht, wenn man das Auge als unendlich weit annimmt. Die Verfertigung von L.en erfordert einen Vorrath mannigfaltiger mathematischer, geographischer u. a. Kenntnisse. Vgl. Mayer, Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- u. Himmelskarten, Erlangen 1794; Fischer, Anleitung zur praktischen Entwerfung und Projection der vorzüglichsten geographischen Netz, Dresd. 1809. Die L.en theilt man nach der Größe der Länder, die sie umfassen, in **Universal-** (**General-**) **karten** und **Specialkarten**, welche Begriffe jedoch relativ sind, obschon im Allgemeinen jene auf ungefähr gleich großem Raume einen größern, diese einen kleinern Theil der Erdoberfläche abbilden, oder nach den Gegenständen, die auf ihnen herausgehoben werden, z. B. **eigentliche L.en** (Angabe der Berge, Flüsse, Straßen, Ortschaften u. s. w.), **Seekarten** (Angaben der vorzüglich merkwürdigen Punkte der Meere, als Sandbänke, Klippen, Inseln u. s. w.), **Bergkarten** (orographische Karten, mit den Zügen der Berge), welche oft zugleich **Flußkarten** (**hydrographische Karten**, mit der Angabe der Gewässer) sind, ferner Producten-, zoologische Karten u. s. w. Ferner zu besonderm Gebrauch **Postkarten** (mit Angabe des Laufs der Posten), **Reisekarten** u. a. m. Die L.en werden auf Zinn, Kupfer u. a. Metalle gestochen (**Landkartenstich**), auch wohl in Holz geschnitten, in neuern Zeiten auf Stein gezeichnet und abgedruckt; der Versuch, sie mit beweglichen Lettern, wie die Druckschrift od. Noten zusammenzusetzen (**Landkartendruck**), der schon bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst durch Sweynheym, später durch Buckink 1478 vorgenommen wurde, und den Breitkopf in Leipzig 1777 wieder aufnahm und, so wie Haas in Basel (dessen Carte des partages de Pologne en 1772, 1793 u. 1795 sehr hübsch ausfiel), ins Werk setzte, fand doch nicht Beifall genug. 2) (Gesch.), wenn man die von Josua angeordnete Aufzeichnung des Landes Palästina (Josua 18, 9), wobei allerdings das Land auf einem Briefe in 7 gleiche Theile zu bringen, angeordnet war, für eine L. achten will, so ist ihr Ursprung ziemlich alt. Bei den Aegyptern finden sich Spuren von L.n zu Zeiten des Sesostris (s. d.) (2620), welcher seine Erbländer u. Eroberungen seinem Volke auf Tafeln vorstellen ließ. Unter den Griechen soll Anaximander (s. d.) nicht allein Verfertiger von Globen u. L.en gewesen sein, sondern auch eine Art von Gradmessung angestellt haben. Skylar, Eratosthenes (270 v. Chr.) u. Hipparchias (s. d. a., 130 v. Chr.) folgten ihm nach. Sichere Spuren von L.en finden sich zu Zeiten Aristagoras von Milet und Sokrates, der dem stolzen Alkibiades auf einer L. seine Besitzungen suchen ließ. Die Römer ließen sich bei ihren Triumphen Gemälde der eroberten Provinzen vortragen u. hatten Zeichnungen ihrer Länder in ihren Archiven, wie Varro sagt. Cäsar nahm selbst an den Ausmessungen verschiedener Länder Theil. Aus Diocletians vielleicht, gewiß aber aus Theodosius Zeiten ist uns noch eine L. übrig geblieben, eine Reisekarte des römischen Heers, nach dem Propst Peutinger, unter dessen Alterthümern sie lag, die Peutingerische Tafel (s. d.) genannt. Ptolemäos (s. d.) zeichnete L.en nach der stereographischen Projection. Agathodämon, Mechaniker aus Alexandrien, zeichnete 26 Karten zu des Ptolemäos Geographie, und mit ihm schließt man gewöhnlich die **1. Periode** der Geschichte der L.en. Man arbeitete meist nach den Angaben der Reisenden u. Geographen ohne feste Grundsätze. Die **2. Periode**, die man bis zu Anfang des 16. Jahrh., zu dem berühmten Behaim rechnet, weiset uns metallene Globen, Planiglobien und L.en auf. Nikolaus Donis verbesserte die Ptolemäischen Karten, ließ sie in Holz schneiden und gab 5 neue dazu; ein gleiches that Sebastian Münster. Die **3. Periode** läßt nun die L.en immer vollkommner werden. Besonderes Verdienst hatten Abraham Ortelius, Gerhard Mercator (geb. 1512, gest. 1594), Wilhelm und Johann Bläu (welche 616 Karten lieferten), Sanson Schenk, Vischer, de Witt, Hond (s. d. a.), welche zum Theil ansehnlichen Verlag von L.en hatten. Nach ihnen wurde Joh. Bapt. Homann (s. d.) berühmt, der die berühmtesten Astronomen u. Mathematiker bei Verfertigung seiner L.en zu Rathe zog, und gegen 200 Stück neue L.en fertigte, die er sorgfältig illuminirte. In England zeichnete sich Herrmann Moll, in Frank-

Frankreich Nicolaus Sanson aus. Die wachsenden Kenntnisse in der Geographie, Astronomie und Mathematik wirkten immer vortheilhafter auf die Verfertigung der L.en. Doppelmayer (s. d.) erwarb sich durch sorgfältige Kritik Verdienst um Teutschland, Robert (s. d.) um Frankreich, obgleich schon Picard (s. d.) 1681 trigonometrische Messungen zum Behuf der L.n vorgeschlagen hatte u. Joh. Matth. Haas (s. d. 1) in Wittenberg nach mathematischen Grundsätzen sie in Teutschland zuerst bearbeitete. In neuern Zeiten haben sich Güssefeld, Streit, Stieler, Reichard, Arrowsmith (s. d. a.) u. A., so wie die Officinen Homann, Weigel, das geographische Institut in Weimar, Perthes in Gotha, Schropp in Berlin, Schneider und Weigel in Nürnberg, Schrämbl u. Mollo in Wien u. A. verdient gemacht, so daß man wohl die Anzahl sämmtlicher erschienenen L.en auf 23—24,000, unter denen aber vielleicht kaum 4600 Originalkarten sein dürften, rechnet. Nachträglich wird bemerkt, daß die ersten von Metall abgezogenen L.en von Bückink und Schweynheym 1478, die ersten von Holz abgedruckten von L. Holl 1482 erschienen sind. Vgl. Hauber, Versuch einer umständlichen Geschichte der L.en, Ulm 1724; Hübner, museum geographicum u. a. Vgl. auch Geographie, Aufnehmen, Messen, Vermessung, Planzeichnen, Situationszeichnen u. a. ähnl. Art. (*Wr.*)

Land=karte (Zool., cypraea mappa), 1) s. unter Porzellanschnecke; 2) s. unter Kegelschnecke.

Land=karten=steine (Petref.), Schieferarten mit Zeichnungen, die den Landkarten ähnlich sind.

Land=karten=tute (conus geographius, Zool.), s. unt. Kegelschnecke.

Land=kirchen=inspector, s. Landinspector. L.=knecht (Polizeiw.), ein Gerichtsdiener, welcher zu gerichtlichen Angelegenheiten auf dem Lande gebraucht wird.

Land=krabbe (Zool.), so v. w. Erdkrabbe.

Landkreis (Geogr.), Theil der königl. sächs. Lausitz, umfaßt die Städte Elstra, Hirschfelda, Pulsnitz, Weißenberg und mehrere Flecken.

Land=kriege, s. u. Kriege. L.=kutsche (Fuhrw.), ein Wagen für Personen oder auch für Güter, welcher regelmäßig zu gewissen Zeiten in entfernte Theile des Landes oder auch ins Ausland geht, bes. wenn er einer Privatperson gehört; daher Land=kutscher, derjenige, welcher sie führt, od. dem sie gehört. L.=läufer, s. Landstreicher.

Land=libelle (Zool.), so v. w. Florfliege.

Land=macht (Staatsw.), der Seemacht entgegengesetzt, so v. w. Heer. L.=männer, 1) in Oestreich landtagsfähige ritterliche Mitglieder einer Landschaft; 2) in der Schweiz Beisitzer eines Landgerichts. L.=mann, 1) so v. w. ein die Landwirthschaft praktisch ausübender Mann, daher 2) so v. w. Bauer. L.=mark (Deichb.), so v. w. Armschlag und Binnendeich. L.=marke, 1) die Grenze eines Landes oder Gerichtes; 2) die äußern Zeichen derselben. L.=marschall, eine adeliche Würde in manchen Ständeverfassungen alter u. neuer Zeit und bisweilen erblich in einer Familie und mit einer Lehn= oder Allodialbesitzung verbunden. L.=messer, 1) Geometer, welcher beeidigt zu werden pflegt, um die richtige Messung der Felder als Vorarbeit mancher staats= und landwirthschaftlicher Verbesserungen vorzunehmen. 2) (Zool.), so v. w. Spanner.

Land=münze (Num.), diejenige Münze, welche nicht nach dem im Lande recipirten, sondern nach einem geringeren Münzfuß geschlagen werden, daher meist nur im Gebiete des Münzherrn gültig und zuweilen mit den Buchstaben L. M. bezeichnet ist.

Lando, 1) (Konrad u. Lucius), 2 teutsche Abentheurer aus Schwaben gebürtig, die im 14. Jahrh. Italien durch Krieg verheerten. Konrad war Anfangs Lieutenant des Ritters von Montreal, und nach dessen Enthauptung (1354) folgte er demselben im Oberbefehl und wurde 1363 bei Navarra getödtet. Sein Bruder Lucius ging hierauf in Dienste verschiedener Mächte, und namentlich der Florentiner 1376 u. 77 in dem sogenannten Freiheitskriege gegen die Kirche. 2) (Michael), Wollkämmer zu Florenz, wurde während der Revolution dieser Republik 1378 zum Gonfaloniere erwählt. Durch Klugheit und Festigkeit machte er den Unordnungen ein Ende, setzte die bisherigen Obrigkeiten ab, schuf neuen Adel und theilte das Volk in 8 Klassen; doch dauerte dieser Zustand nur bis 1381. (*Lt.*)

Landöbris (a. Geogr.), Eiland an der Küste Lusitania's, der Mündung des Tagus gegenüber, mithin j. Berlenga.

Landolph, s. Landulph.

Landölphia (l. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Apocyneen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. awariensis, auf Aware heimischer, noch wenig bekannter Strauch.

Landolt (Salomon), geb. 1741 zu Zürich; ward 1781 zum Landvogt zu Greifensee ernannt und zog sich dann auf sein Landgut zurück, focht dann mit den Schweizertruppen gegen Frankreich u. ward 1803 Mitglied des großen Raths u. Oberster der züricher Scharfschützen, lebte endlich verarmt bei Freunden auf dem Lande u. nutzte dort sein Talent als Maler mit zu seinem Er=

Erwerb. Vorzüglich malte er Landschaften, Schlachten und Jagden, welchen Gemälden jedoch, bei aller Größe des Styls und Charakters, öfters Correctheit fehlt. Auch stellte er in seinen Schlachtgemälden, aus Abneigung gegen die Franzosen, diese größtentheils als fliehend dar. L. starb 182*. (*Op.*)

Landon, 1) Papst, Nachfolger Anastasius III. (914), regierte nur 4 Monate u. 20 Tage, Johann I. war sein Nachfolger; 2) Fürst von Capua, Sohn Landulfs I., folgte diesem 842, baute das neue, noch jetzt bestehende Capua an Vulturnus, unweit des alten. Er st. 862 vom Schlage gelähmt. Auf dem Todbette ernannte er seinen Sohn Landon II. zum Nachfolger, den jedoch dessen Oheim Landulf II. nicht zur Regierung kommen ließ.

Landöre (Geogr.), so v. w. Lantoir.

Land-otter, s. unter Fischotter.

Land-patröne (Lustfeuerw.), cylindrische Büchse von Holz oder Pappe mit hölzernem Boden, mit Schwärmern oder Sternbutzen versetzt, in deren Mitte sich ein starker Brand befindet, welcher die von der Versetzung durch einen durchlöcherten Hebespiegel von Carton getrennte Ausladung entzündet, wo dann die ganze Versetzung gleichzeitig ausgestoßen wird. Die Büchse ist oben mit einem leichten Deckel verschlossen, über welchen das zum Anzünden bestimmte Ende des Brandes etwas hervorragt. **Doppelte L.en** bestehen aus mehreren einfachen übereinander gestellt, wo die Büchsen durch einen Falz fest verbunden sind und der Boden der obern den Deckel der untern bildet, so, daß mehrere Ausladungen hinter einander erfolgen. (*Ke.*)

Land-pfennig (Staatsw.), in einigen Gegenden, die durch das ganze Land, vorzüglich auf den Dörfern eingeführte Grundbesteuerung.

Land-pferd, 1) im Lande von einheimischen Hengsten und Stuten erzeugtes Pferd; 2) Pferd, das in der Landwirthschaft gebraucht wird.

Land-pfleger (bibl. Ant.), s. Procurator.

Land-ralle (rallus virginianus, Zool.), s. unter Ralle.

Landramitti (Geogr.), so v. w. Edremid.

Land-rath, 1) ein Beamter in Preußen und Weimar, welcher die polizeiliche und Regierungsdirection in einem gewissen Bezirk (**landräthlichen Kreise**) führt. Er steht als Mitglied der Regierung u. des Kreises da, besorgt die Rekrutenaushebungen u. s. w. Ursprünglich (seit 1810) galt die Bestimmung, daß er von und aus den Ständen zu wählen sei; jetzt wird er aber größtentheils von der Regierung ernannt. 2) In einigen Repräsentativstaaten eine Districtsobrigkeit und Mitglied der Landstände. 3) Bisweilen ein Mitglied eines adlichen Obergerichts. 4) In einigen Schweizer-Cantonen eine erwählte Verwaltungsbehörde. (*Rü.*)

Land-rauch, s. Heerrauch.

Land-recht (Rechtsw.), 1) im Gegensatz von Lehnrecht, im Mittelalter das auf das allodiale Eigenthum, und die Rechtsverhältnisse der nicht in Lehnsverband lebenden Bürger sich beziehende Recht; 2) der Inbegriff der in einem Lande geltenden Gesetze. Die ersten Aufzeichnungen der L.e fallen in das 12. Jahrh.. und betrafen zuweilen blos das Gewohnheitsrecht, meistentheils aber stellten sie die Rechtsinstitute in ihrer, durch die wissenschaftliche Ausbildung der Juristen erhaltenen Gestalt dar, oder entschieden Controversen über die Anwendung des römischen Rechts u. die rechtliche Gültigkeit von Gewohnheiten. Gewöhnlich enthielt ein eigner Abschnitt in dem L. die Malefizordnung (die rechtlichen Grundsätze über Verbrechen und Strafen). Der älteste Versuch einer systematischen Zusammenstellung des L.s ist das Buch des Lehnrechts (vetus auctor de beneficiis), welches sich in einer alten Handschrift im Rathsarchiv zu Görlitz befindet; die nächstfolgenden sind der Sachsen- und Schwabenspiegel (s. d.). Einige der ältesten L.e besonderer Länder sind das **östreichische**, **friesische** aus dem 13. Jahrh. das **ostfriesische** von 1312, das **baierische** von 1346, das **würtembergische** von 1554, das **kurpfälzische** von 1582 u. a. Unter den neuern ist das preußische allgemeine L. das wichtigste. 2) **Allgemeines preußisches L.**, eine Sammlung allgemeiner, für den preußischen Staat gültiger Gesetze. Die durch das Bedürfniß einer neuen Rechtsverfassung hervorgerufene Cabinetsordre Friedrichs d. Gr. vom 31. December 1746 veranlaßte das von dem Justizminister Samuel von Cocceji (s. d.) abgefaßte Corpus juris Fridericianum, das Berlin 1749—52 erschien. Dieser, durch seinen Titel näher bezeichnete Entwurf, erhielt jedoch nur in einigen Provinzen Gesetzeskraft und nach Cocceji's Tode blieb er liegen, auch sein Project des Codicis Fridericiani marchici, das 1748 herauskam, verfiel wieder. Durch des Müllers Arnold (s. d. 13) Rechtssache erhielt der Gegenstand neue Anregung, und die Cabinetsordre vom 14. April 1780 veranlaßte den Entwurf des Großkanzlers von Carmer und des Kammergerichtsraths Suarez (s. d.). Dieser Entwurf ward in 6 Abtheilungen, 1784 bis 1788, gedruckt und dem sachverständigen Publicum vorgelegt. Mit Rücksicht auf die von den Landständen, den Behörden und einzelnen Gelehrten gemachten Erinnerungen wurde der Entwurf zu einem Gesetzbuche umgearbeitet, dessen schon

schon 1791 erfolgte Genehmigung aber 1792 wieder suspendirt wurde. Am 1. Juli 1794 erhielt es hingegen unter dem Titel: allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten, Gesetzeskraft; es besteht aus einer Einleitung und 2 Theilen, von denen der 1. 13 und der 2. 19 Titel enthält; der 20. Titel ist eine Art peinlichen Gesetzbuchs. Dies L. trat an die Stelle der römischen, gemeinen Sach'en, u. anderer fremden subsidiarischen Rechte und Gesetze und enthält nicht blos reines Privatrecht, sondern auch öffentliches Recht, über welches Rechtsstreit entstehen kann, als Regierungsprivatrecht, Kirchen-, Zunft- und, wie schon bemerkt worden ist, auch Criminalrecht. Dies Gesetzbuch entstand zu einer Zeit, in welcher das Studium des römischen Rechts nicht auf einer sehr hohen Stufe stand und man daher die Elemente, aus welchen man schöpfte, nicht hinreichend kannte; das Hauptverdienst desselben bezieht sich daher auf jene Lehren, welche im gemeinen teutschen Rechte ihren Grund haben, indem hier aus der Fülle der Erfahrungen klare und vollständige Vorschriften gegeben werden konnten. Ein Hauptstreben bei Abfassung des L.s war, das Volk unabhängig von den Juristen zu machen und den Bürger in den Stand zu setzen, seine Rechtsgeschäfte selbst zu besorgen; dann sollte auch durch viele Vorschriften und Formalitäten dem Streite u. der List entgegengewirkt werden, was die große Vollständigkeit des Gesetzbuchs und die Angabe von vielen Vorschriften, welche sich als Folgerungen aus den aufgestellten Grundsätzen von selbst verstanden hätten, zur Folge gehabt hat. Die Verdrängung der Statuten und Provinzialgesetze war jedoch nicht dabei beabsichtigt, vielmehr sollte das L. nur eine subsidiarische Kraft haben und das Rechtsverhältniß zunächst nach den Localstatuten, in deren Ermangelung aber nach dem L. entschieden werden. Um jedoch die Ungewißheit der Statuten zu beseitigen, sollten diese innerhalb 2 Jahren gesammelt und deren Abweichungen nur aus erheblichen Gründen beibehalten werden; das ostpreußische Provinzialrecht, Berlin 1801, ist aber bis jetzt das einzige Provinzialgesetzbuch geblieben. In den preuß. Provinzen welche 1807 von Preußen getrennt u. 1814 wieder mit ihm vereinigt wurden, findet das L. eine vollständigere Anwendung, indem die inzwischen aufgehobenen Gesetze nicht wieder hergestellt wurden. Nach und nach sind Anhänge und Ergänzungen des L.s erschienen, und man beabsichtigt jetzt eine Revision desselben. Gewiß kann dem L. das Verdienst nicht abgesprochen werden, daß das Volk durch dasselbe ein verständliches Gesetzbuch erhielt und durch die Beseitigung vieler Controversen vielen Rechtsstreiten vorgebeugt worden ist; um diese Rechtsungewißheiten ferner zu vermeiden, ist dem Justizminister eine diesfallsige Entscheidung zugestanden worden, was bis jetzt nur vortheilhaft gewirkt hat. Lehrbücher über das L. haben Klein, Eggert, Werdermann u. A. geschrieben; unter den Commentatoren ist F. H. von Strombeck (Ergänzungen des L. für die preußischen Staaten, Leipzig 1824, 2 Bde.) der ausgezeichneteste. 3) Besonders in Böhmen so v. w. Landgericht. (*Bü.*)

Landrecy (Landrecies, Geogr.), Stadt u. Festung an der von hier aus schiffbaren Sambre im Bezirk Avesnes im Departem. Norden (Frankreich); hat 3300 Ew., Zwirnmühlen, Tabak- u. Stärkefabriken; wurde von den Franzosen unter Franz I. genommen, von dem teutschen Kaiser Karl V. 1543 wieder erobert und befestigt. L. verblieb dann der Krone Spanien nach dieses Kaisers Tode bis 1507, wo L. die Franzosen einnahmen, jedoch 1647 durch die Spanier wieder verloren; 1655 nahm es der König Ludwig XIV. ein, und es kam durch den pyrenäischen Frieden 1659 ganz an Frankreich; 1712 belagerte es der Prinz Eugen, der Marschall von Villars entsetzte aber dasselbe. 1794 wurde L. von den Alliirten nach einer tapfern Vertheidigung erobert, ward aber in demselben Jahre freiwillig wieder von ihnen verlassen; 1815 wurde es von dem Prinz August von Preußen nach einer kurzen Belagerung u. Beschießung erobert. (*Wr.* u. *Pr.*)

Land-regen (Physik), ein sich über einen bedeutenden Landstrich verbreitender, lange anhaltender Regen; vgl. Gewitter.

Land-reiter (Staatsw.), sonst ein Polizeibeamter zu Pferde in einem District, ähnlich den jetzigen Gensdarmen. **L.-rente**, der reine Ertrag eines Landguts, welcher dem Grundeigenthümer, nach Abzug aller Abgaben, Bau- und Unterhaltungskosten übrig bleibt. Bei der Theuerung aller Erzeugnisse des Bodens steht sie besonders in England sehr hoch, weil man dort selten einen Grundherrn mehr als einen kleinen Theil seiner Felder selbst bewirthschaften sieht zugleich macht man aber den Pächtern mit langjährigen Contracten zur Pflicht, die Grundstücke fortgehend zu verbessern. Dieses System und die Weise nicht meistbietend die Güter zu verpachten veranlaßten, daß ungeachtet der auch in England gesunkenen Productenpreise, die englischen Pachter im Ganzen wohlhabend sind. **L.-rentmeister**, der Einnehmer eines Districts in Hinsicht der öffentlichen Staats- und landschaftlichen Gefälle; bisweilen auch im Gegensatz eines Stadtrentmeisters. (*Kü.*)

Landriāni (Franz), ausgezeichneter Freskomaler und Director der Malerakademie

beiten, welche für den herzogl. Palast zu Mailand verfertigt wurden; er lebte im 17. Jahrh.

Landriāno (Gerardo), Bischof von Lodi; entdeckte 1419 unter einem Schutthaufen die 3 Bücher des Cicero de oratore, den Brutus u. den Orator. Die Charaktere waren so alt, daß man an ihrer Entzifferung zweifelte; aber glühender Eifer besiegte endlich alle Schwierigkeiten: man las, copirte, verbreitete sie; die Entdeckung war ein wahrer Triumph, ein Gegenstand allgemeines Frohlockens durch ganz Italien.

Land-richter (Staatsw.), 1) der Vorstand oder Mitglied eines Landgerichts oder Landrechts; 2) ein auf dem Lande oder über gewisse Dorfgemeinden waltender Richter; im Gegensatz des Stadtrichters. L.-röthe (Färber), eine geringe Art Krapp. L.-rücken, s. unter Berge. L.-ruthe (Meßk.), um Nürnberg gewöhnlich; eine solche Ruthe hält 16 Fuß.

Lands..., Artikel mit diesem Wort zusammengesetzt, die hier nicht zu finden sind, s. unter Land... u. Landes....

Land-farsche (Waarenk.), s. Carbies.

Land-sassen (Rechtsw.), 1) ursprünglich die in einem District Angesessenen, über welche, als die Landeshoheit entstand, der geistliche und weltliche Adel die Rechte der öffentlichen Gewalt als freies oder lehnbares Eigenthum erwarb. Der Landesherr vertrat alle diese in ihrem Verhältniß gegen das Reich, u. sie hörten auf, Mitglieder der freien Volksgemeinden zu sein, welche in unmittelbarer Verbindung mit dem Reiche gestanden hatten. Je nachdem sie zum ordentlichen Reichskriegsdienst verbunden blieben oder nicht, gehörten sie entweder zum Stande der Ritter, oder zu dem der nicht Ritterbürtigen. 2) Im Allgemeinen jeder mit einem Grundstücke Angesessene. In so fern ein solcher nicht auch in dem Staate wohnt, in welchem er jenes Grundstück besitzt, kann sein diesfallsiges Verhältniß (Landsassiat) doppelter Art sein; entweder er ist nur den Unterthanspflichten unterworfen, die aus der Gewalt des Staats über das Grundstück entspringen (landsassiatus minus plenus), oder er wird in jeder Beziehung als Unterthan des Staats betrachtet, in dessen Gebiet jenes Grundstück liegt (landsassiatus plenus). Dieser volle Landsassiat wird nur in Sachsen und einigen andern Provinzen behauptet und hat in der Regel nur die besondere Verpflichtung zur Folge, wegen persönlicher Klagen vor dem Gericht, in dessen Bezirk jenes Grundstück liegt (forum rei sitae), Recht zu stehen. (*Bü.*)

Landsberg (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, 18 □M. groß und mit 46,700 Ew.; besteht aus waldiger Höhe und fetten Niederungen zu beiden Seiten der Warthe, welche hier die Netze aufnimmt. 2) Kreisstadt darin, an der Warthe, über welche eine 400 Fuß lange Brücke führt; besteht aus der Stadt und den Vorstädten, welche größer als die Stadt selbst sind, und hat eine höhere Bürgerschule, ein Armen- u. Waisenhaus, eine Straf- u. Zwangsarbeits-Anstalt mit einer Wollenmanufactur, Tuch- und Lederfabriken, bedeutende Kalkbrennerei, eine Papiermühle, wichtige Wollmärkte, ansehnliche Obstbaumschulen u. 9100 Ew., welche starken Getreide- und Wollhandel und ein lebhaftes Verkehr mit den benachbarten Colonien im Warthebruche unterhalten. 3) Stadt im Kreise Delitzsch des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, am Strenkbache; hat 750 Ew., war einst die Residenz der Markgrafen von L. Auf dem dabei liegenden Landsberge steht eine Capelle zum heiligen Kreuz. 4) (Gesch.), L. ward um 1170 von Konrad des Gr. Sohne, dem Markgrafen Dietrich von der Lausitz, der es zu seiner Residenz machte und sich von derselben einen Markgrafen von L. nannte, erbaut. Diese Markgrafschaft L. umfaßte die Trümmer der alten nordthüringischen Mark, die unter jenem Namen auf das Haus Meißen übergegangen war. Nach Dietrichs Tode 1185 fiel dieselbe an dessen Bruder Dedo, Grafen von Rochlitz und Groitzsch, dem sein ältester Sohn Konrad II. folgte, welcher sich wieder einen Markgrafen von L. nannte. Nach dessen Tode 1210 ging dieselbe an den Markgraf Dietrich den Bedrängten von Meißen, als nächsten Agnaten über, und 1262 bei der von Heinrich dem Erlauchten getroffenen Landestheilung an dessen zweiten Sohn Dietrich den Weisen, Markgraf von L. Diesem folgte sein einziger Sohn Friedrich Tuta, der 1291 ohne Erben starb. Daher benutzten die Markgrafen Otto und Konrad von Brandenburg die Mißhelligkeiten unter den einzelnen Gliedern des Hauses Meißen, L. an sich zu bringen und zwar, wie es scheint, mit Berufung auf verwandtschaftliche Verhältnisse, denn Konrads Gemahlin war eine Schwester des letzten Markgrafen von L. Friedrich der Gebissene suchte zwar dasselbe, wie auch die Nieder-Lausitz, in seinem Kriege gegen Brandenburg wieder zu gewinnen, mußte aber im Frieden zu Tangermünde 1312 auf beide Provinzen förmlich verzichten. Nach dieser Zeit (1327) kam L. durch die Vermählung der brandenburgischen Prinzessin Sophie mit dem Herzoge Magnus dem Aeltern an das Haus Braunschweig, aber schon 1347 durch Kauf wieder an den Markgrafen Friedrich d. Ernsthaften von Meißen. Damals bestand die ganze Mark aus den Städten und Festen L., Delitzsch, Eilenburg, Altenhof u. Schapau.

pau. Seitdem blieb dieselbe bei dem Hause Meißen, wiewohl der Titel von derselben nach u. nach wegfiel, bis 1815, wo sie mit andern sächsischen Provinzen an Preußen abgetreten wurde. 5) (poln. Gorzow), Stadt im Kreise Rosenberg des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, unweit der polnischen Grenze, an der Briesnitz; gehört dem Fürsten von Hohenlohe; hat starke Schuhmacherei, Töpfereien und 750 Einw. 6) Stadt im Kreise preuß. Eylau des preuß. Regierungsbezirks Königsberg, am Flusse Stein; hat Tuchweberei und 1683 Einw. 7) Landgericht im Isarkreise (Baiern); hat 14¾ (15⅞) QM., 27,000 Einw., ist zum Theil fruchtbar, zum Theil moosig, waldig und haidig, hat die Flüsse Lech, Amper, Paar u. a., den Ammersee, arme Ew. 8) Hauptstadt darin am Lech; hat altes Schloß, 12 Kirchen und Capellen, 3000 Ew., Waisenhaus, Gymnasium, Hopfenbau; von hier an das Lechfeld (s. d.). 8) Marktflecken im Kreise Marburg des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Bergschloß, Dechantkirche, 460 Ew., liegt an der Laßnitz. (*Cch.*, *Hu.* u. *Wr.*)

Landsberg, 1) geb. um 1680; wohnte in holländischen Diensten beinahe allen Belagerungen des spanischen Erbfolgekriegs in den Niederlanden (von Landau, Huy, Lille, Tournay, Douay, Bethüne) bei, über die er eine strenge, oft bittere Beurtheilung schrieb (bei Rimplers [s. d.] Schriften), die man aber nicht anders als gegründet finden kann. Mit Umsicht, Kenntniß des möglichen und zweckmäßigen Gebrauchs der Artillerie und Erfahrung verglich u. beurtheilte er eben so die Entwürfe der vorzüglichsten Kriegsbaumeister (la fortification de tout le monde, ou les méthodes des principaux auteurs, qui ont traité de cet art., 2 Thle., Dresden 1712 u. 1737); besonders widmete er der Citadelle von Lille eine eigene Abhandlung: Projet nouveau d'une citadelle, Haag 1719), die er nachher in seinem letzten Werke: Plans et projects de fortifications, pour défendre et attaquer les places, Amsterd. 1730, Fol., teutsch durch F. L. de Bart, Dresd. 1737, 4., mit aufnahm. Hier gibt er seinen Entwurf eines Zangenwerks, dessen vorspringende Winkel auf jeder Seite von 16 Kanonen auf dem Hauptwalle und 8 auf der Faussebray vertheidigt werden, und das noch durch gemauerte Blockhäuser vor den Spitzen der Tenaillen verstärkt ist. Da er den richtigen Grundsatz aufstellt: daß die längsten Flanken die besten sind, haben alle seine Veränderungen des bestimmten Systems die Tendenz: durch Vergrößerung der Flanken eine stärkere Bestreichung zu erzeugen. L. trat später in sächsische Dienste, ward 1742 Generalmajor, gerieth 1745 nach der Schlacht bei Kesselsdorf in preußische Kriegsgefangenschaft u. st. 1746. 2) (K. A. A., Freiherr von), geb. zu Meißen 1784, früher königl. sächsischer Major und Director des Unterrichts in den mathematisch-militärischen Wissenschaften an der Ritterakademie zu Dresden; seit 1816 zu Berlin. Schriften: Anweisung zum Militärstyl, Dresd. 1815, 2. Ausg. 1817; der Infanteriedienst, ebd. 1818; Vorschläge für junge Officiere, Berlin 1818. (*Hy.*)

Land-schaft (Staatsw.), 1) eine, als Theil eines ganzen Staats betrachtete Provinz; 2) ein gewisser privilegirter District mit einer Art eigner Verwaltung, wie Eiderstadt in Schleswig und die Ditmarschen in Holstein; 3) die Landstände einer Provinz oder eines Landes, oder deren Ausschuß; 4) (Aesthet.), eine sich dem Auge darstellende Gegend; 5) ein Gemälde, Kupferstich oder eine Zeichnung, welche eine Gegend vorstellt.

Landschaftliche Credit-institute (Staatsw.), Vereine der größern privilegirten Grundeigenthümer, um ihren Credit in gewissen Gegenden zu sichern, indem sie solidarisch für einen gewissen Werth ihrer Grundstücke sich verbürgen. Auch kleinere Grundeigenthümer bäuerlicher Besitzungen rieth der Graf Soden mit Recht in diesen Verein aufzunehmen.

Land-schafts-achat (Miner.), Art des Achats mit Zeichnungen, die Landschaften gleichen. L.-schafts-bischöfe, s. Chorbischöfe. L.-schafts-haus, ein Gebäude, in welchem die Stände eines Landes oder einer Provinz ihre Zusammenkünfte, auch wohl Landescollegien ihre Sitzungen halten. Die Bestimmung dieses Gebäudes fordert, daß es in einem edlen Styl erbaut ist. L.-schafts-malerei, s. unter Malerei. L.-schafts-marmor (Miner.), s. unt. Marmor. L.-schafts-steine, allerhand Steinarten, besonders der florentiner Marmor; haben Zeichnungen, die gemalten Landschaften gleichen; oft aber hat die Kunst dabei nachgeholfen.

Land-scheide (Staatsw.), 1) die Scheide, d. h. die Grenze eines Landes; 2) die Scheide der Feldmarksgründe; da die Dreifelderwirthschaft und das System der unabgetheilten Aecker und Felder noch so häufig in Teutschland Statt findet, so haben manche Feldmarke noch Landscheider, welche dafür sorgen, daß unrichtig gewordene Ackergrenzen besser regulirt werden. Da, wo die Besitzungen der Privaten durch Gräben, Hecken, Wälle, Mauern u. s. w. geschieden sind, verschwindet jenes Gezänke und kennt man auch nicht die unnöthige Sorge, daß sich das Grundeigenthum zu sehr vereinzele. (*Kü.*)

Land-schild-kröte (Zool.), 1) die auf dem Lande lebenden Arten von Schildkröten; 2) insbesondere die Gattung testudo *Brongn.* (chersine *Merr.*); das Rückenschild ist gewölbt, oft kugelig, mit hornigen Platten besetzt, das Brustschild dicht, breit, mit dem Rückenschild durch Nähte oder Verwachsung fest verknüpft; der Kopf hat Schuppen und ist kugelig, die Kiefern haben meist sägeartige Zähne; die Vorderfüße haben 5, die Hinterfüße 4 dicke kegelförmige Nägel. Alle Glieder ziehen sich in die Schale zurück. Leben auf dem Lande, nähren sich von Gras u. Würmern, schlafen des Winters unter der Erde. Arten: **griechische Schildkröte** (t. graeca, t. terrestris); hat kugelige, verkehrt eiförmige, hinten buckelige Schale, mit erhabenen (weiß), gelb und schwarz marmorirten Schildchen, deren hinterstes herabgebogen ist; wird kaum 1 Fuß lang, frißt Pflanzen u. Insecten, wobei sie auch sehr harte Körper zernagen kann, legt im Frühjahr 4—5 Eier, gräbt sich für die rauhere Jahrezeit ein Erdloch, wohnt in den Ländern am mittelländischen Meere, vorzüglich in Griechenland, wo sie gezähmt zur Vertilgung des Ungeziefers in den Gärten und zur Speise gehalten wird. Das Fleisch ist sehr schmackhaft, gesund, doch etwas fest. In Aleppo werden sie mit Hülfe der Hunde aufgespürt und suderweis zu Markte gebracht. Das Leben dieser Thiere ist sehr zäh; manche haben 10 Monate ohne Futter, eine andere 6 Monate nach Hinwegnahme ihres (wie eine Bohne großen) Gehirns gelebt; die **geometrische Schildkröte** (t. geometrica), mit kugeliger, hochgewölbter Schale, worauf buckelige, sechseckige, gelbgestrahlte Felder sind; in Süd-Afrika, Madagascar, Ost-Indien; **indische Schildkröte** (t. indica), größte Landschildkröte, bis 4½ Fuß lang, dunkelbraun, vorn zusammengedrückt; t. marginata, tessellata, areolata u. m. a. **L.-schnecke**, so v. w. Schnirkelschnecke. (*Wr.*)

Land-schöppe (Staatsw.), der Beisitzer der Civiluntergerichte in den Landen sächsischen Rechtes u. der Criminalgerichte, wo Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung noch nicht abgeschafft worden ist. **L.-schrei**, so v. w. Feldgeschrei 1). **L.-schreiber**, 1) in Böhmen, wie in der Schweiz, der Syndicus des Landes, dem er in seiner Behörde dient. In Böhmen u. Mähren gehört er mit dem Landkämmerer und Landrichter zu den Landesbeamten. 2) Der Actuar des Landrichters in manchen Districten. 3) Der Schreiber in einem Gericht auf dem Lande.

Land-schritt (Pferdew.), Schritt, in dem undressirte Landpferde gehen, bei dem das Thier sich nicht zusammennimmt, die Füße nicht hoch hebt, das Hintertheil nicht stät hält; im Gegensatz vom **Schulschritt**.

Land-schule, 1) so v. w. Dorfschule; 2) so v. w. allgemeine, für das ganze Land bestimmte Schule. So führten sonst die 3 Fürstenschulen Pforte, Meißen, Grimma den Titel L.en.

Land-schwalbe (Zool.), so v. w. Hausschwalbe, s. unter Schwalbe.

Landsdown, 1) **L. of Biddiford** (Lord), s. Granville. 2) (**Lord**, Marquis von), geb. 1784; trat zuerst als Lieutenant in die Garde des Königs von England, stand als Freiwilliger im 7jährigen Kriege unter dem Herzoge von Braunschweig, wurde 1762 geh. Rath, 1783 General, nach dem Abgange des Herzogs von Frichmond Staatssecretär, nahm nach dem Tode seines Vaters den Titel Graf **Shelburne** an, zeichnete sich, in Verein mit Chatam, durch philanthropische Maximen aus, wurde indeß gezwungen, seinen Posten niederzulegen, ward aber endlich an die Stelle des Lord North gesetzt, in welcher er stets bei seinen constitutionellen Maximen beharrte, bis Pitt seinen Platz einnahm. Nun zog er sich auf seine Güter zurück, trat aber beim Beginnen der französischen Revolution wieder auf u. glänzte bei der Oppositionspartei. Hier sprach er sehr gegen den Krieg mit Frankreich, widerrieth den mit Preußen geschlossenen Subsidienvertrag und rieth 1798 wieder zum Frieden, erklärte sich gegen die Vereinigung Irlands mit Großbritannien und st. 1805. 3) (**Sir Henry Petti**, Marquis von), Sohn des Vorigen; war 1805 Kanzler der Finanzkammer und Repräsentant der Universität Cambridge, folgte 1806 auf Pitt; als Fox starb und das Ministerium aufgelöst wurde, kam Lord Petti unter dem Namen Marquis von L. in die Kammer der Pairs, wo er die Opposition kräftig unterstützte, beschäftigte sich 1813 mit der Auswechselung der englischen und französischen Gefangenen, führte 1814 die Sache der Einwohner von Halifax, welche die Wegstreichung des, in dem Friedensschlusse von Paris befindlichen Artikels verlangten, der den Franzosen auf 4 Jahre den freien Handel mit schwarzen Sklaven gestattete, und sprach 1816 sehr heftig gegen die Sinecuren und Sinecuristen. 1824 verlangte er lebhaft die Anerkennung der südamerikanischen Colonien von England.

Land-see (Geogr.), 1) so v. w. Binnensee, vgl. See; 2) Marktflecken in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); hat Schloß Camaldulenserkloster, 600 Ew.; 3) Marktflecken im Bezirk Altkirch des franz. Departements Ober-Rhein, hat 700 Ew.

Land-seide (Waarenk.), die in verschiedenen Gegenden (besonders Baiern u. Brandenburg) Teutschlands gebaute Seide

L.-seil (Meßk.), ein in Böhmen gewöhnliches Längenmaß; hält, wie das Waldseil, 52 prager Ellen, hingegen das Weinbergseil 64 Ellen.

Landsend (Geogr.), 1) südwestlichstes Vorgebirge im Königreiche England; liegt in der Grafsch. Cornwall; hat einen Leuchtthurm; 2) so v. w. Finisterre.

Land-seuche (Med.), s. Epidemie.

Landshut (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, $7\frac{1}{3}$ □M. groß und mit 34,200 Ew., gebirgig und von Zweigen des Riesengebirgs, vorzüglich vom Rabengebirge bedeckt und vom Bober und dem Ziederbache bewässert; hat ansehnliche Viehzucht und bedeutendes Leinwandgewerbe. 2) Kreisstadt darin, am Einflusse des Ziederbachs in den Bober; hat eine schöne evangelische Kirche mit einer Bibliothek und Naturaliensammlung, Tuch- u. Leinweberei, bedeutenden Garn-, Leinwand- und Getreidehandel und 3100 Ew. 4) Landgericht im Isarkreise (Baiern); hat $10\frac{1}{10}$ (12) □M., 17,000 (25,000) Ew., ist zum Theil moosig (Isarmoos), zum Theil fruchtbar an Getreide, Hülsenfrüchten, Hopfen, Tabak u. s. w., bringt gute Pferde. 5) Amtssitz u. Hauptstadt desselben an der Isar; hat Bergschloß (Trausnitz); einst Residenz baierischer Herzoge, mit Sternwarte, Archiv, neuem Schloß, mehreren Kirchen (Martinskirche mit 422 Fuß hohem Thurm), Hospital, Armen-, Krankenhaus, Gymnasium, 2 Seminarien, mehreren Fabriken, Messe (Bartholomäidult). Die Universität, 1800 von Ingolstadt hierher verlegt, mit verschiedenen guten Anstalten, (Bibliothek mit 100,000 Bänden), mehreren physikalischen u. naturhistorischen Kabineten und Anstalten, ist 1827 nach München verlegt worden. Ueber die Herzoge von L. s. unt. Baiern (Gesch.). 6) Marktfl. im Kreise Brünn (Markgrafschaft Mähren), beim Einflusse der Taya in die March; hat 1500 Ew. 7) So v. w. Lancut. (*Cch.* u. *Wr.*)

Landsiedeleien (Staatsw.), in den Rheingegenden, Güter, welche vermittelst Lehnbriefs, den Landsiedlern Besitzern solcher Güter) gegen einen jährlichen Zins überlassen werden, ohne daß solche veräußert werden dürfen. L.-sitz, so v. w. Landhaus.

Landsitz (Geogr.), großer Marktfl. in der Gespannschaft Preßburg (Ungarn), hat schönes, fürstlich Esterhazy'sches Schloß mit allerhand Sammlungen, mehrern Fabriken.

Lands-kind (Staatsw.), der eingeborne Unterthan eines Fürsten oder einer Republik.

Lands-knecht, 1) (Kriegsw.), s. Lanzknecht; 2) (Spielw.), s. Lansquenet.

Landskron (Geogr.), 1) festes Bergschloß im Bezirk Altkirch, Depart. Oberrhein (Frankreich); liegt an der Grenze des Schweizer-Cantons Bern; Staatsgefängniß; 2) Majorat des Fürsten von Lichtenstein und Stadt im Kreise Chrudim (Böhmen); hat Schloß, Dechantkirche, große Leinwand- und Kattunfabriken, Bleichen (für 12,000 Ellen Leinwand), Färbereien, gegen 3000 Ew.; 3) Herrschaft und Schloß im illyrischen Kreise Villach; 4) Stadt in der europäisch russischen Statthalterschaft Podolien; 5) Stadt im Kreise Myslemicze des Kgrchs. Galizien; hat altes Schloß, mehrere Dörfer als Vorstädte. Lands-kröna, Stadt in Malmöhuslän des Königreichs Schweden; liegt am Sund, hat Festungswerke, Citadelle, Fabriken (in Leder, Zucker, Tabak) Handel, (mit Getreide, Pech, Holz, Alaun u. a.), Hafen and gegen 4000 Ew., Niederlage der Dänen und Abtretung dieser Stadt an Schweden 1677. Lands-krone, 1) Berg im görlitzer Kreise des Herzogthum Sachsen, eine Stunde südlich von Görlitz, 1320 Fuß hoch. Auf der Spitze stand sonst ein Raubschloß (1442 auf Befehl des Kaisers Sigismund zerstört); noch Ruinen übrig; 2) s. unt. Pappenheim. (*Wr.*)

Lands-mann (Staatsw.), derjenige, der mit Jemandem ein gemeinschaftliches Vaterland hat. Unter allen Völkern gesellt sich der Engländer und Franzose am besten zu seinen Landsleuten im Auslande u. der Teutsche am wenigsten.

Lands-mannschaft, 1) das Verhältniß mehrerer Landsmänner, als solche, zu einander; 2) die Vereinigung derselben im Auslande zu einer Corporation; 3) (Verbindung, Kränzchen, Universitätw.), die engere Verbindung mehrerer Studenten, aus Einem Vaterlande zu einem festen Bund während der Universitätszeit. Die Entstehung der L.en war einfach u. natürlich; der Landsmann fühlte sich zu dem Landsmanne gezogen, u. die Landsleute genossen gesellige Vergnügen u. s. w. am liebsten mit einander. Solche L.en bestanden im 17. Jahrhundert zu Wittenberg und auf anderen Universitäten 8—10, von den Gesetzen gebilligt und förmlich organisirt. Als im 17. und 18. Jahrhundert die Studentenorden (s. Orden) auf den Universitäten Sitte wurden, vereinten sich die Landsleute zuweilen auch durch eigens constituirte Verbande mit einander u. ahmten jene in ihren Gebräuchen nach; doch unterschieden sie sich dadurch meist von ihnen, daß sie keinen Eid von den Eintretenden forderten, auch daß sie ihre Verbindung nicht über die Universitätszeit hinaus ausdehnten, wie dieß, zum großen Nachtheil der Betheiligten, mit den Orden der Fall war. Doch hatten einzelne L., wie die der Mosellaner, die in dem letzten Viertel des vor. Jahrh. in Jena, Halle u. s. w. spukten, auch Gesetze, die denen der Orden ähnlich waren. Die L. waren gewöhnlich

wöhnlich den Orden feindlich, und es fand oft der Fall Statt, daß die Orden die L.en, oder diese umgekehret jene von einer Universität gänzlich verdrängten. Diese Feindschaft benutzten die akademischen Lehrer, als sie die große Schädlichkeit der Orden zu Anfang des gegenwärtigen Jahrh. einsahen und sie gänzlich zu vertilgen beschlossen, indem sie die L.en auf Kosten der Orden begünstigten, u. dieß gelang ihnen auch so weit, daß im J. 1818 auf keiner protestantischen Universität (außer Wittenberg) mehr Orden, sondern auf jeder nur 2—6 L. existirten. Jede bestand aus 1 Senior, 1 Subsenior, 1 Secretär, 2—8 Chargirten u. 25—40 Mitglieder. Jede L. unterschied sich durch eigne (meist 3) Farben in Mützen, Bändern u. trug wohl auch auf manchen Universitäten (z. B. in Jena), wo ihnen nachgesehen wurde, Uniform in eignen Landesfarben. Gegenstände, die den Studenten bes. wichtig schienen, wurden durch einen eignen Seniorenconvent ausgemacht, zu dem jede L. 2 Abgeordnete sendete. Dieser Seniorenconvent mischte sich bes. in Streitigkeiten der Studenten im leidigen Duellwesen, erklärte in den Verruf (s. d.) u. s. w.; doch benutzten kluge Prorectoren auch diese Convente, um im Stillen auf die Studenten zweckmäßig einzuwirken. 1816 u. 1817, als die allgemeine Burschenschaft (s. d.), bes. durch aus dem Kriege zurückkehrende Studenten, errichtet ward, vereinten dieselbe fast allenthalben die L.en momentan; doch hoben sich, als die Regierungen jene Burschenschaft unterdrückten, die L.en auch einzeln wieder empor. Seitdem sind sie oft und streng, wie alle geheime Verbindungen, untersagt worden; dennoch bestehen sie noch auf manchen Universitäten, selbst in der Stille hier und da geduldet, fort. (*Pr.*)

Landsort (Geogr.), Vorgebirg, südlichste Spitze von Stockholmslän (Schweden).

Landspitze (Geogr.), ein vorspringendes Stück Land, welches sich mehr oder weniger weit ins Meer erstreckt; ist die L. ein Gebirge, so heißt sie Vorgebirge.

Land-stände (Staatsw.), Aus Mangel an Nachrichten über die Verfassung des Mittelalters läßt sich über den Ursprung der L. wenig mit Bestimmtheit sagen; Einige finden den Grundsatz der L. schon in den alten germanischen Genossenschaften unter Einem Führer, andere setzen den Ursprung in das 12. oder die nachfolgenden Jahrh.; vollständiger werden die Nachrichten erst mit dem 16. Jahrhundert. Die Veranlassungen zu den die L. begründenden Einigungen unter den verschiedenen Klassen der Landeseinsassen eines Landesherrn, und der Gang der allmähligen Entwickelung u. Fortbildung der L. sind höchst verschieden, so daß sich das Allgemeinere nur aus dem zusammenstellen läßt, was sich am häufigsten findet. Sicherung der Rechte überhaupt und insbesondere bei Landestheilungen, oder beim Uebergang des Landes an einen neuen Landesherrn, hauptsächlich aber die Verhinderung der willkührlichen Auflegung von Steuern, die nicht rechtmäßig hergebracht waren, waren Veranlassungen zu solchen Einigungen der Stände, welche sich nach dem Verhältniß des Landes, aus Prälaten, Grafen u. Herrn, Ritterschaft, Städten u. Bauern bildeten, je nachdem diese Stände in einem Lande vorhanden u. vorherrschend waren oder nicht. Die Befestigung u. Erweiterung der erworbenen Rechte hing von der Macht oder dem Bedürfniß der Landesherrn ab; allgemein sind jedoch die älteren L. nicht als wirkliche Landesrepräsentanten zu betrachten, da diese Einigungen nicht vom ganzen Lande bevollmächtigt waren, sondern nur für das Wohl ihrer Glieder sorgten, und auch nur für diese ein Verwilligungsrecht haben konnten. Die L. hatten daher auch kein ausschließliches Recht, das Land zu vertreten, u. dem Landesherrn war es unverwehrt, solche Klassen der Landeseinsassen, welche, weil sie keine urkundlichen Rechte zu sichern hatten, nicht schon in jenem Verein waren, zu dem, mit den L.en zu verhandelnden Geschäften hinzuzuziehen. Erst nach u. nach, als sie sich kräftig genug dazu fühlten, wirkten diese Einigungen auch für des Landes Beste, und der durch sie gewährte Schutz ließ sie als ein dem Lande nothwendiges u. wohlthätiges Institut erscheinen, was gerade am Meisten dazu beitrug, daß sich das ganze Land in dem Verhältniß einer Gemeinde betrachtete, daher denn auch mit der längeren Dauer dieser Vereinigung das Repräsentationsrecht dieser Einigung desto bestimmter hervortritt. Einer besondern Bevollmächtigung hierzu bedurfte es in jener Zeit nicht, weil von jeher die Verfassung der meisten Gemeinden ihren Gliedern ungleiche Rechte gab, und die vereinigten Stände in Folge ihres politischen Verhältnisses als die alleinigen, vollbürtigen Staatsbürger betrachtet wurden. Die Berathungen der L. geschahen gewöhnlich in Versammlungen der einzelnen Klassen, die sich dann mit den übrigen zu einem gemeinschaftlichen Schlusse vereinigten, ohne daß jedoch, da Einigung den Willen der Einzelnen den der Mehrheit nicht nothwendig unterwarf, Stimmenmehrheit der Klassen unter sich entschieden hätte. Bei diesen Verhältnissen kam es oft vor, daß die verwilligte Steuer die Form einer von jedem Stande besonders übernommenen Last hatte, deren gewöhnlich ungleiche Vertheilung die nicht in der Einigung Begriffenen als die allein Belästigten erscheinen läßt. Indeß ist diese Ungleichheit Folge der verschiedenen Verhält-

hältnisse der Stände; der Ritterdienst war bei der Ritterschaft das Aequivalent, und ihre Ritterhufen blieben steuerfrei, wogegen die Erhebung der Steuer von den eignen Leuten und Meiern der Ritter gestattet war; bei den von der Geistlichkeit für ihre Güter erlangten Immunitätsrechten war dies derselbe Fall, und die Städte zahlten öfters nur bestimmte Summen, weil eine Grundsteuer auf sie nicht paßte. Formen der, größtentheils wie Privilegien, oft aber auch als Verträge abgefaßten Urkunden über die landständischen Rechte sind: die Freiheitsbriefe (Landesfreiheiten), über die den L. zuständigen Rechte, Reverse über den Vorbehalt dieser Rechte bei einzelnen Verwilligungen ꝛc. Die gewöhnlichsten Versprechungen und Verwilligungen des Landesherrn in diesen Urkunden sind, daß er ohne der Stände Einwilligung keine Steuer, weder von ihnen, noch vom Lande überhaupt erheben, daß er ohne ihren Rath, weder Krieg anfangen, noch Frieden schließen, daß er Jedermanns Grundeigenthum, Rechte u. Privilegien unangetastet lassen, daß er, ohne der Stände Einwilligung, das Land theilweise nicht veräußern, daß er den Zustand der Religion nicht verändern will ꝛc. Vom 17. Jahrhundert an kamen die Landstände in Verfall; anstatt der steigenden, leicht in Despotismus ausartenden Macht der Landesherrn entgegen zu wirken, ging ihr Streben nur dahin, sich bei ihren Privilegien zu erhalten und die gemeinen Lasten ganz auf den Bürger und Landmann zu werfen. In einigen Ländern gingen sie ganz ein, in andern wurden sie blos als eine Behörde zur Vertheilung und Erhebung der Steuern gebraucht in vielen Ländern dagegen haben sie bis in die letzte Zeit des teutschen Reichs fortgedauert und wurden erst, theils in Folge der Länderveränderungen im Reichsdeputationshauptschluß von 1803, theils als unverträglich mit der im presburger Frieden (26. December 1805) erlangten Souveränität, theils mit der Auflösung des teutschen Reichs aufgehoben. Seit 1814 ist aber in Teutschland die landständische Verfassung für einen nothwendigen Bestandtheil der Grundverfassung eines jeden Staats anerkannt, und im Art. 13. der teutschen Bundesacte auch ausgesprochen worden, daß in jedem Bundesstaate landständische Verfassungen Statt finden sollen; über die Verhältnisse der verschiedenen Staaten in dieser Beziehung s. unt. Constitution. Die heutigen L. sind als Bevollmächtigte und Vertreter des ganzen Volks zu betrachten, deren Ernennung und Wirkungskreis sich nach der Staatsgrundverfassung modificirt. Die Wahl derselben sollte eigentlich vom Volk geschehen, und im Allgemeinen sollte auch jeder überhaupt Fähige gewählt werden können; indeß ist es gewöhnlich, mittelbare Wahlen einzurichten und gewisse besondere Bedingungen der Stimm- und Wahlfähigkeit aufzustellen, und einen Theil der Stellvertretung blos von dem Grundbesitz oder von einem Amte abhängig zu machen. In Teutschland, wo die L. überhaupt durch das Herkommen entstanden sind, zerfallen sie in Erb-, Amts- und Wahlstände. Aus dem Unterschied der Stände bildeten sich ehedem fünf Klassen (Curien, Bänke, Stuben, Kammern), nehmlich: a) Fürsten, Grafen und Herrn, b) Prälaten u. Geistlichkeit, c) Ritterschaft; d) Städte; e) Bauern; in einigen neueren Verfassungen, wie in Weimar, Hildburghausen ꝛc. sind sie alle in eine Kammer vereinigt, in andern, wie in Baiern, Hannover, Würtemberg, Baden ꝛc. bilden sie 2 abgesonderte Kammern, deren erste aus den Besitzern der Standesherrschaften, oder den Häuptern der vormaligen reichsständischen Familien, aus einigen hohen Kirchenbeamten, und besonders ernannten, zum Theil nur lebenslänglich dazu bestimmten Mitgliedern (Reichsprälaten) und deren zweite, aus den Abgeordneten der Grundeigenthümer (Ritterschaft, Städten und Landleuten) zusammengesetzt ist. Die L. können nicht positiv, sondern nur negativ auf die Verwaltung des Staats einwirken; ihr beschränktester Wirkungskreis begreift die Mitwirkung zur Gesetzgebung, die Einwilligung und Regulirung der öffentlichen Abgaben, die Mitaufsicht auf deren Verwaltung und das Recht, über Mängel oder Mißbräuche in der Landesverwaltung Beschwerde zu führen und diesfalsige Wünsche und Vorstellungen, dem Regenten vorzutragen. In der Regel dürfen sich die L. nicht aus eigner Bewegung, sondern können sich nur auf Aufforderung der Regierung versammeln; die ordentlichen Landtage werden zu bestimmter Zeit, entweder jährlich oder nach zwei, drei oder sechs Jahren gehalten, die außerordentlichen, wenn es nöthig wird, und hauptsächlich nach einem Regierungswechsel. Die Geschäftsordnung bestimmt die Verhandlungsart auf den Landtagen; die Vorsteher, wenn nicht ein beständiger Präsident ernannt ist, und die Beamteten, wie Consulenten, Syndicus ꝛc., werden von den L. erwählt. Freiheit der Verhandlung, so daß jeder für seine Rede nur der Versammlung selbst verantwortlich ist, und Permanenz der landständischen Wirksamkeit durch Deputationen, engere oder weitere Ausschüsse u. s. w. gehören zu den vollständigen Rechten der L.; Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen findet in beiden Kammern in Baden und Hessen-Darmstadt, nur in der zweiten Kammer in Baiern, Würtemberg, Nassau Statt; in andern Ländern, wo diese Oeffentlichkeit

lichkeit nicht Statt findet, werden die Verhandlungen selbst, oder auch nur deren Resultat öffentlich bekannt gemacht. Vgl. Constitution. (*Bü.*)

Land-stand-haus, s. Landschaftshaus. **L.-stein**, 1) (Bergb.), ein Sumpfeisenerz; 2) (Landw.), so v. w. Grenzstein. **L.-steuer**, eine, das ganze Land treffende Steuer.

Landstraß (Geogr.), Stadt, im Kreise Neustädtl, des östreichischen Königreichs Illyrien, liegt auf einer Gurkinsel, gehört dem Religionsfond, hat Schloß, Weinbau, einige Klöster.

Land-straße; 1) überhaupt ein Fahrweg, zwischen 2 Städten, welcher auch von geleitsbaren Fuhren befahren werden darf, s. Straße; 2) so v. w. Chaussee.

Land-stube (Staatsw.), 1) das, zur Versammlung der Landstände bestimmte Local; 2) in manchen Städten, das Expeditionslocal der, für die Verwaltung der dem Rathe zuständigen Dorfschaften und Rittergüter bestimmten Behörde.

Landstuhl (Geogr.), 1) Canton, im Districte Zweibrücken, des Kreises Rheinbaiern, hat 1 Stadt, 27 Dörfer; 2) Stadt darin, hat Burgruinen (Sitz der Familie von Sickingen), neues Schloß, 750 Ew., welche Potasche u. Harz bereiten.

Land-sturm (Staatsw.), s. unt. Landwehr. **L.-tafel**, 1) das Archiv (Kanzelei, Registratur) eines Landes, der Landstände, oder auch nur eines Landgerichts, worin Acta publica aufbewahrt werden; 2) ein öffentliches, obrigkeitliches Verzeichniß, worin die Rittergüter eines Landes, nach ihren Besitzern, Erben, Steuern, Schulden 2c. verzeichnet werden; daher auch, weil der Besitz zur Landstandschaft berechtigt; 3) ein Verzeichniß der landtagsfähigen Güter. **L.-tag**, die periodische Versammlung der berufenen Landstände (s. d). **L.-tags-abschied** (**L.-tags-receß**), die landesherrliche Ratification der von den Ständen, während eines Landtags gefaßten Beschlüsse. **L.-tags-ausschuß**, 1) in manchen Staaten eine Commission eines Landtags, um gewisse Anträge und Berathungsvorschläge oder Formalien während der Sitzung zu prüfen u. vorzulegen; 2) eine Commission, welche vom Landtage beauftragt wird, gewisse Geschäfte in der Frist zwischen den Sitzungen zu bearbeiten oder vorzubereiten, damit sie beim Eintritt einer neuen Zusammenkunft geprüft werden. Beide Arten der Commissionen werden aus den Gliedern des Landtags erwählt. **L.-tags-bewilligung**, die Bewilligung gewisser Zuschüsse aus den Steuern zu den Landesbedürfnissen. **L.-tags-predigt**, die Predigt, welche zuweilen der Eröffnung der teutschen Landtage vorausgeht.. Ist der Kanzelredner mit dem Geiste der zu verhandelnden Interessen bekannt, so pflegt er Gelegenheit zu nehmen, den Deputirten die Wichtigkeit ihres Wirkens mit Benutzung biblischer Stellen an das Herz zu legen. **L.-tags-verhandlungen**, die protocollirten Debatten u. Beschlüsse eines Landtags. Die Arten der Bekanntmachung weichen sehr von einander ab. (*Rü.*)

Land-taxe (Staatsw.), die in Großbritannien 1693 eingeführte Grundsteuer von angeblich 20 Procenten des reinen Ertrages. Sie betrug aber niemals zwei Millionen Pf. Sterling u. wird, seitdem der Abkauf derselben durch Tilgung eines Theils der Staatsschuld erlaubt ist, jährlich immer mehr vermindert.

Land-trauer (Staatsw.), Trauer, welche beim Ableben eines Landesherrn od. dessen Gemahlin u. Witwe ausgeschrieben zu werden pflegt. Sie war vormals von sehr langer Dauer u. ging speciell die Dienerschaft des Staats und seiner Gemeinden an, der sich die wohlhabenderen Unterthanen in Hinsicht der Kleidung anzuschließen pflegen. Sie schließt die lauten Vergnügungen, Concerte, Theater u. dgl. aus, befördert aber durch diesen Zwang manche weniger sittliche u. viel kostspieligere Beschäftigungen u. verrückt den Modehandel, der doch auch zu den erlaubten Gewerben gehört. Eben so wie die Privattrauern eingeschränkt worden sind, weil sie den Nachgelassenen lästig waren, wäre auch zu wünschen, daß die L.n gekürzt würden. Das Geläute der Kirchen eines Landes pflegt jetzt während der L., wenigstens im Anfange derselben, Statt zu finden. Die Standesherren haben kein Recht auf die Auszeichnung der L. in ihren vormaligen Landeshoheiten. Daß die Zeitungen u. Zeitbläter eines Landes, worin die Regierung eine L. ausgeschrieben hat, mit schwarzem Rande eingefaßt werden, ist nicht vorgeschrieben, sondern eine freiwillige Devotion, auch noch nicht allgemein. (*Rü.*)

Land-troß (Geogr.), so v. w. Landstraß.

Land-trutteln (Zool.), so v. w. Landschildkröten.

Land-tücher (Waarenk.), 1) die in verschiedenen Gegenden Teutschlands verfertigten Tücher. Sie standen sonst den niederländischen, englischen u. spanischen Tüchern sehr an Güte nach, können aber jetzt, durch die veredelte Schafzucht, Einführung der Wollenspinnereien u. s. w. mit allen ausländischen Tüchern den Vergleich aushalten; 2) so v. w. grobes Tuch. (*Fch.*)

Landuldesdorf (mittl. Geogr.), Ort im westlichen Germanien, Andernach gegenüber; jetzt nach Hontheim der Ort Leudesdorf am Rhein.

Landulf I., 1) Graf und erster Fürst von Capua, empörte sich 840 gegen Radelgis

belgis, Fürsten von Benevent, dessen Vasall er war u. machte sich unabhängig. Er st. 842, u. hinterließ 4 Söhne, wovon der älteste, Landon, ihm folgte; 2) L. II., 2. Sohn des Vor., Bischof und 8. Fürst von Capua, folgte 862 seinem Bruder Landon, nachdem er in demselben Jahre eine Revolution im Fürstenthum Salerno angestiftet hatte. Ein höchst intriguanter Fürst, welcher lange mit Salerno, das die Ansprüche seines Neffen durchsetzen wollte, kriegte. Er st. 879 und wurde in den Schriften der Mönche, deren großer Feind er war, mit den schwärzesten Farben geschildert. 3) (Landenolf), Sohn Lando's, Bruder u. Nachfolger Pandenolfs, war von 884 bis 887 Fürst von Capua Obschon verheirathet, wurde er doch 879 zum Bischof von Capua von seinem Bruder ernannt; Papst Johann VIII. bestätigte seine Wahl als Fürst von Capua und verlieh das Bisthum einem andern Verwandten dieses Hauses, Namens Landolf, woraus große Streitigkeiten erwuchsen. Landenolf wurde seines Fürstenthums 887 durch Adenolf, seinen Verwandten, entsetzt. 4) L. III. (auch hinsichtlich Benevents L I.), Sohn Adenolfs I. seit 901 Mitregent seines Vaters, wurde 909 von seinem Vater nach Constantinopel geschickt, um die Hülfe des griechischen Kaisers gegen die Saracenen zu erflehen, und erhielt hier die Nachricht von seines Vaters Tode 920. Er kehrte mit geringer Hülfe zurück und regierte nun mit seinem Bruder Adenolf II. gemeinschaftlich. Mit den Griechen zerfallen, die ihr Lehenrecht über Capua und Benevent geltend machen wollten, gerieth er mit ihnen in Krieg, schlug sie bei Ascoli und eroberte 921 Apulien. Adenolf st. 940 und L. 943. 5) L. IV. (auch L. II.), Sohn des Vor., trat die Mitregierung über Capua 940 nach seines Oheims Tode an, nach seines Vaters Tode nahm er seinen Sohn Pandulf Eisenkopf zum Mitregenten an, kriegte 959 mit dem Papst Johann XII. u. st. 961. 6) L. V. Sohn L. III. und Nachfolger des Vor., regierte mit seinem Bruder Pandulf bis 968, wo er von den Griechen gefangen ward. 7) L. VI. (L. IV.), Sohn des Pandulf Eisenkopf, ward von seinem Vater, nach seines Oheims Gefangennehmung, zum Mitregenten angenommen, folgte ihm 981 und blieb 982 in einer Schlacht. Sein Bruder Pandenulf II. folgte ihm. 8) L. VII. (L. V.), Sohn Landulfs V., kam 999 durch einen Aufruhr der Einwohner Capua's auf den Thron, den Ademar, von Kaiser Otto III. gewaltsam eingesetzt, behauptete, st. 1007. 9) L. VIII. (L. VI.), Sohn Pandulfs V., letzter Fürst von Capua, bestieg den Thron als Mitregent seines Vaters 1050, folgte ihm 1060, ward aber schon 1062 von dem Normannen Richard, dem der Papst Capua geschenkt hatte, verdrängt; doch scheint er Benevent noch immer als päpstliches Lehn besessen zu haben, wo er 1077 st. Mit ihm enden die lombardischen Herrscher, die in Süd-Italien 500 Jahre lang regiert hatten. 10) L. (Landulfus sagax), lebte wahrscheinlich im 9. Jahrh., schr. eine Fortsetzung der Geschichte des Paulus Diakonus bis zum Jahre 806; zuerst Basel 1550, dann Ingolstadt 1603 und mehrmals in den Scriptores lat. historiae augustae u. Script. rerum italicarum. Er ist oft verwechselt und für eins gehalten worden, mit 11) L. de Columna, der Mehreres schr. u. a. Breviarium historiale, Poitiers 1479; de translatione imperii ad Graecos, Basel 1566, Strasb. 1628. (*Pr.*)

Landung, s. Landen.

Land-vögel (terrestres Zool.), bilden bei Latreille die erste Abtheilung der Vögel; sie haben keine Schwimmfüße, aber ganz gefiederte Beine; dazu die Ordnungen: Raubvögel, Sperlingsartige, Klettervögel, Sperlingstauben, Hühner.

Land-voigt (Staatsw.), 1) der Vorsteher einer Landvoigtei; 2) der Oberbeamte eines Districts, welcher den monarchischen oder republikanischen Landesherrn in Rechts- und Polizeisachen vorstellt. L.-voigtei, Amt oder District des Landvoigts. Ehedem existirten 2 kaiserliche L-en: a) die zu Altdorf erstreckte sich um den Bodensee in Schwaben und wurde in die obere und untere getheilt, wovon jene, von dem Bodensee bei Buchhorn bis an die Abtei Weingarten reichte, diese, die Gegend um Leutkirch, zwischen der Abtei Kempten und Grafschaft Waldburg begriff. Oesterreich besaß die Landeshoheit hiervon bis 1803; b) die L. zu Hagenau; sie bestand in der Reichsstatthalterschaft und dem Schutzrechte über die 10 elsasser Reichsstädte, gehörte Oesterreich und wurde von dieser Macht, im Frieden zu Münster, Frankreich überlassen. (*Rü*)

Land-wanzen (Zool.), so v. w. Erdwanzen.

Land-wehr (Kriegw.), der Theil der bewaffneten Macht eines Staates, welcher nur im Kriege zusammentritt, im Frieden dagegen, entweder gar nicht organisirt ist, oder, wenn er im Frieden (wie jetzt in Preußen, Baiern u. s. w.) besteht u. in Regimenter, Bataillons u. s. w. formirt u. mit Officieren versehen ist, doch entweder gar nicht, oder nur zu gewissen Zeiten auf einige Wochen, um sich zu üben, zusammengezogen und dann sogleich wieder entlassen wird. Die Idee der L. als Landesvertheidigung ist in dem Begriff des Staats und in der Verpflichtung des Staatsbürgers, das Land gegen äußere Feinde zu vertheidigen, schon begründet u. daher älter, als das stehende Heer. Schon die allgemeine Kriegs-

Kriegspflichtigkeit der Bürger, bei allen Völkern des Alterthums, deutete dieselbe an. Im Mittelalter erhielt sich diese Idee im Ban u. Arrièreban (s. d.) u. in ähnlichen Einrichtungen, doch ward sie bald durch die Feudaleinrichtungen modificirt u. gänzlich verschoben. Durch dieselben ward jeder Edelmann zum kleinen Fürsten in seinem Gebiet und hielt sich in seinen Burgmauern seine eignen Soldaten; das Privatinteresse herrschte allenthalben vor, und an Berücksichtigung dessen, was dem Volke theuer war, und an allgemeine Landesvertheidigung war, da die nichtigsten Familienzwiste und persönliche Beleidigungen die Ursachen zu Kriegen zwischen diesen Dynasten waren, nicht zu denken. Nur zuweilen, wenn ein allgemeiner Einbruch des Feindes oder dringende Noth gewaltsame Mittel nöthig machten, dachte man an ein Aufgebot in Masse u. traf auch nach wiederhergestellter Ruhe schwache u. unzweckmäßige Maßregeln, dasselbe auch im Frieden vorzubereiten. So waren in den republikanischer organisirten Städten alle Bürger wenigstens zur Vertheidigung derselben verpflichtet u. auch in den Niederlanden bestand zur Zeit, als sich dieselben gegen die spanische Herrschaft auflehnten, eine, der L. ähnliche Miliz. Als die Einführung der stehenden Heere die Feudalherrschaft der kleinen Dynasten fast überall unterdrückte, ging mit denselben, da der Monarch Selbstherrscher sein wollte, auch fast die letzte Spur jeder landwehrähnlichen Einrichtung verloren. Erst zur Zeit des 30jährigen Krieges, als die Reformen fast durchgängig vollendet waren u. das Wort der Fürsten autokratisch über die Unterthanen herrschte, begannen die Fürsten, die Zweckmäßigkeit einer allg. Landesvertheidigung einzusehen u. sie durch verschiedenartige Organisationen ins Leben zu rufen. So war die schwedische Armee größtentheils eine Art L., indem ihre Armee aus 21 Regimentern Nationalmiliz bestand, von denen jeder Landeigenthümer einen Mann unterhalten mußte; jährlich kamen diese 3 Wochen zur Uebung zusammen u. erhielten während dieser Zeit, so wie im Kriege, vollen Sold (s. Schweden). Auch die dänische Armee war auf ähnliche Weise gebildet, indem etwa ⅓ jedes Regiments aus geworbenen Ausländern, die immer im Dienst waren, mehr als ⅔ aber aus Landbewohnern bestanden, die, wie die Schweden, von den Grundbesitzern ernährt und besoldet wurden, aber dafür diesen bei ihren Arbeiten helfen mußten. In Teutschland wurden um eben diese Zeit die Landmilizen organisirt, die Unterofficiere und Soldaten waren im Frieden gewöhnlich in ihrer Heimath, wo sie bürgerliche oder bäuerliche Gewerbe trieben, und wurden nur zu Uebungen (die jedoch sehr selten angestellt wurden) und im Kriege einberufen. Die Officiere waren meist verabschiedete Officiere und Unterofficiere der stehenden Heere. Die meisten Landmilizen waren uniformirt. Die schlechte Organisation, der Mangel regelmäßiger Uebungen, die Unfähigkeit der Befehlshaber und der schlechte Geist, der die Landmilizen aus allen diesen Gründen beseelte, machte sie zum Spott des Linienmilitärs. Sie hatten übrigens nur die Verpflichtung, im Lande zu dienen, und wurden (wie die preußische, in 444 M. starke Bataillons von 4 Compagnien formirte Landmiliz während des 7jähr. Kriegs, od. die östreichische während des Successionskrieges) meist nur zur Besetzung der Festungen in Abwesenheit des Linienmilitärs gebraucht. Man hielt es sogar zuweilen für Kriegsraison, daß sie, sobald sie außerhalb des Landes dienten, als Nichtmilitärs, gefangen vom Feinde keinen Pardon erhielten. Nach dem siebenjährigen Kriege schliefen die Landmilizen in einigen Staaten (wie in Sachsen) gänzlich ein, in andern wurden sie förmlich aufgehoben, in noch andern bestanden sie (wie im Herzogthum Gotha) noch unter der napoleonischen Zeit fort, eine lächerliche Reminiscenz der Vergangenheit. Aehnlich, aber besser organisirt war die Miliz in Großbritannien. Sie bestand schon seit König Alfred, erfuhr aber mannichfache Unglücksfälle und war daher eigentlich ganz untergegangen, als sie 1756 bei einer von den Franzosen gedrohten Landung neu organisirt ward. Unter Georg II. zählte sie gegen 38,000, unter Georg III. gegen 41,000 Mann. 1802, wo sie bei der von Napoleon gedrohten Landung sich vorzüglich thätig bewies, gab eine Parlamentsacte dem König das Recht, sie zu vermehren u. nach Belieben in die Grafschaften zu vertheilen. 1803 wurden endlich 2 verschiedne Milizen errichtet, eine regelmäßige und eine örtliche. Jeder Lordlieutenant leitet in seiner Grafschaft die Milizen. Jeder Milizsoldat muß 5 Jahre dienen und wird durch das Loos bestimmt. Pairs, Soldaten, Mitglieder der Universitäten, Schullehrer, Beamte, Lehrlinge, Seeleute und Arme, die mehr als ein Kind haben, sind vom Dienst ausgenommen. Ersatzmänner sind zu stellen erlaubt. Die Officiere werden von dem Lordlieutenant ernannt, doch ist ein Einkommen von 300 — 1000 Pf. erforderlich, um Obrist, von 200 Pf., um Hauptmann, von 80 Pf., um Lieutenant, u. 30 Pf., um Fähnrich zu werden. Seit 1803 erhielten die Lordlieutenants die Erlaubniß, auch gediente Officiere des Landheeres, vom Hauptmann aufwärts, zu Officieren der Miliz zu nehmen. Die Milizen jedes Grades stehen im Range unter

unter denen desselben Grades der Armee. Diese Milizen bilden Regimenter, die nicht unter 8, nicht über 12 Compagnien enthalten dürfen; die Grafschaften, welche diese nicht zusammen bringen können, bilden einzelne Bataillons. Die Officiere dürfen im Parlament sitzen; die Milizsoldaten sind dadurch nicht vom Wählen zum Parlament ausgeschlossen. Jährl. können die Milizen 28 Tage in den Waffen geübt werden, u. sie erhalten alle 3 Jahre Kleidung. Wenn der König es für nöthig hält, kann er die Milizen zusammenrufen und auf jeden Punkt in Großbritannien verwenden; er muß jedoch 14 Tage nach der Einberufung dem Parlament hiervon Rechenschaft ablegen. Nah verwandt sind mit der L. in England das Corps der Freiwilligen, die in Zeit der Gefahr die Waffen ergreifen u. in das Feld rücken. Der Lordlieutenant befehligt die Freiwilligen seiner Grafschaft, doch sind sie, sobald sie wirklich im Feld stehen, dem Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht untergeordnet. Die Freiwilligen zu Fuß bilden Regimenter, Bataillons u. Compagnien, die im Nothfall den Dienst der Linie versehen u. z. B. die Küstenbatterien bedienen. Sie übten sich jährlich 26 Tage u. erhielten während dieser Zeit den Sold der Linie, kleideten sich aber selbst; zählten sie über 200 Mann, so befehligte sie ein Stabsofficier, der einen Adjutanten u. einen Oberfeldwebel zur Seite hat, weniger ein Oberfeldwebel; jede 20 Mann haben einen Feldwebel und einen Corporal. Diese Freiwilligen zu Fuß sind seit dem Frieden entlassen. Dagegen haben es die Minister für nöthig gefunden, die Freiwilligen zu Pferd (die Yeomanry-cavalry) beizubehalten. Diese bestehen aus den reichsten Bewohnern des flachen Landes und den angesehensten Pächtern, welche wählbar sind. Die Yeomanry-Cavalry übt sich jährl. eine gewisse Zeit lang unentgeldlich; verlängert sie diese Uebungszeit mit Erlaubniß des Ministers des Innern, so erhält der Reiter 2 Schilling für sich und 1 Sch. 4 Pence für das Pferd. Jede Schwadron besteht aus 8 Compagnien von wenigstens 40 M. u. wird von einem Stabsoffiziere befehligt. Dieser erhält jährlich pro Mann 2 Pfund für Uniformen und 2 Pf. für andere Ausgaben. Diese Yeomanry-Cavalry wird vorzüglich gegen die Aufstände der brodlosen Fabrikarbeiter gebraucht u. that hauptsächlich 1819 bei der von den Radicalreformers erregten Aufstände wesentliche Dienste. Zu Milizen und Freiwilligen zu Pferd und zu Fuß stellte sich 1803, als Napoleon mit einer Landung drohte, die ganze Bevölkerung Großbritanniens; selbst die Kinder bewaffneten sich, und man rechnet, daß Milizen und Freiwillige damals gegen 600,000 Mann betrugen. Obgleich auf die beschriebene Weise England eine Art Landesvertheidigung besaß, so fehlte doch dort noch viel an einer regelrechten Organisation derselben. Geregelter war dieselbe schon in Frankreich, wo die Revolution 1789 die Einrichtung der Nationalgarden und damit eine Landesvertheidigung hervorrief. Jeder waffenfähige Mann war zum Eintritt in die Nationalgarde u. diese ursprünglich zur Besorgung des innern Dienstes, zur Vertheidigung der Gränzen verpflichtet, u. Begeisterung für das neue Wort Freiheit, u. Furcht vor der Guillotine trieben unzählige Schaaren unter die Waffen. Die Nationalgarden waren nach dem Departements in Bataillons geordnet und fochten meist da, wo ihnen die Gränze und mithin der Feind am nächsten war. Als mit 1798 die nächste Gefahr für die französische Gränze vorüber war, traten die Nationalgarden theils in die Linienregimenter, theils kehrten sie in ihre Heimath zurück. In dieser verrichteten sie den innern Dienst, die Wachen u. Transporte, für die Linientruppen, während diese im Ausland für sie fochten. Nach der Vernichtung der franz. Armee im J. 1812 in Rußland befahl Napoleon die besonders waffenfähige Mannschaft der Nationalgarden in besonders sogenannte Cohorten zu organisiren, führte sie nach Teutschland gegen die Allirten u. brauchte sie zu Besatzungen; sie schlugen sich tapfer, erlagen aber größtentheils den feindlichen Waffen u. den ungewohnten Anstrengungen. 1814 u. 1815 bot Napoleon sämmtl. Nationalgarden zu Festungsbesatzungen u., um im Rücken des Feindes ein Aufgebot in Masse zu bewerkstelligen, auf. Einige Divisionen der Armee im freien Felde bestanden 1814 auch aus Nationalgarden. Seitdem hat die Nationalgarde immerfort bestanden und in den meisten größeren Städten (Paris, Lyon), als aus den angesehnsten Bürgern zusammengesetzt, viel zur Erhaltung der Ordnung beigetragen. Nur in einigen Städten, wie in Nismes, hat sie sich Ausschweifungen, die die Reaction u. der Religionsfanatismus erregte, gegen die Buonapartisten u. die Protestanten zu Schulden kommen lassen. Unter dem Ministerium Villele wurde die Nationalgarde der Stadt Paris wegen einiger für aufrührerisch ausgegebenen Rufe, den Einzelne bei einer Musterung gegen die Minister hatten vernehmen lassen, aufgelöst, u. sie ist bis jetzt (April 1829) noch nicht wieder errichtet. Die Nationalgarden der Departements bestehen dagegen noch immer fort. In Teutschland erzeugte der Einfall der Franzosen schon 1796 die Idee, wie nothwendig u. nützlich eine allgemeine Landesbewaffnung sei; man versuchte schon damals, den allgemeinen Landsturm

zu

zu organisiren, doch war keiner dieser Versuche, da er von Einzelnen gemacht u. nicht von oben unterstützt wurde, recht durchgreifend. Erst 1799 organisirte man, bei wieder erneuerter Gefahr, in Tyrol eine Landesvertheidigung, die man nach einer alten teutschen Landeseinrichtung Landwehr nannte. Sie bewährte sich auch bei einem Einfall der Franzosen, den diese versuchten, als zweckmäßig, indem die tyroler L. diesen, so wie 1805 einen ähnlichen mit blutigen Köpfen zurückwies. Auch in den übrigen östr. Staaten, Böhmen, Mähren, Oestreich, projectirte man eine solche Landesbewaffnung, u. hauptsächlich war es der Erzherzog Karl, der dieselbe wünschte; doch immer vereitelten sie die Gegner dieses Prinzen, von Vorurtheilen verblendet. Nur die wiener Freiwilligen, aus wiener Jünglingen bestehend, die vaterlandsglühend sich dem Feinde entgegen warfen, traten wirklich ins Leben, waren aber mehr nach Art der Linie organisirt. Erst im Mai 1808, als der Erzherzog Karl an das Ruder des Kriegsministeriums gelangt war, richtete man in allen teutschen, italienischen u. polnischen Provinzen eine völlig nach Art der übrigen Infanterie bewaffnete und organisirte Landwehr ein. Sie trug mit der Linie ganz gleiche Uniformen, nur daß die Röcke, statt weiß, röthlich dunkelgrau u. die Kopfbedeckung ein runder auf der einen Seite aufgekrämpter Hut war. Dieselbe L. war anfangs nach den Provinzen in Bataillons getheilt u. wurde später in den Feldzügen von 1813—15 den Infanterieregimentern als 4. Feldbataillon zugetheilt und focht in ihnen, so wie bereits 1809, sehr tapfer. Sie betrug 1809 gegen 300,000 u. nach 1811 71,500 Mann. Jetzt ist sie zwar nicht aufgelöst, aber während des Friedens inactiv, und bildet bei den nicht ungarischen Regimentern 2 besondere Bataillons, von denen eines nach Art der Linie, das andere grau uniformirt ist, kommt aber im Frieden nicht zu den Uebungen zusammen. Leichter wurde die Errichtung einer Landesvertheidigungsanstalt in Ungarn, wo schon die Landesverfassung jeden Adelichen verpflichtet, im Fall des Aufgebots aufzusitzen u. sich u. seine Lehnsleute zur adelichen Insurrection zu stellen. 1797 stellte eine solche adeliche Insurrection 18,000 M. zu Pferd und 30,000 zu Fuß, 1809 17,000 Cavalleristen u. 21,000 Mann Infanterie. Auch die ungarischen Veliten (s. d.) waren eine der Landwehr ähnelnde Einrichtung. Schon 1807 war von den Russen eine L. angeordnet worden, die bei dem Einfall der Franzosen in ihr Land 1812, obschon nur roh dressirt, auch schlecht armirt und equipirt, (sie trugen einen grünen Oberrock mit farbigem Aufschlage u. einen Czacko oder eine Mütze mit einem Kreuz davor) doch sowohl in Rußland selbst, als auch jenseits der Grenzen, besonders vor den Festungen großen Nutzen schaffte. Hauptsächlich war es der Adel, der aus seinen Leibeignen diese L.-en stellte. Sie bestehen noch jetzt, wenigstens dem Namen nach, fort, ohne jedoch zur Uebung zusammengezogen zu werden. Zu dem höchsten bis jetzt erreichten Grade der Vollkommenheit bildete Preußen die Landwehreinrichtung aus. Als 1813 dessen König sein Volk zum Kampf rief, verordnete er außer dem stehenden Heere die Errichtung einer L., zu der alle nur irgend entbehrliche Männer bis zum 48. Jahre des Lebensalters zu treten verpflichtet waren. Die Stände jedes Kreises sollten für die Ausrüstung der L. sorgen, dagegen auch ihre ersten Officiere ernennen. Anfangs bewaffnete man, zum Theil wenigstens, diese L. aus Mangel an anderen Waffen mit Piken, später mit aus Oesterreich erhaltenen Gewehren. Uniform war eine blaue Litevke (s. d.) mit der Nationalfarbe jeder Provinz aufgeschlagen; Kopfbedeckung eine blaue Mütze mit farbigem Streif u. dem Landwehrkreuz (einem gewöhnlichen Kreuz von weißem Blech mit der Inschrift: mit Gott für König und Vaterland); Lederzeug war in der Regel schwarz. Die verschiedenen Provinzen wetteiferten, um ihre Landwehr möglichst schnell zu stellen. Vorzüglich zeichneten sich hierin Pommern, Brandenburg, Ostpreußen u. Niederschlesien aus. Die L. ward nach den Kreisen in Bataillons getheilt, 4 Bataillon bildeten eine Brigade. Auch Landwehr-Cavallerie gab es. So zogen die L.n vor die von den Franzosen besetzten Festungen und rückten dann nach dem Waffenstillstand, meist das Drittel, doch auch die Hälfte u. noch mehr jedes Armeecorps bildend, in die Linie der Armee ein. Hier desertirten zwar die Feigen u. Schwächlinge bei den ersten Strapazen, doch der Rest focht tapfer und trug wesentlich zum Gewinn der größten Schlachten bei. Bald konnte die L. den Linientruppen gleich geschätzt werden. Der andere Theil der L. stand während der Zeit vor den Festungen u. blocquirte dieselben. Gleich nach dem Waffenstillstande waren die 4 Bataillons einer Landwehrbrigade zu einem Regiment von 3 Bataillons (das 4. bildete das Depotbataillon) formirt worden; man hatte gestrebt, durch Anstellung von Linienofficieren in ihnen u. dgl. die Mängel, die sich gezeigt hatten, zu verbessern. Nach der Schlacht bei Leipzig wurden allenthalben in den wieder eroberten Provinzen L.-en organisirt und 1815 nach dem wiener Congreß in den neu acquirirten polnischen, sächsischen u. Rheinprovinzen mit dieser Organisation fortgefahren. So hatte Preußen 1815 bei der Rückkehr Napoleons von Elba 5 ostpreu-

sische,

ßische, 3 westpreußische, 3 pommersche, 4 polnische, 1 bromberger, 7 kur- u. 3 neumärksche, 15 schlesische, 4 Elb-, 2 sächsische, 2 thüringische, 10 westfälische, 8 schlesische Landwehrinfanterie- u. 7 kur- u. 2 neumärkische, 4 ostpreußische, 3 westpreußische, 3 pommersche, 7 schlesische, 1 westfälisches u. 1 thüringisches Landwehrcavallerieregiment aufgestellt, welche wohl zusammen gegen 150,000 M. u. 20,000 Pferde betragen mochten. Nach dem Frieden bestand diese Einrichtung eine Zeitlang fort, es ward aber zugleich bestimmt, daß die L. in die des ersten Aufgebots, zu der alle Männer, die ihre Dienstzeit im stehenden Heere zurück gelegt u. noch nicht das 30. Jahr erreicht haben, gehören, u. in die des zweiten Aufgebots, zu dem alle Männer von 30 bis 40 Jahren gezählt werden, bestehen solle. Nur das erste Aufgebot hat seine bestimmten Officiere und wird in den Sommermonaten an den Sonntagen geübt und einmal im Jahre auf etwa 3 Wochen zusammengezogen. Das 2. Aufgebot hat nur einen Bataillonscommandeur (meist einen inactiven Officier) und einige Officiere und die Leute blos auf der Liste, wird aber im Frieden nie zum Dienst einberufen. Auch von dem ersten Aufgebot ist gewöhnlich niemand im Dienst, als der Bataillonscommandeur nebst 1. oder 2. Officieren, von denen einer das Geschäft eines Adjutanten und Rechnungsführers versieht, der Commandeur der bei jedem Bataillon stehenden Escadron u. 1 oder 2 Bataillonsärzte. Diese Einrichtung blieb auch, als die L. 1818 eine Umformung erlitt, die sie der Linie noch näher bringen sollte, als bisher. Jedem Linieninfanterieregiment wurde nämlich ein Landwehrregiment beigegeben, u. jenes bezieht aus dem Canton desselben seinen Ersatz. Es ist an Bataillons u. Compagnien genau so stark wie jenes u. bestimmt dasselbe in Kriegszeiten inner- und außerhalb des Landes zu unterstützen. Die Uniform ist die der Linie, nur daß auf dem Czacko das L.-Kreuz befindlich, die Kragen blau vorgestoßen u. der Rockschöß, statt roth, blau aufgeschlagen ist. Auf diese Art hat Preußen 4 Garde-Landwehr- u. 40 Landwehrinfanterieregimenter. Die Cavallerie ist bei den einzelnen Bataillons escadronsweise vertheilt; jedoch sind 2 Regimenter als Gardelandwehrcavallerie immer im Dienst, und jede Provinz wird von einer Escadron repräsentirt. Alle Landwehrcavallerie ist mit Lanzen bewaffnet. Die Pferde erhält die Landwehrcavallerie von den Kreisen, u. der Staat zahlt eine ansehnliche Miethe dafür. Da nun die Pferde bei den Uebungen gut gehalten u. von den Landwehrmännern, die sämmtlich alte gediente Cavalleristen sind, gut zugeritten werden, so gibt jeder sein Pferd, selbst wenn es gut ist, gern zu diesen Uebungen her. Auch die Landwehrmänner, die sonst Artilleristen waren, sind bes. abgetheilt u. werden eigen geübt. Nach der Schlacht bei Leipzig ahmten die andern, besonders norddeutschen Staaten Preußen nach und stellten L.en zur Bekämpfung Frankreichs. So stellten Sachsen, die sächsischen Herzöge, Hessen, die freien Städte u. s. w. L.en, bei deren Errichtung bald die, bald jene Ausnahmen von den Systemen Preußens und Oesterreichs Statt fanden; auch Hannover errichtete während des Kriegs lauter L. In Baiern ward die Nationalgarde früherer Zeit in L. umgeformt und ihre Verpflichtung weiter ausgedehnt; doch wich diese Organisation von der anderer Staaten bedeutend ab. Nach dem Frieden erlitt die Landwehreinrichtung in den verschiedenen Staaten besondere Modificationen. In einigen Staaten, wie in Hessen, ward sie bis auf den künftigen Krieg wieder suspendirt, in anderen, wie in Sachsen u. in den zu dem sächsischen Armeecorps gehörigen Staaten, gänzlich aufgehoben. In noch andern, wie in Baiern, sind die Officiercorps als Cadres beibehalten, u. nur in Preußen (s. oben) ist die Einrichtung weiter ausgebildet worden. Auch im Großherzogth. Weimar ward nach preußischen Grundsätzen verfahren. — Lang u. heftig ist der Streit über die Zweckmäßigkeit der L. gewesen. In der Regel erklärt sich der Liniensoldat, bes. der Officier, gegen alle Wehranstalten. Es liegt in der Natur der Sache, daß er möglichst viel stehendes Militär und dieses möglichst gut bezahlt wünscht. Er überredet sich daher, daß nur das stehende Heer Heil bringen könne, und sucht alle Scheingründe auf, um auch Andre hiervon zu überzeugen. Dergl. sind, daß die L. viel zu wenig geübt werde, um das Nöthige leisten zu können, daß dem Landwehrmann in den bürgerl. Verhältnissen, in denen er gewöhnlich lebt, der militärsche Geist verloren gehe, daß bei einer Revolution sie auf Seite des Volkes, nicht auf die des Fürsten treten werde u. s. w. Fast alle diese u. andre Gründe werden aber durch den Zustand der preußischen L., wie sie jetzt ist, durch die That widerlegt. Diese ist die wohlexercirteste, von dem besten Geiste beseelte Truppe, die man sehn kann, u. für ihre Tapferkeit haben die letzten Kriege die entscheidendsten Beweise gegeben. Nur auf solche Weise aber kann L. wahrhaft nützlich werden; feste Vereinigung mit der Linie, die als Grundlage wenigstens ½ od. doch ⅓ derselben bilden u. den Kern des höhern intelligenten Officiercorps enthalten muß, ist die Haupterforderniß derselben. — Mit der L. innig verwandt ist der Landsturm, d. h. das Aufgebot aller Waffenfähigen u. mit Allem, was ihnen gerade in die Hand kommt, also mit Sensen, Heugabeln und, wenn man mehr Zeit zu

besser

dessen Organisation hat, mit Piken u. Jagdgewehren bewaffneten Mannschaft. Der Landsturm floß früher, ehe noch die Begriffe beider fest bestimmt waren, mit der L. zusammen; völlig geschieden ward er erst seit den Einfällen der Franzosen von 1796 an, in welchem Jahre sich ein freiwilliger Landsturm der baierischen und fränkischen Bauern gegen die fliehenden Franzosen unter Jourdan thätig bewies, und noch mehr von 1799 an, besonders aber 1813, wo die preußischen und später auch die anderen nordteutschen Regierungen einen Landsturm völlig verordneten. Die Eintheilung nach Gemeinden lag hierbei mehr oder minder zu Grunde; die Stadtbewohner, welche schon in Schützencompagnien oder Nationalgarden formirt waren, bestanden in dieser Form fort, die Bauern wurden mit Piken bewaffnet u. sollten unter den Befehl ihres Edelmanns, Schulzen, Pächters oder Forstbeamten, auch wohl ihres Pastors, fechten. So organisirt, rückte der preußische Landsturm zu mehreren Blokaden der ihm nahen Festungen, escortirte Gefangene u. andere Transporte, kamaber, einige kleine Scharmützel vor Festungen u. bei Versuchen der Franzosen, über die Elbe zu gehen, ausgenommen, nicht eigentlich ins Gefecht. Mehr Dienste leistete der franz. Landsturm (levée en masse), den Napoleon bei dem Vordringen der Allirten nach Frankreich anordnete u. es drohte derselbe in der That gefährlich zu werden, als die Eroberung von Paris den ganzen Krieg endete. (*Pr.*)

Land-wehr, 1) ein Damm, welcher die Landesgrenze bezeichnet; 2) (Deichb.), so v. w. Armschlag und Binnendeich; 3) (Rechtsw.), s. Bauerfriede.

Landwehrhägen (Geogr.), Dorf im Amte Münden des Fürstenthums Göttingen (Landdrostei Hildesheim), des Königreichs Hannover, mit 600 Ew. Treffen 1758.

Land-weibel (Rechtsw.), vormalige Bezeichnung für den Fiscal in peinlichen Sachen.

Land-wein, der in einem Lande oder einer Provinz selbst erbaute Wein; geringer Wein, bei welchem eine mehrjährige Pflege die Mühe nicht vergelten würde, u. der deshalb jung im Lande verbraucht wird.

Land-wind (Phys.), s. unt. Wind.

Land-wirth, 1) derjenige welcher die Landwirthschaft (s. d.) versteht od. betreibt; 2) ein Gast- od. Schenkwirth auf dem Lande.

Land-wirthschaft, das Gewerbe, welches zum Zwecke hat, nutzbare Pflanzen zu erbauen u. Thiere zu erziehen u. zur Benutzung zu unterhalten. Sie zerfällt also in den Pflanzenbau u. die Viehzucht, welche beide Haupttheile vielfältig in einander greifen. Als einen dritten, obgleich nur in wenigen Stücken wesentlichen, Theil kann man die landwirthschaftliche Technologie betrachten, welche die gewonnenen Naturproducte verarbeitet u. dadurch ihren Absatz erleichtert od. ihren Werth erhöhet. Zum Pflanzenbau gehört vorzüglich der Getreidebau, der natürliche und künstliche Wiesenbau, der Futterbau an Rüben, Kartoffeln u. Kraut, vgl. Ackerbau, Feldwirthschaft u. Kleebau; ferner der Anbau von Handels- und Manufacturgewächsen, als Färberkräuter, Tabak, Oelpflanzen, Hopfen, Flachs, Hanf u. s. w., der Gartenbau zur Gewinnung des Obstes u. der Küchengewächse. Im weiteren Sinne wird auch der Weinbau u. Holzbau zur Landwirthschaft gerechnet. Zur Viehzucht gehören vorzüglich Rindvieh-, Schaf-, Schweine-, Pferde-, Federviehzucht; im weiteren Sinne gehören auch Bienenzucht, Fischerei und Seidenbau zur L. Wegen des nöthigen Düngers ist der Pflanzenbau ohne Viehzucht nicht möglich und daher bes. Rindviehzucht fast mit jeder Landwirthschaft verbunden. Zu der landwirthschaftlichen Technologie gehört, außer der Käse- u. Butterbereitung, die Verarbeitung des Flachses u. Hanfes zu Garn u. Leinwand, Stärkebereitung aus Kartoffeln u. Weizen, Zuckerbereitung aus Runkelrüben u. Kartoffeln, vorzüglich Bierbrauerei u. Branntweinbrennerei, da die Ueberbleibsel bei Bereitung dieser Fabricate als Viehfutter benutzt werden, so eine größere Viehzucht erlauben u. auch die Verbesserung des Feldbaues befördern; im weitern Sinne rechnet man zu der landwirthschaftlichen Technologie auch Ziegel-, Kalk- u. Gypsbrennerei und Torfgraberei, obgleich sie keinen nähern Zusammenhang mit der L. haben, sondern nur als Nebenwerke eines Landwirths zu betrachten sind. Welchen Theil der Landwirthschaft man als Hauptsache betreiben muß, hängt von der Beschaffenheit des Bodens, der Lage, der Gegend, der Nähe großer Städte und anderen Verhältnissen ab. Wird die Rindviehzucht als Hauptgegenstand betrieben, so heißt dies eine Holländerei; man findet sie am häufigsten in den nordteutschen Marschländern. Auch bei der Alpenwirthschaft ist die Rindviehzucht Hauptgegenstand. Die Alpenwirthschaft wird in der Schweiz u. den angrenzenden Ländern betrieben u. besteht darin, daß man das Rindvieh, Schafe u. Ziegen während des Sommers auf das hohe Gebirge treibt, wo zwar kurzes, aber sehr nahrhaftes Gras wächst. Das Vieh kehrt während dieser ganzen Zeit nicht in Thäler u. Dörfer zurück; deshalb ist in der Nähe der Weideplätze eine Hütte, Sennhütte, angelegt, in welcher der Hirt wohnt u. aus der Milch Butter und Käse bereitet. Bisweilen ist neben der Sennhütte

hütte ein Milchkeller, eine Käsekammer u. ein Kuhstall. Ungeachtet eine sehr große Anzahl Vieh auf den Alpen ernährt wird, so bringt die Alpenwirthschaft doch nicht so viel ein als Stallfütterung. Da die Alpen zum Theil Privat-, zum Theil Gemeinde-, zum Theil landesherrliche Besitzungen sind; so muß im letztern Falle die Erlaubniß, die Alpen zu behüten gelöset werden. Gemeinden haben gewöhnlich für ihr sämmtliches Vieh einen gemeinschaftlichen Hirten, der auch Butter und Käse gemeinschaftlich bereitet und von Zeit zu Zeit unter die Besitzer der Kühe vertheilt. — Die L. kann handwerksmäßig u. mechanisch betrieben werden, d. h. man richtet sich blos nach dem herkömmlichen Verfahren, mechanischen Regeln und localen Erfahrungen; sie wird kunstmäßig betrieben, wenn man dabei fremde Ideen, Versuche u. Erfindungen benutzt; sie kann endlich auch wissenschaftlich od. rationell betrieben werden, d. h. man verfährt dabei nach Grundsätzen, welche die Landwirthschaftswissenschaft angiebt, und welche für alle Zweige der Landwirthschaft, für jede Gegend u. für ungewöhnliche Fälle das rechte Verfahren an die Hand geben. Die Landwirthschaftswissenschaft umfaßt die Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie, einige Theile der Mathematik, als Feldmeßkunst u. Mechanik, ferner bürgerliche Baukunst u. etwas Handlungswissenschaft. Sie wird auf Universitäten u. in landwirthschaftlichen Instituten gelehrt; in den letztern wird mit dem theoretischen auch der praktische Theil verbanden, d. h. es wird die Ausübung der einzelnen landwirtschaftlichen Geschäfte, die Landwirthschaftskunst, gelehrt. So gewiß es ist, daß ein rationeller Landwirth sich manchen Vortheil verschaffen kann, der dem handwerksmäßigen Landwirth entgehet, od. bes. bei veränderten Zeitumständen leichter seiner Landwirthschaft, eine andere Einrichtung geben kann; so ist doch nicht zu vergessen, daß zu einer glücklichen Betreibung der Landwirthschaft vorzüglich wegen der von der Witterung, oder der Verschiedenheit des Bodens so sehr abhängigen Feldwirthschaft die Erfahrung, besonders die locale Erfahrung unerläßlich ist. Die L. im engern Sinne, wo Viehzucht ohne Feldbau, wie sie von den Nomaden betrieben wird, nicht dazu gehört, wurde zuerst wahrscheinlich in Indien u. Aegypten betrieben u. mußte überall da Eingang finden, wo die zunehmende Bevölkerung das Nomadenleben nicht mehr verstattete und dazu nöthigte, der Erde durch Kunst mehr Nahrungsmittel abzugewinnen. Auch in Palästina und Persien fand der Landbau frühzeitig Eingang. Die Perser betrachteten den Anbau des Landes auch als eine Pflicht gegen Gott. Bei den Griechen u. Römern trieben die reichern Bürger Ackerbau u. Viehzucht. Ueber den Landbau der frühern Zeit schrieben Hesiodos, Cato, Columella, Varro, Virgilius. Bei den alten Teutschen wurde der Landbau nur schlecht betrieben, denn er war Sache der Sklaven, die Freien u. Begüterten trieben Jagd; doch kannte man schon zu Cäsars Zeiten in einigen Gegenden Teutschlands den Pflug u. baute Gerste u. Hafer. Karls des Großen Beispiel auf seinen Gütern wirkte vortheilhaft auf den Landbau; mehr geschah dafür, als im 12. Jahrh. viele Niederländer nach Teutschland einwanderten, auch schon, als unter Heinrich d. Vogler die Städte aufkamen, deren Bewohner dem Landmann seine überflüssigen Producte abkauften, u. eben so wie die Kreuzzüge die Veranlassung zu einem Mittelstande u. zu Minderung der Leibeigenschaft wurden. Durch die Aufhebung der Klöster, zur Zeit der Reformation, wurde der Landbau noch mehr befördert. Seiner Vollkommenheit eilte er im 18. Jahrh. zu, wo man das Verfahren des Landbaues wissenschaftlich zu begründen suchte. Christian Thomasius lehrte zuerst die Landwirthschaft auf der Universität zu Halle. Landwirthschaftliche Gesellschaften bildeten sich, suchten die Landwirthschaftswissenschaften zu erweitern, neue Geräthschaften zu erfinden u. zu verbreiten. Zur Belebung der Landwirthschaft trug auch die Aufhebung der hier u. da noch herrschenden Leibeigenschaft, der Triftgerechtigkeit u. ähnlicher Servituten, so wie die Zertheilung der Demaingüter bei. Vortheilhafte Veränderungen haben auch die Einführung der Stallfütterung, des Klee- u. Kartoffelbaues in der Landwirthschaft hervorgebracht, so daß jetzt in Teutschland u. England die Landwirthschaft im höchsten Flor ist. In Frankreich hat seit der Revolution die Vertheilung der großen Güter in kleinere u. in Preußen seit 1810 dasselbe Verfahren wesentlich zur Emporkommung der L. beigetragen. L. ist eine vorzügliche Quelle des Staatsreichthums, indem sie die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse erzeugt, Stoff für Fabriken u. Waaren für den Handel liefert, baares Geld aus dem Auslande herbeiführt, od. wenigstens den Ausgang des Geldes ins Ausland vermindert u. den größten Theil des Volkes ⅔ — ¾ unmittelbar oder mittelbar beschäftiget. Der Staat hat also vorzüglich dafür Sorge zu tragen den Landbau zu heben. Er darf nicht Bergbau, Manufacturen u. Handel auf Kosten des Landbaues befördern. Er muß die Ausfuhr u. überhaupt den Verkauf der Landesproducte erleichtern, die Einfuhr solcher Producte, welche auch im Inlande hinlänglich erzeugt werden können, erschweren, Unterneh-

ternehmungen, welche für den einzelnen Landwirth zu kostspielig sind, unterstützen, Prämien aussetzen, die der L. hinderlichen Servituten größtentheils abschaffen oder zeitgemäß umgestalten, z. B. Frohnen, Trift- u. Jagdservituten, Zehnten u. dgl. für ablösbar erklären, wie dies z. B. in Frankreich u. im Preußischen geschehen ist. Bei der Sorge, welche der Staat für die L. zu tragen hat, ist die Frage wichtig: ist es für die L. oder den Staatsreichthum besser, wenn große Landgüter bestehen, od. wenn aller Grund u. Boden unter viele kleine Wirthschaften vertheilt ist, u. soll der Staat die Vereinzelung großer Landgüter begünstigen oder verhindern? Zwar nur auf großen Gütern kann der wissenschaftlich gebildete Landwirth einen seinem Stande angemessenen Gewinn erwarten; mit größern L.en können leichter manche Fabricationen: Brauerei, Branntwein-, Ziegelbrennerei u. dgl., verbunden werden; große Güter können leichter den Aufwand zu manchen Verbesserungen bestreiten; Veredelung der Schafzucht u. Pferdezucht gelingt am besten im Großen; zur Zeit der Noth können große Wirthschaften mehr ertragen. Aber durch Vereinzelung der L. unter viele kleine Besitzer wird die Volksvermehrung befördert, der kleine Landwirth kann den Feldbau u. die Rindviehzucht besser abwarten u. also mehr produciren, daher kleine Landgüter im Verhältniß viel theurer sind als große, u. eine Verpachtung im Einzelnen mehr einbringt als eine Verpachtung im Ganzen; kleine Landwirthe geben viel mehr indirecte Steuern, od. wenigstens, im Vergleich zu Ritter- od. Freigütern, auch mehr directe Steuern; endlich gebrauchen die kleinern Landwirthe zu ihren Lebensbedürfnisse größtentheils nur Landesproducte u. geben einer größern Zahl Handwerker Beschäftigung. Der Staat muß also durch Vereinzelung größerer Landgüter gewinnen, u. nur da, wo die L. noch auf einer niedern Stufe steht, der gemeine Mann vorurtheilsvoll an dem Herkömmlichen hängt, die Bevölkerung zu gering ist, od. der Handel mit rohen Producten der L. viele Schwierigkeiten hat, nur da kann die Erhaltung großer Landgüter der L. u. dem Staatsinteresse vortheilhaft sein. Ueber L. vgl. Thär Grundsätze der rationellen L. 4 Theile, Berlin 1809—10. F. B. Weber praktisches Handbuch der Feldwirthschaft, 2 Bände, Frankf. a. O. 1807, 4. (*Fch.*)

Landwirthschaftliche Polizei, s. unt. Polizei.

Landwirthschaftsschule (Staatsw.), Schule, in der die Landwirthschaft theoretisch u. praktisch gelehrt wird. Jetzt hat fast jeder teutsche Staat von Bedeutung eine solche und die meisten, neben denselben, noch Musterwirthschaften. Diese Schulen sind am nützlichsten, wenn sie die Söhne kleiner Grundeigenthümer belehren, welche Vortheile in gewissen örtlichen Lagen eine kleine, gut gepflegte Stelle anbietet, da die größeren Landbesitzungen ihre eigenthümliche Landwirthschaft nicht so vielseitig und nicht mit so vielem persönlichen Fleiße wie die Besitzer kleiner Landstellen üben können. (*Rü.*)

Landwüppe (Deichb.), ein Deichmaß von 40 Jück.

Landzoll (Staatsw.), Einfuhrabgaben von Waaren, welche zu Lande eingeführt werden oder auch nur durchgehen. **L.zunge** (Geogr.), s. unt. Halbinsel.

Landzwang (Rechtsw.), die von einer unbekannten, oder sich verborgen haltenden Person, gegen eine ganze Gemeinde einer Stadt oder Dorf ausgestoßene Drohung, wohin haupsächlich das Einwerfen von Brandbriefen gehört. Nach der peinlichen Halsgerichtsordnung wird der **L.zwinger** mit dem Tode bestraft, jetzt trifft ihn nur eine temporäre Freiheitsstrafe, deren Größe sich nach der Beschaffenheit der Drohung u. den zu ihrer Ausführung bereits getroffenen Anstalten richtet. (*Bü.*)

Landzwirn (Wkd.), eine ordinaire Zwirnsorte; kömmt aus Böhmen.

Lanebourg (Geogr.), so v. w. Lans le Bourg. **Lanerk** (Clydesdale), 1) Shire in Schottland, östlich an Edinburgh grenzend; hat 40⅞ QM., zum Theil sandigen, gut angebauten, zum Theil steinigen und bergigen Boden. Die Gebirge sind die **Lowtherhills**, (höchster Gipfel **Lauders** [Launders] 3150 Fuß), Leadhills, der Tinto (2306 F.) u. a.; wird bewässert vom Clyde, welcher hier schöne Wasserfälle (bei Stonebyres u. Cora-Lin) macht, u. durch die Flüßchen Avin, Avon, Kilvin, Cartwater u. a. vergrößert wird, dabei den Clydekanal speiset; ferner durch den Monklandskanal. Die Ew. (gegen 200 000) bauen Getreide (doch nicht hinreichend), Obst, ziehen etwas Vieh (doch auch nicht ausreichend), treiben Bergbau auf Blei (jährlich über 20 000 Ct. Ausbeute), Eisen, Steinkohlen, Lavezstein u. a. nehmen an den Fabriken zu Glasgow Antheil, fertigen Wollenwaaren (wohl jährlich 40 Mill. Yards Zeug) Leinwand (über 4 Mill. Yards), Strümpfe, Tapeten, Glas, Eisenwaaren u. treiben damit Handel; 2) Hauptstadt derselben, am Clyde; hat Fabriken in wollenen, baumwollenen und leinenen Waaren und über 6000 Ew. In der Nähe Wasserfälle des Clyde und das Dorf **Neulanerk**, mit 1500 Ew. und Fabrikschule. (*Wr.*)

Lanette, braune (Zool.), so v. w. Geierfalke (falco candicans).

Lanfranc, geb. zu Pavia, 1005, aus der Familie Beccaria (s. d.), Benedictiner, seit 1070 Erzbischof zu Canterbury, st. 1089; einer der Begründer der Scholastik u. ein sehr gelehr-

gelehrter Mann. Er begünstigte, wie Damiani (s. d.), das Studium der Dialektik in der Theologie, durch welche er in dem Streit mit Berengar (s. d. 4.) über die Transsubstantiation (s. d.) nach seiner Zeitgenossen Meinung in dem zu Rom unter Nicolaus II. 1069 gehaltnen Concilium u. dann in einer besondern Schrift den Sieg davon trug. Außerdem schrieb er einen Commentar über die Briefe Pauli, Noten zu Cassianus u. m. a. Sein Schüler u. Nachfolger war der berühmte Anselm. Seine Werke hrsg. v. d'Achery, Par. 1648 Fol. Vgl. Milonis Crispini vita Lanfranci (in Mabillons Acta Sanctor. ord. Benedicti saec. VI. 2. Th.). (*Sch.*)

Lanfranchi aus Mailand Cleriker u. Arzt; war im 12. Jahrh. einer der Begründer u. der thätigste Förderer der wissenschaftlichen Chirurgie. In den Streit zwischen den Welfen u. Gibellinen verwickelt, mußte er nach Frankreich flüchten, wo er zuerst in Lyon sich aufhielt, 1295 aber nach Paris kam, wo er, in das daselbst seit 1271 gebildete Collège de chirurgiens de robe longue eingetreten, Vorlesungen hielt, die ungemeinen Beifall fanden. Mit ihm u. durch die in seiner Schule gebildeten Wundärzte hob die neuere Periode der französischen Chirurgie an. Sein Werk: Practica, quae dicitur ars completa totius chirurgiae zuerst Venedig 1490 Fol., gedruckt und oft, auch unter dem Titel: Chirurgia magna wieder herausgegeben, zuletzt Lyon 1553 Fol., auch in mehrern Sammlungen medicinischer Werke des Mittelalters aufgenommen, franz. v. G. Yvoire, Lyon 1490, 4., und teutsch v. S. Brunfels Frankf. a. M. 1566 übersetzt, stand lange Zeit im höchsten Ansehn, obgleich es größtentheils die Grundsätze seines Lehrers W. v. Saliceto (s. d.) enthielt. Ein compendiarisches Werk: Chirurgia minor ist den meisten Ausgaben des großen Werks beigefügt, auch bes. von Brunfels teutsch Zwickau 1524 Fol., übersetzt worden und mehrmals erschienen. (*Pi.*)

Lanfranco (Joh.), geb. zu Parma, 1581, Schüler des Hannibal Carraccio, einer der ausgezeichnetsten italiänischen Historien-Maler; vorzüglich übertraf er in großen Fresko-Gemälden alle seine Vorgänger, st. 1647.

Lang, 1) s. unter Kurz vgl. auch Länge; 2) (bot. Nomencl.) s. Longus.

Lang, 1) (Matthäus), Cardinal u. Erzbischof zu Salzburg, geb. zu Augsburg 1468; studirte zu Ingolstadt u. Wien Theologie u. wurde wegen seines Talents Geheimschreiber der Kaiser Friedrichs III. u. Maximilians I., der ihn besonders zu Gesandtschaften brauchte, wo seine Beredtsamkeit u. Geschäftskenntniß ihn bald zum Ziele führten. Maximilian I. ernannte ihn 1500 gegen den Willen der Domherrn zum Dompropst von Augsburg und 1505 wurde er Bischof von Gurk, 1511 Cardinal u. 1519 Erzbischof von Salzburg, wo er 1540 starb. Seiner großen Einkünfte ungeachtet, befand er sich doch immer in Geldnoth und drückte deshalb seine Unterthanen. Er beförderte Künste und Wissenschaften, war aber ein erbitterter Feind von Luthers Lehre und schlug auf dem Reichstage zu Augsburg die heftigsten Maßregeln zur Unterdrückung derselben vor; 2) (Joh. Remi), Maler, aus Brüssel gebürtig, war Schüler von van Dyck und st. in seiner Vaterstadt 1671; 3) (Karl Heinrich v.), geb. zu Balgheim bei Oettingen 1764; war Archivar in Nörten, 1796—1799 geh. Archivar zu Bayreuth, 1808 Kanzlei-Director in Ansbach, 1812 geh. Legations-Rath und Vorstand des Reichsheroldenamts in München und lebt seit 1817 als pensionirter Geheimerath und Regierungs-Director in Ansbach. Wichtigste Schriften: Histor. Entwickelung der teutschen Steuerverfassungen seit den Karolingern bis auf unsere Zeiten, Berl. 1793; histor. Prüfung des vermeintl. Alters der teutschen Landstände, Götting 1796; neuere Geschichte des Fürstenth. Bayreuth, 3 Bde, Götting 1798—1811; Annalen des Fürstenth. Ansbach unter der preuß. Regierung, Frankf. 1806; baierische Jahrbücher von 1179—1294 aus den Archiven gefertigt, Ansbach 1816, 2. Ausg. 1824; Adelsbuch des Königreichs Baiern, München 1816 2. Ausg. 1820; Geschichte der Jesuiten in Baiern, Nürnb. 1819; Geschichte des baier. Herzogs Ludwigs des Bärtigen, ebend. 1821; Regesta sive rerum Boicarum autographa, ad annum usque 1300 3 Bände, München 1822—1825. Im späten Alter trat er auch als humoristischer und satyrischer Belletrist auf und erwarb sich durch seinen Hammelburger Reisen in 8 Fahrten, Ansbach 1817—1826 viel Ruhm.

Langa (Geogr.), so v. w. Ceylon.

Längaha (langaha *Brug*, Zool.), s. Amphistrate.

Langallerie (Philipp de Gentils Marquis de), geb. 1656 zu Motte-Charente in Saintonge, aus einer angesehenen französ. Familie; stieg in Kriegsdiensten bis zum Generallieutenant. Die Verfolgungen des Ministers Chamillart nöthigten ihn jedoch, 1706 in kaiserliche und von da in polnische Dienste zu gehn, die er jedoch ebenfalls bald verließ. Nach kurzem Aufenthalt in mehrern teutschen Städten, ließ er sich in Kassel nieder, ging nach dem Tode des Landgrafen nach Holland, schloß der Sage nach in Haag mit den türkischen Gesandten einen Tractat, nach welchem er an der Spitze einer türkischen Armee in Italien landen sollte. Um Schiffe zu kaufen, begab

begab er sich nach Hamburg, wurde aber 1716 auf Befehl des Kaisers in Stade gefangen genommen u. nach Wien geführt, wo er 1717 im Gefängniß starb. Unter seinem Namen erschienen, aber untergeschoben: Mémoires du marquis de Langallerie. Haag 1743. (*Md.*)

Langanäs (Geogr.), Vorgebirge in Nordosten der Insel Island.

Lang-arm (scarabaeus longimanus *Lin.* Zool.), Art aus der Gattung Mistkäfer, merkwürdig wegen seiner Vorderbeine, welche um die Hälfte länger sind als der ganze Körper; braungelb, ohne Höcker. Aus Ostindien. L.-arm-affe, so v. w. Hylobates. L.-arm-käfer (acrocinus *Illig.* macropus *Thunb.*), Gattung aus der Familie Bockkäfer; auf jeder Seite des Halsschildes ist ein beweglicher Stachel, die Füße sind sehr lang. Art cayennischer L. (a. longimanus) mit ungeheuer langen Fühlhörnern u. Vorderfüßen; grau, roth und schwarz gezeichnet. L.-arm-krabbe (parthenope *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; das Schalenschild ist rautenförmig, meist stachlig und rauh; die Arme sehr lang mit langen fast dreieckigen Scheeren. Art: Stachelkrabbe (p. echinata), Arme 4mal so lang als der Körper, überall mit langen zackigen Stacheln, auf dem Schilde 2 tiefe Furchen; im indischen Meere; p. horrida, p. longimanus u. a. sonst unter cancer L. oder maja *Latr.* und inachus begriffene Arten. L.-arm-krebs (galatea *Fabr.*), Gattung aus der Familie der langschwänzigen Krebse (Fächerschwanzkrebse); hat am 1. Fußpaare zweigliedrige Scheeren, ausgestreckten Schwanz, kurze, am Ende gespaltene Mittel-, lange Seitenfühlhörner, ovale in die Quere gestreifte Schale. Art: gestreifter L. (g. strigosa, cancer strigosus), Schale wie ein Schnabel vorstehend, mit 3 Stacheln jederseits; in den Meeren um Europa; runzeliger L. (g. rugosa) mit sehr langen Vorderfüßen, u. m. A. L.-arm-krebse (galatinae), bilden bei Latreille eine Zunft der langschwänzigen Krebse, mit den Gattungen eryon, ianira (risso), megalopa, galatea, porcellana. L.-assel (itodea *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Asseln; sie sind ohne Anhang am Schwanze, an welchem 3 Ringel sind; die beiden mittlern Fühlhörner sind fadenförmig, viergliederig; 14 Füße. Art.: insectenartige L. (i. entomon) oval, Schwanz lang, kegelförmig; i. tridentata, marina u. m. a.; stehen bei L. unter oniscus und cymothoa; einige finden sich versteinert. (*Wr.*)

Langast (Geogr.), Marktfl. am Lié in Bezirk Loudeac des Departem. Nordküsten (Frankreich); hat 1250 Ew.

Lang-augen (Hdlgsw.), Nähnadeln mit langen Oehren oder Löchern.

Langay (Geogr.), Gebirgskette im nubischen Lande Takka (Afrika); theilt sich in mehrere Aeste, deren einer unter dem Namen Gangerab nach Suakim übergeht. Auf ihr wohnen die Hadendoa-Araber.

Lang-bart (Zool.), s. unt. Pimelode.

Langbath (Geogr.), Dorf im Traunkreise des östreichschen Kreises ob der Ens; liegt am Traunsee, hat große Salzsiedwerke, Salzverweseramt, Schwimmschule, 1100 Ew.

Lang-behaart (bot. Nomencl.), s. Crinitus u. Behaart 3).

Langbeil (Holzarb.), ein langes, vorn spitzig zulaufendes Beil, gerade Sachen damit zu behauen.

Lang-bein (Zool.), so v. w. Storch.

Langbein (August Friedrich Ernst), geboren 1759 zu Radeberg bei Dresden, wo sein Vater Justizamtmann war; erhielt seine erste Bildung auf der Fürstenschule zu Meißen und studirte dann zu Leipzig die Rechte. 1781 wurde L. Amtsactuar zu Großenhayn, 1785 Advocat zu Dresden und 1786 Kanzellist bei dem Geh. Archiv daselbst. Die Liebe zur Dichtkunst bewog ihn, diese Stelle im J. 1800 aufzugeben und nach Berlin zu gehen, wo er eine geraume Zeit als Privatgelehrter lebte und seit einigen Jahren als k. preuß. Censor angestellt ist. Einen bedeutenden Schriftstellernamen erwarb er sich zuerst durch seine Schwänke, 2 Bde., Dresd. 1791—94, 3. Ausg. Berlin 1816, nachdem er zuvor schon eine Sammlung größtentheils scherzhafter Poesien, 2 Bände, Leipzig 1788, 3. Ausgabe, ebend. 1820 herausgegeben hatte, denen sich neuere Gedichte, 2 Bände, Tübingen 1812 und 1823 anschlossen. Einen ähnlichen, humoristischen Charakter haben auch L.'s Romane: der Ritter der Wahrheit. Berlin 1805 2 Bde.; Thomas Kellerwurm, ebend. 1806; Franz und Rosalie, ebendas. 1808; der Sonderling u. s. Söhne, ebendas. 1809; der Bräutigam ohne Braut, ebendas. 1811., u. a. m. (*Dg.*)

Lang-bein-fliege (calobata *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der muscides; hat kugeligen Kopf, runde entfernte Augen, fünfringeligen Hinterleib, lange Beine mit kurzen Füßen, lange Flügel. Art: c. petronella, soll auf dem Wasser und Lande laufen; cibaria u. a. Bei Linné unter musca; Andre sonst hierher gerechnete Arten sind unter micropeza, tachydromia, sepsis und borborus gebracht worden. Die Fadenfliege (micropeza filiformis, calobata f.) ist schwärzlich mit weißlich gerandeten Bauchringeln. L.-beinige Pfötler (macropoda), machen bei Goldfuß eine Familie der Nagethiere, haben schmelzfaltige Backenzähne, große, vorstehende

hende Augen, Springfüße mit hakenförmigen Nägeln, hintere sehr lang; hüpfen auf den Hinterfüßen, halten mit den Vorderfüßen die Nahrung, wohnen in Höhlen, halten Winterschlaf, leben von Pflanzen. Dazu die Gattungen: Schenkelthier, Hüpfer, Schnellthier. L.-beiniges Pferd, Pferd, das wegen langer Füße, wo nicht mehr, doch eben so viel in der Höhe als in der Länge mißt; dergleichen Thiere haben einen weiten Schritt, überschreiten leicht mit den Hinterfüßen die Tapfen der Vorderfüße, stoßen daher an die Vorderballen, oder hauen in die Vordereisen, sie taugen wenig zum Zug. In Gestüten giebt man gern langbeinigen Arten kurzbeinige Hengste zur Bedeckung. L.-blatt-nase (phyllostoma elongatum *Geoff.*), Art aus der Gattung Blattnase (s. d.); das Nasenblatt hat glatten Rand, das Schwanzende ist frei; spannt 20 Zoll; in Amerika. L.-brust-käfer, so v. w. langhalsiger Schmalrüsselkäfer, s. unt. Schmalrüsselkäfer.

Lang-bünde (Maurer), so v. w. Läufer.

Langb (Geogr.), so v. w. Fatunhu.

Langdal (Geogr.), Kirchspiel im Stifte Christiansand (Norwegen); hat 3500 Ew.

Lang-duodez (Buchdr.), s. unt. Duodez.

Lange, 1) (Johann), geb. zu Löwenberg 1485; war Leibarzt von 4 auf einander folgenden Kurfürsten von der Pfalz u. st. zu Heidelberg 1565; bekannt durch die von ihm herausgegebenen Medicinalium epistolarum miscellanea, Basel 1554, 4., Heidelberg 1589, u. oft, zuletzt Frankfurt a. M., u. m. Schriften. 2) (Johann, gewöhnlich Joannes Langius), geb. zu Freistadt im Fürstenthume Teschen 1500; lehrte die Rechte an mehreren Orten, wurde später Kanzler des Erzbischofs von Breslau, dann Rath Kaiser Ferdinands I., der ihn zu verschiedenen Sendungen gebrauchte; st. zu Schweidnitz 1564. Man hat von ihm eine Ausgabe der Kirchengeschichte des Nicephorus Kallistes, Basel 1552, eine lateinische Uebersetzung derselben, so wie einiger Schriften des Gregor von Nazianz und Justin des Märtyrers, und einige lateinische Gedichte, Augsburg 1548. 3) (Paul), Benedictiner, aus Zwickau gebürtig; durchsuchte von 1515 alle Klöster Teutschlands, um alte Denkmäler aufzufinden, und schrieb eine Chronik der Bischöfe von Zeitz von 968—1515. Auch war er, ohne Protestant zu sein, ein eifriger Lobredner Luthers und der andern Reformatoren. 4) (Christian Johann), geb. zu Pegau 1655; Professor der Medicin zu Leipzig von 1681 bis zu seinem Tod 1701. Seine zahlreichen Schriften erschienen vereint von A. G. Rivinus herausgegeben, als Opera omnia theoretica-practica, in 3 Bdn., Leipzig 1715, 4., auch das. 1735, Fol. Seine Responsa medica gab J. F. Zittmann, Frankf. a. M. 1707, 4., heraus. 5) (Joachim), geb. zu Gardelegen in der Altmark 1670; wurde 1696 Rector in Kölin und 1697 am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin, erhielt 1700 zugleich auch eine Predigerstelle bei der Friedrichstädter Gemeinde, kam 1709 als Professor der Theologie nach Halle u. st. das. 1744. Durch seine Schulbücher, besonders durch seine lateinische Grammatik, welche über 40 Auflagen (neueste Aufl. Halle 1809) erlebte und fast in alle Sprachen übersetzt worden ist, wirkte er sehr für den Schulunterricht; weniger wichtig sind seine theologischen Schriften, unter denen sich mehrere Streitschriften gegen die Pietisten und Wolf befinden. 6) (Lorenz), aus Stockholm gebürtig; trat als Ingenieur in russische Dienste und erhielt von Peter dem Gr. 1715 die Aufsicht über den Bau des Schlosses Peterhof. Noch in demselben Jahre vom Kaiser als russischer Agent nach China gesendet, kehrte er 1718 zurück und wurde, weil er seine Aufträge gut ausgeführt, zum russ. Residenten in Pecking ernannt; st. als Stattbalter zu Irkutzk. Außer einem Reisetagebuche nach China, welches seine erste Reise dahin beschreibt, hinterließ er: Relation de l'ambassade envoyée par S. M. l'empereur de la grande Russie à l'empereur de la Chine en 1719, Lübeck und Ratzeburg 1727, m. Kpf.; Journal du sieur Lange contenant ses négociations à la cour de Chine en 1721 et 1722, Leyden 1726, 12.; Journal du voyage d'une caravane de Kiakhta à Pekin, en 1727 et 1728, das. 1730. 7) (Samuel Gotthold), geb. 1711 zu Halle, studirte daselbst Theologie und st. als Pastor zu Leublingen bei Magdeburg 1781. Er war einer der ersten Beförderer der schönen Wissenschaften in Teutschland, u. ihm gebührt das Verdienst, daß er die Gottschedische Schule stürzen half. Mit Bodmer, Hagedorn, Gleim und Sulzer stand er in freundschaftlichen Verhältnissen, und seine Gedichte, im J. 1745 unter dem Titel: Thyrsis und Damons (J. E. Pyra, s. d.) freundschaftliche Lieder, von Bodmer herausgegeben, erwarben sich durch die Wahrheit und Wärme des Gefühls, die aus ihnen spricht, ungeachtet ihrer mannigfachen Mängel, allgemeinen Beifall. Diese Sammlung enthält auch einige Poesien seiner Gattin, Anna Dorothea, die in den Gedichten seiner Zeitgenossen u. Freunde öfters rühmlich erwähnt wird. Wie viel L.n aber an eigentlicher Bildung des Geschmacks und an richtigen Begriffen von reimlosen Versen in teutscher Sprache fehlte, bewies er durch seine mißlungene Uebersetzung des Horaz, Halle 1752, und durch die Psalmen Davids, die er, ebend.

ebend. 1746, in 4 Theilen, metrisch übersetzte. Nicht unwichtig für die Geschichte der teutschen Literatur ist seine Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, 2 Theile, Halle 1769. 8) (Joseph), geb. 1751 zu Würzburg; zeigte als Knabe vorherrschende Neigung für die Malerei u. ging, um dies Talent auszubilden, nach Wien, dort fand er seinen als Privatsecretär angestellten Bruder u. widmete sich mit diesem, auf Anrathen des Hofraths von Sonnenfels, der Bühne. Der ältere Bruder starb bald; aber L. schwang sich durch Talent und Studium empor und ward für immer der Liebling der Wiener; er st., allgemein geachtet, daselbst. L. neigte sich zur französischen Darstellungsart. Seine Malerstudien vernachlässigte er nicht und lieferte sehr geschätzte Bilder, sogar Altarblätter, wie das in der nikolsburger Kirche. 9) (Marie Antonie, geb. Weber), Schwägerin und Schülerin Mozarts. Man setzte sie, der Stärke u. Fülle ihrer Stimme u. ihrem seelenvollen Vortrage nach, der Mara (s. d.) gleich. Sie machte mit ihrem Schwager u., nach dessen Tode, mit ihrer Schwester mehrere Kunstreisen und war bei mehreren Theatern (früher, 1784, beim kaiserlichen Nationaltheater zu Wien), zuletzt in Frankfurt a. M. engagirt, wo sie sich vor mehreren Jahren vom Theater zurückgezogen hat. (*Lt.*, *Pi.*, *Dg.*, *Md.* u. *Ge.*)

Langeac (Geogr.), Stadt am Allier im Bezirk Brioude des Departem. Ober-Loire; hat Mineralquelle, Hospital, 2000 Ew., Mühlstein- und Spießglanzbrüche. Hatte sonst den Titel eines Herzogthums. Die Umgegend heißt Langeadois. Langeacker (Langschanz), starkes Fort im Bezirk Winschoten, der Provinz Gröningen (Niederlande), am Dollart. (*Wr.*)

Langeais (Geogr.), Stadt an der Loire, im Bezirk Chinon des Departements Indre-Loire (Frankreich); hat gute Melonenzucht (beste in Frankreich); hat 2300 Ew.

Lange Belle-fleur (Pomol.), s. Belle-fleur.

Lange Bransche (Weber), bei einem Kegelstuhle, ein an einen Kegel gebundenes Branschenbündel.

Lange Briefe (Lange Sicht, langsichtige Briefe, Handlgsw.), Wechsel, welche 1 bis 3 Monat dato ausgestellt sind; im Gegensatz von Kurze Briefe, die in geringerer Zeit ablaufen.

Lange Brüder (Kirchenw.), so genannt wegen ihrer Leibeslänge; 4 leibliche Brüder u. Mönche aus der nitrischen Einöde in Nieder-Aegypten, Dioskurus, Ammonius, Eusebius und Euthymius. Im letzten Jahrzehnt des 4. Jahrh. durch ihre Gelehrsamkeit und Mönchstugend ausgezeichnet genossen sie die Gunst des Patriarchen Theophilus zu Alexandrien, der Dioskurus zum Bischof von Hermopolis u. die beiden letzten zu Verwaltern der Kirchencasse in Alexandrien erhob. Der vorzüglich durch asketische Selbstquälerei berühmte Ammonius schnitt sich ein Ohr ab, um der Wahl zum Bischof zu entgehen. Da sie aus Unwillen über die Habsucht des Patriarchen in ihre Einöde entwichen, excommunicirte er sie wegen ihrer reineren, nach Origenes gebildeten Vorstellungen von Gott, als Origenisten und Feinde der damals mächtigen Anthropomorphiten, verwüstete ihr Kloster und entsetzte den Dioskurus. Sie flohen 399 mit 80 gleichgesinnten Mönchen erst nach Palästina, dann nach Constantinopel, wo Chrysostomus sich ihrer annahm. Die deshalb gegen ihn von Theophilus angestifteten Händel hielten die Entscheidung ihrer Sache auf und sie in Constantinopel, wo Dioskurus und Ammonius starben, zurück, bis 403 Theophilus die Verbannung des Chrysostomus durchsetzte und die langen Brüder, nebst ihren Gefährten, in die Gemeinschaft der alexandrinischen Kirche wieder aufnahm, worauf sie in die nitrischen Klöster zurückkehrten. Ihr Origenismus war nur als Vorwand zur Verdrängung ihres Beschützers Chrysostomus gebraucht worden. Vgl. Origenistische Streitigkeiten. (*Pc.*)

Lange Dame (Pomol.), s. Clars Birn.

L. Cürcume, s. unter Curcume.

Langefeld (Artill.), s. unter Kanone.

Längefield (Geogr.), Gebirg in Norwegen; zieht sich auf der Grenze der Stifter Aggerhuus und Bergen hin, ist nicht sehr hoch, hat mehrere Zweige: Sogenfield, Filefield, Hardangerfield u. a. Das Cap Lindesnäs an der Nordsee ist seine südlichste Spitze.

Lange Handschuhe (Waarenk.), s. unter Handschuh.

Lange Insel (Geogr.), s. Lewis.

Langel (Zool.), so v. w. Zungenthierchen.

Langeland (Geogr.), Insel zum dänischen Stift Fünen gehörig; liegt zwischen Fünen und Laland, ist 1 Meile breit, fast 7 lang, enthält 4⅝ QM. meist ebenes Land (der Hügel Fackebierg ist die höchste Anhöhe); hat gute Bewässerung, wenig Wald, bedeutenden Ackerbau (Flachs, Obst), Viehzucht und Fischerei, und gegen 12,000 Ew. Hauptstadt Rudkiöbing. (*Wr.*)

Langelande (Robert), geb. zu Anfange des 14. Jahrh., einer der ältesten Dichter Englands u. einer der ersten Schüler Wicleffs; schrieb: the visions of Pierre Plow-man, welches er 1369, nach Bayle, beendigte; eine Satyre, worin er die verschiedenen Stände und vorzüglich die Geistlichkeit angriff.

Lange Latten (Seidenw.), am Seidenweberstuhle Latten, welche quer durch den Stuhl gehen; sie sind mit dem einen

Ende unten am Gestelle befestigt und durch Schnuren nach unten mit einem Fußtritte, nach oben mit dem Tümmler verbunden, so daß, wenn ein Fußtritt getreten wird, der Tümmler einen Schaft hebt. L. Loth (Bergb.), wenn Erze keinen Gehalt an edlen Metallen haben.

Langel-mävesi (Geogr.), bedeutender See in dem Kreise Helsingfors der Statthalterschaft Finland (europ. Rußland); ist 8 Meilen lang, 4 Meilen breit; steht mit mehrern andern Seen in Verbindung.

Lange Maschen (Strumpfw.), mehr als gewöhnlich lange Maschen, welche bei den Zwickeln der Strümpfe gebraucht werden.

Langen.... (geographische, sich so anfangende, hier sich nicht findende Namen s. unter den Hauptnamen.

Lange Nacht (jüd. Rel.), s. unt. Versöhnungsfest.

Längenäs (Geogr.), eine der nordstrandischen Inseln (Dänemark), ganz nahe bei Nordmarsch; gehört zur Landschaft Pelworm; hat 400 Ew.

Langenargen (Geogr.), 1) Marktfl. im Oberamte Tettnang, des Donaukreises (Würtemberg); liegt am Einfluß des Argen in den Bodensee; 2) Schloß (auf einer Insel im See) dabei; hat gegen 900 Ew.

Längenau (Geogr.) 1) Marktflecken im Oberamte Ulm, des Donaukreises (Würtemberg); hat 3 Kirchen, Schloß, guten Flachsbau, 2900 (3600) Ew.; 2) Dorf im Kreise Biczow (Böhmen), theilt sich in Ober-, Mittel- und Unter-L., an der kleinen Elbe, ist gegen 3 Stunden lang; hat viele Weberei, 2400 Ew.; 3) Dorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat ansehnliche Glasfabrikation, 1300 Ew.; 4) so v. w. Kimpulung; 5) s. Niederlangenau. (*Wr.*)

Längenau (Friedrich Karl Gustav, Freiherr von), geb. 1782 zu Dresden; trat früh in sächsische Kriegsdienste, kam später zum Generalstabe, ward 1809 Capitän, 1810 Obrist, 1812 Generalmajor, 1813 königl. General-Adjutant, auch Ritter des sächs. Heinrichsordens und der französischen Ehrenlegion; ging 1813 als General in östreichische Dienste, zeichnete sich hier als Generalstabsofficier in des Fürsten von Schwarzenbergs Hauptquartiere durch intelligente Entwerfung eines Theils der Operationen der Feldzüge von 1814 u. 1815 aus, ward Bevollmächtigter bei der Militär-Central-Commission beim Bundestage u. ist jetzt Feldmarschall-Lieutenant u. Inhaber eines Infanterieregiments zu Ofen. (*Md.*)

Langenbeck (Konrad Joh. Martin), geb. zu Horneburg 1776; wurde 1798 zu Jena Doctor und 1803 zu Göttingen außerordentlicher Professor der Medicin, 1808 zugleich Professor der Anatomie, 1809 ordentlicher Professor der Anatomie u. Chirurgie daselbst, seit 1816 mit dem Titel als Hofrath. 1814 und 1815 war er Generalchirurg der hannöverschen Armee und ist seit 1818 Ritter des Guelphenordens, steht auch dem chirurgischen Hospital zu Göttingen als Director vor. Bemerkungswerthe Schriften: über eine einfache und sichere Methode des Steinschnittes, mit Kupfern, Würzb. 1802, 4.; Anatomisches Handbuch, tabellarisch, Göttingen 1806; Prüfung der Keratonyxis, ebend. 1811; Comm. de structura peritonaei, testiculorum tunicis, eorumque ex abdomine in scrotum descensu, ad illustrandam herniarum indolem, m. K., ebend. 1817; Abhandlung von den Leisten- und Schenkelbrüchen, mit K., ebend. 1821; Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten, 2 Bde., ebend. 1822, 23 (unbeendigt); Abhandlung über eine einfache Methode des Steinschnittes, mit K., ebend. 1822; Icones anatomicae nevrologiae, 2 Fascikel, mit 43 K., ebend. 1826, gr. Fol., u. m. Auch gibt er seit 1806 eine Bibliothek der Chirurgie als Zeitschrift heraus, wovon bis 1813 zu Göttingen 4 Bände und als neue Bibliothek u. s. w. bis 1828, 4 Bde. zu Hannover erschienen sind. (*Pi.*)

Langenberg (Geogr.), 1) Marktflecken im Amte Gera, der reußischen Herrschaft Gera; hat 800 Ew.; unweit der Elster; 2) so v. w. Langenburg (Würtemberg); 3) Dorf in der Standesherrschaft Hardenberg, im Kreise Elberfeld, des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit Wollen-, Seiden-, Messer- und Lederfabriken; hat 1700 Ew. L.-bielau, den Grafen von Sandrezky gehöriges Dorf, das größte in der preußischen Monarchie und wohl das größte wirkliche Dorf in der Welt, im Kreise Reichenbach, des Regierungsbezirks Breslau; ist fast eine Meile lang und hat ein Schloß, Leinwandbleichen, lebhafte Industrie in Rasch-, Kattun- und Baumwollenweberei und 7000 Ew. L.-bogen, Dorf im mannsfelder Seekreise, des preußischen Regierungsbezirks Merseburg; hat 300 Ew. und in der Nähe ein bedeutendes königliches Braunkohlenbergwerk mit 48 Arbeitern. L.-brück, Dorf im Kreise Neustadt, des preuß. Regierungsbezirks Oppeln; mit einem Marmorbruche, 8 Bleichen und 1200 Ew. L.-brücken, Dorf (Marktflecken) im Amte Bruchsal des badenschen Pfinz- und Murgkreises; hat 1200 Ew., sonst mit Gesundbrunnen. L.-burg, Stadt in der Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe- (s. d.) Langenburg; liegt im Amte Gerabronn, des Jaxtkreises (Würtemberg), ist Residenz; hat Schloß (mit Archiv), 800 (mit Kirchspiel 1370) Ew.; liegt an der Jaxt. Dabei das Schloß Ludwigsruhe, mit Thiergarten. L.-dorf, 1) Marktflecken im Kreise Ollmütz, des Markgrafthums Mähren; hat 2 Schlösser, Papier-

Papiermühle, 1750 Ew. 2) Dorf im Kronstädter Stuhl, im Lande der Sachsen (Siebenbürgen); hat 3000 Ew., darunter viel Corduanmacher (40—45,000 Felle jährlicher Verbrauch). 3) Dorf im Kreise Weißenfels, des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, mit einem vormaligen Kloster, einem wieder eingegangenen Fräuleinstifte u. einem durch den Fuhrmann Christian Buch gestifteten Waisenhause. (*Wr.* u. *Cch.*)

Langendyk (Peter), geb. zu Harlem 1662; Historiograph von Harlem; st. das. 1735. Im 16. Jahre schrieb er ein Lustspiel: Don Quichotte auf der Heirath von Gamache, das sich noch jetzt auf dem holländischen Theater erhalten hat. Zu seinen andern Lustspielen gehören: die Bauernhochzeit, die Mathematiker, der Prahlhans oder der Gascogner u. s. w. Auch verfaßte er eine Travestie des 4. Buchs des Virgil, nach Scarrons Weise. (*Lt.*)

Längenfeld (Geogr.), so v. w. Längenfeld. L.-göns, so v. w. Langgöns. L.-hagen, 1) Amt im Fürstenthume Kalenberg (der Landdrostei), des Königreichs Hannover; hat 5200 Ew.; darin 2) Dorf mit 1200 Ew., welche Pferdezucht u. Pferdehandel treiben. L.-holzhausen, 1) Voigtei im Amte Varenholz, des Fürstenthums Lippe-Detmold; 2) Dorf darin, mit 600 Ew. L.-korn, Dorf im Amte Bredstedt, des dänischen Herzogthums Schleswig (Dänemark); ist das größte Dorf in Jütland, hat 400 Häuser und 2400 Ew. L.-leube, großes Dorf im Amte Altenburg, des Herzogthums Altenburg und dem königl. sächs. Amte Borna; jenes (L.-leube-Niederhayn), an der Wyhra, ist 1 Stunde lang, hat 17—1800 Ew.; dieses (L.-leube-Oberhayn), hat 4—500 Ew. u. ist Fortsetzung des erstern. L.-lois, Marktflecken im Viertel ob dem Mannhardsberge, im östreichischen Lande unter der Ens; liegt an der Loise, hat Wein- und Obstbau und 2150 Ew. L.-öls, großes Dorf im Kreise Lauban, des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; hat Leinweberei und 2800 Ew. L.-salza, 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Erfurt, $7\frac{1}{2}$ QM. groß und mit 27,500 Ew.; eine größtentheils ebene Landschaft, mit sanft aufsteigenden Bergen, darunter sich der mit Wald bedeckte Hainich am meisten erhebt; ist sehr fruchtbar; wird von der Unstrut bewässert; 2) Kreisstadt darin, an der in 3 Armen hindurch fließenden Salza, welche Tuffsteintheilchen bei sich führt und selbst bei heftiger Kälte nicht zufriert; hat eine lateinische Schule, ein altes Schloß, ein Armen- und Waisenhaus, eine thüringsche Landwirthschaftsgesellschaft; in der Nähe ein wenig besuchtes Schwefelbad, eine mechanische Baumwollenspinnerei, gute Färberei und Fabriken in Seiden-, Halbseiden-, Wollen- und Leinwaaren, in Stärke und Puder und 6450 Ew.; Geburtsort des Arztes Hufeland. L.-schwalbach, 1) Amt im Herzogthum Nassau; hat 9000 Ew., größtentheils Protestanten; 2) Hauptstadt darin, am Münzenbach; theilt sich in das obere u. niedere Schwalbach, hat 3 Kirchen dreier Confessionen, Synagoge, 1600 Ew., besuchtes Bad, 16 Sauerbrunnen (der Lindenbrunn mitten in der Stadt, der Weinbrunn, von dem jährlich 250,000, der Stahlbrunn, von dem 150,000 Krüge versendet werden), mit mancherlei Bequemlichkeiten. L.-schwarz, Dorf mit Schloß und 2 Baumwollenmanufacturen, im Amte Großlüder, der kurhessischen Provinz Fulda; hat 750 Ew. L.-selbold, 1) kurfürstlich hessensches und fürstlich isenburgisches Justizamt, an der Kinzig; hat 4500 Ew.; 2) Marktflecken darin, an der Grundau, mit Schloß, Weinbau und 1690 Ew. L.-steinbach, Marktflecken (Dorf), im Amte Pforzheim, des badenschen Murg- u. Pfinzkreises; hat Bad (Badehaus mit 40 Zimmern), 900 Ew. L.-thal, Marktflecken am Langetann, in der Voigtei Wangen des Schweizer-Cantons Bern; hat 1800 Ew., ansehnliche Verfertigung von Leinwands-, Woll-, Seiden-, Lederwaaren, Käsen u. s. w., womit ansehnlicher Handel getrieben wird. In der Nähe das langenthaler Bad. L.-weitzendorf, Dorf an der Leuba, im Amte Reichenfels des reußischen Fürstenthums Schleiz; hat 3 Güter, viel Zeug- und Leinweberei u. 1500 Ew. L.-zenn, Stadt im Landgericht Kadolzburg, im Rezatkreise (Baiern), an der Zenn; hat Mauern und Graben, Hospital, Seidenbandmanufactur, Hopfenbau (1200 Ctnr. jährlich) und 1500 Ew. (*Cch.* u. *Wr.*)

Langer (J. P. v.), geb. 1756 zu Kalkum bei Düsseldorf; begann unter dem Director Krahe auf der Akademie zu Düsseldorf seine Studien als Maler, ward 1784 Professor und 1789 Director der düsseldorfer Akademie und später auch der Gallerie daselbst; 1806 ward er nach München berufen und trug 1808 durch seine Pläne u. Vorschläge wesentlich zur Errichtung der Münchner Akademie der Künste bei, der er bis zu 1824, wo er st., als Director vorstand. Gleich ausgezeichnet u. geschätzt als Künstler, bes. aber als Historienmaler hochgeachtet. Sein wichtigstes Bild ist ein Altarblatt zu München, wie Christus die Kinder zu sich ruft. (*Md.*)

Langer Hals-muskel (Anat.), s. unter Halsmuskeln.

Langeron (Graf von), geb. in Frankreich 1764; wohnte unter Rochambeau dem Krieg in Amerika bei, wurde bei seiner Zurückkunft Obrist, ging 1787 nach Rußland, machte den Krieg gegen die Türken mit, bekam den goldenen Ehrendegen der Tapferkeit, organisirte 1792 ein Corps französischer Emi-

Emigranten, wurde später General-Lieutenant, commandirte bei der Schlacht von Austerlitz als Generallieutenant die 4. russische Division, diente in dem Feldzuge 1807 gegen Frankreich mit Auszeichnung, that sich in dem darauf folgenden Türkenkriege hervor, befehligte hier das 1. Corps der Donau Armee, machte mit selbigem den Krieg von 1812 mit. 1813 stand der linke Flügel der bei der schlesischen Armee unter Blücher befindlichen russischen Armee unter seinem Befehl, mit diesem nahm er nach der Schlacht an der Katzbach die Division Puthod gefangen, trug viel zum Gewinn der Schlacht von Leipzig bei, ging am 1. Januar 1814 über den Rhein, machte nun den ganzen Feldzug in Frankreich mit und zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht von Laon und Paris aus; 1815 führte er wieder ein Corps von 35,000 Mann gegen Napoleon, kam jedoch mit demselben nicht zum Gefecht. Bei seiner Zurückkunft nach Rußland wurde er General-Gouverneur der Krimm und befehligt jetzt (April 1829) als General der Infanterie ein Armeecorps gegen die Türken, welches in der Walachei steht, und von dem das Detachement des Generals Geismar eine Abtheilung ist. (*Fd.*)

Langer Herd (Kehrherd, Hüttenw.), eine Art Schlämmherd (s. d.).

Langeroog (Geogr.), Insel im Amte Esens, des Fürstenthums Ostfriesland (Landdrostei Aurich), im Königreich Hannover; ist 2¼ Meilen lang, ¼ breit; hat 14 Familien, etwas Schifffahrt und Fischfang, ist niedrig, der Ueberschwemmung ausgesetzt.

Langer Pfeffer (piper longum), so v. w. Stangenpfeffer.

Langer See (Geogr.), so v. w. Lago maggiore.

Langer Tag (jüd. Gebräuche), s. unter Versöhnungsfest.

Langerwehe (Geogr.), Dorf im Kreise Düren des preußischen Regierungsbezirks Aachen; hat 1100 Ew., viele Töpfer, deren Waaren weit und breit gehen.

Langerwilde (Geogr.), so v. w. Langerzehn.

Langer Zapfen (Uhrm.), der Zapfen des Minutenrades, welcher durch das Zifferblatt geht und das Minutenrohr trägt.

Langesand (Geogr.), Sandbank im teutschen Meere, an der englischen Grafschaft Essex; wird den aus der Themse auslaufenden Schiffen gefährlich.

Langes Feld (Artill.), so v. w. Langefeld; s. auch unter Feld 15). L. Futter (Landw.), s. unt. Kurzes Futter. Lange Sicht (Hdlgsw.), s. Lange Briefe. Lange Sommerbergamotte (Pomol.), s. Bergamotte.

Langes Parlament (Long Parliament, engl. Gesch.), das von Karl I. (s. d. 19) im Nov. 1640 in England nach 11 Jahren zum erstenmal wieder zusammenberufene neue Parlement, das sich aber nicht, wie die 3 vorigen, prorogiren, noch weniger auflösen ließ, sondern im Kampfe zwischen den Puritanern oder Presbyterianern und Episkopalen seine Sitzungen fortsetzte, oder sich für permanent erklärte und über das Oberhaus und den König selbst die Oberhand gewann. Den Anfang seiner Berathschlagungen machte es mit der Anklage der königl. Minister, Grafen Strafford u. Erzbischof Laud (s. d.); schaffte alle Verordnungen, alle Anstalten u. Monopolien ab, die während der Alleinherrschaft des Königs entstanden waren, führte volle Preßfreiheit ein u. brachte die öffentliche Meinung durch Bearbeitung des großen Haufens zu furchtbarer Gährung und Explosion, verordnete die Versammlung eines neuen Parlaments nach je drei Jahren, hob die beiden königl. Gerichtshöfe, die Sternkammer und die hohe Commission in geistlichen Sachen auf, u. dasselbe, oder vielmehr die presbyterianische Partei im Unterhause, eignete sich alle Regierungsrechte zu; es sprach über den gefangenen König das Todesurtheil und erklärte England zur Republik mit einem Protector an der Spitze. Cromwell (s. d.), der unumschränkt regieren wollte, jagte es auseinander (1653 im April). Aber eigentlich hörte es der Form nach schon auf, als das sogenannte Rumpf-Parlament (the Rump-parliament) begann (1648 im Dec.), das Cromwell aus dem Ueberrest der wüthendsten Independenten im l. P. zusammengesetzt hatte. (*Ho.*)

Langes Siegel (Weber), so v. w. Langsiegel.

Langest (Geogr.), so v. w. Langeais.

Langesünd, Marktflecken am Kattegat, im Amte Bradsberg des Stifts Aggerhuus (Norwegen); ist Ladeplatz, hat 550 Ew.

Lange violette Damascenerpflaume (Pomol.), s. unt. Damascenerpflaume.

Lange Waaren (Hdlgsw.), solche Waaren, welche die Kleinhändler nach der Elle ausmessen. Vgl. Kurze Waaren.

Langeweile (Psychol.), ein, obgleich nicht schmerzliches, doch lästiges Gefühl, welches aus der Wahrnehmung einer ermangelnden Beschäftigung des Geistes (einer geistigen Leere) entsteht. Ihr ist der Ueberdruß verwandt, der aus Einförmigkeit und zu langer Dauer einer, auch zusagenden Thätigkeit entsteht, wo die Erschöpfung und die Ermüdung zwar auch zur L. führt, wobei aber das Mißbehagen die Oberhand hat, das uns eine Beschäftigung macht, der wir uns nicht entschlagen können, oder aus Lebensrücksichten nicht wollen. (*Pi.*)

Langewiesen (Geogr.), Marktflecken im

im Amte Gehren der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, am Fuße des Ehrenberges und von der Ilm durchflossen; hat eine Salmiakfabrik, Pech- und Kienrußhütten und einige Eisenhämmer in der Nähe und 1300 Ew.

Lange Winter-Christbirn (Pomol.), s. Christbirn.

Längezwang (Geogr.), Dorf im Bezirk Herrenveen, der niederländischen Provinz Friedland; hat 5100 Ew.

Lang-faserig (Mineral.), s. unter Faserig. L.-fessel (Jagdw.), s. Fessel 4). Vgl. Edelfalke.

Langfield (Geogr.), so v. w. Langefield.

Lang-fisch (Zool.), so v. w. Leng. L.-flosser, s. unter Orcynus. L.-flügler, 1) (longipennes), bei Latreille Familie der Schwimmvögel; so v. w. Wasserschwalben; 2) die Schmetterlingsgattungen parnassius, thais, papilio.

Lang-folio-format (Buchdr.), s. unter Folioformat.

Lang-fühler (palpicornes, Zool.), Familie der Käfer, mit 5 Fußgliedern; haben längere Kinnladentaster als Fühlhörner; der Körper ist eiförmig oder rund; Fühlhörner sind kurz mit einer blätterigen Endkolbe; der Vorderkopf ragt über die Kinnbacken. Dazu die Gattungen: hydrophilus, sperchous, elophorus, hydraena, sphaeridium.

Langfuhr (Geogr.), Marktflecken im Stadtkreise Danzig, des preußischen Regierungsbezirks Danzig, an der Brentau, welche viele Hammerwerke in Bewegung setzt; hat 1150 Ew.

Langfuß (Zool.), so v. w. Strandreuter, rothfüßiger. L.-fuß-wanze (zelus *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Blutwanzen (Erdwanzen bei Cuvier); hat gebogenen Schnabel, borstenförmige Fühlhörner, die länger als die Brust sind, linienförmigen Leib, höckerig erhabene Brust mit kurzem vordern Abschnitt, die langen dünnen Füße sind einander gleich. Art: gemeine L. (zel. longipes), roth, mit schwarzen an der Wurzel rothen Flügeldecken; Amerika; coronatus u. a. (*Wr.*)

Lang-gabel (Landw.), s. unter Gabel 6). L.-gefesseltes Pferd, s. unter Fessel 5).

Langgeschrid (Geogr.), Bergzug in Nieder-Oestreich, an der Grenze von Steyermark, gegen 1850 Fuß hoch.

Lang-gespitzte Esche (Forstbot.), s. unter Esche 1). L.-gestielte Blanquette (Pomol.), s. Blanquette.

Lang-glied (Sporer), an der Stange eines Pferdezaumes, das an der linken Seite krumm gelegene Glied, in welches die Kinnkette gehängt wird. L.-gliedriger Bandwurm (Zool.), s. unt. Bandwurm. L.-göns (Geogr.), s. unter Hüttenberg. L.-haar, 1) überhaupt, das lange Haar an Menschen und Thieren; 2) (Perrückenm.), das lange glatte abgezogene Haar, welches zu Beutel-, Zopf- und Damenperrücken oder zu falschen Zöpfen gebraucht wird, um Frisuren verschiedener Art daraus zu bilden. L.-hals, 1) (Pomol.), so v. w. Jargonell; 2) (Zool.), so v. w. Schlangenvogel. L.-hals-fliege, L.-hals-jungfer, so v. w. Kameelfliege. L.-hals-käfer, 1) (agra), Gattung der Laufkäfer (unter carabus *L.* oder brachinus bei And.), mit langem, hinten schmalem Kopf, kegelförmigem Halsstück, gewölbtem Leib. Art: a. cayennensis, Brust ist punktirt, Flügeldecken zweizähnig. Süd-Amerika. 2) (colliaris *Latr.*, collyris *Fabr.*), Art aus der Familie der Sandkäfer; hat verlängerten schmalen Leib, langes, vorn dünneres Halsschild. Art: Langhals (c. longi collis, cicindela L.), himmelblau, rothfüßig, geflügelt; aus Ost-Indien; c. aptera u. a. (*Wr.*)

Langham (Geogr.), so v. w. Lavenham.

Langhand (Zool.), so v. w. cayennischer Langarmkäfer, s. unt. Langarmkäfer.

Langhans (Karl Gotthard), geb. zu Landshut in Schlesien 1733, berühmter Baumeister; wurde Oberbaudirector in Berlin, leitete den Bau des Schauspielhauses und brandenburger Thores daselbst und st. auf einer Reise nach Schlesien 1808.

Langhans-birn (Pomol.), so v. w. Christbirn, spanische. L.-hans, bunter, guter Wirthschaftsherbstapfel, mit anfänglich grüngelber, später zitronengelber Schale mit Carminstreifen, weißem, zuweilen etwas rosenrothem, saftigem Fleische, mit weinsäuerlichem, gewürzhaftem Geschmacke; reift Ende Octobers, hält sich im Geschmacke bis Weihnachten.

Langhecke (Geogr.), s. unt. Villmar.

Langheim (Geogr.), 1) (Groß-L.), Marktflecken im Landgericht Kitzingen des baierischen Unter-Mainkreises; hat guten Obst- u. Weinbau, 1050 Ew.; 2) (Klein-L.), Dorf dabei, mit gegen 1000 Ew. L.-hemark, Marktflecken im Bezirk Ypern, der Provinz Westflandern (Königreich der Niederlande); hat 4700 Ew.

Langhi (Langhische Güter), mehrere (60—70) Güter im Piemontesischen, an der Stura, dem Tanaro und Belbo; waren Lehen des teutschen Reichs, kamen als Reichsafterlehen 1739 an das Königreich Sardinien; sind neuerer Zeit aus dieser Lehensverbindung gekommen.

Langhörner (longicornes, Zool.), so v. w. Bockkäfer.

Langholm (Geogr.), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Dumfries; hat 2700 Ew. u. Fabriken in Baumwolle u. Papier.

Lang-holz (Hdlgsw.), lange Balken und Planken, vorzüglich zum Schiffbau geeignet.

Lang-

Lang=holz=flöße (Forstw.), wenn mehrere ganze Stämme zusammengebunden und bald mit, bald ohne Oblast auf dem Wasser fort geschwemmt werden. Vgl. Flöße.

Lang=horn=biene (eucera *Scop.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Honigbienen; der Oberkiefer verschmälert sich nach der Spitze und endigt sich in einen starken Zahn; die Oberlippe ist fast viereckig oder halbkreisförmig; Kiefertaster 4 und mehrgliedrig; Weibchen hat am Fuße und den Hinterschienen starke Haare zum Eintragen des Blumenstaubes; einsam lebend, das Nest in der Erde, Zellen von Lehm. Goldfuß nimmt folgende Untergattungen an: melliturga, anthophora, sarropoda (bei diesen ist der Seitenlappen der Unterlippe viel kürzer als die Taster); ferner macrocera und eucera, bei denen der Seitenlappen gleich oder länger ist. Von eucera die Art: gemeine L. (e. longicornis), schwarz, Kopf vorn gelb, einige Theile röthlich behaart; das Weibchen mit röthlichem After; im Frühjahr; e. clavicornis u. a. L.=horn=blatt=wespe (pamphilus *Latr.*, lyda *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Sägewespen, der Gattung Großkopfblattwespe verwandt, doch mit einfachen (nicht säge= oder kammförmigen) Fühlern. Art: Waldlangh. (p. sylvaticus) schwarz, mit gelber Zeichnung; auf der Vogelkirsche. Bei Linné unter tenthredo, bei Jurine unter cephaleia. L.=horn=fliege (loxocera), bei Meigen Gattung aus der Familie der muscides; hat die Fühler vorgestreckt, länger als der Kopf, dreigliederig schief vorstehend; die Borste an der Wurzel ist dick; die Augen entfernt, kreisrund; Hinterleib nackt, sechsringelig; auf Blumen. Arten: l. ichneumonea, elongata, sylvatica u. a. L.=horniger Corophie, s. unter Corophie. L.=horn=mücke (macrocera *Meig.*), Gattung aus der Familie der Mücken; hat haarförmige, vorgestreckte Fühler, deren 2 unterste Glieder dicker sind, die Nebenaugen im Dreieck. Arten: gelbe L. (m. lutea), gelb, mit Fühlern zweimal so lang als der Leib; gebänderte L. (m. fasciata), gelb, mit braunen Streifen auf dem Rücken; stehen bei Latreille und sciara und mycetophila. (*Wr.*)

Langhton (Stephan), s. u. Stephan.

Langiöne (Geogr.), so v. w. Hanniah.

Langjan, s. Bockhorst.

Langkat (Geogr.), kleiner Staat auf der Ostküste der Insel Sumatra, von dem gleichnamigen Flusse bewässert, u. von 5350 Malaien bewohnt, die Pfeffer u. Rotangs in den Handel bringen und mit etwa 200 Proen Handel nach Pulo=Penary und Malacca treiben. Der Hauptort Kapala Sungei, wo der Raja wohnt; zählt 400 Häuser. (*Hl.*)

Lang=kiel=käfer (lyctus *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Holzkäfer (Untergattung von trogosita bei Goldfuß); die Fühler haben die Länge des Halsschildes, die Fühlerkolbe zweigelenkig, Kinnbacken ausgeschnitten, stark, Körper linienförmig. Art: länglichter L. (l. oblongus), gelbbraun, gelblich behaart, Flügeldecken mit 9—10 Rippen; andere Arten von lyctus sind bei A. unter ditoma, cerylon u. a. Gattungen. L.=kragen, so v. w. Löffelente, s. unter Ente. (*Wr.*)

Langlade (Weinhdlg.), ein rother Franzwein (s. d.), der über Cette verfahren wird.

Langle (Geogr.), s. unter Karasta.

Langlé (Honoré Franc. Mar.), geb. zu Monaco 1741, Componist, Mitglied u. Bibliothekar am kaiserl. Conservatorium der Musik zu Paris; studirte im Conservatorium de la Pietà zu Neapel. Er blieb daselbst 8 Jahre und ließ, nachdem er erster Capellmeister daselbst geworden war, Kirchencompositionen aufführen, die sich des Beifalls der größten Kenner erfreuten. Im Jahre 1768 ging L. nach Paris, wo er mehrere lyrische Scenen und die Oper Corisander componirte, die er auch auf die Bühne brachte. Außerdem war er ein vorzüglicher Theoretiker und gab heraus: Traité d'harmonie et de modulation, Paris 1793; Traité de la basse sous le chant, ebend. 1797; Traité sur la fugue, ebend. 1800, u. a. m. L. st. 1807. (*Ge.*)

Lang=leib=raupen (larvae elongatae, Zool.), walzige, lange Raupen, die auf dem Rücken ein Horn oder Spiegelfleck haben; sie verwandeln sich in zusammengewickelten Pflanzenblättern über der Erde. Geben Schmetterlinge aus der Gattung sesia.

Langlès (Louis Matthieu), geb. 1763 zu Peronne; sollte sich anfänglich den Waffen widmen, wandte sich aber bald den Wissenschaften zu und studirte unter Sylvester de Sacy die morgenländischen, vorzüglich die Mantschusprache. Seine Absicht, durch eine Reise in die orientalischen Besitzungen Frankreichs seine Kenntnisse der morgenländischen Sprachen und Literatur zu vermehren, wurde durch die Revolution hintertrieben. Er blieb in Paris, woselbst er zum Bibliothekar u. Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht, später auch zum Ritter der Ehrenlegion ernannt ward und in rastloser wissenschaftlicher Thätigkeit ausgezeichnet und erfolgreich wirkte. Von seinen zahlreichen Schriften erwähnen wir hier nur sein: Alphabet der Mantschusprache, Paris 1787; Ausgabe persischer und arabischer Fabeln und Erzählungen, ebend. 1788; Indische Fabeln u. Erzählungen, 1. Bd., ebend. 1789; seine mit mehr als 2000 Noten bereicherte Bearbeitung von Chardins Reise nach Persien,

sen, 10 Bde., ebend. 1806, u. andere Reisebeschreibungen des Orients; seine älteren und neueren Denkmäler Hindostans, von denen bereits 20 Lieferungen erschienen sind, und seine 1817 herausgegebenen Notizen über die Arbeiten der Missionäre in Indien. L.s Sammlung oriental. Werke ist eine der reichsten, welche man hat, und die Zuvorkommenheit, mit welcher er sie benutzen läßt, verdient die größte Anerkennung. (*Gl.*)

Lang-lipper (Zool.), so v. w. Longilabra.

Lang-messer-schmied, eine Art Messerschmiede (s. d.); sie theilen sich wieder in Klingenschmiede und Schwertfeger.

Langmuth (Moral), s. unt. Nachsicht.

Lang-nase (troxalis nasuta, Zool.), s. unter Thurmheuschrecke. L.-nasiger Affe, s. Bantagan.

Längnau (Geogr.), Dorf mit Marktgerechtigkeit in der Amtsvoigtei Trachselwald des Schweizercantons Bern; hat große Lein-, Baumwollen- und Tuchwebereien, Hutfabrik.

Langobarden (a. Geogr. u. Gesch.), s. Longobarden.

Langöe (Langö, Geogr.), Insel aus der Gruppe der Loffodden (Königr. Norwegen); hat mit einigen benachbarten kleinen Inseln 2500 Ew. Langogne, Stadt am Allier, im Bezirk Mende des Departem. Lozère (Frankreich); hat 3000 Ew., Tuchfabrik, Kupferhammer und Handel mit Mastvieh und Mauleseln.

Lang-ohr (Zool.), 1) Name eines Lippfisches (labrus auritus, lepomis auritus), und eines Meerohrs (haliotis asininus); 2) so v. w. langöhrige Fledermaus, s. unter Plecotus.

Langoirān (Weinh.), eine Art der bessern weißen bordeauxer Weine.

Langon (Geogr.), 1) Stadt an der Garonne, im Bezirk Bazas des Departements Gironde (Frankreich); hat Hafen, Wein- (Vin de Grave) und Branntweinhandel und 3250 Ew.; 2) Marktflecken im Bezirk Fontenoy le Comte, Departement Vendée; hat 1400 Ew. Längonin, so v. w. Langogne.

Lang-palpen (longipalpi, Zool.), Abtheilung der Käfer mit kurzen Flügeln; der Kopf ist frei, die Lefze ganz, Kinnladentaster fast so lang als der Kopf, das vierte Glied ist verborgen oder undeutlich. Dazu die Gattungen paederus, stilicus, stenus, evaesthetus.

Lang-pfahl (Wasserb.), s. Bollwerk 3).

Langquart (Geogr.), so v. w. Langwart.

Langres (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Ober-Marne (Frankreich); hat 42¾ QM., 93,000 (100,000) Ew., 10 Cantone; 2) Hauptstadt darin, an der Marne; hat Handelsgericht, schöne Kathedrale, 2 Hospitäler, Fabriken von chemischen Waaren, Messern (sehr gesucht), Fayence, Leder (besonders Marroquin), Färbereien und 7200 Ew. Geburtsort von Julius Sabinus und von Diderot. (*Wr.*)

Lang-rüben-weißling (Zool.), so v. w. Rübenweißling. L.-rüsseliger Bär, so v. w. Lippenbär. L.-rüsseliges Krokodil, so v. w. Gavial. L.-rüßler (rhynchaenus *Latr.*), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer, bei And. mit curculio verbunden, doch durch die 10 gliederigen Fühler auf der Mitte des sehr langen Rüssels, und deren dreigliederiger Endkolbe unterschieden. Art: Haselnußlangrüßler (r. nucum), grau, mit gezähnten Schienen; Larve in Haselnüssen, verpuppt sich in der Erde; r. alni, vorax, nanus u. a. (*Wr.*)

Lang-sahlingen (Seew.), diejenigen Theile des sich rechtwinkelig kreuzenden Gerüstes unter den Mastkörben (Marsen) eines großen Schiffes, die nach der Länge des letztern liegen. Sie sind mit Bolzen an den Mast gebolzet und tragen den Fuß der Stange, oder vielmehr das durch dieselbe geschobene Schlotholz. (*Hy.*)

Langsamkeit (Physik), s. unter Geschwindigkeit. Langschattige (Geogr.), s. unter Brachyskioi.

Lang-scheider (Pomol.), kleiner, doch guter Wirthschaftsapfel, von platter Form mit kurzem Stiel, blaßgelber, rothgestreifter, sparsam punktirter Schale, weißem, etwas röthlichem, feinem, saftigem, süßem Fleische, zeitigt im December und Januar, hält sich gegen 1 Jahr. Der Baum gedeiht auch in rauhern Gegenden. (*Wr.*)

Lang-scheit (Stellm.), an Wagen ein Querholz auf den Deichselarmen, welches unter dem Langwagen hindurch geht.

Lang-scherbe (Seew.), die Zusammenfügung zweier Planken, so daß sie mit ihren schräge zugeschnittenen Enden neben einander liegen und beide die Breite einer Planke haben; werden sie hingegen mit der, nach der Dicke keilförmig abgeflächten Enden über einander geschoben, daß sie hier nur die Stärke einer Planke behalten, heißt es eine Plattscherbe oder Lesch. L.-schicht (lange Schicht, Bergb.), eine Schicht (s. d.) von 12 Stunden. (*Hy.*)

Lang-schleicher (Zool.), so v. w. Lord, fauler. L.-schnabel, 1) so v. w. Säger, langschnäbeliger; 2) s. unter Chelmon. L.-schnäbel, 1) diejenigen Rüsselkäfer, die sich durch besonders langen Rüssel auszeichnen: dazu die Gattungen lyxus und rhynchaenus; 2) so v. w. Langschnäbler. L.-schnäbeliger Hornhecht, s. unter Hornhecht. L.-schnäbler (longirostres), bei Latreille Familie der Sumpfvögel; bei ihnen ist der Schnabel dünn und lang; manche haben Füße ohne

ohne Daumen, manche mit nur kurzem. Sie sind fast überein gezeichnet, haben andere Sommer- als Winterkleider, meist schwachen, dünnen Schnabel und sind meist unter den Gattungen scolopax, tantalus, tringa *L.* begriffen. Gattungen: ibis, numenius, scolopax, machetes, arenaria u. a. L.-schnauzen (longirostres), bilden bei Latreille eine Familie der zahnlosen (Säug-) Thiere; sie sind kenntlich an der langen Schnauze; einige hierher gerechnete Gattungen haben gar keine Zähne (myrmecophaga, manis), andere keine Schneide-, doch Backenzähne (priodon, tatusia, orycteropus), noch andere beide Zahnarten (dasypus). (*Wr.*)

Lang-schub (Kegelspiel), s. unter Kegelspiel.

Lang-schwänze (decapoda macroura *Cuv.*, exochnata *Fabr.*, Zool.), Familie der Krebse; haben einen Schwanz wenigstens von der Länge des Körpers, am Ende sind Anhängsel, auf jeder Seite Flossen bildend. Am untern Theile des Schwanzes finden sich 5 Aftersußpaare, jeder Fuß endigt sich mit 2 Plättchen oder Fädchen; die Kaufüße sind schmal, lang, die Kiemen pyramidenförmige Bürsten oder Federbärte, die mittlern Fühlhörner meist lang; werden von Cuvier u. A. getheilt in anomala (Unregelmäßige), homari (Hummer), salicoqui (Garneelenkrebse), schizipoda (Spaltfüße); sind von Goldfuß in die Familien Weichschwanz- u. Fächerschwanzkrebse vertheilt. L.-schwänzige Schildkröte, s. unter Chelydra. L.-schwänzige Vögel, s. unter Federn. L.-schwanz, 1) (macrourus *Bl.*), Gattung aus der Familie der Bandfische; hat einen langen Leib, langen, zusammengedrückten spitzigen Schwanz, große, harte, gefurchte Schuppen, erste Rückenflosse kurz u. hoch, die zweite mit Schwanz- und Afterflosse vereinigt; großen Kopf. Art: Felsenlangschwanz (m. rupestris, coryphaena r. *Gmel.*), so v. w. Berglachs. 2) Name verschiedener, durch große Schwänze ausgezeichneter Thiere, z. B. hystrix macroura, falco furcatus, emberiza serena, trochilus polytmus, psittacus macrourus, coracias caudata u. a. m.; 3) s. unter Carape; 4) L. von Island, so v. w. Eisente, s. unter Ente; 5) spitzbärtiger, so v. w. Bartmeise 6). L.-schweifiges Pferd, s. unter Schweif (Pferdew.). (*Wr.*)

Langsdorf (Geogr.), 1) Marktflecken im Amte Lich der großherzogl. hessenschen Provinz Ober-Hessen, dem Fürsten von Solms-Braunfels gehörig; hat 700 Ew.; 2) s. unter Sülz.

Langsdorf, 1) (Karl Christian), geb. zu Nauheim bei Friedberg 1757; war erst Landrichter der Grafschaft Broige bei Düsseldorf, dann Salineninspector zu Gersbronn bei Ansbach, ward 1796 ordentlicher Professor der Technologie in Erlangen, 1804 Professor der Mathematik und Technologie in Wilna und 1806 geheimer Hofrath und Professor der Mathematik in Heidelberg. Seine wichtigsten Schriften sind: Vollständige Anleitung zur Salzwerkskunde, 5 Bde., Altenburg 1784—96; Bossuts Lehrbegriff der Hydrodynamik, aus dem Französ., 2 Bde, Frankfurt 1792; Prony, neue Architectura hydraulica, aus dem Französ., 2 Bde., ebend. 1794—1800, 4.; Lehrbuch der Hydraulik, Altenburg 1794; Fortsetzung desselben, ebend. 1796; Handbuch der Maschinenlehre, ebend. 1797, 4.; Grundlehren der mechanischen Wissenschaften, Erlangen 1802; Erläuterung höchstwichtiger Lehren der Technologie, 2 Bde., ebend. 1807; Neue Erweiterungen der mechanischen Wissenschaften, besonders zur Vervollkommnung der Maschinenlehre, Mannheim 1816; Gemeinschaftliche Anleitung zum Straßen- und Brückenbau, 2 Bde., ebend. 1719—19; Leichtfaßliche Anleitung zur Analysis endlicher Größen und des Unendlichen, und zur höheren Geometrie, ebend. 1817; Neue faßliche Anleitung zur Salzwerkskunde, Heidelberg 1824; Ausführliches System der Maschinenkunde, 2 Bde., ebend. 1826 u. 1827. 2) (Georg Heinrich von), geb. zu Heidelberg 1774; begleitete den kaiserl. russischen Schiffscapitän von Krusenstern auf seiner Reise um die Welt und ist jetzt kais. russ. Staatsrath und Gesandter in Rio-Janeiro. Wir verdanken ihm folgende Schriften: Plantes, recueillies pendant le voyage des Russes autour du monde (mit F. Fischer), Tübingen 1810; Bemerkungen auf einer Reise um die Welt, in den Jahren 1803—1807, 2 Bde., Frankf. 1812, 4.; Observations sur le Bresil, Paris 1820, 4. (*Lr.*)

Langsichtige Briefe oder Papiere (Handelsw.), s. Lange Briefe.

Langsichtigkeit (Physiol.), s. Presbyopie.

Langside (Geogr.), Dorf bei Glasgow in Schottland; hier wurden die Truppen der Königin Maria vom Grafen Murray geschlagen.

Lang-siegel (Weber), Zeichen des Schaumeisters (s. d.) an Zeuchen, daß sie ihre richtige Breite und Länge haben.

Lang-stachel (Zool.), s. unter Pristipomus.

Lang-stange (Stellm.), an Leiterwagen senkrechte Stücken Holz, welche von dem Oberbaume der Leiter bis herunter zu der Axe reichen und zur Befestigung der Leitern dienen.

Lang-stieler (Pomol.), 1) (Hangelbirn), Herbst- und Winterwirthschaftsbirn; hat an der Blume erhabene Falten, unebene, höckerige, gelbe, ins Dunkelbraune fallende

fallende Schale, weißes, hartes Fleisch, süßlichen, strengen Saft; reift Ende Septembers und Anfang Octobers, dauert bis Januar. 2) (glatter L.), etwas größer, mit glatter, grünlich gelber Schale, derbem, brüchigem, nicht saftreichem Fleisch; reift im October und November. 3) Kleiner plattrunder, weißer, gelbgestreifter, saurer Apfel. L.-stieliger Fürstenapfel (Pomol.), s. unter Fürstenapfel. (*Wr.*)

Lang-stroh (Landw.), Roggen- und Weizenstroh.

Lang-taster (Zool.), so v. w. Langpalpen. L.-taster-motte (phycis), bei Fabricius, Gattung aus der Familie der Hülsenmotten; wird von euplocamus dadurch unterschieden, daß 4 statt 2 Taster vorhanden sind. Art: p. boleti u. a. Andere unterscheiden die L. nicht von tinea.

Languebāna (Geogr.), Ort in Fouta Diallon, im westafrikanischen Reiche Senegambien; wird von Serracolets bewohnt, welche viele Eisenschmelzöfen hier unterhalten.

Lānguedoc, 1) (Geogr.), nach der vormaligen Abtheilung Provinz von Frankreich, an Dauphiné, Provence, Foix, Auvergne, Rouergue, Quercy, Gascogne, Roussillon u. das Mittelmeer grenzend, früher auch von noch größerem Umfang; den Namen hatte sie, weil die Einwohner in ihrem Provinzialdialekte oc statt oui sagten (oder auch so v. w. Land der Gothen), daher man auch das übrige Frankreich Langued'oui nannte. L. hatte sonst seine eigenen Landstände, theilte sich in Sevennen, Ober- und Nieder-L., und ist jetzt unter die Departements Ardèche, Lozère, Gard, Aude, Herault, Ober-Garonne vertheilt. Hauptstadt Toulouse. 2) (Gesch.). L. war in den frühesten Zeiten ein Theil von Gallien, n. Chr. (636) kam sie unter Botmäßigkeit der Römer und blieb unter ihr bis auf Kaiser Honorius im 5. Jahrh., wo sich die Gothen (s. d.) des Landes bemächtigten. Es bildete nun den Haupttheil des westgothischen Reichs und Toulouse war die Hauptstadt in demselben. 714 bezwangen die Saracenen die Gothen und setzten sich auch in L. fest, allein die Christen, unter Pipin, vertrieben sie nach der Einnahme von Narbonne und Toulouse 759 wieder. Karl d. Gr. errichtete nach Geburt seines Prinzen, Ludwig, das Königreich Aquitanien, und schlug L. zu ihm und setzte mehrere Herzöge und Grafen über das Land. Von diesen war Tarrin seit 778 Graf von Toulouse. Die Nachkommen von demselben vergrößerten ihre Macht dermaßen, daß sie bald ganz L. beherrschten. Dies dauerte bis auf Raimund IV. (s. d.), der als Albigenser (s. d.) von der Geistlichkeit und dem Könige von Frankreich verfolgt u. verjagt wurde. Das Land kam nun an Simon von Montfort (s. d.), dem der Papst und der König es schenkten. Dessen Sohn, Amalrich, übergab L. 1223 an König Ludwig VIII. von Frankreich, welche Schenkung Raimund VII. 1228 bestätigen mußte. 1270 erlosch dessen Geschlecht völlig, und 1361 ward auch die Grafschaft Toulouse völlig mit Frankreich vereint. (*Wr.* u. *Pr.*)

Languedoc (Kanal von, Geogr.), großer Kanal in Süd-Frankreich; verbindet das atlantische und mittelländische Meer, ist überhaupt einer der berühmtesten Kanäle der Welt, entworfen von Andréossy, angefangen 1666 und vollendet 1680 von Peter Paul Riquet, mit Aufwand von 17⅓ Mill. Francs; ist 30 Meilen lang, hat 62 Schleusen, 92 Brücken, ruht an 55 Orten auf Arkaden, geht bei Narbonne und Beziers 720 Fuß unter dem Berg Malpas durch, wird auf dem Scheidepunkte der Wassergrenze aus einem großen, 1 Stunde im Umkreise haltenden, 100 Fuß tiefen Bassin (s. Ferréol) gespeiset. Er trägt 250 Barken von 1800—2000 Centner Last und gibt Arme ab an die Kanäle der Pyrenäen von Narbonne und Robine. (*Wr.*)

Languēglia (Geogr.), Stadt (Dorf) in der Riviera di Ponente der sardinischen Provinz Genua; liegt am Meer unweit des Vorgebirgs Melle; hat bedeutenden Handel und Schifffahrt, doch sonst mehr.

Languēnte (Languito, fr. Languissent, Musik), so v. w. seufzend, sehnsuchtsvoll, schmachtend.

Languētte, 1) feines weißes Zwirnband; 2) (Nähterin), eine gezackte Besetzung; daher: languettiren, Weißzeug am Rande mit Zacken verzieren.

Lānguidic (Geogr.), Dorf (Stadt) im Bezirk l'Orient, Departement Morbihan (Frankreich); hat mit Kirchspiel 5900 (6100) Ew.

Langūria (Zool.), bei Latreille, Gattung aus der Familie der Buntkäfer; hat das Fühlerknöpfchen fünfgliederig, die Kiefertaster fadenförmig, am Ende verdickt; der Leib ist linienförmig, das Halsschild länglich viereckig. Art: zweifarbige Languria (l. bicolor), rothbraun, mit schwarzen Flügeldecken und einem gleichfarbigen Fleck auf dem Halsschild; aus Amerika; l. orientalis u. a. Stehen bei Fabr. unter trogosita. (*Wr.*)

Langūsco (Philipp Graf von), im Anfang des 14. Jahrh. Oberherr von Pavia, Anhänger der Guelfen. 1300 schlug er die Beccaria (s. d. 1), Parteihäupter der Gibellinen, trug 1302 mit dazu bei, daß Matteo Visconti die Oberherrschaft von Mailand verlor; L. wurde aber von Kaiser Heinrich VII. aus Pavia verjagt; 1311 bemächtigte er sich jedoch unter dem Schutze König Roberts von Neapel der Oberherrschaft von Neuem, gerieth aber 1313 in Gefangenschaft, in welcher er 1315 zu Mailand

land starb, aus Gram über seinen früh verstorbenen Sohn Robert, der ihm in Pavia gefolgt war. (*Md.*)

Langust (Zool.), so v. w. Palinurus vulgaris, s. Palinurus.

Lang-wagen (Stellm.), 1) bei Rüst- und Bauerwagen ein langes Stück Holz, welches über der Achse des Hinterwagens befestiget ist und zur Verbindung desselben mit dem Vorderwagen dienet; 2) so v. w. Hinterwagen; 3) so v. w. Hubelwagen.

Lang-wanze (miris, Zool.), bei Fabricius, Gattung aus der Familie der Baumwanzen; die Fühlhörner sind viergliedrig, am Ende borstenförmig, der Leib schmal und lang. Art: **gestreifte L.** (m. striatus), schwarz, Flügel gelb und braun gestreift, auf Ulmen; **Tannen-L.** (m. abietis), gelb gefleckt, Füße rothgelb; auf Tannen u. m. a. A., welche zum Theil unter den Gattungen lygaeus, salda, capsus und andern stehen. (*Wr.*)

Langwarden (Geogr.), 1) Kirchspiel im Amte Burhave des Kreises Ovelgönne (Herzogthum Oldenburg); hat 1500 Ew.; 2) Dorf darin, an der Wesermündung. **L.-wart**, Marktflecken im Landgerichte Kellheim des baiersch̄en Regenkreises; hat 500 Ew. **L.-wedel**, s. unter Verden (Amt).

Langwied (Stellm.), so v. w. Langwagen 1).

Lang-wolle (Waarenk.), die langhaarige Schafwolle, im Gegensatz der Lammwolle; vorzüglich aber von der Frühlingsschur.

Lang-wurm (borlasia *Ok.*, nemertes *Cuv.*, lineus *Sowerby*, Zool.), Gattung aus der Familie der nackten Ringelwürmer, mit langem fadenförmigem, glattem, glänzendem, sehr zusammenziehbarem Leib; der ausgewendete Kopf hat einen vorstreckbaren, keulenförmigen Rüssel. Art: **Meerlangwurm** (b. marina *Goldf.*, b. Angliae *Ok.*, nemertes Borlasii *Cuv.*, gordius marinus), dunkelrothbraun, purpurglänzig, wird todt 4mal kleiner, lebendig 88 Zoll lang, ja bis zu 45 Ellen ausdehnbar; saugt die Muscheln aus; im Kanal. **L.-wurz** (Bot.), die Gartenmelde (s. d.). **L.-zeher** (macrodactyli, Zool.), bei Latreille u. Cuvier, Familie der Sumpfvögel, unterschieden durch die auffallende Länge ihrer Zehen, wodurch sie gut auf Wassergräsern laufen können, aber zum Fliegen weniger geschickt sind; manche haben an den Füßen Sporen. Dazu die Gattungen parra, palamedea, chauna, rallus, fulica, gallinula u. m. a. **L.-züngler** (macroglossa), bei Latreille Ordnung aus der Klasse der Monotremen (s. d.); die hierher gehörigen Thiere haben stacheligen Körper, schmale Schnauze, vorstreckbare Zunge, Füße zum Graben. Dazu die einzige Gattung echidna (Zungenschneller). (*Wr.*)

Laniārius (Zool.), s. unt. Würger.

Lanīgerum semen (bot. Nom.), Wolle in sich schließender Samen. **Lanigīnōsus**, etwas wollig, s. Lanatus.

Lanio (Geogr.), s. Agno.

Laniōgerus (Zool.), bei Blainville Gattung der Bauchfüßler mit nackten Kiemen, welche einen sehr kleinen Fuß u. nur 4 Fühler haben. Art: l. Blainvillii.

Lanipēndia (etwa: Spinnmeisterin, röm. Ant.), Frau, die den Sklavinnen die tägliche Arbeit (pensum) in Wolle zutheilte.

Lanista (v. hetrur., röm. Ant.), Lehrer von Gladiatoren (s. d., vgl. Familie 8), gewöhnlich ein ausgedienter Gladiator (vgl. Rudis), der sich Gladiatoren kaufte, diese übte, diätetisch pflegte u. an solche, die öffentliche Spiele geben wollte, vermiethete.

Lānius (Zool.), s. Würger.

Lanjang (Geogr.), so v. w. Hannlah.

Lanjuinois (Joh. Dionys, Graf v.), geb. zu Rennes 1753; wurde 1771 Advocat, 1772 Doctor der Rechte, 1775 Professor des kanonischen Rechts, 1779 Rath der bretagnischen Stände, 1789 Mitglied der constituirenden Versammlung, später des Convents; stets gemäßigt hatte er manche Verfolgungen, selbst Gefängniß u. Verbannung zu leiden. Später wurde er Secretär beim Rath der Alten und 1800 Senator. Obgleich er gegen das lebenslängliche Consulat und die Kaiserwürde gesprochen hatte, erhob ihn doch Napoleon zum Grafen und Commandeur der Ehrenlegion. Er stimmte 1814 für die Absetzung Napoleons, ward von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt, war 1818 Präsident der Deputirtenkammer und später ein eifriger Vertheidiger der Charte. Er st. 1827. Unter seinen zahlreichen historischen, politischen u. juristischen Schriften sind merkwürdig: Mémoires sur la religion, Paris 18**; Constitutions de la nation française, 2 Bde., Paris 1819. (*Md.*)

Lanka (ind.), so v. w. Ceylon. **Lanka-sprache**, so v. w. Bali.

Lanke, 1) die Seite des Bauches, die Weiche; 2) bei den brandenburgischen Fischern die Seite des Wassers, wo gefischt werden darf; 3) der Schenkel eines Thieres; 4) bei den Böttchern eine fehlerhafte Krümmung, oder ein Knoten im Reife; 5) die Lache.

Lankētten (Seew.), starke Hebebäume, die an dem einen Ende einen Kopf haben, an dem andern aber spitz sind und zu den Zusammenpressen der Wollsäcke dienen, indem die Enden der L. durch Seile scharf zusammengezogen werden

Lankheim (Geogr.), 1) (**Klein-L.**), Marktflecken im Landgericht Kitzingen des Unter-Mainkreises (Baiern); hat viel Obstbau

bau u. 1000 Ew.; 2) (Groß-L.), Pfarrdorf ebenda; hat 1050 Ew. Lankowitz, Dorf im Kreise Grätz des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Schloß, Wallfahrtskirche, Eisenwerke (auf dem Breynaskogel, einem wahrscheinl. frühern Vulkan). Lanmeur, Dorf (Stadt) im Bezirk Morlair, des Departements Finisterre (Frankreich); hat mit Kirchspiel 2400 Ew. In der Nähe ein ehemals sehr besuchter Wallfahrtsort St. Jean du Doigt.

Lannes (Jean), geb. 1771; wollte sich der Jurisprudenz widmen, als die Revolution ihn in die militärische Laufbahn warf. Sergeant-Major bei der Pyreneenarmee stieg er bald zum Divisions-Adjutanten der pariser Nationalgarde. Kurze Zeit darauf entlassen eilte er als Freiwilliger nach Italien, wo ihn Buonaparte kennen lernte. Bei Milesimo zeichnete er sich als Adjutant so vortheilhaft aus, daß er Brigadegeneral wurde. Die Gefechte von Lodi und Arcole, der Sturm auf Pavia und auf den Brückenkopf bei Mantua mehrte seinen Ruf und beförderte sein Avancement. Als Divisionsgeneral ging er mit nach Aegypten, wo er bei St. Jean d'Acre schwer verwundet wurde, und noch 1799 im Herbste war er nicht ganz hergestellt. Am 18. Brumaire nahm er zu Napoleons Gunsten Theil und commandirte vor dem Saale des Raths der Alten. Befehlshaber der Consulatsgarde zeichnete er sich bei Marengo aus, ward 1801 Gesandter in Lissabon, kehrte 1805 zurück, nachdem er bereits zum französischen Reichsmarschall ernannt worden war. Die Schlacht von Austerlitz wurde durch seine taktischen Bewegungen vorzüglich mit gewonnen. 1806 gewann L. mit seinem Armeecorps das Treffen bei Saalfeld (s. d.), am 14. October d. J. commandirte er in der Schlacht bei Jena (s. d.) im französischen Centrum; schloß die Capitulation von Spandau, lieferte das Gefecht von Pultusk, focht tapfer in der Schlacht bei Eylau und commandirte bei Friedland im Mittelpunkte des Heeres. Zum Herzog von Montebello erhoben ward durch ihn, mit unterirdischen Minen, Saragossa den 21. Februar 1809 erobert, worauf ihn seine Pflicht noch in den östreichischen Feldzug im selbigen Jahre rief. Er war es, der Regensburg stürmte, sich bei Aspern und Eßlingen auszeichnete, da, am 22. Mai, ward er tödtlich verwundet und st. bald darauf. L. war ein rechtlicher Mann, ein geübter und unerschütterlicher Krieger, ein guter Taktiker, obschon von geringem strategischem Talent. (*Kr.*)

Lannes (Geogr), s. unt. Rivoli. Lannilis (Lannily), Marktflecken im Bezirk Brest des Departements Finisterre (Frankreich); hat 2900 Ew., viele Töpfer. Lannion, 1) Bezirk im Departement Nordküsten (Frankreich); hat 18⅞ QM., 91,000 Ew., 7 Cantone; 2) Hauptstadt desselben, an der Guer, unweit des Kanals; hat Mineralquellen, Handel mit Hanf, Wein, Pferden, 3200 Ew. Lannongäte, s. unter Edinburgh. Lannoy, Stadt im Bezirk Lille des Departements Norden (Frankreich); hat 1550 Ew., welche Baumwollenwaaren fertigen.

Lännoy, 1) (Karl von), geb. um 1470 aus einer der berühmtesten Familien Flanderns stammend; wurde 1516 Ritter des goldenen Vließes, 1521 Statthalter von Tournay, 1522 spanischer Vicekönig von Neapel. 1523 erhielt er nach dem Tode des Prinzen Prosper Colonna den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Italien u. erfocht 1525 den Sieg bei Pavia, wo Franz I. gefangen wurde. Der Kaiser verlieh L. das Fürstenthum Sulmone, die Grafschaften Asti u. La Roche; L. st. zu Gaeta 1527. 2) (Ferdinand von), geb. in Italien 1510, 3. Sohn des Vor.; zeichnete sich in kaiserl. Diensten in den italienischen, teutschen und flanderschen Feldzügen aus, ward nach und nach Statthalter von Holland, Artois und Grave, welches letztere er befestigen ließ; st. 1579. L. war in mathematischer und kriegswissenschaftlicher Hinsicht sehr gebildet. 3) (Juliane Cornel., Baronesse von), bekannte holländische Dichterin; schrieb mehrere Theaterstücke für die amsterdamer Bühne; Gedichte erschienen, 2 Bde., Leyden 1780. (*Md.*)

Lano (Geogr.), Ort in der Chile-Provinz Maule, wo der Mataquita mündet; blos von Indianern bewohnt. Lanquart, 1) Fluß in Graubündten (Schweiz), fällt unter Chur in den Rhein; 2) so v. w. Langward. Lansa, so v. w. Beschik.

Lansac-birn (Pomol.), s. Dauphine.

Lansargues (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Montpellier, Departement Herault (Frankreich); hat 1200 Ew. Lansee, so v. w. Landsee 2). Lansingburgh, Marktflecken in der Neu-York-grafschaft Ranoselar, am Hudson; 4 Kirchen, 1 Akademie, 1 Bank, 4660 Ew.; Handel, Schifffahrt.

Lanskoi, 1) (Alexander Demetriewitsch), geb. 1758; war Anfangs General-Adjutant des Fürsten Potemkin, wurde ausgezeichneter Günstling der Kaiserin Katharina II., die ihn zum Obersten ernannte und mit Reichthümern überschüttete. Er zeichnete sich durch große Anhänglichkeit an dieselbe aus; st. 1784. 2) Kaiserl. russ. Geheimerrath, Mitglied des Reichsrathes; ward 1823 nach dem Tode des Baron von Kampenhausen interimistisch mit dem Ministerium des Innern beauftragt. (*Md.*)

Lans le Bourg (Geogr.), Marktflecken

cken (Dorf) in dem Bezirk Maurienne, der Provinz Savoyen (Königreich Sardinien); liegt am Fuße des Mont-Cenis, 4140 Fuß hoch; hat 1050 Ew., meist Mauleseltreiber, Träger u. dgl., die sich mit Transportiren der Waaren über den Mont-Cenis beschäftigen. Man sieht hier 3 Monate die Sonne nicht. (*Wr.*)

Lānsquenet (Spielw.), ein französisches Hazardspiel, bei welchem die Zahl der Spieler nicht beschränkt ist. Wenn der Satz bestimmt ist, so gibt derjenige, welcher die Vorhand hat und die Stelle des Banquiers vertritt, jedem der gegen ihn Spielenden, Coupeurs genannt, nach der rechten Hand zu, eine Karte, worauf dieser eine beliebige Summe setzt, und zieht dann eine für sich herunter. Die auf diese folgende Karte heißt réjouissance; jeder Coupeur kann darauf setzen, was er will, doch ist der, der die Vorhand hat, nicht verbunden, Alles, was die Coupeurs darauf setzen wollen, zu halten, und kann die Summe, die er darauf halten will, bestimmen, muß dies aber erklären, ehe er weiter spielt; ohne diese Erklärung gibt er stillschweigend zu verstehen, daß er Alles, was darauf gesetzt wird, halten will. Nun fährt er fort, die Karten abzuziehen, und gewinnt das, was auf der Karte eines Coupeurs steht, wenn sie eher kommt, als die seinige, verliert aber Alles, was auf den Karten der Coupeurs steht, wenn er die seinige umschlägt. Wenn alle Karten der Coupeurs eher als die seinige herausgekommen sind, so geht das Spiel von Neuem an und die Vorhand verbleibt ihm. Ist die réjouissance nicht mit unter den herausgekommenen Karten, so ist sie weder gewonnen noch verloren. Wenn ein Coupeur eine Karte bekommt, die schon ein Anderer vor ihm bekommen hatte (carte double), so gewinnt der die Vorhand Habende den Satz des Coupeurs, der sie vorher bekommen hatte, ist jedoch verbunden, den doppelten Satz auf die carte double zu setzen. Gibt er einem Coupeur eine Karte, die schon zweimal heraus ist (carte triple), so gewinnt er ebenfalls den auf der gleichen Karte stehenden Satz, muß aber den vierfachen Satz auf die carte triple setzen. Bekommt ein Coupeur eine Karte, die schon dreimal heraus ist (carte quadruple), so zieht der, welcher die Vorhand hat, Alles ein, was auf den einfachen Karten und den cartes doubles steht, verliert aber Alles, was er auf die carte triples gesetzt hat, und zugleich die Vorhand. Bekommt er selbst eine carte quadruple, so zieht er Alles ein, was auf den Karten der Coupeurs steht, und fängt das Spiel von Neuem an. Außerdem zahlen gewöhnlich die Coupeurs, deren Karte verloren hat, den Satz an diejenigen, deren Karte noch nicht herausgekommen ist; auch finden unter denselben Wetten auf die Karten Statt. Ein Coupeur ist nicht verbunden, die Vorhand zu nehmen, und kann sie bei sich vorbeigehen lassen. (*Hp.*)

Lanta (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Villefranche, Departement Ober-Garonne (Frankreich); hat 1500 Ew., liegt am Saone.

Lāntana, 1) (lant. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Viticeen, Ordnung Verbeneen, zur zweiten Ordnung der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: meistens westindische, durch Anstand und Schönheit der Blumen sich empfehlende Sträucher, zum Theil wie l. camara, mista, nivea u. a. m., als Zierpflanzen cultivirt; 2) Art von Viburnum (s. d.).

Lanteas (Schiffb.), eine Art Galeeren, welche in China gebräuchlich sind; sie fassen 7—800 Tonnen und haben auf jeder Seite 8 Ruderbänke.

Lāntfriede (Zool.), so v. w. Lamprete.

Lantiōne (Schiffb.), so v. w. Lanteas.

Lāntoir (Geogr.), so v. w. Banda-Lantoir, s. unter Banda. Lantōsca, Marktflecken an dem Vesubia in dem Districte und Provinz Nizza des Königreichs Sardinien; hat 1900 Ew., Wein-, Oel- und Käsehandel. Geburtsort von Torrini. Lantsānho, Lantsankiāng, s. unter Mankaung. Lantschang, so v. w. Hanniah. Lantscheu, Stadt am Ende der großen Mauer, in der chinesischen Provinz Schensi; hat Handel mit aus Kuhhaaren gewebten Zeuchen, welches in die Mongolei geht. Lanttriguiēr, so v. w. Treguier. (*Wr.*)

Lanūgo (bot. Nom.), so v. w. Lana.

Lanūvium (a. Geogr.), römisches Municipium bei Lavinium in Latium, auf der appischen Straße, südöstlich von Rom, berühmt durch einen Tempel der Juno Sospita, Vaterstadt des Milo; auf den nahen Salonius campus bildete sich der große Schauspieler Roscius. Stammort der Antonine. Nach Mannert ein Dorf Civita Lavinia. Hierbei, auf dem marcischen Berge, hatten 388 die Volsker im Kriege mit Rom sich gelagert. Der Dictator M. Fur. Camillus zog gegen sie, steckte den Verhau vor dem Lager in Brand, drang nach u. schlug den Feind gänzlich. Diese Schlacht beendigte den 70jährigen Krieg zwischen den Volskern und Römern mit Unterwerfung der ersten. (*Sch.*)

Lanx (lat., v. gr.), 1) Schüssel, Schale (auch Wagschale); daher: L. satura, a) Fruchtschüssel, als Opfer für die Götter; b) sprichwörtlich ein Allerlei, ein Quodlibet, z. B. ein Gedicht, das nicht zusammenhängt, aus mancherlei Versarten besteht und Aehnliches. 2) (röm. Recht), eine durchlöcherte Larve, die nach der von den

den Athenäern entlehnte sonderbaren Sitte, die eine Haussuchung thuenden Gerichtsperso-ner vor dem Gesicht hatten, während sie zugleich mit einem Gürtel (Licium, s. d.) bekleidet waren. Daher die Formel: per lancem licitumque furtum concipere. Abgeschafft wurde dieser Gebrauch durch die Aebutia lex. (*Sch.*)

Lanzarotta (Geogr.), so v. w. Lancerotta.

Lanze (Pike, gr. δόρυ, λόγχη, ἔγχος, lat. Hasta, Lancea), 1) Angriffswaffe, aus einem langen, dünnen Stock mit Spitze von Eisen bestehend, bes. vor Erfindung des Schießpulvers gebräuchlich, bei den Alten gewöhnlich 10—12 Ellen, bei den Griechen später 24 Ellen lang. Bei Homer ist die L. häufig aus Eschenholz, mit einer doppelschneidigen Spitze von Erz am obern Ende und einer Zwinge am untern. Sie blieb lange Hauptwaffe des Fußvolks, neben dem, bes. bei den Römern gebräuchlichen Schwerte; der Wurfspieß (s. d. und Pilum) war Nebenwaffe. Natürlich waren die L.n bei den verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten verschieden (vgl. Ankyle, Sarissa, auch Doryphoros, Pilum, Hasta, Hastati und Auction 1). Bei den römischen Legionen hatten früher die Hastati, später die Triarii L.n. Im Mittelalter war die L. fast noch mehr Hauptwaffe als im Alterthume. Die Reiterei und das Fußvolk führten sie. Bei den Reitern war sie, nebst dem großen Schlachtschwert und dem Streitkolben, die Waffe der Ritter; die Knappen waren nur mit Streitkolben und Schwert bewaffnet. Besondere Geschicklichkeit erforderte damals der Kampf mit der L. Es kam hauptsächlich darauf an, den Gegner aus dem Sattel zu heben und ihn in den Sand oder mit dem ganzen Pferde umzuwerfen, wo dann der Besiegte natürlich der Gnade seines Feindes überlassen war. Um diesen Kampf und das Lanzenbrechen zu üben, wurden festliche Turniere angestellt. Die Lanzenschäfte waren dabei aus biegsamem, leicht zersplitterndem Holze gefertigt und hatten hinten einen Einschnitt, hinter dem die Kolbe der Lanze begann, um sie unter dem Arm bequem fassen zu können, und um das Gleichgewicht derselben nicht zu verlieren. Unmittelbar vor der Brust wurden diese Turnierlanzen wieder stärker, so daß sie 1—1½ Fuß im Durchmesser hatten. Nach der Spitze zu verjüngten sie sich jählings, so daß sie dort nur ½—¾ Zoll stark waren. Nach dieser Hauptwaffe der Reiterei theilten sich die Reiterschaaren des Mittelalters auch in Lanzen (Glaiven), deren jede aus einem Ritter (Gensdarme) mit 4—5 Knappen bestand, deren Anführer jener war. Bei den Franzosen bestand dieses Gefolge im 15. Jahrh. aus 3 Schützen (archers), 1 Knappen (coutillier, wegen des kurzen und breiten Seitengewehrs am Gürtel) und 1 Pagen (valet). Als im 16. Jahrh. die allgemeine Einführung des Feuergewehrs dem Reiter gebot, mehr auf die Geschwindigkeit, als auf die Macht des Chocs zu achten, verlor sich aber die Schwere des Panzers, und die teutschen Reiter, die Anfangs nur theilweise, dann gar nicht mehr mit L.n bewaffnet waren, kamen auf. Die Vortheile, die sie über die noch mit L.n bewaffnete schweren spanischen Speerreuter errangen, veranlaßten die Abschaffung der L.n bei der Cavallerie des ganzen westlichen Europa's, und nur bei den Türken, Tartaren, Kosaken, Albanesen, Polen, Russen und andern slavischen Volksstämmen kamen sie nicht außer Gebrauch, doch wußten diese auf flüchtigen Pferden, leicht bekleidet, heransprengend, einen zweckmäßigern Gebrauch von ihnen zu machen. So blieb es bis 1745, wo die Bekanntschaft mit den Polen Friedrich d. Gr. einsehen ließ, daß die L. doch keine verächtliche Waffe sei. Er errichtete daher die auf türkische oder tartarische Art bekleideten, zuerst einem Husarenregimente zugetheilten Bosniaken, die späterhin als Towarczys ein eigenes Regiment wurden. Später erfolgte auch die Errichtung eines Uhlanenregiments in der östreichischen Armee, denen bald, da man sie für zweckmäßig erkannte, die Errichtung von 3 andern nachfolgte. Da man diese Uhlanen ursprünglich aus Polen errichtet hatte, gab man ihnen auch Uniformen nach polnischem Schnitt, d. h., kurze Reitcollets mit Schößen, lange Pantalons mit Streifen und eine viereckige hohe tuchene Mütze mit Schirm (Czapka). Als nach der Theilung Polens viele Vertriebene u. Auswanderer dieser Nation in die Dienste der franz. Republik traten u. eine polnische Legion dort errichtet ward, wurden auch Lanzenreiter, mit Uniform nach polnischem Schnitt, eingerichtet und Lanciers genannt; sie bewährten sich so trefflich, daß, als Napoleon 1806 nach Polen vordrang und dort eine Insurrection bildete, fast sämmtliche dort errichtete Cavallerie mit L.n bewaffnet und auf ähnliche nationale Weise bekleidet ward. Zugleich kamen die L.n durch die Kriege mit den Russen, die nicht nur mehrere sehr gute Uhlanenregimenter hatten, sondern wo die Kosaken in Führung der L.n besondere Geschicklichkeit bewiesen und sich besonders 1812 sehr gefürchtet machten, wieder sehr zu Ehren, und die Russen gingen im Gebrauch der L. noch weiter und bewaffneten 1812 und 1813 das erste Glied auch einiger anderer Cavallerieregimenter mit L.n. Von den Russen ging der Gebrauch der L.n auch in die preußische Armee, die bei ihrer Reorganisation aus den Towarczy's,

erst

erst 1, dann 3 Regimenter Uhlanen errichteten. Auch bei den Franzosen wurden 1813 Lanciers errichtet, um den Kosaken gleiche Waffen entgegen setzen zu können. Auch die preußische Landwehrcavallerie war größtentheils mit L.n bewaffnet, und allenthalben bewährte sich die Zweckmäßigkeit dieser Waffe. Sie wurden daher auch nach dem Frieden beibehalten, und fast alle Armeen Europa's haben jetzt Uhlanen- (Lanciers-) regimenter. Die L.n, mit denen die Cavallerie jetzt bewaffnet ist, pflegt eine 8—12, ja 16 Fuß langer Schaft von Eschen- oder Buchenholz zu sein. Oben ist er mit einer 8—10 Zoll langen Spitze von Stahl, die, um das Abhauen derselben zu hindern, mit zwei 1½—2 Fuß langen Schienen von Eisen befestigt ist, versehen, unter denselben wird zuweilen eine eiserne Kugel angebracht, um das zu tiefe Eindringen der Spitze zu hindern. Unten ist sie von einem eisernen Schuh umschlossen, um das Zersplittern derselben beim Niedersetzen zu hindern. Unter der Spitze ist ein buntes, meist zweifarbiges, Fähnchen angebracht, um durch das Wehen desselben die dies nicht gewohnten Pferde des Gegners scheu zu machen. Die L. wird außerhalb des Gefechts in einem ledernen Schuh am rechten Steigbügel getragen und hängt an einem ledernen Riemen am rechten Arm. Beim Gefecht nimmt sie der Mann unter den rechten Arm und fällt sie, immer den Schwerpunkt beachtend, nach vorn. Er führt die Stöße durch Ausstoßen, die Paraden aber durch Schlagen rechts und links, die Paraden seitwärts und rückwärts aber durch Drehen und Schwingen derselben über dem Haupte aus. Hierzu gehört viele Geschicklichkeit und ein guter, gewandter und fester Reiter. Ist dies aber der Uhlan, so ist er unbedenklich allen andern Waffen überlegen. Da aber dies nicht bei allen Reitern der Fall ist, so hat sich bei vielen Cavalleristen ein Vorurtheil gegen die L., besonders in den Händen neuer und wenig exercirter Leute, gebildet. Allerdings werden sie gegen andere geübtere Lanzenreiter immer den Kürzeren ziehen, dagegen sind sie gegen mit dem Säbel bewaffnete Cavallerie immer noch im Vortheil, indem sie beim Einzelngefecht schon durch Schlagen des Pferdes des Gegners mit der L., oder durch Verwunden desselben es scheu machen können und in geschlossener Ordnung immer weiter reichen, als dies der Feind mit dem Pallasch vermag. — Beim Fußvolk war die 16—18 Fuß lange L. im Mittelalter, nebst der Armbrust und Bogen, Seitengewehr und der Streitart, ebenfalls Hauptwaffe. Später, als die Feuergewehre aufkamen, bewaffnete man etwa die Hälfte des Fußvolks mit denselben und behielt die L.n bei den übrigen bei. Die Lanzenträger oder Pikeniere standen, wenigstens bei der Paradestellung, in der Mitte, die Arkebusiere auf den Flügeln, erstere waren, wenigstens bei den Teutschen, noch mit einer Pistole bewaffnet. Jede Compagnie bestand Anfangs aus mindestens ⅔ Pikenieren und ⅓ Hakenschützen, doch minderten sich erstere nach und nach immer mehr. Die Schweizer führten zuerst gegen das 15. Jahrh. statt der L. die Hellebarte (s. d.) ein, worin ihnen andere Armeen zum Theil nachahmten. Gustav Adolf war der Erste, der um 1630 die Pikeniere in einigen Regimentern ganz abschaffte und dieselben blos aus Musquetieren bestehen ließ. Die Erfindung der Bayonnets (s. d.) verdrängte die Piken noch mehr; zuerst wurden die L.n nach 1675 bei den Oestreichern, dann bei den übrigen teutschen Fürsten, dann von den Franzosen und endlich von den nordischen Völkern abgeschafft. Von nun an kam sie nur bei Volksinsurrectionen und allgemeinen Bewaffnungen, wo die Waffen fehlten, wieder in Gebrauch; so spielt die L. in der französischen Revolution eine bedeutende Rolle; 1813 war die L. die erste Waffe der preußischen Landwehr und diente auch dem Landsturm aller Art zur Wehr. Seitdem die L. bei der Infanterie abgeschafft ist, haben Mehrere die Wiedereinführung derselben angerathen und namentlich hat Folard (s. d.) lebhaft für ihre Wiedereinführung gestritten. Die neuere Zeit hat mehrere eifrige Vertheidiger der L.n gesehen. Sie behaupten, daß der Stoß mit derselben weit mehr Kraft habe, als der mit dem Bayonnet, u. die Infanterie erst mit der L. ihr wahres Uebergewicht über die Reiterei erhalten werde. Zugegeben auch, daß die L. einen weit kräftigern Stoß gibt, als das Bayonnet, wird dieselbe doch schwerlich letzteres ganz verdrängen, indem schon die moralische Ueberzeugung in jedem Manne wohnt, daß es besser sei, eine Waffe zu führen, die schon in der Ferne den Feind tödte, als eine, wo man heraneilen u. sein Feuer mehrmals aushalten muß, ehe man sich mit ihm in Kampf einlassen kann. In der That konnte nur das Hangen am Alten bewirken, daß sich die L. so lange nach der Erfindung des Bayonnets in den Händen der Infanterie erhielt, als dies der Fall war. 2) (Jagdw.), kleine Spieße mit langen Stielen, welche bei Sauhetzen die Reiter führen. 3) (Bossirer), ein plattes, an der einen Seite rund zulaufendes, an der andern Seite eckiges Werkzeug, welches zum Bossiren in Wachs und Thon gebraucht wird. *(Pi.)*

Lanze, heilige (Rel. Gesch.), die Lanze (Speer), mit welcher Christus in die Seite gestochen worden; eine angebliche Reliquie, der zu Ehren, auf das andächtige Ver-

Verlangen Kaisers Karl IV., der Papst Innocenz VI. 1354 das sogenannte Lanzenfest, den Freitag nach Ostern, verordnete.

Lanzēni (Johann Baptist), geb. zu Verona 1659; ausgezeichneter Geschichtsmaler in Oel und Fresko.

Lanzen-nase (phyllostoma hastatum *Geoff.*, Zool.), Art aus der Gattung Blattnase; das Blatt ist glattrandig, Schwanz ganz verwachsen, Fußwurzel ist länger als der Fuß; spannt 20 Zoll; in Süd-Amerika.

Lanzen-schlange (Zool.), so v. w. Gelber Eckenkopf, s. unter Eckenkopf.

Lanzen-stich (L.-stoß), 1) Stich oder Stoß mit einer Lanze; 2) (Pferdek.), eine Vertiefung am Pferdehalse, zuweilen unten bei der Schulter, zuweilen auch weiter oben; sie gleicht einer Narbe und wird als eine schöne Auszeichnung geschätzt.

Lanzen-thier (loncheres *Illig.*, echimys *Geoff.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Stachelthiere (Mäuse); sie haben 16 Backenzähne, deren jeder aus 4 Querplatten besteht, zusammengedrückte Schnauze, kurze, kahle Ohren, langen, behaarten, schuppigen Schwanz; der Leib trägt oben flache, lanzettförmige Stacheln, dazwischen Borsten. Art: gelbschwänziges L. (l. chrysurus *Illig.*, hystrix chr. *Schreb.*), braun, unten weiß, auf dem Kopfe ein weißer Streif, Schwanz zur Hälfte gelb; rothbraune L. (l. rufus), strohgelbes L. (l. paleaceus) u. a.; alle aus Brasilien. (*Wr.*)

Lanzen-träger (Stz der 10, Geogr.), District der Gespannschaft Zips, in Ungarn; besteht aus 14 Dörfern, welche in der Gespannschaft zerstreut liegen; die Bewohner sind meist Edelleute, ehemals Leibwache der ungarischen Könige, besonders im Kriege, wo ihrer 10 mit Lanzen bewaffnet sein mußten; sie sind steuerfrei, seit 1802 der Gespannschaft unterworfen. Hauptort: Betsdorf, Abrahamsdorf, Ladendorf u. m. (*Wr.*)

Lanzen-vogel (parra chilensis, chauna ch., Zool.), Art aus der Gattung Spornflügel (oder n. And. Chaia); hat auf dem Schnabel einen kegelförmigen Lappen, violett, an der Brust und am Kopfe schwarz; hat Federbusch, braune Flügel u. Schwanz; lebt in Chili auf den Feldern paarweis, schreit viel; hat schmackhaftes Fleisch.

Lanzētte (Chir.), gewöhnliches chirurgisches schneidendes Instrument, mit zweischneidiger Klinge, im übrigen dem Bistouri (s. d.) entsprechend. Man unterscheidet die Aderlaßlanzette zum Aderlassen, mit schmaler und scharfer Spitze, und die Incisionslanzette, mit breiterer Spitze, zur Absceßeröffnung (s. d.). (*Pi.*)

Lanzētt-federmesser (Hdlgsw.), Federmesser in der Gestalt einer Lanzette.

Lanzētt-förmig (bot. Nomencl.), s. Lanceolatus.

Lanzētt-grundel (gobius lanceolatus), s. unter Meergrundel. Lanzētt-schwanz (lonchiurus), nach Bloch Gattung aus der Fischfamilie Barsche, der Gattung sciaena verwandt; die Schwanzflosse ist lang, lanzettförmig. Eine Art: bärtiger L. (l. barbatus), braun, Brustflossen sensenförmig; am Kinne 2 Fäden. Aus Surinam. (*Wr.*)

Lanzi (Luigi), geb. 1731 zu Treja, in der Mark Ancona; st. zu Florenz 1811. L. erwarb sich durch seinen, bis jetzt noch unübertroffenen Saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia, 3 Bde., Rom 1789, unsterbliche Verdienste. Nachdem er unter den Jesuiten studirt hatte, zogen ihn Roms Denkmäler an; wie tief er geschaut oder gedacht hatte, beweisen folgende, fast in jeder Hinsicht ausgezeichnete Werke: Guida della galleria di Firenze, erschien zu Florenz 1782, wohin er sich von Rom aus begeben hatte; Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del 18 secolo, 3. Aufl., Bassano 1809, 4.; Dei vasi antichi volgarmente chiamati etruschi, Florenz 1806. Außerdem erschienen von ihm: Descript. et carm. lib. II., Florenz 1807; und Opere postume, 2 Bde., Florenz 1817, 4. (*Ku.*)

Lanzier, so v. w. Uhlan; s. u. Lanze 1).

Lanzieren (Jagdw.), so v. w. Lanciren.

Lanzier-hund (Zool.), so v. w. Jagdhund.

Lanzīsi, s. Lancisi.

Lanzīsi's längliche Saiten (chordae longitudinales Lancisii, Anat.), erhabene Streife auf der obern Fläche des Balkens (s. d. 14) des Gehirns, von vorn nach hinten verlaufend.

Lanz-knecht, 1) (d. i. ein Soldat der eine Lanze führt, oder Landsknecht, d. i. ein Soldat des Landes, Kriegsg.). Im Mittelalter die teutschen Söldner, welche mit einer langen Lanze u. Seitengewehr, Brustharnisch, Helm, Arm- und Beinschienen bewaffnet waren und für Lohn dem, der sie eben brauchte, zu Fuß dienten. Sie waren tapfere Soldaten und von der Garonne bis zur Tiber gefürchtet und geachtet. Die große Garde (magna gardia) oder der schwarze Haufen waren solche L., letzterer belief sich auf 4—6000 M. und stand 1464 in König Matthias von Ungarn Sold, durchstreifte dann Schlesien, diente dem Herzog Albrecht von Sachsen, dann dem römischen Könige in Geldern, dann dem Herzog von Geldern gegen Kleve, dann Johann von Dänmark gegen Schweden. Im Anfang des 16. Jahrh. ging diese große Garde auseinander. Noch 1517 traten Reste von ihr in fran-

französische Dienste und zogen nach Italien. Die Einrichtung und der Name der L.e verlor sich nach und nach, als die stehenden Heere aufkamen und mit Feuergewehren bewaffnete Leute den Pikeniren beigegeben wurden. Sie hießen in späteren Zeiten Schießer, Pikeniere, u. wurden endlich in die Musquetiere (s. d.) umgewandelt. Da sie die Rüstung sich selbst anschaffen mußten, erhielten sie doppelten Sold. Von ihnen hat 2) das Spiel Lansquenet (s. d.) den Namen. (*Pr.*)

Lanzo (Geogr.), Marktflecken (Stadt) im Districte und in der Provinz Turin, des Königreichs Sardinien, am Stura; hat schöne Brücke, Seidenweberei, Butterhandel, Vitriolgruben, 2150 Ew.

Lanzōni (Joseph), geb. zu Ferrara 1663; bekleidete eine Professur der Medicin daselbst und erwarb sich nicht nur als Arzt, sondern auch als Alterthumsforscher Ruf; st. zu Ferrara 1730. Seine mehreren Schriften erschienen vereint als: Opera omnia med. pract. et philosophica, in 3 Bdn., Lausanne 1738, 4.

Lanz-passāten (lanzia spezzata, zerbrochene Waffe, Kriegsw.), sonst in Frankreich die leichten Reiter, welche im Gefecht Pferd und Waffen verloren hatten und nun in die Reihen des Fußvolks eintraten; man ernannte sie zu Gefreiten und vertraute ihnen gefährliche Posten an. Oft traten Edelleute als L. in die Reihen. Später wurde ihnen das Einexerciren der Mannschaft übertragen.

Lanzsee (Geogr.), so v. w. Landsee 2).

Lanzut (Geogr.), so v. w. Lancut.

Lao (Laos, Geogr.), Landschaft in dem hinterindischen Reiche Annam (Asien) an Süd- u. Nord-Annam, Cambodja, Birma und Siam grenzend; hat gleiche natürliche Beschaffenheit wie Cambodja, wird vom Maykaung bewässert, ist nur an den Flüssen angebaut, hat außerdem viel Wälder. Die Größe wird zu 2763 QM., die Zahl der Einw. zu 1,400,000 angegeben. Diese (Laoken) sind noch in ihrer Bildung zurück, sanft, aufrichtig, abergläubisch, träge und arbeitsscheu; leben mäßig, sollen sehr alt werden und sind in ihrem Körperbau den Chinesen verwandt, olivenfarbig, etwas bräunlich; essen ekelhafte Speisen, lieben Schauspiel und Tanz, einige gehen nackt und bemahlen sich, andere sind nur schlecht bekleidet. L. hatte sonst einen eignen König, später bemächtigten sich die Annamer des Reichs, und diese lassen es durch Mandarinen regieren, doch scheint ihr Einfluß nur gering zu sein. Hauptstadt Hanniah (s. d.). Nach neuern Nachrichten ist L. nur ein von den Missionairen erfundener Name, und L. ist das Land der Schan (s. d.) und nur der an Cambodja grenzende Theil dem Monarchen von Annam unterthan. Laōbes, Volk in der westafrikanischen Landschaft Senegambien; lebt unter den Jolofs zerstreut, ohne feste Wohnplätze; zahlt einen Tribut für das Fällen der Bäume in den Wäldern, fertigt allerlei hölzerne Waaren; die L. sind häßlich, haben für jeden Stamm besonderes Oberhaupt, sind Götzendiener. (*Wr.*)

Laōdamas (Myth.), 1) Sohn des Königs Eteokles von Theben, nach seines Vaters Tode unter Kreons Vormundschaft. Im Kriege mit den Epigonen (s. d.) führte er die Theber an, fiel aber von Alkmäons Speer. Nach And. rettete er sich aus der Schlacht nach Illyrien. 2) Sohn des Königs der Phäaken Alkinoos. Laodamīa, 1) Tochter des Amyklas, mit Arkas vermählt, Mutter des Triphylos. 2) Tochter Bellerophons, Enkelin des Jobates, von Zeus Mutter des Sarpedon, getödtet durch Artemis. 3) Tochter des Alkmäon, nach Ein. Gemahlin des Peleus. 4) Tochter des Akastos, Gemahlin des Protesilaos (s. d.).

Laōdike, 1) (Myth.), Nymphe, durch Phoroneus Mutter von Apis und Niobe. 2) Tochter des Iphis, Gemahlin des Hipponoos. 3) Tochter des Kinyras, durch Elatos Mutter von Stymphalos, Pereus, Aipytos, Kyllenes, Ischys. 4) Tochter Agapenors; erbaute der paphischen Aphrodite einen Tempel in Arkadien. 5) Tochter von Priamos und Hekabe, bei Homer Gemahlin Helikaons, des Sohnes Antenors. Nach Spätern ist sie von Akamas Mutter des Munitos (s. Akamas). Ueber ihre Schicksale nach Troja's Zerstörung sagen Einige, sie sei auf der Flucht vor den Griechen von der Erde verschlungen worden, Andere, sie habe sich aus Verzweiflung über den Verlust ihres Kindes, das sie durch den Stich einer Natter bei Olynth in Thrakien verloren hatte, von einer Anhöhe herab gestürzt. 6) Bei ältern Schriftstellern vor den Tragikern Name der Elektra (s. d. 2). 7) (Gesch.), Gemahlin des Feldherrn Philipps v. Makedonien, Antiochos, von diesem Mutter des Seleukos Nikator und so Großmutter Antiochos I. (s. d. 1). 8) Tochter des Antiochos Soter, Gemahlin ihres Bruders, des Königs Antiochos Theos v. Syrien, Mutter des Seleukos Kallinikos und des Antiochos Hierax; vergiftete ihren Gemahl, als dieser auch Berenike (s. d. 3) heirathetete, und tödtete auch diese und deren Sohn; Ptolemäos Philadelphos, Berenike's Vater, bekriegte und tödtete die Mörderin. 9) König Mithridates V. von Pontos Tochter, Gemahlin Mithridates d. Gr. Ihren Gemahl todt wähnend ward sie ihm untreu, wollte den Zurückgekommenen vergiften, mußte aber, verrathen, den Todesbecher selbst leeren. 10) König Ariarathes VI. von Kappadokien Gemahlin; ließ nach dessen Tode, um selbst zu herrschen, 5 ihrer Söhne aus dem Wege räumen,

men, der 6. aber, Ariarathes VII. (s. d.), entging diesem Schicksal. L. ward in einem Aufruhr des Volkes getödtet. 10) Deren Schwester, König Ariarathes VII. von Kappadokien Gemahlin, Ariarathes VIII. u. IX. Mutter. Nach ihres Gemahls Ermordung durch ihren Bruder Mithridates bekriegte sie deshalb der König Nikomedes von Bithynien, gewann sie aber lieb und vermählte sich mit ihr. Nach dessen Vertreibung durch Mithridates setzte dieser der L. Sohn, Ariarathes VIII., auf den Thron und, nach dessen Tode, als Ariarathes IX. das Scepter ergreifen wollte, seinen eignen Sohn, Ariarathes, wogegen L. und ihr Gemahl einen Jüngling für den 3. Sohn der L. von ihrem ersten Gemahl ausgaben; der Betrug aber ward entdeckt. (*R.Z.* u. *Sch.*)

Laodikea (a. Geogr.), 1) am Lykos, Stadt im südlichen Phrygien, die nach Plinius Anfangs Diospolis, dann Rhoas geheißen haben soll, zu den Zeiten der Römer blühend durch Gewerbe und Handel, daher reich und mit vielen Prachtgebäuden angefüllt; 66 n. Chr. nebst Hierapolis und Kolossä von einem Erdbeben zerstört, aber schon unter Marc Aurel wieder aufgebaut; jetzt ein Haufen von Trümmern, die Eskihissar genannt werden. Im Alterthum wurde in der Umgegend eine starke Zucht von Schafen mit glänzend schwarzer Wolle betrieben. Hier 365 (367) Concilium über Disciplinar-Angelegenheiten, und 476 eine Synode, wegen Ermordung Stephans II., Bischofs v. Antiochien durch die Eutychianer. 2) (Laodicea combusta), weil unter ihr ein unterirdisches Feuer brannte und oft ausbrach, Stadt Lykaoniens, das heutige Ischakla. 3) L. am Libanon (L. scabiosa, wahrscheinlich wegen der hier herrschenden Hautkrankheiten) eine Stadt Kölesyriens in der großen Ebene des Marsyas, von Seleukos Nikator erbaut, aber nie bedeutend und jetzt Ruine. 4) L. am Meere, die Hafenstadt Aleppo's, ebenfalls von Seleukos Nikator erbaut, durch Pescennius Niger verwüstet, aber durch Severus wieder hergestellt und verschönert; ist berühmt durch Dolabella's (s. d. 5) kühne Vertheidigung nach Cäsars Tode. Das heutige Latakia, noch mit schönen Trümmern. 5) (Ladonkea), Marktflecken in Arkadien im NO. von Megalopolis. (*Ill.*)

Laodokos (Myth.), 1) Sohn von Apollon und Phthia, getödtet von Aetolos. 2) (Leodokos), Sohn des Bias, Bruder von Areios und Talaos, wahrscheinlich der, welcher mit gegen Theben zog und in den ersten nemeischen Spielen den Preis im Speerwurf erhielt. 3) Sohn Antenors, unter dessen Gestalt Athene den Pandaros zum Bundesbruche verleitete. 4) Ein alter Heros. Er erschien als Schatten nebst Andern zum Schutze von Delphi, als es die Gallier unter Brennus erobern wollten. (*R.Z.*)

Laoksen (Geogr.), s. unter Lao.

La oho (Geogr.), so v. w. Lo aho.

Laogoras (Myth.), König der Dryopen, von Herakles wegen des den Lapithen gegen Aeginos (s. d.) geleisteten Beistandes, im Haine des pagasäischen Apollon schmausend, getödtet.

Laokoon, 1) (Myth.), Sohn Porthaons, Oeneus Bruder, ein Kalydonier, des Meleagros Oheim. Nach Einigen hatte ihn sein Vater mit einer Sklavin erzeugt. Er begleitete den Meleagros auf dem Argonautenzug als Aufseher. 2) Ein durch Poesie u. Plastik gleich berühmt gewordener Name. Die Sage von diesem L. gehört zu den nachhomerischen. Die Epiker Arktinos, Euphorion, Lysimachos und der Tragiker Sophokles (s. d. a.) haben diese Sage in verlornen Dichtungen behandelt. Was wir wissen, verdanken wir einer meisterhaften Stelle Virgils (Aen. 2, 199 ff) und Erwähnungen bei Hygin, Quintus Calaber u. Lykophron. Verschieden wird L.s Abkunft und tragisches Schicksal erzählt. Man nennt ihn einen Sohn des Akoites und Bruder des Anchises, And. einen Sohn Antenors; ferner Priester Apollons und Poseidons. Virgil erzählt Folgendes: Als die Griechen zur Zerstörung Troja's (s. d.) zur List des hölzernen Pferdes ihre Zuflucht genommen und Sinon (s. d.) die Masse der Troer zur Aufnahme des Pferdes bewogen hatte, glaubte L. dem Betruge doch nicht, sondern schleuderte seine Lanze auf das Pferd, zum Beweis, daß es menschliches Trugwerk und kein Heiligthum Athene's sei. Allein kaum hatte er das gethan, so nahten sich, auf Here's Betrieb, aus dem Meere von Tenedos her 2 ungeheure Schlangen. Alles flieht. Die Ungeheuer gehen nun gerade auf L. zu, erpacken und umwinden zuerst seine 2 Knaben und, als ihnen der Vater zu Hülfe eilt, auch ihn selbst. Nachdem sie Vater und Kinder erwürgt, gehen sie in den Tempel der Pallas und verbergen sich unter die Füße und den Schild der Göttin. Abweichungen sind: Nach Euphorion (b. Servius) tödtete Apollon nur seine Kinder, und zwar deshalb, weil er sich vermählt und Kinder gezeugt hatte. Nach Lykophron ereignete sich diese Begebenheit im Tempel des thymbräischen Apollon. Bei diesem u. Tzetzes heißen die Schlangen Porkes und Chariböa (bei Lysimachos Kurissis und Periböa). Quintus Calaber nennt sie Söhne Typhons. Nach Lykophron kamen blos die Söhne um, der Vater erblindete. Bei Quintus Calaber verkriechen sich die Schlangen in die Erde. 3) (Kunstgesch.), Agasander, Polydoros u. Athenodoros aus Rhodos bildeten (nach Ein., wie Maffei, in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges, n. And., wie Winkelmann, in den Zeiten Lysippos und Alexanders,

ders, n. noch And., wie Lessing u. Visconti, im 1. Jahrh. n. Chr.), wohl einem ältern Mythus folgend, den auch Virgil (der ihn jedoch etwas abweichend schildert) benutzte, eine Gruppe aus weißem, großkörnigem Marmor (Salino), darstellend L. nebst seinen beiden Söhnen, sämmtlich nackt, über Lebensgröße, von den Schlangen umwunden, welches Kunstwerk schon Plinius unter allen in Rom als das vollkommenste anerkennt. Gegen 500 Jahre nach Plinius blieb diese Gruppe unter Ruinenschutt des Hauses des Titus, bis Felix des Fredis, Besitzer eines Weinberges zwischen Sette Selle (7 Gewölbe oder Bäder des Titus) u. der Kirche St. Lucia in Silice, in der Nische eines großen gewölbten Saales 1506 unter Papst Julius II. (der die Gruppe dem Finder gegen ein Jahrgeld abkaufte und im Belvedere des Vatikans aufstellen ließ) sie entdeckte und an das Licht zog. Diese Gruppe stellt die höchste Bewegung der Seele und des Körpers mit möglichster Bewahrung der Schönheit dar. Besonders bewundert wird der Ausdruck der Angst, Furcht, des Schreckens, der Vaterliebe u. des höchsten Seelenschmerzes am Körper des Vaters (Alter zwischen 40 u. 50 J.). Auf der verwundeten Seite Krampf, Verkürzung; auf der andern Anspannung; die Brust dehnt sich mächtig aus, die Stirne tief gefurcht; die Augenbrauen niedergedrückt; die Unterlippe aufgeworfen. Er stemmt, sitzend, unfähig, das Gleichgewicht zu erhalten, sich gegen den Würfel des Altars, sucht mit ausgebreiteten Armen die Schlangen von sich abzuhalten und strebt mit aus einander gerissenen Beinen, die bis jetzt allein umschlungen sind, sich loszuwinden, fühlt aber zugleich den Biß, beugt sich rückwärts, kehrt den Blick gen Himmel, diesen anflehend und zugleich anklagend. Von den Söhnen blickt der jüngste (8—9 Jahre), von der einen Schlange ganz umklemmt, sich vom Schmerz ermattet zusammenkrümmend, mit schwacher Hand den Kopf des Unthiers abwehrend, ängstlich den Vater an und sucht Hülfe; der älteste (12—13 J.), um das linke Bein und den rechten Arm unauflöslich, doch schmerzlos umwunden, schreit, die Wunde des Vaters erblickend, dem er einen Arm und die Augen zukehrt, auf und sucht zugleich die Schlange vom linken Fuße abzustreifen. Unübertrefflich ist der Gegensatz der Stellungen, der hohe Ausdruck und die kunstvolle Anordnung der sich stets begegnenden, einander verwirrenden Schlingungen der Schlangen. Man nennt diese Gruppe eine Schicksalsfabel, eine Tragödie in Marmor, in der der Augenblick der Handlung Vergangenheit (der sinkende Todeskampf, das aufathmende Leiden des schon gebissenen jüngern Sohnes), Gegenwart (der Vater wird eben gebissen) und Zukunft (der ältere wehrt noch den Biß ab) umfaßt. Das Gewand des Priesters wurde im Kampfe mit den Unthieren abgestreift und liegt auf den Stufen des Altars. Bis auf einige wenige Beschädigungen (der rechte Arm des Vaters [ergänzt von gebrannter Erde von Agnolo], 1 Arm und 1 Hand an den beiden Söhnen [ergänzt von Cornaccini] und mehrere Windungen der Schlangen fehlen oder sind verstümmelt) ist diese unschätzbare, in so vieler Bedeutung die höchsten Bedingungen der Kunst erfüllende Gruppe eins der am besten erhaltenen Werke in diesem Stoffe. Sie besteht (nicht, wie Plinius meint, aus 1, oder, wie Winkelmann, aus 2, sondern) aus 5 Blöcken. Nach dem Frieden von Tolentino (1796) ward die Gruppe nach Paris entführt, von wo sie 1815 nach Rom zurückkehrte. Viele Abgüsse in Gyps, mehrere Nachahmungen in Marmor u. Bronze befinden sich in Florenz und Paris, einige geschnittene Steine und Pasten, unzählige Kupferstiche (die besten im Museo Pio-Clement. Tom. 2. tab. 39., und in der Sammlung antiker Statuen v. Piranesi) haben dieses Kunstwerk hinlänglich bekannt gemacht. Am würdigsten schildert es Winkelmann in Gesch. d. Kunst, und einzelne Berichtigungen darüber liefern Lessing im Laokoon, Heyne in den antiquarischen Auff. und dem 5 exc. zu Virgils Aeneide, B. 2., Hirt, Göthe in den Propyläen, Herder, Meyer zu Winkelmanns Gesch. d. K., Ramdorf, über Malerei &c. in Bibl. d. g. Lit. u. Kunst, Bd. 3., u. Viskonti im Muséo Napol. T. II. (*R. Z.* u. *Sch.*)

Laokratie (v. gr., neugebildet), ungeregelte Demokratie.

Lao-kyun (chines. Relig.), Stifter der 2. Religionssecte, die der **Taotzen** oder **Kinder der Unsterblichkeit**, in China; auch **Laotse** (der alte Knabe) genannt. Er soll nach Ein. fast 200 Jahre später als Konfutse gelebt haben und von Tibet gekommen sein; Andere geben ihm ein noch höheres Alter. Er erhielt großen Anhang, und die Priester dieser Secte haben durch Weissagungen und Beschwörungen vielen Einfluß auf das Volk. Vielleicht verwandt oder identisch mit einem der Buddha's (s. d.).

Laomēdea (Zool.), bei Lamouroux Gattung der Blasenkorallinen; der Stamm ist pflanzenartig, ästig; die gestielten Zellen sind auf Aesten und dem Stamme vertheilt. Arten: l. Lairii, l. muricata, l. reptans u. a.

Laomedon (Myth.), 1) Sohn von Ilos und Eurydike, König v. Troja, Gemahl der Strymo (Tochter des Skamandros), oder der Plakia (Tochter des Atreus oder Leukippos), Vater von Tithonos, Lampon, Klytios Hiketaon, Podarkes, Hesione, Killa, Astyoche; durch die Nymphe Ka-

Kalybe (n. Homer Abarbarea) von Bukolion. Er war wortbrüchig gegen Götter und Menschen; zuerst gegen Apollon und Poseidon, die ihm die Mauern von Troja gegen einen bedungenen Lohn erbaut hatten. Jener rächte sich durch die Pest, dieser durch ein Seeungeheuer, dem er seine Tochter Hesione (s. d.) opfern sollte. Herakles rettete sie für einen bedungenen Lohn. L. enthielt ihm diesen ebenfalls vor, worauf Herakles Troja eroberte und ihn sammt seinen Söhnen, außer Podarkes, erschlug. Vor dem skäischen Thor war sein Grabmal, an dessen Zerstörung, wie eine Weissagung lautete, das Schicksal Unglück für Troja geknüpft hatte. Vgl. Aethilla. 2) Sohn von Herakles und der Thespiade Meline. (*R. Z.*)

Laon (Geogr.), 1) Bezirk im Depart. Aisne (Frankreich); hat 43$\frac{7}{10}$ QM., 11 Cantone, 148,000 Ew. 2) Hauptstadt des Bezirks und Departements; hat die Behörden des Departements, alte Kathedrale, Hospital, Krankenhaus, Fabriken u. Handel mit Baumwollenwaaren, Leder, Wein, Getreide, liegt in einer Ebene auf einem 300 Fuß hohen Berge. Ew. 7500. Hier Schlacht am 9. März 1814. Nachdem die preußische Armee unter Blücher den so gefährlichen als eiligen Rückzug über Soissons und Craonne bis L. gemacht hatte, wurde sie hier den 8. März 1814 concentrirt und Tags darauf in Schlachtordnung auf dem Plateau bei der Stadt entwickelt. Winzingerode hatte den rechten Flügel, Bülow das Centrum, hierauf folgte Kleist, und York befehligte die äußerste Linke. Napoleon begann den Angriff mit seinem linken Flügel, nahm daselbst 2 Dörfer, wurde wieder herausgeworfen, entwickelte aber indeß starke Streitkräfe gegenüber Kleist und York, wo der Kampf um den Besitz des Dorfes Athis, worin sich beide Theile hielten, heftig entbrannte und so der Abend herankam. Da hatten die letztgenannten Generale einen plötzlichen Angriff auf den französischen rechten Flügel verabredet und solchen der Feldmarschall genehmigt. Während nun die ganze Cavallerie unter dem General v. Ziethen in des Feindes Flanke marschirt war, drangen die Divisionen des Prinzen Wilhelm und Generalmajor von Horn, so wie weiter rechts das Kleistische Corps unaufhaltsam vor. Athis und die Höhe dahinter ward genommen, zugleich brach die Reiterei Ziethens in die Feinde ein, nahm den großen Artillerietrain und warf Alles vor sich her. Die Unordnung der Franzosen unter Marmont und Arighi ward hier allgemein, sie verloren 46 Geschütze, mehrere Tausend an Gefangenen und Verwundeten. Am 10. wiederholte Napoleon zwar seine Angriffe auf die Stellung des rechten Flügels; da er aber keine Vortheile erlangte u. überhaupt wohl nur freien Abzug hierdurch sichern wollte, so zog er sich Abends ganz zurück und endete für immer seine Offensivbewegungen gegen das schlesische Heer, welches sich bald darauf mit der Hauptarmee vereinigte. L. war auch 1815 provisorisch befestigt worden, wozu es sich wegen seiner hohen Berge und des felsigen Bodens, auf dem es steht, vorzüglich gut eignete. Es vertheidigte sich gegen die preußischen Truppen und fiel erst durch den 2. pariser Frieden in die Hände der Alliirten. (*Wr. u. Hr.*)

Laonikos (a. Lit.), s. Chalkondylas 1).

Laŏnome (Myth.), Tochter des Guneus, Gemahlin des Alkäos, Mutter Amphitryons, nach And. war dies Hipponome.

Laophŏnte (Leophonte, Myth.), Tochter Pleurons und der Xanthippe, des Doros Tochter, n. Ein. durch Thestios Mutter von Lede und Althäa.

Laos (Geogr.), so v. w. Lao. Laoser, Einwohner von Lao.

Laŏthoë, 1) (Myth.), Tochter des Althes, Königs der Leleger, durch Priamos Mutter von Lykaon u. Polydoros. 2) (Zool.), s. Zackenschwärmer.

Lao-tse, so v. w. Lao-kyun.

Laovan (Geogr.), s. u. Larronen.

Lapagĕria (l. *R.* et *P.*), dem französischen Botaniker Jos. Lapagerie zu Ehren benannte Pflanzengattung, aus der natürl. Fam. der Sarmentaceen, Ordn. Ruscinen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. rosea, in Wäldern in Chili heimischer kletternder Strauch, mit großen rothen, weiß punktirten Blumen, in Europa noch nicht cultivirt. (*Su.*)

Laparelli (Francesco), geb. zu Cortona 1521; wurde von Cosmo I. von Toscana, wegen seiner Kenntniß in der Kriegsbaukunst, sehr geschätzt und erhielt deswegen von Pius IV. die Commandantenstelle von Civita Vecchia, deren Hafen er befestigte. Michael Angelo Buonarotti übertrug ihm die Aufsicht beim Bau der Peterskirche; und als Soliman II. 1565 Malta erobern wollte, begab er sich dorthin, entwarf den Plan zu einer neuen Stadt, die nach dem damaligen Großmeister Jean Parisot de la Valette den Namen la Valette erhielt. Da in der Folge die Türken die Eroberung der Insel Cypern unternahmen, bot L. den Venetianern seine Dienste an, st. aber kurz nach seiner Ankunft zu Candia an der Pest 1570. (*Lt.*)

Lăpathum, 1) (Bot.), älterer Name von Rumex (s. d.); 2) l. acūtum (Pharm.), die gemeine Grindwurzel (s. d. 2).

La Paz (Geogr.), s. Paz, la.

Lapcha's (Geogr.), Bergvolk in dem vorderindischen Staate Nepaul; lebt von der Viehzucht, bekennt sich zum Lamaismus,

ist tapfer und kriegerisch, wohnt vorzüglich im Staate Sikkim (s. d.).

Lapersâ (a. Geogr.), s. unter Las (Laas).

Laperouse (La Peyrouse), 1) (Jean François Galaup de), geb. 1741 zu Albi; trat früh in Seedienste, machte den Krieg seit 1756 gegen England mit, studirte seit 1764 die Nautik praktisch und machte von diesem Jahre bis 1778 Reisen nach den entferntesten Welttheilen. Beim Ausbruch des Kriegs mit England zeichnete er sich unter Estaing (s. d.) aus, ward Schiffscapitän u. griff 1782 die englischen Niederlassungen am Flusse Curchill mit Glück an. 1785 erhielt L. den Oberbefehl über die Expedition, welche auf Ludwigs XVI. persönlichen Betrieb abging, um den französischen Pelzhandel an der Nordwestküste Amerika's, den Wallfischfang im Südmeere zu befördern, so wie die Küsten von Californien, die japanischen Meere, die Salomonsinseln und die Südwestseite von Neu-Holland zu untersuchen. L. erhielt dazu die Fregatten la Boussole und l'Astrolabe, jede mit 100 Matrosen bemannt. L. befehligte erstre, Delangle letztre. L. segelte im August 1785 über Madeira nach Süd-Amerika, um das Cap Horn im Februar 1786 herum, besuchte die Oster- und Sandwichinseln, ging bei Mount St. Elias ans Land u. fand einen Hafen, den er Port français nannte. Er segelte hierauf im September von Monterey durch das stille Meer nach dem japanischen, entdeckte eine wüste Insel nördlich von den Sandwichinseln, die er Necker nannte, erreichte die Marianen u. landete im Februar 1787 zu Manila auf den Philippinen, untersuchte nun die Küsten der Tartarei und der japanischen Inseln, die man bisher nur aus Berichten der Missionaire gekannt hatte, und machte hier mehrere neue geographische Entdeckungen, fand u. a. die Bucht Castries, die Laperousesstraße und berichtigte mehrere über diese Gegenden, besonders über die Insel Jesso Statt gefundene Irrthümer. Er steuerte hierauf zwischen den kurilischen Inseln hinauf nach Kamtschatka und landete im September 1787 im Peter-Paulshafen, steuerte dann südlich und kam in Botanybai an, gerade als es der englische Commodore Phillipp verließ, um die Niederlassung nach Port Jackson zu versetzen. Er hatte bis dahin viele Leute, u. A. die Brüder Laborde, den Capitän Delangle, den Naturforscher Lamanon, die in Gefechten mit Eingebornen umgekommen waren, verloren. Von Botanybai gab er den 7. Februar 1788 die letzte Nachricht von sich, indem er dem Seeminister schrieb, daß er von da bis an die Freundschaftsinseln hinauf, zwischen Neu-Holland und Neu-Guinea durch, nach dem Meerbusen von Carpentaria segeln, die Westküste von Neu-Holland bis Vandiemensland untersuchen und sich Anfang Decembers nach Isle de France begeben wolle. Wirklich war er bald darauf von Botanybai abgereist, von da an aber spurlos verschwunden. Sein Schicksal erregte das lebhafteste Interesse, und Entrecasteaux (s. d.) ward 1791 ausgesendet, um den Verlornen aufzusuchen. Er verfolgte den vorgezeichneten Weg, gab auf alle Nothsignale von Schiffbrüchigen Acht; konnte aber nichts entdecken. Auf den Freundschaftsinseln, die man ebenfalls untersuchte, war L. gar nicht gewesen, wenigstens wollten die Einwohner, die sich doch des früher da gewesenen Cooks deutlich erinnerten, ihn nicht bemerkt haben. Man vermuthete daher, daß beide Schiffe, dicht an einander segelnd, des Nachts an einer Klippe gescheitert und untergegangen wären, bevor eins dem andern zu Hülfe kommen oder sich retten gekonnt hätte. Die im Seewesen erfahrnen Briten beschuldigten diese Expedition jedoch nach ihrer Rückkehr, daß sie zu viel sich mit nautischen Beobachtungen abgegeben und zu sehr sich vor Menschenfressern in Acht genommen, auch die Inselgruppe von Ost- und West-Caledonien, die neuen Hebriden und großen Cykladen zu wenig untersucht habe. Die französische Regierung setzte nun einen Preis von 10,000 Fr. für den aus, der die erste sichere Nachricht von L. brächte. Lange meldete sich Niemand. Zwar wurden von Zeit zu Zeit Schiffersagen laut, nach denen man auf dieser oder jener Insel der Südsee bald L. und seine Gefährten, bald einen Mann von L.'s Equipage gefunden oder von den Eingebornen Nachricht über das Schicksal derselben eingezogen haben wollte, aber bei näherer Erkundigung zeigten sich diese Gerüchte immer als grundlos. Erst 1803 fand der englische Capitän Flinders, der an einer Felseninsel unweit Neu-Holland scheiterte, an letzterer Küste einen Wrak, den er für eins von L.'s Schiffen hielt, doch widersprach die Lage des Orts dieser Vermuthung. 1825 sah ein englischer Wallfischjäger auf einer Insel zwischen Neu-Guinea und Neu-Caledonien einen Häuptling, der ein französisches Ludwigskreuz in den Ohren trug, eben so hatte ein vorgefundener Degen und Münzen mit dem Bildniß Ludwigs XVI. die Aufschrift Paris. Diese Gegenstände, so erzählten alte Leute, hätte die See angespült, nachdem ein Schiff bei der Insel untergegangen wäre. Noch nähere Nachrichten brachte der englische Capitain Dillon 1827. Dieser fand auf der Insel Mallicolo (n. And. Vanicoro), die zu dem heil. Geistarchipelagus gehörte, das Stichblatt eines franz. Degens, und als man von Indien aus, wo Dillon dies erzählt hatte, die Sache näher untersuchte, fand

fand man französische Münzen, die mit Lilien geschmückte, vergoldete Zierrath eines Schiffshintertheils, eine Glocke mit vergoldeter Schrift u. s. w. Die Einwohner, unter denen ein alter preuß. Matrose lebte, erinnerten sich des Schiffbruchs sehr wohl und gaben an, daß die beiden Schiffe auf Korallenriffen gescheitert wären, daß das Hauptboot umgeschlagen sei, daß sich aber Andere auf Schiffstrümmern nach Panni, einer andern Insel, gerettet hätten, wo sie größtentheils von den wilden Bewohnern erschlagen worden wären, Andere hätten später ein Fahrzeug gebaut und wären auf diesem abgesegelt. Nur 2 wären geblieben, einer von ihnen hätte später auf einem schlechten Kahn die Rettungsfahrt versucht, der andere sei auf Mallicolo vor 4 Jahren gestorben. Auf diese Andeutungen sandte die franz. Regierung die Corvette Astrolabe, Capitain Dumont d'Urville, nach Mallicolo, und dieser brachte es denn nicht nur zur historischen Gewißheit, daß die Scheiterung wirklich auf Mallicolo Statt gefunden hätte, sondern sah noch 2—3 Klaftern unter dem Wasserspiegel am Meeresgrund bei einem Korallenriff Kanonen, Bleiplatten u. s. w. liegen, brachte auch 3 Kanonen und einige Platten an Bord. Nach den Erzählungen der Eingebornen war nach einem heftigen Süd-Ostwind eines Morgens ein Schiff bei dem Bezirk Tanema auf den Korallenbänken gescheitert, es zerfiel bald in Stücken, und von der Mannschaft retteten sich blos 30 Mann. Am folgenden Tage scheiterte auch ein zweites Schiff auf einer Sandbank. Von diesem wurde die ganze Mannschaft und auch viel Material gerettet, um ein neues Schiff bauen zu können, auf dem nach mehrern Zwistigkeiten mit den Einwohnern die Schiffbrüchigen absegelten. Was nun weiter aus ihnen geworden, ist unbekannt. Vielleicht war es aber das Schiff, von dem der Wallfischfänger 1825 Nachricht einzog, wenn anders die dort gemeinte Insel nicht Mallicolo ist. Capitän Dillon machte nun auf den für die Auffindung der ersten sichern Nachrichten über L. ausgesetzten Preis Anspruch und erhielt denselben, außer dem Kreuz der Ehrenlegion, womit er belohnt wurde, wirklich Anfang 1829 ausgezahlt. 2) (Phil. Picot de), geb. zu Toulouse 1744; bekam 1768 eine Anstellung als Avocat-général bei dem Parlament zu Toulouse; eine unwiderstehliche Neigung zur Naturgeschichte und Verdrießlichkeiten in jener Stellung vermochten ihn aber, sie 1771 aufzugeben und, in Besitz eines ansehnlichen Vermögens, sich ganz dem wissenschaftlichen Leben hinzugeben, das blos zu Anfang der Revolutionszeit bis 1791 durch Theilnahme an öffentlichen Geschäften unterbrochen wurde. Nach einer Haft von 18 Monaten unter der Schreckensregierung ging er wieder zu seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen über u. wurde nun zum Inspector des Bergwesens und Professor der Naturgeschichte zu Toulouse ernannt, in welcher Stellung er auch unter den Veränderungen, welche der gelehrte Unterricht daselbst erhielt, bis zu seinem Tod 1818 verblieb. Nach Wiederherstellung der Akademie der Wissenschaften zu Toulouse 1807 wurde er deren perpetuirlicher Secretair. Unter seinen Schriften sind ausgezeichnet: Description de plusieurs nouvelles espèces d'orthocératites et d'ostracites, m. K., auch lat., Erlangen 1781, Fol.; Traité des mines et forges à fer du comté de Foix, Toulouse 1786, teutsch v. Karsten, Halle 1789; Monographie des saxifrages, Toulouse 1801, Fol.; Histoire des plantes de Pyrénées, ebend. 1813, und Suppl. Bd. 1818. (*Pr.* u. *Pi.*)

Lapēthos (a. Geogr.), Stadt auf Kypros am gleichnamigen Flusse, auch wohl Lapathos, mit einer sichern Rhede; eine der 9 Hauptstädte der Insel, mit einem kleinen Reiche u. unter den Römern Hauptstadt des ganzen nördlichen Viertels der Insel, mit gutem Hafen. Jetzt das unbedeutende Lapta.

La Peyrouse, s. Laperouse.

Lapeyrousia (l. *Thunb.*), Pflanzengattung nach Laperouse 2) ben., aus der natürl. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 3. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. calycina, Cappflanze.

Lăphria (Myth.), 1) Beiname der Artemis von einer Bildsäule aus Gold und Elfenbein, die ihr Laphrios, Sohn des Kastalios aus Phokis, zu Kalydon errichten ließ. Augustus schenkte diese der Stadt Paträ in Achaja. Hiervon 2) Lăphria (Ant.), 2tägiges Jagdfest, der Artemis Laphria in Achaia, Messenien u. a. O. gefeiert mit Aufzügen, Opfern, bes. von Wild u. s. w.; 3) s. unter Britomartis.

Lăphria (Zool.), s. Mordfliege.

Lăphyra (gr. Ant.), s. Beute.

Laphystios (Myth.), Beiname des Zeus, so v. w. Phyxios (s. d.).

Lapicini (a. Geogr.), Ort u. Volk in Ligurien; jetzt Bucona. Lapidāria, Ort in Rhätia, 32 Milliarien von Curia, vielleicht Peidea oder Pitasch am Glenner.

Lapidār-schrift, L.-styl (v. lat. lapis, Stein), 1) die bei Inschriften (s. d.), eigentlich blos auf steinernen Denkmälern, gewöhnliche Art des Styls, die sich durch wohl abgemessene Kürze des Ausdrucks bei Reichhaltigkeit des Gedankens auszeichnet, welche ohne Nachtheil der Deutlichkeit und Bestimmtheit nur das Wichtigste mit Nachdruck heraushebt. Griechen und Römer bedienten sich hierbei auf Steinen und Erzen

zen der Majuskel oder Capitälschrift, wiewohl ihnen auch eine Art von Minuskel oder Cursivschrift nicht fremd war. Auf großen Denkmälern trifft man Buchstaben von der Größe eines Fußes und drüber an, in den gemeinen haben sie ungefähr das Maß einer Unze oder eines halben römischen Fußes. Vgl. Quadratschrift. Interpunction, Wortscheidung, Absetzen der Zeilen nach Beschaffenheit des Inhalts, Wechsel der Zeilen von Seiten des Umfangs sowohl, als zur Auszeichnung des Wichtigern der Schriftart findet sich in der alten L. nicht; 2) so v. w. kurzer, gedrängter Styl. (*Sch.*)

Lapidātio (lat.), s. Steinigung.

Lāpides cancrōrum citrāti (Pharm.), s. Citronensäure, Austerschalen und Krebssteine.

Lāpides carpiōnum (Zool.), Karpfensteine (s. unter Karpfen). L. columnaefōrmes (Min.), s. Sternsäulensteine. L. figurāti, Steine mit Zeichnungen allerhand organischer Körper. L. judāici, s. Judensteine. L. lyncis, s. Belemniten. L. percārum (Zool.), Kaulbarschsteine (s. d.). L. rotulāres, s. Rädersteine unter Encriniten. L. solāres, s. Rädersteine; vgl. Lapis. L. stultōrum (Min.), s. Beifußkohlen.

Lapideus (bot. Nomencl.), steinartig fest; von Samengehäusen, Nüssen, Samen.

Lapilli (Miner.), so v. w. Rapilli.

Lapio (Geogr.), Dorf in der Provinz Principato ulteriore (Neapel); 2300 Ew.

Lapis (lat.), 1) Stein (s. d.); insbesondere 2) (röm. Topogr.), steinerne Anhöhe, auf der beim Sklavenverkauf der Präco stand; 3) (l. milliāris), Meilenstein; daher 4) so v. w. römische Meile (s. d. u. Milliarium); 5) (l. terminālis), Grenzstein; 6) (Myth.), s. Jupiter lapis, vgl. Eid 1).

Lapis (Cajetan), Maler, geb. zu Cagli im Herzogthum Urbino 1704; zeichnete sich durch große Künstlertalente aus und st. zu Rom 1776.

Lapis acerōsus (Miner.), so v. w. Aehrenstein, s. unter Baryt. L. aetītes, L. āquilae, s. Thoneisenstein, schaliger. L. arābicus, s. Arabischer Stein. L. armēnius, s. Armenischer Stein. L. auspicātus, L. auspicālis (röm. Ant.), s. Auspicalis lapis. L. belemnītes (Miner.), s. Belemniten. L. benedictus (Alchem.), s. Benedictus. L. bononiēnsis (Min.), s. Bologneserspath. L. bufōnius (Petref.), s. Bufoniten. L. calamināris (Min.), s. Galmei. L. calcārius, Kalkstein (s. d.). L. cāusticus, L. chirurgōrum (Pharm.), s. Aetzstein. L. comēnsis (Miner.), eine Art Tuffstein, gefunden bei dem Berge Conto (s. d.), aus dem mannigfache Gefäße gefertigt wurden. L. de Goa (Pharm.), s. Goastein. L. divīnus, s. Augenstein 3). L. frumentārius (Petref.), angeblich Versteinerung von Getreide oder Samenkörnern, gewöhnlich unächt und entweder Naturspiel, oder Theil von Felsarten, oder auch Theil von Thieren. L. haematītes (Med.), s. Blutstein 2). L. hepāticus (Miner.), so v. w. Hepatit. L. infernālis (Pharm.), s. Höllenstein. L. inolīthus (Min.), s. Strahlgyps. L. laevigatōrius (Pharm.), ein Reibestein (s. d.). L. lāzuli (Miner.), s. Lasurstein. L. lebētum, s. Topfstein. L. lumbricātus major et minor, versteinerte größere und kleinere Seesterne, mit wellenförmigen Strahlen. L. manālis (röm. Top.), Fels bei Rom vor dem capenischen Thore, den man bei dürrer Witterung feierlich fortrückte, worauf Regen entstanden sein soll. L. manāti (Med.), s. Seekuhstein. L. medicamentōsus (Pharm.), ein Präparat, aus weißem Vitriol, Salmiak, Bleiweis, mineralischem Bolus (auch ähnlichen Ingredienzen), mit Weinessig zubereitet und durch Kochen zur Trockenheit gebracht, zum äußern Gebrauch (veraltet). L. milliāris (röm. Ant.), s. u. Lapis. L. mulacēnsis, Stachelschweinbezoar, vgl. Bezoar 1). L. morochītes (L. mōrochus), s. Beinbrech 1). L. mutābilis (Min.), s. Weltauge. L. nephrīticus, s. Nephrit. L. numulāris (Petref.), s. Lenticulith. L. obsidiānus (Miner.), s. Obsidian. L. ollāris, so v. w. Topfstein. L. ophthālmicus (Med.), s. Augenstein 3). L. ossīfragus, L. ostrītes (Miner.), s. Beinbrech 1). L. philosophōrum (Alch.), s. Stein der Weisen. L. porcīnus (Med.), so v. w. Lapis mulacensis. L. prunēllae, s. Prunellinsalz. L. reticulāris (Miner.), s. Reteporit. L. sārdius, der Carneol (s. d.). L. sēpticus (Pharm.), s. Aetzstein. L. speculāris (r. Ant.), Spiegelstein), so v. w. Gypsspath (s. d.), bei den Alten in mannigfachem Gebrauche statt des Glases. L. spōngiae (Zool.), s. Cellepora spongites und Zellenkoralle. L. suillus (Min.), so v. w. Stückstein. L. terminālis (r. Ant.), s. u. Lapis. L. trinūcleus (Petref.), so v. w. Trilobit. L. variolītes, so v. w. Warzenstein.

Lapithes (Myth.), Apollons und der Stilbe Sohn, Bruder des Kentauros. Jeder von ihnen wurde Ahn eines Volksstammes, jener der Kentauren (s. d.), dieser der Lapithen (Lapithä) in Thessalien, die mit einander in Zwietracht lebten, bis die Kentauren erlagen. Das Dasein dieser alten Stämme erzeugte wahrscheinlich den bekannten Mythus (s. Kentauren). L.

wur-

wurde von Orsinome Vater von Phorbas und Periphas. (*R. Z.*)

Lapithäon (a. Geogr.), Flecken in der peloponnesischen Landschaft Lakonien am Berge Taigetos.

Laplāce (Geogr.), 1) Archipelagus an der Küste von Flindersland in Neu-Holland (Australien), begreift die Greenlys-Whidbeysinseln und die Liguaneqinsel der Engländer. 2) Bai an eben dieser Küste, mit den Caps Huygens und Villaret und der Insel Gantheaume. 3) Kleine Inselgruppe in dem Archipel Buonaparte. (*Wr.*)

Laplāce (Pierre Simon de), geb. in der Normandie 1749. Sohn eines Landmanns brach er sich durch eigenes Genie selbst die Bahn für höhere geistige Ausbildung und erlangte als Mathematiker und Astronom den Ruf eines der ausgezeichnetsten Gelehrten dieses Fachs. Er wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften, des Nationalinstituts und des Längenbureaus, erhielt aber auch ansehnliche Staatsposten, indem er unter dem Consulat eine Zeit lang zum Minister des Innern ernannt wurde, als welcher er jedoch Buonaparte nicht genügte, der ihn dagegen zum Mitglied des Senats, dann zum Vice-Kanzler und endlich zum Kanzler desselben ernannte. Er war es hier besonders, der 1805 die Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders in Frankreich bewirkte. 1814 stimmte er für die Absezung Napoleons. Nach der Restauration wurde er zum Marquis und zum Pair ernannt; st. 1827. Bemerkungswerthe Schriften: Exposition du système du monde, Paris 1796, 5. Aufl. 1824, 4., auch in 2 Thln., 8., teutsch v. Hauff übers. in 2 Thln., Frankf. a. M. 1797—98; Théorie du mouvement et de la figure elliptique des planètes, Paris 1784, 4.; teutsch v. J. J. A. Ide, Berlin 1800; Méchanique céleste, 4 Bde., m. K., Paris 1800—6, nebst 5 Supplementen, ebend. 1806 u. ff., teutsch v. J. C. Burkhardt, 2 Bde., Berl. 1800—2; Théorie analytique des probabilités, Par. 1812, 3. Aufl. 1820; Essai philosophique sur les probabilités, Par. 1816, 4. Aufl. 1819, teutsch von F. W. Tönnies, Halberstadt 1819. (*Pi.*)

Laplīsia (Zool.), so v. w. Aplysia.

Lapo, 1) (Stephan de), geb. 1301; machte den Anfang, die Manier der frühern Maler zu verlassen und richtige Perspective u. Verkürzungen auf seinen Gemälden anzubringen. 2) (Arnolfo di), berühmter Baumeister und Bildhauer, geb. zu Florenz 1232; war der Erste, der durch seine Meisterwerke einen bessern Geschmack in der Baukunst einführte und sehr glücklich Festigkeit und Anmuth verband. Er begann den Bau der Kathedrale von Florenz, wozu später Brunelleschi (s. d.) die mit Recht bewunderte Kuppel fügte, die festen Mauern von Florenz, das Kloster zu Assisi und mehrere andere Gebäude und Kirchen in Florenz; st. 1300. (*Lt.*)

Laposch Bānya (Lapos-B., Geogr.), 1) Marktflecken in der Gespannschaft Solnok (Siebenbürgen), mit Gold- und Arsenikbergbau. 2) Dorf in der Gespannschaft Szathmar (Ungarn); hat Bergamt, Gold- und Silberbau.

Lapōype (Jean François, Marquis de), geb. zu Grenoble 1765; wurde sehr jung Officier im Regiment Gardes françaises, 1788 Obrist, heirathete gegen den Willen seiner Familie die Tochter des berühmten Kritikers Fréron, nahm sich gleich beim Beginnen der Revolution der Sache des Volkes eifrig an, trat 1789 in die pariser Nationalgarde, stieg bis 1792 zum Brigadegeneral, deckte den Rückzug des Lagers von Maulde, kam 1793 als Chef vom Generalstabe zur Armee der Seealpen unter Biron, war Divisionsgeneral; übernahm kurz darauf das Commando von Toulon, welches er aber, aus Mangel an hinlänglichen Mitteln, nicht halten konnte; bekam später das Commando der Belagerungsarmee vor Toulon, wovon aber der General Dugomier ihn ablöste; übernahm hierauf das früher gehabte Commando einer Division wieder und hatte großen Antheil an der Wiedereinnahme von Toulon; wurde 1796 von dem Comité des öffentlichen Wohles unter nichtigem Vorwande seines Postens entsetzt und erst lange nachher bei der unter Augereau stehenden Rheinarmee wieder angestellt, kam hierauf zur Armee von Italien, zeichnete sich in der Schlacht von Novi aus, ging 1802 nach St. Domingo, wo er nach vielem Verlust gezwungen war, nebst dem General Rochambeau, mit Dessalines zu capituliren. Auf der Rückreise nach Frankreich wurde er von den Engländern gefangen genommen erhielt erst nach mehrern Jahren die Erlaubniß, auf sein Ehrenwort nach Frankreich zu gehen, wurde 1812 ausgewechselt, hierauf 1813 als Gouverneur nach Wittenberg geschickt, wo er bei der Erstürmung der Stadt im Januar 1814 gefangen ward. Nach der Restauration wurde er Commandant von Agen, nach Napoleons Zurückkunft von Elba Commandant von Lille, wurde aber nach der Rückkehr der Bourbons pensionirt. 1822 wurde er zum Deputirten gewählt. (*Fö.*)

Lappa (a. Geogr.), so v. w. Lampe.

Lappa (Bot.), Art von Arctium, die gemeine Klette (s. d. 1).

Lappāceus (bot. Nomencl.), mit hakenformigen Borsten versehen (wie Kletten, s. d.).

Lappāgo (lapp. *L.*), Pflanzengattung aus

aus der natürl. Fam. der Gräser, Ordn. Paniceen, zur 2. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. racemosa, mit stachlicht gefranzten Kelchspelzen an südeuropäischen Meeresufern.

Lappajärwi (Geogr.), s. u. Wasa.

Lappajöki, s. unter Wasa.

Lappe (Karl), geb. 1773 zu Wusterhausen bei Greifswalde; lebt zu Pütte bei Stralsund und war früher Lehrer an dem Gymnasium der letztgenannten Stadt; bekannt durch seine Gedichte, Düsseldorf 1801, n. Aufl., Stralsund 1811, seine Bearbeitung des Froschmäuslers, Stralsund 1816, und der Insel Felsenburg, Nürnberg 1823.

Lappē (Spielw.), s. unter Pharao.

Lappen, 1) ein Tuch, ein Stück Zeug oder Leder von unbestimmter Gestalt, besonders wenn es alt oder von geringem Werth ist; 2) (lobi, Anat.), Hauptabtheilungen mehrerer Weichgebilde, durch tief gehende Einschnitte bewirkt; so besonders der Leber, der Lungen, der Hemisphären des Gehirns, der Schilddrüse, der Brustdrüse (s. d. a.); 3) (bot. Nomencl.), s. Lobus; 4) (Schifff.), auf den Rheinschiffen so v. w. Segel; daher Lappenmann, derjenige, welcher die Aufsicht darüber hat; 5) (Jagdw.), so v. w. Flitter-, Feder- u. Tuchlappen; 4) die herabhängenden Ohren eines Hundes; 6) (Fleischer), dünne Stücken Fleisch, welche aus dem Bauche und Wanste des Rindviehes gehackt werden; 7) (Schlösser), an den Thürbändern derjenige Theil, welcher in das Holz eingelassen wird; 8) die mit Ausschweifungen verzierten Enden eines Kofferbeschlages; 9) (Maschinenw.), bei dem Beschlage an den Armen eines Kehrrades hervorragende Stücke, welche zur Befestigung des Kranzes dienen; 10) (Wasserb.), an eisernen Wasserröhren die hervorragenden Ränder, mittelst welcher 2 Stücken durch Schrauben an einander befestigt werden können; 11) (Sporer), hervorragende Verzierung an der Stange des Pferdezaumes; 12) (Uhrm.), so v. w. Spindellappen; 13) Stiefeln von Rennthierhäuten; 14) s. u. Schloß (Waffenl.). (*Fch.*)

Lappen (Ethnogr.), Volk finischer Abstammung im höchsten Norden von Europa, in den Reichen Norwegen, Schweden und Rußland wohnend. Die L. sind kleiner Statur (nur 4 Fuß hoch), haben plattgedrücktes, breites, bleiches Gesicht, dünnen Bart, bräunlich gelbe Haare, sind lebhaft, gutmüthig, ehrlich, abergläubisch, treu u. gehorsam, friedliebend, dem Vaterlande sehr ergeben. Die meisten haben sich, mit Beibehaltung manches Aberglaubens, zur christlichen Religion (Lutherischer oder griechischer) gewendet; doch sind einige noch Heiden. Dem Klima und der Beschränktheit dieses Volks angemessen war auch vor der Einführung des Christenthums seine Religion. Weder gab es Tempel, noch äußere prunkvolle Feierlichkeiten, noch eine ausgebildete Priesterschaft. Alle Andacht war fast nur häusliche, u. wenn auch dies Volk vielleicht aus einer ältern Heimath etwas Nationales und Allgemeines mitbrachte, so löste sich doch bald Alles dies in Individuelles auf, und jeder Hausvater verehrte seinen eignen Gott auf seine eigne Weise, wobei denn aber Aehnlichkeit des Orts, der Lebens- und Denkart wieder viel Einstimmiges hervorbrachte. Der allgemeine Name Gott war Jumala. Dieser Begriff theilte sich, vielleicht durch den Einfluß der skandinavischen Religion vermittelt, in 3 Strahlen, in die Götter Tiermes (sehr ähnlich dem Thor der Skandinavier) u. Storjunkare und die Göttin Baiwe. Außerdem gab es noch viele Untergötter, die oft auch Storjunkaren genannt werden, z. B. Luftgötter, Berggötter, böse und Todesgötter, z. B. Horagelis, den Gott des Donners, Jabme-Acko, die Mutter des Todes u. a. Die Seele wurde nach dem Tode ein höherer Geist, ein Storjunkare, mußte aber lange wandern, bis sie zu dem Lande des Lichts kam. (Vielleicht eine Spur der Lehre von der Seelenwanderung). Der Glaube an Geister u. Zauberei spielte u. spielt noch jetzt bei ihnen eine große Rolle. Man kennt die Sagen von ihrem Zauberschlafe, ihre Fernseherei, ihren Reisen in fremde Länder durch Zauberkraft. Jedes Haus hatte seinen eignen Geist, der auch von Geschlecht zu Geschlecht forterbte, und jeder Hausvater mußte die Kunst des Umganges mit den Geistern verstehen. Sie wurde daher gelehrt. Es gab aber auch geborne Geisterseher, eine Folge von Entwickelungskrankheiten. Diese brauchten keine Zaubergeräthe, wohl aber die weniger Hochbegabten, und dazu gehörte insbesondere die Zaubertrommel (Kannus, Quobbas), die Windknoten, wodurch man guten Wind oder Sturm bewirken, die Gane u. Tyre, wodurch man allerlei Unglück und Schaden anrichten konnte. Den drei obern Göttern opferte man vornehmlich im Herbste. Das Loos entschied, welcher Gott ein Opfer annehmen wollte. Zuerst fragte man den Tiermes, dann den Storjunkare, zuletzt die Baiwe. Nahm es keiner an, so waren die Götter erzürnt, u. der Herbst blieb ohne Opfer. Dem Tiermes brachte man männliche Rennthiere zum Opfer dar, dem Storjunkare auch solche, aber alte, doch auch Katzen, Hunde, Schafe, Hühner, der Baiwe junge, weibliche Rennthiere. Auch den niedern Göttern u. Geistern wurden Opfer gebracht, und selbst die Gebräuche bei der Todtenbestattung zielten auf Versöhnung der Verstorbenen hin. Die Orte, wo man die Götter verehrte, waren hohe Felsen, Bergspitzen, Höhlen, Inseln. Aber diese heiligen Stätten waren höchstens

durch

durch einen schwachen Zaun oder eine Umsteckung von Reisern ausgezeichnet. Felsen und Berghöhen waren besonders dem Storjunkare heilig, dessen Bild auch ein Stein war, nämlich nicht ein durch Kunst zugerichteter, sondern ein natürlicher Stein, der in seiner Gestalt irgend etwas Ausgezeichnetes hatte. Nach ihrer Beschäftigung theilen sich die L. in Rennthier- und Fischerlappen (Gebirgs- und Seelappen). Jene leben unter Zelten und beweglichen Hütten tiefer im Lande, sind Nomaden, haben ihren Reichthum in Rennthieren, von welchen mancher 200, mancher 1000 und mehr besitzt. Diese Thiere müssen ihnen alle Lebensbedürfnisse reichen (vgl. Rennthier). Ein'ge ziehen mit denselben nach Norwegen u. müssen da von 20 Stück 1 Schilling abgeben. Die Fischerlappen halten zwar auch einzelne Rennthiere und Kühe, nähren sich aber mehr durch Fischerei. Ihr Land (Lappland, russisch Sameland) ist sehr bergig, sumpfig, hat viele Seen und Flüsse, bleibt, wenigstens nördlich, fast ein halbes Jahr unter dem Eise, hat im Sommer (welcher kaum 9 Wochen dauert) sehr heiße Tage. Der längste Tag und die längste Nacht dauert im südlichen Theile 24 Stunden, im nördlichen fast 3 Monate. Das Land bringt wenig Pflanzen, doch sind Beeren, Moose und Flechten sehr häufig (Rennthierflechte als Futter für die Rennthiere); von Bäumen gibt es Birken, Erlen, Fichten dürftigen Wuchses; von Thieren bringt das Land allerhand Pelzwild (Bäre, Wölfe, Füchse, Luchse, Biber u. s. w.), Hasen, Elenthiere, Geflügel. Die Mücken sind für Menschen und Thiere, so wie eine besondere Bremsenart für das Rennthier große Plage. Mineralien birgt es wahrscheinlich genug, doch ohne benutzt zu werden. Die Zahl sämmtlicher Lappen beträgt höchstens 20,000. Die L. sind in gewisse Ortschaften (schwedisch Byalag) vertheilt; diese haben ihren besondern Vorsteher (Lapplandsmann), der geringere Streitigkeiten schlichtet, die größern aber an den Häradhofding zu übergeben hat. (Wenigstens ist diese Einrichtung noch in schwedisch Lappland.) Außer der Viehzucht und der Fischerei treiben einige L. etwas Handel. Lappland zerfällt a) in das schwedische L., 2412 □M. mit 53,500 Ew., darunter 5200 Lappen, stellt keine Soldaten, gibt ungefähr 600 Thlr. Steuern; hatte sonst (vor 1810) größern Umfang und wurde getheilt in: Jämtlands-, Asele-, Umea-, Pitea-, Lulea- und Tornea Lappmark; letzteres ist zum Theil an Rußland gekommen. Es wird jetzt (mit Ausnahme von Jämtlands-L.) zu Wester- und Nordbottenslän gerechnet und zählt 670 Rennthierheerden; b) das norwegische Lappland, Theil des Stifts Drontheim, wurde früher zu 1260 □M. mit ungefähr 6000 Ew. gerechnet; c) das russische Lappland gehört zu den Statthalterschaften Archangel (Kreis Kola) und Finland (ganz Komi Lappland und ein Theil von Tornea Lappland, zusammen 587 □M. mit 4500 Ew., darunter 1100 von Schweden überkommene Lappen in den Kreisen Tornea und Uleaborg). 2) (Gesch.). Woher und wann die L. gekommen, ist ungewiß, desto wahrscheinlicher aber, daß sie vormals Ein Volk mit den Finnen gewesen, von denen sie sich aber in der Folge getrennt, als diese ihre nomadische Lebensart zu verlassen und den Ackerbau zu treiben angefangen haben. Aus der Uebereinstimmung ihrer Sprache mit der hebräischen, aus der Art, sich zu kleiden, aus der Feier des Sonnabends u. verschiedenen andern Punkten hat man ihre israelitische Abstammung zu erweisen vermeint. Das Wort Lappe scheint ein schwedischer oder finischer Beiname zu sein, der Anfangs eine gewisse verächtliche Bedeutung ausdrückte und ihnen im 11.—12. Jahrh. (nach Büsching zwischen 1077 u. 1190) beigelegt wurde, bis solcher hernach bei andern Nationen in Gebrauch gekommen ist. Sie haben ihre eigne Sprache (lappische Sprache), in welcher sie sich Same nennen, u. die zwar ein Dialekt von der finischen ist, aber mit andern, bes. der schwedischen und norwegischen vermengt. Man hat jetzt Grammatiken, Wörter- und andere Bücher in derselben, sie zerfällt aber wieder in verschiedene Dialekte nach den Marken, in denen Norweger, Schweden, Russen u. Finen Handel treiben. Vgl. Sajnovics, Demonstr., idioma Ungarorum et Laponum idem esse, Kopenh. 1770, 4.; Scheffer, de lingua lapp., in dessen Lapponia, Frankf. 1673, 4; Ihre, Lexicon lapponicum, Stockholm 1780. Seit dem K. Magnus I. (1275), unter dem die schwedischen L. an die Krone Schweden gebracht sind, hat man an der Ausbreitung des Christenthums unter ihnen gearbeitet, ohne es hierin weiter als zur Annahme von Taufe und Trauung zu bringen. K. Gustav I. (seit 1524) versuchte mit großem Nachdruck, sie in der evangelisch-lutherischen Lehre unterrichten zu lassen, u. legte auch in der Stadt Pitea die erste lappische Schule an. Unter Karl IX. (gegen 1600) erhielten sie Kirchen, die als Filiale zu den benachbarten schwedischen Gemeinen gehörten, bis sie die Königin Christina mit ordentlichen Predigern versehen ließ, die beständigen Wohnsitz in ihren Kirchspielen haben sollten. Von dieser Zeit an hat Schweden durch Errichtung von Pastoraten, Schulen und Colonien die allmählige Cultivirung der L. zu bewerkstelligen und ihren Zustand zu

zu verbessern gesucht. In dem andern oder finmarkischen, vormals dänischen Lappland ließ sich Christian IV. von Dänemark (gegen 1609) die Ausrottung des Aberglaubens mit Strenge angelegen sein; er setzte Lebensstrafe und Landesverweisung auf heidnische Gebräuche. Der drontheimische Bischof, Erich Bredahl (1643—72) und seine Nachfolger, die er durch sein frommes Beispiel ermuntert hatte, arbeiteten eifrig an der religiösen Aufklärung der L., ohne in der Hauptsache viel auszurichten. Isaak Olsen, ein armer Mann zu Anfang des vor. Jahrh., brachte 14 Jahre auf den Gebirgen (Kölenfelsen) mit ihrer Bekehrung zu, und König Friedrich IV. beschloß (1706), eine eigene Mission zu diesem Entzweck anzulegen, weßhalb nach manchen Vorbereitungen zu Kopenhagen und Drontheim ein Seminar errichtet u. dotirt (1715 u. 1717), und die Missionsanstalt selbst über sämmtliche Finmarken nach 13 Districten ausgedehnt wurde (1720). König Friedrich I. von Schweden ließ sich die Verbreitung des Christenthums unter den L. ebenfalls sehr angelegen sein (1748) und diese Bemühungen, das Christenthum und bessere Cultur zu verbreiten, dauerten stets fort, doch mit geringem Erfolg. 1809 im Frieden zu Friedrichsham mußte Schweden seinen Antheil an L. an Rußland abtreten und erhielt 1814 im Frieden zu Kiel bei der dänischen Abtretung Norwegens den dänischen Antheil von L. (*Wr., R. D. u. Ho.*)

Lappen-Alcyōnie (alcyonium lobatum, Zool.), s. unter Korkschwamm. **L.-biene** (apis centuncularis, Zool.), so v. w. Rosenbiene. **L.-füße**, s. unter Füße. **L.-fuß** (lobipes), bei Cuvier Gattung aus der Familie der Langschnäbler (Ordn. der Sumpfvögel); hat die Fußzehen mit breiten Häuten belappt, dünnen, zusammengedrückten, nicht breiten Schnabel, dessen Spitzen etwas gegen einander gebogen sind. Art: **langhalsiger L.** l. hyperboreus, tringa hyperborea), dunkelgrau, die Federn des Rückens rostroth gerändert, Flügel u. Schwanz schwärzlich; Bauch weiß; in Nord Europa. **L.-jagd** (Jagdw.), s. unt. Federlappen. **L.-knechte** (Salzw.), s. unter Gradirwärter.

Lappen-schnecke (Zool.), Name einiger Conchylien, z. B. voluta lapponica, turbo delphinus, strombus gallus u. a.

Lappen-schuld (Hdlgsw.), eine geringe und unsichere Schuld.

Lappen-stäbe, Lappen-stangen (Jagdw.), Stangen, die man dazu gebraucht, um beim Verlappen die Tuch- oder Federlappen in die Höhe zu halten.

Lappen-taube (Zool.), s. unt. Hühnertaube. **L.-taucher**, so v. w. Steißfuß. **L.-thierchen** (Lappel, lacinularia *Ok.*), Gattung aus der Familie der Blumenthierchen (Kl. der Infusorien); hat einen spindelförmigen Leib, um den Mund eine scheibenförmige Haut. Stehen bei And. unter Vorticella. Art: **langschwänziges L.** (l. floscularia, vorticella fl.); der Schwanz ist zweimal länger als der Bauch; **geselliges L.** (l. socialis), mit den Schwänzen büschelweise zusammenhängend. **L.-vogel**, so v. w. Bartvogel (glaucopis). **L.-zeher** (hemidactyli, *Cuv.*), diejenigen Arten von dem Eidechsengeschlecht Gecko, deren Zehen eine runde Scheibe (durch doppelte Schuppenreihe verursacht) bilden, aus deren Mitte das dünnere 2. Gelenk sich bildet. Die Füße haben 5 Zehen; die Schuppen unter dem Schwanze sind breit. Arten: **Tokaye** (gecko tuberculosus), ¾ Elle lang, bläuliche und rostroth, am Schwanze und Körper sind Warzen, hat seinen Namen von seiner Stimme; Ost-Indien; g. triedrus, platyurus u. A. (*Wr.*)

Lapp-horn (Zool.), so v. w. Riesenflügelschnecke. **Lappig** (bot. Nomencl.), s. Lobatus.

Lapp-jagen, so v. w. Lappenjagd.

Lapp-länder, 1) (Ethnogr.), s. Lappen 2); 2) (**Lappländischer Fink**, Zool.), so v. w. Lerchenfink. **Lappländischer Fischleim** (Hdlgsw.), Leim, von der Haut des großen Seebarsch bereitet. **L. Kiebitz, L. Strand-vogel**, s. Alpenstrandläufer 2).

Lappland (**Lappmarken**, Geogr.), s. unter Lappen.

Lapp-reiße (Jagdw.), ¼ Ellen lange Stäbe, woran die Federlappen aufgestellt werden. **L.-statt** (Jagdw.), der mit Feder oder Tuchlappen umstellte Ort. Vgl. Federlappen.

Lappula (Bot.), Art von Myosotis, auch Triumfetta (s. d.).

Lappwesi (Geogr.), s. Delet.

Laprānga (Geogr.), Stadt im Reiche des Dalai Lama, im chines. Schutzstaat Tibet; hat die angesehenste hohe Schule des Reichs.

Lăpsana (laps. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Cichoreen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: l. communis, so wie die ausländischen, nicht durch Schönheit ausgezeichnet.

Lapsi (lat., Kirchenw.), die in der ersten christlichen Kirche ihrem Glauben u. der Tugend untreu Gewordenen, besonders der drei größten Verbrechen, des Todschlags (homicidium), des Ehebruchs (adulterium) und Abfalls zum Götzendienst (deorum cultus) Schuldigen. Früh gab die Bestrafung dieser Schuldigen durch die Kirche zu manchen Streitigkeit Anlaß. Besonders wichtig sind diese Streitigkeiten zwischen der römischen und afrikanischen Kirche. Vgl. Cornelius, Novatianer, Donatisten u. A. m. (*Wth.*)

Lapūrdum (a. Geogr.), Stadt in Gallia aquitania am Aturrus; jetzt Bayonne.

Lapūschna (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Kischenau der Provinz Moldau (europ. Rußland), schmutzig, mit vielen Kirchen. 2) Fluß dabei, fällt in den Pruth.

Lapwtsi, 1) s. u. Saima; 2) eine der Straßen zwischen den Alandsinseln (eur. Rußland).

Lāquear (lat., Ant.), so v. w. Lacunar. Laqueatōres (Laqueāres, r. Ant.), Gladiatoren, die den mit Schild u. Degen bewaffneten Gegner mit einer Schlinge (laqueus) zu fangen suchten. Vgl. Retiarii.

Lar (Myth), s. Laren.

Lar (Lars, Lartes), alter römischer oder hetrurischer Ehren- oder Vorname, z. B. Lar Herminius, L. Toluminus, L. Porsena. Nach Einigen ist L. so v. w. Herr (engl. Lord) oder Fürst.

Lar (homo lar, Anthropol.), wurde von Linné in früherer Zeit naturhistorisch mit Mensch in eine Gattung gestellt; ist aber nichts als eine Affenart, nach unzuverlässigen Berichten; vgl. Gibbon.

Lar, 1) (a. Geogr.), nach Ptolemäos ein Fluß in der Arabia felix, der dem Sinus persicus zuströmt; der jetzige Aslan. 2) (n. Geogr.), a) s. unter Laristan; b) Berg in der afghanistanischen Provinz Kaschmir mit heißen Quellen.

Lara (Lalara, Larunda, Myth.), von λαλεῖν, sprechen, schwatzen, eine Nymphe, Tochter des Almon, verrieth der Juno die Liebe Jupiters u. der Juturne, und wurde dafür zur Strafe der Zunge beraubt. Merkur mußte sie auf Jupiters Befehl in die Unterwelt führen, zeugte aber unterwegs Zwillingssöhne, die Lares (s. Laren), mit ihr.

Laracāya (Geogr.), District in der Bolivia-Provinz La Paz; gebirgig, daher mit gemäßigter Luft; reiche Goldminen.

Larāche, so v. w Larisch. Larāgne, Marktflecken am Buech im Bezirk Gap des Departements Ober-Alpen (Frankreich), hat 700 Ew., Mineralquellen, Tuchfabrik.

Larānda (a. Geogr.), Hauptstadt von Antiochena in Lykaonia und zwar im Gebirge; j. Larenda.

Larantūka (Geogr.), s. u. Flores 2).

Larārium (r. Ant.), s. unter Laren.

Larasch (Arisch, Geogr.), Marktflecken in der Provinz Garbieh des afrikanischen Reichs Aegypten, hat 1000 Ew., Befestigung und seit 1822 ägyptische Besatzung.

Larcher (Pierre Henri), geb. zu Dijon 1726; studirte erst unter den Jesuiten zu Pont à Mousson, dann in Paris in dem Collége de Laon; machte hierauf eine Reise nach England und gab 1750 seine Uebersetzung der Elektra des Euripides heraus; führte hierauf den Streit mit Voltaire über dessen Philosophie de l'histoire und nach Erscheinung der Uebersetzung von Xenophon's Anabasis gab er eine berühmte Uebersetzung des Herodot heraus. 1778 wurde er Mitglied der Akademie der Inschr. und 1796 des Nationalinstituts, deren Mémoires er mit gediegenen Abhandlungen bereichert hat. Er st. als Prof. der kaiserlichen Universität 1812. (*Ku.*)

Larchevêque, französischer Bildhauer, geb. 1721; wurde 1760 nach Stockholm berufen, um das Modell zur Statue Gustav Adolfs zu verfertigen, was ihm auch gelang; mit dem Nordsternorden geziert kehrte er nach Paris zurück und st. zu Montpellier 1778.

Larchin (Geogr.), Inselgruppe zur Provinz Ligor in Siam (Hinter-Indien) gelegen, besteht aus einer größern, mehrern kleinern Inseln, liegt im Meerbusen von Siam.

Lardīt (Miner.), so v. w. Bildstein.

Lardizabāla (lard. *R.* u. *P.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Terebinthaceen, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. biternata und trifoliata, in Chili heimische Schlingsträucher.

Lare (Musik), s. unter Solmisation.

Larēdo (Geogr.), 1) Stadt in der Montaña der Provinz Burgos (Spanien), hat Hafen, Schifffahrtsschule, Fischereien, 1800 Ew.; 2) Meerbusen dabei.

Laren (röm. Myth.), Lares, Söhne des Merkur u. der Lara (s. d.), hießen die Haus- u. Schutzgötter (s. d.) der Römer, ähnlich den griechischen Heroen (s. d.), aber verschieden von den mit ihnen oft verwechselten Penaten (s. d.), welche als göttlicher Natur betrachtet wurden, während die L. geringerer Abstammung waren. Auch standen jene blos im Innern der Häuser. In Knabengestalt von Wachs abgebildet und mit einem Hundefell angethan oder einen Hund zur Seite, stellte man sie an Straßen, Felder, den Heerd, in Städte 2c. und hatte daher L. viales, compitales, focorum (Dii laterini), publici, domestici, praestites, rustici, marini, militares, familiares, hostilii etc. Das Hundefell oder der Hund waren Symbole ihrer schützenden Macht, sie waren erblich und wurden in ihren kleinen Capellen (lararia) sehr gewissenhaft verehrt. Man goß vor ihnen nicht nur täglich Wein aus, zündete Weihrauch an und verbrannte einiges Getreide, man setzte ihnen auch von den Speisen auf einer hölzernen Schüssel, patella, vor, opferte ihnen die Erstlinge der Früchte, Schweine (weil man glaubte, daß sie besonders die Fruchtbarkeit derselben beförderten [daher l. grandules], Kälber, Lämmer, Kuchen, Honig, Weinbeeren u. dergl. Wenn man in ein anderes Haus zog, so führte man

man sie zuerst dahin und brachte ihnen Opfer; wenn man von einer Reise zurück kam, so bezeugte man ihnen zuerst seine Verehrung. Auch wohlthätige oder blos vornehme Menschen weihte der Römer zu L.; sie waren dann öffentliche L. (l. publici) und walteten über Städte u. Länder, so Cäsar und Octavianus durch Senatsschlüsse. Alexander Severus hatte 2 Lararien, eines für höhere, wozu er auch Abraham und Christus rechnete, eines für niedere L., wie Platon, Cicero, Virgil 2c. Man feierte ihnen Feste im April bei der Felderweihe (Ambarvalien), im October zur Weinlese, den öffentlichen besonders zu Anfang des Mai's in Rom. Die Compitalien (s. d.) feierten ihnen die Knechte nach den Saturnalien bei guter Witterung auf öffentlichen Plätzen und Wegen (in compitis). J. Müller, de diis rom. Laribus et Penatibus, Kopenh. 1811. (*Wth.* u. *R. Z.*)

Larĕnda (Geogr.), so v. w. Karaman.

Larentinālia (Accalia, röm. Ant.), sehr altes Volksfest in Rom, den 23. December der Acca Larentia (s. d.) gefeiert, deren Manen, so wie dem Jupiter, als Herrn über der Menschen Tod und Leben, ein Opfer gebracht wurde.

Lares (a. Geogr.), Stadt in Zeugitana; j. Larbus. Im Jugurthischen Kriege erscheint L. als wichtiger Platz.

Laret (Miner.), so v. w. Speckstein.

Larg (Geogr.), s. unter Wigton.

Larga (a. Geogr.), Ort in Gallien, den die Peuting. Taf. in die Gegend von Mons brisiacus setzt; n. Reichard Largo.

Large Cambray (Geogr.), Insel zur schottischen Grafschaft Bute gehörig; ist gut angebaut, hat einen guten Hafen beim Dorfe Milnport. Eine andere, südlicher gelegene Insel ist Little Cambray, mit Leuchtthurm und verschiedenen Höhlen.

Larghĭzza (ital.), 1) Ueberfluß; 2) bei den Kaufleuten, wenn viel Geld für Wechselbriefe auf dem Platze ist.

Largillière (Nikolaus de), geb. zu Paris 1656; ein trefflicher Geschichts= u. Portraitmaler, welcher sich auch besonders in Darstellung der Draperie auszeichnete; st. 1746.

Largītio (lat.), 1) Geschenkaustheilung; insbesondere 2) (röm. Ant.), Ackerund Getreideaustheilungen unter das Volk durch die Volkstribunen (vgl. Agrariae leges u. Frumentariae leges). 3) In spätern Zeiten waren Largitiōnes so v. w. Kasse des Kaisers und zwar L. sacrae, für den Staat, z. B. zur Löhnung der Soldaten verwandt, und L. privatae, für des Kaisers Bedürfnisse bestimmt. Die dabei Angestellten hießen Largitionāles und deren Chef Comes largitionum (s. d.). (*Sch.*)

Largĭnus Prōculus (a. Gesch.), s. Proculus.

Largis (Geogr.), so v. w. Largs.

Lārgius (r. Gesch.), so v. w. Lartius.

Largo (ital. Musik), wörtlich: weit, gedehnt, feierlich langsam. Die Vortragsart des L. ist genau dieselbe, wie die des Adagio (s. d.); Larghetto, der mindere Grad des L., in der Bewegung des Andantino; der Charakter ist sanft und ruhig.

Largo (Geogr.), Kirchspiel mit Dorf u. Bai gl. N. in der schottischen Grafsch. Fife; hat 2000 Ew. Largos Canos, Eiland an der Südküste der westindischen Insel Cuba, Trinidad gegenüber. Largs (Largis), Stadt (Kirchspiel) in der schottischen Grafschaft Ayr; hat 1900 Ew., Seebad, Fabriken.

Largus (a. Lit.) s. Scribonius.

Lari (Geogr.), Vicariat in dem Gebiet von Pisa des Großherzogthums Toscana und Hauptstadt darin, im Val de Fine.

Lăria (Zool.), bei Schrank Gattung aus der Familie der Spinner, Ordnung der Schmetterlinge; hat dachförmige Flügel, deren untere von den obern ganz bedeckt sind. Bei Linné unter phalaena bombyx. Arten: Stammwollenspinner, Nonne, Goldafter, Schwan, schwarzes L. u. m. a.

Lărin (Num.), neuere arabische Silbermünze von Draht von Federdicke u. 4 Zoll Länge, in der Mitte gebogen, am Bruch gestempelt. Das Silber 14 Loth 9 Grän fein, $48\frac{6}{8}$ auf die rauhe Mark, also 6 Gr. Conv. werth. Sie sind im ganzen Orient gebräuchlich, 5 werden für einen Piaster gegeben.

Lărike (a. Geogr.), Landschaft in India intra Gangem und zwar an den barygazenischen Busen, tief in das Binnenland greifend. Jetzt die Landschaft Malwah u. Guzerate. Die Hauptstadt war Ozene; das heutige Utschin. Larina, so v. w. Lerina. Larīnum, Stadt der Frentaner in Samnium; wurde römisches Municipium; jetzt Larino.

Larīnus (Zool.), s. unt. Laborhynchus.

Lărio (Geogr.), ehemaliges Departement im Königreich Italien; umfaßte einen Theil von Mailand, Veltlin, hatte auf 58 QM., über 317,000 Ew., die Districte Como, Varese, Sondrio, Lecco, Hauptstadt Como. Benannt nach Larius (sc. lacus), röm. Name des Comer Sees. Larisch (el Arisch, el Arasche), Stadt im nördlichen Theile von Marokko (Afrika); liegt am Lukos und dem Meere, hat Hafen, Castell, sonst bedeutenden Handel, jetzt 400 Häuser und 3000 Ew. (*Wr.*)

Larissa (Myth.), Tochter des Pelasgos, von der die Stadt Larissa in Thessalien benannt war.

Larissa (a. Geogr.), 1) alte Hauptstadt Thessaliens am Peneus, noch jetzt L. von den Hellenen, Jenischehr von den Osmanen genannt. Sie war in der Blüthe Hellas bedeutend, sank aber in der Folge, und zu Lucanus Zeiten war sie im Verfall. Ihre Regenten hießen Alevaden. Hier fielen Akrisios von der Hand des Perseus, u. Achilles hieß von dieser Stadt, die zu seinem Gebiete gehörte, Larisseus. 2) (Kremaste), Stadt der thessalischen Landschaft Phthiotis, am Vorgebirge Poseidion, doch 20 Stadien landeinwärts; scheint zur Römer Zeit zerstört worden zu sein. Ihre Stätte ist nicht nachzuweisen. 3) Stadt in der Syria seleucis, im S. von Apamea; n. Reichard jetzt Osiesar. 4) Stadt in Assyrien am Tigris, im S. von Ninive, in dem Rückzuge der 10,000 Griechen genannt; jetzt Du - Maklub. 5) Stadt in Aeolis; 6) in Hisp. tarraconensis; 7) in Campania; 8) Castell in Argolis, alle verwüstet u. nicht weiter nachzuweisen. (*Ill.*)

Larissos (a. Geogr.), Fluß auf Peloponnesos, der die Grenze zwischen Achaja und Elis machte; jetzt Risso.

Laristan (Geogr.), District der persischen Provinz Fars; grenzt an Kerman und den persischen Meerbusen, ist gebirgig, wasserarm, bringt Seide, Salz, Bergbalsam (aus einer, dem König gehörigen Grotte), ist von Araberstämmen bewohnt. Hauptstadt Lar, Sitz eines Beglerbegs, hat Castell (sonst für unbezwinglich gehalten, jetzt in Trümmern), reichen Bazar, schlechte Häuser, vielfache Gewerbe (Waffen, Töpferwaaren), ansehnlichen Handel, beträchtliche Kameelzucht u. 12,000 Ew. (*Wr.*)

Larius (a. Geogr.), großer Binnensee in Gallia transpadana, 30 Meilen lang, 5 breit und von der Addua durchflossen; jetzt Lago di Como.

Larive, geb. 1749 zu Larochelle, ward Schauspieler und trat zuerst in Lyon, dann 1771 in Paris auf, wo ihm die berühmte Clairon zu einer Anstellung beim Theater Français verhalf; L. glänzte vorzüglich in Heldenrollen u. ward bald von den Kunstkennern seiner Nation zu den größten Schauspielern der französischen Bühne gezählt. Da sich L. beim Ausbruch der Revolution nur als gemäßigter Freund derselben und nicht als rasender Jacobiner zeigte, so wurde er während der Schreckenszeit eingekerkert und entging nur, nebst mehrern seiner Collegen, dadurch dem Beile der Guillotine, daß ein Schreiber in der Kanzlei des Wohlfahrtausschusses das Wagstück unternahm, die gegen ihn und die andern verhafteten Schauspieler daselbst befindlichen Akten heimlich zu vernichten. Ehe man neue Beweise zu seiner und seiner Mitgefangenen Anklage sammeln konnte, erfolgte aber Robespierres Sturz. Geoffroy's hämische Kritiken und Talma's wachsender Ruhm bewogen L. sich ziemlich früh von der Bühne zurück zu ziehen. L. kaufte sich im schönen Thale von Montmorency an u. ward hier zum Maire der Gemeinde ernannt. 1806 ging er auf kurze Zeit, eingeladen von Joseph Buonaparte, nach Neapel, um daselbst ein französisches Theater einzurichten. Im Jahre 1816 trat er, obschon damals 69 Jahr alt, noch einmal als Tankred zur Beförderung eines wohlthätigen Zwecks mit großem Beifall auf. L. st. 1822. Von den mehreren Werken, die er verfaßt hat, ist sein Cours de déclamation, 3 Bde., Paris 1804—1810, das wichtigste. (*Gl.*)

Larix (a. Geogr.), Ort in Noricum auf der Straße von Aquileja in den julischen Alpen, nach Mannert in der Nähe des jetzigen Wachein.

Larix (l. *Tourn.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zapfenbäume, Ordnung Pineen, aus mehrern Arten von Pinus gebildet, aber als Gattung nicht allgemein anerkannt, dagegen als Art von Pinus, s. Lerchenbaum.

Larkhan (Geogr.), so v. w. Kumberguntі. Larkhaun, s. unter Khanduki.

Larmänius (Joh. Marius), soll, nach der Behauptung der modernen Tempelherrn in Frankreich, vom Großmeister Jakob Molay, während dessen Gefangenschaft in der Bastille, zu seinem unmittelbaren Nachfolger ernannt worden und 1314 bis 34 Großmeister gewesen sein.

Larmes (fr., wörtl. Thränen, Bauk.), so v. w. Tropfen.

Larnäka (Larnacho, Geogr.), Stadt am Meerbusen gl. N. im Sandschak Lefkoscha der osmanischen Insel Cypern, Sitz eines Bischofs, vieler europäischen Consuln; hat Schloß, 3 Kirchen, mehrere Capellen und Klöster, 5000 (n. And. 2000) Ew., welche ansehnlichen Handel treiben und sich mit Salzschlämmen aus den großen Salzlagunen bei Skala (wo auch der eigentliche Hafen von L. und Lefkoscha ist) beschäftigen. Die Ausbeute dieser Salzgruben beträgt jährlich 275,000 Ctr. L. soll das alte Clitium sein. (*Wr.*)

Larnenses (a. Geogr.), Ortschaft am Larnum in der Hisp. tarraconensis, die jetzt Larna, so wie der Fluß Tordera heißt.

Larnika (Geogr.), so v. w. Larnaka.

Laröche (Marie Sophie), geb. 1731 zu Kaufbeuern. Ihr Vater, Gutermann, Edler von Gutershafen, war Arzt und ein Freund von Wieland. Die junge Gutermann verband sich mit dem mainzischen Hofrath L., welcher später kurtrierischer geh. Rath wurde, wegen seiner Briefe über das Mönchswesen aber seinen Abschied erhielt und sich hierauf mit seiner Gattin nach Speier, dann nach Offenbach zurückzog, wo beide im Privatstande lebten und letztere sich durch ihren Geist, ihre Bildung und

und schriftstellerische Verdienste auszeichnete. Ihr Talent leuchtete besonders in Romanen und Familiengeschichten in Briefform hervor. Zu ihren vorzüglichsten Werken gehört der Roman: das Fräulein von Sternheim, Leipzig 1771; ferner: Briefe von Lina, ebend. 1807; Erscheinungen am See Oneida, ebend. 1798; Fanny und Julie, ebend. 1801; Liebehütten, ebend. 1804; Herbsttage, ebend. 1805; Melusinens Sommerabende, Rudolstadt 1806. Sie starb 1807, nachdem sie noch den Schmerz hatte erleben müssen, einen Theil ihres Vermögens und den einzigen geliebten Sohn zu verlieren. (*Gl.*)

Laroche-Jăcquelin, ausgezeichnete Kriegerfamilie der königl. Partei in Frankreich. 1) (Heinrich, Graf von), geb. 1772 zu Chatillon in Poitou; erwarb sich großen Kriegsruhm in der Vendée, als eines der Häupter der royalistischen Partei, blieb aber 1794. 2) (Marie Louise Victoire), geb. 1772, geb. Donnissan, Anfangs Gemahlin des Marquis de Lescure, Heerführer in der Vendée. Sie nahm mit besonnener Ausdauer und Begeisterung beständig Theil an seinen Kriegszügen. Ihr Gemahl st. 1793 an seinen Wunden. 1794 flüchtete sie nach Spanien und kehrte erst 1800 zurück, vermählte sich hierauf mit 3) (Louis Duvergier, Marquis de L.), geb. 1777. 1815 flüchtete sie wieder nach Spanien, ihr Gemahl ging in die Vendée und blieb bei einem Landungsgefecht gegen die Truppen Napoleons 1815. Ludwig XVIII. ernannte seinen ältesten Sohn zum Pair von Frankreich. Das Officiercorps der preuß. Armee zeichnete 1815 die Familie L. sehr aus, indem sie dem ältesten Sohn der Marquise 1817 durch den preuß. Gesandten einen prächtigen Degen, als Zeichen der Bewunderung dieser Heldenfamilie, feierlich überreichen ließ, und dem Andenken des tapfern Heinrich L. 2 Candelaber von karrarischem Marmor weihte. (*Md.*)

La Romāna, s. Romana.

Larōnen (Geogr.), 1) so v. w. Ladronen; 2) so v. w. Larronen.

Larothière (Geogr.), Dorf im Bezirk Bar sur Aube, im französ. Departement Aube bei Brienne; von ihm hat die Schlacht von Brienne (s. d.) auch den Namen Schlacht von L.

Larpe (Geogr.), kleiner Fluß im Kreise Randow des preuß. Regierungsbezirks Stettin; ist für Kähne schiffbar, geht bei Pölitz vorbei und vereinigt sich unweit davon mit der pölitzer oder jasenitzer Fahrt, einem Arme der Oder.

Larra (Zool.), s. Drehwespe. Larratae, s. Drehwespen.

Lărrea (l. *Cavan.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rutaceen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. cuneifolia, divaricata, nitida, noch wenig bekannte, südamerikanische Sträucher.

Larres (Num.), eine Silbermünze auf den Malediven, vielleicht mit den Larie einerlei.

Larrey (Dominique Johann, Baron von), geb. 1766 zu Beaudeau bei Bagnères-Adour, im Departement der Ober-Pyrenäen; begann seine Laufbahn als Feldwundarzt 1787 auf der Fregatte La Vigilante, mit welcher er damals nach Amerika ging. Bei der Belagerung von Toulon wurde er mit Napoleon bekannt, der ihn im Laufe der Jahre immer höher schätzen lernte. 1798 begleitete er das Heer unter Napoleon nach Aegypten als Ober-Wundarzt, in welcher Eigenschaft er bei allen spätern Feldzügen gegenwärtig war. Nach der Schlacht von Wagram wurde er von Napoleon zum Baron ernannt. Napoleon setzte ihm auch in seinem Testamente von St. Helena, noch, als Zeichen seiner Anerkennung, ein Legat von 100,000 Franks aus. Die letzten Dienste, welche L. dem französischen Heere erwies, fanden in der Schlacht von Waterloo Statt, wo er selbst verwundet u. gefangen wurde. Unter seinen mehrern Schriften sind seine Relation historique et chirurgicale de l'expédition de l'armée d'Orient en Egypte et en Syrie, Paris 1803, und seine Mémoires de chirurgie militaire et Campagnes, 3 Bde., ebend. 1811, übersetzt in 2 Thlen., Leipz. 1813—19; Recueil de mémoires de chirurgie, Paris 1821, die bedeutendsten. L. wurde auch noch im Lauf seiner Dienstzeit zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt. (*Gl.*)

Larromieu (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Condom, Departem. Gers (Frankreich), hat gegen 1800 Ew.

Larrōnen (Geogr.), die in und vor der Bucht von Canton in China liegenden Inseln; sind unfruchtbar, haben aber Reichthum an Schildkröten, Muscheln u. dgl., werden von ungefähr 40,000 Ew. bewohnt, die sich vom Schleichhandel, Seeräuberei (doch nur gegen Chinesen), angeblich mit 2000 (n. A. nur 500) Schiffen, worauf oft 20—30 Kanonen, Plündern der am Meeresufer gelegenen Dörfer u. s. w. nähren, einen eignen Anführer haben und in ihren, von Natur festen Inseln sichere Zuflucht finden. Die vorzüglichsten sind: Schangtschuen (mit Begräbniß des Märtyrers Franz Xaver), Kichoufmen, Laovan u. a. Mit diesem Räuberstamme sollen die Räuber auf Haynan, Formosa u. s. w. verbunden sein. (*Wr.*)

Lărtius (r. Gesch.), 1) Spurius, tapferer Römer, der Horatius Cocles (s. d. 2) die Brücke bei Rom gegen die Armee des siegreichen Porsena vertheidigen half; 2) Titius, bald nach Vertreibung der Könige

nige Consul; eroberte die Stadt Fidenä, besiegte die Lateiner und war, 501 v. Chr., bei einem Volksaufstande der erste Dictator (vgl. d.).

Larūnda (Myth.), s. Mania.

Larūnda (Zool.), Gattung der Asseln, nach Leach so v. w. cyamus.

Laruns (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Oléron, Departem. Nieder-Pyrenäen (Frankreich); liegt im Thale Ossau am Gave d'Ossau, hat Eisenwerke, Bleiminen, 1650 Ew. In der Nähe Heilquellen, eaux bonnes und eaux chaudes, schon im 16. Jahrh. besucht.

Larus (Zool.), s. Meve.

Larvātus flos (botan. Nomencl.), maskirte, verlarvte Blume; röhrig, zweitheilig, mit gewölbtem oberen, länglichem unteren Theil u. durch einen gewölbten Fortsatz der Unterlippe verschlossenem Schlund.

Larve, 1) (Myth.), römischer Spukgeist, den Laren entgegengesetzt. Sie erschienen des Nachts in schreckhaften Gestalten u. plagten schadenfroh die Menschen. Um sich und den Verstorbenen vor ihnen Ruhe zu verschaffen, brachte man ihnen bei der Todtenfeier in der letzten Hälfte des Februars Gelübde und Opfer dar; 2) so v. w. Gespenst (vergl. Lemur); 3) Todtenskelett, oder Abbildung davon, bei den Aegyptiern, Griechen und Römern oft in Gelagzimmer gebracht, um durch den Contrast zum Lebensgenuß zu ermuntern; 4) (Ant.), so v. w. Maske (s. d.); 5) so v. w. Gesicht; 6) (Bildh.), so v. w. Fratzengesicht; 7) (larva, Zool.), ein Insect, das noch nicht in seinen vollkommenen Stand eingetreten ist, vorzüglich in dem Zustande, in welchem es aus dem Eie kommt, daher oft so v. w. Raupe; 8) (Jagdw.), an den Forkeln die oben angebrachte Kerbe, in welche die obere Leine der Jagdnetze gehängt wird; 9) s. unter Vogelheerd; 10) (Maschinenw.), an Treträdern die Einschnitte, in welche die Schaufeln geschoben werden.

Larven-blumen (Bot.), s. Personaten. L.-Eulophe (Zool.), s. unt. Eulophus. L.-förmig (bot. Nomencl.), s. Larvatus. L.-molche (hemisalamandrae, Zool.), machen bei Goldfuß eine Familie der Frösche aus; der fast aalförmige Leib ist nackt und geschwänzt; Augen sind klein und liegen unter der Haut; äußere Ohren fehlen; haben 2 oder 4 Füße, Lungen und das ganze Leben hindurch äußerliche Kiemen. Gattungen: Caledon, siren. L.-taucher (mormon *Illig.*), Gattung aus der Familie der Steißfüße; der Schnabel ist kürzer als der Kopf, an der Wurzel höher als lang und hier mit faltiger Haut bedeckt; stehen bei And. unter alca. Art: arktischer L. (m. arctica, alca a.), mit schwarzen 4 Furchen am Schnabel, weißer Augenhöhle, Schläfe und Unterseite; in dem Nordmeere. (*Wr.*)

Lary (sciurus insignis *Cuv.*, Zool.), Art aus der Gattung Eichhorn, schön braungraulich, rostroth, weiß gezeichnet, mit schwarzen u. grauen Binden; aus Sumatra.

Larȳmna (a. Geogr.), Stadt in Böotien zwischen dem Kephissos und der Ostküste. Sie theilte sich in die obere und in die untere; jene lag, wo der Durchbruch des Kopais aus dem Berge hervortritt, diese, wo er sich in das Meer ergoß. Von der letztern sieht man noch Trümmer und die Steindämme, die 2 Häfen einfaßten. Ihr Besitz wechselte im Alterthume zwischen Thebanern, Lokrern, Böotern; die Römer schlugen beide Städte zu Böotien. (*Ill.*)

Laryngēus (Anat.), was sich auf den Larynx bezieht, wie: L.a artēria, L.ae arteriae glāndulae, L.i nervi u. s. w.; vgl. Kehlkopf.

Laryngotomīe, Laryngotracheotomīe (Chir.), s. unter Bronchotomie.

Larynx (gr., Anat.), der Kehlkopf (s. d.); L.-bänder, L.-knorpel, L.-muskel, s. ebendaselbst.

Larzac, le (Geogr.), eine 17 QM. große Ebene, Kalkstein enthaltend, in dem Departement Aveiron (Frankreich).

Las (a. Geogr.), alte, schon von Homer (als Laas) erwähnte Seestadt Lakoniens, auf der Südküste des lakonischen Meerbusens, stand Anfangs auf des Berges Asia Gipfel, wurde dann in das Thal zwischen den Bergen Ilion, Ama u. Knakadion verlegt, 10 Stadien vom Meere, 5 Stadien vom Flusse Smenos, südwestlich von der Insel Kramä, 40 Stadien südlich von Gythion. Zu Pausanias Zeiten Trümmer, namentlich von einem Minerventempel, den Kastor und Pollux, nachdem sie die Stadt erstürmt, erbaut haben sollen. Angeblich war hier auch des Erbauers der Stadt, Las, Grabmal. Später Laversä; jetzt Scatari. (*Sch.*)

Lasa (a. Geogr.), so v. w. Kallirrhoe 1).

Lasāa (a. Geogr.), Stadt auf Kreta, nahe am Vorgebirge Samonion, mit gutem Hafen oder Rheede.

Lasālle (Anton Karl Ludwig, Graf von), geb. 1775 zu Metz, der Sohn eines Kriegs-Commissairs; begann seine militärische Laufbahn 1786 im Regiment Elsaß als Officier. Beim Beginnen der Revolution trat er als gemeiner Soldat in das 23. Regiment der chasseurs à cheval, wo er sich in den Feldzügen der Nordarmee durch Tapferkeit die Epaulettes verdiente, welche ihm früher seine Geburt verschafft hatte. Später zeichnete er sich als General in Italien, Aegypten, in den Feldzügen gegen Oestreich, Preußen, Rußland und besonders Spanien aus, wo er am be-

sten den Krieg gegen die Guerillas zu führen verstand. Nach Teutschland zurückgerufen fand er, auf dem Punkte, im 34. Jahre seines Alters den Marschallstab zu erhalten, seinen Tod in den ersten Augenblicken des Beginnens der Schlacht von Wagram. (*Gl.*)

Lasanĕti (Land der Lasen, Geogr.), s. unt. Lasthen. Lăsareff, Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln in Australien, entdeckt 1820 von den Russen, wahrscheinlich unbewohnt.

Lascarinen (Seew.), so v. w. Laskaris. Lăscaris, so v. w. Lascars, s. auch Carburi.

Las Casās, s. Casas. L. Cases, s. Cases.

Lasche (Zool.), so v. w. Alse (clupea alosa).

Laschen (Hauptwort), 1) (Schneider), Streifen oder Zwickel, welche an den Kleidungsstücken angesetzt werden; 2) die Klappen an den Taschen; 3) (Schuhm.), an den Schuhen vorn angenähte Stücken Leder, in welche die Schnallen oder Bänder kommen; 4) (Maschinenw.), an Kunst- u. Wasserrädern Stücken Holz, welche über dem Wechsel der Kranzstücke mit starken Nägeln (Laschennägeln) aufgenagelt sind und zur stärkern Verbindung der Kranzstücke dienen; in derselben Absicht sind an den Seiten des Kranzes rund ausgeschnittene Breter (Laschenbreter) angenagelt; 5) (Zimmerm.), Einschnitte in 2 Stücken Holz, welche kreuzweise oder in gerader Linie fortlaufend mit einander verbunden werden sollen, so daß an dem Orte der Verbindung beide Stücke zusammen nicht stärker sind, als außerdem jedes einzelne; 6) (Zeitwort), L. ansetzen, mit L. versehen, durch L. verbinden, s. L. Hauptwort, vgl. Laschung; 7) (Beutler) 2 Stücken Leder so zusammen nähen, daß der Durchschnitt des Randes beider Stücke an einander gelegt wird; bei starkem Leder muß mit einer Ahle zur Naht vorgestochen werden, die Naht wird etwas erhaben; 8) mit einer ähnlichen Naht, welche nur halb durchs Leder gestochen wird, Verzierungen anbringen. (*Fch.*)

Laschen-breter, L.-nägel, s. unter Laschen 4).

Laschmĭne (ind. Myth.), s. u. Krischna.

Laschung (Schiffb.), die Art, 2 in einer Linie fortlaufende Stücken Holz zu verbinden; die einfache L. ist die Blabung (s. d.). Fester ist die doppelte L., oder der spanische Haken, wo die Enden der beiden Stücken Holz, welche verbunden werden sollen, sägen- oder treppenförmig ausgeschnitten werden.

Lascĭv (v. lat.), 1) üppig, wollüstig; 2) muthwillig.

Lascy, 1) (Peter, Graf von), geb. 1678 in der Grafschaft Limmerick in Irland, aus einer normannischen, mit Wilhelm dem Eroberer übersiedelten edeln Familie; kam 1691 mit seinem Oheim Johann von L. nach Frankreich, machte unter Catinat einen Feldzug in Italien, ging aber nach dem ryswicker Frieden 1697, als das irländische Regiment, bei dem er gedient hatte, aufgelöst wurde, Anfangs in östreichische, dann in polnische u. endlich in russische Dienste, wo ihm Peter d. Gr. ein Regiment übergab. Bei Pultawa 1709 ward er verwundet. 1719 erhielt er den Oberbefehl über die Landungstruppen der vor Stockholm gehenden Flotte und beschleunigte durch seine Verheerungen 1720 den nystädter Frieden. Im polnischen Successionskriege (1734) begann er die Belagerung von Danzig, die der Feldmarschall Münnich (s. d.) beendigte. 1735—38 im Türkenkriege eroberte er Asow und focht glücklich in der Krimm. Im Kriege gegen Schweden erhielt er den Oberbefehl, eroberte ganz Finland und bewirkte dadurch 1743 den Frieden zu Abo. L. st. 1751 zu Riga als Gouverneur von Liefland. 2) (Jos. Franz Moritz, Graf von), geb. 1724 zu St. Petersburg, Sohn des Vor., diente als Hauptmann im östreichischen Erbfolgekriege unter der Kaiserin Marie Theresie u. wurde, ausgezeichnet durch Kenntnisse und Tapferkeit, wie in der Schlacht von Lowositz (1756) u. durch den von ihm entworfenen Plan des Ueberfalls bei Hochkirchen (1758), bereits 1763 östreichischer Feldmarschall. Nach dem 7jährigen Kriege zum Präsidenten des Hofkriegsraths ernannt brachte er in diese Verwaltung eine bis dahin unbekannte Einheit und Thätigkeit. Joseph II. ehrte ihn als seinen Lehrer in den Militärwissenschaften hoch. Nach dem teschner Frieden veranlaßte er den Bau einer schlesischen Grenzfestung, Josephstadt, bei Nachod, wo ihm Joseph II. ein Standbild mit Inschrift errichten ließ. 1788 machte L. als Lieutenant des Kaisers den Feldzug gegen die Türken mit u. die Eroberung von Schabacz war die Frucht seiner kräftigen Einwirkung auf die Operationen; nach Josephs Tode verwaltete er bis zur Ankunft Leopolds II. die Geschäfte u. übernahm nach Laudons Tode 1790 den Oberbefehl gegen die Türken; Kaiser Franz II. übergab ihm 1794 während seiner Abwesenheit das Kriegsdirectorium und ernannte ihn zum Kanzler des Marie Theresienordens. L. st. 1801 zu Wien. (*Md.*)

Lase (Hausw.), ein, gewöhnlich irdenes, bisweilen auch zinnernes oder blechernes, bauchiges Gefäß, auf der einen Seite mit einem Henkel, auf der andern mit einer Dölle, Flüssigkeiten darin aufzubewahren, daher Bier-, Wein-, Wasserlase.

Lasĭnie (Geogr.), Inselgruppe, westlich von Louisiade (Australien); hat eine grö-

größere und mehrere kleinere Inseln; ziemlich unbekannt.

Laserpitium (L.-kraut, las. *L.*), Pflanzengatt. a. d. natürl. Fam. der Dolden, Ordn. Selineen, zur 2. Ordn des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: l. latifolium, Mutterpflanze des weißen Enzians (s. d.), ziemlich hohe und große Dolde, auf waldigen Bergen mehrerer Gegenden Teutschlands, z. B. in Thüringen heimisch; l. prutenicum, ebendaselbst; silaifolium, in Krain; peucedanifolium, Alpenpflanze; archangelica, östreichische Bergpflanze; simplex, rothblühend, Alpenpflanze; trilob...m, in Hessen. (*Su.*)

Lasfelde (Geogr.), Marktflecken im Amte Osterode des hannöverschen Fürstenthums Grubenhagen (Landdrostei Hildesheim); hat 360 Ew.

Lasben (Lashier, Geogr.), kaukasischer Volksstamm, einerlei Ursprungs mit den Grusiern; redet einen besondern Dialekt der grusischen Sprache, ist ansässig, treibt Ackerbau und Viehzucht, doch auch Räuberei, steht unter dem Pascha von Trapezunt, dem er einen Tribut gibt, sonst aber wenig gehorcht, wohnt an der Küste von Trapezunt bis an den Tschorak, wird zu ungefähr 30—36,000 M. angeschlagen. Ihr Land heißt Lashetti (Lasaneti), in welchem jedoch auch Türken, Griechen, Georgier u. a. Stämme wohnen. Hauptstadt Irish. Lashku, Marktflecken im Kreise Cilly des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Schloß, Dechantkirche, Steinkohlenwerke, Mineralquelle (28 Gr. Réaum.), 700 Ew. (*Wr.*)

Lasiocămpa (Zool.), bei Schrank, Gattung aus der Schmetterlings-Familie der Spinner; die Flügel sind dachförmig, die untern stehen vor, die Taster bilden eine Art von Schnabel. Raupe mit 16 Füßen. Art: Kupferglucke, Fichten-, Pappel-, Ringel-, Processionsspinner u. a.; bei Linné unter phalaena bombyx.

Lăsion (a. Geogr.), Festung auf der Grenze von Elis, wo der Erymanthos den Alpheos erreicht. Ihr Besitz war zwischen Elis und Arkadien streitig.

Lasionit (Miner.), so v. w. Wavellit.

Lasiopetalum (l. *Sm.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ericeen, Ordn. zweihörnige, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: neuholländische, in europäischen Pflanzensammlungen zum Theil cultivirte strauchartige Gewächse.

Lasiŏptera (Zool.), s. Saummücke.

Lasiopўga, s. Haaraffe.

Lasiŏstoma (l. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Guettardeen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. cirrhosa, cornifolia, divaricata, amerikanische Strauchgewächse.

Lasiren (Maler), das Auftragen einer durchsichtigen Farbe bei Vollendung eines Gemäldes, vermöge welcher die mit derselben bedeckten Gegenstände noch durchscheinen. Lasirfarbe, 1) eine Farbe mit der lasirt wird; 2) so v. w. Glasir- oder Töpferfarbe.

Lăsius (Zool.), s. unter Zahnbiene.

Lask (Geogr.), Stadt im Obwod Sieradz der polnischen Woiwodschaft Kalisch; liegt an der Niewolka, hat ansehnliche Fabriken in Tuch u. Hüten u. 2000 Ew., fast die Hälfte Juden.

Lăskaris, im Orient berühmte Familie; stammt ursprünglich von Laskaris, einem Orte bei Nizza. Merkwürdig sind: 1) (Theodor), Schwiegersohn Alexius III. (s. d.), nach dessen Gefangennehmung 1204 er zum Fürsten von Nikäa ausgerufen ward, und den er, von ihm mit Hülfe der Türken bekriegt, 1206 gefangen nahm und in ein Kloster schickte. Er gebot Anfangs nur über 3 Städte und 2000 Soldaten, überraschte aber und überwand seine Feinde am Hellespont und Mäander schnell und kühn, und eine siegreiche Regierung von 18 Jahren dehnte das Fürstenthum Nikäa zur Größe eines Kaiserthums aus. Von seiner ersten Gemahlin Anna Comnena erhielt er 3 Töchter, Irene, Maria und Eudoxia; nach jener Tod heirathete er Armenia und, nach deren Verstoßung, Maria Kurtenäa. Ihm folgte 1222 sein Schwiegersohn (Gemahl der Irene), Johannes Dukas Vatakes, der Vater von 2) L. Ducas oder Constantinus, der 1255 in der Regierung folgte und 1259 starb. Er war kriegerisch und fiel 3 Mal siegreich in der Bulgarei ein; aber Jähzorn, Argwohn und Grausamkeit befleckten seinen kräftigen Charakter. Seinen Sohn, 3) Johannes L., blendete im 7. Jahre Michael Paläologos 1261 und sperrte ihn in ein entlegnes Schloß ein, seit welcher Zeit sein Schicksal unbekannt ist. Vergl. Nikäa, Kaiserthum. 4) (Constantin, von kaiserlicher Abkunft), Grammatiker aus Byzanz, verließ 1453 bei der Occupation Griechenlands durch die Türken sein Vaterland und fand in Italien (vgl. Italienische Literatur) verdiente Aufnahme. Er lehrte zu Mailand, Neapel und Messina (wo er 1493 st., dem Senat seine Bibliothek vermachend, der ihm dafür ein marmornes Denkmal errichtete) Grammatik. Bembo u. a. berühmte Männer waren seine Schüler. Leo X. und Franz I. von Frankreich waren seine edelsten Gönner, unter deren Schutz er die griech. Collegien zu Rom und Paris stiftete. Uebrig sind: Grammaticae gr. libri III, Vened. 1512 4. (vgl. Herodianus 1); de scriptoribus gr., patria calabris et siculis. 5) (Janus), aus Rhyndakos, Herausgeber von 4 Tragödien

des

des Euripides und der griech. Anthologie (s. d.). (*Sch.*)

Laskars (Seew.), indische Bootsknechte, besonders diejenigen, welche im Dienste der englischen Compagnie sind.

Laski (russisch, Wkd.), die Wieselfelle in Rußland; sie werden besonders über Petersburg verfahren.

Lasnebourg (Geogr.), so v. w. Lans le Bourg.

Lasnon (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Aix, Departement Rhonemündungen; hat 2500 Ew., Oelbau.

Lasos, aus Hermione, berühmter Hymnen- und Dithyrambendichter, des Simonides Nebenbuhler, der in Athen bei Hipparchos lebte. Er war Pindars Lehrer, bestimmte den Rhythmos der Dithyramben, so wie er überhaupt als Vervollkommner der Musik auch so die Blüthe der lyrischen Poesie beförderte. Erhalten hat sich nichts. Einige rechneten ihn statt Perianders unter die 7 Weisen.

Laspe (Geogr.), so v. w. Laasphe.

Lasquarre (Geogr.), Villa in dem Corregimente Benevarre der spanischen Provinz Aragonien; hat 2100 Ew.

Laß-becken (Chir.), ein Becken, in welchem beim Aderlassen das Blut aufgefangen wird.

Laß-brief (Rechtsw.), 1) die Urkunde über die Freilassung eines Leibeignen oder Sklaven; 2) Scheidebrief.

Laß-eisen (Pferdew.), Instrument zum Aderlassen bei Pferden; besteht in einem viereckigen Blech, an dessen einem Ende eine herzförmig geschliffene Schneide in Form eines Galgens angebracht ist. Man legt das L. mit der Schneide auf die Haut locker über der Ader an und schlägt dann mit verhältnißmäßiger Stärke auf das Blech gerade über der Schneide. Durch den Schnepper ist es entbehrlich gemacht.

Laß-gut (Rechtsw.), s. unter Lasse.

Laß-männchen (Kalenderw.), in alten Volkskalendern eine männliche Figur, woran die verschiedenen Arten des Aderlassens abgebildet sind.

Laß-reiser (Forstw.), so v. w. Hägereis, vergl. Holz 1). L.-zapfen, ein Zapfen an einem Fasse, welcher das Loch verschließt, durch welches man die im Fasse enthaltene Flüssigkeit ablassen kann.

Laß-sünde (kath.), so v. w. läßliche Sünde, s. unter Sünde.

Laß Wilajeti (Geogr.), so v. w. Servien.

Lassa (Geogr.), so v. w. Lahassa.

Lassan (Geogr.), Stadt im Kreise Greifswalde des preuß. Regierungsbezirks Stralsund, an der Peene u. an dem von ihr gebildeten lassanschen See; hat Schiffbau, Schifffahrt u. 1450 Ew. Lassay, Stadt im Bezirk Mayenne des Departements Mayenne (Frankreich); hat Schloß u. 3000 Ew., Handel mit Vieh u. Federn.

Lasse (Rechtsw.), der Besitzer eines Laßguts (bonum lassicum), eines zur Nutznießung unter gewissen Bedingungen und Lasten überlassenen Gutes. Ursprünglich kommt dieser Name nur bei unfreien Besitzern vor, späterhin haben sich die Verhältnisse des L. sehr verschiedenartig geändert und es finden sich auch Freie als Besitzer von Laßgütern.

Lasseübe (Lasseuve, Geogr.), Marktflecken (Dorf) u. Cantonshauptort im Bezirk Oléron des Departements Nieder-Pyrenäen (Frankreich); hat 2900 Ew.

Lassiti (Geogr.), Marktflecken u. Berg im Bezirk Mirabello, auf der Insel Kandia (europ. Türkei).

Lasso, ein lederner Riemen, mit welchem die Südamerikaner die wilden Pferde, Büffel u. dgl. einfangen; wurde in dem südamerikanischen Befreiungskriege häufig als Waffe angewendet.

Lassus (Orlando, auch de Lasso), geb. zu Bergen im Hennegau 1520; zeichnete sich in seiner frühen Jugend als geübter Sänger aus u. wurde deswegen seinen Aeltern 3 mal entführt. Später bildete er sich in Italien zum Componisten und setzte durch sein Talent ganz Europa in Erstaunen; st. 1594 in München als Obercapellmeister des Herzogs Maximilian, nachdem er in Italien, Frankreich und den Niederlanden seinen Ruhm verbreitet hatte. Seine Zeitgenossen staunten ihn als Wunder an, und seine, mit kostbaren Malereien u. Schmuck versehenen Manuscripte werden in der Bibliothek zu München noch jetzt aufbewahrt. Er hinterließ eine große Anzahl von Werken, die seine Söhne unter dem Titel: Magnum opus musicum, München 1604, herausgaben. (*Ge.*)

Last, 1) ein Gegenstand, welcher eine beträchtliche Schwere hat. 2) Die Schwere, das Gewicht eines Gegenstandes. 3) Die Schwere der Ladung eines Schiffs überhaupt. 4) Die Eigenschaft eines Dinges, da es mit der Empfindung des Beschwerlichen oder Unangenehmen gethan oder gelitten wird. 5) Maß für trockene oder flüssige Dinge. In Europa wird eine L. zu 2 Tonnen und diese zu 20 Ctr. oder 2000 Pfund gerechnet, also 4000 Pfund, eine Commerzlast hält aber 6000 Pf. Die L. Getreide oder flüssiger Dinge ist nicht überall gleich; beim Wein hält sie gewöhnlich 6 Faß zu 6 Ohm; beim Bier 6 Faß zu 2 Tonnen; beim Getreide in Amsterdam 27 Mudden zu 4 Scheffel, im übrigen Holland 16 bis 26 Mudden; in Danzig und Königsberg 3 Wispel oder 90 Scheffel; in Riga 40 Tonnen = 60 bis 96 Scheffel, nach Maßgabe des Getreides, zu Lübeck 65 Scheffel, davon 95 = einer amsterdamer L. sind; zu Hamburg 3 Wispel à 30 Scheffel oder 24 Tonnen; in Sach-

Sachsen und Brandenburg 6 Malter oder 72 Scheffel; von Fischen, Salz, Mehl, Steinkohlen, Pech, Theer, Honig rc. ist sie 12, 16 und 18 Tonnen; die L. Flachs, Hanf u. Hopfen hält in Bremen 6 Scheffel = 1 Tonne; in Schweden hält die schwere L. 12, die leichte 6 Tonnen. 6) (Mechanik.), Alles, was durch eine Kraft (s. d.) gehoben, gehalten oder bewegt werden soll. 7) So v. w. Ladung. 8) (Landw.), um Lübeck ein Flächenmaß von 60—80 Quadratruthen. 9) Die Abgaben an die Obrigkeit. 10) Die auf einem Grundstücke haftenden Abgaben und Verbindlichkeiten. 11) (Deichb.), einen Deich aus der L. bringen, ihn, wenn er beschädigt worden ist, bis zu einer solchen Höhe ausbessern, daß die gewöhnlichen Fluthen nicht darüber gehen. 12) (Maler), bei einem Portrait die burleske Uebertreibung desjenigen Theils, durch welchen eine Person am kenntlichsten ist; sie kann in Vergrößerung od. Verkleinerung bestehen. 13) Eine sittliche Unvollkommenheit. (*Fch.* u. *Wt.*)

Lasta (Geogr.), Provinz in dem abyssinischen Reiche Tigre (Ost-Afrika), am See Ashangi liegend, wenig bekannt. Hauptort Socota am Tacazze.

Lastādie (aus dem Lateinischen Lastadium oder Lastagium, Ballast, Schiffsfracht, Hdlgsw.), in mehrern Seestädten (Stettin, Danzig, Königsberg) der Platz, wo die Waaren in die Schiffe ein- u. ausgeladen und in die daselbst stehenden Speicher geschafft werden.

Last-balken (Schiffb.), Balken, welche 3½ Fuß unter dem ersten Verdecke liegen.

Laster (Moral), Fertigkeit, Geübtheit und Gewöhnung, dem erkannten Sittengesetz mit freier Entschließung entgegen zu handeln. Obgleich der Mensch nicht lasterhaft geboren werden kann, so ist doch in den früher als die Vernunft erwachenden sinnlichen Neigungen und Trieben der erste Keim hierzu in jedem Menschen vorhanden. Indem später die Vernunft und mit ihr die unbedingte Forderung des Moralgesetzes, demselben seine Sinnlichkeit zu unterwerfen, sich geltend macht, entsteht der Widerstreit des Geistes mit dem Fleische, und es hängt nur von dem Sieg des erstern oder des letztern ab, ob die Tugend oder das L. die Herrschaft über den Menschen gewinne. Wenn aber schon unläugbar ist, daß in dem natürlichen Erkenntnißvermögen, in den Begehrungskräften, in der Structur des Körpers, den Temperamenten, der natürlichen Schwäche, dem Mangel oder Ueberfluß der Säfte Anlagen zum L. vorhanden sind, die dem Menschen, weil sie nicht in seiner Gewalt sind, auch nicht zugerechnet werden können, und Erziehung, Beispiele, Umgang und tausend andere Veranlassungen auf ihn einwirken; so muß es doch, da er mit Freiheit (s. d.) begabt ist, in seiner Gewalt stehen, jenen Anlagen und diesen Reizen zu widerstehen. Die Fertigkeit des L.s ist theils eine innerliche, die Geneigtheit, theils eine äußerliche, die Gewandheit zu sündigen; das L. selbst aber wird um so größer, je leichter es sich in Thätigkeit setzt. Objectiv unterscheiden sich L. u. Lasterhaftigkeit durch die überwiegenden Gründe. L.-haft, derjenige, der in Lastern lebt, der es also im Sündigen zur Fertigkeit gebracht hat. (*Wth.*)

Laster-stein (Rechtsw.), der Platz vor Prangern und Schandpfählen, auf welchem die an diese gestellten Verbrecher stehn.

Last-geld (Rechtsw.), 1) die Summe, welche ein Leibeigner zur Erhaltung seiner Freiheit gibt. 2) (Tonnengeld, Hdlgsw.), eine Abgabe, welche die Schiffe in den Seehäfen bei ihrer Ankunft oder Abfahrt zu entrichten haben; sie wird nach der Trächtigkeit des Schiffs bestimmt und ist fast überall verschieden.

Lasthenes (a. Gesch.), s. unter Hemerodromos.

Lasthenia (Phlgesch.), von Mantinea, Schülerin des Platon, dessen Unterricht sie in Männertracht besucht haben soll.

Lastigi (a. Geogr.), Ort in der Hisp. baetica, auf dem Platze, wo j. Zahara steht.

Lastigkeit, s. unter Kauffahrer.

Lasting, so v. w. Everlasting.

Lastings (engl., Wkd.), s. Calmang.

Last-pferd, Pferd zum Tragen und Ziehen beträchtlicher Lasten bestimmt; muß zum Tragen bes. von starkem Rücken sein, zum Ziehen viel Kraft in der Brust, im Kreuz und in den Füßen haben. Kurzfüßige sind zum Ziehen, kurzleibige zum Tragen tauglich.

Lastres (Geogr.), Concejo und Dorf (Villa), mit kleinem Hafen, in der spanischen Provinz Asturias. Lastrup, s. unter Löningen.

Last-sand (Schifff.), grober Sand, welcher als Ballast in den Schiffen gebraucht wird. L.-schiff (Schiffb.), so v. w. Kauffahrer, besonders diejenigen, welche im Verhältniß zu ihrer Größe eine sehr starke Ladung fassen, aber schlechte Segler sind. L.-träger, L.-trägerinnen (Archit.), s. Karyatiden.

Last-träger (Zool.), 1) s. unter Listkäfer; 2) so v. w. Sonderling (Zool.).

Last-tragung (Rechtsw.), s. Bürdetragung. L.-wagen, so v. w. Frachtwagen. L.-zins (Rechtsw.), die Abgabe von einem Lastgute.

Lasulith (Miner.), so v. w. Lazulith. Einige rechnen den L. zu Hauyn (s. d.).

Lasūr (Lasurblau, Maler), eine schöne blaue Farbe, von dem Lasurstein (s. d.) verfertigt. Die unechte L. wird von blauem Glase verfertigt; wenn dieses recht fein gepul-

pulvert ist, heißt es Email, ist es gröber, so heißt es pulverisirter L. oder Lasurpulver. Auch macht man L. von Bergblau, welches mit Steinöl angerieben ist. L.-grün, eine angenehme grüne Wasserfarbe; steht zwischen Saft- u. Spangrün und wird gewöhnlich aus Smalte bereitet. (*Fch.*)

Lasur-koräll (Zool.), bei Oken so v. w. Kalkkoralle. L.-malachit, prismatischer (Miner.), so v. w. Kupferlasur. L.-meise (Zool.), s. unter Meise. L.-pulver, s. unter Lasur.

Lasur-spath (Miner.), 1) macht bei Mohs ein Geschlecht aus der Ordnung der Spathe aus; er hat tessullarische und prismatische Combinationen, Gewicht von 2,9—3,1, größere Härte als Apatit u. blaue Farbe. Er wird getheilt in: a) dodekaëdrischen L. (so v. w. Lasurstein); b) prismatischen L., der zur Grundgestalt eine ungleichschenkelige, vierseitige Pyramide, unebenen Bruch, Glasglanz, weißen Strich, Gewicht etwas über 3, Härte mehr als Apatit hat und aus 41,8 Phosphorsäure, 35 7 Thon, über 9 Bittererde, 2 Kiesel, 2 Eisen, 6 Wasser besteht; findet sich bei Salzburg; c) prismatoïdischer L, mit gleicher Grundgestalt wie b), unebenem, splitterigem Bruche und dem Gehalte von 43 Phosphorsäure, 6½ Kiesel, 43½ Alaun, 13½ Bittererde, etwas Kalk, Eisen und Wasser; aus Steyermark und Nieder-Oestreich. Beide letztern Arten sind bei Leonhard unter dem Namen Lazulith (körniger, splitteriger Lazulith), s. Blauspath. L.-stein, 1) bei Leonhard im Anhange des Systems, bei Oken unter den Talkthonen, enthält 49 Kiesel, 11 Thon, 16 Kalk, 8 Kali, 4 Eisenoxyd, 2 Schwefel u. etwas Wasser, hat zur Grundgestalt ein Hexaëder, muscheligen oder unebenen Bruch, Glasglanz, lichtblauen Strich, dunkelblaue Farbe, wiegt fast 3, ist weicher als Quarz, härter als Apatit, findet sich derb, stumpfeckig in der kleinen Bucharei, Sibirien, am Baikalsee, China u. s. w., wird zur Verfertigung des Ultramarins, von Dosen, Degengefäßen, Ringen u. s. w. gebraucht; vergl. Lasurspath. 2) Unächter L., so v. w. Blauspath. (*Wr.*)

Laswāri (Geogr.), 1) Dorf in der britischen Provinz Agra (Vorder-Indien); bekannt durch den Sieg, den Lord Lake bei diesem Orte 1803 über Daulet Rown Scindiah erfocht. 2) Fluß bei demselben.

Lātacoo (Lataku, Neu-L. Geogr.), Hauptort des Betjuanen Stammes Matchoppee. in Südafrika, unweit des Kruman; hat 4000 (8000) Ew., große offene Plätze (Coatlaai's), großes Bethaus, ansehnliche, durch Kanäle bewässerte Gärten. Alt-L. ist 10 Meilen davon entfernt und hat 4000 Ew. Latacūnga, 1) District im Columbia-Dep. Chimborazo, der in den Gebirgen von Cotopaxi liegt u. 17 Ortschaften umfaßt; 2) Hauptort desselben gut gebauet, hat 10,000 bis 12,000 Ew., die Tuchmanufacturen und Gewerbe unterhalten, leider aber häufig durch Erdbeben.

Lātage (Ant.) s. unt. Kottabos.

Latākia (Geogr.), Stadt im Ejalet Tarablus (osmanisch Asien), am mittelländischen Meere; hat Bischof, viele Moscheen, mehrere griechische u. katholische Kirchen, ansehnlichen Bazar, Karawanserais, Bäder, Hafen (von Aleppo), steinerne Häuser, enge Straßen, Ruinen der alten Stadt Laodicaea ad mare (Triumphbogen des Septimius Severus), einigen Handel zwischen Aegypten, Cypern u. dem osmanischen Asien u. 7000, (n. A. nur 4000) Ew., meist Osmanen.

Lātaku (Geogr.), s. Latacoo.

Latānia (l. *Commers.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen Ord. Corypheen, zur Diöcie, Monadelphie des Linn Syst. gehörig. Arten: l. chinensis, borbonica auf der Insel Bourbon, mit gefaltet fächerförmigem, bleifarbig-rothem Laube, l. Commersonii.

Lātara (a. Geogr.), so v. w. Latera.

Latavia (r. Top.), 1) so v. w. Flaminia via; 2) in der 7. Region der breite Weg, der vom heutigen Thale Piazza de Sciara nach dem Capitol führte und von da an Flaminia via im engern Sinne hieß; 3) die 7. Region selbst, zwischen dem picinischen und quirinalischen Hügel u. dem Marsfeld, in der Gegend der jetzigen Piazza Grimana durch den Vicus felix von der 6. Region geschieden, eine der schönsten Regionen, mit vielen Prachtgebäuden und schönen Triumphbogen. Hier Augustus prächtiger Quirinustempel, das Forum suarium, Campus Agrippae, der Porticus Polae, der Vicus Aemilius, der Vicus sigillarius (s. d. a.) u. v. a. (*Sch.*)

Latax (gr.), s. unt. Kottabos.

Late (Wasserb.), so v. w. Schlammkrücke.

Lāteas (a. Geogr.), Stadt im Binnenlande Bithyniens am Lacus Sumonensis. Sie liegt in Trümmern.

Lateiner (Latini, a. Geogr.), Urvolk der italischen Halbinsel, das das alte Latium (s. d.) bewohnte. Es war aus der Verschmelzung der kleinen Völkerschaften Umbrer, Sabiner, Sicilier, ausonischer Völker, sämmtlich celtischen Ursprungs, entstanden, wozu in der Folge noch Pelasger kamen. Ihre Hauptstadt war Alba; als jedoch die angekommenen Trojer Rom gründeten, wurde es Rom. Ihr König Servius Tullius vereinigte alle kleinen Völker Latiens durch den bekannten lateinischen Bund, dessen Bundesfest die latinae feriae (s. d.), auf dem Mons Albanus gefeiert wurden. Indeß versuchten die ver-

verschiedenen Stämme sich doch zu verschiedenen Zeiten ihre Selbstständigkeit wieder zu geben, ohne je diesen Zweck zu erreichen. Vgl. Rom (Gesch.). (*Sch.*)

Lateiner-fest (v. Art.), s. Latinae feriae.

Lateinische Geistlichkeit, s. unt. Clerus. **L. Handschriften** (Philol.), s. unt. Handschriften.

Lateinische Kirche (römische Kirche, Kirchengesch.), zum Unterschiede von der griechischen oder morgenländischen, der Theil der Christenheit, der den römischen Papst als sein Oberhaupt anerkennt, sogenannt seit der (1053) erfolgten Trennung beider, welche schon seit dem Entstehen derselben, dem Keime nach, vorhanden war. Schon in der ersten Periode der christlichen Kirchengeschichte ist ein wichtiger Provincialunterschied der Orients und Occidens unverkennbar, indem dort Philosophie in ihrer Anwendung auf die christliche Lehre, hier Streitigkeiten über Hierarchie und Kirchenzucht die Grundlage der Dogmatik und kirchlichen Verhältnisse bildeten und einen um so größern Einfluß auf die Entwickelung und den Charakter beider Kirchen ausübten, je wesentlich verschiedener nicht blos der Charakter der Abendländer von dem der Morgenländer ist, sondern je verschiedenartiger auch die politische Constellation war, unter welcher sich an beiden Enden das kirchliche Leben entfaltete. Nachdem sich die Bischöfe von Rom, Alexandrien u. Antiochien, später auch der Bischof von Jerusalem, unter allen übrigen Bischöfen zu Ansehen und Rang emporgeschwungen hatten, ward die Geschichte der Hierarchie (s. d.) fast ausschließlich zur Chronologie der wechselseitigen Cabbalen, womit diese 4 Prälaten, denen bald in dem Bischof von Constantinopel ein mächtiger Nebenbuhler erwuchs, sich über einander zu erheben suchten. Zwar schien dies dem römischen Bischof, dessen ganzer Vorzug vor den übrigen lediglich in der Anciennität bestand, am wenigsten gelingen zu wollen, s. Papst. Wenn inzwischen auch dem Bischof von Constantinopel der Aufenthalt in der kaiserlichen Residenz das Streben nach dem Supremat unmöglich machte, so gewährte ihn dieselbe, zumal, da meist gelehrte und thätige Männer auf den Stuhl kamen und Alarichs und Genserichs Einfälle in das Abendland den römischen Patriarchen tief erschütterten, große Vortheile gegen diesen Nebenbuhler. Allein desto größer war auch die Eifersucht, womit dieser auf jenen sah, und sich der Intriguen freute, die ihnen bei den Nestorianischen Unruhen seine u. fremde Bischöfe bereiteten. Die Spannung ward aber noch gesteigert, als der römische Bischof, an der Lehre des Conciliums von Chalkedon (s. d.) festhaltend, dem Henotikon (s. d.) nicht beipflichtete. Inzwischen waren doch alle diese Streitigkeiten zwischen den römischen u. den orientalischen Patriarchen nur Vorzeichen zu dem fürchterlichen Sturm, der bei dem Bilderkrieg (s. d.) hervorbrach, indem sich der römische Bischof gegen die Bilderstürmer im Occident und Orient erklärte. Seit dem J. 862—880 schleuderten die Patriarchen von Rom und Constantinopel Flüche gegen einander und suchten sich gegenseitig auf alle Weise zu verketzern, s. Photius. Indeß war an eine förmliche Trennung noch immer um so weniger zu denken, als einestheils die orientalischen Christen die römische Kirche nicht entbehren konnten, anderentheils aber auch der römische Patriarch sie sich noch zu unterwerfen hoffte. Als inzwischen der römische Stuhl die von den Griechen bekehrten Bulgaren (s. d.) prätendirte und den von Photius Ordinirten seine Anerkennung verweigerte, kam die längst in der Asche glimmende Feindschaft zu offener Fehde. Heftiger als zuvor verketzerten sich beide Schwesterkirchen. Cerularius, Patriarch in Constantinopel, ohnehin ein streitsüchtiger Mann, haßte die Lateiner in demselben Grade, als der griechische Kaiser, der ihrer Hülfe bedurfte, ihnen schmeichelte. Ein Schreiben des erstern an einen apulischen Bischof, worin er die Lateiner mehrfacher Ketzerei beschuldigte, gerieth in die Hände des römischen Bischofs, der, diesen Handel als Ehrensache ansehend, 1033 die Griechen auf einer Synode feierlich excommunicirte. Umsonst waren der griechischen Kaiser Versuche zur Versöhnung; die vom Papst wohl nur scheinbar zu gütlicher Vermittlung nach Constantinopel geschickten Gesandten, benahmen sich so, daß dieselbe ganz vereitelt wurde, ja sie publicirten vor ihrem Abgange noch in der Hauptkirche die Excommunicationsbulle, u. die längst vorzusehende Trennung trat ein. Zwar führte das Bedürfniß der gegenseitigen Hülfsleistung besonders während der Kreuzzüge und die wachsende Macht der Türken einige Vereinigungen, vornehmlich auf den Synoden zu Lyon, Ferrara u. Florenz, herbei, allein sie scheiterten an der vorhandenen Stimmung besonders des griechischen Clerus. So hatte denn die bis zu jenem völligen Bruch fortdauernde Communication zwischen beiden Kirchen, die sich nicht mehr als Schwestern anerkannten, aufgehört, und während die griechische Kirche des Orients immer mehr dem kaiserlichen Despotismus und den politischen Umwälzungen unterlag, ging im Occident das päpstliche Primat aus dem Kampfe der Hierarchie mit der weltlichen Macht als Sieger hervor. Indem die Theologie der griechischen K., der es mit der Zeit an helldenkenden, kräftigen Männern fehlte, je mehr der Cultus unterging, immer metaphysischer wurde, vermischte sich die Dogmatik

matik der Lateiner immer mehr mit Volksmeinungen, denn wenn auch manche wichtige Schrift der Griechen zu den Lateinern kam, so hatten diese doch zu wenig Interesse dafür, als daß sie daraus hätten einigen Nutzen schöpfen können. Vielmehr schworen sie in die Worte Augustins und Gregor d. Gr. (s. d), die immer mehr zu einem kanonischen Ansehen gelangten. S. Griechische Kirche, vgl. Papstthum. (*Wth.*)

Lateinische Ordnung, L. Säule, u. dgl. so v. w. römische Ordnung u. s. w., s. unt. Säulenordnung.

Lateinischer Clerus, s. unt. Clerus.

Lateinische Sprache (Latina lingua), 1) Sprache der alten Einwohner Latiums; insbes. 2) dieselbe, durch die zum herrschenden Volke gewordenen Römer weiter ausgebildete und in ihren Eroberungen verbreitete Sprache. Diese und ihre Geschichte s. unt. Römisch-lateinische Sprache, vgl. Römische Literatur, Kunst u. s. w.

Lateinisches Kaiserthum (Gesch.), entstand 1204, als im 4. Kreuzzuge Constantinopel zum zweiten Male erobert worden war, indem die Form des Feudalsystems auf den Boden Griechenlands verpflanzt wurde. Balduin I. (s. d.), Graf von Flandern, ward zu Constantinopel lateinischer Kaiser, der Markgraf Bonifacius v. Montferrat König zu Thessalonich; es entstand ein Fürstenthum Achaja, ein Herzogthum Athen für französische Ritter; ein Herzogthum Naxos und Negropont für Edle aus Venedig und Verona; es gab sogar einen Pfalzgrafen von Zante u. von Cephalonien. Daneben bestand der an die Venetianer gefallne, reichste Theil der griechischen Länder, das Kaiserthum Nikäa u. das Kaiserthum Trapezunt (s. d.). Doch war das l. K. von kurzer Dauer. Schon 1261 kam Constantinopel unter dem Kaiser Balduin II. (s. d.; seine Vorgänger waren, außer Balduin I., gewesen: dessen Bruder Heinrich, Peter v. Courtenay, Robert v. Courtenay [s. d. a.]) durch den Kaiser von Nikäa, Michael Paläologos I., wieder an die Griechen. (*Sch.*)

Lateinisches Segel (Schiffb.), ein dreieckiges Segel.

Late Observänz (Freim.), s. unt. Stricte Observanz.

Lator (lat), der Ziegel (s. d.).

Lätera (bot. Nomencl.), 1) Seiten; 2) Lateralis, seitlich, daher mit der Seitenfläche, oder an der Seite eines Pflanzentheiles befestigt. So l.-is anthera, Staubbeutel, der mit seiner Seite an den Staubsäcken, l.-e pistillum, Griffel, der der an Seite des Fruchtknotens, l.-e stigma, Narbe, die an der Seite des Griffels oder des Fruchtknotens, l.-is flos, fructus, spica, Blume, Frucht, Aehre, die an der Seite des Stammes oder der Aeste, l.-e somen, Samen, der an der Seite des Fruchtgehäuses befestigt ist. (*Su.*)

Lätera (a. Geogr.), 1) fester Ort im narbonnensischen Gallien, am Fl. Ledus, im Gebiete der Stadt Nemau'us j. Lette oder Chateau de Lattes; 2) See dabei.

Lateräl (lateralis, Anat.), seitwärts gelegen, zur Beziehung von Theilen, die sich auf Mitteltheile beziehen.

Lateral-erben, L.-Verwandte, (Rechtsw.), Seitenerben, Seitenverwandte.

Laterālis 1) (Anat.), s. Lateral; 2) (bot. Nomencl.), s. unt. Latera.

Lāteran, 1) ein Platz in Rom, sogenannt von der römischen Familie Lateranus, welcher der Platz mit seinen Gebäuden zur Zeit Nero's gehörte; durch Hinrichtung des letzten Besitzers, Plautius Lateranus (65 n. Chr. Consul, der angeblich an der Verschwörung Piso's Theil genommen), eignete sich Nero den Platz zu. Er blieb ein kaiserliches Eigenthum bis Constantin d. Gr. den auf diesem Platze stehenden Palast den Päpsten schenkte, welcher Palast nun auf tausend Jahr die Residenz derselben ward; doch wählten dieselben bei ihrer Rückkehr von Avignon (s. d.), hierzu den Vatikan (s. d.). 2) Die von Constantin in diesem Palaste erbaute Kirche des h. Johannes von Lateran, die bischöfliche Kirche des Papstes, daher an ihrer Hauptpforte die Inschrift: Omnium urbis et orbis ecclessiarum mater et caput, an ihr ein Balcon, von welchem herab der Papst das Volk segnet. An ihrem Hauptaltar, in dem sich ein hölzerner Altar befindet, an dem Petrus Messe gelesen haben soll, darf nur der Papst auftreten. Sie enthält zugleich die ber. Sella stercoriaria (s. d.). Durch eine feierliche Procession zu Pferde (Cavalcate) nimmt jeder Papst von dieser Kirche, unter vielen Ceremonien, Besitz; 3) eine Capelle auf dem besagten Platze, welche die Treppe (Santa scala) aus dem Hause des Pilatus, auf welcher die Religiosen knieend hinauf rutschen müssen, enthalten soll; 4) die schöne, mit ihrer Kuppel auf acht porphyrnen Säulen ruhende, von Constantin erbaute Capelle S. Giovanne in fonte. S. Rom. (*Sch.*)

Lateränische Concilien (Kirchw.), die lateranischen Kirchenversammlungen, so genannt, von dem Lateran, in dem sie gehalten wurden, werden von der katholischen Kirche als ökumenische C. betrachtet. Es sind dieselben folgende: a) Zwar schon 1122 vom Papst Calixtus II. ausgeschrieben, aber erst 1123 zu Stande gekommen. Dreihundert Prälaten genehmigten den Vergleich Heinrichs V. mit dem Papste, wegen der Investitur der Bischöfe von Worms, die der Papst mit Stab, der Kaiser aber mit dem Scepter belehnen sollte; außerdem wurde die Simonie bei Strafe

Strafe verboten, die Würde eines Papstes, Erzpriesters und Diakonus sollte nur Priestern, die eines Archidiakonus, nur den Diakonen deferirt werden, Geistliche sollten weder Weiber noch Concubinen haben, Laien die kirchlichen Güter nicht verwalten, Bischöfe nach ihrer Verdammung nicht ordiniren, oder, so sie selbst nicht nach den Canones ordinirt wären, nicht consecriren; wer sich der Stadt Benevent bemächtigte, sollte in den Bann verfallen, wie alle, die reisenden Pilgern Gewalt anthun; wer das Kreuz nahm, sollte Absolution erhalten, Mönche u. Aebte sollten keine Pfarrverrichtungen übernehmen, Pfarrer müßten von den Bischöfen gesetzt und letzteren die Klöster unterworfen sein. b) Als sich nach dem Tode des Papstes Honorius II. die Cardinäle bei der Wahl eines neuen Papstes entzweiten, indem einige Innocentius, andere Anaclet II. haben wollten, fand das 2. l. C. Statt. Da die Partei des erstern in Italien zu unbedeutend war, um seinen Gegnern die Spitze bieten zu können, so ging er nach Frankreich. Nach dem zwei Jahre später erfolgten Tode des letztern kehrte er zurück und eröffnete den Antritt seiner Regierung durch die gedachte Kirchenversammlung, wo, in Anwesenheit von über 1000 Prälaten, alle Handlungen Anaclets für ungültig erklärt, Peter Bruy u. Arnold von Brescia (s. d.) als Ketzer verdammt und der Beschluß gefaßt wurde, daß alle der Simonie schuldigen Geistliche abgesetzt, die Bannordnung geschärft, den Geistlichen eine anständige Kleidung zur Pflicht gemacht, bei verehelichten Priestern Messe zu hören, so wie den Geistlichen und Mönchen die Erlernung der Jurisprudenz u. Medicin verboten, den Laien, welche Kirchengüter im Besitz hatten, die Herausgabe derselben auferlegt, Wucher untersagt, über Alle, welche Geistliche mißhandelten, der Bann verhängt, Kirchen u. Kirchhöfen das Recht der Freistätten verliehen, Mordbrenner verflucht, Fürsten bei ihrer Rechtspflege die Zuziehung von Bischöfen zur Pflicht gemacht, Priestersöhnen, welche nicht in Klöstern ein gottgefälliges Leben geführt, die Pfründen entzogen, die Entrichtung von Geld für das h. Oel und Amt bei Begräbnissen abgestellt u. die Nonnen gehalten werden sollten, nicht in Privathäusern zu wohnen. c) 1179, da sich auf der Synode zu Clarendon (s. d.) König und Stände zur Vertheidigung der Freiheiten der anglikanischen Kirche verbunden hatten, suchte sich der Papst auf einer andern Seite dafür schadlos zu halten. Alexander setzte die Absicht dieser Kirchenversammlung in die Reinigung der Kirche von den in dieselbe eingeschlichenen Mißbräuchen, und die Beschlüsse derselben setzten fest, daß bei Papstwahlen zwei Drittheile der Stimmen den Ausschlag geben und die dagegen sich Auflehnenden, so wie der etwa erwählte Gegenpapst in den Bann gethan, alle Handlungen der Gegenpäpste ungültig sein, Niemand vor zurückgelegtem 25. Jahre ein Beneficium erhalten u. vor dem 30. Jahre zum Bischof ordinirt, für Ertheilung der Beneficien keine Gebühren gefordert, der Aufwand bei Visitationen möglichst gemindert, keiner, der nicht die Nothwendigkeit des Lebens bestreiten könne, die Ordination erhalten, keine Anwartschaften auf Pfründen verliehen, den Geistlichen jeder außeramtliche Umgang mit dem weiblichen Geschlecht untersagt, zu geistlichen Aemtern nur den Würdigsten der Vorzug gegeben, das von Geistlichen durch Kirchengüter erworbene Vermögen den Kirchen wieder anheim fallen, den Kirchen ohne der Bischöfe Genehmigung von Laien keine Abgaben aufgelegt, die Saracenen von Christen nicht mit Waffen versorgt, die Albingenser und andere Ketzer mit gewaffneter Hand unterdrückt, ihre Güter eingezogen, sie selbst aber zu Sclaven gemacht werden sollten. d) Am wichtigsten, die 1216 gehaltene Kirchenversammlung, zu welcher Innocenz III., mit Ausnahme zweier, die in jeder Provinz bleiben sollten, alle Erzbischöfe und Bischöfe nach Rom beschied, um über einen neuen Kreuzzug, über die den in die Sklaverei gerathenen Christen zu leistende Hülfe, über die Eroberung des h. Landes und die Verbesserung der Kirchenzucht, Berathungen anzustellen. Der Papst forderte in dem Ausschreiben dazu jedermann auf, gegen die Ungläubigen die Waffen zu ergreifen oder die gegen sie ziehenden Heere mit Geld zu unterstützen, hierzu die Kirchengüter auf drei Jahre zu verpfänden, während des Kreuzzuges feierliche Processionen zu halten rc. Nachdem die Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem, ein Abgeordneter von Antiochien, ein Diakonus von Alexandrien, 412 Bischöfe, mehrere Gesandte des Kaisers von Constantinopel, die Könige von Frankreich, England, Ungarn, Sicilien, Aragonien, Jerusalem sich versammelt u. der Papst die Sessionen mit einer feierlichen Predigt eröffnet, wurde zunächst die Kirchenzucht vorgenommen u. in 70 Canonen, welche als Hauptgesetze der römischen Kirche gelten, u. a. festgesetzt: wie die Lehre von der Verwandlung des Brodes u. Weines im Abendmahl (das Wort Transsubstantiation wurde hier zuerst gebraucht) behandelt, wie gegen Ketzer verfahren (Geistliche sollten degradirt, die Güter der Laien eingezogen, der Ketzerei Verdächtige, welche ohne Erlaubniß des Bischofs predigten, in den Bann verfallen), in welchem Rang die Patriarchen stehen (nach dem römischen der constantinopolitanische, der alexandrinische,

der

der antiochenische u. der hierosolymitanische), wie die Metropoliten ihr jährliches Provinzialconcilium halten, wie gegen Geistliche Untersuchungen angestellt, wie die Bischöfe für Einheit des Glaubens und der Cultur u. für Einsetzung tüchtiger Prediger sorgen, die Stiftung neuer Orden unterbleiben, die Geistlichen vor Unkeuschheit, Trunkenheit und Einmischung in weltliche Händel sich hüten, die Gläubigen beiderlei Geschlechts wenigstens alle Jahre einmal beichten u. Ostern das h. Abendmahl empfangen, wie sich Priester sub sigillo confessionis nach dem Leben ihrer Beichtkinder erkundigen und ihnen rathen, wie Kathedralen und andere Kirchen nicht länger als 3 Monate unbesetzt bleiben, zugleich wie gültige Wahlen angestellt, wie nicht ein Geistlicher mehrere mit einer Seelsorge verbundene Pfründen zugleich inne haben sollte ꝛc., ferner wurde der canonische Proceß vorgeschrieben, die Immunität der Geistlichen bestätigt, die verbotenen Grade der Heirathen bestimmt, das Aufgebot angeordnet ꝛc. Zuletzt machte der Papst die Kreuzbulle (s. d.) bekannt. (*Wth.*)

Lateranische Hof-pfalz-grafen (Ordenfw.), s. unt. goldner Sporn.

Lateran-Kirche, s. Lateran 2). Lateranōrum domus (r. Top.), s. Lateran.

Laterānus, 1) (Myth.), nach Arnobius, eine besondere Gottheit welche den, meist aus Backsteinen erbauten Feuerheerden (daher der Name) vorstand; 2) Plautius L., s. unter Lateran 1).

Latĕrculus (lat., Ant.), 1) Ziegel; 2) so v. w. Plinthos; 3) eine gewisse Zahl Jucharte enthaltender Äcker.

Lătere dehiscens anthēra, căpsula (bot. Nomencl.), an einer Seite aufspringende und ihren Inhalt ausschüttende Anthere oder Kapsel.

Laterēnsis (M. Juvencius, a. Gesch.), Cicero's Freund, republikanischer Patriot; nach und nach Prätor, Augur, Legat des M. Lepidus. Um dessen antirepublikanische Bestrebungen nicht begünstigen zu müssen, nahm er sich das Leben.

Laterifŏlius pedūnculus (bot. Nomencl.), Seitenblüthenstiel, der am Stengel dem Blatt zur Seite steht.

Laterīgradae (Zool.), so v. w. Krebsspinne.

Lateriren (a. lat.), in Rechnungsbüchern, Tabellen u. dergl. die einzelnen Posten erst seitenweisen zusammenrechnen, um diese einzelne Summen auf die folgende Seite überzutragen u. so die Hauptsumme zu gewinnen.

Laterītia urīna (Med.), Harn, mit ziegelmehlartigem Bodensatz, bei Wassersüchtigen.

Laterĭtius (bot. Nomencl.), ziegelfarben.

Latērna măgica (lat., Phys.), wörtl. magische Laterne, ist eine sinnreiche Erfindung Kirchers (s. d.), obgleich sie nur auf eine Spielerei hinaus läuft; besteht in einer Vorrichtung, kleine auf Glas buntgemalte Figuren im Dunkeln vergrößert an einer weißen Wand darzustellen. In einem laternenförmigen Gehäuse ist an der Rückwand ein Hohlspiegel angebracht, der das Licht einer im Mittelpunkt befindlichen Lampe auf ein in einen hölzernen Schieber gefaßtes Glas wirft, wenn man diesen Schieber in einen quer durch die Seitenwände der Laterne befindlichen Falz einbringt. An der Vorderseite der Laterne ist ein Rohr mit einem convexen Linsenglase angebracht; in dieses Rohr aber ist ein zweites mit einem ähnlichen Glase u. nach Willkühr verschiebbares Rohr aufgenommen. Die optische Täuschung, daß man große Gemählde auf einer weißen Fläche, der man die Laterne entgegenhält, zu sehen glaubt, beruht auf der bekannten Eigenschaft der Linsengläser, von Gegenständen, welche um etwas mehr als ihre Brennweite abstehen, deutliche Bilder in bestimmter Entfernung zur Erscheinung zu bringen, vgl. Camera obscura. Indem man hier 2 Linsengläser anwendet, erlangt man den Vortheil, daß das erste Glas die Strahlen so auf das zweite sendet, als ob sie von einem entlegenen Orte kämen, daß man also das Gemälde auf dem Glasschieber näher als man ohnedies vermöchte, an das erste Linsenglas rücken, u. also die Länge, die ohnedies das Werkzeug bekommen müßte, vermindern kann. Indem nun von jedem Punkt des erleuchteten Gemäldes Licht durch das erste und dann auch durch das zweite Linsenglas hindurch geht, vereint es sich in einer bestimmten Entfernung von dem zweiten Glase wieder, befindet sich nun die Wand auf der Stelle dieser Vereinigung, so bildet sich so der Gegenstand des Gemäldes und seiner Farben, aber verkehrt, ab, (weswegen die Figuren auf dem Glasschieber verkehrt eingeschoben werden müssen), zugleich aber vergrößert, in dem Verhältnisse, in welchem sein Abstand von den Gläsern größer ist, als der Abstand des Gemäldes von ebendemselben. Dadurch wird aber das Licht zugleich geschwächt; daher die Vergrößerung auch bei starkem Lichte nicht leicht über eine gewisse Größe getrieben werden kann. Vom Sonnenmikroskope (s. d.) unterscheidet sich die L. m. nur dadurch, daß bei diesem Sonnenlicht statt Lampenlichts angewendet wird, die Beleuchtung mithin weit stärker und daher auch die Vergrößerung viel weiter zu treiben ist. Indem man Figuren auf zwei Glasschiebern anbringt, kann man auch gegen einander beweg-

bewegliche Figuren darstellen. Läßt man das Licht, statt auf eine Wand, in einen aufsteigenden weißen Dampf fallen; so gewinnt es das Ansehen, als ob das Bild auch in der Tiefe einen körperlichen Raum einnähm; hierauf gründen sich die bekannten Trugbilder von erscheinenden Geistern. (*Pi.*)

Laterne, 1) ein Behältniß, dessen Wände aus einer durchscheinenden Materie verfertiget sind, um ein brennendes Licht oder eine Lampe darin gegen Wind und Regen zu schützen, oder das Herabfallen eines Funkens zu verhindern, so daß man mittelst der L.n an freien und feuergefährlichen Orten sich Erleuchtung verschaffen kann. Die Erfindung der L.n schreibt Clemens Alexandrinus den Aegyptern zu. Unter den Griechen erwähnt Hippokrates zuerst der L.n, Alexander und Cäsar bedienten sich ihrer bei Nachtmärschen. Die ersten röm. L.n bestanden aus eisernen oder blechernen, mit durchsichtiger Thierhaut bezogenen Rahmen. Größe und Gestalt der L.n sind sehr verschieden. Zu den größern gehören die, welche an einem Orte fest aufgehängt sind, z. B. in Hausfluren, über Treppen u. s. w.; vorzüglich die Gassenlaternen (s. d. und Straßenbeleuchtung). Zu den kleinen oder Handlaternen, welche man bei sich trägt, gehören vorzüglich die Blendlaternen (s. d.). Der Gestalt nach sind die L. 3, 4 oder vielseitig oder rund; eine bes. Art davon sind die Eimerlaternen welche oben weiter als unten sind, oder bei welchen gewöhnlich auch der Boden aus einer Glasscheibe besteht. Zu der durchsichtigen Materie nimmt man Glas, Hornplatten oder Papier, man unterscheidet daher auch Glas-, Horn- oder Papierlaternen. Eine besondere Art sind die Stalllaternen, welche ganz von durchlöchertem Blech verfertiget sind. In der obern Seite muß ein größeres Loch sein, durch welches der Rauch oder die erwärmte Luft abzieht; bei blechernen L.n ist gewöhnlich eine durchbrochene Esse darauf gesetzt. Bei kleinern L.n, in welchen Wachs- oder Unschlittlicht gebrannt wird, befindet sich das Licht in einem unter der L. angebrachten Cylinder, in welchem auch eine Drahtfeder angebracht ist, die das Licht nach und nach in die L. schiebt. L., deren Gestelle von Holz oder Fensterblei gemacht ist, verfertiget der Glaser; diejenigen, deren Gestelle von Blech ist, der Klempner; 2) (Maschinenw.), s. unt. Getriebe 3); 3) (Bauw.), bei Kuppeldächern auf Thürmen oder andern Gebäuden, welche das Licht durch eine oben angebrachte Oeffnung erhalten, die durch ein etwas höher darüber angebrachtes kleines Kuppeldach gegen Regen geschützt werden soll, ein Säulenwerk, welches die kleine Kuppel trägt, und dessen Zwischenräume entweder ganz offen gelassen oder mit Glasfenstern ausgesetzt sind; 4) ein blecherner durchbrochener Aufsatz auf der obern Oeffnung der Schornsteine, welcher verhindert daß widriger Wind den Rauch nicht in die Esse zurücktreibt. (*Fch.*)

Laterne (trigla lucerna, Zool.), s. unt. Seehahn.

Laterne des Aristoteles (laterna Aristotelis, Zool.), das Knochengerüste in dem Munde der Seeigel; es besteht aus 5 Zähnen, welche durch einen Knochengürtel zusammengehalten werden und unter einander mit Hülfe besonderer Muskeln sich bewegen; hat das Ansehen eines Laternengestelles.

Laterne des Demosthenes, s. Choragische Monumente.

Laternen-fest (chines. Religionsw.), über den Ursprung desselben sind die Chinesen nicht einig. Einige behaupten, daß es zum Andenken eines Mandarin der ersten Klasse, der einst seine verlorne Tochter bei Nacht mit vielen Laternen gesucht habe; Andere, und zwar die Gelehrten, daß es von Kaiser Kye, dem letzten aus dem Hause Kya, eingesetzt wäre, der einst in einem Palaste ohne Fenster die ärgsten Orgien bei Lampenscheine gefeiert habe, um durch den Wechsel des Tags u. der Nacht sich nicht in denselben stören zu lassen. Die Feier desselben fängt den 15. des ersten Monats an u. dauert bis zum 17. Die Chinesen machen bei dieser Gelegenheit einen sehr großen Aufwand; Reiche, Arme, Bürger und Bauern zünden Laternen an, die künstlich bemalt sind, u. hängen sie auf die Gasse, vor die Hausthüren, Fenster und Zimmer. Die Gerichtsstuben sind mit kostbaren Zeuchen ausgeschlagen, mit einer großen Menge dieser Laternen erleuchtet, und der gemeine Mann hat die Freiheit hineinzugehen u. sie zu besehen. Einige dieser Laternen sind sehr groß, haben 6 Seiten u. ihre Füße oder Stützen sind vergoldet. Der Zeuch, woraus sie gemacht werden, ist von Seide u. sehr künstlich gemalt, andere sind rund und von blauem durchsichtigem Horn.

Laternen-fisch (Zool.), so v. w. Bonite. L.-horn, s. unt. Hornlaterne. L.-pfahl (Polizeiw.), s. unt. Straßenbeleuchtung. L.-putzer, Personen, welche die Gassenlaternen reinigen, mit Oel versehen u. Abends anzünden müssen.

Laternen-träger (Zool.), 1) machen bei Oken eine Sippschaft der Kerfen aus, und begreifen Insecten aus den Gattungen asiraca, delphax, tettigometra u. fulgora; 2) (fulgora, *Lin.*), Gattung aus der Familie der Cicaden; hat aufgetriebene vortretende Stirn, kurze walzige Fühler, kugel-

kugelförmige vorstehende Augen, Arten: surinamischer L. (f. laternaria) 2 Zoll groß, Stirn blasenförmig hervorragend, wie eine Papierlaterne; Flügel gelb und rostfarbig gefleckt, mit einem Augenspiegel. Aus Surinam. Soll nach Einiger Angaben Abends leuchten, was Andere nicht gesehen haben wollen; europäischer L. (f. europaea) grün mit kegelförmiger Stirn u. durchsichtigen Flügeldecken; im südlichen Europa. L.-zirpe, so v. w. Laternenträger. (*Wr.*)

Laterniſiren, die zu Anfang der französischen Revolution von dem gereizten Pöbel an ihm verhaßten Personen auf der Stelle vollzogne Hinrichtung durch Aufhängen an einen Laternenpfahle.

Latet anguis in herba (lat.), es liegt eine Schlange im Grase verborgen, Sprichwort von verborgener Gefahr.

Latex (lat.), 1) überhaupt eine wässerige Flüssigkeit; 2) (bot. Nomencl.), der bei einigen Schwammgattungen den Fruchtbehälter überziehende und als die, zu einem besonderen Zwecke aufgelöste Samenhaut anzusehende Schleim.

Latham (Joh.), geb. 1740, Doctor der Medicin, seit 1788 Arzt an dem Bartholomäushospitale, zu London, Mitglied der kön. Gesellschaft u. Präsident des kön. med. Collegiums, hat sich besonders als Naturforscher, durch sein Werk über die Vögel: General synopsis of birds, 5 Theile in 8 Bände mit illum. Kupfern. Lond. 1782—1801 4.; teutsch übers. von Bechstein mit Zusätzen u. Register, Nürnb. 1792—1798 4., auch Index ornithologicus, s. systema ornithologiae, 2 Bände mit Supplementen, Lond. 1790—1802, 4., bekannt gemacht. (*Pi.*)

Lathon (a. Geogr.), Fluß in Kyrenaika, zwischen Arsinone u. Berenike, Quelle Herculis arenosi cumuli, Mündung Lacus Hesperidum.

Lathräa (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Personaten, Ord. Orobancheen, zur 2. Ord. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. anblatum im Orient, clandestina mit ästigem, straußförmigem, größtentheils in der Erde verborgenem Stengel, u. einzeln auf der Oberfläche erscheinenden Blüthchen, in Frankreich, auf den Pyrenäen; l. squamaria mit von gelben fleischigen Schuppen besetzter Wurzel, blattlosem schuppigem Stengel, fleischfarbenen hängenden Blumen, überhaupt von röthlicher Farbe, beim Trocknen schwarz werdend, in schattigen Wäldern Teutschlands heimisch. (*Su.*)

Lathrīdius (Zool.), bei Herbst Gattung aus der Familie der Holzkäfer (als Untergattung von colydium betrachtet); die Fühler haben die Größe des Halsschilds (auch wohl mehr), zweites Glied ist größer als das dritte, Kopf und Hals sind schmäler als der Hinterleib. Art.: gesägte Lathridie (l. serratus) braunroth behaart, punktirt, Hinterleib braun; Schweden u. Frankreich; fenestralis minutus (an Mauern) u. a. A., welche bei Linné unter tenebrio und colydium und dermestes *Fabr.* stehen. (*Wr.*)

Lathrōbium (Zool.), bei Gravenhorst, Gattung aus der Familie der Traubenkäfer (Raubkäfer mit gespaltener Lippe), hat zugespitzte Taster mit einem ganz kurzen Endglied; die Kinnladentaster sind länger als die Lippentaster; Fühlhörner stehen vor den Augen. Sonst zu staphylinus gerechnet. Art.: l. elongatum glänzendschwarz, Beine und Flügeldeckspitzen roth; an dumpfigen Orten, l. cordatum, depressum u. m. A. (*Wr.*)

Lathūros (a. Gesch.), s. Ptolomäos VIII.

Lăthyrus, 1) (l. *L.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkw. Arten: l. annuus, gelb, in Frankreich u. Spanien, l. cicera in Spanien; l. clymenum mit bunten Blumen; l. latifolius mit vielblumigen Blumenstielen, großen rothen Blumen, in mehrern europäischen Ländern, auch in Teutschland; l. odoratus (wohlriechende, spanische Wicke) mit verschiedenfarbigen, großen, wohlriechenden Blumen, in Sicilien u. auf Ceylon heimisch, sämmtlich als Zierpflanzen in Gärten cultivirt; l. sativus, im südlichen Europa; werden hie u. da angebaut u. der Samen (Platterbsen) als Erbsen benutzt, doch ist ihr Genuß ungesund; l. tuberosus (Erdnuß s. d. 2) auf Aeckern zwischen dem Getreide mit rothen, wohlriechenden Blumen, knolligen, eßbaren, auch als Kaffeesurrogat empfohlenen Wurzeln; 2) (Zool.), L. nennt Montfort diejenigen Arten murex, welche eine ein wenig höckrige Schale, glatte, verlängerte Spindel, u. einen Nabel haben. Dahin: murex verpertilio. (*Su.* u. *Wr.*)

Latiālis (Latiāris a. Relg.), Beiname Jupiters, der Latium Schützende. Tarquinius Superbus stiftete ein Bundesfest, nachdem er die Hetrurier überwunden und mit den Latinern ein Bündniß geschlossen, vgl. Lateiner und Latinae feriae.

Latialite (Miner.), so v. w. Haupn.

Laticlāvii (r. Ant.), die, welche die Tunica (Laticlavia tunica) mit einem breiten Purpurstreif (latus clavus) besetzt trugen, anfänglich blos die röm. Senatoren, zur Zeit der Kaiser auch ein großer Theil der Ritter, vgl. Angustus clavus u. Clavus. Auch die Söhne

ne der Vornehmen trugen als Kinder den latus clavus als Auszeichnung, bis sie ihn mit der weißen Toga vertauschten. (*Sch.*)

Latier-baum, so v. w. Standbaum, s. unt. Pferdestall.

Latifōlius (bot. Nomencl.), breitblätterig, in Bezug auf Angustifolius, schmalblätterig; in beiden Fällen auch als Bezeichnung von Pflanzenarten.

Lātii jus (a. Ant.), s. Jus Latii.

Latikia (Geogr.), so v. w. Latakia.

Latilla (Gaetano), geb. zu Neapel 1710 Capellmeister zu Venedig, wird unter den neuern Italienern für den größten Contrapunctisten gehalten, st. zu Venedig 1770.

Lātimer (Hugo), geb. 1475, Bischof von Worcester; legte diese Würde nieder, da er die vom König Heinrich VIII. vorgelegten, aber der protestantischen Lehre, deren großer Vertheidiger er war, zuwider laufenden Artikel, nicht unterschreiben wollte, ward deswegen verhaftet, gerieth unter der Regierung der Königin Maria in nochmalige Gefangenschaft u. ward, als Ketzer, ein 80 jähriger Greis, zugleich mit Ridley, ehemaligem Bischof von London, zu Oxford 1555 verbrannt. (*Ht.*)

Latīnae fēriae, 1) (lat., Ant.), Bundesfest (feriae, und zwar feriae conceptivae [s. d.]) der Römer, Latiner, Herniker und später auch anderer Völker, dem Jupiter Latialis auf dem albanischen Berge in einem gemeinschaftlichen Tempel gefeiert; angeordnet von Tarquinius Superbus nach Besiegung der Herniker, zur Bekräftigung des mit jenen Völkern geschlossenen Bündnisses. Nach Vertreibung der Könige ward zu dem ursprünglich Einem Tage ein zweiter, als das Volk vom heiligen Berg (s. Mons sacer) nach Rom zurück gekehrt war, ein dritter u., als Camillus die Einigkeit zwischen Senat und Volk wieder hergestellt hatte, ein vierter hinzugefügt. Das Fest dirigirte ein bes. dazu erwählter, eben von diesem Feste so genannter praefectus urbi, (Oberhaupt der Stadt). Einige der Theil nehmenden Völker brachten Schafe, andere Käse, andere Milch, u. andere wieder andere Opferstücke (libamina), je nachdem es früher festgesetzt war. Von Allen aber wurde gemeinschaftlich ein Ochse gekauft und geopfert, von welchem jede betheiligte Stadt eine Portion erhielt. Ging der geringste Fehler bei dem Feste, z. B. in Austheilung des Fleisches, vor, so mußte es noch einmal gefeiert werden. (*Sch.*)

Latini (Brunetto), geb. zu Florenz 1220; Freund u. Lehrer Dante's; wurde durch seine ausgebreiteten Kenntnisse Wohlthäter seines Vaterlandes. 1260 schickte ihn seine Partei, die Guelfen, zum König Alphons X. von Castilien, um seinen Schutz gegen Manfred von Neapel anzuflehen. Auf der Rückreise von der Niederlage und Verbannung seiner Partei in Kenntniß gesetzt, ging er nach Frankreich und kehrte erst nach 6 Jahren, mit Karl von Anjou, nach Florenz zurück, wo er zum Schreiber der Republik erwählt wurde. Im Exil schrieb er den Tesoretto, das einzige ital. Lehrgedicht jener frühen Periode, bestehend aus festlichen Denksprüchen für das Volk. Ven. 1533. Dann schrieb er in franz. Sprache den Tesoro, eine Art von Encyclopädie, zwischen 1280 u. 1300 von Giamboni ins Ital. übergetragen. Außerdem haben wir von ihm Petaffio, eine Samml. flor. Sprüchwörter, Neapel 1788, eine Uebersetz. des 1. B. von Cicero de inventione mit Comment., die Reden für Ligarius, Marcellus u. Dejotarus. (*Ku.*)

Latīni Iuniāni (röm. Ant.), so v. w. Iuniani Latini unt. Junia Norbana lex. L. sōcii (L. nōminis sōcii), s. Socii latini, vgl. Jus Latii.

Latinīsmus, s. unt. Gräcismus.

Latīnitas (lat.), so v. w. Jus Latii; 2) Latinität, s. unter Römisch-lateinische Sprache.

Latino-bārbari (lat.), s. Arabisten.

Latīnus (Myth.), alter König der Lateiner (s. d.), bei Hesiod Sohn von Odysseus u. Kirke, bei Hygin des Odysseus Enkel als Sohn von Telemachos u. Kirke, b. Virgil Sohn von Faunus u. Marica (nach Servius so v. w. Kirke), n. And. Sohn von Herakles u. einer Hyperboreerin oder des Faunus Tochter rc. Nach Hesiod beherrscht er mit seinem Bruder Agrios (Adrios) die Inseln der Tyrsener (Tyrrhener), bei Virgil mit seiner Gem. Amata den Landstrich Latium in Mittelitalien. Durch Vermählung mit seiner Tochter Lavinia wurde Aeneas sein Nachfolger. Andere versetzen ihn nach Unter-Italien rc. (*R. Z.*)

Latīnus Alcimus Alēthius (Liter.), s. Alcimus 2).

Latipēnnes (Zool.), machen bei Meigen eine Abtheilung der Mücken aus; die Netzaugen sind bei dem Männchen zusammenstoßend, bei dem Weibchen getrennt, nierenförmig, Punktaugen fehlen, Taster viergliederig, Hinterleib achtringelig. Dazu die einzige Gattung simulia. Latirōstres, 1) so v. w. Breitschnäbler; 2) bei Latreille Familie der Sperlingsvögel; bei ihnen ist der Schnabel immer weit gespalten, dreieckig, vorn gebogen. Zu ihnen gehören die Schwalben, Schmuckvögel, Fliegenfänger u. a. aus der Familie der Singvögel. (*Wr.*)

Latisāna (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Friaul des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich) liegt am Tagliamento, hat viele Landhäuser der Venetianer, gegen 4000 Ew.

Latīssimus (bot. Nomencl.), s. unt. Latus.

Lati-

Latitudinärier (Kirchw.), 1) in England diejenigen, welche die bischöfliche Kirche mit aller Mäßigung zu vertheidigen, in den Streitigkeiten mit den Presbyterianern den Mittelweg zu halten suchten; 2) überhaupt diejenigen, welche einer freien Erklärungsart mancher Dogmen geneigt waren. *(Ht.)*

Lātium (a. Geogr.), Landschaft des eigentlichen Italiens, die zu verschiedenen Zeiten auch einen verschiedenen Umfang hat. Das Gebiet, das in der Mythe König Latinus beherrschte, erstreckte sich blos von Tiberis im W. bis zum Numicius im O., vom Mons Albanus im N. bis zum Meere im S. u. hatte Laurentum zur Hauptstadt. Unter den Königen Roms begriff L. die ganze Seeküste vom Tiberis bis Circeji, späterhin alles Land, das vom Tiberis bis zum Liris reichte, mithin fast Alles, was jetzt zu der Campagna di Roma gehört; den nördlichen Saum bedeckte der Apennin, wovon die vulkanischen Montes Albani isolirt nach S. absprangen und die Aequer- oder Volskergebirge Theile ausmachten; bewässert wurde es von dem Tiberis, Numicius, Astura und Amusenus; die Hauptstadt Rom. Vgl. Lateiner. *(Hl.)*

Lātium, Recht von (röm. Ant.), so v. w. Jus Latii.

Latiūsculus (bot. Nomencl.), so v. w. Latus.

Latmos (a. Geogr.), 1) Gebirge in Karien, von Apollonia nach Miletos streichend und noch jetzt diesen Namen führend. Die Mythe verlegte auf dasselbe die verborgene Liebe der Artemis-Selene zu dem Hirten Endymion; 2) Stadt am Fuße desselben, die nachher ihren Namen in Herakleа verwandelte; von derselben hatte der Latmicus sinus den Namen.

Latobrigi, Volk, nach Cäsar im S. von Gallia belgica in der Nähe der Helvetier seßhaft. Schwarz versetzt es und den Pagus latobrigicus in den nachmaligen Kletgau.

Latōjo (ital.), so v. w. Kranzleisten.

Lato-lanceolātum fōlium (bot. Nomcl.), breit lanzettförmiges Blatt, das sich mehr der elliptischen Form nähert, an beiden Enden aber spitzig zuläuft.

Latōmagus (a. Geogr.), Stadt in Gallia Lugdunensis, nach Antonins Itinerarium 13 Milliaria von Lotus, 9 von Rotomagus.

Latōmia (gr.), der Steinbruch; daher **Latomiä** (Ant.), 2 berühmte steinerne, oder aus Stein gehauene Gefängnisse: 1) in der Vorstadt von Syrakus, Epipolä (s. d.), oder in der Gegend davon, fürchterlich tief, fest, vom Tyrann Dionysios erbaut; 2) in Rom, Theil des Carcer Tullianus.

Latōmiä (Latōmnia, a. Geogr.), 6 kleine Eilande des Sinus arabicus und zwar an dem Eingange des Sinus sabaiticus; das größte davon hieß Magorum insula.

Lātomos (gr.), Steinbrecher, Steinhauer; daher Lātomus (neu lat.), so v. w Freimaurer und Latōmia so v. w. Freimaurerei.

Latōna (gr Leto, dor. Lato, Λητώ, angeblich von λήθω, alt λήτειν, so v. w. latere, verborgen sein, Myth.), die Verbergerin, sofern sie das Dunkel der Nacht bezeichnet, wiewohl nur nach unsicheren mythologischen Spuren. Bei Homer ist sie noch nicht Nachtgottheit. Sie heilt bei ihm den verwundeten Aeneas, liest die von ihrer Tochter (Artemis) bei Here's Mißhandlung verlornen Pfeile auf, steht im Götterkampfe gegen den Hermes, ohne daß es zum Kampf kommt. In der Odyssee wird ihrer nur bei Gelegenheit des Tityos gedacht (11, 580). Bei Hesiod gehört sie zu den Titanen, ist Tochter von Koios u. Phöbe, Schwester der Astraia und Göttin der dunkelnden Nacht. Versetzt ins neue Göttersystem wird sie durch Zeus Mutter von Apollon und Artemis, behält demnach ihren alten Charakter bei. Herodot stellt sie der ägyptischen Buto gleich. Späterhin scheint sie mehr den Mysterien als dem öffentlichen Cultus angehört zu haben. Vgl. Apollo, Diana. *(R. Z.)*

Latōnae cīvitas (Letos, a. Geogr.), Hauptstadt des Nomos letopolites, im Delta von Aegypten, im W. des Nils, wo jetzt das Dorf Errahue steht.

Latōnia (Zool.), s. unter Perlmutterfalter.

Latōpolis (a. Geogr.), Stadt am linken Nilufer, in Thebais (Aegypten), die ihren Namen von dem heiligen Fische Latos (nach Geoffroi perca nilotica) erhalten haben soll; jetzt Esneh, wo sich noch herrliche Ruinen finden

Latour (Graf Baillet de), geb. in Belgien; trat jung in östreichische Dienste und gelangte bald zu den höhern Stellen, focht 1789 u. 90 als Generalmajor gegen die insurgirten Brabanter, war 1792 Commandant von Tournay, das er nach der Schlacht von Jemappes räumte, trug, Feldmarschall-Lieutenant geworden, 1793 viel zum Gewinn der Schlacht von Famars bei, erhielt 1794 einige Vortheile gegen Landrecy, bekam als Feldzeugmeister 1796 an Wurmsers Stelle das Commando der Armee am Nieder-Rhein, lieferte einige unglückliche Gefechte gegen den vordringenden Moreau u. zog sich mit dem Herzog Karl nach Schwaben, von da hinter den Lech und dann an das rechte Ufer der Donau zurück, erlitt bei Friedberg einen bedeutenden Verlust, nahm aber, durch einige östrei-

reichische Bataillons und das Corps des Prinzen Condé verstärkt, eine Position hinter München, verfolgte später, als die Franzosen, durch Jourdans Unfälle in Franken gezwungen, wichen u. sich nach dem Rhein zurückzogen, dieselben, griff bei Biberach Moreau's Arriergarde an, wurde aber geschlagen, vereinigte die Trümmer seines Corps in Ortenau mit der Armee des Erzherzogs Karl, erhielt, nach der Uebergabe des Forts Kehl und des Brückenkopfs von Hüningen, vom Erzherzog Karl, der zur Armee nach Italien abging, den Oberbefehl der Rheinarmee übertragen, kehrte nach dem Abschluß des Waffenstillstandes in Italien, welcher den Feldzug beendigte, nach Wien zurück, wurde Generalgouverneur von Steyermark u. st. 1806 zu Wien. (*Fö.*)

Latour d'Auvergne (Theophile Malo Corret de), geb. 1745 zu Carhaix im Departement Finisterre; widmete sich von Jugend an den Waffen, diente 1782 in Amerika als Freiwilliger, so wie als Adjutant des Herzogs von Crillon bei der Belagerung von Mahon, war beim Ausbruch der Revolution einer der Ersten, die sich unter die Fahnen der Republik stellten, u. zeichnete sich an der Spitze von 8000 Grenadieren bei der Pyrenäenarmee aus. Vergebens bot man dem durch seine Einfachheit und Gradheit geachteten Krieger höhere Stellen, u. a. die eines Brigadegenerals an, immer schlug er dieselben aus, angebend, daß er sich zu nichts weiter fähig fühle, als eine Grenadiercompagnie zweckmäßig zu führen. Sein Corps machte gewöhnlich die Avantgarde und führte den Namen die **höllische Colonne**. Nach dem baseler Frieden fiel er zur See auf dem Wege nach der Bretagne einem englischen Freibeuter in die Hände, wurde nach England gebracht und blieb daselbst ein Jahr lang gefangen. Nach seiner Auswechselung beschäftigte er sich zu Passy bei Paris mit literarischen Arbeiten, stellte sich aber beim Ausbruch des Kriegs 1799 für den Sohn seines Freundes Lebrigaud wieder in die Reihen der Armee, focht unter Massena in der Schweiz und 1800 bei der Rheinarmee und fiel in der Schlacht bei Neuburg, kurz zuvor zum ersten Grenadier des französischen Heeres ernannt. An der Stelle, wo er fiel, wurde ihm später ein Sarkophag errichtet. Sein Herz wurde balsamirt und blieb bei der Compagnie, seine Stelle in derselben blieb leer, u. wenn beim Appell sein Name genannt wurde, antwortete ein Grenadier: geblieben auf dem Felde der Ehre! Als Literat machte er sich durch seine sonderbaren Meinungen über die älteste Geschichte der Bretagne bekannt. (*Lt.*)

Latour-Maubourg (Marie Victor Fay, Marquis von), geb. 1756, trat 1782 als Unterlieutenant in das Infanterieregiment Beaujolais; emigrirte 1792, kehrte 1799 nach Frankreich zurück, wohnte als Klebers Adjutant der Expedition in Aegypten bei, erhielt das Commando des 22. Regiments der Chasseurs à cheval, wurde bei der Vertheidigung von Alexandria schwer verwundet, ward später Officier der Ehrenlegion und bei Austerlitz Brigadegeneral; 1807 aber, wo er in Preußen wieder verwundet ward, Divisionsgeneral, commandirte 1808 in Spanien die Cavallerie der Armee des Südens, nahm großen Antheil an den Gefechten von Cuenca, Santa Marta und Villalba, so wie an der Belagerung von Badajoz, der Schlacht von Gebora u. s. w., verließ Spanien 1812, ging zur großen Armee nach Rußland, wohnte der Schlacht von Mosaisk, wo sein Corps die große Schanze, welche der Schlüssel der Position war, stürmte, bei, erhielt 1813 das Commando eines Cavalleriecorps, zeichnete sich bei Dresden u. Leipzig aus, verlor bei letzterer Stadt ein Bein, stimmte 1814 für Napoleons Absetzung, ward Pair, blieb während der hundert Tage unthätig, wurde 1816 vom König zum Commandeur des Ludwigsordens und später zum Ritter des Heiligengeistordens ernannt, bekam 1820 das Kriegsportefeuille und wurde nach dem Tode des Herzogs von Coigny Gouverneur des Invalidenhauses. (*Fö.*)

Latovici (a. Geogr.), Ortschaft in Pannonien, nach Reichard Litay.

Latowice (Geogr.), Stadt am Zwiderflusse und einem See in dem Obwod Stanislawow der Woiwodschaft Masovien (Pohlen); hat 1000 Ew.

Latrappe (Geogr.), Cisterzienserabtei in dem Bezirke Mortagne des Departem. Orne (Frankreich), berühmter Stiftungsort des Trappistenordens (s. d.).

Latreille (Pierre André), geb. 1762 zu Brives im Departem. Corrèze; wandte sich von früher Jugend dem Studium der Naturgeschichte zu und ist Professor der Zoologie am Museum der Naturgeschichte zu Paris, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Ritter der Ehrenlegion u. s. w. Von seinen naturhistorischen Werken nennen wir, als die vorzüglichsten: Précis des charactères génériques des insectes, Brives 1797; Histoire nat. des salamandres de France, m. K., ebend. 1800; Histoire nat. de singes, faisant partie de celle de quadrupèdes de Buffon, 2 Bde., ebend. 1801; Essai sur l'histoire des fourmis etc., m. K., ebend. 1802; Hist. nat. des reptiles, faisant partie du Buffon de M. Castel, 4 Bde., ebend. 1802; Genera crustaceorum et insectorum, mit 18 illum. K., 4 Bde., ebend. 1806 – 1809; Considérations gén. sur l'or-

l'ordre naturel des animaux, composant les classes des crustacées, des arachnides et des insectes, ebend. 1810; Mémoires sur divers sujets de l'hist. nat. des insectes, de géographie ancienne et de chronologie, ebend. 1819; Familles naturelles du règne animal, ebend. 1825, teutsch übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von A. A. Berthold, Weimar 1827. Auch ist er einer der thätigsten Mitarbeiter am Nouv. dictionnaire d'hist. nat., an den Annales du muséum d'hist. nat. u. a. Werken. (*Pi.*)

Latrie (Dogm.), s. unter Dulie.

La-Trimōuille (La-Trémouille), fürstliches französisches Haus; leitet seinen Ursprung von den souverainen Grafen von Poitou ab. Im Anfange des 11. Jahrh. nahm Peter von Poitou, aus einer jüngern Linie, als er die Herrschaft L. als Apanage erhielt, davon den Namen an. Guido VI., zu Ende des 14. Jahrh., war der erste Groß-Erbkämmerer von Burgund; sein Enkel Ludwig I. erheirathete mit Margarethe von Amboise die Grafschaft Thouars und das Fürstenthum Talmond; sein Urenkel Franz, Prinz von Talmond, vermählte sich 1521 mit Anna von Laval, Tochter des Grafen Guido XVI. von Laval und Charlottens von Aragonien, Prinzessin von Tarent. Die Nachkommen dieser letztern, einer Tochter des letzten Königs von Neapel aus dem aragonischen Hause, Friedrichs von Aragonien (s. Friedrich 13), hätten 1516 beim Erlöschen des aragonischen Mannsstammes nach dem damals in Neapel bestehenden Thronrecht, zur Succession kommen sollen; auch suchte diese Familie ihre Ansprüche mehrmals geltend zu machen u., da sie nicht durchdrang, sich durch Protestation zu wahren. Seitdem führt der älteste Sohn dieses, den souverainen Fürsten im Range sich gleichachtenden Hauses den Titel eines Prinzen von Tarent. Von drei Linien, welche 3 Söhne des Fürsten Franz von Laval gründeten, erlosch die mittlere (der Marquis von Rohan und Graf von Olonne) 1708, die jüngste (der Freiherren, nachmaligen Herzoge von Noirmontier) 1733; die von Ludwig III. gestiftete Linie von Thouars älterer Linie besteht noch; sie bildete zuletzt die beiden Häuser L. Tarent u. L. Talmond, von welchen das letzte 1815 erlosch. Der jetzt lebende regierende Fürst ist Karl Bretagne Marie Joseph, geb. 17**, Fürst u. Herzog v. L. Thouars, Pair von Frankreich, Prinz von Tarent, großherzogl. badischer Generallieutenant; dessen Bruder Ludwig Stanislaus Koska, geb. 1768, beide vermählt aber ohne Nachkommen. (*Md.*)

Latrine (v. lat.), so v. w. Abtritt; vgl. Cloake.

Latris (a. Geogr.), Eiland in der Mündung des Sinus Cylipenus, nach Harduin und Wilhelm Oesel, nach Meurs das heutige Sidland.

Latris (gr.), 1) Dienerin um Lohn, nicht als Sklavin geboren, besonders 2) Kammermädchen einer Dame, insbesondere 3) die, welche ihr den Spiegel bei der Toilette vorhielt (λάειν, vorhalten).

Latro (M. Porcius), berühmter Rhetor, um 8 v. Chr., Seneca's Freund; von ihm Declamationen (s. d.) übrig, gewöhnlich in den Ausgaben des Sallustius befindlich.

Latrōbe (Karl Jakob), Vorsteher der Brüderunität in England. Er hat sich vorzüglich durch die Gründung der Colonie Enon, am Vorgebirge der guten Hoffnung, östlich von der Capstadt, zwischen dem Sonntags- und großen Fischfluß, wo die englische Regierung der Unität gegen 1800 Acker Land schenkte, und wo eine Missionsanstalt errichtet wurde, bekannt gemacht. Teutschland, wohin er oft zur Berathung berufen ward, verdankt er einen Theil seiner Bildung. 1822, beim Jubiläum der Unität, kam er nebst seinem Sohne als Abgeordneter nach Herrnhut. Er war ein thätiges Mitglied der 1814 in London errichteten Hülfsgesellschaft: For the distresse in Germany und verschaffte vorzüglich Sachsen große Unterstützungen. Auch machte er sich um die Verbreitung der besten teutschen Kirchencompositionen in England verdient. Seine Reise 1815—16 nach dem Cap erschien in London 1818, teutsch von Fr. Hesse, Halle 1820. (*Md.*)

Latrōnico (Geogr.), Marktflecken am Sinno in der neapolitanischen Provinz Basilicata; hat Schloß, 8000 Ew.

Latrum (a. Geogr.), Ort in Moesia inferior, an der Donau, unweit ad Novas.

Latrunculātor (latein.), Untersuchungsrichter über Straßenräuber (Latrūnculi).

Latsch-taube, s. unter Taube.

Lătta (Geogr.), Inselgruppe, zu den Molucken (Asien) gehörig; dabei die Insel Latta-Latta, 5 Meilen im Umfange, bewohnt.

Latta, Lattai (Geogr.), s. Bickerton.

Lattaignant (Gabriel Karl Abbé v.), geb. 1690 zu Paris; zum geistlichen Stand bestimmt, ward er später Canonicus zu Rheims und Parlamentsrath zu Paris, zog sich bei herannahendem Alter in ein Kloster zurück und st. 1779. Er war einer der ausgezeichnetsten Liederdichter Frankreichs. Durch sein glückliches Talent, artige Couplets in Bezug auf die Gäste zu improvisiren, heiterte er jede Gesellschaft auf und war allgemein beliebt, in welcher Art ihn auch Kotzebue in der Oper Fanchon

schon aufführt. L.s Gedichte erschienen in 4 Bänden, Paris 1765; Choix des poésies, ebend. 1811. *(Md.)*

Lattakie (Geogr.), so v. w. Latakia.

Lattaku, so v. w. Latacoo.

Latte, 1) ein langes dünnes Stück Holz; man hat gesägte L.n, welche auf der Sägemühle geschnitten werden, gewöhnlich 3 Zoll breit, 1—1½ Zoll dick u. 6—9 Ellen lang, u. gerissene od. gespaltene L.n, welche aus jungen Bäumen gemacht werden, die man mit der Lattenaxt, einer kleinen Art, in 2 Hälften spaltet. Diese Arbeit verrichten Lattenhauer od. Lattenreißer. Die erstern werden auf das Gesparre solcher Dächer genagelt, welche mit Ziegeln bedeckt werden sollen; die andere Art wird bei Stroh- u. Schilfdächern gebraucht, daher sie auch Strohlatten heißen. 2) (Forstw.), junge, schlank aufgewachsene Bäume oder Ruthen; daher Sommerlatten, das einjährige Buschholz auf einem Hau. *(Fch.)*

Latte (Geogr.), so v. w. Latta.

Latten (Bauw.), auf ein neues Dach Latten aufnageln.

Latten-arrest, s. unter Arrest. L.-axt, s. unt. Latte 1). L.-decke (Bauk.), s. unter Decke 5). L.-fischerei, s. Angelfischerei. L.-hauer, s. unter Latte 1). L.-holz (Forstw.), Holz, welches passend ist, Latten daraus zu sägen oder zu reißen, also gerade und ohne Aeste; es wird gewöhnlich Fichtenholz dazu genommen. L.-kammer, s. unter Arrest. L.-nägel (Nagelschm.), flache, 4 Zoll lange Nägel mit zugespitzten Köpfen, womit die Dachlatten auf das Gesparre genagelt werden. L.-reißer, s. unter Latte 1). L.-spieker, so v. w. Bretspieker (s. d.). L.-strauch (aegiphila martinicensis, Bot.), s. unter Aegiphila. L.-werk (Bauk.), so v. w. Bindewerk. L.-zaun, s. Stacket.

Latt-hammer (Zimmerm.), s. unter Hammer.

Lattich, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Lactuca (s. d.); 2) (Gärtn.), insbesondere deren Art: l. sativa, Gartensalat, s. unter Salat.

Latt-stämme, s. Bauholz.

Lattun (Latun), so v. w. Messingblech (s. d.); daher L.-hütte, L.-schläger, L.-werk, so v. w. Messinghütte u. s. w.

Latus (lat.), 1) Seite; 2) in fortlaufenden Rechnungen die Summe Einer Seite, die dann auf die andere Seite transportirt und hier gewöhnlich die erste Post wird. Latus per se, wenn nur Eine Post auf einer Seite enthalten ist, mit Einschluß der transportirten, wo dann dieser Ausdruck statt der wiederholten Post gesetzt wird.

Latus (bot. Nomencl.), breit, was beträchtlich breiter als lang ist; Latiusculus, wenn die Breite sich zur Länge nur etwa wie 2:1 verhält; Latissimus, außerordentlich breit, wenn das Verhältniß 7:1 ist.

Latus clavus (lat.), s. unter Laticlavii.

Latwerge (Pharm.), s. Electuarium.

Latz (Kleidungsw.), 1) so v. w. Brustlatz 1) u. 2); 2) an Schürzen der obere Theil, welcher die Brust deckt; 3) die Klappe, mit welcher die vordere Oeffnung der Beinkleider bedeckt wird; 4) (Hüttenw.), ein 3 Zoll breites Stück Zwillich, welches bei Planherden unter das Gefälle gesteckt wird, damit das Erz nicht mit dem Wasser fortgeschwemmt werde. *(Fch.)*

Latzen u. Zusammensetzungen, s. unter Litzen.

Latzen-mützen, in Ober-Teutschland eine Capuze oder ein Reisehut mit Klappen.

Latzhaza (Geogr.), so v. w. Leczhaza.

Lau, s. unter Lauigkeit.

Laub, 1) überhaupt Blätter und blätterartige Theile an Pflanzen; 2) (botan. Nomencl.), s. besonders Frons, auch Thallus; 3) (Maler), so v. w. Baumschlag (s. d.); 4) (Bauw.), so v. w. Blätterwerk; 5) (Forstw.), ein Hau steht im 2., 3., 4. L., ist vor so viel Jahren geschlagen worden; 6) in manchen Gegenden ein gewisser Antheil, welchen Güter an dem Genusse eines Waldes haben; das ganze L. ist ungefähr 5—6 Klaftern, kleine Güter haben nur das halbe L.; 7) (Kartensp.), so v. w. Grün. *(Fch.)*

Laubach (Geogr.), 1) Stadt im Hoheitsamte Lich der Provinz Ober-Hessen des Großherzogthums Hessen, Residenz des Grafen Solms-Laubach; hat die gräflichen Behörden, Schloß (Friedrichsburg) mit Park, Bibliothek u. Waisen-Armenhaus, 1400 Ew.; liegt an der Wetter, ist Hauptort der Grafschaft; dabei die Trümmer des alten Aemona; 2) so v. w. Laibach; 3) (Ober-L.), Marktflecken im Kreise Adelsberg des Königreichs Illyrien, an der Quelle der Laibach; hat Speditionshandel. *(Wr.)*

Laubach (Geneal.), s. unter Solms.

Lauban (Geogr.), 1) Kreis zum Theil aus einem Stücke des preußisch gewordenen Theils der Oberlausitz gebildet, 9½ QM. groß und mit 50,000 Ew.; im Norden fruchtbar und blos von Anhöhen und im S. von dem wohlischen Kamme oder lausitzer Gebirge durchzogen, das hier mit der Tafelfichte sich an das Isergebirge anschließt; wird von dem Queis, dem rothen Wasser, der Schöps und vielen Gebirgsbächen bewässert und unterhält eine bedeutende Industrie. 2) Kreisstadt darin und vormals die vierte unter den Sechsstädten der

der Oberlausitz, in einem angenehmen Thale, zwischen dem Kreuz- und Steinberge, am Queis; hat ein Gymnasium, ein Jungfrauenstift Magdalenä und Krankenanstalt der barmherzigen Schwestern, einen schönen Begräbnißplatz, ein Zucht- und ein Waisenhaus, Leinwand- u. Tuchfabriken, Bleichen, starken Flachsbau, beträchtlichen Handel, besonders mit Garn und Leinwand, und gegen 5000 Ew. (*Cch.*)

Laub-band (Schlösser), ein Thürband, dessen Blech dem Laube ähnlich ausgeschnitten ist.

Laub-blume (Botan.), s. Branen.

Laube, 1) in Gärten ein Ort, wo man gegen die Sonnenstrahlen geschützt sich aufhalten kann. Der Ort ist entweder mit Buschholz umpflanzt, welches so beschnitten u. zusammengebunden ist, daß es oben eine Decke bildet, oder die L. besteht aus einer Hütte von Lattenwerk, welche mit Sträuchern umpflanzt ist. Dazu wählt man vorzüglich Jasmin, türkischen Hollunder, Akazie, Jelängerjelieber u. Weinreben; Weißbuche, Linde und Haselnußstrauch lassen sich zwar auch gut ziehen, werden aber von den Insecten sehr heimgesucht; 2) auch ein mit Lattenwerk überbauter u. mit grünen Sträuchern überzogener Gang; 3) (Bauw.), an Häusern ein an der einen Seite offener Vorbau, welcher von Säulen oder Bogen getragen wird; daher Bogenlaube, Säulenlaube. (*Fch.*)

Lauben, 1) von Bäumen so v. w. Laub bekommen; 2) so v. w. Laubstreifen.

Lauben (cyprinus leuciscus *Lin.*, Zool.), Art aus der Gattung Karpfen, zur Unterabtheilung Weißfisch gehörig; wird gegen 8 Zoll lang, ist oben olivengrün, an den Seiten silberig, die krumme Seitenlinie ist schwarz; findet sich in Flüssen, schwimmt schnell, frißt Insecten, ist wohlschmeckend, heißt jung Seelen oder Zinnfisch, älter Laugelen, Lasche. (*Wr.*)

Läubender (Bernh.), geb. zu Unsleben im Würzburgischen, Doctor der Medicin, früher Arzt zu Wurzen, dann zu Rotenburg an der Tauber und fürstl. hohenloh. waldenburg. Hofrath; seit 1810 Professor an der Central-Veterinärschule zu München; st. 1815; bekannt durch mehrere Schriften, wie: das Ganze der Rindviehpest, Leipz. 1800, 2. Aufl. 1802; Naturgeschichtliche Darstellungen aller ansteckenden Krankheiten, 1 Bd., ebend. 1803; Handbuch der Thierheilkunde, 4 Bde., Erfurt 1803—1807; Ideen zur Organisation einer Veterinärpolizei, Nürnb. u. Altd. 1805; Handbuch des Neuesten u. Wissenswerthesten aus der Haus- und Landwirthschaft, m. K., 1. Bd., ebend. 1805; der Kaffee und seine Surrogate, ebend. 1806; Miasmatologie, ebend. 1811; Lehrbuch der gerichtlichen Thierarzneikunde, ebend. 1812; der Mißbrand der Hausthiere, ebend. 1815 u. m. a. (*Pi.*)

Läuben-gericht (Rechtsw.), im teutschen Mittelalter, ein Gericht unter freiem Himmel, wo die Gericht Haltenden unter schnell erbauten Lauben (s. d.) saßen.

Läubenheim (Geogr.), Dorf in der Provinz Rhein-Hessen (Großherzogthum Hessen); hat 550 Ew., ausgezeichneten Weinbau, daher eine geschätzte Rheinweinsorte: Laubenheimer.

Lauben-schwalbe (Zool.), so v. w. Hausschwalbe, s. unter Schwalbe.

Lauber (Bot.), nach Okens (älterem) Pflanzensystem die 6. Klasse (3. der Stockordnung), mit denen die Dikotyledonen anheben, Apetalen befassend, theils schlechte Kräuter, meist Unkraut, theils aber auch große Bäume, Nadel- und Laubhölz; zerfallen in die Ordnungen: Mark-, Stock-, Blüthen-, Fruchtlauber. Auch erhält die 6. Zunft jeder Klasse (Laubzunft) das Wort Laub vorgesetzt, so: Laubzeller, Laubaderer u. s. w., ebenso die 6. Sippe jeder Zunft einen gleichen Vorsatz. (*Su.*)

Lauber-hütten-fest (jüd. Religion, חג הסכות, Chagh Hassinchoth, σκηνοπηγία, Fest der Hütten, Fest der Laubrüste, Palmenfest), eins der drei hohen Feste der Juden (3. Mos. 23, 42. 43.), an welchem alle Personen männlichen Geschlechts zu Jerusalem erscheinen mußten. Es ward den 15. des Monats Tisri (s. d., nach dem 14. des October), 7 Tage hindurch gefeiert, während welcher Zeit die Juden in aus verschiedenen Laubwerk gebauten Hütten wohnten, oder ihre Häuser mit grünen Zweigen schmückten, ursprünglich zum Andenken daran, daß die Israeliten 40 Jahre lang in Hütten gewohnt, dann als Dankfest für die Ernte, besonders die Weinernte (daher auch חג האסיף), gefeiert. Zugleich war es mit öffentlichen Lustbarkeiten u. glänzenden Gastgeboten verbunden, u. es wurde an demselben das sogenannte Hallal oder die Psalmen Davids 113—115 gesungen. Später fügte man noch andere Ceremonien hinzu, indem man ein Bündel grüner Zweige, Lalabh genannt, während dieser Festtage in Procession herumtrug und nach allen Himmelsgegenden schwenkte, so wie am letzten Tage zu dem Teiche Siloah zog, eine Flasche Wasser schöpfte und solche Gott zu Ehren ausgoß (1. Sam. 7, 6. Jos. 12, 3.). Noch jetzt ist das L. bei den Juden in hohen Ehren. (*Wth.*)

Lauber-huhn (Landw.), ein Zinshuhn, welches Unterthanen an den Grundherrn entrichten müssen. L.-zug (Schlösser), eine Verzierung von Blätterwerk, welches in Blech ausgehauen wird.

Laub-feigen (Waarenk.), s. unter Feigen 3). L.-fink (Zool.), 1) so v. w. Gimpel; 2) so v. w. Bergfink.

Laub-

Laub-fleck (chloasma, Med.), gehört zu den chronischen Hautausschlägen, von bräunlicher Farbe; erscheint schmerzlos, mit kleinerem oder größerem Umfang, zuweilen handbreit, an Stirn, Wangen, Händen, Hals, bei Schwangern, oder bei Stockungen der Katamenien, oder sonst von einer Ursache; vgl. Honigfleck, auch Leberfleck. (*Pi.*)

Laub-fresser (phyllophagi, Zool.), machen bei Latreille eine Unterabtheilung der Scarabäiden (bei Cuvier der Dungkäfer) aus, kenntlich, daß die Kinnbacken von den Kinnladen und dem Kopfschilde bedeckt werden. Dazu die Gattungen: melolontha, anoplognathus, hoplia, goniathes u. a. (*Wr.*)

Laub-frosch (hyla *Laur.*, calamita *Merr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Frösche; unterscheiden sich durch verdickte, scheibenförmige, klebrige Ballen an der Spitze der Fußzehen, wodurch es ihnen möglich wird, selbst an den glättesten Wänden aufzusteigen. Aufenthalt: im Sommer auf Bäumen und Gesträuchen, zur Begattung im Wasser, den Winter im Schlamm. Art: **gemeiner L.** (europäischer L., h. arborea, h. viridis, rana arborea, r. viridis *Lin.*); hat freie Vorderzehen, halb verbundene Hinterzehen, ist oben grün, unten gelblich; das Männchen bekommt beim Schreien eine große Blase an der Kehle; gibt einen scharfen, doch nicht giftigen Saft von sich, schreit zur Zeit der Begattung und des Witterungswechsels, wird des letztern wegen in Gläsern zur Hälfte mit Wasser angefüllt gehalten und mit Fliegen gefüttert; einzige Art in Europa; **froschartiger L.** (h. ranaeformis), mit 2 Höckern auf dem Kreuze, auf Lemnos; Färbefrosch (s. d.); **blasser L.** (h. faber *Neuw.*), aus Brasilien; **goldner L.** (h. aurata) u. a. **L.-hahn**, so v. w. Birkhahn. (*Wr.*)

Laub-holz (Forstbot.), Holz mit wirklichen Blättern, im Gegensatz von Nadelholz (s. d.). Daraus bestehende Wälder: **Laubwälder**; vgl. Forstbäume u. Holz.

Laub-hütte, so v. w. Laube 1) u. 2).

Laubhütte (Geogr.), s. unter Grund.

Laub-hütten-fest, s. Lauberhüttenfest.

Laubig (Gärtn. u. Forstw.), von Bäumen große oder viele Blätter habend, z. B. Eiche, Linde, Kastanie.

Laub-käfer (Zool.), 1) (melolontha *Fabr.*), aus der Familie der Blätterfühlhornkäfer; ihre Kinnbacken sind mehr nach innen gerichtet und von dem Kopfe u. den stark gezähnten Kinnladen bedeckt; bei den Männchen sind die Fühlerkolben meist größer und blätterreicher. Die Larven leben (meistens einige Jahre) unter der Erde u. nähren sich von Pflanzenwurzeln, die Käfer werden durch Zerstören des Laubes der Bäume sehr schädlich. Sind die Flügeldecken gleich breit und an den Schienen Sporen, so sind es **eigentliche L.** (melolontha), dazu die Arten: Maikäfer (s. d.); **Walker** (m. fullo), braun oder schwärzlich, oben weißlich gefleckt, Kolbe des Männchens sehr groß, siebenblätterig u. a. Ist der Flügeldeckenrand vorn etwas breiter, die Schienen ungezähnt so nennt sie Illiger Schuppenkäfer (s. d.). Die L. stehen bei Linné unter scarabaeus, werden aber von Megerle in die Gattungen anisoplia, omaloplia, anomala und von Andern noch mehrfach zertheilt. 2) So v. w. Laubfresser; 3) so v. w. Maikäfer; 4) so v. w. Brachkäfer; 5) so v. w. spanische Fliege (s. d. a.). (*Wr.*)

Laub-kerfe (Zool.), machen bei Oken eine Ordnung der Kerfe aus, dazu die Reffen (Gattungen: coccus, chermes, aphis, cicada u. s. w.), Wanzen, Gryllen und Bolde (Gattungen: panorpa, raphidia, psocus, ephemera, libellula, blatta).

Laub-klöder (Bot.), s. unter Klöder.

Laub-moose (musci, Bot.), nach Sprengel 6. natürl. Pflanzenfamilie, 2. Ordn. der 24. Kl. des Linn. Syst., niedrige, kryptogamische, auf blätterigen Stämmen und Aesten, meist gestielte, niemals in Klappen aufspringende, gewöhnlich mit einem, zur Zeit der Reife sich öffnenden Deckelchen versehene, wahren Samen enthaltende Kapseln und außerdem, in Sternchen oder Knospen, scheinbare Antheren, mit Saftfäden untermischt, tragende Gewächse. Der Bau der L. ist rein zellig, aber das Zellgewebe hat sehr verschiedene Form. Ihr Fortpflanzungsvermögen liegt in den Stämmen und Aesten, die daher oft überall Wurzel schlagen, manche sogar an der Spitze der Triebe. Die darunter befaßten Gattungen sind sehr zahlreich, jede hat wieder eine Menge Arten. Bridel (s. d.) bringt 58 Gattungen unter folgende Rubriken: A. evaginulati, hierunter blos sphagnum; B. vaginulati, hierunter die Klassen: a) astomi (Kapsel ohne Mündung); b) gymnostomi (Kapsel mit offner, aber kahler Mündung); c) peristomi (mit Fasern an der Mündung), hierunter 2 Ordn.: aa) acrocarpi (gipfelständig), mit den Unterabtheilungen: α) aploperistomi, mit einfachem Besatz von Zähnen; β) diploperistomi (mit doppeltem Zahnenbesatz); bb) pleurocarpi (seitenständige); α) aploperistomi; β) diploperistomi; γ) entophyllocarpi; d) epistomi (der innere verkümmerte Besatz als Scheidewand geschlossen), mit den Ordnungen: aa) gymnostomi (kahlmündige); bb) peristomi; e) hypostomi (die einzige Gattung dawsonia, als Appendix: andraea). Die L. bleiben das ganze Jahr hindurch grünend; doch gedeihen sie am besten zu Ende des Sommers; die mehrsten blü-

blühen im Herbst, viele jedoch auch im Winter; sie leiden von der großen Kälte nicht; der Sonnenhitze ausgesetzt trocknen sie zwar ein, leben aber im Herbst wieder auf. Auch völlig getrocknete erhalten befeuchtet ihr frisches Ansehn noch nach Jahren wieder. Sie sind mehr im Norden als Süden zu Hause. Andern Gewächsen nützen sie, indem sie den Wurzeln zum Schutz gegen strenge Kälte dienen; vielen Insecten dienen sie zur Erhaltung ihrer Brut im Winter; viele Vögel bauen daraus Nester, und auch Säugethiere machen daraus sich ein Winterlager. Indem sie auch in kahlen Felsen, zumal wenn zuvor Flechten (s. d.) schon diese überzogen, leicht Wurzel schlagen, bereiten sie durch die Dammerde, die sie beim theilweise Verwelken zurücklassen, für Pflanzen höherer Familien, auch Bäume, wie besonders für Nadelhölzer, einen fruchtbaren Boden; doch gereichen sie andern Pflanzen, wie auf Wiesen, auch zum Nachtheil und verhindern ihr Wachsthum u. ihre Ernährung. Baumstämmen schaden sie meist, indem sie die Ausdünstung verhindern und den Aufenthalt von Insecten begünstigen. Mit Vortheil werden sie aber von Gärtnern zum Bedecken der Pflanzen, die man frisch erhalten oder gegen Kälte sichern will, gebraucht, auch technisch zum Ausfüttern von Lücken in Gestein, bei der Brunnengräberei und in Grotten, auch als Streu für Vieh, als Düngerstoff u. s. w. (*Su. u. Pi.*)

Laub-ober (Spielw.), scherzhaftes, theils Trink-, theils Kartenspiel, bei dem viel gesungen wird und am Ende der Verlierende die Zeche bezahlt.

Laub-rausch (Weinb.), s. Brand 37). **L.-rechen** (Forstw.), so v. w. Laubharken. **L.-rollen** (Buchbinder), s. unter Rollen. **L.-rüst**, so v. w. Lauberhüttenfest.

Laub-runken (Zool.), Abtheilung der Käferkäfer bei Oken; haben starke, kurze Kiefern, größere, gezähnte Unterkiefer, Bauch viel länger als die Brust; Pflanzenfresser. Gattungen: rutela, melolontha, hoplia.

Laub-säge (Metall- u. Holzarb.), eine kleine Säge, deren Blatt von sehr gutem Stahle in einen eisernen Bügel gespannt ist; man schneidet damit von gegossenen Figuren das Ueberflüssige ab, schneidet Figuren aus Blech, und die Tischler bilden damit manches Schnitzwerk aus dem Groben; auch wird sie als Fournirsäge benutzt.

Laub-sänger (Zool.), so v. w. Weidenzeisig. **L.-schnur**, s. unter Festons. **L.-streifeln** (Forstw.), das Laub von Laubhölzern im Frühjahr oder Sommer zum Futter fürs Vieh abstreifen; es ist durchaus nachtheilig für das Wachsthum des Holzes. **L.-streu** (Landw.), s. Buschstreu.

Laub-thaler (écu de six livres, grand écu, Num.), französische Silbermünzen, von Speciesgröße welche unter Ludwig XV. u. XVI. von 1726—1790, mit dem Bilde und dem Wappen von 2 Lorberzweigen umgeben (wovon der Name), geprägt wurde. Das Silber ist 14 Loth 10 Gran fein, und es gehen 8 auf die rauhe Mark; er gilt 1 Thlr. 12 Gr. 6 Pf. Conv., ist jedoch wenig mehr gangbare Münze. (*Mech.*)

Laub-vögel (asili, Zool.), machen bei Bechstein eine Abtheilung der Gattung Sänger (sylvia) aus; sie haben gestreckte, längere Stirn und Schnabel, stärkere Füße, fressen Insecten und haben in ihrem Federschmuck Aehnlichkeit mit dem Laube der Bäume. Dazu folgende Arten: Bastardnachtigall, Weidenzeisig, Rohrsänger u. m. a. **L.-vögelchen**, 1) so v. w. Weidenzeisig; 2) so v. w. Fitis. **L.-vogel, 1) gelbbäuchiger**, so v. w. Bastardnachtigall; 2) **grüner**, so v. w. Weidenzeisig. (*Wr.*)

Laub-wälder, s. unt. Laubholz. **L.-werk**, 1) so v. w. Laub; 2) (Bauw.), so v. w. Blätterwerk; 3) (Schlosser), so v. w. Lauberzug.

Lauch (Bot.), die Pflanzengattung **Allium** (all. *L.*), zur natürl. Familie der Coronarien, Ordnung Spathaceen, zur 6. Kl. 1. Ordn. des Linn. Syst. gehörig; eine der reichhaltigsten Gattungen (126 Arten befassend), durch eignen, besonders in den Zwiebeln starken Geruch und Geschmack ausgezeichnet; (daher auch Batsch darnach eine eigne Pflanzenfamilie als **alliaceae** aufstellte). Fast alle sind theils zum Küchengebrauch als Gewürz, theils medicinisch anwendbar, obgleich nur die vorzüglichsten dazu benutzt werden. Wegen ihrer Mannigfaltigkeit bringt man die Arten unter folgende Abtheilungen: a) mit flachen Stengelblättern und kapseltragenden Blumendolden: a. porrum, s. Porre; a. ampeloprasum, im Morgenland; wird auch in Gemüßgärten, wiewohl selten, als **Sommerporre** gezogen; a. suaveolens, in Oestreich; a. victoriale, s. Allermanšharnisch 2); a. rotundum, in Thüringen auch in der Pfalz wild; a. roseum, **Rosenlauch**, in der Provence; wird als Zierpflanze cultivirt; b) mit flachen Stengelblättern und Dolden, mit eingemischten Zwiebeln: a. scoroprasum, s. Roccambole; a. sativum, gemeiner Knoblauch (s. d.); a. arenarium, **Sandlauch**, wild in Thüringen auch in der Schweiz; a. carinatum, **Berglauch**, häufig in Teutschland an sonnigen Waldbergen; c) mit runden Stengelblättern u. kapseltragenden Dolden: a. sphaerocephalum,

lum, auch in Teutschland wild auf Aeckern und steinigen Orten; a. moschatum, Bisamlauch, in Languedoc und Spanien, mit Bisamgeruch; a. oleraceum, Gemüselauch, wild an Wegen, auf Aeckern, in Grasgärten; a. vineale, Weinlauch, mit purpurrothen Blumenblättern, häufig in Weinbergen u. a. Orten; d) mit Wurzelblättern und hängendem Schafte: a. ascalonicum, s. Schalotten; a. senescens, Narcissenlauch, mit Blättern wie die Narcissen, an verschiedenen Orten Teutschlands, auf Wiesen lästiges Unkraut; a. odorum, auf hohen Orten in Süd-Teutschland, mit wohlriechenden Blumen; a. angulosum, in Thüringen u. a. Orten, auf feuchten Wiesen; a. ursinum, Bärenlauch, fast in ganz Teutschland in feuchten Wäldern und Wiesen, mit sehr starkem Knoblauchsgeruch der Wurzelblätter, die in Scheunen Ratten u. Mäuse, in Gärten Maulwürfe verscheuchen; Milch und Butter nimmt den Geruch und Geschmack davon an, wenn die Kühe davon fressen; a. moly, Molyknoblauch, im südlichen Europa, in Gärten als Zierpflanze aufgenommen; a. cepa, die gemeine Zwiebel (s. d.); a. fistulosum, Winterlauch, s. Jakobszwiebel; a. schoenoprasum, s. Schnittlauch; a. chamae-moly, Zwerglauch, in Italien und Spanien. (*Pi.*)

Laucha (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Querfurt des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Unstrut, in welcher hier eine Schleuße ist; hat eine sehr schöne Kirche und 1800 Ew.; 2) s. unter Lauchstädt. Lauchart, Fluß im Fürstenthume Hohenzollern; entspringt auf der schwäbischen Alp, bildet das Lauchartthal bei Gamertingen, theilt sich in 2 Arme, fällt unweit Scheer in die Donau.

Lauch-distel (Bot.), eryngium vulgare, s. unter Eryngium.

Lauch-grün, besteht aus Dunkel- und Dunkelsmaragdgrün, etwas Braun und etwas Grau; findet sich z. B. am Nephrit, Turmalin u. a.

Lauchhammer (Geogr.), dem Grafen von Einsiedel gehöriges Eisenhüttenwerk, ½ Meile von Mückenberg, im Kreise Liebenwerda des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; hat 150 Ew. und besteht aus einem Hochofen, einem Flammofen, einer Dampfmaschine nebst einigen andern Werkstätten und Hämmern in der Nähe. Die dasige Eisengießerei liefert sehr schöne Gußwaaren, z. B. Kochgeschirre, deren Inneres mit einer emailähnlichen Masse glasirt ist, ferner Kugeln, Kessel, Röhren, Geländer, Gitterthore, Tafeln, Platten, Oefen aller Art, besonders in antiker Form, Urnen, Vasen, Statüen, Büsten, Gemmen und überhaupt viele Kunstgüsse sowohl einzelner Figuren als ganzer Gruppen, nach den besten Antiken gegossen. Merkwürdig ist der seit 1825 hier errichtete, 67 Fuß hohe eiserne Obelisk. (*Cch.*)

Lauchheim (Geogr.), Stadt im Oberamte Ellwangen des würtembergischen Jaxtkreises; hat eine Burg (Kapfenburg) u. 1100 Ew.; liegt an der Jaxt.

Lauchs-apfel (Pomol.), mittelgroßer, länglich runder, gerippter Wirthschaftsapfel, mit Anfangs grüner, später weißlich gelber, milchweiß punktirter Schale, mit weinigem, etwas hartem Fleische. Dauert ein ganzes Jahr.

Lauchstädt (Geogr.), Stadt im Kreise Merseburg des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, in einer weiten Ebene an der Laucha (fällt zwischen Merseburg u. Halle in die Saale); hat ein Schloß, einen Gesundbrunnen mit hübschen Anlagen u. 1000 Ew. Die Bestandtheile des Wassers sind schwefelsaurer u. kohlensaurer Kalk, schwefelsaure und muriatische Talkerde, Kieselerde, Harzstoff, Eisenoxyd und kohlenstoffsaures Gas. Es wird in Krankheiten mit Schwäche der festen Theile, doch mehr als Bad gebraucht. Lauck, Dorf im Kreise preußisch Holland des preuß. Regierungsbezirks Königsberg, Rittersitz der Burggrafen u. Grafen zu Dohna u. Gesammtgericht der 4 Dohnaischen Häuser Schlobien, Schlobitten, Lauck und Karwinden. Lauczka, so v. w. Langendorf 1). (*Cch.*)

Laud (William), geb. 1573 zu Reading in Berkshire, zu Oxford Professor der Theologie, nach und nach Bischof an mehrern Orten, zuletzt Erzbischof zu Canterbury, treuer Anhänger Karls I., dessen Staatsminister er war; ward von dessen Feinden in den Tower geworfen, dann vom Parlamente beschuldigt, er habe die katholische Religion wieder einführen und die englische Kirche mit der römischen vereinigen wollen. Trotz seiner gründlichen Rechtfertigung ward er nach dem Siege der Empörer über Karl den 10. Jan. 1645 enthauptet. Er starb höchst standhaft. L. hat im Gefängnisse die Geschichte seines Processes selbst aufgesetzt, die, nebst L.s Leben, Warthon, Lond. 1695, Fol., herausgab. Auch hat man L.s Predigten und eine Apologie der englischen Kirche gegen Fisher, Lond. 1631, Fol. L. war sehr gelehrt, fromm, sittenrein, doch herrschsüchtig, indiscret, von rauhem Aeußern. (*Sch.*)

Lauda (Geogr.), fürstl. leiningensche Stadt in dem Bezirksamte Gerlachsheim des badenschen Main- und Tauberkreises; liegt an der Tauber, hat Hospital, 1150 Ew. u. guten Weinbau. Dabei das Dorf Ober-Lauda, mit 550 Ew.

Laudānum (Pharm.), s. u. Opium.

Laudāti (Joseph), geb. zu Perugia 1672, Maler; hatte ein gutes Colorit, regelmä-

gelmäßige Zeichnung und verstand sich vorzüglich auf schöne Composition seiner Gemälde.

Laudātio (l. funebris, röm. Ant.), Leichenrede, auf dem Forum, wo bei dem Leichenbegängnisse eines ausgezeichneten Bürgers der Leichenzug still hielt, vom Sohn oder einem Verwandten oder Freund des Verstorbenen, bisweilen auch, auf Verordnung des Senats, von einem Magistrat, pro rostris gehalten; zuerst von Poplicola zu Ehren seines Collegen Brutus eingeführt. Auch Frauenzimmern widerfuhr diese Ehre, nach Cicero zuerst der Popilia durch ihren Sohn Catulus. Vgl. Epitaphios, Panegyrikos. (*Sch.*)

Laudātor (lat.), 1) Lobredner; 2) insbesondere der, welcher einem Angeklagten, außer der Vertheidigungsrede des Advocaten, eine Lobrede hielt (in Rom waren die L.es gesetzmäßig 10, welche Zahl jedoch Pompejus beschränkte). Auch schickten Provinzen oft einen L. nach Rom, um so einem Angeklagten, der z. B. Statthalter bei ihnen gewesen war, beizustehen.

Laudeah (Geogr.), so v. w. Kennzeichensee.

Laudēmium (lat.), 1) im römischen Rechte die Abgabe, welche dem Gutsherrn bei Veräußerung der Emphyteusis (s. d.), sei es durch Schenkung, Vermächtniß, Tausch oder Verkauf, entrichtet werden muß. Sie besteht in dem 50. Theil des Kaufpreises, oder des bestimmten Werthes der Sache und muß vom neuen Emphyteuta gezahlt werden, wenn nichts anders verabredet worden ist. 2) Im teutschen Rechte ist dieses röm. L. nur auf wirkliche Emphyteusen anwendbar; die teutsche, bei Erwerbung eines Guts von dem Erwerber zu entrichtende Abgabe (L., Handlehn, Eheschatz, Weinkauf, Vorgewinn, Gewinngeld, Auffahrt, Anleid, Anstandsgeld, Winne, Willengeld, Lehnwaare, Lehngeld) muß nach den Regeln der Reallasten besonders begründet sein. Das Recht zur Forderung dieser Abgabe mag aus den frühern Sitten entstanden sein, daß der neue Gutserwerber bei der Investitur (s. d.) dem Herrn zum Anerkenntniß des zwischen ihnen entstehenden Verhältnisses ein Geschenk machte und den Hofschöppen etwas bei der Investitur zahlte, daß er zur größeren Feierlichkeit des Geschäfts eine Summe zum Vertrinken bestimmte, daß der neue Erwerber eines, nur aus Gnade verliehenen Rechts wirthschaftlicher Benutzung für die Erneuerung des Rechts seines Vorgängers eine kleine Abgabe zahlte ꝛc. Mit der größeren Ausbreitung des Lehnrechts wurde auch diese Abgabe allgemeiner und sie kommt bei Bauergütern aller Art vor. Beim Lehn ist Lehnwaare der eigentliche Ausdruck für diese Abgabe, und insbesonders wird hierdurch das, was der Lehnherr erhält, bezeichnet; die Gebühren an die Lehnskanzelei werden Lehntaxe, Schreibeschilling, Lehnsgebühren, l. minus genannt. Diese große u. kleine Lehnwaare kommt nicht blos bei wirklichen Lehn, sondern auch bei Bauergütern vor; über deren Quantität läßt sich im Allgemeinen nichts bestimmen. Die Forderung des Guts- oder Lehnsherrn ist eine persönliche und geht daher nur gegen den Laudemialpflichtigen, welcher das L. für die empfangene Belehnung entrichtet; Particulargesetze geben dem Gutsherrn hier Vorzugsrechte, die ihm gemeinrechtlich nicht zustehen. (*Bö.*)

Lauden (Geogr.), so v. w. Lauda.

Laudenbach (Geogr.), 1) Dorf an der Bergstraße im Bezirksamte Weinheim des badenschen Neckarkreises; hat 1250 Ew., guten Weinbau. 2) Dorf am Berge Meißner, in der kurhessenschen Provinz Niederhessen und dem Flüßchen Gelster; hat 750 Ew., große Braunkohlengruben. 3) Marktflecken, dem Fürsten von Hohenlohe gehörig; liegt im Amte Mergentheim des Jaxtkreises (Würtemberg), am Vorbache, hat 1030 (mit Zubehör 1300) Ew. (*Wr.*)

Lauderdāle (Geogr.), Grafschaft des nordamerikanischen Staats Alabama am Tennessee, 1825 10,400 Ew.; Hauptort Florence.

Lauderdāle (Lord James Maitland, Graf von), geb. 1752 in Schottland; studirte zu Glasgow, machte sich als Rechtsgelehrter bemerklich, zeichnete sich unter dem Namen Maitland bei der Oppositionspartei aus, unterstützte 1783 die, durch Fox vorgelegte, indische Bill, wurde 1787 Mitglied der Commission, welche mit der Leitung der Anklage gegen den gewesenen Generalgouverneur von Bengalen, Waren Hastings, beauftragt war; 1789 wurde er nach seines Vaters Tode einer der 16 Pairs von Schottland, zeigte nun bei mehrern Gelegenheiten seinen Haß gegen alles willkührliche Verfahren, bekannte sich offen als Anhänger der französischen Revolution, reiste mit seinem Freunde, dem Doctor Mave, 1792 nach Frankreich, um die Ereignisse auf ihrem Schauplatze selbst beurtheilen zu können, widersetzte sich nach seiner Zurückkunft kräftig der Bewaffnung der Miliz, griff die Suspensionsbill der Habeascorpusacte an, redete im Februar 1793 nachdrücklich gegen den Krieg mit Frankreich, wurde, nachdem Fox zum Ministerium gelangt war, Pair von Groß-Britannien, Mitglied des geheimen Rathes u. Siegelbewahrer von Schottland, verlor aber diese Stellen bei der Veränderung des Ministeriums wieder, wurde 1806 als außerordentlicher Gesandter an Napoleon geschickt, um wegen des Friedens zu unterhan-

handeln, doch ohne Erfolg. 1816 sprach L. nachdrücklich gegen Napoleons Festhaltung auf der Insel Helena; 1817 gegen die Suspension der Habeascorpusacte. Schrieb: Nachforschungen über die Beschaffenheit u. den Ursprung des öffentlichen Reichthums, ebend. 1804; Nachricht für die Manufacturisten Groß-Britanniens über die Folgen der Vereinigung Irlands, ebend. 1805. (*Fü.*)

Laudes episcopi (a. Musik), alte französische Kirchenmelodien, die in den Kathedralkirchen von den Canonicis an hohen Festen vor der Epistel abgesungen wurden.

Lâûdia (Laddia, a. Geogr.), Stadt in Mauritania caesar., zwischen den Flüssen Savus und Serbes.

Laudicoeni (lat.), s. unter Mancipes.

Lâûdike (Myth. u. a. Gesch.), so v. w. Laodike.

Laudiren (Tuchm.), schwarzem Tuche dadurch ein gutes Ansehen geben, daß man es ganz dünn mit Baumöl bestreicht, womit man sich erst die flache Hand bestrichen hat; gehört zu den Betrügereien.

Laudohn (Geogr.), Dorf im Kreise Wenden des Gouvernements Liefland (europ. Rußland); wird als Stammort der Familie des östreichischen Generals Laudon angegeben.

Laudon (Loudon, Gideon Ernst, Freiherr von), geb. 1716 zu Trolzen in Liefland, Abkömmling einer normännischen Familie, die erst nach Schottland, dann nach Liefland gegangen war; trat 1731 als Cadet in russische Dienste, machte die Belagerung von Danzig mit, ging mit einem Hülfscorps an den Rhein und ward dann im Türkenkriege, wo er mehrere Schlachten und Belagerungen mitmachte, Lieutenant. 1739 erhielt er den Abschied als Hauptmann u. wollte in kaiserliche Dienste treten. Auf dem Wege nach Wien kam er nach Berlin, wo ihn Freunde überredeten, preußische Dienste zu suchen. Friedrich II. ließ ihn lange nicht vor, und er mußte, in Schulden gekommen, sich aus Noth sein Brod mit Abschreiben verdienen. Als ihn endlich Friedrich sah, mißfiel ihm sein Gesicht und besonders sein röthliches Haar. Er ging nun nach Wien und erlangte durch den Großherzog Franz, Gemahl der Marie Theresia, 1742 eine Anstellung als Hauptmann bei Trenks Panduren, machte den Krieg in Baiern u. am Rhein mit, wurde bei Elsaßzabern verwundet und gefangen, focht, ausgewechselt, bei Hohenfriedberg und Soor, mußte aber, durch Trenks Chikanen genöthigt, den Abschied nehmen, klagte jedoch Trenk an und brachte es durch seine Beweise dahin, daß dieser später auf die Feste Spielberg kam. L. lebte nun in großer Dürftigkeit, bis endlich seine Freunde ihm eine Majorsstelle unter dem Liccanerregimente verschafften. Hier heirathete er und nahm die katholische Religion an. Der commandirende General in Croatien war indessen sein Feind und strich ihn auf der Liste der von Wien aus zum Marsch 1756 beorderten Officiere. L. eilte eigenmächtig nach Wien, sollte aber eben mit einem derben Verweise nach seiner Garnison zurückgeschickt werden, als es seinen Freunden gelang, ihn als Obristlieutenant bei den leichten, der Reichsarmee zur Hülfe bestimmten Truppen anstellen zu lassen. Wieder von da versetzt zeichnete er sich bei den Gefechten von Tetschen, Hirschfeld, bei Kollin und Prag und besonders bei der Belagerung dieser Festung durch geschickt geführte Ausfälle aus. Man erkannte seine Verdienste an und ernannte ihn zum Generalmajor, welches Patent Friedrich II., als L. 1757 bei der Reichsarmee stand, aufgefangen hatte und ihm mit einem schmeichelhaften Glückwünschungsschreiben zusendete. 1758 half er Olmütz entsetzen und erhielt dafür den Theresienorden, 3 Monate später das Großkreuz dieses Ordens und das Patent als Feldmarschalllieutenant. Ueber seinen Kampf gegen Fouqué bei Braunau, seinen Streifzug nach dem Brandenburgischen, seinen Antheil an den Siegen bei Hochkirch und Kunnersdorf, über seinen trefflichen, doch schwierigen Rückmarsch durch Polen, s. die einzelnen Artikel über diese Schlachten u. Siebenjähriger Krieg. Durch alle diese Thaten erwarb er sich ungemeinen Kriegsruhm und erregte die Aufmerksamkeit von ganz Europa. Seine Kaiserin erhob ihn 1759 zum Freiherrn, dann zum Feldzeugmeister und vertraute ihm ein Corps von 30000 Mann an. Mit diesem schlug er 1760 Fouqué bei Landshut, erstürmte Glatz, nahm Breslau und deckte Dauns Rückzug nach der Schlacht von Liegnitz meisterhaft, 1761 stand er bei der russ. Armee als Befehlshaber des östr. Hülfscorps, nahm Schweidnitz durch coup de main, wofür ihn der Hofkriegsrath in Wien Lust hatte zur Rechenschaft zu ziehen. Nach dem Frieden besuchte er Karlsbad und lernte hier Gellert kennen und lieben; 1773 bereiste er mit Joseph II. Gallizien und Lodomirien; ward 1778 Feldmarschall und erhielt den Oberbefehl einer Armee. Die Lorbeeren des Türkenkriegs wollte Joseph II., der L. nicht liebte, allein pflücken, allein bald mußte er L. zur Hülfe rufen, und von ihm geführt eroberten die Oestreicher Dubicza, stürmten Belgrad und besetzten Semendria. Er erhielt dafür den Orden mit Brillanten, den der Monarch sonst allein als Großmeister tragen durfte, und den Titel als Generalissimus. Als darauf eine Armee in Mähren gegen Preußen aufgestellt wur-

wurde und L. sie führen sollte, starb er in seinem Hauptquartier zu Neutitzschein am 14. Juni 1790. Er war ein eben so geschickter Feldherr als gelehrter Soldat. Bis in sein spätestes Alter hatte er eine eifrige Begierde, sich zu unterrichten. (*Pr.*)

Laudum (lat., Rechtsw.), der Ausspruch eines Schiedsrichters.

Laudün (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Uzes, Departement Gard (Frankreich); liegt am Tave, hat guten Weinbau und 2000 Ew.

Lauel (Zool.), so v. w. Albel, s. Weißfisch.

Lauenau (Geogr.), 1) Domanial- u. Justizamt im Fürstenthume Kalenberg des Königreichs Hannover; hat 4000 Ew. 2) Marktflecken darin an der Kaspau; hat 470 Ew.

Lauenburg (Geogr.), 1) Herzogthum in Teutschland, zum Königreich Dänemark gehörig, an Lübeck, Mecklenburg, Hannover und Holstein grenzend; hat $19\frac{1}{8}$ QM., flaches, theils sandiges, theils sehr fruchtbares Land, wird bewässert von der Elbe und ihrem Nebenflusse Delvenau, der Ware, Steckenitz, Bille u. a., von vielen Seen (Schall- und ratzeburger See). Die Ew. (85,000) treiben Ackerbau (mit Erzeugniß von Getreide, Gemüse, Flachs, Hanf), Obstbau (Handel mit Obst nach Rußland), Waldcultur (Handel mit Holz nach Lübeck und Hamburg), Viehzucht (Pferde, Rindvieh, Schweine), Fischerei, wenig Industrie, doch viel Fuhrwesen. L. wird durch eine landständische Verfassung regiert; Landstände sind aus der Ritterschaft und von den Städten; das Präsidium führt ein Landmarschall. Das Gubernium hat ein Gouverneur und Landdrost. An der Spitze der Geistlichkeit steht ein Superintendent. Einkünfte 120,000 Gulden. Eintheilung in 4 Aemter, Ratzeburg, Lauenburg, Schwarzenbeck und Steinhorst. 2) (Gesch.), s. unter Sachsen. 3) Amt an der Elbe, mit 7100 Ew. 4) Hauptstadt von beiden, am Einfluß der Delvenau (Ausfluß des Steckenitzkanals) in die Elbe; hat Schloß (sonst Residenz der Herzoge von Sachsen-Lauenburg), Hospital, Handel mit Holz, Getreide, bedeutende Spedition, Schifffahrt, Elbzoll (75,000 Gulden Gewinn) und 3250 Ew. Abschluß der Convention, wodurch Hannover den Franzosen übergeben wurde, 1803. 5) Herrschaft, welche mit Bütow seit 1460 von den Herzogen von Pommern als ein freies polnisches Lehn besessen wurde. Nachdem mit Bogislav XIV. im J. 1637 erfolgten Aussterben derselben zog Polen als ein eröffnetes Lehen sie wieder ein; doch durch den zu Wehlau geschlossenen und zu Bromberg bestätigten Vertrag wurde sie 1657 von dem polnischen Könige Johann Kasimir dem Kurhause Brandenburg als ein freies Lehen gegeben, wie sie von den Herzogen von Pommern besessen worden war, und 1778 erblich an Kurbrandenburg abgetreten. 1777 wurde sie als ein besonderer Kreis zu Hinter-Pommern geschlagen und die Verbindung aufgehoben, in welcher sie bisher, außer in Finanzsachen, mit West-Preußen gestanden hatte. 6) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Köslin, mit 34,300 Ew.; stößt an die Ostsee, wird durch den Kreis Stolpe in 2 Hälften, den lauenburgischen und bütowschen District, getheilt, bildet eine mit niedrigen Bergen u. Hügeln wechselnde Ebene, deren Boden theils sandig und unergiebig, theils lehmig und fruchtbar ist, und wird von den Flüssen Leba, Stolpe und Bütow bewässert. Der größte Theil der Bewohner sind Kassuben. 7) Kreisstadt darin, an der Leba, in einem Thale; hat eine Lackfabrik, Tuch- und Leinweberei, ein Schloß und 2200 Ew. (*Wr.* u. *Cch.*)

Lauenföhrde (Geogr.), Amt in dem hannöverschen Fürstenthum Göttingen, mit dem Marktflecken gl. N. an der Weser; hat Zoll, 650 Ew.

Lauenstein (Geogr.), 1) Justiz- und Domanialamt im Fürstenthum Kalenberg (Landdrostei Hannover) des Königreichs Hannover; hat 10,000 Einw. 2) Marktflecken darin, mit 800 Ew., Papiermühle, Brauerei, die Trümmer der Burgen Homburg und Spiegelberg. 3) Landgericht im Ober-Mainkreise Baierns; hat $2\frac{1}{4}$ QM., 3200 Ew., ist waldig und gebirgig, bewässert von der Loquitz und Tettau, ist ziemlich arm. 4) Hauptort, Marktflecken an der Loquitz; hat 350 Ew., Schloß, Porzellanfabrik. 5) Vasallenstadt an der Müglitz im Amte Pirna, meißner Kreises (Königreich Sachsen); hat Bergschloß, 850 Ew., sonst Zinnwerke, Hauptort einer gräflich Bünauschen Herrschaft. (*Wr.*)

Lauentzlinen (Löwenlinen, Wkd.), Gattung flächsener u. hanfener Leinen, welche vorzüglich im Westfälischen verfertigt und über Hamburg, Bremen und Amsterdam weit versendet wird; die flächsenen gehen vorzüglich nach Spanien, Portugal und den jetzigen und früheren Colonien, die hanfenen aber nach Schottland und den englischen Colonien. Sie sind sehr stark und dicht, so daß sie gegen die Nässe schützen.

Lauer, 1) der Zustand oder die Handlung, da man auf die Erscheinung eines Gegenstandes oder Ereignisses wartet; 2) ein Getränke, welches man dadurch bereitet, daß man auf Weintrestern oder auf Obst, aus welchem der Saft ausgepreßt ist, Wasser gießt, es eine Nacht stehen läßt, wieder auspreßt und alsdann wie den guten Most behandelt. Man unterscheidet daher **Weinlauer** oder **Lauerwein** u. **Obstlauer**.

Lauer (Zool.), 1) bei Oken Sippschaft der Insectenzunft Reffen; begreift die Gattungen: tettigonia, membracis, cercopis, cicada; 2) insbesondere die Gattung cicada.

Lauer (Geogr.), Nebenfluß der fränkischen Saale im Unter-Mainkreise (Baiern); mündet bei Burglauer.

Lauer-grube (Jagdw.), eine in die Erde gemachte Grube, worüber Reisig gedeckt wird, in welchem man ein Schießloch läßt, um von der Grube aus das in die Nähe gekirrte Wild zu schießen.

Laueringen (Geogr.), so v. w. Lauringen.

Lauermanns-kirsche (große L., Pomol.), sehr große bunte Knorpelherzkirsche, regelmäßig gebaut; hat rothe, ins Weißlichgelbe übergehende Tüpfeln, weißes, festes, angenehmes Fleisch, herzförmigen Stein; reift in der Mitte Junius.

Lauer-stechen (Bergb.), mit Bezahlung der Zubuße warten, um zu sehen, ob die Zeche in bessere Umstände kommt.

Lauer-wein, s. unt. Lauer 2).

Lauf, 1) der beschleunigte Gang eines Menschen oder Thieres; vgl. Laufen. 2) Die schnelle Bewegung lebloser Dinge. 3) Der Fortgang einer Sache. 4) Eine Reihe Veränderungen, welche nach gewissen Gesetzen jedes Mal oder doch häufig in einer gewissen Ordnung erfolgen. 5) (Bibelsp.), so v. w. Begattung oder Begattungszeit. 6) (Landw.), Schafe nach dem L.e verkaufen, wie sie aus dem Stalle oder aus der Herde gehen. 7) Der Ort, auf welchem, oder die Richtung, in welcher sich ein Gegenstand fortbewegt. 8) (Jagdw.), das Bein von jedem vierfüßigen Jagdthiere. 9) Ein lichter, mit hohen Jagdtüchern umstellter Platz, auf welchen Wild getrieben wird, um von der Herrschaft geschossen, gehetzt oder gefangen zu werden. Der Platz selbst hat die Gestalt eines Halbmondes, ist ungefähr 800 Schritte lang und 120 Schritte breit, in der Mitte desselben ist ein Schirm für die Herrschaft erbaut; vor und hinter dem Schirme werden niedrige Quergeländer, mit Reisig umwunden, die Ueber-sprünge, angebracht, über welche das gejagte Wild springen muß. Da, wo der L. an das Jagen oder Treiben stößt, ist ein langes Tuch, das Lauftuch, angebracht, welches wie ein Vorhang auf- und niedergelassen werden kann; damit nicht zu viel Wild zugleich auf den L. kommt und das auf demselben befindliche nicht zurück laufen kann. Bei Saujagden müssen vor die Tücher noch Saunetze gestellt werden. Diese Art Jagen heißt Laufjagen. 10) So v. w. Laufbrücke. 11) (Mühlenw.), eine vom Böttcher verfertigte hölzerne Einfassung um die Mühlensteine. 12) (Siebm.), so v. w. Sieblauf. 13) (Wasserb.), der hohle Theil eines Stiefels oder einer Wasserröhre. 14) Die cylinderähnliche Röhre, in die die Ladung von Gewehren gebracht und abgeschossen wird: Der L. muß durchgängig von weichem, zähem Eisen und geschmiedet sein. Am besten wird er von Draht oder Stücken zusammengeschweißten, wieder zerschnittenen Eisens (vgl. Damasciren) bereitet, dann gebohrt (s. Bohren 8). Das eigentliche innere cylindrische Rohr hat unten im Eisen mehr Stärke und verjüngt sich nach oben zu allmählig, seine innere Höhlung heißt die Seele. Bei den Büchsenläufen sind noch Züge spiralförmig in den eignen Wänden des L.s eingeschnitten (s. Büchse). Unten ist der L. durch die Schwanzschraube, eine Schraube mit ungefähr 7 Gewinden, geschlossen, diese läuft nach hinten in einen Vorsprung, die Nase, aus durch welche die Kreuzschraube, eine lange Schraube, geht und den L. an den Schaft befestigt. In der Schwanzschraube ist eine trichterförmige Vertiefung (die Köle) eingeschnitten, damit das Pulver durch dieselbe zum Zündloch (s. d.), einem Löchelchen in der Seitenwand des L.s, laufe. Außer der Kreuzschraube wird der L. noch durch Stifte, die durch angeschmiedete Fortsätze des L.s gehen, oder durch Ringe gehalten. 15) (Instrumentm.), s. Schnecke. (*Fch.* u. *Pi.*)

Lauf (Geogr.), 1) Landgericht im Rezatkreise (Baiern); hat 8¼ QM., 13 000 Ew., hat viel Holz, guten Ackerbau, liegt an der Pegnitz, Kosten und Schnaitach. 2) Hauptstadt desselben an der Pegnitz; hat Schloß, Kirche, 3 Castellen, Spiegel- und Nadelfabrik, Schleifmühlen, Eisenbau und 1450 Ew.

Laufach (Geogr.), Dorf im Landgerichte Rothenbuch des Unter-Mainkreises (Baiern); hat Eisenwerke, 1150 Ew., liegt am Hainerbache.

Lauf-angel (Fischer), eine Hechtangel (s. d.), an welche man als Köder einen lebendigen Fisch gehängt hat.

Lauf-band, 1) (Pferdew.), Band, woran man einem Pferde den Rundlauf machen läßt; besteht aus einer geflochtenen, hänfenen oder flächsenen Schnur, von der Dicke des kleinen Fingers (Laufleine), oder einem Riemen (Laufriemen), aus mehrern Stücken zusammengefügt, ist etwa zollbreit; muß eine ansehnliche Länge haben, so daß das Pferd in weitem Kreis laufen kann; am Ende ist eine Schnalle daran, womit es an den hohlliegenden eisernen Nasenbügel des Kappzaums befestigt wird, doch so, daß es an demselben, so wie das Pferd wechselt, hin- und herschlüpfen kann; 2) s. unter Gängeln 2). L.-bank, s. unter Gängeln 2). L.-bret, 1) (Buchdr.), s. unt. Buchdruckerpresse; 2) an der Kupferdruckerpresse, s. unter Kupferstecherkunst; 3) (Sei-

3) (Seidenw.), ein Bret voll kleiner Löcher, durch welche die Seide auf die Spulen geleitet wird; 4) s. v. w. Laufbrücke. L.-brücke, 1) schmale Brücke über einen Fluß oder Kanal, nur für Fußgänger bestimmt; 2) für den Augenblick geschlagene Brücke, die nur zum Gebrauch der Infanterie bestimmt ist vgl. Brücke; 3) (Deichb.), ein schräges Gerüste mit Bretern belegt, auf welchem Erde aus den niederen Stellen auf die Deiche gefahren wird; 4) (Hüttenb.), s. v. w. Brücke 1). L.-dielen (Deichb.), s. v. w. Laufbrücke und Keuerdielen. L.-dohnen (Jagdw.), s. unter Dohnen.

Laufen, 1) (Physiol.), diejenige Art von willkührlicher Fortbewegung des Körpers auf den diesem dazu verliehenen Füßen, wobei durch schnelles abwechselndes Vorwärtswerfen der Füße (nicht blos Vorwärtssetzen derselben, wie beim Gehen [s. d.]) die Bewegung bedeutend beschleunigt wird, ohne die Kräfte durch zugleich damit verbundenes Springen zu sehr zu erschöpfen. Bei Vierfüßlern, die im gewöhnlichen Gange (im Schritt) ihre Füße alle vier nach einander in Wechsel vorwärts setzen, ist das Trottiren (s. d.) gleichzeitiges Vorwärtswerfen des entgegengesetzten Hinter- und Vorderfußes im Wechsel, ihr L. dagegen, das Galoppiren und Carrierelaufen (s. d.), ein fortgesetztes Springen vorwärts ist. Der menschliche Körper ist zum L. besonders durch die Gelenkigkeit der einzelnen Fußtheile, bes. auch der des Plattfußes, organisirt. Es kann auch hier L. mit Springen verbunden werden, wie beim L. in Sätzen, aber nicht mit Vortheil für das schnelle Fortkommen, das auch um so weniger anstrengend ist, je weniger dabei zugleich der Körper geflissentlich unter dem L. gehoben wird, weswegen auch das L. auf sich erhebender Fläche so ermüdend, ja wohl bei nur einiger Steilheit unmöglich ist, auf mäßig gesenkter Fläche aber um so leichter von Statten geht. Eigentlich ist L. ein fortgesetztes Vorwärtsfallen, wobei nur der Schwerpunkt des Körpers immer von Neuem durch den vorwärts bewegten Fuß aufgefangen wird, doch nur für so kurze Zeit, als es deren eben bedarf, um einen momentanen Stützpunkt für die Körperlast zu erhalten. Man kann daher auch ein einmal begonnenes L. nicht sogleich willkührlich unterbrechen, wie den ruhigen Gang durch Stillestand, um so weniger auf abwärts geneigter Fläche, die überhaupt das Fallen um so mehr begünstigt, je abhängiger sie und je ununterbrochener der Abhang ist. Der gewöhnliche Gang ist eigentlich nur ein abwechselndes Vorwärtsziehen u. Nachschieben des Oberkörpers auf den abwechselnd zum Stützpunkt genommenen Füßen. Beim L. aber behält der Körper, so lange es anhält, den Trieb zur Bewegung in der Richtung, in der das L. begonnen, in derselben Art, wie ein geworfener Körper. Die mehrste Muskelanstrengung dabei erfordert der erste Schritt, obgleich diese, da noch keine Anstrengung vorher ging, eben nicht fühlbar ist. Nach den allgemeinen Bewegungsgesetzen verliert ein jeder, in horizontaler Richtung bewegter Körper einen Theil seiner Schwere und zwar im Verhältniß der Schnelligkeit der Bewegung, so daß, wenn es möglich wäre, den Körper im L. mit einer Schnelligkeit von 21,000 Fuß weit in einer Secunde zu bewegen, die Schwere ganz besiegt sein würde. In dem Verhältniß nun, als der Körper unter dem L. doch noch schwer bleibt, muß er durch Muskelthätigkeit bei jedem folgenden Vorwärtsschreiten von Neuem fortgeschnellt werden. Daß aber die Schwere dabei vermindert ist, ersieht man aus dem geringen Eindruck, den die Füße im L. auf einem nachgiebigen Boden machen, so auch daß man in einmal angehobenem raschem L. leicht über ein morsches Bret, oder über brüchiges Eis wegkommt, das im langsamen Schreiten darüber einbrechen würde. Das Vorwärtsschnellen des Körpers geschieht aber besonders durch die das Knie streckenden Muskeln. Da nun, um eine stärkere Wurfkraft beim L. in Anwendung zu bringen, die Kniegelenke beim Aufsetzen jedes Fußes auf die Erde in einem größeren Winkel als beim Gehen gebogen werden müssen, so ist der ganze Körper im L. verkürzt; mit steifen Knieen ist es eben so unmöglich, einen L. zu beginnen, als ihn fortzusetzen. Die Senkung des Oberkörpers durch die Kniebeugung wird geflissentlich noch dadurch erhöht, daß der in Lauf sich Setzende auch den Rumpf gegen den Schenkel biegt. Indem nun auch zugleich der Kopf vorwärts hängt, gelangt der Schwerpunkt des Körpers über die Füße hinaus. Während nun dadurch der Körper im Fallen begriffen ist, wird der andere Fuß, auf dem der Körper nicht aufruht, von dem sich vorwärts bewegenden Körper mit nachgezogen, zugleich aber durch Muskelthätigkeit schnell vorwärts gebracht. Schon durch jenes Nachziehen tritt die Ferse in die Höhe, der Plattfuß bleibt nur mit dem Vordertheil und zuletzt nur mit den Zehen in Berührung mit dem Boden; aber um unter dem schnellen Vorwärtsbringen des völlig beweglich gewordenen Fußes den Boden nicht zu berühren und also anzustoßen, u. auch damit er zur Ausübung der vollen Wurfkraft, wenn er seinerseits den fallenden Körper auffängt, also im Auftreten auf den Boden, sich im Knie gebogen darbiete, gewöhnen wir uns von Kindheit an, im L. den Unterschenkel, während dieses Vorwärtsziehns des Ober-

schen-

schenkels, so viel als möglich gebogen zu halten; die Fußsohle bekommt also in diesem Momente eine perpendiculäre Richtung; der ganze Plattfuß wird hoch vom Boden erhoben. Wenn nun der Unterschenkel mit dem sich streckenden Plattfuße so weit vorwärts gelangt, um den fallenden Oberkörper aufzufangen, kommen die Zehen zuerst in Berührung mit dem Boden. Da aber während dessen auch schon der Schwerpunkt des Körpers bis zu den Fußspitzen und über sie hinaus mit fortbewegt wird, so bleibt in dem angefangenen Laufe auch der Vordertheil des Plattfußes der unterstützende Punkt, und die Ferse gelangt beim gleichmäßigen L. nie auf den Boden. Hierdurch wird die momentane Unterstützungsfläche beim L. auf den möglich kleinsten Theil beschränkt und das L. durch die Friction um so weniger aufgehalten, also um so freier fortgesetzt. Während dieses abwechselnden Vorsetzens der Füße wird der Oberkörper zwar auch, wie beim Gehen, etwas gehoben; der Körper bewegt sich in Bogenlinien vorwärts, wegen der gebogen bleibenden Kniee und der Krümmung des Körpers aber nicht um so viel, als die Höhe des Körpers in gerader Stellung beträgt. Der wechselnd schnell vorwärts gezogene Fuß fügt dem Körper selbst jedesmal einen Schwung hinzu, der durch die im natürlichen L. auch immer schlenkernden Arme, und zwar bei jedem Schritte durch den Arm der entgegengesetzten Seite, unterstützt wird. Für das Schnell- und Leichtlaufen sind, außer der Höhe der Schenkel und Kleinheit des Plattfußes, Beweglichkeit der Fußgelenke überhaupt, Ausbildung des muskulösen Apparats, der zur Fußbewegung dient, Kräftigkeit und Gesundheit, überhaupt ein leichter Oberkörper, daher schlanker Körperbau, Befreiung aller fremder Belästigung des Körpers und viele Uebung Hauptbedingungen. Die Ueberlegenheit im Wettlauf galt daher zu aller Zeit als ein körperlicher Vorzug. Kinder laufen, wiewohl unsicher, schwankend, mit ganzer Fußsohle auftretend, also tapsend, noch eher, als sie gehen lernen, bringen es aber erst in spätern Jahren zu einiger Fertigkeit, weil ihre Schenkel verhältnißmäßig weit kürzer sind, als bei Erwachsenen. Wäre dies nicht, so würden sie noch weit häufiger im L. fallen, als dies wegen Ungeschicks und Unachtsamkeit, auch wegen mehrerer Schwere des Oberkörpers ohnedies geschieht. L. hat, wie alle körperliche Anstrengungen, eine Vermehrung des Herz- und Pulsschlags, Beschleunigung des Blutumlaufs, dadurch vermehrte Wärme, Schweiß u. ängstliches Athmen zur Folge. Um letzterer Ursache willen ist der Mensch, in Bezug auf Thiere, ein schlechter Läufer. Wilde nehmen es zwar hinsichtlich der Schnelligkeit wohl auch mit den schnellfüßigen Thieren auf, aber nicht in der Dauer. Die Athmungsbeschwerden steigern sich bald bis zur Athemlosigkeit (daher die Redensart: **sich außer Athem laufen**). Dieser Zustand ist einem vorübergehenden Fieber gleich; würde er nicht unterbrochen, so würde er tödtliche Folgen wie ein Fieber haben, mit dem eine gänzliche Auflösung und Verderbniß der Säfte verbunden ist, wie wir dasselbe auch bei zu Tode gehetzten Thieren beobachten. Die Fähigkeit, L. lange auszuhalten, ohne daß dieser exaltirte und dadurch zu baldiger Erschöpfung führende Zustand eintritt, ist ein Zeichen voller Lebenskräftigkeit; daher man auf Sklavenmärkten die zum Verkauf gebrachten Neger eine Strecke laufen läßt u. dann nach der mindern oder mehrern Häufigkeit der Pulsschläge ihre kräftigere oder schwächere Constitution schätzt. Was nun den Körper an sich beengt, wie große Fettigkeit, auch abgesehen von der dadurch bewirkten Vermehrung der Körperlast, oder in einen Schwächezustand versetzt und sonst Kräfte in Anspruch nimmt, wie die Verdauung einer reichlichen Mahlzeit, besonders auch Beengung der Brust durch Krankheitsanlagen, hindert das L. und nöthigt, in kurzer Zeit davon abzustehen. — Zu den durch das L. angeregten Beschwerden gehört auch das so genannte **Milzstechen**, indem das Blut im Unterleibe, namentlich im Pfortadersystem, durch den beschleunigten Umlauf in den nicht entsprechend nachgebenden Gefäßen der Milz eben so einen Widerstand findet, als das durch die Lungen strömende Blut in diesen Organen und jenes schmerzhafte Gefühl hier so lange anregt, bis unter der, dem Körper vergönnten Ruhe, zu der es auffordert, eine Ausgleichung bewirkt wird. — Nach dem Bau der Füße ist eigentlich nur ein L. vorwärts möglich; das L. zur Seite, oder gar rückwärts, ist nur eine Art von Springen und bei weit größerer Anstrengung für das rasche Fortkommen doch nur wenig förderlich. Vergl. Schrittschuhlaufen. 2) Sich überhaupt schnell bewegen; 3) sich verbreiten, ausbreiten; 4) sich erstrecken, eine gewisse Richtung haben; 5) schmelzen; 6) (Bergb.), in Karren od. Hunden Erz u. dgl. wegfahren; 7) (Jagdw.), von weiblichen Hunden u. Dachsen den Trieb zur Begattung fühlen und zu befriedigen suchen; 8) (Fischer), von den Aalen, Junge gebären; 9) (Jagdw.), s. aufs Blatt- u. auf den Reitzen laufen; 10) (Hdlgsw.), wird von einem Wechsel, von dem gegenwärtigen bis zum Verfalltage gesagt, **er hat so und so lange zu laufen**. (*Pi.* u. *Fch.*)

Laufen (Geogr.), 1) Landgericht im Isarkreise (Baiern); hat 2¾ QM., 8100 Ew.; wird bewässert von der Salzach und

dem abtsdorfer See; hat guten Ackerbau und Viehzucht. 2) Hauptstadt darin, an der Salzach; hat Schloß, 4 Kirchen, Hospital, Schiffsbau und Schifffahrt, Sockenfabrik 2600 (4700) Ew. 3) Marktflecken im Kreise Cilly des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat 500 Ew., liegt an der Sau. 4) Dorf im Bezirksamte Mühlheim des badenschen Treisamkreises; hat guten Weinbau, 400 Ew. Vgl. Lauffen.

Laufenburg (Geogr.), 1) Bezirk im Schweizer-Canton Aargau; hat gegen 10,000 Ew. 2) (Groß-Laufenburg) Stadt darin am Rhein; hat ein altes Schloß, guten Fischfang (Rheinnasen und Lachse), berühmten Rheinfall (80 Fuß hoch) und 850 Ew., sonst sehr dürftig. Gegenüber, durch eine Brücke verbunden, liegt die Stadt Klein-Laufenburg (s. Laufen 4). 3) (Klein-Laufenburg), Oberamt im Treisamkreise des Großherzogthums Baden; hat 9300 Ew. 4) Stadt am Rheine, Sitz eines Bezirksamts; hat 350 Ew, mehrere Mühlen. Der größte Theil der Stadt gehört zur Schweiz und liegt jenseits des Rheins. (*Wr.*)

Laufend (Rennend, Her.), ein vierfüßiges Thier im Wappen, welches die Vorderfüße von sich streckt.

Laufende Klafter (Meßk.), so v. w. Klafter, blos als Längenmaß gebraucht. L. Kugel (Feuerw.), eine hohle Kugel, in welcher man 2—4 kleine Raketen befestigt, die so zusammen gebunden sind, daß die Kehle der folgenden Rakete an dem Hintertheile der vorhergehenden liegt. Wenn man die erste Rakete anzündet, so läuft die Kugel fort, entzündet sich dann die folgende Rakete, so läuft die Kugel wieder zurück. L. Rechnung (Hdlgsw.), so v. w. Conto currente (s. d.).

Laufendes Tauwerk (Schiffb.), alles Tauwerk auf einem Schiffe, welches beweglich ist oder gezogen wird.

Laufen lassen (Hüttenw.), s. unter Ablassen 2).

Laufer, s. Läufer.

Lauf-faden (Jagdw.), 2 Faden, mit welchen oben und unten ein Ingarn an einem spiegelichten Garne eingebunden, und an welchem sich das Ingarn hin- und herziehen läßt.

Lauffen (Geogr.), 1) Dorf im District Winterthur des Schweizer-Cantons Zürich; liegt an dem Rhein, hat 1350 Ew., Schloß und berühmten Rheinfall (gewöhnlich Fall von Schaffhausen). 2) Stadt im Canton Bern an der Birs (die hier einen Fall macht); hat Trümmer des Schlosses Zwingen und 850 Ew. 3) Marktflecken im Salzkammergut des Traunkreises des östreichischen Landes ob der Ens; liegt an der Traun, hat 350 Ew., Salzwerke, Steinkohlen u. Alabasterbrüche. 4) Stadt im Oberamte Besigheim des Neckarkreises (Würtemberg); liegt am Neckar, hat 3660 Ew., Weinbau. 2) Dorf dabei jenseits des Neckars. Hier Sieg des Herzogs Ulrich über die Oestreicher 1534. Vergl. Laufen (Geogr.). (*Wr.*)

Lauf-feuer (Kriegsw.), rottenweise ausgeführte Feuer; ist eigentlich das sogenannte Bataillenfeuer der Franzosen. Bei diesen schlägt der ganze Trupp zugleich an, auf ein Zeichen oder das Commando, feuert jedoch nur die erste Rotte, der unmittelbar die zweite, dieser die dritte folgt u. so fort, bis das Feuer die Fronte hinunter ist, wo die Leute unterdessen wieder geladen haben und das Feuer auf die vorhergehende Art fortsetzen; oder es wird, so bald Alles wieder geladen hat, das Fertig! und An! von Neuem commandirt und wie vorher gefeuert. (*Hy.*)

Lauf-füße (Zool.), s. unt. Füße. L.-gerüste (Bauk.), s. unt. Gerüst 1).

Lauf-graben, 1) das Stück Tranchée (s. d.), welches bei einer Belagerung von den Belagerern gegraben wird, um die Parallelen mit einander zu verbinden und die Truppen gedeckt aus einer in die andere gelangen zu lassen, und um sich der Festung immer mehr zu nähern. Sie werden mittelst der Sappe (s. d.) vorgetrieben, u. es hängt hauptsächlich von der Art der Vertheidigung ab, welche Art Sappe angewendet werden soll. Die L. werden stets im Zickzack geführt, und es heißt jede einzelne solche Linie, so weit sie ziemlich gerade ausläuft, ein Zickzack. Die L. werden stets auf der Capitale (s. d. 3) angelegt und so geführt, daß ihre Verlängerung an der Spitze des bedeckten Wegs des benachbarten Festungswerks vorbeiläuft. Weit von der Festung entfernt gehen die L. ziemlich gerade und lang, näher an dieselbe gekommen müssen sie immer mehr sich einer geraden, die Capitale rechtwinkelig durchschneidenden Linie nähern, bis sie endlich nahe am Glacis in die ganze oder doppelte Sappe übergehe. Die Zickzacke, welche zur Verbindung der Parallelen dienen, heißen Communicationsgräben und das Ganze der Annäherung das Cheminement. Jedes einzelne Zickzack wird zwischen der 1. u. 2. Parallele 120—180 Fuß, zwischen der 2. u. 3. 60—80 Fuß lang gemacht. Das Ende jedes Zickzacks wird gewöhnlich nach hinten noch etwas über die Vereinigung mit den anderen früheren Zickzacken verlängert (s. Crochet 3). Der Belagerte legt oft Gegenlaufgräben (s. Contreaprochen) an, um die L. der Länge nach zu bestreichen. Die Türken bedienen sich oft statt der L. der Erdwalze (s. d. 2). 2) (Seew.), in Schiffen ein etwa 3 Fuß breiter Gang auf der Kuhbrücke, im Raume rund um die innern Sei-

Seiten des Schiffes, wo sich während des Gefechts der Zimmermann sammt Gehülfen befindet, um die Lecke zu verstopfen. 3) L. eines Branders, Leitrinnen desselben. 4) (Orgelb.), Verbesserung schlecht gearbeiteter Windladen (s. unter Orgel), wodurch der durchstreichende Wind durch angebrachte Höhlungen in den Windladen gleichmäßig vertheilt wird. (*Pr.*)

Lauf-graben-katze (Kriegsw.), so v. w. Tranchéecavalier. L.-graben-schlag, der Winkel, den ein Laufgraben oder ein Ast desselben mit einem andern macht. L.-graben-wache, so v. w. Tranchéewache.

Lauf-hühner (tachydromi, Zool.), machen bei Goldfuß eine Abtheilung der hühnerartigen Vögel aus; die Beine sind lang, dreizehig, ohne Sporen; die Flügel sind zum Fliegen eingerichtet; laufen schnell, fressen Samen, Gräser, Insecten. Hierher gehörige Gattungen: haematopus, himantopus, otis, cursorius, charadrias, calidris. L.-huhn (ortyx *Illig.*), Gattung aus der Familie der Hühner, hat die Nasenlöcher mit einer nackten Haut bedeckt, welche bis zur Mitte des Oberschnabels reicht. Arten: andalusisches L. (o. tachydromus, tetrao andalusicus *Lin.*), oben schwarz, gelblich quergestreift, die Federn mit weißem Saum; läuft schnell; in Andalusien; gibraltarisches L. (o. lunatus, tetrao gibraltaricus), hat an der Brust schwarze, halbmondförmige Flecken mit weißer Einfassung; in Andalusien und Nord-Afrika. (*Wr.*)

Lauf-hund (Jagdw.), 1) so v. w. Jagdhund 1); 2) so v. w. Parforcehund, s. unter Jagdhund; 3) so v. w. Schweißhund; 4) so v. w. Hetzhund. L.-jagen, 1) s. unter Lauf 10); 2) so v. w. Parforcejagd.

Lauf-käfer (Zool.), 1) (carabici), bilden eine Zunft der Raubkäfer; bei ihnen ist die Kinnlade in eine einfach gebogene Spitze, ohne Endgelenk geendigt; der Kopf ist nie breiter als das Brustschild, gewöhnlich aber schmäler; die Kinnbacken haben gewöhnlich wenig oder keine Zähne. Viele sind flügellos, mehrere geben bei Berührung einen stinkenden Saft von sich. Leben unter Steinen und sonst verborgen, laufen sehr schnell, fressen Insecten, wie auch ihre Larven es thun; sind bei Linné unter der einzigen Gattung carabus begriffen, neuerdings aber in viele Gattungen zertrennt, diese in mehrere Abtheilungen gebracht worden. Deren hat Cuvier 7, in deren 1. die Gattungen: anthia, graphipterus, brachinus, lebia u. a.; in die 2. zuphium, galerita, drypta u. a.; in die 3. siagona; in die 4. scarites, clivina; in die 5. ozaena, morio, harpalus, feronia, broscus, abax u. a.; in die 6. cychrus, calosoma, carabus, nebria, leistus u. a.; in die 7. bembidion, trechus u. a. zu finden sind. Latreille theilt sie: A. in solche mit nicht pfriemenförmigen äußern Palpen u. diese a) mit ausgeschnittenen vordern Unterschenkeln, α) bei abgestutzten Flügeldecken (truncatipennes, dazu anthia, graphipterus, brachinus, galerita u. a.), β) bei ganzen oder gebuchteten Enden der Flügeldecken (dazu scarites, ozaena, clivina, morio, trechus u. a.); b) mit nicht ausgeschnittenen Schenkeln, oder mit schrägem, linienförmigem Kanal (Gattungen: cychrus, carabus, leistus u. a.); B. solche mit pfriemenförmigen Palpen (Gattung: bembidium). 2) Unter dem Namen wahre L. (carabus) stellt Cuvier in der 6. Abtheilung diejenigen auf, deren Endglied der äußern Taster bedeutend breiter, als das vorletzte, und fast dreieckig oder beilförmig ist; das 2. Gelenk der Fühlhörner ist wenigstens um die Hälfte länger als das 3.; der Körper ist eiförmig, das Brustschild hinten ausgeschweift. Darunter die Gattungen: procrustes, carabus, nebria, omophron, leistus, loricera, von denen die 4 letztern unter pogonophorus (s. Bartkäfer) bei Goldfuß stehen. Dieser stellt unter die Gattung L. diejenigen, deren Lippen sehr kurz, nicht über das erste Tasterglied hinausreichend, nach der Länge dreitheilig, das Mittelglied hornig, die Seitentheile häutig, zahnförmig geendet sind; das Halsschild ist schmäler als der Hinterleib, der Rücken gewölbt und die Vorderschienen ohne Ausrandung; sie sind getheilt in die Untergattungen: cychrus, panagaeus, calosoma, carabus. 3) (Carabus *Latr.*), Gattung (Untergattung, vgl. oben 2) aus vorigem, der Oberkiefer ist stark und vorragend, Unterkiefer unmerklich gekrümmt, Halsschild fast viereckig od. abgestutzt, herzförmig mit ausgeschnittenem Hinterrande; Flügel fehlen; leben vom Raub, besonders zur Nachtzeit, geben einen scharfen Saft zur Vertheidigung aus ihrem Munde; Larven in der Erde; Arten sehr zahlreich; darunter: Goldhahn (Goldlaufkäfer, c. auratus), goldgrün glänzend, Beine und Fühlerwurzel rothbraun, auf den Flügeldecken 3 Rippen; gemein, nützlich durch Vertilgung vieler schädlichen Insecten; blauer L. (c. violaceus), schwarz mit blauen Rändern, ferner: c. auroniteus, cyaneus, granulatus, hortensis, catenatus, emarginatus u. a. (*Wr.*)

Lauf-karren (Bergb.), s. unter Karren 2). L.-klaue (Jagdw.), die Klaue an den Läufen (Füßen) des Hirschwildes.

Lauf-krabbe (ocypode *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der kurzschwänzigen Krebse; es sind 4 kurze Fühlhörner vorhanden, die mittlern stehen unter dem Schalenschild; die lang gestielten Augen sind

sind seitwärts, die Schale ist vierreckig; die Thiere sind schnell, wohnen in Höhlen. Arten: der Ritter (o. eques, o. hippous), Schale rauch, vorn eckig, am Augenstiel ein Haarbüschel; an den Küsten Syriens und Aegyptens; Hornauge (o. ceratophthalma), im indischen Ocean; o. albicans u. a. Vgl. Ocypode. (*Wr.*)

Lauf-kugeln (Jagdw.), Büchsenkugeln, welche etwas kleiner als die Seele des Gewehrs sind, in welches man sie laden will, und mit welchen also in der Geschwindigkeit geladen werden kann. L.-latte (Maschinenw.), an Rammmaschinen eine einarmige Leiter mit Sprossen, auf welcher man zu dem oberen Theil der Maschine steigen kann. L.-leine (Pferdew.), s. unter Laufband. L.-leiter (Jagdw.), s. unter Geleiter 2). L.-leuchter, ein niedriger Leuchter mit einem Griffe, dessen man sich bedient, wenn man in verschiedene Theile des Hauses geht, um daselbst etwas zu holen.

Laufnitz (Geogr.), Fluß in Oestreich, entspringt im Kreise Grätz (Steyermark); macht eine Strecke die Grenze gegen Ungarn, fällt in die Raab.

Lauf-pfanne (Zuckers.), Pfanne, in welche man den gekochten und geläuterten Zucker laufen läßt, damit er sich darin abkühle und in festen Körnern anschieße; aus diesen Pfannen wird der Zucker später in die Formen gebracht. L.-platz (Jagdw.), so v. w. Lauf 10). L.-rad (Maschinenw.), so v. w. Gangrad. L.-rad-haspel, so v. w. Gangradhaspel, s. unter Haspel 1). L.-riemen (Pferdew.), s. unter Laufband. L.-schicht (Bauk.), s. Binder 1). L.-schießen (Jagdw.), s. unter Flugschießen. L.-schlingen, L.-schneißen, so v. w. Laufbohnen. L.-schütze, ein geübter Schütze welcher ein Thier im Laufe zu treffen weiß. Vgl. Flugschießen. L.-spiel (Spielw.), so v. w. Mail.

Lauf-spinne (Zool.), 1) so v. w. Dolomedes; 2) (lycosa *Goldf.*), Gattung der Spinnen; hat die Klauen der Oberkiefer horizontal eingeschlagen, 8 Augen in 3 Querreihen; spinnen nicht, sondern haschen im Lauf ihren Raub. Sind getheilt in folgende Untergatt.: eresus, salticus, dolomedes und lycosa (Fuchsspinne); diese hat das 1. und 4. Fußpaar länger, trägt die Eier mit sich, die Jungen halten sich an der Mutter auf, bis sie genug kräftig sind. Der Lauf derselben ist geschwind; ihre Wohnung ist in gefundenen oder gegrabenen Löchern, worin einige sich Röhren spinnen. Dazu die Arten: Sackspinne (l. saccata, aranea s.), klein, schwärzlich; hat auf der Brust einen rothbraunen Kiel, Füße rothschwarz gefleckt; trägt einen Eiersack, den sie heftig vertheidigt; gemein; Tarantel (s. d.), l. discolor, litoralis u. a. (*Wr.*)

Lauf-steege (Laufplanken, Schiffsw.), die Gänge längs der beiden Seiten eines Schiffes, um von dem Vordertheile nach dem Hintertheile zu kommen. Sie bestehen aus 14 bis 16 Zoll breiten Dielen und liegen auf kleinen, an den Bord gespickerten Knieen. L.-stock (Seidenw.), s. Degen 3).

Lauft, so v. w. Lauf.

Lauf-thier (Zool.), so v. w. Dromedar.

Lauf-treppe (Bauw.), in großen Häusern eine kleine Nebentreppe, welche aus den Souterrains in die obern Stockwerke führt und vorzüglich für die Bedienung bestimmt ist. L.-tuch (Jagdw.), s. u. Lauf 10).

Lauf-vögel (Zool.), 1) so v. w. Sumpfvögel; 2) bei Bechstein so v. w. Strauße. L.-vogel, so v. w. Corriera.

Lauf-wagen, so v. w. Laufbank. L.-werk (Uhrm.), an einer Uhr die Räder des Geh- und Schlagwerks, im Gegensatz derjenigen, welche zur Hemmung und zum Weiserwerke gehören. L.-zaum, so v. w. Laufband. L.-zehent, der von den an einer Zehentgrenze liegenden Grundstücken zu entrichtende Zehent an denjenigen, welcher ihn zuerst einfordert, erläuft. L.-zeit (Jagdw. u. Fischer), die Zeit, während welcher Hunde, Dachse und Aale laufen (s. d. 8 u. 9). L.-zirkel (Windenm.), ein Zirkel, dessen Schenkel an den Spitzen rechtwinkelig umgebogen sind; zwischen denselben stößt er die Welle eines Rades oder Getriebes, um die Achse zu finden und die Gleichheit des Rades zu erforschen.

Laugäsa (a. Geogr.), Stadt in Laviniauesina, der Cappadocia magna, in der Nähe des Euphrates. Andere setzten sie nach Klein-Armenien.

Lauge, 1) (techn. Chem.), überhaupt mit irgend einem Salze geschwängertes Wasser, z. B. Alaun-, Vitriol-, Salpeterlauge; 2) insbesondere eine Auflösung von festen Alkalien (Kali oder Natron, s. d.) in Wasser, diese entweder in ihrer natürlichen Verbindung mit Kohlensäure als einfache L., oder davon geschieden (als Kali- oder Natronhydrate) als Aetzlaugen. Hierher gehört die Seifensiederlauge (s. d.). 3) Im engeren Sinne die von Holzasche gewonnene Aschenlauge, indem man kaltes oder warmes Wasser auf die Asche gießt, welches das in derselben enthaltene Kali auszieht; in Haushaltungen zum Scheuern der metallenen Gefäße, zum Waschen oder Bleichen des leinenen Zeuges gebraucht. Man bereitet sie gewöhnlich in einem, von starken Holzstäben verfertigten Korbe (Laugenkorbe), in welchen man etwas Stroh, darauf ein großes leinenes Tuch (Laugentuch) legt, darauf Holzasche u. auf diese kaltes Wasser schüttet, welches nach und nach in ein untergesetztes Gefäß durchträufelt. Auch kocht

kocht man wohl blos Holzasche in einem metallenen Topfe (Laugentopf). Vgl. Beuchen und Asche. 3) (Salzw.), so v. w. Sole. 4) Die beim Pökeln aus dem Salze und den wässerigen Theilen des Fleisches entstandene Brühe; 5) (Färber), die Brühe der Blauküpe; 6) (Kupferst.), ein mit Asche und Schmelzglas zubereitetes Wasser, worin die Kupferplatte gekocht wird, um die Schraffirungen von der Druckerschwärze zu reinigen; 7) (Saffianm.), eine Brühe von gekochten trockenen Feigen, in welcher die Felle die roth gefärbt werden sollen, vorher einen Tag gebeizt werden. (*Fch.*)

Lauge (Laugel, Zool.), so v. w. Albe, s. Weißfisch.

Laugen (Geogr.), so v. w. Lougen.

Laugen-asche, Holzasche, welche ausgelaugt ist; sie wird als Düngungsmittel gebraucht. Vgl. Asche. L.-faß, 1) (Seifens.), so v. w. Aescher 4); 2) s. unter Pottaschsiederei; 3) so v. w. Bruchfaß. L.-gewicht, das specifische Gewicht einer Lauge. Man erforscht es, indem man eine Quantität Lauge gegen eine gleiche Quantität kaltes Wasser auf einer gewöhnlichen Wage abwiegt, oder mittelst eines Aërometers. In Salzwerken, Pottaschsiedereien und von Seifensiedern geschieht dies auch mittelst der Eier (s. d. 4). L.-hütte, derjenige Theil des Hüttenwerks, in welchem die Lauge bereitet wird, im Gegensatz der Siedhütte. L.-kasten, s. unter Alaunwerke. L.-korb (Hausḧ.), s. unter Lauge 2). L.-sack, so v. w. Laugentuch. L.-salz, mineralisches (Miner.), so v. w. Natron, kohlensaures. L.-salze, s. Alkali. L.-stuhl, s. unter Salpetersiederei. L.-sümpfe, s. unter Alaunwerke. L.-topf, L.-tuch, s. unt. Lauge 2). (*Fch.*)

Laugeria (l. *Juss.*), als Pflanzengattung nicht allgemein anerkannt und zu Guettarda (s. d.) gezogen.

Laughlan (Geogr.), Inselgruppe östlich von Louisiade (Australien), entdeckt 1812; hat 7 nicht ganz kleine Inseln.

Laugingen (Geogr.), so v. w. Lauingen.

Laugold (Waarenk.), so v. w. Filtergold.

Laugona (a. Geogr.), so v. w. Lagana.

Laugr (Flüssigkeit), der 14. Buchstabe der ältesten Runenschrift, das L.; daher sein Zeichen ᚦ, welches von einem Felsen herabfallendes Wasser darstellt, auch 14 bedeutet.

Lauhn (Bernhard Friedrich Rud.), geb. zu Weimar 1712; war Anfangs Justizamtmann zu Tautenburg, dann von 1757—73 Kreisamtmann zu Tennstädt; st. auf seinem Gute Mennstadt 1792. Man hat von ihm: Nutzbarer Gebrauch der wider klare Brief und Siegel in den Landen des sächs. Rechts anzustellenden remedii provocatorii ex lege; Si contendat., Leipzig 1746, neue verm. Aufl. 1786; Abhandlung von den Frohndiensten der Teutschen, Frankfurt 1760, mit neuem Titelblatt, Weißenfels 1796. (*Lr.*)

Lauigkeit (von lau, mäßig warm), 1) (Physik), diese Eigenschaft an Körperstoffen, bes. Flüssigkeiten; 2) (Psychol.), ein niederer Grad des Gefühls oder Strebens, wo ein höherer erwartet oder gefordert wird, bes. in der Liebe, der Freundschaft, der Religiosität, in der Berufspflicht u. s. w. Ihre Quellen sind theils allgemeine und innere: Temperament, körperliche Stimmung, Verstandesbeschränkung, theils besondere und äußere: Interesselosigkeit, Alltäglichkeit, Gewohnheit u. s. w. (*Pi.*)

Lauingen (Geogr.), 1) Landgericht im Ober-Donaukreise (Baiern); hat 2¼ QM., 12,000 Ew., wird bewässert von der Donau, Brenz und Glött, ist zum Theil moosig, sonst fruchtbar (viel Weizen); 2) Hauptstadt darin, an der Donau; hat Brücke, Schloß, Hospital, 6 Kirchen, Weberei in Wolle und Leinen, Handel mit Salz und Wein, Schifffahrt und 3550 (3800) Ew. Geburtsort von Albertus Magnus. In der Nähe römische Alterthümer. Lauis, 1) Bezirk im Schweizer-Canton Tessin; hat 27,000 Ew. in 12 Kreisen; 2) Hauptort darin, Marktflecken mit 3300 (4400) Ew.; hat Schloß, 16 Kirchen, Chorherrnstift, geistliches Seminar, mehrere Klöster, Tabaksfabriken, Seidenmühlen, ansehnliche Fischerei (oft werden wöchentlich 2000 Pfund Forellen nach Mailand geschickt), Schifffahrt, Messe, Handel; sonst Hauptort einer Landvoigtei gl. Namens, mit 30—40 000 Ew. 1513 vom Herzog von Mailand an die Schweizer verkauft. 3) See dabei, südlich an das östreichische Italien grenzend; liegt 882 Fuß über dem Meere, ist 5 Meilen lang, 1¾ Meile breit, ungemein fischreich (Forellen), hängt mit dem Lago maggiore durch die Tresa zusammen und durch den Canal nuovo mit dem Piano. (*Wr.*)

Lauka (Geogr.), s. Wiese.

Laukhard (Friedr. Christ.), geb. 1758 zu Wendelsheim in der Pfalz am Rhein; studierte zu Gießen und Halle Theologie u. ward 1783 Magister. Ausschweifendes Leben und Neigung zum Trunk brachten ihn als Gemeinen zum preußischen Regiment v. Thadden, wo er 1792 dem Feldzuge in der Champagne beiwohnte und sich bei der Blokade von Landau als Emissär, um den Commandanten, einen Universitätsfreund von ihm, zur Uebergabe zu bewegen, brauchen ließ. L. gerieth unter die französische Armee, kam durch eine im Duell erhaltene Wunde in das Lazareth zu Dijon, ward nach seiner Genesung eine Zeit lang daselbst Krankenwärter, nährte sich dann als Sprachmeister, bis er arretirt wurde. Nach mancherlei Schicksalen kam er wieder nach Halle und lebte dort bis gegen 1805 als Lehrer der ältern und neuern Sprachen; hierauf wurde

wurde er Pfarrer zu Weitersrodt im Saardepartement, aber bereits 1807 wieder abgesetzt trieb er sich ohne bestimmten Aufenthalt umher, hielt sich 1811 in Trier auf und st. um 1827. Er gab heraus: Merkwürdiges Leben u. Schicksale, von ihm selbst beschrieben, 5 Thle., Halle 1792—1802 (vom 3. Theile an auch unter dem Titel: L.s Begebenheiten, Erfahrungen u. Bemerkungen während des Feldzugs gegen Frankreich); schr. ferner: die Reichsarmee in ihrer wahren Gestalt, Leipzig 1796; Annalen der Universität zu Schilda, 3 Thle., ebend. 1798—99; der Mosellaner- oder Amicistenorden, Halle 1799; Erzählungen und Novellen, 2 Bde., ebend. 1800; Marquis von Gebrian, 2 Thle., ebend. 1800; Wilhelm Steins Abentheuer, 2 Thle., Altenb. 1810; Vertraute Briefe eines alten Landpredigers, ebend. 1811, u. m. a. (*Md.*)

Laul Bang (Geogr.), s. unter Seringapatam.

Laumellina (Geogr.), so v. w. Lumellina.

Laumellum (a. Geogr.), Stadt der Libici, in Gallia transpadana; j. Lumello.

Laumont (Geogr.), Zweig des Jura, im franzöf. Departement Doubs; höchste Spitze 2400 Fuß.

Laumontit (Laumonit, Miner.), Gattung aus der Gruppe Aluminium, bei Leonhard (der Thonkalke bei Oken), enthält 2 Thon, gegen 5 Kiesel, 1 Kalk, 1—2 Wasser, hat zum Kern ein Oktaeder, ist weicher als Kalkspath, wiegt gegen 2, ist durchscheinend, perlmutterglänzig, weiß, an der Luft zerfallend, spröde, mit blätterigem Gefüge; findet sich zu Schemnitz in Ungarn, und in einigen andern europäischen Ländern.

Laun (Geogr.), Stadt im Kreise Saatz (Böhmen); liegt an der Eger, hat Hospital, 1860 Ew. In der Nähe der Berg Oblik.

Laun (Fr.), Pseudoname für Fr. Aug. Schulz (s. d.).

Launa (Myth.), so v. w. Lavinia.

Launawätar (nord. Myth.), Göttin der Finnen, von der sie erzählen: Sie ward von den Winden schwanger, konnte aber 30 Sommer lang nicht gebären, bis ihr der heilige Yrjänä (Georg) ein rothes Garn aus den Wolken auf ihren Leib niederließ, worauf sie 9 Söhne gebar, die aber Jesus wegen ihrer Bösartigkeit nicht taufen wollte. Sie wurden alle Plagen für die Menschen und der jüngste war die Kolik. (*R. D.*)

Launceston (Geogr.), 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Cornwall; liegt am Altery, hat Freischule, ansehnliche Webereien, 4000 Ew. 2) Stadt in der Grafschaft Cornwall, auf der australischen Vandiemensinsel; liegt am Zusammenflusse des North- und South-Esk (nach dieser Vereinigung Tamar genannt u. schiffbar geworden); hat Caserne, Windmühle, 5—600 Ew. Sonst Hauptstadt der Grafschaft.

Laune (Psychol.), jede durch wechselnde Gefühle bedingte Gemüthsstimmung. Nach der Hauptverschiedenheit der Gefühle (angenehme und unangenehme) unterscheidet man noch gute und schlechte L. Ein Mensch, der sich der wechselnden L. hingibt, heißt launenhaft, ist es die gute L., die ihn beherrscht, launig, ist es aber die schlechte L., launisch. Beide L.n sind mannigfaltiger Schattirungen fähig. Die gute L. äußert sich als heitere, fröhliche, lustige, ausgelassene, scherzhafte, neckende, muthwillige L., die schlechte als trübe, düstere, ärgerliche, mürrische, boshafte u. s. w.; in höherem Grade wird letztere zu Unmuth und, wird sie endlich zur Gewohnheit, zu mürrischem Wesen. Je selbstständiger der Geist, je unbeschränkter die Herrschaft der Vernunft ist; desto weniger ist ein Mensch L.n unterworfen. Die gute L. weist er zwar nicht ab, da sie jeder Körper- und Geistesthätigkeit förderlich ist; aber er bleibt dabei stets sich bewußt, ihre anderen störenden Ausbrüche in seiner Gewalt zu haben; von schlechter L. aber sucht er durch Reflexion über das wahre Verhältniß, das sie herbeiführt und unterhält, sich durchaus zu befreien u. frei zu erhalten, da sie das Wohlsein u. die eigene Kraft allseitig stört und schwächt, das Leben verbittert und zu unfreundlichem und feindseligem Betragen, so wie zu Ungerechtigkeit gegen Andere verleitet; 2) so v. w. Humor; 3) (Vieharzneik.). Eigenheit eines Hausthieres, wenn es sich, ohne ersichtliche Ursache, widersetzlich zeigt, oder von seinem gewöhnlichen Benehmen abweicht; deutet meist Kränklichkeit, oder den Ausbruch einer Krankheit an, wobei das Gehirn leidet. 4) (Pferdew.), Widerstreben eines Pferdes in besondern Aeußerungen (daß es z. B. nicht in den oder nicht aus dem Stall will); jede solche Aeußerung nennt man dann auch L. Der Grund liegt theils in der Gemüthsart (ein Thier mit solcher Neigung zu L.n nennt man dann ein launisches Pferd), oder in einer übeln Gewohnheit, wogegen mit Erfolg gewirkt werden kann. Zuweilen sind L.n auch Andeutungen des stillen Kollers (s. d.). 5) (Mühlenb.), Balken, über den Decken des Mühlgerüstes. (*Pi.*)

Launi (a. Geogr.), Volksstamm in Vindelicia, den Ptolemäos in 3 Abtheilungen bringt, als: Launi, Alauni und Benlauni; er verbreitete sich zwischen Lech u. Amber; vielleicht Strabons Claudinatier.

Launig, s. unter Laune 1).

Launiowitz (Geogr.), Herrschaft, dem Erzbischof von Prag gehörig, mit Marktflecken und Schloß im Kreise Kaurzim (Böhmen).

Launisch, s. unter Laune 1).

Launston (Geogr.), so v. w. Launceston.

Launy (Geogr.), so v. w. Laun.

Laupen (Geogr.), 1) Amtsvoigtei im Schweizer-Canton Bern, mit 2) dem Marktflecken gl. Nam., am Einflusse der Sense in die Saane; hat Schloß, Schiffbrücke. Hier Schlacht und Sieg der 8560 Mann starken Berner über die L., 24,000 Mann stark, belagernden Freiburger, im Juni 1339. Graf Nidau, der Anführer der Freiburger, blieb mit 80 gekrönten Helmen, 1000 Edlen und Reisigen und 2500—3000 Mann Fußvolk. Die Berner und Waldstätter hatten 35 Todte, aber über 2000 Verwundete. Dieser Sieg entschied über Berns Fortdauer und Größe; eine Capelle ward auf dem Schlachtfelde erbaut u. 400 Jahre lang der Schlachttag dort gefeiert, so wie noch jetzt eine seit 1818 dazu vereinte Gesellschaft dessen Gedächtniß jährlich erneuert. (*Kr.*)

Laupheim (Groß- und Klein-, Geogr.), Marktflecken im Oberamte Wiblingen, des Donaukreises (Würtemberg); liegt an der Rottum; hat 2 Schlösser, 2 Kirchen mit Wallfahrt, Hospital, 2750 Ew., darunter 480 Juden. Laur, Stadt im District Silhet, der britischen Provinz Bengalen, wo ein beträchtlicher Salzhandel mit den Ländern am Garrowgebirge Statt findet. Große Kalkgruben, die ganz Bengalen versorgen. (*Wr.*)

Laura, und das Diminutivum davon Lauretta, weiblicher Name, n. Ein. v. lat., so v. w. die Lorberbekränzte, n. And. synonym mit Eleonore.

Laura (gr.), 1) mit Häusern besetzte Straße, Gasse, Quartier, Viertel einer Stadt; 2) in der orientalischen Kirche eine Art Kloster (s. d.), eine Anzahl kleiner enger Zellen in Wüsten, deren Bewohner schon Glieder eines Klosters gewesen sein und sich durch Frömmigkeit auszeichnen mußten. Vier bis fünf Tage kam keiner aus seiner Zelle; sie nährten sich von Brot, Wasser und Datteln und lagen blos der Contemplation und dem Gebet ob. Des Sonnabends und Sonntags aber besuchten sie die Klosterkirche, genossen das Abendmahl, wie auch etwas warme Speise und Wein. Noch finden sich 2 große Lauræ, bei Jerusalem u. bei Pharao in Aegypten. (*Sch.*)

Laura de Noves, s. Noves und Petrarca.

Laurāna (Geogr.), Stadt im Kreise Fiume, des östreichischen Königreichs Illyrien; hat 500 Ew., Handel mit Lorbeer, Wein, Oel, Leinwand; kleiner Hafen.

Laurātum (st. Laureatum, lat.), unter den römischen Kaisern das mit Lorbeer bekränzte Brustbild des Kaisers, das, nach der Thronbesteigung, in die Provinzen geschickt, daselbst mit Feierlichkeiten eingeholt wurde, und das häufig die Statthalter vor sich hertragen ließen.

Laurĕas (Tullius), wahrscheinlich Freigelassener des Redners T. Cicero; von ihm 3 Epigramme in der griechischen Anthologie.

Laureātae literae, mit Lorbeern bekränzte Briefe; in solchen meldete ein römischer Feldherr dem Senate, später dem Kaiser einen Sieg, überhaupt freudige Ereignisse.

Laurel (Geogr.), 1) Gebirge in Pensylvanien (Nord-Amerika), zu den Alleghanen (Apallachen) gehörend; 2) Nebenfluß des Cumberland, im Staate Kentucky.

Laurĕlia (l. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Urticeen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: l. aromatica, in Süd-Amerika.

Lāŭremberg (Peter), geb. zu Rostock; wurde daselbst Doctor der Medicin, ging aber nach Frankreich und lehrte 1611 zu Montauban Philosophie, einige Jahre später Physik zu Hamburg. Nach seiner Zurückkehr nach Rostock erhielt er das. 1624 eine Lehrstelle der Poesie, welche er bis zu seinem Tod 1639 verwaltete. Hinterlassene Werke: Procesteria anatomica, Hamburg 1619, 4.; Porticus Aesculapii, Rostock 1630, 4.; Anatomia corporis humani, ebend. 1636, 4., auch Frankfurt a. M. 1665, 12. u. m. Er gab auch eines unbekannten griechischen Autors (aus dem 4. Jahrh.) Isagoge anat., mit lateinischer Uebersetzung, nebst des Hypatos (eigentlich Georg Sanguinatiarius [s. d.]) Werk de partibus corporis, gr. u. lat., Hamburg 1616, 4., Leyden 1618, auch 1744, 4. heraus. (*Pi.*)

Lauren (orient. Relig.), so v. w. Laura 2).

Lāŭrenberg (Johann Wilhelm), geb. 1591 zu Rostock; wurde in seiner Vaterstadt Professor der Mathematik u. späterhin an die Ritterakademie zu Sorde in Dänemark berufen, wo er 1659 st. Mehr Beifall, als durch einige mathematische Schriften, erwarb er sich durch seine im niederländischen Dialekt geschriebenen didaktischen Satyren: De veer olde berömede Scherzgedichte (van der Minschen itzigen verdorvenen Wandel und Maneeren; van allemodischer Klederdracht; van vermeng der Sprake und Titeln; van Poesie und Rymgedichten), zum ersten Mal 1654 gedruckt. Diese Satyren gehören, ungeachtet ihrer Mängel und Auswüchse, zu den vorzüglichsten teutschen Geistesproducten des 17. Jahrhunderts. (*Dg.*)

Laurens (Heinrich), geb. in Süd-Carolina 1722; beförderte auf das thätigste den Aufstand Amerika's gegen England, ward 1775 Präsident des Congresses von Carolina, 1777 Mitglied des allgemeinen Congresses und nach Hancocks Abdankung Präsident. Hierauf ging er nach Holland, um mit diesem Lande einen Tractat abzuschließen, wurde aber von den Engländern gefan-

gefangen und mehrere Jahre lang hart behandelt. Nachdem er 1787 seine Freiheit wieder erhalten, kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er 1792 starb. (*Lt.*)

Laurens (Geogr.), 1) District des nordamerikanischen Staats Süd-Carolina, mit 17,682 Ew., worunter 4878 Sklaven; Hauptort **Laurensville**; 2) Grafschaft des Staats Georgia, an der Alatamaha; 5436 Ew.; Hauptort Dublin.

Laurent (St., Geogr.), 1) Marktflecken im Bezirk Bourg, des Departements Ain; hat die größten Getreidemärkte des Departements, 1300 Ew., liegt an der Saone, Maçon gegenüber; 2) Stadt im Departement Gironde, mit 2600 Ew.; 3) (**St. L. d'Aigouze**), Marktfl. an der Vidourle, im Bezirk Nismes, des Departements Gard; hat 1200 Ew.; 4) (**St. L. de Cerdans**), Marktfl. im Bezirk Ceret, Depart. Ost-Pyrenäen; hat 1200 Ew.; 5) (**St. L. les Chalons**), Stadt im Bezirk Chalons sur Saone, Departement Saone-Loire; 6) (**St. L. de Chamousset**), Stadt im Bezirk Lyon, Departem. Rhone; hat Nankingfabriken, 1200 Ew.; 7) (**St. L. sur Gorre**), Dorf im Bezirk Rochechouart, Depart. Ober-Vienne; hat 2200 Ew.; 8) (**St. L. du Pont**), Marktfl. am Guine-Mort, im Bezirk Grenoble, Depart. Isère; hat 2850 Ew.; 9) (**St. L. en Royans**), Dorf im Bezirk Valence, Depart. Drôme; hat ansehnliche Eisenproduction, 1100 Ew. Alle in Frankreich. (*Wr.*)

Laurentālia (röm. Ant.), so v. w. Larentalia.

Laurĕntia, Acca (röm. Gesch.), s. Acca Laurentia.

Laurĕntii (St., Geogr.), Insel im stillen Meere, zu russisch Asien gehörig, vor dem Busen gl. Nam., im Lande der Tschuktschen u. am Eingange der Beringsstraße; ist niedrig, mit vielen Einschnitten, gebirgig, hat niedriges Gesträuche u. einige Bevölkerung (Tschuktschen oder Korjäken).

Laurentinālia (röm. Ant.), so v. w. Larentinalia.

Laurentines (fr., Waarenk.), ein von Laurent in Amiens erfundener Stoff; der Aufzug ist von Seide, der Einschlag von Baumwolle mit Blumenwerk von Ziegenwolle; er wird zu Möbeln und Tapeten gebraucht.

Laurĕntius, latinisirter Name von Lorenz. 1) (St.), ein Spanier, Diaconus und Schatzmeister in Rom; rief, als er seinen Bischof Sixtus zum Märtyrertode führen sah: „Wo gehst Du hin, Vater, ohne deinen Sohn?" und als ihm jener befahl, zurückzubleiben und das Kirchengut zu bewahren, ward auch L. ergriffen. Man drang in ihn, den Schatz auszuliefern; da bat er sich 3 Tage Freiheit aus, rief Kranke und Bettler zu sich und zeigte diese den Satelliten des Kaisers als die, deren Unterstützung einen Schatz im Himmel erwerbe. Er starb freudig den Tod auf dem Rost i. J. 254. Ihm soll n. Ein. des Prudentius 3. Hymnus gelten. Tag der 10. Aug. 2) (**Johann**), pseudonym **Lydos**, geb. 490 zu Philadelphia in Klein-Asien; ward erster Archivar (chartularius) des Kaisers Justinian. Er war ein Schüler des Philosophen Agapius in Constantinopel u. schrieb: de terrae motibus (zuerst herausgeg. v. Schow, Leipzig 1794); de magistratibus reip. rom. libri III., zuerst herausgeg. von Hase, Paris 1812; dazu: Fuß, ad C. B. Hase epist., Bonn 1821. 3) Archidiakon zu Rom, dann Gegenpapst des Symmachos, der 498 nach Anastasios II. erwählt wurde. L. unterwarf sich dem Ausspruche Theoderichs, Königs der Gothen, und ward Bischof von Nocera, bald darauf aber als Unruhstifter verjagt; st. im Schisma um 500. 4) **L. von Verona**, Diaconus zu Pisa; schrieb 1515 sein heroisches Gedicht: Rerum in Majorica Pisanorum l. VIII., das sich in Ughelli's Italia sacra, tom. III. p. 897, und im 10. Theil der 2. Ausg. von Nikol. Coletus befindet. 5) (**Andreas**), s. Dulaurens. (*Sch. u. Md.*)

Laurentiusgulden (Num.), nürnbergische Goldgulden aus dem 15., 16. u. 17. Jahrh., mit dem Bilde des Heiligen, von 41 Sorten, theils mit, theils ohne Jahrzahl. **L.-thaler**, alte Status marcae-Stücke der Stadt Wismar, von 1506—1600, mit dem Wappen der Stadt Lübeck, Hamburg und Lüneburg auf der einen und dem heil. Laurentius auf der andern Seite, wiegt $1\frac{7}{8}$ Loth. (*Msch.*)

Laurentiusmücke (Zool.), so v. w. Tagthierchen.

Laurĕntum (a. Geogr.), Stadt in Latium, im Osten von Ostia, am Meere; Residenz des Königs Latinus; jetzt Torre Pajanico.

Laurĕnzberg (Geogr.), s. unter Karlsbad.

Lauret (Münzk.), englische Silbermünze unter Jakob I., um 1619 geschlagen, von dem mit Lorbeer gekrönten Brustbild so genannt; galt ungefähr 20 Sols; man hatte auch $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ L.s. Die Meisten wurden unter Karl II. eingeschmolzen.

Lauretānus portus (a. Geogr.), Hafenort Hetruriens, unweit Populonium; vielleicht im Osten der Insel Ilva.

Laurĕtte, s. unter Laura.

Laurētum (Geogr.), so v. w. Loreto.

Lauri, 1) (a. Geogr.), Ort in Batavien, auf dem Süduser des Rhenus, im S.W. von Fletio; nach Wilhelm vielleicht Waerder. 2) (**Lauricocha**, n. Geogr.), Binnensee in der Peru-Provinz Tarma. Er ist $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen lang und wird gemeiniglich

nglich für den Quellsee des gewaltigen Maranon betrachtet, ob er dies gleich nicht ist. (*Ill.*)

Lauri, 1) (Balthasar), geb. 1570 zu Antwerpen, geschickter Landschaftsmaler; st. 1641 in Rom. 2) (Philipp), geb. zu Rom 1623; malte vorzüglich Bacchanalien und ähnliche Scenen, und seine Arbeiten wurden besonders auch von vielen Fürsten gesucht und hoch bezahlt. So gut seine Composition und Zeichnung ist, so wenig ist dies der Fall beim Colorit. (*Op.*)

Lauriacum (a. Geogr.), Stadt des alten Noricum, Station der dritten Legion; im 6. Jahrh. von den Avaren zerstört, galt aber schon wieder im 8. Jahrh. für eine wichtige Grenzfestung und hatte ein Bisthum, das späterhin nach Passau verlegt wurde; jetzt Lorch.

Laurige (Aurige, Geogr.), Fluß im Departem. Arriège (Frankreich); entspringt auf den Pyrenäen, fällt vor Toulouse in die Garonne.

Laurinen (Laurinae, Bot.), natürliche Pflanzenfamilie, 27. nach Jussieu, 32. (37.) nach Sprengel; immergrünende, öl- und gewürzstoffreiche Bäume, mit einfacher, gewöhnlich sechstheiliger Corolle, statt des Kelchs mit einer entfernt stehenden Hülle, 6 oder 9 auf der Basis der Corollenblätter eingefügten Staubfäden, meist obere Beeren oder Steinfrüchte tragend. Gattungen: laurus, cinnamomum, cryptocarya, endyandra, tetranthera, agathophyllum, inocarpus, cassyta. An die L. schließt sich die Gruppe der Myristiceen (s. d.). (*Su.*)

Läuringen (Geogr.), Stadt an der Lauer, im Landgericht Hofheim, des Untermainkreises (Baiern); hat 550 Ew. Dabei der Marktflecken Ober-Lauringen, mit Schloß, Kirche, Synagoge u. 600 Ew.

Laurino (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Principato citeriore des Königreichs Neapel; hat 2200 Ew.

Laurion (Lauris, a. Geogr.), Ort in Attika, am äußersten Ende der Halbinsel, wo die Athener auf edle Erze bauten; nach Kruse jetzt Legrano.

Laurisheim (Geogr.), so v. w. Lorsch.

Lauriston (Jacques Alexander Bernhard Law, Marquis von), geb. 1764 zu Pondichery; trat 1784 in das königliche Artilleriecorps, ward 1795 Obrist der reitenden Artillerie, 1800 Adjutant des ersten Consuls, zeichnete sich bei der Vertheidigung Kopenhagens gegen die Engländer aus, brachte 1801 die Ratification der Friedenspräliminarien von Amiens nach England, ward Brigadegeneral, bekam gegen das Ende des Jahres 1804 das Commando der auf der Escadre von Toulon eingeschifften Truppen, wurde nach dem Siege bei Austerlitz Divisionsgeneral und kaiserlicher Commissair bei der Besitznahme von Venedig, Dalmatien und der Bocha di Cattaro, mußte aber endlich capituliren, vertheidigte trefflich Ragusa gegen die Russen, nahm nach dem Frieden von Tilsit Besitz von der Bocha di Cattaro, ward hierauf Generalgouverneur von Venedig, begleitete 1808 den Kaiser als Flügeladjutant nach Erfurt, ging dann zur Armee nach Spanien, zeichnete sich 1809 bei Landshut aus, bewirkte nach der Schlacht von Eßlingen die Vereinigung der großen Armee mit der von Italien, hatte in Ungarn Theil an der Schlacht von Raab, belagerte und nahm diese Festung, bekam hierauf das Commando der Garde-Artillerie, an deren Spitze er Theil an der Entscheidung der Schlacht von Wagram hatte, wurde nach der Beendigung des Feldzugs an den Kaiser von Oestreich geschickt, begleitete die Braut Napoleons, die Erzherzogin Marie Louise, nach Frankreich, wurde dann zum Gesandten in Rußland ernannt, wo er bis zur Kriegserklärung blieb und dann ins Hauptquartier zurückkehrte. Vergebens wartete Napoleon auf eine Gelegenheit, ihn wieder zum Kaiser Alexander zu schicken; er ward nicht berufen u. der Rückzug erfolgte. 1813 befehligte L. das an der Elbe stehende Observationscorps (5. Armeecorps), nahm am Tage der Schlacht von Lützen Leipzig ein, überflügelte bei Bautzen mit dem äußersten linken Flügel den Feind, rückte zuerst in Breslau ein, focht nach dem Waffenstillstand in Schlesien gegen Blücher, nahm Theil an der Schlacht von Leipzig, zog sich nach der Einnahme dieser Stadt (19. Oct.) nach der abgebrochenen Brücke von Lindenau zurück, wo er gefangen genommen wurde. Nach Berlin geführt blieb er daselbst bis zur Restauration, wurde 1814 Ludwigsritter, Großkreuz der Ehrenlegion und Capitain-Lieutenant der mousquetaires gris, zog sich während der 100 Tage auf seine Güter zurück, wurde bei der Zurückkunft des Königs Präsident des Wahlcollegiums u. Chef der ersten Infanterie-Division der königlichen Garde, 1816 Commandeur des Ludwigsordens, und 1823 zum Marschall ernannt führte er das 2. Reservecorps der Armee in Spanien, ward in demselben Jahre, nach seiner Rückkehr, zum Minister des königlichen Hauses ernannt, wurde 1824 Großjägermeister und st. 1828. (*Fü.*)

Lauron (a. Geogr.), Stadt unweit des Sucro, in der Hispania baetica, nahe am Meere; berühmt durch den Tod des Cn. Pompejus und durch die kunstreiche Belagerung des Sertorius (s. d.); Reichard hält sie für Alhaurin.

Laurop (Christian Peter), geb. zu Schleswig 1772, erst Forstsecretär in Leitmark bei Schleswig; ward 1800, nach einer

zweijährigen Forstreise durch Teutschland, Volontair bei dem Forstdepartement der Rentkammer in Kopenhagen, 1802 Forstrath und Lehrer bei der Forstakademie zu Dreyßigacker, 1805 fürstl. leining. Landesdirectionsrath und Forstreferent in Amorbach, 1807 großherzoglich badischer Hof- und Oberforstrath, 1809 Ministerialrath. Wichtigste Schriften: über den Anbau der Birke und deren Vorzüge vor andern Holzarten, Leipzig 1795; Grundsätze der natürlichen und künstlichen Holzzucht, Hildburghausen 1803; Grundsätze des Forstschutzes, Heidelberg 1811; die Heil- u. Culturlehre der Waldungen, 2 Bde., Karlsruhe 1816, 1817; die Staatswirthschaftslehre systematisch dargestellt, Gießen 1818. Auch hat er, meist in Verbindung mit andern Gelehrten, folgende Zeitschriften herausgegeben: Annalen der Forst- und Jagdwissenschaft, Darmstadt, später Marburg 1814—1822; Sylvan, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde, Marburg, später Heidelberg 1813—29; Jahrbücher der gesammten forst- und jagdwissenschaftlichen Literatur, Heidelberg 1823—25. Endlich setzte er auch seit 1822 J. M. Bechsteins Forst- und Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen fort und hat in dieser Hinsicht den 8. und 9. Theil bearbeitet. Er ist auch Mitarbeiter unserer Encyclopädie. (*Lr.*)

Laurophyllus (l. *Thunb.*), Pflanzengattung zur Polygamie, Diöcie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: l. capensis, capischer Strauch, mit lederartigen, glatten, geaderten, gesägten Blättern und gipfelständigen Blumenrispen.

Laurus (laur. *L.*, Lorbeer), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Laurinen, zur 1. Ordn. der 9. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Die merkwürdigsten der vielen Arten sind: l. benzoin, virginischer, auch bei uns im Freien dauernder Baum, mit zierlichen, gelben Blüthen, sonst wegen des ähnlichen Geruchs der Blätter für die Mutterpflanze des Benzoëharzes (s. d.) gehalten; l. camphora (Kampherlorbeer), japanischer Baum, mit eirund-lanzettförmigen, beiderseits zugespitzten, oben glänzenden, unten blassen Blättern, weißen, lang gestielten Blumen, Mutterpflanze des Kamphers (s. d.); l. cassia, Baum mit lanzettförmigen, dreirippigen Blättern, veilchenblauen Früchten, auf Sumatra, Java, Malabar, Mutterpflanze der Zimmtcassie (s. d.); l. culilaban, ostindischer Baum, von dem die sonst officinelle, äußerlich braune, gewürzhaft nelkenartig schmeckende, ein ätherisches Oel (Culilabanöl) gebende, entbehrliche Culilabanrinde; l. sassafras (Sassafrasbaum), bis 30 Fuß hoher Baum, mit theils ungetheilten, theils dreilappigen Blättern und wohlriechenden gelben Blüthen, in Cochinchina, Virginien, Pensylvanien heimisch und sich aus Samen, Wurzeln u. Wurzelsprossen überaus vermehrend, auch unser Klima bei geschützter Lage vertragend. Die Blüthen werden in Amerika als Thee und die vielen Schleim gebenden Blätter gepülvert als Zusatz zu allerhand Brühen gebraucht. Officinell: das Wurzelholz (s. Sassafras); l. nobilis, s. Lorbeerbaum; l. persea, s. Avogatobaum; l. indica, auf Madera, den canarischen Inseln, in Japan und Cochinchina heimischer, in Portugal angepflanzter Baum; von ihm das unächte oder Madera-Mahagoniholz; l. caustica, mittelmäßig hoher Baum in Chili, dessen Ausdünstungen, bei denen, die sich denselben aussetzen, an den unbedeckten Theilen des Körpers einen Ausschlag erregen, einen ätzenden Milchsaft enthaltend, aber ein überaus festes, dauerhaftes, gelb- und braungeflecktes, zum Schiffsbau geeignetes Holz liefernd. Vgl. Lorbeer. (*Su.*)

Laurvig (Geogr.), 1) Grafschaft im Stift Aggerhuus, des Königreichs Norwegen; hat 14,000 Ew., 15 Kirchspiele; gehörte früher dem Grafen von Ahlefeld, wurde 1805 vom Könige von Dänemark für 900,000 Thlr., 1817 vom jetzigen König von Schweden gekauft; 2) Hauptort darin, Stadt (Marktflecken), an einem Busen des Kattegat und den Flüssen Loven u. Farris; hat Schloß (sonst Sitz der Grafen), Hafen (sonst Stavern, jetzt, mit Schiffswerften, Friedrichswärn), Hospital, Tabaksfabriken, Reperbahn, Holz- und Eisenhandel, eine Eisenhütte (Fritzöerwerk) und 2000 Ew. (*Wr.*)

Laurwig (Geogr.), so v. w. Laurvig.

Laus (Zool.), 1) die Gattung pediculus, bei Linné aus der Ordnung der ungeflügelten Insecten, s. unter Läuse; 2) (pediculus), bei Neuern Gattung aus dieser Familie; der Mund ist ein kleiner, röhrenförmiger Rüssel, am Vordertheile des Kopfes sitzend, in ihm befindet sich das Saugorgan und auf ihm einige Häkchen, wodurch die L. sich an der Haut fest hält, während sie saugt (daher die L. auch nicht eigentlich beißt, sondern sticht, und deshalb Aehnlichkeit mit der Wanze hat); die Füße haben ein Gelenk von der Größe des Schenkels und sind vorn mit einem Nagel versehen, der sich zangenförmig an eine vorspringende Ecke des Schienbeins anschließt, wodurch der L. das Klettern an Haaren leicht wird. Die Eier heißen Nüsse, sind sackförmig, schließen sich mit einem Deckel zu u. werden mit einer Art Kitt an Haare u. dgl. befestigt. Obgleich fast jede Thierart ihre eigene Art von L.n hat, theils auf Haaren, theils auf Wolle, bei Vögeln theils auf den Federn (vgl. Haftfuß und Philopterus) u. s. w., so finden sie sich doch selt-

ner

ner auf den in der Wildniß lebenden, als auf dem zahmen Vieh, und hier wieder eher auf schlecht gehaltenem, als auf reinlichem und gut gefüttertem. — Bei dem Menschen finden sich: a) die Kopflaus (p. humani capitis, p. humanus *L.*), graulich, mit bräunlichen und schwärzlichen Flecken (doch im Ganzen nach der Haarfarbe der Menschen, worauf sie sitzt, lichter oder dunkler, bei den Negern sogar schwarz, deren L.e jedoch eine besondere Art ausmachen sollen), am Hinterleib mit rundlichen Einschnitten; lebt nur auf dem Kopfe der Menschen (doch auch einiger Affenarten), besonders der Kinder, vermehrt sich (zumal bei Unreinlichkeit) ungemein. Das Weibchen legt in Zeit von 6 Tagen 50—100 Eier (Nüsse), welche durch Kopfwärme sich in 6—8 Tagen entwickeln; die jungen Läuse sind von der Größe einer Käsemilbe, häuten sich einigemal, wachsen schnell, werden nach 3 Wochen zur Fortpflanzung geschickt, und so kann ein Weibchen in 8—10 Wochen Mutter von mehr als 10,000 L.n sein, von denen in der Regel die bei weitem größte Zahl Weibchen (100 Weibchen auf 1 Männchen) sind. Ihr Lebensalter ist wohl nur 1 Jahr. Der Leib der L. ist so durchsichtig, daß man die Bewegung des Magens u. den Gang der Speisen beobachten kann. Merkwürdig ist, daß die Läuse bei manchen, gleich reinlichen oder unreinlichen, Menschen besser gedeihen, als bei andern; doch soll die Läusesucht (s. d.) nicht von L.n, am wenigstens von Kopfläusen, herrühren. Obschon bei uns ein Gegenstand des Ekels, werden sie doch von einigen wilden Völkern verzehrt und wurden von den alten Mexicanern als Kopfsteuer eingetrieben. Früher wurden die Läuse als Medicin gegen Gelbsucht u. a. Krankheiten, oder auch bei Urinverhaltungen als Trokar gebraucht. Daß sie sich bei den, den Aequator passirenden Menschen verlieren sollen, ist erdichtet, wohl aber bleiben sie auf keinem Leichnam. Gegen sie, die durch Menge wohl der Gesundheit schädlich werden, sind mancherlei Mittel angewendet worden, schädlich bleibt immer Quecksilber, unschuldig Petersiliensamen, ganz sicher fortgesetzte Reinlichkeit; gegen die Nüsse das Kämmen mit Essig. b) Kleiderlaus (Körperlaus, p. humani corporis, p. vestimenti), weißlich, fleckenlos, mit weniger ausgezacktem Körper; bleibt nicht auf dem Kopfe, nur am Leibe und auf den Kleidern unreinlicher Menschen, legt ihre Eier in die Nähte der Kleider, vermehrt sich erstaunlich, schwer auszurotten, soll die Ursache der Läusekrankheit sein, wird ebenfalls nur durch größte Reinlichkeit oder durch Schwefeln der Kleider vertrieben. c) Die Filzlaus (p. pubis, morpio), mit abgerundetem breitem Körper, ganz kurzem Bruststücke, fest mit dem Hinterleibe verwachsen, vorn mit langen scherenähnlichen Vorderfüßen; findet sich in den Haaren am Unterleibe und in den Augenbraunen unreinlicher Menschen, verwundet sehr schmerzlich, hakt sich sehr fest ein, wird mit Tabacköl und Quecksilber vertrieben. Dieser fügt Goldfuß d) noch als eigene Art pediculus tabescentium bei, mit abweichenden naturhistorischen Charaktern, die in einem beobachteten Fall der Läusesucht (s. d.) unterschieden wurden, ungeachtet dieselbe wahrscheinlich noch häufiger von einer Milbenart (gamasus maculatus oder vespertilionis) erzeugt werden mag. כנים, was Luther 2. B. Mos. 8, 16 f. durch Läuse übersetzt, waren vielmehr kleine, mit bloßen Augen fast nicht erkennbare, aber sehr lästige, Mücken ähnliche Insecten, welche zu den eigentlichen Landplagen Aegyptens gehören, und die auch in Ohren und Nasenlöcher kriechen; vielleicht culex reptans *L.* oder culex molestus *Forsk.* oder die kolumbatscher Mücke (s. d.). Was man auf Pflanzen Läuse nennt sind Blatt- oder Schildläuse. Vgl. auch Vogellaus. (*Wr.*)

Lāus (a. Geogr.), 1) Fluß im untern Italien, der Bruttium u. Lucanien schied; jetzt Lao; 2) Stadt daran; 3) ein großer Busen, der sich vor Lucania, vom Cap Palinurum bis zur Stadt Pandosia erstreckte; jetzt Golf von Policastro.

Lausac-birn (Pomol.), s. Dauphine.

Lausănne (Geogr.), 1) Bezirk im Canton Waadt (Schweiz); hat 18,100 Ew. in 3 Kreisen; 2) Hauptstadt des Cantons, nahe am Genfersee; hat schöne Kathedrale (mit Bischof, der zu Freiburg wohnt), Cantonsrathhaus, Hospital, Akademie, akademisches Collegium, Gesellschaften für Ackerbau und Bibelverbreitung (eine Bibelgesellschaft steht unter der Aufsicht von Frauen), Armenschule, Arsenal, Fabriken in Gold- und Silberwaaren, berühmte Erziehungsanstalten, Sparkasse, Militärschule und 12,000 Ew. In der Nähe vortrefflicher Weinwachs (Rifwein). L. ist wegen seiner Lage (1570 Fuß über dem Meere) und gesunden Luft Aufenthalt vieler Fremden. Der Theil des Genfersees um L. führt von dieser Stadt den Namen Lausanersee. (*Wr.*)

Lausartiger Fliegenkäfer (Zool.), s. unter Coccus.

Lausche (Jagdw.), so v. w. Schirm.

Lausch-netz (Lauscher, Lauschgarn), ein Garn, worin man die Hasen und Füchse fängt, wenn sie in der Morgen- und Abenddämmerung zu Holz oder Feld rücken, u. welches auf diesem Wechsel oder auch beim Verlappen in die offen gelassenen Lücken gestellt wird, daher auch Lückennetz. Man macht es von doppeltem starkem

starkem Zwirn u. färbt es gewöhnlich grün. Beim Stellen hängt man auch wohl an die Oberleine Schellen, damit der in einiger Entfernung lauernde Jäger hört, wenn sich etwas gefangen hat. (*Feh.*)

Lausche (Geogr.), Berg bei Zittau in der sächsischen Lausitz; hat 2407 Fuß.

Laus Deo (lat.), 1) eigentlich Lob sei Gott. Die Kaufleute pflegten sonst diesen Ausdruck über ihre Rechnungen zu setzen, daher noch jetzt 2) im Scherz so v. w. Rechnungs- oder Mahnzettel.

Lause-champagne (Geogr.), s. unter Champagne.

Laus-fliegen (eproboscidea, Zool.), machen bei Goldfuß eine Familie der zweiflügeligen Insecten aus; statt des Rüssels sind zwei zusammenschlagende Kinnladenborsten auf einem walzenförmigen, kurzen Stücke, und werden durch 2 schmale Blättchen bedeckt, oder kommen aus einer Röhre; der Kopf ist zum Theil oder ganz mit dem Bruststücke eins; der Leib kurz, flach, breit, lederartig überzogen; Beine zweiklauig. Laufen schnell, einige sind flügellos. Gattungen: Fledermausfliege (nycteribia), Pferdelausfliege (hippobosca), Vogellausfliege (ornithomyia und melophagus). (*Wr.*)

Lause-pflicht (Schiffb.), der Platz vor der Back, welcher den Matrosen zum Aufenthalte dient.

Laushaft (Zool.), so v. w. Holzlaus.

Lausigk (Geogr.), Stadt im Amte Koldiz, des leipziger Kreises (Königreich Sachsen); hat Zeug- und Manchesterfabriken, Bad (Herrmannsbad), 1360 Ew.

Lausitz (v. poln. Luzyce, die Moräste), 1) (die beiden Lausitzen, Geogr.), sonst 2 Markgrafthümer in Obersachsen, zwischen Brandenburg, Schlesien, Böhmen und Königreich Sachsen gelegen, in ihrem ganzen Umfange zu 200 (n. And. 224) QM. mit 490—500,000 Ew. gerechnet; bewässert von den, dem Riesengebirge entspringenden Flüssen: schwarze Elster mit der Pulsnitz, Spree mit dem Schöps, Neiße mit der Wittge, Bober mit der Queis, u. berührt von der aus Mähren kommenden Oder. Sie sind seit langer Zeit getheilt in die Ober- und Niederlausitz. Beide standen als Theile von Sachsen in besondern landschaftlichen Verhältnissen, die Stände hatten das Recht, zu höheren Landesämtern Personen zu wählen oder vorzuschlagen, sich nach eigenen Gesetzen (theils geschriebenen, theils Gewohnheitsgesetzen u. s. w.) zu richten und waren dem geheimen Conseil untergeben. a) Die Niederlausitz zu 80 QM. mit 130,000 Ew. (ausschließlich Kottbus), an Brandenburg, Schlesien, Sachsen und die Oberlausitz grenzend, hat ebenen, meist aufgeschwemmten, zum Theil sandigen, zum Theil morastigen, mit wenigen Hügeln besetzten Boden, reichliche Bewässerung durch die Spree (welche, nördlich sich in mehr als 300 Arme theilend und durch mehrern Zufluß vergrößert, eine mit allerhand Buschholz besetzte Gegend, den Spreewald, bildet, wo sich oft keine andere Communication als durch Wasser von einem Dorfe zum andern findet), Neiße, Bober, Oder u. viele kleine Flüsse, so wie durch eine Menge Seen (pförtner, großer, leuthner See u. a.). Sie bringt von Mineralien etwas Raseneisenstein, Torf, Alaun; aus dem Pflanzenreich viel Holz aus dem Spreewald; von Thieren viel Wildpret, Bienen. Die Beschäftigung der Ew. ist Ackerbau mit Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Flachs, Lein, Tabak zur Ausfuhr, Obst-, Gemüse-, Hopfen- auch etwas Weinbau; Viehzucht (veredelte Schafe u. s. w.), ferner Tuch-, Leinwandweberei, mit den hierzu nöthigen Gewerben, Holzhandel u. m. Die Verfassung war eigenthümlich; die Städte theilten sich in Kreis- und Landstädte (jene waren Luckau, Guben, Lübben, Kalau, mit besondern Vorrechten), das Land zerfiel in 5 Kreise, die Stände, in die vom Lande (Prälaten, Herren und Ritter) und der Städte getheilt, hielten unbestimmt fallende Landtage, alle 6 Jahre einen großen Bewilligungslandtag. Die Landesregierung lag in den Händen des Oberamtsregierungspräsidents, eines Landeshauptmanns, mehrerer Landesältesten, eines Landsyndicus u. mehrerer anderer Beamten, das Landgericht war das oberste Tribunal. Die Oberlausitz, zu 107¼ (n. A. 98½ oder 100) QM. mit gegen 824,000 Ew., war begrenzt von der Niederlausitz, Schlesien, Böhmen und dem sächsischen meißner Kreis, durch Zweige der Sudeten gebirgig (Spitze: Tafelfichte 3414 Fuß, Landskron, Zangenberg u. a.), bewässert von der Spree, Queiß, Neiße, schwarze Elster u. a.; hat die Producte des sächsischen Theils der Lausitz (s. unten), so wie deren Beschäftigung (welche zu Fabrikdörfern von Stunden Länge und mehrern tausend Bewohnern Veranlassung gegeben hat), doch hat die Leinwandfabrik und Tuchmacherei im Laufe der Zeit sehr verloren. Unter den Einwohnern befinden sich ungefähr 80,000 Wenden mit eigenthümlicher Sprache, Kleidung u. Sitte; der Religion nach sind ⅐ sämmtlicher Ew. katholisches Bekenntnisses, die andern Protestanten; sie haben von jeher besondere Liebe zu Kunst und Wissenschaft gezeigt, daher viele wissenschaftliche Gesellschaften hier entstanden sind (oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften seit 1779, die teutschübende seit 1697, woraus später Gottsched die teutsche Gesellschaft bildete u. a.). Der Adel der Oberlausitz genoß und genießt besondere Vorrechte, darunter den Vorritt, darin bestehend, daß, wenn ein Gut auf den Fall kommt,

kommt, der Besitzer es dann verkaufen darf, wenn er fähig ist, in voller Ritterrüstung ein hengstmäßiges Pferd ohne Beihülfe zu besteigen; eben so waren u. sind den Sechsstädten (Bautzen, Görlitz, Lauban, Zittau, Löbau, Camenz) große Rechte eigen; ein Theil der Unterthanen ist erbunterthänig. Die Verfassung ist in dem sächsischen Antheile mehr, in dem preußischen weniger beibehalten worden. 2) (Gesch.). Beide L.en waren nach den Zeiten der großen Völkerwanderung von slavischen Volksstämmen, die Oberlausitz von den Milzenern, die Niederlausitz von den Lusizern bewohnt. Diese Slaven, die Stammväter der heutigen lausitzer Wenden, die damals unter eigenen freien Häuptlingen lebten, wurden 922 vom Kaiser Heinrich I. zinsbar gemacht, aber erst von Otto I. völlig besiegt und zum Christenthume bekehrt. Dabei wurde die jetzige Niederlausitz in eine Mark verwandelt, welche die östliche Mark, Ostmark, (marchia orientalis) hieß, denn die Benennungen Ober- und Niederlausitz kamen erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts auf. Der erste Besitzer dieser östlichen Mark soll Gero (s. d.), ein vornehmer Sachse, aus der Gegend des Harzes, gewesen sein. Unter Gero II. wurde sie 1015 von Boleslaus II., Herzog von Polen, erobert, aber 1018, auf Vermittelung des Kaisers Heinrich II., an Gero's Sohn, Ditmar II., zurückgegeben, mit dessen Sohn Otto (s. d.) dieses Geschlecht 1031 erlosch. Hierauf wurde Dedo, Graf von Wettin, mit derselben belehnt, nach dessen Tode 1075 Kaiser Heinrich IV. dieselbe dem Herzoge Wratislav von Böhmen übertrug, zur Belohnung für den wider die Sachsen und Thüringer ihm geleisteten Beistand; als aber Wratislav 1092 starb, ging sie wieder auf Dedo's Sohn, Heinrich den Aeltern, über, der aber schon 1103 starb und eine schwangere Gemahlin hinterließ, die bald nachher von einem Prinzen, Heinrich d. Jüngern, entbunden wurde, der 1123 die Lausitz an den Grafen Wiprecht (s. d.) von Groitzsch, den Eidam Wratislavs, verlor. Diesem folgte sein Sohn, Heinrich von Groitzsch, der bis 1131 mit dem Grafen Adelbert von Sachsen über den Besitz derselben zu streiten hatte. Nach seinem Tode fiel sie an den Markgrafen, Konrad von Meißen, bei dessen Hause sie bis 1303 blieb, wo Markgraf Dietrich der Jüngere (s. Diezmann) sie an den Markgrafen von Brandenburg verkaufte. Friedrich der Gebissene (s. d. 116) suchte sie späterhin zwar wieder zu gewinnen, gerieth aber dabei in Gefangenschaft des Markgrafen Waldemar und mußte zu Tangermünde 1312 allen Ansprüchen auf dieselbe entsagen. Nach dem Erlöschen des askanischen Hauses in Brandenburg kam die Lausitz, so wie auch Brandenburg selbst, an die Wittelsbachische Familie 1323, von welcher sie 1364 Kaiser Karl IV., König von Böhmen, kaufte, wodurch sie mit der Oberlausitz einerlei Regenten erhielt. Denn diese, die vorher aus mehreren einzelnen, meistens von der Krone Böhmen abhängigen Herrschaften, als Bautzen, Görlitz u. a., bestanden hatte, war 1234 durch die Vermählung der böhmischen Prinzessin Beatrix mit dem Markgrafen Otto III. von Brandenburg größtentheils an Brandenburg gekommen, hatte sich aber, nach dem Erlöschen der dasigen askanischen Linie, freiwillig wieder dem böhmischen Könige Johann (s. d. 29) von Luxemburg unterworfen; daher dieser dieselbe mit ausgezeichneten Freiheiten begnadigte und dadurch Veranlassung zum Aufkommen der sogenannten Sechsstädte (s. d.) gab, die sich 1337 zu einem besonderen Bunde vereinigten. In den hussitischen Unruhen blieben beide den böhmischen Königen treu, erlitten aber dafür die schrecklichsten Verwüstungen. Als hierauf das luxemburgische Kaiserhaus erlosch, kamen sie an Sigismunds Schwiegersohn, Albrecht von Oestreich, dem sein Sohn, Ladislav, im Besitz derselben folgte. Nachher bestieg der böhmische Statthalter, Georg Podiebrad, den böhmischen Thron, dem sich 1459 auch die Lausitzer unterwarfen. Ihm folgte nach langem Kampfe mit dem polnischen Prinzen Wladislav, einem Sohne Kasimirs IV., Matthias Corvinus, der den Lausitzern verschiedene Freiheiten ertheilte und den Sechsstädten die Erneuerung ihres alten Bundes erlaubte, wodurch sie fast die Rechte unmittelbarer Reichsstädte erhielten, daher sie auch ihre eigenen stehenden Truppen hatten und sich in den Kriegen jener Zeit meist auf eigene Faust vertheidigten. Matthias I. starb 1516 und hinterließ einen neunjährigen Prinzen, Ludwig (s. d.), der 1526 sein Leben im Kriege gegen die Türken verlor. Die beiden L.n kamen daher an seinen Schwager, Ferdinand von Oestreich, Karls V. Bruder, der dieselben wegen hin und wieder erfolgter eigenmächtiger Einführung des protestantischen Lehrbegriffs hart bedrückte und den Sechsstädten, wegen Verweigerung von Hülfstruppen für den schmalkaldischen Krieg, einen großen Theil ihrer Freiheiten entzog. Seit dieser Zeit blieben die L.en gegen 100 Jahre bei dem Hause Oestreich. Als aber nach dem Tode des Kaisers Matthias II. 1619 die Böhmen den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König erwählten, überfiel 1620 Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, beide L.n nebst Schlesien, und nahm sie für den neuerwählten Kaiser Ferdinand II. in Besitz, ließ sich aber erstere für alle demselben geleisteten Kriegsdienste, für welche er eine Summe von 7 Millionen Thaler liquidirte,

kurz

kurz darauf unterpfändlich verschreiben. Als endlich Sachsen am 30. Mai 1635 mit dem Kaiser zu Prag den bekannten Separatfrieden abschloß, erhielt Johann Georg I. die beiden Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz, als ein Mannslehn der Krone Böhmen zu erblichem Besitz, mit der Bestimmung, daß nach dem Erlöschen der sächsischen Kurlinie dieselben auf die herzogliche Linie zu Altenburg, oder wenn diese früher aussterben sollte, auf die ehelichen Töchter des Kurfürsten und deren männliche Nachkommen übergehen, im letztern Falle aber der Krone Böhmen freistehen sollte, entweder diese Succession zu gestatten, oder die liquidirte Summe von 72 Tonnen Goldes zu bezahlen. Nach dem Erlöschen aller dieser Linien aber sollte der Krone Böhmen der unentgeldliche Rückfall beider L.en zugesichert sein. Zugleich erhielten die Katholiken in beiden Markgrafschaften die Garantie aller bisherigen Rechte, so daß sie in Religionssachen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit eximirt sein, unter dem obersten Schutze des Königs von Böhmen stehen und die katholischen Stifte weder aufgehoben werden noch aussterben sollten. Seitdem theilte die L., als ein von den kursächsischen Erblanden gesondertes, zu keinem Reichskreise gehöriges Nebenland, alle Schicksale Sachsens, bis durch die 1815 erfolgte Theilung des letztern, die ganze Niederlausitz und der größere Theil der Oberlausitz an Preußen fiel, der dann in geistlichen und bürgerlichen Angelegenheiten den Regierungen zu Frankfurt und Liegnitz, u. in Justizsachen den Oberlandesgerichten zu Frankfurt und Glogau untergeben wurde. Der bei Sachsen bleibende Theil der Oberlausitz bildet seit dem 12. März 1821 einen 3) (Geogr.), besonderen Kreis; dieser grenzt an Brandenburg, Schlesien, Böhmen u. den sächsischen Kreis Meißen, hat 33 (nach älteren Angaben 75¾) QM., 175,000 Ew. (darunter gegen 35,000 Wenden), ist südlich durch den wohlischen Kamm gebirgig, nördlich eben und niedrig, wird bewässert durch die schwarze Elster (mit dem Schwarzwasser), Spree, Neiße, so wie durch einige Teiche, ist gut (südlich weniger) angebaut, bringt Getreide (nicht ganz zureichend), Flachs, Buchweizen, Holz, Hausthiere, Rindvieh, Pferde, Gänse), wenig edle Mineralien; die Industrie hat sich vorzüglich auf Verfertigung von Leinwand, Band, Tuch und andere Wollenwaaren gewendet, deren Versendung selbst überseeisch geworden ist. Die Ausfuhr der Leinwand allein ist in guten Jahren (aus der unzerstückelten Oberlausitz) auf 2¾, ja über 3 Mill. Thaler berechnet worden. Auch werden viel Holzwaaren gefertigt. Das Lutherische Glaubensbekenntniß (zu welchem auch die Herrnhuter gehören) hat hier die Oberhand, doch ist die Cultur noch gegen andere Theile Sachsens zurück. L. hat eine landständische Verfassung. Zu den Landständen gehören: die Standesherrn, die Prälaten, die Ritterschaft (Mannschaft), und theilt sich in einen engern, einen weitern Ausschuß und die Rittertafel. Der Stand der Städte besteht aus Abgeordneten der (noch übrig gebliebenen 4) Sechsstädte. Solenner Landtag wird aller 5 Jahre gehalten, außerdem bestehen einige permanente landständische Deputationen. An des Königs Statt ist ein Landvoigt gesetzt. Das höchste Collegium ist das Oberamt unter der Leitung des Landvoigts (neuerer Zeit unbesetzt geblieben). Die Justiz verwalten Amtshauptleute. Außerdem gibt es Landesälteste, welche den Vortrag beim Landtag, die Aufsicht über das Archiv u. dgl. haben. Eintheilung: in die Sechsstädte, Standesherrschaften, Stifter und den Landkreis. Hauptstadt Bautzen. (*Wr.* u. *Hu.*)

Lausitzer Gebirge (Geogr.), s. Wohlischer Kamm.

Laus-käfer (microsomata, Zool.), machen bei Goldfuß eine Familie der Käfer aus; dazu gehören die Käfer mit 3 Fußgliedern u. (meist) elfgliederigen, am Ende verdickten Fühlern; sind kleine schwache Käfer; sie sind getheilt in die Zünfte: Fühl- und Blattlauskäfer. (*Wr.*)

Lausōnia (a. Geogr.), Stadt der Helvetier in Gallia belgica, wovon der nahe See **Lacus lausōnius** hieß; jetzt Lausanne. **Laus Pompēja**, Stadt der Insubrer, in Gallia transpadana, zwischen Addua u. Lambrus, von Pompejus Strabo colonisirt; später die Hauptstadt der Longobarden; jetzt Lodi vecchio.

Lausus (a. Gesch.), Sohn des Mezentius, der, nach Virgils Dichtung, als trefflicher Sohn, seinen ruchlosen Vater in der Schlacht rettete u. durch Aeneas fiel (Nachahmung von Homers Antilochos u. Nestor), nach Geschichtsschreibern aber im 6. Jahre nach Aeneas Ankunft, mit seinem Vater, unterstützt von den Rutulern, den Fremdling angriff und, nachdem Aeneas in der darauf erfolgten Schlacht vermißt worden, dessen Sohn Ascanius in Lavinium belagerte, welcher aber einen Ausfall that, bei dem L. umkam. (*Sch.*)

Lau-tse, so v. w. Lao-kyun.

Laut, 1) s. Laute; 2) (Jagdw.), das Gebell der Jagdhunde, wenn sie jagen oder ein Thier stellen; 3) wenn der Schnee eine gefrorne Kruste hat, sagt man: er ist laut; 4) ein Jäger ist laut von Horn und Hals, wenn er wohl schreien und auf dem Horne blasen kann.

Laut (Cap, Geogr.), 1) südöstlichste Spitze der Insel Borneo (Asien); 2) dabei liegende kleine Insel. **Laut Danauh**, s. unter Menangkabo.

Laute, 1) (Physik), so v. w. Töne (s. d.). 2) (Physiol.), in der Stimme (s. d.) von Thieren unterscheidbare Töne; 3) insbesondere die Unterschiede in der Menschenstimme, worauf die Elemente der Sprachen beruhen (sichtbar als Buchstaben, [s. d.] angedeutet). Im Allgemeinen unterscheidet man, als **Grund-** oder **Selbstlaute**, die Töne an sich, die durch mehrere oder mindere Oeffnung und Verengerung des Lippen- und Gaumenkanals entstehen (s. Vocale) u. **Mitlaute** (Consonanten, s. d.), wodurch jenen, unter mancherlei Verschließungen, Stemmungen und Annäherungen der Mund- und Gaumentheile, durch die die Luft hindurch geht, eigene Modificationen ertheilt werden. Die meisten können weich und hart ausgesprochen werden. Man unterscheidet, wenn man Härte und Weichheit der Aussprache und einige Nüancirungen nicht rechnet, 15 Consonanten, die sich folgendermaßen klassificiren lassen: a) **Verschließlaute** (**stumme Consonanten**), durch Verschließung des Mundes und der Nase gebildet; aa) **Lippenverschließlaute**: b und p; bb) **Gaumenverschließlaute**: d und t; cc) **Kehlenverschließlaute**: g und k; b) **Nasenlaute**, durch Verschließung des Mundes, bei offener Nase gebildet: aa) **Lippennasenlaut**: m; bb) **Gaumennasenlaut**: n; cc) **Kehlennasenlaut**: ñ oder ng (kommt im Teutschen nur vor g und k vor, wie in den Worten: singen und Anker); c) **Stemmlaute**, durch Anstemmen eines Theils der Sprachorgane an einen andern gebildet, während die Luft zwischen beiden durchgeht: aa) **Lippenstemmlaut**: f; bb) **Zungenstemmlaut**: l; **Gaumenstemmlaut**: j (nach der teutschen Aussprache in ja, jung); d) **Zischlaute**, wobei verschiedene Theile des Sprachorgans sich nur nähern, ohne einander zu berühren: aa) **Lippenzischlaut**: w; bb) **Zungenzischlaut**: s (in den meisten Sprachen als ein weiches und hartes [letzteres in Teutschen als z] unterschieden); cc) **Gaumenzischlaut**: sch (kommt ebenfalls weich und hart vor [im Teutschen ohne eigenes Zeichen], weswegen man Wörter wie Genie, Loge, auf französische Art schreibt und ausspricht); dd) **Kehlenzischlaut**: ch (weich im Teutschen durch g ausgedrückt, hart durch ch, vgl. auch Kehlenlaute); e) **Zitterlaute**, wie vorige gebildet, nur mit einer Zitterung, namentlich in dem **Zungenzitterlaute** r, welcher aber auch zu einem **Kehlenlaut** werden kann, wenn man das r schnarrend ausspricht, so wie auch zu einem **Lippenzitterlaut**, wie beim Schnauben, das man als brr bezeichnen kann; f) **Hauchlaut**: h, durch bloßes Hauchen bewirkt; steht eigentlich zwischen Vocalen u. Consonanten mitten inne. Eine andere Eintheilung der Consonanten nach den dabei vorzüglich thätigen Mundtheilen ist die in Lippen-, Zungen-, Gaumen-, Kehlen- und Lungenlaute. (*Pi.*)

Laute (ital. Liuto, Musik), nächst der Harfe das älteste und angenehmste Saiteninstrument, ehemals sehr beliebt, jetzt ganz vergessen und von der Guitarre verdrängt. Die Form der L. ist einer Schildkröte ähnlich und der hohle Theil aus dünnen Streifen von hartem Holz zusammengesetzt; sie läuft mit dem darüber gelegten flachen Resonanzboden, nach dem Halse, oval zu. Der Hals, worauf das ziemlich breite Griffbret angebracht ist, ist lang u. endigt in 2 übereinander stehenden Wirbelkästen. Auf dem Griffbrete sind die Entfernungen der halben Töne durch sogenannte Bünde, früher durch quer darüber gebundene Stückchen Darmsaiten, später durch eingelegte Metall- oder Beinstäbchen, angegeben. Das Instrument ist mit 24 Darmsaiten bezogen, wovon die tiefern mit Draht übersponnen sind. Sämmtliche Saiten sind in dem am untern Ende des Resonanzbodens befindlichen Saitenfessel befestigt und in 13 Chöre abgetheilt, wovon die 11 tiefern zweichörig, die beiden höhern aber nur einchörig sind. Am obern Theile des Griffbrets ist der Sattel angebracht, über welchen aber nur 14 Saiten in den untern Wirbelkasten laufen, welche wie bei den übrigen Saiteninstrumenten mit der linken Hand gegriffen u. mit den Fingerspitzen der rechten Hand angeschlagen werden. Die übrigen 10 Saiten laufen neben den ersten, bei dem Sattel und ersten Wirbelkasten vorbei und in den darüber befindlichen zweiten. Sie dienen, da sie nicht angegriffen werden können, zur Grundstimme und werden bei jedem neuen Stück nach Erfordern umgestimmt. Der Spieler (**Lautenist**) nimmt das Instrument unter den rechten Arm, mit welchem er es auch hält oder, wenn es mit einem Bande über der Schulter befestigt ist, blos unterstützt. Das Notensystem d. L. und ihrer Gattungen: der Theorbe, Mandore, Gallichon u. s. w. ist ganz abweichend von dem der übrigen Instrumente. Es besteht in einem System von 6 Linien, worauf man die Buchstaben des Alphabets, welche den Bünden entsprechen, und nur über die 6. Linie, des Takts und der Eintheilung wegen, Noten schreibt. Jeder halbe Ton oder Bund bekommt statt der gewöhnlichen Notenzeichen einen Buchstaben aus dem Alphabet; der erste Bund heißt allemal b, der zweite c u. so fort. Jede bloße Saite heißt a. Unter 6 Notenlinien setzt man nach Ziffern für die bloßen Baßsaiten. Wenn nun z. B. auf der vierten Linie des Lautensystems die Buchstaben a b c d e f g h i k l m n ständen,

ständen, so würden es nach dem gewöhnlichen Notensysteme die Töne a b h c ♯c d ♯d e f ♯f g ♯g a sein. Eine Anleitung zur L., die zugleich eine Geschichte derselben enthält, findet man in: E. G. Barons historischer theoretisch-praktischer Untersuchung des Instruments der Lauten, Nürnberg 1727. (*Ge.*)

Läutenburg (poln. Lidzborg, Geogr.), Stadt im Kreise Straßburg, des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, an der Wicker und an einem See; hat gute Töpfereien und 1800 Ew.

Lauten-clavicymbāl (Musik), veraltetes, von Joh. Seb. Bach erfundenes Clavierinstrument. **Lautenīst**, **L.-schläger**, s. unter Laute.

Lauten-macher, 1) in Nieder-Teutschland so v. w. w. Geigenmacher; 2) überhaupt so v. w. Instrumentenmacher.

Läutenthal (Geogr.), Bergstadt an der Innerste, im Bergamt Zellerfeld, des hannöverschen Fürstenthums Grubenhagen (Landdrostei Hildesheim); hat Berg- und Hüttenbau (auf Silber, Blei, Kupfer), 2150 Ew.

Lauten-zug (Musik), eine Veränderung an alten Clavierinstrumenten, die den Ton der Laute nachahmte.

Lauter (Geogr.), 1) Dorf im Amte Schwarzenberg des königl. sächs. Erzgebirges; hat Vitriolöl- und Scheidewasserfabriken, Eisenwerke, Spitzenklöppelei, Holzwaarenarbeiter und 1400 Ew.; 2) Fluß in Rheinbaiern, entspringt auf dem Wasgau bei Waldfischbach, macht auf eine Strecke die Grenze zwischen Teutschland und Frankreich, fällt bei Neuburg in den Rhein (über die dortigen Linien vgl. Linien); 3) Nebenfluß des Neckars, im Königreich Würtemberg; mündet bei Eßling; 4) Nebenfluß der Nahe (Rheinpreußen), mündet bei Kreuznach; 5) 2 Nebenflüsse des Mains, einer im Ober-Mainkreise; mündet bei Staffelstein, der zweite im Unter-Mainkreise, mündet bei Baunach; 6) Nebenfluß der Itz; mündet bei Koburg. **Lauterbach**, 1) Hoheitsamt der Freiherrn von Riedesel und Grafen von Görz, in der Provinz Ober-Hessen (Großherzogthum Hessen); hat 2 Städte, 24,000 Ew.; 2) Stadt darin, an der Altfell; hat Hospital, Lein- und Zeugweberei, Garnhandel und 2900 Ew.; 3) Stadt im Kreise Elnbogen (Böhmen); hat Bergbau (Zinn), Hopfenbau, Wollhandel, 1300 Ew.; 4) Dorf im Oberamte Oberndorf, des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); hat mit dem Kirchspiel 1450 Ew.; 5) Nebenfluß des Rheins, im französischen Departem. Nieder-Rhein; 6) Nebenfluß des Mains, im Ober-Mainkreise (Baiern); mündet bei Hallstadt; 7) s. unter Lauterstein. (*Wr.*)

Lauterbachsche Leinen (Waarenk.), verschiedene Sorten Leinen, die in Lauterbach, einen gotha-koburgischen, mitten im Eisenachschen gelegenen Dorfe in großer Menge verfertigt werden und vorzüglich nach Bremen und Amsterdam gehen; es gibt davon Hemdeleinen, weiß und blau gestreifte, und Packleinwand.

Läuterberg (Geogr.), Marktflecken an der Lutter und Oder, im Amte Scharzfels, des hannöverschen Fürstenthums Grubenhagen; hat Berg- und Hüttenbau auf Eisen und Kupfer (jährlich über 500 Centner Kupfer Gewinn), Nagel-, Blank- und Pfannenschmieden (mit Verbrauch von 2000 Centner Eisen jährlich) und 2300 Ew. **L.-bourg**, so v. w. Lauterburg 1). **L.-brunnen**, Dorf im Schweizercanton Bern, liegt im Thale gl. Nam.; dieses ist 5 Stunden lang u. ¼ breit, hat das Jungfrau-, Groß- und Breithorn, den Mönch, verschiedene Gletscher, den Staubbach, mehrere Höhlen (Chor- und Balmhöhle) u. a. Merkwürdigkeiten. **L.-burg**, 1) im Bezirk Weißenburg, des franz. Depart. Niederrhein, an der Lauter und dem Rhein; hat Bleichen, Brauereien, Eisen- u. Kupferwerke, Tabaksfabriken u. 2000 Ew. In der Nähe die weißenburger Linien (s. d. unter Linien) und der Bienenwald. 2) Herzogliches Schloß bei Koburg. **L.-ecken**, 1) Canton im District Kaiserslautern, des baierschen Rheinkreises; hat 1 Stadt, 1 Marktflecken, 22 Dörfer; 2) Hauptstadt darin, an der Lauter und Glan; hat Steinkohlenbergwerke (70,000 Centner Gewinn), 800 Ew. und Schloß, ehedem Residenz der Pfalzgrafen am Rhein, veldenzscher Linie. **L.-hofen**, Marktflecken im Landgericht Kastel des Regenkreises (Baiern), an der Lauter; hat 650 Ew., Marmorbruch.

Lauterkeit, von jeder Heuchelei ferne Aufrichtigkeit des Herzens, eine Haupttugend des wahren Gottesverehrers und der Grund eines tugendhaften Lebens.

Lautern (Branntweinbr.), s. Branntweinbrennen.

Lauter-stall (Vieharzneik.), Krankheit der Pferde, bei welcher Wasser, hell u. lauter, wie es gesoffen worden, durch den Harn wieder abgeht; ist häufig mit einem fieberhaften Zustand verbunden, wird gewöhnlich von einem ungewöhnlichen Gesöff harten kalkhaltigen Wassers bewirkt. Man mischt den Thieren Gerstenmehl unter das Getränk und verfährt sonst nach Andeutung der begleitenden Zufälle.

Läuterstein (Geogr.), Amt im erzgebirgischen Kreise (Königreich Sachsen); hat 13,500 Ew., gutes Holz, Flachsbau, Serpentinsteinbrüche. Hat den Namen von einem alten zerstörten Schlosse bei dem Dorfe Lauterbach (1050) Ew., an der Bokau. Amtssitz: Zöblitz. **Laute-werk**, so v. w. Läutemaschine 1).

Lauth (Thomas), geb. zu Straßburg, Professor der Anatomie daselbst; bekannt durch mehrere Schriften, wie: Scriptorum latinorum de aneurysmatibus collectio, Straßburg 1785, 4.; Nosologia chirurgica, ebend 1788; Elémens de myologie et syndesmologie, 2 Bde., ebend. 1798, teutsch übers. von J. S. Kiupsch, Halle 1801; vom Ausziehen fremder Körper aus Schußwunden, eine Preisschrift, ebend. 1789; Histoire de l'anatomie, Tom. I., Straßburg 1815, 4. u. m. (*Pi.*)

Lautia (röm. Ant.), die Beköstigung und das Bad, das fremde Gesandte in Rom auf Kosten der Staatskasse unentgeldlich erhielten.

Lautir-methode (**Laut-methode**), die Methode, Lesen zu lehren, welche von dem Elemente der Lesekunst, nehmlich der Fertigkeit ausgeht, jedes sichtbare Lautzeichen (Buchstaben) in den hörbaren Laut zu übersetzen, im Gegensatz von Buchstabir- oder Syllabirmethode (s. d.) und den unter Buchstabirmethode angeführten andern Arten. Gewiß ist die L. die zweckmäßigste, da alles Lesen ursprünglich auf der Kenntniß des eigenthümlichen Lautes aller Buchstaben und auf der Fertigkeit beruht, dieselben, in Sylben, Wörtern und Sätzen verbunden, deutlich auszusprechen. Schon Ickelsamer (s. d.) schrieb darüber, und für sie und gegen die Buchstabirmethode eiferten Comenius, Zeidler (s. d.), im Anfang des 18. Jahrh. Seybold, Venzky u. A.; in neuester Zeit hat Stephani die Ausbreitung der L. bewirkt. Vgl. Laute. (*Sch.*)

Laut-maschine, so v. w. Läutemaschine.

Lautrec (Odet de Foix L.), Enkel eines Bruders des Herzogs Gaston IV. von Foix; begleitete Ludwig XII. nach Italien, wurde 1512 in der Schlacht von Ravenna schwer verwundet, trug dann viel zur Wiedereroberung Mailands bei, weshalb ihn Franz I. zum dortigen Statthalter ernannte. Da er jedoch durch Stolz die Einwohner gegen sich aufbrachte, ward es Prosper Colonna leicht, ihm Mailand, Pavia, Lodi, Parma und Piacenza zu entreißen. Nach Verlust der Schlacht bei Bicoco (1522) verließ er Italien mit dem Reste der französischen Truppen. 1528 erschien er daselbst von Neuem als General-Lieutenant der Ligue, eroberte Pavia und drang bis Neapel vor; st. aber in diesem Jahre im Feldlager vor dieser Stadt. (*Lt.*)

Lāŭtulă (a. Geogr.), Ort in Latium, wovon keine Spur weiter vorhanden ist.

Lautūmiae (röm. Ant.), so v. w. Latomiae.

Lauwe (phys. Geogr.), so v. w. Lavine.

Lauwerz (**Lauwer-See**, Geogr.), 1) Meerbusen zwischen den niederländischen Provinzen Friesland und Gröningen; 2) so v. w. Lauis; 3) s. unter Goldau.

Lauwinen (phys. Geogr.), s. Lawinen.

Lauxānia (Zool), s. Schmalfliege.

Lăūzădos (a. Geogr.), Stadt in der kleinasiatischen Provinz Isauria, nahe bei Seleukia.

Lauzan (Geogr.), Bergsee im Departement der obern Alpen (Frankreich); liegt 6872 Fuß hoch auf dem Berge Olan. **Lauzerte**, Cantonsstadt im Bezirk Moissac, im Departem. Tarn und Garonne (Frankreich); liegt auf einem Felsen; hat 3700 Ew.

Lauzun (Geogr.), Stadt im Bezirk Marmande, Departement Lot und Garonne (Frankreich); hat Schloß, 1200 Ew., Handel mit Branntwein.

Lauzun, 1) (**Antonin Rompar de Caumont**, Graf u. später Herzog v. L.), geb. in Gascogne um 1632; war der jüngste seines Hauses und Anfangs bekannt unter dem Namen eines Marquis von Puyguilhem; Ludwig XIV., der ihn sehr liebte, ernannte ihn nach und nach zum Statthalter von Berri, Maréchal de Camp und Generalobersten über die Dragoner, sogar 1669 zum Oberbefehlshaber der Artillerie. Louvois, der ihn wegen seines Stolzes haßte, stellte dem König vor, daß diese Stelle einem erfahrnen Officier gebühre; Ludwig XIV. wankte in seinem Entschlusse; L. aber, dies erfahrend, zerbrach in des Königs Gegenwart seinen Degen u. schwur, nie einem Fürsten zu dienen, der sein Wort bräche. Der entrüstete König schickte ihn in die Bastille; doch erhielt er bald seine Freiheit wieder und 1671 den Oberbefehl über die Armee in Flandern. Von Louvois abermals gestürzt saß er in Pignerol als Gefangener, bis 1675 die Frau von Montespan ihm seine Freiheit auswirkte; er st. 1726. 2) (**Armand Louis de Gontaud**, Herzog von), s. Biron 5). (*Lt.*)

Lava (Miner.), 1) die geschmolzene Masse, die bei Ausbrüchen der feuerspeienden Berge glühend aus diesen ausfließend, später erkaltet und so sich über den Boden lagert. Im Zustande der Flüssigkeit, wo sie theils aus dem Krater selbst, theils aus Seitenöffnungen ausfließt und sehr dick und hoch geht, bewegt sie sich, weil sie schnell gerinnt, nur langsam, weicht festen u. kalten Gegenständen schon von fern aus, oder überdeckt sie bei größerer Geschwindigkeit oder größerer Stärke (an einem stärkern Baume verkohlt sie den Stamm, verbrennt aber die Aeste), oder stopft sich, bis sie aus sich selbst wieder ausbricht und von Neuem fortläuft. Dadurch, so wie durch Auflösung der unter ihr liegenden Mineralien und Erzeugung von allerlei Gasarten bilden sich sonderbare äußere Gestalten, inwendig aber viele leere Räume, welche zum Theil mit fremdartigem Gestein (Krystallen

stallen von Leucit, Augit, Olivin u. dgl., vielleicht in ihr selbst erst gebildet, vielleicht auch dem Boden unter ihr entnommen) angefüllt sind. Die erkaltete Lava (oft nicht leicht mineralogisch zu bestimmen) erkennt man an den Höhlungen (oft von Mannshöhe und mit salzigen Anflügen) und ihren Ausfüllungen, an ihrer Lagerung (die von einer durch Wasser bewirkten sehr verschieden ist), an ihrer verhältnißmäßig nur geringen Verbreitung (der Strom des Vesuvs von 1794 hatte 12,961 Fuß Länge, 725 Fuß mittlere Breite) und aus der beträchtlichen Höhe u. Dicke. Die L. wird theils aus dem Boden, theils aus der Decke des Innern eines feuerspeienden Berges gebildet, enthält Kiesel, Thon, Kalk, Eisen, Natron und salzige Säure und wirkt, die Glaslava ausgenommen, auf die Magnetnadel. Man unterscheidet: a) dichte L. Sie ist schwärzlich, braun oder aschgrau, findet sich derb, mit unebenem, klein- und feinkörnigem, oder mit splitterigem Bruche, an den Kanten etwas durchscheinend, von verschiedener Härte; Gewicht ist etwas über 2[illegible]. Diese dichte L. wird aa) Leucit-L. genannt, wenn die Masse basaltisch, und die Blasen mit Leucitkrystallen angefüllt sind. Dieser Leucit hat meist einen schwarzen Punkt zum Kern; bb) Viterbo-L., die Masse ist auch basaltisch; in ihr liegen verwitterte Leucit- u. frische Feldspathkrystalle; cc) aperiestische L., wenn ohne bemerkbare Hauptmasse Leucit- und Augitkrystalle gemengt sind; dd) Feldspath-L.; in hornsteinartiger Masse sind viele Feldspathkrystalle und einzelne Glimmerblättchen; findet sich auf Santorini; ee) Punkt-L., mit basaltartiger Hauptmasse, sehr vielen weißen Leucitpunkten und umliegenden Augitkrystallen, vom Vesuv vom Ausbruch 1631, zu Pflastersteinen in Neapel gebraucht; ff) Augit-L., basaltige Masse, mit sehr vielem Augit und etwas Glimmer; vom Vesuv bei den Ausbrüchen 1760 u. 1794; gg) Kryptoleucit-L., mit basaltiger Masse und umliegenden, oft mikroskopischen Leucit- und deutlichen Augitkrystallen; vom Vesuv 1767 und 1779. b) Schlacken-L., verschiedenartig grau, auch schwärzlich, bisweilen röthlich gefleckt, mit größern und kleinern, meist leeren Blasen, unebenem, fast muscheligem Bruche; hat verschiedenartiges Aeußere (ästig, getropft, seilförmig); sie bedeckt gewöhnlich die dichten Laven. c) Schaum-L., aschgrau, bis ganz schwarz, blasig (nicht so sehr wie jene) und ungestaltet, an den Kanten etwas durchscheinend, auch auf der Oberfläche anderer Laven (Oken verbindet b, c und d unter Bimslava). d) Glas-L.; lauchgrün, schwarz, auch graulich weiß; findet sich derb und eingesprengt, oft schaumartig; ist inwendig glänzend, mit flach muscheligem Bruch, wiegt nur 2[illegible] selten. e) Piperno, weißlich, grau geflammt, fast zerreiblich (im Weißen), mit Glimmer-, Feldspath-, Eisenglanzstückchen; dient als Baustein. L. macht bei Oken eine Sippe der Feuerthone aus; ist ihm durch Feuer geschmolzener Thon, u. getheilt a) in kieshaltige L., grau, schwer, hart bis zum Funkengeben; dient zu Bausteinen, Pfosten, besonders auch Mühlsteinen, findet sich häufig bei Andernach am Rhein; b) in gemeine L., schwarz, doch leicht, weich; findet sich an feuerspeienden Bergen, enthält vielerlei Krystalle, als Augit, Leucit u. dgl.; c) in Bimslava (s. d.). Die L. wird besonders zum Bau der Häuser gebraucht, sie nimmt den Kalk gern an, ist leicht u. widersteht der Nässe. (*Wr.*)

Lava-Allek (nord. Myth.), s. Alleks Olmak.

Lavacrum hippopus (Zool.), so v. w. Pferdefußmuschel.

Lava-glas (Miner.), 1) so v. w. Obsidian; 2) weißes L., so v. w. Hyalith.

Lavagna (Geogr.), 1) Marktflecken in der Riviera di Levante der sardinischen Provinz Genua, am Busen von Rapallo; hat 900 Ew. und berühmte Schieferbrüche (L.-Schiefer); 2) Fluß dabei.

Lavāgna (Graf v.), s. Fiesco.

Laval (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Mayenne (Frankreich); hat 32[illegible] QM., 109,000 Ew., 9 Cantone; 2) Hauptstadt desselben und des Departements am Mayenne; hat die Departementalbehörden, Handelsgericht, 2 Schlösser, 3 Hospitäler, Trappistenkloster, Leinwandshalle, Handel mit Leinwand, (toiles de Laval), Fabriken in Serges u. s. w. und 16,000 Ew.

Laval (Gilles de, Herr von Retz L.), geb. um 1400; zeichnete sich in den Kriegen unter Karl VII. aus, befand sich bei der Eroberung von Orleans, wurde 1429 Marschall von Frankreich, wohnte der Krönung des Königs in Rheims bei und vertrieb die Engländer 1431 aus Lagny. Den Ruhm seiner Thaten schändete er jedoch durch Grausamkeiten und ungeheuern Aufwand. Der Herzog Johann VI. von Bretagne ließ ihn wegen Hochverraths 1440 hängen und dann verbrennen.

Lavalette, 1) (Jean de), aus provençalischem Geschlecht, Großmeister von Malta seit 1557; vertheidigte die Insel gegen Soliman II., der sie mit 80,000 M. angriff, auf das Tapferste und zwang ihn, nach einer mehrmonatlichen Belagerung, 1565 mit einem Verlust von 20,000 M. zum Abzug. Er erbaute hierauf die Stadt und Festung la Valetta (s. Valetta) auf Malta, schlug die Cardinalswürde aus und st. 1568. 2) (Marie Chamans, Graf von), geb. 1769 zu Paris; widmete sich den

den Rechten, ging aber, um Verfolgungen auszuweichen, in der Revolution zur Armee. Als Adjutant Baraguay d'Hilliers zeichnete er sich bei Arcole aus und ward von Buonaparte zu seinem Aide de Camp ernannt. Hier erwarb er sich dessen Vertrauen, und dieser begünstigte seine Heirath mit der einzigen Tochter des Grafen François Beauharnois, eines Schwagers von Josephinen. Bald hierauf ward er General und Commandeur der Ehrenlegion, bei verschiedenen Gelegenheiten gebraucht und zuletzt Oberpostdirector. Nach der Restauration 1814 zog er sich, nothgedrungen, ins Privatleben zurück; als aber Napoleon wieder von Elba kam, bemächtigte er sich kühn seiner alten Stelle und leistete darin so Bedeutendes gegen die Bourbons, daß, als Ludwig XVIII. nachmals den Thron bestieg, er von der Amnestie ausgenommen, arretirt und den 22. November 1815 zum Tode verurtheilt wurde. Seine heldenmüthige Gattin rettete ihn, indem sie die Kleider mit ihm im Gefängnisse, wo sie ihn besuchte, vertauschte u. an seiner Statt zurückblieb. Die Engländer Rob. Wilson, Hutchinson und Bruce sorgten für seine weitere Flucht, und Ersterer brachte ihn glücklich über die Grenze, wo er sich dann nach München zu Eugen begab. Seine Frau wurde bald auf freien Fuß gestellt, die drei Engländer, nach einer merkwürdigen gerichtlichen Untersuchung, zu dreimonatlicher Haft verurtheilt. Leider kostete die Gemüthsbewegung und Angst, die die treue Gattin auszustehen hatte, ihr den Verstand. L. ward 1821 vom Könige begnadigt und kehrte zurück. (*Kr.*)

Lavalische Leinen (Waarenk.), französische Leinwand, welche in der Gegend um Laval verfertigt wird; es giebt sehr verschiedene Sorten davon. Der lavalische Stab, nach welchem sie gemessen wird, ist ⅟₇ länger als der pariser.

Lavänder (Waarenk.), damastenes Leinenzeug, welches aus Flandern kommt und vorzüglich zu Tafelzeug gebraucht wird.

Lavändula (lav. *L.*, Lavendel), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Labiaten, Ordn. Nepeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: l. stoechas, mit blauröthlichen Blüthen, in Spanien, Italien, Frankreich heimisch. Officinell: ehemals als nervenstärkendes, schweißtreibendes Mittel, die, zerrieben, angenehm kampherartig riechenden, gewürzhaft, bitterlich schmeckenden Blüthen heißen flores stoechadis arabicae; l. spica (Spicke) bekannte, im südlichen Europa heimische, in Teutschland und andern Ländern häufig gebaute, wohlriechende Pflanze, mit graugrünen, gleich breiten, am Rande umgerollten Blättern, blauen ährenstaubigen Blüthen; variirt mit breiteren Blättern (l. s. latifolia, dieses doch auch als eigne Art und zwar eine vorzüglichere gehalten wird). Das ganze Kraut wird des Wohlgeruchs wegen und um die Motten abzuhalten in die Wäsch- und Kleiderschränke gelegt. Officinell: die Blüthen, flores lavendulae, Lavendelblüthen, als Zusatz zu zertheilenden Kräutern, Räucherpulvern, Potpourri (s. d.), auch zu Lavendelgeist und Lavendelöl benutzbar; l. dentata, multifida, pinnata, in wärmern Gegenden heimisch, als Zierpflanzen in Töpfen cultivirt. (*Su.*)

Lavansäri (Geogr.), Insel im Kreis Friedrichshamm des Gouvernements Finland (europ. Rußland); ist fruchtbar, gut bewässert und bewaldet, hat 400 finische Ew., die sich durch Ackerbau, Viehzucht, Fischerei nähren und als gute Lootsen bekannt sind. Lavant, 1) Fluß im Königreich Illyrien (Oestreich); entspringt auf den judenburger Alpen in Steiermark, bildet das Lavantthal (7 Meilen lang, sehr fruchtbar), fällt bei Lavantmünde (im Kreise Klagenfurt, Marktfl. mit 300 Ew.) in die Drau. 2) (St. André, St. Andräst adt), Stadt im Lavantthale an der Lavant, im Kreise Klagenfurt; hat Bischof (Bischof von Lavant zu St. Andrä genannt, ehemals mit dem Titel eines Reichsfürsten), Schloß, Kathedrale, Propstei, theologische Lehranstalt und 700 Ew. Lavänzo, so v. w. Levenzo (ägatische Insel). (*Wr.*)

Lavära (a. Geogr.), Stadt an der Mündung des Durius in Lusitanien, mithin wohl Ovar.

Lävardin (Marquis von), s. Beaumanoir 3).

Lavärdus (Zool.), s. Schnepel.

Lavaret (Geogr.), so v. w. Schnepel.

Lävater (Joh. Kasp.), geb. zu Zürich 1741 und seit 1769 Pfarrer daselbst in verschiedenen Stellungen, st. 1801 das. an den Folgen einer Schußwunde, die ihm im Herbste 1799, bei Gelegenheit des Einrückens Massena's in Zürich, von einem franz. Grenadier beigebracht worden war. Sein lebhafter Geist, der aber eine vorwaltende Richtung zur Mystik, zum Wunderbaren und Geheimnißvollen in der Natur nahm, seine feurige Beredsamkeit, ein liebenswürdiges Aeußere bei einem durchaus reinen u. edeln Charakter brachte ihn mit einer Menge angesehener Personen seiner Zeit in Berührung, die durch seine mehrern Reisen und einen ausgebreiteten Briefwechsel unterhalten und verbreitet wurde. Außer durch mehrere schwärmerisch ascetische Schriften, unter denen seine Aussichten in die Ewigkeit, 3 Thle., Zürich 1768—73, wovon eine 3. Aufl. das. 1777, nebst einem 4. Theil 1778, vom 1. u. 2. Theil aber eine verbesserte Ausg. das. 1782 erschien, am bekanntesten sind, hat er besonders durch seine

seine Bemühung, die Physiognomik (s. d.) auf feste Bestimmungen bringen zu wollen, zu seiner Zeit großes Aufsehen erregt. Seine Schrift von der Physiognomik erschien in 2 Thln., Leipzig 1772; das Hauptwerk hierüber aber ist: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, 4 Bde., Leipz. u. Winterth. 1775—78, kl. Fol., mit vielen Kupf. von Chodowiecky, Lips, Schellenberg u. A. (Auszug daraus v. Armbruster, 3 Bde., Winterth. 1783—87); es erschien auch französisch mit vielen Zusätzen von ihm in 3 Thln., Haag 1781—85, kl. Fol. Auch ist er als Liederdichter bekannt durch: Schweizerlieder, Bern 1767 u. 68, 5. Aufl., Zürich 1789; Funfzig christliche Lieder und zweites Funfzig, Zürich 1771 u. 76, n. Aufl. 1776, u. zweites Hundert, das. 1780, u. m. Vermischte Schriften von ihm kamen in 2 Bdn. Winterth. 1774 u. 1781 heraus, sämmtliche kleinere prosaische Schriften in 3 Bdn., Winterth. 1784 u. 85; seine nachgelassenen Schriften v. G. Geßner herausgeg. in 5 Bdn., Zürich 1801 u. 2. Derselbe gab auch sein Leben in 3 Bdn., Winterth. 1801 u. 2., heraus. (*Pi.*)

Lavatĕra (lav. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Malvaceen, zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Als Zierpflanzen beliebte Arten: l. arborea, in Italien, Nord-Afrika, England, baumartig mit rothen, an der Basis dunkel geaderten, l. flava, aus Nord-Amerika, mit gelben Blüthen; l. olbia, in Frankreich heimischer, zierlicher Strauch, mit fünflappigen, spießförmigen Blättern und glänzend purpurrothen Blumen, l. thuringiaca, in Teutschland heimisch, krautartig mit ziemlich großen, blaßrothen Blumen; l. trimestris, krautartig, mit herzförmigen, eckigen und dreilappigen Blättern, großen blaßrothen oder weißen Blumen. Ein den Lavaterensamen sehr ähnlicher Samen ist versteinert im Tripel bei Amberg gefunden und carpolithos malvaeformis genannt worden.

Lavātio matris Deōrum (Myth.), s. unter Kybele. L. Vĕneris Verticōrdiae, s. unter Venus.

Lavatōrium, in Klöstern das Waschbecken, in welchem man sich vor dem Essen die Hände wäscht.

Lăvatră (a. Geogr.), Ort in Britannia romana, 14 Milliarien von Verterä; jetzt Bowes.

Lavaur (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Tarn (Frankreich); hat 14$\frac{4}{10}$ QM., 48,000 Ew., 5 Cantone. 2) Hauptstadt desselben, am Agout; hat Seidenfabriken und 6600 Ew.

Lave (Miner.), so v. w. Lava.

Lave (Geogr.), Flüßchen im Departement Norden (Frankreich), nimmt die Louane auf; fällt in die Lys.

Lavecq (Jacob), Maler, geb. 1635 zu Dortrecht; erlangte bei Paul Rembrand große Fertigkeit im Colorit u. in der Ausarbeitung historischer Gemälde, nahm aber später in Paris zu seinem Nachtheil eine neue Manier an und starb zu Dortrecht 1674.

Lavel (Zool.), so v. w. Albel, s. Weißfisch.

Lavĕllo (Geogr.), 1) Stadt in der neapolitanischen Provinz Basilicata; hat Bischof, Kathedrale und 2200 Ew. 2) Stadt in der Provinz Capitanata.

Lāvement (Med.), Klystier (s. d.).

Lavĕndel (Gärtn.), s. Lavandula, wilde L., so v. w. Polei (s. d.). L.-blau (Min.), besteht aus Veilchenblau mit vielem Grau, z. B. Porzellanjaspis. L.-blüthen, s. unter Lavendula. L.-geist (spiritus lavandulae, Pharm.), gereinigter Weingeist 16 Theile über 2 Th. Lavendelblüthen bei gelindem Feuer abgezogen, als zertheilendes Mittel äußerlich häufig angewendet. Zusammengesetzter L. (sp. lav. compositus). Ueber ½ Pfd. Lavendelblüthen, 4 Loth Rosmarinbl., 6 Loth frische Orangeblüthen werden in einer Destillirgeräthschaft 12 Pfd. Alkohol und 2 Maß Wasser gegossen und 12 Pfd. abgezogen; ist das bekannte, aus Frankreich in den Handel gebrachte Eau de lavande, jetzt durch das Kölnische Wasser (s. d.) verdrängt. L.-gras (anthoxanthum odoratum), s. unter Anthoxanthum. L.-grau (Färber), ein Grau, ähnlich der Spickblüthe; entsteht aus Blau, Falb und etwas Roth. L.-öl (oleum lavandulae, Pharm.), durch Destillation aus den Lavendelblüthen, besonders häufig in Frankreich, und zwar aus der breitblätterigen Varietät (lavandula latifolia), aber nicht rein bereitet, von woher es als Spicköl in den Handel kommt, das zur Bereitung von Firnissen u. zu anderm technischen Gebrauche, auch zur Abhaltung der Motten und anderer Insecten dient; wohlriechendes, ätherisches Oel, als Parfüm, und äußerlich als kräftiges Reizmittel bei Lähmungen u. dgl. anwendbar. L.-wasser, so v. w. Lavendelgeist. (*Su.* u. *Pi.*)

Lăvenham (Geogr.), Marktflecken am Bret in der englischen Grafschaft Suffolk; hat Fabriken in Trauerflor und Flaggentuch, Wollhandel, 2100 Ew.

Lavēnia (l. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Eupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. decumbens, in Jamaika, erecta, in Ceylan.

Lavensääri (Geogr.), so v. w. Lavansari. Lavĕnza, Marktfl. am Flusse

gl.

gl. Nam. in dem Fürstenthum Massa und Carrara; hat einige Befestigung, Hafen am Mittelmeere, 1300 Ew.

Lavĕrna (Myth.), Nymphe, in deren Hain die ersten Römer unter Romulus ihren gemachten Raub in Sicherheit brachten, seitdem sie Patronin der Diebe blieb. Nachfolger in dieser Würde ist jetzt in dem katholischen Italien der heil. Antonio.

Lāveton (fr., Waarenk.), die beim Walken wollener Zeuge losgeschlagene Wolle; wird zu Matratzen verarbeitet.

Lavet-stein, Lavez-stein (Miner.), so v. w. Topfstein.

Lavi (Geogr.), Grenzstadt in der tibet. Provinz Lahdak am Sinschu, in einer fruchtbaren Gebirgsgegend, 10,582 Fuß über dem Flusse; Heimath der Schawlziege.

Lāvici (a. Geogr.), so v. w. Labici. Lāvicum, so v. w. Labicum.

Lāvignon (Zool.), so v. w. Amphidesma.

La ville affranchiē (Geogr.), s. Affranchie.

Lavinasēna (a. Geogr.), Präfectur der Römer in Kappadokien, die der Euphrates durchfloß, und worin nach Ptolemäos die Städte Korne, Melita u. Claudias lagen.

Lavīnea (Geogr.), s. Lawinea.

Lavīnia (Myth.), Tochter von Latinus u. der Amata, verlobt an Turnus, dem sie Aeneas in einem Zweikampf abgewann. Dieser ward durch sie Vater des Aeneas Sylvius.

Lavīnium (a. Geogr.), Stadt am Meere in Latium, angeblich von Aeneas erbaut u. nach der Lavinia (s. d.) benannt, berühmt wegen des Tempels der Venus, worin die trojanischen Penaten aufgestellt waren. Sie verfiel in der Folge, und die Bewohner siedelten sich in dem neugebauten Alba an; doch befanden sich die Heiligthümer zu Strabons Zeit noch daselbst. Es soll die heutige Civita Lavinia sein. Lavinius (a. Geogr.), Fluß in Gallia cispadana, jetzt Lavino.

Lavīren (v. lat.), 1) (Seew.), eigentlich gegen den Strich des Windes ansegeln; da dies jedoch nicht in gerader Richtung möglich ist, sucht man seinen Zweck dadurch zu erreichen, daß man bald auf der einen, bald auf der andern Seite, so nahe als möglich, beim Winde segelt. Man kommt auf diese Weise durch Hin- u. Herkreuzen, zwar auf einem Umwege, aber doch endlich an den bestimmten Ort. Liegt dieser in gerader Richtung von dem Schiffe gegen den Wind, so werden die Gänge (s. Gang 22) des Schiffes zu beiden Seiten gleich lang sein; wenn hingegen diese Richtung schief ist, können auch die Gänge beim Winde nicht einerlei Länge haben, während zugleich der schräg in die Segel stoßende Wind die Geschwindigkeit des Schiffes verringert. Selbst im günstigsten Falle, wo der Wind nicht zu stark ist und das Schiff nicht über einen Strich abtreibt, wird man über die vierfache Weite der geraden Entfernung zurücklegen müssen; wird jedoch der Wind stärker und die See hohl, so wird das Schiff nicht nur nicht vorwärts kommen, sondern sich vielmehr von dem Hafen entfernen, nach dem es bestimmt ist. 2) (Malerk.), eine Zeichnung, die gewöhnlich schon getuscht ist, mit Farben leicht übergehen. (*Hy.*)

Lāvis (Geogr.), 1) so v. w. Lauis. 2) Marktflecken im Kreis der welschen Confinien in Tyrol (Oestreich), am Zusammenfluß der Etsch und Avis. Lavit de Lomāgne, Stadt im Bezirk Castel Sarrasin des Departements Tarn und Garonne (Frankreich); hat 1400 Ew., gute Töpfereien und Weinbau.

Lāvoir (fr.), Handbecken, Waschbecken.

Lavoisiēr (Antoine Laurent), geb. zu Paris 1743, als Begründer einer neuern Epoche in der Chemie, oder der antiphlogistischen Chemie (s. d.) berühmt, obgleich er sich mehr durch Benutzung, Berichtigung, Verbreitung neuer chemischer Entdeckungen, als eigne Erfindungen verdient gemacht hat. Von Jugend auf machte er, nebst Mathematik und Astronomie, die Naturkunde, besonders aber Chemie, zum Gegenstand seiner Studien. Schon im 25. Jahr wurde er Mitglied der Akademie. Obschon er zugleich eine Stelle als Generalpachter bekleidete, widmete er doch anhaltend einen großen Theil seiner Zeit chemischen Untersuchungen in seinem dafür eingerichteten Laboratorium, und hier war es besonders, wo er sich von den Resultaten überzeugte, die der Chemie eine neue Gestalt gaben. Seine Verdienste als Chemiker erhielten bald allgemeine Anerkennung. 1776 erhielt er die Oberaufsicht über die Schießpulverbereitung, die er wesentlich verbesserte. Nach Ausbruch der Revolution ward er für das neue Maßsystem zu Rathe gezogen und theilte in dieser Hinsicht neue Versuche über die Ausdehnung der Metalle mit; auch gab er sein Gutachten über die beste Art der Assignatenverfertigung ab. Für ein neues Steuersystem bearbeitete er ein eignes Werk: Traité de la richesse territoriale de France, das Paris 1791 erschien. Zu derselben Zeit wurde ihm die Administration der caisse d'escompte anvertraut; kurze Zeit darauf ward er einer der Commissaire des Staatsschatzes. Aber im Staatsdienst und durch seinen Reichthum wurde er ein Opfer der Revolutionsstürme und endete 1794 unter der Guillotine. Seine Hauptschriften sind: Opuscules physiques et chémiques, 2 Bde.,

2 Bde., Paris 1774, engl. übers. v. Th. Henry, Lond. 1776, teutsch v. C. F. Weigel in 3 Theilen, Greifswalde 1783—85 und mit neuen Bereicherungen von H. F. Link, 4. u. 5. Th., ebend. 1792 u. 94; Traité élémentaire de chémie, 2 Bde., Paris 1789, 3 Bde. 1801, auch zu Leipzig nachgedruckt; teutsch übers. v. Dr. F. Hermbstädt, Berlin u. Stettin 1792, verb. 1803, engl. v. Kerr, Lond. 1789. (*Pi.*)

Lavŏro, Terra di (Geogr.), s. Terra di Lavoro.

Lavot (Hdlgsw.), ein Getreidemaß zu Cambray; 4 sind = 1 Ragiere zu 7½ pariser Boisseaux (s. d.).

Law (John), geb. zu Edinburg 1671, (nach Andern 1668, oder 1681); kam 1694 als geschickter Rechner nach London, tödtete dort wegen eines galanten Abentheuers einen gewissen Wilson im Duell und flüchtete nach dem Continent, kehrte 1770 nach Edinburg zurück, wo er dem schottischen Parlament eine Schrift unter dem Titel: Vorschläge und Bewegungsgründe zur Einsetzung eines Handelsrathes, vorlegte; schrieb 1705 Betrachtungen über den Handel u. das Geld (ins Franz. übers. Haag 1720, 12.), worin er Vorschläge zur Einrichtung einer Bank machte, welche Papiergeld ausgeben könnte; dieser Plan wurde indeß weder in Schottland, noch in Groß-Britannien angenommen. L., der wegen Wilsons Tödtung keine Verzeihung erhalten konnte, ging nach Paris, wo er einige Zeit als Spieler glänzend lebte, erhielt aber Befehl, die Hauptstadt zu verlassen, ging nach Genf, Venedig, Genua u. s. w., wo er mit solchem Glück spielte, daß er aus den letztern beiden Städten verwiesen wurde, schlug mehrern Höfen sein Project vor, welches aber nirgends angenommen wurde, so wie auch 1708 Desmarêts, General-Controleur der Finanzen in Frankreich, denselben Plan verwarf. Nach Ludwigs XIV. Tode wurde indeß L. besser aufgenommen, er legte dem Regenten den Plan vor, durch erdichtete Summen die zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung zu bringen, und dieser Plan wurde angenommen. Derselbe bezweckte die Errichtung einer Discontobank und die einer Handelsgesellschaft für Louisiana. Im Mai 1716 erhielt L. die Vollmacht, unter dem Namen Law u. Compagnie eine allgemeine Bank zu errichten; ihr Fond sollte aus einem Capital von 6,000,000 Franken bestehen, welche in 12,000 Actien zu 500 Franken getheilt wären. Jedermann sollte für 1 Viertel baaren Geldes und 3 Viertel in Staatspapieren dieselben kaufen können. Diese Bank erhielt schnell großen Credit, und ihre Papiere wurden, zu Folge eines 1717 erlassenen Befehls, in allen königlichen Kassen für baares Geld angenommen. L. errichtete in demselben Jahr eine mit der Bank verbundene Handelsgesellschaft, welche, da sie den Handel am Mississippi treiben sollte, die abendländische hieß; man fügte ihr auch noch das Eigenthum von Senegal und das ausschließliche Privilegium des Handels in China bei. Dies gab zur Errichtung von Actien für 25,000,000 und zu einer übermäßigen Ausgabe von Bankbillets Anlaß. L.s Bank erhielt endlich das Privilegium zum Abtreiben der Metalle, zum Prägen goldener und silberner Münzen und zum ausschließlichen Tabaksverkauf, zuletzt wurde sie zur königlichen Bank erhoben und erhielt 1719 die Privilegien der alten, durch Colbert errichteten, indischen Compagnie. L. erhielt 1720 den Titel Generalcontroleur. Die Actien wurden indeß in demselben Jahr auf die Hälfte des Werthes herabgesetzt, hierdurch entstand allgemeine Unzufriedenheit, und das Parlament wollte den Urheber jener Täuschungen, L., verhaften lassen; allein der Herzog von Orleans schützte ihn und verwies das Parlament nach Pontoise. Das Zutrauen zur Bank war indessen, trotz L.s Anstrengungen, verloren, und die Actien fielen von 100 zu 1. L. hatte sich während aller dieser Veränderungen nicht selbst vergessen, sondern die schönsten Landgüter des Königreichs an sich gekauft; allein er konnte seinen Reichthum nicht benutzen, denn er wurde endlich doch auf das Geschrei des Publicums aus Frankreich verwiesen. Er begab sich Anfangs nach Brüssel und wurde dann zum franz. Gesandten beim baierschen Hofe ernannt, wo er bis zum Tode des Regenten blieb. Er bereiste dann fast alle Länder Europa's, ging 1721 nach England, wo er Georg I. vorgestellt wurde, kehrte 1722 nach dem Festlande zurück und st. 1729 in beinahe dürftigen Umständen zu Venedig. Seine Güter in Frankreich waren zu einem geringen Preise verkauft worden. Seine Werke, das heißt, seine Grundsätze über das baare Geld, den Handel, den Credit und die Bank, erschienen Paris 1790. (*Fb.*)

Lawätz (Heinrich Wilhelm), geb. zu Rendsburg 1748, königl. dänischer Justizrath und Stiftssyndicus zu Uetersen im Holsteinischen, zuletzt aber Administrator des dänischen Leihinstituts zu Altona; st. 1825. Er hat sich durch sein Handbuch für Bücherfreunde und Bibliotheken, 4 Bde., Halle 1788—90, Nachtr. 1791, 92, 94, nebst Registerband, großes Verdienst erworben. Vgl. Dedication. (*Lr.*)

Lawaik (Geogr.), so v. w. Louwek, s. Cambodscha 2).

Lawansari (Geogr.), so v. w. Lavansari.

Lawez-stein (Miner.), so v. w. Lepsstein.

Lawīnen (phys. Geogr.), große Schneemassen (Schneeballen), die sich von den hohen Gebirgen (Alpen in der Schweiz u. s. w.) in das Thal herabstürzen. Die Ursache ist oft, daß nur ein kleines Schneeflöckchen auf der Spitze eines Berges durch Bewegung der Luft, durch einen Vogel oder durch eigne Schwere u. s. w. locker gemacht wird und herabrollt, im Herabrollen aber nun eine immer sich vergrößernde Masse bildet. Die kalten L. (Staubl.) bestehen aus lockerem Schnee und bilden beim Zerplatzen große Staub-(Schnee-)wolken, welche eine Erschütterung der Luft bewirken und dadurch eben sowohl, wie durch ihre Last und den Schneestaub, Menschen und Thieren lebensgefährlich werden. Doch werden dieselben, schon verschüttet, noch oft genug gerettet. Sie kommen im harten Winter vor. Die warmen (Schlag-, Schrund-, Schloßlawinen) entstehen durch den im Thauwetter feucht und schwer gewordenen Schnee. Diese vorzüglich, doch auch jene, wickeln in sich ein was ihnen im Wege steht; sie reißen die stärksten Bäume aus den Wurzeln, nehmen Felsenstücke mit u. s. w. und zertrümmern, wo sie niederfallen, Häuser und Mauern. Reisende, die sie kommen sehen, suchen gegen sie Schutz, indem sie sich, mit dem Gesicht gegen einen Felsen gekehrt, fest an diesen andrücken. Auch nennt man Erdlawinen, wenn lockeres Erdreich sich herabsenkt, s. Bergsturz. (*Wr.*)

Lawkpatim (Myth.), ein Gott der Polen, den man vor dem Pflügen anrief.

Law of Dundre (Geogr.), s. unter Dundre.

Lawrence (Sir Thomas), geb. 1768 zu Bath, einer der ausgezeichnetsten Portraitmaler Englands und Präsident der Kunstakademie zu London. Ihm ward, bei Anwesenheit der nach dem Frieden 1814 England besuchenden Monarchen, von seinem König der Auftrag, sowohl diese, als auch die Bildnisse der übrigen, gegen Napoleon verbündeten Monarchen zu malen, weshalb er mehrere europäische Residenzen besuchte. Seine Bildnisse sind von großer Aehnlichkeit und mit kräftigem Pinsel, jedoch mitunter etwas manirirt, gemalt. Früher beschäftigte sich dieser Künstler mehr mit historischen Gemälden, unter welchen vorzüglich sein großes Bild, eine Scene aus Shakespeare's Sturm, sehr gelungen ist. (*Op.*)

Lawrence (Geogr.), 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staats Alabama an den Muscle Shoals des Tennessee; 1825 mit 1825 Ew. 2) Grafschaft des Gebiets Arkansas am White, der in ihrem Umfange den Big Black aufnimmt; 1820 mit 5602 Ew.; 3) Hauptort derselben. 4) Grafschaft des Staats Indiana am White; 4100 Ew.; Hauptort Palestine. 5) Grafschaft des Staats Mississippi am Pearl, 4900 Ew.; Hauptort Monticello. 6) Grafschaft des Staats Ohio im Ohiothale; 3600 Ew.; Hauptort Burlington. 7) Grafschaft des Staats Tennessee im W.; 3300 Ew.; Hauptort Lawrenceburgh am Sheal. 8) (St.), Grafschaft des Staats Neu-York am Lorenz; 1820 mit 16,037 Ew.; Hauptort Ogdensburgh. (*Hl.*)

Lawsōnia (l. *L.*), Pflanzengattung, nach Th. Lawson, Arzt zu Grand-Strickland, der die englische Flora wesentlich bereicherte, und den Ray (s. d.) als einen fleißigen Botaniker rühmte, benannt, aus der natürl. Fam. der Salicarien, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Bemerkenswerthe Art: L. alba (inermis), 2—3 Fuß hoher Strauch, mit weißen wohlriechenden Blumen, in Aegypten heimisch und daselbst und in Marokko und der Levante angebaut. Die Wurzel ist die ächte Alkanna (s. d.) oder Alhenna der Türken.

Lawton (Geogr.), Dorf in der Grafschaft Chest (England); hat große Saline, mit 36—40,000 Ctn. Salz Gewinn. Lawu, so v. w. Lubu.

Laxa (Geogr.), Küstenfluß in dem Staate Chile, der aus den Gebirgen von Chillan herabströmt, sich 40 Klafter hoch von denselben herabstürzt und in den Biobio fällt.

Laxan (Num.), Rechnungsmünze in und um Bantam, welche 10 Peku, etwa 1 Thlr. 14 Gr. Conv. beträgt.

Laxānz (Laxans), so v. w. Laxirmittel.

Laxatir-fisch (Zool.), so v. w. Laxirfisch, s. unter Smaris.

Laxenburg (Geogr.), Marktflecken im Viertel unter dem wiener Wald des östreichischen Landes unter der Ens; hat kaiserliches Lustschloß, Park, Papiermühle, 700 Ew.; gewöhnlicher Sommeraufenthalt der kaiserlichen Familie. Von hier nach Wien gehen treffliche Alleen.

Laxii (a. Geogr.), Volk in Sarmatia europaea und sarmatischen Ursprungs; im N. des Palus maeotis.

Laxiren, 1) überhaupt erschlaffen; 2) (Med.), als ein Laxirmittel wirken.

Laxir-fisch (Zool.), s. unter Smaris.

Laxir-mittel (laxantia, Med.), Abführungsmittel (s. d.), die unter Erschlaffung des Darmkanals die wässerigen Absonderungen in demselben vermehren und die peristaltische Bewegung (s. d.) beschleunigen, daher reichliche und wässerige Ausleerungen durch den Stuhlgang bewirken. Sie werden ärztlich angewendet, wo Unreinigkeiten des Darmkanals ausgeleert werden sollen, oder auch, wo man eine Ableitung dahin und überhaupt eine Verminderung der zu großen Thätigkeit des irritabeln Systems durch Erschlaffung beabsichtigt. Mehrere diätetische Mittel mit Zucker-

Zuckerstoff, oder auch milde vegetabilische Säuren, reichlich genossen, gehören dahin, so wie mehrere, um deswillen in Apotheken aufgenommene Salze. Von stärkerer Wirkung sind Purgirmittel (s. d.), zu denen das versüßte Quecksilber den Uebergang macht. Doch werden die Unterschiede zwischen beiden nicht streng wahrgenommen; besonders erhalten Mischungen, zu denen auch nicht drastische Mittel (s. d.) der letzten Klasse kommen, wie Sennesblätter, Rhabarber, den Namen Laxanzen. (*Pi.*)

Laxmann (Erich), geb. zu Abo gegen 1730; war früher Prediger der teutschen Gemeinde zu Barnaaul in Sibirien, wurde 1770 Professor der Oekonomie bei der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, machte verschiedene Reisen und wurde 1780 kaiserl. russischer Hofrath, erhielt 1781 das Amt eines Bergraths zu Nertschinsk, wurde 1783 Landeshauptmann und st. 1796 unweit Tobolsk auf einer gelehrten Reise. Er hat besonders zu den Nov. commentar. ac. sc. petropol. für die Fauna, Flora und Naturgeschichte Rußlands wichtige Beiträge geliefert. (*Pi.*)

Laxmannia (l. *R. Br.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der natürlichen Fam. der Sarmentaceen, Ordn. Asphodeleen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. gracilis, minor, in Neu-Holland.

Laxta (a. Geogr.), Stadt der Celtiberier in Hispania tarraconensis, zwischen Bursada und Alaba.

Laxus (bot. Nomencl.), schlaff, sehr leicht sich beugend.

Lay (Geogr.), 1) Stadt im Bezirk Roanne des Departem. Loire (Frankreich); hat 1000 Ew., liegt ganz nahe an St. Symphorien de Lay am Gaud, mit 2300 Ew. 2) Fluß im franz. Departem. Vendee, entspringt als großer L. bei St. Pierre de Chemin, nimmt die Flüsse Loing, den kleinen Lay (nach dessen Vereinigung nur Lay genannt), Semagne u. a. auf; fällt ins atlantische Meer. Layes, so v. w. Laoksen, s. unter Lao.

Layrac (Geogr.), Stadt im Bezirk Agen des Departements Lot und Garonne (Frankreich); liegt am Gers und der Garonne; hat 2400 Ew., Handel mit Wein und Getreide. Läytscheufu Stadt in der chinesischen Provinz Schantong; hat Hafen und herrscht über 6 Städte.

Lazareth (Med.), s. Hospital. L.-fieber, s. Hospitalfieber.

Lazarini (Gregor), geb. zu Venedig 1655; verfertigte für mehrere Kirchen Venedigs historische Gemälde, welche sich besonders durch starke und angenehme Färbung auszeichnen.

Lazaristen, in Frankreich die Priester der Missionscongregation (s. d.), welche unter der Leitung des Vincent von Paul (s. d.) im 17. Jahrh. entstand, weil sie ihren Hauptsitz in der Priorei von St. Lazarus zu Paris hatten. Sie beschäftigten sich mit Bildung der Geistlichen, standen vielen Seminarien vor, hörten allgemeine Beichten, predigten und hielten sich jährlich 8 Monate auf dem Lande an verschiedenen Orten auf, suchten Prozesse beizulegen, Dürftigen Unterstützung zu verschaffen &c.

Lăzaro Cominăzo, berühmter Büchsenmacher, lebte 1650 zu Brescia.

Lăzaro degli Armĕni (Geogr.), Laguneninsel bei Venedig; hat armenisches Kloster und armenische Druckerei.

Lăzaro Lazarŏni, berühmter Büchsenmacher; verfertigte vorzüglich gute Pistolen; lebte 1640 zu Venedig.

Lazarŏni, s. Lazzaroni.

Lăzarus (wahrscheinlich aus אליעזר corrumpirt, bibl. Gesch.). 1) Bruder der Maria u. Martha in Bethanien, Freund und Verehrer Jesu, der ihn nach 4 Tagen wieder vom Tode erweckte. Zufolge einer alten Tradition (Epiph. Haer. 66, 39.) war er damals 30 Jahre alt u. lebte noch 30 Jahre. 890 glaubte man, seine Gebeine auf Cypern bei Kytia aufzufinden. 2) Fingirte Person, aussätziger Mann, in der Parabel Luc. 16, 19. f., in der Folgezeit Schutzpatron der Kranken, besonders der Aussätzigen, daher auch der Lazarusorden, Lazarethe und der franz. Name der Krankenhäuser ladreries. 3) Ein Mönch im 9. Jahrh., der, ungeachtet der Drohungen und Mißhandlungen des griech. Kaisers Theophilos zu Jerusalem, Bilder der Heiligen zu malen fortfuhr, und dessen Namenstag die katholische Kirche den 20. Februar feiert. (*Wth.*)

Lăzarus-archipĕlagus (Geogr.), so v. w. Ladronen.

Lazarus-birne, L.-gien-muschel (Zool.), so v. w. Lazarusklappe. L.-chama (chama lazarus *L.*), Art aus der Gattung Gienmuschel, mit ziegelförmigen Schuppen, aus einander stehenden, wellenförmigen, gestreiften Lamellen; purpurroth oder gelblich, aus Amerika. L.-klappe (spondylus *L.*), Gattung aus der Muschelfamilie Austern; die Schalen sind dick, ungleich (die eine convex, die andere flächer oder kürzer), rauh oder stachelicht; das Schloß hat in jeder Schale 2 starke Zähne, welche in die entgegenstehenden Gruben eingreifen; hinter dem Schlosse liegt ein glatter, vorspringender Leisten. Die L.n sind oft schönfarbig, hängen an einander oder an Steinen; werden als Speise benutzt. Arten: gemeine L. (sp. gaederopus), oben roth oder gelb, dick und stark, in den Gewässern von Amerika, Indien und im Mittelmeer, sp. americanus, multilamellatus u. m. a. Man theilt die Gattung L. auch in spondylus (wobei die Ungleichheit der Schalen auffallend ist) u. plicatula (Fal-

ten-

kenmuschel, wo die Schalen weniger ungleich u. nach hinten nicht verlängert sind). Mehrere kommen versteinert vor und heißen dann Spondyliten. (*Wr.*)

Lāzarus-kreuz (Herald.), so v. w. Dreiblattkreuz.

Lāzarus-orden, 1) sardinischer Orden des heil. Moritz und Lazarus, s. Moritzorden. 2) Vereinigter Orden des heil. Lazarus und unserer lieben Frauen vom Berge Karmel. Wer diesen, gleichzeitig mit dem Maltheserorden hervorgegangenen Orden stiftete, ist unbekannt. Seine Glieder waren Anfangs, wie jene, Hospitaliter, die arme kranke Pilger verpflegten und zur Eroberung des gelobten Landes mitwirkten. Von einem Zuge in dies Land brachte König Ludwig VII. von Frankreich mehrere Lazarusritter mit nach Europa, gab ihnen Besitzungen u. die Aufsicht über die Hospitäler und Krankenhäuser des Landes. Als in der Mitte des 13. Jahrh. die Ritter aus Syrien vertrieben wurden, verbreiteten sie sich überall in Europa und errichteten Hospitäler, über welche das Haupt des Ordens zu Boigny bei Orleans die Oberaufsicht zu behaupten suchte und sich daher Großmeister des Ordens des heil. Lazarus diesseits und jenseits des Meeres nannte. Gegen Ende des 15. Jahrh. war der Orden so ausgeartet und von seinem ursprünglichen Zwecke so abgewichen, daß ihn in Italien Papst Innocenz VIII. im J. 1490 aufhob u. seine Güter dem Maltheserorden schenkte. Der Nachfolger von Innocenz, Leo X., stellte ihn aber wieder her. Im J. 1572 vereinigte ihn Papst Gregor XIII. mit dem Orden des heiligen Moritz, welchen Herzog Emanuel von Savoyen eben erst gestiftet hatte, und ertheilte diesem Fürsten das Großmeisterthum dieser vereinigten Orden (s. Moritzorden). Gegen diese Veränderung protestirten die Ordensglieder in Frankreich und erklärten sich für getrennt von dem neuen italienischen Lazarusorden. Ihre somit erhaltene Selbstständigkeit dauerte indessen nur noch 30 Jahre. König Heinrich IV. von Frankreich stiftete 1607 den Orden unserer lieben Frauen vom Berge Karmel. Um diesen dotiren zu können, vereinigte er damit den alten L., dessen zeitigen Ordensmeister er sogleich zum Großmeister des neuen Ordens machte, dem er den jetzigen Namen gab und die Aufsicht über die Hospitäler übertrug. Unter Ludwig XIV. wurde diese Aufsicht auf alle Pflegeanstalten und Hospitäler im ganzen Königreiche ausgedehnt, mehrere Orden zu gleichem Zwecke, der Verpflegung, aufgehoben und deren Güter diesem Orden zugelegt. Doch nur 20 Jahre lang dauerte dieser verbesserte Zustand des Ordens. 1693 wurde ihm Alles das, was ihm 1672 zugelegt war, wieder abgenommen. Ludwig XIV. bestätigte ihn zwar, allein seit 1788 ist er gar nicht mehr vergeben worden und wird daher erlöschen. Ordenszeichen, ein achtspitziges, goldenes, roth und grünes Kreuz mit goldenen Lilien in den Winkeln. Vorn ist das Bild der Maria und hinten das des aus dem Grabe steigenden Lazarus. An einem grünen Bande wird es um den Hals getragen und auf dem Kleide die Vorderseite des Kreuzes in Grün und Gold gestickt. (*Go.*)

Lazi (a. Geogr.), wildes, räuberisches Volk, das zu den Kaukasusvölkern gehörte und einen Theil von Kolchis inne hatte, der von ihm Lazica hieß. Es trieb Handel mit den Römern, und hat seinen Namen und seine vormaligen Wohnsitze im Paschalik Tarabosan noch jetzt inne.

Laziēnki (Laziēnka, Geogr.), königliches Lustschloß nahe bei Warschau (Polen); liegt auf einer Insel in einem durch Kunst gefertigten Teiche.

Lazin, eigentlicher Name des Malek Almansur, 11. Sultans der baharitischen und turkomanischen Mammelucken in Aegypten. Er wurde 1298 n. Chr. von jungen Mammelucken ermordet, nachdem er 2 Jahr und 3 Monate regiert hatte.

Lazin-birn, St. (Pomol.), eine dickschalige, grüne, stark punktirte, bei der Reife gelbe Birn, mit trocknem Fleische, angenehmem Geschmack, bisamartigem Safte; reift im März, ist aber zärtlich.

Lāzischer Krieg (a. Gesch.), s. unter Kolchischer Krieg.

Lazise (Geogr.), so v. w. Lacise.

Lazulith (Miner.), 1) s. unter Lasurspath und Blauspath; 2) zum Theil unter Lasurstein begriffen; 3) körniger und splitteriger, s. Lasurspath; 4) spanischer L., so v. w. Corbierit.

Lazur-Bleny (Geogr.), s. Belenyes.

Lazzāri (Donat Bramantes), geb. im Herzogthum Urbino 1444, geschickter Maler, mehr aber noch Baumeister. Nach seinen Rissen u. unter seiner Leitung wurde der Anfang des Baues der Peterskirche in Rom gemacht; st. zu Rom 1514.

Lazzarōni, eigene, ohne bestimmte Beschäftigung und Obdach lebende Volksklasse Neapels (ehemals 40,000); finden als Boten, Träger und Tagelöhner ihr Brod, sind träge und gutmüthig. Sie sollen ihren Namen nach der ehemaligen Benennung der Schützlinge des heiligen Lazarus, meist Kranke der niedern Volksklasse, die auch nach der Entlassung die eigene Kleidung der Krankenhäuser trugen, erhalten haben. König Joachim (s. d.) suchte bei den L. durch passende Polizeimaßregeln Lust zur größern Thätigkeit und eigenthümlichen Besitzung zu erwecken, daher waren sie auch die größten Gegner desselben und beeiferten sich sehr,

die

die Restauration 1815 zu fördern. Gleiche Gründe machten sie zu Gegnern der Constitution. (*Md.*)

Lazzeruola (Azzeruola, ital., Waarenk.), die Früchte des crataegus (pyrus) azarolus; kommen aus Italien und Tyrol zum Handel; sie werden frisch und getrocknet genossen; die kleinsten sind wie Kirschen, die großen wie Wallnüsse. Vgl. Azerolbirne.

Lazzi (ital.), 1) lächerliche Geberden; 2) die Possen, womit Harlekin in der italienischen Komödie die Scene selbst unterbricht; 3) ähnliche Späße und Witze.

L. B., 1) so v. w. Lectori Benevolo, dem geneigten Leser. 2) Abkürzung für Liber Baro.

L bl., Abkürzung für Louis blanc.

L. c., Abkürzung für Loco citato, am angeführten Orte.

L. D., Abkürzung für Laus Deo (s. d.).

Ldr., Abkürzung für Louisd'or.

Lea, Labans in Mesopotamien ältere Tochter, Jakobs (s. d.) betrüglich zugeführte Frau.

Lea (a. Geogr.), 1) Sporadeninselchen des Archipelagus, neben Askania. 2) Fluß in Hibernien; jetzt Lee.

Leade (Johanna), geb. 1623 in England, Frau eines reichen Kaufmanns; las die Schriften Jakob Böhme's und ward dadurch zur Stiftung einer mystisch-religiösen Gesellschaft bewogen, die sich Engelsbrüder oder Philadelphier (s. d.) nannten. Thomas Bromley und der D. Joh. Pardage waren die vorzüglichsten Anhänger derselben. Sie trat mit Saint Martin, Kirchberger, Gichtel, der Guyon u. A. in Verbindung u. st 1704. Man hat von ihr eine Menge mystischer Schriften. (*Pr.*)

Leadegarius a quercu, s. Duchesne 1).

Leades (Myth.), Sohn des Astrak; zeichnete sich in der Vertheidigung Thebens gegen die 7 Helden aus und tödtete nach Apollodor den Eteokles.

Leadhills (Geogr.), s. unter Crawford. Die Bleiwerke geben jährl. 1,200,000 bis 1,300,000 Pfd. Blei, im Dorfe ist eine Lesebibliothek für Berg- u. Hüttenleute.

Leäi (a. Geogr.), Völkerschaft Pannoniens, nahe dem Strymon.

Leäna, athenäische Hetäre, Geliebte des Aristogeiton, berühmt, weil sie, unterrichtet von der Verschwörung des Harmodios und Aristogeiton gegen des Peisistratos Söhne und darüber befragt, sich die Zunge abbiß, um nicht reden zu müssen. Ein Bild ehrte sie, neben den Statuen der beiden Tyrannenmörder, eine zungenlose Löwin (die selbst den Tod nicht scheuende Liebe), der zur Seite ein Bild der Venus (deren Priesterin sie war) stand. (*Sch.*)

Leaf (Geogr.), s. unter Pascagoula.

Leam, Lean (chines. Münzw.), so v. w. Leang (s. d.).

Leamington-Priors (Geogr.), Bad in der englischen Grafschaft Warwick mit schönen Anlagen, Theater, bequemem Brunnenhause; neuerdings sehr in Aufnahme.

Leander (a. Gesch. u. Lit.), s. unter Hero 2) und Musaios.

Leanders Thurm (Geogr.), s. unter Kiz Kullessi.

Leandis (a. Geogr.), Stadt in Katalonien (Groß-Kappadokien).

Leang Tuil Fael (Num.), chinesische Rechnungsmünze, eine chinesische Unze, wird dem holländischen Reichsthaler gleich auf 1 Thlr. 9 Gr. Conv. geschätzt, enthält 10 Mas oder 100 Conderin.

Leanëira (Myth.), Tochter des Amyklas (s. d. 2), Gemahlin des Arkas und Mutter des Elatos und Aphidas.

Leanites (a. Geogr.), Busen an der Nordküste Arabiens, am westlichen Ufer des persischen Meerbusens, daran die Leanitai wohnten; wahrscheinlich Busen von Kadehma. Leänti, Stadt in Sarmatia europaea, am Borysthenes; jetzt Berunhe.

Leäo (Leäoho, L.-hy, Geogr.), so v. w. Loaho. Leäotong, Provinz in der Mandschurei (zu China gehörig); liegt jenseits der großen Mauer am Meerbusen von Petscheli, in welchem der Busen von Leaotong, als kleinerer, sich bildet; gehört der kaiserlichen Familie, ist jetzt zu Mukden (s. d.) mitgerechnet.

Leärchos, 1) (Myth.), Sohn von Athamas (s. d.) und Ino; wurde von seinem Vater in der Raserei für einen Hirsch angesehen und erlegt. 2) (Kunstgesch.), aus Rhegium, Bildner im 6. Jahrh., zur Zeit des alten Styls, wo man Statuen noch nicht aus dem Ganzen goß. Sein Jupiter, Statue von Erzblech, mit Nägeln zusammengefügt, wird für das älteste eherne Bildwerk gehalten.

Lease (engl.), 1) Verpachtung, Renten; 2) Pachtgeld von Gütern auf eine gewisse Zeit; 3) von der Regierung ausgestellte Pachtcontracte auf Grund u. Boden, Häuser darauf zu bauen; sie stellt solche jetzt nicht länger als auf 99 Jahre aus.

Leätoang (Geogr.), s. u. Kinkofu.

Leau (Geogr.), Stadt an der kleinen Geete im Bezirk Löwen der niederländischen Provinz Süd-Brabant; hat 1200 Ew., liegt zwischen lauter Morästen.

Leba (Geogr.), 1) unschiffbarer Küstenfluß in Hinter-Pommern, welcher in Westpreußen aus einem See beim Dorfe Sonow seinen Ursprung nimmt, den Kreis Lauenburg-Bütow des preuß. Regierungsbezirks Köslin durchfließt, in den Leba See fällt, an dessen östlicher Seite wieder herausfließt und, nach einem 15 Meilen langen Laufe, bei der Stadt Leba sich in die Ostsee

Ostsee mündet. 2) Stadt im Kreise Lauenburg-Bütow des Regierungsbezirks Köslin; hat Fischerei, besonders Aal- und Neunaugenfang und 757 Ew. (*Cch.*)

Lebadeia (Lebadea, Lebadia, a. Geogr.), Stadt an der Westgrenze Böotiens, in offner Gegend, durch deren Thal das Flüßchen Phliaros floß, am nordöstl. Abhange des Pelikon, südlich von Chäroneia, westlich vom Kopaissee, am Flüßchen Herkyna, genannt nach dem Athenäer Lebados; Homers Mideia; berühmt durch Orakel des Trophonios (s. d.); jetzt Levadia. (*Sch.*)

Lebādia (Geogr.), so v. w. Livadia. Lebādan, so v. w. Lebedjän 1) 2). Lebădin, so v. w. Lebedjän 3) 4). Lebanon, 1) (bibl. Geogr.), so v. w. Libanos. 2) (n. Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Pensylvanien; hat $13\frac{7}{8}$ QM., gutes, fruchtbares, von der Sweatra (schiffbar) und Conewago bewässertes, von 18,000 Ew. bewohntes Land; Ackerbau und Viehzucht sind, so wie Obstbau, in Flor. 3) Hauptort ders. am Einfluß der Quitipihilla in die Sweatra, ein Borough mit 2 Kirchen, Jahrmärkten, 1500 Ew.; 4) s. unter Warren (im Staate Ohio); 5) s. unter Wilson (in West-Tenessee); 6) mehrere Kirchspiele und Ortschaften in mehrern nordamerikanischen Staaten.

Lebaoth (a. Geogr.), so v. w. Bethlebaoth.

Lebarstein, so v. w. Cobrastein.

Leba-See (Geogr.), Binnen- oder Strandsee in den Kreisen Stolpe u. Lauenburg-Bütow des preuß. Regierungsbezirks Köslin, $1\frac{1}{2}$ QM. groß, 3 Meilen lang u. 1 Meile breit, ist durch den Ausfluß der Leba mit der Ostsee verbunden, von welcher ihn eine schmale Nehrung trennt.

Lebbäos (bibl. Gesch.), s. Judas 2).

Lebbeke (Geogr.), Dorf (Marktflecken) in dem Districte Dendermonde der Provinz Ost-Flandern (Niederlande); hat ansehnliche Pferdezucht, Brauereien, Branntweinbrennereien und 3200 Ew. Lebba, so v. w. Lebida.

Lebeau (Charles), geb. zu Paris 1701; lehrte Anfangs Rhetorik am Collège des Grassins, dann am Collège royal und st. als Secretär der Akademie der Inschriften 1778. Man hat von ihm: Histoire du Bas-empire, 22 Bde., Paris 1757, 12., eine Fortsetzung von Creviers Histoire des Empereurs, die nach seinem Tode Ameilhon bis zum 27. Bde., Paris 1811, fortführte, und viele Abhandlungen in den Memoiren der Akademie der schönen Wissenschaften; nach seinem Tode gab Thierrat noch von ihm heraus: Oeuvres latines de Lebeau, 2 Bde., Paris 1782, 1816. (*Lt.*)

Lebeckia (l. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: capische Sträucher, zum Theil, wie l. cytisoides, mit rothen Schmetterlingsblumen, und l. sericea, mit seidenartig weißbehaarten Blättern, zu Zierpflanzen geeignet.

Lebda (Geogr.), so v. w. Lebida.

Lebedjän (Lebedan, Geogr.), 1) Kreis im Gouvernem. Tambow (europ. Rußland), an Riäsan und Orel grenzend; hat $55\frac{2}{3}$ QM., gegen 70,000 Ew.; wird vom Don bewässert, hat guten Getreidebau und Viehzucht. 2) Hauptstadt darin am Don; hat einigen Handel (Kosakenpferde); gegen 4000 Ew. 3) Kreis in der Statthalterschaft Slobods-Ukraine (europ. Rußland), an Pultawa und Kursk grenzend; hat $62\frac{7}{8}$ QM., gegen 126 000 Ew., ist bewässert von der Sula, Psiol u. a., sehr fruchtbar, mit gutem Ackerbau und Viehzucht, bringt außerdem gute Pflaumen. 4) Hauptstadt darin an der Alschanaja; hat einige Befestigung, über 9000 Ew. (*Wr.*)

Lebedos (a. Geogr.), ionische Küstenstadt in Kleinasien, 8 Meilen nordwärts v. Kolophon, mit altem Tempel des klarischen Apollon und Feier eines Festes (Lebedion) desselben, wo theatralische Künstler, vorzüglich Musiker und Dichter, auch Schauspieler (Technitai, Dionysiakoi) aus ganz Ionien zum Wettstreit sich versammelten. Lysimachos zerstörte L. und verpflanzte die Einwohner nach Ephesos; seitdem armseliger Ort; beim heutigen Karabash; vielleicht Lebedigli. (*Sch.*)

Leben (Lebene, Lebena, a. Geogr.), Handelshafen von Gortyna, auf der südl. Küste von Kreta, südöstl. von Gortyna, in ältern Zeiten bedeutender Ort, mit Asklepiostempel; sank frühzeitig; lag wahrscheinlich in der von den Griechen noch jetzt Limenes kaloi genannten Gegend, wie auch noch jetzt die Bucht daran für den Hafen gehalten wird, wo Paulus auf seiner Schifffahrt nach Italien landete; s. Laonda. (*Sch.*)

Leben (vita), 1) (Physiol.) ist eine Wahrnehmung und ein daraus abstrahirter Begriff, die wir zunächst aus unserm eignen Bewußtsein entnehmen. Wir fühlen und erkennen uns in einer Selbstständigkeit, die dem größten Theile unserer Umgebung abgeht, und nichts ist in unsern Vorstellungen gewisser, als daß wir leben. Gehen wir aber tiefer in die Betrachtung des L.s ein, so erkennen wir auch gar bald, daß Vieles, ja das Meiste in diesem unsern Zustande, den wir L. nennen, dunkel, ja unergründlich sei. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf einzelne unserer Körpertheile, in denen das L. rege ist, so werden wir gewahr, daß ihr Antheil an dieser Selbstständigkeit sehr ungleich sei, ja daß

daß wir jedem ein L. nur in so fern beilegen können, als alle Körpertheile in Verbindung mit einander sind. Wir können einzelner Körpertheile verlustig werden, ja ihrer von der Geburt an ermangeln, ohne daß das L. dadurch verloren geht; andere jedoch sind zur Erhaltung des L.s durchaus erforderlich; mehrere aber machen ziemlich gleiche Ansprüche darauf, zum L. durchaus nothwendig zu sein. Der Körper selbst verändert sich, indem körperliche Masse sich ausscheidet u. neue zutritt; selbst die Form des Körpers bleibt während des Fortganges des L.s nicht unverändert, und doch erhält sich dieses eine bestimmte Periode hindurch. Was ist nun das, was unserm Körper, aber nur für einen längern oder kürzern Zeitraum, Lebendigkeit verleiht? — Zergliedern wir zunächst jene Selbstständigkeit, die wir eben L. nennen, genauer, so finden wir, daß sie sich besonders dreifach äußere: als Erkenntnißvermögen, oder Fähigkeit, von Gegenständen, die wir von uns selbst wohl unterscheiden, einer Außenwelt, Vorstellungen zu erlangen; als Gefühl, oder Vermögen, von Gegenständen Eindrücke zu erhalten, die uns theils wohlthun und befriedigen, theils schmerzlich sind; als Willensvermögen, oder Trieb, auch in der Außenwelt uns geltend zu machen, auf selbige zurückzuwirken, um entweder Gefühle der Lust uns durch diese Erweiterung unsers eignen L.s zu verleihen, oder Unlust und Schmerzen von uns abzuhalten, zugleich mit der Fähigkeit, dies auch in einem gewissen Kreise zu bewirken. Unter diesen drei Lebensäußerungen steht die des Gefühls in der Mitte; im Gefühl contentrirt sich gleichsam das L.; von diesem Centralpunkte aus ist das Leben entweder empfangend oder verleihend. Wir bezeichnen die Lebensthätigkeit nach der ersten Richtung hin als Receptivität, die der letzten als Spontaneität (s. d.). Alles dies ist aber nur eine Skizze zu einem Umrisse des L.s in seinem engsten Kreise, obgleich, wie sich aus dem Resultate der fernern Untersuchungen ergibt, dieses engste L. das L. auf seinem höchsten Gipfel und in seiner Vollendung ist. In Bezug auf dasselbe ist aber der Körper nur dienend; er bietet die Organe, sowohl für das Empfangen, als für das Verleihen oder das Wirken an; ja auch in seinem Centralpunkte selbst, in dem Gefühle, ist das L. an den Körper gebunden. Aber auch der Körper erhält sich, abgesehen von diesem seinen nächsten Bezug auf jenes L., in Selbstständigkeit; ehe noch das Selbstgefühl und mithin auch jenes L. hervortritt, ist er schon da; er entwickelt sich nach eignen Gesetzen, ohne daß jenes L. direct auf ihn einwirkt; eine Menge Bewegungen u. Veränderungen gehen in ihm vor, die zu seiner Erhaltung und zu seiner Ausbildung durchaus nöthig sind, ohne daß sie im Gefühl wahrgenommen, oder von dem Willen geleitet werden. Auch diese Selbstständigkeit muß, da jene so wesentlich darauf beruht, mit in den Begriff des Lebens aufgenommen werden; wir unterscheiden also hiernach ein *geistiges* und ein *körperliches* L, aber nicht als zwei zusammengetretene L., sondern als Ein L., nur von zwei Seiten, nach innen u. nach außen. — Sind wir so weit mit unserm eignen L. im Klaren, so können wir auch allen den Wesen außer uns, die auf ganz dieselbe Art, wie wir selbst leben, sich uns darstellen, das L. nicht absprechen. Hierdurch gelangen wir zu dem Begriff eines *Menschenlebens* überhaupt. Hier nun werden wir aber zunächst auf die Beschränktheit unsers eignen L.s hingewiesen. Wir erkennen nicht nur, daß wir unser L. nur als ein uns verliehenes Gut besitzen, indem es von Wesen unsers Gleichen, die schon vor uns vorhanden waren, auf uns überging, sondern auch, daß ohne fremdes Menschenleben und dessen Thätigkeit unser eignes L. gar nicht einen Bestand bekommen haben u. auch nur kümmerlich sich ferner erhalten würde. Wir werden zugleich auf einen Lebenstrieb in uns geleitet, der sich dadurch äußert, auch andern Wesen unserer Art L. zu verleihen. Wir erkennen sonach, daß ein *Menschenleben im Geschlecht* besteht, während einzelne Menschenleben nach längerer oder kürzerer Dauer untergehen, der Vergänglichkeit, dem Tode zufallen. Indem überhaupt Menschen zusammenleben und von diesem Zusammenleben Vortheile erlangen, auf die allein im L. sie Werth legen, geht daraus das *Socialleben*, ein L. in noch erweiterterem Kreise, hervor. — Aber auch mit diesem ist das L. nicht abgeschlossen. Wir erkennen, außer Wesen unserer Art, noch andere Wesen, die Mehreres, ja wohl das Meiste von dem mit uns gemein haben, woraus wir den Begriff L. uns bilden, Thiere in verschiedenen Abstufungen, aber alle mit Eigenheiten begabt, die wir an unserm lebenden Körper wahrnehmen, und mit Aeußerungen, nach denen wir auch ihnen nicht Gefühle, u. eben so wenig Receptivität als Spontaneität, wenn auch in beschränkteren Grenzen, absprechen können. Wir unterscheiden also, außer dem Menschenleben, auch ein *Thierleben*. Dieses ist aber nicht allein unter sich und größtentheils auch mit dem Menschenleben in einem sehr nahen Bezug, sondern hängt auch mit dem Bestehen einer eben so weit verbreiteten Klasse von Naturwesen zusammen, die, wenn auch keine Andeutung eines von Gefühl ausgehenden, also geistigen L.s, doch alle Andeutung eines körperlichen L.s haben

haben und dadurch als Pflanzen sich darstellen. Wir unterscheiden daher, außer dem Menschen- u. Thierleben, auch ein Pflanzenleben, dessen Selbstständigkeit sich dadurch andeutet, daß sie als Eigenvermögen sich aus Keimen erzeugen, sich in gewissen, im Wesentlichen sich gleichbleibenden Formen ausbilden und wieder Keime absetzen, um so auch hier ein Gattungsleben zu erhalten, während die einzelnen Wesen wieder untergehen. Ohne Pflanzen würden Thiere, da jene zu ihrer Erhaltung ihnen den Hauptstoff geben, gar nicht bestehen können; diese selbst geben theilweise Nahrungsstoff für andere Thiere und, so wie auch Pflanzen, für den an die Spitze des Thierreichs gestellten Menschen ab; aber auch selbst für Pflanzen und ihr Bestehen sind Thiere von wesentlichem Vortheil. Menschen-, Thier- und Pflanzenleben ist also unter sich in ein allgemeines L. befaßt, und da der gemeinschaftliche Charakter Aller ein organischer Bau, ein eigner Organismus (s. d.) ist; so wird das L. nach diesem allgemeinen Umfang zu einem organischen L. — In Bezug auf dieses umfassende L. erscheinen uns zwar Naturwesen, an welchen kein organischer Bau unterschieden wird, die sich nicht in ihrer Gattung fortpflanzen, und deren Dasein, gegen das jener Wesen gehalten, als ein zufälliges erscheint, nicht als lebend, und bilden daher auch, nach der gemeinen Ansicht, mit ihnen einen Gegensatz, als leblose Stoffe oder Körper. Indessen ist dies nur scheinbar. Das L. einer jeden Pflanze, eines jeden Thieres ist an Bedingungen geknüpft, die ganz außer ihnen liegen, aber doch in ihr Leben selbst eingehen. Seit den ältesten Zeiten unterschied man daher Lebenselemente. Die gewöhnlich darunter begriffenen: Erde, Wasser, Luft, Feuer (letzteres als Wärme und Licht elementar wirkend), bieten sich auf ungesuchtere Weise, als das, was die neuern Schulen als Elemente betrachten, als die Träger oder Grundlagen alles organischen Lebens dar. Von dem ersten dieser Elemente hat der Erdkörper, der eigentlich in seiner Oberfläche den Boden für alle lebende Organismen darbietet, selbst seine Bezeichnung. Aber auch er hat Andeutungen von Selbstständigkeit, und daß Pflanzen und Thiere mannigfaltiger, aber bestimmter Art auf ihm bestehen können, ist lediglich von dieser Selbstständigkeit abzuleiten. Diese gibt sich nämlich durch eine gewisse Ordnungsmäßigkeit zu erkennen, von der das Leben einer jeden Pflanzen- oder Thierart nur ein Theil ist. Hiernach ist auch der Erdkörper als ein Organismus zu betrachten u. ihm selbst ein L., aber in noch weiterem Kreise, nicht abzusprechen, vgl. Erde D. — Aber mit Anerkennung dieses Erdenlebens sind wir noch immer nicht am Ziele, sondern nur in eine neue und höhere Sphäre des L.s eingewiesen. Unser Erdkörper ist nur ein Glied, und zwar nur eins der kleinsten, in einer Verbindung von Weltkörpern, für die die Sonne einen Centralkörper bildet, die selbst durch das diesen Weltkörpern spendende Licht das erste belebende Princip alles Erdenlebens, im Ganzen, wie im Einzelnen, ist. Hier ist also eine neue, noch weit höhere Stufe von organischem L. Erheben wir uns aber mit unserer Betrachtung bis zu diesem Sonnenleben (solarisches L. im Gegensatz von planetarischem), so gelangen wir zur Anerkennung eines allgemeinen Naturlebens, in dem Alles, was wir in weitern und engern Kreisen auf unserm Erdplaneten als lebend unterscheiden, nur befaßt ist. Der Anblick des gestirnten Himmels und die Aufschlüsse, welche wir über die aus unendlicher Ferne uns hier entgegenstrahlenden, durch ihr Selbstleuchten auch ihre Selbstständigkeit andeutenden Weltkörper den Fortschritten der Astronomie der neuern Zeit verdanken, leitet uns aber darauf hin, daß das Naturleben, welches wir in unserm Sonnensystem unterscheiden, auch nur ein Theil und ein unendlich geringer des universellen L.s sei, vor dessen Unendlichkeit unser Verstand schwindelt, der daher auch von hier aus wieder zurück auf sich selbst und in die Sphäre der Sinnlichkeit zurückgewiesen wird. Ein solches universelles L. müßte daher auch dem menschlichen Geiste, der in der Betrachtung sich bis zu ihm zu erheben vermag, als eine reine Negativität erscheinen, wenn er nicht in seinem Vernunftvermögen einen Haltepunkt fände, um es auch von positiver Seite zu erfassen, nämlich als Lebensidee, zu welcher der vom Verstande gebildete Begriff hinleitet, die sich aber auch, da in diesem Begriffe vom eignen, im Gefühl und Bewußtsein sich offenbarenden L. ausgegangen war, mit diesem identificirt, indem ja auch die Vernunft, in der die Lebensidee als eine leuchtende Sonne aufgeht, dem Bewußtsein angehört und das Bewußtsein selbst, nur in seiner höchsten Steigerung und Selbstverklärung ist. In dieser aber findet diese Idee ihre eigentliche und unerschütterliche Stütze in dem religiösen Glauben, welcher alles Naturleben, auch das eigne Menschenleben, auf göttliches L. bezieht, von dem jenes universelle L. ursprünglich ausgeht, und in dem, obgleich in unendlicher Mannigfaltigkeit in Raum und Zeit sich verbreitend, so wie in unendlichem Wechsel, es doch auch in ewiger Einheit zu einem abgeschlossenen, vollendeten L. wird. — Aus allem Bisherigen geht also als Ergebniß hervor: daß Alles, was ist, auch lebt; daß L. und Sein Eins ist und nur

nur nach Abstufungen niederes und höheres Leben unterschieden werden kann; daß aber für unsern Standpunkt in dem großen Naturleben unser eignes L. das wichtigste und das ist, in dem sich das ganze große L. concentrirt. Wenn nun also L. und Leblosigkeit nur relativ Gegensätze sind, so wird L. durch Alles charakterisirt, was in Bezug auf ein Anderes sich in Thätigkeit und zwar in Thätigkeit aus einem innern Princip (Lebensprincip) und im Zusammentritt zu einem in sich geschlossenen (relativen) Ganzen andeutet. Der Hauptcharakter alles L.s ist also Bewegung (s. d. 1), und zwar Bewegung zu einem gewissen Zweck, in dem die Erhaltung des in Bewegung Befindlichen zunächst befaßt ist. So wie in absolutem Sinne Nichts todt ist, so ist auch in gleicher Art Nichts ruhend, sondern es ist dies blos in Bezug auf ein vorwaltend Bewegtes. Die nächste Ursache jeder Bewegung unterscheiden wir als Kraft (s. d.). In Bezug auf das L. wird diese zu Lebenskraft, die daher auch um so entschiedener als solche hervortritt, in je höhere Kreise ein einzelnes L. eingewiesen ist. Sie selbst kann dann, nach Verschiedenheit ihrer Aeußerungen, in einzelne Kräfte zerlegt werden; aber immer liegt dieser ein Einheitsprincip zu Grunde, das ihr Zusammenwirken für ein bestimmtes L. vermittelt. Dieses selbst ist jedoch unausscheidbar vom L. Man kann nicht sagen, daß einem Körper Lebenskraft als etwas ihm Zukommendes verliehen sei, wie etwa Wärme oder Licht, sondern Alles in ihm, als einem Körper bestimmter Art, tritt als Lebenskraft zusammen. In unserm eignen L. hat nun zwar der Geist die nächste Beziehung zur Lebenskraft, indem wir uns unserer als geistige Wesen nur in unlösbarer Einheit bewußt sind; doch ist auch der Geist selbst nur ein Ergebniß der Zusammenwirkung einzelner in der Körperwelt waltender Kräfte, bei deren Zurücktritt und Auseinanderweichen er auch selbst erfahrungsmäßig (im empirischen Bewußtsein) zu sein aufhört. Diese Bedingung der Abhängigkeit geistiger, weit über körperliche Kräfte erhabener Kraft von diesen ist unerforschlich und findet blos in der vernunftmäßigen Anerkennung eines Gottlebens, in der das geistige L. auch geistig aufgenommen ist, eine Instanz der Beruhiguug. Aber wie große Gewalt auch der Geist über den eignen Körper übt, so bleibt doch das Meiste im Körperleben außer Bezug zu seiner Thätigkeit; wir können daher auch Lebenskraft und Geist nicht als identisch annehmen. Die körperliche Lebenskraft, die sich vornehmlich im physischen Wohlsein darlegt, ist nur ein Complex aller zusammenwirkenden, theils in das Bewußtsein tretenden, theils demselben entzogenen Körperkräfte, und nur in diesem Zusammentritt, in dieser Harmonie, eben als Lebenskraft unterscheidbar, eben so wie wir in allen Naturerscheinungen eine allgemeine Naturkraft, die solche in Ordnung und Verbindung erhält, unterscheiden müssen. In den philosophischen Schulen älterer und neuerer Zeit hat man dies Lebensprincip als ein gesondertes Wesen, als eine Weltseele, auffassen zu dürfen geglaubt, ungeachtet damit nichts als eine Analogie unsers eignen Geistes in Bezug auf den eignen Körper angedeutet ist. Will man aber die Gottheit selbst als eine solche Weltseele betrachten, so werden ihr in gleicher Weise Beschränkungen verliehen, wie unser Geist Beschränkungen durch den Körper unterliegt; daher diese Ansicht von einem religiösen Sinne durchaus verschmäht wird u. außer den philosophischen Schulen auch nirgends in einer Volksreligion Eingang gefunden hat. — Gehen wir nun von der allgemeinen Betrachtung des L.s wieder zu der des besondern L.s, wie sie uns in unserm eignen (geistigen und körperlichen) L. zunächst gelegen ist, zurück; so unterscheiden wir darin und zwar zuvörderst in dem unserer äußern sinnlichen Wahrnehmung vorliegenden Körperleben: a) ein L., das unser Körper auch mit andern Naturkörpern gemein hat, physisches L., in dem er allen den Bestimmungen unterworfen ist, wie auch jene Körper. Dahin gehören die Eigenheiten der Schwere, die Fähigkeit, Wärme von außen anzunehmen und dahin abzugeben, ein gewisser Grad der Dichtigkeit und überhaupt alle die Eigenschaften, welche in der Physik zu besonderer Betrachtung kommen, und die er auch, wenn er dem individuellen Tod unterliegt, so lange nicht verliert, als er nicht ganz aus seinem Zusammenhange gebracht, überhaupt als ein Gegenstand der äußern Erscheinung verschwunden ist. b) Ein organisches L., wodurch ein Körper zu einem Wesen eigner und bestimmter Art in einer gewissen Zeitperiode sich entwickelt, in demselben sich erhält, aus dem er nach Ablauf dieser Periode, nach mehr oder minder ersichtlichen vorherigen Andeutungen von Hinfälligkeit und sinkender Kraft, wieder tritt. In diesem L. selbst aber unterscheidet man aa) ein eigentlich individuelles, blos auf sich selbst sich beziehendes L., aber nach drei Seiten besonders sich andeutend: α) als reproductives L., in der Ausbildung und Erhaltung des eignen Körpers, indem verlorene Stoffe immer wieder von Neuem ersetzt werden, die Form aber, wenigstens dem Wesentlichen nach und in so weit diese jeder Lebensperiode entspricht, erhalten wird, welches nicht nur in dem Thierleben, sondern auch in dem Pflanzenleben allgemein ist, β) als

als **sensibles** L. (Empfindungsleben), in der Fähigkeit, nach Bedingungen der körperlich sinnlichen Natur, unter Vermittelung der ihm verliehenen Sinnesorgane, afficirt zu werden, γ) als **irritables** L. (Wirkungsvermögen), als die Thätigkeit, auf Reize von außen (Erregungen) gegenzuwirken und selbst zu einem Bewegungsprincip zu werden; vgl. die Artikel Reproduction, Sensibilität, Irritabilität; bb) ein **Geschlechtsleben**, in so fern nicht nur alles individuelle L. aus früherem gleichem L. entsprang, nur eine Fortsetzung frühern L.s, als neues Glied in selbigem ist, sondern auch ein eigner Lebenstrieb auf Anfachung des individuellen L.s in einem neuen abgesonderten Gliede gerichtet ist. c) Das **Seelenleben**, eigentlich auch des organische L., aber nur in wie fern es sich nach innen auf einen Punkt in Vorstellungen, Gefühlen u. Bestrebungen concentrirt. Es kommt in dem Thierreich wenigstens den höher stehenden Thieren in dem Maße zu, als die sinnlichen Organe, besonders Gehirn und Nervensystem, zu einer höhern Ausbildung gekommen sind. d) Das **verständige** L., das in seiner eigentlichen Höhe nur im Menschenleben hervortritt, im Thierleben aber mehr oder weniger zurückgedrängt ist, in seiner völlig freien Entbundenheit von dem Thierleben, was in jedes Menschenleben eingeht, sich zum **Vernunftleben** und in diesem zum **religiösen** L. erhebt. Vgl. auch die Artikel: Verstand, Vernunft, Religion. 2) So v. w. **Lebensfähigkeit**, wo die Grundbedingungen des L.s zwar vorhanden sind, aber einiger Außenbedingungen noch ermangeln, die dessen freiem Hervortreten hemmend entgegenstehen; derselbe Zustand wird auch als **gebundenes** oder **schlummerndes** L. bezeichnet, letzteres auch auf Lebenskeime bezogen; vgl. auch Scheintod. 3) **Lebensrückstand**, oder Ueberrest einzelner Lebensthätigkeiten in Körpertheilen, nachdem das eigentliche individuelle L. entwichen ist, auch in abgesonderten Lebensorganen, wie in einem eben aus einem thierischen Körper gerissenen noch zuckenden Herzen; 4) eine höhere Anregung des L.s, also so v. w. Lebendigkeit; 5) eine besondere Art zu leben, dann meist mit Zusätzen, wie: Stadtleben, Landleben; 6) das L. von seiner moralischen Seite, so: sein L. bessern, in ein neues L. treten; 7) das gesellige L. in weiteren Kreisen, so: aus dem Leben in die Einsamkeit sich zurückziehen; 8) so v. w. eine heftige, aber dauernde Neigung; in diesem Sinne: in seinen Kindern leben, den Wissenschaften leben u. s. w.; 9) so v. w. Lebensunterhalt; 10) an einem Thiertheile (z. B. dem Pferdehuf) die empfindlichen, von Nerven durchzogenen Theile; 11) auch an Pflanzen, die äußerlich verdorrt sind, der innere, noch des Wachsthums fähige Theil; 12) auch an einem äußerlich verwitterten Stein die innere, derbe, unveränderte Masse; 13) (Aesth.), ein Kunstwerk hat L., wenn in dem, was es darstellt, ein hoher Ausdruck liegt, der den Kunstsinn anspricht; so sagt man von einem Gemälde, es habe L., von einer dramatischen Scene, in ihr sei L. u. s. w.; 14) (Theol.), gottseliges Leben (5. B. Mos. 30, 15. 19, 20.; 1. Joh. 5, 12.); 15) das ewige L. (s. d.). *(Pi.)*

Lebine (Lebina), s. Leben.

Lebenberg (Geogr.), Berg im Kreise Elbogen (Böhmen); auf ihm findet man Blausteine.

Lebende Sprache, s. unter Sprache.

Lebendig, überhaupt mit Leben begabt. **Lebendige Blumen**, natürliche, gepflückte Blumen, im Gegensatz von künstlichen, s. Blumen 3). L. **Kraft** (Phys.), 1) so v. w. bewegende Kraft, welche wirklich eine Bewegung hervorbringt, im Gegensatz der **todten** oder hindernden Kraft, welche der Bewegung eines Körpers entgegenstrebt, z. B. Friction, der Widerstand der Luft u. dgl. Leibnitz machte zuerst diese Abtheilung der Kräfte; 2) so v. w. Lebenskraft. L.r **Kalk** (Chem.), so v. w. ungelöschter Kalk, s. unter Kalk 3). L.r **Zehent** (Landw.), ein Zins oder Zehent (s. d.) von kleinern Thieren, als Kälbern, Ziegen, Lämmern, Hühnern u. dgl.; auch wird die Abgabe an Milch, Käse u. Wolle dazu gerechnet. L.s **Gefälle** (Mühlenw.), bei unterschlächtigen Wassermühlen das Gefälle, welches das Gerinne unter den Wasserrädern zum Schuß oder zur Kröpfung bekommt. L.s **Geleite**, s. unt. Geleit 1). L.s **Holz** (Forstw.), Laubholz, in so fern es wieder ausschlägt, wenn es abgehauen worden ist. L.s **Quecksilber** (Chem.), natürliches, flüssiges Quecksilber (s. d.). L. **Steine** (Bauw.), Steine, welche bis auf das Harte abgearbeitet sind. L.s **Wasser**, 1) überhaupt so v. w. fließendes Wasser; 2) (Mühlenw.), Wasser, welches in so großer Menge vorhanden ist und so schnell fließt, daß es ein unterschlächtiges Wasserrad treiben kann. L.s **Werk** (Seew.), bei großen Schiffen der im Wasser liegende Theil desselben; der außerhalb des Wassers befindliche Theil heißt das todte Werk. L. **Wehre** (Jagdw.), wenn bei Umstellung eines Ortes die Jagdzeuge nicht zureichen, die an die gebliebene Oeffnung gestellten Jagdleute.

Lebendig gebärende Thiere (Zool.), s. unter Gebären 5).

Lebendigkeit, 1) so v. w. Leben; 2) Lebhaftigkeit; 3) auch was den Ausdruck derselben hat, wie in einem Gemälde, in einer Schilderung. Vgl. Leben 13).

Lebens-

Lebens-äther (Physiol.), ein hypothetischer Stoff, von dem die Lebenskraft zunächst bedingt sein soll.

Lebens-alter (Physiol.), die einzelnen Perioden eines jeden (Pflanzen- u. Thier-) Lebens, in deren jeder das Leben sich in ausgezeichnet abweichender Art darstellt. Im menschlichen Leben sind die bekannten 4 Abtheilungen des Lebens, in Kindes-, Jugend-, männliches (und Frauen-) u. Greisenalter, die, welche schon die Pythagoräische Schule aufstellte. Pythagoras stellte das Leben hierin den Jahreszeiten gleich und maß jedem Alter 20 Jahre zu. Mit 80 Jahren betrachtete er das Leben geschlossen und das darüber Hinausreichende als eine Zugabe des Greisenalters. Man kann eben sowohl kürzere, als noch längere Perioden unterscheiden. Die einfachste Eintheilung ist die in kindliches und erwachsenes Alter, schärfer die Eintheilung in das Alter des Wachsthums, das Alter des kräftigen und das des hinfällig werdenden Lebens. Eine sehr alte Eintheilung des Alters ist die nach Stufenjahren (s. d.), nach sieben- od. (ungewöhnlicher) neunjährigen sich gleichen Perioden. Im gemeinen Leben achtet man am meisten auf die Abschnitte nach Jahrzehnten; doch bedarf die Kindheit u. die frühere Jugend von 10—20 Jahren Unterabtheilungen. Genau genommen kann auch die Embryonenperiode nicht ausgeschlossen bleiben. Hiernach unterscheidet Faust folgende 9 Perioden, aber von ungleicher Dauer: die Frucht, der Säugling, das Kindlein, das Kind, der Lehrling, der Knabe oder das Mädchen, der Jüngling und die Jungfrau, der Mann und das Weib, die Alten; letztere Periode aber muß, bei Erreichung des höchsten Lebensziels, noch in wenigstens zwei, wo nicht drei Perioden abgetheilt werden, in die des noch rüstigen Alters und die des hinfälligen Alters, denn das mit Abstumpfung verbundene (kindische) Alter noch als eine lästige Lebenszugabe sich beifügt. In Hinsicht der Geschlechtsentwickelung und der Bestimmung beider Geschlechter weichen die Fortrückungen der L. im männlichen und weiblichen Geschlechte von einander ab. Das letztere tritt früher in das Geschlechtsleben ein und früher aus demselben aus. Das Greisenalter (Matronenalter) hat bei ihm daher eine längere Dauer. Man kann bei beiden Geschlechtern Abschnitte nach Stufenjahren und deren Hälften machen, kommt aber dem Gange, den die Natur beobachtet, näher, wenn man beim männlichen Geschlecht die Abtheilung der Stufenjahre durch 9, bei dem weiblichen die durch 7 und die Halbschieden beider zu Grunde legt. Folgendes ist eine Uebersicht des Altersfortgangs in beiden Geschlechtern auf die gedachte Grundlage. A. Beim männlichen Geschlecht: 4½ Jahre Andeutung der Knabennatur; 9 J., ausgebildeter Knabe; 13½ J., Eintritt in die Pubertät; 18 J., offene Zeichen der Pubertät; 22½ J., junger Mann, Zeitpunkt der Volljährigkeit; 27 J., Eintritt in die Zenithsperiode des Geschlechts; 31½ J., Zenith der Männlichkeit; 36 J., beste Jahre des Mannes; 40½ J., Zenithsperiode der Gattung; 45 J., noch gute Jahre, doch die letzten vollkommnen im Geschlecht, Hagestolziat; 49½ J., Austritt aus den Jahren der jugendlichen Kraft; 54 J., Zeit der Ehrenämter und des Wohlstandes; 58½ J., Herannahen des Alters, Liebe für das Beständige; 63 J., männliches Senium, Höhe der Verständigkeit, Liebe zu den Enkeln, Turpe senilis amor. B. Weibliches Geschlecht: 3½ J., Andeutung der Mädchennatur; 7 J., ausgebildetes Mädchen, als Kind; 10½ J., Vorahndungen der weiblichen Natur; 14 J., Krise der eintretenden Fruchtbarkeit; 17½ J., Vorgefühl der Mutterschaft; 21 J., Zeitpunkt der treuen Liebe, im Gegensatz bisheriger Flatterhaftigkeit; 24½ J., Zenith der Weiblichkeit; 28 J., beste Jahre des Weibes, als Gattin und Mutter; 31½ J., erfahrene, verständige, dabei noch liebenswürdige Frau; 35 J., letzte im Geschlecht des Weibes vollkommene Zeit, alte Jungfrauschaft; 38½ J., ältlich werdende Frau, Würde statt früherer Schönheit; 42 J., Achtung und Wohlstand als Ersatz für die verlornen Vortheile der Jugend; 45½ J., Ueberschreiten des weiblichen Charakters in männlichen; 49 J., weibliches Senium, Krise der scheidenden Weiblichkeit, Freude an Schwiegersöhnen und Enkeln. *(Pi.)*

Lebens-ambra (ambra vitae), eine ehemals übliche, aus Ambra und andern theuern Arzneistoffen zubereitete Arzneimischung zur Nervenstärkung, auf die man hohen Werth legte, u. die daher auch den Namen medicina principum führte.

Lebens-art, 1) überhaupt die Art u. Weise, wodurch das Leben eines Menschen sich von der Anderer unterscheidet, so: eine armselige, eine ausschweifende, eine wunderliche L. führen; 2) insbesondere das Geschäft, wodurch der Mensch seinen Lebensunterhalt gewinnt und überhaupt sich nützlich (aber auch wohl schädlich) erweist, so: die L. des Handwerkers, des Künstlers, des Kriegers (aber auch des Spielers, des Gauners). Die Wahl einer nützlichen L. muß der eignen Neigung überlassen werden, wobei freilich auch die Fähigkeit und die Kräfte, die solche in Anspruch nimmt, zu berücksichtigen sind. 3) Die durch Rücksicht auf die Gesundheitserhaltung oder Wiederherstellung gebotene Diät (s. d.). Es ist nicht räthlich, diese nach allzustrengen Regeln u. in einer durchaus nicht unterbrochenen Ordnung zu beobachten,

achten, da gerade ein vorsichtiger Wechsel, mit Vermeidung von allzugroßen Sprüngen beim Uebergang von einer in die andere, dem Wohlbefinden am förderlichsten ist. 4) (Mor.), die Art und Weise, sich im geselligen Umgang wohlgefällig zu benehmen; ist besonders beim Eintritt in höhere Gesellschaftskreise, und um darin sich zu behaupten, unerläßlich, wird dann besonders als feine L. schärfer charakterisirt, bei Ermangelung eines solchen Benehmens aber einem Menschen die L. ganz abgesprochen. Keine L. zu haben wird daher auch in höhern Zirkeln gewöhnlich noch weniger als ein zweideutiger Charakter verziehen, obgleich in sittlicher Würdigung feine L. doch, als nur ein äußerer Anstrich innern Werthes, nicht in höhern Anschlag kommen kann, als etwa die Politur eines Hausgeräths oder eines Kunstgebildes. (*Pi.*)

Lebens-assecuranz, s. Lebensversicherung.

Lebens-balsam (balsamum vitae, Pharm.), ein aus den feinsten gewürzhafhaften Arzneistoffen zubereiteter Balsam (s. d. 2) als analeptisches Mittel; man hat in ältern und neuern Pharmakopöen mehrerlei Anweisungen zu seiner Bereitung; am meisten Ruf hat der Hofmannsche L. erhalten; auch unter den halleschen Arzneien (s. d.) findet sich ein L.; als äußerer L. wird auch die Terpentinseife (s. d.) bezeichnet. (*Pi.*)

Lebens-baum, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Thuia; 2) (Forstb.), bes. als gemeiner oder abendländischer L., deren Art: thuia occidentalis, Baum, der eine Höhe von 40—50 Fuß u. eine Stärke von 1—2 Fuß erreicht; in Nord-Amerika u. Sibirien, aber auch in Teutschland so gemein, daß man ihn für einheimisch halten kann. Er wächst langsam, die Rinde ist hell kastanienbraun, an alten Stämmen aufgesprungen, an den jüngsten Zweigen mit hellgrünen, viereckig eiförmigen, in 4 breitgedrückten Reihen stehenden, dachziegelförmig über einander liegenden, einfach und doppelt gefiederte Zweiglein bildenden Blättchen; im Winter werden die Blätter zuweilen bräunlich. Die Blüthen erscheinen im Mai an den Spitzen der Zweige; die ½ Zoll langen, rostfarbigen Samenzäpfchen enthalten unter jeder Schuppe 2 lanzettförmige, am Rande geflügelte rostgelbe Nüsse, welche noch im Herbst abfliegen. Die Vermehrung geschieht durch Samen, Ableger und Stecklinge; der Baum liebt einen warmen fruchtbaren Boden. Das Holz ist gelbröthlich, feinlangfaserig, leicht, fest, zähe, im Wasser, besonders im Freien, als Bau- und Werkholz so dauerhaft, daß es kein Wurm angeht u. es der Fäulniß so stark und lange widersteht, daß es fast für unverweslich gehalten wird; es nimmt auch Politur an. Die Besen, von den Zweigen gemacht, lassen einen angenehmen harzig-öhligen Geruch nach dem Kehren lange zurück; die Zweige werden auch zu guten braunen und gelben Farben angewandt. Ehemals waren Blätter u. Holz officinell (als folia und lignum arboris vitae); es wurden ihnen schweiß- u. harntreibende Kräfte beigelegt. 3) (arbor vitae, Anat.), die nach einem durch das kleine Gehirn senkrecht geführten Schnitte erscheinende, baumähnliche Verbreitung von Gehirnmark, die mit Rindensubstanz des Gehirns umgeben ist. 4) (Bibelk.), s. unter Paradies, auch Adam. L. der Gebärmutter (Anat.), s. Gebärmutterbaum.

Lebens-beschreibung, s. Biographie.

Lebens-bewegungen (Physiol.), Bewegungen in einem organischen Körper, die nicht aus bloßen mechanischen oder einfach chemischen Kräften (wie z. B. Gährung) abzuleiten sind, sondern wodurch sich eine ihnen eigenthümliche Lebenskraft bewährt.

Lebens-dauer (Physiol.), die jedem organischen Wesen von Natur bestimmte Zeit seines Lebens; sie kann nach Möglichkeit, absolut oder relativ (für ein organisches Wesen unter gegebenen Verhältnissen), oder nach Wahrscheinlichkeit bestimmt werden, eben so für einzelne Wesen, als für mehrere derselben Art in einem Mitteldurchschnitt (vgl. Lebensprobabilität). Es ist nämlich für höhere und außerhalb der individuellen Lebenssphäre liegende Zwecke Naturbestimmung, daß von einer gegebenen Zahl zugleich, oder kurz nach einander zum Dasein gelangter Wesen nur ein verhältnißmäßig geringer Theil die volle Lebensperiode hindurch sein Bestehen behaupte, die ein jedes unter günstigen Verhältnissen wohl erreichen könnte. Obgleich im Menschengeschlechte das Uebergewicht der frühzeitig und lange vor dem natürlichen Lebensziele wieder untergehenden Individuen lange nicht so groß ist, als in den meisten Thier- und Pflanzengeschlechtern, so ist dasselbe doch noch erheblich genug und für das Socialleben der Menschen selbst gefordert, indem alle geselligen Verfassungen der Menschen gar nicht zu berechnende Störungen erleiden würden, wenn es mit einem Mal Naturordnung würde, daß jeder Neugeborne sein Dasein unangefochten bis in das höchste Alter behauptete. Auf einzelne Menschenleben bezogen kann die natürliche L. kaum höher als zwischen 70—80 Jahre gerechnet werden. Bis dahin nutzt ein Leben, unter den vielen Beeinträchtigungen, denen es selten ganz entzogen werden kann, in den meisten Fällen sich ab. Bei weiser Lebensökonomie, besonders gegen den Ablauf des Lebens, ist jedoch noch eine Verlängerung von

von etwa 10 Jahren ruhiger und friedlicher Existenz als Lebensgewinn in Anschlag zu bringen. Was hingegen über 90 Jahre hinausfällt, ist eine Lebenszugabe, die nur unter höchst selten zusammentreffenden Bedingungen als ein Vortheil zu betrachten ist. Indessen überlassen sich die Menschen gern der Hoffnung der Verlängerung ihrer Existenz bis zu einem ungewöhnlichen Lebensziele; um deswillen erhalten Nachrichten von einem 100- und mehrjährigen Alter, von woher man sie auch vernimmt, ein hohes Interesse, wobei man gewöhnlich übersieht, daß es nur ein kümmerlicher Ueberrest von meist nur vegetirendem Leben, bei längst abgestumpftem Lebensgefühl, oder längst eingetretener Lebenssättigung ist, was hier noch als Lebensverlängerung in Anrechnung kommt. Fälle von 100—110jährigem Lebensalter sind zu Tausenden bekannt; von da an aber werden sie sehr selten; Fälle von 150 Jahr und drüber alt gewordenen Personen bedürfen einer strengen historischen Nachweisung; doch sind einzelne (wie Th. Parre, der in Shropshire 1685 152 Jahre alt, wie H. Jenkins in Yorkshire, der 1670 157 J. [nicht 169, wie gewöhnlich angegeben ist] alt, eine Negerin, L. Truxo in Süd-Amerika, die 1780 175 Jahre alt starb) constatirt. Auf keinen Fall aber reicht auch das möglich höchste Menschenalter bis über 190 Jahre, als welches im Bannat von Temeswar beobachtet worden sein soll, obgleich behauptet wird, daß in Indien einzelne Menschen bis selbst zu 300 Jahren alt werden. Die Haupteinflüsse zu Erreichung eines hohen und selbst kräftigen Alters sind: Salubrität des Klima's, besonders in Berggegenden und Hochebenen, vorzüglich der nördlichen Erdstriche (daher in Rußland 100- und mehrjährige Greise sehr häufig sind); durch Abstammung erlangte kräftige Körperconstitution (daher unter den Völkerschaften kaukasischer Race, sowohl der europäischen, des cimbrischen und celtischen Stammes, als der asiatischen Völker, bis zum Ganges, unter den Hindus, den Arabern, Persern, Türken, Aegyptiern, Mauren, Marokkanern vorzugsweise sehr alte Leute sich finden); eigenthümliche Constitution, die, bei weder zu großer Lebhaftigkeit, noch zu großer Trägheit, zu Beschaulichkeit, Ruhe u. Schonung der Kräfte im Leben hinleitet; Normalität und mittlerer Zustand in allen Lebens- und Körperentwicklungen (daher auch Personen von mittlerer Statur vorzugsweise alt werden); Lebensthätigkeit, ohne Lebenserschöpfung; Harmonie des innern Lebens, indem alle Leidenschaften an dem Leben zehren. Daß hohe Geistesausbildung der Erreichung eines hohen Alters nicht hinderlich sei, ersehen wir aus den vielen Fällen von durch Talente und Gelehrsamkeit berühmten Personen, die ein hohes Alter erreicht haben. (Vgl. J. S. Schröter, das Alter und untrügliche Mittel, alt zu werden, 2. Aufl., mit 11,790 Beispielen von Personen, welche 80—190 Jahre alt geworden, Weimar 1805 u. Nachtrag 1807.) (Pi.)

Lebens-elemente (Physiol.), s. u. Leben 1). **L.-entwickelung**, das Leben in seinem natürlichen Fortgang durch eigne Kraft (s. Leben 1). **L.-factoren** (Physiol.), s. Factoren des Lebens. **L.-fähigkeit** (Med.), s. Leben 2), auch Vitalität. **L.-flamme** (Physiol.), so v. w. Lebensgeist. **L.-gefühl**, s. unter Lebensliebe.

Lebens-geist (spiritus vitalis, Physiol.), ein in den ältern medicinischen Schulen sehr allgemein, doch nach Verschiedenheit der Ansichten verschieden dargestelltes hypothetisches Lebensprincip. Da man die Lebenserscheinungen aus den an nicht belebten Körpern erkannten Naturgesetzen nicht abzuleiten vermochte, glaubte man am kürzesten sich dadurch helfen zu können, daß man die Vorstellung vom Leben selbst auf die unerkannte nächste Ursache des Lebens übertrug. Man kann diese Ansicht der Entstehung und Begründung des Lebens bis zur Wiege der Philosophie verfolgen. Sie steht mit den ältesten Philosophemen der Griechen und den Urideen der Religion in Verbindung, indem man L. als einen Ausfluß, oder ein Erzeugniß der Gottheit, oder göttlichen Wesens, in unmittelbare Beziehung brachte. Weiter wurde jedoch diese Ansicht in den ältesten medicinischen Systemen ausgesponnen, hier aber zugleich eine solche Verwirrung in die Anwendung, die man von derselben machte, u. in die daran sich knüpfenden Begriffe gebracht, daß u. a. das griechische Wort πνεῦμα (Geist) in den Hippokratischen Schriften wenigstens achterlei Bedeutung hat. Auch in dem Galenschen Systeme ist es auf die mannigfaltigste Weise verwebt. In vielen Stellen der Galenschen Schriften ist es gleichbedeutend mit angeborner Wärme (s. d.). So heißt es unter andern daselbst, daß auch der (Lebens-) Geist im Herzen wohne; ja es ist auch von einem angebornen Geiste die Rede. Meist aber, wo das Wort in einfacher Zahl vorkommt, bezieht es sich entweder auf das Dunstartige im Körper, oder auf den Athem, oder das im Einathmen aus der Luft in den Körper Gelangende. So wird auch eines ersten Geistes gedacht, der durch das ganze Weltall ausgegossen ist (Weltseele, s. unter Leben 1); von diesem wird auch eine den Steinen eigene Art unterschieden. Am Gewöhnlichsten ist aber die Eintheilung des allgemeinen L.s in den natürlichen, der Pflanzen und Thiere ernähre, und den thierischen, der den Thieren Empfindungsvermögen u. Bewegungskraft verleihe. Doch

Doch werden im thierischen Körper eigentlich drei L.er unterschieden: ein natürlicher, in dem Leben erzeugter, ein vitaler (eigentlicher L.), vom Herzen ausgehender und durch die Luft, unter dem Athmen dahin gelangender, und ein thierischer, der im Gehirn aus diesem erzeugt werde, der das Organ der Seele, aber nicht ihre Substanz sei, besonders in der willkührlichen Bewegung, doch auch bei angestrengter Verdauung verzehrt werde und bald wie Aether rein, bald trüb wie Nebel sei. In den Galenschen Schulen haben nun Araber und Arabisten, mit den Scholastikern der spätern Zeit wetteifernd, ihren Scharfsinn erschöpft, um aus diesen Hippokratisch-Galenischen Ueberlieferungen ein Lehrgebäude zusammenzusetzen, in dem die Lebensgeister eine erste Rolle spielen. Ja auch neuere Physiologen (wie Haller) haben sich der Ansicht von L.rn geneigt gezeigt, doch sie besonders auf die Nerventhätigkeit bezogen, daher auch der Name Nervengeister den von L.rn ziemlich verdrängt hat. Im Allgemeinen aber ist nicht zu übersehen, daß die ganze Lehre von L.rn eigentlich nur eine poetische Ansicht und daher auch nicht geeignet ist, zur Grundlage einer eigentlichen Theorie zu dienen. (*Pi.*)

Lebens-gefühl, L.-gleichgültigkeit, s. unter Lebensliebe. L.-gold (aurum vitae, Med.), ein alchemisches Goldpräparat, das Quercetanus (s. Duchesne 2), angab; längst veraltet. L.-idee (Phil.), s. unter Leben 1). L.-klugheit, s. unter Klugheit. L.-kraft, s. unt. Leben 1). L.-längliche Archonten (gr. Gesch.), s. Archon. L.-lauf, s. Biographie. L.-lehre, s. Biologie.

Lebens-liebe (Physiol.), ist eigentlich blos eine eigene Andeutung des Lebensgefühls (der Wahrnehmung des Lebens im eigenen Bewußtsein), gleichsam eine noch höhere Verlebendigung im Gemüthe, indem es hier zum Centralpunkt aller übrigen Neigungen wird. Auch ohne Vorstellung von Lebensvortheilen ist das Leben, rein als Besitz, vom ersten Erwachen des Bewußtseins an, ein Gegenstand der innigsten Anhänglichkeit, und in Fällen, wo es darauf ankommt, das Leben sich durch die höchsten Anstrengungen zu sichern, erwachen instinctmäßig im Geiste Kräfte, die er im ruhigen Leben in solcher Stärke sich nicht zugetraut hatte. Auch bei Thieren äußert sich die L., wie bei Menschen, instinctmäßig. Sie steht in nächster Verbindung mit dem thierischen, wie dem Menschenleben, dem es zu eigenem kräftigen Schutze gegen äußere Beeinträchtigungen verliehen wurde, u. zu Egoismus (s. d.), ja ist dieser selbst, in so fern er sich im Gefühle, in der Sphäre der Affecten, zu erkennen gibt. Sie steht in nächster Beziehung zu der Todesfurcht; je inniger der Mensch am Leben hängt, desto widerstrebender ist ihm der Gedanke, desselben durch seinen Untergang verlustig zu werden. Die L., wie die Todesfurcht, ist daher am stärksten in dem frischen, jugendlichen Leben, in dem Alter der Genüsse; aber auch in den Jahren der höchsten Kraftentwickelung bekommt die L. in der Vorstellung, welche Vortheile die Benutzung des selbstständigen Vermögens dem eigenen Leben noch in der Zukunft darbietet, einen neuen Stützpunkt, und auch in der Periode der Lebensabnahme gibt die freundliche Gewohnheit des Seins dieser Urneigung neue Nahrung. Ohne diesen zukommenden Stütz- und Haltpunkt würde die Abnahme der L. der Lebensverzehrung des späteren Alters völlig parallel gehen, wogegen die Erfahrung lehrt, daß, unter günstigen Verhältnissen, die L. mit den Jahren wächst. Jede lebhafte Vorstellung aber, die auf einen einzelnen Gegenstand des individuellen Lebens gerichtet ist, verdrängt die L., die blos allgemeine Beziehung auf das Leben hat, und mit ihr die Todesfurcht. Besonders haben Vorstellungen, die auf Gegenstände einer höheren Lebenssphäre gerichtet sind, diese Uebermächtigkeit; hierdurch wird der Mensch fähig, das individuelle Leben, wenn es die Erreichung eines individuellen Ziels gilt, nicht nur nicht zu achten, sondern selbst zum Opfer zu bringen. Seine L. ist dann aber nicht sowohl geschwächt, als vielmehr erkräftigt, indem sie aus dem niedern Kreise des Egoismus in den eines universellen Lebens sich erhebt, und wird hier eben sowohl Grundlage des Heroismus in seinen mannigfaltigen Modificationen, als sie im individuellen Leben Grundlage aller Affecten ist. Lebensgleichgültigkeit ist als ein Zustand von Geistesdürftigkeit anzusehen, der entweder ein fühlbares Leiden sein kann, oder auch einem zufälligen Seelenleiden sich zugesellt, häufig aber auch krankhafter Art ist, und hat dann in einem Mangel an Sensibilität, die auch durch einen heftigen Schmerz verzehrt sein kann, ihren Grund; dann ist dieser Zustand mit dem von Apathie (s. d.) verbunden. Uebermaß des Genusses, welcher die Empfänglichkeit für neue Genüsse abstumpft, führt oft zu einer frühen Lebenssättigung, die da, wo das Leben einen völlig normalen Gang nimmt, erst im spätesten Lebensalter, dann aber normal eintritt, wo der Mensch, wenn das Leben allmählig und ohne erhebliche körperliche Störung verglimmt, als ein gesättigter Gast aus dem Leben tritt. Der reine und positive Gegensatz der L. aber ist der Lebensüberdruß, ein Leidenszustand, der durch Alles herbeigeführt wird, was den Muth im Leben niederschlägt und der Hoffnung den letzten Anker raubt, häufig

sich aber auch eine Folge körperlicher Abnormitäten, besonders der Abdominalorgane ist. Dieser Zustand führt bei einiger Steigerung, oder auch in seiner Dauer, selbst zu dem Wunsch, das Leben als eine läst'ge Bürde abwerfen zu können, der dann im Selbstmord zur That wird, wenn nicht im Kampfe der Leidensgefühle, die Vorstellung des dadurch sich und Andern zugefügten Leides, der Schändung seines Andenkens, oder der dadurch verwirkten Schuld, bei noch regem moralischen und religiösen Gefühle, sich in Uebermacht erhält. (*Pi.*)

Lebens-linie (Chirom.), in der Hohlhand die zwischen dem Daumen und Zeigefinger anhebende, um das Dickfleisch unter dem Daumen krumm herum abwärts gegen die Querlinien an dem Handgelenke verlaufende Linie; sie soll auf innere Lebenskraft und Gesundheit, mithin auch auf langes Leben hindeuten, wenn sie undurchschnitten, rein ausgeprägt und lang, bis in die Querlinien hinein reichend ist. L.-luft (Chem.), Sauerstoffgas (s. d.). L.-luftmesser (Phys.), so v. w. Eudiometer. L.-strafe, s. Todesstrafe. L.-magnetismus (Med.), s. Thierischer Magnetismus. L.-mittel, 1) überhaupt Alles, was der Mensch zur Erhaltung seines Lebens von außen bedarf; 2) insbesondere Nahrungsmittel (s. d.). L.-mercür (Pharm.), s. Algarothpulver. L.-ordnung, s. Diät. L.-perioden, s. Lebensalter. L.-perspective, s. unter Lebensprobabilität. L.-philosophie, s. unter Philosophie. L.-princip (Physiol.), s. unter Leben 1).

Lebens-probalität (Physiol.), ist die nach Grundsätzen des Probabilitätscalculs ausgemittelte Wahrscheinlichkeit, wie lange irgend ein individuelles Menschenleben (oder auch irgend ein anderes Leben) wohl dauern werde, so daß, wenn man eine Wette eingehen sollte, ob ein Mensch nach einer bestimmten Zeit noch leben würde, man für die Entscheidung dafür überwiegende Gründe dadurch erhält. Im Allgemeinen werden die Resultate hier dadurch gefunden, daß man den durch genau geführte Mortalitätstabellen (s. d.) für bestimmte Zeiträume ausgemittelten allmähligen Abgang einer sehr großen Menschenzahl, die unter den verschiedenartigsten Verhältnissen lebt, durch die eintretenden Todesfälle, beachtet. Wenn z. B. von 100,000 Menschen, die zu gleicher Zeit ins Dasein treten, nach einem bestimmten Zeitraume nur noch 50,000 übrig sind, so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß irgend ein einzelnes Leben in einer noch späteren Zeit auch erloschen sein werde. Diese Bestimmung findet aber nur dann Anwendung, wenn es lediglich darauf ankommt, aus einer Zahl von Sterbefällen für eine bestimmte Zeit und unter gegebenen Bedingungen eine mittlere Lebensdauer zu berechnen, nicht aber, wenn es gilt, die Wahrscheinlichkeit für die Dauer eines gegebenen individuellen Lebens auszumitteln. Denn wenn auch in einem solchen Calcul der L. die Bedingungen, die ihn modificiren, noch so genau bestimmt werden, so muß doch immer noch eine große Menge einzelner Bestimmungen ausgeschlossen bleiben, die nur auf ein individuelles Leben Anwendung finden, hier aber wesentlich in Anschlag zu bringen sind, weil auch nur zwei Individuen nie unter gleichen Verhältnissen leben, die auf die Hoffnung der Dauer eines individuellen Lebens (seine Lebensperspective) nothwendig Einfluß haben. In den auf die gedachten Grundlagen getroffenen Bestimmungen von L. weichen aber noch immer die einzelnen Angaben in etwas ab, da überhaupt hierüber nur ein approximatives Ergebniß zu erlangen ist; dieses aber kann von der Wahrheit nur dann nicht erheblich entfernt bleiben, wenn eine möglichst große Zahl von Sterbefällen von Individuen der verschiedensten Art zur Grundlage genommen wird. Da es schwer ist, Mortalitätslisten aus verschiedenen Ländern, oder gar zu verschiedenen Zeiten geführte, in Eine Uebersicht zu bringen, ohne daß das Resultat schwankend wird; so muß man sich begnügen, solche von Einem Lande, aber von größerem Umfange, zur Grundlage zu nehmen, wo jedoch das Ergebniß zunächst auch nur für dasselbe Land ein streng approximatives ist. Ein solches bietet die von Duvillart berechnete L. für Frankreich dar, die das Ergebniß von den Sterbefällen einer Million Individuen ist. Aus dieser Berechnung ergibt sich, daß von einer Zahl zu gleicher Zeit geborner Menschen wahrscheinlich noch am Leben sind: nach etwas über 1 Jahre $\frac{3}{4}$, nach etwas über 2 Jahren $\frac{2}{3}$, nach etwas über 20 Jahren $\frac{1}{2}$, nach etwas über 45 Jahren $\frac{1}{3}$, nach fast 56 Jahren $\frac{1}{4}$, nach etwa $61\frac{1}{2}$ Jahren $\frac{1}{5}$, nach etwas über 65 Jahren $\frac{1}{6}$, nach etwan $67\frac{1}{2}$ Jahren $\frac{1}{7}$, nach etwas über 69 Jahre $\frac{1}{8}$, nach 71 Jahren $\frac{1}{9}$, nach fast 72 Jahren $\frac{1}{10}$, nach fast 74 Jahren $\frac{1}{12}$, nach etwas über 76 Jahre $\frac{1}{15}$, nach fast 78 Jahren $\frac{1}{20}$, nach fast 88 Jahren $\frac{1}{50}$, nach etwa $85\frac{3}{4}$ $\frac{1}{100}$, nach fast 93 Jahren $\frac{1}{100}$, nach etwa $95\frac{1}{2}$ Jahren $\frac{1}{1000}$, nach 105 bis 106 Jahren $\frac{1}{100000}$, nach etwan 109 Jahren $\frac{1}{1000000}$. Auf diese Grundlage könnte man also rechnen, daß ein neugebornes Kind noch leben würde etwas über 20 Jahre, ein Kind von 1 Jahr gegen 37 Jahre, eins von 2 Jahren gegen 43 Jahre, eins von 3 Jahren gegen 45 Jahre, eins von 4 Jahren gegen 46 Jahre, eins von 5 Jahren gegen 46 Jahre, eins von 6 Jahren über 45 Jahre, eins von 8 Jah-

Jahren über 44 Jahre, eins von 10 Jahren gegen 43 Jahre, ein junger Mensch von 15 Jahren über 39 Jahre, einer von 20 Jahren gegen 36 Jahre, einer von 25 Jahren über 33 Jahre, ein Mensch von 30 Jahren über 29 Jahre, von 40 Jahren über 23 Jahre, von 45 Jahren gegen 20 Jahre, von 50 Jahren über 17 Jahre, von 60 Jahren über 11 Jahre, von 70 Jahren gegen 7 Jahre, von 75 Jahren gegen 5 Jahre, von 80 Jahren über 3½ Jahr, von 90 Jahren etwan 3 Jahre, von 95 Jahren etwa 2½ J., von 100 Jahren etwa 1½, von 105 Jahren etwa 1 Jahr. Eine einfachere, aber oberflächliche Berechnung der L. eines Menschen von einem gewissen Alter ist folgende: Man bestimmt 86 Jahre Alter (das von 100 noch nicht Einer erreicht) als den Lebenstermin, zieht nun die Zahl Jahre, die ein Mensch durchlebt hat, ab, und nimmt die Hälfte der bleibenden Summe für die Jahre der mittleren Lebensdauer für jenes Alter. Dies trifft bei Personen die im mittleren Alter stehen, z. B. bei Personen von 40 Jahren, ziemlich genau zu. Für jüngere Personen aber vom 2. Lebensjahre an (auf das frühere Kindesalter ist die Rechnung gar nicht anwendbar), muß man einige Jahre zu-, für ältere dagegen, von 60—80 Jahren, einige Jahre ab-, für die achtziger Jahre aber wieder etwas zurechnen. *(Pi.)*

Lebens-proceß (Physiol.), das Leben, als ein nothwendiger Vorgang aus dem Zusammentritte und der Wiederlösung von Naturkräften und Naturstoffen, von seinem Entstehen an bis zu seinem Wiederuntergang. L.-pulver (pulvis vitae, Med.), ist unter den halischen Arzneien aufgenommen; wesentlich ist es ein martialischer Spießglanzkalk (s. d.). L.-regeln (Moral), allgemeine Bestimmungen des Willens, in Anerkennung und Befolgung von Grundsätzen, welche die Vernunft darbietet. Die allgemeinste ist: lebe der Natur gemäß! Sie findet ihre nächste Anwendung auf das körperliche Leben und ist die Basis der Gesundheitserhaltung. Sie kann aber auch auf das Socialleben bezogen werden, indem es auch zur freien Entwickelung des individuellen Lebens gehört, also Naturforderung ist, daß der Mensch im Umgange mit andern sich klug und weise benehme und jede Art von äußerer und innerer Störung von sich abzuwenden, oder so viel als möglich wieder auszugleichen suche. L.-reize (Physiol.), s. unt. Reize. L.-sättigung, s. unter Lebensliebe. L.-sinn, so v. w. Lebensgefühl. L.-spannung, das Leben (s. d.) als das Resultat entgegengesetzter Kräfte betrachtet, unter denen im Widerstreit es sich gleichwohl in Einheit erhält. Man hat in dieser Hinsicht Leben als einen gezwungenen Zustand angesehen. Es kann aber eben so, und zwar nach einer weit würdigern Ansicht, als eine freie Thätigkeit betrachtet werden, die nur durch äußere Bedingungen ihre bestimmten Grenzen gezogen erhalten hat. L.-thätigkeit, so v. w. Lebenskraft, s. unter Leben 1). L.-trieb, so v. w. Lebenskraft, s. unter Leben 1). L.-turgor (turgor vitalis, Physiol.), die natürliche Aufschwellung, die alle nach außen liegenden Weichgebilde des Körpers im Zustande der Gesundheit und Kräftigkeit besitzen, eine Folge der höheren Anregung aller Gefäß- und Nerventhätigkeit; am offensten stellt sie sich in dem Ansehn eines jugendlichen Gesichts bei vollem Wohlbefinden dar, so wie deren Ermangelung in einem eingefallenen Hippokratischen Gesicht (s. d.). Eine eigene erhöhtere Art desselben ist die Erection (s. d.). L. unterhalt, s. unter Lebensart 2). L.-überdruß, s. unter Lebensliebe. L.-verlängerung, eine nicht recht angemessene Bezeichnung der Diätetik, indem wohl den Verkürzungen des Lebens, oder dem Tode vor dem normalen Ablaufe des Lebens, durch eine zweckmäßige Lebensordnung vorgebeugt werden, das natürliche Lebensziel aber auf keine Weise weiter hinaus gesteckt werden kann, als es der Natur des Körpers nach nothwendig eintreten muß, obgleich der ärztliche Charletanismus in früherer Zeit sich auch darin versucht hat, den Wahn geltend zu machen, daß es Geheimmittel gebe, die solches vermögen. L.-verrichtungen, s. unter Verrichtung. *(Pi.)*

Lebens-versicherung (Staatsw.), ein gegenseitiger Vertrag, wo eine hierzu zusammengetretene Gesellschaft, oder auch ein vermögender Capitalist, einem Einzelnen, der davon Vortheil zu ziehen glaubt, gegen einen gewissen zu erlegenden Betrag für pecuniäre Nachtheile Sicherheit oder Entschädigung gewährt, die ihm selbst aus der Befürchtung, die ein möglicher baldiger Todesfall bei Andern erregt, oder seinen Erben, oder Andern, aus seinem Ableben erwachsen könnten. Sie ist daher bestimmt, das, was ein Todesfall, bei der Ungewißheit wenn er eintreten werde, im Leben, in pecuniärer Hinsicht, unsicher macht, wenigstens zum größern Theil sicher zu stellen, wenn das Opfer, das diese Sicherung gewährt, von dem Versicherten nicht gescheut wird. Sie beruht überhaupt auf den Grundsätzen der Lebensprobabilität, ist aber, nach der verschiedenen Art der Unsicherheit, die die Befürchtung des Todes eines Individuums in gewisse Lebensverhältnisse bringt, sehr verschiedenartig. So wird z. B. gegen einen gewissen jährlich zu erlegenden Betrag von dem Versicherer die Verpflichtung übernommen, eine gewisse Summe zu zahlen, wenn der Tod des Versicherten vor einer gewissen Zeit, bis auf welche die Versicherung lautet, erfolgen soll.

sollte; oder es wird von dem Versicherten jährlich eine Summe bezahlt, und der Versicherer zahlt dann an die Erben oder diejenigen, zu deren Gunsten die Versicherung gestellt wird, eine größere Summe auf Einmal, der Tod mag früher oder später erfolgen; oder es zahlt in jüngern Jahren Jemand, der sich eines Capitals für das spätere Alter, oder auch eine Jahrsrente von einem spätern Lebensalter an, versichern will, eine jährliche Summe, die aber dann dem Versicherer zu Gute geht, wenn jener jenen Zeitraum nicht erlebt. So kann auch ein fremdes Leben (z. B. von Gläubigern das Leben eines Schuldners, der sie auf gewisse Einkünfte angewiesen hat, die aber mit seinem Tode aufhören), versichert werden, eben so die Fortdauer einer Ehe auf eine gewisse Zeit, in so fern aus einer früheren Lösung derselben für den überlebenden Theil pecuniäre Nachtheile entstehen. Hierher gehören auch gewissermaßen Leibrenten (s. d.). Neuerdings ist eine L. in Gotha entstanden, welche nach dem Muster der englischen organisirt ist und, öffentlichen Nachrichten zu Folge, den besten Fortgang hat. (*Pi.*)

Lebens-völle (Physiol.), s. Lebensturgor. L.-wasser, destillirter Branntwein (s. d.) mit und ohne Versetzung, als analeptisches Mittel; gewöhnlicher Aquavit. L.-wissenschaft, s. Biologie. L.-wärme (Physiol.), s. Animalische Wärme. L.-zeichen (Med.), eigentlich Alles, wodurch sich das Leben äußerlich andeutet. Die hauptsächlichsten sind: Herz- u. Pulsschlag, Athmen, Regung der willkührlichen Muskeln, Empfindlichkeit der Pupille des Auges gegen das Licht; besonders zur Ausmittelung des Scheintodes oder wirklichen Todes (s. d.) benutzbar. (*Pi.*)

Lebens-ziel (Theol.), das von Gott dem Menschen bestimmte Ende. Die Frage, ob Gott dem Menschen sein Lebensziel so gesteckt habe, daß er dasselbe aus eigenem Willen weder überschreiten noch beschleunigen könne, beruht auf der Dialektik der Prädestinationslehre (s. d.). Vernunft und Schrift lehren, daß der Mensch, bei aller Abhängigkeit von Gott, allerdings sein Lebensziel eben sowohl verlängern, als verkürzen könne, indem er die Mittel, die ihm Gott zur Erhaltung seines Daseins darbietet, anwendet oder vernachläßiget, indem er die Consumtion seiner Lebenskraft beschleunigt oder retardirt, oder unter dem Einfluß günstiger oder ungünstiger, zerstörender oder erhaltender Umstände steht (s. Lebensdauer). Der Mensch soll sein Leben als ein hohes Geschenk der göttlichen Gnade betrachten, wofür er dem Geber und Erhalter desselben den herzlichsten Dank schuldig ist, daher sich auch, in Hinsicht der Dauer desselben, seinem Willen gläubig ergeben und fern von aller Tollkühnheit u. von frevelndem Wagen, nicht ängstlich um dasselbe sorgen. Indem aber der Mensch sein Leben so lange als möglich zu erhalten sucht, darf er, da dasselbe nur in so fern Werth hat, als es Mittel zur Ausübung der Pflicht ist, auch keinen Anstand nehmen, es seiner Pflicht aufzuopfern, zumal wenn es zum Besten Anderer geschieht. Zugleich soll der Mensch das L. seiner Mitmenschen zu verlängern suchen und daher dieselben vor Lebensgefahren warnen, die ihnen drohenden Gefahren durch Vorkehrungsmittel zu ihrer Rettung, durch Zuführung der nöthigen Rettungsmittel, zweckmäßige Rettungsanstalten, durch Gesetze, durch Strafen der Uebertreter abwenden. Bei den alten Morgenländern, besonders den Hebräern, auch andern alten Völkern, ward ein hohes Alter für eine besondere Gnade Gottes gehalten, stand daher in hohen Ehren und galt als Gegenstand allgemeiner Wünsche. — Das außerordentlich hohe Alter der sogenannten Erzväter vor der Sündfluth läßt sich leicht begreifen, wenn man ihre Erzeugung von noch durch keinen Luxus geschwächten Eltern, ihre Lebensart in freier Natur und den Umstand bedenkt, daß die Jahre der Alten, bis auf Abraham, nur 3 Monate, später 8 Monate u. erst nach Joseph 12 Monate enthielten, wodurch z. B. das hohe Alter Methusala's von 900 Jahren auf 200 Jahre herabsinkt u. s. w., ein Alter, wovon Beispiele noch jetzt vorkommen. (*Wth.*)

Leber (hepar), 1) (Anat.), eines der wichtigsten Organe des thierischen Körpers, der Bauchhöhle angehörig. Sie fehlt blos Thieren der allertiefsten Stufen, und wo sie auch fehlt und ein Magen unterschieden wird, findet man doch einige gelbgefärbte Gefäße in der Nähe desselben und einen der Galle ähnlichen Saft in den Magen ergossen. Wo sie aber vorkommt, hat sie die nächste Beziehung auf die Galle (s. d.) und ist Galle absonderndes Organ. Sie ermangelt allen Pflanzenthieren, bis auf die Echinodermiten (s. d), bei denen man ein leberartiges, in Läppchen getheiltes Organ unterscheidet; auch findet sich nur bei wenigen Würmern (Regenwürmern, Blutegeln) ein leberartiges Organ, als ein gelblicher oder schwärzlicher Ueberzug auf der äußern Fläche der Gedärme; bei den Krustenthieren (Krebsen, Krabben) finden sich, statt der L., große Büschel gelber Gefäße in dem Anfange des Darmkanals, welche Galle in denselben ergießen; bei den größeren Arten findet sich selbst eine in Lappen getheilte L. Bei Insecten finden sich theils ein Fettkörper mit gelb gefärbten Gefäßen, theils einzelne Gefäße, welche einen gallertartigen Saft in verschiedene Theile des Darmkanals ergießen. In den Weichthieren ist nicht nur eine L. vorhanden, sondern

diese ist bei einigen Bauchfüßlern u. Kopffüßlern (s. d.) von beträchtlicher Größe, aber noch ohne Pfortadersystem, welches in den Thieren höherer Ordnung das Blut zur Gallenabsonderung in die L. führt. Alle Fische besitzen eine L. von beträchtlicher Größe, von sehr verschiedener Form und von gelblicher, röthlicher oder bräunlicher Farbe; die meisten haben auch eine eigene Gallenblase. Auch bei Amphibien ist die L. sehr ansehnlich und besteht bald aus einem, bald aus mehreren Lappen. Auch bei Vögeln hat sie eine ausgezeichnete Größe und eine lichtbraunrothe Farbe; die Zahl der Lappen ist verschieden; bei einigen fehlt die Gallenblase. Die L. von Säugthieren entspricht zwar im Allgemeinen, der Bildung nach, der menschlichen L.; doch findet sich auch mehreres Abweichende: die Farbe ist etwas lichter, bei einigen ist die L. in zwei, bei andern in sieben Lappen getheilt. Die Gallenblase (s. d.) fehlt mehreren. Im menschlichen Körper nimmt sie einen großen Raum unmittelbar unter dem Zwerchfelle, doch mehr nach der rechten Seite hin, ein. Da das Zwerchfell nach der Brusthöhle zu gewölbt ist, so hat sie auch hinter den untern Rippen ihre Lage und erstreckt sich von der rechten untern Rippengegend bis gegen den Anfang der linken unteren Rippengegend über die Oberbauchgegend (s. d.) weg. Ihr hinterer, abgerundeter Rand liegt höher, als ihr vorderer scharfer. In völlig gesundem Zustande ist nur ihr Rand, wenn man unter den Rippen, besonders auf der rechten Seite, stark und etwas aufwärts drückt, durch das Gefühl zu unterscheiden. Der Wölbung des Zwerchfells entsprechend ist auch ihre obere Fläche, und zwar convex gewölbt, ihre untere aber etwas concav, doch uneben durch Furchen, welche hier eine Abtheilung der L. in Lappen zur Folge haben. Nachbartheile auf dieser untern Fläche sind: das stumpfe Ende der rechten Niere, der Grimmdarm mit seiner rechten Krümmung, der Zwölffingerdarm, das kleine Netz, der Magen mit seiner kleinen Krümmung. Links erstreckt sie sich öfters bis an das obere Ende der Milz. Ihre Befestigung erlangt sie durch eigene Leberbänder (ligamenta hepatis), welche selbst Fortsetzungen des Bauchfells (s. d.) sind. Das hauptsächlichste dieser wird als Aufhängeband (s. d.) unterschieden; von dem Zwerchfell abgehend bestimmt es zugleich die Grenze, wo unterwärts sich die beiden vordern Leberlappen trennen. Seitwärts geht es durch das sogenannte Kreuzband (s. d.) in zwei ebenfalls deutlich unterscheidbare Seitenbänder (ligamenta lateralia) über. Die Fortsetzung des Bauchfells auf der untern Fläche zu dem Grimm- und Zwölffingerdarm bildet das Leber-, Grimm-, und Zwölffingerdarmband (ligamentum hepaticum, duodeni et coli) u. eine gleiche zur rechten Niere das Lebernierenband (l. hep. renale). Ein auch unterschiedenes rundliches Leberband (ligamentum teres), auf der unteren Fläche, ist der in eine dichte bandartige Masse verwandelte Rest der Nabelvene (s. d.); durch sie wird die L. mit den Bauchdecken verbunden. Durch diese ihre Einfügung folgt sie mechanisch den auf sie drückenden Organen, mit denen sie in nächster Berührung steht, besonders dem Drucke des Zwerchfelles beim Einathmen, oder geflissentlichen Niederdrücken, eben so auch dem des angefüllten Magens oder Grimmdarms. Der rechte Leberlappen (lobus dexter) ist der ansehnlichste Lebertheil, 3 bis 4mal größer als der linke (l. sinister), der gegen den linken Rand hin immer dünner wird. Er wird von diesem unterwärts durch die lange Leberfurche, od. Leberrinne (fossa longitudinalis hepatis), geschieden, die selbst durch eine Querfurche (fossa transversa) in zwei Theile zerfällt, in einen vordern Theil, oder die Nabelrinne (fossa umbilicalis), der zum Eintritt der Nabelvene beim Embryo, und in einen hintern Theil die Furche des venösen Ganges (fossa ductus venosi), der zur Aufnahme des venösen Ganges (s. d.) ebenfalls beim Embryo dient. Ueber beide zieht bisweilen ein Streifen von Lebersubstanz sich brückenartig hinweg und verwandelt dann diese Furchen in Kanäle. In dem rechten Leberlappen wird noch ein eigener, durch die Gallenblasengrube (fovea vesiculae felleae), in welcher die Gallenblase (s. d.) aufgenommen ist, einerseits und die Nabelrinne andererseits, auf deren vordern Theile der untern Fläche gebildeter Abschnitt, als viereckiger Leberlappen (lobus quadratus) unterschieden. Am hintern Rande des rechten Lappens ist noch eine kurze Furche, Hohladerfurche (fossa venae cavae) bemerklich, durch welche die Hohlvene (s. d.) nach dem Zwerchfell aufsteigt (vgl. Hohladern). Die gedachte Querfurche, die meist in dem rechten Theile der Leber verläuft, nur wenig in den linken übergeht, dient zur Aufnahme der Aeste der Pfortader (s. d.), auch der Leberarterie und Nervengeflechte. Sie scheidet aber hinterwärts noch einen eigenen Theil des rechten Leberlappens ab, der den Namen Spiegelscher Lappen (lobulus Spigelii) erhielt und mit dem hervorragenden Theile (tuberculum papillare) an der concaven Seite des Magens seine Lage hat, mit einem andern, auch als geschwänzte Lappen (lobulus caudatus) bezeichneten flächern Theile aber die Hohlader und die Pfortader scheibet. Die Vertiefung zwischen beiden wird auch als Pforte (auch

(auch Leberpforte) oder auch Pforten (porta, portae) bezeichnet, indem hier die Pfortader in die Querfurche eintritt. In dieser sind die aufgenommenen Gefäße, auch Nerven, durch einen eigenen dichten Zellstoff, die Glissonsche Kapsel (s. d. unter Glisson), umgeben. — Die Farbe der L. ist gelblich rothbräunlich; nach ihr ist auch im gemeinen Leben eine Farbe als Leberfarbe bezeichnet; in jüngern Jahren ist sie etwas heller. Ihr gewöhnliches Gewicht, in einem gesunden Menschen mittleren Alters, ist 4 bis 5 Pfund. Ihr specifisches Gewicht (gegen Wasser) ist etwa wie 15:10, sie gehört also zu den schwersten Theilen des Körpers. Die Lebersubstanz ist härtlich, zugleich aber brüchig; in ihr werden, mehr oder minder deutlich, Körnchen (acini) unterschieden; nach genauerer Untersuchung ist sie, eben so wie die Nierensubstanz, aus einer hellern (markigen) und dunklern (rindigen) Substanz zusammengesetzt. Durchschneidet man sie, so geben die offen bleibenden Mündungen der zahlreichen Gefäße der Leber ihr ein siebartiges Ansehen. — Die L. ist eigentlich als eine große Drüse zu betrachten und überhaupt das größte Absonderungsorgan des Körpers. Ihre wesentlichsten Theile bilden die Gallengefäße (vgl. Billargänge) in ihren feinsten Verzweigungen, welche durch Zellgewebe vereinigt sind, worin also die Galle aus den feinsten Verzweigungen der Pfortader abgesondert und weiter geleitet wird; außerdem gehen die Verzweigungen der Pfortader und der Leberarterie in die Substanz der Leber mit ein, indem die Glissonsche Kapsel auch mit dieser sich fortsetzt; auch die Verzweigungen der Lebervenen nebst den Lymphgefäßen und der Lebernerven tragen zur Lebersubstanz bei. Außer dem Zwecke der Gallenabsonderung ist keine Bestimmung der L. offenbar nachweisbar; doch macht die Art der Verbindung der Lebervenen mit der untern Hohlvene, durch ihre sehr großen Mündungen und Aeste, nebst manchen pathologischen Erscheinungen, es wahrscheinlich, daß sie auch den Vortheil darbiete, dem Blute hier, unter gewissen Verhältnissen, einen längern Aufenthalt zu verstatten und der Ueberfüllung des Herzens und der Lungen dadurch vorzubeugen. Unverkennbar ist aber der eigene psychische Einfluß, den der Krankheitszustand der Leber auf das Gemüthsleben hat. Ziehen wir in Betrachtung, von welcher großen Verbreitung die L. im Thierreich sei, und wie die L. zu denjenigen Organen gehöre, die zu allererst beim Embryo sich ausbilden, durch welches hierdurch das Blut, von dem Mutterkuchen aus, mittelst der Nabelvene gelangt, ehe es zum Herzen kommt u. von hier aus seinen Umlauf macht; so muß uns dies sehr geneigt machen, die L. als Centralorgan des Körpers, hinsichtlich seiner Ausbildung und Erhaltung, zu betrachten, als das Centralorgan des Lebens von seiner reproductiven Seite (wie das Gehirn ein solches von seiner sensibeln u. das Herz ein solches von seiner irritabeln Seite ist), zugleich aber auch als ein Organ, welches das Thierische der Menschennatur zunächst bestimmt, daher auch der Sitz der großen egoistischen Affecten ist, denen im körperlichen Leben auch Eigenheiten der Gallenab- und -aussonderung parallel gehen. Vgl. auch Galle. Welches Uebergewicht die L. in der frühsten und eigentlich rein thierischen Periode des menschlichen Lebens behauptet, erhellt daraus, daß, sobald nur nach der Empfängniß ein sich bildender Embryo unterschieden werden kann, auch die L. das bei weitem größte der sich darstellenden einzelnen Organe ist, so daß bei einem dreiwöchentlichen Embryo sie halb so schwer wie der ganze Embryo ist. Noch beim neugebornen Kinde verhält sie sich zu den übrigen Körpern im Gewicht wie 1 : 18 bis 1 : 20, wogegen bei Erwachsenen das Verhältniß wie 1 : 35 bis 1 : 36 ist. Nach der Geburt vermindert sich, bis zu Ende des ersten Jahres, sogar die absolute Schwere der L., und erst von hier aus nimmt sie an dem Wachsthum des Körpers Theil, doch so, daß sie immer verhältnißmäßig mehr und mehr gegen die Zunahme anderer Theile zurückbleibt. Sie füllt daher auch bis zum 3. oder 4. Monat des Embryolebens fast die ganze Unterleibhöhle aus, reicht bis zum Hüftbeinrande hinab und bedeckt von vorn alle übrige Eingeweide, steht überhaupt auch mehr senkrecht, die später obere Fläche vorwärts gekehrt. Auch ist die L. in diesem und dem frühesten Kindesalter mehr symmetrisch gebildet, indem auch der linke Leberlappen weit mehr ausgebildet ist und die Grenze von beiden in die Mittellinie fällt; die gedachte absolute Abnahme der L. in dem ersten Lebensjahre geschieht fast ganz auf Kosten des linken Lappens. Auch ist ihr Gewebe weit weicher, gleichförmiger, brüchiger u. blutreicher, die Farbe auch hellgrau-braun. Vgl. Embryo, auch Nabelgefäße. 2) (Alterthumsk.), die L. (von Opferthieren) war bei den Alten ein Hauptgegenstand des Extispicium, weil sie glaubten, daß der Nahrungsstoff, in die L. gebracht, daselbst zu Blut werde und von da aus den Körper durchströme. Fand man die L. nicht entsprechend, so wurden die übrigen Eingeweide gar nicht untersucht. Gute Zeichen waren: angenehme natürliche Röthe, keine Flecken, große Oberfläche, in der Mitte mit Einschnitten, als wär es eine Doppelleber, auswärts gehende Lappen; böse Zeichen: Trockenheit, Verbindung mit einem benachbarten Theile, z. B. dem Zwerch-

Zwerchfelle durch ein Band, Mangel des Lappen, Blasen, Beulen, Geschwüre und Aehnliches, auch wenn beim Schlachten die L. verletzt worden war. 3) (Kochk.). Als Speise wird die L. unter den vierfüßigen Thieren nur von Kälbern, oder auch von Lämmern geschätzt (vgl. Kalb). Schweinsleber kommt unter Leberwürste. Unter dem Geflügel ist besonders die Gänseleber beliebt (s. unter Gans); auch die von Hühnern und Kapaunen werden geschätzt (s. unter Huhn). Unter den Fischen sind die von Hechten am schmackhaftesten; auch von Aalraupen und Welsen werden sie gern gegessen. 4) (Chem.), ältere Bezeichnung der Schwefelalkalien in deren Verbindung mit metallischen Oxyden (wegen der Farbe). Außer der alkalischen und erdigen Schwefelleber unterschied man Spießglanzleber, Arsenikleber (s. d. a.) u. m. 5) In Oberteutschland an einigen Orten eine Anhöhe. 6) In Oestreich ein Flurstein, s. unter Flur 2). (*Pi.*)

Leber-absceß (Chir.), eine häufige Folge hitziger oder chronischer Leberentzündung. Die hauptsächlichsten Entzündungssymptome lassen nach; doch erhält sich ein stumpfer Schmerz, indem zur Fort- und Ausbildung des Abscesses immer noch eine Entzündung der den Absceß umgränzenden Fläche erfordert ist; es gesellt sich Husten dazu und allmählig ein schleichendes Fieber, unter dauernden Störungen der Verdauung und Gallenbereitung. Der L. nimmt entweder seine Verbreitung nach außen, und es bildet sich unter den kurzen Rippen auf der rechten Seite eine Geschwulst, an der der geübte Finger des Wundarztes zuletzt eine Schwappung bemerkt; dann ist Zeit den L. durch einen Schnitt zu öffnen, und es ist Hoffnung zu gründlicher Heilung des Uebels da. Ohne dies und meist bildet sich ein tödtliches Zehrfieber (Leberschwindsucht). Zuweilen öffnet sich der L. nach innen, in die Bauchhöhle, und es bildet sich auch wohl an einem entfernten Orte ein Absceß nach außen, oder der Eiter erlangt einen Ausweg in den Darmkanal, wo dann bei kräftiger Naturhülfe wohl auch der Kranke noch genest; seltener bahnt er sich durch das Zwerchfell einen Weg in die Bauchhöhle, wo dann ein Empyem (s. d.) entsteht. (*Pi.*)

Leber-ader (Anat.), 1) s. Basilica 2); 2) vgl. auch Lebervenen. L.-aloe (Pharm.), s. unt. Aloe. L.-arterien (arteriae hepaticae, Anat.), 1) als eigentliche L., der zweite der drei großen Aeste, in die sich die cöliakische Arterie (s. d.) theilt, der an der linken Seite der Pfortader in die Querfurche der Leber eintritt und hier sich in zwei Aeste, für jeden der beiden großen Leberlappen einen abgibt. Ihre Hauptbestimmung ist, der Leber zur Ernährung zu dienen; doch öffnen sich auch einige ihrer kleinen Zweige in die Pfortader; 2) noch zwei kleinere Gefäße, wovon das eine, als rechte L., von der obern Gekrösarterie, das andere kleinere, auch mittlere, von der Kranzarterie des Magens aus zur Leber geht. Im Allgemeinen bekommt die L. verhältnißmäßig wenig arteriöses Blut. L.-bänder (Anat.), s. unter Leber 1). L.-balsam (Bot.), s. Ageratum.

Leberberg (Geogr.), so v. w. Jura, wegen seiner Farbe so genannt.

Leberbergische Amtsvoigteien, die 5 (Geogr.), Landstrich, zum Canton Bern (Schweiz) gehörig; liegt links der Aar, enthält 22⅓ QM. mit 62,000 Ew., hat (außer mehrern Thälern) das Münsterthal, die Städte Biel (mit dem See gl. Nam.), Porentruy, Delsberg u. a. und ist durch den Congreß von Wien dem Canton einverleibt worden.

Leber-blasen-gänge (ductus hepatico-cystici, Anat.), Gallengänge, die man in Mehrzahl beim Rindvieh und andern Thieren von der Leber unmittelbar zur Gallenblase gehend findet; s. unt. Gallenblase. L.-blümchen, L.-blume (Bot.), s. unter Hepatica. L.-brand (Med.), 1) als Ausgang der Leberentzündung (s. d.); 2) (Vieharzneik.), kommt bes. beim Rindvieh, Schafen und Ziegen nicht selten vor, nämlich als Leberentzündung, die aber eine große Neigung hat, bald in Brand überzugehen; zuweilen ist er epidemisch; es ist ihm blos vorzubeugen durch entzündungswidrige Mittel, Reinigung der Luft u. s. w. Die gewöhnlich von Viehärzten gereichten Mittel bewirken oft nur um so gewisser den Eintritt des Brandes. (*Pi.*)

Leber-braun, 1) (Färber), so v. w. Leberfarbe; 2) Braun, welches etwas in das Graue u. Grüne zieht, so daß es aus Lichtschwärzlichbraun mit Lichtgrünlichgrau gemischt ist; 3) (Weinb.), eine Art Weinstöcke, welche süße, leberbraune Beeren tragen; in Sachsen heißen sie Kleinbrauner.

Leber-distel (Bot.), 1) so v. w. Endivie (s. d.); 2) auch die Saudistel (s. d.).

Leberecht, aufgenommener Vorname, als belebende Mahnung zu einem rechtlichen Leben.

Leberecht (Karl von), geb. 1749 zu Meiningen; ward 1776 als Medailleur bei dem Münzhofe in Petersburg angestellt u. von der Kaiserin Katharina 1788 auf Reisen gesendet, wo er es im Stahl- u. Steinschneiden zu einer allgemein anerkannten Fertigkeit brachte u. von wo er nach 2jährigem Aufenthalt in Rom wieder nach Petersburg zurückkehrte. 1794 nationalisirt wurde er 1800 Obermedailleur u. Dirigent des Münzhofes und der durch ihn entstandenen Bildungsklasse für die Zöglinge desselben; 1806 zum

zum Staatsrath ernannt starb er 1827 als solcher u. Ritter des Annenordens 2. Klasse, geachtet u. geehrt zu Petersburg. (*Md.*)

Leber-egel (Zool.), so v. w. Egelschnecke.

Leber-eisen-erz (Miner.), so v. w. Leberkies (gemeiner).

Leber-eiter (Chir.), bei einem Leberabsceß gebildeter Eiter; zeichnet sich meist durch bräunliche oder gelbliche Farbe aus, schmeckt bitter und hat auch einen eigenen Geruch.

Leber-entzündung (hepatitis), 1) (Med.), eine nicht seltne Krankheit, die unter zwei Formen vorkommt; A. als hitzige L. (h. acuta); tritt unter mehr oder weniger heftigen fieberhaften Bewegungen, mit Schmerzen in der Lebergegend, besonders unter den kurzen Rippen der rechten Seite ein, die mehr stechend sind, wenn der convexe Theil der Leber entzündet ist, dann auch durch das Einathmen, auch äußern Druck und Liegen auf der Gegend, zunehmen und sich bis zur Schulter, meist der rechten Seite, hinauf erstrecken, oder mehr drückend und mit Angst verbunden, wenn der concave Theil der Sitz der Entzündung ist; zugleich, bes. im letzten Falle, leidet die Gallenabsonderung, und es treten Symptome wie bei der Gelbsucht (s. d.) ein. Auch leidet im letztern Falle der Magen consensuell mit, bes. durch Ekel, Ueblichkeit und Erbrechen. Häufig complicirt sich die Krankheit und wird dann verkannt. Besonders sind Personen von melancholisch-cholerischem Temperamente ihr unterworfen und Männer von mittlerem Alter; zuweilen ist sie epidemisch, auch endemisch, wo meist große Hitze, mit Feuchtigkeit der Atmosphäre und Abwechslung mit feuchter Kälte, sie erzeugt; daher sie in heißen Klimaten und sumpfigen Gegenden u. am Meeresstrande vorzugsweise vorkommt. Sonst können auch partielle Einwirkungen, äußere Gewaltthätigkeit, bes. ein Fall von einer Höhe, auch consensuelle Kopfverletzung, heftiger Zorn und Aerger, Unterdrückung von Blutflüssen, bes. Hämorrhoiden, Gallensteine, wenn solche in den Gallengängen stecken bleiben, u. s. w., sie veranlassen. Sie ist immer gefahrvoll, mehr doch in heißen Klimaten; schon das begleitende Fieber kann wegen Verbreitung und bösartigen Charakters tödtlich werden; außerdem geht sie, wenn sie sich nicht zertheilt, in Eiterung, Verhärtung, nur selten in Brand über. Ihre Behandlung ist die rein antiphlogistische, mit Rücksicht auf die vorherrschenden Erscheinungen. Hauptmittel bleibt das versüßte Quecksilber. B. Die chronische L. (h. chronica) ist nicht selte eine Folge der vorigen Form und unterscheidet sich überhaupt dadurch, daß die Schmerzen sehr erträglich, mehr stumpf u. wechselnd sind, auch wohl nur in lästigem Drucke bestehen, und daß keine Fieberbewegungen vorwaltend sind, dagegen die Verdauung erheblich leidet. Sie kann Monate, ja Jahre lang dauern, ist bes. auch in tropischen Gegenden eine gemeine Krankheit, womit Fremde befallen werden. Häufig wird sie mit Gelbsucht verwechselt, deren Symptome größtentheils auch die ihrigen sind, oder ist auch die wesentliche u. hartnäckige Grundlage einer Gelbsucht. Meist ist sie heilbar, da es besonders auf Förderung der Gallenabsonderung ankommt, was gelinde antiphlogistische Abführungen, worunter auch das versüßte Quecksilber sich auszeichnet, bewirken. 2) (Vieharzneik.), auch Hausthiere sind ihr unterworfen, doch selten, wo sie aber eine große Neigung zum Brand hat; s. Leberbrand. (*Pi.*)

Leber-erz (dichtes und schieferiges L., Miner.), bei Leonhard als Anhang zu Zinnober gestellt, bei Oken eine Gattung von Quikblende ausmachend, besteht aus Kohle, Eisen, Thon, Zinnober, Schwefel, wiegt 7, ist braunroth, hat rothen Strich, ebenen, doch etwas muscheligen Bruch, halbmetallischen Glanz; findet sich nur zu Idria im Brandschiefer mit gediegenem Quecksilber u. s. w.; ist getheilt in a) geformtes (körniges) L., derb, körnig und schieferig abgesondert; b) halbgeformtes (schaliges) L., s. Korallenerz; c) ungeformtes (dichtes) L., halbmetallisch glänzend, Bruch flach, muschelig; d) zerfallenes (Branderz, s. d.). (*Wr.*)

Leber-fäule (Vieharzneik.), so v. w. Leberbrand, bes. bei Hirschen. L.-farbe, s. unter Leber 1). L.-fleck (Med.), 1) gehört zu den chronischen Hautausschlägen; ein oder mehrere leberbraune Flecke, die an verschiedenen äußeren Theilen (im Gesicht, auf der Brust, dem Bauche, an Armen u. Füßen) zum Vorschein kommen, die Haut rauh machen, auch wohl etwas jucken und brennen, zuweilen hartnäckig fortdauern, anderemal leicht vergehen, oder auch ihre Stelle verändern. Sie stehen mit andern Gesundheitsstörungen in Verbindung, ohne jedoch etwas Bösartiges anzudeuten; 2) auch wohl ein solcher angegebener Fleck und dann ein Muttermal (s. d.). L.-flügel (Anat.), ungehörig, so v. w. Leberlappen. L.-fluß (fluxus hepaticus), 1) (Med.), eine seltene Krankheit, bei der, nicht häufig, höchstens 3 bis 4mal täglich, unter unbedeutenden Kolikschmerzen, eine dem Wasser, mit dem rohes Fleisch ausgewaschen worden, ähnliche Flüssigkeit durch den Stuhl abgeht; im Fortgang der Krankheit wird der Kranke kachektisch, die Verdauung leidet, der Unterleib wird aufgetrieben; endlich stellt sich ein Zehrfieber mit großem Durst ein, das einen tödtlichen Ausgang nimmt.

nimmt. Man hat die abgehende Materie für Lebereiter gehalten; wahrscheinlich aber hat die Krankheit direct keinen Bezug auf die Leber, ist vielmehr den Blutflüssen verwandt, die in den Darmkanal ihren Ausgang nehmen. Meist sind Personen, die ihr unterliegen, alte Hämorrhoidalkranke, melancholische, milzsüchtige Subjecte, die durch sitzende Lebensart, Mißbrauch abführender Getränke, Ausschweifungen sich eine Schwäche der Unterleibsorgane zugezogen haben, und der Abgang ist ein nur schwach gefärbtes Blutwasser aus den Gefäßen des Pfortadersystems. Hierauf, nämlich auf Verbesserung dieses Zustandes der Unterleibsorgane, ist auch die Heilung einzurichten, obgleich das Uebel meist sich hartnäckig zeigt. 2) (Vieharzneik.), dieselbe Krankheit kommt auch bei Hausthieren vor; sie zehren dabei schnell ab und sterben. Im Darmkanale findet man dann eine Menge Bläschen und Knoten und die Gefäße des Gekröses sehr aufgetrieben. Es ist nicht viel dagegen auszurichten. (*Pi.*)

Leberfels (Geol.), Art des Uebergangtrappgebirges, von seiner Farbe so genannt; besteht aus Hornblende u. Eisenocher; er findet sich über dem Urthonschiefer u. enthält oft reiche Kupferkiese. **L.-fuchs** (Pferdew.), ein leberfarbenes Pferd. **L.-furchen** (Anat.), s. unter Leber 1). **L.-galle** (Physiol.), s. unter Galle. **L.-gallen-gang** (ductus hepaticus, Anat.), der durch den Zusammentritt der Biliargänge (s. d.) der Leber sich bildende häutige Kanal, der, zur Ausführung der Galle aus der Leber dienend, sich in spitzigem Winkel mit dem Blasengallengange (s. d.) vereinigt und mit diesem gemeinschaftlich in den Gallengang (s. d.) übergeht. **L.-gang** (Anat.), so v. w. Lebergallengang. **L.-, Grimm- u. Zwölffingerdarmband** (Anat.), s. unter Leber 1). **L.-harz** (Miner.), so v. w. Federharz. (*Pi.*)

Leber-husten (Med.), Husten (s. d.), bei dem der Reiz von der Leber ausgeht, der also in einer Leberkrankheit nur consensuell eintritt.

Leber-kies (Miner.), zur Gruppe Eisen (bei Leonhard), als Art zur Gattung Wasserkies (bei Oken) gehörig; hat zur Kernform die sechsseitige Säule, die sich in verschiedene Nachformen umändert, ist weicher als Adular, härter als Kalk- oder auch Flußspath, wiegt 4,6—4,3, macht auf dem Strich ein graues Pulver, enthält 56—63 Eisen, 36—43 Schwefel, ist speisgelb oder kupferroth, riecht gerieben nach Schwefel; findet sich derb, getropft, kugelig u. s. w. sehr häufig, besonders am Harz und in Sachsen. (*Wr.*)

Leber-klee (Bot.), hepatica nobilis, s. unter Hepatica. **L.-klette**, so v. w. Ottermennig (s. d.). **L.-knoten** (tubercula hepatis, Med.), einzelne krankhafte Bildungen, von mäßigem Umfange weniger Linien, doch auch bis zu 3 oder 4 Zoll im Durchmesser, die sich in der, übrigens gesunden Lebersubstanz, oft in großer Menge, finden, eiweiß- oder gallertartig, doch wohl skirrhös. Sie gesellen sich häufig auch zu andern Krankheiten, besonders chronischen, und wirken, im Verhältniß ihrer Menge und Größe, auf die Gesundheit störend ein. Gewöhnlich werden sie erst nach dem Tode durch die Leichensection erkannt. **L.-kobalt** (Miner.), so v. w. Erdkobalt, brauner (s. d.). **L.-kolik** (Med.), s. unter Gallenstein.

Leber-krankheiten, 1) (Med.), gehören zu den häufigsten Krankheiten, denen der thierische Körper unterworfen ist; meist sind sie chronischer Form und mit andern Krankheiten complicirt, die auch wegen hervorstechender Symptome als das Hauptleiden erscheinen, auf welche dann das, öfters schwierig auszumittelnde Leiden der Leber als Ursache bezogen wird. So liegt häufig von Gelbsucht, Wassersucht, Auszehrung, Hypochondrie u. s. w. der eigentliche Grund in einer organischen Abnormität der Leber. Im Allgemeinen bezeichnet man daher auch Kranke, die an einem langwierigen Uebel leiden, dessen Charakter nicht recht deutlich ist, wobei besonders das Gemüth verstimmt ist, und dessen Sitz man in der Leber voraussetzt, als **leberkrank**. 2) (Vieharzneik.). Auch bei Thieren ist die Leber ein Hauptsitz von tödtlich werdenden Krankheiten, und selten findet man bei Oeffnung von crepirtem Vieh die Leber in einem durchaus normalen Zustande. (*Pi.*)

Leber-kraut, 1) so v. w. Ottermennig; 2) auch Agerat (s. d.); 3) auch Leberblume, s. unt. Hepatica; 4) auch Steinmoos, s. unter Eupatorium; 6) auch Einblatt, s. unter Parnassia. **L.-lappen** (Anat.), s. unt. Leber 1). **L.-linie** (linea hepatica, Chiromantie), in der Hohlhand eine der Hauptlinien, die von der Lebenslinie, oder auch vom Venusberg, oder der Rasceta aus, in die Naturlinie (s. d. a.) unter dem kleinern Finger ausläuft; sie soll mit dem Zustande der Verdauung in Zusammenhang stehen und wird für wohl beschaffen gehalten, wenn sie das Dreieck gehörig schließt und unburchschnitten ist. **L.-moos** (Bot.), s. unter Marchantia.

Leber-moose (hepaticae, Bot.), natürliche Pflanzenfamilie, 3. n. Jussieu, 5. n. Sprengel; kryptogamische Gewächse, bei denen sich die bei den Lichenen und Homallophyllen angefangene laubartige Ausbreitung, in wirkliche Blätter ausbildet, die Keimhäufchen nicht mehr zerstreut und überall aus dem Laube, sondern an der Spitze der Blätter, oder auf eigenen Stielchen sich erheben, und das Samenbehältniß in mehrere Klap-

Klappen aufspringt. Gattungen: targionia, blandovia, anthoceros, marchantia, staurophora, jungermannia, andreaea (letztere Uebergangsgattung). (*Su.*)

Leber-nerven (nervi hepatis, Anat.), die der Leber zugehenden Nerven. Sie sind nicht im Verhältniß mit der Größe des Organs, daher auch die Leber nur eine geringe Empfindlichkeit hat; am mehrsten verbreiten sie sich auf ihrer untern Fläche; sie gehen von dem Lebernervengeflechte (plexus hepaticus) aus, welches selbst ein Theil des Sonnengeflechtes ist, und begleiten die Leberarterie, indem diese sich in der Lebersubstanz verästelt. Ein Theil der L. kommt aber auch vom vagen Nerven (s. d.). L.-nieren-band (Anat.), s. unter Leber 1). (*Pi.*)

Leberon (Geogr.), Gebirgskette im französischen Departement Vaucluse; geht gleichlaufend mit der Durance, kommt aus den Niederalpen, ist nur 2400 Fuß hoch.

Leber-opāl (Miner.), so v. w. Menilith.

Leber-pfort-ader (Anat.), s. unter Pfortader. L.-pforte, s. unter Leber 1). L.-raute (Bot.), so v. w. Mondraute, s. unter Botrychium.

Leber-reim, 1) Reim, der ehemals in fröhlicher Gesellschaft, in Bezug auf die jedesmaligen Umstände, in der Runde gemacht wurde, wenn der einst beliebtere Hecht beim Schmause erschien, u. gewöhnlich begann mit: Die Leber ist vom Hecht und nicht von u. s. w. Jeder, dem die Hechtleber vorgelegt wurde, mußte aus dem Stegreif einige Verse dieser Art machen; die L.e fanden wohl auch bei andern Gerichten Statt; Schävius soll den L. erfunden haben; 2) so v. w. schlechte, witzlose Verse. (*Sch.*)

Leber-rinne (Anat.), s. unt. Leber 1). L.-ruhr (Vieharzneik.), so v. w. Leberfluß 2). L.-schlag (Mineral.), so v. w. Leberkies, gemeiner. L.-schwindsucht (Med.), s. unter Leberabsceß, auch Leberverhärtung. L.-spath (Miner.), so v. w. Lebersteine. L.-stein, 1) Barytspath, mit Asphalt gemengt, vorzüglich auf dem Harz; 2) so v. w. Hepatit. L.-substanz (Anat.), s. unter Leber 1). L.-thran (Waarenk., oleum jecoris aselli), wird aus faulenden Lebern von Stockfischen, bes. zu Bergen, gewonnen und unterscheidet sich durch dunkle, röthliche Farbe, Schwere, fischartigen Geruch, scharfen, lange anhaltenden, höchst widrigen Geschmack von andern Thranarten; er wird eigentlich zur Roth- und Weißgerberei verwendet und kommt daher oft verfälscht in den Handel. Neuerlich ist es aber (bes. von Scherer) als ein höchst wirksames Mittel in eingewurzelten rheumatischen Uebeln, vorzüglich bei Hüft- und Lendenweh (täglich dreimal zu 1 Eßlöffel), bei 2 bis 3monatlichem Gebrauch, empfohlen worden. Auch in der Rhachitis, Skropheln u. m. hat man ausgezeichnete Wirkungen davon erhalten. L.-venen (venae hepatis), die das Blut von der Leber, und zwar ebensowohl das von der Leberarterie als der Pfortader dahin gelangte Blut, zurückführen. Sie haben ihren Lauf für sich und vereinen sich endlich in 15 bis 20 kleinere und 2 oder 3 größere Venen, welche in die untere Hohlader (s. d) unmittelbar übergehen. L.-vereiterung (Med.), s. Leberabsceß. L.-vergrößerung (Med.), eine der allerhäufigsten Abnormitäten der Leber. An sich disponirt sie jedoch nur zu Krankheiten und ist nur mit beschwerlichem Gefühle, Aengstlichkeit, Kurzathmigkeit oder Verdauungsbeschwerden verbunden. Es wird dann auch die Leber, indem sie tiefer als zu den Rippenrändern hinabreicht, äußerlich beim Druck auf den Unterleib fühlbar. Oft ist es nur eine Auflockerung der Substanz der Leber, und dann ist solches auch wohl, indem sie mehr Blut faßt, bes. bei Lungenkrankheiten, eine Naturhülfe; oder es setzt sich auch eine Menge Fett in ihr ab, bes. als Folge träger Ruhe (hierauf beruht auch die absichtlich bezweckte Lebervergrößerung bei Gänsen, s. unter Gans). Sie ist ein gewöhnlicher Begleiter allgemeiner chronischer Krankheiten, des Scorbuts, der Rhachitis, Skropheln, Wassersucht u. a. L.-verhärtung (induratio hepatis), ein häufiger Begleiter chronischer Krankheiten und in diesen, wo nicht primäre Ursache, doch als solche zurückwirkend und eine gewöhnliche Veranlassung hartnäckiger Fortdauer derselben. Sie ist ein gewöhnlicher Ausgang der Leberentzündung; auch geht immer eine, nur meist unbeachtet bleibende, chronische Entzündung voraus; sie kommt mit und ohne Vergrößerung der Leber vor; Leberverstopfung und Leberauflockerung gehen oft in sie über. Eine ihrer häufigsten Veranlassungen ist Uebermaß spirituöser Getränke, bes. des Branntweins, und eine ihrer gewöhnlichsten Folgen die Bauchwassersucht. Nur im Entstehen ist wirksam dagegen zu kämpfen. L.-verstopfung (infarctus hepatis), Blutstockungen in den Lebergefäßen, bes. dem Pfortadersystem, die durch die Langsamkeit des Blutumlaufs in der Leber sehr begünstigt werden, wodurch dann auch die Blutmasse selbst Veränderung erleidet; ist gewöhnlich, in so fern es nicht vorüber gehendes Leiden ist, mit Lebervergrößerung oder Leberverhärtung verbunden; eine gewöhnliche Folge träger Ruhe bei übermäßiger Nahrung. L.-wunden (Chir.), gehören nicht zu den der gefährlichsten Art, obgleich tief eindringende,

gende, bes. Schußwunden, durch Verblutung im Innern tödlich werden können. Außerdem ist nachfolgende Entzündung zu fürchten. Sehr oft wird auch dadurch der Grund späterer Leberleiden durch Vereiterung oder Verhärtung gelegt; die Heilung erfolgt in gewöhnlichen Fällen, unter angemessener Behandlung, wie bei andern Wunden, durch Naturhülfe. Daß die Leber verwundet sei, erkennt man aus der Tiefe und Richtung der äußern Wunde und dem Ausfluß gelblicher Feuchtigkeiten, später aus den Kennzeichen der Leberentzündung. Selten wird die Gallenblase zugleich verwundet, da ihre verstecktere Lage sie dagegen sichert. L.=wurm (Zool.), so v. w. Egelschnecke. L.=wurst (Fleischer), s. u. Wurst. L.=zerreißung (Med.), kommt wegen der Brüchigkeit der Lebersubstanz, als Folge äußerer mechanischer Einwirkungen, bes. Quetschungen des Unterleibs, oder auch bei einem Fall von einer bedeutenden Anhöhe herab, aber auch consensuell bei starken Kopfverletzungen, nicht selten vor und ist, wenn der Riß (wie gewöhnlich) tief in die Leber eingeht, absolut lethal. (*Pi.*)

Lebēton (gr.), so v. w. Lovitonarium.

Lebhaftigkeit, 1) (Psychol.), ein Leben, in dem sich seine beiden Hauptcharaktere, leichte Beweglichkeit und schnelle Aufeinanderfolge, vorwaltend andeuten. Daher nennt man einen lebhaften Menschen den, an welchem man nicht nur im Aeußern ein angeregtes Muskelspiel wahrnimmt, sondern dessen Vorstellungen gleichzeitig eine die andere drängen und deren rascher Wechsel sich eben durch jene Körperbewegungen, durch Rede und Handlungen beurkundet. Ein lebhafter Geist ist ein freieres Walten der geistigen Thätigkeit, vornehmlich aber der Phantasie. Ohne L. des Geistes wird nichts Großes bewirkt, obgleich sie dann nur den ersten Impuls für das darbietet, was, zu seiner Sicherung und Dauer, Umsicht und Ueberlegung und überhaupt Thätigkeit des nur in Ruhe u. Gleichmäßigkeit wirksamen Verstandes bedarf. Sehr leicht tritt daher durch sie ein Mißverhältniß im geistigen Leben ein, indem sie die Freiheit des Willens überwältigt und überhaupt die Haltung des Geistes dadurch gestört wird, ohne die alle Vortheile im Leben nur vorübergehend sind. Mit der L. der Vorstellungen steigern sich auch die Neigungen und Leidenschaften, die aber auch ihrerseits rückwirkende Kraft auf die L. der Vorstellungen, so wie der körperlichen Bewegungen haben. Am freiesten tritt sie in der Lebensperiode hervor, wo eben das Vorstellungsleben sich frei entwickelt hat, also im kindlichen Alter, nachdem das Kind zugleich seiner Bewegungen Herr geworden ist, gehen und sprechen gelernt hat; doch bleibt sie das ganze Jugendleben hindurch vorherrschender Charakter u. wird erst im reifern Alter in dem Maße vermindert, als der Mensch, entweder unter dem Drucke des Lebens seinen Lebensmuth verliert, oder auch, in Entwickelung der Vernunftthätigkeit, der Geist mehr auf ernstere und dauernde Lebenszwecke sich richtet, bis sie in hohem Alter der Lebenssättigung oder der Stumpfheit des Geistes unterliegt. Alles, was den Körper anregt, wirkt auch anregend auf den Geist und hat auch in ihm L. zur Folge; daher die belebende Einwirkung von Wein, Kaffee u. s. w. Auch in geselligen Verhältnissen pflanzt sich L. durch Ideenassociation fort. Ein guter munterer Gesellschafter belebt einen ganzen geselligen Zirkel, und Gespräch und Unterhaltung werden lebhafter. Auch auf einzelne Körpertheile findet sie Anwendung, so auf das Auge, das Mienenspiel, die Füße im Gange, die Hände in der Gesticulation. Dauernd ist sie Temperamentsandeutung. Im Mißverhältniß und besonders durch körperliche Einflüsse angeregt kann sie nachtheilig auf die Gesundheit einwirken, durch Erhöhung der Irritabilität und Consumtion der Kräfte, bedarf also dann der Mäßigung. 2) (Aesth.). L. des Styls besteht darin, daß er eine höhere Thätigkeit der Phantasie des Gefühls und des Begehrungsvermögens veranlaßt und befördert. Ohne L. ist der Styl trocken u. matt. Ein Hauptbeförderungsmittel derselben sind die Figuren (s. Figur 8), 3) (Maler), L. hat ein Gemälde, wenn die darin angebrachten Figuren Leben zu zu haben, thätig zu sein scheinen, aber auch wenn die Farben glänzend sind, in das Auge fallen, ohne grell zu sein. (*Pi.*, *Sch.* u. *Fch.*)

Lebhonig, s. unter Honig.

Lēbia (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Laubkäfer (und deren erste Abtheilung bei Cuvier); hat Aehnlichkeit mit der Gattung cymindis und brachinus (s. d.) von welchem sie Andere auch nicht unterscheiden, doch hat sie Sohlen mit Ballen. Art: kleines Kreuz (l. crux minor), schwarz, mit rothem Kreuz auf den Flügeldecken; blauköpfige L. (l. cyanocephala) u. m. a. **Lēbias**, bei Cuvier Gattung aus der Fischfamilie Karpfen; wird bei Andern als Untergattung von poecilia gerechnet; unterscheidet sich von diesen durch fünf Strahlen in der Kiemenhaut u. durch gekerbte Zähnchen. Arten: l. rhomboidalis und fasciatus, aus Amerika. (*Wr.*)

Lĕbida (Geogr.), Stadt am Meere, im Reiche Tripolis (Afrika), ist fast nichts als Trümmerhaufen der Römerstadt Leptis magna; merkwürdig sind insbesondere noch eine gut erhaltene Wasserleitung, Säulen von grünem Marmor, einige Tempel u. s. w.

w. Vieles aber ist mit Sand überschüttet. Lebiderjah, so v. w. Jalyn. (*Wr.*)

Leb-kuchen (Bäckerei), eine sehr allgemeine Art feiner haltbarer Kuchengebäcke von länglich viereckiger Form, aus feinem Mehl, Honig (oder Zucker), Mandeln, feinen Gewürzen, Citronat u. a. Stoffen. In Teutschland werden die Nürnberger für die besten gehalten, wo ihre Verfertiger (Lebküchler) eine eigene Zunft bilden. Doch weiß man sie jetzt auch an andern Orten in gleicher Güte zu bereiten, u. auch die Erlanger, Augsburger, Lübecker, Hamburger, Danziger, Breslauer L. u. a. sind gesuchte Handelsartikel. In Frankreich wurden, als pains d'epice, sonst die von Rheims u. Verdun für die besten gehalten; jetzt bestehen zu Paris die vorzüglichsten Fabriken dafür. In Holland waren sonst die von Deventer die gesuchtesten. Hauptarten derselben sind: braune L., mit Honig zubereitete, und weiße, mit Zucker; letztere sind feiner, auch reichlicher mit Mandeln u. Eiern versetzt, gewöhnlich mit einer Oblate zur Unterlage. Sie werden in Päckten zu 1 oder ½ Duzend, oder auch nach Pfunden verkauft. Mäßig genossen sind sie eine unschuldige Leckerei, doch auch wegen der Mandeln für viele Personen magenverderbend. Auch Kinder überessen sich, da sie besonders bei Christbescherungen reichlich gespendet werden, leicht damit, obgleich ohne schädliche Nachwirkungen. (*Pi.*)

Leblanc, 1) (Louis), geb. zu Pontoise; war Oberwundarzt im Hôtel-Dieu zu Orleans, wo er 1780 st.; hat sich als Steinoperateur Ruf erworben; gab heraus: Précis d'opérations de chirurgie, 2 Bde., Paris 1775, u. m. Seine Oeuvres chirurgicales erschienen in 2 Bdn. ebend. 1779. 2) s. auch Blanc.

Leblond, 1) (Caspar Michael, Abbe), geb. 1738 zu Caen, Mitglied der französischen Akademie, ein gelehrter Alterthums-Forscher; hat sich durch mehrere Werke und besonders seine Sorgfalt für die Bereicherung der Bibliothek Mazarin, deren Vorsteher er war, verdienten Ruhm erworben. 1803 zog sich L. von Paris nach Aigle zurück, woselbst er 1809 starb. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: Mémoires pour servir à l'histoire de la révolution opérée dans la musique par le chevalier Gluck, Paris 1781 und Lettre d'un amateur des beaux arts à M..., sur Caffieri, Paris 1790. An der Herausgabe des Werkes von Düpuis: Origine de tous les cultes, nahm er bedeutenden Antheil, auch wird er für den Herausgeber der Monuments de la vie privée des 12 Césars, Caprea (Paris) 1780, 4. und der Monuments du culte secret des dames romaines, ebens. Caprea (Paris) 1784, 4., n. A. 1787 gehalten. 2) (Wilhelm) geb. zu Paris 1704; wurde 1751 Lehrer der Mathematik der königl. Prinzen, st. 1781. Schriften: l'Arithmétique et la géometrie de l'officier, 2 Bände, Paris 1768; Elémens de la guerre des sièges 3 Bände, ebend. 1786 u. m. 3) s. unter Blond. (*Gl.* u. *Pi.*)

Lebna (a. Geogr.), s. Libna.

Le-Bocage (Geogr.), s. Bocage 2).

Le-Bon (Johann, lat. Probus heteropolitanus), geb. im Dorfe Antreville (Altera-Villa) in Bassigny, Leibarzt des Königs von Frankreich und des Cardinals von Guise, schrieb: Therapeia puerperarum, Paris 1571, 16. mehrm. aufgel. noch ebend. 1664, 4. Etymologicon français, Paris 1572 Fol. Abrégé de la propriété des bains de Plombières. ebend. 1576 u. 1616 u. m. a.

Lebōna (a. Geogr.), 1) Stadt in Westpalästina, im Stamme Ephraim nördl. von Schilo (Richt. 21, 19), auf dem Wege von Bethel nach Sichem; jetzt unweit davon ein Dorf Leban; 2) das jetzige Levagna im Herzogthum Genua.

Lebrecht, männl. Name, so v. w. Leberecht.

Le-Bret (Johann Friedrich), geboren 1732 zu Unter-Türkheim bei Kanstadt im Würtembergischen; wurde von seinem Vater zum Kriegsdienste bestimmt, wählte aber nach dessen Tode die Wissenschaften, studirte in Tübingen, kam 1757 als Erzieher und protestantischer Prediger nach Venedig, kehrte 1761 zurück, bekleidete verschiedene Aemter und st. 1807 als Kanzler und Professor der Theologie zu Tübingen. Schriften: Geschichte von Italien u. allen allda gegründeten ältern und neuern Staaten, 9 Bände, Halle 1778—1787, 4.; die allgemeine Welthistorie in einem vollständigen und pragmatischen Auszuge, 7 Bände, ebend. 1787—90; Staatsgeschichte der Republik Venedig von ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten, 3 Bände, Leipzig und Riga 1769—1777, 4. u. m. a. (*Lt.*)

Le Breton (Guilelmus), s. Brito 2).

Lebrija (Lebrixa, Geogr.), 1) Villa in der Tesoreria de San Lucar in der span. Provinz Sevilla; hat, wie auch in der Umgegend, viele Alterthümer. Zwischen hier und Sevilla; sind die 7 Meilen langen Marschländer, Maresma, mit vortrefflichen Viehweiden, sehr zahlreich mit Heerden besetzt; 2) Rio L., Nebenfluß des Magdalenenstroms in der Republik Columbia. (*Wr.*)

Lebrun, 1) (Charles), geb. 1618 zu Paris. Noch nicht 4 Jahre alt zeichnete er schon mit Kohle u. verrieth hierbei Talent und malte im 12. Jahre seines Alters das Portrait seines Großvaters mit Glück. Darauf ward er Vouets Schüler, welchen, so

so wie seine Mitschüler, er bald übertraf, ging nach Rom und studirte dort die Antiken und vorzüglich Raphaels Werke. Nach Frankreich zurückgekehrt diente sein Pinsel besonders zur Darstellung der von Ludwig XIV. gegebenen glänzenden Hoffeste, mit welchen Gemälden vorzüglich Versailles ausgeschmückt ward. Große Correctheit und Composition zeichnen alle seine Gemälde aus, mehr als das Colorit, zu welchem er zu vielen Zinnober und Mennig brauchte. Er st. 1690 als erster Maler des Königs, Präsident der neuen Kunstakademie und Ritter des Michaelsorden. 2) (Ponce Denis Ecouchard), geb. 1729, mit dem Beinamen der franz. Pindar, angeblich ein natürlicher Sohn des Prinzen von Conti, der um seine Erziehung viel Sorge trug und in dessen Diensten er später als Privatsecretair stand. Beim Ausbruch der Revolution erfaßte L. die neuen Ideen mit großem Feuer und seine Oden u. Gesänge an die Freiheit, trugen nicht wenig dazu bei, die Begeisterung der Nation zu heben. Als jedoch 1793 die Schreckenszeit eintrat, beklagte er in elegischen Tönen den Untergang der Freiheit u. der Menschheit. Als mit der Directorial-Regierung wieder mehr Ruhe und Ordnung wurde, erhielt L. eine Wohnung im Louvre und einen Gehalt von 1000 Thaler, so wie später von dem ersten Consul mehrere Gratificationen u., als Napoleon Kaiser wurde, eine Pension von 6000 Franks. In den letzten Jahren seines Lebens wurde L. blind u. starb 1807. Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Dichtungen erschien in 4 Bänden, Paris 1808. 3) (Karl Franz L., Herzog v. Piacenza), geb. 1739, stammt aus einer bretagnischen Familie u. widmete sich den Wissenschaften und besonders dem Studium des Naturrechtes. Die Behauptung, er sei Jesuit gewesen, ist falsch. 1768 wurde er königlicher Censor u. Renteneinnehmer. Bei den Streitigkeiten mit dem Herzog von Aiguillon u. der Bretagne spielte er eine nicht unbedeutende Rolle. Nach dem Sturze des Herzogs von Choiseul, zog sich L. in den Privatstand zurück. Beim Ausbruch der Revolution ward er als Deputirter des 3. Standes zu den Generalstaaten gesendet, wo er sich in der constituirenden Versammlung sehr bald durch seine Reden von der Tribune auszeichnete. Er wurde jetzt Mitglied der Finanz-Commité. Nach dem 10. August 1792 nahm er seinen Abschied; unter Robespierre wurde er verhaftet, doch rettete ihn der 9. Thermidor. 1796 kam er in den Rath der Alten; nach den Ereignissen vom 18. Brumaire wurde er, ohne früher mit Bonaparte in Verbindung gestanden zu haben, auch ohne irgend einen Theil an diesen Ereignissen zu nehmen, zum 3. Consul ernannt; ein Amt, in welchem er das Glück hatte, weder Feinde noch Verläumder zu finden. Bei Errichtung des Kaiserreiches erhielt er den Titel eines Prinzen, Erzschatzmeisters und Herzogs von Piacenza. Als Generalgouverneur von Genua hatte er sich nur ein dankbares Andenken in diesem Lande erworben, so wie auch später in Holland, welches Land er nach Ludwig Bonapartes Abdankung, als Statthalter zu verwalten bekam und woselbst er bis 1813 blieb. Den Beschluß wegen der Abdankung Napoleons unterschrieb er nicht mit, jedoch den in Betreff der Berufung der Bourbons auf den Thron. Während der 100 Tage wurde er zum Großmeister der Universität ernannt. Nach der 2. Restauration entzog man ihm die Pairswürde; doch wurde ihm dieselbe 1819 mittelst einer königl. Ordonnanz wieder gegeben. Er lebte seitdem zurückgezogen auf seinen Gütern bei Dourdan. Als Schriftsteller hat er sich durch seine Uebersetzung des Homer und Tasso und durch ein Werk: la voix du citoyen, Paris 1789, sehr rühmlich ausgezeichnet. Er st. 1824. 4) (Peter), geb. 1785 zu Paris; unter Napoleon wegen einer Ode auf die Schlacht von Jena mit einer Pension von 1200 Franken belohnt, ward er bald einer der enthusiastischen Bewunderer desselben. Nach der Restauration verlor er seine Pension und seine Stelle als Haupteinnehmer der indirecten Steuern, und benutzte seine Muße zu Reisen nach Italien, Griechenland und die Türkei. Er schrieb mehrere treffliche Gedichte, u. a. 1814 eine Tragödie Ulysses, 1817 ein Lehrgedicht sur l'étude, welches von der Akademie den Preis erhielt, 1822 ein lyrisches Gedicht der Tod Napoleons. Am berühmtesten machte ihn aber seine Bearbeitung der Schillerschen Maria Stuart für die pariser Bühne, welche dem Stück und dem Bearbeiter den größten Beifall erwarb. 5) (Karl), geboren 179* zu Halberstadt, Schauspieler und Schauspieldichter in Hamburg; erwarb sich durch seine kleinen Lustspiele und Possen, Mainz 1816, denen neue und neueste Lustspiele, ebend. 1818 u. 1820, folgten, den Ruf eines beliebten dramatischen Dichters. Auch seine Bearbeitungen ausländischer Lustspiele, 2 Bände Mainz 1822, sind nicht ohne Verdienst. (*Gl.* u. *Dg.*)

Lebüda, in der orientalischen Tradition die Zwillingschwester des Abel, also Tochter des Adam und der Eva.

Lebus (neu lat. Lebusium, Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, 31½ QM. groß und mit 50 000 Einw.; besteht theils aus Höhe oder Geest, theils aus Niederungen oder Flußmarschen mit guten Wiesen, u. wird von der Oder und Spree durchflossen welche hier durch den Friedrich-Wilhelms-kanal verbunden sind. Das landräthliche

Amt

Amt dieses Kreises ist in der Stadt Frankfurt; 2) Stadt darin, an der Oder, von Berghöhen eingeschlossen; das ehemals hier befindliche Bisthum ward nachher nach Fürstenwalde verlegt und 1598 ganz aufgehoben. Jetzt Irrenanstalt das. (*Ch.*)

Lebyd, ältester arabischer Dichter und Zeitgenosse Muhammeds, wurde, der Sage nach, 140 Jahr alt. Sylvestre de Sacy übersetzte den Moallakat von L. (bei den Fabeln von Bidpay, Paris 1816, 4.).

Lebzelten (Kuchenb.), ein kleines Gebäck, welches von geriebenen Pfefferkuchen, Mehl u. allerlei Gewürz verfertiget wird.

Lecain (L. H.), so v. w. Lekain.

Lecanōra (l. *Ach.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lichenen, Ordnung Cönothalami. Arten: leder- oder schorfartig, auf Baumrinden u. Stämmen. Bemerkenswerth l. candelaria, grüngelb, giebt ausgekocht eine gelbe Farbe, mit welcher die oländer Bauern die Talglichter gelb färben; l. parella, mit weinsteinartigem, weißem, dickem, runzlichem rissigem, warzenförmigem Thallus, gedrängtem, gleichfarbigem, am Rande verdicktem Schildchen, auch in Teutschland heimisch, zur Bereitung des Lackmuses anwendbar. (*Su.*)

Lecat, s. Cat.

Lecca (Leccus a. Geogr.), der Fluß Lech. Vgl. Corbutonis fossa.

Leccāge (fr. Handlgsw.), der Abgang, welchen flüssige Waaren auf dem Lager oder während des Transports erleiden.

Lecce (Geogr.), Hauptstadt der Provinz Terra di Otranto (Königreich Neapel), schön und regelmäßig gebaut, in einer Ebene liegend; hat einige Befestigung, Civiltribunal, Criminalhof, Bischof, schönen Markt mit Bildsäulen, Kathedrale, 32 Kirchen, Collegium, Findelhaus, Castel, bedeutende Fabriken (in Baumwollen, Spitzen, Kattun), Wein- und Tabaksbau, Baumwollenzucht; 14,100 Einw. In der Nähe di Rubera von Rudiä. Zu L. wird das leccer Oel, die feinste Sorte Tafelöle, gewonnen; es muß strohgelb von Farbe, recht klar u. rein von Geruch sein. (*Wr.*)

Lecchi (Giovanni Antonio), geboren zu Mailand 1702; wurde 1718 Jesuit, lehrte schöne Wissenschaften zu Vercelli u. Pavia, dann Beredsamkeit zu Mailand, 1733—1752 Mathematik zu Pavia, maß dann das Bett des Reno u. st. 1776. Vorzügliche Schriften: Theoria lucis, Mailand 1719; Arithmetica universalis 3 Bde, ebend. 1752; Elementa geometriae, 2 Bde, ebend. 1752; de sectionibus conicis, ebend. 1758; Idrostatica esaminata ne'suoi principj, estabilita nelle sue regole della misura dell' acque correnti, ebend. 1763, 4.; Memorie idrostatico-storiche delle operazioni eseguite nella inalveazione del Reno 1765—1772, 2 Bände, Modena, 1773, 4.; Trattato de canali navigabili, Mailand, 1776, 4. (*Lt.*)

Lecco (Geogr.), Stadt in der Delegation Como des Gouvernements Mailand (lomb.-venet. Königreich); liegt am Comersee, hat Gerichtshof, Fabriken in Wolle u. Seide, Handel, u. 1900 Ew. Leccoer-See, s. unter Como 3).

Leccus (a. Geogr.), s. Lecca.

Lech (Hüttenm.), 1) die von der Silber- u. Kupferarbeit fallenden Rohsteine, welche noch mit Schwefel und andern erdigen Theilen vermengt sind. Das darin enthaltene Gold u. Silber wird bisweilen in einem besonderen Ofen, Lechschmelzofen, welcher eine Art Stichofen ist, daraus gewonnen; 2) die Schlacken, welche bei dem Rohstahlschmelzen abfallen, und nachher wieder zugesetzt werden, um das Rohstahleisen flüssig zu machen.

Lech 1) L. I., s. unter Czech; 2) L. II., Sohn Lechs I., tödtete seinen ältern Bruder Krok hinterlistig und wurde zum Herzoge gewählt, nach Entdeckung des Mordes aber verjagt, so daß er in Braschnow in Siebenbürgen elend starb.

Lech (Geogr.), Fluß in Baiern entspringt in Vorarlberg an der rothen Wand nimmt die Schwarza, Hornbach, den Halblech, Sickel und Wertach auf, wird bei Schongau (durch den Halblech) schiffbar, fällt bei Lechsgmünd in die Donau. Von ihm hatte sonst ein Kreis Baierns den Namen Lechkreis, dieser hatte 95 QM., 223,200 Ew. und wurde 1810 aufgehoben. (*Wr.*)

Lecha (b. Geogr.), Stadt im St. Juda (1. Chron. 4, 21).

Lechäon (a. Geogr.), s. unter Korinth.

Lech-bett (Kupferh.), ein vor dem Schmelzofen befindlicher Ort, in welchem sich der aus dem Ofen fließende Stein sammelt.

Leche (Zool.), bei Oken die 4. Klasse der Thiere, begreift diejenigen, deren Leib hautig, mit oder ohne Eingeweide ist; sind getheilt in Klur-leche (Eingeweidewürmer, getheilt in Fieke, Flucke u. Spulle), Kerf-leche (Muscheln, getheilt in Maden-, Muschel- u. Schneckenmuscheln) u. Wolkleche (Schnecken, getheilt in Drolle, Kinke, Schnelle, Schluche). (*Wr.*)

Leche (Num.), in Mexiko, die Sorte Pesos (s. d.), welche man, um ihren Glanz zu erhalten, mit einem Weinhefenfirniß überzogen hat. Beim Einschmelzen erleiden sie durch diesen Firniß einen Abgang.

Lechea (l. *L.*), Pflanzengattung, nach Joh. Leche, öffentl. Lehrer zu Abo, benannt, aus der natürlichen Familie der Caryophylleen, zu den Uebergangsformen u. zur 3. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: nordamerikanische, ostindische, chinesische Pflanzen.

Lechates (Myth.), der Wöchner (von λεχώ, die Wöchnerin), Beiname des Zeus in einem Tempel zu Aliphera in Arkadien, weil er hier die Pallas geboren haben sollte.

Lechefrion (fr. Pomol.), 1) so v. w. Cassolet; 2) so v. w. Sommerrobint.

Lechel, ein kleines Faß, welches am Spundloche einen Ansatz hat, um daraus trinken zu können.

Lechenaultia (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Lobelieen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: sämmtlich in Neuholland heimisch, in europäischen Pflanzensammlungen selten.

Lechenich (Geogr.), 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Köln; hat 25,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Nassel, hat 1350 Ew.

Lecheo (Geogr.), Hafen von Korinth (s. d.).

Lech-erz (Miner.), so v. w. Kupferglanz.

Leches (Myth.), Sohn von Poseidon u. Peirene (T. von Acheloos oder Oebalos), gab dem Hafen Lechäon (s. d.) bei Korinth seinen Namen.

Lechevalier, s. Chevalier 4).

Lechfeld (Geogr.), Ebene in Baiern, sich am Lech und der Wertach, von Landsberg bis über Augsburg 10 Stunden lang hinziehend, ist zum Theil angebaut und bekannt durch die **Niederlage** der Hunnen durch Otto I. 955. **Lechhausen**, Dorf am Lech, Augsburg gegenüber, im Landgericht Friedberg des Oberdonaukreises (Baiern); hat Seidenwebereien, starken Viehhandel u. 1450 Ew. **Lechi** (a. Geogr.), so v. w. Rammathlechi. **Lech-kreis** (n. Geogr.), s. unter Lech. **Lechlinia** (n. lat.), Namen der Stadt Leighlinbridge auf Irland.

Lech-straße (Hüttenw.), an dem Kupferschmelzofen eine Bahn, in welcher das Kupferlech auf einem vor dem Ofen befindlichen abgewärmten Platz, **Lechbret**, läuft; die Bahn wird von Schlacken, Kohlen und Gestübe gemacht.

Lecidea (l. *Ach.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lichenen, Ordn. Idiothalami: Arten: sehr zahlreich, auf Baumrinden und Felsen.

Leck (Seew.), im innern Schiffe jede Ritze oder Oeffnung, durch welche Wasser in den innern Raum kommt. Der L. entsteht entweder durch Aufreißen der Nähte oder Fugen oder durch Anstoßen auf Klippen unter dem Wasser, oder durch Schüsse unter dem letzteren. Die letztern werden durch **Schmierpfropfe** verstopft, welche der Schiffszimmermann von innen hineintreibet; vor die andern Lecke wird ein kleines, mit Werg benähtes, getheertes und mit Asche u. Sand bestreutes Segel (**ein gespicktes Bonnet**) gezogen, um die Oeffnung dadurch zu verschließen. (*Hy.*)

Leck (Geogr.), 1) Arm des Rheins im Königreich der Niederlande; bekommt den Namen unterhalb Wageningen, gibt Wasser zur Yssel und zu mehrern Kanälen ab und vereinigt sich vor Rotterdam mit der Merwe (s. d.); 2) s. unter Kaar.

Leckasie (Hdlgsw.), so v. w. Leccage.

Lecke, 1) überhaupt ein Riß; 2) (Deichb.), der Ort, wo das Wasser durch einen Deich sickert, gewöhnlich durch Maulwurfs- und Mäuselöcher verursacht; 3) (Landw.), so v. w. Salzlecke.

Lecken, 1) mit der Zunge an etwas hin- u. herfahren. L., ist nicht nur bei Thieren ein Mittel in Hautschäden und Verwundungen, wozu sie die Natur durch Instinct antreibt, sondern auch erfahrungsmäßig bei Menschen oft in gleichen Fällen von größerer Wirksamkeit, als manche gepriesene künstliche Mittel, es mag solches nun von Thieren, wie besonders von Hunden, die sich dazu gewöhnen lassen, oder auch von Menschen, bes. von Müttern an ihren Kindern geschehen; 2) tropfenweise durchfließen, oder durchfließen lassen; 3) von Talglichtern, bei welchen zu viel Talg schmilzt und an der Seite herabfließt; 4) von der Feuerflamme, etwas berühren; 5) (Maler), s. geleckte Gemälde. Vgl. Lecke. (*Pi.*)

Leckerbetien (Vinzenz, genannt Momciol), ausgezeichneter Bataillen- und Landschaftsmaler, in Mitte des 17. Jahrhunderts zu Antwerpen. Merkwürdig ist es, daß er, da ihm die rechte Hand fehlte, es mit der Linken zu so einer Fertigkeit gebracht hat.

Leckereien, Nahrungsstoffe aller Art, die zunächst um des Wohlgeschmacks willen genossen werden. Sie sind von der mannichfaltigsten Art, da, wie bekannt, nichts verschiedener unter den Menschen, als der Geschmack ist; meist ist es Süßigkeit, die (bes. Kinder) anlockt, doch eben so auch fetter mit eignem, vorzüglich durch Bräunen erhaltenem Beigeschmack, oder ein Arom, oder eine Säure, ein Salz oder ein sonstiger Stoff; gewöhnlich werden sie durch Zusammenmischung mancherlei Substanzen für den Gaumen am angenehmsten. Im Allgemeinen darf ihr Genuß sich nicht zu oft wiederholen, auch nicht zu reichlich sein, weil der Magen von ihnen eher als der Gaumen gesättigt wird. Daher wird auch in diätetischen Schriften mehr gegen sie gewarnt, als ihr Lob gepriesen, ungeachtet sie unter andern Nahrungsmitteln, deren Hauptbestimmung Sättigung ist, u. mit Maß u. mit Rücksicht auf die individuelle Natur genossen, die oft leicht verträgt, was gegenseitig andere, um sich nicht zu schaden, meiden müssen, keineswegs verwerflich sind.

sind. Ueber ihrer Verschiedenheit bei einzelnen Naturen s. Bergius von den Leckereien, aus den Schwed. mit Anmerk. von F. R. Forster und K. Sprengel, 2 Bände, Halle 1792. (*Pi.*)

Leckerhaftigkeit (Physiol.), ist überhaupt ein erhöhter Sinn für das Wohlbehagen im Speise- und Getränkegenuß; sie ist daher auch auf nur eigentlich leckere Speisen u. Getränke (Leckereien) gerichtet. Sie ist entweder nur eine der mehrern Andeutungen einer höhern Empfänglichkeit für Genüsse, daher auch eine gewöhnliche Eigenheit des kindlichen und des frühern Jugendalters, wo sie in der Erziehung derjenigen Beschränkung bedarf, die jede Neigung erheischt, welche auf bloße Befriedigung der Selbstsucht gerichtet ist; oder sie beruht auf einer vorwaltenden Ausbildung des Geschmackorgans bei einzelnen Menschen, indem leckerhafte Personen gewöhnlich auch feinere und Andern nicht beachtbare Unterschiede in Speisen u. Getränken wahrnehmen. Durch Nachgiebigkeit, oder auch bei Leerheit des Geistes u. Mangel an Interesse an höhern und umfassenden Lebensgenüssen, steigert sich auch jene Neigung, der nun die Kraft des Willens auch dann unterliegt, wenn selbst Gesundheit, Ehre u. Wohlstand durch die Nachgiebigkeit gegen die Anlockungen der L. bedroht werden. Mit dem physischen Nahrungsbedürfniß steht sie in so fern in Verbindung, daß sie, wo dieses schweigt, wie bei völlig gestilltem Hunger, oder wenn nach Ueberladung oder in Krankheiten die Verdauungskraft vollends abgestumpft ist, ebenfalls unangeregt ist; dasselbe wird durch Uebersättigung mit einzelnen Genüssen, worauf die L. vornehmlich gerichtet ist, bewirkt; deswegen verliert sich die L. bei Zöglingen von Conditoren, oder Kunstköchen, sehr bald, wenn ihnen gleich beim Eintritt die Gelegenheit der Begierde zu genügen nicht verschlossen bleibt. Gegenseitig aber erhöht auch eine lange Entbehrung die L.; daher sie gewöhnlich hinsichtlich einzelner Genußgegenstände hervortritt, die nur zu gewissen Zeiten im Jahre dargeboten werden, dies um so mehr, wenn zugleich ein höheres physisches Bedürfniß von Nahrung eintritt, und der Geist zugleich von andern gewohnten Richtungen abgelenkt ist, wie bei genesenden Kranken; darum werden auch häufig müssige Greise, bei sonst leiblicher Körperconstitution, leckerhaft, wenn sie in früherer Zeit in einem regeren Leben, oder unter ihre Sinne und ihre Kräfte in vielseitigen Anspruch nehmenden Beschäftigungen, gegen Tafelfreuden ziemlich gleichgültig waren. (*Pi.*)

Leck-haus (Salzw.), so v. w. Leckwerk. **L.-kübelchen** (Spinnerei), so v. w. Netznäpfchen. **L.-maulen** (Bergb.), von Erzgängen, welche zusammenkommen und anfangen gut zu werden.

Leckö (Geogr.), altes königliches Schloß auf einer Insel im Wenersee in Skaraborgslän (Schweden); heißt jetzt **Sikajocki** u. ist dem Grafen Adlerkreuz, wegen eines erfochtenen Sieges bei Sikajocki (1815), auf 50 Jahre verliehen worden.

Leck-pfote (Zool.), so v. w. Krüppelthier. **L.-saft** (Pharm.), s. Linctus. **L.-schaufel** (Salzw.), s. unt. Gradirer. **L.-stein**, so v. w. Düngsalz, vgl. Gradirhaus.

Lecksucht (Vieharzneik.), eine krankhafte Begierde, die besonders beim Rindvieh vorkommt, Gegenstände zu belecken, auch zu verschlucken, welche die Thiere ohnedies verabscheuen. Der Trieb geht vornehmlich auf Kochsalz oder andre salzige Substanzen u. ist dann wohl Instinct, zumal wenn das Vieh schlechtes Futter erhält; wenn aber dann die Thiere auch altes Leder, Erde, Holz, Alaun, Excremente u. s. w. belecken, leidet ihre Gesundheit und sie magern ab, wozu aber besonders auch die Fortdauer einer schlechten Ernährung beitragen mag. Diese ist dann vornehmlich zu verbessern u. den Thieren Kochsalz als Heilungsmittel zu reichen, oder auch Glanzruß, wo, wenn sie dieses nicht mehr annehmen, meist auch die L. gehoben ist. (*Pi.*)

Leck-wein (Weinb.), 1) Wein, welcher aus den besten und reifsten Beeren von selbst herausgetröpfelt ist. Werden die Trauben in dieser Absicht auf Horden und Stroh gelegt, so heißt der Wein auch **Strohwein**; 2) Wein, welcher neben dem Zapfen oder Hahne aus einem Fasse gelaufen ist. (*Fch.*)

Leck-werk (Salzw.), s. unter Gradiren 8) oder Dachleckwerk.

Leclerc, 1) s. Clerc; 2) (L. d'Ostin, **Karl Emanuel**), geboren zu Pontoise 1772; trat, nachdem er seine Studien vollendet, beim Ausbruch der Revolution, in Kriegsdienste, wurde bei der Belagerung von Toulon Generaladjutant, zeichnete sich bei der Nord- u. Rheinarmee, so wie unter Buonaparte in Italien durch Muth u. Einsicht aus und heirathete dessen Schwester (s. Buonaparte 10); 1795 erhielt L. nach dem Präliminarfrieden von Leoben den Oberbefehl über die Armee, welche Portugal zum Frieden zwingen sollte, was er bewirkte. Hierauf nach Domingo gesandt unterwarf er die Empörer theils durch glückliche Gefechte, theils durch Unterhandlungen, schickte Toussaint-Louverture gefangen nach Frankreich u. zwang die andern Häuptlinge zur Anerkennung der franz. Oberherrschaft. Beim Ausbruche der Feindseligkeiten mit England entflohen jedoch Dessalines, Christoph und andere Häuptlinge aus dem Lager u. empörten sich von Neuem. L. mußte daher

daher sein Hauptquartier nach der Insel La Tortue legen, wo er 1802 an einer ansteckenden Krankheit, die fast sein ganzes Heer aufrieb, starb. Seine Gattin, Buonaparte's Schwester, vermählte sich nachher mit dem Prinzen Borghese. (*Lt.*)

Leclūse (Charles), s. Ecluse.

Lecōnte (Anton), s. Conte 2).

Lecoq, 1) (Karl Christian Erdmann, Edler v.), geb. 1767 in Torgau, aus einem, zu Ende des 17. Jahrh., wegen des Glaubens, aus Frankreich vertriebenen, edeln Geschlecht; trat 1780 als Fähndrich in das Regiment seines Vaters, welcher später als sächsischer General-Major starb. 1788 ward L. Adjutant bei diesem Regiment u. erhielt nach dem Feldzuge von 1795 eine Compagnie; 1800 wurde er Major, 1807 Obristlieutenant u. Commandant von Wittenberg, dann Obrist und Generaladjutant des Königs. 1809 führte er als Generalmajor eine Infanteriebrigade, welche bei Linz und Wagram brav focht, und zeichnete sich durch persönlichen Muth aus, welcher ihm das Kreuz des sächs. St. Heinrichsordens und der Ehrenlegion brachte. 1810 ward er Generallieutenant und Divisionsgeneral; seine Thätigkeit bei der neuen Bildung der sächsischen Armee beurkundete sich durch die Ausbildung der zuerst errichteten beiden Regimenter leichter Infanterie, für welche Truppengattung er auch ein Dienstreglement entwarf. 1812 commandirte er das sächs. Hülfscorps im französ.-russischen Feldzuge und ward Commandeur obengenannter Orden. 1813 vollzog er den Befehl des Königs, die sächs. Truppen von den Franzosen zu trennen und sich in die Festung Torgau einzuschließen. Nach der Schlacht bei Lützen erhielt er aufs Neue den Befehl über das sächs Militär. 1814, während des Gouvernements, war er in dem Feldzuge in den Niederlanden nur Brigadecommandant, erhielt aber 1815, nach der Rückkehr des Königs, den Oberbefehl über das gegen Frankreich bestimmte Hülfscorps. Jetzt ist er commandirender General der sächs. Armee und von ihm gehen die verschiedenen neuen Einrichtungen im Militärwesen aus. 2) (Paul Ludwig), geb. 1773 zu Berlin, Anfangs zum Theologen bestimmt, widmete er sich jedoch bald der diplomatischen Laufbahn, die er als geheimer Secretär der damaligen preußischen geheimen Staatskanzlei betrat, und stieg bis um 1797 zum geheimen Kriegsrath. 1806 folgte er dem Könige nach Königsberg, wohin, wegen der Kriegsunruhen, das Departement der auswärtigen Angelegenheiten verlegt wurde, in welchem L. seit diesem Jahre vortragender Rath war. 1807 zum wirklichen geheimen Legationsrath ernannt, kehrte er nach Berlin zurück, ward 1809 Staatsrath im neu organisirten Cabinetsministerium, 1813 Polizeipräsident von Berlin, erhielt 1814 das eiserne Kreuz 2. Klasse, trat 1816 als Regierungspräsident und Director in das neu errichtete Regierungscollegium zu Berlin, erhielt 1817 den rothen Adlerorden u. ward 1818 Chefpräsident der Regierung. 1821, nach Auflösung des Regierungscollegiums, übernahm er, unter Leitung des Staatskanzlers von Hardenberg, die Bearbeitung der Neufchateller Angelegenheiten, trat 1822 wieder als wirklicher geheimer Legationsrath in das Departem. der auswärtigen Angelegenheiten u. st., bis zuletzt thätig, 1824. (*Md.*)

Lecou (Geogr.), so v. w. Lezoux.

Lecōurbe (Claude Joseph), geboren zu Lons le Saulnier 1759, nahm Kriegsdienste u. zeichnete sich bei der Rhein- und Nordarmee, so wie später in der Sambre-, Maas-, Rhein-, Mosel- und helvetischen Armee vortheilhaft aus. Beim Rückzuge aus dem befestigten Lager vor Mainz 1795 hielt er den Feind einen Tag auf, zeigte gleichen Muth in den beiden Schlachten vor Rastadt, wurde Generallieutenant u. befehligte das Corps der franz. Armee, die in die Schweiz eindrang, u. den rechten Flügel der Donauarmee, welcher Massena's Operationen unterstützte, bildete. Nachdem er den St. Gotthard dem russ. General Suwarow hatte überlassen müssen, beunruhigte er nach der Schlacht von Zürich die russ. Nachhut bis an den Rhein. Unter Moreau wohnte er der Schlacht von Hohenlinden bei, nahm Feldkirchen u. Graubündten u. zog sich nach dem Frieden von Lüneville ins Privatleben zurück. Bei Moreau's Proceß kehrte er nach Paris zurück, erklärte sich öffentlich für ihn u. zog sich dadurch Napoleons Haß u. die Verweisung in seine Vaterstadt zu. Ludwigs XVIII. Rückkehr 1814 setzte ihn wieder in Thätigkeit; obgleich er bei Napoleons Wiedererscheinen sich weigerte zu ihm überzutreten, nahm er doch bald darauf das Commando der Observationsarmee am Jura, an. Nach der Schlacht von Waterloo unterwarf er sich dem Könige und st. zu Befort 1815. (*Lt.*)

Lecouvrēūr (Adrienne), geb. zu Fismes in Champagne 1690, Schauspielerin; trat zu Paris 1717 zuerst auf die Bühne, glänzte vorzüglich in der Rolle der Phädra, gewann die Neigung des nachmaligen Marschalls, Grafen von Sachsen, u. st. 1730, wahrscheinlich an Gift von einer eifersüchtigen Nebenbuhlerin.

Lectīca, Lecticārii (lat.), s. unter Sänfte.

Lectiōn (v. lat.), 1) Unterricht, Vorlesungen, Lehrstunde; 2) das zum Lernen Aufgegebene; 3) Weisung, Verweis; 4) Ab-

Abschnitt in der Bibel, welcher in der Kirche verlesen wird; 5) in der kathol. Kirche einzelne Abschnitte aus biblischen Büchern oder aus Schriften der Kirchenväter und anderer kirchlichen Schriftsteller, die sich in den liturgischen Büchern, besonders im Brevier und Missal befinden. Sie sind oft nur kleine, aus dem Zusammenhange gerissene Bruchstücke, die man erst dann völlig versteht, wenn man den Schriftsteller, aus dem sie entnommen sind, selbst nachschlägt. Daß übrigens manche L. mit dem Gegenstande, mit dem sie verknüpft sind, in einem nur losen Zusammenhange stehn, einige ihres mystischen Inhaltes wegen unschmackhaft, und in historischer Hinsicht unzuverlässig, ja abergläubig sind, haben gelehrte, katholische Schriftsteller selbst gestanden und eine Verbesserung gewünscht, die auch zum Theil schon in Frankreich versucht worden ist. 6) Das Vorlesen der Gesetze in den Synagogen.

Lectionārium (kirchl. Art.), so v. w. Comes 2).

Lections=klasse, s. unter Klasse 2).

L.=verzeichniß, Verzeichniß aller Vorlesungen, die auf einer Schule oder Universität jährlich oder halbjährlich gehalten werden sollen.

Lectistērnium (r. Ant.), mit Opfern u. Gebet verbundenes Mahl, zu gewissen Zeiten den Göttern aus Dankbarkeit, oder zur Abwendung einer Gefahr, vor dem Streite gebracht, in einigen Tempeln auch täglich gefeiert (L.ia diuturna). Das außerordentliche L. dauerte 3, 8 u. mehrere Tage, in der ganzen Stadt waren alle Hausthüren geöffnet, jedem Kommenden, auch Fremden, wurde Gastfreiheit erwiesen, man pflegte sich zu versöhnen, Zank zu vermeiden, Processe zu schlichten, Gefangene wurden ausgelöset u. s. w., der Altar des gefeierten Gottes (meist des Apollo, der Latona, Diana, des Herkules, Merkur, Neptun), wurde mit Speisen besetzt, zum Theil von den Opferthieren, um die auf dem Altar ruhende Tafel lagen auf Speisesopha's die Bildnisse der gebetenen Götter, Juno u. Minerva aufrecht gestellt. Die Aufsicht und Besorgung der L.en lag den Epulonen (s. d.) ob, die auch mit den Ihrigen nachher die Speisen verzehrten, bei besonders feierlichen Senatoren. Das erste L. wurde bei einer epidemischen Krankheit in Rom 399 v. Ch. gehalten. Das feierlichste war das nach der Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung gefeierte. (*Sch.*)

Lector (lat.), 1) lesen; 2) Vorleser, in der alten Kirche derjenige, dessen Geschäft es war, biblische Stücke wie andere kirchliche Urkunden der Gemeine vorzulesen. Da gut Lesen weit seltener ist, als man gewöhnlich glaubt, und ein zweckmäßiges Vorlesen dem Gelesenen leichteren Eingang verschafft; so mochte man Anfangs nur solche Individuen, an denen man eine besondere Geschicklichkeit im Vorlesen bemerkte, zu diesem Geschäfte bestimmt haben, die man, gleich allen Dienern der Kirche, durch Gebete u. Ceremonien zu diesem Amte weihete. Solche Lectores kommen schon im 2. Jahrhunderte bei Justin dem Märtyrer vor und als eigene Kirchenbeamte im 3. Jahrhunderte. Späterhin wurde die Weihe eines L.s in der katholischen Kirche fast nur als eine Vorbereitung zu höheren Weihen ertheilt, und dabei blieb es bis auf unsre Zeiten, obschon im Tridentischen Concil Mehrere den Wunsch äußerten, daß die sogenannten mindern Weihen, unter welche auch die eines L.s oder das L.at gehört, wieder in Aufnahme kämen. Uebrigens nannte man ehedem auch 3) Lehrer der höhern Wissenschaften an bischöflichen Lehranstalten Lectores u. der Name Professor wurde in der Regel nur den Universitätslehrern ertheilt; 3) (Ant.), so v. w. Anagnostes; 4) jetzt auf Universitäten, Name des Lehrers neuerer Sprachen, der selten Professor ist. (*Xr.*)

Lectorāt, 1) das Amt eines Lectors (s. d.); 2) eine von den sogenannten mindern Weihen (minores ordines [s. d.]). Vgl. Lector.

Lectorātes (a. Geogr.), Völkerschaft in Gallia Aquitannia tertia, unweit Ausci, mit der Hauptstadt Lectōra (Civitas Lectoratum); j. Lectoure.

Lectōure (Geogr.), 1) Bezirk im Departem. Gers (Frankreich), hat 19¼ QM., 59,000 Ew., 5 Cantone; 2) Hauptstadt darin am Gers, hat Hospital, Handel mit Wein u. Branntwein u. 6400 (5500) Ew.; 3) Marktflecken im Bezirk Alby, Depart. Tarn, hat 1550 Ew.

Lectūre (v. fr.), 1) das Lesen; 2) das, was man lieset; 3) die Aneignung des Gelesenen beim Lesen, Belesenheit, es sei um des Zeitvertreibs wegen, oder um sich zu zerstreuen, oder um alte Kenntnisse zu berichtigen und neue zu erlangen.

Lectuli (lat. Chir.), Strohladen (s. d.).

Lecturer (engl. Kirchenw.), ein Geistlicher der die sonntäglichen Nachmittagspredigten irgend einer Kirche zu halten hat, ohne andere Amtsverrichtungen bei derselben zu besorgen.

Lectus (r. Ant.), 1) Speisesopha zum Liegen bei der Mahlzeit (wo gewöhnlich 3 Personen auf 1 L. lagen) gebraucht. Das Gestell (sponda) und die Füsse (fulcra, pedes) waren meistens hölzern, oft aber mit Goldblech, Silber oder Elfenbein ausgelegt. Die Polster (accubita [s. d.]) waren früher mit Heu, Stroh u. dergl., später mit Wolle, Federn, Seide u. Aehnlichem ausgestopft. Bisweilen hatten sie Lehnen, kostbare Decken u. s. w. Unter den Kaisern wurde statt der (gewöhnlich 3, vgl. Trioli-

Triclinium) Ruhebetten um den Speisetisch, nur eins in Gestalt eines C (daher auch Sigma genannt) gebräuchlich, bis man anfing auf der Erde oder auf Kissen zu sitzen; 2) (l. cubicularis) Schlafbett; 3) (l. feralis oder funebris) Leichen- oder Paradebett, das mit dem Todten verbrannt wurde. Vgl. Area 2); 4) (l. genialis), Brautbette, im Atrium (s. d.) stehend; 5) (l. lucubratorius), Ruhebette, um darauf am Tage zu ruhen oder zu lesen. (*Sch.*)

Lecythis (l. *L.*), Pflanzengattung, aus der natürl. Familie der Myrteen, zur 1. Ord. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig, durch hölzerne, ringsum aufspringende Samenkapseln ausgezeichnet; Arten: südamerikanische Bäume, l. zabucajo, mit großen, eßbare Kerne enthaltenden Früchten, l. ollaria, in Brasilien, mit angenehm, wie Pistacien schmeckenden, und roh oder gekocht genossenen Nüssen; aus der Schale werden Trinkgeschirre, dem Aeußern nach, gebrannten Töpfen gleichend, gefertigt. (*Su.*)

Leczbaza (Geogr.), Dorf in der Landsch. Klein-Kumanien (Ungarn); hat 2450 Ew.

Leczna (Geogr.), Stadt am Wieprz im Obwod Krasnistaw der Woiwodschaft Lublin; hat ansehnliche Viehmärkte u. 1900 Ew. Leczyca, so v. w. Lenczyc.

Led (Leda, slav. Myth.), ein Kriegsgott der Russen in Kiew, dessen Bild mit Harnisch, Helm, Schwert, Speer u. Schild gewaffnet vorgestellt wurde. Auch scheint er die absteigende Hälfte des Jahres vom Sommer bis zum Winter bezeichnet zu haben. Der Kaleda (s. d.) war ihm entgegengesetzt.

Leda, 1) (Lede, Myth.), Tochter von Thestios, König von Aitolien, u. der Laophonte oder Leukippe; nach And. Tochter von Glaukos u. Pantheidyia, weshalb sie bei Ein. die Aetolische, bei And. die Kalydonische, bei And. die Pleuranische L. genannt wird. Bei Homer ist sie Gemahlin des Tyndareus, dem sie Kastor, Pollux u. Helena gebar. Spätere (Apollodor) erzählen dabei Wunder. Tyndareus u. Leda erzeugten bereits früher Timandra (Gem. des Echemos), Klytämnestra (Gem. Agamemnons) u. Philonoë (welche Artemis unsterblich machte). Zeus aber genoß einst in Gestalt eines Schwans die L. in derselben Nacht, in welcher sie Tyndareus umarmte, u. L. gebar von dem Gott den Polydeukes (Pollux) u. die Helena, von Tyndareus den Kastor. Nach Einigen ist aber Helena des Zeus und der Nemesis Tochter; diese, des Zeus Umarmung fliehend, verwandelte sich in eine Gans, Zeus aber in einen Schwan u. erreichte so, was er wollte. Nemesis gebar ein Ei, das ein Hirt in einem Haine fand und der L. brachte. Diese bewahrte es in einem Schrein, bis Helena daraus geboren wurde, die L. als eigne Tochter erzog. Nach And. gebar L. zwei Eier, aus welchen die Dioskuren und Helena hervorging; wovon diese Tochter des Tyndareus jene beide Söhne des Zeus waren rc. Die Sage vom Ei ist spätere Erfindung, und entstand vielleicht durch die Form des Hutes der Dioskuren (s. d.); 2) (slav. Myth.), s. Led. (*R. Z.*)

Leda (Zool.), so v. w. Nucula.

Leda (Geogr.), Fluß in Oldenburg u. Hannover, hat die Jümme zum Quellenfluß, nimmt die Söste auf, fällt in die Ems bei Leerort.

Ledan (Geogr.), so v. w. Kasemisch. Ledbury, Marktfleck am Herfordkanale in der Grafschaft Herford (England); hat Hospital, Tuchfabriken und 3000 Ew.

Ledderhose (Konrad Wilhelm), geb. zu Hanau 1751, erst Regierungsarchivar u. Professor der Rechte am Carolinum zu Kassel, dann Regierungsrath, Director des Hofarchivs u. Richter beim Appellations-Hof. Er starb 1812. Unter seinen meist historischen Schriften ist die wichtigste: Versuch einer Anleitung zur Hessen Kasselschen Kirchenreformation, Kassel 1785, 2. Aufl. Marburg 1821. (*Lr.*)

Lede (Geogr.), Dorf im Bezirk Dendermonde der niederländischen Provinz Ostflandern; hat 3350 Ew. Ledecz, Stadt im Kreise Czaslau (Böhmen), an der Sazawa; hat 1100 Einw., Schloß, gehört dem Damenstifte zu Prag. Ledeghem, Marktflecken im Bezirk Kortryk der niederländischen Provinz Westflandern; hat 3150 Ew. Ledenitza, Marktflecken im Bezirk Ogulin der kroatischen Militärgrenze (Oestreich); hat Bergschloß, liegt am adriatischen Meere. (*Wr.*)

Leder, 1) gar gemachte Thierfelle, bes. wenn die Haare davon getrennt sind. Das L. unterscheidet man theils nach den Thieren, von welchen die Felle genommen sind, als Rinds-, Kalb-, Bock-, Ziegen-, Schaf-, Roß-, Hirschleder u. s. w., theils nach der Art der Zubereitung, als Sohlen-, Pfund-, Fahlleder, Juchten, weißgares, sämischgares Leder, Corduan, Saffian, Chagrin, gefärbtes, blank gestoßenes, lackirtes Leder u. s. w. Diese verschiedenen Arten Leder werden von den Loh- und Weißgerbern, Corduan- u. Saffianmachern bereitet u. von den Schuhmachern, Beutlern, Sattlern, Riemern, Täschnern u. s. w. zu unzähligen Dingen verarbeitet. Ueber die Bereitung des L.s vgl. Gerben; 2) so v. w. Haut; 3) so v. w. Schurzfelle; 4) (Bergb.), so v. w. Arschleder. (*Fch.*)

Leder (Geogr.), so v. w. Leeder.

Leder-apfel (Pomol.), 1) s. unter Grau-Renette; 2) rother, so v. w. Rambour von Orleans. L.-arbeiter, 1) alle Handwerker, welche Leder verfertigen oder verarbeiten; 2) s. unter Juchten. L.-band (Buchb.), s. unter Einband.

Leder-bock (Gerber), eine hölzerne Bank

Bank, worauf die aus dem Wasser oder aus der Beitze genommenen Felle gehängt werden, damit sie austropfeln.

Leder-cicade (ledra *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Cicaden; das Halsschild ist an den Seiten breiter, die beiden ersten Fühlhornglieder sind einander gleich, die Fühlhörner stehen auf der Stirn, die Augen treten vor; Flügeldecken lederartig, Leib länglich. Art: geöhrte L. (l. aurita, cicada aur., *Lin.* membracis a. *Oliv.*) Brustschild hat jederseits ein Horn wie ein Ohr; auf Eichen, auch Gartenpflanzen. (*Wr.*)

Lederer, so v. w. Lohgerber.

Lederer (Christoph), s. Coriolanus 2).

Leder-färber, in manchen Gegenden unzünftige Handwerker, welche für die Gerber u. Beutler das Leder färben.

Leder-feile (Kriegsw.), ein Stück Leder über ein Holz gespannt; dient zum Putzen des Gewehrschlosses.

Leder-flechten (Botan.), s. unter Flechten.

Leder-fresser (Pferdw.), Pferd mit der Unart, daß es das Leder an den Halftern, Zügeln, Satteln und anderen Geschirren (auch wohl Holzwerk, dann als Holzfresser) zernagt. Junge Pferde, die lange müssig im Stalle stehen, gewöhnen sich solches leicht an. Hat dies längere Zeit gedauert, so hält es schwer, sie wieder davon abzubringen. Man bestreicht, um ihnen es zu verleiten, die Gegenstände, die sie erreichen können, mit bitteren oder widrigen Stoffen, Steinöl, Wermuth u. dergl., oder legt ihnen einen Beißkorb an. L.-haft, (Hdlgsw.), beim Tuch so viel als doppeltbrochirt. L.-handel, der Handel mit Leder; wird zunächst von denjenigen Handwerkern betrieben, die es verfertigen; doch giebt es auch Lederhandlungen, welche diesen Handel im Großen betreiben, u. vorzüglich ausländisches Leder aus Rußland, Polen, den Niederlanden, England, der Türkei u. Spanien, bes. auch lackirtes Leder verkaufen. Vgl. Haut, 2). L.-harz, so v. w. Elastisches Harz (s. d.). L.-haut (corium, Anat.), der Haupttheil, oder eigentlich wesentlichste Theil der Hautbedeckung, s. unter Haut. L.-holz (Bot.), dirca palustris, s. unter Dirca.

Leder-käfer (procrustes, Zool.), Gattung aus der Familie der Laufkäfer (6. Abtheilung bei Cuvier); hat großen, eiförmigen, gewölbten Körper, schmalen u. vorgestreckten Kopf, borstenförmige Fühlhörner, herzförmiges Brustschild. Art: gemeiner L. (p. coriaceus), schwarz, ohne Glanz, groß, in Wäldern und auf Straßen. (*Wr.*)

Leder-kalk (Bauw.), s. unter Kalk. L.-karpfen (Zool.), s. unter Karpfen. L.-kobalt (Miner.), so v. w. Erdkobalt, gelber. L.-legen (Vieharzneik.), so v. w. Leder strecken. L.-leim, s. unter Leim. L.-leinwand (Hdlgsw.), sehr dichte u. feste Leinen; die böhmischen Creas (s. d.).

Lederlein (Johann Heinrich), geb. zu Straßburg 1672; ward Professor der griech. u. hebr. Sprache das., st. im Niederbrunner Bade, 1732. Er gab des Julius Pollux Onomasticon gr. u. lat., Amsterdam 1706, Fol. u. den Aelian, Straßburg 1713, heraus. Auch übersetzte er den Koran ins Lateinische. (*Lt*)

Ledermüller (Martin Froben), geb. zu Nürnberg 1719; wurde in seiner Jugend zum Kaufmann bestimmt, entschloß sich aber 1739, die Rechte in Jena zu studiren, unterbrach jedoch seine Studien und war mehrere Jahre lang als Unterofficier erst in kaiserlichen, dann in französischen Kriegsdiensten, später bekleidete er bei mehreren angesehenen Personen die Stelle eines Haussecretairs; 1749 erhielt er eine Anstellung zu Nürnberg, wurde 1756 Procurator am Stadt- und Ehegericht daselbst, mußte indessen 1759, wegen Verlust seines Gehörs, das er jedoch später wieder erhielt, diese Stelle aufgeben, hielt sich nun in Erlangen auf, wo er 1760 das Decret als Justizrath u. 1761 einen Ruf nach Baireuth, als Assistent des dasigen Naturalienkabinets erhielt; starb endlich, schwermüthig geworden, pensionirt zu Nürnberg 1769. Er hat sich besonders durch sehr sorgfältige mikroskopische Untersuchungen einen Ruf erworben. Außer mehreren Eigenschriften über mikroskopisch von ihm untersuchte Gegenstände, mit Abbildungen, verdient besonders seine Hauptschrift Bemerkung: Mikroskopische Gemüths- und Augenergötzung, bestehend in einhundert, nach der Natur gezeichneten u. mit Farben erleuchteten Kupfertafeln, mit Erklärungen, Nürnb. 1761, 4., und desselben Werks drittes Funfzig mit Anweisung, wie man Mikroskope gebrauchen soll, ebend. 1762 und 65, 4; diese auch französisch und neue Ausgabe drei Hunderte mit illumin. Kupf., Nürnberg 1802, 4; mikroskopische Frühlingssammluug, Nürnb. 1764. Fol.; Versuch, bei angenehmer Frühlingszeit die Vergrößerungsgläser zum Zeitvertreib anzuwenden, mit 12 illum. K., Leipzig 1764, Fol., auch franz., Nürnb. 1764, Fol., u. m. (*Pi.*)

Leder-münzen (Numism.), Nothmünzen (s. d.) die in belagerten Städten, zu verschiedenen Zeiten oder in Ermangelung des Metalls, geschlagen wurden.

Ledern, so v. w. Beledern, vgl. Kolben.

Lederne Dosen (Wrnk.), Schnupftabaksdosen von Leder; die einzelnen Stücke werden aus blankgestoßenem Sohlleder geschnitten, u. zusammengenäht, dann mit Leim-Wasser

fer getränkt, glatt gerieben, lackirt und polirt. Sind sie mit erhabener Arbeit verziert, so muß das Leder dazu erweicht und die Figur mittelst einer stählernen Stanze durch Pressen gebildet werden. (*Fch.*)

Lederne Kanone (Kriegsw.), eine Erfindung des östreichischen Barons von Wurmbrand, der als Obrister in schwedischen Diensten stand, wo sie 1626 eingeführt wurden. Sie waren vier Pfund im Caliber, 45 Zoll lang und bestanden aus einem Rohre von 5 Lin. starkem Kupferblech, das durch darum gelegte eiserne Reife verstärkt, und mit Tauen bis zu einer Stärke von 3 Zoll hinten, u. 2½ Zoll vorn, umwickelt, mit Kitt überstrichen und zuletzt mit gebranntem Leder überzogen war. Die Traube mit dem Stoßboden war hinten eingeschraubt, die Schildzapfen waren an einen eisernen Ring genietet. Eine solche Kanone wog nur 90 Pfund und schoß blos Kartätschen mit 1 Pfund Pulverladung, ward aber, wegen ihres starken Rücklaufes und wegen zu schneller Erhitzung des Rohres, schon 1628 gegen eiserne, leichte Feldstücke vertauscht. (*Hy.*)

Lederne Resonanz-boden (Instrumentm.), s. unter Resonanzboden.

Lederne Schiffe (Schiffb.), kleine Kähne, welche ein hölzernes Gerippe haben, das statt der Boden- u. Seitenplanken mit wasserdichtem Leder überzogen ist. L. Tapeten, s. unter Tapeten.

Leder-schild (chelonia coriacea *Brogn.*, testudo c. *Lacep.*, sphargis mercurialis *Merr.*, Zool.), Art aus der Gattung Meerschildkröte; ist ohne Schuppen, hat nur einen braunen, ledernen Schild, keine Nägel, eiförmige Scheibe, ist hinten zugespitzt, wird 6 Fuß lang, lebt blos im Mittelmeer, gibt viel Thran, soll zur Erfindung der Laute Anlaß gegeben haben.

Leder-schmitzer (Technol.), so v. w. Fellschmitzer. L.-schwärze, Schwärze für Lederarbeiter (s. d.).

Leder-schwamm (botryllus *Gärtn.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Seescheiden; hat eiförmigen Körper; in der an verschiedenen Körpern (Tangarten und Seethieren) fest sitzenden Masse befinden sich 10 bis 12 einzelne Thiere sternförmig; jedes hat seine eigne Mundöffnung, alle Afteröffnungen gehen in eine gemeinschaftliche Höhle; wenn man diese berührt, ziehen sich alle Mundöffnungen, berührt man aber einen Mund, so zieht sich nur dieser zusammen; sonst zu Alcyonium gerechnet. Arten: sternförmiger L. (b. stellatus, alcyonium Schlosseri), Masse: halb durchsichtig, aschgrau, gallertartig; Thierchen rostroth; an den Küsten Englands und Frankreichs; vielringeliger L. (b. polycyclus), auch gallertartiger Ueberzug, hellaschgrau; die blauen Thierchen bilden viele Sternfiguren oder Kreise; im adriatischen Meere. (*Wr.*)

Leder-spalt-maschine (Techn.), eine Maschine, Leder seiner Dicke nach zu trennen, da man bisweilen von härterem Rindsleder nur dünne Scheiben gebraucht. Ohne diese Maschine müßte man das starke Leder bis zur nöthigen Dünne bearbeiten, und der Abfall wäre nutzlos. Diese Maschine gibt aber 2 brauchbare Lederscheiben. Die Maschine besteht aus einem hölzernen Gerüste, in welchem 2 Walzen angebracht sind, die mit Schrauben in verschiedene Entfernung gestellt werden können und das Leder aus einer vorn am Gerüste angebrachten Klemme herausziehn. Auf den Zwischenraum zwischen den Walzen paßt eine Spaltklinge, welche durch eine Kurbelscheibe oder Schiebstange in eine sägenartige Bewegung gebracht wird. Die ganze Maschine wird durch Räder und Getriebe von Menschen, Thieren oder einer andern Kraft bewegt und ist eine Erfindung der Engländer. (*Fch.*)

Leder-stecken (Vieharzneik.), gewöhnliches Verfahren, ein künstliches Geschwür zu bewirken, in gleicher Art wie durch das Haarseil (s. d. 2), nur mit dem Unterschied, daß man, statt eine Schnur durch die Haut zu ziehen, ein rundes Stück Leder in eine durch einen Einschnitt gemachte Hautwunde bringt.

Leder-substanz (Chem.), s. unter Gerbestoff.

Leder-süßling (Pomol.), großer, kugelförmiger, guter Wirthschaftsapfel; hat blaßgelbe, grau punktirte, auf der Sommerseite roth angelaufene Schale, weißes, feines, lockeres, etwas lederartiges, saftiges, süßes Fleisch; zeitigt im October, hält sich bis in den Winter.

Leder-talk (Hdlgsw.), Talk (s. d.), in spröden gewundenen Häuten; kömmt von Falun in Schweden. L.-tauer, Lohgerber, welche das lohgare Leder einschmieren, färben und krispeln. Vgl. Juchten. L.-waaren, Gefäße, Behälter, Geräthe u. Werkzeuge aus Leder: Brieftaschen, Bestecke, Etuis, Barbierzeuge, Futterale, Schreibtafeln, Schreibzeuge, Riemenwerk *rc.*; kommen aus England, Frankreich, in Teutschland aus Koburg, Fürth, Offenbach, Berlin *rc.*, vorzüglich aber aus Nürnberg; vgl. Leder. (*Wt.*)

Leder-wurm (Vieharzneik.), Krankheit des Rindviehs, mit Beulen unter der Haut, von dem Knochenwurm (s. d.) nur durch den Sitz verschieden.

Leder-zeug (Kriegsw.), das Riemenzeug, welches zur Uniform des Soldaten gehört; besteht aus den Patrontaschen (Cartouches), Riemen u. dem Säbelkuppel. Es wird entweder mit Leimfarbe weiß angestrichen, oder mit Wachs u. Ruß schwarz ge-

gewichst. Seltener ist das gelb (mit Ocher) angestrichene L. *(Pr.)*

Leder-zucker (Pharm.), s. Althäenpaste.

Lodēsoa (Geogr.), neu lat. Name für Leeds (s. d.).

Ledēsma (Geogr.), 1) Partido in der spanischen Provinz Salamanca; 2) Stadt daselbst am Tormes; hat 3 Hospitäler, Warmbad, Wein- und Oelbau und 18,000 Ew.

Ledig, 1) so v. w. los; 2) daher so v. w. nicht verheirathet; 3) (Technol.), ist das Hängeseil, wenn es zu lang gelassen wird und schlaff herunter hängt.

Ledige Balken (Bauk.), s. Balken 2). L. Berg-art (Bergb.), Mineralien, welche wenig oder gar kein Metall führen.

Lediger Schild (Her.), ein Schild, der keine Figur hat; gewöhnlich enthält er mehrere Farben, durch Sectionen gleichmäßig vertheilt; seltener sind die, welche nur Eine Tinctur enthalten u. einfache ledige S.e genannt werden. L.r Stein (Bergb.), so v. w. reiner Seifenzinnstein. L.s Dreieck (Her.), so v. w. Ständer. Ledige Vierung (l.r Winkel, l.s Viereck), Heroldsfigur, welche dadurch entsteht, daß eine senkrechte und eine Querlinie in dem Mittelpunkte des Schildes zusammenlaufen; steht folglich entweder an einer Ober- oder Unterecke des Schildes; ihre gewöhnl. Stelle ist der Oberwinkel u. braucht dann nicht gemeldet zu werden; hat sie ihre gehörige Größe nicht, so nennt man sie eine kleine l. V. Vgl. Freieck u. Freiviertel.

Ledigliche Gewehre (Rechtsw.), s. unter Gewehre 2).

Ledig Nest finden (Bergb.), in ein altes verschüttetes Gebäude kommen. L. schichten, nach der gesetzlichen Schichtzeit noch fortarbeiten, welches besonders bezahlt wird.

Ledigungs-schein (Rechtsw.), die Urkunde, in welcher Jemand der Pflichten als Unterthan entlassen wird.

Leding (nord. Myth.), s. unter Fenrisulfr. *(Wh.)*

Lednitsche (Geogr.), so v. w. Eisgrub.

Ledo, Cap, so v. w. Sierra Leone Cap.

Ledon (a. Geogr.), Städtchen in Phokis, auf einer Anhöhe neben dem Kephissos, südl. v. Elatea; Vaterstadt des Philomelos (s. d.); ward im phokensischen Kriege vernichtet.

Ledra (Zool.), s. Ledercicade.

Ledri (Geogr.), 1) Flüßchen in Tyrol, fällt in den Gardasee, bildet 2) den See L.

Ledrān (Henri François), geb. zu Paris 1686; war daselbst Oberwundarzt der Charité, consultirter Chirurg der Armee u. Mitglied der k. Akademie der Chirurgie daselbst, st. 1770; wird unter die berühmtesten französischen Chirurgen seiner Zeit gerechnet. Hauptsächliche Schriften: Parallèle des différentes manières de tirer la pierre hors de la vessie, 2 Bände, Paris 1730; Supplément, ebend. 1756, n. A. 1757, teutsch übers., Berlin 1737, engl., London 1738, holländ., Amst. 1765; Observations de chirurgie, 2 Bände, Paris 1731, 12, teutsch, Nürnb. 1738, engl., Lond. 1739; Traité ou réflexions, tirées de la pratique sur les plaies d'armes à feu, Paris 1737, 12; n. A. 1739, teutsch, Nürnb. 1740, holl., Amst. 1741; Traité des opérations de chirurgie, Par. 1742, Brüssel 1745, engl. von Gatacker mit Noten von Cheselden, London 1749; Consultations sur la plupart des maladies, qui sont du ressort de la chirurgie, Paris 1765, teutsch von E. Platner übers., Leipz. 1773. *(Pi.)*

Ledscha (Geogr.), Bezirk (sonst Sandschak Ledschun) im Sandschak u. Ejalet Damas (osmanisch Asien) an Arabien grenzend, basaltisch und öde, ohne Bäume, mit zerstörten Dörfern. Darin Bysra (sonst Astaroth).

Lodum (L. salarium, Lonsalinum, Lugdunum salinatorium), neu lat., für Lons le Saunier.

Ledum (led. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ericeen, Ordn. Rhododendreen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: l. palustre (Porst, wilder Rosmarin) in Teutschland und andern nördlichen Gegenden in sumpfigen Wäldern heimischer, 2—4 Fuß hoher Strauch, mit linienförmigen, am Rande zurückgerollten, oben dunkelgrünen, unten baumwolligen Blättern, weißen, in Enddoldentrauben stehenden Blüthen; frisch, von starkem betäubendem Geruch, bitterem, zusammenziehendem Geschmack, reich an weißem ätherischem Oel; wegen seiner betäubenden Eigenschaft zu den Giftpflanzen gezählt, doch von gewissenlosen Brauern benutzt, um dem Bier eine künstliche Stärke zu geben. Officinell war das Kraut (herba ledi palustris) ehedem gegen Keuchhusten, Ausschläge, Ruhr, Gicht, Krämpfe; neuerdings ist es von Hahnemann als homöopathisches Mittel wieder aufgenommen. *(Su.)*

Ledus (a. Geogr.), nach Einigen so v. w. Libericus, nach Andern der Fluß Lez in Languedoc.

Ledyard (Johann), geb. zu Groton in der Landschaft Connecticut 1751. Sein Hang zum Reisen offenbarte sich sehr früh. Er ging, fast noch als Knabe, nach New-York, woselbst er Matrose wurde. So kam er nach London, gerade in dem Augenblick, als Cook sich zu seiner 3. Reise rüstete, der ihn auf seine Bitten mitnahm. L. wurde auf diese

Art

Art Zeuge des traurigen Todes des großen Seefahrers. Im Jahr 1782 führte er endlich den lange gehegten Vorsatz aus, den amerikanischen Continent von der nordwestlichen Küste bis zur östlichen zu durchwandern. Bald darauf nach Europa gekommen unternahm er, mit 10 Guineen in der Tasche, nach Kamtschatka zu reisen. Als er nach Petersburg kam, war er in den allerdürftigsten Umständen u. wurde hier von dem portugiesischen Gesandten unterstützt. So wanderte er weiter; sein Forschungseifer machte ihn jedoch der russischen Regierung verdächtig; man verhaftete ihn in Sibirien u. schleppte ihn an die Grenze der Tartarei. Nach unsäglichen Anstrengungen gelang es ihm endlich, wieder bis nach Königsberg zurück zu kommen, wo der Engländer Joseph Banks ihm die Mittel verschaffte, nach England zurück zu reisen. Hier projectirte man eben eine Reise in das Innere von Afrika. L. erbot sich sogleich dazu und ging 1788 nach Alexandrien unter Segel. In Kairo legte er die Landestracht an, um weiter vorzudringen, st. aber an einem hitzigen Fieber hier 1789. Die von ihm nach London gesendeten Denkschriften über seinen Aufenthalt in Afrika sind schätzbar an Beobachtungen u. Aufschlüssen. (*Gl.*)

Lee (Seew.), s. unter Leeseite.

Lee (Geogr.), 1) s. u. Indus; 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Virginia; fruchtbar an Getreide, Obst, Flachs u. s. w.; 4700 Ew.; Hauptort Jonesville, am Powell; hat Postamt.

Lee, 1) (Karl), geb. in der Grafschaft Chester, in England; legte sich mit großem Eifer auf die Wissenschaften, vervollkommte sich durch Reisen in neuern Sprachen, nahm 1756 englische Kriegsdienste u. befand sich mit bei dem Gefecht von Ticonderago, wo Abercrombie geschlagen wurde. In den Jahren 1771—73 durchreiste er ganz Europa, begab sich 1775, da er den englischen Ministern verdächtig wurde, nach Neu-York und nahm als General-Major bei den Amerikanern Dienste gegen die Engländer u. kurz darauf Sullivans Island gegen den englischen General Clinton (s. d. 2), erhielt dann den Auftrag, sich mit Washington in Pensylvanien zu vereinigen. Die Engländer nahmen ihn unterwegs gefangen u. wechselten ihn erst gegen Burgoynes bei Saratoga aus. In der Schlacht von Montmouth (1778) gab man ihm aber Schuld, seine Pflicht nicht gethan, und auch in einem Brief an Washington die Ehrerbietung aus den Augen gesetzt zu haben. Ein niedergesetztes Kriegsgericht entsetzte ihn auf 12 Monate des Commandos; er ging nach Philadelphia u. st. dort 1782. 2) (Richard Heinrich), geb. zu Virginien; war einer der ersten, die sich 1765 der Unterdrückung der Engländer widersetzten; er schlug 1773 die Bildung einer Comitee vor, die durch Briefe in ganz Nordamerika die Freiheit entzündete; war Mitglied des 1. Congresses und erklärte sich 1776 für die Unabhängigkeit; da ein Mitglied des Congresses nur 3 Jahre lang diese Stelle behaupten konnte, zog er sich ins Privatleben zurück, wurde aber 1784 wieder gewählt, 1789 wurde er Senator von Virginien, nahm 1792 seinen Abschied u. st. zu Hantilly in der Grafschaft Westmooreland in Virginien 1794. Man schreibt ihm die Bittschrift an den König zu, die der Congreß 1774 an denselben schickte; 3) s. unter Lea. 4) (Anna), brittische Schwärmerin; gab zu Manchester göttliche Inspirationen vor und erregte dadurch viele Unruhen. Sie begab sich 1774 nach New-York mit 5 von ihren eifrigsten Anhängern, die sie Mutter nannten. Sie rühmte sich einer vom heiligen Geist erhaltenen Macht, der zu Folge ihr aufgetragen sei, über die Todten aller Nationen Gericht zu halten. Sie behauptete, nur die könnten Vergebung erhalten, die ihr ihre Sünden reumüthig bekennten. Sie gab aber auch vor, nie zu sterben; dennoch st. sie 1794. Ihre Secte, die Schakers (s. d.), hat sich aber dennoch, nach mancherlei Umänderungen erhalten; ihre Anhänger zeichnen sich gegenwärtig vorzüglich durch reine Sitten aus, verwerfen aber die Lehre Jesu, hinsichtlich der Taufe u. des Abendmahls u. glauben an übernatürliche noch jetzt verliehene Offenbarungen. (*Lt.*)

Leēa (l., *L.*), Pflanzengattung nach James Lee (geb. in Schottland 1715, st. als Treibhausgärtner 1795 zu Hammersmith bei London, hatte viel zur Verbreitung des Linneischen Systems in Großbrittanien gethan) aus der natürl. Familie der Melieen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Ostindien heimische, zum Theil in Pflanzensammlungen cultivirte Gewächse.

Leebord (Seew.), so v. w. Leeseite.

Lee-Buliēnen (Seew.), s. Bulienen.

Leede (Landw.), so v. w. Lehde.

Leeder (Geogr.), Marktflecken im Landgerichte Buchloe des Oberdonaukreises (Baiern); hat Schloß, 700 Ew. Leeds, 1) Stadt am Aire, in der englischen Grafschaft York; hat schöne Plätze (Palace-Place), 4 Hospitäler, Armenhaus, Gefängniß, schönes Stadthaus, Theater, Bibliothek, Wohlthätigkeitsgesellschaft, ist Stapelplatz für breite u. melirte Tücher, welche in 2 großen Hallen ausgelegt werden, hat wöchentliche Tuchmärkte, für jede Halle einen, große Fabriken in Wollen- und Segeltuch (diese mit 1800 Arbeitern), Steingut

gut, Bettdecken, grober Leinwand, Warmbad; 72,000 Ew.; 2) s. unter Westmoreland (Virginien).

Leeds-Kanal (Geogr.), so v. w. Liverpool-Kanal. Leef, s. unter Tunis.

Leeg und Zusammens. s. Leg.

Leek (Geogr.), 1) Dorf im Bezirk und in der Provinz Gröningen (Niederlande); hat 1100 Ew.; dabei das Leekster Meer, ein Landsee; 2) Stadt in der Grafschaft Stafford (England); hat 2500 Ew.

Leekel-fisch (Zool.), so v. w. Quappe.

Lee-küste (Schifff.), so v. w. Leeseite.

Leene (Jagdw.), so v. w. Bache.

Leepe (Johann Anton van der), geb. 1664, geschickter Landschaftmaler, aus der flandrischen Schule; zeichnete sich vorzüglich in Darstellung von Stürmen, Gewittern u. Seeküsten aus, st. 1720.

Leer (Geogr.), 1) Amt im hannöverschen Fürstenthum Ostfriesland; liegt an der Ems u. Leda, hat 8½ QM., 18,000 Ew., in 5 Voigteien; 2) Marktflecken darin Amtssitz an der Leda; hat 3 Kirchen der verschiedenen Confessionen, mennonitisches Bethaus, Synagoge, Waisenhaus, 2 Hospitäler, viel Leinweber, Branntweinbrenner, Raschmanufactur und 5600 Einw. Bis hier ist die Ems für kleine Schiffe fahrbar. Bei dem Dorfe Leerort, in demselben Amt, (sonst Festung) fällt die Leda in die Ems.

Leer-becher (Papierm.), eine Kelle, womit die zerstoßenen Lumpen aus dem Löcherbaum (s. d.) geschöpft werden.

Leerdam (Geogr.), Stadt im Gouvernement Südholland (Königreich der Niederlande); hat 2000 Ew., liegt an der Linge.

Leer-darm (jejunum, Ant.), der mittlere Theil des Dünndarmes (s. d.), vom Zwölffingerdarm aus (weil er in Leichen gewöhnlich leer befunden wird) mit unbestimmter Grenze in den gewundenen Darm (s. d.) übergehend.

Leere (Physik), 1) ist eigentlich nur ein Verstandes-Begriff, durch den der Gegensatz von Erfüllung eines Raumes ausgedrückt wird. Die Erfahrung leitet uns bloß zur Erkenntniß einer relativen L. Wir nennen z. E. eine Flasche leer, die weder mit fester Substanz, noch mit Flüssigkeit erfüllt ist, obgleich sich Luft in ihr befindet. Die Physik hat Mittel, auch Luft aus einem Raum weg zu bringen. Von dieser Art ist die sogenannte Toricelli'sche L des gemeinen Barometers (s. d. 2). Aber wenn auch durchaus gar nichts in einem solchen Raume wahrgenommen wird, so sind in ihm doch Naturkräfte (Luft, Wärme, elektrische Thätigkeit) waltend, welche wenigstens Schlüsse auf eine feine, nur nicht durch unsere gröbere Meßwerkzeuge erkennbare Materie zulassen (vgl. Aether 3). Die älteren Metaphysiker unterschieden absoluten (durch das ganze Universum sich erstreckenden) u. zerstreuten leeren Raum, in dem die Materie nicht eingehen sollte; man glaubte, dadurch ein Princip für Erklärung der Bewegung, auch für den Unterschied dünner und dichter Körper zu erhalten, oder auch eine außerweltliche L., einen unendlich leeren Raum jenseits der Grenzen der materiellen Welt, und innerweltliche L., Zwischenraum in den Körpern, aus denen die Welt besteht. Auch war der Abscheu des Leeren (Horror vacui) in früherer Zeit ein Heischesatz der Physiker, um sich Naturphänomene zu erklären, die mit Bewegungen verbunden waren, deren Grund man nirgends anders her entnehmen zu können glaubte. Mit ihm stand der Satz in Verbindung, daß es in der Natur nirgends eine (absolute) L. gebe. Die kritische Philosophie der neuern Zeit hat zu der Einsicht geleitet, daß jede Untersuchung dieser Art eine leere u. dieses also das Endresultat aller Versuche sei, etwas Positives über die L., als einen für sich bestehenden Gegenstand bestimmen zu wollen. 2) (Phil.) Auf Vorstellungen bezogen ist L. blos der Mangel eines Gegenstandes; ein leerer Begriff ist, der gar keinen Gegenstand hat, entweder weil er widersprechend ist, wie eine zwischen 2 geraden Linien befaßte Figur, oder der über die Erfahrung hinaus reicht, wie der Begriff eines Noumenons (s. d.), oder auch der eine bloße Negative andeutet, wie Schatten. 3) L. des Geistes (Psychol.), Mangel an Vorstellungen, es sei dies wegen Dürftigkeit des Verstandes oder der Phantasie, oder wegen ermangelnder Cultur der edlern Geisteskräfte, bes. des Gedächtnisses, oder auch wegen Abstumpfung des Körpers durch Erschöpfung der Lebenskräfte, bes. im hohen Alter. Auf dem Gefühle von Geistesleere, indem sie dem nach Vorstellungen begierigen Geiste lästig wird, beruht die Langeweile (s. d.). In eben diesem Sinne spricht man auch von einer leer dahin streichenden Zeit. 4) (Bauw.), beim Decken eines Daches mit irgend einem Gegenstand derjenige Theil desselben, welcher weder die darunterliegende Reihe bedeckt, noch von der darüberliegenden Reihe bedeckt wird; je kleiner die L ist, desto besser ist das Dach. 5) (Töpfer), so v. w. Schablone; 6) s. Lehre. (*Pi.* u. *Fch.*)

Leere Bollwerke (Kriegsw.), so v. w. hohle Bastions s. unter Bastion. L. Gebinde (Bauk.), s. unter Dach. L. Tage (Med.), s. unter Kritische Tage.

Leer-faß (Papierm.), eine Wanne, worin der halb fertige Zeug in das Zeughaus (s. d.) getragen wird. L.-gebinde (Zimmerk.), s. unter Gebinde 1). L.-gesparre (Bauk.), s. unter Dach. L. Nest finden (Bergb.), so v. w. Ledig Nest finden (s. d.).

Leer-

Leerort (Geogr.), s. unter Leer 2).

Leers (Johann Daniel), geb. zu Wunsiedel 1727; seit 1755 bis zu seinem Tod 1774 Universitätsapotheker zu Herborn; bekannt durch sein Werk: Flora herbornensis, mit K. Herborn 1775, (mit neuem Titel 1790) das für Kenntniß der Gräser wichtig ist.

Leersia (l. *Hedw.*), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Oryzeen, zur 2. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: meist in Amerika und Australien heimisch, l. oryzoides, auch in Teutschland auf nassen Waldwiesen vorkommend.

Leervischen (Zool.), so v. w. Deckfisch.

Leesburgh (Geogr.), 1) s. unter Cashwell; 2) s. unter Loudon.

Leese (Anna), s. Lee 4).

Lee-segel (Schifff.), 1) kleine Segel an runden Stangen, Leesegelbaum, welche an beiden Enden der großen und der Fockrah befestiget sind. Sie werden bei stillem Wetter aufgespannt, um mehr Wind zu fangen; 2) s. u. Leeseite. L.-spieren, 1) Spieren, welche längs der Rahen durch 2 Bügel fahren und längs derselben ausgeschoben werden; 2) Spieren, womit die Schoten der untern Leesegel ausgesetzt werden. Lee-Seite, diejenige Seite des Schiffs, welche unterhalb des Windstriches lieget u. der Luvseite entgegen gesetzt ist. Wenn z. B. ein Schiff mit Südwestwind gegen Osten segelt, ist die Backbordseite (die linke) die Leeseite und die Steuerbordseite (die rechte) die Luvseite. Alle auf der einen dieser Seite befindlichen Taue und Segel werden gewöhnlich nach derselben benannt: Leebrassen, Leebulien, Leesegel u. s. w.; Leewärts heißt daher Alles, was unter dem Winde liegt.

Leesum (Geogr.), so v. w. Lesum.

Leeuw, 1) (Gabriel van der), geb. zu Dortrecht 1643, ein vorzüglicher Maler von Kühen, Schafen und andern zahmen Thieren, mit welchen er seine Landschaften schön auszustaffiren verstand; st. 1688; 2) (Peter van der), dessen Bruder u. ein eben so geschickter und fleißiger Landschafts- u. Thiermaler.

Leeuwarden (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Friesland (Königreich der Niederlande), hat 10 Friedensgerichte u. 94,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Districts und der ganzen Provinz, am Eemkanal, sonst Residenz des Erbstatthalters von Friesland; hat 12 Kirchen (in der Hauptkirche Begräbnisse oranischer Prinzen), Synagoge, Zeughaus, ansehnliche Leinweberei, Papiermühlen, und Pferdehandel; 18,400 Ew. Leeuwen (St. Leeuw), so v. w. Leau. (*Wr.*)

Leeuwenhoek (Ant.), geb. zu Delft 1632; war der Kaufmannschaft bestimmt, folgte aber schon in früher Lebenszeit einzig seiner erwachten Neigung zu den physikalischen Wissenschaften, lernte selbst Gläser schleifen und widmete sich mit unerschütterlichem Eifer mikroskopischen Untersuchungen, auf welchem Wege er eine Menge Entdeckungen machte, von denen die Samenthierchen (s. d.) die berühmtesten sind. Er st. zu Delft im hohen Alter 1723. Man hat von ihm eine Menge Eigenschriften in holländ. Sprache, die auch lat. unter dem Titel: Arcana naturae detecta, mit K., Delft 1695, 4, 3. Ausg., Leyden 1708 und Continuatio ebend. 1697, 4., erschienen. Alles aber vereinigen seine Opera omnia s. Arcana naturae ope microscopii detecta in 7 Theilen und 4 Bänden, Leyden 1722; englisch mit Auswahl, London 1810, 4. (*Pi.*)

Leeuwenhökia (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Styliteen; einzige Art: l. pusilla in Neuholland.

Leeuwinland (Geogr.), so v. w. Leuwinland. Leeverpool, so v. w. Liverpool.

Leewahrk (Zool.), so v. w. Feldlerche.

Leeward-inseln (Leeward-isles, Geogr.), s. u. Caraibische Inseln. Leewardküste, die Küste von der Tiefe des Meerbusens von Guinea bis an Sierra Leone (Afrika); enthält die Sklaven-, Gold-, Zahn- und Körnerküste.

Leewkis (Dionysius von Rickel, lat. Dionysius Richelius), Carthäuser, geb. zu Rickel in der Nähe von Lüttich, gest. 1471. Er verfaßte über 200 Schriften. Sein Speculum conversionis peccatoris, Aalst 1473, ist eins der ersten in den Niederlanden gedruckten Bücher.

Lefebre (Lefevre), 1) (Tannegui, lat. Tanaquillus Faber), geboren zu Caen 1615, von armen Eltern; bildete sich fast allein durch sich selbst, trat zur protestantischen Lehre über und st. als Lehrer zu Saumur 1672. Man hat von ihm: Epistolae criticae, Saumur 1659, 4, Ausgaben von Anakreon und der Sappho, Apollodor, Phädrus, Lucrez, Longinus, Justin, Horaz, Terenz u. a. m. Die berühmte Anna Dacier war seine Tochter. 2) (Claude), geb. 1633 zu Fontainebleau; Maler aus der franz. Schule, Schüler von le Sueur u. le Brun, einer der ausgezeichnetsten Portraitmaler; st. 1675 zu London. 3) (Gui L., Sieur de la Boderie), s. Boderie. 4) (Peter Franz Alexander), geb. 1741 zu Paris, gehört zu den ausgezeichnetern Dramatikern Frankreichs. Anfangs widmete er sich der Malerei, bald zog ihn jedoch die tragische Muse mehr an. 1767 wurde sein erstes Trauerspiel, Cosroes, mehrfach hinter einander auf dem großen pariser Theater

ter gegeben. Ein anders, Florinde, fiel durch; ein drittes, Zuma, hatte das Unglück, nur kühl aufgenommen zu werden, da es durch Schuld der Schauspieler schlecht in die Scene gesetzt wurde. Desto mehr gefiel die von ihm 1781 verfaßte Tragödie: Elisabeth von Frankreich, dessen Aufführung jedoch nur unter dem Titel Don Carlos von der Censur gestattet ward. Ein anderes Stück: Herkules auf dem Berge Oeta, welches er später schrieb, mißfiel gänzlich. Er schloß hiermit seine Laufbahn als Dramatiker. Beim Ausbruch der Revolution hatte L. das Unglück, sein Vermögen zu verlieren. Er lebte seitdem als Professor der schönen Künste zu St. Cyr u. st. zu La Fleche 1813. 5) (François Joseph L., Herzog v. Danzig), geb. 1755 zu Ruffac, im Elsaß, wo sein Vater Müller war; nahm 1773 Kriegsdienste in dem franz. Heer und war beim Ausbruch der Revolution Sergeant. Er erklärte sich für die Revolution, wurde 1793 General bei der Moselarmee, 1804 Marschall von Frankreich, trug 1806 viel zum Siege bei Jena bei, zeichnete sich 1807 bei Eylau aus und erhielt alsbann den Oberbefehl über die Belagerung von Danzig, das sich ihm nach langer Gegenwehr ergab. 1808 ging er mit nach Spanien, hatte 1809 im Kriege gegen Oestreich den Oberbefehl über die Baiern und commandirte die Anfangs unglückliche Invasion in Tyrol (s. d.), machte den Feldzug nach Rußland mit und befehligte hier die alte Garde, erklärte sich nach Napoleons Sturze für die Bourbons und wurde zum Pair ernannt, trat jedoch 1815 wieder auf Napoleons Seite und wurde deshalb nach dessen zweiten Entthronung aus der Liste der Pairs gestrichen. Er st. 1820 zu Paris; 6) (Robert), Schüler Regnaults; lebt zu Paris und gehört unter die ausgezeichnetsten Maler der neueren franz. Schule. Er ist nicht nur einer der ersten Portraitmaler unserer Zeit, sondern auch besonders in der Composition geschichtlicher Gemälde u. durch seine Carnation berühmt. Seine Kallipygen, 2 Mädchen, welche ihre entschleierten Reize einem heirathslustigen Mann, um unter ihnen die Anziehendste zu wählen, enthüllen, war 1802 im Salon zu Paris öffentlich ausgestellt und wurde von allen Kennern, des unsittlichen Gegenstandes ungeachtet, als ein Meisterwerk anerkannt u. bewundert. Seine Bildnisse Bonaparte's gehören zu den vorzüglichst gelungenen; 7) vgl. Faber und Fabricius bes. 4) u. 5). (*Lt.*, *Gl.* u. *Op.*)

Leffebüre (Simon le), ein Franzose, mit Gribeauval auf derselben Ingenieurschule erzogen; trat erst in franz., dann in preuß. Kriegsdienste, ward hier Ingenieurmajor und Mitglied der berliner Akademie der Wissenschaften; wiederholte 1754 bei Potsdam den 2. Belidorischen Minenversuch, wandte 1762 bei der Belagerung von Schweidnitz im Minenkrieg die Druckkugeln (Globes de compression) zuerst an und stritt hier gegen seinen Freund Gribeauval, der hinsichtlich der Theorie der Minen (s. d.) mit ihm anderer Meinung gewesen war, praktisch, indem dieser in Schweidnitz commandirte. Er starb 1770; schrieb: Nouveau traité du nivellement, Paris 1753, 4.; de l'attaque et de la défense des places, 2 Bände, Berlin 1757, 4.; ins Teutsche übersetzt, Berlin 1776, 4.; Essai sur les mines, Neisse 1764, 4.; Breslau 1774; Oeuvres militaires, 2 Bände, Berlin und Paris, 4. (*Fd.*)

Leffinghe (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Gent der niederländischen Provinz Westflandern; hat 1300 Ew. **Lefke**, Stadt im Sandschak Sultan Oyni, des Ejalets Anatoli, fast ganz verfallen; ist das alte Seleucia. **Lefkōscha** (**Lefkosia**), 1) Sandschak, auf der Insel Cypern, im mittelländischen Meere, mit den Vorgebirgen Andra, Griega und Khiti und mit großen Salzschlämmereien; 2) Hauptstadt des Sandschaks und der ganzen Insel, Sitz eines griechischen Erzbischofs; hat gute Festungswerke, steinerne Häuser, erzbischöflichen Palast, viele Moscheen (Aja Sophia, einst griechische Kathedrale, die schönste; eine andere hat die Begräbnisse der Könige aus dem Hause Lusignan [s. d.]) mehrere griechische Kirchen, Bäder, Karewanserai, Fabriken in Seidenwaaren, baumwollnen Waaren, Leder u. dergl.; berühmte Wasserleitung u. 10—16,000 Ew., Türken und Griechen. (*Wr.*)

Lefort (François), geb. zu Genf 1652; war von seinen Eltern zum Handel bestimmt, entwich ihnen aber heimlich im 14. Jahre, wurde zu Marseille Cadet und begab sich 1670 in holländische Dienste, wo er sich bei Belagerung von Grave auszeichnete. 1675 ging er nach Rußland, ward erst Secretair beim dänischen Gesandten, lernte dann den jungen Czar Peter I. kennen, trat er in dessen Dienste, leistete ihm die wichtigsten Dienste beim Aufruhr der Strelitzen und bei andern Gelegenheiten, ward dessen Günstling, organisirte das Kriegswesen nach franz. Fuße, legte den Grund zur russischen Marine u. stand an der Spitze der Gesandtschaft, die Peter 1697 ins westliche Europa sandte u. bei der er verkleidet persönlich zugegen war. Er st. 1699, zu früh für Rußland, an den Folgen seines unordentlichen Lebens. (*Lt.*)

Lefūga (Geogr.), s. unter Happi. Hier wurde das französische Schiff Port au Prince von den Eingebornen genommen und die Besatzung meist getödtet. 1. Decemb. 1806.

Lefzen (labia), 1) (Anat.), so v. w. Lippen (s. d.); 2) Ränder einer Knochenhöhle, bes. der Pfanne (s. d.); 3) an Knochenrändern, mit ei-

einer, der Länge nach gehenden Einkerbung, die dadurch gebildeten leistenartigen Hervorragungen; 2) (labrum, vagina haustelli, seta superior haustelli, Zool.), Mundtheil bei zweigeflügelten Insecten; deckt den Mund von oben, liegt auf der Lippe, ist hornartig; 3) (Orgelb.), so v. w. Labium (s. d.).

Lefzen-duplett (lucina reticulata, Zool.), s. unter Lucina. L.-schnecke, so v. w. Schwimmschnecke. L.-thier, so v. w. Lippenbär (s. d.).

Leg, 1) (Prov.), in Niedersachsen so v. w. niedrig, daher Legmohr, niedriges Mohrland, Legerich, ein Morast, leges Wasser niedrigster Wasserstand; 2) (Hüttenw.), so v. w. Lech.

leg. (lat.), Abkürzung für legatur, man lese.

Lega (ital.), Schrot und Korn, wonach eine Münze ihren Gehalt bekommt; daher: Lega bassa, a) schlechtes Schrot und Korn; b) geringhaltiges, ausgemünztes Silber.

Lega (Miner.), eine Art Graphit, aus dem südlichen Calabrien, woraus Schmelztiegel gemacht werden.

Legābile (ital. Musik), verbundener Vortrag.

Legă (a. Geogr.), Volk im Gebirge des nördlichen Albaniens und im Gebirge längs der Seeküste des kaspischen Meeres; vielleicht zu den Kadusiern gehörig.

Legäge-Schäfte (Seidenw.), s. unter Lisere.

Legāl (v. lat.), so v. w. Gesetzlich.

Legāle Sectiōn (ger. Med.), s. Obduction.

Legal-inspectiōn (Staatsw.), die in Folge einer gesetzlichen Anordnung geschehene Beaugenscheinigung eines Gegenstandes. Legalisatiōn, die Handlung, durch welche etwas gesetzliche Gültigkeit erhält, daher Legalisiren. Legalitāt, die Eigenschaft, in Folge welcher etwas als gesetzlich, rechtlich gültig erscheint.

Legānes (Geogr.), Villa in dem Partido und der Provinz Madrit (Spanien); hat 3200 Ew.

Leg-angel (Fischer), eine lange Leine, an welcher eine große Menge Schnuren mit Angelhaken angebunden sind, an welche man Gründlinge oder andere kleine Fische hängt. Das eine Ende der Leine wird an einen Baum oder Pfahl gebunden, das andere an einen Stein geknüpft und mit demselben so weit als möglich hinaus in das Wasser geworfen. An verschiedene Stellen der Leine werden Flossen oder Büschel Binsen gebunden, um sie wieder aufzufinden, wenn sie etwa zerreißt. Die Angel bleibt über Nacht im Wasser liegen. (*Fch.*)

Leganger (Geogr.), Kirchspiel im Amte Nordre Bergenhuus, des norwegischen Stifts Bergen; hat 8250 Ew.

Legāt (v. lat.), 1) (Vermächtniß, Rechtsw.), die einzelne Sache oder der Inbegriff einzelner, den ganzen Nachlaß eines Verstorbenen nicht erschöpfender Sachen, welche Jemand (Legatar, legatārius) nicht als eingesetzter Erbe und also, ohne in die Verbindlichkeiten des Verstorbenen einzutreten, aus dessen Nachlaß erhält. Ein L. kann in jeder letzwilligen Disposition, sei sie Testament oder Codicill (s. d.), gültig errichtet werden, und jeder, der eine solche Disposition errichten oder vermöge derselben etwas erwerben kann, ist fähig, ein L. zu hinterlassen oder zu erwerben. Alle Sachen, deren Erwerb für den Legatar zulässig ist, und die ihm bei Errichtung des L.s noch nicht gehörten, können Gegenstand eines L.s sein; fremde, dem Erblasser nicht gehörige legirte Sachen, müssen von demjenigen, welchem die Entrichtung des L.s aufgegeben ist, erkauft, oder es muß von ihm deren Werth an den Legatar gezahlt werden. Die Erwerbung und Einforderung des L.s kann durch eine Testamentsbedingung modificirt sein; von dem Eintritt oder Wegfallen der hinzugefügten Bedingung und von dem Ablauf der Zeit hängt es bis dahin ab, ob und wann der Legatar das L. fordern, und ob er dasselbe vererben kann. Das ausgeschlagene L. verbleibt, wenn es nur Einer Person hinterlassen war, demjenigen, welcher es hätte entrichten sollen; durch das Wegfallen eines Collegatars (s. d.) tritt ein Anwachsungsrecht (s. d.) zum Vortheil der übrigen Collegatarien ein, welches sich nach der Verbindung, in welcher diese unter sich in Beziehung auf das L. stehen, verschieden modificirt. Ueber den Einfluß der Quarta Falcidia auf die L.e s. d. Fehler in der für die Errichtung gesetzlichen Form, Mangel der Errichtungs- oder Erwerbungsfähigkeit und Eigenschaften der Sache, in Folge welcher sie Gegenstand eines L.s nicht sein kann, machen die L.e gleich vom Anfang an ungültig; außerdem können sie außer Wirksamkeit gesetzt werden: durch Aufhebung von Seiten des Legatars (legatorum ademtio), durch eine von ihm, in Beziehung auf das Legat vorgenommene Veränderung (legatorum translatio), durch zufällige Umstände, wie z. B. durch den vor dem des Testators erfolgten Tod des Legatars, u. wegen Unwürdigkeit (legatum ereptitium), wohin ungegründete Anfechtung des Testaments als inofficiös oder untergeschoben u. s. w. gehören. Besonders wichtig wurden die L.e in der christlichen Kirche, seitdem man anfing, Schenkungen an Klöster, Kirchen und fromme Stiftungen eine hohe Verdienstlichkeit zuzuschreiben; die katholi-

sche

sche Kirche, welche hiebei ihren Vortheil fand, sparte kein Mittel, um zu L.en zu ermuntern, u. einen großen Theil des Vermögens auch der protestantischen Kirche, verdankt dieselbe dem frommen Sinn der Vorfahren. So giebt es nicht nur vielfache Stiftungen für Kirchen, z. B. zu Gedächtniß-Predigten, zu Processionen, zu gewissem Glockengeläute, zu jährlichen Armenspenden u. s. w., sondern auch für Schulen, Gymnasien und Universitäten, s. Stipendia. In mehreren Ländern ist gesetzlich bestimmt, daß jeder Testator etwas ad pias causas u. s. w. legiren muß; Geistliche u. Ortsobrigkeiten könnten wohl mehr für diesen Zweck thun, wenn sie häufiger zu Legaten aufforderten. So unerlaßlich es ist, fromme Stiftungen heilig zu halten, so unterliegt die Frage, ob der Wille des Testators dann nicht abgeändert werden dürfe, wenn der Zweck des L.s wegfällt, oder derselbe sich einen falschen Zweck setzt, kaum einem Zweifel, da die Hauptabsicht jedes L.s, etwas wirklich Gutes zu stiften, immer erreicht wird, auch wenn es zu einer andern Absicht verwendet wird. Nur ist hierbei die größte Behutsamkeit nöthig, damit Abänderungen dieser Art nicht den Schein der Willkührlichkeit erregen. 2) (Ant. u. Kirchenw.), s. Legatus; 3) kaiserlicher L., s. Legati Caesaris.

Legatār (Legātarius, lat. Rechtsw.), s. unter Legat 1).

Legati a latere, L. missi, s. unter Legatus 4). Legāti Caesaris, L. Augusti (r. Ant.), mit dem Beisatz pro Consule, pro Praetore, oder auch Consulares L., C. rectores, von den Kaisern in die Provinzen geschickte Statthalter, aus den Senatoren gewählt, bekleidet mit militärischem Gewand und einem Schwert, begleitet u. bedient statt der Prätoren, von Soldaten; mit größerer Gewalt als die Proconsuln und nicht blos mit einjähriger Regierung.

Legatine (franz. Waarenk.), halbseidenes Zeug von geringer Güte, besonders zu Tapeten und Meubelbeschlägen.

Legātio (r. Ant.), s. unter Legatus 1) u. 2).

Legātio lībera (L. simulata, r. Ant.), freie Gesandtschaft, das Vorrecht der Senatoren (die gesetzlich Italien nicht verlassen durften, außer wegen einer Reise nach Sicilien oder ins narbonensische Gallien), nach erhaltener Erlaubniß des Senats, in eine andere Provinz zu reisen, die Reise als eine Gesandtschaft zu betrachten (frei, weil ihnen weder Ort noch Zeit, noch Handlungsweise bestimmt worden war), so daß sie überall die Ehre und die Rechte (z. B. freie Beköstigung, unentgeldliche Beschleunigung der Reise) eines wirklichen Gesandten genossen. Cäsar, der diese, den Provinzen höchst beschwerliche Freiheit abgeschafft wissen wollte, erlangte nur Einschränkung derselben (s. Julia lex 12). Eine Art dieser Legationen war die Legātio votīva, wenn Jemand vom Senat die Vergünstigung erhielt, unter dem Titel eines Gesandten in eine Provinz zu reisen, weil er ein Gelübde gethan, entweder daselbst die Tempel der Götter zu besuchen und Wallfahrten anzustellen; oder, wenn der röm. Staat nach der Zurückkunft sich in einem bessern Zustande befinden würde, ein Capelle zu erbauen oder Spiele anzustellen. Dergl. Andachtsreisen wurden für sehr verdienstlich angesehen. (*Sch.*)

Legatiōn (v. lat.), 1) (Staatsw.), Gesandtschaft von einer unabhängigen Macht an eine andere, s. Gesandter; 2) eine Provinzialabtheilung des Kirchenstaats. Jeder L. steht ein Legatus (s. d. 4) vor, der Kirchenstaat hat jetzt 5 L.en. Legationscavalier, so v. w. Gesandtschaftscavalier. L.s-rath, L.s-secretāir, s. unter Gesandter.

Legāto (Ligato, Musik), gezogen, gebunden, wird durch das Bindezeichen (⌒) angezeigt und hat die Folge, daß 2 gleichartige Töne in einen verschmolzen werden, ungleichartige aber, ohne die Töne zu markiren, sanft an einander gezogen werden. Um sich die Bindezeichen zu ersparen, setzt man auch das Wort L. gleich zu Anfang eines Stücks, einer Passage u. s. w. (*Gl.*)

Legatōrum ademtio, L. translātio (lat., Rechtsw.), s. unter Legat 1).

Legātum (lat.), s. Legat.

Legātum alimentōrum (Rechtsw.), Vermächtniß desjenigen, was zum Unterhalt gehört, wohin auch Kleider u. Wohnung gerechnet werden. L. alternatīvum, wenn von mehreren Sachen eine, nach Auswahl des Legatars oder dessen, dem diese Wahl vom Erblasser übertragen ist, vermacht ist. L. ānnuum (jährliches Vermächtniß), das Vermächtniß einer jährlichen Rente; jede verfallene Rente wird als ein für sich bestehendes L. angesehen. L. dēbiti (liberatio legata), der in Form eines L.s geschehene Erlaß der Forderung, welche der Erblasser an den Legatar hat. L. dotis, das Vermächtniß einer dos (s. d.), welches darin bestehen kann, daß entweder derjenige, welchem die dos nach Auflösung der Ehe zufallen würde, sie einem Dritten legirt, oder daß er sie demjenigen erläßt, welcher sie hätte bestellen sollen, oder daß der zur Herausgabe Verpflichtete sie einem Dritten vermacht. L. fructuum annuōrum, Vermächtniß der jährlich auf Feldgütern erbauten Früchte. L. gēneris, wenn der Gegenstand des L.s nur seiner Gattung nach

nach bestimmt ist. Wenn der Erblasser nichts Besonderes bestimmt hat, steht die Auswahl der Sache dem Legatar zu (L. optiōnis), der das beste Stück wählen darf. L. liberatiōnis, Vermächtniß der Schulderlassung. L. mobīlium, Vermächtniß der beweglichen Güter. L. nōminis (nomen legatum), eine legirte Schuldforderung, welche der Erblasser, oder dessen Erbe, an einen Dritten zu fordern hat. L. optiōnis, s. unter Legatum generis. L. ornamentōrum, Vermächtniß der besonders wirklichen Güter. L. partitiōnis, das in einem bestimmten Theile der ganzen Erbschaft bestehende L. Der Legatar heißt hier Partiarius. L. quantitātis, das in einer bestimmten Summe oder Quantität vertretbare Sachen bestehende L. L. speciēi, wenn der Gegenstand des Legats dem Individuum nach bestimmt ist. (*Bö.*)

Legatūr-band (L.-tressen, Waarenk.), unächtes Gold- u. Silberband oder Tressen.

Legātus (lat.), 1) (r. Ant.), der oberste Amtsgehülfe der Statthalter in den Provinzen in Civil- wie in Militärangelegenheiten. Jeder Statthalter einer bedeutenden Provinz hatte wenigstens 3 vom Senat, bisweilen vom Statthalter (dann L.i adsciti) erwählte L.i. Die L.i eines Proconsuls waren gewöhnlich Consularen, eines Proprätors gewesene Prätoren. Cicero hatte als Proconsul 4, Cäsar 10, Pompejus 15 Legaten unter sich; 2) der oberste Amtsgehülfe eines Feldherrn, der erste Unterfeldherr und so oft mit L. 1) einerlei. Bei einer Armee befanden sich gewöhnlich mehrere Legaten, bei einer consularischen (zu Cäsars Zeit mit den Bundesgenossen 18,600 M.) zwei, die die Flügel befehligten, und einen, der das Lager unter sich hatte. Sie vicariirten auch für den Oberfeldherrn und den Befehlshaber der Reiterei (magister equitum). Erwählt wurden auch sie gewöhnlich vom Senat, bisweilen vom Feldherrn, der ihnen auch ihre Stellen nehmen konnte. Das Amt des L. 1) u. 2) hieß Legatio; 3) so v. w. Gesandter (s. d.); 4) (Kirchw.), päpstlicher Legat, diejenige Person, welche vom Papste mit der Vollmacht ausgerüstet ist, dessen Stelle außerhalb Roms zu vertreten. Das Recht, Legaten zu wählen u. abzusenden, ist theils in dem landesherrlichen Rechte des Papstes, als Herrn des Kirchenstaates, theils in dem Rechte der obersten Aufsicht und Leitung der katholischen Kirche, das ihm als Primas (s. d.) derselben gebührt, gegründet. Es giebt mehrere Gattungen päpstlicher Legaten. Die vornehmsten sind die Legati a latere, solche, die aus dem Cardinalscollegium genommen und mit ausgedehnten Vollmachten versehen werden. Man schickt sie heut zu Tage nur bei besonderen Veranlassungen und zwar an die größten Höfe ab. Sind die päpstlichen Gesandten nicht Cardinäle, so heißen sie Legati missi, heut zu Tage Nuntii apostolici; ihre Vollmachten sind beschränkter; gewöhnlich aber werden sie cum facultate legati a latere abgesendet und residiren, gleich den andern Diplomaten, an den Höfen der Fürsten; jedoch gestatten ihnen nicht alle katholischen Regierungen eine eigentliche Jurisdiction. So wird z. B. in Oesterreich dem Clerus ausdrücklich untersagt, seine, beim päpstlichen Stuhle abzuhandelnden Geschäfte durch den Weg der Nuntiatur zu betreiben. Mit diesen Nuntien haben Aehnlichkeit die Apocrisiarii oder Responsales, die die römischen Päpste ehedem an die griechischen Kaiser sandten, bei denen sie als beständige Agenten die Angelegenheiten der röm. Kirche besorgten. Legatus natus, ist ein bloßer Titel, der mit einem bischöflichen Sitze durch ein päpstliches Privilegium für immer verknüpft ist. Endlich gibt es noch eine Gattung von päpstl. Legaten, die mit weltlicher Gerichtsbarkeit versehen, in gewisse, dem Kirchenstaate unterworfene Provinzen (s. Legation 2) gesandt werden u. mit den Gouverneuren der Provinzen anderer Staaten verglichen werden können. (*Sch.* u. *Xr.*)

Legatus obediēntiae (Kirchw.), der Gesandte am päpstlichen Hofe, von katholischen Mächten beim Antritt ihrer Regierung abgeschickt, um dem Papst Treue und Gehorsam zu geloben.

Legau (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Grönenbach des baierischen Oberdonaukreises; hat 600 (mit Kirchspiel 1700) Einw.

Legbett (Hüttenw.), so v. w. Lechbett.

Legde (Wasserb.), bei einer Schleuße, die auf dem Grundbalken liegende Schwelle, auf welcher die Ständer einer Wand eingezapft werden.

Lege (franz., Seew.), wenn der Schiffer keine Rückfracht erhält, sondern nur mit Ballast beladen wieder abfahren muß.

Legē (Léger, Geogr.), Cantonsstadt im Bezirk Nantes des Departements Niederloire (Frankreich); hat 1200 Ew., liegt an der Logne.

Lege-bohrer (Legestachel, Zool.), bei mehrern Insecten ein Anhängsel am After, durch welches die Eier abgelegt, festere Körper aber vorher durchbohrt werden; findet sich vorzüglich bei den Schlupfwespen, Cicaden und Heuschrecken. Bei diesen ist er drei- oder vierklappig, bei einigen hornig, bei andern sind es nur Legeklappen. Bei den Schlupfwespen besteht er aus 3 dünnen, biegsamen Fäden, deren mittelster zu bei-

beiden Seiten 6 Sägezähne hat u. inwendig hohl (Eiergang) ist. Mit diesem bohren sie oft durch Rinden der Bäume hindurch, um eine dahinterliegende Puppe zu treffen. Bei einigen andern Schlupfwespen liegt der L. in einer zweiklappigen Fuge unter dem Bauche. (*Wr.*)

Legecēstria (Leogara, Licestria), neu lateinische Name für die Stadt Leicester in England.

Legĕdia (a. Geogr.), Stadt in Gallia Lugdunensis secunda, südl. von Constantia; soll jetzt Havre de Longueville in der Normandie sein.

Lĕge-filz (Papierm.), so v. w. Buschtfilz (s. d.).

Lege-huhn (Oekon.), s. unter Huhn.

Leg-eisen, 1) (Bergb.), ein sehr breiter eiserner Keil, womit breite Wände vom Gestein gewonnen werden; 2) (Maschinenw.), bei einer Stangenkunst durchlöcherte Stücken Eisen, womit die Pfannen, in welchen die Walzen der großen Schwingen gehen, bedeckt sind; durch die Löcher wird die Schmiere in die Pfannen gebracht; 3) so v. w. Fußangel (s. d.).

Legel, 1) ein hölzernes Gefäß von verschiedener Größe, welches gewöhnlich weiter als hoch ist; 2) s. unter Biermaß; 3) (Weinb.), ein von Ruthen geflochtenes, inwendig ausgepichtes Gefäß, Trauben u. Most darin fort zu tragen.

Legen, 1) einen Gegenstand in eine solche Stellung bringen, daß er auf seiner größten Seite ruht; 2) einen Gegenstand an einen gewissen Ort bringen; 3) sich auf etwas L., sich einer Sache mit Ernst befleißigen; 4) (Handwerksspr.), Geld zusammen legen; 5) Eier legen; 6) (Jagdw.), Fangeisen aufstellen; 7) (Pferdek.), so v. w. Castriren; 8) (Schifff.), nach einer gewissen Richtung fahren. (*Fch.*)

Legĕnde (v. lat.), 1) ursprünglich Alles, was zum Lesen bestimmt ist, als: 2) Aufschrift, Inschrift, bes. aber 3) die Umschrift einer Münze, wenn sie besonders zur Erklärung der Hauptfigur dient; 4) ein Lesestück (pars legenda) aus dem Leben der Heiligen (acta sanctorum), zum Gebrauche des Chors in Klöstern auf einen gewissen Tag bestimmt; dann auch 5) das Buch, welches dergleichen Lesestücke für alle Tage des Jahres enthält; später 6) jede Lebensbeschreibung der Heiligen, ja auch 7) jede einzelne Erzählung eines, vornehmlich mit Wundern ausgestatteten, Ereignisses aus eines Heiligen Leben. Nach Valerius Augustinus (s. d.) entstand die Mehrzahl der L.n, durch die in den Klöstern den Mönchen und Nonnen aufgegebenen Ausarbeitungen über das Leben der Märtyrer u. Heiligen, wobei sie Wahrheit und Dichtung mischen durften. Das Mittelalter war besonders reich an dieser Art von Geistesproducten, wovon wir eine große Menge, unter dem Namen des Simeon Metaphrastes besitzen. Im 15. Jahrhunderte machte sich Jacob de Voragine (s. d.) durch seine goldne L. (legenda aurea sive historia lombardica), später Lippomannus und Laurentius Surius berühmt. Gleichzeitig mit dem letztern (im Anfange des 17. Jahrhunderts) begannen die Bollandisten (s. d.) ihre Acta sanctorum. Es gibt eine doppelte Art, diese Erzählungen zu betrachten u. zu bearbeiten, indem man eines Theils nur nach dem fragen kann, was sich als eine historische Wahrheit erweisen ließe, oder indem man bei einer solchen Erzählung gar nicht auf ihren historischen Werth, sondern bloß auf den Eindruck sieht, den ihre Vorstellung in dem Gemüthe hervorbringt, d. h. sie als eine religiös-poetische Dichtung betrachtet. Bei der ersteren Betrachtungsart dürften die meisten L.n nur eine sehr magere Ausbeute gewähren u. als unverbürgte Sagen, auch wohl als offenbare Erdichtungen, zum Theil sogar als Erdichtungen von einer solchen Art erscheinen, die den Charakter des Helden, zu dessen Ausschmückung sie ersonnen worden sind, mehr verunstalten als zieren. Betrachten wir aber jene Erzählungen als eine eigene Art religiöser Dichtungen, so dürfte sichs zeigen, daß sich hier in der That viele überaus sinnige u. zarte Ideen auffinden lassen; wie denn auch nach Herder, der sich bes. durch Wiedererweckung der L.n großes Verdienst erworben hat, indem er darauf aufmerksam machte, ein tiefer Sinn in den L.n liegt. Kosegarten, de la Motte Fouqué, Amalie von Imhof, Karoline Pichler, Göthe, Justi, A. W. Schlegel u. m. A. haben uns aus dieser Fundgrube Treffliches zu Tage gefördert. Eine ungleich schwerere Aufgabe ist und bleibt aber das Erste, uns nämlich eine die Prüfung der Kritik aushaltende Lebensgeschichte der katholischen Heiligen zu liefern. Denn was Vogel, Uhlich, Lauber, ja selbst Schad durch seine Umarbeitung der Lebensbeschreibungen von Vogel und Weis hierin geleistet haben, dürfte noch immer jenen Forderungen nicht entsprechen. — Die L. kann aber in ästhetischer Hinsicht nicht nur in ernsthafter, sie kann auch in komischer Einkleidung erscheinen. Bei solcher Behandlung wird das Wunderbare in der Begebenheit, unter der Voraussetzung, daß die Begebenheit selbst der Erfolg eines verirrten Gefühls war, als ein Lachen erregender Gegenstand dargestellt. Langbein und Pfeffel leisteten in dieser komischen Gattung Vorzügliches. 8) So v. w. Mährchen, erdichtete Erzählung; 9) so v. w. Unwahrheit.

Legĕndre (Andreas Martin), geb. 1752, einer der geachtetsten französischen Mathematiker der neuern Zeit u. Professor der

der Mathematik an der Militärschule zu Paris; nahm 1787 an der Gradmessung zwischen Dünkirchen und Boulogne Theil, hat sich aber besonders durch seine Untersuchungen über die Anziehung der elliptischen Sphäroiden berühmt gemacht. 1808 wurde er zum lebenslänglichen Vorsteher der Universität Paris, 1815 zum Ehrenmitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht und 1816, mit Poisson, zum Examinator der in die polytechnischen Schule Aufzunehmenden ernannt. Die Memoiren der Akademie, deren Mitglied er ist, enthalten schätzbare Aufsätze von ihm. Als Eigenschriften zeichnen sich aus: Exposé des opérations, faites en France en 1787, Paris 1790; Mémoire sur les transcendantes elliptiques, ebend. 1794; Elémens de géométrie, ebend. 1790, 11. Ausg. ebend. 1817; Essai sur la théorie des nombres, ebend. 1798 und Supplément 1806; Nouvelle théorie des parallèles, ebend. 1803; Nouvelles méthodes pour la détermination des orbites des comètes, ebend. 1805; Exercices de calcul intégral, ebend. 1807, 4. (*Pi.*)

Legentīl de la Galaisière (Wilhelm Joseph Hyacinth Johann Baptist), geb. 1725 zu Coutance; wurde von seinen Eltern dem geistlichen Stande bestimmt, fühlte sich aber durch Delisle's und Cassini's Vorträge so angezogen, daß er sich der Astronomie widmete. Um den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, sandte ihn die Akademie 1760 nach Pondichery; da jedoch dieser Ort während der Zeit in die Hände der Engländer gefallen war, so konnte L. nicht landen und stellte seine Beobachtungen nun auf dem Verdeck des Schiffes an. Acht Jahre später sollte ein abermaliger Durchgang jenes Gestirns durch die Sonne Statt finden; L. beschloß daher, so lange in jenen Gegenden zu bleiben, und bereiste in dieser Zeit Madagascar, die Insel Bourbon, die Philippinen, Manillen und die Küste von Coromandel. Als der ersehnte Augenblick des Durchgangs kam, eilte er von Neuem nach Pondichery; aber das Unglück wollte, daß der Himmel an diesem Tage so mit Wolken bedeckt war, daß keine Beobachtungen Statt finden konnten; doch wurden dieselben von zwei Freunden von ihm auf Manilla angestellt und die Resultate von L. bekannt gemacht. 1771 kehrte L. nach Frankreich zurück, wo er 1792 starb. Mit Trebuchet gab er sein Mémoire sur le passage de Vénus sur le disque du soleil (abgedruckt im Märzhefte des Journal des savans von 1760) heraus. Schrieb: Voyage dans les mers de l'Inde, 2 Bde., Paris 1779—81, 2. Ausgabe 1782. Die Astronomen verdanken ihm besonders eine genauere Kenntniß der Sternkunde der Braminen und des Zodiacus der Indier. (*Gl.*)

Legeōlium (Lagecium, a. Geogr.), Stadt der Briganten in Britannia rom., südöstlich von Eboracum, nördlich von Danum und Lindum; angeblich jetzt Castleford.

Lege-pfennig (Numism.), so v. w. Leg-penning.

Leger (Geogr.), 1) so v. w. Légé; 2) (St. L.), Marktflecken im Bezirk Rambouillet, Departement Seine-Oise, 900 Ew.; 3) Dorf im Departem. Saone-Loire, am Central-Kanal, 1000 Ew.; 3) (St. L. de Peyre), Dorf im Departement Lozère, Bezirk Marvejols, mit Cementquelle, 2000 Ew., u. m. a.

Leger, 1) (Papierm.), ein Geselle, welcher die geformten und gepreßten Bogen in Ordnung auf einen Haufen legt. 2) (Legger, Seew.), die großen Wassertonnen im untern Raume eines Seeschiffes.

Lege-reusen (Fischer), Fischreusen (s. d.), welche auf den Grund des Wassers gelegt werden.

Leger-wall (Seew.), jede quer vor der Richtung des Windes liegende Küste, die mit demselben einen rechten oder noch spitzeren Winkel macht, so daß ein ihr nahe kommendes Schiff in Gefahr ist, durch Laviren nicht wieder abkommen zu können, sondern zu stranden oder zu scheitern.

Leges (lat.), s. Lex und Gesetze unter Rechtswissenschaft. Leges, mit Zusammensetzungen, s. unt. dem Bestimmungsworte, z. B. Leges agrariae unter Agrariae leges. Leges censōriae, so v. w. Censoriae tabulae.

Lege-stachel (Zool.), s. Legebohrer

Lege-städte (Gesch.), 1) Städte, wo etwas mit Staatsbewilligung niedergelegt wird; 2) im vormaligen teutschen Reiche die Städte, wo gewisse Reichsanlagen bezahlt werden mußten; 3) im Oestreichischen Städte, wo Transitogüter bis zu einer weitern Verführung aufbewahrt werden (zur Verhütung des Schleichhandels). Hauptlegestädte sind Prag, Brünn, Wien; andere kleinere heißen blos L. u. noch andere Commerzialgrenzzollämter; 4) vormals gewisse Stapelstädte mit einem Bezirk, in denen alle in einen solchen Bezirk eingeführte Waaren auf eine gewisse Zeit zum Verkauf ausgeboten werden mußten. Einige Rhein-, Main- und Weserstädte machen noch jetzt nach aufgelöstem Reichsverbande auf solche Stapelrechte Anspruch. (*Rü.*)

Lege-stuhl (Papierm.), eine hölzerne Bank mit 2 kurzen Füßen, welche daher schräg steht; auf dieselbe werden die gepreßten Papierbogen gelegt und mit der Schleppe, einem länglichen Brete, welches

ches mit Beuteltuch überzogen ist, ausgestrichen.

Legge (Georg), aus einer alten englischen Familie, geb. 1647 in England; bildete sich unter dem Admiral Edward Spragge zum Seemann, erhielt bereits um 1667 Befehl über ein Linienschiff, wurde 1673 Gouverneur von Portsmouth und einige Zeit darauf zum Lord Dartmouth ernannt. Auf Befehl König Jakobs II. von England zerstörte er das Fort Tanger auf der afrikanischen Küste und erhielt dafür eine Belohnung von 10,000 Pfund. Beim Ausbruch der Revolution gegen diesen König wurde er eines geheimen Briefwechsels mit demselben beschuldigt und in den Tower geworfen, wo er 1691 starb. (*Md.*)

Legge-bank (Hdlgsw.), ein Tisch in einigen niederteutschen Städten, die starken Linnenhandel treiben, auf welchem die verfertigten Linnen gelegt, ausgebreitet u. gemessen werden; zugleich wird durch einen Stempel ihre Qualität bezeichnet.

Legger (Meßk.), ein Maß für flüssige Dinge, 256 Pinten haltend.

Leggiēro (Leggiermēnte, ital., Musik), so v. w. leichthin, ohne studirten und markirten Vortrag.

Leghorn (Geogr.), englischer Name für Livorno.

Lēgia, 1) (Lezia, Lieva), neu-lat. Name des Flusses Leyes (Lys) in Westflandern; 2) s. Leodicum.

Legīr-seide (Legis, Wkd.), eine persische, gewöhnlich über Frankreich kommende Seide; dazu gehören die Sorten Bourme und Ardasses (s. b).

Legifera (Myth.), so v. w. Thesmophora.

Lēgio (lat.), s. Legion.

Lēgio (a. Geogr.), Stadt in Samaria, südwestlich von Nazareth, nach Einigen jetzt Legune, nach And. Ladschun. Legio septima germanica Brigaeciorum (nach Ptolemäos, wohl richtiger: L. sept. gemina), so v. w. Brigäcium. L. tricesima Ulpia, so v. w. Colonia Trajana; jetzt Kellen im Clevischen.

Legiobūnum (Geogr.), Stadt Legion im Mailändischen.

Legiōn, 1) (r. Ant.). Unter Legio (von legere, lesen, nämlich die Namen der Soldaten bei der Aushebung, oder legere, auswählen), verstand man ursprünglich die gesammte waffenfähige Mannschaft, bei zunehmender Macht aber eine Hauptabtheilung des Heeres, welche Anfangs 1000 M. und 300 Reiter, dann in verschiedenen Zeiten von 4000 bis über 6000 Mann Fußvolk und 300 (justus equitatus), auch wohl 400 Reiter enthielt. Das Fußvolk (s. Infanterie, vgl. Hastati, Principes, Triarii u. Velites) der L. theilte man in der Regel in 10 Cohorten, jede Cohorte in 3 Manipeln, jeden Manipel in 2 Centurien (s. d. a.); die Reiterei aber nach der Anzahl der Cohorten in 10 Geschwader (turmae), von welchen jedes aus 3 Decurien bestand. Dieselben Abtheilungen galten auch bei den Hülfstruppen, jedoch so, daß man sie nicht nach L.en, sondern nach Cohorten zählte. Die Namen der L.en bezogen sich bald auf ihren Anführer (l. Gabiana, l. Claudiana u. s. w.), bald auf die Zahl (l. prima, secunda u. s. w.), bald auf ihren Standplatz (l. macedonica, hispaniensis, germanica, pannonica u. s. w.), oder den Ort, wo sie gefochten hatten (l. Caudina, l. Cannensis u. s. w.), bald auf Schutzgottheiten (l. Martia, Minervia, Apollinis u. s. w.), oder gewisse Vorfälle (l. pia, victrix, adjutrix, fulminatrix u. s. w.). Gesetzmäßig bildeten 4 L.en 2 consularische Heere, allein in wichtigern Kriegen hatte man oft weit mehr, z. B. 23 im 2. punischen Kriege. An der Spitze einer L. standen Anfangs 3, dann 4 und zuletzt 6 Tribuni militum (s. d.), von welchen je 2 das Commando 2 Monate lang, täglich abwechselnd, führten. Unter Augustus zählte man 25 L.en. Unter den Kaisern war eine L. in 10 Cohorten und 55 Compagnien getheilt. Die 1. Cohorte, welche allezeit den rühmlichsten Posten und die Bewachung des Adlers als ihr zustehendes Recht forderte, bestand aus 1105 Mann von vorzüglich bewährt gefundener Tapferkeit u. Treue. Die übrigen 9 Cohorten bestanden jede aus 555 M. und die ganze L. aus 6000 M. Ueber die Legionsfahnen, s. unter Fahne. 2) Eine sehr große unbestimmte Zahl. (*Sch.*)

Legionärs (französirtes Latein), 1) Mitglieder irgend einer Legion; 2) s. unt. Ehrenlegion.

Legiōn d'honnēūr (fr.), s. Ehrenlegion.

Legionēnse regnum (Legiōnis regnum), neu lat. Name für die St. Leon in Spanien. Legionīacum (Legnicium), eben solcher für die Stadt Lechenich im Regierungsbezirk Köln (Preußen).

Legīren, 1) (Münzw.), s. unter Legirung, vgl. Ausmünzen; 2) so v. w. Ligiren, s. unter Fechtkunst.

Legīrung (Technol.), die Verbindung zweier oder mehrerer Metalle auf trocknem Wege, durch das Feuer, wodurch sie ganz andere Eigenschaften bekommen, als sie vorher einzeln für sich hatten. Einige haben ein größeres oder ein kleineres Volumen; einige werden härter, andere weicher als vorher; oder es findet auch wohl gar keine Vermischung unter ihnen Statt, sondern sie trennen sich im Erkalten wieder. Wenn jedoch Quecksilber Ein Bestandtheil der Mischung ist, erhält diese den Namen ei-

eines Amalgama's (s. d.). Man kennt bis jetzt 132 verschiedene Metalllegirungen, obgleich bei 30 verschiedenen beständigen Metallen 870 zweifache Verbindungen durchs Zusammenschmelzen denkbar sind, wiewohl nicht alle Statt finden können, weil sie entweder einen zu sehr verschiedenen Grad von Schmelzbarkeit besitzen, oder weil die Verbindung und der Zusammenhang ihrer Partikeln stärker ist, als die Wahlverwandtschaft mit dem andern Metalle. Die natürlichen Eigenschaften der letztern sind nicht ohne Einfluß auf die Bildung der L.en, indem gewöhnlich diese sich mehr dem einen ihrer beiden Bestandtheile nähern und dabei den metallischen Glanz und die Zähigkeit behalten. Hatchet hat nach Achard die genauesten und sorgfältigsten Untersuchungen über die L.en der Metalle angestellt, die theils in der Verbindung eines edeln Metalls mit einem wohlfeilern das letztere verschönern und dadurch dem Luxus dienen, oder wo die Zusammensetzung die zu irgend einem ökonomischen Gebrauch erforderlichen Eigenschaften in einem höhern Grade besitzt, als die Metalle einzeln, aus denen jene besteht; so das Stückgut und die Glockenspeise, die beide Kupfer und Zinn zu ihren Hauptbestandtheilen haben. Vgl. Beschicken 5) u. Ausmünzen. (*Hy.*)

Legis actiōnes (lat., Rechtsw.), im älteren römischen Rechte, 1) die Formulare, welche für die Klagen aus dem Civilrechte, im Gegensatz des prätorischen Rechts, vorgeschrieben waren. 2) Rechtsgeschäfte, bei welchen processmäßig und nach dem Muster der eigentlichen l. a. verfahren wurde; 3) die Befugniß, die alten l. a. des Processes für sich zu verhandeln.

Legislatūr (Legislatiōn, v. lat.), 1) Gesetzgebung; 2) gesetzgebender Körper; 3) während der französischen Revolution der zweijährige Zeitraum vor der Einsetzung des gesetzgebenden Corps bis zu dessen Erneuerung. **Legitīm** (v. lat.), gesetzlich, rechtlich, oder wenigstens dafür anerkannt.

Legitima (l. pōrtio, latein.), s. Pflichttheil.

Legitimatiōn (Legitimātio, Rechtsw.), 1) die Handlung, durch welche etwas legitim gemacht, oder dessen Gesetzlichkeit, Rechtmäßigkeit nachgewiesen wird. In ersterer Beziehung wird durch L. insbesondere der Act bezeichnet, durch welchen uneheliche Kinder die Familienrechte ehelich geborner Kinder und die, den ehelichen Kindern zustehenden bürgerlichen Rechte erhalten. Erstreckt sich die L. auf diese beiden Verhältnisse, so ist sie eine volle, l. plena, außerdem minus plena. Jetzt wird die L. durch nachfolgende Ehe, zwischen dem Vater und der Mutter des Kindes, oder durch landesherrliche Gnade bewirkt; die besonderen Verhältnisse und Bedingungen entscheiden über das Rechtsverhältniß der legitimirten Kinder zu ihren Eltern und zu deren leiblichen Kindern. In früherer Zeit war in Teutschland die L. hauptsächlich ein Mittel, die auf den unehelichen Kindern haftende Anrüchigkeit zu tilgen, und in so fern nur dies bezweckt wird (L. germānica), erlangt das Kind die Rechte und Pflichten eines ehelichen Kindes nicht. In der Beziehung unter b. ist die L. von processualischer Wichtigkeit; sie ist α) L. ad processum, Nachweisung, daß man beauftragt sei, Jemandes Angelegenheit, Namens dessen, vor Gericht zu verhandeln; β) L. ad praxin, durch welche der als Advocat für eine Partei Auftretende nachweiset, daß er auch wirklich Advocat sei; γ) L. ad causam, L. zur Sache, durch welche die streitenden Theile nachweisen, daß sie die rechten Kläger oder Beklagten, nämlich daß sie gerade die Personen sind, welchen es zukommt, die geklagten Ansprüche gerichtlich zu verfolgen, oder sich dagegen zu vertheidigen. Diese L. a. c. ist nöthig, wenn das Rechtsverhältniß durch Nachweisung einer besonderen Eigenschaft bedingt ist, z. B. bei Erbschaftsangelegenheiten, wenn sich die Personen der streitenden Theile auf der einen oder andern Seite ändern ꝛc. Bei den Römern fand die L. unehelicher Kinder, aber nur der mit einer Concubine (liberi naturales), also nicht mit einer meretrix (l. quaesiti), oder einer Geschwächten (l. spurii), oder in Blutschande (l. incestuosi), oder in Ehebruch erzeugten (l. adulterini), nach der Adoption und Abrogation (s. d.), legitimatio per subsequens matrimonium, seit dem 4. Jahrh. n. Chr. Geburt (nicht vor Constantin d. Gr.) Statt; sie geschah entweder bei folgender Ehe der Eltern, oder, seit Theodosius d. Jüngern, per oblationem curiae, d. h. wenn man das Concubinenkind zum Decurio oder zur Frau eines decurio municipalis (s. d.) bestimmte, oder, seit Justinian, per rescriptum principis, wenn man sich ein kaiserliches Rescript erbat. Die 1. Art bekam durch Constitutionen des Zeno, Anastasius und Justinianus, die 2. durch die des Leo, Anthemius u. Justinianus einige Zusätze. Doch galt die L. nur von dem Verhältnisse des Kindes zu dem Vater, nicht in Rücksicht auf die übrigen Verwandten, oder die ganze Familie des letztern. In der Erbschaft gingen die legitimirten Kinder mit den rechtmäßigen zu gleichen Theilen. Vergl. Joh. Wunderlich, de legitimatione, Jena 1759, 4. 2) Die Urkunde, durch welche das Behauptete nachgewiesen wird, z. B. ein Paß, ein Diplom, die Vollmacht bei der L. ad processum. (*Bü. u. Sch.*)

Legi-

Legitimiren (v. lat., Rechtsw.), etwas für gesetzlich, rechtlich gültig erklären, s. Legitimation; sich l., darthun, daß man die behauptete Person sei, daß man die behaupteten Forderungen, Rechte, Aufträge habe.

Legitimität (v. latein., Rechts- und Staatsw.), 1) eigentlich Gesetzmäßigkeit; 2) in der neuern Zeit besonders die Gesetzmäßigkeit der Regierung, u. zwar theils der bestehenden, gesetzlich anerkannten Regierung, mit Berücksichtigung ihrer historischen Basis, theils nur der Regierung, welche vermöge der Staatsgesetze die staatsoberhauptliche Würde und Macht bekleidet; vgl. Usurpation. (*Bö.*)

Legna (a. Geogr.), Ort im Innern von Paphlagonien, an der Straße von Claudiopolis (nordwestlich davon), nach Ankyra (südöstlich davon).

Legnāno (Geogr.), Marktflecken im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 3200 Ew.; hier Schlacht 1176, unglücklich für Friedrich Barbarossa gegen die Mailänder. Legnāgo, Stadt in der Delegation Verona des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich); ist befestigt, hat Theater, Reishandel, 5700 Ew. In der Umgegend ansehnlicher Reisbau. Hier Schlacht am 26. März 1799. Die Franzosen unter Scherer griffen die Oestreicher unter Kray an, wurden aber geschlagen. Legnōne, Alpenspitze am Comer-See im Gouvernement Mailand (Oestreich); hat 8350 Fuß.

Legnōtis (l. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Guttiferen, Ordn. Mesueen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. cassipourea, in Sümpfen in Guiana; l. elliptica, in Jamaika heimisch.

Legouvé (Gabriel Marie Joh. Baptist), geb. 1764 zu Paris; widmete sich frühzeitig der schönen Literatur. Obgleich seine ersten Versuche nicht glücklich waren, so brachte er doch 1792 le mort d'Abel, ein Schäferspiel, auf das Theater, gab 1793 das Trauerspiel Epicharis, hierauf den Quintus Fabius, den Laurence, 1799 Etéocle, 1806, ein anderes Trauerspiel, la mort de Henri IV., roi de France, heraus; von ihm erschienen noch folgende Gedichte: la sépulture, les souvenirs, la mélancholie, Paris 1798, 12.; le mérite des femmes, ebend. 1801, 12. u. a. m. L. wurde 1798 beim National-Institut aufgenommen; st. 1813 im Hospital an einer Geisteskrankheit. (*Fö.*)

Log-penning (holl.), Schaumünzen, die man zum Andenken aufbewahrt.

Legrānd, 1) (Marc. Antoine le), geb. 1673 zu Paris; st. das. 1728 als Theaterdichter und Schauspieler. Er hinterließ 34 Lustspiele und Dramen, von ungleichem Werth, welche man in seinen Werken (Paris 1731, 1742, 1770, 4 Thle.) findet. 2) (Pierre Jean Baptiste L. d'Aussi), geboren 1737 zu Amiens; trat in den Jesuiterorden, verließ denselben aber bald wieder und lebte bis zu seinem Tode (1800), größtentheils ohne Amt, von dem Ertrag seiner Schriften. Außer den bekannten Fabliaux ou contes du 12—13. siècle, avec des notes etc., 5 Thle., n. Ausg. 1779 (teutsch von Lütkemüller, 4 Theile, Halle 1795—97), schrieb er Contes divots, fables et romans anciens, ebend. 1781 (teutsch ebd. 1795); Voyage d'Auvergne, 3 Thle., n. A. 1795 (teutsch im Auszuge, Baireuth 1791, n. Ausg. 1797) u. a. m. 3) S. Belleville 1). (*Dg.*)

Legrās (Louise de Marillac), geb. zu Paris 1591, einzige Tochter von Louis de Marillac; vermählte sich 1613 mit Antoine L., Secretär der Königin Marie von Medicis, u. führte nach dessen Tode ein frommes Leben, gründete unter der Leitung von St. Vincent de Paul 1629 den Orden der Schwestern der Wohlthätigkeit und Menschenliebe, die auch wegen ihrer Kleidung den Namen der grauen Schwestern führen, und sich in Frankreich, Polen und den Niederlanden ausbreiteten. Ihr Zweck ging dahin, Wahnsinnige u. Fündlinge, ja selbst Galeerensklaven unter ihre Obhut zu nehmen; sie st. 1662. (*Lt.*)

Leg-schmelz-ofen, L.-straße (Hüttenw.), so v. w. Lechschmelzofen, Lechstraße.

Leg-städte, so v. w. Legestädte.

Legua (Geogr.), 1) spanische Meile, 26¾ machen einen Breitegrad; 2) Marktflecken im Bezirk Marennes des Departements Charente (Frankreich); 1700 Ew.

Leguan (Seew.), Kranz von einem doppelten Tau, den man um etwas legt, um es fest zu halten, wie die Raaen an den untern Mast zur Zeit eines Treffens, oder um ein Holzstück gegen Beschädigung beim Anstoßen zu schützen, z. B. die Vorsteeven eines Boots.

Leguan (iguana *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Eidechsen; hat dicken, walzenförmigen, mit ziegelförmig über einander liegenden Schuppen bedeckten Leib; auf dem Rücken u. Schwanz läuft ein hoher Schuppenkamm hin; an der Kehle ist ein herabhängender, zusammengedrückter Sack, auf dem Kopfe sind Platten befindlich; in den Kiefern und am Gaumen sind dreieckige Zähne; laufen schnell, halten sich meist auf Bäumen auf, fressen Vegetabilien und Insecten. Art: gemeiner L. (ig. sapidissima, ig. delicatissima, lacerta iguana *Lin.*), blau, in Grün oder Violet schimmernd mit schwarzen Tüpfeln, hohem stacheligem Rückenkamm, vorn gezähneltem Kehlsack; wird bis 5 Fuß lang, lebt im war-

warmen Amerika, hat schmackhaftes, doch ungesundes Fleisch, hält sich gern auf Bäumen auf, geht auch ins Wasser, wird durch eigene Leguanenfänger gefangen u. gezähmt, führt eine eigene Art Bezoar (Beguan) bei sich; findet sich auch in Asien und Afrika; blauer L. (ig. caerulea), vielleicht nur Spielart; nackthalsiger L. (ig. nudicollis) u. a. (*Wr.*)

Leguan (Geogr.). s. unter Essequebo.

Leguane (iguani, Zool.), bei Latreille Familie der Saurier; zeichnen sich durch eine fleischige, dicke, nicht vorstreckbare, vorn einfach ausgeschweifte Zunge aus; dazu die Gattungen: cordylus, stellio, agama, calotes, draco, iguana, anolis u. m. a.

Leguevin (Geogr.), Cantonsflecken im Bezirk Toulouse des Departements Ober-Garonne (Frankreich), hat mit Kirchspiel 6700 Ew.

Legūmen (botan. Nomencl.), Hülse, aus zwei Hälften oder Klappen bestehendes, außen an einer oder an beiden Seiten mit einer Naht bezeichnetes Samenbehältniß, in welchem die Samen an den Rändern der einen herablaufenden, gewöhnlich kürzeren Kante befestigt sind, z. B. bei Bohnen, Erbsen u. s. w. Leguminōsa cāpsula, Hülse, die nie aufspringt. Legiminōsae, s. Hülsenpflanzen. (*Su.*)

Leguminăria (Zool.), Gattung von Muscheln, aus einigen Arten von solen *Lin.* gebildet, nicht durchgängig angenommen.

Legyes Benye (Geogr.), s. Benye.

Leh (Geogr.), s. unter Indus.

Lehayos (Geogr.), s. unt. Lagoabai.

Lehde, 1) ein Stück Land, welches weder als Feld, noch als Wiese, noch als Holz benutzt wird, weil es zu unfruchtbar ist, oder weil man es als Weideplatz gebrauchen will; 2) so v. w. Brachfeld. (*Fch.*)

Lehe (Geogr.), s. Bremerlehe.

Lehen, 1) (Rechtsw.), s. Lehn. 2) (Bergb.), ein bergmännisches Maß, 7 Lachter lang und 3½ Lachter ins Hangende u. Liegende breit, 2 L. machen ein Wehr; auf Flötzen wird in manchen Gegenden ein L. zu 66 Lachter Länge u. 22 Lachter Breite gerechnet.

Lehen-buch (Bergb.), ein Buch, in welches die Jemandem in Lehen gegebenen Gegenstände eingetragen werden. L.-häuer (L.-gewerk), Bergleute, welche von den Gewerken oder Besitzern einer Zeche den Bau derselben auf eignen Gewinn oder Verlust gegen einen jährlichen Zins übernehmen.

Lehesten (Geogr.), 1) Stadt im Amte Gräfenthal des meiningenschen Fürstenthums Saalfeld; liegt zwischen der Loquitz und Sormitz, hat 750 Ew., ansehnliche Schieferbrüche (jährlich 16,000 Ctr.). 2) Nebenfluß der Eger im Ober-Mainkreise (Baiern); mündet bei Neudorf.

Lehigh (Geogr.), 1) Nebenfluß des Delaware im Staate Pensylvania (Nord-Amerika). 2) Gebirgskette ebendaselbst, sich an dem 3) Fluß gl. N. hinziehend. 4) Grafschaft ebendaselbst, von 30$\frac{1}{15}$ QM. und 19,000 Ew. 5) Hauptort Allenstown, mit 2 Kirchen, Postamt, Akademie, 750 (im Kirchspiel 1300) Ew. 6) Gebirge in derselben.

Lehm (Miner.), eine Art Thon, welche mit Quarzsand und Eisenocher, oder auch mit kohlensauerm Kalk gemischt ist; ist groberdig, hat matten Strich, wird durchs Brennen roth, findet sich sehr häufig in aufgeschwemmtem Boden (wird vielfach beim Bauen, gebrannt u. ungebrannt, gebraucht). Gewöhnlich ist der L. rothgelb, bisweilen auch grau, schwarz oder roth. Der letztere hat zu viel Eisen und Vitrioltheile bei sich und ist daher kein fruchtbarer Boden, dagegen die ersten 3 Arten mit Dammerde vermischt das beste Ackerland gewähren. Einen leichten Sand- oder Kalkboden kann man dadurch verbessern, daß man L. darauf fährt. L., welcher lange der Luft ausgesetzt gewesen ist, z. B. von alten Lehmwänden, ist ein gutes Düngungsmittel für die Felder. In England brennt man auch den L. wie Kalk und braucht ihn dann als Düngungsmittel. Vorzüglich wird der L. im Bauwesen gebraucht. Man verfertigt daraus Ziegelsteine, Lehmwände, Lehmschindeln (s. d. a.) rc.; auch gebraucht man ihn als Mörtel statt des Kalkes, doch nur da, wo er der Feuchtigkeit nicht zu sehr ausgesetzt ist, aber fast allemal zu Brandmauern, bei Herden, beim Einmauern der Kessel und Pfannen, beim Verfertigen der Oefen, Bratröhren, Backöfen u. s. w., wo Spreu, Flachsschöben oder Haare darunter gemengt werden. Auch macht man davon Estrich in Scheunentennen. Vergl. Lehmbackstein, Lehmform, Lehmschindel, Lehmwand. (*Wr.* u. *Fch.*)

Lehmanit (Miner.), so v. w. magerer Nephrit.

Lehmann, 1) (Kaspar), Steinschneider und Kammerdiener Kaiser Rudolfs II.; blühte zu Ende des 16. Jahrh., erfand ein einfaches Mittel in Glas zu schneiden und erhielt deshalb ein Privilegium. Nicht mit Unrecht vermuthet man, daß seine Kunstfertigkeiten auf die böhmischen Glasfabriken übergingen. 2) (Johann Gottfr.), war Doctor der Medicin, widmete sich aber einzig der Mineralogie, wurde 1754 Mitglied der berliner Akademie der Wissenschaften und königl. preuß. Bergrath, folgte 1761 einem Rufe nach Petersburg als Mitglied der k. Akademie

demie daselbst, wo er 1767 starb. Mehrere seiner, in den Memoiren der Akademie zu Berlin, Petersburg und Harlem aufgenommenen Abhandlungen erschienen (von Baron von Holbach redigirt und mit Noten begleitet) unter dem Titel: Traités de physique, d'histoire nat. et de minéralogie, in 3 Bden., Amsterd. 1759, 12.; Eigenschriften in teutscher Sprache von ihm sind: Einleitung in einige Theile der Bergwissenschaft, Berlin 1751; Abhandlung von den Metallwettern, ebend. 1752; Versuch einer Geschichte der Flötzgebirge, ebend. 1756; kurzer Entwurf der Mineralogie, ebend. 1759, 3. Aufl. Frankf. u. Leipz. 1760; Cadmiologie oder Geschichte des Farbenkobalds, 2 Bde., Königsb. u. Leipzig 1761, -66, 4.; Probirkunst, Berlin 1761 u. m.; auch Specimen orographiae generalis, Petersb. 1762, 4. 3) (August Friedr.), geb. zu Amplitz bei Guben 1765; Koch und Lehrer der Kochkunst zu Dresden; bekannt durch seine Lehranstalt daselbst und seine schriftlichen Anweisungen zum Kochen. Vgl. Kochbücher. 4) (Johann Georg), geb. 1765 in der Johannismühle bei Baruth, der Sohn eines armen Müllers; ward erst Mühlknappe, dann Schreiber und als solcher von den sächsischen Werbern zum Soldaten gewaltsam weggenommen. Nur höchst ungern folgte er seinem neuen Berufe, ward aber bald Compagnieschreiber und besuchte, als sein Regiment nach Dresden zu stehen kam, die vom Hauptmann Backenberg geleitete Kriegsschule. Backenberg erkannte sein Talent, gebrauchte ihn zu mehreren topographischen Arbeiten, und auf dessen Veranlassung ward L. Sergeant; doch mußte er eine ihm angetragene Officierstelle, aus Mangel an Geldmitteln zur Equipirung, ablehnen. 1793 nahm L. seinen Abschied, ward Landmesser und maß als solcher 26 □M. im Erzgebirge aus. Der Mangel an nöthigen Instrumenten leitete ihn zum Nachdenken über den von ihm gebrauchten Meßtisch, und er machte in dem Gebrauch desselben die wesentlichsten Verbesserungen. Die fortgesetzten Vermessungen führten ihn auf Erkenntniß der Unvollkommenheit der bisherigen Methoden, die Bergabhänge zu bezeichnen, und er gründete darauf vorzüglich seine Lehre der Situationszeichnung, welche wegen ihrer Vortheile bei der Planzeichnung von allen Armeen Europa's angenommen werden sollte (s. Planzeichnen). Bald ward man auf die Schönheit seiner Planzeichnungen aufmerksam, er ward zum Straßenaufseher im wittenberger Kreise und 1798 zum Officier und Lehrer bei der Ritterakademie von Dresden ernannt. 1806 ward er zum Lieutenant im sächsischen Quartiermeisterstab ernannt und machte als solcher die Schlacht bei Jena mit. 1807 ward er Hauptmann und wohnte als solcher der Belagerung von Danzig und der Blokade von Graudenz bei, ging dann mit nach Warschau und entwarf einen Plan von dieser Stadt. 1809 nach Dresden zurückberufen erhielt er den Heinrichsorden, ward 1810 Major und Oberaufseher der Militärplankammer. L. starb 1811 zu Dresden. Seine Lehre von der Situationszeichnung gab Prof. Fischer, Dresd. 1812, n. Ausg. 18** u 18**, heraus. Außerdem sind mehrere wichtige Aufsätze von ihm in der Pallas, in den militärischen Monographien u. s. w. zerstreut. Ueber die von ihm veranlaßten Aenderungen im Planzeichnen s. Planzeichnen. (*Pr.*)

Lehmannsche Manier (Kriegsw.), s. unter Planzeichnen.

Lehm-auster (Zool.), s. unter Auster.

Lehm-back-steine (Bauw.), aus Lehm geformte Steine; sie werden ganz wie die Ziegelsteine geformt, aber nicht gebrannt, sondern nur an der Luft getrocknet; zu mehrerer Festigkeit mischt man unter den Lehm Flachsscheben oder Spreu. Werden sie sehr groß gemacht, so daß ihre Länge der Breite der Mauer gleich kommt, so heißen sie Lehmpatzen, und man mischt dann auch wohl kurz gehacktes Stroh oder verdorbenes Heu unter den Lehm. L.-backstein-wand, so v. w. Lehmwand 2). L.-dach, so v. w. Lehmschindeldach. L.-decke, s. unter Decke 5).

Lehmer, so v. w. Kleiber.

Lehm-estrich (Bauw.), s. unt. Estrich. L.-form (Eisenschmelzh.), Form von Lehm, in welche hohle Gegenstände, als Töpfe, Casserole, runde Oefen u. dgl., gegossen werden; die Form besteht daher aus einem Kerne und einem Mantel, oder einer Schale. Der Gießer muß es verstehen, sie zu fertigen. Jede Form kann nur einmal gebraucht werden. Die darin gegossenen Gegenstände heißen Lehmguß. L.-grube, ein Grube, welche da eingegraben ist, wo sich ein Lehmlager befindet, um den Lehm zum Verbrauch herauszuschaffen. L.-klicker, so v. w. Kleiber. L.-land, macht einen Theil des aufgeschwemmten Landes aus; es besteht aus mehr oder weniger Lagen von Thon oder Lehm, mit mehr oder weniger Sand vermischt, enthält viele Spuren von Eisen (Eisennieren), ist sehr ausgebreitet, findet sich meist in tiefern Gegenden und wird für den Oekonomen auf vielfache Weise nutzbar; es gibt ferner eine Menge Materialien zum Bauen u. s. w. In ihm finden sich auch lagerweise bituminöses Holz, bituminöse Holz- u. Alaunerde. L.-patzen (Bauw.), s. unt. Lehmbackstein. (*Fch.*)

Lehm-schindel (Bauw.), ein Material zur Bedeckung der Dächer, welches wohlfeil ist und doch auch einigen Schutz ge-

gegen Feuersgefahr gewährt. Bei Verfertigung derselben breitet man naß gemachtes Schüttenstroh 1½ Zoll dick auf einen Tisch, legt einen 3—4 Fuß langen Stock quer über das Stroh, so daß er auf jeder Seite etwas hervorragt. Ueber diesen Stock schlägt man das Aehrenende des Strohes um und bestreicht das Stroh auf beiden Seiten mit gut durchknetetem Lehm und läßt dabei das Sturzende des Strohes ¼ Elle lang leer. Will man ein Dach mit diesen getrockneten L.n bedecken, so wird ½ Ellen weit dazu gelattet und der Stock in der Schindel an die Latte gebunden; an den Seiten bedeckt die nächst folgende Schindel die vorhergehende ungefähr 2 Zoll breit und alle Kanten der Schindeln werden mit nassem Lehm gut verstrichen. Wohlfeiler u. gegen die Mäuse sicherer sind die L., wenn man das Stroh nur auf einer Seite, aber etwas stärker mit Lehm belegt. Beim Decken mit denselben legt man die Strohseite nach außen, die Lehmseite nach innen. Fliegt Feuer auf diese Schindeln, so brennt zwar das Stroh an, verlöscht aber von selbst wieder, und die Schindeln werden noch fester. Der Forst auf so einem Lehmschindeldach wird von frischem Lehm gemacht, in welchen man Strohwische drückt. An beiden letzten Sparren des Dachs wird guter Strohlehm zwischen die Latten gestrichen. Ein solches Dach dauert 12—16 Jahre. (*Fch.*)

Lehm-schwalbe (Zool.), so v. w. Hausschwalbe, s. unt. Schwalbe. L.-stein (Bauw.), so v. w. Lehmbackstein. L.-thierer, so v. w. Kleiber. L.-vogel (Zool.), so v. w. Baumpieper.

Lehm-wand (Bauw.), 1) so v. w. Bleichwand; 2) eine von Lehmbacksteinen (s. d.) gemauerte Wand; die Verbindung der einzelnen Steine geschieht mit dünnem Lehm, doch muß man nicht zu viel Lehm dazwischen streichen, damit die Steine nicht aufweichen. Das Aufführen solcher Lehmwände geht sehr schnell, und wenn man bei Häusern die Ecken von Quadersteinen macht, so gewähren sie in trocknen Gegenden fast eben so viel Festigkeit, wie gebrannte Ziegelsteine. 3) Eine von auf einander geschichtetem Lehm verfertigte Wand. Der Lehm dazu wird vorher 12 Stunden eingeweicht, dann mit lang gehacktem Stroh durchknetet. Dieser Lehm wird nun schichtenweise auf die Grundmauer gebracht und fest geschlagen. Hat man die Mauer ungefähr 3—4 Fuß hoch aufgeführt, so läßt man dieses Stück einige Zeit abtrocknen, ehe man wieder eine eben so hohe Lage Lehm darauf bringt, und fährt auf diese Art bis zur bestimmten Höhe fort. Man gibt solchen Mauern, besonders wenn sie hoch werden sollen, wenigstens auf der äußern Seite, einige Böschung und rechnet dabei auf 1 Fuß Höhe 1 Zoll Böschung. Noch fester wird eine solche Mauer, wenn man den mit Stroh vermischten Lehm zu Zöpfen dreht und sie wie Steine eine Schicht der Länge, die folgende der Breite nach auf die Mauer legt und dann mit einem hölzernen Schlägel fest zusammenschlägt. Bei einer dritten Art Lehmwände wird zu beiden Seiten der Mauer eine Bretwand gemacht und zwischen dieselben der Strohlehm gestampft. Bei allen diesen Lehmwänden muß man in Absätzen bauen, weil sonst der noch weiche Lehm von der obern Last gedrückt auf die Seite weichen und die Mauer einen Bauch bekommen würde. Jede L. muß einen Steingrund bekommen, dessen Tiefe und Breite sich nach der Höhe der Mauer richtet; doch muß er sich wenigstens ½ Ellen über den Erdboden erheben und einige Zoll breiter sein, als die L. Man gebraucht L. zu Häusern auf dem Lande, sowohl zu Umfassungs- als zu Zwischenmauern. Fenster und Thüren werden bei Verfertigung der Mauer offen gelassen und mit Werkstücken, Ziegelsteinen oder Holz bekleidet. Wird das Haus nur 1 Stock hoch, so macht man die Umfassungswände 2—3, die Zwischenwände 1—2 Fuß dick; bei einem Hause von 2 Stock muß die untere Umfassungswand 3—4 Fuß dick sein; doch nimmt man zum 2. Stock selten massive Lehmwände, sondern lieber Bleichwände. Die massiven Lehmwände geben nicht nur den Vortheil der Wohlfeilheit, sondern auch der Feuerfestigkeit. Da sich eine L., wenn sie ganz trocken wird, um den 14. bis 16. Theil setzt, so ist es gut, wenn man sie ein Jahr lang bedeckt kann stehen lassen, ehe man das Gebälk und Gesparre auflegt. Lehmwände werden auch zum Befriedigen der Gärten, Kirchhöfe u. s. w. gebraucht; sie müssen alsdann ein kleines Dach bekommen, oder man bedeckt sie mit Rohr, Stroh, Binsen u. dgl. (*Fch.*)

Lehm-wespe (stizus *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Silbermundwespen (Grabwespen bei Cuvier); hat Taster mit sehr ungleichen Gliedern. Art: geschweifte L. (st. repandus), schwarz; das Brustschild ist gefleckt, der Hinterleib hat 5 gewellte Querbänder. Aus Teutschland: st. Hogardi, tridens u. a. Sie stehen unter larra *Illig.*, mellinus *Panz.*, crabro *Ross.* (*Wr.*)

Lehn (Lehen, Rechtsw.), 1) (lat. feudum), im Allgemeinen ein Besitzthum, welches Jemandem unter Beschränkung des verliehenen Rechts durch vorbehaltene Rechte des Verleihers übertragen ist; insbesondere 2) Besitzthum, an welchem Jemandem (vasallus, vassus, Lehnsmann) das analoge Eigenthum (der Besitz, das Benutzungsrecht und ein beschränktes Recht der Verfügung und Veräußerung, dominium utilo,

lo, s. d.), unter Vorbehalt des Obereigenthums (die vorbehaltene Proprietät, dominium directum, s. d.) und unter der Bedingung einer wechselseitigen Treue (Lehnstreue, s. d.), sowohl auf Seiten des Beliehenen, als des Obereigenthümers (Lehnsherr, dominus), ertheilt ist. Dieses ist das L. im eigentlichen Sinne, feudum proprium in sensu stricto, rechtes L., im Gegensatz des L. im weiteren Sinne, allodium. In der gegenwärtigen Zeit hat das Lehnwesen (Feudalwesen) viel von seiner früheren Bedeutung verloren, indem namentlich alle teutschen Staaten gegenwärtig allodial und lehnfrei geworden sind; allein es bleibt dennoch sowohl historisch als juridisch von großer Bedeutung, theils als sehr allgemein verbreitete Form des Grundeigenthums und als Grundlage vieler noch bestehender privatrechtlicher Verhältnisse, theils als Form staatsrechtlicher und völkerrechtlicher Abhängigkeit, worauf ebenfalls noch viele Staatsverhältnisse gegründet sind. Den Ursprung des Lehnwesens haben viele in den, mit ihm große Aehnlichkeit habenden, römischen Instituten gefunden, andere dagegen setzen ihn in die spätere Zeit der Entwickelung des eigentlichen Lehnwesens; wenn indeß auch frühere Institute Einfluß gehabt haben mögen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß die vollständige Ausbildung erst einer spätern Zeit angehört. Die ältere Kriegsverfassung war Veranlassung zur Entwickelung des Lehnwesens. Die meisten Eroberungen geschahen nämlich durch die Edlen mit ihrem Dienstgefolge (s. d. unter Erbadel). Um nun eines Theils die tapfern Kriegsleute zu belohnen, andern Theils ein Verhältniß zu begründen, welches fortwährende Theilnahme an den Kriegen versprach, wurde jenen ein Theil (beneficium, munus, in späterer Zeit Feode) des eroberten Landes (als Gesammtgut fiscus im Latein des Mittelalters genannt) zum Gebrauch unter der Bedingung überlassen, daß sie Heerfolge zu leisten, oder im Comitat zu bleiben und überhaupt für das Gesammtinteresse thätig zu wirken versprachen. Das früher sich nur auf Leistung von Kriegsdiensten erstreckende Beneficialverhältniß wurde auch auf andere Dienste ausgedehnt; der König hatte eine Hofhaltung nöthig, und das Reich bedurfte Beamte zur Verwaltung; daher die Amtslehn (Ambachtslehn, f. guastaldiae), welche in zu L. gegebenen Aemtern bestanden. Diese Angestellten, welche ministeriales, Dienstmannen, genannt wurden u. in erster Beziehung Hof-, in der andern Reichsministerialen waren, konnten auf keine Weise besser belohnt und zugleich verpflichtet werden, als daß ihnen ebenfalls Güter zu L. gegeben wurden. Der Besitz des verliehenen Guts war durch die Erfüllung der übernommenen Pflichten bedingt, und einseitig konnte die Verbindung aufgegeben werden; später bildete sich jedoch die gesetzliche Sitte, daß die Verbindung wenigstens zum Vortheil des Vasallen auf Lebenszeit geschlossen ward, woraus allmählig ein Erbrecht der Vasallen hervorging, welches anfänglich nur in Folge besonderer Vergünstigung verliehen, mit der Zeit aber Gewohnheitsrecht und gesetzlicher Grundsatz wurde. Die Erblichkeit veranlaßte die größere Ausbreitung des Lehnwesens; durch die zunehmende Größe der L. wurde die Begierde vergrößert, und die größeren Lehnsleute suchten die kleineren zu verschlingen. Das immer wachsende Ansehn der Vasallen vermochte die größeren Privatgutbesitzer, ihr freies Eigenthum (Allode) dem König, der Kirche oder einem der Barone zu übertragen, um es als L. von diesen, vielleicht mit einer Vermehrung, zurück zu erhalten (f. oblatum); auf der andern Seite wurde, um sich mehr Getreue (Untervasallen) zu verschaffen, der Lehnsbesitz wieder verliehen (Afterlehn, der Verleiher: Afterlehnsherr, dominus secundarius) und so waren es der Lehnsnexus u. die Feudalherrschaft, auf denen ein großer Theil der fränkischen Monarchie beruhte. Am vollständigsten u. allgemeinsten bildete sich das Lehnwesen unter den Longobarden aus; erst spät trat jedoch hier die Erblichkeit der L. ein, die durch eine Verordnung des Kaisers Konrad II. (1037), veranlaßt durch den, wegen der Bedrückungen der Lehnsherrn entstandenen Bauernkrieg, begründet wurde. Seitdem Teutschland allmählig dem Frankenreiche einverleibt wurde, verpflanzte sich aus diesem Reiche das Beneficialverhältniß auch hierher und die drückende Kriegsverfassung förderte dessen Verbreitung. Der geringe Freie begab sich, um von der Heerbannspflichtigkeit befreit zu werden, in den Schutz (Mund) der mächtigen Guts- und Hofbesitzer, und machte sich zu gewissen Diensten u. Leistungen verbindlich; Furcht, Frömmigkeit oder Hoffnung auf Ehre und Vortheil bewogen die angesehenen, freien Gutsbesitzer, ihr Allode dem König, einem mächtigen weltlichen Herrn, oder der Kirche zu übertragen u. deren Lehnsleute zu werden; das Streben nach größerer Macht u. Sicherheit veranlaßte die reichen Dynasten und die Kirchen, sich durch Lehnsreichung eine größere Lehnsmannschaft zu verschaffen. Hierdurch bildete sich der Unterschied zwischen freien Mannen, Lehnsleuten (liberi vasalli) und Ministerialen, Dienstmannen; jene waren zu Kriegs-, Gerichts- u. Ehrendiensten verbindlich, das Verhältniß dieser aber war nach einigen Hofrechten ganz nach der Analogie eines eignen oder hörigen Mannes zu beurtheilen, nach andern dage-

dagegen war dies strenge Verhältniß sehr gemildert. Durch Privilegien u. Gewohnheiten wurde diese Milderung der Hofrechte nach und nach allgemein, und allmählich verwischten sich alle Spuren der rein persönlichen Hörigkeit, da Hoflehn und rechte L. völlig gleich gestellt wurden. Seit der ersten Hälfte des 12. Jahrh. wurde Erblichkeit der L. begründet, die sich zunächst nur auf Einen Sohn, welcher von dem Lehnsherrn oder den Brüdern gewählt wurde, erstreckte, zuletzt aber auf Alle ausgedehnt wurde. Da das Lehnwesen hauptsächlich auf der Kriegsverfassung beruhte, mußte es sich mit der Einführung der stehenden Heere umformen und nach und nach immer mehr auflösen; es wurde aus einer Staatsanstalt zu einem besonders modificirten System des Eigenthums, dessen Eigenthümlichkeit sich jedoch durch die früheren Verhältnisse gestaltet hat. In den neuesten Zeiten, seit 1803, wo die geistlichen Territorien in Teutschland säcularisirt wurden, noch mehr aber seit der Auflösung des teutschen Reichs sind die Veränderungen im Lehnwesen noch bedeutender geworden. Alle teutsche Staaten wurden von der Lehnsherrlichkeit des Kaisers frei, u. deren Territorien sind geschlossen, so daß alle Lehnsbesitzer, welche von einem auswärtigen Herrn ihre Güter zu L. trugen (feuda extra curtem, f. non landsassiaca, Außenlehn, im Gegensatz von f. in curte, f. landsassiaca, Binnenlehn, wenn das Object des L.s demselben Staatsgebiete angehörte, gegen das der Lehnsherr sich in dem Verhältniß eines unmittelbaren Regenten oder eines unmittelbaren Unterthans befand), von diesem auswärtigen Lehnsnerus entbunden und zur Lehnsnahme derselben bei ihrem Staate angewiesen worden sind. Im Innern des Staats selbst ist die Lehnsverbindung loser geworden, in einigen Staaten, wie in Baiern, ist sie theilweise ganz aufgehoben, in andern wie in Preußen, für auflösbar erklärt worden. Wenn auch das Lehnwesen unter den Verhältnissen seines Ursprungs als eine verständige und, da es im Mittelalter das einzige Band der bürgerlichen Ordnung für die Gesellschaft war, als eine nützliche Anstalt angesehen werden muß, so kann es doch an sich und in seinen Folgen nicht gepriesen werden, indem es Ursache zu häufigen Händeln, Verwilderung und Unterdrückungen war und dem Leben eine falsche Richtung gab. — In dem vom L. im eigentlichen Sinne gegebenen Begriff bestehen die wesentlichen Eigenschaften (essentialia) desselben, und allgemeine Kennzeichen desselben sind Ritterdienst und Lehnseid; bei Ermanglung dieser wird für Allodium vermuthet und die Lehnsqualität (s. d.) muß bewiesen werden. Die in der Natur des L. liegenden Eigenschaften desselben (naturalia, welche, so lange nicht das Gegentheil erwiesen ist, vermuthet werden), können durch Autonomie der Lehnspersonen ebenso verändert, wie zufällige Eigenschaften (accidentalia) durch besondere Uebereinkunft hinzugefügt werden, ohne daß hierdurch der wesentliche Charakter des L. aufgehoben würde. Der Umfang der durch gegenseitige Uebereinkunft (Lehnsvertrag, s. d.) getroffenen Abänderungen der Naturalien und anderer, gesetzlich nicht verbotner Bestimmungen wird lex investiturae genannt. Nach gemeinem Lehnrecht können nur unbewegliche Sachen u. Rechte, die ihnen gleich stehen, Gegenstand des L. sein; Particularrechte weichen jedoch hiervon ab und stellen die, bei beweglichen Sachen Statt findende Unsicherheit des Obereigenthums dem Gutdünken des Lehnsherrn anheim. Zur Lehnserrichtung, Lehnsverleihung ist jeder fähig, welcher Disposition über sein Eigenthum hat und die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Lehnsherrn und Vasallen begründen kann; in besonderen Fällen (was nöthig ist, wenn die Lehnsherrlichkeit einer Gemeinheit zusteht) kann die Lehnserrichtung und Ausübung der lehnsherrlichen Rechte durch einen Vorsteher (prodominus) geschehen, dessen Recht prodominium heißt. Der Mangel an Rechtsfähigkeit begründet eine unbedingte Unfähigkeit zur Lehnserwerbung; die relative Unfähigkeit, welche insbesondere bei Weibern u. überhaupt solchen Personen Statt findet, welche die Verbindlichkeiten der Lehnstreue zu erfüllen unfähig sind, gibt im Allgemeinen dem Lehnsherrn ein Recht zur Ausschließung der außerdem Berechtigten, hebt jedoch die Gültigkeit einer, mit Wissen dieser Unfähigkeit geschehenen Beleihung nicht auf. In diesem letzteren Falle kann jedoch ein tüchtiger Stellvertreter zur Verrichtung der Lehnsdienste verlangt werden, und je nachdem dieser blos Mandatar ist, oder kraft eignen Rechts und in eignem Namen handelt, ist er entweder Lehnsbevollmächtigter oder Lehnträger (provasallus). Der Act der Verleihung des L. heißt investitura, infeudatio, Belehnung (s. d.); der unmittelbare Grund zu derselben liegt entweder im Lehnsvertrage oder in einer testamentarischen Disposition; auch betrachtet man die Verjährung (s. Lehnsverjährung) als eine außerordentliche Art der Lehnserrichtung. In der Regel ist die Belehnung nicht auf die Lebenszeit des ersten Beliehenen beschränkt, sondern dessen lehnsfähige und lehnsfolgefähige Descendenz ist zugleich stillschweigend mit inbegriffen; ausnahmsweise kann jedoch durch den Lehnsvertrag die Dauer der Infeudation durch

die Lebenszeit des Beliehenen (Personallehn) durch einen bestimmten Zeitraum (Taglehn), oder durch vorbehaltenen Widerruf (wiedergebliche L., Gnadenlehn) beschränkt sein. Je nachdem nur Einer Person (sei es eine physische oder juristische), oder je nachdem mehreren Personen zugleich (Mitbelehnten), welche ein gegenwärtiges u. unbedingtes Recht am L. erhalten, die Belehnung ertheilt ist, ist diese entweder einfache (investitura singularis, i. simplex) u. das L. ein Sonderlehn od. es findet Mitbelehnung (coinvestitura) Statt u. das L. ist ein Sammtlehn. Durch diese Mitbelehnung werden nach longobardischem Lehnrecht ideelle Theile für die Einzelnen constituirt, über welche der betreffende Beliehene die ihm nach Lehnrecht zukommenden Befugnisse, mit Ausschluß der Andern, hat; die Gesammtbelehnung (coinvestitura juris germanici) nach teutschem Recht dagegen gibt ein teutsches Gesammteigenthum ohne Bestimmung von Intellectualtheilen der Einzelnen (Gesammtlehn). Diese letztere ist doppelter Art; entweder ist der gegenwärtige Besitz u. Genuß gemeinschaftlich (Gesammtbelehnung im engern Sinne, coinvestitura in specie), oder nur Einer ist im gegenwärtigen Besitz und Genuß, und die Mitbelehnten (Gesammthänder) gelangen erst zu diesem, wenn der Besitzende abgeht und keine lehnsfähige Descendenz hinterläßt, gesammte Hand i. simultanea, communis manus), von welcher die Eventualbelehnung (s. d.), welche ein dingliches, durch den Fall der Apertur des L. bedingtes Recht gibt und die Lehnsanwartschaft (s. d.) zu unterscheiden ist, welche letztere nur ein persönliches Recht an den Lehnsherrn gibt. Befindet sich das L. noch in der Hand dessen, welcher nach dessen Constituirung zuerst mit demselben beliehen wurde, so ist es ein neues L. (feudum novum), außerdem, wenn es schon mehrmals verliehen wurde, ein altes (Altlehn, f. antiquum, res infeudari solita), u. wenn ein neues L. in Beziehung auf die Succession mit den rechtlichen Eigenschaften eines alten ertheilt worden ist, f. novum jure antiqui concessum; die Belehnung mit einem alten L. heißt reinfeudatio, infeudatio ulterior. Ueber die Belehnung wird eine solenne Urkunde (Lehnbrief, literae investiturae) ausgefertigt, welche die geschehene Beleihung bescheinigt und die rechtlichen Verhältnisse rücksichtlich des L.s enthält; kann die Ausfertigung dieses Briefs nicht sogleich geschehen, so wird eine interimistische Bescheinung (Lehnsschein) ausgestellt. Bisweilen muß auch der Vasall eine Urkunde über die erhaltene Belehnung und geschehene Uebernahme der Lehnspflicht abstellen (Lehnsrevers, literae reversales). Die Befugnisse des Lehnsherrn aus dem errichteten Lehnsverhältniß (Lehnsherrlichkeit) sind an sich allodiales Recht und betreffen theils die dinglichen Rechte am L., theils die persönlichen Rechte gegen den Vasallen. Jene bestehen in der, durch das Lehnsverhältniß beschränkten Proprietät am L. und äußern sich theils in der Geltendmachung der Proprietätsrechte gegen jeden Andern, theils, so lange das Recht des Vasallen am L. besteht, in der Beschränkung des Vasallen bei dessen Verfügungen über das L., theils in der Disposition über das L. auf den Fall der Apertur (wenn das L. [heimgefallene L.] für immer oder für eine bestimmte Zeit an den Lehnsherrn zurückfällt). Die persönlichen Rechte berechtigen den Lehnsherrn: a) von den Vasallen Lehnstreue und Lehnsdienste (s. d.) zu fordern; die Erfüllung dieser Verpflichtungen verspricht der Vasall durch den Lehnseid (vasallagium, homagium); Verletzung derselben heißt Felonie; b) zur Lehnsgerichtsbarkeit (s. d.); c) zur förmlichen Wiederholung der ersten Belehnung (Lehnserneuerung), wenn die Lehnsherrlichkeit an eine andere Person übergeht (Veränderung in der herrschenden Hand, Thronfall, Hauptfall), oder wenn das vasallitische Recht vermöge der ersten Investitur einem Andern zufällt (Veränderung in der dienenden Hand, Lehnsfall). Die Belehnung muß, bei Verlust des L., binnen Jahr und Tag nachgesucht werden (Lehnsmuthung), wenn nicht Nachsicht ertheilt worden ist (Lehnsindult); nach Particularrechten muß für die Lehnserneuerung eine bestimmte Abgabe an den Lehnsherrn (Lehnwaare, Lehngeld, laudemium) und an die Lehnskanzlei (Lehntaxe, Lehngebühren) entrichtet werden. Aus der Wechselseitigkeit der Lehnstreue folgt, daß der Lehnsherr dieselben Obliegenheiten gegen den Vasallen hat, zu welchen umgekehrt dieser gegen jenen verbindlich ist; dies Verhältniß wird jedoch durch die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit des Vasallen modificirt, und die Verbindlichkeit des Lehnsherrn besteht hauptsächlich in der Schützung des Vasallen gegen drohende Gefahr (Lehnsprotection). Die dinglichen Rechte der Vasallen am L. werden durch das ihm zustehende analoge Eigenthum (dominium utile, s. d.) bestimmt und können von ihm, der Natur aller Rechte gemäß, durch Klagen oder Einreden gerichtlich verfolgt werden; in der Veräußerung oder Verpfändung des L. ist er jedoch an die Zustimmung des Lehnsherrn und derjenigen, welche aus der Investi-

vestitur zur Lehnsfolge berechtigt sind, gebunden, wenn nicht etwa durch den Investiturvertrag eine unbedingte Veräußerung zugestanden ist. Ueber Lehnsconcurs, Lehnsschulden, Lehnsstamm, Lehnsvormundschaft (s. d. a.); über Erbfolge im L. s. Lehnsfolge. Das Lehnsverhältniß wird aufgehoben: a) für alle Lehnspersonen, durch gänzlichen Untergang, durch Veräußerung des L. in der Eigenschaft als Allodium; b) für den Vasallen, durch Vereinigung des dem Vasallen verliehenen Rechts mit dem Obereigenthum in der Person des Lehnsherrn (Consolidation); dies kann erfolgen: α) durch Ablauf der Zeit, oder Eintreten der Bedingung für die Dauer der Belehnung; β) durch Abgang der Person, für welche das L. errichtet war; γ) durch einseitiges Aufgeben des vasallitischen Rechts (Refutation, Lehnsaufkündigung, s. d.); δ) durch Felonie des Vasallen; diese ist theils wahre Felonie, Verletzung von in Folge der Lehnstreue obliegender Pflichten, theils Quasifelonie, Verübung von Verbrechen, die den Verlust des L.s nach sich ziehn; im letzteren Falle fällt das L. den Lehnsfolgern, in jenem dem Lehnsherrn nur dann zu, wenn es ein neues L. war; das Stammlehn consolidirt nur temporär, bis die Agnaten zur Succession gelangen; c) für den Lehnsherrn, wenn der Vasall das Obereigenthum erwirbt (Appropriation); sie gründet sich auf Vertrag, Felonie des Lehnsherrn oder Verjährung. Das Aussterben der lehnsherrlichen Familie hat keine Appropriation zur Folge, indem in diesem Falle die Staatslehn dem Nachfolger in der Souveränität und die Privatlehn als herrenlose Sache dem Fiscus zufallen. — Die dem L. nachgebildete Bauerlehn sind nur uneigentlich L., da auf sie die Art der Lehndienste nicht paßt. Sie wurden, um nicht der Gefahr des Verlustes ausgesetzt zu sein, mit Vorbehalt aller Nutzungen, die nicht durch den Pflug gewonnen werden, verliehen u. daher schreibt sich die ausschließliche Befugniß des Gutsherrn zur Jagd, Fischerei, Holzhieb, Schäferei, Steinbrechen, Lehmgraben, Kalkbrennen u. dgl. rücksichtlich der verliehenen Grundstücke. Die Leistungen für die Verleihung sind, je nach den Bedürfnissen, verschiedener Art, theils Abgaben von Geld oder Naturalien, theils ließen sich die Ritter Hafer, Heu, Stroh, die Klöster und Domkapitel Wein, Eier, Butter, Hühner, Wachs liefern, theils Dienste durch Handarbeit oder mit Pferden leisten. Unter dem Schutz u. Einfluß des röm. Rechts bildete sich nach u. nach ein Eigenthum nach röm. Recht an diesen Grundstücken, wodurch unser jetziger Bauerstand wiederum einigermaßen Selbstständigkeit gewonnen hat. In neuerer Zeit ist selbst durch Gesetzgebungen dahin gewirkt worden, daß die Bauergüter in zinsbares oder ganz freies Eigenthum gegen Entschädigung der Gutsherrn verwandelt würden (Erblehn, s. d.). Einzelne verschiedene, noch nicht erwähnte Arten der L. sind folgende: f. advocatiae, die in L. erhaltene Voigtei, oder Schirmgerechtigkeit; f. alienabile, ein L., welches der Vasall ohne Erlaubniß des Lehnsherrn veräußern darf; f. altaragium, Altarlehn (s. d.); f. ambactae (auch f. ambactus und bei den Longobarden f. castaldiae), Ambachtslehn (s. d.); f. amtsassicum, amtsässiges Lehngut; f. annuae praestationis, f. annuorum redituum, das zu L. ertheilte Recht der Beziehung bestimmter Revenüen aus einem Grundstück, mögen sie nun aus Naturalien oder aus jährlichen Geldprästationen bestehen; das Recht der Erhebung, welches auf ein Grundstück radicirt sein muß, ist hier das Object der Verleihung, nicht die einzelnen Gefälle; f. apertum, eröffnetes L.; f. aperturae (f. aperibile), ein Lehn, auf welchem die Verbindlichkeit haftet, den Lehnsherrn oder dessen Soldaten in Kriegszeiten als Besatzung und in Frieden jenen als Gast einzunehmen; f. aulicum, f. palatinum, Hoflehn, mit welchem eine Hofcharge verknüpft ist; f. burgense, Bürgerlehn (s. d.); f. bursae (f. bursale), nach Einigen Beutellehn (s. d.), nach Andern das darin bestehende L., daß der Lehnsherr an dem Vasall ein Gewisses an Geld oder Getreide u. s. w. jährlich gibt, damit er ihm dafür Dienste leiste; f. caballinum, worauf Ritterpferde (s. d.) haften; f. cambucae, f. ecclesiasticum, Krummstablehn; f. campanarium, Glockenlehn; f. castrense (f. castri), Burglehn, f. Bürgerlehn; f. censuale, Zinslehn, wenn bestimmte Prästationen entweder alljährlich, oder bei gewissen Gelegenheiten, auch ohne besondere Ansagung, gefordert werden können; f. collaterale, welches auch auf Seitenverwandte vererbt werden kann; f. commune, gemeinschaftliches Gesammtlehn; f. culinarium, Küchenlehn; f. custodiae, f. guardiae, Vormundschaftslehn, s. Lehnsvormundschaft; f. domesticum, in Bezug auf das teutsche Lehnrecht ein L., welches innerhalb Teutschlands liegt; f. dotalitii, Witthumslehn; f. emtitium, erkäufliches L.; f. equestre, Ritterlehn; f. ex pacto et providentia majorum, Stammlehn, in welchem blos die ordentliche, gemeinrechtliche Lehnsfolge Statt findet, die Lehnsfolger verdanken hier ihr Recht blos ihrer Abkunft vom ersten Erwerber; f. familiare, welches schon lange in einer Fa-

milie

milie vererbt worden ist; f. foemineum, Weiberlehn; f. fiduciarium, welches nur auf eine bestimmte Zeit verliehen ist; f. forestale, ein Waldgrundstück, welches in L. gegeben ist; f. francum, Freilehn, welches von Lehndiensten befreit ist; f. habitationis, welches in der zugestandenen freien Wohnung im Schlosse oder Hause des Lehnsherrn besteht; f. hereditarium, s. Erblehn; f. imperii, Reichslehn; f. improprium, s. Lehn; f. jurisdictionis, die zu L. verliehene Gerichtsbarkeit; f. keminadae, Kemnadenlehn; f. masculinum, s. Mannslehn; f. oppignoratum, verpfändetes L.; f. paternum, das schon der Großvater des jetzigen Besitzers besaß; f. peregrinum, Gegensatz von f. domesticum; f. pignoratitium, s. Pfandlehn; f. proprium, f. rectum, s. Lehn; f. regale, womit ein landesfürstliches Hoheitsrecht verbunden ist; f. rusticum, s. Bauerlehn; f. salinum, verliehene Benutzung einer Salzquelle; f. seculare, weltliches L.; f. simplex, entgegengesetzt den f. commune; f. venationis, s. Jagdlehn; f. rerum, vollkommnes, rechtes L. 3) Der Besitz einer Sache, welcher sich auf ein Lehnsverhältniß gründet. 4) So v. w. Lehnwaare. 5) (Bergb.), so v. w. Lehen. *(Bö.)*

Lehn-berg, s. unt. Berge. L.-bret (Weißg.), ein Bret, woran sich der Arbeiter lehnt. L.-brief, s. unt. Lehn.

Lehn-buch (Kirchenr.), ein Buch, worin die Lehnsgerechtsame einer Kirche oder geistlichen Pfründe genau verzeichnet sind und die vorkommenden Lehnsfälle verzeichnet, so wie die Lehnstücke ab- und zugeschrieben werden.

Lehne, 1) die Richtung eines Gegenstandes zwischen senkrecht und horizontal; 2) die abhängige Seite eines nicht steilen Berges od. Hügels, auch 3) ein solcher Hügel selbst; 4) der Theil eines Gegenstandes, woran man sich lehnt, besonders an Stühlen und Bänken der Theil, woran man den Rücken lehnt; 5) so v. w. Geländer; 6) (Jagdw.), so v. w. Bache; 7) (Schmied), so v. w. Lünse.

Lehnen, 1) die Lehn bei Jemandem nehmen oder von ihm zu empfangen haben; 2) (Bergb.), s. unter Conjugiren der Klüfte oder Gänge.

Lehn-gebühren, L.-geld, s. Laudemium und unter Lehn.

Lehnin (Geogr.), Marktflecken im Kreise Belzig des Regierungsbezirks Potsdam (Preußen), in einem mit Gehölzen und Seen wechselnden Thale; hat 850 Einw. In dem ehemaligen, von Otto I. gestifteten Kloster haben mehrere Markgrafen von Brandenburg ihre Ruhestätte.

Lehn-knecht (Hüttenw.), der erste Geselle des Blechmeisters.

Lehn-recht (jus feudale, Rechtsw.), 1) der Inbegriff der die Lehn betreffenden Gesetze; es ist entweder generelles, das sich auf alle Lehn ohne Unterschied, od. specielles, das sich nur auf eine bestimmte Gattung von Lehn erstreckt, od. ein gemeines, particulares, je nachdem es allgemeine, oder nur in einem gewissen Lande oder Theile desselben Gültigkeit hat. Das gemeine teutsche L. hat folgende Quellen: a) das longobardische L., die libri feudorum (s. collectio librorum feudalium); b) Reichsgesetze, wie die goldene Bulle, die Wahlcapitulationen, mehrere Reichsabschiede und Reichsconstitutionen; c) kanonisches u. d) römisches Recht. Die ältesten Quellen teutscher Particularlehnrechte sind Sammlungen der bestandenen Lehnsgewohnheiten und Gebräuche; dahin gehören: der vetus auctor de beneficiis, der 2. Theil des Sachsen- und Schwabenspiegels, das 3. Buch des sogenannten Kaiser- oder fränkischen Rechts, der Richtsteig Lehnrechts. Da diese alten Sammlungen nicht als promulgirtes Recht zu betrachten sind, so muß die Anerkennung derselben bei ihrer Anwendung auf einen besondern Fall bewiesen werden, und auch dann werden sie nur als Zeugnisse über das ehemals geltende Recht betrachtet, dessen Abänderung erwiesen werden darf. Außer diesen Quellen sind die besonderen Lehnsverträge und die Urkunden über das Lehnsverhältniß, die Observanzen ganzer Familien od. eines bestimmten Lehnhofs hauptsächliche Entscheidungsnormen für einen fraglichen Fall, und nach der Parömie: „Willkühr bricht Landrecht, Landrecht bricht gemein Recht", muß auf sie zunächst Rücksicht genommen werden. In Ermangelung einer betreffenden Bestimmung in denselben entscheidet zunächst das Landrecht, dann das gemeine Recht; rücksichtlich dieses letzteren kommen zunächst die Reichslehngesetze, dann das longobardische L., nach diesem das kanonische und endlich das römische Recht zur Anwendung. Der Gebrauch des römischen Rechts tritt, da dasselbe das ganze Lehnsinstitut nicht kennt, nur modificirt ein, u. das kanonische Recht hat in Ansehung der geistlichen Lehn, in so weit die Decretalen von diesem handeln, den Vorzug vor dem longobardischen L. Neuere Schriften über das L. haben geschrieben: Zepernick, Zachariä, Runde, Buri, G. L. Böhmer, G. M. Weber, Pätz, Schnaubert. *(Bö.)*

Lehns-absonderung (Rechtsw.), die Sonderung der lehnbaren Gegenstände vom Allodium. Diese Gegenstände und deren Pertinenzen gehn auf den Lehnsfolger oder Lehnsherrn über, aus besondern Gründen (wie bei manchen Meliorationen), jedoch nur ge-

gegen Entschädigung des Allodialerben. Rücksichtlich der Erwerbung der Lehnsfrüchte (s. d.) finden sich in den Particularrechten verschiedene Grundsätze aufgestellt; ohne Ausnahme gehören die bereits separirten Früchte zum Allodium; die Erwerbung der noch nicht getrennten und der noch nicht reifen oder verfallnen wird verschieden nach dem Todestage des Vasallen bestimmt. L.=anwartschaft (expectativa feudalis), ungelehntes Gedinge und Angefälle, das Versprechen des Lehnsherrn, ein Lehn (s. d.) im Aperturfall zu verleihen; je nachdem hier ein bestimmtes Lehn, oder nur ein zuerst erledigt werdendes gemeint ist, ist die L. entweder e. specialis, benanntes Gedinge, oder e. generalis, unbenanntes Gedinge, Irrlehn. Die ertheilte L. verbindet nicht nur den Ertheiler, sondern auch die, welche für seine Handlungen haften; auch kann sie in einem Testament ertheilt werden. Unter mehreren, welche eine L. erhalten haben, entscheidet der Vorzug der speciellen vor der generellen und der älteren vor der späteren, vermöge der stillschweigenden Bedingung, welche in jeder neu ertheilten L. liegt. Nach den Regeln von den Rechten aus Verträgen geht die L. auf die lehnsfähige Descendenz des Anwärters über, wenn nicht durch besonderen Vorbehalt, Particularrecht oder besonderes Gesetz beschränkende Bestimmungen hier eingreifen.

Lehn=satz (Log.), so v. w. Lemma.

Lehns=aufkündigung (refutatio), die Lossagung des Vasallen von der Lehnsverbindung gegen Hingabe des Lehns (s. d.); sie geschieht entweder ohne alle Beschränkung oder zum Besten eines Dritten. In beiden Fällen ist jedoch zur Gültigkeit die Einwilligung der lehnsfähigen, bereits in der Investitur des ersten Erwerbers begriffenen Lehnsfolger nöthig, außerdem fällt es an sie zurück, oder sie sind zur Revocation berechtigt, wenn sonst die Verhältnisse die Geltendmachung ihrer Ansprüche gestatten. Nur bei der zu Gunsten eines Dritten geschehenen L. ist auch die Einwilligung des Lehnsherrn erforderlich, doch darf auch, wo diese nicht nöthig ist, die L. mit keiner Gefährde für den Lehnsherrn verbunden sein. Auf unrechtmäßige Aufkündigung hat die goldne Bulle folgende vier Strafen gedroht: Verlust des Lehns und Unfähigkeit, wieder ein Lehn zu erwerben, Reichsacht und ehrloser Name. In der Regel kann die L. nur von Seiten des Vasallen freiwillig Statt finden, es gibt jedoch auch Fälle, wo er zur Strafe dazu genöthigt werden kann, wohin Deterioration des Lehns, Bedrückung der Unterthanen, Unwürdigkeit ꝛc. gehören. (*Bö.*)

Lehns=auflassung (Rechtsw.), die Aufgebung der an einem Grundstück habenden Lehn (s. Lehn 2); sie ist bei den Eigenthumsübertragungen unbeweglicher Sachen nothwendig, s. Eigenthum. L.=binde, das breite Tuch oder Band, welches von den Vasallen bei Ableistung des Lehnseides berührt wird. L.=kanzlei, 1) das Geschäftslocal für die Kanzlei eines Lehnshofs und 2) dieser selbst.

Lehnschaft (Bergb.), so v. w. Gewerkschaft. Lehn=schnur (Buchdr.), so v. w. Anschlag 13).

Lehns=collation, s. Collatio feudi. L.=competenz, eine gewisse Abfindungssumme, auf deren Zahlung aus dem Lehn bestimmte Personen Anspruch haben, z. B. die Töchter des Vasallen. L.=concurs, der über das Vermögen eines Vasallen ausgebrochene Concurs (s. d.). Wegen nothwendiger Lehnsschulden (s. d.) kann unbedingt auf Veräußerung des Lehns geklagt werden, bei subsidiarischen dagegen tritt diese nur dann ein, wenn sie nicht in ihrer Ordnung berichtigt werden können und das Allodium unzulänglich ist. So lange die Lehnsgläubiger nicht auf Trennung der Lehnsmasse von der Allodialmasse antragen, gehören die Lehnsfrüchte in der Regel zu dieser letzteren, es wäre denn, daß sie, auch nach gebrauchtem Separationsrecht, ihre Befriedigung aus den Lehnsfrüchten und nicht aus der Lehnssubstanz suchten. Bei besonderer Verpfändung der Lehnsfrüchte haben auch die Allodialgläubiger ein Recht auf diese, so lange der schuldende Vasall im Besitz des Lehns ist; mit Einwilligung des Lehnsherrn kann auch das Lehn selbst zur Befriedigung der Allodialgläubiger veräußert werden. So lange der Concurs nicht über das Lehn selbst eröffnet ist, hat der Vasall das beneficium competentiae (s. d.). L.=consens, 1) die Zustimmung des Lehnsherrn, oder der zur Lehnsfolge Berechtigten zur Veräußerung, Verpfändung oder überhaupt zu einer sie interessirenden Veränderung des Lehns; 2) die Urkunde über diese Einwilligung. L.=contract, s. Lehnsvertrag. L.=curie (curia feudalis, judicium feudale, L.=hof, L.=gericht, L.=forum), der Gerichtshof zur Ausübung der Lehnsgerichtsbarkeit (s. d.), unter welchem die Vasallen stehen. L.=dienste, persönliche Dienste, welche der Vasall dem Lehnsherrn, in Folge des von diesem ihm verliehenen Lehns (s. d.) zu leisten hat. Nur wegen gültiger Hindernisse, oder besonderer Bedingung im Lehnsvertrag ist der Vasall von der persönlichen Leistung dispensirt; völlige Freiheit von diesem wirklichen L. (Freilehn) verändert die Eigenschaft des rechten Lehns nicht. Die L. bestehen ordentlicher Weise in Kriegsdiensten im offnen Felde (daher Ritterlehn), oder durch Burg-

hut (daher Burglehn) geleistet werden; in der Regel werden sie erst nach diesfallsigem Aufgebot und nach Größe und Ertrag des Gutes, wenn nichts besonderes im Lehnsvertrage bestimmt ist, geleistet. Statt dieser gesetzlichen L. können im Lehnsvertrage bestimmte andere Dienstleistungen und Prästationen, wohin die Ambachts-, Zins-, Beutel-, Klepperlehn u. a. gehören, übernommen werden. Die Verpflichtung zu den eigentlichen L.n ist seit der 2. Hälfte des 17. Jahrh. ganz außer Gebrauch gekommen und in eine Geldprästation (Rittersteuer, Ritterpferdsgelder) verwandelt worden. Die teutschrechtliche Verpflichtung zu Ehrendiensten in allen Ehrenfällen der lehnsherrlichen Familie hat sich in einigen Ländern durch Gesetz und Gewohnheit erhalten. L.-dinumerament, Verzeichniß des zu Lehn verliehenen Gegenstandes nebst dessen Zubehör. Es muß vom Vasallen dem Lehnsherr bei dem Gesuch um Lehnserneuerung überreicht werden und beweiset gegen diesen, wenn es von ihm genehmigt worden ist. In Teutschland sind sie nicht gewöhnlich, da in dem Lehnbriefe schon das Nöthige enthalten ist. L.-eid, s. Lehn. L.-erbe, der Erbe (s. d.) eines Lehns, im Gegensatz von Allodialerben. L.-erneuerung, s. Lehn. L.-eröffnung (apertura feudi), der Fall, daß keine Lehnsfolgefähigen mehr vorhanden sind, oder der Vasall das Lehn aufgibt oder verliert, s. Lehn. (*Bö.*)

Lehn-sessel (L.-stuhl), ein Sessel oder ein Stuhl mit einer Rückenlehne.

Lehns-fähig, L.-fall (Rechtsw.), s. unter Lehn. L.-fehler, Vergehen gegen das, durch den Lehnsverband begründete Verhältniß, s. unter Lehn.

Lehns-folge (successio feudalis, Rechtsw.), die Nachfolgung in das durch den Tod des Besitzers oder durch Beendigung dessen Rechts erledigte Lehn (s. d.), welche sich auf die Investitur (s. unt. Lehn) gründet; Erwerbung des Lehns in Folge eines Testaments oder Erbvertrags ist daher eigentliche Lehnsfolge nicht und muß nach den Regeln der Veräußerung beurtheilt werden. Das Recht, auf den Grund der Investitur dereinst zum Besitz des Lehns zu gelangen (Lehnsfolgerecht, jus succedendi), steht allen lehnsfähigen Descendenten des ersten Erwerbers u. überhaupt allen denjenigen zu, welche in der ersten Belehnung inbegriffen sind; durch die gesetzlichen Regeln über den Vorzug des Einen vor den Andern bei der Erwerbung (Lehnsfolgeordnung, ordo succedendi) wird jedoch die Geltendmachung dieses Rechts modificirt. Die Ascendenten und Seitenverwandten des ersten Erwerbers sind, ohne besonderen Vertrag, von der ordentlichen L. schlechthin ausgeschlossen; in Folge der, durch das feudum novum jure antiqui concessum (s. Lehn) entstehenden Fiction gelangen jedoch auch die Seitenverwandten zur Succession, und im Allgemeinen wird hier der nächste vom ersten Erwerber aufwärts als Stammvater angenommen. Der berechtigte Lehnfolger erwirbt das Recht zur L. gleich im Moment des Anfalls und ist befugt, alle nachtheilige Dispositionen seines Vorfahrers über das Lehn zu vernichten, in so fern er nicht besonders an sie gebunden ist. Die Lehnsfolgefähigkeit ist durch die leibliche Abstammung aus einer vollgültigen Ehe und durch die Eigenschaften bedingt, welche zur Erfüllung der aus der Lehnstreue fließenden Verbindlichkeiten erforderlich sind (s. Lehn), weshalb Geistliche, Weiber und folgeweise die Cognaten (s. d.) u. A. im Allgemeinen von der L. ausgeschlossen werden; die gesetzliche Vermuthung ist daher für das Mannlehn (s. d.), Ausnahmen sind das Erblehn, Weiberlehn (s. d.). Die lehnsfähigen Descendenten des letzten Besitzers succediren zu gleichen Theilen und die entfernteren neben den näheren, von welchen sie nicht selbst abstammen, in den Theil, welchen ihr vorverstorbener Ascendent erhalten haben würde. Ueber die L. der Seitenverwandten sind drei Systeme aufgestellt worden: a) das Gradualsystem, nach welchem auf die Nähe des Grades der Verwandtschaft im Verhältniß zum letzten Besitzer gesehen wird und die Grundsätze der römischen Intestaterbfolge (s. d.) gelten; b) das reine Linealsystem, welches auf den nächsten Stammvater, den die Seitenverwandten und der Verstorbene gemeinschaftlich haben, sieht und das Lehn unter ihnen wie unter Descendenten dieses Stammvaters vertheilt; c) das Linealgradualfolgesystem, welches jene beiden Systeme verbindet, und nach welchem zuerst auf die Linie und in dieser auf die Nähe des Grades gesehen wird. Die mehreren zur L. gleich Berechtigten können das Lehn unter sich theilen, oder einem allein gegen eine Abfindungssumme überlassen, welche in der Regel Allodium wird; die Abgefundenen und deren Descendenten bleiben bis zum Abgang der Linie, für welche das Lehn erworben wurde, von der Succession ausgeschlossen. Das Recht der, in Folge besonderer Bestimmung im Lehnvertrag, Lehnsfolgeberechtigten ist nur subsidiarisch, und daher sind auch bei Weiberlehn die Weiber u. Cognaten bis zum Abgange des Mannsstammes in der Regel ausgeschlossen; die Succession der Cognaten findet nach der für das agnatische Geschlecht bestimmten Ordnung Statt. Um die Theilung des Lehns zu verhindern, sind besondere Successionsordnungen eingeführt worden, deren rechtliche Gültigkeit sich entweder auf Particularrecht, Gewohnheit, Bestimmung oder

Genehmigung des Lehnsherrn und Einwilligung der durch die Investitur Lehnsfolgeberechtigten gründet; s. Majorat, Minorat, Primogenitur. Die L. ist von der Succession in den Allodialnachlaß ganz unabhängig, und in der Regel kann mit Ausschlagung dieser nur jene angetreten werden; eine Ausnahme macht hier die Succession des Sohnes, welcher das Lehn und Allodium seines Vaters entweder zugleich annehmen, oder sich beider enthalten muß, in welchem Falle er jedoch von dem beneficium inventarii (s. d.) Gebrauch machen kann. Die nach Lehnrecht gültigen Dispositionen des Lehnerblassers über das Lehn muß der Successor anerkennen und die diesfallsigen Verbindlichkeiten erfüllen; über Lehnsschulden (s. d.). Die Allodialerben des Vasallen als solche haben in der Regel keinen Anspruch an das Lehn; vgl. auch Lehnsstamm. (*Bö.*)

Lehns-folge-ordnung, L.-folgerecht (Rechtsw.), s. Lehnsfolge. L.-forum, 1) so v. w. Lehnscurie; 2) der Ort, wo das Gericht seine Sitzungen hält. L.-früchte, der Ertrag eines Lehns; Civilnutzungen sind die gutsherrlichen Gefälle, die Zinsen, Zehnten; Naturalnutzungen dagegen sind der Ertrag der Grundstücke selbst, wohin auch Steinbrüche und Bergwerke, in so fern sie nicht Regalien sind, gerechnet werden. L.-gebühren, L.-geld, s. Lehn. L.-gericht, so v. w. Lehnscurie. L.-gerichtsbarkeit (jurisdictio feudalis), die aus der Lehnstreue folgende Befugniß des Lehnsherrn, über Lehnsstreitigkeiten zu entscheiden. Ursprünglich wurde das Lehnsgericht von den Lehnsgenossen des Vasallen (pares curiae) unter Vorsitz des Lehnsherrn gebildet, jetzt aber sind auf gewöhnliche Weise bestellte Gerichte an die Stelle getreten, welche entweder einen für sich bestehenden Lehnshof (Lehnscurie) bilden, oder mit einem andern Gericht verbunden sind. Die L. ist auf wirkliche Lehnssachen (s. d.) beschränkt und, als ein bloßes Privatrecht, als eine von der Staatsgewalt abgeleitete und von ihr abhängige Befugniß zu betrachten; in manchen Ländern wird das Lehnsverhältniß als unzertrennlich vom Unterthanennexus u. daher die L. als Staatsgerichtsbarkeit angesehen und jene auf die freiwillige Gerichtsbarkeit beschränkt. L.-gevollmächtigter, s. unt. Lehn. L.-gewehre, s. unter Gewehre. L.-heimfall, s. unt. Lehn. L.-herr, der Verleiher des Lehns (s. d.), daher auch Lehngeber; auch wird er in Beziehung auf das wechselseitige Verhältniß des Schutzes und der Treue, nach Analogie das zwischen dem Patrone und dem Clienten patronus und rücksichtlich der ihm von dem Vasallen zu erweisenden besonderen Ehrerbietung senior genannt. L.-herrlichkeit, s. u. Lehn. L.-hof, so v. w. Lehnscurie. L.-hoheit, der Inbegriff der Hoheitsrechte des Landesherrn über die in seinem Lande liegenden Lehn; sie bezieht sich nur auf die aus der obersten Staatsgewalt auf die Lehn als Grundstücke im Staate folgenden Rechte, und schließt die lehnsherrlichen Rechte, in so fern sie mit dem Staatszweck bestehen können, nicht aus. L.-hypothek, die auf ein Lehn constituirte Hypothek, s. unt. Lehn. L.-indult, s. unter Indult 1) u. Lehn. L.-kuß (Diplom.), bei Belehnungen des höhern Adels im Mittelalter gebräuchlich. Der Vasall umarmte den Lehnsherrn u. dieser küßte ihn zum Zeichen gegenseitiger Treue. Der L. kommt schon im 12. Jahrh. in Baiern u. bei dem magdeburgischen Lehnhofe vor. Noch 1559 belehnte der Kurfürst von Sachsen den Grafen Christoph von Mansfeld durch einen Kuß. L.-mann, s. u. Lehn. L.-mündigkeit, s. u. Mündigkeit. L.-muthung, s. u. Lehn. L.-nexus, die durch das Lehnsverhältniß begründete Verbindung. L.-pferd, das Pferd, welches der Lehnsmann statt der Ritterdienste stellen, oder anstatt dessen er Getreide liefern muß. L.-pflicht, die durch den Lehnsverband entstandene Pflicht; s. Lehnsdienste, Lehnstreue. L.-probst, in manchen Ländern der Director der lehnsherrlichen Angelegenheiten in Lehnssachen. L.-protection, s. unt. Lehn. L.-qualität, die Eigenschaft, vermöge welcher etwas lehnrechtlicher Gegenstand ist. L.-quantum, s. Lehnsstamm. L.-reverenz, s. unter Lehnstreue. L.-revers, s. unt. Lehn. L.-richter, 1) der Richter bei einem Lehnshof; 2) der Richter auf dem Lande, welcher dieses Amt zu Lehn trägt. L.-sachen (causae feudales), Sachen, welche ein schon constituirtes Lehn (s. d.) zum Gegenstand haben; sie betreffen entweder die Rechte und Verbindlichkeiten rücksichtlich eines, als constituirt anerkannten Lehns, oder das Rechtsverhältniß derjenigen, welche durch dasselbe Lehnsverhältniß verbunden sind, wohin Streitigkeiten zwischen dem Lehnsherrn und Vasallen oder zwischen mehreren Vasallen unter sich gehören. In manchen Ländern und besonders da, wo der volle Landsassiat gilt, ist der Umfang der L. ausgedehnter. L.-schein, s. unter Lehn. L.-schulden (debita feudalia), Schulden, deren Zahlungsverbindlichkeit mit dem Besitze des Lehns (s. d.) selbst verknüpft ist; sie müssen daher von den Lehnsfolgern übernommen werden und können eine Veräußerung der Substanz des Lehns selbst begründen. Der Umfang ihrer Wirksamkeit, welche sich entweder auf eine besondere gesetzliche Vorschrift, oder auf vorhergegangene Einwilligung des Lehnsherrn, oder der Lehnsfolger gründet, erstreckt sich entweder auf alle, oder nur auf gewisse Lehnsfolger, und ihre Be-

Befriedigung muß entweder unbedingt (d. f. necessaria), oder nur bei Unzulänglichkeit des Allodialvermögens aus dem Lehn geschehen (d. f. subsidiaria). Gesetzliche L. sind: a) der angemessene Unterhalt für die, wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen von der Lehnsfolge ausgeschloßnen Lehnsfolger; b) nach Particularrechten die Begräbnißkosten des ohne hinreichendes Allodialvermögen verstorbenen Vasallen, das Leibgedinge und Witthum (s. d.) für die Witwen der Vasallen, die Mitgift für deren Töchter und die Alimentation dieser bis zu ihrer Verheirathung; c) der Lehnsstamm (s. d.); d) die nützlichen Verwendungen zum Besten der Substanz des Lehns, wohin Schulden wegen der Erkaufung des Lehns, wegen Abtragung von L. und anderer auf dem Lehn ruhender Lasten, Kosten für einen zum Besten der Lehnsfolger geführten Prozeß gehören. Die Wirkungen der L. sind nach deren Natur verschieden; die einen treffen alle Besitzer des Lehns, die andern nur gewisse und diese wiederum nur dann, wenn das Allodialvermögen nicht zureicht 2c. Respective L., solche, welche das Lehn selbst nicht vermindern können, berechtigen nur zur Befriedigung aus den Früchten des Lehns, und zwar höchstens auf die Lebenszeit der für den betreffenden Fall verbindlichen Lehnsfolger. L.=schulze, der mit dem Schulzenamt Beliehene. L.=stamm (constitutum feudale), im Allgemeinen, jedoch zum Besten aller oder nur gewisser Lehnsfolger, auf ein Lehn (s. d.) gelegtes Capital. Die besondere Uebereinkunft bestimmt dessen nähere Beschaffenheit; folgende Arten sind die gewöhnlichsten: a) der Ueberschuß des Werthes aus einem verkauften Lehn, welcher Surrogat des Lehns wird; die Succession ist hier nach Lehnrecht; b) ein, auf das Lehn gelegtes, wie ein damit verbundenes Stammgut, auf ihn ruhendes Capital, dessen Zinsen die lehnsfähigen Descendenten des Gläubigers behalten; c) Lehnsquantum, eine Summe, welche den Mitbelehnten aus dem Lehn zur Entschädigung für den Fall ausgesetzt ist, daß sie, in Folge des Lehnvertrages, das Lehn den lehnsunfähigen Allodialerben des letzten Besitzers abzutreten, oder in die Veräußerung des Lehns zu willigen verbunden sind. Die Succession ist hier auch nach Lehnrecht; die Geldsumme aber erhalten die Mitbelehnten als freies Eigenthum. d) Ein verzinsliches Capital, mit welchem die Lehnsfolger bei einer Civiltheilung des Lehns abgefunden worden sind; die Allodialeigenschaft jenes kann durch besondere Verabredung aufgehoben und die Succession in die Zinsen nach Lehnrecht bestimmt werden. Verschieden vom L. sind die Reversgelder, welche Mitbelehnte, wenn das Lehn an sie kommt, den Allodialerben des letzten Besitzers zahlen müssen, und das Geldlehn, wenn die aus einem verkauften Lehn gelöste Summe in ein Lehn verwandelt wird. L.=system, der Inbegriff der nach einer gewissen Regel aufgestellten Grundsätze über die Lehnsverhältnisse. L.=taxe, s. u. Lehn. L.=treue, die Verbindlichkeit des Vasallen, in Folge welcher er dem Lehnsherrn eine besondere Achtung und Ergebenheit schuldig (Lehnsreverenz) und verpflichtet ist, alle diesem oder dessen Gütern nachtheilige Handlungen nicht nur zu vermeiden, sondern auch durch Rath u. That abzuwenden, worauf hauptsächlich die Lehndienste (s. d.) abzwecken. Handlungen, welche die L. verbietet, sind namentlich: die Anklage des Lehnsherrn wegen eines Verbrechens, Anstellung ihn beschimpfender Klagen oder Einreden, Zeugniß gegen ihn in peinlichen und wichtigeren Civilsachen, Verlangen des Gefährdeeids von ihm, die außereheliche fleischliche Vermischung mit ihm nahe verwandten oder verschwägerten Personen (cucurbitatio). L.=verjährung (praescriptio feudalis), die Verjährung (s. d.), durch welche die Entstehung des Lehnsverhältnisses bewirkt wird; das hierdurch begründete L. wird zwar feudum informe genannt, ist jedoch so lange als ein reguläres zu betrachten, bis nicht durch den Besitzstand eine Ausnahme bestimmt wird. Durch die L. können sowohl auf Seiten des Lehnsherrn als des Vasallen an einer bisher allodialen Sache das lehnsherrliche oder analoge Eigenthum und so die durch Investitur zu erwerbenden Rechte erworben werden; nur müssen außer den allgemeinen Bedingungen der Verjährung, auch die besonderen der L. vorhanden sein. Zu diesen letzteren gehört zunächst die subjective Fähigkeit der verjährenden Person; dann guter Glaube, während der ganzen Verjährungszeit; das durch L. zu erwerbende Recht muß lehnweise besessen und ausgeübt werden. Fast allgemein wird ein 30jähriger Zeitraum zur L. erfordert, indeß unterscheiden Andere zwischen ordentlicher und außerordentlicher L. (wenn der Verjährende einen gerechten Titel nachweisen kann oder nicht), und erfordern nur bei der letzteren einen 30, außerdem aber nur einen 10 oder 20jährigen Zeitraum. Bei allgemein ausgenommenen Sachen ist ein 40jähriger Zeitraum nöthig, wie dies der Fall ist bei unbeweglichen Sachen der Kirchen, der Privatgüter des Regenten; Hoheitsrechte können von den Unterthanen nicht verjährt werden; vergl. Lehn. L.=vertrag (contractus feudalis, Lehnscontract), der Vertrag zwischen dem Lehnsherrn und Vasallen über ein zu verleihendes Lehn. Er ist zunächst die Norm für das Lehnsverhältniß und die dasselbe betreffenden Streitigkeiten; nur

nur erst in Ermangelung betreffender Bestimmungen in demselben finden die Lehnsgesetze Anwendung. L.-vettern, die lehnsfähigen Verwandten. L.-vormundschaft, die Vormundschaft (s. d.) über einen Lehnsmann, welcher rechtlich zur eignen Verwaltung und Disposition unfähig ist. Gemeinrechtlich ist der Allodialvormund des Lehnsmanns auch Vormund rücksichtlich des Lehnsverhältnisses und braucht keineswegs lehnsfähig zu sein; überhaupt ist die L. ganz nach den Vorschriften des Allodialrechts zu beurtheilen. Nach älterem teutschen Recht fiel das Lehn während der Unmündigkeit des Vasallen dem Lehnsherrn anheim, und dieser konnte, wenn er es nicht für sich behalten wollte, einen Andern damit für jene Zeit belehnen (Vormundschaftslehn). Bis zum 18. Jahrh. hatte sich diese Verfassung allmählig verloren; in vielen Particularrechten hat sich jedoch hieraus eine besondere L. gebildet, in Folge welcher dem Vasallen, außer dem Allodialvormund, von dem Lehnsherrn, oder in dessen Namen vom Lehnhofe ein besonderer Lehnsvormund bestellt wird, wozu in der Regel der nächste Lehnsfolger oder, da jener zugleich Lehnträger ist, eine andere lehnsfähige Person genommen wird. Der Lehnsvormund hat die aus dem Lehnsverhältniß folgenden Rechte und Verbindlichkeiten wahrzunehmen und bei allen dieses betreffenden Geschäften zu concurriren, welche nicht blos zur Verwaltung gehören. Diese L. endigt erst mit der Volljährigkeit des Vasallen, und der etwa schon von ihm abgelegte Lehnseid hebt sie nicht schon auf. L.-zehnten, Zehnten, deren Erhebung sich auf ein Lehnsverhältniß gründet. (*Bö.*)

Lehn-taxe, s. Laudemium. L.-träger, 1) (Rechtsw.), s. u. Lehn; 2) (Bergb.), s. u. Eigenlöhner. L.-waare (Rechtsw.), s. Laudemium und unter Lehn. L.-wesen, der Inbegriff der durch die Lehnseinrichtungen sich gebildet habenden Verhältnisse.

Lehn-wappen (Her.), die Landeswappen, in so fern als das zu ihnen gehörende Land als Lehn ertheilt ward.

Lehr, das, bei manchen Handwerkern u. Künstlern ein Maß oder Modell. Vgl. Lehre.

Lehr-abschied (Jäger), so v. w. Lehrbrief.

Lehr-amt Christi (Dogm.), s. unter Erlösung.

Lehr-begriff, 1) der ganze Umfang einer in ihren Theilen gehörig geordneten Lehre, bes. der ganze Umfang der Glaubenswahrheiten, so: der christliche L., der evangelische L.; 2) kurzer Begriff einer Lehre oder Wissenschaft; 3) Schrift, in welcher eine Lehre ihrem Umfang nach abgehandelt wird; 4) Schrift, in der der kurze Inbegriff einer Lehre enthalten ist.

Lehrberg (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Ansbach des Rezatkreises Baierns, hat Kirche, Synagoge, 600 Ew. (darunter viel Juden). Dabei die Gegend der Lehrerbruch.

Lehr-bogen (Bogengerüst, Bockverstellung, Wölbungsgerüst, Bauk.), nach der Form eines Gewölbe-Bogens mit einander verbundene, gezimmerte oder geschnittene Hölzer, auf welchen die Gewölbe-Steine bis zu dessen Schluß ruhen. Das Bogen-Gerüst besteht aus einzelnen Bogen (Lehrbogen, Boglehren, Gerüstrippen), nach der Sprengung u. Schwere des darauf zu setzenden Gewölbes, zusammengesetzt aus Schwällen, Hängesäulen, Spannriegeln, Spreng- und Kreuzstreben; bei geringer Sprengung aber aus Bret- oder Bollenstücken, die 2 oder 3fach mit abwechselndem Fugenschnitt an einander genagelt und durch Strebebänder vor dem Einbuge gesichert sind. Die L. werden, in einer Weite von 3—6 Fuß, gleichlaufend neben einander aufgestellt, der Rücken (Bogen) derselben, entweder bloß mit Brettern oder Latten verschaalt, oder bei weiten Sprengungen durch Schwellen und Träger, der Länge nach, verbunden und mit gezimmerten Hölzern benagelt. Der Aufstand des Bogengerüstes muß vollkommen wagrecht sein und ist entweder auf dem Vorsprung der Widerlager, ohne Zwischenunterstützung, angelehnte L. oder auf Grundschwellen, die durch Steine oder Pfähle unterstützt sind. (*Gü.*)

Lehr-buch (Liter.), Schrift, die zum Unterricht Anderer in einer Wissenschaft verabfaßt ist. Erfordernisse sind: daß es umfassend, verständlich (mit Berücksichtigung derer, denen es bestimmt ist), in einer guten systematischen Ordnung, doch nicht mit pedantischer Aengstlichkeit, u. gleichförmig verfaßt sei, auch jeden Gegenstand nach seiner mehrern oder mindern Wichtigkeit, auch dem Standpunkte, auf dem eine Wissenschaft sich befindet, entsprechend darstelle. Es soll entweder nur zum Leitfaden beim mündlichen Unterricht dienen, als Compendium (s. d. 4.) u. ist dann nur von beschränktem Umfange, oder auch zur Selbstbelehrung, oder zur Erweiterung bereits erfaßter Kenntnisse, wo ihm die noch nöthigen Erläuterungen oder Nachweisungen nicht ermangeln dürfen, und wo es überhaupt Ansprüchen genügen soll, die nur selten in befriedigendem Maße erreichbar sind. (*Pi.*)

Lehr-braten (Handwerksb.), so v. w. Lehressen, s. unter Lehre 5). L.-brief, s. unter Lehre 5). L.-bursche, 1) s. unter Lehre 5); 2) (Jäger.), ein Lehrling im 2. Behänge oder Jahre.

Lehre, 1) der Vortrag einer Wahrheit; 2) der Umfang oder Zusammenhang aller Wahrheiten oder Vorschriften einer Art, welche ein Ganzes bilden, z. B. Sprachlehre, Rechtslehre u. dergl., vgl. Wissenschaft; 3) im

3) im engern Sinne so v. w. Glaubenslehre; 4) eine Regel des Verhaltens; 5) bei Handwerkern, Künstlern, Jägern und Kaufleuten die Zeit, in welcher ein junger Mensch die zu einem Handwerke oder einer Kunst gehörigen hauptsächlichen Kenntnisse erlernt. Wenn ein junger Mensch, Lehrling, im gemeinen Leben Lehrjunge, Lehrbursche, zu einem Herrn, Lehrherrn, Lehrmeister, in die Lehre kommt, so wird er aufgedungen (s. d.), und zugleich wird die Zeit der Lehre, Lehrzeit, Lehrjahre, bestimmt, welche kürzer ist, wenn von dem Lehrlinge Lehrgeld, oder ein, das übliche Quantum übersteigendes Lehrgeld entrichtet wird. Nach Beendigung der Lehrjahre wird der Lehrling unter gewissen Feierlichkeiten losgesprochen, d. h. zum Gesellen, Burschen oder Gehülfen erklärt, wobei ihm über seine erlangten Kenntnisse und über sein Betragen während der Lehrzeit ein urkundliches Zeugniß, der Lehrbrief, ausgestellt wird; beim Lossprechen muß häufig der Lehrling einen Schmaus, Lehressen, geben; 6) (Bauw.), so v. w. Lehrbogen; 7) (Bergb.), so v. w. Maß oder Richtscheid; 8) (Gläser), s. unter Ziehmaschine; 9) (Schlosser) ein Stift oder ein Loch, andere Stifte u. Löcher darnach zu messen, daher über die Lehre feilen, s. Kalibriren 4); 10) ein kleines Werkzeug mit einer Stellschraube, allerlei Oeffnungen damit zu messen; 11) (Jäger u. Fischer), so v. w. Strickholz; 12) (dreirümmliche L., Seiler), ein stumpfer Kegel von Holz, an dessen Seite der Länge nach in gleicher Entfernuug 3 Rinnen angebracht sind; er wird bei Verfertigung einer Leine aus 3 Litzen zwischen dieselben gesteckt, damit sie sich beim Zusammenbrehen nicht verwirren; 13) so v. w. Kaliber, Modell, Muster, Schablone. (*Fch.*)

Lehr-essen (Handwerksb.), s. unter Lehre 5). **L.-gebäude**, so v. w. System.

Lehr-gedicht (Aesth.), didaktisches Gedicht, im engern Sinne (s. unten) scheint aus der gnomischen Poesie (s. d.) entstanden zu sein, indem man eine Reihe von Wahrheiten im Zusammenhange mit Hülfe der Dichtkunst darzustellen suchte. Es behandelt einzelne praktische Sätze, oder sonst eine auf Veredlung oder Ausbildung der Menschen abzweckende Wahrheit, poetisch, nicht um solche zu lehren, (wie der Prosaiker thut), sondern um sie zu versinnlichen und als Gegenstand des Gefühls zu behandeln, um ihr mehr Anschaulichkeit und Wirksamkeit zu geben, oder, als größeres, eigentliches L., allgemein interessante Gegenstände des Lebens oder der Wissenschaften strenger, nach ihrem ganzen Umfange. Die didaktische Poesie, im weitesten Sinne, erdichtet die Begriffe nicht, sondern bringt nur das, was in die Sphäre des Vorstellungsvermögens gehört, in die Sphäre des Gefühls und erhebt es durch die ästhetische Form zu einem Bilde für die Phantasie. Um aber allgemeine Wahrheiten poetisch darzustellen, trägt sie solche nicht als ein vorhandenes System vor, sondern als eben in der Seele des Dichters werdend u. aus seinem Innern hervorgehend, u. schildert sie mit möglich höchster Versinnlichung, Anschaulichkeit u. Lebendigkeit, so daß das Gefühl der Wahrheit erweckt wird. Es kommt also hierbei nicht bloß auf Styl und äußern Schmuck an, sondern das Poetische liegt vielmehr in der ganzen Art der Auffassung und Behandlung des Stoffs, der freilich einer poetischen Darstellung fähig sein muß und, je höher er über den Kreis sinnlicher Wahrnehmung hinaus geht, oft selbst schon Poesie, oder doch mit dieser mehr verwandt ist. Daher sind die Wahrheiten der Religion, die das höchste poetische Leben in sich tragen, für ein L. auch am passendsten. In so fern man auf den Stoff des L.s sieht, theilt man (nicht ganz passend, da man auch philosophische Wahrheiten in einem scientivischen L. vortragen kann) das L. in das philosophische und scientivische (artistische). Jenes stellt theoretische oder praktische Wahrheiten dar, dieses behandelt jeden wissenschaftlichen und ästhetischen Gegenstand der menschlichen Erkenntniß, so bald er an sich einer höhern Versinnlichung fähig ist. Sieht man aber auf die Darstellung, so ist das L. entweder allegorisch oder didaktisch im engern Sinne, je nachdem die Lehrpoesie die Wahrheiten unter einer sinnbildlichen Einkleidung darstellt oder nicht. Zu der allegorisch didaktischen Poesie gehören die äsopische Fabel, die Parabel, die Allegorie (s. d. a.), zur eigentlichen didaktischen Poesie die gnomische Poesie (s. d.) und das eigentliche L., oder die poetische Darstellung zusammenhangender Wahrheiten, die sich auf ein gemeinschäftliches Ziel hinführen lassen. Auch dieses theilt man in das philosophische und scientivische, richtiger wohl mit Clodius in das höhere u. niedere, von denen jenes den Verstand, in der Aufsuchung der allgemeinen Principien, durch welche Welt und Dasein überhaupt als ein Ganzes begreiflich wird, darstellt, dieses sich mit der Darstellung eines Systems, von Regeln über eine Kunst oder Wissenschaft, beschäftigt. Für beide Arten des L.s ist das schicklichste Sylbenmaß der heroische Hexameter u., besonders für das niedere L., das epistolarische Sylbenmaß. Das Schicksal der didaktischen Poesie unter den Hebräern, s. unter hebräische Literatur. Unter den Griechen ist als Vater dieser Dichtungsart Hesiodos (s. d.) zu betrachten. Aber in der Folgezeit herrschte ein,

ein, von dem Hesiodischen ganz verschiedener Geist in den Erzeugnissen der didaktischen Poesie; abstracte philosophische Wahrheiten, größtentheils speculativen Inhalts, über Gott, vorzüglich über Welt u. Natur, wurden poetisch, zum Theil in einer dunkeln allegorischen Sprache vorgetragen. Verfasser waren meist berühmte Philosophen, größtentheils der eleatischen Schule. Hieher gehören überhaupt, außer den Gnomendichtern (s. d.), Xenophanes, Parmenides, Empedokles (s. d. a.). Sogenannte scientivische Lehrdichter waren: Aratos, Nikander, Skymnos, Oppianos (s. d.), Dionysios, Periegetes. Von den römischen Dichtern gehören, außer den Gnomendichtern. Publius Syrus u. Cato, vorzüglich Ennius, Virgilius, Ovidius, Lucretius (s. d.), ferner Columella, Horatius (ars poetica), Aemilius Macer, Manilius, Cäsar Germanicus, Gratius Faliscus, Terentianus Maurus, Nemesianus, Avienus, Serenus Sammonicus, Maternus (s. d. a.) hieher. Neuere lat. Dichter dieser Art sind: Polignac, Js. Hawkins, Vida, Rapin, Vaniere, du Fresnoy, Marsy Browne u. And., deren L. gesammelt sind in: Poemata didascalica, nunc primum vel edita vel collecta, 2 Bände, Paris 1749. Auch die neuere Poesie ist an L.en reich. Ueber die französischen, italienischen, spanischen u. s. w., s. unter Französische, Italienische, Spanische u. s. w. Literatur; engl. Lehrdichter sind: Pope, Buckingham, Roscommon, Hill, Prior, Younge, Akenside, Dyer, Philips, Armstrong, Somerville, Grainger, Mason, Hayley. Auch den Teutschen fehlte es nicht an L.en, (v. Opitz, Zernitz, Withof, Hagedorn, Gleim, Sukro, Gellert, Giseke, Löwen, Cramer, Uz, Zachariä, Creuz, Cronegk, Dusch, Alxinger, Overbeck, Nicolai, Gotter, Brinkmann, v. Kleist, Conz, Heydenreich, Benkowitz, Manso, Bürrmann, Spalding ꝛc.). Doch nur wenige sind klassisch, wie von den der höhern Gattung Hallers L.e (denen es jedoch oft an Poesie der Sprache gebricht) u. besonders Tiedge's Urania, von den der niedern, außer mehrern, nicht ganz gelungenen, v. Kästner, Lichtwehr, die Künstler v. Schiller, Wielands Musarion, Neubecks Gesundbrunnen u. Schreibers Harmonia. Auch kann man hieher mehrere philosophische Oden (Lehroden) von Uz, Cramer, Klopstok u. Denis rechnen. (*Sch.*)

Lehr-geld, s. unter Lehre 5). L.-gesparre (Bauw.), bei einem Dache diejenigen Bänder, nach welchen alles übrige Gesparre zugerichtet wird. L.-häuer (Bergb.), s. unter Häuer. L.-herr. L.-jahre. L.-junge, s. unter Lehre 5). L.-ling, 1) überhaupt jeder, welcher eine Kunst oder Wissenschaft erlernt; 2) s. unter Lehre 5); 3) (Freimaurei), der 1. Grad des Ordens (Lehrlingsgrad) in allen Systemen, wiewohl spätern Ursprungs. In der freimaurerischen Ritualistik finden daher ähnliche Bezeichnungen Statt, wie die unter Gesell 4) angeführten. Vgl. Meister. Der schottische L. u. Gesell, der 4. Grad des Zinnendorf'schen Systems. L.-meister, s. unter Lehre 5). L.-pfähle, (Kriegsw.), s. unter Faschinen.

Lehr-satz (Philos.), 1) Satz, der irgend eine Lehre, eine Wahrheit enthält, ohne gerade Einfluß auf das thätige Leben, oder auf das Verhalten zu haben; zum Unterschied von einer Regel, Vorschrift; daher 2) so v. w. Dogma (s. d. unter Dogmatik); 3) (Theorema), Satz, dessen Wahrheit man nicht eher einsehen kann, als bis er erwiesen worden ist, z. B. die Lehrsätze der Größenlehre. (*Sch.*)

Lehr-schrift (Liter.), so v. w. Lehrbuch, vgl. auch Encyclopädie. L.-spant (Schiffb.), so v. w. Hauptspant, s. unter Spant. L.-sparren (Bauw.), so v. w. Lehrgesparre. L.-spruch (Physik), so v. w. Gnome.

Lehr-styl (didaktischer Styl, Rhet.), unter den verschiedenen Stylarten diejenige, deren Zweck ist, durch wissenschaftliche Darstellung der einzelnen Theile des menschlichen Wissens den Verstand zu belehren und den Willen zum Handeln zu bestimmen. Also trägt er theils Wahrheiten vor, erklärt, prüft und beweist sie, theils wendet er sie an und sucht zur Annahme derselben zu bewegen. Die möglichste Faßlichkeit, Deutlichkeit u. Bestimmtheit ist seine Aufgabe. Die Behandlung des Stoffes kann sein systematisch, wenn eine Wissenschaft, oder ein Theil derselben, erschöpfend und in einem solchen Zusammenhange bearbeitet wird, daß ein Theil aus dem andern hervorgeht und alle Sätze aus einem obersten Grundsatze abgeleitet werden (Abhandlungen, Vorlesungen, Handbücher ꝛc.); compendiarisch, wenn man eine Wissenschaft, zwar zusammenhängend, aber in gedrängter Kürze, ohne Ausführung der einzelnen Theile, abhandelt (Compendien); erläuternd, wenn man die einzelnen Theile systematischer Werke vollständiger ausführt, die wissenschaftliche Terminologie erklärt, das Schwere durch Beispiele verdeutlicht, Einwürfe widerlegt und verwandte Materien berührt (Commentare, Abhandlungen ꝛc.); beurtheilend, wenn man die Wahrheit des bearbeiteten Stoffes eines Schriftwerks u. die ihm gegebene Form in Hinsicht auf Correctheit, Schönheit u. Zweckmäßigkeit nach den Grundsätzen der Wissenschaft prüft (Recensionen); populär, wenn man den wissenschaftlichen Gegenstand so behandelt, daß er ohne gelehrte Vorkenntnisse verstanden werden kann und nur das darstellt, was allgemein verständlich u. anwendbar ist (Volks-

und

u. Jugendschriften); rednerisch, wenn er, außer der Ueberzeugung von einer Wahrheit, auch Rührung des Gefühls, Belebung des Willens und Erregung der Phantasie bezweckt (Anrede, Gebet, feierliche Rede, sowohl religiöse als politische). (*Sch.*)

Lehr-vortrag, 1) Vortrag einer Lehre, Vortr., dessen Zweck Belehrung ist; 2) Art und Weise, zu lehren. L.-wand (Wasserb.), so v. w. Kehrwand. L.-zeit, s. unter Lehre 5).

Lehwald (Hans von), s. Lewald.

Leia (Zool.), s. Schlupfmücke.

Leib, 1) ein Körper (s. d. 4.) welcher von einer Seele belebt ist, oder belebt gewesen ist; 2) der Körper als Sitz der Sinnlichkeit, so: seinen Leib pflegen; 3) so v. w. Leben, bes. sinnliches Leben; 4) die fleischigen Theile des Körpers, so: gut bei Leibe sein; 5) so v. w. Person, so: Leben auf 3 Leib, bis auf den Enkel; 6) daher in Zusammensetzungen, was für die Person eines Fürsten ist, zum Unterschiede von Hof... oder Kammer..., z. B. Leibarzt, Leibpage u. s. w.; 7) so v. w. Lieblings..., z. B. Leibessen, Leibpferd u. s. w.; 8) so v. w. Rumpf; 9) so v. w. Bauch oder Unterleib; 10) die natürliche Darmentleerung, so: offener, verstopfter L.; 11) (Schneider), an Kleidungsstücken derjenige Theil, welcher den L. bedeckt, besonders wenn er eng anschließt; 12) (Leibchen), ein Kleidungsstück ohne Aermel, für Frauenzimmer, welches vorzüglich dazu dient, dem L. eine schönere Haltung oder Gestalt zu geben; 13) eine, in eine gewisse Form gebrachte Masse, z. B. ein L. Brod; 14) (Hüttenw.), ein Klumpen zusammengeschmolzenes Erz; 15) (Bauw.), an Säulen oder Gebälke, der nicht durch Glieder verzierte Theil; 16) (christliche Dogm.), wahrer L. Christi, s. u. Abendmahl. (*Fch.*)

Leib-arzt, s. u. Arzt, auch unter Hof u. Leib 6). L.-band (Kleid.), so v. w. Gürtel oder Scherpe. L.-bede (Rechtsw.), die von dem Leibeignen für die Befreiung von den Lasten der Leibeigenschaft, zu entrichtende Abgaben. L.-binde, 1) so v. w. Gürtel oder Scherpe; 2) (Geburtsh.), Binde, von Leinwand, Barchent oder Flanell, welche Schwangern, entweder wegen Schieflage der Gebärmutter, oder auch um das beschwerlich werdende Gehen zu erleichtern, in der letzten Zeit der Schwangerschaft, besonders aber auch Entbundenen, um den sogenannten Hängebauch (s. d.) zu verhüten, mit Vortheil angelegt wird; sie muß den ganzen vordern Theil des Unterleibs, bis über den Nabel, bedecken, daher auch der Vordertheil der Binde die Gestalt eines stumpfen Dreiecks bekommt, wogegen sie über den Hüften und den Rücken hin nur so breit zu liegen braucht, als zum bequemen Anliegen erforderlich ist. L.-bürgen (Rechtsw.), s. unter Bürgschaft. L.-chargen (Hofw.), diejenigen Bestallungen (vergl. Hof), die um und mit der Person eines Fürsten sich ausschließend beschäftigen. Leibchen, s. Leib 2), vgl. Brustlatz. Leib-chirurg, s. u. Chirurg. L.-compagnie (Militär), sonst die Compagnie, welche der Chef eines Regimentes besaß; sie wurde, an seiner Stelle, durch einen Stabscapitaine befehligt; meist war sie die erste des Regiments. L.-dienste (L.-frohnden, Rechtsw.), die Dienste des Frohndepflichtigen, welche er mit seinem Körper leistet, durch Handarbeit, als Bote u. dergl., im Gegensatz der Spanndienste.

Leibe (Geogr.), Fluß im Oberdonaukreise (Baiern); entspringt bei Holzschwang, fällt in die Donau bei Leiben.

Leibeigne (Rechtsw.), Personen, welche vermöge ihrer besondern Stellung zu einem andern (Leibherrn) zu gewissen Diensten und Leistungen ohne Rücksicht auf Gutsbesitz verpflichtet sind oder waren. Die Leibeigenschaft erlangt der Leibherr a) über die Kinder einer leib- oder bluteignen Mutter, b) durch die Ehe einer freien Person mit einer L., wenn damit eine Ergebung in die Leibeigenschaft verbunden ist, c) durch ausdrücklichen Vertrag, oder durch stillschweigende Ergebung vermöge der Annahme eines Guts oder, da wo der Wohnsitz eigen macht, durch Ergreifung des Wohnorts, d) durch Verjährung. Vermöge seiner persönlichen Abhängigkeit ist der L. an den Grund und Boden seiner Herrschaft gebunden (glebae adscriptus) und kann daher angehalten werden, auf diesen zurück zu kehren, wenn die Herrschaft den Zwangdienst von ihm verlangt, oder ihn auf dem Gute selbst ansetzen will; deshalb fehlt dem L.n die Befugniß, einen andern Stand ohne vorhergegangene Freilassung oder ohne Bewilligung seines Herrn zu wählen, seine Person ist aber darum nicht ein Eigenthum des Herrn, der seine Rechte an jenen in der Regel nur mit der Gutsherrschaft selbst an einen Andern überlassen kann. Zur Eingehung der Ehe bedarf der L. der Einwilligung seiner Herrschaft und muß dieselbe, für ihren Verlust wenn er sie nicht erlangt durch Erlegung der Freikaufssumme entschädigen. Die Einwilligung kann nur aus rechtmäßigen Gründen, z. B. wegen Unfähigkeit des L.n zur Wirthschaft, oder wegen begangener Verbrechen, versagt und, wo diese fehlen, von der Obrigkeit ergänzt werden. Besondere Abgaben liegen dem L.n nur ob, sofern er den Schutz seiner Herrschaft genießt, mithin auf ihrem Boden wohnt (Schutzgelder), seltener ist die Verpflichtung eines Leibzinses. Dagegen ist eine persönliche Dienstpflicht ziemlich allgemein mit der

der Leibeigenschaft verbunden, welche die Herrschaft berechtigt, die Unterthanen zum Gesindedienst auf dem herrschaftlichen Hofe für den bestimmten Lohn zu nöthigen, oder auch den Vorzug vor andern Herrschaften, denen jene ihre Dienste vermiethen wollen, zu verlangen (Zwangdienst). Am Vermögen des L.n hat die Herrschaft kein anderes Recht, als den Sterbefall (Mortuarium, Todfallsrecht, Hauptrecht, Heergewedde), welches bald auf eine einzelne Sache des Nachlasses, bald auf einen Theil der Erbschaft geht. Regelmäßig sind dem L.n alle Verfügungen über sein Vermögen, z. B. durch ein Testament gestattet, sofern sie den Rechten seines Herrn nicht zum Nachtheil gereichen. Die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtungen hat der L. durch einen Erbeid anzugeloben, daher ist jener für seinen Herrn kein zulässiger Zeuge; wegen Widerspenstigkeit oder Nachlässigkeit im Dienste steht dem Leibherrn das Recht einer mäßigen Züchtigung zu und, zu seiner Schadloshaltung wegen nicht geleisteter Dienste, ein Pfändungsrecht; außerdem aber bedarf der Leibherr gegen seinen L.n immer richterlicher Hülfe, wenn dieser die Verpflichtung zu Leistungen selbst bestreitet. Die Leibeigenschaft erlöschet durch Freilassung, diese erfolgt theils durch ausdrückliche, theils durch stillschweigende Erklärung des Leibherrn, die entweder unentgeldlich oder für ein bedungenes Laßgeld (Manumissionsgeld, Lytrum) in einer Urkunde (Freibrief, Laßbrief) ertheilt wird. Wird die Freilassung erheblicher Ursachen wegen gesucht und unbillig verweigert, oder macht der Leibherr ungewöhnliche Bedingungen, so darf der L. auch die richterliche Hülfe suchen. Der Leibherr kann so viele Freilassungen vornehmen, als er will, nur Lehensverhältnisse können hierbei einige Einschränkungen machen. Stillschweigende Freilassungen treten ein, wenn der Leibherr wissentlich geschehen läßt, daß ein leibeigner Unterthan sich aller persönlichen Zins- und Dienstpflichtigkeit entzieht und eine solche Lebensart anfängt, womit die Verhältnisse der Leibeigenschaft nicht mehr bestehen können. Hierher kann auch der Fall einer verjährten Leibeigenschaft gerechnet werden, wenn der L. den Laßbrief von einem domino putativo erhielt, oder wenn er eine förmliche usucapionem libertatis für sich anführen kann, oder wenn er im Stande der Leibeigenschaft geboren ist und, dessen unbewußt, die Verjährungszeit hindurch als freier Mensch, ohne des Leibherrn Ansprüche, gelebt hat. Es kann aber auch die Leibeigenschaft durch richterliches Erkenntniß aufgehoben werden, wenn der L. nämlich über grobe Mißbräuche der leibesherrl. Gewalt gegründete Klage erhebt; auch durch Verjährung kann sie aufhören. Die Wirkung der teutschen Freilassung, in Ansehung des Verhältnisses gegen den Staat besteht nur darin, daß aus dem mittelbaren Unterthan ein unmittelbarer wird, der jetzt auch von allen Rechten der Freigebornen Gebrauch machen darf. In Ansehung des Verhältnisses gegen den bisherigen Leibherrn unterscheidet man eine manumissio plena u. manumissio minus plena, in wiefern der L. die Freiheit mit der Absicht gewinnt, sich hin zu begeben, wohin er will, oder ob er nur sein bisheriges Colonat künftig als persönlich freier Bauer benutzen soll. Im erstern Falle verliert er mit dem Gewinn der Freiheit das Erbrecht am Colonate; im letztern erhält er das Colonat gewöhnlich in Erbpacht, und die ehemalige persönliche Zins- u. Dienstpflichtigkeit pflegt in eine Reallast verwandelt zu werden. Ueber das ältere, vorzüglich röm., Recht, s. Freilassung. — Die Leibeigenschaft bestand in mehreren Gegenden Teutschlands bis Anfangs dieses Jahrhunderts. In Mecklenburg fanden sich L., die weder ihren Wohnort noch ihren Dienst verlassen, keine andre Lebensart wählen, nicht heurathen durften, ohne Erlaubniß ihres Herren zuvor zu haben. Diese hingegen mußten sie in Theurung, Krankheit, im Alter und in anderer Noth mit den nöthigen Bedürfnissen unterstützen, wobei dem L.n auch frei stand an das Landgericht zu appelliren. Seit 1814 wurde die Freigebung derselben beschlossen und angefangen, wie schon früherhin von verschiedenen Gutsherren Grundstücke gegen Erbpacht den L.n übergegeben wurden. Die Unterthänigkeit sollte (nach dem Beschlusse des Landtags von 1818) bis 1820 abgeschafft sein, doch haben sich diesem Vollzuge noch einige Schwierigkeiten in den Weg gelegt. In Preußen ist 1807 die Erbhörigkeit, Erbunterthänigkeit und Leibeigenschaft abgeschafft, durch ein Edict vom 14. Sept. 1811 die Eigenthumsverleihung der Bauerhöfe, die Abschaffung der Naturaldienste u. a. ausgesprochen, 1819 endlich auch die Erbunterthänigkeit in den von Sachsen übernommenen Landen beseitigt worden. Für Oestreich hatte Joseph II. 1781 die Aufhebung der Leibeigenschaft beschlossen, doch sind in den verschiedenen Staaten dieses Reichs die Bauern nicht alle gleich gestellt. Manche sind ganz frei, manche nicht amtsfähig, andre dürfen kein Grundeigenthum besitzen, manche können ihre Güter nicht los kaufen, sondern müssen bestimmte Abgaben und Dienste leisten, so, daß im Ganzen vollkommene Freiheit hier noch nicht herrscht. In Liefland wurde 1822 ein Viertel der L.n frei gegeben und so jährlich fort gefahren, daß 1825 die Freigebung vollendet war. Doch besteht die

die Leibeigenschaft in andern Gegenden Rußlands noch in ihrer strengsten Gestalt. Dänemark hat die L. schon vor längerer Zeit aufgehoben. Wenn nun schon durch Aufhebung der L. die Cultur des Bodens sowohl, als des Menschen ungemein gewinnt, so ist doch nicht zu verkennen, daß ein unbehutsamer und zu schneller Uebergang von der Knechtschaft zur Freiheit nicht ohne alle Bedenklichkeit ist. (*Hg.* u. *Wr.*)

Leiben (Geogr.), Herrschaft u. Marktflecken im Kreise ob dem Manhartsberg, des östreichschen Landes unter der Ens; hat kaiserliches Schloß, Papiermühlen.

Leiber-hemd, s. unter Hemd 2).

Leibes-beschaffenheit (Med.), s. Constitution (Med.), 1).

Leibes-herzen (Bienenz.), der Honig, welchen sich die Werkbienen blos zu ihrer Nahrung suchen.

Leibes-bürde (Physol.), der Embryo (s. d. 1), im Bezug, auf die der Schwangern dadurch veranlaßten Beschwerde. L.-dicke, s. Corpulenz. L.-erben (Rechtsw.), Descendenten des Erblassers. L.-fehler (Med.), s. Gebrechen 3). L.-frucht, s. Embryo. L.-öffnung, s. Darmausleerung. L.-strafen (Rechtsw.), Strafen, die dem Körper des zu Bestrafenden Schmerzen erregen; dahin gehört jede körperliche Züchtigung und das in frühern Zeiten gebräuchliche Abhauen der Hand oder der Finger. L.-verstopfung (obstructio alvi, Med.), Hemmung der gewöhnlichen u. geordneten Darmentleerung (s. d.). Sie ist entweder Begleiterin anderer Krankheiten, in kränklichen Körperzuständen, die meist dann durch abführende Mittel (s. d.) nach Umständen beseitigt wird, oder tritt auch unter eigenen Lebensverhältnissen bei Gesunden ein, wo eine seltnere Leibesöffnung wenig zu fürchten ist, so lange sie keine Beschwerden macht; aber auch in diesem Falle ist durch Aenderung in der Diät zweckmäßiger dagegen zu wirken, als durch Abführungen, die nur momentan Hülfe leisten, der Neigung zur L. aber mehr förderlich als entgegen sind.

Leib-fall (Rechtsw.), so v. w. Hauptrecht, s. Leibeigene.

Leib-fällige Bestand-güter (Rechtsw.), s. unter Colonat.

Leib-farbe, 1) Farbe die nach eignem Geschmack in der Kleidung und sonst gewählt wird; 2) (Herald.), eine Art der natürlichen Farben, welche nur Theilen des menschlichen Körpers gegeben werden kann und durch keine Schraffirung bezeichnet wird. L.-frohnde (Rechtsw.), so v. w. Leibdienste. L.-gedinge, 1) so v. w. Auszug, die Rechte an Sachen, die sich der bisherige Besitzer eines Bauerguts bei dessen Abtretung an den Anerben vorbehält, oder auf welche überlebende Ehegatten gesetzlich Anspruch haben; 2) so v. w. Leibrentencontract; 3) so v. w. unvollkommene Gewehre; 4) so v. w. Witthum (s. d). L.-gedings-güter, s. unter Colonat. L.-geld (L.-pfennig), die in Geld bestehende Abgabe des Leibeigenen an den Leibherrn, zur Anerkennung der Leibeigenschaft. Besteht diese Abgabe in Naturalien, so wird sie nach den zu leistenden Gegenständen benennt, daher Leibhafer, Leibhenne, Leibhuhn, Leibgans.

Leib-gürtel (cingulum abdominale, Chir.), ein von weichem Leder bereiteter, innerlich mit Barchent oder Flanell gefütterter Gürtel, mit Riemen oder Schnallen, wodurch er fester oder lockerer angezogen werden, wird mit kreuzweise über die Schultern laufenden Tragriemen versehen, bei Verletzungen, welche die Brusthöhle, oder auch den Unterleib betreffen, zur äußern Sicherung anzulegen. Monro (s. d.) empfielt beim Bauchstich bei Wassersüchtigen einen eigenen L. (Monroscher Gürtel) von Flanell mit Leinwand gefüttert, der vor der Operation um den Unterleib gelegt, und während des Ausflusses des Wassers angezogen wird. Er bekommt eine Oeffnung (ein Fenster) auf der Stelle, wo der Troicar eingestoßen wird. Brünninghausen (s. d.) hat dafür einen noch zweckmäßigeren Gürtel angegeben. Vgl. Paracentese. (*Pi.*)

Leib-güter (Rechtsw.), s. unter Colonat.

Leib-hetze (Jagdw.), diejenigen Hetzhunde, welche ein Fürst für sich zurück behält, u. die nur in seiner Gegenwart auf die Sauen gehetzt werden.

Leib-hölzer (Seew.), diejenigen Planken des Verdecks, welche an die äußere Verkleidung stoßen und in die Querbreter etwas eingelassen sind, um dem Schiffe eine stärkere Verbindung zu geben.

Leib-hund (Jagdw.), so v. w. Blendling u. Dogge; vgl. Leibhetze.

Leibitz (Geogr.), Sechszehnstadt in der Gespannschaft Zips (Ungarn), am Bache gl. N.; hat 2400 teutsche Einwohner, 3 Kirchen, Normalschule, Fabriken in Tuch, Tabak, Leinwand, auch etwas Bergbau.

Leib-jäger, s. unter Jäger. L.-junker (Ritterw.), derjenige dienende Edelknabe, welcher bei der Person des Herrn, oder dessen Gemahlin die Aufwartung hatte. L.-kauf, so v. w. Leihkauf (s. d.). L.-knoten (Seew.), Schlinge oder Stich an einem Taue, so sich nicht zuziehen kann und daher gebraucht wird, einen Seemann, der sich in das offene Auge des Knoten setzt, in die Höhe zu ziehn.

Leib-kuchen (Bäckerei), in einigen Gegenden (Preußen), ein rundes Brod von feinem Weizenmehl, das am Neujahrstage gebacken und verschenkt wird. Nach einem alten Aberglauben soll es den Tod desjenigen

nigen, dem dies Brod zum Geschenk bestimmt war, in dem neuen Jahre andeuten, wenn dasselbe, nachdem man vorher den Namen dessen, der es erhalten sollte, auf das Brod geklebt hatte, während des Backens borst.

Leib-laus (pediculus pubis, Zool.), s. unter Laus.

Leib-lehen (Rechtsw.), s. unter Colonat.

Leibnitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Marburg des östreich. Herzogthums Steiermark; liegt an der Sulm, hat 1050 Einw.; Viehhandel. Dabei das Schloß Seckauberg.

Leibnitz (Gottl. Wilh. Freiherr von), geb. zu Leipzig 1646; legte schon während seiner akademischen Studien daselbst, wie zu Jena, den Grund zu einer umfassenden wissenschaftlichen Bildung, wurde 1664 zu Leipzig Magister, 1663 aber zu Altorf Doctor der Rechte, begab sich dann nach Nürnberg, wo er eine Zeitlang sich dem Studium der Alchemie ergab. Hier lernte ihn der Kanzler des Kurfürsten von Mainz, Freih. von Boyneburg, kennen u. bestimmte ihn, als kurfürstlicher Rath und Beisitzer der Justizkanzlei nach Mainz zu gehen. Eine Reise mit dem jungen Freih. von Boyneburg nach Paris 1672 vollendete seine wissenschaftliche Bildung. 1676 reiste er nach London u. war hier, wie früher in Paris, mit den angesehensten Gelehrten jener Zeit in Verbindung. Von hier ging er nach Paris zurück, wo er Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. 1677 wurde er Hofrath und Bibliothekar des Herzogs Friedrich von Hannover, jedoch mit der Vergünstigung, seinen Aufenthalt in fremden Ländern nach Belieben zu verlängern. Er ging daher nochmals nach London, von da aber über Holland nach Hannover, wo er sich fixirte. Der Kaiser Karl VI. erhob ihn 1711 in den freiherrl. Stand und ernannte ihn zum Reichs-Hofrath. Vorher hatte ihn der Czaar Peter der Große schon zum geheimen Justizrathe erhoben u. ihm 1000 Rubel Pension bewilligt. Auch war er der 1. Präsident der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die er gestiftet hatte. Er st. zu Hannover, als hannöv. geh. Rath und Bibliothekar, 1716. Er bereicherte sowohl die Geschichte als das Völker- und Staatsrecht, selbst die theologischen Wissenschaften, durch seine Schriften, und was die Naturkunde, die Mathematik (er erfand den Differenzialcalcul) und die Philosophie durch ihn gewonnen, bleibt unvergeßlich. Die Sätze des Widerspruchs, des nicht zu unterscheidenden und des zureichenden Grundes hob er vorzüglich hervor. Eigenthümlich ist ihm die Lehre von den Monaden (s. d.) u. die der vorherbestimmten Harmonie zwischen Seele u. Leib; auch setzte er die Lehre von den angebornen Vorstellungen, vom Gesetze der Stätigkeit, wornach Alles in der Natur, ohne Lücken, in ununterbrochener Ordnung fortschreitet, ins Licht. Vorzüglich ist seine Theodicee merkwürdig, wo er, gegen Bayle (s. d. 2), die Weisheit u. Güte Gottes in den Uebeln der Zeit, vertheidigt. Sehr lange beschäftigte er sich mit einer philosophischen Universalsprache. Er trat auch den Unterhandlungen wegen einer Vereinigung der Katholiken und Protestanten bei, welche zu seiner Zeit eingeleitet wurde. L. war ein viel umfassender Geist und stiftete eine Schule, die sich durch Gründlichkeit in ihren Forschungen auszeichnete. Verbesserung der Methode war ihm besonders wichtig. Die Philosophie behandelte er wie eine mathematische Wissenschaft und nahm daher, in jener, wie in dieser, nothwendige, in der Seele gegründete Wahrheiten an. Die praktische Philosophie behandelt er weniger u. stellte überhaupt kein vollständiges System auf, welches erst Chr. v. Wolf (s. d.) ausbildete und dadurch die eine Zeitlang in Teutschland herrschende Leibnitzsch-Wolffsche Philosophie einführte. Er pflegte in französischer Sprache zu schreiben, war aber auch ein sehr guter lateinischer Dichter. Seine hinterlassenen Schriften, so wie auch seine in Gesellschaftsschriften u. gelehrten Blättern gelieferten Abhandlungen, sind zahlreich. Wir bemerken von ersteren hier blos folgende wenige: Essai de Theodicée, sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal, 2 Bände, Amsterd. 1710, u. oft, beste Ausgabe, mit dem Leben des Verfassers u. Noten von L. de Jancourt, Amst. 1747, latein. in 2. Aufl., Tübingen 1771, teutsch, Amst. (Hannover) 1720 u. oft, zuletzt Mainz 1820; Scriptores rerum brunsvicensium illustrationi inservientes, 3 Bände, Hannover 1707—11, Fol.; Accessiones historicae, 2 Bände, Leipzig und Hannover 1698 u. 1700, 4; Codex juris gentium diplomaticus, 2 Bände, Hannover 1698 u. 1700, Wolfenbütt. 1747, Fol.; Collectanea etymologica, illustrationi linguarum veteris celticae, germ., gall., aliarumque inservientia, Hannover 1717. Auch hat man mehrere Briefsammlungen von ihm, wie: Leibnitzii et de Bernoullii commercium philos. et mathematicum, 2 Bände, Lausanne 1745, 4.; Leibnitzii epistolae ad diversos ed. Ch. Kortholt, 4 Bände, Leipzig 1734—1742, u. m. Seine Opera omnia gab, nach Klassen geordnet, L. Dutens in 6 Bänden, mit K., Genf 1768, 4., heraus (mit n. Titel 1789). Sie sind aber nicht vollständig. Mehrere dort fehlende philosophische Schriften enthalten folgende Sammlungen: Oeuvres philosophiques latines et françaises,

von R. E. Raspe, Amsterdam u. Leipzig 1765. Eine Uebersetzung derselben, mit Zusätzen u. Noten (von J. H F. Ulrich) erschien in 2 Bänden, Halle 1778 und 80; Esprit de L. u. s. w. erschien in 2 Bden, Lyon 1772 u. übersetzt, in 4 Theilen, Wittenb. 1777; Leibnitzii otium hannoveranum s. Miscellanea, gab L. E. Feller Leipzig 1718 heraus, wozu als 2. Sammlung gehören: Monumenta varia inedita, Leipzig 1724, 4.; ein angebliches Systema theologicum kam in neuester Zeit franz. und teutsch zu Mainz heraus, woraus man L.'s Neigung zum Katholicismus beweisen wollte. In Bezug hierauf erschienen Krugs Apologie eines königl. Schreibens gegen ungebührliche Kritiken u. eines großen Philosophen gegen den Vorwurf des geheimen Katholicismus Leipzig 1826, so wie G. E. Schulze, über die Entdeckung, daß L. ein Katholik gewesen, Göttingen 1827. Man hat eine Menge Lebensbeschreibungen von ihm: die erste: Fontenelle, Eloge de M. de L. in der Hist. de l'Acad. des sciences de Paris 1716, teutsch vor Gottscheds Uebersetzung der Theodicee; dann Bailly, Eloge de M. de L., qui a remporté le prix de l'Acad. de Berlin 1769, 4.; Kästners Lobschrift auf L., Altenburg 1769, 4. u. m. (*Ht.* u. *Pi.*)

Leib=pacht (Rechtsw.), der auf Lebenszeit gültige Pacht. L.=page, s. unter Hof 9). L.=pfennig, s. Baulebung. L.=regiment (Milit.), das Regiment, von dem der Landesfürst Chef ist.

Leib=renten (lat., annui reditus, franz., rentes viagères, engl., annuities, Rechtsw.), jährliche Einkünfte, für das auf einen Andern übertragne Capital, deren Dauer durch das Leben des Uebertragenden bedingt ist. In früherer Zeit waren sie, bei der Beschränktheit des Verkehrs mit baarem Gelde, ein Mittel, den dadurch begründeten Mangel des persönlichen Credits abzuhelfen, und dann auch, um das Verbot der Zinserhebung zu umgehen. Bei Bestimmung der L. wird auf das Alter und den Gesundheitszustand des Darleihers Rücksicht genommen, und der sonach ungewisse Ausgang des Geschäfts gibt ihm den Charakter einer Wette, weshalb auch höhere, als die gesetzlich erlaubten Zinsen, genommen werden dürfen. Ueber die Tontinen s. d. L.=renten=vertrag (L.=renten=contract), der Vertrag, durch welchen Leibrenten (s. d.) zugesichert werden. (*Bö.*)

Leib=ritter (Ritterw.), Ritter, welche ihren fürstlichen Herrn in seinen Palast begleiteten; in unserer Zeit sind die Kammerherren an ihre Stelle gekommen.

Leib=rock, 1) Rock, welcher bloß den Leib bedeckt und am Leibe anliegt; Frack, im Gegensatz von Ueberrock; vgl. L. (Ephod) unter Hoher Priester; 2) so v. w. Lieblingsrock.

Leib=schmerzen (Med.), s. Kolik.

Leib=schnalle, eine zierliche Schnalle von Stahl, Silber, Gold, Perlmutter und dergl., womit Gürtel oder Leibbänder um den Leib fest geschnallt werden. L.=schneiden (Med.), s. Kolik. L.=stück, so v. w. Flügelkleid (s. d.). L.=schütze, so v. Leibjäger oder Büchsenspanner. L.=stuhl, so v. w. Nachtstuhl.

Leib=thiere (Zool.), bei Oken, so v. w. Fleischthiere.

Leibung (Bauk.), die innere Fläche eines Bogens.

Leib=wache (Kriegsw.), so v. w. Garde. L.=wäsche, Wäsche, welche man am Leibe trägt, zum Unterschiede von Bett= oder Tischwäsche. L.=zeichen (Rechtsw.), die an einem gewaltsam Getödteten befindlichen Zeichen der gewaltsamen Tödtung. L.=zoll (Staatsw.), die, jetzt in den meisten Staaten abgeschaffte, von fremden Juden bei ihrer Durchreise, oder bei ihrem Aufenthalte an einem Orte, zu entrichtende Abgabe. L.=zucht (Rechtsw.), die Unterhaltsbeiträge, oder die zum lebenslänglichen Nießbrauch überlaßnen Gutstheile, welche, in Folge des bei der Veräußerung eines Gutes gemachten Vorbehalts, dem zeitherigen Besitzer desselben, oder in Folge gesetzlichen Anspruchs, überlebenden Ehegatten und Interimswirthen zu verabreichen oder zu überlassen sind. Die L. ist nur auf Lebenszeit und ruht als Reallast auf dem Gute, daher auch die freiwillige oder nothwendige Veräußerung des Gutes, von Seiten des neuen Besitzers, das Recht auf die L. nicht aufhebt. (*Bö.*)

Leicester (Geogr.), 1) Provinz im Binnenlande Englands; hat $87\frac{4}{16}$ ($36\frac{7}{18}$) QM., 160,000 Ew., ist etwas hügelig, durch die Bardonhills und Mount=Soar Hill, waldig, doch auch fruchtbar, wird bewässert durch die Trent (mit der Soar, der die Seme und Wreak zufließen), den Avon (mit der Swift) u. m., ferner durch den Unionskanal, dem Ashby=Zouchkanal. Die Ew. bauen den Acker (Getreide, Futterkräuter Hanf), treiben Viehzucht (bes. von Rindvieh, Pferden und Schafen) und nähren sich von deren Erzeugnissen (Käse, berühmte Hammel, brauchbare Pferde), wozu gute Weiden das Ihrige beitragen. Der Bergbau gibt Steinkohlen, der Kunstfleiß Strümpfe, der Handel führt nur Landesproducte aus; 2) Hauptstadt derselben, alte Stadt, an der Soure; ist offen, hat viele Reste des Alterthums, viele Kirchen und Bethäuser, Schulen, Arbeitshäuser, Wollenstrumpf= und Mützenweberei (wozu jährlich gegen 70,000 Pf. Wolle verbraucht werden), ökonomische Gesellschaft u. 25 000 Ew.; 3) Township in der Massachusetts-Grafschaft Worcester (Nordamerika); hat 3 Kir=

3 Kirchen, Akademie (gestiftet 1784), Strumpffabriken (jährlich 12—15,000 Paar Strümpfe) und 1200 Ew. (*Wr.*)

Leicester (Robert Graf von), s. Dudley 3). Außerdem führten den Titel Grafen v. L. mehrere Personen, früher die Herzöge von Lancaster, später die Sidney'.

Leicester Mountain (Geogr.), Niederlassung auf der Sierra Leona-Küste (Westafrika), von freien Afrikanern bewohnt, hat 12,000 Ew. **L.- und Northamton-Kanal**, ist in England, in der Provinz Leicester und Northampton, 9 Meilen lang.

Leich, 1) (Zool.), s. Laich; 2) ein hohler Raum; 3) ein freier ebener Platz; 4) ein Ziel oder Mahl.

Leichdornen (clavi pedis, Chir.), ein bekanntes Fußleiden, das in einer warzenartigen Verhärtung und Anschwellung der Oberhaut besteht und gemeiniglich in einem anhaltenden Druck durch zu enge Schuh oder Stiefeln, oder auch in einer sonst durch Falten oder Wulsten, belästigend Fußbekleidung, seinen Grund hat; doch ist eine besondere Anlage dazu mitwirkend, indem häufig Personen auch bei bequemer Fußbekleidung L. bekommen, andere aber, ungeachtet sie ihre Füße einengen und sie einem ungleichen Druck aussetzen, frei davon bleiben; es sind dies besonders Personen mit feinem Hautgewebe, die zugleich durch Verzärtelung oder zu weniges Gehen, die Haut des Plattfußes so erschlaffen, daß diese auch in anderer Hinsicht, u. a. durch stetes Kaltsein, als ein Theil mit nur mattem Leben erscheint. Gewöhnlich werden die Fußzehen damit behaftet (in ähnlicher Art, oder auf ähnliche Veranlassung, können aber auch an den Fingern sich L. bilden), dann aber auch die Fußsohle; zuweilen entstehen sie auch zwischen den Zehen, wo sie durch Reiben der gezwängten Zehen sich bilden, die gewöhnlich minder hart sind. Sie setzen immer für ihr Entstehen eine leichte oberflächliche Entzündung voraus, die von der Empfindung, die der Druck des afficirten Theils bewirkt, nicht unterschieden wird, und die mit Verhärtung ihren Ausgang nimmt; die hart gewordene Stelle wird nun aber selbst belästigend und unterhält eine leichte Entzündung in ihrer Tiefe; daher L. mehr oder weniger schmerzhaft sind, am Meisten die zwischen den Zehen; diese empfindliche Stelle ist auch für äußere Einwirkung empfänglicher als andere Hautstellen; daher es nicht selten ist, daß mit L. behaftete Personen bevorstehende Witterungsveränderungen durch ein zunehmendes schmerzhaftes Gefühl in ihnen wahrnehmen. In höheren Graden der unterhaltenen Entzündung kann diese auch in Eiterung übergehen, u. es nehmen dann Fußgeschwüre, mit noch weit größeren Fußleiden, die auch wohl einen ernsthaften Charakter annehmen, daraus ihren Ursprung. Gewöhnlich unterscheidet man an einem L. einen Kern, oder auch mehrere (fälschl. Wurzeln) Stellen, in denen die Verhärtung bis zur wirklichen hornartigen Substanz ausgebildet ist; diese dringen auch wohl auf ungleiche Weite in die Tiefe und sind dann um so empfindlicher, je mehr sie sich hier zuspitzen; bisweilen bilden sich auch mehr längliche knotige Auswüchse, besonders als **Sohlengeschwülste**, welche ebenfalls L., nur in größerer Verbreitung, in der Länge als Schwülen, sind, wenn nämlich der Druck, den sie veranlaßten, nicht auf Einen Punkt, sondern der Verbreitung entsprechend wirkte. Den Beschwerden der L. zu entgehen, ist das Vermeiden des Drucks auf sie in der Fußbekleidung, das Hauptmittel; die angeblichen **L.-pflaster**, welche zur Vertreibung der L. empfohlen werden, wirken meist nur, indem sie den Druck auf die L. abhalten, u. wenn die Verhärtung noch nicht völlig sich ausgebildet hat. Doch bleibt immer ein sicheres Mittel, um ganz von L. frei zu werden, die Ausrottung derselben, welcher besonders der Umstand günstig ist, daß sie selbst nicht schmerzt, und auch ihre Ablösung ganz schmerzlos ist, wenn sie mit geschickter Hand unternommen wird, wozu jedoch eine gewisse Uebung und Erfahrung gehört; daher auch diese Operation gewöhnlich von eignen Fußärzten (**Leichdornenoperateurs**) unternommen wird, obgleich jeder Chirurg, der sich damit befassen will, sie sich auch leicht zu eigen machen kann. Die Hauptsache bei der Operation ist, daß die L. mit dazu eingerichteten Pfriemen mehr ausgegraben, oder ausgeschält, als durch Schnitt weggenommen werden, durch den überhaupt nur das Oberflächliche zu entfernen ist. Eine leichte Blutung wird nur dann entstehen, wenn man mit dem Instrumente zu tief gekommen ist, was jedoch, wenn nur keine Nerven-, Sehnen- oder Kapselgelenkverletzung bewirkt worden ist, keinen übeln Erfolg hat. Nach dem Ausschneiden wird mit Vortheil der Fuß etwa ½ Stunde lang in Wasser gestellt, wodurch die Ueberbleibsel der L. anschwellen und weißliche, schwammige Erhöhungen bilden, die man dann, wenn sie getrocknet sind, mit einem Instrumente, oder auch einem Stückchen Bimsstein oder einer leichten Feile wegnimmt. Nun legt man auf die zurückgebliebene Vertiefung etwas Locatell- oder andern Balsam, oder ein Stückchen Goldschlägerhäutchen auf; bleibt ein geringer Schmerz zurück, so ist der L.n noch nicht völlig ausgerottet und die Operation wird dann, nach etwa 8 Tagen, nochmals mit Vorsicht wiederholt. Es kommt aber Alles darauf an, daß die Theile, an denen die L. vorkamen, gegen ferneren Druck oder Reiz

Reiz bewahrt werden, daher man auf eine angemessene Fußbekleidung die strengste Sorgfalt zu wenden, die empfindliche Stelle auch wohl, nach Befinden, durch Leder mit ausgeschnittenen Löchern zu sichern hat. (*Pi.*)

Leiche, 1) todter Menschenkörper, von dem Momente des wirklich erfolgten Todes, bis zur völligen Aufhebung der Körperform, insbesondere bei eintretender Verwesung bis dahin, daß die weichen Körpertheile ganz sich von dem bleibenden Gerippe gelöst haben u. in Fäulniß übergegangen sind; daher der Verwesung nicht ausgesetzte Todtenkörper, auch noch nach vielen Jahren als (unverweste) L.n bezeichnet werden, obgleich nicht als Mumien (s. d.). Jeder Tod, auch selbst der gewaltsamste, geht durch einen Mittelzustand hindurch, der als Sterben (s. d.) unterschieden wird u. nach Umständen kürzer oder länger dauert. Dieser Mittelzustand wird dann als Scheintod bezeichnet, wenn der Körper nach den meisten äußern Andeutungen den Anschein einer L. hat, gleichwohl noch ein schlummerndes Leben im Körper ist, das wo nicht die zur wirklichen Wiedererlangung einer Lebenskräftigkeit, wie sie Bedingung eines gesunden Zustands ist, doch bis zu wiedererwachendem Gefühl und der Fähigkeit willkührlicher Bewegung gesteigert werden kann. Es ist also nicht genug, einen Menschen für eine L. (also für völlig verschieden) zu erklären, wenn man durchaus weder Herz- noch Pulsschlag mehr wahrnimmt, wenn auch der leiseste Athem aufgehört hat, was man u. a. bei Vorhalten eines blanken Spiegelglases vor dem Munde, durch dessen Anlaufen, oder aus dem Wanken des Wassers in einer, auf die horizontal liegende Brust gesetzten Schüssel bemerkt u., wenn die Haut für Stiche, Kneipen oder andern Reize keine durch Zucken sich andeutende Empfindlichkeit mehr besitzt, wenn die Pupille des Auges bei einfallendem Lichte sich nicht zusammenzieht u. s. w. Indessen kann man bei den mehrsten Sterbenden, auch kurz nach dem letzten Athemzuge, aus den vorhergehenden Umständen u. aus der Art u. Weise, wie der Tod eintritt, ziemlich gewiß sein, eine wirkliche L. vor sich zu haben, erhält jedoch volle Versicherung nur dann, wenn die Zeichen, die die L. im Fortgang des Todeszustandes charakterisiren, in einer gewissen Ordnung immer deutlicher hervortreten. Das erste dieser Zeichen ist das Leichengesicht, das durch Einfallen der Gesichtshaut u. Leichenblässe sich ausdrückt, wodurch die Gesichtszüge des Verstorbenen oft so sich verändern, daß der Verstorbene fast ganz unkenntlich wird, zu welchem Leichengesicht das hippokratische Gesicht (s. d.) der Sterbenden schon den Uebergang macht. Zugleich wird die Hornhaut der Augen getrübt und undurchsichtig (s. Brechen der Augen), die Wärme verliert sich immer mehr, auch in der Magengegend und in den Achselhöhlen; in einiger Zeit bemerkt man auch auf Stellen, wo der Körper aufliegt, also besonders, bei horizontaler Rückenlage, auf den Schulterblättern u. in der Hüft- u. Oberschenkelgegend, blaurothe Flecken, sogenannte Todtenflecke, denen nun bald mehrere, als die ersten Spuren der anhebenden Fäulniß, folgen, deren Fortgang sich dann auch durch faulen Geruch (Leichengeruch), Ausflüsse aus Nase und Mund, aus dem After u. s. w. verräth. Nächst diesen Zeichen ist eins der sichersten die Leichenerstarrung. Dieselbe tritt eigentlich bei jedem Todten ein ist aber zuweilen nur sehr kurz, oder bleibt, unter andern ungewöhnlichen Einwirkungen auf den Todtenkörper unbeachtet. Sie besteht in einer ziemlich beträchtlichen Anspannung der Muskelgebilde und bewirkt, daß man die Glieder einer erkalteten L. nur mit großer Anstrengung bewegen kann, auch daß dieselbe, wenn die Glieder frei beweglich bleiben, sich streckt, indem die Streckmuskeln auch im Leben über die Beugemuskeln ein Uebergewicht an Kraft haben; vorzugsweise erstarren die Oberschenkel, der Nacken und der Unterleib, nächst diesen die Arme und Unterschenkel, endlich auch die Hand- und Fußgelenke, zuletzt die Beugemuskeln. Sie dauert zuweilen nur einige Stunden, zumal wenn sie früh eintrat; gewöhnlich hält sie aber, nachdem sie einige Stunden nach dem Tode anhub, 36—48 Stunden an, kann aber auch bei Kälte, oder andern ihr günstigen Umständen, bis zum 6. oder 7. Tage andauern. Diese Erscheinung ist auch bei Thierkörpern eine ziemlich allgemeine, hat aber bei jeder Thiergattung Eigenheiten; auch sogar Mollusken, selbst Eingeweidewürmer, sind ihr unterworfen. Sie wird in gewöhnlichen Zuständen durch die immer mehr überhandnehmende Fäulniß besiegt, mit der dann die eigentliche Verwesung (s. d.) beginnt; 2) so v. w. Leichenbegängniß; 3) (Buchdr.), s. unter Hochzeit 4); 4) Nadler, ein verkröpelter Nadelkopf. (*Pi.*)

Leichen (Fischerei), s. Laichen. Leichenarrest (Kirchenr.), die Verhinderung eines Leichenbegängnisses, um Ansprüche, die man an den Verstorbenen hat, zu befriedigen, oder aus irgend einem andern Rechtsgrund, wird nicht gestattet und der Versuch desselben durch Gewalt nach römischem Recht bestraft. L.-ausstellung (Polizeiw.), die gewöhnliche Sitte, eine Leiche vor der Beerdigung, im Sarge, eine Zeitlang für Freunde und Bekannte, auch wohl für jeden der Zutritt verlangt, im Sterbehause zur Schau zu stellen. Es ist ein Gegenstand des Polizei, nicht nur der Verschwendung hierbei durch übermäßigen Luxus in der Bekleidung der

der Leichen, und sonst, durch zweckmäßige Anordnungen vorzubeugen, dem Unfug, den das Zusammenlaufen des Pöbels bei solchen Gelegenheiten häufig veranlaßt, zu steuern, insbesondere aber bei Leichen, die an ansteckenden Krankheiten gestorben sind (besonders Pockenkranken), oder wo die Fäulniß große Fortschritte gemacht hat, dieselbe ganz zu untersagen. L.=begängniß, L.=bestattung, s. Todtenbestattung. L.=bitter, 1) Person, welche alle diejenigen, die an einem Leichenbegängniß Theil nehmen sollen, im Namen dessen, der es anstellt, einladet; 2) in manchen Städten, verpflichtete Personen, welche alle bei einem Leichenbegängnisse nöthigen Veranstaltungen besorgen. L.=blässe (Med.), s. unter Leiche 1). L.=bret, 1) Bret, auf welchem Leichenweiber, in Ermangelung eines schicklichen Lagers, die Leichen bis zur Einlegung in den Sarg zu binden pflegen; 2) (Anat.), s. Präparationsbret. L.=erstarrung (Med.), s. unter Leiche 1). L.=essen, so v. w. Leichenmahl. L.=eule (Zool.), so v. w. kleiner Kauz; 2) so v. w. Habichteule (s. d. unter Eule). L.=fett (Chem.), s. Fettwachs.

Leichen=fliege (musca mortuorum *Lin.*, Zool.), Art aus der Gattung Fliege; ist der Schmeißfliege ähnlich, doch größer, hat goldgelben Kopf. Die Larven (Leichenwürmer) an Leichen.

Leichen=frau (Polizeiw.), eine weibliche Person, welche das Waschen und Anziehen der Leichen und einige andere, bei einem Leichenbegängnisse vorkommende Geschäfte besorgt. Sie sind gewöhnlich obrigkeitlich verpflichtet, um bei Merkmahlen einer ungewöhnlichen Todesart bei der Obrigkeit Anzeige zu machen; sie sind zu ihrem Geschäft ausschließlich berechtiget, aber auch verbunden, bei jeder Leiche ihr Geschäft zu übernehmen; für ihre Bezahlung ist meist eine Taxe festgesetzt. L.=geruch, L.=gesicht, s. unter Leiche 1).

Leichen=haus, 1) Haus, in dem ein angesehenes Familienglied verschieden ist, von dem wirklich erfolgten Tode an, bis zum Begräbniß; 2) (Polizeiw.), in neuerer Zeit an verschiedenen Orten (zuerst in Weimar) getroffene Vorkehrung, um der Möglichkeit des Lebendigbegrabens von Scheintodten, die man für Leichen hielt, vorzubeugen, durch die Anlage und Einrichtung eines eignen Gebäudes auf dem Begräbnißplatz (oder auch sonstigen Locals, zumal auf Dörfern, als Leichenkammer), wohin die Leichen, nach Vollendung der Leichensolennitäten vor der wirklichen Beerdigung beigesetzt werden, um daselbst so lange zu verweilen, bis untrügliche Zeichen der überhandnehmenden Fäulniß eingetreten sind. Ueber ihre innere Einrichtung, und die Mittel, um ein etwaniges wiedererwachendes Leben von nur scheinbar Verstorbenen, nach deren Aufnahme, sogleich zu erkennen und angemessene Hülfe zu leisten, sind sehr verschiedene Vorschläge geschehen. Indessen ist zur Zeit noch kein gehörig beglaubigtes Beispiel bekannt, daß eine Leiche in einem solchen Hause wieder zu Leben gekommen sei, und es ist auch nicht zu leugnen, daß durch Verzögerung des Begräbnisses, so lange, bis durchaus über den Tod kein Zweifel übrig bleibt, oder eine polizeiliche Todenschau (s. d.) der Furcht vor dem Wiedererwachen im Grabe weit sicherer vorgebeugt werde, als durch die interimistische Beisetzung der Leichen in ein solches L. Vgl. Hufeland über die Ungewißheit des Todes, nebst Nachricht von der Einrichtung des L. zu Weimar, Weim. 1791; Metzger, über die Kennzeichen des Todes, und den Vorschlag, Leichenhäuser zu errichten, Königsb. 1792. (*Pi.*)

Leichen=huhn (Zool.), so v. w. Nachtkauz, s. unter Eule.

Leichen=käfer (necrophorus *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie Aaskäfer; hat die mit einem viergliedrigen Blätterkölbchen endenden Fühler nicht länger als den Kopf, den Leib länglich viereckig, flaches, vorn gerade abgeschnittenes Halsschild; sie werden, durch Eingrabung der Äser kleiner Thiere sehr nützlich, legen ihre Eier in Aas, scheinen scharfen Geruch zu haben. Art: der Todtengräber (n. vespillo), schwarz, auf den Flügeldecken 2 rothe Binden; gräbt vorzüglich Aas ein, riecht stark nach Moschus; n. humator, germanicus u. v. a., sonst unter silpha stehende Arten.

Leichen=kammer (Polizeiw.), 1) in einem Lazarethe, der Ort, wo Leichen bis zur Bestattung aufbewahrt werden; 2) in anatomischen Anstalten verschließbarer Raum, zur Aufnahme der zur Section bestimmten Leichen; 3) s. unter Leichenhaus 2). L.=kosten, so v. wie Begräbnißkosten. L.=krone, Krone oder Kranz, womit Verstorbene geschmückt werden; L.n kannten schon die Römer (vgl. Krone), wie aus einem Gesetz der 12 Tafeln u. dem Tertullian erhellet. L.=mahl, Bewirthung der an einem Begräbniß Theil nehmenden Personen. Schon die alten Hebräer kannten diese Sitte (s. 2. Sam., 3, 33; Jer. 16, 4. 7.; Hos. 9, 4.; Ez. 24, 22.) und die Griechen schon früh (vgl. Röm. 24, 802.), hernach bes. die Athenäer (bei diesen Perideipnon, Nekrodeipnon), auch die Römer (bei diesen Silicernium und Circumpotatio [s. d.]), die oft eine Fleischspende (Visceratio [s. d.]) an das Volk damit verbanden. L.=öffnung (Med.), s. unter Section.

Leichen=rede (L.=predigt, Kirchenw.), eine Rede, welche bei einem Leichenbegängnisse, in der Wohnung des Ver-

Verstorbenen, am Grabe desselben oder in der Kirche gehalten wird. Es ist nicht nothwendig, daß die Leichenreden von einem ordinirten Geistlichen gehalten werden. Der Zweck dieser Reden ist entweder, die Verdienste des Verstorbenen zu erheben, oder die Angehörigen derselben zu trösten, oder solche Religionswahrheiten vorzutragen, für welche das Leben, oder die Todesart des Verstorbenen einen Beleg abgeben, oder für welche die Gemüther gerade bei einem Leichenbegängniß am Meisten empfänglich sind. Durch diese verschiedenen Zwecke wird Inhalt und Form der Rede bedingt. Je specieller der Redner spricht, desto mehr genügt er den an ihn zu machenden Anforderungen; jedoch muß er sich hüten, das Lob des Verstorbenen nicht zu übertreiben, oder die Wahrheit zu verletzen. Ist der unmoralische Lebenswandel eines Verstorbenen allgemein bekannt, so ist es zwar für den Redner Pflicht, als angestellter Geistlicher dies auch zu erwähnen, aber nicht als Beschimpfung des Todten, oder als persönlichen Tadel, sondern in dem milden Geiste des Christenthums, welcher fordert, daß wir den Sünder nicht verdammen, sondern beklagen. Nach den verschiedenen kirchlichen Einrichtungen, unterscheidet man: a) Leichensermon, Grabrede gewöhnlich am Grabe gehalten; b) Abdankungen, deren Zweck eigentlich ist, den Leichenbegleitern für ihre Theilnahme im Namen des Verstorbenen oder seiner nächsten Angehörigen zu danken; doch wird diese Rede gewöhnlich vorzüglich dazu benutzt, die Lebensumstände des Verstorbenen zu erwähnen, daher sie an manchen Orten auch Parentation heißt. Bei diesen beiden Arten Reden wird nicht gefordert, daß ein Hauptsatz in denselben durchgeführt werde; c) die eigentliche Leichenpredigt, welche in der Kirche gehalten wird und die Form einer andern Predigt hat, in welcher daher ein biblischer Spruch oder der Vers eines bekannten Liedes als Leichentext zu Grunde gelegt wird. Findet bei einem Leichenbegängniß Parentation Statt, so wird die Predigt gewöhnlich zum ausführlichen Vortrag einer Religionswahrheit benutzt. Zu den Leichenpredigten gehören auch die Gedächtnißpredigten, welche einige Zeit nach dem Tode eines Verstorbenen gehalten werden, wenn bei der Beerdigung desselben, wegen ansteckender Krankheit kein öffentliches Leichenbegängniß Statt finden konnte. Auch bei dem Tode des Landesherrn werden in dem ganzen Lande, oder bei dem Tode eines Kirchenpatrons, gewöhnlich in den von ihm abhängigen Kirchen Gedächtnißpredigten veranstaltet. (*Fch.*)

Leichen-schau (Med.), s. Todtenschau.

Leichen-schmaus, so v. w. Leichenmahl. **L.-section** (Med.), s. unter Section. **L.-sermon** (Homil.), s. unter Leichenrede.

Leichen-stein (Kirchenw. u. Bildh.), eine Platte von Marmor oder Sandstein, Gußeisen &c. welche auf das Grab gelegt oder neben demselben aufgestellt wird, u. worauf Name, Stand, Geburts- u. Todestag des Verstorbenen eingehauen sind. Die stehenden L.e, zu welchen nicht blos Platten, sondern auch Obelisken und Säulen gewählt werden, sind mit mehr Bildhauerarbeit verziert, wozu Symbole der Vergänglichkeit und der Unsterblichkeit passen. Da L.e auf den Todenäckern für die Folgezeit den Raum beengen, so muß für Errichtung derselben eine Abgabe an das Kirchenvermögen, Leichensteinzins, bezahlt werden. Dafür darf aber auch ein L. nicht wieder weggeräumt werden, so lange ein Nachkomme des Verstorbenen vorhanden ist, der es verweigert. (*Fch.*)

Leichen-text (Homil.), s. unter Leichenrede.

Leichen-tisch (Anat.), in anatomischen Anstalten, der gewöhnlich länglich runde und auf einem mittleren Fuß drehbare Tisch, auf dem die Leichensection vorgenommen wird, oder auch die Leichen zur Demonstration vorher gelegt werden. **L.-tuch** (Kirchenw.), ein weißes oder schwarzes Tuch, mit einem schwarzen oder weißen Kreuz verziert, welches beim Fortschaffen einer Leiche über den Sarg oder den Leichenwagen gebreitet wird. Es wird von der Kirche oder von der Gemeinde unterhalten, und daher gewöhnlich bei dem Gebrauch desselben der Leichentuchzins an den Küster oder das Kirchenvermögen entrichtet. **L.-vogel**, so v. w. kleiner Kauz, s. unter Eule. **L.-wachs** (Chem.), s. Fettwachs. **L.-wäscherin** (Polizeiw.), so v. w. Leichenfrau. **L.-würmer** (Zool.), s. unter Leichenfliege. **L.-wurm**, so v. w. Tausendfuß.

Leich-fisch (Zool.), so v. w. Quappe. **L.-karpfen**, **L.-teich**, s. Laichkarpfen u. s. w.

Leichlingen (Geogr.), Dorf im Kreise Solingen, des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, an der Wupper; hat Tuchfabriken, mechanische Baumwollenspinnerei, 2 Kupferhämmer und 360 Ew.

Leichnam, s. Leiche.

Leicht, 1) eigentlich von so geringem Gewicht, daß die Schwere gar nicht in Betracht kommt; dann 2) Gegensatz von schwer; 3) weniger schwer als ein Körper von gleichem Umfange, oder als ein Gegenstand von derselben Art gewöhnlich ist, oder sein soll; daher unterscheidet man auch l.es Gewicht, l.es Geld; 4) so v. w. dünn, z.B. l.er Stoff; 5) von Sorge, Gram u. Furcht befreit, ein l.er Sinn (vgl. Leichtsinn); 6) wozu wenig Anstrengung erfordert wird; 7) was wenig Anstrengung und Zwang verräth, so eine l.e Stimme, eine l.e Manier, bes. bei

bei Gemälden, wenn die Zusammenstellung der einzelnen Theile zwanglos, und die Ausführung der Nebenpartien und Details nicht ängstlich ist. Eben so ein l. er Pinsel, wenn der Maler die Drucker frei, kühn und stark zu machen versteht; Rubens zeichnete sich dadurch aus. Ein l. er Meisel, Grabstichel, wenn der Bildhauer u. Kupferstecher in der Ausführung seines Werkes nichts Gezwungenes und Aengstliches hat; 8) schnell, behend; 9) bald; 10) einen geringern Grad intensiver Stärke habend, z. B. l. es Bier, l. er Wein, l. er Schmerz; 11) so v. w. leichtsinnig, unbeständig. (*Fch.*)

Leicht-fertigkeit (Mor.), Gewohnheit oder Fertigkeit Andere zu necken, oder auch ihnen einen kleinen Nachtheil zuzufügen, der aber aus Leichtsinn nicht zur Beachtung kommt. Sie geht aus Muthwillen (s. d.) hervor, ist also ein gewöhnlicher Charakterzug von Kindern und jungen Leuten, die bei Leichtsinn zugleich einen muntern Sinn besitzen, und deren sich regender Thätigkeitssinn noch keine bestimmte Richtung hat. Mangel an anstrengender Beschäftigung u. Langeweile führen am gewöhnlichsten dazu, leichtfertige Streiche zu verüben. Gutmüthigkeit ist davon nicht ausgeschlossen, ja macht sich, wenn der Leichtfertige Einsicht von dem durch seine Unbesonnenheit Andern zugefügten Schaden erlangt, dadurch geltend, daß er dann der Erste ist, der darauf denkt, denselben wieder auszugleichen u. gut zu machen. (*Pi.*)

Leicht Geld (Hdlgsw.), die Verschiedenheit des Münzfußes, nach welchem eine wirklich geprägte Münze als Zahlungswerth angenommen wird, wovon der größte Zahlwerth l. G. genannt wird. So gilt der Speciesthaler in Hamburg 3¾ Mark Cour., aber 4 Mark l. G.; im südlichen Teutschland ist der 24 Fl. Fuß das eigentliche leichte Geld. L. Gewicht, an den meisten Handelsplätzen das Krämergewicht, welches leichter als das im Großhandel ist.

Leicht-gläubigkeit (Psychol.), das blinde Vertrauen, das Menschen den Berichten Anderer, oder auch eignen flüchtigen Wahrnehmungen ertheilen; ist Charakterzug schwachköpfiger Menschen, also Andeutung der Einfalt, daher auch, wegen noch unentwickelten Verstandes, Kindern eigen; überhaupt beruht sie auf Beschränkung der Erfahrung in gewissen Lebensverhältnissen, während zugleich gewisse Wünsche oder Besorgnisse rege sind, deren Gegenstände dann leicht geglaubt werden; daher sind auch Gelehrte und sonst verständige Personen in manchen Dingen ihr oft ausgesetzt; daher macht sowohl Liebe als Eifersucht leichtgläubig. Ein fester ruhiger Sinn, umfassende Verstandescultur, Welterfahrung und ein durch Uebung geschärfter Beobachtungsgeist führen im Fortgange des Lebens immer mehr von L. zurück, wogegen die Schwäche des Greisenalters auch oft in ihr sich andeutet. (*Pi.*)

Leichtigkeit, 1) (Phys.), s. u. Leicht. 2) (Aesth.), Gewandheit des Künstlers, die einzelnen Theile der schönen Form ohne Zwang, Härten, Lücken, Erkünstelung, gewaltsame Uebergänge so harmonisch zu verbinden, daß man unaufgehalten die natürliche Folge der einzelnen Theile in der Darstellung wahrnehmen kann. Die Leichtigkeit setzt hohe Sicherheit und Fertigkeit in Behandlung der Materialien (z. B. der Sprache, der Töne) voraus und kündigt sich gewöhnlich höchst einfach an. Das Schwerfällige, Steife, Trockne, Gesuchte sind die Feinde der L. Besonders unentbehrlich ist die L. in der Tanzkunst, der Poesie, Rhetorik und Musik. In der L. werden die Teutschen von den Franzosen u. Italienern übertroffen, bei denen sie jedoch oft in Oberflächlichkeit ausartet. (*Sch.*)

Leicht machen, sich (Jagdw.), von Hunden, ihre Nothdurft verrichten. L.-pfanne (Salzw.), die nach dem Sieden wieder gereinigte Pfanne. L.-schiff, so v. w. Lichter.

Leicht-schnäbel (levirostres, Zool.) machen bei Linné und Blumenbach eine Ordnung der Vögel aus; sie sind kenntlich an den großen, aber sehr leichten Schnäbeln und leben fast nur in den wärmsten Erdstrichen. Dazu gehören die Gattungen: Papagay, Pfefferfresser, Nashornvogel. (*Wr.*)

Leicht-sinn (Mor.), Eigenschaft des Gemüths, indem ein Mensch rücksichtslos sich dem überläßt, wozu ihn die vorherrschende Stimmung seines Geistes antreibt. L. ist oft Begleiter einer höhern Empfänglichkeit für Genüsse, in Verbindung mit Mangel an Ueberlegung. Er charakterisirt daher das Jugendleben, wenn es ungezügelt sich darstellt. Leichter Sinn unterscheidet sich von L. dadurch, daß hierbei Reflexion nicht ausgeschlossen bleibt, daß aber ein kräftig aufgeregtes Lebensgefühl und der dadurch angefachte Lebensmuth der Ueberlegung, welche Nachtheile aus einer Unternehmung oder einem Vorgange im Leben entstehen können, das Gleichgewicht hält. L. so zu beschränken, daß er zu leichtem Sinne werde, ist Aufgabe der Lebensweisheit, da dieser gewöhnlich im Leben weiter führt, als eine Alles und Jedes abwägende Bedächtigkeit, welche die Gelegenheit einen Lebensvortheil zu rechter Zeit zu erfassen meist unbenutzt vorüberfliehen läßt. (*Pi.*)

Leicht-stein (Bergb.), ein Blech, womit das Grubenlicht geputzt wird.

Leichte Infanterie, s. unter Infanterie.

Leichte Naht (Nähterin), eine mit lauter Vorderstichen verfertigte Naht.

Leichter (Leichterschiff, Schiffb.), so v. w. Lichter.

Leichte Reiter (Kriegsw.), s. Chevaux legers.

Leich-vogel (Zool.), so v. w. kleiner Kauz.

Leicia (a. Geogr.), so v. w. Collippo.

Leiden (Psychol.) unterscheidet sich von Schmerz (s. d.), wie Allgemeines von Besonderem. Schmerz ist immer ein höherer Grad von L.; zugleich ist bei ihm dem Geiste die Ursache des L.s klar und die lebhafte Vorstellung desselben eigentlich das Peinigende. Zum physischen, wie zum moralischen Leben gehört L. so nothwendig, wie sein Gegensatz: Vergnügen; nur ist L. eine Lebensweise, die, als Hemmung des individuellen L.s, demselben nicht zusagt. Dem Menschen, auf seinem Standpunkte als individuelles Wesen, ist es eben so natürlich, ungetrübtes Wohlsein als das Ziel seiner Wünsche sich zu stecken, als sich dem L. zu entziehen, es als etwas Feindliches zu betrachten und es von sich abzuwehren. Jedes seiner fühlenden Mitgeschöpfe theilt mit ihm das Bemühen, sich gegen Leiden zu bewahren, obgleich ein großer Theil der Lebensbestrebungen Aller dahin geht, gegenseitig einander in mannigfaltige Leidenzustände zu versetzen. Durch diesen unaufhörlichen Widerstreit wird gleichwohl die große Ordnung der Natur erhalten; die volle Einsicht von der Nothwendigkeit des L.s für das Bestehen Aller ist aber einem höhern Standpunkte aufbewahrt, als der im individuellen Leben uns angewiesen ist. So viel erkennen wir nur, daß jedes L. einen fruchtbaren Boden darbietet, in dem Vergnügen und Genuß von Neuem Wurzel fassen u. mit kräftigem Triebe emporsprossen, und daß jeder Genuß, dem der Mensch sich rücksichtslos überläßt, auch wieder L. im Leben hervorruft; daß jedes höhere L. eine Menge geringfügiger, aber in Summe doch oft nicht minder belästigender, unangenehmer Gefühle niederschlägt; daß der Mensch Kraft besitze, unter andauerndem L. eine innere Haltung zu gewinnen, die dagegen sichert, dem L. nicht zu unterliegen; daß endlich, wenn es ihm gelingt, sich auf einen moralisch-religiösen Standpunkt zu erheben und darauf zu erhalten, ihm in diesem Kampfe drei große Mächte: Glaube, Hoffnung und Geduld, zum Schutz zur Seite stehen. (*Pi.*)

Leiden (Geogr.), so v. w. Leyden.

Leiden, Lucas von, s. Lucas von Leyden.

Leiden, Leiden-land (Deichb.), Binnenland, welches häufig vom Binnenwasser überschwemmt wird.

Leidende, der (Freim.), 1) der 2. der höhern Grade der Asiatischen Brüder (s. d.); 2) im Zinnendorfschen System der Candidat bei der Aufnahme zum Lehrling, während er die Probe besteht.

Leidenschaften, 1) (Psychol.), Gemüthsbewegungen (s. d.), die nicht, so wie Affecten, sich durch schnell erfolgende und vorübergehende Aufregungen andeuten, sondern von mehr oder minder heftigern und stärkern Gefühlen begleitet, anhaltend und dauernd oft den Willen in gespannte Thätigkeit setzen. Die L. sind a) theils begehrende, um etwas Angenehmes zu erlangen, wie: Liebe, Freundschaft, Rachsucht, Trotz und Eigensinn, Nacheiferungssucht, Enthusiasmus, Spottsucht, Stolz, Ehrgeiz, Wollust, Geiz, Genußsucht rc., der mit dem Streben verbunden, etwas Unangenehmes zu entfernen, wie: Ekel, Furcht, Schrecken, Mißgunst, Kleinmuth, Verzweiflung; b) theils mehr passive, d. h. solche, die ohne starke Begierden u. ohne unmittelbare Willensthätigkeit sind. Diese sind ebenfalls entweder angenehme, wie Freude, Bewunderung, Hoffnung, Ehrfurcht rc., oder unangenehme, wie Traurigkeit, Neid, Aerger, Furcht, Schaam, Reue rc. Wenn die entweder in der Organisation, besonders dem Temperamente, den verschiedenen Geistesanlagen, dem Alter und Geschlecht, dem Klima rc., theils in sittlicher Hinsicht, in der Lebensart, der Erziehung, den Sitten rc. begründeten L. stärker werden, als die Vernunft; so tritt eine Sklaverei des Willens ein, worin der Mensch sich gegen das Vernunftgesetz bestimmen läßt; daher, wie die philosophische Moral (s. Moral), so auch das Christenthum, Bekämpfung der L. fordert. Vgl. Maaß, Versuch über die Leidenschaften, 2 Thle., Halle 1805-7. 2) (Maler u. Bildh.). Durch den Ausdruck der L. bekommen die Figuren Leben. Wie dieselben darzustellen sind, erlernt der Künstler mehr durch Beobachtung der Natur, als durch Regeln. Er muß dabei sich nicht darnach richten, wie sich bei einem Individuum eine Leidenschaft ausdrückt, sondern wie dies bei der Mehrzahl geschieht; denn sonst wird seine Darstellung nicht verstanden. Auch darf sich der Künstler in der Hoffnung, eine Leidenschaft recht deutlich darzustellen, nicht zur Uebertreibung verleiten lassen; denn sonst liefert er eine Caricatur. In den letztern Fehler verfallen mittelmäßige Künstler häufig bei Darstellung der Furcht, des Schreckens, des Abscheus und der Wuth. Eine ganze Gruppe bekommt mehr Anziehendes, wenn die einzelnen Figuren verschiedene Leidenschaften ausdrücken, oder eine Nüancirung der L. eine etwas verschiedenartige Darstellung möglich macht. (*Wth.* u. *Fch.*)

Leidens-geschichte (Relig.), s. unter Christus.

Leidens-kelch, s. unter Kelch 4). L.-

werk-

werkzeuge Christi, in der kathol. Kirche die Nachbildungen der Werkzeuge, deren man sich bei dem Leiden Jesu bedient hat. Hierher gehören: das Kreuz, die Nägel, die Dornenkrone, die Lanze u. dgl. Obgleich nun diese Werkzeuge, als sinnliche Erinnerungszeichen des Leidens und Sterbens Jesu, zur Weckung frommer Empfindungen gar wohl benutzt werden können, so kann es eine nüchterne Frömmigkeit keineswegs billigen, daß sie von religiösen Schwärmern öfters zu Gegenständen einer besondern Andacht sind erhoben worden. (*Wth.*)

Leib-essen (Sittengesch.), so v. w. Leichenessen.

Leiding (Georg Dietrich), geb. zu Bücken in der Grafschaft Hain 1664, berühmter Organist an mehrern Kirchen zu Braunschweig u. Componist; st. das. 1710.

Leidrad, geb. um 736 angeblich zu Nürnberg, Bibliothekar Karls des Großen, dann von diesem in einem wichtigen Auftrag nach dem narbonnensischen Gallien gesendet. 798 ward er Erzbischof von Lyon und ging bis 800 mehrmals zur Beseitigung von Zwistigkeiten nach Spanien. 814 legte er die Verwaltung des Erzbisthums nieder und st. 816. Man hat von ihm: Liber de sacramento baptismi u. Epistolae de abrenuntiatione diaboli.

Leier, 1) (gr. u. lat., Lyra), das älteste Seiteninstrument der Griechen (früher schon der Aegyptier); bestand aus einem Grundgestell von Holz oder Metall, von dem 2 hörnerartige Fortsätze in die Höhe stiegen. An einen durch diese gehenden Stab waren Saiten ausgespannt und an dem andern Ende an das Grundgestell befestigt. Ihren Ursprung erzählen verschiedene Mythen; so wird sowohl der ägyptische als der griechische Hermes (s. d.) als ihr Erfinder genannt; Hermes habe sie dem Apollon abgetreten; nach Andern soll Orpheus, Amphion, Terpander u. A. sie erfunden haben; so sind auch über die Vermehrung der Saiten bis auf 9 (später noch mehr) mythische Sagen vorhanden. Gewöhnlich wurde die L. mit dem Plectrum (s. d.), später mit den Fingern gespielt. Ueber den Unterschied der L. u. Zither vgl. Chelys, Testudo. 2) Jetzt ein altes, ursprünglich teutsches Instrument, in Form einer etwas längern und schmälern Geige, die nach hinten in einen länglichen Kasten ausläuft, in welchem eine Tastatur von 10—12 Tasten angebracht ist, welche 2 von den 4 Darmsaiten, womit das Instrument bezogen ist, verkürzen und so höhere oder tiefere Töne hervorbringen. Ein mit Colophonium bestrichenes hölzernes Rad, das der Spieler mit der rechten Hand durch eine Kurbel in Bewegung setzt, streicht die Saiten wie ein Geigenbogen an und bringt den nicht ganz unangenehmen Klang hervor. Zwei von den 4 Saiten klingen stets im Einklang fort und bilden den Baß. Verbessert wurde die L. 1757 durch Baton und später 1780 durch Biedermann in Weichtingen bei Erfurt. Bei dem Bogenflügel (s. d.) hat man auch den Mechanismus der L. benutzt. 3) (Technol.), Alles, was sich kurbelartig um seine Axe dreht, von der Kurbel der L. 2) hergenommen; 4) (Landw.), s. unter Buttertonne. 5) (Vogelst.), beim Meisenfange eine Walze, in welche Leimruthen gesteckt werden; durch 2 an den Enden der Walze angebrachte Schnuren kann sie abwechselnd rechts und links gedreht werden; 6) (Landw.), s. unter Pflug.

Leier (lyra, Astron.), nördliches Sternbild (nach der Mythe die Lyra des Orpheus), dem Bayer u. Hevel (s. d.) noch einen fallenden Geier beigefügt haben, der die L. hält; steht ostwärts beim Herkules, südlich unter dem Drachen, westwärts beim Schwan; kenntlich besonders durch den zu ihr gehörigen Stern 1. Größe, Wega, an dem südwärts noch 2 kleine Sterne nahe an einander stehen. Noch gehört 1 Stern von 3. Gr., 1 von 4., 8 von 5., 6 von 6. Größe zu ihr; 2) der gedachte Stern Wega in ihr. (*Pi.*)

Leier-apfel (Pomol.), kleiner, bisweilen plattrunder, bisweilen länglichter, teutscher Apfel; hat rothe, dunkler gestreifte und punktirte Schale, weißes, süßes Fleisch; bleibt bis in den Mai gut.

Leier-bank (Feuerwerksk.), gewöhnliche vierfüßige Bank, auf der ein dreieckig prismatisch ausgeschnittenes Bret befestigt ist, um die Hülsen zu den Schwärmern, Raketen und Brändern fester auf den Winder zu rollen, indem man diesen mit dem darauf gewickelten Papiere in einen Einschnitt des Bretes legt, mit der Pritsche, oder dem obern Leierbrete, bedeckt und den Winder vermittelst einer an seinen Griff gesteckten Kurbel herumdreht, daß sich das Papier genau um den Winder legt. (*Hy.*)

Leier-kasten (Musik), s. Drehorgel.

Leier-kopf (lophyrus *Dumér.*, lyriocephalus *Merr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Eidechsen; sie sind den Galeoten verwandt, doch erstreckt sich die Rückengräthe bis auf den zusammengedrückten Schwanz. Arten: sonderbarer L. (l. furcatus, lyriocephalus margaritaceus); hat sehr große Rückengräthe, von der Schnauze gehen 2 knöcherne Gräthen nach dem Auge und stehen hinten vor; soll besondere Stimme von sich geben; auf Amboina; dornaugiger L. (l. superciliosus), mit niedriger Rückengräthe; in Ostindien. Stehen bei And. unter den Gattungen lacerta, agama, ignana. L.-mann, so v. w. Laternenträger. (*Wr.*)

Leiern

Leiern (Münzw.), einem Zain die gehörige Dicke zu einer bestimmten Münzsorte geben.

Leier-nase (Zool.), s. u. Klappnase.

Leier-orgel (Orgelb.), s. Drehorgel.

Leier-schwanz (maenura *Lath.*, Zool.), Gattung aus der Familie der hühnerartigen Vögel (von Cuvier unter die Insectenfresser gestellt); der Schnabel ist an der Wurzel dreieckig, verlängert, etwas zusammengedrückt, gegen die Spitze aufgeschweift; die Nasenlöcher sind zum Theil befiedert; die Zehen sind gesondert. Art: prächtiger L. (m. superba), ist schwarz, nackt um die Augen; der Schwanz ist lang, bei den Männchen mit 16 Federn, deren beiden innersten sehr schmal, die beiden äußersten sehr breit, pommeranzenfarbig, wie ein S geformt sind; die übrigen sind mit fadenförmigem, weit aus einander stehendem Bart. Das Weibchen hat nur 12 Federn. Wohnt in den steinigen Gegenden Neu-Hollands. (*Wr.*)

Leier-werk (Münzw.), so v. w. Adjustirwerk.

Leig (Hüttenw.), so v. w. Lech.

Leighlinbridge (Geogr.), Borough am Barrow in der Grafschaft Carlow der irischen Provinz Leinster, dem gegenüber das Dorf Oldleighlinbridge liegt, das einst eine Stadt mit Bischof war, und wonach sich ein katholischer und protestantischer Bischof noch nennen.

Leih-bank, s. unter Bank (Hdlgsw.).

Leih-bibliothek (Liter.), eine Bibliothek, aus welcher gegen Bezahlung Bücher verliehen werden. Die L.en haben vorzüglich den Zweck, Studium, Beschäftigung und Belustigung zu erleichtern, während sie den Besitzern Vortheil bringen, weshalb sie auf der einen Seite den Absatz ästhetischer Literatur befördern, im Gegentheil aber das Anschaffen bedeutender Privatbibliotheken sehr vermindern. In Teutschland sind L.en besonders häufig; denn fast keine kleine Stadt wird derselben gänzlich entbehren; England u. Frankreich (auch Oestreich) kennen sie nur in größern Städten. Nicht ohne Grund wird ihnen der schlechte Zustand des teutschen Buchhandels Schuld gegeben.

Leih-contract (Rechtsw.), s. Commodatum.

Leiher (Bergb.), so v. w. Lehensherr. Leihe-tag, ein bestimmter Tag, an welchem die verliehenen Felder bestätigt werden.

Leih-haus, 1) (Polizeiw.), so v. w. Leihbank, s. unter Bank; 2) (Staatsw.), so v. w. Pfandhaus. L.-kauf (Rechtsw.), 1) ein kleiner Schmaus, welcher nach einem geschlossenen Kaufe von beiden Theilen nebst den Zeugen, Unterhändlern und den bei Abschließung des Kaufes mit beschäftigten Personen auf Kosten des Käufers oder Verkäufers oder beider zu gleichen Theilen genossen wird; 2) so v. w. Angeld; 3) so v. w. Kaufiehn.

Leih-laken, so v. w. Betttuch.

Leik (Seew.), das schwache Tau, welches zur Einfassung der Segel dient, und wovon die Schlingen an den untern Spitzen des Segels (die Leik-ohren oder Schoothörner) gemacht werden, die Schooten zu Regierung des Segels daran zu stechen. Das zu dem L. bestimmte Tau wird die Leik-leine genannt; 2) so v. w. Gerippe eines Schiffes. (*Hy.*)

Leik-garn, s. unter Garn 8).

Lei-kuchen (Salzw.), Stücken Schlotten, welche auf den Heerd um die Pfannen gelegt werden, damit die Flamme besser an die Pfanne in die Höhe schlage.

Leiletal-Idl-Kubra und L.-Idl-Ssughra (Muhamm. Religionsw.), die beiden letzten heiligen Nächte der Muhammedaner, welche vor den beiden Beiramsfesten fallen, die eine den 1. Schewal, die andere den 10. Silhidscha. Auch an ihnen werden die Moscheen erleuchtet, sind offen, und ist man auch nicht verpflichtet, in ihnen zu beten, so sammeln sich doch viele Gläubige aus Andacht. Kinder, in den 7 heiligen Nächten empfangen, werden Krüppel. L.-Kadr, die Nacht, worin der Koran auf die Erde gesandt ward, am 27. Ramasan. Man betrachtet sie als unaussprechlichen Geheimnissen gewidmet, es geschehen in ihr viele Wunder, und alle unbelebte Wesen beten Gott an, alle Meerwasser verlieren ihr Salz während derselben und werden süß; Gebete, in dieser Nacht gethan, haben größeres Verdienst, als alle Gebete in 1000 folgenden Monaten (so lehrt der berühmte Muhammedanische Lehrer Ferkaon). In dieser einzigen Nacht des ganzen Jahres geht der Sultan aus dem Serail, um sich in die Sophienmoschee zu begeben. Bei der Rückkehr wird ihm mit einer großen Menge von Laternen von verschiedenen Farben vorgeleuchtet, wie man sie bei der Hochzeit zu brauchen pflegt. Die Sultanin Mutter führt ihm eine noch unberührte Jungfrau zu, und wenn diese von dieser Nacht an schwanger bleibt, so ist es eine der glücklichsten Vorbedeutungen für den Großherrn und sein Haus, so wie für das Reich, weil in dieser heiligen Nacht, wo das geschriebene Wort Gottes, der Koran, vom Himmel stieg, nur göttliche Ideen, in menschliche Formen verkörpert, in den Schoos der Frauen niedersteigen können. Doch gilt diese göttliche Beschattung nur für den Sultan allein, welcher der sichtbare Schatten Gottes auf Erden ist. L.-Miradsch, die Nacht der Himmelfahrt des Propheten im Traume, am 27. des Monats Redscheb. Der Sultan feiert sie gewöhn-

gewöhnlich in der Moschee Aghaler-Dschamissez des Serails, nach dem 4. Namaz des Tages, welches er mit allen Hausbeamten und zweien von den 14 Scheiks der kaiserlichen Moscheen, die wechselsweise diese Ehre genießen, verrichtet. Die der Feier dieser Nächte angemessenen Gebete werden damit beschlossen, daß man dem Sultan und der ganzen Versammlung Milch anbietet, zum Andenken der Begebenheit, welche die Volkssagen erzählen, nämlich daß in der Nacht seines Aufsteigens in den Himmel der Prophet, welchem die Engel Milch, Honig und Wein darreichten, nur von der Milch genossen habe. L.-Berat, die Nacht der himmlischen Diplome; sie wird am 15. des Monats Schabann mit allen Zeichen der Furcht und des Entsetzens gefeiert, weil man glaubt, in dieser furchtbaren Nacht geben die Engel Kiramenn-Keatibinn, die auf beiden Seiten eines Menschen stehen, seine guten und bösen Handlungen aufzuschreiben, ihre Bücher ab und empfangen neue, um dies Aufschreiben fortzusetzen. Auch glaubt man, daß der Todesengel Azrail in dieser Nacht sein Buch abgibt und ein anderes empfängt, in welchem die Namen derer stehen, die während des folgenden Jahres sterben sollen. L.-Mewluc, die Nacht der Geburt des Propheten, die erste der 7 heiligen Nächte; sie fällt zwischen den 11. u. 12. des Monats Rebiy-ul-ewel (19. April), und es werden in ihr alle Moscheen und Dschami's erleuchtet. L.-Raghaib, die Nacht der Empfängniß des Propheten; sie fällt den 1. Freitag des Monats Redscheb. (*Ws.*)

Leilus (Zool.), s. unter Urania.

Leim, 1) überhaupt eine klebrige Materie, welche, zwischen 2 Gegenstände gestrichen, nach dem Erhärten dieselben an einander befestigt, daher so v. w. Kleister, Kitt, Vogelleim (s. d. a.); 2) colla (Chem.), thierische Gallerte, s. Gallerte 2). 3) (Technol.), insbesondere der Tischlerleim, Hornleim, welcher aus thierischen Substanzen bereitet wird, die viel Gallertstoff enthalten, vorzüglich von den Flechsen, welche die Caviller zu diesem Behufe sammeln, dem Felle, andern häutigen Theilen und den Knochen; daher nimmt man auch die Abgänge von Häuten, Leder und Pergament dazu. Werden die letztern allein zu Leim versotten, so erhält man Leder- und Pergamentleim, welcher vorzüglich von den Malern zu Leimfarben benutzt wird. Bei Verfertigung des L.s werden diese animalischen Theile, je nachdem mehr oder weniger fette und fleischige Theile noch damit verbunden sind, längere oder kürzere Zeit in einen Kalkäscher gebracht; sind sie hierdurch gehörig vorbereitet, so werden sie getrocknet und dann in einem Kessel einige Stunden mit Wasser gesotten, wobei man das etwa obenauf schwimmende Fett abschäumt. Wird das Wasser hinlänglich schleimig, so gießt man es durch einen mit Stroh gefütterten Korb, unter welchen ein Gefäß gestellt ist. Aus diesem Gefäße wird das Wasser in kleinere Gefäße abgezapft worin man es zu Gallerte gerinnen läßt. Diese Gallertstücke werden später mit einer Metallsaite in dünne Scheiben von gleicher Größe geschnitten und diese auf Horden von Bindfaden an einem schattigen Orte getrocknet. Der gelbe L. ist besser als der braune. Der holländische oder niederländische L. wird vorzüglich wegen seiner reinlichen Zubereitung geschätzt. Der englische L. ist sehr stark, er wird vorzüglich auch aus Häuten, Sehnen und Knorpel von großen Fischen und Seethieren bereitet. Einen sehr festen L. bekommt man, wenn man den trocknen L. in Wasser auflöst, das Wasser abgießt und den Rückstand mit Branntwein zusammenknetet. Einen Holzleim, welcher das Wasser nicht durchdringen läßt, bekommt man, wenn man den L. in Oelfirniß kocht. Die Gegenstände, welche zusammengeleimt werden sollen, müssen an der Seite, auf welcher der L. aufgetragen wird, vorher erwärmt werden. Vgl. Käseleim, Fischleim und Leimen. Das Leimsieden betreiben bisweilen die Weißgerber als Nebenwerk. Doch gibt es auch besondere Leimsieder, welche ihr Geschäft in Leimsiederhütten betreiben, welche, wegen des übeln Geruchs, der darin herrscht, entfernt von Städten und Dörfern angelegt werden müssen; 4) (Papierfabr.), s. unt. Papier; 5) (Bienenz.), so v. w. Glasur 3); 6) (Vergolder), ein aus Kalbhäuten gesottener, mit etwas Eiweiß vermischter Leim, womit der zu vergoldende Gegenstand bestrichen wird; vgl. Honigleim. (*Fch.*)

Leim, aus dem L. gehen (Handwerksspr.), von einem Gesellen, welcher nicht einmal die festgesetzten 14 Tage bei einem Meister in Arbeit bleibt.

Leimbach (Geogr.), 1) Stadt im mansfelder Gebirgskreise des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, in einem von Bergen umgebenen Thale, am Einflusse der Thalbach in die Wipper; hat in der Nähe Kupferschmelz- und Vitriolhütten und gegen 800 Ew. 2) Dorf im Kreise Querfurt des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, am Quernabache; hat 800 Ew. und in der Nähe die Ruinen des Klosters Marienzell. (*Cch.*)

Leim-bank (Jagdw.), ein kleines hölzernes Gerüste, oben mit einem durchlöcherten Brete, in welches die Leimruthen gesteckt werden, wenn man sie an einen andern Ort tragen will. L.-baum (Bot.), 1) die gemeine Ulme (s. d.); 2) (Jagdw.), so v. w.

so v. w. Leimstange. L.-bock, s. unter Leimherd.

Leimen, 1) (Holzarb.), 2 Gegenstände dadurch an einander befestigen, daß man sie mit in Wasser gekochtem Tischlerleim bestreicht, zusammendrückt und so trocknen läßt. Damit die Gegenstände nicht vor dem Trocknen des L.s sich aus einander begeben, werden sie in die Leimzwinge gespannt; dies ist ein hölzerner Rahmen, welcher an der vierten Seite offen ist und daselbst eine hölzerne Schraube hat, mit welcher die zusammengeleimten Gegenstände zusammengeschraubt werden. 2) (Spielkartenm.), die einzelnen Bogen, woraus ein Kartenblatt besteht, durch Kleister vereinigen; 3) (Tuchm.), s. unter Kette 11); 4) (Papierm.), s. unter Papier; 5) (Buchb.), s. Planiren; 6) den Rücken eines zusammengehefteten Buches, damit es besser halte, mit Leim bestreichen; der Rücken wird zuvor mit dem Leimhammer bogenförmig geschlagen und mit diesem Hammer auch der Leim in den Rücken gehörig eingerieben; 7) (Seifens.), wenn sich das Fett mit der Lauge zu einem Brei verbindet; 8) (Hutm.), so v. w. steifen (s. d. unter Hut). (*Fch.*)

Leimen und Zusammensetzungen, s. auch unter Lehm.

Leimen (Geogr.), Marktflecken im Landamte Heidelberg des Neckarkreises (Baden); liegt am Rendsbach, hat Mauern und Graben, 3 Kirchen, Tabaksfabrik und 1300 Ew.

Leimen-kasten (Papiertapetenm.), ein ungefähr 2 Ellen langer und breiter und 2—3 Zoll hoher Kasten, worin das zu Tapeten bestimmte Papier geleimt wird. Der Boden des Kastens muß mit Blei überzogen sein. L.-schwalbe (Zool.), so v. w. Hausschwalbe, s. unter Schwalbe.

Leimer (Tuchm.), ein Geselle, welcher das Leimen der Kette (s. d. 11) besorgt.

Leimersheim (Geogr.), Pfarrdorf im Canton Germersheim des rheinbaierschen Districts Landau; hat Weinbau, 2100 Ew.

Leim-fang (Jagdw.), das Fangen der Vögel mit Hülfe des Vogelleims, mit welchem schlanke Ruthen von 1—2 Fuß Länge (Leimruthen) überzogen werden. Diese Fangart wird vorzüglich bei kleinen Vögeln, als Meisen, Zeisigen, Finken u. dgl., doch auch bei Krammetsvögeln angewendet. Dazu gehört die Meisensprüh, die Meisenleier (s. d.), der Leimherd (s. d.) und der Fang mit der Leimstange und dem Kauze. Bei dem letztern Fange wird ein lebendiger Kauz oben auf der Scheibe eines Pfahles befestigt und der Pfahl an dem Rande eines Holzes, bes. eines Feldholzes, in die Erde gestellt. Um diesen Pfahl werden einige Leimstangen gesteckt; dies sind glatte, grün angestrichene Stangen, oben sind mehrere Löcher hineingebohrt, um die Leimruthen hineinzustecken, unten hat die Stange einen Stachel, um sie schnell in die Erde stoßen zu können. Die kleinen Vögel, welche auf den Kauz stoßen wollen, setzen sich vorher auf die Leimruthen und werden so gefangen. Den leichten Apparat trägt der Jäger dahin, wo sich viele Vögel aufhalten oder durchziehen. Um einzelne Vögel, besonders Singvögel, zu fangen, stellt man eine Leimstange auch wohl in die Gärten und hängt Lockvögel an dieselbe, oder bindet Reiser mit Futter daran, stellt auch wohl Leimruthen an Orte, wo die Vögel zur Tränke kommen. (*Fch.*)

Leim-farbe (Maler), 1) mit Leimwasser angeriebene Farbe; 2) Farbenstoffe, welche sich leicht mit Leimwasser anreiben lassen. L.-fuge (Tischler), die bei zusammengeleimten Gegenständen sichtbar bleibende Fuge. L.-gestelle (Jagdw.), s. unter Leimherd. L.-hammer (Buchb.), s. unter Leimen 6).

Leim-herd (Jagdw.), ein kleiner Vogelherd, wo die Vögel nicht mit Netzen, sondern mit Leimruthen gefangen werden. In der Mitte befindet sich ein 24 Fuß hoher lebendiger oder todter Baum; um denselben werden Leimstangen gestellt, welche unten in einem Gewinde befestigt sind u. niedergelassen werden können; oben ist ein einfacher oder doppelter Quirl von einem jungen Nadelholzbaum (Leimbock, Leimgestelle) befestigt. In die Aeste des Quirls sind Löcher gebohrt, um die Leimruthen hineinzustecken, oder es sind kleine Röhren von jungem Hollunder an die Aeste befestigt, in welche die Leimruthen gesteckt werden. Der Platz ist mit einem niedrigen Zaune umgeben und mit einer Hütte für den Vogelfänger versehen. Durch Futter und Lockvögel werden die wilden Vögel auf den Herd gelockt. (*Fch.*)

Leim-kraut, 1) die Pflanzengattung Silene (s. d.); 2) insbesondere deren Art: s. nutans.

Leim-küche, L.-kumme (Papierm.), s. unter Papier. L.-leder, Lederabgänge, welche zum Leimsieden benutzt werden. L.-masse, s. unter Injectionsmasse.

Leimon (d. i. die Wiese, a. Geogr.), 1) Ort im S. von Argolis, unweit Hermione, mit einer Wasserleitung; 2) Platz bei Nysa in Karien, wo die Anwohner jährliche Versammlungen hielten; soll Homers Asios Leimon (s. d.) sein; stand wahrscheinlich mit dem Charoneion (s. d.) in Verbindung.

Leimone (früher Ellone, a. Geogr.), Ort in Nord-Pelasgiotis, unweit dem Eurotas.

Leimruthe (L.-spindel, Jagdw.), s. unter Leimfang. L.-sieder, s. unter Leim 2). L.-ständer (Papierm.), so v. w.

w. Leimkamme. L.-stange, s. unter Leimfang u. Leimherd. L.-tasche (Jagdw.), ein von starkem Leder verfertigter Kasten, in welchem die Leimruthen aufbewahrt werden. L.-tiegel, L.-topf (Holzarb.), ein kupferner Tiegel oder Topf mit Füßen, worin der Leim mit Wasser gekocht und beim jedesmaligen Gebrauch flüssig gemacht wird. L.-tränke, ein Leim, welchen sich der Buchbinder selbst aus Lederabgängen kocht. L. tränken, dem Pergament, welches durch Abschaben der Narben seinen Glanz verloren hat, denselben dadurch wiedergeben, daß man es mit Pergamentleim, wozu etwas Seife genommen wird, tränkt. L.-vogel (Zool.), so v. w. Baumpieper. L.-weiß, eine Verbindung von Bleiweiß mit einem Gummi; wird zum Anstreichen der Wände und Hausgeräthe gebraucht. L.-wespe (Zool.), so v. w. Goldwespe. L.-zwinge (Holzarb.), s. u. Leimen 1).

Lein (Bot.), s. u. Linum, auch Flachs.

—lein (Gramm.), Nachsylbe, zur Bildung des Diminutivums (s. d.) dienend, besonders in der oberteutschen Mundart, vorzüglich als Ausdruck der Vertraulichkeit, Zärtlichkeit (z. B. Kindlein), oder auch der Ironie (z. B. Dichterlein, Kunstrichterlein); gewöhnlicher ist die Nachsylbe —chen (s. d.), die man, außer jenen Fällen, nur dann gern mit —lein vertauscht, wenn Härte durch Zusammensetzung mit —chen entstehen würde, z. B. Menschchen, Mägdchen.

Lein (Geogr.), so v. w. Lys.

Lein-ähre (acer platanoides, Bot.), s. unter Ahorn.

Leinbach (Geogr.), 1) Herrschaft in Nieder-Oestreich im Kreise ob dem wiener Wald; 2) Marktflecken darin, mit Schloß und Eisenhandel.

Lein-baum (Forstw.), 1) acer platanoides; 2) die gemeine Ulme (s. d.).

Lein-blatt (Bot.), 1) thesium linophyllum; 2) die ganze Pflanzengattung Thesium (s. d.).

Lein-bödig (Weber), 1) Zeuge, zu welchen die Kette von Leinengarn, der Einschlag aber von Wolle, Baumwolle oder Seide ist; 2) bei gemusterten Zeugen, einen Leinwand- oder Taffentgrund habend.

Lein-bollen (Landw.), so v. w. Leinknoten. L.-dotter (Bot.), 1) die Pflanzengattung Myagrum (s. d.), n. And. camelia; 2) besonders deren Art: miagrum sativum (camelia sativa).

Lein-drucker, so v. w. Leinwanddrucker.

Leine (Geogr.), 1) Fluß in Hannover; entspringt bei Leinefeld auf dem Eichsfeld, verstärkt sich durch die Innerste, Ruhme, fällt in die Aller bei Bodmer; ist von Hannover an schiffbar, dient vorzüglich zur Holzflöße. Von ihr erhielt im ehemaligen Königr. Westfalen ein Departement (Leinedepartement) den Namen, bestehend aus Göttingen und Theilen von Grubenhagen, Hildesheim, Braunschweig, Nieder-Hessen u. a., mit 221,200 Ew. und der Hauptstadt Göttingen; 2) Nebenfluß des Kocher in Würtemberg. 3) Fluß in Thüringen, entspringt hinter Finsterberga, gibt nach Gotha einen Kanal ab und bekommt beim Zusammenfluß mit dem Badewasser den Namen Hörsel (s. d.). 4) Wald im Amt Altenburg, östlich der Stadt Altenburg, ½ Meile von dieser entfernt. (*Wr.*)

Leine, 1) (Seiler), ein Strick von bedeutender Länge, überall von gleicher Stärke, schwächer als das Seil oder Tau und stärker als die Schnure, von Flachs, Hanf oder Haaren gemacht, z. B. Wäsch-, Acker-, und Dressirleine; 2) (Jagdw.), s. unter Jagdtücher; 3) eine starke Schnur, woran die Jagdhunde geführt werden. 4) (Linie, Lien), ein schwaches Seil, das bei den Schiffen mancherlei Bestimmung hat und dem gemäß auch verschiedene Namen bekommt. Ihre Stärke steigt von 6 bis auf 15 Strehne; stärkere heißen alsdann Taue. Die an der Zug- oder Tröbel-Lien die Flußschiffe gegen den Strom ziehenden Leute werden Lein- oder Lienläufer genannt; der hinterste oder letzte derselben, welcher die Lien mit einer hölzernen Gabel loshebt, wenn sie an einem Baum oder Strauch hängen bleibt, heißt der Lein- oder Lienwächter, s. Fangleine, Furthleine, Loglien, Lothlien ꝛc. 5) (Bergb.), Stange, welche in dem Schachte befestigt ist, um sich beim Auf- und Absteigen daran anzuhalten; 6) (Pferdew.), s. Laufband 1).

Leineberg (Geogr.), königl. Gericht in dem hannöverschen Fürstenthum Göttingen, liegt an der Leine; hat 2900 Ew. Darin Grone, Pfarrdorf mit 750 Ew., wobei sonst die alte Pfalz, Hofhaltung teutscher Kaiser, stand. L.-district (Geogr.), Theil des Herzogthums Wolfenbüttel; hat in 2 Aemtern (Gandersheim u. Greene) 16,000 Ew.

Leinen, 1) aus Flachs, im weitern Sinne auch aus Hanf verfertigt. Daher Leinengarn, Leinengeräthe, von denselben Stoffen verfertigt; 2) so v. w. Leinwand (s. d.); 3) (Haush.), so v. w. Wäsche (s. d.). L.-damast (Waarenk.), s. u. Damast. L.-schäften (L.-schießen, Jagdw.), die durch Regen, schlechten Hanf oder Ungeschicklichkeit gesprungenen Leinen wieder in Stand zu setzen. L.-schießer (Schiff.), beim Wallfischfang ein Matrose, welcher darauf Acht hat, daß die an der Harpune befestigte Leine sich gehörig abwindet, wenn der Fisch mit der Harpune in die Tiefe geht. Geschieht dies zu schnell, so muß er die Winde mit Wasser begießen, damit sie sich nicht entzünde, und wenn die Leine zu kurz

kurz wird, sie abhauen und ein Faß daran befestigen. L.-tuch (Waarenk.), in Baiern das unappretirte Leinengewebe zum Unterschied von Leinwand. L.-wächter (Schifff.), s. u. Leine 4).

Leiner (Zool.), so v. w. Schnatterente, s. unter Ente.

Lein-fink (Zool.), s. unter Hänfling.

Lein-firniß, s. unter Firniß und Buchdruckerfarbe.

Lein-fisch (Zool.), so v. w. Schleie.

Lein-grau, so v. w. gris de lin.

Leiningen, 1) (Geogr. u. Geneal.), ehemalige Grafschaft Teutschlands, zwischen den Bisthümern Worms und Speier gelegen; ihre Besitzer besaßen zugleich die Herrschaft Westerburg bei Trier und die Herrschaft Schadek. Die Abstammung der alten Familie ihrer Besitzer geht bis in die frühesten Zeiten zurück. Der Mannsstamm des ersten Geschlechts erlosch 1220. Ihm folgte Graf Friedrich, Sohn der Leininger Erbtochter Luccarda und des Grafen Simon von Saarbrück. Die beiden Söhne Friedrichs III., Grafen v. L., Friedrich IV. und Joffried theilten 1317 u. 18 die Besitzungen und bildeten 2 Linien. Die erste oder landgräfliche erlosch 1467 mit dem Landgraf Hesso; ihre Lande wurden von der an einen Grafen von Westerburg verehelichten Schwester desselben Margaretha, in Besitz genommen, welche Besitznahme die Joffriedische Linie bestritt. Letztere theilte sich nach Graf Emichs IX. Tode in 2 Unterlinien (im 16. Jahrh.), in die Hardenburgsche u. Falkenburgsche. Die Hardenburgsche Hauptlinie ward 1779 in den Reichsfürstenstand erhoben und erhielt 1803 Sitz und Stimme in dem Reichsfürstenrath. Sie residirte zu Dürkheim, verlor 1803 ihre Besitzungen jenseit des Rheins und bekam dafür einige Aemter von Mainz (Miltenberg, Amorbach, Bischofsheim u. a.), Würzburg (Hardheim, Lauda, Ripperg) u. Pfalz (Mosbach u. Borberg), und besitzt jetzt (seit 1806 mediatisirt) zusammen gegen 24 QM., mit 85—90,000 Ew., theils im baierischen Unter-Mainkreise (5¼ QM. mit 15—16,000 Ew., getheilt in die Aemter Amorbach und Miltenberg), theils im Großherzogthum Baden (gegen 19 QM. mit ungefähr 74,000 Ew. in 15 Aemtern). Residenz: Amorbach. Einkünfte: über 500,000 Gulden. Lutherischer Confession. Die gräfliche oder falkenburger Linie theilte sich zu Ende des 16. Jahrh. a) in den dachsburgischen Zweig (katholischer Confession), und dieser zerfällt abermals aa) in den billigheimer (sonst guntersblumer, 1 QM., 2100 Ew. unter badenscher Hoheit) und bb) in den neidenauer (¾ QM., 1800 Ew., gleichfalls badenscher Hoheit); b) in den westerburgischen, lutherischer Confession, doch auch in 2 Theile, den Christophschen und Georgschen getheilt, zusammen 2¼ QM., 5500 Ew., theils unter hessischer (mit Ilberstadt, Residenz des Christophschen Zweigs, Engelthal u. a.), theils unter Nassauischer (Westerburg, Residenz des Georgischen Zweigs, Schadek) Landeshoheit. 2) (Geogr.), Dorf im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, mit 100 Ew. u. einem an Kohlensäure reichen Sauerbrunnen.

Lein-kaben (Landw.), die von den ausgedroschenen Leinknoten entstehende Spreu; giebt ein gutes Futter für Rindvieh und Schweine.

Lein-klapper (Oekon.), ein der Fege (s. d.) ähnliches Instrument zum Reinigen des Leinsamens. L.-knoten (Landw.), die Samenkapseln am Flachs. L.-kraut, 1) linaria vulgaris, s. unter Linaria; 2) so v. w. Leinblatt. L.-kuchen (Landw.), s. unter Oelkuchen. L.-meister (Hdlgsw.), in Seestädten ein Beamter, welcher die Güte des Segeltuchs vor der Versendung desselben untersucht und attestirt. L.-ochse (Landw.), bei einem Gespann Ochsen derjenige, welcher zur linken Hand geht und mit der Ackerleine regiert wird. L.-öl (oleum lini, Oecon.), fettes, gelbes, etwas unangenehm riechendes, schnell trocknendes, aus dem Leinsamen geschlagenes Oel; medizinisch innerlich bei Koliken, Verstopfung, auch nach genossenen scharfen Giften, äußerlich zu lindernden, erweichenden Einreibungen und Klystieren mit Erfolg anwendbar, wegen seiner trocknenden Eigenschaft aber am häufigsten zur Bereitung des Firnisses und in manchen Gegenden, statt anderer Fette, zu Backwerk benutzt. L.-öl-firniß, s. unter Buchdruckerfarbe. L.-pfad (Schifff.), der Weg neben einem Flusse, wo die Menschen und Pferde, die die Schiffe stromaufwärts ziehen, gehen. Nicht alle Ströme haben L.e, so die Donau unterhalb Wien nicht; vgl. Flußschifffahrt. L.-rummel (Landw.), so v. w. Leinklapper (s. d.).

Lein-samen (semen lini), 1) (Landw.), der zu seiner Reife gediehene, eiförmig länglich zugespitzte, scharfrandige, flache, braun glänzende, glatte, viel Oel u. Schleim enthaltende Same des Leins, s. unter Flachs; wird bes. als rigaischer L. von Liefland, auch Kurland, desgl. von Polen und Litthauen, in neuerer Zeit auch von Nord-Amerika aus in den Handel gebracht, indem die Erfahrung lehrt, daß der in der Landwirthschaft erzeugte Samen sich von Jahr zu Jahr verschlechtert und einen immer niedrigern, besonders zu früh sich in Aeste theilenden Flachs gibt und daher spätestens nach 3 oder 4 Jahren zur Aussaat untauglich wird. Die Vorzüglichkeit des ausländischen L.s beruht aber nicht so-

wohl

wohl auf dem Klima, oder der Bodeneigenheit, sondern darauf, daß man den Samen beim gewöhnlichen Flachsbau nicht zu seiner völligen Reife kommen läßt, auch das dichte Aussäen beim Flachsbau der gehörigen Ausbildung des Samens Eintrag thut, wozu noch kommt, daß man ihn nach dem Ausdreschen nicht sorgfältig genug behandelt, auch ihn nicht alt genug werden läßt, wozu er wenigstens 2 Jahre bedarf. 2) (Med.), Aerztlich wird der L. sowohl innerlich, im Decoct von 1 Theil unzerstoßenen Samens mit 12—16 Theilen Wasser gegen Strangurie, zur Linderung der Steinschmerzen, zur Einhüllung scharfer metallischer Mittel und zu Klystieren, äußerlich der von 2 Loth Samen mit 12 Loth Wasser bereitete dicke Schleim, oder der gestoßene Samen mit andern erweichenden Kräutern in Milch oder Wasser gekocht, zu erweichenden Kataplasmen benutzt; wird auch von Viehärzten angewendet, besonders als L.-umschlag zur Erweichung entzündlicher Geschwülste, bei Koliken und sonst. (*Pi.* u. *Su.*)

Lein-samen-gummi (Chem.), durch Auskochen von Leinsamen erhaltener brauner, dicker Schleim, der durch trockene Destillation Blausäure, Ammonium und eine stickstoffhaltige Kohle liefert.

Leinster (Geogr.), 1) Provinz in Irland, südöstlicher Theil desselben an das atlantische Meer und die übrigen irischen Provinzen grenzend; hat 316¼ (374) QM. mit gegen 1,500,000 Ew. (1776 erst 690,000), ist sumpfig, doch fruchtbar; hat 59 Städte, theilt sich in 12 Grafschaften, darunter Dublin; hat zur Hauptstadt Dublin. 2) Grafschaft in der britisch-nordamerikanischen Provinz Unter-Canada, bewässert vom Lorenz, Chisol und Cholowel und mehrern Seen (Assumcion, S. Pierre u. a.); hat im Innern viel Wald. Hauptort Berthier, Dorf am Einfluß des Chisol in den Lorenz. Leinstetten, Marktflecken im Oberamte Sulz des würtembergischen Schwarzwaldkreises; hat 400 Ew. (*Wr.*)

Lein-straße (Schifff.), so v. w. Leinpfad. L.-trank (Oekon.), in Wasser aufgelöste Leinkuchen, für das Vieh zum Getränk.

Leinum (a. Geogr.), Stadt im europäischen Sarmatien, am Borysthenes.

Leinwand (Waarenk.), ein Gewebe von flächsenem oder hanfenem Garn, bei welchem Kette und Einschlag sich einfach in rechten Winkeln durchkreuzen. Ist die L. geköpert, so heißt sie nach der Stärke des Köpers Zwillich oder Drillich; sind künstliche Muster eingewebt, so heißt sie Damast. Die feinste L. nennt man Battist. Ist die L. ungebleicht, so heißt sie rohe L., davon ist die grobe gewöhnlich aus Garn von gesponnenem Werg gewebt, daher Wergleinwand, welche im Handel als Packleinwand vorkommt. Die stärkste Sorte L. ist das Segeltuch, welches von gutem flächsenem oder hanfenem Garne gewebt wird. Das Bleichen der L. geschieht entweder blos durch Besprengen mit Wasser, wie bei der Hausleinwand, oder auf besonderen Bleichen, wo zugleich chemische Mittel angewendet werden, welche die L. etwas angreifen, wie dies gewöhnlich bei der zum Handel bestimmten Kaufleinwand geschieht, daher diese zwar in der Regel weißer, aber auch weniger haltbar ist. Bei der Kaufleinwand wird gewöhnlich schon das Garn gebleicht, weißgärnige L., welche ein feineres Ansehen bekommt. Die hanfene L. ist fester als die flächsene, aber theurer und nicht so weich und fein. Endlich hat man außer der weißen L. auch bunt gewebte, gewöhnlich roth oder blau gestreift oder gegattert, doch ist zu dem Rothen allemal baumwollenes Garn, da nur blau, schwarz und lohbraun fest auf Leinengarn stehen. Die Güte der L. besteht in ihrer Feinheit, Dichtigkeit und Gleichheit des Fadens. Die letztere Eigenschaft erkennt man am leichtesten daran, ob die Salleiste ganz gerade oder mehr zackig ist. Den Schein der Dichtigkeit sucht man häufig dadurch hervorzubringen, daß man die L. stark mandelt, daher L. mit einem runden Faden mehr Werth hat, als mit einem breit gedrückten Faden. Eine jetzt sehr gewöhnliche Verfälschung der L. besteht darin, daß man zur Kette oder zum Einschlag baumwollenes Garn nimmt, wodurch sie feiner und wohlfeiler wird, aber fast noch weniger hält, als ganz baumwollenes Zeug. Diese Verfälschung erkennt man einigermaßen an der Weichheit und haarigen Oberfläche der L. Da die L. sich leicht waschen läßt u. durch öfteres Waschen immer weißer wird, benutzt man sie vorzüglich zu Leibwäsche, Bettzeug u. s. w. Die L. ist in antiquarischer Hinsicht interessant als Kleidung der ägyptischen Priester, die sie bei allen gottesdienstlichen Verrichtungen trugen (daher bei Ovid und Juvenal „der Linnen tragende Haufe" charakteristische Bezeichnung dieser Priester. Vgl. 3. B. Mos. 16, 4. u. Spencer, de legg. Hebraeor. ritual., S. 683. ed. Pfaff.). Aus Aegypten kam auch, u. zwar erst unter den Kaisern, L. zu den Römern, die den Flachsbau nicht liebten, und auch bei diesen trugen besonders Priester, denen Wolle der Schafe vielleicht nicht heilig genug schien, linnene Gewänder. Noch wichtiger wohl ist L. als Material, worauf man schrieb (libri lintei, carbasini), obwohl dieser Ausdruck im weitesten Sinne zu nehmen ist, so daß seidene, baumwollene und linnene Zeuge darunter zu verstehen sind. Mehr noch als die sibyllinischen Bü-

cher beweisen die mit Hieroglyphen bemalten Mumienbandagen diesen Gebrauch der L. Im Mittelalter bildete L. und Wolle den vorzüglichsten Stoff zu Kleidern, und ganze, besonders bergige Fabrikgegenden betrieben die Leinwandsfabrikation. Vorzüglich legte sich Teutschland hierauf u. von den teutschen Provinzen excellirte vorzügl. Schlesien u. Westfalen (die Umgegend von Bielefeld) u. die Niederlande hierin u. man brachte es hier zur Fabrikation von ungemein feiner L. (vgl. Damast, Battist und Cambray). Auch die irische L. war vorzüglich. Den größten Stoß erlitt die Leinwandweberei, als im 16. u. 17. Jahrh. die Baumwolle in Europa bekannter wurde, und noch mehr, als zu Ende des vor. und Ende des jetzigen Jahrh. die baumwollenen Zeuge die leinenen immer mehr verdrängten. Doch erhielt der Umstand, daß in warmen Climaten, wo die Baumwolle leicht an dem erhitzten Körper anklebt, die L. hingegen kühlt, die letztre unentbehrlich ist, noch immer die teutsche Leinwandsfabrikation in Schwunge und noch immer ist der Handel mit L. nach Spanien, Portugal, Amerika u. s. w. sehr bedeutend. Vgl. Leinwandhandel, Leinwanddrucken, Leinweber, Flachs u. Byssos.

Leinwand-ballen (Hdlgsw.), s. v. Breslauer Ballen. L.-wandbaum, so v. w. Zeugbaum, s. u. Webstuhl.

Leinwand-drucken (Färber), man hat gewöhnlich nur blau gedruckte Leinwand, blau und weiß oder dunkelblau u. hellblau. Die weißen Muster werden, wie bei dem Kattundrucken, mit einer Druckform aufgedruckt, indem man die Form mit einem Kitt bestreicht, welcher verhindert, daß die damit bedruckte Stelle beim Färben der Leinwand Farbe annimmt. Zu diesem Kitt nimmt man 1 Pfund Pfeifenthon und 1 Pfd. Grünspan und reibt beides trocken recht klar, alsdann nimmt man ½ Pfd. Terpentin und ½ Pfd. Terpentinöl dazu, reibt die ganze Masse nochmals gehörig unter einander und verdünnt sie beim Gebrauch mit Gummiwasser. Soll die L. dunkelblau und hellblau werden, so wird sie erst hellblau gefärbt, dann mit dem erwähnten Kitt gedruckt und mit Blauholz dunkel gefärbt. Die gedruckte Leinwand wird gewöhnlich gestärkt u. geglättet. Man gebraucht sie vorzüglich zu Schnupftüchern und zu Kleidungsstücken für Frauenzimmer geringern Standes. Bei gemeinen Leuten findet man auch schwarz gedruckte Leinwand, welche zu Hand- und Tischtüchern und zu Bettüberzügen benutzt und ganz mit den Handgriffen der Kattundrucker gedruckt wird. In England machte man auch Versuche, Leinwand mit Goldblättern zu bedrucken, wozu der Druck erst mit einer Art Firniß gemacht wird. Vgl. Wachsleinwand. (*Fch.*)

Leinwand-händler (Hdlgsw.), alle Kaufleute, die sowohl im Großen als Kleinen mit allen Arten Leinwand handeln. In den größern Städten Frankreichs verkaufen sie auch allerlei aus Leinwand verfertigte Gegenstände, als Leib-, Bettwäsche, Kittel u. dgl. L.-wand-reißer, vorzüglich in Schlesien Krämer, welche L. verkaufen.

Lein-weber, zünftige Handwerker, welche alle Arten Leinwand, baumwollene, halbseidene und halbwollene Zeuge verfertigen und gewöhnlich auch mit diesen Waaren Handel treiben dürfen. Nach den Waaren, die sie vorzüglich verfertigen, heißen sie Zwillich-, Damast-, Kattun-, Barchent-, Kannefaßweber, im Gegensatz der Leinweber im engern Sinne, welcher nur glatte Leinwand vorzüglich für Andere gegen das Ellenlohn verfertigt. (*Fch.*)

Lein-weber-knoten, so v. w. Kreuzknoten. L.-weber-stuhl, s. unter Webstuhl. L.-zieher (Schifff.), Personen, welche Flußschiffe stromaufwärts an Leinen ziehen.

Leiocĕphalus (Zool.), bei Gray neue Gattung der Eidechsen, der Gattung Iguana verwandt, doch mit gezähnten Zähnen, welche in dem Gaumen ganz klein sind. Art: 1. carinatus; der Schwanz ist länger als der Körper, der Kopf glatt, die Schuppen breit, lanzettförmig. Vaterland unbekannt.

Leiōdes (Zool.), s. Ungleichkäfer.

Leiophron (Zool.), bei Nees von Esenbeck Gattung aus der Familie der Schlupfwespen, der Gattung bracus nahe verwandt; hat ebenen, schmalen Scheitel. Nicht allgemein angenommen.

Leiosela̅sma (Zool.), bei Lacépède Gattung der Schlangen; von hydrophis nicht bedeutend unterschieden; hat 9 Kopfplatten, unter dem Schwanze aber größere Platten. Art: 1. striata (hydrophis str.), aus Neu-Holland.

Leipa (Geogr.), s. Böhmisch-Leipa.
Leipheim, Stadt im Landgerichte Günzburg des Ober-Donaukreises (Baiern); hat Schloß, Hospital, guten Hopfen- und Gemüsebau, 1350 Ew. Leipnik, Stadt im Kreise Prerau der Markgrafschaft Mähren (Oestreich); hat 2 Kirchen, Schloß, Piaristencollegium, 2 Hospitäler, Tuchweberei, 3850 Ew.

Leipogrammătisch (v. gr.), heißen Schriften, Gedichte ꝛc., in denen ein bestimmter Buchstabe, z. B. das R, gar nicht vorkommt; literarische Spielerei.

Leipomarthrion (att. Recht), Unterlassung des Zeugnisses; die Klage deshalb Leipomartyriu dike (λειπομαρτυρίου δίκη), Klage gegen den rechtlich zum Zeugniß gezwungenen, aber sich nicht stellenden Zeugen.

Leipotaktai (gr. Ant.), die die Leipotaxia (Leipotaxion, Leipostrateia, Leipostrateion), begingen, d. h.: 1) Desertion (s. d.); 2) Verlassung des angewiesenen Postens, wenn z. B. ein Fußsoldat eigenmächtig sich in den Dienst der Reiterei begab. Die den Flottendienst verließen, hießen Leiponautai. Die Strafe des Leipotaxion war, gebunden und gegeißelt zu werden, n. And. beide Hände zu verlieren. Von der Leipotaxia unterschied sich die Astrateia. Vgl. Anaumachion. (*Sch.*)

Leipter (Zool.), so v. w. Delphin.

Leiptr (der Springende), s. Hvergelmir.

Leipzig (Geogr.), 1) Kreis des Königreichs Sachsen, aus Theilen des alten Osterlandes, Pleißnerlandes und einiger Grafschaften (Wurzen Grimma, Kolditz, Leisnig) bestehend; hat $46\frac{7}{10}$ □M., 220,000 meist protestantische Unterthanen (4700 auf 1 □M); ist südlich durch einige Vorberge des Erzgebirges etwas bergig (Rochlitzer-, Hain-, Töpelsberg), sonst eben, wird reichlich durch die beiden Mulden die sich in seinem Gebiete vereinigen, nachdem die östliche die Zschopau aufgenommen hat, durch die weiße Elster mit der Pleiße und Parde, die bei Leipzig zusammenfließen u. in mehrern Armen (darunter die Luppe) aus dem Kreise wieder gehen, u. a. bewässert, bringt reichlich Getreide (zur Ausfuhr), Obst (borsdorfer Aepfel), Oelgewächse, Zuchtvieh hat Mangel an Holz und Mineralien. Die Fabriken sind nicht unbedeutend, der Handel, besonders von der Hauptstadt aus sehr ansehnlich. Der Kreis hat einerlei Verfassung mit den andern Kreisen des Königreichs Sachsen (s. d.). 2) Amt in demselben; verlor 1815 einige Ortschaften an Preußen, erhielt dafür etwas vom Stifte Merseburg; hat 58 000 Ew., guten Getreide- und Tabaksbau, berühmten Lerchenfang. 3) Hauptstadt des Kreises, an der Elster, Pleiße und Parda gelegen, schöne und reichste Stadt Sachsens, ehemals bedeutende Festung, deren Werke seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in schöne Promenaden verwandelt sind; hat ansehnliche Häuser, schöne Straßen, 8 lutherische Kirchen (Nikolaikirche, seit 1785 durch innern Ausbau zu einer der schönsten Kirchen Teutschlands umgewandelt, Thomaskirche, seit 1816 erneuert, mit Bibliothek, Paulinerkirche, mit den Gräbern des Markgrafen Diezmann und Tetzels [doch jetzt außerhalb der Kirche gelegen], die Johanniskirche mit Gellerts Denkmal), 1 katholische mit Jablonowsky's Denkmal und Capellen für Reformirte und Griechen, mehrere Schulgebäude (Thomas-, Bürger-, Rathsfreischule). Sonstige öffentliche Gebäude sind: das Rathhaus, Petrinum, Collegium juridicum, Paulinum (mit mehrern Hörsälen, Bibliothek), Fürstenhaus, Fürstencollegium (letztere 5, nebst mehrern der Universität gehörig), Börse, Gewandhaus (mit Rathsbibliothek, Fechtboden, Concertsaal), mehrere Hospitäler (Georgenhaus mit Capelle und Arbeits- und Zuchthaus), Schauspielhaus (seit 1817 neu gebaut), Pleißenburg (alte Citadelle mit Observatorium und Kunstakademie, ehemals zu Versammlungstagen der Stände und andern Staatsereignissen, so wie zur berühmten leipziger Disputation 1519 benutzt). Merkwürdige Privatgebäude sind: Auerbachs Hof, einst Zusammenfluß der ersten Schätze Teutschlands (vgl. Auerbach 1), die Feuerkugel, Stieglitzens-, Homannshof u. a. Die Vorstädte sind groß und schön und von der eigentlichen Stadt durch die schon oben erwähnten rings um die Stadt laufenden Promenaden getrennt; sie enthalten mehrere freie Plätze (z. B. vor dem Petersthore die Esplanade, mit der Statue des Königs Friedrich August). Von Gebäuden zeichnen sich in ihnen aus: das Lazareth, die Funkenburg, das Johannisspital, die Wage u. m. Im Park, der einen Theil der Promenade zwischen dem grimmaischen und hallischen Thore bildet, befindet sich das Denkmal des Gründers dieser Anlagen, D. K. W. Müller (s. d.). Merkwürdig sind noch die in den Vorstädten gelegenen großen Gärten. Unter ihnen zeichnen sich aus: Triers Garten, sonst mit Hebammenanstalt, jetzt mit botanischem Garten, Rudolphs Garten, in den Meßsonntagen der Zusammenfluß alles Schönen und Eleganten, Reichels (sonst Apels) Garten, ausgezeichnet durch schöne große Gebäude, Bäder, eine Colonnade mit kleinen Gärtchen, die Struvesche Anstalt künstlicher Mineralwasser, der Gerhardsche (sonst Richtersche, dann Reichenbachsche) Garten, mit schönen geschmackvollen Anlagen (merkwürdig weil hier u. vor demselben der Schauplatz der größten Verwirrung in der Schlacht am 19. Oct. 1813 war und sich hier Poniatowsky, und mit ihm Tausende, in die Elster stürzten um das jenseitige Ufer schwimmend zu gewinnen, was jedoch den wenigsten gelang, indem Poniatowsky und viele in den Fluthen den Tod fanden; an der Stelle, wo Poniatowsky in die Elster setzte, steht ein einfacher würfelförmiger Denkstein, im Innern des Gartens aber ein größeres, ihm von seinen Landsleuten und von dem vorigen Gartenbesitzer gesetztes Denkmal); ferner der Kellsche (sonst Löhrsche) Garten, mit schönen Gewächshäusern, der Reimersche (sonst Großbosische) Garten, ehemals der Sammelplatz alles Feinen und Schönen, jetzt sehr verfallen u. s. w. Ew. werden gegen 40,000 (1617 nur 15,136) gerechnet. L. ist Sitz eines Oberhofgerichts, Consistoriums, Polizeiamts, Schöppenstuhls, Oberpost- und Kreisamts, einer Bücher- commiss-

commission, des Stadtmagistrats u. s. w. Die dasige Universität wurde 1409 gegründet, da bei der übergroßen Frequenz Prags, und bei den Bedrückungen der teutschen Nation durch Wenzel daselbst mehrere tausend Studierende (angeblich 40,000, n. And. 20,000) auswanderten, von denen sich 2000 in L. niederließen. Die Stiftung geschah am 2. Dec. 1409, nachdem die päpstliche Bestätigung der neu zu errichtenden Universität schon den 9. Sept. desselben Jahres erfolgt war. Mit der Universität entstand die erste Apotheke in L. Die Universität wurde in 4 Nationen (Sachsen, Meißner, Baiern, Polen) getheilt, bekam etliche Häuser geschenkt (großes und kleines Fürstencollegium), und erhielt viele Freiheiten, auch zu ihrem Unterhalt die Einkünfte dreier Dörfer angewiesen. Sie hatte erst nur 2 Facultäten, 1415 wurde die medicinische, 1504 die juridische zugegeben. Kurfürst Moritz bedachte sie später ungemein reichlich, indem er ihr das ehemalige Paulinerkloster mit der Paulinerkirche, die Bibliothek, 2000 Gulden Einkünfte, 5 neue Dorfschaften, 825 Acker Waldung, verschiedene Zuflüsse zum Convict u. s. w. anwies, nicht weniger sorgte Kurfürst August durch Errichtung von 12 Professuren, Veranstaltung einer Universitätsordnung für dieselbe; Christian I. verbesserte das Stipendien-, Administrator Friedrich Wilhelm das Convictwesen, Friedrich August I. errichtete neue Professuren, König Friedrich August gab zweckmäßige polizeiliche Gesetze, errichtete einen Lehrstuhl für Botanik, das klinische Institut, die Entbindungsschule, den botanischen Garten, das anatomische Theater, das Observatorium auf dem Thurme der Pleißenburg, ein chemisches Laboratorium, die beiden philologischen Seminarien, das Predigercollegium, bereicherte sie ferner mit mancherlei Sammlungen (Lippertsche Dactyliothek, Ludwig'sche Instrumentensammlung, Wernersche Präparate) u. fügte die Zinsen von 100,000 Thlrn. zu ihren Einkünften hinzu u. s. w. Die Universität hat 1 Rector (halbjährlich wechselnd), 23 ordentliche Professoren der alten Stiftung, 11 ordentliche Professoren der neuen Stiftung, 80 Privatdocenten, mehrere Lehrer, im Ganzen über 70 Lehrer. Die Professoren bilden mit dem Rector das Concilium professorum, und haben Aufsicht über das Armen-, Bücher-, Kalenderwesen, die Bibliothek u. die Universitätsgebäude. Das Collegium perpetuum übt die Gerichtsbarkeit aus, außerdem gibt es noch mehrere Concilia academica. An Studenten zählt L. gegenwärtig etwa 1300. Zur Universität gehören verschiedene wohlthätige Anstalten (150 königl. und viele private Stipendien, Legate, Convict für 122 Personen u. s. w.) und gelehrte Einrichtungen (Collegium philobiblicum, anatomisches Theater, akademisches Seminar, Bibliothek mit 30,000 Bänden, 2000 Handschriften, Kunst- und Naturaliencabinet u. s. w.). Hier verdienen die gelehrten Gesellschaften Erwähnung, so: die Jablonowskysche Societät der Wissenschaften, die naturforschende, ökonomische, philologische Gesellschaft, die Gesellschaft für teutsche Sprache und Alterthümer, die technologische, die Bibelgesellschaft u. a. Die Schulen L.s sind vorzüglich: die Thomas- und Nikolaischule sind berühmte Gelehrtenschulen; die Bürgerschule und Rathsfreischule, beide von K. W. Müller gegründet, gehören unter die ersten Elementarschulen Teutschlands. Bemerkenswerth ist noch die Wendlersche Freischule, die katholische Bürgerschule, die Sonntagsschule für Gesellen und Lehrlinge, von der Loge Balduin gestiftet, das Taubstummeninstitut u. a. Für die bildenden Künste ist durch die 1764 errichtete Akademie der Künste, die Oeser, Tischbein, Schnorr zu Mitwirkenden zählte, gesorgt, für die Musik durch das durch K. W. Müller gegründete öffentliche Concert (jetzt im Gewandhause), auch bilden die Schüler der Thomasschule eins der vorzüglichsten, wenn nicht das erste aller Chöre in Teutschland. Das Theater stand von 1817 bis 1828 unter Direction des Hofraths Küstner, jetzt (Sommer 1829) wird es aber unter königlicher Aegide neu organisirt. Von Bibliotheken befinden sich hier: die Universitäts- (mit 60,000 Bänden u. 1600 Handschriften) und die Rathsbibliothek, außerdem mehrere bei Privatpersonen, wo auch mehrere Kunst- und Naturaliensammlungen (Speck Gemälde-, Ploß Vögelsammlung u. m.) angetroffen werden. Das Museum ist einer der ausgebreitetsten Lesevereine Europa's. — Der Handel, einst einer der umfassendsten in Teutschland, noch jetzt selbst für die Nachbarländer Teutschlands wichtig, ja sich auf außereuropäische Erdtheile erstreckend, hat sich weniger durch günstige Lage, als vielmehr durch Betriebsamkeit u. günstige Umstände gehoben, und wurde zuerst durch die Gründung der Messen, nämlich der Jubilate- und Michaelismärkte gegen das Ende des 12. Jahrh. begünstigt, zu welchen 1458 die Neujahrsmesse gefügt wurde. Jede dieser Messen währt 3 Wochen und richtet sich nach einem gewissen Sonn- oder Festtag (bei der Ostermesse ist dies der Sonntag Jubilate, bei der Michaelismesse stets der Sonntag nach Michaelis, und bei der Neujahrsmesse der 1. Januar), wo die Meßwoche beginnt und die Messe eingeläutet wird. Dieser Meßwoche geht eine andere Vorwoche, die Böttcherwoche, voraus, und eben so folgt eine Nachwoche,

woche, die Zahlwoche, derselben, in der der jedesmalige Donnerstag zum Zahltag bestimmt ist, und in welcher alle in der oder auf die Messe eingegangenen Verbindlichkeiten gelöst werden müssen. Jetzt werden die meisten en gros-Geschäfte noch die Woche vor der Böttcherwoche gemacht, obgleich die fremden Händler weder in derselben noch länger als die Zahlwoche hindurch auslegen dürfen. Mehr über diese Messe s. unter Leipzig 4). Vgl. Messe. Wenn auch der Leipziger Handel in den neuesten Zeiten, obschon mit mehr Hindernissen als früher beschwert, immer noch zu den ausgebreitetsten gehört, so scheint doch der Flor der Messen dahin zu sein, was wohl in der veränderten Richtung des Handels liegen möchte. Der Buchhandel (s. d.) ist in L. sehr ausgezeichnet. Nicht allein daß nur London und Paris im Buchhandel mit dem von L. rivalisiren können, und daß in L. mehr Buchhändler (1828 77, 1716 nur 17) sind, als im ganzen östreichischen Staate, so ist auch die Buchhändler-Messe (gleichzeitig mit der Ostermesse, nur etwas länger [bis gegen Himmelfahrt] während), die einzige in der ganzen Welt, und von sehr vielen Buchhändlern Teutschlands und vielen der benachbarten Länder (im Ganzen gegen 300) besucht. Die Zahl der leipziger Buchhandlungen ist besonders darum so stark, weil jede Buchhandlung in ganz Teutschland, deren Geschäft sich nur irgend über Buchkrämerei erhebt, dem Gange des teutschen Buchhandels nach, einen Commissionär unter den leipziger Buchhändlern hat, von dem sie ihren Bedarf von anderm Verlag bezieht und an dem dieselbe wiederum alle Werke ihres Verlags zum weitern Vertrieb sendet. Zur Ostermesse (die jetzt factisch die einzige Buchhändlermesse ist) erfolgt dann die Abrechnung über das ganze gegenseitig gemachte Geschäft. Man hat eine eigene Buchhändler-Börse (in einem Auditorium des Paulinums) und eine Büchercommission (seit 1687), durch welche literarische Angelegenheiten abgethan werden. Nicht weniger ansehnlich ist die Zahl der Buchdruckereien, und man rechnet die in L. befindlichen Pressen 100 (darunter 3 Schnellpressen bei F. A. Brockhaus) und das dazu gehörige Personale zwischen 400 und 500 Personen; auch gibt es mehrere Schriftgießereien, Kupferdruckereien u. s. w. Die Hauptnahrung der Ew. besteht in den Geschäften, die der Handel, Buchhandel und die Universität veranlassen, ferner in fast allen Beschäftigungen, die das tägliche Leben und der Luxus fordern; der Fabrikfleiß erstreckt sich auf Gold- und Silberwaaren, Sammet, allerhand Wollenwaaren, Wachstuch, Tabak, Handschuh, chemische Waaren, Spielkarten, Stärke u. m. Als Vergnügungen u. Vergnügungsörter sind, außer Theater u. Musik, mehrere Kaffeehäuser (Klassigs Kaffeehaus) und Gasthäuser, Gesellschaften (Resource, Harmonie, Concordia, Eumonia u. a.), öffentliche Gärten, in der Nähe das Rosenthal (mit des Conditors Kintschy's Sommeretablissement), der Kuchengarten u. a. bemerkbar. Von den schönsten Plätzen L.s gibt es eine Menge Abbildungen, so wie über die verschiedenen Institute u. Einrichtungen zahlreiche Schriften. Vgl. Gretschel Leipzig und seine Umgebungen, Leipzig 1828. 4) (Gesch.). Wahrscheinlich wurde in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von slavischen Fischern, da wo die Parda in die Pleiße fällt, ein Dörfchen gegründet, welches von den vielen damals in der Nähe vorhanden gewesenen Linden (slavisch: Lipa, die Linde) den Namen Lipzk, woraus später Leipzig entstand, erhalten haben soll. 724 soll der Apostel Bonifacius (s. d.) daselbst eine Kirche zu Ehren des heil. Jakob errichtet haben. 922 soll Heinrich I. zwischen der Parda u. Pleiße eine Burg zur Unterjochung der Sorben-Wenden angelegt haben. 1015 kommt L. zuerst unter dem Namen einer Stadt, d. h. einer befestigten Burg vor. 1022 verschenkte Kaiser Heinrich II. L. an das Stift Merseburg. 1123 ward es von Konrad von Wettin und Lothar, Herzog von Sachsen, belagert und erobert. Ersterer brachte es 1134 wieder durch Tausch an sich. Otto der Reiche, Markgraf von Meißen, befestigte L. um 1160 durch Mauern und Graben. Derselbe stiftete auch zwei Märkte zu Jubilate und Michaelis jeden Jahres (die nachherigen Messen), mit dem Vorrecht, daß innerhalb 1 Meile kein sie beeinträchtigender Markt gehalten werden sollte; so wie er auch der Stadt gleiche Vorrechte mit Halle u. Magdeburg u. ein Weichbild verlieh. Sein Sohn Dietrich ließ 1218 drei Schlösser anlegen und dagegen die eigentlichen Stadtmauern niederreißen, um die Bürger L.s, die mehrmals an den Fehden gegen ihn Antheil genommen hatten, im Zaum zu halten, wovon sich das eine, die Pleißenburg, in mehrmals erneuerter Form erhalten hat. In dieser Zeit bildete sich auch zuerst eine Kaufmannsgilde, da die frühern Vereinigungen der Art nur auf die Dauer des veranlassenden Geschäfts ohne obrigkeitliche Autorität bestanden hatten. Hierzu gesellten sich italienische Kaufleute (Lombarden), welche seit der Rückkehr Konrads von Wettin aus Italien sich in L. niedergelassen hatten, wovon die meisten einen wegen der damaligen Unbestimmtheit und Mannigfaltigkeit der Münzen sehr einträglichen Geldwechsel betrieben, andere wieder mit den Naturproducten ihres frühern Vaterlandes handelten, woher sich höchst wahrscheinlich die noch

jetzt bestehenden Italienerkeller herschreiben, 1237 erweiterte Heinrich der Erlauchte die innere Stadt. Im hessischen Erbfolgekriege überfielen am 27. Oct. 1263 die leipziger Bürger unter Anführung des Schenk Rudolph von Vargula das braunschweigische Lager zwischen Wettin und Halle, wobei sie den Herzog Albrecht von Braunschweig gefangen nahmen, und durch diese kühne That den Frieden herbeiführten. Die Theilung Heinrichs des Mächtigen (s. d.) brachte L. an den Markgrafen von Landsberg, Dietrich den Weisen, der der Stadt 1268 einen Freiheitsbrief ertheilte, worin er unter andern allen fremden Kaufleuten Sicherheit und Schutz für ihre Person und Waaren gelobte, auch wenn er mit ihren Landesherrn in offne Fehde gerathen sollte. Er verlieh L. ferner 1273 gegen Erlegung von 30 Mark Silbers das zeither in Privathänden sich befundene Münzwesen. 1306 wurde Markgraf Diezmann vor dem Altar in der Thomaskirche von einem unbekannten Ritter ermordet. Unter der Regierung Markgraf Friedrich des Strengen findet man um 1363 die ersten Spuren des leipziger Schöppenstuhls (n. And. schon seit 1291 bestehend), eines damals nur städtischen, seit 1574 aber auch landesherrlichen Spruchcollegiums. 1409 wurde durch Friedrich den Streitbaren und dessen Bruder, Wilhelm, die Universität L. gegründet (s. oben). Wegen der durch den Hussitenkrieg vermehrten Staatsausgaben wurde auf dem 1438 zu L. gehaltenen Landtage eine Abgabe (Ziese) von einigen Gegenständen der Consumtion eingeführt. 1454 war bereits der Stadtgraben um die innere Stadt gezogen, die Vorstädte bestanden aber fast nur aus Hütten. 1458 wurde auf dem Landtage zu Grimma zuerst der Neujahrmarkt ausgeschrieben und 1466 bestätigt. 1488 wurde das Oberhofgericht nach Vereinigung des meißnischen und thüringischen Hofgerichts hierher verlegt. 1507 erkannte Kaiser Maximilian I. die Märkte unter dem Namen von kaiserlichen Messen dergestalt an, daß im Umkreis von 15 Meilen kein Jahrmarkt, Messe oder Niederlage zu halten erlaubt war, Käufer und Verkäufer unter kaiserlichem Geleit standen, und sie Niemand, bei Strafe der Acht, stören durfte; auch jede Stadt, die den Gerechtsamen L.s zu nahe träte, in eine Strafe von 50 Mark löthigen Silbers verfiel. Dies begründete die Niederlags- und Stapelgerechtigkeit L.s, welches sich sowohl eine Bestätigungsbulle ihrer Privilegien vom Papst Leo X. auswirkte, als auch diese Rechte von den folgenden Kaisern stets erneuern und bestätigen ließ. 1519 wurde hier das **Leipziger Colloquium**, zwischen Luther, Eck u. Karlstatt, gehalten (s. Colloquium). In den Kriegen Herzogs Moritz erlitt die Stadt mehrere Belagerungen, die jedoch schnell vorübergingen. 1545, bis wohin der Verkauf von Büchern in den Händen der Buchdrucker gewesen war, ließen sich zuerst 2 Buchhändler, Steiger und Boskopf in L. nieder. Unter der Regierung Christians I. wandten sich mehrere niederländische Kaufleute nach L., wodurch mancher Zweig des Handels sich hob. So gründete der Kaufmann Myssel aus Mastricht 1588 die erste Gold- und Silberspinnerei. 1595 wurde zur Erleichterung des brieflichen Verkehrs ein Botenmeister mit 30 Briefboten angestellt. 1599 wurde, unter dem Bürgermeister Potter, das Rathhaus erbaut. 1612 begründete sich die Kramerinnung. 1613 setzte Kurfürst Johann Georg I. den ersten Postmeister, Franz Pellicke, ein. 1615 wurde zum ersten Mal nach der Ostermesse ein Wollmarkt gehalten. Zu Anfang des 30jährigen Kriegs ließ der Rath die Münze erbauen und daselbst Scheidemünze bis zum Groschen schlagen. 1625 ertheilte Johann Georg I. das Privilegium der Roß- und Viehmärkte. Die mehrmaligen Belagerungen (1631, 1632, 1633, 1637, 1642), Contributionen und andere Kriegsbedrückungen (über 1 Mill. Thlr.) vernichteten während des 30jährigen Kriegs fast ganz den Wohlstand L.s. 1631 war in L. die große Zusammenkunft der protestantischen Stände, um wider das Vorhaben Kaiser Ferdinands II. zu berathschlagen, der die nach dem passauer Vertrag secularisirten Stifter und Klöster den Katholiken wieder einräumen wollte. In demselben Jahre ergab es sich an die Kaiserlichen, bis es die Schlacht am 7. Sept. (s. Leipziger Schlachten 1) wieder befreite. Die Schweden nahmen es 1642 ein und besetzten es, trotz des westfälischen Friedens, wegen rückständiger 267,000 Thlr. Kriegssteuer, die auf Sachsen von den 5 Millionen Thalern kamen, welche das gesammte Teutschland an Schweden zahlen mußte, bis 1650. Im Jahr 1667 fing der Buchhandel an, sich von Frankfurt a. M., wo zu strenge Censur den geistigen Verkehr hemmte, nach L. zu ziehn, was sich mit Anfang des 18. Jahrhunderts vermehrte, wodurch L. der Hauptstapelplatz des teutschen Buchhandels wurde. 1678 ward die Börse erbaut, und zur schnellern Entscheidung der im Handel vorkommenden Streitigkeiten 1682 das Handelsgericht gegründet, welches 1683 die erste Sitzung hielt. 1690 war in L. die Münzconferenz, wodurch der Leipziger Münzfuß (1 Mark fein = 12 Thlr.) an der Stelle des Zinnischen Münzfußes (s. d.) 1691 eingeführt wurde. Durch Aufhebung des Edicts von Nantes kamen viele Flüchtlinge, vorzüglich Kaufleute, nach L., wodurch sich die französische Colonie bildete. Auch gehörte L. zu den 4 Legestädten des Reichs

und hat noch jetzt bei den sächsischen Landtagen das Directorium unter den Städten. L. ward auch im 7jährigen Kriege hart mitgenommen. Nach Beendigung desselben erholte sich indeß L. durch Betriebsamkeit und glückliche Conjuncturen sehr bald wieder. 1772 erschienen zum ersten Mal polnische und russische Einkäufer ausschließlich in L., die eine Abgabe, welche in Frankfurt a. d. O. auf verkaufte Waaren gelegt worden war, von dort vertrieben hatte. Seit dem Ausbruch der französischen Revolution wandten sich viele Engländer nach L. und der Zwischenhandel kam in lebhaften Gang, so daß in die beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts die glänzendste Periode des leipziger Handelsverkehrs fällt. 1780 belief sich der Betrag sämmtlicher eingegangener Waaren auf 18 Mill. Thaler, und 1789 nährten sich außer den vielen durch den Handel in Thätigkeit gesetzten Bürgern 270 Kramer, 137 teutsche, 24 französische und 12 italienische Handelsherren in L. Dieser Wohlstand L.s veranlaßte die Bewohner desselben auch immer mehr auf die Verschönerung ihrer Stadt zu denken. Nach dem 7jährigen Kriege verschwanden die Festungswerke der Stadt, und besonders durch die Sorge des D. K. W. Müller entstand ein Kranz von Promenaden, der zwischen dem grimmaischen und hallischen Thore zum eigentlichen Park ward, um die Stadt. Im Jahr 1806 hemmte der auch L. berührende französisch-preußische Krieg den Verkehr und gab dem Handel eine ganz veränderte Richtung. Die französische Beschlagnahme aller englischen Waaren mußte durch Zahlung von 7 Mill. Franken losgekauft und manches schmerzliche Opfer gebracht werden; doch erhielten bei der Sperrung aller Häfen gegen England die inländischen Fabriken neuen Umschwung und so half der lebendige Verkehr die Schwere der Zeit überwinden; mitten in den Kriegsjahren von 1806—12, wo es 1809 zweimal von den Oestreichern und Braunschweigern temporär besetzt wurde, hatte sich L. dennoch starker Messen zu erfreuen, obgleich die in Folge des Continentalsystems vorgeschriebenen energischen Maßregeln des Verbrennens aller englischen Waaren auch hier in Ausführung kamen. Desto härter waren dagegen die Schläge, die L. im Jahr 1813 trafen, und wo endlich die welthistorische Völkerschlacht bei L. (s. Leipziger Schlachten 3), in den umliegenden Gefilden geschlagen, den Kriegsdrangsalen in Sachsen ein Ende machte. Doch gerieth Sachsens König hier in Gefangenschaft und ein Gouvernement der Alliirten trug eben nicht dazu bei, die Leiden der Stadt zu mildern. Noch mehr wuchs aber das Ungemach L.s, als die Theilung Sachsens 1815 die preußischen Schlagbäume bis vor die Thore der Stadt setzte, und seitdem ist, da auch der Flor der Messen aus andern im Innern des Handels liegenden Gründen abnahm, der Wohlstand der Stadt bedeutend gesunken. Aeußert sich dies auch im äußeren Schein nicht, indem L. noch immer an schönen Gebäuden, öffentlichen Anlagen u. s. w. gewinnt und auch an Bevölkerung zunimmt, so ist es doch im Innern und dem Familienleben um so bemerkbarer, daß L. im Zurückschreiten u. sein Flor im Sinken ist. (*Wr.*, *Md.* u. *Pr.*)

Leipziger, literarischer Parteiname, s. unter Bodmer.

Leipziger Größe (Papierm.), s. Register.

Leipziger Interim, s. u. Interim.

Leipziger Kreis (Geogr.), s. Leipzig 1).

Leipziger Münzfuß (Hdlgsw.). Nach dem 1690 zwischen Sachsen, Brandenburg und Braunschweig zu Leipzig geschlossenen Vertrag im Münzwesen wurde bestimmt, die Mark fein Silber zu 12 Thlr., in Species, 2/3, 1/3 und 1/6 Stücken; zu 12½ Thlr. in 1/12 Stücken; zu 12¾ Thlr. in 1/24 und zu 13 Thlr. in 1/48 Stücken auszuprägen, welcher Fuß 1736 zum allgemeinen Reichsmünzfuß gemacht wurde. Vgl. Zinnischer Münzfuß. (*Fch.*)

Leipziger Schlachten. Die Gegend von Leipzig ist vermöge der Lage dieser Stadt im Mittelpunkt des Halbkreises, den die Elbe von Schandau bis Barby macht, an einen sehr bedeutenden Straßenknoten und in der Mitte zwischen bedeutenden kriegerischen Staaten Europa's, sehr oft der Schauplatz blutiger und wichtiger Kämpfe gewesen. Im engern Bezirk um Leipzig wurden folgende Schlachten geliefert: 1) **Schlacht am 7. September 1631**, zwischen den verbündeten Schweden u. Sachsen unter Gustav Adolf, und den Kaiserlichen und den Truppen der Ligue unter Tilly. Gustav Adolf hatte nach der Einnahme von Magdeburg durch die Kaiserlichen (10. Mai) einige Monate lang unthätig denselben im Lager von Werben gegenüber gestanden, während die Zeit unbenutzt in Verhandlungen mit dem unentschlossenen Kurfürsten, Johann Georg, von Sachsen verstrichen war. Als endlich am 1. Sept. das Bündniß mit Sachsen geschlossen war, rückte er gegen Süden vor, ging bei Dessau und Wittenberg über die Elbe, und vereinigte sich bei Eilenburg mit den neuen Bundesgenossen. Tilly folgte ihm, immer parallel mit ihm marschirend, nahm am 6. Sept. Leipzig durch Capitulation und bezog zwischen Eutritsch und Möckern ein Lager. Der König von Schweden beschloß, ihn anzugreifen, und die Kaiserlichen faßten, obgleich Tilly nur durch den Ungestüm Pappenheims zu diesem Wagniß fortgerissen ward,

ward, in einem, im Hause des leipziger Todtengräbers gehaltenen Kriegsrathe den Entschluß, diesen Angriff abzuhalten und ihm offensiv zu begegnen. Sie nahmen ihre Aufstellung so, daß ihr rechter Flügel zwischen Seehausen und Wiederitsch aufgestellt war, während der linke sich links vorwärts nach Breitenfeld und Lindenthal hinzog. Das Fußvolk stand im Thal, während das Geschütz auf den Höhen aufgefahren, über dasselbe hinwegfeuern sollte. Die Stellung war für die Stärke des kaiserlichen Heeres (34—35,000 Mann) weitläufig und ward es noch mehr, da das Fußvolk in große Bataillons, die Reiterei in eben solche Schwadrons vertheilt war. Das Centrum befehligte Tilly, den rechten Flügel Fürstenberg, den linken Pappenheim, letzterer hatte noch den Auftrag, mit 2000 Reitern das Dorf Podelwitz, 3—4000 Schritte vor dem linken Flügel, bei welchem die Schweden das Défilé des Loberbaches passiren mußten, zu vertheidigen, jedoch mit dem entschiedenen Verbot, sich dort in kein ernstliches Gefecht einzulassen. Nach einem mißlungenen Versuch, den Loberbach schon am 6. zu passiren, erzwangen die Schweden am 7. Sept. früh das Défilé. Sie marschirten nun, ebenfalls etwa 35,000 Mann (n. And. 26,000 M., darunter 6000 Sachsen) stark, in der Ebene von Podelwitz in kleinen Bataillons in zwei Treffen, die Reiterei auf den Flügeln und mit Infanterie, um ihre Schwäche zu verbergen, untermischt, auf. Auf dem linken standen, durch einen Zwischenraum getrennt, die Sachsen. Den rechten Flügel befehligte Gustav Adolf und unter ihm Bannier, das Centrum Obrist Teufel, den linken Gustav Horn. Pappenheim hatte, indem er bei Podelwitz wich, das Dorf in Brand gesteckt, er wollte indessen die Schweden noch im Aufmarschiren angreifen und rückte daher, gegen den Befehl, mit seinen Kürassieren und 6000 Mann Fußvolk gegen sie an. Die schwedischen Dragoner hielten Stand, doch, als die Kaiserlichen dicht heran waren, öffneten sie ihre Glieder, und hinter ihnen aufgestelltes Fußvolk empfing die Feinde mit so mörderischem Feuer, daß sie, gänzlich geworfen, auf der Straße von Halle entflohen. Ein Theil von Banniers Dragonern verfolgte sie, ein anderer stürzte sich in das erschreckte Fußvolk und warf auch dieses. Tilly gab indessen die Schlacht noch nicht verloren, denn auch er hatte während dessen auf dem andern Flügel Vortheile errungen. Von den Höhen herabsteigend hatte sein rechter Flügel die Sachsen angegriffen u. sie gleich auf den ersten Anlauf geworfen; der Kurfürst selbst rettete sich nach Eilenburg. Tilly fiel nun die Schweden in der linken Flanke an; doch diese bildete einen Haken, Gustav Adolf schickte einige Regimenter zur Hülfe herbei, und trotz allen Stürmen der schwerfälligen kaiserlichen Haufen, siegte doch die leichtere Beweglichkeit der Schweden. Bannier gewann während dessen mit dem schwedischen rechten Flügel immer mehr Terrain, kam der Hauptbatterie der Kaiserlichen bei Wiederitsch in den Rücken, nahm dieselbe und brachte die Kaiserlichen in die wildeste Flucht. Nur 6000 Wallonen, in 4 Bataillons vertheilt, hielten Stand und zogen sich kämpfend zu einem kleinen Gehölz rechts vorwärts Wiederitsch, wo sie, bis zu 600 Mann geschmolzen, sich bis zum Abend verzweiflungsvoll vertheidigten. Tilly selbst ward beinahe bewußtlos aus der Schlacht geführt und wäre fast auf dem Wege nach Halle gefangen worden; das übrige kaiserliche Heer floh nach Leipzig. 8000 Mann waren geblieben, 3000 gefangen, sehr viele versprengt und das sämmtliche kaiserliche Geschütz erbeutet worden. Der Verlust der Protestanten belief sich auf 5000 Mann. Dies war der erste wichtige Sieg des Protestantismus über das Papstthum im offenen Felde. 2) **Schlacht den 29. Oct. 1642**, zwischen den kaiserlichen und sächsischen Truppen unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm (s. d. 26) und Piccolomini, und den Schweden unter Torstenson. Beide Theile hatten sich den Sommer über in Schlesien gegenüber gestanden, mußten aber endlich aus Mangel an Unterhalt abziehen. Die Schweden gingen nach Sachsen und langten am 16. Oct. vor Leipzig, das sie sogleich belagerten, an. Die Kaiserlichen folgten in einem Parallelmarsch, kamen jedoch erst den 24. October über Wurzen an. Torstenson hob die Belagerung sogleich auf und griff seine Gegner, die ihn zu umgehen versuchten, bei Wiederitsch an, schlug, während sein linker Flügel unter dem Grafen Königsmark gedrängt wurde, mit dem rechten den feindlichen linken, und rollte so die ganze feindliche Armee auf. In 3 Stunden war die ganze Schlacht entschieden, die Kaiserlichen hatten fast ihr ganz Geschütz u. Gepäck verloren, Leipzig mußte sich nach einer dreiwöchentlichen Belagerung ergeben, und blieb bis zum Frieden in schwedischen Händen. 3) **Völkerschlacht am 16. bis 19. Oct. 1813**, zwischen den verbündeten Heeren und den Franzosen. A. **Vorbereitungen zur Schlacht.** Von Anbeginn des Feldzugs war es der Plan der Verbündeten gewesen, Napoleon auf beiden Flügeln zu umgehen, während die Mitte jedem entscheidenden Schlage unter ungünstigen Umständen ausweichen sollte, um ihm so auf jede Weise möglichsten Abbruch zu thun u. sich endlich in seinem Rücken zu vereinigen und ihm den Rückzug nach Frankreich abzuschneiden. Die Verbündeten hatten nach den Siegen bei Großbeeren,

beeren, der Katzbach, Kulm und Dennewitz (s. d.), endlich den Zeitpunkt Mitte Octobers und die Gegend von Leipzig zu Ausführung ihres Vorhabens für geeignet gehalten, den September zu Vorbereitung desselben angewendet und von Anfang Octobers rückte die große Armee, die böhmische Armee, nebst Benningsen, von einer Seite, Blücher und der Kronprinz von Schweden von der andern gegen Leipzig an. Von ersterm drang das Gros über Zwickau nach Altenburg vor. Es bestand aus dem russischen Corps des Generals der Cavallerie Fürsten Wittgenstein (18,000 Mann), aus dem preußischen 2. Armeecorps unter dem Generallieutenant von Kleist (23,500 Mann), aus den östreichischen drei Armeeabtheilungen (der 1. unter dem General der Cavallerie Grafen Meerfeld, der 2. unter dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay und der Reservearmee-Abtheilung unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg) und einer östreichischen leichten Division unter Fürst Moritz Liechtenstein (zusammen 35,000 M.), aus der Reserve des Großfürsten Constantin (zusammengesetzt aus den russischen Grenadiercorps unter Generallieutenant Rajewsky u. den russischen u. preußischen Garden, zusammen 25 000 Mann). Während dessen rückten die Kosaken unter dem Hetmann Platow (8000 Mann), das 1. östreichische Armeecorps unter dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo (25,000 Mann) und das 4. unter dem General der Cavallerie Grafen Klenau (20,000 Mann), nebst einigen Abtheilungen der schon genannten Corps, unmittelbar auf der Straße über Marienberg, Chemnitz, Penig, Frohburg, gegen Borna vor. Das ganze böhmische Heer war demnach 144,500, ohne die Kosaken 136,500 Mann stark. Die Stelle der böhmischen Armee hatte bei Töplitz, Napoleon gegenüber, die russische, sogenannte polnische Armee, unter Benningsen, eingenommen, und dieselbe und die östr. leichte Division Bubna, folgten, etwa 41,000 Mann stark, den Bewegungen der französischen Hauptarmee, als sie sich Anfangs Octobers gegen die Verbündeten in Bewegung setzte. Diese Colonne ging nämlich bei Dresden dicht vorbei, maskirte die Bewegungen der großen böhmischen Armee so viel als möglich und schlug den Weg über Wilsdruf, Nossen, Grimma nach Leipzig ein. Von Norden her bewegten sich ebenfalls zwei mächtige Heere gegen Leipzig. Der General der Cavallerie von Blücher hatte, als er keinen Angriff auf Schlesien mehr zu besorgen hatte, am 3. Oct. die Mittel-Elbe bei Wartenburg und Elster überschritten und sich in die Gegend von Halle gezogen; seine Armee enthielt das preußische 1. Armeecorps unter York (21,500 Mann) und die russischen des Generals Grafen Langeron (25,000 Mann) und des Generals Sacken (10,000 Mann), im Ganzen also 56,000 Mann. Die Nord-Armee unter dem Kronprinz von Schweden war gleichfalls Anfangs Octobers bei Acken und Dessau über die Elbe gegangen, und stand in der Gegend von Köthen und an der Unter-Saale und Mulde bei Radegast. Dies Heer enthielt die schwedische Armee unter dem Grafen Stedingk (18,000 Mann), das russische Corps des Generals Winzingrode (25,000 Mann), das 3. preußische Corps unter Generallieutenant von Bülow (25,000 Mann), im Ganzen also 68,000 Mann. Die ganze gegen die Gegend von Leipzig anrückende Macht betrug demnach, mit dem russischen Thielemannschen Corps (4000 Mann), etwa 314,000 Mann. — Napoleon hatte die Absicht der Verbündeten, sich in seinem Rücken zu vereinen, wohl schon längst durchschaut, hielt aber nichts desto weniger seinen bisherigen Centralpunkt, Dresden, fest, theils um dadurch sich des Königs von Sachsen, und mit ihm der übrigen bereits schwankenden Rheinbundsfürsten so lange als möglich versichert zu halten, theils weil er sich nicht entschließen konnte, die Oder- und Weichselfestungen, auch die ihm treu ergebenen Polen gänzlich aufzugeben, theils endlich weil er hoffte die Verbündeten durch ein kühnes Manoeuver einmal doch zu einem Mißgriff zu verleiten u. ihrer Hauptarmee einen großen Schlag beizubringen. Gegen den 7. Oct. wurden ihm aber die Bewegungen in seinem Rücken doch zu drohend und er brach an diesem Tage von Dresden auf, um zu versuchen, durch eine Demonstration auf Berlin, den Kronprinzen von Schweden u. den General Blücher von Leipzig abzuziehen und sie zu bewegen, die Elbe wieder zurück zu überschreiten, dann wollte er plötzlich umwenden, sich auf die böhmische Hauptarmee werfen und diese zu schlagen suchen. Das Corps von Regnier mußte daher, im Sinne dieses Planes, gegen Wittenberg marschiren, während starke Abtheilungen aus dieser Festung hervorbrachen u. gegen Berlin debouchirten, Ney aber gegen Dessau anrückte. Zahlreiche, gegen Düben und Eilenburg dirigirte Colonnen sollten dieser Bewegung noch mehr Wahrscheinlichkeit geben. Schon ließ sich der Kronprinz von Schweden verleiten, umzukehren u. zum Uebergang auf das rechte Elbufer Anstalt zu machen, u. nur die unterdessen von den Seinigen abgebrochene Brücke bei Acken bewog ihn, die Ausführung dieses Vorsatzes einen Tag zu verschieben, während welcher Zeit Nachrichten eingingen, die deutlich den Plan verriethen, daß diese Demonstration der Franzosen gegen Berlin oder Magdeburg nur eine falsche und die wahre Absicht Napoleons gewesen sei, sich mit der Hauptmacht auf die böhmi-

böhmische Armee zu werfen und diese mit Uebermacht, oder doch gleicher Zahl, zu schlagen. Wirklich bewies auch der Erfolg, daß er diese Absicht gehabt habe, denn als Blücher u. der Kronprinz von Schweden von seinen Bewegungen nicht verlockt wurden, gab er am 14. Oct. plötzlich seiner ganzen Armee den Befehl zum Umkehren und concentrirte seine Hauptmacht bei Leipzig. Sie war am 14. folgendergestalt aufgestellt. Südlich, etwa 2 Stunden von Leipzig, waren folgende Truppen in Position oder rückten zum Theil am 14. noch in dieselbe. Sie standen vorläufig unter dem Oberbefehl des Königs von Neapel. Der rechte Flügel, den das 8. Armeecorps unter dem Fürsten Poniatowsky (10,000 Mann, größtentheils Polen) bildete, lehnte sich bei Markkleeberg und Connewitz an die Elster, auf diesen folgte das 2. Armeecorps unter Marschall Victor (15,000 M.) u. hielt das Dorf Wachau besetzt; zwischen diesem Dorfe und Liebertwolkwitz war das 5. Armeecorps unter dem General Lauriston (10,000 Mann) aufgestellt, und den linken Flügel des Ganzen bildete bei Holzhausen das 11. Armeecorps des Marschalls Macdonald (14,000 Mann). Letztere beiden waren erst den 14. in die Stellung eingerückt. Das Reservecorps des Marschalls Augereau (10,000 Mann), das eben erst aus Franken angelangt war, befand sich als Rückhalt zwischen Wachau und Propstheide. Das 1. Cavalleriecorps des Generals Latour-Maubourg (6000 Mann), das 2. des Generals Sebastiany (5000 M.) und das 5. des Generals Milhaud (4000 Mann) befanden sich in großen Massen zwischen diesen Truppen, vorzüglich zwischen Liebertwolkwitz und Wachau, aufgestellt. Diese Armee hatte mehrere Dörfer vor der Fronte besetzt (so Güldengossa, Kröbern u. s. w.). Ganz auf der andern Seite, nordöstlich von Leipzig, stand bei Möckern und Lindenthal, das 6. Armeecorps des Marschalls Marmont (20,000 Mann) dem General Blücher entgegen, so wie das 4., des Generals Bertrand (14,000 Mann), das ebenfalls diesen Tag erst anlangte, das Défilé zu Lindenau, zur Sicherung des Rückzugs und Abwehr etwaiger Angriffe auf dasselbe, besetzte. Die übrige Armee, nämlich das 3. Armeecorps unter Marschall Ney (20,000 Mann), das 7. unter dem General Reynier (12,000 Mann, zum Theil Sachsen) und die Garden unter den Marschällen Mortier und Oudinot (4000 M. alte Garde, 15,000 junge Garde, 5000 M. Gardereiterei, im Ganzen also 24,000 M.), das 3. Cavalleriecorps unter dem General Arigghi (3000 Mann) und das 4. Cavalleriecorps unter dem General Kellermann befanden sich im Anmarsch auf Leipzig. Im Ganzen zählte also die französische Armee, die bei Leipzig focht, gegen 178,000 Mann, und die Alliirten hatten daher, wenigstens in den letzten Tagen der Schlacht, eine Uebermacht von 140,000 Mann, doch kamen von ihnen bedeutende Massen, wie die schwedische Armee (18,000 Mann), die russischen u. preuß. Garden (15,000 M.), auch bedeutende östreichische Reserven, im Ganzen etwa 100,000 Mann, fast gar nicht ins Gefecht, während von den Franzosen auch der letzte Mann benutzt wurde. — Das Wittgensteinsche, Kleistsche u. Klenausche Corps waren den 10. bis 13. October den Stellungen der Franzosen von Altenburg her immer näher gerückt, hatten die Vorposten derselben allmählig zurückgedrückt und waren dem Heere des Königs von Neapel seit dem 12. Oct. im Angesicht. Fürst Schwarzenberg, der die ganze böhmische Armee befehligte, beabsichtigte, als er erfuhr, daß die Franzosen vor Leipzig Stand hielten, seine Hauptmacht vorzüglich auf den rechten Flügel derselben zu werfen, diesem einen Schlag beizubringen, und indem er denselben so zurück drängte, und die Franzosen von ihren Hülfsquellen abschnitt, das Heer gegen die Elbe zurückzudrängen, es entweder zur Ergebung zu zwingen oder doch in bedeutende Verlegenheit zu bringen. Er bedachte aber nicht, daß dieser Flügel an ein sumpfiges, waldiges, mit mehreren Armen der eben damals vom Regenwetter sehr angeschwollenen Pleiße durchschnittenes Terrain gelehnt, und aus den tapfersten Truppen der französischen Armee zusammengesetzt sei, und daß dagegen ihr anderer Flügel nur an Dörfer und einzelne Holzungen gelehnt, als fast in der Luft schwebend, der zahlreichen Cavallerie der Verbündeten einen leichteren Angriff darböte, u. daß daher obige Maßregel, obgleich strategisch großartig und richtig, doch taktisch falsch und unzweckmäßig sei. Dieselbe fand daher auch bei andern verbündeten Generalen bedeutenden Widerspruch und die Gegner setzten es, für das Gewinnen der Schlacht zum höchsten Glück, durch, daß das Reservecorps des Großfürsten Constantin nicht, wie es Anfangs bestimmt war, auf das linke Pleißenufer dirigirt werde, sondern von Pegau aus, wohin es bereits beordert war, wieder nach dem rechten Pleißenufer zurück gesendet ward. Das 3. östreichische Armeecorps (Graf Gyulay 10,000 Mann), die 1. östreichische leichte Division unter Fürst Liechtenstein, das 2. Armeecorps unter Meerfeld, das Reservecorps unter dem Prinzen von Hessen-Homburg wurden dagegen von Altenburg aus gegen Zeitz und Pegau dirigirt; erstere beiden sollten, vereint mit dem leichten Corps des Generals Thielemann, über Lützen u. Altranstädt gegen Lindenau rücken, letztere zwischen der Elster u. Pleiße einen Angriff

griff (zu dessen unmittelbarer Ausführung das Meerfeldsche Corps bestimmt war) im Rücken des französischen rechten Flügels unternehmen. B. Große Recognoscirung am 14. October. Es war dem Fürsten Schwarzenberg sehr viel daran gelegen, zu wissen, mit welchen Streitkräften er es eigentlich zu thun habe, er befahl daher dem Grafen Wittgenstein eine große Recognoscirung zu unternehmen, und bestimmte dessen Corps und das des Generals Klenau zu derselben. Wittgenstein formirte gegen Mittag sein Corps zur linken, das Klenau's zur rechten Flügelcolonne, und übertrug den Befehl des Reiterangriffs, durch den diese Erkennung vorgenommen werden sollte, dem General Pahlen. Die leichte Reiterei der Russen, von einem Theil der preußischen Reservecavalleriebrigade des Generals Röder unterstützt, bildete die Spitze, russische Infanteriecolonnen die Reserve. Als man anrückte räumten die Franzosen unerwartet Güldengosse und Kröbern, dagegen zeigten sich zwischen Wachau und Liebertwolkwitz 8—10,000 Mann Cavallerie, zum Theil alte versuchte Truppen, die in Spanien gefochten hatten, und vor Begierde brannten, sich mit den Gegnern zu messen. Der König von Neapel, bekanntlich ein ausgezeichneter Cavalleriegeneral, der sich gerne selbst mit in die Schlacht stürzte, führte sie. Ein sehr hitziges Cavalleriegefecht, das größte im ganzen Kriege, entspann sich nun, und zog sich, da bald der bald jener Theil geworfen wurde, ziemlich unentschieden hin. Von beiden Seiten unterstützte die reitende Artillerie das Gefecht sehr gut. General Klenau nahm während dem mit der rechten Flügelcolonne den Flecken Liebertwolkwitz. Als der Zweck der Recognoscirung erreicht war und Gefangene ausgesagt hatten, mit welchem Armeecorps man es zu thun habe, gab Wittgenstein Befehl, das Gefecht langsam abzubrechen, Liebertwolkwitz ward dem Feind allmählig wieder überlassen und der Abend endete das im Ganzen unentschieden gebliebene Gefecht, das jedem Theil gegen 800 Mann Todte und Verwundete gekostet hatte, worin die Franzosen dagegen etwa 1000 Mann Gefangene verloren. König Murat war bei demselben in Gefahr gewesen, von einem preußischen Officier vom Pferde gehauen zu werden. C. Zwischenzeit am 15. Oct. Der 15. Oct. verstrich ruhig, von beiden Seiten ordneten sich die Schaaren zur nahen Schlacht. Napoleon, der den 14. Mittags von Düben aus in Leipzig eingetroffen war u. sein Hauptquartier in Reudnitz genommen hatte, hielt Heerschau; auch seine Garden trafen ein und ordneten sich als Reserve bei Probstheide. Auch die Verbündeten zogen ihre Reserven heran u. rüsteten sich zur Schlacht.

Nördlich von Leipzig aber rückte Blücher gegen Skeuditz an, während seine Vortruppen gegen Möckern hin streiften. Der Kronprinz von Schweden zog sich aber von Köthen aus hinter die schlesische Armee nach Halle. D. Schlachten am 16. Oct. Streitfertig gerüstet standen die Heere mit Anbruch des 16. einander gegenüber. Südwärts der Stadt waren die Franzosen noch in der oben beschriebenen Stellung aufgestellt. Bertrand hielt Lindenau und die Umgegend und nordwärts Marmont Möckern, Lindenthal und Groß-Wiederitsch besetzt. Zwischen diesen 3 Aufstellungen lagen große Zwischenräume, ja die Pleiße und Elster trennten die verschiedenen Corps; die Schlacht am 16. zerfällt daher in folgende 3 verschiedene einzelne Gefechte. a) Schlacht bei Wachau nebst dem Gefecht bei Konnewitz. Der französischen Aufstellung gegenüber waren die Verbündeten folgendermaßen geordnet. Den äußersten linken Flügel bildeten die Oestreicher, zwischen der Elster und Pleiße aufgestellt. Das 2. Armeecorps, unter General Meerfeld, sollte bei Dölitz und Konnewitz einen Uebergangspunkt über die Pleiße suchen und so dem rechten Flügel der Franzosen in den Rücken kommen. Zur Unterstützung dieses Angriffs war das östr. Reservecorps unter General Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Zöbigker u. Prödel aufgestellt. Dort befand sich auch zu Anfang der Schlacht Fürst Schwarzenzenberg. Das Hauptcorps auf dem rechten Pleißenufer bestand aus Russen, Oestreichern und Preußen untermischt. Dasselbe stand unter dem speciellen Commando des General en Chef Barclay de Tolly. Es war in 4 Colonnen getheilt. Die linke Flügelcolonne unter dem preußischen Generallieutenant Kleist bestand aus der russischen 14. Division Helfreich als erstes, der preußischen 12. Brigade (Prinz August) als zweites Treffen und aus einer russischen Kürassierbrigade und einem Husarenregiment; sie stand bei dem Dorfe Kröbern und unterhielt durch einige Bataillons die Verbindung mit der folgenden. Die 2. Colonne unter dem russischen Generallieutenant Herzog von Würtemberg hatte das 2. russische Infanteriecorps zum ersten, die preußische 9. Brigade (Klüx) zum zweiten Treffen; sie stand Wachau gegenüber. Die 3. Colonne unter dem russischen Generallieutenant Fürsten Gortschakow II. hatte die russische 5. Division (Pischnitzky) zum ersten, die 10. preußische Brigade (Pirch I.) zum zweiten Treffen, und stand bei Störmthal, Liebertwolkwitz gegenüber. Die 4. Colonne bildete das östreichische Corps des Generals Klenau, sie hatte die preußische 11. Brigade (Ziethen) bei sich. Diese Colonne stand bei Groß-Pösna und Fuchshayn, Holzhausen gegenüber. Die russische und preußische Reser-

Reservecavallerie unter dem russischen General Graf Pahlen III. sollte den Zwischenraum hinter der 2. und 3. Colonne ausfüllen; die Reserve des Großfürsten Constantin stand, die russische Kürassierdivision am weitesten vor, dann die russische Grenadierdivision unter General Rajewsky bei, und endlich hinter Magdeborn die preußischen und russischen Garden. Der Kaiser von Rußland und König von Preußen sahen der Schlacht hinter Güldengossa zu. Napoleon befehligte auf einer Höhe hinter Wachau. Die Franzosen zählten an diesem Tage 94,000, die Verbündeten 106,500 Mann, von denen jedoch 15,000 Mann Garden und viele Oestreicher gar nicht ins Gefecht kamen. Die Schlacht begann gegen 8 Uhr durch einige Kanonenschüsse von der Colonne des Herzogs von Würtemberg, und muthig griffen nun die Verbündeten an. Nur die rechte Flügelcolonne war noch nicht schlagfertig, und rückte erst später in die Linie ein. Die Colonne des linken Flügels rückte gegen Markkleeberg vor und nahm dies Dorf. Die Mitte bewegte sich gegen Wachau und eroberte es mit 4 Bataillons; Fürst Gortschakow rückte von Störmthal ebenfalls gegen Liebertwolkwitz vor, konnte jedoch, da die 4. Colonne unter Klenau nicht erschien, sich nicht halten, sondern mußte sich, lebhaft verfolgt, nach Gossa u. dem Universitätsholze zurückziehen; die 4. Colonne, unter Klenau, drang endlich gegen 9 Uhr von Thräna aus gegen Großpößna und Liebertwolkwitz vor, fand aber in den dortigen Hölzern und Dörfern den lebhaftesten Widerstand. Während dem hatte auch das Meerfeldsche Corps den Angriff im Rücken des rechten französischen Flügels auf Konnewitz auszuführen gestrebt, es fand jedoch die Brücken über die Pleiße abgebrochen, diesen Fluß sehr angeschwollen, das Terrain durch Wiesen und sumpfigen Wald sehr durchschnitten, die Stellung durch die Polen u. später auch durch die alte Garde auf das ausgezeichnetste vertheidigt, und konnte daher keinen Uebergang erzwingen. Vergebens versuchte es denselben oberhalb Dölitz; überall sehr lebhaftes Gefecht, doch nirgends ein günstiges Resultat. Bei dem Hauptcorps drehte sich während dessen der Kampf hauptsächlich um den Besitz der Hölzer am rechten Flügel der Alliirten, um den von Markkleeberg am linken, und hauptsächlich in der Mitte um den von Wachau. Hier ließ der Herzog von Würtemberg 52 Geschütze gegen die bei diesem Dorfe aufgefahrenen französischen Batterien spielen, allein eine noch weit zahlreichere Artillerie brachte Napoleon gegen die Alliirten vor. Bald waren gegen 10 russische und 8 preußische Kanonen demontirt, Wachau war gegen 11 Uhr von den Franzosen zurück erobert und eins der mörderischesten Kanonen- u. Infanteriefeuer entspann sich nun, das die Russen und Preußen fast gänzlich aufrieb (das 7. schlesische Landwehrregiment, das auf diesem Punkte gegenwärtig war, und bei dem der Verf. d. Art. sich befand, zählte vor der Schlacht gegen 1800 Mann, nach derselben aber nur noch 160). 2 Divisionen der jungen Garde unter Oudinot, das 1. Cavalleriecorps, das ganze Reservegeschütz von 150 Kanonen wurden auf diesen Punkt gezogen, ebenso ließ Napoleon das 2. Cavalleriecorps unter Sebastiany und 2 Divisionen der jungen Garde gegen Holzhausen rücken, um sich hier zur Ueberflügelung bereit aufzustellen. Deutlich leuchtete die Absicht der Franzosen hervor, das Centrum der Alliirten zu durchbrechen, dann im Augenblick der Entscheidung den rechten Flügel derselben zu umgehen und das ganze Heer an die Pleiße zu drängen und dort aufzureiben. Sobald Fürst Schwarzenberg von der Verstärkung des feindlichen Centrums Nachricht erhielt, ließ er sogleich das Reservecorps des Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Gaschwitz und Deuben über die Pleiße gehen und dem linken Flügel des Hauptcorps zu Hülfe kommen. Es war Mittags nach 1 Uhr. Die östreichische Kürassierdivision unter General Nostiz debouchirte eben bei Kröbern, als die französische und polnische Gardecavallerie unter General Letort dort einen Angriff machte; sogleich warf sie sich diesem entgegen und brachte die Franzosen zum Umkehren. Bald darauf löste die Division Bianchi die Preußen in Markkleeberg ab, und flankirte den von Wachau aus unternommenen Angriff. Noch war indessen die Mitte nicht gehörig verstärkt, blos das russische Grenadiercorps unter General Rajewsky hatte Barclay de Tolly mit einer Kürassierbrigade am linken Flügel hinter Auenhayn rücken lassen und die russische Gardecavalleriebrigade versuchte eben, bei Gossa aufzumarschiren. Da brach plötzlich die feindliche Cavallerie aus dem Wäldchen bei Wachau hervor, sprengte zwischen der in Quarré's formirten russischen u. preußischen Infanterie durch, warf die 10 Schwadronen, die sich ihr entgegensetzten, so wie die im Aufmarsch begriffene Gardecavallerie, eroberten 26 Geschütze und drang bis wenige hundert Schritte von der Höhe hinter Gossa, wo die Monarchen hielten, vor. Die Schlacht schien für die Verbündeten entschieden verloren, und wäre es wirklich gewesen, hätte der Anführer der französischen Reiterei, bei dem freilich über alle Erwartung glücklichen Erfolge, nur etwas mehr Besonnenheit und Thätigkeit gezeigt; so verlor er aber mehrere kostbare unwiederbringliche Minuten mit Nichtsthun, der Kaiser Alexander warf das zur Bedeckung seiner Person dienende Gardekosakenregi-

regiment, unter dem Grafen Orlow Denisow, den Franzosen entgegen, dieser griff tapfer an, brachte den Feind zum Stehen, die russische Gardecavallerie gewann Zeit sich zu sammeln und anzugreifen, mehrere preußische Cavallerieregimenter eilten von entfernten Punkten herbei und griffen an, und so ward dieser Angriff abgeschlagen. Napoleon hielt die Schlacht indessen für gewonnen, und Boten eilten nach Leipzig, dem König von Sachsen die Siegesnachricht zu bringen und ihn aufzufordern, zur Feier des Siegs mit allen Glocken läuten zu lassen. Immer hatten indessen die Franzosen noch Terrain gewonnen und konnten nun Güldengossa und die Schäferei Auenhayn angreifen. Diese nahmen jedoch die Oestreicher, von den russischen Grenadieren unterstützt, wieder, jenes hielt die preußische 10. Brigade tapfer gegen 2 Angriffe, und schlug den letztern endlich, von 80 russischen Reservegeschützen der Garde und anderer Artillerie unterstützt, ganz ab. Der Abend brach ein und beide Armeen nahmen an demselben ziemlich dieselben Stellungen ein, wie sie sie am Morgen gehabt hatten, denn auf dem rechten Flügel, unter General Klenau, war Seyfartshayn nach tapferer Gegenwehr, verloren worden u. derselbe war in die Stellung zwischen Groß-Pößna u. Fuchshayn zurückgedrückt, wo eine heftige Kanonade den Tag beschloß. Auch der äußere linke Flügel, unter dem General Meerfeld, hatte die Angriffe, wiewohl schwächer, fortgesetzt; endlich fanden die Oestreicher 2 Furthen durch die Pleiße, und 2 Bataillons gingen durch dieselbe, wurden aber bald wieder zurückgewiesen. Bei einem dieser Angriffe wurde dem General Meerfeld das Pferd getödtet und er leicht verwundet gefangen. Feldmarschallieutenant Lederer aber unterhielt durch eine im heftigen Gefecht begriffene Tirailleurlinie, längs der Luppe, die Verbindung mit dem Gyulayschen Armeecorps. b) Gefecht bei Lindenau. Graf Gyulay rückte mit dem 2. Armeecorps, der leichten Division unter Fürst Liechtenstein u. dem Streifcorps unter dem russischen General Thielemann von Altranstädt in 3 Colonnen heran. Sein Zweck war, den Franzosen, mit Wegnahme Lindenau's, die einzige Rückzugslinie zu versperren, zugleich aber die Communication zwischen dem böhmischen Heere und der schlesischen Nordarmee so viel als möglich zu unterhalten. Er zählte etwa 20,000 Mann und 60 Geschütze. Das französische 4. Armeecorps (14,000 Mann) hatte Lindenau besetzt und vor dem Dorfe, etwa ¼ Stunde entfernt, 4 Erdaufwürfe halbkreisförmig angelegt; in jeder Verschanzung standen etwa 10—12 Geschütze. Die eine östreichische Colonne (Feldmarschallieutenant Erbprinz Philipp v. Hessen-Homburg) rückte von Leutsch, die andere unter dem Generalmajor Czollich von Klein-Zschocher gegen Lindenau an. Beide drangen ein u. nahmen das Dorf. Bertrand zog sich aber hinter die Luppe zurück. Leicht hätten die Oestreicher die Brücke zu zerstören und so den Franzosen die Rückkehr zu verwehren vermocht, sie versäumten aber den günstigen Augenblick. Die 3. Colonne unter Feldmarschallieutenant Fürst Liechtenstein u. General Thielemann unterhielt ein lebhaftes Tirailleurgefecht. So stand das Gefecht bis gegen Mittag, als Bertrand von Napoleon den gemessenen Befehl erhielt, Lindenau, das der einzige Weg zum Rückzug war, um jeden Preis wieder zu nehmen und zu behaupten. Er vollführte diesen Befehl auch wirklich und drängte die Oestreicher zurück, die sich nun nach Klein-Zschocher wendeten, und sich dort und bei Plagwitz aufstellten. c) Schlacht bei Möckern. Den 16. Morgens brach der General Blücher von Skeuditz und Umgegend auf u. rückte gegen Leipzig vor. Die rechte Flügelcolonne bildete das 1. preußische Armeecorps (York), es rückte über Lütschena gegen Möckern vor, die linke Flügelcolonne bestand aus Russen, unter Langeron, dem das Sackensche Corps zur Reserve diente. Die Reservecavallerie jedes Corps marschirte an der Spitze, die des Sackenschen Corps folgte dem 1. Armeecorps. Die Franzosen standen bei Möckern in Position, so daß das Marmontsche Armeecorps (20,000 Mann) Möckern und Wahren, das 7. unter Reynier (10,000 Mann) Groß- und Klein Wiederitsch besetzt hielten. Vor der Fronte wurde Lindenthal und Breitenfeld stark, noch weiter vor Freiroda und Radefeld schwach besetzt gehalten. Den rechten Flügel der Armee bildete endlich das Corps des Marschalls Ney (20,000 Mann), der jedoch als er bis um 10 Uhr keinen ernstlichen Angriff bemerkte, aufbrach, um Napoleon bei Wachau zu unterstützen. Gegen diese Macht rückte Blücher an. Bei Lütschena erhielt er die Meldung, daß Lindenthal und das nahe Holz, Freiroda und Radefeld vom Feinde besetzt sei, und schloß hieraus irrig, daß der Feind in der Stellung von Breitenfeld u. Lindenthal, ungefähr in der Stellung wie die Kaiserlichen 1631, eine Schlacht anzunehmen gedenke. In diesem Wahn traf er die Vorbereitungen zu dem Angriff von Lindenthal, den er jedoch nicht eher unternehmen zu können meinte, als bis Freiroda und Radefeld in den Händen der Russen wären. Diese Dörfer wurden angegriffen und nach kurzem Widerstand genommen. Das 1. preußische Armeecorps marschirte nun auf, um Lindenthal anzugreifen, während die Infanterie, der Vortrapp (8. Bataillon unter Major Hiller),

Wahren

Wahren und Möckern nahmen. Gegen Erwarten fand die 8. Brigade, die jenen Angriff unternahm, fast keine Gegenwehr, während die Vortruppen, nachdem sie Wahren nach heftiger Gegenwehr genommen hatten, in Möckern den ernstlichsten Widerstand trafen. Das ganze 1. Armeecorps wendete sich nun nach Möckern, wo der ernstlichste Kampf entstand und die Entscheidung der Schlacht offenbar lag. Während dessen waren die Russen unter Langeron vorsichtig von Radefeld nach Wiederitsch vorgerückt, immer fürchtend, von Podelwitz aus von einem versteckten Heerhaufen im Rücken angefallen zu werden. Als sich endlich diese Furcht grundlos zeigte, griff Langeron Klein- und Groß-Wiederitsch an und sendete seine Reiterei links, um die noch immer auf der Straße von Düben zurückkehrenden französischen Truppen zu beunruhigen. Eine Lücke, die zwischen dem Langeronschen und Yorkschen Corps entstanden war, füllte Blücher durch die Reservecavallerie Sackens aus, um nicht etwa hier durchbrochen zu werden. Es war Nachmittags 3 Uhr. Noch immer drehte sich die Schlacht um den Besitz von Wiederitsch und vorzüglich von Möckern; 4 Angriffe waren schon von den Preußen mit größter Tapferkeit auf diese gemacht worden, immer entwickelten die Franzosen neue Streitkräfte und große Tapferkeit, und eine Batterie von 50 Geschützen verbreitete Tod unter den Gegnern. Schon waren die Bataillons auf kleine Häuflein herabgeschmolzen, schon hatte York von Blücher Hülfe verlangt und dieser sie auch in dem Sackenschen Corps verheißen; allein es war voraus zu sehen, daß, bevor dieses von dem fernen Radefeld anrücke, die Schlacht entschieden sein werde. Auch die letzte Brigade (die 1.) ward in das Treffen gezogen, und auch diese schmolz immer mehr zusammen. Da unternahm Major Sohr, mit den brandenburger Husaren, Abends um 5 Uhr, links des Dorfes Möckern, einen Angriff, er gelang. Sogleich befahl York einen Angriff mit der ganzen Reiterei und zugleich einen ebenso energischen mit dem ganzen Fußvolk. Dieser 5. Angriff glückte; in Unordnung flohen die Franzosen aus dem Dorfe, die Cavallerie hieb in sie ein, nahm fast ihre ganze Artillerie (53 Kanonen) und jagte die andern versprengt nach Eutritsch und Gohlis. Nun ward auch Groß- und Klein-Wiederitsch genommen u. auch hier 11 Kanonen erobert. Reynier zog sich von da nach Eutritsch und dann hinter die Parda zurück. So war denn hier ein entscheidender Sieg erfochten, 1 Adler, 2 Fahnen, 64 Kanonen, 2500 Gefangene, waren die Früchte desselben, allein auch große Opfer gebracht, denn über 8000 M. der Sieger waren todt u. verwundet. Der Marschall Ney war unterdessen bis über Leipzig hinaus gekommen, als Napoleon die Bedrängniß des Marmontschen Corps erfuhr. Sogleich ließ er ihn umkehren, Ney traf indessen erst nach Beendigung der Schlacht wieder bei Eutritsch ein.
E. **Waffenruhe am 17. Oct.** Gegen alle Erwartung verging der 17. Oct. ziemlich ruhig. Die Verbündeten blieben im Ganzen in ihren Stellungen, nur daß sie einzelne Truppenwechsel vornahmen und die Reserven näher heranzogen. Sie erwarteten mit Bestimmtheit den Rückzug der Franzosen oder einen neuen Angriff. Sie glaubten ihrerseits mit Recht, keinen Angriff unternehmen zu dürfen, bevor sie die Verstärkungen, die noch an diesem Tage anlangen mußten und die den Kreis um Leipzig vollends schließen sollten, herangezogen hätten. Diese Verstärkungen waren: die Nord-Armee, unter dem Kronprinzen von Schweden (68,000 Mann), die von Halle über Landsberg und Breitenfeld heranzog und von der der Vortrapp, unter Woronzow, bereits Taucha erreicht und dasselbe eingenommen hatte, dies Städtchen aber im Laufe des Tages wieder verlor, ferner das polnische Heer, unter Benningsen, mit der östreichischen 2. leichten Division unter Graf Bubna (41,000 Mann), das schon den 16. in Grimma angelangt war und am 17. Nachmittags mit der Spitze in der Gegend von Fuchshayn ankam, und nach und nach die Gegend zwischen diesem Dorf und der wurzener Straße einnahm, und endlich das 1. östreichische Armeecorps unter Colloredo (20,000 Mann), das die Nacht bei Borna bivouacquirt hatte und gegen 11 Uhr bei Kröbern eintraf, wo es die Division Bianchi in Markkleeberg verstärkte. Durch diese Truppen hatten sich die Verbündeten gegen den Tag zuvor um 130,000 Mann verstärkt und mit dieser Hülfe war der Sieg nicht mehr zweifelhaft. Man fürchtete im großen Hauptquartiere, daß Napoleon sich in der Nacht zurückziehen werde, und hatte daher auf den Nachmittag, wo man schon über einen Theil der Verstärkungen verfügen konnte, einen allgemeinen Angriff beschlossen, gab diesen aber in einem allgemeinen, auf der Höhe von Güldengosse gehaltenem Kriegsrathe, wo man Blüchers Sieg am 16. und die Ankunft des Kronprinzen bei Breitenfeld, so wie die Benningsens bei Fuchshayn erfuhr, wieder auf, um den Kronprinzen Zeit zu geben, den Bogen zwischen Taucha und der wurzner Straße, Benningsen aber den zwischen letzterm Ort u. Seyfartshayn vollends zu schließen, und den ermüdeten Truppen des letztern einige Ruhe zu gönnen. So unterblieb der Angriff bis auf den nächsten Morgen. Die Franzosen machten zwar ihrerseits mehrmals Miene anzugreifen und zeigten beträchtliche Streitkräfte, doch nirgends war es Ernst damit. Napo-

Napoleon wurde den ganzen Tag von seinen Feldherren gedrängt, sich zurückzuziehen oder noch heute anzugreifen, für beides hatte er Entschuldigungen, was um so mehr zu verwundern ist, da ihm die Ankunft der Verstärkungen bei den Alliirten unmöglich entgehen konnte. Nur im Norden von Leipzig kam es am heutigen Tage noch zu einigen Gefechten, indem das Corps von Sacken, welches das von York in der ersten Linie abgelöst hatte, in der Voraussetzung, daß auch die große böhmische Armee an diesem Tage den Angriff fortsetzen werde, Gohlis, Eutritsch und Mockau angriff und die Franzosen hinter die Parda drängte. Die russischen Husaren wagten hier einen glücklichen Angriff auf die Reiterei des Herzogs von Padua, warfen diese, sprengten durch die französischen Quarrés hindurch, eroberten 5 französische Kanonen, dicht vor dem hallischen Thore, und kehrten mit ihnen und mit vielen Gefangenen mitten durch die französische Linie zurück. Als Blücher hörte, daß auch die große Armee heute feiere, brach er jedoch das Gefecht ab. Einen Antrag des Kronprinzen von Schweden, der Blüchers Stelle einnehmen u. ihn auf den linken Flügel nach Taucha hin placiren wollte, wies er jedoch ab, versprach aber den Angriff des Kronprinzen bei Taucha auf die Parda kräftig zu unterstützen. F. **Völkerschlacht am 18. Oct.** Als der 18. Oct. anbrach, nahmen die Verbündeten wahr, daß Napoleon eine gedrängtere Stellung, ½—1 Stunde näher gegen Leipzig bezogen habe. Der rechte Flügel, unter dem Befehl des Königs von Neapel, lehnte sich mit dem 8. Corps (unter Poniatowsky, der am 16. zum franz. Marschall erhoben worden war) wie früher an die Pleiße bei Konnewitz, zog sich dann nach Probstheide, das das 2. Corps (Victor) besetzt hielt, u. machte eine Krümmung links rückwärts, nach Stötteritz, wo das 5. Corps (Lauriston) stand. Die Reserve dieses Flügels bildete Oudinot mit 2 Divisionen junger Garde bei Konnewitz. Die Dörfer Dölitz, Dösen, Zuckelhausen, die Schäferei Meisdorf und die nahe Ziegelscheune, waren vor der Fronte besetzt, die frühere Aufstellung aber durch Cavallerieposten festgehalten. Die Mitte bildete das 11. Corps (Macdonald), es war ½ Stunde vorwärts des 5. Corps bei Holzhausen aufgestellt, und hielt links seitwärts die Dörfer Ober- und Unter-Zweinaundorf, Mölkau und Stünz besetzt, um mit dem linken Flügel, unter Marschall Ney, in Verbindung zu bleiben; es hatte vorwärts gegen Seyfartshayn, und nach Baalsdorf starke Detachements gesendet, um diese Dörfer zu vertheidigen. Der linke Flügel endlich, unter dem Marschall Ney, stand hinter der Parda, das 6. Corps (Marmont) rechts von Pfaffendorf u. dem hallischen Thor bei Leipzig, bis Schönfeld, und hatte jenseits der Parda Gohlis und Pfaffendorf besetzt, das 3. (Ney, jetzt interimistisch Souham) stand bei Abt Naundorf, Neutsch u. der St. Theklakirche, u. hielt Mockau fest, das 7. (Reynier) stand bei Paunsdorf und Sellershausen, und hielt Taucha vor der Fronte besetzt. Die Reitercorps waren an passenden Punkten vertheilt. Bertrand, mit dem 4. Corps, befand sich seit Morgens 3 Uhr, nach einer Unterredung mit Napoleon, auf dem Marsche gegen Lützen und Weißenfels, um die Straße vom Feinde zu reinigen, und eben dahin zog den ganzen Tag der Train des Heeres, um den gefürchteten Rückzug am 19. vorzubereiten. Außerdem sendete Napoleon noch den am 16. Abends gefangenen General Meerfeld, auf sein Ehrenwort entlassen, mit einem Brief, der den Antrag enthielt, unter der Bedingung des freien Abzugs hinter die Saale, die Oder- und Weichselfestungen zu übergeben, und in einem zu schließenden Waffenstillstand dann um den Frieden unterhandeln zu wollen, an den Kaiser von Oestreich; die Alliirten nahmen jedoch von diesem Vorschlag keine Notiz. Die Verbündeten hatten ihre Massen in 6 große Heerhaufen getheilt, von denen die ersten 5 möglichst kraftvoll gegen Leipzig drücken sollten. Der erste Heerhaufen, unter dem östreichischen General der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg, war etwa 40,000 M. stark. u. bestand aus der östreichischen Division Lederer, die auf dem linken Pleißenufer operiren sollte, und aus den Reservedivisionen Bianchi, die als 1., und der Reservedivision Weisenwolf, die als 2. Treffen auf dem rechten Ufer gegen Dölitz und Konnewitz aufgestellt waren. Als Reserven folgten ihnen die 3. östreichische Reservecavalleriedivision, die Division Aloys Liechtenstein, die 2. Armeeabtheilung und die 6. Armeeabtheilung (Colloredo). Der zweite Heerhaufen, unter dem russischen General en Chef Barclay de Tolly, stand bei Güldengossa. Er war 55 000 Mann stark und rückte in 2 Colonnen vor; die linke aus der 9., 10. und 11. Brigade des 2. preußischen Armeecorps und dessen Reservecavallerie bestehend, sollte unter General Kleist über Wachau nach Probstheida, die andern unter General Wittgenstein, aus dessen Armeecorps bestehend, über Liebertwolkwitz ebendahin vorrücken. Das russisch-preußische Garde- nnd Reservecorps, unter Großfürst Constantin und General Miloradowitsch, sollten folgen. An diese Abtheilung schloß sich rechts der Heerhaufen unter dem russischen General der Cavallerie Benningsen (60 000 Mann) an. Dessen erste Colonne aus der 11. preußischen Brigade (Ziethen) bestehend, sollte die Verbindung mit Wittgenstein unterhalten und über Zuckelhausen nach

nach Stötteritz rücken, die zweite Colonne, die 4. östreichische Armeeabtheilung des Generals Klenau, sollte über Holzhausen eben dahin drängen, ihr folgte das russische Corps des Generals Doctorow als Reserve. Die dritte Colonne bestand aus der russischen Avantgarde unter General Stroganoff und der russischen Cavalleriedivision des Generals Tschaplitz; sie sollte von Klein-Pößna gegen Baalsdorf u. Mölkau rücken und zugleich die Verbindung zwischen der 2. und 4. Colonne unter dem Feldmarschallieutenant Grafen Bubna, und aus dessen leichter Division bestehend, erhalten, die Paunsdorf und Sellershausen angreifen sollte. Der Hetmann Platow endlich marschirte noch mehr rechts von dieser 4. Colonne, und sollte die Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden aufsuchen. Dessen Heerhaufen (mit Langerons Corps, das ihm auf sein Verlangen für diesen Tag Blücher zugetheilt hatte, 100 000 Mann stark) brach nämlich Morgens um 8 Uhr von Breitenfeld auf und passirte die Parda in 4 Colonnen. Der äußerste linke Flügel, das 3. preußische Corps (Bülow) und die Reiterei Winzingerode's passirten nämlich dies Flüßchen bei Taucha, nachdem sie dies Städtchen erobert u. darin ein sächsisches Bataillon gefangen genommen hatten, die 2. (Winzingerode und die Avantgarde unter Woronzow) bei Grasdorf, die schwedische Armee unter Feldmarschall Stedingk bei Plaußig, und das russische Corps unter Langeron bei Mockau. Bülow drang nach Paunsdorf vor und die übrigen Colonnen rückten nun in die Linie der Alliirten völlig ein. Der fünfte Heerhaufen war von dem Corps von Sacken, das das Corps von York, welches wegen des Verlusts am 16. statt in 4 Brigaden in 2 Divisionen vereint war, als Reserve bei Gohlis und Eutritsch hinter sich hatte, gebildet, und 25,000 Mann stark, er plänkelte den ganzen Tag über lebhaft längs der Parda bei Schönefeld mit den Franzosen. Der sechste Heerhaufen endlich bestand aus der 3. östreichischen Armeeabtheilung unter General Gyulay, der 1. leichten östreichischen Division unter dem Fürsten Liechtenstein, und dem fliegenden Corps des Generals Thielemann. Er hatte den Auftrag die rechte Flanke des sich zurückziehenden Feindes zu beobachten u. ihm allen möglichen Abbruch zu thun. Tapfer drangen nun die erstern 3 Heerhaufen seit Morgens um 8 Uhr gegen den Feind, der sich heldenmüthig hielt, vor; die Oestreicher suchten unter dem Prinzen von Hessen-Homburg Lößnitz, Dölitz u. Dösen zu erobern, wurden aber durch die ausgezeichnete Tapferkeit der Polen und Franzosen aufgehalten, ihr Anführer ward verwundet, und selbst die Heranziehung der Reserven vermochte sie nicht weiter zu bringen. Bei dem Anrücken des 2. Heerhaufens, unter Barclay, zogen sich die französischen Cavallerieposten zurück, man besetzte Wachau und Liebertwolkwitz und drang gegen Probstheida vor; unterwegs stürmte Kleist die Schäferei Meisdorf, Wittgenstein die Ziegelscheune, nach tapferer Gegenwehr; die Reserven folgten. Propstheide war von dem Victorschen Corps stark besetzt, immer neue Reserven kamen herbei; die großen Gebäude des Dorfs, die Lehmmauern die jeden Garten umschließen, machten die Vertheidigung leicht, und es entspann sich daher hier von Nachmittags 2 Uhr bis gegen Abend, eins der hartnäckigsten und blutigsten Gefechte des ganzen Kriegs, aber zuletzt mußte die 10. und 12. preußische Brigade, welche mit dem Wittgensteinschen Corps das Dorf viermal gestürmt und beinahe ganz erobert hatten, daraus weichen und stellten sich in Kartätschenschußweite davon auf, wo sich die russische und preußische Artillerie begnügte, die Franzosen lebhaft zu kanoniren. Dieser fehlgeschlagene Angriff hinderte die linke Flügelcolonne (Ziethen) des Generals Benningsen, welche den Feind zurückgedrückt und Zuckelhausen genommen hatte, Stötteritz anzugreifen, indem die Stellung bei Propstheide diesen Angriff völlig flankirt haben würde; die 2. Colonne Benningsens eroberte, von einem Theile des Corps von Doctorow unterstützt, Holzhausen, u. nahm die nahen Höhen nach heftigem Widerstand; ein heftiges Artilleriegefecht entspann sich nun, und ein Cavallerieangriff Sebastiany's vermochte nicht die Oestreicher und Russen aus der eroberten Stellung zu verdrängen; die 3. Colonne eroberte, nachdem sie den Feind aus Klein-Pößna u. Baalsdorf vertrieben hatte, Zweinaundorf, und schlug die feindlichen Cavallerieangriffe gleichfalls zurück; die 4. Colonne des 3. Heerhaufens (Bubna) endlich rückte von Zweenfurth aus gegen die große Straße von Wurzen nach Leipzig vor, eroberte mit geringer Macht Mölkau und Paunsdorf und stellte sich, als es wieder von da vertrieben war, auf der wurzener Straße auf, später nahm es dieses Dorf mit Hülfe des 4. Heerhaufens wieder und stellte sich jenseits Paunsdorf auf. Schon oben ist gesagt worden, daß dieser 4. Heerhaufen unter dem Kronprinzen von Schweden Taucha nahm und in 4 Colonnen die Parda überschritt, er drängte nun die Franzosen aus der Stellung bei der St. Theklakirche, Neutsch und Abtnaundorf, in die zwischen Schönefeld und Paunsdorf zurück. Schon bei dieser Bewegung ging das sächsische Husaren- und Uhlanenregiment bei Neutsch zu den Verbündeten über. Als aber das preußische Armeecorps unter Bülow sich mit dem Hetmann Platow in Verbindung setzte und so den Halbkreis, den die

die Verbündeten zogen, vollends schloß, dasselbe auch Paunsdorf nahm, und die Reiterei des Generals Winzingerode sich eben in Bereitschaft setzte, die ihr bei Paunsdorf gegenüber stehenden Truppen anzugreifen, avancirten diese plötzlich, und gingen zu den Alliirten über. Es waren 5 Bataillons, 1 Cavallerieregiment u. 19 Geschütze von den Sachsen, und 2 würtembergische Cavallerieregimenter unter General Normann. Die französische Cavallerie dies bemerkend, setzte sich sogleich im Trab, um die Sachsen am Uebergehen zu hindern, allein der Hetmann Platow, auf den die Sachsen stießen, ging sogleich vor, und hielt die Franzosen von der Verfolgung ab. Durch diesen Abfall war dieser Punkt entblößt, und die Franzosen mußten von allen Seiten Truppen heranziehen, um diese Lücke wieder zu füllen. Auch von dem Marmontschen Corps sollten Entsendungen dahin Statt finden, als der 5. Heerhaufen dies bemerkend, stärker angriff und seine Reserven heranzog, wodurch die detachirten Abtheilungen zum Haltmachen gebracht wurden. Dennoch ging Marschall Ney gegen 3 Uhr wieder zum Angriff auf Sellershausen und Volkmannsdorf über, doch dieser Angriff, so wie ein darauf folgender noch heftigerer, ward, letzterer mit Benutzung der sächsischen Artillerie u. einer englischen Congrevschen Raketenbatterie, abgeschlagen. Rasch drangen die Verbündeten nun auf diesem Flügel vor, Schönefeld, um das das Langeronsche Corps seit 2 Uhr heftig gefochten hatte, ward genommen, und bis Reudnitz vorgedrungen. Bülow eroberte gleichzeitig Stünz u. Sellershausen. Vergebens eilte Napoleon, der den ganzen Tag die Schlacht von der Tabaksmühle aus beobachtet hatte, mit einer Division Garde und 20 Geschützen herbei; der schwedische Obrist Cardell kam zu selbiger Zeit mit 20 Kanonen herbei, und brachte jenseits Reudnitz das Gefecht wieder zum Stehen. Die Russen behaupteten ihre Stellung und der Abend machte dem Gefecht ein Ende. Die französische Aufstellung zog sich an diesem Abend von Dölitz und Dösen, das sie noch behaupteten, nach Probstheide, Stötteritz, und von da rückwärts nach Krottendorf, Volkmannsdorf u. Reudnitz, bis dicht an Leipzig heran, während die Alliirten die Linie vorwärts Dölitz, Dösen, Probstheida, Zweinaundorf, Mölkau, Volkmannsdorf, Reudnitz und den Straßenhäusern, bis an die Parda behaupteten. Ihr rechter Flügel und die Mitte hatten bedeutend Terrain gewonnen, während der linke am 18. nur wenig avancirt war. Die Lage der Franzosen begann verzweifelt zu werden, sie hatten ungeheuer verloren, der Abfall der Sachsen ließ auch den der übrigen (jedoch nicht mehr zahlreichen) Rheinbundstruppen fürchten, fast die ganze Munition war verfeuert (nach französischen Berichten waren am 16. Oct. 84 000 Kanonenschüsse, am 18. 95,000 gefallen), die Verbündeten waren nordwärts Leipzigs fast bis an die Thore desselben vorgedrungen, und Napoleon konnte es sich nicht verhehlen, daß, wenn er den 19. die Schlacht wieder erneuerte, ein einziger glücklicher Angriff sie in den Besitz der Rückzugsstraße setzen könne, und daß er dann mit dem ganzen Heere der Gefahr gefangen genommen zu werden, oder sich doch mit großem Verlust durchzuschlagen, ausgesetzt sei. Er beschloß daher den Rückzug und gab Befehl, daß die Truppen, so still als möglich, nach und nach abziehen, Leipzig aber bis zum letzten Moment, um dieselben zu decken, vertheidigt werden sollte. Die Verbündeten ahndeten Napoleons Lage, obgleich es immer noch hohe Officiere gab, die glaubten, daß Napoleon am folgenden Tage die Schlacht erneuern werde. Doch traf man schon Vorbereitungen zur Verfolgung, sendete das 3. östreichische Armeecorps (Gyulay) noch am Abend nach Pegau, das 1. preußische (York) nach Halle, befehligte Platow über die Pleiße u. Elster zu gehen, um den Feind zu beunruhigen, und wollte auch die russischen und preußischen Garden über diese Flüsse gehen lassen, was jedoch unter dem Vorwande, daß dieses Corps zu ermüdet wäre, um einen Nachtmarsch unternehmen zu können, hintertrieben ward. G. **Beendigung der Schlacht, Einnahme von Leipzig und Verfolgung am 19. October.** Als der Morgen dämmerte, bemerkten die Verbündeten, daß sich, wie sie es erwarteten, der Feind während der Nacht in größter Stille nach Leipzig zurückgezogen und die verlassene Stellung nur durch Reiterei und schwache Abtheilungen besetzt halte. Rasch drangen sie nun vor, warfen die feindlichen Abtheilungen zurück, machten sehr viele Marodeurs zu Gefangenen u. nahmen viele Kanonen, Pulverwagen, die demontirt und stehen geblieben waren. Erst dicht bei Leipzig stießen sie wieder auf stärkere feindliche Abtheilungen. Das 8. Armeecorps unter Poniatowsky und das 11. unter Macdonald hatten nämlich die Vorstädte barricadirt, die Gartenmauern mit Schießscharten versehen, die Gartenhäuser besetzt, u. gedachten sich dort zu halten, bis das Heer die enge Straße nach Lindenau passirt hätte. Die innern Stadtthore waren von badenschen Truppen besetzt u. der Brigadegeneral Bertrand war dort Commandant. Die Gefahr für das unglückliche Leipzig war groß; von allen Seiten rückten die verbündeten Massen zum Sturm heran, vergebens sendete Macdonald Officiere mit dem Anerbieten

ten eines mehrstündigen Waffenstillstandes, um die Stadt räumen zu können, vergebens der nach Leipzig geflüchtete König von Sachsen und der Magistrat Boten, mit der Bitte um Schonung, an die Monarchen; die Antwort lautete abschläglich, jedoch versicherten die Monarchen, das Möglichste für Schonung der Stadt gegen Plünderung thun zu wollen. Nach 9 Uhr ritt Napoleon von seinem Hauptquartiere in der Petersvorstadt (Hôtel de Prusse) weg, nach der Stadt zum König von Sachsen, um Abschied zu nehmen. Vergebens bot er ihm an, mit ihm weiter zu fliehen, der König schlug es aus, und zeigte sich entschlossen, das Schicksal seines Landes zu theilen. Von da wollte Napoleon nach 10 Uhr zum ranstädter Thore hinaus, allein schon waren Kanonen, Bagage und Munitionswagen und anderer Troß dort so unter einander gefahren, daß kein Durchkommen möglich war, er kehrte daher um und ritt zum Petersthore hinaus, und rechts um die Promenade herum, bis zu der Elsterbrücke am äußern ranstädter Thore, wo er gegen 11 Uhr Leipzig verließ, um nie wiederzukehren. Kaum war Napoleon vorbei, als sich Alles beeilte, die Brücke zu passiren, Kanonen und Wagen jagten nach, sie verwirrten und verfuhren sich, und bald war der ganze ranstädter Steinweg von einem unauflöslichen Gewirr von Fuhrwerk bedeckt. In diesem Augenblick fielen einige Schüsse in der Nähe der Brücke. Der Sergeant von den Sappeurs, der die Aufsicht über das Zünden der Minen, welche die Brücke über die Elster in die Luft sprengen sollte, hatte, gab, entweder seinen Instructionen folgend, oder, wie Napoleon nachher behauptete, durch eitles Schrecken betäubt, das Zeichen Feuer anzulegen, u. die Brücke flog gegen halb 12 Uhr in die Luft, und schnitt gegen 10 000 Mann, die sich noch auf dem rechten Elsterufer befanden, ab. Unterdessen rückten die Verbündeten zum eigentlichen Sturm heran. Ihre Artillerie beschoß von allen Seiten die Stadt. Der Sturm selbst sollte in 4 Colonnen geschehen. Die eine Colonne (das böhmische Heer) sollte von Süden her das Floßthor und äußere Petersthor stürmen und dann auf den Angriff des innern Petersthores übergehen. Da jedoch die Franzosen sich auf dieser Seite sehr langsam zurückzogen und die Alliirten an andern Punkten früher in Leipzig eindrangen, so kam es hier zu keinem ernstlichen Sturm. Die 2. Colonne (Benningsen) rückte über Stötteritz an, brachte das feindliche Geschütz vor der Stadt mit 60 schweren Kanonen zum Schweigen, eroberte 29 Kanonen und fand, in die Vorstadt im Raume zwischen dem Windmühlenthor, Sandthor und Hospitalthor stürmend eindringend, noch 19 Geschütze verlassen vor. Die 3. Colonne (Kronprinz von Schweden) endlich stürmte das wurzner und schönfelder Thor, und die Preußen, Schweden u. Russen rückten, obgleich mit großem Verlust, gegen die Gärten bei letzterem vor, eroberten sie u. drangen durch die Queergasse in die Esplanade ein. Ein wenig später überwältigte auch die 4. Colonne (Sacken) das Gerberthor und nahm dort 3 Kanonen. Noch ein kurzes Gefecht entspann sich auf der Esplanade, bald waren die Franzosen aber geworfen und die Verbündeten drangen Mittags zwischen 12 und 1 Uhr durch das hallische Pförtchen und zwischen dem grimmaischen und hallischen Thore in die eigentliche Stadt ein. In der Stadt fand kein Widerstand mehr Statt; alles was von Franzosen noch da war, eilte dem ranstädter Thore zu, ebenso wie Poniatowsky's Corps, das noch die Petersvorstadt vertheidigte, um die Stadt herum dem ranstädter Thore zueilte. Dort war aber die Brücke gesprengt und der Ausweg gesperrt. Allein hätte dies auch nicht Statt gefunden, so hätten doch auch nur Fußgänger, keine Reiter, noch weniger aber Fuhrwerk, entrinnen können, so ungeheuer war die Verwirrung, die dort entstanden war. Viele suchten einen Ausweg durch den Richterschen (später Reichenbachschen, jetzt Gerhardschen) Garten, wo eine Nothbrücke geschlagen war, allein zeitig war diese unter der Last der Fliehenden gebrochen. In der Verzweifelung versuchten viele die anscheinend seichte, kaum 10 Schritte breite Elster zu durchschwimmen, aber nur den wenigsten glückte es. Macdonald war so glücklich das linke Elsterufer zu erreichen, jedoch Poniatowsky und der Chef des Generalstabes des 11. Armeecorps, der Divisionsgeneral Dumoussier, die mit ihren Rossen in die Fluthen gesetzt waren, fanden dort ihren Tod. Gleiches Schicksal hatten über 1000 Franzosen, die Aehnliches wagten. Während dies vor dem Thore geschah, eilten die alliirten Monarchen herbei, um Leipzig durch ihre persönliche Gegenwart möglichst vor Plünderung zu schützen. Unter dem Vivatrufen der Truppen, dem Jubelgeschrei der Einwohner, dem Wehen der aus allen Fenstern zum Willkommen entgegengeschwenkten Tücher, hielten sie gegen 1 Uhr, mit dem Fürsten von Schwarzenberg, ihren Einzug durch das grimmaische Thor, während von andern Seiten her Blücher, der Kronprinz von Schweden und Benningsen siegend nahten. Den König von Sachsen, der ihrer schmerzlich harrte, besuchten sie jedoch nicht, sondern ritten an dessen Hause vorbei, dem ranstädter Thore zu, wo sie nicht durchkommen konnten, sondern umkehren mußten. Noch fielen in den Straßen

Schüsse,

Schüsse, noch waren Tausende von Franzosen unentwaffnet, standen zum Theil noch Schildwache, allein dennoch machte kein Verwegener einen Versuch gegen das Leben der Monarchen, ja die Franzosen präsentirten sogar meist ihre geladenen Gewehre. **II. Folgen der Schlacht, Bemerkungen über dieselbe.** Vollendet war nun die blutige Arbeit und ein Sieg erkämpft, wie wohl keiner es je war noch werden wird. Groß waren die Trophäen, allein groß auch der Verlust der Sieger. Die Franzosen verloren 15,000 Todte, 30,000 Verwundete, von denen allein 23,000 in Leipzig zurückgelassen worden waren; außerdem wurden 15,000 Mann gefangen und 300 Kanonen (von denen mindestens 130 auf dem Schlachtfelde erobert worden waren, der Rest aber beim Rückzug stehen blieb) und 900 Munitionswagen erobert. Unter den Todten waren der Marschall Fürst Poniatowsky, die Divisionsgenerale Dûmoussier, Vial, Rochambeau und viele andere Generale; verwundet waren die Marschälle Ney und Marmont, die Divisionsgenerale Souham, Compans, Latour-Maubourg (er verlor einen Fuß), Sebastiany, Friederichs und Maison. Gefangen wurden die Corpscommandeurs Lauriston und Reynier, die Divisionsgenerale Ruberg, Krasinsky, Malochowsky, Kosniätzky und 10 Brigadegenerale, der Generallieutenant Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, so wie 8 baierische, würtembergische und badensche Generale. Der Verlust der Verbündeten betrug bei den Oestreichern 1 General (Generalmajor Giffing), 57 Officiere, 2500 Mann todt, 5 Generale (Erbprinz v. Hessen-Homburg, Feldmarschalllieutenants Mohr, Hardegg, Nostiz, Generalmajor Splenty), 303 Officiere u. 5000 Mann verwundet, 1 General (Graf Meerfeld), 39 Officiere u. 1000 Mann waren gefangen. Bei den Russen waren 5 Generale (die Generallieutenants Schäwitsch und Newerowsky, Generalmajors Manteufel, Hüne u. Fürst Kudaschof), 100 Officiere, 2950 Soldaten todt, 6 Generale (Generallieutenant Rajewsky, Duca und 4 Generalmajors), 670 Officiere, 18,020 Mann verwundet und 15 Officiere, 2750 Mann vermißt. Außerdem hatten die unter Benningsen fechtenden Russen 1 General, 70 Officiere u. 3000 Todte u. Verwundete verloren. Von dem preußischen 1. Armeecorps waren 176 Officiere, 5570 Mann (darunter die Generalmajors Prinz Ludwig von Hessen-Homburg und Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz), vom 2. Armeecorps 244 Officiere, 7882 Soldaten (darunter allein 106 Officiere, 3218 Soldaten von der Klüxschen Brigade), vom 3. Armeecorps gegen 90 Officiere, 1500 Soldaten, von den Schweden aber etwa 10 Officiere, 300 Soldaten todt u. verwundet. Im Ganzen betrug also der Verlust der Verbündeten 21 Generale u. etwa 1780 Officiere und 45,000 Mann. Unverzüglich ward nun zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen; ihm nachfolgend drängten sich die Colonnen in Leipzig und wurden von dem in einander gewirrten Geschütz den ganzen Tag lang aufgehalten. Die Reservecavallerie des Yorkschen Armeecorps setzte bei Skeuditz über die Elster, um den Feind in die Flanke zu fallen. Der Hetmann Platow und das russische Reservecorps hatten schon am Morgen die Pleiße und Elster in der Gegend von Rötha überschritten, und die leichte Division Bubna folgte am Abend nach, um ihn zu beunruhigen, allein Alle vermochten nichts gegen die gewaltige Colonne von noch über 100,000 M., die sich in schnellen Märschen, dicht gedrängt, über Erfurt, Hanau nach Mainz bewegte. Nur ein'gen Abbruch vermochten sie ihr (z. B. bei Freiburg) zu thun, sie aufzuhalten war nicht einmal Werde's baierisch-östreichisches Armeecorps (40,000 Mann) bei Hanau (s. d.) im Stande, sondern ungestört kam sie hinter den Rhein an, wohin die Verbündeten folgten, und wo am 1. Jan. 1814 die zweite Hälfte des großen Freiheitskampfes begann (s. Russisch-teutscher Befreiungskrieg). — Beide Theile haben in dieser ungeheuern Schlacht bedeutende Fehler begangen, wie es denn in einer Schlacht von so ungeheuerem Umfang nicht anders sein konnte. Den größten Fehler beging Napoleon, daß er bis auf den letzten Moment nicht für mehr Rückzugslinien sorgte, sondern genöthigt war, sich mit der ganzen Armee über die kaum 16 Fuß breite Elsterbrücke wegzuziehen. Wenige Stunden hätten hingereicht, über die nicht über 20 Fuß breite Elster 10—12 Laufbrücken für Infanterie und auch für Cavallerie zu schlagen, wodurch der Rückzug sehr erleichtert worden wäre. Bauholz war dazu vorhanden, und im Nothfall hätten die Häuser an der Elster genug Stoff zur Brücke dargeboten. Nur die Unbekanntschaft mit dem Terrain, das Herandrängen anderer Geschäfte an diesen Tagen, das Vertrauen in das Ausharren seiner sieggewohnten Truppen machen diesen Fehler bei einem Feldherrn wie Napoleon erklärlich. Aber schon die Wahl des Schlachtfeldes bei Leipzig, 2 Flüsse unmittelbar im Rücken, war ein Fehler; warum wählte er nicht die Aufstellung hinter der Saale? Eben so ist, daß er den 17. in Unthätigkeit hinbrachte, als solcher zu betrachten. Leicht konnte er mit aller Kraft auf Konnewitz fallen und dort durchbrechen, leicht den linken Flügel der Oestreicher über Pegau umgehen und diese so zum Rückzug zu bringen suchen. Auf jeden Fall war es aber noch an diesem Tage, ja am 18. Abends, Zeit zum sichern Rückzuge. Aber auch die Verbünde-

bündeten fehlten; denn schon der Angriff am 16., ohne Benningsen und Colloredo, war ein Fehler, wenn er auch von der Voraussetzung, daß sich Napoleon zurückziehen und nicht Stand halten werde, veranlaßt und entschuldigt wird, eben so die heftigen Angriffe auf Markkleeberg, Wachau und Konnewitz, ohne gehörige Reserven in Bereitschaft zu haben, die versäumte Zerstörung der Brücke von Lindenau, nach dem sie genommen war, der am 18. nicht wiederholte Angriff Gyulay's auf Lindenau, der an diesem Tage den französischen Rückzug sehr gestört haben würde. Ueberhaupt scheint in der letzten Zeit der Schlacht die Ansicht im verbündeten Hauptquartier die Oberhand gewonnen zu haben, daß es nicht so leicht sei, Napoleon mit 120,000 Mann gefangen zu nehmen, und daß man ihm also einen Weg zum Rückzug zwar offen lassen, ihn aber beim Rückzug möglichst drängen müsse, und es ist die Frage, ob diese Ansicht nicht die richtige war. (*Pr.*)

Leira (Geogr.), Meierhof im Süderviertel der dänischen Insel Island; hat Buchdruckerei (einzige in ganz Island). **Leirdal**, Kirchspiel im Amte Nordre-Bergenhuus des norwegischen Stifts Bergen, mit jährlichem Markt, Kupferwerk (jetzt verlassen) und 2900 Ew.

Leirer (Zool.), s. unter Bockkäfer.

Leirhnücker (Geogr.), Vulkan auf der Insel Island. **Leiria**, 1) Correiçao in der portugiesischen Provinz Estremadura; hat mit der Correiçao de Alcobaça 110,500 Ew.; 5) Ciudade darin, am Liz; hat altes Castel, Kathedrale, Bischof, großen Markt im März und 700 Ew. **Leisa**, Dorf im Amte Batten der Provinz Oberhessen (Großherzogthum Hessen); hier wurden die Sachsen 779 von Karl d. Gr. geschlagen.

Leisewitz (Johann Anton), geb. 1752 zu Hannover; schloß sich auf der Universität zu Göttingen an Voß, Hölty, Bürger und die übrigen damals dort studirenden Dichter an, und würde, wenn er nicht das Leben eines thätigen Geschäftsmannes vorgezogen hätte, vielleicht einer der größten teutschen Dramatiker geworden sein. Zu solchen Erwartungen berechtigte sein im J. 1776 zu Leipzig erschienenes Trauerspiel: Julius von Tarent, das von der Manheimer teutschen Gesellschaft zwar nicht des von ihr ausgesetzten Preises, aber doch eines ehrenvollen Accessits würdig befunden wurde. Seit dieser Zeit aber, wo L. zu Braunschweig als Landschaftssecretär angestellt ward und immer weiter in das Geschäftsleben hineinrückte, beschäftigte er sich in Stunden der Muße vorzüglich mit historischen Studien. Zu große Bescheidenheit hielt ihn ab, von dem, was er, besonders über die Geschichte von Teutschland, schrieb, etwas öffentlich bekannt zu machen; st. 1806. An der Entstehung des Julius von Tarent haben offenbar Göthe's Werther u. Lessings Emilie Galotti keinen geringen Antheil; aber jenes Trauerspiel von L. hat dessen ungeachtet originelle Züge und eine ungemeine dramatische Kraft und Wärme. (*Dg.*)

Leisnig (Geogr.), 1) Amt im leipziger Kreise des Königreichs Sachsen; liegt an der Mulde, hat fruchtbaren Boden, erzeugt allerlei Feldfrüchte reichlich; hat 21,000 Ew. 2) (lat. Lusnicium), Amtsstadt darin, an der freiberger Mulde; hat 2 Kirchen, Superintendentur, viele Schuster, Tuchweber, Pfeifenmacher (jährlich 3 Million Stück Pfeifen), Krempelsetzer (1000 Dutzend Krempeln jährlich) und 2550 Ew. (*Wr.*)

Leist (Pferdearzneik.), eine harte Geschwulst am Pferdefuß, am meisten an einem Vorderfuße in der Kronengegend, auf der äußern oder der innern Seite, auch wohl auf beiden. Der eigentliche L. besteht in einer Verknöcherung der Fußknorpel, mit Aufschwellung, kommt durch natürliche Disposition auch schon bei Füllen vor, oder auch von einer zufälligen Pressung u. Verletzung her; am häufigsten kommt er bei platten Hufen u. niedrigen Fersen vor. Die Geschwulst ist schmerzlos; gleichwohl bewirkt sie einiges Hinken u. stört die freie Beweglichkeit des Fußes; auch ist schwerlich etwas dagegen auszurichten. Dies gilt jedoch nicht von dem uneigentlichen L., oder der Kronengeschwulst (s. d.). (*Pi.*)

Leist (Justus Christ., Freiherr von), geb. zu Rethem an der Aller 1770; war zuerst 1795 außerordentlicher, 1802 ordentl. Professor der Rechte in Göttingen, ward 1808 königl. westfäl. Staatsrath u. Minister, 1809 Generaldirector des öffentlichen Unterrichts zu Kassel, 1810 in den Freiherrnstand erhoben, 1814 Amtmann in Ilefeld und 1820 Mitglied des geheimen Raths zu Hannover. Seine vorzüglichste Schrift ist: Lehrbuch des teutschen Staatsrechts, Göttingen 1803, 2. Aufl. 1805. (*Lr.*)

Leist-bügel (Schmied), an den Rüstwagen ein doppelt eiserner Ring, in dessen einer Hälfte die Stämmleiste, in der andern die Runge steckt.

Leiste, 1) überhaupt ein schmaler langer Körper; 2) (Holzarb.), ein schmales Stück Holz, welches in eine Fuge eingeschoben ist oder an und über einem Gegenstande hervorragt; 3) (Bauk.), ein mit Gliedern verziertes Gesims, bes. wenn es schmal ist; 4) so v. w. Ablauf 4); 5) so v. w. Hohlkehle; 6) (Stellm.), an den Rüstwagen so v. w. Stämm- und Sperrleiste; 7) (Weber), so v. w. Borte, Kante und Anschrot; 8) (Buchdr.), so v. w. Einfassung 5); 9) schmaler Streifen gepreßtes Blech u. Papier, wie solche zur Verzierung und Einfassung verschiedener Gegenstände gebraucht werden; 10) (Fuhrw.), so v. w. Geleise

Gelase. 11) (Anat.), an Knochen eine linienförmige Erhöhung; 12) Ohrleiste, s. unter Ohr; 13) (Leistengegend), die tiefste der Bauchgegenden (s. d.) oder vielmehr die Gegend wo der Oberschenkel seine Biegung mit dem Unterleib macht; 14) in dieser Gegend insbesondere die unter der allgemeinen Hautdecke liegenden sehnigen, häutigen und muskulösen Theile, welche bes. für Kenntniß der Leistenbrüche wichtig sind, in welcher Hinsicht man (nach Hesselbach) eine innere und eine äußere unterscheidet; 15) (Zoot.), auch bei Pferden und andern Hausthieren dieselbe Gegend, wo der Bauch und die Hinterschenkel zusammentreten; 16) so v. w. Leist; 17) (Heraldik), so v. w. Einfassung. (*Fch.* u. *Pr.*)

Leiste (Geogr.), s. unter Würzburg.

Leisten, 1) (Hüttenw.), die in Sand gebildete Form, in welcher beim Abstechen des Hohenofens die Eisengänse entstehen; 2) (Schuhm.), Stücken Holz, welche die Gestalt des untern Fußes haben, um Schuhe und Stiefeln darüber zusammen zu nähen. Man hat zweiseitige, über welche beide Schuhe gemacht werden können, und einseitige, wovon der eine nach dem rechten, der andere nach dem linken Fuß geschnitten ist. Die L. werden von unzünftigen Personen (Leistenschneidern) verfertiget; 3) (sprichw.), über einen Leisten, so v. w. nach derselben Art. (*Fch.*)

Leisten-anwurf, s. Anschrot.

Leisten-bänder (ligamenta inguinalia, Anat.), Fortsetzungen von den sehnigen Häuten der Bauchmuskeln (s. d.); man unterscheidet insbesondere ein äußeres, das als Poupartisches Band (s. d.) am bekanntesten ist, und ein inneres (Gimbernatsches Band), eine dünne häutige Duplicatur, die in ähnlicher Richtung wie das äußere, nur mehr nach innen und hinten vom Schambein zum Darmbein (s. d.) sich hinzieht, an dessen Bildung auch die Bauchhaut (s. d.) Antheil haben mag.

L.-bein (Pferdew.), s. Rolle (Zoot.).

Leisten-beule (bubo, Med.), eine umgrenzte entzündliche Geschwulst in der Leistengegend, die allmählig, ohne äußere Veranlassung entsteht u. wächst, doch gleich Anfangs von einer gewissen Härte und gewöhnlich wie eine Haselnuß groß ist, aber auch bis zur Größe eines Hühnereies und darüber gelangen kann. In ihr sind zunächst die Leistendrüsen, zugleich aber auch das Zellgewebe darum und die nähern lymphatischen Gefäße entzündet; es kann sehr leicht ein Leisten- oder noch mehr ein Schenkelbruch mit ihr verwechselt werden. Sie entsteht gewöhnlich von metastatischen Krankheitsstoffen. Die Pestbeulen sind nichts anders als schnell in Brand übergehende L.n. Sie sind eins der gewöhnlichsten syphilitischen Zufälle; doch kommen sie auch als bubo insons von rheumatischen, scrophulösen, scorbutischen und andern miasmatischen Stoffen vor. Man behandelt sie nach der erkannten Ursache, sucht sie durch äußere entzündungswidrige Mittel zu zertheilen, oder, wenn dies nicht geht, ihre Eiterung und die Selbstöffnung des entstehenden Abscesses zu befördern. Die Eiterung nimmt aber dann gewöhnlich einen langsamen Gang u. ist zu Ausartung in fistulöse Geschwüre geneigt, deren Heilung dann oft lange Zeit erfordert. Zuweilen bleiben Verhärtungen zurück. Nur selten (wie bei der Pest) gehen sie in Brand über, der aber häufig, bei zweckmäßiger Behandlung, heilbar ist, indem eine gute Eiterung an die Stelle der brandigen Jauche tritt. L.-bruch (hernia inguinalis), der häufigste unter den als Bruch (s. d. Chir.) bekannten Austritten von Theilen aus der Bauchhöhle unter die äußeren Hautdecken, bei dem nämlich der Leistenkanal od. der Bauchring, der Ort des Durchgangs ist; doch machen verheirathete Frauenzimmer eine Ausnahme, bei denen Schenkelbrüche (s. d.) bei weitem häufiger sind. Man erkennt ihn leicht, wenn man an dem Körper mit der Stelle, wo der Samenstrang bei Männern (bei Frauenzimmern das runde Mutterband) auf jeder Seite aus dem Bauchring heraustritt, gehörig bekannt ist. Immer entsteht hier zuerst, gewöhnlich auf eine bekannte Ursache, wodurch die Gedärme mit stärkerer Gewalt abwärts gedrängt werden, wo dann diese an sich schwache Stellen dem Druck keinen verhältnißmäßigen Widerstand leisten, aber auch bei Erschlaffung dieser Theile (wie wenn vorher corpulente Personen abmagern) eine kleine Geschwulst, wobei auch wohl der davon Befallene das Hervordringen fühlt; diese wächst dann u. hinkt, sich selbst überlassen, sich immer mehr, beim männlichen Geschlecht aber bis in den Hodensack herab, wo dann der Bruch zum Hodensackbruch wird. Die hervorgefallenen Theile sind gewöhnlich Gedärme; bei alten Brüchen liegt endlich der größte Theil der Därme in dem hier sich bildenden Bruchsack; aber häufig sind auch Netzbrüche, welche außerdem sich auch oft den Darmbrüchen zugesellen. Bei einem Hodensackbruch fühlt man immer den Hoden hinter dem Bruch. Uebrigens kommen die Eigenheiten und Bestimmungen von Brüchen überhaupt den L. am meisten zu. L.-bruch-bänder sind mit besonderer Rücksicht anzufertigen, daß die Pelotte genau u. gleichmäßig den Bauchring deckt. Vgl. Bruchband. L.-drüsen (glandulae inguinales), die in der Leistengegend fühlbaren lymphatischen Drüsen, die in krankhaftem Zustand öfters entzündlich anschwellen. Vgl. Leistenbeule. (*Pi.*)

Leisten-eisen (Vitriolf.), starke eiserne Stäbe,

Stäbe, auf welchen die Vitriolpfannen stehen.

Leisten-gegenden (Anat.), s. unter Bauchgegenden u. unter Leiste 13). L.-gelenk (Pferdew.), so v. w. Hinterknie (s. d.). L.-hobel (Technol.), s. unter Hobel 1). L.-hode (parorchidium, Anat.), ein Hode, der, aus der Bauchhöhle getreten, sich nicht (wie sich gehört) in den Hodensack herabgesenkt hat, sondern in der Leistengegend sich verhält. Es kommt dies häufig bei neugebornen Kindern vor, aber auch bei Erwachsenen, in dem als Krypsorchis (s. d.) bezeichneten Zustande. Gewöhnlich senkt sich in kurzer Zeit dann der Hode gehörig herab; bis dies geschieht, bedarf der Zustand nur Aufmerksamkeit, daß der Hode keinem Druck oder sonst keiner Verletzung ausgesetzt werde. Bei übereilter Untersuchung wird der H. für einen Leistenbruch, oder eine Leistenbeule gehalten. L.-holz (Stellm.), so v. w. Stämmleiste. L.-kachel (Töpfer), s. unter Kachel. L.-kanal (Anat.), der gegen 1½ Zoll lange, schief aus der Bauchhöhle zu der Leiste (s. d. 14) führende Gang, dessen innere, obere Oeffnung als hinterer, die vordere untere als vorderer Leistenring unterschieden wird; letzter nur ist nach eigentlicher scharfer Bestimmung der als Bauchring (s. d.) bekannte Theil. L.-nerven (Anat.), kleine, von dem ersten Lendennervenpaare aus zu den Theilen in der Leistengegend gehende Nerven. L.-schneider, s. unter Leisten 2). L.-vers (Poet.), so v. w. Akrostichon. L.-wein (Weinh.), s. unter Frankenweine. L.-werk (Bauw.), so v. w. Leiste 3).

Leist-machung (Rechtsw.), so v. w. Einlager (s. d.).

Leistung, 1) das was Jemand bewirkt; 2) (Rechtsw.), so v. w. Einlager (s. d.); 3) der Gegenstand einer Forderung (actio in rem); s. Obligatio. Leistungsrecht, so v. w. Einlager (s. d.).

Leistus (Zool.), s. Bartkäfer.

Leitaeopons, im neuern Latein die niederöstreichische Stadt Bruck.

Leit-arm, 1) (Maschinenw.), so v. w. Schwinge; 2) so v. w. Lenker; s. unter Sägemühle. L.-bänder, so v. w. Gängelbänder. L.-bäume (Bergb.), in einem Schachte starke Pfosten, zwischen welchen eiserne Zapfen (Leitnägel) angebracht sind und dazu dienen, die Tonnen beim Herablassen oder Heraufziehen in gehöriger Richtung zu erhalten. L.-band der Hoden (Anat.), s. Hodenleiter, unter Hoden. L.-bock (Bibelspr.), s. Bock 2).

Leite, 1) (Fischer), ein langes, nicht sehr weites Faß, statt des Spundloches mit einer großen Oeffnung versehen, in welchem Fische lebendig auf Wagen transportirt werden; 2) (Weinb.), ein ähnliches Faß, in welchem die Weinbeeren zur Kelter geschafft werden; 3) (Landw.), die sanft abhängige Seite eines Berges oder Hügels; 4) ein sanft abhängiger Berg selbst.

Leitensdörfer (Leydensdorf, Franz Anton), geb. zu Reita in Tyrol 1722; bildete sich zu Insbruck, Wien und in Italien, malte für Kirchen und Paläste zu Insbruck, Mainz und Mannheim; st. als erster Historien-, Fresko- u. Cabinetsmaler und Professor der Zeichnungsakademie zu Mannheim 1795.

Leiter, 1) ein bewegliches Werkzeug, welches dazu dient, darauf in die Höhe oder in die Tiefe zu steigen; es besteht aus 2 schlanken Bäumen (Leiterbäumen, Leiterstangen), welche in der Entfernung von je 10—14 Zoll durch Querhölzer (Leitersprossen) verbunden sind. Hohe L.n halten fester, wenn die dazu genommenen Bäume nicht in Hälften gesägt, sondern aus dem Ganzen sind, und können doch im Verhältniß zu ihrer Höhe leicht sein. Dem verschiedenen Gebrauch nach unterscheidet man Baumleitern, Feuerleitern u. s. w. Eine besondere Art sind die Strickleitern, welche statt der Leiterbäume aus Seilen bestehen, die dazwischen befestigten Sprossen sind von Holz oder auch von Stricken. 2) (Freim.), s. Jakobsleiter 2). 3) (Mühlenw.), so v. w. Rumpfleiter; 4) so v. w. Schrotleiter; 5) so v. w. Wagenleiter; 6) s. unter Posamentirstuhl; 7) (Schiffb.), ein Tau, woran 3eckige Segel mit Ringen ausgespannt werden; 8) so v. w. Reibhölzer; 9) (Jagdw.), so v. w. Geleiter 2); 9) (Physik), s. unter Elektricität. *(Fch.)*

Leiter (Zool.), s. unter Weißfisch.

Leiterau (Geogr.), Dorf im Landgericht Schongau des Isarkreises (Baiern); hat großen Wetzsteinbruch (jährlich 50—60,000 Stück).

Leiter-baum, 1) s. unter Leiter; 2) ein Baum, durch welchen hölzerne Sprossen gesteckt sind, so daß sie auf beiden Seiten hervorragen und der Baum als Leiter gebraucht werden kann.

Leitereigne Modulation (Musik), s. unter Ausweichung 2).

Leiter-ersteigung (Kriegsw.), so v. w. Escalade. Vgl. Belagerung. L.-stange, so v. w. Leiterbaum. L.-tonne (Kürschner), so v. w. Klärtonne. L.-wagen (Stellm.), s. unter Wagen.

Leit-faden, 1) etwas, was in einer Sache leitet; daher: 2) Anleitung zu einer Wissenschaft und Kunst; 3) eine solche Anleitung enthaltende Schrift.

Leit-feuer der Minen (Kriegsw.), s. unter Minen.

Leit-fisch (Zool.), 1) so v. w. Centrolophus niger, s. unter Centrolophe; 2) so v. w. Zwergdorsch.

Leit-garn (Fischer), so v. w. Grundgarn. L.-graben (Wasserb.), Graben, durch

durch welche das Wasser aus niedrigen, sumpfigen Orten abgeleitet wird, bes. diejenigen Graben, welche dem Hauptkanal das Wasser aus der angrenzenden Gegend zuführen. Vgl. Graben und Kanal.

Leith (Geogr.), 1) Dorf mit Alaunminen in der englischen Grafschaft York; 2) Fluß in der schottischen Grafschaft Edinburgh; 3) Stadt in dieser Grafschaft, am Flusse L. und am Frith of Forth, nahe an Edinburgh, dessen Hafenstadt sie ist, und mit dem sie durch die Straße Leithwalk zusammenhängt; theilt sich in Süd- und Nord-L., ist enge u. schmutzig, hat mehrere Kirchen und Bethäuser, Arbeits- und Armenschule, Fabriken für Leder, Schuh, Seife, Glas- und Eisenwaaren, Schiffswerfte (sehr ansehnlich), Börse, mehrere Banken und Schifffahrtsgesellschaften, bedeutenden Küstenhandel (mit Steinkohlen), doch auch Verbindung mit andern europäischen Ländern, Häringsfischerei, Badehaus (für warme und kalte Bäder) u. m. dgl. und 22,000 (18,000) Ew. (*Wr.*)

Leitha (Geogr.), Fluß in Oestreich, entspringt im Kreise unter dem Wienerwald, geht nach Ungarn, vereinigt sich mit der Raab bei Altenburg, fällt in die Donau. Lauf 17 Meilen. Leithafálva, Marktflecken in der Gespannschaft Wieselburg (Ungarn); hat Schloß, Tabaksbau u. 800 Ew., liegt an der Leitha.

Leit-hammel, 1) (Landw.), in manchen Gegenden ein abgerichteter Hammel, welcher der Schafherde gewöhnlich vorangeht, dem Schäfer und Hunde leicht gehorcht und dessen Führung die ganze Herde folgt, weshalb ihm gewöhnlich eine kleine Glocke angehängt ist. 2) (Bibelspr.), s. Bock.

Leithis (a. Geogr.), späterer Name für Lugdunum Batavorum.

Leit-hund (Jagdw.), s. unt. Jagdhund.

Leith-Walk (Geogr.), s. unter Edinburgh u. Leith.

Leit-kasten (Minir.), so v. w. Leitrinne; s. unter Minen.

Leitmeritz (Geogr.), 1) Kreis im Königreich Böhmen (Oestreich), an Sachsen grenzend; hat $63\frac{4}{10}$ ($68\frac{1}{10}$) QM., 332,000 meist teutsche Ew.; ist gebirgig durch das Erzgebirge und die Sudeten; hat viele Basaltberge, doch auch ungemein fruchtbare Gegenden, bringt allerlei Feldfrüchte, Obst, gutes Zuchtvieh, Granaten, Zinn, Steinkohlen; hat viele Gesundbrunnen. Man treibt sehr starkes Fabrikwesen in Wolle, Baumwolle, Leinwand, fertigt Glas, schleift Granaten u. s. w. Flüsse sind: Elbe, Polzen, Bila. 2) Hauptstadt desselben, königl. Stadt an der Elbe; hat einige Befestigung, große Brücke, schöne Kathedrale, noch 11 andere Kirchen, bischöflichen Palast, schönes Rathhaus, Seminar, Gymnasium, 3600 Ew. Ist Sitz eines Bischofs und seines Capitels. Die Gegend ist reich an Obst (Borsdorfer), Wein, die Elbe hat viel Lachse; die Einwohner fertigen viel Strohwaaren. (*Wr.*)

Leit-nagel (Bergb.), 1) s. unt. Leitbäume; 2) so v. w. Hundleitnagel.

Leitomischl (Geogr.), Stadt im Kreise Chrudim (Böhmen), an der Lauzna; hat Schloß (mit Thiergarten und Fasanerie), philosophische Lehranstalt, Gymnasium, viel Manufacturen und 4700 Ew. Leitrim, 1) Grafschaft in der irischen Provinz Connaught, an der Donegalbai; hat $24\frac{8}{10}$ QM.; ist nördlich gebirgig (durch die Dartree, Geevach u. a.), wird bewässert durch den Shannon und kleine Gewässer und Seen (die Loughs-Allen, Boffin, Feno, Clean, Glinn u. a.), ist meist gut angebaut, der Viehzucht (Rinder, Schafe, Schweine) beförderlich, bringt (reichlich, aber schlecht benutzt) Steinkohlen, Eisen. Die Ew. 52—54,000, fertigen Garn, Leinwand, treiben mit den Landesproducten guten Handel. Hauptstadt Carrick (s. d.). 2) Flecken in dieser Grafschaft, unbedeutend, doch ihr den Namen gebend. (*Wr.*)

Leit-röhre (Wasserb.), eine Röhre, welche Wasser aus einer Hauptröhre in eine andere Gegend leitet.

Leitschag (Geogr.), Marktflecken im Kreise Marburg des östreichischen Herzogthum Steyermark; hat 500 Ew., welche rothen Wein bauen.

Leit-scheibe (Maschinenw.), so v. w. Rolle. L.-seil, 1) (Schiffb.), ein Seil an den Segeln, womit dieselben beim Aufziehen in Ordnung gebracht werden; 2) (Fuhrw.), ein Riemen oder eine Leine, womit die Vorderpferde regiert werden. L.-seite (Pferdew.), bei einem Gespann die rechte Seite, auf der das Handpferd (s. d.) geht. L.-stempel (Maschinenw.), 1) so v. w. Leitarm; 2) bei Stangenkünsten so v. w. Stempel. L.-tau (Schiffb.), so v. w. Leitseil. L.-ton (Musik), wird derjenige Ton genannt, der in Verbindung mit andern ein Verlangen der Auflösung in einen zunächst darüber oder darunter liegenden halben Ton in den Hörer erweckt. Es sind dies vorzüglich die große und kleine Septime, dann auch alle zufällig erhöhten und erniedrigten Töne.

Leitung (Uhrm.), an großen Uhren die Vorrichtung, durch welche die Bewegung derselben den oft mehrere Ellen davon entfernten Weisern mitgetheilt werden. Leitungs-hahn (Maschinenw.), s. unter Hahn 8). L.-hölzer, so v. w. Leitstempel. L.-röhre, so v. w. Leitröhre.

Leitúrgia (röm. Ant.), Amt und Geschäft, das ein Bürger (Leitúrgos) in einer Republik, bes. in Athen, nach der Reihe oder auf Befehl übernehmen und zur Auf-

Ausführung die Kosten selbst geben mußte (den Leistungen der römischen Aedilen vergleichbar). Diese Leistungen waren doppelter Art: a) wiederkehrende (ἐγκύκλιοι λειτουργίαι): aa) Choragia (Amt des Choragos, s. d.); bb) Gymnasiarchia (das Amt des Gymnasiarchen [s. d. unter Gymnasium 1]); cc) die Hestiasis (das Geschäft eines Hestiator, s. d.); b) außerordentliche, veranlaßt durch die vielen Kriege der Athenäer. Sowohl wegen der Kriegssteuer (Eisphora, s. d.), als bes. wegen Ausrüstung der Kriegsschiffe (Trierarchia, s. d.) waren aus jedem der 10 Stämme die 120 Reichsten ausgehoben und diese wieder, nach dem Grade des Reichthumes, in 2 Hälften (Symmoriai, jede zu 60 Mitgliedern) getheilt. Dennoch wußten sich Viele durch mancherlei Vorwände (vgl. Antidosis) ihrer Obliegenheit zu entziehen, so daß man sich eine Zeitlang genöthigt sah, auf den Unterschied des Vermögens gar keine Rücksicht zu nehmen, bis endlich Demosthenes durch einen Vorschlag diese verderbliche Einrichtung aufhob und eine zweckmäßigere an ihre Stelle setzte. Vgl. Gamoros; auch s. A. Wolf, prolegom. zu Demosthenes or. Leptin. und Jakobs, Bemerkungen zu des Demosthenes Staatsreden und Böckh, Staatshaltung, 1. S. 181 ff. Vgl. Liturgie. (*Sch.*)

Leit=wagen (Leiwagen, Leuwagen, Schiffb.), 1) eine starke, runde, etwas gebogene Stange, welche hinten quer über dem Schiff angebracht ist; an derselben sind die Schoten des Giek- und Besahnsegels befindlich u. werden beim Wenden des Schiffes von einer Seite zur andern geschoben; 2) (L. des Ruders), ein bogenförmiges Stück Holz unter dem zweiten Verdeck, worauf sich der Träger und die Ruderpinne dreht, wenn man steuert. (*Fch.*)

Leit=zeichen (Musik), ein Zeichen zu Ende eines Notensystems, auf der Stufe, worauf auf der folgenden Zeile die erste Note steht; s. Custos 8 u. 9).

Leitzersdorf (Geogr.), Marktflecken im Kreise unter dem Manhartsberg im östreichischen Kreise unter der Ens; hat 1050 Ew.

Leitzkau (Kloster Lietzke, Geogr.), Kreisstadt des ersten jerichower Kreises, im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg; hat starken Kirschenbau und 1000 Ew. Auf einer Anhöhe, dicht vor der Stadt, war ein 1139 gestiftetes Prämonstratenser Kloster, aus dem die zwei von Münchhausenschen Rittergüter Althaus- und Neuhaus-L. entstanden sind.

Leitzkauer Kirsche (Pomol.), s. Backkirsche.

Leixlipp (Geogr.), Dorf mit Gesundbrunnen in der Grafschaft Kildare der irischen Provinz Leinster; dabei ist eine 85 Fuß hohe Wasserleitung des großen Kanals über den Fluß Rye.

Leja (Geogr.), 1) Provinz in der afghanischen Landschaft Multan (Asien), gebirgig zum Theil durch die Salzkette, bewässert durch den Sind, in dessen Nähe das Land fruchtbar, in andern Gegenden aber wüste ist. Der Statthalter führt den Namen Nabob, hält eine nicht unbedeutende Landmacht mit 30 Kanonen und gibt 300,000 Rupien dem Beherrscher von Afghanistan Tribut; 2) Hauptstadt, an einem Arme des Sind, mit 500 Häusern. (*Wr.*)

Leja und Lopha (Zool.), Gattungen aus der Familie der Laufkäfer, von Bonelli aufgestellt und bombidion verwandt; doch nicht allgemein angenommen.

Lejeune (Ludwig Franz, Baron von), trat sehr früh in Kriegsdienste und diente 1792 in dem Corps der Freiwilligen, welche an die Grenze eilten, Frankreich zu vertheidigen. Durch Tapferkeit schwang er sich von Stufe zu Stufe empor, bis zum General. Er machte fast alle Feldzüge des französischen Heeres mit und wurde von Napoleon zum Reichsbaron ernannt. Zugleich zeichnete er sich durch sein Talent als Schlachtenmaler aus, und die von ihm gefertigten Gemälde der Schlachten von Marengo, der Pyramiden, am Berge Tabor, Abukir, Austerlitz, Somo-Sierra, Salinas, so wie der an der Moskwa und bei Guirando, haben ihm als Künstler einen Rang neben Horaz Vernet erworben. In dem letzten Gemälde stellt sich General L. selbst dar, wie er, nachdem seine Begleiter von einer Bande Guerillas ermordet worden, im Begriff stand, selbst den Tod zu erleiden, und nur dadurch gerettet wurde, daß der Zufall es fügte, daß 10 bis 12 nacheinander auf ihn abgedrückte Gewehre versagten, was von dem spanischen Anführer als ein Zeichen Gottes angesehen und L. deshalb von ihm vor der Mordlust der Soldaten geschützt wurde. (*Gl.*)

Lekain (Heinrich Ludwig), geb. 1728 zu Paris, lernte die Kunst seines Vaters, der ein Goldschmied war, und besuchte dabei das Collège de Mazarin, wo seine Lust zum Theater durch die von den Schülern am Ende des Schuljahrs aufzuführenden Stücke angeregt wurde. 1748 spielte er auf einem der vorzüglichsten Privattheater von Paris, wo ihn Voltaire sah, der ihn auf seinem Haustheater mit ausgezeichnetem Erfolg ausbildete. 1750 betrat L. zum erstenmal das Théâtre français, von dem er 1½ Jahr später Mitglied wurde. Er war ausgezeichnet in tragischen Partien, u. eine seiner glänzendsten Darstellungen war Mahomet in Voltaire's gleichnamigem Trauerspiel.

erspiel. Unvorsichtige Erkältung zog ihm 1778 schnellen Tod zu. (*Ald.*)

Lekane (gr.), s. unter Kottabos.

Lekanomanteia (gr. Ant.), Wahrsagung aus einer Schüssel, in die man mit Charakteren bezeichnete Steinchen oder Stücken Holz warf und auf das Geräusch des in der Schüssel befindlichen geweihten Wassers achtete.

Lekel-fisch (gadus lota, Zool.), so v. w. Quappe.

Lekeo (Geogr.), so v. Likelo. Lekes, Volksstamm, lurischer Zunge, wohnt in der persischen Provinz Fars zu ungefähr 20,000 Mann. Sie gehören zu den Ilats.

Lekkäge, s. Leccage.

Lekkio (Myth.), böser Waldgeist bei den Finnen, der allerlei Gestalten annehmen sollte, um dadurch Schrecken u. Angst einzujagen.

Lekko (Geogr.), adlige Stadt im Kreise Wongrowitz des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, an einem See; hat 412 Ew. Lekö, so v. w. Leckö. Leks, so v. w. Lekes. Lekton (a. Geogr.), zum Idagebirge gehörendes Vorgebirge im südlichen Troas in Klein-Asien, Methymna auf Lesbos gegenüber, am Anfang der äolischen Küste; jetzt Capo Baba oder St. Mary.

Lekythos (gr.), 1) so v. w. Ampulla; 2) Schminkbüchschen; daher: 3) (fig., Rhet.), Zierrathen, bes. Gemeinplätze, womit Redner ihre Redenschriften aufputzen.

Lekythos (a. Geogr.), Ort in Westen von Sithonia (Makedonien), unweit Torone; soll jetzt die Stadt Kiriaki sein.

Lel (Lelja, Lela, slav. Myth.), bei den Russen um Nowgorod der Gott der Liebe, von der Schönheitsgöttin Lado (s. d.) geboren; seine Brüder sind Did, der Zweifel, und Polel, die Ehe.

Lelanta (Myth.), s. Alkandros.

Lelantos (a. Geogr.), 1) Fluß im Westen der Insel Euböa; 2) Ebene daneben, mit Bädern (Sulla suchte hier Hülfe gegen das Podagra), Eisen- und Kupfergruben; um diese wurden Eretria und Chalkis in einen Krieg verwickelt.

Leleges (a. Geogr.), Volk auf der Südküste von Troas, längs des südlichen Abhanges des Berges Ida; wanderte nach Karien, Akarnanien, Aetolien, Lokris, Phokis, Lakonika, Thessalien und Euböa. Vgl. Lelex, Lakonike und Megara.

Lelex (Myth.), 1) Heros, Sohn von Poseidon und Libya; kam aus Aegypten nach Griechenland, wurde König zu Megara und Stammvater der Leleger. 2) Erster König der Lakedämonier, ein Autochthon; wird ebenfalls als Ahn der Leleger genannt. In Sparta hatte er ein Heroon. 3) Aus Naryx in Lokris, war unter den kalydonischen Jägern.

Lelli (Peter van der), s. Faes.

Lellis (Camillus de), geb. zu Bachiano in Abruzzo 1550; führte mehrere Jahre ein ausschweifendes Leben, bis ihn ein Geschwür am Fuße nöthigte, sich ins Hospital St. Jakob in Rom zu begeben. Von diesem Augenblicke an änderte er sein ganzes Leben und wurde wegen seiner guten Aufführung Oekonom dieser Anstalt. Zugleich faßte er auch den Entschluß, einen Orden zu besserer Verpflegung der Kranken zu stiften und lernte, da ihm als Laienbruder große Hindernisse im Wege standen, im 31. Jahre noch Latein und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er die Priesterweihe empfing. Im J. 1584 stiftete er den Orden der regulirten Geistlichen, welche gewöhnlich Ministrantes infirmis genannt werden u. von Sixtus V., Gregorius XIV. und Clemens VIII. Bestätigung erhielten. Der Cardinal Mondovi vermachte ihm sein ganzes Vermögen, das er anwandte, seiner Congregation Ansehn zu verschaffen. L. legte, nachdem sie sich in mehreren Städten ausgebreitet, 1607 die Stelle eines Superiors nieder und st. 1614. (*Lt.*)

Lely (Peter van der), s. Faes.

Lema (Zool.), s. unter Zirpkäfer.

Lema (lat., Med.), s. Augenbutter.

Lemaire (Jacques), Sohn eines Kaufmanns aus Egmont; reiste 1615 mit 2 Schiffen vom Texel aus und entdeckte im südlichen Amerika die nach ihm benannte Straße des L.; Schouten begleitete ihn. Er wandte sich dann in die Südsee, besuchte Neu-Guinea, wurde aber in Batavia, weil man ihn beschuldigte, die Rechte der ostindischen Compagnie verletzt zu haben, als Gefangener zurückbehalten und st. daselbst 1616, als er eben nach Europa zurückkehren wollte. (*Lt.*)

Lemaire (Straße des, Geogr.), so v. w. Vincent (Straße von St.).

Leman (Geogr.), s. unter Genfer See.

Lemana (a. Geogr.), so v. w. Lemanis. Lemanis, Hafenort der Cantii in Britannia romana, südwestlich von Dubris portus, südlich von Durovernum; hier landete Cäsar wahrscheinlich; jetzt Lime (Lyme).

Lemanit (Miner.), so v. w. Feldstein.

Lemanus lacus (a. Geogr.), so v. w. Lausanius lacus; jetzt Genfer See.

Lemavi (a. Geogr.), Zweig der Callaci (s. d.) in Hispanien.

Lemba (a. Geogr.), Stadt in Arabia petraea, auf der Grenze der Moabiter. Lemavii, Volk im nordöstlichen Germanien, ein Zweig der Rugier, zwischen der Wipper und Weichsel, n. And. um Lauenburg, Leba bis an die Weichsel.

Lembach (Geogr.), 1) Marktflecken am Mühlbach im Mühlenkreise des östreichischen Landes ob der Ens, mit Leinweberei; 2) Dorf in Steyermark, mit Glasfabrik; 3)

Dorf im Departement Niederrhein (Frankreich); hat 1600 Ew. **Lembeck**, gräflich Meerfeldsche Herrschaft im Kreise Aahaus des preußischen Regierungsbezirks Münster, mit 4500 Ew. **Lembeke**, Dorf in der Provinz Ostflandern (Niederlande); hat 2600 Ew.

Lemberg (Geogr.), 1) Kreis im östreichischen Königreich Galizien, fast in dessen Mitte liegend; hat $49\frac{1}{10}$ QM., 144,000 ist nur wenig gebirgig, ziemlich waldig, sumpfig oder steinig, hat gute Viehzucht. Fluß Peltew. 2) Hauptstadt desselben und des ganzen Königreichs, am Peltew; hat gute Festungswerke, 2 Schlösser, schöne Kathedrale, 2 Domkirchen (eine der unirten Griechen, eine der Armenier), 11 andere Kirchen, 1 lutherisches Bethaus, 2 Synagogen, Kranken-, Siech-, Armen-, Correctionshaus, Universität (alma Francisces, eröffnet 1817, mit 1 Rector, 5 Directoren, 4 Senioren, 26 Professoren, guter Bibliothek) und Akademie, Gymnasium, mehrere katholische, griechische und protestantische Schulen und Seminarien) und 42,000 Ew. (darunter 13,000 Juden). L. ist Sitz der Gubernialbehörden, des Militärobercommando's, eines Appellationsgerichts, Handelsgerichts, Oberpostamts, dreier katholischen, eines unirten armenischen Erzbischofs, griechischen Bischofs, lutherischen Generalsuperintendenten, Landesrabbiners, Bücherrevisionsamts. Von Fabriken bestehen Tuch- und Leinwebereien, man fertigt Rosoglio, Porter, Band, Tischlerwaaren, musikalische Instrumente, treibt Handel (Dreikönigsmesse, wo viel Contracte unter dem poln. Adel abgeschlossen werden). Von Buchdruckereien finden sich hier 2 teutsche, 1 russische, 1 jüdische. 3) Kleiner Marktflecken im Kreise Cilly (Steyermark), mit 300 Ew. 4) Marktflecken im Bezirk Sarreguemines im Departement Mosel (Frankreich); hat 1500 Ew. und Pfeifenfabrik. 5) Pfarrdorf im Canton Pirmasens, District Zweibrücken, des Rheinkreises (Baiern); hat die alte Burg gl. Nam., Quecksilbergruben und 1100 Ew. (*Wr.*)

Lembert, früher Hofschauspieler in Stuttgart und Dresden, jetzt Hofschauspieler zu Wien; schrieb: Ränke u. Schwänke, Lustspiel, Leipzig 1813; der Trauring, Schauspiel, Leipzig 1813; Schauspiele, Riga 1818; dramatische Spiele, Leipzig und Altenburg 1816; Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde, Stuttgart u. München 1816 (herausgegeben von L. u. Carl), München 1817, Wien 1821—28; Federproben (Erzählungen und Novellen), Wien 1820. (*Md.*)

Lembke (Johann Philip), geb. 1631 zu Nürnberg, ausgezeichneter Bataillenmaler; wurde als solcher an den schwedischen Hof berufen; st. zu Stockholm 1713.

Lemchen (Simon, lat. **Lemnius**, mit dem Zunamen Emporius); war aus Graubündten gebürtig, studirte 1533 zu Ingolstadt und 1538 zu Wittenberg, wo er Professor der griechischen Literatur wurde; beißender Epigramme wegen aber von dort vertrieben lebte er im Brandenburgischen und später am Rhein; st. 1550. Man hat von ihm: Epigrammatum libri II., Wittenberg 1538, auch in Delic. poet. germ. P. II. p. 1035, und in Kappens Nachlese, Th. 5, Seite 624, befindlich; ferner: Luc. Pisaei Invenalis monachopornomachia, Wittenberg 1538; Amores, ebend. 1542; Homerus lat. carm. factus, 2 Theile, Basel 1549; der Schwabenkrieg, ein helvetisch-rhätisches Nationalgedicht in 9 Gesängen, poetisch übersetzt von J. G. Ph. Thiele, Zizers 1792. (*Lt.*)

Lemery, 1) (**Nikol.**), geb. zu Rouen 1645; widmete sich der Apothekerkunst, machte aber zu Montpellier medicinische Studien, erlangte seit 1762 zu Paris, bes. durch Unterricht in der Chemie und Pharmacie, großen Ruf, erduldete jedoch als Calvinist seit 1681 harte Verfolgungen, die ihn auch bestimmten, 1683 nach England zu flüchten. Doch konnte er nach dem Widerruf des Edicts von Nantes 1685 sich nicht entschließen, in die Härten sich zu fügen, die dasselbe ihm auflegte, wenn er seinen religiösen Ueberzeugungen treu blieb; er schwor daher den Calvinismus ab, übte von nun an, nachdem er zu Caen Doctor der Medicin geworden war, zu Paris Medicin aus, u. hielt von Neuem chemische Vorlesungen. 1699 wurde er besoldetes Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften; st. 1715. Sein Cours de chemie, der zuerst Paris 1676 erschien, war das gesuchteste Lehrbuch der Chemie zu seiner Zeit und erhielt sehr viele Auflagen; neueste, Paris 1756, wurde auch englisch, London 1677, in neuester Auflage 1698 übersetzt, teutsch Dresden 1698 u. 1754, lat. Genf 1681, ital. Venedig 1700 u. 1763. Seine Pharmacopée universelle erschien zuerst Paris 1697 u. ebenfalls in mehrern Auflagen, neuste 1764, 4., ital. Venedig 1780, 4.; sein Dictionnaire universelle des drogues simples, Paris 1698, 4., erschien gleichfalls oft, zuletzt Paris 1759, und umgeschmolzen von Morelet, Paris 1807, 12.; dann ital. Vened. 1717, Fol.; teutsch von C. F. Richter, übers. Leipzig 1721, Fol. 2) (**Louis**), Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1677; wurde 1698 zu Paris Doctor der Medicin und 1700 Mitglied der Akademie der Wissenschaften daselbst; 1710 erhielt er eine Anstellung als Arzt am Hotel-Dieu, 1722 aber (durch Kauf) eine königl. Leibarztstelle; 1731 wurde er Professor der Chemie im Garten des Königs; st. das. 1743. Außer mehreren geschätzten Abhandlungen und der Schriften der königl. Akademie ist er besonders

sonders durch folgendes Werk: Traité des alimens, Paris 1702, 12., u. öfters, zuletzt von J. J. Bruhier verbessert, in 2 Bdn. 1755, 12., englisch London 1704, auch 1745, ital. Venedig 1705, und 1785, auch Dissertation sur la nourriture des os, Paris 1704, auch Leyden 1709; teutsch übersetzt, Dresden 1711, im Andenken erhalten. (*Pi.*)

Lemförde (Leonis forda, Geogr.), 1) Amt in der hannöverschen Grafschaft Diepholz; liegt am Dümmersee; hat 3800 Ew.; 2) Marktflecken darin, Amtssitz mit 720 Ew.

Lemgo (Geogr.), Stadt im Amte Brake des Fürstenthums Lippe-Detmold; liegt an der Bega, hat 2 fürstliche Häuser (Lippenund Annenhof), 3 Kirchen, Jungfrauenkloster (mit Aebtissin und 11 Jungfrauen, angelegt 1306), Gymnasium, Waisenhaus, Beguinenhaus, 3400 Ew., welche Wollenzeuge, Leinwand, Leder, meerschaumene Pfeifenköpfe fertigen; war sonst Hansestadt. (*Wr.*)

Lemi (Geogr.), s. unter Kandia.

Lemière, geb. um 1795 zu Paris; ward bei dem dortigen großen Ballet zur Tänzerin erzogen und zeichnete sich bald, nicht nur durch vorzügliche Kunstfertigkeit, sondern auch durch Gewandtheit und Grazie aus. Als nach 1815 das königl. Ballet in Berlin neu organisirt ward, ward sie nach Berlin berufen und blieb eine Zierde des dortigen Ballets. Sie hat sich nach 1822 mit dem Herrn Desargues vermählt und führt seitdem den Namen Desargues-Lemière.

Lemincum (a. Geogr.), Ort der Allobroger in Gallia viennensis, östlich von Wienna; jetzt Chambery in Savoyen.

Lemineas (v. span., Waarenk.), dunkelblaue, baumwollene Gewebe mit weißen Zeichnungen; kommen von Kaufbeuern in Schwaben, aus der Schweiz ꝛc.

Lemland (Geogr.), eine der Alandinseln (s. d.). Lemlum, Dorf im Ejalet Bagdad (osmanisch Asien), zwischen dem Tigris und Euphrat gelegen, hat die Gräber vieler Muhammedanischen Helden, welche in einer berühmten Schlacht geblieben sind.

Lemma (gr.), 1) (d. i. entlehnter Satz, Phil.), Satz, den eine Wissenschaft, z. B. die Philosophie, von einer andern, z. B. der Mathematik, Geschichte, entlehnt, weswegen er auch, im Gegensatz von dem unmittelbar zur Wissenschaft gehörenden (einheimischen Satz, propositio domestica), fremder Satz (propositio peregrina) heißt. 2) (Mathem.), ein Satz, der nicht unmittelbar in die Reihe der Sätze und Aufgaben, womit der Mathematiker sich beschäftigt, gehört, aber doch zum Verständniß nöthig ist; so in der analytischen Geometrie ein aus der Algebra, oder der Trigonometrie entlehnter Satz.

Lemmens (Levin, bekannter unter dem lat. Namen Lemnius), geb. zu Ziriczer in Seeland 1505; studirte zu Löwen Medicin und Theologie, prakticirte dann 40 Jahre lang in seiner Vaterstadt, wo er großen Ruf erlangte, erwählte aber zuletzt den geistlichen Stand und starb als Canonicus 1568. Seine, zu ihrer Zeit Aufsehen erregenden Schriften sind: de astrologia, Antwerpen 1554, Jena 1587, Leyden 1638, 16.; de occultis naturae miraculis libri II., Antwerpen 1559, 12., und sehr oft, zuletzt Heidelberg 1578, 12; französisch übersetzt, Antwerpen u. Paris 1567, und ebenfalls sehr oft, zuletzt Leyden 1666, 16., teutsch, Leipzig 1588, ital. Venedig 1567; de habitu et constitutione corporis, quam trivialis complexionem vocant, libri II., Antwerpen 1561, 12. u. oft, zuletzt Frankfurt a. M. 1619, 12., ital. Venedig 1567, 12.; Similitudinum et parabolarum, quae in Bibliis ex herbis et arboribus desumuntur, explicatio, Antwerpen 1569, und sehr oft, zuletzt Frankfurt a. M. 1621, 12., franz. Paris 1577, 12., englisch Oxford 1587. (*Pi.*)

Lemming (hypudaeus Lemmus *Illig.*, mus L. *L.*, mus norwegicus, Zool.), Art aus der Gattung Wühlmaus, hat die Größe einer Ratte (in Norwegen 5½ Zoll lang und schwarz, gelb und weiß gescheckt, in Rußland kleiner, 4 Zoll, fuchsgelb mit braunem Streif im Gesichte); hat kurze Füße, an den Vorderfüßen einen langen Daumennagel; wohnt in Erdlöchern in Lappland in ungeheuerer Menge, frißt Gras, Rennthiermoos u. andere Pflanzen; ist vorzüglich durch die Wanderungen, die von Zeit zu Zeit (in 20 Jahren etwa zweimal) gethan werden, merkwürdig. Die Thiere gehen dann in unzähliger Schaar von dem Gebirge herab; stets in gerader Linie fort und hinter einander, so daß dadurch ordentliche, oft 2 Zoll tiefe Gleise entstehen, fressen sich dabei durch Heuschober, schwimmen durch Bäche und Seen (klettern die Kähne hinauf, auf der andern Seite hinab), büßen in Menge dabei ihr Leben ein, dienen Wölfen, Füchsen und andern Raubthieren zur Nahrung; auch die Lappen essen sie. Lemminge, machen bei Oken eine Abtheilung der haarschwänzigen Mäuse aus; sie haben kurze Schwänze und sind größer als andere Mäuse. Dazu die Schwertelmaus (mit 4 Zehen), Uralmaus und Lemming (mit 5 Zehen). (*Wr.*)

Lemna (lemn. *L.*, Wasserlinse), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Najaden, zur Monöcie, Diandrie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: l. trisulca, minor (die gewöhnlichste), l. gibba, polyrrhiza, stehende Wasser mit einer grünen Decke überziehend. Die Wasserlinsen

sen sollen Sauerstoffgas aushauchen, daher die Luft verbessern und das Wasser vor Fäulniß bewahren, weßhalb man auch anrathet, sie auf die Gefäße zu thun, in welchen Blutegel aufbewahrt werden. Sie dienen mehreren Wasservögeln zur Nahrung, wurden sonst als Umschlag bei Entzündungen und beim Podagra empfohlen. (*Su.*)

Lemnis (a. Geogr.), Stadt in Mauritania Caesarea, nordöstlich an der Mündung des Maiva.

Lemniscāta (Mathem.), eine krumme Linie des vierten Grads, deren Gleichung ist $(xx + yy)^2 = aa(xx - yy)$. Sie hat die Gestalt einer quer liegenden Achte (∞), also eine Art Schleife (Lemniskos), daher der Name. J. Bernoulli beschäftigte sich zuerst mit ihr, nach ihm Fagnano und Euler. Das Interesse der Untersuchung beruht blos auf der Schwierigkeit.

Lemnische Erde (Mineral.), s. unter Bolus (Mineral.) und Siegelerde.

Lemniscia (l. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Tiliaceen, zur 1. Ordn. der Polyandrie gehörig. Einzige Art: l. floribunda, Strauch mit, in vielblumigen Endboldentrauben stehenden, schönen, scharlachrothen Blüthen, in Guiana heimisch, als Zierpflanze cultivirt.

Lemniskos, 1) (gr. Ant.), wollenes Band, Binde (vgl. Infula, laenia), bes. um Kränze gewunden (corona lemniscata, s. d.) u. mit metallnen Zierrathen u. Flitterblech geschmückt, mit herabhangenden Enden. Vgl. Gladiatoren. 2) (Philol.), kritisches Zeichen (vgl. d.), nach Epiphanios von Origines eingeführt, zur Bemerkung, daß verschiedene Erklärer der heiligen Schrift eine Stelle mit gleichem Sinn, aber in verschiedenen Sprachen ausdrückten. Vgl. Hypolemniskos. (*Sch.*)

Lemnius, s. Lemmens, auch Lemchen.

Lemnos, 1) (a. Geogr.), Insel im Norden des ägäischen Meeres, die größte thrakische Insel, mit vielen Bergen, aber auch fruchtbaren Ebenen, 22 Mill. südwestlich von Imbros, 87 südlich vom Berge Athos, bekannt durch die Lemnische Erde und ein Labyrinth; dem Hephästos, der, vom Zeus aus dem Olymp geschleudert, hieher gefallen sein soll, geheiligt. Oeftern Erdbeben ausgesetzt (daher Aithale, die Glühende genannt, vgl. Moschylos), war sie zum Theil unbewohnt. Sie hatte nur 2 Städte, Myrina u. Hephästias (s. d.). Zur Zeit der Argonauten (s. d.) finden wir auf L. einen Herrscher (vgl. Hypsipyle). Im trojanischen Kriege war L. Hauptstation der Griechen (vgl. Philoktetes). Die Bewohner nennt Homer Sintier. Dann erscheinen Pelasger als Einwohner, welche, aus Attika vertrieben, sich derselben bemächtigten, eine Zeit lang unter persischer Herrschaft standen und erst durch die Unternehmungen des Miltiades, wenigstens zum Theil, aus derselben vertrieben wurden. L. blieb von nun an unter der Herrschaft Athens, kam in der Folge unter die Makedonier und endlich an die Römer; jetzt ist L. 2) (n. Geogr.), eine der sporadischen Inseln im ägäischen Meere, zum Ejalet Dschesair (europäische Türkei) gehörig, zwischen dem Berge Athos und Asien gelegen, gebirgig, früher wahrscheinlich vulkanisch; hat 2 Häfen (St. Antonio und Paradiso), ist aber auf der Ostseite wegen der Sandbänke unzugänglich, hat die Vorgebirge Paläocastro, Vlava, Stala u. a., wenig Bewässerung, eine heiße Quelle (am Berge Therma); bringt Getreide, Wein, Südfrüchte, etwas Oel, kein Holz. Von hier kommt die Siegelerde (s. d.), die unter besondern Feierlichkeiten gegraben und auf Rechnung der türkischen Regierung verkauft wird. Ew. meist Griechen, gegen 8000, Fischer, Seeleute, Weber. 3) Hauptstadt, sonst Myrina; hat griechischen Bischof, Hafen, Fort, Werfte und 1000 (2000) Einw. (*Sch.* u. *Wr.*)

Lemnos (Myth.), Beiname des Hephästos, von der Insel Lemnos, die ihm heilig war, und wo er seine Werkstätte haben sollte.

Lemoine, 1) (Franz), geb. 1688 zu Paris; ein ausgezeichneter Geschichtsmaler der französischen Schule. Unter andern malte er die Decke des Herkulessaals in Versailles, unstreitig eins der grösten Gemälde in Europa; es hat 64 Fuß Länge u. 54 Fuß Breite, enthält 142 Figuren und kostete ihm fünfjährige Arbeit, aber auch seine Gesundheit. Seine Zeichnung ist nicht immer correct, aber das Colorit gut; st. 1737 in einem Anfall von Wahnsinn durch Selbstmord. 2) geb. 1750; befand sich 1773 als Maitre de Musique beim französischen Theater zu Berlin, wo er den Unterricht von Schulz (s. d.) im Satz benutzte. Seine Ideale waren Gretry und Gluck, deren Werke er auswendig wußte. Von Berlin ging er, nach kurzem Aufenthalt zu Warschau, nach Paris, wo er die Opern Electre 1782, Phèdre 1787 und les prétendus 1789 aufs Theater brachte, die mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen wurden. Außer einer Menge Opern, die er setzte, sind noch zu nennen: Louis IX. en Egypte, große Oper in 3 Acten, 1790, und die beliebten Revolutionsopern: Toute la Grèce, tableau patriotique, 1793, u. le batelier ou les vrais sans-culottes. An den berühmten Streite der Gluckisten und Piccinisten nahm er thätigen Antheil.

Lemōne (Geogr.), Fluß im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreichs; entspringt bei St. Vito, ist von

von Portogruaro bis zum Ausfluß in das adriatische Meer schiffbar.

Lemōnia (Zool.), Schmetterlingsgattung, aus einigen Arten der Gattung erycina gebildet, nicht durchgängig angenommen.

Lemonfäden (Myth.), Nymphen, die Schutzgöttinnen der von ihnen bewohnten Wiesen.

Lemōnium (a. Geogr.), Ort vor dem capenischen Thore Roms, auf der Latina via.

Lemonnier (Pierre Charles), geb. zu Paris 1715, einer der berühmtesten französischen Astronomen; war seit 1736 Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften und Professor und wurde mit Maupertuis und Clairault mit einer Erdgradmessung nach Lappland beauftragt; st. als Mitglied der Institut. nat. zu Versailles 1799. Er hat eine große Zahl schätzbarer astronomischer Schriften hinterlassen, wie: Histoire céleste, Paris 1741, 4.; la théorie des comètes, ebend. 1743; Institutions astronomiques, ebend. 1746, 4.; Astronomie nautique lunaire, ebend. 1771, u. m. a. 2) (Louis Guillaume), Bruder des Vor., geb. 1717; widmete sich dem ärztlichen Beruf, cultivirte aber mit besonderer Vorliebe die Botanik, erhielt nach des ältern Jussieu's Tode eine Lehrstelle derselben am königl Garten, nebst der Survivance einer königl. Leibarztsstelle. Auch war er Oberarzt der Armee u. erster Arzt der königl. Kinder; später erhielt er den Titel eines königl. Leibarztes. Er überlebte die Revolutionsstürme, ward Mitglied des Institut. nat., hielt sich aber seit 1792 in Zurückgezogenheit zu Montreuil auf, wo er 1799 starb. Seine wichtigsten Schriften sind in die Mémoires de l'ac. de sc. und andern großen Werken aufgenommen. (*Pi.*)

Lemontey (Peter Eduard), geb. 1762 zu Lyon, publicistischer Schriftsteller. Seine erste Schrift war zu Gunsten der damals noch keine Staatsbürgerrechte genießenden Protestanten. Zum Deputirten des Rhonedepartements ernannt zeichnete er sich auch hier aus und wurde Präsident der gesetzgebenden Versammlung. Während der Schreckenszeit ergriff er die Waffen zur Vertheidigung für die Vaterstadt. Später machte er eine Reise nach Italien u. schien von jetzt an blos den Wissenschaften leben zu wollen. Im J. 1804 ernannte ihn die Regierung zu einem der drei Theater-Censoren. Nach der Restauration erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion und die provisorische Verwaltung eines Oberdirectors des Buchhandels. 1819 wurde er Mitglied der französischen Akademie. L. hat Mehreres geschrieben, einige Opern und Lustspiele, die Beifall erhielten; einen Roman in Sternes Manier: die Familie des Jura 2c. Von seinen andern Schriften sind vorzüglich seine Histoire critique de la France depuis la mort de Louis XIV. und der, die Einleitung dazu bildende Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV., als die Frucht langer Studien, die bemerkenswerthesten. (*Gl.*)

Lemon Bally (Geogr.), s. u. Helena 3).

Lemos (Geogr.), Landschaft in der spanischen Provinz Galicien, gehört den Grafen von L. (auch de Castro genannt). Hauptstadt Montforte de Lemos, mit Bergschloß, am Cabe.

Lemos (Ludwig, bekannter unter dem lat. Namen Lemosius), ein portugiesischer Arzt des 16. Jahrh., in dessen letzter Hälfte er Professor der Medicin zu Salamanca war; bekannt bes. durch sein Judicium operum Hippocratis, zugleich mit de optima praedicendi ratione libri VI., Salamanca 1582, Fol., auch Venedig 1592; außerdem Commentaria in Galenum de facultatibus naturalibus, Salamanca 1580, 4., auch 1594, 4.; Comm. in libros XII. methodi med. Galeni, ebend. 1582, Fol., u. m. (*Pi.*)

Lemosthēnus (Zool.), bei Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer, der Gattung feronia verwandt, nicht durchgängig angenommen.

Lemōt (Franz Friedrich), geb. 1773 zu Lyon; entwickelte schon frühzeitig, unter Leitung des Bildhauer Dejour, ein ungemeines Talent für diese Kunst, und bildete sich, mit einem Jahrgehalt von Ludwig XVI. unterstützt, in Rom aus. Die Revolution vernichtete diese Hülfsquellen, und er lebte lange Zeit in Italien und Frankreich in drückenden Verhältnissen, bis endlich sein Talent anerkannt und er in Thätigkeit gesetzt wurde. Napoleon ertheilte ihm den Orden der Ehrenlegion, und 1817 erhielt er den des heil. Michael. L. starb zu Paris 1817 als Mitglied des Instituts, Bildhauer und Professor an der Akademie der schönen Künste daselbst. Reiner, strenger Geschmack, gute Ideen und Kraft der Ausführung erwarben seinen Werken den Vorzug. Schrieb: Notice historique sur la ville et le château de Chiffon ou voyage pittoresque dans le bocage de la Vendée, Paris 1817. (*Md.*)

Lemŏvica (Lemovicum, m. Geogr.), so v. w. Augustoritum. Lemovicēnsis provīncia, lat. Name des französischen Departements Ober-Vienne (sonst Limosin). Lemovices (Lemovici, a. Geogr.), Volk in Gallia Aquitania prima, in der Gegend von Limoges. Hauptort: Augustoritum (Limoges).

Lemoyne. 1) (Jean Louis), geb. zu Paris 1665, berühmter Bildhauer; st. 1755 und hinterließ mehrere treffliche Bildsäulen zu Paris und Versailles. Auch war er Maler und zeichnete sich in Portraits aus. 2) (Jean Louis), des Vor. Sohn, geb.

geb. zu Paris 1704; ebenfalls Bildhauer; st. 1778. 3) s. Lemoine. (*Lt.*)

Lempa (Geogr.), einer der größten Flüsse im mittelamerikanischen Reiche Guatemala; kommt aus dem Guljasee auf dem Gebirg Esquipulas, fällt in die Bai von Jiquilisco und so ins stille Meer. Er ist reißend, aber mehrere Meilen schiffbar. Lempde, 1) Marktflecken im Bezirk Clermont des Departements Puy de Dôme (Frankreich); hat 1800 Ew.; 2) Stadt am Alagnon, im Bezirk Brioude, Depart. Oberloire; hat 1150 (950) Ew., Steinkohlengruben. Lempster, so v. w. Leominster. Lempta, so v. w. Lemta. Lemsal, 1) Stadt im Kreise Riga der Statthalterschaft Livland (europ. Rußland); mit 600 Ew. und etwas Handel; 2) See dabei. Lemta, nach ältern Geographen Theil der Wüste Sahara (Afrika), bewohnt von einem maurischen Stamme gl. Nam., mit dem Flusse Wad el Messaram u. den Ortschaften Tegerda u. Tibedu, auf dem Wege von Mursuk in Fezzan, nach Tombuctu in Soudan. (*Wr.*)

Lemuel (bibl. Gesch.), unbekannter König (n. Ein. Salomon, n. And. Hiskias, n. And. ein weiter nicht bekannter Fürst eines kleinen, Palästina nahe liegenden Staates, n. And., wohl richtiger, fingirte Person), welchem die Sprichwörter 31, 2—9 enthaltenen Gnomen bestimmt waren.

Lemur (Zool.), s. Maki. Vgl. Affe.

Lemures (Myth.), Spukgeister, wie die Larvä, zum Schrecken der Menschen. Jeder Hausvater versöhnte sie jährlich durch Opfer (Lemurien) u. Beschwörungen. Zu diesem Ende ging er zur Mitternacht leise im Hause umher, warf schwarze Bohnen hinter sich und sprach: Mit diesen Bohnen löse ich mich und die Meinen. Dann sprach er Gebete, wusch dreimal die Hände, schlug dann an kupferne Gefäße, um so die Geister zu vertreiben. Eigene Erfindung Ovids ist es wohl, wenn er erzählt, daß die Lemurien erst Remurien geheißen haben, und ein jährliches Sühnfest für die Blutschuld gewesen sein sollen, welche durch Ermordung des Remus auf dem römischen Volk lastete (Ovid. Fast. 5, 421). (*R. Z.*)

Lemuras (lemurini, Zool.), so v. w. Halbaffen.

Lemwig (Geogr.), Stadt im Amte Thisted, des dänischen Stifts Aalborg; liegt am Liimfiorden, hat Hafen, Fischerei, Ackerbau, Handel und 550 Ew.

Lena (r. Ant.), s. unter Leno.

Lena (Geogr.), 1) großer Fluß im russischen Asien; entspringt am Baikalgebirg, nimmt den Witim, Olekna, Aitan, Wilui auf, fällt in 4 Armen, nach einem Lauf von 523 Meilen, in das nördliche Eismeer und bildet dabei einen großen Busen (Lenabusen), worin viele Inseln liegen (Lenamündungsarchipelagus), deren größte Kulazkoi-Ostrow heißt, und welche feucht, kalt, unfruchtbar, doch von Pelzthieren u. Rennthieren reichlich bewohnt sind; 2) kleiner Küstenfluß, in portugiesisch Estremadura. (*Wr.*)

Lenä (Myth.), s. Bacchä.

Lenäos (Epilenios, Myth. u. alte Rel.), 1) Beiname des Bakchos, in der Weinlese, von ληνός, die Kelter, die ihm heilig war. Unter demselben Beinamen feierte man ihm, die Lenäen, in Athen, im Monat Lenaion mit dramatischen Wettkämpfen. Verschieden war dieses Fest von Anthesterien und den kleinen Dionysien; 2) Platz in Athen, wo die Lenäen gefeiert wurden. Vgl. Dionysia. (*R. Z.*)

Lena-Indigirskische Steppe (Geogr.), zieht sich am nördlichen Eismeere an der Indigirska, zwischen der Lena und Kolyma hin, ist völlig unfruchtbar und der Cultur nicht fähig; bewohnt von Rennthier-Nomaden.

Lena-maus (Zool.), s. unter Uralmaus.

Lencloître (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort, im Bezirk Chatellerault, des Departem. Vienne (Frankreich); hat 2150 Ew.; liegt an der Auvigne.

Lenclos (Anna, genannt Ninon de), geb. 1615 zu Paris, von adlichen Eltern. Früh bildete sie ihren Geist durch das Studium der Werke von Montaigne und Charron aus, auch verstand sie Musik. Um unabhängig zu leben, gab sie ihr ziemlich bedeutendes Vermögen auf Leibrenten und schlug jede ehliche Verbindung aus, ohne deshalb der freien Liebe zu entsagen. So ward sie die franz. Aspasia und lebte in abwechselnder Verbindung mit den ausgezeichnetsten Männern des damaligen Frankreichs; da sie jedoch mit diesem Leben den höchsten Anstand u. die größte Sitte verband, so rechneten es sich selbst die ausgezeichnetsten Frauen ihrer Zeit zur Ehre, mit ihr umzugehen, und die ersten Männer des Staats brachten ihr öffentlich ihre Huldigungen. Ihr Ruf war so groß, daß selbst Christine von Schweden, als sie nach Paris kam, ihr den ersten Besuch abstattete, und noch im hohen Alter, als schon alle ihre körperlichen Reize hingewelkt waren, drängte man sich zu ihren, stets Geist und Anmuth athmenden Gesellschaften. Dabei ließ sie es sich fortwährend angelegen sein, ausgezeichnete Talente hervorzuheben, und selbst Voltaire wurde von ihr als junger Mann protegirt und bei ihrem Tode (1705) mit einem Legate von ihr in ihrem Testamente bedacht. Sie hatte mehrere Kinder. Einer ihrer Söhne, welcher auswärts erzogen war, verliebte sich, als er nach Paris kam, in seine eigne Mutter, ohne zu wissen, wie nahe er ihr

ihr angehörte, und als sich das Geheimniß entdeckte, gab er sich in Verzweiflung den Tod. Nach ihrem Hinscheiden kamen Briefe von ihr heraus, deren Aechtheit jedoch nicht erwiesen ist; auch hat man eine kleine Schrift von ihr, unter dem Titel: la Coquette vengée. (*Gl.*)

Lenczna (Geogr.), so v. w. Leczna.

Lenczyc, 1) Obwod, in der Woiwodschaft Masovien (Pohlen); 2) Stadt darin an der Bzura; mit 1 Kollegiatstift, mehreren Klöstern, Hospital und 1500 Ew.; hat einige Befestigung.

Lenden (lumbi, Anat.), 1) die weichen Seitentheile des Unterleibs; 2) dieselbe auch mit Inbegriff der Hüften.

Lenden-absceß (abscessus lumbalis, Med.), Eiterung die sich in der Lendengegend, entweder als Folge von Lendenmuskelentzündung (s. unter Psoitis) bildet, oder durch Erguß von Eiter und eiterartigen Feuchtigkeiten, die metastatisch dahin abgesetzt werden, wie häufig bei Wöchnerinnen oder Anomalien der Milchabsonderung. Er senkt sich leicht in die Schenkel hinab und kommt hier zum Ausbruch. Auch ist er wohl Begleiter cariöser Schäden am Rückgrath oder der Beckenknochen. Immer ist er ein langwieriges und durch Verzehrung (phthisis lumbalis) das Leben bedrohendes Krankheitsübel. L.-arterien (arteriae lumbares, Anat.), 4 bis 5 Zweige der Aorta (s. d.), die in der Lendengegend, auf jeder Seite, meist zu muskulösen Theilen gehen. L.-blut (Vieharzneik.), Rinder- oder Schafkrankheit; bei fruchtlosen Anstrengungen der Thiere zu misten, wobei sie sehr unruhig sind, auch der Bauch anschwillt, findet man, wenn man mit der Hand in den Mastdarm eingeht, hier geronnenes Blut; wird dieses entfernt, so werden die Thiere ruhig, fressen auch wieder; bald aber kehrt der Zufall zurück. Zuweilen geht das Blut auch von selbst ab. Die Krankheit kommt nur auf den Weiden vor, und man schreibt sie übermäßigem Fressen junger Eichensprößlinge, oder junger Nadelhölzer und anderer ungehöriger, auch wohl giftiger Gewächse zu. Die Krankheit kann tödtlich werden, und dann findet man den Mastdarm entzündet oder brandig, die dünnen Gedärme von Blut strotzend, die Leber weich u. mürbe. Man behandelt sie, meist mit Glück, durch Aderlassen, säuerliche, kühlende Getränke, erweichende Klystiere, wobei das Thier vorsichtig in der Fütterung wahrgenommen werden muß. L.-braten, 1) (Kochk.), lange schmale Stücke Fleisch, welche aus den Lendengegenden des Schlachtviehs, neben dem Rückgrath, herausgeschnitten werden, als zärtere Fleischstücke vorzüglich gern zum Braten gewählt. Am vorzüglichsten sind sie vom Rindvieh, sehr gut aber auch von Schweinen; doch nimmt man diese Stücke auch gerne zu Mett- oder Knackwurst. Vom Rindvieh läßt man sie vor der Benutzung, mit Vortheil, im Winter gegen 14 Tage, im Sommer aber nur etwa 4 Tage, an der Luft hängen, legt sie nun noch 24 Stunden in Essig, klopft sie dann, spickt oder bratet sie bei Anfangs nur gelindem Feuer, am Spieße; 2) s. unter Hirsch. L.-gegenden (Anat.), s. u. Bauchgegenden. L.-knoten, s. unter Gangliennerv. L.-lahm (Vieharzneik.), so v. w. Kreuzlahm (s. d.). L.-muskelentzündung (Med.), s. Psoitis. L.-muskeln (Anat.), Muskeln in der Lendengegend, von denen sich besonders der viereckige L. (quadratus lumborum), der den Zwischenraum von der letzten kurzen Rippe aus bis zum Hüftkamm herab, hinterwärts ausfüllt, bemerkungswerth macht; außerdem können auch der große und kleine Psoas (s. d.) hierher gerechnet werden. L.-nerven (nervi lumbares), 5 Nervenpaare, die aus dem Lendentheile des Rückgraths zwischen den Lendenwirbeln hervorgehen, sich mit dem Gangliennerven verbinden und so ein eigenes Nervengeflecht (plexus lumbaris) bilden, das die Wurzeln zum obturatorischen, Hüft-, Leisten- u. Schenkelnerven (s. d. a.), liefert. L.-pulsadern, s. Lendenarterien. L.-schmerz (Med.), s. Lendenweh. L.-stein (Zool.), so v. w. Nephrit (s. d.). L.-venen (venae lumbares, Anat.), 3 oder 4 Venen, welche dem Lauf nach den gleichnamigen Arterien entsprechen und in die untere Hohlader (s. d.) sich ergießen. L.-weh (lumbago, Med.), ein mehr oder minder heftiger Schmerz in der Lendengegend, der sich dann auch öfters in das Kreuz (s. d. 48), auch wohl vorwärts bis zur Blase verbreitet u. die Bewegung erschwert oder auch ganz verhindert. Es ist entweder entzündlicher Natur, und dann besonders in Entzündung der Lendenmuskeln begründet (vgl. Psoitis), oder ein rheumatisches oder gastrisches Leiden, hängt auch wohl mit Hämorrhoidalleiden, oder bei Frauenzimmern mit Unterdrückung der Katamenien (s. d.) zusammen. Es erfordert vor allen Ruhe u. eine entzündungswidrige Behandlung, mit Rücksicht auf die erkennbare Ursache. Vgl. auch Nierenschmerz. L.-wirbel (vertebrae lumborum, Anat.), die tiefsten (bei Thieren hintersten) Wirbel (s. d.) der Rückenwirbelsäule, von den Rippen aus (hier mit den Brustwirbeln [s. d.] sich verbindend) bis zu dem Kreuzbein (s. d.) herab. Sie sind die stärksten und nehmen von oben nach unten auch an Stärke zu. Auch ihre Zwischenräume sind ansehnlich und die diese ausfüllenden Knorpelscheiben dick. Gewöhnlich hat der Mensch 5 L., selten 6, noch seltener 7; die mehrsten Affen und viele Vierfüßler haben deren mehrere, und zwar im Verhält-

hältniß ihrer Beweglichkeit; das trägste aller Säugthiere, das Faulthier, hat deren nur 2, der Elephant, auch das Rhinoceros 3, der Tapir 4, die schwerfälligen Raubthiere, wie die Hyäne, haben auch nur 4, so wie auch der Orang-Utang und der Pongo; dagegen haben die flinken Maker 6, meist 6 oder 7, der Lori sogar 9; Pferd, Bär, Hund, Marder, Otter, der Hase, das Murmelthier, die Mäuse haben 6; Eichhörnchen, Springmäuse 7. Die Gelenkflächen der Körper sind einander ziemlich parallel. Die Oeffnung für den Kanal des Rückenmarks ist in dem obern unter allen Wirbeln die größte; in dem untern ist sie dreieckig. Die Gelenkfortsätze sind ebenfalls sehr stark und weit auslaufend, die Querfortsätze ebenfalls stark, dabei aber kurz; die Dornfortsätze sind nur sehr wenig abwärts gerichtet. Häufig finden sich auch noch 2 kleine Nebenfortsätze (processus accessorii) an ihnen, zwischen den obern Gelenkfortsätzen u. dem Querfortsatze. In Verbindung zusammen treten sie in natürlicher Stellung des Körpers am weitesten vorwärts und unterstützen dadurch den Oberkörper im Stehen, Gehen und Sitzen, in seinem Schwerpunkte. (*Pi.*)

Lendersdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Düren, des preußischen Regierungsbezirks Aachen, an der Roer, mit Kanonengießerei, einer Fabrik von eisernen Schrauben und 500 Ew. **Lendināra**, Marktflecken an dem Adigetto, in der Delegation Polesina (des lombard.-venet. Königreichs); hat 13 Kirchen, Akademie de Compositi, zur Beförderung des Ackerbaues, Lombard und 5100 Ew. (*Wr.*)

Leng (gadus molva *Lin.*, lota molva *Cuv.*, Zool.), Art aus der Gattung Weichfisch (Quappe); wird bis 2 Ellen lang, ist schlank, oben braun, an den Seiten gelblich, hat gelblich gerandete Flossen; findet sich in der Nordsee, wird häufig gefangen (aus Norwegen 1 Million Pfund jährliche Ausfuhr), frisch und eingesalzen gegessen; ist nächst dem Stockfisch und Häring der wichtigste Handelsfisch in der Nord- und Ostsee. (*Wr.*)

Lengefeld (Geogr.), 1) Stadt an der Flöhe, im Amte Wolkenstein des erzgebirgischen Kreises (Sachsen); hat Kannefaß-, Kattun- und Barchentweberei (sonst auf 400 Stühlen) 1150 Ew. Dabei 2) das Dorf gl. N., mit 1000 Ew.; 3) Stadt im Amte Plauen, des voigtländischen Kreises; hat starke Tuch- u. Musselinweberei (sonst 226 Tuchweber, jetzt weniger), Tuchhandlung, Schönfärbereien u. s. w. und 2150 Ew.; 4) Dorf im Kreise Heiligenstadt des preuß. Regierungsbezirks Erfurt, mit Wollenzeugweberei u. 1150 Ew. Dabei das Schloß u. die Domäne **Bischofstein**. **Lengerich**, Stadt im Kreise Tecklenburg, des preußischen Regierungsbezirks Münster; hat eine Tabaks- und eine Seidenfabrik, Kalkbrennerei, Leinwandweberei u. gegen 1200 Ew. In der hiesigen Kirche hielten die Gesandten der europ. Höfe, beim westfälischen Friedenscongresse zu Osnabrück und Münster, zuweilen ihre Zusammenkünfte, und schlossen die Präliminarien ab. (*Wr.*)

Leng-fisch (Zool.), so v. w. Leng.

Lenglet du Fresnoy (Nicolaus), geb. zu Beauvais 1674; studirte in Paris Theologie, widmete sich dann aber ganz der Politik und leistete dem Staate große Dienste durch seine Unterhandlungen in Holland u. Teutschland, zog sich später von den Staatsgeschäften zurück und st., nachdem er mehrmals in Untersuchung gewesen, 1755. Man hat von ihm: Méthode pour étudier l'histoire, 1713, verbessert von C. F. Drouet, 15 Bände, 1772, 12.; teutsch von Ph. E. Bertram, 4 Bände, Gotha 1752; Méthode pour étudier la géographie, verbessert von Drouet und Barbeau de la Bruyere, 10 Bände, 1768, 12.; De l'usage des romans, 2 Bände, 1734, 12.; l'historie justifiée contre les romans, 1735, 12.; l'histoire de la philosophie hermétique, 3 Bände, Paris 1742, 12.; Tablettes chronol. de l'histoire universelle, 2 Bände, 1778; teutsch, 2 Th., Halle 1752; Histoire de Jeanne d'Arc, 1753, 12; Traité hist. et dogmat. du secret inviolable de la confession, Paris 1718, 12; eine lat. Ausgabe des neuen Testaments mit histor. und kritischen Noten, so wie Ausgaben von Lactantius, Catullus, Tibullus und Propertius; auch edirte er le roman de la rose, 3 Bände, 1735, 12. (*Lt.*)

Lengnich, 1) (**Gottfried**), geb. zu Danzig 1689, wo er Doctor der Rechte, Inspector und Professor am Gymnasium war, st. 1774. Seine Geschichte der preuß. Lande, königl. polnischen Antheils, 9 Bände, Danzig 1722—48, Fol., sichert ihm unter den Geschichtsforschern einen Ehrenplatz zu. 2) (**Karl Benjamin**), geb. 1733 zu Danzig; Archidiacon an der Marienkirche ebend., st. 1795; hinterließ: Beitrag zu Kenntniß seltener und merkwürdiger Bücher, mit besondrer Rücksicht auf die Numismatik, 2 Bände, Danzig 1776; Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde, 2 Bände, ebend. 1782. (*Lr.*)

Lengsfeld (Geogr.), 1) Amt im Kreise Eisenach des Großherzogthum Weimar; hat 4100 Ew.; 2) Stadt darin an der Fulda, hat 2 Schlösser, Kirche, Synagoge, 2000 Ew.

Lenitivmittel (Lenitiva, Lenientia, Med.), gelind laxirende Mittel.

Lenk (Geogr.), s. unter Simmenthal. **L.-arm**, so v. w. Lenker. **L.-eisen** (Bergb.), so v. w. Leitnagel.

Len-

Lenken, 1) (Fuhrw.), überhaupt Fuhrwerken aller Art (zu Wasser u. zu Land), so wie Zugthieren, auch Reitthieren, eine Bewegung seitwärts geben. Es ist vornehmlich bei Pferden ein Gegenstand besondrer Aufmerksamkeit und geschieht entweder durch Führung mit der Hand oder auch, beim gemeinen Fuhrwesen, durch Zurufen, woran die Pferde gewöhnt worden sind (gemeiniglich Hot, rechts, Wist, links). Mit der Hand geschieht es zunächst durch ein Umwenden des Vordertheiles des Kopfes des Thieres, der mit einen Band umlegt ist, oder, wenn ein Knebel in dem Mund angebracht ist, durch diesen, am geeignetsten aber durch einen angebrachten Zügel (s. d.). Bei einem gut dressirten weichmäuligen Pferde darf dieser Zug nur leise sein. Der Reiter hat zur Wendung noch das Knie, die Waden u. die Sporen, auch wohl die Gerte, womit er seinen Willen, das Pferd zu lenken, ihm verständlich macht und es nach seinem Willen sich zu fügen bestimmen kann, der Kutscher aber blos den Zügelzug und zur Verwehrung der falschen Wendung den Peitschenhieb. Alles L. muß auch hier mit Leichtigkeit, still u. mit Schonung der Laden (s. d.) geschehen. Das L. zweier Pferde, vom Kutschersitz herab, wird durch die jetzt üblichen Kreuzzügel (s. d.) sehr erleichtert. Das L. von 4 Pferden, in 2 Gespannen, erfordert mehr Aufmerken, weil hier 4 Leitbänder, von denen 2 über den Kopf der Hinterpferde weg nach den beiden Vorderpferden gehen, zu handhaben sind, wobei wahrzunehmen, daß bei bloßem Ausbeugen die Vorderpferde zuerst seitwärts treten, bei wirklichem Umlenken aber die Hinterpferde allein die Wendung machen und die Vorderpferde leer gehen, bei Einlenkungen in Gassen und Höfe aber die Vorderpferde im rechten Winkel sich wenden. Bei 6 Pferden oder Dreigespann hat man zur Sicherheit auf dem linken Vorderpferde auch einen Vorreiter, der das Vordergespann lenkt; hier gehen von der Hand des Kutschers aus nur 2 Leitbänder nach den Schirrpferden; das Sattelpferd des Vordergespannes wird hier durch den Zügel, wie jedes Reitpferd, gelenkt u. das Handpferd an das Sattelpferd nur angehängt. Bei 8 Pferden hat man entweder auf jedem der beiden Vordergespanne einen Vorreiter, oder auch nur einen, für beide Vordergespanne, der auf dem Sattelpferde des hintern Vordergespannes sitzt u. beide, wie der Kutscher die beiden Hintergespanne lenkt. Auch lenkt der Kutscher, so wie Postillons und Fuhrleute, häufig bei einem Viergespann, von dem Sattelpferde des Deichselgespanns aus beide Gespanne, doch auch wohl bei geschickt und gut eingefahrenen Pferden, sechs Pferde auf dieselbe Art, die beiden Vordergepaare dann durch Leitbänder, das Deichselpaar aber durch Zügel. 2) (Mor.), überhaupt zu den Willen eines Andern Jemanden geneigt machen; eine Hauptaufgabe der Pädagogik, wie der Staatskunst. (*Pi.*)

Lenker, 1) (Maschinenw.), s. unter Sägemühle; 2) s. unter Schwinge. Lenkrolle, eine Rolle, über welche ein Seil nur deshalb geleitet wird, um ihm eine andere Richtung zu geben.

Lenkersheim (Geogr.), Marktflecken im Landgerichte Windsheim, des Rezatkreises (Baiern); liegt an der Aisch, hat 2 Kirchen, 500 Ew. Sie verloren ihre Privilegien durch Theilnahme am Bauernaufstande 1525.

Lenk-riemen (Riem.), Riemen, um Wagenpferde zu lenken; ist es ein Seil: Lenkseil.

Lenk-säule (Maschinenw.), so v. w. Rennsäule. L.-schemel (Stellm.), an dem Rüstwagen über der Vorderaxe, ein, auf dem Rungstocke bewegliches horizontales Stück Holz, in welchem die Rungen befestiget sind; es erleichtert das Lenken des Wagens. L.-scheit, am Rüstwagen ein horizontales Holz, welches auf den Armen der Deichsel befestigt ist, damit sich beim Lenken des Wagens, der Langbaum oder Langwagen darauf hin u. her bewegen kann. L.-seil, 1) (Bauw.), beim Aufziehen der Zimmerstücke, auf den obern Theil eines Hauses, ein an dasselbe befestigtes Seil, mit welchen ein Mann das Zimmerstück lenkt daß es nicht zu sehr schwanke u. nicht an die Mauer stoße; 2) eine an den Zügeln der Pferde befestigte Leine, welche zum Lenken derselben dienet. L.-stab (Maschinenw.), so v. w. Lenker. L.-stange, so v. w. Lenker.

Lenne (Bot.), acer platanoides, s. unter Ahorn.

Lenne (Geogr.), Nebenfluß der Ruhr; entspringt im Kreise Menschede, des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg; wird durch die Bigge verstärkt, u. fällt unterhalb Westhofen im Kreise Dortmund, in die Ruhr. Lenne-Gebirge, Zweig der sauerländischen Gebirge, in dem preuß. Regierungsbezirk Arnsberg; beginnt westlich von Winterberg und Schmalenberg, läuft parallel mit der Lenne, auf dem rechten Ufer derselben, u. erhebt sich mit dem dazu gehörigen Astenberge 2625 Fuß über die Meeresfläche.

Lennep, 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf, 5⅞ QM. groß und mit 48,970 Ew., voller kleiner Berge u. Hügel und mit einem dürftigen sandigen Boden; wird vornehmlich von der Wipper oder Wupper bewässert und zeichnet sich durch eine lebhafte Industrie aus; 2) Kreisstadt darin, an der Lennep, zwischen Anhöhen, in einem angenehmen Thale; hat ein Waisenhaus, ansehnliche Tuch-, Siamoisen- u. Hutmanufakturen, Eisenwaaren- und Pulverfabriken, Färbereien u. 5850 Ew. (*Cch.*)

Len-

Lennep-sprache (Lenni-, Lennapis, Napanatschki- und Abentakisprache), die Sprache welche die Lennepindianer, die sonst Delaware bewohnten, sprachen; herrscht jetzt längs des Missisippi in der ungeheuern Landstrecke nordwestlich der vereinigten Staaten, in einem Theil von Canada an bis zur Hudsondsbai. Am bekanntesten ist die Mundart Natik. Einzelne Stämme in der genannten Strecke, wie die wilden Schwarzfüße, die Saussi und Seaklindianer sprechen, jedoch andere Idiome. (*Pr.*)

Lennick St. Martens (Geogr.), Flecken (Dorf) im Bezirk Brüssel der niederländischen Provinz Südbrabant; hat Branntweinbrennereien 2200 Ew.

Leno (r. Ant.), 1) Sklavenhändler, doch fast stets mit der Nebenbedeutung von 2) Kuppler, oder Eigenthümer von Sklavinnen, die er für Geld Preis gab. **Lena**, ein Weib, in gleicher Bedeutung. Beide Classen galten für unehrlich, durften vor Gericht nicht reden, kein Zeugniß ablegen u. s. w.

Lenoir (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Nord Carolina, bewässert von Neuse; hat 6,800 Einw. Hauptort Kinston.

Lenoir (Alexander), geb. 1762 zu Paris; widmete sich 1790, unter des Hofmalers Doyen Leitung, der Malerei. Sein größtes Verdienst aber ist die große Vorsorge, die er bei dem Revolutions-Fanatismus, welcher alle Kunstwerke in Kirchen, Klöstern und Palästen zu vernichten strebte, zeigte, und sein, in Ausführung gebrachter Vorschlag, diese sämmtlichen Kunstsachen, statt sie zu vernichten, in ein großes Nationalmuseum zu vereinigen. Zu diesem Zweck durchreisete er ganz Frankreich und rettete so Manches alte Kunstdenkmal für die Nachwelt. Nach der Restauration wurden die Kirchen, Klöstern u. s. w. gehörigen Kunstsachen zurückgegeben und auf diese Weise sein Museum aufgehoben; L. blieb jedoch Aufseher der Kunstschätze der Kathedrale zu St. Denis. Die von ihm verfertigte Beschreibung des aufgelösten Museums, 8 Bände, mit 22 Kupferplatten Paris 1801, ist ein schätzbares Werk. (*Op.*)

Lenormand (Mademois.), gewandte u. schlaue, unter der Kaiserregierung vorzüglich durch die Kaiserin Josephine begünstigte Wahrsagerin der neuern Zeit zu Paris. 1809 ward sie aus Frankreich verwiesen, da sie sich in politische Umtriebe eingelassen hatte. Nach Napoleons Abdankung schrieb sie: Souvenirs prophétiques d'une Sibylle sur les causes de son arrestation le 11. Decbr. 1809, Paris 1814, welche von der Kritik arg gegeißelt wurden, u. welche die L., zum Ergötzen des Publikums, in einen Federkrieg verwickelte. Auch schrieb sie in dieser Zeit mehrere Oracles sibyllins. Bekannter wurden: Mémoires historiques et secrètes de l'impératrice Josephine, 2 Bände, Paris 1820, 2. Aufl. 1828. Zur Zeit des Aachner Congresses hielt sie sich daselbst auf u. rühmt sich hoher Begünstigungen in der von ihr herausgegebenen Schrift: de la Sibylle au congrès d'Aix-la-Chapelle suivi d'un coup d'oeuil sur celui de Carlsbad, Paris 1820. (*Md.*)

Lenôtre (Andreas), geboren zu Paris 1613; Sohn eines Aufsehers des Gartens der Tuillerien, wendete er sich, nachdem er vorher für die Malerkunst sich bestimmt hatte, der schönen Gartenkunst zu; er hat sich besonders durch Anlegung der Gärten zu Versailles viel Ruf erworben, wozu Ludwig XIV. verschwenderisch mehr Summen, als er selbst verlangte und für nöthig fand, in seine Hände legte. Auch die königl. Gärten zu Chantilly, St. Cloud, Meudon, Sceaux, in den Tuillerien, zu Fontainebleau u. m. wurden theils von ihm angelegt, theils verschönert; der König erhob ihn in den Adelsstand und gab ihm den St. Michaelsorden. Er st. zu Paris 1700. (*Pi.*)

Lenox (Geogr.), 1) so v. w. Dunbarton; 2) Hauptstadt der Massachusetts-Grafschaft Berks; hat 1400 Ew.; Akademie, Gefängniß, Eisengießerei, Bergbau.

Lens (lat.), 1) eine Linse; 2) (Bot.), die Linsen gebende Pflanzenart: ervum lens; 3) (Anat.), l. crystallina, die Kristalllinse (s. d.).

Lens (Geogr.), 1) Cantonsstadt am Sanchez im Bezirk Bethune, des Departem. Pas de Calais (Frankreich); hat 2350 Ew., Collegium. Hier Sieg der Franzosen, unter Condé, über die Spanier 1648; 2) Marktflecken (Dorf) im Bezirk Mons der niederländischen Provinz Hennegau; hat 2100 Ew., Hospital.

Lenssen (Seew.), auf dem See bei schwerem Sturme, blos mit einer Vorsegel, oder auch wohl ohne alle Segel (vor Topp u. Tekel) vor den Winde laufen, welches nur im äußersten Nothfalle und mit unaussprechlicher Schnelligkeit geschiehet, so, daß beinahe kein Steuern Statt findet und das Schiff in Gefahr ist auf den Strand gejagt, oder umzuschlagen, wenn es sich zufällig gegen den Wind drehet. (*Hy.*)

Lentaculithen (lentaculithes, Zool.), s. unter Lenticulina.

Lenta febris (Med.), s. unter Lentus.

Lentāga (Bot.), Art der Pflanzengattung Viburnum (s. d.).

Lentāndo (Musik), so v. w. zögernd, s. Ritardando und Rallentando.

Lentenhorn (Geogr.), Alpenspitze im Schweizer-Canton Graubünden (n. A. in Tessin); hat 10,220 Fuß.

Lentes (lat.), s. unter As 1).

Lentescirend (v. lat.), 1) schleichend; 2) (Med.), bes. von einem Fieber oder sonstigem Krankheitszustand, mit Abzehrung verbunden.

Lenticenses (a. Geogr.), allemannisches Volk; fiel um 355 in Rhätien ein, brachte, während gegen dasselbe auf dem Campis caninis sich Constantius II. lagerte, dessen Heerführer Arbetion, in der Gegend des Bodensees, durch Hinterhalt eine Niederlage bei, streifte, hierdurch kühn gemacht, an die Linien des römischen Lagers, die Römer zum Kampf heraus fordernd, wurde aber, durch einen Ausfall, gänzlich geschlagen. Durch das Gerücht, vom Kriege der Gothen gegen die Römer ermuthigt, fielen die L. 378, über den gefrornen Rhein, in Gallien ein, verstärkten sich nach und nach bis auf 40 000, n. A. 70,000, M., wurden aber durch den, von Gratian gegen sie gesendeten Grafen Nannienus und den Frankenkönig Mallobaud bei Argentina geschlagen. Hierauf ging, um sie auszurotten, Gratian selbst über den Rhein. Sie flohen aber in ihre unwegsamen Berge, u. er machte mit ihnen, gegen Stellung einer gewissen Anzahl junger Mannschaft, Frieden. Der Namen L. verlor sich unter den übrigen Allemannen. (*Wh.*)

Lenticula (kleine Linse, bot. Romencl.), so v. w. Lenticularis glandula. L. ae palustres, gemeiner Name der Meerlinsen, s. unter Lemna.

Lenticulare os (Anat.), 1) s. Linsenbein; 2) auch das rundliche Gehörknöchelchen, s. unter Ohr.

Lenticularis glandula (bot. Romencl.), Linsendrüse, kleine linsenförmige, auf der Oberfläche sitzende Drüse.

Lenticulina (Zool.), nennt Lamark diejenigen Nautilusarten, wo die letzte Windung die übrigen umschließt. Die hierher gehörigen Individuen sind sehr klein, linsenartig, fossil und unter dem Namen Linsensteine, Lentaculithen (lentaculithes) bekannt. Arten sind: 1. antiqua (mehr zu den Nummuliten zu rechnen), rotulata, variolaris u. a. (*Wr.*)

Lenticuliten (Zool.), machen bei Oken eine Zunft der Kraken aus; die Schale ist scheibenförmig die Windungen inwendig, kommen meist versteinert vor. Dazu die Sippschaften: Nummuliten, Ooliten, Discoliten und Mammiliten.

Lentigo (Med.), s. Linsenmaal.

Lentillaria (Zool.), Gattung der Venusmuscheln, aus einigen Arten der Gattung cytherea gebildet; nicht durchgängig angenommen.

Lentin (Lebr. Friedr. Benj.), geb. zu Erfurt 1736; seit 1754 Doctor der Medicin, Arzt zu Diepholz, dann zu Denneberg; wurde 1774 Leibarzt u. Stadtphysicus zu Klausthal, 1788 Hofmedicus und Stadtphysicus zu Lüneburg, 1796 zweiter Leibmedicus zu Hannover; st. daselbst 1804; bekannt durch mehrere achtbare med. praktische Schriften, wie: Memorabilia circa aërem, vitae genus, sanitatem et morbos Claudalitiensium 1774 — 1777, Klausth. 1779, teutsch übers. von seinem Sohne, Hannover 1800; Beobachtungen der epidemischen und sporadischen Krankheiten im Oberharze 1777 — 1782, Dessau und Leipzig 1783; Beiträge zur ausübenden Arzneiw., 3 Theile, Leipzig 1797—1804, u. Suppl. nebst Lebensbeschr. v. Sachse, Leipzig 1808, u. m. a. (*Pi.*)

Lentini (Geogr.), 1) Stadt in der Intendantur Catania der Insel Sicilien; hat 3000 (5000) Einw., Reiß- u. Süßholzbau. Der Hafen von L. ist durch Erdbeben zerstört worden; 2) Fluß dabei.

Lentiscus (Bot.), pistacia lentiscus, s. Mastixbaum.

Lento (Lentemente, ital., Musik), langsam, gemächlich; im Vortrag fast wie adagio (s. d.).

Lentor (Med.), Zähigkeit, besonders der Säfte und darin begründete Langsamkeit der Bewegungen.

Lentschitz (Geogr), so v. w. Lenczyc.

Lentschno (Geogr.), so v. w. Leczna.

Lentula (L. um, a. Geogr.), Ort in Pannonia superior, nach Mannert beim heutigen Legrad, in der ungarischen Gespannschaft Szola.

Lentulus (v. lat. Worte lens, die Linse, oder lentus, langsam), Name einer berühmten Familie aus dem Geschlechte der Cornelier (s. d.). Historisch denkwürdig sind: 1) L. Corn., 328 v. Chr. Consul, wohnte dann der unglücklichen Schlacht in den Caudinischen Pässen bei und war (doch aus Patriotismus), es vornehmlich der die geschlagenen Römer dahin brachte, sich zu fügen und unter dem Joche wegzugehen. 2) L. Corn., 213 Prätor, dann Proprätor in Sicilien, hierauf Legat des Marcellus gegen Hannibal in der Schlacht bei Canusium; st. als Decemvir sacrorum. 3) L. Corn., 216 v. Chr. Volkstribun, 204 (wenigstens nicht unglücklicher) Feldherr (Quästor) gegen Hannibal, 202 (wo der 2. punische Krieg sich endigte) Consul, dann Proconsul in Hispanien, worauf ihm, nachdem er 1515 Pf. Gold, 20,000 Pf. Silber u. 35,550 Denarien in den Staatsschatz geliefert hatte, eine Ovation (s. d.) bewilligt ward. 4) L. Corn., 204, im 2. punischen Kriege Nachfolger des P. Scipio in Hispanien, wo er mehrere Völkerschaften, wie die Ausetaner, Illergeten, besiegte u. hierauf die Ovation bewilligt erhielt. Er lieferte 2450 Pf. Gold, 44,000 Pf. Silber in den Staatsschatz. 200 ward er Consul u. kriegte darauf nicht unglücklich in Insubrien. 5) L. Corn.,

L. Corn., 163 Consul, 189 Censor; wird von Cicero wegen Beredtsamkeit gerühmt. 6) Cn. Corn. L. Clodianus, 73 v. Chr. Consul, wurde im diesseitigen Gallien von Spartacus im Sklavenkriege völlig geschlagen, ward mit L. Gallius Poplicola 71 Censor, mit dem er 64 Senatoren aus dem Senat stieß und das letzte Lustrum vor Augustus Zeit hielt. 7) P. Corn. L. Sura, 72 v. Chr. Consul, schwacher, kopf- u. muthloser Mann, ward, obgleich aus dem Senat gestoßen, Prätor und verlor, als Catilina's Mitverschworner, das Leben. 8) P. Corn. L. Spinther, Cicero's Freund u. unter dessen Consulat Ädil, 58 v. Chr. Consul, dann Proconsul in Kilikien, Pompejaner, fand, wie Pompejus, in Aegypten den Tod. 9) Cn. Corn. L. Marcellinus, aus dem Geschlecht der Claudier, aber in das der Cornelier adoptirt, zeichnete sich als Consul 57 v. Chr. durch Beredtsamkeit aus, wiewohl er vergebens durch dieselbe die Plane des Cäsar, Pompejus u. Crassus zu bekämpfen suchte. 10) L. Corn. L. Crus, 50 v. Chr. Consul, eifriger Pompejaner; floh nach der pharsalischen Schlacht nach Kilikien und Aegypten, wo er gleiches Schicksal mit Pompejus hatte. 11) P. Corn. L. Spinther, dessen Sohn, ging als Proquästor mit dem Consul Trebonius nach Asien und verwaltete nach dessen Ermordung als Proprätor die Provinz; Cäsars Gegner; fand, an Brutus und Cassius Seite gegen Octavian und Antonius fechtend, seinen Tod. 12) (Cäsar Joseph), geb. 1670 zu Bern; trat früh in östreichische Dienste, stieg durch seine Tapferkeit, bes. gegen die Türken, schnell empor, ward Obrist, erhielt ein Dragonerregiment, ward Generalmajor, dann Commandant zu Kronstadt, nachdem er sich gegen die Preußen ausgezeichnet hatte, 1744 Feldmarschalllieutenant u. st. bald darauf. 13) (Rupert Scipio), des Vorigen Sohn, geb. 1714; nahm ebenfalls östreichische Dienste und war bei der Einnahme von Prag, durch die Preußen, Hauptmann. Hier zerbrach er, aus edlem Unwillen mit seiner Compagnie gefangen zu sein, vor der Uebergabe, den Säbel. Friedrich II. gefiel dies, er zog ihn oft zur Tafel u. bot ihm Dienste an, die L. aber vor der Hand ausschlug, aber 1746 nach erfolgtem Frieden annahm. Friedrich ernannte ihn zum Major, Flügeladjutanten und Freiherrn, verheirathete ihn mit der Hofdame Mariane von Schwerin und stattete ihn aus. Schnell stieg er zum Obristlieutenant und 1755 war er schon Obrist, brachte die Nachricht der Schlacht von Lowositz nach London, verfolgte nach der Schlacht bei Roßbach die Franzosen bis Erfurt, ward 1757 Generalmajor, erhielt das Leibregiment als Commandeur und stand den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch bei Friedrich in großer Gnade. 1767 ward er Generallieutenant, 1768 Gouverneur von Neufchatel, erhielt dann den schwarzen Adlerorden, machte 1778 den baierischen Erbfolgekrieg mit, nahm 1779 seinen Abschied u. st. 1786 zu Bern. (*Sch.* u. *Pr.*)

Lentus, 1) (Bot.), überhaupt langsam, zähe; 2) (bot. Nomencl.), besonders auch von Pflanzen, hier wohl auch zur Bezeichnung von Arten, wie betula lenta; 3) (Med.), lenta febris, s. Lentesciren des Fieber. (*Pi.*)

Lenwig (Geogr.), Ort auf einer Halbinsel in Finmarkens-Amt des norwegischen Stifts Nordland, mit einer Colonie Gulbrandsdalen und 1600 Ew.

Lenz, 1) der Frühling (s. d.), in höherer oder dichterischer Sprache, in Hindeutung des Wohlgefälligen dieser Jahreszeit; 2) (Floßw.), mit Ketten verbundene Schlagbäume, womit das Flößholz auf dem Flusse aufgehalten wird; 3) (Schifff.), s. unter Lenzen.

Lenz, 1) (Sampel), geboren zu Stendal 1686; lebte erst in Halle, später in Zerbst und st. 1776, als weimarscher Regierungsrath zu Halle. Von seinen zahlreichen historischen Schriften heben wir die wichtigsten aus: Anweisung zu einer Chronik von Stendal, Halle 1747 — 1748; Diplomat. Stifts- und Landeshistorie von Halberstadt u. angrenzenden Oertern, ebend. 1749, 4; von Brandenburg, ebend. 1750, 4.; von Havelberg, ebend. 1750, 4.; von Magdeburg und angrenzenden Landen, Köthen 1756, 4.; Becmannus enucleatus, suppletus et continuatus, oder historisch-genealogische Fürstellung des Hauses Anhalt, ebend. 1757, Fol., 2. Ausg. 1759. 2) (Ludwig Friedrich), geb. zu Altenburg 1717, st. daselbst als Hofrath und Amtmann 1780. Er gehört unter die bessern teutschen Dichter seiner Zeit. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien zu Altenburg 1787. 3) (Johann Georg), geboren zu Schleusingen 1748, ordentlicher Professor der Philosophie und Bergrath zu Jena. Seine wichtigsten Schriften sind: Mineralogisches Handbuch, Hildburgh. 1791, 2. Ausg. 1795; Versuch einer vollständigen Anleitung zur Kenntniß der Mineralien, 2 Bde., Leipz. 1794; Annalen der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena (mit J. F. G. Schwabe), 5 Bde., Jena 1802—23; Vollst. Handb. der Mineralogie, 3 Bde., Gießen 1813—1820. 4) (Karl Gotthold), geb. zu Gera 1763; war herzogl. Rath und Professor am Gymnasium zu Gotha, st. 1809. Wichtigste Schriften: Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, Hannover 1790; über Rousseau's Verbindung mit Weibern, 2 Bände, Leipz. 1792; die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden, Neustrelitz 1798; überdies hat er noch des

des Freiherrn von St. Croix Versuch über die alten Mysterien, Gotha 1790 und Lechevaliers Reise nach Troas, Altenburg 1800, ins Teutsche übersetzt. 5) (Johann Michael Reinhold), geboren 1750 zu Seszwegen in Liefland; studirte 1769 zu Königsberg, ging dann nach Berlin und begleitete einen jungen Edelmann auf seiner Reise nach Straßburg. Dort wurde L. mit Göthe bekannt, und der neue Ton, den dieser in der Poesie angab, scheint begeisternd auf ihn gewirkt zu haben. Mit Witz, Geist und Phantasie suchte er in seinen Schauspielen: dem Hofmeister und Neuen Mendoza, Leipzig 1774, Thorheiten zu züchtigen und zu bekämpfen und das Herz zu rühren. Diese Stücke, so wie seine Anmerkungen über's Theater, nebst eine Uebersetzung von Shakespeare's Love's labour's lost, Leipz. 1774, erregten Aufsehen, weil ein Genie aus ihnen zu sprechen schien, das sich einen eignen Weg bahnen wollte. Aber die excentrischen Sprünge seines Geistes deuteten auf kein glückliches Ende. Er galt nicht ohne Grund für einen Sonderling, gerieth in drückende Armuth, verlor seinen Verstand und kam, bald hier bald da umherirrend, endlich nach Moskau, wo er 1792 starb. Von seinen Schriften hat Tieck zu Berlin 1828 eine Gesammtausgabe veranstaltet. (*Dg.*)

Lenzburg (Geogr.), 1) Bezirk im Schweizer-Canton Aargau; hat gegen 13,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben an der Aarz hat Schloß, pädagogische und musikalische Gesellschaft, Fabriken in Leinwand, Kattun, Tabak, einigen Handel und 2000 (1400) Einw.

Lenze (Geogr.), Nebenfluß der Warthe, entspringt aus dem Kästensee bei Drossen, im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, und geht unweit Priebrow in die Mahlke, einen Arm der Warthe.

Lenzen (Lenzmachen, Schiff.), wenn Wasser in ein Schiff dringt, durch Auspumpen dasselbe gewältigen.

Lenzen (Geogr.), Stadt im Kreise Westpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, ¼ Meile von der Elbe, an zwei Seen, dem von der Löknitz durchflossenen Lenzaner u. dem Rudowschen See; hat 2550 Ew. Von ihr hat den Namen die Lenzener Wische, ein sehr fruchtbarer Marschstrich an der Elbe und Elde, mit einer vortrefflichen Vieh-, besonders Rindvieh- und Pferdezucht, ist jedoch den Ueberschwemmungen sehr ausgesetzt. Die Häuser stehen hinter dem Elbdeiche zerstreut, so daß jeder Bewohner seine Ländereien und Wiesen gleich hinter dem Hause hat. (*Cch.*)

Lenzin (Lenzit, Miner.), nach Lenz 3) benanntes Mineral, wahrscheinlich ein verwitterter Halbopal. Lenzit, so v. w. Lenzyn.

Lenzmonat (Kalender), 1) der März; 2) auch wohl der Mai (s. d.).

Leo (lat.), 1) der Löwe; 2) (Astr.), s. Löwe; 3) (Alch.), in alchemischen Processen Gold, oder mit andern Zusätzen, wie: L. rubeus, L. viridis (rother, grüner Löwe) seine vermeintlich gewonnene Grundlage.

Leo (bildlich der Löwe), männlicher Name; merkwürdig sind: I. Weltliche Fürsten: A. Griechische Kaiser: 1) L. I., der Große, Thrakier, Tribun des Kaisers Marcian, kam 457 durch Aspar (s. d.), nach des Kaisers Tod, auf den occidentalischen Thron u. wurde von dem byzantinischen Patriarchen gekrönt; (merkwürdig als wahrscheinlich erste Krönung des Kaisers durch Geistliche), worauf er alsbald Anthemius (s. d.) zur occidentalischen Kaiserwürde verhalf, hierauf dem Olybrius u. endlich dem Julius Nepos (s. d.). Gegen die Vandalen sich zum Kriege rüstend übergab er dem Bruder seiner Gemahlin Verina 1000 Schiffe und verzieh ihm, als er, von Genserich bestochen, diese verrieth. Doch tödtete er Aspar und dessen Sohn den Cäsar Ardaburius, da jener seine Verdienste um den Kaiser zu sehr geltend zu machen suchte. L. st. 474, nachdem er seine Tochter Ariadne an Zeno (seinen Nachfolger) vermählt hatte. Er war orthodoxer Fürst; doch gegen anders Glaubende mild und die Wissenschaften begünstigend. Er gab mehrere Gesetze, im Justinianischen Codex befindlich. 2) L. II., Enkel des Vorigen, Ariadne's und Zeno's des Isauriers Sohn, wurde schon im 3. Jahre zum Augustus ernannt, st. aber schon 3 Monate darauf, wie man sagt, von seinem Vater vergiftet, worauf dieser die Regierung allein erhielt. 3) L. III. (eigentlich Konon), der Isaurier, von niederer Geburt, an welchen Umstand mancherlei Sagen geknüpft sind, schwang sich, unter Anastasius II., vom gemeinen Krieger zum obersten Befehlshaber sämmtlicher orientalischen Truppen auf. An des abgesetzten Theodosius III. (s. d.) Stelle 717 ward er zum Kaiser erwählt. Diese Unruhen benutzend plünderten die Saracenen unter Soliman Thrakien und belagerten Constantinopel mit 80 Schiffen; L. aber verbrannte einen Theil derselben, vertheidigte die Stadt tapfer und schlug die Feinde unter Omar zum 2. Male zurück, ließ auch seinen Gegenkaiser Anastasius II. ermorden. Wegen seiner Bilderverfolgung (s. unter Bilderstürmer) excommunicirt von den Päpsten Gregorius II. u. III. schickte er eine Flotte gegen Rom, die aber im adriatischen Meere Schiffbruch litt. Er starb 741. Der von L. errungene Pur-

nur ging bis auf das dritte Geschlecht über. Ihm folgte Constantin V. (Kopronymos). Trotz der Schmähungen parteiischer Schriftsteller steht er als, wenn auch weniger geliebter (wegen seiner religiösen Neuerungen), doch kluger, standhafter, Menschenkenntniß besitzender, die Herrschaft glücklich ausübender, weise regierender, sittenreiner u. gerechter Mann da. 4) L. IV. (Chazaras), Sohn von Constantin V., an Geist und Körper schwach, seit 775 Kaiser, nahm, den Wünschen des Volks sich fügend, den jungen Constantin, seinen Sohn (s. Constantin 8), u. dessen Mutter, Irene (s. d. 4), zu Mitregenten an, setzte den Bilderstreit fort, bezwang den König der Bulgaren und besiegte die Syrier, die Saracenen und Araber. Er starb 780, nachdem eine Verschwörung seiner Stiefbrüder unterdrückt worden war (s. d. unter Irene). 5) L. V., der Armenier, Sohn Beda's, Feldherr des Michael Rhangabes (s. d.) und nach ihm Kaiser, vom Patriarchen Nikephoros gekrönt; besiegte u. tödtete den Constantinopel belagernden Bulgarenkönig Chrumnos, setzte den Bilderstreit fort, verwies deswegen Nikephoros u. erwählte Theodosius zum Patriarchen, weshalb er von Paschalis I. excommunicirt wurde. Er wurde 820 von Michael dem Stammler, den er, des Hochverraths wegen, gefangen hielt, getödtet, der dann den Thron bestieg. 6) L. VI., der Philosoph oder der Weise, Sohn und, 889, Nachfolger des Kaisers Basilius Macedo, gelehrt (d. h. wohl weniger unwissend als der größte Theil seiner Zeitgenossen) und Schützer der Wissenschaften, erzogen von Photios (s. d.). Sein Vater hatte ihn, wegen ungerechten Verdachts von Nachstellungen, in 7jähriger Haft gehalten. Vom Bulgarenkönig Simeon besiegt schlug er diesen mit Hülfe der Ungarn gänzlich. Gegen die Saracenen rief er die Türken ins Land, die bald auf dem ihnen einmal geöffneten Weg als Eroberer gegen Byzanz auftraten. Nach dreimaliger unfruchtbarer Ehe vermählte er sich zum 4. Mal (was gegen die griechische Kirchendisciplin ist, weshalb er auch vom Patriarchen Nikolas excommunicirt wurde, den er deshalb verwies) mit Zoe (s. d.), die ihm den Constantin Porphyrogenetes schenkte, und st. 911. Unter ihm wurden die Basiliken (s. d. 1) vollendet. Auch schrieb er, wohl mit fremder Hülfe, τακτικά, Militär-, bes. Seemilitärgesetze, in welche er die von frühern Kaisern, bes. von Augustus und Hadrian gegebenen Militärverordnungen aufnahm; herausgegeben zuletzt lat. von Checus, Bas. 1554, 4.; dann mit dem griechischen Text von Meursius, Leyd. 1612, 4. Auch befinden sich unter L.s Namen einige Epigramme in der griechischen Anthologie. B. Könige von Armenien: 7) L. I., Sohn Constantins I., folgte seinem älteren Bruder Theodoros 1123, nachdem er sich zuvor im Kampfe gegen die Muselmänner bedeutenden Ruhm erworben hatte. Der Anfang seiner Regierung zeichnete sich durch Siege über die Griechen aus, er nahm ihnen Mopsveste und mehrere Plätze ab und drang bis Syrien vor. Auch in das Fürstenthum Antiochien fiel er mehrmals ein, schloß aber bald mit König Balduin von Jerusalem Frieden, um sich mit ihm gegen die Griechen zu verbinden. Isaak Komnenos rückte jedoch in Person gegen ihn an, jagte ihn in seine Berge, eroberte mehrere Städte Kilikiens und nahm L. endlich nebst seiner Familie gefangen. Er st. 1141 in Constantinopel in der Gefangenschaft. Sein ältester Prinz Theodoros entkam und folgte ihm in der Regierung. 8) L. II., der Große, Enkel Leo's I.; regierte über das kilikische Armenien von 1185 bis 1229, kriegte glücklich gegen den Sultan von Ikonion, baute die Stadt Sis wieder auf und erhob sie zur Residenz. Auch leistete er 1190 Kaiser Friedrich I. wichtige Dienste. Kaiser Heinrich VI. und Papst Cölestin III. übersandten ihm 1198, durch den Erzbischof Konrad von Mainz, eine Königskrone, so wie königlichen Mantel und Scepter, und L. nahm nun den Titel des Königs von Armenien an. Die Muhammedanischen Fürsten erklärten ihm hierauf den Krieg (1201), wurden aber geschlagen und zum Frieden genöthigt. Er vermählte sich zum 2. Male mit der Schwester Guido's von Lusignan, Königs von Cypern. Ihm folgte seine Tochter Zabelle oder Isabelle. 9) L. III., Sohn Haython's I. (Arm. Hethun), von der rupenischen Dynastie, geb. um 1243; folgte seinem Vater 1269, nachdem er im Kriege gegen den ägyptischen Sultan große Tapferkeit bewiesen; besiegte 1275 die Aegypter abermals, schloß einen Vertrag mit Abaga, Khan der Tartaren, und st. um 1289. Ihm folgte sein Sohn Haython II. 10) L. IV., Sohn von Doros oder Theodor III., von der rupenischen Dynastie; regierte von 1305 bis 1308, versammelte 1307 eine Kirchenversammlung zu Sis, vereinte die armenische Kirche mit der römischen, begünstigte Schifffahrt, Handel und Ackerbau und wurde von den Tartaren bei einem Gastmahl ermordet. 11) L. V., Rupenier, Sohn von Oschin I., folgte ihm, 16 Jahr alt, in der Regierung, schlug einen Angriff von Temurbasch, Anführer der Tartaren, Omar's, der einen Theil von Anatoli besaß, u. der mit ihnen verbundenen Aegypter 1321 ab, die wegen seiner Jugend Armenien leicht zu erobern gedachten. Einem zweiten Anfall der Aegypter kam er durch einen Friedensvertrag zuvor und st. 1342. 12) L. VI., von der Dyna-

Dynastie Lusignan aus Cypern; bestieg den Thron des kilikischen Armeniens um 1365, verlor, nach einem mehrjährigen Kriege, mit dem ägyptischen Sultan, 1374 seine Freiheit im festen Schlosse Gabar, wurde dann nach Aegypten abgeführt und erhielt nach 7jähriger Gefangenschaft, durch Vermittelung König Johanns I. von Castilien, seine Freiheit wieder. Er begab sich darauf nach Spanien und st. zu Paris 1393. Mit ihm erlosch das Königsgeschlecht von Armenien. II. Päpste: 13) L. (I.), angeblich Bischof von Rom um die Mitte des 4. Jahrhunderts, Arianer, wird unter den Päpsten nicht mitgezählt. 14) L. I. der Große, der Heilige; aus Rom gebürtig, Sohn eines gewissen Quintian von Toscana, ward schon von Zosimus 418 gegen die Pelagianer nach Afrika gesandt und diente noch mehr unter Cölestin I. u. Sixtus III. der Kirche in wichtigen Aemtern. Nach des Letztern Tode wurde er 440 auf den bischöflichen Stuhl erhoben, während er gerade in Gallien die Versöhnung des Aëtius und Albinus betrieb. Eifrig für die Rechtgläubigkeit besorgt hielt er 444 gegen die aus Afrika nach Rom gekommenen Manichäer ein Concil, schaffte der Verdammung derselben, durch den weltlichen Arm des Kaisers Valentinian III., Gewicht und unterdrückte eben so den Rest der Priscillianisten in Rom; nicht weniger thätig gegen die Nestorianer und Eutychianer sendete er Abgeordnete auf die Concilien nach Ephesos 449 und Chalkedon 451, wo er sich erfolglos dem Kanon der Gleichstellung des Patriarchen von Constantinopel mit dem römischen Bischof widersetzte, jedoch durch Einwirkung des Kaisers Valentinian und besonders des Marcian u. seiner Gemahlin Pulcheria Erstern klug zu vermögen wußte, nichts gegen seinen Willen zu thun. Offen hatte er bereits seine hierarchischen Absichten gegen die Mauritanier, denen er die eigenmächtige Wahl ihrer Bischöfe untersagte, gegen Dioskoros von Alexandrien (s. d.), ihm die Annahme der römischen Gebräuche rathend, gezeigt, so wie er sich energisch dem Rigorismus des Erzbischofs Hilarius von Arles (s. Celidonius) widersetzte. Als Attila 457 aus Gallien nach Italien kam, gelang es L.s Beredtsamkeit und Geschenken, die Einnahme Roms zu verhindern und diesen zum Abzug zu bewegen; bei der 14tägigen Plünderung durch Genserich 455 rettete wieder seine Klugheit und Ueberredung die Stadt von gänzlicher Niederbrennung und bewirkte die Verschonung der 3 reichsten Kirchen von Plünderung. Er st. 461. Ohne Zweifel einer der vorzüglichsten Päpste, wenn auch nicht durch tiefe (die Kenntniß des Griechischen ging ihm ab), doch praktische Gelehrsamkeit, so wie durch Klugheit, politische Umsicht und Reinheit der Sitten ausgezeichnet. Seine Schriften (Reden, 96 ächte, über die vornehmsten Feste des Jahres, Abhandlungen, 141 Briefe) erschienen gesammelt, als Opera, von Quesnel, 2 Bde., Lyon 1700; von Cacciari, 3 Bde., Rom 1753—55; beste Ausg. von Pietro u. Hieromino Bellerini, 3 Bde., Venedig 1755—57, Fol.; die Sermones et opuscula, Rom, bei Schweynheym u. Pannartz, 1470, Fol., ital. von Ph. Corsini, Florenz 1485. Seine Abhandlung an Flavian von Constantinopel de communicatione idiomatum ist noch jetzt Dogma der röm. Kirche; sonst hat er mehrere Feste angeordnet; das ihm zugeschriebene Sacramentarium ist unächt. Er ward kanonisirt; Tag der 11. April. Ihm folgte Hilarius. 15) L. II., ein Sicilianer, folgte auf Agathon 682. Er war gelehrt und Kenner der Musik, verbesserte z. B. den Gregorianischen Gesang; st. 683 (684). Man schreibt ihm 6 Briefe zu. Benedict II. folgte ihm. Kanonisirt; Tag der 11. Juni. 16) L. (III.), von den Römern gewählt 704; regierte 2 Jahr und 9 Monat gut, wird aber in der Reihe der Päpste nicht gezählt. 17) L. III., ein Römer, folgte 795 auf Adrian I.; gleich nach seiner Weihung schickte er an Karl den Großen die Schlüssel zum Grabe Peters und die Fahne der Stadt und lud ihn feierlich ein, den Römern den Eid der Treue abzunehmen. Von den Verwandten Adrians, die seiner Wahl entgegen waren, durch eine Rotte Meuchelmörder, bei einer feierlichen Procession, gemißhandelt, sogar verwundet und in ein Kloster gesperrt entfloh er 799 zu Karl d. G. nach Paderborn, der ihn wohl aufnahm und im folgenden Jahre nach Rom zurückschickte, wo er im Triumph einzog. Als Karl nach Rom kam reinigte sich der Papst vor ihm durch einen Eid gegen die gemachten Beschuldigungen und Karl verurtheilte die Empörer, denen er nur auf L.'s Bitten das Leben schenkte; aus Dankbarkeit krönte er diesen am Christtage 800 zum Kaiser des Abendlandes und huldigte ihm zuerst fußfällig. 803 erhob er Salzburg zum Erzbisthum. In der Streitigkeit über das Ausgehen des heil. Geistes vom Sohne benahm er sich klug und verbot die Aufnahme des Filioque ins Symbolum. Eine 815 nach Karls Tode wieder ausgebrochene Empörung dämpfte er durch Hinrichtung der Rädelsführer, was Kaiser Ludwig der Dicke übel aufnahm, und st. 816. Stephan IV. folgte ihm. Man hat 13 Briefe von ihm, von denen die an Karl d. G., H. Conring, Helmst. 1647, verb. 1655, 4., herausgab. Er ist kanonisirt. 18) L. IV., ein Römer, nach Sergius II. 847 gewählt, that viel für die Wiederherstellung und Ver-

Verschönerung Roms, besonders in der Nähe der Peterskirche, schlug in Verbindung mit den Neapolitanern die Saracenen zur See 849, legte eine neue befestigte Stadt gegen sie an, die er Leopolis (das jetzige Civita vecchia) nannte. Er hielt ein Concil zur Verbesserung der Sitten des Clerus und st. 855. Sein Nachfolger war Benedict III., zwischen diesem u. ihm wird die Päpstin Johanna (s. d.) gesetzt. Seine Briefe und Predigten stehen in den größern Sammlungen. Er ist kanonisirt. 19) L. V., von Ardea, Papst 903 (905) nach Benedict IV. Von Christoph (s. d. 14) verdrängt, starb er im Gefängniß vor Kummer noch in demselben Jahre. 20) L. VI., ein Römer, folgte Johann X. 928, st. aber schon zu Anfang des folgenden Jahres. Stephan VII. folgte ihm. 21) L. VII., ein Römer, folgte 936 (935) Johann XI.; suchte bes. die Klosterzucht zu verbessern, weshalb er Odo, Abt von Clugny, nach Rom berief; st. 939 (938). Stephan VIII. folgte ihm. Drei seiner Briefe (in einem derselben an den Clerus in Baiern empfiehlt er den Cölibat der Priester) stehen in den gewöhnlichen Sammlungen. 22) L. VIII., ein Römer, vorher päpstl. Protoscrinarius, 963 von einem Concil und Kaiser Otto I. an des abwesenden und abgesetzten Johann XII. Stelle gewählt; mußte nach Johanns (s. d. 184) Rückkehr weichen, und als dieser bald darauf starb, ward Benedict V. von den Römern gewählt; Otto kehrte nach Rom zurück, restaurirte L. VIII. und verwies Benedict (s. d. 27) nach Hamburg. Er st. 965. Baronius und Pagi erkennen ihn nicht an; Andere halten ihn, und mit Recht, für rechtmäßig. Johann XIII. folgte ihm. 23) L. IX., vorher Bruno, Erzbischof von Toul, Sohn des Grafen Hugo von Egisheim und Dagsburg, geb. im Elsaß 1002, Verwandter der Kaiser Konrad II. und Heinrich III., ward durch des letztern Vermittlung nach Damasus II. 1049 gewählt. Fromm und gelehrt war er sehr wachsam über die Kirchenzucht, zu deren Verbesserung und gegen die Simonie er mehrere Concilien in Italien, Frankreich und Teutschland hielt. Nach Italien zurückgekehrt zog er 1053 mit einem Heere gegen die Normannen, ward aber gefangen und, obwohl mit Schonung behandelt, von Humphrey, Grafen von Benevent, vom 23. Juni 1053 bis 12. März 1054 zurückgehalten, während welcher Zeit er den Normannen, freilich gezwungen, die eroberten Länder geschenkt u. so das erste Beispiel der später so oft ausgeübten Gewalt der Päpste, über Länder nach Gutdünken zu verfügen, gegeben haben soll. Unter ihm erfolgte auch die gänzliche Trennung von der griech. Kirche (s. Lateinische Kirche). Der Idee Adalberts von Bremen zur Errichtung eines Patriarchats im Norden war er nicht abgeneigt, st. aber zu früh, kurz nach seiner Rückkehr aus der Gewalt der Normannen, im April 1054; als Heiliger verehrt. Seine Predigten, Briefe und Decretalen stehen in den gewöhnlichen Sammlungen. Victor II. war sein Nachfolger. 24) L. X., geb. zu Florenz den 11. Dec. 1475, Sohn Lorenzo's des Prächtigen von Medicis; erhielt eine vorzügliche Erziehung (seine Lehrer waren die ausgezeichnetsten Gelehrten jener Zeit, Petrus Argineles, Demetrius Chalkondylas, Angelus Politianus u. A.) und ward von Innocenz VIII. schon im 14. Jahre zum Cardinal ernannt. Seit 1492 in Rom, verließ er es nur nach der Wahl Alexanders VI. und lebte zu Florenz, wo sein Bruder Pietro Lorenzo gefolgt war. Als seine Familie hier vertrieben wurde, ging er nach Bologna, 1499 nach Venedig, Frankreich u. Teutschland, wo er Erasmus Freund ward. Von Julius II. zum Statthalter von Perugia 1505 ernannt, war er meist bei dessen Heere; 1511 stand er, als Legat von Bologna, an der Spitze desselben, ward im Jahr darauf in der Schlacht bei Ravenna von den Franzosen gefangen, entkam aber nach Bologna, trug viel zur Wiederherstellung seines Hauses in Florenz bei und ging von hier, nach Julius II. Tode, nach Rom, wo er den 11. März 1513 zum Papst gewählt ward. Am Jahrestag seiner Gefangennehmung hielt er auf demselben Pferde seinen prächtigen Einzug in Rom. Als Papst der arglistigen Politik seines Jahrhunderts folgend, wollte er es mit keiner Partei ganz verderben; doch neigte er sich mehr auf die Seite Frankreichs, das unter Ludwig XII. und Franz I. seinen Bestrebungen zur Erhebung der Mediceer geneigter war. Die pragmatische Sanction (s. d.) mit Frankreich hob er auf und schloß mit Franz I. ein Concordat zum Nachtheil der Freiheiten der gallicanischen Kirche ab. Zur Vergrößerung der Besitzungen seines Neffen Lorenzo in Florenz, entriß er 1516 dem Herzog von Urbino sein Land, und als dieser es wieder eroberte, brachte er ein mächtiges Heer auf, drang es ihm wieder ab und vereinigte es, als Lorenzo (s. d.) bald darauf starb, mit dem Kirchenstaate, während der Cardinal Giulio de Medicis Florenz erhielt. Wie der von Julius II. begonnene Bau der Peterkirche und ein beabsichtigter Kreuzzug gegen die Türken den Vorwand leihen mußten, seinen durch grenzenlose Prachtliebe in Unordnung gekommenen Finanzen durch Predigen eines allgemeinen Ablasses aufzuhelfen und wie dieses die Veranlassung zur Kirchenreformation ward, s. unter Luther, Zwingli und Reformation. Ihm selbst schienen diese Bewegungen in Sachsen nicht wichtig genug, ja er achtete Luthers Gelehrsamkeit, und nur

nur nach ernstlichen Anregungen der Orden und des Kaisers lud er Luther nach Rom, bewilligte die Vertheidigung der römischen Kirche durch Cajetan und erließ endlich die berühmte Bulle gegen Luther. 1521 vereinigte L. sich mit Karl V. zur Wiederherstellung der Familie Sforza in Mailand gegen Frankreich; Mailand ward ohne Schwierigkeit erobert, der Herzog von Ferrara als Anhänger Frankreichs mit dem Bann belegt und seine Länder besetzt; doch genoß er diesen Triumph nicht lange, indem er am 1. Dec. 1521 starb. Obwohl von den Freunden der Reformation vielfach angefochten bleibt L. X. doch das Verdienst, einer der ausgezeichnetsten und gelehrtesten Päpste gewesen zu sein, durch seine ungemeine Freigebigkeit gegen Gelehrte unendlich viel zur Beförderung der klassischen Bildung, die wohlthätig auf Jahrhunderte hinaus wirkte, beigetragen zu haben, so wie Malerei, Bildhauer- u. Baukunst unter ihm ihre noch nicht übertroffene Höhe erreichten; Pico von Mirandola, Marsilio Ficino, Joh. Laskaris, Landi, Ariosto, Raphael u. A. waren seine Freunde. Seine Bullen und Briefe haben die gewöhnlichen Sammlungen. Italienisch erschienen die letztern als Lettere durch J. B. Catena, Rom 1752, 4. Sein Leben hat Jovius beschrieben. 25) L. XI., zuvor Alexander Octavian von Medicis geb. 1535, ward als Erzbischof und Cardinal von Florenz, auf Clemens VIII., den 1. April 1605 gewählt, starb aber schon den 27. desselben Monats, allgemein seiner Milde und Sittenreinheit wegen bedauert. 26) L. XII., vorher Annibale della Genga, geb. zu Genua (n. A. zu Genga) 1760, aus einer adlichen Familie, deren Stammgut Genga bei Spoleto liegt, erhielt früh die Weihen, ward päpstlicher Nuncius beim Kurfürsten von Baiern und den Staaten 2. Ranges in Teutschland, wo er zu Augsburg und Köln residirte. 1807 ward er an Napoleon nach Paris gesandt, verließ Rom bei der Besetzung der Franzosen und ging zu Ludwig XVIII. als Gesandter, die Gratulation des Papstes zur Restauration zu überbringen. 1823 ward er an Pius VII. Stelle zum Papst gewählt und machte sich durch Milde, Erlassung mancher Abgaben, Verbesserungen in den Armen- und Krankenhäusern verdient. Den Jesuiten übergab er 1824 ihr früheres Collegium, mit der Kirche des heil. Ignatius, Bibliothek rc., stellte die Gefängnisse der Inquisition wieder her, trat mit den südamerikanischen Republiken in Verbindung und suchte möglichst für Ausbreitung hierarchischer Grundsätze zu wirken, wodurch selbst eine Spannung mit Oestreich und Frankreich eintrat. Er st. den 10. Februar 1829. III. Gelehrte u. Künstler: 27) L., der Byzantiner, ein Hörer Platons, Sophist, von dem manche, wenig interessante Anekdoten erzählt werden. 28) L., Grammăticus, byzantinischer Geschichtschreiber, der nach 949 noch lebte; schrieb Chronographia s. vitae recentiorum imperat., v. J. 813—949 von Leo dem Armenier bis auf Romanus Lacapenus reichend, herausgegeben in des Theophanus Chronographie, Par. 1655, Ven. 1749. 29) L., Erzbischof von Thessalonich im 9. Jahrhundert, großer Astronom und Mathematiker, einer der Wiederhersteller der Wissenschaften; schrieb über die Physik (handschriftlich in der kaiserlichen Bibliothek in Wien befindlich). 30) L., Africānus (Joh.), so genannt, weil er sich nach der Einnahme von Granada, seinem Geburtsort, 1492 nach Afrika begab; geschickter Geograph ward, nachdem er lange in Europa, Asien und Afrika gereiset, von Seeräubern gefangen genommen und dem Papst Leo X. geschenkt worden, auf dessen Zureden, Christ, bald aber wieder Muhammedaner; st. 1526. In Afrika schrieb er in arabischer Sprache eine Beschreibung von Afrika, die er selbst später auch italienisch herausgab; ferner Tractatus de vitis philosophorum arabum, herausgegeben von Hottinger, Zürich 1664. 31) L., Juda, Prediger in Zürich; bekannt durch seine lateinische Bibelübersetzung, die nach seinem Tode von mehreren andern Gelehrten vollendet ward. Er st. 1542. 32) L. Mutinĕnsis, berühmter venetianischer Rabbi und Director der Synagoge, im 17. Jahrh.; Verfasser der trefflichen Historia de' riti hebraici, Vened. 1638, ins franz. übersetzt von Simon, Paris 1674, mit Zusätzen. 33) L., Leonārdo, Tonkünstler, Capellmeister am Conservatorium St. Onofrio und erster Organist der königl. Capelle zu Neapel; geb. das. 1701, st. 1743. Mit ihm fängt eine neue Epoche der italienischen Musik an, indem er sich bei der größten Reinheit des Satzes und tiefstem Studium des Contrapunkts, dem melodiösen u. ausdrucksvollen Style zuwendete. Er componirte in jeder Musikgattung ausgezeichnet, und seine Werke werden noch jetzt mit Vergnügen gehört. Die größten Tonkünstler damaliger Zeit, wie Pergolesi, Piccini, Jomelli, Sachini, Hasse u. a. waren seine Schüler. 34) L., Pilatos, s. Leontius. 35) L., s. Leonius. (*Sch. u. Jh.*)

Leo (St., Geogr.), 1) Stadt in der Delegation Urbino des Kirchenstaats; ist Festung, hat Bischof u. 1200 Ew.; 2) so v. w. Ladak.

Leŏben (Geogr.), 1) Stadt an der Mur im Kreise Bruck des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat 2 Brücken, Dechantkirche, Oberberggericht, Bisthum, Bergwerke, 2000 Ew. In der Nähe Eisen- u. Kupferwerke. Hier Präliminarfriede, am 17. Aug. 1797, zwischen Oestreich, Neapel und der französischen Republik. Der glückliche Feldzug

zug 1796 hatte den Franzosen unter Napoleon Buonaparte ganz Italien gewonnen, und nach der Einnahme von Mantua (s. d.) und mehreren glücklichen Gefechten drang Buonaparte mit 60,000 Mann nach Brixen, Klagenfurth u. Laibach vor. Schon war sein Gegner, der Erzherzog Karl, der nur 30,000 Mann befehligte, nach Steier gewichen u. Buonaparte war nur noch 9 Posten von Wien entfernt, da wich der Stolz zu Wien der Angst und man lieh den Vorschlägen Buonaparte's Gehör, Bellegarde u. Meerfeld wurden zu Schließung eines Waffenstillstandes nach dem franz. Hauptquartier zu Judenburg gesendet, und trotz dem, daß Buonaparte's Lage nicht glänzend war, indem im Venetianischen ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen, die Franzosen aus Tyrol verjagt waren, die Oestreicher bereits gegen Verona und nach Triest wieder vordrangen, auch außer dem Heere des Erzherzogs Karl eine neue Armee von 80,000 Mann bei Wien zusammengezogen wurde, kam doch am 7. April ein 6tägiger Waffenstillstand, der den 14. wieder um 6 Tage verlängert ward u. endlich am 18. April 1797 auf dem Schloß Eckenwalde bei L. der Präliminarfriede zu Stande, wodurch Oestreich auf Belgien und auf alle Besitzungen in Italien jenseits des Oglio verzichtete, dagegen durch das venetianische Gebiet zwischen dem Oglio, Po und adriatischen Meere, so wie durch venetianisch Istrien und Dalmatien entschädigt ward. Venedig sollte durch Theile vom Gebiet des Papstes entschädigt, zum Abschluß des Friedens mit dem teutschen Reiche aber ein Congreß niedergesetzt werden; zugleich erkannte Oestreich die neue cisalpinische Republik an. Die gleichfalls angebotne Anerkennung der franz. Republik hatte Buonaparte mit dem Beifügen verworfen, daß, sie nicht anerkennen eben so heiße als das Dasein der Sonne am hellen Mittag leugnen. Der Definitivfriede in Campo-Formido bestätigte im October 1797 diesen Präliminarfrieden in seinen wesentlichen Punkten. 2) s. unter Diemensland 1); 3) Gruppe von Inseln vor dem Busen Laplace auf Flindersland in Neuholland. (*Pr.*)

Leobenarchipel (Geogr.), so v. w. Leoben 3).

Leobschütz (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Oppeln; 13 QM. groß, mit 56,300 Ew., meistens bergig, nur gegen Süden hin eben, im Ganzen fruchtbar, wird von der Oppa und verschiedenen kleinen Flüssen bewässert; 2) Kreisstadt darin und Hauptstadt des fürstlich lichtensteinschen Fürstenthums Jägerndorf, Sitz des Fürstenthumsgerichts, am Fuße des Gebirges, mit geebneten Wällen umgeben; hat ein katholisches Gymnasium, eine Waisen-Erziehungsanstalt, Tuch-, Lein- u. Strumpfwebereien, Gerbereien u. 4250 Ew.

Leochares (Kunstgesch.), sehr berühmter Bildner um 370 v. Ch., aus Athen, dessen Werke, der Pankratiast Autolykos (wegen dessen Xenophon sein Symposion schrieb), die Familie Alexanders d. Gr. mit der Olympias und Rhoxane, Isokrates Bildsäule, Ganymedes, vom Adler geraubt, von dem die marmorne Basis sich noch in der Gallerie zu Florenz (früher in der Villa Medicis zu Rom) befindet, im hohen Grade geschätzt wurden. Auch arbeitete L. am Mausoleum mit. (*Sch.*)

Leodegarius (Legerius, St.), aus einer der edelsten Familien Frankreichs entsprossen; wurde von Chlotar II. dem Bischof von Poitiers, Dido, seinem Anverwandten zur Erziehung übergeben, um einst diesem im bischöflichen Amte nachfolgen zu können. Ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Beredtsamkeit ward er von Chlotar III. an den Hof berufen und später zum Bischofe von Autun ernannt. Childerich II. beförderte ihn anfangs zu der Würde eines Majordomus; allein durch die mißgünstigen Großen gegen ihn aufgereizt beschloß er, ihn zu tödten und L. entging seinem Zorne nur dadurch, daß er in ein Kloster flüchtete. Nach der Ermordung Childerichs im J. 673 wurde L., auf Anstiften seines alten Feindes Ebroin, der jetzt Majordomus geworden war, als habe er an dem Tode Childerichs Antheil genommen, ermordet. Tag der 2. October.

Leodegariusthaler (Num.), 1) Krückenthaler (s. d.) von Murbach; 2) Thaler der Stadt Lucern, von verschiedenen Jahren, mit dem Bilde des heiligen Leodegarius.

Leodice (Zool.), eine der Gattungen worein Lamark die Borstenwürmergattung eunice spaltet, indem er dahin die Arten mit 7 Zangen und 5 Fühlfäden rechnet. Arten: 1. gigantea, antennata, norwegica (nereis n.) u. A. Sind 3 oder 9 Fühlfäden vorhanden, nennt er sie lysidice. Art: l. valentina, galatina u. A. Alle unter nereis *Linn.* (*Wr.*)

Leodicum, neu lat. Name der Stadt Lüttich.

Leodorikon (a. Geogr.), Ort in Lokris, nahe dem Pindos.

Leogane (Geogr.), 1) Bai, an der Westseite der westindischen Inseln Hayti; theilt sich in mehrere kleine Baien und wird von den Caps Nikolas und Dame Maria begrenzt; 2) Stadt im südlichen Departement, auf der Westküste der Insel Hayti gelegen, zerstört von Dessalines, wieder neu gebaut, in einer sehr fruchtbaren Gegend, ½ Meile vom Meere gelegen; hat bedeutenden Handel mit Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle; Festungswerke und 6000 Ew. (n. A. nur 300 Häuser). (*Wr.*)

Leokrates, der 18. athenäische Archont, siegreich gegen die Korinther u. Epidamnier.

Leominster (Geogr.), Borough in der Grafschaft Hereford (England) an dem Lugg; hat ansehnliche Fabriken in Wolle, Baumwolle, Leder, Hüten, ansehnlichen Handel (Weizen), berühmtes Brod und 2900 Ew.

Leon, 1) (a. Geogr.), südliches Vorgebirge von Kreta, bei der heutigen Insel Matala; 2) Vorgebirge auf Euböa, das die Kale akte (s. d.) schließt; 3) Fluß Phönikiens, unweit Leontos, Quelle Libanon, Mündung nördlich ins mittelländische Meer, 1¼ Meile nordöstlich von Tyros; jetzt Awle. Vielleicht gleich mit Bostrenos; 4) Flecken bei Syrakus auf Sicilien, 7 Stadien von Epipolä, wo die Athenäer, wie auch später die Römer ihre Station beim Angriffe gegen Syrakus hatten; jetzt kein Ort daselbst; 5) ehemaliges Königreich in Spanien; hat 800 QM., mit 900,000 Ew.; ist jetzt in die Provinzen Leon, Valladolid, Palencia, Toro, Zamora, Salamanca getheilt. 6) (Gesch.), L. ward in frühester Zeit von Römern, Gothen und Sarazenen nach einander besessen, wurde 722 von dem gothischen Prinzen Pelagius erobert und zum Königreich Asturien gezogen, erscheint aber erst um 918 unter Ordogno II. als besonderes Königreich, dessen Vasallen die Grafen von Castilien waren, die aber nach verschiedenen harten Kämpfen, gegen das Ende des 10. Jahrh., völlige Unabhängigkeit erlangten. Um dieselbe Zeit war das Königreich L. den fortwährenden Ueberfällen Almansurs, des berühmten Feldherrn des Maurenkönigs Hesham II. Preis gegeben; doch wurde Medina Celi von den verbundenen Herrschern von L., Castilien und Navarra in einer mörderischen Schlacht geschlagen, und Almansur starb vor Gram. Dagegen überzog Ferdinand I. (s. d.), König von Navarra, den König Veremund III. von L. und Asturien mit Krieg; letzterer wurde geschlagen und getödtet, und seine Staaten mit Castilien vereint. In der von Ferdinand getroffenen Erbtheilung erhielt 1065 sein zweiter Sohn Alfons VI. das Königreich L., das ihm aber von seinem Bruder Sanchez wieder entrissen wurde. Doch wurde bald darauf Sanchez ermordet, und Alfons gelangte zum Besitze von Castilien und L. Diesem folgte seine einzige Tochter Urraka, ein raubsüchtiges Weib, die erst mit den Grafen Raimund von Burgund und dann mit dem König Alfons von Navarra vermählt war. Ihr folgte 1126 ihr Sohn erster Ehe, Alfons VIII., nach dessen Tode die Königreiche L. und Castilien wieder getrennt wurden, indem ersteres sein Sohn Ferdinand, letzteres dessen Bruder Sanchez erhielt. Hierauf blieb L. ein abgesondertes Königreich bis 1218, wo Ferdinand III. es wieder mit Castilien vereinigte, von dem es seitdem nicht wieder getrennt wurde; 7) Provinz, an Asturias, Galicias u. s. w. grenzend; hat 277¾ (292) QM. mit 267,000 Ew.; wird durchflossen von vielen kleinern Flüssen (Esla, Torio, Bernesja, Valderaduay u. m.), ist durch das cantabrische Gebirge gebirgig (erhebt sich bis zur Schneelinie), hat steinigen, doch auch guten (nicht gehörig cultivirten) Boden. Die Ew. (Leonesen) treiben etwas Ackerbau, große Viehzucht (Schafe mit gekräuselter, rosenrother Wolle), Bergbau (auf Eisen), haben gute Waldungen (reich an isländischem Moos) zu benutzen, fertigen Garn, Leinwand, Eisenwaaren, Holzwaaren u. s. w.; sind kräftig, redlich, ernst, stolz, fleißig, dem Vaterlande ergeben, mäßig. Theilt sich in 8 Partidos; 8) Partido darin; hat 40 Concejos; 9) (Legio septima gemina), Hauptstadt der Provinz, an der Bernesja und Torio; hat viele Thürme, Bischof, Kathedrale, 2 Pfarrkirchen, 4 Hospitäler, 9 Klöster (Isidorskloster mit Gräbern spanischer Könige), schönes Rathhaus, Fabriken in Leinwand, Leder, Handschuh, Wollenwaaren, bischöfliches Seminar, königl. Collegium, ökonomische Gesellschaft und gegen 8000 Ew. Ehemals die Haupt- und Residenzstadt der Könige von Leon (bis 1209); 10) Insel bei Cadix, s. Isle Leon. 11) ehemalige Intendanz im spanischen Mittelamerika; begriff die Districte Granada, Realejo, Sultiava, Segovia, Magatalpa, Nicaragua, jetzt zum Reiche Guatemala gehörig; 8) See in Guatemala, sehr fischreich; hat 10 Meilen in der Länge, 6 in der Breite; 12) Stadt in dem Guatemala-District Granada, erbaut 1523; liegt am Tolcza, hat einige Befestigung, Kathedrale, 4 Kirchen, 8 Klöster, Collegium mit den Rechten einer Universität, Hospital, Zollhaus; Bisthum seit 1534, und 7600 Ew., darunter gegen 1100 Weiße; 13) L. de Caráccas (St., Geogr.), s. Caraccas 2). (*Wr.* u. *Ht.*)

Leon, 1) (**Louis Ponce de L.**), s. Ponce de Leon. 2) (**Andreas de L.**), s. Andreas 7) (neuere Gelehrte). 3) (**Gottlieb von**), geboren zu Wien 1757, ein Zeitgenosse Blumauers, Alxingers, war eine Reihe von Jahren 2. Custos an der k. k. Bibliothek zu Wien und ist seit 1828 in Ruhestand versetzt worden. Er gab, außer eine Sammlung von Gedichten, Wien 1788, den Wiener Musenalmanach, ebend. 1795 u. 1796, so wie, in Verbindung mit Ratschky, das Taschenbuch Apollonion, ebend. 1807—1808, 2 Jahrgänge heraus. (*Dg.*)

Leonard (St.), Abt in Frankreich; wurde vom heiligen Remigius zum Christenthume bekehrt und erzogen. Nicht nur verschiedene militärische Würden, die ihm die Gunst des Königs Chlodowig anbot, sondern selbst die bischöfliche Würde lehnte er ab und begab sich in die Einsamkeit der aqui-

aquitanischen Wälder, wo er mit einigen Andern ein Mönchsleben führte und 559, im Rufe der Heiligkeit, starb.

Léonard, St. (St. L. de Noblet, Geogr.), Stadt im Bezirk Limoges, Departement Obervienne (Frankreich); hat einige Fabriken, 4900 Ew.; liegt an der Vienne.

Leonārdo da Vinci, s. Vinci.

Leonardstōwn (Geogr.), s. unter Marys, St. (Grafschaft).

Leonātos (a. Geogr.), so v. w. Leonnatos.

Léonberg (Geogr.), 1) Oberamt im Neckarkreise Würtembergs; hat $4\frac{4}{10}$ ($5\frac{3}{10}$) QM., 26,700, meist lutherische, Ew.; ist gebirgig und waldig, bewässert von der Würm und Glems; 2) Stadt und Amtsitz, hat Schloß, gegen 1900 Ew. Geburtsort von Schelling. In der Nähe das Jagdschloß Solitüde. Vergl. Leonsberg.

Leōncito (Zool.), so v. w. Löwenstamarin, s. Löwenaffe 3).

Leondāri (Geogr.), so v. w. Londar.

Leon de Guanūco (Geogr.), so v. w. Guanuco.

Léoné (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Baumannsinseln (Australien), nahe bei Fanfue; gut bewohnt, gebirgig. Leōnes, schiffbarer Fluß im mittelamerikanischen Staate Guatemala, fällt in den Meerbusen von Mexico.

Leonēsas (span. Waarenk.), die beste Gattung der spanischen Wolle (s. d.).

Leonēsen (Geogr.), s. unter Leon 7).

Leonēssa (Geogr.), Stadt am Corno in der Provinz Abruzzo ulteriore; hat Schloß und 4750 Ew. In der Nähe der Monte Tremitto. Leonfēlden, Marktflecken im Mühlkreis des östreichischen Landes ob der Ens; bekannt wegen starken Flachsbaus. Leonfōrte, Stadt in der Intendantur Caltanisetta auf Sicilien; ist etwas befestigt, hat schönen Markt, großes Wasserbecken, 10,000 (8000) Ew.

Leonhard, 1) (Namenerkl.), männlicher Name, wohl fast so v. w. Leopold. 2) (Karl Cäsar von), geboren zu Hanau 1779; war 1800 Assessor bei der Landkassen- und Steuerdirection zu Hanau, 1801 Kammerrath, 1810—1811 Generalinspector der Domainen und des Rechnungswesens, 1812 geheimer Rath und Generalverwalter der Octroidomainen; 1815 privatisirte er als Akademiker in München, bis er 1818 als ordentlicher Professor der Mineralogie nach Heidelberg berufen ward. Er ist Ritter mehrerer Orden. Seine wichtigsten Schriften sind: Handbuch einer allgemeinen topographischen Mineralogie, 3 Bände, Frankfurt 1805—1809; Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, 18 Bände, ebend. 1807—1824; Allgemeines Repertorium der Mineralogie, 2 Bände, ebend. 1811—1817; mit J. H. Kopp u. K. Gärtner: Propädeutik der Mineralogie, ebend. 1817, Fol., m. K.; Handbuch der Oryktognosie, für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht, Heidelberg 1822, 2. verm. Aufl. 1826; Charakteristik der Felsarten, 2. Abtheil., ebend. 1823—1824; Zeitschrift für Mineralogie, 5 Bände, Frankf. 1825—1829. (*Lr.*)

Leonhārdi, 1) (Friedrich Gottlob), geb. zu Dürrbach in der Oberlausitz 1757; wurde 1792, als vorheriger Privatdocent zu Jena und zu Leipzig, zu Leipzig Professor der Oekonomie-, Polizei- und Kameralwissenschaften; st. daselbst 1814; bekannt durch eine Menge Schriften, wie: Erdbeschreibung der kurfürstl. und herzogl. sächsischen Lande, Leipzig 1788, 2. umgearbeitete Aufl. in 3 Bänden, ebend. 1801—1803; Forstwissenschaftliche Briefe, ebend. 1789; Allgem. Stadt- u. Landwirthschaftskunde, 1. B. in 3 Stücken, ebend. 1789—1791; Charakter und Religionen aller bekannten Völker, 2—4. Band (der 1. ist von L. T. Kosch), ebend. 1790—1791; Erdbeschreibung der preußischen Monarchie, 5 Bände, Halle 1791—1798; Naturgeschichte für alle Stände, 2 Bände, ebend. 1792; Handatlas der europäischen Staaten, 1. B. in 3 Abtheil., ebend. 1792 u. 93, 4.; Oekonomisches und kameralistisches Taschenbuch auf das Jahr 1793, mit K., ebend. 1792; Reise von Dresden nach Koblenz, mit Karten und 135 kl. illum. K., ebend. 1793; Forst- u. Jagdkalender (auch Taschenbuch), mit K., ebend. 1793—1800, 16.; Handbuch für Reisende durch die sächsischen Lande, ebend. 1794; Oekonomische Hefte 9 Stücke, Leipz. 1795, 4 Hefte, ebend. 1796; der Gartengesellschafter, 2. Aufl., ebend. 1796; Magazin für das Jagd- und Forstwesen, 12 Hefte mit K., ebend. 1797—1804; Erdbeschreibung von Baireuth und Anspach, ebend. 1797; Bildliche Darstellung aller bekannten Völker, 22 Hefte mit illum. K., Leipzig 1798—1804, 4.; Geschichte u. Beschreibung von Leipzig, ebend. 1799; Journal der theoret. und prakt. Oekonomie, 8 Hefte, ebend. 1800; Neues Wörterbuch der Forst- u. Jagdwissenschaft, mit K. 2 Bde., ebend. 1808—1810 u. a. m. 2) (Gottf. Wilh.), geb. zu Leipzig 1779, Sohn eines Schulmanns; geschätzter Mathematiker; trat in königl. sächsische Dienste u. ist jetzt Major der Artillerie und Oberlehrer der Mathematik und Physik an der Militärakademie zu Dresden. Seine Vorlesungen über die Anfangsgründe der Mathematik, 4 Bände, Dresden 1810—13, 2. Aufl. 1826 sind sehr geschätzt. (*Lt.*)

Leōni, 1) (Luigi), geb. zu Padua 1531, deshalb Il Padovalo genannt, Maler, Bildhauer u. Kupferstecher, berühmt durch seine Portraits in Wachs; lieferte auch Geschichtsstücke und Landschaften; st. zu Rom 1606

1606. 2) (Ottavio), geb. zu Rom, Sohn und Zögling des Vorigen; zierte durch seine Gemälde Kirchen u. Palläste in Italien hinterließ auch mehrere Kupferstiche; st. 1630. 3) (Leone), Goldschmied, Metallschneider und Bildhauer, aus Arezzo in Toscana; blühte zur Zeit Carls V. verfertigte die bronzene Statue dieses Kaisers zu Madrid u. st. zu Mailand. 4) (Pompejo), des Vor. Sohn; verfertigte unter König Philipp II., bei dem er in großem Ansehen stand, mehrere Bildnisse für das Escurial und andere Lustschlösser; starb zu Mailand 1600. (*Lt.*)

Leōnia (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordn. Carisseen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. glycicarpa in Peru.

Leonīacum, neu lat. Namen der Stadt Legnano im Veronesischen.

Leōnica (a. Geogr.), alt lateinische Colonie im Gebiet der Edetaner, im Westen vom tarraconensischen Hispanien; wohl jetzt Aliagra in Aragonien.

Leonicēno (Nicolaus, lat. Leonicenus), geb. 1428 zu Lunigo bei Vicenza; lehrte zu Padua und Ferrara die Medicin u. st. zu Ferrara 1524. Er hat das Verdienst, der wahre Wiederhersteller der Hippokratischen Arzneikunde zu sein, indem er bis in sein hohes Alter durch Schriften und Lehren darauf hinwirkte, die arabische Despotie in der medicinischen Wissenschaft zu stürzen. Von seinen Schriften sind die bekanntesten: de Plinii et aliorum medicorum in medicina erroribus, Ferrara 1492, 4., mehrm. zuletzt Basel 1532, Fol.; de epidemia, quam Itali morbum gallicum vocant, vulgo brossulas, Venedig 1447, 4. und oft, zuletzt Basel 1536, 4.; Seine Opuscula medica erschienen ebend. 1532, Fol. Außerdem übersetzte er ins Lat. des Aristoteles 1. Buch von den Theilen der Thiere, die Aphorismen des Hippokrates und mehrere Galenische Werke. (*Pi.*)

Leōnidas, 1) L. I., Bruder u. Nachfolger des Königs Kleomenes von Sparta, berühmter Heerführer gegen Xerxes in den Thermopylen (s. d. unt. Perserkriege), wo er 480 fiel; Vater des Pleistarchos. Ihm zu Ehren wurden jährlich in Sparta die Leonidīa gefeiert, mit Lobrede und Spielen, woran nur freigeborne Spartaner Theil nehmen durften. 2) L. II., Sohn des Kleonymos, König von Sparta, aus dem Geschlecht der Eurystheniden, Enkel des Akrotatos, Nachfolger von Areus II., am Hofe des Seleukos erzogen und verweichlicht. Von seinem Schwiegersohn Kleombrotos, der Agis V. (s. d.) bei Wiederherstellung der alten lykurgischen Strenge beistand, auf einige Zeit vertrieben, wurde er 248 v. Chr. von den Ephoren auf den Thron zurückberufen. Ihm folgte sein edler Sohn Kleomenes III., der letzte Eurysthenide. 3) L. v. Tarent, der Aeltere, um 276 v. Chr., flüchtete im tarentinischen Kriege u. hielt sich an mehrern Orten auf; schrieb im dorischen Dialekt mehrere Epigramme, von sehr verschiedenem Werth; Gefallsucht u. Ueppigkeit im Ausdruck bezeichnet aber alle. 4) L. aus Alexandrien, der Jüngere, ungef. 59 — 127 n. Chr., auch (ziemlich spielender) Epigrammatiker. Die Gedichte beider L. sind, außer in den Ausgaben der griech. Anthologie, besonders herausgegeben von A. Chr. Meinecke, Leipzig 1791, mit Commentar, welcher Ausgabe eine Prolusio de Leonidae utriusque vita etc. vorausgeht; vgl. auch Ilgen, Poeseos Leonidae Tar. specimen, Lpz. 1785. (*Sch.*)

Leōnikos (Philgesch.), mit dem Beinamen Thomäus, aus Venedig, 1457—1533, berühmter Peripatetiker und Alexandriner (s. d.).

Leonīna societas (lat.), Gesellschaft mit einem Löwen, sprichwörtlich für ein Verhältniß, wo Einer den Vortheil, der Andere den Schaden hat, vergleichbar dem Sprichwort: mit Großen ist nicht gut Kirschen essen.

Leonīnischer Vertrag (Rechtsw.), die Verabredung, nach welcher beim Gesellschaftscontract der eine socius allen Gewinn, der andere allen Schaden allein haben soll; ein solcher Vertrag kann nur als Schenkung gültig sein.

Leōnische Verse, s. unter Leonius.

Leōnis forda (Geogr.), s. Lemförde.

Leōnisch, unächt, falsch, besonders von Gold und Silber; vergl. Leonisches Gold. Den Ausdruck L. leiten Einige von leonina societas ab, in so fern das unächte Gold und Silber zu täuschen suche, Andere behaupten, daß das erste l.e Gold in Leon, Andere, daß es in Lyon gefertigt sei, weshalb es zuweilen auch lionisch oder lyonisch genannt wird.

Leōnische Blumen (Wkb.), künstliche Blumen aus Folie, oder unächtem Gold- und Silberblech.

Leōnischer Draht, s. unter Drahtziehen. L. Lahn, s. unter Lahn.

Leonisches Gold und Silber (Waarenk.), unächtes Gold oder Silber; ersteres eine Mischung vom reinsten cementirten Kupfer und dem reinsten Zink und wenn es gut ist, übergoldet; das Silber aber wird aus Kupferstangen verfertigt, die mit Blattsilber versilbert sind. Man macht dann daraus Draht und verarbeitet diesen zu Bijouteriewaaren, auch Flittern, Folie, Spitzen, Borten, Tressen. Bei letztern ist der Zettel von Zwirn, der Einschlag aber von leonischem Draht. Neuerdings plattirt man auch solches leonisches Silber auf Eisendraht. An der Luft

Luft laufen diese leonischen Waaren, wenn sie schlecht gefertigt und nicht gut vergoldet oder versilbert sind, bald an und werden unscheinbar, dagegen halten sich Gold- und besonders Silbersachen, die in einer guten Fabrik sorgfältig verfertigt sind, fast so gut wie die ächten. Frankreich, England, in beiden bes. die Hauptstädte, u. in ersterem auch Lyon, ferner Nürnberg, Wien, Hamburg, Magdeburg, Freiberg in Sachsen rc. haben Fabriken dieser Art, am besten aber werden solche Waaren in Berlin gefertigt, wo man besonders in Fertigung des Gold- u. Silberschmucks für die Officiere zu einer außerordentlichen Vollkommenheit gelangt ist. Ganz schlechte, gar nicht vergoldete oder versilberte leonische Waaren werden auch tolles Gold und Silber genannt.

Leonische Spulmaschine, L.s Spulrad, s. unter Spulmaschine.

Leonisten (Kirchengesch.), die Waldenser (s. d) wurden wegen ihres Urhebers, Petrus Waldus (de Vaux) aus Lyon, so genannt.

Leonītis (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus mehrern Arten der Gattung Phlomis (s. d.) gebildet; nicht allgemein anerkannt.

Leonius oder Leo, Canonicus des Benedictinerordens in Paris, um 1160, unter Ludwig VII. oder Philipp August, bediente sich in seinen lateinischen Gedichten fast ausschließend der gereimten Verse (z. B. Damon languebat, monachus tunc esse volebat; Ast ubi convaluit, mansit, ut ante fuit), war aber keineswegs der Erfinder dieser Art Verse. Namentlich brachte er fast das ganze A. T. in Verse dieser Art (Leonische Verse, Leoninische Verse). Andere leiten den Namen dieser geschmacklosen Verse vom Papst Leo II. ab. Vgl. Reim. (*Sch.*)

Leonnātos, Sohn des Onasos oder Anteus, Philipps von Makedonien Verwandter und vornehmer Heerführer desselben, fiel, als er dem Antipater im lamischen Kriege (s. d.) zu Hülfe zog, 322.

Leonōre, s. Eleonore.

Leonsberg (Geogr.), 1) Jagdschloß im Landgericht Landau des baierschen Unterdonaukreises; 2) vgl. Leonberg. **Leonstein**, alter Name für Lauenstein (Sachsen). **Leontārī**, so v. w. Londar.

Leontīon (a. Geogr.), 1) so v. w. Leontini; 2) Stadt Achaia's, zwischen Tritä und Aegina.

Leōntice (leont. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Berberideen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. altaica, chrysogonum leontopetalum, vesicaria, zu Zierpflanzen gee'gnet und, wenn sie im Winter eine Laubdecke bekommen, bei uns ausdauernd, im südlichen Europa und mittlern Asien heimisch. (*Su.*)

Leōntika (Ant.), s. unter Mithras.

Leontīni, 1) (a. Geogr.), östl. Stadt Siciliens, 1 Meile vom Meere, nordwestlich von Syrakus; auf 2 Hügeln, gegründet von Chalkidensern aus Naxos, 7 Jahre nach der Gründung von Syrakus, nachdem sie die Siculer vertrieben hatten. Das übermächtige Syrakus betrachtete L. als Vormauer und zwang es theils zur Theilnahme an ihrem Schicksale, theils nahm es L. unmittelbar in Besitz, und L. theilte alle unglückliche Schicksale mit Syrakus, aber kein glückliches. Hierauf war es abwechselnd von dieser Stadt und den Römern abhängig, bis im 2. punischen Kriege die Römer es überfielen, plünderten und für die Zukunft behielten und Strabon und Plinius kennen die Stadt nur als unbedeutend. Dabei Leontini campi, sehr weite Ebenen, vom Symäthos durchflossen, wegen Fruchtbarkeit an Weizen sehr berühmt. Ceres soll hier ihre ersten Gaben gespendet haben; jetzt Piana di Catania. In diese Gefilde verpflanzen die Mythographen Homers Lästrygonen (daher auch Laostrigonii campi). 2) (n. Geogr.), so v. w. Lentini. (*Sch.*)

Leōntion (a. Gesch.), berühmte Hetäre, Geliebte des Epikuros und (oder) des Metrodoros (vielleicht dessen Schülerin, nach Ein. dessen Gemahlin); vorzüglich geistreich; soll eine durch Scharfsinn, Gelehrsamkeit und attischen Styl ausgezeichnete Schrift gegen Theophrastos verfaßt haben.

Leōntis (a. Geogr.), eine attische Phyle, im Osten Athens.

Leōntium (a. Geogr.), so v. w. Leonteion.

Leōntius, 1) Patricier und des Kaisers Justinian II. (s. d.) glücklicher Feldherr, dann unschuldig ins Gefängniß geworfen, ward 695 von gegen den Kaiser Verschwornen daraus gezogen, mit dem Purpur bekleidet, zum Kaiser ausgerufen und als solcher anerkannt, Justinian aber mit abgeschnittener Nase verbannt. Aber schon 3 Jahre darauf ward L. von Absimar verstümmelt, vom Throne gestoßen, 705 aber, als Justinian wieder den Thron bestieg, hingerichtet. 2) (Scholasticus), Advocat oder Presbyter in Constantinopel; schrieb ums Ende des 6. Jahrh. in griech. Sprache über die Ketzersecten und über das Concil zu Chalkedon; auch werden ihm 8 Bücher gegen die Eutychianer und Nestorianer, 2 Bände gegen die Apollonaristen zugeschrieben; sämmtlich ins Lateinische übersetzt von Turrianus. 3) (Pilatus), Schüler Barlaams (s. d. 3), aus Thessalien, Mönch in Calabrien, wurde 1360 auf seiner Reise nach Avignon durch Boccaccio's Rath und Gastfreundschaft in Florenz aufgehalten, der ihn in sein Haus aufnahm, die

die Republik zu einem Jahrgehalt für ihn vermochte und seine Muße diesem ersten Lehrer der griechischen Sprache in West-Europa widmete. L. Aeußere war höchst abschreckend, allein sein Geist besaß einen großen Schatz griechischer Gelehrsamkeit; er wurde bei der Rückkehr aus Griechenland, wo er Handschriften geholt hatte, nach Italien bei einem Sturme auf dem adriatischen Meere vom Blitz erschlagen. Auch Petrarca war sein Schüler. Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der griechischen Literatur war Emanuel Chrysoloras (s. d.). Vgl. Humphrey Hody, de viris illustr., Lond. 1742. 3) S. unter Cosmas. (*Sch.*)

Leontodon (leont. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Cichoreen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: l. taraxacon (Löwenzahn, Hundeblume, Kettenblume), sehr gemein, auf Wiesen, Triften und in Gärten, stengellos, mit hohlen, aus der Wurzel kommenden, oft ziemlich langen Blumenstielen, gelben Blumen, schrotsägenförmig eingeschnittenen Blättern. Kraut und Wurzel officinell, s. Löwenzahn. (*Su.*)

Leontopetalum (Bot.), Pflanzenart, s. u. Leontice. **Leontopodium**, Pflanzenart von Gnaphalium (s. d.).

Leontopolis (Löwenstadt, a. Geogr.), 1) Stadt im Süd-Delta (Aegypten), Hauptstadt des Leontopolites nomos, nördlich von Athribis, südlich von Busiris. Hier baute 180 v. Chr. der zu Ptolemäos Philometor geflüchtete Hohepriester Onias IV. (s. d.) einen, dem zu Jerusalem ähnlichen Tempel, den etwa 225 nach seiner Erbauung Vespasian schließen ließ, nachdem er alle Reichthümer durch den Procurator Paulinus weggenommen hatte. Soll j. Tel-Essabe (Löwenhügel) heißen. Später Hauptstadt von Augustamnica secunda. 2) S. Nikephorion; 3) so v. w. Leontos 1).

Leontos, 1) so v. w. Leon 2). 2) Phönikische Stadt, zwischen Berytos und Sidon, am Fluß Leon; wahrscheinlich das spätere Porphyrion. (*Sch.*)

Leontros, aus Lampsakos, Schüler Epikurs, Gemahl der Epikuräerin Themista.

Leonurus (l. *L.*), 1) Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Labiaten, Ordn. Nepeteen zur 1. Ordn der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. marrubiastrum, l. cardiaca (Herzgespann), ehedem officinell und als eröffnendes, stärkendes, treibendes, zertheilendes Mittel, so wie abergläubischer Weise gegen das sogenannte Herzgespann (s. d.) der Kinder in Gebrauch. L. sibiricus u. tartaricus als Zierpflanzen cultivirt; 2) als Art: phlomis l., s. unter Phlomis. (*Su.*)

Leopard (felis leopardus *Lin.*, pardalis varia *Ok.*, Zool.), Art aus der Gattung Katze (zur Abtheilung Pardel), wird 4 Fuß lang, hat 10 Reihen kleinerer Flecken auf braungelbem Grunde, sonst dem Panther sehr ähnlich (nach Einigen nur Abart von demselben); findet sich in Afrika und in den heißern Ländern Asiens; ist sehr blutdürstig, thut den Viehheerden bedeutenden Schaden, fällt nur selten den Menschen an; wird um seines schönen Felles wegen gejagt. Man unterscheidet einen afrikanischen (größer, braungelb mit schwarzen Apfelflecken), einen ostindischen (kleiner, gelb, klein gefleckt, mit schwarzem Gesicht und Lippenflecken), und einen bengalischen (schwarz, mit glänzenden schwarzen Flecken). (*Wr.*)

Leopard (Her.), eine besondere Stellung des heraldischen Löwen, dessen Kennzeichen darin besteht, daß er das ganze Gesicht vorwärts kehrt, also beide Augen zeigt, auf 3 Füßen steht und den rechten Vorderfuß erhebt und das Ende des über den Rücken gestreckten Schwanzes zurückwirft. In neuern Wappen wird er oft als Schildhalter gebraucht, wo man ihm aber eine ganz natürliche Gestalt gibt, weil er daselbst stets aufrecht erscheint. (*Msch.*)

Leopardeninsel (Geogr.), Insel an der Sierra Leona Küste in West-Afrika.

Leopardirt (Her.) ist der Löwe, wenn er nur ein Auge zeigt und die Stellung des Leoparden annimmt.

Leopold (Leupold), männlicher Name, n. Ein. von Löwe (Leu), n. And. von Lut, sehr, und also so v. w. Luipold; davon der weibliche Name **Leopoldine**. Merkwürdig sind: I. **Fürsten.** A. **Teutsche Kaiser.** 1) L. I. (**Ignaz Joseph Balthasar Franz Felician**), 2. Sohn Kaiser Ferdinands III. u. der Kaiserin Maria Anna, geb. Prinzessin von Spanien, geb. 1640; war Anfangs zum Geistlichen bestimmt, verlor aber 1655 seinen ältern Bruder, König Ferdinand IV., u. 1657, im 18. Jahre, auch seinen Vater, worauf er den Thron von Ungarn, Böhmen und Oestreich bestieg. Nach mancherlei Schwierigkeiten, die Frankreich veranlaßte, und die besonders sein noch nicht gesetzliches Alter zum Vorwande nahmen, ward er zum Kaiser gewählt und 1658 zu Frankfurt gekrönt. Eine Allianz mit Polen verwickelte ihn in den nordischen Krieg; doch war sein Hülfscorps von 16 000 Mann immer gegen die Schweden siegreich, und drang durch Polen bis Meklenburg und Dänemark vor, der Friede 1660 endigte diesen Kampf. 1662 verwickelten die Unruhen in Siebenbürgen den Kaiser in einen Krieg mit den Türken, er ward Anfangs unglücklich für ihn geführt, die Türken eroberten eine Festung nach der andern und streiften bereits bis in die Gegend von Wien. Da setzte endlich der

der Kaiser es durch, daß ihm vom Reichstage eine Hülfe bewilligt wurde, Frankreich sendete 5000 Mann Hülfstruppen unter Feuillade u. Coligny (s. d.), u. am 1. August 1664 schlug Montecuculi (s. d.) die dreifach stärkern Türken bei St. Gotthardt (s. d.) aufs Haupt, worauf ein Waffenstillstand auf 20 Jahre den Krieg beendete. 1665 fiel durch den Tod des Erzherzogs Siegismund Franz Tyrol an Oestreich zurück, und alle Länder des östreichischen Stammes wurden unter Oestreich vereint. Es war nun L.s Plan, das bisher sehr unabhängige Ungarn seiner Gewalt mehr zu unterwerfen. Die Ungarn waren hierzu aber nicht geneigt, und versuchten alle Mittel, um diesen Plan zu vereiteln. Offen beklagten sie sich über Verletzung ihrer Rechte, die Protestanten über Bedrückungen, über die kaiserlichen Besatzungen in ungarischen Festungen; mehrere Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers zeigten sich, noch mehrere wurden aber, von übergroßer Aengstlichkeit, zu Wien vermuthet. Als aber 1670 die Grafen Frangipani, Zrini, Nadasti und noch Andere, zur Vertheidigung der ungarischen Freiheiten zusammentraten und Tökely sich an die Spitze der Malcontenten stellte, ließ der Kaiser, nachdem ein Versuch, die Ungarn durch das Versprechen der Religionsfreiheit zu gewinnen, mißlang, die erstern 8 und andere Magnaten verhaften, dieselben 1671 enthaupten u. dämpfte die Unruhen für den Augenblick durch ein Heer von 30,000 Mann, das er nach Ungarn sendete. Frankreich hatte die Ungarn mit Gelde unterstützt und sie zum Aufruhr zu bewegen gesucht, indem es wohl eingesehen hatte, daß seine Eroberungspläne auf die spanischen Niederlande und Holland es mit dem Kaiser in einen Krieg verwickeln würden. 1671 fielen französische Truppen, mit dem Bischof von Münster u. mit England alliirt, wirklich von Charleroi aus in die Niederlande, Holland u. die auf dem linken Rheinufer gelegenen Staaten des Kurfürsten von Brandenburg ein, drangen bis vor Amsterdam vor und brachten Holland an den Rand des Abgrundes. Sogleich eilte L., mit Brandenburg verbündet, mit einem Heer zu Hollands Hülfe, u. es entspann sich einer der hartnäckigsten Kriege, in dem zwar Brandenburg bald von der Allianz abtrat, der Kampf aber, da sich die Holländer endlich ermannten und der Kaiser bedeutende Anstrengungen machte, auch England der französischen Allianz entsagte, doch mit mehr Glück geführt ward, als zuvor. Zwar überschritten die Franzosen den Rhein und verheerten die Pfalz, allein dadurch ward ein Reichskrieg erregt. Als aber Holland und Spanien von der östreichischen Allianz absprangen u. auch noch andere Widerwärtigkeiten eintraten, schloß L. den Frieden von Nymwegen (s. d.) (5. Febr. 1679), worin er, immer nur das eigene Interesse bewahrend, den Kurfürsten von Brandenburg und den König von Dänemark den Feinden überließ. Während dieses Kriegs hatten die ungarischen Unruhen immer in der Asche fortgeklimmt; endlich schlossen die Empörer, die ihren Anführer Tökely die Krone von Ungarn zuzuwenden wünschten, sich an die Türken an, übertrugen ihnen die Lehnsherrlichkeit von Ungarn, und der Pascha von Ofen belehnte Tökely 1682 förmlich mit Ungarn. 1683 drang der Großvezier mit einem Heere von 270,000 Mann in Ungarn ein, und bald waren die Türken, da ihnen der Kaiser nur einen schwachen Widerstand entgegen setzen konnte, vor Wien (s. d., Gesch.). L. floh nach Linz, Stahrenberg aber vertheidigte, von dem Herzog von Lothringen kräftig unterstützt, die Wälle Wiens, die mehr Trümmerhaufen glichen, so tapfer, daß Johann (s. d. 48) III. Sobiesky, König von Polen, Zeit erhielt, mit einer Hülfe von 24,000 Mann herbeizukommen, und mit dem Heere des Kaisers, 6000 Mann unter dem Kurfürsten von Baiern u. eben so viel unter dem Kurfürsten von Sachsen vereint, Wien am 12. Sept. zu entsetzen. L. fühlte sich von der Hülfe, die ihm der Polenkönig gebracht, beschämt, von der kalten Aufnahme seiner Unterthanen, die zu der enthusiastischen, die jener gefunden hatte, sehr abstach, verletzt; sein Benehmen gegen ihn war daher kleinlich. Nach langen Ueberlegungen, welches Benehmen das Ceremoniell bei der Zusammenkunft eines Wahlkönigs mit einem Kaiser vorschriebe, erfolgte eine ängstliche und verlegene Zusammenkunft beider Monarchen unter freiem Himmel, von deren Frostigkeit sich Sobiesky gekränkt fühlte und sich bald in sein Zelt zurück zog. Die Türken wurden nun lebhaft verfolgt, ihnen alle Plätze abgenommen, fast ganz Ungarn erobert u. der große Sieg von Mohacz (12. Aug. 1687) erfochten. Ein Theil der bisherigen ungarischen Aufrührer unterwarf sich, harte Gerichte, unter Caraffa zu Eperies errichtet, schreckten die andern, und 1687 gelang es endlich L., das Wahlrecht Ungarns aufzuheben, dessen Krone erblich an den Mannsstamm seines Hauses zu bringen und seinen Sohn Joseph krönen zu lassen. Nur der Erbfolge in weiblicher Linie widerstrebten die Magnaten hartnäckig und behielten sich in diesem Falle die freie Wahl vor. Fast hatte es 1688, als Muhammed IV. durch Solymann III. verdrängt war, den Anschein, als werde der Friede mit den Türken zu Stande kommen, allein die harten Bedingungen die L. vorschlug, vereitelten diese Hoffnung; der mit Frankreich wieder ausbrechende Krieg schaffte den Türken Luft, Tökely drang in Ungarn ein, gewann mehrere Vortheile, ward

ward aber durch den Markgrafen von Baden geschlagen, dieser gewann die Schlacht von Salankemen (19. August 1691), wo der Großvezier getödtet wurde, und auch in den folgenden Jahren hielten sich die Kaiserlichen gegen die Ungarn, am 11. Sept. 1690 siegte Prinz Eugen entscheidend bei Zenta über den Feind der Christenheit, und am 14. Nov. 1697 kam endlich der Friede von Karlowitz (s. d.) zu Stande, der Ungarn nördlich der Marosch u. westlich der Theiß, so wie Slavonien u. Siebenbürgen dem Kaiser zusicherte. Während im Osten Oestreichs der Krieg wüthete, hatte sich im Westen desselben ein neuer Kampf entsponnen. Der Ehrgeiz Ludwigs XIV. begnügte sich nicht an der im Frieden von Nymwegen erlangten Franche-Comté und andern Erwerbungen; zu Besançon, Breisach und Metz gebildete Reunionskammern (s. d.) bemühten sich, Theile des teutschen Reichs von diesem loszureißen und sie unter dem Vorwande, daß sie einst zur Franche-Comté, zu Elsaß, den Bisthümern und andern von Frankreich in neuerer Zeit erworbenen Gebietstheilen gehört hätten, für Frankreich in Anspruch zu nehmen. L. setzte sich hiergegen und suchte mit mehreren Staaten Bündnisse zu schließen; mit Schweden gelang dies, Brandenburg war jedoch von L. beleidigt, England und Holland ihm geradezu zuwider, und da er auch in Osten beschäftigt war, sah er sich, eines französischen Einfalls in den Niederlanden ungeachtet, genöthigt, am 26. Aug. 1684, mit Spanien vereint, einen 20jährigen Waffenstillstand mit Frankreich zu schließen, worin mehrere Plätze (u. a. Luxemburg, Straßburg, Kehl u. a.) Frankreich vorläufig zugesprochen wurden. Die Nichtachtung der geschlossenen Verträge und immer neue Prätentionen Ludwigs XIV. bewiesen indessen den Fürsten Europa's, was sie von diesem ehrgeizigen Monarchen zu erwarten haben würden, und machten sie den Absichten L.s immer geneigter. Als daher das Haus Pfalz ausstarb und Ludwig im Namen der Herzogin von Orleans, einer gebornen Prinzessin von der Pfalz, die ganzen Allodien, sogar bis auf das Geschütz u. die Munition, und das Fürstenthum Simmern verlangte, benutzte dies L., um zu Augsburg (21. July 1686) eine Allianz mit Schweden, Brandenburg, Baiern und andern Reichsfürsten zu schließen, worin beschlossen ward, 60,000 Mann gegen Frankreich aufzustellen. Ludwig XIV. überschwemmte nun, nach einigen Unterhandlungen, 1688 die ganzen Rheingegenden, versäumte aber Holland anzugreifen. So hatte der Erbstatthalter Zeit, die Revolution in England zu vollenden und der Allianz beizutreten. 1689 vereinte sich ganz Europa, mit Ausnahme Rußlands, Portugals und einiger italienischen Staaten, gegen Frankreich, und die französischen Truppen wurden aus der Pfalz (die diese zuvor noch verwüsteten) und an dem Rhein zurück gedrängt. Er benutzte das Uebergewicht, das er so gewonnen hatte, um seinen Sohn zum römischen König wählen zu lassen. Bald jedoch zeigten sich die Fortschritte der Verbündeten nicht so glänzend, als man Anfangs gemeint hatte, die Schlacht von Fleurus, in den Niederlanden, ging verloren, die savoyischen Truppen wurden geschlagen, die Franzosen drangen wieder in die Pfalz ein und nur mit Mühe setzte der König von England u. Erbstatthalter in Holland, Wilhelm III., den Fortschritten der Franzosen in den Niederlanden Grenzen. Dazu brach über den stolzen Ton, den L. gegen die Reichsfürsten annahm, und über die Erhebung Braunschweig-Lüneburgs zum Kurfürsten, ein allgemeines Mißtrauen gegen den Kaiser in Teutschland aus; doch besänftigte er es noch durch kluge Nachgiebigkeit und befestigte die Allianz 1695 aufs Neue. Nur der Herzog von Savoyen war von derselben abgesprungen und hatte sich mit Frankreich verbunden. Doch sämmtliche Verbündete waren des Kriegs müde, derselbe wurde nur lässig betrieben, u. endlich kam zu Ryswick (s. d.) ein Friedenscongreß zu Stande, in dem zuerst zwischen Spanien, England u. Holland auf der einen, und Frankreich auf der andern Seite Separatverträge unterzeichnet wurden, durch die erstere sich von der Allianz lossagten und dem Kaiser überließen, diesem Frieden beizutreten. Dieser that es denn am 30. Oct. 1697. Frankreich entsagte hierdurch seinen Reunionsplänen und gab alles, dem Reiche unter diesem Vorwande Genommene, außer Straßburg, zurück, ebenso gab es Freiburg und Philippsburg heraus. L.s ganzes Augenmerk war nun auf die Erlangung der spanischen Krone gerichtet. L. hatte die gerechtesten Ansprüche für sein Haus auf die Succession in Spanien nach Karls II. (s. d. 66) erblosen Tode, und sein Gesandter, Graf Harrach, sollte dort sein Interesse wahren. Allein dessen Ungeschicklichkeit, Stolz u. Geiz gaben dem Grafen Harcourt, französischen Gesandten, Gelegenheit, ihm entgegen zu arbeiten; der Kurprinz von Baiern, der ebenfalls Ansprüche auf den spanischen Thron hatte, wurde 1698 zum Nachfolger berufen, und als dieser 1699 st., zauderte Karl II. lange, ein Testament zu machen, gab jedoch immer dem Hause Oestreich die bestimmteste Versicherung, daß es succediren solle. Harrach der Sohn, der seinem Vater im Gesandtschaftsposten gefolgt war, ließ sich täuschen und erwartete, als der König auf dem Todbette lag, den 2. Sohn seines Herrn zum Thronfolger ernannt zu sehen.

sehen. Staunend erfuhr er jedoch, daß der Herzog von Anjou zum Thronfolger ernannt sei. Nach dem Tode des Königs (am 10. Nov. 1700) erklärte L., mit dieser Verordnung nicht zufrieden, das Testament für untergeschoben. Anfangs erkannten alle Mächte den Herzog von Anjou, nunmehrigen Philipp V., als König an, die Fürsten des teutschen Reichs schlossen sogar einen Bund gegen den Kaiser, und auch die meisten andern Mächte verbanden sich mit Frankreich gegen denselben; schnell wurden von den Franzosen die Niederlande für Philipp V. besetzt, und nur in Italien eröffnete Prinz Eugen den Krieg glänzend für die Oestreicher, indem er die Franzosen, die schon unter Catinat das Mantuanische besetzt hatten, bis hinter den Oglio zurück trieb. Indessen im Jahr 1702 änderten sich die politischen Conjuncturen, Frankreich erkannte den Sohn Jakobs II. als Thronfolger in England an, und Wilhelm III., Prinz von Oranien und König von England, fühlte sich dadurch bewogen, England und Holland zum Krieg gegen Frankreich anzuregen. Englische Subsidien brachten Dänemark, Brandenburg und die andern teutschen Fürsten in Waffen gegen Ludwig XIV., und eine englische Flotte führte L.s 2. Sohn, Karl (s. d. 14), nach Spanien. L. ließ einen teutschen Reichskrieg beschließen; 1703 trat auch Portugal und Savoyen dem Bündnisse bei, und fast ganz Europa suchte, wie vor dem Frieden von Ryswick, an Ludwigs XIV. Sturz zu arbeiten. Das Weitere hierüber s. unter Spanischer Successionskrieg. Während die französische Armee 1704 nach Baiern, das mit des Kurfürsten Bruder, dem Kurfürsten von Köln, allein der Allianz mit Frankreich treu geblieben war, vordrang, erregte Ragotzy (s. d.), der Sprößling eines edlen Geschlechts, der schon früher einen Aufstand in Ungarn beabsichtigt hatte, aber im Augenblick des Ausbruches verhaftet worden, jedoch entkommen war, eine neue Empörung in Ungarn, die gefährlicher zu werden drohte, als die vereinten englischen und östreichischen Kräfte die Baiern am Schellenberge, die Franzosen und Baiern bei Hochstädt schlugen. Die ungarischen Rebellen, dadurch der Aussicht auf Hülfe beraubt, unterlagen auch. Im Winter 1704 ergriff eine auszehrende Krankheit L., er mußte seinem Sohn Joseph, der ihm als Joseph I. später folgte, die Zügel der Herrschaft übergeben und st. den 6. Mai 1705. L. war dreimal verheirathet. Das erstemal, gleich nach seinem Regierungsantritt, vermählte er sich mit Margaretha Therese (s. d.), Tochter Philips IV. von Spanien (st. 1673), das zweitemal (1673) mit Claudia (s. d. 12) Felicitas, Tochter Ferdinands Karl von Oestreich-Tyrol (st. 1676), das drittemal (1677) mit Eleonora (s. d. 10) Magdalena Theresia von der Pfalz, die ihn überlebte. Von L.s Kindern überlebten ihn Joseph I., der nachmalige Karl VI., und 3 Töchter. L. war klein, kränklich, von reinen Sitten, ein treuer Gemahl, ein zärtlicher Vater, zwar zurückhaltend gegen Fremde, aber offen gegen seine Umgebung, fromm, sehr wohlthätig, also von trefflichen Privateigenschaften, jedoch von seinen Erziehern, den Jesuiten, nicht zum Fürsten gebildet; denn sie hatten seine Hochherzigkeit zum Stolz umgebildet und die ihm angeborne Tapferkeit in Unthätigkeit und Phlegma verwandelt. Nie wohnte er daher einem Kriege, deren unter ihm so viele geführt wurden, persönlich bei, und seine Langsamkeit, sein langes Ueberlegen, sein Hang an das Ceremonielle, verdarben die trefflichsten Pläne. Der Astrologie und Alchemie war er sehr ergeben. Sehr große Sorge wendete er auf die Rechtspflege, und schaffte die lateinische Sprache in gerichtlichen Verhandlungen u. die Appellation an fremde Gerichtshöfe ab. 2) L. II. (Peter L. Joseph Johann Anton Joachim Pius Gotthard), geb. 1747 zu Wien, 3. Sohn Kaisers Franz I. u. der Kaiserin Maria Theresia; vermählte sich 1765 zu Insbruck mit Maria Louise (s. d.) von Spanien u. erbte in demselben Jahre von seinem Vater das Großherzogthum Toscana. Hier zeigte er sich als trefflichster Regent, als wahrhafter Vater seiner Unterthanen. Er ließ die Sümpfe des Arno und andere Gewässer austrocknen, gab den Kornhandel und Seidenhandel frei, schränkte das Militär auf 2 Bataillons ein, beschränkte die Klostergeistlichen durch mehrere Edicte, hob den Cistercienserorden auf und verwendete dessen Einkünfte zur Vermehrung der Besoldung der Weltgeistlichen. Eben so ward die Inquisition u. das Asylrecht der Kirchen und Klöster von ihm aufgehoben und mehrere Aenderungen in Kirchensachen zur großen Unzufriedenheit des römischen Hofs gemacht (s. Ricci), außerdem unzählige treffliche, auf Hebung des Ackerbaues, der Viehzucht, des Handels, der Gewerbe, der Wissenschaften u. s. w. Bezug habende Einrichtungen getroffen. Durch den Tod seines Bruders Joseph II. kam er zum Besitz der östreichischen Erbstaaten und später auch der teutschen Kaiserkrone. L. fand die östreichische Monarchie in einer traurigen Lage, der Krieg mit den Türken verheerte die östlichen Grenzen und kostete große Summen, die Niederlande waren in offenem Aufstande, in Oestreich und Böhmen drohte ein ähnlicher, durch das neue Steuergesetz veranlaßt, auch Ungarn war schwürig, und die Ereignisse in Frankreich ließen einen erfahrnen Politiker eine sich über ganz Europa

ropa verbreitende Kriegsflamme fürchten. Die höchste Besonnenheit und Ruhe war daher nöthig. Er suchte den Sturm in den Erbländern durch Aufhebung des verhaßten Steuergesetzes und einer Menge von lästigen Einrichtungen zu beschwichtigen, bestätigte die Rechte der Stände, beruhigte die Niederlande durch Waffengewalt, und schloß mit den Türken am 24. August 1791 den Frieden von Szistowa. Während dessen waren die Unruhen in Frankreich immer drohender geworden, und L. hatte schon die Allianz mit Preußen u. andern Monarchen geschlossen, als er am 2. März 1792 am Brand in den Eingeweiden starb. Ihm folgte sein Sohn Franz II. B. Fürsten von Anhalt: a) von Anhalt-Dessau. 3) L. I., unter dem Namen des alten Dessauers bekannt, geb. 1676; erhielt vom Kaiser Leopold I. in seinem 12. Jahre ein Regiment und trat im 16. in preußische Dienste, wo er das Regiment seines Vaters bekam. 1696 machte er seinen ersten Feldzug am Rhein, zeichnete sich im spanischen Erbfolgekriege rühmlich aus, führte in der Schlacht bei Hochstädt ruhmvoll die preußischen Truppen und erwarb das Jahr darauf in Italien neue Lorbeern. 1712 ward er preuß. General-Feldmarschall und zugleich, als Friedrich Wilhelm I. zur Regierung gelangte, dessen großer Liebling, so daß dieser kaum irgend etwas ohne sein Mitwissen beschloß. L. zog mit ihm gegen die Schweden, war aber der eigentliche Heerführer. Als Friedrich II. auf den Thron stieg, achtete er des Fürsten Erfahrung, ließ jedoch den etwas diktatorisch Sprechenden das Uebergewicht des Herrschers fühlen. Im ersten schlesischen Feldzuge hatte L. den Auftrag, die Erbstaaten gegen einen Einfall von Hannover aus zu decken, später bekam er das Commando in Schlesien, stand 1744, bei dem Eindringen in Böhmen, mit einer Armee bei Magdeburg, führte diese nach Schlesien, nöthigte 1745 das an der dortigen Grenze befindliche östreichische Corps zum schleunigen Rückzuge, und gewann noch in demselben Jahre, am 15. Dec. die blutige Schlacht bei Kesselsdorf (s. d.), die ihn mit Ruhm krönte. Nach bald darauf erfolgtem Frieden begleitete er den König nach Berlin u. ging hierauf nach Dessau, wo er überhaupt, so oft er nicht im Felde war, Sorge für nützliche Bauten und die Landesökonomie trug, jedoch dabei sich die härtesten und ungerechtesten Maßregeln erlaubte. Dort st. er den 6. April 1747, als königl. preußischer und zugleich Reichsfeldmarschall, auch Gouverneur von Magdeburg. Dieser Fürst ist noch außerdem durch seine Vermählung mit Anna Föhsin, Apothekerstochter aus Dessau, bekannt, die 1701 in den Reichsfürstenstand erhoben und deren Kinder als legitim anerkannt wurden. Tapfer und klug, großer General, war er als Mensch wenig achtungswerth; mit Hang zur Intrigue verband er den rauhesten, tyrannischsten Sinn, u. die Mittel galten ihm gleich, seinen Zweck zu erreichen. Die beste Lebensbeschreibung von ihm hat Varnhagen von Ense in seinen biographischen Denkmalen geliefert. 4) L. II. Maximilian, Sohn des Vor. u. der Föhsen, geb. 1701; begleitete, noch nicht 9 Jahr alt, seinen Vater in das Feld, ward 1715 Obrist, führte die Executionstruppen 1733 gegen Mühlhausen, nahm im Feldzug am Rhein den Parteigänger Lacroix gefangen, eroberte im ersten schlesischen Kriege, in preußischen Diensten stehend, Glogau durch Ueberraschung, Breslau, unter dem Vorwande eines Durchmarsches, durch List, hatte bei Chotusitz das nächste Commando nach dem König, ward auf dem Schlachtfeld zum Feldmarschall ernannt, trat nach seines Vaters Tode 1747 die Regierung an, führte sie aber mit Milde nur bis 1751, wo er starb. 5) L. III. Friedrich Franz, des Vor. und der Prinzessin Gisela Agnes von Anhalt-Köthen Sohn, geb. 1740; folgte seinem Vater, unter der Vormundschaft seiner Mutter, regierte, mündig geworden, seit 1758 selbst; ein trefflicher Fürst; regierte sein Land väterlich u. that alles Mögliche, um dasselbe in die Höhe zu bringen. Auf die höchste Einfachheit beschränkt schaffte er Alles, was seinem Plane entgegen stehen konnte, ab. Er legte den Park von Wörlitz, einen der schönsten Teutschlands und Europa's an und lebte dort und in Dessau in der Stille den Wissenschaften und Musen. Den Anfang seiner Regierung beunruhigte der 7jährige Krieg, das Ende derselben aber die Stürme zu Napoleons Zeiten. Er stellte nothgedrungen für letzteren Truppen und ward von ihm, wie die andern anhaltischen Fürsten, zum Herzog erhoben. Doch 1813 trat, wohl mit auf seine Veranlassung, sein Contingent zu den Alliirten über. Er würde auch schwerlich der Ahndung Napoleons entgangen sein, hätte nicht die Schlacht von Leipzig sein Land und ganz Sachsen von dem gefährlichen Feind befreit. Er stellte nun ein Contingent zu den Verbündeten, trat späterhin, wie alle teutsche Fürsten, dem teutschen Bunde bei und st. 1817. 6) L. IV. Friedrich, geb. 1794, Sohn des Vor.; trat die Regierung 1817, nach dem Tode seines Vaters an, vermählte sich 1818 mit der Prinzessin Friederike Wilhelmine Louise, Tochter des Prinzen Ludwig von Preußen, ist aber bis jetzt ohne Nachkommen. b) Von Anhalt-Köthen. 7) L., geb. 1694, Sohn des Fürsten Emanuel Lebrecht zu Köthen und Gisela's Agnes von Köthen; trat die Regie-

rung über Köthen nach seines Vaters Tode 1704, unter Vormundschaft der Mutter an, ward 1715 mündig und st. 1728. Ihm folgte sein Bruder, August Ludwig, indem er nur eine Tochter hinterließ. c) Markgraf von Baden. 8) L. Karl Friedrich, geb. zu Karlsruhe 1790, aus zweiter Ehe des Großvaters vom jetzt regierenden Großherzog, des Markgrafen Karl Friedrich, mit Louise, Freiin Geyer von Geyersberg, die zur Reichsgräfin von Hochberg (s. d.) erhoben wurde; ist in Ermangelung von Erben des jetzigen Großherzogs zu dessen Nachfolger bestimmt; commandirte die badenschen Truppen in Rußland als Generallieutenant, zeichnete sich an der Berezina aus und wurde bei Leipzig gefangen, worauf er später den Oberbefehl über das zu den verbündeten Heeren stoßende badensche Corps erhielt. Seit 1819 ist er mit der Tochter des vormaligen Königs von Schweden, Gustav IV., vermählt und um dieselbe Zeit zum Markgrafen erhoben worden. D. Herzog von Baiern. 9) (Leutpold, Luitpold, Lippold, Graf von Lengefeld), Verwandter Kaisers Arnulph, von diesem als Herzog von Baiern eingesetzt; blieb unter Ludwig IV. 907 oder 908 gegen die Hunnen. 10) s. Leopold 18). E. Prinz von Braunschweig. 11) Maximil. Julius L., geb. zu Wolfenbüttel 1752, der jüngste Sohn des Herzogs Karl von Braunschweig; wurde vom Abt Jerusalem unterrichtet, bereiste mit Lessing Italien und trat 1776 als Generalmajor und Chef eines Infanterieregiments in preußische Dienste, machte den baierischen Erbfolgekrieg mit und erhielt nach dessen Beendigung seine Garnison in Frankfurt a. d. O. Menschenliebe war dort der Zweck seines Lebens, ihm verdankte Frankfurt allein, daß 1780 die Wasserfluth einen Damm nicht durchbrach, die einer Vorstadt Vernichtung drohte. Auch bei Feuersbrünsten zeigte er sich höchst thätig. Am 27. April 1785 zeigte er sich wieder bei einer neuen Ueberschwemmung sehr wirksam; er wollte auf einem Kahn einigen von der Fluth schon eingeschlossenen Vorstädtern Hülfe bringen, allein der Kahn schlug in den Fluthen um u. der edle Prinz ertrank. Die Stadt Frankfurt errichtete ihm vor ihren Thoren ein Denkmal. F. Herzog von Lothringen. 12) L., Sohn Karls V. von Lothringen u. Eleonoren Mariens, Tochter Ferdinands III., geb. 1679 zu Insbruck; wohnte 1696 dem Feldzuge in Ungarn bei und wurde durch den Frieden von Ryswick 1697 in seinen Ländern, die Frankreich seinen Vater abgenommen und ihm nach dessen Tode 1690 vorenthalten hatte, wieder eingesetzt, mußte aber Saarlouis und Longwy abtreten. Im spanischen Successionskriege blieb er in seinem Besitz ungestört, indem ihm Neutralität bewilligt war, doch ward Nancy von den Franzosen besetzt u. er wählte nun Lüneville zur Residenz. 1710 machte er auf die Erbschaft von Mantua und Montferrat Anspruch, konnte jedoch damit nicht durchdringen, erhielt aber 1723 das Fürstenthum Teschen in Schlesien dafür. Er st. 1729. Sein und Elisabeth Charlottens von Orleans Sohn war Franz I., Maria Theresia's Gemahl. G. Herzog von Meklenburg. 13) L., Herzog von Meklenburg-Güstrow, geb. 1681; erhielt die Regierung 1713, mußte sie aber auf Befehl des Kaisers, wegen Zwistes mit seinen Unterthanen, 1732 an seinen Bruder Christian (s. d. 24) abtreten; machte demselben durch mancherlei Unruhen das Leben schwer und st. 1747, seinen Bruder als Erben hinterlassend. II. Fürsten in Oestreich. a) Aus dem Hause Babenberg. 14) L. I. der Erlauchte, erster Markgraf von Oestreich; war von mütterlicher Seite dem damaligen Kaiserhause verwandt, stammte aber von väterlicher Seite von den Herzögen von Franken; sein Urgroßvater war Graf Adolart von Babenberg gewesen; er eröffnete also dies Geschlecht in Oestreich. Otto II. setzte ihn 984, wegen Anhänglichkeit an seine Person (er hatte ihm auf der Jagd das Leben gerettet), in die Markgrafschaft Oestreich ein. Gleich nach seiner Einsetzung bekriegte er den Ungarkönig Geisa, eroberte Mölk, gründete das dasige Stift u. nahm daselbst seine Residenz. Er sorgte nach Vertreibung der Ungarn für neue Colonisten. Er ward 994 auf dem Reichstage zu Würzburg durch einen Pfeilschuß ermordet, der eigentlich seinen neben ihm stehenden Vetter, Heinrich von Schweinfurt, gegolten hatte. 15) L. der Tapfere oder der starke Ritter, Sohn Markgrafs Albrecht; zeigte sich tapfer gegen die Ungarn und war daher schon vom Kaiser zum Nachfolger seines Vaters designirt, st. aber noch vor dessen Tode 1043. Sein Bruder Ernst trat daher an seine Stelle. 16) L. II. der Schöne, Sohn Ernsts des Strengen und Urenkel L. I.; war mit Kaiser Heinrichs III. Tochter, Ida, vermählt, zeigte sich aber undankbar gegen seinen Schwager, Kaiser Heinrich IV., und nahm gegen denselben Partei für Papst Gregorius VII.; gerieth mit ersterem 1078 in Krieg, ward besiegt und mit dem Kaiser versöhnt, trat aber bald wieder auf die Seite Heinrichs von Lützelburg; der Kaiser erklärte ihn seines Markgrafthums für verlustig und gab dasselbe Wratislaw von Böhmen, der es mit einem starken Heere eroberte u. L. bei Mailberg 1082 schlug; doch gewann 1083 Azzo von Gobatsburg für L. das Land wieder und behauptete die Markgrafschaft bis 1096, wo er starb. 17) L. III. der Hei-

Heilige, Sohn des Vor. und der Kaiserstochter Ida, ein frommer, gottesfürchtiger, wohlthätiger und besonders Kirchen und Klöster beschützender Mann; in seine Zeit fällt der Anfang der Kreuzzüge. Anfangs geschah in Oestreich wenig für dieselben, endlich gab der Adel Geld dazu her und stellte 300 Mann. Die Markgräfin Mutter unternahm selbst einen Zug gen Palästina, kam jedoch auf ihm um, ja L. nahm selbst das Kreuz, um Heinrich IV. zu folgen, jedoch kam dieser Kreuzzug nicht zu Stande. Dem Kaiser Heinrich IV. war er bei der Empörung des Sohnes, des Königs Konrad, Anfangs treu, verließ aber den Kaiser gerade im entscheidenden Augenblick, als der jüngere Heinrich versprach, ihm seine Schwester Agnes, verwitwete Herzogin von Schwaben, zur Gemahlin zu geben, was er auch wirklich that. 1108 nahm er an dem Feldzuge gegen die Ungarn Theil, bekriegte dieselben 1117 mit Glück; 1125 war er, nach Heinrichs V. Tode, zum Kaiser in Vorschlag, doch schlug er die Krone aus. Er starb 1136 und ward 1484 kanonisirt. Der Folgende und der Geschichtsschreiber, Otto von Freisingen (s. d.), waren seine Söhne. 18) L. IV. der Freigebige, 2. Sohn des Vor. u. Agnes von Hohenstaufen; folgte seinem Vater, bei der Schwäche u. Krankheit des älteren Bruders, Albrecht. Konrad III. von Hohenstaufen, bald nach L.s Regierungsantritt erwählter Kaiser, war L.s Halbbruder. Konrad benutzte ihn daher zum Gegengewicht gegen Heinrich den Stolzen, Herzog von Baiern und Sachsen, und gab L., als Heinrich besiegt war, das Herzogthum Baiern. Er wurde von Anhängern des Welfenstammes zwar 1104 wieder aus Baiern vertrieben, jedoch setzte ihn der herbei eilende Konrad wieder in dies Herzogthum ein. Otto von Wittelsbach erregte jedoch zu Regensburg einen neuen Aufruhr gegen ihn, u. L. rettete Leben und Freiheit nur dadurch, daß er die Stadt in Brand steckte. Er st. 1141. 19) L. V. der Tugendhafte, Sohn Heinrichs Jasomirgotts; folgte diesem 1177 in der Regierung, verheerte Böhmen und Mähren in einem großen Rachezuge und machte zwei Kreuzzüge 1182 u. 1190 mit. Auf dem letzten wohnte er der Belagerung von Ptolemais bei und entzweite sich hier mit dem König Richard Löwenherz von England, der sich eine entscheidendere Stimme anmaßte. Bei diesem Hader ließ Richard einstmals das Banner L.s in den Staub werfen. L. war für den Augenblick zu schwach, um sich zu rächen; als aber Richard vom Kreuzzuge heimkehrend, verborgen und verkleidet durch Oestreich zog, nahm ihn L. gefangen und setzte ihn auf das Schloß Dürstein. Später übergab er ihn dem Kaiser Heinrich VI., der von Richard, unter dem Vorwande, daß er durch das Herabreißen des Banners die teutsche Nation beleidigt habe, ein großes Lösegeld zog. Der Papst that jedoch Alle, die an diesem Frevel gegen einen heimkehrenden Pilger Theil gehabt hatten, in den Bann, und L. entsagte seinem Antheil an dem Lösegeld. Noch vor dem Kreuzzuge hatte Ottokar VI., letzter Herzog von Steyermark, L., mit Bewilligung des Kaisers, zum Erben eingesetzt, u. 1192 trat L. die Erbschaft wirklich an. Er st. 1194, an einem bei Gelegenheit eines Turniers durch einem Sturz vom Pferde gebrochenen Fuß. Sein Nachfolger war sein Sohn Friedrich I. (s. d. 93). 20) L. VI. der Glorreiche, des Vor. Sohn und jüngerer Bruder Friedrichs I.; überkam bei des Letzteren Abreise nach Palästina die Regierung übertragen und folgte ihm, als er starb, 1208. In den Streit Philipps mit Otto von Braunschweig um die Kaiserwürde stand er auf der Seite Philipps, trat nach dessen Tode zu Otto über, fiel aber Friedrich II., als dieser auftrat, zu. 1208 hatte er einen Kreuzzug gelobt, zog aber, da keiner nach Palästina zu Stande kam, nach Spanien gegen die Mauren, fand diese aber schon besiegt u. kehrte nun 1212 nach Oestreich zurück. Er hielt aber seine Gelübde noch nicht für gelöst u. zog mit König Stephan von Ungarn 1217 nach Akkon, belagerte mit den Templern Damiette und kehrte vor Eroberung dieser Stadt zurück, vermählte seine Tochter, Margaretha, an König Heinrich, Sohn Kaisers Friedrich II., was die wichtigsten Einflüsse auf Oestreich hatte, indem ihm ein kaiserlicher Gnadenbrief die Rechte eines Königs gab. Sein Sohn, Heinrich der Grausame, empörte sich mehrmals gegen ihn. Mit Ungarn kriegte er zweimal, 1199 und 1205, beidemal konnten ihm die Feinde nichts anhaben. Er st. 1230 auf einer Reise in Apulien. Er war einer der besten Fürsten aus Babenbergischem Stamm und erwarb sich vorzüglich durch ein Landrecht Ruhm. b) Aus dem Hause Habsburg. 21) L. der Milde oder der Glorreiche, Sohn Kaisers Albrecht I. und Elisabeths von Kärnthen; suchte, als sein Vater von Johann von Schwaben ermordet worden war und er als 2. Sohn einen Antheil am Erbe erhalten hatte, des Vaters Tod auf alle mögliche Weise zu rächen, zog dann 1312 mit Heinrich VII. nach Italien, bekriegte nach seiner Rückkehr die Schweizer, die die Habsburgischen Vögte verjagt und sich unabhängig gemacht hatten, wurde aber bei Morgarten (s. d.) geschlagen und die Blüthe des östreichischen Adels getödtet (s. Schweiz, Gesch.), belagerte 1317 Solothurn und Speier vergebens, unterstützte seinen

seinen Bruder Friedrich den Schönen, der die Kaiserkrone erlangt, aber an Ludwig dem Baiern einen gefährlichen Nebenbuhler hatte, auf das Kräftigste, rückte ihm 1322 bei Mühldorf zur Hülfe an, suchte, als sein Bruder, ohne ihn zu erwarten, schlug und gefangen ward, ihn umsonst zu befreien, und st. 1326. 22) L. der Gütige, Sohn Alberts II.; theilte nach seines Bruders Rudolf Tode mit seinem Bruder Albert III. 1365, und bekam die Besitzungen in Schwaben, Schweiz und Elsaß; Krain u. Tyrol wurden gemeinschaftlich regiert. 1370 ward eine neue Theilung gemacht, wo er noch Steyermark, Neustadt in Oestreich und die Grafschaft Buten erhielt, kaufte die Grafschaft Feldkirch, unterstützte 1380 Venedig, ward 1383 Stadt- und Landvogt von Augsburg, bekriegte 1386 die Eidgenossen, verlor aber die Schlacht von Sempach (s. d.) und blieb in derselben. 23) L. der Dicke oder der Prächtige, Sohn des Vor.; suchte des Vaters Tod zu rächen, ward aber bei Näfels geschlagen; mit seinem Bruder theilte er und erhielt bes. nach seines Bruders Wilhelms Tode, die östreichischen Besitzungen in Elsaß, Schwaben und der Schweiz. Mit seinem Bruder Ernst kam er in einen Streit wegen der Vormundschaft seines Vetters Albrecht zu Wien, der endlich verglichen wurde. L. st. 1411. L., Sohn Herzogs Georg zu Grätz, geb. 1586; trat in den geistlichen Stand, ward Bischof zu Passau und dann in Straßburg. Er war eben so gut Feldherr als Geistlicher, führte in dem jülichschen Erbfolgestreit ein Heer gegen den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, überfiel 1611 Prag und nahm die kleine Seite dieser Stadt. 1618, nach dem Tode seines Vetters Maximilian, erhielt er die Grafschaft Tyrol, eben so ward ihm (1622) die Grafschaft Glatz und 1627 die Markgrafschaft Burgau geschenkt; 1619 vertheidigte er Wien gegen Matthias von Thurn; 1621 bekriegte er die protestantisch gesinnten Graubündner, und hatte dort bedeutende Fortschritte gemacht, als die Einmischung größerer Mächte ihn hinderten, weiter um sich zu greifen; 1622 commandirte er in Elsaß gegen den Grafen von Mannsfeld und zeichnete sich noch an andern Orten aus; 1626 ging er nach Rom, legte dort seine Bisthümer nieder, und vermählte sich mit Claudia von Medicis, mit der zu Insbruck residirte. Er st. 1632. 25) L. Wilhelm, geb. 1614, Sohn Kaisers Ferdinand II.; wurde Anfangs zum Geistlichen bestimmt und ward 1625 zum Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt ernannt, verlor aber beide Würden 1635 im prager Frieden an Sachsen und Brandenburg; dagegen behielt er die Bisthümer von Straßburg und Passau, die ihm 1626 sein Vetter, der Vor., abtrat, und ward 1637 Bischof von Olmütz, 1641 Hoch- und Teutschmeister und 1665 Bischof von Breslau. Auch er trat von 1639 an als Feldherr auf, focht als General der kaiserlichen Armee gegen Bannier in Sachsen und Thüringen und bewog denselben 1641 zum Rückzuge von der Oberpfalz nach der Lausitz, brachte ihn auch auf demselben bedeutenden Verlust bei. 1642 focht er gegen Torstenson in Schlesien, entsetzte Brieg, verlor aber im Herbst die Schlacht bei Leipzig (s. Leipziger Schlachten 2), legte nun das Commando nieder, übernahm es aber 1645 von Neuem, entsetzte Brünn, verjagte die Schweden aus Franken, ward 1646 General-Gouverneur des Königs von Spanien in den Niederlanden, nahm 1647 den Franzosen Lens, Landrecy u. Courtray, verlor aber Ypern u. 1648 die Schlacht bei Lens, stand 1650 den Unzufriedenen in Frankreich unter Condé und Turenne bei, nahm la Chapelle, Rhetel und Guise, 1651 Winoxbergen, 1652 Gravelines und Dünkirchen, 1653 Rocroy, mußte aber 1654 die Belagerung von Arras aufheben, verlor auch die meisten dieser Plätze wieder. 1656 legte er sein Gouvernement nieder und ging nach Wien, wo er Vormund der unmündigen Kinder seines Bruders, Ferdinand III., wurde. Er kam zum Kaiser in Vorschlag, verzögerte aber seine Erklärung, bis sein Vetter Leopold (s. d. 13) das volljährige Alter erlangt hatte und er für diesen sprechen konnte, dessen Wahl er auch wirklich durchsetzte. Er st. 1662 zu Straßburg. c) Aus dem Hause Lothringen. 26) s. Leopold 1). 27) s. Leopold 2). I. Prinz von Sachsen-Koburg. 28) L. Georg Christian Friedrich, geb. 1790, 2. Sohn des damals regierenden Herzogs von Koburg und Bruder des jetzt regierenden. Als die Vermählung seiner Schwester, mit dem Großfürsten Constantin sein Haus mit dem russischen verband, ward er als General in russischen Diensten angestellt. Als 1808 sein Bruder nach Rußland reiste, nahm er an den Regierungsgeschäften Theil, begleitete auch den Kaiser Alexander nach Erfurt. Drohungen Napoleons vermochten ihn, seiner Anstellung zu entsagen, und er lebte nun in Koburg. 1813 trat er wieder in russische Dienste, machte die Feldzüge von 1813 u. 1814 mit und begab sich mit den alliirten Monarchen nach England. Hier lernte ihn die Prinzessin Charlotte, einzige Tochter des Prinzen von Wales, kennen und lieben. Er begab sich nun nach Wien zum Congreß und von da zur Armee, mit der er wieder nach Paris gelangte. Von da ging er nach Berlin, wo ein Brief des Prinz-Regenten ihm die Hand seiner Tochter antrug. Er begab sich nun nach Lon-

don

don und vermählte sich den 2. Mai 1816 mit der Prinzessin Charlotte. Doch schon 1817 st. diese in den Wochen. Seitdem lebt er mit einer Pension von 50 000 Pfund St. unvermählt zu London u. macht von Zeit zu Zeit Reisen durch den Continent. K. Von Toskana. 29) L. I., s. Leopold 2). 30) L. II., Joh. Joseph Franz Ferd. Karl, geb. 1797; folgte seinem Vater Ferdinand (s. d. 21) III. 1824; vermählt mit der Prinzessin Maria Anna Karolina, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen; regiert noch jetzt. L. Herzöge von Würtemberg. 31) L. Friedrich, geb. 1624, Sohn Ludwig Friederichs von Würtemberg-Mümpelgard; folgte seinem Vater in Mümpelgard 1631 unter Vormundschaft, begab sich unter französische Protection und ward in Paris erzogen, erhielt 1653 Sitz u. Stimme auf dem Reichstage und st. 1662 am Schlage. 32) L. Eberhard, Sohn Georgs von Würtemberg-Mümpelgard, Neffe des Vor., geb. 1670; folgte seinem Vater 1699 und st. 1723. Mit ihm starb die mümpelgardische Linie aus und deren Besitzungen fielen an die Hauptlinie. III. Gelehrte. 33) Karl Gustav af L., schwedischer Dichter, geb. um 1755; Kanzleirath zu Stockholm. Er hat eine Tragödie: Virginia, und lyrische Gedichte geschrieben, die sich in seinen gesammelten Schriften (Stockholm 1814, 3 Bde.) befinden. (*Pr.*)

Leopold (Geogr.), Niederlassung auf der Sierra Leone Küste (West-Afrika), hat 7—800 Ew.

Leopōlder (Num.), 1) korinthische Silbermünze von 2 Groschen Größe, von 1510—20, mit dem Bilde des heil. Leopold u. Wappenschildern, sie galt 4, späterhin 10 Kreuzer. 2) Lothringische Gold- u. Silbermünze des Herzogs Leopold Joseph, um 1697. 3) (Leopoldiner), s. Leopoldsstück.

Leopoldino (Num.), toskanische Silbermünze, des Großherzogs Peter Leopold, von 1766, mit Brustbild und Wappen, gilt 10 Paoli = 1 Thlr. 9 Gr. 7 Pf. Conv. und die halben nach Verhältniß.

Leopoldsau (Geogr.), Dorf im Kreise unter dem Wienerwalde im Lande unter der Ens (Oestreich), hat 1200 Ew., liefert nach Wien viel Federvieh und Eier, heißt nach wiener Mundart Eipelbau (s. d.).

Leopoldschlag (Geogr.), Marktflecken am Malsing im Mühlkreis im östreichischen Lande ob der Ens, fertigt viel Zwirn.

Leopolds-inseln (Geogr.), 2 Inseln im nördlichen Theile der Baffinsbay, 74° NBr. 90° westl. Länge, von Parry entdeckt 1819.

Leopolds-kirsche (Pomol.), Art Weichselkirsche, ist fast ganz rund, auf einer Seite etwas platt gedrückt, sehr groß, schwarzbraun, fast schwarz; das Fleisch sehr dunkelroth u. zerfließend; saftig, angenehm, doch etwas sauer. Reift Mitte Julius, hält sich 14 Tage am Baume.

Leopoldskrön (Geogr.), gräflich firmiansches Majorat bei Salzburg im Salzachkreise des östreichischen Landes ob der Ens; hat Gemälde- und Naturaliensammlung.

Leopolds-orden (Ordensw.), östreichischer Verdienstorden, den Kaiser Franz I. von Oestreich am 7. Jan. 1808 stiftete und zum Andenken an seinen Vater, Leopold II., so nannte. Die Anzahl der Mitglieder ist unbeschränkt. Er besteht aus 3 Klassen. Jeder Stand und jeder Religionsgenosse kann ihn erhalten. Das achteckige, roth emaillirte Kreuz mit weißer Einfassung, zeigt vorn im Mittelschilde die Buchstaben F. I. A. (Franciscus Imper. Austr.), umgeben von den Worten: Integritati et merito. Auf der Kehrseite liest man in einem Eichenkranze Leopolds Motto: Opes regum corda subditorum. Zwischen den Kreuztheilen sind 3 Eichenblätter mit Eicheln und über dem Ganzen schwebt die Kaiserkrone. Von der ersten Klasse der Großkreuze, wird es an einem rothen Bande mit weißer Einfassung, nach der linken Hüfte mit einem achteckigen silbernen Stern auf der linken Brust getragen. Die Commandeurs tragen es um den Hals, die Ritter im Knopfloch. Das Ordensfest ist jährlich am ersten Sonntage nach dem heil. 3 Königstage. Auf ihr Ansuchen werden die Commandeurs in den Freiherrnstand und die Kleinkreuze in den erbländischen Ritterstand erhoben. (*Go.*)

Leopoldstadt (Geogr.), 1) befestigte, 1763 angelegte Stadt in der Gespannschaft Neitra (Ungarn), liegt morastig, zwischen der Donau, Waag und Dyrna, hat Invalidenhaus, 2 Zeughäuser, Magazin. 2) Vorstadt von Wien (s. d.).

Leopoldstädter Theater, s. unter Wien.

Leopōlds-stück (Leopolder, Leopoldiner, Münzw.), ein 10 Kreuzerstück, welches Erzherzog Leopold Wilhelm von Oestreich schlagen ließ.

Leŏpolis, 1) (Leorinum), neu latein. Name der Stadt Löwenberg, im preuß. Regierungsbezirk Liegnitz; 2) (Fanum S. Leonis), die Stadt Leo in der Delegation Urlaino (Kirchenstaat).

Leor (Geogr.), s. Alayor-Leor.

Leos (Myth.), attischer Heros, von welchem einer der athenäischen Stämme den Namen führte. Seinen Töchtern, die zur Erhaltung des Vaterlandes geopfert worden waren, hatte man auf dem Markte zu Athen die Kapelle Leokōrion erbaut.

Leo spelaeus (Petref.), so v. w. Höhlenlöwe.

Leŏsthenes (a. Gesch.), Athenienser, ward kurz vor Alexanders d. Gr. Tode

(323) heimlich 8000 griech. Truppen, die von persischen Satrapen gedungen gewesen, von Alexander gefangen und zurückgeschickt worden waren, die meisten Griechen verbanden sich mit ihm, Antipater floh nach Lamia und der Lamische Krieg (s. d.) begann, in dem L. fiel. (*Sch.*)

Leosthēnius sinus (a. Geogr.), Meerbusen an der Küste des thrakischen Bosporos, unweit Heräon.

Leōtia (l. *Perf.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Schwämme.

Leotychides (a. Gesch.), 1) mit Kleomenes nach Demaratos Absetzung König (451) in Sparta, nach Kleomenes Tode mit Leonidas bis 466, Proklide; im persischen Kriege durch Klugheit und Tapferkeit ausgezeichnet; erfocht, 479 v. Chr., mit Xanthippos bei Mykale (s. d.) den Sieg über die Perser, wurde dann gegen die Thessalier geschickt, da er aber, von den Aleuaden (s. d.) bestochen, diese verschonte, flüchtete er, als dieses entdeckt ward, vor der Rache seiner Landsleute nach Tegea. 2) Sohn Agis II. und der Timäa; ward nicht König von Sparta, weil man ihn für in Ehebruch mit Alkibiades erzeugt hielt, sondern Agesilaos. (*Sch.*)

Leovārdia, neu latein. Name der Stadt Leuwarden in Friesland.

Leōvigild (Leuvigild), 16. König der Westgothen in Spanien, Sohn Athanagilds; folgte seinem Bruder Liuva, der ihm die Regierung abtrat; eroberte 572 Cordova und nahm seine beiden Söhne aus erster Ehe, **Hermenegild** u. **Reccared**, nach Liuva's Tode (573) zu Mitregenten an. Hermenegild trat auf Zureden seiner Gemahlin, Ingonda, König Sigberts von Frankreich Tochter, zur katholischen Kirche, weshalb ihn L., der 584 das suevische Reich mit dem westgothischen vereint hatte, bekriegte, gefangen nahm und hinrichten ließ (586). Er selbst starb noch in demselben Jahre. (*Lt.*)

Lepāden (Zool.), machen bei Oken eine Sippschaft der Armwürmer aus; dazu sind gerechnet die Gattungen: phronyma, branta, mitella, lopas.

Lepadīten (**Lepădītes**, Petref.), versteinerte Entenmuscheln; finden sich in verschiedenen Arten in Kreide, Mergel u. dgl. an mehrern Orten.

Lepadogăster (Zool.), Gattung aus der Familie der großmäuligen Knorpelfische (bei Cuvier der Scheibenflosser); der Leib ist schuppenlos, der Kopf breit und niedergedrückt; die Brustflossen sind doppelt; die innern bilden mit den Bauchflossen durch Vereinigung ihrer Ränder einen napfförmigen Schild. Schwimmblase fehlt. Wenn Brust- und Bauchflossen zu einem einfachen Kreise verwachsen sind, so werden sie Trichterfisch (s. d.) genannt. Wenn aber die untern Brustflossen einen kreisförmigen Schild und die verwachsenen Bauchflossen einen zweiten Schild bilden, dann ist es die besondere Gattung L. Arten hierzu: **langrüsseliger** L. (l. rostratus), Rücken- und Afterflosse sind getrennt, der Leib hat braune Höckerchen, die Schnauze ist zugespitzt; wird gegen 4 Zoll lang; an Englands Küste; l. **narator**, mit verbundener Rücken- und Afterflosse, gelb, durchsichtig, roth u. schwarz punktirt, im Mittelmeere; l. **ciliatus** u. a. (*Wr.*)

Lepānthes (l. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ordn. Goniopagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: westindische, schön blühende Schmarozerpflanzen.

Lepānto (**Ainabachti**, Geogr.), 1) Sandschak im europäisch-türkischen Ejalet Rumili, an Tirrhala, Egribos, den Meerbusen L. und Janina grenzend; hat 66⅗ QM., ist gebirgig (durch den Mezzovo u. Pindus), hat wenig Bewässerung, bringt Rosinen, Oel; gegen 80,000 Ew., meist räuberisch u. wild. 2) Hauptstadt desselben, sonst Naupaktos (s. d.), hat griech. Erzbischof, Festungswerke, Hafen, 2000 Ew., etwas Handel. Der Golf von L. wird durch die kleinen Dardanellen (s. d.) gedeckt. Hier am 7. Oct. 1571 große Seeschlacht zwischen der türkischen Flotte unter dem Kapudan Pascha, Ali Pascha (450 Schiffe) und der vereinten christlichen (spanisch-italienischen) Flotte unter Karls V. natürlichem Sohn, Don Juan d'Austria (300 Schiffe). Sultan Solyman II. hatte eine bedeutende Flotte gesammelt und drohte damit die italienische Küsten, besonders die Staaten des Papstes anzugreifen. Mit Mühe brachte Philipp II. von Spanien und Pius V. 300 spanische und italienische Fahrzeuge zusammen u. sendete sie, Philipps heldenmüthigen Stiefbruder an der Spitze, nach L., wo die türkische Flotte vor Anker lag, ab. Uneinigkeit trennte die Spanier, Päpstler, Genuesen, Venetianer, allein Don Juan wußte die verschiedenen Elemente zu vereinen, griff an und siegte. Die türkische Flotte wurde bis auf 30 Schiffe gänzlich vernichtet, 30,000 Türken getödtet, nichts hinderte die Christen nach Constantinopel zu segeln, allein Zwist über Theilung der Beute entstand und rettete die Türken. Don Juan eroberte Tunis, ward aber bald vom Commando abberufen und die Früchte des Sieges gingen wieder verloren. (*Wr.* u. *Pr.*)

Lopas (Zool.), s. Entenmuschel.

Lepāute, 1) (**Jean André**), geb. 1709 (n. And. 1720) zu Montmedy (n. And. zu Tonnelalong im Depart. Meuse), berühmter Uhrmacher zu Paris; erfand die großen horizontalen Uhren und unterstützte den Astronomen Lalande durch treffliche Instrumente. Man hat von ihm mehrere Schrif-

Schriften über seine Kunst und insbesondere: Traité d'horlogérie, Paris 1755 u. 1768, 4., und Supplement, ebendas. 1760; st. 1789 zu St. Cloud. 2) (Johann Baptiste), geb. 1727, Bruder des Vorigen, ebenfalls geschickter Uhrmacher; st. 1802 zu Paris. 3) (Nicole-Reine Etable, geb. de Labrière), Gattin von Jean André, geb. 1723 zu Paris; verheirathete sich 1748, unterstützte ihren Mann bei der Ausarbeitung seiner Abhandlung über die Uhrmacherkunst, so wie 1757 die Astronomen Clairaut u. Lalande bei Ausrechnung der Anziehungskraft des Jupiter und Saturn auf den von Halley vorausgesagten Kometen. Auch war sie von 1759—74 eine thätige Mitarbeiterin an der Connaissance des temps, welche die Akademie der Wissenschaften jährlich herausgab; berechnete die Bahn der Sonne, des Mondes und aller Planeten (im 18. Bande der Ephémérides 1783 befindlich) und lieferte interessante Nachrichten in die Memoiren der Akademie zu Bezières; st. 1788. (*Lt.*)

Lepe (Geogr.), Villa am Saltes und atlantischen Meere in der Tesoreria und der Provinz Sevilla (Spanien), hat Weinbau, Castel und 15,000 Ew.

Lepechinia (l. *Willd.*), Pflanzengattung, nach dem petersburger Professor, J. Lepechin (st. 1802 zu Petersburg), von dem Willdenow den Samen erhielt, benannt, aus der natürl. Fam. der Labiaten, Ordn. Melisseen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. spicata, in Meriko; l. clinopodiifolium.

Lepėja (Geogr.), lettischer Name für Libau (s. d.).

Lepel (Geogr.), 1) Kreis im Gouvernement Witepsk (europ. Rußland), an die Gouvernements Minsk und Mohilew grenzend; ist eben, waldig, bewässert von den Flüssen Düna, Ula, Ussaca und dem Beresinakanal (s. d.). 2) See im Gouvernement Minsk; gehört auch zu dieser Wasserstraße. 3) (Nowy-Lepel), Hauptstadt am See Bereschta; hat 1000 Einw. Unfern davon, auch am See Bereschta, liegt Stary (Alt-) L. (*Wr.*)

Lepel- (Leppel-) gans (Zool.), so v. w. Löffelente.

Lepelletier de Saint-Fargeau (Louis Michael), geb. zu Paris 1760; wurde Ober-Präsident beim Parlament zu Paris, 1789 Deputirter des Adels bei den Etats généraux, war eifriger Anhänger der Revolution. Im Januar 1790 wurde er Mitglied der Commité für Criminal-Justiz und versuchte vergebens die Abschaffung der Todesstrafe durchzusetzen; dennoch stimmte er, durch den Herzog von Orleans gewonnen, für den Tod des Königs. L. wurde durch einen königl. Gardisten 1793 ermordet. Seine einzige achtjährige Tochter adoptirte der Convent im Namen der Nation, so wie er selbst prächtig im Pantheon bestattet wurde. (*Gl.*)

Lepelscher Kanal (Geogr.), s. Beresinakanal.

Lepěres (span. Guachinangos, Saratages), die mexikanischen Lazzaronis (s. d.), nur verschlagener, fauler und diebischer als die neapolitanischen.

Lepethymnos (a. Geogr.), Berg auf Lesbos.

Lepidagathis (l. *Willd.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Acantheen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. cristata, in Ost-Indien heimisch.

Lepidium (lep. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Kreuzblumenpflanzen, Ordn. mit Schötchen, zur 1. Ordn. der Tetradynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich; die merkwürdigsten s. unter Kresse.

Lepidodendron (Petref.), nach von Sternberg Benennung eines urweltlichen baumartigen Gewächses aus dem Steinkohlengebirge; der Stamm ist mit schuppenartigen Erhöhungen (Blätteransätzen) schraubenförmig umgeben. Der Arten gibt es mehrere; sie sind theils mit erhöhten Schuppen versehen (Lepidoten), theils mit vertieften (Alveolarien); von jenen gibt es welche mit, andere ohne Schilder auf den Schuppen. Sie finden sich an vielen Orten, in Böhmen, Schlesien, England. Die merkwürdigsten Arten sind: l. aculeatum, dichotomum, hexagonum, laricinum, lycopodioides u. a. Werden von v. Schlotheim zum Theil zu palmacites oder lycopodiolites gethan. (*Su.*)

Lepidodendroniten (Petref.), Individuen aus dem Geschlecht Lepidodendron.

Lepidokrokit (Miner.), so v. w. Brauneisenstein, schuppig-faseriger.

Lepidolepis (Petref.), nach von Sternberg Versteinerung baumartiger Gewächse, von lepidodendron unterschieden, daß die Schuppen abgestumpft sind. Art: l. dubia, imbricata u. a.

Lepidoleprus (Zool.), s. Grenadier (Zool.).

Lepidolith (Miner.), 1) ein Glimmer, aus kleinen feinschuppigen Theilen zusammengesetzt; ist pfirschigblüthroth, ins Blaue und Braune übergehend, oder spargelgrün ins Graue; findet sich im Granit, Urkalk u. s. w. in Mähren, Schlesien, Frankreich, Elba u. a. O. Macht bei Oken eine Sippe aus der Sippschaft Thonkiese. 2) Krystallisirter L., so v. w. Turmalin, rother. (*Wr.*)

Lepidonereis (Zool.), bei Blainville Gattung aus der Familie der Borsten-

stenwürmer; die Ringe sind auf jeder Seite mit einer Schuppe versehen; die Fühlfäden sind ungleich gepaart; steht bei And. unter nereis. Art: 1. stellifera. Lepidonōtus, nennt Leach diejenigen Arten der Seeraupen (aphrodite), deren Schuppen nackt sind. Art: 1. squamatus (aphrodite squamata). Lepidōptera, s. Schmetterlinge. (*Wr.*)

Lepidopteriten (Petref.), versteinerte Schmetterlinge, oder meist nur Abdrücke derselben auf mannsfelder Kupferschiefer oder solenhofer Kalkschiefer; kommen sehr selten vor. Man hat Tag-, Abend- und Nachtvögel gefunden.

Lepidopterolōg (v. gr., Worterkl.), Kenner, Liebhaber u. Sammler von Schmetterlingen; Lepidopterologīe, die Kenntniß der Schmetterlinge.

Lepidōpus (Zool.), s. Schuppenfuß.

Lepidospērma (l. *Labill.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Cyperoiden, Ordn. Scirpinen, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: neuholländische Gräser.

Lepidōten (Lepidōtae, Petref.), s. u. Lepidodendron. Lepidōtes, versteinerte Fischschuppen und deren Abdrücke; finden sich mit Ichthyolithen zusammen.

Lepidōton (a. Geogr.), Stadt im Nomos Panopolites (Ober-Aegypten), auf der Ostseite des Nils.

Lēpidus (r. Gesch.), Name der Glieder einer berühmten, zum Aemilischen Geschlechte gehörenden Familie, von denen historisch merkwürdig sind: 1) (M. Aemilius), Gesandter an den König Ptolemäos in Aegypten, 198 v. Chr., Pontifex suffectus 192, Aedilis Curulis 191, Prätor 185, Consul, als der er gegen die Ligurer glücklich kriegte u. zu Mutina u. Parma Colonien anlegte. Nachdem er 176 Pontifex Maximus, dann Censor, 172 zum 2. Male Consul gewesen war, starb er 153 mit dem Ruhme eines weisen, entschlossenen u. glücklichen Patrioten. 2) (M. Aemilius), Kriegstribun, trug in der Schlacht bei Magnesia, 190 v. Chr., gegen den König Antiochos durch Muth und Entschlossenheit viel zum Siege bei. 3) (M. Aurelius L. Porcina), 144 Prätor, 138 Consul, ausgezeichnet durch Beredtsamkeit, mit der er sich dem Tribun Cassius (s. d. 6) mehrmals erfolgreich widersetzte. Später commandirte er im diesseitigen Hispanien, fing daselbst mit den Vaccäern einen ungerechten, verheerenden Krieg an, in dem er deren Hauptstadt Pallantia belagerte, und den er, trotz des Befehls des Senats, Frieden zu machen, fortsetzte. Er mußte aber, bei der hartnäckigen Vertheidigung der Belagerten und von Hungersnoth in seinem Lager genöthigt, abziehen, verlor durch die ihn verfolgenden Vaccäer 6000 M., legte den Oberbefehl nieder und büßte in Rom mit einer ansehnlichen Geldstrafe seinen Ungehorsam. 4) (M. Aemilius), heftiger, stolzer, herrschsüchtiger Mann, Anhänger des Pompejus, durch diesen 79 Consul. Er versuchte umsonst, manche Gesetze Sulla's wieder umzustoßen, weshalb er Anhang unter den Aermern suchte; sein Mitconsul Catulus setzte sich ihm mit Entschlossenheit entgegen. Da eilte er als Proconsul in seine Provinz, das transalpinische Gallien, und kam an der Spitze eines Heeres nach Rom zurück (77), Catulus aber und Pompejus schlugen ihn, er ward für einen Feind des Vaterlandes erklärt, brachte in Hetrurien ein neues Heer zusammen, wurde von Catulus und Pompejus abermals geschlagen, floh nach Sardinien, verschaffte sich hier einen Anhang, ward vom sardinischen Proprätor C. Val. Triarius wiederholt geschlagen, erkrankte und starb. 5) (M. Aemilius), dessen Sohn, unternehmend oder vielmehr dummdreist und herrschsüchtig, im Bürgerkriege Cäsars Anhänger, durch diesen Prätor und bald so mächtig, daß er Cäsar, nach dessen Zurückkunft aus Hispanien, wider des Senats Willen, zum Dictator ernannte, wofür dieser ihm Hispanien als Provinz gab, ihm nach seiner Zurückkunft einen unverdienten Triumph auswirkte, ihn 47 v. Chr. zu seinem Mitconsul und im folgenden Jahre zu seinem Magister equitum wählte. Nach Cäsars Tode ward er durch Antonius, den er nach der Niederlage bei Mutina in seiner Provinz aufnahm, Pontifex Maximus u. Feldherr eines ansehnlichen Heeres in Gallien. Als Befehlshaber der einzigen Legion in Gallien wurde er von Antonius und Octavianus (43) in das Triumvirat gezogen, erhielt bei der Theilung des Reichs Afrika zu seinem Antheile, triumphirte, ward 43 Consul. In dem Kriege zwischen jenen beiden Triumvirn hatte L. Octavianus in Sicilien unterstützt und verlangte daher mehr Macht; allein Octavianus, der ihn, nach Verdienst, verachtete, nahm ihm 36 ohne Schwertschlag Heer und Würde, und L. st. in Circeji als Privatmann, 13 v. Chr. (*Sch.*)

Lepirōnia (l. *Rich.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Cyperoiden, Ordn. Scirpinen, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art: 1. mucronata, Gras auf Madagascar.

Lepisacānthus (Zool.), s. Stachelschuppe. Lepīsma, s. Zuckergast. Lepismēnae, Zuckergastartige. Lepismēnen (Lepismenae), so v. w. Zuckergastartige Springschwänze. Lepisōsteus, s. Knochenschuppe.

Lēpomis (Zool.), bei Rafinesque Gattung aus der Familie der Lippfischartigen; der Körper ist rundlich, sehr zusammen

men gedrückt, Kopf u. Kiemendeckel schuppig; auf dem Rücken ist 1 Flosse; haben die Kiemendeckel ohrenartige Ansätze, werden sie als Gattung pomotis, ohne Ansätze als apomotis geschieden. Arten: l. auritus, l. cyanellus, l. macrochirus u. a.; meist aus dem Ohio. (*Wr.*)

Lepōntii (a. Geogr.), Volk im südlichen Rhätien (Gallia belgica), wohl zu den hetrurischen Völkerschaften gehörig, aber bei dem Vordringen der Celten zu den Rhätiern geflüchtet; zerfiel in Viberi u. Vibii; wahrscheinlich im NW. des heutigen Canton Tessin, südwestlich vom St. Gotthardt, wenigstens im Thalgebiet des Tessinc. (*Sch.*)

Lepontīnische Alpen (Geogr.), s. unter Alpen.

Leporārium (r. Ant.), 1) Umhegung auf Villen, wo Anfangs nur Hasen gehalten und gemästet wurden, später aber auch andere Thiere, vorzüglich Hirsche, Rehe, Eber, wilde Ziegen; daher 2) so v. w. Thiergarten (s. d.).

Leporīni (Zool.), so v. w. Hasenartige Thiere.

Lepra (Med.), 1) Aussatz (s. d.) in seinen verschiedenen Arten: l. aegyptiaca, schuppenartiger Aussatz; l. Arabum, knolliger Aussatz; 2) aussatzartige Krankheit: l. aleppica, das Aleppoübel; l. Graecōrum, gutartiger Schuppenaussatz; l. mediolanēnsis, das Pellagra; l. norvēgica, die Radeseuche; l. taurica, die krimmische Krankheit (s. d. a.).

Leprāria (l. *Ach.*), Pflanzengattung, den Flechten verwandt. Arten, blos aus angehäuftem Keimpulver von verschiedenen Farben bestehend, auf Steinen, Baumrinden und andern, auch der Erzeugung der Flechten günstigen Stellen. Bemerkenswerth: l. iolithus (nach And. amphiconium petraeum), blutrothes, oder röthlich-saffranfarbiges, grau werdendes, kreisförmig ausgebreitetes, angenehm wie Veilchen riechendes Pulver, auf Steinen, die deshalb Veilchensteine heißen, in rauhen Waldgebirgen des kälteren Europa's; gegen Hautkrankheiten angewendet. (*Su.*)

Lēpreon (a. Geogr.), 1) Stadt Arkadiens. 2) (Lēpreos), Stadt im S. von der Stadt Elis, nordwestlich von Pyrgoi. L. war die beträchtlichste Stadt in Triphylia, angelegt von aus Lemnos eingewanderten Minyern; es kam nach den messenischen Kriegen unter die Herrschaft der Elier, wendete sich dann zum arkadischen Bunde, rief aber bald jene gegen diesen zu Hülfe, ward deshalb, als die Elier die Gegend wieder unterwarfen u. die meisten Orte zerstörten, von diesem Schicksale befreit, mußte aber jährlich 1 Talent an den olympischen Tempel zahlen; um diesem zu entgehen, schloß es sich im peloponnesischen Kriege an Sparta an, welches dadurch in den ersten Krieg mit den Eliern verwickelt wurde. Zur Zeit des achäischen Bundes trat L. wieder in nähere Verhältnisse mit den Eliern, war stark bevölkert, hatte feste Citadelle und vertrieb die elische Besatzung. Die spätern Kriege verringerten seinen Wohlstand, und im 6. Jahrh. verschwindet es. Ruinen südlich von der jetzigen Stadt Strobitzi (n. Ein. j. Chiapa). (*Sch.*)

Lēpreos (Lepreus, Lēpreas, Myth.), Sohn von Poseidon, oder Kaukon, oder Pyrgeus; verzehrte mit Herakles ein Rind, ohne ihm in diesem Wettstreit nachzustehen. Er forderte nun Herakles auch zum Kampf in den Waffen auf, wobei er jedoch umkam und bei den Phygaliern begraben wurde. (*K. Z.*)

Leprĕūr, Ile de (Geogr.), so v. w. Aussatzinsel.

Lēpria (a. Geogr.), Insel auf dem ägeischen Meere, in der Nähe von Ephesos.

Lēprion (a. Geogr.), so v. w. Lepreon.

Leprōs (v. lat. leprosus, Med.), aussätzig.

Leprōsium (a. Geogr.), Stadt der Bituriger in Gallia Aquit. prima; jetzt Levrour.

Leprōsus thallus (b. Nomencl.), schorfartiges, dünnes, staubähnliches, ungleiches Laub bei Flechten.

Leps (Zool.), so v. w. Haussperling.

Lepsek (Geogr.), Dorf (Stadt) im Sandschak Bigha des Ejalets Anatoli (osmanisch Asien), liegt an der Straße der Dardanellen, hat Hafen und etwas Weinbau. Ist das alte Lampsakus.

Lēpsia (a. Geogr.), Insel des ikarischen (ägäischen) Meeres, westlich von Karien, nördlich von Leros; jetzt Lipso.

Lepsīna (Geogr.), so v. w. Lissina.

Lepsis (a. Musik), ein Theil der Melopdie der Griechen, welcher lehrte, auf welcher Saite eines Tetrachords eine Melodie anzufangen sei.

Lepta (l. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art: l. triphylla, in Cochinchina.

Lepte (a. Geogr.), 1) Vorgebirge in Thebais, am arabischen Meerbusen und zwar am Sinus immundus, nördlich von Berenike; angeblich jetzt Ras-al-Enf; 2) in Paphlagonien, zwischen Potamos und Parmene.

Lēptides (Zool.), bei Meigen Familie der Zweiflügler (Insecten); ihre Fühler sind vorgestreckt, an der Wurzel genähert, dreigliederig, Rüssel und Taster stehen vor; Punktaugen sind 3, der Ringel des

des Hinterleibes 7. Dazu die Gattungen: leptis, atherix, clinocera.

Lēptines, Athenienser, nur bekannt durch die auf Bathippos Veranlassung von Demosthenes gegen ihn wegen eines die Leiturgia betreffenden Gesetzesvorschlages gehaltene (sehr schonende) Rede; wahrscheinlich sehr angesehener Mann. Vgl. Aphephon.

Leptis (Zool.), s. Schnepfenfliege.

Leptis (a. Geogr.), Name zweier afrikanischen Städte im mittelländischen Meere; 1) (L. magna, major Colonia Victrix Julia L., Neapolis), zwischen den beiden Syrten, in der Gegend von Tripoli, zwischen Abrotonon u. (westlich von) dem Fluß Kinyphos, von Phönikiern aus Sidon gegründet; jetzt Lebida, mit Ruinen; Geburtsort des Septimius Severus. L. (wohl sehr reiche Stadt, da sie, nach Livius, täglich 1 Talent an Carthago bezahlte) wird historisch denkwürdig, als es im jugurthischen Kriege Roms Partei ergriff, von dem es nun begünstigt und, wohl unter Augustus, zur römischen Provinz erhoben wurde. Severus gab ihr das jus italicum. Im 4. Jahrh. erscheint L. als große, volkreiche Stadt, mit festen Mauern u. volkreichen Vorstädten, wurde aber von benachbarten Völkern zerstört und vom Kaiser Justinian nothdürftig wieder hergestellt ging es bald gänzlich zu Grunde, entweder durch Nachbarn oder durch die im 7. Jahrh. vordringenden Araber. 2) (L. parva, L. minor), näher nach Carthago zu, in Byzakion, zwischen Adrumeton und (nordw. von) Thapsos; auch phönikische Colonie aus Tyros; jetzt Lemta. L. gehörte zu den Emporia, litt sehr, wie die übrigen, durch Cäsars Kriege, erholte sich wieder, ward eine der freien Städte ohne Steuerpflichtigkeit und wurde in der Folge der abwechselnde Sitz für den Dux zu Byzakion. Wenige Ruinen übrig. (*Sch.*)

Leptocārpus (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Restiaceen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: neuholländische Gräser.

Leptocēphala (Zool), s. Schmalköpfe. Leptocēphalus, s. Schmalkopf. Leptocorixa, Gattung aus der Familie der Baumwanzen, der Gattung alydus verwandt, doch sind die Fühlhörner sehr dünn und von der Länge des Körpers; nicht durchgängig angenommen. Leptogāster (gonypes *Latr.*), s. Schlankfliege. (*Wr.*)

Leptolāna (l. *Aub.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Tiliaceen, zur Gruppe der Chlänaceen, zur 10. Kl. 1. Ordn. des Linn. Syst. gehörig. Art: l. multiflora, auf den Mascarenhas-Inseln.

Leptomēria (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Santaleen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: australische Sträucher.

Leptōmera (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Isopoden mit Blasenkiemen (cystibranchia); die Kiemenblase ist am Leibe, die 14 Füße sind unvollkommen und liegen in einer Reihe; die 4 Fühlhörner sind borstig. Art: rothe Leptomere (l. rubra *Lam*, squilla ventricosa *Müller*), am 2. Fußpaar sind die Schienen keulenförmig.

Lepton (gr. Ant.), die kleinste Kupfermünze, = ½ Chalkos (s. d.), 2 Quadrans ungefähr ⅛ Dreier. Luther gibt es (z. B. Luc. 12, 59) durch Scherf wieder.

Leptōpodus (Zool.), bei Cuvier Gattung aus der Familie der Barsche, Abtheilung der Doraden, der Gattung coryphaena (Stutzkopf) verwandt; haben nur durch Berührung bemerkbare Stachelspitzen auf dem Rücken, die Schwanzflosse mit der Rücken- und Afterflosse vereinigt. Art: schwarzer Leptopode (l. nigritus), schwarz, im Mittelmeer. Lēptopus, s. Kurzschnabelwanze. Leptosōmata, s. Schmalfische. Leptōsomus, s Courol. (*Wr.*)

Leptospērmum (l. *Forst.*, Südseemyrte), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Myrteen, zur 1. Ordn. der Ikosandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: australische, zierliche, größtentheils bei uns in Glashäusern als Zierpflanzen cultivirte Sträucher. Bemerkenswerth: l. scoparium, auf Neuseeland, und l. thea, auf Botany-Bay, deren Blüthen und junge Zweige, von gewürzhaftem Geschmack, als Thee benutzt werden. (*Su.*)

Leptūra (Zool.), so v. w. Schmalbockkäfer. Lepturētae, bei Latreille Zunft aus der Familie der Langhörner; sind mit runden, ganzen oder leicht ausgeschnittenen Augen versehen, welche nicht um die Fühlhörner gehen; das Halsschild ist vorn schmäler, trapeziumförmig oder abgestutzt kegelförmig. Dazu die Gattungen: leptura, toxota, rhagium u. a. (*Wr.*)

Leptūrus (l. *R. Br.*, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Hordeaceen, zur 2. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. paniculatus, repens, in Neu-Holland heimisch.

Leptus (Zool.), bei Latreille Gattung der Kerfmilben (bei Cuvier unter die Milben gestellt); der Schnabel ist vorstehend, die kegelförmigen Taster kurz, der weiche Leib meist oval. Arten: Afterspinnenleptus (l. phalangii, pediculus coccineus *Scop.*), roth, mit 2 schwarzen Augen, langen Beinen; auf der Afterspinne; Herbstleptus (l. autumnalis), roth, ganz klein, auf verschiedenen Gräsern; setzt sich

sich auch an Menschen an und verursacht ein beschwerliches Jucken; werden von Einigen zu den Läusen gerechnet, von Andern zu den Erdmilben. (*Wr.*)

Leptynis (gr., Myth.), die Zerstörerin, Beiname der Persephone.

Lepus (lat.), s. Hase. **L. alpīnus**, s. Alpenhase. **L. marīnus**, so v. w. Aplysia (s. d.). **Lēpyrus**, s. unt. Laborhynchus.

Lequeitio (**Lequeītio**, Geogr.), Villa mit Hafen am biscayaschen Meerbusen in der spanischen Provinz Biscaya; vor dem Hafen liegt die Insel S. Nicola.

Lerad (nord. Myth.), s. Heithrun.

Lerambert (Louis), geb. zu Paris 1614, berühmter Bildhauer, verfertigte mehrere Statuen für Versailles, besonders aber viele Grabmäler, unter welchen das des Marquis von Dampierre das vorzüglichste war; st. 1670.

Leray (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Sancerre des Departements Cher (Frankreich); hat 1700 Ew., an der Loire.

Lerbach (Geogr.), Bergflecken im Bergamt Klausthal des hannöverschen Fürstenthums Grubenhagen, am Lerbache, ist 1 Stunde lang, in einem tiefen Thale, hat große Eisenhütte, 920 (550) Ew., worunter nicht selten Cretins.

Lerche (alauda *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der sperlingsartigen Vögel (Singvögel); hat langen Sporn, langen geraden Nagel daran, kegelförmigen geraden Schnabel, braunes Gefieder, nährt sich von Insecten und Gesäme; badet sich gern im Sande. Oken theilt sie in **Lerchenfink** (s. d.) (fringilla calcarata), **Ammerlerche**, mit einer Schwiele im Oberschnabel (emberiza nivalis, emb. montana, s. Bergammer und Schneeammer), **ächte L.n**, ohne die Schwiele, und **Pieper** (s. d. unt. Baumpieper), blos von Insecten lebend, mit pfriemenförmigem Schnabel. Zu den ächten Lerchen gehören die Arten: a) **Feldlerche** (**gemeine L.**, **Acker-**, **Saat-**, **Kornlerche**, alauda arvensis, *L.*), fast 7 Zoll lang, 12½ Zoll breit, Gewicht 2 Unzen. Hinterkopf u. Hals: weißgrau, Stirn u. Schenkel: rostgelb, hat schwarzbraun gestriechelten Rücken; ist unten weißgelb, hat an der Brust dunkele Längsflecken; die beiden äußersten Schwanzfedern haben die innere Fahne weiß. Das Weibchen ist kleiner und hat eine weißere Grundfarbe und schwarze Flecken am Rücken und Brust. Erscheint in verschiedenen Abänderungen, als weiße, schwarze, rothe, bunte, rothbraunköpfige, langbeinige L. u. s. w. Die Feldlerche singt von Ende des Winters bis im August im Fluge und sitzend. Die Feldl. sind auf ihren Wanderungen gesellschaftlich, auf ihren Ständen zänkisch, fliegen u. laufen schnell, sind nicht sehr scheu. Sie bewohnt fast die ganze alte Welt, hält sich in Aeckern und Wiesen, auch in Waldungen, wo große Wiesen sind, auf. Im September und October wandern sie in großen Heerden in eine wärmere Gegend, im Februar sind sie wieder da. Nahrung, Insecten, doch auch Hafer, anderes Gesäme und grüne Saat. Jedes Paar macht des Jahrs 2 Gehecke; sie machen ihr Nest in die Sommerfrucht oder auf die Brache u. legen 3—5 weißgraue braun punktirte Eier, die in 14 Tagen ausgebrütet werden. Steinmarder, Fuchs und Wiesel suchen Eier und Junge auf. Die Feldlerchen werden besonders im Herbst gefangen, wo sie viel Fett aufgelegt haben. Die ergiebigste Art dieses Fanges ist das **Lerchenstreichen**. Dies geschieht entweder mit den Tag- oder Nachtnetzen. Jedes einzelne **Tagnetz** (**Klebgarn**) ist ungefähr 9 Fuß hoch und 90 Fuß lang, von ungezwirntem u. ungebleichtem Garne, das Gemäsch von einem Knoten zum andern 2½ Zoll lang; die obern und untern 3 Reihen Maschen werden von dreidrähtigen Zwirn gemacht. An der obern Seite des Netzes werden Ringe mit Bindfaden eingeschlungen, und durch dieselben wird eine Leine gezogen, welche an beiden Ecken zu einem Oehre geknüpft ist. Beim Fange werden 30—40 solcher Netze in 3 Wänden hinter einander in einer Entfernung von 10—20 Schritten an Forkeln und Windleinen so aufgestellt, daß die hintere Wand an den Seiten und oben über die vorhergehende hervorragt. Die so aufgestellten Netze heißen eine **Stellung**. Das Stellen selbst geschieht an einem heitern stillen Herbsttag Nachmittags in einer holzfreien Gegend, wo man auf Haferstoppelfeldern starke Lerchenzüge gesehen hat; den Netzen gibt man wo möglich die Richtung von Mittag nach Mitternacht. An jeder Seite der Stallung wird eine Haspel angebracht, worauf eine 3—400 Klafter lange Leine gewickelt ist. Eine Stunde vor Sonnenuntergang läßt man mit diesen Leinen, deren Ende ein Mann trägt oder ein Pferd zieht, den ganzen District vor der Stellung umlegen, wobei aller 50—100 Schritte ein Knabe an die Leine gestellt wird, um die Leine, wo sie sich etwa anhängt, los zu machen und auch das Zurückgehen der L.n zu verhindern. Wenn die Führer mit den beiden Enden der Leinen zusammen kommen, werden die Leinen zusammengeknebelt und nun langsam auf den beiden Haspeln aufgewunden, so daß das Treiben einige Zeit nach Sonnenuntergang in die Nähe der Stellung kommt. In dem Augenblicke, wo Tag und Nacht sich scheidet (wo der Abendstern sichtbar wird), geht das Treiben schneller vorwärts, es wird **eingetrieben**, damit die L.n sich erheben, gegen die

die Netze fliegen und in denselben hängen bleiben, wo sie denn schnell getödtet und ausgelöst werden. In einem einzigen Treiben werden bisweilen 1000 Stück gefangen. Besonders in der Gegend von Leipzig, Skeuditz, Halle Kolbitz, Grimma, Weimar, wo es große Haferfelder gibt, ist dieser Fang sehr ergiebig, in andern Gegenden, wie in dem nördlichern Teutschland aber so schlecht, daß man ihn noch gar nicht kennt. Muß man befürchten, daß die L.n zu hoch fliegen, weil es noch zu hell ist, so ist es gut, mit einer Armbrust einen Fuchsschwanz oder einen Flederwisch schräg über dieselben hin zu schießen. Starker Wind vereitelt den ganzen Fang, die Jäger richten sich daher nach der Regel, daß der Wind gleich nach Sonnenuntergang eben so wehet, wie gleich vor Sonnenaufgang desselben Tages. Eine andere Art des Lerchenfanges ist die mit dem Nachtnetz, welches 60—80 Fuß lang und 24—30 Fuß breit ist; an der breiten Seite ist ein dünner, glatter Stab eingebunden, welcher etwas hervorragt, an der untern Seite bindet man Federlappen oder dünne Strohwische (Wecker) an. Zwei Personen durchziehen beim Fange mit diesem Netze, welches sie an den Stäben straff ausspannen, Stoppelfelder, wo sie L.n vermuthen; das Netz wird fast horizontal getragen, doch so, daß die Wecker auf der Erde aufstreichen; so bald man L.n unter dem Netze spürt, wirft man es (auf den Ruf: deckt) nieder, geht dahin, wo es flattert, zieht die getödteten L.n durch das Gemäsch heraus u. streicht sogleich auf demselben Felde weiter. Weil bei diesem Fang Rebhühner, Hasen u. dgl. mit gefangen werden u. man folglich mit demselben die Jagd ruinirt, ist er in einigen Gegenden verboten. Statt dieser Nachtnetze hat man auch den Lerchenwagen vorgeschlagen; dies ist ein leichter Wagen, welcher von 2 Personen gezogen werden kann; an demselben ist ein 24—30 Ellen deckendes Netz angebracht, welches mittelst eines Zuges schnell niedergelassen und aufgehoben werden kann. Dieser Fang kann nur in ganz dunkeln Herbstnächten betrieben werden. Unterhaltend ist der Fang mit dem Lerchenspiegel, welcher an heitern Herbstmorgen betrieben wird. Der Spiegel besteht aus einem Stück Holz, auf welchem größere u. kleinere Stücken Spiegelglas ausgekittet sind; unten am Holz ist ein eiserner Zapfen, welcher in das Loch einer Spindel paßt, die an einem passenden Orte in die Erde geschlagen wird. Neben dem Spiegel werden 2 Schlaggarne, 42 Fuß lang und 12 Fuß breit, von dreidrähtigem Zwirne busenreich so aufgestellt, daß sie mittelst einer Muckleine gezogen werden können. In einiger Entfernung von diesen Netzen ist ein Loch in die Erde gegraben, in welchem 2 Personen sitzen können, um den Fang zu betreiben. Die vorüberziehenden L.n stoßen nach dem Spiegel, welcher mittelst einer Schnur beständig herumgedreht wird, und sogleich muß die Muckleine gezogen werden, um die L.n im Fluge zu decken. Bisweilen stellt man auch einen Ruhrvogel zwischen die Netze, in Ermangelung dessen ein Jäger mit einer Meisenpfeife Locktöne hervorzubringen sucht. Es werden zwar wenig L.n auf einen Zug gefangen, aber der Zug kann oft schnell nach einander wiederholt werden. Auch hat man Lerchenherde von verschiedener Einrichtung (vgl. Vogelherde); sie sind vorzüglich ergiebig, wenn im Frühjahr, nach Ankunft der L.n, noch tiefer Schnee fällt, wo dann der Herd auf einem von Schnee gereinigten Platze angelegt und die L.n mit allerlei Gesäme herbei gelockt werden. Zu derselben Zeit werden die L.n auch mit Leimruthen gefangen, welche man schräg an einen vom Schnee gereinigten Platz stellt. Ferner fängt man L.n mit einem abgerichteten Baumfalken (daher Lerchenfalk), mit welchem man in das Feld geht; wenn man denselben flattern läßt, drücken sich dieselben so fest auf die Erde, daß sie mit der Lerchenhaube, einem kleinen Decknetz, ähnlich einem Hamen, gefangen werden können. Will man nur Lerchenhähne als Singvögel fangen, so wendet man das Lerchenstechen an, welches ganz wie das Finkenstechen (s. d.) betrieben wird. — Die Feldlerchen dienen zu einem gesunden u. sehr wohlschmeckenden Nahrungsmittel, und werden zu dem Ende, ohne ausgenommen zu werden, in Butter mit etwas Mehl gebraten. b) Haubenlerche (alauda cristata *L.*), heller als die Feldlerche; der Kopf hat einen spitzigen, aus 8—10 schwärzlichen Federn bestehenden Federbusch, Länge 7 Zoll. Sie hält sich fast immer auf der Erde auf und fliegt sehr wenig. Ihr Gesang ist sehr angenehm u. sie läßt ihn oft ganze Nächte hören. Nur im Herbst und Winter trifft man sie im mittlern Teutschland, auf Landstraßen, Miststätten, unter Sperlingen und Goldammern einzeln an; im Sommer besucht sie das nördliche Teutschland, Schweden, Rußland, das nördliche Frankreich; sie bewohnt Gebüsche und Gärten und selbst Dörfer, die an das Feld stoßen. Ende October vereinigt sie sich zu kleinen Gesellschaften u. fliegt um die Städte und Dörfer herum. Sie nährt sich von kleinen Insecten, kleinem Gesäme und Hafer. Ihr Nest baut sie unter vertrockneten Gebüschen, unter Gartengewächse, auf Lehmwänden, auch auf Strohdächern, und legt 5 Eier. Ihr Fleisch ist nicht so schmackhaft, wie das der Feldlerche. c) Baumlerche (al. arborea), d) Berglerche (al. alpestris), e) Kalenderlerche

lerche (al. calendia) (s. d. a.); f) tatarische L. (al. tatarica, al. mutabilis, al. tanagra sibirica), mit viel Schwarz, mit weißlich kantirten Federn an manchen Stellen; g) Sporner (s. d.) u. v. a. (*Wr.*, *Lp.* u. *Fch.*)

Lerche mit verschiedenen Zusätzen, Namen eigener Art, aus dem Geschlecht Pieper u. Lerche, nämlich: braunfalbe L., so v. w. Brachpieper und Wasserpieper; dunkelfarbige L., Abart des Baumpiepers; florentinische L., so v. w. Wasserpieper; gehörnte L., so v. w. Haubenlerche; gelbbärtige, gelbköpfige L., so v. w. Berglerche; graue L., so v. w. Brachpieper; türkische, virginische L., so v. w. Berglerche. (*Wr.*)

Lerche (Forstbot.), so v. w. Lerchenbaum.

Lerchea (lerch. *L.*), Pflanzengattung, nach J. J. Lerche benannt, aus der natürl. Familie der Convolvuleen, der Monadelphie, Pentandrie des Linn. Systems. Einzige Art: 1. longicauda, ostindischer Strauch.

Lerchen-ammer, nordische (Zool.), so v. w. Schneeammer.

Lerchen-baum (Forstw.), Art der Pflanzengattung Pinus (s. d.) und zwar: 1) als gemeiner L. (pinus larix), ein schöner, schnellwüchsiger Baum, der in 70 Jahren 80—100 Fuß hoch und 3—4 Fuß dick werden kann und 150—200 Jahre alt wird; treibt 3—4 tiefe Pfahlwurzeln, hat ein zähes, festes, rostgelbes Holz, eine dicke, der Länge und Quere nach aufgerissene, an jüngern Stämmen u. Zweigen eine glatte, braune, rostgrau gestrichelte Rinde. Die Nadeln stehen büschelweis, kommen im April hervor, sind weich, hellgrün und fallen Anfang Novembers ab. Die Blüthen kommen mit den Nadeln hervor; die männlichen sind breite, gelblich graue Kätzchen und erscheinen selbst an der Stammrinde; die weiblichen Kätzchen sind aufrechtstehend, hoch- oder rosenroth von Farbe. Die Fruchtzapfen sind 1—1½ Zoll lang, die Ende Octobers reif werden und erst im nächsten Frühjahr den geflügelten Samen fallen lassen. Der L. trägt sehr früh, schon im 8—12jährigen Alter, Zapfen und im 16jährigen fruchtbaren Samen. Der ursprüngliche Standort des L.s ist auf den Gebirgen des südlichen Europa's, oft in einer sehr hohen Lage; jetzt ist er auch in ganz Teutschland eingewohnt und wächst hier auf niederen, mittlern und sehr hohen Bergen, in jedem guten Boden, der jedoch nicht zu feucht sein darf; aber auf ganz unfruchtbaren Sande gedeiht er nicht. Er läßt sich durch Saat und Pflanzung fortpflanzen; die letztere gelingt vorzüglich gut und besser als mit den anderen Nadelhölzern. Sein Holz wird beim Schiffbau gleich dem Eichenholz benutzt; zum Land- und Wasserbau ist es vortrefflich u. zu letzterem fast unvergänglich. Der Schreiner, Wagner, Böttcher u. Drechsler benutzen es wie anderes Nadelholz; es ist der Fäulniß u. dem Wurmfraß nicht so leicht ausgesetzt. Als Brennholz verhält es sich, nach von Werneck, zu dem rothbuchenen wie 766 zu 1000. Die Rinde wird zum Lebergärben und zum Braunfärben gebraucht. Das helle, balsamische Harz (der ächte venetianische Terpentin, auch Lerchenharz) wird durch Anbohren der Stämme bis in dem Splint, vom Frühjahr bis in den Herbst gewonnen. Das feinere u. bessere, welches aus der Rinde von selbst ausschwitzt, wird in Frankreich Bijou genannt. Die Mitte des Stammes enthält einen Saft, der dem arabischen Gummi gleich ist und in Rußland Orenburgisches Gummi heißt; wenn man Baumstämme bis auf das Mark ausbrennt, so tröpfelt es von oben herab u. gerinnt in der ausgehöhlten Brandstelle. 2) Kleinzapfiger oder schwarzer L. (pinus microcarpa), wächst in Amerika von der Hudsonsbay an bis nach Pensylvanien; er liebt eine kalte, gebirgige Läge; auch in Teutschland kommt er fort und ist sehr dauerhaft; wächst nicht so schnell wie der gemeine L., wird aber eben so hoch und stark; der Stamm hat einen geraden Wuchs, Aeste und Zweige sind schwach und hängen herabwärts, die Rinde ist graubraun und rissig, an jungen Zweigen rostfarben u. gestreift, das Holz röthlich, fest, hart, zähe, die Nadeln dunkelgrün, stumpf zugespitzt. Die Blüthen erscheinen Ende April mit Ausbruch der Blätter, sind etwas kleiner als an den gemeinen, sonst eben so gestaltet. Die Samenzapfen sind nur ½ Zoll lang, gelbbraun, oval, an beiden Enden rund; da die Schuppen weiter abstehen, so bilden sie einen weit lockerern Zapfen; der Same reift schon im September. Er ist eben so nutzbar wie der gemeine L.; sein Harz liefert einen feinen Terpentin, der dem Storax gleich kommen und in Nord-Amerika zum Rauchwerk dienen soll. 3) Rother L. (pinus pendula), ebenfalls in Nord-Amerika einheimisch; steht zwischen beiden vorigen Arten in der Mitte; die Blätter sind dunkler als bei dem weißen und heller als bei dem schwarzen; auch sind die von kleinen Schuppen geringelten Auswüchse der Zweige, aus denen die Blätterbüschel sprossen, länger als an beiden Arten. Die Anfangs rothen Zapfen werden in der Reife hellbraun; in der Größe halten sie ebenfalls die Mitte zwischen den der andern Arten. Die Bäume wachsen nicht so geschwind wie die weißen L.e, aber geschwinder als die schwarzen, besonders zeichnen sie sich auch durch ih-

ihren geraden Wuchs aus. Sie geben ein gutes Nutzholz, dauern auch die strengsten Winter aus und eignen sich, wie die andern Arten, zu Zierden in Lustwäldern. — Von Lerchenbäumen finden sich Stämme, Aeste und Zweige mit Nadeln versteinert in Piemont u. im Mailändischen. (*Lp.*)

Lerchen-baum-manna (manna laricina, brigantina, Manna de Briancon, Pharm.), der auf den Blättern u. Zweigen des Lerchenbaums, insbesondere in den französischen Gebirgen, abgesonderte, der gewöhnlichen Manna ähnlich, doch schwächer wirkende Stoff, von etwas terpentinartigem Geruch, selten ächt im Handel vorkommend, auch entbehrlich.

Lerchen-blume, die gemeine Schlüsselblume, s. unt. Primula. L.-borken-käfer (Zool.), s. Borkenkäfer. L.-falke, 1) (L.-fänger, L.-stößer), so v. w. Sperber; 2) (L.-stößer), so v. w. Baumfalke; 3) s. unt. Lerche. L.-fichte (Forstbot.), so v. w. Lerchenbaum.

Lerchen-fink (alauda calcarata, Zool.), Art der Gattung Lerche, oben braun, mit Rostfarbe untermischt; über den Augen ist ein weißer Strich, die beiden äußern Schwanzfedern haben einen weißen, keilförmigen Fleck, das Männchen hat einen schwarzen Scheitel und Brustfleck; lebt im Norden Europas, kommt auf seinen Winterzügen nach Teutschland; frißt allerhand Sämereien; ist wegen der Aehnlichkeit mit Finken unter diese (fringilla calcarata *Pall.*, fr. lapponica *Gmel.*), oder mit Ammern unter Ammer (emberiza calcarata *Temm.*) gezählt worden; vgl. Lerche. (*Wr.*)

Lerchen-garn (Jagdw.), alle beim Lerchenfange (s. d. u. Lerche) nöthige Netze. L.-geier (Zool.), so v. w. Kornweihe. L.-grauer Regenpfeifer, s. Brachvogel 2). L.-harz (Hdlgsk.), 1) s. u. Lerchenbaum A.; 2) (uneigentlich) so v. w. Lerchenbaummanna. L.-haube, s. u. Lerche. L.-herd, s. u. Lerche und Vogelherd. L.-heuschrecke (Zool.), so v. w. Baumpieper. L.-käuzchen, so v. w. kleiner Kauz. L.-kartoffeln, s. unter Kartoffeln. L.-klaue (Bot.), der gemeine Rittersporn, s. unter Delphinium. L.-löcher-schwamm (Pharm.), s. Löcherschwamm. L.-netz, so v. w. Lerchengarn. L.-schnepfe (Zool.), s. Brachvogel.

Lerchen-schwamm (fungus laricis, agaricus albus offic., Pharm.), nach neuer Bestimmung polyporus officinalis *Fries.*, s. unter Polyporus; fast kegelförmiger, korkartiger, strunkloser, oben weißgelb und braun gestreifter, außen aschgrauer, innen weißer, an Lerchenbäumen in Tyrol, Kärnthen, der Schweiz ꝛc. wachsender Schwamm; kommt ohne die graue Rinde, gebleicht und durch Klopfen mit Hämmern in eine weiße lockere Masse verwandelt in den Handel; hat frisch einen mehlartigen, getrocknet keinen Geruch, erregt aber durch den aufsteigenden Staub beim Pulvern beschwerliches Niesen, Thränen der Augen, Husten, Ekel; schmeckt anfänglich süß, dann ekelhaft bitter u. zusammenziehend; enthält meist harzige, durch Weingeist ausziehbare, dem Jalappenharz ähnliche Bestandtheile und stark purgirende, auflösende Kräfte; wurde sonst gegen Würmer, Gelbsucht, Wassersucht, neuerdings gegen colliquative Schweiße empfohlen, ist aber, außer als Zusatz zu sogenannten Lebenselixiren und in der Thierheilkunde, wenig mehr in Gebrauch. (*Pi.*)

Lerchen-schwamm-harz (Chem.), aus dem Lerchenschwamm durch Digestion mit Weingeist ausgezogenes Harz; leberbraun, brüchig, harzig riechend, bitter scharf schmeckend, in Aether, ätherischen Oelen, ätzenden Alkalien leicht löslich.

Lerchen-schwamm-koralle (Zool.), s. unt. Undaria. L.-schwamm-kügelchen (agarici trochiscati, Pharm.), eine ehemals gewöhnliche Art der Bereitung des Lerchenschwamms in Apotheken; in Form von Trochisken. L.-sperber (Zool.), so v. w. Thurmfalke. L.-spiegel, s. unter Lerche. L.-spieß (Kochk.), ein kleiner hölzerner oder eiserner Spieß, woran die Lerchen gebraten werden; gewöhnlich hat er dreifache Stangen. L.-stechen, s. unter Lerche. L.-stößer (Zool.), s. unter Lerchenfalk. L.-strand-läufer, so v. w. Meerstrandläufer. L.-streichen, 1) s. unt. Lerche; 2) das Ankommen u. Fortziehen der Lerchen. L.-tag-wand, so v. w. Tagnetz, s. unter Lerche. L.-wagen, s. unter Lerche.

Lerdāmum, neu latein. Name der Stadt Leerdam in Süd-Holland.

Lĕria, 1) (a. Geogr.), so v. w. Edeta; 2) Sporadeninsel bei Karien, südöstlich von Patmos, nordwestlich von Kalyema; j. Lero; 3) so v. w. Leros; 4) (n. Geogr.), so v. w. Lesria.

Lĕrici (Lĕrice, Geogr.), Stadt in der Riviera di Levante der Provinz Genua (Königr. Sardinien), am Meerbusen von Spezzia; hat guten Oelbau, Fischerei, Schifffahrt, altes Castel (St. Maria) und 1500 Ew.

Lerida (Geogr.), 1) Vegeria in der spanischen Provinz Catalonien, am Ebro und der Noguera. 2) Ciudad am Segre; hat Bischof, Citadelle, mit dem Palaste der alten Könige von Aragon, Kathedrale, Festungswerke, mehrere Kirchen und Klöster, theologisches Seminar, Collegium, Alterthümer u. 17,000 (18,000) Ew. Sonst Ilerda (s. d.). (*Wr.*)

Lĕrillon (Geogr.), s. unter Lirius.

Lerina (a. Geogr.), 1) so v. w. Planasia.

nasia. 2) (Larinus), Insel bei Gallia narbonensis; jetzt St. Honorat.

Lerinische Inseln (lat. Lerinae), Insel im mittelländischen Meere, zum Bezirk Grasse des Departements Var gehörig; liegen Cannes gegenüber, sind fruchtbar. Die größte, la Marguerite, 1800 Fuß vom Lande, hat Fort mit Staatsgefängniß (Verwahrungsort des Mannes mit der eisernen Maske), ist ½ Stunde lang; die kleinere St. Honorat, hat einen Wachthurm und Telegraphen, ist nur 1000 Schritte lang. Die übrigen sind blos Klippen. (*Wr.*)

Lerma (Geogr.), 1) so v. w. Rio grande de Santjago. 2) Villa im mittelamerikanischen Reiche Mexiko, erbaut 1613; hat gegen 4000 Ew. 3) Villa an der Arlanza im Partido Cantemuno der Provinz Burgos (Spanien); hat schönes Schloß, 3000 Ew. und den Titel eines Herzogthums. 4) Flecken im piemontesischen Districte Acqui, hat 1000 Ew.

Lerma (Franz de Roxas de Sandoval, Herzog von), erster Minister Königs Philipp III. von Spanien; fiel 1618 auf die Beschuldigung, die Königin Margarethe durch Rodrigo Calderon vergiftet zu haben, in Ungnade und entging der Hinrichtung nur dadurch, daß er nach dem Tode seiner Gattin in den geistlichen Stand getreten war und ihn der Papst Paul V. zum Cardinal erhoben hatte, verlor jedoch den größten Theil der ihm früher geschenkten Güter und st. 1625. (*Lt.*)

Lerna (Lernä, a. Geogr.), 1) Küstenstadt in Kynuria (Argolis), südlich von Argos; angeblich jetzt Petrina; 2) Fluß in Argolis; mündete in 3) den See, nahe der westlichen Küste des argolischen Meerbusens; vgl. Lernäische Schlange; angeblich jetzt Molini (Mühlenteich).

Lernacäntha, Lernantröpus, Lerneöcera, Lerneomÿces, Lerneopënna, Lerneopënda, Lerneötoma (Zool.), Gattungen, in welche neuerdings das Geschlecht Lernaea *Lin.* zerfällt worden ist.

Lernäea (Zool.), s. Kiemenwurm.

Lernaeiformes (Lernäenförmige, Zool.), bei Latreille Familie der Siphonostomen; sind ohne Schale, haben cylindrischen, gegliederten, wurmähnlichen Körper. Dazu nur die Gattung Dichelestium.

Lernäische Hydra (Myth.), s. unter Hercules.

Lernütius (Janus), geb. 1545 zu Brügge in Flandern, einer der bessern neuern lateinischen Dichter; bereiste mit Justus Lipsius Frankreich, Italien, Teutschland, wurde von Kaiser Rudolph II. geadelt und st. 1619, hinterlassend Basia, ocelli et alia poemata, Leyd. 1612.

Lero, 1) (Leros, a. Geogr.), Insel an der Küste vom narbonensischen Gallien, 1¼ Stunde lang, ½ Stunde breit; Antipolis gegenüber; jetzt St. Marguerita. 2) (n. Geogr.), s. Lirius.

Le Roux (Jean Jacq.), geb. zu Sevres 1749; seit 1778 berühmter Arzt zu Paris. In der Revolutionszeit wurde er in deren Stürme verflochten und entging nur durch großes Glück der Guillotine. Nach Errichtung der Ecole de santé wurde er Professor an derselben und blieb an derselben auch in ihren spätern Reformen Lehrer. Als sie in der Folge durch die Faculté de méd. unterdrückt wurde, wurde er Honorarprofessor der neuen Facultät. Der König verlieh ihm 1814 den Orden der Ehrenlegion. Er ist literarisch weniger durch seine medicinischen Schriften, als als Hauptredacteur des ältern Journal de médecine, von 1766—1776, besonders aber als Eigenthümer und Mitredacteur (neben Corvisart und Boyer) des neuern Journal de médecine, chem. et pharm., von 1800—1817 bekannt, wo das Journal dann als Nouveau journal in andere Hände überging. (*Pi.*)

Leros (a. Geogr.), so v. w. Leria 2).

Lers (Geogr.), 1) Fluß, entspringt bei Montferrier im Departement Arriège und fällt unweit Cintegabelle in die Arriège; 2) ebenfalls Fluß, entspringt bei Sales im Departement Aude, geht unter dem Kanale von Languedoc hin, fällt unterhalb Toulouse in die Garonne.

Lërtius (a. Geogr.), der Fluß Lers in Frankreich.

Lerwick (Geogr.), Hauptstadt der Insel Shetland, zu Schottland gehörig, am Brassasund; hat Fort, 14—1800 (mit dem Kirchspiel 2000) Ew.; hier versammeln sich die aus Holland, England und Dänemark ausgelaufenen Häringsfänger.

Lery (Geogr.), See im Kirchspiel Plaquemines des nordamerikanischen Staates Louisiana.

Lesa (a. Geogr.), Stadt im Innern Sardiniens, mit warmen Heilquellen (Lesitänae aquae); wohl jetzt Stadt Gabina.

Lesäge, 1) (Alain Rene), geb. 1668 zu Sargeau, einem Flecken auf der Halbinsel Schuys, bei Vannes in Bretagne; widmete sich anfänglich, nachdem er seine Studien in dem Jesuiten-Collegium zu Vannes gemacht hatte, in Paris der Rechtswissenschaft und war daselbst als Advokat beim Parlament einregistrirt; die Bekanntschaft, welche er mit dem Abbe de Lyonne machte, der ein Kenner und ein Freund der spanischen Literatur war, zog ihn bald von diesem Berufswege ab und führte ihn auf den, wo er sich einen unsterblichen Ruhm erwarb. Mit großem Eifer legte sich L.

nun auf das Studium der spanischen Literatur, und indem er anfing, mehrere berühmte Romane der Spanier zu bearbeiten, entwarf er endlich seinen Gil-Blas, ein Meisterwerk, das von allen Nationen als klassisch anerkannt worden ist. Da L. nicht reich war und außer einer kleinen Pension von 600 Franken, die ihm Lyonne aussetzte, fast nichts besaß, so arbeitete er viel für die kleinern Theater in Paris u. manche seiner Stücke, wie z. B. Crispin, rival de son maître, u. Turcaret, sicherten ihn auch in diesem Fach einen dauernden Ruhm. Er st. 1747. Bemerkenswerth ist, daß er in seinen letzten Lebensjahren einen besondern Einfluß des Sonnenlichtes auf seinen Körper empfand. Wenn sich nämlich die Sonne dem Meridian näherte, befand er sich wohl und kräftig, je mehr sie sich aber von demselben entfernte, je schwächer wurde er, so daß er mit dem Scheiden der Sonne regelmäßig in eine Lethargie verfiel, die bis zum Anbruch des neuen Tages dauerte. Außer seinem Gil-Blas, welcher zuerst Paris 1715 erschien, später Paris 1794—98, 1805, Lond. 1809, Paris 1818—20, und nachher vielfältig aufgelegt und mehr als einmal in fast alle Sprachen übersetzt worden ist, portugiesisch, Lissab. 1800, Lond. 1808; spanisch, Madr. 1797, 1805, Valenc. 1812, Paris 1821, Lond. 1814; italienisch, Vened. 1746 1803, 1820, teutsch, Berlin 1798, Leipz. 1826; holländisch, Amsterd. 1716—18, 30; engl., Lond. 1807, 1809, 1812, hat man von ihm eine Uebersetzung v. Avellaneda's Fortsetz. der Abenteuer des Don Quixotte; die Bearbeitung von Guevara's hinkendem Teufel, Paris 1779, teutsch, Freiburg 1789, durch welches Werk, das vollkommen dem Gil-Blas an die Seite gesetzt werden kann, er seinen Autorruhm begründete und das ebenfalls in alle Sprachen übersetzt worden ist, ferner: le bachelier de Salamanque, Paris 1738, spanisch, Lyon 1821, teutsch, Leipz. 1783; die Abenteuer des Ritter von Beauchesne, die Geschichte des Estevanille Gonzalez, das Leben des Marco Obregon und die Bearbeitung von Alemans Guzman d'Alfarache, Paris 1732, 1777, teutsch, Altenb. 1828. Von seinen vielen Theaterstücken haben wir der beiden ausgezeichnetsten bereits gedacht; sie sind so zahlreich, daß die Petite bibliothèque des théatres 101 komische Opretten, Prologe, Lustspiele 2c. ihm zuschreibt, von denen er 80 allein, die andern mit den gleichzeitigen Dichtern, Fuzelier, d'Orneval, Autreau, Lafont, Piron und Fromaget zusammen verfertigte. Seine sämmtlichen Werke erschienen neuerdings, 12 Bde., Paris 1821; früher Oeuvres choisies, 15 Bde., Amsterd. 1783, 16 Bde., Paris 1811; Théâtre, 2 Bde., ebend. 1774. (*Gl.*)

Lesāna mazchaf (Lit.), s. unt. Geez.

Lesath (arab., Astr.), Stern im Scorpion (s. d.).

Lesbi (a. Geogr.), Ort in Mauretania Caesarea, nördlich von Horrea, südlich von Tulusuptus.

Lesbion (gr), s. unter Schiff (Ant.).

Les Biquers (Geogr.), so v. w. Abukir.

Lesbōnax (a. Lit.), 1) Rhetor unter Tiberius, von dem 2 Declamationen, Ermahnungen der Athenäer zur Tapferkeit wider die Thebaner und Lakedämonier im peloponnesischen Kriege, übrig sind; herausgegeben zuerst von Aldus, Venedig 1513, Fol., dann von H. Stephanus, ebend. 1575, Fol., Janus Gruter, Hannov. 1619, und von Reiske in oratt. gr. T. VIII. 2) Später lebender Grammatiker, der περὶ σχημάτων (von den Figuren) schrieb; herausg. von Valkenaer mit Ammonios. (*Sch.*)

Lesbos (Myth.), Sohn des Lapithes, gab der Insel L. seinen Namen, der er auf Befehl des Orakels eine Colonie zuführte. Mit Methymna, des Makareus Tochter, die er ehelichte, erhielt er die Herrschaft über die Hälfte dieser Insel.

Lesbos, 1) (früher **Lasia**, **Pelasgia**, **Issa**, **Aegira**, **Aethiope**, **Makaria**, a. Geogr.), Insel des ägäischen Meeres, westlich von der Küste von Aeolis, Geburtsort des Pittakos, Theophrastos, Theophanes, Hellanikos, Myrtilos, Alkäos, Arion, der Sappho; jetzt Metelino. L. hatte 1100 Stadien im Umfang, war berühmt durch Fruchtbarkeit, besonders an Wein (andere Producte: Getreide, Achat und mehrere Edelsteine, Myrten, Oliven, Feigen), durch die Schönheit seiner Jungfrauen und durch die früh hier gebildete lyrische Poesie und Tonkunst. Hauptstadt Mytilene, außerdem 9 Städte, Methymna, Pyrrha, Arisba, Eressos, Antissa u. a. Die Ew., ursprünglich Aeoler, waren wegen Ausschweifung in jeder Art des Vergnügens berüchtigt. 2) (Gesch.), die Geschichte von L. enthält nur eine Reihe von Revolutionen. Nachdem aus einer unbedeutenden Monarchie eine mächtige Demokratie sich gebildet hatte, machten die Lesbier auf dem festen Lande, z. B. im Gebiet von Troas, große Eroberungen und widerstanden unter Pittakos den Athenäern tapfer. Von Polykrates auf Samos ward L. sehr beunruhigt. Unter Histiäos kämpfte es gegen die Perser, bis es unterlag. Nach der Schlacht bei Mykale wandte es sich von diesen zu Athen, von dem es aber während des peloponnesischen Krieges abfiel, jedoch jedes Mal wieder gewonnen wurde. Nach Mitylene's (s. d.) unglücklichem Schicksale durch die Athener schonten diese nur das Gebiet von Methymna, die übrige Insel wurde in 3000 Theile getheilt, 300 davon den Göttern geweiht, die übrigen un-

unter die Athenäer durchs Loos vertheilt. Doch erholten sich die Städte von L. bald wieder. Vgl. Plehn, Lesbiacorum liber, Berlin 1826 und Allgem. Lit. Zeit. 1827, Nr. 88. 3) (n. Geogr.), Sandschak im Ejalet Dschesair (europ. Türkei); besteht aus lauter Inseln, als Metellino, Muskonissi, Tenedos, Taschus, Samothraki, Imbro, Lemnos, Skyro, Skopelo u. m. a. (s. d. a.). (*Sch.* u. *Wr.*)

Lescailles (Weinh.), Sorte Burgunderwein (s. d.), die über Nuits verfahren wird, aber einige Jahre liegen muß, um gut zu sein.

Lescalopier (Pierre), geb. zu Paris 1608, Jesuit; lehrte in Rheims die Rhetorik und die heil. Schrift in Dijon, wo er 1673 st. Berühmt ist seine Schrift Humanitas theologica, in qua Cicero de natura deorum argumentis, expositionibus, illustrationibus nunc primum insignis in lucem prodit, Par. 1660, Fol. (ausführliche Erklärung dieses Werks und Entwickelung der Mythologie). (*Sch.*)

Lescar (Geogr.), 1) Stadt im Bezirk Pau des Departements Nieder-Pyrenäen (Frankreich); hat Hospital, Kattunfabrik, 1900 Ew. 2) Kanal dabei.

Lescard (Geogr.), Borough in der Grafschaft Cornwall (England), hat mehrere Fabriken und 2000 Ew.

Lesch (Geogr.), so v. w. Eskenderassi.

Lesch 1) und Zusammensetzungen s. unter Lösch; 2) (Seew.), s. unt. Langscherbe.

Lescha (b. Geogr.), Ort mit warmen Bädern in der Gegend des todten Meeres, jenseit des Jordan (1. Mos. 19 10).

Leschai (a. Lit.), s. unt. Herakleides 9).

Lesche (gr.). 1) das Sprechen; 2) Ort, wo man zum Sprechen zusammen kommt; daher 3) (gr. Ant.); Versammlungshäuser der Bürger (in Athen waren 360, und wohl fast jede größere griechische Stadt hatte solche L.n); gegen Wind, Regen und Sonne geschützt; etwa wie die Kreuzgänge bei Kirchen und Klöstern, einen freien Hof umschließend, nach der Innerseite hin das Dach von Säulen oder Pfeilern unterstützt, nach außen eine geschlossene Mauer. Ungefähr das römische schola porticuum (s. d. unter Porticus). In ganz alten Zeiten dienten die L. Armen und des Obdachs entbehrenden Fremden zum Ruheplatz in der Nacht. Besonders berühmt ist die Poikile (s. d.) in Sparta und die L. in Delphi (wo die Preisbewerber ihre Gemälde ausstellten), wegen des Polygnotos (s. d.) Meisterstücks. Vergl. Apotheosis, Aussetzen der Kinder und Halle 6). (*Sch.*)

Leschenorios (Myth.), Beiname Apollons, als Patrons der Leschen.

Lesches (a. Liter.), Lesbier, aus Pyrrha, n. Andern aus Mitylene, um 660 v. Chr., einer der berühmtesten cyklischen Dichter (s. d.), Verfasser einer kleinen Ilias (Ἰλιὰς μικρά), in 4 Büchern, von welcher sich, besonders durch Tzetzes zum Lykophron, Fragmente erhalten haben. Sie umfaßte die nachhomerische Geschichte des trojanischen Kriegs, von Achilleus Tode bis zur Einnahme der Stadt. Auch eine Ἰλίου πέρσις (Zerstörung Troja's) wird ihm beigelegt, vielleicht nur ein Theil seiner Ilias. Vergl. Heyne's Exc. zu Virgils Aen., Bd. 2.; Bibl. d. a. Lit. u. K., I. St. (wo die Inhaltsanzeige des Proklos abgedruckt ist). (*Sch.*)

Leschie (Lesnie, slav. Myth.), bei den Russen, um Nowgorod, Name der Waldgeister, die meistens böser Natur und zweigestaltet sind, von oben menschlich, aber mit Hörnern, hohen Ohren und Ziegenbart, abwärts den Böcken ähnlich. Sie konnten sich bis zur Kleinheit des Grashalms erniedrigen und bis zur Höhe der größten Bäume erheben. Sie schreckten den, der sie beleidigte, durch fürchterliches Geschrei oder brachten ihn auf Irrwege, lockten ihn mit Einbruch der Nacht in ihre Höhlen u. kitzelten ihn zu Tode. (*R. D.*)

Leschkirchen (Geogr.), 1) Stuhl im Lande der Sachsen (Siebenbürgen); hat 6 1/10 QM., ist gebirgig, bewässert von dem Hartbach, hat gegen 15,000 Ew., etwas Wein- und Ackerbau, gute Viehzucht. 2) Hauptort darin, Marktflecken am Hartbach.

Leschnitz, offene Stadt im Kreise Groß-Strelitz des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, hat 900 Ew. In der Nähe auf dem 1422 Fuß hohen Anna- oder Chelmsberge ist eine berühmte Wallfahrtscapelle.

Lescovacz (Lescofdscha, Geogr.), so v. w. Leskofdscha.

Lescure (Marquis Louis Marie de), geb. 1766; trat in französische Kriegsdienste, focht für die königl. Sache in der Vendée, schlug den 25. Sept. 1793 bei Thouars mit 5000 Mann 20,000 Mann Republikaner, zeigte sich immer menschlich und st. an einer in der Schlacht bei Chollet erhaltenen Kopfwunde.

Lescure (Geogr.), Stadt (Marktflecken) im Bezirk Alby des Departements Tarn (Frankreich); hat 1500 Ew., liegt am Tarn.

Lesczinsky, s. Stanislaus Lesczinsky.

Lesdiguières (Herzog von), s. Bonne.

Lese-bret, so v. w. Einlesebretchen (Weber).

Lese-buch, 1) Buch, bestimmt zum Lesenlernen oder zur Uebung im Lesen; vgl. Fibel, Bilderfibel, Bilderbuch, A-B-C-Buch; 2) so v. w. Chrestomathie 2); 3) Buch, zur Unterhaltung bestimmt. **L.-gesellschaft**, so v. w. Lesezirkel. **L.-holz** (Forstw.), so v. w. Fallholz. **L.-**

kohlen, diejenigen großen Kohlen, welche beim Leeren eines Meilers mit der Hand und nicht mit dem Rechen herausgenommen werden. L.-kupfer (Hüttenw.), das beim Rösten der Kupfererze ausgeschmolzene Kupfer. L.-latte (Weber), bei einem Kegelstuhle ein Bret, woran die Branschen in Bündeln, nach der Patrone eingelesen, angebunden sind.

Lese-leiche (Kirchengesch.), 1) eine Leiche, welche nicht mit einer Predigt, sondern blos mit Vorlesen einer kurzen Betrachtung am Altar oder Lesepult beerdigt wird; daher 2) so v. w. kleine Leiche, von welcher gewöhnlich nur die Hälfte der Gebühren bezahlt wird. (*Wth.*)

Lese-lohn (Weinb.), der Lohn, welchen die Weinleser bekommen.

Lese-meister (Worterkl.), 1) Lehrer, welcher im Lesen unterrichtet; 2) in Oestreich eine beeidigte Person, welche die Aufsicht bei der Weinlese hat und den Zehnten davon in Empfang nimmt. L.-methode, s. unt. Lesen. L.-mütter (Gramm.), s. Matres lectionis. L.-ruthe (Tuchm.), die beiden Ruthen oder dünnen Stäbe, durch welche die Durchkreuzung der Kette erhalten wird. L.-schlacken (Hüttenw.), die aus alten Schlackenhalden ausgelesenen Schlacken, welche als Vorschlag benutzt werden. L.-stein (Bergb.), so v. w. Landsteine. L.-stock (Siebm.), s. unter Drahtboden. L.-zeichen (Gramm.), 1) so v. w. Interpunktionszeichen; 2) von Grammatikern gebrauchte Zeichen, z. B. Hyphen, Diastole, Hypodiastole (s. d.) u. a. Vgl. Kritische Zeichen. L.-zirkel (Worterkl.), eine Gesellschaft, welche neuerschienene Bücher oder Zeitschriften (dann auch Journalzirkel) im Umlauf mitgetheilt erhält.

Lesghier (Lesgher, Geogr.), Volk, kaukasischer Race, wohnt am Kaukasus, zwischen dem Koissu, Alasani u. den Ebenen am kaspischen See; ist sehr unruhig, tapfer, freiheitsliebend, räuberisch (wozu die Unfruchtbarkeit ihres Landes sie nöthigt, und wobei die Gebirge sie schützen), redet eine eigene, in viele Dialekte zerfallende Sprache, die mit arabischer oder tatarischer Schrift geschrieben wird, ist theils muhammedanischen, theils schamanischen Glaubens, steht unter mehreren Fürsten, deren einige die russische Oberhoheit anerkennen, hat ein altes arabisches Gesetzbuch, welches auch noch weiter gilt. Der L. ist bei aller Rohheit gastfrei, gesellig; die Weiber haben die Hauswirthschaft und Kinderzucht und sind schön und kraftvoll; er verdingt sich bisweilen bei den benachbarten Fürsten als Krieger. Die L. zerfallen in sehr viele Stämme, z. B. Khunsag, Awaren, Anzug, Unso, Kasikumük, Karakaitak, Akuscha, Kura u. v. a. Lesghistan, Land der Lesghier. (*Wr.*)

Lesgis (türk. Kriegsw.), leichte Reiterei, vorzüglich zum Grenzdienste bestimmt.

Leshi (Völkerk.), so v. w. Lesghier.

Lésignan (Geogr.), Cantonsort und Marktfl. im Bezirk Narbonne, des Departements Aude (Frankreich); hat 1650 Ew., liegt an der Joure. Lesina, 1) Insel im Kreise Spalatro des östreichischen Königreichs Dalmatien; umfaßt mit einigen kleinern Nachbarinseln 18½ QM., 9—10,000 Ew; ist gebirgig und waldig, doch auch fruchtbar, bringt allerlei Gewürzkräuter (Rosmarin, woraus ungarisches Wasser gefertigt wird), Südfrüchte, Wein (jährlich 1,100,000 Barilen), Seide, Zuchtvieh, Wild (Hasen, Kaninchen) und Fische (Sardellen, mit Gewinn von 70—80 000 Ducaten). 2) Hauptort derselben; hat Castel, Kathedrale, Schiffbau, Schifffahrt u. 1200 Ew., mit katholischem Bischof. 3) Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata. Leskard, so v. w. Lescard. (*Wr.*)

Leskau (Geogr.), Marktfl. im Kreise Pilsen (Böhmen); hat Handel mit Getreide, Holz und Vieh.

Leske (Zool.), so v. w. Kernbeißer.

Leske (Nathanael Gottfried), geb. zu Muskau 1752; studirte in Leipzig Medicin und Naturgeschichte, wurde daselbst 1775 Professor, ging 1786 als Professor der Cameralwissenschaften und Oekonomie nach Marburg, wo er bald nach seiner Ankunft starb. Durch seine ökonomischen Schriften trug er viel zur Einführung der Stallfütterung und Aufhebung der Brache bei, errichtete (mit Funk und Hindenburg) das leipziger Magazin für Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, 7 Bände, 1781, und setzte eine Zeitlang die Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis fort. Auch hat man von ihm: Handbuch der Naturgeschichte, Leipzig 1779, neue Aufl. 1784, auch i al u. russisch übersetzt (das Thierreich enth.); vom Drehen der Schafe, Leipzig 1779; Reise durch Sachsen, mit K., ebend. 1785, u. m.; Museum Leskeanum gab L. G. Karsten, in 2 Bdn., mit illum. K., Leipzig 1789, heraus. (*Lt.*)

Lēskea (l. *Hedw.*), Pflanzengattung nach Vor. benannt, aus der natürl. Familie der Laubmoose, mit zahlreichen in- und ausländischen, größtentheils an Baumstämmen wachsenden Arten. Bemerkenswerth: l. sericea, ehedem als blutstillendes Mittel in Ruf.

Leskeard (Geogr.), so v. w. Lescard.

Leskōfdscha (Leskōfdje, Leskovacz), Marktflecken im Sandschak Aladschahissar, des Ejalets Rum-Ili (europ. Türkei); hat ansehnlichen Handel, liegt an der östlichen Morawa.

Les-

Leskow (Geogr.), so v. w. Leskau.

Lesley (Johann), geb. 1527 in Schottland; trat früh als Katholik in den geistlichen Stand, ward Canonicus zu Aberdeen und Murroy, dann zu Paris Doctor der Rechte. 1554 ernannte ihn die Königin Maria zum Official und Vicegeneral der Diöcese Aberdeen, und L. zeigte sich hierauf als einer der eifrigsten Vertheidiger der katholischen Religion gegen den Protestantismus. 1561 führte er Maria, auf Verlangen der Schotten, nach England zurück u. ward nach seiner Rückkehr Senator, Geheimerath, Abt von Lundors und Bischof von Roß. Als Maria von der Königin Elisabeth gefangen gehalten wurde, trat er als ihr Vertheidiger auf und entwarf, um sie zu retten, den Plan einer Heirath zwischen ihr und dem Herzog von Norfolk; dieser Plan ward jedoch verrathen, Norfolk hingerichtet u. L. auf der Insel Ely u. dann im Tower gefangen gehalten. 1573 frei gelassen ging er nach dem Continent und beschwor die Könige von Frankreich und Spanien, den Papst, die teutschen Fürsten, etwas Ernstliches zur Rettung seiner Herrin zu thun. 1579 zum Generalvicar des Bischofs von Rouen ernannt, wurde er zweimal gefangen gesetzt und konnte sich jedesmal nur durch eine Ranzion von 3000 Pistolen befreien. 1593 ward er Bischof von Constanz, konnte jedoch von seinem Stuhl nicht Besitz ergreifen; eben so raubte ihm die Reformation jede Aussicht, seinen Bischofssitz zu Roß wieder einzunehmen. Er zog sich in das Kloster Guirtemburg bei Brüssel zurück und st. hier 1596. Er schrieb, außer mehreren Erbauungsschriften: de origine, moribus et rebus gestis Scotorum, Rouen 1578 (enthält eine Vertheidigung der Königin Maria); de titulo et jure Mariae, Scotorum reginae, quo Angliae successionem sibi vindicat, Rheims 1580, u. m. a. (*Pi.*)

Leslie (Lesly, Geogr.), Stadt (Dorf) in der schottischen Grafschaft Fife; hat 2000 Ew u. schöne Landhäuser (Leslie-House).

Lesnven (Lesneves, Geogr.), Stadt im Bezirk Brest, Departement Finisterre (Frankreich); hat Seehospital, Getreidehandel und 2100 Ew.

Lesora (a. Geogr.), Berg auf der Grenze vom narbonensischen und aquitanischen Gallien, westlich von Alba Augusta; jetzt Losere.

Lespärre (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Gironde (Frankreich); hat 34 QM., 54,000 Ew., 4 Cantone; 2) Hauptstadt darin, in morastiger Gegend; hat Weinbau, Viehzucht, 900 Ew.

Lespedeza (l. *Mich.*), Pflanzengattung nach dem Gouverneur in Florida Lespedez benannt, aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig, mit Hedysarum sehr verwandt. Arten: in Nord-Amerika heimisch.

Leß (Gottfried), geb. zu Konitz in Westpreußen 1736; war 1761 Professor der Theologie am akadem. Gymnasium zu Danzig, 1763 außerordentl. und 1765 ordentl. Professor in Göttingen, 1791 Consistorialrath und Hofprediger in Hannover, endlich Generalsuperintendent; st. 1797. Vorzüglichste Schriften: Christliche Moral, Göttingen 1767, 4. Aufl. 1787; Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, Bremen 1768, 6. Auflage 1786; Christliche Religionstheorie fürs gemeine Leben, Göttingen 1779, 2. verbess. Aufl 1780; über die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, 3 Bde., ebend. 1784, 3. Aufl. 1789. (*Lr.*)

Leßno (Geogr.), so v. w. Dobruschka.

Lessa (a. Geogr.), Ort in Argolis, am Fuße des Arachnäon, südwestlich von Argos; jetzt L'gurio (Lycuria), mit Ruinen eines Minervatempels.

Lessac (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Confolens des franzöſ. Departements Charente; hat 1400 Ew. **Lessay**, 1) Cantonsort und Marktflecken im Bezirk Coutances, im Departement Kanal (Frankreich), der Insel Jersey gegenüber; hat Salzsiederei, 1550 Ew.; 2) Bucht dabei.

Lesse (Geogr.), 1) Dorf an der Sange im Amte Saltern des Herzogthums Braunschweig; hat Schloß und 1100 Ew.; 2) Fluß in den Niederlanden; stürzt sich im District Dinant, Provinz Namur, in eine Höhle mit verschiedenen Abtheilungen, kommt bei dem Dorfe Han wieder heraus. **Lessen**, 1) (poln. Laszyn), Stadt im Kreise Graudenz des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, an einem See, mit 1200 Ew.; 2) so v. w. Lessinnes.

Lesseps (Jean Baptiste Barthelemi, Baron von), geb. 1765 zu Cette; studirte Diplomatik, war dann 5 Jahre hindurch französischer Viceconsul in Petersburg; machte hierauf als Dolmetscher La-Perouse's Reise bis zur Südspitze von Kamtschatka mit, wo er 1787 den Auftrag empfing, zu Lande die Tagebücher und Nachrichten der bis dahin so glücklichen Unternehmung nach Frankreich zu überbringen, was ihm auch nach großen Beschwerlichkeiten gelang. Der König ernannte ihn zum Consul in Kronstadt, später in Petersburg, von wo ihn 1812 Napoleon als Intendant nach Moskau berief. 1814 ward er als Chargé d'affaires nach Lissabon gesendet. Man hat von ihm: Tagebuch und Beobachtungen auf der Reise in Kamtschatka und Sibirien, 2 Bände, 1790. (*Md.*)

Lessertia (l. *Decand.*), Pflanzengattung, nach Benj. de Lessert, einem französischen Botaniker, benannt, aus der natürl.

natürl. Familie der Hülsenpflanzen, nicht allgemein anerkannt, sondern zu Colutea und Galega (s. d.) gezogen.

Lessimore (Geogr.), so v. w. Lismore (Insel).

Lessina (Geogr.), so v. w. Lesina 1 u. 2).

Lessine (Bauk.), etwas vorspringende senkrechte Streifen, womit breite Mauern verziert und in Felder getheilt werden.

Lessines (Geogr.), so v. w. Lessinnes.

Lessing (Gotthold Ephraim), geb. 1729 zu Kamenz in der Lausitz; erhielt seine erste Bildung auf der Fürstenschule zu Meißen, und studirte dann, seinem Vater, einem Prediger zu Gefallen, Theologie zu Leipzig. Bald aber gab er dieses Studium auf und wandte sich zur Philologie, Ernesti's treffliche Vorlesungen besuchend. Eins seiner liebsten Collegien war ein Disputatorium unter Kästners Leitung, durch den L. eine Zeitlang einige Neigung für die Mathematik gewonnen zu haben schien. Bald aber zeigte sichs, daß diese Wissenschaft ihn weniger durch sich selbst angezogen hatte, als durch die Klarheit der Begriffe und die Bündigkeit der Schlüsse, zu der sie den denkenden Kopf gewöhnt. Mehr als alle diese Studien interessirte ihn indeß das Theater. Noch nicht 18 Jahr alt schrieb er ein Paar Lustspiele, welche, ohne sein Wissen, in einer Wochenschrift: die Ermunterungen, zu Hamburg gedruckt wurden. Das erste Lustspiel, das sich unter seinen Schriften erhalten hat, ist der junge Gelehrte, im J. 1747 geschrieben. Durch seine Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Schauspielern in Leipzig übte er sich in der Declamation und dramatischen Kunst. Unter solchen Verhältnissen erwarb er sich bald einen bekannten Namen unter den Freunden und Beförderern der schönen Literatur in Teutschland. Seinem Vater, der mit dieser Celebrität höchst unzufrieden war, gelang es nicht, L. von einem Wege abzuleiten, den er im Gefühl seiner natürlichen Bestimmung betreten hatte. Ein öffentliches Amt war nicht sein Wunsch; aber eigentliche Gelehrsamkeit blieb ihm Bedürfniß. Während er nur für die Bühne zu leben schien und in seinem 20. Jahre noch 4 Lustspiele (die Juden, den Mysogyn, den Freigeist und den Schatz) geschrieben hatte, gab er das Studium der ältern und neuern Sprachen nicht auf und setzte es vorzüglich in Wittenberg fort, wohin er, nach einem kurzen Aufenthalte in Berlin, auf seines Vaters Wunsch gegangen war. Dort schien er über gelehrten Studien die Bühne ganz zu vergessen, obgleich er kurz zuvor (1750) mit seinem Freunde Mylius Beiträge zur Geschichte und Aufnahme des Theaters herausgegeben hatte. In Wittenberg erwarb sich L. die Magisterwürde. Außer andern schriftstellerischen Arbeiten übersetzte er dort noch Huarts Buch: von der Prüfung der Köpfe, aus dem Spanischen, das er um diese Zeit gelernt hatte. Schon nach wenigen Jahren (1753) ging er indeß wieder nach Berlin zurück, wo er Nicolai's u. Moses Mendelssohns Bekanntschaft machte. Seine Miß Sara Sampson, die er damals in Potsdam schrieb, war das erste bürgerliche Trauerspiel in Teutschland. Im J. 1755 wieder Leipzig zu seinem Aufenthalt wählend ward er von einem jungen Kaufmann, Winkler, zum Gesellschafter auf einer Reise ins Ausland gewählt, die aber, der damaligen Kriegsunruhen wegen, schon in Amsterdam unterbrochen wurde. L. kehrte nach Leipzig zurück, lebte dort im Umgange Kleists und Brawe's (s. d.) und gab 1757 mit Mendelssohn und Nicolai die Bibliothek der schönen Wissenschaften heraus, die erste kritische Zeitschrift in Teutschland. 1759 ging er abermals nach Berlin. Dort schrieb er den Philotas und seine Fabeln; auch nahm er Antheil an den Briefen, die neueste Literatur betreffend. Schon im folgenden Jahre (1760) ward er Secretär bei dem General Tauenzien in Breslau. Aber das zerstreute Leben u. die fortwährenden Beschäftigungen bewogen ihn, Breslau wieder zu verlassen. Sein schon dort angefangenes Werk: Laokoon, oder über die Grenzen der Poesie und Malerei, erschien zu Berlin 1766, und im folgendem Jahre sein Lustspiel: Minna von Barnhelm, das sich durch seine treffliche Charakterzeichnungen noch jetzt auf der Bühne erhalten hat. Um diese Zeit folgte er einem Rufe nach Hamburg, um die Leitung der dortigen Bühne zu übernehmen, und schrieb seine Dramaturgie, während eine Streitigkeit mit Klotz (s. d.) die antiquarischen Briefe veranlaßte. Seiner Lage bald überdrüssig hatte er eben den Plan zu einer Reise nach Italien entworfen, als er einen Ruf als Bibliothekar nach Wolfenbüttel erhielt, dem er 1770 folgte. In unveränderter Thätigkeit vollendete er sein musterhaftes Trauerspiel: Emilia Galotti (1772); und obwohl seine Herausgabe der wolfenbüttler Fragmente ihm mancherlei Streitigkeiten u. selbst Censur-Unannehmlichkeiten zuzog, die im Verein mit Kränklichkeit seine Ruhe störten, schrieb er doch sein dramatisches Gedicht: Nathan der Weise (1779) und seine letzte, hinsichtlich der Sprache und Darstellung vorzüglichste Schrift: die Erziehung des Menschengeschlechts (1780). Nach einer längern Kränklichkeit st. er den 15. Febr. 1781, den Ruhm eines der größten und einflußreichsten Schriftstellers hinterlassend, der fast in allen Fächern literarischer Thätigkeit gewirkt hat. Eine scharfsinnige Beurtheilung seines wissenschaftlichen Strebens gab Friedrich Schlegel in den Charakte-

rakteristiken und Kritiken, Th. 1, S. 170 u. f. An seine sämmtliche Schriften (30 Bde., Berlin 1771 u. folg. J., und ebend. 1825, 12.) schließt sich sein Leben und literarischer Nachlaß, 3 Bde., Berlin 1793, herausgegeben von seinem Bruder. Auch für den Freimaurer ist L. sehr interessant, durch seine sehr geistreiche, doch Mangel an historischen Kenntnissen in diesem Fache verrathende Schrift: Ernst und Falk, Wolfenbüttel 1778, n. Aufl. 1781, und Fortsetzung 1780, auch in L.s sämmtlichen Schriften und mehrern freimaurerischen Werken befindlich. Er stellte darin die Hypothese auf, die Freimaurerbrüderschaft sei aus einer Massoney (s. d.) der Tempelherrn, die sich beständig in London geheim erhalten habe, entstanden u. zu Ende des 17. Jahrh. durch Wren (s. d.) umgestaltet worden. Zu seinem Gedächtniß ist 1823 durch D. Bönisch zu Kamenz, als an L.s Geburtsort, ein Krankenstift durch Beiträge seiner Verehrer errichtet und nach ihm Lessingsstift genannt worden. Vgl. Schütz, 3 akademische Vorlesungen über L.s Genie und Schriften, Halle 1782; Lessings Charakteristik, von Schink, im Pantheon der Teutschen, Th. 2, Chemnitz 1795; auch Literatur- u. Theaterzeitung, Berlin 1778, Nr. 48. 2) (Karl Gotthelf), geb. 1740 zu Kamenz, des Vor. Bruder; erhielt wie dieser seine erste Bildung auf der Fürstenschule zu Meißen und bezog dann die Universität Leipzig, wo er einige juristische Collegien hörte, sich aber außerdem mit den verschiedenartigsten Studien beschäftigte. Sein älterer Bruder rief ihn 1765 nach Berlin, wo er (1770) durch Mendelssohns Empfehlung bei dem Münzdirectorium in Berlin angestellt wurde. Er st. 1812 als königl. preuß. Münzdirector zu Breslau. Seine dramatischen Arbeiten: der stumme Plauderer, der Lotteriespieler, der Wildfang u. a. m., sind unter dem Titel: Schauspiele von K. G. Lessing, in 2 Thln., Berlin 1777—80, gesammelt worden. (*Dg.*)

Lessinnes (Geogr.), Stadt im Bezirk Doornik der niederländischen Provinz Hennegau, am Dender; hat ansehnliche Fabriken, Leinwandhandel und 3700 Ew. **Lessöe**, 1) Kirchspiel in der Voigtei Gulbrandsdalen des Stifts Aggerhuus (Norwegen); hat die große Eisenhütte Lessöewerk an der Romsdalelf, wilde und rauhe Umgegend und 4100 Ew.; 2) so v. w. Lässöe. (*Wr.*)

Lestārum rēgio (a. Geogr.), Gegend in India extra Gangem, westlich vom Fluß Serus, östlich vom Sinus Sabaracus, auf beiden Ufern des Daones; jetzt das Königreich Siam.

Lesteva (Zool.), s. unt. Anthophagus.

Lestibudēsia (l. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Chenopodeen, zur Gruppe der Amarantheen und zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: auf den südafrikanischen Inseln heimisch.

Lestive (Schiffb.), so v. w. Estive.

Lestocq, 1) (Johann Hermann, Graf von), geb. zu Zelle 1692, der Sohn eines Barbiers (eines französischen Refugiés); ergriff Anfangs dasselbe Geschäft, kam 1713 nach Petersburg, wo er Wundarzt bei Peter dem Gr. wurde, der ihn aber einiger losen Streiche wegen nach Kasan schickte, wo er bis zur Thronbesteigung Katharinens I. blieb. Als Leibchirurgus der Prinzessin Elisabeth versuchte er, derselben schon 1730, nach Peters Tode, den Thron zu verschaffen. Dies gelang jedoch nicht. 1740 versuchte er, als der minderjährige Iwan unter Vormundschaft seiner Mutter regierte, dies von Neuem, u. wirklich gelang es ihm, Elisabeth (s. d.) solche Rathschläge zu geben, daß sie mit Hülfe der preobratschenskoischen Garde sich der Regierung bemächtigte. Aus Dankbarkeit ernannte sie ihm zum wirklichen geheimen Rath, ersten Leibarzt und Generaldirector der medicinischen Kanzlei. Kaiser Karl VII. ertheilte ihm die freiherrliche u. später der König von Polen die gräfliche Würde, u. seit dieser Zeit gingen fast alle wichtige Angelegenheiten durch seine Hände. Im J. 1748 gelang es jedoch seinen zahlreichen Neidern und Feinden, ihn der Kaiserin verdächtig zu machen und ihn zu großer Anhänglichkeit an den Thronbesteiger, Peter III., zu beschuldigen. Er ward verhaftet, leugnete zwar, als er aber auf die Folter gebracht werden sollte, bekannte er Alles was man wollte. Er ward nun 1753 zum Tode verurtheilt, welche Strafe aber Elisabeth in Verbannung nach Uglitsch und später nach Ustjuk-Weliki und Confiscation seiner Güter verwandelte. Peter III. rief ihn 1763 zurück und gab ihm seine Güter wieder. Auch Katharina II. ließ ihm seinen Gehalt, entfernte ihn jedoch von den Geschäften; st. 1767. 2) (von L.), geb. um 1740; trat früh in preußische Dienste, machte den siebenjährigen Krieg mit, stieg später von Grad zu Grad, zeichnete sich in den Feldzügen von 1792—95 aus, ward General und befehligte 1807 als Generallieutenant das Corps, welches aus der ostpreußischen Inspection u. den Resten der Truppen, die sich nach der Schlacht von Jena gerettet hatten, bestand, und das bei Eilau (s. d.) das wichtigste dazu beitrug, die Schlacht zum Stehen zu bringen und, indem es das Corps des Marschalls Davoust, das den Russen in den Rücken kommen sollte, aufhielt, die Franzosen hinderte, den Russen eine völlige Niederlage beizubringen. In den Feldzügen von 1813 u. 1814 hatte er kein

Com-

Commando. Er st. kurz nach dem Frieden von Paris. (*Lt.* u. *Pi.*)

Lestris (Zool.), s. Raubmöve.

Lesueür (Geogr.), 1) einige flache Inseln an Dewittsland; 2) Vorgebirge in der Haienbai, an Eendrachtsland, beide in Neuholland; 3) Vorgebirge auf der Ostküste der Vandiemensinsel (alle in Australien).

Lesueür, 1) (Eustachius), geb. zu Paris 1617; sehr berühmter Maler der französischen Schule, daher er den Beinamen des französischen Raphaels führt, bildete sich unter Simon Vouet; st. in seiner Vaterstadt 1655. Seine Gemälde, die sich durch Colorit, Einfachheit und Leichtigkeit auszeichnen, befinden sich größtentheils in Paris. 2) (Peter), geb. zu Rouen 1636; berühmter Holzschneider; st. 1716. 3) (Peter), des Vor. ältester Sohn, geb. 1663, zeichnete sich auf gleiche Weise aus; st. 1698. 4) (Johann Franz), geb. 1763; zeigte sehr früh Anlagen zur Musik. Gretry, Sacchini u. s. w. waren seine Lehrer und Vorbilder. Bald trat er als Componist auf und erwarb sich neben Mehul und Cherubini einen ausgezeichneten Ruf. Seine Opern: la caverne, Paul und Virginie, Telemach, Castor und Pollux, die Barden rc. fanden größten Theils bei ihren Aufführungen eine glänzende Aufnahme. Napoleon ernannte ihn zum Nachfolger von Paesiello. Auch als Schriftsteller trat L. auf und gab einige Werke über die Theorie der Musik heraus. (*Gl.* u. *Lt.*)

Lesum (Geogr.), 1) Gericht im Herzogthum Bremen (Königreich Hannover); hat 1800 Ew.; 2) Pfarrdorf darin, an der Wümme (hier schiffbar geworden), mit 500 Ew., Porzellanfabrik; 3) die Wümme, von vorigem an.

Leszno (Geogr.), so v. w. Lissna.

Letäkka (Geogr.), Stadt der Briquas in den Ländern der Beetjuanen, in Südafrika; hier fängt sich eine große Wüste an, welche bis zu den Ländern der Namaquas fort geht.

Letāl, Letalität (v. lat.), s. Lethal.

Letāndros (a. Geogr.), Kykladeninsel, unfern Gyaros; von And. zu den Sporaden gezählt.

Lētane (a. Geogr.), Fluß Phönikiens; Quelle der Libanos, Mündung südlich bei Ornithopolis; jetzt wohl Cosmy (Casimir).

Lete, Stadt im Süden von Mygdonien (Makedonien), gegen den thermaischen Meerbusen, unweit Chalastra.

Letech (hebr. Ant.), Getreidemaß, so viel Getreide, als ein Esel tragen konnte, = 15 Seta oder ½ Kor.

Letellier (Michael), geb. zu Paris 1603; wurde 1631 königlicher Procurator beim Châtelet zu Paris, 1640 Intendant von Piemont und, auf Mazarins Empfehlung, Staatssecretär und spielte bei den Unruhen der damaligen Zeit eine große Rolle. Die Königin Mutter und der Cardinal Mazarin setzten auf ihn unbegrenztes Vertrauen. Er blieb auch nach Mazarins Tode noch Staatssecretär, übergab die Stelle dann seinem Sohne, dem Marquis von Louvois, ohne jedoch aus dem Staatsrathe zu treten, und wurde 1677 Kanzler und Siegelbewahrer. Die Aufhebung des Edicts von Nantes war mit sein Werk u. bei Unterzeichnung desselben rief er aus: Nunc dimittis servum tuum domine, quia viderunt oculi mei salutare tuum. Er st. wenige Tage darauf 1685. (*Lt.*)

Leten (a. Geogr.), so v. w. Lethes.

Lethāā (a. Geogr.), s. unt. Lethāos 1).

Lethāos (a. Geogr.), 1) Fluß der Insel Kreta, mündete südwestlich von Gortyna ins Meer; südwestlich davon die Inseln Lethāā; 2) Fluß Ioniens, von Norden nach Süden strömend; mündete bei Magnesia in den Mäander.

Lethalität (Lethālitas, gr. Med.), ist in Bezug auf äußere Verletzung eine solche Bedeutenheit derselben, die den Tod des Verletzten zur Folge hat. Nach der (bes. in Teutschland) gewöhnlichen Criminalgesetzgebung ist ein Mord nur dann als wirklich verschuldet zu erachten, wenn die Verletzung mit dem Tode in einem allernächsten und nothwendigen Bezug steht. Man unterscheidet daher absolute L., die überall da eintritt, wenn zum Leben durchaus nothwendige Körperorgane durch die Verletzung wesentlich zerstört sind, und zufällige L., wenn bei Verabsäumung von Hülfe, oder ungehöriger Behandlung, oder zukommender Krankheit nach einer Verwundung der Tod eintritt. In den mehrsten Fällen aber ist es schwer zu bestimmen, zu welcher dieser beiden Hauptabtheilungen ein Fall, wo ein Verletzter stirbt, zu rechnen sei. Man hat daher noch eine Mittelklasse von L. aufgestellt, nämlich eine L. an sich, d. i. die zwar mit der Verletzung in einem directen und nothwendigen Causalverhältniß steht, wo aber der Verletzte doch, unter günstigen Umständen, bei vorhandener schleuniger Hülfe, durch eine herzhafte, wenn auch ungewöhnliche chirurgische Operation, hätte gerettet werden können, oder wo wenigstens die Möglichkeit nicht geleugnet werden kann, daß die Natur in dem Kampfe gegen den bedrohenden Tod doch noch obzusiegen vermöge. Doch herrschen über die Grenzen, wo diese Mittelklasse von den beiden andern Klassen sich abscheidet, sehr verschiedene Ansichten unter Aerzten und Rechtsgelehrten, und auch in einzelnen Fällen ist die Bestimmung, ob und in wiefern ein vorkommender Fall darunter zu rechnen sei, oft sehr schwierig. Vgl. A. Henke's historisch-kritische Darstellung der Lehre von der L. der Verletzungen, Berlin 1813. (*Pi.*)

Lethargie (Lethargus, v. gr., Med.), ein höherer Grad von Schlafsucht, an den Todtenschlaf (s. d.) grenzend.

Lethe (a. Geogr.), Quelle Böotiens, bei Lebadea.

Lethe, 1) (Myth.), Strom der Vergessenheit (λήθη) in der Unterwelt der Neueren. Aus ihm schöpften die Schatten, ehe sie in die elysäischen Gefilde kamen, um jede Erinnerung an vergangene Leiden zu vertilgen (s. Unterwelt). 2) Vergessenheit; 3) s. unt. Hypnos 2); 4) so v. w. Lethargie.

Lethedon (l. *Spr.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Laurinen, zur Diöcie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. tannensis, Strauch auf der Insel Tanna.

Lethes (a. Geogr.), so v. w. Belio.

Lethmathe (Geogr.), Dorf in der Grafschaft Hohenlimburg, im Kreise Iserlohn des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, an der Lenne, mit einer Kattundruckerei und vielen Quincaillerie-Arbeiten.

Lethon (a. Geogr.), so v. w. Lathon.

Lethraborg (Geogr.), Grafschaft im Amte Kopenhagen des dänischen Stifts Seeland; hat Schloß mit schöner Bibliothek, Bildergallerie, Park. Hier sonst das alte Schloß **Lethra** (**Ledru**, **Lederun**, **Hleidra**, **Hleidragardur**), wahrscheinlich das Latris bei Plinius, entweder vom altnordischen Hlod (Opferstätte) oder Lodm, dem Gotte Lodur (s. d.) oder der Hlodyn, der Erde, war wahrscheinlich der Sitz der Verehrung der Hertha (s. d.). In L.'s Umgegend liegt ein Wald, darin ein Thal, Herthedal, und ein See, noch jetzt Withe Söe, der heilige See, so wie auch der südwärts gelegene Wald noch heute der heilige Wald genannt wird. Früher stand auch das Wasser in Seeland höher, und ein großer Theil des Thales war See. Viele zerstörte Steinhaufen liegen umher. Gewiß ist, daß in der nordischen Vorzeit L. der dänische Opferplatz und die Hauptstadt, zu der sie zuerst Rolf Kraki gemacht haben soll, und die Todtenstadt der Könige, von deren Grabhügeln zum Theil noch jetzt Spuren und Denkmale sich finden, war. Noch zu Anfange des 10. Jahrh. kamen alle 9 Jahre im Januar alle Dänen in L. zusammen, und opferten ihren Göttern 999 Menschen und eben so viel Pferde, nebst Hunden und Hähnen, in Ermangelung von Habichten, in der Meinung, daß diese ihnen in jener Welt zu Diensten sein würden. Noch ist der steinerne Königsstuhl von dieser alten Residenz übrig. (*Wr.* u. *Wh.*)

Lethrus (Zool.), s. Zwiebelhornkäfer.

Leti, 1) (a. Geogr.), Volk in Gallien, unter Schutz der Römer und diesen Kriegsdienste leistend, vielleicht von den Alemannen abstammend; hielt oft Streifzüge in Gallien; bekannt sind sie erst seit dem Anfange des 5. Jahrhunderts n. Chr. 2) (n. Geogr.), Insel aus der Gruppe der Molukken (Asien), nordöstlich von Timor, gut bewaldet und bewässert; bringt Reiß und Gemüse, Seesalz; die Ew. treiben Viehzucht, haben zum Theil die christliche Religion angenommen, stehen unter eigenen Rajahs, doch haben die Niederländer einen Posten zur Vertilgung der Muskatnuß- und Gewürznelkenbäume.

Leti (Gregorio), geb. zu Mailand 1630; trat zu Genf zur protestantischen Lehre über, mußte aber wegen der Religionsstreitigkeiten von dort entfliehen und begab sich nach London, wo ihn Karl II. sehr begünstigte. Seine Geschichte von England mißfiel aber, und da die ihm bewilligte Pension von 1000 Thalern ihm entzogen wurde, ging er nach Amsterdam, wo er als Historiograph dieser Stadt 1701 st. Man hat von ihm: Il Nipotismo di Roma, 2 Bde., 1667, 12.; La monarchia universale del rè Luigi XIV., 2 Bde., 1689, 12.; Vita di Sisto V., 2 Bde., 1685, 12.; Vita del Catolico rè Philippo II., 2 Bde., Köln 1679, 4.; Vita dell' Imperadore Carlo V., Amsterdam 1700; Istoria di Elisabetha Regina, 1694; Istoria e memorie recondite sopra alla vita di Oliverio Cromvelle, 1694; Vita di Pietro Giron, Duca d'Ossuna, 3 Bde., Paris 1712, 12. (*Lt.*)

Letia (a. Geogr.), die Stadt Lesche in den Niederlanden.

Letina via (röm. Ant.), s. Appia via.

Letitschew (**Letischent**, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland), an Volhynien grenzend, bewässert vom Bug, gut bewaldet und angebaut; 2) Stadt darin, unweit der Mündung des Woltschik in den Bug; hat 1600 (950) Ew.

Leto (Myth.), so v. w. Latona.

Letōa (a. Geogr.), Insel im Süden Kreta's; n. Ein. Galduronissia, n. And. Christina.

Letoia (a. Geogr.), Insel, westlich von Elis, zwischen Kephallonia und Zakynthos.

Letōpolis, so v. w. Latonae civitas.

Letopolites nomos, Nomos im Delta Aegyptens, um Latonae urbs.

Letreus (Myth.), Sohn des Pelops, gab der Stadt Letrinoi, im Peloponnes, den Namen.

Letrim (Geogr.), so v. w. Leitrim.

Letrinoi (a. Geogr.), Stadt in Triphylia (Elis), nordöstlich der Mündung des Alpheos; Ruinen übrig beim jetzigen Pyrgo.

Letschgumi (**Letschkom**, Geogr.), nördl. Theil der Provinz Mingreul in der russisch-asiatischen Landschaft Imerethi; geht an der Grenze von Tscherkassien hin, hat gegen

gegen 24,000 Ew. Hauptort Jageri, mit Bischof.

Letsina (Geogr.), so v. w. Lissina.

Letten (Geogr.), Volksstamm in den russischen Gouvernement Liefland; ist den Lithauern verwandt, slavischer Abstammung, arbeitsam, höslich, ohne besondere Geistesanlagen, durch Leibeigenschaft sehr herabgedrückt, lutherischer Confession. Man rechnet ihrer gegen 260 000. Man betrachtet die L. als einen halbwilden Zweig des großen slavischen Stamms; nach Gatterer sind sie Nachkommen der alten Sarmaten. Schon Ptolemäus hat 4 lettische Völker unter ganz kenntlichen Namen angegeben, nämlich Golinder, auf der Südwestseite der obern Pregel (Chronus), Sudener oder Sudauer, um den Niemen (Rubo), Slavaner oder Schalanonier, um die Düna (Turunthus) und die Borusker um die Welika (Chorsinus). Von Slaven und Finnen gedrängt mögen sie ihre nachmaligen Wohnsitze im heutigen Kur- und Liefland, Litthauen und Preußen eingenommen haben. Der Name L. ist spätern Ursprungs u. ihre Geschichte vor Einführung des Christenthums im 12. Jahrh. unbekannt. Sie reden eine ganz eigene Sprache (Lettische Sprache), die noch mit der slavischen die meiste Aehnlichkeit hat; doch auch griechische Wortbeugungen bemerkt man in ihr. Sprachlehren von: Adolphi, Mietau 1685; Ruhig, Königsberg 1747; Stender, Braunschweig 1763 (mit Lexikon); Lexikon: Jak. Lange, lettisch-teutsch und teutsch-lettisch, nach den Hauptdialekten in Lief. u. Kurland, Mitau 1777, 4. (*Wr.* u. *Sch.*)

Letten (Miner.), 1) macht bei Oken eine Gattung des Töpferthons aus, ist ziemlich mager, enthält viel Eisen, wird beim Brennen roth. Dazu die Arten: a) gemeiner L., grau, feinerdig, etwas schieferig; wird beim Bau, besonders bei Verfertigung der Scheuntennen, wasserabhaltender Schiedwände u. dgl. gebraucht; 2) Lehm (s. d.).

Letten-haue (Bergb.), s. Breitenweilhaue.

Letten-kohle (Miner.), eine mit Letten gemischte, in Brandschiefer übergehende Steinkohle, aus dem Weimarischen, in Lagen von der Dicke eines Messerrückens.

Letten-schmitz (Bergb.), jede lettige Erdart.

Lettere (Geogr.), Stadt mit Bischof, Kathedrale, ansehnlicher Viehzucht u. 900 Ew., in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore.

Lettere (ital. Liter.), Briefsammlungen in italienischer Sprache; an solchen ist die italienische Literatur überreich. Zu den geachtetsten gehören: L. vulgari di diversi nobilissimi huomini et eccellentissimi ingegni, 3 Bde., Venedig 1564 auch 1567; L. d'uomini illustri, che fiorirono nel principio del sec. XVII., Venedig 1744; L. Sanesi sopra le belle arti, 3 Bde., mit K., Venedig und Rom 1762—86, 4. (*Pi.*)

Letter-hörnchen (Zool.), s. A-b-cTute.

Lettern, s. unter Schrift.

Lettern-holz (Waarenk.), Holz von piratinera guianensis, einem bes. in Guiana wild wachsenden Baume von braunrother Farbe, mit Flecken, die mitunter Buchstaben ähneln; ist schwer zu verarbeiten, nimmt aber eine schöne Politur an u. wird zu feinen eingelegten Holzarbeiten benutzt.

Lettern-muschel (venus literata, Zool.), s. unter Venusmuschel.

Letter-Oeffeningen (Liter.), s. unter Literaturzeitungen.

Letter-schulpe (Zool.), s. unt. Dreieckmuschel.

Lettia, neu-latein. Name, die Landschaft der Letten in Liefland.

Lettische Sprache, s. unter Letten.

Lettmathe (Geogr.), so v. w. Lethmathe.

Lettowitz (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Brünn des Markgrafthums Mähren (Oestreich); darin 2) Marktflecken, mit Schloß, Krankenhaus der barmherzigen Brüder, Kattunfabrik, 1550 Ew.

Lettre de change (Handelsw.), s. Wechselbrief. Vgl. Change.

Lettres (fr.), 1) Briefe; 2) (Liter.), Briefsammlungen, in neuerer Zeit eine der reichhaltigsten Rubriken der gemeininteressanten französischen Literatur. Wir beschränken uns hier blos auf Angabe folgender weniger: L. historiques, 14 Bde., Haag 1692—98, 12.; L. historiques et galantes, par Mad. de Noyer, 6 Bde., Utrecht 1713, 12.; L. édificantes et curieuses, ecr. des missions etrangères, 34 Thle. in 32 Bdn., Paris 1717—76, 12., n. Aufl. 26 Bde., Paris 1780—83, 12., auch in 26 Bdn., Toulouse 1810—12, 12. und Atlas; Nouvelles lettres édif., 6 Bde., Paris 1819; L. serieuses et badines, 12 Bde., Haag 1729—40; L. juives, 6 Bde., Amsterdam 1736, n. Aufl. 1741; L. caballistiques, 6 Bde., Haag 1781; L. chinoises, 5 Bde., Haag 1739; L. portugaises, 2 Bde., Paris 1796. Vgl. Chamilly 1). Vgl. Lettere. (*Pi.*)

Lettres d'attache (Rechtsw.), s. Annexe.

Lettres de cachet (fr. Staatsw.). Vor der Revolution ergingen alle Ausfertigungen entweder offen (L. patentes), oder verschlossen (L. de cachet oder L. closes), erstere auf Pergament geschrieben, der Name des Königs von einem Staatsminister unterzeichnet, vom Minister contrasignirt, nicht zusammengefaltet, sondern nur am untern Rande umgebogen, mit

mit dem großen Staatssiegel versehen, begannen mit den Worten: A tous présents et à venir Salut, und endigten: Car tel est notre plaisir (daran geschieht unsere ernstliche Meinung und Wille). So wurden alle Edicte, Verordnungen, Gnadenbriefe, Privilegien u. dgl. ausgefertigt, welche der Einregistrirung des Parlaments bedurften und daher oft durch Vorstellungen desselben gehemmt wurden. Die L. de cachet hingegen waren auf Papier geschrieben, theils im Namen und mit Unterschrift des Königs, der darin in der ersten Person sprach und schloß: Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait dans sa sainte et divine garde, theils in Auftrag desselben, mit den Anfangsworten: De par le Roi: Il est ordonné à etc., unterzeichnet von einem Minister und mit dem kleinen königlichen Siegel verschlossen. Alle Befehle an Behörden und Individuen (eingeforderte Gutachten, persönliche Ortsveränderungen, Verweisungen aus der Residenz oder dem Lande, auch oft Verhaftsbefehle) ergingen in dieser Form. Um zu letztern in dringenden Fällen die Polizei stets in Stand zu setzen, erhielt der Lieutenant général de la police von Paris im Voraus eine Anzahl unausgefüllter L. de cachet zur bedürfenden Ausfüllung, was mit der Zeit der Willkühr und Intrigue freie Bahn öffnete, indem vorzüglich seit dem Ministerium des Cardinals Richelieu, durch den Vorschlag des Kapuziners, Pater Joseph, diese L. de cachets benutzt wurden, wenn der König oder die Minister persönlich veranlaßt waren, sich irgend Jemands, ohne Angabe der Ursachen, zu entledigen, dessen lebenslänglicher Aufenthalt dann gewöhnlich die Bastille (s. d.) wurde. (*Md.*)

Lettres de marque, L. de représailles (fr., Seew.), so v. w. Caperbriefe, s. unter Capern 1).

Lettsom (Johann Coakley), geb. 1746 auf einer kleinen Insel des atlantischen Meeres, wohin seine aus der Grafschaft Chester in England gebürtigen Eltern, während der politischen Unruhen, geflüchtet waren; widmete sich nach seiner Rückkehr nach England den medicinischen Studien, wurde zu Leyden Doctor der Medicin und war bis zu seinem Tode 1815 einer der angesehensten Praktiker zu London. Von seinen geachteten Schriften nennen wir blos folgende: the natural history of the theatree, London 1772, 4., 3. Aufl. 1800, franz. übersetzt Paris 1773, 12., teutsch, Leipzig 1776, und im Auszuge, Nürnberg 1802; the naturalists and travellers companion, London 1772, 3. Aufl. 1800; franz. übers. Amsterdam 1775, 12.; Med. memoirs of the general dispensary of London, London 1774; franz. übers. nach einer 2. Aufl. Paris 1787, teutsch, Altenburg 1777. (*Pi.*)

Lettsomia (l. *R.* et *P.*), Pflanzengattung nach Vor. benannt, aus der natürlichen Familie der Tiliaceen, zur 1. Ordnung der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. lanata, tomentosa, peruanische Sträucher.

Letusa (mittl. Geogr.), die Stadt Leuse in Hennegau.

Letyczew (Geogr.), so v. w. Letitschew.

Letzlingen (Geogr.), Dorf im Kreise Gardelegen des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg, mit 3 Potaschsiedereien, einer Theerschwelerei, einem königlichen vormaligen Jagdschlosse und 750 Ew. Von diesem Orte hat der große letzlinger Forst den Namen.

Letzte Oelung (Kirchenw.), 1) (kath. Art.). Wird in der kathol. Kirche ein erwachsener Mensch gefährlich krank, so soll er seinen Seelsorger zu sich berufen; dieser soll ihn an den vornehmsten Theilen des Körpers, an den Augen, den Ohren u. dgl. mit geweihten Oelen salben und dabei ein eigenes vorgeschriebenes Gebet sprechen. Von dieser an und für sich sehr einfachen leicht vorzunehmenden Handlung versichert die katholische Kirche, daß sie den Kranken, der hierdurch, selbst im Zustande der eintretenden Bewußtlosigkeit, durch den Eindruck, der unmittelbar auf seinen Körper geschieht, von der Nähe liebender Menschen versichert wird, nicht blos auf eine natürliche, das heißt begreifliche Weise erbaue u. tröste, sondern daß solche auch die übernatürliche, d. h. nur durch die göttliche Offenbarung bekannte Gnadenwirkung habe, alle Ueberreste der Sünde von der Seele des Kranken hinwegzulöschen, ihn im Vertrauen zu Gott zu befestigen, die Todesfurcht zu vermindern, die Macht der noch möglichen Versuchung zu schwächen, die Hoffnung der ewigen Seligkeit zu erwecken und zu beleben und, wenn es anders dem Seelenheile dienlich ist, zur erwünschten Genesung zu verhelfen. Sie zählt darum diese letzte heilige Salbung zu den Sacramenten oder höheren Hülfsmitteln, die Jesus Christus selbst angeordnet hat. Sie thut dieses mit vollem Rechte. Denn da jene mit Gebet verbundene Salbung eben so an und für sich von wohlthätiger Art ist, als sich deutliche Spuren ihrer Anordnung selbst in der Schrift nachweisen lassen u. kein Zweifel vorhanden ist, daß dieselbe seit den ersten Zeiten des Christenthums fortwährend und allgemein vorgenommen wird, so ist diese doppelte Thatsache eine gewiß außerordentliche Erscheinung, welche die göttliche Fürsehung offenbar nur darum eingeleitet hat, um die Menschen in dem Glauben an die Göttlichkeit jener Anstalt zu befestigen. 2) (protest. Art.). Da die Protestanten unter dem Worte: Sacrament nur

die von Christus selbst eingesetzten Religionshandlungen verstehen, die L. O. aber nicht allein dieser Einsetzung entbehrt, sondern vielmehr später erst angeordneter Gebrauch ist, den die Kirche selbst, wenn auch als heilsam, doch nicht als nothwendig zur Seeligkeit ansieht; da ferner in der Stelle, Jakob. 5, 14. das Salben mit Oel nicht als geistiges, sondern als körperliches Heilmittel, und nicht als Mittel zum seeligen Sterben betrachtet wird und in der Stelle Mark. 6, 18. u. m. a. Stellen das Bestreichen mit Speichel u. dgl. nur Nebensache ist; so ist in ihrer Kirche weder der Gebrauch, noch weniger das Sakrament der L. O. beibehalten worden. (*Xx.* u. *Wr.*)

Letztes Ende (Tuchm.), s. unter Mantelende.

Letztes Gericht, s. Jüngstes Gericht.

Letztes Viertel des Mondes, s. unter Mond.

Letzter Wille, s. Testament.

Leu (Zool.), so v. w. Löwe.

Leu (St., Geogr.), Dorf im Bezirk Senlis, Depart. Oise (Frankreich); hat 1300 Ew., berühmte Steinbrüche. War sonst Eigenthum von Louis Buonaparte (s. d.), Königs von Holland, und darnach nennt sich noch seine Familie; wurde 1817 an den Herzog von Leuchtenberg abgetreten.

Leuben (Geogr.), so v. w. Leoben.

Leubus (Geogr.), 1) vormalige berühmte fürstliche, von Kasimir I., Könige von Polen und Herzoge von Schlesien, 1041 oder 1055 gestiftete Mannsabtei, Benedictiner-Ordens, und das älteste Kloster in Schlesien, das 60 Dörfer besaß, u. dessen Abt einer der ersten Stände des Fürstenthums Wohlau war; liegt im Kreise Wohlau, des preußischen Regierungsbezirks Breslau, in einer angenehmen Gegend, am rechten Ufer der Oder, und wurde 1810 aufgehoben. Das schöne große Gebäude, vormals mit einer zahlreichen Bibliothek und einer Kirche, worin viele fürstliche Personen, Bischöfe und Aebte begraben liegen, dienet jetzt zu einer Irrenanstalt und zum schlesischen Landgestüte; 2) Marktflecken dabei, mit 400 Ew. (*Cch.*)

Leuca (lat. v. alt-gall.), eine alt-gallische Meile, = 1500 Schritten; das gewöhnliche Maß der Kelten.

Leuca (d. i. weiße Stadt, a. Geogr.), 1) Stadt in Calabrien, nordöstlich vom japygischen Vorgebirge (Capo di Leuca); jetzt Stadt Maria di Leuca, in Terra d'Otranto, nach Strabon mit einer stinkenden Quelle, deren Geruch von den durch Herakles verwundeten, aus den phlegräischen Gefilden vertriebenen und hier mit Felsen bedeckten leuternischen Giganten (s. d.) entstanden sein soll; altgriechischer Mythus (vgl. Aristot. de mirab. auscultat.); 2) so v. w. Leuke. (*Sch.*)

Leucadendron (l. *R.* et *Br.*, wörtlich Weißbaum), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordnung Keklismenen, zur Diöcie, Tetrandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: kapische, als Zierpflanzen in Glashäusern cultivirte Sträucher.

Leucä (a. Geogr.), 1) so v. w. Leuke; 2) so v. w. Leukai.

Leucae camīni (a. Geogr.), Ort in Libyä Nomos, im Osten von Marmarika, westlich von Takaphuris. **Leucae īnsulae**, so v. w. Leukai nesoi.

Leucaethiōpia (lat., v. gr., Med.), so v. w. Kakerlakismus. **Leucaēthiops**, ein Kakerlak (s. d.).

Leucānthemum (l. *Lam.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt; die bekannteste l. vulgare, steht unter Chrysanthemum (s. d.) als ch. l. (große Maßliebe).

Leucarīstus (a. Geogr.), germanische Stadt, östlich von Budorigum, n. Ein. bei Berun in preuß. Schlesien, n. And. Kunstadt (s. d.).

Leucas (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Nepeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig; von Andern unter Phlomis (s. d.) gerechnet.

Leucāta (a. Geogr.), 1) so v. w. Leukate; 2) Küste vom narbonensischen Gallien, vielleicht zwischen den Flüssen Suscino und Atax.

Leucāte (Geogr.), 1) Dorf im Bezirk Narbonne, Departem. Aude (Frankreich); hat 650 Ew.; 2) See dabei, ist durch 2 Arme mit dem mittelländischen Meere verbunden.

Leuchīmon (gr.), weißgekleidet; vgl. Candidatus 2).

Leucht-assel (scolopendra electrica, Zool.), s. unter Skolopender.

Leuchte, 1) so v. w. Licht, bes. so v. w. Laterne; 2) (Landw.), s. unt. Leuchten. 3) (**weiße L.**, Bot.), s. Andorn.

Leuchten, 1) Jemanden mit einem Lichte vorangehen; 2) Licht ertheilen; 3) so v. w. Fischleuchten, s. unter Fischerei 1). 4) (Landw.), so v. w. Castriren; daher **Leuchte**, die Zeit oder die Handlung des Castrirens.

Leūchtenberg (Geogr.), 1) ehemals teutsche gefürstete Landgrafschaft in der Oberpfalz, an der Nab; bestand aus den Aemtern Pfreimt, Leuchtenberg, Wernberg, Misprunn, zusammen 4 QM. mit 5200 Ew., kam nach dem Tode Maximilian Adams an Albert von Baiern, der sie an Kaiser Maximilian vertauschte, welcher sie wieder seinem Prinzen Maximilian Philipp gab. 1707 wurden die Fürsten Lamberg mit der Landgrafschaft belehnt, 1714 aber Baiern von Neuem. Nach Absterben des Hauses Baiern suchte Mecklenburg, welches vom

vom Kaiser Maximilian einige Ansprüche erhalten hatte, diese geltend zu machen, doch bekam Karl Theodor von Pfalzbaiern L. Neuerdings ist sie, nebst dem vormaligen Bisthum Eichstädt und andern Gebietstheilen, dem vormaligen Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, vom König von Baiern, als mediatisirtes Fürstenthum verliehen und von diesem an seinen ältesten Sohn vererbt worden. Liegt jetzt im Regenkreise zerstreut. Wappen: rother Balken in Silber. 2) Hauptort, Marktflecken im Landgericht Treßwitz (n. And. Nabburg), mit Schloß, Rentamt u. 420 Ew. 3) Das Mediatgericht des Herzogs von L. und Fürsten von Eichstädt (s. Beauharnais 4); liegt im baierischen Regenkreise, an den Ober-Donau- u. Rezatkreis grenzend, ist 21⅞ QM. groß; hat 45 500 Ew., 4 Städte, 9 Marktflecken, 181 Dörfer und Weiler, an der Altmühl, Sulz u. hintern Schwarzach, ist sehr fruchtbar an allerlei Feldfrüchten, liefert Eisen; begreift das ehemalige Hochstift Eichstädt (welches 1802 an den Kurfürsten von Salzburg und Großherzog von Toscana gegeben wurde, 1806 an Baiern kam); sonst unter die nächstliegenden Kreise vertheilt, seit 1815 wieder als bevorzugte Standesherrschaft vereinigt und dem Herzog von L. mit 250,000 Gulden Einkünfte überlassen; theilt sich in die Hauptstadt Eichstädt u. die Landgerichte Eichstädt, Kipfenberg, Beilngrieß und Greding. (*Wr.*)

Leuchtenberg (Herzog von), s. Beauharnais 4).

Leuchtenburg (Geogr.), s. u. Kahla.

Leuchtend (Hellleuchtend, Freimaurer), eine durchaus einstimmige bejahende Abstimmung (Ballotage).

Leuchtende Thethyden (Zool.), so v. w. Luciae. **L.-der Springkäfer** (Zool.), s. Cucujo. **L.-der Stein** (Mineral.), so v. w. Bologneser Spath.

Leuchten des Meeres (Phys.), s. unter Meer. Vgl. Leuchtsauger.

Leuchter, 1) (Hausw.), ein Geschirr, auf welches ein Talg- oder Wachslicht gestellt wird; man hat Altar-, Arm-, Kronen-, Wand-, Hand-, Drahtleuchter u. s. w. (vgl. Candelaber 4, und Gueridon); 2) im engern Sinne Tischleuchter; sie haben gewöhnlich einen breiten Fuß, worauf der Schaft steht, an welchem oben die Dölle für das Licht befindlich ist. Man macht sie von Silber, Zinn, Messing, Eisen, Porzellan u. Holz. Eine besondere Art sind die Schiebeleuchter, bei welchen der Schaft aus einem hohlen Cylinder besteht, in welchem die Dille mit dem Lichte nach und nach in die Höhe geschoben werden kann; 3) (hebr. Ant.), s. unter Stiftshütte; 4) (Forstw.), die Zeit des Holzfällens. (*Fch.*)

Leuchter-blume (Leuchter, Bot.), s. unter Ceropegia.

Leuchter-manschetten (Hdlgsw.), Verzierungen von weißen oder bunten Papierstreifen, von Glas oder lackirtem Blech, in welche das Licht zu stehen kommt.

Leuchter-thierchen (lucernaria *Müll.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Seenesseln; das Thier sitzt durch einen dünnen Stiel fest, oben ist es scheibenartig mit mehrern Armen, woran die zahlreichen Fühler, die vorn mit einem Kopf versehen sind, sitzen; der Mund ist in der Mitte der Scheibe. Arten: **glockenförmiges L.** (l. campanulata, l. auricula *Montagu*), glockenförmig, achtstrahlig, jeder Strahl mit 30 Fühlern; **vierhörniges L.** (l. quadricornis), mit vier gabligen Armen. (*Wr.*)

Leuchter-tische (Hdlgsw.), kleine Tische worauf man, vorzüglich beim Spiel, die Leuchter setzt. Vgl. Gueridon.

Leucht-fackel (Feuerwerker), eine 2 Zoll weite Röhre, mit Satz von 1 Pfund 16 Loth Salpeter, 24 Loth Schwefel, 6 Loth Antimonium, 1 Loth Kornpulver und 1 Loth fein pulverisirtem Glas gefüllt; sie werden angezündet, um einen Ort zu erleuchten.

Leucht-feuer, 1) das Feuer in einem Leuchtthurm od. Kanal; 2) (Bäcker), ein in dem Backofen zur Seite der Oeffnung unterhaltenes kleines helles Feuer, um in den Backofen sehen zu können. In derselben Absicht ist auch wohl an der Seite des Backofens ein Loch angebracht (**Leuchtloch**, **Leuchtröhre**), um darin Holz anzuzünden.

Leucht-käfer (Zool.), 1) (lampyrides), bei Cuvier und Latreille, Zunft aus der Familie der sägehörnigen Pentameren; die Kinnbacken endigen sich mit einer ungetheilten Spitze, die Lippentaster sind am Ende dicker, der Körper ist gerade und platt; sind weich (daher von Goldfuß zu den Weichdeckkäfern gerechnet), mit dünnen und biegsamen Flügeldecken, viereckigem oder halbzirkelförmigem Halsschild; stehen bei Linné unter lampyris und cantharis und sind fast gleich der Gattung lampyris *Goldf.* Zu ihnen gehören die Gattungen lycus, omalysus, lampyris, cantharis *Malthinus.* 2) (lampyris), Gattung aus jener Familie; hat halbzirkelförmiges, den Kopf bedeckendes od. quer viereckiges Brustschild; kleinen Mund, die Kinnladentaster mit spitzigem Endglied; das Ende des Hinterleibes leuchtet mit einem phosphorartigen Schein, den sie nach Belieben verändern können. Ihr Leben im luftleeren Raume und in verschiedenen Arten mephitischer Luft ist zäh, nicht in oxydirter, schwefel- oder salzsauern; im warmen Wasser hält sich ihre leuchtende Kraft länger als im kalten.

Auch

Auch Eier und Larven leuchten. Wahrscheinlich finden sich hierdurch beide Geschlechter, da sie meist nächtliche Thiere sind. Arten: gemeiner L. (Johannisfünkchen, Johanniswürmchen, l. noctiluca), Männchen 4 Linien lang, schwärzlich, Hinterleib schwarz mit 2 blaßgelben (leuchtenden) Ringeln, Weibchen: ohne Flügel; glänzender L. (l. splendidula), größer als jener, das Halsschild an der Spitze durchsichtig, Weibchen auch ungeflügelt, legt viele Eier; in Süd-Europa; italischer L. (l. italica), der Kopf wird nicht ganz vom Halsschild bedeckt, Brust und Halsschild sind röthlich; beide Geschlechter geflügelt; in Italien und Süd-Frankreich; 4) so v. w. Cucujo (s. d.). L.-krebs, so v. w. Fadenkrebs. (*Wr.*)

Leucht-kugeln (Kriegsw.). Um bei Belagerungen die Gegend um eine Festung zu erhellen, und sein Feuer nach den vom Feinde besetzten Punkte oder nach dessen Belagerungsarbeiten richten zu können, sind die Brandkugeln (s. d.) üblich, nur daß der Mischung des Brandsatzes kein Talg und Pech, sondern Salpeter und und Spießglanz zugesetzt wird, weil diese beiden Substanzen ein weißes und helles Feuer hervorbringen. Man nimmt demnach 1 Theil Mehlpulver, 10 Theile Salpeter, 4½ Theil Schwefel, 1 Theil Antimonium, mischt diesen auch zuweilen Sägespäne, feines Kornpulver, Kampher, Kolophonium, Salmiak und Bergöl bei, feuchtet diesen Satz auch wohl mit Terpentinöl an, so daß die zu feinem Pulver geriebene Materie sich in der Hand ballen läßt und mit einem Setzer fest in den leinenen Sack oder die hohle eiserne Kugel eingeschlagen werden kann. Ein anderer, ebenfalls wirksamer Satz ist 24 Pfund Salpeter, 7 Pfund Arsenik und 2 Pfund rother pulverisirter Arsenik. Bei den L. scheinen die mit Schnuren überstrickten und mit warmem Pech getauften Säcke gegen die eiserne Hohlkugel den Vorzug zu behaupten, weil der leinene Sack zugleich mit dem Satze verbrennt und daher das Feuer eine größere Fläche einnimmt und eine größere Helle verbreitet, als wenn es blos aus den 4 oder 5 Brandlöchern der eisernen Kugel herausströmt. Die L. werden beim Gebrauch mit schwachen Ladungen und niedrigen Elevationen aus Mörsern oder Haubitzen geworfen. Der Erleuchtungskreis, in welchem bei dem Scheine der brennenden L. der arbeitende Feind dem Auge des Beobachters sichtbar wird; ist bei der funfzigpfündigen auf 700 Schritte Entfernung 38 Schritte, auf 800 Schritte aber 100 Schritte im Durchmesser; man sieht hier zugleich bis auf den halben Abstand, was zwischen der L. und der Batterie vorgeht. Bei der ersten größern Entfernung jedoch läßt sich nichts davon wahrnehmen. (*Hy.*)

Leucht-loch (Bäcker), s. unt. Leuchtfeuer.

Leucht-patrone (Kriegsw.), Patrone von Blech, mit einem Satz von 1 Pfund Mehlpulver und 4 Loth Colophonium gefüllt, die sonst mit einer Ladung von ½ Loth Pulver aus gewöhnlichen Infanteriegewehren geschossen wurden. Jetzt außer Gebrauch.

Leucht-pfanne, ein auf einem hohen Fuße stehender Napf von Eisenblech, worin man Talg, Pech, Spähne u. s. w. anzündet, um einen Ort unter freiem Himmel bei Nacht zu erleuchten. L.-röhre (Bäcker), s. unter Leuchtfeuer. L.-säule, 1) (Bauw.), eine hohle Säule, in welcher eine Wendeltreppe angebracht ist, um auf der Säule ein Feuer anzuzünden u. sie als Leuchtthurm zu gebrauchen. Aehnliche Säulen werden auch gebraucht, um bei großen Festlichkeiten Freudenfeuer auf denselben anzuzünden. 2) Transparente Säulen, welche inwendig durch Lampen illuminirt werden; sie werden bei großen Illuminationen auf öffentlichen Plätzen errichtet. L.-steine (Physik), s. Lichtmagnete. L.-stoff, s. Photogen.

Leucht-thurm (Pharos, Seew.), ein an einem Hafen oder an der Mündung eines Flusses oder an einem gefährlichen Felsen angelegter hoher Thurm, in dessen oberm Stockwerk des Nachts Feuer oder ein Licht aus concentrisch zusammengestellten Oel- oder Gasflammen, die noch durch Reflection verstärkt werden, unterhalten wird. Gewöhnlich ist jetzt eine Laterne mit Glasfenstern über einen solchen L., auch hat man, wo auf kurzen Strecken mehrere L.e befindlich sind und die Schiffer dieselben also verwechseln u. dadurch Schiffbruch leiden können, die Einrichtung getroffen, daß bei einigen L.n das Licht von mehreren durch ein Uhrwerk um ihre Axe sich drehenden Spiegeln reflectirt wird, so daß in gewissen festen Zeiträumen (etwa alle halbe oder Viertelminuten) ein Lichtblick, der zuweilen abwechselnd ein weißer oder durch die Folie des Spiegels ein farbiger ist, auf alle Punkte des vorliegenden Meeres geworfen wird. Die Leuchtthürme sind eine sehr alte Erfindung. Schon Lesches baute in der 30. Olympiade (656 v. Chr.) einen solchen am Vorgebirge Sigeion; ähnliche, von sehr einfacher Struktur, waren bei dem Pyräeos zu Athen u. bei vielen Häfen Griechenlands angebracht. Den berühmtesten des Alterthums baute aber Sostrates, unter Ptolemäos Philadelphos, etwa 300 v. Chr., auf der Insel Pharos, vor dem Hafen von Alexandrien, und seine Größe, Schönheit und Höhe (er soll über 500 Fuß hoch gewesen sein u. aus 4 Stockwerken, die sich nach oben immer verjüngten, bestanden haben) machten, daß man ihn zu den Wundern der Welt zählte und später jeden L. einen

einen Pharos nannte. Eine Brücke verband die Insel mit dem Lande, bald verfiel aber dieser L., und jetzt sind nur wenig Ruinen mehr von demselben übrig. Auch in Italien hatten die Alten Leuchtthürme, und ihre Schriftsteller erwähnen deren zu Ravenna, Puzzuolo auf Caprea. Auch in den Provinzen hatten die Römer Leuchtthürme angelegt; so erwähnt Dionys von Byzanz einen an der Mündung des Chrysorhoas, und der bei Boulogne, der 1643 ins Meer sank, war wahrscheinlich der von Caligula an der gallischen Küste gebaute L. Unter den neueren Leuchtthürmen zeichnen sich der des Hafens von Genua und der zu Cordouan, am Ausfluß der Garonne, aus. Letzterer mißt 145 Fuß an der Basis im Durchmesser und ist auch 145 Fuß hoch. Er enthält eine Capelle im Innern. Die Zahl sämmtlicher an der französischen Küste befindlicher L. ist 14, der niederländischen und teutschen Nordseeküste 19, an der Südküste der Ostsee 27, an der englischen Küste 40, an der schottischen 17, an der irischen 25. Unter den brittischen Leuchtthürmen ist der von Eddystone (s. d.) und der von Bellrock, an der schottischen Küste, 2 Meilen südlich von Redhead in Forfarshire, dem Eingange von Firth of Forth gegenüber, bes. merkwürdig. Letzteren hat Stevenson auf einen 12 Fuß unter den gewöhnlichen Wasserstand gelegenen Felsen gegründet, u. von 1807—10 ausgeführt. Er hält 18 Fuß im Durchmesser u. ist 115 Fuß hoch. Die Erleuchtung geschieht mittelst argandischer Lampen. (*Fch.* u. *Pr.*)

Leuci (L. liberi, a. Geogr.), Volk im S.O. von Gallia belgica, südlich von den Mediomatrici, von der Matrona bis zur Mosella, in N.O. des Depart. Ober-Marne; Hauptst. Tullium (Toul). Leuci montes, s. Leuka ore.

Leucine (Chem.), nach dem französischen Chemiker Braconnot, eine weiße, pulverige, zuweilen knirschende Krystalle bildende Substanz, die durch Kochen von Muskelfleisch mit verdünnter Schwefelsäure und nachmalige Neutralisation mittelst Kreide, Abdampfen der Flüssigkeit u. Ausziehen des Extracts mit Alkohol, nach dem Erkalten des letztern, erhalten wird; schmeckt nach Fleischbrühe, ist leichter als Wasser, schmilzt leicht und sublimirt sich, schlägt salpetersaures Quecksilber in Flocken nieder, löst sich in heißem Alkohol auf u. s. w. (*Pi.*)

Lēucio (St., Geogr.), 1) Dorf in der Delegation Benevento (Kirchenstaat); hat gegen 3000 Ew.; 2) Dorf in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, angelegt 1773 mit eigenthümlicher Verfassung und viel Seidenwebern, 400 Ew.

Leucīsca (Zool.), s. unter Gibbon. Leucīscus, s. Weißfisch.

Leucīt (Miner.), 1) Gattung aus der Gruppe Aluminium bei Leonhard; hat zum Kern einen vollkommenen Würfel u. Nachformen durch Verlust der Ecken; ist härter als Apatit, weicher als Feldspath, wiegt $2\frac{1}{2}$, enthält 2 Thon, $5\frac{1}{2}$ Kiesel, $2\frac{1}{4}$ Kali, etwas Eisenoxyd, ist weiß, durchscheinend, glasglänzig, unschmelzbar, unauflöslich, hat muschelichen Bruch; findet sich oft in Laven, Basalt, Trapp u. s. w., besonders in Island. Macht bei Oken eine Sippe der Brenzkalke aus. 2) (erdiger L.), ist aufgelöster L. Leucit-lava, s. unter Lava. (*Wr.*)

Leucōdon (l. *Schw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Laubmoose.

Leucogāei colles (a. Geogr.), weißerdige Hügelreihe in Campanien, zwischen Neapolis und Puteoli (hier wuchs der falerner Wein, auch lieferten sie zarte Kreideerde und Schwefel); dabei die Leucogaei fontes, Quellen, die Wunden und Augenübel heilten.

Leucōium (leuc. *L.*), 1) Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Spathaceen, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: l. vernum (Märzglöckchen, großes Schneeglöckchen), bekanntes und beliebtes, im ersten Frühjahr weiße, grün geränderte Blumen bringendes Zwiebelgewächs, in Thüringen und andern Gegenden Teutschlands an schattigen Orten wildwachsend; l. aestivum, der vorigen ähnlich, im Mai und Junius blühend, in Oestreich heimisch; 2) älterer und gemeiner Name des Levkoies (s. d.). (*Su.*)

Leucolith (Miner.), so v. w. Leucit.

Leucōlla (a. Geogr.), 1) Insel nahe bei Lykien; 2) Hafen auf der Süd-Ostküste von Kypros; 3) Stadt im Süden von Kypros; 4) Vorgebirge in Pamphylien, unweit Pyrga.

Leucōma (lat., v. gr., Chir.), s. Leukoma. Leucomōria (lat., v. gr., Med.), so v. w. Hydroleros (s. d.).

Leucopōgon (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ericeen, Ordn. Epacriden, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig, von Styphelia nur durch eingeschlossene Staubfäden unterschieden. Arten: zahlreiche, neuholländische, strauchartige Gewächse.

Leucopētra (a. Geogr.), so v. w. Leukopetra.

Leucophāea (Zool.), s. Blaubock.

Leucophlegamātia (lat., v. gr., Med.), s. Leukophlegmatie.

Lēucophra (Zool.), s. Flimmerthierchen. Leucophthalmīt (Miner.), s. unter Chalcedon. Leucōphis (Zool.), s. Rückenwespe.

Leucōrea (Calegia), neu-lateinischer Name für Wittenberg.

Leu-

Leucorrhöea (lat., v. gr., Med.), s. Leukorrhöe.

Leucoryx (Zool.), s. unt. Gemsbock.

Leuko-Saphir (Miner.), so v. w. Cordierit.

Leucosceptron (l. *Sm.*), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Labiaten, Ordn. Nepeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. canum, in Griechenland.

Leucosia (Zool.), 1) Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse, mit ovaler Schale, vorstehender Schnauze, lauter Gangfüßen; ist bei Goldfuß getheilt in die Gattungen myctyris, leucosia (s. Linsenkrabbe) und corystes (s. d. a.); es sind Arten von l. auch unter ixa *Leach.* gekommen; 2) bei Meigen Gattung aus der Familie der Lippenfliegen, später von ihm mit rachina vereinigt. (*Wr.*)

Leucosia (l. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Terebinthaceen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. thouarsiana.

Leucosia (Geogr.), s. unter Sirenese.

Leucospermum (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordnung Keklismenen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: capische Sträuche.

Leucosporus (Bot.), Unterabtheilung von Agaricus, s. unt. Blätterschwamm.

Leucoteria (Geogr.), so v. w. Lutetia Parisiorum.

Leucothoe (Zool.), bei Leach Gattung aus der Familie der Doppelfüße, den Flohkrebsen verwandt; die Vorderfüße haben eine zweifingerige Scheere. Art: l. articulosa; bei And. unter gammarus.

Leucotia (Geogr.), so v. w. Lutetia Parisiorum.

Leucoxylon (Bot.), Art der Pflanzengattung Bignonia (s. d.).

Leudes (neu-lat. Leute), 1) alle, die einen Herren hatten; 2) bei den Franken vorzugsweise die größeren Lehnsträger der Könige. Sie hatten ein dreimal höheres Wehrgeld als die andern Franken. Je fester sie im Besitz ihrer Lehngüter wurden, um so mehr verschwand der ursprüngliche Charakter der dienstbaren Abhängigkeit, um so mehr betrugen sie sich als freie Grundbesitzer und verdrängten die Freien, die ursprünglichen Theilnehmer der Rathschläge über öffentliche Dinge. Die letzten Merowinger waren fast ganz in der Gewalt der L., an deren Spitze der Major domus stand, bis dieser selbst alle königliche Gewalt an sich zog und die L. die Lehnsträger der Karolinger wurden. Vgl. Dienstgefolge. (*Wh.*)

Leudesdorf (Geogr.), schöner Marktflecken im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, am Rhein; mit Weinbau, Rheinschifffahrt, einer berühmten Wallfahrtskirche und 1200 Ew.

Leuenförde (Geogr.), so v. w. Lemförde.

Leuenholm (Geogr.), Grafschaft im Amte Kallov des dänischen Stifts Jütland; gehörte den Grafen von Ranzau, verfiel nach einem Brudermord in dieser Familie 1721 an die Krone, kam an den Grafen Daneskiold, der sie an Privaten (welche, so lange der Stamm Daneskiold männlich besteht, gräfliche Freiheit haben) verkaufte.

Leuer (Vogelsteller), so v. w. Leier.

Leuga (röm. Ant.), so v. w. Leuca.

Leugast (Geogr.), so v. w. Marktleugast.

Leuk (Geogr.), 1) Zehend in dem Schweizer-Canton Wallis, mit 2) Marktflecken, am Einfluß der Dala in die Rhone; darin 2 Kirchen, große Waarenniederlage, ansehnlicher Transito (aus der Schweiz nach Italien), Weinbau. Die Bäder von L. (Leukerbad) sind beim Dorfe Baden am Gemmi, in einem rauhen Thale, u. bestehen aus 5 Quellen, deren wärmste 43° Réaumur hält; sie gehören zu den salinischen Eisenbädern. Leuka, Marktflecken im Bezirk Güns der Gespannschaft Eisenburg (Ungern), am Perecz; hat Schloß, Augustinerkloster mit dem Begräbniß der Nadasdy, verschiedene Fabriken u. 1050 Ew. Leuk..., s. Leuc... (*Wr.*)

Leukădia (a. Geogr.), früher Neritis, Insel im ionischen Meere, 2 Meilen lang, ⅓ breit, an der Küste von Akarnanien, nördlich von Kephallenia; jetzt St. Maura. Als Halbinsel und Theil Akarnaniens nennt sie noch Homer Epeiru akte, Gestade des festen Landes (Akarnaniens). Vgl. Leukas und Leier. Hier auf dem Vorgebirge Leukate (s. d.) der leukadische Felsen, mit Tempel des Apollon (daher dessen Beiname Leukadorios); dort wurden dem Apollon jährlich Feste gefeiert und zur Sühne vom Felsen herab ein Verbrecher ins Meer gestürzt (Leukadischer Sprung). Da eine Menge Federn und selbst lebendige Vögel an den Unglücklichen befestigt waren, so kam er gewöhnlich glücklich herab, u. ward im Meere durch Kähne aufgefischt, mußte aber die Insel L. auf immer meiden. Von diesem Felsen stürzten sich auch unglückliche Liebende ins Meer, u. man meinte sich geheilt, wenn der Herabspringende mit dem Leben davon kam; doch wird auch von Manchen erzählt, daß sie den Sprung wiederholten. Artemisia, Königin von Karien, und Sappho, sind die berühmtesten Frauen, die hier den Tod suchten und fanden. (*Sch.*)

Leukădische Fluthen, sprichwörtlich für Todesgefahr drohend.

Leuka ore (Weißberge, weil sie, glänzend weiß, den entfernt Schiffenden wie weiße Wolken erschienen, a. Geogr.), Gebirg

birg im westlichen Innern Kreta's, südlich von Kydonia, jetzt, n. Kruse Asprobunna, n. Mannert Monti Leuchi, fast das ganze Jahr mit Schnee, an der Süd-Ost-küste unter dem Namen Monti Faranghi endigend. (*Sch.*)

Leukäthiopädie (v. gr., Med.), so v. w. Kakerlakismus.

Leukäthiopes (a. Geogr.), s. Leuko-Aethiopes.

Leukäthiops, ein Kakerlak (s. d.), eigentlich weißer Mohr.

Leukai (a. Geogr.), Stadt in Lakonike, auf der Ostküste des lakonischen Meerbusens, in der Gegend von Kyphanta. Leukai nesoi, die weißen Inseln, 3 Inseln im Busen von Suda, von welchen man an der Küste von Kanea aus, auf einem äußerst rauhen, durch Felsen angelegten Weg (Aspera via) gelangte.

Leukanor (a. Gesch.), König von Bosporos, Spartokos IV. Nachfolger, 288, bald gemeuchelmordet.

Leukas (a. Geogr.), Stadt (Hauptstadt) im N.W. der Insel Leukadia; zur Zeit des achäischen Bundes Hauptstadt Akarnaniens, mit Apollontempel; später ward sie mit zur Provinz Epeiros geschlagen; j. vielleicht Amarichi, n. And. St. Maura. Leukasia, Insel im pästanischen Meerbusen, Lucanien gegenüber; j. Licosa. Leukaspis, Hafen in Marmarika, zwischen Deris u. dem Glaucum promontorium. Leukatas, s. Akritas. Leukate (L.-tes, Album saxum), Vorgebirge Leukadia's, in S.W., hoher, gerade abgerißner Felsen; bekannt durch den Leukadischen Sprung (s. d. unt. Leukadia); j. Cap Ducato. Leuke (d. i. die weiße Insel), 1) so v. w. Achillea; 2) (weiße Stadt), Stadt im nördlichen Jonien, am smyrnäischen Meerbusen, nordwestlich von Smyrna; 3) Insel an Kreta's Nordküste; jetzt St. Theodor; 3) Insel an Kreta's südwestlicher Küste, südlich von Itanon; 5) Insel des kolchischen Busens, bei India intra Gangem, zwischen Trinesia und Pangeris; 6) kleiner Ort in Lakonike, zwischen Akriä u. Asopos; 7) westliches Gebirge auf Kreta; jetzt la Sfachia. Leuke Akte, 1) Vorgebirge in Marmarica, zwischen Hermäa und Parätonion; 2) Vorgebirge auf Thrakiens Südküste, östlich von Herakleia, westlich von Perinthos; 3) so v. w. Album litus. Leuke Kome, Stadt im Norden von Arabia felix, am arabischen Busen; jetzt Hauran, n. Mannert Charmuthes. Von hier aus unternahm Ael. Gallus (s. d. 3) seinen unglücklichen Zug nach Arabia felix. (*Sch.*)

Leukerbad (Geogr.), s. unter Leuk.

Leukimna (a. Geogr.), südöstliches Vorgebirge Korkyra's; n. Kruse jetzt Cap Bianco, n. And. Cap Lechino, in der Schiffersprache Frauensprung. (*Sch.*)

Leukippe (Myth.), 1) eine Okeanine; 2) Tochter Thestors; 3) Gemahlin des Thestios; 4) Tochter des Minyos; 5) Gemahlin des Ilos, M. Laomedons; dessen Gemahlin, Mutter des Priamos, auch 6) L. genannt wird. Leukippides, s. Leukippos 1). Leukippos, 1) Sohn von Perieres und Gorgophone, unter den kalydonischen Jägern, durch Philodike Vater von Ilaira, Phöbe, Arsinoë, Leukippeiden genannt, wovon jene beiden von den Dioskuren entführt, diese durch Apollon Mutter des Asklepios wurde. 2) Sohn des Oenomaos (s. Daphne). 3) Sohn des Lampros, Bürgers zu Phästos in Kreta, und der Galatea. Der Vater, nicht reich, befahl der schwangern Mutter, wenn sie von einer Tochter entbunden werden sollte, diese zu tödten. Galatea gebar eine Tochter, gab sie für einen Knaben aus und nannte sie L. Als sie ihre Täuschung nicht länger verbergen konnte, bat sie die Leto, das Mädchen in einen Knaben zu verwandeln. Sie wurde erhört, und man feierte zum Andenken dieser Begebenheit von da an der Leto das Fest Ekdysia, weil das Mädchen die weibliche Tracht auszog (ἐκδύειν). 4) Mehrere Andere mythische Personen. 5) Von unbekanntem Vaterland (n. Ein. aus Abdera, n. And. aus Elea, n. And. von Melos), um 500 v. Chr., Lehrer der Leitos (Eleatiker), Urheber des atomistischen Systems (s. d.); zugleich nahm er eine Realität des sinnlichen Erkenntniß u. eine feine Materie der menschlichen Seele an. Fragmente in H. Stephanus poesis philos. (*R. L.* u. *Sch.*)

Leukoa (a. Geogr.), Stadt im O. von Marmarika, unweit der Grenze von Libyä nomos. Leuko-Aethiopes, weiße Mohren, angeblich Volk im innern Libyen, unweit dem Vorgebirge Ryssadion, vielleicht zwischen den Flüssen Stachir und Daradus.

Leukokome (a. Geogr.), 1) Stadt Phönikiens, zwischen Berytos und Tyros; 2) so v. w. Leuke kome.

Leukom, Leukoma (gr., Chir.), 1) (albugo), überhaupt ein undurchsichtiger, fremdartiger Fleck der Hornhaut, von Anhäufung einer verdichteten lymphatischen Masse zwischen den Blättern derselben, meist als Folge einer heftigen Augenentzündung, doch auch bei krankhafter (scrophulöser, syphilitischer) Körperdisposition, oder nach zurücktretenden Flechten, ohne solche entstanden. Es beraubt oder beschränkt das Gesicht in dem Maße, als der Fleck die Mitte der Hornhaut einnimmt und hier von Verbreitung ist. Als Folge von Entzündung verschwindet es zuweilen unter Fortgebrauch der äußern entzündungswidrigen Mittel; außerdem wendet man zusammenziehende und leicht reizende örtliche

örtliche Mittel an; doch gelingt die Cur bei vorgerücktem Alter, und wenn das Uebel veraltet ist, nur schwierig; hierbei muß der allgemeine Gesundheitszustand nicht außer Acht bleiben; 2) ein gleicher Fleck, der aber nach Verwundung der Hornhaut als Narbe zurückbleibt und unheilbar ist. (*Pi.*)

Leukōma (gr.), s. Album, vgl. Lexiarchos.

Leukon (a. Gesch.), Satyros I., Königs von Bosporos, Sohn und Nachfolger (392—353); eroberte Theodosia, erwarb sich durch Kornvergünstigungen an die Athenäer das Bürgerrecht und 3 Statuen. Er wird bezeichnet als schlauer Feldherr, kluger Regent, prachtliebend und edelmüthig. Ihm folgte sein ältester Sohn, Spartokos III.

Leukopĕtra (der weiße Fels, a. Geogr.), 1) so v. w. Canduum; 2) Vorgebirge im SW. von Bruttium, am Fretum Siculum; j. Cap dell' Armi; vielleicht so v. w. Bruttium promontorium; 3) neulat. Name von Weißenfels.

Leukophlegmatīe (gr., Med.), allgemeine Hautwassersucht.

Leukophrȳne (Myth.), Beiname der Artemis zu Magnesia am Mäander, n. Ein. vom alten Namen der Insel Tenedos (s. d.), Leukophrys, n. And. so v. w. Leuchtende, Lichtbringerin.

Leukŏphrys (a. Geogr.), s. unter Leukophryne.

Leukorrhŏe (v. gr., fluor albus, Med.), ein krankhafter schleimiger Ausfluß aus der Schleimhaut der Mutterscheide, oder auch der Gebärmutter, der jedoch nicht syphilitischer Natur ist; er ist häufig ein Stellvertreter stockender Katamenien (s. d.), geht auch wohl diesen vorher, oder auch nachher, ist daher auch öfters nur eine mehr lästige, als eine die Gesundheit störende Erscheinung; dies wird sie aber vornehmlich dann, wenn sie im Gefolge anderer Krankheitsübel, besonders solcher, die in Erschlaffung des Körpers ihren Grund haben, auftritt, oder mit Störungen der Hautausdünstung und der Verdauung, unterdrückten Hautausschlägen, gichtischer Schärfe zusammenhängt. In höheren Graden des Leidens wird der Ausfluß dann schärfer, übel riechend und in verschiedener Weise gefärbt. Vernachlässigt und bei Fortdauer der krankhaften Einflüsse wird sie leicht habituell und hat dann auch andere locale Affectionen, Polypen und andere Afterorganisationen zur Folge, verhindert auch meist die Empfängniß. Bei der Heilung kommt es besonders darauf an, der allgemeinen körperlichen Erschlaffung, wovon sie eine Folge ist, zu begegnen, welche häufig durch eine ungehörige Lebensordnung, zu leichte Kleidung, Mißbrauch warmer Getränke, Mangel an Bewegung, Gemüthsstörungen u. s. w. unterhalten wird. Als eigentliche Heilmittel leisten in vielen Fällen eisenhaltige Wasser, innerlich und als Bad, auch stärkende Bäder (Seebäder) gute Dienste. Andere stärkende Mittel, China u. s. w., müssen nach besondern Anzeigen, unter Leitung eines Arztes, angewendet werden. (*Pi.*)

Leukōsia (a. Geogr.), 1) so v. w. Leukasia; 2) Stadt auf Kypros, im Gebiete der Stadt Tremithos; hob sich erst spät und wurde dann Hauptstadt der Insel; jetzt Nikosia; 3) Flüßchen in Messenien; fiel in den Balyra; 4) älterer Name für Samothrake.

Leukostiktos (gr.), 1) weißgefleckt; daher 2) (Ant.) Marmorart, in Thebais gebrochen (daher auch thebaischer Marmor), purpurroth, mit weißen Punkten, zu hart und spröde zur Bearbeitung von Statuen, besser zu Säulen zu gebrauchen. Vgl. Porphyrites.

Leukosȳroi (a. Geogr., weiße Syrer), 1) Name, den die Perser den Kappadokiern wegen ihrer von den (röthlichern) Syrern, zu denen sie sie rechneten, ausgezeichneten Gesichtsfarbe gaben. Die Griechen schränkten diesen Namen ein auf 2) das Volk in der davon genannten kappadokischen Landschaft Leukosyria, zwischen den Flüssen Halys und Melas, also an der Nordküste. Sie standen wohl frühzeitig unter persischer Hoheit, später kamen sie unter die Paphlagoner (s. d.). (*Sch.*)

Leukōsyros (a. Geogr.), früherer Name des Flusses Pyramos. Leukōthea, 1) so v. w. Leukasia; 2) Quelle in Samos.

Leukōthea (Myth.), Meergöttin, nach einer rhodischen Sage vorher Halia (s. d. 1), nach der gewöhnlichen Ino (s. d.), wo die Fabel von ihr erzählt ist. Sehr verschieden wurde dieser Mythus von Dichtern behandelt. Nach Ein. wurde Ino rasend, erwürgte ihre Kinder und sprang dann ins Meer; n. And. warf sie ihren Sohn erst in einen Kessel siedenden Wassers und sprang mit dem todten Knaben ins Meer. Ovid läßt Ino nach Italien schwimmen, wo sie unter Bacchantinnen fällt, von Herakles aber befreit wird. Mehrere versichern, die röm. Matuta (s. d.) sei die griechische L. und Portumnus Palämon (s. d.). (*R. Z.*)

Leukōthoē (Myth.), Tochter von Orchamos, Königs der Achämenier, u. der Eurynome; wurde von Apollon geliebt, der sie in Gestalt ihrer Mutter genoß. Ihr Vater, zornig, ließ sie lebendig begraben, Apollon aber aus ihrem Grabe die Weihrauchstaude hervorwachsen.

Leuktra (a. Geogr.), 1) böotische Stadt

Stadt, südwärts von Thebä, südöstlich von Thespiä, unweit Platää, j. Lefka, n. And. Ruinen von Eremo-Castro, bei Leuka. Hier hatte 371 der spartanische Anführer Kleombrotos mit 14 000 M. ein Lager bezogen. Da faßten Epaminondas und Pelopidas, die Führer des thebanischen, weit schwächern, 7500 M. starken Heeres, den seit Jahrhunderten für unausführbar gehaltenen Entschluß, den Lakedämoniern mit einer geringern Truppenzahl eine Schlacht anzubieten. Ohne Verbündete, der Zahl nach viel schwächer, rückten die Thebaner den Lakedämoniern entgegen; allein des Epaminondas Feldherrntalent entschied über die rohe Masse des Kleombrotos, der heldenmüthig fechtend fiel. Die Lakedämonier hatten ihre Reiterei vor der Fronte aufgestellt; auf diese stürzte die thessalische Reiterei des Epaminondas los und warf sie auf ihren Phalanx zurück. Zugleich ließ er den sehr verstärkten linken Flügel seines Phalanx (er hatte hier die Thebaner 48 Mann tief gestellt, während der rechte Flügel eine Tiefe von nur 8 M. hatte) vorrücken. Kleombrotos, dies bemerkend, wollte seinen rechten Flügel etwas vornehmen, um die Thebaner zu überflügeln, Pelopidas fiel aber den Lakedämoniern mit der heiligen Schaar in die Flanke, und Epaminondas durchbrach die Mitte des lakedämonischen Phalanx, der nur 12 Mann Tiefe hatte, und rollte nun die Schlachtordnung seiner Gegner auf. Der Sieg war vollkommen. 1000 (n. A. 4000) Lakedämonier, unter diesen 400 Spartiaten u. Kleombrotos selbst, deckten das Schlachtfeld. Diese Schlacht vernichtete Sparta's Hegemonie. Das hier zuerst angewendete Manoeuvre, den einen Flügel zu verweigern, während der andere verstärkt angreift, wendete Friedrich d. Gr. später an, und es war zur Zeit des siebenjährigen Kriegs noch davon unter dem Namen der schiefen Schlachtordnung die Rede. 2) (Leuktron), Stadt Lakonika's, mit Akropolis, westlich von Bryseä; in der Nähe fiel der Pamisos in die See; jetzt Maina, n. And. Istechia, n. And. Londari. (*Pr.* u. *Sch.*)

Leukyänias (a. Geogr.), Fluß in Elis, entsprang aus dem Pholoe, floß von Norden nach Süden und mündete westlich unter dem Erymanthos, bei Phrixa, in den Alpheios.

L-Eule (noctua lythargyria, Zool.), Art aus der Gattung Eulchen; ist klein, fliegt Julius, August, auf Scabiosen, hat die Zeichnung eines Λ auf den gelbbraunen Vorderflügeln; Hinterflügel sind aschgrau.

Leun (Geogr.), Stadt im Kreise Wetzlar des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, zum Fürstenthum Solms-Braunfels gehörig, an der Lahn; hat eine Glockengießerei, ein Eisenhammerwerk und 800 Ew.

Leunclävius, s. Löwenklau.

Leunschede (Geogr.), so v. w. Lüdenscheid.

Leuphäna (a. Geogr.), Ort in Nord-Germanien, in der Nähe der Elbe, n. Ein. am Westufer bei Lüneburg, n. And. Lübeck, n. And. Lübtheen (Lübtheim).

Leupold, s. unter Leopold.

Leupold (Jak.), geb. zu Planitz bei Zwickau 1775; als Sohn eines Tischlers faßte er, obgleich er Theologie studiren sollte, von früher Jugend auf große Neigung zum Instrumentenbau und wurde, indem er in der Folge einen verbreiteten Handel mit selbst verfertigten Instrumenten trieb, als Mechaniker berühmt. Besonders waren seine Luftpumpen sehr gesucht. Er erhielt vom König von Preußen den Titel eines Commerzienraths, der Kurfürst von Sachsen aber ernannte ihn 1725 zum Rath und Bergcommissär; st. zu Lippe 1727. Als Schriftsteller ist sein Andenken durch ein großes Werk: Theatrum machinarum generale, oder Schauplatz des Grundes mechanischer Wissenschaften, 9 Bde., m. vielen Kupf., Leipzig 1724—39, Fol., erhalten, deren einzelne Theile auch unter besondern Titeln erschienen; den letzten Theil, als Theatrum machinarum molarium, gab in 2 Thln. J. M. Beyer heraus; derselbe erhielt 1765 und Dresden 1803 neue Titel und einen S. Th. v. J. C. Weinhold, Dresden 1788, Fol. (*Pi.*)

Leuse (Geogr.), so v. w. Leuze.

Leuse-fisch (clupea alosa, Zool.), so v. w. Alse.

Leusinium (a. Geogr.), Ort Dalmatiens, zwischen Narona und Scodra, auf dem Wege von Salona nach Dyrrhachion.

Leussow (Geogr.), Kirchspiel im Amte Grabow des mecklenburger Kreises (Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin); hat 1300 Ew. **Leustra**, s. Londar. **Leutenberg**, 1) vormalige Herrschaft, wovon eine in der letzten Hälfte des 14. Jahrh. entstandene Nebenlinie der Grafen von Schwarzburg den Namen führte, die 1564 erlosch, worauf diese Herrschaft an die schwarzburg-rudolstädtische Hauptlinie fiel, welcher sie noch gehört; sie bildet ein Amt, mit 1 Stadt, 27 Dörfern und 4000 Ew. 2) Stadt darin und Hauptort, Sitz des Amts, am Einflusse des Ilmbachs in die Sormitz oder Sorbitz; hat Schloß, Papiermühle, Pottaschen- und Salpetersiederei, Bierbrauerei, Gerbereien, Bergbau auf Vitriolkies und 800 Ew. **Leutersdorf**, Stadt im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat 1200 Ew., welche Tücher und Strümpfe fertigen. **Leutershausen**, 1) Landgericht im Rezatkreise (Baiern); hat 4 QM., 10 000 Ew., liegt an der Altmühl, hat guten Ackerbau, Viehzucht, Holzwuchs. 2) Hauptstadt darin, an

an der Altmühl; hat 840 Ew. u. Fabrik von Harraswaaren (s. d.). 3) Dorf an der Bergstraße im Amte Weinheim des Neckarkreises (Baden); hat 1050 Ew. und altes Schloß (Hirzberg). (*Wr.* u. *Cch.*)

Leuterung (Rechtsw.), dasjenige Rechtsmittel, wodurch eine durch ein Urtheil beschwerte Partei ihren Rechtsstreit einer nochmaligen Prüfung und Entscheidung von dem bisherigen Richter (gewöhnlich durch Actenversendung an ein anderes Spruchcollegium) unterwirft. (*Hg.*)

Leuthar, nebst seinem Bruder Bucelin (s. d.) mit Bewilligung des Frankenkönigs Theodebert (s. d.) Herz. d. Allemannen, bei den Franken in großem Ansehen; schloß, ungeachtet des Mißfallens des Frankenkönigs Theodebald (s. d.), mit den von den Griechen bedrängten Gothen 552 ein Bündniß, zog ihnen mit 70,000 M. zu Hülfe, drang, während sein Bruder Bucelin mit dem größten Theile des Heeres bis an die Meerenge von Sicilien streifte, bis Otranto vor. Reich an Beute eilte er, um sie in Sicherheit zu bringen und seinem Bruder ein neues Heer zu senden, der Heimath zu, verlor aber durch Artabanes und den hunnischen Heerführer Huldac bei Pesaro einen Theil seines Heeres, bei Fano alle Beute und bei Ceneda durch ansteckende Krankheit sein Leben. Muthmaßlich leitet man von L. die nachfolgenden Herzöge von Allemannien u. durch dieselben durch kühne Conjectur das Haus Habsburg-Oestreich ab. (*Wh.*)

Leuthen (Geogr.), 1) Standesherrschaft im Kreise Lübben des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt; enthält 1100 Ew. und gehört der Gräfin von der Horst. Der Hauptort, Großleuthen, an dem Leuthenschen See, hat Schloß und 350 Ew. 2) Dorf im Kreise Neumarkt des preuß. Regierungsbezirks Breslau; hat 800 Ew. Hier Schlacht am 5. Dec. 1757 zwischen den Preußen und Oestreichern. Friedrich d. Gr. griff mit 33,000 M., die er nach der Schlacht von Roßbach zu Schlesiens Rettung aus Sachsen herbeiführte, 60,000 Oestreicher unter dem Prinzen Karl von Lothringen und Feldmarschall Daun an, verweigerte seinen linken Flügel, ließ den rechten der Feinde nur durch leichte Truppen necken und warf erst seine Avantgarde (unter Wedell), dann seine Hauptmacht auf den linken Flügel des Feindes, rollte diesen auf und zwang ihn, erst bei L., dann bei Frobelwitz, einen Haken zu machen. Nur die einbrechende Nacht hinderte die völlige Niederlage der Oestreicher. Die Preußen verloren 6000 Todte und Verwundete, die Oestreicher 7—8000, 4000 Gefangene, 131 Kanonen u. 51 Fahnen. Folgen: die Einnahme von Breslau (11,000 Gefangene), die Räumung Schlesiens, die Rettung des preußischen Staats. Die Schlacht bei L., das Meisterstück Friedrichs d. Gr., macht auch in der Kriegskunst Epoche, indem man in ihr (jedoch nicht ganz mit Recht) die schiefe Schlachtordnung des Epaminondas (s. Leuktra) wieder zu erblicken meinte; 3) s. unter Hebemarken. (*Cch.* u. *Pr.*)

Leutholf, s. Ludolph.

Leuticia (mittl. Geogr.), im 12. Jahrh. das Land um Zedenick und um die Ucker (Regierungsb. Potsdam).

Leutkirch (Geogr.), 1) Oberamt im Donaukreise (Würtemberg); hat 8⅞ QM., 19,500 meist katholische Ew., die Flüsse Iller, Aitrach, Eschnach, gute Viehzucht. 2) Hauptstadt darin an der Eschnach; hat 2 Kirchen (evangelische und katholische), Leinweberei, Fabriken von Scheidewasser und Siegellack, 1820 (mit Kirchspiel) 1900 Ew.; ehemals freie Reichsstadt mit kleinem Gebiet. Wappen: ein schwarzer Doppeladler in gelbem und eine Kirche in blauem Felde. Leutkircher Heide, Gegend um die Stadt Leutkirch; hatte 1⅞ QM., mit 2500 Ew., sogenannte freie Leute; gehörte früher dem kaiserlichen Kammergut, kam dann ans Reich, wurde 1803 mit der Stadt Leutkirch an Baiern, 1810 von diesem an Würtemberg gegeben. Ein kaiserliches Landgericht auf der L. H. und in der Pirs wurde zu Altdorf u. e. a. Orten gehalten. Leutmannsdorf, Dorf im Kreise Schweidnitz des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit Leinweberei, Garnhandel und 2500 Ew. Leutmeritz, s. Leitmeritz. Leutomischl, so v. w. Leitomischl. Leutschau, 1) Bezirk in der Gespannschaft Zips (Ungarn); 2) königl. Freistadt darin, an dem leutschauer Bach; ist Congregationsort, hat 2 Kirchen, 2 Gymnasien, 2 Buchdruckereien, ansehnliche Methbrauereien, guten Obstbau und 4500 Ew. Leutschesch, Karpathenspitze in Siebenbürgen; hat 7941 Fuß. (*Wr.*)

Leutseligkeit (Mor.), Menschenfreundlichkeit, in wie fern sie sich im Umgange mit Menschen verschiedener Art, ohne besondere Nebenrücksicht, äußert.

Leuvuches (Geogr.), wilder Volksstamm in Patagonien (Süd-Amerika), im 45. u. 46° südl. Br. wohnend.

Leuwagen (Seew.), s. Leitwagen.

Leuwarden (Geogr.), so v. w. Leeuwarden. Leuwinland, Theil des Australcontinents, an der Südwestspitze gelegen; ist niedrig, sandig, unfruchtbar, mit niedrigen Hügeln, doch bewohnt von nackenden mit Wurfspeeren versehenen Ew.; hat sonst außer einigen Känghurus u. Ameisen wenig Thiere; doch an den Küsten zahlreiche Fische. Die Grenze wird östlich ans Cap Péron, westlich ans Cap Nuits gesetzt; wurde 1622 vom holländischen Schiffe Leuwin

win (Löwin) entdeckt, später nur selten, zuletzt von der Baudinschen Expedition besucht und ist noch sehr unbekannt. An der Küste hin ziehen sich von Osten nach Westen: Cap Péron, die Geographenbai, Cap Hamelin (südwestlichster Punkt Neu-Hollands), Cap Gosselin, Pointe d'Entrecasteaux, Cap Chatham, Cap Nuits (zuerst von P. Nuits 1627 gesehen). Leuze, Stadt im Bezirk Doornik der niederländischen Provinz Hennegau; liegt an der Dender, hat viel Leinweberei und 4500 Ew. Hier Sieg der Franzosen über die Alliirten 1691.

Leuzea (l. *Dec.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Cynareen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. conifera.

Leuzit (Miner.), s. Leucit.

Leva (Geogr.), so v. w. Levenz.

Leva (Antonio, Herzog von), geb. im Königreiche Navarra 1480 von unbekannten Eltern; nahm Kriegsdienste, zeichnete sich unter Gonsalvo de Cordova bei der Eroberung Neapels aus, verjagte später den Admiral Bonnivet 1523 aus Mailand, zeigte in der Schlacht von Rebec große Feldherrntalente und vertheidigte 1525 Pavia gegen Franz I. von Frankreich, weswegen ihn Karl V., als er nach Italien kam, auf jede Weise ehrte und ihn zum Herzog ernannte. Gleichen Ruhm behauptete er 1529 gegen Solyman, welcher Wien belagerte, so wie auch in Afrika, wohin er 1535 den Kaiser begleitete. Er bewog Karl V. im folgenden Jahre zu einem Einfalle in die Provence. Dieser Zug entsprach aber nicht den Erwartungen, u. der Herzog von L. wurde 1536 ein Opfer der Krankheiten, welche die spanischen Truppen aufrieben. (*Lt.*)

Levaci (a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien, südlich den Nerviern, am Flusse Lys; in der Gegend vom jetzigen Leuse in der Provinz Hennegau.

Levādo (fr., Reitk.), Erhebung des Pferdes, indem es sich blos mit den Hinterfüßen unterstützt und erhoben hält; wird durch Anziehen der Zügel und einen gleichen Kniedruck bewirkt, muß mit Leichtigkeit, Anstand und in gemessenem Zeitmaße vollbracht werden; ist der Anfang der sogenannten hohen Schule und wesentliches Stück der Pesade, Courbette, Capriole (s. d. a.) u. a. m.

Levāillant (Franz), geb. 1754 in Paramaribo, einer holländischen Colonie in Guayana; entwickelte sehr zeitig große Neigung zum Studium der Naturgeschichte, vorzüglich der Ornithologie, welche in Europa durch die Bekanntschaft mit dem Ornithologen Temmink noch mehr angeregt wurde, der seine Lust, fremde Länder zu untersuchen, mehr u. mehr betrieb. Er wählte Afrika zum Ziel seines Forschens und drang auf seiner ersten Reise 1780 vom Cap der guten Hoffnung ins Innere von Afrika vor. Leider gingen die dabei gewonnenen Sammlungen verloren, indem das Schiff, welches sie nach Holland bringen sollte, in einem Gefecht mit den Engländern in Brand gesteckt wurde. Durch Temmink unterstützt machte er 1784 eine zweite Reise nach den nördlicher gelegenen Ländern, die, mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden, ihn nicht so weit in das Innere Afrika's führte, als er wohl wünschte, doch bedeutende Ausbeute brachte. Eine dritte Reise wurde mit eben so gutem Erfolg belohnt. Er st. zu Paris 1825. Ueber seine Reisen gab er heraus: Voyage dans l'intérieur de l'Afrique par le cap de Bonne Espérance, 3 Bde., Paris 1789; Seconde voyage etc., 2 Bde., ebend. 1796, teutsch von Reinh. Forster, Berlin 1790—1810; Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique, m. illum. Kupf., in 50 Lieferungen, Paris 1799—1807; Histoire naturelle d'une partie d'oiseaux nouveaux et rares de l'Amérique et des Indes, ebend. 1800, teutsch mit Anm. v. J. M. Bechstein, 8 Hefte, Nürnb. 1797—1802, 4.; Histoire naturelle des perroquets, 2 Bde., ebend. 1801—6; Histoire des promerops et des guêpiers, 26 Lieferungen. (*Md.*)

Le Vālentin, geb. 1600 zu Colomiers, Maler aus der franz. Schule. Am liebsten malte er Gruppen von Soldaten, Zigeunern, Musikanten, Trinkgelage u. Aehnliches; st. 1632 zu Rom. Bei längerem Leben würde seine Manier zu malen noch mehrere Anmuth erlangt haben.

Levāna (Myth.), röm. Göttin, deren Einfluß man zuschrieb, daß der Vater sein neugebornes Kind aufhob und also anerkannte (vgl. Väterliche Gewalt); gehörte unter die Dii natalitii.

Levāna (vanessa levana, Zool.), Art aus der Schmetterlingsgattung Eckflügelfalter; hat gezackte Flügel, etwas zugespitzte Hinterflügel, unten netzförmige hell- und dunkelbraune Zeichnung, auf den Vorderflügeln oben einige weiße Flecken. Raupe mit zweispitzigem Kopf.

Levānso (Geogr.), größte der ägatischen Inseln, zur Intendantur Trapani der Insel Sicilien gehörig; bringt Getreide, Oel, Vieh; hat 4500 Ew. und zu ihrem Schutze Wachtthürme. Levant, eine der hyerischen Inseln.

Levānte (Geogr.), 1) im weitesten, bei den Briten und Niederländern gewöhnlichen Sinne alle am mittelländischen Meere gelegenen Länder, gleichviel ob sie zu Europa, Asien oder Afrika gehören; 2) im engern Sinne, bei den Franzosen gebräuch-lich,

lich, dieselben, jedoch ohne Spanien und Frankreich; 3) in engster (italienischer) Angabe alle von Italien nach Morgen liegende Länder bis zum Euphrat in Asien und zum Nil in Afrika, oder 4) endlich gar nur das türkische Ejalet Anatoli. — Die als Hauptstädte der L. 3) bezeichneten Städte (franz. Echelles, ital. Scale genannt) sind: Constantinopel, Adrianopel, Saloniki, Smyrna, Alexandrien u. a. Levāntische Waaren, die Natur- u. Kunstproducte jener Gegenden, Kaffee, Baumwolle, Schawls u. s. w., wogegen Leinwand, Tuch, Metallwaaren, Glas, Porzellan u. dgl. in die L. eingeführt werden. An dem levantischen Handel nehmen die meisten am mittelländischen Meere wohnenden Europäer, außerdem England u. die Niederlande, auch wohl die nordischen Mächte Theil. (*Wr.*)

Levānters (Seew.), heftige Westwinde an der Küste von Syrien, welche von Nebel und Regen begleitet sind.

Levantīn (Geogr.), der Nachkomme eines in Aegypten wohnhaften Franken.

Levantina (Geogr.), so v. w. Livenen.

Levantīns (fr., Waarenk.), 1) leichte englische und französische Tuche, welche vorzüglich nach der Levante gehen; 2) starke, taffetartige Zeuge.

Levantischer Kaffee (Hdlgsw.), Kaffee, der in Arabien gebaut u. durch levantische Häfen nach Europa ausgeführt wird. L.er Schleif-stein (türk. Schleifstein, cos novacula), ist grau und olivengrün und sehr feinkörnig; wird durch aufgestrichenes Oel noch härter und dient zum Schleifen der feinern Stahlwerkzeuge. Er wird vorzüglich in der Levante, doch auch in Schweden u. Norwegen gefunden. L.e Seide (Waarenk.), die in der Levante, besonders auf den griechischen Inseln, erbaute Seide; sie ist gelb und etwas kraus. Smyrna treibt vorzüglichen Handel damit. L.e Wolle, aus der Levante und der Berberei ausgeführte Schafwolle, gehört meist zu den mittlern und geringern Sorten.

Levat-öl (Waarenk.), so v. w. Lewatöl.

Levātor, Levatōres (Anat.), Aufhebemuskel, Aufhebemuskeln (s. d.).

Levcōjum (Bot.), s. Leucoium.

Levcōsia (Geogr.), so v. w. Lefkoscha.

Levēche (fr., Seew.), so v. w. Ostwind.

Levée en masse (fr., Kriegsw.), s. Landsturm unter Landwehr.

Leveling, 1) (Heinrich Palmez von), geb. zu Trier 1742; wurde 1764 zu Straßburg Doctor der Med. u. Prof. der Anat. u. Chir. zu Trier, 1771 aber nach Ingolstadt berufen, wo er, seit 1790 geadelt, als kur-pfalz-bairischer Hofrath u. fürstl. freising. geh. Rath 1798 st. Schriften: Anat. Erklärung der Originalfiguren von A. Vesal, Ingolst. 1781, 4., Augsb. 1783, Fol.; Observationes anat. rariores, m. Kupf., Ingolst. 1786, u. m. 2) (Heinrich Maria v.), Sohn des Vor., geb. zu Ingolstadt 1766; Doctor der Med., seit 1790 ord. Prof. der Anat., Physiol. u. Diät. das., später Hofrath u. erster Prof. der Med. zu Landshut; bekannt durch die von ihm besorgte neueste Ausgabe von v. Hallers Grundr. d. Physiol., 2 Bde., Erlang. 1796; Anatomie der Menschen, 1. Th. u. 2. Th. 1. Abth. 1795, u. m. Schriften. (*Pi.*)

Levellers (Kircheng.), d. i. Schleifer, Gleichmacher, eine Art von Enthusiasten (s. d.) in England im 17. Jahrh.

Leventino (Geogr.), so v. w. Livenen.

Leventīnum (a. Geogr.), so v. w. Luentinum.

Levents (türk. Milit.), so v. w. Lewants.

Levenz (Geogr.), so v. w. Lewenz.

Levenzo (Geogr.), so v. w. Levanso.

Levēr (fr.), 1) das Aufstehen am Morgen, vorzüglich bei Fürsten; 2) die Aufwartung, welche ihnen Morgens zu einer bestimmten Stunde gemacht wird, s. unter Hof.

Leverpool (Geogr.), so v. w. Liverpool. Levesque, Vorgebirge auf Dewittsland in Neu-Holland (Australien), in sandiger, unfruchtbarer Gegend; hier ging Dampier 1688 vor Anker. Levezou, Gebirgskette im französischen Departem. Aveiron; läuft zwischen dem Aveiron und Tarn; ist öde und unfruchtbar.

Levezow (Konrad), Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, seit 1804 Prof. der Alterthumskunde u. Mythologie an der königl. Kunst u. Zeichenschule daselbst; gab heraus: Damms Götterlehre, Berlin 1803; Ueber die Familie des Lykomedes in der Antikensammlung zu Berlin, ebend. 1804; Leben und Kunst der Kammersängerin Louise Schick, ebend. 1809; Iphigenia in Tauris, Trauerspiel, Halle 1805; Berliner dramatisches Wochenblatt, Berlin 1815—17. (*Md.*)

Levi (hebr., die Anhänglichkeit, männl. Name), 1) der 3. Sohn Jakobs, welchen derselbe mit Leah (s. d.) erzeugte (1. Mos. 29, 34); wurde wegen der mit Simeon an den Sichemiten verübten Grausamkeit (1. Mos. 34) von Jakob verurtheilt, daß er mit seiner Nachkommenschaft in Israel zerstreut leben solle (1. Mos. 49, 5.; 4. Mos. 18, 20. f.), s. Leviten. Er erhielt daher kein besonderes Eigenthum, sondern es wurden ihm 48 in den übrigen Stämmen zerstreut liegende Städte zugetheilt (2. Mos. 35, 1. f.; Jos. 21, 41.). 2) Eigenname späterer Juden im Neuen Testam. (Luc. 3, 24. 29.; 5, 27. 29.; Marc. 2, 13.; Matth. 9, 9.); s. Matthäus; 3) s. unter Juda Levi. (*Wth.*)

Leviāthan (Bibelk.), s. u. Krokodil.

Levi-

Levigation, Levigiren (Chem.), s. Lävigiren.

Levigator (engl., Waarenk.), ein Rasirmesser mit einem Schutzblatt versehen, welches an dem kurzen Griffe befestigt ist; an diesem befindet sich ein Ring nach unten, den man auf den Mittelfinger steckt, und auf welchem der L. frei umläuft, so daß man sich nicht schneiden kann.

Levigliani (Geogr.), bedeutender Marktflecken im Vicariat Pietra Santa des Großherzogthums Toscana; hier wird der berühmte Marmor Mistio (**Persichino di Levigliani**) gefunden; auch sind Zinnobergruben in der Nähe.

Leviren, 1) (v. fr., Reitk.), ein Pferd erheben, s. Levade; 2) (Hdlgsw.), sich einen Protest gegen Erlegung der Gebühren von dem Notar ausliefern lassen, vgl. Contraprotest.

Leviraths-ehe (Judenth.), die gebotene Ehe bei den Juden u. andern alten orientalischen Völkern, wonach Jemand, wenn sein Bruder kinderlos starb, verbunden war, die Witwe zu heirathen, wahrscheinlich durch den Wunsch der Israeliten, Nachkommen zu hinterlassen, erzeugt; das Gesetz dazu 5. Mos. 25, 5. 10. Der, der des Bruders Witwe nicht heirathen wollte, konnte sich durch das Ausschuhen (s. Chaliza) davon befreien. (*Pr.*)

Levisticum (Bot.), Art der Pflanzengattung Ligusticum (s. d.).

Levisilex (Miner.), so v. w. Schwimmstein (s. d.).

Levis notae macula (lat., Rechtsw.), Anrüchigkeit des guten Namens wegen schlechten oder verwerflichen Lebenswandels; damit waren behaftet: Schauspieler, Kinder derselben und der Huren und Freigelassene.

Levit (Freim.), der 4. Grad der 7. Stufe des Systems der Cleriker.

Levita, 1) (**Elias**), s. Elias 4); 2) s. Juda Levita.

Leviten, 1) die Söhne Levi's (s. d.), **Gerson**, **Kahath**, **Merari**, deren Geschlechtsfolge s. 4. Mos. 3, 17. f.; 1. Chron. 7, 1. f. Das Gebot, nach welchem jeder Erstgeborne männl. Geschlechts dem Herrn als Priester dienen sollte (2. Mos. 13, 12. 13.), wurde später (4. Mos. 3, 6.; 5. Mos. 10, 8.; 33, 9.) auf den Stamm L. eingeschränkt, welchem 48 Städte und der Zehent überwiesen ward. Die Ursache dieser Auszeichnung war wahrscheinlich der Eifer, den dieser Stamm bei der Tödtung der abgöttischen Israeliten (2. Mos. 32, 28. f.) bewies. Sie wurden, oft kaum einen Monat alt, zu ihrem Dienste eingeweiht, indem ihnen, nachdem sie mit dem Sündwasser (s. d.) besprengt worden, die Haare beschoren und die Hände aufgelegt wurden, durch welche letztere Ceremonie die Israeliten ihre Zufriedenheit, daß die L. statt der Erstgebornen den Gottesdienst besorgten, erklärten. Ihre Kleidung bestand in einem Ephod (s. unter Hoher Priester und Leibrock, 1. Chron. 16, 27.; 1. Sam. 2, 18). Sie waren nicht eigentliche Priester, die erst, wie Aaron, aus ihnen genommen wurden, sondern vielmehr Diener derselben, indem sie weder opfern noch segnen, noch die Leuchter und Schaubrode zubereiten durften, wohl aber hierbei den Priestern Hülfe leisteten, später die Schlachtung der Osterlämmer besorgten. Von Moses bis David hatten die **Kahathiten** die Bewahrung und Weiterschaffung der Bundeslade; die **Gersoniden** und **Merariden** die Stiftshütte zu bedienen und mußten letztere bei Rasttagen bewachen. Sie traten ihr Amt im 30. Jahre an und legten dasselbe im 50. nieder. David verordnete, daß sie dasselbe im 20. Jahre antreten und über 50 Jahre verwalten sollten (1. Chron. 24.), und bestimmte 24,000 zu Dienern der Priester (ἱερόδουλοι), 4000 zu Sängern (ἱεροψάλται) (2. Chron. 29, 26.), 4000 zu Thorhütern am Tempel (θυρωροί), welche in 24 Klassen eingetheilt waren (1. Chron. 23. ff.) u. öfters auch als Sänger auftraten; 6000 zu Richtern in Angelegenheiten des Cultus (1. Chron. 25.). Hatten sie ihre Dienstzeit zurückgelegt, so unterrichteten sie die jüngern in den Verrichtungen ihres künftigen Amtes. So lange die Israeliten in der Wüste umherzogen, bildeten die L. gewissermaßen die Leibwache Mosis. Sie mußten übrigens alle 7 Jahre das Gesetz öffentlich vorlesen, dessen Original sie zu bewahren u. abzuschreiben hatten; wahrscheinlich hatten sie auch medicinische Kenntnisse und machten gleichsam den Adel der jüdischen Nation aus. 2) In der katholischen Kirche diejenigen Personen aus dem Cleriealstande, die den Gottesdienst verrichtenden Priester am Altare bedienen; sie tragen meist eine sogenannte Dalmatika (s. d.) oder Tunicella (s. d.), (**Levitenkleid**).

Levitonarium (lat., v. gr., Mönchsw.), Kutte ohne Aermel, sonst Kleidung der ägyptischen Mönche.

Levizzano (**Levizano**, Geogr.), Marktflecken im Herzogthum Modena (Italien); hat 2200 Ew.

Levkoie (Gartenk.), 1) die Pflanzengatt. Cheiranthus (s. d.), wo dann auch als **goldgelbe** L. der Lack (s. d.) darunter begriffen ist; 2) insbesondere die beiden als **Winterlevkoie** (cheiranthus incanus) und **Sommerlevkoie** (ch. annuus) unterschiedene Arten, welche in Spanien, auch im südlichen Frankreich, an Gewässern wild wachsen. Die Blüthen kommen an den Enden der Zweige in lockern Aehren zum Vorschein und blühen nach und

nach

nach auf, sind im wilden Zustande wohl immer weiß, haben aber cultivirt die mannigfaltigsten Schattirungen von weiß, karminroth, violett, lilla, braun u. s. w. angenommen. Sie zeichnen sich durch einen eignen, sehr wohlgefälligen Geruch aus. Der insbesondere geschätzte volle L. ist durch die Cultur entstanden und muß aus dem Samen des leeren L. gezogen werden. Man hat daher eine Menge Mittel versucht, das Vollwerden des L. zu bewirken. Einen sichern Erfolg gewährt bis jetzt keins derselben; aber förderlich ist die Erzeugung recht vollkommnen Samens, daher das Mittel, dem leeren Stock nur einige Samenschoten zu lassen; günstig ist auch die gute Vorbereitung des Beetes, auf welchem der L. gesäet oder gesteckt werden soll; Compost und alte Lohgerberlohe ist ein gutes Düngungsmittel. Der Sommerl. blüht schon zu Anfange des Sommers und ist kleiner; der Winterl. setzt im Spätherbst Blüthen an, blüht aber erst im nächsten Frühjahr völlig und läßt sich leicht im Gewächshaus überwintern. Dieser ist der beliebteste und bleibt, im Frühling versetzt, lange in Blüthe, zumal wenn man öfters die mittlern Blumen abschneidet, wo dann die Seitentriebe sich kräftiger entwickeln. Von beiden Arten gibt es Varietäten. So unterscheidet man englischen L., mit dicht an einander gestellten großen Blumen, und teutschen, mit weitläuftig gestellten Blumen, L. mit dem Lackblatt, dessen grünes Blatt glänzend grün wie beim Lack ist u. m. (*Feh.*)

Levret (André), geb. zu Paris 1703; erlangte als Geburtshelfer zu Paris einen ausgezeichneten Ruf, indem er besonders Verbesserungen der Geburtszange und überhaupt der Instrumentalhülfe bei Geburten sich angelegen sein ließ; st. daselbst 1780. Hauptschriften: Observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux, Paris 1747 u. Forts., das. 1751, teutsch übersetzt v. Batemann, Lübeck und Altona 1758—61; l'art des accouchemens, m. Kupf., Par. 1753, 3. Aufl. 1766, teutsch Leipz. 1761, 2 Aufl. Leipz. 1778, u. m. Eine Form der Geburtszange (s. d.) führt nach ihm den Namen. (*Pi.*)

Levroux (Geogr.), Stadt am Nahon im Bezirk Châteauroux, Departement Indre (Frankreich); hat altes Schloß, Hospital, Getreidehandel und 2750 Ew.

Levyn (Levyne, Miner.), neues Mineral von den Faröerinseln, gefunden in den Blasenräumen des Mandelsteins; hat rhomboëdrische Combination, unvollkommen muscheligen Bruch, glasartigen Glanz, weiße Farbe und Strich, führt viel Wasser bei sich, gibt mit Phosphorsalz eine durchsichtige Kugel.

Lewald (eigentlich Lehwald, Hanns von), geboren 1685 aus einem altpreußischen Geschlecht; trat 1700 in preußische Dienste, stieg bald, so daß er 1740 bereits Generalmajor war und ein Regiment hatte, ward 1742 Generallieutenant, commandirte 1744 in Glatz und 1745 bei Kesselsdorf den linken Flügel. 1751 ward er General-Feldmarschall und commandirte in Königsberg. 1757 befehligte er die Armee, welche Preußen gegen die Russen vertheidigen sollte, mit dieser griff er den übermächtigen Apraxin den 30. August in dem verschanzten Lager bei Großjägerndorf an, war zwar Anfangs glücklich, ward aber endlich zum Rückzug genöthigt. Doch zog sich Apraxin auch zurück. Der Einfall der Schweden in Pommern nöthigte L., sich dahin zu begeben; er drängte die Schweden zurück und bezog in schwedisch Pommern und Mecklenburg Winterquartiere. Hier bat er wegen Kränklichkeit um Ablösung, ward 1759 Gouverneur in Berlin, hielt diese Stadt eine Zeit lang gegen die Russen und Oestreicher, zog sich aber endlich nach Spandau zurück, nahm jedoch nach erfolgtem Abzug der Feinde seinen Posten wieder ein. 1763, nach geschlossenem Frieden mit Rußland, begab er sich wieder in sein Gouvernement Preußen. Er st. hier 1768. (*Pr.*)

Lewant (Levanty, Lewents, türk. Kriegsw.), die türkischen Seesoldaten, meistens junge Griechen, welche den Seedienst auf Kauffahrtei- oder Raubschiffen erlernt haben. Ihr Sold beträgt vierteljährig 60 Piaster; Kost und Unterhalt haben sie auf den Schiffen frei. Man nimmt gewöhnlich für Kriegszeiten eine Anzahl von 32,000 M. an, doch sollen sie auf 50,000 vermehrt werden können, weil dann die Zaims und Timarioten L. stellen müssen. Ihr Chef ist der Kapudan-Pascha. (*Ws.*)

Lewat (Geogr.), so v. w. Lowat.

Lewat-öl (Waarenk.), im franz. Handel eine schlechtere Sorte von Oel aus Rübsen- und Feldkohlsamen erhalten.

Lewendtschiftlik Askeri (Nisamí Dschedid Askeri, türk. Kriegsw.), die Truppen des Lewendtschiftlik oder der neuen Einrichtung, ein vom Sultan Selim errichtetes Corps Füseliere der Bostandschi's, von 10—12,000 M., in die Kasernen der Lewand oder Milizen auf der europäischen Seite des Kanals u. in Skutari vertheilt, commandirt von Suleiman-Aga u. von Omer Aga, welche bestimmt waren, die Janitscharen zu vernichten, aber erlagen. Sie waren ganz auf europäischen Fuß gekleidet und bewaffnet. Nur die den Artilleristen beigegebenen Füseliere haben sich erhalten und sind den Artilleristen gleich uniformirt. (*Ws.*)

Lewenhaupt, s. Löwenhaupt.

Lewenz (Geogr.), Marktflecken und Haupt-

Hauptort einer Herrschaft des Fürsten Esterhazy in der Gespannschaft Bars (Ungarn); hat 1 katholische und 1 reformirte Kirche, Piaristencollegium, mehrere Fabriken (in Leder, Brantwein), Handel mit Getreide und Pferden. Lewes Rape, District in der Grafschaft Sussex (England), darin die Stadt (Marktfl.) Lewes an der Ouse; hat Kanonengießerei, Holzhandel, ökonomische Gesellschaft, 3550 Ew. Hier Schlacht, welche 1264 Heinrich III., sein Bruder Richard u. sein Sohn Eduard gegen den Grafen von Leicester verloren. Alle 3 wurden gefangen, und erst 1265, wo Eduard entwischte und die Freiheit seines Vaters und Oheims bei Evesham erfocht, wurden sie wieder frei. Lewin, Stadt im Kreise Glatz des preuß. Regierungsbezirks Breslau, unweit der böhmischen Grenze, mit Linnengewerbe u. 900 Ew.

Lewis (Geogr.), 1) (lange Insel), größte Insel aus der Gruppe der nördlichen Hebriden; hängt durch eine, zur Zeit der Fluth überschwemmte Landzunge mit Harris zusammen, hat mit dieser 37 1/7 QM., 12,000 Ew., die etwas Ackerbau, mehr Viehzucht und Vogelfang treiben, sehr arm u. träge sind; L. hat viele Berge, Buchten und Vorgebirge, bringt Hafer, Kartoffeln, Seegras, viel Fische, einiges Zuchtvieh. Hauptthafen ist Stornaway, Dorf mit 800 (im Kirchspiel mit 1500) Ew. Andere Kirchspiele sind Barras, mit 2200, Uig, mit 2500 Ew. Um L. liegen mehrere kleine Inselgruppen, z. B. Shiant und the Flaman Island. 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Newyork, bewässert vom Blackriver, ist fruchtbar, bewohnt von 6500 (9200) Ew., welche gute Landwirthschaft, Weberei u. dgl. treiben. Hauptort: Martinsburgh, 900 Ew., Rathhaus, Postamt. 3) Grafschaft in dem Staate Virginia, gebirgig, bewässert vom Kenhawa; hat brennende Quellen, 4250 Ew. Hauptort Weston mit Postamt. 4) Grafschaft im Staate Kentucky, ist gebirgig und rauh; hat 4000 Ew., Hauptstadt Clarksburg, wird bewässert vom Ohio und dem Flusse L. 5) 6) 2 Flüsse in Nord Amerika, der eine fließt aus Kentucky dem Big-Sandy, der andere, der aus dem Felsengebirg kommt und einen Lauf von 180 Meilen macht, im Staate Oregan der Columbia zu. 7) Weite Bai mit 2 Flußmündungen an der Ostküste der britisch-nordamerikanischen Provinz Labrador. (*Wr.*)

Lewis, 1) (Will.), der Medicin Baccalaureus, Physikus zu Kingston Surry u. Mitglied der k. Gesellschaft der Wissensch. zu London; st. 1781; besonders bekannt durch folgende Schrift: an experimental history of the materia medica, Lond. 1763 4., 2. Aufl., teutsch übersetzt v. J. H. Ziegler, Zürich 1771, franz. mit vielen Vermehrungen u. d. Tit.: Connaissance prat. des médicaments les plus salutaires, 3 Bde., Paris 1775, 3. Aufl. verm. v. Aikin, Lond. 1784, 4.; auch als Herausgeber des New dispensatory, Lond. 1753, verb. 1765, teutsch übers. Hamb. 1768, 2. Ausg. in 3 Bdn. wurde Breslau 1783—86 und von Hahnemann in 2 Bdn., Leipzig 1797, übersetzt. 2) (Mathias Gregoire), geb. 1774; Sohn eines Kriegssecretairs widmete er sich den Wissenschaften und trat bereits im 20. Jahre mit seinem Werk: der Mönch, hervor, welches 20 Aufl. in England und mehrere in Teutschland erlebte und dem seine späteren: das Schloß Rolla, Adelgitha rc. zwar an Schauern und an Uebertreibung des Schrecklichen, aber nicht an Schönheit und Großartigkeit der Züge gleichen. L. wurde später in das Parlament gewählt, wo er von da an sich von der tragischen Muse wegwendete, ohne jedoch dadurch sich den Ruhm eines Staatsmannes zu erwerben. Er st. fast gleichzeitig mit seinem Ruf als Dichter, der vermöge seines unbestreitbaren Talentes länger gedauert haben würde, wenn er mehr der Natur als seiner düstern Phantasie gefolgt wäre. (*Pi.* u. *Gl.*)

Lewisburgh (Geogr.), 1) s. unter Green-Brier; 2) s. u. Franklin (Geogr.) 12). Lewis de Cura (St., Geogr.), s. Cura.

Lewisia (l. *Pursh*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Hydrochariden, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. rediviva, nordamerikanische Wasserpflanze.

Lewistown (Geogr.), 1) s. u. Mifflin; 2) Stadt in der Grafschaft Sussex des nordamerikanischen Staats Delaware am Ausfluß des L. in die Delawarebai; hat 4 Kirchen, Akademie, Salzschlämmereien, ansehnlichen Handel und gegen 900 Ew.

Lewocz (Geogr.), so v. w. Leutschau.

Lex (lat.), 1) Befehl, Verordnung, Vorschrift, insbesondere 2) Gesetz (s. d.); 3) Gesetzesvorschlag; 4) Contract. Die römischen Leges hatten ihren Namen theils von dem sie, sowohl als Gesetz, wie als Gesetzesvorschlag, gebenden Personen (Consuln, Dictatoren, Prätoren, Censoren, Tribunen rc.), z. B. Aelia Sentia lex. Die einzelnen Leges s. unter dem Bestimmungszusatz, z. B. lex Atilia unter Atilia lex. 5) L. ohne Zusatz bedeutet in der Regel ein Gesetz der 12 Tafeln.

Lex Burgundiōnum (Rechtsw.), s. Burgundisches Gesetz. L. centuriāta, s. unter Centuriata comitia. L. gundobālda, s. Burgundisches Gesetz. L. investitūrae, s. unter Lehn. L. mundāna. L. romāna. L. theodosiāna, s. Breviarium Alaricianum.

Lexa (L.-An, Geogr.), Fluß in Schweden

den, kommt aus Westerbottnien, fließt durch Westernorrland in den bottnischen Meerbusen.

Lexen (Geogr.), Marktfl. im Kreise Ollmütz der Markgrafschaft Mähren, hat 400 Ew.

Lexiärchikos (L.n grammatēion, Leukoma, gr. Ant.), das Register bei jedem Demos in Attika, in welchem die mannbaren und wahlfähigen Bürger eingeschrieben wurden, und über welches der jedesmalige Demarchos (s. d.) die Aufsicht hatte. Jenes Eintragen besorgten die Lexiärchoi, 6 Magistratspersonen, mit 30 Unterbedienten. Diese erkannten zugleich den die Volksversammlungen Versäumenden die Geldstrafe zu, trieben die Säumigen an sich einzustellen (dazu standen ihnen die Toxotai [s. d.] zu Gebote). Vgl. Ephebos. (*Sch.*)

Lexikogräphen, 1) (a. Lit.), s. unt. Lexikon 1); 2) Gelehrte welche ein Wörterbuch verfassen.

Lexikogräphisch geordnet (Mathem.), s. unter Combinationslehre.

Lexikon (gr.), 1) Verzeichniß der Lexeis, d. h. fremder oder veralteter Wörter u. Redensarten. Solche Werke lieferten griechische Grammatiker (s. d.), daher Lexikographen genannt, die wichtigsten: Harpokration, Ammonios, Suidas und der Verfasser des Etymologicum magnum (s. d. a.); 2) überh. so v. w. Wörterbuch (s. d.).

Lexington (Geogr.), 1) District in dem nordamerikanischen Staate Süd-Carolina; wird bewässert vom Congaren u. von seinen Quellenflüssen, ist etwas gebirgig u. waldig, hat 8100 Ew.; Hauptort: Granby; 2) s. unter Rockbridge; 3) s. unter Oglethorpe; 4) Hauptstadt der Grafschaft Fayette im nordamerikanischen Staat Kentucky, am Townfork; hat mehrere öffentliche Gebäude (7 Kirchen, Markt-, Rathhaus u. a.), Universität mit mehreren Hülfsanstalten (anatomisches Theater, Bibliothek), Lesebibliothek, Schauspielhaus, einige Banken, Druckereien, Bäder, ferner mehrere Fabriken in Wolle, Baumwolle, Hanf, Eisen u. s. w.; Ew. gegen 6000. (*Wr.*)

Lexōbii (Lexōvii, a. Geogr.), Volk im lugdunensischen Gallien, westlich von der Mündung der Sequana, längs der Küste; Theil der heutigen Normandie. Lexōure (n. Geogr.), so v. w. Lirouri.

Ley, s. Lei.

Leya (Geogr.), so v. w. Leja.

Leyārie (Geogr.), Stadt am (hier schiffbaren) Parally in der Provinz Lus des Reichs Beludschistan (Asien); hat gegen 10,000 Ew., welche Handel treiben, Filze und grobe Teppiche machen.

Leybecker (Melchior), geb. zu Middelburg in Seeland 1642; wurde 1668 Professor der Theologie zu Utrecht und st. 1721. Außer einigen Schriften gegen die Arminianer und andere Secten, zu Gunsten der dortrechter Synode, hat man von ihm: De republicae Hebraeorum statu, lib. XII., Amsterdam 1774, Fol.; de vario republicae Hebraeorum statu, lib. V., T. XI., Fol.; Historia ecclesiae africanae illustrata, Utrecht 1690, 4. (*Lt.*)

Leyden (Geogr.), 1) Bezirk im Gouvernement Südholland im Königreich der Niederlande; hat 3 Cantone und 55,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, am Rhein, Does, Vliet, Mare und Zyl angenehm gelegen, von vielen Kanälen durchschnitten, hat 17 Kirchen (darunter die Peterskirche mit Boerhaave's Denkmal, Pet. Camper's u. Meermanns Grab), Universität (gestiftet 1575, mit Bibliothek von 60,000 Bänden, 14,000 Manuscripten, Sternwarte, anatomischem Theater, physikalischem und Naturaliencabinet, botanischem Garten), mehrere gelehrte Gesellschaften (der Wissenschaften, poëtische Ges., ferner Bildhauer, Maler, Kupferstecher u. m.), Krankenhaus, schönes Rathhaus (mit Gemälden von Lukas und Leyden), Schützenhaus (mit Abbildung vieler Grafen von Holland), Waisen-, Irren-, Zuchthaus u. m. Auf der alten Burg ist ein Irrgarten und schöne Aussicht. L. hat 29,000 Ew., welche ansehnlichen Handel mit Wolle und Tuch treiben, viel Tuch und andere wollene Zeuge (jährlich 10,000 St., 4—5000 Wollendecken), Band, Garn, Leder u. dergl. fertigen, Salz raffiniren u. a. m. Das königliche Museum, für Naturgeschichte gehört jetzt unter die ersten in Europa. L. ist der Geburtsort von Joh. Bockholt, Paul Rembrand, Lucas von Leyden, Peter Musschenbroeck. Berühmt ist die in der Umgegend gefertigte Butter. Der Kanal von L. (tiefer als das Meer gehend) führt nach Haarlem. Das leydner Meer ist ein Theil des haarlemer Meeres. 3) (Gesch.), L. erhielt seinen Namen von Lugudunum Batavorum, den Namen, den die Römer einst dieser Stadt gaben. Im Mittelalter machte man Lugduin, Litte, Lithuis, Leydis daraus, woraus der der jetzige Name entstand. Lugdunum Batavorum war schon zu des Ptolomäos Zeit eine berühmte und große Stadt; 1090 war sie eine ansehnliche Herrschaft und erhielt von den Grafen von Holland Burggrafen. Ihre Mauern wurden viermal 1249, 1355, 1399, 1611 erweitert. Die Stadt hielt auch vom 31. Oct. 1573 bis 24. März 1574 eine Belagerung von den Spaniern aus, wo sie von Ludwig von Nassau entsetzt wurde. Bald darauf begann jedoch die Belagerung von Neuem, doch verwandelte sie der spanische General Valdez in eine Blokade; die Stadt litt die größte Hungersnoth, doch ward später die Belagerung gänzlich aufgehoben. 1807 ward die Stadt zum Theil durch das Auffliegen eines Schiffs mit 40,000 Pfund

Pulver zerstört. 4) Insel in der Bai von Batavia; 5) Insel bei Ceylon zum Corle Jafnapatnam gehörig, ist befestigt, hat gute Weiden. (*Wr.* u. *Pr.*)

Leyden, 1) (Lucas), s. Lucas von Leyden. 2) (Johann von), s. Bockold.

Leydener Meer (Geogr.), s. unter Haarlemer Meer.

Leydener Flasche (Phys.), eine gläserne Flasche, deren innere und äußere Wände mit einer die Elektricität leitenden Materie (gewöhnlich Zinnfolie oder Goldblättchen) so belegt sind, daß sie am Rande einander nicht zu nahe kommen, denen man dann entgegengesetzte Elektricitäten mittheilt. Bequemer als Flaschen sind cylindrische Gläser; überhaupt kommt auf die Form nichts an, daher man auch bloße Glasplatten (auch Tafeln von Harz oder Siegellack) wählen kann. Dieser Apparat dient dazu, die Erscheinungen der verstärkten Elektricität (den leydner Versuch) darzustellen. Sobald nämlich die Elektricitäten beider Seiten, die durch den elektrischen Körper zwischen ihnen getrennt waren, durch einen Leiter so nahe zusammengebracht werden, daß sie das dazwischen liegende Mittel durchbrechen; so gehen sie mit einer heftigen Explosion (mit einem elektrischen Schlag) in einander über. Man sagt dann, daß die vorher geladene l. F. dadurch entladen wird. Das Laden geschieht an einer gewöhnlichen Elektrisirmaschine, indem man die eine Seite (gewöhnlich die innere) mit dem Conductor, die andere (äußere) mit dem isolirten Reibzeuge durch Drähte oder Ketten verbindet und die Maschine in Bewegung setzt. Doch reicht es auch hin, bloß der innern Seite durch den Conductor der Elektrisirmaschine positive Elektricität mitzutheilen; ist dann die äußere Seite nur nicht isolirt, so nimmt sie, zu Folge der Vertheilung der Elektricität (wegen Dünnheit des Glases), von selbst so viel negative Elektricität an, als die innere positive hat. Man sieht leicht, wie man auch mehrere Flaschen zugleich laden kann. Die Ladung (s. d. 6) geschieht aber nicht in den Belegungen selbst, sondern auf den Glasflächen; man kann daher die Belegungen abnehmen, und die Ladung bleibt doch in der Flasche. Zur Entladung bedient man sich des sogenannten Ausladers (s. d. 2). Ist die Ladung nicht allzustark, so kann man den elektrischen Schlag (s. d.) durch den Körper mehrerer Menschen durchgehen lassen, die sich in einen Kreis stellen, einander bei den Händen fassen, und von denen der erste die eine Fläche der Flasche mit der Hand faßt (oder sich durch Leiter damit in Verbindung setzt), der letzte aber das Entladen bewirkt, indem er sich mit dem Finger, oder sonst einem Leiter, der anderen Fläche nähert. Sobald er zur Schlagweite (s. d. u. Elektricität) gelangt, fühlen alle (u. wenn es auch Hundert und Mehrere wären) zugleich eine, besonders in den Gelenken der Hände, Arme, Schultern und in der Brust schmerzhafte, doch schnell vorübergehende Erschütterung. Durch eine sehr starke Ladung ist man im Stande, selbst große Thiere (Rinder u. s. w.) zu tödten. Man kann die Flaschen auch stillschweigend (d. i. ohne Schlag) entladen, indem man allmählig beide Seiten von ihrer Elektricität befreit, was auf mancherlei Weise zu bewirken ist; auch entladet sich jede, wenn man sie sich selbst überläßt, in kurzer Zeit nach und nach von selbst. Die leitende Verbindung (Verbindungskreis) beider Seiten der Flasche kann auch aus Leitern verschiedener Art bestehen; doch nimmt der Schlag immer seinen Weg durch die besten Leiter; wenn z. B. ein weiter Kreis sich fassender Menschen die Verbindung bewirkt und diese auf feuchtem Boden stehn, so fühlen die mittleren den Schlag nicht, indem er den kürzern und leichtern Weg durch den feuchten Boden nimmt. Man kann daher das Wasser eines Flusses, oder auch einen feuchten Boden, auf eine lange Strecke, ja meilenweit in den Verbindungskreis ziehen, u. der Durchgang der Elektricität erfolgt doch nur in Einem Augenblicke. Wird der Verbindungskreis durch unvollkommene Leiter unterbrochen, so entstehen nur anhaltend widerlich einwirkende, aber nicht erschütternde Funken. Oft entladet sich eine l. F. beim Versuch nur theilweise, und es bleibt ein Ueberrest, der noch einen zweiten beträchtlichen Schlag gibt. — Die Ehre der Erfindung gebührt dem Dechanten in Kamin von Kleist (s. d.). Musschenbroek in Leyden aber machte den Versuch 1746 ebenfalls, Allamand daselbst theilte ihm Nollet (s. d. a.) mit, der ihm dann den gedachten Namen gab. Die Erklärung der Erscheinung aber ergab sich erst aus den fortgesetzten Aufschlüssen über die Natur der Elektricität (s. d.), vgl. auch Batterie 6). (*Pt.*)

Leye (Geogr.), so v. w. Lys.

Leyen, von der (Geneal.), uraltes adeliches, später reichsgräfliches Geschlecht in Baden, das seine Abstammung von den Römern herleitet. 1220 ward Friedrich v. d. L. Abt zu Brümb; 1556 Johann v. d. L. Erzbischof u. Kurfürst von Trier. Ferner: Damian v. d. L. kaiserlicher wirklicher Geheimer Rath, von dessen 3 Söhnen der erstere 1652 Erzbischof und Kurfürst zu Trier, der andre 1674 Erzbischof und Kurfürst zu Mainz geworden ist, und dessen dritter Sohn Hugo Ernst das Geschlecht fortgepflanzt hat. Der Sohn von ihm, Karl Kaspar, ward 1705 vom Kaiser Joseph I. mit der Grafschaft Hohen-Geroldseck belehnt bekam 1711 Sitz u. Stimme im schwäbischen Grafencollegium u. ward 1714 in den Reichsgrafenstand erhoben.

1806 nahm das Haus als Mitglied des Rheinbundes die Fürstenwürde an; nach Auflösung des Rheinbundes kam Hohen-Geroldseck unter östreichische, 1824 unter badensche Oberhoheit. Das Haus besitzt die Herrschaften Bilescastell, Oberkirch, Ahrenfels Saffig u. a., zusammen an 8 QM., 19,000 Ew., 85,000 Gulden Einkünfte; welches durch Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich verloren ging, u. zwar, weil es keine Kreisstimme u. keine Kriegskosten zu tragen hatte, ohne Entschädigung. Das Haus ist katholisch. Das Stammhaus ist ein Schloß Leyen im preuß. Regierungsbezirk Coblenz. Fürst: Philipp Franz, geb. 1766; Erbprinz: Erwin Karl Damian, Eugen, geb. 1798. (*Wr.*)

Leyer, s. Leier.

Lygeben (Gottfried), geb. 1630 zu Fraustadt in Schlesien; verfertigte aus Eisen äußerst saubere Figuren, Thiere, Portraits u. s. w., welche, besonders in England, sehr gesucht wurden; starb 1683 zu Berlin.

Leyra, s. Leira.

Leyra (Geogr.), so v. w. Leirac. Leyre, 1) so v. w. Lethra, s. unter Lethraborg; 2) Name für die vereinigten Flüsse Saude und Cante im französischen Departement Tarn und Garonne.

Leyser, 1) (Polykarp), geb. 1552 zu Winenden im Würtembergischen; studirte zu Tübingen, kam 1573 als Pfarrer nach Göllersdorf in Oestreich, 1576 als Superintendent und Professor der Theologie nach Wittenberg; 1587 ging er, wegen vorgefallner Mißhelligkeiten, nach Braunschweig, wo er Coadjutor und später Superintendent war. Nach dem Tode Kurfürst Christians I. 1593 wurde er wieder nach Wittenberg zurück berufen und 1594 Hofprediger in Dresden, als welcher er 1610 starb. Er war ein eifriger Anhänger Luthers und auch bekannt wegen mancherlei theologischer Streitigkeiten, besonders über den Satz, ob alle Menschen zum ewigen Leben erwählt wären, welchen er gegen Samuel Hubert bestritt. 2) (Augustin von), geb. zu Wittenberg 1683; 1708 ward er daselbst außerordentliche Professor der Rechte, 1712 ordentlicher Professor in Helmstädt, ward aber 1729, als Ordinarius der Juristenfacultät, erster Professor der Rechte u. s. w. nach Wittenberg zurück berufen, auch 1739 sein alter Adel erneuert. Er starb 1752. Seine Meditationes ad pandectas, 11 Bde., Leipzig und Wolfenb. 1717—1748, 4., 2. Ausgabe 12 Bände, Halle 1774, stehen unter den Praktikern noch immer in großem Ansehen. (*Md.* u. *Lr.*)

Leyssera (l. *Thunb. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: Capische, zum Theil zu Zierpflanzen geeignete Sträucher.

Leyte (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Philippinen (Südostasien), zwischen Samar und Mindanao, hat 279 (298) QM.; ist gebirgig, waldig, hat gute Bewässerung (Flüsse: Vinca, Dapdap), bringt Ebenholz, Wachs, eßbare Schwalbennester, Getreide, Reiß, Gemüse u. m.; Ew. sind Bissayer, zum Theil unabhängig, zum Theil den Spaniern unterworfen und dann Christen, treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, weben allerlei Zeuge. Man rechnet ihre Anzahl auf 69,000 (den Spaniern 23,000 unterworfen); 2) Hauptort derselben mit Rhede u. Handel. (N. A. heißt der Hauport Sagor). Leytemöre, s. unter Amboina. Leytho, so v. w. Leitha. Leytimor, so v. w. Leytemore, s. u. Amboina. (*Wr.*)

Lez (Geogr.), 1) Fluß im Depart. Herault; ergießt sich ins mittelländische Meer; 2) Fluß, fließt durch die Departemente Drôme und Vaucluse u. ergießt sich hier in die Rhône. Lezard, so v. w. Lizard. Lezardiüx, Cantonsort, Marktflecken am Trieux unweit des Kanals im Bezirk Lannion, Departement Nordküsten, hat 1900 Ew. Lezat, Stadt an der Leze, im Bezirk Pamiers des Departements Arriege (Frankreich), hat 2520 Ew. (*Wr.*)

Lezignan (Geogr.), so v. w. Lesignan.

Lezin, St. (Pomol.), so v. w. Lozinbirn, St.

Lezina (Geogr.), so v. w. Lesina. Lezno, s. unter Warschau. Lezoux, Stadt im Bezirk Thiers, Depart. Puy de Dome (Frankreich); hat 3400 Ew., Hospital.

Lflm. (Hdlsw.), Abrev. für Pfund Flämisch.

L. g. (Handlungsw.), statt Livre gros, Abkürzung für Pfund Flämisch.

Lgld., Abreviatur für Leicht Geld.

Lgow (Geogr.), 1) Kreis im Gouvernement Kursk (europ. Rußland), an das Gouvernem. Tschernigow grenzend; ist etwas hügelig, hat guten Ackerbau, Viehzucht, wird bewässert vom Sem, der Swapa u. vielen kleinen Flüssen; zählt gegen 85,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Som, hat 1000 Ew. (*Wr.*)

Lha-ma-in (lam. Religion), der Ort der Halbgötter, in der lamaischen Religion einer der 5 Welten, in welcher die Seelenwanderung Statt findet. Lhamoghiuprül, in der lamaischen Religion eine der schönsten und heiligsten Nymphen und Gemahlin des Königs Sezan. In ihren Leib flog der Gott Cio-Concioa, die zweite Person der tibetanischen Dreieinigkeit, und wurde von ihr als der berühmte Religionsstifter Baka geboren. Lh. heißt die Göttin von bewundernswürdiger Schönheit und Tugend und ist vielleicht mit der indischen Maja einerlei. Denn am Ufer des Garges in Benares ward Baka zu seinem künftigen Berufe eingeweihet und von da aus verbreitete er seine Lehre nach den Nordländern. S. Buddha u. Sjaka. (*R. D.*)

Lhz-

L'heritier, s. Heritier.

Lherzolith (Miner.), so v. w. Augitfels, s. unter Augit.

Lhiri (Geogr.), 1) District in der Provinz Kusch Gundawa des Reichs Beludschistan (Asien); 2) Stadt in ihr, an einem Nebenfluß des Nari, mit etwa 6000 Ew.

L'hombre (Lombre, Spielw.), ein Spiel, welches mit der französischen Karte, aus welcher die Achten, Neunen und Zehen herausgenommen worden sind, von 3 Personen gespielt wird. Wenn um die Plätze gezogen worden ist, gibt derjenige, welcher Pique gezogen hat, zuerst und setzt einen durch Uebereinkunft bestimmten Stamm. Um nicht um diesen unbedeutenden Stamm zu spielen, u. damit das Spiel gleich vom Anfange an an Interesse gewinnt, setzt gewöhnlich jeder der Spielenden einen Block an, d. h. er zeigt durch ein, neben den in der Mitte des Tisches stehenden Spielteller gelegtes Stück Geld an, daß er einen, den Stamm der getroffenen Uebereinkunft zu Folge um das Doppelte, Dreifache oder Vierfache übersteigenden Satz zu demselben hinzuzusetzen hat. Diese Blöcke werden der Reihe nach mit dem Stamme zugleich abgespielt, und auch bei der ersten Bête mitgezogen; mit geschriebenen Bêten wird kein Block abgespielt. Wenn keine geschriebenen Bête mehr vorhanden und die Blöcke abgespielt sind, werden diese jedes Mal von Neuem angesetzt. Obgleich nur 3 Personen zusammen spielen, so wird doch gewöhnlich unter 4 gespielt, von welchen diejenige, die dem Kartengeber zur linken Hand sitzt, keine Karten bekommt und für dieses Mal bei dem Spiele nicht interessirt ist. Die Karten werden nach der rechten Hand zu gegeben, und jeder der 3 Spielenden bekommt 9 Karten in 3 Würfen. Wenn einer der Spielenden eine Karte zu wenig bekommen hat, so werden die Karten eingeworfen und von Neuem gegeben. Hat einer 10 Karten bekommen, so kann er alle Spielarten spielen, bei welchen gekauft wird, indem er dadurch, daß er eine Karte weniger kauft, als er wegwirft, die erforderliche Anzahl erhält. Ein nicht Spielender, welcher 10 Karten bekommen hat, muß sich dieselbe auf die nämliche Weise verschaffen. Der Kartengeber aber ist in einem solchen Falle für dieses Mal vom Spiele ausgeschlossen. Jeder, der 10 Karten bekommen hat, ist verbunden, es noch vor dem Anfange des Spieles anzuzeigen. Die Vorhand erklärt sich nun zum Spielen oder paßt, worauf der Folgende und nach ihm der Dritte sich zu einem von beiden erklären muß. Wer ohne ein Spiel anzubieten paßt, muß eine Marke (Passer) in den Teller einsetzen. Wenn der erste spielen will, erklärt er sich dazu, indem er zugleich die Art anzeigt, auf welche er spielen will. Jeder der Folgenden kann durch eine höhere Art des Spieles den ersten überbieten, dem jedoch das Recht bleibt, dieselbe Art des Spieles zur Vorhand zu spielen. Derjenige, der das höchste Spiel anbietet, behält, wenn die vor ihm Sitzenden passen, das Recht zu spielen. Wenn alle 3 passen, so werden die Karten eingeworfen, es wird von Neuem gegeben, und das Spiel beginnt wieder, wie vorher. Wenn zu 4 gespielt wird, so steht dem 4. nicht bei dem Spiele Betheiligten, der im Allgemeinen König u. in diesem besondern Falle Mort (der Gestorbene, nicht Mohr) genannt wird, das Recht zu, den ganzen Talon zu nehmen, der dann ebenfalls mit dem Namen Mort belegt wird, und, nachdem er 4 Karten weggeworfen hat, die Farbe zu nennen, in welcher er spielen will. Eben so kann er sich auch freiwillig dieses Rechtes begeben. Der Mort kann sein Spiel nur mit 5 Stichen gewinnen, und muß, wenn er es verliert, die Bête doppelt setzen. Wenn der Mort genommen ist und nicht geworfen wird, so spielen alle Drei dagegen, und die Stiche werden, da der Mort nicht, wie bei den andern Arten des Spieles, durch 4 Stiche gewonenen werden kann, als Gemeingut der 3 Gegenspieler angesehen, welcher von ihnen sie auch machen möge. Da diese Art des Spieles nicht eigentlich zu dem reinen L. gehört, so wird vor dem Anfange des Spieles bestimmt, ob man mit dem Mort spielen will oder nicht. Folgendes ist, von dem geringsten angefangen, die Rangordnung der Spiele: a) Frage (entrée), b) 8 Nehmen (klein Obscur), c) 9 Nehmen (groß Obscur), d) Tourné (Casco), e) beide As (grand forcé), f) Sans prendre. Bisweilen kommt als g) Grand und h) Nullissimo hinzu. Diese beiden letzten Arten sind jedoch nur in dem sogenannten freien L. zulässig. In diesem wird auch mit Couleur gespielt, d. h. es werden 1 oder auch 2 Farben bestimmt, durch welche die anderen überboten werden können. Wenn nur mit einer Couleur gespielt wird, so heißt diese höhere Farbe vorzugsweise Couleur. Wenn mit 2 Couleurs gespielt wird, so heißt die höhere ebenfalls Couleur und die höchste Sur. Wenn nun ein Spieler sich zu einer Spielart erklärt, so kann sie, ehe noch eine höhere Spielart ausgeboten wird, durch Couleur und diese durch Sur überboten werden. Bei jeder dieser Spielarten, h ausgenommen, macht der Spieler (der L'hombrist) sich verbindlich, 5 Stiche zu machen, und hat, wenn ihm dieses gelingt, die Summe, um welche gespielt wird, gewonnen. Er kann jedoch sein Spiel auch mit 4 Stichen gewinnen, wenn der eine der Gegner 2 und der andere 3 Stiche bekommt. Hat der eine von ihnen aber 4 Stiche und der andere einen (remi-

mise), so ist das Spiel verloren, u. der L'hombrist muß die Summe setzen, um die es sich handelt. Wenn der L'hombrist 3 u. jeder der Gegner ebenfalls 3 Stiche hat (remise par trois), so ist es wie in dem vorigen Falle. Macht hingegen einer der Gegenspieler 5 Stiche, oder auch nur 4, jedoch so, daß der L'hombrist nur 3 u. der andere Gegenspieler 2, oder umgekehrt, bekommt, so muß der L'hombrist das Doppelte setzen, was Codille werden heißt. Ehemals konnte der Gegenspieler, der sich 4 Stiche zu machen getraute, zu seinem Mitgegner Gano (laß den Stich gehen) sagen, worauf dieser verbunden war, eine kleine Karte zuzugeben. Wenn der L'hombrist einen schlechten Kauf gemacht hat u. Codille zu werden fürchtet, so kann er sein Spiel werfen, d. h. er ist nicht gezwungen, es zu spielen, muß aber Bête setzen und den Betrag des Spieles, mit Ausschluß der Matadors, an die Gegner bezahlen. Die 2. Bête wird nicht mehr zugesetzt, sondern aufgeschrieben und erst dann abgespielt, wenn die im Teller stehende Summe durch gewonnenes Spiel gezogen worden ist. Wenn es mehrere geschriebene Bêten gibt, so geht die höchste zuerst, d. h., sie wird zuerst abgespielt. Werden über geschriebene Bêten neue gemacht, so werden diese wieder geschrieben und so werden sie nach und nach abgespielt, bis keine mehr vorhanden ist, worauf dann wieder um Stamm u. Block gespielt wird. Wenn der L'hombrist fragt und nicht überboten wird, so nennt er eine der 4 Farben, in welcher er spielen will, die alsdann den Namen Trumpf bekommt. Hierauf wirft er von seinen 9 Karten diejenigen weg, mit denen er keine Stiche zu machen gedenkt, und nimmt von den auf dem Tische liegenden 13 Karten, welche Talon heißen, eine gleiche Zahl von oben hinweg, welches kaufen genannt wird. Dasselbe thun dann die Gegenspieler, der ihm zur rechten Hand sitzende zuerst. Dieselbe Folge des Kaufens wird dann bei allen Arten des Spieles beobachtet. Wenn der Spieler sich verkauft, d. h., eine Karte mehr oder weniger vom Talon nimmt als er weggeworfen hat, so hat er sein Spiel verloren. Verkauft sich einer der Gegner, so muß er Bête setzen und der L'hombrist hat sein Spiel gewonnen. Wenn Alle gekauft haben, so spielt die Vorhand aus und der zur rechten Hand Sitzende gibt zuerst zu. Derjenige, der den Stich gemacht hat, legt ihn vor sich und spielt wieder aus. Diejenigen Karten des Talons, welche nicht gekauft werden, bleiben, ohne angesehen zu werden, auf dem Tische liegen. Wenn der L'hombrist 8 nehmen will (2), so wirft er 8 Karten weg, und behält eine einzige, welche gewöhnlich das Pique oder Trèfle As ist, und kauft dann 8 aus dem Talon. Bei dieser und der folgenden Art bestimmt er den Trumpf erst, wenn er die gekauften Karten angesehen hat. Wenn 9 genommen werden (3), so wirft man alle 9 Karten weg u. nimmt 9 andere von dem Talon dafür. Wenn der L'hombrist sich zum Tourné (4) erklärt, so schlägt er die oberste Karte des Talon auf, und dann ist er gezwungen, in der Farbe dieser Karte zu spielen. Bei dieser Art kaufen die Gegner ebenfalls nach ihm; übrigens wird wie bei 1 verfahren. Bei 5 wirft der L'hombrist das Pique und das Trèfle As auf und schlägt die oberste Karte des Talons auf. Alles Uebrige wie bei 4. Der L'hombrist ist, wenn er beide As in der Hand hat, nicht gezwungen, diese Art des Spieles zu wählen, sondern kann sich für jede andere erklären, wenn er sein Spiel dadurch gewisser zu gewinnen glaubt. Wenn der L'hombrist Sans prendre ansagt, so macht er sich anheischig, die zum Gewinnen nöthigen Stiche ohne Kauf zu machen, und es kaufen dann nur die Gegner. Der Grand ansagende L'hombrist macht sich zu 5 Stichen verbindlich, die er durch die höchsten Karten in allen Farben zu machen gedenkt. Wenn er Nulissimo spielt, darf er keinen Stich machen, im entgegengesetzten Falle ist er Bête. Bei Nullissimo u. Grand kaufen weder der L'hombrist noch die Gegenspieler, auch findet kein Trumpf Statt, und die Matadors haben blos den gewöhnlichen Werth ihrer Farbe. In den 6 zuerst genannten Arten sticht ein Trumpfblatt alle andere Farben, so wie die höhern Trümpfe die niedern stechen. Es kann nicht mit Trumpf gestochen werden, wenn man von der ausgespielten Farbe in der Hand hat. Begeht der L'hombrist dieses Versehen, so muß er Bête setzen. Begeht es einer der Gegenspieler, so setzt dieser die Bête u. der L'hombrist hat sein Spiel gewonnen. Man ist übrigens nicht gezwungen, eine Farbe, die man nicht hat, mit Trumpfe zu stechen, sondern kann jedes beliebige Blatt von einer andern Farbe zugeben. Die 3 ersten Matadors können verläugnet werden, d. h. man kann, wenn mit einer unter ihnen stehenden Karte getrumpft wird, eine kleinere Trumpfkarte oder, wenn man keinen Trumpf hat, jede andere beliebige Karte darauf zuwerfen. Die höchste Karte im Spiele ist das Pique As, Spadille genannt, ihm folgt in den schwarzen Farben die 2, in den rothen die 7, Manille genannt, dann das Trèfle As, Baste genannt. Die Spadille und die Baste gelten in allen 4 Farben als Trümpfe. Nach der Baste folgt in den rothen Farben das As, Ponte genannt, in den schwarzen aber der König, welcher in Careau und Coeur unter der Ponte steht. In allen Farben folgen die Dame, der Bube, dann in den schwarzen die 7, 6,

5.

5, 4, 3, in den rothen die 2, 3, 4, 5, 6, so daß in diesen die niedern Karten die höhern, in jenen die höhern die niedern überstechen. Die 7 und die 2 gelten nur dann als Trümpfe, wenn in der Farbe, von welcher sie sind, gespielt wird, im entgegengesetzten Falle aber steht die 7 unter der 6, und die 2 unter der 3. Die Spadille die Manille und die Baste werden vorzugsweise Matadors genannt. Alle andern Trumpfkarten, die in ununterbrochener Reihe auf dieselben folgen, bekommen denselben Namen, wenn der Spieler die 3 ersten Matadors hat. Der Preis des Spieles ist, wie in jedem andern, conventionell. Außer dem Gewinne oder Verluste des in dem Teller stehenden Satzes oder der gehenden Bête werden die Spieler noch besonders bezahlt. Die Bezahlung derselben richtet sich nach dem Stamme. Für eine Frage wird nichts gegeben. Für klein Obscur u. Tourné erhält der L'hombrist, wenn er das Spiel gewinnt, von beiden Gegnern den halben Werth des Stammes, oder zahlt ihn im Falle des Verlustes an sie. Groß Obscur, Grand forcé und sans prendre werden mit dem ganzen, Grand mit dem doppelten, Nullissimo mit dem dreifachen Werthe des Stammes bezahlt. Wenn der L'hombrist alle 9 Stiche macht, welches die Vole (den Tout) machen heißt, so erhält er den doppelten Werth des Stammes. Er darf jedoch, wenn er 5 Stiche gemacht hat, ohne daß die Gegner einen haben, nicht fortspielen, wenn er sich nicht getraut, die Vole zu machen, weil er sich durch das Ausspielen der 6. Karte zu der Vole verbindlich macht und, wenn ihm dann ein Stich entgeht, das an die Gegner zahlen muß, was er von ihnen erhalten haben würde, wenn es ihm sie zu machen gelungen wäre. Das Mißlingen der Vole zieht jedoch nicht den Verlust des Spieles und der für dasselbe zu bezahlenden Marken mit, welche der L'hombrist als Gewinn von dem für die verfehlte Vole zu entrichtenden Strafbetrage abzieht. In den Spielarten, bei welchen Trumpf Statt findet, werden dem L'hombristen, außer der gewöhnlichen Bezahlung, wenn er die 3 ersten Matadors hat, für dieselben eine Marke und für jeden der darauf folgenden eine Marke bezahlt; wenn er sein Spiel verliert, so hat er ebenfalls den Betrag der Matadors an die Gegner zu zahlen. Die Dauer des Spiels wird gleich vom Anfange durch die Zahl der zu spielenden Rocambole bestimmt. Gewöhnlich spielt man deren 3 bis 4. Rocambole (Roc.) nennt man 10 Marken, welche nach und nach in eine zu diesem Behufe auf dem Spieltische stehende Tasse geworfen werden. Von jedem gewonnenen Spiele muß der L'hombrist eine Marke in den Rocambole setzen. Befinden sich 10 Marken darin, so geht der Rocambole, d. h. es wird darum gespielt, indem zugleich der Stamm und die noch nicht abgespielten Blöcke, niemahls aber geschriebene Bêten dazu kommen. Wer über den Rocambole Bête wird, muß das Doppelte, und im Fall der Codille das Dreifache setzen, welches bei der ersten Bête zu der in dem Teller stehende Summe hinzu kommt, bei der 2. und den folgenden aber aufgeschrieben wird. Wenn der Rocambole abgespielt ist, so wird, wenn es keine geschriebenen Bêten mehr gibt, wieder um Stamm und Block gespielt, sonst aber mit dem Abspielen derselben fortgefahren. Wenn der 2. Rocambole voll ist, so wird wie bei dem 1. verfahren, und wenn der 3. oder 4. abgespielt ist, so endet das Spiel. Wenn alsdann noch geschriebene Bêten vorhanden sind, so werden sie entweder unter die Spieler vertheilt, oder auch mit dem Rocambole zugleich abgespielt, oder bis zur nächsten Sitzung aufgehoben. Bisweilen wird noch außer dem Rocambole von jedem gewonnenen Spiele eine gewisse Zahl Marken, gewöhnlich von 10 eine, in eine 2. Tasse abgesetzt und unter dem Namen Beinbruch unmittelbar nach dem Rocambole abgespielt. In diesem Falle endet folglich das Spiel mit dem Abspielen des letzten Beinbruches. Da die klingende Münze zur Bezahlung der Spiele nicht bequem ist, so werden anstatt derselben Marken (Fiches) gebraucht, wovon jedem Spieler, wenn sie von einer Farbe sind, eine gewisse Anzahl zugetheilt wird. Gewöhnlicher sind sie von 4 verschiedenen Farben, grün, roth, gelb und weiß. Man nennt reines L. dasjenige, bei welchem nur die 1., 4., 5. und 6. Spielart erlaubt sind und kein Beinbruch abgesetzt wird, zum Unterschiede von demjenigen, bei welchen alle oben angeführte Spielarten anwendbar sind, und welches alsdann freies L. genannt wird. *(Hp.)*

L'hombre-tisch (Spieltisch), ein Tisch an dessen 4 Ecken Vertiefungen angebracht sind, um die Marken hineinzulegen.

L'hopitāl, 1) (Michael de), geb. 1503 zu Aigueperse in Auvergne. Anfangs Auditor di Rota zu Rom, dann Parlamentsrath zu Paris und 1554 Oberintendant der Finanzen, wo er den durch Verschwendung und Kriege ganz erschöpften königlichen Schatz mit unbestechlicher Treue verwaltete. Von Franz II., in der Hoffnung, er würde den Unruhen und den zerrütteten Finanzen abhelfen, zum Kanzler von Frankreich ernannt, bemühte er sich auf alle Weise, durch Mäßigung die Ordnung wieder herzustellen, hinderte durch das Edict von Romorantin (s. d.) die Einführung der Inquisition in Frankreich, zog sich aber eben durch seine Mäßigung den Verdacht zu, als gehöre er insgeheim zu den Hugenotten. Katharina von Medicis

ließ ihm daher 1568 die Siegel abnehmen, worauf er sich auf sein Landgut Vignay bei Estampes zurückzog und 1573 st. Er schrieb Mehreres, auch politische und lateinische Gedichte, Amst. 1732. Gesammelte Schriften herausgegeben von Dufay als: Oeuvres complètes de Michel l'Hopital précédées d'un essai sur la vie de l'auteur, 7 Bde., Paris 1824. 2) (Charlotte de), s. Essarts. (*Lt.*)

Li (Myth.), s. unter Kua.

Li (Geogr.), so v. w. Lee, s. u. Indus.

Li, s. Tische.

Li (Tongsica, Münzw.), die gewöhnliche kupferne Scheidemünze in China von Pfenniggröße, mit einem viereckigen Loch in der Mitte und mit Schriftzeichen auf der einen Seite. Das Kupfer ist mit Blei versetzt, daher ist die Münze, die in Formen gegossen wird, sehr zerbrechlich; 10 L. gelten eine Conderia, 100 eine Mas. (*Msch.*)

Liachowitzi (Geogr.), Marktflecken, Stadt im Kreise und in der Statthalterschaft Minsk (europ. Rußland), Hauptort einer ehemaligen Grafschaft gl. N. Hier wurden die Russen und Kosaken 1660 geschlagen.

Liagōra (Zool.), bei Lamark, Gattung aus der Familie der Korallinen (nach Lamouroux der Röhrenkorallinen); der Stengel ist pflanzenartig, ästig, hohl, ungegliedert, ohne Zellen und Poren. Arten: geränderte L. (l. marginata) mit gabeligen, gespaltenen, flachen, weißen Aestchen; abwechselnde L. (l. alterna) grau, beide aus den Meeren heißer Gegenden. (*Wr.*)

Liakōwce (Geogr.), Stadt am Horyn im Kreis Zaslaw der Statthalterschaft Wolhynien (europ. Rußland); hat 2000 Ew. Liakūra, Gebirg im Sandschak Egribos des Ejalets Rumili (europ. Türkei), der ehemalige Parnassos, ist den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Liamiga, so v. w. St. Kitts. Liamōne, 1) Fluß auf der Insel Corsica, entspringt aus dem See Oreno, fällt bei Casanova in den Busen von Sagona. Nach ihm führte 2) ein Departem. früher den Namen; es hatte 62 □M., gegen 63,000 Ew. u. zur Hauptstadt Ajaccio; später aufgehoben.

Liamōner Brasilienholz, s. Allerheiligenholz.

Liancourt (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Clermont des franz. Departements Oise; hat schönes Schloß, große Fabrik baumwollener Waaren, 1000 Ew., liegt an der Bresche. Hiervon haben die Herzöge von L. ihren Namen. Liāne (Liānne), Küstenfluß im franz. Depart. Pas de Calais, mündet bei Boulogne.

Liānen (fr. Lianes, Bot.), gemeinschaftlicher Name aller derjenigen Schlinggewächse in den amerikanischen Wäldern, welche mit ihren Ranken andre stärkere Bäume so umziehen, daß die Wälder dadurch selbst unzugänglich werden, die aber zugleich auch den Bäumen häufig verderblich sind, indem, wenn sie nicht höher steigen können, sie wieder zur Erde sich herabsenken, hier von Neuem Wurzel schlagen, und die Zwischenräume zwischen dem Baum immer dichter ausfüllen. Oft bleiben, wenn die Bäume endlich abgestorben, verfault oder in Staub zerfallen sind, die L. in Form hohler gewundener Säulen zurück. Die L. gehören zu sehr vielen Geschlechtern, als: bignonia, tabernamontana, dolichos, rajana, paullinia u. a. Viele sind jedoch auch noch unbekannt. Man bedient sich im Lande häufig der L. zu Ankertauen, oder Stricken überhaupt, zu Faßreifen oder Flechtwerken. Manche enthalten ein trinkbares Wasser, so daß man bloß den Stamm umzuhauen und ein Gefäß unter zu halten braucht, um es zu erhalten. Andere enthalten Gift, so daß man deren Abhauen scheut. (*Pi.*)

Liānkiang (Geogr.), s. unter Ngannankiang.

Liard (Num.), französische Scheidemünze die älteste von 1540, war silbern und von Sechsergröße, die späteren, seit 1654, sind kupfern und galten 3 Deniers, also 1 Pfen. Conventg.

Lias-formatiōn (Miner.), Name bei den Neuern für schwarzen bituminösen Mergelschiefer; sie liegt über dem rothen Mergel und unter dem körnigen Kalk, hat viel urweltliche Ueberreste, namentlich von Eidechsen, Fischen, Schalthieren.

Liasplaaten (holl. Handlungsw.), die Decken von Papier oder Blech, worunter die an der Liasse befestigten Zettel hängen.

Liāsse (holl. Handlungsw.), die Schnur woran Kurszettel, Preiscourante rc. gehangen werden.

Liatāga (Rauchh.), das Fell des fliegenden Eichhörnchens.

Liātico-wein (Weinhandl.), ein weißgelber, etwas herber Malvasier (s. d.).

Liātris (l. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordn. der Eupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten, sämmtlich in Nordamerika heimisch: l. elegans, odoratissima, mit rispenständigen, purpurrothen Blumen u. a. m., als Zierpflanzen zu empfehlen. (*Su.*)

Lib., Abkürzung für liber, Buch.

Liba (a. Geogr.), 1) Insel des indischen Meeres, auf der Grenze von Karamanien und Gedrosien; 2) mesopotamische Stadt, zwischen Nisibis und dem Tigris.

Liban (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Bitschow (Königr. Böhmen); hat Schloß, gegen 900 Ew.; 2) Reich südlich von Timbo im westafrikanischen Lande Senegambien; von einem despotischen König beherrscht, der seine Unterthanen als Sklaven verkaufet; 3) s. unter Edjou. Libanesia

nesia (a. Geogr.), s. unter Phönikia Libanesia. **Libāni vallis**, in der Vulgata, so v. w. Cölesyrien.

Libānios (a. Lit.), Sophist aus Antiochien (s. d. 1), 314 bis nach 386, geschätzt vom Kaiser Julian; lebte meistens zu Constantinopel; sklavischer Atticist (s. d.); hinterließ 37 Reden, 44 Declamationen, rhetorische Vorübungen (Progymnasmata) und Briefe; herausgegeben zuerst cura Soteriani Capsalis, 4 Bände, Ferr. 1517, 4.; die Briefe einzeln, zuerst v. C. Aldus, Ven. 1499, 4., dann von J. C. Wolf, Amst. 1738, Fol.; von Morel, 2 Bände, Paris 1606, 1627, Fol.; aus Reiske's Papieren von dessen Witwe, Altenburg 1784—1797. Vgl. des L. Autobiographie, Berger, diss. de Lib., Wittemb. 1596—98, 4. Mehrere Reden teutsch übersetzt von der Leipzig Professorin Reiske im 2. Band der Hellas, 1791. (*Sch.*)

Libanomantīa (gr. Ant.), Wahrsagung aus dem Weihrauchsdampfe; schnelles Abbrennen, angenehmer Geruch waren günstige Zeichen. Vgl. Hieromanteia.

Libanon, 1) (**Libanos**, a. Geogr.), beträchtliches Kalkstein-Gebirg auf der Grenze von Palästina und Syrien, 2 parallel und fast in gleicher Entfernung von einander laufenden Bergketten, die sich etwa ⅔ geographische Meile nördlich von Tyros, bei der Mündung des Flusses Kasmie erhebt, sich von N.W. nach N.O. ausdehnt. Die Angaben der Alten über seine Ausdehnung sind verschieden. Die westliche Kette oder der **eigentliche L.** lief längs der Küste des mittelländischen Meeres (meist in einiger Entfernung davon) von 30° 12′ nördlicher Breite in nordöstlicher Richtung bis etwa unter 34° 32′ Breite (20 teutsche Meilen), die östliche (חרמון, Antilibanos [s. d.]) beugte Anfangs merklich gegen Osten, wendet sich aber dann ebenfalls nördlich. An sie schlossen sich südöstlich die gileaditischen und arabischen Gebirge an. Zwischen beiden Ketten lag Kölesyrien. Der L. zeichnete sich durch große und schöne Cedern, die auf ihm wuchsen, aus. 2) (**Dschibbel el Gharbi**, **Dschebel el Libnan**, d. i. Schneeberg, n. Geogr.), noch jetzt Gebirgskette in osmanisch Asien, Zweig des Taurus; der L. geht durch ganz Syrien und setzt sich in den arabischen Gebirgen fort, besteht aus hartem Kalkstein, erreicht eine Höhe von 8000 (8900) Fuß, fällt an der Grenze Syriens bis zu 400 Fuß, trägt im Winter in den Klüften der Winterseite etwas Schnee, theilt sich in Syrien in 2 parallele Ketten, die am mittelländischen Meer von Tarablus bis Damaskus behält den Namen L., und steigt in den Gipfeln Akka und L. am höchsten: die zweite, von Sayda bis unterhalb der Wüste von Damaskus, heißt Antilibanon (**Dschebel el Shaik**); zwischen beiden ist eine schöne fruchtbare Fläche. Die auf dem L. entspringenden Gewässer fließen meist dem mittelländischen, einige dem todten Meere zu. Er bringt mancherlei Producte des Pflanzenreichs (Südfrüchte) u. wird von Drusen u. Maroniten bewohnt. Die im Alterthum berühmten Cedern sind jetzt fast ganz verschwunden. (*Sch.* u. *Wr.*)

Libanon (Prinz von, Ritter der königlichen Axt, Prince du Liban, Chevalier royal hache), 1) 22. Grad des aus Amerika in Frankreich eingeführten (sogenannten) altenglischen Systems; 2) 22. Grad des Conseil des Empereurs d'Orient et d'Occident in Paris; 3) 32. Grad des Misphraimschen Systems.

Libanos (gr.), s. Weihrauch.

Libanōbis (Bot.), Art der Pflanzengattungen Athamanta und Cachrys (s. d.).

Libanōva (Geogr.), so v. w. Stagira.

Libarid, 1) geb. in Georgien um 994; nahm in früher Jugend Kriegsdienste und befehligte im 21. Jahre schon die georgischen Truppen gegen die Leegier, besiegte 1031 den berühmten Dugril Beg, und 1049 rief ihn der griechische Kaiser Monomachos gegen die Perser zu Hülfe. Er besiegte sie mehrmals, fiel aber endlich doch in Gefangenschaft, worin er 2 Jahre schmachtete; nach Georgien 1051 zurückgekehrt stieß er den König Pacarad vom Thron und übernahm die Regierung. 2) berühmter armenischer Feldherr, aus Sis in Kilikien gebürtig; schlug 1347, in Diensten des Königs Constantin IV., die Truppen des ägyptischen Sultans und blieb 1366 in einer Schlacht gegen dieselben. (*Lt.*)

Libarna (Lum, a. Geogr.), Stadt in Ligurien, nördlich von Genua, südlich von Dertona; jetzt Lerma.

Libatiōn (**Libātio**, a. Relig.), Sprengung, hieß der altreligiöse Gebrauch, den Göttern zu Ehren bei Opfern, feierlichen Verträgen, Gastmahlen rc., Wein, Milch, Blut rc. auszugießen (*σπένδειν*, *χέειν*, *λείβειν*, libare). Man wusch sich die Hände, schöpfte dann den Wein mit dem Becher aus dem Krug oder Milchkessel u. goß, bevor man trank, einen Theil ins Feuer oder auf die Schenkel des Opferthieres, oder man träufelte ihn, gen Himmel schauend, blos auf die Erde. Um Opferblut zu sprengen, fing man es in einem besondern Gefäße auf. Das Gefäß, das zu den L.en diente, heißt bei Homer **Aleison** u. **Depas**; bei Späteren das zum Wein **Spondeion**, zum Oel **Loibaion**. Eigenthümlich scheint den Römern gewesen zu sein, die L. zwischen die Hörner des Opferthieres zu gießen. Bei ihnen geschah die L. so, daß man mit dem Wein sich die Lippen netzte und das Uebrige den Göttern sprengte, wobei man rief: libo

libo tibi! Jenes Kosten hieß delibare und geschah von dem Priester und dem Opfernden, woher libare und delibare den Begriff des obenhin Kostens erhielt. Bei Leichen geschah die L. den neunten Tag nach der Verbrennung oder Beerdigung, mit Milch, Wein und Blut und schloß die Begräbnißfeier. (*R. Z.*)

Libau (Geogr.), Stadt in der Oberhauptmannschaft Goldingen der Statthalterschaft Kurland (europ. Rußland) am Einfluße der Libau in die Ostsee und am Libauschen See; hat einige lutherische und eine katholische Kirche, Hospital, Waisenhaus, Hafen in der Mündung des Flusses, Magazin, Handel mit Getraide, Lein, Erzeugnisse der Viehzucht; Seebad und über 5000 Ew. (*Wr.*)

Libāv (Andreas, am bekanntesten als Libāvius), geb. zu Halle an der Saale; hatte Medicin studirt, trat aber zuerst 1588 als Professor der Geschichte u. Poesie zu Jena auf, von wo aus er sich 1591 als Gymnasiarch und Stadtphysicus nach Rotenburg an der Tauber wandte; 1606 wurde er als erster Director des Gymnasiums nach Koburg berufen, wo er 1616 starb. Er hat als Chemiker sich Ruf erworben, indem er zuerst die Chemie, abgesehen von den theosophistischen Schwärmereien seiner Zeit, vortrug. Obgleich ein Vertheidiger der Alchemie unterschied er doch die vernünftige Alchemie von der alchemia mentalis der Paracelsisten. Die Chemie erhielt durch ihn mehrere wesentliche Bereicherungen. Hauptschriften: Alchymia, in integrum corpus redacta, Frankf. a. M. 1597, Fol.; Alchymia recognita, ebend. 1606, Fol.; Commentarii alchemiae 2 Theile, ebend. 1606; Syntagma selectorum alchemiae arcanorum, 2 Theile, ebend. 1611—15, Fol., n. A. in 4 Bänden, ebend. 1660, Fol.; Opera omnia medico-chemica erschienen in 7 Bden. Frankf. a. M. 1606 u. in 5 Bänden ebend. 1613—15. Auch hat man von ihm: Wohlgemeintes Bedenken von der Fama u. Confession der Brüderschaft des Rosenkreuzes, Frankfurt a. M. 1616, n. A., Erfurt 1617. (*Pi.*)

Libav's rauchender Geist (spiritus fumans Libavii, Chem.), nach Vor. benannt; wird durch die Destillation des ätzenden Quecksilbersublimats mit Zinn verfertigt und ist eine Auflösung des Zinns in der Salzsäure, s. Chlorinzinn.

Libāwa (Geogr.), so v. w. Liebau (Mähren).

Libberton (Geogr.), Dorf und Kirchspiel, mit 4100 Ew., in der schottischen Grafschaft Edinburgh. Libbesdorf, kleines Amt mit 3 Ortschaften und 450 Ew., im Herzogthum Anhalt-Dessau. Das Amt Lindau, ehemals zerbstisch, hat 6 Dörfer.

Libēccio (Libēchio, Geogr.), ein von Südwest wehender Wind im untern Italien, hat ähnliche Eigenschaften, wie der Sirocco.

Libēll (Libēllus, lat.), 1) kleine, wenig Blätter enthaltende Schrift; daher 2) (Ant.), Verzeichniß (vgl. L. Auctionarius unter Auction); 3) Klageschrift, Supplik, Bittschrift, Memorial, Brief u. Aehnl.; 4) (r. Ant.), Libelli hießen bes. auch die Zettel, welche Cäsar, als er, die Freiheit der Comitien beschränkend, das Recht sich aneignete, die Hälfte der Magistrate zu wählen, in den verschiedenen Tribus herumschickte, mit dem Befehl, genannten Personen die Stimme zu geben; 5) alle Gesuch- und Bittschreiben an die Kaiser, so wie deren Sendschreiben an den Senat, oder öffentliche Verordnungen an das Volk (vergl. Antigrapheus libellorum); 6) (Rechtsw.), die schriftliche Einführung der Appellation; 7) Schmähschrift, Pasquill.

Libēlla (r. Ant.), kleine Silbermünze = 1 As (also = $\frac{1}{10}$ Sestertium); daher Ad libēllam, bis auf Heller u. Pfennig; 2) Bleiwasser-, Wasserwage.

Libellātici (Kirchengsch.), in der ersten Kirche Christen, die, aus Furcht vor Verfolgung, von heidnischen Obrigkeiten, denen sie heimlich ihren Abfall versicherten, Scheine auswirkten, daß sie den römischen Göttern geopfert hätten, oder diesen eine Absagungsschrift einhändigten. Brannten sie den Göttern wirklich Weihrauch an, hießen sie Sacrificāti; warfen sie denselben ins Feuer, Mittēntes. Vgl. Novatus. Die L. gehörten zu den Lapsi (s. d.). (*Sch.*)

Libēlle, 1) (Phys.), so v. w. Wasserspiegel; 2) (Meßk.), s. Wasserwage; 3) (Zool.), s. Wasserjungfern.

Libellen-fliege (gonypes *Leitr.*, leptogaster *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Raubfliegen (asilici bei Meig.); hat dreigliedrige, vorgestreckte Fühler, deren 2 ersten Glieder kurz walzenförmig, das 3 kugelförmig, die Füße ohne Afterklauen sind. Bei Fabricius steht sie unter asilius. Arten: mückenartige L. (g tipuloides, leptogaster cylindricus), graulich, Hinterleib mit dunkeln Binden.

Libellēnses (r. Ant.), unter den Kaisern Beamte, welche die Bittschriften empfingen u. in die Acten eintrugen. Ihr Chef Magister Libēllorum.

Libēlli pacis (Kirchengesch.), s. Friedenslibelle.

Libelliren (v. Lat.), mit schriftlicher Klage einkommen. Libellist, Verfertiger von Schmähschriften, Pasquillant.

Libellōides (Zool.), so v. w. Falterjungfer. Libēllula, s. Wasserjungfer

fer. Libellulīnae, so v. w. Wasserjungfern.

Libēllus (lat.), s. Libell. L. auctionārius, s. Auction. L. delatōrius, Denunciationsschrift eines Delator (s. Delatores). L. famōsus, s. Pasquill. L. gladiatōrius, Anzeige von zu haltenden Gladiatorspielen.

Libēntia (Myth.), Beiname der röm. Venus, nach Varro von libendo, libido. Sie hatte zu Rom Tempel und Hain; man weiß aber nicht wo.

Libenz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Ellebogen (Böhmen), hat 370 Ew.

Liber (lat., als Subst.), 1) Bast, auch Rinde eines Baumes u., weil die Alten darauf schrieben, 2) Schrift, Buch. Vergl. Bücher.

Liber (lat., als Adject.), 1) frei, daher 2) (bot. Nomcl.), frei von Pflanzentheilen, die nicht mit den ihnen gleichen, z. B. Staubfäden mit einander, oder mit anderen Theilen verwachsen sind.

Liber, Libera (Myth.), altitalische Wörter für Bakchos u. Persephone (oder Beiname derselben), als befruchtende, zeugende Götter, jener bei den Sabinern Loebasius genannt, wahrscheinlich verwandt mit den Wörtern libare, λείβειν, gießen, feuchten, dem Stammworte von λείμων, λιβάδιον Aue, λιβύη, λίψ, Regenseite, auch mit lieben, laben, leben. Daher auch Liber, Entsproßter, Sohn = κόρος, wie Libera (röm. Beiname der Persephone), Tochter = κόρη. Daher endlich Liberi Kinder, namentlich sofern sie durch feierliche Anerkennung zur Sohn- und Tochterschaft gelangt sind. Ariadne (s. d.) ist ebenfalls Libera in dem Mythus, welcher sie zur Gattin des Bakchos macht. L. u. Libera hatten mit Ceres gemeinschaftliche Tempel in Sicilien, Italien und Rom. Ihr Cultus enthielt vorzugsweise Vieles aus den Mysterien, das zur Volksreligion geworden war. Den 17. März wurden dem Vater L. zu Rom die Liberalien gefeiert. In den Straßen der Stadt saßen an diesem Tage alte Weiber, mit Epheu bekränzt, welche Honigkuchen verkauften und Stückchen davon, in neben ihnen stehenden Kohlenbecken, dem Bakchus opferten, weil er auch als Entdecker des Honigs galt. An diesem Tage vertauschten die 16 Jahr gewordenen Jünglinge zuerst die toga praetexta mit der t. virilis, auch libera genannt, was feierlich durch den praetor urbanus mit einem Opfer im Capitol vollzogen wurde. An demselben Tage weihten die Jünglinge auch die goldenen Kapseln, bullae (s. d.) den Laren. (*R. Z.*)

Liberāl (v. lat.), 1) freisinnig; 2) edel; 3) gütig; 4) freigebig; 5) unbefangen, vorurtheilsfrei. Vgl. Liberale.

Liberale (v. lat., Staatsw.), 1) Anhänger liberaler Ideen; 2) Anhänger des constitutionellen Princips u. Gegner des servilen Aristokratismus u. der ultramontanen Hierarchie; 3) dieselbe Partei im Staate durch Ueberspannung zum Demokratismus gesteigert. — L. in den genannten 3 Bedeutungen gab es von jeher in jedem Staat, indem Aristokratie und Hierarchie immer mit den Rechten des Volks im Kampfe lag; der Name L. aber als Parteinamen ward erst seit dem Jahre 1814 allgemein, wo die beiden Parteien in Spanien als L. und Servile schroff einander entgegen traten, und wo in Frankreich nach Organisirung der Kammern (s. Deputirtenkammer und Pairskammer) diejenige Partei, die den eigensüchtigen Maßregeln der alten Emigration und der zurückgekehrten Priester die Widerpart hielt, L. genannt wurden. Freilich waren alle alten Republikaner und auch die Anhänger der Kaiserregierung unter diesem L. und dies gab zu mancherlei Schmähungen Anlaß, indem die Gegner, die Person mit der Sache verwechselnd, alle L. zu Jacobinern (s. d.) und Königsmördern stempeln wollten. Von Frankreich aus verbreitete sich der Name bald durch ganz Europa, wo er in seinen verschiedenen oben angegebenen Hauptabstufungen Bezeichnung der einen Hälfte der politischen Gesinnung geworden ist. Teutschland kennt L. nur in der 1. u. 2. Bedeutung, u. nur wenige Unsinnige strebten hier, den Liberalismus bis zum Demokratismus zu steigern. In dem Sinne von L. 1) sind alle teutschen Regierungen L.; sie wollen das Gute, erkennen ein Vorwärtsschreiten der Nation an, und manche scheuen sich nur, das Gebäude niederzureißen und den alten mächtigen Baum zu fällen, so lange sie kein neues zu errichten vermögen oder da sie das neu aufsprossende Pflänzchen nur kümmerlich gedeihen zu sehen erwarten. Nur einzelne Aristokraten und Theokraten suchen aus eigennützigen Absichten das Fortschreiten des Guten aufzuhalten. In der Bedeutung von L. 3) dagegen sind in anderen Gegenden L. mit und ohne Verschwörungen, als Parteimänner in den letzten 30 Jahren vielfach aufgetreten; so spukten die Jacobiner u. Sansculotten in Frankreich, die Descamisados und mancherlei Abschaum der Cortesregierung in Spanien, die Carbonaris in Italien, die Radicalreformers in England, und selbst die Verschwörung von 1825 in Rußland ist, obgleich sich hier eine seltsame Mischung von crasser Aristokratie und mißverstandenem Liberalismus zeigte, hierher zu rechnen. Ueberall sind aber diese Auswüchse liberaler Gesinnung unterdrückt worden u. gleichzeitig scheint auch die eben so gefährliche Gesinnung der Aristrokraten und der Hierarchen für das, was sie ist, erkannt zu werden und der rechte Liberalismus allenthalben, wie er es endlich muß, zu gedeihen.

Liberāle, 1) geb. zu Verona 1450; malte

malte so fein u. geschickt in Oel, daß man seine Arbeiten für Miniaturgemälde halten konnte; besonders arbeitete er Vieles in dieser Art für Päpste und Bischöfe; starb 1536. 2) (Genesius) Maler zu Venedig, welcher sich mit großem Glück, fast ausschließlich, der Darstellung von Fischen widmete.

Liberāle Ideen (Staatsw.), Ideen, die eines edeln freien Mannes in einer Monarchie dadurch würdig sind, daß sie die vereinten Interessen der Monarchie, des Staats und der Menschheit zu befördern suchen. Selbst unter Despoten können sie herrschen und sichern alsdann Jeden in seinem Besitz, warnen ihn aber vor dem Mißbrauch seiner Rechte. Die l.n J. haben keine Monarchie gestürzt, wohl aber einige gestützt. Selbst wenn sie sich heimlich einschlichen, weil sie verdächtig waren, blieben sie menschenfreundlich und fürchteten nichts mehr als selbst den Schein des Egoismus. Streben auch die hellen Köpfe mit l.n J. nach einer beschränkten, politischen oder religiösen Freiheit; so sind sie doch weit davon entfernt, das Bestehen irgend einer Verfassung erschüttern zu wollen und überlassen der Zeit, zu heilen, was ihnen illiberal erscheint. Was unreif ist in ihrem Zeitalter, das verdrängen sie nicht gewaltthätig. Sind die Männer mit l. J. zu nachgiebig gegen egoistische Aristokraten, so können sie der Nachwelt großen Schaden zufügen, und die Verfassungen in solchem Geiste können den Völkern und den Monarchien Gefahren bringen. Es gibt Aristokraten welche alle l. J. durch ihre getroffenen Einrichtungen begünstigen. Menschen, welche vorgeben, von l.n J. durchdrungen zu sein, in der That aber auf Zerstörung der bestehenden Ordnung im Staat sinnen, verdienen um so mehr Abscheu, da sie das Edelste verhaßt machen. Leider sprechen manche Parteimänner liberaler Farbe ihre Grundsätze zu ultraartig aus. (*Rü.*)

Liberālien (Myth.), s. unter Liber.

Liberālis (Antoninus, a. Lit.), s. Antoninus 3).

Liberālis causa (lat., Rechtsw.), die Freiheit eines Menschen betreffender Rechtsfall.

Liberālis Jūlia (a. Geogr.), so v. w. Ebora (s. d.).

Liberalīsmus (v. lat.), die Gesinnung eines Liberalen (s. d.), von welcher Abstufung und Farbe derselbe auch sei.

Liberalität (v. lat.), 1) eigentlich die Gesinnung, welche eines Freien (liber) würdig ist, daher: 2) edle Gesinnungen, 3) Freigebigkeit, 4) Freimüthigkeit.

Liberālitas (lat.), 1) Freigebigkeit, erscheint auf (röm. kaiserlichen) Münzen rc. als ein Weib mit 1 oder 2 Füllhörnern, aus denen Geld fällt, oder in der Linken mit einem Füllhorn, in der Rechten mit einer tessara (s. d.); 2) so v. w. Congiarium und 4) Donaticum, s. Donatio.

Liberāti (Ant.), s. Abecerditen.

Liberātio (spät. lat.), was an Geld, Nahrungsmitteln, Kleidern rc., Herrn an Hausbedienten und Beamten jährlich oder zu bestimmten Festen zu reichen (liberare) pflegten; besonders in Frankreich, Kleider, die zu bestimmten Zeiten und Festen, von Königen oder Vornehmen den Bedienten u. Beamten (liberi) gegeben wurden. Davon Livree (s. d.).

Liberātor (Myth.), Befreier, röm. Beiname Jupiters, als Schützer der öffentlichen Freiheit.

Liber concōrdiae (prot. Kirchenw.), s. unter Concordia 2).

Liber feudōrum (Rechtsw.), s. unter Collectio librorum feudalium.

Liberi (Peter), geb. 1600 zu Padua; ein trefflicher Geschichtsmaler, dessen ausgezeichnetsten Arbeiten sich in Venedig befinden; st. 1677.

Libēria (Geogr.), ein Landstrich auf der Körnerküste in Westafrika, welchen die Amerikaner den Bassaern abgekauft haben, um eine Niederlassung für freie Afrikaner oder freigelassene Neger zu gründen.

Līberi legītimi (Rechtsw.), s. Eheliche Kinder.

Liber illūstris (Lit.), s. Bahir.

Līberi per sūbsequens matrimōnium legitimāti (Rechtsw.), s. Brautkinder.

Līberi statu (r. Ant.), durch Testament Freigelassene (s. unter Freilassung der Sklaven 3), deren Freilassung aber bedingt war, z. B. auf einen gewissen Tag, einen möglich eintretenden Fall.

Libērius (St.), Papst, aus Rom gebürtig; widersetzte sich Anfangs dem Kaiser Constantius, der Athanasius verdammt wissen wollte, wurde deshalb 355 nach Beroea in Mösien verwiesen. Da die Arianer indeß Felix zum Papst gewählt hatten, ging er in die Anträge des Kaisers ein; Athanasius wurde 357 verbannt und das sirmische Glaubensbekenntniß angenommen. Da er sich hierdurch in Rom verhaßt machte, sah er sich genöthigt, um die Liebe des Volks wieder zu gewinnen, alle frühern Beschlüsse zu widerrufen; st. 366 und Damasus I. folgte ihm. Spätere Päpste haben ihn unter die Heiligen versetzt. Er hinterließ Briefe, in den Sammlungen der Schriften der Päpste befindlich. (*Lt.*)

Liberk (Geogr.), so v. w. Reichenberg in Böhmen.

Liber legum (lat., Rechtsw.), s. Breviarium Alaricianum.

Libertador (span., Befreier), Ehrentitel Bolivars (s. d.).

Libērtas (Myth.), Freiheit, röm. vergöt-

götterter Begriff, Tochter von Jupiter u. Juno, häufig auf Münzen mit mancherlei Symbolen. Die Göttin L., die allgemeine, hat einen Schleier, der sie verhüllt, und ein Diadem; dieser errichtete Gracchus auf dem aventischen Berge einen Tempel, in dessen Atrium erst das Archiv der Censoren und nachdem er abgebrannt, die erste öffentliche, von Asinius Pollio gestiftete röm. Bibliothek war. Die besondere römische L. erkennt man am unbedeckten Haupte. Beide Darstellungen sind demnach zu unterscheiden. (*R. Z.*)

Libērtas (lat.), 1) Freiheit; 2) (r. Ant.), s. unter Jus Quiritium.

Liberté Egalité (franz.), Freiheit und Gleichheit; das Loosungswort der Franzosen während der Revolution; s. unter Frankreich (Gesch.).

Libertin (fr.), ein leichtsinniger, nur nach Vergnügen haschender Mensch, ein Wüstling, der höchstens nur so viele äußere Rücksichten des Anstandes wahrnimmt, als er bedarf, um im Leben sich in Vortheil zu erhalten. Libertināge, die Handlungsweise eines solchen Menschen. Libertinismus (neu lat.), 1) so v. w. Libertinage; 2) sophistisches Räsonnement, wodurch eine solche Handlungsweise gerechtfertigt werden soll.

Libertīner, 1) (Khgesch.), λιβέρτινοι, deren Apostelg. 6, 9 gedacht wird, nach Einigen, wie Beza, Clericus, J. Gothofredus, Valkenaer, welche die Leseart λιβυστινοὶ vorschlugen, Libyer vom platten Lande, allein gegen alle Handschriften; daher wohl entweder die Einwohner der Stadt oder der Gegend Libertum, in Africa propria, oder römische Freigelassene, libertini, u. deren Nachkommen, die man sich theils als geborne, aber zum Judenthume übergetretene Römer, theils als kriegsgefangene, aber wieder befreite Juden dachte. Die Erklärung von Schultheß (de charism. spir.) welcher λιβύνων τῶν κατὰ κυρήνην lesen will, ist zwar scharfsinnig, aber zu weit hergeholt und gesucht; 2) eine fanatische Secte im 16. Jahrh., in Holland u. Brabant; 3) so v. w. Libertin 1). (*Wth.*)

Libertīni charonītae, L. orcīni (r. Ant.), s. Charonitae 2).

Libertīnus, Libērtus (r. Ant.), ein Freigelassener, s. unter Freilassung der Sklaven.

Liberty (Geogr.), 1) s. unter Dublin 2); 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Georgia, am atlantischen Meere gelegen; hatte 1820 6700 Einw., darunter 5037 Sklaven; ist meist morastiges, haidiges oder waldiges Land. Hauptstadt: Riceborough, am North-Newport; 3) Hauptort der Grafschaft Amite im Mississippi; 4) Hauptort der Grafschaft Bedford im Staate Virginien; 5) mehrere Gemeinden und Ortschaften in verschiedenen nordamerikanischen Staaten. (*Wr.*)

Lībĕrum arbĭtrium (lat.), Freiheit des Willens (s. d.).

Lībĕrum veto (lat., poln. Staatsw.), d. i. ich verbiete es! der freie Widerspruch, den selbst der geringste polnische Edelmann, bei den Versammlungen und vorzüglich bei den Königswahlen, gegen den Beschluß oder die Wahl aussprechen und dadurch diese rückgängig machen konnte. (*Md.*)

Liber vitae (lat., Klosterw.), s. unter Brüderschaft guter Werke.

Libeth-Bánya (Libethen, Libĕtowa, Geogr.), Bergstadt in der Gespannschaft Sol (Ungarn); hat katholische, lutherische Kirche, Eisen- und Kupferwerke, Cementwasser und 1500 Ew.

Libĕthra (a. Geogr.), 1) Stadt in Pieria (Makedonien), südw. v. Dion; s. Nesivo; 2) Quell in Magnesia, unweit Jolkos.

Libĕthrĭon (Libĕthrios, a. Geogr.), böotisches Gebirge, Fortsetzung des Helikon, 1 Meile von Koroneia; hier Bildsäule, der davon benannten Libĕthrischen Musen und Nymphen.

Libĕtten (Hüttenw.), so v. w. Geier (s. d. Hüttenk.). Vgl. Böse Libetten.

Libici (a. Geogr.), so v. w. Labecii.

Libidibi-bohne (faba libidibi, Pharm.), ohngefähr 2 Zoll lange, meistens fünfförmig gebogene, braune, rauhe, an beiden Seiten glatte, eiförmig längliche, glänzende, olivenfarbige Samen enthaltende Frucht, von caesalpinia elata *Pers.* (poinciana elata *L.*), einem in Westindien heimischen Baume, von herbem, zusammenziehendem Geschmack; in Teutschland nicht in Gebrauch. (*Su.*)

Libin (Geogr.), Dorf im Kreise Ellenbogen (Böhmen); hat 360 Einw., Schloß, Synagoge, Gesundbrunnen.

Libinia (Zool.), bei Leach Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; sie ist durch die Form der Stirn (nicht characteristisch genug) unterschieden und steht bei Fabricius unter inachus. Art: l. emarginata.

Libissōnis turris (a. Geogr.), röm. Colonie auf der Nordküste Sardiniens; jetzt Porto de Torre; war früher Landungsplatz für die aus Corsica Kommenden.

Libitina (Myth.), zu Delphi gab es eine Aphrodite Epitympia, bei deren Bildsäule man die Abgeschiedenen zu den Todtenopfern herauf rief; eben so eine Tymborychos zu Argos. Die Venus L. war bei den Römern ebenfalls Leichengöttin, hatte Tempel u. Hain, in deren Nachbarschaft sich ein allgemeiner Begräbnißplatz befand. Alles zur Beerdigung Nöthige fand man in diesem Tempel, eben so die dazu erforder-

derlichen Personen bei den Vorstehern desselben (Libitinārii), als Todtenwäscher (Pollinctores), Todtengräber (Vespillones), Klageweiber (Praeficae) und Todtenwächter. Es ist noch unentschieden, wie die Liebesgöttin auch Leichengöttin sein konnte. (*R. Z.*)

Libitz (Geogr.), kleine Insel bei Rügen im Kreise Bergen des preußischen Regierungsbezirks Stralsund; liegt südwestlich von Gingst, in einem Meerbusen, und enthält nur einen Hof.

Libmühl (Geogr.), so v. w. Liebemühl.

Libna (a. Geogr.), 1) Levitenstadt in der Ebene des Stammes Juda, früher kanaanitische Königsstadt, zwischen Makeda u. Lachis. Unter Joram fiel sie vom Reiche Juda ab, ward aber wieder genommen u. später von Sanherib belagert. Zu Eusebios Zeit (der sie an die Gegend von Eleutheropolis [1½ St. davon] setzt) heißt L. Lobana, bei Josephos Labina; jetzt Libna; 2) Lagerplatz der Israeliten in der Wüste Pharan in Aegypten, unweit Rissa. (*Sch.*)

Libnitza (Geogr.), so v. w. Leibnitz (Geogr.).

Libnoth (a. Geogr.), so v. w. Bolus (s. d.).

Libo, Name der Glieder einer zum Scribonischen Geschlechte gehörenden Familie. Bekannt sind, außer mehrern wenig denkwürdigen: 1) **Scribonius L.**, Vater von L. 5) und der Scribonia, der Gemahlin des Kaisers Augustus und vielleicht auch von L. 6). 2) **L. Scr. L.**, Verfasser von röm. Annalen (Cic. ad Att. 13, 30 ff.). 3) **L. Scr. L.**, 195 v. Chr. Aedilis curulis, der, nebst seinen Collegen, dem Senat in den öffentlichen Spielen zuerst abgesonderte Sitze anwies. 193 ward er Prätor peregrinus und 184 führte er mit M. Tuccius und Cn. Bäbius Tamphilus eine Colonie nach Sipontum u. Buxentum. 4) **L. Scr. L.**, 150 Volkstribun, bekannt durch seine Anklage des Galba (s. d. 2), auch als ziemlich guter Redner. 5) **L. Scr. L.**, Sohn von Libo 1), der Scribonia, Augustus Gemahlin, Bruder; im Bürgerkriege Pompejaner schlug er, Befehlshaber der Flotte, den P. Corn. Dolobella und trieb ihn aus Dalmatien. Auch dem jüngern Pompejus blieb er treu und diente diesem als unterhandelnder Gesandter an Antonius u. Octavius. 35 war er mit M. Antonius Consul, begleitete den fliehenden Pompejus, (der mit seiner Tochter, Scribonia, vermählt war), nach Asien, unterwarf sich aber noch vor dessen Tode dem Antonius. 6) **L. Scr. L.**, Gemahl der Pompeja, der Tochter des Sextus Pompejus. 7) **L. Scr. L. Drusus**, dessen Sohn, 16 n. Ch. unter Tiberius Prätor, mit der Familie der Cäsaren verwandt, dadurch und aus andern Gründen dem Kaiser verdächtig und als Jüngling vom Senator Firmius Catus zu unvorsichtigen Schritten verleitet, die dieser dem Kaiser wieder hinterbrachte, zugleich von Letzterm mit heuchlerischer Freundlichkeit behandelt, ward endlich von dem berüchtigten Delator Fulcinius Trio als Hochverräther dem Senate angezeigt, dem Tiberius die Untersuchung überließ. L., trotz der Verstellung des Kaisers, seinen gewissen Untergang voraus sehend, nahm sich selbst das Leben. (*Sch.*)

Liboch (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Leitmeritz (Böhmen); 2) Hauptort darin, Dorf mit Schloß, Gesundbrunnen, 550 Ew. **Libochowitz**, 1) Herrschaft u. 2) Hauptort derselben, Stadt im Kreise Leitmeritz (Böhmen), an der Eger; hat Schloß, Gesundbrunnen, Safranbau und 1100 Ew.

Libolf, altteutscher Mannsname, der beliebte (liebreiche) Helfer.

Libolo (Geogr.), so v. w. Lubolo.

Libon, als Miterbauer des Tempels zu Olympia (um 450 v. Chr.) berühmt.

Libōna (bibl. Geogr.), so v. w. Lebona.

Libōngos (span., Wrk.), ein grobes englisches wollenes Zeug, welches stark nach der afrikanischen Küste geht.

Libonōtos (gr.), s. Austro-Africus.

Liboōwo (Geogr.), so v. w. Libovo.

Libōra (a. Geogr.), das jetzige Talavera de la Reina (s. d.). Vgl. Ebura.

Libōrius-thaler (Numism.), Sedisvakanzthaler des Bisthums Paderborn, von 1683 u. 1719, mit dem Bilde des Heiligen.

Libōurne (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Gironde (Frankreich); hat 24½ QM., 9 Cantone, 105,000 Ew.; 2) Stadt darin, am Einflusse der Isle in die Dordogne; hat Handelsgericht, Börse, Gerbereien, Porzellanfabriken, Glashütte, Wein- und Salzhandel, 8100 Ew. In der Nähe der Wirbel **Marcaret**.

Libōvo (Geogr.), Flecken im Sandschak Valona des europäisch-türkischen Ejalets Rum-Ili; hat gegen 7000 Ew.

Libra (lat.), 1) das Pfund, wie das As (s. d.) 12 unciae (24 Loth) enthaltend. Bei den ältern Römern, die auch das Geld nach Pfunden rechneten, war 1 L. Silber ungefähr 18 Thaler Werth. 2) Die Wage; daher: **L. et aere od. per aes et libram**, durch förmliche Bezahlung, weil bei förmlichem Kauf oder auch Scheinkauf der Käufer ein As (aes) an die Wage anschlug, unter Hersagung einer gewissen Formel (vgl. Emancipatio u. Mancipatio). **L. aquāria**, Wasserwage. (*Sch.*)

Libra (Numism.), vormalige spanische Rechnungsmünze von verschiedenem Werthe, z. B. in Alicante 1 Thl. 10 Gr., in Aragonien 1 Thlr. 7 Gr. (n. And. 1 Thlr. 13 Gr.), in Barcellona 17 Gr. 9 Pf., in Navar-

Navarra 5 Gr. 8 Pf., in Valencia 1 Thlr. 1 Gr. Conv.

Libra pensit (span. Gewichtsk.), in Aragonien das gewöhnliche Pfund zu 3 Unzen; = 6437 kölnische Eschen.

Librāria (röm. Ant.), 1) Dienerin, die die Wolle den Sklavinnen zuwog; 2) Sklavin, die für ihre Herrin die Dienste eines Librarius verrichtete.

Librārius (röm. Ant.), 1) eine Person, die sich mit Büchern beschäftigt; daher: 2) Bücherabschreiber, Freigelaßner oder Sklav, der theils für seinen Herrn dessen Geisteswerke (auch Briefe, Rechnungen ꝛc.) nieder- oder andere Schriften abschrieb, theils zum Verkauf letzteres that. Vgl. Notarius, Scribent u. Antiquar 2), auch Tachygraphos, Kalligraphos. 3) Bei der Armee Rechnungsschreiber; 4) Bücherhändler. Solche L.i hielten in Rom zu diesem Behuf viele L.i in der zuerst genannten Bedeutung und betrieben dies Geschäft ins Große. Sie hatten in den belebtesten Straßen Roms Niederlagen und Buden (vgl. Sosius); 5) im Mittelalter Buchhändler und Bücherverleiher. (*Sch.*)

Librātiōn des Mondes (Astron.), s. unter Mond.

Librātor (röm. Ant.), Person, meistens Sklav, der bei Anlegung von Wasserleitungen mit der Wasserwage die Höhe abwog, von der das Wasser gebracht werden konnte.

Libre (ital.), so v. w. Pfund.

Librettes (Waarenk.), so v. w. Bockleinen.

Libri (Francesco de), s. Vecchio.

Libri augurāles, L. fatāles u. so w., s. Augurales libri, Fatales libri u. s. w. L. fulgurāles (r. Ant.), s. unter Bidentalis.

Lībripens (röm. Ant.), 1) vor Einführung geprägter Münzen, eine Person, die Silber und anderes Metall abwog und bei entstandenem Streit entschied; 2) später Person, die den Soldaten den Sold auszahlte; 3) Person, die bei Scheinkäufen (s. d.) die Wage hielt, an die der Kaufende den As anschlug, s. Emancipatio und Mancipatio.

Libs (lat. Africus), der Westsüdwestwind; galt den Lateinern für sehr stürmisch.

Libuchonsk (Geogr.), s. Bytoschewsk.

Libui (a. Geogr.), so v. w. Labecii.

Libum (röm. Ant.), Kuchen, aus Mehl mit Honig, Oel ꝛc., theils als Opferkuchen, theils und bes. als Geburtstagskuchen gebacken.

Libūra (a. Geogr.), so v. w. Libora.

Libūrnā (liburnae naves, röm. Ant.), liburnische Schiffe, wegen Leichtigkeit und Schnelligkeit bei den Römern beliebt; erbaut aus Cypressen-, Fichten- oder Tannen-, auch aus Lerchenbaumholz, statt eiserner, mit kupfernen Nägeln, mit 2 u., von den Römern eingeführt, mit 3—5 und mehr Ruderbänken. Augustus ließ nach ihrem Muster Kriegsschiffe bauen. (*Sch.*)

Libūrni (a. Geogr.), Volk, das ursprünglich die Insel Kerkyra bewohnte, am Frühesten unter Allen zur See schiffte, dann seinen Sitz und Handel an den Küsten des adriatischen Meeres verbreitete, zum Theil nach Italien wanderte (so finden wir L. in Gallia togata, bes. im Picenischen und in Apulien), theils nach Illyrien, wo Libūrnia von ihnen den Namen bekam, Landschaft zwischen Istria und Dalmatia (Grenze Titius), vom albanischen Gebirge bis zum adriatischen Meere; jetzt Westkroatien u. Norddalmatien. Libūrnicus (Liburninus) portus, neu-lat. Name für Livorno in Toskana. (*Sch.*)

Libūrnien (a. Geogr.), der östl. Theil Istriens, mit den Städten Kastua u. a.; gehört jetzt zum Kreise Fiume, des Königreichs Illyrien (Oestreich).

Libūssa (slav. myth. Gesch.), eine von den 3 Töchtern des Krok, des Herrschers der Tschechen, vom Vater in der Zauberkunst wohl unterrichtet und daher, obgleich die jüngste, die größte Zauberin und Wahrsagerin, daher nach des Vaters Tode, etwa 700 n. Chr., vom Volke zur Herrscherin gewählt. Als die Aeltesten in sie drangen, zu heirathen, sandte sie Boten aus, einen Mann zu suchen, der hinter seinen Ochsen dem Pfluge nachginge und von einem eisernen Tische speiste. Da trafen sie dann beim Dorfe Stadicz den pflügenden Landmann Przemysl (s. d.), mit dem sie Brot, Käse und Wasser auf seinem Pflugschaar genossen. Dieser ward L.'s Gemahl u. König. Beide gründeten nun Prag und andere Burgen. Dann entdeckte L. fast alle Bergwerke des Landes, ließ das goldene Götzenbild Zelu gießen und brachte ihm Opfer von abgeschnittenen Nägeln und Haaren, die sie auf Kohlen verbrannte. Sie st. um 738; ihr Gemahl, der gegen die Weiber unter Wlasta's Führung einen gefährlichen Krieg zu bestehen hatte, und dann ihr Sohn Nzemysl (s. d.) folgten ihr. (*R. D.*)

Libya (Myth.), 1) Tochter von Epaphos und Memphis; ward von Poseidon geliebt und durch diesen Mutter von Agenor und Belos. Afrika wurde nach ihr Libyen, Grünland oder Land der Fruchtbarkeit (vgl. Liber) genannt. 2) Tochter von Okeanos und Pampholyge. 3) Des Palamedes Tochter, von Hermes Mutter des Libyos. (*R. Z.*)

Libyen (Libye, Libya, a. Geogr.), nannten die Alten zuerst: 1) den ihnen bekannten Theil Afrika's, bewohnt von gelbbraunen Völkern (Libys); daher L. 2) so v. w. ganz Afrika; später unterschieden sie die dem Nil und dem ganzen Delta östlich liegenden

genden Gegenden, als 3) L., dieses zerfiel in 2 Theile, a) die westl. Striche bis an und um den See Mareotis u. in b) die Gegend an und in der Nähe des kanobischen Nilarms. Dann hieß L. 4) die nördliche Küste zwischen Aegypten und den Syrten und endlich, nach der Eintheilung Afrika's in Nomen 5) (Libyä nomos, Libykos nomos), der Bezirk zwischen Aegypten und Marmarika (vgl. Afrika). Libya Apiōnis, Landschaft im Norden von Kyrenaika, die Apion (s. d. 1) den Römern vermachte. Libyae castrum (Julia Libyca, J. Livia), Hauptstadt der Cirretani in Hispania tarraconensis, nahe den Quellen des Sicoris; jetzt Livia (Libia) oder St. Julia, n. And. Puicerda (Puigcerdan). Liby-Aegyptii, Volk im Westen von Libya interior, unweit dem Flusse Daradus. Libyae exterior, so v. w. Kyrenaika und Marmarika. L. interior, Landstrich südlich und südwestlich von Kyrenaika, wo die Gätuler, Garamanten, Nigriten u. hesperischen Aethiopen saßen. L. Mareōtis, so v. w. Mareotis. Libyä nomos, s. Libyen 4). Libyae palus, See in Libya interior, 520 Millarien südöstlich vom Gebirge Usargala. Libyci montes, Gebirge im nordwestlichen Aegypten. Libycum mare, Meer längs der Küste Libyens bis zur Insel Kreta. (*Sch.*)

Libyna (Geogr.), so v. w. Libin. Libyphönikes (a. Geogr.), s. Adrumetum.

Libyscher Krieg (a. Gesch.) oder Krieg der Carthager mit ihren Miethtruppen, entspann sich nach dem ersten punischen Kriege, als Hamilcar Barcas den Oberbefehl niedergelegt hatte, 240. Jene Truppen, größtentheils Gallier, Spanier, Ligurer, Afrikaner u. Balearen verlangten zusammengerottet den rückständigen Sold, rückten, als ihnen eine Vergleichsumme geboten worden, vor Tunis. Gisco's (s. d. 3) gütliche Versuche schlugen fehl; unter des Campaners Spendius Oberbefehl u. unter Mathos, kam ein sehr großes Heer zusammen, das Utica und Hippacrita belagerte. Das erschrockene Carthago wählte Hanno (s. d. 5) gegen sie zum Feldherrn und nach ihm Hamilcar (s. d. 5), der mit 11,000 M. u. 70 Elephanten das siebenfach überlegene Heer des Spendius beim Flusse Maker schlug u. bis Tunis verfolgte, und in einer zweiten Schlacht denselben abermals mit einem Verlust von 10,000 M. schlug. Spendius ließ nun viele vornehme gefangene Carthager verstümmeln und steinigen. Jetzt schloß sich Utica und Hippacrita an die Empörer an; auch in Sardinien empörten sich die carthagischen Miethtruppen, ermordeten ihren Feldherrn Bostar (s. d. 2) u, schlugen den an sie abgesandten Hanno ans Kreuz. Nun marschirte Spendius mit 50,000 M. auf Carthago los, ward jedoch von Hamilcar zum Abzug genöthigt u. so eingeschlossen, daß die Truppen sich vom Fleisch der Gefangenen u. Sklaven nährten, worauf sie überfallen wurden und gegen 4000 M. verloren; Spendius wurde gekreuzigt. Hierauf ward auch Mathos geschlagen und zu Tode gemartert. Die meisten afrikanischen Städte ergaben sich und so endigte sich der 3 Jahre und einige Monate lange l. K. (*Sch.*)

Libysches Gebirg (Geogr.), fängt bei Alexandrien in Aegypten (Afrika) an, begrenzt dieses auf der westlichen Seite u. trennt es von der libyschen Wüste, welche sich einen bedeutenden Theil nach Sahara hineinzieht.

Libȳssa (a. Geogr.), bithynische Stadt, auf der Küste der Propontis, nordwestlich von Nikomedien, südöstlich von Chalkedon; jetzt Gebse in Natolien. Hier vergiftete sich Hannibal und ward begraben. Unweit davon der Fluß Libyssos.

Libythea (Zool.), bei Fabricius Gattung aus der Familie der Tagfalter; die Taster sind länger als der Kopf u. bilden gleichsam einen Schnabel; Fühlhörner sind nicht sehr lang, die Flügel dreieckig. Art: l. celtis, braun, gezähnt, braun u. weißfleckig, untere Hinterflügel grau marmorirt; hat Aehnlichkeit von l. album, aus Tyrol, l. carinenta u. a.; bei Linné unter papilio. (*Wr.*)

Licāta (Geogr.), s. Alicata.

Licātes (Licatii, a. Geogr.), Volk in Vindelicien, am östlichen Licusufer, im heutigen baierischen Ober-Donaukreise, nordöstlich von Füssen.

Licca (Geogr.), 1) Fluß in Dalmatien (Oestreich); entspringt am Wellebad, nimmt die Jadova, Nochvicza, Bogdanicza auf, verliert sich unter der Erde; 2) so v. w. Likka (s. d.).

Licēnt (Licent-geld, Staatsw.), 1) eigentlich Abgabe für Waaren, welche außer Landes verführt werden; sie soll zuerst während der niederländischen Unruhen in der Provinz Seeland um das Jahr 1572 eingeführt worden sein, wo sie für die Erlaubniß, Waaren in feindliche Länder zu verführen, entrichtet wurde; 2) überhaupt so v. w. Zoll. In Ländern, wo dieser Name noch gewöhnlich ist, hat man daher Liceinnehmer, L.-gerichte, L.-häuser. Vgl. Accise. (*Fch.*)

Licentiāt (Universitätsw.), eine akademische Würde, zwischen dem Baccalaureus und Doctor; zur Erlangung der Doctorwürde muß man erst L. werden Die Licentiatenwürde gibt das Recht, theologische Vorlesungen zu halten, bei Medicinern auch das Recht, zu prakticiren.

Licēnzen (Hdlgsw.), 1) Privilegien u. Patente für eine Erfindung u. dgl.; 2) Erlaubnißscheine, Waaren ein- und auszuführen; s. Licent.

Licenz=schein (Kirchenw.), an einzigen Orten ein Erlaubnißschein, welchen Militärpersonen von ihren Vorgesetzten erlangen müssen, ehe sie getraut werden können.

— lich, Nachsylbe (eine ursprüngliche Ableitungssylbe), bezeichnet im Allgemeinen die Art und Weise, das Wie einer Handlung oder eines Zustandes. Gebildet werden dadurch Adverbia und Adjectiva.

Lich (Geogr.), 1) Hoheitsamt in der Provinz Ober-Hessen des Großherzogthums Hessen; gehört den Fürsten und Grafen von Solms, hat 23,000 Ew., die Städte Grüningen, Laubach, Mungen und Lich; 2) Stadt darin, dem Fürsten von Solms-Hohensolms gehörig; hat altes Schloß, Hospital, 2 Kirchen, 1920 Ew., liegt an der Wetter, ist Amtssitz. (*Wr.*)

Lichas (Myth.), des Herakles Sklav u. Herold, Führer seines Sohnes Hyllos; verrieth der Deianeira (s. d.) seines Herrn Liebe zur Jole, überbrachte derselben von jener das mit Nessos Blute genetzte Kleid und ward von dem vor Schmerz rasenden Heros ins Meer geschleudert, n. And. an einem Felsen zerschmettert. Ein Fels vor dem kenäischen Vorgebirge wurde für den verwandelten L. gehalten. (*Sch.*)

Lichades (Lichādische Eilande, a. Geogr.), 3 kleine Eilande an Euböa's Nord-Ostküste; jetzt wahrscheinlich die Ponticonesi.

Lichanos (gr., Musik), der Name der dritten Saite der beiden tiefsten Tetrachorde des griechischen Tonsystems. L. hypaton, der dritte Ton des tiefsten Tetrachords. L. meson, der dritte Ton des Tetrachords meson, s. Tonsystem der Griechen.

Lichanōtus (Zool.), s. Zeigethier.

Lichas (gr. Ant.), Längenmaß, betrug die Spanne zwischen dem ausgestreckten Daumen und Zeigefinger; = 10 Digiti, 6,420 pariser Zoll.

Lichefriōn (Pomol.), 1) so v. w. Dauphine; 2) so v. w. Atlasbirn.

Lichen (lich. *L.*), als Pflanzengattung, s. unter Flechten.

Lichen (Med.), s. Hautmoos.

Lichēnen (Lichenes), als Pflanzenordnung, s. Flechten.

Lichen islandicus (Pharm.), s. Isländisches Moos.

Licheniten (Petref.), versteinerte Flechten, s. unter Moosversteinerungen.

Lichfield (Geogr.), Stadt in der Grafschaft Stafford (England); hat Bischof, ökonomische Gesellschaft, Kathedrale, Freischule, Fabriken in Segeltuch, Satteldecken u. m., Alebrauereien und 3300 Ew. Geburtsort von Samuel Johnson.

Lichia (Zool.), s. Stachelmakrele.

Lichhiye Scherife (muhamm. Rel.), der heilige Bart; ein wichtiger Theil der Reliquien, welche im Serail zu Constantinopel aufbewahrt u. verehrt werden, u. soll ein Theil des Bartes des Propheten sein.

Lichos (a. Geogr.), der jetzige Lech (s. d.).

Lichstall (Geogr.), so v. w. Liestall.

Lichstedt (Geogr.), Dorf im Amte Blankenburg der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt; hat 180 Ew. Hier wird jährlich ein Rosenfest gefeiert, an welchem das im besten Rufe stehende Mädchen in der Kirche mit einem Ringe und Rosenkranze geschmückt und mit 20 Thalern beschenkt wird.

Licht (lux, lumen), 1) (Physik), bedarf an sich keiner Erklärung, weil sein eigentliches Wesen darin besteht, klar zu sein und Klarheit zu verleihen. Es bedarf nur eines Auges (Sehvermögens), um L. wahrzunehmen, und Blindgebornen einen Begriff von L. geben zu wollen, würde ein ganz vergebliches Bemühen sein. Dagegen ist bei dem so weit verbreiteten, ja allgemeinen Bezuge, in dem das L. zur ganzen Natur steht, es höchst schwierig, auf eine völlig befriedigende Weise den Antheil, den das L. an dem großen Naturleben nimmt, und wie es eigentlich dabei wirkt, zu bestimmen. Man hat besonders in früherer Zeit sich viele Mühe gegeben, das L. als etwas Materielles, einen Raum körperlich Füllendes u., wie ein Körper, durch einen Raum hindurch sich Bewegendes darzustellen. Man nahm also einen Lichtstoff, als ein hypothetisches Princip des L.s als Erscheinung, an. Von dieser Art ist selbst die berühmte Newtonische Erklärung des Lichts aus Emanation (Ausfluß) einer höchst zarten Materie, der die von Euler (s. d.) aufgestellte Theorie des L.s entgegensteht, welcher dasselbe von Vibration des Aethers ableitet, indem dieser als Lichtmaterie in derselben Art thätig sei, wie beim Schall die Luft und andere Schall erregende und fortpflanzende Körper. In neuerer Zeit hat dagegen die Ansicht in immer verbreiteterem Kreise Raum gewonnen, daß das L. gerade der Gegensatz alles Materiellen sei, indem jede Materie (als Körperliches) durch Vorwalten contractiver Kräfte, also auch durch Eigenschwere und (relative) Impenetrabilität sich andeutet, L. hingegen durchaus den Charakter der Expansivität (in der Strahlung) an sich trägt. Nach den neuern naturphilosophischen Ansichten steht daher das Lichtprincip rein dem Schwerprincip entgegen; es durchleuchtet wohl den Raum, erfüllt ihn aber nicht, verbindet sich wohl mit Körpern, aber ohne ihnen einen Zusatz von Körperlichem zu verleihen; dagegen vermittelt es in seiner höhern Kräftigkeit, wie namentlich im Sonnenlicht, Alles, was in den Körpern expansiv hervortritt, also auch die Bildung und das Wachsthum in der körperlichen Natur, namentlich alle Neugestaltung in organischen Stoffen u. Körpern. — In besonderer Betrach-

trachtung des L.s bieten sich als Hauptgegenstände die Lichtquellen, die Lichtverbreitung, die Geschwindigkeit des Lichts, die Hindernisse in der Verbreitung des L.s, die Durchstrahlung, Zurückwerfung, Ablenkung des L.s, die chemischen Erscheinungen in Körpern, mit denen das Licht in Verbindung tritt, so wie auch seine Verhältnisse zur Wärme und zur Electricität dar. A. Lichtquellen. Sie sind theils objective, theils subjective. Die objectiven sind entweder körperlich od. nicht körperlich. Unter jenen, den selbst leuchtenden Körpern, steht für uns Erdenbewohner die Sonne oben an; in dem weiten Himmelsraume aber stehen dieser alle als Fixsterne unterschiedene Weltkörper gleich. Auf der Erde gehören alle (flammend oder glimmend) brennende Körper hierher; aber auch unter langsamer Zersetzung von Körpern erfolgt häufig Lichtentwickelung; dergleichen Stoffe werden dann als Phosphore unterschieden (s. Phosphorescenz). Aber auch mehrere Thiere leuchten unter eigenen Lebensverhältnissen, bes. Thiere auf den niedrigsten Stufen, eine Menge Infusorien, bes. Meerbewohner (daher das Leuchten des Meeres). Sehr groß ist auch die Zahl leuchtender Mollusken, vorzüglich aus der Klasse der Medusinen und Salpen; von Insecten sind Johanniswürmchen, Laternenträger u. m., als leuchtend bekannt, von Fischen u. a. der Häring. Als unkörperliche Lichtquellen sind alle Vorgänge zusammenbefaßt, wo blos unter Wirksamkeit von Naturthätigkeiten L. entsteht. Hierher gehört bes. der elektrische Funken; aber auch die Lichterscheinungen bei Zusammenschlagen oder Reiben, oder beim Bruch harter Körper, bei schneller Compression von Luft, die Entzündungen als Folge chemischer Wirkungen, sind hierher gehörig. Als subjective Lichtquellen ist das Auge selbst als Lichtorgan zu betrachten; bei jedem Sehen hat die Nerventhätigkeit im Auge wenigstens einen Antheil an dem Eindrucke, den das Licht macht; aber auch durch Druck oder Schlag auf das Auge, auch inneren Andrang des Bluts in krankhaftem Zustande, vornehmlich auch durch galvanische Einwirkung auf das Auge, werden Lichterscheinungen im Auge, auch im Finstern, hervorgebracht (vgl. Augentäuschungen). B. Lichtverbreitung. Von einem jeden leuchtenden Punkte eines objectiven Lichtquells geht das L. ungehemmt in gerader Richtung nach allen Seiten, aber mit Abnahme seiner Stärke (seiner Leuchtung) in dem Verhältnisse des Quadrats der Entfernung, so daß es also in einer noch einmal so großen Entfernung als eine gegebene, viermal schwächer, in einer dreimal weitern neunmal so schwach u. s. w. leuchtet. Hieraus erhellt aber, daß der Ausdruck von Lichtstrahlen zur Versinnlichung der Lichtbahn ein ungeeigneter ist, indem das L. nicht in gesonderten Linien, sondern auch in den kleinsten Abschnitten des sphärischen Raums, durch den es hindurch gelangt, kegelförmig (als Lichtkegel) sich verbreitet. Diese Verbreitung selbst kann bis in das Unendliche fortgehend beachtet werden; nur verschwindet in weiter Ferne der Eindruck des L.s für das Auge, obgleich er auch in ungemessener Weite, wie im selbst leuchtenden Sternenlichte sich noch erhält. Aus sehr bedeutenden Fernen kommendes L. kann jedoch für Standpunkte auf unserer Erde als parallel sich verbreitend betrachtet werden, indem die Divergenz hier eine unendlich kleine, durchaus unwahrnehmbare ist. Hat der leuchtende Körper aber selbst eine unterscheidbare Fläche, wie beim Sonnenlicht; so durchkreuzen sich die von jedem Punkte ausgehenden Lichtverbreitungen, was der rundum mit einem halbschattigen Saume eingefaßte Sonnenschatten eines jeden Körpers auf der Erde beweist. C. Geschwindigkeit der Lichtverbreitung. Bei leuchtenden Körpern auf der Erde ist gar keine Zeit unterscheidbar, die erfordert würde, um nicht einen leuchtend werdenden Körper, auch auf einem fernen Standpunkte, sogleich zu erblicken. Aus astronomischen Berechnungen der Verfinsterungen der Jupiterstrabanten und der Zeitverschiedenheit, in welcher solche wahrgenommen werden, je nachdem Jupiter mit der Sonne in Opposition und dann der Erde näher, oder in Conjunction mit ihr ihr nahe, mithin viel weiter entfernt von der Erde ist geht hervor, daß das Sonnenlicht, um den Raum von etwa 21 Millionen Meilen von der Sonne zur Erde zu durchlaufen, nahe an 8 Minuten 7 Secunden bedürfe, wornach also auch die Lichtverbreitungen in andere Himmelsräume mathematisch zu bestimmen sind. Diese Geschwindigkeit kann als eine sich gleichbleibende angenommen werden. D. Lichthinderungen. Ein jeder Körper setzt der Verbreitung des L.s Hemmungen entgegen. Körper, die das L. gar nicht durch sich hindurchlassen, werden als undurchsichtige Körper unterschieden; sie geben hinter sich, wenn sie Fläche genug haben, um das ganze L. aufzufangen, Finsterniß, oder vollkommenen (Kern-) Schatten. Ihnen entgegen stehen die durchsichtigen Körper, die das L., wiewohl immer mehr oder weniger geschwächt, durch sich hindurch lassen (s. Durchsichtigkeit). Dagegen stellen sich die Körper, auf welche das L. fällt, auf der Seite, welche demselben zugewendet ist, als erleuchtete Körper dar, dies aber auf verschiedene Art, indem sie, als ganz glatte Flächen, wenn die Fläche selbst eine

gerade ist, das L. in einer Richtung so zurückwerfen, daß der Einfallswinkel des L.s dem, in welchem es zurückstrahlt, gleich ist. Hier wird also der erleuchtete Körper zu einem Spiegel (s. d.); andere Gesetze der Zurückstrahlung (Spiegelung) treten aber ein, wenn die Fläche des Spiegels eine gebogene ist, nach Bestimmungen, die ein eigener Theil der Optik, als Katoptrik (s. d.), sind. Ist aber die undurchsichtige Fläche nicht glatt, sondern rauh, so bildet sich eine unzählige Menge kleiner Spiegelflächen, die, indem sie nach allen Seiten hin das Licht rückwärts verbreiten, den Gang des zurückgehenden L.s so verändern, daß es, statt zu strahlen, nur mehr oder minder geschwächt (als diffundirtes L.) erhellt. Dies ist der Fall bei allen durch selbstleuchtende Körper erhellten und daher sichtbar werdenden äußeren Gegenständen, indem das Lichtbild sich nicht selbst (wie in Spiegeln) darstellt. Sowohl Durchsichtigkeit als Spiegelung haben ihre Grade und erlangen in Bildung von Farben (s. d.) noch eigene Modificationen. Ein Mittelzustand von Durchsichtigkeit und Undurchsichtkeit ist die Durchscheinbarkeit, so wie ein Mittelzustand der Spiegelung u. der Diffusion des L.s der Glanz eines erleuchteten Körpers. Was die Zurückwerfung (Reflexion) des L.s hinsichtlich der Spiegelung undurchsichtiger Körper ist, ist die Brechung des durch durchsichtige Körper gehenden L.s (Refraction), hinsichtlich dieser. Auch diese ist ein eigner wichtiger Gegenstand der Optik (s. Strahlenbrechung). Eine analoge Erscheinung ist die der Beugung des Lichts (s. d., auch Lichtsauger, ingleichen Lichtpolarisation). E. Chemismus des L.s. Das L. bewirkt in körperlichen Stoffen, die demselben ausgesetzt werden, viele Veränderungen, die zum Theil in neuen Verbindungen, zum Theil u. häufiger in Trennungen bestehen. Ein Beispiel ersterer Art ist die Verbindung von Chlorin u. Wasserstoffgas, die, während im Dunkeln gemischt sie geschieden bleiben, nach wenigen Minuten, unter lebhafter Verpuffung, erfolgt, wenn sie dem L. der Sonne, oder auch einer Lampe ausgesetzt werden. Zersetzungen durch das L. sind häufig zugleich mit Entfärbung von Körpern verbunden. Das Verbleichen farbiger Stoffe im Sonnenlichte, das technische Bleichen (s. d.) beruht darauf. Die chemische Hauptwirkung des L.s ist eine dem Verbrennungsprocesse gerade entgegengesetzte. Durch Verbrennen werden Körper oxydirt, durch das L. desoxydirt. Das L. unterhält durch das stets erneuerte Stören des chemischen Gleichgewichts die irdischen Stoffe in beständiger Thätigkeit und bringt dadurch Leben selbst in die unorganische Natur. Noch mächtiger aber ist die Einwirkung des L.s auf Organismen, in denen der Bildungstrieb in erforderlicher Weise nur unter den durch das L. bewirkten chemischen Veränderungen rege wird; daher der Trieb der Pflanzen, unter ihrem Wachsthum sich nach der Sonnenseite hin zu neigen, das schnelle Emporschießen junger Bäumchen in Wäldern, um mit der Krone in das L. zu kommen; während der Einwirkung des L.s entwickelt sich aus den grünen Theilen lebender Pflanzen (durch Zerlegung der Kohlensäure und des Wassers) Sauerstoffgas; die meisten Pflanzenarten im Finstern so aus, daß sie nicht mehr zu erkennen sind; die Pristleyische Materie (s. d.) entwickelt sich nur am L. in destillirtem Wasser. Auch Thiere, wenn sie einmal durch die Geburt, oder durch Hervorkriechen aus dem Ei, zum L. gelangt sind, gedeihen nur in diesem und kränkeln, oder gehen unter, wenn sie diesem entzogen sind. Auch im farbigen L. ist die chemische Einwirkung des L.s eine der Wärme entgegengesetzte, indem sie zugleich im rothen L. am schwächsten, am stärksten im Violetten ist (vgl. Farben C.). Ungeachtet dieser Verschiedenheit der Wirkung sind aber L. und Wärme unter sich in der innigsten Verbindung und beide auch darin einander verwandt, daß auch auf die Wärme (s. d.) ebenfalls der Begriff einer Körperlichkeit nicht anwendbar ist. L. ruft Wärme hervor, und intensive Wärme bewirkt in den Phänomenen des Glühens u. Feuers Lichtentwickelung (wird zum Lichtquell). Körper werden aber nur in so fern vom L. erwärmt, als das L. weder durch sie hindurchgeht, noch strahlend (spiegelnd) zurückgeworfen wird. Schwarze, glanzlose, von der Sonne beschienene Flächen werden daher bedeutend warm, während weiße nur mäßig erwärmt werden. Durch die neuern Fortschritte der Elektricitätslehre ist man aber zu der Einsicht gelangt, daß, so wie in alle chemische Vorgänge, Elektricität (s. d.) als eine universelle Naturthätigkeit einwirkt, auch Licht- und Wärmeentwickelung mit derselben in der allergenauesten Beziehung stehen, obgleich die wissenschaftliche Erkenntniß hiervon noch nicht so weit vorgerückt ist, um über jedes einzelne Licht- und Wärmephänomen auf der Grundlage des Elektro-Chemismus (s. d.) eine völlig befriedigende Erklärung zu geben (vgl. Lichtpolarisation). 2) Ein leuchtender Körper als solcher; in dieser Hinsicht unterscheidet man Sonnen-, Monds-, Kerzen-, Irrlicht u. s. w. 3) (Technol.), auch ein zur Erleuchtung durch Anbrennen bestimmter Körper, bes. um ein gleichmäßiges Leuchten zu erhalten; so unterscheidet man Talg-, Wachs-, Wallrathlicht, in Hinsicht auf ihren Gebrauch Tafellichter, Nachtlichter, Windlichter, Wagenlich-

genlichter (s. d. a.) u. a. 4) so v. w. Helligkeit; 5) der Mondschein, in dieser Hinsicht: neues L., erstes Mondesviertel. 6) (Maler), die Erleuchtung des dargestellten Gegenstandes, welche das Bild genau darstellen muß; doch bleibt es dem Künstler dabei überlassen, ein L. zu wählen, durch welches das Bild mehr Effect macht. Man unterscheidet das Hauptlicht oder natürliches L., welches auf die Hauptperson oder Hauptgruppe gerichtet ist; zufälliges L., z. B. ein einzelner durch Wolken brechender Sonnenstrahl, eine brennende Kerze, das durch ein kleines Nebenfenster fallende Tageslicht, die Glorie eines Heiligen, eine Engelserscheinung u. dgl. und endlich das L. des Widerscheines. Die beiden letzten Arten des L.s, welche größtentheils nur schwächer sind, heißen auch abgedämpftes L. In Bezug auf Ausstellung u. Anschauung eines Gemäldes unterscheidet man günstiges L., wenn das in das Zimmer fallende L. mit der dargestellten Erleuchtung des Gemäldes einerlei Richtung hat, oder wenn man von dieser Seite her das Gemälde betrachtet; im entgegengesetzten Falle falsches L. 7) (Kriegsw.), so v. w. Zündlicht; 8) so v. w. Namenbrändchen; 9) (Hüttenw.), der Ofen geht zu Lichte, wenn er zu helle brennt, weil Kohlen u. Erz nicht gleichmäßig eingeschüttet worden sind; 10) (Jägerspr.), so v. w. Lichtader; 11) (Böttcher), am Bankhobel die Oeffnung, in welcher das Hobeleisen steckt; 12) (Physiol.), L. der Augen, das Sehvermögen (s. d.); 13) (Psychol.), L. der Seele, die klare Erkenntniß; 14) (Theol.), die durch göttliche Offenbarung erlangte höhere Einsicht; 15) auch auf Personen übergetragen, Verkündiger heilsamer Wahrheiten; 16) (Freim.), das L. erblicken: Ritus der Freimaureraufnahme, indem dem Aufgenommenen die Binde von den Augen abgenommen wird; nach manchen Ritualen wird hierbei schwaches u. volles L. unterschieden; 17) vgl. Lichter. (*Fch.* u. *Pi.*)

Licht (Beiwort), 1) viel eigenes L. habend, oder hell erleuchtet; 2) in Zusammensetzungen mit Farben, z. B. lichtblau, lichtbraun, bezeichnet es einen hellern, in das Weißliche fallenden Ton derselben; die Färber bringen lichte Farben dadurch hervor, daß sie schon gebrauchte, also weniger Färbestoff enthaltende Brühen anwenden; die Maler mischen Weiß unter eine Farbe, oder verdünnen sie, um eine lichte Farbe daraus zu erhalten; 3) deutliche, klare Begriffe habend und hervorbringend; 4) weitläufig; 5) leer (z. B. von Waldungen). (*Fch.*)

Licht-ader, 1) (Jägerspr.), die weiße Ader (Arterie), woran das Herz u. Geräusche (s. d.) hängt; 2) bei Pferden so v. w. Kolleraber (s. d. 1).

Licht-auge (Pferdew.), so v. w. Glasauge (s. d. 1).

Licht-ausfluß, Licht-lehre (Philos.), s. Emanationslehre.

Licht-auslöscher (Haush.), eine Vorrichtung, durch welche Lichter, wenn sie bis zu einer gewissen Tiefe niedergebrannt sind, von selbst ausgelöscht werden. Gewöhnlich besteht das Werkzeug aus einem kleinen blechernen Trichter, welcher an einem Stifte auf das brennende Licht fällt, wenn es bis zu dem Punkte niedergebrannt ist, wo man eine Gabel in das Licht gesteckt hat, welche den Trichter in die Höhe hielt. (*Fch.*)

Licht-blau, Licht-braun, s. unter Licht (Beiwort) 2).

Licht-braten (Handwerksbr.), ein kleiner Schmaus, welchen Handwerker ihren Gesellen geben, wenn Abends die Arbeit beim Lichte wieder anfängt. L.-breter, s. unter Seifensieder. L.-dämpfer, so v. w. Dämpfer 1).

Lichte (Geogr.), Nebenfluß der Schwarze, in der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt; entspringt im Fürstenthume Saalfeld, macht eine Strecke die Grenze zwischen dem saalfeldischen und rudolstädtischen Gebiete und fällt unterhalb Unterweißbach in die Schwarze.

Lichte, das, 1) (Forstw.), ein abgetriebener Schlag; 2) ein nicht mit Holz bewachsener Platz; 3) (Uhrm.), an Taschenuhren der Raum zwischen der Ober- u. Unterplatte; 4) (Bauw.), s. Im Lichten.

Lichteinsaugender Körper (Physik), s. Lichtsauger.

Licht-elfen (nord. Myth.), s. unter Alfar. Vgl. Elfen.

Lichten (Geogr.), Dorf im Kreise Troppau (Mähren); liegt am Czizinie; hat Sauerbrunnen, 1700 Ew.; gehört zum Fürstenthume Jägerndorf.

Lichten, 1) leicht, leer machen; 2) in die Höhe heben; 3) (Seew.), etwas aufheben, z. B. die Anker lichten, sie vom Grund des Wassers heraufziehen; 4) (Schifff.), s. Lichter 6); 5) (Forstw.), s. Auslichten; 6) hell machen oder werden; 7) (Bauk.), s. Im Lichten.

Lichtenau (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Büren, des preußischen Regierungsbezirks Minden; hat 1200 Ew.; 2) Dorf im Kreise Lauban des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, mit Zwillich- u. Leinweberei, Garn- und Leinwandhandel, Torfgräberei und 1300 Ew.; 3) Amt in der kurhessischen Provinz Niederhessen; hat 6500 Ew.; 4) Stadt und Amtssitz, hat 2 Kirchen, 1 Hospital, 1120 Ew.; dabei die Bergfeste Reichenbach; 5) Marktflecken Lande Heilsbronn, des baierschen Rezatkreises,

kreises, liegt auf einer Rezatinsel; hat festes Schloß, Zuchthaus, 650 (800) Ew. Sonst eigene Herrschaft der Familie von Haydeck, 1406 an Nürnberg verkauft; 6) Stadt im Amte Bischofsheim des Kinzigkreises (Baden), unweit des Rheines; hat gegen 1000 Ew.; 7) südlichste Niederlassung der Herrnhuter in der grönländischen Colonie Julianeshaab. (*Ch. u. Wr.*)

Lichtenau, 1) (Konrad v.), s. Konrad 37). 2) (Gräfin von L.), geb. 1754 zu Potsdam, die Tochter des Musikers bei der königl. Capelle, Enke. Eine ältere Schwester von ihr, die nachherige (sogenannte) Gräfin Matuschka, erregte das Wohlgefallen des damaligen Kronprinzen von Preußen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelm II. Die jüngere Schwester stand in einem sehr untergeordneten Verhältnisse in dem Hause der Geliebten des Prinzen. Einst mißhandelte diese die erstere in des Prinzen Gegenwart, dessen Blicke dadurch auf das junge Mädchen gezogen wurden. Er nahm sie von diesem Augenblicke an unter seinen Schutz, unterrichtete sie selbst in der Musik und gab ihr Lehrmeister. Friedrich II., dem dies Verhältniß nicht gefiel, schickte die beiden Schwestern aus dem Lande. Sie begaben sich nach Paris. Bald erhielt jedoch die jüngere Schwester Erlaubniß, nach den preußischen Staaten zurückzukommeen. Noch als Kronprinz zeugte Friedrich Wilhelm mit ihr 3 Kinder; später verheirathete er sie an seinen Kammerdiener Rietz; da sie sich jedoch mit demselben nicht vertrug, so wurden sie wieder getrennt, und Friedrich Wilhelm ernannte sie, König geworden, während sie sich auf einer Reise in Italien befand, zur Gräfin von L. Ihr Benehmen und ihre Verschwendung rechtfertigen vollkommen die Schritte, welche nach Friedrich Wilhelms II. Tode gegen sie geschahen; doch wurde sie dabei mit großer, den neuen Monarchen ehrenden Schonung behandelt. Ihr zusammengerafftes Vermögen wurde zwar zur Tilgung ihrer vielen Schulden verwendet, doch erhielt sie ein Jahrgehalt von 4000 Thlr. mit der Weisung, in Glogau zu leben; später erlaubte man ihr, diesen Aufenthaltsort mit Breslau zu vertauschen; das hier von ihr im bereits vorgerückten Alter geführte Leben trug nicht dazu bei, ihr eine größere Achtung zu erwerben. Sie verband sich mit dem jetzigen Director des hannöverschen Theaters, Holbein; doch war diese Ehe bald wieder getrennt. 1809 kam Napoleon auf den Einfall, sich für sie bei dem König von Preußen zu verwenden, so daß ihr ein Theil ihrer Güter wieder gegeben wurde. Später (1812) lebte sie eine kurze Zeit in Paris. Sie st. 1820. (*Gl.*)

Lichtenberg (Geogr.), 1) Fürstenthum, dem Herzoge von Koburg-Gotha gehörig, an Hessen-Homburg, Rheinbaiern, Rheinpreußen und Birkenfeld grenzend; hat $11\frac{1}{3}$ (10) QM. mit 29,500 Ew., ist gebirgig, bewässert von der Nahe u. Blies, bringt Getreide, Kartoffeln, Flachs, Hanf, etwas Wein, Zuchtvieh; man fertigt etwas Leinwand. Die Verwaltung ist in den Händen einer herzogl. Immediatcommission, welche das Polizei-, Finanz-, Kirchen- und Schulwesen unter sich hat. Die Rechtspflege ist nach französischen Gesetzen; unter dem Landgerichte zu St. Wendel stehen 3 Friedensgerichte; jeder Canton hat 2 Burgemeistereien. Eintheilung in 3 Cantone. Hat seinen Namen vom Schloß Lichtenberg, wurde dem Herzog von Koburg 1815 zur Entschädigung für seine im Kriege 1813 geleisteten Dienste gegeben und ist aus Theilen von Nassau-Saarbrück, Zweibrücken u. a. zusammengesetzt, die dem französischen Departement Saar einverleibt waren. 2) (Burg L.), Dorf mit 100 Ew. und einem von Pfalzgraf Ludwig II. erbauten Schlosse, der ehemaligen Residenz der Landesfürsten, später Sitz eines zweibrückschen Oberamts. Dabei Thal L., Dorf mit 3—400 Ew. Der Sitz der Burgemeisterei L. ist in Breschweiler. 3) Dorf im niederbarnimschen Kreise des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, mit Landhäusern und Gärten der Berliner, darunter sich das Claudiussche Landhaus nebst seinem Garten besonders auszeichnet, und 350 Ew. 4) Schloß im Landgerichte Landsberg im Isarkreise, am Lech. 5) Stadt im Landgericht Naila des Ober-Mainkreises, unweit der Selbitz; hat Rentamt, alte Burg, Kirche, Hospital, ansehnliche Brauerei, Marmormühle, Eisen- und Kupferbergwerke (Friedrichsgrube) und 850 Ew.; beide in Baiern. 6) Dorf im Amte Radeberg des meißner Kreises (Königreich Sachsen); hat ansehnliche Leinweberei, 800 Ew. 7) Domanialamt in der großherzoglich hessenschen Provinz Starkenburg und Hoheitsamt des Freiherrn von Gemmingen; liegt auf dem Odenwalde, hat 8450 (11,000) Ew. 8) Schloß darin, Amtssitz, liegt auf einem Berge; dabei 9) ein Dorf mit 200 Ew. 10) Dorf im Bezirk Savern des Departements Niederrhein (Frankreich); hat 650 Ew.; dabei 11) das feste Bergschloß, mit Zeughaus, Casernen, liegt am Eingange der Vogesen. Sonst Hauptort einer zu Hessendarmstadt gehörigen Grafschaft (Hanau-Lichtenberg), welche unter Frankreich stand und 100,000 Ew. hatte. (*Wr.*)

Lichtenberg, 1) (Ludwig Christ.), geb. zu Ober-Ramstadt bei Darmstadt 1736; war erst geheimer Secretär und geheimer Archivar zu Gotha, sodann geheimer Legationsrath, ward 1803 als geheimer Assistenzrath nach Darmstadt berufen u. st. 1812. Er hat das Magazin für das Neueste aus der

der Physik und Naturgeschichte, 3 Bde., Gotha 1781—86, und mit F. Kries die vermischten Schriften des Folgenden, 8 Bde., Göttingen 1800—1804, herausgegeben. 2) (Georg Christoph), Bruder des Vor., geb. zu Ober-Rannstädt 1744; erhielt 1770 eine Professur der Mathematik u. Experimentalphysik zu Göttingen, machte dann eine Reise nach England und 1774 eine zweite dahin, wo er bis 1776 verweilte, behielt auch immer eine große Vorliebe für dies Land; st. zu Göttingen, als königl. großbrit. Hofrath, 1799. Er hat als Physiker, dabei aber auch als Humorist und Satyriker sich Ruf erworben. Seine satyrischen Ausfälle waren gegen alle Art von Schwärmerei, Aberglaube u. Charletanismus gerichtet, sein Witz oft beißend, aber immer treffend, darum auch sein akademischer Vortrag launig und genial. Seine mehreren kleinen zerstreuten Schriften erschienen gesammelt in 9 Bänden, Göttingen 1800—1806. Seit 1776 gab er den Göttingischen Taschenkalender heraus, der besonders auch durch die von ihm darin gelieferten Beiträge der gesuchteste Almanach seiner Zeit war. Schon hier zeigte sich seine Laune in Erklärung der von Chodowiecki (s. d. 1) verkleinert gestochenen Hogarthischen Kupferstiche. Dieselben, aber vergrößert, in Querfolio, von Riepenhausen gestochen, erschienen mit seinen humoristischen Erklärungen in 12 Lieferungen, Göttingen 1794—1816. Auch war er (mit Forster) Herausgeber des Magazins für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 12 Bde., Gotha 1784—1799 (von J. H. Voigt fortgesetzt). (*Pi.*)

Lichtenbergische Figuren (Physik), s. unter Elektrische Figuren. **L.-scher Luft-elektrophor**, s. unter Elektrisirmaschine 1).

Lichtenburg (Geogr.), Schloß bei der Stadt Prettin im Kreise Torgau des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, worin seit 1812 die sonst zu Torgau befindliche Straf- und Besserungsanstalt ist; auch merkwürdig, weil hier am 12. Oct. 1520 Luther nebst Melanchthon mit dem päpstlichen Legaten Miltitz einen Convent hielt, um die entstandenen Religionsstreitigkeiten noch im Guten beizulegen, und 1576 Kurfürst August von Sachsen 12 seiner vornehmsten Theologen dahin kommen ließ, um über die Wiederherstellung des theologischen Friedens unter den Protestanten zu berathschlagen, welcher Convent inzwischen nur die Einleitung zu dem später in Torgau gehaltenen Convente war, woraus zuletzt die Concordienformel hervorging. **L.-eck**, Herrschaft des Grafen Schaumburg im Bezirksamt Kenzingen des badenschen Treisamkreises, mit Bergschloß; 2) so v. w. Lichtenegg. **L.-egg**, Dorf im Hausruckviertel des Landes ob der Ens (Oestreich); hat Metallwaarenfabriken, Kupferhammer und Schloß. **L.-fels**, 1) Landgericht im Ober-Mainkreise (Baiern); hat 3¼ QM., 10,000 Ew., liegt am Main, Rodach und Lauter, ist gebirgig, bringt Feldfrüchte, Wein, Holz, Zuchtvieh; 2) Hauptstadt darin, am Main; hat Schloß, 2 Kirchen, Hospital, Handel mit Holz, 1650 Ew.; 2) s. unter Fiskernäs. **L.-stadt**, Bergstadt im Kreise Ellnbogen (Böhmen); hat Dechantkirche, Zinnbergwerke, 900 Ew. **L.-steig**, Hauptort des Bezirks Obertoggenburg, im Schweizer-Canton St. Gallen, an der Thur; hat ansehnlichen Transito, Leinwand- und Baumwollenweberei.

Lichtenstein (Fürsten von), s. unter Liechtenstein.

Lichtenstein (Geogr.), 1) schönburgische Receßherrschaft im königl. sächsischen erzgebirgischen Kreise; hat gegen 10,000 Ew.; 2) Stadt darin, an der Redlitz; hat Schloß, Weberei, 2800 Ew.; 3) s. Liechtenstein.

Lichtenstein (Martin Heinrich Karl), geb. zu Hamburg 1780; war von 1804—1806 Chirurgien-Major bei einem Bataillon holländischer Infanterie am Vorgebirge der guten Hoffnung, bereiste Afrika bis 200 Meilen von der Capstadt, unternahm später mehrere Reisen durch Europa, ward 1811 ordentlicher Professor der Zoologie an der berliner Universität, 1815 erster Director des zoologischen Museums, 1826 Ritter des rothen Adler-Ordens und 1827 Regierungsbevollmächtigter bei der Universität. Wichtigste Schriften sind: Reisen im südlichen Afrika, 2 Bde., Berlin 1810—11; das zoologische Museum der Universität zu Berlin, ebend. 1816; 2. Ausg. 1818; Darstellungen neuer oder wenig bekannter Säugthiere, m. Kupf., 1. Heft, ebend. 1827, Fol. Auch hat er mit F. Rühs v. Zimmermanns Taschenbuch der Reisen in den Jahren 1817 u. 1818 fortgesetzt. (*Lr.*)

Lichtensteinia, 1) (l. *Willd.*), Pflanzengattung nach Vor. benannt, aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Liliaceen, zur 3. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. laevigata, undulata, in Afrika heimisch. 2) (l. *Wendl.*), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Caprifolien, zur Gruppe der Loranthéen, und zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Art: l. oleaefolia, Schmarotzerpflanze im Hottentottenlande. (*Su.*)

Licht-entwickelung (Phys.), 1) s. unter Licht 1); 2) als elektrischer Vorgang, s. unter Elektricität 1).

Lichtenvoorde (Geogr.), Stadt im Bezirk Zütphen der niederländischen Provinz Geldern; hat Schloß und 2550 Ew. **L.-wald**,

L.-wald, L.-walde, Marktflecken im Kreise Cilly des Herzogthums Steiermark (Oestreich), an der Save; hat 2 Schlösser, Salpetersiederei, 600 Ew. L.-werth, Dorf im Kreise unter dem wiener Wald, im Lande unter der Ens (Oestreich); hat große Messingnadelfabrik (bisweilen über 30 Mill. Stück in einem Jahre), 1800 Ew.

Lichter, 1) überhaupt mehrere leuchtende Körper, die gemeinschaftlich Licht verbreiten; 2) (Freim.), symbolisch die im Innern der Maurerei leuchten, d. i. Erkenntnisse, anschaulich erkannte Wahrheiten, welche den wirklich Maurerei übenden Maurer innerlich vorleuchten, zählt die Freimaurerei sechs, 3 große u. 3 kleine. 3) (Jagdw.), die Augen des Haarwildes aller Art; 4) auch wohl die Augen anderer Thiere, bes. bei Pferden. 5) (Maler), die stark erleuchteten Parthien eines Gemäldes. 6) (Seew.), kleinere flache Fahrzeuge, um aus den größeren einen Theil der Ladung hinweg zu nehmen und diese dadurch um so viel zu erleichtern (davon der Name), daß sie durch untiefes Wasser gehen können. Haben die L. Mast und Segel, so heißen sie Lichtersegel.

Lichter, neue (Religionsw.), Spottname, womit man in Schottland gewisse religiöse, zu Ende des 18. Jahrh. entstandene Versammlungen belegte, welche großentheils aus Frauenzimmern bestanden u. von den Vertheidigern der strengen Prädestinationslehre (s. d.) herrührten.

Lichter-baum (Bot.), rhizophora mangle, s. unter Rhizophora.

Lichter-bereitung (Technol.), s. unter Seifensieder.

Lichter Bleispath (Miner.), s. unter Bleioxydsalze.

Lichter-büchse (Kriegsw.), eine 16 Zoll lange wasserdicht genähte Büchse von gebranntem Rindsleder mit abzunehmendem Deckel, bestimmt, Zündlichter (deren sie meist 12 enthält) gegen den Regen zu sichern. Man trägt sie an einen Riemen über die Schulter oder mittelst eines Hakens an der Säbelkoppel.

Lichter-fabrik, eine Fabrik, wo Talg- und Wachslichter in großer Menge verfertigt werden; sie sind gewöhnlich von Seifensiedern (s. d.) angelegt. L.-garn (Hdlgsw.), so v. w. Dochtgarn.

Licht-erhalter (Bergb.), ein blechernes cylinderisches, aus 2 Theilen bestehendes, Gefäß über dem ein Docht mit Talk umgossen angebracht ist. Der untere Theil des Gefäßes wird mit Sauerstoffgas gefüllt und hat eine messingene Röhre, die bis zum Docht führt, der obere Theil wird mit Wasser gefüllt und ist mit einem Hahn zum Auf- und Zuschrauben versehen. Läuft nun das Wasser in den untern Theil, so treibt es das Sauerstoffgas zu den Flammen, die daher in der dicksten Luft hell u. gleichförmig brennt. Der L. dient dazu, Licht in Schachten und Stollen, die mit verdorbener Luft gefüllt sind, brennend zu erhalten. (*Pr.*)

Lichter-klemme (Kriegsw.), eine Vorrichtung von Eisen oder hartem Holz bei der Artillerie, um das zum Abfeuern der Geschütze im Regen gebrauchte Zündlicht zu halten.

Lichter-segel (Schifff.), s. unter Lichter 6). L.-talg (Hdlgsw.), s. unt. Talg.

Lichtervelde (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Brügge der niederländischen Provinz Westflandern; hat Garnspinnerei und 4450 Ew.

Lichtes Holz (Forstw.), so v. w. Laubholz (s. d.). L. Zeug (Jagdw.), s. unter Finsteres Zeug.

Licht-eule (Zool.), so v. w. Hausmutter, s. unter Eulchen.

Licht-flechte (Bot.), lichen candelarius *L.* (lobaria candelaria *Hofm.*, lecanora candelaria), Flechte auf altem Mauerwerk, bes. auf der Mitternachtsseite, von gelber Farbe. Die Bauern in Oeland vermischen das damit abgekochte Wasser mit dem Unschlitt für ihre Lichter, wodurch diese das Ansehn von gelben Wachskerzen erhalten. (*Su.*)

Licht-fliege (Zool.), 1) so v. w. Lichtmotte; 2) so v. w. Leuchtkäfer 2).

Licht-form, s. unter Seifensieder. L.-fuchs (Pferdek.), ein hellrothbrauner Fuchs, bes. wenn er weißliche Mähne und Schweif hat. L.-gans (Handwerksbr.), so v. w. Lichtbraten. L.-gelb, eine helle, dem Weißen sich nähernde gelbe Farbe. L.-gestelle (Technol.), s. unter Seifensieder. L.-gießerei, so v. w. Lichterfabrik (vgl. Seifensieder). L.-grau, L.-grün ꝛc., sich dem Weißen nähernde Farben, im Gegensatz zu dunkelgrau, grün ꝛc. L.-holz, 1) (Technol.), so v. w. Schleiße (s. d.); 2) (Forstw.), s. Lichtes Holz. L.-hut, L.-hütchen (Haush.), so v. w. Dämpfer 1). L.-kammer, an großen Höfen das zur Aufsicht über die Erleuchtung bestellte Personal, wovon der Lichtkämmerer der vornehmste ist, der zunächst einen Lichtschreiber unter sich hat. L.-kegel (Phys.), s. unter Licht 1). L.-knecht (Haush.), 1) ein Geräthe von Blech, auf welches die kurzen Lichtenden gesteckt werden, um sie noch bequem verbrennen zu können; es besteht aus einer kleinen Schale, in deren Mitte 3 eiserne Stacheln hervorragen, zwischen welche das Lichtende gestellt wird, unter der Schale ist ein kleiner Cylinder angelöthet, welcher in die Dille des Leuchters gesteckt wird; 2) so v. w. Dämpfer 1). L.-köhler, so v. w. Grubenköhler. L.-korb (Haush.), langer, enger Korb, worin die Talglichter in den

Haushaltungen aufbewahrt werden. L.=leiter, 1) (Physik), jeder durchsichtige Körper. 2) (Med.), von Bozzini (s. d.) vorgeschlagener Apparat, um innere Körperhöhlen, die nach außen eine Oeffnung haben, durch Spiegelung zu beleuchten um die Erkenntniß von Krankheitszuständen in ihnen zu erleichtern; hat sich in praktischer Anwendbarkeit nicht bewährt. L.=löscher (Haushk.), s. Lichtauslöscher. L.=loch, 1) (Bergb.), so v. w. Lichtschacht; 2) (Bauk.), in dunkeln Orten, z. B. Kellern, ein Loch, durch welches Tageslicht in den Ort fällt. L.=magnet (Physik), so v. w. Lichtsauger. L.=manschetten, so v. w. Leuchtermanschetten. L.=masse (Maler), auf Gemälden sehr hell gehaltene Stellen, welche vieles Licht zurückwerfen, als Gegensatz von Schattenmasse. Vgl. Masse.

Licht=messe (Candelaria, Kirchenw.), das kathol. Fest der Reinigung Mariä, gefeiert am 2. Febr., zum Andenken des Tempelganges, den die Mutter Jesu, gemäß der Vorschrift des Gesetzes, mit ihrem Erstgebornen am 40. Tage nach der Geburt unternahm, um für die priesterliche Erklärung, daß sie nun rein und ihr Sohn des Levitendienstes entbunden sei, das geziemende Opfer zu bringen. Ueber die Zeit des Ursprunges dieses Festes weiß man nichts Gewisses; denn sicher hat es sowohl in der abendländischen als in der morgenländischen Kirche (in der letztern unter dem Namen Hypante, Hypapante, ὑπαπαντή, als ein Fest des Herrn) lange zuvor bestanden, ehe dabei jene Ceremonie aufgekommen, von der es die Benennung L. erhalten. Papst Sergius nämlich soll 690 nach dem Zeugnisse des Ildefonsus (s. d.), eines fast gleichzeitigen Schriftstellers, zur Abschaffung des heidnischen Festes der Amburbalien (s. d.), das man zu Rom in demselben Monate dadurch feierte, daß man die Stadt mit brennenden Fackeln durchzog, am Tage der Reinigung Mariä einen öffentlichen Umgang mit leuchtenden Kerzen und vielleicht auch schon die dabei noch Statt findende Kerzenweihe, n. And. schon früher, 542, der P. Gelasius statt der Lupercalien, und Sergius nur die Procession mit den Fackeln angeordnet haben. Vgl. Möbius, ὑπὲρ τῶν τῆς ὑπαπαντῆς, Leipzig 1691, 4. Vgl. auch Rogation. (*Xx.*)

Licht=messer (Phys.), s. Photometer.

Lichtmeß=inseln (Geogr.), kleine Gruppe von Inseln, nördlich vom Sandwichsland, bei Amerika's Südspitze.

Licht=motte (alucita, Zool.), bei Fabricius Gattung aus der Familie der Lichtmotten (Schmetterlinge); hat von den 4 Tastern die untern größer, am 2. Gliede büschelförmig vorstehende Schuppen; auf der Stirn einen Schopf, schmale, herabgebogene, hinten aufwärts stehende Flügel, Raupe 16füßig. Art: gebänderte L. (a. vittata), weiß, braun linirt, hinten schwarz punktirt. Raupe auf hesperis matronalis; al. nemorum, xylostei u. m. a. Andere thun unter die Gattungen alucita die Federmotten und nennen die L. ypsilophus (ypsolophus). L.=motten (pyralites, Zool.), Familie der Schmetterlinge; die Fühler sind meist einfach, fadenförmig; zwei Taster sind lang vorstehend, aufwärts gebogen, oder es sind deren 4; einige haben in Federn gespaltene, andere mit dem Leibe ein Dreieck bildende Flügel, deren Vorderrand bisweilen nach außen gebogen ist. Raupen 16, oder 14füßig, Schwanz nicht gabelförmig; leben in Früchten oder zusammengewickelten Blättern. Die L. sind klein, schön gezeichnet, meist Nachtvögel. Dazu die Gattungen: orneodes, pterophorus (Federmotte), alucita (Lichtmotte), crambus, galleria, aglossa, botys, pyralis, herminia, platypteryx. L.=mücke (culex pipiens), s. unter Mücke. (*Wr.*)

Licht=myrte (Bot.), myrica cerifera, s. unter Myrica.

Licht=nebel (Astron.), s. unter Milchstraße. Vgl. auch Nebelflecke.

Licht=nelke (Bot.), die Pflanzengattung Lychnis (s. d.).

Licht=organ (Physiol.), das Auge (s. d.).

Licht=polarisation (Phys.), ist die nicht recht schickliche Benennung, welche Malus der von ihm 1811 entdeckten Eigenschaft des Lichts gab, welche nachher die Aufmerksamkeit der Physiker (besonders Arago, Fresnel, Biot, Brewster) vielfach beschäftigt hat, theils weil sie sich weder aus der Emanations=, noch der Vibrationstheorie erklären läßt, theils weil sie auch über die doppelte Strahlenbrechung des Lichts in Krystallen Aufschluß gibt. Das Phänomen selbst ist folgendes: Läßt man einen Lichtstrahl auf eine durchsichtige Ebene (eine Glasplatte) unter einem spitzigen Winkel auffallen; so wird ein Theil dieses Strahls unter gleichem Winkel reflectirt und zwar am Stärksten unter einem bestimmten Winkel (bei Glas 35° 25′); fängt man nun diesen reflectirten Strahl mit einer zweiten gleichen Fläche auf, deren Einfallsebene der ersten parallel ist, so wird er abermals unter gleichem Winkel reflectirt. Dreht man nun diese zweite Ebene um den einfallenden Strahl, gleichsam wie um eine Axe, ohne den Einfallswinkel zu ändern; so nimmt die Menge des reflectirten Lichts immer ab und wenn der Winkel, den die neue Einfallsebene mit der frühern machte, zu einem rechten Winkel wird, so hört die Reflexion ganz auf. Bei fernerem Drehen aber, bis zu wieder 90°, wird das Licht wieder reflectirt und zwar am Stärksten, wenn es bis dahin gekommen, die Drehung also

also ein halbmal herum vollendet ist; bei einer vollen Drehung erreicht also die Reflexion des Lichts zweimal ihr Maximum, zweimal aber wird sie zu 0. Mehreres darüber in Schweiggers Journal, 7. Bd., S. 264, und Gilberts Annalen, 46. Bd., S. 16). (*Pi.*)

Licht-princip (Phys.), s. unt. Licht 1).

Licht-punkt, 1) (Phys.), Stelle, von wo aus ein Lichtkegel ausgeht; 2) (Maler), die an einem Gemälde am Lichtesten hervortretende Stelle; 3) (Psychol.), plötzlich entstehender Gedanke, der über Etwas Unerwartetes Aufschluß gibt; 4) in einem mündlichen Vortrage oder einer schriftlichen Darstellung ein einfacher Satz, der das Ganze deutlich macht. L. des Lebens, ein Augenblick, wo sich das Leben durch irgend eine Begebenheit zu etwas Vorzüglichem gestaltet.

Licht-putze, so v. w. Lichtschere. L.-quellen (Phys.), s. unter Licht 1). L.-recht (Bauw.), das Recht, durch eine fremde Wand Fenster brechen zu lassen, um sich in seinem Hause Licht zu verschaffen; es ist aber nur ein Vertragsrecht. L.-röschen (Bot.), das Pflanzengeschlecht Lychnis (s. d.).

Licht-rohr (Phys.), Erfindung Lamberts; dient dazu, die Lichtstrahlen auf eine ziemliche Entfernung zusammen zu halten. Es besteht aus einem abgestutzten Kegel von weißem, gut polirtem Blech, oben und unten offen. Dieser Kegel ist ungefähr 10 Zoll lang, die große Oeffnung 2½ Zoll, die kleine Oeffnung 4½ Linie weit; hält man die kleine Oeffnung an die helle Flamme eines Lichtes, so kann man in einer Entfernung von 40 Fuß noch lesen. Läßt man die Sonne gerade in die große Oeffnung scheinen, so kann der Kegel als Brennspiegel benutzt werden, dessen Brennpunkt in die Mitte der kleinen Oeffnung fällt. L.-sauger, Körper, die die Eigenschaft an sich haben, daß sie, der Sonne ausgesetzt, dann auch im Dunkeln eine Zeit lang leuchten. Das Phänomen ist noch nicht befriedigend erklärt. Wahrscheinlich ist dieselbe Eigenschaft eine sehr allgemeine; nur ist bei den meisten Körper das temporäre Selbstleuchten so schwach, daß es von dem Auge nicht wahrgenommen wird. Der Diamant, das Schwefelbarium (bologneser Stein), das Schwefelcalcium (Cantons Phosphor), selbst das weiße Papier gehören hierher. Manche erlangen diese Eigenschaft durch bloßes Erhitzen. (*Fch.* u. *Pi.*)

Licht-schabe (Zool.), so v. w. gemeine Bäckerschabe, s. unter Kakerlak 2).

Licht-schacht (Bergb.), ein Schacht, welcher senkrecht auf einen Stollen getrieben wird, um frische Wetter dadurch zu gewinnen, oder auch wohl eine Haspelförderung anlegen zu können; er ist gewöhnlich nur ½ Lachter breit und ¾ bis 1 Lachter lang. (*Fch.*)

Licht-schere (Hausw.), ein Werkzeug, die zu lange Lichtschnuppe abzuschneiden od. auch ein brennend Licht auszulöschen; es gleicht einer Schere; aber statt des schneidenden Theils ist an der einen Hälfte eine 4eckige oder halbrunde Kapsel, in welche die andere Hälfte als Deckel paßt. Die L.n sind von Messing, Stahl oder Eisen, gewöhnlich sind sie mit kleinen Füßen versehen, bisweilen mit einer Feder, so daß sie sich von selbst zusammendrücken. Um mit der L. den Tisch nicht zu beschmuzen, hat man flache, meist blecherne Schalen (Lichtscherenkästchen, Lichtscherenschalen), in welcher die L. neben den Leuchter gelegt wird. (*Fch.*)

Lichtscheuer Drassus (Zool.), s. Drassus.

Licht-schimmer (Phys.), s. unter Dämmerlicht.

Licht-schirm, 1) ein mit grünem Papier, seidenem Zeug und dergleichen überzogener Rahmen, von sehr verschiedener Form, aber gewöhnlich so eingerichtet, daß er höher und niedriger gestellt werden kann. Er wird vor das Licht gestellt, um nicht in die Flamme des Lichts sehen zu müssen, was besonders schwachen Augen schädlich ist; 2) so v. w. Lampenschirm; s. Augenschirm. L.-schreiber, s. unter Lichtkammer. L.-spalter (Phys.), ungehörige Bezeichnung eines gläsernen Prisma's (s. d.). L.-spieß (Technol.), s. unt. Seifensieder. L.-stecher, so v. w. Lichtknecht 1). L.-stock (Hdlgsw.), ein einfacher, aus Holz geschnittener und mit einem Griff versehener Leuchter. L.-stoff (Physik), s. unter Licht 1). L.-strahlen, s. unter Licht 1).

Licht-thaler (Numism.), braunschw. lüneburg. Thaler des Herzogs Julius, von 1569—1587, mit dem wilden Manne, der in der rechten Hand ein brennendes Licht hält.

Licht-tisch, s. unter Seifensieder. L.-träger (Phys.), 1) s. Phosphore; 2) so v. w. Lichtsauger.

Licht und Recht (Bibelw.), übersetzt Luther Urim und Thummim (s. d.). Vgl. Choschem.

Lichtung (Forstw.), 1) so v. w. das Auslichten eines Holzes; 2) so v. w. das Lichte (s. d. 1).

Licht-verbreitung (Phys.), s. unter Licht 1).

Licht-wände (Hüttenw.), dünne Wände, welche vorn an der Futtermauer des Schmelzofens angelegt werden.

Licht-weite (Bauk.), so v. w. Im Lichten.

Lichtwer (Magnus Gottfried), geb. zu Wurzen 1719; zuerst Privatdocent in Wittenberg, trat aber nach einiger Zeit in k. preuß. Dienste und war in Halberstadt Regie-

Regierungsrath u. zuletzt Vormundschaftsrath und Criminalrichter. Er st. 1788; ist bes. als Fabeldichter bekannt: Aesopische Fabeln erschienen, Leipzig 1748, 4. Aufl. 1782, neueste Ausgabe, Wien 1821; das Recht der Vernunft, in 5 Büchern, Leipzig 1758, 4. Seine sämmtlichen Schriften hat unlängst M. v. Pott (Halberstadt 1823) herausgegeben. (*Lr.*)

Licht-wurm (Zool.), so v. w. Leuchtkäfer. L.-würmchen, so v. w. gemeiner Leuchtkäfer, s. unter Leuchtkäfer. L.-zerstreuung (Phys.), so v. w. Farbenzerstreuung, s. unter Farben A. L.-zieher, so v. w. Seifensieder, in so fern sie das Recht haben, Talg- und Wachslichter zu verfertigen.

Lichus (a. Geogr.), so v. w. Licus.

Lichwin (Geogr.), so v. w. Likhwin.

Licien-holz (Waarenk.), das Holz des Mahaleb- oder Magalepstrauchs (prunus mahalep), oder vom Traubenkirschbaum (pr. padus, vorzüglich pr. caroliana, Bastard-Mahagony), welches röthlichgrau, hart und wohlriechend ist; es kommt aus Frankreich u. England u. wird viel zu eingelegten Arbeiten gebraucht. L.-seide, verschiedene Arten gesponnene u. vollkommen zugerichtete Seide; kommt von Messina, Mailand, Bergamo, Reggio, Piemont rc.; die schönste wird aber von Bologna nach Paris u. Lyon versendet. (*Wt.*)

Licinia, 1) edle Römerin, Gemahlin des (155) Consuls C. Postumius; der Vergiftung ihres Gemahls bezüchtigt, mit dem Strange hingerichtet. 2) Tochter des P. L. Crassus Dives, Gemahlin des C. Sempronius Gracchus, die diesem vorgeblich von seinem gewaltsamen Verfahren abzuhalten sich bemühte; mußte nach dessen Ermordung viel dulden. 3) Tochter von L. Crassus (s. d. 10), Vestalin; brach, nebst Aemilia u. Marcia, das Gelübde der Keuschheit mehrmals, ward hingerichtet und später auch jene beiden, früher losgesprochen, als Prodigia das Volk schreckten. (*Sch.*)

Licinia Cassia lex, 332, daß die Kriegstribunen in diesem Jahre nicht vom Volke, sondern von den Consuln und Prätoren erwählt werden sollten. Licinia Junia lex, so v. w. Junia et Licinia lex. Licinia lex, 1) von Prätor Urbanus P. Lic. Varus 212 gegebenes Gesetz; setzte den Tag der Feier der Apollinarischen Spiele fest. 2) de sacerdotiis, von Tribun L. Lic. Crassus 146 gethaner Gesetzvorschlag, daß die Priester ferner nicht von den Priestern, sondern vom Volke gewählt würden; ging nicht durch; 3) de sodalitiis et de ambitu, 56 v. Chr. gegen Bestechungen u. Zusammenkünfte, die den Zweck hatten, Stimmen zur Erlangung eines Ehrenamtes zu erlangen (vgl. Ambitus 1); 4) sumtuaria, 98 v. Chr. von den Consuln P. Lic. Crassus u. Cn. Lentulus, der Fannia lex (s. d.) sehr ähnlich; an einem Tage dürfe in einer Haushaltung nicht mehr als 3 Pfund frisches und 1 Pfund gesalzenes Fleisch oder Fische, Feldfrüchte aber nach Belieben, aufgetragen werden. L. Mucia lex, 96, von den Consuln L. Lic. Crassus und Qu. Muc. Scävola, daß kein Nichtbürger sich für einen Bürger ausgeben dürfe; eine der vornehmsten Veranlassungen zum Bundesgenossenkriege (s. d.). L. Sextia lex, 377 v. Chr. von den Tribunen L. Lic. Stolo und Lucius Sextius: 1) de agrorum modo, Niemand solle über 500 Morgen Landes, 100 Stück großes und 500 Stück kleines Vieh besitzen; 2) wegen der Schulden; die bezahlten Interessen sollten vom Capital selbst abgezogen und das Uebrige innerhalb 3 Jahre in gleichen Fristen abgetragen werden; 3) de sacerdotiis, daß zur Verrichtung der heiligen Gebräuche, statt, wie bisher, Duumviri, Decemviri, theils Patricier theils Plebejer genommen werden sollten; 4) daß die Kriegstribunen nicht in den Comitien gewählt, wohl aber der eine Consul aus den Plebejern genommen werden sollte. (*Sch.*)

Licinius (röm. Gesch.), Name eines berühmten Geschlechts, sowohl patricische (von deren Gliedern jedoch keins historisch merkwürdig ist) als plebejische Familien umfassend. Letztere waren sehr angesehene Familien, wie die der Archiä, Cäcinä, Calvi, Clodii, Crassi, Damasippi, Enceladi, Gaboli, Galliení, Luculli, Macri, Murenä, Nervä, Polliones, Proculi, Rufini, Sacerdotes, Stolones, Strabones, Tegulä, Valeriani, Vari. Außerdem hier noch: 1) P. L. Calvus, der erste Plebejer, der 401 zum tribunus militum mit der Gewalt eines Consuls gewählt wurde, und 397 zum zweiten Mal, wo aber, auf sein Bitten, das Volk das Amt seinem Sohne, statt seiner, des Greises, übertrug. 2) Licinianus L. Flavius Valerianus, eines dorischen Bauers Sohn; stieg vom gemeinen Soldaten bis zu den höchsten militärischen Würden empor. Galerius (s. d.), dem er im Kriege mit den Persern wichtige Dienste geleistet hatte, nahm ihn 307 zum Mitregenten an, gab ihm Pannonien und Rhätien, und später ward er einer der 6 Augusti (die übrigen: Galerius, Maximinus, Maximianus, Maxentius, Constantinus), die nach Constantius Tode, seit 307, zugleich das römische Reich beherrschten, und von denen endlich Constantin d. Gr. übrig blieb. Nach Maximians u. Galerius Tode vereinigten sich Maximin mit Maxentius und L. mit Constantin (dessen Schwester, Constantia, seine Gemahlin war), 311. Nach jener beiden Augusten Tode

Tode (L. hatte Maximin in Asien, zwischen Heraklea und Adrianopel, 313 geschlagen) entzündete die Eifersucht zwischen den beiden noch übrigen Augusten einen Krieg; L. ward 315 bei Cibalis in Pannonien und dann bei Adrianopel geschlagen; doch wurde im Vergleich ihm der östliche u. Constantin der größere westliche Theil des Reichs zuerkannt. L., mit dieser Theilung unzufrieden, wartete nur auf Gelegenheit. Constantin drang beim Verfolgen der Gothen in L.s Gebiet ein; L. erklärte dies für Friedensbruch, u. es kam zum Kriege. L. ward bei Chalkedon 323 zu Wasser und zu Lande geschlagen, worauf er sich nach Nikomedien warf und, verfolgt, sich ergab. Der Sieger verwies ihn nach Thessalonich, wo er ihn 324 treulos hinrichten ließ. Vgl. Constantin 1). L. war tapfer, aber geizig, grausam, wollüstig, von rohen Sitten, haßte Gelehrsamkeit, verfolgte die Christen. 3) L. Bructio (nicht Buccio, wie es unter Afrania heißt), Gemahl der Afrania, die, sehr proceßsüchtig, in einer Menge Processe, ohne Sachwalter, selbst vor dem Prätor plädirte. Daher sprichwörtlich die Frau des L. Br. oder Afrania so v. w. ein zänkisches, böses Weib. 4) L. Macer, römischer Annalist, um 80 v. Chr., auf den sich Livius u. Andere oft berufen, den aber Cicero wenig schätzte. (*Sch.*)

Licinus (Zool.), s. Bodenkäfer.

Licita consuetūdo (Rechtsw.), s. unter Concubinat.

Licitiren, Licitatiōn (v. lat.), das Versteigern (s. d.) oder die Versteigerung unbeweglicher Güter.

Licium (röm. Ant.), s. unter Lanx.

Licking (Geogr.), 1) Fluß in dem nordamerikanischen Staate Kentucki; ist bei hohem Wasser schiffbar, im Sommer aber sehr seicht; fällt nach einem Laufe von 40 Meilen in den Ohio. 2) Nebenfluß des L. in diesem Staate (der südliche L.). 3) Mehrere andere Flüsse in Nord-Amerika, z. B. ein Nebenfluß des Muskingum, des Potomak u. s. w. 4) Grafschaft im Staate Ohio, vom L. (Nebenfluß des Muskingum) bewässert, mit 12,000 Ew. Hauptort Newark am L., mit 550 Ew. 5) Mehrere Ortschaften und Gemeinden in verschiedenen nordamerikanischen Staaten. (*Wr.*)

Licōdia, 1) (a. Geogr.), Ort Siciliens, unweit Syrakus, wo Agathokles (s. d. 1) ermordet sein soll; 1808 fand man hier 8 kleine Urnen mit Asche, die eine mit goldenen Lorberblättern, die man für Denkmal des Agathokles und seiner Begleiter hielt; noch jetzt 2) (n. Geogr.), L., Stadt in der sicilianischen Intendantur Siragossa; liegt am Dirillo, hat 7000 Ew.

Licon, s. unter Zambales.

Licophra (Zool.), bei Montfort eine Schneckengattung, den Numuliten verwandt; steht Egeon sehr nahe.

Licōpia (Lidcopia), neu-lat. Name von Lidköping (Schweden).

Licques (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Boulogne, des Departem. Pas de Calais (Frankreich); hat 1400 Ew.

Lictōren (röm. Ant.), hetrurischen Ursprungs, bereits von Romulus angestellte, autorisirte Diener der Obrigkeit, deren gewöhnlichste Geschäfte waren: a) früher vor den Königen, dann vor den höhern Magistraten (die Censoren ausgenommen), in größerer oder geringerer Anzahl (vgl. Dictator, Consul, Proprätor, Magister equitum, Flamen Dialis, Vestalin, Fasces), einzeln hinter einander, die Fasces (s. d.) auf den Schultern, herzugehen und jenen Platz vor dem Volke durch den Zuruf: Date viam Consuli! etc., zu schaffen (submotio) und dasselbe an Ehrfurchtsbezeugung zu erinnern (animadversio), was gewöhnlich der vorderste, Lictor primus (der 2. am Range der 1. war der Letzte [l. postremus, l. proximus], der des Magistrats Befehle empfing) that; b) die Befehle der Magistrate zu vollstrecken, Verbrecher (doch nur römische Bürger) zu binden, mit den Fascesstäben zu züchtigen, zu enthaupten; c) in den comitiis curiatis (s. d.) die ehemaligen 30 Curien (s. d.) vorzustellen und statt ihrer zu votiren. Gewöhnlich waren die L. Freigelassene ihrer Magistraten. (*Sch.*)

Licuāla (l. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Palmen, Ordnung Coryphäen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art: l. spinosa, niedrige Palme auf den molukkischen Inseln.

Licus, neu-lat. Name des Flusses Lech.

Lid (Geogr.), Fluß in der englischen Grafschaft Devon; macht einen bedeutenden Wasserfall bei Lidford; über ihn geht eine Brücke von einem Felsen zum andern.

Lida (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Grodno (europ. Rußland), an Wilna grenzend, fruchtbar; wird vom Niemen bewässert; 2) Hauptstadt derselben, worin ein Piaristenkollegium u. 1200 Ew.; 3) so v. w. Lidau.

Lidālia (n. lat.), die Landschaft Liddesdale in Südholland. Lidan (Geogr.), Fluß in Skaraborgslän (Schweden); geht durch den Hornborgosee, fällt in den Wenersee bei Lidköping. Lidanelf, so v. w. Lidan. Lidcōpia, s. Licopia.

Lidda (a. Geogr.), s. unter Diospolis 4).

Liddleton, s. Castletown. Liddon, s. unter Melville (Insel).

Liddy, weiblicher Name, wahrscheinlich die verniedlichte Adelheide.

Lidköping (Lidkiöping, Geogr.), Stadt am Einflusse des Lidan in den Wenersee

sen Kinnevikken des Wenersees in Skaraborgslän (Schweden); hat Waisenhaus, Handel (mit Getreide, Schiefer), Schifffahrt, großen Jahrmarkt, 1400 Ew.

Lido (Geogr.), 1) italienisch so v. w. Ufer; 2) insbesondere das von Malamocco (s. d.); 3) s. unter Venedig.

Lidzborg (Geogr.), s. Lautenburg.

Lieb, 1) überhaupt so v. w. angenehm (s. d.); 2) insbesondere geliebt oder liebenswürdig, s. Lieben; 3) sich liebreich erweisend.

Liebäna (Geogr.), Ländchen in der spanischen Provinz Burgos und deren Distrikte la Costa de Montanas de Burgos; ist sehr gebirgig, reich an Wein, Obst, Getreide und merkwürdig durch die ersten hier errungenen Siege der Spanier über die Sarazenen.

Liebau (Geogr.), 1) offene Stadt im Kreise Landshut des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, in einem tiefen Thale, am Bober und Schwarzwasser; hat Binnengewebe und 1700 Ew., gehörte sonst dem Stifte Grüssau; 2) Stadt des Erzbischofs von Olmütz in dem Kreise Prerau (Mähren), am Bach; hat 1400 Ew. (*Wr.*)

Lieb-birn (Pomol.), teutsche Sommerbirn, kreiselförmig gestaltet, mit hochgelber, auf der Sonnenseite rother, fein punktirter Schale, weißem, festem Fleische, gewürzhaftem Geschmacke; reift Ende September, dauert nur 2 Wochen.

Liebden (d. i. geliebte Person), damit reden sich fürstliche Personen unter einander wie mit einem Titel an: Euer L.

Liebe (Geogr.), 1) kleiner Fluß im Kreise Marienwerder des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder; entsteht aus dem Finkensteiner See und geht bei der Stadt Marienwerder in die kleine Nogat; 2) kleiner Fluß im Kreise Osterode des preuß. Regierungsbezirks Königsberg; geht bei der Stadt Liebermühl vorbei, und fällt westlich von Osterode in den Drewanz-See; 3) so v. w. Löbau. (*Cch.*)

Liebe (Psychol.), der in der Menschennatur tief begründete eigne Trieb, der den Geist von sich selbst ab auf Aeußeres aber dem Geiste Verwandtes lenkt. Er ist der reine Gegensatz des andern Grundtriebs, des Egoismus (s. d.) und bestimmt, diesen so zu mäßigen und in Schranken zu halten, daß der Mensch der Uebermächtigkeit desselben entzogen und dadurch erst einer höhern Vollendung fähig wird. Nicht unpassend wird daher der Egoismus mit der Wurzel eines Baums verglichen, die, in die Tiefe des Bodens sich herabsenkend, ihn auf diesem fest hält u. so ihm sichern Stand verleiht, die L. aber mit der Krone, in der der Baum, dem Himmelslichte zugewendet, doch nur eigentlich sein Leben hat u. Blüthen und Früchte trägt. Durch L. ist der Mensch mit dem ganzen Weltall in Verbindung; daher auch nichts im Weltall ist, was er nicht mit L. zu umfassen vermöchte, sei es auch nur in der Idee, indem er das, was in irgend einer Naturerscheinung als ein Gegenstand der Bewunderung unterschieden werden kann, für sich in der Vorstellung auffaßt. So ist keine Kraft in der Natur, auch die störendeste nicht, die nicht abgesehen von den Verwüstungen, die sie in ihrer Allgewalt bewirkt, der dann auch wohl der Mensch selbst unterworfen ist, unter Verhältnissen, wo er von ihr Nichts zu fürchten hat, ein hohes Interesse, das selbst in L. übergehen kann, für ihn hätte. In einem Gemälde, in einer romantischen Schilderung erscheinen selbst grausende Scenen, Erdbeben, Meeresstürme, Schlachtengewühl, höchst anziehend, und können, bei Erhöhung dieses Interesses selbst liebgewonnen werden. Doch bekommt die Neigung, die den Geist zu etwas nach Außen lenkt, doch erst dann den eigentlichen Charakter von L., wenn Nichts in dem Eindruck, den die Vorstellung davon in dem Geiste macht, störend auf ihn wirkt. Dies ist aber nur dann der Fall, wenn alle Richtungen des Geistes, Erkenntniß, Gefühl und Wille, darin Befriedigung erhalten, wenn der Gegenstand nicht nur den Wahrheitsinn (den Verstand) anspricht, sondern auch als gut und schön das Gemüth für sich gewinnt, indem er, so wie er sich darstellt, auch den Wünschen des Herzens zusagt. Die L. ist also (da eben in der Hinlenkung aller Richtungen des Geistes auf das, was an sich wahr, gut und schön ist, das Vernunftvermögen besteht) ein vernünftiger Trieb, aber um deswillen nicht erst aus Vernunft hervorgehend, sondern unter und durch L. entwickelt sich vielmehr erst die Vernunft. Daher zeigt sich auch der Liebestrieb schon beim zartesten Kinde, sobald es anfängt, äußere Gegenstände von sich zu unterscheiden; ja er findet sich auch bei Thieren, hier rein als Instinct, indem er Thiere überall da leitet, wo Naturzwecke erreicht werden sollen, die nicht anders als im Zusammenleben mehrerer und hier einander Unterstützung gewährender Geschöpfe gleicher Art erreicht werden können. Auch im Menschenleben ist L., in sofern sie nicht rein von der Vernunft beherrscht wird, in der sinnlichen Natur begründet, die der Mensch mit den Thieren gemein hat, nur mit dem Unterschiede, daß die Vernunft, wenn sie erwacht, den Zug, wohin die L. den Geist lenkt, billigt, in wiefern er nicht höhern Anforderungen der Vernunft widerstreitet, die jedoch ihrer Grundlage nach immer auch auf L. beruhen. Da aber, unter der natürlichen Entwickelung des Menschenlebens, und seiner nur stufenweise möglichen Erhebung von der Gebundenheit des Sinnenlebens (von rei-

reinem Egoismus) zur Freiheit des Vernunftlebens in dem der Egoismus völlig der Vernunft unterthan ist (wie solches wenigstens moralische Forderung für jedes Leben wird), ein solcher Widerstreit unvermeidlich ist; so wird L. häufig, ja meist, in die niedere Region des Egoismus herabgezogen u. unterliegt dessen eigener Gebundenheit. Zwar ist der Egoismus dadurch immer gebrochen, der Kreis, in den die L. den Menschen einweist, ein weiter gezogener, aber dies nur zur Verstärkung des Egoismus selbst, um höheren Liebestrieben, zu denen die Vernunft leitet, dann um so mächtiger und nicht selten unwiderstehlich entgegen zu treten. Daher ist L. auch in so vielen engeren und weiteren Kreisen ein mächtiger Hebel, am mächtigsten aber (als leidenschaftliche L.), wenn in dem kräftigen Liebestriebe das egoistische Princip selbst seine volle Befriedigung erstrebt, in der begehrenden, genußsüchtigen L. — L. kann sich eben so auf belebte Gegenstände (unter diesen auch auf Thiere und Pflanzen), als auch auf leblose Dinge und besondere Lebensbeschäftigungen richten, wo indessen das Wort doch nur dann volle Anwendung findet, wenn der Gegenstand edler Art ist, wie bei der L. zur Natur, oder der L. zu Wissenschaften und Künsten, wogegen eine Hinneigung zu Dingen, die nicht, so wie jene, das ganze Gemüth zu befriedigen geeignet sind, und deren Interesse ein vorübergehendes ist, richtiger als Liebhaberei bezeichnet wird. Aber auch unedle Neigungen, denen man gleichfalls den Namen L. beilegt, können den Menschen beherrschen, aber dann nicht vermöge des Liebeszuges, der dem Egoismus entgegen tritt, sondern als eine Außenseite des Egoismus, in welcher dieser sich selbst zur Schau legt, wie in der L. zum Spiel oder zum Trunk; oder indem er in der Selbstliebe sich selbst concentrirt, in wiefern diese nicht durch entgegengesetzte Richtungen zu einer gemäßigten, von der Vernunft nicht nur gebilligt, sondern selbst gefordert wird. Der nächste Gegenstand der wahren L. (da nur Geistesverwandtschaft den Zug der L. bestimmt) ist jedoch immer der Mensch selbst, aber nicht gerade der Mensch, der die mehrste Uebereinstimmung mit dem hat, in welchem Liebesbedürfniß rege wird, sondern gegenseitig der Mensch, der Vorzüge besitzt, die dem durch L. zu ihm gezogenen abgehen, auf die er auch keine Ansprüche macht, ja die er selbst nicht einmal als ein Lebensgut betrachten würde, wenn er sie erhalten könnte. Dies ist nun im nächsten Grade der Fall in der Geschlechtsliebe; daher auch diese die stärkste im Menschenleben ist. Der zum Höhepunkt seines Lebens gelangende Mann hat sich vorwaltend in Kraft, das zum Weibe heranreifende Mädchen vorwaltend in Schönheit entwickelt. Es ist Naturordnung, daß, eben so die Kraft von der Schönheit, als daß diese von Kraft angezogen wird, obgleich keiner diese Vorzüge gegenseitig auch dem andern ganz ermangeln darf. Dieser gegenseitige Zug wird zur Geschlechtsliebe, die in der Befriedigung des Geschlechtstriebes, an welchen die Fortpflanzung des Geschlechts gebunden ist, zur beglückenden u. beglückten Geschlechtsliebe, zum Höchsten wird, was der Mensch momentan zur Genügeleistung aller Lebensanforderungen erreichen kann, eben weil hier eine völlige Ausgleichung der egoistischen und der in L. begründeten Lebensstrebungen eintritt. Die Natur hat dafür gesorgt, daß bei eintretendem Bedürfniß der Geschlechtsliebe zweier Wesen verschiedenen Geschlechtes (beim Verlieben) die Phantasie dem geliebten Wesen Vollkommenheiten leiht, die ihm abgehen, und die Vorzüge, die er besitzt im blendendsten Licht erblicken läßt, während sie eine Binde über Mängel und Gebrechen hält, deren Wahrnehmung die Illusion, der jeder Verliebte sich hingiebt, stören würde. In diesem Sinne wird die L. blind genannt. Dadurch aber, daß in der Geschlechtsliebe der Egoismus selbst nur eine Erweiterung seines Kreises erhalten hat, wird diese so störend im Leben. Ihr egoistischer Antheil legt sich insbesondere dadurch dar, daß sie nicht nur als Leidenschaft auftritt, sondern auch zur mächtigsten aller Leidenschaften sich zu steigern fähig ist, wenn sie Widerstand oder in ihren Hoffnungen sich betrogen findet, die, als Eifersucht (s. d.), selbst in ihren Gegensatz in Haß umschlägt und zu wildem Rachetriebe wird, oder auch, in anhaltender Sehnsucht, an dem Marke des Lebens zehrt, oder zu dessen eignem Untergang führt; daher Liebesfieber, Liebeswahnsinn, Liebeswuth als eigne Krankheitszustände auftreten und unter allen Motiven zum Selbstmord unglückliche L. eines der häufigsten ist. So wird L., während sie, durch Gegenliebe befriedigt, dem Menschen die höchste Wonne gewährt, auch zur Quelle der bittersten Leiden, und beides nicht selten, ja meist, im Wechsel des Lebens, da nichts die Hoffnung so sehr täuscht, als die Gaukelei der jugendlichen L., die, indem sie allein die ganze Seele füllt, auch den Geist über die Natur der Geschlechtsliebe selbst verblendet, die auf ihrer Höhe sich doch nur so lange erhalten kann, als sie durch Liebenswürdigkeit des geliebten Gegenstandes immer von Neuem angefacht und unterhalten wird, kein Menschenleben aber von Mängeln und Gebrechen frei ist, deren Wahrnehmen oder nothwendiges Eintreten in dem Fortgange des Lebens die Liebenswürdigkeit in den Augen des Liebenden nur zu leicht und um so

so eher, je höher er seine Anforderungen steigerte, bis zu dem Grade verringert, daß der Gegenstand früherer L. ungefällig, ja wohl mißfällig erscheint, wobei dann die L. erkaltet oder ganz erlöscht, wenn sie keine festeren Bande, als die des jugendlichen Liebestaumels, zu ihrem Haltpunkt hat. — In der Geschlechtszuneigung wird der natürlichen, mit Geschlechtstrieb im innigsten Verein stehenden L. die platonische L. entgegengesetzt, nämlich die bloße Hinneigung zu erkannten oder vorausgesetzten geistigen Vorzügen eines Wesens andern Geschlechtes: diese findet sich am häufigsten u. natürlichsten bei jugendlichen unschuldigen Liebenden mit veredelten Gefühlen, noch vor Erwachen des Geschlechtstriebes; doch lehrt die Erfahrung, daß dieser in ihr sich, wenn die Liebenden nicht etwa durch Lebensverhältnisse getrennt werden, aber doch geistig verbunden bleiben im Fortgange immer geltender macht. Oft ist sie aber ein unnatürliches Liebesverhältniß, in dem Personen, deren Vereinigung nicht zu beseitigende Hindernisse entgegen stehen, sich zu gegenseitigem Nachtheil erhalten, in sofern dasselbe, besonders in spätern Jahren, sich nicht zu einer rein freundschaftlichen Verbindung, mit nicht höheren Anforderungen als die der Freundschaft, umgestaltet. In der vernünftigen Gattenliebe, in welcher die Geschlechtsliebe so weit ermäßigt ist, daß sie als Leidenschaft den Geist nicht in sclavische Fesseln hält, ist platonische Liebe eigentlich das dauernde Band, indem diese nur in so fern ein volles Menschenleben hindurch sich erhält, als gegenseitig überwiegende Vorzüge des Geistes unter erkannten Fehlern und Gebrechen nicht übersehen werden, u. so ein engeres Freundschaftsband, das bei so vielen Gegenständen eines gemeinschaftlichen Lebensinteresses in der Ehe sich weit inniger als in irgend einem andern Lebensverhältnisse schlingen läßt, an die Stelle der frühern illusorischen Jugendliebe tritt. Nächst der Geschlechtsliebe ist in der menschlichen Natur die L. der Eltern zu ihren Kindern die mächtigste, indem hier thierischer Instinct zu menschlicher Neigung sich veredelt. Ihr entspricht die gegenseitige Liebe des Kindes zur Mutter, die sich aber Allen zuwendet, die an ihrer Statt ihm zu Befriedigung seiner erwachenden Lebensbedürfnisse behülflich sind. Von hier aus ziehen sich weitere Liebeskreise im Familienleben, zwischen Großeltern u. Enkeln, Geschwistern, Geschwisterkindern u. s. w. An die erweiterte Familienliebe, in deren Kreise häufig schon Personen näher verflochten werden, die auch als Fremde in ein engeres Familienleben eingehen, schließt sich nun Freundesliebe an, die auf übereinstimmenden Neigungen von Menschen beruht, welche durch ihre Lebensverhältnisse einander näher gestellt sind. In jede Freundschaft (s. d.) geht auch L. ein, doch in gemäßigtem Grade; sie beruht nicht einzig auf Reflexion und der Versicherung gewisser Vorzüge eines geliebten Freundes, indem auch häufig Gewohnheit zusammen zu leben (wie namentlich in der frühern Jugend als Spielgenossen, später durch gleiche Studien auf Schulen und Universitäten, durch Kameradschaft im Militär oder anderen Lebensverhältnissen u. s. w.) Menschen Neigung zu einander einflößt. Ein noch weiter gezogener Kreis ist der der Vaterlandsliebe, aus der die Tugend des Patriotismus hervorgeht, obgleich nicht zu übersehen ist, daß auch hier der Egoismus seine Ansprüche noch nicht aufgibt und eben so, wie in noch engeren Vereinen als den durch den Staat vermittelten, in Corporationen, Ordensverbindungen u. s. w. als Parteigeist, Sectengeist u. s. w. feindlich, oder doch widerstrebend gegen andere auftritt, die außerhalb dieses Kreises stehen. Den allgemeinsten Character hat die L. als Menschenliebe, die insbesondere sich durch das Streben andeutet, die Vorzüge, die jeder Mensch in seiner Individualität hat, hervorzuheben und anzuerkennen, seine Fehler dagegen als Schwächen zu entschuldigen, die gleichwohl, in so fern sie Pflichtgebot und also moralischer Natur ist, der Gerechtigkeit nicht Eintrag thun darf. Der religiöse Sinn aber lenket den Menschen von ihr zur L. zu Gott, von der aus dann, wenn diese das Gemüth durchdrungen hat, alle irdische L. nur als Reflex erscheint, die aber, obgleich in ihr aller Egoismus zurückgestellt bleibt, sich doch nur dadurch als lautere beurkundet, daß sie den Menschen vom Menschen nicht entfremdet u. überhaupt sich in Tugendliebe bewährt. *(Pi.)*

Liebe, Orden der christlichen (Ordensw.), Orden in Frankreich, von Heinrich III. zum Unterhalt verarmter Officiere und invalider Soldaten gestiftet u. von Heinrich IV. vervollkommnet. Das Haus der christlichen Liebe in einer der Vorstädte von Paris, soll aus jener Zeit stammen. Die Ritter dieses Orden, von dessen Ende nichts bekannt ist, trugen ein ankerförmiges, in weißen Atlas oder Taffet gesticktes, mit blauer Seide bortirtes Kreuz, in dessen Mitte eine, aus blauem Taffet gefertigte Raute mit goldner Lilie war. Auf dem Kreuze standen die Worte: pour avoir fidelement servi. **Liebe des Nächsten, Orden der.** Als Elisabeth Christine, geborne Prinzessin von Braunschweig, im Jahre 1708 Wien verließ, um zu ihrem Gemahl, dem nachherigen Kaiser Karl VI., nach Barcellona zu reisen, wo sich dieser, im Kampfe um den Besitz von Spanien, eben aufhielt, stiftete sie

sie diesen Orden und theilte ihn, als ein zurückzulassendes Andenken, an die Herren und Damen des Hofes aus. Das Zeichen war ein goldnes, weiß emaillirtes, achtspitziges Kreuz mit runden Knöpfchen und in den Winkeln goldne Strahlen. In der Mitte stand auf einem runden Schilde: Amor Proximi. An einen rothen Bande wurde es auf der Brust getragen. Ob er fortdauerte, oder ob seine ersten auch die letzten Mitglieder waren, ist unbekannt. (*Go.*)

Liebeck (Liebegg, Geogr.), altes Schloß im Wynenthale des Schweizerkantons Aargau, noch bewohnt.

Liebe-dienerei, s. unter Liebesdienste.

Liebelei, leichte Tändelei, auch wohl bloß geheuchelte Liebe, im Gegensatz ernster Liebe.

Liebeln, 1) leichte Liebe hegen; 2) mit Verliebtheit seinen Scherz treiben; 3) (Jagdw.), s. unter Jagdhund 3).

Lieben, 1) Liebe (s. d.) zu etwas hegen; 2) (Jagdw.), so v. w. liebeln 3).

Liebenau (Geogr.), 1) Justizamt in der hannöverschen Grafschaft Hoya: liegt an der Weser und Aue, hat 2100 Ew; darunter viel Sensenschmiede; 2) Stadt im Kreise Bunzlau (Böhmen), hat viele Steinschneider u. Leinweber, und 1550 Ew.; 3) Marktflecken im Kreise Züllichau des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, am Pachlitzsee, hat über 700 Ew.; 4) Stadt im Amte Hofgeismar der kurhessenschen Provinz Niederhessen, hat 600 Ew., liegt am Zusammenfluß der Warme und Diemel; 5) Dorf im Herzogthum Hildburghausen, mit 300 Ew. Dabei die Saline Friedrichshall. (*Wr.*)

Liebenberg (Geogr.), Dorf im Kreise Templin des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, mit einem schönen Garten. Liebenburg, 1) Justiz- u. Domanialamt in dem Fürstenthum Hildesheim (Königreich Hannover); liegt an der Innerste und Oker, hat 55 QM. und gegen 1200 (1600) Ew.; 2) darin Dorf mit Schloß, katholische Kirche, Amtsitz und 450 Ew. L.-grün, Marktflecken im Kreise Ziegenrück des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, unweit der Saale; hat gegen 500 Ew. L.-mühl (poln. Maitomtyn), Stadt im Kreise Osterode des preuß. Regierungsbezirks Königsberg, an der Liebe, zwischen mehreren Seen; hat ein Schloß, Aalfang und 1150 Ew. L.-stein, 1) Dorf im Amte Altenstein des Herzogthums Meiningen; hat 420 Ew., welche viel Eisenwaaren liefern; hier ein salinisches Stahlwasser, das zu innerm Gebrauch u. als Bad (wozu schöne Anlagen hier befindlich sind) benutzt wird. In der Nähe finden sich der Bonifaciusfelsen u. das Bergschloß Weißenstein, so wie bei dem Orte Glückbrunnen die liebensteiner (altensteiner, glücksbrunner) Höhle; diese ist in einem Kalkfelsen, hat keine Tropfsteine, aber mehrere hohe und weite Gewölbe, durch deren eines sich ein Bach hinschlängelt und einen Teich in demselben bildet. Sie wurde 1799 entdeckt wo man zugleich eine Menge Petrefakten in derselben fand; 2) Dorf im gothaischen Amte Zella; hat Burgtrümmer u. 300 Ew.; 3) Marktflecken im Kreise Ellnbogen (Böhmen); hat Bergschloß, gute Sandsteinbrüche und 700 Ew. (*Wr.*)

Liebenscheid (Geogr.), Marktflecken im Amte Marienberg des Herzogthums Nassau; hat gegen 400 Ew

Liebenstein (J. L. F. Freiherr von), geboren zu Emmendingen im Breisgau; studirte zu Heidelberg, ward Assessor des Hofgerichts zu Manheim, kam später als Oberamtmann nach Lahr. 1819 Mitglied der badenschen Kammer, zeichnete er sich auf dem Landtage 1819—20 durch seine Anträge auf Trennung der Justiz von der Administration, auf Einführung des öffentlichen Verfahrens, auf die Verantwortlichkeit der Minister und Staatsdiener aus. L.s Fassungskraft, Gegenwart des Geistes, Scharfsinn und selbst auch frische Laune erwarben ihm fast immer den Sieg über die ministeriellen Redner. Er kam als geh. Referendar in das Ministerium des Innern und erhielt das Ritterkreuz des Zähringer Ordens, ward aber später aus dem Ministerium des Innern an die Spitze einer untergeordneten Stelle versetzt. In der schwierigen Stellung als Volksdeputirter und zugleich auch als Regierungscommissär auf dem zweiten Landtage mußte er freilich seine landständische Freiheit oft persönlichen Interessen nachsetzen, bewirkte aber doch auch in diesem Verhältniß noch die Herstellung einer liberalen Gemeindeordnung, so wie die Oeffentlichkeit der Verhandlungen bei vorfallenden Anklagen der Minister. Er starb 1824; schrieb: Ueber stehende Heere und Landwehr, Karlsruhe 1817; der Krieg Napoleons gegen Rußland in den Jahren 1812 u. 1813, 2 Bde., Frankfurt 1819. (*Md.*)

Liebenswürdigkeit (Psychol.), der Inbegriff der Eigenschaften, wodurch Menschen sich Liebe bei Anderen erwerben. Es ist ungerecht, sich darüber zu beklagen, nicht geliebt zu werden, wenn man sich nicht liebenswürdig zeigt. Regen die Vorzüge, um deren willen man einen Menschen, oder auch einen anderen Gegenstand, liebgewinnt, mehr die Sinnlichkeit, als den Verstand an; so bezeichnet man denselben Inbegriff als Lieblichkeit; wird aber vorzugsweise der ästhetische Sinn davon angesprochen, besonders in der veredelten Geschlechtsliebe, so bekommt derselbe Eindruck den Namen Liebreiz.

Liebenthal (Löwenthal, Geogr.), Stadt

Stadt im Kreise Löwenberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; hat eine aufgehobene Benedictiner Abtei, welcher sonst die Stadt gehörte, und zu deren Kirche, wegen der darin befindlichen Reliquien des heiligen Victorin und Benignus, häufig gewallfahrtet wird; Torfgräberereien in der Nähe und über 1200 Ew., welche viel feines Lothgarn zu Zwirn, Spitzen u. Battist verfertigen. L. walde, Stadt im Niederbarnimschen Kreise des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Havel, wo der Finowkanal seinen Anfang nimmt; hat Schiffbau und 1900 Ew. In der Nähe ist das königl. Landgestüte Bischofswerder. L.-werda, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, 14½ QM. groß und mit 29.000 Ew.; aus einem Theile des vormaligen Kurkreises und aus dem preußischen Antheile am meißner Kreise des Königreichs Sachsen gebildet, eine theils sumpfige, theils sandige Ebene; wird von der Elbe, der schwarzen Elster und der Pulsnitz durchflossen; 2) Kreisstadt darin, auf einer Insel der schwarzen Elster; hat ein Schloß, Töpfereien, starken Kohlbau u. gegen 1500 Ew. L.-zell, Stadt im Schwarzwaldkreise (Würtemberg), an der Nagold; hat viel Löffelschmiede, Gesundbrunnen, Flachsbau und 1000 Ew.

Lieber Besonderer, s. Besonderer.

Lieberkühn (Joh. Nath.), geb. zu Berlin 1711; widmete sich früher der Theologie, faßte aber bald eine besondere Vorliebe für physikalische, mechanische und anatomische Beschäftigungen, in denen er sich schon 1735 so vervollkommnet hatte, daß ihn die Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Mitglied aufnahm. Er unternahm nun Reisen, studirte zugleich Medicin und wurde 1739 zu Leyden Doctor derselben. Seine Geschicklichkeit, die er besonders in Einspritzung anatomischer Präparate, auch in Verfertigung von Vergrößerungsgläsern bewies, erhielt auch während eines Aufenthalts zu London und Paris Bewunderung. 1740 ging er als Mitglied des medicinischen Obercollegiums nach Berlin zurück, wo er, nebst andern gelehrten u. kunstreichen Beschäftigungen (besonders auch Anfertigung mathematischer und optischer Instrumente, worin er auch dasige Künstler unterwies) Medicin bis zu seinem Tod 1756 ausübte. Seine anatomischen Präparate werden noch jetzt in Cabinetten, wo sie sich vorfinden (jetzt bes. in Moskau), als Meisterstücke bewundert. (*Pi.*)

Lieberkühnsche Windbüchse, eine Windbüchse (s. d.) mit einer Kugel statt der Flasche.

Lieberöse (Geogr.), 1) Standesherrschaft im Kreise Lübben des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt; gehört, nebst der damit combinirten Herrschaft Lamsfeld, dem Grafen von der Schulenburg, u. hat 8000 Ew.; 2) Stadt und Hauptort darin, mit einem Schlosse, Torfgräbereien und 1500 Ew. Liebertwolkwitz, Stadt im Amte und Kreise Leipzig (Sachsen); hat 660 Ew. Hier Unterzeichnung der altrannstädter Verträge 1707 u. Theil der großen Leipziger Schlacht, 18. October 1813. (*Wr.*)

Liebes-apfel (Bot.), s. unter Lycopersicum. L.-baum, cercis siliquastrum, s. unter Cercis. L.-bedürfniß, s. unter Liebe. L.-brief, s. unter Brief. L.-Brüderschaft, so v. w. Liebesfamilie.

Liebes-dienste (Moral.), Dienste, die aus reiner Zuneigung, nicht pflichtmäßig, Andern erwiesen werden. Sie müssen dem, der sie erhält, zu einem wahren Vortheil gereichen, u. dessen Dankbarkeit verdienen, auch nicht mit allzugroßen Opfern, oder zum Nachtheil Anderer erwiesen werden. Liegen ihr geheime selbstsüchtige Motive zu Grunde, werden sie mit Zudringlichkeit erwiesen, oder fallen sie dem, der sie erhält, besonders bei Wiederholung, lästig; so werden sie zu Liebedienerei. (*Pi.*)

Liebes-fackel (Zool.), so v. w. Gießkanne, s. unter Arytäne.

Liebes-familie (Kirchw.), so v. w. Familisten.

Liebes-fieber (febris amatoria, Med.), Zehrfieber aus geheimer unbefriedigter Liebe; bei jungen Mädchen häufig mit Bleichsucht verbunden.

Liebes-geige (Musik), s. Viola d'amore.

Liebes-gott (Myth.), s. Amor u. Eros.

Liebes-gras (Bot.), so v. w. Zittergras; s. u. Brize. L.-gürtel, 1) (Ant.), so v. w. Liebesknoten; 2) (Chirom.), so v. w. Venusgürtel (s. d.).

Liebeskind (Margarethe), geb. zu Göttingen 1765, eine Tochter des Professors J. R. Wedekind; wurde durch eine wissenschaftliche Erziehung bei lebhaften Geistesanlagen früh gebildet und mit dem Musikdirektor J. N. Forkel in Göttingen vermählt. Ihr 2. Gatte ist der k. bairische Oberappellationsrath J. H. Liebeskind in München. Schon in ihrem 17. Jahre hatte sie ihren Roman: Maria, eine Geschichte in Briefen, 2 Theile, Leipzig 1784, geschrieben. Ihm folgte eine Biographie der Königin Elisabeth, Berlin 1789; die Bastille, 4 Bände, Leipz. 1791; Honorie Sonneville, 4 Bände, ebend. 1791 und eine Reihe ähnlicher Romane, aus dem Englischen und Französischen übersetzt, auch mehrere Reisebeschreibungen, die sie aus diesen Sprachen übertrug, zum Theil durch ihre Lage, vorzüglich in den Jahren 1790—1793, in die Nothwendigkeit versetzt, sich eine selbstständige Subsistenz zu verschaffen. (*Dg.*)

Liebes-knoten, 1) (Alterth.), magisches Mittel, um von einer geliebten Person Gegenliebe zu erhalten. Homer gedenkt

denkt in der Iliade eines Gürtels, den Venus der Juno lieh, um den erkalteten Jupiter zur neuen Liebe gegen sie zu entflammen. Man knüpfte solcher L. gewöhnlich drei, um sich das Herz einer geliebten Person geneigt zu machen; 2) (Herald.), so v. w. Liebesseile. (*Pi.*)

Liebes-kuß (Kirchengesch.), s. Friedenskuß. L.-mahl, s. Agape. L.-muskel (Anat.), unter den Augenmuskeln (s. d.) der schiefe, obere.

Liebes-pfeil (Zool.), ein kalkiger, mit Knorpelschleim überzogener, spitziger, 3—4 seitiger Körper, den sich, die sich wechselseitig begattenden Gartenschnecken in die Brust stoßen, wo er dann aus der Höhle, in welcher er vorher lag, abfällt. Auf diesen Reiz erfolgt erst die eigentliche Paarung. Vgl. Schnecke.

Liebes-secte, so v. w. Familisten.

Liebes-seile (Liebesknoten, Her.), in einander geschlungene Seile, mit denen ehemals vornehme Frauen von Adel, zumal in Frankreich, ihren Schild umgaben, u. zwar so, daß unverheirathete 4 doppelte Knoten darin anbrachten, welche Witwen daraus wegließen. Den Ursprung leitet man von der Verehrung der Prinzessin Anna von Bretagne gegen den heiligen Franz von Assisi her, welche den Franziskanerstrick gebrauchte; für Protestantinnen schickt sich also dies Unterscheidungsstück nicht wohl. (*Wih.*)

Liebes-taumel, s. unter Liebe.

Liebes-trank (philtrum, Med.), ein Mittel in flüssiger Form gereicht, das eine leidenschaftliche Liebe dessen, welcher es nimmt, zu dem, der es darreicht erwecken soll. Der L. wird zu unserer Zeit zu den abergläubischen Mitteln gerechnet, obgleich es Naturstoffe gibt, die im Allgemeinen den Geschlechtstrieb heftig aufregen und wohl, unter begünstigenden Verhältnissen, ihn bis zum Wahnsinn steigern können. In älteren Zeiten galten eine Menge Stoffe dafür, zu Liebestränken benutzt werden zu können, deren Credit in dieser Hinsicht jetzt längst verloschen ist. Hippomanes (s. d.) gehört u. a. dahin. In der griechischen Mythologie wird des Vogels Jynx (s. d.) gedacht, der diese Kraft haben sollte; besonders war dessen Zunge geschätzt. Auch das Blut der der Venus geheiligten Tauben, Schlangengerippe, Uhufedern und eine Menge anderer Dinge wurden dazu verwendet. Lucullus soll durch einen L. seinen Verstand und dann auch sein Leben verloren haben, auch Lucretius (s. d.), indem er in einem, durch einen L. entstandenen Wahnsinn sich selbst entleibte. (*Pi.*)

Liebes-trieb (Psychol.), s. unter Liebe. L.-wahnsinn (Med.), s. unter Wahnsinn; vgl. auch Liebeswuth. L.-wuth 1) (furor amatorius), eine Verrücktheit, durch phantastische Vorstellungen von den überirdischen Vorzügen einer geliebten Person unterhalten, die in ihrer Höhe, wenn ihr nicht Einhalt geschieht, zu wilden Ausbrüchen führt; 2) so v. w. Mutterwuth (s. d.).

Liebethal (Geogr.), Dorf im Amte Stolpen des meißner Kreises (Königreich Sachsen); hat 200 Ew., ist berühmt wegen der großen, seit 1457 bekannten Steinbrüche, welche vorzüglich gute Mühlsteine, die bis nach Kopenhagen verführt werden, lieferte. Der liebenthaler Grund ist von hohen Sandsteinfelsen eingefaßt, hat schöne Gruppen, wird von der Wesenitz durchflossen und bildet den Vorgrund der sächsischen Schweiz. (*Wr.*)

Liebe zum Leben, s. Lebensliebe.

Liebfrauenmilch (Weinb.), eine Rheinweinsorte in der Gegend von Worms.

Liebhaber (Liebhaberin, Theaterw.), Rollenfach eines Liebenden. Man unterscheidet für das recitirende Schauspiel: a) seriöse oder erste L.-Partien; sie erfordern einen körperlich von der Natur sehr begünstigten Künstler, der zugleich ein guter Darsteller dieses Fachs sein muß; daher werden Künstler und Künstlerinnen als gute erste Liebhaber und Liebhaberinnen am vorzüglichsten bezahlt; b) zweite L.-Partien, zur Erfüllung eines gleichen Rollenfachs, sind von minderm künstlerischen Belang, gehören zu den sogenannten undankbaren Rollenfächern und gehen daher meist, selbst bei größern Bühnen, durch mangelhafte Besetzung verloren; c) muntere, joviale L., als Gegensatz der seriösen L.; diejenige L.-Partie, welcher der Dichter den Charakter gutmüthiger Laune und witziger Gewandheit zugetheilt hat. Rücksichtlich der Oper vergleiche erster und zweiter Tenor unter Tenor und Primo uomo, Prima donna. (*Md.*)

Liebhaber-Concert (Musik), ein von Dilettanten (s. d.) veranstaltetes Concert, zu deren Vergnügen und Uebung, ohne einen Ertrag davon zu beabsichtigen oder zu einem wohlthätigem Zwecke.

Liebhaberei, s. unter Liebe.

Liebhaber-theater, s. Privattheater.

Liebhard, s. Camerarius.

Liebich (Johann Karl), geb. 1773 zu Mainz; vereinigte frühzeitig viel Talent u. Lust zum Schauspielstande, betrat zuerst die Bühne seiner Vaterstadt mit vielem Glück, ward Inspicient und später Regisseur derselben. Nach erfolgter Secularisation des Stiftes ging L. nach Laibach, dann nach Trier; 1795—97 spielte er wieder in Laibach und Passau; 1798 begleitete er den als Director des ständischen Theaters nach Prag berufnen Schopf, dessen Freundschaft und Unterricht er seine Ausbildung verdankte, als Regisseur dahin und erwarb sich

sich, gleich ehrenwerth als Mensch u. Künstler, wo er vielseitige Bildung und Talent entwickelte, die Achtung u. Liebe des Publicums. 1806 ward er von den böhmischen Ständen zum Director der prager Bühne ernannt und hob dies Institut so, daß es 1812—15 zu den besten Theatern Teutschlands gehörte; auch begründete er eine Pensionsanstalt für die Mitglieder desselben. Er starb 1816. (*Md.*)

Liebig (Zool.), so v. w. Gimpel.

Liebkosen, 1) überhaupt Liebe gegen eine Person durch Rede, Küsse, Streicheln u. s. w. andeuten; 2) (Maler.), s. Geliebkoset.

Lieblich, 1) überhaupt angenehm in die Sinne fallend; 2) (Blaufarbenw.), von der blauen Farbe, wenn sie schön hellblau ist, nicht in das Violette oder Schwärzliche fällt.

Lieblich gedeckt (Orgelb.), ein hölzernes, gedecktes Flötenregister von sanfter angenehmer Intonation.

Lieblichkeit, s. unter Liebenswürdigkeit.

Lieblosigkeit (Moral), Fehler der Gesinnung und des Betragens, aus einem Mangel an Theilnahme an dem Wohle anderer Menschen hervorgehend. Lieblose Worte und Handlungen können jedoch auch nur in Leichtsinn, Unbesonnenheit oder Uebereilung begründet sein. Kinder erweisen sich oft lieblos, ohne daß man sie gerade eines lieblosen Herzens beschuldigen kann. Als bloße Gesinnung deutet sie sich besonders durch die Neigung an, die Handlungen Anderer immer aus einem offnen oder versteckten bösen Willen abzuleiten. (*Pi.*)

Liebreich, s. unter Liebenswürdigkeit.

Liebstadt (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Morungen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, zwischen 2 Seen; hat ein Schloß, Tuchweberei, Garn- u. Leinwandhandel u. 1450 Ew.; 2) Stadt im Amte Pirna des meißner Kreises (Königreich Sachsen); hat 500 Ew., Schloß (**Kukukstein**), Strohflechterei.

Liebstadtl (Geogr.), Marktflecken im Kreise Bidschow (Böhmen); hat 700 Ew.; gehört zur Herrschaft Gitschin.

Liebstöckel (Bot.), ligusticum levisticum, s. unter Ligusticum.

Liebwarta, altteutscher weiblicher Name, die Liebenswürdige.

Liebwerda (Geogr.), Dorf im bunzlauer Kreise in Böhmen, unweit Friedland. Hier ein Mineralwasser, das theils zu den alkalisch-salinischen, theils zu den salinischen Eisenwassern gehört, in vier Quellen (Christiansbrunnen, Josephinenquelle, Stahlbrunnen, Wilhelmsbrunnen), doch wenig benutzt. F. A. Reuß die Mineralquellen zu L. Prag 1811.

Liechstall (Geogr.), so v. w. Liestall.

Liechtenstein (Geogr.), Fürstenthum zum teutschen Bunde gehörig, an die Schweiz u. Tyrol grenzend; hat 2$\frac{3}{8}$ QM.; durch die Alpen gebirgiges Land, wird vom Rhein, der Samina und mehreren Bächen bewässert, bringt Getreide, Flachs, Wein, Obst, hat gute Viehzucht. Die Ew. 5600 sind Katholiken, und haben landständische Verfassung. Die Landstände bestehen aus Landmannschaft und Geistlichkeit; zu jener sind wahlfähig die Unterthanen, die unbescholtenen Rufs, von verträglicher Gemüthsart, 30 Jahr alt sind u. einen Steuersatz von 2000 Gulden haben. Der Landtag darf über die Domainen des Fürsten nicht verfügen. An der Spitze der Geschäfte steht ein Landvoigt, dem ein Rentmeister u. ein Zöllner beigegeben ist, sonst sind noch einige Landbeamte angestellt; alle hängen von der Hofkanzlei zu Wien ab. Bundescontingent ist 55 Mann. Auf dem Bundestage hat es mit Hohenzollern, Reuß, Lippe u. Waldeck die 16. Stelle, in Pleno 1. Stimme. Das Wappen ist fünffelderig; das 1. obere Feld hat einen Adler, das 2. (schwarz) 5 goldene Balken, das 1. untere hat 2 weiße und rothe Felder, das 2. in Gold einen schwarzen Adler; in dem Ausschnitte zwischen beiden ist in blauem Grund ein goldnes Hifhorn. L. theilt sich in die Herrschaften **Vaduz** (Hauptort gl. N., Marktflecken mit 1900 Ew.) und **Schellenberg** (mit dem Schlosse gl. N.), doch besitzt der Fürst in Schlesien, Mähren u. der Lausitz noch ansehnliche Güter, zusammen 104 QM. mit 330,000 Ew. u. 1,800,000 Gulden Einkünfte; 2) (Gesch.), s. unter Liechtenstein (Geneal. 3); 2 alte Bergschlösser im Kreise unter dem wiener Wald in Oestreich, Stammörter und ehemals im Besitz der Fürsten von L.

Liechtenstein (Geneal.), altes östreichisches Geschlecht, seit 1206 bekannt, wo ein Dittmar von L., der aus dem Hause Este stammen soll, vorkommt. Die Söhne des Grafen Hartmann IV. von L. (st. 1585), Karl und Gundakar, sind die Stifter zweier Linien, die 1614 und 1623 in den Fürstenstand erhoben wurden. Karl erwarb vom Kaiser Rudolf II. die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf in Schlesien. Mit dessen Enkel, Johann Adam Andreas (s. b.), erlosch die ältere Linie, u. das Majorat nebst allen Besitzungen derselben kam an Gundakars Enkel, **Anton Florian**. Kaiser Karl VI. erhob das von Joh. Adam Andreas (s. unt. 3) 1699 und 1708 gebaute Schellenberg und Vaduz unter dem Namen L. zum unmittelbaren Reichsfürstenthum; 1718 erhielt der Fürst für sich und 1723 für seine Nachkommen Sitz und Stimme auf dem Reichstage. 1748 starben auch dessen Nachkommen aus, und sein Neffe, der Sohn von **Philipp Erasmus** (Anton Florians jüngere Bruder, st. 1704), Stammvater der noch blühenden 2 Linien, dem, als

Begründer der östreichischen Artillerie, Maria Theresia ein Denkmal errichtete, Joseph Wenzel, erbte das Majorat u. die Güter des Hauses, welche nach seinem kinderlosen Tode 1772 an die Söhne seines Bruders Emanuel fielen. Der älteste Franz Joseph starb 1781, seine Nachkommen besitzen das Fürstenthum nebst dem größern Theil der Güter in Oestreich u. Schlesien; der jüngere Bruder Karl Leonard Joseph st. 1789; dessen Nachkommen das 2. oder Karlsche Majorat als Secundogenitur besitzen. Merkwürdig sind: 1) (Karl), geb. 1569, Sohn Hartmanns IV., Freiherrn von L., wurde lutherisch erzogen, wechselte aber später die Religion, war bei Rudolf II. Landhauptmann und wurde zum Unterhändler bei den Türken und Siebenbürgen gebraucht. Als 1608 Zwist zwischen Rudolf und seinem Bruder Matthias ausbrach und dieser jenen zur Abtretung Ungarns zwingen wollte, stand er auf Seiten des letztern, führte ihm ein Regiment zu und bekam wegen des deshalb gemachten Aufwands das Fürstenthum Troppau zum Pfand; später ward ihm dasselbe erblich übertragen und er 1614 in den Fürstenstand erhoben. Im Anfang des 30jähr. Kriegs ward er von den Böhmen gefangen, aber als er sich den Schein gab ihrer Sache anzuhängen, wieder befreit; er täuschte sie aber, indem er dem Kaiser Ferdinand II treu blieb, u. wurde nicht nur zum Kämmerer und geh. Rath, sondern auch zum Statthalter von Böhmen ernannt und ihm die Untersuchung u. Bestrafung der Unruhen übertragen. Hier zeigte er sich als heftiger Gegner des Lutherthums und kam durch seinen Eifer so in Gunst bei dem Kaiser, daß ihm dieser, nach der Acht Johanns von Brandenburg, dessen Fürstenthum Jägerndorf, so wie die Herrschaften Oderberg, Tarnowitz u. Bentheim übertrug. Er st. 1627. 2) (Karl Eusebius), Sohn des Vor., geb. 1611; ward vom Kaiser in den Fürstenstand erhoben, war Oberhauptmann in Schlesien u. st 1684. 3) (Johann Adam Andreas), Sohn des Vor., geb. 1656; kaiserlich geh. Rath u. Ritter des goldenen Vließes, folgte seinem Vater 1684, kaufte 1699 u. 1708 von dem Grafen von Hohenems die reichsunmittelbaren Herrschaften Schellenberg u. Vaduz, wohnte 1708 als östreichischer Bevollmächtigter dem Landtage zu Presburg bei und st. 1712. Mit ihm erlosch die ältere Linie. 4) (Johann Nepomuck Joseph), geb. 1760; östreichscher Feldmarschall, Ritter des Maria Theresiens- u. des Ordens vom goldnen Vließ, auch östreichscher Kammerherr, hat sich als Krieger und Diplomat in den Kämpfen zwischen Oestreich und Frankreich ausgezeichnet. In den Schlachten bei Forchheim, Bamberg, bei Austerlitz, später bei Aspern, erwarb er sich großen Ruhm und Erzherzog Karl sagte selbst, daß er sich bei letzter Gelegenheit einen unsterblichen Namen gemacht habe. Auch bei Wagram und in dem russischen Feldzuge erwarb er sich gleichen Ruhm. Im Verein mit den Grafen Giulay und Stadion schloß er mit dem Prinzen Talleyrand am 27. December 1805 den Frieden von Presburg ab. 1818 sprach er sich zu Gunsten der Beförderung des gegenseitigen Unterrichts aus. 1792 vermählte er sich mit einer Tochter des Fürsten Egon von Fürstenberg. 1805 war er seinem älteren Bruder in der Regierung gefolgt; seine Länder wurden 1806 ohne sein Wissen zu den Rheinbunde gezogen; er resignirte daher deshalb zu Gunsten seines unmündigen Sohnes, übernahm aber die Regierung nach Napoleons Sturz 1814 wieder und trat 1815 dem teutschen Bunde bei. 5) (Moritz Joseph Prinz von), geb. 1775, Neffe des Vor. und aus der jüngern Linie entsprossen; östreichscher Feldmarschall-Lieutenant. 1813 und 1814 commandirte er eine östreichsche leichte Division u. zeichnete sich in der Schlacht bei Leipzig aus. Er st. 1819. 6) (Aloys Gonzago), geb. 1780, Bruder des Vor.; zeichnete sich ebenfalls als Commandeur einer östreich. Division bei der Schlacht bei Leipzig aus, wo er unter dem General Meerfeld commandirte; ist gegenwärtig Feldmarschall-Lieutnant. (*Gl.*)

Liecken (Deichb.), die Böschung eines Deiches nach der Schnur eben machen, die Erhöhungen abstechen, oder die Vertiefungen mit Rasenstücken, Lieckssoden, ausfüllen.

Lied, 1) (Aesth.), der lyrischen Form angehörende Dichtungsart, deren Charakter auf der Darstellung nur Eines Gefühls beruht, welches die Seele sanft bewegt hat. Das subjectiv wahrgenommene Gefühl wird in der ästhetischen Form objectivisirt und wirkt daher unmittelbar wieder auf das Gefühl und nur mittelbar auf das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen. Dadurch daß im L.e das Gefühl mit sich selbst im Ebenmaße steht, unterscheidet sich das L. von der Ode (s. d.). Der Ton des L.s ist an sich der Ton reiner Freude, der Beruhigung, der Hoffnung. Dieser Ton wird angeregt durch die Beziehung des Gefühls auf ein ersehntes Gut, oder ein Gut, dessen Besitz und Genuß man feiert, oder das der Phantasie überhaupt lebhaft vorschwebt. Und dadurch unterscheidet sich das L. von der Elegie, daß der in demselben herrschende Ton der Freude nicht durch Beimischung einer hervorstechenden Wehmuth verdunkelt wird, so wie auch durch die Form, indem es durch seine Strophen auch für den Gesang geeignet ist. Was diese Form betrifft, so fordert man von dem Liederdichter weit

mehr Einförmigkeit in Beobachtung der Abschnitte, weniger Verschlingung der Zeit, mehr Vollendung des Gedankens mit jeder Strophe, leichtere und fließendere Sylbenmaße als in der Ode, ferner Vermeidung des Kühnen, Prachtvollen. Man theilt das L. gewöhnlich in das geistliche L. und das profane L.: A) das geistliche L. heißt die Art des L.s, welche zur Erweckung religiöser Gefühle bestimmt ist. Wie das L. überhaupt, so soll auch das geistliche L. gesungen werden und erheischt deshalb nicht blos gewisse besondere Einrichtungen in der Form, sondern auch eine bestimmte Melodie (s. d.), darnach es vorgetragen werden könnte. Die Wirkung des geistlichen L. hängt also ab von der Schönheit seiner Poesie sowohl als seiner Gesangsweise. Welche Macht aber Poesie und Gesang in Vereinigung auf das menschliche Gemüth auszuüben vermögen, ist zur Genüge bekannt. Wie sehr wäre daher zu wünschen, wenn Dichter es sich angelegen sein ließen, geistliche Gesänge zu fertigen und unter das Volk zu bringen; denn ob wir gleich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von trefflichen geistlichen Liedern besitzen, so ist ihre Menge noch immer nicht so groß, daß wir uns rühmen könnten, von dieser Seite sei unserem Bedürfnisse völlig abgeholfen. Wie sonst käme es auch, daß wir frommen Gesang nur selten, außer der Kirche fast gar nicht vernehmen? Sollte etwa die Indolenz des Zeitalters gegen Alles, was auf Religion Bezug hat, die Schuld davon tragen? Kaum daß wir dieß, ohne an unsern Zeitgenossen ein Unrecht zu begehen, behaupten könnten. Der Grund jener Erscheinung muß sonach vielmehr darin liegen, daß es der geistlichen Lieder noch immer nur wenige gebe, mindestens solcher, die so beschaffen wären, daß sie von dem gegenwärtigen Geschlechte gehörig gewürdigt und benutzt werden könnten. Es ist daher zuvörderst nöthig, recht viele und zwar geschmackvolle Lieder zu verfassen und mit zweckmäßigen Melodien zu versehen; dann aber auch Sorge dafür zu tragen, daß das Volk an das Singen derselben gewöhnt werde, welches Letztere kaum anders als mittelst der Schulen erreicht werden kann. Hier sollte man die Jugend Lieder, sowohl für den öffentlichen Gottesdienst als für häusliche Andacht einlernen lassen, um nicht nur in der Kirche, sondern auch außerhalb derselben, ja selbst bei alltäglichen Geschäften erbauliche Gesänge anstimmen zu können. Die wichtigste Art des geistlichen L.s ist u. bleibt jedoch diejenige, die dem öffentlichen Gottesdienste angehört u. das Kirchenlied heißt, bestimmt, von einer ganzen Gemeinde im Choral (s. d. u. Kirchenmusik) abgesungen zu werden. Schon die Apostel sahen das L. als ein wichtiges Erbauungsmittel bei den gottesdienstlichen Versammlungen an und empfahlen es den christlichen Gemeinden (Kol. 3, 16 u. a.). Aber auch die spätere Kirche wußte den Werth der geistlichen Poesie, vornehmlich für den Zweck der öffentlichen Gottesverehrung, stets zu schätzen und bestrebte sich zu aller Zeit, sie möglichst zu pflegen und emporzubringen. Der Orient sowohl als der Occident hatte seine geistlichen Dichter aufzuweisen. In der lateinischen Sprache insbesondere thaten sich hervor: Ambrosius (Bischof von Mailand), Hilarius (Bischof von Poitiers), Aurelius Prudentius Clemens (der christl. Pindar genannt), Papst Damasus, der Priester Sedulius (zur Zeit Theodosius des Großen), Fortunatus (der Dichter des Hymnus vexilla regis) u. a. m. In den Jahrhunderten der Barbarei, wo ein großer Stillstand in Kunst und Wissenschaft überhaupt eintrat, verstummten auch die geistlichen Sänger und ließen sich nicht eher vernehmen, als bis das Licht der Cultur dem Abendlande wieder aufgegangen war und sich von Süden aus auch über den Norden von Europa verbreitete. Nun erst entwickelte sich geistliche Poesie auch auf teutschem Boden, und bald erklangen Gesänge in der Muttersprache hie und da selbst in Gotteshäusern. Doch waren dieß nur noch immer schwache Töne, bis sie im 16. Jahrhunderte durch die Reformatoren einen kräftigeren Impuls erhielten. Luther vornehmlich erwarb sich um die Beförderung des geistlichen Gesanges kein geringes Verdienst dadurch, daß er mehrere geistliche Lieder theils selbst dichtete, theils die schon vorhandenen sammelte und im Jahre 1525 zu Wittenberg herausgab. Seitdem kam das geistliche L., besonders das Kirchenlied, stets mehr und mehr in Aufnahme und wurde von Männern, durch Innigkeit und Tiefe des Gefühls ausgezeichnet, mit besonderem Fleiße bearbeitet, unter denen Simon Dach, Flemming, Gerhard, Gellert, Klopstock, Cramer, Lavater, Novalis u. A. hervorragen. Indeß haben auch die Katholiken die geistliche Dichtkunst nicht ganz vernachlässigt, u. stehen sie gleichwohl hierin den Protestanten immer noch nach, so ist doch zu erwarten, daß auch unter ihnen das geistliche L. mit der Zeit seine Meister finden werde. B) Das profane L. ist die Darstellung eines bestimmten, durch die Zustände u. Vorgänge des wirklichen Lebens oder durch die Erscheinungen in der Natur angeregten Gefühls. Seine Arten sind so vielfach, als Zustände, Vorgänge und Naturscenen vielfach aufregen können. So erscheint das profane L. als leidenschaftliches L., das Empfindungen der Liebe, Freundschaft, Zärtlichkeit oder einen sanften Schmerz ausdrückt (z. B. Lieder zweier Liebenden von Göking, Göthe's

the's Sehnsucht nach Italien); als **Nationallied**, das besonders Liebe zum Vaterlande aufregen soll (Tyrtäos, Gleim, Lavater, F. Rückert, Fouqué, Arndt, M. Schenkendorf, Th. Körner); als **Volkslied**, das Aufforderung zu allgemeinen menschlichen Pflichten enthält, wie zu den besondern Pflichten gewisser Stände, oder die Freuden gewisser Stände und Lebensarten besingt (Fischerlieder, Spinnerlieder, Jägerlieder, Winzerlieder u. s. w.; hierher gehören: Gleims Lieder für das Volk; Hölty's: Rosen auf den Weg gestreut, so wie einzelne Lieder von Weiße, Bertuch, Hölty, Overbeck, Gotter, Halem, Bürger, Heydenreich, Usteri, Kotzebue u. einige Lieder in des Knaben Wunderhorn; Sammlung: Mildheimsches Liederbuch); als **scherzhaftes** L. (zum Theil dem vorigen mit angehörend), dessen sich Mehrere bei gemeinschaftlichem Genuß erfreuen sollen (**Trinklied** u. s. w.). Das profane L. findet sich beinahe bei allen Völkern bereits in den ersten Entwicklungsperioden des menschlichen Geistes, gewöhnlich verbunden mit Musik u. Tanz. Der Orient kennt diesen Ausdruck lebendiger Gefühle eben so wie Griechenland (vgl. Skolien). Die Klassiker in diesem Fache s. unter der Literatur der einzelnen Völker, wie griechische Literatur, italienische Literatur u. s. w.; 2) (fr. **chanson**, Musik), das L. richtet sich in der Composition genau nach der Stimmung der Poesie und muß, soll es gelungen sein, ganz mit derselben verschmelzen, so daß es nicht möglich ist, eine andere Melodie von gleichem Werthe auf dasselbe Gedicht zu erfinden. Dabei muß das L. leicht sangbar, die Melodie höchst faßlich und nicht von großem Umfang sein. Die vorzüglichsten teutschen Liedercomponisten sind: Reinhard, Schulz, Himmel, Beethoven, Fr. Schubert, Conr. Kreutzer u. a. (s. d.). In neuerer Zeit sind die vierstimmigen Lieder für Männerstimmen durch die Liedertafeln (s. d.) sehr in Aufnahme gekommen und ausgebildet worden; 3) auch der melodische Gesang der Vögel; 4) so v. w. Gelenk, Glied; 5) so v. w. Fleischbank. (*Sch.* u. *Ht.*)

Lieder (Liter.), s. unter Liederbücher.

Lieder-bücher (Liter.), Sammlung von Liedern, besonders zu einem bestimmten Zweck, oder von Liedern mit übereinstimmendem Charakter. Man hat deren eine Menge, theils unter dem einfachen Titel: Lieder, theils als L. oder **Liedersammlung**; die mehrsten sind jedoch nur für einen engeren Kreis bestimmt, in dem sie aber um so allgemeiner und auch gewöhnlich in erneuerten Abdrücken verbreitet sind. Namentlich gilt dies von den kirchlichen L. (s. Gesangbuch 2). Andere L. dienen zum Gebrauch bei Mahlen und in traulich-fröhlichen Zirkeln; hierher gehören besonders auch die freimauerischen Liedersammlungen, andere in Schulen u. s. w. (*Pi.*)

Lieder-bühne (Maschinenw.), bei hohen Kunstsätzen ein in der Grube befindliches Gerüst, auf welchem die Arbeiter die Liederung der Kolben besorgen, ohne die Kolben zu Tage in die Höhe ziehen zu müssen.

Lieder der Liebe, so v. w. Hohes Lied.

Lieder-Edda (nord. Lit.), s. u. Edda.

Liederlichkeit (Mor.), besteht in einem Verein aller solcher Fehler, die den Menschen einzeln schon entwürdigen u. der Achtung bei Andern berauben, in Verbindung aber ihn zu seinem moralischen u. physischen Untergang führen: Nachlässigkeit, Unordentlichkeit, Unreinlichkeit, Müssiggang, Faulenzerei, Verschwendung, Unzucht, Völlerei u. m. Sie hat also ihre Grade und ist in der Regel die Folge einer vernachlässigten Erziehung. (*Pi.*)

Liedern, 1) überhaupt etwas mit Leder überziehen; 2) (Maschinenw.), s. Liederung.

Lieder-sammlung (Lit.), s. Liederbuch.

Lieder-spiel (Musik), eine Nachahmung des franz. Vaudevilles (s. d.); erfunden zu Anfange dieses Jahrhunderts von Reichardt (s. d.), um den immer mehr um sich greifenden Ungeschmack des großen Publicums an der sogenannten brillanten Setzart in der Oper und halsbrechenden Schwierigkeiten der Sänger zur edeln und rührenden Einfachheit zurückzuführen. S. Allgem. musikal. Zeitung, Jahrg. 1801., 43. St. Den ersten Versuch machte er mit Liebe und Treue, das er im J. 1800 in Berlin aufs Theater brachte, worin der musikal. Theil aus bloßen Liedern, meist sentimentalen Inhalts, nur von einigen Instrumenten begleitet, bestand. Doch konnte sich bei späterer, schneller und eigenthümlicher Ausbildung der teutschen Oper diese Gattung der dramatischen Musik nicht auf dem Repertoir erhalten, und nur Himmels Fanchon (s. Himmel), welche ebenfalls zu dieser Gattung gehört, ob sie eigentlich mehr schon an die Operette streift, hat sich mehr durch interessante Situation des Stücks und seiner vortrefflichen Lieder in der Gunst des Publikums erhalten. In neurer Zeit ist durch die Uebersetzungswuth französischer Theatererzeugnisse das eigentliche Vaudeville mehr einheimisch geworden. Vgl. Oper. (*Ge.*)

Lieder-tafel (Musik), ein geselliger Verein musikkundiger Männer, die sich an bestimmten Abenden zu einem frugalen Mahle versammeln und dort zu ihren Vergnügen vier- oder mehrstimmige Gesänge kunstmäßig aufführen. Die L.n sind eine Schöpfung der neuern Zeit. Die erste entstand in Berlin unter Zelters

(s. d.) Leitung um 1809. Die Anzahl der Mitglieder sind bestimmt, u. Niemand kann Mitglied werden, der nicht durch ein selbst gedichtetes oder selbst componirtes Lied die Würdigkeit beweiset. Kein Instrument begleitet den Gesang, nur ein Schlag an einem hohen rein gestimmten Pocal, der vor dem Vorsitzenden steht, gibt den Ton, der intonirt werden soll, an. Wahrhaft ergreifend ist es, wenn das horazische Integer vitae und andre der L. eigenthümlich gehörige Sachen voll u. rein erschallen. Seit 1815 sind in Nachahmung dieser L. in Breslau, Magdeburg u. a. a. Orten ähnliche Vereine entstanden. (*Pr.*)

Liederung (Geliederung, Verliederung, Maschinenw.), 1) alles bei Saug- u. Druckwerken nöthige Lederwerk; bes. 2) das Leder, womit der Kolben belegt wird, damit er, so viel als möglich, luftdicht sich in der Kolbenröhre bewege. Man nimmt dazu starkes geschmeidiges Leder, welches auf verschiedene Art an dem Kolben befestigt wird; gewöhnlich geschieht es dadurch, daß man einen breiten Lederriemen um den Kolben wickelt, dessen beide Enden angenagelt werden. Vgl. Scheibenkolben. Da bei vitriolischen Grubenwasser das Leder sehr schnell zerstört wird und der Kolben bisweilen kaum einen Tag geht, so hat man auch anderes Material zur L. benutzt, z. B. Baumrinde, Blätter oder Spähne von Buchenholz, daher Baumrinden-, Blätter-, Spanliederung; letztere hat sich sehr vortheilhaft bewiesen. (*Fch.*)

Lieder-walze (Musik), bei Glockenspielen (s. d.) die Walze durch welche die Hämmer, nach Erforderniß des zu spielenden Stückes in Bewegung gesetzt werden.

Lied-lohn, s. unter Gesinde.

Liedolsheim (Geogr.), Dorf im Amte Bruchsal des Murg- und Pfinzkreises (Baden); hat 1350 Ew.

Liefern, 1) (abliefern, verabfolgen, Hdlgsw.), überhaupt Jemandem etwas in Gewahrsam übergeben; kaufmännisch; 2) gekaufte oder bestellte Waaren nach Uebereinkunft und Contract abliefern oder zusenden. Die Ausführung der Sache heißt Lieferung, der Ausführer Lieferant, der sie bekommt, Empfänger, die Bescheinigung über geschehene richtige Uebergabe, Lieferschein, der hierüber festgesetzte Contract, Lieferungscontract. Dieser enthält die festgesetzte Zeit zur Lieferung, den bedungenen Preis, den Ort, wo geliefert werden soll, nebst den übrigen Bedingungen. Bei Versendungen hat der Lieferant gewöhnlich die Gefahr bis zur Ablieferung zu tragen. Häufig werden Lieferungscontracte auf 3, 6 und 12 Monate abgeschlossen, wo der Käufer dem Verkäufer eine Lieferungsprämie zahlt; nimmt der Käufer die Waare am festgesetzten Tage nicht, so ist er dieser Prämie verlustig, dagegen muß aber auch der Verkäufer unter allen Umständen liefern. 3) (Kriegsw.). Bei Verpflegung von Truppen im Kriege hat man eine doppelte Art, sich die nöthigen Subsistenzmittel zu verschaffen. Man schließt nämlich, wie bes. früher seit dem spanischen Successionskrige bis zum Revolutionskriege, und noch neuerdings in dem Kriege gegen die Cortes von den Franzosen, von den Engländern aber durchaus immer geschah, mit besonderen Lieferanten, Lieferungscontracte, vermöge welchen erstere sich verpflichten, für einen gewissen bedungenen Preis Lebensmittel oder sonstige Kriegsbedürfnisse herbeizuschaffen, oder man fordert die Lebensmittel von den Unterthanen der Länder, in denen der Krieg spielt, im eigenen Lande gegen eine geringe Vergütung, im feindlichen ganz ohne dieselbe ein. Im letztern Falle nennt man das Leisten dieser Requisition ebenfalls L. Vgl. Verpflegung der Truppen und Requisition. (*Wt.* u. *Pr.*)

Liefkenshoek (Geogr.), Fort an der Schelde im Bezirk Dendermonde der niederländischen Provinz Ost-Flandern, ist sehr stark, liegt Lillo gegenüber.

Liefland (Geogr.), s. Livland.

Liefo (Zool.), so v. w. Schleie.

Lieg-amboße (Kupferschm.), alle Amboße, welche beweglich in dem Einschnitte eines Klotzes eingesetzt werden, z. B. der Falz-, Gelenk- und Halsamboß (s. d. a.).

L.-anker (Seew.), so v. w. Hafenanker.

Liege (Geogr.), so v. w. Lüttich.

Liege-geld (Schifff.), s. unt. Liegetage.

Liegen (Physiol.), ist eine Körperhaltung, bei welcher der Körper völlig seiner Schwere überlassen, durch eine feste Unterlage gegen Fall und Abgleiten gesichert ist. Es ist dabei alle Muskelthätigkeit, in wiefern diese dem Körper eine bestimmte Stellung verleiht (wie im Stehen, Sitzen, Knien oder Niederkauern) ausgeschlossen, eben so wie auch eine, durch bloßen physischen, nur auf einzelne Theile gerichteten Widerstand bewirkte Verwahrung gegen eine Seitwärts- oder Abwärtssenkung, wie beim Anlehnen, An- oder Aufhängen u. s. w. Das L. ist nur dann ein eigentliches, wenn die Fläche, worauf der Körper ruht, von der horizontalen Richtung höchstens nur wenig abweicht, und wenn der Körper mit möglichst verbreiteter Fläche mit der Unterlage in Berührung kommt. In einer etwas nachgiebigen Unterlage, wie in der Lage im Bette, beugt der Eindruck und die Vertiefung, die der Körper durch seine Schwere in der Unterlage macht, der Verrückung auch bei abhängiger Lage vor. Eine solche nachgiebige Unterlage verstattet auch mehr eine Seitenlage, wogegen auf nicht nachgiebiger Fläche die Rücken- oder die

Bauch-

Bauchlage die natürlichste ist. In Fällen, wo ein Mensch aus Kräfteverlust, in der Ohnmacht, oder zu Folge eines schnellen Todes, zu Boden sinkt, wird der Körper meist wegen Biegsamkeit der Gelenke eine mehr od. minder gekrümmte Lage annehmen. Ein todt gefundener Mensch wird in einer gestreckten Rückenlage sich nur dann befinden, wenn im Sterben schon der Rücken der den Boden berührende Haupttheil war, und der Streckung der Glieder unter der Todtenstarrung (s. d.) keine mechanischen Hindernisse sich darboten. Das L. im Leben hat seinen Haupt- und allgemeinsten Zweck darin, daß die willkührlichen Muskeln dadurch eine vollständige Erhohlung von ihrer Anstrengung, deren sie von Zeit zu Zeit zu Zeit bedürfen, erhalten; daher ist sie nicht nur zum vollkommnen Ausruhen nach erschöpfenden Bewegungen die geeigneteste, sondern auch diejenige, in der allein Menschen und Thiere ruhig und erquickend schlafen; auch in Krankheitszuständen mit vorwaltender Schwäche ist es eine Art von Instinct, die Menschen und Thiere sich zu legen bestimmt. Doch ist in allen Fällen, wo es auf eigentliches Ausruhen ankommt, eine etwas gekrümmte Lage, und da die Seitenlage, oder doch nur eine halbe Rückenlage, diesen Vortheil darbietet, diese die geeigneteste. Es kommt nämlich darauf an, daß sowohl Streckmuskeln als Beugemuskeln unter dem Ausruhen nicht in Spannung sich befinden; daher finden die mehrsten Menschen eine völlige Rückenlage für das Ausruhen, vornehmlich für den Schlaf in ihr, auf die Dauer belästigend und ändern meist auch instinctmäßig während des Schlafes die Lage, um besonders auch Blutstockungen bei ganz unbewegten Gliedern vorzubeugen. Auch sagt den mehrsten Menschen im Schlafe es zu, wenn der Oberkörper, besonders der Kopf, etwas höher liegt. Die Bauchlage im Schlaf wird besonders durch die Hemmung, welche das Athmen dabei erleidet, zu einer ungehörigen. 2) (Physik), überhaupt durch eine feste Fläche eine Stütze erhalten; 3) in einem Zustand sich befinden, in dem man gewöhnlich sich niederlegt, so: krank l., in Wochen, in den letzten Zügen l.; 4) bildlich, blos im Zustand der Ruhe sein, so: liegende Güter, L. des Weins auf dem Fasse; 5) in Krankheitszuständen Beschwerden, mit Andeutung besonderer Stellen, so: in den Gliedern l., vom Schleim, der auf der Brust liegt; 6) so viel als eine bestimmte Lage haben, insbesondere von Ländern, Flüssen, Orten u. s. w. 7) (Fechtkunst), in einer bestimmten Stellung liegen, so: in der Secunde, in der Quart l.; 8) auch von andern Körperstellungen wie: auf den Knien l.; 9) oder auch in einer gewissen Stellung in Hinsicht auf etwas Aeußeres sich befinden, so: im Fenster l., von Soldaten, im Anschlag (s. d. 4) l. 10) (Bergb.), vor Ort l., so v. w. sitzen, s. unter Sitzen; 11) überhaupt sich wo befinden, so: von Soldaten im Felde l., im Kerker, in Ketten, in Banden l.; 12) sich ruhend mit Etwas beschäftigen, so: immer über den Büchern l.; 13) auch sonst verweilen, wie: unter Wegs bleiben, oder auch von Briefen, die nicht ankommen; 14) verweilen mit gesicherter Ruhe, so: von Schiffen, vor Anker l.; 14) überhaupt im Fortgang unterbrochen werden, von einer Arbeit, einem Proceß, im Handel und Wandel u. s. w.; 15) abhängig von Etwas oder ursächlich von Etwas bedingt sein, so: an etwas l., warum etwas Anderes nicht geschieht; 16) offenbar sein, so: die Unschuld liegt am Tage; 17) Jemandem an Etwas l., Interesse an Etwas haben; 18) überhaupt in einem gewissen Zustande sich befinden, wie einander in Haaren, oder mit einander im Streite l., u. a. m. (*Pi.*)

Liegend, 1) (Herald.), heißt ein Thier, das auf dem Bauche ruhend vorgestellt wird. 2) (bot. Nomencl.), s. Procumbens, Prostratus, Humifusus.

Liegende (Bergb.), s. unt. Gang 23).

Liegende Gründe (Rechtsw.), s. Grundstücke.

Liegender Dachstuhl (Bauk.), s. unt. Dach. Liegende Rispe, s. Bock 13). Liegender Meiler, s. unter Kohlenbrenner. Liegende Roste, s. unter Grundbau. Liegender Stiefel (Maschinenw.), s. unter Druckwerk. L.-r Striegel (Teichw.), s. unter Striegel. L.-r Zwieling (Maschinenw.), so v. w. liegendes Viertelkreuz (s. d.) unter Kreuz 27).

Liegendes (Geol.), das Gestein, das einen Gang (s. d.) auf der innern Seite begrenzt.

Liegende Schwinge (Maschinenw.), s. unter Schwinge. Liegendes Druckwerk, ein Druckwerk mit einem liegenden Stiefel (s. d.). L.-s ganzes od. halbes Kreuz, s. unter Kreuz 27). Liegende Spenten (Seew.), s. unt. Kiel. L.-des Rad (Maschinenw.), ein Rad mit einer liegenden Welle. L.-de Welle, Welle, welche ganz horizontal in ihren Zapfenlagern liegt, oder doch mit dem Horizonte nur einen Winkel macht, welcher geringer ist als 45 Grad. L.-de Winde, eine Winde, welche eine horizontale Welle hat; z. B. der Haspel.

Lieger (Schiffsb.), so v. w. Bauchstücke.

Liege-stunde (Bergw.), s. Aufsetzstunde. L.-tage (Seew.), die Zeit, welche die Ausladung eines Schiffes (das Löschen seiner Fracht) erfordert, und die in dem zwischen dem Schiffer und Befrachter abgeschlossene Contracte ausdrücklich bestimmt werden müssen, weil für diejenigen Tage,

Tage, um welche sich der Aufenthalt des Schiffes zufällig über jene Zeit verlängert, und die den Namen der **Extratage** führen, eine besondere Vergütung (das **Liegegeld**) bezahlt wird. (*Hy.*)

Liegnitz (Geogr.), 1) vormaliges unmittelbares Fürstenthum in Nieder-Schlesien, zwischen den Fürstenthümern Jauer, Glogau, Wohlau, Breslau und Schweidnitz, 31 □M. groß und mit 96,000 Ew., welches in die 3 Kreise Liegnitz, Goldberg-Haynau und Lüben zerfiel und jetzt einen Bestandtheil des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz ausmacht, mit Ausnahme von 7 Dörfern, die zum Regierungsbezirke Breslau geschlagen worden sind. 2) (Gesch.), s. unt. Schlesien (Gesch.). 3) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Schlesien, aus dem preußisch gewordenen Theile der Oberlausitz und aus dem nordwestlichen Theile Schlesiens, oder den Fürstenthümern Liegnitz, Jauer und Sagan ganz, Fürstenthum Glogau größtentheils, dem Fürstenthume Karolath und dem Bolkenhain-Landshuter Kreise des Fürstenthums Schweidnitz gebildet, grenzt an die Regierungsbezirke Frankfurt, Posen u. Breslau, die Königreiche Böhmen und Sachsen und den merseburger Regierungsbezirk, ist größtentheils eben und nur im südlichen Theile, längs der sächsischen und böhmischen Grenze, von Gebirgen, vorzüglich von dem Riesengebirge, das hier seine höchsten Kuppen aufthürmt, durchzogen u. hat auf der linken Oderseite (mit Ausnahme des Hochgebirges) einen im Durchschnitte fruchtbarern Boden, als auf der rechten Oderseite. Dieser Regierungsbezirk wird vorzüglich von der Oder und ihren Nebenflüssen, als der Katzbach (mit der wüthenden Neiße und dem Schwarzwasser), dem Bober (nebst dem Queis) und der lausitzer Neiße, ferner von der Spree und der schwarzen Elster durchflossen. Auch haben die Elbe und Isar an den Grenzen dieses Regierungsbezirks ihre Quellen. Er enthält jetzt (seitdem der größte Theil des spremberg-hoyerswerdaer Kreises dazu geschlagen worden ist) 251⅓ □M. und (1825) 737,300 Ew., und ist der Hauptsitz der schlesischen Linnenmanufactur. Er zerfällt in folgende 19 Kreise: Bolkenhain, Bunzlau, Freistadt, Glogau, Görlitz, Goldberg, Grünberg, Hirschberg, Hoyerswerda, Jauer, Landshut, Lauban, Liegnitz, Löwenberg, Lüben, Rothenburg, Sagan, Schönau und Sprottau. 4) Kreis dieses Regierungsbezirks, 11⅐ □M. groß und mit 43,809 Ew., eine nur von einigen Hügeln durchschnittene, größtentheils sehr fruchtbare Ebene, die von der Oder u. der Katzbach bewässert wird. 5) Gut gebaute Hauptstadt dieses Regierungsbezirks und Kreises, Sitz der Regierung, am Zusammenflusse der Katzbach und des Schwarzwassers, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, mit Alleen umgeben; hat ein altes Schloß, eine Ritterakademie mit bedeutenden Einkünften, Bibliothek und andern Sammlungen, welche seit 1810 zu einer Erziehungs- und Lehranstalt für die gebildeten Stände überhaupt, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des schlesischen Adels auf 14 Stellen umgeschaffen ist, ein Gymnasium, eine Bibelgesellschaft, ein Waisenhaus, äußerst beträchtlichen Gemüsebau, Fabriken in Tuch, in Baumwollen-, Lein- und Strumpfwaaren, in Leder, Spitzen, Tabak, Stärke, Berlinerblau und musikalischen Instrumenten, gute Töpfereien, ansehnliche Getreide- und Viehmärkte, eine Wachs- und 2 Leinwandbleichen und 9400 Ew. Hier am 15. August 1760 **Schlacht** zwischen 30,000 Preußen unter Friedrich II. und 30 000 Oestreichern unter Laudon. Die Preußen waren auf dem Marsche von Sachsen nach Breslau, das vom Prinz Heinrich gedeckt war, sie trafen die östreichische Hauptarmee (100,000 Mann unter Daun) zwischen L. und Breslau, und lagerten westlich von L. Daun wollte die Preußen wieder wie bei Hochkirch überfallen und Laudon sollte daher die Höhen nordöstlich von L. besetzen. Friedrich erfuhr den Plan des Feindes durch einen Ueberläufer, brach in der Stille auf und ging selbst nach jenen Höhen. Dort fand ihn Laudon, griff den linken Flügel am Morgen des 15. mit Reiterei an, diese ward aber geworfen und in Moräste gejagt, gleiches Schicksal hatten 4 wiederholte tapfere Angriffe. Laudon mußte sich mit einem Verlust von 4000 Todten und Verwundeten, 6000 Gefangenen und 82 Kanonen zurückziehen. Die Preußen hatten 600 Todte und 1200 Verwundete. Daun hatte das preußische Lager leer gefunden. (*Cch.* u. *Pr.*)

Liegnitz (Auguste, Fürstin von), geb. 1800 zu Prag, Tochter des aus östreichischem Geschlecht stammenden Grafen Harrach und einer Protestantin, einer gebornen von Reisky; ward in Presburg in einem Kloster erzogen, lebte dann mit ihren Eltern in Dresden, und ward im töplitzer Bade dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen bekannt, dessen Herz sie durch Anmuth, Schönheit und sanftes Wesen gewann. In aller Stille machte er die Vorbereitungen zu einer Verbindung mit ihr, ließ seinen Entschluß seiner Familie durch den Großherzog von Mecklenburg mittheilen, und ganz unerwartet vernahm Berlin, daß sich der König am 9. Nov. 1824 zu Charlottenburg, durch vom Bischof Eylert vollzogene Trauung mit Auguste, Gräfin von Harrach, in morganatischer Ehe (s. d.) vermählt habe. Er ertheilte ihr zugleich den

den Titel einer Fürstin von L. Sie besitzt die allgemeine Liebe und Achtung, die sie durch sanftes und anspruchloses Wesen sich erworben hat.

Liehu-Pang (chines. Gesch.), so v. w. Lieu-Pang.

Lien (Anat.), die Milz (s. d.).

Lien, s. Leine.

Lienālis (Anat.), auf die Milz sich beziehend.

Liěne (Bot.), die gemeine Waldrebe, s. unter Clematis.

Lienen (Bot.), nach Oken (älteren) natürl. Pflanzensystem die 1. Zunft der 1. Ordnung seiner 10. Klasse: Fruchteen (s. d.); zerfällt in die Sippschaften: Mark-, Stock-, Blüthen- u. Fruchtlienen.

Lien-garn, s. unter Garn 3).

Liensche (Bot.), nach Okens neueren natürl. Pflanzensystem die 2. Zunft seiner 5. Klasse: Stengler, als Aderstengler, in die Sippschaften Mark- bis Apfelliensche zerfallend.

Lien-scheibe (Fuhrw.), so v. w. Lehnscheibe.

Lienterĭe (Lientēria, Med.), eine Diarrhoe, die jedesmal auf alles Genossene in kurzer Zeit erfolgt, wodurch dieses (gewöhnlich schmerzlos) ganz oder doch meist unverdaut abgeht; ist meist Folge oder Symptom anderer allgemeinen oder örtlichen Krankheiten, wornach auch der Heilungsplan bestimmt wird; gewöhnlich aber ist sie hartnäckig, bes. bei alten Personen, und wird dann durch Entkräftung und Abzehrung tödtlich. (*Pi.*)

Lientschüfu (Geogr.), Stadt in der chinesischen Provinz Canton, am Einfluß des Lien (Lienkiang) in den Meerbusen von Tunkin; hat Hafen, ansehnlichen Handel, Perlenfischerei, fertigt Waaren aus Schildpatt, herrscht über 2 Städte. Eine kleinere Stadt ebendaselbst heißt Lientscheu. Vgl. Fu unter China, 5. Bd., S. 244. (*Wr.*)

Lienz (Geogr.), Stadt im Kreise Pusterthal der östreichischen Grafschaft Tyrol, am Einfluß der Isel in die Drave; hat Gymnasium, Nonnenkloster, Fabriken in Messing, Eisen u. Teppichen, Speditionshandel und 1700 Ew. Dabei der Paß: Lienzer Klause.

Liepe (Geogr.), Dorf im Kreise Angermünde des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, mit gegen 600 Ew.; merkwürdig wegen des Heidenkirchhofes mit bedeutenden Hünen- oder Heldenbetten von allen Formen. Lier, 1) Stadt an der großen und kleinen Neethe im Bezirk Mecheln der niederländischen Provinz Antwerpen; hat Hospital, ansehnliche Bierbrauereien (Weißbier), Kattundruckereien, Branntweinbrennereien, Salzraffinerie und 11,000 Ew.; 2) Kirchspiel mit 4000 Ew., im Amt Buskerud des norwegischen Stifts Aggerhuus.

Lier (Salzw.), die den Herd umgebenden Mauern; daher Vorderlier, Seitenlier.

Lier-baum (Bot.), so v. w. Lerchenbaum (s. d.).

Liergānes (Liergānnes, Geogr.), Villa in der Landschaft Montana der spanischen Provinz Burgos; hat Kanonengießerei. Lierre (Salzw.), so v. w. Lier.

Liĕrry (Geogr.), so v. w. Lieuray.

Lies (Worterkl.), der unterste Raum in einem Thurme, s. Burgverließ, Verließ.

Liesch (Bot.), so v. w. Liene.

Lieschen (im Oberteutschen Liesel), weiblicher Name, verniedlicht auch Liesette; Verkürzung von Elisabeth.

Liesch-gras (Bot.), die Pflanzengattung Phleum (s. d.).

Liesch-gras-falter (Zool.), so v. w. Bretspiel (Schmetterling).

Liese, 1) so v. w. Balgliese; 2) (Bergbau), eine ganz enge Kluft, in welche kaum ein Keil eingesetzt werden kann; 3) (Stellmacher), an den Rüstwagen so v. w. Stämmleiste; 4) gemeine Abbreviatur von Elisabeth.

Lieser (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Mosel; entspringt im Kreise Daun des preußischen Regierungsbezirks Trier und fließt bei dem Dorfe Lieser der Mosel zu.

Liesina (Geogr.), so v. w. Lesina.

Liesnitz (Geogr.), so v. w. Isonzo.

Lies-pfund, so v. w. Lißpfund.

Liestall (Geogr.), 1) Bezirk im Schweizer-Canton Basel; 2) Stadt an der Ergholz; hat verschiedene Fabriken (Handschuh), Messingwerke u. 1700 (2000) Ew. Liesfi, so v. w. Kuku. Lietzen, Dorf im Kreise Lebus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, mit 350 Ew. und vormalige Johanniter-Commenthurei; macht jetzt mit dem Amte Quilitz die Standesherrschaft Neuhardenberg, des Fürsten von Hardenberg aus.

Lieūe (fr., v. lat. Leuca), Meile; französisches Wegemaß; 25 auf einen Grad; zur See hingegen 20. Man unterscheidet zu Lande große (2500 Toisen) und kleine (2000 Toisen) französische L. 3 teutsche Meilen sind gleich 5 L., 4 L. zur See ebenfalls 3 teutschen Meilen. (*Md.*)

Lieukieu (Gogr.), so v. w. Likeio.

Lieu-Pang, chinesischer Kaiser und Gründer der Dynastie Han, geb. um 200 v. Chr., benutzte die Unruhen nach Kaisers Kul Chi Tode, des letzten Fürsten der Dynastie Tschin, und bestieg nach einem langen und hartnäckigen Kriege 202 den chinesischen Thron. Grausamkeit schändeten seine Regierung; er fiel in einem Gefecht gegen den Rebellen King-Pu 193 v. Chr.

Lieuray (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Pont-Audemer des Departements Eure (Frankreich); hat Band- und Zwillichfabriken, 2500 (1600) Ew.

Lieu-

Lieutaud (Joseph), geb. zu Aix 1703; war früher Professor der Anatomie, Physiologie und Botanik zu Aix, wurde aber 1749 als Arzt der königl. Infirmerie nach Versailles berufen; 1755 wurde er Arzt der königl. Kinder und, als Ludwig XVI. zur Regierung gelangte, erster Leibarzt des Königs; st. 1780. Er hat besonders durch zahlreiche Leichenöffnungen, die er zur Ausmittelung von Krankheitsursachen unternahm, und deren Resultate er bekannt machte, sich verdient gemacht. Hauptschriften: Essais anatomiques, contenant l'histoire exacte de toutes les parties, qui composent le corps humain, Aix 1742, mit Vermehrungen von Portal, Paris 1766, neueste Aufl., 2 Bde., ebend. 1776, teutsch übers. Leipzig 1782; Précis de la médecine pratique, Paris 1759, neueste Aufl. ebend. 1777, lat. übers. Amsterdam 1765, 4., neueste Aufl. ebend. 1777; teutsch 2 Bde. in 3 Theilen, Leipzig 1777—79; Historia anatomico-medica, seu numerosissima cadaverum hum. exstipicia, 2 Bde., mit Vermehrungen von Portal, Paris 1767, 4., Leipzig 1770, 4., neu herausgeg. von C. T. Schlegel, in 2 Bdn., Langensalze 1786 u. 1787, 3. Bd. Gotha 1802. (*Pi.*)

Lieutenant (v. fr.), 1) überhaupt Stellvertreter von Jemand, bes. wenn derselbe eine öffentliche Function bekleidet; so: L. du Roi, Stellvertreter des Königs, ein Beamter, der auswärts im Civil- und Militärfach fast mit der unumschränkten Gewalt des Königs bekleidet ist; Generallieutenant, ursprünglich eine Person, die die Stelle des commandirenden Generals versieht (über die spätere und jetzige Bedeutung s. unter Generallieutenant 1); insbesondere aber 2) der Stellvertreter eines Capitäns. Nach den verschiedenen Organisationen der Heere sind deren 2, 3, 4 oder noch mehr bei jeder Compagnie aller Waffen; der erste derselben, der besonders patentisirt ist, heißt Oberlieutenant (Premierlieutenant), die übrigen Unterlieutenants (Seconds-, Souslieutenant). Sie sind dazu bestimmt den Capitän in allen Dienstangelegenheiten zu unterstützen, müssen daher stets, wenn ihnen nicht andere Dienstpflichten obliegen, bei Versammlungen der Compagnie zugegen sein. Meist sind ihnen eigene Theile der Compagnie (Inspectionen) untergeben, die sie speciell im Auge behalten müssen, und für diese dem Capitän verantwortlich sind. Die Premier- u. Secondlieutenants bilden auch 2 besondere Rangstufen, und letzterer ist in den meisten Armeen der niedrigste Grad eines Officiers, in andern heißt noch der jüngste Officier jeder Compagnie nicht L., sondern Fähnrich (s. d.). In Abwesenheit des Capitäns versieht der Oberlieutenant oder in seiner Abwesenheit der älteste Secondlieutenant dessen Stelle. 3) Bei der Marine findet ein ähnliches Verhältniß Statt, auch hier hat jedes eigentliche Linienschiff einen Schiffscapitän und mehrere Schiffslieutenants. Da aber die Schiffscapitäns im Dienst der Flotte bei weitem einen höhern Rang haben, als die Capitäns der Landarmee, so nehmen die L.s der Flotte auch einen höhern Rang ein, als die L.s der Landarmee. So rangiren in Armeen, wo die Schiffscapitäns den Generalmajors der Landarmee gleich stehen, die ersten Schiffslieutenants mit den Obersten oder Oberstlieutenants, die zweiten den Stabsofficieren gleich, während in Armeen, wo die Schiffscapitäns den Obersten oder auch den Majors gleich stehen, die ersten L.s mit den Stabsofficieren oder auch mit den Capitäns der Armee, die andern noch niedriger rangiren. Fregatten, Kutters und andere geringere Fahrzeuge, werden zuweilen von Schiffslieutenants erster u. zweiter Klasse befehligt, und diese haben nur einen oder gar keinen L. zum Gehülfen. Der Schiffslieutenant hat das ganze Detail des Dienstes unter sich, er sorgt dafür, daß die Wache gehörig bestellt wird, visitirt des Abends die unteren Verdecke, sieht darauf, daß kein Tabak geraucht, daß außer den bestimmten Laternen kein Licht gebrannt wird u. s. w. Wenn er die Wache hat, muß er stets auf dem obersten Deck sein, um die Mannoeuvres des Schiffs anzuordnen; hinsichtlich des Laufs darf er nur in dringender Gefahr von den Ordres des Capitäns abweichen; im Treffen sieht er darauf, daß jeder auf seinem Posten ist u. s. w. Der jüngste L. übt die Leute in den Waffen und hat auf Erhaltung und Verwahrung letzterer Acht. (*Pr.*)

Lieutenant civil (Staatsw.), der Stellvertreter des französischen Monarchen in einem genau durch Instructionen beschriebenen Geschäft, vor der Octroy der französischen Verfassung. L. du Roi, s. unter Lieutenant 1).

Lieutscheufu (Geogr.), Stadt in der chinesischen Provinz Huangsi; liegt am Liennkiang in der Nähe des Sees Lothi; hat Herrschaft über 11 Städte.

Lieu-Tse-Kie, chinesischer Kaiser, s. Fi-Ti.

Lieuwerden (Geogr.), so v. w. Leuwarden.

Lieve (Geogr.), so v. w. Kanal von Damme, s. unter Damme.

Lieven (Johann Heinrich, Graf von), schwedischer General und Senator, geb. in Livland 1670; nahm Kriegsdienste und begleitete Karl XII. fast auf allen seinen Feldzügen. Nach der Schlacht bei Pultawa gab er sich in Constantinopel große

große Mühe einen Krieg gegen Rußland zu bewirken, ward nach Karls Rückkehr nach Schweden Generallieutenant und erhielt die Direction der Admiralität zu Karlskrone, wurde 1719 Senator u. st. 1733.

Lievens (Livens Lyvyn, Johann), niederländischer Geschichtsmaler, geb. zu Leyden 1607; zeigte in früher Jugend Anlage zur Kunst, wurde wegen seiner Geschicklichkeit im Portraitmalen nach London berufen, wo er 3 Jahre blieb, und st. in seinem Vaterlande nach 1642.

Lievrit (Miner.), Gattung aus der Gruppe Eisen bei Leonhard (aus der Sippe Kießeisen bei Oken); hat zur Kernform ein reguläres Ditetraëder (bei Mohs eine ungleichschenkelige vierseitige Pyramide, nach Rüppels neuern Entdeckungen aber ein gerades rhomboidales Prisma) und mancherlei Nachformen, ist härter als Apatit, welcher als Feldspath, funkt etwas am Stahle, wiegt 3½—4, enthält 49—55 Eisenoxyd, 2—3 Manganoxyd, 28—30 Kiesel, 12—15 Kalk, etwas Thon; findet sich in nadelförmigen längsstreifigen, untereinander verwachsenen Krystallen, eingesprengt, hat strahliges Gefüge, unebnen, kleinkörnigen Bruch, halbmetallischen Glanz, schwarze Farbe; in Elba (daher Ilvait), Norwegen, Grönland u. a. O.; steht als biprismatisches Eisen unter Eisenerz bei Mohs; wird durch Erhitzen magnetisch. (*Wr.*)

Liffa Mātula (Geogr.), s. unt. Tulla. **Lifford**, s. unter Donegal. **Liffre**, Cantonsort im Bezirk Rennes des Departements Ille-Vilaine (Frankreich); hat 2100 Ew., Eisenwerke.

Lifnagarvy (Geogr.), so v. w. Lisburne.

Lifters (Kirchengesch.), Partei, welche in der schottischen Kirche verlangte, daß das Brod bei dem Abendmahle in die Höhe gehalten würde; die Gegenpartei, welche diese Sitte bestritt, führte den Namen Antilifters.

Lif und Lifthrasir (Leben u. Lebenswärme, nord. Myth.), zwei Menschen; verbergen sich beim Weltbrande durch Surtur in Hoddmimirs Hügel (oder Holze), nähren sich blos von Morgenthau; von ihnen geht die Bevölkerung der ganzen neuen Erde aus.

Liga (span.), so v. w. Ligue.

Ligāde (fr.), s. unter Fechtkunst.

Ligāge-fäden (Seidenw.), bei großblumigen reichen Stoffen besondere feine Kettenfäden, durch welche der einbrochirte reiche Faden oder Lahn anliegender gemacht wird, sie werden in die Ligāgeschäfte einpassirt, oder mit den Ligāgetritten getreten.

Ligam, (Ligan Schifff.), Alles, was bei Schiffbrüchen versinkt, oder daselbst liegen bleibt.

Ligament (Anat.), Band; s. Bänder.

Ligamenta (Anat.), Bänder (s. d. 2).

Ligamenta accessoria, Hülfsbänder; s. unter Bänder 2). L. annulāria, s. Ringbänder. L. articulāria, Gelenkbänder; s. unter Gelenk. L. brachii, Armbänder (s. d. 2). L. capitis, s. Kopfbänder. L. capsulāria, s. Kapselbänder. L. costārum, s. Rippenbänder. L. cruciāta, s. Kreuzbänder. L. cruris, s. unter Schenkelbänder. L. cutānea, s. Hautbänder. L. digitōrum, s. Fingerbänder u. Zehenbänder. L. femoris, s. u. Schenkelbänder. L. genu, Kniebänder; s. unter Kniegelenk. L. hepatis, s. Leberbänder. L. interossea, s. Zwischenknochenbänder. L. intervertebrālia, s. Intervertebralbänder. L. laryngis, s. Kehlkopfbänder. L. laterālia, s. Seitenbänder. L. lienis, s. Milzbänder. L. manus, s. Handbänder. L. maxillāria, Kieferbänder; s. unter Unterkiefer. L. ossium, Knochenbänder; s. Bänder 2). L. ossium pedis, s. Fußbänder. L. pelveos, s. Beckenbänder. L. scapulae, s. Schulterblattbänder. L. tendinum, s. Flechsenbänder. L. uteri, s. Gebärmutterbänder. L. vaginālia, s. Sehnenligamente. L. vertebrālia, s. Rückgrathsbänder. L. vesicae urināriae, Harnblasenbänder; s. unter Harnblase.

Ligamentum (Anat.), Band, s. Bänder 2). L. ciliāre, s. unt. Strahlenkörper. L. Fallopii, L. Poupartii, s. Poupartisches Band. L. suspensorium, s. unter Hängeband.

Ligamentōsa cartilāgo (Anat.), Bandknorpel (s. d.).

Ligan (Schifff.), s. Ligam.

Ligāny (Geogr.), hohes Gebirge auf der britisch-westindischen Insel Jamaika.

Ligārio (Pyrrhus), Maler und Baumeister der Päpste Paul IV. u. Pius IV.; verfertigte viele Gemälde für die Kirchen Roms, verlor jedoch endlich seine Stellen, wegen seiner Feindschaft gegen den, damals mehr als 80jährigen Mich. Angelo, dessen Zeichnungen zur Peterskirche er sogar anfeindete und abänderte; st. 1573 zu Neapel.

Ligārius (r. Gesch.), Name dreier, durch Bruderliebe ausgezeichneter Brüder, Quintus, Titus und eines, dessen Name nicht bekannt ist. Titus war Quästor Urbanus, Quintus Senator. Letzterer war vor Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus Legat des Proconsuls, C. Considius, in Afrika, bei dessen Abgang er zurück blieb u. beim Ausbruche des Krieges, als P. Varus, von Pompejus geschickt, dahin als Statthalter kam, sich als eifriger Pompejaner zeigte. Nach Cäsars Sieg über Scipio in Afrika irrte er,

Cäsars Verzeihung nicht erlangend, lange als Flüchtling umher, bis der Dictator, durch Cicero's (dessen Rede pro Ligario) u. a. Freunde Bemühungen bewegt, ihn zurückkehren ließ. Doch nahm er an der Verschwörung gegen Cäsar Theil, ward dann, nebst seinem Bruder, von den Triumvirn proscribirt; beide verbargen sich; der eine aber wurde getödtet, der andere floh, stürzte sich aber, bei der Nachricht von dem Tode seines Bruders, in den Fluß, verweigerte hartnäckig jeden Rettungsversuch von Fischern u. ward von den herbeieilenden Bewaffneten im Wasser getödtet. (*Sch.*)

Ligāto (Musik), so v. w. Legato.

Ligatūr, 1) (Ligatūra, Chir.), Unterbindung eines Theils, durch einen fest zusammengelegten Faden, in einzelnen Fällen auch durch Draht, entweder um Blutung zu stillen (dies namentlich bei großen Arterien in chirurgischen Operationen), oder um durch Absterben des Theils ein Abfallen zu bewirken, wie bei Polypen und Warzen, oder auch bei fistulösen Schäden, um eine dauernde adhäsive Entzündung u. dadurch eine Heilung zu bewirken. Man schlingt hier den Knoten von Zeit zu Zeit fester, bis der Zweck erreicht ist; 2) (Musik), so v. w. Bindung; in der ältern Vocalmusik das Zusammenziehen mehrerer Töne, die auf eine Sylbe gesungen wurden; 3) (Waarenk.), s. Bandtressenligatur. (*Pi.*)

Ligatūren (Schriftg.), Buchstaben, welche gleich an einen andern angegossen sind. Solche Buchstaben sind bei der Fracturschrift: ch, ck, ff, ft, ſi, ß, tz, fi, fl, ff, ll, å, ů, ů. Vgl. Puncturen.

Ligea (a. Geogr.), Insel bei der Westküste von Bruttium, in der Nähe von Terina.

Liger (a. Geogr.), Grenzfluß zwischen Gallia lugdun. u. Gallia aquit.; Quelle in Gebenna mons (Sevennen), Mündung in den Ocean nordwestlich von Nannetes; jetzt Loire; unter den Römern vornehmlich Handelsweg zwischen Britannien, Massilien u. Italien. Ligerts (Gleresse, n. Geogr.), Marktflecken am Bielersee im Schweizercanton Bern; hat viele schöne Landhäuser, guten Weinbau.

Ligerula (a. Geogr.), so v. w. der Fluß Loiret in Frankreich.

Lightfootia (l. *Hirit.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Campanuleen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. oryococcoides und subulata, niedrige capische Pflänzchen.

Ligia (Zool.), Gattung bei Fabricius aus der Familie der Asseln; die Seitenfühlhörner, (sonst sind keine sichtbar) haben ein Endglied, das wieder aus vielen kleinern Gliedern besteht; am Schwanze sind 2gabelige Anhänge. Arten: italische Ligia (l. italica), Fühlhörner fast so lang wie der Körper, Schwanz mit dünnen Borsten; läuft schnell, springt; l. oceanica, Fühler halb so lang wie der Leib. Stehen bei Linné unter oniscus. (*Wr.*)

Ligiep (Geogr.), Inselgruppe aus dem Lord-Mulgrave-Archipelagus, mit Korallenklippen umgeben; nicht weiter bekannt.

Ligii (a. Geogr.), so v. w. Lygii.

Ligiren, s. unter Fechtkunst.

Lignāge (fr., Weinhandel), s. u. Bloiswein.

Ligne (Geogr.), 1) Cantonsort, Marktflecken im Bezirk Ancenis des Departements Niederloire (Frankreich); hat 1700 Ew.; 2) Dorf in Hennegau des Königreichs der Niederlande; hat 800 Ew., wurde zu einem Fürstenthum erhoben, aus dem die Herzöge von L. (s. folg. Art.), Aremberg, Aerschot u. a. stammten.

Ligne (Geneal.), ein sehr altes Geschlecht, welches seinen Ursprung von den alten Königen von Böhmen ableitet u. 1449 die reichsgräfliche und 1592 die reichsfürstliche Würde erhielt. Ihm gehörte die souveraine Herrschaft Fagnolles, welche 1770 zur Grafschaft L. erhoben ward, zugleich wurde der Fürst ins westfälische Grafencollegium eingeführt. Das Haus Aremberg bildet die jüngere Linie von L. Merkwürdig sind: 1) (Karl Joseph, Fürst von Aremberg L.), geboren 1735 zu Brüssel; trat, früher von leidenschaftlicher Vorliebe für den Soldatenstand erglüht, 1752 als Fähnrich in das Regiment seines Vaters, der Feldmarschall war, ward 1756 Hauptmann, zeichnete sich 1757 bei Leuthen und Breslau aus, ward 1758 bei Hochkirch, seiner Tapferkeit wegen, Obrist, machte den übrigen Theil des 7jährigen Kriegs mit Auszeichnung mit, ward 1762 als östreich. Gesandter nach Paris geschickt, begleitete 1770 Joseph II. als Generalmajor zur Zusammenkunft mit Friedrich II., ward bald darauf Feldmarschalllieutenant und ging 1782, mit wichtigen Angelegenheiten beauftragt, zu Katharina II. nach Petersburg, begleitete diese nach den südlichen Provinzen Rußlands, ward später als General der Artillerie zu Potemkin gesendet, um ihn bei der Belagerung von Oczakow zu berathen. 1789 war er bei der Belagerung von Belgrad. Nach Josephs II. Tode trat er nicht mehr öffentlich auf, doch ward er im Hofkriegsrath 1796 unter denen genannt, die Napoleon in Italien entgegen gestellt werden sollten. Er st. während des wiener Congresses 1814 zu Wien. Der Prinz von L. war einer der witzigsten Köpfe seiner Zeit. Immer Geist und Feuer sprühend gab er oft witzige Einfälle, die dann in Aller Mund kamen. Seine Werke enthalten größtentheils Memoiren, die für die Geschichte

schichte seiner Zeit sehr wichtig sind. Vorzüglichste Schriften: Prejuges et fantaisies militaires par un officier autrichien 1780, 2. Ausg., Dresd. 1787; Mémoire sur le Roi de Prusse, Frédéric le Grand, Berl. 1789; Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires, 34 Bde., Dresd. 1795—1811; Oeuvres choisies littéraires, historiques et militaires (publiées par Mad. de Stael), 2 Bände, Genf 1809; Mémoires sur le comte de Bonneval, Paris 1811, 2. Ausg. 1816. Seine Oeuvres erschienen in 30 Bden., Dresden u. Leipzig 1807; seine Oeuvres posthumes, 6 Bände, ebend. 1817; neuerdings kamen heraus Mémoires et mélanges historiques et littéraires du prince de L., Paris 1827. 2) (Eugen Lamoral), Fürst und Grand von Spanien erster Klasse, geb. 1804, Sohn des Vor.; folgte seinem Vater 1814.

Lignère la Doucelle (Geogr.), Marktflecken (Dorf) im Bezirk und Departement Mayenne (Frankreich); hat 2700 Ew., besuchten Gesundbrunnen.

Ligneum psaltērium (lat., Musik), die Strohfiedel (s. d.).

Lignières (Geogr.), 1) Cantonsstadt am Arnon im Bezirk St. Amand, Departement Cher (Frankreich); hat 1250 Ew.; in ihrer Nähe der See Villiers; 2) Flecken im Bezirk Cognac, Departement Charente; hat 1600 Ew.; 3) Meierei des preuß. Fürstenthums Neuenburg; 4) Hauptort desselben auf dem Jura, mit 550 Ew.

Lignītium, neu lat. Name für Liegnitz (s. d.). Lignon, Fluß im Departement Oberloire; entspringt auf dem auvergner Gebirge, nimmt die Dunière auf, fließt in die Loire; hat viel Forellen.

Lignōsus (bot. Nomencl.), holzig. Lignōsum pericārpium, holziges Fruchtgehäuse, das wie Nußschalen von holzartiger Festigkeit und Structur ist. L.us caulis, truncus, Stamm aus dicht verbundenen, festen Fasern bestehend.

Lignum, 1) (lat.), Holz; 2) (bot. Nomencl.), s. Holz 9).

Lignum acāpnum (Ant.), s. unter Holz 1). L. agalōchi (Pharm.), Aloeholz. L. aloēs, s. Aloeholz. L. brasiliēnse, s. Brasilienholz. L. coctum (Ant.), s. unter Holz 1). L. campechiānum (Waarenk. und Pharm.), s. Campecheholz. L. cuprēssi, s. Cypressenholz. L. cedri, s. Cedernholz. L. ebēni, s. Ebenholz. L. fossīle (Petref.), s. versteinertes Holz. L. guājaci (Waarenk. und Pharm.), s. Guajakholz. L. junīperi, Wachholderholz, s. unter Juniperus. L. mahagōni, s. Mahagoniholz. L. nephriticum (Pharm.), s. Grießholz. L. pavāne, s. Purgirholz. L. quāssiae, s. Quassienholz. L. rēgium, s. unter Königsholz. L. rhōdii, s. Rhodiserholz. L. sanctum, s. unter Guajakholz. L. sandāli, s. Sandelholz. L. sappān, s. unter Campecheholz. L. sassafras, s. Sassafrasholz. L. suberīnum, Korkholz, s. unter Kork.

Ligny (Geogr.), 1) (L. en Barrois), Stadt am Ornain im Bezirk Bar le Duc des Departements Maas (Frankreich); hat Park, Pfarrkirche mit Grabmählern der Herzöge (auch des Marschalls) von Luxemburg u. 3000 Ew.; 2) (L. le Château), Marktflecken am Seray im Bezirk Auxerre des Departements Yonne; hat 1300 Ew.; 3) Dorf am Bache gl. N. im Bezirk und Provinz Namur (Königr. der Niederlande); hat 450 Ew. Hier am 16. Juni 1815 Schlacht zwischen der preußischen Armee unter dem Fürsten Blücher (etwa 86,000 Mann stark) und der französischen unter Napoleon (etwa 75 000 M.). Dieser hatte seine Kräfte Anfangs Juni bei Maubeuge u. Philippeville gesammelt, griff die preuß. Vorposten am 14. früh an, erzwang nach mehreren heftigen Gefechten bei Charlerois, Marchienne u. Thuin, bei welchen allen das preuß. 1. Armeecorps gegen 2000 M. verlor, den Uebergang über die Sambre und drang gegen Fleurus vor. Blücher concentrirte sein 1., 2. und 3. Armeecorps bei Sombref, berief das 4. Armeecorps, welches jedoch zu entfernt (bei Lüttich) stand, um noch den 16. anlangen zu können, eben dahin und beschloß daselbst, die Schlacht anzunehmen, die Engländer erhielten die Nachricht vom erfolgten Angriff erst im 15. Juni Abends zu Brüssel und Wellington concentrirte nun nach und nach sein Heer in der Gegend von Quatre-Bras, jedoch mit Vorsicht, um nicht durch, an andern Stellen, bes. über Mons hervorbrechende Colonnen strategisch umgangen zu werden. Napoleon rückte am 16. sowohl mit dem 3. u. 4. Corps und 2 Cavalleriecorps unter Ney gegen Quatre-Bras, mit dem 1., 2. und 6. Corps, den Garden und 2 Cavalleriecorps gegen die preußische Stellung bei Sombref an. Er marschirte hier in 2 Colonnen, die sich gegen Mittag entwickelten und gegen 3 Uhr, die linke St. Amand, die rechte L. angriffen. Die preußische Armee war auf den Höhen hinter diesen Dörfern aufmarschirt und hatte jedes derselben mit einer Brigade besetzt. Auf dem linken Flügel der Preußen stand das 3. Armeecorps bei Sombref u. dehnte sich bis Longville aus. Die Franzosen griffen St. Amand etwas früher und auch mit größerer Gewalt an; doch bald ging Napoleon von seinem anfänglichen Plane ab und griff L. stärker an. Das Zurückziehen der Trup-

pen

pen und Abfahren der Geschütze dort, erregten bei Blücher den Wahn, als wichen die Franzosen bei St. Amand, und sogleich verwendete er seine Reserven bis auf 8 Bat. und 5 Escadrons, um nachzudrücken. Als nun die Hauptkraft Napoleons bei L. zum Vorschein kam, und derselbe Abends zwischen 7 u. 8 Uhr mit 18 Escadrons, 2 Bataillions und 2 Batterien zwischen Sombref und L. einen Hauptangriff unternahm, hatte Blücher keine Truppen, diesen ernstlich entgegen zu wirken, mußte daher L. schnell verlassen und sich auf die Höhe von Bry zurückziehen. Ein Angriff der 3 noch übrigen preußischen Cavallerieregimenter glückte nicht, und Blücher kam selbst in Gefahr, gefangen zu werden, indem er mit dem Pferde stürzte und die feindliche Cavallerie zweimal an ihm vorbeisprengte, ohne ihn jedoch zu bemerken. Als der Abend vollends eingebrochen war, trat die preuß. Armee ihren Rückzug über Tilly nach Wavre an. Das 3. Armeecorps und die Reservecavallerie des 1. brachte die Nacht und letztere den nächsten Morgen noch auf dem Schlachtfelde zu; die Franzosen verfolgten Anfangs gar nicht, bis sie am Mittag des 17. langsam nachzudrängen begannen. Hinter der Dyle bei Wavre ordnete Blücher sein Heer wieder, nahm dort das 4. Armeecorps auf und ging den 18. zur Unterstützung Wellingtons in der Schlacht von Belle-Alliance (s. d.) über. Der Verlust der Preußen war ansehnlich, 15 Kanonen waren stehen geblieben, 14,000 M. todt und verwundet, auch der Verlust der Franzosen betrug nicht unter 10,000 M.; namentlich war die Division Girard so aufgerieben, daß sie auf dem Schlachtfelde stehen blieb. Während dessen hatte Ney die Engländer bei Quatre-Bras (s. d.) gefunden und angegriffen und das 6. franz. Armeecorps war durch Hin- und Wiedersenden zwischen Ney und Napoleon zu gar keinem Gefecht gekommen. Am 17. setzte Napoleon seinen Marsch gegen die Engländer fort, diese zogen sich in die Stellung bei Mont St. Jean, wo es den 18. zur Schlacht von Belle-Alliance (s. d.) kam. (*Pr.*)

Ligor (Geogr.), 1) Provinz in der siamitischen Landschaft Untersiam (Hinterindien), zum Theil auf der Halbinsel Malacca gelegen; ist bewässert vom Patanor, Carnom, Ligor, bringt viel Zinn, hatte sonst einen eignen Fürsten; jetzt Siam unterworfen; 2) Hauptstadt darin, nahe am Einflusse des Ligor in den siamischen Meerbusen; hat mehrere Tempel, niedrige Häuser, Handel mit Zinn; sonst holländische Factorei.

Liguāna (Geogr.), so v. w. Ligany.

Liguana-insel, s. u. Laplace (Geogr.).

Ligue (franz., v. span. Liga), Bündniß, Vereinigung von Großen oder auch Privatpersonen, die sich im Staate zu einem gewissen gemeinsamen Vorhaben verbunden haben. Die Geschichte bezeichnet mit diesem Parteinamen insbesondre folgende politische Verbindungen: 1) L. für's Gemeinwohl (la ligue du bien public), gegen Ludwigs XI. von Frankreich Despotie (1465). An der Spitze stand Herzog Karl der Kühne von Burgund, Herzog Karl von Berry, Franz II. von Bretagne u. A. Im Frieden zu St. Maur, nach dem Treffen bei Montlehery, versprach der König Ludwig XI., außer den heimlichen Privatvortheilen für die Häupter der Gegenpartei, alle Beschwerden durch 36 ständische Commissarien abthuen zu wollen, widerrief aber nicht blos im Parlament, noch während der Unterhandlungen mit den Mißvergnügten, alle geschlossenen Verträge als erzwungen, sondern ließ auch, als er durch diese Hinterlist den Bund gesprengt hatte, einzelne Mitglieder seine grausame Rache erfahren. 2) L. von Cambray (s. Cambrayer Ligue), gegen Venedig (1508), das erste große Bündniß, der europäischen Mächte, woraus sich in der Folge das System des politischen Gleichgewichts entwickelt hat. 3) Heilige L. (Ligue sainte): Papst Julius II. wollte die fremde Gewalt in Italien gänzlich zerstören, indem er einen der Fürsten gegen den andern bewaffnete, und dabei zugleich den Stolz der Venetianer zu beugen versuchte. Er vereinigte 1508 Ludwig XII., dessen Gegner Kaiser Maximilian und Ferdinand den Katholischen, König von Spanien, zu Cambray gegen die Republik Venedig. Allein Frankreichs Staatsklugheit gewann den Papst und Ferdinand durch Länderabtretung, Maximilian wurde durch Geldverlegenheit an der weitern Theilnahme gehindert, und Papst Julius II. benutzte, um seinen Zweck dennoch zu erreichen, eine Mißhelligkeit mit Ludwig XII. zum Vorwand, um gegen diesen 4) eine zweite h. L. in Bewegung zu setzen, welche 1510 zwischen dem Papst, Spanien, Schweden, Venedig, dem Kaiser und England gegen Frankreich zu Stande kam, und deren Erfolg so günstig war, daß Frankreich 1512 in großer Gefahr schwebte und nur der Tod Julius II. 1513, durch den sich die h. L. auflöste, dasselbe rettete; s. Ludwig XII., Julius II. und Frankreich (Gesch.). 5) Heilige L. (1576), von der guisischen (katholischen) Partei zur Unterdrückung der hugonottischen (bourbonischen) Partei in Frankreich unter Heinrich III. geschlossen, weil er den Hugonotten (s. d.) freie Religionsübung u. 8 feste Plätze im Reich eingeräumet hatte. Herzog Heinrich von Guise (s. d. 11) war das Oberhaupt dieses Bundes, durch den er König zu werden hoffte (s. Guise und Katharina 16). Der Tod desselben beraubte den Bund zwar scheinbar seines Oberhauptes; allein Guise's Bruder, der Her-

Herzog von Mayenne (s. d.) stellte sich an die Spitze und ein engerer Bund: 6) L. des Seize (s. Bund der Sechszehner), trat 1585 gegen Heinrich III. durch spanische und päpstliche Cabalen befördert (s. Heinrich 27) ins Leben. Heinrich III. ward vor Paris ermordet und der Krieg wüthete fort, bis Heinrich IV. 1593 die kath. Religion annahm und sich die L. nachdem der Papst 1595 den Bann gegen Heinrich IV. aufgehoben hatte durch Uebertritt ihrer Glieder nach und nach zur königlichen Partei allmählig auflöste. Vgl. Frankreich (Gesch.) u. Hugenotten. 7) Heilige L., in Teutschland von einigen kathol. Ständen (den Erzbischöfen von Mainz u. Salzburg, den Herzögen Wilhelm und Ludwig von Baiern, Georg von Sachsen, Erich u. Heinrich von Braunschweig) gegen die Union (s. d.) der evangelischen Fürsten zu Nürnberg errichtet (1538) u. dann von mehreren katholischen meist geistlichen Fürsten unter der Aegide Baierns zu Würzburg erneuert (1610). Der Herzog Maximilian (s. d.) von Baiern ward im 30jährigen Krieg das Haupt dieser katholischen L. gegen die Unirten. Diese L. war mit Oestreich der Hauptkämpfer während des 30jährigen Kriegs in Teutschland für die Katholiken; ihre Bande erschlafften mit der Zeit, dennoch endete sie eigentlich erst mit dem westfälischen Frieden; vgl. Teutschland (Gesch.), Dreißigjähriger Krieg und Reformation. 8) L. germanique, bei den französischen Publicisten der teutsche Fürstenbund (s. d.). (*Ho.* u. *Pr.*)

Ligueil (Geogr.), Cantonsstadt an der Lestrigneuil, im Bezirk Loches des Depart. Indre-Loire (Frankreich); hat 2000 Ew. und incrustirenden Teich.

Ligula, 1) (r. Ant.), s. unter Cochlear 3); 2) (Zool.), s. Riemenwurm; 3) (bot. Nomcl.), Blatthäutchen, den Gräsern eigenes, kleines, häutiges, durchsichtiges, inwendig an der Basis des Blattes und an dem Rande der Scheibe stehendes Blättchen.

Ligulātus (bot. Nomcl.), zungenförmig; ligulata calyx, corolla, Kelch, Corolle, deren kurze Röhre sich blos nach einer Seite hin in ein längliches Blatt verlängert. L.us flōsculus, Halbblümchen, in zusammengesetzten Blumen, nach einer Seite zungenförmig verlängertes Blümchen. Daher Ligulata corolla, unilabiata, semiflosculosa, die aus lauter solchen Blümchen zusammengesetzt ist, wie die der Cichoreen. L.um fōlium, s. Linguiforme folium.

Liguōri (Alfonso Maria de), geb. zu Neapel 1696; zuerst Advocat, trat dann in den geistliche Stand, erhielt großen Ruf als Prediger, Missionär und Stifter der Congregation di Redemptore; st. zu Novara de Pagani 1787. Papst Pius VII. sprach ihn 1816 selig. Von ihm: Theologia moralis, 2 Bde., Neapel 1755, 4.; Homo apostolicus, 3 Bände, Venedig 1782, 4.; Institutio catechistica, Bassano 1768; Praxis confessarii ad instructionem confessariorum, Venedig 1781; Verita della fide, 2 Bde., ebend. 1781; Le glorie di Marie, 2 Bde., ebend. 1784; Istoria di tutte l'eresie, 3 Bde., ebend. 1773; Vittorie de martiri, 2 Bde., ebend. 1777, 12. u. a. m. (*Lt.*)

Ligures (a. Geogr.), s. u. Ligurien.

Ligūrien (a. Geogr.), 1) L. nannten die Römer, (Ligistike die Griechen) alles von dem rohen Bergvolke, den Ligures (Ligystinoi, Ligyes), bewohnte Land, das in Gallien die heutige Provence mit mehrere Alpenstrichen der Dauphiné u. die westlichere Küste von der Rhone bis zu den Pyrenäen und in Italien das ganze Piemont, das Gebiet von Genua und die östlichere Fortsetzung der Apenninen zwischen Hetrurien und der Lombardie begriff. Doch schlugen die erobernden Römer nach und nach einzelne Theile des Landes zu andern Ländern, namentlich das gallische L. zur Provinz Narbonitis, das nördliche in Italien zu Gallia cisalpina und zwar Gallia cispadana; Letzteres 2) L. im engern Sinne, begreift das Land, das im Osten die Flüsse Macra und Trebia, nördlich der Po, westlich die cottischen Alpen und der Fluß Varus begrenzten. 3) (Gesch.). Der Ursprung der Ligurer ist ganz dunkel. Der Mythus erklärt sie für Hellenen, welche lange vor dem trojanischen Kriege hieher gezogen waren. Die Ligurer waren einer der beträchtlichsten und reinsten Zweige des Hauptstammes der Itali. Sie trieben früh Seeräuberei und Handel bis Sardinien, kamen dadurch mit Carthago im Verkehr, in den punischen Kriegen mit den Römern in Berührung, von denen sie bald unterworfen wurden, worauf sie unter dem Statthalter vom narbonensischen Gallien standen. Sie waren größtentheils Hirten, die ihre Waaren, Holz, Thierfelle und Honig, nach ihrer Handelsstadt Genua brachten. Sie zerfielen in Ligures apuani, auf der Küste (vgl. Apuaner) L. comati oder capillati (s. d.), L. Intemelii (s. Intemelii), L. montani (Vagienni), mit der Hauptstadt Augusta Vagiennorum (s. d.). (*Sch.*)

Ligurīnus, 1) (Zool.), so v. w. Zeisig; 2) (bot. Nomencl.), zeisiggrün.

Ligūrische Republik (Geogr.), ein 1798 durch Buonaparte aus der Republik Genua (mit einigen unbedeutenden Abtretungen an Frankreich und Zulagen von Piemont) gebildeter Staat in Oberitalien; hatte 1803 100 QM., mit 620,400 Ew. und wurde regiert von einem auf 6 Jahr herr-

herrschenden Doge mit sehr beschränkter Gewalt, von 8 Wahlcollegien (der Güterbesitzer, Gelehrten und Kaufleute), einem Syndikate (aus 7 Mitgliedern) und einer Nationalconsulta (60—72 Gliedern, nur zu gewissen Zeiten versammelt). Die katholische Religion war die des Staates; doch waren die übrigen nicht verwehrt, u. es konnten auch nichtkatholische Christen Staatsämter verwalten. Militär war 4000 Mann, Seemacht 2 Linienschiffe und einige kleinere Schiffe. Eintheilung (1803) in 6 Gerichtsbarkeiten, 47 Cantone; wurde 1805 mit Frankreich vereinigt. Vgl. Genua (Gesch.). (*Wr.*)

Ligūrischer Krieg (a. Gesch.), der zwischen den Römern und den auf Seiten Carthago's stehenden Ligurern zur Zeit des 2. punischen Kriegs bis zur Unterwerfung der letzten durch Cn. C. Scipio, 223 v. Ch., geführte Krieg.

Ligūrisches Meer (Geogr.), der um Genua liegende Theil des mittelländischen Meeres.

Ligurit (Miner.), Mineral; steht bei Leonhard u. Mohs im Anhange, hat zur Grundform eine schiefe rhombische Säule, ist härter als Apatit, wiegt 3½, enthält 57 Kiesel, 7 Thon, 25 Kalk, 2 Talk, 3 Eisen u. etwas Manganoxyd, ist durchsichtig, mit doppelter Strahlenbrechung, apfelgrün, fett- oder glasglänzig auf dem Bruch; findet sich am Stura in Ligurien. (*Wr.*)

Ligūster, s. unter Ligusticum.

Ligūster-schwärmer (L.-vogel, Elephant, sphinx ligustri *Lin.*, Zool.), Art aus der Gattung Schwärmer (Ordnung der Schmetterlinge), hat grauliche, schwarz und braun gestrichelte Vorder-, rosenfarbige, dreimal schwarz bandirte Hinterflügel, auf dem rothen Bauche einen schwarzen Gürtel. Raupe auf Liguster, türkischem Hollunder; grün, mit blauen und weißen Schrägstrichen; einer der größten Schwärmer Teutschlands. (*Wr.*)

Ligūsticum (lig. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordn. Amminen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: l. levisticum (Liebstökel), mit 5—7 Fuß hohem, hohlem Stengel, vielfach zusammen gesetzten, glänzenden, glatten Blättern, gelben Blümchen; in Italien, Frankreich, der Schweiz heimisch, in Teutschland hier u. da verwildert. Officinell: die Wurzel (radix levistici), von scharfem, durchdringendem, gewürzhaftem, der Angelika ähnlichem Geruch, anfangs süßlichem, dann scharfem und widerlichem Geschmack, als auflösend reizendes Mittel bei Hysterie, Amenorrhöe, Wassersucht, Flatulenz, auch in der Thierarzneikunde angewendet; ehedem auch das Kraut und der Samen. (*Su.*)

Ligustini (a. Geogr.), so v. w. Ligures.

Ligūstisches Meer (Ligūsticum mare, L.us sinus, a. Geogr.), Meerbusen längs der ligurischen Küste; jetzt Golf di Genua.

Ligūstrum (lig. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Jasmineen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: l. vulgare, gemeiner Liguster, Strauch oder niedriger, 15—16 Fuß hoher Baum, in Hecken, Vorhölzern, Gebüschen, mit eirund lanzettförmigen, ganzrandigen, glatten Blättern, weißen traubenständigen Blüthen, schwarzen, bitteren, Purgieren erregenden, ehedem, so wie die Blätter, Rinde und Blüthen officinellen Beeren. Sie werden auch zum Dunklerfärben rother Weine gebraucht. Das Holz ist zu hölzernen Nägeln dienlich und wird von Schustern dazu gebraucht; die Zweige werden zu kleinen Korbmacherarbeiten benutzt. (*Su.*)

Līguus (Zool.), bei Montfort Gattung der auf der Erde lebenden Lungenschnecken; an der letzten Mündung findet sich inwendig eine Schwiele. Dazu l. virgineus, so v. w. bulla virginea *Lin.*

Ligyes (a. Geogr.), s. unter Ligurien.

Ligyron (a. Gesch.), s. Achilles.

Lihons (Geogr.), so v. w. Lions en Forest.

Liimfiörden (Geogr.), Meerbusen im Norden Jütlands (Königreich Dänemark); ist 12 QM. groß, erstreckt sich fast durch die ganze Breite der Halbinsel, 21 Meilen weit, kommt bei Hals aus dem Kattegat, erweitert und verengert sich mehrere Male, hat mehrere Inseln (Goel, Oxholm, Moes), bringt Häringe, ist von der Nordsee durch eine, nur 700 Schritte breite Landenge geschieden. (*Wr.*)

Likeio (Likeo-Archipelagus, Geogr.), Inselgruppe im stillen Meere, östlich von China, südlich von Japan; wird zu 436 QM. gerechnet und theilt sich in die eigentlichen L. und den Madschikosimaarchipelagus; die Inseln sind gebirgig, vulkanisch, haben gesundes, angenehmes Klima u. bringen Waizen, Reiß, allerhand Gemüse, Südfrüchte, Thee, Zuckerrohr, Gewürz, Tabak, Hanf, Firnißbäume, Bambus u. s. w. Die Ew., deren Anzahl ungewiß, angeblich 500,000 ist, treiben Ackerbau so sorgfältig wie in China, beschäftigen sich aber auch mit Viehzucht (Rindvieh, Pferde, Ziegen, einiges Geflügel) und der sehr ergiebigen Fischerei, so wie mit etwas Bergbau und Salzschlämmen; sie fertigen ferner baumwollene Zeuge, Tabakspfeifen, irdene Gefäße und treiben damit Handel nach China und Japan. Sie sind nicht groß, haben japanische Züge, sollen sehr angenehm, gut gebaut, kupferfarbig, schwarzhaarig

haarig sein; man schildert sie als sehr höflich, verständig, mäßig, arbeitsam. Sie kleiden sich in ein weites, baumwollenes, vielfaltiges Kleid, das mit einem Gürtel zusammengehalten wird, an den Füßen tragen sie Sandalen von dicht geflochtenem Stroh oder Strümpfe; gegen die Sonne schützen sie sich durch einen Fächer. Sie wohnen in steinernen, mit Ziegeln bedeckten Häusern. Sie genießen, außer den rohen Erzeugnissen auch eine Art Kuchen und andere Mehlspeisen, fertigen ein geistiges Getränk aus Reiß; sie leben in Monogamie, bürden den Weibern die schwerern Arbeiten auf, geben den Kindern eine gute Erziehung (schicken sie bisweilen auf Schulen in China), bedienen sich theils der chinesischen, theils der japanischen Sprache, jedoch mit besonderm Dialekt, haben keine Waffen, führen auch keinen Krieg, scheinen aber auch keine reißenden Thiere zu haben, sind Anhänger des Fo. Ihnen ist ein König Herrscher, welcher aber eben so wohl den Chinesen als den Japanern zu gehorchen und Tribut zu geben scheint und seine Einnahmen aus den Kupfer- und Zinnbergwerken zieht. Die ganze Inselgruppe soll 36 Inseln zählen, die jedoch verschiedentlich benannt und auch nicht alle bewohnt werden. Zur eigentlichen Likeiogruppe gehören: Likeio, größte des ganzen Archipelagus, felsig, gut bewaldet und angebaut, mit der Bai Melville und der Hauptstadt Kintsching. Neuere Nachrichten geben ihr einen eignen König (Pochin Tayfoo); ferner Montgommery, Harbour-Island, Sulphur-Island, Amsterdam, Komisang u. a. m. Ueber die Madschikosimagruppe (s. diesen Artikel). (*Wr.*)

Likhwin (Geogr.), 1) Kreis im Gouvernement Kaluga (europäischen Rußland), an das Gouvernement Tula grenzend, bewässert von der Oka, Upa u. a.; ist fruchtbar, hat Ackerbau, einige Fabriken und gegen 70,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Likhwinka; hat 1200 Ew. (*Wr.*)

Liki (chin. Lit.), s. unter King.

Likianfu (Geogr.), Stadt in der chinesischen Provinz Yünnan; liegt am Yangtsongho, besiehlt über 4 Städte; in der Nähe einer der höchsten Berge von China, der Siue, welcher lange Zeit im Jahre Schnee hat.

Likkaner Regiment (Geogr.), gehört zum Generalat Karlstadt der kroatischen Militärgrenze; hat 47⅛ (50⅓) QM. mit 53,000 (49,100) Ew., liegt zwischen dem adriatischen Meere und dem ottochaner Bezirk, trennt sich durch das Gebirge Plissevicza von der Türkei.

Liknon (gr. Ant.), 1) Futterschwinge; 2) auf dem Kopf getragner (geschwungener), länglicher Korb, zum Tragen der Opfergeräthschaften, worin die Liknophoroi (Schwingenträger) bei den bakchischen Festen u. Mysterien (vgl. Eleusinien) die zur Feier gehörigen Gegenstände auf dem Haupte trugen.

Likormas (a. Geogr.), s. unter Euenos.

Likymnios (Myth.), unehel. Sohn Elektryons von der Phrygierin Midea. Er blieb allein von seinen Brüdern (s. Elektryon) übrig, ging mit Amphitryon später nach Thebe, vermählte sich da mit Perimede, dessen Schwester, u. ward Vater von Oionos, Argeios und Melas. Seine Söhne fielen auf den Zügen seines Großneffen Herakles, dessen treuer Freund er dennoch blieb. Nach dessen Tode blieb er auch Freund seiner Nachkommen, wurde aber, entweder zufällig oder in einem Streit, von dessen Sohn Tlepolemos getödtet. (*R. Z.*)

Lila (Geogr.), s. unter Karlsmarkt.

Lilac (Bot.), der türkische Hollunder, s. Hollunder 2).

Lilaceus, Lilacinus (bot. Nomencl.), Lilafarben.

Liläa (a. Geogr.), 1) Stadt im nordwestl. Phokis, bei Delphi, an der Grenze von Thessalien, unfern den Quellen des Kephissos; jetzt Palaiocastro oder in dessen Nähe; 2) arkadische Stadt, unweit Lysias.

Lilāa (l. *Humb.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cyperoiden, Ordn. Cariceen, zur Monöcie, Triandrie des Linn. Syst. gehörig. Art: l. subulata, südamerikanisches Gras.

Lila-farbe, blaß violet, wie vom türkischen Hollunder; man färbt es in Cochenillenbad, welches mit Weinsteinkrystallen versetzt ist.

Lilalith (Miner.), so v. w. Lillalith.

Lilas, 1) (fr.), so v. w. türkische Hollunder; daher 2) Lilafarbe (s. d.).

Lilastan, Lil-Eswāra (ind. Myth.), s. unter Bal-Eswara.

Liliaceen (Liliāceae), nach Sprengel 1. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Coronarien, durch Abwesenheit der Blumenscheide charakterisirt, und die von R. Brown aufgestellte Gruppe der Hämadoreen mit umfassend. Gattungen: lilium, tulipa, fritillaria, erythronium, gloriosa, adamsia, lichtensteinia, hemerocallis, hyacynthus, scilla, aloe, apicra, lomatophyllum, tritoma, alitris, sanseviera, veltheimia, eucomis, eriospermum, phormium, lachenalia, cyanella, colchicum, agave, fourcroya, doryanthes, alstromeria, gethyllis, sternbergia. (*Su.*)

Liliāceus (bot. Nomencl.), 1) nach Lilie riechend; 2) wie eine Lilie gebaut. Liliācea corōlla, meist 6, selten 3 blät-

blätterige, oder 6 bis 8theilige oder 6 bis 8spaltige Blumenkrone, ohne Kelch, deren Blätter oder Einschnitte etwas fleischig sind, deren Form aber etwas glockenförmig ist. (*Pi.*)

Lilie, 1) (Gärtner.), gemeinschaftlicher Name mehrerer Gewächse, aus verschiedenen Gattungen, mit zwieblichen oder knolligen Wurzeln, schmalen Blättern, Blumen ohne Kelch, oder mit bloßer Scheide, die als Zierblumen häufig in Gärten cultivirt werden und durch Zertheilung der Stöcke leicht fortkommen. In dieser Ausdehnung gehören auch die Affodillilien (Hemerocallis), Schwertlilien (Amaryllis, Fritillaria, s. d.) u. a. darunter; 2) die Pflanzengattung Lilium in ihren verschiedenen Arten, besonders aber 3) die weiße L. (lilium candidum), s. unter Lilium; 4) (Her.), eine Figur, welche aus einer aufrechtstehenden Spitze, mit an den beiden Seiten sich abwärts krümmenden, Blättern, einem Bande in der Mitte und einem Fuße, der aus einer kleineren Spitze mit 2 aufwärts stehenden Blättern besteht, gebildet wird. Ueber den Ursprung dieser Figur sind die Meinungen verschieden, indem man sie bald als eine Hellebardenspitze, bald als eine Iris ansieht. Die Könige von Frankreich haben diese Figur angenommen, welche man irrig bald für Bienen, bald für Kröten hielt. Ihr Gebrauch kam erst um 1179 auf, unter Ludwig VII. Auf dem Siegel hat sie zuerst Philipp August; der beständige Gebrauch der 3 Lilien im franz. Wappen fängt erst mit Carl VI. an. Wie in dem franz. Wappen, so kommen die L., golden oder silbern, auch in vielen andren Wappen vor. J. Chiffler, Lilium francicum, 1658. (*Pi.* u. *Msch.*)

Lilien-affodil (Gärtn.), s. Affodil.

Lilienartige Thiere (crinoidea, Petref.), heißen die baumförmig gestalteten Thiere; man theilt sie in Encriniten und Pentacriniten; Müller hat sie in die Familien articulata, semiarticulata, inarticulata und coadunata getheilt.

Lilien-blau, s. unter Liliengrün.

Lilien-ducaten (Num.), so v. w. Gigliato.

Lilienfeld (Geogr.), Marktflecken (Dorf) am Trasen im Viertel ob dem wiener Wald im östreichischen Lande unter der Ens; hatte sonst ein Cistercienserkloster, mit großer Bibliothek (abgebrannt 1810), jetzt noch große Gewehrfabriken und Holzwaarenbereitung.

Lilien-gewächse, s. Coronarien. L.-groschen (Num.), s. unter Blanc 2).

Lilien-grün (Maler.), feine grüne Saftfarbe; wird aus dem Safte der Blüthe von der ganz blauen Iris oder Schwertlilie bereitet. Man schneidet die dunkelsten Theile der vollkommen aufgeblüheten Blüthe ab und stößt sie in einem messingenen Mörser, thut etwas gestoßene Alaun hinzu, drückt den Saft durch ein feuchtes Tuch aus und läßt ihn in gelinder Wärme eintrocknen. Werden die Blüthen in einem steinernen Mörser gestoßen, so fällt die Farbe mehr in das Blaue (Lilienblau).

Lilien-gülden (Num.), 1) Goldmünze der Stadt Lübeck mit einer Lilie und dem Johannes bezeichnet; sie gehören zu den ältesten teutschen Goldmünzen, denn sie wurden bald nach 1341 geschlagen; 2) s. unter Gigliato.

Lilien-hähnchen (Zool.), so v. w. Lilienkäfer. L.-hyacinth (Bot.), scilla lilio-hyacinthum, s. unter Scilla. L.-käfer (Zool.), s. unter Zirpkäfer.

Lilien-kreuz (Her.), schwebendes, an dem Ende mit Lilien geziertes Kreuz. L.-krone, eine offene, auf dem Reif mit Lilien besetzte Krone, wie sie die französischen Prinzen führten.

Lilien-narcisse (Gärtn.), 1) so v. w. Amaryllis (s. d.); 2) mehrere Arten von Crinum (s. d.).

Lilien-öl (oleum liliorum alborum, Pharm.), das durch Digestion frischer Blumenblätter der weißen Lilie mit reinem Baumöl gewonnene, als heilendes Mittel bei Brandwunden, als Volksarznei in Ruf stehende Oel.

Lilien-orden, 1) der Orden von der Lilie (Orden der Ritter, der heiligen Maria von der Lilie), wurde von Garcias dem 6. Könige von Navarra, im J. 1048 zur Ehre der Mutter Maria gestiftet, weil deren Bild aus einer Lilie gewachsen war, die im Garten zu Nogera der Residenz des Königs blühte. Die Ritter, deren bei der Stiftung 38 ernannt waren, trugen ein weißes Ordenskleid, überall mit weißen Lilien besetzt. Eine mit Silber gestickte Lilie trugen sie auf der Brust und an hohen Festtagen eine doppelte goldne Kette mit den altsächsischen Buchstaben a D umflochten woran eine goldne weiß emaillirte Lilie hing, auf deren Spitze eben jenes a D war. 2) Orden der Lilie oder der Blumentöpfe, soll im Jahre 1403 oder 1410 vom Könige Ferdinand I. von Aragonien gestiftet sein. Die Ritter trugen eine doppelte Kette von Blumentöpfen mit weißen Lilien gefüllt. Als im J. 1473 Kaiser Friedrich III. u. sein Sohn König Maximilian I. mit dem Herzog Karl dem Kühnen von Burgund in Trier zusammenkamen, sollen sie mit einer ähnlichen Kette geziert gewesen sein. (Vgl. Fugger, östreich. Ehrenspiegel 5. Bd. S. 774) Tenzel, in seinen monatlichen Unterredungen, behauptet, daß dies die Kette des Ordens der Liebe gewesen sei. 3) Eine franz. Decoration, die mit Unrecht zuweilen ein Orden genannt wird, besteht aus einer kleinen

nen silbernen Lilie, die an einem weißen Bande mit lilienblauen Rändern im Knopfloche getragen ward. Als der Graf von Artois (jetzt Karl X.) sich noch während des Kriegs in Frankreich zeigte, war sie ein Parteizeichen, das alle diejenigen trugen, die sich für die Bourbons erklärten. Später behielt sich der Graf von Artois u. endlich die Regierung das Recht vor, diese Decoration zu vertheilen, und sie wurde nun als Zeichen der Anhänglichkeit an die Regierung und endlich selbst als Preis in Schulen vergeben. Später ist wohl ihre Ertheilung abgekommen. (*Go.* u. *Pr.*)

Lilien=quallen (Zool.), bei Oken, so v. w. Scheibenquallen; getheilt in Bluchwalme (Gatt. berenice, gerionia, limnorea); Walmwalme (Gatt. ephyra, ocyrhoe, cephea) und Blobberwalme (Gatt. phorcynia, evagora, carybdea).

Lilien=scepter=kreuz (Her.), ein schwebendes, mit Kugeln und am Ende mit Lilien geziertes Kreuz. L.=schritt, eine Schildestheilung mit krummen Linien, welche die Figur einer sich erhebenden Lilie bilden. L.=stab, ein Stab, welcher am Ende mit einer Lilie geziert ist, und deren gemeinlich 6 oder 8 im Form eines Sterns zusammengesetzt werden. (*Msch.*)

Lilienstein (Geogr.), Felsen in der sächsischen Schweiz, zum Amte Pirna gehörig; ist der höchste unter 12 frei stehenden Sandfelsen und noch 36 Fuß höher als der Königstein (s. d.). Letzterer kann von ihm aus beschossen werden. Unter dem L. hatten die Franzosen 1813 ein verschanztes Lager angelegt. -

Lilien=stein (encrinus liliiformis, Petref.), s. unter Encriniten.

Lilien=stern, s. Rühle von Lilienstern.

Lilienthal (Geogr.), 1) Amt im Herzogthum Bremen (Königr. Hannover); hat 8200 Ew.; 2) Hauptort darin, Pfarrdorf an der Wörpe, mit Sternwarte (des verstorbenen Amtmanns Schröder), künstlichen Mineralwässern und 420 Ew.

Lilien=vogel (Zool.), so v. w. Heckenweißling.

Lilien=wasser (Destill.), über frisch blühende Blüthen der weißen Lilie, von welcher nur der Stengel abgeschnitten ist, abgezogener Branntwein.

Lilien=wurm (Zool.), so v. w. Lilienkäfer.

Lilio (Aloys, lat. Lilius), geb. in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. zu Ciro, einem Dorfe in Calabrien; prakticirte als Arzt, beschäftigte sich aber vornehmlich mit Astronomie; ist besonders dadurch bekannt, daß auf sein Gutachten (welches sein Compendium novae rationis restituendi calendarium 1576 enthält) der Gregorianische Kalender (s. d.) eingeführt wurde, ungeachtet er es nicht erlebte, da er 1576 starb; aber sein Bruder Anton Lilio war es, der sein Project dem Papste Gregorius überreichte. (*Pi.*)

Lilio-hyacynthus (Bot.), Art von Scilla (s. d.).

Lilith, in den Rabbinischen Traditionen die erste Frau des Adam. Sie wollte ihrem Manne nicht unterthan sein, sprach den Schem hammphorasch (eine mysteriöse Formel des Namens Gottes) und entfloh, kraft dieses Zaubers, in die Luft. Adam klagte dem Herrn sein Unglück, und dieser sandte 3 Engel aus, sie zurück zu bringen. Aber sie wollte nicht, worauf ihr die Strafe zuerkannt wurde, daß alle Tage 100 von ihren Kindern sterben sollten. Nach seiner Verstoßung aus dem Paradiese zeugte Adam, wider seinen Willen, mit der L. 130 Jahre lang lauter Riesen und böse Geister. Es scheint diese L. einerlei zu sein mit der Alilat der Araber, die auch als böse, Schrecken erregende Geburtsgöttin geschildert wird, u. selbst der Name der Griechisten Eleithyia (s. d.) von ihr abzustammen. S. Alilat. (*R.D.*)

Lilium (r. Ant.), zur Abhaltung des Feindes in die vor den Brustwehren befindliche Graben geschlagene, 4 Zoll hervorragende scharfe Pfähle, die mit Gesträuch bedeckt wurden.

Lilium (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordn. Liliaceen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. bulbiferum (Feuerlilie), mit aufrechten, glockenförmigen, orangenfarbigen Blüthen, in Thüringen u. andern Gegenden Teutschlands heimisch; in mehreren Spielarten in Gärten cultivirt; l. candidum (weiße Lilie), bekannte, weißblühende, wohlriechende, aus Syrien kommende Zierpflanze. Diese Blume ist eins der gewöhnlichsten Sinnbilder. Schon bei den Alten war sie als solches angesehen, und der Juno heilig. Sie hieß deshalb die junonische Rose. Noch gewöhnlicher wurde es im Mittelalter und der neuern Zeit, sie als Sinnbild zu benutzen. Ihre reine Weiße machte sie vornehmlich zur Personification der Reinheit und Unschuld; doch auch als Attribut der Geisterwelt dient sie, vornehmlich werden Oberon u. die übrigen Elfen u. Feen (s. d.) oft mit Lilienstengeln abgebildet. Auch in die Heraldik ist sie übergegangen; doch ist es noch unentschieden, ob die Figur, die man in Wappen Lilie nennt, wirklich auch eine solche bezeichnen soll (vgl. Lilie 4); l. chalcedonicum (scharlachrother Türkenbund), mit scharlachrothen, hängenden Blumen, und zurückgerollten Blumenblättern, in Persien und Kärnthen heimisch; l. martagon (gemeiner Türkenbund), mit zurückgerollten, fleischfarbe-

benen, braunroth punctirten Blumenblättern, in teutschen Bergwäldern; l. pomponicum, mit rothen, warzig gezähnten, zurückgerollten Kronenblättern, auf den Pyrenäen heimisch; l. tigrinum, mit warzig gefleckten, rothen, zurückgerollten Blumenblättern, aus China stammend; l. superbum, mit zahlreichen, eine Pyramide bildenden, gelben, stark riechenden Blumen, aus Canada, sämmtlich als Zierpflanzen cultivirt; l. kamschatense, die schuppige Zwiebel wird gekocht von den Kamtschakalen, so wie die ehedem officinelle von l. martagon in der Tartarei, und die der weißen L. in einigen nördlichen Gegenden gegessen. Die frischen Blätter der letztern werden äußerlich gegen Brandwunden, so wie die gebratene Zwiebel, als erweichendes Mittel angewendet. (*Su.*)

Lilium convallium (Gärtn.), die gewöhnliche Maiblume (s. d.).

Lilla, so v. w. Lilas.

Lilla-Elf (Geogr.), so v. w. Lulea (Fluß).

Lillalit (Miner.), so v. w. Lepidolith.

Lille (Ryssel), 1) (Geogr.), Bezirk im Departement Nord (Frankreich); hat 16⅞ QM., 16 Cantone, 248,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, zwischen der Deule (schiffbar) und Lys gelegen, gut gebaut, hat besonders im neuern Theile schöne Straßen (Königsstraße) und Häuser, schöne Thore und freie Plätze, Börse, Kasernen, Militärhospital, Kornhalle, prächtiges Rathhaus, mehrere Kirchen (Stephanskirche), wissenschaftliche Anstalten (der Literatur u. schönen Künste, der Chirurgie, für Zeichnen u. Malen, Bibliothek, Gemäldegallerie, botanischen Garten u. m.), viele Fabriken (in Kattun, Tabak, Seife, Papiertapeten, Stärke, Nadeln, Porzellan, Spielkarten, Branntwein, Tuch und anderen Wollenwaaren, Leinwand, vorzüglich Spitzen [die Elle bis zu 25 Thlr.], Baumwollenwaaren u. dergl.), Handel mit Colonialwaaren, Getreide, Oel (100 Oelmühlen in der Nähe der Stadt) und 69,000 Ew. Man zieht viel Blumen, besonders Tulpen. L. ist Sitz der Departementalbehörden, einer Militärdivision und einer Forstconservation, eines Handelsgerichts und einer Handelskammer und hat in seiner Umgebung viele durch Sandsteinbrüche bewerkstelligte, große Höhlen. Als Festung ist sie eine der bedeutendsten in Frankreich, sie hat, außer noch von Vauban verbesserten uncasemattirten Werken auch noch eine von demselben erbaute Citadelle mit 5 regelmäßigen Bastions. 3) (Gesch.), L. wurde von Balduin, Grafen von Flandern, 1054 gebaut und war anfangs nur ein Schloß, das wegen seiner Lage zwischen 2 Flüssen den Namen l'Isle, die Insel (daraus der jetzige Name L. entstand) erhielt. Lateinisch wird sie Isla oder Lila genannt. L. war Hauptort einer Castellanei; ward 1305 an Philipp den Schönen von Frankreich, der den Grafen von Flandern gefangen bekommen hatte, verpfändet, 1312 aber von Frankreich ganz abgetreten. Doch trat sie König Karl V., als er seinen Bruder Philipp von Burgund an Margarethe von Flandern verheirathete, 1365 unter der Bedingung des Rückfalls, im Fall diese Ehe kinderlos wäre, wieder an diesen ab. Nach Karls des Kühnen Tode machte Ludwig XI. Ansprüche auf L.; doch behauptete es dessen Erbtochter Maria, so wie deren Gemahl Philipp und deren Nachkomme, Kaiser Karl V. u. Philipp II., König von Spanien. Franz I. König von Frankreich, entsagte im Vertrag zu Madrit allen Ansprüchen auf L., was Heinrich IV. später bestätigte. 1667 eroberte nichts desto weniger Ludwig XIV. L. und behielt es im Frieden zu Aachen. Frankreich machte L. nun zu einem seiner Hauptprovinzplätzen und L. gewann dadurch sehr an Reichthum und Bevölkerung. 1708 wurde L. von den Oestreichern u. Engländern, unter Eugen und Marlborough, und den Holländern 4 Monate lang belagert u. nach 9 Wochen lang eröffneten Tranchéen und nach der tapfersten Vertheidigung unter dem Marschall Bouflers im Angesicht der französischen Armee zu capituliren gezwungen; 5 Wochen darauf mußte sich die Citadelle ergeben. Bei dieser berühmten Belagerung waren 40 Fürsten im Lager der Alliirten gegenwärtig. Merkwürdig ist noch diese Belagerung, durch die edle und menschenfreundliche Art, Krieg zu führen; denn die Belagerer feuerten nur auf die Wälle und schonten das Innere der Stadt durchaus. Im Frieden von Utrecht 1713 kam L. wieder an Frankreich. 1792 wurde die Stadt ohne Erfolg von den Oestreichern belagert und beschossen. 1814 und 1815 wurde L. nur von fern beobachtet nicht aber eingeschlossen, auch hatte es keine Truppen von der Besatzungsarmee 1815—1819. (*Pr.*)

Lillebonne (Julia bona, Geogr.), Cantonsstadt am Bolbec, im Bezirk le Havre des Depart. Niederseine (Frankreich); hat Lederfabrik, (gute Stiefelschäfte), Twistspinnerei, römisches Theater, dessen Ausgrabung noch fortgesetzt wird, und 660 Ew.; gab sonst einer fürstlichen Familie aus dem Hause Lothringen (ausgestorben 1694) den Namen. Lillers, Cantonsstadt im Bezirk Bethune des Depart. Pas de Calais (Frankreich); liegt am Navez, hat Tabaksfabriken, Töpfereien und 4150 Einw. (*Wr.*)

Lilliput, in den satyrischen Schriften Swifts, Nik. Klims und Anderer ein erdachtes, sich durch Kleinheit und Kleinlichkeit auszeichnendes Ländchen, dessen Bewoh-

wohner, Lilipüter, Liliputäner, eine Daumengröße haben sollen, dient als satyrische Personificirung des Wichtigthuns eingebildeter Größe u. Ueberschätzung. (*Md.*)

Lillo (Geogr.), Fort und Marktflecken an der Schelde (rechts), im Bezirk u. der Provinz Antwerpen (Niederlande); hat 1050 Ew.; vertheidigt mit dem gegenüber liegenden Lieftenshöck den Eingang zur Schelde.

Lilraust (nord. Myth.), s. Bifraust.

Lilybäum (a. Geogr.), 1) Vorgebirge, der nordwestlichste Punkt Siciliens; jetzt Cap Boo; 2) Stadt dabei; jetzt Marsala. Sie war von den Carthagern um 400 v. Ch. vom Vorgebirge etwas nördl. erbaut und befestigt, wodurch sie den beträchtlichen und höhern Hafen daselbst schlossen und deckten. So widerstand L. allein dem Pyrrhos, als er den Carthagern alle sicilischen Städte entrissen hatte. Im 1. und 2. punischen Kriege setzten sie Alles daran, L. nicht in der Römer Hände gerathen zu lassen, und wirklich bekamen erst im Frieden die Römer die Stadt mit ganz Sicilien, nachdem sie 249 L. unter Regulus und Manlius belagert hatten. Himilco erhielt, nach der hartnäckigsten Vertheidigung, wobei jedoch die Feinde schon 6 Thürme eingestürzt hatten, beträchtliche Hülfe von Carthago, verbrannte die Maschinen der Römer, die nun die Belagerung, jedoch auch ohne Erfolg, in eine Einschließung verwandelten. (*Sch.*)

Lilye (John), englischer Dichter unter der Regierung der Königin Elisabeth; schrieb, außer mehrern kleinern Gedichten, ein Schauspiel: Alexander and Campaspe (1591). (*Dg.*)

Lima (Mus.), so v. w. Limma (s. d.).

Lima (Geogr.), 1) Provinz in dem südamerikanischen Staate Peru; liegt als schmaler Strich am stillen Meere, auf der Landseite durch einen Zweig der Cordilleras begrenzt, hat nur schwache Flüsse zur Bewässerung; 2) Hauptstadt darin, am Rimac gelegen, 2½ Stunden vom Meer; hat 65 Kirchen (zum Theil mit ausgesuchter Pracht) darunter Kathedrale, 60,000 (70,000) Ew.; viele Kranken-, Armen- und Findelhäuser, Schifffahrtsschule, Münze, schöne Spaziergänge (Orangenalleen am Flusse), Universität (1000 Studenten), Handel durch den Hafen Callao (s. d.) mit allerhand Landesproducten gegen europäische Waaren. Fabriken in Silberzeug, Leder, Seiden- und Baumwollenwaaren u. a. m; wurde 1746 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört; 3) Küstenfluß, entspringt in der spanischen Provinz Galicia, fällt in der portugiesischen Provinz Minho, nachdem er auf einige Meilen schiffbar geworden ist, bei Viana ins atlantische Meer; 4) so v. w. Ponte de Lima. (*Wr.*)

Lima (Zool.), s. Feilenmuschel.

Limacellus (Zool.), bei Audebart Gattung der Lungenschnecken, aus der Gattung limax *Lin.* genommen; der Körper ist fast walzenförmig, unter dem Schilde dicker, hinten zugespitzt; Athmungssack oben u. vorn unter dem Rücken; die Geschlechtsorgane stehen getrennt. Arten l. lactescens u. A. (*Wr.*)

Limäcia, 1) (l. *Lour.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt sondern in ihrer Art: l. scandens, als c. limacia unter Cocculus (s. d.) gestellt; 2) (l. *Dietr.*), ebenfalls nicht anerkannte Gattung, sondern in ihrer Art, l. laurifolia, als l. coriacea unter Rumena (s. d.) gebracht.

Limacīna (Zool.), s. Kronjacht.

Limacoidēa, so v. w. Plattwürmer.

Limăculum corrugōsum (Petref.), ein feilenartig gestalteter Zahn mit rauher Oberfläche und einem Streifen in der Mitte; vielleicht ein Fischzahn.

Limaeus (a. Geogr.), s. Belio.

Limägne (Geogr.), Thal im Depart. Puy de Dôme (Frankreich); zieht sich zu beiden Seiten des Allier hin, hat an seinen Hügeln eine Menge Ortschaften und Weinberge und wird von einer herrlichen, mit Nußbäumen und Alleen besetzten Straße durchschnitten, gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Frankreichs. Limai, Fluß in dem Sandschak Egribos des Ejalets Dschesair (europ. Türkei); kommt vom Gebirge Mezzovo, fällt in den Meerbusen von Isdin; ist der Sperchius der Alten.

Liman (Geogr.), 1) im südlichen Rußland und dem Orient Moräste, aus denen Flüsse kommen oder worein sich solche ergießen, auch wohl 2) so v. w. Delta daher der L., der Donau, des Dniesters. Der von den Mündungen des Dniepers u. Bug am schwarzen Meer gebildete hat 12 Meilen Länge, ½—2 Meilen Breite. An ihm wurde 1788 eine Seeschlacht zwischen Russen und Türken geliefert. (*Wr.*)

Limānde (pleuronectes limanda, Zool.), so v. w. Kliesche.

Liman Kiatibi (türk. Staatsw.), der Secretair des Hafens, ein hoher Admiralitätsbeamter und Untergeordneter des Kapudan Pascha. Liman Nasiri und Liman Reissi, der Inspector des Hafens und der Capitän des Hafens, die ersten Aemter des Arsenals bei den Türken, dessen Vorsteher nach dem Kapudan-Pascha der Arsane Emini oder Indentant des Arsenals ist, und der die Ausgaben u. Einnahmen verwaltet. (*Ws.*)

Limasol (Geogr.), kleine Stadt im Sandschak Baffa auf der türkischen Insel Cypern; hat gute Rhede, Branntweinbrauereien, Salzschlämmereien (über 412,000 Cent.), Salz- und Weinhandel; in der Nähe die Trümmer von Amathunt.

Limătio (lat., Pharm.), das Verkleinern durch Feilen.

Limatūra ferri, L. martis (Pharm.), Eisenfeile (s. d.).

Limax (a. Geogr.), Seitenflüßchen des Nedaflusses in Arkadien; mündet am niedern Theile der Stadt Phigalia.

Limax (Zool.), 1) s. Erdschnecke. Dieses Geschlecht wird von Audebart zerfällt in die Gattungen limacellus, arion, limax getheilt; 2) dieses letztere daran kenntlich, daß der Körper sich spitzig endigt, oben etwas gekielt ist, der Schild concentrisch gestrichelt ist und Spur einer Schale hat; der Athmungssack liegt unter dem Schild. Darunter als Arten: l. ater *Lin.*, l. variegatus *Drap.* u. A. (*Wr.*)

Limay (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Mantes, Departement Seine-Oise (Frankreich); hat Weinhandel, 1300 Ew.

Limba (Limbo, Geogr.), kleines Reich auf der Sierra-Leone Küste in Westafrika, mit der Hauptstadt Laiap.

Limbach (Geogr.), 1) Dorf im Amte Sonnenberg des Herzogthums Meiningen; hat Porzellanfabrik, mit 100 Arbeitern; liegt an der Schwarza und dem Rennsteige; 2) Dorf im Amte Chemnitz des erzgebirg. Kreises Sachsens; hat Seidenmanufactur, ansehnliche Jahrmärkte, 1500 Ew.; 3) Herrschaft in der Gespannschaft Szala (Ungarn); 4) Marktflecken darin, hat Schloß, Schwefelbad. Limbagang (Limbangang). 1) Herrschaft auf dem niederländischen Antheil von Java; hat hohe Gebirge, fruchtbare Thäler mit Kaffeepflanzungen; wird von einem eignen Fürsten, Vasallen der Niederländer, beherrscht; 2) Hauptstadt und Residenz. Limbāra, Gebirge im nördlichen Sardinien. (*Wr.*)

Limbātus (bot. Nomencl.), gesäumt, mit einem Limbus (s. d. 1) versehen.

Limbilit (Miner.), nach Saussure ein dem Chrysolith nahe stehendes Mineral aus dem Breisgau, von honiggelber, ins Braune übergehender Farbe; kommt in eckigen Stücken eingewachsen vor, hat splitterigen Bruch, ist an den Kanten durchscheinend, leicht zersprengbar; vor dem Löthrohre zu Email schmelzend. Limboo, armes Hirtenvolk im vorderindischen Staate Nepaul. (*Wr.*)

Limborch, 1) (Philipp van), geb. zu Amsterdam 1633, berühmter Lehrer unter den Arminianern; war Professor der Theologie zu Amsterdam, wo er 1712 starb. Zu seinen Schriften gehören: de veritate religionis christianae amica collatio cum erudito Judaeo, Gouda 1687; Historia inquisitionis, Amsterd. 1692 u. m. a. jetzt vergessene Schriften. 2) (Hendrich von), geb. in Haag 1680, Maler, Schüler von van der Werff; st. 1758.

Limbōria (l. *Ach.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Flechten, Ord. Idiothalami.

Limburg (Geogr.), 1) (Hohenlimburg), Standesherrschaft im Kreise Iserlohn des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg, dem Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda gehörig, 2 QM. groß und mit 5000 Ew., bergig und waldig und von der Lenne durchflossen. Diese Grafschaft, ein Lehen der vormaligen Grafschaft Mark, in deren Umfang sie liegt, stand unter dem Schutze der Kleve-Märkischen Regierung, wohin der Graf jährlich 3056 fl. rhn. zahlen mußte; sie hat ihren Namen von dem Schlosse Limburg und wurde sonst von eigenen Grafen besessen, nach deren Aussterben sie 1573 an Arnold, Grafen von Bentheim-Tecklenburg und Mainfurt kam, mit welchem die Tochter des letzten Grafen von Limburg vermählt war. Als durch den Tilsiter Frieden 1807 die Grafschaft Mark von Preußen abgetreten und von Napoleon mit dem Großherzogthum Berg vereinigt wurde, hatte die Grafschaft L. dasselbe Schicksal und gehörte als eine Standesherrschaft zum Departement Ems dieses Großherzogthums. Nach Auflösung desselben 1813 nahm Preußen wieder Besitz davon. Die Grafen schrieben sich Grafen von Limburg-Styrum und theilten sich in die Linien: L.-Gehmen-Styrum und L.-Bronkhorst-Styrum; jene besaß die Grafschaft Simonthurm in Ungarn und Gehmen im Regierungsbezirk Münster, diese die Grafschaft Bronkhorst in der niederländischen Provinz Geldern, und besaß früher noch die Herrschaft Oberstein auf dem Hundsrücken; 2) Stadt und Hauptort darin, an der Lenne, mit wichtigen Drahtmühlen, einem Kupferhammer, Baumwollen- und Leinwebereien, einem auf der Spitze eines hohen Berges über der Stadt gelegenen Schlosse und 1449 Ew.; 3) L. an der Lahn, Amt im Herzogthum Nassau; hat 12—13,000 Ew., katholischer u. protestantischer Confession; 4) Hauptstadt darin, hat 1 Stifts-, 3 andere Kirchen, Realschule, Münze, ansehnlichen Handel (Getreide, Wolle, Mineralwasser u. dgl.) und 2700 Ew.; 5) Provinz der Niederlande, an Rheinpreußen, Geldern, Nordbrabant, Antwerpen, Südbrabant und Lüttich grenzend, gebildet aus dem ehemaligen Depart. Niedermaas und Roer; hat $70\frac{1}{10}$ QM., 308,000 Ew., ist südöstlich etwas hügelig, sonst eben, wird von der Maas u. mehrern Nebenflüssen derselben (Jaar, Geul, Roer, Neer, Niers u. a.), ferner von der Dommel, der großen Neethe, Deemer u. a. bewässert, hat zum Theil fruchtbaren, zum Theil sandigen Boden, auch ansehnliche Moräste (Peel) und Teiche. Die Ew. sind meist Katholiken, neben wallonisch, flämisch, holländ-

holländisch und teutsch, treiben fleißig Ackerbau, Viehzucht (Pferde, Schafe, Schweine), etwas Bergbau und verschiedene Industriezweige. Diese Provinz sendet 4 Deputirte zu den Generalstaaten und hat 3 Bezirke. Hauptstadt Mastricht; 6) Stadt im Bezirk Verviers der Provinz Lüttich, am Vesdre; hat Feintuchweberei u. 2000 Ew. Ist ein wenig befestigt; von ihr haben die limburger Käse den Namen; 7) Vgl. Limpurg. (*Cch* u. *Wr.*)

Limburger Käse, s. unter Käse; vgl. Limburg 6).

Limbus (lat.), 1) Streif, Saum, Besatz, Binde, Gürtel u. s. w.; daher 2) (L. infantum u. L. patrum, kath. Ant.), Vorhölle, nach den Ansichten der Kirchenväter die Oerter, wo die ungetauften Kinder u. unsere tugendhaften Altvordern, welche vor Chr. auf Erden gelebt, die Erlösung durch den Sohn Gottes abwarteten, der ihnen auch wirklich vor seiner Auferstehung noch erschien und sie nun einführte in den, von ihm erst eröffneten, Himmel. Obgleich diese Lehre nicht zu den eigentlichen Dogmen der kathol. Kirche gezählt wird, so läßt sie sich doch, wenn man nur das Bildliche derselben gehörig auffaßt, vollkommen rechtfertigen. Nach kathol. Grundsätzen nämlich ist Jesus Christus nach seiner menschlichen Natur der vollkommenste unseres Geschlechtes, und durch Vereinigung mit dem Sohne Gottes zu einer und ebenderselben Person das vornehmste Werkzeug zur Beseligung dieses Geschlechtes, hier auf dieser Erde sowohl als auch, und zwar ganz vornehmlich, in jenen Gegenden, wohin wir nach unserem Abtreten von dieser Erde einst versetzt werden. Nach kathol. Grundsätzen wirkt und bewirket er diese Beseligung unsers Geschlechts nicht einzig, aber doch zum Theile auch durch die besseren Begriffe und durch die zweckmäßigen Gesetze und Einrichtungen, die er uns gibt. Was ist nun begreiflicher, als daß die Seligkeit vernünftiger Wesen größtentheils durch ihr eigenes Verhalten, also durch ihre Begriffe, und, wenn sie in Gesellschaft leben, durch die Gesetze und Einrichtungen, die sie in ihren Staaten eingeführt haben, begründet werde? Was ist daher auch begreiflicher, als daß Jesus Christus, der in dieser Hinsicht schon hier so Vieles auszuführen vermochte, in der andern Welt noch ungleich größere Dinge zu Stande gebracht habe? — Nicht mit Unrecht also stellen wir uns vor, daß die Bewohner der andern Welt seiner Ankunft sehnlichst entgegengeharrt und erst durch ihn in einen Zustand der Seligkeit versetzt worden seien, mit dem ihr früherer Zustand verglichen als ein ganz freudenleeres Dasein angesehen werden konnte; 3) (Astronomie), der Rand einer beobachteten Fläche eines Himmelskörpers, besonders von Sonne und Mond; 4) der Rand des Sehfeldes in astronomischen Instrumenten; 5) (Anat.), ein wulstiger Rand; 6) (Meßk.), bei einem Instrument das einen, in Theile getheilten Bogen enthält, dieser Bogen selbst; 7) (bot. Nomencl.), Saum oder Rand, der vom Schlunde aus erweitert, ausgebreitete, mehr oder minder horizontal liegende Theil einer regelmäßigen, einblättrigen Blume; 8) der Rand an der Oberfläche einer Dolde (s. d.). (*Xr.* u. *Pi.*)

Limehouse (Geogr.), Dorf in der Grafschaft Middlesex (England), London gegenüber, an der Themse; hat große Schiffswerfte, 7500 Ew.; wird als Vorstadt von London betrachtet.

Limen (lat.), 1) Schwelle (s. d.); 2) Schranken im Circus, wo die Wettfahrenden oder Wettlaufenden ausliefen.

Limen (Pomol.), Spielart der gemeinen Citrone; klein, kugelförmig, oben mit einer kleinen Warze; hellgelbe Schalen.

Limenarches (gr., lat. limenarcha), unter den byzantinischen Kaisern Aufseher über einen Hafen (λιμήν).

Limenes kaloi (a. Geogr.), s. unter Leben.

Limenia (a. Geogr.), westl. Stadt auf Kypros, unfern Soli.

Limenitis (Limnatis, Limnäa, Limenoskopos, λιμένεσσιν, ἐπίσκοπος, Myth.), Schützerin der Hafen und Seen, Beiname der Artemis, als solche auf vielen Münzen. Man brachte ihr als Seegöttin die Erstlinge des Fischfangs dar. Vgl. Astarte und Derketo.

Limenitis (bandirte Falter, Zool.), bei Fabricius, Gattung aus der Familie der Tagschmetterlinge, der Gattung nymphalis verwandt, unterschieden, daß die Fühler dünne Knöpfchen haben, die Flügel nicht viel länger als breit sind. Dazu die Arten: Pappelvogel (P.-falter, l. populi), Flügel sind oben braun, weiß gefleckt, gebändert, unten gelb mit weißen Bändern und bläulichen Flecken; auf Pappeln: Camilla (l. camilla, l. lucilla) u. a. bei Linn. unter papilio, bei Latreille unter nymphalis. (*Wr.*)

Limentinus (limen, Myth.), röm. Gott der Thürschwellen.

Limera (a. Geogr.) s. Epidaurus 2).

Limerick (Geogr.), 1) Grafschaft in der irischen Provinz Munster, an Cork, Kerry, Waterford, Tipperary u. Clare grenzend; hat 44⅞ QM., gegen 200,000 Ew., ist gegen Kerry gebirgig (Knockpatrick), sonst aber eben, meist fruchtbar mit mildem, angenehmen Klima, wird bewässert vom Shannon, vom Maig und dem Lough Gur; bringt Steinkohlen, doch keine Metalle, hinreichend Getreide und Kartoffeln, Hanf, Rübsamen, Obst (zum Cyder), vorzüglich gutes Gras (deshalb das Zuchtvieh von L. berühmt u. gesucht ist). Außer der Benutzung dieser Dinge fertigt man Leinwand und Papier; theilt

theilt sich in 9 Baronien; 2) Hauptstadt derselben am Shannon; hat protestantischen und katholischen Bischof, Fort (sonst Festungswerke), Kathedrale, mehrere Kirchen und Klöster, Collegium, mehrere Schulen, Börse, Zoll- und Handelshaus, Theater, Manufacturen (in Leinwand, Fischangeln), Hafen, ansehnliche Waarenlager, bedeutende Schifffahrt und 50 000 Ew. (*Wr.*)

Limerise (Nahrmittelk.), im westlichen Nordafrika ein Getränk aus Wasser und feinem Mehl von geröstetem Weizen.

Limes (lat.), so v. w. Grenze, Mark. L. dānicus (mittl. Geogr.), Mark gegen die Dänen. L. decumānus (Ant.), s. Cardo 7). L. hispānicus, Spanische Mark gegen die Sarazenen. L. pannōnicus, Mark gegen die Avaren in Pannonien. L. saxōnicus (Litus saxonicum), in 4. und 5. Jahrh. die Küsten in Britannien und dem gegenüberliegenden Gallien, weil an ihnen die Kaiser gegen die in diesen Meeren mächtigen Sachsen besondere Truppen halten mußten; der Befehlshaber dieser Wachen in Britannien hieß Comes limitis saxonici per Britanniam. L. sorābicus, Mark gegen die Sorben. (*Wh.*)

Limestōne (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Alabama; hatte 1820 gegen 10,000 Ew. darunter gegen 3000 Sklaven; wird bewässert vom Elk. Hauptort Athens; 2) Einige Flüsse, als Nebenflüsse des Alabama, des Ohio, der Susquehannah u. a.

Limētta (Bot.), Art von Citrus (s. d.); wird auch als Abart von citrus aurantium, oder auch citrus medica angesehen, führt auch den Namen Bergamottbaum (s. d.), so wie die Früchte desselben (Bergamottcitronen); auch den der von Limetten oder süßen Limonien.

Limeum (lim. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Portulaceen, zur 2. Ordn. der 7 Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. aethiopium, africanum, capense, niedrige, unansehnliche, capische Pflanzen.

Līmici (a. Geogr.), Zweig der Callaici (s. d.); Hauptstadt Forum Limicorum.

Limĭcolae (Zool.), s. Sumpfwader.

Limigānten (mittl. Gesch.), Sklaven der Sarmaten, von diesen 334 im Kriege mit Constantin bewaffnet, worauf sie aber ihre Herrn selbst vertrieben und sich selbstständig in Sarmatien zwischen den Flüssen Donau und Teyß bis 357 behaupteten, wo Constantius sie demüthigte und, als sie hinterlistig ihn überfallen hatten, gänzlich ausrottete, das Land aber den Sarmaten wieder einräumte. Vgl. Sarmatischer Krieg. (*Sch.*)

Limiji (Geogr.), so v. w. Lemnos.

Limiosaltum (a. Geogr.), Stadt im Nord-Westen Germaniens; Krossen an der Oder, n. A. Lissa in Polen.

Limitānei (spät. lat.), unter den spätern Kaisern Grenzsoldaten, denen die Aecker an der Grenze (limitrophi agri), wahrscheinlich zur Aufforderung zu größerer Wachsamkeit, zur Benutzung überlassen waren.

Limitatiōn (Phil.), die dritte Kategorie der Qualität, nach Kant, s. unter Kategorien. Limitativ, in irgend einer Art beschränkt; besonders sind Urtheile l., in welchen durch Aufhebung eines andern Merkmals etwas bestimmt wird. So wird in dem Urtheile: die menschliche Seele ist unsterblich, durch Aufhebung der Sterblichkeit die ewige Fortdauer der Seele angedeutet. Es findet also hier sowohl ein Position als ein Negation Statt, doch mit Uebergewicht der Position. (*Pi.*)

Limitātus (bot. Nomencl.), umgränzt, wenn das krustenartige Laub der Flechten mit einem buntfarbigen Rand u. dieser mit einer geschlängelten schwarzen Linie umgeben ist.

Limitirte Aufgabe (Math.), bestimmte Aufgabe, die aber nur Eine Auflösung, oder nur eine gewisse Zahl von Auflösungen zuläßt, wohin alle Aufgaben gehören, welche auf bestimmte Gleichungen führen; z. E. ein Dreieck in zwei Theile nach einem gegebenen Verhältnisse so zu theilen, daß die Theilungslinie durch einen gegebenen Punkt in der Ebene des Dreiecks geht, wo nur zwei Auflösungen möglich sind. (*Pi.*)

Līmito (ital.), 1) eigentlich Maß, Ziel; daher 2) (Handlungsw.), der Preis, bis zu welchem Commissionsartikel eingekauft oder verkauft werden sollen.

Limitrŏphii (Ant.), so v. w. Limitanei.

Līmius (a. Geogr.), s. Belio.

Limma (Musik), ein Intervall, welches zur mathematischen Theilung der Intervallverhältnisse dient. Man unterscheidet: a) das große L. (l. majus), b) das kleine L. (l. minus) und c) das Pythagoräische L.; 2) bei den Griechen so v. w. Pause. (*Ge.*)

Limmat (ehedem Limaga, Geogr.), Fluß in der Schweiz; entspringt (als Linth) auf der Grenze der Cantone Glarus und Bündten; vereinigt sich mit dem Ausfluß des Wallersees, nachdem er alle Gewässer des Cantons aufgenommen hat, bildet den Zürchersee, fließt aus diesem als Aa wieder ab, vereinigt sich mit der Sihl, wird nun L. genannt, fällt unterhalb Brugg in die Aar. Limmer, Dorf im Amte Blumenau des hannöverschen Fürstenthums Kalenberg; hat 400 Ew. und salinische, doch wenig benutzte Schwefelquellen. (*Wr.*)

Lim-

Limnādes (Myth.), Nymphen der Seen.

Limnä (a. Geogr.), 1) Name einer Vorstadt Sparta's; 2) Castell Messeniens; in der Gegend Tempel der Artemis Limnatis, deren Entweihung durch Entehrung messenischer Jungfrauen durch spartanische Jünglinge Veranlassung zu den messenischen Kriegen wurde. Limnäa, 1) Hafenort in Nordakarnanien, am ambrakischen Busen, östlich von Akteion; jetzt Loutra (Lutraki), n. A. Vonitza; 2) Stadt in Hestiäotis (Thessalien); 3) Stadt auf der thrakischen Chersonesos, unfern Sestos; von Milesiern erbaut. (*Sch.*)

Limnäos (Myth.), Beiname des Bakchos in den λίμνα (Sümpfen, Brühl, Bezirk von Athen unweit der Akropolis), wo er Tempel und Theater hatte. Eben daher auch Limnäa, Beiname der Artemis, weil sie daselbst ebenfalls einen Tempel hatte.

Limnäeus (Zool.), s. Schlammschnecke.

Limnātis (Zool.), s. Limenitis.

Līmnias (Dütel, Zool.), bei Oken Gattung der Blumenthierchen (Glocken); ist trichterförmig, steckt in einer langen, undurchsichtigen, geringelten Schale, hat 2 Räder. Art.: gemeines D. (l. ceratophylli), braun, körnig, auf ceratophyllum, gemein; l. ingenita, im Meer. Limnīten (Petref.), Steine mit Abdrücken, die die Gestalt von Buschwerk u. Seen haben. Līmnium (Zool.), bei Oken Gattung aus der Sippschaft der Austerarchen; hat flache Schalen, kleine Zähne; dazu als Art Malermuschel. Limnius, s. Teichkäfer. Limnōbia, s. Wiesenmücke. Limnochāres, bei Latreille Gattung aus der Familie der Milben; die Oberkiefer fehlen, der Rüssel ist kurz, die Taster gekrümmt, ohne Anhang, der Leib niedergedrückt; ist bei Goldfuß als Untergattung von hydrachna aufgestellt. Art: seidenglänzige Limnochatide (rothe Wassermilbe, l. holosericea, acarus aquaticus), roth, runzelig, mit 2 schwarzen Augen; in stehendem Gewässer. Vgl. Wassermilbe.

Limnochāris (l. *Humb.* et *Bonpl.*), Pflanzengattung ohne allgemeine Anerkennung; von den Meisten zu Alisma u. Stratiola gezogen. Limnocōchlides (Zool.), so v. w. Wasserschnecken.

Limnopōlypi (Zool.), bei Latreille Familie aus der Polypenordnung Prachiostomen; sie bilden keine Korallenstöcke, haben einen weichen Körper, zum Theil mit federbusch- oder flügelförmigen Fühlfäden. Dazu die Gattungen: pedicellaria, coryne, hydra, plumatella, cristatella, difflugia.

Limnus (a. Geogr.), Insel bei Hibernia; wohl identisch mit Edrus (s. d.) oder mit dem heutigen Dalkey.

Limōbia (*Latr.*, Zool.), so v. w. limnobia *Meig.*, s. Wiesenmücke.

Limobōrum (l. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ord. Koniopagen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art.: l. epigogium, blattlos, mit herabhängenden, verkehrten, gelbrothen Blumen; auf Bergen des südlichen Teutschlands; mehrere ausländische Arten, werden als Zierpflanzen in Glashäusern cultivirt.

Limōnchen (Pomol.), Spielart der gemeinen Citrone (citrus medica limon), unter allen die kleinste, fast ganz ohne Fleisch, mit einem sehr sauern, grüngelben Safte erfüllet.

Limōges (Geogr.), 1) Bezirk im Departem. Obervienne (Frankreich); hat fast 35 QM., gegen 90,000 Ew., 9 Cantone; 2) Hauptstadt desselben und des Departem., Ober-Vienne; hat Departementsbehörden, königlichen Gerichtshof, Handelsgericht, 2 Friedensgerichte, schöne, doch unvollendete Kathedrale, Bischof, Hospital, Münze, Gesellschaft für Ackerbau, Akademie (2 Facultäten), Arbeitshaus, Bibliothek, schöne Spaziergänge, viel Springbrunnen, 25,650 Ew. Man fertigt (sonst häufiger) Stecknadeln, baumwollene und wollene Waaren, Talglichter, Porzellan (sehr beliebt), Kardätschen, treibt ansehnlichen Handel mit diesen Waaren, so wie mit Vieh. Hier sind auch mehrere Trümmer aus den Zeiten der Römer. (*Wr.*)

Limōges (fr., Waarenk.), eine Art rohe Haus- oder Packleinwand von Hanf; werden in Limoges verfertigt und über Bordeaux nach Holland ausgeführt.

Limon (a. Geogr.), so v. w. Leimon.

Limon (Pomol.), so v. w. Sirenencitronenbirn.

Limon (l. *Müll.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern als Abart unter citrus medica gestellt; vgl. Limönchen.

Limonāde (fr., Nahrmittelk.), Getränk aus Citronen, Wasser und Zucker. Es wird am einfachsten aus dem bloßen, durch Ausdrücken aus dem Marke erhaltenen Citronensaft, Zucker und Wasser bereitet und ist dann ein, auch Fieberkranken, sehr zuträgliches, kühlendes Getränk. Schmackhafter aber wird sie, wenn man Citronen mit Zucker abreibt und so das in den Citronenschalen verhaltene Oel zugleich mit benutzt, diesen Zucker dann (der für sich gezuckert auch als Limonadenzucker aufbewahrt werden kann) in Wasser auflöst und entweder noch Citronensaft zutröpfelt oder auch diesen wegläßt. Die L. wird aber dann ein mehr aufregendes als kühlendes Mittel. Manchen Personen macht das

das Citronenöl leicht Kopfweh. Mit Unrecht wird auch eine Zubereitung von Weinsteinsäure, Zucker u. Wasser L. genannt; häufig wird an öffentlichen Orten, statt der Citronensäure, die wohlfeilere Weinsteinsäure genommen, was aber wenige Personen wohl vertragen. Die L. ist als öffentlich dargebotenes und zwar aus Limonien bereitetes Getränk zuerst in Italien 1630 — 1633 bekannt und von da aus, besonders im südlichen Europa, allgemein verbreitet worden. Wo Limonien zu haben sind, werden diese der gemeinen Citrone zur Bereitung von L. vorgezogen. (*Pi.*)

Limonāde (Graf von), ein Neger; geb. auf St. Domingo unter den Sklaven dieser Colonie. Bei der Revolution auf dieser Insel zeichnete er sich durch seine Unerschrockenheit, Gewandheit und Kühnheit in den Kämpfen aus. Als Heinrich Christoph, dessen Waffengefährte er war, 1811, an Dessalines Stelle, den Thron von Haiti bestieg, ernannte ihn derselbe zu seinem Staatssecretair und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, indem er ihm den Titel eines Grafen von L. gab, einer Pflanzung, die der neue Herrscher zu dem Rang einer Herrschaft erhob. Die Gegner der Schwarzen haben sich vielfach bestrebt, die Kenntnisse und das Wissen dieses, aus dem Sklavenstande hervorgegangenen Staatsmannes zu verunglimpfen; eine Menge Aeußerungen und Handlungen von ihm haben jedoch bewiesen, daß er hierin sehr gut mit manchen Weißen wetteifern konnte. Daß im J. 1817 König Heinrich Christoph L. in einem Anfalle von Jähzorn ermordet habe, ist ungegründet. L. behielt sein Amt u. seinen Titel bis zu dem Augenblicke, wo König Christoph sich selbst den Tod gab (1820). Da jedoch die spätern Ereignisse auf Haiti die Königswürde und alle Titel abschafften u. man den ursprünglichen Namen des Minister L. nicht kennt, so ist auch sein weiteres Schicksal im Dunkeln geblieben. (*Gl.*)

Limonadier (fr.), Schenkwirth, der an einem öffentlichen Ort Limonade, dabei auch andere Kühlgetränke, künstliches Eis, Orangen, auch Zuckerbäckereien feil bietet, oder auch herumträgt; Limonadière, 1) eine Frauensperson die dasselbe besorgt; 2) auch der öffentl. Ort selbst, wo ein L. sein Etablissement hat.

Limōne (Geogr.), 1) Marktflecken am Germagnaga im Districte und der Provinz Cuneo des Königreichs Sardinien; hat Zollhaus, 3100 Ew., die sich mit Transportiren der Waaren und Fuhren der Menschen über den nahen Col di Tende nähren; 2) Dorf in der Delegation Brescia (lombard.-venet. Königreich); hat 600 Ew.

Limonelle (Bot.), s. Limonia.

Limōnen (Limōnes, Pomol.), 1) so v. w. Citronen; 2) bes. aber die kleineren Spielarten derselben; 3) insbesondere die Früchte des Limonenbaumes (citrus limonium), der theils als Art von Citrus, theils, als citrus medica limonia, als Abart des Citronenbaumes angesehen wird. Vgl. Citrus. Da sie zum frisch Versenden nicht taugen, so kommt dafür der Limonensaft (succus limonum) in den Handel, bes. von Indien aus; er entspricht dem Citronensafte, ist aber saurer und nicht so angenehm; doch werden auch L. eingesalzen versendet. Vgl. auch Limetta. (*Pi.*)

Limonen-apfel (Pomol.), so v. w. Wintercitronenapfel. L.-wasser, so v. w. Citronenwasser und Citronenliqueur.

Limong (Geogr.), Provinz auf der südasiatischen Insel Sumatra; reich an Goldstaub, doch ungesund.

Limōnia (lim. *L.*), Limonelle, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Agrumen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: ostindische u. australische Bäume, von denen l. acidissima, gelbe, bitterlich-saure, gewürzhafte Beeren trägt, die in Ostindien mit Zucker als magenstärkendes Mittel genossen werden und unter dem Namen Mabja bekannt sind. (*Su.*)

Limōnien (Pomol.), so v. w. Limonen. Limōnien-händler (Hdlgsw.), in den Seestädten solche Leute, die mit Citronen, Pomeranzen, Limonen ꝛc. handeln.

Limonit (Min.), so v. w. Raseneisenstein.

Limōnium (l. *Mill. Mönch.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt und in ihren Arten, bes. auch als statice limonium unter Statice (s. d.) gestellt.

Limōnum (a. Geogr.), Stadt im aquitanischen Gallien, im Gebiete der Pictonen, nordöstlich von Mediolanum, südlich von Argentomagus; jetzt Poitiers.

Limos (Myth.), s. unter Eris.

Limōsa (Zool.), s. Sumpfläufer.

Limosāni (Geogr.), Stadt am Biferno, in der Provinz Molise des Königreichs Neapel; hat 2400 Ew.

Limosella (lim. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Primuleen, zur 2. Ord. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: l. aquatica, sehr kleines, an feuchten, überschwemmten Orten, weißgrünlich blühendes Pflänzchen.

Limosin (Geogr.), ehemalige Provinz in Frankreich, getheilt in Ober- u. Nieder-L.; bildet jetzt das Departem. Obervienne. Limours, Stadt im Bezirk Rambouillet im Departem. Seine u. Oise (Frankreich); hat 800 Ew.; Lieblingsaufenthalt Heinrichs IV.

Limousin-Weine (Weinhand.), französische Weine, von welchen die bessern, trinkbaren Sorten nach Ober-Limousin und Auvergne ausgeführt, die andern aber zu Branntwein abgezogen und nach Bordeaux versandt werden.

Limousin (Geogr.), s. Limosin.

Limoux (Geogr.), 1) Bezirk im Departem. Aude (Frankreich); hat 34¾ QM., 8 Cantone, 72,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, an der Aude; hat Handelsgericht, mehrere Fabriken in Wolle (im Jahr 1810 40), Seife u. a., Eisenwaarenniederlage und 6000 Ew.

Limpf (Forstw.), 1) der obere Gipfel eines Baumes; 2) die Jahrtriebe eines Baumes.

Limpurg (Geogr.), Grafschaft in Würtemberg, jetzt im Oberamte Gaildorf begriffen; ist zum Theil königl. Eigenthum, zum Theil Eigenthum mehrerer Standesherrn unter königl. Oberhoheit. Sie zerfällt in 2 Haupttheile: A) der gaildorfische, welcher abermahls getheilt ist in a) den gaildorf-wurmbrandschen (dem König und dem Fürsten von Solms-Braunfels gehörig, dazu ⅔ der Stadt Gaildorf u. mehrere Dörfer) u. b) den gaildorf-assenheimschen (dessen Eigenthümer der König, die Grafen Waldeck-Bergheim, Isenburg-Meerholz und Pückler sind, und wozu ⅓ Gaildorf und mehrere Dörfer gehören); B) der sontheimische, zersplittert in a) Sontheim-Schmiedelfeld (königl.), b) Sontheim-Gröningen (dem Fürst Colloredo), c) Sontheim-Obersontheim (königl., und den Fürsten von Löwenstein-Freudenberg u. Rosenstein u. dem Grafen Pückler), d) Sontheim-Gaildorf (dem Grafen Pückler) und Sontheim-Michelbach (dem Fürsten Löwenstein-Rosenberg). Die ganze Grafschaft enthält gegen 23,000 Ew., von denen gegen 10,000 königliche Unterhanen sind. Die Grafen von L. bekleideten sonst das Amt des Reichserbschenken, und hießen seit der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Semperfreien. 1441 theilten sie sich in L.-Gaildorf und L. Limpurg (L. Speckfeld) woraus mehrere Nebenlinien entstanden, von denen 1690 nur noch L.-Speckfeld u. L.-Sontheim übrig waren. 1693 erhielt Brandenburg Anwartschaft auf die Limpurgschen Lehen; 1713 starb der männliche Stamm ganz aus. Durch verschiedene Vertheilungen und Ablassungen ist L. endlich in obigen Stand gekommen; das Erbschenkamt kam an den Grafen von Althan.

Limree, 1) Rajaschaft im District Jhalawar der vorderindischen Provinz Gujerate; 2) Hauptstadt derselben: Limsol, so v. w. Limasol. (*Wr.*)

Limulus (Zool.), s. Stielschwanz.

Limus (cinctum, cinctus, r. Ant), 1) Gürtel, Schurz, bes. 2) der Lictoren; 3) der Opferschlächter bei den Opfern; reichte vom Nabel bis zur Erde; unten faßte ihn ein Purpurstreif ein.

Limus (lat., Miner.), Lehm (s. d.).

Limyra (L.os, a. Geogr.), 1) Fluß Lykiens; 2) (L.e), Stadt daran; westlich vom Xanthos; jetzt Fenika.

Limyrika (a. Geogr.), Landschaft auf der Westküste von India intra Gangem; jetzt wahrscheinlich Goa; Volk daselbst Limyrikes.

Limyros (a. Geogr.), s. Limyra 1).

Limyrus (Geogr.), so v. w. Creklt.

Lin., Abkürzung für Linea, Linie.

Lin (Linaal, Zool.), so v. w. Kiesenpricke, s. unter Neunauge.

Lin (Hans), trefflicher Bataillenmaler, besonders auch Meister in Darstellung von Pferden; lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Holland.

Lina, weibl. Name, verkürzt aus Karolina.

Linăcer (Thom., lat. Linăcrius), geb. zu Canterbury 1460; hatte zu Oxford studirt, begab sich aber dann nach Florenz, um besonders in der griechischen Literatur den Unterricht von Demetr. Chalkondylas (s. d. 2) und in der lateinischen von Ang. Politianus (s. d.) zu genießen; erhielt das. vom Herzog Lorenzo von Medicis (s. d.) die Erziehung seiner Söhne, Peters (seines Nachfolgers) und Johanns, des nachmaligen Papstes Leo X., anvertraut. Später benutzte er zu Rom die Vaticanische Bibliothek, um sich als Literator auszubilden, wurde besonders durch das Studium der Aristotelischen Schriften zu dem der Naturwissenschaften und durch die der Galenischen Schriften zum medicinischen Studium hingeleitet, dem er sich nach Rückkehr in sein Vaterland vornehmlich widmete. Er wurde hier Doctor der Medicin, bald darauf aber Professor der Medicin zu Oxford, wo er als Wiederhersteller der Hippokratischen Medicin, zugleich durch Verbreitung eines verbesserten Geschmacks im Vortrag derselben, auch durch Stiftung zweier Legate zu Oxford und zu Cambridge, wofür ein Lehrer auf jeder Universität angestellt wurde, um den Hippokrates und Galen zu erklären, zugleich durch Stiftung des medicinischen Collegiums in London, welchem in der Folge alle Aerzte unterworfen wurden, die bisher unter Jurisdiction der Bischöfe gestanden hatten, sich hohes Verdienst erwarb. Auch war er Lehrer des Prinzen Arthur, Sohnes Heinrichs VII., in der Folge aber Leibarzt K. Heinrichs VII. und VIII. auch der Prinzessin Maria. 1515 war er in den geistlichen Stand getreten und wurde 1519 Cantor an der Kirche zu York, gab aber diese Präbende bald wieder auf; st. zu London 1524. Mehrere Galensche Werke wurden von ihm zuerst lateinisch, treu und in klassischer Sprache, übersetzt, auch gab er des Proclus (s. d.) Werk de sphaera, gr. und lat., Vened. 1499, heraus; außerdem hinterließ er de emendata latini sermonis struc-

structura libri VI., London 1524, die sehr oft wieder aufgelegt wurden, zuletzt Leipz. 1751, auch eine lat. Grammatik in engl. Sprache, die als grammaticae rudimenta durch G. Buchan, Par. 1533, lat. übersetzt wurde. (*Pi.*)

Linahl (Zool.), so v. w. Kiefenpricke, s. unter Neunauge.

Linai (Geogr.), so v. w. Lanai.

Linangānus principātus, neulat. Name des Fürstenthums Leiningen; franz. Lināngos.

Lināres (Geogr.), 1) (Linaras), Villa in der Partido und Provinz Salamanca; hat 1800 Ew.; 2) Villa im Königreich Jaen; hat Blei- und Kobaltgruben und 5700 Ew.; 3) Villa in dem Corrigimiento de Terruel der Provinz Aragon (alle in Spanien); 4) Stadt am Tigre in dem mexicanischen Staate Neu-Leon (Mittel-Amerika); hat gute Viehzucht.

Linaria (lin. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Persona'en, Ord. Scrophularinen, zur 2. Ord. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: l. cymbalaria, mit herzförmigen, fünflappigen, glatten Blättern, violetten und weißgelblichen Blüthen, feuchte Mauern und Felsen mit seinen wurzelnden Stengeln epheuartig überziehend, ehedem officinell, und mit Unrecht für giftig gehalten; l. vulgaris (Leinkraut, Frauenflachs) mit gedrängt stehenden, linienförmigen Blättern, gelben, gespornten Blüthen, auf Mauern, an Flüssen, unangebauten Orten. Das blühende Kraut (herba linariae) jetzt nur noch zur Bereitung der gegen Hämorrhoidalknoten gerühmten Leinkrautsalbe (unguentum de linaria) in den Officinen benutzt, auch, so wie l. triornithophora, triphylla, genistifolia, und die monströse Abart l. peloria, als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Linaria (Zool.), s. unter Hänfling.

Lin-baum (Bot.), acer platanoides, s. unter Ahorn.

Lincāva (Geogr.), Insel aus dem Mergui-Archipelagus (Ostindien); hat einige hohe Berge, gute Waldung, fruchtbaren Boden; ist bewohnt.

Lincea (Musik), s. Pentekontachordon.

Lincei (Gelehrtengesch.), Name einer geheimen Verbindung, welche Franz Cesi (ein reicher römischer Edler, geb. 1585, gest. 1630) 1608 stiftete, um Mathematik, Physik und Naturgeschichte vorurtheilsfrei zu bearbeiten. Mehrere der angesehensten italienischen Gelehrten, z. B. Porta, Galilei, F. Columna u. M. traten ihm bei. Den Namen (von lince Luchs) wählten sie, weil sie sich zu ihren Untersuchungen besonders der eben erst erfundenen Vergrößerungs- und Ferngläser bedienten. Jedes Mitglied erhielt daher auch bei der Aufnahme, nebst einem Diplom, einen Siegelring mit einem Luchs; doch nannten sie sich auch geschworne Brüder (fratelli giurati), weil sie bei ihrem Eintritt einen Eid ablegten, besonders auch die Verehrung der heiligen Jungfrau und Johannes des Täufers versprechen mußten; in ihrem Briefwechsel bedienten sie sich eines geheimen Alphabets. Diese Verbindung legte den Grund zu den mehreren zuerst in Italien als Accademia bezeichneten und dann auch in andern Ländern sich bildenden Gelehrtenvereinen, indem, nachdem die Accademia der L. um die Mitte des 17. Jahrh. durch die römische Geistlichkeit, deren Mißtrauen sie erregt hatte, unterdrückt worden war, sie 1657 zu Toscana unter Großherzogl. Schutze als Accademia del cimento (Akademie der Experimente) wieder hergestellt u. erneuert wurde, obgleich auch diese durch Cabale nur kurzen Bestand hatte. (Odescalchi, Memorie dell' accademia de' lincei, Rom 1806, 4., und Atti e memorie dall' accademia del cimento, 3 Bde., Florenz 1780, 4.). (*Pi.*)

Lincoln (Geogr.), 1) Shire in England, an der Nordsee; hat $127\frac{7}{10}$ ($137\frac{1}{2}$) QM.; wird bewässert vom Trent, Humber, Wilham, Ancholme, Welland, Dun u. a. Flüssen und mehrern Kanälen (Fossdike, Louth, Neo, Navigation u. a.), von denen einige zur Schifffahrt, andere zur Entwässerung dienen; theilt sich in 3 Theile: Lindsey (im Norden haidig), Holland (niedrig und zum Theil eingedeicht, dazu die Insel Ely) und Kesteven (eben, zum Theil haidig); hat vor den niedrigen Küsten Sandbänke (z. B. Röse-Sand, Hat-Sand, Boston-Deeps, Ye-Wash). Das Klima ist in den niedrigen Gegenden feucht und ungesund, im Innern besser. Die Ew. gegen 280,000, treiben Ackerbau (mit nicht hinreichendem Getreidegewinn); sehr ansehnliche Viehzucht (großes, milchreiches Rindvieh, starke Pferde, dick- und langwollige Schafe, viele Gänse); fertigen Tuch, handeln mit den Landesproducten, haben aber Mangel an Holz; 2) Hauptstadt in dem Distrikt Lindsey am Wilham gelegen; hat Bischof, Kathedrale, 12 Kirchen und Bethäuser, mehrere Kranken- und Armenhäuser, ökonomische Gesellschaft, Handel mit Landesproducten, altrömisches, guterhaltenes Thor (Newport Gate) u. 7150 Ew. Hier Schlacht 1141. Graf Robert von Glocester, von der Partei der Herzogin Mathilde von Anjou, schlug Stephan von Blois, König von England, wodurch Mathilde Königin von England ward. 3) Grafschaft im Staate Georgia (Nord-Amerika) mit 8000 Ew. (3100 Sclaven); mit

mit sandigem, aber an der Savannal mit gutem, fruchtbarem Boden. Hauptstadt Lincolnton, 110 Ew.; am Fishing. 4) Grafschaft im Staate Kentucky, ist gebirgig; Hauptfluß: Diks; Hauptort: Stramford, 100 Häuser. 5) Grafschaft des Staates Maine, am atlantischen Meere liegend; wird bewässert vom Kennebeck, Medumuk u. a. Flüssen, hat mehrere Buchten, im Innern Gebirge, guten Boden, trefflich angebaut (mit Gewinn von allerlei Getreidearten), 55 QM., 50 000 (63,200 Ew., welche ansehnliche Viehzucht, Fischerei, Handel mit Landesproducten, Schifffahrt treiben. Hauptstadt: Wiscasset. 6) Grafschaft im Staate Missouri, vom Mississippi, Buffalock, Wahkondah u. a. Flüssen bewässert; hat gegen 2000 Ew.; noch nicht sehr angebaut. 7) Grafschaft in Nord Carolina; ist gebirgig, hat fruchtbare Thäler, gegen 20,000 Ew. Hauptstadt: Lincolnston, an der kleinen Catavba. 8) Grafschaft im Staate West-tennessee, am Elk; hat gegen 16,000 Ew. Hauptstadt Feyetteville (s. d. 2). 9) Kleine Insel aus der Washingtonsgruppe (Australien), niedrig und unbewohnt. L. Port, s. unter Champagny (Geogr.). (*Wr.*)

Lincolnshire tup (Lincolnshire Widder, Pomol.), rothe, englische Stachelbeersorte.

Lincolnston (Geogr.), s. u. Lincoln 7).

Lincolōnia (Lincolōnium, a. Geogr.), Stadt der Coretaner, im Westen von Britannia rom.; jetzt Lincoln 2).

Lincōnia (l. *Thumb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 2. Ordn. der 5 Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: capische Sträucher.

Lincōpia, neu-lat. Name der schwedischen Stadt Linköping.

Linctus (Lecksaft, Pharm.), eine süß-angenehm schmeckende, gemischte Arzneiform, etwas dicker oder auch dünner als Syrup (s. d.), die zu 1—2 Theelöffel angewendet wird.

Lind, 1) sanft, mild; 2) (Kupferst.), von der Kupferplatte, wenn der Grabstichel leicht und rein darauf schneidet, ohne auszuspringen.

Lind (Jacob), englischer Arzt, gest. 1794; bekannt durch mehrere gute med. praktische Schriften, wie: on the scorvy, Edinburg 1753; 3. Aufl. 1772; franz. übers. von Savary, in 2 Bdn., Paris 1756, 12., und teutsch von Petzold, Leipzig 1775; Essay on the means, of preserving the health of seeman, Edinburg 1757, 3. Aufl. 1771; franz., Paris 1758, 12.; Essay on the diseases incident to Europeans in hot climates, Edinburg 1763; 3. Aufl. 1776; übers. franz. von Thion de le Chaume, mit Zusätzen, in 2 Bdn., Paris 1785, 12.; teutsch von Petzold, Riga und Leipzig 1773, u. nach der franz. Uebersetzung, ebend. 1792 u. m. (*Pi.*)

Lindaa (Geogr.), Kirchspiel im Amte Söndrebergenhuns des norwegischen Stifts Bergen, hat 3000 Ew.

Lindau (Geogr.), 1) Amt im Herzogthum Anhalt-Köthen (ein anderer Theil, zu Anhalt-Zerbst gehörig, s. unter Libbelsdorf); liegt an der Elbe, hat 1450 Ew.; 2) Flecken darin, an der Nuthe, mit 950 Ew.; 3) Landgericht im Oberdonaukreise (Baiern), hat 1⅞ QM., 6400 Ew.; grenzt an den Bodensee, ist fruchtbar an Feldfrüchten, Obst (besonders Kirschen) und Gartenfrüchten; 4) (neu-lat. Lindāvia), Stadt darin auf einigen Inseln im Bodensee; hat Polizeicommissariat, Land- und Stadtgericht, Schloß (sonst mit gefürsteter Frauenabtei), 4 Kirchen, große Brücke, Hafen (Maximiliansbafen, angelegt 1812, auf Faschinenlagen ruhend, über 200 kleine Schiffe fassend), 2750 Ew., welche sich mit Fischerei (Gangfische), Schiffbau u. Schifffahrt (neuerer Zeit auch Dampfschifffahrt), Handel mit Getreide, Obst, Kirschgeist u. dgl., ferner durch Weinbau nähren; war sonst freie Reichsstadt mit 3000 Unterthanen; hatte eine grüne Linde auf weißem Grunde im Wappen, kam 1802 an den Fürsten von Bregenheim, 1803 an Oestreich, wo es ein Fürstenthum wurde, 1806 an Baiern; 4) ehemaliges Reichsstift in dieser Stadt aus 1 Aebtissin und 12 Chorfrauen bestehend; jene mußte das Bürgerrecht haben, wurde mit der Stadt L. gleich behandelt; 5) Marktflecken an der Ruhme im Amte Gieboldshausen des hannöver'sch. Fürstenthums Göttingen; hat 1100 Ew. (*Wr.*)

Lindau (Wilhelm Adolph), geb. 1775 zu Düsseldorf; privatisirte eine Zeitlang zu Münster und späterhin zu Dresden. Als Schriftsteller trat er zuerst mit dem Roman: Heliodora oder die Lautenspielerin aus Griechenland auf, 2 Bde., Meißen 1799—1800. Ihm folgten: Erminia, die Einsiedlerin unter Roms Ruinen, ebend. 1800; Abälar, 2 Thle., Freiberg 1802; der Tempelherr, 2 Thle., Leipzig 1804 u. a. m. Auch als gewandter Uebersetzer und Bearbeiter mehrerer englischer Romane (besonders Walter Scotts Robin der Rothe, der Alterthümler, die Schwärmer u. a. m., von Washington Irving u. a.) erwarb sich L. Verdienste um die teutsche Lesewelt. (*Dg.*)

Lindbaum (Bot.), pinus pumilio, s. Krummholz 2).

Linde (Forstbot.), 1) die Pflanzengattung Tilia; 2) bes. aber in folgenden Arten: a) Sommerlinde (tilia europaea), in ganz Nord-Europa, bes. auch in Rußland leicht gedeihender Baum, der sich durch die Stärke seines Stammes und seiner Aeste, schnelles Wachsthum, durch die dickbelaubte Krone und in der Blüthenzeit durch

durch seine wohlriechenden Blüthen zum Anbau, bes. auf Plätzen, denen man Schatten geben will, auch zu Alleen, vor allen einheimischen Bäumen empfiehlt. Wurzel: stark, mit tief eingehender Pfahlwurzel und weit verbreiteten Seitenwurzeln; Rinde: jung glatt und dunkelgrau, im Alter dick, rissig und schwärzlich; Holz: sehr weiß, weich, leicht, feinfaserig, dem Wurmfraß nicht leicht unterworfen; Blätter: wechselsweise stehend, gestielt, herzförmig, langgespitzt, sägeförmig gezahnt, auf der obern Fläche dunkelgrün glänzend, auf der untern mattgrün rauh, mit erhabenen weißen Adern, in den Winkeln haarig; Blüthen: schwefelgelb; erscheinen im Junius und Julius zu 6 oder mehrern Stücken auf einem dünnen, gelben Stiele, unten mit einem gelblichen, lanzettförmigen, ungezähnten Afterblatt; Frucht: haarig, eine runde, harte, bräunliche Kapsel, mit 4 oder 5 Fächern, die sich mit eben so vielen Deckeln öffnet, mit runden, im October reifenden Samenkörnern. Sie wächst in jedem Boden, doch weniger in feuchtem oder auch kalkartigem, am besten in lehmigem, trocknem und etwas fettem Boden. Man zieht sie, lieber als aus Samen, aus Ablegern, obschon aus Samen gezogene L.n, wenn auch im Anfang ihr Wuchs langsam ist, doch höhere Stämme geben. Man kann sie noch bis zu 12 Fuß Höhe verpflanzen, ja, mit Vorsicht, auch als ältere Stämme. Sie läßt sich sowohl durch die Schere, als auch durch Anbinden zu einem schönen gefälligen Baume ziehen; auch widersteht sie mehr als andere Bäume der Gewalt des Windes. Zu ihrem gewöhnlichen Wuchs bedarf sie 40—50 Jahre und erreicht ein Alter von mehreren Jahrhunderten. Unter günstigen Verhältnissen wird sie ungewöhnliche groß und erreicht ein vielleicht tausendjähriges Alter. Berühmt ist in dieser Hinsicht eine L. zu Neustadt am Kocher in Würtemberg, von 27 Fuß u. 4 Zoll Umfang, deren Aeste durch mehr als 100 Säulen gestützt werden mußten; ebenso eine L. zu Atlansberg von 25 Fuß Umfang u. gegen 70 Fuß Höhe; eine andere, hohle, im ehemaligen nürnbergischen Gebiete, von 45 Fuß Umfang und 60 Fuß Höhe. Das L.n=holz ist zur Feuerung nur von mittlerem Werthe, dagegen ein gutes Nutzholz für Schreiner, da es sich nicht leicht wirft, auch um deswillen zu Reißbretern und Linealen tauglich, auch wegen seiner Leichtigkeit zu Holzschuhen, Fußbretern, wegen seiner Weichheit zu Schnitzarbeiten u. s. w. Durch schwarze Beize erlangt es das Ansehn von Ebenholz. Die L.n-kohlen werden ihrer Feinheit und Leichtigkeit wegen vorzugsweise zum Zeichnen, zu Zahnpulver, zu Räucherkerzen, auch zu Schießpulverbereitung benutzt. Aus der obern harten Rinde werden in Rußland Schachteln und Wagenkörbe, aus dem Baste aber in Rußland und Frankreich Decken, Matten und Seile bereitet; sonst gebrauchte man auch das Bast als Papier. Das Laub gibt ein gutes Viehfutter. Die L.n-blüthen werden von Bienen gesucht. Frisch wurden sie sonst auch arzneilich angewendet gegen Krämpfe, Gicht u. a. m. Als Hausmittel werden sie noch in Aufgüssen als Thee gebraucht; in Apotheken ist auch ein destillirtes Wasser, L.n=blüthenwasser (aqua florum tiliae), als Vehikel für andere Arzneien aufgenommen, das aber seinen angenehmen Geruch bald verliert. Aus dem Samen läßt sich ein dem Mandelöle ähnliches Oel pressen. b) Die Winter= oder Steinlinde (tilia parviflora) unterscheidet sich von voriger Art besonders durch kleinere, kaum 2 Zoll große Blätter und eine filzige, mit 5 Härchen versehene, ebenfalls weit kleinere Frucht. Sie wird von Vielen für die eigentliche, ursprüngliche L. gehalten, von der die Sommerlinde erst durch Cultur entstanden sein soll. Das Laub und die Blüthen entwickeln sich später. Uebrigens kommt sie mit jener überein. c) Die weiße L. (tilia alba) in Ungarn, auch in Nord-Amerika, bes. in Neuyork zu Hause, mit Blättern, deren Unterfläche mit weißem Filze überzogen sind. d) Die schwarze L. (tilia americana), in Virginien und Canada heimisch, mit schwarzer oder dunkelbrauner Rinde, sehr großen Blättern und Blüthen. e) Die feinbehaarte L. (tilia pubescens), in Carolina, mit feinen Haaren auf der Unterseite der Blätter. Alle diese Arten sind in künstlichen Pflanzungen benutzbar. f) Bastardlinde (tilia hibrida *Bechst.*), eine Bastardart von der Sommer- und Winterlinde, macht einen hohen, schönen, grünen mit einer dichten Krone besetzten Schaft; Blätter: 2½—5 Zoll lang und fast eben so breit, rundlich, kleinspitzig, oben glänzend, glatt und fast schwarzgrün, unten grünlich weiß, dünner als die andern Lindenblätter; Blüthen: Dolden, meist mit 3, seltener mit 2—9 großen Blumen von starkem Geruch, ohne Honigbehältnisse, dafür aber durch die eigen gestellte und gespaltene Narbe von den andern Arten unterschieden; Früchte: birnförmig, fünffächerig, filzig; Standort: in Waldungen, vorzüglich auf Kalkboden, auch in fettem, lettigem Sandboden. Die Benutzung stimmt mit der anderer Lindenarten überein, diese wird aber vom Schreiner u. Holzschneider ihres vorzüglich hohen, glatten, runden und gleichen Schafts wegen mehr gesucht. 8) Schottische L., acer pseudoplatanus, s. unter Platanus. (*Pi.*)

Linde (Geogr.), Stadt in Oerebrolän (Schweden); liegt zwischen 2 Seen, hat 500

500 Ew., welche Eisenwaaren und Netze verfertigen.

Linde (Sam. Gottlieb), geb. zu Thorn 1771; lebte seit 1792 als Lector der polnischen Sprache in Leipzig, privatisirte 1794 in Wien und ward 1803 als Director des Lyceums nach Warschau berufen; 1807 ward er Oberschulrath, 1814 Präses des evangelischen Kirchencollegiums, 1816 Regierungs-Commissair und Reichstagsdeputirter, 1817 Prof. an der Universität und General-Director der öffentl. Bibliothek u. des Cabinets u. 1818 Präsident des evangelischen Consistoriums. Er ist auch Ritter einiger Orden. Seine wichtigsten Schriften sind: Vom Entstehen und Untergang der polnischen Nation, 2 Bde., Leipzig 1795; Wörterbuch der polnischen Sprache, Warschau 1807—1814, 4.; Bibliotheca Janociana, 3 Bde., ebend. 1815—1819. (*Lr.*)

Linden (Geogr.), 1) (Großen-L.), Stadt im Landamte Gießen der Provinz Ober-Hessen (Großherzogthum Hessen), mit 750 Ew.; 2) (Klein-L.), Dorf nahe dabei, mit 820 Ew.; 3) Dorf im Fürstenthume Kalenberg (Königreich Hannover), nahe bei Hannover; hat Schloß, königliche Küchengärten, 1820 Ew.

Linden, 1) (Joh. Antonides van der), geb. zu Enkhuyzen 1609; ward zu Franecker 1630 Doctor und 1639 außerordentl. Professor der Medicin, 1651 aber Prof. der Medicin zu Leyden, wo er 1664 st.; ist als gelehrter Arzt bekannt, bes. durch seine Herausgabe der Hippokratischen Werke, griechisch u. lateinisch, 2 Bde., Leyden 1665, auch Venedig 1757, 4.; ingl. des Celsus (de med.), Leyden 1657, auch 1665, 12.; außerdem gab er auch A. Spigels (s. d.) Werke heraus. Von seinen Eigenschriften sind noch jetzt achtbar: de scriptis medicis, libri II., Amsterdam 1637, 3. Aufl., 1662, verbessert von G. A. Mercklin, unter dem Titel: Lindenius renovatus, Nürnberg 1686, 4; Medicina physiologica, Amsterdam 1653, 4.; Selecta medica et ad ea exercitationes batavae, Leyden 1654, 4.; Meletemata medicinae hippocraticae, Leyden 1660, 4., Frankfurt a. M. 1672, 4. 2) (Franz Joseph, Freiherr v.), geb. 1760 zu Rennthausen; war Anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, studirte dann die Rechte, ward 1785 mainzischer Ober-Regierungsrath und 1789 als Legationsrath nach München und Wien gesandt. 1796 trat er als königl. böhmischer Assessor beim kaiserl. Reichskammergericht zu Wien in östreichische Dienste. 1806 ernannte ihn König Friedrich I. von Würtemberg zum Vice-Präsidenten des ersten Senats des königl. Ober-Justiz-Collegiums in Stuttgart und 1807 zugleich zum Präsidenten des katholisch-geistlichen Raths, sowie zum Mitbevollmächtigten für die Unterhandlungen des Concordats. 1808 ward er Präsident des ersten Senats und Kammerherr, 1811 Mitglied des Staatsraths, 1812 wirklicher Geheimerrath und außerordentl. Gesandter am königl. sächs. Hofe. 1814 begab er sich in heimlichem Auftrag nach Paris und in die Schweiz, erhielt in Bern die Ernennung zum würtembergischen Gesandten am östreichischen und preußischen Hofe und zum Bevollmächtigten beim Friedenscongresse zu Paris. L. kehrte dahin zurück, ging aber bald wieder nach Stuttgart, wo er in selbigem Jahre Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten und außerordentlicher Gesandter beim Congresse zu Wien wurde, wohin er sich begab. 1815 kam er zurück, verlor das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, ward Gesandter an den Höfen von Hannover und den Niederlanden, welche Stelle er bald mit dem Gesandtschaftsposten beim Bundestage vertauschte. Da der König Friedrich I. von Würtemberg vor Eröffnung des Bundestages starb, so wurde L. abgerufen. 1817 ward er Präsident der Regierung des Jaxtkreises und tauschte mit königl. Genehmigung gegen die Präsidentenstelle der Regierung des Schwarzwaldkreises. (*Pi.* u. *Md.*)

Lindenäs (Geogr.), süd-westlichstes Vorgebirge Norwegens im Amte Stavanger des Stifts Christianssand; hat eine Feuerbaake und in der Nähe guten Hummersfang.

Lindenau (Geogr.), 1) königl. preußischer Landgestüts-Marstall bei Neustadt an der Dosse, im Kreise Ruppin des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, ein Depot von Hengsten, die im Frühjahr zur Veredlung der Pferderacen auf die königl. Aemter vertheilt werden. 2) Dorf im Kreise Hoyerswerda des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, an der Pulsnitz; gehört zu den sogenannten Schradendörfern und hat ein großes Schloß, Flachsbau und Garnspinnerei. 3) Dorf in dem Kreise Lausitz (Königr. Sachsen); hat 360 Ew.; Schloß mit Bibliothek. 4) Dorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat Fabriken in Spiegel, Leinwand, Zwillich; 1450 Ew. 5) Dorf, westwärts von Leipzig, in der Völkerschlacht von Leipzig (s. d. 3) häufig genannt.

Lindenau (Bernhard August von), geb. 1780 zu Altenburg, Sohn des dasigen Landschaftsdirectors; studirte in Leipzig, kam 1798 als Kammerassessor nach Altenburg, ward 1801 Kammerrath ebendas., 1804 zu v. Zach auf den Seeberg bei Gotha berufen, trat 1805 in sein früheres Verhältniß zurück, ward 1808, mit Beibehaltung seiner bisherigen Anstellung, Director der Sternwarte auf dem Seeberg, war

war 1809 dem franz. Ingenieurcorps als Gehülfe bei Vermessungen in dem Fichtelgebirge beigegeben, ward in dem Kriege 1813 und 1814 Adjutant bei dem Großherzog von Weimar, kehrte 1815 in seine frühere Stellung zurück, ward 1817 Vicepräsident der Kammer in Altenburg, 1818 Vicelandschaftsdirector daselbst. 1820 gothaischer Geheimerath und Minister und führte sein Ministerium, zu dem bes. die Finanzen und das Kriegswesen gehörten, auch nach dem Tode des Herzogs August, unter Herzog Friedrich und in der gemeinschaftlichen Zwischenregierung nach dem Aussterben des gothaischen Hauses mit diesem, im J. 1825, wo er den größten Theil der Angelegenheiten zu leiten erhielt, zur allgemeinen Zufriedenheit und von einer seltenen Anerkennung des ganzen Landes belohnt, bis zur Theilung der gothaischen Lande (Nov. 1826) fort. Er nahm nun seine Entlassung und trat im Januar 1827 als Geheimerath in königl. sächs. Dienste, ward Bundestagsgesandter und 1828 zugleich Gesandter bei dem König der Niederlande. Er war es auch, der 1828 mit die erste Anregung zu dem mittelteutschen Handelsvereine gab. Auch ward er 1826 wirklicher Landschaftsdirector in Altenburg. Doch nicht als Staatsmann allein zeichnete sich L aus; Teutschland zählt ihn zu seinen geschätztesten Astronomen (unter dem sich unter Andern Enke bildete). Schriften: B. von L. über Holztarationen, Altenburg 1802; Tables barométriques, Gotha 1808, 4.; Theoria Veneris, ebend. 1809, 4.; Geschichte der Astronomie im 1. Decennium dieses Jahrhunderts, ebend. 1811: Theoria Martis, Eisenberg 1812, 4.; Theoria Mercurii, Gotha 1813. 4.; redigirte die von Zach'sche Correspondenz von 1808—1817, wo sie aufhörte, und gab mit Bohnenberger die Zeitschrift für Astronomie u. verwandte Wissenschaften, Tübingen 1816—18, heraus. (*Pr.*)

Linden-blatt-laus (Zool.), s. Blattlaus. **L.-blüthen und blüthenwasser** (Pharm.), s. unter Linde 2) a). **L.-blüthen-honig**, s. unter Honig.

Lindenborg (Geogr.), s. unt. Blenstrup.

Lindenbrog, 1) (latinisirt Erpoldus Tiliobroga), berühmter Geschichtsforscher, geb. 1540 zu Bremen, gest. 1616 als Canonicus zu Hamburg; schrieb: Chronik der Thaten Karlmanns (teutsch), Hamburg 1593; kurze Geschichte Dänemarks (lat.), Leyden 1595; Geschichte der Erzbischöfe Bremens (lat.), ebend. 1595; Scriptores rerum germanicarum septentrionalium, nempe Saxonum, Slavorum, Danorum, Norwegiorum, Suedorum, Hamburg 1595. 2) (**Friedr.**), dessen Sohn, geb. zu Hamburg 1573; studirte zu Leyden, durchreiste England, Frankreich, Italien, Teutschland, ward 1624 zu Basel Doctor der Rechte, 1643 zu Hamburg Dekan (s. d. 11) u. st. 1648. Außer Ausgaben von Virgilius, Terentius, Albinovanus, Val. Probus, Statius, Ammianus, Heliodorus, Jornandes, Isidorus Hispal., Achill. Tatius u. A. verdanken wir ihm das (immer seltener werdende) Werk: Codex legum antiquarum s. Leges Wisigothorum, Burgundionum etc., Frankfurt 1613, Fol. (*Sch.*)

Lindenbrun (Geogr.), s. unter Langenschwalbach. **Lindenfels**, Stadt im Amte Fürth der großherzoglich hessenschen Provinz Starkenburg; liegt im Odenwalde, hat 6—700 Ew. Das ehemalige Amt L. hatte 6400 Ew.

Lindenhart (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Pegnitz des baierschen Obermainkreises; hat 400 Ew.

Linden-holz (Technol.), s. unter Linde 2) a); vgl Bauholz. **L.-kohlen**, s. unter Linde 2) a).

Linden-sauger, L.-schwärmer, (Zool.), s. unter Zackenschwärmer. **L.-spinner** (phalaena bombyx bucephala *L.*, laria b. *Schr.*), Art: aus der Schmetterlingsgattung Spinner, kenntlich an dem gelben Mondflecken auf den weißgrauen Flügeln; auf Linden die Raupe.

Lindenstadt (Geogr.), so v. w. Leipzig.

Linden-stein, so v. w. Nephrit.

Lindern (Geogr.), s. unter Löningen.

Lindern (Franz Balthasar v.), geb. zu Buchsweiler 1682, Arzt zu Straßburg, wo er 1755 st.; bekannt als Botaniker durch sein Werk: Tournefortius alsaticus, Straßburg 1728, vermehrt als Hortus alsaticus, ebend. 1747 und mehrere med. Werke mit sonderbaren Titeln, wie: Speculum Veneris noviter politum, d. i.: neu ausgeputzter Venusspiegel, oder: Beschreibung der meisten Venuskrankheiten, Straßburg 1732, 4. Aufl. 1750; Medicinischer Passe-partout, oder Hauptschlüssel aller und jeder Krankheiten, ebend. 1739 und 41. (*Pi.*)

Lindernia (l. *L.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der natürl. Familie der Primuleen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: l. pyxidaria, mit gestrecktem Stengel, röthlichen Blüthen, in Schlesien, Sachsen, an oft überschwemmten Orten und in Sümpfen.

Linderödds Aes (Geogr.), Gebirg auf der Grenze von Malmö und Christianstadlän (Schweden).

Lindesberg (Geogr.), so v. w. Linde (Schweden). **Lindesnäs**, so v. w. Lindenäs.

Linde-tuch (Leinw.), ein Stück Leinwand,

wand, an dem einen Ende mit Schleifen von Schnuren versehen, um daran eine neue Kette anzuschleifen und sie so leichter an den Unter- oder Leinwandbaum befestigen zu können.

Lindisfarne (Geogr.), so v. w. Holy-Island. Lindheim, 1) Gericht im Hoheitsamte Friedberg, der großherzoglich hessenschen Provinz Oberhessen; 2) Marktflecken darin an der Nidder, mit Schloß und 550 Ew. Lindholm, Hof und Schloß mit Bad in Stockholmslän (Schweden), liegt im Kirchspiele Orkstå am Mälarsee. Geburtsort Gustavs I. (*Wr.*)

Lindia (Myth.), Beinamen der Pallas; von einem Tempel in Lindos (vielleicht von λῖνον, Lein, Flachs, Leinwand ꝛc.), welchen des Danaos Töchter auf ihrer Flucht vor den Söhnen des Aegyptos erbaut haben sollen. Amasis schenkte zwei steinerne Statüen und einen Linnenpanzer und Kadmos einen ehernen Kessel mit phönikischer Aufschrift hinein. Einer Säule, statt der Statüe darin, gedenkt Kallimachos. (*H. Z.*)

Lindlar (Geogr.), Bürgermeisterei im Kreise Wipperfurt, des preußischen Regierungsbezirks Köln, mit Eisensteingruben, 1 Eisenschmelze, Eisenhämmern, 1 mechanischen Baumwollenspinnerei, Pulvermühlen, Steinbrüchen und 5050 Ew.

Lindner, 1) (Joh., auch der pirnaische Mönch); soll nach einigen zu Pirna, nach andern zu Mönchberg im Baireuthischen 1450 geboren sein, erhielt 1474 zu Leipzig die Magisterwürde, wurde dann Dominicanermönch zu Pirna, wo er ein historisches Werk aus verschiedenen Chroniken in alphabetischer Ordnung verfaßte, von welchem Mencke in Script. rer. germ. tom. II. S. 1447 Bruchstücke geliefert hat, und starb um 1530 als ein eifriger Gegner der Lutherischen Reformation. 2) (Fr. Wilh.), geb. 1779 in Weida; Professor der Philosophie und Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig, ausgezeichneter Jugendlehrer. Aufsehen machte er als heftiger Gegner der Freimaurerei durch: Mac-Benac oder das Positive der Freimaurerei, anonym, Leipzig 1818, 2. Aufg. in demselben Jahre, verb. u. stark vermehrt, mit L.s Namen, 1819, worin er von dem Grundsatze ausgeht, außer dem großen Geheimnisse, der Erlösung der Menschheit durch Christus, gebe es kein anderes, und welches eine bedeutende literarische Fehde erweckte; gab auch noch heraus: Musikalischer Jugendfreund, 3 Hefte, 1811, 15, 18, 20. (*Lt.* u. *Sch.*)

Lindos (Myth.), des Kerkaphos und der Kydippe Sohn; Erbauer der Stadt Lindos.

Lindos (a. Geogr.), 1) südwestliche Stadt auf Rhodos mit einem Athenetempel, der merkwürdig war durch die vielen Weihgeschenke mehrerer Könige, eine mit goldnen Buchstaben angeschriebene Ode des Pindaros, einen Herakles von Parrhasios gemalt. Geburtsort des Kleobulos (s. d.). Im peloponnesischen Kriege wurde L. mit der Stadt Rhodos vereinigt; jetzt Lindo. 2) so v. w. Gela (s. d. 2). (*Sch.*)

Lindow (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Ruppin des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, zwischen 3 Seen; hat ein adliches Fräuleinstift mit 5 Präbenden u. 1400 Ew. 2) so v. w. Lindau.

Lindsäa (lind. *L.*), Pflanzengattung, die nach Lindsay, einem Engländer benannt, der über das Keimen der Farrenkräuter schrieb, aus der natürl. Familie der geschleierten Farrenkräuter, deren Arten in Ost- und Westindien heimisch sind.

Lindsay (Geogr.) s. unter Lincoln.

Lindstein (Miner.), so v. w. Morasterz.

Lindum (a. Geogr.), 1) Ort in Britannia barbara, nordwestlich von Akanna; jetzt Linlithgow bei Edinburg. 2) so v. w. Lincolonia.

Lindwurm, (Linddrache), 1) linder, d. i. glatter, schlüpfriger Wurm; gewöhnlicher 2) fabelhaftes, wurmförmiges Ungeheuer, als Drache oder als große, vierbeinige, geflügelte Schlange dargestellt; spielte sonst in Mährchen und Rittergeschichten eine Rolle. Bei frühern christlichen Dichtern ist der L. der personificirte Teufel, daher er auch allegorisch von mehrern Heiligen, namentlich vom St. Georg (s. d. 1), erlegt wird (vgl. Drache). 3) (Her.), der Drache (s. d.), welchem die Flügel fehlen. (*Sch.*)

Lindy (Geogr.), großer, beim Ausfluß in den indischen Ocean 1½ Meile breiter, auf 1 Meile schiffbarer Fluß in Afrika und Dorf daran, wo Handel mit Holz und Lebensmitteln getrieben wird.

Linea (lat.), 1) Schnur, Richtschnur, Linie; insbesondere: 2) (Ant.), so v. w. Calx 3); 3) Linie in Handschriften. Diese Linien sind überall sichtbar und haben gewöhnlich an beiden Enden tiefe Punkte, mit dem punctorium (subula, Pfrieme), oder auch mit der Zirkelspitze gemacht. Gramme hieß bei den Griechen die Linie, auf die geschrieben wurde, Selis die, bes. bei Rollen, die der Länge herabgezogen wurde, um die Seiten abzutheilen. Wie, womit, wieweit diese Linien gezogen wurden, sind Merkmale für das Alter einer Handschrift. Zum Ziehen dieser Linien bediente man sich auch des Lineals (später gebildetes Wort), des Kanons, Paragraphis, Paragraphida griechisch, regula, norma, linea, canon lateinisch. 4) (röm. Recht), Linie, Reihe der Verwandtschaft (s. unter Genealogie). (*Sch.*)

Linea alba, 1) (röm. Ant.), so v. w.

w. Calx 8). 2) (Anat.), s. Weiße Linie.

Linea Alexandri (Geschichte), s. Demarcationslinie 2).

Lineae discriminales (Chirom.), s. Entscheidungslinien.

Lineal (Technol.), ein ganz gerades, schmales u. dünnes Stück Holz, Messing, Kupfer oder Stahl, um mit Hülfe desselben gerade Linien zu ziehen; die Größe u. Breite ist nach der verschiedenen Bestimmung verschieden. Sollen die Linien mit Tinte oder Farbe gezogen werden, so muß das L. unten längs der langen Seite einen Falz haben, damit das beschmuzte L. nicht das Papier berühre und die Linie selbst unrein werde. Bisweilen wird auf dem L. ein Maßstab angegeben. (*Fch.*)

Lineamente des Gesichts (Physiol.), die Verschiedenheiten der Gesichtsbildung, in so fern besonders die linearen Abgrenzungen der unterschiedlichen Gesichtstheile beim Anschauen, oder auch in der Zeichnung eines Gesichts beachtet werden; L. der Hand, s. Handlinien.

Lineare Aufgabe (Mathem.), s. Aufgabe 4).

Lineare Bildung (Physiol.), Bildung nach Linienform. Vergl. Bildungsgesetze.

Linea recta (Geometrie), s. Gerade Linie. L. recta adscendens et descendens (Rechtsw.), s. Absteigend und Verwandtschaft.

Lineari-lanceolatum folium (bot. Nomencl.), lanzettförmiges, schmales, nach beiden Seiten zu nur wenig an Breite abnehmendes Blatt.

Linearis (bot. Nomencl.), linienförmig, schmal, lang und gleich breit, von Antheren, Aehren, Aehrchen, Schoten, Blumenstielen, Blättern (anthera, spica, spicula, siliqua, pedunculus linearis, folium lineare).

Linearische Gleichung (Math.), Gleichung (s. d.) zwischen zwei veränderlichen Größen, worin die eine nur in der ersten Potenz vorkommt.

Lineari-subulatus (bot. Nomencl.), linienförmig pfriemenförmig, am äußersten Ende zugespitzt.

Linearzahl (Math.), 1) Zahl, die geometrisch durch eine gerade Linie u. deren gleiche Abtheilungen vorstellbar ist, im Gegensatz von Flächen- u. Körperzahl (s. d.); 2) in arithmetischen Reihen aller Ordnungen, deren erstes Glied die Einheit ist, die Zahl der ersten Reihe. Vgl. Figurirte Zahl.

Lineatum folium (bot. Nomencl.), gestricheltes, mit von der Basis zur Spitze parallel laufenden Gefäßen durchzogenes Blatt.

Linetaofu (Geogr.), Stadt in der Provinz Schensi (China); hat Gerichtsbarkeit über 4 Städte; in ihrer Umgegend wird viel Goldstaub gefunden, viel breitschwänzige Schafe gezogen.

Linets (Waarenk.), eine Art Leinwand von verschiedener Güte, welche um Abbeville verfertiget wird.

Linetsintscheu (Geogr.), Stadt in der chinesischen Provinz Schantong; liegt am Anfange des großen Kanals, ist ungemein bevölkert, hat einen achteckigen, achtstockigen Porzellanthurm, viele Pagoden, treibt ausgezeichneten Handel, besonders mit Peking.

Lineus (Zool.), s. unter Saitenwurm.

—ling (Gramm.), Ableitsylbe, aus Haupt-, Eigenschafts- u. Zeitwörtern Hauptwörter männlichen Geschlechts zu bilden. Sie drückt aus eine Aehnlichkeit (wie Däumling), ein Verhältniß zum Stammwort, meist zugleich mit dem Nebenbegriff der Unthätigkeit oder Abhängigkeit (wie Höfling, Flüchtling, Lehrling, Säugling, Züchtling), Tadel oder Verachtung (dann als Diminutivum, wie Dichterling, Frömmling).

Ling, geb. 1771, schwedischer Dichter, Gymnastik-Director zu Stockholm. Die poetischen Werke dieses ausgezeichneten Schriftstellers sind sehr zahlreich und mannigfach. Außer seinen Trauerspielen (Agne; Hättebröderna; Engelbrektson u. a. m.) hat er noch ein historisches Epos: die Asen (Stockholm 1816), einige kleinere Dichtungen: Wylif, der Gothe (1814); der Reichstag 1527 (1817); eine Idylle: die Liebe (1816), u. a. m. herausgegeben. (*Dg.*)

Lingam (ind. Religion), ein berühmtes Symbol im Orient, Aegypten und selbst zum Theil bei den Griechen von der Erzeugung der Welt aus dem Urstoffe durch die Einwirkung einer Götterkraft. Das Symbol selbst stellt die in einander gefügten männlichen und weiblichen Geschlechtstheile vor. Rhode findet den Ursprung dieses Symbols in der Buddhareligion, aus der es erst in den Bramaismus übergegangen sei, denn die ältesten Religionsschriften der Bramanen, die Vedas, kannten das Symbol noch nicht. Dies ist allerdings Beweis eines spätern Ursprungs, den Andere aber, die die Bramareligion für die frühere und die des Buddha für die spätere halten, mit der Einführung des Schiwaismus u. der Verdrängung des reinen Bramaismus anheben lassen. Dieser nahm in den Vedas eine Schöpfung aus Nichts an, die Buddhareligion setzte Geist und Materie gleich ewig; der erstere durchdrang die letztere, und dieser Act der Zeugung, durch den die Welt ward, wurde durch den L. vorgestellt. Auf ähnliche Art erklärten die Schiwaiten den L. als Symbol von der Vereinigung des Feuers u. des Wassers (Vermählung des Schiwa mit der Ganga) zur Erzeugung der Welt. Zugleich hatten sie mythische Erzählungen, wie das Symbol

Symbol entstanden und dem Schiwa beigelegt worden sei. Ein heiliger Muni wollte einst den Schiwa besuchen, als dieser eben seine Gattin, Parvadi, umarmte. Er mußte lange warten, u. in der Ungeduld verwünschte er den Gott, daß er das werden möge, was ihn so lange beschäftige. Der Wunsch konnte nicht zurückgenommen werden, und Schiwa willigte endlich ein, daß man ihn unter dem Bilde des L. anbeten solle. Eine andere Mythe erzählt: Heil'ge Büßer hatten schöne Frauen und Schiwa beschloß, diese zu verführen. Zu dem Ende mußte Wischnu als schönes Mädchen die Büßer berücken. Endlich merkten diese den Betrug und suchten nun den Schiwa durch die Kraft ihrer Opfer zu verderben. Aber keines der gegen ihn hervorgebrachten Ungeheuer konnte ihn besiegen. Da sandten sie endlich ihre Gebete und die Kraft ihrer Buße gegen ihn aus. Gleich einer Flamme fuhr diese gegen den Gott, ergriff sein Zeugungsglied und riß es vom Leibe. Voll Zorn wollte nun Schiwa durch das Feuer dieses Phallus die ganze Welt verbrennen, aber Brama nahm die Gestalt eines Fußgestelles und Wischnu die des weiblichen Gliedes an und nahm so den Phallus des Gottes in sich auf. Schiwa versprach nun, die Welt zu verschonen, wenn die Menschen ihn unter der so gewordenen Gestalt (dem L.) anbeten würden. Schiwa ist in diesem Mythus der höchste Gott, und wie er dies ward, erzählt ein anderer Mythus. Als die 14 Welten und das Gebirge Kaylasa (d. i. Meru) sich gebildet hatten, da erschien auf seinem Gipfel das Dreieck (Yoni, Symbol des weiblichen Geschlechtstheils) und in ihm der L., auch Egasourounam, Gott selbst, genannt. Dieser L. hatte 3 Rinden; die äußerste u. härteste war Brama (das Feste, die Erde), die zweite, weichere, Wischnu (das Wasser und die Luft), die dritte, zarteste, Schiwa (Licht und Feuer). Nachdem so die 3 Götter sich davon gelöst, blieb der Stamm des L. in der Yoni zurück, und nun war die Frage, wer ihn bewachen sollte? Brama und Wischnu entzogen sich dem Geschäft, aber Schiwa übernahm es, betete täglich dabei und opferte Blumen und ward so größer als die andern Götter. In diesem Mythus ist, wie in der Buddhareligion, der L. offenbar Symbol des von der Kraft der Gottheit durchdrungenen Weltalls. Die Buddhistischen Secten Dschougum und Pandarum in Indien haben kein anderes religiöses Symbol als den L., tragen ihn beständig am Halse u. dürfen ihn nie verlieren bei Todesstrafe. Sie erklären ihn für das Bild des Schiwa. Auch in Tibet wird er von den Lahen auf der Brust getragen, u. in China ist er eins von den Symbolen des Quanwon. (*R. D.*)

Linga Purāna (ind. Lit.), s. unter Purana.

Lingāyen (Geogr.), 1) großer Meerbusen auf der philippinischen Insel Manila (Südostasien); wird durch die Caps Bolinao u. St. Fernando geschlossen; 2) Ort an demselben.

Linge (Geogr.), Fluß in den Niederlanden; entspringt in der Provinz Geldern, fällt bei Gorinchen in Südholland in die Waal, ist aber, weil er die Gegend seines Einflusses versumpfte, durch einen Kanal 1818 ins Meer abgeleitet worden.

Lingelbach (Joh.), geb. zu Frankfurt a. M. 1625, Maler; machte mehrere Reisen in Holland, England, Frankreich u. Italien; malte hauptsächlich Seehäfen, Märkte mit Quacksalberbuden u. s. w., Landschaften, Thiere, Alles mit großem Fleiß u. Geschicklichkeit; starb zu Amsterdam 1687.

Lingen (Geogr.), 1) Grafschaft im westfälischen Kreise mit 25,000 Ew., die sich in die obere u. niedere Grafschaft theilte; gehörte bis 1548 als ein Amt oder als eine Herrschaft zur Grafschaft Tecklenburg und wurde als ein eröffnetes Reichslehn im genannten Jahre vom teutschen Kaiser als eine besondere Grafschaft an Maximilian von Büren gegeben, von da sie durch Tausch an den Kaiser Karl V. und durch den westfälischen Frieden an den Prinzen Wilhelm von Nassau-Oranien kam. Nach dem Tode Wilhelms III., Königs von England u. Prinzen von Nassau-Oranien, ging sie 1702 durch Erbschaft an das königliche Haus Preußen über, welches sie bis zum tilsiter Frieden 1807 besaß. Napoleon vereinigte sie 1809 mit dem Großherzogthum Berg, (wo sie zum Departement Ems gehörte), u. 1810 mit dem französischen Reiche, u. zwar mit dem Departement Ober-Ems. 1814 kam zwar die Grafschaft L. wieder an Preußen zurück, doch trat dasselbe 1815 die niedere Grafschaft L. an Hannover ab, u. behielt blos die obere Grafschaft, welche jetzt einen Bestandtheil des Kreises Tecklenburg im preußischen Regierungsbezirk Münster ausmacht. 2) Dagegen gehört die **niedere Grafschaft** L. seit 1815 dem Königreiche Hannover an, ist der Grafschaft Osnabrück zugetheilt und hat auf $6\frac{1}{10}$ QM., 21,000 Ew; ist eben, bringt viel Flachs, wird von der Ems u. Aa bewässert. 3) Hauptstadt derselben, unweit der Ems, ist etwas befestigt, hat 3 Kirchen der verschiedenen Confessionen, ein akademisches Gymnasium, Hebammeninstitut, 1800 Ew.; ist Sitz der Verwaltungsbehörde, hat ansehnliche Weberei in Leinwand u. Wolle; Emsfähre (2000 Thlr. Pacht gebend). 4) Insel, zum Reiche Siak auf der Sundainsel Sumatra (Südasien) gehörig, am Ausflusse des Indragiri, unter dem Aequator liegend; hat um sich eine Menge Klippen u. Riffe, trägt viel Waldung, zeichnet sich durch einen gabelförmigen Berg, **Eselsohren** (Aß Ears),

Cars), aus, wird von Malaien bewohnt, die Seefahrt u. Seeräuberei treiben u. von einem Häuptlinge regiert werden. Hauptstadt Penobang, mit Fort u. ansehnlichem Handel. (*Cch.* u. *Wr.*)

Lingen, so v. w. Bruchhölzer.

Lingen-kraut, die Pflanzengattung Corrigiola (s. d.).

Lingga (Geogr.), so v. w. Lingen 2).

Lingkhan, hoher Berg im Khanat und der Provinz Turfan, unweit der Stadt Turfan; hat an seinem Fuße einen großen Tempel, zu Ehren der vielen Märtyrer u. der 100,000 Heiligen, die auf dem Berge begraben liegen sollen; auf dem Gipfel steht eine Pagode mit 5 Bildern des Fo.

Lingones (a. Geogr.), 1) sehr altes celtisches Volk in Gallien, an der Grenze von Belgien, auf beiden Ufern der Sequana, bei den Quellen der Marne und Maas, im Osten von Champagne, von den Sequanern durch den Ararfluß getrennt, bei Dijon an die Aeduer grenzend. Die Römer schlugen das Gebiet der L. zum belgischen Gallien, später zu Gallia lugdunensis prima. Der Kaiser Otho schenkte den L., damit sie sich nicht zu Vitellius schlügen, das römische Bürgerrecht, das Vespasian bestätigte, nachdem die L. unter Julius Sabinus (s. d.), der an ihrer Spitze gegen Vespasian den Cäsartitel angenommen hatte, 70 n. Chr., von den Sequanern, Roms treuen Verbündeten, geschlagen worden war. Hauptstadt Andematunum. 2) Volk in Gallia cispadana, nahe der Küste und dem Padus; zog unter Tarquinius I. über die Alpen u. besetzte Forum Cornelii, Forum Alieni, Faventia, Ravenna u. Cäsena. Sie saßen östlich von den Bojern, mit denen sie stets vereinigt waren, u. deren Schicksal sie auch theilten. Lingos, Gebirg in Thessalien und Epiros, Arm des Pindos. (*Sch.*)

Lingötten (Hdlgsw.), in Amsterdam, die Gold- u. Silberstäbe, welche, mit dem Stadtwappen versehen, an Gold- u. Silberdrahtzieher verkauft werden.

Lingreville (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Coutances, Departem. Manche (Frankreich); hat 1700 Ew., liegt am Meere.

—lings (Gramm.), Endsylbe einiger Adverbia (blindlings, jählings, rücklings), wahrscheinlich aus —lich entstanden; in höherm Styl zu vermeiden.

Lingtāo (Geogr.), so v. w. Linetaofu.

Lingua (lat., Anat.), 1) die Zunge (s. d.); 2) eine Sprache (s. d.).

Lingua (Geogr.), s. unter Salini.

Lingua cervīna (Pharm.), s. Hirschzunge.

Lingua franca (Sprachk.), ein verdorbenes Italienisch, welches zwischen den Einwohnern von Nord-Afrika u. der Levante, u. den Europäern gesprochen wird. Lingua geral, verdorbenes Portugiesisch, wie es auf einem großen Theil der Küste von Senegambien gesprochen wird.

Linguagrŏssa (Geogr.), Stadt in der Intendantur Catania der Insel Sicilien; hat 3000 (4000) Ew.

Linguāl (lingualis, Anat.), was sich auf die Zunge bezieht, wie linguālis arteria, Zungenarterie u. s. w. Linguālis (sc. musculus), s. Zungenmuskel.

Lingua romāna rūstica (a. Lit.), s. Romanische Sprache.

Linguas (Geogr.), Stamm aus dem Volke der Guaycurus.

Linguatāli (ital., Waarenk.), eine Art marinirter Zungenfische, welche aus Italien über Venedig und Triest in den Handel kommen.

Linguātula (Zool.), 1) bei Fröhlich so v. w. Vielmundwurm; 2) bei Lamarck diejenigen Vielmundwürmer, welche einfache Mundöffnungen haben, darunter polystoma integerrimum, pinguicola u. a. Vgl. Vielmundwurm.

Lingue (Waarenk.), die geringste Sorte des grünen Kabeljaus.

Linguet (Simon Nicolas Henri), geb. zu Rheims 1736; wurde sehr jung französischer Gesandtschaftssecretär in Portugal, diente dem Staate von 1764 als Sachwalter, wurde aber bald wegen seiner Streitsucht und beleidigenden Freimüthigkeit von den Gerichtshöfen ausgeschlossen und gab 1774 das Journal politique et littéraire u. von 1777—79 die Annales politiques, civiles et littéraires heraus. Da er auch hierin zu frei über sein Vaterland urtheilte, wurde er 1779 in die Bastille gesetzt, wo er bis 1782 blieb. Nach seiner Befreiung ging er nach Wien, wo er Josephs II. Gunst erhielt, die er aber bald wieder verscherzte. Er wurde, nach Paris zurückgekehrt, 1794 guillotinirt. Unter seinen vielen Schriften zeichnen sich aus: Hist. du siècle d'Alexandre, Amsterdam und Paris 1769, 12; Hist. des révolutions de l'empire rom., 2 Bde., Paris 1766, 12; Théorie des loix civiles, 3 Bde., ebend. 1774, 12; Hist. impart. des Jésuites, Madrid 1768; teutsch von G. R. Wiedmer, Frankfurt u. Leipzig 1769; Théatre espagnol, 4 Bde, Paris 1768, 12; teutsch, 3 Bde., Braunschweig 1770; Essai sur le monachisme, Paris 1775; Mém. des plaidoyers, 7 Bde., ebend. 1773, 12; Mémoire sur la bastille, London 1783; teutsch, Hamburg 1783; Collection complet. des ouvrages de littérature, 2 Bde., Brüssel 1779; Examen des ouvrages de Voltaire, ebend. 1788. (*Lt.*)

Linguătta (Geogr.), so v. w. Karaburnu.

Linguifŏrme fŏlium (bot. Nomencl.), zungenförmiges Blatt, das fleischig, oben

oben flach, unten gewölbt, gleich breit, vorn rund ist.

Linguist, Sprachkundiger, bes. hinsichtlich des Ursprungs, der Bildung, der Verwandtschaft von Sprachen (s. d.).

Linguistik (v. lat.), s. Sprachkunde.

Lingula (lat.), 1) kleine Zunge; 2) (Anat.), zungenartig gebildeter Theil (wie der Kehldeckel [s. d.]), u. a.; 3) (Zool.), s. Zungenmuschel.

Linguliten (Petref.), versteinerte Arten Lingula.

Linguräry (Geogr.), s. unt. Zigeuner.

Lingussönen (Linguschonen, Lugastonen, Religionsk.), bei den alten Preußen Priester von geringerem Grade, eine Art Novizen. Ihr Geschäft war unter andern, die Todten am Scheiterhaufen zu loben u. die Hinterlassenen zu trösten. Auch hatten sie Offenbarungen u. Todtenorakel.

Linhäres (Geogr.), 1) Correiçao in Portugal, s. unter Guarda; 2) Stadt darin, hat den Titel eines Herzogthums und 1000 Ew.; 3) Villa in der Correiçao de Torre de Moncorvo, in der Provinz Trazos Montes; hat 1300 Ew.

Linie (Math.), 1) die Länge ohne Breite gedacht (nach Euklid), oder eine Ausdehnung, die nur Theile hat, die auf einander folgen, nicht neben einander liegen. Eigentlich aber ist sie nur aus der sinnlichen Anschauung des Räumlichen abstrahirt, dann die Grenze einer Fläche (s. d.), abgesondert von der Fläche, gedacht. In der Aufeinanderfolge der Theile liegen diese nun entweder in gleicher Richtung oder nicht. Hieraus entsteht der Unterschied von geraden und krummen Linien (s. d.); 2) eine durch Farbe, Vertiefung, Erhöhung u. s. w. dargestellte Verlängerung körperlicher Theile oder Eindrücke, wobei auf die Breite und Tiefe wegen Geringfügigkeit nicht geachtet wird, bes., wenn sie zur Einfassung oder Begrenzung eines Gegenstandes dienet; 3) so v. w. gerade Linie; 4) die äußere Grenze mehrerer der Länge nach neben einander gestellter Dinge; 5) diese neben einander gestellten Dinge selbst; 6) (Seew.), die in eine Reihe zum Gefecht neben einander gestellten Schiffe. Die Hochbords werden so in L. gestellt, daß sie eine lange Seite der feindlichen Flotte zukehren; die Galeeren hingegen stellen dem Feinde das Vordertheil entgegen. Die L., in welcher sich die Schiffe zum Gefechte aufstellen, ist nicht immer eine gerade, sondern auch häufig eine mondförmige. Vgl. Seeschlacht. Daher L. machen, sich in Schlachtordnung stellen; Linienmarsch, wenn die Flotte bei Annäherung des Feindes, in Schlachtordnung gestellt, weiter fortfährt; 7) (Geogr.), so v. w. Aequator; 8) (Schriftgießer), gleiche Höhe der Buchstaben; das m wird bei Verfertigung der Lettern als Maßstab angenommen; 9) so v. w. Leine; 10) (Meßk.), nach dem Decimalmaße der zehnte, nach dem Duodecimalmaße der zwölfte Theil eines Zolles; 11) (Kriegsw.), die regulären schweren Truppen, welche gewöhnlich geschlossen fechten, im Gegensatz der leichten Truppen. Zu jenen gehören von der Kavallerie die Kürassier, Karabiniers und Dragoner, von der Infanterie die Grenadiere und Musquetiere, zu diesem die Husaren, Uhlanen und reitenden Jäger, so wie die Füseliere und Jäger zu Fuß. In neuerer Zeit existirt der Unterschied zwischen L. und leichten Truppen genau genommen, nicht mehr, indem die L. den Tirailleur- und Vorpostendienst, der sonst den leichten Truppen zukam, eben so verrichten muß, wie diese, aber dennoch macht man ihn noch immer; 12) die Linientruppen u. die leichten Truppen zusammen genommen, im Gegensatz der Nationalbewaffnung (Nationalgarden, Landwehr [s. d.]); 13) s. Linien. 14) (Geneal.), s. unter Genealogie; 13) (Anat.), eines Knochens, s. unter Knochenerhabenheiten; 14) auch sonstige Andeutung als L. sich darstellender Körpertheile.

Linien (Kriegsw.). Eine Reihe zusammenhängender Verschanzungen, die eine Strecke von einer oder einigen Stunden lang fortlaufen, und zur Deckung einer ganzen Stellung oder eines ganzen Landes dienen sollen. Man hat den L. die verschiedenartigsten Formen gegeben, sie gerade fort laufen lassen, im Zickzack gebrochen, von Zeit zu Zeit mit Redouten und Fleschen versehen u. s. w. Welche Gestalt aber auch die L. haben mögen, sie haben immer den Fehler zu weit ausgedehnter Stellungen, die, indem sie Alles vertheidigen wollen, nichts vertheidigen, und stets wird ein geschickter und gewandter Feind, der auf einen einzelnen Punkt seine ganze Kraft wirft, während der Gegner alle Hauptpunkte der L. besetzt zu halten genöthigt ist, dieselben durchbrechen, selbst wenn er nicht mehr als eben so stark oder auch schwächer ist, als das Heer, welches die L. vertheidigt. Gleichwohl sind die L. eine so natürliche Sache, daß sich nur zu oft die Schwäche hinter sie verkroch und selbst kriegerische Nationen, wie die Römer, die L. liebten. Man findet nicht nur viele den L. ähnliche Rudera von alten vorgeschichtlichen Völkern hier und da, sondern auch die Römer legten in dem Pfahlwall (s. d.) im südlichen Teutschland u. in dem vallum Hadriani in Britannien, L. an. Ueber den Gebrauch der L. im Mittelalter s. Lager. Das rechte Zeitalter der L. begann aber zu Ende des 17. Jahrh. in Ludwigs XIV. Kriegen. Hier suchte man die alten Circum- und Contravallationslinien (s. d.) zu dem Angriff der Festungen nicht nur hervor, sondern deckte auch durch L.

ganze

ganze Stellungen, und die Kriege des Herzogs von Luxemburg (s. d.) in den Niederlanden, und vorzüglich des Markgrafen von Baden in Teutschland, wurden sehr vorsichtig, größtentheils mit Verschanzungen in Linienform geführt; die L. von Denain, von Stollhofen, an der Lauter, bei Weißenburg (s. d. a.), waren die berühmtesten damaliger Zeit. Seit sie sich aber als ganz unzweckmäßig durch die Erfahrung bewiesen, sind sie fast ganz außer Gebrauch gekommen und nur die weißenburger L. haben im Revolutionskriege, so wie die L. der Engländer zwischen dem Tajo und dem Meere vor Lissabon, in dem Kriege 1810 und 1811, auf der pyrenäischen Halbinsel, noch ihr Andenken erhalten. (*Pr.*)

Linien (Musik), s. unter Noten.

Linien-blatt (Schreibek.), ein Quart- oder Folioblatt starkes Papier, worauf starke schwarze Parallellinien gezogen sind; man legt es unter das Papier, worauf man schreiben will, um gerade zu schreiben.

Linien der Hand (Chrom.), s. Handlinien. L. des Geschlechts, s. Geschlechtslinien. L. des Kopfs, s. Kopflinien.

Linien-feder, so v. w. Reißfeder. L.-förmig (bot. Nomencl.), s. Linearis. L.-form (Physiol.), s. unter Bildungsgesetze. L.-geschütz (Artill.), s. unter Feldartillerie. L.-infanterie, s. unter Infanterie unter Linie 11).

Linien-inseln (Geogr.), so v. w. Guineainseln.

Linien-käfer (Zool.), s. Fadenkäfer 1). L.-papier, 1) so v. w. Linienblatt; 2) so v. w. Liniirtes Papier. L.-schiff, s. unter Kriegsschiff.

Linien-stein (lapis melanogramos, graptolithes scalaris *L.*, Mineral.), Schiefer mit linienförmigen Längs- und Querstrichen, die oft Zahlen, Buchstaben u. dgl. vorstellen. Es gibt auch nachgemachte.

Linien-system (Musik), Name der 5 parallel laufenden Linien, worauf die Notenzeichen gesetzt werden, s. Noten. L.-truppen (Kriegsw.), s. Linie 11).

Linien-zieher, verschiedene Werkzeuge, durch welche das Ziehen paralleler Linien in gleicher Entfernung erleichtert wird; der einfachste L. ist ein gleichkantiger hölzerner Stab, oder auch eine 6, 7 oder 8-seitige hölzerne Walze; ferner ein hölzerner Rahmen, in welchem einzelne Bretерchen so eingesetzt sind, daß in den Zwischenräumen die Linien mit der Feder oder dem Bleistifte gezogen werden; ferner ein Werkzeug, ähnlich einem Rostral. Noch schneller u. gleichmäßiger kann Walzendruck zum Linienziehen benutzt werden. Endlich hat man auch eine zusammengesetztere Maschine, um auf dem zu Kaufmanns-, Schreibe- u. Notenbüchern bestimmten Papiere eine ganze Seite mit Einem Zuge zu liniiren. Auf einer hölzernen Tafel ist zwischen einem hölzernen Gerüste ein kantiger Cylinder drehbar angebracht; auf demselben können kleine Scheiben in beliebiger Entfernung befestiget werden, welche die Linien ziehen. Die Scheiben bekommen die nöthige Farbe durch eine daneben angebrachte Walze, welche mit Farbe bestrichen ist. Der Cylinder nebst der Walze kann über das Papier hingeschoben werden. Besser ist es, die Maschine so einzurichten, daß der Cylinder feststehet, u. das Papier unter demselben auf einem Laufbrete durchzuziehen: dann kann auch, wie bei den Druckmaschinen (s. d.), die erste Walze die nöthige Farbe durch eine andere in einem Farbetroge stehende Walze oder eine runde Bürste bekommen. (*Fch.*)

Linières (Geogr.), so v. w. Lignières.

Liniers Bremont (Don San Jago), geb. zu Niord um 1760; diente Anfangs dem Maltheserorden, ging dann nach Spanien, wo er Schiffscapitän u. bald darauf Befehlshaber einer Escadre wurde, u. eroberte 1806 das von den Engländern weggenommene Buenos Ayres wieder. Hierauf wurde er Contreadmiral und Generalcapitän vom La Platastrom u. fiel, als er die 1809 in diesem Theile Amerika's ausgebrochene Revolution mit Gewalt unterdrücken wollte, dem Insurgentenchef O'Campo in die Hände, der ihn noch in demselben Jahre erschießen ließ. (*Lt.*)

Linigera Dea (Myth.), Linnen tragende Göttin, Beinamen der Isis bei römischen Dichtern, wegen ihres und ihrer Priester leinenen Gewandes.

Liniirtes Papier (Papierm.), 1) Briefpapier, in welchem bei Verfertigung desselben durch eine besondere Einrichtung der Form hellere oder durchsichtige Parallellinien in solcher Entfernung hervorgebracht sind, daß man sich bei dem Schreiben darnach richten kann; 2) Papier, welches zu einem besonderen Behuf, z. B. für Handlungsbücher oder die Bücher bei öffentlichen Einnahmen, durch einen Linienzieher oder den gewöhnlichen Druck oder Steindruck mit den nöthigen Linien versehen ist; 3) Papier, auf welchem für Anfänger im Schreiben doppelte Linien gedruckt oder mit dem Linienzieher gemacht sind, durch welche die Höhe der Current- oder lateinischen Schrift bestimmt wird. Es gewährt in zahlreichen Schulen nicht nur viel Zeitersparniß, sondern gewöhnt auch die Kinder sehr an das Gleichmaß der Schrift. Die von Manchen dabei befürchtete Verwöhnung der Kinder ist wenigstens nicht größer als bei den einfachen Linien, welche bei dem Anfange des Schreibeunterrichtes fast unentbehrlich sind. (*Sch.*)

Linimënt (Linimëntum, Pharm.), zum

zum äußern Gebrauch, und zwar zum Einreiben in die Haut bestimmte Arzneiform, deren Consistenz in Mitte zwischen einem fetten Oel und einer Salbe (s. d.) hält. Das bekannteste ist das flüchtige L. (s. d.) (Linimentum volatile).

Liniphia (Zool.), bei Latreille Gattung der Spinnen; hat 8 Augen, deren 4 mittlern (2 größere u. 2 kleinere) ein Trapezium bilden, zu dessen Seiten die übrigen gedrängt paarweise u. schräg stehen; Bauch gegen das Ende zu dicker; in Gebüschen, auf Ginster u. dergl. ein unregelmäßiges, dünnes, weitmaschiges Gespinnst bauend, an dessen unterer Seite sie verkehrt hängen. Art: Dreieckige L. (l. triangularis, aranea montana *L.*), blaßröthlich, auf der Brust eine gespaltene Binde; l. resupina u. a. (*Wr.*)

Link (Heinr. Friedr.), geb. zu Hildesheim 1767; wurde 1789 zu Göttingen Doctor der Medicin, wo er bes. Naturgeschichte, Chemie u. Botanik zum Gegenstand seiner Studien gewählt hatte; 1793 wurde er ordentlicher Professor dieser Wissenschaften zu Rostock; 1797 begleitete er den Grafen von Hoffmannsegg auf einer Reise nach Portugal; 1811 wurde er Prof. der Chemie und Botanik zu Breslau, seit 1815 aber ist er Professor der Naturwissenschaften und Director des botanischen Gartens zu Berlin. Hauptschriften: Beiträge zur Naturgeschichte, 1. Theil, in 3 Heften, u. 2. Theil, Rostock 1794—1804; Beiträge zur Physik und Chemie, 3 Stücke, ebend. 1795—97; Grundriß der Physik, Hamburg 1798; Philosophiae botanicae novae prodromus, Göttingen 1798; Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal, 3 Theile, Kiel und Helmstädt 1801—1804; über Naturphilosophie, Leipzig u. Rostock 1806; Grundlehren der Anatomie u. Physiologie der Pflanzen, mit K., Göttingen 1807; Anhang und Repert. 1809, und Nachtrag 1812; Natur und Philosophie 1811; Kritische Bemerkungen und Zusätze zu K. Sprengels Werk über den Bau und die Natur der Gewächse, Halle 1812; Ideen zu einer philosophischen Naturkunde, Breslau 1814; Abhandlung zur Geschichte der Natur, ebend. 1816; Enumeratio plantar. horti berolinensis, 2 Theile, Berlin 1820 u. 22; die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde, 2 Theile, Berlin 1820 u. 22; Elementa philosophiae botanicae, Berlin 1824; Handbuch der physikalischen Erdbeschreibung, 1 Theil, Berlin 1827; gab auch mit K. Sprengel und Schrader Jahrbücher der Gewächskunde, in 3 Heften, Berlin 1818 u. 20, heraus, mit F. Otto gibt er Abbildungen auserlesner Gewächse des königlichen botanischen Gartens zu Berlin, nebst Beschreibung und Anleitung, sie zu ziehen (auch mit lat. Text) heraus, wovon zu Berlin von 1820 bis 1828 10 Hefte gr. 4 erschienen. Vgl. auch Hoffmannsegg. (*Pi.*)

Link, links, 1) überhaupt Gegensatz von rechts, bezeichnet eine Richtung von einer Mittellinie aus; bei Menschen ist links Alles, was auf der Seite des Herzens ist; bei Gegenständen, die eine nicht zu verwechselnde Vorderseite haben, z. B. einem Hause, ist das links, was bei einem Menschen links ist, der dieser Vorderseite den Rücken zukehrt; bei Flüssen muß man in die Gegend sehen, wohin der Fluß läuft, um die linke und rechte Seite zu bestimmen; bei Gegenständen, welche keine bestimmte Vorderseite haben, ist das links, was bei dem Menschen links ist, der den Gegenstand ansieht. 2) (Herald.), im Wappen alles dasjenige, was, wenn man sich den Schild am Arm des Ritters vorstellt, demselben und nicht dem Beschauer zur linken Hand erscheint, woraus eine von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch abweichende Redeweise hervorgeht. Links durchschnitten ist ein Schild, wo die Theilungslinie von der linken Obrecke ausgeht. Links gekehrt ist eine Figur, die ihren Vordertheil nach dem linken Schildesrund wendet. Links getheilt nennen Einige einen Schild, wo die senkrechte Theilungslinie nicht durch die Mitte geht, sondern sich der linken Seite nähert, was richtiger eine linke Seite genannt und zu den Ehrenstücken gerechnet wird. 3) Bei flachen Gegenständen, z. B. Zeuchen, ist die Seite die linke, welche nicht für gewöhnlich gesehen werden soll und daher weniger oder gar keine Bearbeitung bekommen hat. 4) Verkehrt, auf die unrechte Art. 5) Bei Rangordnung ist die Stellung zur linken Hand weniger ehrenvoll. (*Fch.* u. *Msch.*)

Linker-apfel (Pomol.), mittelgroßer, grüngelblicher, weißpunktirter, auf der Sonnenseite rothangelaufener Apfel.

Linke Seite (Staatsw.), s. unter Deputirtenkammer.

Linkfeige (Zool.), s. unter Feigen 5).

Linkia, 1) (l. *L.*), Pflanzengattung, nach Link benannt, aus der natürlichen Familie der Algen. Gemeinste Art: l. nostoc, eine zitternde, gallertartige, wellenförmige, verschieden gebogene, halbdurchsichtige Haut darstellend; häufig nach Regen in Grasgärten, an Bergen; ehedem officinell; soll, in Branntwein gethan, denselben den Trinkern zuwider machen; 2) (l. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Solaneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig; Arten: l. spinosa und splendens in Peru. (*Su.*)

Linköping (Geogr.), s. unter Linköpingslän. Linköpingslän, Provinz in dem Königreich Schweden, zwischen dem Wet-

Wettern, und dem bottnischen Meerbusen gelegen; hat 205 QM., 163,000 Ew., abwechselnd Berg (Gebirg Kolmarden, Amberg u. m.) und Thal, angenehme Gegenden, ausgezackte Küsten (Meerbusen: Bravikan, Slabaken, Waldemirsviken), mit vielen davorliegenden Inseln; wird bewässert vom Wetternsee, der durch die Motala in den Boren-, Roxen- und Glanesee abfließt, Sommensee, Lågern u. m., so wie von mehrern kleinen Flüssen; hat guten Ackerbau (mit Gewinn von Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Gemüse), Obstbau, ansehnliche, gut benutzte Waldungen, Viehzucht; ferner viel Wildpret, auch Wölfe, Fische; das Mineralreich gibt Eisen, Kupfer, Blei u. a. Metalle, deren Bearbeitung einen großen Theil der Industrie ausmacht und Anlaß zum Handel gibt; theilt sich in 8 Voigteien; Hauptstadt: Linköping. (*Wr.*)

Links, s. Link.

Links anspringen (Pferdew.), s. unter Galop.

Linkshörnchen (Zool.), Schnecken mit linksgedrehten Windungen; bei einigen kommt diese Verdrehung nur als Abart vor, bei andern ist sie feststehend, z. B. bei turbo perversus (volvulus p. *Ok.*, mit durchscheinender Schale u. weißer Mündung), bei helix perversa (bulimus perversus) u. v. a. Arten von bulimus.

Links-schnecke (helix perversus) u. L.-schraube (turbo perversus, (Zool.), sind einige Schneckenarten, deren Windungen nach der linken Seite zu gehen, da die meisten gewundenen Schnecken ihre Windungen rechts gehend haben.

Linkur (Bergk.), ein gelber Hornstein mit jaspisartigem Glanz.

Linlithgow (Geogr.), 1) Grafschaft in Schottland, an die Grafschaften Edinburgh, Lanerk und Stirling grenzend; hat 5¼ QM., gegen 21 000 Ew., wird bewässert vom Frith of Forth, Almond und Avon, hat unebenen, nicht bedeutend bergigen Boden (höchster Punkt Cairn naple 1492 Fuß), bringt reichlich Getreide, Flachs, Gartenfrüchte, Kartoffeln; ferner Metall (Eisen, Blei), Steinkohlen, Walkererde, Baisalz. Der Kunstfleiß ist nicht sehr bedeutend. 2) Hauptstadt darin, nicht weit von Frith of Forth; hat einen alten Palast (Geburtsort der Maria Stuart), einige Fabriken in Leder und Leinwand, Bleichen und 2600 (3000) Ew. Linn, Stadt im Kreise Krefeld des Preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, unweit des Rheins, mit malerischen Schloßruinen, Leinweberei und 1000 Ew; in der Nähe ist das Dorf Gelb (das römische Gelduba), wo Drusus über den Rhein eine Brücke schlug.

Linnäa (linn. *L. fil.*), Pflanzengattung, nach Linné 1) benannt, aus der natürlichen Familie der Caprifolien, zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: l. borealis, kleiner Strauch, mit fadenförmigen, liegenden, wurzelnden Stengeln, kurzgestielten, eiförmig rundlichen, immer grünen Blättern, aufrechten, zweiblüthigen Blüthenstengeln, glockenförmigen, fünfspaltigen, außen weißen, innen rothen, besonders des Nachts wohlriechenden Blüthen, in einigen Gegenden Teutschlands, Schwedens, Norwegens, auf den Alpen an schattigen, moosigen Stellen heimisch. Die Blätter sind in Schweden officinell, als Kataplasma gegen rheumatische Schmerzen, die Blüthen zum Theeaufguß und ihres Wohlgeruchs wegen zu Backwerk in Gebrauch. (*Su.*)

Linné, 1) (Karl von, lat. Linnäus), geb. zu Råshult, einem Dorfe in Smaland, 1707; war von seinem Vater, einem armen Landprediger, da er in den Studien auf der Stadtschule zu Werid, die er bis in sein 17. Jahr besuchte, aus einer früh erwachten Liebe zu Blumen und Pflanzen, keine Fortschritte machte, zu einem Schuster in die Lehre gethan. Allein der Arzt Rothmann zu Werid vermochte seinen Vater, ihn seiner Neigung folgen zu lassen, und theilte ihm Bücher mit, unter denen Tourneforts Werke ihm die erste Idee einer systematischen Anordnung des Gewächsreichs gaben. 1727 ging er nun nach Lund, um Medicin u. Naturgeschichte zu studiren, wo L. Stobäus (s. d.) sich seiner annahm, bald aber nach Upsala, wo Ol. Rudbeck und Ol. Celsius (s. d.) seine Lehrer waren. Im Kampf mit großer Dürftigkeit machte er gleichwohl solche Fortschritte in der Botanik, daß Rudbeck ihm die Aufsicht über den botanischen Garten anvertraute. Hier kam er zuerst auf die Idee des Sexualsystems und gab in dem von ihm bearbeiteten Hortus uplandicus die erste Probe. 1732 unternahm er mit geringen, von den Ständen ihm verwilligten Mitteln eine naturhistorische Reise nach Lapland, wovon er selbst einen Bericht in den Act. succ. liter., 1732 u. 35, gab, deren Tagebuch aber erst in neuerer Zeit von Smith unter dem Titel: Lachesis lapponica, or a tour in Lappland, by Linnaeus, 2 Bde., London 1811, bekannt gemacht worden ist. Die Frucht derselben war seine Flora lapponica, die in 2 Bdn., Amsterdam 1737, verm. 1746 und neu herausg. u. verm. von J. E. Smith, London 1792, erschien; die 534 darin aufgeführten Pflanzen sind bereits nach dem Sexualsystem geordnet. Nach seiner Rückkehr hielt er in Upsala Vorlesungen; allein Eifersucht zwischen ihm u. Rosen vermochte ihn, nach Falun zu gehn, um Unterricht in der Mineralogie zu geben. Hier machte er Bekanntschaft mit der Tochter des Arztes

Moräus (die er auch später ehelichte), welche ihm Geld zu seiner Promotion vorschoß, wozu er sich in Harderwyck vorbereitete. Von hier ging er als Doctor der Medicin nach Leyden und Amsterdam, wo ihm Boerhaave's und Burrmanns (s. d. 3) Bekanntschaft zu der Stelle eines Aufsehers des Gartens des Grafen G. Clifford (s. d. 3) in Hartecamp verhalf. Hier war es besonders, wo sein eminentes Talent sich in seiner vollen Höhe entwickelte. In den zwei Jahren seines dortigen Aufenthalts lieferte er 9 Werke, worunter insbesondere sein Systema naturae seu Regna tria naturae systematice proposita, per classes, ordines, genera et species, Leyden 1735; Imper. Folio, durch den Scharfsinn der Beobachtungen, die glückliche Verbindung und die Klarheit der system. Uebersicht großes Aufsehen erregte. Doch war diese erste Ausgabe nur ein oberflächlicher Entwurf, und das Werk selbst gestaltete sich zu höherer Vollkommenheit erst in den folgenden Ausgaben, wovon die zweite 1740, eine 12. aber in 4 Bdn. 1766—68 erschien. Einen weit größern Umfang erhielt jedoch das Werk in der 13. Auflage, von G F. Gmelin, in 10 Bdn., Leipzig 1788—93 (nachgedr., Lyon 1789 bis 96). Eine holländische Uebersetzung v. F. Houttuin erschien in 1. Theile von 12 Bdn. u. in einem 2. Theile von 13 Bdn., Amsterdam 1761—80; eine teutsche, nach der 12. Ausgabe von P. L. S. Müller, Oelhafen und G. G. Panzer, m. K., in 6 Theilen und 9 Bdn., mit schwarzen und illuminirten K., Nürnberg 1773—75 und Fortsetzung nach der 13. Ausgabe in 2 Bdn., ebendas. 1796—1809; eine englische Uebers. von W. Turlon, in 7 Bdn., London 1806. Aus diesem Werke ist der botanische Theil, worin das Sexualsystem bereits in seinem ganzen Umfange angewandt ist, in mehrern Ausgaben besonders ausgehoben. J. A. Murray (s. d.) veranstaltete zwei Ausgaben unter dem Titel: Systema vegetabilium, als 13. und 14. Ausgabe, Göttingen 1774 und 1784; eine 15 Ausgabe, ebendas. 1797, ist bloßer Abdruck der letztern. Dagegen gab K. H. Persoon (s. d.) eine vermehrte 15. Ausgabe, ebenfalls Göttingen 1797, heraus; eine neue ebenfalls vermehrte Ausgabe aber J. J. Römer und J. A. Schultes, wovon 7 Bde., Stuttgart 1817—29, erschienen sind; dazu Mantissa in Vol. I u. II von Schultes, Stuttgart 1823 u. 24. Darneben hat aber K. Sprengel eine 16 Auflage begonnen, wovon 5 Bde., Göttingen 1824—28 heraus sind. Eine andere Ausgabe, von J. Reichard, erschien in 4 Bdn., Frankfurt a. M. 1779 u 80; eine teutsche Uebersetz. von G. F. Christmann und G. W. Panzer in 14 Bdn., Nürnberg 1787—88, mehrerer Uebersetzungen in andere Sprachen, auch Auszüge nicht zu gedenken. Diesem Werke folgten seine Fundamenta botanica, Amsterdam 1736, neue Aufl., ebend. 1751, und Critica botanica, Leyden 1737; neue Auflage von Gilibat, Lyon 1787, worin er die Gesetze der Bestimmung und Benennung der Pflanzen geistreich entwickelte. Besonders erhöhte seinen Ruf sein Hortus cliffortianus, mit K., Amsterdam 1737, Fol., worin eine Menge Pflanzen neu beschrieben und genau dargestellt werden, wie auch Musa cliffortiana, Leyden 1734, 4. eine Beschreibung des Pisang, mit vielen neuen Bestimmungen über Palmen u. Scitamineen. Ein anderes Hauptwerk dieser Zeit sind seine Genera plantarum, Leyden 1727, worin er 935 Pflanzengattungen auf das Genaueste entwickelte, und die in den nachfolgenden Auflagen, wovon die neueste von J. L. D. Schreber in 2 Bdn., Frankfurt 1789 u. 91, eine andere aber Th. von Hänke, auch in 2 Theilen, Wien 1791, besorgte 1757 Gattungen befaßt, ansehnliche Bereicherungen erhielt. Nach einer Reise nach England trug ihm Adr. von Royen (s. d.) in Leyden auf, den leydner Garten, der nach Herrmanns und Boerhaave's Methode vorgerichtet war, nach dem Sexualsystem zu ordnen. Allein aus Dankbarkeitsrücksichten gegen Boerhaave lehnte er dies ab und bildete sich dafür ein eigenes System, das den Charakter eines natürlichen hat u. Royens Namen führt. Royen gab Florae leydensis prodromus, Leyden 1740, heraus, worin die Gesetze über die Aufstellung der Gattungen und Arten nach demselben entwickelt sind. L. selbst hat dies an sich unvollkommene natürliche Pflanzensystem nicht weiter bearbeitet; doch hat Ph. F. Gmelin (s. d. 2) in seinem Werke: Otia botanica, eine Einleitung u. Uebersicht desselben gegeben u. sein Bruder, J. G. Gmelin (s. d. 1), es in seiner Flora siberica zu Grunde gelegt. Nach einer Reise durch Frankreich und Teutschland kehrte er, aus Sehnsucht nach seinem Vaterland, 1738 nach Schweden zurück, wo er eine Anstellung als Flottenarzt erhalten sollte; doch wurde er, auf Empfehlung der Reichsräthe, der Grafen Tessin u. Höpken, beim König, seiner Wissenschaft erhalten; er wurde, schon Arzt der Admiralität, zugleich 1739 königlicher Botanicus u. Präsident der stockholmer Akademie der Wissenschaften. 1740 wurde er von dem Reichstage mit einer naturhistorischen Reise auf die Inseln Oeland u. Gothland beauftragt, welche er unter dem Titel: Oeländska och gothländska resa, Stockholm 1745, beschrieb; teutsch, von J. C. D. Schreiber, Halle 1765, übersetzt. 1741 erhielt er eine Professur der Medicin und Anatomie zu Upsala; doch übernahm er schon 1742, im

Tausch mit Rosen, die Professur der Botanik und zugleich die Aufsicht über den botanischen Garten. 1747 wurde er zum Leibarzt des Königs, 1753 zum Ritter des Nordsterns ernannt und 1757 in den Adelstand erhoben. 1776 entsagte er, nachdem ein ihn schon 1774 treffender Schlagfluß wiedergekehrt war, seinen Stellen, erhielt aber doppelten Jahrgehalt und 2 Güter für sich und seine Kinder; 1778 starb er in völliger Geistes- und Körperschwäche. Von seinen fernern Werken nennen wir blos folgende als die ausgezeichnetesten: Hortus upsaliensis, Stockholm 1748, Flora suecica, Leyden 1745, Stockholm 1755; Westgoeta resa, Stockholm 1746, teutsch übersetzt von J. L. D. Schreber, Halle 1765; Fauna suecica, Stockholm 1746, neueste Auflage von A. J. Retz, Leipzig 1800; Flora zeylandica, Stockholm 1747, Amsterdam und Leipzig 1748; Materia medica e regno vegetabili, Stockholm 1749, Venedig 1762; Materia medica e regno animali, Upsala 1750, 4., Materia medica e regno lapideo, ebend. 1752, 4.; (vereint als Materia medica per regna tria naturae, von J. C. D. Schreber herausg., Erlangen 1772, auch 1787); Amoenitates academicae s. Disputationes physicae, medicae, botanicae collectae et auctae, 1 Th., von Campe herausg., Leyden, auch Leipzig 1749, 2—7. Theil, Stockholm 1761—69, von J. C. D. Schreber in 10 Bdn. herausg., Erlangen 1785—90 (hiervon erschienen auch mehrere Auszüge); Svaenska resa, Stockholm 1751, teutsch übersetzt von C. E. Klein, Leipzig 1756; Philosophia botanica, Stockholm 1751, ein klassisches Werk, das in 4. Aufl. wesentlich vermehrt K. Sprengel, Halle 1809, herausgab, u. das französisch, spanisch und englisch übersetzt worden ist; Species plantarum, 2 Bde., Stockholm 1753, ebenfalls ein Hauptwerk, worin Anfangs 7300 einzelne Pflanzenarten genau bestimmt wurden und 48 neue Gattungen hinzukamen, 2 Aufl., 1762—63, mit 1500 neuen Arten; neueste sehr vermehrte Aufl. von C. L. Willdenow, in 5 Bdn. und 10 Theilen, Berlin 1797—1810, fortges. als 6. Band, in 2 Theilen, von H. Fr. Link, Berlin 1825; Museum Adolphi Friderici Regis, in quo animalia rariora describuntur, m. K., Stockholm 1754, Fol.; Termini botanici, Upsala 1762, neuste Auflage, Erlangen 1789; Genera morborum, Upsala 1763, neuste Auflage von Gouan, Montpellier 1787, 4.; Mantissa plantarum I et II., Stockholm 1767 u. 71. Collectio epistolarum erschien von H. C. Stöver herausg., Hamburg 1792. Seine Praelectiones in ordines plant. naturales, die er auf seinem Landsitze Hammerby noch 1772 gehalten hatte, gab P. D. Giseke (s. d. 2), Hamburg 1792, heraus. Sein Leben gab u. A. D. H. Stöver, in 2 Thln., Hamburg 1792, heraus. 2) (Karl von), Sohn des Vorigen, geb. zu Falun 1742; erhielt schon in seinem 18. Jahre das Amt eines Demonstrators im königl. Garten zu Upsala; 1763 wurde er außerordentl. Prof. der Medicin und Botanik und 1761 Doctor das. Seit 1766 lehrte er auf seines kränkelnden Vaters Lehrstuhle die Naturgeschichte, u. nach dessen Tode rückte er in seine Stelle ein. Von 1781—83 machte er eine wissenschaftliche Reise durch Europa, starb aber kurz nach der Zurückkunft zu Upsala 1783. Auch durch ihn erhielt die botanische Wissenschaft mehrere Bereicherungen. In dieser Hinsicht verdienen seine Plantarum rariorum horti upsalensis decas I et II, mit K., Stockholm 1762 u. 63, u. als Fortsetzung Plantarum rariorum horti upsal. fasc. I., Leipzig 1767, Fol.; Supplementum plantarum, Braunschweig 1781, Bemerkung, wie auch Nova graminum genera, Upsala 1791, 4., Methodus muscorum illustrata, u. m. *(Pi.)*

Linnen, s. unter Leinwand.

Linnen-checks, s. unter Checks.

Linnengănfu (Geogr.), Stadt in der chinesischen Provinz Yünnan; hat Gerichtsbarkeit über 7 Städte und 10 Festungen, liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend.

Linnen-papier, s. unter Papier.

Linnen-nadeln (Hdlgsw.), so v. w. Packnadeln.

Linnésches Pflanzensystem behauptet, bei allen seinen Unvollkommenheiten, doch immer noch, als ein künstliches, einen entschiedenen Werth, indem es auch da, wo die Natur ihm sich nicht fügen will, die Lücken nicht verhehlt, vielmehr, wo es nöthig ist, Nachweisungen ertheilt, um nicht durch eine anscheinende Consequenz zu blenden und irre zu leiten, für das Bedürfniß des Erkennens einer vorkommenden Pflanze aber, mehr als jedes andere System, den Vortheil eines wohlgeordneten Repertoriums gewährt. Im Allgemeinen bilden in ihm 24 **Klassen**, als Hauptabtheilungen, deren jede **Ordnungen**, in mehrerer oder minderer Zahl, als Unterabtheilungen unter sich begreift. Unter diese sind dann die Pflanzen selbst, zunächst als **Gattungen**, nach von Blüthen und Fruchttheilen entnommenen Hauptcharakteren, unter bestimmte Namen gebracht, die dann wieder meist mehrere **Arten**, nach ebenfalls in sich folgenden Zeugungen gleich bleibenden Charakteren, unter sich befassen, welche Arten dann einen, dem generischen Namen, als Adjectiv oder Apposition beigefügten speciellen Namen erhalten, was selbst dann nicht unterbleibt, wenn auch nur Eine Art einer Gattung bekannt ist. Zuweilen

weilen wird auch auf Abarten, oder solche Verschiedenheiten von Arten, die, wie merklich sie auch sind, doch in den Zeugungen sich nicht wiederholen, wiewohl immer nur als Nebensache, Rücksicht genommen. Nach dem (freilich problematischen) Principe, daß die Pflanzenbefruchtung ein der Thierbegattung analoger Vorgang sei, schied nun Linné zuvörderst die Pflanzen aus, an denen deutlich gar keine Verschiedenheit von Geschlechtsorganen wahrzunehmen ist, nannte sie Kryptogamen (heimlich ehelige) und bildete aus ihnen seine letzte Klasse, die der Kryptogamie. Unter den Phanerogamen (sichtbar ehelichen) stellte er zunächst diejenigen Pflanzen zusammen, in welchen männliche und weibliche Theile nicht in Einer Blüthe zusammen sich finden u. bildete dann, in Bezug auf dies Verhältniß (Diklinie), folgende Abtheilungen: a) Neben männlichen u. weiblichen Blüthen auf derselben Pflanze finden sich auch einzelne Blüthen, in denen beide zugleich vorkommen; aus diesen bildete er seine vorletzte Klasse: Polygamie; b) oder es finden sich männliche und weibliche Blüthen, jede Art auf andern Individuen, oder c) männliche und weibliche Blüthen, jede Art für sich, aber doch auf Einer Pflanze; jenes Verhältniß erhielt den Namen Diöcie, dieses den: Monöcie; die darnach gebildeten Klassen bekamen die nächsten Stellen vor der Polygamie. In der bleibenden größern Zahl von Pflanzen mit dem als Monoklinie bezeichneten Verhältnisse, also unter lauter hermaphroditischen Pflanzen, kommt nun der Umstand zunächst in Beachtung, ob männliche und weibliche Organe unter sich, oder ob die männlichen unter sich verbunden sind (in Affinität stehen). Hiernach gehen folgende Unterschiede hervor: a) die Verbindung findet Statt in den männlichen und weiblichen Organen; hieraus die Klasse: Gynandrie vor der gedachten; b) oder es sind Theile der männlichen Organe vereinigt: aa) die Staubbeutel; hiernach die sich anfügende große Klasse (als Synantheren) der Syngenesie; bb) die Staubfäden; diese bilden α) mehr als 2 Bündel, β) zwei Bündel, γ) nur einen einzigen, wonach also die drei vorigen vorausgehenden Klassen, Polyadelphie, Diadelphie, Monadelphie, gebildet sind. Bei den noch übrigen Gewächsen (Diffinität) wird das bei einigen bestimmte Größeverhältniß der freien männlichen Organe in Betracht gezogen, indem ein Theil dem andern hierin (im Subordinationsverhältnisse) nachsteht, und zwar tritt dies auf zweifache Art ein: a) es sind unter 6 Staubfäden 2 gleich lange kürzere, oder b) unter 4 sind 2 längere und 2 kürzere. Hiernach sind die in der Voranstellung in die Reihe tretenden Klassen, Tetradynamie und Didynamie, gebildet. Alle übrigen (mit dem Charakter des Indifferentismus) kommen nun in die ersten Klassen des Systems, welche nach der Zahl der Staubfäden bestimmt werden, doch so, daß bei den letzten auch Nebenbestimmungen zu beachten sind. Es sind nämlich unter Polyandrie solche Pflanzen zusammengestellt, welche eine Menge (20 und mehr) freie Staubfäden in Einer Blüthe haben, die aber mit dem Fruchtknoten oder der Corolle in unmittelbarer Verbindung stehen, unter Ikosandrie aber solche, welche wenigstens 20 Staubfäden, diese aber an dem Kelche befestigt haben. Unter Dodekandrie werden Pflanzen befaßt, in denen, der Regel nach, die Zahl der Staubfäden 12—29 ist. Die ersten 10 Klassen hingegen haben ihre Benennung nach der wirklichen Zahl der Staubfäden; es bilden sich also hiernach die ersten Systemsklassen von der Monandrie an, als Di-, Tri-, Tetra-, Pent-, Hex-, Hept-, Oct-, Enneandrie bis zur Dekandrie. — Die Ordnungen sind in den ersten 13 Klassen von der Zahl der Pistillen hergenommen; in den folgenden sind die Bestimmungen auf verschiedene Weise getroffen, wie solches in nachfolgender Skiographie näher angedeutet ist: 1. Kl., Monandrie, 3 Ordnungen: Monogynie, Digynie, (Trigynie, neu hinzugefügt); 2. Kl., Diandrie, 3 Ordnungen: Mono-, Di-, Trigynie; 3. Kl., Triandrie, 3 Ordnungen: Mono-, Di-, Trigynie; 4. Kl., Tetrandrie, 4 Ordn.: Mono- bis Tetragynie; 5. Kl., Pentandrie, 7 Ordnungen: Mono-, Di-, Tri-, Tetra-, Pentagynie (Dekagynie), Polygynie; 6. Kl., Hexandrie, 6 Ordn.: Mono-, Di-, Trigynie, (Tetragynie, neu), Hexagynie, Polygynie; 7. Kl., Heptandrie, 4 Ordnungen: Mono-, Di-, Tetragynie, Heptagynie; 8. Kl., Octandrie, 4 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Tetragynie; 9 Kl., Enneandrie, 3 Ordn.: Mono-, Tri-, Hexagynie; 10. Kl., Dekandrie, 6 Ordn.: Mono-, Di-, Trigynie, (Tetragynie, neu), Pentagynie, Dekagynie; 11. Kl., Dodekandrie, 7 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Tetra-, Pentagynie, (Hexagynie, neu), Dodekagynie; 12. Kl., Ikosandrie, 5 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Penta-, Polygynie; 13. Klasse, Polyandrie, 7 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Tetra-, Pentagynie, (Hexagynie, von Neuern verworfen), Polygynie; 14. Kl., Didynamie, 2 Ordn., worin die Bestimmung vom Samen und dessen Bedeckung hergenommen ist: Gymnospermie, mit nackten Samen und Angiospermatie, Pflanzen mit Kapselfrüchten; 15. Kl., Tetradynamie, in 2 Ordnungen, nach der Form der Frucht: mit Schötchen oder Schoten; 16. Klasse, Monadelphie

adelphie, 12 Ordn., (wovon jedoch die in Parenthese eingeschlossenen zweifelhaft sind, was auch von den folgenden gilt), nach der Zahl der verwachsenen Staubfäden: (Diandrie, Triandrie, Tetrandrie), Pentandrie, (Hexandrie), Heptandrie, Oktandrie (Enneandrie), Dekandrie (Endekandrie), Dodekandrie, Polyandrie; 17. Kl., Diadelphie, 4 Ordn., nach der Zahl der Staubfäden: Pentandrie, Hexandrie, Oktandrie, Dekandrie; 18. Kl., Polyadelphie, 5 Ordn., nach der Zahl der Staubfäden: (Pentandrie), Dodekandrie, Ikosandrie, Polyandrie; diese ganze Klasse ist jedoch in neuerer Zeit von Persoon u. A. verworfen worden); 19. Kl., Syngenesie, 6 Ordn., die darnach bestimmt werden, daß a) sehr viele einzelne Blüthen auf gemeinschaftlichem Fruchtboden gefunden werden und mit einer gemeinschaftlichen Blüthenhülle umgeben sind, als Polygamie und zwar aa) als gleichförmige, mit durchaus gleichen, röhrigen, oder zungenförmigen Zwitterblüthen; bb) überflüssige, Strahlenblumen mit weiblichen Rand- und Zwitterblüthen auf der Scheibe, cc) vergebliche, mit unfruchtbaren weiblichen Blüthen des Strahls u. fruchtbaren Zwitterblüthen der Scheibe; dd) nothwendige, mit fruchtbaren weiblichen Strahlblüthen und unfruchtbaren Zwitterblüthen der Scheibe; ee) getrennte; wo jede Blüthe der zusammengesetzten Blume, außer dem allgemeinen Kelche, auch noch einen besondern hat. b) Einzelne Blüthen, immer 5 an der Zahl, mit zusammenhängenden Staubbeuteln, als Monogamie (diese Ordnung ist in neuerer Zeit aufgegeben; die Pflanzen in derselben werden zur Pentandrie gerechnet). 20. Kl., Gynandrie, 10 Ordn., nach der Zahl der Staubfäden: Mon-, Di-, Triandrie, (Tetra-, Pentandrie), Hex-, Oktandrie, Dek.-, Dodek.-, Polyandrie; 21. Kl., Monöcie, 11 Ordn., die alle aus frühern Klassen genommen sind: Monandrie, Di.-, Tri-, Tetra-, Pent-, Hexandrie, (Heptandrie), Polyandrie (mehr als 7), Monadelphie (Syngenesie, Gynandrie). 22. Kl., Diöcie, 16 Ordn. in gleicher Art: Monandrie, Di-, Tri-, Tetr-, Pent-, Hex-, Oktandrie, Enne-, Dekandrie, (Dodek-, Ikos-), Polyandrie, Monadelphie, (Polyadelphie, Syngenesie, Gynandrie); 23. Kl., Polygamie, in 2 Ordn.: Monöcie, Diöcie; die dritte, frühere, Triöcie, ist ziemlich allgemein aufgegeben, aber von Persoon und A. auch die ganze Klasse, wie denn auch die 20. bis 23. Kl. von mehrern neuern Botanikern mehr für störend als leitend im System erachtet wird; 24. Klasse, Kryptogamie, die leicht die Hälfte aller Pflanzengattungen befassen dürfte, deren 5 Ordn. aber ganz nach dem natürlichen System, als Farren, Moose (Lebermoose, die jedoch Linné selbst nicht unterschied), Tange, Schwämme, zusammengestellt sind. (*Pi.*)

Linnich (Geogr.), Stadt im Kreise Jülich des preußischen Regierungsbezirks Aachen, an der Roer, mit Gerbereien, Branntweinbrennereien und 1200 Ew.

Linociera (l. *Sw.*), Pflanzengattung, nach **Linocier**, einem franz. Arzte, ben., der eine Hist. des plantes aromatiques, 12., Paris 1584, verm. 1619, auch Hist. des plantes en Virginie, 16., ebend. 1620, herausgab, aus der natürlichen Familie der Jasmineen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: westindische Sträucher.

Linomple (Waarenk.), so v. w. Linons.

Linons (fr. Waarenk., engl. Lawns), feine, weiße, klare und dünne Flachsleinwand (auch in neuerer Zeit von Baumwolle gewebt), die in den Niederlanden u. Nordfrankreich gewebt wird; sie gehen nach allen Weltgegenden. Die besonderen Sorten sind: geblümte L. von Velenciennes; durchbrochen gewebte L. (L. à jour, oder L. en mouchoirs brochés); L. zu Manschetten; gestreifte od. glatte florartige Sorten zu Halstüchern (L. à gago); gegitterte mit Muscheln (L. demi-mousselines), rc.

Linos, 1) (Myth.), Sohn von Amphimaros und der Muse Urania; übertraf alle Zeitgenossen im Gesang, stellte sich deshalb dem Apollon gleich, wurde aber von diesem dafür getödtet. Sein Andenken erhielten die Sänger (Aoiden) in einem nach ihm benannten Liede, **Linos**, auch als Trauerlied, **Ailinos** und **Oitolinos**, genannt. Sein Bild befand sich auf dem Helikon in einer Grotte, wo man ihm, vor dem Opfer der Musen, eine Todtenfeier brachte; 2) der Ismener, Sohn von Apollon und der Terpsichore (Muse), thebischer Hirtensänger, Lehrer des Orpheus, Thamyros und Herakles; wurde von diesem erschlagen, weil er ihn wegen seiner Fehlgriffe auf der Lyra verlachte. Man schrieb ihm Verse über Göttererzeugung u. Erschaffung der Welt zu; 3) Sohn von Apollon und Psamathe, des Krotopos Tochter. Dieser hatte ihn als neugebornes Kind ausgesetzt; ein Hirt fand es, erzog es, seine Hunde aber zerrissen es. Psamathe entdeckt hierauf dem Vater alles, welcher sie tödtet. Apollon schickt nun eine Pest, und das Orakel verheißt nur Befreiung, wenn Psamathe und Linos versöhnt sein würden. Weiber und Mädchen stimmten sofort einen Klaggesang, **Linos** genannt, an, nach welchem fortan jeder Klaggesang so genannt wurde. Im Monat Arneion veranstaltete man Opfer und ein Fest (Arnis), an welchem man Hunde opferte. Die Pest wich jedoch nicht eher, als bis Krotopos Argos verließ und in Megaris

Megaris die Stadt Tripodiskion erbaut hatte. — Wahrscheinlich hatte man in den ältesten Zeiten unter mehrerern stehenden religiösen Gesängen einen dieses Namens, und obige Sagen bildeten sich nur als mythische Etymologieen des Namens, ähnlich wie zur Erklärung der historischen Entstehung anderer weit verbreiteter stehender Gesänge, z. B. des Hymenäos Päan (s. d.). Vgl. Griechische Literatur, 8. Bd., S. 563 und Olophyrmos. (*R. Z.*)

Linosa (Geogr.), Insel im Mittelmeere, von Einigen zu Tunis, von Andern zu Sicilien gerechnet, fruchtbar, doch wie Lampadosa unbewohnt.

Linozostiden, nach Sprengel 2. Ord. der natürlichen Pflanzenfamilie der Trikokken, mit einem ungetheilten, auch zwei oder vier Pistillen. Darunter gestellte Gattungen: mercurialis, hermesia, alchornea, cicca, agyneia, aleurites, hedwigia, hecatea, hippomane, dalechampia, plukenetia, hura, bradleia, garcia, securinega.

Linse, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Ervum (s. d.); 2) bes. als gemeine L., deren Art, l. lens; stammt aus Frankreich und dem Wallliserlande. Die dünne, jährige Wurzel treibt schwache, niederliegende, an andere Pflanzen sich anhängende, 1—2 Fuß lange, haarige, eckige Stengel, von unten an mit mehrern Zweigen; die gefiederten Blätter stehen wechselsweise; aus den Blattwinkeln kommen feine Stielchen, deren jedes 2—3 weißliche unterwärts hängende Blüthen trägt. Die Samenhülsen (Schoten) enthalten nicht mehr als 2 runde, aber auf beiden Seiten glattgedrückte Samen. 3) (Oecon.), L.n werden, besonders um die gedachten Samen zu gewinnen, bei uns auf dem Felde gebaut. Sie verlangen einen mehr sandigen, doch auch kräftigen Boden; sie werden etwas später als Erbsen und Wicken, (in der Mitte Aprils) gesäet, weil sie die Nachtfröste nicht vertragen; der Boden muß in schmalen Furchen gepflügt u. gut zeregget werden. Vorzüglich ist bei dieser Frucht das Drillen (s. d. 7)) anwendbar; doch muß man wahrnehmen, daß der Same nicht zu tief in den Boden kommt und die jungen Pflanzen gut behackt und durch Jäten gegen Unkraut verwahrt werden. Für die Aernte (gewöhnlich in der Mitte Augusts) muß man den Zeitpunkt wahrnehmen, wenn die Schötchen bräunlich zu werden anfangen, wenn auch das Kraut noch grün ist, auch, wenn man kann, den Nachmittag eines trocknen, warmen Tags wählen; bei völliger Reife, oder wenn nach dem Abbringen Regen einfällt, springen die Schötchen leicht auf, und man erleidet einen starken Ausfall. Gewöhnlich werden sie in 2 Abarten cultivirt: a) als große Gartenlinsen (Pfenniglinsen), b) als gemeine Feldlinsen; erstere zeichnen sich durch bedeutende Größe und mehrern Mehlreichthum, nicht aber bessern Geschmack aus. Außer dem Samen dient auch das Linsenstroh als gutes Futter für Rindvieh und Schafe, besonders für Kälber und Lämmer; auch werden L.n mit Wicken vermischt, als grünes und dürres Futter für Melkvieh ausgesäet. 4) (Nahrungsmittel), die L.n geben gekocht (wobei sie jedoch noch in ihrem häutigen Ueberzug bleiben, wovon ihr guter Geschmack abhängt) eine nahrhafte Speise, gehören aber, wie Erbsen und Bohnen, zu der gröbern und gute Verdauungskraft erheischenden Kost, zumal wenn sie nicht sehr weich gekocht werden. Gewöhnlich werden sie mit Fett oder Butter als Zukost, oder auch für sich (Linsengericht), od. auch als Suppen (Linsensuppen) genossen. Im Archipelagus sind sie die Hauptnahrung der Einwohner. Ehemals war das L.n-mehl (farina lentis) auch in Apotheken aufgenommen. Auch zur Mästung für Schweine dienen L.n; Melkkühen unter anderes Futter gegeben vermehren sie die Milch. 5) Jeder kleine, runde, in Form einer Feldlinse plattgedrückte Körper. 6) (Opt.), auf beiden Seiten erhaben geschliffenes, rundes Glas, vgl. Convergläser. 7) (Uhrm.), das unten am Pendel befestigte Gewicht, gewöhnlich in Gestalt einer Scheibe oder eines Sternes. 8) (Schmied), so v. w. Deckel 9). 9) (Anat.), s. Krystalllinse. 10) (bot. Nomencl.), s. Lenticula.

Linsen-baum (Bot.), s. unt. Cytisus.

Linsen-bein (os lenticulare, Anat.), der kleinste der Handwurzelknochen, s. unter Handknochen, der letzte der ersten Reihe, wegen seiner Gestalt so genannt.

Linsen-drüse (bot. Nomencl.), s. Lenticularis glandula.

Linsen-ducaten (Numism.), s. unter Ducaten.

Linsen-erz (Miner.), 1) zur Gruppe Kupfer bei Leonhard gehörig; hat ein Rectangulär-Oktaëder zur Grundform, ist leicht zersprengbar, ritzt Gyps u. Kalkspath, hat blaßgrünen Strich, wiegt fast 3, enthält 49 Kupfer, 14 Arseniksäure, 35 Wasser; findet sich in glatten, auf-, und ineinander gewachsenen und zu Drusen verbundenen Krystallen, hat unebenen Bruch, ist unvollkommen durchsichtig, mit Fett- oder Glasglanz, hat verschiedenes Grün, findet sich auf Kupfergängen in Cornwallis; bei Oken als Gattung aus der Sippe Ol..nerz; bei Mohs unter Lirokon-Malachit; 2) so v. w. Bohnenerz. (*Wr.*)

Linsen-fliege (thyreophora, Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie der muscides; die Fühler liegen ganz in einer Ver-

Vertiefung der Stirn, das Endglied ist linsenförmig. Art: cynophila, auf Hundeaas; bläulich, mit gelbem Kopf und schwarzen Punkten auf jedem Flügel.

Linsen-förmig (bot. Nomencl.), s. Lenticularis. L.-gericht (Nahrungsmittelk.), s. unter Linse 4). L.-gerste s. unter Gerste. L.-glas (Opt.), s. Linse 6). L.-knochen (Anat.), s. Linsenbein.

Linsen-krabbe (leucosia *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; das Schild ist rund, gewölbt, kugelig, die Augen stehen in einer kurzen Falte am vordern Theil auf ganz kurzen Stielen fast unbeweglich, dazwischen die kurzen Fühlhörner. Art: Nußkrabbe (l. nucleus), kugelig, vorn mit 2, hinten mit 4 Zähnen am Schild, die Arme sind lang und dünn; l. urania, craniolaris u. v. a. unter cancer *L.* begriffene Arten. Vergl. Leucosia. (*Wr.*)

Linsen-kupfer (Miner.), so v. w. Linsenerz.

Linsen-maal (lentigo, Med.), größere Art von Sommersprossen, in Gestalt und Farbe den Linsen gleich.

Linsen-mehl, s. unter Linse 4) L.-olivenerz (Miner.), so v. w. Kupferglimmer. L.-pocken (Med.), s. unter Varicellen.

Linsen-staar (Chir.), grauer Staar, der in Trübung der Krystalllinse (s. d.) selbst besteht, im Gegensatz des Kapselstaars (s. d.); er ist der gewöhnlichste, fängt meist an einem kleinen Fleck in der Mitte der Pupille an.

Linsen-stahl (Drechsler), ein kleines, an der Schneide linsenförmiges Dreheisen, feine Sachen damit auszudrehen.

Linsen-steine (Petref.), s. unt. Lenticulina.

Linsen-stroh (Oekon.), s. unter Linse 8). L.-suppen, s. unter Linse 4). L.-thierchen (monas lens, Zool.), s. unter Punktthierchen. L.-wicke (Bot.), ervum hirsutum, s. unter Ervum.

Linski oder Glinski (Michael), ein Sprößling der russischen Regentenfamilie; lebte eine Zeitlang in Teutschland, wo er unter dem Herzog Albert von Sachsen sich in Friesland auszeichnete. Später ernannte ihn der König Alexander von Polen zum Staatsminister und Großmarschall in Litthauen; er fiel aber bei Sigismund in Ungnade, weil man ihn beschuldigte, nach der Krone zu streben, und ging nach Rußland, von wo aus er den Polen großen Schaden zufügte. Da ihm aber Basilius Smolensk, das er 1514 erobert hatte, nicht übergeben wollte, suchte er sich mit dem Könige von Polen wieder zu versöhnen, welcher einen seiner Räthe an ihn abschickte, um ihn seiner Gnade zu versichern. Dieser fiel jedoch den Russen in die Hände, worauf L. verhaftet wurde und erst nach langer Gefangenschaft die Freiheit wieder erhielt. Nach Basilius Tode wurde er Vormund von dessen Kindern; da er aber die Wittwe ihres allzu freien Lebens wegen bestrafen wollte, wurde er als Hochverräther zu immerwährender Gefangenschaft verurtheilt, worin er bald darauf starb. (*Md.*)

Lint, 1) (Peter van), geb. zu Antwerpen 1609, ausgezeichneter Geschichtsmaler; studirte 10 Jahre in Rom nach den besten Meistern. Nach Antwerpen zurückgekehrt arbeitete er Vieles für König Christian IV. von Dänemark. Composition, Zeichnung und Ausführung seiner Gemälde sind vortrefflich. Er starb zu Antwerpen, wann? ist ungewiß. 2) (Heinrich van), ebenfalls flamländischer Maler; begab sich 1710 nach Italien. Er malte besonders das Innere von Gebäuden. (*Op.*)

Linternum (a. Geogr.), so v. w. Liternum.

Līnteum (lat.), Leinwand. L. carptum, L. rasum (Chir.), Charpie (s. d.).

Linthal (Geogr.), Tagwen (Gemeinde) im Schweizercanton Glarus; besteht aus 2 gleichnamigen Ortschaften; in der Nähe ein schöner Wasserfall des Letschbachs und des Fißmarbachs, so wie die 196 Fuß hohe Pantenbrücke.

Linther (Waarenk.), chinesisches, seidenes Zeug.

Linthūria (Zool.), nennt Montfort eine Gattung der Nautiliten, zu der Familie cristellaria *Lam.* gehörig. Art: l. papillosa u. a.

Linto, s. Correggio.

Lintorf (Geogr.), Dorf im Landkreise Düsseldorf des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit einer Alaunsiederei u. 900 Ew.

Lintsintscheu (Geogr.), so v. w. Linetsintscheu.

Linth (Geogr.), 1) Fluß in der Schweiz, aus dem Döbigletscher im Canton Glarus entspringend; vereinigt sich in diesem Canton mit der Sernft, unterhalb des Wallensees mit der Mag und fließt unter dem Namen Lindmag in den Zürchersee. Durch vielen mitherabgeführten Sand war ihr Bette so erhöht worden, daß sie das Wasser des wallenstädter Sees nicht gehörig abführen konnte und dieser dadurch um 10 Fuß stieg. Der dadurch bewirkten Ueberschwemmung der Flecken Wiesen u. Wallenstädt und der Versumpfung, die auf vielen Stellen bereits zur Ueberschwemmung ward u. ganze Strecken aus der Cultur brachte (5000 Acker), abzuhelfen, so wie der immer mehr zu befürchtenden zuvorzukommen, wurde auf Eschers Vorschlag 1805 von Seiten der Regierungen beschlossen, der L. ein neues Bette anweisen zu lassen. Escher (nachher

der Escher von Linth genannt) bewirkte dies dadurch, daß er einen Kanal durch einen Felsen sprengen ließ, wodurch die L. ihr Gerölle absetzen kann, und das Bette der Mag vertiefte. Die Arbeit war um 1824 vollendet. Der wallenstädter See ist nun auf seine frühere Höhe wieder herabgesetzt und über 1000 Äcker für die Cultur gewonnen worden. Zu Ehren des verdienten Eschers von L. ist ein immer bleibendes Denkmal, eine Schule unter dem Namen Linthschule, errichtet worden. 2) s. unter Müsol. (*Wr.*)

Linum (lin. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Caryophylleen, zu den Übergangsformen u. zur 5. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Bemerkenswerthe Arten: l. usitatissimum (Flachs, Lein), bekannte, häufig angebaute, blaublühende Pflanze (s. Flachs); officinell: der Samen ist der Leinsamen (s. d.). L. catharticum (Purgierlein), 6—8 Zoll hohe, zarte, gabelförmig getheilte, auf Wiesen u. an Bergen weißblühende, sonst officinelle, und als gelindes Purgirmittel zu ½—1 Loth, mit Wein aufgegossen, angewendete Pflanze. L. perenne, mit großen blauen, tenuifolium, mit blauen, blaßrothen, violetten, maritimum, mit gelben Blumen, sämmtlich auch in Teutschland vorkommend, können als Zierpflanzen dienen. (*Su.*)

Linum (Geogr.), Dorf im osthavelländischen Kreise des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, mit bedeutender Torfgräberei und 850 Ew.

Linum (Ant.), s. Flachs u. Leinwand.

Linus, 1) s. Linos 2); 2) (St.), römischer Bischof u. unmittelbarer Nachfolger Petri; ob jener L., der 2. Tim. 1, 21 vorkommt, ist ungewiß; wird aber gewöhnlich angenommen. Eben so ungewiß ist es, wie lange er die bischöfliche Würde bekleidet habe. Den Märtyrertod soll er 78 n. Chr. erlitten haben. Tag: der 23. Sept. Man schreibt ihm eine Geschichte der Leiden der Apostel Petrus und Paulus in griechischer Sprache zu, die aber, in lateinischer Sprache noch vorhanden, ein späteres Machwerk ist.

Linx (a. Geogr.), so v. w. Lixos 2).

Linyphia (Zool.), so v. w. Liniphia.

Linz (Geogr.), 1) Hauptstadt des östreichschen Landes ob der Ens, in dessen Mühlviertel am rechten Donauufer u. der Mündung der Traun liegend; hat eine Brücke über die Donau, Platz mit einer Dreifaltigkeitssäule, schönes Bergschloß, 8 Kirchen (Ignazkirche), 5 Klöster, Versorgungsanstalt, 2 Krankenhäuser, Lyceum (mit Studien der Theologie und Philosophie, chirurgischer Anstalt, Bibliothek von 22,000 Bdn.), Gymnasium, Normalhaupt-Kunstschule, bischöfliches Seminar, Gebär-, Zucht- u. Irrenhaus, Taubstummenanstalt, weibliches Erziehungsinstitut, ansehnliche Fabriken in Wolle (kaiserliche Wollenzeugmanufactur mit 25,000 Arbeitern, Tuch, Kasimir, Tapeten liefernd, außerdem noch andre Fabriken für Tuch, Barchent, Strümpfe u. s. w.), Baumwolle, Leder, Spielkarten, Berggrün, Spiegel und m. a., 2 Messen (jede zu 14 Tagen), ansehnlichen Handel, Donauschifffahrt u. 18,000 Ew. L. ist der Sitz der Landesregierung, des Landrechts, eines Kreisamts u. eines Bischofs mit seinem Capitel. 2) Ehemals Kreis des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, der aber jetzt aufgehoben und mit dem Kreise Neuwied vereinigt ist. 3) Stadt im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, am Rhein; hat ein altes Schloß, ein katholisches Progymnasium, Weinbau, Schifffahrt, eine Vitriolölfabrik, ein Braunkohlenbergwerk und 2200 Ew. (*Wr. u. Ch.*)

Linza (Zool.), s. unter Trompeterthierchen.

Linze, Linzeisen (Techn.), s. Linse.

Linzertorten (Bäckerei), s. unter Torte.

Liodes (Myth.), Sohn des Oenops, Seher, der gemäßigste Freier der Penelope. Odysseus stieß ihn nieder, als er knieend um sein Leben flehte.

Liodu (nord. Myth.), weltliche (im Gegensatz von Galldrar, s. d.), mythische und geschichtliche Lieder.

Lion d'Angers, le (Geogr.), Kantonsflecken am Oudon, unweit seines Einflusses in die Mayenne, im Bezirk Segré des Departements Mayenne und Loire; hat 2250 Ew.

Lioner Gold- u. Silberarbeiten (Handelsw.), s. unter leonisches Gold u. Silber.

Liöni (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore (Neapel); hat 4100 Ew.

Lioni, 1) (Ludw.), geb. zu Padua 1581, ein Künstler in Portraits von Wachs, Graveur, Bossirer, Medailleur, Historien- und Landschaftsmaler; st. zu Rom 1606. 2) (Octavio), Sohn des Vor., geb. 1574, ausgezeichneter Portrait- und Geschichtsmaler; st. 1626.

Lionine (Numism.), falsche u. schlechte Münzsorte in England, die unter Eduard I. entstand und 1301 verboten wurde.

Lionium (a. Geogr.), so v. w. die franz. Stadt Lions.

Lion, Liond'or (Numism.), franz. Goldmünze, unter Philipp 1338, geprägt aus feinem Golde, 50 Stück auf die troische Mark; der Namen kommt von dem Löwen zu den Füßen des sitzenden Königs.

Lionne, 1) (Pierre de), berühmter Feldherr des 14. Jahrhunderts, aus einer der ältesten Familien in der Dauphiné; leistete den franz. Königen Johann, Karl V. und VI. in den Kriegen mit England wichtige Dienste

Dienste, vorzüglich in der Schlacht von Rosebec (1382); st. 1399. 2) (Hugues de), Nachkomme des Vor., geb. 1601, Vertrauter des Cardinals Mazarin; bekleidete Gesandtschaftsposten zu Rom, Madrid und Frankfurt, war dann Staatsminister und st. zu Paris 1671. Von ihm: Mémoires et instructions pour servir dans les négatiations et affaires concernant la France, 12., Paris 1689. (*Lt.*)

Lions (Geogr.), 1) (L. en Forest), Cantonsstadt an der Lieure, im Bezirk Andelys des Departements Eure (Frankreich); hat Kattunfabrik, 1050 Ew.; 2) so v. w. Lion d'Angers.

Liophaeus (Zool.), s. unter Laborhynchus. Liorhynchus, s. Röhrenmundwurm.

Lios-alfar (nord. Myth.), s. unter Alfar.

Liota, altteutscher weiblicher Name, so v. w. die Berühmte.

Liotard (Joh. Stephan), Pastellmaler in der Mitte des 18. Jahrhunderts; hielt sich lange in Venedig und Constantinopel auf, wo er mit vielem Glück malte.

Liotheum (Zool.). s. Haftfuß.

Lipanen (Li-Panis, Geogr.), Völkerschaft in der mexicanischen Provinz Cohahuila; sind von ansehnlicher Größe, guter Bildung, blondhaarig, stellen gegen 800 Krieger, mit Bogen, Pfeilen u. Lanzen bewaffnet, sind beritten und treiben Pferdehandel, Büffeljagd, Mais- u. Kürbisbau. Sie theilen sich in 3 Stämme: die großen, die freien und die Walpanis; stehen unter erblichen Oberhäuptern. (*Wr.*)

Liparae (a. Geogr.), 1) so v. w. Aeolische Inseln; 2) Inseln der Propontis.

Lipare (Lipara, a. Geogr.), 1) die größte der äolischen (liparischen) Inseln im hetrurischen Meer, nahe der Nordküste Siciliens, nordwestlich von Hiera; jetzt Lipari. L. war ausgezeichnet durch warme Bäder und gute Häfen. Es war ursprünglich menschenlos und hieß Melігunis. Aeolos und Liparos (s. d.) colonisirten sie. Um 580 v. Chr. wanderten Knidier und Rhodier ein und vermischten sich mit den Lipariern. Zur Seemacht geworden trieb L. nun Seeräuberei, wurde von Carthago abhängig und im 1. punischen Kriege von den Römern erobert. 2) Hauptstadt daselbst. (*Sch.*)

Lipari (Geogr.), s. unter Liparische Inseln.

Liparia (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: schönblühende, zierliche Sträucher auf dem Cap, zum Theil als Zierpflanzen cultivirt.

Liparis (a. Geogr.), 1) so v. w. Lipare; 2) Strom Kilikiens.

Liparis (Zool.), 1) bei Ochsenheimer diejenigen aus der Schmetterlingsgattung Laria (s. d.), welche abhängende, weißliche, schwarzgestrichelte oder getüpfelte Flügel haben; sie kommen aus Knopfraupen; dazu die Arten: Nonne, Goldafter, Stammwollenraupe u. a.; zur Gattung orgya hingegen kommen diejenigen Arten, die vorgestreckte Füße, abhangende Flügel, gefiederte Fühlhörner haben; dazu der Tannenspinner, gonostigma u. a.; 2) so v. w. Seeschnecke. (*Wr.*)

Liparische Inseln (Geogr.), Inselgruppe im Norden der Insel Sicilien zur Intendantur Messina gehörig, sind vulkanischen Ursprungs, zum Theil noch vulkanisch, theils bewohnt (24,000 Ew.), theils unbewohnt. Sie haben den Namen von der Hauptinsel Lipari; diese ist gebirgig, sehr fruchtbar, war sonst mit brennenden Vulkanen besetzt, hat jetzt nur noch erloschene, doch verschiedene heiße Quellen und Dampfsprudel; bringt Südfrüchte, Wein (Liparischen Wein, rothen und weißen Malvasier), Oel, Korinthen, Kaninchen, Rebhühner, Bimsstein Schwefel, Alaun; hat 5 QM., 18,000 Ew. Hauptort: Lipari, Stadt mit 2 Häfen, Castell, Kathedrale, Bischof; hat Schwitzbäder, etwas Handel u. 13,000 (n. And. nur 10,000) Ew. Andere Inseln aus dieser Gruppe sind: Volcano, Stromboli, Salini, Felicudi (s. d. a.). (*Wr.*)

Liparocele (lat., v. gr., Chir.), so v. w. Lipocele.

Liparos (Myth.), Sohn Ausons. Von seinen Brüdern aus Italien vertrieben ließ er sich auf den liparischen Inseln nieder, wo seine Tochter Kyane sich mit Aeolos vermählte, kehrte aber doch nach Italien zurück, nahm die Gegend um Surrentum in Besitz und wurde nach seinem Tod daselbst als Heros verehrt. (*R. Z.*)

Liparus (Zool.), bei Latreille Gattung der Rüsselkäfer (Untergattung von curculio); hat langen Rüssel, in dessen Mitte die Fühler mit viergliederiger, eiförmiger Endkolbe; der Leib ist oval, mit länglich viereckigem Hinterleibe. Art: teutscher Rüsselkäfer (l. germanus), schwarz, mit 2 rothen Punkten auf dem Halsschild. (*Wr.*)

Lipau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Hradisch (Mähren) am Wieliczka; hat Weinbau, 800 Ew.

Lipaxos (a. Geogr.), Stadt auf der Küste von Krossäa (Makedonien) am thermäischen Meerbusen, südwärts von Olynthos; jetzt Aglo Mama.

Lipcse (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Liptau (Ungarn); hat 7 katholische, 1 lutherische Kirche, Eisen- und Spießglanzgruben und 2300 Ew.

Lipen (Lipenius, Mart.), geb. 1630 in der Mark Brandenburg; ward nach und nach

nach Conrector in Halle, Rector zu Stettin, Conrector zu Lübeck, wo er 1692 st., bekannt durch: Bibliotheca realis theologica, Frankf. a. M. 1685, Fol.; Bibl. real. jurid., Frankf. 1672, Fol., 1679, Fol., v. Struve herausgeg. Frankf. 1710, Fol., v. Jenichen, sehr vermehrt, Leipzig 1736, Fol., Supplem. 1742, 2 Bde., Fol., wieder vermehrt 1757, 2 Bde, Fol., von Schott, Leipz. 1775, von v. Senckenberg, m. Suppl., Leipz. 1789, Fol.; Bibl. real. medica, Frankf. 1679, Fol.; Bibl. real. philosophica, 2 Bde., ebend. 1687. (*Sch.*)

Lipez (russ., Waarenk.), so v. w. Lippitz.

Lipezk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Tambow (eur. Rußland), an die Statthalterschaften Orel u. Woronesch grenzend; hat 55$\frac{7}{18}$ QM., viel ebenes Land, gut zum Getreide- und Obstbau, mit gegen 60,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Woronesch; hat Tuchmanufactur, Gesundbrunnen (Sauerbrunnen, sehr besucht, doch ohne Bequemlichkeit), 8000 (6400) Ew.; hatte sonst große Eisenhütte mit Kanonengießerei und 1500 Arbeitern. Lipinfu, Stadt in der Provinz Koeitscheu (China); hat Gerichtsbarkeit über 3 Städte und 11 Festungen, baut gute Quinquina, berühmten Hanf, bereitet Leinwand. In der Nähe die Felsenbrücke Tiensen.

Lipinski (Karl), geb. 1790 zu Radeyn in Polen; von früher Jugend zum Musiker gebildet zeichnete er sich auf dem Violoncell und der Violine vortheilhaft aus. 1810 ward er Musikdirector am lemberger teutschen Theater, welche Stelle er 1814 niederlegte, um Spohr (s. d.), der damals in Wien war, zu hören, lebte nach der Rückkehr in sein Vaterland ohne Anstellung, 1817 reiste nach Italien, um Paganini (s. d.) zu hören, traf ihn in Piacenza, wo L. in 2 Doppelconcerten mit diesem auftrat. Später besuchte er Rußland und unternahm 1821 eine Kunstreise durch das nördliche Teutschland. Als Compositeur lieferte er: Capricen und Variationen, Leipz. (*Md.*)

Lipitāpa (Geogr.), Kanal, durch welchen die Seen Nicaragua und Leon in dem amerikanischen Staate Guatemala zusammenhängen. Lipnik, so v. w. Leipnik. Lipnitz, 1) Marktflecken im Kreise Czaslau (Böhmen); hat 600 Ew.; 2) Fluß dabei. Lipnitza, Dorf in der Gespannschaft Arva (Ungarn); hat Tuchweberei und Tuchhandel, 3350 Ew. Dabei das Dorf Felsö-L., mit 1700 Ew. Lipno, 1) Obwod in der Woiwodschaft Plock (Polen), an Westpreußen grenzend; wird zu ungefähr 50 QM. u. 50,000 Ew. gerechnet. 2) Hauptstadt darin, mit 1000 (500) Ew.

Lipocēle (lat., v. gr., Chir.), Fettbruch (s. d.).

Lipogrammătisch (v. gr.), so v. w. Leipogrammatisch.

Lipōma (Chir.), s. Fettgeschwulst.

Lipōnis (Zool.), s. Rurul.

Lipōntii (a. Geogr.), so v. w. Lepontii.

Lipopyrie (Lipopyria, v. gr., Med.), unregelmäßiges Fieber mit äußerer Kälte und innerer Hitze. Lipopsychie, Lipothymie, leichte Ohnmacht (s. d.).

Lipow (Geogr.), so v. w. Lipau. Lipowez, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kiew (europ. Rußland), an die Statthalterschaft Podolien grenzend, mit den Flüssen Roß und Sab. 2) Hauptstadt darin, an der Sab, mit 700 Ew.

Lipōwsky (Felix Joseph), geb. zu Wiesensteig im Königr. Würtemberg 1764; war zuerst Hofkriegsrathsassessor, Auditeur und Professor an der Militairakademie in München, 1798 Hofkriegsrath und Ober-Polizeicommissair, dann Landes-Directionsrath und 1808 Kreisrath. Seine wichtigsten Schriften sind: Geschichte der Baiern im Verbande mit ihrem Staatsrechte München 1799; Geschichte des baier. Criminalrechts, ebend. 1803; Baierisches Künstlerlexikon, 2 Bde., ebend. 1810; Baierisches Musiklexikon, ebend. 1811; Urgeschichten von München, 2 Bde., ebend. 1811—17; Geschichte der Jesuiten in Baiern, 2 Bde., ebend. 1816; Geschichte der Jesuiten in Schwaben, 2 Bde., ebend. 1819—20; Geschichte der Schulen in Baiern, ebend. 1825; Geschichte der Landstände in Pfalz-Neuburg, ebend. 1727. (*Lr.*)

Lipŏras (Myth.), s. Arparas.

Lippa (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Temesch (Ungarn); liegt am Marosch; hat katholische und griechische Kirche, griechischen Protopopen, Salzniederlage, Wein-, Obst-, Getreidebau, Sauerbrunnen und 2550 Ew.

Lippe (Geogr.), 1) L.-Detmold, teutsches Fürstenthum zwischen Preußen, Kurhessen, Waldeck, Hannover; hat 20½ QM. zum Theil gebirgiges, waldiges, haidiges Land, welches die Extersteine, den teutoburger Wald u. das Winnefeld (s. d.) umschließt u. einen Theil der Sennerhaide hat; wird bewässert von der Weser (ihr fließen zu die Emmer, Exter, Kalle, Werre), Ems, Lippe; hat Ackerbau mit kaum zureichendem Gewinn an Getreide, reichlichen dagegen an Flachs, Viehzucht (gute Pferde, Schafe, Hornvieh, Bienen), viel Holz (vom Lipperwalde zur Ausfuhr), Salz (bei Salzuffeln); man fertigt grobes und feines Garn, Leinwand (unter dem Namen bielefelder), Strümpfe und handelt mit den Landeserzeugnissen. Ew. (über 71,600) sind meist Protestanten, reden plattteutsch, haben gute Schulen, theilen sich in Adel, Bürger und Bauern und sind seit 1808 der

der Leibeigenschaft erledigt. Der Regent hat mit Hohenzollern, Liechtenstein, Reuß, Schaumburg und Waldeck die 16. Stelle und in Pleno 1 Stimme auf dem Bundestage, erbt nach der Erstgeburt. Die Landesbehörden sind Regierung, Generalhofgericht, Consistorium, Criminalgericht, Rentkammer, Forstgericht und mehrere Commissionen; das Land ist in Aemter getheilt. Nach der Verfassung von 1819 war die Vertretung aller Landeseinwohner (getheilt in schriftsässige Gutsbesitzer, Bürger und Bauern) angeordnet; jede Klasse wählt 7 Abgeordnete, die zu einem ausgeschriebenen Landtage sich versammeln, ohne deren Berathung und Zustimmmung keine Steuer und keine Anleihe bewilligt werden kann; sie haben das Recht, vorzuschlagen, Erinnerungen über Verbesserungen der Gesetze u. dgl. zu machen, u. ihre Wahl muß von der Landesherrschaft genehmigt sein. Der Wählende muß wenigstens 1000, der Gewählte 3000 Thlr. an Grundvermögen besitzen. Regierungsbeamte und Militairs können nicht Abgeordnete sein. Landtag ist alle 2 Jahre; in der Zwischenzeit vertritt seine Stelle ein Ausschuß von 3 Personen auf 6 Jahre. Diese Verfassung fand von Seiten der alten Landstände u. des Fürsten v. Schaumburg-Lippe selbst beim Bundestage Widerspruch. Einkünfte rechnet man auf 490,000 Gulden, Schulden gegen 500,000 Thlr., von denen aber viel abgetragen ist; Bundescontingent 690 Mann, doch wird nur 1 Bataillon zu 300 M. gehalten. Das Wappen ist ein 9feldiger Schild. Im Herzschild eine goldene Rose in silbernem Feld (Lippe), im mittlern, obern und untern Felde eine Schwalbe in Roth auf einem goldnen Sterne (Schwalenberg), in den beiden mittlern Seitenfeldern ein rother Stern in Gold (Sternberg), dann Eisenhütchen und Mühleisenkreuze wegen der niederländischen, ehemals lippischen Herrschaften Vianen und Ameyden. Hauptstadt: Detmold. 2) L.-Schaumburg, Fürstenthum zwischen dem hessenschen Schauenburg, dem hannöverschen Fürstenthume Kalenberg u. der preuß. Provinz Westphalen, besteht aus einem Antheil der Grafschaft Lippe u. den Aemtern Blomberg u. Alverdissen; hat 10 QM., ist durch die Bückeberge etwas gebirgig und ziemlich waldig, im Ganzen fruchtbar, an einigen Orten moorig, gut, doch nur von kleinen Flüssen (Aue, Gehle u. a.) und vom steinhuder Meer bewässert, bewohnt von mehr als 24,000 Ew., welche Ackerbau (mit reichlichem Gewinn an Getreide zur Ausfuhr, u. a. Feldfrüchten), Viehzucht (Schafe, Schweine, von denen Schinken und Würste gesucht sind, Gänse), Bergbau (auf Steinkohlen), Waldcultur, Leinweberei u. a. treiben, plattteutsch reden, meist lutherischer Confession und seit 1810 der Leibeigenschaft völlig enthoben sind. Der Fürst steht mit L.-Detmold hinsichtlich der Familiengesetze, Erbfolge u. dgl. in Verband, muß aber die Ansprüche Hessens auf die Grafschaft Schauenburg dulden, behauptet mit L.-Detmold u. s. w. auf dem Bundestage die 16. Stelle, in Pleno eine besondere Stimme, regiert sein Land mittelst landständischer Verfassung. Die Landstände (wirkliche Besitzer adeliger, freier Güter und Deputirte der Städte u. Marktflecken, so wie der Aemter) halten jährlich Landtag, prüfen den Ausgabeetat, die Steuervertheilung, die neu zu gebenden Gesetze, machen Vorschläge über Verbesserungen in der Staatspflege u. s. w. Zur Seite des Fürsten steht eine Regierung, Justizkanzlei, ein Appellationsgericht (zu Wolfenbüttel, gemeinschaftlich mit Braunschweig und Waldeck), Consistorium, Rentkammer u. e. a. Das Wappen hat 4 Felder, das 1. u. 4. mit der lippeschen Rose, das 3. und 4. mit der schwalenbergischen Schwalbe. Das Mittelschild hat das schauenburgische Nesselblatt mit 3 eingesteckten Nägeln. Einkünfte rechnet man zu 215,000 Gulden; Schulden: keine. Der Fürst trägt zu außerordentlichen Ausgaben $\frac{1}{10}$ bei. Militär 240 M. Contingent. Theilt sich in den Antheil an der Grafschaft Schauenburg und in den an der Grafschaft Lippe. Hauptstadt Bückeburg. 3) (Gesch.). Die Fürstenthümer L. nehmen eine Stelle ein, die zu den klassischsten Teutschlands gehört, denn in ihren Grenzen schlug Hermann den Varus. Es gehörte im Mittelalter zum Herzogthum Sachsen. Das Geschlecht der Fürsten von L. ist eines der ältesten in Teutschland; doch dürfte sich die Genealogie desselben nicht über die Zeiten des Kaisers Lothar II. hinaufführen lassen. Von diesem erhielt Bernhard I. die Orte Lemgo, Detmold und Sassenburg zu Lehen und vereinigte sie mit seinem väterlichen Erbgute, der Grafschaft Oberwald. Er und sein Bruder Hermann heißen in einer Urkunde von 1129 zum ersten Male Herren von der L. Sein Sohn, Bernhard II., soll Lippstadt erbaut haben, an dem Orte, der früher Oberwald geheißen. Er wurde aber mit in die Katastrophe Heinrichs des Löwen verwickelt und verlor darüber Sassenburg nebst andern angeerbten Besitzungen. Von seinen 5 Söhnen wählten 4 den geistlichen Stand, der 5., Hermann der Weise, pflanzte das Geschlecht fort und erwarb durch seine Gemahlin Gertraud die Herrschaft Rheda. Auf gleiche Weise brachte sein Enkel, Simon I., die Grafschaft Schwalenberg an sein Haus. Dieser führte aber einen unglücklichen Krieg mit dem Bischofe von Osnabrück, der ihn gefangen nahm und nicht eher wieder frei ließ, als bis er das Schloß Engern, welches

ches Bernhard I. mit der dazu gehörigen Herrschaft von Heinrich dem Löwen erhalten hatte, und die Stadt Rheda schleifen ließ. Hierauf verlegte er seinen Sitz nach Blumberg. Unter seinen beiden Enkeln, Otto und Bernhard, erfolgte um 1350 eine Landestheilung, in welcher der älteste Lemgo, Detmold, Falkenberg, Blomberg und Brake, der jüngere aber die Herrschaft Horn erhielt. Dieser brachte durch seine Gemahlin einen Theil der Grafschaft Stoppelberg an sich, hinterließ aber keinen Sohn, daher nach seinem Tode seine Besitzungen wieder an die ältere Linie fielen. Otto's Sohn, Simon III., erwarb die Grafschaft Sternberg und errichtete 1368 ein pactum pacis, nach welchem der erstgeborne Sohn allein regieren sollte. Er st. 1410. Ihm folgten Bernhard, st. 1426; Simon IV., st. 1432; Bernhard, st. 1511; Simon V., st. 1537. Der Sohn des letztern, Bernhard VIII. (st. 1563), nannte sich einen Grafen von der L. Er war ein eifriger Katholik und vertrieb die lutherischen Prediger aus Lippstadt. Sein Sohn, Simon VI. (st. 1613), ist der nächste Stammvater der beiden Linien der jetzigen Fürsten von L. Er errichtete 1597 ein Testament, in welchem er seinen ältesten Sohn ausschließlich zur Regierung bestimmte und den nachgebornen Brüdern desselben nur gewisse Aemter zu ihrem standesmäßigen Unterhalte aussetzte. Dabei verordnete er, daß, wenn der älteste Sohn ohne männliche Erben stärbe, ihm alsdann der nächst folgende und im gleichen Fall auch die übrigen nach einander in der Landesregierung folgen, und wenn einer oder der andere von den nachgebornen Söhnen oder sein Mannsstamm abginge, alsdann der ihm vermachte Landestheil dem regierenden Herrn zur Hälfte und den übrigen Brüdern und ihren männlichen Erben die andere Hälfte zu gleichen Theilen zufallen sollte. Bei seinem Tode lebten noch 4 Söhne, die 1616 einen brüderlichen Vertrag errichteten, in welchem unter andern enthalten ist, daß die abgetheilten Brüder keineswegs dem regierenden Hause unterworfen sein, sondern für unmittelbare freie Grafen des heil. röm. Reichs gehalten werden sollten. Von diesen 4 Söhnen starb 1620 der 3., Namens Hermann, worauf sein Landesantheil durch einen Vertrag von 1621 unter die beiden ältern Brüder vertheilt und dem 3. gewisse jährliche Geldeinkünfte statt des ihm gebührenden Antheils bestimmt wurden. Die 3 übrigen Brüder bildeten dann 3 verschiedene Linien; nämlich a) Graf Simon VII., Stifter der Linie L.-Detmold, erhielt die Herrschaften L. und Sternberg, die Aemter Detmold u. Lemberg, die Herrschaften Engern, Rheda, Sassenburg, Aholz, Schwalenberg, Stoppelberg, Aldenburg, Vornholz und Falkenberg. Nach seinem Tode 1627 schied sich von dieser Hauptlinie noch die Bisterfeldische Nebenlinie, gestiftet von Jobocus Hermann (st. 1678), welche sich unter den Söhnen des Grafen Rudolf Ferdinand wieder in die bisterfeldische und wittenfeldische theilte. Der ältere Sohn Simons VII., Graf Simon Ludwig, st. 1637, aber keiner seiner 3 Söhne hinterließ einen Erben, daher ihre Grafschaft L.-Detmold auf ihres Vaters 2. Bruder, Hermann Adolf, überging. Dieser st. 1666. Ihm folgte sein Sohn, Simon Heinrich (st. 1697), und diesem wieder sein Sohn, Friedrich Adolf (st. 1718), der nach dem Erlöschen der unten zu nennenden brakeschen Linie die Länder derselben in Besitz nahm, ohne auf die Rechte der noch übrigen Linie Bückeburg Rücksicht zu nehmen. Sein Sohn, Simon Heinrich Adolf, erhielt 1720 von Kaiser Karl VI. die reichsfürstliche Würde, die dessen Enkel, Friedrich Wilhelm Leopold, 1789 vom Kaiser Joseph II. förmlich bestätigt wurde. Er st. 1802. Sein minderjähriger Sohn, Paul Alexander Leopold, stand bis 1820 unter der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter Pauline, einer geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg, die 1819 dem Lande eine liberale Verfassung gab, nach welcher auch der Bauernstand repräsentirt werden sollte. Diese fand aber bei der Ritterschaft und bei Lippe-Schaumburg großen Widerspruch und ist noch jetzt ein Gegenstand der Verhandlung beim teutschen Bundestage. b) Graf Otto, der 2. der Söhne Simons VI., Stifter der brakeschen Linie, bekam in der Theilung Brake, Blomberg, Barntrup u. nach seines Bruders Hermann Tode, Schieden. Er st. 1659. Ihm folgten sein Sohn Kasimir (st. 1700) und sein Enkel Rudolf, welcher 1707 ohne Kinder starb. Mit einem andern Enkel Otto's, Ludwig Ferdinand, st. 1709 die ganze brakesche Linie aus. c) Graf Philipp, Simons VI. 3. Sohn, Stifter der bückeburgischen oder schaumburgischen Linie, erhielt in der Theilung die Aemter Lipperode und Alverdissen, wozu nach dem Tode seines Schwestersohnes, des letzten Grafen von Holstein und Schauenburg, noch die halbe Grafschaft Schauenburg kam, bestehend in den Herrschaften Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg u. Steinhuden u. dem Schlosse bei Bückeburg. Er st. 1681. Sein ältester Sohn, Friedrich Christian, pflanzte die bückeburgische Hauptlinie fort, der jüngere, Philipp Ernst, stiftete die alverdissensche Nebenlinie. Jene aber erlosch 1777 mit dem berühmten Feldmarschall von Portugal, Friedrich Wilhelm Ernst (s. u. Wilhelm), einem Enkel des

des Grafen Friedr. Christian, worauf Graf Philipp Ernst von der Linie Alverdissen, ein Enkel des Philipp Ernst, welcher dieselbe gestiftet hatte, die Regierung von Bückeburg übernahm. Er st. 1787. Sein Sohn ist der jetzt regierende Fürst von Schaumburg-Lippe, Georg Wilhelm, geb. 1784, welcher 1807 mit der Regierung die fürstliche Würde annahm (Erbprinz Adolf, geb. den 6. Mai 1817). 4) (Geogr.), Nebenfluß des Rheins; entspringt an der Grenze der lippeschen Vogtei Schlangen, am westlichen Fuße der Egge oder des Teutoburgerwaldes und oberhalb der Stadt Lippspringe im Kreise Paderborn des preuß. Regierungsbezirks Minden, bewässert, fast parallel mit der Ruhr laufend, die nördlichen Ebenen der preußischen Provinz Westfalen und ergießt sich, nach einem Laufe von 33 Meilen, bei Wesel in den Rhein. Sie war bisher von ihrer Mündung bis Lünen hinauf schiffbar, wird aber jetzt durch Anlegung von 12 Schleußen bis Lippstadt aufwärts schiffbar gemacht; auch soll von der Lippe bei Lünen ein Kanal in den münsterschen Kanal geführt, u. letzterer durch einen andern neuen Kanal mit der Ems oberhalb Rheina verbunden, und so eine schiffbare Verbindung der Lippe und also des Rheins mit der in die Nordsee gehenden Ems zu Stande gebracht werden. (*Wr.*, *Hu.* u. *Gch.*)

Lippe-Bückeburg (Wilh. Graf v.), s. unter Wilhelm.

Lippe (Zool.), s. Lippen 2).

Lippehne (Geogr.), Stadt im Kreise Soldin des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, in einer fruchtbaren Gegend, am Mandel- oder Wendelsee; hat 2000 Ew.

Lippen (labia), 1) (Anat.), als Gesichtstheil s. u. Mund; 2) **Lippe** (labium, proboscis, Zool.), Fortsetzung des Rüssels, insbesondere bei zweigeflügelten Insekten, mit ihm durch ein Kniegelenk verbunden; ist fleischig, meist walzenförmig; man unterscheidet daran den Stamm (stipes), mit dem Kinn (mentum, die untere, meist hornartige Seite) und den Knopf (capitulum); 3) (Anat.), s. Schamlippen; 4) an Knochen, s. Lefze 1); 5) (Bot.), an Blüthen, s. Labium 2); 6) (Pferdew.), die L. müssen bei Pferden sein, nicht zu dick und fleischig sein; dicklippige Pferde sind nicht gut zu zäumen, verwahren sich leicht durch Einziehen der L. auf die Laden gegen den Druck des Gebisses und müssen dann eine eigne für sie eingerichtetere Zäumung bekommen. Alte, auch träumerische Pferde lassen die L. hängen, was ihnen ein häßliches Aussehen gibt, besonders wenn die L. von Natur groß und stark sind. 7) **L. des Cylinders** (Uhrm.), bei einer Cylinderuhr (s. d.) die Kanten des Ausschnitts am Cylinder, welche von den Haken des Cylinderrades ergriffen werden. 8) **L. des Gebärmutterhalses** (Anat.), s. unter Gebärmutter. 9) **L. des Hahnes**, s. unter Schloß. (*Pi.*)

Lippenbändchen (Anat.), s. u. Mund.

Lippenbär (prochilus, Zool.), bei Illiger Gattung aus der Familie der Faulthiere, ausgezeichnet durch vorstreckbare Lippen; ist später als Gattung zurückgenommen und als Art unter Bär (ursus longirostris) oder Faulthier (bradypus ursinus) gestellt worden. Die einzige Art (prochilus ursinus *Ill.*) ist 6½ Fuß lang, hat lang zugespitzten Kopf, lange, rüsselartige Schnauze, große, bewegliche Nasenflügel; aus Bengalen. (*Wr.*)

Lippenblattern (Pferdew.) bei Pferden, sind häufig nur leichte Ausschläge von einer sich absetzenden Schärfe, die entweder trocken u. schuppig sind, wo sie bald von selbst wieder heilen, oder in Geschwüre übergehen, wo man die Stelle mit Essig und Salz wäscht und reibt und etwas Rosenhonig auf die Wunden streicht. Andere von mehr bleichem und mißfarbigem Ansehen, mit ätzender, um sich fressender Jauche, die bald in faule Geschwüre übergehen, erfordern dagegen, als Schwämme (s. d.), eine ernstlichere Behandlung. **L.-blutung** (Med.), s. u. Mundhöhlenblutung.

Lippenbuchstaben (Gramm.), Buchstaben, die vorzüglich mit Hülfe der Lippen ausgesprochen werden, wie u, o, b, m, p, ph, f, v, w; (als Laute: **Lippenlaute**).

Lippenfliege (oscinis *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; der fleischige Rüssel zieht sich mit den Tastern in die Mundgrube zurück, die Fühler stehen auf der Stirn entfernt von einander, haben eine Borste; der Kopf ist pyramidalisch oder dreieckig, die Hinterbeine sehr lang, die Flügel aufliegend. Dieser Gattung sind bei Goldfuß untergeordnet: calobata (Langbeinfliege), tetanocera (Fruchtfliege), sepedon (Hagerfliege) u. oscinis, diese dann unterschieden, daß die Fühler viel kürzer sind, als der Kopf, das 2. Glied aber am längsten ist; Leib und Beine wenig verlängert. Art: **Fritfliege** (o. frit, chamaemyia fr.), schwarz, Hinterleib blaßgrün; bringt den Gerstensaaten sehr großen Schaden, lebt in Schweden; o. gibbosa, pumilionis u. a. **L.-fliegen** (muscides), Familie aus der Insectenordnung Zweiflügler, mit 2—3gliederigen Fühlern; das 3. Glied hat entweder eine Borste oder ist geringelt; der Rüssel zieht sich meist in die Mundgrube zurück und ist häutig, der Sauger hat 2 oder 6 Borsten; nähren sich aus dem Pflanzen- oder Thierreiche, einige stechen. Larven: fußlos. Dazu rechnet Goldfuß die Gattungen oestrus, micropeza, diopsis, oscinis, musca, ochthera, scatophaga, phora, sphaerocera, caenomya, pangonia,

gonia, tabanus. Vgl. Muscidea *Meig.*

Lippen-förmig (bot. Nomencl.), s. Labiatus.

Lippen-geschwulst (Med.), s. Cheilalkake. **L.-gewächs** (cheilophyma), ein umschriebener Auswuchs an einer Lippe, woraus oft Lippenkrebs sich bildet; es zeigt sich bald warzig, als **Lippenwarze**, bald hornig, als **Lippenhorn**, bald schwammig, als **Lippenschwamm**, bald steinhart, als **Lippenskirrhus** u. der eigentliche Vorläufer von Lippenkrebs (s. d.), wo dann zeitige Ausrottung höchst dringende Forderung ist. Weniger zu fürchten ist der gesackte **Lippenknoten**, eine erbsenförmige, Gallerte enthaltende Balggeschwulst an der Lippe, der sich bisweilen von selbst öffnet, aber auch leicht wieder füllt. **Lippenhaare** (Pferdew.), einzelne starke Haare auf den Lippen der Pferde (am Kinne heißen sie Bart, s. d. 3). Bei mehreren Pferden sind sie sehr lang, was mißfällig ist; im Alter werden sie grau und gehen sehr leicht aus. **L.-horn**, **L.-knoten** (Med.), s. unter Lippengewächs. **L.-krebs**, s. u. Krebs. **L.-laute** (Sprachk.), s. Lippenbuchstaben. (*Pi.*)

Lippen-mund-wurm (ophiostoma *Rud.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Fadenwürmer; der Leib ist rund, elastisch, der Mund mit einer Ober- und Unterlippe; ist lebendig gebärend. Arten: **gehelmter L.** (oph. cristatum, rictularia cristata); die Oberlippe hat einen Helm, in den Schlafmäusen; **gespitzter L.** (o. mucronatum), mit spitzigem Schwanz; in der großohrigen Fledermaus, u. m. a. (*Wr.*)

Lippen-nasen-laut (Gramm.), s. unter Laute 2).

Lippen-pomäde (ceratum labiale, Pharm.), wird am einfachsten durch Zusammenschmelzen von weißem Wachs, Wallrath u. Mandelöl bereitet; um ihr eine angenehme rothe Farbe zu geben, wird etwas Alkannawurzel und Alaun zugesetzt; des Wohlgeruchs wegen werden auch einige Tropfen Ceder- und Bergamottenöl zugefügt. Mit dieser Masse werden Papiercapseln ausgegossen. Sie dient gegen Aufspringen (Schrunden, s. d.) der Lippen u. anderer zarten Theile (wie der Brustwarzen). **L.-schmerz**, s. Cheilalgie. **L.-schwamm**, **L.-skirrhus**, s. u. Lippengewächs. **L.-schraube** (Technol.), s. unter Schloß. **L.-stemmlaute**, **L.-verschließ-laute** (Sprachk.), s. u. Laute 2). **L.-venen** (Anat.), s. u. Gesichtsvenen. **L.-warze** (Chir.), s. u. Lippengewächs. **L.-zischlaut**, **L.-zitterlaut** (Gramm.), s. u. Laute 2).

Lipperode (Geogr.), Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold, wozu die halbe Stadt Lippstadt, außerdem gegen 600 Ew. gehören. Die Bauernschaft L. liegt an der Lippe; hat das Amthaus und 560 Ew.

Lippert, 1) (**Phil. Dan.**), geb. zu Meißen 1702, ein gelernter Glaser; arbeitete sodann einige Jahre bei der Porzellanfabrik in Meißen, ward hierauf Lehrer der Zeichenkunst beim Artilleriecorps zu Dresden und bei den königl. Pagen, endlich 1764 Prof. der Antiken bei der Kunstakademie; st. 1785. Ihm verdankt man die Erfindung, dauerhafte Abdrücke der Gemmen zu verfertigen, welche nach ihm G. W. **Rabenstein** (st. 1816 als Aufwärter bei der königl. Antikengallerie) besorgte. Aber sein unvergänglicher Ruhm begründete sich durch nachstehende Werke: Dactyliotheca universalis, 3 Bde., Leipzig 1755—62; Dactyliothek, d. i. Sammlung geschnittener Steine der Alten, aus den vornehmsten Museis in Europa, 2 Bde., ebend. 1767, 4.; Supplement dazu, ebend. 1768, 4. 2) (**Joh. Kaspar**, Edler von), früher bairischer Oberlandsregierungsrath, seit 1792 wirkl. geheimer Rath u. s. w. in München, geb. 1729, gest. 1800; gab 1777 mit vielen Zusätzen Welsers Res boicae u. m. heraus. (*Lr.*)

Lippfisch (labrus *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Lippfischartigen bei Cuvier (der Barsche bei Goldfuß); hat länglichen Körper, weiche, fleischige, doppelte Lippen, enge Kiemenöffnung, fünfstrahlige Kiemenhaut, eine Rückenflosse. Bei Goldfuß ist diese Gattung wieder getheilt in die Untergattungen gomphosus, crenilabrus, cheilinus und l.; letztere dann mit glattrandigem Kiemendeckel und fortlaufender Seitenlinie. Sind die Kiemendeckel beschuppt, sind es **eigentliche L.** (labrus). Art: **Seeweib** (l. vetula), orangefarben und blau, die Flossen schwarz getüpfelt; in der Nordsee, eßbar; l. guttatus, l. carneus u. a. Ist hingegen der Kopf ganz glatt, ohne Schuppen, dann sind es Meerjunker (s. d.). **Lippfisch-artige Fische** (labroideae, labroides), Familie der Stachelflosser bei Cuvier und Latreille; der Körper ist lang, schuppig, eine lange Rückenflosse mit starken und stacheligen Strahlen läuft über den größten Theil des Rückens; die Lippen sind fleischig; im Schlunde sind 3 mit Zähnen besetzte Knochen; 2 sind am Schlunde, der untere ist groß. Diese Familie begreift die Gattungen labrus (Lippfisch), julis (Meerjunker), crenilabrus (Zahnkieme), coricus, cheilinus, epibulus (Röhrenmaul), gomphosus, novacula (Kurzschnauze), lepomis, chromis, plesiops, scarus (Papageifisch) und labrax; meist unter der Gattung labrus *L.* begriffen. Die meisten hierher gehörigen Fische sind eßbar. (*Wr.*)

Lippi, 1) (**Philipp**), geb. 1429 zu Florenz, einer der berühmtesten Maler seiner Zeit; st. 1474. 2) (**Laurentius**), geb.

geb. zu Florenz 1606, ein trefflicher Maler der italienischen Schule; st. 1764. 3) (Augustin), geb. zu Paris 1678; begleitete 1703 als Arzt eine von Ludwig XIV. nach Habesch geschickte Gesandtschaft, kam 1703 meuchelmörderisch um sein Leben. Nach seinen nach Paris gelangten Sammlungen von Pflanzen aus Aegypten, Nubien und Habesch sind eine Menge neuer Arten bestimmt worden.

Lippia (v. lat.), der Fluß Lippe (s. d. 4).

Lippensis comitatus, so v. w. die Grafschaft Lippe.

Lippia (lipp. *L.*), Pflanzengattung, nach Lippi 3) ben., aus der natürl. Fam. der Viticeen, Ordn. Verbeneen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: strauchartige, südamerikanische Gewächse.

Lippig (bot. Nomencl.), s. Labiatus.

Lippitz (Waarenk.), weißer lithauischer Honig.

Lippitudo (lat., Med.), s. unter Augenlidentzündung.

Lippmuschel (Zool.), Name mehrerer Arten Venusmuscheln, als der Venus fimbriata, reticulata, puerpera, laeta, deflorata, meretrix.

Lippo delle Madonne (Biogr.), s. Dalmasio.

Lippoldsberg (Geogr.), Marktflecken in dem Amte Karlshofen der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen; hat 650 Ew., Fähre über die Weser, Eisenhammer. Lippowaner, s. u. Dragomirna. Lippspring, Stadt im Kreise Paderborn des preußischen Regierungsbezirks Minden, in deren Nähe die Lippe aus einer tiefen und starken Quelle entspringt; hat 1200 Ew. Lippstadt, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, 8 QM. groß und mit 25,800 Ew., theils eben u. fruchtbar an Getreide, theils bergig und waldig, von der Lippe durchflossen, unterhält bedeutendes Linnengewerbe. 2) Kreisstadt darin, in einer fruchtbaren Ebene, an der Lippe; hat ein freiweltliches Fräuleinstift mit einer Aebtissin und 10 Kanonissinnen, Gymnasium, Hospital, Armenhaus, viele Branntweinbrennereien und Gerbereien, Getreidehandel und 3274 Ew.; gehört Preußen mit dem Fürsten von Lippe-Detmold gemeinschaftlich, doch hat ersteres das Postregal allein und übt seit 1819 durch Bewilligung des Fürsten das Conscriptionsrecht allein aus, wogegen es das Contingent für Lippe, in Rücksicht seines Antheils an dieser Stadt, übernommen hat. Lipusch, Dorf im Kreise Behrendt des preußischen Regierungsbezirks Danzig, am Schwarzwasser; hat Glashütte und Papiermühle. (*Cch.*)

Lips (Johann Heinrich), geb. 1758 zu Klothen bei Zürich, Maler, Zeichner und Kupferstecher, im letztern Fach besonders auch durch seine vielen Arbeiten für Lavaters physiognomische Fragmente bekannt. Er bildete sich vorzüglich in Rom, ging dann als Professor der Zeichnenakademie nach Weimar, kehrte jedoch bald in sein Vaterland zurück. Seine zahlreichen Kupfer, worunter vorzüglich die Geburt Christi nach Caracci und die Marter des heil. Sebastian nach Van Dyk, zeigen von vielem Talent und Fleiß; st. 1818 zu Zürich.

Lipsia, neulat. Name von Leipzig.

Lipsius (Justus, eigentl. Joost Lips), geb. im Dorfe Oberysche (Isch, Isca) bei Brüssel 1547; studirte zu Brüssel u. Ath, dann bei den Jesuiten zu Köln, bezog dann die Universität Löwen, kam 1567 als lat. Secretair des Kardinals Granvella nach Rom, wo er mit vollem Eifer seine Lieblingswissenschaft, das Studium der Alten, betrieb, kehrte 1569 nach Löwen zurück, begab sich darauf nach Wien, wo Busbecq u. A. ihn vergebens zu fesseln versuchten. Er kehrte in sein Vaterland zurück, da er aber dort Alles verwüstet u. sein Vermögen verloren fand, nahm er 1572, obschon Katholik, seine Religion verbergend, einen Ruf nach der lutherischen Universität Jena an, ging 1574 nach Köln, ward 1576 Doctor der Rechte zu Löwen und hielt hier Vorlesungen über die Gesetze der 12 Tafeln, nahm wegen des Kriegs darauf 1579 den Lehrstuhl der Geschichte zu Leyden an, trat hier zur reformirten Religion über, legte aber, da ihn seine Abhandlung de una religione und seine Politicorum libri V in Streitigkeiten verwickelten, 1602 seine Stelle nieder, begab sich nach Löwen, wo er wieder katholisch ward, mit großem Beifall Vorlesungen hielt und als designirter königl. spanischer Historiograph zu Löwen 1606 st. Seine Ausgaben des Tacitus 1574, n. Ausg. 1585, des Seneca 1605, neueste Ausg. 1652, des Plautus u. Valer. Maximus, Vellejus Paterculus rc. sind noch immer geschätzt. Von seinen übrigen Schriften heben wir die wichtigsten aus: Variae lectiones, Antwerpen 1569; Antiquae lectiones, ebend. 1575; Epistolicae quaestiones, ebend. 1577; Satyra Menippea, ebend. 1587, 4.; de constantia in publicis malis, ebend. 1584, 4. (teutsch von F. W. J. Dillenius, Leipz. 1802); Epistolae selectae, Cent. I. II., Leyden 1586, 1590, 4.; Physiologia Stoicorum, Antwerpen 1604, 4.; Opera omnia, 6 Bde., ebend. 1637, Fol.; Wesel, 4 Bde., 1675; Epistolae, ed. Burmann, 5 Bde., Amsterd. 1727, 4. (*Lr.*)

Lipsk (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Sluzk der Statthalterschaft Minsk (europ. Rußland); 1000 Ew. 2) Stadt im Obwod Augustow der Woiwodschaft Augustow (Polen);

len); 1000 Ew. **Lipsko**, Stadt im Obwod Radom der Woiwodschaft Sandomir; hat 700 Ew.

Lips Tullian (auch **Philipp Mengstein**, **Elias Erasmus Schönknecht** u. der **Wachtmeister** genannt), geb. 1675 zu Straßburg, Sohn eines Officiers unter den lothringischen Truppen, der an einer bei der Belagerung von Wien erhaltenen Wunde starb; nahm zeitig Kriegsdienste im Regiment Heydersdorf, das er später verließ, um unter ein in den Niederlanden stehendes kaiserliches Dragonerregiment zu gehen, wo er wegen guter Aufführung Wachtmeister wurde. 1702 flüchtete er, weil er im Zweikampf einen seiner Kameraden tödtlich verwundete, nach Prag, gerieth unter Gauner und Diebe, verübte mehrere Kirchendiebstähle und zog sich mit seinen Genossen nach Dresden, wo er noch im nämlichen Jahre nach bedeutendem Diebstahl zum ersten Mal in Untersuchung kam, die schärfste Tortur aushielt, ohne zu bekennen, und zu lebenslänglichem Festungsbau verdammt wurde. Jedoch schon nach wenigen Tagen brach er mit 7 andern Gefangenen durch und entkam glücklich. Ausgezeichnete Körperkraft, Verwegenheit und Geistesgegenwart machten ihn bald zum gefürchteten Anführer einer, hauptsächlich Sachsen beunruhigenden Diebesbande, 1705 ward er in Leipzig ergriffen und zu lebenslänglichem Zuchthaus verdammt. Fünf Jahre hielt er ruhig aus, allein 1710 brach er ebenfalls glücklich durch und raubte mit seinen wieder aufgesuchten Genossen in Sachsen umher. Mit dem Vorsatz, sich nach Frankreich zu wenden, traf er am 19. September desselben Jahres in Freiberg ein; von dem wachhabenden Bürger wegen mangelnden Passes angehalten berief sich L. auf einen Bekannten daselbst, zu dem ihn der Bürger begleitete. Unterwegs kamen beide in Streit. L., jähzornig, erstach ihn, wurde festgenommen, leugnete die Absicht der That, überstand die Tortur und wurde 1711 wieder zu lebenslänglicher Baustrafe nach Dresden abgeliefert. 1714 entdeckte man daselbst eine durch L. angezettelte Verschwörung. Er wurde 4 Wochen hindurch mit furchtbarer Kettenlast beladen, ohne das geringste zu gestehen, so daß man ihn, um ihn nicht zu tödten, endlich losschließen mußte. L. wußte sich mit einem auswärtigen Gliede seiner Bande in Briefwechsel zu setzen, den ihn der Commandant ein Jahr lang führen ließ, da dieser alle Briefe ohne L.s Wissen in seine Hände bekam; doch als er mit dem nun eingezogenen Correspondenten confrontirt wurde, leugneten beide Verbrecher. Endlich durch Milde und Schonung erlangte man ein freies Bekenntniß seiner vielen Kirchenräubereien und einiger Mordthaten, weshalb er 1715 zu Dresden mit dem Schwerte hingerichtet und sein Körper aufs Rad geflochten wurde. (*Md.*)

Liptau (Geogr.), Gespannschaft in Ungarn (Kreis diesseits der Theiß), an die arver, zipser, sohler und thurotzer Gespannschaft grenzend; hat 42⅞ QM., 64,000 Ew., ist durch die Karpathen (Spitzen: Kriwan und Chotsch) sehr gebirgig, bringt wenig Getreide, viel Holz, hat ansehnliche Viehzucht, guten Bergbau (auf Eisen und Spießglas); wird bewässert von der Waag und Biela; theilt sich in 4 Bezirke, hat den Namen von einem Schlosse **Lipto-Ujvar**. Congregationsort ist Szent Miklos. **Liptingen**, Dorf im Bezirksamte Stockach des badenschen Seekreises; hat altes Schloß, 750 Ew. Hier Sieg der Oestreicher über die Franzosen 1796.

Lipto Varmegye (Geogr.), so v. w. Liptau, Gespannschaft.

Liptrots Duke of Bedford (L., Herzog von Bedford, Pomol.), große länglich runde, glatte, weiße, englische Stachelbeersorte.

Lipu (chines. Staatsw.), s. unt. China S. 246.

Lipūrus (Zool.), s. unter Koala.

Lipyrie (Med.), unrichtig gebildetes Wort statt Lipopyrie.

Liqua (Geogr.), so v. w. Ky Gariep, s. unter Orangefluß.

Liquāmen myrrhae (Pharm.), s. unter Myrrhe.

Liquentia (a. Geogr.), östl. Fluß im transpadanischen Gallien im Venetianischen; Quelle: Berge nördlich von Opitergium; j. Livenza.

Liqueos-inseln (Geogr.), so v. w. Likeio.

Liqueur (fr., Nahrungsmittelk.), Branntwein, der durch Abziehen über gewürzhafte Stoffe, oder Digeriren über solche, ingleichen durch Zusatz von Zuckerwasser dem Geschmack angenehmer geworden ist. Nachdem der Branntwein aus einer Arznei zu einem Volksgetränk geworden war, bemühten sich zuerst die Italiener, ihn zu veredeln und besonders unter Vornehmern und Reichern ihn zu einem höhern Genußmittel zu machen. Sie gaben ihren Kunstbereitungen den Namen **Liquori**, und so wurde er schon zu Anfang des 16. Jahrh. Gegenstand des Handels; bald aber übertrafen die Franzosen in ihren **Liqueurs** die Italiener; in Paris entstanden die ersten **L.-fabriken**, und lange Zeit blieben die französischen feinen L.s die gesuchtesten. In neuerer Zeit ist ihre Bereitung kein Geheimniß, und eine Menge Recepte zur Darstellung schmackhafter L.s in den manigfaltigsten Sorten sind bekannt genug, ungeachtet noch täglich unter neuen Namen auch neue Zusammensetzungen dargeboten wer-

werden. Im Allgemeinen ist der Genuß von L.s, da durch das Zuckerwasser die Schärfe des Branntweins abgestumpft wird, von weniger Bedenklichkeit für die Gesundheit, als der Branntweingenuß. Indessen werden durch täglichen Gebrauch desselben auch die Verdauungskräfte geschwächt und es bleibt daher immer rathsam, nur in Fällen, wo man der Verdauung nach einer reichlichern Mahlzeit nachhelfen will, sich der L.s mit Maße zu bedienen. (*Pi.*)

Liquētia (a. Geogr.), so v. w. Liquentia.

Liquīd (v. lat.), 1) fließend, 2) klar, rein; 3) erwiesen, belegt, unbestritten. Liquide Forderung, erwiesene, berichtigte Forderung, Gegensatz: Illiquide Forderung.

Līquidae (literae, Flüssige Buchstaben, Gramm.), s. unter Halbvocale.

Liquidāmbar (liqu. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Amentaceen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: l. styraciflua, ansehnlicher, in Mexico, Virginien, Canada, in feuchten, schattigen Wäldern heimischer, in allen seinen Theilen wohlriechender Baum, mit saffrangelben Blüthenkätzchen, handförmig gelappten Blättern, auch bei uns an geschützten Standorten im Freien ausdauernd. Aus der Rinde fließt von selbst oder aus Einschnitten der flüssige Amber (liquida ambra), durchsichtiger, gelbröthlicher, alter dunkler werdender Balsam, von der Consistenz des Honigs, dem des Storax und Ambra ähnlichem Geruch und gewürzhaftem, scharfem Geschmack. Durch Auskochen der Rinde und Aeste wird der röthlich aschgraue, dickflüssigere, unreine flüssige Storax (storax liquida) von starkem, dem Perubalsam ähnlichem Geruch erhalten, welcher nur selten gebraucht wird. Die nach dem Auskochen und Auspressen zurückbleibende Rinde ist wahrscheinlich die Weihrauchsrinde (cortex thymiamatis, thuris), die aus kleinern oder größern, braunrothen, mit Harz überzogenen Stücken besteht und nur zum Räuchern benutzt wird. (*Su.*)

Liquidatiōn (Liquidātio, lat., Rechtsw.), die Berechnung gerichtlicher oder außergerichtlicher Gebühren. L.-termīn, L.-verfahren, s. unter Concurs.

Liquidiren (Hdlgsw.), die gegenseitigen Rechnungen nachweisen, zur Richtigkeit bringen, ausgleichen und abschließen.

Liquidität (Rechtsw.), s. u. Concurs.

Līquidum (lat.), überhaupt eine Flüssigkeit (s. d.).

Liquirītiae radix (Pharm.), s. Süßholz. Liquiritien-saft, s. Lakrizensaft.

Liquor (lat.), 1) überhaupt eine Flüssigkeit; 2) eine künstlich bereitete, bes. zum pharmaceutischen Gebrauch. L. ammōnii (Pharm.), s. Ammoniumflüssigkeit, auch Hirschhorngeist. L. ammōnii acētici, s. unter Minderers Spiritus. L. amm. succīnici, s. Bernsteinhaltige Ammoniumflüssigkeit, auch Bernsteinhaltiger Hirschhorngeist. L. āmnii (Physiol.), s. Schafwasser. L. anōdynus (Pharm.), s. Schmerzstillende Tropfen. L. a. martiātus, s. Bestuscheffsche Nerventinctur. L. a. minerālis Hoffmānni, s. Hoffmanns schmerzstillende Tropfen. L. a. vegetābilis, so v. w. Essigäthergeist (s. d.). L. Bollōstii, s. unter Belloste. L. cornu cervi, Hirschhorngeist (s. d.). L. c. c. succinātus, s. Bernsteinhaltiger Hirschhorngeist. L. ferri muriātici oxydāti, flüssiges salzsaures Eisenoxyd (Eisenöl), s. unter Eisenoxydsalze. L. Frobēnii, ältere Bezeichnung des Schwefeläthers (s. d.). L. fumans Beguīni oder Boylei, Schwefelammonium (s. d.). L. gāstricus (Physiol.), s. Magensaft. L. hydrārgyri muriātici corrosīvi (Pharm.), flüssiges, ätzendes, salzsaures Quecksilber, s. unter Quecksilbersalze. L. h. nitrici oxydāti, oxydulāti, s. ebendaselbst.

Liquorīstischer Streit (Gesch.), diejenige Streitigkeit, welche in Schweden zur Zeit der Regierung Erichs XIV. u. eines 1564 entstandenen großen Weinmangels über die Frage geführt wurde, ob im Abendmahle, statt des Weines, auch andere Flüssigkeiten gebraucht werden könnten? Zu denen, welche die Frage bejaheten, gehörte der Bischof Oseg, dagegen der Erzbischof von Upsala, Lorenz Petri, sie nachdrücklich verneinte. (*Ht.*)

Liquor kali acēticus (Pharm.), s. unter Essigsaure Salze, essigsaures Kali. L. k. carbōnici, Kaliflüssigkeit. L. k. cāustici, Aetzlauge (s. d.). L. Manchini, Schwefeläther (s. d.), der nachmals mit der bei der Bereitung in der Retorte zurückbleibenden harzigen Substanz digerirt worden; stand sonst als vorzugsweise analeptisches Mittel in Ruf. L. mercuriālis, so v. w. Phagadänisches Wasser (s. d.). L. Minderōri, s. Minderers Geist. L. myrrhae, s. unter Myrrhe. L. nērveus (Physiol.), s. Nervensaft. L. nervīnus albus (Pharm.), die Bestuscheffsche Nerventinctur (s. d.). L. nitri fixi, Glaubers Alkahest (s. d.). L. pericārdii (Anat.), s. unter Herz 1). L. pancreāticus (Physiol.), Bauchspeichel (s. d.). L. prostāticus, s. Vorsteherdrüsensaft. L. pyro-tartārious (Pharm.), s. Weinsteinspiritus. L. Rabēlii, s. Rabels Wasser. L. sapōnis stibiāti, flüssige

sige Spießglanzseife (s. d.). L. stibii muriatici, s. Spießglanzbutter. L. terrae foliatae tartari, s. unter Essigsaure Salze. L. vini probatorius, s. Hahnemannische Weinprobe. L. vulnerarius, s. Wundwasser.

Lira, 1) (Num.), Münzeinheit im Königreich Italien von 9/10 Feingehalt und 80 Gran schwer, stimmt mit dem Franc überein, u. ist also 6 Gr. 2 Pf. Conv. werth. Die ältere L. war sehr ungleich, z. B. Lira di Banco in Venedig = 5 Gr., L. di fuori banco in Genua = 5 Gr. 1 Pf., L. di moneta buona in Livorno = 5 Gr. 2 Pf., welche alle nur Rechnungsmünze sind. Die L. di Milano in Silber = 4 Gr. 9 Pf., die toscanische zu 12 Cruzie = 5 Gr. 1 Pf., die savoische L. = 7 Gr. 6 Pf., die modenesische = 2 Gr. 4 Pf., die bolognesische = 6 Gr. 8 Pf., die genuesische = 5 Gr. 8 Pf., die luccaische = 4 Gr. 8 Pf., die parmesanische = 1 Gr. 8 Pf. 2) (Musik), s. Lyra. *(Msch.)*

Lirac (Weinh.), rother Franzwein, der vorzüglich über Celle ausgeführt wird.

Lira da Gamba, L. da braccio, L. barberina (Musik), s. unter Lyra.

Lirazza (Num.), ital. Silbermünze, welche 1½ Lire oder 30 Soldi gilt.

Liro (ital.), 1) so v. w. Pfund; 2) (Landw.), in der Schweiz so v. w. Buttertonne; 3) (Münzw.), so v. w. Lira.

Lirella (Rille, bot. Nomencl.), offener, verlängerter, stielloser, schwarzer Fruchtbehälter bei Flechten, mit einer etwas schwammigen, schmalen, linienförmigen Scheibe u. eignen parallellaufenden Rändern.

Lireta (Num.) ital. Silbermünze, die ½ Lira = 10 Soldi galt und sich nach der Lira richtete.

Liria (Geogr.), Villa in dem Govierno und der Provinz Valencia (Spanien); hat 9000 (2000) Ew., welche Esparto flechten, Leinwand weben, Branntwein brennen u. dgl. m.

Lirimiris (a. Geogr.), nördl. Stadt Germaniens, zwischen Marionis u. Conocnum; j. Oldenfelde, n. And. Travemünde, n. And. Wismar. Lirinates, s. unter Interamna. Lirinus, so v. w. Lernia.

Liriodendron (lir. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Anoneen, zur Gruppe der Magnolieen und zur Polyandrie, Polygynie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: l. tulipifera (Tulpenbaum), schöner in Nord-Amerika heimischer und hier die Höhe von Eichen und Buchen erreichender, als Zierde der Gärten häufig bei uns cultivirter Baum, mit dreilappigen, am mittlern Lappen abgestutzten 4—6 Zoll breiten Blättern, großen, schönen, aber geruchlosen, aus sechs zurückgeschlagenen, ausgehöhlten, grünlich gelben, nach der Basis zu orangefarbenen Blumenblättern bestehenden, auch mehrblätterigen Blüthen, die jedoch weniger den Tulpen als der weißen Nymphäa (s. d.) ähneln. Blüthenzeit: Julius und August. Die bittere und gewürzhafte Rinde, besonders die der Wurzel, wird gegen das Wechselfieber statt der Chinarinde empfohlen. Das Holz ist als Brennholz nur von geringer Güte; in Amerika aber werden Kähne davon bereitet, auch Breter und Pfosten daraus geschnitten; doch werden diese in trocknem Wetter leicht rissig. *(Su.)*

Liriope (Myth.), Okeanine, von Kephissos mit Gewalt zur Mutter gemacht, gebar den Narkissos (Ovid. Metam.).

Liriozoa (Zool.), so v. w. Pasythaea.

Liripipium (Universitätsw.), Kopfbedeckung, sonst auf Universitäten von den Magistern und Baccalaureen getragen, aus Tuch oder Boy; war über den ganzen Kopf wegzuziehen, mit kleiner Oeffnung vorn am Gesicht.

Liris (Clanis, Glanis, a. Geogr.), einer der Hauptflüsse Latiums, auf der campanischen Grenze; Quelle: die höchsten Apenninen bei den Marsi, Münd.: Meerbusen von Gaeta; bildete durch den langsamen und stillen Lauf viele Sümpfe; an der Mündung schiffbar; bei Horaz taciturnus amnis; jetzt Garigliano; nahe seiner Mündung die Stadt Minturnä, die minturnensischen Sümpfe und Maricae lucus.

Lirius (Geogr.). 1) Insel im Sandschak Rhodus des Ejalets Anatoli (osmanisch Asien), im ägäischen Meere gelegen; ist gebirgig, doch fruchtbar an allerhand Südfrüchten, Aloë, Wachs, Honig, hat Schafe, Hühner, Schweine; 2) Hauptstadt darauf, mit Castell, Hafen, Bisthum u. 2000 Ew.; in der Nähe die Insel Lerillon.

Lirokon-Malachit (Mineral.), macht bei Mohs ein Geschlecht der Malachite aus; zu ihm gehören die Arten: prismatischer L.-M. (so v. w. Linsenerz) und hexaëdrischer L.-M. (so v. w. Eisen, arseniksaures).

Liruti (Giov. Gius.), geb. in der Herrschaft Villafredda in Friaul 1694, Alterthumsforscher und Besitzer eines bedeutenden Antiken- und Medaillenkabinets; st. 1780, hinterlassend: della moneta propria e forestiere u. s. w., m. K., Ven. 1749, 4., u. vieles And., was in seiner Biographie, 3 Bde., Ven. u. Udino 1760 u. 80, 4., aufgezeichnet ist. *(Sch.)*

Lis (lat.), Streit, Streitige Sache, auch Prozeßkosten, Geldstrafe. Davon sprichwörtl. Litem lite resolvere, einen Streit mit einem Streite schlichten, eine dunkle Sache durch eine eben so dunkle Sache zu erklären suchen.

Lis (Geogr.), so v. w. Lys.

Lissa (a. Geogr.), Küstenstadt am thermaischen Meerbusen, in Krossäa (Makedonien), südöstl. von Gigonos, südl. von Thessalonike, unweit des jetz. Solina.

Lisards (Waarenk.), persische und ostindische Leinwand; kommt durch die ostindischen Compagnien zum Handel.

Lisberg (Geogr.), so v. w. Lißberg.

Lisboa, so v. w. Lissabon.

Lisbonina (Num.), s. Moeb'or.

Lisburne (Geogr.), Stadt in der Grafschaft Antrim der irischen Provinz Ulster, liegt am Lagan; hat große Leinwebereien (für Damaste) und Musselinfabriken, 4000 Ew. Lischau, Marktflecken im Kreise Budweis (Böhmen); hat Artillerielaboratorium und 800 Ew.

Liscow (Chr. Ludw.), geb. zu Wittenberg im Meklenburgischen 1701; war zuerst Hauslehrer in Lübeck (wo er mit Sievers in Streit gerieth und dadurch Veranlassung fand, sich in der persönlichen Satyre auszubilden), hielt sich dann als Privatsecretär des Geh. Raths von Blome im Meklenburgischen auf, wandte sich in der Folge nach Dresden, wo er Secretär bei dem Premierminister, Grafen v. Brühl, ward. Da er sich wegen seiner satyrischen Ausfälle viele Feinde zugezogen hatte, mußte er (1747) Dresden verlassen und st. (in gefänglicher Haft) zu Eilenburg 1760. Unter seinen Satyren ist die vorzüglichste: die Vortrefflichkeit u. Nothwendigkeit der elenden Scribenten, 1735, neueste Aufl., Hannover 1794. Ueberdies veranstaltete er selbst eine Sammlung satyrischer und ernsthafter Schriften, Frankf. u. Leipz. 1739; vollständigste Ausg., 3 Bde., Berlin 1806, herausgeg. von Karl Müller. (*Lr.*)

Lisère (Waarenk.), seidenes Zeug, in welchem sich, außer den kleinen einbroschirten Blumen, auch noch größere damastartige Blumen, Lisere-blumen, befinden, welche durch Farbe oder Stärke des Fadens von dem Grunde verschieden sind, daher ein besonderer Lisere-einschuß nöthig ist, und die zu den Lisereblumen kommenden Kettenfaden in die Lisere-litze eingelesen und mit dem Lisere-tritt getreten werden. (*Fch.*)

Lisette, vielleicht aus Louise entstanden, nach Wolke so v. w. Leisetretende.

Lisia (a. Geogr.), Insel zwischen Gallien (an der Westküste von Gallia lugdunensis) und Britannien, zwischen den Andecavi und der Insel Barsa.

Lisiänka (Geogr.), Stadt am Zniglv in dem Kreise Zwenigorodka der Statthalterschaft Kiew (eur. Rußland); hat 2500, meist jüdische Ew. Lisiänskoy Sandinsel, Insel zwischen den Sandwichs- u. der Neckerinsel, entdeckt von einem Russen Lisianskoy.

Lisiänthus (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Gentianeen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Süd-Amerika heimische, zum Theil perennirende Gewächse. Bemerkenswerth: l. chelonoides, in Surinam und Cayenne, mit gelben, in Trauben stehenden Blumen, von sehr bitterem Geschmack, in Amerika als heftiges Purgirmittel im Gebrauch. (*Su.*)

Lisieux (lat. Lexovium, Geogr.), 1) Bezirk im Departement Calvados (Frankreich); hat fast 17 □M., 6 Cantone, 76,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben am Torques u. Orbec; hat 2 Friedensgerichte, sonst einige Befestigung, schönes Schloß, Hospital, Handelsgericht, ansehnliche Fabriken in Leinwand (toiles cretonnes), Pferdedecken, Branntwein, Baumwollenwaaren, ferner Leinwandbleichen, berühmte Färbereien, Papiermühlen, 11,000 Ew. Lisii Ostrowa, so v. w. Fuchsinseln.

Lisinä (a. Geogr.), Ort in Hestiäotis (Thessalien), südwestl. von Trikka, an der Grenze von Epeiros.

Lisir (von dem franz. lisière, Sahlleiste, Posam.), Tressenband, welches einige Linien breite spiegelige Kanten hat, welche der Seidenweber Kanale nennt. L.-band, Band, in welchem geblümtes und gegattertes Muster in einer Entfernung von 1—2 Zoll mit einander abwechselt.

Liskowa (Geogr.), Marktflecken (Dorf) an der Wolga im Kreise Makariew der Statthalterschaft Nishegorod (eur. Rußl.); hat große Vieh- (Pferde-) märkte, Spinnereien, 6 Kirchen, Schloß des Fürsten von Grusien u. 4600 (2000) Ew. Lisle, Stadt an der Dronne im Bezirk Perigueux des Departem. Dordogne (Frankreich; hat Mineralquelle, 1250 Ew. Lislebonne, so v. w. Lillebonne. Lismore, 1) Stadt (Marktflecken) in der Grafschaft Waterford der irischen Provinz Munster, liegt am Blackwater (mit schöner Brücke); nach ihr wird ein protestantischer und katholischer Bischof benannt; hat Kathedrale. 2) Insel aus der Gruppe der Hebriden (Schottland), zur Grafschaft Argyle gehörig, ist fruchtbar, bringt reichlich Getreide, Kartoffeln, Zuchtvieh, hat 1200 Ew.; liegt im Loch Linnhe, und ist der Sitz des Bischofs von Argyle. In der Nähe die gefährliche Klippe Carrig mit einem Strudel. Lisnagärvy, so v. w. Lisburne. Lisogno (lat. Lisonius), Fluß im Gouvernem. Mailand (lombardisch-venetianisches Königreich), entspringt im Val d'Inferno, fällt in den Tosa. Lisonzo, so v. w. Isonzo. (*Wr.*)

Lispe (Zool.), s. Löffelfliege.

Lispeln, eine eigne Art der Aussprache der Consonanten, bei der besonders das S und

und S derne hnlicher als gewöhnlich gehört wird; beruht theils auf eigner Bildung der Zunge als Sprachfehler, theils gefallen sich aber auch Personen, besonders jüngern Alters, darin, indem sie damit einen hohen Grad von Gefühl auszudrücken vermeinen, obgleich es als Andeutung geflissentlicher Empfindelei gewöhnlich mißfällig wird.

Lispfund, s. Lißpfund.

Lissa (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Fraustadt des preußischen Regierungsbezirks Posen, eine der vorzüglichsten Fabrikstädte dieses Regierungsbezirks, in einer sandigen Gegend; gehört dem Fürsten v. Sulkowsky, an den sie Stanislaus Leszinsky, König von Polen und Herzog von Lothringen, 1738 verkaufte; hat Schloß, schönen Marktplatz, Gymnasium, Schullehrerseminar, Gerbereien, Tuch- und Leinwebereien, Kutschenfabriken, starke Kürschnerei, Wachsbleiche, Glockengießerei, Cichorien-, Tabaksfabrik und 7500 Ew., welche einen lebhaften Handel treiben und auch Wechselgeschäfte machen. Unter den Einwohnern sind 3700 Juden, in deren Händen der meiste Handel ist. 2) Dorf an der Weistritz, im Kreise Neumarkt des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit 430 Ew. und einem herrschaftlichen Schlosse nebst Park. Hiernach wird auch die Schlacht bei Leuthen (s. d.) benannt. 3) Insel im adriatischen Meere, zum Kreis Spalatro (Königr. Dalmatien) gehörig; hat 2⅔ QM., 4300 Ew., bringt Wein, Südfrüchte, Honig, Hausvieh; hat reichlichen Sardellenfang; ist gebirgig. 4) Hauptort darauf, Marktflecken mit 2550 Ew.; auf der Stelle des alten Issa. 5) Stadt im Kreise Bunzlau (Böhmen); hat Thier- und Fasanengarten, 2 Kirchen, 2 Hospitäler, 2150 Ew. (*Cch.* u. *Wr.*)

Lissa (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie der Musciden; hat schief vorstehende Fühler mit 3 Gliedern, nackte Stirn mit einem Höcker, länglichte Augen, langen, walzenförmigen, sechsringeligen Leib. Einzige teutsche Art: l. loxocerina (ocyptera dolium *Fabr.*).

Lissabon (Geogr.), 1) Correiçao in der Provinz Estremadura (Portugal); hat 275 000 (332 000) Ew. 2) Hauptstadt darin und des ganzen Königreichs, am Tajo und dessen Einfluß ins atlantische Meer, amphitheatralisch und malerisch auf 7 Hügeln gelegen; ist Residenz des Landesherrn, Sitz der obersten Landesbehörden, des Ober-Appellationsgerichts, eines ungemein reich dotirten Patriarchen, hat 13 öffentliche Plätze, darunter der Commerzplatz (615 Fuß lang, 550 breit, mit der Bildsäule Josephs I.), der Rocio oder Roscio, 1800 Fuß lang, 1500 breit, mit Bogengängen umgeben, auf der einen Seite steht der Inquisitionspalast, viele Paläste und große Gebäude (Börse, Zollamt, indisches Haus, königl. Hospital, königl. [unvollendeter] Palast, Münze, Zeughaus, Kornhalle), eine große Menge Kirchen (Patriarchalkirche, im Innern sehr reich, mit 700 000 Thlr. jährl. Einkünfte, außerdem 40 Pfarrkirchen, gegen 100 Kapellen, 80 Klöster und Professhäuser), viele wohlthätige Anstalten (St. José-Hospital für 16 000 Kranke, Findlingshaus für 1600 Kinder, das englische und dänische Hospital u. a.), gelehrte und wissenschaftliche Institute (königl. Akademie der Wissenschaften, gestiftet 1816, königl. Akademie der Befestigungskunst, Marineakademie, Ritter-, Pilotenakademie, Handels- und Zeichnenschule, mehrere Collegien u. s. w., ferner königl. Bibliothek mit 80,000 Bdn., mehrere andere Bibliotheken), ansehnlichen Handel mit allen Welttheilen, bedeutende Schiffswerfte, wenig Industrie, doch einige Fabriken in Schnupftabak, Seiden- und Baumwollenwaaren, u. dgl. m. L. besteht aus 3 Theilen, o Mejo (schönster Theil mit geraden Straßen, schönen Plätzen u. Häusern), Alfama u. Bairro alto (mit hohen Häusern, schmuzigen Gassen) u. den als Vorstädte geltenden Ortschaften Belem (s. d.), Alcantara und Junqueira; bekommt sein Trinkwasser durch den großartigen Aquäduct von Alcantara (von 24 000 Fuß Länge und an manchen Orten 210 F. Höhe, 1½ Meile weit führend, 1743 vollendet), ist im Ganzen sehr unreinlich, weil aller Unrath (Nahrung für 80,000 umherschweifende Hunde) auf die Gassen geworfen wird, wird gut erleuchtet, hat wenig öffentliche Vergnügungsörter; Hauptpromenade ist der Passeio publico. Ew.: 230—240,000 (303,000), darunter viel Ausländer. L. ist offen; der sehr geräumige Hafen wird durch mehrere Forts (S. Juliao, do Bugio oder Affenthurm, St. Sebastiao, St. Antonio, Cabecasecca, den Thurm von Belem u. m.), so wie auch die Stadt geschützt. L. hat in der Nähe Salzwerke und 6—7000 Landhäuser (Quinta's) der Bewohner. Geburtsort u. A. auch von Camoens. 3) (Gesch.). L. hieß im Alterthum Olissipo (Ulyssopolis, angebl. von Ulysses gegründet), ein angeblich noch älterer Name Elisa ist wohl nur Erdichtung der Portugiesen, die vorgeben, daß Elisa, Japhets Enkel, ihr Erbauer gewesen sei, oder daß die Elysäischen Felder hier gelegen hätten. Wahrscheinlicher ist die Ableitung des Namens Olisippo von dem phönikischen Alis ubbo, d. i. lustiger Meerbusen. Die Römer verwandelten den Namen in Felicitas Julia (röm. Municipium, unt. Augustus Colonie) u. diesen Namen behielt L., bis mit der Völkerwanderung die Gothen kamen, die, den alten Namen wieder hervorsuchend, die Stadt Olissipona nannten. Stets waren die

Einwohner durch den Handel weichlich u. unkriegerisch. So erkauften sie bei einer Belagerung zu Anfang des 5. Jahrhunderts durch die Alanen ihre Freiheit für Geld. Später bemächtigten sich die Mauren derselben. Im 10. Jahrh. nahm sie jedoch Ordogno III. ein und riß sie gänzlich nieder; doch ward sie von den Mauren wieder aufgebaut, von Don Henrico zu Anfang des 12. Jahrh. eingenommen, wieder verloren, von Alfons 1147 aber mit Hülfe eines Heeres französischer, englischer und teutscher Kreuzfahrer von Neuem und gänzlich in eine christliche Stadt verwandelt. Papst Eugen III. machte nun L. zum Sitz eines Bisthums. Die Mauren hatten aus dem alten Namen al Oschbunoch gemacht, und hieraus oder aus dem ältern Namen Olissipona entstand, nachdem es wieder christlich geworden, der Name L. Die Größe und Bedeutenheit der Stadt wuchs unter den christlichen Königen immer mehr und mehr. Zwar ward L. 1373 vom König Heinrich von Castilien wegen Feigheit der Einwohner eingenommen; aber 1384 belagerten es die Castilianer vergebens. 1580 nahm, nach dem Aussterben des portugiesischen Königshauses mit König Heinrich, der Herzog Alba L. für Philip II. von Spanien in Besitz und ließ Viele, die sich für die Unabhängigkeit Portugals aussprachen, hinrichten. Als aber durch eine Volksrevolution das Haus Braganza (s. d. u. Johann IV., unter Johannes 52) 1640 auf den Thron kam, wurden die Spanier verjagt. 1755 am 1. November wurde die Stadt durch ein Erdbeben, eins der furchtbarsten, die in Europa je vorgekommen sind, zerstört. 7 Minuten hinter einander war die Erde in beständiger Schwingung; fast sämmtliche Gebäude, vor allen die Kirchen, Klöster u. andere steinerne Häuser stürzten ein; berghoch trat der Tajo und das Meer in die Höhe und stürzte sich über die, welche sich an das Ufer gerettet hatten; große Feuersbrünste, durch das Erdbeben veranlaßt, schlossen den den gräßlichen Tag; man rechnete die Zahl der bei demselben Umgekommenen 15,000, ja selbst 25—30,000. 1807 wurde L. von den Franzosen besetzt, aber schon 1808 durch die Engländer, welche nach der Schlacht von Viniera die Capitulation von Cintra schlossen und den Franzosen mit allen geraubten Schätzen freien Abzug gestatteten, befreit. Seitdem wurde das bisher nicht befestigte L. durch eine Linie Verschanzungen vom Tajo bis ans Meer gedeckt. (*Wr.* u. *Pr.*)

Lissaboner Wein, s. unter Portugiesische Weine.

Lissanthe (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Ericeen, Ordn. Epacriden, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Neu-Holland heimisch.

Lisse (Geogr.), Dorf im Bezirk Leyden des Gouvernements Süd-Holland (Königreich der Niederlande); hat 1100 Ew., ansehnliche Blumenzucht.

Lissīna (Geogr.), Zweig der dinarischen Alpen im Ejalet Bosna (europ. Türkei); zieht sich zwischen den Flüssen Unna und Verbas hin. **Lissitz**, Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren); hat Thiergarten, Fayancefabrik, Alaun-, Vitriolsiederei, 1650 Ew.

Lissos (a. Geogr.), 1) Fluß Thrakiens, westl. vom Hebros; mündete westlich von Mesembria ins ägäische Meer; bes. bekannt durch die Hyperbel, daß des Xerxes Armee ihn leer getrunken habe; 2) Hafenstadt auf Kreta, hart am Vorgebirge Kriu metopon; s. Selino; 3) s. Lissus.

Lissov (Geogr.), so v. w. Lischau. **Lißberg**, 1) Amt auf dem Vogelberge in der großherzoglich hessenschen Provinz Ober-Hessen; hat 7300 Ew. 2) Stadt darin, an der Nidder; hat Bergschloß, 450 Ew.

Liß-pfund (holländ. Lyspondt, 5 Pfund, schwed. Lispund, 20 Mark, Hdlgsw.), eingebildetes Gewicht, welches nach Schiffpfund (s. d.) berechnet und gewöhnlich bei der Landfracht üblich ist. Es ist der 20. Theil eines Schiffpfundes, daher in Hamburg im gewöhnlichen Handel 14, zur Fracht aber 16 Pfund; in Leipzig 16½ ord. Pfunde, weil daselbst das Schiffpfund zu 3 Ctn. oder 330 Pfd. gerechnet wird.

Lissus (a. Geogr.), südliche dalmatische Stadt am Drinus, röm. Colonie, an der makedonischen Grenze; Dionysius I. erweiterte und befestigte sie; jetzt Alessio. Dabei lag Akrolissos (s. d.).

List (Mor.), 1) die Fertigkeit, auf versteckte Weise einen Zweck zu erreichen. Sie geht eigentlich aus Klugheit (s. d.) hervor, setzt also auch Verstand voraus; doch wird sie, da sie wesentlich auf Verhehlung der Wahrheit beruht, von einem rechtlichen Charakter, dem Behauptung der Offenheit und Aufrichtigkeit des Handelns die erste Lebensbestrebung ist, nur in solchen Fällen nicht verschmäht, wo der Ueberlistete, wenn der Zweck erreicht ist, es selbst für einen Vortheil erkennt, eine Zeit lang in Täuschung gehalten worden zu sein, wie z. B. bei einer freudigen Ueberraschung, oder, wo der Zweck, der erstrebt wurde, ein durchaus von der Vernunft gebilligter ist und auf andere Weise nicht zu erlangen war. Im Leben ist sie die natürliche Waffe des Schwächern gegen den Stärkern, der ihr nicht selten unterliegt, da ein listiger Mensch unaufhörlich auf Vortheile lauert und sie für sich benutzt, wogegen ein Stärkerer,

kerer, der überlegenen Kraft vertrauend, leicht Blößen gibt, von denen der Listige für sich Gewinn zieht. Geht die L. absichtlich darauf aus, Andern zu schaden, so wird sie zur Hinterlist. Vgl. auch Arglist. 2) Das Mittel, wodurch e'n Listiger zu seinem Zweck zu gelangen strebt. (*Pi.*)

List, 1) (Friedr.), geb. um 1780 zu Reutlingen; war Professor der Staatswissenschaften zu Tübingen, legte aber diese Stelle 1818 nieder und trug viel zur Stiftung des teutschen Handelsvereins bei, welcher ihn zum Consulenten erwählte. Daher begleitete er 1819 die Vereinsdeputirten an die teutschen Höfe, indessen ohne großen Erfolg. 1820 ward L. Deputirter seiner Vaterstadt bei der Ständeversammlung des Königreichs Würtemberg, wo er mit großem Freimuth manchen Theil der Rechtsverwaltung angriff u. wohl aus der dadurch gegen ihn bewirkten Mißstimmung, bei Gelegenheit eines leidenschaftlichen Petitionsentwurfs über angebliche Gebrechen der allgemeinen Landesverwaltung und besonders der würtembergischen Beamtenhierarchie, entworfen in Auftrag des reutlinger Stadtrathes, in Anklagestand versetzt, nach vielen Debatten aus der Deputirtenkammer verwiesen und zu 10monatlicher Festungsstrafe, mit Zwangsarbeit verbunden, verurtheilt wurde. Um dieser schimpflichen Strafe zu entgehen, ging L. mit seiner Familie Anfangs nach der Schweiz u. 1825 nach Nord-Amerika. 2) (Nickel), s. u. Nickel List. (*Md.*)

Listādos (span., Waarenk.), blau u. weiß, oder roth und weiß carirte Leinen, die viel in der Oberlausitz und Schlesien verfertigt werden; sie dienen zu Meublesüberzügen, Tapeten, Kleidungsstücken rc. und werden stark nach Spanien, Portugal, Amerika und West-Indien verfahren; vgl. Linnen.

Liste (v. fr., Hdlgsw.), 1) Verzeichniß gewisser Personen, Sachen; 2) Verzeichniß von Kaufmannswaaren und Victualien zu Zollangaben und anderm Behuf.

Listeau (Listol, fr., Bauk.), so v. w. Cointure (s. d. und Glied 13).

Lister (Geogr.), Voigtei im Stifte Christiansand (Norwegen); hat 19,000 Ew. in 5 Kirchspielen.

Lister (Mart.), geb. zu Radcliffe in der Grafschaft Buckingham gegen 1638; war seit 1670 Arzt zu York und seit 1704 zu London, von wo er 1708 den Grafen Portland als Gesandtschaftsarzt nach Frankreich begleitete; 1709 wurde er zweiter Leibarzt der Königin Anna; st. zu London 1711. Sein Andenken ist besonders durch mehrere naturhistorische Werke erhalten, unter denen Historia conchiliorum, m. ill. K., 2 Bde., Lond. 1685 u. 93, Fol., auch von Huddesford herausgeg., Oxf. 1770—72, Fol., das Hauptwerk ist. Historia animalium Angliae erschien Lond. 1678, 4. und wurde theilweise als Naturgeschichte der Spinnen, mit Zusätzen von Göze, Quedlinb. 1778, auch 1792 von Martini teutsch übersetzt. Auch gab er u. a. den Apicius (s. d. 2), Lond. 1705, auch Amst. 1709 heraus. (*Pi.*)

L'istēsso tempo (Musik), so v. w. dasselbe Zeitmaß; dieses Ausdrucks bedienen sich die Componisten, wenn in einem Stück eine andere Tactart eintritt, aber die Bewegung nicht verändert werden soll. So sind in dem Falle, wo z. B. nach $\frac{2}{4}$ Tact $\frac{6}{8}$ Tact folgt, im letztern die Viertel eben so geschwind, wie im vorhergehenden die Achtel. Fälschlich wird das L. t. angewendet, wenn es so v. w. als a tempo oder come sopra (s. d.) heißen sollen. (*Ge.*)

Listkäfer (callidium *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Bockkäfer, aus der Gattung cerambyx *L.* genommen, mit plattem, fast kreisförmigem Halsschild. Arten: blutrother L. (c. sanguineum), mit höckerigen und, wie die Flügeldecken, blutrothen Flügeln, schwarzem Körper; Lastträger (c. bajulus), braun, mit haarigem, zweihöckerigem Halsschild, häufig in altem Holzwerk. L.krabbe (dorippe *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; die Schale ist fast oval, vorn schmäler, viereckig, abgestutzt, gezähnelt. Fühlhörner sind zwischen den Augen; die hintersten Fußhaare sitzen auf dem Rücken und dienen zum Ergreifen des Fanges. Art: Wollenschild (d. lanata), mit wolligem, runzeligem Schalenschild, die Stirn ist doppelt gezahnt; an den Seiten ein scharfer Dorn, d. quadridens, auf der Schildmitte 4 Zähne, u. a. Sonst unter cancer *L.* (*Wr.*)

Listra (Zool.), s. Walzencicade.

Lis vindiciārum (r. R.), s. u. Vindicatio.

Lit., Abkürzung für Litera, Buchstabe.

Litae (Myth.), die personificirten Bitten der Reuigen, Töchter des Zeus, als Hikesios, Schutzgott der Flehenden, eine der schönsten Allegorien bei Homer (Il. 9, 497 ff.). Vom vielen Knien sind ihre Knie vorwärts gebogen, ihr Gesicht ist voll Falten von Kummer, ihre Augen zum Himmel (zu Zeus) gerichtet. Sie folgen der schnell vorauseilenden Ate (der bösen That), um zu heilen, was diese Uebles gethan (durch reuige Bitte um Versöhnung). Wer sie ehrt und erhört, dem bringen sie Heil; wer sie aus rachsüchtigem Herzen verschmäht und abweist, über den erflehen sie vom Zeus, daß ihn Ate dafür strafe. (*R. Z.*)

Litäku (Geogr.), so v. w. Latacao.

Litāna silva, Litānia silva (a. Geogr.), apenninischer Wald in Gallia cispa-

cispadana, in der Gegend von Ligurien u. Hetrurien, südöstl. von Mutina; jetzt Silva di Lugo. Denkwürdig durch eine Niederlage der Römer durch die Bojer, 216 v. Chr. (dasselbe Jahr auch die Schlacht bei Cannä), wobei ihr Feldherr L. Posth. Albinus fiel, und durch einen Sieg über diese, unter L. Valerius Flaccus, 195 v. Chr. (*Sch.*)

Litanei (v. gr. Leitaneia, Bitten, Flehen), 1) (Kirchenw.), die Formel eines öffentlichen Gebets oder Gesanges zur Zeit allgemeiner Noth, nach Zonaras und Nikephoros um das J. 446 zu Constantinopel unter Theodos von Proklos, nach Paulus Diaconus in Antiochien unter Justinian auf Veranlassung eines großen Erdbebens eingeführt. Da habe, erzählt die Legende, unter dem auf das freie Feld geflüchteten Volke ein unversehens in die Luft gehobener, aber auf den Ruf des Volkes: Kyrie eleison! unverletzt wieder herabgekommer Knabe in der Luft den Gesang der Engel vernommen: Heiliger Gott, Heiliger und Starker, Heiliger und Unsterblicher! erbarme dich unser. Doch mag schon den Juden ein solches Wechselgebet nicht ungewöhnlich gewesen und der 136. Psalm auf diese Weise vorgetragen worden sein. Man hat eine größere u. kleinere L. Die letztere soll der Bischof Mamertus von Vienne, 446, als diese Stadt von vielen Unglücksfällen heimgesucht wurde, die erstere Gregor der Große während großer Ueberschwemmung des Tiber und grassirender Pest verfaßt und angeordnet haben. Diese bestand aus einem siebenchörigen (daher septiformis) Gesange der Geistlichen, Mönche, Nonnen, Knaben, Mädchen, römischen Bürger, Witwen und Weiber. Wahrscheinlich bestand die ursprüngliche L. in dem Worte: Kyrie eleison, wurde aber im Fortgang der Zeit durch mehrere Zusätze erweitert. Die L. wurde jährlich an den Dies rogationum (s. d.) gesungen. Später richtete man die L. nicht blos an die heilige Dreieinigkeit, sondern auch an die Heiligen und sang sie bei Processionen. Die protestantische Kirche hat, ihren Grundsätzen gemäß, zwar die L., besonders an Bußtagen, beibehalten, aber die Anrufung der Heiligen und Processionen verbannt. Auch hat dieselbe wesentliche Veränderungen und Verbesserungen erfahren. 2) Langweilige Klage. (*Wch.*)

Litātio (lat., Ant.), Opfer, durch das man ein günstiges Vorzeichen erhielt.

Litāvicus (gall. und lat., entspricht dem teutschen Ludwig), Vornehmer unter den Aeduern; von diesen mit 10,000 Mann Cäsar in Gallien zu Hülfe geschickt wollte er sich mit den Feinden vereinigen, ward aber von seinem Nebenbuhler in der Macht, Eporedorix (s. d.), verrathen und von Cäsar unschädlich gemacht.

Litay (Geogr.), Marktfl. im Kreise Neustädtl (des Königr. Illyrien); liegt an an der Save, hat Flachsbau und Schloß (Thurmlitay).

Litchfield (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamericanischen Freistaate Connecticut, an New-York grenzend; hat 37$\frac{5}{8}$ (40) QM., gegen 42,000 Ew., viel Berge, fruchtbare Thäler, wird bewässert vom Housatonic, Farmington und andern Flüssen; hat ansehnliche Viehzucht, Obstbau, Waldungen, Bergwerke (auch Eisen). 2) Hauptstadt derselben am Great-Pond; hat Rathhaus, Schule, Juristenschule (gestiftet 1754), Bank, Gefängniß, Eisenwaarenfabrik, Säg- und Walkmühlen und (mit dem hierher gehörigen Township) 4700 Ew. 3) Hauptort der Grafschaft Grayson im Staate Kentucky. (*Wr.*)

Li-tchu (chines. Spr.), s. unter China, S. 245.

Lit d'effigie (franz. Staatsw.), das Paradebette eines verstorbenen Königs von Frankreich.

Lit de justice (franz. Staatsw.), sonst die Sitzung des Königs im pariser Parlamente, worin er solchem von seinem Sitz auf dem Thron, bestehend aus einem Kissen zum Sitz, einem Rückkissen und zwei Kissen zur Seite, in Gegenwart der ihn begleitenden Prinzen vom Geblüte, der Pairs und der vornehmsten franz. Reichs- und Hofbeamten persönlich den Befehl ertheilte, ein Edict zu registriren, wider welches das Parlament sich ablehnend erklärt hatte, welche Registrirung alsdann geschah. Zwar pflegte das Parlament bisweilen wider diese Handlung der Gewalt einen neuen Protest einzulegen; aber dieser hinderte die Vollziehung des Befohlenen nicht. (*Rü.*)

Litera (lat.), Buchstabe. In der Mehrzahl Literae, 1) Schriften; auch 2) Brief; 3) Wissenschaften; 4) so v. w. Literatur. Hiervon sind später folgende Artikel gebildet: Literae antīquae, so v. w. Antiqua. L. bărbarae, so v. w. Minuskelschrift (vgl. Longobardicae). L. capitāles, so v. w. Capitalbuchstaben. L. cursīvae, Cursivschrift. L. dŭplices, so v. w. Doppelbuchstaben. L. longobărdicae, so v. w. Minuskelschrift. L. majŭsculae, so v. w. Majuskelschrift. L. minŭsculae, so v. w. Minuskelschrift. L. mutae, s. Stumme Buchstaben. L. mŭtui compassus (Rechtsw.), s. Bittbrief 2), auch Compaßbrief. L. oblīquae, so v. w. L. cursivae. L. pacis (Kirchengesch.), s. Friedensbriefe. L. palatīnae, Gaumenbuchstaben. L. quadrātae, s. Quadratschrift (vgl. Majuskel). L. rectae, gerad stehende Buchstaben, im Gegensatz von Cursivschrift. L. romānae, so v. w. L. majusculae. L. versāles, so v. w.

s. v. w. L. majusculae (vgl. Versalbuchstaben).

Litera salutāris (röm. Ant.), s. unter A. (*Sch.*)

Literär-geschichte u. Literatur-geschichte, s. unter Literatur.

Literal-contract (lat., Rechtsw.), so v. w. Contractus literalis.

Literāl-methōde, so v. w. Buchstabirmethode, im Gegensatz von Lautirmethode (s. d.).

Literārii ludi (r. Ant.), s. unter Schule.

Literārisch, alles, was auf Literatur überhaupt, oder auch Erwerb und Vorbereitung von Kenntnissen Bezug hat; so L.e Gesellschaft; L.es Blatt; L. Comptoir (Literatur-Comptoir), als buchhändlerisches Etablissement, u. a. Literarischer Anzeiger, periodisch erscheinendes Blatt, zu literarischen Notizen aller Art bestimmt, als Beifuge von Zeitschriften, oder auch für sich bestehend. Als solches leistete der von J. Ch. F. Koch redigirte als allgem. l. A. in 2 Bden. Fol. und 4 Bden. 4., Leipzig 1796—1801 erschienene, von J. Ch. Siebenkees und J. F. Roth in 6 Bden., Nürnberg 1803 bis 1805, 4., fortgesetzte, auch Neuer L. A. von J. C. von Aretin, in 3 Bden., München 1806—07, 4., herausgegebene, dem Literator manche schätzbare Dienste.

Literārischer Apparat (richtiger Literarapparat), s. unter Apparat. Literarisches Conversations-blatt (Lit.), s. unter Conversationslexicon.

Literārius (röm. Ant.), Sklav, der sich mit Lesen, Schreiben, überhaupt mit Schriften beschäftigte; vgl. Kalligraphie.

Literāti (röm. Ant.), s. unt. Grammatik. Literātor (lat.), s. unter Literatura 4) und Literatur 2).

Literatūr (v. fr. u. lat.), 1) Inbegriff der sämmtlichen, in Schriften niedergelegten Bestrebungen des menschlichen Geistes, in den sogenannten redenden Künsten und in Kenntnissen und Wissenschaften, wodurch L. von Kunst unterschieden wird; wiewohl es natürlich wieder eine L. der Kunst u. s. w. gibt. Wird diese L. in Bezug auf einzelne Völker betrachtet, so entsteht uns die L. der Hebräer, Griechen, Italiener u. s. w. (s. d. a. unter Hebräische L., Griechische L. u. s. m.). Wird die L. in Beziehung auf das, was in den einzelnen Fächern geschehen ist, betrachtet, so redet man von schöner, theologischer, medicinischer rc. L. 2) Die bloß äußere Kenntniß dessen, was in der gelehrten Welt geschehen ist, Bücher- und Schriftenkunde, als ein besonderer Theil der Gelehrsamkeit; davon Literator, der hierin bedeutende Fortschritte gemacht hat, zum Unterschiede von Literatus, d. i. einer Person, die die Beschäftigung mit den Wissenschaften zu ihrer Hauptsache gemacht hat. 3) Verzeichniß der über eine Wissenschaft oder einen besonderen Zweig derselben vorhandenen Schriften. In Beziehung auf diese erläuterten Begriffe der L. ist Geschichte der L. (Literaturgeschichte, Literärgeschichte) 4) die historische Darstellung dessen, was im Verlauf der Zeiten für Wissenschaften u. redende Künste durch Wissenschaft geleistet worden ist. Wie der menschliche Geist im Gebiete der Wissenschaften und der redenden Künste sich ausbildete, wie er Wahrheit erforschte und die Schönheit darstellte in Rede u. Schrift, wie er weiter ging auf dieser Bahn, wie er auf derselben beharrte, wie er auch auf falsche Wege geführt ward und zuweilen andern Sternen folgte, als der Wahrheit und Schönheit, den Genien des Weisen und des Dichters; das ist die Aufgabe der Geschichte der L. So stellt also die Geschichte der L. dar: den Ursprung, den Fortgang, die Blüthe und das Hinwelken der Wissenschaften und der schönen Redekünste, mit Erwähnung der Personen, welche als Wohlthäter der Menschen in beiden Fächern, und der Werke, durch welche sie, viele noch nach Jahrtausenden und in schon verhallten Sprachen, zu uns durch das Medium von Zeit und Ort von ihnen so weit gesonderten Nachkommen, reden. So, als ein Zweig der Culturgeschichte, ist die Geschichte der L. eine Universalgeschichte des menschlichen Geistes. Sie zerfällt in 2 große Unterabtheilungen: die äußere Geschichte der L. und die innere. Jene (Literargeschichte) handelt von den einzelnen schriftlichen Werken u. deren Inhalte, Schicksalen, Bearbeitungen, Uebersetzungen, u. s. w. (Bibliographie, s. d.), sowie von ihren Verfassern, dem Leben derselben, den Umständen, unter welchen sie schrieben u. s. w. (Literärische Biographie). Die zweite, höher stehende, (Literaturgeschichte im engsten Sinne) richtet ihren Blick auf das Innere der Wissenschaften und schönen Künste, zeigt, wie diese gleich als aus dem Nichts hervorbrachen, sich theils von innen heraus, theils begünstigt durch mancherlei äußere Umstände, weiter ausbildeten, wie der menschliche Geist jetzt zu der höchsten Höhe sich emporschwang, jetzt wieder sank, und breitet so das, was der menschliche Geist aus dem Reiche der Wissenschaft u. Kunst als Ausbeute davon getragen, vor dem Auge des Lesers aus. Wiewohl sie bei Epoche machenden Werken und Männern gern verweilt, erwähnt sie doch mehr das, wodurch das Feld der Wahrheit und Schönheit angebaut und erweitert ist. Auch die Geschichte der L. zerfällt in 3 Haupttheile: die alte, mittlere und neue. Die alte umfaßt a) die dunkle

Zeit der Bruchstücke aus der Geschichte der ältesten L.; b) von Moses bis Alexander d. Gr. (1530—336); c) von Alexander bis Augustus Tod (336 v. Ch. — 14 n. Ch.) u. von da bis zur Völkerwanderung (14—400). Die mittlere G. d. L. (400—1500) zerfällt in 2 Perioden: a) von der Völkerwanderung bis zu den Kreuzzügen (400—1100); b) von den Kreuzzügen bis zur Herstellung der Wissenschaften (1100—1453). Die neue Gesch. d. L. reicht von 1453 bis auf die neueste Zeit und umfaßt 2 Perioden: a) von Eroberung Constantinopels durch die Türken bis zum Ende des 30jährigen Krieges (1453 bis 1648); b) von da bis auf die neuesten Zeiten. Wie sich die L.- und die Literargeschichte unter den einzelnen Völkern gestaltet hat, wird unter den einzelnen Artikeln berichtet (s. z. B. Griechische L., Teutsche L. u. s. w.). Hier noch die Angabe der vorzüglichsten Hülfsmittel zu einer allgemeinen Literaturgeschichte (die ausführlichen Titel s. unter dem Namen der Verfasser): Geßners Bibliotheca universalis; Lambeck, Prodromus histor. lit.; Blount, Censura celebr. aut.; Morhof, Polyhistor.; Struv., Introd. in notit. rei liter.; Reimmann, Versuch einer Einleit. in die Hist. lit.; Stolle's Anleit. zur Historie der Gelahrtheit; Heumann, Conspectus reipubl. liter.; Fabricius, Abriß einer allg. Hist. der Gelehrsamkeit; Denis, Einl. in die Bücherkunde; Wald, Vers. einer Einl. in die Gesch. der Kenntnisse rc.; Bouginé, Handb. der allgem. Literargesch.; Wachler, Vers. einer allgem. Gesch. der L. und dessen Handb. d. allgem. Gesch. der lit. Cultur.; Meusel, Leitfaden zur Gesch. der Gelehrsamkeit; Eichhorn, Literärgeschichte und dessen Gesch. der L. Noch liefern Nachrichten von dem Leben der Schriftsteller u. ihren Werken: Bayle, Dict. hist. et crit.; Marchand, Dict. crit.; Jöcher, allgem. Gelehrtenlexicon; Hederich, Kenntn. der vornehmsten Schriftsteller (2 Thle., Wittenb. 1714; n. A. v. Schwabe, 1767); Hamberger, zuverl. Nachr. v. d. vorn. Schriftst.; Sachse, Onomasticum lit.; Baur, neues hist. biogr. lit. Handwörterbuch. Zur synchronistischen Uebersicht sind von Nutzen: Eyring, synopsis hist. lit. (3 Bde., Göttingen 1783 bis 84, 4.); Oberlin, Literarum omnis aevi fata, tab. synopt. expos.; Bredow, Tabellen zur Literärgeschichte. 5) Als Buchtitel auch Angabe der zu einer Wissenschaft oder auch mehreren gehörigen Schriften, auch Berichte daraus und Kritik darüber. 6) s. unter Grammatik. (*Sch.*)

Literatūra (lat.), 1) das Niederschreiben der Buchstaben; 2) das Schrift- und Buchstabenwesen überhaupt; 3) am Gewöhnlichsten, Sprachunterricht, welcher ertheilt, und 4) Sprachstudium, wie es in den Schulen der Grammatiker (s. d.) getrieben wurde, und welches theils die Erlernung des grammatischen Baues der Sprache, theils die höhere Ausbildung für den Geist und die Schönheiten derselben durch Lesung und Erklärung der klassischen Dichter bezweckte, und Literator hieß theils der, welcher den Elementarunterricht in der Sprache ertheilte, theils der, welcher die Dichter in Beziehung auf das höhere Sprachstudium erklärte, obgleich die Römer auch jene als Literator, diesen als Literatus, wie die Griechen unter Grammatiker und Grammatisten, unterschieden; 5) im spätern Latein so v. w. Gelehrsamkeit oder der durch eine gelehrte Ausbildung erworbene Umfang von Kenntnissen. Davon Littérature (fr.), schöne Redekünste, schöne Wissenschaften, s. Literatur. (*Sch.*)

Literatur-blatt, Beifugen, zu andern periodischen Schriften, zu Bücher- u. andern literärischen Anzeigen bestimmt; vgl. Morgenblatt. **L.-briefe**, Briefe, die neueste Literatur betreffend, 24 Thle., Berlin 1759—65, von Lessing, Mendelssohn, Abbt, Nicolai u. a.; hatten auf die literarische Bildung in Teutschland zu ihrer Zeit einen wesentlichen Einfluß und gingen der Allg. teutschen Bibliothek (s. d. unt. Bibliothek) voran. **L.-comptoir**, s. Literärisches Comptoir.

Literatur-zeitung (Lit.), Tageblatt, das in Zeitungsform (daher auch wohl als gelehrte Zeitung) bezeichnet, von den neuesten Erscheinungen der Literatur, den Fortschritten der Wissenschaften überhaupt und Anderem, was darauf nächsten Bezug hat, Nachricht ertheilt. Doch führen auch, wiewohl ungehörig, in Journalform erscheinende literarische Zeitschriften diesen Namen. Sie haben besonders in neuerer Zeit und vorzugsweise in Teutschland höhere Ausbildung erhalten. Unter den frühern Zeitschriften dieser Art, die sich zuerst im Laufe des vorigen Jahrhunderts bildeten, zeichnen sich vorzüglich die (noch bestehenden) Göttinger gelehrten Anzeigen seit 1739 aus. Auch die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen haben sich lange, von 1715—1797 (unter verschiedenen Titeln), in Beifall erhalten. Aehnliche Unternehmungen als gelehrte Zeitung und unter ähnlichen Namen gingen an mehrern Akademiestädten und andern Orten aus, wie Erfurter von 1781—96, Erlanger von 1790—97, Gothaische, von 1774—1804, Hallische, von 1766—92, Nürnberger, von 1790—98, u. m., welche alle aber an Umfang u. Verbreitung von der Berliner allgemeinen teutschen Bibliothek (s. unter Bibliothek) übertroffen wurden.

wurden. In mehr kritischem Geiste u. sogleich bei ihrer Entstehung mit bedeutendem Einfluß auf ein höher angeregtes wissenschaftliches Leben in Teutschland trat nun zuerst die von F. J. Bertuch und Ch. G. Schütz unternommene und von Schütz und Hufeland, später Ersch, redigirte Allgemeine L. auf, die von 1785 an zu Jena in gr. 4. erschien, und durch Ergänzungsblätter verstärkt, auch mit literarischem Intelligenzblatt versehen, sich auf einer alle gleichzeitige ähnliche Blätter überflügelnden Höhe bis 1808 behauptete, wo sie, nach Schütz Abgang nach Halle, an diesen Ort verpflanzt, an der neuen Jenaischen L., von K. A. Eichstädt redigirt und von 1804 in gleicher Weise wie die frühere fortgesetzt, einen Rival bekam. Neben beiden besteht auch seit 1800 eine Leipziger (seit 1803 als neue) L. von Beck und andern leipziger Gelehrten in gleicher Form redigirt und behauptet sich mit jenen in gleichem Credit. Eine zu Salzburg 1788 zuerst erschienene, von L. Hübner redigirte oberteutsche L. bestand bis 1822, eine Erlangische L. von Meusel, Mehmel und Langsdorf herausgegeben, von 1799—1802, eine Wienerische L., von Sartori, Hartmann und v. Collin, später von Hülsemann herausgegebene, von 1813—16, an deren Stelle 1818 eine kritische Quartalschrift als Jahrbücher der Literatur getreten ist. Unter den achtbaren bestehenden allgemeinen Recensirinstituten verdienen auch die Heidelberger Jahrbücher der Literatur, welche seit 1808 in Heften erscheinen, genannt zu werden, eben so wie die seit 1827 zu Stuttgart in einzelnen Nummern erscheinenden, von berliner Gelehrten herausgegebenen Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik; vgl. auch Hermes (Lit.). Außerdem bestehen auch unter dem Titel L. recensirende Zeitschriften in Zeitungs- und Journalform für einzelne Wissenschaften, so: L. für katholische Religionslehrer (später für die katholische Geistlichkeit) herausgegeben von Felder, später von Mastiaux, v. Besnard und v. Kerz, Landshut, seit 1810; L. für Teutschlands Volksschullehrer, Sondershausen, seit 1819; eine juristische L. gab Dabelow u. Maaß zu Halle 1801 heraus; eine L. für Medicin und Chirurgie J. H. Sternberg zu Helmstädt 1804 u. 05; eine allgem. mercantilische L. erschien zu Ronneburg 1803 und 04, u. s. w. Von holländischen literarischen Zeitschriften verdienen besonders Allgemeene Konst- en Letterbode, der seit 1788 in wöchentlichen Nummern erscheint, hier genannt zu werden. Die kritischen Zeitschriften anderer Lande erscheinen meist in Journalform; vgl. Journal 6), Bibliothek (Lit.), auch Repertorium und Zeitung. (*Pi.*)

Lītera tristis (r. Ant.), s. unt. C.

Literātus (lat.), s. unter Literatura 4) und Literatur 2).

Literātus homo (lat.), scherzhaft, für einen gebrandmarkten Sklaven (s. Fugitivus). Vgl. Stigmatias.

Litĕrnum (a. Geogr.), römische Colonialstadt in Campanien, südlich von Vulturnum, an der Mündung des Liris (Linternus) in das hetrurische Meer, jetzt wahrscheinlich Torre di Patria; dabei der Küstensee Linterna palus, jetzt Lago di Patria. Hierbei hatte der ältere Scipio Africanus ein Landgut, wo er bis an seinen Tod im Exil lebte. (*Sch.*)

Litĕrnus (bei der Mündung, im höhern Laufe Clanius, Glanis; jetzt l'Agno oder Clanio, a. Geogr.), träg fließender, die Luft durch Sümpfe verpestender Fluß Campaniens; Quelle südöstlich von Acerrä, auf der Gränze von Principato ulteriore, strömte bei Linternum u. südl. von Atella, bildete südwestlich den Liternus (Linternus) see.

Lithănthrax (Miner.), s. Steinkohle.

Lithanthraciten (Petref.), Pflanzenversteinerungen aus Steinkohlengebirgen, insbesondere die darin vorkommenden Holzstücke.

Lithārgyrum (Chem.), s. Bleiglätte.

Lithauen (Geogr. u. Gesch.), s. Littauen.

Lithe-Alos (Zool.), stärkste u. kräftigste Art der Ale (s. d.).

Litheosphōre (Miner.), strahliger Baryt (s. d.).

Lithgo (Geogr.), so v. w. Linlithgow.

Lithiasis (gr. Med.), 1) Steinschmerzen (s. d.); 2) Steinerzeugung.

Lithion, Lithium (Chem.), wurde von Berzelius (s. d.) ein eigenthümliches Metalloid (s. d.) genannt, welches von Arfvedson im Petalit (s. d.) zuerst aufgefunden wurde, aber auch in mehreren Mineralien enthalten ist. Es ist jedoch hier nicht rein, sondern (nach späterer Untersuchung) als Lithium-oxyd, eigentlich als Lithium-oxyd-hydrat, in Verbindung mit Sauerstoff und Wasser. Als reiner Metalloid wurde es von Davy (s. d.) auf electrischem Wege 1818 dargestellt. Seitdem ist es in chemischen Lehrschriften mit dem Kalium und Natrium als chemischer Grundstoff (s. d.) in Eine Klasse gestellt und steht dem Natrium sehr nahe, indem es von ihm zu Barilium (s. d.) den Uebergang macht. Es geht in Art der gedachten Stoffe Verbindungen ein, die als Lithionsalze und sonst bezeichnet werden. Von Kalium und Natrium unterscheidet es sich besonders (als Oxyd) durch seine bedeutend größere Sättigungscapacität u. Schwer-

Schweraufloslichkeit, so wie dadurch, daß es mit Salpetersäure und Salzsäure zerfließende Salze, mit Kohlensäure aber eine luftbeständige, in Wasser sehr schwer auflösliche, im Feuer leicht schmelzbare, das Platin angreifende Verbindung bildet. (*Pi.*)

Lithobius (Zool.), bei Leach Gattung aus der Familie der Scolopendern; der Körper ist oben und unten gleich getheilt; die Rückenschilder wechseln in der Größe ab; jeder Ringel hat ein Fußpaar. Art: gabelschwänziger Lithobin (l. forficatus), rothbraun, unter Steinen, an moderigen Orten; bei Linné unter scolopendra.

Lithobola (gr. Ant.), s. unter Euthytona. **Lithobolia** (gr. Ant.), 1) die Steinigung (s. d.); 2) Fest in Trözen, s. unt. Auxesia. **Lithobos**, Maschine, Steine damit zu schleudern.

Lithocalamus (Petref.), Versteinerung von Schilf und Rohr und deren Theilen. **Lithocardites**, versteinerte Herzmuscheln.

Lithochromik (Mal.), Malen mit Oelfarben auf Stein und Abdrucken solcher Gemälde auf Leinwand; eine neue Erfindung von Malapeau zu Paris, der 1823 darüber ein Patent erhielt, und durch welche ein Gemälde zwar vervielfältigt werden kann, jedoch an Kunstwerth jeder Copie weit nachsteht, wie wohl weit wohlfeiler ist. So kostet z. B. Raphaels Madonna di Sisto (4 Fuß hoch, 3 Fuß 1 Zoll breit) 100 Franken. Bis jetzt steht diese, von den Franzosen so hoch gepriesene Kunst, noch auf den Stufen der Kindheit. Eine ähnliche aber bessere Erfindung hat Senefelder gemacht und nennt sie Mosaikdruck. (*Op.*)

Lithodendriten, so v. w. Dendriten (s. d.).

Lithodendron (Zool.), nennt Schweigger diejenigen Lithophyten, deren Stamm baumartig, die Zellen blätterartig an dem Stamme vertheilt, die Aeste walzig und abstehend sind. Ist der Stamm außen glatt, dann heißt die Untergattung oculina; ist er gestreift, caryophyllaea. **Lithodes**, bei Latreille Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; das Schalenschild ist fast dreieckig, hinten breiter und abgerundet, vorn schnauzenartig auslaufend; die 4 Fühlhörner sind fast gleich, sitzen zwischen den nahe stehenden Augen. Art: arktische Lithode (l. arctica, inachus maja *Fabr.*), ziemlich groß, stachelig. (*Wr.*)

Lithodipyra (Bauw.), so v. w. Kunstbacksteinfabrik, s. unt. Ziegelstein.

Lithodomus (Zool.), s. Steinmiesmuschel.

Lithoglyphen (Lithoglyphi, Min.), s. Bildsteine.

Lithographik (v. gr.), Steindruck (s. d.); **Lithographik**, die Kunst des Steindruckens; davon: **Lithograph**, ein diese Kunst Ausübender. **Lithographiren**, in Steindrucken.

Lithokolla (gr.), Steinkitt. Davon: **Lithokollethen** (Ant.), Kunstwerke, mit angekitteten Edelsteinen oder kostbarem Marmor ausgelegt oder sonst verziert.

Litholepis (Zool.), bei Rafinesque Gattung aus der Familie der Heringe; der Leib ist lang, cylindrisch, mit harten fünfeckigen Schuppen; die Kinnladen bilden einen Schnabel mit kürzerer Unterkinnlade. Art: l. adamantinus, schwärzlich bis 400 Pfund schwer, aus dem Ohio und Mississippi. (*Wr.*)

Lithologie (Naturgesch.), Lehre von Steinen; vgl. Mineralogie.

Lithomanteia (gr. Ant.), Wahrsagen aus Steinen, oft aus dem Edelstein Siderites, der des Nachts beim Scheine eines Lichts in Quellwasser gewaschen wurde. Die um Rath fragende Person, sorgfältig gereinigt und das Gesicht verhüllt, sagte einige Gebetsformeln her und legte gewisse Charaktere in einer bestimmten Ordnung hin. Dann, sagt man, bewegte sich der Stein von selbst und gab, entweder vermittelst eines gelinden Getöses oder vermittelst der eines Kindes ähnlichen Stimme, Antwort. Durch solche L. soll Helenos den Untergang Troja's geweissaget haben. (*Sch.*)

Lithomarga (Miner.), s. v. w. Steinmark. **Lithomorphen** (Lithomorphi), s. Bildersteine.

Lithontriptica (v. gr., Med.), Mittel zu Auflösung der Harnsteine (s. d.). **Lithopädion** (gr.), Steinkind, Leibesfrucht, die abgestorben u. in der Gebärmutter, oder auch, bei falscher Schwangerschaft, in dem Eierstock, oder auch in der Bauchhöhle zurückgeblieben und, nach Jahre langem Verweilen daselbst, mit steinartiger Masse überzogen worden ist. **Lithophag** (Lithophagus), ein Steinfresser, s. unter Polyphagie.

Lithophagae (Zool.), bei Latreille Abtheilung der Zellmuscheln; die hintere Seite klafft, die vordere ist kurz und abgerundet; die Thiere bohren sich in Stein. Dazu die Gattungen petrifora, petricola, byssomya.

Lithophila (l. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. muscoides in Westindien.

Lithophyllen (Petref.), versteinerte Baumblätter. **Lithophyten**, 1) so v. w. Korallengewächse, besonders in so fern man diese früher als dem Mineralreich zugehörig sich dachte; 2) Versteinerungen aus dem Pflanzenreiche, oder auch Abdrücke von Pflanzen in Steinen.

Litho-

Lithophytos (Lithophyta, Zool.), s. Steinkorallen.

Lithopteris (Petref.), versteinerte Farrenkräuter.

Lithos (gr.), 1) Stein; davon mehrere vorherige und nachfolgende Artikel abgeleitet; 2) in Athen Rednerbühnen, bes. auf der Pnyx (s. d.), von der die Demagogen zum Volke sprachen. Bei diesem L. schwur jeder Thesmothet (s. d.).

Lithos Hermäos (gr.), so v. w. Herme.

Lithōsia (Zool.), bei Fabricius Gattung aus der Familie der Spinner (von Andern zu den Hülsenmotten gerechnet); hat lange deutliche Zunge, weit von einanderstehende Augen und Fühlhörner; die Tasten sind kürzer als der Kopf, welcher mit einigen Schuppen bedeckt ist. Die Raupen (Spindelraupen) sind spindelig, haarig, bunt, fressen Baumflechten, verwandeln sich in einem lockern Gewebe an der Erde. Art: Vierfleck (l. quadra), Flügel gelb oder gelbbraun, jeder mit einem stahlblauen Fleck. Raupe grau, mit 2 gelben Strichen und rothen Warzen; pulchra, complana u. a.; bei Linné unter phalaena bombyx, stehende Arten. (*Wr.*)

Lithosmūnda (Petref.), Versteinerungen oder Abdrücke aus der Kryptogamengattung osmunda.

Lithospermum (lith. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Asperifolien, Ordn. Schieen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Bemerkenswerthe Arten: l. arvense, häufig als Ackerunkraut vorkommend; die rothen, frischen, der damit geriebenen Haut eine rothe Farbe gebenden Wurzeln werden in nördlichen Gegenden von den Bauermädchen zum Schminken gebraucht; l. officinale, mit kleinen, weißen u. gelben Blumen, ausdauernd, in Wäldern und auf sandigen Feldern; der weißgrauliche, glänzende, steinharte, fettes Oel u. Schleim enthaltende Samen (semen lithospermi, s. milii solis), war ehedem officinell; l. purpureo-coeruleum, zierliche teutsche Waldpflanze mit purpurblauen, in Doldentrauben gesammelten Blumen, auch zur Zierpflanze geeignet. (*Su.*)

Lithostea (Petref.), so v. w. Knochenversteinerungen.

Lithostrotum (gr., lat. lithostrotum pavimentum, opus tessulatum, opus vermiculatum, Ant.), 1) mit gefärbten, Figuren bildenden Steinchen ausgelegter mosaischer Fußboden; 2) überhaupt so v. w. Musivarbeit am Fußboden. Dafür nehmen auch viele Ausleger 3) das Joh. 19, 13. erwähnte L., den Ort, wo Pilatus über Jesus Gericht hielt, u. halten ihn für einen Marmor- od. Musivboden, wie ihn allerdings die römischen Feldherrn damals mit sich zu führen pflegten, um darauf ihren Gerichtsstuhl zu setzen. Der Evangelist aber, zumal da er den syro-chaldäischen Namen, Gabbatha (s. d.), beifügt, meinte wohl einen bestimmten Platz in Jerusalem, nach Iken (Dissert. philol.) den Vorhof der Heiden im Tempel (s. d.), unter vielen Vermuthungen die wahrscheinlichste. (*Sch.*)

Lithotheologie (gr.), Beweis des Daseins Gottes aus den Steinen.

Lithotōm (Lithotomus, Chir.), 1) der den Steinschnitt (s. d.) verrichtende Chirurg; 2) schneidendes Instrument, zu dieser Operation dienend.

Lithotōme caché (fr., Chir.), s. unter Steinschnitt.

Lithotomen (Lithotomi, Miner.), nach Wallerius Steine, die das Ansehen haben, als ob sie durch Menschenhände eine eigene Form erhalten hätten.

Lithotomie (Lithotomia, Chir.), der Steinschnitt (s. d.). **L.tritie** (v. gr., Chir.), Zerreibung des Harnblasensteins in der Blase, bes. nach dem neuerlich von Civiale (s. d.) bekannt gemachten Verfahren. **Lithotritor**, das von demselben zur Zermalmung des Blasensteins erfundenes Instrument.

Lithotrichomanes (Petref.), Versteinerungen oder Abdrücke aus der Kryptogamengattung trichomanes.

Lithotypolithen (Petref.), Abdrücke von Thierpflanzen.

Lithoxylon (Miner.), 1) so v. w. Holzstein; 2) (**Lithoxyliten**, Petref.), versteinertes Holz.

Lithozōa (Zool.), s. Korallthiere.

Lithros (a. Geogr.), Berg in der kleinasiatischen Landschaft Pontos, in Phanaroia, mit dem Ophlimos die Westgrenze bildend; Zweig des Paryadres, nordwestlich von Amasia.

Lithuānia, neu-lat. Name von Lithauen in Rußland.

Lithurgie (Chem.), Steinchemie, s. unter Chemie.

Liticines (röm. Ant.), s. unter Lituus 2).

Litigiōsum (Rechtsw.), s. Befangen 8).

Litina (**Litinsk**, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland), an die Statthalterschaft Kiew und Wolhynien grenzend; ist fruchtbar, hat ansehnliche Viehzucht, Waldung und Tabaksbau, wird vom Bug durchflossen; 2) Hauptstadt darin, hat 700 Ew.

Litis aestimātio (röm. Rechtsw.), war, wenn ein Beklagter das vom Staate oder von Andern Entwendete nach vorhergegangener Taxation wieder ersetzen mußte, am gewöhnlichsten in repetundarum causa und in peculatus (s. d.). War die Schätzung geschehen, so erfolgte entweder Bürgestellung

stellung oder Confiscation des Vermögens. L. contestātio, s. Contestatio litis; vgl. Autor 8). L. denunciātio, die Anzeige, wodurch Jemand, der von demjenigen, von dem er eine Sache erworben hat (Auctor, s. d.), gegen welchen ihm also Regreß zusteht, die Eviction (s. d.) verlangt, diesen benachrichtigt, daß er gerichtlich belangt sei, und verlangt, daß er ihn gegen den Kläger vertheidigen helfe. Doch steht die l. d. auch Jedem zu, der Regreß gegen Jemand zu nehmen befugt ist; z. B. der belangte Bürge kann dem Hauptschuldner litem denunciiren. Die Unterlassung der l. d. macht des Regresses verlustig, wo nicht das Recht des Gegentheils gegen alle Einwendung klar daliegt. (*Sch.*)

Litomierczoze (Geogr.), so v. w. Leitmeritz. Litomišle, so v. w. Leutomischl. Litorāle, Theil der östreichischen Monarchie; begriff die Küste des adriatischen Meeres von Porto Ré bis Dalmatien von 7 □M., mit 20,000 Ew.; ist gebirgig, bringt etwas Wein, Seewein und Getreide, hat die Städte Fiume, Zengg, Karlopago u. a. und ist jetzt zum illyrischen Kreise Fiume und zur kroatischen Militärgrenze gehörig. (*Wr.*)

Litorāles (Zool.), so v. w. Uferläufer.

Litōrius (a. Gesch.), Comes u. röm. Statthalter in Narbonne; schlug sich bei einem Ausfall 435 durch die belagernden Gothen durch und erhielt, als Antius (s. d. 2) nach Italien eilen mußte, den Oberbefehl, rückte vor Tolosa, wurde aber, den Feind verachtend und heidnischen, abergläubischen Vorbedeutungen unbedingt Glauben schenkend, schimpflich von Theodorich geschlagen.

Litotes (Gramm. u. Rhet.), Einfachheit, Geringheit, Figur (vgl. d. 8) der Qualität, das mildernde Widerspiel des eigentlichen Ausdruckes, wo man also mehr sagt, als man zu sagen scheint, z. B. kein schlechter (d. i. mehr als mittelmäßiger) Dichter.

Litra (gr.), in Sicilien, dann auch zu Athen so v. w. Libra.

Litre (Meßk.), seit der Revolution in Frankreich Einheit des Cubikmaßes für trockne und flüssige Dinge; es ist der tausendste Theil eines Cubikmeters, enthält also ungefähr $50\frac{412}{1000}$ Cubikzoll, ersetzt den Litre u. die Pinte. Daher Dekalitre, ein Maß, welches 10 Litres enthält, ersetzt das Fäßchen (baril) und den halben Woisseau; Hectolitre, ein Maß, welches 100 Litres enthält, ungefähr = 107 Pinten oder 77 Woisseaux; Chilolitre, ein Maß von 1000 Litres; Decilitre $\frac{1}{10}$ des Litre, ungefähr = $\frac{5}{8}$ Poisson, und Centilitre, $\frac{1}{100}$ des Litre. Litron, altes französisches Cubikmaß für trockne Dinge; ist $\frac{1}{16}$ des Woisseau, enthält ungefähr 36 Cubikzoll u. $\frac{3}{4}$ Litre. (*Fch.*)

Litsäa (l. *Lam.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Laurinen, zur 1. Ordn. der Dodecandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: l. tetranthera, hoher, in China heimischer Baum, aus dessen Früchten ein talgartiges, zur Bereitung von Lichtern dienendes, Oel gepreßt wird.

Litschau (Geogr.), Stadt im Kreise ob dem Manhardsberge, im Lande unter der Ens (Oestreich); hat Schloß, Glashütte, mehrere Fabriken und 1800 Ew.; liegt an der Launitz.

Litschi (Nahrungsm.), eine in China und Tunkin sehr beliebte Steinfrucht, die frisch und getrocknet genossen wird. Die Chinesen betrachten sie als die Königin der Früchte, s. unter Euphoria.

Li-tse (chines. Spr.), s. unter China, 5. Bd., S. 245.

Litta (Littau, Geogr.), Stadt im Kreise Olmütz der Markgrafschaft Mähren an der March; hat einige Befestigung, 2 Kirchen 2200 Ew.; gehört dem Fürsten Liechtenstein.

Littäa (l. *Brunnh.*), als Pflanzengattung nicht allgemein anerkannt; entspricht in seiner Art l. geminiflora, in Peru; acanthosperma (auch bonapartea) juncea, s. Akanthosperma.

Littaku (Geogr.), so v. w. Latacoo.

Littauen, 1) (Geogr.), ehemals Großherzogthum zwischen Polen, Preußen, Kurland und Rußland; war 150 Meilen lang, 106 Meilen breit (nach Anderer Rechnungen nur 100 lang, 80 breit), hatte 2197 □M., 1,392,000 Ew.; flaches, sumpfiges, morastiges, vom Dnepr, Dniestr, Düna, Memel, Bug u. a. Flüssen bewässertes, an Holz, Getreide, Flachs, Schafen, Rindvieh, Pferden, sowie an Wild reiches Land; ist jetzt zwischen Rußland, Polen u. Preußen getheilt. Die Ew. L.s sind ein mit den Letten verwandter Volksstamm, reden eigne Sprache, sind dem Trunke und der Völlerei ergeben, waren sonst edler, haben Anlagen zu mancherlei Kunstfertigkeiten und haben sich mit den Polen, Russen, Juden u. a. vermischt. Sie sind meist unirte Griechen, doch auch Lutheraner. Einstige Hauptstadt Wilna. 2) (Gesch.), L. soll seinen Namen von Littalan oder Litäus, dem zweiten mythischen König dieses Landes erhalten haben. Damals hatte es enge Grenzen. L. stand Anfangs unter der Botmäßigkeit der Russen und machte einen Theil des Staats von Polozk aus. Es befreite sich endlich und wählte eigene Herzoge, unter denen Ringwold im 13. Jahrh. (gegen 1235) den großherzogl. Titel annahm. Diese führten Kriege mit ihren schon christlichen Nachbarn, den Russen, Polen und deutschen Rittern

Rittern in Preußen, eroberten Polozk, Kiew und erbauten Wilna, das Residenz und Hauptstadt wurde. Mit Wolnistik war indeß der alte Regentenstamm erloschen (gegen 1288), worauf Witenes aus Samogitien einen neuen begann. Sein Urenkel, Jagello (s. d.), ist der berühmteste, da er durch seine Vermählung mit der Prinzessin Hedwig (s. d.) auch die polnische Königskrone erhielt und sich taufen ließ (1386). Er breitete in L. das Christenthum aus, stiftete das Bißthum Wilna und ordnete die Kirchengebräuche. Anfangs suchte er, den Absichten seiner neuen Unterthanen gemäß, L. mit dem Königreich zu vereinigen, und ließ es als Statthalterschaft durch seinen Bruder regieren, mußte es aber, weil die Unzufriedenheit der Einwohner über diese Verbindung in Krieg ausbrach, seinem Vetter, Witold (oder als Christ Alexander), mit der großherzogl. Würde, doch unter Vorbehalt der Lehnsherrlichkeit, überlassen (1392), Witold (s. d.) vergrößerte L. durch ansehnliche Eroberungen, unter andern mit Smolensk, gegen Rußland (1418). Es ward ein angesehener Staat und begriff, außer dem eigentlichen L., das sogenannte Weiß- und Roth-Rußland, Samogitien u. a. Districte in sich. Das lehnherrliche Bündniß mit Polen ward auf dem Landtag zu Wilna (1401) bekräftigt und auf einem andern, im Städtchen Hdrolo (1413), eine völlige Nationalgleichheit in Ansehung der Staatsgesetze und Regierungsart festgesetzt u. nochmals erneuert (1499), denn außerdem, daß viele littauische Geschlechter unter die polnischen aufgenommen und die Wappen vereinigt wurden, sollten die Polen ohne die Littauer keinen König, und diese keinen Großherzog ohne jene erwählen. König Kasimir IV. (s.d.) war zuvor Großherzog von L. gewesen, u. Alexander von L. war zugleich auch König von Polen (1501). Von dieser Zeit an blieben beide Länder stets unter Einem Oberhaupt vereinigt. Als die Schwertbrüder Livland nicht mehr behaupten konnten, traten sie es an den König von Polen, als Großherzog von L. ab, und als der letzte Heermeister von Liefland, Gotthard Kettler, die Ordensregierung niederlegte, wurde er als Herzog von Kurland nicht polnischer, sondern littauischer Vasall (1561). Die völlige Vereinigung mit Polen in allen Staatsangelegenheiten kam endlich auf dem Reichstag zu Lublin (1569), sowie der Beschluß, daß allemal der dritte Reichstag in Grodno gehalten werden solle, durch mehrere Reichsgesetze (1673, 77 u. 85) zu Stande. Seitdem theilte L. gleiches Schicksal und Ende mit Polen (s. d.), und bei der Theilung dieses Staats kam der größere Theil an Rußland, der kleinere zu Preußen, wo es jetzt zu dem ostpreußischen Regierungsbezirk Gumbinnen (s. d.) gehört. Einiges kam 1807 zu dem Großherzogthum Warschau, u. ward so 1814, als dies den Namen Königreich Polen erhielt, Theil dieses Landes. (*Wr.* u. *Ho.*)

Littauischer Balsam, s. Birkentheer.

Littauisch-Rakitger Flachs (Waarenk.), eine rigaer Flachssorte, welche mit dem dujaner Rakitger gleich steht.

Littay (Geogr.), so v. w. Litay.

Littera u. s. w., s. Litera u. s. w.

Litterature (fr.), s. unt. Literatura.

Litthauen, s. Littauen.

Little (Geogr.), 1) im Englischen so v. w. klein. Verschiedene geographische Artikel sind unter dem Hauptnamen zu suchen. Eben so 2) Name mehrerer, meist kleinen Flüsse in den nordamerikanischen Staaten, z. B. eines Nebenflusses des Appamator, des Connecticut, des Coosa, des Cumberland, des Huronensees u. s. w. **L.-Alleghany**, Theil der Alleghanygebirge in dem nordamerikanischen Staate Pensylvanien. **L.-Bai**, s. unter Pisquataqua; **L.-Cairnburg**, s. unter Treishnish. **L.-Cambray**, s. unter Large Cambray. **L.-Creek-Hundred**, 1) District in der Grafschaft Kent des nordamerikanischen Staats Delaware; hat 2500 Ew.; 2) desgleichen in der Grafschaft Sussex desselben Staats; hat den großen Cypreßswamp und 4000 Ew. **L.-Dunkeld**, Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Perth; hat über 3000 Ew. und den Hügel Birnam (aus Macbeths Zeit bekannt). **L.-Egg-Harboun**, 1) Ortschaft am Mullicus und der durch ihn gebildeten Bai, 2) in der Grafschaft Burlington des nordamerikanischen Staats Neu-Yersey. **L.-England**, so v. w. Lurgan. **L.-Fall**, 1) s. unter Passaik; 2) s. unter Potomak. (*Wr.*)

Little-John (kleiner Hans, Pomol.), rothe englische Stachelbeersorte.

Little-Rhoe (Geogr.), s. unt. Yell.

Littleton (Geogr.), s. Lyttleton.

Littorella (lit. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Plantagineen, zur Monoecie, Tetrandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. lacustris, unscheinbare, an Seeufern und Salzquellen Teutschlands heimische Pflanze.

Littorale (Geogr.), s. Litorale.

Littorius (a. Gesch.), so v. w. Litorius.

Littowle (Geogr.), so v. w. Litta.

Littre (Alexis), geb. zu Cordes, im ehem. Languedoc 1658; studirte Medicin, beschäftigte sich seit 1684 zu Paris viel mit Zergliederungen, die er in der Salpetrière daselbst verstohlen verrichtete, wurde 1691 Doctor der Medicin und st. als Mitglied der Akademie der Wissenschaften das. 1725. Er ist durch viele, auf Anatomie Bezug habende Abhandlungen in den Memoiren dieser Akademie, besonders aber dadurch bekannt, daß die Stinkdrüsen der Eichel des männ-

männlichen Gliedes (s. d.) als Littresche Drüsen seinen Namen führen. (*Pi.*)

Litubium (a. Geogr.), nordöstl. Stadt Liguriens, unfern Clastidium; j. Ritorbio.

Lituiten (Petref.), machen bei Oken eine Zunft der Kraken aus; die Schale ist stabförmig; nur versteinert. Manche haben ein gebogenes Ende (lituus), andere sind gerad (Orthoceratit), andere kegelförmig (batolites) u. s. w. Lituosites (Lituoliten), Versteinerungen aus der Gattung der Schalthiere lituola; sie sind am obern Ende schribenartig u. dicht gewunden, die äußerste Windung läuft in ein gerades Stück aus. Man findet davon einige Arten; vgl. Lituoleae. Lituoleae (Lituoleen), Versteinerungen, zu den Concameraciten gehörig; die hierher gehörigen Thierschalen sind vom Centrum aus ringförmig und scheibenartig gewunden, die letzte Windung läuft in eine gerade Linie aus. Dazu die Gattungen: Lituola, spirolina, spirula. (*Wr.*)

Litur (Farbe, Gestalt; nord. Myth.); lebte als Wurm in Ymirs (s. d.) Leib, erhielt von dem Asen Menschenverstand und Gestalt, lebte in der Erde, lief, als Thor mit dem Donnerhammer Baldurs Scheiterhaufen einweihte, ihm vor die Füße und ward mit demselben ins Feuer gestoßen, wo er verbrannte. Da nach Mone's Deutung durch Baldurs Tod das Leben überhaupt, besonders das menschliche, getödtet wurde, so ward ihm auch sein Geschenk, die Farben, zurückgegeben und der Farbenzwerg verbrannt. (*Wh.*)

Liturgie (v. gr. λειτουργία), 1) (kath. Bearb.). Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist schon unter Leiturgie erklärt. Die siebzig Dollmetscher gebrauchten das Wort zur Bezeichnung des Priester- und Levitendienstes im Tempel (2. Mos. 4, 21 ff.). In diesem Sinne nahmen es zwar auch die neutestamentlichen Schriftsteller (Luk. 1, 13, Hebr. 8, 6), dehnten jedoch dessen Bedeutung auf ihre eigene Amtsführung aus, zu der sie von Jesus Christus berufen worden (2. Kor. 9, 12, Philipp. 2, 25, Apostelg. 13, 2). So ward der Name L. in die christliche Kirche eingeführt und bezeichnet nun insgemein die Art, wie gottesdienstliche Handlungen (kirchliche Ceremonien oder Ritus s. d.) von den amtführenden Personen (Liturgen) verrichtet werden, wiewohl die Kirchenväter u. nach ihrem Vorgange auch andere Kirchenschriftsteller nicht selten die Messe allein, gleichsam vorzugsweise, L. genannt haben. Bücher, welche bei Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen von den Liturgen gebraucht werden, heißen liturgische Bücher. Wir besitzen deren mehrere aus sehr früher Zeit; die merkwürdigsten sind unstreitig diejenigen, in welchen sich die Ordnung des gewöhnlichen öffentlichen Gottesdienstes vorfindet. Das Morgenland nannte sie ebenfalls Liturgien, das Abendland Sacramentarien. Hierher gehören: die sogenannte L. des Jakob, die L. des Basilius, die des heil. Chrysostomus, die koptische und armenische L., das Sacramentarium des heil. Ambrosius, des Leo, des Gelasius und vornämlich Gregorius des Großen, welches letztere auch Ordo romanus hieß. Andere liturgische Bücher, zur Verrichtung einzelner kirchlichen Ceremonien bestimmt, führten die Namen: Baptisterium, Antiphonarium, Lectionarium, Evangeliarium, Orationale, Diptyche, Sequentiale, Psalterium (s. d. a.) u. s. w. Wie mannigfach aber auch diese Weisen waren, nach denen in den verschiedenen Gegenden der öffentliche Gottesdienst verrichtet ward; so kann man doch nicht sagen, daß sie in der Wirklichkeit sehr von einander abgewichen wären; ja noch bis jetzt ist die Uebereinstimmung in der L. selbst zwischen den beiden getrennten großen Kirchen, der orientalischen nämlich und der occidentalischen Kirche, bei Weitem größer, als sich nach einer so langwierigen Spaltung erwarten ließe. Die größte Uebereinstimmung herrscht jedoch unter den Christen der kathol. occidentalischen Kirche, die gegenwärtig fast durchgehends der römischen Weise folgen und insgesammt nachstehende sieben liturgische Bücher, die mit der Zeit aus den oben angeführten älteren entstanden und zusammengesetzt wurden, gebrauchen: a) das Missal; b) das Brevier; c) das Martyrologium; d) das Ritual oder die Agende; e) das röm. Pontifical; f) das bischöfliche Ceremonial; g) das päpstliche Ceremonial (s. d. a.). Doch darf man sich diese Uebereinstimmung keineswegs als eine völlige Gleichförmigkeit vorstellen, indem bis heutiges Tags noch in den Missalien, Brevieren und Ritualien der einzelnen Diöcesen und geistl. Orden nicht unbedeutende Abweichungen vorkommen. Auch hat die katholische Kirche eine durchgängige Gleichheit in der L. nie für nothwendig, ja nicht einmal für zweckmäßig erklärt, indem sie stets die Ueberzeugung hatte, daß die Verschiedenheit im Ritus die Einheit im Glauben oder in der Lehre nicht aufhebe, und daß Umstände des Ortes und der Zeit sogar große Abänderungen erfordern. Was aber die Uebereinstimmung anlangt, die in den Reichen des Occidents rücksichtlich der L. in der Gegenwart Statt findet; so rührt dieselbe bekanntlich von dem Einflusse her, den die Päpste seit langen Zeiten auf die mit ihnen in Gemeinschaft stehenden Gläubigen des Abendlandes ausübten. Ob die Absichten einzelner Päpste bei diesen Bestrebungen immer lauter gewesen, das zu untersuchen, ist hier der

Ort

Ort nicht; so viel ist jedoch gewiß, daß wenigstens die Päpste früherer Zeit, indem sie die römische L. unter Völkern einführten, die sämmtlich auf einer viel niedern Stufe der Bildung standen, diesen eine wichtige Wohlthat erwiesen; wären nur jene Völker stets bei der ihnen von Rom empfohlenen Weise geblieben, so würde die Kirchengeschichte von ärgerlichen Ausartungen des öffentlichen Gottesdienstes, wie sie im Mittelalter eintraten, nichts zu erzählen wissen. Damit soll jedoch keineswegs das Verfahren gerechtfertigt werden, dem zu Folge Rom zuweilen gewaltsamer Weise seine L. den Völkern aufzubringen bestrebt war; noch weniger soll die Trägheit entschuldigt werden, mit der es die so oft und so laut ausgesprochenen Bitten der Völker, besonders der Teutschen, um eine zeitgemäße Verbesserung der L. unerhört läßt. — Bevor man aber gegen Roms Willen Aenderungen im Gottesdienste vornimmt, sollte man bedenken, daß es noch gar vieles Andere gebe, was wir in aller Rücksicht zu thun berechtigt wären und bis jetzt nicht geleistet haben. Zuvörderst schon so viele Verbesserungen im katholischen Gottesdienste, die Rom durchaus nicht verkümmern würde; z. B. Einführung zweckmäßiger Gesänge und Gebete an den verschiedenen Festen des Jahres während der Messe, bei nachmittägigem Gottesdienste u. bei so manchen andern Gelegenheiten. Doch auch selbst in dem Theile des öffentlichen Gottesdienstes, worin Einzelne kein Recht zu Anordnungen haben, stände es frei, Wünsche auszusprechen u. vernünftige Vorschläge zu einer künftig vorzunehmenden Verbesserung zu machen. Bei einer leidenschaftslosen Betrachtung wird man nichts von dem Guten, das der bisher bestehende Gottesdienst hat, verkennen und so unter Anderem gewiß auch den Gebrauch der lateinischen Sprache dabei nicht ganz beseitigen wollen; mindestens nicht bei denjenigen Gebeten, welche der Priester für sich selbst spricht. Was aber insbesondere bei einer Unternehmung, wie die der Verbesserung der L., einem glücklichen Ziele entgegenführen könnte, wäre ohne Zweifel die vorangegangene Feststellung der Grundsätze, nach welchen eine zweckmäßige L. abgefaßt werden müßte, oder die Bearbeitung der Liturgik (s. d.). Denn die großen Lücken, welche sich noch in dieser Wissenschaft vorfinden, sind weder durch Mart. Gerberts Principia theologiae liturgicae, Augsburg 1759, noch durch die Principia theol. liturg., Mainz 1788, von G. Köbler, noch durch einige neuere katholische Schriften, wie die von Blau, Dorsch u. A., ausgefüllt, wenn sie gleich mehrere zu beachtende Bemerkungen enthalten. Ungleich vollkommener, ja mit einem in der That bewunderswürdigen Fleiße ist das Historische der L. bearbeitet worden, u. zwar von berühmten Männern, unter denen Gavantus, Bona, Martenne, Muratori u. Assemanni hervorragen. 2) (protest. Bearb.), im Sprachgebrauch des Protestantismus, mit Ausschluß der Predigt, alle Handlungen und Verrichtungen des Geistlichen, durch welche das Göttliche und Ewige mittelst sinnlicher Formen, Zeichen und Symbole anschaulich und für das Gefühl wirksam dargestellt wird. Ob nämlich gleich im protestantischen Cultus die Predigt (s. d.) das Hauptelement um so mehr ausmacht, je geistiger, vernünftiger die Gottesverehrung ist, auf welche das Christenthum dringt; um jemehr die Gottesfurcht und Tugend, die derselbe zu erzeugen strebt, von der Erkenntniß abhängt; so verkennt derselbe doch nicht, daß, wie die Religion Sache des ganzen geistigen Menschen ist, psychologischen Principien zu Folge der Cultus (s. d.) auch nicht blos, wie vorzugsweise durch die Predigt, als des doctrinellen Elementes, geschieht, bloß auf Verstand und Vernunft, sondern auch auf das Gemüth, die Phantasie und die Sinnlichkeit gewirkt werden müsse. So sehr der Lutherische Cultus daher den sinnlichen Pomp, die den Geist betäubende Ueberfülle der katholischen L., als seinem Princip feindselig gegenüberstehend, verschmäht; so nimmt er dennoch, selbst mehr als die noch einfachere L. der Reformirten, zu den Mitteln, wodurch das Heilige veranschaulicht werden kann, soweit es ohne Beeinträchtigung der Vernunfterkenntniß des Göttlichen geschehen kann, seine Zuflucht, um das Licht der Erkenntniß gleichmäßig mit Wärme zu verbinden. Die Handlungen, welche der Liturg in dieser Absicht zu verrichten hat, sind theils von dem Stifter der christlichen Kirche selbst eingesetzte, wie die Sacramente der Taufe und des Abendmahls (s. d.), theils durch die Gewohnheit von dem Gebrauch der ältesten christlichen Kirche eingeführte und geheiligte, wie die Confirmation und die Form der äußern Gottesverehrung 2c., durch besondere Einrichtungen und Ortsverhältnisse festgesetzte, wie Trauungen, Einführungen, Begräbnisse u. s. w. Die Anweisung, wie die liturgischen Handlungen verrichtet werden müssen, gibt die Liturgik (s. d.). Luther war auch in der L. Reformator. Kaum ein halbes Jahr nach dem wormser Edict (s. d.) begannen Luthers Anhänger zu Wittenberg den Cultus nach den Grundsätzen der neuen Lehre zu ändern und die Disciplinargesetze der röm. Kirche nicht mehr zu achten. Obschon das Reichsregiment die Bischöfe aufforderte, ihre geistliche Gerichtsbarkeit zu handhaben, so vermochten sie, da ihnen der Kurfürst den weltlichen Beistand versagte, doch nichts

gegen

gegen die Umgestaltung, welche die Geistlichen mit Hülfe des Volkes begannen und fortführten. Grobe Excesse, die allerdings hierbei vorfielen, strafte der Kurfürst, nicht minder der, um ihnen zu steuern, von der Wartburg zurückkehrende Luther durch die Kraft seines Wortes. Da die Landesherren nicht unmittelbar mitwirkten, die Bischöfe aber widerstrebten; so war die Reformation der L. nur noch von unbedeutendem Umfange und bestand besonders darin, daß die Messe in teutscher Sprache u. nur dann gehalten ward, wenn sich Communicanten meldeten. Der übrige Theil der Messe blieb fast ganz unverändert, während auch in den übrigen Theilen des officii divini und an den horis canonicis bei den Stiftern nur einzelne Veränderungen vorgenommen wurden. Weil man dies für die mit den Kirchen verbundenen Schulanstalten nützlich erachtete, so ward sogar der lateinische Gesang abwechselnd mit dem teutschen beibehalten. Die Privatmesse ward ganz aufgehoben und sonach auch der Meßkanon geändert. Die Predigt ward Hauptstück des Cultus, das Abendmahl aber in beiderlei Gestalt administrirt. Die Confirmation (s. d.) ward zwar Anfangs wegen ihrer Verwandtschaft mit dem katholischen Sacrament der Firmelung abgeschafft, jedoch später wieder eingeführt. Zugleich sorgte besonders Luther für bessere und teutsche Gesänge, deren er selbst mehrere übersetzte u. dichtete; auch erschien 1528 sein Taufbüchlein. S. Kirchenagende, Liturgik u. Liturgisches Recht. (Xr. u. *Wth.*)

Litürgik (Liturgica, Kirchenw.), die Wissenschaft, diejenigen heiligen Handlungen u. Verrichtungen, durch welche das Heilige und Ewige in der christl. Kirche symbolisch dargestellt wird (s. Liturgie), zweckmäßig u. würdevoll anzuordnen und zu verwalten, also die Theorie des religiösen Cultus. Nach Maßgabe und dem Wesen der symbolischen Darstellung des Göttlichen für den Menschen beruht die L., als Wissenschaft, theils auf dem Grundsätzen der Psychologie, welche zu bestimmen hat, wie durch Symbole auf den Menschen gewirkt werden soll, theils auf denen der Aesthetik, welche die Regeln, nach welchen, dem Charakter des Erhabenen und Heiligen gemäß, die Regeln für jene Symbole zu ertheilen zustehet, theils auf denen der Theologie, welche beurtheilt, was symbolisch dargestellt werden soll, theils der Kunst, die jene Regeln der Kunst anzuwenden hat, und endlich der Philosophie, die darüber wachen muß, daß hierbei nicht, wie z. B. in der katholischen Kirche, die Cultusformen durch Ueberladung und sinnliche Pracht, oder auch durch Unzweckmäßigkeit die religiöse Erkenntniß und die ihr entsprechende Lehre unterdrücken und die Religion in das dunkle Gebiet einer falschen Mystik hinabziehen. Obschon aber die symbolische Darstellung der Heiligen so wesentlich mit jedem Cultus zusammenhängt, daß wir keine Religion ohne Cultus finden; so fehlt es doch so gut wie gänzlich bis auf unsere Zeit an einer wissenschaftlichen Begründung und Darstellung der L. Selbst in Griechenland, wo die Kunst die höchste Stufe der bis jetzt möglichen Vollendung erreicht hatte und in plastischen und dichterischen Darstellungen der Götter den höchsten Triumph feierte, ward nicht daran gedacht, die bei dem Gottesdienst üblichen Handlungen nach festen Principien zu veredeln, indem dieselben, ihrem Wesen nach, positiv waren. Die Symbole der übrigen älteren u. ältesten Religionen waren und blieben ebenfalls um so mehr statutarisch, wie sie positiv gegeben waren, als die Religionen selbst u. die Theologie derselben den Geist der Menschen beknechteten, und wenn wir auch oft sehr sinnlichen Symbolen begegnen, so sind dieselben der verschiedenen Religionen doch immer eben so würdig, als diese häufig Gottes unwürdig waren. Inzwischen findet man doch gewisse Handlungen, wie z. B. Gebete, Gesänge, Reinigungen, Einweihungen u. s. w., welche, wenn man das Rationelle der Formen von den Urbestandtheilen trennt, eine gemeinschaftliche Verwandtschaft verrathen und uns auf die wesentlichen Formen der allen Menschen angemessenen Ursymbolik führen. Auch das Christenthum, so wesentlich es sich über alle Religionen und selbst den Mosaismus hoch erhebt, ist nicht frei von dieser Abhängigkeit an eine frühere positiv gegebene Liturgie; denn, wenn schon dem erhabenen Geist seiner Religion getreu, der Stifter derselben nur wenige höchst bedeutungsvolle Gebräuche in der Taufe und dem Abendmahl (s. d.) festsetzte, indem sich das übrige Ritual nach Ort und Zeitbedürfnissen ändern muß, so nahmen doch, abgesehen davon, daß selbst diese Symbole im Mosaismus ihre Veranlassung fanden, die Apostel größtentheils die Gebräuche der jüdischen Synagoge mit in die neue Kirche hinüber. Indem sich jedoch diese nach dem Geist des Christenthums umgestaltete, so war, wie die Verfassung der christlichen Kirche überhaupt, auch das Ritual derselben sehr einfach. Man sang Hymnen zum Lobe Gottes und Christi, las ein Stück aus der heil. Schrift vor, ermahnte sich zur Liebe, sprach feierliche Gebete und beschloß die Feier durch die Liebesmahle. Erst dann, als das Christenthum unter Constantin zur Staatsreligion erhoben wurde, ward der Cultus glänzender u. unter der Gestaltung der christlichen Kirche im Heidenthume Vieles aus demselben in jenen hineingezogen,

gen, sowie er überhaupt später den Charakter der verschiedenen Völker annahm. Insonderheit ließen sich die Päpste Leo der Gr., Gelasius und Gregor der Gr. den Cultus sehr angelegen sein. Das trident. Concil setzte die Ritusformen in der kathol. Kirche gesetzlich fest. Durch die Reformation erfuhr die L. eine wesentliche Umgestaltung, indem die Reformatoren, wenn auch sehr vorsichtig zu Werke gehend, doch die veränderten Ansichten von Cultus auf sie anwendeten und das doctrinelle Princip zu dem vorherrschenden erhuben. S. Kirchenagende u. Protestantismus. Besonderes Verdienst erwarben sich Luther und seine Nachfolger durch Einführung geistvoller Lieder, s. Gesang und Gesangbücher. Desto weniger thaten dagegen die nachfolgenden Zeiten für Aufstellung richtiger Principien und wissenschaftliche Begründung der L. Luther, obwohl er seine Ideen mehr unmittelbar ins Leben einführte, als erst wissenschaftlich behandelte, hatte in seiner Schrift: von teutscher Messe und Ordnung des Gottesdienstes doch einen Anfang dieser Art gemacht; allein später hielt man sich entweder ängstlich an den lutherischen Buchstaben, oder modificirte ohne Plan und Grundsätze. Auch in neuester Zeit hat man mehr aphoristische Beiträge für das Ritual, wie Hufnagel, Wagnitz u. A. geliefert, als den Gegenstand theoretisch behandelt, so daß es kaum eine Geschichte der L. gibt. — Die christl. L. stellt insonderheit folgende Grundsätze auf: Die heil. Handlungen, welche der christl. Liturg zu verrichten hat, sind a) positive, vom Stifter des Christenthums selbst unmittelbar angeordnete, namentlich die Taufe u. das Abendmahl; b) solche, die sich im Laufe der Zeit nach Maßgabe der sich unter den verschiedenen Völkern ausbildenden Lehrbegriffe gestaltet haben, wie die Formen des äußerlichen Cultus, worüber sich eine Kirche vereinigt; c) solche Gebräuche, welche durch gewisse Localitäten und andere Verhältnisse sich festgesetzt haben, wie Trauungen, Begräbnisse, Einführungen u. s. w. Wie verschiedenartig aber auch der Charakter ist, der die einzelnen liturgischen Handlungen in Hinsicht auf ihren speciellen Gegenstand, so wie auf Zeit und Umstände auszeichnet, so muß die Handlung selbst doch nicht nur der Idee des Heiligen und Göttlichen, das dargestellt werden soll, überhaupt, sondern dem christl. Göttlichen, wie es Jesus, im Geist heiliger Liebe, aussprach, angemessen sein. Wo der Liturg auch handele, nie darf seine Verrichtung den Schein eines Dienstes, eines blos äußerlichen Werkes, einer Ceremonie blicken lassen, sondern überall und allezeit sollen sie als Offenbarerinnen der heiligen Ideen sich geltend machen; die Handlungen selbst sollen jenen höhern Geist athmen und darstellen, welcher durch sie symbolisch ausgedrückt, anschaulich gemacht werden soll. Damit der Liturg dies aber vermöge, ist unumgänglich nothwendig: a) daß er das, was er zu thun hat, so ganz begriffen und in sich aufgenommen habe und während der Handlung selbst so wahr und tief empfinde, daß die eingeführte und vorgeschriebene Ceremonie, z. B. des Besprengen des Täuflings mit Wasser, die Consecration des Brotes und Weines, das Auflegen der Hände bei der Confirmation, das Falten der Hände beim Gebet u. s. w., gleichsam sein eigenes Werk, der unwillkürliche, natürliche Ausdruck seines Innern wird; b) daß er ferner die heil. Handlungen so vollbringe, daß diese seine innere Stimmung auf eine angemessene Weise und so darstelle und ausdrücke, wie dies nöthig ist, um auf die Herzen der Theilnehmer des Cultus zu wirken. Sowohl sein ganzes Aeußeres, seine körperliche Haltung, seine Declamation u. Action, wie der Inhalt dessen, was er spricht, müssen darauf berechnet sein, die Gefühle, womit er die heil. Handlungen vollbringt, auch den Zuhörern einzuflößen, so daß dieselbe gleichsam von ihnen vollbracht werden. Vgl. Gesang, Gebet, Taufe, Abendmahl, Beichte, Begräbniß. (*Wth.*)

Liturgische Bücher (Kirchenw.), diejenigen Bücher, worin 1) die unter der Auctorität der obersten Kirchenbehörde emanirten liturgischen Formulare enthalten sind, wie Agenden, Gebet-, Gesangbücher rc.; 2) die Liturgie betreffende Schriften, besonders die, welche liturgische Formulare rc. enthalten; s. Liturgie u. Liturgik. (*Wth.*)

Liturgisches Recht (Kirchenw.), protestantisch Jus liturgicum, die Befugniß, für die Liturgie gesetzliche Vorschriften zu geben. Nachdem dieses Recht früher durch den Papst und die Concilien ausgeübt worden war, wie es auch in der kathol. Kirche noch ausgeübt wird, kam es, doch ohne Rechtsgrund, zur Zeit der Reformation an die protestantischen Fürsten, als Summi episcopi. (*Wth.*)

Liturgisten (Kirchengesch.), in Schweden die Adiaphoristen (vgl. d.), die die von Johann III. (s. d. 59) eingeführte Liturgie annahmen, welche, nach großen Streitigkeiten, 1593, nach Johanns Tode, unter Karl IX., auf der Kirchenversammlung zu Upsala abgeschafft wurde.

Litus saxōnicum (mittl. Geogr.), s. Limes saxonicum.

Lituus (r. Ant.), 1) oben gekrümmter Stab, den Romulus bei den Augurien (s. d.) zur Abtheilung des Himmels einführte, und der in der Folge Insignie der Auguren blieb. Als solche ist er auf Münzen oft Sinnbild der Pietas (s. d.); 2) ein, dem L. 1) ähnlich bei der Schallöffnung, gekrümm-

gekrümmtes Blasinstrument, sonst gerade; meist bei der Reiterei üblich; Zinke; 3) lat. Benennung der Schalmey, 4) des Krummhorns und 5) anderer ähnlicher Instrumente; 6) (lituitas, Zool.), s. unter Bischofsstab.

Lityerses (Myth.), Bastard des phryg. Königs Midas, nach welchem ein Gesang u. Tanz der Schnitter benannt wurde (Theokr. Id. 10, 41); demnach wahrscheinlich sizilisches Schnitterlied. Vgl. Linos, Ilymenäos 2). Man nennt ihn unter den Unholden der alten Welt, welcher an seinem Felde Vorübergehende zwang, mit ihm um die Wette Garben zu binden; arbeiteten sie nicht so schnell wie er, so schnitt er ihnen die Köpfe ab und band sie in die Garben. Herakles übertraf ihn und that ihm dasselbe; Schnittermährchen. (*R. Z.*)

Lityn (Litynsk, Geogr.), so v. w. Litina.

Litze, 1) überhaupt eine dünne runde Schnur; 2) (Seiler), s. unter Duchten 3); 3) (Kleidungsw.), die Einfassung der Knopflöcher von Schnuren, schmalere Tresse oder Stickerei; 4) ähnliche schmale und lange Verzierungen an dem Kragen und Aufschlag der Uniform von Tresse oder Stickerei, die aus dieser Knopflöchereinfassung entstanden, deren Zahl häufig (bes. bei den Sachsen, Baiern u. s. w.) zur Unterscheidung des Ranges benutzt wird. 1 L. auf jeder Seite des Kragens hat der Gefreite, Unterlieutenant u. Major, 2 der Corporal, Oberlieutenant und Obristlieutenant, 3 der Feldwebel (Sergeant), Hauptmann und Obrist; diese verschiedene Rangstufen werden wieder durch Epaulets u. dergl. unterschieden; 5) (Weber), Schnuren mit Schleifen, in welchen ein Theil der Kettenfaden oder die Korten vereiniget u. beim Ziehen oder Treten des Stuhles gehoben werden; nach ihrer verschiedenen Bestimmung haben sie dann verschiedene Beinamen, als Kamm-, Haupt-, Zampellitzen und dergl. Die Seidenwirker gebrauchen bei den Zugstühlen sehr viele L.n und nehmen dazu starken Zwirn, Litzenzwirn. Um den Zwirn nach Vollendung eines Stückes wieder beim Einlesen einer neuen Kette gebrauchen zu können, wird er auf einer Art Haspel, Litzenzwirnmühle, in Ordnung aufgewunden. (*Feh.*)

Litzenbrüder, in Hamburg, Altona, Lübeck u. s. w. beeidigte Auflader.

Litzenpulver (Wrnkde.), aus Quecksilber, Zinn und Kreide präparirtes Pulver, zum Putzen der weißen Knöpfe, der silbernen Tressen und der Gläser zu Elektrisirmaschinen.

Liu (Geogr.), so v. w. Liutscheu. Liubar, Stadt am Slucz im Kreise Staro Constantinowo der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat gegen 4000 Ew. Liubim, so v. w. Ljubim. Liubochönsk, s. Bytoschewsk.

Liudegast, mythischer König von Dänemark, Liudeger's von Sachsen Bruder u. Bundesgenosse; ließ mit diesem den König Günther von Worms bekriegen u. ward von ihm u. Siegfried von Niederland gefangen u. nach Worms gebracht. Liudeger, 1) König der Sachsen, kündigte dem König der Rheinfranken Günther Krieg an. Dieser zog gegen ihn mit Siegfried von Niederland, der ihn überwand und zu Geißel machte. 2) ein geborner Friese, Bekehrer der heidnischen Friesen; begann 776 sein Bekehrungsgeschäft, aber der Sachsenherzog Wittekind brachte die Friesen wieder zum Heidenthum zurück; L. verließ das Land und ging 783 nach Rom. Nach Wittekinds Taufe 784 bestellte Karl d. G. den L. zum Bekehrer der Friesen u. machte ihn 802 zum Bischof von Mimigernefurd (Münster in Westfalen), wo er im Jahre 809 starb. (*Wh.* u. *R. D.*)

Liudo (Schiffb.), kleine italienische Ruderschiffe, mit 4—5 Rudern auf jeder Seite; werden zur Zufuhr für die Galeeren benutzt.

Liugin (chines. Gelehrtgesch.), s. unter China, 5 B. S. 246.

Liukiu (Geogr.), s. unter Gelbes Meer. Liunge Frederiksborg u. L. Kronborg, 2 Herreder im Amte Frederiksborg des Stifts Seeland (Dänemark); jenes mit $8\frac{1}{2}$ QM., 11 Kirchspielen und 6000 Ew.; dieses mit $6\frac{1}{2}$ QM., 11 Kirchspielen und 14,000 Ew. Liuno, Stadt (Marktflecken) im Sandschak Hersek des Ejalets Bosna (europ. Türkei); hat ansehnlichen Handel (Transito von Bosnien nach Dalmatien) und 3000 Ew.

Liutbert, König der Longobarden, Sohn und Nachfolger von Kunibert; regierte von 700 bis 701. Ailbert II., Sohn Raginberts II., machte ihm die Krone streitig, nahm ihn gefangen und ließ ihm die Adern im Bade öffnen.

Liuprand, König der Longobarden, s. unter Longobarden.

Liutschëu (Geogr.), Stadt am Kincha in der chinesischen Provinz Setschuen; liegt sehr gesund und reizend, wird daher als Aufenthaltsort für Gesunde u. Kranke gewählt; dabei der Berg Pao, durch gesunde Luft gleichfalls bekannt. Liutscheufu, Stadt in der chinesischen Provinz Kiannan; hat Gerichtsbarkeit über 7 Städte, gute Papierfabriken, Thee- und bes. Obstbau.

Liuva, 1) L. I., König der West-Gothen und Nachfolger Athanagilds, früher Statthalter von Septimanien; regierte von 560 bis 572, verlegte seine Residenz nach Narbonne und führte eine friedliche Regierung. 2) L. II., König der Westgothen, Enkel Leovigilds und Sohn von Recared; regierte von 601 bis 603 und ward von Witerik

Miterik vom Throne gestoßen und ermordet. (*Lt.*)

Liūzin (Geogr.), so v. w. Luzin.

Livādia (Geogr.), 1) Stadt im Sandschak Egribos des Ejalets Rumili (europ. Türkei); hat griechischen Metropoliten, Handel mit Getreide und Wolle, fertigt Kattun, Tuch, hat ansehnliche Färbereien, wozu die Kermes in der Umgegend gesammelt werden und 10,000 (6000) Ew.; liegt am Fuß des Helikon; 2) Dorf auf der Insel Cypern. Livādien, Theil von Griechenland, an die Sandschaks Janiah und Morea, an das ionische und ägäische Meer grenzend; wird zu 295 □M. und 250,000 Ew. gerechnet, ist gebirgig durch den Oeta, Parnaß und Helikon, ist durch die Flüsse Sionapro, Cephissus u. a. bewässert, ist ziemlich fruchtbar an Producten südlicher Gegenden; Hauptstadt: Livadia; ist jetzt in die Sandschaks Ennebeck, Negroponte u. m. vertheilt. Livadoīs, ehemalige Landschaft in der Auvergne (Frankreich), jetzt zum Departem. Puy de Dôme gehörig; Hauptstadt: Ambert. Livarot, Marktflecken an der Vie, im Bezirk Lisieux des Departem. Calvados (Frankreich); hat 1250 Ew.; berühmt wegen ihrer Käse. Livāto, 1) Canton auf der Insel Cefalonia (Republik der 7 Inseln) und Hauptort desselben; 2) Marktflecken am mittelländischen Meere; hat guten Hafen, Korinthen- und Weinbau und 1800 Ew. (*Wr.*)

Livelōse (Geogr.), Ausfluß des eiersbergschen Strandsees, im Kreise Greiffenberg des preuß. Regierungsbezirks Stettin, wodurch derselbe mit der Ostsee verbunden ist. Liven, schwacher, vielleicht nur 2000 Köpfe starker Volksstamm, im russischen Gouvernement Livland, meist mit den Esthen und Letten (s. d.) verschmolzen, nur noch in einem einzigen Dorfe unvermischt; redet an einigen Orten (am Ufer des Salis) eine eigene Sprache (Dialekt des Finnischen); von ihm hat Livland (s. d.) seinen Namen. Livēnen (Livinerthal), Bezirk im Schweizer-Canton Tessin; wird vom Tessino durchströmt, hat die Hauptstraße vom Gotthard nach Italien, bringt viel Holz, Castanien, Gemsen u. a.; hat 10—12,000 Ew. Hauptorte: Irnis und Faido. Livēnza, Fluß im Gouvernem. Venedig des lombardisch-venetianischen Königreichs; entspringt bei Sacile, wird durch den Monticano, Meschio und Meduno vergrößert, fällt in 2 schiffbaren Armen ins adriatische Meer, u. bildet die Häfen Falconera, Margharita u. Attanea. (*Wr.*)

Liverpool (Geogr.), 1) Stadt in der Grafschaft Lancas (England), an der Mündung des Mersay ins irländische Meer und an dem Zusammenfluß mehrerer Kanäle; ist die zweite Handelsstadt Britanniens, hat 27 Kirchen und Bethäuser, viele Hospitäler (auch eins für Pferde), Kranken- und Armenhäuser (von dem einen werden jährlich über 12,000 Kranke verpflegt), Blindeninstitut (wo verschiedene Waaren, als Körbe, Reitpeitschen u. dergl. verfertigt werden), Theater, schönes Rathhaus, Börse, Zollhaus; Athenäum (mit Bibliothek), Lyceum (auch mit Bibliothek), botanischen Garten, literarisch philosophische Gesellschaft, Minerva-, Commercial-, Union-, Eclectik-Newroom-Society, mehrere Banken, Assecuranzen, Annuität-Society; ferner kunstvoll gebauten Hafen mit 13 Docken, Schiffswerfte (gewöhnlich mit 3000 Arbeitern), große Waarenlager, (Tabaksmagazin, mit Raum für 7000 Oxhofte). Man fertigt hier Tabak, Zucker, Eisenwaaren, Bleiweiß, Vitriol, Pfeifen, Bier (50 Brauereien), Glas, Salz, Uhren, Porzellan u. s. w., treibt aber vorzüglich ausgebreiteten Handel (nach allen Erdtheilen) und Schifffahrt (jährlich laufen gegen 4000 Schiffe ein), so daß L. fast die Hälfte so viel Handel wie London, ¼ des ganzen britischen auswärtigen Handels, $\frac{1}{12}$ der ganzen britischen Schifffahrt u. s. w. besitzt. Die L. eignen Schiffe betragen gegen 1000 (1565 nur 12). Ew. über 100,000 (n. A. 150,000; 1565 nur 138 Häuser mit ungefähr 800 Ew.). Man arbeitet jetzt hier auch an einem Tunnel (s. d.) unter dem Mersay hin; 2) District in der Grafschaft Cumberland auf Neuholland (Australien); hat die Flüsse Nepean und George, baut Getreide, Gartenfrüchte, hat Viehzucht, 2600—2700 Ew.; 3) Hauptort (Marktflecken) am (hier für kleine Schiffe fahrbaren) George; hat Kirche, Schule, Jahrmärkte, 8—900 Ew.; 4) Abfluß des Rossignolsee im britischen Gouvernement Neuscotland; 5) Hauptstadt der Grafschaft Queens, in demselben Gouvernement; hat 200 Häuser, Hafen, einigen Handel mit Mehl und Fischen; 6) Fluß dabei. (*Wr.*)

Liverpool, 1) (Charles Jenkinson, Freiherr von Hawkesbury und erster Graf von), geb. in Oxfordshire 1727, wo sein Vater, Charles Jenkinson, Oberster war; führte ebenfalls den Namen Jenkinson und gab unter demselben mehrere politische Schriften heraus, stieg, seit ihn Lord Bute zu seinem Secretär erwählt (1761), immer höher, bis ihm Rockinghams Eintritt ins Ministerium (1765) die Aussichten auf augenblickliche Beförderung raubte. Als aber Lord Bute seine Stelle niederlegte, erhielt er von Neuem eine Anstellung, wurde 1766 Secretär der Schatzkammer, 1767 Lord der Admiralität, 1772 Viceschatzmeister von Irland und 1778—1781 Kriegssecretär, wo er die Vervollkommnung der englischen Armee sich sehr angelegen sein ließ. Nachdem William Pitt ihm und seinen Freunden die Zügel der Regierung entrissen, blieb ihm nur das Ge-

schäft eines Kanzlers des Herzogthums Lancaster. Kurz darauf erhielt er den Titel Baron und 1796 den eines Pair und Grafen von L.; st. zu London 1808. 2) (Robert Banks Jenkinson Graf von), Sohn des Vor., geb. 1770; zeichnete sich früh nicht sowohl durch glänzende Talente als durch Fleiß und Aemsigkeit aus, studirte zu Oxford, machte dann eine Reise nach dem Continent und kehrte 1791 nach England zurück, wo er einen Sitz im Parlament erhielt. Seine erste Rede betraf einen Antrag Whitbreads über die Rüstungen gegen Rußland und erhielt allgemeinen Beifall. 1793 ward er einer der Commissaire für die ostindischen Angelegenheiten, 1796 Münzmeister, geheimer Rath u. Mitglied des Handelscollegiums, 1801 Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, an Grenville's Stelle, welchen Platz er 1804 nach Pitts Wiedereintritt gegen den des Staatssecretärs des Innern vertauschte. An der Foxischen Administration nahm er nicht Theil, wohl aber an der Percevalschen. Nach dem Tode Percevals ward er erster Lord des Schatzes und behielt dieses Amt während aller Kämpfe Englands von 1808 bis 1825 bei, wo ihn ein Schlagfluß lähmt. und zu fernerer Thätigkeit unfähig machte. Nach langem Harren seiner Genesung trat Canning an seine Stelle, u. L. vegetirte nun fort, bis der Tod am 4. Dec. 1828 seinem fast bewußtlosen Leben ein Ende machte. (*Lt.* u. *Pr.*)

Liverpooler Bischof (Hdlgsw.), s. Bischof.

Liverpools- und Leeds-Kanal (Geogr.), Kanal in den englischen Grafschaften Lancasshire und York; hat 28 Meilen Länge und einen Fall von 838 Fuß.

Liverstone (Miner.), so v. w. Hepatit.

Livery (Liverymen, Geogr.), die londner Bürger, die als Mitglieder der 89 Gilden eingeschrieben sind und das Recht, den Lordmajor und die Deputirten des Parlaments zu wählen, haben.

Livia (r. Gesch.), Name von dem Livischen Geschlechte angehörenden Frauen. Denkwürdig ist: L. Drusilla Augusta, Tochter des Livius Drusus Claudianus (s. Drusus 5), Gemahlin des Tiberius Claudius Nero, von diesem Mutter des Drusus und Tiberius; fesselte durch Reize des Körpers und des Geistes den Triumvir Octavianus (Kaiser Augustus) so, daß dieser den Tiberius bewog, sie, nach Verstoßung der Scribonia, ihm abzutreten. L. benutzte die Zauberfesseln, in denen sie ihren neuen Gemahl hielt, zur Erreichung ehrgeiziger Absichten (sie gilt für ein politisches Genie), zu Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, ja dazu, ihrem Sohn Tiberius (der es ihr in der Folge mit Undank lohnte), mit Uebergehung Agrippa's zu Augustus Nachfolger ernannt zu sehen. Sie st., 29 n. Ch., 86 J. alt, vom Volke geachtet, wiewohl man ihr mehrere Morde, selbst die Beschleunigung des Todes des Augustus, damit er die Wahl seines Nachfolgers nicht zu Agrippa's Gunsten widerrufe, Schuld gibt. Vgl. Augusta 1). (*Sch.*)

Livia (Zool.), 1) s. Feldtaube unter Taube; 2) bei Latreille, Gattung aus der Familie der Afterblattläuse; die Fühler sind unten viel dicker als an der Spitze u. nicht länger als das Brustschild; Kopf viereckig. Art: Binsen-Livia (l. juncorum), zerstört die Blüthen der Binsenarten. Heißt bei Illiger diraphia.

Livia lex (r. R.), Name von 5 Gesetzvorschlägen der Volkstribuns M. Livius Drusus (s. Drusus 4), 92 v. Chr. gethan, die sämmtlich durchgingen, aber sämmtlich kurz darauf, unter dem Vorwand, daß sie wider die Auspicien vorgetragen worden seien, annullirt wurden. 1) eine frumentaria lex, Erneuerung der Sempronia lex (s. d.); 2) lex judiciaria, verordnete, daß die Richter ohne Unterschied aus Rittern u. Senatoren erwählt würden; 3) de sociis et Italis civitate donandis, 4) nummaria, daß die Silbermünzen mit ⅛ Kupfer legirt würden; 5) de coloniis deducendis, daß in verschiedenen Theilen Italiens u. Siciliens neue Colonien angelegt würden.

Lividus (bot. Nom.), bleifarben, fahl.

Livignac le haut (Geogr.), Marktflecken am Lot im Bezirk Villefranche des Departem. Aveiron (Frankreich); hat 1500 Ew., Steinkohlengruben.

Livii forum (a. Geogr.), s. Forum Livii.

Livilla (Julia), s. unter Julia 7).

Livinerthal (Geogr.), so v. w. Livenen.

Livingstone (Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staat Kentucki, bewässert durch den Ohio, Cumberland und Tennessee; hatte 1820 5850 Ew., bringt viel Waizen, Tabak, Obst. Hauptort Salem; 2) Grafschaft im Staate Neu-York, neugebildet. Hauptort: Williamsburgh.

Livistonia (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Palmen, Ordn. Corypheen zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig, wenig von Corypha (s. d.) unterschieden. Arten: l. humilis, inermis in Neuholland.

Livius (r. Gesch.), berühmtes plebejisches Geschlecht, zu welchem die Familien der Andronici, Dentres, Drusi, Macati, Pacati, Pacatores, Salinatores gehörten. Die einzelnen Glieder dieses Geschlechts, so weit sie wichtig sind, s. unter den Familiennamen. Nicht zu diesem Geschlechte gehörende Livier sind: 1) L.

An-

Andronicus (s. d. unter Andronikos 5). 2) M. Livius, Befehlshaber von Tarent, der den belagernden Hannibal zum Abzug nöthigte und, als derselbe später die Stadt doch erobert hatte, die Burg noch 5 Jahr gegen ihn vertheidigte. Vielleicht Eine Person mit M. C. Salinator (nach Cicero) oder (nach Wesseling) mit M. C. Macatus. 3) T. L. Patavinus (r. Gesch.), aus Padua, 59 v. Chr. bis 19 n. Chr., der vornehmste römische (pragmatische) Geschichtschreiber; hielt sich lange in Rom am Hofe des Augustus auf, dem er jedoch, wegen seiner politischen Gesinnungen, nicht ganz gefallen zu haben scheint. Nach dessen Tode kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er auch st. Er lieferte zuerst eine ausführliche römische Geschichte von den ältesten Zeiten bis 744 n. R. E. (10 n. Chr.) in 142 Büchern (Decaden). Wir besitzen davon B. 1—10 u. 21—45; ein Fragment, aus dem 91. B., in Helmstädt aufgefunden (herausg. von P. J. Bruns, Leipzig 1773, c. schol. Giovenazzii, Rom 1773; von J. Th. Kreyßig, Chemn. 1807, Leipz. 1813), und einen Auszug des ganzen Werks (mit dessen Hülfe Joh. Freinsheim das Ganze wieder herzustellen versucht hat) von einem unbekannten Verfasser. Der Hauptzweck des L., der auf eine durch vollendete und die Römer ansprechende Darstellung anziehende Lectüre berechnet zu sein scheint, wird durch die überall sichtbare Harmonie des Inhalts u. des Ausdrucks, der gedrungen u. voll feierlicher Würde ist, so wie durch eine gewisse über das Ganze verbreitete Glätte erreicht (vgl. Meierotto, de Livii arte narrandi, Berlin 1798, Fol.); dagegen lehrt die Art, wie er seine Quellen benutzte, daß ihm, bes. im Betreff der alten Zeit, historische Kritik keineswegs Bedürfniß war (vgl. Meierotto, de testimoniorum T. L. fide, Berlin 1797, Fol.; Kruse, de fide T. Livii recte aestimanda, Sectt. II, Leipzig 1812, 4.). Auch von einem gewissen Aberglauben ist L. nicht ganz frei gesprochen worden (doch vgl. Tolanti, Livius a superstitione vindicatus, Haag 1799; Wachter, Livius a suspic. superstitionis defensus, Cleve 1792; Bosii schediasma de Livii superstitione, Leipz. 1793, 4.; Klotsch, de diligentia Livii in prodigiis recte aestimandis, Wittenb. 1791, 4.). Und eben dieß gab seinen Darstellungen eine besondere Eigenheit, wahrscheinlich die von Asinius Pollio mit dem Ausdrucke Patavinität (den Andere auf die Provinzialismen beziehen) bezeichnete. (Vgl. Morhofs und Anderer Abhandlungen, de patavinitate Livii, in Drackenborchs Ausgabe). Ed. pr. per Jo. Ant. Aleriensem episc., o. J. (Rom 1470), Fol.; dann von Hier. Frobenius, Bas. 1535, Fol.; c. n. Gronovii et var., Amst. 1679, 3 Bände, Bas. 1740, 4.; von Crevier, Par. 1735, 4.; von Drackenborch, c. n. var. suisque et Freinsh. suppl., 7 Bde., 1735—1746, 4. (sehr vermehrte Ausgabe des Drackenb. L., Stuttg. 1820, Fol.); von Ernesti, ex. rec. Drack. c. gloss. Liv., neue Aufl. (durch Schäfer), 5 Bde., Leipz. 1801—1804; von Stroth und Döring, mit Erläuterungen, 6 Bde., Gotha 1798—1819, neue Ausg., 1 Bd., 1805; neuste, 1 Bd., 1816; von Ruperti, 7 Bde., Gött. 1807. Teutsche Uebersetzungen von Grosse, 7 Bde., Halle 1789—95; von Wagner, fortgesetzt von Westphal, 6 Bde., Lemgo 1789—96; und 1. Bd. 2. Abth. 1816; von Ostertag, 10 Bde., Frankf. a. M. 1790—98; von Heusinger, 4 Bde., Braunsch. 1821; von Oertel, 2 Thle., Münch. 1821—23. Vgl. von Harbenberg, de Livio, Koburg 1778, 4. *(Sch.)*

Livländisch Dreiband (Waarenk.), die schlechteste Rigaer Flachssorte; es gibt aber bessere Nebensorten davon, Gerechtigkeits- und Hofsdreiband.

Livland, 1) (Geogr.), Statthalterschaft im europ. Rußland, an der Ostsee, an Ehstland, St. Petersburg, Pskow, Witebsk und Kurland grenzend, hält mit Inbegriff einiger Inseln (Oesel u. a.) 938⅗ QM., nur hügeliges, wasserreiches, zum Theil fruchtbares Land. Die höchsten Hügel sind die odempähschen, hahnhofschen, wendenschen, der Kanger, die alle nur wenige hundert Fuß aufsteigen; die bedeutendsten Seen sind der Peipus (s. d.) mit einigen Busen und mehreren Inseln, der Würtens u. m.; von den (mehr als 300) Flüssen sind die Düna, Aa, Pernau, Embach, Oger, Salis die bedeutendsten; die Ostsee bildet hier den großen rigaer Busen. Das Klima ist unfreundlich, der Winter kalt. Produkte L.s sind Getreide, Lein (rigaer Leinsamen), Hanf, Holz, Hülsenfrüchte, Gemüse, Honig, Wachs, Pferde, wenige Schafe, Ziegen und Schweine; ferner Wildpret allerhand Art (Bäre, Wölfe, Luchse, Füchse, Robben), auch Biber, Fische, besonders Lachse, Steinbutten u. a., endlich Torf und Thon; die Industrie gibt Lein-, Wollen- und Holzwaaren, Branntwein, Glas u. m.; der Handel führt diese Gegenstände aus, Salz, Metalle, Wein, Luxusartikel dafür ein und wird durch gute Straßen und einige Kanäle befördert. Die Ew. (Liven, Letten, Esthen [s. d. a.], Teutsche, Russen, Schweden u. s. w.) werden zu 700,000 (darunter 320,000 Esthen, 280,000 Letten, 45,000 Teutsche) gerechnet, sie sind meist lutherischer Confession (unter einem Oberconsistorium zu Riga). Landesuniversität ist Dorpat. Die Leibeigenschaft ist seit 1818 aufgehoben, dem Adel sind aus der Zeit der Schwedenherrschaft mehrere Vorrechte geblieben. Wappen: ein geflügelter

gelter Greif in der rechten Kralle ein bloßes Schwert haltend in rothem Felde. Theile: 5 Kreise: Riga, Wenden, Dorpat, Pernau, Arensburg. Hauptstadt Riga; 2) (Gesch.), L. ward von Letten (Lettländern) bewohnt, nach den Liven (s. d.) benannt, als ein Bremer Kauffahrteischiff, das nach Wisby auf Gothland segeln wollte, durch einen Westwind an die Küste getrieben, bei der Mündung der Düna landete und so das eigentliche L. d. i. den südlichen Theil oder L. entdeckte, nach der gewöhnlichen Angabe 1158, nach einer alten livländischen Chronik 1148. Nach kurzem Widerstand fing sich mit den Eingebornen ein Tauschhandel u. bald ein ordentlicher Handelsverkehr an; lübecker u. andere teutsche Kaufleute suchten diese Küste auf. Sie rückten die Düna hinauf und bauten zur Waarenniederlage auf einen Berg ein wohlverwahrtes hölzernes Haus, woraus in der Folge die erste Burg mit einer christlichen Kirche entstand. Die Einwohner nannten das Schloß Ikeskola (Ürküll), d. h. Kloster, weil Mainhard, der erste Missionär, ein Augustiner Mönchskloster daselbst errichtete, um von hier aus das Christenthum auszubreiten (1186). Andere Schlösser an der Düna, wie Dalen, Kirchholm (wohin Mainhard seinen bischöflichen Sitz verlegte), wurden fast zu gleicher Zeit, nicht lange nachher Riga und Dünamünde mit einem Cistercienserkloster vom Bischof Albrecht aus Bremen erbaut (1201), während die Dänen unter Kanut VI. sich im nördlichen Theil von L., d. i. Esthland (s. d.), festsetzten und unter Waldemar II. das Schloß und die Stadt Reval mit einem Bisthum anlegten. Mit den Kirchen und festen Schlössern (1200—1400) vermehrte sich die Zahl der teutschen Kolonisten und Pilgrimme, Gewinnsucht und Unterdrückung, wozu der zeitgemäße Beweggrund des Bekehrungseifers kam, waren die mächtigen Antriebe, ein entdecktes Land zu erobern und ihm mit der neuen Lehre die neue Herrschaft aufzudringen. Als sich daher die Letten, die über die Missionäre herfielen und den größten Theil ermordet hatten, der Annahme des Christenthums widersetzten, wurde das Kreuz gegen sie gepredigt. Der Bischof Albrecht stiftete, um seinem Bisthum eine stehende Miliz zu geben, mit päpstlicher Genehmigung Innocenz III. den Orden der Ritterschaft Christi oder die nachmaligen Schwertbrüder (s. d.) u. trat ihm den dritten Theil des noch zu erobernden L.s mit aller Souveränität ab (1206). Priester und Kreuzfahrer zwangen nunmehr den Livländern die christliche Religion mit Zins, Zehnten und andern Abgaben auf, und der Krieg wurde gegenseitig mit wilder Grausamkeit geführt. Zur nachdrücklichern Fortsetzung desselben sahen sich die Schwertritter genöthigt (1235), sich mit den teutschen Ordensrittern in Preußen zu vereinigen, worauf sie beide Kreuzbrüder, später Kreuzherrn hießen. Ihre Einigkeit und religiöse Tapferkeit machte sie zu Siegern, indeß die lettischen Völker durch Uneinigkeit und Unkenntniß der Kriegswaffen unterlagen. Riga ward (1254) der Sitz eines Erzbisthums, dem 9 Bisthümer in L., Kurland und Esthland und 4 in Preußen untergeordnet waren, u. blühete auch als Handelsstadt im hanseatischen Bunde. Vom König Waldemar III. kaufte der Orden auch Esthland an sich (1347) und ward ein angesehener Ritterstaat, der unter der Hoheit des teutschen Ordens von besondern Heermeistern regiert wurde, unter denen sich Walther von Plettenberg (1492—1535) auszeichnete. Er hielt durch seine Siege die Russen von der Eroberung L.s ab, machte sich und seine Nachfolger mittelst einer Geldsumme vom teutschen Orden unabhängig (1521), erhielt vom Kaiser Karl V. die Würde eines teutschen Reichsfürsten und begünstigte in L. die lutherische Reformation. Allein an seinen nordöstlichen Nachbarn hatte der livländische Ritterstaat seine beständigen Feinde, und Iwan IV. (s. d.) gab durch seine verheerenden Einfälle (1558—60) Gelegenheit zu seiner Zersplitterung, Esthland und Reval begaben sich unter Schwedens Schutz, L. aber mit dem dazu gehörigen Kurland trat der Heermeister, Gotthard Kettler (s. d.), an den König von Polen, als Großherzog von Litthauen, ab und wurde zum Erblehn-Herzog von Kurland und Semgallen ernannt (1561). Die Polen nahmen sofort Riga und L. in Besitz, aber von dieser Zeit an ward es mit Esthland der Zankapfel zwischen den nordischen Mächten, Polen, Schweden und Rußland (1561—1660), bis es im Frieden zu Oliva (1660) von Polen an Schweden abgetreten wurde, bei dem es 60 Jahr lang blieb, bis es endlich nach dem nordischen Krieg, worin es von Neuem der Tummelplatz der Schweden und Russen gewesen war, im Nystädtischen Frieden (1721), auf immer an Rußland überlassen und dasselbe im aboischen Frieden (1743) im Besitz bestätigt wurde. Die Leibeigenschaft ist auf Befehl Alexanders I. gelöset und unter der obersten Leitung des damaligen Generalgouverneurs, Prinzen von Oldenburg, eine neue Constitution aufgesetzt worden (1816). Von 1822—1824 sind wirklich die Fesseln der Leibeigenschaft gefallen und die Bauern für frei erklärt worden. (*Wr.* u. *Ho.*)

Livno (Geogr.), so v. w. Liuno.

Livonese (Num.), russische Silbermünze von Thalergröße; von der Kaiserin Elisabeth seit 1757 für Livland und Esthland geschlagen. Das Silber war 12 löthig. Werth:

Werth: 1 Thlr. 8 Gr., zu 96 Kopeken ausgeprägt.

Livōnia, neu lat. Name für Livland.

Livōnicus sinus (a. Geogr.), so v. w. Cylipenischer Meerbusen.

Livornino (Num.), toskanische Silbermünze von Speciesgröße, welche Cosmus III. seit 1670 prägen ließ. Das Silber ist 14 löthig 13 Gran fein; nach den verschiedenen Geprägen des Revers werden sie benannt: L. della torre u. L. lanternina, beide 1 Thlr. 9 Gr. 8 Pf. werth und L. della rosa zu 1 Thlr. 9 Gr.

Livōrno (Geogr.), 1) Vicariat im Gebiet von Pisa des Großherzogthums Toscana; 2) Hauptstadt desselben, am mittelländischen (hier toskanischen) Meere, der Insel Meleria gegenüber; hat einige, nicht hinreichende Befestigung mit 2 Castellen, mehrere schöne Plätze, meist krumme enge Gassen (die schönste Via Ferdinandi), großherzoglichen Palast, Kathedrale, mehrere Kirchen, Bethäuser vieler christlichen Parteien, große Synagoge, Waisen-, Zeughaus, Lazareth, viele Magazine. Der Hafen ist sehr gesucht, besteht aus einem nicht sehr tiefen äußern Hafen (an dessen Theile la Bocca die geringern Fahrzeuge landen, und Maletta, wo in 3 Häusern Quarantaine gehalten wird) und einem innern Darsena, wo die Magazine u. Schiffswerfte stehen, und wird durch ein Fort (Fortezza vecchia) u. mehrere Thürme geschützt. L. hat Bischof, bischöfliches Seminar, Collegium, wenig wissenschaftliche u. Kunstanstalten (Gemäldesammlung des Lambruschini, Bibliothek des Poggioli), Seeassecuranz, mehrere Korallenfabriken (eine mit 2—300 Arbeitern), ferner Fabriken in Tabak, Rosoglio, Leder, Seife, Alabaster; man apretirt Straußfedern, fertigt Elfenbeinwaaren, Cremor Tartari, Talglichter, Stärke u. a. m. Vorzüglich ausgebreitet ist der Handel (man rechnet jährlich 3—4000 einlaufende Schiffe); er begreift vorzüglich Baumöl, Wolle, Talg, Holz, Papier und Lumpen, Getreide, Korallen- und Strohwaaren und mehrere Erzeugnisse des Fabrikfleißes Italiens. Ew. 52,000, darunter mehr als 20,000 Juden (welche den größten Reichthum L.s und selbst Stellen im Rathe besitzen, aber in einem besondern Stadttheile [Ghetto], doch uneingeschlossen leben), außerdem Individuen von allen um das mittelländische Meer wohnenden Nationen, so wie deren Consuln. In L. haben die Protestanten einen eignen Begräbnißplatz, die Türken eine Privatmoschee; die Luft um die Stadt ist nicht ganz gesund, das Trinkwasser kommt durch eine Wasserleitung aus der Gegend von Pisa vom Gebirge Colognolo. In der Nähe der Montenero, mit vielen Lusthäusern. L. war unter französische Herrschaft Hauptstadt des Departements: mittelländisches Meer; 3) (Gesch.), bei den Römern hieß L. ad Herculem (s. d. unter Herculis portus Libronis), doch nennt Zosimus den Hafen schon Liburnus. Indessen blieb der Ort bis ins 13. Jahrhundert ein elender Flecken, der im Mittelalter den Pisanern gehörte, 1290 von den Genuesern weggenommen wurde, dann wieder an Pisa, 1421 aber und 1495 definitiv an Florenz kam. Cosmo I. tauschte es nämlich, die Trefflichkeit des dortigen Hafens kennend, gegen Sarzana ein, legte nun sogleich das sumpfige Terrain, welche die Luft um L. ungesund machte, durch Kanäle trocken, verbesserte den Hafen, erklärte ihn zu einem Freihafen, baute Quais, Paläste und machte L. zu einer der schönsten Städte Europa's. Alexander von Medicis baute die Wälle und Citadelle; 1490 belagerte es Maximilian II. vergebens. Es stieg nun nach und nach bis zu seinem jetzigen Flor. 1804 litt die Stadt sehr durch das dort wüthende gelbe Fieber; 4) Marktflecken im Distrikte Vercelli der Provinz Turin (Königreich Sardinien); hat schöne Kirche, lebhaften Seidenbau, 3600 Ew. (*Wr.* u. *Pr.*)

Livradois (Geogr.), sonstiges Ländchen in Unterauvergne (Frankreich); mit der Hauptstadt Ambert; gehört jetzt zum Departem. Puy de Dôme.

Livraj (Geogr.), Flecken im Bezirk Château Gonthier, Departement Mayenne (Frankreich); hat gegen 1300 Ew.

Livre (fr.), 1) eigentlich Pfund; 2) (Num.), altfranzösische Rechnungsmünze, welche schon um 810 aufkam, dem römischen Pfund nachgeahmt. Gleich anfänglich hielt der L. 20 Solidos, und diese Eintheilung blieb, dem Namen nach, indem man den L. in 10 Sous, in Italien in 20 Soldi, in Spanien in 20 Sueldos theilte, so wie das alte teutsche Pfund 20 Schillinge in sich faßte. Der Werth betrug anfänglich 20 Thlr. Neuerlich ist der L., dem Franc (s. d.) gleich gerechnet, in Frankreich etwa 6 Gr. Conv., in Genf 10 Gr. 2 Pf.; 3) L. de cuivre, kupferne Nothmünze von Guldengröße unter Ludwig XV. 1719 vom Herzog von Orleans geschlagen und für 1 Livre ausgegeben. (*Msch.*)

Livrēē (v. lat. liberatio, fr.), 1) sonst in Frankreich unter den Königen des 2. und 3. Stammes die Kleidung, welche der König seinen Dienern so wie denen der Königin u. der Prinzen liefern (daher der Namen) ließ; 2) später auch die Kleidung der Bedienten andrer vornehmer Herren, welche durch einen bunten Aufschlag, Vorstoß oder Besetzung mit Tressen ausgezeichnet ist, daher Livreebedienter, Diener einer Privatperson, der L. trägt; 3) die sämmtliche Dienerschaft eines Herrn; 4) eine gleichförmige oder gleichfarbige Kleidung.

Livree-Eichhörnchen (Zool.), s. Barbareske. L.-raupe, so v. w. Ringelraupe. L.-schnecke (helix nemoralis), s. unter Schnirkelschnecke.

Livron (Geogr.), Marktflecken am Drôme im Bezirk Valence des Departem. Drôme (Frankreich); hat guten Weinbau (vin de Brézème) und 2100 Ew.

Liwny (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Orel (europ. Rußland), an Tula und Kursk grenzend; wird von der Sosna, Livenka u. a. bewässert, hat guten Ackerbau und Viehzucht; 2) Stadt darin, an der Sosna; hat 10 Kirchen, gegen 7000 Einw.

Lix (a. Geogr.), so v. w. Lixos 1).

Lixa (r. Ant.), s. unter Marketender.

Lixa (a. Geogr.), so v. w. Lixos 2).

Lixheim (Geogr.), Stadt an der Briche im Bezirk Sarrebourg des Departem. Meurthe (Frankreich); hat 1000 Ew. und Mineralquelle. Lixin, so v. w. Lixheim.

Lixivia pura (Chem.), s. Ätzstein.

Lixivium (Chem.), Lauge (s. d.). L. sanguinis, s. Blutlauge.

Lixos (a. Geogr.), 1) Fluß auf der Westküste von Mauritania Tingitana (Afrika), südlich von Zilis; 2) Stadt an dessen Mündung, jetzt Larache in Fez. Hier sucht man des Antäos (s. d. 1) Sitz, auch die Gärten der Hesperiden. Unter dem Kaiser Claudius ward L. röm. Colonie.

Lixuri (Geogr.), 1) Canton auf der Insel Cefalonia (Siebeninselrepublik); 2) Hauptstadt desselben; hat katholischen Bischof, Kathedrale, mehrere griechische Kirchen, Hafen, 5—6000 Ew. welche Liqueur, Baumwollenwaaren, Teppiche u. dergl. fertigen.

Lixus (Zool.), bei Fabricius Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer; die Fühlhörner sind auf des Rüssels Mitte und haben 11 Glieder, die Fühlhörner sind kolbig und viergliederig, der Körper ist lang und schmal. Bei Andern unter rhynchaenus. Art; l. paraplecticus (curculio p.) auf Wasserschierling; die Larve lebt in den Stengeln; die Pferde, die davon fressen, sollen gelähmt werden, was indessen wohl eher der Pflanze, als den inwohnenden Thiere beizuschreiben ist; aschgrau, mit marmorirten Flügeldecken; l. sulcirostris; Distelrüsselkäfer (l. antiodontalgicus, l. latirostris), auf Disteln; soll gegen Zahnweh helfen. Vgl. Rasenrüßler. (*Wr.*)

Li-yuen, Stifter der chinesischen Dynastie Tang; bestieg den Thron im Jahre 619 n. Chr.

Lizard (Geogr.), südlichstes Vorgebirge von England; liegt in der Grafschaft Cornwallis. Lizari, s. Alizari. Lizier St., Stadt im Bezirk St. Girons, Departem. Arriège (Frankreich); hat 1100 Ew., liegt am Salat. Lizzano, Dorf bei Pistoja im Gebiete von Florenz des Großherzogthums Toskana; stürzte 1814, ohne daß man die Ursache entdecken konnte, gänzlich zusammen.

Lizy (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Meaux, Depart. Seine und Marne (Frankreich); hat 1200 Ew.

Ljada (Myth.), Gottheit der Polen, die für den Planeten Mars gehalten wird. Man brachte ihr Menschenopfer und sang ihr Siegeslieder.

Ljubar (Geogr.), so v. w. Liubar.

Ljubim, 1) Kreis in der Statthalterschaft Jaroslaw (europ. Rußland), an die Statthalterschaft Kostroma grenzend, mittelmäßig fruchtbar, bewässert von der Kostroma, Obnora, Ulsha u. m., so wie von mehreren Seen (Surmini, Osero); hat gute Viehzucht u. gegen 60 000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Obnora; hat Gerbereien und 1800 Ew. Ljusna (L.-Elf), Fluß in Schweden; entspringt in Jämtlandslän, nimmt die Tänna, Mittå, Rauba, Herge und andre auf, bildet in Gefleborgslän mehrere Seen, fällt hier in den bottnischen Meerbusen, indem sie den L.-fiärden bildet. (*Wr.*)

L. L., 1) Abk. für das franz. leur; 2) für lingua latina, lateinische Sprache; 3) 2 librae (2 Pfund).

Ll (Gramm.), das doppelte l, schärft im Teutschen jedes Mal den vorhergehenden Vokal, nicht immer dagegen im Französischen, und im Spanischen wird es am Anfange des Wortes wie llch ausgesprochen, wobei sich noch zwischen ll und ch ein i hören läßt, also eher wie llj, z. B. Llama, Lljama, auch in der Mitte, z. B. hallar, halljahr. Diese Aussprache hat das ll auch im Franz. in den meisten Fällen, wo es hinter einem i steht (z. B. fille, fillj), u. heißt dann das moullirte L. (l. mouillé). (*Sch.*)

L l., kritisches Zeichen für Locus laudandus, lobenswerthe Stelle.

Llama (Llacma, Zool.), so v. w. Lama.

Llandaf (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Glamorgan des englischen Fürstenthums Wales, am Tave; hat Bischof, schöne Kathedrale, 800 Ew. Llandilowawr, Llandimbövery, Llanelly, Marktflecken in der Grafschaft Caermarthen des englischem Fürstenthums Wales, mit ansehnlichen Marktverkehr, Steinkohlenhandel, Strumpfweberei u. s. w. Llanes, 1) Concejo, in der Provinz Asturias (Spanien); 2) Hauptstadt darin am biscayischen Meere; hat Hafen, Fischerei u. 1100 Ew. Llangollen, Stadt am Dee in der Grafschaft Denbigh des Fürstenthums Wales (England); hat ansehnliche Flanellweberei, Strumpfstrickerei, 1200 Ew. In der Nähe eine schöne Wasserleitung des Ellesmeerekanals, die Trümmer der Abtei Valle Crucis und ein Denkmahl des Fürsten von

Wa-

Wales, Elisey. Llanitos, de los, Bergspitze in dem Mexico-Staate Guonaxuate, hat 8445 Fuß. Llanos, heißen die großen Ebenen in Amerika, vorzüglich in Columbia; diese sind fast ganz horizontal, haben aber einzelne Erhöhungen durch Flötzschichten (spanisch Mesas). Den Raum den sie einnehmen rechnet man auf 14,000 □M.; sie erstrecken sich von der Küste Caraccas bis nach Guiana, und vom Gebirg Merida bis zum Ausfluß des Orinoco und Maranhon. Sie sind meist sandig und ohne Gewächse (doch mit Ausnahme der Länder an den Flußufern und zur Zeit der Ueberschwemmung), und tragen nur einige Fächerpalmen, leiden viel Ueberschwemmungen, zu welcher Zeit die Thiere derselben sich auf die Mesas retten. Wahrscheinlich sind die Ll. erst Meeresgrund gewesen. Man unterscheidet a) die Ll. von Columbia, von den Caraccasgebirgen bis zur Mündung des Orinoco und zum Gebirg von St. Fé. Sie hat verschiedene Mesas (de Amana, de Guanipa, de Paja, meist 15—20 Metres hoch), werden zur Regenzeit mit den schönsten Grün überzogen und von zahlreichen Heerden allerhand Thiere bewohnt; b) Ll. de Casanare, Fortsetzung der Vorigen zwischen dem Orinoco, Meta und Sinaruca; c) Ll. de St. Juan, sehr fruchtbar, waldig, oft so dicht, daß nur die zahlreichen Gewässer zu bereisen sind; am südlichen Ufer des Meta bis an den Maranhon; wurde 1541 von Gonzalo Ximenez Quesada gefunden; d) Ll. des Maranhon, an beiden Ufern dieses Flusses, von den Anden an bis zum Ausflusse des Maranhon ins atlantische Meer, über 520 Meilen lang; ist ebenfalls sehr waldig, grasreich, ganz ohne Steine, reich an vielen Arten von Thieren. Die Bewohner dieser Gegenden heißen Llaneros (im Singular Llanero). Südlicher heißen die Ll. Pampas (s. d.). Llanrwst, Marktflecken in der Grafschaft Denbigh des Fürstenthums Wales (England); hat ansehnlichen Handel, Bethaus der Methodisten; liegt am Conway. *(Wr.)*

LLD. (engl.), so v. w. Doctor of law, Doctor der Rechte.

Lleno Los (Geogr.), District auf der canarischen Insel Palma; hat 4000 Ew. und den guten Hafen Tassacorta. Llerena, Partido in der spanischen Provinz Estremadura und Stadt in einem Thale; hat Seidenweberei, Tuchmanufacturen, Schafzucht und 4600 (7300) Ew. Gehört den Rittern von St. Jago; hatte sonst Inquisitionsgericht. Llivia, Villa in der Vegeria de Puycerda der spanischen Provinz Catalonien; liegt an einem Pyrenäenpasse (nur für Fußgänger und Maulthiere gangbar), hat 1600 Ew.

Llion (Myth.), s. unter Sündfluth.

Llobregat (ehemals Rubricatus, Geogr.), 1) Fluß in der spanischen Provinz Catalonien; entspringt auf den Pyrenäen, fällt in der Nähe von Barcellona ins mittelländische Meer; 2) Fluß; entspringt gleichfalls auf den Pyrenäen u. fällt bei Rosas ins Mittelmeer.

Lloquequpänqui, s. unter Peru.

Llorente (Don Johann Antonio), geb. 1756 zu Rincon del Solo bei Calahorra in Aragonien; studirte die Rechte zu Saragossa und wurde später Canonicus zu Tarrascona, 1805 aber Commissarius des heiligen Officiums zu Logrogno. Dies gab ihm Gelegenheit, die Inquisition kennen zu lernen, die er nachher in seinen Werken schilderte; doch lud er hier auch den Haß der Inquisition auf sich und wurde eine Zeitlang verhaftet. Da er sich zu Gunsten des Königs Joseph Buonaparte's und der Neuerungen in Spanien aussprach, so mußte er bei der Rückkehr Ferdinands VII. sein Vaterland verlassen. Man beraubte ihn in Spanien aller seiner Güter u. Würden, und er lebte nun zurückgezogen in Paris in ziemlich beschränkten Umständen, woselbst er auch 1823 starb. Von seinen zahlreichen Schriften erwähnen wir, außer der Geschichte der spanischen Inquisition Par. 1817 (in 4. Bdn., teutsch v. J. Ch Höck, Gemünd 1821—22, von welcher 1823 in Paris ein durch L. Gallois besorgter Auszug erschien, teutsch Lpz. 1823, Stuttgard 1824), Noticias historicas de las tres provincias bascongadas, 5 Bde., Madr. 1806—1808; (Nellerto) Mémoires pour servir à l'hist. de la révol. d'Espagne, 3 Bde., Par. 1815—19; eine Geschichte von Anton Perez, dem ersten Staatssecretär Philipps II., eine Geschichte des de las Casas (in 2 Bden.), so wie die ebenfalls auch ins Teutsche übersetzte Geschichte der Päpste (2 Bde., Lpz. 1823).

Llorja (Geogr.), Villa im Govierno de Alcoy der spanischen Provinz Valencia; hat starken Abricosenbau (jährlich gegen 6000 Arroben) und 1200 Ew.

Lloyd, 1) (Robert), geb. zu London 1733; war Unterlehrer an der Westminsterschule, legte dann seine Stelle nieder, lebte von schriftstellerischen Arbeiten u. st. im Gefängniß, wohin er wegen Schulden gesetzt worden, 1764. Seine Erzählungen, Fabeln und Lieder sind nicht ohne Anmuth und Witz. Das vorzüglichste unter diesen ist: the actor. Auch übersetzte er Klopstocks Tod Adams ins Englische und lieferte einige dramatische Stücke. Ausgabe sämmtlicher Werke von Kenrick, 2 Bde., London 1774. 2) (Heinrich), geb. 1729 in der Grafschaft Wales, Sohn eines Landpredigers; trat Anfangs in holländische Dienste, durchreiste dann, wahrscheinlich in höherem Auftrag, Teutschland, um die Einrichtungen der-

verschiedener Armeen kennen zu lernen, trat hierauf in östreichische Dienste, ward Adjutant beim General Lascy, stieg bis zum Obristlieutenant, machte einen Theil des 7jährigen Kriegs mit, mußte aber wegen Händel, in die er gerieth, den Abschied nehmen, trat nun in preußische Dienste u. ward Generaladjutant beim Herzog von Braunschweig. Nach dem hubertsburger Frieden nahm er den Abschied, machte mehrere diplomatische Reisen, hatte an der Vermählung Georgs III. mit der Prinzessin von Mecklenburg großen Antheil und erhielt deshalb 800 Pfund Pension. Als der Krieg Rußlands gegen die Türken ausbrach, nahm er als General russische Dienste, zeichnete sich bei Silistria sehr aus und sollte eben ein Commando von 80,000 Mann gegen Schweden erhalten, als der Frieden geschlossen ward. Nun verließ er den russischen Dienst plötzlich, durchreiste Italien, Spanien, Portugal, immer höchst wahrscheinlich in der zweideutigen Rolle eines britischen Kundschafters, verkaufte hierauf seine Memoiren um eine bedeutende Summe an das britische Ministerium und st. auf seinem Landgute bei Huy an der Maas 1783. Die englische Regierung legte sogleich auf seine Papieren Beschlag und unterdrückte so die Fortsetzung mehrerer Werke. Man hat von ihm The history of the late war in Germany, between the king of Prussia and the empress of Germany and her allies, 2 Bände, London 1781, 4. (nicht vollendet, ins Französische übersetzt, liegt auch Tempelhofs (s. d.) Geschichte des 7jährigen Kriegs zu Grunde); von der Zusammensetzung verschiedener alter und neuer Armeen (ins Franz. übersetzt, Paris 1801); Politische und militärische Denkwürdigkeiten über einen Einfall u. die Vertheidigung von Großbritannien (ins Franz. übersetzt von G. Imbert, Paris 1803). (*Lt. u. Pr.*)

Lloyds Kaffeehaus (Hdlgtw.), in den obern Zimmern der londoner Börse (vgl. London), ist der Sammelplatz der Schiffs- und Assecuranzmäkler. Das Kaffeehaus, in dem nur Geschäfte abgemacht und höchst wenig genossen wird, besteht aus einer Reihe kleiner, nach Art einer Kanzlei eingerichteter, mit Mahagoniholz getäfelten Cabinets; es hat Correspondenten in allen Handlungsplätzen der Erde, deren Berichte den Theilnehmern desselben zur Einsicht vorliegen.

LLS, s. unter HS.

Lluch-Mayor (Geogr.), Villa auf der spanischen Insel Mallorca; hat wunderthätiges Marienbild, Collegienkirche, 5300 Einw.

Llywarch-Hen, alter gallischer Dichter; blühte um 630, zeichnete sich bei Vertheidigung seines Vaterlandes gegen die Sachsen aus und verlor dabei 24 Kinder; soll in einem Kloster zu Basel, 150 Jahr alt, gestorben sein. Owen sammelte seine Gedichte und gab sie heraus.

L. m. (Musik), so v. w. laeva manu, bei Klaviernoten Zeichen, daß sie mit der linken Hand gespielt werden sollen.

L. M., Abkürzung für Landmünze.

Lo (Musik), s. Bobisation.

Lo, Sct. (Geogr.), 1) Bezirk im Departement la Manche (Frankreich); hat 20¾ QM., 9 Cantone, gegen 100,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirks, Sitz des Präfecten und der Departementalbehörden; hat Handelsgericht, 7700 Ew., welche Bänder, Zeuge und Eisenwaaren fertigen; liegt an der Vire.

Loa (span.), ein, den Inhalt des Stücks ankündigender Prolog des spanischen Schauspiels; beim geistlichen Schauspiel Loa sacramental.

Loāho (Geogr.), 1) Strom in der Mandschurei (China); entspringt als Sierra Morena am Siolki, nimmt den Hirsa auf, fließt 2) von da an L. genannt, in den Busen von Leatong, im Meerbusen von Petscheli.

Loakal (Geogr.), s. unter Abiponer.

Loānda (Geogr.), 1) Provinz im Reiche Angola auf der Küste von Unter-Guinea (Afrika); ist sandig, wasserarm; zu ihr gehört 2) die Insel gl. N., nahe an der Küste mit dem Fort Ferdinand, 4 Kirchen, vielen Gartenhäusern, ansehnlichem Krebs- und Muschelfang. 3) Hauptstadt derselben (L. de S. Paolo), Residenz eines portugiesischen Statthalters an einer Bucht am Fluß Bengo, mit vielen Kirchen (1 Kathedrale) u. Klöstern, dem Fort Vera Cruz, Garnison (aus verbannten Portugiesen), Hafen (nur für Portugiesen geöffnet), ansehnlichem Handel (sonst vorzüglich Sklaven, jährlich wohl auf 15,000, doch auch Goldstaub, Elfenbein u. dgl.) und 18—20,000 Ew., darunter 7—800 Ew., 3000 freie Mulatten, das übrige Sklaven. **Loango**, 1) Reich auf der Küste von Unter-Guinea (West-Afrika); erstreckt sich vom Cap Lopez an bis südlich über den Zaire; Flüsse sind: der Camma, Katharinenfluß, Sette, Kilongo; die verschiedenen Baien sind die Mayumbabai mit den Caps Primero u. Secondo, die Loangobai mit guten Ankerplätzen, die Canotsbucht u. a. Zu diesem Reiche (vgl. Unter-Guinea) gehören S. Katharina, Majamba, Loango, Kakongo, Angola, Sogno. 2) Das eigentl. L. erstreckt sich 20 Meilen an der Küste hin und 60 Meilen landeinwärts, ist ziemlich gut bewohnt und wird getheilt in die Provinz Loangiri (darin die Hauptstadt des ganzen Reichs L. oder Bovali [s. d.] und das Dorf Loangiri mit den Begräbnissen der Könige), Loango mon-

go,

go, Kilongo, Pirk und Kongo. Loano, Marktflecken in dem Distrikte Anglia der Provinz Nizza (Königr. Sardinien); hat kleinen Hafen, etwas Küstenhandel und 3600 Ew. (*Wr.*)

Loasa (Bot.), Pflanzengattung aus der nach ihr benannten natürlichen Familie der Loaseen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: nicht ausgezeichnete südamerikanische Pflanzen. Loaseen (Loaseae), natürl. Pflanzenfamilie, nach Sprengel 96. (106.), rauh behaarte, größtentheils südamerikanische Pflanzen, mit 5 abwechselnd mit den Lappen des Kelchs auf dessen Röhre stehenden Blumenblättern, Staubfäden in unbestimmter Zahl, einfächriger unterer Kapsel, einfachem Pistill. Gattungen: loasa, mentzelia, turnera. (*Su.*)

Lob (Worterkl.), der Ausdruck der Anerkennung von irgend etwas Vorzüglichem oder Werthvollem an einer Person, oder auch einer Sache. Sein Gegensatz: Tadel. Preis ist offene Verkündigung von L. und wird zum Anpreisen in der Geflissenheit, Andere von dem Werth des Angepriesenen zu überzeugen, das aber als Herausstreichen den Verdacht erregt, daß der Lobpreisende den Werth des Gepriesenen in höhern Anschlag zu bringen sucht, als er selbst es achtet. Gegensatz von Preis: Verachtung. Rühmen ist die noch allgemeinere Verbreitung einer gefaßten guten Meinung unter Andern (vgl. Ruhm); Gegensatz: Schmähung. Lobhudelei, übermäßiges und ungebührliches L., aus Schmeichelei od. anderen egoistischen Motiven. (*Pi.*)

Lobāria (l. *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der kryptogamischen Gattung Lichen (s. d.) ausgeschieden, doch nicht anerkannt und ihre zahlreichen Arten unter Parmelia, Letraria, Locanora u. a. vertheilt.

Lobāria (Zool.), bei Oken Gattung aus der Sippschaft der Schnecken mit Seitenkiemen; der Mantel ist auf dem Rücken in 2 Lappen quer gespalten, die Fühler in eine Masse verwachsen. Arten: l. membranacea (so v. w. Akera carnosa), l. coriacea, bullata (so v. w. bullaea aperta) u. a. Wird von Meckel meist unter doridium gestellt. (*Wr.*)

Lobātus (bot. Nomencl.), gelappt, lappig, überhaupt in Lappen (s. Lobus) getheilt, bes. Lobātum fŏlium, ein, durch Einschnitte in Stücken von verschiedener Form bis höchstens zur Mitte zertheiltes Blatt. L.us fructus, durch mehr oder weniger tiefe Einschnitte abgetheilte Frucht, deren Theile sich aber nie in geschlossene Samenbehältnisse trennen; L. fr. verus, wenn sie deutlich aus mehreren Eierstöcken zusammengesetzt, spurius, wenn sie nur oberflächlich in Lappen getheilt ist. (*Su.*)

Lobau (Geogr.), eine bedeutende Donau-Insel unterhalb Wien, berühmt geworden durch die Schlacht bei Aspern (s. d.) am 21. u. 22. Mai 1809, indem sie nach derselben die einzige Zuflucht der geschlagenen Franzosen war; hieß eine Zeit lang Napoleons-Insel.

Lobbe (Zool.), so v. w. Spitz (Hund).

Lobeck (Chr. August), geb. 1781 zu Naumburg; wurde 1807 Conrector, 1809 Rector am Lyceum zu Wittenberg u. 1811 Professor daselbst, ist seit 1814 Professor der Philologie zu Königsberg; berühmt als Kritiker der griech. u. röm. Klassiker und fleißiger Theilnehmer an Wolfs Analekten; gab heraus: Sophoclis Ajax Lorarius c. schol., comment. cont. et indic., Lpz. 1809; Phrynichii eclogae nominum et verborum atticorum, ebend. 1820.

Löbeda (Lobda, Geogr.), Stadt im Amte Jena des Kreises Weimar-Jena (Großherzogthum Weimar); hat 700 Ew., Essigfabrikation, Strumpfwirkerei. Dabei die Ruine Löbedaburg.

Lobegott, männlicher Taufname, erklärt sich von selbst.

Lobeira (Vasco de), geb. zu Porto in Portugal um 1270, nach den Meisten Verfasser des Ritterromans Amadis (s. d. 1) aus Gallien, der bis zu Anfang des 16. Jahrh. unbekannt blieb, wo ihn Garcias Ordonnez de Montalbo, den Styl verbessernd, Sevilla 1526, Fol., herausgab.

Lobel (Mart. de, lat. Lobēlius), geb. zu Lille 1538, wurde zu Montpellier Doctor der Medicin, wählte aber Botanik zum Hauptgegenstand seiner Beschäftigung, machte Reisen in Italien, der Schweiz u. Teutschland, prakticirte zu Antwerpen und Delft, wurde Arzt des Prinzen von Oranien, später aber, bes. als Botaniker, vom König Jakob nach London berufen; st. zu Highgate 1616. Seine hauptsächlichsten botanischen Werke sind: Stirpium adversaria nova, m. K., Lond. 1570, Fol. u. öfter, zuletzt Frankf. 1651, Fol.; Plantarum s. stirpium historia cum adversariorum volumine, m. K., Antw. 1576, Fol., ebend. 1595, holl. ebend. 1581, Fol.; Icones stirpium, Antw. 1581, 4., ebend. 1591, 4., auch Lond. 1605, 4. (*Pi.*)

Lobēlia (lob. *L.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der natürl. Familie der Lobelieen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (167.), außer dreien sämmtlich außer Europa heimisch, alle mehr oder minder, zum Theil sehr giftig. Bemerkenswerth: l. tupa, mit viertheiligen, dunkelrothen Kelchen, röhrigen, 2 Zoll langen Blumenkronen, einen höchst giftigen Milchsaft

fast enthaltend und selbst durch den Geruch der Blumen Brechen erregend, in Peru; l. longiflora, mit langen, weißen, röhrigen Blumen, klebrig behaarten Blättern, einen der Blausäure ähnlichen giftigen Duft aushauchend, in Jamaika; l. syphilitica, mit blauen Blumen und narkotisch widrig riechender, Brechen und Purgieren erregender, aus weißen, dünnen Fasern bestehender, frisch milchender, in Amerika, ihrem Vaterland, als Specificum gegen die Lustseuche angewendeter Wurzel; l. cardinalis (Cardinalblume), in Virginien; l. fulgens und splendens, in Mexiko; sämmtlich mit prächtigen, scharlachrothen Blumen, u. mehrere andere, als Zierpflanzen cultivirt. Lobeliēen (Lobeliĕae), nach Sprengel 44. (65.) natürl. Pflanzenfamilie, durch unregelmäßige Corolle und ein häutiges, becherförmiges, gewimpertes Schleierchen um das Stigma ausgezeichnet. Gattungen: lobelia, gordenia, euthales, velleia, lechenaultia, scaevola. (*Su.*)

Loben (lobi), 1) (Anat.), s. Lappen 2); 2) (bot. Nomencl.), s. Lobus.

Lōbendau (Geogr.), Dorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat 1500 Einw., Strohwaarenfabriken.

Lōbenstein (Geogr.), 1) reußische Herrschaft, an Baiern, Schwarzburg und Preußen grenzend; hat 8 QM., mit 15—16,000 Ew. und theilte sich sonst in die beiden Fürstenthümer Ebersdorf und Lobenstein (dieses mit 4½ QM., 8000 Ew.), ist aber jetzt unter der Linie Ebersdorf (s. d.) vereinigt. 2) (Gesch.), s. unter Reuß. 3) Hauptstadt der ganzen Herrschaft und des Fürstenthums, an der Lemnitz, sonst Residenz des Fürsten von L.; hat Schloß mit Garten, alte Burg, Handel mit Tuch, Wolle, viele Leinweber und 2750 (mit Kirchspiel über 3000) Ew. 4) S. unter Jägerndorf 2). (*Wr.*)

Lōbenthau (Geogr.), so v. w. Lobendau.

Lōbesam (Lobesan), veraltet, so v. w. löblich, lobenswürdig; stand gewöhnlich hinter dem Hauptworte, z. B. der König lobesam.

Lobetāni (a. Geogr.), s. unter Lobetum.

Lōbethal (bibl. Geogr.), s. Beracha.

Lobētum (a. Geogr.), Stadt der Lobetāni, im O. vom tarraconensischen Hispanien, die westl. von den Edetani saßen; j. Requena.

Lob-gesang, s. unt. Hymne 2).

Lob-hudelei, s. unter Lob.

Lobi (Anat. u. botan. Nomencl.), s. Lober.

Lōbipes (Zool.), s. Lappenfuß.

Lōbkowitz (Geogr.), Dorf im Kreise Kaurzim (Böhmen); hat 120 Ew. und altes Schloß, Stammort der Familie gl. N.

Lōbkowitz (Geneal.), altes böhmisches Geschlecht, aus dem Geblüt böhmischer Regenten abstammend; hatte schon im 9. Jahrh. ansehnliche Stellen in Böhmen zu bekleiden. Es theilte sich früher in mehrere Linien (z. B. Popel u. Hassenstein), die sich wieder vereinigten. Zdenko Adalbert (Sohn von Ladislaus Popel von L., welcher Neustadt am Waldnab geschenkt bekommen hatte), erhielt 1624 die Reichsfürstenwürde; dessen Sohn, Wenzeslaus Eusebius, erlangte vom Kaiser Rudolf, daß die Herrschaft Neustadt unter dem Namen Sternstein gefürstete Grafschaft ward, kam 1654 in den Reichsfürstenrath mit Sitz u. Stimme u. erkaufte vom Kaiser das schlesische Herzogthum Sagan. Seine Enkel (die sich in 2 Linien theilten) verkauften Sagan 1746 an den Herzog Biron von Kurland, so wie Sternstein an Baiern, worauf der Kaiser die Majoratsherrschaft Raudnitz in Böhmen zu einem Herzogthume erhob. Die ältere, den Herzogstitel führende Linie besitzt, außer Raudnitz, auch Chlumetz, Gistelnitz, Bilitz, Liebshausen, Eisenberg u. a.; zusammen 38 QM., mit 80—90,000 Ew., 4—500,000 Gulden Einkünfte und residirt im Winter zu Wien, im Sommer zu Eisenberg. Die jüngere (auch fürstliche) Linie besitzt Drhowel, Sebletz, Tschischew, Melnick u. m., zusammen 10 QM., mit 28—30,000 Ew., 150,000 Gulden Einkünfte, u. wohnt im Winter zu Prag, im Sommer zu Drhowel. Beide Linien sind katholischer Confession. Merkwürdig sind: 1) (Wenzel Eusebius, Fürst von), stand bei Kaiser Leopold I. in großem Ansehen u. wurde deshalb in den Fürstenstand erhoben; weil er aber 1672, als Ludwig XIV. die Holländer angriff, vom Kriege abredete, kam er in Verdacht eines heimlichen Einverständnisses mit dem Feinde u. wurde nach Böhmen verwiesen, wo er 1674 st.; das Uebrige s. oben. 2) (Georg Christ.), geb. 1702, schloß 1736 die Capitulation von Messina, wurde dann Generalgouverneur von Siebenbürgen u. erfocht daselbst mehrere Siege über die Türken. Beim Ausbruch des östreichischen Erbfolgekriegs ernannte ihn die Königin Maria Theresia von Ungarn zum Oberbefehlshaber von Ober-Oestreich und Böhmen. Er wurde zwar 1742 von den franz. Marschällen Broglio und Belle-Isle geschlagen, erfocht aber bei Braunau einen entscheidenden Sieg und schloß hierauf den Marschall Belle-Isle in Prag ein, von wo Letzterer den berühmten Rückzug nach der Ober-Pfalz unternahm. Er erhielt dann 1743 ein Commando in Italien und blieb daselbst bis 1746; st. zu Wien 1753. 3) (Joseph, Fürst von), geb. 1725, bekleidete lange Zeit den östreichischen Gesandtschaftsposten in Petersburg, war General-Feldmarschall; st. zu Wien 1802. 4) (Fer-

4) (Ferdinand), geb. 1797, jetziger Chef der ältern Linie; folgte seinem Vater 1816, ist k. k. Kämmerer. 5) (August Longin), geb. 1797, Haupt der jüngern Linie; folgte seinem Vater 1819, ist k. k. Kämmerer u. Vicepräsident des gallizischen Landesgouverniums. (*Wr.* u. *Lt.*)

Lobna (a. Geogr.), so v. w. Libna.

Lobōah (b. Geogr.), so v. w. Lebnah.

Lōbodau (Geogr.), so v. w. Lobeda.

Lobolt (Miner.), Mineral aus Upland in Schweden, dem Egeran nahe stehend; enthält 36 Kiesel, 17⅓ Thon, 37⅓ Kalk, 2⅓ Talk, 5¼ Eisenoxyd.

Lob-opfer (jüd. Religionsgebr.), s. unter Dankopfer.

Lobos (Geogr.), Insel aus der Gruppe der südlichen Canarien (West-Afrika); reich an Seehunden, deshalb fleißig besucht.

Lōbositz (Geogr.), Stadt im Kreise Leitmeritz (Böhmen), an der Elbe; hat 800 Ew., Wein und Obstbau. Schlacht den 1. Oct. 1756 zwischen den Oestreichern, 60,000 M. unter Feldmarschall Brown u. 80,000 M. Preußen unter Friedrich d. Gr. Die Oestreicher lehnten ihren linken Flügel an einen Sumpf, den rechten an L. und die Elbe, doch waren die beherrschenden Höhen vor der Fronte nicht besetzt. Der erste Angriff der Preußen gegen L. mißlang, der zweite gelang u. die Oestreicher zogen sich zurück. Verlust der Oestreicher 3000 M., der Preußen 3300 M. (*Wr.*)

Lobris (Geogr.), Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, hat ein gräflich Nostitzsches Schloß nebst Bibliothek, Gemäldesammlung, schönen Garten und 300 Einw. Lobsens (poln. Lobzenico), Stadt im Kreise Wiesitz des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, an der Lobsonka; hat Tuchweberei, Spitzenklöppelei, Gerbereien und 2100 Ew. Im nahen Walde ist in einer angenehmen Gegend das Bernhardiner Nonnenkloster Gorka. (*Cch.*)

Lobsōnka (Geogr.), Nebenfluß der Netze im Kreise Wirsitz des preuß. Regierungsbezirks Bromberg; hieß Anfangs Kaschubka, ist flößbar und vereinigt sich unterhalb Wirsitz mit der Netze. Lobstädt, Marktflecken (Dorf) im Amte Borna des leipziger Kreises (Sachsen); hat 400 Ew.

Lobulāria (Zool.), 1) bei Lamouroux Gattung aus der Familie der Seeschwämme; der Stamm bildet eine erhabene Masse, einfach oder gelappt, die Polypen sind zerstreut, zurückziehbar, mit 8 Fäden. Dazu: l. digitata. 2) Lamarck bezeichnet damit meist das Geschlecht alcyonium *Lin.* Vgl Korkschwamm. (*Wr.*)

Lōbuli (in der einfachen Zahl lōbulus, Anat.), kleine Lappen (s. d. 2); so: L.us auriculae, Ohrläppchen (s. d.), oder auch kleinere Abtheilungen von größern Lappen, wie: L.i pulmōnum, Lungenläppchen (s. u. Lunge).

Lobūni (a. Geogr.), s. Dobuni.

Loburg (Geogr.), Stadt im ersten Kreise Jerichow des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg, unweit des Ursprungs der Ehle; hat 1556 Ew.

Lobus (bot. Nomencl.), überhaupt ein etwas breiter, durch Bogenlinien, die aber nicht über die Mitte eindringen, begrenzter Pflanzentheil, besonders an einblätterigen Corollen, Blättern oder Früchten.

Locāl (v. lat.), überhaupt auf einen Ort sich beziehend.

Local-ausdruck (Math.), nach Hindenburg kurze Bezeichnung eines bestimmten oder unbestimmten Gliedes aus einer Potenz einer Reihe, es sei mit der zugehörigen Potenz der veränderlichen Progressionalgröße oder auch des Coefficienten dieser Potenz allein. L.-formel, ein analytischer Ausdruck, der aus Gliedern mit Localausdruck besteht. (*Pi.*)

Locāl-farbe (Maler), die einem Gegenstande eigenthümliche natürliche Farbe.

Locālien (Relgw.), in Oestreich Seelsorgerstationen, die aus zu weitläufigen Pfarreien in neuerer Zeit entstanden sind; weil nämlich manche Pfarreien so weiten Umfang hatten, daß sie der ordentliche Seelensorger nicht mehr bequem versehen, oder das Volk dem Gottesdienste nicht leicht obliegen konnte, traf Kaiser Joseph II. die Anordnung, daß sie, wo es sich thun ließ, getheilt und eignen Seelensorgern anvertraut würden. Diese neuen Seelensorger sollen zwar von dem ursprünglichen Pfarrer in der Ausübung ihrer Amtsgewalt unabhängig sein, dürfen ihn jedoch in seinen festgesetzten Einkünften nicht schmälern und darum weder den Zehenden noch die Stolagebühren selbst beziehn. Localīst (capellanus localis), derjenige Seelensorger, der im Besitz einer solchen Stelle ist. (*Xx.*)

Locāle Krankheiten, örtliche Krankheiten, s. unter Krankheit.

Local-visitation (Kirchenr.), s. Visitation.

Local-zeichen (Math.), so v. w. Localausdruck.

Locāna (Geogr.), Marktflecken im Districte Ivrea (Königr. Sardinien); hat viel Messingarbeiter und 5000 Ew. Locārnersee, so v. w. Lago maggiore. Vgl. Locarno.

Locārno (Geogr.), 1) Bezirk im Schweizercanton Tessin; hat 18,000 Ew., begreift die vormalige Amtsvoigtei gl. N. 2) Hauptstadt darin (sonst Lucarnum) am Lago maggiore (auch Locarnersee) und dem Flusse Maggia; ist von Zeit zu Zeit der Sitz der Cantonsbehörden, hat Hauptkirche, Chorherrnstift, Glockengießerei, literärischen Verein u. 1200 Ew. 3) Marktflecken

flecken an der Sesia in dem Districte Val Sesia der sardinischen Provinz Piemont, hat 1100 Ew.

Locatēlli, 1) (Ludwig), geb. zu Bergamo, Arzt zu Mailand um die Mitte des 17. Jahrh.; erwarb sich zu seiner Zeit durch mehrere, von ihm erfundene Arzneiformen Ruf, die er in italien. Sprache, Mailand 1648, n. A. Venedig 1667, beschrieb, welches Werk auch lateinisch unter dem Titel: Theatrum arcanorum chymicorum, Frankf. a. M. 1656, erschien, durchreiste mehrere Städte Italiens und starb zu Genua 1687. Sein Andenken hat sich lange durch den nach ihm benannten, früher in Apotheken aufgenommenen, auch zum innern Gebrauch angewendeten Locatellibalsam (aus Baumöl, Wachs, Terpentin, peruvianischem Balsam, Drachenblut), erhalten. 2) (Pietro), Maler in Rom, in der 2. Hälfte des 17. Jahrh.; arbeitete für verschiedene Kirchen Roms.

Locatiōn, Locatiōnsurtheil (Rechtsw.), s. unt. Concurs.

Locātio operārum (lat., Rechtsw.), s. Dienstcontract. L. ŏperis, s. Verdingungsvertrag.

Loccum (Geogr.), 1) lutherisches Stift, im hannöverschen Fürstenthum Kalenberg, mit Abt, der zugleich der erste Prälat auf den kalenbergischen Landtagen war und im Loccumer Hof zu Hannover wohnt. Das Gebiet des Stifts besteht aus 1 Marktflecken (Wiedensahl, mit 700 Ew.), 8 Dörfern, mehrern Höfen. 2) Dorf darin mit 1100 Ew., schöner Bibliothek, Gelehrtenschule und Garten. (*Wr.*)

Loch, 1) überhaupt eine Oeffnung in oder an einem Körper von rundlicher Form, von Natur oder künstlich oder auch zufällig gebildet; 2) auch ein größeres Behältniß, aber (wie eine schlechte Wohnung) verächtlich so bezeichnet; insbes. 3) (Anat.), in thierischen Körpertheilen rundliche Oeffnung, die nicht bedeutend in die Länge fort sich erstreckt, sowohl in weichen Theilen (im Herzen, Zwerchfell u. s. w.), als auch besonders in Knochen; unter diesen zeichnen sich, als größere, das Hinterhauptsloch, die Löcher der Rückenwirbel zur Aufnahme des Rückenmarks und das Hüftbeinloch (s. d. a.) aus; L. mit nur Einem Ausgang: blindes L. (s. d. 2); 4) (Bergb.), so v. w. Bohrloch; 5) (botan. Nomencl.), s. Foramen, vgl. auch Pori; 6) (bildl.), so v. w. ein plötzliches, unerwartetes Ende; 7) (Bauw.), so v. w. Sackgasse (s. d.) von kurzer Länge; 8) (Maler), eine allzudunkle Masse, welche auf dem Vordergrunde eines Gemäldes angebracht ist; 9) in einigen niedersächsischen Gegenden, z. B. im Braunschweigischen, ein Maß für trockene Dinge, etwa einer Metze (s. d.) entsprechend. (*Pi.*)

Loch (Geogr.), in Schottland so v. w. Landsee oder Meerbusen, dahin L. Arschaig (Arkaigh), L. Laggan (1½ Meile lang, ¼ breit), L. Limche, L. Lochy (4½ M. lang, ⅛ breit), L. Neß (6 M. lang, ⅜ breit, nie zufrierend, auf der Ostseite mit dem Wasserfalle Foyers, 170 Fuß), L. Nevish, L. Oich, L. Shiel (3 M. lang, ¼ breit) u. a. in der Grafschaft Inverneß; durch den Neß, Oich und Lochy geht der caledonische Kanal. Ferner: L. Aick, L. Awe (5½ M. lang, ¼ breit), L. Culisport, L. Doal, L. Etive, L. Fyne, L. Graynord, L. Hook, L. Limche (geht nach Inverneß über, theilt sich die Busen L. Levin u. Eil), L. Long, L. Melfort, L. Nagaul, L. Ridao, L. Streeban, L. Sheel (aus Inverneß), L. Sunart, L. Swine und L. Tarbart, in der Grafschaft Argyle. Ferner: L. Broom (Great L. Broom mit den Summer Island und Little L. Broom), L. Ennard, L. Eroe, L. Gare, L. Groinard, L. Maree (3½ M. lang, hat viele Inseln), L. Torridon, L. Toskair, meist Meerbusen, außerdem viele kleinere Lochs in der Grafschaft Roß; ferner: L. Ericht (3 M. lang, ¼ breit, in die Grafschaft Inverneß gehend), L. Catharine, L. Rannoch (2½ M. lang, ¼ breit), L. Tay (3 M. lang, durch den Fluß gl. N. gebildet), L. Tummel u. a. in der Grafschaft Perth; ferner: L. Lomond (fast 5 M. lang, 1½ breit, mit über 30 Inseln, z. B. Inchlavanach, Inchconogan, Inchmoon, Inchlonaigh u. a., größter Binnensee Englands), in der Grafschaft Dunbarton u. s. w.; vgl. Lough. (*Wr.*)

Lōchabar (L.ber, L.byr, Geogr.), Bezirk in der Grafschaft Inverneß in Schottland, hat viel Moorgrund, Wald und Seen. Ein anderer Bezirk Lochiel, nördlich vom Fort William, ist bergig und waldig.

Lochāgogos, Lōchagos (gr. Ant.), s. unter Lochos.

Lochalin (Geogr.), s. unter Morvern.

Lochalsh u. Lochbroom, 2 Kirchspiele in der schottischen Grafschaft Roß, jenes mit 2100, dieses mit 2800 Ew.

Loch Awe (Geogr.), s. Awe.

Lochbaum (Forstw.), so v. w. Grenzbaum. L.beutel (Holzarb.), so v. w. Beutel 7). L.bohrer (Wagner), ein großer, zugespitzter Löffelbohrer, womit das Loch in der Nabe erweitert wird.

Loche (Forstw.), so v. w. Lochbaum.

Lochīa (Lochia, Myth.), Beiname der Artemis als Geburtshelferin, von λέχος, Ehebett.

Locheisen (Riemer u. Sattler), ein kegelförmiges, hohles Eisen, unten scharf, oben mit einem Stiele; mit demselben werden

den runden Löcher in das Leder geschlagen; 2) s. unter Durchlochung; 3) so v. w. Lochbeutel.

Lochem (Geogr.), Stadt im Bezirk Zütphen der Provinz Geldern (Niederlande); liegt an der Berkel, hat Leimsiedereien und 1600 Ew.

Lochen (Hauptw., Bergb.), 1) eine thonartige, blätterige Masse, welche in Steinkohlenbergwerken gefunden wird; 2) eine Art fauler Schiefer.

Lochen (Zeitw.), 1) (Technol.), ein Loch in einen Gegenstand machen, vgl. Durchlochung; 2) (Forstw.), ein Zeichen an einen Grenzbaum machen; 3) eine Gegend mit Grenzbäumen oder Grenzsteinen versehen; 4) so v. w. Lachen.

Loch-ente (Zool.), so v. w. Brandente.

Locher (Jakob, Philomusus genannt), geb. 1470 oder 71 zu Ehingen in Schwaben; lehrte Dichtkunst und Rhetorik zu Freiburg im Breisgau, Basel und Ingolstadt, hatte theologische Streitigkeiten mit Erasmus und Wimpfelingen und st. in letzter Stadt 1528. Er übersetzte Sebastian Brands Narrenschiff ins ateinische und schrieb in eben derselben Sprache, den Plautus sich zum Muster nehmend, einige Schauspiele unter dem Titel: Ludicrum drama spectaculum, worin er die christlichen Könige ermahnt, gegen die Türken zu ziehen, und Judicium Paridis u. m. Seine Opuscula erschienen Straßb. 1497, 4. und Poemata varia, Augsb. 1513.

Loches (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Indre und Loire (Frankreich); hat fast 35 QM., 6 Cantone, 58,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Indre; hat schönes Rathhaus, Schloß (Gefängniß Herzog udwigs mit der Maulbeere), Schloßkirche mit Begräbniß der Agnes Sorel, Fabriken in Kalmuck und Tuch, ansehnlichen Weinbau und 4600 Ew.; hängt mit Beaulieu durch eine Brücke zusammen. (*Wr.*)

Loch-gans (Zool.), so v. w. Brandente.

Loch-guker (Jagdw.), Leithunde, welche nur auf der Fährte suchen, die sie sehen und nicht tief mit der Nase eingreifen.

Lōchia (Med.), Kindbetterinreinigung, s. unter Kindbett. Lochiāl-blut, L.-fluß, das dadurch abgehende Blut.

Lŏchias (a. Geogr.), Vorgebirge der unterägyptischen Insel Pharos; jetzt Pharillon.

Lŏchiel (Geogr.), s. unter Lochabar.

Lŏchindal (Geogr.), s. unter Islay.

Loch-kehrer (Bäcker), ein, um eine Stange Lgebundener appen oder Strohwisch, um die Rauchlöcher des Backofens damit auszukehren. L.-kuchen (Glash.), so v. w. Lochstein, s. unter Glashütte.

Lochlan (Geogr.), Fluß im Binnenlande von Neusüdwales auf Neu-Holland (Australien); entspringt auf dem Berge gl. N. aus einem Moraste, geht durch eine morastige Gegend, wo er sich endlich nach einem Lauf von mehr als 100 (n. A. 240) Meilen, ohne irgend einen Zufluß erhalten zu haben, in einem Moraste verliert. Lochmāben, Marktflecken in der Grafschaft Dumfries (Schottland), am Yea und Kiemel; hat guten Lachsfang, Leinweberei und 3400 Ew. In der Nähe ein Sandsteinfelsen, in welchem man, 70 Fuß tief, Fußtapfen von einer, in der Vorzeit hier gegangenen Heerde Thiere, vielleicht Schildkröten oder Krokodile, gefunden hat. (*Wr.*)

Loch-muschel (Zool.), so v. w. Bohrmuschel 2).

Loch-ort-stein (Bergb.), s. unter Lochstein.

Lochos (gr.), 1) auserlesene Anzahl Krieger zum Auflauern und Angriffe im Hinterhalte; später 2) Heeresabtheilung, ohne bestimmte Zahl; doch meist mit der röm. Centurie übereinstimmend. Ein Anführer des L.: Lochagos, Lochagogos.

Lŏchowitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Beraun (Böhmen); liegt an der Litawka, hat Schloß, Kattunfabrik, 750 Ew.

Loch-ring (Metallarb.), s. unt. Durchlochung 2). L.-säge, eine Säge ohne Gestelle, aus einer kurzen, starken Klinge und einem kurzen Griffe bestehend, um damit in einem engen Raume sägen zu können. L.-scheibe (Metallarb.), eine eiserne Platte mit mehreren Löchern von verschiedener Größe, um Metallstücke, welche durchlocht werden sollen, auf ein passendes Loch derselben zu legen. L.-schiefer (Geol.), der unter dem bituminösen Mergelschiefer liegende Schiefer. L.-schlund, s. Anarrhinum. L.-stein, 1) s. unt. Glashütte; 2) (Bergb.), Grenzstein, mit welchen zu Tage die Grenze eines vermessenen Feldes bezeichnet wird; die an den Enden einer geraden Linie stehenden L.e heißen Lochortsteine, die dazwischen stehenden Lochmittelsteine. Loch-stein-fällen, in der Grube den Punkt senkrecht unter einem Lochstein angeben.

Loch-taube (Zool.), so v. w. Holztaube.

Loch von Granville (Geogr.), s. unter Miremont.

Loch-wand-wespe (Zool.), s. unter Wandwespe.

Lŏchwinnoch (Geogr.), Kirchspiel in der Grafschaft Renfrew (Schottland); hat 3550 Ew., viele Industrie.

Lochwitza (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Lubni (n. A. Romen) der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland); hat Gartenbau und 6000 Ew. (1783 nur 4500). 2) Fluß dabei, Nebenfluß der Sula.

Lock, 1) (Schifff.), so v. w. Log; 2) (Wollh.),

(Wollh.), so v. w. Locke 2); 3) (Jagdw.), so v. w. Locke 5).

Locke (Joh.), geb. zu Wrington bei Bristol 1632; kam, nach zu London empfangenem ersten Schulunterricht, 1651 in das Christuscollegium zu Oxford, beschäftigte sich aber, da ihm die Aristotelisch-scholastische Lehre, die hier ertheilt wurde, nicht behagte, vornehmlich mit klassischer Literatur und dem Studium der Schriften von Baco und Cartes (s. d.). Zugleich studirte er Medicin, ohne jedoch davon in der Folge Anwendung für medicinische Praxis zu machen. 1664 ging er mit einem englischen Gesandten nach Berlin, lebte dann 1665 eine Zeit lang im Hause des Grafen von Shaftesbury, begleitete 1668 den Grafen von Northumberland auf einer Reise nach Frankreich, kehrte aber bald wieder zu jenem zurück; von jetzt an begann er seine nachmals so berühmt gewordenen eignen philosophischen Untersuchungen. Nachdem Shaftesbury 1682 Großkanzler geworden war, erhielt L. eine politische Anstellung. Nach einiger Zeit nahm er seinen Aufenthalt zu Montpellier und Paris. 1679 kehrte er auf Shaftesbury's Ruf, der vorher von seiner Stelle entfernt, aber wieder zu derselben gelangt war, nach England zurück, u. begleitete diesen, nachdem er, zum zweitenmale in Ungnade gefallen, England verlassen mußte, 1683 nach Holland, wo er sich in Amsterdam niederließ. Die Revolution, welche Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron brachte, hatte auch seine Rückkehr in sein Vaterland zur Folge; hier erhielt er eine, ihm volle Muße lassende Stelle eines Commissärs des Handels und der Colonien. Von nun an verbreitete sich erst sein schriftstellerischer Ruf, der ihm in der Geschichte der Philosophie auch erhalten geblieben ist, indem in dieser er eine neue Epoche eröffnete. Er brachte von nun an sein Leben meist auf dem Lande (zu Oates) zu, wo er 1704 st. Sein Hauptwerk ist sein Essai concerning human understanding, das zuerst Lond. 1690, Fol., erschien, eine Menge Auflagen (neueste in 2 Bden., London 1812) erhielt und in fast alle Sprachen übersetzt wurde, lateinisch: de intellectu humano, Lond. 1691, Fol. u. öfter, auch von G. H. Thiele, Leipz. 1731, teutsch vom menschlichen Verstande von H. E. Poley, Altenb. 1757, von G. A. Tittel, Manh. 1791, am besten aber von W. G. Tennemann, in 3 Bden., Leipz. 1796—97. Seine Toughts on education erschienen London 1693 u. öfter, bes. Lond. 1739, teutsch übers. von G. F. G. Rudolphi, Braunschw. 1788; Posthumous works erschienen London 1706 u. franz. übers. von J. L. Clerc, als Oeuvres diverses, Rotterd. 1710, u. in 2 Bden., Amsterd. 1732; hierzu kam noch als Nachtrag: Collection of several pieces, Lond. 1720. Sämmtliche Werke (ohne die gedachte Collection) erschienen englisch in 3 Bden., London 1714, Fol., und oft (vermehrt) neu aufgelegt, neueste Ausgabe in 10 Bden., Lond. 1812. — In seiner Philosophie trat er besonders der zu seiner Zeit herrschenden Speculation entgegen. Eigentlich aber umging er mit in seiner Methode zu philosophiren mehr die Schwierigkeiten der Erkenntniß, als daß er sie beseitigt hätte. Er ging nämlich zunächst darauf aus, den empirischen Ursprung aller Vorstellungen durch Induction (s. d.) zu beweisen. Nach ihm sind Empfindungen durch äußere Sinne und Reflexion, als Wahrnehmung der Thätigkeiten der Seele die beiden ursprünglichen Quellen aller Vorstellungen; die Seele empfange sie wie eine unbeschriebene Tafel (tabula rasa). Während nun Baco die Philosophie von eitler Disputirsucht und leeren Spitzfindigkeiten zu befreien suchte, schwächte er durch die Bequemlichkeit seiner Methode gründliches Forschen; dagegen erhielten durch die Richtung, welche die Philosophie von ihm erhielt, der Materialismus u. flache Eklekticismus großen Vorschub. In der Moral leitete ihn sein empirischer Grundsatz auf Eudämonismus. (*Pi.*)

Locke, 1) so v. w. Haarlocke; 2) (Wollh.), die kleinen Flocken, welche von einem Schafpelze abfallen, sie werden zuweilen mit unter die lange Wolle gebunden; 3) (Pferdew.), verwirrte Haare in den Mähnen mancher Pferde, besonders polnischer; kann man sie nicht entwirren, so muß man sie abschneiden; zuweilen ist das Fleisch zwischen den Haaren mit herabgewachsen, dann heißen sie Schrotelzöpfe; 4) so v. w. Fliedenlocke; 5) (Jagdw.), das, womit wilde Thiere an den Ort gelockt werden, wo sie gefangen oder erlegt werden sollen. Es ist dies entweder ein Gegenstand, der besonders durch seinen starken Geruch das Wild herbeilockt (Witterung, s. d.), oder welchen das Wild frißt (Lockspeise), oder ein Ton. Bei dem letztern unterscheidet man die todte L., wenn mit einem Instrument der anlockende Ton hervorgebracht wird, z. B. der Entenruf, Hühnerruf, die Meisenpfeife u. dgl., welche zusammen Lockpfeifen heißen, und die lebendige L., wozu ein etwas gezähmter Vogel, Lockvogel gebraucht wird. (*Feh.*)

Lock-eisen, so v. w. Glockeisen.

Locken, 1) etwas lockig oder krausmachen; 2) der natürliche Ruf der Turteltauben u. anderer Vögel; 3) die Nachahmung dieses Tons, s. Locke 5); 4) überhaupt Jemanden zu einem Entschluß, einer Handlung bewegen; 5) (Kriegsw.), in Festungen das Rühren der Trommel, etwa ½ Stun-

Stunde vor dem Zapfenstreiche; nach diesem erfolgt der Thorschluß.

Lockenhäusen (Geogr.), so v. w. Lauka.

Locken-pholāde (pholas crispata, Zool.), s. unter Bohrmuschel 1).

Lock-ente, 1) (Zool.), so v. w. Schnatterente, s. unter Ente. 2) (Jagdw.), eine wilde, jung eingefangene u. gezähmte Ente, welche auf den Entenherden als Lockvogel gebraucht wird.

Locker (Phys.), 1) Gegensatz von dicht oder gedrängt; 2) nicht fest, von geringem Zusammenhang.

Locket (engl.), ein kleiner Gegenstand, so ein Kreuz, Herz u. dgl, welchen man an dem Halsbande trägt; vgl. Berloque.

Lock-gaten (Schiffb.), Rinnen, durch welche das im Raume des Schiffes sich sammelnde Wasser zu den Pumpen geleitet wird. **L.-pfeife**, **L.-speise** (Jagdw.), s. unter Locke 4).

Lockum (Geogr.), so v. w. Loccum.

Lockung, s. Locken u. Locke 4).

Lock-vogel (Jagdw.), s. unter Locke 4); vgl. Krammetsvogel u. Reze.

Locle (le, Geogr.), 1) Meierei der Grafschaft Vallengin des preuß. Fürstenthums Neufchatel, ein hohes Gebirgsthal des Jura, 2½ St. lang u. 1 St. breit, am Bielflusse; hat 4300 Ew., die sich vorzüglich von ihrer Industrie in Uhren u. Uhrmacherwerkzeugen, Gold-, Silber- u. andern künstlichen Metallwaaren, Arbeiten aus Helfenbein, Schildkrötenschalen, Glas und Holz, von Spitzenklöppelei und von einem bedeutenden Handel ernähren. 2) Dorf und Hauptort darin, in der Tiefe des Thales; ist der Mittelpunkt der Industrie des ganzen Thales und hat 800 Ew. Sehenswerth sind die ¼ Stunde davon entfernten, senkrecht in Felsenklüften über einander u. 100 Fuß tief unter der Erde von den Gebrüdern Robert angelegten 3 Mühlen und andere kunstreiche Anlagen. (*Cch.*)

Locmine (Geogr.), Dorf im Bezirk Pontivy des Departem. Morbihan (Frankreich); hat 1700 (mit dem ganzen Kirchspiel 9500) Ew.

Locomotivität (Physiol.), das Vermögen der Thiere, ihren Ort durch Muskelthätigkeit zu verändern; ungewöhnlicher ist die Bezeichnung des Gegensatzes, des besonders die Pflanzennatur charakterisirenden Unvermögens selbstständiger Ortsveränderung, als **Locofixität**.

Locōntai (Geogr.), 1) Provinz in Ober-Siam (Asien), an der Grenze von Anam; hat 7 Gerichtsbarkeiten; 2) Hauptstadt derselben.

Locorītum (a. Geogr.), Stadt im Innern Germaniens; j. Lohr, n. A. Lauringen in Baiern.

Locra (a. Geogr.), westlicher Fluß Corsica's; j. Liamone, n. And. Talavo.

Lŏcriba (Geogr.), so v. w. Achriba.

Lŏcsmannsburg (Geogr.), so v. w. Lutzmannsburg.

Loculamēntum, 1) (bot. Nomencl.), Fach, innere Höhle, oder Abtheilung eines Samenbehältnisses, das (als capsula, bacca u. s. w.) nach der Zahl dieser Fächer: bi- tri-quadriloculare, 2, 3, 4fächrig heißt. 2) (Bauk.), so v. w. Bilderblende.

Loculāris (bot. Nomencl.), fächerig, s. unter Loculamentum.

Loculātor (Zool.), s. unter Nimmersatt.

Loculōsus (bot. Nomencl.), so v. w. Locularis. **Lŏculus**, so v. w. Loculamentum.

Locumtenens-thaler (Num.), die Thaler u. Medaillen des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen genannt, welche zum Andenken des ihm von K. Maximilian I. verliehenen Amts eines Generalstatthalters geschlagen wurden.

Locus (lat.), 1) überhaupt Ort; 2) (Lit.), Stelle, oder Stück einer Lehrschrift, wo von einem bestimmten Gegenstand gehandelt wird; 3) (bot. Nomencl.), natürlicher Standort einer Pflanze.

Locus a quo (Hdlgsrecht), der Ort, wo der Aussteller eines Wechsels oder einer Anweisung wohnt; dagegen **locus ad quem**, der Ort, wo Wechsel oder Anweisung zahlbar sind. **L. refrāctus** (Astron.), s. Gebrochener Ort.

Locŭsta, 1) (bot. Nomencl.), so v. w. Spicula (s. d.). 2) (**Locustāriae**, Zool.), s. Heuschrecken 1).

Locūsta, berüchtigte Giftmischerin, deren sich Nero bediente, um den Britannicus, und Agrippina, um den Claudius ums Leben zu bringen.

Locūtius, s. Aius Locutius.

Locutōrium (Klosterw.), Sprachzimmer für Mönche oder Nonnen; **L. forīnsecum**, Sprachzimmer für Klosterbewohner und Fremde.

Lob (b. Geogr.), so v. w. Diospolis 4).

Lobbe (salmo groenlandicus, Zool.), Art aus der Gattung Lachs; hat einen breitern Hinterleib, wird 6 Zoll lang, ist oben schwarz, unten weiß; wird in Grönland häufig gefangen, wo er zur täglichen Speise, aber auch getrocknet zum Viehfutter gebraucht wird.

Lobdigēsia (l. *Sims.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zu der Gruppe der Spartieen u. zur Dekandrie der Diadelphie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. oxalidifolia, Cappflanze.

Lodding, so v. w. Schleding.

Lode, 1) so v. w. Lappen oder Lumpen; 2) (Waarenk.), eine Art grobes, wollenes

lenes Zeug; daher Lodewirker, welche solches Zeug verfertigen; 3) (Forstw.), so v. w. Jahrwuchs 3); 4) das jung aufgewachsene Laubholz, so lange es die Stärke einer Ruthe hat.

Lödebar (b. Geogr.), so v. w. Dabir.

Loden (Forstw.), von jungem Holz, so v. w. aufschossen.

Loder (Ferd. Christian von), geb. zu Riga 1753; studirte zu Göttingen von 1773 an Medicin, wurde 1778 daselbst Doctor und erhielt kurz darauf eine Stelle als ordentl. Professor der Medicin zu Jena. 1780 machte er auf Kosten des Herzogs von Weimar eine Reise zu seiner höhern Bildung für Anatomie, Chirurgie u. Geburtshülfe nach Holland, Frankreich und England, von der er 1782 nach Jena zurückkehrte, wo er besonders für Errichtung eines neuen anatomischen Theaters, einer Entbindungsanstalt und einer naturhistorischen Sammlung thätig war. Von dieser Zeit an trug er als akademischer Lehrer, besonders unter Benutzung der von ihm angelegten und unterhaltenen anatomischen Präparatensammlung, in den Fächern der Anatomie, Physiologie, Chirurgie und Geburtshülfe, zu dem von jener Zeit an beginnenden höheren Flor der Akademie Jena wesentlich bei, gründete auch mit Hufeland (s. d. 1) ein medicinisch-chirurgisches Clinicum, von dem er die chirurgische Abtheilung als Director übernahm. 1782 erhielt er den Titel eines Hofraths, 1799 den eines geh. Hofraths und wurde zugleich herzoglicher Leibarzt; auch verwaltete er die Physicate des Amtes und der Stadt Jena. 1803 trat er als Geheimerrath u. ordentl. Professor der Akademie zu Halle in königl. preuß. Dienste und errichtete zugleich eine chirurgische Krankenanstalt. Als Halle 1806 von Napoleon in Besitz genommen und die Universität temporär aufgelöst wurde, befand er sich auf einer Reise in sein Vaterland. Von nun an privatisirte er, seit 1808 als königl. preuß. Leibarzt, zu Petersburg bis 1810, wo er wirklicher kais. russischer Staatsrath und Leibarzt, zugleich aber vom König von Preußen bei seiner Entlassung geadelt wurde. Zu seinem Aufenthalt wählte er sich selbst Moskau, wo er 1812 den Auftrag bekam, für die Verwundeten zu sorgen. Als die französische Armee Moskau besetzt hatte, machte er sich durch Errichtung von Militärhospitälern für 600 verwundete Officiers und 31,000 Gemeine, in mehrern entferntern Städten und Dörfern verdient, deren Leistung er 8 Monate lang übernahm. 1813 wurde ihm eine Untersuchung über den Commissariats- und medicinischen Theil des großen Militärhospitals zu Moskau übertragen; 1814 erhielt er die Oberdirection desselben Hospitals, die er bis 1818 führte. Nachdem der Kaiser Alexander seine Sammlung anatomischer Präparate erkauft und der Universität zu Moskau geschenkt hatte, erbat er sich selbst zur Errichtung eines anatomischen Instituts und zum Lehrunterricht an denselben. Es wurde nun, nach seinem Plan, ein anatomisches Theater mit einem Kostenaufwand von mehr als 100,000 Rubel erbaut, an dem er fortdauernd Vorlesungen in lateinischer Sprache hält. Unter seinen Schriften sind seine anatomischen Tafeln (teutscher und lat. Text, 182 Tafeln), Weimar 1797—1803, Fol., sein Hauptwerk. Als Commentar dazu sollte sein anatomisches Handbuch dienen, dessen 1. Band, aber nur Osteologie u. Syndesmologie befassend, Jena 1788, 2. Aufl. 1800 erschien. Sein Grundriß der Anatomie, 1. Thl., Jena 1806, befaßt, bei kürzerem Vortrag, zugleich Myologie. Ersteres Werk erschien neu bearbeitet, lateinisch unter dem Titel: Elementa anatomiae hum. corporis, 1 Thl. (mit Einschluß der Myologie), Moskau, Riga und Dorpat 1823. Als Grundlage zu Vorlesungen, die er für nicht Medicin Studirende während seines Aufenthalts zu Jena hielt, gab er Anfangsgründe der medicinischen Anthropologie und Staatsarzneikunde, Weim. 1793, n. A. 1804, heraus. Seine medicinisch-chirurgischen Beobachtungen, 1 Bd., erschienen ebend. 1794, Anfangsgründe der Chirurgie, 1 Bd., Jena 1800. Auch gab er ein Journal für Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtl. Medicin, 4 Bde., Jena 1791—1806, heraus; desgl. Index praeparatorum aliarumque rerum, ad anatomen spect., in Museo caes. universitatis mosquensis, latein. u. russisch, Moskau 1813, n. A. latein. 1826. (*Pi.*)

Lodersleben (Geogr.), Dorf im Kreise Querfurt des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, am Quernabache; hat starken Kalkhandel, Sandstein- und Kalkbrüche u. 900 Einw.

Lodève (Geogr.), 1) Bezirk von 23¼ QM., 5 Cantonen und 52,000 Ew., im Departem. Herault (Frankreich). 2) Hauptstadt darin am Ergue; hat Kathedrale, Wollenwaaren-, Hut-, Seiden- und Seifenfabriken, Handel, Weinbau u. 8560 Ew. Geburtsort des Cardinals Fleury.

Lode-weber (Technol.), s. u. Lode 2).

Lodge (engl.), s. Löge 3).

Lodi (Geogr.), 1) Delegation in dem Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich); hat 32½ QM., gegen 200,000 Ew., italienischer Abstammung und katholischer Confession; wird vom Po, der Adda, Lombro u. a. Flüssen bewässert, ist sehr eben u. fruchtbar, bringt viel Getreide, hat gute Viehzucht, Seidenbau. 2) Stadt darin an der Adda, hat Mauern, festes Schloß, Kathedrale, 2 Stifts-, 17 andere Kirchen, 2 Frie-

Friedensgerichte, Mädchencollegium, Theater, Fabriken in Fayence u. Seide; ist Sitz eines Bischofs, Gerichtshofs, hat 18,000 Ew. In der Umgegend wird einzig der Parmesankäse gemacht (oft in einem Jahr für 300,000 Gulden). Von L. hatte Napoleons Kanzler, Melzi d'Erile (s. d.), den Titel als Herzog von L. Hier Schlacht den 10. Mai 1796. Der östreich. Feldherr Beaulieu hatte auf dem Rückzug aus Piemont L. geräumt u. stand hinter der Adda mit 25,000 M. in einer Stellung, zu welcher nur eine einzige Brücke führte, welche 30 Kanonen bestrichen. Napoleon, mit 60,000 M., rückte dagegen in gedrängter Colonne im Sturmschritt an, seine Artillerie an der Spitze. Ganze Reihen riß das östreichische Geschütz nieder, die Franzosen wankten, da feuerten diese durch Wort und Beispiel Massena, Berthier, Lannes, Cervoni und Dallmeyer an, man drang unter großem Verluste über die Brücke und nahm die östreichischen Batterien. Allein auch die Oestreicher fochten mit der größten Standhaftigkeit; noch war der Sieg unentschieden, da erschien Augereau mit noch einer frischen Division, und jetzt war für Frankreich die Schlacht gewonnen; die Oestreicher zogen sich in voller Ordnung, mit Verlust einiger Artillerie und 3000 M. an Todten, Verwundeten u. Gefangenen zurück, der der Gegner betrug über 12,000 M. 3) (L. vecchio), Dorf ebend., auf dem 1119 zerstörten alten L. erbaut.

Lodi (Herzog von), s. Melzi d'Erile, vgl. d. vor. Artikel.

Lodoicea (l. *Commers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Palmen, Ordn. Coryphäen, zur Diöcie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. maldavica.

Lodomirien (Geogr.), so v. w. Lubomirien.

Lodron (Geogr.), 1) Grafschaft im Kreise der welschen Confinien in Tyrol (Oestreich); hat 15 Dörfer, 2000 Ew. 2) Dorf darin, an der Grenze von Mailand, mit Schloß.

Lodron (Laterano, Geneal.), gräfliches Geschlecht in Oestreich; leitet seine Abstammung von der römischen Familie der Lateranenser her und besaß lange Zeit das aus 12 Dörfern bestehende Thal, Valle di Vestino und Lodron; erhielt unter Kaiser Friedrich I. die Reichsgrafenwürde u. besteht aus mehreren Linien, deren ältere (Graf Constantin, geb. 1807) in Salzburg ihren Wohnsitz hat. Sie waren ehedem Erbmarschälle von Salzburg.

Lods-mann (Schifff.), so v. w. Lootse.

Lodszey (Geogr.), Stadt im Obwod Seyny der Woiwodschaft Augustowo (Pohlen); hat 1600 Ew., viel Juden mit Synagoge.

Lodur (von laeti, Miene, Geberde, nord. Myth.), ein Ase; verlieh dem ersten, die Erde bevölkernden Menschenpaare, welchem Odin Athem und Leben, Hänir Geist u. Rührigkeit gegeben, Blut, Sprache, Schönheit u. Sinne; der nachherige: Loki (s. d.).

Lodz (Geogr.), Stadt im Obwod Lenczyc der Woiwodschaft Masovien (Pohlen); hat 500 Ew.

Löbäsius (Myth.), Beiname des Bacchus bei den Sabinern (s. Liber).

Löbau (Geogr.) 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, 17¾ QM. groß und mit 24,400 Ew., sandige und waldige Ebene; wird von der Drewenz und Welle bewässert. 2) Kreisstadt darin, zwischen den Flüßchen Jastenka und Sanduälla, mit Schloß, Flachs- und Leinwandel und 1600 Ew. 3) Stadt in der sächsischen Lausitz, eine der Sechsstädte (s. d.); liegt am löbauer Wasser auf einem Basaltberge, hat 2 teutsche, 1 wendische Kirche, Gymnasium, fertigt viel Leinwand, Tuch, Strümpfe, besitzt 5 Dörfer und 2600 Ew. Sonst war L. der Versammlungsort der Sechsstädte. In der Nähe Fundort guter Bergkrystalle (löbauer Diamanten). Löbejün, Stadt im Saalkreise des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; hat eine Salpeterhütte, ein Steinkohlenbergwerk nebst einer Dampfmaschine und 2000 Ew. (*Wr.* u. *Cch.*)

Löben (Otto Heinrich, Graf von, als Dichter bekannt unter den beiden Namen: Isidorus Orientalis und Kuckuck Waldbruder), geb. 1786 zu Dresden; L. studirte von 1804—1807 zu Wittenberg die Rechte, lebte dann einige Jahre in Heidelberg und besuchte späterhin Wien, Paris u. m. große Städte. Er st. 1825 zu Dresden, wo er sich, so wie auf seinen Gütern in der Oberlausitz, die letztern 8 Jahre seines Lebens aufgehalten hatte. Als Dichter zeigte er sich durch seine Hesperiden, Leipzig 1816, Lotosblätter, Bamberg 1816, u. ähnl. Sammlungen. Auch als Romanschriftsteller lieferte er manches Treffliche: Ritterehr' und Minnedienst, Berlin 1819; die Irrsale Clotars und der Gräfin Sigismunda, Altenb. 1821; Erzählungen, Dresden 1822—24, 2 Bde., u. a. m. (*Dg.*)

Löbenicht (Geogr.), s. u. Königsberg.

Löbichau, Dorf im Amte Altenburg des Herzogthums Altenburg; hat Schloß; ehemals der Herzogin von Kurland, jetzt der Herzogin von Acerenza gehörig, und 500 Ew.; dabei Tannefeld, einzelnes Landhaus der Herzogin von Acerenza. Löbije, so v. w. Löbau 3).

Löcher, s. Loch.

Löcher-baum, s. u. Papiermühle.

Löcherer, eine Art Senkler oder Nestler.

Löcher-gras (Bot.), die Pflanzengattung Tripsacum (s. d.).

Löcher-käfer (cis, Zool.), Gattung aus der Familie der Holzkäfer; die Fühler sind zehngliederig, mit dichter oder durchblätterter Endkolbe; Leib: flach, länglich oder oval. Diese Gattung theilt Goldfuß in die Untergattungen nemosoma *Latr.*, cerylon *Latr.* u. cis *Latr.* Diese unterschieden durch durchblätterigen, dreigliederigen Fühlerknopf, der länger als Kopf ist, u. flachen, ovalen Leib. Arten: Baumschwammlöcherkäfer (c. boleti), braun, Beine und Fühler roth; im boletus versicolor; c. micans, nitidus u. m. unter anobium und hylesinus *Fabr.* stehende Arten. L.-pilz-mücke (mycetobia), bei Meigen Gattung aus der Familie der Mücken; hat vorgestreckte, walzenförmige, 16gliederige Fühler, nierenförmige Netzaugen, 3 ins Dreieck gesetzte, genäherte, ungleiche Punktaugen auf der Stirn; wird von Goldfuß als Untergattung von mycetophila betrachtet. Art: gelbfüßige L. (m. pallipes), gebänderte L. (m. fusciata). (*Wr.*)

Löcher-schwamm, 1) (boletus, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Pilze, Ordn. Schwämme, mit verschieden gestaltetem Hut, Samenhaut von Röhren porös, aus eigner, von der des Hutes verschiedener Substanz bestehend; Röhren und Löcher länglich rund. Sie sind theils strunklos, theils bestrunkt. Allein in Teutschland kennt man über 100 Arten u. Abarten. In neuerer Zeit sind die meisten hierher gehörigen Arten unter Polyporus (s. d.) gebracht. Bemerkenswerth sind: b. edulis, Herrenpilz, mit gepolstertem, sehr breitem, rothbraunem Hut, unveränderlichem Fleisch, dichten, weißlichen, hernach schwach gelblichen Löchern, knolligem, fast bauchigem Strunk, einer der besten eßbaren Schwämme; b. corinthiacus (polyporus subsquamosus), ebenfalls eßbar; b. (pol.) officinalis, s. Lerchenschwamm; b. (pol.) suaveolens, s. Weidenschwamm; b. igniarius, s. Zunderschwamm; b. (pol.) destructor, wellenförmig, weit ausgebreitet, an feuchten Orten das Holz zerstörend; b. bovinus (Kuhpilz), gleichfalls jung eßbar, gelbbraun, schleimig, häufig an Waldrändern; macht die Milch der Kühe, die ihn fressen, eckelhaft zähe; b. luteus, demselben ähnlich; b. (pol.) versicolor, an altem Holzwerke muschelförmig, strunklos, hart, holzartig, unten weiß, löcherig, oben filzig, mit verschiedenfarbigen, kreisförmigen Linien gezeichnet. 2) (Zool.), s. Badeschwamm. (*Su.*)

Löcken (bibl.), s. Läcken.

Löcse (Geogr.), so v. w. Leutschau.

Lödos, Marktflecken in der Gespannschaft Eisenburg (Ungarn); hat 900 Ew., welche Spielwaaren fertigen.

Löf und Zusammensetzungen (Schiff.), so v. w. Luf.

Löffel, 1) ein Werkzeug, bestehend aus einer runden oder länglich runden Vertiefung an einem Stiele, um damit vorzüglich flüssige Körper aus einem Gefäße zu schöpfen, oder zum Munde zu bringen. Die L. sind von Silber, Zinn, Composition, Eisen, Porzellan, Horn, Knochen, Elfenbein, Holz. Die letztern sind vorzüglich für Säuren brauchbar. Der verschiedenen Bestimmung nach hat man Koch-, Rühr-, Schaum-, Vorlege-, Gemüse-, Suppen-, oder Eß-, Thee- und Kaffeelöffel. Auch hat man Einschlaglöffel, welche mittelst eines in der Mitte des Stieles angebrachten Gelenkes zusammengelegt werden können. Die L. werden von verschiedenen Handwerkern gemacht, je nachdem sie von verschiedener Masse sind. Die eisernen oder sogenannten Blechlöffel werden in Löffelfabriken, gewöhnlich mit einem Eisenhammer, od. in an einer Blechhütte verbundenen Anstalten verfertigt. Ein Stück Eisenstab wird der Länge nach in 3 dünne Stücken getheilt, wovon jedes einen L. gibt. Zuerst wird das eine Ende zum Stiel des L.s ausgestreckt, alsdann wird das Ende flach geschlagen, welches die Vertiefung des L.s bilden soll. Je nachdem diese Vertiefung eirund oder ganz rund werden soll, wird das dazu bestimmte Ende dreieckig oder rund, dünne und flach ausgeschmiedet. Dabei nimmt man 10—12 L. auf einmal in die Zange, und damit sie nicht zusammenschweißen, werden sie vorher in Thonwasser getaucht. Bis zu dieser Gestalt können 2 geübte Arbeiter, Löffelschmiede, in einem Tage 2—2500 L. fertig machen. Nun kommen die L. an den Teufer (s. d.), wo sie zuerst mit einer großen Stockschere am Rande beschnitten und alsdann ausgeteufet werden. Dazu sind 3 Teufeisen, nach Gestalt des L.s, von zunehmender Tiefe nöthig, welche in einen hölzernen Block geschlagen sind. Das Austeufen geschieht mittelst des Hammers, und es werden dabei 4—5 L. zusammen genommen und auf das Teufeisen gelegt. Alsdann wird jeder einzelne L. gerichtet und, wo es nöthig ist, nochmals beschnitten. Hierauf werden sie wie Eisenblech (s. Blech verzinnen) verzinnt, wobei Bunde von 25 Dutzenden auf einmal in den Kessel gethan werden. Auf dieselbe Art werden die großen blechernen Koch- und Schaumlöffel und die in Schmelzhütten nöthigen großen eisernen L. verfertigt, nur daß dazu ein stärkerer Eisenstab genommen wird. 2) (Bleiarb.), ein rundes Gefäß, womit das Blei aus dem Kessel in den Gießlöffel geschöpft wird, ungefähr 2 Fuß tief, 8 Zoll im Durchmesser; 3) (Wachslichtz.), Instrument aus einer Rinne von Eisenblech, vorn enge und offen, hinten weiter und zugemacht, mit einem Griffe versehen; mit dem-

demselben wird das Wachs aus der Pfanne geschöpft und in die Lichtform gegossen; 4) (Chir.), löffelartiges Instrument in verschiedener Form zu chirurgischen Zwecken, so: Augenlöffel, um bei der Staaroperation durch Ausziehen die (erweichte) Linse herauszunehmen; Steinlöffel, zum Gebrauch beim Steinschnitt, um Steine damit zu fassen; Ohrlöffel, um verdicktes Ohrenschmalz, oder auch eingedrungene Insecten aus dem äußern Gehörgang zu entfernen, u. a.; 5) (Geburtsh.) s. unter Geburtszange; 6) (L. voll, Med.), auf Recepten und Etiquetten von Arzneien Andeutung des Maßes oder der Gabe, in der eine (gewöhnlich flüssige) Arznei auf einmal darzureichen ist. Ein gewöhnlicher, oder Eßlöffel wird (für Flüssigkeiten) etwan zu ½ Unze angeschlagen, ein Kinderlöffel zu 4 Skrupel bis 1½ Drachme, ein Kaffee- oder Theelöffel von mittlerer Größe zu 1 Skrupel; 7) (Jagdw.), bei den Hasen so v. w. Ohren. (*Fch.*)

Löffel-baum (Bot.), Art von Kalmia (s. d.) kalmia latifolia, indem die Landesbewohner aus dem Holze Löffel und Kellen verfertigen.

Löffel-blech (Haush.), ein viereckiges Stück Blech, mit mehrern Reihen runder Löcher, in welche die Stiele der Löffel gesteckt werden, um sie so an der Wand aufzuhängen. Statt dessen hat man auch das Löffel-bret, ein schmales Bretchen mit einer Reihe Oesen von einem Blechstreif, in welche die Löffel gesteckt werden. L.-bohrer (Holzarb.), verschiedene Arten Bohrer, deren schneidender Theil die Gestalt eines eirunden Löffels oder eines halben hohlen Kegels hat. (*Fch.*)

Löffel-bund (Gesch.), 1527 Verbindung des savoyischen Adels gegen Genf, bei einem Gastmahle entstanden, wobei Einige sich rühmten, die Genfer eben so leicht mit Löffeln aufzuessen, als den vor ihnen stehenden Brei. Sie trugen einen hölzernen Löffel um den Hals gehangen oder auf den Hut gesteckt; dauerte einige Jahre zum Nachtheil der Genfer, bis diese, mit Freiburg und Solothurn verbündet, sich Ruhe schafften u. den L. zerstreuten. (*Md.*)

Löffel-ente (Zool.) s. Ente e). L.-fabrik, s. unter Löffel 1)

Löffel fliege (lispe, Zool.), bei Meigen Gattung aus der Zweiflüglerfamilie muscides; hat schwach gefiederte Fühlerborsten, löffelförmige Taster, getrennte Augen, 4ringeligen Hinterleib; macht bei Goldfuß Untergattung von musca aus. Art: langhälsige L. (l. longicollis), l. uliginosa, tentaculata u. e. a. L.-gans, so v. w. Löffelreiher. (*Wr.*)

Löffel-garde, 1) Spottname der französischen Infanterie in den Revolutionskriegen und in den Kriegen bis 1809, weil dieselbe die Eßlöffel oft auf den Hut gesteckt trug; da diese damals häufig plünderten. 2) Spottname jeder undisciplinirten, zu Plünderung geneigter Truppe.

Löffel-kahn-schnabel (Zool.), s. unter Kahnschnabel.

Löffel-kraut (herba cochleariae, Pharm.), Kraut von cochlearia officinalis, frisch flüchtigen, scharfen Stoff, ätherisches Oel und freie Säure enthaltend, kressenartig bitterlich schmeckend, getrocknet geruch-, geschmack- und kraftlos; ist als Gemüße, oder als Salat, beim Scorbut hülfreich; der ausgepreßte Saft ebenfalls gegen Scorbut, auch Wassersucht, Brustverschleimung, Blähsucht u. s. w., wird nebst ähnlichen Kräutersäften, zu Frühlingscuren, angewendet. L.-kraut-conserve (conserva cochleariae), frisches Löffelkraut mit doppelter Menge Zucker zu einem Brei gestoßen, in so fern das Löffelkraut beim Trocknen alle Kräfte verliert, zur Aufbewahrung desselben für den Winter nicht ganz zu verwerfen. L.-kraut-spiritus (spiritus cochleariae), 2 Theile frisches, zerhacktes Löffelkraut, oder in Ermangelung des Krautes Löffelkrautsamen, werden in einem Abziehzeug mit 1 Theil Weingeist, 2 Th. Wasser übergossen und 1 Th. überdestillirt; innerlich zu 10—30 Tropfen; wird in eben den Fällen wie das Kraut, öfter aber als Zusatz zu Zahntincturen und Pinselsäften, bei scorbutischer Verderbniß der Zähne und des Zahnfleisches angewendet. L.-kresse (Bot.), so v. w. Löffelkraut. (*Su.*)

Löffel-muschel (auriscalpium, Zool.), bei Megerle von Mühlfeld aufgestellte Muschelgattung; ist gleich der Gattung anatina *Lamarck*.

Löffeln, 1) etwas mit Löffeln ausschöpfen; 2) (Bergb.), die in einem Bohrloch befindlichen losgebohrten Theile mit dem Bohrlöffel herausnehmen.

Löffel-reiher (platalea *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der messerschnäbeligen Sumpfvögel (der Wasserstelzen bei Goldfuß); der Körperbau ist wie beim Storch, der Schnabel lang, an der Spitze löffelartig ausgebreitet, an dem Rande läuft eine Rinne, welche vorn einen stumpfen Nagel bildet. Lebt von kleinen Fischen und Insecten. Art: weißer L. (pl. leucorodia), weiß mit schwarz gesäumten Schwungfedern, der alte Vogel hat einen Federbusch, auf der Brust einen breiten, rothgelben Gürtel; in Europa, Asien, Afrika; nistet auf Bäumen; rosenrother L. (pl. ajaja), rosenfarben, im Alter am dunkelsten; in Süd-Amerika; dünnschnäbeliger L. (pl. tenuirostris), u. a. (*Wr.*)

Löffel-schmied, s. u. Löffel 1).

Löffel-schnabel (cancroma cochlearia,

learia, Zool.), so v. w. Löffelkahnschnabel, s. unter Kahnschnabel.

Löffel-stampfe (Goldschm.). Um den vertieften Theil der silbernen Löffel zu bilden, welcher erst flach ausgeschmiedet wird, legt man diesen flachen Theil auf die Bleistampfe, setzt die L., ein nach der Gestalt des Löffels erhaben gearbeitetes Stück Eisen, darauf und treibt sie mit dem Hammer hinein.

Löffingen (Geogr.), Stadt im Bezirksamte Neustadt des Seekreises (Baden); hat 900 Ew., Weinhandel und Strohfabrikation, Bad.

Löffler (Zool.), 1) so v. w. Löffelreiher; 2) (cancroma cochlearia), s. u. Kahnschnabel.

Löffler (Jos. Friedr. Chr.), geb. zu Saalfeld 1752; ward 1777 Prediger an der heil. Geistkirche zu Berlin, 1778 preuß. Feldprediger, 1782 außerord. Prof. der Theologie und Prediger zu Frankfurt a. d. O., 1787 ordentl. Prof. u. 1789 Generalsuperintendent zu Gotha; st. zu Gamstädt b. Gotha 1816; gab heraus: Magazin für Prediger, 7 Bde., Jena 1803—18; Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erste christliche Kirche in Thüringen bei Altenberga, Gotha 1812; Kleine Schriften, erschienen in 3 Bdn., Weimar 1817—18. (*Lr.*)

Löflingia (Löfling. *L.*), Pflanzengattung, nach dem schwed. Botaniker Peter Löffling (geb. 1729 zu Tollersbruch, bereiste Spanien u. Amerika u. st. 1756 in Guayana, Freund Linné's) ben., aus der natürl. Fam. der Caryophylleen, Ordn. Mollugineen, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: niedrige, ausländische Pflanzen.

Löffsaloe (Geogr.), so v. w. Lavansari.

Löfsta, 1) Marktflecken an der Löfsta Aan in Upsalalän (Schweden); hat Schloß (mit Bibliothek) u. 1500 Ew. Dabei das größte schwedische Hammerwerk mit 2000 Arbeitern u. gegen 7000 Schiffspfund Stabeisen Production; 2) Kirchspiel in Westeraslän.

Löhmkloster (Geogr.), so v. w. Lygumkloster.

Löhnberg, Marktflecken im Amte Weilburg (Nassau); liegt an der Lahn; hat Schloß, 550 Ew.

Löhne (acer platanoides, Bot.), s. u. Ahorn.

Löhngau (Geogr.), so v. w. Fürstenthum an der Lahn, s. unter Lahn.

Löhnung (gr. Opsonion, lat. stipendium, Kriegsw.), der den Unteroffizieren und Gemeinen von 5 zu 5, oder von 10 zu 10 Tagen gereichte Sold. Die L. kannten die Alten, bei denen jeder Bürger Kriegsdienste thun mußte, früher nicht. In Athen führte sie Perikles ein; sie war bald höher, bald geringer, z. B. 2 Obolen täglich dem zu Fuß, 6 dem zu Pferde, 3 dem zur See, 4 dem auf dem heiligen Schiffe dienenden Gemeinen; dazu kam Sitereslon, Proviant. In Rom ward sie 406 v. Chr. bei dem Fußvolk, 3 Jahre darauf bei der Reiterei eingeführt, als die Plebejer den Kriegsdienst verweigerten, und brachte eine wichtige Veränderung im Kriegswesen hervor, weil die Kriegszüge dauernder wurden, da der Römer nicht ängstlich mehr an die Bestellung seines Feldes zu denken nöthig hatte. Cäsar setzte den täglichen Sold auf 1 Denar, 10 alte Asse fest, davon mußten sich aber die Soldaten Kleidung und Rüstung selbst anschaffen und unterhalten. Sie bekamen außerdem monatlich 60 Pfd. Weizen, wovon ihnen nach Plinius eigenes Brod (panis militaris) gebacken ward; die Reiter aber je drei 630 Pfd. Gerste für ihre Pferde. Im Mittelalter waren wenigstens die Leibwachen besoldet, wenn auch das Heer aus Vasallen bestand und nichts bekam, als was der Krieg lieferte. Karl der Kühne von Burgund scheint zuerst wieder den Truppen L. gegeben zu haben, die bald auch wieder bei den übrigen Heeren eingeführt ward. Bei den teutschen Truppen bekam im 16. Jahrh. der gemeine Soldat monatlich 4 Kaisergulden, die besser gerüsteten Lanzenträger u. Unterofficiere das Doppelte oder Dreifache, die Officiere das Fünffache, die Hauptleute aber das Zehnfache. Als der Herzog Alba die Musketen einführte und jeder Compagnie zu Fuß 15 gab, erhielten die damit bewehrten Leute jeder monatlich 4 Dukaten L. Die Staaten von Holland im Gegentheil setzten im Jahr 1598 die L. eines gemeinen Schützen auf 8 holl. Gulden, die eines Musketieres oder Lanzenknechtes aber auf 12 Gulden fest, wofür sie jedoch ihr Gewehr unterhalten und die Munition kaufen mußten. Sie bekamen deshalb nach jeder Schlacht für einen Monat L. unter dem Namen des Schlachtsoldes, um sich wieder Pulver und Blei kaufen zu können. Bei der Reiterei bekam der Kürassier, der sich sein Pferd selbst halten mußte, 24 Reichsgulden. Seit dem 17. Jahrh. lieferte der Staat den Soldaten Kleidung und Rüstung und bezahlte sie ordentlicher, als es früher geschehen war. Bei Kaiser Ferdinands II. Heere hatte der Piquenier oder Doppelsöldner monatlich 9 Fl., der Musketier 6, der Feldwebel aber 11 und der Korporal 10 Fl. Die Schweden hingegen bekamen der Feldwebel 13½, der Korporal 9 und der gemeine Soldat ohne Unterschied 5½ Fl. Zu Ende des 17. Jahrh. betrug die L. teutscher Infanteristen monatlich: der Korporal 6½ und der gemeine Soldat 3 Fl.; bei den Franzosen der Korporal 10 Livres u. der Gemeine 7½ Livr. Die Reiterei bekam fast noch einmal so viel; ihre L. ward aber späterhin bei den teut-

teutschen Armeen auf 2⅔ Thlr. verringert, wogegen man gegenwärtig den Truppen, neben ihrer L, noch monatlich 45—60 Pfd. Brod und Kleidung gibt. Die L. der jetzigen Armeen ist nach den verschiedenen Staaten sehr verschieden. Am besten ist die englische Armee bezahlt; in Teutschland wohl die preußische. Hier empfängt der Soldat monatl. 2 Thlr. 12 Gr. preuß. Cour., der Lieutenant 17 Thlr., der Premierlieutenant 25 Thlr., der Capitain 2. Klasse 50 Thlr., der 1. Klasse 100 Thlr. u. s. w. Außerdem bekommt der Soldat und Unterofficier Brod, frei Quartier und Montirungsstücke, der Officier freie Wohnung oder einen Servis (s. d.) nach Maßgabe der verschiedenen Garnisonen von 5—10 Thlr. Die L. der Soldaten pflegt durch den Feldwebel an **Löhnungstagen** alle 5—10 Tage gezahlt zu werden, den Officieren wird sie monatlich entrichtet. Die Cavallerie und Artillerie pflegt etwas mehr L. zu erhalten, als die Infanterie, eben so wird sämmtlichen Truppen im Felde die L. um etwa ⅓ erhöht, dabei erhalten die Soldaten aber dieselbe nicht ganz, sondern ein großer Theil geht für Fleisch, höhere Portionen Brod, Gemüße, Branntwein u. s. w. ab, das der Staat in bestimmten Partionen zu liefern übernimmt. (*Hy.*)

Löhr (Johann Andr. Christ.), geb. zu Halberstadt 1764; war zuerst Pastor zu Dölitz bei Lauchstädt, dann Pastor in Altenburg (Vorstadt von Merseburg) u. seit 1813 Pastor in Zwenkau bei Leipzig, wo er 1823 st. Von seinen zahlreichen Jugendschriften sind folgende die wichtigsten: Kleine Geschichten und Erzählungen für Kinder, Leipz 1799, 4. Aufl. 1811; Beschreibung der Länder und Völker der Erde, 4 Bde., Halle 1808 3. Aufl, Leipz. 1820; das Fabelbuch der Kindheit und Jugend, Leipzig 1815 3. Aufl. 1824; Gemeinnützige und vollständige Naturgeschichte für Liebhaber und Lehrer, 5 Bde., ebend. 1815—17, 2. Ausg. 1821; das Buch der Mährchen für Kindheit und Jugend, 2 Bde., ebend. 1818—20; die Künste und Gewerbe des Menschen, ebend. 1820. Von seinen pseudonymen Schriften verdienen einer Erwähnung: J. C. F. **Müllers** Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung des Obst- und Gemüsegartens, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1796, 4. Aufl. 1820; J. C. F. Müller, der vollständige Monatsgärtner, ebend. 1797, 5. Aufl. 1820; K. F. **Schmidt**, der ehrliche Baum- und Küchengärtner, Leipz. 1798, 10. Aufl. 1823. (*Lr.*)

Löhr-binde (Her.), alter Name der Helmdecke.

Löknitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Randow des preuß. Regierungsbezirks Stettin, an der Randow, mit Tabaksbau und 400 Ew.

Lömmel (Zool.), so v. w. Lemming.

Löningen (Geogr.), 1) Amt im Kreise Kloppenburg des Herzogthums Oldenburg; hat 12,000 Ew. 2) Marktflecken darin, Amtssitz; an der Hase, hat gegen 1000 Ew.

Lörrach, 1) Bezirksamt im Treisamkreise (Baden); hat 15,000 Ew. 2) Stadt darin, Amtssitz; liegt an der Wiesen, hat Pädagogium, mehrere Fabriken, 1950 Ew. In der Nähe die Trümmer des Schlosses **Rötteln**.

Lösch (Miner.), so v. w. Rußkohle.

Lösch (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn der Markgrafschaft Mähren; hat Obsthandel, 1350 Ew.

Lösch-anstalten, s. u. Feuerpolizei.

Lösch-bank (Bauw.), so v. w. Kalkkasten. **L.-brand**, s. Brand 10). **L.-büchse** (Bäcker), ein großer blecherner Kasten mit Deckel, in welchen die noch brennenden, aber nicht mehr nöthigen Kohlen geschüttet werden, um sie auszulöschen; diese **Löschkohlen** können wieder gebraucht werden, doch haben sie nicht die Kraft der frischen Kohlen.

Lösche, 1) (Schiffb.), so v. w. Löschfaß; 3) (Hüttenw.), so v. w. Kohlengestübe,

Löschel (Maschinenw.), ein Zug an dem Kunstzeuge, woran der Kolben gesteckt wird.

Löschen, 1) vom Feuer u. Licht, machen, daß es zu brennen aufhört, vgl. Feuerpolizei; 2) etwas Heißes abkühlen, bes. glühendes Eisen, durch Eintauchen in Wasser, vgl. Härten; 3) den Durst stillen oder mindern; 4) geschriebene Buchstaben, Worte, Zeichen, sie unleserlich u. unsichtbar machen; 5) (Bauw.), s. Kalklöschen; 6) (Bergb.), der Bergmann löscht, wenn ihm sein Licht auslöschte; dem Bergmann den Lohn l., ihm einen Theil davon abziehen; 7) (Schiffsk.), so v. w. die Ladung aus einem Schiffe herausnehmen; daher die **Löschung**, das Ausladen; der **Löschplatz**, der Ort, wo dieses geschieht, oder wohin überhaupt die Güter bestimmt sind. **Lösch-borde**, sind äußerlich senkrecht an den Bord des Schiffes genagelte Hölzer mit abgerundeten Ecken, die bis unter den Wasserspiegel gehen und mit Talg beschmiert werden, bei dem Aufsetzen der Schalupen rc. die Seitenwände nicht zu beschädigen. (*Fch.* u. *Hy.*)

Lösch-bord (Schiffsw.), s. u. Löschen 7).

Lösche (**Kohlen-lösche**, Miner.), s. v. w. Rußkohle.

Lösch-faß (Hüttenw. u. Grobschm.), ein großes hölzernes Gefäß mit Wasser, worin das heiß gewordene eiserne Geräthe abgekühlt wird. **L.-geräthe** (Polizei), so v. w. Feuerlöschgeräthe. **L.-haken** (Hüttenw.), lange eiserne Haken, womit im Schmelzofen die Kohlen in das Feuer gezogen, zerschlagen, umgerührt und das Gebläse gereinigt werden. **L.-horn**, **L.-hüt-**

L.=hütchen, so v. w. Dämpfer 1). L.=Kohlen (Bäcker), s. unt. Löschbüchse. L.=Kübel (Glasb.), ein großer Wassertrog, in welchen durch Röhren immer frisches Wasser läuft, um bei Feuersgefahr Wasser in der Nähe zu haben, auch das heiß gewordene eiserne Geräthe darin abzukühlen. L.=näpfchen (Technol.), s. Dämpfer 1). L.=papier, grobes, graues Papier, von den schlechtesten, auch wollenen Lumpen bereitet, welches nicht, oder nur wenig geleimt ist; man benutzt es als Packpapier, um Flüssigkeiten zu filtriren, oder um es auf frisch Geschriebenes zu legen, damit es schnell trockne. L.=platz (Seew.), s. unter Löschen 7). L.=schaufel (Hüttenw.), eine Schaufel, womit das Kohlengestübe in den Herd gebracht wird. L.=spieß (Schmied), ein spitziger eiserner Stab, mit welchem die Kohlen bisweilen aufgelockert werden, um die Gluth derselben zu vermehren. L.=trog, 1) so v. w. Löschfaß; 2) (Blechh.), das Gefäß, worin der Hanebrei (s. d. u. Blechschmieden) eingemengt wird. Löschung (Seew.), s. unter Löschen 7). Lösch=wanne (Kupferh.), ein großes hölzernes Gefäß, worin die Kupferasche von den ausgetieften Kesseln abgespült wird. L.=wasser (Eisenarb.), so v. w. Härtwasser. L.=wedel, so v. w. Löschwisch 2). L.=wisch (Polizei), 1) s. unter Feuerlöschmaschinen; 2) (Eisenarb.), so v. w. Kohlenbesen.

Löse=geld, jede Summe, welche entweder für eigene oder Anderer Befreiung gegeben wird, vgl. Kriegsgefangene und Geisel.

Löse=keil, s. unter Oelmühle.

Löselia (Loes. *L.*), Pflanzengattung nach Joh. Lösel (geb. zu Brandenburg 1607, st. als Prof. der Med. in Königsberg 1655, Verf. einer Flora borussica) ben., aus der natürl. Fam. der Convolvuleen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: L. ciliata, gelbblühend; in Veracruz.

Lösen, 1) etwas losmachen; 2) (Bergb.), mittelst der Luftwechselmaschinen gutes Wetter in die Grube bringen und mittelst hydraulischer Maschinen das Wasser daraus zu entfernen; 3) die Kanonen l., sie abbrennen; 4) (Jägerspr.), so v. w. Bahnen 2).

Löser (Zool.), der 3. Magen (s. d.) wiederkäuender Thiere.

Löser=dürre (Vieharzneik.), eine ansteckende, häufig tödtliche Seuche unter dem Hornvieh; so benannt, weil man bei Oeffnung des verreckten Thieres in dessen 3. Magen, der selbst bald hart, bald weich und mürbe sich zeigt, das Futter ausgetrocknet und zerreibbar findet. Sie fängt mit Ermattung u. Traurigkeit des Thieres, Mangel an Freßlust, Unterlassung des Wiederkauens, Frost und Hitze an, und in kurzer Zeit bildet sich ein fieberhafter Zustand mit Andeutungen, daß das Thier empfindliche Schmerzen leidet. Der Mist geht Anfangs trocken und mit Beschwerde ab; später stellt sich ein aashaft riechender Durchfall ein; die übrigen Zufälle sind sehr verschiedenartig. Zuweilen entstehen Ausschläge im Maule, wovon die Krankheit auch den Namen Blattergest erhalten hat. Zuweilen tödtet die L. schon in 15—20 Stunden, doch auch erst den 3. bis 7. Tag. Ueberlebt das Thier den 12. Tag, so kann man es für gerettet halten. Häufig stirbt von 3 erkrankten Thieren eins. Die Krankheit tödtet gewöhnlich durch Brand innerer Theile, besonders des Magens. Bei ihrem Ausbruch hat man vor Allem das kranke Thier von der übrigen Herde zu entfernen. Um diese zu sichern, zieht man den Thieren ein Haarseil (s. d. 2) durch die Haut, gibt ihnen Abführungsmittel, vermischt das Futter mit Salz, Wachholderbeeren u. s. w. Die erkrankten Thiere selbst bringt man in einen reinen, geräumigen, gut durchlüfteten, nicht zu kalten Stall; zeitige Beförderung des Abgangs des verhärteten Mists durch Klystire und salzige Mittel, aromatische Kräuter, wie Chamillen, Schafgarbe u. s. w. zum innern Gebrauch mit Essig und Salpeter, ein Haarseil äußerlich, haben sich in vielen Fällen hülfreich erwiesen, in der spätern Periode der Krankheit Kampfer, Wein, verdünnte Vitriolsäure u. s. w. (*Pi.*)

Löse=schlüssel (Theol.), s. Amt der Schlüssel.

Löse=stunden (Bergb.), die Stunde, wo die Arbeiter einander ablösen.

Löse=thaler (Num.), braunschweig-lüneburgische Silbermünze des Herzogs Julius von 1574—88 zu 2, 2½, 3—8 u. 10 Rthlr. Spec. Sie halten 14 Lth. 4 Grän, und der Werth ist darauf eingeschlagen. Herzog Julius wünschte, daß ein Jeder seiner Unterthanen einen baaren Nothpfennig hätte; dazu ließ er diese Stücke prägen, von denen jeder Hausbesitzer eins einlösen mußte; daher der Name. Zu bestimmten Zeiten mußten die L. vorgezeigt werden.

Lööhlshus (Geogr.), Gegend im Canton St. Gallen, Gericht Wildenhaus (Schweiz); Geburtsort von Ulrich Zwingli.

Lössoe (Geogr.), so v. w. Lessoe.

Lößnitz (Geogr.), Stadt in der schönburgischen Herrschaft Stein im erzgebirgischen Kreise Sachsens; hat Fabriken in Spitzen, Kattun, Tuch u. a.; Hospital, 3850 Ew. Brannte in den letzten 25 Jahren 3 Mal ab, das letzte Mal 1829.

Lösung, 1) so v. w. Auflösung; 2) so v. w. Auslösung; 3) (Aesth.), s. unter Entwickelung; 4) (solutio, Chem.), Opera=

ration, bei der ein fester Körper mit einem flüssigen so in Verbindung tritt, daß er zwar sein Cohäsionsverhältniß verändert und in flüssige Form übergeht, übrigens aber in seinem Wesen nicht verändert wird und durch Hinwegnahme des Lösungsmittels in seiner vorigen Gestalt wieder erscheint (z. B. Salz, Zucker in Wasser), dadurch unterschieden von Auflösung (s. d. 2), daß bei dieser der aufzulösende Körper u. das Auflösungsmittel in veränderte chemische Verhältnisse treten (wie Metall und Säure). Beide Begriffe werden indessen oft verwechselt; 5) (Jagdw.), so v. w. Losung.

Löth-asche (Metallarb.), alle aus alkalischen Pflanzen gebrannte Asche, in so fern sie zum Löthen od. Schmelzen glasartiger Körper dient. Das aus dieser Asche ausgelaugte Salz heißt in derselben Beziehung Löthsalz. L.-barren (Glaser), s. u. Löthe. L.-blech (Gürtler), ein Blech mit vielen Löchern, in welche die Unterboden hohler Metallknöpfe gelegt werden, um die Henkel darin einzulöthen; man schüttet in die Unterboden, in welche die Henkel gesteckt sind, etwas weiches Schlagloth und Borax und bringt dann das ganze Lothblech auf glühende Kohlen. L.-bret (Glaser), s. unter Löthe. *(Fch.)*

Löthe, 1) (Glaser), ein Schnellloth, welches die Glaser gebrauchen; besteht aus einer Mischung von Blei und feinem Zinn (wozu sie lieber statt des Bleies die von altem Fensterblei gesammelten Knoten nehmen). Ist die Mischung in einem Kessel geschmolzen, so wird sie auf das Löthbret ausgegossen, in welchem sich mehrere lange runde Vertiefungen befinden, so daß dünne Stäbe (Löthbarren, Löthstängelchen) entstehen. 2) (L.-gras, Bot.), s. Mäusegerste. *(Fch.)*

Löth-eisen (Bleiarb.), ein großer eiserner Löthkolben, am Ende kegelförmig mit abgerundeter Spitze.

Löthen, 1) (Metallarb.), überh. 2 Metallstücke dadurch mit einander fest verbinden, daß man leicht flüssigeres Metall, Loth, dazwischen schmilzt. Das Verfahren dabei ist verschieden: a) (Gold- u. Silberarb.), größere Stücken werden da, wo sie zusammengefügt werden sollen, erst mit der Feile eingerichtet, mit kleinen Klammern oder geglühtem Drahte verbunden, die zu löthende Stelle mit Speichel oder Wasser benetzt, Spähne von Gold- oder Silberschlagloth darauf gethan, Glasgalle u. Borax mit der Boraxbüchse (s. d.) darauf gestreut und das Ganze auf glühende Kohlen gelegt, bis das Loth geschmolzen ist. Kleine Gegenstände würden auf den glühenden Kohlen schmelzen, daher legt man sie auf eine todte Kohle, bringt das Loth und Borax auf die zu löthende benetzte Stelle und treibt mittelst des Löthrohres (s. d.) von der Löthlampe, einer gewöhnlichen Blechlampe, die statt der Dille eine hervorragende Röhre hat, in welcher ein starkes Docht brennt, die Spitze der Flamme (gleichsam einen Feuerstrahl) auf die zu löthende Stelle, bis das Schlagloth geschmolzen ist. b) (Klempner), man streut auf die Fugen der zusammen zu löthenden Theile Kolophonium und schmilzt darauf Schnellloth mittelst des heißen Löthkolbens, mit welchem man über die Fuge hinstreicht. c) (Kupfersch.), die Ränder der zu löthenden Sache müssen etwas über einander liegen, die benetzte Stelle wird mit Borax und gekörntem Hartloth bestreut und der Gegenstand in die Esse auf glühende Kohlen gebracht. d) (Eisenarb.), man legt auf die zu löthende Stelle Stückchen Kupfer und Glasgalle, oder auch Messing, oder Hartloth und bringt den Gegenstand in die Gluth der Kohlen. e) Gürtler, Uhrmacher u. s. w. löthen mit Silber-, Schlag- oder Zinnloth, wie die Goldarbeiter in der Glühhitze oder häufiger mit dem Löthrohre. Beim L. mit Zinnloth wird die Stelle mit Salmiakwasser bestrichen. Muß ein gelötheter Gegenstand wieder geglüht werden, so bestreicht man die gelöthete Stelle mit Lehmbrei, in welchen etwas Kreide oder Alaun gemischt ist; so kommt das Loth nicht wieder in Fluß. f) (Zinngießer), man übergeht die zusammen zu löthenden Stellen nur mit dem heißen Löthkolben, oder nimmt nach Erforderniß noch etwas Zinn hinzu; hohle Gefäße werden dabei mit Lohe oder klaren Holzspänen ausgefüllt, damit das flüssig gewordene Zinn nicht abträufeln könne. g) (Glaser), bei großen Fenstern, die aus kleinen in Fensterblei gesetzten Scheiben bestehen, die Stelle, wo sich das Fensterblei durchkreuzt, zusammenschmelzen; man bestreut die Stelle mit klarem Pech, schmilzt etwas Löthe des Löthstängelchens an dem heißen Löthkolben und verreibt sie auf dem Fensterblei. h) (Orgelbauer), bei den Orgelpfeifen, welche zusammengelöthet werden, stoßen die Ränder nur an einander; diese Stelle, welche die Naht heißt, wird frisirt und dann mittelst Schnellloth und des heißen Löthkolbens zusammengeschmolzen (vgl. Loth). 2) (Kammm.), Stücken Horn dadurch verbinden, daß man die Ränder schräg abschabt, erhitzt und zusammenpreßt. *(Fch.)*

Löther (Wachslichtz.), ein Werkzeug, womit die großen 4theiligen Wachskerzen vereinigt werden; es ist von Eisen, ungefähr 18 Zoll lang, in der Mitte stark, an beiden Enden schmal. Um erst je 2 Kerzen zu vereinigen, werden sie neben einander gelegt und mit dem erwärmten Löther langsam darauf hingefahren. Auf dieselbe Art

Art werden dann alle 4 Kerzen an einander geschmolzen. (*Fch.*)

Löth=form (Technol.), s. unter Goldschläger. L.=hammer (Orgelb.), so v. w. Löthkolben.

Löthig, 1) (Goldsch. u. Münzw.), von Gold u. Silber, rein, ohne allen Zusatz; doch heißt Silber auch schon dann l., wenn es auf die feine Mark nicht über 1½ Loth Zusatz an Kupfer hat; 2) von Silber, mit Zusatz einer Zahl 8=, 10=, 12=, 14löthig, wenn in der Mark so viel Loth reinen Silbers und das Uebrige Kupferzusatz enthalten ist. Davon Löthigkeit in demselben Sinne. (*Fch.*)

Löth=kolben (Metallarb.), ein Werkzeug, welches beim Löthen mit Schnellloth gebraucht wird, indem man mit dem heiß gemachten L. das Schnellloth auf dem Gegenstand schmilzt und aufstreicht. Der L. besteht aus einem 4= oder 8kantigen, runden oder kegelförmigen, glatten Stück Eisen oder Kupfer an einem langen eisernen Stiel, woran bisweilen noch ein hölzerner Griff befestigt ist. Fehlt dieser Griff, so hat der Arbeiter 2 halbe, hohle, hölzerne Cylinder, Löthschalen, womit er den heiß gewordenen eisernen Stiel des L.s anfaßt. L.=lampe, s. unter Löthen 1) a). L.=maschine, eine Maschine, durch welche das Löthen mit dem Luftrohr erleichtert u. befördert wird. Da bei dem Löthen mit dem bloßen Löthrohre während des Athemholens der Feuerstrahl unterbrochen und keine so große Hitze hervorgebracht wird, hat man Maschinen erfunden, welche die Luft in das Löthrohr blasen. Dazu gehören die Blasemaschinen (s. d. 4—7). Eine Maschine zu gleichem Behufe ist die von Bertin in Paris erfundene Windkugel (Aerolipla), besteht aus einer hohlen, metallnen Kugel, an welcher ein Löthrohr angeschraubt ist. Die Kugel wird über die Hälfte mit Weinstein angefüllt und erhitzt, wodurch sich viel Dämpfe entwickeln, welche durch die enge Oeffnung des Löthrohrs mit Gewalt in die Flamme der Löthlampe blasen. Damit die Kugel beim leicht möglichen Zerspringen nicht Gefahr bringe, ist sie noch mit einer andern größern Kugel, Rothlöthmaschine, umgeben. L.=nagel (Büchsenm.), ein plattes Stück Eisen mit einem eisernen Griff, auf welches kleine Stücke des Gewehrschlosses mittelst Schnellloth gelöthet werden, um sie desto feiner und leichter mit der Feile bearbeiten zu können. L.=ofen (Metallarb.), kleiner cylinderförmiger Blechofen, in welchem die Löthkolben heiß gemacht werden; an der Seite hat er eine Oeffnung, durch welche die Kohlen und Löthkolben eingebracht werden. L.=pfanne, eine kleine Kohlenpfanne, in welche kleine Gegenstände beim Zusammenlöthen gelegt werden. (*Fch.*)

Löth=rohr (Chem.), ein Rohr, vermittelst dessen die Flamme eines Lichtes seitwärts in eine Spitze ausgeblasen und so die Hitze derselben verstärkt und auf einen Punkt concentrirt wird. Nach seiner einfachsten Construction besteht es aus einem kürzeren, mit seiner verengerten Spitze nach der Flamme einer Talglampe gerichteten und einem längern Schenkel, in welchen der Arbeitende bläst. Beide vereinigen sich in einem stumpfen Winkel und haben an ihrem Vereinigungspunkte eine hohle, abzuschraubende, zur Aufnahme der beim Blasen in die Röhre gelangenden Feuchtigkeiten bestimmte Kugel, oder werden in der gehörigen Richtung in diese Erweiterung eingeschoben und sind durch ein kleines Stativ so auf einem Brete befestigt, daß das Ganze mit den beiderseits aufgerichteten Mündungen, um den Luftstrom höher oder tiefer zu richten, einigermaßen beweglich ist. Da es viele Anstrengung und Uebung erfordert, durch gleichzeitiges Athmen u. Blasen einen ununterbrochenen Luftstrom zu erhalten, auch die ausgeathmete Luft nicht zur Verstärkung der Hitze ganz passend ist, so hat man theils durch einen doppelten Blasebalg, theils durch folgenden Apparat das L. vervollkommnet. In einem unten verschlossenen, blechernen, mit Wasser gefüllten Cylinder befindet sich eine, über dem Wasserstand offene, unten rechtwinklich durch die Wand des Gefäßes geleitete, außen mit einem Hahne versehene Röhre. Auf diesen Cylinder wird ein anderer, oben verschlossener, mit Luft gefüllter, genau in jenen passender gesetzt und durch Gewichte beschwert, wodurch allmählich durch Oeffnung des Hahns die eingeschlossene Luft durch die Röhre zu entweichen gezwungen wird, so wie der obere Cylinder sich tiefer senkt. Man kann hier statt der atmosphärischen Luft auch Sauerstoff= oder selbst Knallgas ausströmen lassen und hierdurch eine überaus starke Hitze, durch welche die strengflüssigsten Körper geschmolzen, verglast oder verflüchtigt werden, hervorbringen. Das L. ist zu mikrochemischen Feuerarbeiten, zu Reductionen, Schmelzungen, Verglasungen u. s. w. ein sehr schätzbares Hülfsmittel. Merkwürdig ist es, daß der innere blaue Mittelpunkt der Flamme, wenn er durch den Luftstrom hervorgetrieben wird, desoxydirend, der äußere rothe Theil der Flamme aber oxydirend wirkt. (*Su.*)

Löth=schalen (Metallarb.), s. unter Löthkolben. L.=stängelchen (Glaser), s. unter Löthe. L.=stein, 1) (Glaser), ein Sandstein auf der Oberfläche mit mehrern Löchern versehen, welche mit Zinn, Salmiak und Kolophonium ausgerieben sind, um den Verzinnkolben darin zu verzinnen und dann mit demselben das Karniesblei verzinnen zu können; 2) (Orgelb.), so v. w. Löthziegel. L.=stiel (Zinng.), so v. w. Löth=

Löthkolben. Löthung, so v. w. Löthen u. Loth. Löth=zange, eine kleine Zange, mit welcher die zu löthenden Gegenstände auf die glühenden Kohlen gesetzt und wieder weggenommen werden. L.=ziegel (Orgelb.), ein flacher Ziegelstein, auf welchen das Schnellloth gelegt wird, um mit dem heißen Löthkolben etwas davon abnehmen zu können. (*Fch.*)

Lötzen (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen, 16¾ □M. groß und mit 21,900 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Löwentiner See und an dem Johannisburger Kanale, 1900 Ew. Lövenberg, s. u. Mehrlose. Lövenich, Dorf im Kreise Erkelenz des preuß. Regierungsbezirks Aachen; hat 1650 Ew.

Lövenstern (Christ. Ludw. von), geb. 1702, geschickter Pferde= und Bataillenmaler; st. 1755.

Lövestein (Geogr.), Schanze im Bezirk Thiel der Provinz Geldern (Niederlande), am Zusammenfluß der Maas und Waal, Gefängniß des Hugo Grotius. Von ihr hat eine der Statthalterschaft des Hauses Oranien in Holland (s. d., Gesch.) entgegengestandene Partei ums J. 1650 den Namen die Lövensteiner bekommen, weil Wilhelm II. Barneveld (s. d.) u. 5 Deputirte nach der dortrechter Synode hier gefangen hielt. Lövö, 1) Bezirk in der Gespannschaft Szalad (Ungarn); hat $17\frac{7}{10}$ □M.; darin der Marktflecken Bellatincz (s. d.). 2) Marktflecken in der Gespannschaft Oedenburg; hat 1000 Ew. (*Wr.*)

Löwe (felis leo *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Katze; ist einfarbig rothfalb, hat am Schwanzende einen Haarbüschel; das Männchen hat vom 4. Jahre an eine lange Mähne über Hals und Schulter; wird bis 9 Fuß lang, 4½ F. hoch, findet sich in den heißen Ländern der alten Welt, besonders in Afrika, vielleicht auch in Persien und Indien, fand sich sonst auch in Griechenland; wird zahm, folgt dem Herrn, wie ein Hund, ist in der Wildniß nebst dem Tiger das stärkste Raubthier, doch viel weniger blutdürstig u. würgt nur aus Hunger so viel, als ihm nöthig ist, verachtet es, kleine Thiere zu tödten, daher man ihm Großmuth zuschreibt, ist aber auch feig, fällt nur im Hunger oder gereizt, und selten anders als zur Nachtzeit, den Menschen an, brüllt fürchterlich (mit dem Tone des entfernten Donners), um Thiere aus den Lagern aufzuwecken, ergreift die Beute mit einem Sprunge, höchstens mit zwei, verfolgt dann nicht weiter, schleppt Ochsen fort, springt mit einem geraubten Schafe im Rachen über Zäune u. s. w. Sein Lager ist unter Bäumen, im Gebüsch u. an ähnlichen Orten. In Afrika jagt man ihn mit Hunden, deren jederzeit mehrere von ihm durch Krallen oder durch Schläge des Schwanzes, worin er große Gewalt hat, getödtet werden, oder schießt ihn, fängt ihn in Fallgruben u. s. w. In Afrika benutzt man sein nicht ganz angenehm schmeckendes Fleisch; das Fell wird zu Decken, sonst mehr als jetzt, gebraucht. Die Löwin bringt (auch, wiewohl selten in der Gefangenschaft, wie in neuerer Zeit in der van Akenschen Menagerie sich 13 von einander bis ins 8. Glied abstammende Löwen befanden) 4—5 Junge, welche sie mit Wuth vertheidigt. Der L. unterliegt dem Tiger selten, öfter dem Elephanten u. dem Nashorn. Der L. aus Arabien (felis leo arabicus) ist kleiner, als der afrikanische L., das Männchen viel größer als das Weibchen und soll keine Mähne haben. Der senegalsche L. (fel. leo senegalensis) hat dunklern, glänzenden Pelz, kleinere Mähne. Einige dem L.n ähnliche Arten Katzen finden sich in Amerika, z. B. die Eyra, Jaguarundi u. a. Versteinerungen von L.n und löwenartigen Thieren finden sich in Ungarn, Scharzfeld am Harz u. a. O. Vgl. Höhlenlöwe. 2) (Alterth. u. Gesch.). Als Symbol hat der L. vielfach gedient. In Aegypten war er das Symbol der Nilfluth, als Zeichen des Thierkreises, und in den spätern Fabeln vom Harpokrates das der Sonne im Zenith und des Feuers; er war der Sonne heilig, und wenn diese im L.n stand, hatten die Tempelschlüssel Löwenköpfe; auch dem Horus (s. d.) war der L. geheiligt; dann wird er zum Bilde vom Weihwasser und Labetrank auch für die Todten. So geht er als Reinigungsidee in die Mithriaca (s. Mithras) über, wovon der 2. Grad Leontika hieß. So auch wurde er wohl in den griechischen Mysterien genommen. Auch den Griechen war der feurige L. Bild des Hephästos (des Feuers). Der L. war der syrischen und griechischen Kybele geheiligt, wohl auch als Symbol der Alles durchdringenden, belebenden, bändigenden Feuerkraft. Uebrigens war im Mittelalter und ist noch jetzt stets der L. Symbol der Stärke, Tapferkeit, Furchtbarkeit und Großmuth. Vgl. Löwe (Her.). In der Architektur der Griechen u. Römer ward er zum Quellwächter (Krenophylax), und aus Löwenrachen floß das Wasser der Brunnen; Löwenköpfe waren in der dorischen Bauart gewöhnlich Verzierung auf dem Carnieße der Gebäude, um die Löcher zu verbergen, die zum Ablauf des Regenwassers von dem Dache dienten; die zärtlichere ionische Bauart verband sie mit Blumen und Laubwerk. Vgl. über den L.n in symbolischer und antiquarischer Hinsicht Visconti, im Journal des savans, 1818, Decemb. Vgl. auch Löwengrube. (*Wr. u. Sch.*)

Löwe (Her.), im Wappen zeigt sich der L. nur von der einen Gesichtsseite, steht auf den Hinterfüßen mit vorgeworfenen Pranken, ausgeschlagener Zunge und aufgerichtetem Schwanze. Er ist unter allen Thieren die gewöhnlichste Wappenfigur und erscheint zurücksehend, sitzend oder sich schmiegend. Der Schwanz ist oft doppelt, bisweilen auch in einen Salomonsknoten geschlungen, bisweilen ist der L. stumpfschwänzig oder mit einem Drachenschwanz (s. d.) versehen; geziert heißt er, wenn man sein Geschlecht bemerkt, ungeziert das Gegentheil. Er ist oft gekrönt, beladen, belegt. Ein L. mit kurzem Schwanz u. ohne Mähne heißt eine Löwin, sind mehr als 3 L.n im Schilde, so sagt man junge L.n. Ein Fehler der Anordnung eines Wappens ist es, wenn die Felder eine solche Form erhalten, daß die L.n nur leopardirt (s. d.) darin erscheinen können. Der L. ist in den verschiedensten Farben, besonders gelb, weiß, schwarzroth, doch auch grün, blau, geschacht, eine der gewöhnlichsten Wappenfigur, indem sich die Tapferkeit des Mittelalters bes. das königliche Thier, das man in den Kreuzzügen kennen lernte, gern zum Sinnbild wählte. Es ist daher die Hauptfigur in den Wappen von Baiern, Baden, Hessen, den Niederlanden, Nassau, auch im großbritannischen, schwedischen, ja fast in allen andern Wappen kommt er ein- oder mehrmals vor. (*Msch.*)

Löwe (Astron.), a) (großer L.), 5. Zeichen des Thierkreises (♌), als Sternbild aber von 13° ♌ bis 22° ♍ der Länge in der Ekliptik (s. d.) sich erstreckend. Nach dem griechischen Mythus ist es der von Hercules bei Nemea getödtete L., welchen Juno unter die Sterne versetzte, doch ist sein älterer (ägyptischer) Ursprung unverkennbar. Er ist (als Sternbild) westwärts, wohin der Kopf steht, vom Krebs, südwärts vom Sextanten, nordwärts vom kleinen L.n, ostwärts von der Jungfrau begrenzt. Unter den 95 Sternen, welche Flamsteed (s. d.) in ihm verzeichnet hat, zeichnet sich Regulus (Herz des L.n) als Stern 1. Größe, und Denebola (s. d.) als Stern 2. (n. And. 1.) Größe aus. Außerdem macht es sich noch durch einen Stern 2., nebst zweien 3. Größe, am Hals bemerklich. b) (Kleiner L.), neues von Hevel (s. d.) unterschiedenes Sternbild zwischen dem großen L.n und dem großen Bären, besonders durch 3 neben einander stehende Sterne 3. Größe angedeutet. (*Pi.*)

Löwe (Alchym.), s. Leo.

Löwe..., geographische, damit zusammengesetzte Namen, die hier nicht zu finden sind, suche auch u. Löve..., Leuwe... und Leue...

Loewen (lat. Lovania, Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Süd-Brabant (Königr. d. Niederlande); hat 8 Cantone u. 144,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Dyle u. dem Kanale von L. (welcher zur Rupel und Schelde führt), mit alten verfallenen Festungswerken; hat alte, sehr berühmte Universität, gestiftet 1426 von Herzog Johann IV. v. Brabant mit Zustimmung des Papstes Martin V., welche bald zu der größten Blüthe gelangte, so daß sie im 16. Jahrh. über 6000 Studenten zählte u. die berühmteste aller Universitäten in Europa war. Später sank sie wieder, u. 1797 hoben sie die Franzosen auf und errichteten dafür ein Lyceum. 1817 ward sie vom König der Niederlande neu gegründet, erhielt botanischen Garten, eine Bibliothek von 40,000 Bdn. Sie zählt jetzt 20 Lehrer u. über 690 Studenten. Außerdem gibt es hier ein königl. philosoph. Collegium, seit 1826 Invalidenhaus, 40 Bierbrauereien (Weißbier, von dem wöchentlich 6—800 Tonnen nach Antwerpen gehen u. dessen beste Sorte Pintermann heißt), Branntweinbrennereien, Blondenbereitung, Tuchfabrikation (welche im 14. Jahrh. gegen 100,000 Arbeiter beschäftigte), Handel (mit Oel, Getreide, Kleesamen), mehrere Beguinenhäuser und 25,400 Ew. Hier schlugen die Teutschen unter Arnulf die Normänner unter Gottfried u. Siegfried 891. 3) Stadt im Kreise Brieg des preuß. Regierungsbezirks Breslau, an der Neiße, dem Grafen von Stosch gehörig; hat ein Schloß und 1150 Ew.

Löwen (Zool.), s. Katze 1) d).

Löwen, 1) (Johann Friedrich), geb. 1729 zu Clausthal; studirte zu Göttingen die Rechte, war dann in Hamburg durch Hagedorns Empfehlung bei dem Theater angestellt, bekleidete darauf die Stelle eines Registrators zu Rostock, wo er 1771 st. Seine Lehrgedichte empfehlen sich durch einen leichten Gang der Gedanken und durch eine sehr gebildete Sprache. Eben diese Vorzüge kann man seinen Erzählungen nachrühmen. Am natürlichsten nahm L.s Phantasie eine komische und satyrische Richtung. Seine Romanzen, in diesem Tone gehalten, erwarben ihm einen vorzüglichen Ruf. Dies Talent zum Komischen zeigt sich auch in seinen Lustspielen: das Mißtrauen aus Zärtlichkeit; der Liebhaber von ungefähr; das Räthsel u. a. m., die man in seinen Schriften, Hamburg 1765, 4 Theile, findet. Seine Geschichte des teutschen Theaters ist ein dürftiger, aber doch brauchbarer Abriß der teutschen Schauspielkunst. 2) (Albert von), s. Albert. (*Dg.*)

Löwen-affe (Zool.), einige Arten Affen aus der Gattung Tamarin; a) großer L. (midas Rosalia *Geoffr.*, simia R. *L.*), hat goldgelben, glänzenden Pelz, nacktes Gesicht, um dieses glänzende, seidenartige Haare; artig und lebhaft, aus Brasilien;

stilien; b) kleiner L. (m. Oedipus, simia Oe.), bräunlich, unten weiß, um den Kopf eine seidenartige Mähne; hat am Anfang braunen, an der Spitze schwarzen, dünnen Schwanz, Stimme wie die eines Vogels; Süd-Amerika. c) (Löwentamarin, midas leoninus), bräunlich olivenfarbig, mit schwarz geringelten Haaren, das Gesicht ist schwarz, der Mund weiß; auf den Cordilleras; pfeift wie ein Vogel. (*Wr.*)

Löwenberg (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, 13¾ QM. groß u. mit 62,500 Ew., sehr gebirgig u. vom Isergebirge durchzogen, mit einem zum Getreidebau wenig geeigneten Boden; wird von dem Bober u. Queis durchflossen und unterhält eine ansehnliche Industrie, besonders in Leinwand. 2) (lat Leorinum), Kreisstadt darin, in einer sehr angenehmen Gegend, am Bober; hat eine schöne evangelische Kirche, ein Waisenhaus, Tuchweberei, eine Wachsbleiche, ansehnliche Getreidemärkte und 3400 Ew. 3) Höchster Berg des Siebengebirgs im Kreise Siegburg des preuß. Regierungsbezirks Köln, 1900 Fuß hoch; trägt auf seinem Gipfel die Ruinen des alten Schlosses Löwenburg. 4) Reihe von Hügeln am Vorgebirge der guten Hoffnung, deren eine Spitze, Löwenkopf, 2585 Fuß hoch und äußerst schwer zugänglich ist, und die andere Spitze, Löwenschwanz oder Löwenrumpf, schön bewachsen und zugänglich, nur 1100 Fuß Höhe hat.

Löwen-birn (Pomol.), teutsche Wirthschafts- und Tafelbirn, birnförmig gestaltet; hat graugrünliche, etwas rothbraune Schale, weinigten Saft, gewürzhaften Geschmack und Geruch; gilt für 2. Ranges.

Löwen-blatt, 1) (leontice leontopetalum, Bot.), s. unter Leontice; 2) die ganze Gattung Leontice.

Löwen-bund (Gesch.), 1) (Bund des grimmen [grimmigen] Löwen), Rittervereinigung, 1379 zu Wiesbaden errichtet zur Verhütung alles Streites unter einander und Vorbeugung der Fehden mit Andern u. im Nothfall zu gemeinschaftlicher Vertheidigung. Das Bundeszeichen war für die Ritter ein goldner, für die Knechte ein silberner Löwe, jährlich wurden 2 Kapitel gehalten; für die laufenden Geschäfte war ein Ausschuß erwählt und auch eine besondere Bundeskasse errichtet. Der L. verbreitete sich durch einen großen Theil von Teutschland, trat in Verbindung mit mehrern schwäbischen Städten und mit der Wilhelms- u. Georgengesellschaft u. scheint erst mit dem Städtebunde sich aufgelöst zu haben. 2) (Gesellschaft von dem Leon), unter Kaiser Friedrich III. mit dessen Bestätigung um 1489 in Baiern von der Ritterschaft gegen die Herzöge Albert und Georg errichtet, dem selbst ein Bruder derselben, auch einige Pfalzgrafen beitraten, u. der sich mit der St. Georgenschildsgesellschaft u. dem schwäbischen Bunde vereinigte. Das Zeichen war ebenfalls ein Löwe. Dieser löste sich auf 1493. (*Md.*)

Löwendal (Ulrich Friedrich Woldemar, Graf von), geb. zu Hamburg 1700, Sohn des Freiherrn Woldemar v. L., der 1704 als Oberhofmarschall und Cabinetsminister zu Dresden starb, und Enkel von Ulrich Friedrich Güldenlöws, natürlichem Sohne König Friedrichs III. v. Dänemark; diente 1713 als gemeiner Soldat unter den Kaiserlichen in Polen, wurde im folgenden Jahre Hauptmann, begab sich in dänische Dienste und zeichnete sich dann im Kriege gegen die Schweden aus. In dem darauf ausgebrochenen Türkenkriege wohnte er in kaiserlichen Diensten der Schlacht v. Peterwardein, der Belagerung von Temesmar und der Schlacht und Belagerung von Belgrad bei, zeichnete sich dann in Neapel, Sardinien und Sicilien aus und nahm an allen wichtigen Begebenheiten von 1718–21 Theil, während er die Ruhestunden dazu anwandte, sich in den Artillerie- und Ingenieurwissenschaften zu vervollkommnen. Der König August von Polen ernannte ihn zum Feldmarschall und Generalinspector der Infanterie, er befehligte 1734 u. 1735 am Rhein die sächsischen Truppen, trat dann in russische Dienste, wo er sich in der Krimm und Ukraine auszeichnete, u. 1743 in französische, wo er bei der Belagerung von Menin, Ypern, Fournes und Freiburg viel Muth und Klugheit zeigte. In dem Feldzug von 1745 befehligte er die Reservearmee während der Schlacht von Fontenoi, eroberte Gent, Oudenarde, Ostende und Nieuport u. wurde deshalb von Ludwig XV. mit Orden belohnt, machte neue Eroberungen in Flandern, vertheidigte Antwerpen und belagerte Bergen op Zoom. Zur Belohnung wegen Einnahme letzterer Stadt erhielt er den Marschallsstab u. st. 1755. (*Lt.*)

Löwen-eidechse (lacerta sexlineata, Zool.), Art aus der Gattung Eidechse; ist brau, hat 6 weiße Streifen, an der Seite schwarze Streifen; in Carolina auf den Antillen; läuft schnell, den Schwanz in die Höhe hebend.

Löwen-fluß, großer und kleiner (Geogr.), s. unter Gauritsfluß.

Löwen-fuß (Bot.), 1) alchemilla vulgaris, s. u. Alchemilla; 2) die ganze Pflanzengattung Alchemilla; 3) lycoperdon clavatum, s. Bärlapen; 4) Art von Gnaphalium (s. d.), gn. leontopodium; 5) leontice leontopetalum, s. u. Leontice.

Löwen-gruben (Gesch.) hielten sonst u. halten noch jetzt orientalische Herrscher, d. i. Menagerien von Löwen in dazu eingerichteten Gräben, worein oft Verbrecher geworfen

sen wurden und werden. Eine solche L. (גוב אריותא) hatte der babylonische König (Daniel 6, 9.), u. Daniel (s. d.) wurde in solche geworfen, ging aber unversehrt daraus hervor. Der Kaiser von Fez hat noch 2 zu Marocco u. Maknes, 4eckige Gruben, mit Mauer, ohne Bedachung. (*Sch.*)

Löwenhaupt, 1) (Lewenhaupt, Lejonhufwud, Adam Ludwig), geb. 1659 im schwedischen Feldlager vor Kopenhagen, wo sein Vater als General stand; wohnte als bairischer Rittmeister dem Kriege gegen die Türken in Ungarn bei, schlug, in schwedische Dienste als General getreten, im nordischen Kriege die Russen bei Schagarin, Jakobsstadt und Genauerthof, wurde aber 1708, König Karl XII. eine Verstärkung von 10,000 Mann zuführend, bei Liesna geschlagen und schloß, nachdem er sich mit weniger Mannschaft zum König bei Pultawa durchgeschlagen hatte, die Capitulation von Perewolotschna, wodurch die übrigen Schweden in russische Gefangenschaft kamen. Er selbst st. in derselben 1719. 2) (Karl Emil, Graf v), von derselben Familie, geb. 1692. Als schwedischer Obrist befand er sich mit in dem Treffen bei Helsingör und Gadebusch, wurde bei Tönningen unter Steenbock gefangen und war mit bei der Belagerung von Friedrichshall. 1742 führte er den Oberbefehl über die Schweden in Finnland, hatte aber mit so großen Unglücksfällen zu kämpfen, daß er im September desselben Jahres die Capitulation von Helsingfors schließen mußte. Das deshalb niedergesetzte Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode, und er wurde, nachdem er auf einem danziger Schiff sich geflüchtet, aber wieder ergriffen worden war, 1743 enthauptet. (*Lt.*)

Löwen-haus, sonst ein Gebäude, in welchem wilde, reißende Thiere aufbewahrt wurden.

Löwen-herz (bildl.), 1) Muth eines Löwen, hoher Muth; 2) solchen Muth besitzend; vgl. Richard; 3) (Astr.), so v. w. Regulus, s. u. Löwe (Astr.).

Löwen-hündchen, 1) (canis leoninus, Zool.), Abart der Pudel (der spanischen Hunde), ist kurzhaarig; hat eine Mähne, am Schwanz einen Büschel Haare; wird zum Vergnügen gehalten; 2) s. Bologneserhund.

Löwen, Insel der (Geogr.), so v. w. Ceylan.

Löwenklau (Bot.), so v. w. Bärenklau (s. d. 1).

Löwenklau (Joh., bekannter als Leunclavius), ausgezeichneter Jurist, geb 1533 zu Amelbauern in Westfalen; bereiste fast alle europäische Höfe, auch die Türkei, wo er gute Materialien zu einer Geschichte der Türken sammelte, und legte die Resultate dieser Reisen nieder in: Pandectae historiae turc., 1588; Muselmannicae historiae, libri XVI., 1591, Fol.; Annales sultanorum otmannidarum, 1596, sämmtl. in Frankf. erschienen. Auch übersetzte er mehrere griechische Schriftsteller, z. B. Xenophon, ins Lateinische, gab die Basiliken, die Novellen, ferner mit Erläuterungen und Verbesserungen die Geschichtswerke des Jornandes, Agathias, Procopius u. mehr. a. heraus; st. 1593 zu Wien. (*Sch.*)

Löwenkopf (Geogr.), 1) s. u. Löwenberg; 2) Berg in dem Lande der Korashottentotten.

Löwen-kopf (Zool.), so v. w. Birn (Zool.).

Löwen-maul (Bot.), die Pflanzengattung Antirrhinum (s. d.) als gemeines, jetzt linaria vulgaris, s. unter Linaria.

Löwenörn (Geogr.), s. u. Karasta.

Löwen-orden. 1) Bairischer L. (Orden des pfälzischen Löwen), gestiftet am 1. Jan. 1768 vom Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz als Verdienstzeichen; doch mußte der Verdienstvolle auch das Verdienst der Abstammung aus einer altadeligen Familie haben. Ohne die Auswärtigen zählte er 25 Ritter und bestand aus einer Klasse. Als der König Maximilian Joseph von Baiern 1808 den Civilverdienstorden der baierischen Krone stiftete, erklärte er, den L. nicht weiter ausgeben zu wollen und ihn erlöschen zu lassen. Seitdem ist er auch nicht weiter ausgegeben worden, doch tragen ihn die Besitzer desselben fort. Insignien: ein blau emaillirtes, goldnes, achteckiges Kreuz, zwischen dessen Spitzen goldene Flammen sind. Im blauen Mittelschilde ist vorn: der verschlungene Namenszug des Stifters: C. T., umgeben von den Worten: Institutor An. 1768. Auf der Rückseite ist der stehende, gekrönte, baierische Löwe mit der Umschrift: Merenti. An einem weißen Bande mit himmelblauer Einfassung wird er von der Linken zur Rechten getragen und die Vorderseite des Kreuzes in Gold u. Silber gestickt auf der linken Brust. Das Wort Institutor ist auf den 4 Kreuztheilen des Sterns so vertheilt: Ins — ti — tu — tor. 2) Hessischer Orden vom goldenen Löwen. Ihn stiftete Landgraf Friedrich II. zu Hessen-Kassel am 14. Aug. 1770. Er bestand aus einer Klasse und ward als ein Zeichen des Verdienstes und der Verehrung an hohe Staatsdiener und Fremde vergeben. Sein Sohn, der Kurfürst Wilhelm I., änderte seine Einrichtung am 1. Jan. 1816 dahin ab, daß er ihn in 4 Klassen theilte, die Großkreuze, Commandeurs 1. u. 2. Klasse und Ritter heißen. Die Dekoration blieb für die Großkreuze die bisherige: ein ovaler, breiter, goldener Ring, auf dessen beiden Rändern vorn die Worte stehen: Virtuti

tuti et Fidelitati und hinten der Name des Stifters. Innerhalb des Ringes ist der hessische, aufrecht stehende, gekrönte Löwe. Sie wird an einem karmoisinrothen Bande von der Rechten zur Linken u. auf der linken Brust ein 8spitziger, silberner Stern mit dem hessischen Löwen und der Ordensdevise in der Mitte getragen. Ganz anders ist das Ordenszeichen der andern Klassen. Für diese ist es ein carmoisinroth-emaillirtes Kreuz von einer Königskrone gedeckt. Vorn ist in der Mitte der Löwe auf blauem Grunde mit der Ordensdevise umgeben und hinten die Buchstaben W. (Wilhelm) K. (Kurfürst). Die 2. und 3. Klasse haben dasselbe Kreuz und tragen es um den Hals, doch trägt die 2. zur Unterscheidung noch einen silbernen Stern auf der linken Brust mit dem Löwen im blauen Felde in der Mitte. Die 4. Klasse oder die Ritter tragen dasselbe nur wenig abgeänderte Kreuz u. ohne Krone im Knopfloche. 3) Verdienstorden vom niederländischen Löwen. Wilhelm I., erster König der Niederlande, stiftete diesen Orden im Sept. 1815. Seine aus 4 Klassen bestehenden Glieder heißen: Großkreuze, Commandeurs, Ritter und Brüder, von welchen die letzte Klasse einen Jahrsgehalt von 200 Gulden erhält, der zur Hälfte auf die Witwe übergeht. Die Decoration ist ein weißes, achtspitziges, goldenes Kreuz. In der Mitte der Vorderseite ist der Buchstabe W. und die Legende Virtus nobilitat, u. auf der Umseite der niederländische Löwe mit den Pfeilen. 4) Badenscher Orden vom Zähringer Löwen. Gestiftet vom Großherzog Karl Ludwig Friedrich von Baden am 26. Dec. 1812; er gab ihm den Namen zum Andenken an die Abstammung des Hauses Baden von den alten Herzögen von Zähringen. Die Insignien, welche an einem dunkelgrünen Bande mit orangenfarbigem Saume getragen werden, sind: ein Kreuz von dunkelgrünem Fluß in Gold gefaßt, dessen 4 Winkel goldnes Laubwerk füllt. Vorn ist im Mittelschilde die Ruine der Zähringer Burg bei Freiburg und hinten der goldne, aufrecht stehende Zähringer Löwe. Die 1. Klasse trägt dabei auf der linken Brust einen silbernen, 8spitzigen Stern, in dessen Mitte der Zähringer Löwe im rothen Felde mit dem Motto befindlich ist: Für Ehre und Wahrheit. 5) Persischer Löwenorden, s. Sonnenorden. (*Go.*)

Löwen-pfennig (Num.), meißnische Blechmünze von Dreiergröße, einseitig mit dem Löwen im Schilde bezeichnet. Man rechnete 90 Stück auf den rheinischen Gulden, sie wogen 5¾ Gran; um 1512 kamen die Rautenpfennige an ihre Stelle.

Löwen-rachen-schnitt (Her.), eine Theilung mit krummen Linien in Gestalt eines doppelten Löwenrachen.

Löwen-ritter, 1) s. u. Löwenbund u. Löwenorden; 2) (Affen- u. L., Freim.), ein Auswuchs des schottischen Ritterwesens, dessen Entstehung man den Jesuitenanhängern um 1777 u. 1780 zuschreibt, mit ganz bedeutungslosem Inhalt. Der mit offenen Augen schlafende Löwe ward als Symbol der Wachsamkeit und der Affe als Bild der nicht ins Wesen der Sache bringenden Nachahmung angenommen. Die L. rühmten sich, im Besitze aller Geheimnisse der alten Tempelherren zu sein, und betrachteten sich als von den neuen Tempelherren verfolgt. (*Sch.*)

Löwenrumpf (Geogr.), s. unter Löwenberg.

Löwen-schütze, in manchen Gegenden Name der Bäckergesellen, welchen sie nebst dem Löwen in ihrem Wappen von Kaiser Karl IV. bekommen haben sollen.

Löwen-schwanz (Geogr.), s. unter Löwenberg.

Löwen-schwanz (Bot.), 1) die Pflanzengattung Leonurus (s. d.); 2) bes. deren Art l. cardiaca; 3) (Zool.), so v. w. Malbruk; 4) (Astr.), der Stern Denebola (s. d. u. Löwe, Astron.).

Löwenstein (Geogr. u. Geneal.), 1) Grafschaft im Oberamte Backnang des Neckarkreises (Würtemberg); hat 2¾ QM., 6500 Ew. Hatte sonst eigne Grafen, von denen der eine dieselbe an den Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz verkaufte. 1488 bekam sie dessen natürlicher Sohn Ludwig vom Kurfürsten Philipp zur Lehn u. wurde 1494 Reichsgraf. Durch die Eroberungen Ulrichs v. Würtemberg kam L. unter würtembergische Lehn, u. 1590 wurde bestimmt, daß die Grafschaft nach Erlöschen des Mannsstamms an Würtemberg fallen sollte. Obiger Ludwig ist Stammvater des ganzen Hauses L., welches sich durch Heirathen nach und nach die Besitzungen Werthheim, Rochefort, Montaigu und mehreres Anderes erwarb. Sie theilten sich später in die 2 Linien L.-Werthheim-Freudenberg (sonst L.-W.-Virneburg, wegen der später verlornen Grafschaft Virneburg) u. L.-Wertheim-Rosenberg (sonst L.-W.-Rochefort). Jene, die ältere, die sich seit 1731 wieder in den Vollrathischen (Residenz: Werthheim) u. den Karlschen Stamm (Residenz: Kreuzwerthheim) theilt, besitzt einen Theil der Grafschaft Löwenstein (zu ½), die halbe Grafschaft Werthheim, einen Theil von Limburg, die Aemter Freudenberg u. e. a., zusammen 8 1/10 QM. mit 19–20,000 Ew. (in Baden, Baiern und Würtemberg), hat seit 1780 das Recht der Erstgeburt eingeführt und ist lutherischer Confession. Die jüngere, katholische Linie wurde 1710 in dem Grafen Maximilian Karl reichsfürstlich und besitzt (statt seiner überrheinischen verlornen Besitzungen) in Baden Brombach, Rosenfeld, einen Theil von Widdern, Wertheim

heim u. a. (3⅞ QM. 10,000 Ew.), in Baiern Rothenfels u. s. w. (5 QM., 16,000 Ew.), in Würtemberg Antheil an L. (⅝ QM. 1000 Ew.), im Großherzogth. Hessen Habizheim, Kirchbeerfurt u. a. (3 QM., 8800 Ew.), in Böhmen mehrere Herrschaften, Haid, Pernabitz, Guttenstein u. a. (9 QM., 18,000 Ew.). Die Residenz ist zu Kleinheubach. Beide Linien hatten früher Sitz und Stimme auf dem Reichstage im fränkischen, die ältere auch im westfälischen Grafencollegium, welche Vorrechte durch Errichtung des Rheinbundes 1806 verloren gingen. 2) Hauptstadt der Grafschaft L.; hat 1100 Ew., Bad, Burgtrümmer. 3) Fürstlich L.-Werthheim-Freudenbergisches Amt im Oberamte Weinsberg des würtemb. Neckarkreises; hat 2¼ QM., 6400 Ew. 4) Stadt darin; hat Schloß, 1000 (mit Kirchspiel 1230) Ew., Vitriolsiederei. In der Nähe das Jagdschloß **Stocksberg**. **L.-Wertheim-Freudenberg**, Mediatgericht im Unter-Mainkreise Baierns; hat 1¾ QM., mit 1800 Ew., mit dem Dorfe **Triffenstein** am Main, darin Schloß, 550 Ew., welche guten Wein (**Kalmuth**) bauen. **L.-Werthheim-Rosenberg**, Mediatgericht im Unter-Mainkreise Baierns; hat 3$\frac{1}{10}$ QM., 8000 Ew., liegt am Main, hat gute Waldung, etwas Weinbau. Darin die Ortschaften Rothenfels, Kreuzwerthheim, Kleinheubach u. a. (*Wr.*)

Löwensteiner (Gesch.), s. unter Löwenstein.

Löwensteinischer Grund (Geogr.), Gegend in Nieder-Hessen an der Schwalm; ist reichlich mit Dörfern besetzt und 1½ Meile lang.

Löwenstern (von), s. Kunkel von Löwenstern.

Löwen-tamarin (Zool.), s. Löwenaffe 3). **L.-tappe** (Bot.), s. Löwenfuß 1).

Löwen-thaler (Num.), Silbermünze der Niederlande seit 1576 mit einem Mann, der einen Schild mit einem Löwen hält und auf dem Revers gleichfalls mit einem Löwen, mit oder ohne Schild. Das Silber war nur 11 Loth 16 Gran fein, es gingen 8½ Stück, die der rauhen 11$\frac{4}{10}$ auf die feine Mark. In Holland galt er 42 Stüver, bei uns 1 Thlr. 8 Gr. 10 Pf. Conv., der brabantische bessere aber 1 Thlr. 14 Gr. 10 Pf. Vorzüglich gangbar waren sie in der Türkei; s. Aslanik. (*Msch.*)

Löwentin (Geogr.), Landsee im Kreise Lötzen des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen; ist mit dem Jegoden-, Saiten- u. Weinowsee zusammen über ½ QM. groß.

Löwentlinnen (Waarenk.), Leinen aus Flachs und Hanf; werden im Ravensbergischen verfertigt und gehen roh und ungebleicht nach England, Spanien, Portugal rc.

Löwenwolde (Reinhold, Graf von), geb. 1693 in Liefland; trat in curländische Dienste, war Liebling der Kaiserin Katharina I., die ihn mit sich nach Petersburg nahm und mit Ehrenstellen und Würden überhäufte; da er jedoch großen Antheil an dem Testamente dieser Kaiserin wegen der Thronfolge hatte, wurde er bei der Revolution, durch welche die Kaiserin Elisabeth auf den russischen Thron kam, zur Untersuchung gezogen und wegen großer Geldverschwendungen Anfangs zum Tode verurtheilt, später aber, nachdem ihm Aemter, Würden und Güter genommen, nach Solikamskoi verwiesen, wo er 1758 st.

Löwen-wurm (Zool.), so v. w. Wurmlöwe.

Löwen-zahn (herba, radix taraxaci, Pharm.), Kraut und Wurzel von leontodon taraxacum, ersteres schrotsägenförmig, bitter, milchend, letztere spindelförmig, spannenlang, oft ästig, süßbitterlich. Der Absud von beiden, frisch, wird als auflösendes Mittel, als Zusatz zu Visceralklystieren und der ausgepreßte Saft der Blätter als Frühlingscur häufig angewendet. Die zarten Blätter werden im Frühjahr in mehreren Gegenden zu Salat und als Gemüße benutzt. Die getrocknete Wurzel hat wenig Kraft. **L.-zahn-extract** (extractum taraxaci), der aus ausgepreßtem Safte des Krautes nebst Wurzel bereitete Dicksaft; ein durch die Erfahrung vielfältig bewährtes Mittel bei chronischen Unterleibskrankheiten, Stockungen im Pfortadersystem, Hypochondrie, Hysterie, Amenorrhöe, Gelbsucht u. s. w. Gabe: ½ bis 1 Unze des Tags. (*Su.*)

Löwinland, so v. w. Leuwinland.

Löwin-Orden (Ordensw.). Unter der Königin Margarethe von Neapel wurde dieser Orden von mehreren Edelleuten, die ihr entgegen strebten, errichtet. Sein Zeichen war eine Löwin mit gebundenen Füßen. Nicht lange aber dauerte diese Verbrüderung, da sie die obrigkeitliche Genehmigung nicht erhielt. (*Go.*)

Lof, 1) (Meßk.), in Liv- und Kurland ein Getreidemaß = 4 Küllmit oder ½ Tonne; eine Last Getreide hat 48—60 L.; hält an pariser Kubikzoll in Libau 3230, in Pernau 3266, in Riga 3362,5; 2) in Riga auch ein Gewicht von 5 Liespfund oder 100 Pfund.

Lofar (nord. Myth.), Stammvater der Zwerge in Dvalins Gefolge, die sich aus der Erde, Felsen und Sumpf bis zu Jorovall (Schlachtfeld) hinauf arbeiteten, **Drupnir**, **Dolgthrasir**, **Harr**, **Haugspori**, **Hlävangr**, **Glof**, **Skirvir**, **Virvir**, **Skaffidir**, **Ai**, **Alfr**, **Yngvi**, **Eitur**, **Oin**, **Fialarr**, **Frosti**, **Finnr**, **Ginnarr**, **Herr**,

Herk, Hogstari, Hlikobolfur, Moinn. (*Wh.*)

Lofdscha (Lofdsja, Geogr.), Stadt (Marktflecken) am Osme in dem Sandschak Nikopoli, des Ejalets Rum-Ili (europ. Türkei); hat 8000 Ew. Lofer, Marktflecken im Kreise Salzburg des östreichischen Landes ob der Ens; liegt an der Saale im Pinzgau, hat 450 Ew.; dabei eine Wallfahrtskirche und Pässe, Strub (gegen Tyrol), Steinbach und Hirschbühl (gegen Baiern) und Luftstein. Lofeu, Berg in der chinesischen Provinz Canton; soll einer der höchsten Berge China's sein. (*Wr.*)

Lofn (von Lof Liebe, nord. Myth.), die 8. der Asinnen, mild und gütig gegen die Anrufenden; hat von Allvater oder Frigg die Erlaubniß, Männer und Weiber mit einander zu verbinden, was für Hindernisse und Schwierigkeiten auch im Wege sein mögen. Da sie von den Menschen sehr gelobt ward, leitete man von ihr lof, Lob, her. (*Wh.*)

Lofödden u. Westerääleu (Geogr.), Voigtei im Amte u. Stifte Nordland (Norwegen); besteht aus vielen (5 großen) Inseln (Lofödden, Loföddensinseln), welche meist hoch sind, nur Gesträuche aber gute Weiden haben und von 11,000 Ew. besetzt sind. Die vorzüglichste Beschäftigung der Einw. ist Fischerei auf Dorsche und Kabeljau's (an Werthe 600,000 Thlr.), Häringe, Hummer u. s. w., auf 3—4000 Booten, zu denen sich noch aus andern Gegenden Norwegens deren finden, so daß im Frühjahr sich oft 20—25,000 Menschen zum Fischfang versammeln. Die Strömung und Brandung an den Küsten ist bedeutend, so wie die Strudel in ihrer Nachbarschaft (besonders der Maelström) merkwürdig sind. Vornehmste Inseln: Ostvaage, Hindöen (größte), Andöen, Langöen, Hassel, Westvaagen u. a. Lofö, s. unter Drottingsholm. (*Wr.*)

Log (Philos.), s. Logos.

Log (hebr. Ant.), der 12. Theil des Hin (s. d.), nach den Rabbinen = 6 Eierschalen, in der Septuaginta Kotyle (s. d.).

Log (Logg, Seew.), ein Werkzeug, um zur See die Geschwindigkeit des segelnden Schiffes zu erfahren; besteht aus einem dreieckigen Bret, von dem 2 Seiten 6 Zoll lang sind, die dritte aber abgerundet und 9¼ Zoll lang ist. Es ist mit 3 Strehnen an eine schwache Schnur befestigt (die Loglien, Logleine), so daß der eine Strehn an einem beweglichen Nagel hängt, der durch einen lebhaften Ruck an der Schnur leicht heraus gezogen werden kann. Das andere Ende der durch Knoten in gewisse gleiche Abtheilungen getheilten Schnur läuft über eine Rolle, die sich sehr leicht um ihre Axe dreht (Logrolle) und die Schnur abwindet, wenn das Logbret hinter dem Schiffe in das Wasser geworfen wird, während der Sand eines halben Minutenglases ausläuft oder 30 Secunden an einer guten Uhr verfließen. In demselben Momente wird die Logleine angehalten und durch Schnellen derselben der Nagel losgemacht, damit das Bret flach auf das Wasser zu liegen kommt und ohne Widerstand herein gezogen werden kann, um die Knoten der abgewickelten Leine zu zählen, und dadurch den zurück gelegten Weg des Schiffes zu berechnen. Die Abtheilungen der Loglien betragen nämlich $\frac{1}{120}$ einer Meile, und ½ Minute ist $\frac{1}{120}$ einer Stunde; da nun das Verhältniß gleich ist, so muß das Schiff in einer Stunde so viel Meilen gehen, als Knoten in einer halben Minute über Bord gelaufen sind. Man bedient sich bei dieser Berechnung gewöhnlich der Seemeilen, deren gewöhnlich 60 auf einen Grad des mittlern Umfanges der Erde gerechnet werden. Die französischen Schiffer nehmen jedoch ihre Seemeilen nur zu $\frac{1}{20}$ des Grades oder 2853 Toisen an. Es ist übrigens gleichgültig, was für eine Meilengröße man bei der Berechnung zu Grunde legt, sobald nur die Abtheilungen der Loglien in einem richtigen Verhältniß zu derselben stehen. Bouguer hat auch die Einrichtung des L.s verbessert, um es durch einen daran gehangenen Bleikegel, der 60 Fuß unter der Oberfläche des Wassers sich befindet, wo das Meer gewöhnlich ruhig und nicht vom Winde bewegt ist, fest zu halten und dadurch ein genaueres, richtigeres Resultat zu bekommen. Die nun gefundene Geschwindigkeit des Schiffes wird nebst der Richtung des Courses und des Windes in das Logbuch getragen, um die Notizen bei Verfertigung des Journals benutzen zu können. (*Hy.*)

Logades (d. i. Auserwählte, gr. Ant.), so v. w. Hippeis 2).

Logagenam, Logamada (ind. Myth.), s. unter Lakschimi.

Logan (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Kentucky am Muddy; hat viel Waldung, guten Acker- und Obstbau, so wie auch den Anfang vom Weinbau; 1820 gegen 15,000 Ew. Hauptort: Russelsville, am Muddy, Marktflecken mit Bank, Akademie, Druckerei, 1750 Ew. 2) Grafschaft im Staate Ohio, seit 1816 errichtet; hat 3200 Ew. Hauptort Belville. 3) Hauptort der Grafschaft Hocking (s. d.). (*Wr.*)

Logania (l. *R. et Br.*), Pflanzengattung nach James Logan (geb. 1674 in Irland; st. 1736 als Statthalter u. Botaniker in Pensylvanien) ben., aus der natürl. Fam. der Gentianeen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig; neuholländische Gewächse enthaltend.

Logaödische Verse (λογαοιδικὰ μέτρα), Metra, deren stärkere Versfüße in ver-

verwandte schwächere, z. B. Anapästen u. Jamben, Daktylen und Trochäen, auslaufen. Dazu gehören der Dimeter und der Archilochische Vers (s. d.). Das Gegentheil davon sind äolische Verse (*αἰολα μέτρα*). Verbunden sind beide im äolisch-logaödischen Verse, wenn die trochäische Bewegung aus der daktylischen beim Schluß des Verses noch einmal in die trochäische zurückkehrt, wie in den Hendekasyllaben, dem Glykonischen, dem Priapeischen, Saturnischen Verse. (*Sch.*)

Logarithmantik, eine Art der Arithmantie (s. d.) der die Triagonalzahlen (s. d.) zu Grunde liegen. Bezeichnet man A mit 1, B mit 3, C mit 6 u. so fort, nach der Ordnung der Triagonalzahlen, die 23 Buchstaben des (lateinischen) Alphabets mit denselben; so erhält man in deren Summe die Zahl 2300, welche die der im Daniel 8, 14. befindlichen Prophezeihung ist.

Logarithmen (**Logarīthmi**, v. gr., Math.), wörtlich **Verhältnißzähler**, sind an sich nichts anders als Exponenten (s. d.) einer andern Zahl, in so fern sie, wenn solche in einer geometrischen Reihe aufgenommen ist, in einer arithmetischen Reihe der Stellung nach derselben Zahl entsprechen. In folgenden beiden Zahlenreihen

1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512, 1024 rc.
0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 rc.

sind die Zahlen der untern Reihe die L. der darüber stehenden Zahlen der obern Reihe. Sie dienen zur Anzeige, das wie vielfache ein Verhältniß in Absicht auf ein Grundverhältniß ist, wodurch alle Verhältnisse gemessen werden. Um zu bestimmen, welche Zahl einer geometrischen Reihe irgend einem L. zugehöre, muß erst fest gesetzt sein, welche Zahl für diese Reihe als gemeinschaftliche Wurzel der Potenzen, wodurch sie selbst gebildet wird, hier als **Grundzahl**, angenommen wird. Alle Zahlen können dies sein, nur die Eins nicht, weil alle Potenzen derselben Eins bleiben. In obiger obern Reihe ist 2 die Grundzahl; ihr entspricht daher auch die darunter gesetzte 1, wogegen 1 als unfähig zur Erhebung durch Potenzirung eine 0 untergesetzt erhält. Nach einem allgemeinen algebraischen Ausdruck würde obige Zusammenstellung folgendermaßen erscheinen:

$1, a, a^2, a^3, a^4, a^5, a^6 \ldots a^m, a^m + 1 \ldots a^n$
$0, 1, 2, 3, 4, 5, 6 \ldots m, m + 1 \ldots n$

Je nachdem die Grundzahl (a) hier verschieden ist, bildet sich ein eigenes **logarithmisches System**, dessen Zahl also eine unendliche ist. Vergleicht man aber die Reihe der Zahlen in einer geometrischen Reihe, wie die oben aufgestellten; so sieht man, daß zwischen ihnen eine Menge der Zahlen der untern Reihen fehlen, und zwar um so mehrere, je weiter die Reihe fortschreitet, u. eine je höhere Zahl die Grundzahl ist. In der folgenden Zusammenstellung, wegen Leichtigkeit ihres Gebrauchs der gewöhnlichsten (auch als **Briggische** L. bezeichneten), wo $a = 10$ ist,

1, 10, 100, 1000, 10,000, 100,000 rc.
0, 1, 2, 3, 4, 5 rc.

fehlen alle Zahlen, die zwischen 1 und 100 000 liegen und nicht aus 1 mit einer (immer in der Reihe mit einer vermehrten) Zahl Nullen endigen. Die Brauchbarkeit eines logarithmischen Systems hängt aber davon ab, daß die Glieder der geometrischen Reihe die natürlichen Zahlen in ihrer Ordnung ohne Lücke darstellen und jede derselben mit ihrem L. verbunden sei. Hier können aber diese keine ganzen Zahlen, sondern müssen gebrochene Exponenten sein, aber auch nicht einfache Brüche, sondern Brüche in Irrationalzahlen (s. d.), wo es dann darauf ankommt, mit mehrerer oder minderer Schärfe solche Brüche zu finden, die von dem wahren Betrag nur um eine Geringfügigkeit, die in der Rechnung vernachlässigt werden kann, abweicht. Aber auch zwischen der 1 und 2 sind unendlich viele Zahlen denkbar, die aus 1 und einem Bruche derselben bestehen. Auch für diese sind L. zu berechnen. Da alle übrigen durch Berechnung mit dieser entstehen, so unterscheidet man diese als **natürliche** L., alle andere dagegen als **künstliche** L. Jene haben das Eigene, daß sie in ihrer Reihe convergiren, um so mehr, je größer der Ueberschuß (y) über 1 in der Grundzahl ist, wogegen die künstlichen divergiren. Wird der Ueberschuß über 1 y bezeichnet, so ist ihre algebraische Darstellung:

$(1+y) = y - \frac{1}{2}y^2 + \frac{1}{3}y^3 - \frac{1}{4}y^4 + \frac{1}{5}y^5 -$ rc.

Das Verhältniß der L. in einem Systeme zu denen in dem natürlichen Systeme, bei gleichen zugehörigen Zahlen, wird als **Modulus** bezeichnet. Im natürlichen Systeme ist er $= 1$. Ist die Grundzahl des Systems gegeben, so ist daraus der Modulus, oder wenn dieser bekannt ist, die Grundzahl daraus abzuleiten. Die Zahl zu den L.: 1 zu finden, ist Gegenstand der Differenzialrechnung (s. d.). Sie ist in Decimalbrüchen dargestellt: 2,718281 828459... Aus dieser Grundzahl der natürlichen L. sind die übrigen abzuleiten. Das methodische Verfahren hierbei wird als **Logarithmotechnie** unterschieden. Nach dem einfachsten werden zunächst die L. der ersten kleinern Primzahlen (2, 3, 5, 7, 11) berechnet, woraus dann die übrigen durch Vermehrung leicht gefunden werden (so aus den L. der Primzahlen 2, 3, 5, sämmtliche bis 12). Je weiter man fortschreitet, desto leichter wird das Verfahren. So findet man folgende Reihe der natürlichen L. der ersten 12 Zahlen, in den Zahlen, die aber mit immer verminderten Differenzen zunehmen:

1 =

1 =	0,00000	00000
2 =	0,69314	71805
3 =	1,09861	22886
4 =	1,38629	43611
5 =	1,60943	79124
6 =	1,79175	94692
7 =	1,94591	01490
8 =	2,07944	15416
9 =	2,19722	45773
10 =	2 30258	50929
11 =	2,39789	52727
12 =	2,48490	66497

Die Berechnung der L. in einem künstlichen System beruht auf Bestimmung des natürlichen L. der Grundzahl. Der Modulus des gewöhnlichsten Briggischen Systems ist (nach obiger Tabelle) $\frac{1}{2,302585\ldots}$ das ist = 0,434294 481903....; hiermit sind die natürlichen L. zu multipliciren, um die Briggischen zu erhalten; die natürlichen werden gegenseitig aus den Briggischen durch Multiplication mit 2,302585.... gefunden. Die natürlichen L. kommen insbesondere in der Integralrechnung in Anwendung. L. von bloßen Brüchen bilden negative L., L. negativer Zahlen sind in einem System, dessen Grundzahl positiv ist, unmöglich; gleichwohl läßt sich von den L. auch bei negativen Ausdrücken Gebrauch machen, indem man diese einstweilen als positiv betrachtet. Ueber die Möglichkeit der L. negativer Zahlen ist unter den angesehensten Mathematikern neuerer Zeit ein lebhafter Streit erhoben worden, ohne eigentlich zu Ende gebracht zu sein. Zum gewöhnlichen Gebrauch dienen unter den künstlichen blos die gedachten Briggischen mit dem Exponenten 10. In logarithmischen Berechnungen werden solche zum Unterschied als log. vulg., die künstlichen überhaupt als log. art., die natürlichen als log. nat. angedeutet. Die Zusammenstellung von L. auf die bestimmte Grundlage eines Systems wird logarithmischer Kanon genannt. Nach selbigem sind logarithmische Tafeln entworfen, worunter die nach dem Briggischen System entworfenen in dem zu gemeinen logarithmischen Berechnungen gewöhnlichsten Handbuche von G. v. Vega (7. Aufl. stereotypisch), Leipzig 1827, 4. die L. von 1—101,000, mit 7 Decimalstellen, angegeben. Sie sind aber (von H. Brigg und A. Vlacq [s. d.]) von 1 bis 100,000 mit 14 Decimalstellen berechnet. Vega (s. d.) liefert sie in seinem größern Werke (Leipzig 1794, Fol.) mit 10 Decimalstellen, wo auch natürliche L. mit 48 Decimalstellen berechnet sind. — In den Decimalbrüchen, in welchen die L. gewöhnlich angegeben werden, unterscheidet man die ganze Zahl (wozu man bei den Zahlen unter 10 auch die Null rechnet), als ihre Kennziffer, den Decimalbruch aber als Mantissa; demnach ist die Kennziffer der L. aller Zahlen von 1 bis 9 = 0, von 10 bis 99 = 1, von 100 bis 999 = 2 u. s. w., also jedesmal dem Ordnungsexponenten der höchsten Ziffer einer Zahl gleich. Bei ganzen Zahlen ist die Kennziffer um 1 kleiner als die Anzahl der Ziffern, mit der die Zahl geschrieben wird. Ferner haben Zahlen, die nur dadurch von einander sich unterscheiden, daß am Ende die eine Zahl keine Nullen, die andere aber eine Null oder mehrere hat, einerlei L. in Hinsicht auf die Mantissa, und nur die Kennziffern sind verschieden. Folgendes sind die L. von 1 bis 10 nach diesem System:

1	0,0000000
2	0,3010300
3	0 4771213
4	0,6020600
5	0,6989700
6	0,7781513
7	0 8450980
8	0,9030900
9	0,9542425
10	1,0000000

Der Vortheil des Gebrauchs der L., nach Anleitung der logarithmischen Tafeln, besteht bes. in Vereinfachung der Berechnung, namentlich in folgenden vier Fällen: a) zwei oder mehrere Zahlen sollen zusammen multiplicirt werden; dann braucht man nur die L. der Zahlen zu addiren, um den L. des Products zu erhalten; b) eine Zahl soll durch die andere dividirt werden; dann braucht man blos den L. des Divisors von dem L. des Dividendus zu subtrahiren, um den L. des Quotienten zu erhalten; c) eine Zahl soll auf eine Potenz erhoben werden; dann braucht man blos den L. der Zahl mit dem Exponenten der Potenz zu multipliciren, um den L. der Potenz zu erhalten; d) es soll aus einer Zahl die Wurzel gezogen werden; dann braucht man nur den L. der Zahl durch den Wurzelexponenten zu dividiren, wo dann der Quotient den L. der gesuchten Wurzel gibt. Besonders sind auch für Trigonometrie und dadurch für Astronomie die L. von großer Brauchbarkeit, wozu gleichfalls das von Vegasche Handbuch eine trigonometrische Tafel der gemeinen L. für den Logarithmus des Halbmessers, oder log. sin. tot. = 10,0000000 eingerichtet, liefert, welche die L. der Sinuse, der Tangenten und der Kreisbogen für alle Zehntel der Secunden bei der ersten Minute und die L. der Sinuse, der Cosinuse, der Tangenten und der Cotangenten, für die 6 ersten und 6 letzten Grade von 10 zu 10 Secunden, für den übrigen Theil des Virtelkreises, aber von Minute zu Minute, nebst den Differenzen von 1 Secunde enthält. 2) (Gesch.). Schon Archimedes verband in einer Schrift (Sandberechnung) eine arithmetische Reihe mit einer geome-

geometrischen, auch in neuerer Zeit Stiefel (s. d.), indem er zugleich die Analogie zwischen Producten, Quotienten, Potenzen und Wurzeln mit Summen, Unterschieden, Vielfachen und Theilern zeigte. Doch waren Neper und J. Byrg (s. d.) die Ersten, welche, ohne etwas von einander zu wissen, jener in Schottland, dieser in Teutschland, logarithmische Tafeln berechneten. Beider L. sind aber annähernd die natürlichen u. überhaupt hat man in ihnen nicht sowohl L. von Zahlen, als L. von Verhältnissen. Nach Nepers Wunsch und Angabe lieferte B. Ursinus (s. d.) zuerst zum Gebrauch für die Trigonometrie die L. der Sinuse des Winkels von 10 zu 10 Secunden, den L. der Tangenten, welche die Unterschiede der L. jedes Sinus und Cosinus sind, nebst dem natürlichen Sinus für einen Halbmesser von 100000000 Theilen. Besonders ergriff aber Kepler (s. d.) Nepers Erfindung mit Eifer und entwarf eine neue Theorie, nebst einer neuen Tafel der L. Nach letzterer gehen die Sinuse in arithmetischer Progression nach Zehntausenden fort, den Sinus totus zu 10 Millionen gesetzt, daher die Winkel ungleichartig werden. Uebrigens sind seine L. dieselben mit den Neperschen; seine Theorie aber ist ausführlicher und kunstgerechter. Er betrachtet die L. als Maße von Verhältnissen. Zu gleicher Zeit beschäftigte sich H. Briggs (s. d.) eifrig mit L. und fand, daß es besser sei, deren zehnten Theil des Halbmessers den L. 100000... zu geben, d. i. das Verhältniß 10:1 zur Einheit zu nehmen. Neper billigte diese Abänderung und bemerkte, daß es am Besten sein würde, die Zahlen mit den L. zugleich wachsen zu lassen. Briggs berechnete nun darnach logarithmische Tafeln, obgleich er damit nicht zu Ende kam. Ein neueres Verfahren, L. genau und leicht zu berechnen, zeigte M. Mercator (s. d.). Durch die vereinten Bemühungen mehrerer Mathematiker neuerer Zeit, namentlich von Newton, Leibnitz, Halley, Euler, l'Huillier u. A., indem man bes., statt der Methode der Interpolation der frühern Mathematiker, den binomischen Lehrsatz und die Differentialrechnung (s. d.) auf sie in Anwendung brachte, wurde die Rechnung nach L., wie wir solche jetzt besitzen, zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Als man in der Revolutionszeit in Frankreich bei allen Maßen die Decimaleintheilung einführte, wurden auch neue Tafeln der trigonometrischen Linien u. ihrer L. nöthig. Der Director des Bureau du catastre, Prony (s. d.), erhielt den Auftrag, Tafeln berechnen zu lassen, die nicht nur äußerst genau wären, sondern auch an Umfang alles früher entworfene überträfen. Dies kolossale Werk, für welches Mathematiker des ersten Ranges die Formeln und die Methode lieferten, wie die Differenzen bei der Rechnung gebraucht werden sollten, ist auch ausgeführt, aber nicht durch den Druck bekannt geworden, indem dieser durch den Fall des franz. Papiergeldes unterbrochen wurde. Die Tafeln würden 1200 Folioseiten eingenommen haben. (Notice sur les grandes tables logarithmiques et trigonométriques, calculées au Bureau du catastre a Paris an IX.) (*Pi.*)

Logarithmische Linie (Math.), eine krumme Linie, an der die Ordinaten (s. d.) in geometrischer Progression sind, wenn die zugehörigen Abscissen in arithmetischer Progression genommen werden. Sie stellt durch ihre Coordinaten ein gewisses logarithmisches System dar. Die Subtangente an ihr ist eine unveränderliche Größe u. der Modulus des durch sie dargestellten Systems. Auf der Seite, nach welcher die Ordonaten zunehmen, entfernt sie sich ins Unendliche von der Abscissenlinie; auf der andern, wo die Ordonaten abnehmen, nähert sie sich derselben, so daß diese hier ihre Asymptote (s. d.) ist. Huygens (s. d.) hat ihr den Namen gegeben; sie war aber schon vor ihm untersucht. **L.=scher Kanon**, s. unter Logarithmen 1). **L.=scher Maß= oder Rechnungsstab**, eine eingetheilte Länge, worauf die Theile, von dem Anfangspunkte an, die Logarithmen der zu den Theilungspunkten gesetzten Zahlen sind. Statt der Zahlen werden auch wohl die Winkel gesetzt, deren Sinus oder Tangenten die correspondirenden Längen zu Logarithmen haben. E. Gunter (s. d.) hat eine solche zuerst angegeben. Wingate (um 1627) brachte ihn auf zwei, neben einander verschiebbare Stäbe; Oughtred (um eben diese Zeit) trug ihn auf concentrische Kreise, Milburne (um 1650) gab denselben eine spirale Form. In Teutschland beschrieb Scheffelt ihn (Ulm 1699) zuerst; J. H. Lambert (s. d. 10) gab darüber eine eigene Schrift (Augsburg 1761, 4.) heraus, worin eine gute Anleitung zu dessen Gebrauch sich findet. **L.=scher Modulus**, s. unter Logarithmen 1). **L.=sche Spirale**, s. unter Spirale. **L.=sches System**, s. unter Logarithmen. **L.=sche Tafeln**, s. unter Logarithmen 1). (*Pi.*)

Logarithmotechnik, s. unter Logarithmen 1).

Logarithmus, s. unter Logarithmen.

Log. art. (Math.), Abbreviatur von Logarithmus artificialis, s. unter Logarithmen.

Logarto (Geogr.), Villa in der Provinz Seregipe del Rey, des Kaiserthums Brasilien; hat einen berühmten Flintensteinbruch. **Logatesch**, so v. w. Lohitsch.

Logau (Friedrich von), aus einer schlesischen Familie von altem Adel stammend, geb. 1604; studirte die Rechte und st. als

Kanz=

Kanzleirath des Herzogs von Liegnitz 1655. Er war einer der ersten und ausgezeichnetsten Epigrammatisten. In der Sammlung seiner scherzhaften Einfälle, die er in der ersten Ausgabe, vom J. 1638, teutsche Reimsprüche und in einer zweiten, vom J. 1654, Sinngedichte nennt, gab er sich durch Versetzung der Buchstaben den Namen Salomon von Golau. Unter seinen Epigrammen, deren Zahl sich auf nicht weniger als 3553 beläuft, ist der kleinste Theil komisch; die meisten sind eigentliche Reimsprüche, wie sie L. selbst nennt, während einige durch Erweiterung der Reflexion sich dem moralischen Lehrgedicht nähern. Lessing und Rammler besorgten eine Auswahl von L.s Sinngedichten, Leipzig 1759; neue Ausgabe, von Rammler, 2 Bde., ebend. 1791. Proben von L.'s Epigrammen findet man in Haugs und Weißens Anthologie, 1. Theil, und in W. Müllers Bibliothek teutscher Dichter des 17. Jahrh., Bd. 6. (*Dg.*)

Log-bret (Seew.), s. unter Log 2).

Loge (v. lat. Logium, s. d.), 1) ein offener, mit Arkaden versehener Gang, daher 2) die berühmten Logen im Vatican zu Rom, die durch Raphael mit schönen Arabesken und herrlichen Gemälden verziert sind; 3) s. unter Schauspielhaus. 4) (Freimaurer), vom englischen Worte Lodge (Hütte). Zu der Zeit, als noch die Steinmetzbrüderschaften und die Werkmaurer zu den befreiheiteten Maurern gehörten, hatten diese ihre Versammlungen, um sich über ihre Arbeiten zu besprechen, von dem Meister solche zugetheilt zu erhalten, auch selbst Genossen ihrer Kunst anzunehmen u. zu befördern, in der Hütte (der Lodge) u. so ist dies Wort in die Freimaurerbrüderschaft übergegangen. Hier nun hat es eine dreifache Bedeutung: a) die des Versammlungsorts der Freimaurer (in gleicher Hinsicht unterscheidet man auch Logenhaus, Gebäude, das einer Freimaurerbrüderschaft eigenthümlich gehört; Logensaal, geräumiges Zimmer, für die Zusammenkünfte der Brüder bestimmt); b) die Versammlung selbst, so: Loge halten; nach Verschiedenheit der Bestimmung derselben unterscheidet man Arbeits-, Feier-, Receptions-, Instructions-, Trauer-, Tafelloge (s. d. a.), eben so nach Verschiedenheit der Grade, in dem gearbeitet wird, Lehrlings-, Gesellen-, Meisterlogen (s. auch Schwester- und Lustonslogen); c) die Gesammtheit der zur Uebung der Freimaurerei verbundenen Brüder. Jede L. bezeichnet sich durch einen gewählten Eigennamen, mit Beifügung des Orts (des Orients, s. d.) wo sie ihre Zusammenkunft hat. Das emblematische Zeichen einer L. ist: ▭. Jede L. hat ihren rechtmäßigen Bestand: a) durch Genehmigung des Staats, in dem sie arbeitet; b) durch Stiftung oder Errichtung einer dazu befugten L.; c) durch ihre Constitution (s. Freimaurerconstitution). In dieser Hinsicht wird sie als gerechte und vollkommene L. bezeichnet. Eine ordnungswidrige, zumal heimliche L. bekommt den Namen einer Winkelloge (vgl. auch Adoptionsloge). Eine nach den einfachen Grundsätzen und Vorschriften der Johannisfreimaurerei (s. unter Freimaurerei) arbeitende L. bekommt den besondern Namen Johannisloge. Mehrere solcher L.n, unter sich im Verein, durch die ihnen vorsitzenden Brüder repräsentirt, bilden eine große L., die dann in derselben Art wie jede L. ihre Beamten, Großbeamte, und als vorsitzenden Meister einen Großmeister hat. Eine L., die höhere Grade als die der Johannismaurerei anerkennt und nach den Ritualen derselben arbeitet, wird als schottische L. bezeichnet. Eine Logenversammlung, die unter Autorität einer Johannisloge (als Hauptloge) regelmäßig arbeitet, oder auch temporär für einen bestimmten Zweck aus Mitgliedern jener errichtet wird, bildet eine Deputationsloge. 5) Uebergetragen von Freimaurerloge auch der Zusammentritt anderer, der Freimaurerei nachgebildeter, unschuldiger oder auch gesetzwidriger Verbindungen und Versammlung unter bestimmten Formen. Vgl. Esperancierlogen, Carbonari u. a. 5) s. unter Factorei 2). (*Rr. u. Pi.*)

Logīon, 1) (gr. Ant.), s. unter Proscenium (vgl. Pulpitum); 2) (Kirchenw.), s. Logium.

Logemēnt (fr., Kriegsbauk.), jede Vorrichtung, mit welcher man eine während einer Belagerung eroberte gefährliche Stelle wieder zu befestigen und gegen das feindliche Feuer zu schützen sucht.

Logen-clubb (Freim.), Versammlungen von Brüdern einer oder auch mehrerer Logen, zu blos freundschaftlicher Unterhaltung, besonders über freimaurerische Gegenstände, doch ohne alle, wenigstens wesentliche Form und eigentliche Ritualistik. L.-deckung, 1) ritualmäßige Aufsicht und Vorkehrung, daß die Arbeiten der Loge ohne äußere Störung vorgenommen werden können. Vgl. Profan (Freim.). 2) Auflösung einer bestehenden Loge, oder auch nur ein Ruhestand der Arbeiten auf unbestimmte Zeit; 3) s. Decken 13). L.-diener, so v. w. Dienende Brüder (s. d. 2). L.-eröffnung, ritualmäßige Andeutung, daß der Zusammentritt der Brüder zu einer Logenversammlung in gehöriger Form geschehen sei und die Logenarbeiten beginnen können. Sie steht dem Meister von Stuhl (oder seinem Stellvertreter) zu. Ihr entgegen steht der Logenschluß, Andeutung, daß die Logenarbeiten geendigt sind; erfolgt ritualmäßig durch die Vorsteher der Loge. L.-haus,

haus, s. unter Loge 4). L.=kalender, s. unter Logentage. L.=liste, Verzeichniß der Mitglieder, die eine eigene Loge (s. d. 4) bilden, und ihrer besondern Beziehungen zu derselben. Sie werden, so lange eine Loge thätig ist, gewöhnlich jährlich oder doch nach einem Zeitraum weniger Jahre neu angefertigt und dann auch andern Logen, mit denen die arbeitende Loge in einem Verein, oder sonst in freundschaftlicher Verbindung steht, mitgetheilt. L.=meister, s. Meister vom Stuhl. L.=saal, s. unter Loge 4). L.=schluß, 1) s. unter Logeneröffnung; 2) Beschluß der zu einer Logenversammlung zusammengetretenen Brüderschaft, der dann, so lange er nicht aufgehoben ist, für die Mitglieder der Loge verbindende Kraft hat. L.=schreiben, Zuschriften, die Logen, die mit einander in freundschaftlichen Verhältnissen stehen, jährlich, oder doch von Zeit zu Zeit, nebst ihren Listen, einander zusenden, worin sie theils über ihren Bestand, ihr Wirken u. die Hauptereignisse in den engern Brüderkreisen einander Mittheilungen machen, theils über Gegenstände, die ihr Interesse vorzugsweise anregen, sich vertraulich aussprechen. L.=tage, die gewöhnlichen Versammlungstage einer Loge; werden meist nach besonderer Uebereinkunft auf ein Jahr im Voraus bestimmt und in der Logenliste oder auch in einem eignen Logenkalender bemerkt. L.=vereine, s. unt. Loge 3). L.=wesen, die Freimaurerei (s. d.) ihrer Außenseite nach, in ihrem formellen Bestehen; bes. in Hindeutung auf das Ungenügende der freimaurerischen Verbindung, in so fern sie lediglich darin ihre Haltung hat. (*Pi.*)

Logg (Seew.), so v. w. Log.

Loggäten (Schiffb.), die in die Lieger eingeschnittenen Löcher, durch welche das im Schiffe sich sammelnde Wasser zu den Pumpen läuft.

Loghur (Geogr.), 1) große Festung auf den Ghats im Districte Jooner der vorderindischen Provinz Aurungabad (Asien); liegt auf einem sehr steilen Felsen, hat Magazine in den Felsen selbst; darunter 2) Dorf, ebenfalls mit Festungswerken; in der Nähe aber das Fort Esaghur, mit vielen ausgehauenen Höhlen, zum Theil Tempeln. Entfernter liegen die Felsenhöhlen von Carli (s. d.); auch hier ist ein Tempel (176 Fuß lang, 46 breit), an dessen Vorhofsmauern viele Inschriften sind. (*Wr.*)

Logi (a. Geogr.), Volk auf der Ostküste von Britannia romana, nahe (südlich) den Cornabii.

Logi (Lohe, Flamme, nord. Myth.), ward von Utgardsloki gegen Loki, der sich zum Wettkampfe des Schnellessens erbot, als Gegenkämpfer aufgestellt. Loki setzte sich an den einen, L. an das andere Ende des Troges voll Fleisch. Sie begegneten sich in der Mitte, aber während Loki alles Fleisch von den Knochen gegessen, hatte L. die Knochen u. den Trog obendrein verzehrt und gewann die Wette; er war, wie Utgardsloki nachmals erklärte, das durch seine Zauberei in die Gestalt eines Mannes verwandelte Feuer. (*Wh.*)

Lōgia (Mittellat.), s. Logium 2).

Lōgia (a. Geogr.), Fluß Hiberniens; jetzt Lagan.

Logicālisch, so v. w. Logisch.

Lōgier (Johann Bernh.), geb. 1780 zu Kassel, wo sein Vater, von Réfugies abstammend, erster Violinist war. Er wählte Anfangs die Flöte zu seinem Lieblingsinstrumente. Nach dem Tode seines Vaters wollte ihn sein Vormund zwingen, seiner Liebe zur Musik zu entsagen, er entfloh nach Marburg und ging mit einem reisenden Briten nach England, blieb 2 Jahre in dessen Hause u. nahm endlich eine Stelle bei der Musik eines in Irland stehenden Regiments an. Hier beschäftigte er sich vorzüglich mit Unterricht auf dem Fortepiano in verschiedenen Städten, wo er in Garnison stand, und nahm, als sein Regiment am Schluß des Kriegs entlassen wurde, die Stelle eines Organisten an der Kirche zu Westport in Irland an. Bei dem Unterricht seiner 7jährigen Tochter, die bei vielem Talent Ungelenkigkeit der Hände zeigte, verfiel er auf die Erfindung seines Chiroplasten (s. unten) u. beschäftigte sich viel mit der Bildung eines eigenen Musikunterrichtssystems. Er verlegte nun seinen Wirkungskreis nach Dublin, wo er sich auch als Componist vortheilhaft auszeichnete und die Stelle eines Musikdirectors an einem der dortigen Theater übernahm. Da er seine nunmehr ausgebildete Unterrichtsmethode ins Leben treten lassen wollte, aber ihn seine anderweitigen Geschäfte daran hinderten, bot er dieselbe den dortigen Musiklehrern unentgeldlich an, die aber keinen Gebrauch davon machen wollten, so daß er sich genöthigt sah, dieselbe selbst einzuführen, was auch mit dem besten Erfolg gelang. Nun wurde ihm die Mittheilung seiner Unterrichtsart theuer bezahlt, und dieselbe verbreitete sich schnell durch ganz Großbritannien; doch fand er nichts destoweniger auch lebhafte Opposition, und ein in Edimburg erschienenes Pamphlet nöthigte L., sich dessen Wirkungen persönlich in London entgegen zu stellen. Er legte sein System der philharmonischen Gesellschaft zur Prüfung vor, die indeß nicht ganz zu seinem Gunsten entschied, doch brachte die Prüfung seiner Schüler die günstigste Wirkung hervor. Er vereinigte sich nun mit Kalkbrenner u. Webbe (s. d.) zur Gründung einer ausgedehnten Akademie, die so guten Erfolg

hatte, daß sie sich genöthigt sahen, eine zweite zu eröffnen, denen noch mehrere schnell folgten. Da Spohr einen sehr günstigen Bericht im J. 1820 von London aus über L.s Akademie gab (Leipz. musikal. Zeitung 1820, 32. St.) und von mehrern berühmten Musikern derselben bestätigt wurde, so faßte die preußische Regierung den Entschluß, einem musikkundigen Mann (Stöpel), der eben nach London reiste, den Auftrag zu geben, das viel gerühmte System an Ort und Stelle zu beobachten und, wenn dessen Vorzüge sich bewährten, dasselbe in den preußischen Staaten öffentlich einzuführen. Die Folge davon war, daß L. eingeladen wurde, nach Berlin zu kommen, um sein System bekannt zu machen. L. kam 1822 daselbst an und eröffnete noch in demselben Monat eine Akademie. Nach 5 Monaten veranstaltete er auf den Wunsch des Ministeriums eine Prüfung seiner Zöglinge, in Beisein der geachtetsten Musiker. Diese fiel so glänzend aus, daß L. den Antrag erhielt, 3 Jahre in Berlin zu bleiben und zur Verbreitung seines Systems 20 Musiklehrer zu unterrichten, welchen Antrag er auch annahm und erfüllte, worauf er nach England zurückkehrte. L. hat sich nicht nur als Erfinder seines Systems, sondern auch als Tonsetzer und Tonlehrer (vorzüglich durch: System der Musikwissenschaft, Berlin 1827) einen bedeutenden Ruf erworben. — Die Logier'sche Methode zeichnet sich dadurch aus, daß sie die mechanischen Schwierigkeiten u. organischen Mängel (z. B. Steifheit oder Ungelenkigkeit der Hände u. s. w.) durch den Chiroplasten (Handbildner), eine Vorrichtung an der Claviatur, die den Schüler immer nöthigt, seine Hände dicht an dieser, und in der möglichst besten Lage zu halten, bedeutend erleichtert und besiegt, und den Schüler an die beste Haltung des Körpers der Arme, Finger u. s. w. gewöhnt; daß ferner die Noten auf weit leichtere, sichere und schnellere Art wie bisher, mit Hülfe des Tonleiterbrets, erlernt werden; daß sie durch genau auf die kindliche Fassungskraft berechnete und streng logisch geordnete Uebungsstücke den Schüler vom Leichten zum Schweren überführt; daß sie die dem Clavierspieler unentbehrliche Harmonielehre auf eine leichte und faßliche Weise mit der Praxis verbindet und überhaupt den Geist der Schüler immerwährend beschäftigt u. durch Mannigfaltigkeit in Spannung erhält; daß sie durch Abzählung der Taktglieder eines Tonstücks und dann später durch Zusammenspielen mehrerer Schüler (8—12) auf verschiedenen Instrumenten das rhythmische Gefühl weckt und befestigt. Auf diese Art wird es möglich, daß ein Schüler von gutem, wenn auch nicht ausgezeichnetem Talent, bei täglich einer Stunde Unterricht, in Zeit von 6 Monaten bis 1 Jahr, die schwerern jetzigen Claviercompositionen richtig und schön vortragen und nebenbei seine eigenen Gedanken harmonisch richtig aufschreiben u. spielen kann. Hat die Methode auch in Teutschland nicht eine so große Verbreitung gefunden, wie z. B. in England, so ist das wahrscheinlich Schuld der Musiklehrer, die sie nicht richtig zu würdigen wußten, oder, da der Unterricht gemeinschaftlich und daher für den Lehrer sehr einträglich ist, eine bloße Geldspeculation daraus machten. Vgl. Girschner, über Logiers neues System, Berlin 1826; Logiers System der Musikwissenschaft, Berlin 1826; und mehrere Aufsätze in den Jahrgängen 1823—28 der leipziger u. anderer musikalischen Zeitungen. (*Ge.*)

Logik (Philos.), der Theil der Philosophie, welcher die ursprünglichen Gesetze des Denkens zu ergründen u. systematisch darzustellen hat. Indem die L. das Denken, abgesehen von allem Inhalt, betrachtet, heißt sie auch Formalphilosophie. Da die L. von allem Denkstoffe abstrahirt, um die einfachen Gesetze des Denkens zu erkennen, so muß sie natürlich auch die abstracteste Wissenschaft sein; allein dies gereicht ihr so wenig zum Vorwurf, daß vielmehr gerade hierin ihr Nutzen und ihre Bedeutung beruht. Der Mensch kann nur dann vor Verstandesirrthümern sich sicher stellen, wenn er jene Gesetze an sich kennen gelernt hat. Obgleich daher das Studium der L. allen philosophischen Wissenschaften vorausgehen muß, indem ohne Kenntniß der Denkgesetze auch kein strenges Denken denkbar ist; so ist es doch ein Irrthum, wenn man die L. blos als Vorbereitungslehre zur Philosophie gelten lassen will. Denn als eine nicht auf Erfahrung, sondern auf die Vernunft gegründete Wissenschaft gehört sie um so vielmehr der Philosophie an, als diese eben durch die richtige Anwendung der logischen Gesetze auf die Gegenstände des speculativen Wissens sich behauptet. In dieser Hinsicht kann sie allerdings auch als Organon der Philosophie, ja aller Wissenschaften, betrachtet werden, jedoch blos als formales Organon. Die L. kann daher auch ihrem Wesen nach materielle Kriterien der Wahrheit nicht bestimmen. Wenn daher Kant (s. d.) von einer transcendentalen L. spricht, so ist dieses nichts anders, als eine Metaphysik (s. d.). Von selbst springt so in die Augen, daß die L. nur im uneigentlichen Sinne Erfindungskunst (Heuristik) u. geistige Heilkunst (Iatrik) genannt werden könne. Eben so unbestimmt ist der Unterschied zwischen natürlicher und künstlicher L. Da der Mensch von Natur nur das, seiner Organisation nach unwillkürlich nach den natürlichen Gesetzen

setzen des Denkens richtende Denkvermögen besitzt, ein klares und deutliches Bewußtsein dieser Gesetze ihm aber nicht anders als durch die Wissenschaft zu Theil werden kann, zu der ihm blos die Anlagen und Fähigkeiten angeboren sind; so vermischt man bei dieser Eintheilung den gesunden, natürlichen Menschenverstand mit der Wissenschaft. Es gibt Menschen, welche ohne allen wissenschaftlichen Unterricht in der L. sehr logisch denken; aber dies geschieht dann lediglich in Folge der natürlichen Anlage, nicht in Gemäßheit einer hellen Einsicht in die Denkgesetze. Wenn man die L. auch Dialektik (s. d.) nennt, so verwirrt man ebenfalls die Begriffe, indem nach dem Sprachgebrauch die letztere die erstere voraussetzt oder die angewandte L. ist. In dieser Beziehung theilte man auch fälschlich die L. in Analytik und Dialektik (s. d.). Wenn man die allgemeine oder Elementarlogik von der besondern unterscheidet, so ist in letzterer blos von der Anwendung der allgemeinen logischen Regeln auf besondere Wissenschaften die Rede. — Aus dem bisher Gesagten geht von selbst hervor, daß die L. ihrem Wesen nach in nur zwei Haupttheile, nämlich in die reine od. theoretische u. die angewandte od. praktische zerfällt. Indem aber die L. sich auf die Thätigkeit des menschlichen Geistes überhaupt und des Verstandes insbesondere bezieht, so beruht sie ihrem materiellen Inhalte nach auf der Psychologie und Anthropologie (s. d.). Die reine L. stellt zu Folge ihres Zweckes klare Begriffe über das menschliche Denkvermögen oder den Verstand auf, den sie, die Functionen derselben an sich selbst beobachtend, als die Fähigkeit betrachtet, mehrere Vorstellungen in einem Bewußtsein zu verbinden. Da aber der Verstand wirksam ist, entweder indem er einzelne Vorstellungen verbindet, oder Begriffe bildet, oder mehrere Vorstellungen zusammenfaßt, oder Urtheile erzeugt, oder endlich aus mehrern Urtheilen neue Urtheile folgert od. Schlüsse macht; so betrachtet sie das menschliche Denkvermögen theils als Verstand in engerer Bedeutung, theils als Urtheilskraft, theils als Vernunft. Sie handelt demnach in ihren Haupttheilen: a) von den Begriffen (s. d.) als mittelbaren Vorstellungen durch äußere Anschauungen (vgl. auch Definition), b) von den Urtheilen (s. d.), in denen der zu bejahende oder zu verneinende Begriff, das Subject, das, was diesem beigelegt wird, das Prädicat, und das beide verbindende Wort, Copula, unterschieden wird, c) von den Schlüssen (s. d.) oder den Folgerungen der Wahrheit oder Falschheit eines Urtheils aus andern (vgl. auch Beweis). Die angewandte L. gibt a) die Regeln, wornach man die Uebereinstimmungen der Vorstellung mit ihren Gegenständen zu beurtheilen hat, deckt b) die Ursachen der Irrthümer auf und macht mit ihren Gegenmitteln bekannt, zeigt c) wie man sowohl eigene als fremde Erfahrungen, mündlichen und schriftlichen Unterricht, so wie andere Mittel der Erkenntniß mit wahrem Nutzen gebrauchen soll. Da die meisten unserer Erkenntnisse das Ergebniß eigener oder fremder Erfahrung sind, jede Erfahrung aber auf richtiger Beobachtung beruht; so muß die L. vorzüglich diejenigen Regeln bestimmen, nach welchen der Verstand bei Beobachtungen zu verfahren hat. Da unsere eigene Erfahrungen häufig nicht ausreichen, wir daher fremde Erfahrungen zu Hülfe nehmen müssen, so hat die L. zu untersuchen, in wiefern man sich auf das Zeugniß Anderer verlassen kann. Zeugen, d. i. diejenigen, welche uns von einer Thatsache Nachricht geben können, sind entweder unmittelbare oder Augenzeugen, oder mittelbare, die andern Zeugen nachberichten (Ohrenzeugen). Da alle Menschen, sofern nicht besondere Hindernisse entgegen stehen, einerlei Sinn und gleiches Interesse für die Wahrheit haben; so verdient ihr Zeugniß historischen Glauben oder Fürwahrhaltung. Die völlige Glaubwürdigkeit gibt historische Gewißheit, die denselben Werth als eigene Erfahrung hat. Um die Richtigkeit eines Zeugnisses zu prüfen, muß man eben sowohl die Schwierigkeiten und Hindernisse der Wahrheit derselben kennen, als, von Leichtgläubigkeit und Unglauben gleichweit entfernt, Beurtheilungskraft genug besitzen, um die hierbei nothwendigen Regeln gehörig anwenden zu können. Das Zeugniß nämlich darf a) keine widersprechenden Umstände enthalten, b) nur wirkliche Thatsachen, nicht auf diese gegründete Schlüsse geben; c) der Zeuge muß als eine wahrheitsliebende Person bekannt sein, d) das, was er aussagt, bestimmt zu beobachten Gelegenheit, und e) kein Interesse haben, die Wahrheit zu verschweigen. Dabei muß f) der ganze Ton der Relation ungeheuchelte Liebe zur Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit athmen; g) der Zeuge muß die nöthige Beobachtungsgabe und Geschicklichkeit sie anzuwenden besitzen, h) von Vorurtheilen, Leidenschaften und Allem, was sein Urtheil verdächtig machen könnte, frei sein; i) bestätigen mehrere unverdächtige Augenzeugen eine u. dieselbe Thatsache, so wächst die historische Glaubwürdigkeit; k) was sich mit den gemeinsten Fähigkeiten wahrnehmen läßt, dafür können auch gemeine Leute zeugen; l) die unmittelbaren Zeugen gelten mehr, als die mittelbaren; m) ein bloßes Gerücht verdient wenig Glauben. Ueber Zeugnisse in Schriften s. Kritik und Hermeneutik. Um aus der Lectüre (s. d.) Gewinn zu ziehen, muß jeder a) diejenigen Schriften vorzugsweise lesen u. studiren, die in sein Fach

Fach einschlagen, b) nicht zu geschwind u. zu viel auf einmal lesen u. das Gelesene gehörig prüfen und ordnen, c) gute und vorzügliche Werke mehrmals lesen, d) das Merkwürdigste excerpiren u. besonders wichtige Materien selbst bearbeiten, e) mit ernster und leichter Lectüre, letztere zur Unterhaltung und Bildung des Geschmacks, abwechseln, f) nach einer systematischen Ordnung und endlich g) ohne alle Vorurtheile auch die Schriften entgegengesetzter Parteien lesen. Während die Lectüre den Vortheil gewährt, daß man zu derselben diejenigen Stunden, in welchen man hierzu am meisten aufgelegt ist, wählen und seinen Gegenstand sorgfältiger betrachten kann, empfiehlt sich der mündliche Unterricht durch einen lebendigen und bleibenden Eindruck, durch mehrere Angemessenheit für die zu Belehrenden, durch eine hier mögliche, nähere Erläuterung schwierigerer Stellen besonders dem Anfänger. Dabei ist jedoch nothwendig, a) daß man den zu erklärenden Abschnitt vor der Stunde, mit Bemerkung der wichtigsten Punkte, genau durchgehe, b) während derselben ungetheilte Aufmerksamkeit auf den Vortrag richte u. sich das Wesentlichste aufschreibe, um denselben c) nachher genau repetiren zu können; d) hat der Jüngling Gelegenheit, sich mit seinen Lehrern oder Freunden über das Gehörte zu besprechen, so darf diese ja nicht versäumt werden; auch sind Disputationen und Examinirübungen von dem größten Nutzen. Wer aber Andere in Schrift oder Rede belehren will, der muß sich a) eines verständlichen und deutlichen Vortrags befleißigen, b) den gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht verletzen, c) seine Vorstellungen in logischer Ordnung vortragen ꝛc. Wer Andere überzeugen will, muß a) bestimmte und vollständige Begriffe in einem richtigen Zusammenhange vortragen, b) seine Gründe und Beweise gehörig entwickeln, damit man über sie nachdenken kann, c) die Sache von verschiedenen Seiten darstellen, d) fern von Ueberredungskunst nur auf Ueberzeugung wirken. Wer Andere widerlegen will, muß a) die Streitfrage genau bestimmen, b) jeden Wortstreit vermeiden, c) sich vor jeder Leidenschaft hüten, d) mit den verschiedenen Beweisarten nach Beschaffenheit der Umstände abwechseln, e) überhaupt aber niemals den Zweck, die Erforschung der Wahrheit, außer Augen verlieren. Daher sind es unstatthafte, der Wissenschaft unwürdige Kunstgriffe, wenn man a) statt seinen Satz zu beweisen, denselben als längst bewiesen vorausgesetzt wissen will und den Gegner, der dies nicht zugeben mag, perhorrescirt, b) Andere durch Schmeicheleien und Lobsprüche für seine Meinung zu gewinnen sucht, c) seinen Gegner lächerlich macht, oder gefährliche Folgerungen aus seinen Behauptungen ableitet, d) den Gegner von der Hauptsache abführt, durch verfängliche Fragen verwirrt, seine Leidenschaften aufregt ꝛc., e) dem Gegner immer den Beweis zuschiebt, f) durch einseitig-lebhafte Declamation, durch Auctoritäten, falsche Schlüsse ꝛc. zu imponiren sucht. 2) (Gesch.). Die L. ist unstreitig unter allen philosophischen Wissenschaften am frühesten und sehr vollständig bei den Griechen bearbeitet worden. Es ist gewiß, daß schon die Eleatiker (s. d.), besonders Zeno (s. d.), welchen man selbst den Vater der Dialektik genannt hat, so wie die Sophisten und Megariker (s. d.), wenn auch mehr in praktischer Richtung, logische Untersuchungen angestellt haben. Plato (s. d.) der überhaupt in seinen Schriften die feinste Dialektik entwickelt, setzte dieselben in seiner genialen, mehr vernünftigen als streng verständigen Weise fort, indem er besonders sophistische Kunstgriffe der Volksredner zu verbannen u. zur wahren Ueberzeugungskunst zu veredeln suchte; und wenn schon er sich mehr zu metaphysischen Untersuchungen hingezogen fühlte, als daß er sich hätte mit streng logischer Abstraction befassen sollen, so schließt doch seine Dialektik eine vollständige Theorie des menschlichen Denkens, Vorstellens und Erkennens in sich. Unter den Stoikern (s. d.) bearbeitete vorzüglich Chrysipp (s. d.) die L. mit vielem Fleiße. Die Epikuräer (s. d.) dagegen, besonders Epikur (s. d.), machten ihr den Anspruch auf den Rang einer besondern philosophischen Wissenschaft streitig und behalfen sich mit einer dürftigen Kanonik (s. d.). Die meisten Verdienste um die L. hat aber Aristoteles (s. d.), der dieselbe in seinem später so genannten Organon zuerst wissenschaftlich vollständig darstellte, so daß selbst Kant die allerdings zu viel sagende Aeußerung that, seit Aristoteles habe die L. auch keinen Schritt weder rück- noch vorwärts gethan. Daher verdient Aristoteles mit mehrerem Rechte als Zeno der Vater der L. genannt zu werden. Zudem bezogen sich seine Forschungen allerdings auch auf die entwickelten Kriterien der Wahrheit, die Zeno und Epikur weiter verfolgten. Das Aristotelische System gelangte im Mittelalter, vorzüglich bei den Scholastikern, zu so hohem, fast kanonischem Ansehen, daß man sich nicht nur fast lediglich darauf beschränkte, dasselbe zu commentiren, sondern auch die Lehrer der L. auf Universitäten Professores organi nannte und dasselbe selbst als reales Organon aller Wissenschaften betrachtete und es durch allerhand dialektische Spitzfindigkeiten vermehrte und entstellte. Uebrigens rechnete man die L. unter die freien Künste. Petrus Ramus (s. d.) und Baco (s. d. 6) suchten die L. von den eingeschlagenen Abwegen

wegen zurückzuführen. Allein Des Cartes und Malebranche (s. d.) zogen wieder die Metaphysik in ihr Gebiet und vermischten sie mit Anthropologie. Besondere Verdienste erwarben sich um sie auch noch: Locke, Leibnitz, Wolf, Thomasius, Crusius, Ploucquet, Lambert, Reimarus, Feder, Ulrich, Platner, Kiesewetter, Maaß, Tiefstrunk, Beck, Jakob, Hoffbauer, Schulze, Weiß, Köppen, Fries, Hegel, Twesten, Bardili, Eigwart, Esser, Reinhold der Jüngere. Auf ganz neuen Grundlagen bearbeiteten sie neuerlich Kant, Fichte (s. d.), der sie aus dem Gebiete der Philosophie verweisen und von der Metaphysik abhängig machen wollte, und Schelling (s. d.), der sie der Philosophie sogar entgegen setzte; Klein, Thanner und Hegel folgten dem Letztern, doch auf eigenthümliche Weise. S. Eberşteins Geschichte der Logik und Metaphysik bei den Teutschen, Leipzig 1794. (*Wth.*)

Lōgiker, 1) Lehrer der Logik, besonders durch Lehrschriften; 2) logisch, also richtig und scharf Denkender.

Logiōnes (a. Geogr.), so v. w. Lygii.

Logir (Waarenk.), s. Ardassiner Seide.

Logīs (fr.), Wohnung.

Logisch, 1) den Gesetzen der Logik angemessen; 2) auf Logik sich beziehend.

Logīsta (Antiqu.), s. unter Logistes.

Logistes (gr.), Rechner, Rechnungsrevisor. **Logistai** hießen 1) in Athen 10 Männer, die den abgehenden Magistraten die Rechnung über die verwendeten Gelder abnahmen; sie saßen 30 Tage lang u. wurden durchs Loos gewählt (vgl. Alogion); 2) bei den spätern Griechen die Curatores urbium, welche die Verwaltung der Justiz und Finanzen hatten; daher **Logista** (**Curator reipublicae**), unter den Kaisern Vorsteher einer Stadt und zugleich Rechnungsbeamter, in so fern er, außer der Aufsicht über die Justiz, auch die über die Finanzen hatte. (*Sch.*)

Logīstik (**Logistica**, Math.), 1) ehemals die Anwendung der abstracten Rechenkunst auf Vergleichung der Größen in der Geometrie, Astronomie, Musik und im gemeinen Leben, im Gegensatz der Arithmetik; 2) in neuern mathematischen Schriften auch die Theorie der gemeinen Rechenkunst, oder selbst die Algebra (s. d.).

Logistische Linien (Math.), so v. w. Logarithmische Linien. **L. Logarithmen**, Logarithmen, zur Rechnung mit sechzigtheiligen Brüchen besonders eingerichtet. Sie sind der Ueberschuß des Logarithmen von 3600 Secunden (3,55630) über den Logarithmen der gegebenen Zahl von Secunden. Der Gebrauch ist, den Proportionaltheil zwischen zwei Zahlen, welche aus astronomischen Tafeln unmittelbar gegeben werden, leicht zu finden; sie ersparen die Reduction auf Secunden (der Stunden auf Minuten) und die Addition oder Subtraction eines beständigen Logarithmen. Keppler (s. d.) hat sie eingeführt. **L. Spirale**, so v. w. Logarithmische Spirale (s. d.). (*Pi.*)

Logīum, 1) (v. gr. Logeion, mittellat.), so v. w. Manuale und Rationale (s. d.). 2) (Logia, Loigia), überhaupt ein einfaches Gebäude, oder ein Anbau od. Gemach, oder überbauter Raum; 3) bes. Bauhütte (s. unter Baugesellschaften), daher auch das englische Wort Lodge, s. unter Loge 4).

Log=leine, Log=lien (Seew.), s. unter Log 2).

Log. nat. (Math.), Abbreviatur von Logarithmus naturalis, s. unter Logarithmen.

Logogĕnikon, Logogenikēion (gr. Ant.), s. unter Logothetes.

Logographīe (gr.), s. unter Griechische Literatur.

Logogriph (irrig **Logogryph**, v. gr. neu gebildet), Wort= oder Buchstabenräthsel; eine Reihe von Räthseln, die alle auf ein Hauptwort hinführen, dessen Sylben einzeln genommen und dessen Buchstaben, wenn sie auf verschiedene Weise versetzt werden, andere Wörter bilden, die gleichfalls zum Errathen aufgegeben werden, z. B. Rehe, Ehe, He, Her, Ehre. (*Sch.*)

Logomachīe (v. gr.), 1) Wortzank; 2) Streit über Wörter und Worte, also ein Theil der Charletanerie, Pedanterie 2c.

Logomēter (Math.), ein logarithmischer Maßstab.

Logos (v. λόγος, λέγειν, sprechen, reden), 1) (Philos.), Wort, Sprache, Rede überhaupt, daher 2) jede durch Sprache dargestellte Aeußerung der Vernunft u. des Verstandes, Rede und Beredsamkeit, Unterredung, Gespräch, Zuspruch, Recht und Gelegenheit zu sprechen u. s. w. Da die Sprache dem Menschen als vernünftigem Wesen eigen ist u. das Wort den vernünftigen Gedanken voraussetzt, 3) so v. w. Vernunft, Denkvermögen überhaupt; 4) Alles, was ein Erzeugniß desselben ist, wie Gedankenbegriff, Beweis, Rechnung, Rechenschaft, Grund, Erklärung, Verhältniß, ja selbst die Weisheit, auch Logik (s. d.). 5) (Theol.), biblisch, der Sohn Gottes, als übermenschliches Wesen gedacht (Joh. 1, 1 f.). Um diesen Ausdruck zu verstehen, darf man nicht vom Worte λόγος, sondern muß von dem schon früher dafür vorhandenen σοφία (Sprüchw. Sal. 8, 1. u. f., vgl. mit Weisheit Salom. 7, 22. u. f.) ausgehen. Der dichterische Verf. der Sprüche Sal. denkt an keine äußere, von der Gottheit getrennte Substanz, sondern blos an eine innere Kraft Gottes, indem man zu seiner Zeit noch keine Vorstellung von einem von Gott ausge=

ausgegangenen Wesen, wie den Juden erst später in der orientalischen Emanationslehre bekannt wurde, kennen konnte, die nun erst der poetischen Fiction eine metaphysische Deutung unterlegten. Der Verf. des Buches Sirach (24, 3.) braucht zum erstenmale λογος τȣ Θεȣ gleichbedeutend mit σοφια und versteht darunter blos die allmächtige Wirksamkeit Gottes. Da nun das Wort ein bloßer Act der Weisheit war, so gab dies Veranlassung zu einem Symbol. Johannes spricht blos im Eingange seines Evangeliums vom L., indem er später die Benennung πνεῦμα τȣ Θεȣ gebraucht. Seine Vorstellung ist: der L. war a) vom Anfang aller Dinge (vgl. Sprüchw. Sal. 8, 22. Sir. 24, 9.), b) im Anfang bei Gott (vgl. Sir. 1, 1. Weish. 9, 4. 9.); c) durch ihn ist die Welt geschaffen (Sprüchw. Sal. 8, 31. Sir. 24, 9); d) in der Person Jesu kam er als Mensch in diese Welt (Weish. Sal. 10, 16. 7, 14. Sir. 24, 12). Johannes theilte also ganz die Vorstellung vom L., welche die Apogryphen (s. d.) hatten. Denn der Unterschied, daß diese dem L. auch die Schöpfung aller andern Dinge zuschreiben, was Johannes in dem Ausdruck ἐν ἀρχῇ ἦν unbestimmt läßt, ist zu unbedeutend, als daß er als Widerspruch gelten könne, da auch in der Vorstellung der ersten der Begriff einer Präexistenz nicht liegt. Andere, besonders die ältern kirchlichen Ausleger, verstehen unter L. die Gottheit selbst, indem sie in demselben die zweite Person der Gottheit bezeichnet finden (nach Joh. 8, 58). Allein diese Interpretation beruht lediglich auf einer unrichtigen Folgerung, die mit andern Stellen (Joh. 14, 28. 12, 49—50. 5, 19. 20.) in Widerspruch tritt. Johannes, der (nach 20, 31) die Absicht hatte, seine Leser von der absoluten Messiaswürde Jesu zu überzeugen und sie über das erhabene Princip, worauf er seinen Unterricht gründete, nämlich den Geist Gottes, zu belehren, dachte sich unter dem L. nur eine Gott inwohnende Kraft, die sich Jesu im höchsten Maße mittheilte, weshalb er sich auch göttliche Eigenschaften beilegen und den Vater, als Urquell dieser Kraft, größer als sich, nennen konnte. Andere, wie Herder, Bolten, Paulus, Eckermann, verstehen unter L. das Wort Gottes (דבר יהוה), welches im A. T. als Ausdruck des innern Willens, Symbol der Schöpferkraft Gottes (1. Mosis 1, f.) ist. Auch stellten die spätern Juden die göttliche Allwirksamkeit als das Wort Gottes dar, und diese Personification wurde so gewöhnlich, daß sie fast in Aberglaube überging. Daher sollte das Wort L. wörtliche Uebersetzung des hebräischen Ausdrucks sein. Allein daß Johannes nicht blos an die göttliche Allwirksamkeit gedacht habe, geht aus den Prädicaten, die er dem L. beilegt, hervor. Dabei sind die Ideen des L., wie Johannes u. Philo das Wort nehmen, das von dem Platonischen νȣς nicht sehr verschieden ist, sich zu nahe verwandt. Auch findet man eine ähnliche Mythe von der Schöpfung der Welt durch das Wort in der Zoroastrischen Religion. Nach Richter (das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients, 1. Abschnitt) entspricht L. dem indischen Om, dem Persischen Hanover, dem Aegyptischen Kneph. Noch Andere, wie die Kirchenväter, besonders Eusebios, verstehen unter dem L. eine selbstständige Substanz außer Gott, indem man denselben mit dem νȣς des Plato gleichbedeutend nahm. Allein dies beruht auf einem Mißverständniß, indem sich Plato darunter blos eine Kraft in Gott denkt. Andere Kirchenväter (Irenäos) und neuerlich Mosheim, Schlegel, Jerusalem erklärten den L. des Johannes für identisch mit dem L. der Gnostiker (s. d.); aber Johannes denkt an keine Pluralität wie die Aeonenlehre; auch betrachtet er offenbar in demselben eine Kraft in Gott. Lange nahm an, L. sei einerlei mit σοφια im A. T. und dieses mit dem L. des Philo, er sei daher ein Selbstständiges von Gott getrenntes Wesen; indeß ist auch diese σοφια nicht etwas außer Gott, mithin diese Erklärung historisch unrichtig die Erklärung von Paulus (in seinem Commentar), der ebenfalls den L. des Johannes mit dem des Philo identificirt, widerlegt sich dadurch, daß Philo's Theorie keine allgemeine Zeitvorstellung war und eine Bekanntschaft des Johannes mit ihr nicht vorauszusetzen ist, vielmehr die Vorstellungen der Apokryphen ihm viel näher lagen, endlich Johannes, wie bereits gedacht, von einer bloßen Urkraft Gottes, nicht, wie Philo, von einer Hypostasis spricht, wie denn sonst auch in seinen Worten: Θεὸς ἦν, ein Dualismus liegen würde. — Andere suchten das Wort grammatisch zu erklären. Döderlein und Storr übersetzten es: doctrina, Lehre, so daß das Abstractum für das Concretum, Lehre für Lehrer stände (wie 1. B. Mosis 42, 38. 2 Sam. 22, 23. Luk. 4, 36). Da inzwischen Θεὸς das Prädicat von ὁ λόγος ist, so würde ebenfalls im 1. B. ein Dualismus liegen; eben so bleibt unerklärt, was sich Johannes unter einem zweiten Gott gedacht habe; die Geschichte aber lehrt eine ganz andere Vorstellung vom L. unter den Juden. Nach Einigen soll ὁ λόγος so v. w. ὁ λεγόμενος, der Verheißene, bedeuten; aber auch hier bleibt ein Dualismus, und die Geschichte weiß nichts von Christen, die den Messias noch erwartet hätten. Uebrigens unterschelden die alten Philosophen häufig einen doppelten L., einen innerlichen in Gott oder im Menschen, der blos denkt (λόγος ἐνδιάθετος), und einen sich äußernden oder aus-

sprechenden (λόγος προφορικός). 6) (Kirchengesch.). Unter den Arianischen Händeln (s. Arius) theilten sich die Theologen fast immer in drei große Parteien, indem a) die entschiedenen Arianer behaupteten, der L. sei zwar ein Geschöpf, aber das edelste aller Geschöpfe und selbst darin von allen übrigen entschieden, daß er von Gott unmittelbar aus Nichts hervorgebracht sei; dabei läugneten sie jedoch die Ewigkeit u. Allwissenheit des Sohnes Gottes; b) solche, welche, auf dem Worte Homousios (s. d.) bestehend, das Ansehen des nikäischen Symbolums verfochten und die Wahrheit für verloren achteten, wenn man dieses Wort aufgebe; c) solche, die, obwohl in der Hauptsache von der Gottheit Christi ziemlich richtig denkend, doch den nikäischen und Athanasianischen Sprachgebrauch unschicklich fanden. (*Wth.*)

Logos (Geogr.), Land auf der Sierra-Leonaküste (West-Afrika), am Flusse gl. Nam. mit dem Hauptorte Port-Logos. Das Volk L. ist wenig bekannt. Vgl. Timmannies.

Logŏthetes (gr.), 1) einer, der Rechnung abnimmt und Rechnung führt; 2) bei den spätern Griechen in Byzanz so v. w. der Kanzler im occidentalischen Reich. L. dromu, Oberaufseher über die Posten; L. genikos, Oberschatzmeister; L. oikion, Privatschatzmeister; L. megas, der Oberkanzler, der höchste Aufseher über die Gesetze und Einkünfte. 3) In der griechischen Kirche der, welcher des Patriarchen Befehle unterschrieb und wohl noch andere Geschäfte besorgte. (*Sch.*)

Logrōño (Geogr.), Ciudade am Ebro in der Landschaft Rioja der Provinz Burgos (Spanien); hat einige Befestigung, sonst Inquisitionsgericht, 7000 Ew.

Log-tafel (Seew.), so v. w. Logbret, s. unter Log 3).

Log sein (Seew.), bei einem Schiffe schlecht segeln und daher einen langsamen Lauf haben.

Logthing (Staatsw.), s. unt. Storthing.

Log. vulg. (Mathem.), Abbreviatur von Logarithmus vulgaris, s. unter Logarithmen.

Loh, 1) so v. w. Morast; 2) so v. w. Torf.

Lohāner (Land der, Geogr.), Theil der afghanistischen Provinz Sewi (Asien), westlich von der Salomonskette gelegen, bewohnt von mehrern Völkstämmen; ist gut angebaut, hat einige Städte (Tak, Sitz eines Khans der Daulatkhail), Kolatschi, u. a. m.

Loh-bad, 1) (Gerber), der Ort, wo die zur Gerberlohe bestimmte Rinde getrocknet wird. 2) (Med.), Bad von Gerberlohe (s. d.), entweder (wie gewöhnlich) in damit abgekochtem Wasser, als Stärkungsmittel (bes. nach gichtischen Affectionen), oder auch als trockenes Bad; s. Bad (Med.). L.-ballen (Gerber), s. unt. Gerberlohe. L.-beete (Gärtner), künstliche Gartenbeete zu Erzeugung von Pflanzen, welche eines höhern Grades von Wärme bedürfen. Man mauert 4 Fuß tiefe Gruben aus und schüttet sie 3 Fuß hoch voll Gerberlohe, welche erst vor Kurzem aus der Lohgrube der Gerber genommen und sogleich an der Luft getrocknet worden ist. In die Lohe setzt man die Pflanzen mit den Aeschen, das Lohbeet erwärmt sich binnen 3—4 Wochen durch die Gährung der Lohe und behält diese Wärme 3 bis 4 Monate. Die Beete können mit Glasfenstern bedeckt werden, u. eignen sich vorzüglich für die Ananaszucht. Die wieder aus den Beeten genommene Lohe ist ein gutes Düngungsmittel, welches das Unkraut vertreibt. L.-beitze (Gerber), 1) das Beitzen der Häute mittelst Gerberlohe; 2) so v. w. Lohgrube. L.-braun, s. unter Lohfarbe. L.-brühe, s. unter Gerberei. L.-brüh-leder, s. unter Gerberei. (*Fch.*)

Lohden (Forstw.), so v. w. Loden.

Lohe, 1) die helle Flamme des Feuers, bes. 2) die mit Rauch emporsteigende Spitze derselben. 3) (Oekon.), eine Krankheit mancher Garten- und Feldfrüchte, bes. der Gerste und des Weizens, wo bei anhaltender Trockenheit der Witterung die Saftröhren der Blätter zusammenschrumpfen u. die Blätter selbst vergelben. 3) (Gerber), so v. w. Gerberlohe. (*Fch.*)

Lohe (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Oder; entspringt bei Nimtsch im Kreise Nimtsch des preuß. Regierungsbezirks Breslau und geht 1 Meile unterhalb Breslau in die Oder. Lohēia, 1) Bezirk in der Provinz Tehama der arabischen Landschaft Jemen (Asien), grenzt an Abu-Arisch, wird von mehreren unabhängigen Scheiks regiert; 2) Hauptstadt desselben, Sitz des Befehlshabers; hat geringe Befestigung, kleinen Hafen, ansehnlichen Kaffeehandel.

Lohe-eiche (Forstw.), s. unter Gerberlohe.

Lohen (im, Prov), in Niederteutschland so v. w. unter dem Winde und gegen den Wind geschützt.

Lohen, Netze, Leinen u. dgl. in einer Brühe von Gerberlohe kochen, damit sie länger im Wasser halten.

Lŏhengrin (Eloegrin), Parcifals Sohn, einer der Pfleger des heil. Grals; kam auf einem von einem Schwane durch die Luft getragenen Fahrzeug der bedrängten Königstochter von Brabant, Elsa oder Belaye, zu Hülfe, kämpfte für sie, heirathete sie, mit dem Verbote, nie, woher er sei, zu fragen. Sie ward von der Sorge verzehrt, er sei von niedriger Abkunft, frägte endlich, u. L. kehrte mit dem Schwane zum

zum Grale heim. Das altteutsche Heldengedicht L. hat Görres, Heidelberg 1813, herausgegeben. Von Pütterich und And. wird es dem Wolfram von Eschenbach zugeschrieben. Zwar scheinen Anlage und Sprache dafür zu sprechen, aber das Gedicht hat den Ausgang der Fabel, welchen Wolfram an Chretien von Troyes tadelt, beibehalten. Wahrscheinlich ist es von Albrecht, dem Bearbeiter des Titurel, u. eine Nachahmung der Eschenbachschen Dicht- u. Schreibeweise. Das Gedicht ist auch merkwürdig, weil es mit dem Kriege auf der Wartburg in Verbindung steht und die Geschichte des sächsischen Kaiserhauses erzählt. (*Wh.*)

Lohenstein (Daniel Kaspar von), geb. den 25. Januar 1635 zu Niepsch in Schlesien; erhielt seine erste Bildung auf dem Gymnasium zu Breslau und bezog 1650, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, die Universität Leipzig. In Tübingen wurde er Doctor der Rechte. Hierauf unternahm er eine Reise durch Teutschland, die Schweiz und die Niederlande, ging zur See, nicht ohne Lebensgefahr, nach Hamburg und kehrte von da nach Breslau zurück. Gleich darauf trat er eine Reise nach Italien an; aber eine ausgebrochene Pest nöthigte ihn, unterwegs zu Grätz in Steyermark wieder umzukehren. Er st. in der Blüthe seines männlichen Alters als kaiserl. Rath und Obersyndikus der Stadt Breslau 1683, ein Jahr nach dem von ihm hochverehrten Hofmannswaldau (s. o.). Obgleich L. sich diesen Dichter zum Muster wählte und daher des Erhabenen in der Poesie nicht selten durch zuckende, unnatürliche und sinnlose Bilder entweiht, so steht er doch durch reichere Einbildungskraft, poetischen Erfindungsgeist und feuriges Gefühl weit über seinem Vorbilde. Seine Trauerspiele haben nicht gleichen Werth; zu den bessern gehören Kleopatra und Sophonisbe. Aber auch als lyrischer Dichter war er zu seiner Zeit sehr geschätzt. Gehaltvoller und gediegener als alle seine Dichtungen ist sein in Prosa verfaßter Heldenroman: Arminius und Thusnelda (2 Bde., Leipzig 1689, 4.; 4 Bde., ebend. 1731, 5.), der sich durch eine edle u. blühende Schreibeart empfiehlt. Die neueste Ausgabe seiner geist- u. weltlichen Gedichte erschien zu Leipzig 1733 (*Dg.*)

Loher Stahl (Waarenkde.), s. unter Stahl.

Loheschälen (Forstw.), das Abschälen der zu Gerberlohe tauglichen Rinde von den Bäumen; es darf nur an Bäumen vorgenommen werden, welche im nächsten Herbst oder Frühjahr gefällt u. zu Brennholz gespalten werden sollen. Es wird dafür ein Entgeld an das Forstamt oder an den Besitzer der Waldung entrichtet. (*Fch.*)

Loh-farbe, 1) die Farbe, welche dem lohgaren Leder gleicht, lohbraun und, wenn sie mehr ins Rothe fällt, lohroth; zu groben Zeugen, bes. grober Leinwand (Lohleinwand), bereitet man diese aus Rinde von Erlen, Eichen u. s. w.: 2) (Gerber), so v. w. Erdfarbe 2).

Loh-fink (Lohvogel, Zool.), so v. w. Gimpel.

Loh-gar (Gerber), von Leder, welches mit Gerberlohe gegerbt ist. Vgl. Gerberei.

Loh-gelbe Eule (Zool.), s. unter Eule. Vgl. Brandkauz.

Loh-gerber, s. Gerberei. L.-glashäuser (Gartenk.), s. unter Gewächshaus. L.-grube (Lohgerber), s. unter Gerberei.

Lohia (Geogr.), so v. w. Loheia.

Lohitsch (Geogr.), Marktflecken im Kreise Adelsberg des östreichschen Königreichs Illyrien; hat Schloß, 500 Ew.

Loh-kuchen (Gerber), s. unter Gerberlohe. L.-leinwand, s. unter Lohfarbe.

Lohmann, 1) (Johanne Friederike), eine Tochter des Bibliothekars u. Professors der Rechte, J. D. Richter, geb. 1749 zu Wittenberg und an den königl. preuß. Auditeur Lohmann in Schönebeck bei Magdeburg verheirathet. Sie lebte Anfangs in Leipzig, dann in Magdeburg und, nach dem Tode ihres Gatten, wieder in Leipzig, wo sie 1811 starb. Sie hatte eine sorgfältige und vorzügliche Erziehung genossen, die ihren natürlichen Anlagen günstig war, und für den Adel ihres Geistes und Herzens spricht schon, daß Gellert bis an seinen Tod (1769) sie seiner Freundschaft, seines Umgangs und Briefwechsels würdigte (s. Fr. Kinds Harfe, 2. Band, S. 177 ff., wo einige Briefe Gellerts an sie mitgetheilt werden). Unter ihren größtentheils anonym erschienenen Romanen sind die bekanntesten: Jacobine, 2 Bde., Leipzig 1794; Clara von Wallburg, ebend. 1796; Leichtsinn u. Wehe, Chemnitz 1805. Auch nahm sie Antheil an mehrern bekannten Zeitschriften und Almanachen. 2) (Friederike), geb. 1784 zu Magdeburg, lebt jetzt in Leipzig; eine der beliebtesten Romanschriftstellerinnen der neueren Zeit. Bekannteste Schriften: Erzählungen, 2 Theile, Magdeburg 1818 u. 19; Neue Erzählungen, ebend. 1822; Kleine Romane, 2 Bde., ebend. 1825, 1827; Neueste gesammelte Erzählungen, 8 Bde., Leipzig 1828—1830.

Lohmen (Geogr.), Stadt (Marktfl.) im Amte Hohenstein des meißner Kreises (Sachsen); hat 800 Ew., Schloß, Stuterei, Schäferei, Eisenwerke.

Loh-mühle, s. unter Gerberlohe.

Lohn, 1) überhaupt das Gute oder Ueble, welches einem Menschen wegen sei-

nes Verhaltens zu Theil wird; 2) dasjenige, was man einem Andern für geleistete Dienste gibt; 3) was man für Dienste einem Andern an Geld gibt, außer der Nahrung, Kleidung u. dgl. L. hat hier den Nebenbegriff, daß geleistete Dienste ganz dadurch vergolten werden, so daß auf die besondere Geschicklichkeit oder moralische Eigenschaft dessen, der Dienste leistet, keine Rücksicht genommen wird. Der wahre Künstler, der Arzt u. dgl. bekommen daher nicht L. Vgl. Löhnung, Honorar. (*Fch.*)

Lohn (Geogr.), so v. w. Lahn.

Lohn aufheben (Bergbau), 1) sich Lohn im Voraus bezahlen lassen; 2) Lohn in Beschlag nehmen. L. aufschlagen, wegen Mangel an Geld den verdienten L. nicht sogleich auszahlen.

Lohn-bedienter, s. Lohnlakai.

Lohne (Geogr.), 1) Kirchspiel im Amte Steinfeld des oldenburgischen Kreises Wechta; hat 3200 Ew.; darin 2) Pfarrdorf mit 520 Ew. und Märkten.

Lohnerstadt (Geogr.), so v. w. Lonnerstadt.

Lohn-handwerke, Handwerke, welche nur bestellte Sachen zu verfertigen pflegen, aber nicht auf den Verkauf arbeiten.

Lohn-hörner, 1) (Herald.), s. unter Büffelhörner; 2) s. Bügelhörner.

Lohn-junge, bei manchen Handwerkern ein Lehrjunge, der schon etwas Lohn bekommt. L.-kutsche, eine Kutsche, welche für Geld an Andere vermiethet wird. L.-lakāi, ein Bedienter, welcher Jedem, der es wünscht, bes. Fremden, auf Stunden, Tage, Wochen für Geld Dienste leistet. Sie stehen in wohlgeordneten Staaten unter polizeilicher Aufsicht. L.-loch (Landwirthsch.), s. unter Pflug. L.-pferd, so v. w. Miethpferd. L.-schnitter, ein Schnitter, welcher um Tagelohn einernten hilft, im Gegensatz der Frohn- und Zehentschnitter. L.-tag (Bergb.), der Tag, an welchem den Arbeitern der Lohn ausgezahlt wird. L.-zettel, Zettel, worauf verzeichnet wird, was Arbeiter u. Gesinde von Zeit zu Zeit an Lohn empfangen. (*Fch.*)

Lohr (Geogr.), 1) Landgericht im Untermainkreise Baierns; hat $1\frac{1}{10}$ QM., 5600 Ew.; ist gebirgig und waldig, wird vom Maine bewässert, bringt viel Holzwaaren; 2) Hauptstadt darin, am Main, hat Kirche, Kloster, Hospital, ansehnlichen Schiffbau, Holzhandel u. 3300 (2800) Ew.; 3) so v. w. Lahr.

Lohra (Geogr.), 1) Dorf und Domäne, nebst einem Bergschlosse und 140 Ew., im Kreise Nordhausen des preuß. Regierungsbezirks Erfurt, wovon 2) die Herrschaft L. den Namen hat, die nebst der Herrschaft Klettenberg auch die Grafschaft Hohnstein genannt wurde, und, wiewohl zum obersächsischen Kreise gerechnet, doch dem Fürstenthum Halberstadt einverleibt war. In ältern Zeiten hatte sie ihre eigenen Grafen und kam, nach dem Erlöschen, an die Grafen von Hohnstein. Nach dem 1609 erfolgten Aussterben der letztern machten die Grafen von Schwarzburg und Stollberg, vermöge ihrer mit dem Grafen von Hohnstein geschlossenen Erbverbrüderung, auf dieselbe Anspruch; doch als durch den westfälischen Frieden das säkularisirte Hochstift Halberstadt, das die Lehnsherrlichkeit über die Grafschaft L. hatte, an das Churhaus Brandenburg kam, belehnte der Churfürst Friedrich Wilhelm den Grafen von Sayn-Witgenstein damit, nahm sie aber 1699 wieder an sich, indem er den Grafen auf andere Weise entschädigte, und so blieb sie bis zum tilsiter Frieden (1807) im Besitze Preußens. Sie wurde hierauf zum Königreich Westfahlen geschlagen u. machte einen Bestandtheil des Harzdepartements aus. Nach Auflösung dieses Königreichs nahm Preußen wieder Besitz von derselben und vereinigte sie mit dem Kreise Nordhausen des Regierungsbezirks Erfurt. (*Cch.*)

Lohrasp, fabelhafter 4. König von Persien von der Dynastie der Kaianiden, Urenkel von Kai-Kopad und Nachfolger von Kai-Khosru, der um seinetwillen die Regierung niederlegte. Er verlegte die Residenz nach Balkh in Khorassan. Nachdem er dem Throne zu Gunsten seines ältesten Sohnes Guschtasb entsagt, um sich Werken der Wohlthätigkeit zu widmen, stellte er sich, bei einem Einfall der Turanier, an die Spitze des Heeres und kam auf eine rühmliche Weise in Vertheidigung seiner vormaligen Unterthanen um. Er steht wegen seiner Tugenden im Orient noch jetzt in hoher Achtung. (*Lt.*)

Lohrer, so v. w. Lohrglas.

Lohr-glas (Waarenk.), Kronenglas; wird bei der Verfertigung in der Luft geschwungen; der mittlere Theil, die Galle, wird zu Laternen, das übrige wie Kronenglas gebraucht.

Lohroth, s. unter Lohfarbe.

Loibāīon (gr.), s. unter Libation.

Loibe (gr.), so v. w. Libation.

Loibel (Loibl, Geogr.), Berg an der Grenze von Kärnthen und Krain, im östreichischen Königreiche Illyrien, ist 5477 (n. A. 4266) Fuß hoch; über ihn führt die Hauptstraße aus Oestreich nach Italien, welche bis auf eine Höhe von 4811 Fuß gelangt und durch eine in Felsen gehauene, 150 Schritt lange 4 Ruthen breite Höhle geht. Sie ist seit 1570 erbaut. (*Wr.*)

Lŏimios (Myth.), Beinamen Apollons, von λοιμός, Pest, weil er sie sendete u. vertrieb. Loimos, s. unter Eris.

Loing (le Loing, Geogr.), Fluß in Frankreich, entspringt bei Thory, im Departement Yonne, nimmt die Kanäle Briare und Orleans auf, fällt nach einem Laufe von

on 12 Meilen zwischen Melun und Montereau in die Seine.

Loir (Nikolas), geb. zu Paris 1624, französischer Maler; studirte zu Rom und †. zu Paris 1697. Seine Zeichnung ist correct, der Pinsel kräftig und die Composition wohl geordnet; besonders führte er auch das Landschaftliche und die Architectur in seinen Gemälden gut aus. Vorzüglichen Ruhm erlangte er durch Darstellung blühender junger Frauenzimmer. (*Op.*)

Loir (le, sonst Laedus, Geogr.), Fluß in Frankreich; entspringt im Depart. Eure u. Loir, zwischen Chartres u. Noyent le Rerou, ist schiffbar bei Chateau du Loir, fällt bei Angers, nach einem Lauf von 24 M., in die Sarthe. Nach ihm sind die Departements Loir u. Cher, u. Eure u. Loir benannt. (*Wr.*)

Loire (sonst Liger, Geogr.), 1) größter Fluß in Frankreich; entspringt in dem Departement Ardèche, auf dem Mont Gerbier le Jang, bewässert 10 Departements, nimmt 41 Flüsse auf (Allier, Cher, Indre, Vienne, Sevre u. a), wird bei Roanne für größere Schiffe fahrbar, ist für die Fluth des Meeres bis auf ¾ Meile über Nantes empfänglich, richtet durch Ueberschwemmungen oft großen Schaden an, befördert aber auch den Handel ungemein. Von ihr haben folgende Departements Namen bekommen: L., Ober- u. Nieder-L., Indre-L., Maine-L.; ihr Flußgebiet erstreckt sich auf 43 Departements, wovon 19 von ihr und ihren Nebenflüssen den Namen haben. 2) Departement in Frankreich, sonst die Grafschaft Forez und einige Theile der Umgebungen; hat 92¾ QM., 370,000 Ew.; ist ziemlich bergig, die Gebirge von Auvergne trennen es von Allier, Puy de Dome und Ober-Loire, in der Mitte ist der Mont Pilat (3000 Fuß, basaltisch, mit großer Gipfelfläche, worauf ein großer Felsen, les trois têtes steht) u. die Kette Perousse, beide sind gut bewaldet; wird bewässert von der Loire (deren Thal ungemein fruchtbar) u. ihren Nebenflüssen Semune, Bonson, Lignon, Furand, Aubin, Renaison, Rhin u. m., vielen Teichen, die von Zeit zu Zeit abgelassen und mit Weizen besäet werden. Die Berggegenden sind sehr steinig und daher unfruchtbar; das Land hat Ackerbau mit nicht hinlänglicher Production, guten Wiesenwachs mit sich darauf stützender Viehzucht (Ziegen, Schafe, weniger Pferde) und deren Erzeugnissen (Käse, unter dem Namen Bassorins), Obst (Marronen, unter dem Namen lyoner), Wein, viele Mineralien (Steinkohlen, etwas Blei, Flintensteine). Die Industrie beschäftigt sich mit Verfertigung von Eisen- u. Stahlwaaren, Bändern, Baumwollenwaaren, Glas; der Handel vertreibt die Erzeugnisse des Landes und der Industrie; hat 3 Bezirke, 28 Cantone, zur Hauptstadt Montbrison. Andre Departem., s. Ober- und Nieder-Loire, Indre u. Loire, Saone u. Loire, Mayenne u. L. (*Wr.*)

Loiret (sonst Ligerula, Geogr.), 1) Fluß in Frankreich; entspringt im Canton Sully, fällt in die Loire; 2) darnach benanntes Departem., gebildet aus der ehemaligen Provinz Orleannois; hat 120¼ QM. ebenes, meist fruchtbares Land, bewässert von der Loire (mit dem Loiret), Loing (mit der Ouanne und Bied) und Essonne, sowie von den Kanälen Briare und Orleans; hat mildes Klima, bringt Getreide, Garten- und Hülsenfrüchte, Senf, Safran (vorzüglich gut), Obst, viele rothe u. weiße Weine (175,000 Orthoste), viel Holz (Wald von Orleans, 8 Meilen lang, 3 Meilen breit). Die Industrie gibt Branntwein, Weinessig, wollene und baumwollene Waaren, Papier, Leder und raffinirten Zucker; der Handel, begünstigt durch jene Kanäle, verführt die Landes- und Industrieprodukte; 304,300 Ew., meist Katholiken (4—5000 Reformirte); theilt sich in 4 Bezirke, 31 Cantone; Hauptstadt Orleans. Loir und Cher, Departement Frankreichs, gebildet aus den ehemaligen Blesois und Sologne; hat fast 121 QM. mit 231,000 Ew., bis auf 1300 Reformirte, lauter Katholiken; ist meist eben, mit nur geringen Hügeln besetzt, südlich heidig, sumpfig und unfruchtbar, überhaupt nicht sehr fruchtbar; wird bewässert von der Loire, dem Loir, der Cher, dem Cosson, Berron, Cisse, Braye, Saudre und 954 Teichen. Das Klima ist mild, und wo keine Moräste sind, gesund. Man findet Wölfe, Füchse, Seidenraupen, Bienen; Getreide, Garten- u. Hülsenfrüchte, Wein, Obst; etwas Eisen, vorzügliche Flintensteine, Thon, Mineralwasser. Die Ew. (in der Bildung noch weit zurück) sind gutmüthig, treu, sprechen besser französisch, als viele andere, wohnen in weit von einander liegenden Dörfern, ärmlich, treiben Ackerbau (viel Buchweizen und hinlänglich Getreide), Viehzucht (Pferde, genannt Percheronnes u. Solognottes, Rindvieh, Schafe), Weinbau (340—350,000 Stückfaß, viel zu Branntwein verbraucht), etwas Bergbau (Eisen, Flintensteine am Flusse Cher, mit Gewinn von ungefähr 15,000 Thlrn.), etwas Industrie in wollenen und baumwollenen Waaren. Der Handel erstreckt sich blos auf Landesproducte; theilt sich in 3 Bezirke, 24 Cantone; Hauptstadt Blois. Ein anderes Departement, s. Eure und Loir. (*Wr.*)

Loire-weine (Weinh.), mittelmäßige Franzweine; der Roanne und Perreux sind die besten davon; sie gehen vorzüglich nach Paris.

Loiron (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Laval des Departements Mayenne (Frank-

(Frankreich); liegt am Oudon, hat 1600 Ew.

Loisach, Fluß im Isarkreise (Baiern); entspringt auf den Alpen, bildet den Kochelsee, vergrößert sich durch die Partnach, Ramsau, Sindelsbach, fällt bei Wohlfahrtshausen in die Isar.

Loiseleur-Deslongchamps (Jean Louis Aug.), geb. zu Dreux 1775, Arzt zu Paris; hat vorzüglich als Botaniker durch Untersuchung von Pflanzen des südlichen Frankreichs und der Pyrenäen und als Arzt durch Anwendung inländischer Pflanzen statt exotischer sich Verdienst erworben. Hauptsächliche Werke von ihm: Flora gallica, 2 Bde., Paris 1806, 07, 12.; Recherches et observations sur l'emploi de plusieurs plantes de France, ebend. 1819; Manuel des plantes usuelles indigènes, ebend. 1819 u. m. (*Pi.*)

Loisten (Kirchengesch.), s. unter Loy.

Loitz (Geogr.), Stadt im Kreise Grimme des Preußischen Regierungsbezirks Stralsund, in einer fruchtbaren Gegend, an der Peene; hat 1850 Ew.

Loja (Geogr.), so v. w. Loxa. Lok, so v. w. Lop. Loka, Gesundbrunnen im Härad Gryptsbytte des Oerebrolän (Schweden); hat 3 Quellen und einige Badeanstalten.

Loka (n. Myth.), so v. w. Loki. Loka Glepsa, Loka Senna ethr Loka Glepsa (nord. Myth.), s. Ägis-drekka.

Lokeren (Geogr.), Marktfl. im Bezirk Dendermonde der niederländischen Provinz Ostflandern; liegt an der Durme, hat große Märkte für Getreide, Hanf, Flachs, Sämereien, Oel, ferner Fabriken in Kattun und baumwollenen Waaren, Spitzen, Hüten, u. 13,000 Ew. Lokhwiza, so v. w. Lochwitza.

Loki (wörtlich der Hinkende oder so v. w. Logi, Flamme, nord. Myth.), des Riesen Farböti und Laufey's oder Nals Sohn, von hübschem Aussehen, aber von böser Denkungsart und sehr launisch, sich vor Andern durch List u. Behendigkeit auszeichnend, brachte die Asen oft in schlimme Verlegenheit und half ihnen oft durch seine Pfiffigkeit, so als Thors Dienerin, als dieser, als Freia verkleidet, vom Riesen Thrymur seinen Donnerhammer wieder gewann, lockte, um sich zu lösen, Ithun (s. d.) mit ihren verjüngenden Aepfeln in Theassi's Gewalt und befreite, von den Asen bedroht, sie wieder, brachte, um sich aus Geirraudrs (s. d.) Käfig zu retten, Thor mit seinem Hammer in des Riesen Wohnung, hintertrieb, von den Asen bedroht, den von ihm gerathenen Bau, an dessen Baumeister die Asen Freia, Sonne und Mond bedungen, indem er, sich in eine Stute verwandelnd, das Roß Svouilsar (s. d.) von der Arbeit locke, und gebar Sleipnir (s. d.). Bei Utgardsloki wettkämpfte er mit Logi (s. d.) im Essen. Auf seiner Wanderung mit Odin u. Hänir erwarf er Otur (s. d.) und löste sich und seine Gefährten von dessen Vater Hreidmar (s. d.). Von Thor bedroht mußte er die Schwarzelfen bewegen, Sif, der er alles Haar abgeschnitten, goldenes Haar zu machen, und verwettete seinen Kopf an Brok (s. d.). Mit der Riesenfrau Angurbodi aus Jotunheim zeugte er 3, den Asen feindliche Kinder, Fenrisulfr (s. d.), Jormundgandr (s. d.) und Hell (s. d.). Den größten Verlust zog L. den Göttern und Menschen zu, indem er Baldur (s. d.) des Lebens beraubte und dessen Rückkehr aus der Unterwelt verhinderte. Deshalb geächtet erschien er, vom Gastrecht geschützt, bei Aegirs (s. d.) Gastmahl und lästerte die die Götter (s. Aegirsdrecka). L. baute auf einem Berge ein Haus mit 4 Thüren und verbarg sich oft, als Lachs verwandelt, im Farangersall, wo ihn endlich die Asen in dem nach dem Muster seines eignen Fischernetzes verfertigten Garne fingen. Sie banden ihn mit seines, mit Sigyn gezeugten Sohnes, Narwe, Eingeweiden über drei Felsenspitzen fest (wegen dieser Fesselung hat man bei L. an Prometheus gedacht), und Skadi hing über sein Antlitz eine giftige Schlange. Seine Gemahlin, Sigyn, faßt das herabträufelnde Gift auf. Wenn sie das gefüllte Becken hinausträgt, träufelt das Gift auf L.'s Antlitz; er windet sich vor Qual, daß die ganze Erde zittert, und dieses ist die Ursache des Erdbebens. Am Ende der Welt kämpft L. und sein Geschlecht mit den Asen, u. L. ist der Letzte, der mit seinem Gegner, Heimdall, zugleich fällt. Symbolisch gedeutet ist L. in der materiellen Schöpfung das Widerstreben gegen alles Naturgesetz, die wilde, zügellose Unbändigkeit, die, wo sie kann, alle Schranken zerreißt, im geistigen Leben die rücksichtlose Willkühr, Lüge, Falschheit, Leichtsinn, Unverschämtheit, Sünde, überhaupt das Uebel in der Welt, das sich aus ihr selbst entwickelt, weil sie aus Geist und Materie zusammengesetzt ist. (*Wh.*)

Lokkum (Geogr.), so v. w. Loccum.

Lokman, den Traditionen der Araber zu Folge ein Sprößling des Stammes Ad, der durch die göttliche Gnade, als der einzige Fromme, erhalten wurde, wie einst Gottes Zorn den ganzen Stamm Ad vertilgte. Der Herr des Himmels stellte es L. frei, zu wählen, ob er so lange leben wolle, als der Dung von sieben Gazellen in einer Gebirgshöhle dauern würde, oder als sieben nach einander folgende Geier lebten. Der Weise wählte das Letztere und lebte nun unbenk-

undenkliche Jahre. Die Araber berichten, er habe zu den Zeiten Davids und sogar bis zur Zeit des Propheten Jonas gelebt und in Ramah bei Jerusalem gewohnt, wo auch seine Grabstätte sei. Andere geben an, er sei von Abyssinien gewesen. Die Perser machen ihn zu einem schwarzen Sklaven, Andere zu einem gemeinen Hirten oder Handwerker. Zuweilen wird L. auch Abu-Anam, d. h. Vater des Anam, genannt. Wahrscheinlich sind indessen seine Fabeln in ihrer jetzigen Gestalt nicht älter, als das erste Jahrhundert der Hedschra. Gewiß ist indessen, daß in einem sehr frühen Zeitalter ein Mann gelebt hat, der durch sinnvolle Sprüche auf seine Zeitgenossen zu wirken suchte, und daß Vieles von dieser morgenländischen Spruchweisheit zu den Griechen übergegangen ist, die von ihrem Aesop, der auch im Namen (von αἴθω und ὤψ) einen Mann mit verbranntem Gesicht, also einen Aethiopier, oder einen Seher des Schicksals (von αἶσα u. ὤψ) bedeutet, auf ähnliche Art sprechen, wie die Orientalen von L. Die L. zugeschriebenen Fabeln wurden durch Erpenius in Europa (lat. übersetzt, Leyden 1615) durch den Druck bekannt u. erschienen dann in mehrern Ausgaben; neuere, französisch von Marcel, Kairo 1799, Paris 1808; beste Ausgabe von Cousin, Paris 1818, lat. und arabisch, London 1810, 4. Das vollständigste Manuscript der L.schen Fabeln in persischer Sprache befindet sich in der Bibliothek des Vatikan. (*Gl.*)

Lokri (a. Geogr.), 1) s. unter Lokris 1); 2) Stadt im Süd-Osten von Bruttium in Italien, nördlich vom Vorgebirge Zephyrium, die älteste große griechische Colonie in Italien, 680 v. Chr. von ozolischen Lokrern aus Naryklon angelegt; jetzt Motta di Burzano, nach Andern Torre di Pragliapoli. Hierbei 427 v. Chr. **Seegefecht** der von den Leontinern gegen die Syracusaner zu Hülfe gerufenen Athenäer; diese, unter Laches und Chabrias, machten über 1000 Mann nieder, nahmen 600 gefangen und bemächtigten sich der Citadelle von L. Vgl. Lokris 3). (*Sch.*)

Lokris (a. Geogr.), 1) Landschaft im eigentlichen Hellas, Wohnsitz der **Lokroi Ozolai**, L. **Epiknemidioi** und L. **Opuntioi** und zwar a) im Innern des Landes, am südwestlichen Abhange des Parnassos bis zum krissäischen Meerbusen, östl. an Phokis, nördl. an Doris, westl. an Aitolien, südl. an den korinthischen Meerbusen grenzend, Sitz der ozolischen L.; b) (L. orientalis), im Nord-Osten des Landes, umfaßt östl. vom Sinus maliacus, nördl. von Thessalien, westlich von Phokis, bewohnt von den epiknemidischen und opuntischen L.n. Die **epiknemidischen** (d. h. längs des östlichen Abhanges des Berges Knemis wohnenden) **Lokrer** saßen nahe der Küste, nördlich von den opuntischen L.n, südwestlich vom Sinus maliacus, östlich von Phokis. Sie allein unter den L.n schickten Gesandte in die Versammlung der Amphiktyonen; Hauptort: Thronion, doch Thermopylä berühmter; Hauptfluß: Boagrios. Von diesen südlich, nördlich von Böotien, östlich von Phokis die **opuntischen Lokrer** (d. h. Lokrer mit der Hauptstadt Opus; andere Städte: Kynos, Daphnos). Die **ozolischen Lokrer** (d. h. die stinkenden Lokrer; woher, ist nicht gewiß; vielleicht von den Erdharzquellen des Landes oder von ihrer Kleidung, der Häute wilder Thiere) im oben genannten Gebiet, mit Naupaktos und Amphissa. 2) (Gesch.). Die Lokrer kommen schon im Homer vor; Deukalions Sohn, Amphiktyon, wird als der erste König des epiknemidischen L. angeführt, dem Lokros I. folgte. Mit seinem Vater unzufrieden führte Lokros II. eine Kolonie in das ozolische L. Zur Zeit des Argonautenzuges herrschte Oileus, zur Zeit des trojanischen Kriegs Aias (Ajax), der die als Schleuderer und Bogenschützen berühmten Lokrer mit 40 Schiffen vor Troja führte. Bei der Rückkehr von da wurden die epiknemidischen Lokrer nach dem keraunischen Gebirge verschlagen, wo sie Thronion gründeten. Achilleus scheint auch einen großen Theil dieser Lokrer beherrscht zu haben. Im persischen Kriege hielten es die Opuntier mit den Griechen, die übrigen Lokrer mit den Persern; im peloponnesischen die ozolischen mit den Athenäern, die andern mit den Peloponnesiern. 395 fielen sie, von den Persern bestochen, in das zwischen ihnen und den Phokäern streitige Gebiet ein, riefen die Thebaner zu Hülfe und veranlaßten so den korinthischen Krieg. Auch im heiligen Kriege waren sie Feinde der Phokäer und Lakedämonier. 338 bemächtigten sich die Lokrer zu Amphissa des dem Apollon gewidmeten Hafens Kirrha und verjagten die Amphiktyonen. Diese riefen im Namen des Gottes Philipp von Makedonien zu Hülfe, welcher Schritt Griechenland seine Freiheit kostete. Nach der Demüthigung der Aetolier verschenkten die Römer das ganze Land der ozolischen Lokrer als Eigenthum an die im Peloponnes gegenüber liegende Colonie Paträ; nur Amphissa mit ihrem Bezirke blieb selbstständig; das übrige L. zogen sie zur Provinz Achaja. 3) Gegend um Lokri 2); die Ew. **Lokroi Epizephyrioi** (Locri epizephyrii), d. h. gegen den Abend (Zephyros) oder bei dem Gebirge Zephyrium wohnende Lokrer. Diese epizephyrischen Lokrer bildeten einen eignen Staat, der vom Pythagoräer Zaleukos (s. d.) eine treffliche Gesetzgebung erhielt, wodurch er mächtig und blühend wurde. Doch ging dieselbe bald unter, und die

die Bürger wurden weichlich, besonders durch ihre Verbindung mit Dionysios von Syrakus. Von Dionysios II., der sie sehr drückte, kamen sie nach u. nach an Pyrrhos, die Karthager, die Römer. Im 8. Jahrhundert ward Lokri durch die Saracenen zerstört. (*Sch.*)

Lōkrische Tonart (a. Musik), s. unter Tonarten der Griechen.

Lokros (Myth.), 1) Fürst der Lokrer, die nach ihm benannt wurden; gilt gewöhnlich für Urenkel von Deukalion; 2) Sohn von Zeus und Mära, der Amphion und Zethos Theben bauen half.

Loktewsk (Geogr.), Slobode an der Loktewka im Kreise Biisk der Statthalterschaft Tomsk (russisch Asien); hat Silberhütte und Steinschleiferei.

Lolch (Bot.), s. Lolium.

Loleräine, s. unter Londonderry.

Lolichmion (Alterth.), eine Art Gymnasium bei der Stadt Olympia, welches zu musikalischen oder poetischen Wettstreiten bestimmt war.

Lōligo (Zool.), s. Kalmar.

Lōlium (Lol. *L.*), Lolch, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordn. Hordeaceen, zur 2. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: l. perenne (ausdauernder Lolch, **Winterlolch**), mit, aus stufenförmig abwechselnden Aehrchen zusammengesetzter Aehre, häufig in England zu Anlagen künstlicher Wiesen benutzt; l. temulentum, (**Sommerlolch**), vorzüglich unter Gerste u. Hafer häufig vorkommendes Ackerunkraut, besonders wegen der, sich dem Bier, Branntwein und selbst dem Brode mittheilenden narcotisch-giftigen Eigenschaft des Samens gefährlich; von gewissenlosen Bierbrauern absichtlich unter die Gerste gemengt, um dem Biere eine berauschende Kraft mitzutheilen. L. ist das griech. **Zizanion**, das Luther, Matth. 13, 25, durch Unkraut übersetzt, das besonders in fruchtbaren Jahren stark wuchert u. dann die Saat erstickt. (*Su.*)

Lolland (Geogr.), so v. w. Laaland.

Lollāra (Geogr.), Stadt im Distrikt Jutwar der vorderindischen Provinz Gujerat; gehört einem eignen Fürsten, hat 1000 Häuser, ist von Rajpooten und Juts bewohnt, treibt Handel mit Weizen und Baumwolle.

Lollard (Lolhard Walther), ein Engländer; lehrte, um 1315, in Teutschland, daß die abgefallenen Engel unrechtmäßiger Weise aus dem Himmel verjagt worden wären und eines Tags ihre vorige Gestalt wieder erhalten hätten, der Engel Michael und die andern aber ewige Strafe leiden würden. Ferner verwarf er die Messe, die letzte Oelung, die Anrufung der Heiligen und die Gewalt des Papstes und vielleicht sind ihm die ersten Irthümer von Geistliche schuldgegeben worden, weil er das Letztere behauptete. Er erhielt in Oestreich, Böhmen und den benachbarten Ländern großen Anhang und verbreitete seine Lehre durch 12 Apostel. Der Ketzerei angeklagt, wurde er 1325 zu Köln verbrannt. Seine Anhänger, **Lollardisten** genannt, verbreiteten sich über 80,000 stark nach Flandern und England, wo Wiklef und in Böhmen Huß theilweise später diese Lehre wieder aufgriffen und weiter verbreiteten, weshalb die Wiklefiten später auch den Namen Lolhards oder Lolhardisten erhielten. (*Lt.*)

Lolli (Antonio), geb. 1740 zu Bergamo. Nachdem er eine Zeitlang in des damaligen Herzogs von Würtemberg Diensten als Concertmeister gestanden hatte, durchreiste er ganz Europa und erregte durch sein Violinspiel, das jedoch voller Bizarrerien und Kunststücke, auf das er sehr eitel war, war, die allgemeinste Bewunderung. 1789 ging er in sein Vaterland zurück und st. 1802 zu Neapel. (*Ge.*)

Lollia Paullina, römische Kaiserin, Tochter M. Lollius; vermählte sich zuerst mit dem Consular Memmius Regulus, war durch Schönheit so ausgezeichnet, daß Caligula sie ihrem Gatten wegnahm und sich feierlich mit ihr vermählte, sie aber aus Ueberdrüß im Kurzen wieder verstieß, wobei er ihr indeß verbot, zum Memmius zurückzukehren, auch auf eine neue Verbindung einzugehen. L. ertrug dies Unglück mit scheinbarer Standhaftigkeit, und schien sich durch sinnlichen Genuß und Luxus betäuben zu wollen; suchte nach Messalinens Tode die Gemahlin des Kaisers Claudius zu werden, wurde aber von der Agrippina verdrängt, exilirt und im J. 49 durch einen von Agrippinen gedungenen Tribun ermordet. (*Fö.*)

Lōllius (röm. Gesch.), Name der Glieder eines plebejischen Geschlechts in Rom, aus dem vorzüglich die Familie der **Paullini** oder **Palicani** (s. d.) stammen. Vgl. Bassus 2) und Urbicus.

Lolos (**Lolo**, Geogr.), Volk in der chinesischen Provinz Yünnan; lebt auf den Gebirgen, treibt Viehzucht, auch etwas Acker- und Bergbau, arbeitsam, wohlgewachsen, abgehärtet, bekennt sich zur Religion des Buddha, kleidet sich verschieden von den Chinesen, mehr tatarisch. Ihre Häuptlinge (**Tschifu**) haben die freie Gewalt über Leben und Tod, besitzen die Herrschaft erblich, stehen aber unter chinesischer Oberherrschaft. (*Wr.*)

Lom (Geogr.), 1) Fluß im Sandschek Nicopoli des Ejalets Rumili (europ. Türkei); entspringt aus 2 Quellenflüssen, dem **Aklom** u. dem **Karalom**, die sich bei Tschellingir vereinigen und bei Ruschtschuk in die Donau fallen. (Auf neuern Landkarten sind es 2 verschiedene Flüsse, der Ak-Lom fällt über

Totorkan, der Kara Lom bei Ruschtschuk in die Donau. Beide kommen vom Balkan). 2) (Lomb), noch ein Fluß in diesem Ejalet, Sandschak Widdin fällt bei Lom (Lomb) Palanka, einer kleinen Festung mit Marktflecken von 3000 Ew., in die Donau.

Loma, Berg an der Grenze von Ober-Guinea und Senegambien; er soll die Quellen des Niger haben und der Anfang eines weit sich nach Norden erstreckenden Gebirgs sein. (*Wr.*)

Lomātia (l. *Willd.*) Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter, aus australischen, süd-amerikanischen und capischen Arten zusammengesetzt.

Lomātia, 1) (*L. R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie Proteaceen, Ordn. Embothrieen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Systems gehörig. Arten: neuholländische, zum Theil in europäischen Pflanzensammlungen cultivirte Gewächse. 2) (Zool.), s. Saumschweber.

Lombard (Staatsw.), so v. w. Pfandhaus.

Lombardēi, 1) (Geogr.), der Theil von Ober-Italien, der von den Longobarden früher besessen wurde; theilt sich in die Ober- und Unter-L.; zu jener gehört Piemont, Montferrat, Mailand, zu dieser Parma, Modena, Mantua, Ferrara, Bologna, Padua, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Cremona; auch theilt man sie in die L. diesseit und jenseit des Po, jene geht vom Po bis an die Apenninen, diese vom Po bis an die Alpen. 2) (Gesch.), s. unter Longobarden und Italien. Vgl. auch die Geschichte der obengenannten Länder und Städte. (*Wr.*)

Lombardei-Venedig (Geogr.), so v. w. Lombardisch-venetianisches Königreich.

Lombārden, s. Longobarden.

Lombārdi, 1) (**Alphonso**), geb. zu Ferrara 1487; guter Bildhauer; st. 1536. 2) (**Pietro**), Bildhauer zu Venedig; in der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Lombārdische Lammfelle (Waarenk.), kohlschwarze, glänzende, mit gekräuselter Wolle versehene Lammfelle; kommen über Triest aus der Lombardei und werden für Hermelinschwänze verkauft.

Lombārdische Schule (Kunstg.). Durch Leonardo de Vinci, M. Ang. Buonarotti und Raphael hatte die Malerkunst bereits am Ende des 2. Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts in ihren wesentlichsten Theilen, Größe und Richtigkeit der Zeichnungen, bedeutender Erfindung und Anordnung, Wahrheit und Bestimmtheit des Ausdrucks, den höchsten Grad erreicht. Allein wenn ein Gemälde eben so angenehm auf die Sinne, als tief auf den Geist wirken soll; so muß eine glückliche Wahl und Anordnung des Lichtes und Schattens, eine gefällige Weise der Behandlungen, bes. aber die reizende Wirkung des Helldunkels (s. d.) mit einer glänzenden Färbung sich vereinigen. Durch diese Vorzüge gelang es A. All. da Correggio (s. d.) zu Anfang des 16. Jahrh., das große Gestirn der lombardischen Schule zu werden, deren erstes Beginnen sich in das 11. Jahrhundert verliert, u. die vor ihm, als bemerkenswerthe, doch ihm keineswegs nahe kommende Künstler, G. Marbotti, L. Costa, Dossi, und vorzüglich Tisio da Garofalo (s. d. a.) nennt. Durch Corregio wurden die Carracci (s. d.) Häupter der sogenannten bolognesischen Schule und durch das Studium seiner Werke gebildet, berühmt. Die l. S. zeichnet sich durch Anmuth, gefällige und geschmackvolle, doch nicht immer correcte Zeichnung, sanften und weichen Pinsel und schöne Verschmelzung der Farben aus. Anfangs hatte sie keinen Mittelpunkt, sondern Imola, Conto-Ferrara, Modena, Reggio, Parma, Mantua und Mailand stritten sich um diese Ehre. Später ward Bologna der Hauptsitz. Sie zerfiel später in drei Zweige, die bologneser, modenaer u. veroneser Schule u. endete eigentlich 1600. (*Kr.*)

Lombardisch-venetianisches Königreich (Geogr.), Königreich, dem Kaiser von Oestreich gehörig, in Italien; liegt in dessen nördl. Theile, grenzt an das Königreich Sardinien, an die Schweiz, Tyrol, Illyrien, das adriatische Meer, den Kirchenstaat, Parma und Modena, wird zu 880½, 844, 867½, 887½ QM. angegeben, hat nördlich die Alpen (die rhätischen, mit den Spitzen Splügen, 8180 Fuß, Godena, 7459 Fuß; Tremezzo, 5106 Fuß, Wormser Joch, die trientinischen mit dem Monte maggiore, 6858 Fuß, die karnischen mit dem Terklou), die euganeischen Berge (Spitze Monte Venda, 1761 Fuß), so wie einzelne Berge von unbedeutender Höhe; ist außerdem ein angenehmes, breites Thal, das von dem Po (der auf eine Strecke von 41 Meilen die Grenze südlich ausmacht) und vielen seiner von den Alpen herabströmenden Nebenflüsse (Tessino, Olona, Lambro, Adda, Oglio, Mincio), so wie von der Etsch u. mehrern Küstenflüssen (Brenta, Bachiglione, Piave, Livenza, Tagliamento u. a.) bewässert wird. Zu diesem Wassersystem gehören noch eine Menge größere und kleinere Seen (Lago maggiore, Lago di Lugano, di Como, d'Iseo, d'Idro, di Garda) u. eine große Menge von Kanälen (Naviglio grande, Naviglio Martisana, la Communia, Fossa Martinenga u. v. a. Vgl. Kanäle). Die Ufer sind auf eine große Strecke sumpfig oder mit Seen besetzt, welche durch die Mündungsarme der Flüsse gebildet werden und Lagunen (s. d.) heißen. Das Klima ist sehr angenehm; doch bringt der Winter auch in anderen Gegenden als die Alpen sind

sind Schnee; in der Lombardei aber ist der Winter nur Regenzeit. Das ganze Thal ist ungemein fruchtbar, bringt viele Südfrüchte, ist gedeihlich für allerlei Zuchtvieh; die Berge bringen viel Metalle (Kupfer, Blei, Eisen) und andere Mineralien (Marmor, Alabaster, Steinkohlen, Edelsteine u. a.). Man beschäftiget sich mit Ackerbau (auf allerhand Getreide, bes. Reis, Hirsen, dessen Stroh zu Besen u. zum Dachdecken gebraucht wird, Mais, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Handelskräuter), Gartenbau (auf Bohnen, Erbsen und Gemüse), Weinbau (doch meist gemeines Produkt, vielleicht durch Mangel an gehöriger Pflege), Obstbau (vorzüglich auf Citronen, Apfelsinen, Abrikosen, Pfirsichen, Oliven mit gutem Oelgewinn), Viehzucht (doch nicht in dem Umfange, wie zu erwarten, aber mit verhältnißmäßig großem Milch- und Käsegewinn; besonders stark ist die Schweinezucht und die Bereitung von Wurst), Seidenzucht (jährlich über 30,000 Centner Gewinn), Bienenzucht, Fischerei (in Flüssen und an dem Meere); außerdem spinnt und verwebt man (doch nicht mehr in dem Umfange wie sonst) Baumwolle, Wolle, Flachs, verarbeitet Eisen (Gewehrfabriken zu Brescia, woher brescianer Stahl, und in Bergamo), fertigt Glas (Spiegel, auch nicht mehr mit voriger Schönheit), Chocolade (mailändische Chocolade), hat etwas Bergbau (auf Eisen, Kupfer, Marmor). Der Handel vertreibt als Landesprodukte Reiß, Seide, bisweilen Getreide, Gewehre und Eisenwaaren und nimmt dafür Wein, Vieh, Colonialwaaren u. dgl., ist aber ergiebig durch Spedition u. wird befördert durch viele Kanäle u. gute Straßen. Ueber die hier gebräuchlichen Münzen, Gerichte und Gemäße s. unter Mailand u. Venedig (die Gouvernements). Das Reich, bestehend aus der frühern Republik Venedig und einem Theile der Lombardei, späterhin zum Königreich Italien, unter Napoleons Obergewalt, erhoben, hat 4,300,000 Ew., darunter die Mehrzahl Italiener, 60,000 (in den Dreizehn- u. Sieben-Gemeinden) Teutsche mit altteutschem Dialekt, einige Tausend Juden und Slaven, meist Katholiken unter dem Patriarchen zu Venedig und mehreren Erzbischöfen (Mailand, Udine) u. Bischöfen, u. ist mit vielen Lehranstalten und wissenschaftlichen Gesellschaften ausgestattet. Der Verband mit Oestreich ist unauflöslich, und es vererbt sich die Regierung, wie in diesem, auf männliche und weibliche Nachkommen. Die Verfassung ist durch eine Constitution vom 24. April 1815 gesichert. An der Spitze der Verwaltung steht ein Vicekönig (zu Mailand), welcher über mehrere Gegenstände des Staatshaushalts unumschränkte Gewalt hat. Die Gouvernements sind in Provinzen, diese in Districte, diese in Gemeinden getheilt. Für jedes Gouvernement ist eine Centralcongregation ernannt; diese bestehen aus Gutsbesitzern (welche das Bürgerrecht, ein Grundstück von 4000 Scudi Werth, festen Wohnsitz, 30 Jahr Alter haben müssen) u. städtischen Repräsentanten (welche mit den Fähigkeiten der Gutsbesitzer begabt sein müssen), sie haben einen Präsidenten (den Gouverneur) u. beschäftigten sich mit Vertheilung der ausgeschriebenen Steuern u. Militärlasten u. mit Aufsicht auf verschiedene öffentliche Anstalten. Für jede Delegation besteht eine Provinzialcongregation, bestehend halb aus Adeligen, halb aus bürgerlichen Gutsbesitzern (mit Bürgerrecht, 2000 Scudi Grundbesitz, 30 Jahr Alter) u. 1 städtischen Repräsentanten; sie ordnen das Steuerwesen in den Delegationen u. s. w. und treten (wie bei den Centralcongregationen) nach 3 Jahren zur Hälfte aus. Die Finanz- und Cameralgegenstände werden von eignen Tribunalen gehandhabt, die Polizei durch eine eigne Gensdarmerie, die als ein Cavallerieregiment betrachtet wird. Justizangelegenheiten gehen nach östreichschen Gesetzen. Zu Verona ist der oberste Gerichtshof, zu Mailand u. Venedig Appellationsgerichte. Außerdem sind in jeder Delegation eigne Gerichtshöfe und mehrere Friedensgerichte. Einkünfte rechnet man zu 10—12 Millionen Thalern. Das Militär besteht aus 8 Infanterieregimentern, 1 leichter Reiter- und 1 Gensdarmerieregiment und steht unter dem Hofkriegsrathe zu Wien. Die Marine hatte 1819 8 Linienschiffe, 7 Fregatten und mehrere kleinere Schiffe und steht unter dem Kriegsmarine-Commando und die Marine-Administration zu Venedig. Als Orden besteht die eiserne Krone (s. Eiserne Krone). Das Wappen ist ein in der Mitte gespaltener Schild; rechts die lombardische Schlange in Silber; links, auf einem grünen Hügel, die Markuslöwen mit aufgeschlagenem Buche in Blau; oben die eiserne Krone. Das Reich theilt sich in die Gouvernements Mailand und Venedig. *(Wr.)*

Lombard-scheine (**Lombard-zettel**, Handlgsw.), 1) Billets oder Zettel von gewisser Form; in Italien, Frankreich u. den Niederlanden von Pergament, unten spitzig; sie dienen zur Beglaubigung des Theilhabens an einem Schiffe und dessen Ladung; der Theilnehmer erhält vom Ausrüster ein solches Stück Pergament, worauf die Summe, welche eingezahlt worden, bemerkt ist, diagonal durchschnitten; das eine Stück bleibt dem Ausrüster und der Theilnehmer erhält bei Zurücklieferung des andern entweder sein Geld zurück, oder auch den darauf fallenden Nutzen; 2) s. unter Pfandhaus. *(Wr.)*

Lombardus (Peter), s. Peter von Navarra.

Lom-

Lombart (Lambert), s. Sulermann.

Lombeis (Lombey, Geogr.), 1) Bezirk im Departem. Gers (Frankreich); hat 15⅞ □M., 4 Kantone, 40 000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Save, hat 1550 Ew.

Lomber (Spielw.), s. L'hombre.

Lomblem (Geogr.), eine der kleinen Sundainseln im indischen Ocean; wird zu 64 □M. gerechnet und von Malaien bewohnt.

Lombok, eine der kleinen Sundainseln im indischen Meere; hat 71 □M.; ist durch die Lombokstraße von Bali u. durch die Allasstraße von Sumbava getrennt, gebirgig, vulkanisch (ein Vulkan von 8000 Fuß), gut bewässert und cultivirt (Reiß, Gemüse, Südfrüchte), soll stark bewohnt sein, von arbeitsamen unter einem (wahrscheinlich von den Holländern abhängigen) Rajah stehenden, Handel treibenden Ew. L. wird wegen beschwerlicher Anfahrt nicht häufig besucht. Hauptorte: Ampinnan (Ampannan), Mataran, Residenz des Rajah, Loboadschi u. a. (*Wr.*)

Lomechūsa (Zool.), bei Gravenhorst Gattung aus der Familie der Traubenkäfer (Raubkäfer mit kleinen Köpfen); die Fühler machen vom 4. Gliede an eine durchblätterte Kolbe, die Taster sind pfriemenförmig, das Halsschild ist quer; ist dieses am Rande erhaben, so gilt besonders der Name l. (Arten; l. paradoxa, strumosa, dentata u. a.); ist es nicht erhaben, so gebraucht er den Namen aleochara (Arten: bipunctata, schwarz mit rothem Fleck, lanuginosa u. m.). (*Wr.*)

Lomellino (Geogr.), so v. w. Lumellino. Lomello, so v. w. Lumello, s. unter Lumellino.

Loménie de Brienne, 1) (Henri Auguste de L.), Graf von Brienne, geb. 1594; wurde 1622 nach London gesandt, um die Vermählung der Prinzessin Henriette mit dem Prinzen von Wales zu Stande zu bringen, und war unter Ludwig XIV. Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er benahm sich bei den Streitigkeiten während der Minderjährigkeit des Königs mit großer Gewandtheit, st. 1666 u. hinterließ im Auszuge: Memoiren vom Anfange der Regierung Ludwigs XIII. bis zum Tode des Cardinals Mazarin, wovon ein Auszug in 3 Bden, Amsterdam 1719, 12., erschien, welche der Herausgeber mit einer Geschichte der Begebenheiten bis 1681 vermehrte. 2) (Etienne Charles), geb. zu Paris 1727; trat, obgleich der ältere Sohn, in den geistlichen Stand, ward 1752 Großvicar des Erzbischofs von Rouen, reiste 1758 nach Rom, ward 1760 Bischof von Condom, 1763 Erzbischof von Toulouse, bewies sich in beiden Posten klug, wohlthätig, [illegible]el und auch liberal. 1766 wurde er eins [illegible] thätigsten Mitglieder einer Commission zur [illegible]orm der geistlichen Orden, viele Klöster u. selbst ganze Orden verschwanden nach u. nach. So ein gefährlicher Feind der Klöster er war, verfuhr er doch nicht ohne Eigennutz gegen dieselben, indem er sich nicht nur viele aufgehobene Abteien als Pfründen ertheilen ließ, sondern dieselben auch zur Vergrößerung seiner Güter benutzte. Nach der Entlassung Calonne's ward er 1787 Finanzminister, so wie sein Bruder, der Graf von Brienne, Kriegsminister. Keineswegs zeigte er sich aber der Erwartungen würdig, die man von ihm gehegt hatte, sondern verrieth Kleinmuth und Unentschlossenheit. Unter ihm wurde 1787 ein lit de justice gehalten, das pariser Parlament, als es protestirte, nach Troyes verwiesen, jedoch bald zurückgerufen, schon 1788 wieder verwiesen, und in dieser ganzen Zeit compromittirten sich der König und das Ministerium durch halbe und unzweckmäßige Maßregeln. Dennoch ward L. Premierminister u. Erzbischof von Sens. Als aber Fehler auf Fehler folgten, endlich der Schatz seine Zahlungen einstellte, ward die öffentliche Stimme gegen L. immer lauter u. er im August entlassen u. durch Necker ersetzt. Um ihn zu trösten, erhielt er neue Pfründen und den Cardinalshut. Er reiste nach Italien, kehrte aber 1790 zurück, leistete der Nation den Eid als Priester und nannte sich Bischof des Departements der Yonne. Er gerieth mit dem Papst über diesen Schritt in Streit, gab seine Entlassung ein, erhielt sie 1791 und ward zugleich suspendirt. 1793 ward er verhaftet, später entlassen, dann aber wieder arretirt und sollte 1794 eben nach Paris geführt werden, als man ihn am Morgen, da es geschehen sollte, todt im Bette fand. Man sagte, er habe sich selbst getödtet. Wahrscheinlich zogen ihm aber die Mißhandlungen der Soldaten und ein Abendessen, das er von diesen gezwungen gegen seine Gewohnheit nehmen mußte, einen Schlagfluß zu. 3) (Athanasius Ludwig Maria), jüngerer Bruder des Vor., Generallieutenant, ward 1787 Kriegsminister. Obgleich er ein Militär ohne Erfahrung u. ein schlechter Büreaugeschäftsmann war, zeichnete sich doch sein Ministerium durch mehrere gute Maßregeln aus. Bei dem Sturz seines Bruders ward er durch Latour du Pin ersetzt und st. unter der Guillotine 1794. (*Lt. u. Pr.*)

Lomentācea fōlia (bot. Nomencl.), Blätter, deren Mittelrippe sich nur zerästelt, um die Blattfläche zu bilden, von Stelle zu Stelle aber sich durch Gelenke absetzt, die sich in eben so viele, Stück an Stück angesetzte Theile trennen, wie das Orangenblatt, das aus 2 Gliedern besteht.

Lomēntum (bot. Nomencl.), Gliedhülse, längliche, dem Ansehen nach aus zwei, außen Nähte bildenden Klappen bestehende, inwendig durch kleine Querwände in

in einzelne Fächer abgetheilte, nie der Länge nach aufspringende, sondern sich höchstens in kleine Glieder, oder einzelne, geschlossene Kapseln trennende Frucht.

Lomm (Josse de, bekannter unter seinem lat. Namen Jodocus Lommius), geb. zu Büren in Geldern, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; studirte Medicin zu Paris, wendete sich dann als practischer Arzt nach Tournay und 1557 nach Brüssel, wo er nach 1562 st. Seine Schriften gehören nicht nur wegen ihres Gehalts, sondern auch ihres Styls zu den geachtetesten aus jener Zeit, namentlich Commentarii de tuenda sanitate in primum l. de re med. A. C. Celsi, Löwen 1558, 12.; neueste Auflage, Amsterdam 1761, 12.; Observationum medicinal. libri III., Antwerpen 1560, und oft, neueste Auflage, Amsterdam 1761, 12.; de curandis febribus continuis, Antwerpen 1563 u. mehrmals; zuletzt Amsterdam 1761, 12.; Opera omnia erschienen in 2 Bdn., Amsterdam 1745, 12., u. in 3 Bdn., 1761, 12. (*Pi.*)

Lommatzsch (Geogr.), Stadt im Amte und Kreise Meißen (Königreich Sachsen), an der Jahne; hat ansehnlichen Getreide- und Tabaksbau, Gerbereien u. 1300 Ew.

Lomme (Zool.), so v. w. Lumme.

Lommel (Geogr.), Dorf in dem Bezirk Eindhofen der niederl. Provinz Nordbrabant; hat ansehnlichen Handel und 2300 Ew.

Lommersum, Dorf im Kreise Bergheim, des preußischen Regierungsbezirks Köln, mit 1200 Ew.; vormals eine Herrschaft, die nebst Kerpen eine dem Grafen von Schäsberg gehörende unmittelbare Grafschaft ausmachte u. zum westfälischen Kreise gerechnet wurde, durch den lüneviller Frieden an Frankreich kam und durch den pariser Frieden Preußen zufiel.

Lömmius (Jodocus), s. Lomm.

Lomnicz (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Budweis (Böhmen), unweit der Luschnitz; hat 700 Ew., Baumwollenweberei; 2) so v. w. Lomnitz. Lomnitz, 1) Marktfl. im Kreise Brünn der Markgrafschaft Mähren; hat Felsenschloß, Wollenwaarenfabriken u. 1100 Ew.; 2) Marktfl. im Kreise Bidschow (Böhmen); liegt am Popelka, hat 1350 Ew., Baumwollenwebereien. Ebenso in dem naheliegenden Klein-L.; 3) Groß- und Klein-L. Dörfer in der Gespannschaft Zips (Ungarn); bei Groß-L. ist eine der höchsten Karpathenspitzen, Lomnitzer Spitze, 8161 Fuß; 4) Dorf im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; hat eine Leinwandbleiche, eine Kattundruckerei u. 950 Ew. Lommond, s. unter Loch. Lomond Hills, s. u. Fife. (*Wr.*)

Lomonit (Miner.), so v. w. Laumontit.

Lomonossoff (Michael Wassiliewitzsch), Sohn eines Fischers zu Kolmogory, geb. 1711; ging in früher Jugend nach Moskau, um Dichtkunst und fremde Sprachen zu studiren, kam das. 1734 in die Akademie der schönen Wissenschaften, studirte dann in Marburg Mineralogie, ging 1741 nach Petersburg zurück, wurde Director des mineralogischen Kabinets, 1745 Prof. der Chemie, 1751 Collegienrath und Mitglied der Akademie, erhielt 1752 das ausschließliche Privilegium zur Errichtung einer Glasfabrik, wurde 1760 Generaldirector des Gymnasiums und der Universität, 1764 Staatsrath und st. 1765. Er wird als Vater der russischen Dichtkunst betrachtet, indem er es zuerst wagte, in der russischen Sprache zu reimen. Eine Sammlung seiner poetischen und prosaischen Schriften erschien in einer neuen Ausg. russisch, Moskau 1778; vollständig aber von der Akademie der Wissensch. in Petersburg herausgegeben. Eine russische Grammatik von ihm erschien, Petersburg 1755, auch Leipzig 1764. (*Fö.*)

Lomow (Geogr.), so v. w. Nishnij Lomow.

Lomus (ind. Myth.), das erste von Brama geschaffene Wesen, das, um sich ganz der Betrachtung göttlicher Dinge zu widmen, sich in der Gegend von Ajodhya in die Erde vergrub u. dessen Leben selbst die Lebensdauer des Brama übersteigen wird. Um diese lange Lebensdauer sinnlich darzustellen, geben die Indier dem L. einen über 20 Meilen ausgestreckten, ganz mit Haaren bedeckten Körper. Sobald ein Brama stirbt, dessen Lebensdauer aber = 360 Tage des Brama, von denen jeder = 4320 menschlicher Jahre ist, reißt er sich ein einziges Haar aus, und wenn endlich alle ausgerissen, selbst Wischnu und Mahadewa zu leben aufgehört haben, dann beginnt die große Weltzerstörung (Mahaparlo), die Rückkehr alles Vorhandenenen in das Chaos, so daß nichts weiter, als das ewige Urwesen existirt; denn mit dem letzten Haare findet auch L. seinen Tod. (*R. D.*)

Lomza (Geogr.), 1) Obwod in der Woiwodschaft Augustow (Polen); hat 77 QM., 93,000 Ew.; wird von der Narew bewässert, ist sandig, doch auch morastig u. fruchtbar; früher zu Masovien gehörig; ein Theil davon machte eine Zeitlang den Kreis L. des Königreichs Preußen aus, u. dieser hatte auf 509 QM., 47,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Narew; hat Piaristencollegium, Freigymnasium, einigen Handel, 1500 Ew.; hat durch die Schwedenkriege sehr gelitten. (*Wr.*)

Lonāto (Geogr.), Ort im lombardisch-venetianischen Königreich, westlich Peschiera; hier Gefecht, um von Seiten der Oestreicher Mantua zu entsetzen, gegen die Franzosen, günstig für diese, am 3. Aug. 1796.

Lonchāēa (Zool.), bei Fallen, Gattung aus der Familie der Musciden (Ordnung

nung der zweiflügeligen Insecten); hat senkrechtes, flaches, nacktes Untergesicht, haarige Stirn, längliche Augen, sechsringelichen, eirunden Hinterleib. Art: l. chorаea, nigra, pusilla u. a. Lonchĕres, s. Lanzenthier.

Lonchiūrus (Zool.), s. Lanzetschwanz.

Lonchŏptera, macht bei Meigen die einzige Gattung der Familie oxypterae (Ordnung der zweiflügeligen Insecten) aus; die Fühler sind vorgestreckt, dreigliederig, der Hinterleib sechsringelig, die spitzigen Flügel haben keine Queradern; auf sumpfigen Wiesen. Arten: gelbe (l. lutea), gelb, braunfüßig, l. flavicauda, lacustris u. a. Lonchūrus, so v. w. Lonchiurus, s. Lanzetschwanz.

Lōncium (a. Geogr.), Ort in Süd-Noricum, östlich von Aguntum, am Südufer des Dravus; j. Lienz in Tyrol.

Londar (Geogr.), 1) Canton auf der Halbinsel Morea (Griechenland), zum Departement Nieder-Messenien geschlagen; 2) Stadt daselbst, im Alterthum Leuktra; hat 1400 Ew. Lōnderzeel, Marktflecken im Bezirk Brüssel der niederländischen Provinz Süd-Brabant; fertigt viel Leder, Bier, Branntwein, Oel, hat 3300 Ew.

Londos (fr., Waarenk.), geköperte, wollene Zeuge von Amboise in Tourraine; sie werden aus lauter Landwolle verfertigt.

Londĭnium (a. Geogr.), s. London.

London (Geogr.), 1) Hauptstadt des britischen Reichs, des Königreichs England u. der Grafschaft Middlesex am Einfluß der Serpentine in die Themse, zu beiden Seiten dieses Flusses, Residenz des Königs von Groß-Britannien, theilt sich in 3 Theile; City (eigentlich Stadt L.), Westminster u. den Flecken Southwark; außerdem sind noch verschiedene (über 40) Dörfer zu den Vorstädten gezogen. A. Die City, der älteste Theil der Stadt, am östlichen Ende der Stadt und am linken Ufer der Themse, zählt innerhalb der Mauern 8450, außerhalb 9450, ihre Vorstädte 50,255 Häuser, mit ungefähr 540,000 Ew. Sie ist der Mittelpunkt des londner Handels, hat enge und krumme, aber auch schöne und regelmäßige Straßen, schönen Hafen (Pool), zu dem die größten Schiffe zur Fluthzeit kommen können, die herrlichsten Docken (s. Docks), London Dock, 27 F. tief, 700 F. breit, 1264 F. lang, die westindischen Docks, 1799 erbaut; die nördliche 2600 F. lang, 500 F. breit, 29 F. tief, die südliche von eben diesen Dimensionen, nur 400 F. breit, die 1803 erbauten ostindischen Docks sind weit kleiner; an sämmtlichen Docks befinden sich große Magazine. Zu den Merkwürdigkeiten der City gehören die Plätze: Great- und Little-Tower, Marklane (Kornmarkt), Smithfield (der Viehmarkt), Billingsgate (der Fischmarkt), Fleetmarket (der Gemüse- und Obstmarkt); die Straßen: Cheapside-, Lombard- (Sitz der Juwelier- u. Schmuckhändler), Bishopsgate-, Fleet-Street; von Gebäuden zeichnen sich folgende aus: die St. Pauls Kirche (St. Pauls Cathedral), 610 angelegt, von 1675—1710 in griechischem Styl, mit einem Aufwand von mehr als 736,000 Pfund Sterling neu erbaut; ist 510 F. lang, 282 F. hoch; die Kuppel hält 146 F. von außen im Durchmesser, auf derselben erhebt sich eine vergoldete Kugel u. ein Kreuz. Das Innere ist durch Gemälde, durch viele Bildsäulen und 21 Denkmäler berühmter Engländer (u. a. Abercrombies, Pitts, Nelsons, Howards, W. Jones, Pictons, Elliots [s. d. a.]) geziert, auch enthält sie das Denkmal ihres Erbauers, Wrens, mit der schönen Inschrift: si monumentum requiris, circumspice. Die Kuppel gewährt an heitern Morgen eine entzückende Aussicht über L.; auch ist auf ihr eine riesenmäßige Uhr. Der Tower, Festung von L., doch mit verfallenden Mauern und Gräben, enthält die Reichskleinodien des Arsenals und für 180,000 M. Land- und Seewaffen, das Staatsgefängniß, in dem Anna Boleyn, Johanna Gray, die Prinzen Eduard und York, welche auf Befehl Richards III. im Bette erstickt wurden, saßen, Archiv, Münze, spanischen Waffensaal, die Ueberbleibsel der Armada, einen Saal mit französischen Kürassen, bei Waterloo erobert, und andere Rüstkammern u. s. w.; die 60 Kanonen des Towers werden bei feierlichen Gelegenheiten gelöst. Ferner sind merkwürdig: die Börse, 203 Fuß lang, 171 Fuß breit, im obern Stock Lloyds Kaffeehaus (s. d.); das neue Zollhaus, 490 F. lang, 110 F. tief; im größten Zimmer, welches über 190 F. lang und gegen 80 F. tief ist, können sich 650 Zollbeamte u. 1050 Zolldiener aufhalten; die Bank, mit 400 Ober- u. Unterbeamten; das Rathhaus (Guildhall), der Palast des Lord Mayor (the Mansion-House), the Stock Echange (für Staatspapierhandel), the Royal Echange, das Pfennigposthaus, die neue Münze u. m. a., ferner das 202 F. hohe Monument zum Andenken des großen Brandes in London 1666, erbaut von Wren; das Gefängniß Newgate (s. unten), das ostindische Compagniehaus, mit Bibliothek für indische Gelehrsamkeit, Museum indischer Merkwürdigkeiten, die Wasserkunst, londner Brücke u. m. a. Von der City aus führt eine Häuserstraße nach Deptfort und Greenwich und an sie schließen sich mehrere Vorstädte an. B. Westminster, westwärts der City, auch am linken Themseufer gelegen, mit gegen 18,500 Häusern u. 165,000 Ew.; hat meist breite, gerade und regelmäßige Straßen, ist Sitz der

der großen Welt. Die St. Jamesstraße u. Newbondstreet in ihr, sind der Mittelpunkt alles Schönen u. Eleganten, der prächtigsten Equipagen, der üppigsten Kaufmannsläden, der gewähltesten Verkäuferinnen, der elegantesten Käufer. In Westminster ist das Residenzschloß des Königs, St. Jamespalast oder Kingshouse, alt, unregelmäßig und unansehnlich, nach einem sonst hier befindlichen Hospital des heiligen Jakobs benannt, erbaut von Heinrich VIII., nach dem Brande von Whitehall, bis 1826 Residenz, mit schönen Gartenanlagen, St. James Park, der, 2 engl. Meilen im Umfange, im Zusammenhange mit dem Green Park u. durch diesen mit dem Hydepark steht; im ersteren sind: eine französische Kanone, die in Aegypten, eine die zu Waterloo und ein großer Mörser, der vor Cadix erobert ward, zum Andenken an den englischen Waffenruhm im letztern ein kolossaler, aus 12 erbeuteten Kanonen auf Kosten der englischen Frauen dem Herzog von Wellington zu Ehren gegossener Achill aufgestellt; alle diese Gärten bestehen aus größeren u. kleineren Rasenplätzen, mit Wegen und Kanälen durchzogen, sind mit Bäumen besetzt und dienen zum Exerciren der Truppen, zum Zusammentreffen der londoner schönen Welt, zum Spazierengehen, Reiten u. Fahren, zu Spielplätzen für Kinder u. s. w.; denselben Zweck haben die Gärten des nahen Palasts Kensington. Andere königl. Paläste in Westminster sind: Buckinghamhouse, sonst der Königin Palast, seit 1826 Wohnung des Königs, mit schönen Kunstwerken; Carltonhouse (1826 niedergerissen), sonst Wohnung des Prinzen Regenten, mit Rüstkammer; Whitehall, von wo aus Karl I. das Schaffot betrat und das 1697 durch Brand zerstört ward und nur theilweise noch steht; Sommersethouse, Sitz mehrerer königlichen gelehrten Gesellschaften. Ferner befinden sich in Westminster: das Admiralitätshaus, das Kriegsbüreau, das Staatssecretariat, die Schatzkammer, die Gardekaserne, die Theater, Drurylane und Coventgarden (s. unten), das Opernhaus. Hier auch das britische Museum, 1753 von dem Gouvernement im angekauften Montaguehouse gestiftet. Erster Stamm dazu war die von Sir Hans Sloane, unter der Bedingung, daß die Regierung ein Haus dazu gebe, geschenkte Bibliothek. Zu dieser Bibliothek kamen nach u. nach durch Schenkungen und auf andern Wege Thiere, Pflanzen, Fossilien, Mineralien, Statuen, griechische, römische, ägyptische Alterthümer, Münzen, Kupferstiche, Zeichnungen, Bücher u. Manuscripte. So wurden gleich Anfangs die vom Brande 1731 übrig gebliebenen Bücher der Cottonianischen Bibliothek, dann Hamiltons Vasensammlung, Elgins Marmorsammlung dem Museum geschenkt. Georg II. verehrte alle von Heinrich VII. u. Wilhelm III. hinterlassenen Bücher und Handschriften; Georg III. eine Sammlung von Flugschriften von 1640—60 und eine vollständige Sammlung aller Parlamentstagebücher, Georg IV. die 150,000 Guineen kostende Bibliothek Georgs III., von 20,000 Bänden u. s. w. dem Museum. 1827 ist es prachtvoll umgebaut worden. Das Erdgeschoß enthält in 14 Zimmern Antiken, in einem Kupferstiche, unter ersteren die Isistafel, den Sarkophag Alexanders d. Gr., die Vase aus dem Palast Barberini u. Elgins Denkmäler des Parthenion in Athen; das erste Stock enthält in 16 Zimmern 60,000 Handschriften und 310,000 Bücher (unter ersteren der Codex alexandrinus); im zweiten Stock befinden sich Natur- und Kunstseltenheiten und eine Sammlung von Handschriften, die für die Geschichte Englands wichtig sind, unter diesen das Original der Magna charta von 1215. Ein neuer Katalog dieses Museums soll entworfen werden. Das Museum ist 3 Tage in der Woche dem Publikum zugänglich, man meldet sich unten am Eingange, wird dann in ein Buch eingetragen und Jedermann erhält eine Karte, die man beim Eintritt in die obern Zimmer vorzeigt; Schreibzeug u. Papier zum Aufzeichnen des Bemerkungswerthen steht Jedem unentgeldlich zu Diensten. Jährlich betreten etwa 125,600 Menschen das Museum. Höchst merkwürdig ist die Westminsterabtei, alte, in Kreuzform, im 11. Jahrhundert gebaute Klosterkirche (daher der Name), 390 F. lang, 195 F. im Kreuze, 72 F. im Schiffe breit, 100 F. hoch; sie ist der Krönungsort der engl. Könige (s. Krönung); merkwürdig sind in ihr die 2 Krönungsstühle aus des Reichs Urzeit, ferner die für den Bathorden bestimmte Kapelle Heinrichs VII., an die sich die zum Begräbnißort für Könige und berühmte Männer bestimmten Capellen mehrerer Heiligen reihen; in ihnen liegt Maria Stuart u. ihre Feindin Elisabeth nahe bei einander begraben. Zwischen diesen Capellen u. dem Kircheaschiff u. herumlaufendem Gange und in den beiden Kreuzflügeln (den sogenannten Poets corner, Dichterwinkel) sind die Denkmale der vorzüglichsten Männer Englands angebracht, jedoch liegen nur wenige wirklich hier begraben, Dryden, Chaucer, B. Johnson, Butler, Spencer, Milton, Shakespeare, Thomson, Goldsmith, Atkins, Addison, Händel, Robinson, Coxe, Casaubon, Camden, Chardin, Congreve, Kneller, Lawrence, Carteret, Pitt, Fox, Newton, Owen haben hier Denkmäler; von Nelson steht höchst geschmacklos eine Wachsfigur in voller Uniform in einem Glas.

Glasschrank. In der Nähe der Westminsterabtei ist die Westminsterhall, in ihr ein großer, 275 F. langer, 90 F. hoher, 70 F. breiter, mit Nußbaumholz künstlich gewölbter Saal, wo Richard II. einst mit 10,000 Menschen speiste und alle folgende Könige ihren Krönungsschmaus hielten, wo Karl I. verurtheilt wurde und noch jetzt die Pairs verhört werden; hier auch die 3 höchsten Gerichtshöfe, in den Hinter- u. Seitengebäuden, der Versammlungsort des Oberhauses u. Unterhauses, s. Parlament. Ferner merkw. Gebäude in diesem Stadttheil sind: die Martinskirche, die Stephanskirche u. m. Von Plätzen sind ausgezeichnet: Coventgarden, Charing-Croß (darauf die Statue Karls I.), Lincoln Inn Field; ferner die Squaren (viereckige Plätze, die in der Mitte Rasen haben): Grosvenor- (mit Statue Georgs II.), Berkeley- (mit Statue Georgs III.), Cavendish-, Hanover-, Leicestersquare (Statue Georgs II.) u. m. a., meist mit schönen Häusern besetzt. C. Southwark, auf dem rechten Themseufer und südlich der Stadt, in der Grafschaft Surry liegend; ist Fabrikstadt, hat ohne die Vorstädte gegen 55,000 Ew., ist Sitz des Erzbischofs von Canterbury (sein Palast heißt Lambeth), hat den Lollardsthurm (ehemals Gefängniß der Wicklefianer), Kingsbench und Marshalsea (s. unten), mehrere Armenhäuser (Thomas- und Guy-Hospital, dieses mit 10,000 Pf. Sterling Einkünften), das Surry- u. Koburgtheater, das Vauxhall; ferner mehrere schöne Straßen (Blackman-, George-, Surrystraße), einen großen Obelisk auf dem Georgsfield, viele schöne Docken u. s. w. L. nimmt einen Raum von mehr als 7000 Acres (s. Acre 1) oder mehr als 1½ QM. ein, ist 1½ Meile lang, 1½ Stunde breit, zählt fast 8200 Straßen, die, gut gepflastert, an den Seiten mit breiten Trottoirs versehen, durch eine Menge der reich ausgeschmückten Kaufläden, so wie durch die aus dem schönsten Spiegelglas gebildeten Fenster der Häuser ein kostbares Ansehn gewinnen, 84 Marktplätze für Lebensmittel, 60 (71) andere Plätze, über 750 Taverns, gegen 600 Inns (Gasthöfe), gegen 850 Kaffeehäuser, 8000 öffentliche Schenken. Die Häuser sind gewöhnlich 3 Stock hoch und 3 Fenster breit und haben dadurch, daß ihnen der Bewurf und der Anstrich fehlt und der Steinkohlendampf sie schwärzt, ein düstres, nur durch die hellen Spiegelscheiben etwas gehobenes Ansehn. Die meisten Gebäude liegen auf dem Staat oder der Stadt gehörigem Grund u. Boden, welcher gewöhnlich auf 99 Jahr vermiethet ist. Nach Ablauf dieser Zeit muß der Bauplatz wieder geräumt werden u. derselbe wird von Neuem vermiethet; aus diesem Grunde sind die meisten Häuser nichts weniger als solid, und besonders auf einem schlechten Grund und mit leichten Mauern aufgeführt. Jeder Familienvater bewohnt sein Haus mit seiner Familie gewöhnlich allein. L. hat 6 Brücken über die Themse, als: die Londonbrücke (alt u. schlecht, mit 19 Bogen, 60 F. Höhe, 915 F. Länge, 45 F. Breite, älteste in L., sonst zu beiden Seiten mit Häusern bebaut, doch wird seit 1825 schon eine neue neben der alten, die 500,000 Pf. St. kosten soll, gebaut); Southwarksbrücke (eisern, 3 Bogen, der mittelste von 240 und die andern von 210 Fuß Spannung); Blackfriarsbrücke (9 Bogen, der eine zu 100 F., 1100 F. lang, 42 F. breit); Waterloobrücke (seit 1815 so genannt, sonst Strandbrücke, 9 Bogen zu 120 F.); Westminsterbrücke (1223 Fuß lang, 44 Fuß breit, mit 15 Bogen und 28 Thürmchen); Vauxhallbrück (aus Gußeisen, mit 9 Bogen), wozu nun noch der Tunnel (s. d.) kommt; ferner 502 Häuser u. Plätze für Gottesverehrung (nur für 151,000 Personen zureichend); darunter 276 Kirchen u. Capellen für die Hochkirche, 207 für Dissenters (52 presbyterianische, 32 quakerische, 23 baptistische, 8 römisch-katholische, 56 für Independenten, 6 für Nonjurors u. s. w.); ferner 43 für Fremde, als 5 für teutsche Lutheraner (Hofcapelle zu St. James, Dreifaltigkeits-, Marien-, Georgen-, Johanniskirche), 8 für französische, 6 für holländische, 4 für dänische, 4 für helvetische Protestanten, 6 für fremde Katholiken, eine schwimmende auf einem Schiffe für Matrosen, endlich 6 Synagogen rc. Die Zahl der Ew. in L. u. den Vorstädten wird zur Sommerszeit auf fast 900,000, im Winter auf 1,274,000 gerechnet (so viel betrug sie wenigstens 1824), diese sind in 325,000 Familien vertheilt, fast 200,000 Personen ernähren sich durch den Handel, darunter 30,000 Modehändler, gegen 9000 treiben Ackerbau und Gärtnerei, 117,000 andere Gewerbe, darunter 30,000 Schneider, gegen 4000 Policeidiener, 3000 (n. A. 12,000) Wächter bei Tag und Nacht, 10,000 herrenlose Bedienten, 115,000 Diebe u. Diebsgehülfen, 3000 Hehler, 70,000 (n. And. nur 30,000) Freudenmädchen, 14,000 Bettler, 20,000 Wohnungslose u. s. w., die, wenn sie aufstehen, nicht wissen, von was sie den Tag über leben sollen, und eine große Anzahl Fremde; durch diese alle wird ein so reges Leben auf allen Straßen bewirkt, daß es einer immerwährenden Messe in andern Städten gleicht. Die Stadt ist in 185 Kirchspiele getheilt, unter denen Stepney, im Osten der Stadt, das größte der ganzen Erde ist, indem alle engl. Seeleute unter dasselbe gehören und alle zur See Gestorbene im dortigen Kirchenbuche verzeichnet werden. Die Zahl milder Stiftungen betrug 1824 gegen 1900, u. die Zahl der,

milde Zwecke befördernden Gesellschaften 20—30. Man zählt mehrere Marine- u. Militärhospitäler, außerdem 22 für Kranke, 107 für Alte und Dürftige, 22 für Arme, 20 Häuser, wo Arzneien unentgeldlich ertheilt werden, überhaupt 216 Hospitäler; dazu: das Christushospital gibt einigen Hundert Kindern Unterricht, gegen 12,000 Verpflegung; Charterhouse läßt 30—40 zur Universität vorbereiten; das Bartholomäushospital versorgt gegen 4000 Kranke in, eben so viel außer dem Hause; das Thomashospital mit 16 Krankensälen, 480 Betten; versorgt gegen 9000 Kranke; das Bethlem- oder Bedlam- und das Lukashospital, jedes versorgt gegen 300 Irrende; das Findlingshospital (400 Kinder); das Magdalenenhospital (für reuige Freudenmädchen) u. s. w.; ferner die Gesellschaften zur Verhütung von Verbrechen u. Falschspielen, gegen Laster u. Unsittlichkeit, für Sonntagsschulen, für Scheintodte, die philanthropische, die Samaritaner-, die royal-humane, Nationalimpfungs-Gesellschaft, so wie eine Menge Anstalten für arme Reisende, für Schwangere, Vaccination; ferner Freischulen (240, mit gegen 10,000 Kindern, eine Lancasterschule zählt allein 1000 Schüler), Sonntagsschulen (400 mit 50,000 Zöglingen), Taubstummen- u. Blindeninstitute, Bibelgesellschaft (s. d.). Alle diese milden Anstalten haben jährlich über 850,000 Pf. Sterling Einnahme u. unterstützen jährlich ungefähr 70—80,000 Personen; die Armentaxe der Stadt selbst beträgt gegen 500,000 Pf. Sterling, von ihr werden 117,000 Personen unterstützt. Nicht weniger zahlreich sind die Gesellschaften u. Anstalten für wissenschaftliche Zwecke. Außer den 240 Freischulen rechnet man gegen 4100 Unterrichtsanstalten, darunter 16 Rechtsschulen, 5 Collegien für Theologen, 8 für Mediciner, 1 Veterinärschule, 16 lateinische Schulen; dazu kommt in neuern Zeiten noch eine aus Privatmitteln gestiftete Universität für neuere Bildung (sie zählte schon 1827 11 Professoren), der eine zweite, im Sinne der Hochkirche lehrende zur Seite gesetzt werden soll; ferner ein königl. Militärinstitut. Auch das Turnen hat in England Beifall gefunden und unter dem Namen der kallisthenischen Uebungen gibt eine Miß Marian Mallon unter vornehmer Protection Unterricht in dieser Kunst. Wissenschaftliche u. gemeinnützige Vereine sind die, 1663 von Karl II. privilegirten, aus 21 unter sich selbst gewählten Mitgliedern bestehenden königl. Gesellschaft für Wissenschaften und Alterthümer, welche jährlich einen Band philosophical transactions herausgibt, die antiquarische Gesellschaft, die königl. Akademie der Maler und Bildhauerkunst, 1668 unter Jos. Reynolds gestiftet, mit 40 Mitgliedern, in der auch Unterricht ertheilt u. eine jährliche Ausstellung von ungefähr 1000 Nummern veranstaltet wird; ferner die Gesellschaft für Entomologie, die protestantische Gesellschaft, zur Erhaltung von Religionsfreiheit, die Gesellschaft für Fortpflanzung der christlichen Religion (gestiftet 1795, hat Missionen in allen Welttheilen), für Verbreitung besserer Erkenntnisse im Christenthum auf den schottischen Inseln (mit fast 4000 neugestifteten Schulen) u. m. dgl.; ferner 2 für Geologie, die britisch-mineralogische Gesellschaft, die linnéische Societät, die philosophische Gesellschaft, welche sich mit Physik beschäftigt, die Horticultursocietät, die zoologische, mit Thiergarten und Sammlungen, die medicinische, mit Bibliothek von 30,000 Bänden, die medicinisch-chirurgische, die phrenologische, zur Untersuchung des Gallischen Systems, die Gesellschaft für Schiffsbaukunde, die Gesellschaft zur Erforschung von Afrika, die Palästinagesellschaft, zur Untersuchung von Palästina und Syrien Behufs der Erklärung der Bibel, die gymnastische Gesellschaft, die für Chemie, die Gesellschaft zur Vereinigung des englischen und auswärtigen Erziehungssystems in den Colonien, die britische und ausländische Schulgesellschaft, durch die jährlich gegen 4800 Kinder erzogen werden, die meteorologische, die astronomische, die ägyptische Gesellschaft zur Untersuchung der Hieroglyphen, die Raleighgesellschaft zur Unterstützung gelehrter Reisender, die königl. Gesellschaft für klassische und schöne Literatur, die Gesellschaft für Apotheker, die sich auch mit der Sorge für den Ackerbau beschäftigt, der Verein für bürgerliche Baukunst, die königliche asiatische Gesellschaft, die Gesellschaft für Beförderung der Künste, Manufacturen und des Handels, mit 1700 Mitgliedern, die königl. Gesellschaft von Groß-Britannien, welche Erfindungen und Verbesserungen auszubreiten und gemeinnütziger zu machen strebt, die London literary and scientific society, die Russell-Institution und Surrey-Institution und noch mehrere ähnliche Vereine, alles Lesegesellschaften. Für die Künste sorgen, außer der bereits erwähnten Akademie für Maler und Bildhauerkunst, die Gallerie des britischen Instituts zur Beförderung der schönen Künste, in Pall Male, die Gesellschaft britischer Künstler, die Gesellschaft von Malern in Wasserfarben, welche sämmtlich Arbeiten lebender Künstler zur Schau stellen, ferner die Gesellschaft für Kupferstiche u. s. w.; für Musik besteht die Cecilienesellschaft, die Royal academy of music u. die philharmonische Gesellschaft u. v. a. m. Bibliotheken werden 18 gezählt, darunter die bei der Paulskirche, im Labethhouse, beim britischen Museum (s. oben), die Bi-

Bibliotheca regis, beim Parlamente, und mehrere Bibliotheken von Gesellschaften u. Privatpersonen, unter welchen letztern sich besonders die des Herzogs von Sussex in Kensington auszeichnet. Auch der botanische Garten, mehrere Naturalien- u. Kunstsammlungen, Gemäldegallerie in Buckinghamhouse, in Clevelandhouse, Northumberlandhouse, des John Leicester u. vieler anderer reicher Briten, das phelloplastische Museum von Korkenodellen, Bullocks Museum von Basreliefs, Gemälden, Naturalien, Belzonis Cabinet ägyptischer Alterthümer sind merkwürdig. Der Buchhandel wird von mehr als 800 Buchhändlern, die 1820 898 Werke in 1161 Bänden herausgaben u. für die 306 Buchdruckereien mit 600 Pressen arbeiten, betrieben; außerdem gibt es eine Menge Kunsthändler, 27 berühmte Lesebibliotheken (Minerva Library, mit 30,000 Bden.). Periodische Schriften erschienen 1826 in L. 170, worunter 25 politische Zeitungen, darunter der Times, Courier, Morning Chronicle u. v. a. Literaturzeitungen hat L. 8, doch viele monatlich oder vierteljährig erscheinende Reviews und Magazine. Künstler aller Art leben in L. gegen 3500. Der Kunstfleiß erstreckt sich auf Verfertigung aller Arten von Waaren; man fertigt vorzüglich viel Seidenwaaren (in Spitalsfield, überhaupt 10,000 Stühle), Baumwolle, Zucker (6 Raffinerien, einige mit 150 000 Ctr. Product), Leder (Schuhe durch Maschinen), Hüte (20 Fabriken), Kutschen, alle Luxuswaaren, Porzellan, Holzgeräthschaften, Buchbinderarbeit, Tapeten, Segeltuch u. s. w., Alles zwar theuer, aber gut und dauerhaft gearbeitet. Vorzüglich bedeutend sind die Bierbrauereien (in manchen werden jährlich 100—310 000, zusammen über 1½ Million Barrels Bier gefertigt), Branntweinbrennereien, Weinfabriken, Tafelglas-, Eisenwaaren-, Stereotypen-, musikalischer Instrumentenfabriken u. m. Der Handel hat eine unermeßliche Höhe erreicht u. erstreckt sich auf das Innerste fast aller Länder der Welt; er ist der erste der Welt, ⅔ des britischen. Man rechnet über 4000 Kaufleute und Schiffseigenthümer, gegen 600 Großhändler, eben so viel Mäkler, 8000 Barkenführer, 4000 Packknechte, über 121 000 Menschen, die auf der Themse ihr Brod finden. Die Anzahl der täglich ankommenden Schiffe ist über 40, der jährlich einlaufenden über 14,000, die der mit Aus- und Einladen, Führen der Reisenden u. s. w. täglich beschäftigten Boote und Kähne u. dgl. über 8000; die der ab- und zufahrenden Frachtwagen 40,000, die Menge des täglich ausgegebenen Geldes wird zu 5 Mill., das Capital der Kaufleute zu 225 Mill., die jährliche Ausfuhr zu 60 Mill., die Zölle zu 6 Mill. Pf. Sterling angeschlagen. Außer den herrlichen Straßen, Posten (Pfennigpost zum Verkehr in der Stadt selbst) und der schiffbaren Themse unterstützen den Handel eine Menge Banken (Bank von England, außerdem sonst 72 Privatbanken, von denen aber mehrere in der Krisis 1826 untergegangen sind), Assecuranzen (2 privilegirte, sonst noch 12—16 private, für Waaren, Schiffe, Menschenleben), Handelsgesellschaften (ostindische Compagnie, Südsee-, Levante-, Hudsonsbai-, afrikanische, Heringsfischereigesellschaft u. m. dgl.), und vielfache, für innern und äußern Verkehr berechnete Gesetze. Bei diesem großen Verkehr sind Banquerote häufig, man rechnet in den letzten 20 Jahren jährlich im Durchschnitt gegen 1000, 1826 fanden indessen allein 2583 Statt. Die Ueppigkeit L.s macht 289 Leihhäuser nöthig, die über 20 Mill. Pfänder jährlich erhalten. Zur Betreibung des Kleinhandels sind in Picadilly, Sohosquare und Bondstreet und auch neuerdings in mehrern andern neugebauten Stadttheilen leichte Häuser, Bazars, erbaut und nach Vorbild des pariser Palais royal eingerichtet worden; jedoch sind sie lange nicht so besucht wie dieses. Zur bessern und bequemern Betreibung des Handels dienen viele Kaffeehäuser, in deren einigen geschlossene Gesellschaften sind. Das beste unter diesen und von musterhafter Einrichtung ist das süd- und nordamerikanische Kaffeehaus nahe bei der Börse, welches Lloyds Kaffeehaus bei weitem übertrifft. Mehrere Feuersicherungsgesellschaften haben in L. ihren Sitz. — L. ist der Sitz der obersten Landesbehörden, des Parlaments u. s. w., außerdem einer Menge anderer Gerichtshöfe, indem jeder der 3 Haupttheile seine besondere Verfassung hat. Die City hat einen jährlich wechselnden Lord Mayor, 2 Sherifs, 26 (25) Aldermans (über jedes Quartier einen), 268 Rathsherrn; sie bilden zusammen das City-Parlement (commun Council) und versammeln sich zu Guildhall. Der Innungen sind mit den Kaufleuten 89, jede mit besondern Beamten. In Westminster ist ein High Steward, von den Beamten der Westminsterabtei auf Lebenszeit gewählt; Southwark hat einen besondern Magistrat, die Vorstädte ihre Friedensgerichte. Parlementsglieder werden von der City 4, von Westminster, so wie von Southwark, 2 gesendet. Die Policei ist in 11 Aemter getheilt, ihr stehen weit über 3000 Personen zu Diensten, ohne daß dadurch eine Menge Diebstähle aller Art verhindert werden könnten oder würden; man rechnet die Summe des jährlich gestohlnen Gutes auf 2 Million Pfund Sterling. L. hat 15 Gefängnisse; Newgate ist das älteste u. dient zur Verwahrung der peinlichen Verbre-

brecher. Diebe, Mörder und der Betrügerei Schuldige schmachten hier zusammen; zum Tode Verurtheilte werden in finstern Kerkern abgesondert aufbewahrt. Für die Frauen hat die menschenfreundliche Banquierswitwe Fry gesorgt und ihnen Unterricht ertheilt, und durch Thätigkeit u. Beschäftigung gelingt, es viele zu bessern. Jährlich betreten Newgate gegen 3000 Gefangene, darunter ⅓ unter 20 Jahre alt sind. Kingsbench dient zur Verwahrung säumiger Schuldner, man findet daselbst Kaffee=, Wein= und Speisehäuser, Privatbälle, Theater, auch eine Kirche. Die Kosten der Aufnahme in dies Gefängniß betragen 5 Sovereignes und, nur wer diese hat, wird aufgenommen. Die Gefangenen treiben in Kingsbench ihre Beschäftigung fort und arbeiten nicht nur für andere Gefangene, sondern auch für die Stadt, lassen auch oft Frau u. Kinder zu sich kommen. Auch Personen, die Verhaftung wegen Schulden fürchten, flüchten sich hierher, indem sie hier nicht verhaftet werden dürfen. Es besteht eine eigne, von den Gefangenen selbst vollzogene Rechtspflege in Kingsbench, die Richter sind aus ihnen selbst gewählt. Jeder Gefangene erhält 4 Pence täglich von seinem Gläubiger zu seinem Unterhalt, sind diese Sonnabends Morgens nicht da, so wird der Gefangene freigelassen. Alle 7 Jahre werden Schuldner, die unter 500 Pf. schuldig sind, durch einen Gnadenact befreit. Gegen 3000 Gefangene sind stets in Kingsbench eingeschlossen. In Kingsbench ist zugleich ein berühmter Gerichtshof, der über Civilstreitigkeiten spricht. Andere Gefängnisse sind: Fleetgefängniß, das Zuchthaus von Middlesex, Totthill Fields Bridewell, Clerkenwell u. Millbank Penitentiary, letztere beiden neu. In manchen Gefängnissen werden die Gefangenen an Weberstühlen, in andern an Tretmühlen beschäftigt; doch zeigen sich letztere nicht zweckmäßig. — Die Sorge für Reinlichkeit u. Bequemlichkeit in der Stadt ist groß; durch viele u. große Kanäle wird alle Unreinigkeit abgeführt, die Straßen sind alle Nächte (auch bei Mondschein) mit 70,000 größtentheils Gaslampen (die 4 Gasgesellschaften durch 47 Gasometer jährlich mit 397 Mill. Kubikzoll Gas unterhalten) erleuchtet, denen die glänzend erleuchteten Kaufmannsgewölbe Beistand leisten; der Wasserbedarf wird durch große Wasserkünste aus der Themse und dem New River (s. d.) abgeleitet; die Marktordnung läßt nichts zu wünschen übrig. Das Consumo von L. wird auf 166,000 Säcke Mehl, 158,000 Ochsen, 485,000 Schafe u. Lämmer, 250,000 Kälber, 20,000 Schweine, fast 7 Mill. Gallonen Milch, 2 Mill. Barrels Bier, 11,200,000 Gallonen Branntwein, 21⅞ Mill. Pf. Butter, noch etwas mehr Käse u. s. w. mindestens gerechnet. Die Besatzung besteht aus 3 Regimentern Fußgarde, 2 Regimentern Gardecavallerie und 2 andern Linienregimentern. Theater hat L. 11, unter diesen sind Coventgarden und Drurylane königlich, Coventgarden in Bowstreet ist 1800 in edlem Styl mit Portal von 4 dorischen Säulen gebaut und faßt ziemlich über 3000 Zuschauer; Drurylane, am Eingang der Bridgestreet, faßt fast 4000 Zuschauer und ist gleichfalls in edlem Styl mit dorischen Portal gebaut. Der Eintrittspreis für die Logen ist in beiden 7 Schilling, 3⅞ für das Parterre, für die Gallerien 1—2 Schilling. Nur diese beiden Häuser haben das Recht regelmäßige Schau= u. Lustspiele aufzuführen. Andere Theater sind: das italienische Opernhaus, spielt von Januar bis Juli und faßt 2500 Menschen; das Haimarkettheater, welches nur in den Sommermonaten spielt, das englische Opernhaus, auf dem Strand, das Koburgtheater, das Theater Surrey, Sadlerswelltheater, Brunswicktheater u. s. w. Auch die Concerte werden größtentheils auf den Theatern gegeben. Promenaden sind die verschiedenen Parks (s. d.), mehrere Ortschaften in der Nähe (Kensington, Gravesand, Uxbridge, Greenwich [s. d. a.] u. a. m.), das Vauxhall (s. d.), viele Thiergärten. Außerdem gibt es Wasserfahrten (wozu gegen 3000 Gondeln bereit stehen) u. dgl. Man hat mehr als 1400 Fiacres und 800 Sänften. Leider muß man zu den Vergnügungen auch die Spielhäuser zählen, deren es 25 gibt. 2) (Gesch.), die Stadt L. hat ihren Namen entweder von einem alt=britischen Wort, das eine waldige Gegend bezeichnet, oder von dem ebenfalls britischen Lhong, d. i. Schiffstadt. Die Sage will ihre Erbauung sehr weit, bis auf 1108 v. Chr., zurückführen, gewiß ist aber, daß etwa 60 v. Chr. der britische König Lud die Stadt ausbesserte und erweiterte. Zu der Römer Zeit hieß L. Londinum oder Lundinium u. war nach Ein. röm. Colonie, nach Tacitus keine. Ammianus Marcellinus nennt sie Augusta Londinum, Andere Augusta Trinobantum. Von der Boadicea (s. d.), welche sich gegen die Römer erhob, ward L. zerstört, bald aber wieder aufgebaut. Constantin d. Gr. umgab es mit Mauern. Christlich geworden ward L. Sitz eines Bischofs. Es gehörte unter die ersten Städte, die Vortiger den Sachsen übergab, und diese rotteten die christliche Religion wieder aus; es blieb indessen immer ein guter Hafen. Später wurde die christliche

liche Religion wieder eingeführt. 610 wurde die alte Paulskirche gebaut und den Christen von Adalbert, König von Kent, eingeräumt. 707 erweiterte Offa, König der Ostangeln, die Westminsterkirche. 854 kam L. in die Hände der Normänner, die es 1012 nachmals plünderten und den Bischof erschlugen. 1012 vertrieb der Dänenkönig Swen den englischen König Ethelred von L. 1016 nahm es Kanut ein und ließ sich 1018 daselbst krönen. Auch Wilhelm von der Normandie ward 1066 zu L. gekrönt. Von nun an wurde es Hauptstadt von England und alle Begebenheiten, die das Land bewegen (s. England [Gesch.]), haben Einfluß auf L. 1078 baute Wilhelm von der Normandie den Tower und residirte dort, Wilhelm II. umgab ihn 1099 mit Mauern. König Johann gab der Stadt 1210 die ersten Grundzüge ihrer jetzigen Verfassung und setzte den Lord mayor ein, 1211 baute er die londner Brücke. 1217 wurde König Ludwig VIII. v. Frankreich hier von Heinrich III. von England belagert. 1378 rüstete Johann Philpot, ein londner Bürger, auf eigne Kosten eine eigne Flotte aus, die die See von Capern reinigte. 1381, als die Bauern sich gegen den Adel empörten, zeigte sich einer der ersteren, Jackstrom, sehr unehrerbietig gegen den König, der damalige Lord mayor, William Walworth, stieß ihn nieder, und L. erhielt dafür das Recht, einen rothen Dolch im Wappen zu führen. Von der Zeit der Reformation an wuchs L. außerordentlich. 1649 ward Karl I. hier hingerichtet und L. war nun der Schauplatz der Revolution und stand an der Spitze der revolutionären Partei. Unter Karl II. (1666) erlitt L. einen großen Brand, indem über 13,000 Häuser abbrannten, und ward nun um so schöner wieder aufgebaut. Schon in dem Anfang des 18. Jahrhunderts rechnete man über 100,000 Häuser und gegen 800,000 Ew., die in diesem, noch mehr aber in den ersten Jahren unsers Jahrh. sich zu der oben erwähnten, erstaunenswerthen Zahl vermehrt haben. Das Weitere über die in L. geschehenen Begebenheiten s. unter England (Gesch.). 3) District im britischen Gouvernement Obercanada (Nord-Amerika), an den Erie- und Huronensee grenzend; ist an den Ufern dieser Seen angebaut, übrigens aber dicke Waldung; hat den Fluß Thames, 3 Grafschaften (Norfolk, Oxford, Middlesex), 8950 (vielleicht jetzt 10,000) Ew. 4) Hauptstadt desselben, an der Thames (Themse), dadurch mit den Seen Erie, Huron und Ontario, und an der Dundasstraße, dadurch mit dem Lorenz in Verbindung. (*Wr.* u. *Pr.*)

Londonderry (Geogr.), 1) Grafschaft in der irischen Grafschaft Ulster, am atlantischen Meere und dem Lough Foyle gelegen; hat 29⅞ QM., 183,000 Ew., hügeliges, zum Theil morastiges, doch auch fruchtbares Land, mit den Bergen Bannevanagh, Carntheger, Knockeloghan (keiner über 1600 Fuß), wird bewässert von Bann (mit dem Clody), Faughan, Mayola, dem Lough Neagh und Lough Foyle (für einen der besten Häfen geltend), bringt bei leidlichem Ackerbau Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs, hat ansehnliche Viehzucht; man fertigt Leinwand (beste von Coleraine) und Garn, benutzt eine Färberflechte (lichen omphalodes) zum Färben desselben und treibt mit den Landesproducten (wozu auch Kaninchen gehören) guten Handel; hieß erst Coleraine; hat 4 Baronien. 2) (Derry), Hauptstadt darin am Foyle; hat Hauptfort, 4 Schlösser, dadurch eine der ersten Festungen Irlands, hat katholischen und protestantischen Bischof, Kathedrale, Börse, Leinenhalle und Leinenmarkt, mehrere Hospitäler und Armenhäuser, guten Hafen, bedeutende Schifffahrt, 12,000 Ew., welche Leinwand fertigen, Lachs- und Häringsfang treiben; ist 1612 von London aus angelegt worden. 3) Stadt (n. A. Township) in der Grafsch. Rockingham des nordamerikanischen Staats Neuhamptshire; hat 2800 Ew., Leinwandfabrik. (*Wr.*)

Londonderry (Marquis v.), s. Castlereagh.

Londoner Bank, s. unter Bank.

Londoner Birn (Pomol.), gute Herbstbirn, ersten Ranges; ist etwas rundlich, hat gelbgrünliche, braungefleckte, stark punktirte, zarte Haut, butterhaftes, süß saftiges Fleisch; reift im October und November.

Londoner Tuche (Waarenk.), eine Nachahmung der feinen englischen Tuche; sie werden in Berlin aus der span. Prima Segovia Wolle verfertigt.

Londorf (Geogr.), 1) Gericht mit 3200 Ew., im Amte Allendorf der großherzogl. hess. Provinz Ober-Hessen; 2) Dorf darin mit Schloß, 750 Ew.

Londre (Schiffb.), eine Art großer schwerer Galeeren, bisweilen mit 25 Ruderbänken auf jeder Seite.

Londres (fr., Wld. Londrins), französische Tücher, die in Languedoc, Provence, Normandie ꝛc. gefertigt werden; sie gehen stark nach Italien und der Levante; es gibt davon Mahons, die feinsten, Londrins prémièrs u. sécondes, L. larges, Londrestücher schlechtweg; Saigains und Aboucoachu.

Longa (a. Musik), s. unter Noten.

Longa brăchia (lat., a. Geogr.), so v. w. Makra teiche (s. Piräeos).

Longävität (v. lat.), langes Leben.

Longaniza (Longanica, Geogr.), so v. w. Lugnez.

Lōnganus (a. Geogr.), Fluß in NO. Siciliens, zwischen Tyndaris und Mylä; s. Sr.

j. St. Lucia, n. And. Castro. An ihm schlug Hiero die Mamertiner (s. d.).

Longāticum (a. Geogr.), Ort im S. von Pannonia superior, am nördl. Abhange der julischen Alpen, südw. von Emona; j. Lohitsch.

Longbeach (Geogr.), s. unter Plymouth (Amerika).

Longchamp (Longchamps, Geogr.), ehemaliges Nonnenkloster in der Nähe von Paris, gestiftet von der Schwester Ludwigs des Heiligen, Isabella (st. 1629, heilig gesprochen 1521), Begräbniß einiger französischen Prinzessinnen, vor der Revolution (besonders in der Charwoche) sehr besuchter und glänzender Vergnügungsort der vornehmen und reichen Welt; wurde als Kloster in der Revolution aufgehoben und verlor seinen Glanz. Zu Napoleons Zeiten kamen jedoch, wie so Manches aus der alten Zeit, die Fahrten nach L. in der Charwoche wieder auf. Man paradirt auf dem Wege dahin in den elegantesten Wagen und den neumodischsten Putz, man fährt jedoch nur bis zum Thor von L., wo der Wagen umkehrt.

Longe (gr.), 1) das dreieckige, spitzige Eisen vorn am Wurfspieße; 2) Wurfspieß, Lanze; 3) (gr. Kirchenw.), Werkzeug, womit man aus der (runden, etwas dicken, mit dem Monogramm [s. d.] bezeichneten) Hostie das dem Communicanten zu reichende Stückchen herausstach; es hatte die Gestalt einer Lanze, womit Christus die Seite durchstochen worden war.

Longe (fr.), Laufband (s. d. 1), an dem man Pferden den Rundlauf machen läßt.

Longe acuminātum fōlium (lat., bot. Nomencl.), lang gespitztes Blatt.

Lōngeri (Geogr.), so v. w. Loangiri. **Longfield**, Gebirg in der Grafschaft Ulster (Irland), aus Granit und Syenit bestehend; hat zur höchsten Spitze Slive (Sliebh) Donard 3150 Fuß. **Longford**, 1) Grafschaft in der Provinz Leinster (Irland), zwischen Leitrim, Cavan, Westmeath und Roßcommon; hat 15⅞ (18) QM., zum Theil gebirgiges, zum Theil morastiges Land, wird bewässert vom Shannon, Inny, Blackwater u. a., ferner den Seen: Ree, Bottin, Derig und Gawnagh; hat nicht viel Ackerbau (doch viel Flachs, auf den sich eine starke Leinweberei und Garnspinnerei stützt), etwas Viehzucht (viel Gänse). Zum Handel kommen Leinwand, Gänsefedern, etwas Vieh; hat über 50,000 Ew. Eintheilung: 6 Baronien. 2) Hauptstadt darin, am Camlin (Comlin); hat Schloß, Kasernen, Leinwandmarkt. 3) Ort in der englischen Grafschaft Wilts; hat berühmte Gemäldesammlung. *(Wr.)*

Longgran-tabak (Waarenk.), eine Sorte mailändischen Tabaks mit großen, langen, fetten Blättern.

Longicōrnes (Zool.), so v. w. Langhörner. **Longilābra**, bei Latreille Zunft aus der Familie der Erdwanzen; sind diejenigen, deren Saugrüsselscheide vier deutliche, offene Glieder hat, die Lefze (Oberlippe) lang, pfriemenförmig, oben gestrichelt ist. Einige haben Fühler mit 5 Gliedern (Gattungen: scutellera, canopus, aelia, cydnus, pentatoma u. a.), andere mit 3 Gliedern (Gatt.: phlaea), noch andere mit 4 Gliedern (Gatt.: tessaratoma, alidus u. a.). *(Wr.)*

Longimetrīe (Math.), der Theil der Geometrie (s. d.), welcher die Ausmessung gerader Linien zum Gegenstand hat; wird gewöhnlich nicht von der Ausmessung von Flächen (**Planimetrie**) unterschieden.

Longinus, 1) (St.), nach der Legende röm. Soldat, der mit einer Lanze die Seite Jesu (Joh. 19, 34.) öffnete und hierauf gläubig ward. Als Schüler der Apostel soll er das Evangelium zu Cäsarea in Kappadokien gepredigt haben und auf Befehl des Präses Octavius daselbst enthauptet worden sein. Tag der 15. März. 2) (**Dionysius Cassius**), geb. 213, vielleicht aus Athen, Schüler des Ammonios Sakas, ein Platoniker, der gelehrteste unter den griech. Rhetoren, großer Kritiker u. heller Denker; lehrte eine Zeit lang zu Athen und hielt sich dann in Palmyra an der Zenobia (s. d.) Hofe als Rath auf, als welcher er auf Kaiser Aurelianus Befehl hingerichtet ward. Von seinen vielen Schriften, unter welchen die Commentare über Platon und ein kritisches Werk φιλόλογοι ὁμιλίαι am meisten gerühmt werden, hat sich nur noch eine Abhandlung über das Erhabene (περὶ ὕψους), aber unvollständig, erhalten. Erste Ausg. v. Fr. Robortellus, Bas. 1554, 4.; dann herausgegeben von Jac. Tollius, Utr. 1694, 4., Zach. Pearce, Lond. 1724, 4., von Toupl, Orf. 1778, 4. u. 8., von Morus, Leipz. 1769, u. Anmerk. dazu, ebend. 1773; von Weiske, ebend. 1809; teutsch von Heinike, Dresd. 1742; von Schlosser, Leipz. 1781. Vgl. Ruhnken, de Longino, Leyd. 1776, 4. 3) S. Dlugoß. *(Sch.)*

Longipālpes (Zool.), s. Langpalpen. **Longipēnnes**, s. Langflügler. **Longirōstres**, s. Langschnäbler.

Long-Island (Geogr.), 1) eine Reihe Inseln aus den Hebriden, in einer Länge von 30 Meilen westlich von Nord-Schottland hinlaufend, von 20,000, ziemlich ungebildeten Menschen bewohnt, gebirgig und unfruchtbar; dazu die Inseln: Lewis, South- u. North-Uist, Benbecula u. m. bis Bernera, die südlichste. 2) Theil des nordamerikanischen Staates New-York; Insel im atlantischen Meere, vor dem Ausflusse des Hudson gelegen; hat 44 QM., 42,000 Ew. (meist Holländer), bringt viel Getrei-

Getreide, Flachs, Obst, Hausvieh, Fische u. m.; theilt sich in die 3 Grafschaften: Suffolk, Queens und Kings (s. d.), und ist durch den Long-Island-Sund (oder Connecticut) mit dem Ostflusse durch das Hellgate zusammenhängend u. durch die Hudsonsmündung vom Festlande getrennt. Am Ufer sind viele Busen. Sie ist die größte der zu den nordamerikanischen Freistaaten gehörigen Inseln. In dem nordamerikanischen Freiheitskriege war sie als Bollwerk von New-York und als wichtige Stalia für die Flotte sehr wichtig und der Gegenstand harter Kämpfe. 3) Eine Insel an der Nordostküste von Neusüdwales auf Neu-Holland und eine Insel an der Cooksstraße in Neuseeland (Australien). 4) Insel in der Chesapeakbai des Staats Virginien. 5) Insel aus der Gruppe der Bahama (Nord-Amerika); hat 12 Meilen Länge, 1—3 Meilen Breite, ist etwas gebirgig, bringt Kohlpalmen, hat einigen Handel und gegen 2600 Ew. (*Wr.*)

Longissime acuminātum fōlium (bot. Nomencl.), sehr lang gespitztes Blatt.

Longissimus (lat.), außerordentlich lang, wenigstens im Verhältniß zur Breite wie 2:1.

Longissimus mūsculus dorsi (lat., Anat.), längster Rückenmuskel, s. unt. Rückenmuskeln.

Longitudināl (longitudinālis, Anat.), der Länge nach, häufig Bezeichnung von Körpertheilen, hinsichtlich ihrer Länge und Richtung.

Longitudinālis (bot. Nomencl.), ebenfalls der Länge nach. L.ia dissepimēnta, Längenscheidewände, die nach der Länge einer Frucht verlaufen. L.a lōcula, Längsfächer, nach der ganzen Länge der Frucht in einer Reihe liegende, durch Querwände unterschiedene Fächer. Longitudināliter, der Länge nach.

Longitudināl-schwingung (Akustik), s. unter Schwingung der Tonkörper.

Longiūsculus (bot. Nomencl.), etwas länger als gewöhnlich.

Lōngjumeau (Geogr.), Cantonsort; Marktflecken an der Yvette im Bezirk Corbeil, Departem. Seine und Oise (Frankreich); hat 1900 Einw. **Long-Key**, s. unt. Crooked. **Longleat**, s. unt. Warminster. **Long-ngan-fu**, so v. w. Lonngansu. **Longny**, Cantonsort u. Marktflecken im Bezirk Mortagne des Departements Orne (Frankreich); hat Eisenfabriken und 2650 Ew.

Longobārden (a. Geogr. u. Gesch.), latinisirt L., nach den Quellen Langobarden, von lang und Bart, nach unbegründeter Vermuthung von den langen Hellebarden oder den langen Börden (fruchtbaren Ebenen am Ufer der Flüsse), entstanden wahrscheinlich aus einem Vereine von Männern, die nach altteutscher Art als Gelübde der Tapferkeit den Bart nicht abschoren. Der Sage nach kamen sie unter Ibor u. Ayo aus Skandinavien u. wurden Winiler genannt, bis sie von Odin den Namen L. erhielten; sie wurden den Römern im W. der Elbe bekannt, erlitten von Tiberius im J. 5 eine Niederlage und zogen sich über die Elbe zurück. Die L. gehörten zu den Sueven und machten eine Zeit lang einen Theil des Reiches Marbods aus, fielen aber mit ihren Nachbarn, den Semnonen, im J. 17 ab und gaben durch ihren Uebertritt Hermann (s. d. 1) das Uebergewicht. Im 2. Jahrh. scheint sich ihre Herrschaft bis an den Rhein erstreckt zu haben. Was von ihren Königen Agelmund aus dem Geschlechte der Kugingen, den sie sich nach den Herzogen wählten, Lamisso, Leth u. dessen Sohn u. Enkel Childebok u. Godehok erzählt wird, ist rein mythisch. Unter ihrem 6. Könige, Dasso, zogen die L. aus ihrer Heimath in das Land an der Donau gegenüber, das die von Odoaker überwundenen Rugen inne gehabt. Von hier rückten sie unter Dasso's Nachfolger, Tato, weiter vor in offene Felder. Tato vernichtete das Reich der Heruler unter Rudolf u. vergrößerte bedeutend das Ansehen der L. Bald darauf kam er durch Wacho, Zuchilo's Sohn, ums Leben. Dieser brachte die übrigen Sueven unter die Herrschaft der L. Nach Tato's Tode u. seines Sohnes Waltar's 7jähriger Regierung kam das Reich an Audwin. Er führte die L. nach Pannonien, welches Justinian ihnen, um es gegen die Gepiden, Heruler und andere Völker zu schützen, einräumte. So entspann sich die Bundesgenossenschaft mit dem Kaiser und die Feindschaft mit den Gepiden, deren Anfang nach Paulus Diac. die Hegung des von Tato vertriebenen Hildiches gewesen sein soll. Dem kaiserl. Feldherrn Narses sandten sie Hülfstruppen nach Italien gegen die Ostgothen, über die Gepiden gewannen sie 568 einen berühmten Sieg, und unter Audwin's Sohne, Alboin (s. d.), der sich mit den Avaren verband, vernichteten sie die Gepiden gänzlich. Alboin überließ jenen Pannonien, rief 20,000 seiner alten Freunde, Sachsen, zu sich, und führte sie und die L. 568 nach Italien, welches nach Zerstörung des ostgothischen Reichs von Exarchen von Ravenna aus verwaltet ward. Zu Forum Julium ließ Alboin seinen Neffen Gisulph als Herzog zurück. Vicenza, Verona und Mailand öffneten allmählig die Thore. Doch das von den Gothen befestigte Pavia mußten die L. 3 Jahre lang belagern, während, außer Rom und Ravenna, ganz Italien bis nach Toskana schon ihre Herrschaft anerkannte. Pavia, durch Hunger bezwungen, ward der

Sitz

Sitz des Königs. Nachdem Alboin 574 durch Veranstaltung seiner Gemahlin Rosamunde das Leben verloren, wählten die L. Kleph zum König, den nach 18 Monaten einer seiner Hausbedienten erschlug. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes Autharich (s. d.) führten 10 Jahr hindurch die Regierung 36 Herzoge, von denen 3, der zu Friaul, zu Spoleto u. Benevent, welches letztere die Griechen die kleine Lombardei nannten, nachmals fast unabhängige Macht behaupteten. Der Exarch zu Ravenna suchte sich gegen die wachsende Macht der L. durch Hülfe der Franken zu retten. Diese kamen dreimal mit Heeresmacht über die Alpen. Aber Autharich, den die Großen in dieser Gefahr aus der Vormundschaft entließen, schlug die Franken in einer großen Schlacht u. behauptete Italiens Herrschaft. Doch ward die fränkische Einmischung Ursache, daß die Herrschaft der L. trotz ihrer Ausdehnung doch nicht alle Theile von Italien umfaßte. Dazu kam, daß die L. als Arianer ihre Lehre zur herrschenden zu machen strebten, und daher die Katholiken auf Tod u. Leben gegen sie kämpften. Auch verehrten die L., schon getauft, noch den Blutbaum (Opferbaum), eine goldene Schlange mit gesenktem Haupte, einen Ziegenkopf u. s. w., und waren den Hausgötzen, dem Looswerfen u. s. w. ergeben. Autharichs (st. 590) Witwe, Theodelinde von Baiern, wählte Agilmund zu ihrem Gemahl und damit zum König, und bewog ihn, den katholischen Glauben anzunehmen. Seinem Beispiele folgten viele L., und auch Autharichs Sohn und Nachfolger, Adalwald, von seiner Mutter geleitet, half dem Katholicismus durch Wiederherstellung der Kirchen u. Klöster auf, wiewohl der Arianismus in Arivald, den die L. 624, als Adalwald in Wahnsinn gefallen, zum König erkoren, in Rothar und Rodoald noch Beschützer fand. Rothar, 637 von Arialds Witwe zum Gemahl und Könige gewählt, beschränkte durch seine Kriegsthaten die Griechen sehr und machte sich durch Abfassung der weisen longobardischen Gesetze berühmt 643. Rothar's Sohn und Nachfolger ward 656 von einem L., dessen Frau er geschändet, erschlagen. Nun wurde Theodelindens Neffe, Aripert, zum König gewählt. Von seinen Söhnen u. Nachfolgern ward Gundebert, der seinen Sitz zu Pavia hatte, von Grimoald umgebracht u. Berthanid (s. d.), der zu Mailand residirte, vertrieben. Grimwald, König von 661—672, verbesserte die Gesetze u. dehnte die Eroberungen gegen die Griechen noch weiter aus. Sein unerwachsener Sohn konnte sich nach seinem Tode 672 nicht gegen Bertharid behaupten, welcher 690 das Reich auf seinen Sohn und Mitregenten Kunipert vererbte. Dessen unerwachsener Sohn u. Nachfolger Luitbert ward 704 von Raginbert besiegt und des Reiches beraubt. Dieses riß nach dessen, im nämlichen Jahre erfolgten Tode sein Sohn Aribert II. an sich, fing Luitbert u. ließ ihn nachmals umbringen. Der Herzog Rotharit von Bergamo warf sich zum Gegenkönig auf, ward aber von Aribert in Bergamo gefangen u. umgebracht. Ansprand (s. d.), welcher vertrieben bei dem Herzog der Baiern, Teudabert, 9 Jahr gelebt hatte, schlug im 10. mit ihrer Hülfe Aribert, der auf der Flucht nach Frankreich im Tessino 712 ertrank. Der weise Ansbrand, nur 3 Monate König, hinterließ seinem Sohne Luitprand das Reich. Als im Bilderstreit der Exarch Paulus den Papst aus Rom wollte gefangen hinwegführen, hinderten dieses, den Römern zur Hülfe ziehend, die L. Wegen des Beistandes, welchen die Römer dem Herzog Thrasimund von Spoleto und Andern, die sich gegen den König empört, geleistet hatten, nahmen sie, die Römer bekriegend, mehrere Städte. Luitprands Enkel und Nachfolger (743) ward nach 7 Monaten (744) von den L. wieder des Reiches entsetzt. Sie gaben es Rachis, dem Herzog von Friaul, welcher als Fürst des Friedens und Beschützer der Kirche bald die allgemeine Liebe gewann. Als er 750 zu Rom dem Königthum entsagte und Geistlicher ward, gaben die L. das Reich seinem Bruder Aistolf (s. d.). Dieser eroberte Ravenna nebst dem ganzen Exarchat, machte der Herrschaft der griechischen Kaiser im obern u. mittlern Theile ein Ende, bedrängte den Papst und ward dafür vom König der Franken, Pipin, in Ravenna belagert und des Exarchats beraubt. Luitprands Nachfolger, Desiderius (s. d. 2), um sich gegen Rachis behaupten zu können, mit dem heiligen Stuhle Anfangs befreundet, trat 797 in die Fußtapfen seiner Vorgänger u. erbitterte Karl den Gr. dadurch noch mehr, daß er 771 Karlmanns Witwe u Kinder aufnahm. Karl machte durch Gefangennehmung des Desiderius 774 dem Reiche der L. unter Königen aus ihrer Mitte ein Ende und ließ 781 seinen Sohn Pipin zum König der Lombardei (s. d. unter Italien) wählen. (*Wh.*)

Longobärdische Schrift, s. unter Neurömische Schrift.

Longobärdisches Recht (Rechtsw.), den Anfang einer Sammlung der longobardischen Gesetze machte nach 643 der König Rotharis; sie wurde später von den Königen Grimoald und Luitprand beträchtlich vermehrt; befindet sich in den Capitularien Karls des Großen.

Longobüco (Geogr.), Stadt in der Provinz Calabria citeriore des Königreichs Neapel, am Trionto; hat Herzogthumstitel und 4—5000 Ew.

Lon-

Longolius, 1) (Paul Dan.), geb. 1704 zu Kesselsdorf bei Dresden; war Anfangs Privatdocent zu Leipzig, ward 1735 Rector in Hof und st. daselbst 1779. Wir verdanken ihm folgende Ausgaben der alten Classiker: Plinii epistolae, Amsterd. 1734; Tacitus de moribus Germ., Hof 1735; Diogenes Laertius de vitis etc. clar. philosophorum, ebd. 1739; Gellii noctes atticae, 2 Bde., ebend. 1741, ed. sec. 1758. Seine übrigen Schriften betreffen größtentheils die Geschichte von Hof. 2) S. Longueil. (*Lt.*)

Longon (Geogr.), s. unter Paro.

Longos (a. Liter.), einer der bessern griech. Erotiker im 4. oder 5. Jahrh. n. Chr.; schrieb: Daphnis und Chloe (pastoralia), einen sehr reizend, doch oft sehr schlüpfrig geschriebenen Roman, in 4 Bdn.; zuerst herausgeg. von Raph. Columbanius, b. Junta, Flor. 1589, 4.; dann von Jungermann, Han. 1605; von Mollius, Frank. 1660, 4.; von Boden, Leipz. 1777; von Villoison 2 Bde., Paris 1778; von Mitscherlich, Leipz. 1802; mit Xenophon Eph. von Schäfer, ebend. 1803, 12.; teutsch übers. von Grillo, Berlin 1765, 12.; von Passow, Leipz. 1811; franz. von Amyot, Paris 1559, u. öfter; dann 1731, 12. u. 1745, 4. u. in Barthelemy's Bibl. des romans, Paris 1791—96, 12., im 3. Bdchen. (*Sch.*)

Longtown (Geogr.), Stadt in der engl. Grafschaft Cumberland, an der Grenze Schottlands und dem Zusammenfluß des Esk und Kirksop; hat Muselinfabriken. **Longue**, Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Baugé des Departements Mayenne u. Loire (Frankreich); hat 3600 Ew., liegt an der Latan.

Longuerüe (Geogr.), Cap auf der eigentlichen Insel Neu-Guinea (Australien); vor ihm liegt eine Inselgruppe gl. N.

Longueval (Karl Bonaventura von), Graf von Bucquoi, s. Bucquoi.

Longueville (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Dieppe des Departements Nieder-Seine (Frankreich), am Seye; hat 450 Ew.; hatte sonst Titel eines Herzogthums, das im 15. Jahrh. als Grafschaft mit dem Bastard Dunois begann, unter dessen Enkel Franz Herzogthum ward, mit Heinrich II., der mit dem Frieden zu Münster unterhandelte, 1663 ausstarb, im Titel auch auf die weibliche Linie überging und 1707 gänzlich erlosch.

Longuion (Geogr.), Cantonsstadt an der Crune und Chiers, im Bezirk Briey des Departements Mosel (Frankreich); hat Eisenfabriken und 1600 Ew.

Longula (a. Geogr.), Stadt der Volsci in Latium, unweit Corioli; in den Römerkriegen zerstört, nachdem es schon früher, bei Eröffnung des Kriegs mit den Volskern, 492 und abermals 483 erobert worden war. Hierbei ward 483 von den Volskern, die bei Antium über die Römer gesiegt hatten, deren Lager angegriffen. Aber der Consul C. Fabius kam seinem Collegen Aem. Mamercinus zu Hülfe, die Volsker wurden geschlagen u. ihr Land verheert.

Longum promontorium (a. Geogr.), so v. w. Makron akron.

Longurii (röm. Ant.), 1) Balken, Schalhölzer quer über eingerammte Pfähle gelegt, beim Schlagen einer Brücke; 2) eingerammte Pfähle und Pallisaden zur Sicherung gegen den Feind, besonders die Reiterei.

Longus (botan. Nomencl.), 1) von Pflanzen und Pflanzentheilen, länger als eine verwandte Pflanze, oder ein damit in Bezug stehender Theil; 2) überhaupt länger als man der Breite nach erwarten sollte. Die Länge bei Pflanzen wird immer durch die Richtung bestimmt, in welcher die Gefäße ihren Lauf nehmen, von der Basis nach der Spitze zu.

Longus musculus colli (Anat.), langer Halsmuskel, s. unter Halsmuskeln.

Longus (a. Geogr.), Fluß in Britannia barb. (Schottland); j. Limche Loch.

Longus, s. Longos.

Longus murus (lat., a. Geogr.), so v. w. Makron teichos.

Longwich (Geogr.), Dorf im Landkreise Trier des preuß. Regierungsbezirks Trier, an der Mosel, mit einer Mineralquelle und 550 Ew. **Longwood**, s. unter Helena Sct. (Geogr.).

Longwy (Geogr.), Cantonsstadt im Bezirk Briey des Depart. Mosel (Frankreich), Festung; liegt an der Chiers, besteht aus der untern u. obern Stadt, jene im Thale, diese, eine Festung 3. Ranges, mit Paradeplatz, auf einem Felsen, letztere ist unter Ludwig XIV. (nach 1679) erst angelegt und von Vauban als Gegenplatz gegen Luxemburg in Form eines bastionirten Sechsecks befestigt worden. Sie hat 5 Ravelins u. 1 Hornwerk, nebst 2 großen Lünetten als Außenwerken; wurde 1792 den Preußen durch Capitulation ohne Noth übergeben, aber bald wieder geräumt. 1815 wurde L. von den Preußen unter dem Prinzen von Hessen-Homburg belagert, das Belagerungscorps von den vereinigten Besatzungen von Metz u. Thionville abzuziehen genöthigt, nach Eröffnung der 2. Parallele am 18. Sept. durch Capitulation erobert. Die untere Stadt ist gar nicht befestigt, hat Lazareth, Fabriken in Wolle u. Baumwolle, Handel mit Speck u. Schinken, 2550 Ew.; Geburtsort des Generals Mercy. **Longy**, s. unter Sark. **Longyänkhan**, s. unter Kianyuen. (*Wr.*)

Longhyen (Nahrungsm.), in China eine angenehme Steinfrucht, von gelblicher Farbe, weißem, saftigem, süßsäuerlich schmeckendem Fleische, der Litschifrucht (s. d.) ähn-

ähnlich, von demselben Pflanzengeschlecht (euphoria longon).

Lönicer, 1) (Joh., latein. Lonicerus), geb. 1499 zu Aethern in der Grafschaft Mansfeld; studirte zu Eisleben, Erfurt u. Wittenberg; nachdem er zu Straßburg, Freiburg u. m. a. Orten gelehrt hatte, wurde er Professor der griechischen u. von 1536 an auch der hebräischen Sprache zu Marburg, 1564 auch Professor und Doctor der Theologie; starb daselbst 1569. Er stand mit Luther und Melanchthon in besonderer Verbindung, übersetzte mehrere Schriften Luthers lateinisch und nahm an dessen Controversen Theil, ist besonders auch als Herausgeber, Uebersetzer u. Commentator mehrerer alten Autoren, als: Homer, Pindar, Isokrates, Nikander, Sophokles, Demosthenes, Aristoteles, Dioskorides, Lyturg u. a. bekannt. 2) (Ad.), Sohn des Vorigen, geb. zu Marburg 1528; wurde von seinem Vater zum philosophischen Studium angeleitet und bekam mehrere Anstellungen in Schulämtern; 1553 wurde er Professor der Mathematik in Nürnberg, Neigung zur Heilkunde aber bewog ihn, 1554 zu Marburg die medicinische Doctorwürde anzunehmen und einem Ruf nach Mainz als Professor zu folgen, welche Stelle er aber bald, gegen Uebernahme des Stadtphysicats zu Frankfurt a. M., aufgab; st. hier 1586. Unter seinen Schriften ist die bekannteste: Botanicon s. historia plantarum, animantium, metallorum, succorum etc., herbarum vernacula lingua ab E. Roeslein inceptum absolutum etc., Frankf. 1540, 4., auch ohne seinen Namen unter dem Titel: Herbarum, arborum, fruticum etc. imagines ad vivum depictae, ebend. 1546, 4., erschienen (Holzschnitte, mit teutschen und latein. Namen); neu aufgelegt u. verm. unter dem Titel: Naturalis historiae opus novum, 2 Thle., Frankf. a. M. 1551 u. 55, Fol., auch 1560 Fol. Zum sechstenmal erschien es teutsch unter dem Titel: Kräuterbuch u. s. w., ebend. 1578, Fol., was zugleich eine vermehrte Auflage des von Cuba entworfenen Hortus sanitatis (s. d.) war, das in sehr vielen Ausgaben von neuem erschien; in 15. Aufl. mit P. Uffenbachs und B. Ehrhardts Zusätzen, Augsb. 1783, Fol. (*Pi.*)

Lonicēra (lon. *L.*), Pflanzengattung n. Lonicer 2) benannt, aus der natürl. Familie der Caprifolien, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich; bemerkenswerth: l. caprifolium, Jelängerjelieber (s. d. 1); l. sempervirens und grata, mit scharlachrothen, geruchlosen Röhrenblüthen, aus Nord-Amerika stammend; l. tartarica, nicht windender, rosenroth blühender, in der Tartarei heimischer Strauch; l. periolymenum, s. Jelängerjelieber 2); l. xylosteum, s. u. Heckenkirsche, gemeine. (*Su.*)

Lonicēren (Bot.), s. Caprifolien.

Lonicērus (Joh.), s. Lonicer.

Lonigo (Geogr.), Stadt und Cantonsort in der Delegation Vicenza des Gouvernements Venedig (lombardisch-venetianisches Königreich), hat Benedictinerabtei, Roccapalast, 5900 Ew., liegt an der Gua.

Lonmuen (Geogr.), Berg in der chinesischen Provinz Setschuen; hat ein großes Bonzenkloster mit Bibliothek von 80,000 Bänden. Lonngānfu, Stadt in der chinesischen Provinz Setschuen; hat große Festungswerke, 3 Städte und mehrere kleinere Forts unter sich, treibt Handel. Lonsdāle, so v. w. Kirkbylonsdale. Lons le Saūnier (L. le Saulnier), 1) Bezirk im Departement Jura (Frankreich); hat $32\frac{2}{3}$ QM., 11 Cantone, 100,000 Ew. 2) Hauptstadt darin und des Departements an der Vaille; hat die Departementalbehörden, Salzwerk, Handel mit Landesproducten, Handelsgericht, 7000 Ew. In der Nähe guter Weinbau und Bergwerke.

Lontar-zucker (Handelsk.), so v. w. Jagarazucker (s. d.).

Lōntoir (Lontor, Geogr.), District auf der Gewürzinsel Banda (Asien), mit dem Fort Hollundia (darin ein Kaufmann die eingelieferten Muskatennüsse einnimmt) und dem Dorfe L.

Lonval, s. Bacquillot.

Lonzac, le (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Tulle des Departements Corrèze (Frankreich); hat 2050 Ew.

Loo (Geogr.), 1) Marktflecken an der Loo Vaert, im Bezirk Furnes der niederländischen Provinz West-Flandern; fertigt berühmte Käse, hat 1400 Ew. Der Kanal von L. führt nach Furnes. 2) Königl. Lustschloß mit schönen Anlagen im Bezirk Arnhem der Provinz Geldern. Looboe, so v. w. Lubu.

Looch (arab., Pharm.), eine Arzneiform, die in der Consistenz zwischen Electuarium und Linctus (s. d.) die Mitte hält; jetzt wenig mehr gebräuchlich.

Loo Christy (Christloo, Geogr.), Dorf im Bezirk Gent der niederländischen Provinz Ost-Flandern, hat Fabriken in Leinwand u. Siamoisin, 3100 Ew. Loochu, so v. w. Likeio.

Looe, Looe Island, s. unter East- u. Westlooe.

Look (Pharm.), ein über Holland in Handel gebrachtes gummiges Harz, angeblich aus Japan, einer geringen Sorte von Bernstein ähnlich, fast ohne Geruch und von nur schwachem, harzigem Geschmack, entzündbar und nicht unangenehm riechend; ist nicht in Gebrauch.

Loon (Geogr.), 1) (Loon op Zand), Dorf im Bezirk Herzogenbosch der Provinz Nord-

Nord-Brabant (Niederlande); hat 4 Kirchen, Synagoge, 3600 Ew. 2) (Borchloen), Stadt im Bezirk Hasselt der Provinz Limburg; hat 1350 Ew.

Loop, 1) Getreidemaß, so v. w. Lof; 2) (Garnhandel), so v. w. Lopf.

Looper, niederländisches Getreidemaß, ziemlich gleich dem liefländischen Lof. 36 L. = 1 Last oder 33 Maddes, 1 L. hält in Grön'ngen 5372 pariser Cubikzoll.

Loop Head (Geogr.), weit vorspringendes Vorgebirge am Ausfluß des Shannon in der irischen Grafschaft Clare.

Loor-öl (oleum laurinum expressum, Pharm.), grüngelbliches, stark lorbeerartig riechendes und schmeckendes, durch Auspressen der vorher gequetschten, in Wasser gekochten, oder heißen Wasserdämpfen ausgesetzten Lorbeeren gewonnenes, theils fettes, theils ätherisches Oel, von butterartiger, körniger Consistenz, welches in Spanien, Portugall, Frankreich, am besten aber in Italien bereitet wird; als äußeres, nervenstärkendes, reizendes Mittel, gegen Schwäche der Glieder, Lähmungen, auch als Zusatz mehrerer Salben in Gebrauch.

Loos (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); hat Castell, 1100 Ew.

Loos u. Zusammensetzungen, s. Los.

Loos, 1) (Daniel Friedr.), geb. zu Altenburg 1735; einer der geschicktesten Medailleurs neuerer Zeit. Den ersten Unterricht in seiner Jugend erhielt er durch den Hof-Wappen- u. Steinschneider Stiehler in Altenburg, ward jedoch von diesem aus Neid absichtlich zurückgesetzt, ging, 18 Jahr alt u. in äußerster Dürftigkeit, nach Leipzig zum Münzstempelschneider Ludwig und erhielt von diesem Arbeit. Bald ward die Ueberlegenheit des L. über seinen Meister durch die neuern trefflichen Stempel bekannt u. L. wurde nunmehr dessen Stelle angetragen, jedoch von ihm, wenn Ludwig nicht auch beibehalten würde, abgelehnt, welches auch geschah. Zu Anfang des 7jährigen Kriegs ging die Münze zu Leipzig ein und L. suchte nunmehr den berühmten Hedlinger in der Schweiz auf, ging jedoch durch falsche Nachricht von dessen Tode nach Göttingen, um von dort nach England zu kommen. Er gerieth in eine Gesellschaft von Falschmünzern, und die Drohungen derselben, wenn er sich ihnen nicht beigesellte, bewogen ihn, nach Helmstedt zu flüchten. Hier lernte er Häberlin kennen, welcher ihn nach Magdeburg empfahl, wo er als Münzgraveur angestellt ward. Daselbst leistete er vieles Treffliche zu Vervollkommnung der Münzanstalt u. führte unter andern auch die Methode des Einsenkens ein, von ihm selbst beinahe neu erfunden u. in Teutschland noch unbekannt. Aber auch die magdeburger Münze wurde aufgehoben u. L. mit geringem Gehalt nach Berlin versetzt, bis er endlich die Stelle eines Medailleurs erhielt. 1787 ward er Mitglied des akadem. Senats der Kunstakademie. Seine Arbeiten sind im In- und Ausland als trefflich anerkannt und in Richtigkeit der Zeichnung, Reinheit und Schärfe vielen andern vorzuziehen. Er st. 1818 zu Berlin. 2) Des Vorig. Sohn, geb. um 1778; königl. Münzrath und Gegenwardein in Berlin; hat daselbst eine Medaillenmünze begründet, wodurch auch noch ganz besonders das Andenken an den Namen des ausgezeichneten Vaters erhalten u. fortdauern wird. Aus derselben sind die kunstvollsten Medaillen, welche mit den besten auswärtigen wetteifern, hervorgegangen. (*Op.*)

Loōsa (Bot.), die Pflanzeng. Loasa (s. d.).

Loote (Wasserb.), so v. w. Schlammkrücke.

Lootse (Seew.), ein genau mit der Beschaffenheit einer Meeresküste u. des Fahrwassers an derselben bekannter Seemann, der von den ankommenden fremden Schiffern gebraucht wird, sie durch die Untiefen und Klippen in den Hafen zu steuern, auch die gestrandeten oder gescheiterten Schiffe aufzusuchen und die noch darauf befindliche Mannschaft zu retten. Sie stehen deshalb fast überall in dem Solde der Regierung und unter der Aufsicht eines Lootsen-Commandeurs, der sie im Beisein der Oberbehörde prüfen und nachher zu ihrer Schuldigkeit anhalten muß. Um auch bei schwerem Wetter sich ohne Gefahr in die stürmische See wagen zu können, hat man in der neuern Zeit besondere Lootsen-Boote erbaut; leichte Ruderfahrzeuge, deren Boden und Bord mit so viel Kork gefüttert ist, daß sie, selbst bei einer ziemlichen Ladung, nicht untergehen können, obgleich sie durch den Wellenschlag ganz voll Wasser werden. Sie führen daher auch den Namen Rettungsboote und laufen sogleich in die See, wenn sie ein Schiff stranden, oder auch nur in Gefahr sehen. Sie erhalten in solchen Fällen eine besondere Belohnung, da im Gegentheil das Lootsengeld für das bloße Einbringen des Schiffes in den Hafen bestimmt ist und von der Tiefe abhängt, welche es zu seiner freien Fahrt bedarf. (*Hy.*)

Lootsen-boot, L.-commandeur, L.-geld, s. unter Lootse; vgl. Boot. L.-wasser, heißt der ganze Umfang des Meeres an den Küsten, wo die Schiffe wegen verborgener Klippen und Sandbänke von Lootsen gesteuert werden müssen.

Lootsmann (Zool.), s. Pilot (Zool.).

Looz (Geogr.), so v. w. Loon 2).

Looz u. Corswarem (Geneal.), sehr altes kathol., von den Grafen von Hennegau stammendes Geschlecht. Zu der Grafschaft L. gehörten alle Vorrechte der unmittelbaren Reichsstaaten, u. die Herren derselben, als Reichsfürsten von den teutschen Kaisern u.

bes. durch Friedrich II. 1241 anerkannt, hatten Sitz u. Stimme auf den teutschen Reichstagen. Sie bildeten mehrere Linien, die 1734 u. 1788 vom Kaiser zum Herzog ernannt wurden u. bis auf die jüngste erloschen sind. Herzog Wilhelm Joseph wurde 1803 abermals als Reichsfürst anerkannt und erhielt durch den regensburger Vertrag eine Virilstimme. Hauptbesitzungen in Preußen und Hannover, das Fürstenthum Rheina Wolbeck, mit 21,000 Ew., die Ausübung der Gerichtsbarkeit und der sonstigen standesherrlichen Verwaltungsrechte in dem hannöverschen Kreise Emsbühren wurde 1826 an Hannover abgetreten. Residenz Rheina, an der Ems. Es wurde 1806 mediatisirt u. erhielt durch den wiener Congreß seine Souverainität nicht wieder. Herzog Karl Franz Wilhelm Ferdinand, geb. 1804, Sohn Herzog Karl Ludwig August Ferdinand Emanuel (st. 1822), ältesten Sohnes des Herzogs Wilhelm Joseph; unvermählt. (*Md.*)

Lop (Geogr.), See in dem chinesischen Schutzlande Turfan; hat 30 Meilen im Umfange, nimmt den Jerkim u. einige kleinere Flüsse auf, hat keinen bemerklichen Abfluß.

Lopădium (a. Geogr.), Ort Bithyniens, am Rhyndakos; jetzt Lupat. Lopadūsa, Insel bei Carthaginiensis regio (Afrika); viell. Lampadosa.

Lope de Vega (Don Felix Carpio), geb. 1562 zu Madrid. Unterstützt vom Bischof Avila u. dem Herzog von Alba widmete sich L. der dramatischen Muse und errang sich hier einen unsterblichen Ruhm, obschon er häufig in seinen Arbeiten mehr um die Gunst des Volks, als um die der durchdachten Kritik sich erwarb. L. gehört übrigens zu den größten Polyhistoren; er soll an 1800 Theaterstücke u. 400 autos sacramentales geschrieben haben. Die Bühnen rissen sich um seine Stücke und mehr als 800 kamen zur Aufführung. Fürsten u. Volk wetteiferten, ihn mit Ehren zu überhäufen, man nannte ihn nur das Wunder der Natur u. der Literatur. Die letzten Monate seines Lebens widmete er ganz klösterlichen Uebungen und starb 1635. Seine Stücke sind durch ungemein reichhaltige Intrigue, Leichtigkeit und Reinheit der Sprache und Fülle der Bilder ausgezeichnet; doch werden dieselben häufig durch Schwulst und Bombast verunstaltet, auch wirft man denselben öfters Leichtfertigkeit in der Sittenschilderung vor. Eins seiner dramatischen Arbeiten: la fuerza lastimosa, genoß die Auszeichnung, in den Mauern des Serails zu Constantinopel aufgeführt zu werden. In neuerer Zeit hat man mehrere Stoffe des span. Dichters zu Bearbeitungen für die teutsche Bühne genommen. L.s zerstreute Werke erschienen in 25 Theilen, Madr. 1604—47, 4.; eine neuere Samml. ders. unter dem Titel: Colleccion de las obras sueltas, assi en prosa, como en verso, 21 Bde., ebend. 1776—79, 4.; Schauspiele teutsch übers. von J. Gr. v. Soden, 1. Bd., Lpz. 1819; romant. Dichtungen von E. Richard, 6 Bde., Aachen 1824—27; Einzelnes v. Fr. v. d. Malsburg, Dresd. 1824. (*Gl.*)

Lopez (Geogr.), 1) Fluß auf der Küste von Ober-Guinea (West-Afrika). 2) (Lopez Gonsalva), Vorgebirge ebendas.; schließt auf der Südseite die Bai von Nazareth u. trennt Ober- von Unter-Guinea.

Lopezia (lop. *L.*), Pflanzengat. aus der natürl. Familie der Onagren, nach Th. Lopez, einen Spanier gen., der über die Naturgeschichte der neuen Welt geschrieben hat, zur 1. Ordn. der 1. Kl. des Lin. Systems gehörig. Arten: l. coronata, mexicana, rothblühend, in Mexico heimisch, als Zierpflanze cultivirt.

Lopezwurzel (radix lopez., Pharm.), 1—2 Zoll dicke, holzige, ästige, nur wenig bitterliche, von einem noch unbekannten afrikanischen Baume kommende, sonst als stärkendes, krampfstillendes Arzneimittel geschätzte, jetzt vergessene Wurzel; nach ihrem Entdecker Juan Lopez Pimaro so genannt.

Lopf (Meßk.), ein Maß für den Garnhandel; man unterscheidet Kauflopf von 900 u. Werklopf von 1000 Haspelfaden.

Lophiden (lophides, Zool.), so v. w. Krötenfische (s. d.).

Lophiodon (Petref.), nach Cuvier untergegangene Thiergattung, zu den Pachydermen gehörig, den Tapirs und Nashorn verwandt; oben u. unten sind 6 Vorderzähne, oben 7, unten 6 Backzähne, zwischen Backen- und Schneidezähnen ist eine Lücke, auf dem hintersten Backenzahn ist ein Hügel. Die Ueberreste dieser Thiere finden sich in der Nähe von Ueberresten der Krokodile und Flußschildkröten und sind mit einer Lage Schalthiere bedeckt; sie haben also wohl in sumpfigen Gegenden gelebt. Cuvier rechnet gegen 12 Arten: Riesenlophiodon (l. giganteus, palaeotherium maximum), wie Nashorn, bei Orleans; tapirartiger L. (l. tapiroides), Größe wie ein Ochse, von Buchsweiler bei Straßburg; kleinerer L. (l. tapirotherium), Größe wie ein Tapir, bei Issel im Depart. Aube u. m. a. (*Wr.*)

Lophioïdes (Zool.), s. Krötenfische.

Lōphira (l. *Banks.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Tiliaceen, zur Gruppe der Hermannieen u. zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. alata, afrikanischer Baum.

Lophis (a. Geogr.), Flüßchen im Gebiete von Haliartos (Böotien), von dem nordwestl. es in den Kopaissee fiel.

Lōphius (Zool.), s. Seeteufel. Lophobrănchi, s. Buschkiemen. Lophōphorus, s. Federbuschträger.

Lo-

Lophos (Ant.), s. unter Helm 1).

Lophosāgium (a. Geogr.), Ort der Sequaner im lugdunensischen Gallien, südw. von Epamanduodunum, nahe dem Dubis; jetzt Luciol.

Lophōsia (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie der muscides, hat das 3. Fühlerglied groß, dreieckig, walzigen, dreigliederigen Hinterleib. Einzige Art in Teutschland: l. fasciata.

Lophōtes (Zool.), bei Giorna Gattung aus der Familie der Bandfische; der Leib ist zusammengedrückt, lang, hat einen spitzigen Schwanz, senkrecht erhabene Stirne, darauf eine hohe Gräte mit langem und spitzigem Stachel; Mund geht nach oben, Augen sind groß; Rückenflosse ist niedrig. Art: lacepedischer (l. lacepedii), schuppenlos, mit rautenförmigen Linien, 4 und mehr Fuß groß, selten; im Mittelmeer. **Lophyrōpoda**, Abtheilung der Kiemenfüße bei Cuvier (Ordnung der mit Unterkiefern versehenen Krustenthiere bei Latreille); die Thiere haben nur zum Schwimmen eingerichtete haarige Füße, einen mit dem Vorderrumpf verwachsenen Kopf; sie sind klein, finden sich zahlreich in stehendem Wasser. Einige haben nur eine, den Körper nicht ganz bedeckende Schale (univalvia, Gatt.: cyclops), andere mehrere (ostracoda, Gatt.: polyphemus, daphnia, lynceus, cypris, cythere). **Lōphyrus**, 1) s. Leierkopf; 2) s. Buschhornwespe; 3) so v. w. Käfermuschel; 4) s. Hühnertaube.

Lopinno (poln. Lopienno, Geogr.), Stadt im Kreise Wongerwitz des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, an einem See; hat 500 Einw. **Lop Nov**, so v. w. Lop. **Lopo Gonçalves**, so v. w. Lopez Gonsalva, s. unter Lopez. **Lopshorn**, s. unter Falkenberg.

Lopsi (a. Geogr.), Volk in Liburnien, mit der Küstenstadt Lŏpsica, unfern Senia.

Loptr (nord. Myth.), s. Loki.

Loquitz (Geogr.), Nebenfluß der Saale, entspringt in dem baierschen Landgerichte Lauenstein; wird durch die Sormitz oder Sorbitz verstärkt und geht bei dem Dorfe Eichicht im Amte Leutenberg der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft, in die Saale.

Lora (botan. Nomencl.), der Thallus (s. d.) der Lichenen.

Lora (L. del Rio, Geogr.), Villa in der Tesoreria de Carmona der spanischen Provinz Sevilla; hat 3000 Ew.

Loranthēen (Bot.), natürl. Ordnung der Pflanzenfamilie Caprifolien, außer Loranthus, Viscum befassend, nebst mehrern Uebergangsformen.

Lorānthus (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Ordn. der Lorantheen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten zahlreich (84), sämmtlich parasitisch auf Bäumen, größtentheils in Süd-Amerika heimisch. Einzige einheimische Art: l. europaeus, in Schlesien, Oestreich auf Eichen, gelbblühend.

Lorārius (lat.), s. unter Lorum.

Lorbeer-baum, (Gärtn.), schöner, immergrüner, 20—30 Fuß hoch werdender, ursprünglich aus Asien stammender, schon im Alterthum im südlichen Europa, dem nördlichen Afrika und später auf dem Cap climatisirter Baum, mit lanzettförmigen, dunkelgrünen, lederartigen, am Rande wellenförmigen, gewürzhaft riechenden u. schmeckenden, bisweilen als magenstärkendes, carminatives Mittel innerlich und äußerlich zu stärkenden Umschlägen, doch häufiger in der Küche als gewürzhafter Zusatz zu Fischen, allerhand Saucen, eingelegten Gurken u. s. w. benutzten Blättern (folia lauri offic.). Der L. gehörte zu den gefeiertesten Gegenständen des Alterthums, bes. als Symbol der Dichterweihe, der Begeisterung, des Sieges. Er war dem Apollon heilig (vgl. Daphne), wuchs häufig auf dessen Berge Parnassos; Lorbeerbaumkränze schmückten Dichter, Sieger, Triumphirende (vgl. Corona mit Zusätzen, z. B. c. triumphalis); Lorbeerbaumzweige durchrankten die Fasces; vgl. Laureatae literae. Auch schrieben die Alten dem L. eine begeisternde u. die Gabe der Weissagung weckende und befördernde Kraft zu, wie denn die Pythia ihren Zustand durch Kauen von Lorbeerbaumblättern zu erhöhen suchte (s. unt. Delphisches Orakel). Vgl. Daphnephorien u. Daphnomanteia. Mit L., als Symbol des Glücks und der Freude, schmückten die Römer Thüren, Penaten u. Ahnenbilder, und noch jetzt ist ein Lorbeerkranz und Lorbeerzweig Bedeutung des Ruhms, besonders für Krieger und Dichter. (*Su.* u. *Sch.*)

Lorbeer-blätter, s. u. Lorbeerbaum. **L.-blätter, versteinerte** (Petref.), so v. w. Daphniten. **L.-blätterige Weide** (salix pentandra), s. unter Weide. **L.-blatt** (Zool.), s. Blatt (Zool.) 1).

Lorbeeren (baccae lauri, Pharm.), die bohnengroßen, länglichrunden, frisch dunkelblauen, getrocknet braunen, unter der zerbrechlichen, dünnen Schale einen, in 2 Hälften zerfallenden Kern enthaltenden Früchte des Lorbeerbaums, von angenehm gewürzhaftem Geruch, etwas bitterem, scharf gewürzhaftem Geschmack, fettes und ätherisches Oel enthaltend. Man brauchte sie sonst als magenstärkendes, schweiß-, urin- u. bluttreibendes Mittel, auch als Zusatz zu reizenden Klystieren, Bädern, zu Salben ꝛc. (*Su.*)

Lorbeer-kampher (Chem.), der aus dem Kampherbaum (s. d.) selbst gewonnene Kampher. **L.-öl**, 1) (ol. baccarum lauri aethereum), dünnflüssiges, gelbgrünliches, durch Destillation der Lorbeeren gewonnenes, intensiv wie diese riechendes, ätherisches Oel; 2) s. Looröl. **L.-rose**, eine Art

Art Oleander mit rosenfarbiger Blühte u. lorbeerähnlichen Blättern. L.-weide, so v. w. Baumwollenweide, s. unter Weide. L.-weiden-spinner (Zool.), so v. w. Wirrband, s. unter pygaera.

Lorbrassen (Seew.), s. Brassen.

Lorca (Geogr.), Stadt am Sangonera in der Partido de Murcia der Provinz Murcia (Spanien); hat 9 Kirchen, 10 Klöster, 14 Salpetersiedereien, Seiden- und Wollenwebereien, bedeutenden Handel und 22,000 (13,000) Ew.

Lorch (Geogr.), 1) Marktflecken im Oberamte Welzheim des Jaxtkreises (Würtemberg), an der Rems; hier ehemaliges Kloster mit Begräbnissen einiger Hohenstaufen, 1630 (mit Kirchspiel 2040) Ew.; war sonst Sitz des Amtes (von 5½ QM., mit gegen 18,000 Ew.), das jetzt in Welzheim ist. 2) Marktflecken am Wisperbach und Rhein im Amte Rüdesheim des Herzogthums Nassau; hat 2 Schlösser (Sonneck [Ruine] und Rheinberg, ehemals Benedictinerabtei), guten Weinbau (Lorchwein), 1600 Einw. 3) Marktflecken im Lande ob der Ens (Oestreich), mit Spuren der alten Stadt Laureacum, zerstört von den Hunnen 450; hatte sonst ein Erzbisthum, das später nach Passau verlegt wurde. (*Wr.*)

Lorch (Zool.), so v. w. Haubentaucher.

Lorche (Bot.), 1) eine Art schwarzer Pilze, die in der Größe eines Taubeneis um die Kieferstöcke wachsen; 2) so v. w. Trüffeln (s. d.).

Lorch-wein (Weinb.), guter rother Rheinwein, s. unter Lorch 2).

Lord (engl.), 1) ursprünglich so v. w. Herr; 2) dann Titel der Häupter der Familie des englischen höheren Adels; folgt auf den Earl (s. d.); L. der Schatzkammer u. a. Arten von Lords, s. unt. Groß-Britannien.

Lords spiritual (engl.), Titel der englischen Bischöfe in den Parlamentsversammlungen.

Lord Warren of the cinque Portes, s. unter Cinque Portes.

Lord... (Geogr.), geographische Namen, denen dieses Wort vorgesetzt ist, s. unter dem Hauptnamen, z. B. Lord-Mulgraves-Insel unter Mulgrave.

Lord Egmonts-Insel (Geogr.), s. Cruz 9).

Lord Mayor (engl. Staatsw.), Titel des Oberhaupts und der Municipalität der Städte London und York. Die L. M. werden durch die Alderman (Bürgerrepräsentanten) dieser Städte jährlich gewählt.

Lordōsis (gr. Med.), Rückgrathskrümmung (s. d.), wobei die Verschiebung der Wirbel hauptsächlich vorwärts Statt hat, die Brust also widernatürlich hervorragt.

Loredāno, 1) (Leonardo), Doge von Venedig; folgte auf Agostino Barbarigo 1501, st. 1521, 90 Jahr alt u. hatte Antonio Grimani zum Nachfolger. 2) (Pietro), Doge; folgte auf Antonio Priuli 1567, st. 1570, 89 Jahr alt, worauf Lodovico Mocenigo folgte. 3) (Francesco), Nachfolger P. Grimani's; regierte von 1751—62.

Loren (Botan.), nach Okens (älterem) natürl. Pflanzensystem die 10. Zunft seiner 6. Klasse Lauber, als Fruchtlauber, in die Sippschaften Mark-, Stock-, Blüthen-, Fruchtloren zerfallend.

Lorenz, männl. Name, aus Laurentius (s. d.) entstanden.

Lorenz (Joh. Friedr.), geb. zu Halle 1738; früher Rector der Schule zu Burg, seit 1780 Oberlehrer und Conventual der klosterbergischen Schule bei Magdeburg; st. 1807; ist besonders durch seine Bearbeitung des Euklides (s. d. 4) und als Verfasser gesuchter mathematischer Lehrschriften bekannt; gab Euklides 6 ersten Bücher der geometrischen Anfangsgründe, teutsch, Halle 1773, dann 5 Bücher der Elemente, ebend 1781, heraus, 3. Aufl. von Mollweide, Has. 1809 u. 1818; außerdem schrieb er: die Elemente der Mathematik in 6 Büchern, 1 Thl. die Arithmetik, Geometrie u. Analysis, Leipz. 1785, 2. umgearb. Aufl., ebd. 1786, in 3 Bden. 4. Aufl., ebend. 1816—19, 1. Thl. 1822; der erste Cursus der reinen und angewandten Mathematik, 2 Thle., Helmst. 1791 u. 92; erste Gründe der allgemeinen Größenberechnung, als Anhang, ebend. 1792, 4. Aufl. des ganzen Werks unter dem Titel: Grundriß u. s. w., ebend. 1822, 5. u. 6. Aufl., 1. Thl. reine Math., bearb. von Ch. F. Gerling, ebend. 1820 u. 25; Lehrbegriff der Mathematik, 1. Bd. Logistik in 2 Abtheil., Magdeb. 1803—06. (*Pi.*)

Lorenz (Sct, Geogr.), wasserreichster Fluß in Nord-Amerika (einer der größten Flüsse der Erde); ist Abfluß der großen canadischen Seen, tritt aus dem See Ontario unter dem Namen Cataragui oder Iroquois, bildet sogleich den Tausend-Inseln-See, tiefer unten den See Pierre (S. Peterssee, in welchem sich noch Spuren von Fluth und Ebbe finden; er ist 2½ Meilen breit, 6½ lang), theilt sich bei Quebek in 2 Arme und bildet so die Insel Orleans. Sein Ausfluß ist beim Anfang (unfern Quebek) 15, später 20 Meilen breit und endigt sich zwischen den Caps Montspeles und Chat in den Lorenzbusen (s. d.); sein Lauf beträgt 109 (n. And. 154) Meilen, die Menge seines ausfließenden Wassers wird zu 1,672,704,000 Cubikfuß für eine Stunde gerechnet. Die merkw. ihm zulaufenden Flüsse (deren gegen 60 gerechnet werden) sind: Uttawas (schiffbar), Saguenay, Bustard, Manikuggan u. a. auf dem linken Ufer; der Chateauguay, Montreal, So-

Sorel, S. Francis, Chaudière u. a. auf dem rechten Ufer. Er ist auf 70 Meilen für große Kriegsschiffe und auf 80 für Kauffahrteischiffe fahrbar, aber durch viele, zum Theil prächtige Wasserfälle u. Stromschnellen, wie durch mehrere engliegende Inseln beschwerlich u. gefährlich zu beschiffen. Vor dem Ausfluß liegt die Lorenzbai (L.-Busen), die sich durch die Insel Neufundland schließt. Sie wird zu 30 Meilen Breite gerechnet, ist nie zugefroren, hat viele Inseln (z. B. Edwards, John, Anticosti, Magdalene u. a.), an den Ufern viele kleinere Baien und Buchten und 3 Eingänge: Belle-Isle (zwischen Neufundland und Labrador), Südstraße (zwischen Neufundland und Cap Breton) und Canso (zwischen Cap Breton und Neu-Schottland). (*Wr.*)

Lörenzdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Bunzlau des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, mit Marktgerechtigkeit, Hohenofen, 3 Frischfeuern, 2 Zainhämmern; 750 Ew.

Lorenzo, Sct. (Geogr.), 1) 3 Inseln aus den nördlichen Ladronen (s. d.), Aufenthalt unzähliger Seevögel. 2) Marktflecken im Bezirk Rovigno des Kreises Istria des östreichischen Königreichs Illyrien; hat 850 Ew.; liegt an der Quelle des Lemo. 3) Ehemaliger Name für Madagaskar. 4) L. en Grotte, Sct., Dorf in der Delegation Viterbo des Kirchenstaats in Italien; zeichnet sich durch vorzügliche Schönheit aus; die Straßen vereinigen sich alle auf einem großen Platze in der Mitte. In der Nähe viele Felsenhöhlen. 5) L. Marquez, s. unter Lagoabai. (*Wr.*)

Lorenzo von Florenz, von Medicis, s. unter Medicis.

Lorenz-traube St. (Pomol.), große zottige Traube, mit weißen, großen Beeren; reift im September, gehört unter die schönsten Trauben, hält sich bis Weihnachten.

Lōreo (Geogr.), Marktflecken und Districtshauptort in der Delegation und dem Gouvernement Venedig (lombard.-venet. Königr.), an einem Kanal zwischen der Etsch und dem Po; hat 3800 Ew.

Lorēto (Geogr.), 1) Stadt in der Delegation Macerata des Kirchenstaats (Italien), am Einflusse des Musone ins adriatische Meer; hat einige Befestigung, Bischof, bischöflichen Palast, große Apotheke, viele Krämerbuden, Handel mit Rosenkränzen, Heiligenbildern u. dgl. und 7700 Ew. In der Kathedralkirche steht die Santa Casa di Loreto, oder das Haus der Maria, welches die Engel 1291 aus Galiläa nach Dalmatien (in die Stadt Tersali) und, weil es hier nicht heilig genug gehalten wurde, 1294 in ein, einer Hirtin, Loretta, zugehöriges Gehölz bei Recanati (südwestlich von L.) und 1295 nach L. selbst (wo es dreimal den Ort wechselte) getragen haben sollen, und das seitdem Gegenstand großer Verehrung u. Wallfahrten der Katholiken geworden ist. Es ist 30 Fuß lang, 18 Fuß hoch, 15 Fuß breit, äußerlich mit Marmor überzogen, aus Cedernholz und Backsteinen gebaut, mit vielem Schmuck ausgeziert; man zeigt in ihm noch das Fenster, durch welches der Engel Gabriel zu Maria gekommen sein soll. Das Marienbild strotzte sonst von Gold und Edelsteinen, und es pilgerten zu diesem u. dem heiligen Hause jährlich mehr als 100,000 Fromme, die dem Kirchenschatze vielleicht 2—300,000 Thlr. jährlich einbrachten. In Folge der durch die französische Revolution bewirkten Kriege hat der Reichthum theils durch Beraubung, theils durch Verwendung zur Abtragung der auferlegten Contribution, so wie überhaupt die Verehrung desselben sehr abgenommen. Das Haus Oestreich hat einen Caplan hier, der täglich für dasselbe eine Messe lesen muß. Die meisten Provinzen Italiens und Spaniens feiern alljährlich am 10. Dec. ein Fest zum Andenken der Uebertragung des heil. Hauses zu Loretto. 2) Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore I; hat 3500 Ew. (*Wr.*)

Loretom (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); hat Stiftung für musikalischen Unterricht, 400 Ew.

Lorētto (Geogr.), 1) so v. w. Loreto; 2) Dorf am Sct. Charles in der Grafschaft Quebek des Gouvernements Unter-Canada (britisch Nord-Amerika); wird von 700 christlichen Irokesen und deren Missionär bewohnt; sie bauen den Acker, treiben Jagd und sind europäisch gekleidet.

Lorges (Geogr.), so v. w. Quintin.

Lorgnētte (fr., Opt.), 1) einfaches, hohl geschliffenes Glas, in einem metallenen, gewöhnlich silbernen Rand gefaßt, mit einem gleichen Stiel, für Kurzsichtige. Sie sind gewöhnlich noch mit Schildkröten- oder metallenen Platten auf beiden Seiten bedeckt, aus denen sie beim Gebrauch hervorgeschoben werden können. In neuerer Zeit sind sie für beide Augen eingerichtet, also aus 2 Gläsern gebildet, in häufigen Gebrauch gekommen, besonders für Damen; Männer bedienen sich ihrer gewöhnlich in Brillenform. Sie müssen dem Grad der Kurzsichtigkeit angemessen geschliffen sein. Ihr zu häufiger Gebrauch, besonders in der Jugend, oder auch die Anwendung solcher, die sehr deutlich die Gegenstände darstellen (zu scharf sind), vermehren die bereits vorhandene Kurzsichtigkeit; 2) so v. w. Taschenperspectiv (s. d.).

Lorgues (Geogr.), Cantonsstadt im Bezirk Draguignan des Departements Var (Frankreich); hat viel Oelmühlen; 5050 Ew.

Lori (stenops *Illig.*, Zool.), 1) Gattung aus der Familie der Halbaffen; der Kopf ist rund, Schnauze mopsartig, die

(4) obern Vorderzähne sind abstehend, die (6) untern vorwärts geneigt; Augen groß, vorwärts gerichtet, sehr genähert, Ohren fast wie beim Menschen, doch behaart; sind Nachtthiere. geschickte Kletterer, schwerfällig auf flachem Boden, fressen Früchte, Insecten, kleine Vögel; Vaterland: Ost-Indien. Arten: fauler L. (st. tardigradus), graufalb, mit braunem Längsstreif über den Rücken; schlanker L. (st. gracilis), hellrothgelb, sehr weich- (seiden-) haarig, Nase sehr hervorstehend; Kukang (javanischer L., st. javanicus, nycticobus jav. *Geoffr.*); ceylanscher L. (st. ceylanicus) u. a.; 2) s. Lory. (*Wr.*)

Lorīca (lat.), 1) Panzer (s. d.); 2) Brustwehr, Schanze; 3) (bot. Nomencl.), ein tessularischer (s. d.), eine Zwiebel umschließender, mit braunen Zwiebelblättern äußerlich besetzter Theil; 4) (Chem.), ein Steinkitt (s. d. unter Kitt), um den Hals einer Retorte (s. d.) mit der Vorlage fest zu verbinden; diese Verrichtung selbst bei den ältern Chemikern: Loricātio; vgl. Beschlag 10).

Loricāria (Zool.), 1) bei Lamouroux Gattung aus der Familie der Zellenkorallinen; der Stamm ist zusammengedrückt, gegliedert, ästig, die Aeste etwas gabelig, jedes Gelenk hat 2 aneinander stoßende Zellen. Nach And. zu sertularia, crisia oder collaria gerechnet. Art: l. europaea (scruparia loriculata) u. a. 2) S. Panzerfisch. (*Wr.*)

Loricātus fructus (b. Nomencl.), gepanzerte Frucht, deren Rinde mit einer eigenen Art Schuppen besetzt ist.

Loricera (Zool.), s. Krummhornkäfer.

Lorich (Geogr.), so v. w. Lorch 3).

L'Orient (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 30¼ QM., 121,000 Ew., 11 Cantone. 2) Feste Hauptstadt darin, am Einfluß der Scarpe (Scorf) in den Port Louis; hat 2 Friedensgerichte, Handelskammer, Börse, schönen Hafen mit Signalthurm, Seehospital, Magazine, Schifffahrtsschule, Werfte, Handel (zur See), Boisalzbereitung, 22—23,000 (n. And. nur 15,400) Ew.; wurde 1720 angelegt, 1738 zur Stadt erhoben. Seeschlacht auf der Höhe von L. Das Geschwader der französischen Ausgewanderten, geführt vom Commodore Warren, schlug unter dem Schutze einer englischen Kriegsflotte, unter Lord Bridport, die französische Brester Flotte den 23. Juni 1795 und landete ungehindert bei Quiberon (s. d.), wo jedoch die Emigranten, größtentheils gefangen und hingerichtet wurden.

Lōrii (a. Geogr.), so v. w. Lorium.

Lorinzi (Geogr.), Bezirk in der baranyer Gespannschaft (Ungarn); hat 8¼ QM., mit dem Marktflecken Sct. Kiraly.

Lōriol, Cantonsstadt im Bezirk Valence des Departements Drôme (Frankreich); hat 2400 Ew. u. in der Nähe eine kunstreiche Brücke über die Drôme.

Loriōtischer Cement, s. u. Cement.

Lōripes (Zool.), s. Zügelfußmuschel.

Loris (a. Geogr.), s. unter Lorium.

Lōrium (a. Geogr.), 1) kleine Stadt Hetruriens, 12 Mill. von Rom, südw. von Veji, mit einer Villa des Kaisers Antoninus Pius (Loris), wo derselbe auch 161 starb; j. wahrscheinlich Castel Guido; 2) n. lat. Name de franz. Vaucouleurs.

Lork (Zool.), so v. w. Kröte.

Lorke (Bot.), so v. w. Lorche.

Lorme (Geogr.), Cantonsstadt im Bezirk Clamecy des Departements Nièvre (Frankreich); hat 2220 Ew.

Lorme (de), s. Delorme.

Lorn (Lorna, Geogr.), District in der schottischen Grafschaft Argyle; enthält den Loch Etive und mehrere Kirchspiele, z. B. Kilmore u. Kilbride (2000 Ew.), Appin (2100) u. m. a.

Lorne (a. Geogr.), fester Ort im NW. Mediens, am Gebirge Zagros.

Loroux (Geogr.), 1) (le L. Bottereau), Cantonsort und Marktflecken im Bezirk Nantes des Departements Nieder-Loire (Frankreich), an der Loir; hat Weinbau u. 3000 Ew. 2) (L. Beconnais), Cantonsort, Dorf im Bezirk Angers, Departement Mayenne und Loire, am Moncron; hat 2050 Ew.

Lorrain, 1) (Claude Gelée), s. Claude Lorrain. 2) (Robert le), geb. 1666 zu Paris, ausgezeichneter Bildhauer, verfertigte besonders für die Gärten zu Versailles viele schöne Statuen; st. zu Paris 1743.

Lorrāine (Geogr.), so v. w. Lothringen.

Lorren-dreier (Schifff.), derjenige, welcher die öffentliche Zölle umgeht, Conterbande führt und ähnliche Betrügereien begeht; davon Lorren-dreierei.

Lorrind (Zool.), so v. w. Rohrdommel.

Lorris (Geogr.), Cantonsstadt am Kanale von Orleans im Bezirk Montargis des Departements Loiret (Frankreich); hat Holzhandel und 1650 Ew. Lorroux, so v. w. Loroux.

Lorris (Guillaume de), einer der besten französischen Dichter des 13. Jahrh.; nahm von seinem Geburtsort Lorris den Namen an, ist Verfasser des berühmten Romans von der Rose, welchen Lenglet du Fresnoy, 3 Bde., Amsterd. 1734, 12., herausgab, den Mehrere fortsetzten, bis ihn endlich Jean de Meun beendigte.

Lorry (Am. Charles), geb. zu Crosne 1726; erlangte zu Paris als Arzt einen ausgezeichneten Ruf; st. als Doctor legens der Facultät zu Paris. Geachtete Schriften von ihm: Essai sur l'usage des alimens, 2 Bde., Paris 1753 u. 57, 12.; teutsch

teutsch übersetzt von J. Ch. G. Ackermann, Leipz. 1785; de melancholia et melancholicis, 2 Bde., Paris 1763; teutsch übersetzt von Krause, 2 Bde., Frankf. a. M. 1770; Tractatus de morbis cutaneis, Paris 1777, 4.; teutsch übersetzt von Ch. F. Held, in 2 Bden., Leipz. 1779 u. m. (*Pi.*)

Lorsbach (Georg Mich.), geb. zu Dillenburg 1752; war zuerst Rector daselbst, dann Professor der Theologie am Gymnasium zu Herborn und starb als ordentl. Professor der morgenländischen Literatur zu Jena 1816. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören: Archiv für die morgenländische Literatur, 2 Bde., Marb. 1791—94.

Lorsch (Geogr.), 1) Amt in der großherzogl. hessenschen Provinz Starkenburg; hat 9000 Ew., liegt an der Weschnitz. 2) Marktflecken daselbst an der Weschnitz und der Bergstraße, Amtssitz; hat 1700 Ew., Weinbau; sonst mit Prämonstratenserabtei.

Lorsche (Bot.), nach Okens (älterem) natürl. Pflanzensystem die 9. Zunft seiner 6. Klasse Lauber, als Blumenlauber in die Sippschaften Mark-, Stock-, Blüthen-, Fruchtlorsche zerfallend.

Lōrulum (bot. Nomencl.), Riemen, Benennung der Aeste von Flechten, wenn sie dünn, verlängert, herabhängend sind.

Lorum (lat.), 1) Riemen, Zügel; 2) bei freigebornen Kindern armer Eltern das, was bei reichern die bulla (s. d. 2); lederner Riemen, in gewisse Knoten geknüpft oder mit einem gewissen Knoten verbunden; 3) Geißel der Verbrecher; daher Lorārius, der Zuchtmeister der Sklaven; gewöhnlich selbst Sklav; 4) Kleidung der constantinopolitanischen Kaiser u. Consuln, um u. um mit einem L., einer Art Schweif oder Bausch.

Lorve (Jagdw.), so v. w. Larve 4) u. 5).

Lory (rothe Papagaien, Zool.), Abtheilung der Papagaien; Hauptfarbe roth, Schwanz kurz. Dazu die Arten: L. (psittacus lory), roth Hals, Bürzel u. Schnabel, blau Brust und Oberrücken, schwarz Scheitel; auf den Molucken; leicht zu zähmen; ps. ruber, paraganus, domicellus u. a.

Lory, eine Art Unterwesten, entweder gestrickt oder von buntem seidenem Zeug.

Lōryma (a. Geogr.), 1) steile Felsenküste, südlich aus der Halbinsel Doris (Karien); der höchste Berg Phönix (s. d.). 2) Stadt dabei, östlich von Knidos.

Los (Geogr.), so v. w. Loß.

Los, 1) jede Entscheidung von etwas einer Bestimmung Unterworfenem, auf eine Weise, die den Charakter des Zufälligen hat, wobei also Willkür, Gunst, Berücksichtigung von überwiegenden Gründen u. s. w. völlig ausgeschlossen bleibt. 2) Der zur Entscheidung willkürlich gewählte Gegenstand selbst. 3) (Phil.), der Mensch kann unter zweierlei Voraussetzungen das L. als Entscheidungsmittel gebrauchen. Erstens durch die Voraussetzung, daß es wirklich ein Ungefähr oder einen Zufall gibt. Die Philosophie wendet zwar ein, es könnten einerlei Ursachen nur einen und denselben Erfolg haben, und die Ursachen könnten als Erfolg früherer Ursachen auch nur dieselben sein, welches in unendlicher Reihe fortgilt; doch kann man sagen, es gilt uns eine Veränderung als Ungefähr, deren Ursachen wir nicht kennen, oder die unserer Willkür und unserm Einfluß nicht unterworfen sind. Die andere Voraussetzung, durch welche der Mensch zum L. seine Zuflucht nimmt, ist die, daß auch die kleinste Begebenheit nicht ohne Wissen und Willen der Gottheit geschehe. Diese Rücksicht ist der Grund zu allen Augurien (s. d.), welche auch eine Art des Loses sind, und auch dazu, daß selbst unter Christen sehr wichtige Dinge nach dem Lose entschieden wurden und noch jetzt bei den Brüdergemeinden, Anstellungen und Heirathen durch das L. entschieden werden. Obgleich nun ohne Gottes Wissen nichts geschieht, so hat doch Gott dem Menschen freien Willen gegeben, von welchem der Mensch unter Leitung der Vernunft so weit als möglich Gebrauch zu machen hat, und wo es ihm unmöglich ist, das zuverlässig Beste zu wählen, muß er das wahrscheinlich Beste wählen. Es ist also des vernünftigen Menschen unwürdig, bei wichtigen Dingen durch das L. zu entscheiden, und es kann nicht als Entschuldigung gelten, daß man unparteiisch sein wolle oder seiner Einsicht mißtraue. Als Mittel zum Losen gebraucht man vorzüglich Würfel, Zettel oder Täfelchen von gleicher Gestalt, aber von verschiedener Farbe, oder mit verschiedenen Abzeichen oder mit Namen, oder mit einer Reihe Zahlen versehen, welche gezogen werden. Letzteres wird vorzüglich angewendet, wenn nur ein Theil der jungen Mannschaft zum Militärdienst gebraucht wird und dieser Theil ausgeschieden werden soll. Vergl. Conscription. Ferner gebraucht man zum Losen Stäbchen von ungleicher Größe, deren eines Ende gleich gestellt und deren anderes Ende verdeckt ist, oder auch mehrere aus einem Gefäße geworfene Gegenstände, wo die größere Entfernung zur Entscheidung dient. Eine andere Art ist das Stock fassen: eine Person fängt den von einer andern zugeworfenen Stock, beide fassen dann abwechselnd den Stock, Hand genau an Hand setzend und wer zuletzt noch so viel von dem Stocke faßt, daß er denselben über den Kopf schwingen kann, hat den Vortheil. 4) (Gesch.), bei den Hebräern loste man am gewöhnlichsten, wenn man an ein wichtiges Unternehmen ging,

insbesondere bei Theilungen; vor Gericht, um den Schuldigen ausfindig zu machen; bei Wahlen zu erledigten Aemtern (der Apostel Matthias ward durchs L. gewählt). Dazu dienten meist Würfel oder Stäbchen. Das heilige L. war das Urim und Thummim. Bei den Griechen waren die L.e Würfel, mit Buchstaben, Wörtern oder Zeichen, aus einem Gefäß gezogen und von Priestern erklärt, oder wie im Spiel geworfen. Solche L.e befanden sich in mehrern Tempeln. Besonders berühmt war deßhalb ein Tempel zu Präneste. Vgl. Manteia und die verschiedenen Arten derselben, wie Nekromanteia 2c. Auch bei den alten nordischen u. a. Völkern ist das Losen von Wichtigkeit. So gab es bei den Russen, Kuren, Rügiern, Schweden, Dänen, Germanen u. s. w. mehrere, sehr interessante Arten zu losen. 5) Das erkaufte Recht, oder auch der Schein darüber, an einem Gewinnstspiel, oder beim Ausspielen eines Gegenstandes Antheil zu haben, z. B. Lotterielos, das L. bei Vogelschießen u. dgl. 6) Ein Theil von Dingen, über deren Besitz durch das Loos entschieden werden soll. 7) (Töpfer), beim Verkauf der Töpferwaaren auf dem Markte, eine Menge zusammengestellte Töpfe, welche im Ganzen verkauft werden. 8) Das Schicksal einer Person oder Sache, besonders als etwas Eigenthümliches derselben betrachtet. (*Fch.* u. *Sch.*)

Los, 1) dem Befestigten entgegengesetzt, daher 2) (Seew.), jedes schlaff hängende Tau, ebenso 3) der Anker ist l. oder triftig; 4) die Bullen losschmeißen; 5) los überall, ist der Befehl an die Matrosen, die Geitauen und Gordingen l. zu legen u. alle Segel beizusetzen; 6) (Kriegsw.), bei einigen Armeen Commandowort, zum Zeichen, daß sich frei bewegt werden kann, wobei jedoch stets ein Fuß in der Frontlinie verbleiben soll; heißt bei andern Heeren Rührt euch; 7) (Pferdew.), so v. w. leicht beweglich, als Gegensatz von steif, besonders in den Schultern und im Halse, wodurch auch der Kopf, vornehmlich bei Wendungen, frei wird; 8) (Deichb.), so v. w. Deichpfand.

Los Arcos de Armorciro (Geogr.), s. unter Elvas.

Los-bäcker, s. unter Bäcker.

Losch (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren); hat Schloß, 1400 Ew.

Loschonz (Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Neograd (Ungarn); 2) Marktflecken darin, ist Versammlungsort der Gespannschaft, hat 1 katholische u. reformirte Kirche, reformirtes Gymnasium und 2900 Einw.

Loschütz (Geogr.), so v. w. Loßitz.

Loschwitz, Pfarrdorf im Amte Dresden des meißner Kreises (Sachsen), mit schöner Umgebung (loschwitzer Grund), Elbfähre. Weinbau; Erziehungsinstitut u. gegen 700 Ew. Losdorf, 1) Herrschaft im Viertel ob dem wiener Walde im östreichischen Lande unter der Ens; 2) Marktfl. darin, mit großer Schäferei, Safranbau und 600 Ew. Losdzey, Stadt im Obwod Seyny der Woiwodschaft Augustow (Pohlen), hat 2 Kirchen, Synagoge, 1600 Ew. Losdzicy, so v. w. Losdzey. (*Wr.*)

Lose (Miner.), nennt man das zerreibliche Mineral, dessen einzelne Theile in keiner Verbindung mit einander stehen (z. B. die blaue Eisenerde), im Gegensatz des Zusammengebackenen, wo noch einige Verbindung Statt findet (z. B. die Porzellanerde).

Lose Erde (Deichb.), Erde, über welcher der Rasen schon abgestochen ist.

Losen, 1) etwas durch das Los bestimmen; 2) (Jagdw.), von wilden Thieren, den Unrath fallen lassen.

Losensteinleüten (Geogr.), 1) Herrschaft im Traunviertel des östreichischen Landes ob der Ens; 2) Dorf darin, mit Hammerwerken.

Loser Achtersteven (Schiffb.), ein unmittelbar hinter dem Achtersteven stehendes Stück Holz, das den Ruderbeschlag trägt.

Losère (Geogr.), so v. w. Lozère.

Los Gut (Seew.), Alles, was zur See als Vorrath von Segeln, Tauen, Rundholz und andern nothwendigen Dingen mitgenommen wird. L.-haken (Schiffw.), s. Canhooks. L.-holz (Tischl.), das zum Fensterkreuz gehörende Querstück.

Losice (Geogr.), Stadt an der Toczna (Nebenfluß des Bug), im Obwod Siedlce der Woiwodschaft Podlachien (Pohlen); hat 1100 Ew.

Losing (Geogr.), so v. w. Loos.

Los-kaufung (Kirchenw.), s. Ablaß.

Loskiel (Seew.), s. unter Kiel.

Loskrieger (Pomol.), mittelgroßer, schöner Tafelapfel, platt geformt; hat dünne, weißgelbe, etwas grünfleckige, grünlich oder bräunlich punktirte, später hellgelbe Schale, welche auf der Sonnenseite etwas röthlich geflammt ist, weißes, lockeres, feines, süßes, weiniges, wohlschmeckendes Fleisch; zeitigt im Januar, dauert lang, hat 1. Rang.

Loslau (Geogr.), 1) Minderherrschaft im Kreise Stybnik des preuß. Regierungsbezirks Oppeln; gehört dem Grafen von Strachwitz und hat 9500 Ew. 2) Stadt und Hauptort darin, an der Leßnitz, mit einem Schlosse und 1400 Ew. (*Cch.*)

Los-lucken (Seew.), s. unter Lucken.

Los-machen, 1) (Maler), einen Gegenstand oder seine Theile so zeichnen und malen, daß sie frei zu stehen scheinen, vom Hintergrund vortreten. 2) (Formschneider), das Holz der leeren Stellen, so von den Figu-

Figuren oder Umriſſen trennen, daß es nun im Grunde abgeſtochen werden kann.

Los=maſt (Seew.), ſ. unter Maſt.

Loſöcha (Geogr.), Fluß mit gelbem Waſſer in der Statthalterſchaft Olonetz (europ. Rußland); macht einige, gelb aus=ſehende Waſſerfälle, fällt in den Onegaſee.

Los=pfahl (Waſſerb.), wenn Pfähle, die eingeſchlagen werden ſollen, für die Ramme zu hoch ſind, ein Pfahl, welcher nur ein Stück in die Faſchinen getrieben und wieder herausgezogen wird, um für den eigentlichen Pfahl ein Loch zu bohren.

L.=platz, 1) der Platz am Ufer eines Hafens, welcher nach dem Waſſer zu ſanft abhängig iſt, um die Waaren leicht zu und von den Schiffen bringen zu können; 2) der Ort am Ufer eines Fluſſes, wo man leicht landen kann.

Loſſa (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Unſtrut; entſpringt bei dem Dorfe L., auf dem höchſten Punkte der Finne, im Kreiſe Eckartsberga des preuß. Regierungsbezirks Merſeburg, und geht bei dem Dorfe Leubingen in die Unſtrut.

Los=ſagung, L.=zählung (Kirchw.), ſ. Ablaß.

Loſſen (Schifff.), ein Schiff ausladen.

Loſſen (Geogr.), Dorf im Kreiſe Brieg des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit 450 Ew.; war eine Commende des Malteſerordens.

Loſſin (Groß= u. Klein=L., Geogr.), Flecken auf der Inſel Cherſo im öſtreichiſchen Königr. Dalmatien, jenes mit 1500, dieſes mit 1700 Ew., guter Pomeranzenzucht, Schifffahrt, Fiſcherei.

Loſſius, 1) (Joh. Chriſtian), geb. zu Liebſtädt 1743, lutheriſcher Prof. der Theologie u. der Philoſophie zu Erfurt; ſt. daſ. zugl. als Oberſchulrath 1813; bekannt durch mehrere philoſophiſche Schriften, worunter ſein Neues philoſophiſches allgemeines Reallexikon, 4 Bde., Erfurt 1803—1807, das Hauptwerk iſt. 2) (Kasp. Friedr.), geb. 1768 zu Erfurt; Diaconus, dann Mitglied des Oberſchulcollegiums und Director der Töchterſchule zu Erfurt; ſt. 1817. Wichtigſte Schriften: Gumal und Lina, eine Geſchichte für Kinder, 3 Bde., Gotha 1795—1800, 7. Aufl. 1827; Sittengemälde aus dem gemeinen Leben, 3 Bde., ebend. 1796—1800, 2. Auflage 1802; Eoban Heß und ſeine Zeitgenoſſen, ein Beitrag zur erfurtſchen Gelehrten= u. Reformationsgeſchichte, ebd. 1797, 2. Aufl. 1817; Moraliſche Bilderbibel, 5 Bde., ebend. 1805—15, 2. Aufl. 1821—24; gab auch mit Ch. F. Schulze hiſtor. Bilderſaal, oder Denkwürdigkeiten aus der neueſten Geſchichte, 2. Bde., ebd. 1815 u. 1816, heraus. (*Pi. u. Lr.*)

Los=ſprechen (Handwerksbr.), ſ. unt. Lehre 5).

Los=ſprechung, 1) (kathol. Bearb.), Abſolution nennt die kathol. Kirche die in der heil. Beichte dem Büßenden ertheilte Zuſicherung des Beichtvaters, er könne von nun an die tröſtliche Vorſtellung ergreifen, daß ihm Gott ſeine Sünden vergeben und nicht nur ihre Schuld, ſondern auch ihre Strafe, die ewige wenigſtens aufgehoben habe. Dieſe L. darf der Beichtvater dem Büßenden nur ertheilen, wenn er vernünftige Gründe hat, anzunehmen, daß der Letztere in der That Alles gethan, was nur in ſeinen Kräften ſtand, um ſich zu beſſern und den durch die Sünde angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Bei dieſem Geſchäfte, lehrt die kathol. Kirche ferner, der Beichtvater übe nicht blos das Amt eines Boten, der den Büßenden nur an die allgemeine Wahrheit, daß einem Jeden, der thut, was in ſeinen Kräften ſteht, von Gott vergeben werde, erinnert, ſondern er handle zugleich auch als Richter; auch ſei derjenige, den er losſpricht, wirklich vor Gott losgeſprochen, und wem er die L. verſagt, der bleibe auch vor Gott in Schuld. Doch gilt das Erſtere nur in ſo fern, als dem Bußthuenden nicht ſein eignes Bewußtſein widerſpricht; eben ſo kann im letztern Falle, wenn ihm ſein eignes Bewußtſein bezeugt, daß er Alles gethan, was in ſeinen Kräften geſtanden, ein ungerechtes Vorenthalten der prieſterlichen L. die Barmherzigkeit Gottes keineswegs aufhalten. Daß aber der Beichtvater im Beichtſtuhle das Amt eines Richters übe, iſt völlig ſo zu verſtehen u. zu rechtfertigen, wie es verſtanden und gerechtfertigt wird, wenn wir ſagen, daß derjenige, der nach gewiſſen, ihm ſelbſt vorliegenden Geſetzen über einen Schuldigen ausſpricht, was er zur Büßung ſeiner Schuld zu leiſten habe, das Amt eines Richters über ihn übe. Ein ſolcher Richter darf nämlich zwar nicht willkürlich verfahren; aber es iſt doch gar Manches ſeinem vernünftigen Ermeſſen allein anheimgeſtellt, und ſo iſt auch im Sacramente der Buße dem Ermeſſen des Beichtvaters gar Manches anheimgeſtellt, namentlich die Beſtimmung der zu leiſtenden Genugthuungen u. ſ. w., als in welchen Stücken der Büßer verpflichtet iſt, dem Ausſpruche ſeines Beichtvaters zu folgen, ſo fern er nicht deutlich erkennt, daß er Unbilliges oder Unrechtes von ihm fordert. 2) (Proteſt. Bearb.). Die L. von Sünden war in der alten Kirche der prieſterliche Act, durch welchen den Sündern, nach geleiſteter Kirchenbuße, der wiederhergeſtellte Friede mit Gott und der Kirche angekündigt wurde; erſt, wie die Kirchenbuße ſelbſt, öffentlich, dann, wie dieſe und nach deren Erlaß, in Verbindung mit der Privatbeichte, privatim, endlich nach Einführung der allgemeinen

nen Beichte unter den Evangelischen, wieder öffentlich, aber ohne individuelle Bezeichnung, vollzogen. Den Katholiken ist die Absolution ein Sacrament, oder vielmehr die Form des Sacraments der Buße, welche Ansicht die Protestanten noch Anfangs festhielten, nachher aber aufgaben. Die Vollmacht, Sünden zu vergeben, gab Christus seinen Jüngern nach Joh. 20, 21—23. (welche Stelle neuere Theologen fälschlich blos auf die Macht, Krankheiten zu vergeben, bezogen haben); es kann damit nur die Ankündigung der göttlichen Sündenvergebung und die Aufnahme in die selige Gemeinschaft der Kirche, die Ausübung religiöser Herrschaft über die Gemüther gemeint sein; aber selbst nach alt-protestantischer Ansicht ist diese Ankündigung nicht blos erklärend, sondern wirklich mittheilend, was auch bei dem rechten Vertrauen des Beichtenden gegen den Geistlichen Statt haben kann. Daß jene Vollmacht von den Aposteln auf die christlichen Geistlichen übergegangen sei, bedarf keines Beweises, so bald man die Fortdauer einer christlichen Gemeinschaft annimmt. (*Xx.* u. *de W.*)

Los-sprechungs-brief (Rechtsw.), s. Absolutorium 1).

Losstöcke (Deichb.), so v. w. Deichpfahl.

Loß (Geogr.), sieben Inseln an der Sierra-Leone-Küste in West-Afrika; sind hoch, gesund, haben Holz u. Wasser, allerlei Vieh (Rinder, Ziegen, Hühner), Südfrüchte, sind zum Theil bewohnt und heißen: Famara (s. d.), Factory Island (auch L.), mit Niederlassung der Engländer, Crafford (s. d.), und die unbewohnten: weiße, runde, Ziegen- u. Zickleininsel. Auch rechnen noch Einige Thumba hierher. Loßburg, Marktflecken im Amte Freudenburg des Schwarzwaldkreises in Würtemberg; hat 500 Ew.

Loßtitz (Geogr.), Stadt im Kreise Olmütz des Markgrafth. Mähren; hat 1600 Ew., Synagoge, Weberei von Tuch u. a. Wollenwaaren. Lastange, Gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln, entdeckt 1823 von Duperry.

Losung, 1) ein Wort oder eine Sache, welche zu einem Parteizeichen dienen; 2) (Kriegsw.), s. unter Feldgeschrei 2); 3) (Ritterw.), so v. w. Devise 1), vgl. Symbolum u. Tessera; 4) (Jagdw.), der Unrath wilder Thiere; dient als Fährte; 5) (Hdlgsw.), die Menge des täglich, wöchentlich oder monatlich für verkaufte Waaren gelösten Geldes; 6) so v. w. Abgabe an die Obrigkeit; 7) (Bergb.), ein leerer Ort in der Grube, wohin das Gerülle geschüttet wird.

Losungs-thaler (Num.), ein seltener Thaler Gustav Adolfs von Schweden von 1632, in Erfurt geschlagen. Auf der Rückseite steht das Losungswort in der Schlacht bei Lützen: Gott mit uns.

Losungs-worte, s. Losung 2) und Devise 2).

Lot, Sohn Harams; zog mit seinem Großvater Tharah aus Ur in Chaldäa nach Mesopotamien, trennte sich nach dessen Tode von seines Vaters Bruder, Abraham, um in den wasserreichen Gegenden von Sodom Weide zu suchen (1. Mos. 11, f.), gerieth in die Gefangenschaft des Königs Elam Kedarlaomor, woraus ihn Abraham wieder befreite, verließ, auf eine Warnung der Engel, die als Gäste bei ihm eingekehrt, von den Einwohnern Sodoms aber, um mit ihnen Unzucht treiben zu können, verfolgt waren, das dem Untergang nahe Sodom, (s. Hedith), und zog nach Zoar, verübte an seinen Töchtern unwissend Blutschande, woraus Moab u. Ammon (s. d.) entsprangen, wohl eine aus Nationalhaß entsprungene Volkssage; selbst die etymologische Begründung derselben ermangelt der grammatischen Wahrscheinlichkeit. Man hält ihn für den Moabitischen Abgott: Baal-Peor. Die Verwandlung seiner auf der Flucht zögernden (vielleicht zurückkehrenden) Frau in eine Salzsäule (1. Mos. 19, 26 ff.) haben viele, bes. neuere Interpreten ganz aus dem Texte heraus zu erklären gesucht, z. B. der Feuer- und Schwefelregen habe sie ereilt, sie schnell zu einer Rinde verhärtet und, wie Salz, candirt; der Blitz habe sie getödtet, sie sei dennoch stehen geblieben, und aufsteigende mineralische Dünste hätten sie durchdrungen und versteinert; das Salzwasser des todten Meeres habe sie (die nicht stehen Gebliebene, sondern Zurückgekehrte) incrustirt u. s. w. Die Tradition zeigte noch spät die Salzsäule.

Lot (Meßk.), in Lille ein Gemäß für Flüssigkeiten, ungefähr 5 Pfd. leicht Gewicht oder 2¼ dresdner Kannen.

Lot (Geogr.), 1) Fluß in Frankreich; entspringt aus den Lozeregebirgen im Departement Lozère, wird (durch Schleußen) bei Cahors schiffbar, durchläuft die Departements Aveiron, Lot, Lot und Garonne, nimmt die Coulange, Truyere, Selle, Vert, Allemance, Bonbusson u. a. auf und fällt bei Aiguillon in die Garonne; Lauf: 48 Meilen. 2) Departement im südl. Frankreich, nach Vor. benannt, aus dem ehemaligen Ländchen Quercy gebildet; hat fast 98 QM., 281,000 Ew. katholischer Confession. Das Land ist etwas hügelig, die Hügel ohne bedeutende Höhe, wird bewässert vom Lot, der Dordogne (Nebenfl.: Cer, Bave, Moumon u. a.) und vielen Bächen und kleinern Flüssen; hat angenehmes und gesundes Klima; man findet allerhand Wild, viel Holz, Eisen, Steinkohlen, Marmor, Walkererde, treibt Ackerbau (mit ergiebigem Getreidegewinn), Weinbau (Cahorsweine, jährlich gegen 60,000 Pipen Gewinn), Viehzucht (veredelte Schafe, Rindvieh,

zieh, weniger Pferde), Obstbau (Kastanien, Nüsse, Pflaumen), Bergbau (Eisen, Steinkohlen), fertigt (guten) Branntwein, Eisenwaaren, Wollen- und Baumwollenwaaren, treibt mit den Landes- und Industrieproducten Handel; hat 3 Bezirke, 29 Cantone und zur Hauptstadt Cahors. 3) Lot und Garonne, ebenfalls nach dem L. benanntes Departement im südwestlichen Frankreich, an jenes im Osten grenzend; begreift die ganze ehemalige Landschaft Agenais und Theile von Condomois, hat 102¼ QM., mit 337,000 größtentheils katholischen Ew., ist sehr hügelig, südwestlich haidig, nicht besonders fruchtbar (doch an den Ufern der Flüsse), wird bewässert von der Garonne (und ihren Nebenflüssen Seaune, Gers, Lot, Avance), welche, wie mehrere der Nebenflüsse, schiffbar ist, mehrern Morästen. Man beschäftigt sich mit Ackerbau (obschon nur schlecht betrieben, Getreide zur Ausfuhr gebend, Hanf, Tabak), weniger Viehzucht (Anfang veredelter Schafzucht, Maulesel), Obstbau (Pflaumen), Weinbau (mit einigen guten Producten), etwas Bergbau (Eisen) und findet allerhand Wild (auch Wölfe), viel Holz (Korkeichen mit guter Benutzung, 20,000 Ctn. Korkrinde jährlicher Verbrauch), fertigt Eisenwaaren, irdene Geschirre, Korke, Tabak, Branntwein, Papier rc. und treibt mit diesen gewinnreichen Handel; hat 4 Bezirke, 29 Cantone, zur Hauptstadt Agen. 4) Fort L., s. unter Charlottentown. (*Wr.*)

Lota (Zool.), s. Quappe.

Lotalalit (Miner.), so v. w. Smaragdit.

Lotgia (mittellat.), s. Logium 2).

Loth, 1) überhaupt so v. w. Gewicht; 2) (Meßk.), der 32. Theil eines Handelspfundes, der 16. einer Mark, der 28. eines Krämer- und der 24. eines Apothekerpfundes; 2 L. sind = 1 Unze; es hält 4 Quentchen oder Drachmen, in Holland Engel (s. d.), welche wieder in 22 Eschen getheilt werden; 3) (Bauw.), so v. w. Bleiloth, s. Senkblei; 4) die aus einer Kugel (auch Kanonenkugel) oder Schrot bestehende Ladung eines Feuergewehrs. Vgl. Kraut und Loth; 5) Metallloth, ein Metallmischung, welche beim Zusammenlöthen metallener Gegenstände als Verbindungsmittel dient; das L. muß leichtflüssiger sein, als das zusammenzulöthende Metall. Man unterscheidet Hartloth, welches strengflüssiger, aber auch haltbarer, u. Schnellloth, welches leichtflüssiger und weniger haltbar ist. Wird das L. in Formen gegossen und zu Blech geschlagen, wovon man für den Gebrauch Stückchen losschneidet, so heißt es Schlagloth, welches auch das Hämmern verträgt. Nach den dazu genommenen Haupttheilen unterscheidet man auch Goldschlagloth, Silberschlagloth, Zinnloth (s. d. a.). (*Fch. u. Wt.*)

Lothār, altteutscher Name, so v. w. Chlothar, auch so v. w. Luther (s. d.), bedeutet n. Ein. Herr der Leute. Merkwürdig sind unter dieser Wortform Folgende: A. Kaiser. 1) L. I., Kaisers Ludwig des Frommen und Irmengards von Anjou ältester Sohn, geb. um 795; ward von seinem Vater 814 als König über die Baiern gesetzt. L.s Partei beredete 817 Ludwig d. Fr., das ganze Reich unter seine 3 Söhne (außer L. noch Pipin u. Ludwig d. Teutsche) zu theilen; L. bekam Italien und die Mitregentschaft des Kaiserthums, Pipin Aquitanien, Ludwig Teutschland. L. ward 822 vom Bischof von Mailand zum König von Italien, 823 vom Pabst Paschalis I. zum Kaiser gekrönt und vom Vater 824 abermals nach Rom und Catalonien gesendet. Ludwig der Fromme hatte indessen wieder geheirathet und einen 4. Sohn, der später unter dem Namen Karl d. Kahle bekannt war, erhalten. Ueber die Streitigkeiten, die dadurch von 829 bis 840 zwischen Vater u. Söhnen entstanden, über die 2malige Gefangennehmung des Vaters durch L. und die Befreiung desselben s. unter Ludwig 1). Zuletzt erhielt L. 838 das Ostreich und Karl der Kahle das Westreich. Nach des Vaters Tode 840 verfolgte er aus Herrschsucht seine Brüder. Karl den Kahlen täuschte er durch schöne Worte und wandte sich über den Rhein gegen seinen Bruder Ludwig. Doch erschrocken vor dessen unvermutheter Nähe schloß er mit ihm einen Waffenstillstand, zwang Karl zu einem unvortheilhaften Frieden und zog 841 wieder gegen Ludwig über den Rhein. Da verbanden sich gegen den Arglistigen Ludwig d. T., Pipin, Pipins von Aquitanien Sohn, u. Karl d. Kahle und schlugen ihn in der Schlacht bei Fontenay (25. Juni 841). L. brachte zwar die Sachsen gegen die Brüder unter die Waffen, mußte aber 842 vor der Heeresmacht derselben aus Aachen fliehen. Da die Bischöfe ihn wegen seines schlechten Betragens des Reiches für verlustig erklärten u. es seinen Brüdern zusprachen, legte er sich aufs Bitten und behielt im Theilungsvertrag von Verdun (11. Aug. 842) nicht nur den Kaisertitel, sondern bekam auch noch zu Italien alles Land zwischen dem Rhein und den Alpen, der Schelde, Maas, Saone u. Rhone. Seine Residenz nahm er zu Aachen. Das Schisma nach Gregors IV. Tode durch zwiespaltige Papstwahl ließ L. durch seinen ältesten Sohn Ludwig (s. d. 2) durch Heeresmacht beseitigen u. befahl, Keinen zum Papste ohne seinen Befehl zu wählen. Mit Karl d. Kahlen war er 846 wegen des Raubes einer seiner Töchter durch dessen Vasallen Giselbert in Zwiespalt. Der Regierung müde theilte er 855 das Reich unter seine Söhne (von Irmengard, Hugo's von Elsaß Tochter, seit 821 ge-

gezeugt), Ludwig, welcher das Kaiserthum und Königreich Italien, Lothar (s. d. 2), der Lothringen, und Karl (s. d. 6), der Burgund erhielt. L. ging in das Kloster Prün, wo er als Mönch 855 st. 2) L. II. (auch wohl L. III. in Beziehung auf L. II. [s. Lothar 5] von Lothringen), der Sachse, des Grafen Gebhard von Supplinburg (n. And. v. Querfurt oder Arnsberg) Sohn, geb. 1075 zu Zuterloch bei Celle; erhielt 1106 von Heinrich IV. das Herzogthum Sachsen und durch seine Heirath mit Richenza, Tochter Heinrichs d. Fetten, große Besitzungen. L. war ein mächtiger Fürst. Nicht nur eroberte er 1110 von den Slaven, welche den Grafen Gottfried v. Hamburg umgebracht hatten, 9 Festungen, sondern band mit dem Kaiser selbst an, der ihn wegen der Gefangennehmung des Grafen Friedrich von Stade 1112 des Herzogthums auf kurze Zeit entsetzte, aber im weimarischen Erbfolgestreit, wo L. auf die Seite des Pfalzgrafen Siegfried trat, wieder mit ihm in Krieg gerieth. Zwar warf sich L. 1114 zu Mainz dem Kaiser zu Füßen, trat aber, erbittert durch die Gefangennehmung Ludwigs des Springers, bald wieder an die Spitze der Gegner des Kaisers, wandte sich siegreich gegen die Slaven, schlug 1115 den Kaiser in der Schlacht am Welfesholz (s. d.) und trug 1116 auch die Waffen an den Rhein. Die endliche Versöhnung mit dem Kaiser zu Goßlar hinderte ihn 1123 nicht, den Grafen Konrad von Wettin in die Mark Meißen, den Wigbret und Albrecht von Stade in die Ostmark mit Waffengewalt einzusetzen und die auf kaiserlichen Befehl herbeiziehenden Herzöge Wladislav von Böhmen und Otto von Mähren zurückzutreiben. Nach Heinrichs V. Tode wurde L., ungeachtet seines scheinbaren Widerstrebens, am 30. Aug. 1125 auf Vermittelung des Erzbischofs v. Mainz, dem die Wahl übertragen war, zum Könige gewählt u. am 13 Sept. zu Aachen gekrönt. Herzog Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken waren die Mitbewerber L.s um die Kaiserkrone gewesen. Letzterer begab sich nach Mailand, ließ sich dort krönen und führte nun von Italien aus mehrere Jahre mit L. Krieg. In die böhmischen Erbfolgestreitigkeiten sich mischend begünstigte L. den Markgrafen Otto von Mähren, der nach Wladislavs I. Tode dessen Bruder Sobeslav verdrängen wollte. Zwar endeten L.s Feldzüge nach Böhmen 1126 sehr unglücklich, und Otto kam um, doch leistete ihm Sobeslav den Eid der Treue und in der Folge gute Dienste. Den Herzog Boleslav von Polen nöthigte L., den von 12 Jahren her schuldigen Tribut zu zahlen und wegen Rügen und Pommern die Lehen zu empfangen. Nach dem Erlöschen des slavischen Königsgeschlechts aus Heinrichs Nachkommenschaft, 1125, belieh L. den Sohn des dänischen Königs Erich, der, von seines Vaters Bruders Sohne der dänischen Krone beraubt, zu L. geflüchtet, mit dem wendischen Königreich, und als Nikolaus und sein Sohn Magnus Erichen hinterlistig ermorden lassen, rückte L. ins Schleswigsche und zwang Magnus, sein Vasall zu werden, 1134. Um Burgund in bessern Gehorsam zu erhalten, machte L., nach des Grafen Wilhelms Tode, Konrad von Zähringen 1127 zum Herzog. Den Grafen Konrad von Wettin, einen nahen Verwandten seiner Gemahlin, den er in der Mark Meißen bestätigte, gab er 1127 die Lausitz. Die landgräfliche Würde Hermanns von Winzenburg, der Burkhard v. Locheim, L.s Rathgeber, umbringen lassen, trug er auf Thüringen über u. gab sie Ludwig III. Nach Konrads von Plöbecke Tode verlieh er Albrecht dem Bären die Mark Nordsachsen, der sie sehr erweiterte. Lange hatte der Krieg mit Konrad von Franken und Friedrich v. Schwaben gedauert, endlich verband sich L. mit Herzog Heinrich d. Stolzen von Baiern (s. Heinrich 52), indem er 1127 ihm seine einzige Tochter Gertrude und das Herzogthum Sachsen gab, u. zwang jene Hohenstaufen zur Unterwerfung 1134. L. war der erste Kaiser, der dem Papste seine Wahl durch eine besondere Gesandtschaft kund that, wodurch sich die Päpste nachmals ein Bestätigungsrecht anmaßten. Auch hätte er, als nach dem Tode Honorius II. 1130 durch zwiespaltige Wahl Innocenz II. und Anaclets II. ein Schisma entstand, seine Hoheit gegen den Papst besser behaupten können. Zwar forderte er 1131 auf der Zusammenkunft mit Innocenz II. zu Lüttich das Investiturrecht zurück, stand aber, von Bernhard v. Clairvaux bewogen, davon ab, versprach Innocenz seinen Beistand gegen den von den Normannen unterstützten Anaclet, zog 1132 nach Italien, ordnete die Angelegenheiten in der Lombardei, drängte die Normannen zurück, setzte Innocenz 1133 mit bewaffneter Hand in den Lateran ein, empfing von ihm am 4. Jun., nachdem er die Kirche zu beschützen geschworen, die Kaiserkrone kniend, erhielt die Mathildischen Güter zu Lehen, mit welchen er 1137 seinen Eidam, Herz. Heinrich von Baiern, belieh. Gegen Anaclets Stütze, den von ihm zum Könige von Sicilien gemachten normännischen Fürsten Roger, unternahm L., von den Bitten Innocenz II. bewogen, 1136—37 einen zweiten Heerzug nach Italien, ließ dabei seine Gemahlin Richenza in Rom krönen, eroberte Apulien und Calabrien und trieb Roger nach Sicilien. Wegen Salerno und der Oberherrschaft über Apulien erhob der undankbare Innocenz nun Streit, bis er und der Kaiser übereinkommend den neuen, statt Roger eingesetzten Herzog Rainulph (s. d.) von

Apul-

Avellana zugleich mit der Fahne beliehen. L., zu Trient erkrankt, st. in dem Dorfe Bretten bei Trident 1137; er liegt begraben in Königs-Lutter im Braunschweigischen in dem von ihm daselbst gestifteten Kloster. Er hinterließ den Ruhm, daß er, hätte er länger gelebt, der Kaiserkrone den alten Glanz wiedergegeben haben würde. Er hatte nur 2 Töchter, Gertrude, die an Heinrich d. Stolzen, Herzog von Baiern, und Hedwig, die an Ludwig den Bärtigen, Landgrafen v. Thüringen, verheirathet war. Konrad III., früher sein Mitbewerber, war sein Nachfolger. B. Könige von Frankreich. 3) L., geb. zu Laon 941, Sohn Ludwigs IV. übers Meer; wurde noch unerwachsen von diesem 952 zum Mitregenten angenommen. Als sein Vater starb, war er noch Kind, wurde aber 954 von Hugo dem Großen, der dafür das Herzogthum Aquitanien erlangte und es mit seinen beiden Herzogthümern Isle de France und Burgund vereinigte, zum alleinigen König eingesetzt. Eigentlich hätte nach dem Herkommen bei den Franken L.s Bruder, Karl, einen Theil des Reichs bekommen sollen, doch hatte man das aus der Theilung der Reiche entstehende Unglück zu sehr erkannt und ging hier das erstemal von der Sitte ab. L. stand unter der Leitung seiner Mutter Gerberg, eigentlich aber unter der Hugo's d. Großen, der den Titel Beschützer des Königreichs führte. Unter diesem wurde 955 Poitiers belagert und ein Treffen gegen dessen Grafen Wilhelm gewonnen, der mit L. wegen des eigenmächtig an Hugo verliehenen, ihm eigentlich gehörigen Besitzes kriegte. 956 st. Hugo und hinterließ sein Besitzthum 4 Söhnen. Doch widersetzten sich die Großen eben so den Plänen L.s und dessen Mutter, diese zu verkleinern, wie sie früher der Erhebung Hugo's zum König zuwider gewesen waren. L.s Oheim, der Erzbischof v. Köln, Bruno, befestigte den Frieden noch mehr. Als L. mündig ward, übernahm er die Regierung selbst. Die Kriege, die L. gegen Richard, Grafen der Normandie, unternahm, mißlangen, indem dieser die Normannen zu Hülfe rief u. diese Frankreich verwüsteten. Er wendete sich aber gegen Arnulf, Grafen v. Flandern, besiegte diesen, nahm Arles und mehrere Städte ein und behielt im Frieden einen Theil der Eroberungen. Zu Köln erneuerte L. die alten Verträge mit den Teutschen, Lothringen nicht zu beunruhigen, u. erhielt 965 Kaiser Otto's Stiefschwester Emma, Tochter Lothars (s. d. 4) von Italien, zur Gemahlin. So lange Otto d. Gr. lebte, wagte L. nichts gegen Lothringen zu unternehmen, als aber Otto II., L.s Bruder, Karl, Nieder-Lothringen 977 zur Lehn gegeben, überfiel L. 978 Otto unvermuthet in Aachen, so daß sich dieser kaum zu retten vermochte, wendete den Adler auf der Pfalz zu Aachen nach Westen, wagte aber nur 3 Tage zu verweilen, da er hörte, Otto sammle ein Heer. Für die von L. angerichteten Verwüstungen rächte sich Otto furchtbar durch seinen Verheerungszug bis in die Vorstädte von Paris und blieb in Feindesland als Sieger vom 1. Oct. bis 1. Dec. L. vermochte nur dem Nachtrabe der heimkehrenden Sieger zu schaden, als der größte Theil des Heeres über die Aisne gesetzt war. 980 ging L. mit seinem Sohne Ludwig, den er zum Mitkönig ernannt, und mit prächtigen Geschenken am Fluß Cher zu Otto, leistete Genugthuung und gelobte Freundschaft. Nach spätern unrichtigen Angaben der Franzosen nahm Otto von L. Lothringen zu Lehen. Nach Otto's II. Tode strebte L. nach der Vormundschaft über dessen Sohn, Otto III., als seinem Verwandten, nahm unter dem Vorwande, daß er ihn gegen Heinrich den Zänker schützen wolle, Verdün u. führte den dem Hause der Ottonen so ergebenen Grafen Gottfried gefangen hinweg. L. st. 986; ihm folgte sein Sohn Ludwig V., der Faule, unter Leitung Hugo Capets. C. König von Italien. 4) L., Hugo's, Grafen von Provence u. Königs von Italien, und Alda's Sohn, vom Vater, um sich in der Herrschaft zu befestigen, 931 zum Mitregenten angenommen und 938 an Adelaide von Burgund vermählt; verrieth 939 in seiner Kindlichkeit an Berengar (s. d. 2), welcher im Geheimen sich gegen Hugo regte und zu ihm entboten ward, des Vaters Absicht, ihn treulos blenden zu lassen, und dieser entfloh nach Schwaben. Als Berengar 947 (n. And. 945) mit einem Heer in Italien einfiel, begab sich L. in die Fürstenversammlung zu Mailand und flehte den Beistand dieser Großen an. Diese gewährten ihm auch den Titel als König, während Berengar die Macht besaß und Hugo mit den Schätzen nach Burgund floh. Hier st. er nach Ein. aus Gram, n. And. von Berengar vergiftet 949. Seiner Gemahlin Adelheid, der Tochter des Königs Rudolf von Burgund, entriß Berengar das Reich, sie heirathete später Kaiser Otto d. Gr., seine Tochter Emma wurde Gemahlin Lothars (s. d. 3) von Frankreich. D. König von Lothringen. 5) L., Kaiser Lothars I. und Irmengards 2. Sohn; erhielt von seinem Vater 855 Friesland, was die Normannen Rorik und Godefrid bewog, sich wieder in die Heimath zu wenden; ward nach seines Vaters Tode 855 von den Großen des Reichs zu seines Vaters Bruder, Ludwig dem Teutschen, nach Frankfurt gebracht u. mit dessen Einwilligung zum König über einen ihm vom Vater bestimmten Theil des Frankenreichs (Lothringen, Elsaß und einen Theil von Burgund) erhoben. Sei-

Seinem jüngern Bruder Karl, welchem die Provence bestimmt war, wollten er u. sein älterer Bruder Ludwig die Tonsur geben lassen; aber die Großen entrissen ihn 806 seiner Gewalt. Mit seinem Oheim, Karl dem Kahlen, verband er sich 857 gegen Ludwig den Teutschen, gerieth aber mit demselben nach dem Tode seines Bruders Karl, dem er 858 Mehreres von seinem eigenen Besitz gegeben und dafür im Falle eines erbenlosen Todes die Nachfolge zugesichert erhalten hatte, um dessen Reich in großen Streit. Ludwig, Karl d. Kahle u. L. machten 860 zu Koblenz Frieden. Karl fürchtend schloß er ein Bündniß mit Ludwig dem Teutschen und übergab ihm zur Sicherung Elsaß. Ludwig erwartete auch Beistand von ihm auf seinen Kriegszügen gegen die Slaven, aber vergeblich; im Gegentheil geriethen sie in Krieg, und 864 mußte der Papst zwischen beiden Frieden stiften. Auch in den folgenden Jahren schwankte L. zwischen Ludwig und Karl, zwischen deren Reichen das seinige lag. Seinem ältern Bruder Ludwig, dem Kaiser und König von Italien, trat er 859 seinen jenseits des Jura gelegenen Theil ab. Sehr verderblich ward für Teutschland, daß L. 864 den Normannenführer Rodulf um großen Lohn, den er von den Unterthanen durch Auflegung eines bedeutenden Zinses erhob, miethete und so jene Seeräuber immer mehr anlockte. Schon 856 hatte L. Theutberge, Tochter des Grafen Theodebert aus Karolingischem Stamm, geheirathet und 858 deren Bruder, dem Abte Humbert, den Landstrich zwischen dem Donnersberg und dem Jura als Herzogthum gegeben. Später war er der Theutberge überdrüssig, indem er in Liebe gegen Walrade, Schwester des Erzbischofs Günther v. Köln, entbrannte. Er beschuldigte daher die erstere der Blutschande mit ihrem Bruder, und eine aus den Erzbischöfen zu Köln u. Trier und ihren Unterbischöfen zu Aachen versammelte Synode sprach, obgleich Theutberge's Kämpfer aus der Probe des siedenden Wassers unbeschädigt hervorging, sie doch schuldig und trennte die Ehe. Der König heirathete nun 862 Walrade, Theutberge und ihr Bruder flohen aber zu Karl dem Kahlen. Vergebens befahl Papst Nikolaus I. die Wiedereinsetzung der Theutberge und setzte, als seine Legaten, die 868 auf die Synode nach Metz geschickt worden waren, aber den Spruch der Aachener Synode bestätigt hatten, die Erzbischöfe von Köln u. Trier ab; L. gehorchte doch nicht u. vermochte seinen Bruder Ludwig, nach Rom zu gehen und den Papst in der Peterskirche zu belagern. Zum Glück für den Papst starb aber L.s Bruder Karl. L. entzweite sich mit Ludwig über die Erbschaft; dieser kehrte zurück. Der Papst brachte die Bischöfe auf seine Seite, und von Karl dem Kahlen noch dazu bedroht mußte L. Theutberge 866 wieder nehmen. Bald verstieß er sie aber aufs Neue. 873 starb Nikolaus. Hadrian II. folgte ihm, zu diesem begab sich nun L. und bat, ihn des Bannes zu entledigen, dieser that es, ließ aber zuvor L. und seine Edlen schwören, daß er mit Walraden nie fleischlichen Umgang gehabt habe. Das Gegentheil hiervon war aber allgemein bekannt, und L. und Alle, die mit ihm den Eid geleistet, waren nach damaliger Meinung binnen Jahresfrist dem Tod verfallen. Zufällig traf auch dies zum Theil ein, denn L. st. auf der Rückreise zu Borgo St. Domino am Schlage 869. Von Theutberge hatte L. keine Kinder, von Walrade 1 Sohn, Hugo, der Elsaß bekam, und 2 Töchter. Des übrigen Theils der Erbschaft bemächtigte sich Karl der Kahle. Von L. hat Lotharingen (das Reich Lothars) den Namen. E. König von Kent. 6) L., Sohn Erkumberts; folgte seinem Bruder Egbert 673 u. st. 675. F. Kurfürst von Trier. 7) L., geb. Freih. von Metternich, geb. 1551, erwählt zum Kurfürsten 1599; st. 1623. (*Wh. u. Pr.*)

Loth-blei, so v. w. Bleiloth. **L.-büchse** (Gewehrf.), 1) Büchse, welche eine Kugel von 1 Loth Gewicht schießt; 2) ehemals so v. w. jede Kugelbüchse.

Lothen, 1) (Bauw.), die senkrechte Richtung eines Gegenstandes mit dem Bleilothe erforschen; 2) einige Loth an Gewicht haben; 3) (Hüttenw.), das Erz lothet, wenn es mehrere Loth Silber auf den Centner enthält; 4) so v. w. Löthen.

Löthenstein (Geogr.), Herrschaft in der Gespannschaft Presburg (Ungarn); hat das Schloß gl. Nam., gute Marmorbrüche.

Loth-garn (Waarenk.), feines leinenes Garn.

Lothian, Theil von Schottland, fruchtbar und volkreich; theilt sich in **Ost-Lothian** (Haddingtonshire), **Midlothian** (Edinburgh) und **West-Lothian** (Linlithgow); wird zu 175,000 Ew. gerechnet.

Loth-kirsche (Pomol.), mehrere Kirschensorten; a) **bunte L.**, große, weiße Knorpelkirsche, vorzüglich groß und schön; hat eine starke Naht, schöne rothe Tüpfel auf weißlich-gelbem Grunde, hartes, doch saftiges, süßes Fleisch; reift im Julius; b) **große, lange L.**, große Weichsel, von rothbrauner, bei der Reife schwarzbrauner Farbe; hat zartes, hellrothes, säuerliches, doch angenehmes Fleisch, festhängenden Stein, reift Ende Juli u. Mitte August; 3) **L., Sauerlothkirsche**; ist fast rund, auf der einen Seite etwas platt gedrückt, von Farbe schwarzroth; das Fleisch weich und roth, der Saft roth u. sauer; reift

elft Anfangs August, hält sich fast 4 Wochen am Baume. (*Wr.*)

Loth-leine (Seew.), s. Senkblei. **L.-echt** (Bauw.), so v. w. Bleirecht.

Lothringen (fr. Lorraine), 1) Geogr.), ehemaliges Herzogthum in Westfrankreich, zu verschiedenen Zeiten von sehr verschiedenem Umfang, enthielt zuletzt das Land zwischen Luxemburg, Trier, Unter-Pfalz, Elsaß, Franche Comté u. Champagne; hatte 178 QM., mit fast 1 Mill. Ew. teutscher u. französischer Zunge, ist durch den Wasgau u. seine Zweige gebirgig; hat viel Waldungen mit reichlichem Wild (darunter auch Wölfe), ergiebige Bergwerke (Kupfer, Zinn, Eisen, wenig Silber), Salz u. dgl., wird von der Maas, Mosel, Saar und Saone (Grenzfluß) bewässert. Es war getheilt in die Herzogthümer L. und Bar und in die Bisthümer Metz, Toul und Verdun; jetzt sind aus ihm die Departements Mosel, Meurthe (wobei auch ein Stück vom Elsaß ist), Maas u. Wasgau gebildet. Hauptstadt Nancy. 2) (Gesch.). Kaiser Lothars Sohn, Lothar II. oder der Jüngere, bekam (855) in der Theilung mit seinen beiden Brüdern die Länder von Basel bis an die Nordsee, zwischen dem Rhein, der Mosel, Maas und Schelde, als eignes Reich (**Lothars Ryk** nannten es die Niederländer, daher der Name **Lotharingen, Lothringen**). Dieses Lotharische Reich (Groß-L. könnte man es heißen) machte vormals Austrasien (s. d.) aus und begriff das eigentliche oder heutige L., Elsaß, die untere Pfalz, Trier, Luxemburg, Hennegau, Namur, Lüttich, Limburg, Jülich, Köln, Kleve, Geldern, Utrecht, Holland, Brabant und ein Stück von Flandern (s. d. a.) in sich. Als L. ohne successionsfähige Nachkommen starb (868), bemächtigten sich seine Oheims, Ludwig der Teutsche u. Karl der Kahle von Frankreich L.s und theilten es in **Ost-** u. **West-L.**; allein letztres konnten Karls Enkel nicht behaupten, sondern überließen es dem jüngern Ludwig, wodurch denn beide Hälften an die teutsche Linie der Karolinger kamen. Arnulf ernannte seinen natürlichen Sohn, Zwentebold, zum König in L. (895), mit dessen Tode gegen die Normänner aber dies Königthum erlosch (900) und L. wieder unmittelbar von den teutschen Königen durch Herzöge regiert wurde, welche unter die vornehmsten des Reichs gehörten (s. Herzog). Frankreich strebte indeß immer nach dem Besitz von L. Daher wußte selbst Karl der Einfältige den Herzog Raginer (s. d.) vom teutschen Interesse ab u. auf französische Seite zu ziehen, wogegen Konrad I. vergeblich einen Feldzug unternahm (912) und blos Elsaß u. Utrecht getreu erhielt. Heinrich I. aber stellte die vorige Verbindung durch Tractate sowohl mit Karl von Frankreich (der sich um teutsche Hülfe gegen seinen Gegner Robert bewarb), als mit Rudolf von Burgund (der Karl gefangen hielt) nicht nur wieder her (921, 923, 935), sondern befestigte sie noch durch die Vermählung seiner Tochter Gerberge mit Raginers Sohn, Giselbert (s. d.). Kaiser Otto I. erhielt L. bei Teutschland gegen Ludwig IV. von Frankreich und ertheilte es Otto, Grafen von Verdun (939), nach dessen Tode seinem Schwiegersohne Konrad v. Franken (943), nachmals aber wegen dessen Empörung seinem eignen Bruder, Bruno, Erzbischof v. Köln (904). Demselben wurden 2 andere Herzöge untergeordnet: der eine (Gottfried) sollte das Land an der Maas, der andere (Friedrich) das an der Mosel regieren. Von dieser Zeit an theilte sich das Herzogthum, das vereinigt zu mächtig schien, in **Nieder-L.** (Lotharingia Mosana ob. Ripuaria, zwischen dem Rhein, Maas u. Schelde) und **Ober-L.** (L. Mosellana, zwischen dem Rhein u. der Mosel bis an die Maas). Otto II. schützte ihren Besitz in einem Krieg gegen Lothar von Frankreich (978), dessen Bruder Karl (s. d. 95) er mit Nieder-L. belehnt hatte. Auch die nachfolgenden Kaiser erhielten L. in lehnsherrlicher Verbindung mit dem teutschen Reich, wenn gleich nicht ohne manchen Streit. So ergriff Gottfried (s. d. 10) II. von Nieder-L., dessen Vater, Gozelo, beide Herzogthümer besessen hatte, die Waffen gegen Heinrich III. (1044), weil dieser Ober-L. nicht ebenfalls an ihn, sondern an Adelbert von Elsaß und, nach dessen Ermordung, an seinen Brudersohn Gerhard (s. d. 5, den Stammvater aller nachmaligen Herzöge v. Ober-L.), vergab, so wie er ihn selbst seines Herzogthums entsetzte. Die hierdurch entstandenen Händel dauerten bis zu Heinrichs Tode fort und endigten sich erst unter Vermittelung des Papstes Victor II. durch einen Vergleich mit der Kaiserin Agnes und der Restitution des Herzogthums (1056). Die in dieser Zeit mächtiger und unabhängig werdende Geistlichkeit riß bedeutende Stücke von L. ab, zu welchem ehedem ein großer Theil der Kurfürstenthümer Mainz, Köln und Trier und das Bisthum Lüttich gehörten. Eben so machten sich die Grafen von Flandern, Hennegau, Holland, Brabant, Jülich, Kleve, Geldern und Elsaß nach und nach unabhängig und rissen ihre Länder von L. los. Karls I. (s. d. 69) Tod veranlaßte einen Successionsstreit zwischen dem Gemahl seiner Tochter, Isabella, Renatus I. von Anjou (der das Herzogthum Bar [s. d.] und die Herrschaft Guise besaß) und seinem Brudersohn Anton, Grafen von Vaudemont. Renatus erhielt zwar, nach einem günstigen Ausspruch des baseler Conciliums, die Belehnung vom Kaiser Sigismund, gerieth aber nach einem unglücklichen Treffen in die Gefangenschaft sei-

seines Gegners (1431); worauf die Sache endlich dahin vermittelt wurde, daß Antons Sohn, Friedrich, sich mit Renatus u. Isabella's Tochter, Jolantha, vermählte (1444). Der Sohn aus dieser Ehe, Renatus II., vereinigte somit die Länder seiner väterlichen und mütterlichen Vorfahren wieder. Er hatte gegen Karl (s. d. 87) den Kühnen von Burgund zu kämpfen und ist der Stifter des Lothringischen Hauses, dessen Hauptlinie sein Sohn Anton fortsetzte, ein Nebenzweig sich aber in Frankreich ausgebreitet und die berühmte Familie der Guisen (s. d.) gestiftet hat. Antons jüngerer Sohn, Nikolaus, bekam das Herzogthum Mercoeur, sein ältester, Franz, folgte ihm (1544) und nach einem Jahr schon sein Enkel Karl II. (s. d. 97). Unter diesem bemächtigte sich der französische König Heinrich II., bei den damaligen Religionshändeln in Teutschland, der Städte und Bisthümer Metz, Toul und Verdun (1552), über deren Besitz Frankreich nachmals im westfälischen Frieden die Bestätigung erhalten hat. Sein älterer Sohn, Heinrich II., der nach ihm regierte (1608—24), hatte seinen Neffen und Schwiegersohn, Karl III. (s. d. 98), zum Nachfolger, dessen Regierung eine lange Kette heftiger Streitigkeiten mit dem französischen und kaiserlichen Hof ist, worüber er endlich sein Land an Frankreich verlor (1670), zu dessen Besitz sein Bruderssohn, Karl IV. (s. d. 99) Leopold, Kaiser Leopolds Schwager, wegen der harten Bedingungen im nimweger Frieden, nicht gelangen wollte (st. 1690). Erst sein ältester Prinz, Leopold Joseph Karl, wurde im Frieden zu Ryswick restituirt (1697), doch mußten alle Befestigungen von Nancy, Bitsch u. s. w. geschleift werden, und noch andere Vortheile bedang sich Frankreich aus. Der restituirte Herzog hinterließ (1729) die Regierung seinem ältesten Prinzen, Franz (s. d. 1) Stephan, allein Frankreich nahm L. kurz darauf im polnischen Erbfolgekrieg in Besitz (1733) und erhielt es mit dem Herzogthum Bar im wiener Frieden (1735) einstweilen auf lebenslang für den König Stanislaus von Polen, nach dessen Tode aber selbst mit völliger Souveränität abgetreten; dagegen bekam Franz Stephan, Gemahl der Maria Theresia, das Großherzogthum Toskana zur Entschädigung angewiesen, auf welches Kaiser Karl VI. zu Gunsten seines Schwiegersohnes resignirte. Doch ward dem Herzogthum L. sein Sitz und Stimmrecht bei teutschen Reichs- und Kreistagen vorbehalten (1736), daher die Fürsten, die lothringische Besitzungen hatten, bis zum Luneviller Frieden selbst, wegen derselben mit ihm in Verbindung geblieben sind. Seitdem bildete es ein eignes Gouvernement in Frankreich und wurde in der Revolution in die u. Lothringen 1) genannten Departements getheilt. Was man aber damals L. nannte, war nur noch ein Ueberbleibsel vom Herzogthum Ober-L., über das Schicksal der andern Theile aber s. Köln, Trier, Mainz, Lüttich, Holland, Brabant, Hennegau, Jülich, Kleve, Geldern, Namur, Utrecht, Flandern, Elsaß und Pfalz. *(Ho.)*

Lothringen (Herzöge von), s. unter deren Vornamen, bes. Karl, Franz, Heinrich, Leopold und unter Guise.

Lothringisches Eisen (Jagdw.), s. v. w. Fuchsangel.

Lothringisches Kreuz (Patriarchenkreuz, spanisches Kreuz, doppeltes Kreuz, Her.), schwebendes Kreuz; hat 2 Querbalken, von welchen der obere der kürzere ist.

Lothringische Spitzen (Waarenk.), ordinaire Zwirnspitzen; werden um St. Michel verfertigt und ein starker Handel damit getrieben.

Lothringische Weine (Weinb.), alle Weine, welche in Bar und den 3 Bisthümern wachsen; die vorzüglichsten darunter sind Loupmont, Bussiere, St. Julien, Apremont und Varneville; die Gegend von Metz liefert viel Moslerweine.

Lothse und Zusammensetzungen, s. unt. Lootse.

Lotich (Lotichius), 1) (Pet.), geb. zu Schlüchtern 1501; wurde 1534 Abt des Klosters Einsiedel zu Schlüchtern und wollte daselbst die Reformation einführen; begann dieselbe mit Bewilligung sämmtlicher Conventualen und brachte sie 1542 zu Stande; st. 1567. Seine von L. 3) herausgegebenen Opuscula, Marb. 1640, haben kein Interesse. 2) (Pet.), des Vor. Neffe und als Secundus von ihm unterschieden, geb. zu Schlüchtern 1528; hatte sich durch Studien vielseitig gebildet, mußte aber im Religionskriege die Waffen ergreifen, machte, nachdem er 1548 seinen Abschied erhalten hatte, Reisen in Frankreich und Italien, wurde 1555 zu Bologna Doctor der Medicin u. lebte zu Würzburg als Arzt bis 1557, wo er einen Ruf als Prof. der Med. nach Heidelberg folgte, 1560 aber st. Er gehört zu den geachtetsten neuern lateinischen Dichtern. Seine Poemata erschienen zuerst Paris 1551; eine 5. Ausg. besorgte Hagen, Paris 1603, und eine noch vollständigere P. Burmann in 2 Thln., Amsterdam 1754, 4., und Kretschmar, Dresden 1773. 3) (Joh. Pet.), Enkel des Vor., geb. zu Neuheim 1598; studirte Medicin, promovirte zu Basel 1616, ward 1624 gräfl. Hanauischer Hofmedicus, erhielt dann noch mehrere ärztliche Anstellungen, auch Professuren zu Rinteln, Marburg u. Herborn, zuletzt wurde er zu Frankfurt Rath und Historiograph Kais. Ferdinands III.; st. das. 1669. Auch er ist als lat. Dichter bekannt.

Sein

Sein Vademecum s. epigrammatum novor. centuriae II. erschien Frankf. a. M. 1625, 12.; Bibliotheca poetica, 4 Thle., das. 1625—28; gab auch u. a. des Petronius Satyricum, das. 1629, 4., heraus. u. m. Als medicinische Schriften von ihm verdienen Bemerkung: Gynaecologia, Rinteln 1630, teutsch übers. Frankf. a. M. 1645; Conciliorum et observ. med. libri VI, Ulm 1644 (auch 1658, 4.); de casei nequitia, Frankf. 1648; als Geschichtswerk ist das bekannteste: Rerum germanicarum ab ann. 1617—43 gestar., 2 Thle., Frankfurt a. M. 1646—50, Fol.; auch gab er den 5. Theil des Theatri Europaei, das. 1647, Fol., heraus. *(Pi.)*

Lotis (Myth.), Nymphe, die, als Priapus sie verfolgte, in die Lotosstaude verwandelt wurde (Ovid).

Lotitia Parisiōrum (Geogr.), so v. w. Lutetia Parisiorum.

Loto (Miner.), aschgraues, sandartiges, mit Glimmer gemengtes, aus Kiesel, Thon, Eisenoxyd und Schwefel bestehendes Pulver, was sich auf den Lagunen, aus deren Wasser Boraxsäure sich absetzt, sammelt.

Lotōa (a. Geogr.), so v. w. Letoja.

Lotŏphagoi, d. i. Menschen, die von den Früchten des Lotos (der Linneische diospyros lotus) sich nährten, nennt Homer als Volk, zu dem Odysseus kam. Ihr Land lag an der Nordküste Afrika's, zwischen Tunis u. Tripolis, in der Regio syrtica, nahe an den Flüssen Kinyphos u. Triton. Lotophagītis, Insel daselbst, so v. w. Meninx. *(Sch.)*

Lotor (Zool.), s. Waschbär. Lotōrium nennt Montfort diejenigen Murexarten, deren Windungen undeutlich und der Nabel nicht vorhanden ist; darunter murex lotorium, femoralis, triqueter u. a.

Lotos (Gesch.), s. Lotus.

Lotsmann (Zool.), 1) so v. w. Felsenglyphisodon; 2) so v. w. Pilot.

Lots See (Geogr.), so v. w. Todtes Meer. Lotstätten, Marktflecken im Treisamkreis (Baden), Bezirksamt Jestetten; hat 650 Ew. Lottäer Spitzberg, Basaltkuppe in der sächsischen Schweiz; hat gute Sandsteine, welche bis nach Hamburg und Kopenhagen versendet werden.

Lotte, Abkürzung für Charlotte.

Lotte (Bergb.), so v. w. Lutten.

Lotte (Zool.), bei Oken eine Zunft der Kraller (Ordnung aus der Klasse Säugthiere); sie sind langsam, haben Zahnlücken, fressen Pflanzen und Insecten, sind mäßig groß; dazu die Gattungen: psilodactylus, hyrax (Klippenthier), bradypus (Faulthier), choloepus, megatherium.

Lotter, 1) (Joh. Georg), geb. zu Augsburg 1699, st. als Prof. der Beredsamkeit und Archäologie an der Akademie zu Petersburg 1737, u. a. hinterlassend: Historia instaurationis templi hieros. sub Juliano, Leipz. 1725, 4.; de vita et philosophia Telesii, ebend. 1734, 4. 2) (Tob. Conr.), lebte 1717—77, trefflicher Landchartenstecher in Augsburg.

Lotterie (von Lot, welches in mehrern Sprachen Los bedeutet), 1) (Staatsw.), ein unter Aufsicht eines Staats, unter seiner Garantie stehendes, oder doch von ihr autorisirtes Glücksspiel, wobei der Gewinn durch das Los entschieden wird. Gewöhnlich werden mehrere tausend, aber stets eine bestimmte Menge Nummern als Lose um einen bestimmten Einsatzpreis ausgeboten u. das dafür gelöste Geld als Gewinne auf einige Nummern vertheilt, denen auch wohl einige Gewinne als Prämien, z. B. für das zuerst oder zuletzt, oder das nächste vor und nach einem Hauptgewinn gezogene Los, zugegeben werden. Die nicht untergebrachten Lose spielen auf Rechnung der Unternehmer. In den veranstalteten u. im Voraus für einen gewissen Tag bestimmten Ziehungen werden dann sämmtliche Nummern in ein Glücksrad, eben so werden die Gewinne mit oder ohne Nieten in ein anderes Glücksrad gethan. Nun wird zu gleicher Zeit, gewöhnlich von 2 Kindern, mit verbundenen Augen, von dem einen eine Nummer aus dem einen Rade u. von dem andern ein Gewinn, oder statt dessen eine Niete, aus dem andern Rade gezogen. Um die Spielenden länger für die L. zu interessiren, geschieht die Ziehung gewöhnlich in mehrern Klassen. Daher heißen diese L.en auch Klassenlotterien. Hier werden auch die Einsätze für jede Klasse besonders entrichtet. Oft werden hier in den ersten Klassen lauter Gewinne gezogen, in der letzten aber Gewinne und Nieten, oft aber umgekehrt. Da bei diesen L.en die Einnahme (der Betrag sämmtlicher Lose) der Ausgabe (den sämmtlichen Gewinnen) gleich ist, so wird, um die Unkosten zu decken u. einen Vortheil für die Unternehmung zu erhalten, von jedem Gewinne ein Procentabzug (gewöhnlich 10 Procent) gemacht; von diesem fällt ein großer Theil dem Staate anheim u. wird meist für einen besondern u. bestimmten gemeinnützigen Zweck verwendet. Um die Lose im Publicum unterzubringen, hat die Lotteriehauptkasse Hauptcollecteurs angenommen, welche sie vertreten muß. Die Hauptcollecteurs haben wieder Subcollecteurs, welche von jenen vertreten werden. Zur Vergütung für die Collecteurs wird entweder beim Ankaufe des Loses ein kleines Aufgeld entrichtet, oder bei Auszahlung der Gewinne ein Abzug von ungefähr 3 Procent gemacht. Daher ist bei Lotteriegewinnen der wirkliche Betrag immer um wenigstens 13 Procent geringer als der Nominalwerth. Für die letzte Ziehung wird immer ein sehr ansehnlicher Gewinn als höchster aufgespart,

spart, der als großes Los vorzugsweise die Erwartungen der Spielenden in Spannung erhält. Ueber die Gesetze und Einrichtungen einer L. werden gedruckte Plane, Lotterieplane, ausgegeben; die in einer Klasse gezogenen Nummern werden durch gedruckte Listen, Lotterie-, Ziehungslisten, öffentlich bekannt gemacht. In älterer Zeit wurde jeder Nummer eine von dem Spieler gewählte Devise beigegeben, was aber jetzt nicht mehr üblich ist. Außer diesen Geldlotterien hat man auch Waarenlotterien, Bücherlotterien, wo die Gewinne in Waaren, Büchern u. s. w. gewährt werden. Sie sind verlockend, weil gewöhnlich keine Nieten u. nach Nominalwerth lauter Gewinste auf die gezogenen Nummern fallen. Es sind solches Privatunternehmungen, die aber auch der Genehmigung des Staats bedürfen. 3) In neuerer Zeit hat man auch Güterlotterien, wo einzelne Rittergüter oder ganze Herrschaften verlost werden; mit welchen auch gewöhnlich Geldgewinne verbunden sind, wobei ein angesehenes Handlungshaus die Ziehung und Zahlung, besonders wegen der Theilnehmer im Auslande, garantirt. Großen verschuldeten Gütern kann durch solche L.en leicht aufgeholfen; auch können dadurch langwierige Sequestrationen und Concurse abgewendet werden. Die Mitspielenden stehen aber dadurch in einigem Nachtheil, daß die zu verlosenden Realitäten im Werthe zu hoch berechnet werden; auch dauert die Unterbringung der Lose gewöhnlich sehr lange, so daß das Geld für die zuerst gekauften Lose für die Spieler längere Zeit unverzinst bleibt. 4) Eine besondere Art L.en sind noch die Prämienlotterien, welche mit Staatsanleihen verbunden sind. Die einzelnen Anleihen werden nach u. nach in einer Reihe von Jahren gezogen u. zurückbezahlt; außerdem werden aber für einen Theil der Anleihen bedeutende Prämien gegeben. Die Möglichkeit, diese Prämien zu bezahlen, beruht auf dem Zinsenzuwachs, wenn die durch die L. gemachte Anleihe nämlich eine unverzinsliche ist, oder auch auf der Ersparung eines Theils der Zinsen, wenn nur Zinsen nach einem niedrigen Zinsfuße entrichtet werden. — Oft ist schon die Frage aufgeworfen worden: soll der Staat die Lotterien erlauben oder nicht? Der Gewinn, welchen die Staatskasse oder eine wohlthätige Anstalt davon zieht, kann es nicht ausgleichen, wenn ein großer Theil der Unterthanen, durch die Aussicht auf einen großen Gewinn geblendet, zu unnöthigen u. bisweilen verderblichen Ausgaben verleitet wird. Aber zu berücksichtigen ist es, daß sich die L., wie alle Glücksspiele, auf die Thorheit der Menschen gründet und diese immer einen Ausweg zur Befriedigung ihrer Neigungen findet; die L. bietet dann immer noch einen Ausweg dar, wo die Spielenden am wenigsten der Betrügerei ausgesetzt sind und Leidenschaften hier nicht so leicht, wie bei andern Arten von Spielen, gesteigert werden. Der Staat kann auch zur Anlegung einer L. bestimmt werden, um nicht so viel Geld in ausländische L.en fließen zu lassen; denn alle Verbote helfen nur wenig und geben die Spielenden der Unredlichkeit der Collecteurs Preis. Gewöhnlich schließt dann der Staat mit den Nachbarstaaten, wo L.n sind, ein Uebereinkommen, nach welchem unter den wechselseitigen Unterthanen für die L.en colligirt werden darf. Weniger schädlich werden die L n, wenn der Preis der Lose hoch ist und die einzelnen Lose nicht (wie es indessen gewöhnlich geschieht), um das Unterbringen der Lose zu erleichtern, in Achtel u. Sechzehntel getheilt werden dürfen. 5) (Gesch.). Etwas der L. Aehnliches findet man schon bei den Römern; statt Geschenken an Naturalien (congiaria) unter das Volk zu vertheilen, warf man Anweisungen dazu unter das Volk aus. Noch ähnlicher war ein Lieblingsgebrauch des Kaisers Augustus, von seinen Nachfolgern, besonders Heliogabalus, oft nachgeahmt. Bei Gastmalen wurden versiegelte, dem Aeußern nach gleiche Billets um gleichen Preis verkauft. Geöffnet ertheilten sie den Käufern Ansprüche auf Gegenstände von dem verschiedensten Werth, z. B. auf eine Geldsumme, auf ein Purpurkleid, auf einen Zahnstocher, auf die köstlichsten Gemälde, wie auf den Versuch eines Anfängers. Ein ähnliches Spiel veranstalteten im Mittelalter fürstliche Personen, indem sie ihre Hofleute aus einem Glückstopfe Anweisungen zu verschiedenen Geschenken ziehen ließen. Im Mittelalter wurden Waarenlotterien gewöhnlich, welche italienische Kaufleute veranstalteten. 1530 wurde eine Geldlotterie zu Florenz zum Besten des Staats errichtet, erhielt aber den Namen Lotto. In Venedig standen die L.n schon zu Ende des 16. Jahrh. unter obrigkeitlicher Aufsicht. Um 1539 erlaubte Franz I. in Frankreich Waarenlotterien gegen eine gewisse Abgabe von jedem Lose an den König. Sie erhielten hier den Namen Blanque von dem ital. Worte bianco, leer, weil die Nieten durch leere Blätter bezeichnet und auch so ausgerufen wurden. 1660 kam in Paris eine L. nach dem Plane des neapolitanischen Tonti zu Stande. Von dieser Zeit an verdrängten die Loteries royales alle Privatlotterien. In England kam die erste L. 1569 zu Stande. In Teutschland veranstaltete der Rath zu Osnabrück 1521 schon eine Waarenlotterie. In Hamburg wurde 1615 die erste L. nach holländischer Art gezogen. Die erste Klassenlotterie zu Nürnberg wurde 1699 errichtet. 6) Man hat auch eine L. als Ka-

enspiel. Vgl. auch Ausspielen u. Lotto. (*Fch.*)

Lotterie-collecteur, s. Collecteur 2).

Lotterie-ducaten (Num.), kurpfälzische Ducaten von 1767 auf die Errichtung der manheimer Lotterie, mit dem Bilde der Fortuna auf dem Revers geschlagen.

Lotto (Spielw.), 1) ist von Lotterie dadurch unterschieden, daß jeder Spieler unter 90 Nummern sich eine oder mehrere wählt und (eben so wie eine Karte an einer Pharaobank) mit einer willkührlichen Summe besetzt. Hierauf bekommt er von den Unternehmern des L.'s ein Bekenntniß (**L.-billet** oder **L.-schein**) ausgestellt, durch dessen Besitz ihm die nach gewissen festen Bestimmungen vervielfachte Einsatzsumme als Gewinnst unter der Bedingung zugesichert ist, daß die besetzten Nummern unter den 5 Nummern sich befinden, die bei jeder Lottoziehung aus einem Glücksrade unter 90 eingeworfenen Nummern herauskommen. Hierbei können nun Nummern nur einfach gewählt werden, und zwar eine oder auch mehrere (wo dann aber auch der Einsatzpreis ein so vielfacher ist, als man Nummern wählt) und zwar auf doppelte Weise: a) ohne Bestimmung der Stelle, die sie in der Reihe unter den 5 gezogenen Nummern einnehmen, oder b) mit einer solchen Bestimmung. Ist dann eine solche gewählte Nummer unter den gezogenen, so heißt der darauf fallende Gewinst ein **Auszug** (estratto), und wenn zugleich deren Stelle im Lose angedeutet ist, ein **bestimmter Auszug** (estratto determinato). Der Einsatz wird dann im ersten Fall für jede getroffene Nummer 15 Mal, im letzten 75 Mal zurückbezahlt. Es läßt sich leicht überschauen, daß, wenn der Gewinn der Unwahrscheinlichkeit, die wirkliche Nummer für eine gewisse Stelle zu treffen, völlig gleich sein sollte, die Gewinnsumme im letzten Falle, statt 75, 90 sein müßte. Denn man denke, daß 90 Personen zusammenträten, von denen jede eine andere Nummer unter 90 wählte, und durch gleichförmige Einsätze eine gewisse Summe zusammenlegten, die dann derjenige erhalten sollte, dessen Nummer zuerst (oder auch zum 2., 3., 4. oder 5. Zug) unter den 5 gezogenen Nummern herauskäme; so würde natürlich der Gewinner für einen Einsatz, den er selbst machte und zurückerhielt, 89 Einsätze der übrigen gewonnen haben. Die Lottounternehmer haben also bei diesem Spiele einen Vortheil von 15 bei 75 die sie zu zahlen haben, was 20 Procent gleich kommt. Denselben Vortheil aber haben sie auch bei einfachen Auszügen. Da 5 Nummern gezogen werden, so ist die Unwahrscheinlichkeit, daß die besetzte Nummer darunter sein werde, wie 17 : 1, oder unter 18 Mal, daß ein solches Spiel gemacht wird, fällt nach Wahrscheinlichkeit einmal ein Gewinn; es sollte also der Einsatz statt 15 Mal 18 Mal erstattet werden, welches Verhältniß von 15 : 18 aber dasselbe ist, wie 75 : 90. Besetzt nun aber der Spieler statt Einer mehrere Nummern, z. B. 5, so wird zwar die Unwahrscheinlichkeit, daß er einen Gewinn erhält, auf das Fünffache verringert. Er hat aber einen fünffach stärkern Einsatz dazu nöthig, und der Ueberschuß des Gewinns, wenn nur Eine Nummer herauskommt, ist nicht wie dort 14 oder 74, sondern im ersten Fall wie 15 — 5, also = 10, im letzten wie 75 — 5 = 70. Wollte ein Spieler dieselben Nummern, wenn sie in einer Ziehung nicht herausgekommen wären in mehrern nach einander folgenden Ziehungen so besetzen, daß er den Einsatzpreis bei jeder neuen Besetzung um so viel steigerte, daß der zu erwartende Gewinn die sämmtlichen Einsatzsummen um etwa so viel überstieg, als ob sie gleich in der ersten Ziehung herausgekommen wären; so würde er freilich im Verfolg dieses Spiels die Wahrscheinlichkeit eines Gewinns für sich erhalten; aber da die erforderlichen Zulagen auf den Einsatz hier in geometrischem Verhältnisse wachsen, so würde er bald sehr erhebliche Summen einsetzen müssen und endlich bei dem zwar unwahrscheinlichen, aber doch möglichem Falle, daß er auch nach sehr vielen wiederholten Versuchen immer die Nummern doch nicht träfe, die erforderte Summe bald leicht das eigne Vermögen übersteigen, oder er auch besorgen müssen, daß die Lottounternehmer solche hohe Einsätze anzunehmen verweigerten. Die Gefahr dieser Art des Spiels wiegt also die Wahrscheinlichkeit des Gewinns auf, und der Spieler befindet sich daher mit dem Pointeur an einer Pharaobank in gleichem Fall, der, wenn er immer seinen Satz, wenn er verloren ist, doppelt von Neuem setzt, immer gewinnen müßte, wenn er nur die Mittel hätte, um im unglücklichsten Falle auch die erforderlichen höhern Summen setzen zu können, oder der Banquier ihm auch auf jeden noch so gesteigerten Einsatz die Bank hielte. Noch weit erheblicher ist aber der Vortheil der Lottounternehmer, wenn 2, 3 oder 4 Nummern zugleich auf die Aussicht besetzt werden, daß sie zusammen in einer Ziehung herauskommen. Die damit beabsichtigten Gewinne werden, wenn 2 Nummern besetzt worden, als **Amben**, bei 3 Nummern als **Ternen**, bei 4 Nummern als **Quaternen** bezeichnet. Da der Einsatz beim Ambenspiel im Gewinnfall 240 Mal, beim Ternenspiel 4800 Mal, beim Quaternenspiel sogar 60,000 Mal wieder bezahlt wird; so ist diese Art des Lottospiels sehr verlockend, aber zugleich die, bei welcher das meiste Geld verloren wird. Die Unwahrscheinlichkeit eines Amben-, Ternen-

nen- oder Quaternengewinnes ist nach der Combinationslehre leicht zu berechnen. Unter 90 Nummern sind 4005 einfache Zusammenstellungen (ohne Rücksicht auf Zahlenstelle) von 2 Zahlen (Binionen) möglich. Hiernach würde, wenn nur 2 Zahlen gezogen würden, die Unwahrscheinlichkeit, beide gezogene Nummern zu treffen, auch wie 4005 : 1 sich verhalten. Da aber unter 5 gezogenen Nummern 10 solcher Binionen sich befinden (10 Amben, jede mit einer andern Zahlenzusammenstellung, gewonnen werden können), so verringert sich auch jene Unwahrscheinlichkeit bis auf ein Zehntheil, d. i. unter 400$\frac{1}{2}$ Fällen wird nach Wahrscheinlichkeit Eine besetzte Ambe gewonnen. Da aber der Einsatz nur 240 Mal bezahlt wird, so hat die Lottounternehmung auf eine solche Gewinnsumme, die sie dem Spieler zahlt, 160$\frac{1}{2}$ zum Vortheil, was 60$\frac{7}{8}$ Procent beträgt. Die 4005 Binionen in der Zahl 90 werden nach combinatorischer Rechnung durch Beifügung von noch einer in ihnen nicht selbst enthaltenen Zahl zu 117,480 Ternionen. Unter 5 gezogenen Nummern sind ebenfalls 10 solche Ternionen (Ternengewinne) möglich. Die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Terne ist daher bei jeder Ziehung 11,747 : 1, oder unter 11,748 Fällen wird Eine Terne gewonnen; da aber die Lottounternehmer statt dieser Summe nur 4800 Mal den Einsatz bezahlen, so haben sie bei dem Ternenspiel einen Vortheil von 144$\frac{3}{4}$ Prozent. Die gedachten 117,480 Ternionen in 90 Nummern werden nun durch Zufügung von noch einer, in ihnen nicht enthaltenen Nummer zu 2,555,190 Quaternionen. Solcher (also hier Quaternen) sind in 5 gezogenen Nummern 5 möglich, daher obige Summe, um die Unwahrscheinlichkeit eines Quaternengewinnes darzustellen, auf $\frac{1}{5}$, also auf 511,038 reducirt werden muß. Die Unwahrscheinlichkeit, eine Quaterne zu gewinnen, ist also der in einer Lotterie gleich, in welcher 511,037 Nieten gegen einen Treffer wären, diesen Treffer zu ziehen; daher auch Lottospiele viele Jahre bestehen, ohne daß der Fall eines Quaternengewinnes vorkommt; da aber auf einen solchen Glücksfall doch nur der Einsatz 60,000 Mal wieder bezahlt wird, so hat die Lottounternehmung auf 60,000 einen Vortheil von 451,038, was nach Procenten einen Gewinn von 751$\frac{73}{100}$ gibt. Eine Quinione unter 90 Zahlen ist an sich schon eine ungeheure Zahl und unter 5 gezogenen Nummern nur in Einer Art möglich; daher Quinternen eben so wenig besetzt werden, als bestimmte Amben, Ternen u. s. w., weil auch hier die Unwahrscheinlichkeit des Treffens zu groß ist, um eine Hoffnung darauf zu setzen. — Gewöhnlich wird auf Amben und Auszüge, oder auch auf Ternen, Amben u. Auszüge, oder auf Quaternen, Ternen, Amben und Auszüge zugleich gespielt. Wird nämlich bei einem Quaternen-, Ternen- oder Ambenspiel für die kleinern möglichen Gewinnfälle nicht auch ein eigner Einsatz gemacht; so werden diese auch nicht vergütet und der Spieler erhält nichts, wenn auf seine als Quaterne besetzte Nummern nur 3, 2 oder 1, eben so wenn auf 3 als Terne besetzte Nummern nur 2 oder 1 heraus kommen u. s. w. Will aber der Spieler auch in einem solchen Fall nicht leer ausgehen, so muß er beim Quaternenspiel auch Ternen, Amben und Auszüge, beim Ternenspiel auch Amben und Auszüge u. s. w. und zwar so viel Mal besetzen, als solche in der Nummernzahl vorkommen. Auf ein Ternenbillet wird dann z. B. auch noch, außer dem Einsatz für die Terne, der Einsatz für die Amben, so wie der für die Auszüge, dreifach gemacht; kommt nun nur Eine Nummer von den 3 besetzten heraus, so wird auch nur der einfach gerechnete Einsatz für den Auszug 15fach bezahlt, kommen 2 Nummern heraus u. ist also eine Ambe gewonnen, so wird der einfache Einsatz für die Ambe 240 Mal bezahlt; zugleich werden auch 2 Auszuggewinne vergütet. Bei einer Terne sind die 3 Ambengewinne und 3 Auszuggewinne Nebengewinne. Häufig werden auch 5 Nummern besetzt, wo aber dann der Einsatz für eine mögliche Quaterne fünffach, der Einsatz für eine mögliche Terne oder Ambe darunter jeder zehnfach, der Einsatz für die Nummern einzeln als Auszüge fünffach erlegt werden muß, wodurch jedoch das Spiel, obgleich die Aussicht auf wenigstens irgend einen Gewinn dadurch näher gelegt wird, sehr kostspielig und, da die kleinen mitunter einfallenden Gewinne die Einsätze bei öfterem völligen Ausfall aller Gewinne nicht decken, um so verderblicher für den Spieler wird, zumal, wenn er, wie gewöhnlich, die Einsätze bei Wiederholung steigert. — Gewöhnlich wird, wo Lottounternehmungen sind, alle Wochen eine Ziehung veranstaltet. Diese geschieht immer öffentlich, unter gewissen Feierlichkeiten, in Gegenwart von Magistratspersonen, die sich davon, daß alle Nummern in Kapseln vor der Ziehung in das Glücksrad kommen u. auch die Ziehungen der Gewinnnummern ordnungsmäßig erfolgen, überzeugen. Die Ziehung selbst wird gewöhnlich von einem Armenkinde mit verbundenen Augen bewirkt. Die Nummern werden öffentlich vorgezeigt, ausgeworfen und nach den Ziehungen an Tafeln aufgehängt, auch durch die Zeitungen und sonst bekannt gemacht. — Meist haben Lottounternehmungen, außer dem Hauptbureau, noch besondere Collecteurs auch an andern Orten, als dem, an welchem das Lottobureau errichtet ist. Gewöhnlich werden bis kurz vor der Ziehung noch

noch Einsätze angenommen. Sind indessen einzelne Nummern, besonders in Verbindungen als Ternen oder Quaternen, bereits sehr hoch besetzt, so behält sich die Lottodirection das Recht vor, für die bevorstehende Ziehung keine Sätze darauf weiter anzunehmen. An entferntern Orten werden auch wohl von Untercollecteurs noch Sätze angenommen, wenn schon die Ziehung vorbei, aber der Entfernung nach nicht vorauszusetzen ist, daß Nachricht von der Ziehung eingegangen sein kann. Doch haben mehrere Fälle, wo telegraphische Künste u. Signale, oder Taubenposten von Spielern hierbei betrügerisch angewendet worden sind, in neuerer Zeit in dieser Hinsicht vorsichtiger gemacht. 2) (Gesch.). Das L. ist eine Erfindung der Genueser. Zur Zeit der Republik wurden bei der Wahl der Rathsherren die Namen der wählbaren Candidaten in ein Glücksrad gethan und gezogen, und es kam die Sitte auf, für den Namen eines der Candidaten Wetten anzustellen. Mit der Zeit (um 1620) übernahm der Staat die Bank zu diesen Wetten. Später wurden, statt der Namen der Nobili, Zahlen gebraucht; das L. wurde mehr ausgebildet, blieb aber bis in die erste Hälfte des 18. Jahrh. Eigenthum der Genueser, welche in vielen größern Städten Collecteurs unterhielten. Papst Clemens XII. (gest. 1740) errichtete das erste L. in Rom. 1752 ward in Wien, 1763 in Berlin ein L. errichtet. Wo das L. eingeführt wurde, erregte es bei dem Volke eine wahre Spielwuth und wurde so höchst verderblich, besonders da es öfters gezogen wird und die gewählten Nummern beliebig besetzt werden können und so dem Aermsten die Theilnahme möglich ist. Daher ist in der neuern Zeit das L. von den meisten Regierungen wieder aufgehoben worden und sind gegenseitig Lottoverbote gegen Spiel in ausländischen L.s ergangen. 3) Für Gesellschafts- u. Kinderspiele hat man L.s von verschiedener Einrichtung. Vgl. Lotterie u. Zollspiel. (*Pi.* u. *Feh.*)

Lotūrus (a. Geogr.), Meerbusen an Numidiens Küste; jetzt wohl Golf de Zereni.

Lotus (a. Geogr.), Stadt der Caletes im SO. vom belgischen Gallien, östlich von Juliabona, westlich von Latomagus und Rotomagus, nahe der Sequana.

Lotus (Lotos, Gesch.). Der L. war eins der berühmtesten Symbole Indiens und Aegyptens, um die höchste erzeugende und gebärende Kraft zu bezeichnen. Es ist eine Wasserpflanze (Wasserlilie, nelumbium speciosum, s. unter Nelumbium), deren Blüthe insbesondere von den Griechen L. genannt wurde. Die Indier nennen eben diese Blume Padma oder Tamara. Als Wischnu die Welt schaffen wollte, erzeugte er, auf dem Milchmeere schwimmend, die Lotuspflanze. Sie wuchs aus seinem Nabel empor und entfaltete ihre Blumenknospe an den Strahlen des Gottes. In dieser Blume erschien nun Brama als die zuerst beginnende Wirkung der schaffenden Urkraft. Als Wasserpflanze ist sie auch Attribut der Ganga oder des heiligen Flusses Ganges. In Aegypten ist sie dem Osiris u. der Isis heilig. In den Staubfäden u. dem Pistill fand der Aegypter, wie der Indier, ein Bild der vereinigten männlichen und weiblichen Zeugungskraft. Sie war ein Zeichen von der Befruchtung Aegyptens durch den Nil, und noch jetzt ist das Losungswort: je mehr L., desto mehr Nil (desto mehr Jahressegen). Mit Aufgang der Sonne entfaltete sie ihre Blätter und immer weiter, je höher die Sonne stieg, schloß sich aber allmählig wieder mit ihrem Sinken. Auch diese Erscheinung mußte dem Aegyptier einen merkwürdigen Zusammenhang der Pflanze mit dem Sonnengotte, also dem Osiris, anzeigen. Wie in Indien, war auch in Aegypten der L. ein Bild der Schöpfung der Welt aus dem Wasser. Götter und Göttinnen steigen aus seinem Kelche empor; so auf ägyptischen Abbildungen Osiris, Horus, Harpokrates. Ein anderer L. ist der, dessen Früchte Homer als nährend schildert. (*R. D.*)

Lotus, 1) (lot. *L.*), Schotenklee, Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich; merkwürdig: l. jacobaeus, zierliche, in St. Jago heimische Pflanze, mit dunkelbraunen Blüthen; in Glashäusern häufig cultivirt, l. tetragonolobus, mit purpurrothen Blüthen und geflügelt viereckigen Hülsen, häufig für den Küchengebrauch cultivirt (s. Spargelerbse), l. edulis, in Süd-Europa, u. l. gebelia, in Arabien heimisch, beide mit eßbaren Hülsen, l. corniculatus, **Hornklee**, gemein, auf trocknen Wiesen, sandigen Feldern, Ackerrändern, an Zäunen u. s. w.; kommt in Varietäten vor; sonst waren Kraut u. Blüthen, als herba et flores loti sylvestris, oder trifolii corniculati officinell; l. uliginosus, cytisoides, maritimus, siliquosus, ebenfalls in Teutschland heimisch. 2) Art von Nymphäa; 3) Art von Diospyros; 4) Art von Zizyphus (s. d. a.). (*Su.*)

Lotus-baum (Bot.), 1) die Pflanzengattung Celtis (s. d.); 2) insbesondere deren Art: celtis australis; 3) diospyros lotus; 4) zizyphus lotus. **L.-harz** (Pharm.), s. Animeharz.

Lot-wurz (Bot.), die Pflanzengattung Onosma (s. d.).

Lotz, 1) (**Joh. Friedr. Euseb.**), geb. zu Sonnenfels b. Hildburghausen 1770; war zuerst Regierungs- u. Consistorial Secretair in Hildburghausen, 1806 Canzleirath und Centbeamter in Heldburg, 1810 Lan-

Landes-Regierungsrath in Koburg, 1824 Geheimer Regierungsrath daselbst u. ist seit 1827 Geheimer Conferenzrath zu Gotha. Wichtigste Schriften: über den Begriff der Polizei und den Umfang der Staatspolizeigewalt, Hildburghausen 1807; Ideen über öffentliche Arbeitshäuser u. ihre zweckmäßige Organisation, ebend. 1810; Revision der Grundbegriffe der Nationalwirthschaftslehren, 4 Bde., Koburg 1811—14; Civilistische Abhandlungen zur Berichtigung einiger Punkte der Prozeßtheorie und Gesetzgebung, ebend. 1820; Handbuch der Staatswirthschaftslehre, 3 Bde., Erlangen 1821—23. 2) (Georg), geb. 1784 zu Hamburg; ward Kaufmann, hatte aber früh das Unglück zu erblinden, und beschäftigt sich seitdem mit literarischen Arbeiten, vorzüglich Uebersetzungen aus dem Englischen (Kenilworth v. W. Scott, 3 Bde., Hannover 1821; der Pirat von demselben, 3 Thle., Leipzig 1822; Mährchen und Erzählungen nach Jagemann, Leipz. 1822 u. a. m.). L. hat auch poetische Versuche, Hamb. 1820, Bilder aus dem Leben, 3 Bde., Alton. 1821, u. a. m. geschrieben, u. ist seit 1817 Herausgeber der bekannten hamburger Zeitschrift: Originalien. In den Jahren 1818 u. 19 ließ er eine Monatsschrift u. d. Titel: Flora, erscheinen. (*Dg.*)

Lou (Geogr.), Volksstamm in der kleinen Abassa (russisch Asien); ist den Tscherkessen unterwürfig; zählt 15—1600 Köpfe.

Loubes, St. (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Bordeaux des Departements Gironde (Frankreich); hat 2400 Ew. Loūdeac, 1) Bezirk im Departement Nordküste (Frankreich); hat $48\frac{4}{10}$ QM., 90,000 Ew., 9 Cantone. 2) Hauptstadt darin; hat 6100 (n. And. nur 1300) Ew., Garnhandel; 3) s. Brehaud Loudeac. Loudon, Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Virginien; hat 23,000 Ew., ist gebirgig durch die blauen Berge mit mehrern Pässen, bringt Holz, Obst, Tabak, Getreide. Hauptort: Leesburgh; hat Brandversicherungsanstalt, Bank, Druckerei, 500 Ew.

Loudon, s. Laudon.

Loudun (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Vienne (Frankreich); hat $17\frac{1}{4}$ QM., 4 Cantone, 34,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, zwischen den Flüssen Dive und Creuse; hat Hospital, Zeugweberei und 5200 Ew. Loue, 1) Fluß in Frankreich; entspringt bei Ouhans am Mont-Benoit im Departement Doubs, bildet hier ein romantisches Thal (Louethal), geht in das Departement Jura, fällt hier in den Doubs. 2) Fluß in den Departementen Obervienne und Dordogne; fällt in die Dordogne. 2) Marktflecken im Bezirk le Mans des Departements Sarthe; hat 1250 Ew., liegt an der Vegre. Lougen (L.-Elf), Nebenfluß des Glommen im Stift Aggerhus (Norwegen); bildet, außer mehrern kleinen Seen, den Mydsensee, dessen Wasser er in den Glommen führt. Lough, in Irland so v. w. Binnensee oder Meerbusen; daher L. Derg, L. Earn, L. Foyle, L. Steagh (größter in Irland, 1 Meile lang, über ½ breit, mit 2 Inseln und vielen Fischen) u. a. in der Provinz Ulster; L. Derreveragh, L. Ennel, L. Ree u. a. in der Provinz Leinster; L. Cam, L. Corril in der Provinz Connaught, und L. Derg, L. Killarney u. a. in der Provinz Munster. Vgl. Loch. Loughboroūg, Marktflecken am Soure und dem Unionskanale in der Grafsch. Leicester (England); hat Strumpffabriken, Steinkohlen- und Wollmärkte. Loug Meath, so v. w. Limerik 2). Lougnon, Fluß im Departement Ober-Saone (Frankreich); entspringt auf dem Wasgau, fällt nach 15 Meilen in die Saone bei Pontarlier. Louhans, 1) Bezirk im Departement Saone u. Loire (Frankreich); hat $27\frac{6}{10}$ QM., 8 Cantone, 77,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Saille, Vaillere und Solman; hat Handelsgericht, Hospital, Waarenniederlagen (von Lyon für Schweiz und Teutschland) und 8100 Ew.

Louis, s. Ludwig.

Louis (Antoine), geb. zu Metz 1723; gehört zu den geachtetsten französischen Chirurgen der neuern Zeit. 1746 wurde er erster Wundarzt der Charité in Paris, in die Academie de chirurgie aufgenommen und hier zum Professor der Physiologie ernannt. 1761 zum Chirurgien major-consultant der Armee des Oberrheins ernannt machte er 2 Feldzüge mit; nach seiner Rückkehr nach Paris wurde er beständiger Secretär der Akademie der Chirurgie; starb zu Paris 1792. Er hat sich besonders durch mehrere Verbesserungen chirurgischer Instrumente und Operationen Verdienste erworben. Die vorzüglichsten seiner darauf abzweckenden Abhandlungen enthalten der von ihm herausgegebene 4. u. 5. Band der Mémoires de l'ac. de chirurgie. Unter seinen übrigen Schriften ist sein Mémoire, dans lequel on etablit les principes, pour distinguer à l'inspection d'un corps trouvé pendu les signes du suicide de ceux de l'assinat, Paris 1763, um deswillen wichtig, weil der Proceß von J. Calas (s. d.) es veranlaßte und vornehmlich durch dasselbe die Unschuld des Unglücklichen dargethan wurde. Seine zu der Encyclopédie méthodique gelieferten Beiträge erschienen zusammengedruckt unter dem Titel: Dictionaire de chirurgie, 2 Thle., Par. 1772, 12. Außerdem enthält auch das Journal de chirurgie mehrere interessante Aufsätze von ihm. (*Pi.*)

Louis, St. (Geogr.), 1) Stadt im süd-

südlichen Departement der westindischen Insel Hayti; liegt sumpfig, hat guten Hafen, ansehnlichen Handel mit Kaffee, Baumwolle und Indigo. 2) Fort St. L., Stadt mit Festung auf einer Rheininsel im Bezirk Straßburg, Departement Niederrhein (Frankreich); das eigentliche Fort hat bombenfeste Kasernen und Magazine; das Fort Alsace deckt die Brücke; 1200 Ew., starke Brauerei. 3) Lange Insel vor dem Ausflusse des Rio Colorado de Texas und der Bernardsbai im mexican. Staate Texas. 4) so v. w. Münzthal; 5) so v. w. Senegal, Insel des (s. d.); 6) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Missouri, bewässert vom Mississippi, Missouri, Maramek; ist sehr fruchtbar an Getreide, Hanf, Flachs. Ew. über 12,000. 7) Hauptort darin, größte Stadt des Staats; hat die Unionsgerichte, Grafschaftsgebäude, 3 Kirchen, Akademie, Druckerei, Museum, Theater, katholischen Bischof, mehrere Brennereien, bedeutenden Handel (mit Blei, Salz, Pelzen, Fleisch u. s. w.) auf dem vorbeifließenden Mississippi; 8) s. u. Obersee; 9) s. u. Syavock; 10) vgl. Luis. (*Wr.*)

Louisa (Geogr.), 1) teutsche Colonie auf der Sierra Morena in Spanien, fast ausgestorben. 2) Grafschaft im Staate Virginia (Nord-Amerika); ist reichlich bewässert; gegen 16,000 Ew.

Louis blanc (Louis d'argent, Num.), s. Ecu blanc.

Louisbourg (Geogr.), ehemals starke, jetzt verfallene Festung auf der Insel Cap Breton, mit Hafen und einigem Handel.

Louis de cinq sous (Num.), französische Silbermünze von Ludwig XIII. 1643 geschlagen, von Zweigroschengröße und ¼ Livre = 2 Gr. 8 Pf. werth, welche im Orient eine Zeit lang sehr gesucht, daher bald nachgeschlagen und endlich 1670, wo sich diese Nachschläge sehr verbreitet hatten, verrufen wurde.

Louis de la Paz, St. (Geogr.), Villa im Mexicostaate Guaxanuato; hat guten Weinbau, gegen 4000 Ew.

Louisd'or (Num.), wurden zuerst 1640 von Ludwig III. geprägt, und man unterscheidet die ältern L. unter Ludwig XIII., XIV. u. XV. von den neuern, oder Schildlouisd'or (Louis neufs). Die ersten L. waren 22 Karat fein, davon gingen unter Ludwig XIII. 36¼, unter Ludwig XIV. 30, unter Ludwig XV. 20, 25 u. 37½ auf die rauhe Mark, u. ihr Werth ist etwa 6 Thl. 2 Gr. Conv. Die Louis neufs seit 1785 waren 21 Karat 8 Gran fein, u. dabei gingen 33¾ auf die rauhe, 33 7/10 auf die feine Mark; von ihnen rechnete man 16 Stück = 15 alten; sie gelten 5 Thl. 16 Gr. Conv., sind jedoch dem Cours sehr unterworfen.

Louise. Ueber die Entstehung dieses Namens s. Ludwig. Merkwürdig sind: I. Königinnen von Frankreich. 1) L. von Savoyen, geb. 1476 im Schlosse Pont d'Ain in Bresse, Tochter des Grafen von Bresse, nachherigen Herzogs von Savoyen, und der Prinzessin Margarethe von Bourbon. Sie vermählte sich 1488 mit dem Grafen von Angouleme, Karl von Orleans. Das Kind dieser Ehe bestieg nach Ludwigs XII. Tode als Franz I. den Thron von Frankreich. Als dieser nach Italien zur Eroberung von Mailand ging, übertrug er L.n die Regierung. Der Connetable Karl von Bourbon, durch sie, in Folge von Privatmißhelligkeiten, des größten Theils seiner Güter beraubt, verließ Frankreich und trat in die Dienste Karls V. Als Franz I. nach der Schlacht von Pavia (s. d.) in spanische Gefangenschaft gerieth, war sie unermüdet thätig, den gesunkenen Muth des Volkes wieder zu heben. Auch kam hauptsächlich durch ihre Vermittelung 1529 der Frieden von Cambray zu Stande; sie st. 1532. 2) L., geb. 1554 zu Nomeny, Tochter des Grafen Anton von Vaudemont (n. And. des Herzogs Nikolas von Lothringen), erhielt durch eine Gräfin Salm eine sehr gute Erziehung, ward 1575 Gemahlin Königs Heinrich III. von Frankreich, welche Ehe kinderlos blieb. Nach dem Tode Heinrichs III. lebte sie zu Chateau de Moulins und st., wegen ihres leutseligen, frommen u. wohlthätigen Charakters sehr betrauert, 1601 daselbst. II. Königin von Polen. 3) L. Maria von Gonzaga, Tochter Herzogs Karl von Mantua, Gemahlin der Könige von Polen, Wladislaus und Johann Kasimir; st. 1667. III. Königin von Portugal. 4) L. Francisca Guzman, Tochter von Joh. Emanuel Perez, Herzog von Medina Sidonia; vermählte sich 1633 mit dem Herzoge Johann von Braganza, der den portugiesischen Thron bestieg, führte nach dessen Tode, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Alfons I., die Regierung, der sie 1663 in ein Kloster schickte, wo sie 1666 aus Gram st. IV. Königin von Preußen. 5) L. (Auguste Wilhelmine Amalie), Tochter des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, Karl Ludwig, das 6. Kind aus dessen Ehe mit seiner Gemahlin, Friederike Karoline Louise, Tochter des Prinzen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, geb. d. 10. März 1776 zu Hannover, wo damals ihr Vater die Stelle als Gouverneur bekleidete. Bereits 1782 verlor sie ihre Mutter. 1785 verließ ihr Vater die hannöverischen Dienste und zog nach Darmstadt. Hier ward L. ihrer geistreichen Großmutter übergeben, welche ihre Erziehung glücklich fortsetzte. Als die Franzosen sich 1792 Darmstadt nahten, begab sich L. nach Hildburghausen zu ihrer Schwester, der regierenden Herzogin von

von Sachsen-Hildburghausen, und verweilte hier bis zum März 1793. In Begleitung ihrer Schwester, der jetzigen Herzogin von Cumberland, trat sie die Rückreise nach Darmstadt an und nahm den Weg über Frankfurt. In dieser Stadt befand sich das Hauptquartier des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms II. Hier näherte sich der Kronprinz (jetzige König) L.n, sein Bruder, der Prinz Louis, ihrer Schwester, und beide verlobten sich am 24. April 1793 in Darmstadt mit dem Schwesterpaar. Gestört durch die Kriegsbegebenheiten konnte die Vermählung erst im December 1793 vor sich gehen. Nachdem L. 1794 mit einer todten Prinzessin niedergekommen war, gebar sie 1795 den jetzigen Kronprinzen, Friedrich Wilhelm, und 1797 ward sie Königin. Sie begleitete ihren Gemahl auf den Huldigungsreisen 1798 u. 99, so wie später auf allen Reisen und erwarb sich durch Leutseligkeit, Milde und Anspruchslosigkeit wie schon früher die Liebe ihres Gatten, so die bis zum Enthusiasmus gesteigerte Liebe des Volks und die Huldigung aller Herzen. Sie gebar ihrem Gemahl in diesem u. den folgenden Jahren noch 4 Prinzen u. 3 Prinzessinnen. 1806 besuchte sie die Bäder von Pyrmont, begleitete dann den König beim Ausbruch des Kriegs nach Naumburg und ging mit ihm nach der Schlacht bei Jena nach Königsberg und Memel. Mit Ergebung und Frömmigkeit ertrug sie das Unvermeidliche der damaligen traurigen Lage Preußens und die Schmähungen, womit französische und teutsche Blätter sie unverdient überhäuften. Vergeblich war ein Zusammentreffen L.ns mit Napoleon in Tilsit, doch erkannte dieser ihre Liebenswürdigkeit und das ihr angethane Unrecht an. Ende 1807 kehrte sie mit dem König und der ganzen Familie von Memel nach Königsberg zurück; unternahm von hier aus einen Besuch der kaiserlichen Familie in Petersburg und kehrte am 23. December 1809 endlich mit ihrem Gemahl und ihren Kindern, anscheinend gesund, wieder nach Berlin zurück. 1810 besuchte sie ihren Vater in Strelitz, wo sie einige glückliche Tage verlebte, aber, auf dem Lustschlosse Hohenzieritz plötzlich von einem heftigen Brustfieber überfallen, bereits am 19. Juli des Morgens in den Armen ihres wieder herbei eilenden Gemahls starb. Laut sprach sich die Wehmuth aus, als ihre Leiche am 27. Juli feierlich nach Berlin eingeholt und in der Sacristei der Domkirche beigesetzt wurde, denn die Königin war innigst geliebt von den Ihrigen, angebetet von dem Volke u. hoch verehrt in ganz Teutschland. Am 23. December 1810, dem Tage, an welchem sie zweimal, 1793 als Braut und 1809 von Königsberg zurückkehrend, in Berlin feierlich eingezogen war, ward sie in dem einfach-geschmackvollen, zu diesem Zweck neu errichteten Begräbnißtempel im Schloßgarten zu Charlottenburg zur letzten Ruhestätte gebracht. Sie wird fortleben im Gedächtniß des Volks ein still leuchtendes Vorbild für alle Edle ihres Geschlechts. Ein treffliches Marmorbild, das sie schlummernd darstellt, erhebt sich in einem Mausoleum in edelm Styl über ihrem Begräbnißplatz. V. Königin von Schweden. 6) L. Ulrike, geb. 1720, eine Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preußen und Schwester Friedrichs d. Großen. 1744 vermählte sie sich mit dem damaligen König Adolf Friedrich von Schweden; 1772 Witwe geworden zog sie sich in die Einsamkeit zurück und lebte theils bei Stockholm, eine kurze Zeit auch zu Berlin. Die schwedische Akademie der Wissenschaften verdankt ihr ihre Entstehung; sie gründete dieselbe 1753 aus eignen Mitteln und eben so die Bibliothek und das Kunstcabinet zu Drotningholm. Linné genoß ihren besondern Schutz, wie sie denn überhaupt, gleich ihrem großen Bruder, eine Freundin von Gelehrten und Philosophen war. Sie st. 1782, von dem schwedischen Adel nicht geliebt, weil sie mehrere, wiewohl nicht glückliche Versuche machte, ihren Gemahl aus der Abhängigkeit von den Reichsständen zu bringen. Zu ihren eigenthümlichen Ideen gehört es, die Seidenzucht im hohen Norden einführen zu wollen, ein Gedanke, in welchem sie von Linné sehr unterstützt wurde. VI. Herzogin von Nassau. 7) L. Charlotte Friederike Amalie Alexandrine, geb. 1794 zu Hildburghausen, 3. und jüngste Tochter Herzogs Friedrich von Sachsen-Altenburg und seiner Gemahlin Charlotte, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz; ward 1813 mit dem Erbprinzen Wilhelm von Nassau vermählt, folgte diesem nach Weilburg, ward 1816 Herzogin, st. 1825 an den Folgen einer Niederkunft, sanft, wie der Geist ihres Lebens u. Wirkens war. Sie hinterließ mehrere Kinder. (*Pr.* u. *Md.*)

Louise, gute (Pomol.), gute Tafel- und Herbstbirn ersten Ranges von länglicher, etwas bauchiger Gestalt; hat starke, erst hellgrüne, dann gelbliche oder weißlich grüne, überall grau punktirte, hier und da etwas rostig angelaufene Schale, angenehm riechendes, weißes, schmelzendes, oft steiniges Fleisch, von muscatellerartigem Geschmacke; reift im Nov. u. Dec. (*Wr.*)

Louisen-bad (Geogr.), 1) vorher Friedrichs-Gesundbrunnen, Gesundbrunnen vor den Thoren Berlins, an der Pankow, mit einem Garten u. Anlagen für Brunnen- und Badegäste. 2) Gesundbrunnen ¼ Meile von der Stadt Polzin im Kreise Belgard des preuß. Regierungsbezirks Köslin, mit Anlagen und mehrern Mineralquellen, deren Wasser sowohl zum

im Baden als Trinken gebraucht wird;) s. unter Königsborn. L.n-burg, 1) unter Köstritz; 2) s. unter Sichersreuth. .n-hütte, Glashütte bei Dobrilugk im Kreise Luckau des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, die Krystallglas producirt. (*Cch.*)

Louisen-orden (Ordensw.). Im J. 1814 stiftete, als Anerkenntniß des edlen Strebens der Frauen, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen an seinem Geburtstage, dem 3. August, den L., einen für das weibliche Geschlecht bestimmten Orden. Den Namen erhielt er wahrscheinlich nach der 1810 verstorbenen Königin Louise von Preußen. Nur 100 Mitglieder soll er zählen, welche dem preußischen Staate durch Geburt oder Verheirathung oder Nationalisirung angehören müssen. Die Auswahl bestimmt das aus 5 Frauen bestehende Ordenscapitel unter Autorisation des Königs. Alle Mitglieder bilden nur Eine Klasse, tragen daher das Ordenskreuz ganz von gleicher Art und Form. Dies ist von Gold und schwarz emaillirt. In der Mitte sieht man auf der Vorderseite auf blauem Grunde ein L., umgeben von einem Sternenkranze, auf der Rückseite die Zahlen 1813 u. 1814. An einer Schleife des weiß und schwarzen Bandes des Ordens des eisernen Kreuzes wird es auf der linken Brust getragen. Ohne Unterschied des Standes und der Religion wird dieser Orden vertheilt, daher ihn schon Frauen israelitischer Religion erhielten, die jedoch statt des Ordenskreuzes die goldene Medaille tragen. (*Go.*)

Louisen-quelle (Geogr.), s. unter Franzensbad. L.-stadt, s. unter Berlin. L.-thal, s. unter Schleiz.

Louisettes (Religionsw.), eine kleine Secte in Frankreich, welche alle seit Ludwig XVI. mit dem Priesterthume vorgenommene Veränderungen verwirft.

Louishäfen (St., Geogr.), s. Choiseul 3).

Louisiade (Geogr.), eine bedeutende Inselgruppe im großen Ocean, nördlich von Neuholland, entdeckt 1705 von dem holländischen Schiff Geelvink und für Festland und für das Ende von Neu-Guinea gehalten, durch d'Entrecasteaux 1793 näher, aber noch nicht vollständig untersucht, so daß es noch ungewiß ist, ob Neu-Guinea mit dem westlichsten Punkt der L. zusammenhänge od. nicht. Die hierzugehörigen Inseln sind noch nicht durchaus besucht; doch scheinen sie sehr fruchtbar und wohl bevölkert zu sein. Auch hat man ordentliche Niederlassungen bemerkt. Die Einwohner tragen Hassagayen u. Schilde, auch steinerne Aexte, bauen gute Canots mit 2 Masten und für 25 Mann Besatzung, scheinen aber ziemlich mißtrauisch zu sein. Der Abstammung nach sind es Papuas. Die Inseln sind in mehrere Gruppen vertheilt, z. B. Trobriand, d'Entrecasteaux u. a. Das westliche Land hat den Landstrich Cul de Sac d'Orangerie, wegen der von hier duftenden Wohlgerüche so genannt, mit hohen Bergen. Zu den südöstlichen gehört St. Aignan, Deboyne u. a. (*Wr.*)

Louisiade, (Lit.), s. unter Camoens.

Louisiana, 1) (Geogr.), Staat, zur nordamerikanischen Union gehörig, an Arkansas, Mississippi, den mexicanischen Golf und Texas stoßend; wird zu $2271\frac{1}{2}$ (nach And. zu $2150\frac{1}{10}$ od. $2159\frac{1}{2}$) QM. gerechnet, ist meist ebenes, aufgeschwemmtes Land, welches an den hohen Stellen sandig, in den Niederungen sumpfig ist; an den Grenzen nach Nord u. Nordwest finden sich Gebirge. An den Küsten sind viel Busen (Borgne, Chandeleur, Bastien, Black u. a.) u. Inseln. Von Flüssen durchströmen, öftere und weitgreifende Ueberschwemmungen verursachend, das Land: der Mississippi (mit vielen Nebenflüssen, als Red, Washitta u. a.), der in vielen Armen hier ins Meer sich ergießt, Sabine, Pearl u. m. Von den Seen sind bedeutende: Port chartrain, Maurepas, Barataria, Chetimaches u. a. Das Klima ist verschieden, südlich gemäßigt, selten mit Schnee und Eis, ziemlich kalt in den nördlichen Gegenden, doch gesünder als im Süden. Producte sind: Getreide (vorzügl. Mais, schon Reis, etwas Waizen und Gerste), Zuckerrohr (seit 1762 eingeführt), Baumwolle, Indigo, Tabak, Südfrüchte, Wein u. a. Doch ist das Land lange noch nicht angebaut genug; ferner bringt es viel Holz (Cypressen, Akazien, Oelbäume, mehrere Cedernarten, Hykery, Tulpenbäume u. m.), Wild (Bären, Wölfe, Rothwild, Stachelschweine, Alligators, Papagaien, Kolibris u. m. a.); von Metallen: Silber, Steinkohlen, Salz, Töpfererde. Der Handel führt die Landesproducte u. Holzwaaren, Pech, Lichter (aus dem Myrtenwachse) aus und nimmt Kunsterzeugnisse des Auslandes. Die schiffbaren Flüsse, die Nachbarschaft des Meeres und mehrere Kanäle werden den Handel noch mehr befördern, wenn die Einw. noch thätiger geworden sind. Man rechnet die Zahl der Einw. auf 160,000 (1810 erst 86,600); darunter 69,100 Sklaven, 10,500 freie Farbige, meist nur an dem Mississippi wohnend. Die ersten Einwanderer waren Franzosen; ihnen sind mehrere aus andern europäischen Ländern, vorzüglich Spanier, auch Amerikaner gefolgt; die Sprachen der Einwanderer sind geblieben; außerdem gibt es noch Ureinwohner, als Choctaws (500 Fam.), Otokapas (40 Fam.), Opelousas (30 Fam.), Tunicas, Alabamas, Conchatas u. m. a., mehrentheils mit eignen Jagdgebieten, aber durch fortdauernde Sterblichkeit jährlich mehr geschwächt. Die Hauptzahl der Einw. hat den katholischen Cul-

Cultus. Von Bildungsanstalten ist wenig zu finden. Nach der Constitution vom 22. Januar 1812 ist die gesetzgebende Gewalt unter den Senat und die Repräsentantenkammer getheilt. Der Senator muß 27 Jahr alt sein, 2000 Gulden Eigenthum besitzen, bleibt 4 Jahr im Senat. Kein Farbiger kann Repräsentant sein; diese werden auf 2 Jahre gewählt. Die vollziehende Gewalt hat einen Gouverneur (dem ein Secretär beigegeben ist) auf 4 Jahr. Eintheilung: in Kirchspiele, deren mehrere unter Distrikte zusammengefaßt sind. Hauptstadt Neworleans (s. d.). 2) (Geschichte). L. wurde 1541 von Fernando de Soto aufgefunden, hierauf von Wood (1654), Wold (1670) besucht, späterhin, auf Befehl Ludwigs XIV., von Lasalle (1682) colonisirt; die Colonie ward aber Opfer des Klimas und Lasalle fiel unter Mörders Hand. Iberville führte eine neue Colonie, Franzosen, 1698, hin und nannte das Land, zu Ehren des Königs, L. Auch diese Ansiedelung litt viel, doch ward sie der Stamm der folgenden Bevölkerung u. durch neu zugeführte Mannschaft wenigstens etwas unterstützt. Ein Kaufmann, Crozat, ließ sich 1712 ein Handelsprivilegium geben, welches er 1719 an Law (s. d.) abtrat. Doch nahm dessen Speculation mit L. und andern indischen Besitzungen eine üble Wendung und endete endlich in einem gänzlichen Banquerot (s. Handelsgesellschaften, Band 9, Seite 106). 1762 gab Frankreich L. an Spanien, bekam es aber 1800 zurück, worauf es Buonaparte an die vereinigten Staaten 1803 für 60 Millionen Franken verkaufte; doch macht Spanien noch Ansprüche auf dasselbe. Dieses ganze Land wurde von dem Westufer des Mississippi bis zu den steinigen Gebirgen gerechnet, und in die Provinzen L. (Neu-Orleans), Mississippi und Missouri (oder Louisiana), welches wieder getheilt wurde, vertheilt. 3) s. Missouri. (*Wr.*)

Louisiana-Indigo, s. unter Indigo.

Louisium (Geogr.), s. unter Dessau.

Louis Napoleon (Geogr.), Inselgruppe am Edelslande in Neu-Holland (Australien); dazu gehören Rottnest (mit Holz gut bewachsen, ohne Süßwasser, mit Känghurus, Seehunden u. dgl., doch ohne Ew.), Berthollet und Buache.

Louisville (Geogr.), 1) s. unter Jefferson (Geogr.), 2); 2) Hauptstadt der Grafschaft Jefferson im nord-amerikanischen Staate Kentucki, am Ohio; hat schönes Rathhaus, Markthaus, 3 Kirchen, Akademie, 3 Banken, 3 Druckereien, die größte Whiskybrennerei in ganz Nord-Amerika, mehrere Fabriken in Tabak, Seife, Lichter, Zucker u. a. m., ansehnlichen Handel, der aber durch die reißenden Stellen im Ohio gehindert wird, gegen 6000 Ew.

Loulé (Geogr.), Villa in der Correiçao de Tavira des portugiesischen Königreichs Algarve; hat einige Befestigung, Castell, Stiftskirche, Frauenstift, wo Arbeiten aus Aloefäden gefertigt werden, Hospital, Armenhaus, 5200 Ew.

Loup, Sct (Geogr.), 1) Marktflecken am Angronne, im Bezirk Lure, Departem. Obersaone; hat 1900 Ew., Eisenwerke; 2) Dorf (ehedem Stadt) am Lebron u. Thue, im Bezirk Parthenay, Departement beide Sèvres; hat 1700 Ew.; beide in Frankreich.

Loupe (fr., Opt.), ein Linsenglas mit sehr nahem Brennpunkte in einen Reif gefaßt, mit Griff zum Halten, um kleine Gegenstände mit Leichtigkeit vergrößert darzustellen.

Loupmon (Weinhandl.), s. unt. Lothringische Weine.

Lourāna (Geogr.), so v. w. Laurana.

Lourde (lat. Lapardum), Cantonsstadt im Bezirk Argeoules des Departem. Oberpyrenäen (Frankreich), am Gave de Pau; ist Festung zur Vertheidigung eines Pyrenäenpasses, Staatsgefängniß; hat 3100 Ew., starken Flachsbau, viel Leinweberei, Bezirkstribunal.

Loure (Musik u. Tanzk.), 1) ein veralteter franz. Tanz von ernsthaftem Charakter und langsamer Bewegung, in $\frac{3}{4}$ oder $\frac{6}{4}$ Tact, aus 2 Theilen bestehend, deren jeder 8—12 Takte enthält. Er fängt im Auftakt an und verlangt, wegen der eigenthümlichen Bewegung der Tänzer, eine scharfe Accentuation auf dem ersten Taktgliede; 2) der Name eines alten, der Sackpfeife od. Musette ähnlichen Instruments. (*Gr.*)

Lourīra (l. *Cavan.*), Pflanzengattung (nach Joh. de Lourīro aus Lissabon benannt, der viele Jahre als Missionär in Cochinchina [auch China und Mozambique] lebte und nach seiner Zurückkehr eine Flora cochinchinensis, in 2 Theilen, Lissabon 1790, 4. [Berlin 1793], herausgab.) aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordn. Linozosteen, zur Dioecie, Monadelphie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. cuneifolia, glandulosa, in Mexico. (*Su.*)

Lōūrical (Geogr.), Villa in der Correiçao de Coimbra der portugiesischen Provinz Beira; hat 5 Kirchen, 4 Hospitäler, 2900 Ew.

Lourinha (Geogr.), Villa in der Provinz Estremadura (Portugal); hat 1200 Ew.

Louth (Geogr.), 1) lat. Lutum, Grafschaft in der Provinz Leinster (Irland), am irischen Meere u. der Provinz Ulster; hat fast 15 QM., meist ebenes Land; an der Küste ist die Bai von Dundalk; wird bewässert vom Boyne und dem Droghedakanale, hat feuchtes Klima, guten Ackerbau und Viehzucht, Fischerei, Leinweberei, Whiskybrennerei, 60,000 Ew.; theilt sich in 4 Baronien; Hauptort Dundalk; 2) Marktflecken darin,

darin, am Meere; 3) Marktflecken in der Grafschaft Lincoln (England), an der Lud; hat schöne Kirche mit hohem Thurme, 4300 Ew.; 4) L. New Navigation, schiffbarer Kanal in der Grafschaft Lincoln. (*Wr.*)

Loutha, s. Abilyas.

Loutherburg (Philip Jakob), geb. 1728 oder 30 zu Straßburg, einer der größten Landschafts- und Schlachtenmaler unserer Zeit; studirte unter Casanova und lebt seit geraumer Zeit in England. Lieferte viele treffliche Gemälde, besonders Seestücke, und verfertigte auch mit ausgezeichnetem Beifall optische Panoramen. (*Op.*)

Louve (Geogr.), so v. w. Loue 1). Louveciènne, so v. w. Lucienne. Louvain, s. v. w. Löwen.

Louvel (Peter Ludwig), geb. 1783 zu Versailles, ein Sattler; wurde durch seinen düstern, melancholischen Charakter und durch einseitige Auffassung von Ideen, die er nicht die Geisteskraft hatte, gehörig zu beherrschen und zu sondern, zu dem Verbrechen hingerissen, am 13. Febr. 1820, Abends um 11 Uhr, den Herzog von Berry, in dem Augenblicke, als derselbe seine Gemahlin aus der Oper an den Wagen führte, zu ermorden. Haß gegen die Bourbons war die einzige Veranlassung zu dieser That. Nach seinem Geständnisse war es schon seine Absicht gewesen, Ludwig XVIII., oder sonst irgend Jemanden von der königlichen Familie bei ihrer Landung in Calais zu ermorden. Die Vermuthung, als sei L. das Werkzeug einer verbrecherischen Faction ist, durch die mit ihm angestellten Verhöre u. die Abhörung von ungefähr 1200 Zeugen widerlegt worden. L. wurde am 7. Juni 1820 hingerichtet. (*Gl.*)

Louven (L.-elf, Geogr.), Fluß in Norwegen; entspringt auf dem Langfield, im Amte Buskerud, des Stifts Aggerhuus, bildet mehrere Seen, geht bei Friedrichsvärn in den Kattegat.

Louvertüre, s. Toussaint Louvertüre.

Louvet de Louvray (Jean Baptist), geb. 1764 zu Paris, ward Anfangs zum Buchhandel bestimmt; doch widmete er sich bald, aus Neigung, der Rechtskunde und zeichnete sich während der Revolution als Volksrepräsentant im Convent aus. Mit den Girondisten, zu denen er gehörte, am 31. Mai 1793 geächtet mußte er lange flüchtig umherirren, bis ihm endlich Robespierre's Sturz erlaubte, in den Convent zurückzukehren. L. st. den 25. Aug. 1797. Man hat von ihm mehrere Werke, unter denen der schlüpfrig-erotische, zugleich aber auch geistreiche Roman: Geschichte des Chevaliers Faublas, das berühmteste ist. Dies Werk erhielt eine Menge Auflagen und wurde sowohl in das Teutsche als in das Englische übersetzt. Ferner gab er heraus: Quelques notices pour l'histoire, die von Kramer und Archenholz, Altona 1795, übersetzt wurden; gab auch das Volksblatt: La sentinelle, heraus. (*Gl.*)

Louviers (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Eure (Frankreich); hat 15¼ QM., 5 Cantone, 66,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Eure; hat Handelsgericht, 2 Hospitäler, die ältesten Twistspinnereien in Frankreich, Fabriken in Baumwollen- und Wollenwaaren (berühmtes Tuch, auch aus Vicognewolle gefertigt) und 8000 Ew. Louvigné, 1) (L. du Desert), Marktflecken im Bezirk Fougères, Cantonsort; hat 3100 Ew., Gerbereien; 2) (L. en Bain), Marktflecken im Bezirk Vitré; hat 1200 Ew.; beide im franz. Departement Ille und Vilaine.

Louvo (Geogr.), Stadt in der Provinz Coconrepina der Provinz Obersiam im hinterindischen Reiche Siam (Asien), an einem vom Menam abgeleiteten Canale; hat Jagdschloß des Königs und in der Nähe einen Magnetberg.

Louvois (François Michel, Letellier Marquis von), Sohn des Kanzlers Michael Letellier (s. d.), geb. 1641 zu Paris; ward noch als Kind, 1654, zum Nachfolger seines Vaters im Kriegsministerium ernannt, trat als Rath ins Parlament von Metz, kam dann nach Paris als Auditor in den geheimen Rath und zeichnete sich dort, obgleich er Anfangs nur den Vergnügungen zu leben schien, bald aus und machte sich durch Beobachtungsgabe und gute Vorschläge bald Ludwig XIV. unentbehrlich. Er ward dessen Günstling u. behauptete sich in seinem Posten u. seiner Stelle im Staatsrath, als sein Vater ihm seinen Posten übergab. Er vervielfältigte die Kraft Frankreichs, während Colbert (s. d.) sie schuf. Zu den Feldzügen 1667 und 1668 bereitete er die Mittel. Obgleich er 1668 Generalpostmeister, 1671 Kanzler der königl. Orden, 1673 Großjägermeister und Administrator des Lazarus- und Carmeliterordens ward, so blieb doch immer das Amt des Kriegsministers sein wichtigstes. 1671 ward auf seinen Rath das Invalidenhaus zu Paris gestiftet, er war es, der 1672 den Einfall in Holland vorbereitete, der später den Frieden hintertrieb, der 1674 u. 75 Turenne's Kriege unterstützte; doch ist ihm auch die zweimalige Verheerung der Pfalz und der unterbliebene Angriff des Prinzen von Oranien 1676 bei Valenciennes zuzuschreiben. Diese Fehler machte er durch die brillanten Instructionen, die er in des Königs Namen 1678 dem Marschall von Humieres ertheilte, wieder gut. Nach dem Frieden von Nymwegen leitete er den Bau zu Versailles, Trianon, Marly u. s. w., schloß die Capitulation von Straßburg, zu dessen Besitznahme, wie zu Errichtung

richtung der Réunionskammer, er den König bewogen hatte. Nach dem Tode Colberts wendete er mit seinem Vater gemeinschaftlich sein ganzes Ansehn zum Verderben der Hugenotten an und bewirkte mit diesem u. der Maintenon (s. d.) den Widerruf des Edicts von Nantes 1685. 1690 begleitete er den König zur Belagerung von Mons; allein das rauhe Wesen L.s, womit er dem König nicht selten geradezu widersprach, entfernte diesen von ihm. Die hierdurch bewirkte Ungunst und die Ungnade, in die er zu fallen fürchtete, zogen ihm, verbunden mit den Strapazen des Feldzuges, ein Herzleiden zu, an dem er den 16. August 1691, nachdem er das geheime Conseil etwa ½ Stunde zuvor wegen Unwohlseins verlassen hatte, plötzlich starb. L. war, ungeachtet seiner Grausamkeit, seines Egoismus und anderer Fehler, ein großer Minister. Ihm gebührt der Ruhm Ludwigs XIV. in der ersten Hälfte seiner Regierung großentheils. Doch fallen ihm auch die oben erwähnten Unthaten zur Last. *(Pr.)*

Louvre (Geogr.), s. unter Paris.

Louvres (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Pontoise, Departement Seine und Oise (Frankreich); hat Schloß, Spitzenfabriken, 1100 Ew. Louweck, so v. w. Cambodja (Stadt). Louwin, so v. w. Lawine. Louza, 1) Spitze des Guadarama-gebirgs in der portugiesischen Provinz Beira; hat im Winter fortwährend Schnee auf seinem Gipfel; an ihm liegt 2) Villa, mit 1900 Ew., welche mit Schnee nach Lissabon und Coimbra handeln. Louzon, Nebenfluß der Rhone in dem franz. Departem. Vaucluse; nimmt den Realet auf. *(Wr.)*

Lovānia (neu-lat.), Name der Stadt Löwen in Brabant.

Lovāno (Geogr.), so v. w. Loano. Lovas Bereny, Marktflecken im Csakvarer Bezirk der ungarnschen Gespannschaft Stuhlweißenburg; hat 2000 Ew.

Lovatz (Geogr.), so v. w. Losdscha. Love, Herred im Amte Holbeck des Stifts Seeland (Dänemark); hat 4½ QM., 6500 Ew. in 15 Kirchspielen (Helsinge, Drösselberg u. a.).

Lŏvells (Geogr.), s. Erfrischungsinseln. Lovendeghem, Dorf am Kanale von Gent nach Brügge, in dem Bezirk Gent der niederländischen Provinz Ostflandern; hat 3850 Ew.

Loventīnum (a. Geogr.), Stadt der Demetä, in der Britannia romana, nahe der Tuerobismündung.

Lover oder Lovver Leinen (Waarenk.), eine Sorte nachgemachter irländischer Leinen; gehen stark nach Amerika.

Lover (Rich.), s. Lower.

Lovĕre (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Bergamo des lombardisch venetianischen Königreichs (Oestreich); liegt am See Iseo, hat Tuchweberei, Wollhandel, 4000 Ew. Lŏvia (a. Geogr.), so v. w. Iovia. Lŏvinacz, Flecken im lickaner Regiment des karlstädter Generalats der kroatischen Militärgränze; hat altes Schloß, Ruinen einer Römerstraße. Lovīsa, ehemals Degerby, Stadt im Kreise Borga der Statthalterschaft Finland (europ. Rußland), am finischen Meerbusen; hat seichten Hafen, durch ein Fort auf der Insel Swartholm vertheidigt, einigen Handel und 2750 Ew. Angelegt 1745, benannt 1752 zu Ehren der Königin von Schweden. Lovrāna, so v. w. Laurana. Lovūnnen, s. unter Lurde. Lowaik, so v. w. Cambodja. Lŏwashan (Lowaicham, Geogr.), Provinz im Reiche Birma (Asien), an die chinesische Provinz Yünnan grenzend; ist sehr gebirgig, hat fruchtbare Thäler, bewässert vom Thaluyan, früher zu Siam gehörig. Hauptstadt: Kiaintoon, Sitz des Gouverneurs am Thaluyan. Lowat, (Lowath), 1) Fluß in Rußland; entspringt in der Statthalterschaft Pskow, vergrößert sich durch die Polista, Pola u. m., hat mehrere Strudel, fällt in der Statthalterschaft Nowgorod in den Ilmensee; 2) die Bergzüge, südl. von Algier (Nordafrika). Lowa-yain, so v. w. Lactho.

Low-churchmen (engl. Kirchengesch.), s. unter High-churchmen.

Lowdeay (Geogr.), so v. w. Kennzeichensee.

Lowe (Sir Hudson), s. Hudson Lowe.

Lŏwendau (Geogr.), so v. w. Lobendau.

Lower (Rich.), geb. zu Trenmore in Cornwallis 1631; praktischer Arzt zu London, wo er 1691 st.; verrichtete 1666 zur Oxford zuerst die Transfusion des Blutes (s. d.), obgleich mit Unrecht er für deren Erfinder ausgegeben wird. Seine Hauptschrift ist: Tractatus de corde, London 1719 und sehr oft, zuletzt Leyden 1749, franz., Paris 1679. Seine Bromographia erschien Amsterdam 1669; teutsch übersetzt, Leipzig 1702, und 4. Auflage, Straßburg 1754; schwedisch, Stockholm 1724, 4. In ihr wird der Abkochung des Hafers großes Lob ertheilt; daher L.s Hafertrank (decoctum avenaceum Loweri) eine Arzneiformel, nach der Hafer mit etwas Sandelholz abgekocht und mit Salpeter und Zucker versetzt wird. *(Pi.)*

Lowerz (Geogr.), 1) Dorf im Canton Schwyz (Helvetien); 2) See darin; jenes wurde 1806 durch Einsturz des Rufsibergs fast ganz vernichtet. Lŏwestoft, Stadt in der Grafschaft Suffolk (England); am Meere; hat Porzellanfabrik, große Härings- und Makrelenfischerei.

Lowicz (Geogr.), Stadt in dem Obwod Gostynin der Woiwodschaft Masovien (Polen); hat Consistorium des Erzbischofs von Gnesen, Piaristencollegium, mehrere Klöster, Klosterfrauencapitel, Collegiatkirche, Handel mit

nit Pferden, Wachsbleiche, Schloß und 3400 Ew.

Lowicz (Fürstin von), s. Constantin 23).

Lowinsk (Geogr.), s. Owinsk. Lovisa, so v. w. Lovisa. Lowitsch, so v. w. Lowicz. Lowltscha, Bezirk in dem Oberlande der Walachei (europ. Türkei), an Siebenbürgen (rothen Thurmpaß) und der Aluta liegend; hat in seinen Bächen Goldsand und besteht aus 22 Dörfern.

Lowitz, 1) (Georg Moritz), geb. zu Fürth 1722, Goldschmidt; arbeitete später in der Homannschen Landkartenfabrik. Nach Doppelmayers (s. d.) Tode 1750 wurde er Professor der Physik und Mathematik am Aegidyschen Gymnasium zu Nürnberg und Aufseher der Sternwarte, 1754 erhielt er einen Ruf als Professor der praktischen Mathematik nach Göttingen; doch legte er 1762 seine Stelle nieder und privatisirte zu Göttingen, bis er 1767 zum Mitglied der Akademie nach Petersburg berufen wurde und den Auftrag erhielt, den bevorstehenden Vorübergang der Venus vor der Sonne 1769 zu Gurjew am Ural zu beobachten. Von hier aus setzte er seine astronomischen Beobachtungen für Ortsbestimmung zu Astrachan, Kislar und Mosdal fort, reiste dann, 1770, nach dem Gebirge Biatighor, dann über Astrachan nach Dmitriewsk an der Wolga, wo er 1771 ankam. Hier hielt er sich über 3 Jahr auf, hatte aber 1774 das Unglück, dem Rebellen Pugatschef in die Hände zu fallen, der seinen Kosaken befahl, auf ihren Spießen ihn in die Höhe zu halten (unter der Spottrede, daß er ihn den Sternen näher bringen wollte), u. ihn zuletzt hängen ließ. 2) (Tobias), des Vor. Sohn, geb. zu Göttingen 1757; ging frühzeitig nach Petersburg, wo er Anfangs beim Laboratorium der Oberapotheke angestellt und Adjunct der Chemie der kaiserl. Akademie, nachher aber Mitglied dieser Akademie, auch Professor der Chemie wurde und 1802 den Titel: Collegienrath und den St. Annenorden 2. Klasse erhielt; st. das. 1804. Die Chemie verdankt ihm mehrere Bereicherungen, bes. das Mittel, Wasser durch Kohlen zu reinigen, weswegen seine schriftliche Anzeige eines neuen Mittels, Wasser auf Seereisen vor dem Verderben zu bewahren und faules Wasser wieder trinkbar zu machen, Petersburg 1790, Bemerkung verdient, eben so: Bemerkungen über die Reinigung des Kornbranntweins durch Kohle, Erfurt 1794, 4. Seine übrigen Entdeckungen sind in Crells Journalen und andern Zeit- und Gesellschaftsschriften niedergelegt. (*Pi.*)

Löwositz (Geogr.), s. Lobositz.

Lowther Hills (Geogr.), Bergkette in Süd-Schottland, mit Spitzen von 3150 Fuß.

Loxa (a. Geogr.), östlicher Fluß in Britannia barbara (Schottland); jetzt Lossie, nach A. Struth.

Loxa (Geogr.), 1) Stadt am Xenil in der spanischen Provinz Granada; hat Saline und Kupferhammer, 9000 Ew; 2) Provinz in dem Departement Quito der südamerikanischen Republik Columbia; hat gegen 50,000 Ew., sendet 2 Deputirte; 3) Hauptstadt darin an einem Nebenfluß des Amazonenstromes; hat Teppichweberei, Cochenillzucht, 10,000 Ew., ist berühmt wegen der vorzüglichen Chinarinde.

Loxārthrus (lat., Chir.), Gelenkschiefigkeit. L. tarsi, Klumpfuß (s. d.).

Lōxia (Zool.), s. Kernbeißer.

Lŏxias (Myth.), Beinamen Apollons, von λοξος schief, krumm, zweideutig; entweder von seiner schiefen Bahn (Ekliptik) als Sonnengott, oder, wahrscheinlicher, von der schwankenden Vielseitigkeit der Orakelsprüche seiner Priester. Vgl. Delphi.

Loxōcera (Zool.) s. Langhornfliege.

Loxodromīe, Loxodrŏmische Linie (v. gr. λοξος schief und δρόμος Lauf), 1) (Math.), die gedoppelt krumme Linie auf einer Kugelfläche, welche alle aus einem Pole gezogene Kreise unter demselben Winkel schneidet; sie dreht sich um den Pol, ihm immerfort sich nähernd, ohne jedoch ihn je zu erreichen. Statt einer Kugel kann auch ein elliptisches Sphäroid (s. d.) genommen werden. 2) In besonderer Anwendung auf die Schifffahrt die schräge Linie, welche ein Schiff in seinem Laufe beschreibt, so bald dieser nicht unmittelbar nach Nord oder Süd, Ost oder West gerichtet ist, bei der es alle Meridiane unter einem und demselben bestimmten Winkel (loxodrŏmischer Winkel) durchschneidet. Der Steuermann vermeidet dadurch die Nothwendigkeit, in jedem neuen Meridiane, durch die das Schiff geht, den Compaßstrich zu verändern. Weil jedoch eine loxodromische Linie das Schiff nur auf einem großen Umwege an seinen Bestimmungsort bringen könnte, verändert man den Strich, nachdem man jener eine Zeit lang gefolgt ist (gewöhnlich täglich), u. kommt auf diese Weise durch einen, aus vielen loxodromischen Linien zusammengesetzten Weg, an seinen Bestimmungsort. Zur bequemern Verzeichnung des Laufs der Schiffe sind nun die Seekarten dergestalt entworfen worden, daß alle Meridiane und Parallelkreise durch auf einander senkrechte und gleich weit auseinander stehende Linien ausgedrückt werden; auf diesen ist der Weg des Schiffes selbst (die loxodromische Linie) gerade und läßt sich daher nebst dem zu haltenden Windstriche (Rhumb, s. d.) ohne große Mühe durch eine, unter dem gehörigen Winkel desselben gegen den Meridian des Orts der Ausfahrt gezogene gerade Linie

nie angeben; hiernach sind **loxodromische Tafeln** zur Berechnung des gemachten Wegs entworfen. 3) (Gesch.). Die erste Entdeckung der lox. L. machte P. Nunez, ein Portugiese, im 12. Jahrh.; es dauerte jedoch ziemlich lange, ehe die Mathematiker ihre Eigenschaften bestimmten und sie verzeichnen lernten. Jakob Bernoulli, Maclaurin, Wulz u. A. haben erst durch Hülfe der Fluxionsrechnung hierüber ein helles Licht verbreitet, Merketon und Wright aber durch die Verzeichnung der Karten mit wachsenden Graden der Meridiane, während die Grade der Parallelkreise einerlei Größe behalten, die Theorie der loxodromischen Linie für den Schiffer brauchbar gemacht. (*Hy.*)

Loxokŏsmos (gr., Astron.), eine Maschine, welche den Lauf der Erde um die Sonne, das Umdrehen der Erde um ihre Axe u. das Entstehen der Tages- u. Jahreszeiten aus beiden Bewegungen darstellt.

Loxhorn (Geogr.), s. unter Falkenberg 3).

Loy (Kirchgsch.), Bürger zu Antwerpen, Schwärmer um 1540; läugnete die Auferstehung, die Sündhaftigkeit der Seele, lehrte, dieselbe kehre wieder zu Gott, von dem sie gekommen, zurück; die Anfechtungen des Fleisches und andere Versuchungeu seien die Hölle. Vergebens suchte, in Luthers Gegenwart, Melanchthon ihn zu bekehren. Er st. 1546 den Feuertod. Seine Anhänger, unter denen viele reiche u. angesehene Bürger in Antwerpen waren, heißen **Loisten**.

Loyălty (Britannia nach Freycinet, Geogr.), Inselgruppe bei Neu-Caledonien (Australien), mit einigen ziemlich großen Inseln.

Lo-yang (Geogr.), jetzt Kai-fon-fu (s. d.).

Loyds Kaffee-haus (Staatsw.), s. Lloyds Kaffeehaus.

Loyes (Geogr.), Volk auf den Gebirgen von Binh Tuam (s. d.) lebend, groß, stark, schwarzhaarig, von niedriger Bildung, leben elend, gehen fast nackend. **Loyn**, die Quellen, deren Wasser die Chinesen zur Bereitung des Thees benutzen.

Lŏyola (Ignaz, oder Don Inigo von L.), geb. in der Landschaft Guipuzcoa auf dem Schlosse Loyola 1491. Er war Page bei Ferdinand dem Katholischen, nahm Militärdienste u. ward bei Vertheidigung von Pampeluna gegen die Franzosen am rechten Fuße verwundet, wodurch er stets etwas hinkend blieb. Die Zeit, wo er sich der Cur der Wundärzte überlassen mußte, verschaffte ihm Gelegenheit, die Geschichte Jesu und die Lebensbeschreibungen der Heiligen zu lesen. Dies gab seinem Geiste die Richtung auf geistliche Dinge; er legte sich die härtesten Büßungen auf, weihete sich vor der heiligen Jungfrau feierlich einer immerwährenden Keuschheit und machte daher eine Wallfahrt zu dem wunderthätigen Marienbilde auf dem Berge Montferrat. Von da ging er zu Schiffe von Barcelona über Maresa, wo er eine Zeitlang im Hospital mit Warten der Pestkranken zubrachte, nach Jerusalem, wo er 1523 anlangte, wo aber ihm die Versuche, die Mahammedaner zu bekehren, durch den Provinzial der dortigen Franziskaner noch vor dem Beginnen vereitelt wurden; kehrte von da nach Barcelona zurück, legte sich in einer Kinderschule gleich andern Knaben auf die Erlernung der lateinischen Sprache, besuchte, nachdem er mit vieler Mühe die Grammatik erlernt hatte, die Universität Alcala, fiel, wegen seines auffallenden Benehmens und wegen der Entweichung zweier vornehmer Frauen von ihren Familien, wo man ihm die Hand im Spiele gehabt zu haben beschuldigte, in die Untersuchung der Inquisition, ward, unter der Bedingung, unter 4 Jahren seinen Bekehrungseifer nicht ausüben zu wollen, freigelassen, ging nach Salamanca, ward auch hier auf Anstiften der Dominicaner verhaftet, jedoch wieder befreit und begab sich 1528 nach Paris, blieb standhaft bei der freiwilligen Armuth u. erhielt die Magisterwürde. Endlich faßte er, nachdem er noch einige Jahre in Paris studirt hatte, den Entschluß, eine geistliche Gesellschaft zu errichten. Die wenigen Jünger, deren Zahl sich anfänglich nur auf 6 belief, die er anwerben konnte, versammelte er zu einem feierlichen Gelübbe, welches sie 1534 in der Kirche zu Montmartre ablegten. Er erhielt nun vom Papste die Erlaubniß zu einer Mission für Palästina. Jetzt fing er an, die Ordensregeln seiner Gesellschaft, der Jesuiten, näher zu entwerfen, die eine geistliche Kriegsschar (societas, compagnia) und bestimmt sein sollte, mit den Lastern und dem Satan zu kriegen, ließ sie auch von Paul III. durch eine besondere Bulle (bulla regimini militantis ecclesiae) 1540 bestätigt. Er selbst ward 1541 zum General seines Ordens gewählt, und st. zu Rom den 31. Juli 1556. Seine Canonisation ward von Urban VIII. 1623 durch eine Bulle vollzogen. Zu seinen Schriften gehören: Apophthegmata sacra et exorcitia spiritualia, Paris 1644, Fol., und Constitutiones für seine Gesellschaft, über deren Aechtheit man übrigens oft gestritten hat. Vgl. auch Jesuiten. (*Ht.*)

Loyalisten (Kirchenw.), so v. w. Loisten, s. unter Loy.

Loye (Capitän), s. unter Labé.

Lozdzicy (Geogr.), so v. w. Losdzicy.

Lozĕre (Geogr.), 1) Gebirgskette im südlichen Frankreich, von keiner bedeutenden Höhe (höchste Spitzen 1460 Fuß); ist Fortsetzung der Gebirge von Gevaudan und Auvergne, hat die Quellen der Flüsse Lot, Tarn,

Tarn, Gardon, Ardèche und Allier, sondert den Gebirgszweig Margeride nördlich ab. 2) Departement darnach benannt, aus der ehemaligen Landschaft Gevaudan bestehend; hat 97 QM., 148,000, meist katholische (40—45,000 reformirte) Ew., ist rauh, unfruchtbar, steinig, gebirgig (Lozère, Sevennen, Aubrac, mit den Spitzen Peyrou-Prunelière u. a., meist mit kahlen Gipfeln), wird bewässert von dem Lot, Tarn (mit Tarnon und Jonte), Allier, Chassezac, Gardon d'Alais, Gardon d'Anduze, Truyere u. a., welche alle hier entspringen, ferner durch einige kleinere Landseen. Das Klima ist rauh, mit kalten Wintern. Man findet allerhand Wild (viel Wölfe), Holz, einige brauchbare Mineralien (Blei, Steinkohlen, Marmor, Kalk, Torf) und beschäftigt sich mit Verfertigung von Wollenzeugen (fast jedes Haus hat seinen Weberstuhl), wenig Ackerbau (Hafer, Korn, Kartoffeln, Hanf, Flachs), Obstzucht (vorzüglich Kastanien), Viehzucht (besonders Schafe, auch veredelte, Maulesel), etwas Weinbau, Benutzung der Wälder (Wald von Mercoire) und etwas Bergbau. Die Einw. leben sehr dürftig u. arm Es theilt sich in 3 Bezirke u. diese in 24 Cantone. Hauptstadt: Mende. (*Wr.*)

Lozzōlo (Geogr.), Marktflecken im Districte Vercelli des sardinischen Fürstenthums Piemont; besteht aus mehrern kleinen Ortschaften, hat Handel mit Landesproducten und 6200 Ew.

Lpf., Ltt., Abbreviatur für Lispfund.

Lr., Lrv., so v. w. Livres.

L. S., 1) Abkürzung für Loco Sigilli, d. i. anstatt des Siegels; 2) so v. w. lectori salutem, Gruß dem Leser.

Lstr., Abbreviatur für Pfund Sterling.

Lth., Abbreviatur für Loth.

Lu (Geogr.), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Casale (Königreich Sardinien); hat 2300 Ew.

Lu (tibet. Myth.), s. unter Gikten.

Luābo und Luāboël (Geogr.), Mündungsarme des Cuama (s. d.).

Lua mater (Myth.), die reinigende Mutter, angeblich Beiname der Diana in Sicilien, weil sie das Land von einer Epidemie gereinigt. Bei Livius reicht ihr ein Consul nach gewonnener Schlacht die erbeuteten Waffen. Einige meinen, es müsse daselbst (Liv. 8, 1) lunae matri heißen; Andere halten sie für Bellona (s. d.). (*R. Z.*)

Luāmguo (Geogr.), s. unter Cuama.

Luan (Zool.), so v. w. Guanaco.

Luānci und Lubāni (a. Geogr.), ein Zweig der Callaici, im N.O. vom tarraconensischen Hispanien.

Luāngo und Luārca (Geogr.), zwei kleine Villa's mit Häfen in der spanischen Provinz Asturias, jenes mit gegen 2000 Ew. Luānza, Ortschaft in dem ostafrikanischen Reiche Monomotapa, von den Portugiesen um des Goldhandels willen besucht. Luārca, s. unter Luango.

Lūbaczov (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Zolkiew des östreichischen Königreichs Galizien; 2) Stadt darin; hat Schloß, 2 Kirchen. Luban, 1) See in Rußland, auf der Grenze der Statthalterschaften Livland und Witebsk; 2) Stadt im Kreise Sluzk, in der Statthalterschaft Minsk, am Oresa. Lubar, so v. w. Liubar. Lübartow, Stadt in dem Obwod und der Woiwodschaft Lublin (Polen), nicht weit vom Wieprz; hat schönes Schloß, gegen 2000 Ew., meist Juden. Lubasch, Marktflecken im Kreise Czarnikow des preußischen Regierungsbezirks Bromberg, unweit der Netze; hat 600 Ew. Lubau (Lubawa), so v. w. Löbau. (*Wr.*)

Lubēca (Lubēcca), neu-lat. Name von Lübeck (s. d.).

Lubeck (Geogr.), so v. w. Lubok.

Lubēna, neu-lat. Name von Lübben (s. d.).

Lūbenek (Geogr.), so v. w. Loschontz.

Lubeūtia (Lubeutina, Myth.), s. Libeutia.

Lūbersac (Geogr.), Stadt im Bezirk Brive des Departements Corrèze (Frankreich); hat 3100 Ew.

Lubīn (Geogr.), Stadt im Obwod Kujavien der Woiwodschaft Masovien (Polen); hat 350 Ew., Benedictinerabtei.

Lubīnia (l. *Commers.*), Pflanzengattung (nach einem franz. Officier, Saint Lubin, genannt, der in Ostindien reiste), aus der natürl. Familie der Primuleen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Art: l. spathulata, auf den Mascarenha's.

Lublau (Geogr.), zipser Sechszehnstadt in der Gespannschaft Zips (Ungarn); liegt am Poprad; hat Schloß, Weinbau, 2100 Ew.; ist Hauptort einer Kameralherrschaft. In der Nähe das Dorf Ober-Rußbach, mit Mineralquelle (Rauschenbacher Bad), Sauerbrunnen.

Lublīn (Geogr.), 1) Woiwodschaft im Königreiche Polen, an Rußland und Galizien grenzend; hat 317¼ QM., mit gegen 500,000 (454,000) Menschen; bewässert von dem Bug, der Weichsel, dem Wieprz; ist sehr waldig, morastig, doch mit gutem Ackerbau und Viehzucht; hat im rothen Felde einen weißen Hirsch mit einer Krone um den Hals zum Wappen; besteht aus der ehemaligen Woiwodschaft L. und Theilen von Chelm und Belczk. 2) Obwod darin, nordwestlich gelegen. 3) Hauptstadt der Woiwodschaft, Sitz der obersten Behörden, Appellationsgerichts, Bischofs, an der Bystrzyca; hat einige Befestigung, Schloß, 18 Kirchen (darunter die Kathedrale), mehrere Klöster, Piaristencollegium, Seminar,

Waisenhaus, Hospitäler, Fabriken in Tuch, Handel mit Getreide und Wein, mehrere Gesellschaften (für Ackerbau, Wohlthätigkeit), 3 große Messen u. 11,000 Ew. (*Wr.*)

Lüblinitz (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, 19 □M. groß und mit 28,100 Ew.; 2) Kreisstadt darin, mit einer Blechlöffelfabrik, Torfgräbereien in der Nähe, einem Schlosse u. 1350 Ew. **Lüblyo**, so v. w. Lubkau. **Lubny**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland), fast in der Mitte gelegen; wird bewässert von der Lokhwitza und Sula, ist eben, fruchtbar an Getreide. 2) Hauptstadt darin, an der Sula; hat Thierarzneischule mit botanischem Garten, Vieh- und Lederhandel, 6000 Ew.; sonst bedeutende Festung. **Lubok**, Insel in der Nähe von Java (Asien), nördlich von Madura; hat Holz, Reis, Federvieh, Kokosbäume, gute Bevölkerung, ansehnlichen Handel. **Lübolo**, Provinz in Ober-Benguela in der afrikanischen Landschaft Unter-Guinea; liegt zwischen den Flüssen Longo und Tonga; hat die Stadt Alt-Benguela.

Lubomirsky, altes, katholisches Geschlecht in Polen. Kaiser Rudolf II. verlieh 1273 Albert L. die Reichsgrafen- und Ferdinand III. Stanislaus L. 1647 die Reichsfürstenwürde. Die Fürsten von L. führen zugleich den Titel: Grafen von Wisnicz und Jaroslaw. Der jetzt regierende Fürst, **Constantin L.**, ist geb. 1786. (*Md.*)

Luboml (Geogr.), Stadt im Kreise Kowel der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat Eisenhütte, gegen 3000 Ew. **Lubow**, Stadt im Obwod Kalwary der Woiwodschaft Augustow (Polen); hat nur 500 Ew. **Lubranice**, Stadt im Obwod Kujavien der Woiwodschaft Masovien (Polen); hat Kloster der regulären Chorherrn und 2000 Ew. **Lubron**, so v. w. Tissu Lumbu. **Lubst** (**Luba**), Nebenfluß der lausitzer Neiße; entspringt im Kreise Sorau des preuß. Regierungsb. Frankfurt, geht bei Guben in die Neiße, welche dadurch schiffbar wird. **Lubu**, kleiner Staat auf der Süd-Ostküste von Celebes (Asien), ungewiß ob er unter der Regentschaft des Sultan von Bony oder einem eigenen Fürsten steht; reich an Reis, bringt Goldkörner; 2) Hauptstadt, an dem Busen von Bony. (*Cch.* u. *Wr.*)

Luc (Geogr.), 1) Marktflecken im Bezirk Draguignan, Departement Var, am Ritor (Lovon); hat Seidenmühlen, Marronenbau, 3050 (2700) Ew. 2) (**L. en Diois**), Marktflecken im Bezirk Die, Departement Drôme; hat 500 Ew., ist die Römerstadt Lucus Augusti. 3) (**Lucq**), Marktflecken im Bezirk Oléron, Departem. Nieder-Pyrenäen; hat 2600 Ew. Alle in Frankreich. (*Wr.*)

Luc (Jean André de), s. Deluc 1).

Luca (a. Geogr.), römischer Name für Lucca (s. d. 2).

Luca (eigentlich Cambiasi), geb. zu Genua 1527; fleißiger Maler von lebhafter Imagination und besonders geübt in Verkürzungen. Gute Composition und Leichtigkeit des Pinsels werden jedoch bei seinen Gemälden vermißt; st. 1585.

Lucäische Inseln (Geogr.), so v. w. Bahamas.

Lucala (Geogr.), Fluß im Reiche Angola auf der Küste von Unter-Guinea (West-Afrika); an ihm liegt das Reich Embakka und in ihm ein portugiesisches festes Fort Lucala.

Lucanien (**Lucania**, a. Geogr.), 210 geogr. M. umfassende Landschaft in Unter-Italien, östlich an dem tarentinischen Meerbusen, nördlich an Apulien, westlich an Campanien und das tyrrhenische Meer (hier mit 2 Meerbusen, dem pästanischen und dem laischen südlich an Bruttium grenzend, jetzt Basilicata (der nördliche Theil) und Calabria citra (zum Unterschied vom alten Bruttium, C. ultra). Berühmt war L. durch das größte und schönste Rindvieh, und überhaupt war Viehzucht Hauptnahrungsquelle. L. war früher Wohnsitz der Oenotrer, die, mit Ausnahme des Zweiges der Chones (s. d.), von den aus Samnium einbrechenden kriegerischen, wilden, meist von Fischen u. durch Seehandel lebenden Lucanern, die samnitischen Ursprungs waren, verdrängt wurden. Nach und nach bemächtigten sie, die vornehmsten Feinde der einwandernden Griechen, sich fast aller griechischen Städte in Unter-Italien, so daß Strabon nur Neapolis, Rhegium und Tarent noch als griechische Sitze anerkennt. Ihre Regierungsform war demokratisch, im Kriege aber untergaben sie sich einem Anführer. Bis zum tarentinischen Kriege den Römern unterworfen traten sie gegen diese in jenem Kriege in die Schranken, wurden aber durch Curius Dentatus von denselben völlig unterjocht. (*Sch.*)

Lucanides (Zool.), s. Hainkäfer.

Lucanus (a. Lit.), M. Annäus, aus Corduba, Brudersohn des Philosophen Seneca, 38—65 n. Chr., in Rom bes. vom Rhetor Rhemnius Palämon und in der stoischen Philosophie von Cornutus (s. d.) unterrichtet, der beste Epiker seines Zeitalters, Anfangs Nero's Günstling, Quästor, Augur, dann als Nebenbuhler in der Dichtkunst gehaßt; öffnete sich, in die Verschwörung des Piso verwickelt, die Adern. Uebrig ist sein Hauptgedicht: Pharsalia, in 10 B., das die Geschichte des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus bis auf jenes Belagerung in Alexandria enthält. Es ist unvollendet und mehr eine historische, als eine epische Darstellung, im declamatori-

schen

schen Geschmacke seiner Zeit; die Charakterschilderungen und mehrere Reden sind vortrefflich; doch zeugen sie, wie sein schwülstiger Ausdruck, von der rhetorischen Richtung seines Geistes. Erste Ausgabe, Rom 1469, Fol., dann von Corte, Leipzig 1626 (der Text aus 60 Handschriften berichtigt, der ungeheuere Commentar blieb ungedruckt); c. not. var. et schol. ant. von Oudenborp, Leyden 1728, 4.; v. Burmann, Leyden 1740, 4.; c. not. Grotii Leyden 1628) et Bentleii, von Stramberry, Hill. 1760, 4.; c. not. Grotii, Bentleii, von Weber, 2 Bde., Leipzig 1821, übers. teutsch von Haus, 2 Bde., Mannheim 1792; franz. von Villecocq, Paris 1769, von Masson, 2 Bde., Paris 1765, 67; von Marmontel, Paris 1766, n. Aufl. 1772, 2 Bde., von de Laures Paris 1773, von de St. Simon, Paris 1777; engl. von Welwood, London 1718, Fol., 1753, 2 Bde. Vgl. Martini-Laguna ep. ad Heyne de libris Luc. editis, L., 1788, verb. Leipz. 1795. (*Sch.*)

Lucānus (Zool.), s. Schröter.

Lucar (lat.), Gehalt der Schauspieler, wahrscheinlich weil die Einkünfte aus den Wäldern (luci) zu den Kosten des Theaters angewendet wurden.

Lucar (Geogr.), 1) (St. L. de Barrameda), Tesoreria in der spanischen Provinz Sevilla, am atlantischen Meere. 2) Hauptstadt darin, am Ausfluß des Guadalquivir; hat 2 Castelle, mehrere Kirchen und Klöster, Hafen, Fabriken in Seide, Leder, Hüten, Handel mit Wein (Mansanilla), Oel, der auch nach den Colonien seit 1804 erlaubt ist, Schleichhandel, Gemüsebau, ökonomische Gesellschaft, Sardellenfang und 15,000 (5000) Ew. 3) St. L. de Guadiana, Stadt ebendaselbst; hat 2800 Ew., an der Guadiana; 5) einige andere unbedeutende Orte in Spanien. (*Wr.*)

Lucāren, so v. w. Dachfenster, s. unter Fenster.

Lucāria (Myth.), 1) Fest zu Rom den 1. Februar gefeiert, zum Andenken des Asyls, welches Romulus für fremde Ansiedler in einem Hain (lucus) gestiftet hatte, als es seiner neugebauten Stadt noch an Einwohnern fehlte. 2) Fest, zum Andenken dessen gestiftet, daß die Römer, nachdem sie von den Galliern geschlagen worden, sich in den Wald (lucus) zwischen der Salaria via u. dem Tibris flüchteten (n. A. von lux, Licht); gefeiert den 18. oder 20. Juli. (*R. Z. u. Sch.*)

Lucas, s. Lukas.

Lucatelli, 1) (Peter), aus dem Kirchenstaate gebürtig; zeichnete sich als Geschichtsmaler aus und wurde 1690 Mitglied der Akademie von St. Markus. Man hält ihn gewöhnlich für einen Schüler von Ciro oder Piedro di Cordona. 2) (Andreas), Landschafts- und Figurenmaler aus der römischen Schule. Zeit und Ort seiner Geburt sind unbekannt. Besonders verstand er auch die Kunst, das Helldunkel zweckmäßig anzubringen.

Lucay (Geogr.), Dorf im Bezirk Chateauroux, Departem. Indre (Frankreich); hat 1400 Ew., große Eisenhütte mit 280 Arbeitern. Lucāyische Inseln, so v. w. Bahamas. Lucāyo (Lucayoneque), so v. w. Abako.

Lucca, 1) (Geogr.), Herzogthum in Mittel-Italien, zwischen Toskana, Modena, Massa und dem Mittelmeere; hat 19⅞ (20) QM., zum Theil durch den Apenin gebirgiges, im Ganzen sehr fruchtbares Land; wird bewässert vom Serchio und einigen kleinen Nebenflüssen desselben, so wie von vielen aus ihm abgeleiteten Kanälen; hat verschiedenes Klima, am Gestade feuchte, ungesunde Luft. Die Ew. 139,000 (143,000), katholischer Confession, zeichnen sich durch vortreffliche Landwirthschaft aus, ziehen Getreide, Gemüse, Oliven, Reiß, Wein, Kastanien; haben gute Viehzucht, Seidenbau u. dgl. und treiben mit den mehrsten Erzeugnissen (vorzüglich gutem Oel in den Sorten soprafino und di marino und Seide, jährlich 30,000 Pfund) ausgebreiteten Handel, bedürfen aber der Zufuhr von Getreide. L. ist seit 1815 zu einem Herzogthum erhoben. Der Regent (Herzog) hat das Begnadigungsrecht, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, der Ausgaben (die jedoch ein Senat erst genehmigt), die Ernennung der Minister und öffentlichen Beamten und leistet bei Uebernahme des Herzogthums den Regenteneid. Der Senat besteht aus 36 Mitgliedern (aus dem Stande der Kaufleute, Gelehrten, Künstler und Grundeigenthümer), hat die gesetzgebende Gewalt und wird vom Regenten zusammen berufen. Unterschied der Stände findet nicht Statt, auch keine Conscription. Eine Garde von 400 (800) Mann, aus den angesehensten Familien, versieht den Dienst beim Regenten. Außerdem besteht noch etwas Linie u. Landwehr. Das höchste Staatscollegium besteht aus 2 Ministern und 6 Staatsräthen; die Justiz wird durch Friedensrichter, durch besondere Tribunale und ein Appellationsgericht verwaltet. Die Geistlichkeit steht unter dem Erzbischof von Lucca. Das Wappen ist ein lasurblauer Schild, darauf 2 schräg laufende Balken, zwischen welchen das Wort libertas steht. Staatseinkünfte: 144,000 Franken, Schulden: 730,000 Franken (jetzt vielleicht größtentheils abgetragen), Civilliste: 260,000 Franken. Eintheilungen in 3 Bezirke, mit 290 Gemeinden. 2) (Gesch.), L. ist eine der ältesten Städte im obern Italien (Gallia cisalpina) und gehörte zu Ligurien. Seit 178 v. Chr. Colonie der Römer, wurde

wurde es zu Hetrurien, später zu Gallia cisalpina gerechnet und L. genannt. Julius Cäsar hielt hier während des gallischen Kriegs jene merkwürdigen Winterquartiere, wo er unter geheimen Bedingungen sein Bündniß mit Crassus u. Pompejus erneuerte (56 v. Chr.). Nach dem Untergang des weströmischen Reichs erfuhr L. gleiche Veränderungen, welche Genua u. a. Landschaften Italiens (s. d.) trafen, und gelangte mit dem Königreich Italien an das teutsche Reich, von dem es sich aber schon im lombardischen Städtebund und noch mehr zur Zeit des großen Interregnums zu befreien suchte. Es kaufte sich unter Rudolf I. (1248) die Befreiung von dem kaiserl. Statthalter für 12,000 Gulden. Im 14. Jahrh. (um 1328) vergab es Ludwig von Baiern an den Admiral Castruccio-Castracani (s. d.) u. nach dessen baldigem Tode an Gerhard Spinola (s. d.); aber unter Karl IV. riß es sich völlig vom Reiche los (1370) und begab sich in spanischen Schutz. Es bestand seitdem und behielt bei allen Veränderungen, welche Italien erschütterten, seine Verfassung als aristokratische Republik unter der Regierung eines Oberhauptes (Gonfaloniere) u. eines aus Bürgern erwählten Senats, bis es im pariser Frieden (1814) dem Prinzen Carlos, einem Sprößling der Bourbon'schen Familie (s. Bourbon A. bb, β), als Besitzthum zuerkannt worden ist u. keine repräsentative Verfassung mehr behalten hat (s. Constitution 1). 3) (Geogr.), Bezirk in dem Herzogthum; macht den südöstlichen Theil des Landes aus. 4) Hauptstadt des Herzogthums, an einem von dem Serchio abgeleiteten Kanale Ozzorti; ist Residenz, Sitz des Staatsraths, hat Appellationsgericht, Districtstribunal, Erzbischof, einige Festungswerke, unregelmäßige Gassen, alterthümliche Häuser, 42 Kirchen (Kathedrale), Zeughaus (im herzoglichen Schlosse), Waisenhaus, Universität mit guter Bibliothek, Manufacturen in Wolle, Baumwolle, Seide, Hüten, Leder, Handel mit Oel, Seide u. dgl. und 18,000 Ew. Berühmt sind die Bäder von L., die 7 Stunden von der Stadt im Gebirge liegen. Sie quellen aus einem Berge, il Colle, der auf der einen Seite durch das Thal der Lima, auf der andern durch das des Camejone begrenzt ist. In jenem Thale liegt das Bagno della villa, sehr angenehm aber ½ Stunde von den übrigen entfernt, und wird gewöhnlich vom Hofe gebraucht, daher auch die Anstalten und Wohnungen eleganter sind. Am jenseitigen Abhange des Colle liegen die übrigen 4 Quellen, worunter der Bagno caldo die Hauptquelle ist. Sie enthalten, außer einer ansehnlichen Menge kohlensauren Gases, salzsaure Bittererde, Bittersalz, Alaun und erdige Theile, auch etwas Eisen. Ihre Temperatur ist zwischen 30 u. 45° Réaumur. Sie werden gewöhnlich nur zum Baden gebraucht und gehören zu den besuchtesten Bädern Italiens. (*Wr.*, *Ho.* u. *Pi.*)

Luccējus (L. Hirrus, a. Lit.), Freund Cicero's, gelehrter, reicher Senator, Geschichtsschreiber, als den ihn Cicero sehr lobt (schrieb: de bello italico itemque civili, verloren), beim Pompejus beliebt, aber im Bürgerkriege auf Cäsars Partei; doch blieb er immer Privatmann. In Cicero's Briefen befinden sich mehrere an ihn und einer von ihm.

Luccēnsischer Wein (Weinhandl.), eine italienische Weinsorte aus der Gegend von Lucca.

Lucchēser (Geogr.), Einwohner v. Lucca.

Lucchesīni (Girolamo, Marquis von), geb. zu Lucca; stammte aus einer Patricierfamilie und trat, empfohlen von dem Abbé Fontana, 1778 als Kammerherr, Bibliothekar und Vorleser in die Dienste Friedrichs II., der ihn bald in die Zahl seiner literarischen Freunde aufnahm und ihn wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse schätzte. Des Königs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., stellte L. zuerst diplomatisch an, und sein Einfluß bewirkte das 1790 zwischen Preußen und Polen geschlossene Bündniß. 1791 wohnte er dem Congreß von Reichenbach bei; 1792 reiste er in einer diplomatischen Mission nach Warschau; 1793 ward er zum Botschafter in Wien ernannt, von wo man ihn 1797 zurückrief u. 1802 als außerordentlichen Gesandten nach Paris schickte, in welcher Eigenschaft er sich später von da zu Napoleon nach Mailand zu dessen Krönung begab. Den Ausbruch des Kriegs 1806, zwischen Preußen und Frankreich, gibt man ihm fälschlich Schuld, veranlaßt zu haben. Da sein König einen von ihm nach der Schlacht von Jena zu Charlottenburg abgeschlossenen Waffenstillstand nicht genehmigte, so nahm L. seinen Abschied und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er bei Napoleons Schwester, der damaligen Fürstin von Lucca und Piombino, eine Anstellung als Kammerherr erhielt. Sein Werk: sulle cause e gli effetti della confederazione renana etc., 1819, ist auch ins Teutsche übersetzt worden (2 Bde., Leipzig 1821—25). L. lebte später in Florenz; st. um 1821. (*Gl.*)

Luce (ital., Bauk.), so v. w. Im Lichten.

Luce (St., Geogr.), 1) Bai an der ostafrikanischen Insel Madagaskar, geschlossen durch die Vorgebirge Loudatou u. Mangassaf; 2) Insel dabei; gehört den Franzosen und hat einen Gouverneur. Lucé, le grand, so v. w. Grand-Lucé. Lucech, so v. w. Luzech. Lucēdio, Abtei in der piemontesisch-sardinischen Provinz Vercelli; wurde dem Prinzen Camillo-Borghese für sein

[B]ein Antikenkabinet gegeben, hernach einge=zogen, dann 1815 wieder zurückgegeben und 1818 für 3 Mill. Lire verkauft. (*Wr.*)

Lūcejum (a. Geogr.), s. Blutium.

Lucēna (Zool.), bei Oken, Gattung der Erdschnecken; hat ganz klein gedrehte Schale mit länglicher, sehr weiter Oeffnung, vier Fühler. Als Art die Bernsteinschnecke (s. d.).

Lucēna (Geogr.), 1) Stadt in der Campiña der spanischen Provinz Cordova; hat mehrere Kirchen und Klöster, 4 Armenhäuser, Findelhaus, ökonomische Gesellschaft, lateinische Schule, 12000 Ew. 2) Stadt im Governo Morella der Provinz Valencia; hat 1800 Ew. 3) Neu=lat. Name für Lützen.

Lucēni (a. Geogr.), Volk im Westen von Hibernia, unweit der Mündung des Scenus. Lucēnses, 1) die Einwohner von Anguitiae lucus; 2) s. unter Calläci.

Lucēntum, s. Alicante.

Lucēra (Geogr.), Stadt auf einem Hügel in der neapolitanischen Provinz Capitanata; hat altes Schloß, einige Festungswerke, Kathedrale und 12 andere Kirchen, 8400 Ew. Vgl. Luceria.

Lūceres (Lucerēnses, r. Ant.), s. unter Tribus.

Lucēria (a. Geogr.), alte Republik der Daunii in Apulien, an der Grenze der Hirpiner, südlich von Arpi; jetzt die neapolitanische Stadt Lucera. L. war eine der ältesten Städte Apuliens, mit einem, angeblich von Diomedes erbauten Minerventempel. Den Römern, und dadurch uns, wurde L. bekannt durch die samnitischen Kriege. Die Freundschaft mit Rom zog L. eine Belagerung zu, die Samniten eroberten und besetzten es, legten ein Magazin daselbst an u. bewahrten die römischen Geiseln da. Die Römer aber nahmen es wieder durch Hunger und operirten von da aus gegen Apulien. Als nun die Lucerini, der römischen Herrschaft satt, die Stadt an die Samniten verriethen, rückte die nahe stehende römische Armee unter Atilius Regulus (s. d. 4) 294 heran und hieb die Luceriner und Samniten bis auf den letzten Mann nieder. 2500 römische Familien besetzten hierauf die zur Colonie gemachte Stadt. Im 2. punischen Kriege zeichnete sich L. durch Anhänglichkeit an Rom aus, litt aber durch diesen, so wie durch den Bundesgenossenkrieg. 68 n. Chr. ward L. durch ein Erdbeben zerstört, doch wieder erbaut. Im 3. Jahrh. war es der Hauptsitz des Prätors von Apulien. Auch im 7. Jahrh. erscheint sie noch als beträchtliche u. wohlhabende Stadt. Aber der Kaiser Constans eroberte und zerstörte sie auf seinem Zuge gegen die Longobarden. Erst im 13. Jahrh. wurde sie durch Kaiser Friedrich II. wieder hergestellt und mit Saracenen aus Sicilien besetzt, die aber in der Folge von den rechtgläubigen Königen (besonders dem König Karl II. von Neapel) vernichtet wurden; aber die Stadt erhielt sich. (*Sch.*)

Lucērn (Geogr.), so v. w. Luzern.

Lucērna (Geogr.), 1) Thal in der piemontesisch=sardinischen Provinz Pinerolo; liegt am Pellice, ist von ungefähr 12,000 (20,000) Waldensern und Katholiken bewohnt. Darin unter mehrern Ortschaften 2) Stadt, mit 1200 katholischen Ew.; 3) Fluß hierbei.

Lucernāria (lat., Kirchenw.), sonst die Horen, die beim Anzünden der Lampen gesungen wurden.

Lucērne (Geogr.), 1) Colonie von Waldensern im Oberamte Maulbronn des Neckarkreises Würtembergs; mit ihr ist eine Colonie aus Hohenzollern Ausgewanderter verbunden. 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Pensylvania; hat $52\frac{7}{16}$ (90) QM., mit 32,000 Ew., bewässert vom Susquehannah und mehreren Nebenflüssen, durchzogen von mehreren Gebirgen; hat gute Wiesen, viel Wald, einige Eisenwerke. Hauptort: Wilkesbarre, am Susquehannah, mit Rathhaus, Bank, Gefängniß, 1300 Ew.; litt 1778 durch einen Ueberfall der sechs Nationen u. hieß damals Wyoming.

Lucernitātes (Musik), Lieder, welche die ersten Christen bei ihren nächtlichen Zusammenkünften sangen.

Lucētius (Myth.), Beiname Jupiters, so v. w. Diospiter (s. d.).

Luche (Geogr.), Marktflecken im Bezirk la Flèche, Departement Sarthe (Frankreich); hat 2400 Ew.

Luchith (a. Geogr.), Stadt der Moabiter, in Arabia petraea, zwischen Areopolis und Zoara.

Luchon (Geogr.), s. unter Bagnères 3).

Luchs (Zool.), 1) (gemeiner L., felis lynx), zur Gattung Katze, Art Luchse gehörig, Farbe: oben braun, nach dem Bauche zu bis in Weißgelb übergehend, mit dunklern Flecken und Streifen getigert, das Weibchen heller von Farbe, die Flecken weniger bestimmt begrenzt. Die Größe ist die eines mittelmäßigen Hühnerhundes, etwas über 3 Fuß lang und über 2 Fuß hoch; Gewicht 45—55 Pfund; der Schwanz ist 6—8 Zoll lang, mit Querstreifen versehen, die letzten 2 Zoll schwarz behaart; die zugespitzten Ohren (Lauscher) sind oben mit einem schwarzen Haarbüschel versehen. Die Füße sind stark und kurz, die Krallen (Fänge) liegen wie bei der Katze in Scheiden. Der L. lebt im nördlichen Europa, in Asien, bis zum kaspischen Meere, und in Nord=Amerika, in Teutschland ist er als ein den Wildbahnen sehr gefährlicher Raubmörder fast ausgerottet. Der L. fällt auch größere Thiere, so Hirsche und Sauen, an, letztere streifen ihn bisweilen im Dickigt ab.

ab. Er schleicht sich an das Wild heran, oder erlauert es auf die Erde oder einen Baum gedrückt und erhascht es in einem Sprunge von 15—20 Fuß; von der Erde aus springt er dem Wilde nach der Kehle, von Bäumen aus auf den Nacken u. beißt sich da fest, bis das Wild fällt. Er saugt dann das Blut aus und frißt nur die edlern Theile. Macht er nicht sogleich einen neuen Fang, so kehrt er in den ersten Tagen zu dem erlegten Thiere (Riß) zurück, aber so bald es anfängt in Fäulniß überzugehen, verschmäht er es gänzlich. In Polen und Preußen schleicht sich der L. an die Kuhheerden und reißt den Kühen das Euter ab, wahrscheinlich ein Leckerbissen für ihn. Die Ranzzeit des L. ist im Februar, das Weibchen soll nach Einigen 9, nach Andern 15 Wochen tragen. Die Jungen kommen blind zur Welt u. sehen gelblich aus. Der L. verbirgt sich bei Tage in Steinklüften, hohlen Bäumen, auch wohl in alten Dachsbauen. Die besten Luchsbälge kommen aus Sibirien, kosten an Ort und Stelle 5 Rubel, bei uns 10—15 Thaler. Das schöne Pelzwerk hält sich nicht lange, weil die spröden Haare leicht abbrechen. Spürt man in einer Gegend einen L., besonders nach einer Neue (seine Fährte ist, wenn er schleicht, geschnürt, d. h. ein Tritt gerade hinter dem andern, wenn er trabt geschränkt, d. h. die Tritte stehen abwechselnd und in schräger Richtung seitwärts von einander entfernt), so wird er eingekreist und mit Mittelzeug umstellt. Durch Hunde wird er dann wieder in Netze oder auf einen Baum getrieben, oder auf der Erde gestellt und mit Kugelbüchsen erschossen. Man fängt ihn bisweilen, wenn man um einen frischen Riß desselben an Ketten gehängte Tellereisen legt. An seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte stellt man auch eine Art Schnellfallen (s. d.) (Luchsfallen) auf, an welche frisches Fleisch als Köder gehängt wird. Bisweilen kann man ihn durch Nachahmung der Hasenstimme reizen und zum Schuß anlocken. Das Fleisch des L. wird von den Kalmücken gern gegessen. 2) (cypraea lynx), s. unter Porzellanschnecke. *(Fch.)*

Luchs (lynx, Astron.), unscheinbares Gestirn am nördlichen Himmel, zwischen den Zwillingen, dem Fuhrmann u. großen Bären, aus lauter kleinen Sternen gebildet.

Luchse (Zool.), machen eine Abtheilung der Katzen (s. d.); ihr Pelz ist getüpfelt oder gefleckt, ohne Streifen; der Sehpunkt ist eine Spalte. Einige haben kurze Schwänze; die mit Haarbüscheln auf den Ohren sind eigentliche Luchse (dazu der Luchs, Caracal u. a.); zu den ohne Haarbüschel gehört der Serval u. a.; andere sind Langschwänze, dazu der Gepard. *(Wr.)*

Luchser (Jagdw.), die Ohren des Wildes.

Luchs-katze (Zool.), so v. w. Caracal. L.-Saphir (Miner.), s. Cordierit. L.-spinne, s. unter Laufspinne. L.-stein (Petref.), so v. w. Belemnit.

Lucia, s. unter Lucius.

Lūcia Sct. (Geogr.), 1) Stadt in der sicilianischen Intendantur Messina, hat 4500 Ew.; 2) Fluß dabei; 3) Dorf in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, hat 2500 Ew.; 4) so v. w. Luce, Sct.

Lūciae (Zool.), bilden bei Latreille eine Familie der Talhyden; sie sind frei, mit einander vereinigt und bilden einen gemeinschaftlichen röhrenförmigen, an dem einen Ende verschlossenen Körper. Dazu die einzige Gattung: pyrosoma, s. Feuerwalze.

Lūcian (v. lat.), 1) so v. w. der Erleuchtete; 2) (Lucianus, a. Lit.), s. Lukianos; 3) (Lucian Buonaparte), s. Buonaparte 6).

Lūcians-kraut (arnica montana), s. unter Arnica.

Lucia-rinde, s. unter Chinarinde.

Lucida intervālla (Med.), s. unter Intervalla 1).

Lūcidus (bot. Nomencl.), stark glänzend, wie mit Firniß überzogen.

Lūcie, St. (Geogr.), Gouvernement und Insel im britischen West-Indien; hat gegen 7 QM. (n. And. 15 QM.), ist sehr gebirgig, mit Spuren von Vulkanen, doch auch mit sandigen und morastigen Gegenden; wird von mehreren, im Sommer trocknen Flüssen bewässert, bringt Hausthiere (Maulesel, Rindvieh, Schafe), Fische u. a. Seethiere, Südfrüchte, Kaffee (von vorzüglicher Güte), Zucker u. dgl., ferner Schwefel, Holz ist gut angebaut, treibt ansehnlichen Handel, hat 25,000 Ew., darunter 24,000 Neger (n. A. nur 14,000). Eintheilung in Basseterre u. Cabesterre. Hauptstadt Carenage. L. wurde 1640 von den Franzosen besetzt, durch den utrechter Frieden für neutral erklärt, 1763 Frankreich zurückgegeben, 1779 von den Engländern besetzt, 1783 noch einmal Frankreich überlassen; dieser Wechsel wiederholte sich beim Revolutionskriege und im Frieden von Amiens 1801, seit 1814 ist sie aber im festen Besitz der Briten. *(Wr.)*

Lūcien-holz (Bot.), 1) prunus padus, s. unter Prunus; 2) (Technol.), das Holz des Mahalebbaums (s. d.).

Luciënne (Geogr.), Lustschloß im Bezirk Versailles des Departements Seine u. Oise (Frankreich), erbaut von Ludwig XV. für Madame du Barry. Luciensteig, Paß im Canton Graubündten (Schweiz); liegt am Rhein bei Maynefeld; hier Zoll.

Lucier-seide (Waarenk.), italienische u. sicilische Seide; kommt gespult in Handel.

Lūcifer (Myth.), 1) Lichtbringer, gr. Phosphoros. Der Planet Venus führt diesen Namen bei Griechen und Römern, wenn

wenn er des Morgens vor der Sonne aufgeht; dagegen heißt er Hesperus (s. d.) als Abendstern. 2) In neueren christlichen Mythen Benennung des Teufels. 3) (homo lucifer, Anthropol.), s. unt. Geschwänzte Menschen. 4) (Zool.), eine Art Walzenschnecke (voluta ceramica). (*R. Z.*)

Lūcifer, Bischof von Cagliari in Sardinien, weshalb er auch Calaritanus heißt; war eifriger Anhänger des Papstes Liberius in dem Streite gegen die morgenländischen Bischöfe, vertheidigte auf der Kirchenversammlung zu Mailand 354 und in besondern Schriften den Patriarchen Athanasius u. wurde deshalb vom Kaiser Constantius ins Exil geschickt, woraus ihn Julian 361 zurückrief. Er ging nach Antiochien, eiferte gegen die Arianer, weihte den Bischof Paulinus und gerieth deshalb mit Eusebius in Streit. Er trennte sich hierauf von der herrschenden Kirche und st. auf der Insel Sardinien 371. Man hat von ihm noch fünf sehr heftige Briefe gegen den Kaiser Constantius, welche zu Paris 1568 herauskamen. Seine Anhänger, Luciferianer genannt, blieben lange von der Kirche getrennt.

Lucifera (Myth.), Lichtbringerin, röm. Beiname der Diana als Mondgöttin (Noctiluca oder Lucina).

Luciferi templum (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica, nahe dem Bätis.

Lucignāno (Geogr.), 1) Vicariat im Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toscana; 2) Marktfl. darin; hat 1600 Ew.

Lucilius, 1) C., aus Suessa in Campanien, röm. Ritter, Großoheim von Pompejus dem Gr., Freund des Scipio Africanus u. Lälius, bl. um 150 v. Chr.; war in den griech. Komikern sehr belesen und ward der Schöpfer der eigentlichen röm. Satyre (s. d.) durch Nachahmung der ältern griech. Komiker und Parodisten, von dem das Alterthum, außer andern Gedichten, 30 Satyren anführt, die sich, bei einer von Eilfertigkeit bewirkte Uncorrectheit (er schrieb in Hexametern, die die des Ennius schon weit übertreffen), durch Laune und beißenden Witz ausgezeichnet haben sollen. Fragmente von 33 Satyren u. a. Gedichten von Dousa, Leyden 1597, 4.; von Haverkamp, ebend. 1743, auch in Mettaire, Corp. lat. poet. T. II., und in der Zweibrücker Ausg. des Juvenal und Persius befindlich. Vgl. Sagittarii vita L., Altenb. 1672; Wielands Uebers. von Horazius Satyren, S. 183. 2) (Luc. L. Balbus), um 80 v. Chr., gelehrter Stoiker, Logiker und Rechtsgelehrter, Schüler des Mucius Scävola, Lehrer des Consuls Servius Sulpicius. 3) Mehrere historisch unbedeutende Personen. (*Sch.*)

Lucina (Myth.), s. Eileithyia.

Lucīna (Zool.), bei Bruguière Gattung der Muscheln, zur Familie Herzmuscheln gehörig; die Zähne des Schlosses sind auseinander stehend, sie senken sich in die Lamellen der andern Schale ein, die Schalen sind rund, der Zurückziehmuskel des Fußes macht keinen Eindruck. Gehört zu den Gattungen: venus und tellina *Lin.* Arten: jamaicanische L. (l. jamaicensis, venus j.), linsenförmig, rauh, blätterig, gefurcht; l. pensylvanica (venus p.), l. radula (tellina r.), l. reticulata (tellina r.) u. m. a. (*Wr.*)

Luciobōnten (Petref.), versteinerte Hechtszähne.

Luciopĕrca (Zool.), s. Sander.

Lūcito (Geogr.), Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Molise, hat 2600 Einw.

Lūcius (v. lat.), Mannsname, so v. w. der am Morgen Geborne, n. And. so v. w. der Erleuchtete; davon der weibliche Name Lucia. 1) (St.), Bischof von Kyrene (Apostelgesch. 13, 1.); Tag der 6. Mai. 2) Britischer König, der erste, der den christlichen Glauben unter dem Papste Eleutherius angenommen haben soll; Tag der 3. December. 3) Mehrere andere Heilige. 4) L. I. (St.), 253, St. Papst, Cornelius Nachfolger, bald aber vertrieben, doch wieder eingesetzt; erlitt unter den Kaisern Gallus und Volusianus den Märtyrertod. Ihm folgte St. Stephan. 5) L. II., eigentlich Gerhard de Caccianimici, aus Bologna, Bibliothekar u. Kanzler der röm. Kirche, Cardinal, mehrmals Legat, folgte 1144 Cölestin; st. 1145, die Senatoren und ein Theil des Volks im Capitolium belagernd, die, auf Anstiften Arnolds von Brescia (s. d.), die Päpste einzuschränken versucht hatten, von einem Steinwurf getödtet. Von ihm 10 Briefe in Baronius Annalen. Ihm folgte Eugen III. 6) L. III., aus Lucca, früher Ubaldo Allincigoli, folgte 1181 Alexander III., mußte, vom Pöbel verjagt, nach Verona fliehen, wurde wieder eingesetzt, floh zum 2. Mal in seinen Händeln mit Kaiser Friedrich dahin, st. 1185. Ihm folgte Urban III. 7) (L. Attius), s. Accius 2). 8) (L. Cäsar), s. Cäsar 8). 9) (L. Arius), s. Arius.

Lucius, L. piscis (Zool.), der Hecht (s. d.).

Luck (Geogr.), so v. w. Luzk.

Lucka (Geogr.), Stadt im Amte und Herzogthum Altenburg an der Schnauder; hat beträchtliche Schuhmacherei, neugebautes Rathhaus, mehrere Jahrmärkte, 1800 Ew. Hier Schlacht am 30. Mai 1307, glücklich für Friedrich den Gebissenen gegen Kaiser Albrecht I.; daher das Sprichwort: es wird dir gehn wie den Schwaben bei L.

Luckau (Geogr.), 1) vormals landtagsfähi-

fähiger Kreis der Nieder-Lausitz, mit 20,000 Ew., welcher 1815 mit der ganzen Nieder-Lausitz an Preußen abgetreten u. zur Provinz Brandenburg geschlagen wurde. 2) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Frankf., aus dem vormaligen luckauer Kreise der Nieder-Lausitz und aus dem preuß. gewordenen Amte Finsterwalde, vom meißnischen Kreise des Königreichs Sachsen gebildet, 23¼ QM. groß und mit 39,000 Einw.; hat unter ihren Bewohnern viele Wenden. 3) Kreisstadt darin und vormalige Hauptstadt der Nieder-Lausitz und erste Kreisstadt auf den Provinziallandtagen der Nieder-Lausitz, an der Berste; hat Gymnasium, Waisenhaus, Strafanstalt, Tabaksbau, Tuchweberei, Handel und 2600 Ew. Am 4. Junius 1818 fiel hier ein Gefecht zwischen dem franz. Armeecorps Oudinots und den verbündeten Preußen und Russen vor. Hierbei, so wie bei dem Bombardement am 4. u. 28. August und durch Demolirung wegen der Befestigung der Stadt während des Waffenstillstandes 1813 wurden 400 Gebäude vernichtet. (*Cch.*)

Luckenwālde (Geogr.), Stadt im Kreise Jüterbock des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an der Nuthe; hat eine Sensenfabrik, Wollspinnerei, Tuchfabrik mit über 780 Arbeitern, Leinwebereien; mit der Colonie Vorstadt, Klein- od. Neu-Gera, 3950 Ew. (*Cch.*)

Lŭckipoor (Luckipōre, Geogr.), 1) Stadt in dem Districte Tiperah der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen (Asien); ist groß und bevölkert, treibt ansehnlichen Handel mit Baumwollenzeugen, liegt an einem Nebenfluß des Megna; 2) kleine Insel im Ausflusse des Megna.

Lucklum (Geogr.), Dorf im Kreisgerichte Riddagshausen (Braunschweig); hat schönes Schloß, Park, Schäferei, Kupferhammer, 310 Ew.; war sonst Hauptort der teutschen Ordensballei Sachsen.

Luck-maus (Zool.), so v. w. kleine Feldmaus, s. unter Feldmaus.

Luckner (Nikolaus), geb. 1722 in Campen, von armen Eltern geboren (sein Bruder war Essenkehrer in Pirna); trat früh als Husar in hannöverische Militärdienste, zeichnete sich in den ersten Jahren des 7jährigen Krieges aus, ward 1758 Major und Oberstlieutenant, 1759 Oberster u. General u. befehligte als solcher ein leichtes Corps von Infanterie und Cavallerie, womit er in Butzbach am 24. Mai 1760 die Franzosen überrumpelte, worauf er an allen Unternehmen der alliirten Armee im Jahr 1761 Theil nahm. Nach dem Frieden trat er in franz. Dienste u. 1790 auf die Seite der Revolution, wofür er seinen Gehalt behielt, Marschall ward und den Befehl der franz. Armee an der Nordgrenze erhielt. Er ward zum Obergeneral ernannt, doch wegen seines hohen Alters, u. weil man seinen Talenten mißtraute, wieder abgesetzt u. in ein Lager der 2. Linie nach Chalons sur Marne geschickt. Zu seinem Unglück verlangte er später seinen Gehalt wieder, den man ihm genommen hatte, u. erregte dadurch die Aufmerksamkeit der Schreckensmänner; er ward daher vor das Revolutions-Tribunal gefordert und Anfang 1794 zum Tode verurtheilt und enthauptet. (*Hy.*)

Luck-netz (Jagdw.), so v. w. Lauschnetz.

Lucknow (Geogr.), 1) District im vorderindischen Königreich Oude, an Allahabad und Agra grenzend. 2) Hauptstadt desselben und des ganzen Königreichs; ist Residenz des Nabobs, Sitz eines britischen Bevollmächtigten, liegt am (hier schiffbaren) Goomty, hat einige Befestigung, schlechte Straßen, große Plätze, viele Moscheen, Pagoden, ansehnliche Fabriken in Baumwolle, Seide, Leder; schöne Paläste, große Begräbnißgebäude für die Fürsten, und gegen 300,000 Ew. Luckypur, so v. w. Luckipoor. (*Wr.*)

Lucoferōnia (a. Geogr.), so v. w. Fanum Feroniae.

Luçon (Geogr.), 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Fontenay, Departement Vendée (Frankreich); hat Bischof, Hospital, Kathedrale (ehemals), 3000 Ew., ansehnliche Viehmärkte; liegt ungesund. Der Kanal von L. führt von hier ins Meer bei Sables d'Olonne. 2) So v. w. Manila.

Lucopībia (a. Geogr.), Stadt der Novanten in Britannia barbara (Schottland); vielleicht j. Newton-Staward oder in der Nähe davon. Lucotōtia, so v. w. Lutetia Parisiorum.

Lucrētia, 1) Tochter des Sp. Lucretius Tricipitinus, Gemahlin des Collatinus, eines Verwandten des Königs Tarquinius Superbus, dessen älterer Sohn Sextus, von Collatinus Beschreibung der Schönheit seiner Gattin entzündet, die Einsame überraschte u. entehrte. Darauf ließ L. Vater, Gemahl u. Verwandte rufen, ließ sie Rache schwören und durchstach sich vor ihnen, 509. Ihr Tod war das Signal zur Freiheit Roms (vgl. Brutus, Tarquinius u. Rom [Gesch.]). 2) (Die Gewinnende), weibl. Name.

Lucrētilis (a. Geogr.), Berg in Samnium, bei den Sabini, nahe der Villa des Horaz (Hor. Od. 1, 17, 1).

Lucrētius (r. Gesch.), Name der Glieder eines alten patricischen Geschlechts, zu dem die Familien der Cari, Flavi, Galli, Hosti, Ofellä, Tricipitini und Vespillones (s. d. a., in so weit sie denkwürdig sind) gehörten. Besonders merkwürdig ist: (T. L. Carus), röm. Ritter, wahrscheinlich aus Rom, 95—52 (wo er durch Selbstmord

nord ſt.); ſtudirte frühzeitig die epikureiſche Philoſophie, die zu ſeiner Zeit vorzüglichen Eingang in Rom fand, hörte zu Athen den Zenon und Phädros und trug Epikurs Lehren in einer Nachbildung des Gedichts des Empedokles (ſ. d.) in einem Lehrgedicht: de rerum natura (6 Bücher), vor, worin er dieſes Syſtem von der blendendſten Seite darſtellt, künſtlich in ein Ganzes verwebt und mit poetiſchen Farben ausſchmückt. Die Sprache iſt faſt ſchon klaſſiſch, und nur hier u. da liegt der Roſt der frühern Jahrh. darauf. L. bewährt ſich durchgängig als kenntnißreichen Philoſophen. Den nicht zur Begeiſterung geeigneten Stoff belebt er durch dichteriſches Feuer, vielen dichteriſchen Schmuck, und war dies nicht möglich, kommt er durch Epiſoden der Ermüdung zuvor. Herausgegeben zuerſt Verona 1486, Fol.; dann c. comm. Lambini, Paris 1563, 1570, 4., Fkf. 1583; von Ob. Giſanius, Antw. 1566, Leyden 1595; von Pareus, Frankf. 1631; von Tan. Faber, Saumur 1660, 4.; v. Creech, Orf. 1695, Lond. 1717, Leipz. 1766, Baſel 1770; c. not. var., von Haverkamp, Leyden 1745; c. comm., von Wakefield, 3 Bde., Lond. 1796, 4., 4 Bde., Glasg. 1813; c. not. var., von Eichſtädt, 1 Bd., Leipz. 1801 (noch nicht ganz die Prolegomena); überſ. von Meinecke, 2 Bde., Lpz. 1795, von Knebel, 2 Bde., ebend. 1821; franz. von de Couture, Paris 1685, 12., 2 Bde., 1692 u. 1708, von le Grange, 2 Bde., ebend. 1768, 3 Bde., 1794, Fol. u. 2 Bde. 4., von Panckoucke, Paris 1768, 12.; in Verſen von de Gullet, 2 Bde., ebend. 1789 u. 1791. Vgl. Kindervater, Abhandlung über Cic. de nat. d., T. II., S. 106 ff. und die Prolegomena zu Eichſtädts Ausg.; auch eine Skizze von L.s Ged. in Duschs Briefen ꝛc., 2. Thl. Des L. Lehrgedichte ſetzte der Cardinal von Polignac einen Anti-Lucretius entgegen (9 Bde., Paris 1747, 2 Bde., Leipz. 1748, deutſch von Schäfer, 2 Thle., Berl. 1760).

Lucrīna (Myth.), röm. Beiname der Venus von ihrem, jetzt in Sumpf verſunkenen Tempel zu Bajä, unweit des Lucriner Sees.

Lucrīniſcher See (Lucrīnus lacus, a. Geogr.), Landſee in Auſonia, an der Bai von Bajä und Puteoli, durch Auſtern berühmt, die er aus dem ihn bisweilen überſtrömenden Meere erhielt. An ſeiner Nordſeite trennte ein niedriger, ſchmaler Erdſtrich von ihm den Avernus (ſ. d.), den Auguſtus in dem Seekrieg mit Sext. Pompejus durch Agrippa mit ihm und dem Meere vereinigen ließ, um ſeine Flotte und die Mannſchaft zu üben. Dieſen vergrößerten See nannte Auguſtus Julius portus (vgl. Bajä und Puteoli).

Lucrum (lat.), ſ. Schaden.

Lucta (lat.), das Ringen (ſ. d.).

Luctātius (r. Geſch.), ſo v. w. Lutatius.

Luctus (lat.), Trauer (ſ. d.); nach Ovid perſonificirt in der Unterwelt wohnend.

Luctus (Myth.), Angſt, nach Hygin des Aethers und der Erde Sohn; wohnt nach Virgil am Eingange der Unterwelt.

Lucubratiōn (v. lat.), 1) das Nachtarbeiten, das Arbeiten bei Licht; 2) die auf ſolche Art verfertigte Arbeit.

Lucullān (Lucullīt, Miner.), Mineral, das theils zum Anthrakonit, theils zum Stinkſtein gehört.

Lucullīa (Ant.), ſ. unter Lucullus.

Lucūllus, Name der Glieder einer dem Liciniſchen Geſchlechte (ſ. d.) angehörenden Familie. Bekannt ſind, außer einigen unintereſſanten Perſonen: 1) (L. Lic. Luc.), Conſul 152, dann Proconſul in Hiſpanien, wo er ungereizt (wie es ſcheint, auch von Seiten des Senats ungeſtraft) mordete, plünderte und ſengte. Die Turduler, Cantabrer, Vaccäer insbeſondere waren Opfer dieſes Verfahrens. Vgl. Cauca u. Pallantia. 2) (L. Lic. L.), deſſen Sohn, 104 Prätor, hierauf Proprätor in Sicilien, ſiegreich im Sklavenkriege (ſ. d.), doch Erpreſſungen ſich erlaubend; zurückgekehrt ſtrafte ihn Exil. 3) (L. Lic. L.), deſſen Sohn, zeichnete ſich ſehr jung ſchon im Bundesgenoſſenkriege (ſ. d. 2) durch Klugheit und Tapferkeit aus, war im Bürgerkriege Anhänger Sulla's und mit dieſem 75 v. Chr. Conſul. Feldherr gegen den gegen Cotta ſiegreichen Mithridates (vgl. Cethegus 3) ſchlug er 71 deſſen Flotte bei Tenedos und die Landmacht bei Kabira, bekam 15 Paläſte mit unermeßlichen Reichthümern übergeben, unterwarf den ganzen Pontos und machte die Römer zu Herrn des Meeres. Bald hatte er auch Bithynien (mit Ausnahme von Nikomedien) und Paphlagonien erobert, nahm mehrere Städte in Pontos ein, erholte ſich nach einer hier erlittenen Niederlage ſchnell genug, um den König zur Flucht zu Tigranes in Armenien zu zwingen, ging über den Euphrat, griff Tigranokerta an und ſchlug den Tigranes (69), wurde aber durch eine, durch Pompejus geſtiftete Meuterei ſeiner Soldaten verhindert, den Sieg zu verfolgen. Mithridates drang mit verſtärkter Macht in ſein Reich, eroberte den größten Theil deſſelben wieder, und L., wiewohl abermals ſiegreich gegen ihn, konnte, durch Habſucht und Ungerechtigkeit und durch Pompejus Ränke bei ſeinen Soldaten verhaßt, den Krieg nicht mit Nachdruck fortführen. Deshalb ward er nach Rom zurückberufen, wo er jedoch mit Jubel empfangen und mit einem Triumph geehrt wurde. Er brachte hierher den erſten Kirſchbaum im Abendlan-

lande; vgl. Kerasos 2). In Klein-Asien hatte er sich durch gute Einrichtungen, Spiele ꝛc., besonders in Kyzikos durch Befreiung von der Belagerung des Mithridates so beliebt gemacht, daß man ihm zu Ehren Spiele (Lukulleia, Lucullea) feierte. Seitdem lebte er in Rom als Privatmann, im höchsten Grade von den in Asien erbeuteten Schätzen in asiatischer Pracht und Weichlichkeit schwelgend (vgl. Apollo 2), wobei er jedoch das Studium, besonders das der Philosophie, eifrig fortsetzte, viele Gelehrte nach Rom zog, eine große Bibliothek anlegte (vgl. Tyrannion) u. s. w. Er schrieb auch eine Geschichte des Bundesgenossenkriegs in griech. Sprache (verloren). Der Sage nach starb er (47 oder 48) an einem ihm von seinem Freigelassenen Kallisthenes beigebrachten Liebestrank, 67 oder 68 Jahr alt. (*Sch.*)

Lŭcumo (Ant.), s. unter Hetrurien 2).

Lucus (lat.), 1) ein, einer Gottheit geheiligter Hain (Temenos); daher 2) Name mehrerer Städte, s. dieselben unter dem Zusatzwort, z. B. L. Camoenarum, s. unter Camoenarum lucus u. s. w.

Lucq (Geogr.), s. unter Luc. **Lucyn**, so v. w. Luzin.

Lud (bibl. Gesch.), 4. Sohn Sems, 1. Mos. 10, 2. 1. Chron. 1, 17. nach Josephus und Bochart Stammvater der Lydier (s. d.).

Lud (bibl. Geogr.), 1) von den Aegyptern abstammende Völkerschaft; angeblich jetzt noch auf der Westküste Afrika's; n. And. Bewohner der Oasen. 2) Semitische Völkerschaft neben Aram u. Arphachsad; angeblich die Lydier, n. A. Indier.

Lūdamar (Geogr.), Reich in Afrika zu Senegambien gehörig, an Sahara grenzend, bewohnt von Fouliern, gastfrei und freundlich, unter den Mauren stehend; zahlen in Getreide und Zeugen ihre Abgaben, haben Bogen und Feuergewehr zu Waffen. Das Land ist sandig, hat aber auch Wälder, bringt wilde Schweine, Antilopen, Hyänen, Strauße. Hauptstadt Jarra. **Ludāya**, Landschaft auf der Insel Java (Süd-Asien); ist gebirgig, wenig fruchtbar, wird bewässert vom Kabiri (Kediri). Hauptstadt **Sagarawit**, am Meerbusen gl. N. mit Hafen. (*Wr.*)

Luddis (a. Geogr.), so v. w. Diopolis 4).

Luddīten, in England nahrungslose Fabrikarbeiter, Maschinenzerstörer, die, angeführt von einem gewissen Ludd, zu verschiedenen Zeiten in mehrern Fabrikstädten Englands ihr Unwesen trieben.

Lude, le (Geogr.), Cantonsstadt am Loir im Bezirk la Fleche des Departements Sarthe (Frankreich); hat 3150 Ew., Handel mit Maronen.

Ludel, ein Trinkgeschirr für ganz kleine Kinder, an dessen Seite eine Röhre ist, welche in eine Warze endigt, woraus die Kinder die Milch aus dem Gefäße saugen.

Ludel-birn (**L.-horn**, Kriegsw.), s. Cornet d'amorce. **L.-faden**, so v. w. Zündschnur. **L.-macher**, 1) Spottname der Weber, welche nur mit 5 Schäften arbeiten; daher 2) so v. w. Stümper.

Luden (Heinrich), geb. zu Lockstädt bei Bremen 1780; besuchte die Domschule zu Bremen, studirte hierauf zu Göttingen Theologie, Geschichte und Philosophie, privatisirte dann, kam 1806 als außerordentlicher Professor der Geschichte nach Jena, las hier vorzüglich über Geschichte und ward 1810 ordentlicher Professor der Geschichte u. Hofrath. Durch Mittheilung eines Berichts des Staatsraths v. Kotzebue über teutsche Literatur, den er auf Veranlassung des Doct. Fr. Ludw. Lindners in die Nemesis gegeben hatte, kam er mit Kotzebue in Streit; dies, so wie mehrere freimüthige Aeußerungen in Vorträgen und Schriften, brachten ihm später mehrmals Ungelegenheiten. Wichtigste Schriften: Christ. Thomasius, Berlin 1805; Hugo Grotius, ebend. 1806; Handbuch der Staatsweisheit oder Politik, Jena 1811; Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums, 2 Bde., ebend. 1814—1821, 3 Bde., neueste Ausg. 1824; Nemesis, eine Zeitschrift für Politik u. Geschichte, 3 Bde., Weimar 1814—18; Allgem. Geschichte des teutschen Volks, bis jetzt 3 Bde., Gotha 1825—27. (*Pr. u. Lr.*)

Ludenāna (Geogr.), Stadt an einem Kanal des Sutuleje in der Provinz Delhi (Vorder-Indien); wird von einem Häuptling beherrscht, ist aber zugleich Militärstation der Engländer und stark befestigt.

Luder, 1) ein verwesendes größeres Thier; 2) besonders wenn ihm vorher die noch benutzbare Haut abgezogen worden, dann als **Schindluder**; 3) gewöhnlich nicht eßbares Fleisch größerer Thiere, besonders von Pferden; ein Pferd setzt L. an, wenn es dick wird; 4) das Fleisch getödteter Pferde; 5) überhaupt das uneßbare Fleisch von kranken und untauglichen getödteten Thieren; 6) (Jagdw.) die scharf riechende Lockspeise für wilde Thiere; 7) Schimpfwort als Ausdruck von äußerster Nichtswürdigkeit.

Luder-hütte (Jagdw.), so v. w. Fuchshütte, s. unter Fuchs.

Luder-krähe (Zool.), so v. w. Schwarzspecht.

Ludern, 1) in niedriger Schwelgerei leben; 2) eine Sache sehr unordentlich verrichten; 3) (Jagdw.), wilde Thiere durch eine Lockspeise, den Beizvogel durch Bewerfung des Federspiels anlocken.

Luder-platz (Jagdw.), s. unt. Fuchs. **L.-rabe** (Zool.), so v. w. Urubu.

Ludewig, s. Ludwig.

Lūdewig (Joh. Peter von), geb. 1670 zu Hohenherd bei Hall im Königr. Würtemberg; ward 1695 Professor der Philosophie zu Halle, wohnte 1697 den Friedensverhandlungen zu Ryswick bei, ward 1700 Professor der Geschichte in Halle, 1705 Professor der Rechte, 1718 geh. Rath, 1719 in den Adelstand erhoben und 1722 Universitäts-Kanzler; st. 1743. Seine wichtigsten Schriften sind: Germania princeps, Halle 1702, n. Aufl. 1752; Geschichte vom Bischofthum Würzburg, Frankf. 1713, Fol.; Vollständige Erläuterung der goldenen Bulle, ebend. 1716, 1719, 4.; Scriptores rerum germanicarum, ebd. 1718, 4.; Opuscula miscellanea, Halle 1720, 4.; Reliquiae manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum ineditorum, Frankf. 1720—1733; Vita Justiniani magni, Halle 1731, 4.; Consilia halensium Ictorum, ebend. 1733, 1734, Fol. (*Lr.*)

Ludgēri, Sct. (Geogr.), s. unter Helmstädt.

Ludgērsthaler (Gänsethaler, Num.), wurde 1730 von der Abtei Werden in der Grafschaft Mark geschlagen u. nach dem Bilde des Heiligen Ludgerus, an dessen Seite 2 Gänse stehen, benannt.

Ludi (lat.) u. Zusammensetzungen damit, die hier nicht stehen, s. u. Ludus. L. Castŏris et Pollūcis, Spiele, in den Kriegen mit den den vertriebenen Tarquinius unterstützenden Lateinern gestiftet, zufolge eines vom Dictator A. Postumius gethanen Gelübdes, das der Senat bestätigte. Sie wurden mit vieler Pracht gefeiert. Nach dem gewöhnlichen Opfer begaben sich die Aufseher dieser Spiele aus dem Capitol über das Forum in den Circus, vor ihnen ihre Söhne, waren sie Ritter, zu Pferde. Ihnen folgten zwei- u. vierspännige Wagen und die Reiter u. Athleten, die dort kämpfen wollten. L. castrēnses, Uebungs- und zeitvertreibende Spiele der Soldaten im Lager. L. extraordinārii, s. unter Spiele. L. imperatīvi, Spiele, die an keinem bestimmten Tage gehalten zu werden brauchten, sondern die von den Prätoren nach Gutdünken angesetzt und von den Präconen ausgerufen wurden. L. instauratīvi, erneute Spiele, d. h. solche, die, nach dem Gutachten der Priester, zum 2. Male gefeiert wurden, wenn bei der ersten Feier ein Versehen vorgefallen war, oder ein ungünstiger Stern sich gezeigt hatte. L. romāni (L. magni), die vornehmsten unter den circensischen Spielen, später mit scenischen Spielen (s. d.) verbunden, indem Komödien aufgeführt wurden; gefeiert den 4. Sept. dem Jupiter, der Juno u. der Minerva, höchst prächtig, unter Leitung der curulischen Aedilen; sollen schon von Tarquinius Priscus eingeführt sein. L. saeculāres, s. Säcularspiele. L. Trojae, s. Trojae ludus. (*Sch.*)

Lūdia (l. *Commers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rosaceen, zu den Uebergangsformen und zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. hederophylla, myrtifolia, sessiliflora, auf den Mascarenhas-Inseln.

Lūdias (a. Geogr.), der westliche Arm des Axios in Makedonien, der sich bei Pella theilte und in den thermaischen Busen fiel.

Ludi magister (r. Ant.), s. unter Schule.

Ludiß (Geogr.), Stadt im Kreise Ellnbogen (Böhmen); liegt an der Strehlg, hat 1400 Einw., Schloß, Bergbau auf Eisen und Zinn.

Ludlow (Geogr.), Borough in der Grafschaft Shrop (England), am Einflusse der Corve in die Teme, hat altes Schloß, Kornhandel, 4000 Ew.

Ludmīlla, weiblicher Name, soll aus der Verstümmlung der Namen Ludovica u. Camilla hervorgegangen sein. Merkwürdig ist: (St.), Gemahlin Borziwogs, ersten Herzogs von Böhmen, gleich ihm der christlichen Lehre ergeben, verlor ihn bald; als auch der älteste Sohn, Spitignew, gestorben war, folgte diesem Wratislaw, dessen heidnische Gemahlin Drahomira die Christen mit gehässigem Eifer verfolgte. Daher übergaben, nach Wratislaws Absterben, die christlichen Großen des Reichs die beiden unmündigen Prinzen (Wenzel u. Boleslaw) der Großmutter L. zur Erziehung. Die als Mutter und Herrscherin gereizte Drahomira wüthete nun um so mehr gegen das Christenthum, ihr Haß legte sich selbst dann nicht, als L. ihr die Kinder u. alle herzogliche Macht zurückgab und sich auf ihren Witwensitz nach Tetin begab, denn der fromme Eifer des ältesten Prinzen, des heiligen Wenzels, an dem jeder Versuch der Mutter, ihn zum Götterdienste zurückzubringen, scheiterte, fachte von Neuem die Rache gegen L. an, und sie ließ daher dieselbe um 921 durch zwei Vertraute umbringen, welche L. im Bette mit ihrem eigenen Schleier erdrosselten. Tag der 16. Sept. (*Md.*)

Lūbnitze (Geogr.), so v. w. Eisgrub.

Ludolf, Mannsname, so v. w. der Hülfreiche, der berühmte Helfer, n. And. so v. w. Volksbeistand, Volksbeschützer, n. And. der Vertrauen Erweckende. 1) Nach unbegründeter Angabe Sohn Bruno's, des Neffen Wittekinds des Gr., erhielt, aus einem vorzüglich edlen Geschlecht der Sachsen entsprossen, von König Ludwig dem Teutschen, dem er frühzeitig als Krieger diente, die Grafschaft und bald darauf das Herzogthum Sachsen und heirathete Oda, die Tochter des fränkischen Fürsten Billung

Ihm

Ihm folgte im Herzogthum sein Sohn Bruno und nach dessen Tode sein anderer Sohn Otto der Erlauchte. Kaiser Heinrich I. war sein Enkel. 2) Herzog von Schwaben, Kaisers Otto d. Gr. u. Editha's von England Sohn, geb. um 954, vermählt 959 mit Ida, der einzigen Tochter des Herzogs Hermann I. von Schwaben, dessen Nachfolger im Herzogthum (949), ward 16 J. alt von seinem Vater als Nachfolger auf dem teutschen Königsthron erklärt worden, fürchtete aber, daß die Kinder von Adelheid, Otto's des Gr. zweiten Gemahlin, vorgezogen werden könnten, verband sich daher 952 gegen seinen Vater und dessen Bruder, Herzog Heinrich von Baiern, mit dem ränkevollen Erzbischof Friedrich von Mainz, dem Herzog Konrad und andern Mißvergnügten. In Mainz 953 belagert flehte L. um Gnade, die Otto ihm auch zusagte, wenn er seine Räthe und vornehmsten Anhänger ausliefern wollte. L., diese Bedingung verschmähend, setzte sich in Regensburg, der Residenz seines Hauptgegners, Heinrich, fest und rief die Ungarn zu Hülfe. Dreimal in Regensburg vom Vater belagert und bei Horsedal (Roßthal) im Treffen besiegt warf L. sich 959 ihm zu Füßen, wurde begnadigt, jedoch des Herzogthums beraubt. Daß er sich um dessen Verlust durch Eroberung des Königreichs Italien tröste, ward er 956 dahin gesandt. Hier war er zu edel, um Berengar aus den Händen seiner treulosen Krieger ausgeliefert anzunehmen. Im J. 956 schlug er den König Adelbert, Berengars Sohn, entscheidend und war Herr von Italien, als er zu Pombia bei Novara eines frühen Todes starb, den Einige auf die Rechnung der Königin Willa, Berengars Gemahlin, geschrieben haben (nach ganz ungegründeter Angabe eines Andern sei er in der Schlacht von Adalbert getödtet worden). Sein einziger Sohn Otto wurde nachmals Herzog von Schwaben und Baiern. 3) (**Leutholf Hiob**), geb. zu Erfurt 1624; studirte zu Leyden die Rechte und unermüdet Sprachen, bereiste die Niederlande, England, Frankreich, Italien, Schweden, ging 1652 als fürstlich gothaischer Legationssecretär auf den Reichstag nach Regensburg, ward 1654 Hofmeister der gothaischen Prinzen, 1658 Hofrath, 1675 Kammerdirector zu Altenburg, dankte 1677 ab und zog mit dem von den Herzogen zu Sachsen erhaltenen Titel eines geh. Raths nach Frankfurt a. M., ward 1681 Kammerdirector beim Kurfürsten von der Pfalz, erhielt den Titel eines kursächsischen Raths und Residenten zu Frankfurt, ward 1690 Präsident des collegii imperialis historici und st. 1704. Ununterbrochen, selbst über Tische, beschäftigte er sich mit literarischen Gegenständen, sprach die meisten europäischen Sprachen, verstand die morgenländischen und kannte im Ganzen 25 Sprachen. Geschichte, Religion u. Sitten der Aethiopier schildert er in Historia aethiopica, Frankf. 1681, Fol., m. K., u. 2 Bde. 1693 u. 94, Fol.; Comment. in hist. aethiop., ebend. 1691, Fol., engl. Lond 1683, Fol.; Appendix ad hist. aeth., ebd. 1693, 4.; gab ferner heraus Lexikon u. Grammatik der amharischen Sprache (s. d., vgl. Gees); desgleichen Lexikon der äthiopischen Sprache, Frankfurt 1699, Fol., und Grammatik, 1702, Fol., u. v. a. 4) (**Georg Melchior von, genannt Leutholf**), geb. zu Erfurt 1669; nach und nach eisenachischer Rath, Beisitzer des Reichskammergerichts zu Wetzlar (1711), vom Kaiser geadelt; st. 1740 zu Wetzlar. L. schrieb unter mehrern: Introductio juris primogeniturae, Jena 1708, 4., 1733, Fol.; de jure feminarum illustrium, Jena 1711, 4., 1734, Fol.; Delineatio juris cameralis, Frankfurt 1714, 4. (neu herausgeg. von v. Zwierlein, 1741); Symphorema consultatt. forens., Frankf. 1731, 3 Thle., Fol., Wetzlar 1780, 4.; Observationes for., 1732, 3 Thle., 4.; Suppl. var. obs. for., Wetzlar 1738, 4.; Corpus juris camer., Frankf. 1724, Fol.; Expedirter Referendarius, Wetzlar 1765.

Ludolphisches Verhältniß (Mathem.), s. unter Ceulen.

Ludomerien (Gesch.), s. unt. Galizien.

Ludovica, s. unter Ludwig u. Louise.

Ludovicus Vives, s. Vives.

Ludus (lat.), 1) Spiel; 2) Schule. Daher **Ludi** die festlichen Spiele der Alten; s. d. unter Spiele und die einzelnen Artikeln, namentlich (griechische) Olympische, Isthmische, Nemeische, Pythische Spiele, Pyrrhichia, und (römische) Akteische Spiele, Agonalia, Apollinarische Spiele, Augustales ludi, Capitolinische Spiele, Cerealien, Circensische Spiele, Compitalische Spiele, Consualia, Leichenspiele, Gladiatorspiele, Gymnische Uebungen, Honorarii ludi, Feriae latinae, Schule (L. literarii), Lustrales ludi, Martiales ludi, Megalensische Spiele, Novenciales ludi, Palatini ludi, Piscatorii ludi, Plebeji ludi, Pontificales ludi, Quaestorii ludi, Quinquennalia, Romani (magni) ludi, Scenici ludi, Secularspiele, Taurii ludi, Theatrales ludi, Triumphales ludi, Trojae ludi, Votivi ludi. 3) Gladiatorenschule; daher (röm. Topogr.): **L. Aemiliānus**, von Aemilius Lepidus erbaut. **L. daciānus**, in der dacischen Gladiatoren geübt wurden. **L. gȳmnicus** (Antiqu.), s. unter Agon (vgl. Gymnische Uebungen). **L. tabulārum**, so v. w. Bretspiel.

Ludus Helmōntii (Miner.), 1) ein ver-

erhärketer Mergel, in dessen Höhlung stäng- zelig abgesonderter Kalkspath ist; 2) s. un- er Sphärosiderit.

Ludwig (franz. Louis, wovon Louise), altteutscher Mannsname, aus Chlodewig entstanden, bedeutet der sehr Tapfere, der berühmte Held; ihm entspricht der weibliche Name Ludovica. I. Regierende Fürsten. A. Kaiser. 1) L. der Fromme (fr. Louis le Debonnaire), Karls d. Gr. und Hildegards 3. Sohn, geb. 778 zu Casseneuil; ward, kaum 3 Jahr alt, schon König von Aquitanien, und nach dem Tode seiner älteren Brüder zum Nachfolger im ganzen Reiche erklärt, setzte sich nach des Vaters Befehl 813 zu Aachen die Kaiserkrone selbst auf und trat nach dessen Tode 814 die Regierung des Reichs an. Die ersten Jahre seiner Regierung waren glücklich; den Sachsen erlaubte er aus ihrer Verbannung nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, und demüthigte den Papst, Pascal I., der ohne seine Erlaubniß eingesetzt worden war. Doch die 817 vollzogene Theilung des ganzen Reichs unter seine 3 Söhne, Lothar der Italien, Pipin, der Aquitanien, u. Ludwig den Teutschen, der Baiern erhielt, wobei L. nur Neustrien für sich behielt u. den ältern, Lothar, zum Mitkaiser annahm, erregte Unruhen. Seinen Neffen, König Bernhard von Italien, der deshalb einen Aufstand erregte, besiegte er, ließ ihn 818 blenden und stieß dessen Söhne ins Kloster, that aber, als er hierüber Gewissensbisse empfand, Buße u. dem kaiserlichen Ansehn hierdurch Schaden. Von den Geistlichen übel berathen, warf er sich dem Adel in die Arme, verließ jedoch bald auch diese Partei, u. hatte es nun mit beiden Ständen verdorben. L. überließ sich Günstlingen, und schenkte erst Adelhard dann Bernhard von Aquitanien sein Vertrauen. Nach seiner ersten Gemahlin Irmingard Tode heirathete er die schöne Judith (s. d.) von Baiern. Mit dieser erzeugte er Karl (s. d. 4) den Kahlen, und die Vorliebe der Mutter für diesen Nachgebornen entzündete neue Kriege. Wie er nun Karln 829 Allemannien gab, wie ihn Lothar, hiermit unzufrieden, 830 gefangen nahm, ihn von seiner Gemahlin trennte und diese des Ehebruchs beschuldigte, wie ihm die Reichsversammlung zu Nimwegen Krone und Gemahlin wieder gaben, wie 833 die andern Söhne, Pipin u. Ludwig, sich empörten, zwar Anfangs besiegt wurden, wie aber doch endlich L. durch die Treulosigkeit seines Heeres sich bei Kolmar gefangen gab, wie ihn Lothar zu einem Mönch umschaffen wollte, ihn, um ihn thronunfähig zu machen, förmlich (833) Kirchenbuße thun und zu Compiegne des Throns entsetzen ließ, wie sich seine beiden andern Söhne, Pipin und Ludwig, des gemißhandelten Vaters annahmen, ihn zu St. Denis befreiten und wieder in das Reich einsetzten, wie er auf dem Reichstage zu Stramiacum bei Lyon 835 das Reich dergestalt vertheilte, daß Pipin zu Aquitanien noch 28 Gaue von Neustrien, Ludwig der Teutsche zu Baiern noch Sachsen, Thüringen, Hessen, Friesland und Belgien, Karl zu Allemannien noch Burgund, Provence und Languedoc, L. nur Italien, der Vater aber das übrige Neustrien u. die Oberherrschaft über das Ganze bekam, und durch den Einfluß der Kaiserin Karln auf dem Reichstage zu Aachen 837 auch Neustrien ertheilte, wie Ludwig der Teutsche, mißvergnügt darüber, sich mit Lothar verband, wie nach Pipins Tode, um Lothar zu versöhnen, wiederum eine neue Theilung zu Stande kam, worin sich Lothar das Ostreich wählte, Karl der Kahle das Westreich erhielt, und Ludwig der Teutsche sich mit Baiern begnügen sollte, wie sich dieser 839 empörte, jedoch unterworfen ward, Verzeihung erhielt, 840 wieder sich gegen L. erhob, von Neuem unterlag, alles dies ist unter Lothar 1), Karl 7), Judith 3), Pipin und Frankreich weitläufiger erzählt worden. Der Kaiser st. auf einer Rheininsel unweit Mainz, Ingelheim gegenüber, den 20. Juni 840, und ward zu Metz begraben. Mit Unrecht beschuldigt man L. des Blödsinnes, sein Fehler war zu große Güte. 2) L. II., Lothars u. Irmengards ältester Sohn, geb. um 822; ward vom Vater 844 zum Mitregenten erklärt, in demselben Jahre nach Rom gesendet, um den Zwiespalt zwischen den beiden Päpsten Sergius und Johannes zu schlichten, ließ Sergius ordiniren und ward von ihm zum König der Longobarden gekrönt, bekriegte dann die Saracenen, welche sich in die Successionsstreitigkeiten von Benevent gemischt hatten, schlug sie 848 bei Benevent u. stellte den Frieden her; ward von seinem Vater 850 zum Mitkaiser angenommen u. gleichfalls gekrönt, und folgte ihm 855. Er erhielt Italien und die Kaiserwürde, sein anderer Bruder, Lothar II., Lothringen, und der dritte, Karl (s. d. 6), die Provence und das Land zwischen dem Jura u. den Alpen. Letzteren District ließ L. sich 859 von demselben abtreten, und theilte nach dessen Tode die Provence mit seinem dritten Bruder, Lothar II. Die Saracenen und die italienischen Herzöge hatten die deshalb entstehenden Streitigkeiten zum Bruch des Friedens benutzt, doch L. griff sie, als die Streitigkeiten beendet waren, an, unterwarf die Herzöge von Salerno, Benevent u. Capua, und besiegte die Saracenen. Da st. 869 L.s Bruder, Lothar II. Seine Oheime, Ludwig der Teutsche und Karl der Kahle, benutzten L.s Abwesenheit, um dessen Erbe in Besitz zu nehmen. L. ließ sich indessen keineswegs stören, sondern besiegte

besiegte die Saracenen 870 u. 871 bei Lucaria, Capua u. s. w., nahm ihre Hauptfeste Bari und verjagte sie gänzlich aus Italien. Die Expressung des Kriegsvolks und der Geiz der Angilberga, L.s Gemahlin, hatte die Beneventer empört. Herzog Adalgis von Benevent, von den Griechen beredet, überraschte 871 den Kaiser in seinem Palaste, und setzte ihn gefangen. Aber die Hülfe die von allen Seiten dem Kaiser herbei eilte, bewog Adalgis, ihn gegen das eidliche Versprechen, dieses nicht zu rächen, zu entlassen. Doch ließ sich der Kaiser 872 zu Rom durch den Papst vom Eide entbinden, und seine Gemahlin gegen Adalgis den Krieg führen; dieser flüchtete sich nach Corsica, indessen wurde er, da er die Griechen zu Bundesgenossen hatte, denen er den Tribut, den er den Franken entrichten mußte, zu zahlen versprach, 873 durch päpstliche Vermittelung mit dem Kaiser versöhnt. L. st. 875 und ward zu Mailand begraben. Da er nur die an den König Boso von Arelat vermählte Tochter Ermengarde hinterließ, so bemächtigte sich sein Vatersbruder, Karl der Kahle, seines Reichs, wiewohl sein älterer Vatersbruder, Ludwig der Teutsche, ein größeres Recht dazu hatte. 3) L. III. der Blinde, od. Bosonides, Sohn König Boso's von Arelat und Irmengarde's, des Vor. Tochter, geb. um 980; ward nach dem Tode seines Vaters an den Hof seines Großoheims, Karls des Kahlen, gebracht, kehrte nach dessen Absetzung 888 nach der Provence zurück, wo er sich von den Vasallen zu Valence als König anerkennen ließ. 899 riefen die empörten italienischen Vasallen des Königs Berengar ihn gegen diesen zu Hülfe, er ward aber in einem Defilé überrascht und mußte schwören nicht nach Italien zurückkehren zu wollen. Er vergaß jedoch seinen Eid und fiel schon 900 wieder in die Lombardei ein, schlug Berengar und ließ sich in Rom von Benedict IV. zum Kaiser krönen. Nun erschien aber Berengar wieder auf dem Kampfplatz, schloß L. in Verona ein, nahm ihn gefangen und ließ ihm die Augen ausstechen. L. erhielt jedoch die Erlaubniß nach der Provence zurückkehren zu dürfen, wo er 828 st. 4) L. III. (da der Vorige gewöhnlich nicht mit gezählt wird) das Kind, Sohn des Kaisers Arnulf, geb. 893; war, als sein Vater starb, kaum 6 Jahr alt und folgte demselben als König der Teutschen. Bei L.s Minderjährigkeit führte Erzbischof Hatto von Mainz, von Otto dem Erlauchten von Sachsen u. Luitpold von Oestreich unterstützt, das Regiment; die Person des jungen Königs ward dem Bischof Adalbero von Augsburg anvertraut und jedesmal an den Ort gebracht, wo es im Reiche etwas zu thun gab. So wurden in seinem Namen die Streitigkeiten zwischen Herzog Zwentibold u. den lothringischen Ständen, die Fehden zwischen den Babenbergern und Rothenburgern durch Gefangennehmung und Hinrichtung des ersteren geschlichtet, die Ungarn von 901—909, jedoch mit wenig Glück, bekämpft. 908 nahm L. den Kaisertitel an, ohne wahrscheinlich jedoch je gekrönt zu sein. L. st. am 20. Juni 911 (n. And. 912) unvermählt, der letzte Sproß der Karolinger. Konrad I. war L.s Nachfolger. 5) L. der Baier, Sohn des Herzogs Ludwig des Strengen von Ober-Baiern u. Mathildens, Tochter Rudolfs von Habsburg, geb. 1282; folgte 1292 seinem Vater unter der Vormundschaft seiner Mutter, ward mit seinen Verwandten, Herzog Albrechts von Oestreich Söhnen, zu Wien erzogen, 1300 Mitregent seines älteren Bruders Rudolf, und erhielt 1310 in der Theilung den Landstrich an dem linken Ufer der Isar. Da aber Rudolf die Pfalz ungetheilt behielt, erhob L. Krieg gegen ihn und erzwang im Frieden von 1313 Aufhebung der Theilung. Der Streit über die Vormundschaft der Söhne des Herzogs Otto von Nieder-Baiern, Heinrich und Otto, erzeugte 1312 einen Krieg mit dem Herzog Friedrich dem Schönen von Oestreich. Derselbe ward bei Gamelsdorf besiegt. Doch das edle Benehmen L.s gegen die Gefangenen u. seine alte Freundschaft gegen seinen Jugendgenossen Friedrich brachten eine Aussöhnung zu Stande, und dieselbe war auch Ursache, daß er nach Heinrichs VII. Tode, am 20. October 1314, von Mainz, Trier, Böhmen, Brandenburg und Sachsen-Lauenburg, zu Frankfurt als Kaiser gewählt wurde, während schon Tags zuvor Gleiches von Köln, Sachsen-Wittenberg, der Pfalz und Kärnthen (das sich die böhmische Stimme anmaßte) zu Sachsenhausen mit Friedrich von Oestreich geschehen war. Friedrich ließ sich zu Bonn und L. am 26. Nov. zu Aachen krönen. L. hatte die luxemburger Partei für sich, Friedrich, an sich mächtiger, die Guelfen in Italien. L. wurde aber bald durch seine mächtigen Verbündeten, besonders die rheinischen Bischöfe und westfälischen Grafen in Teutschland, angesehener. 1316 ächtete L. die östreichischen Herzöge u. nahm die Schweizer gegen Leopold (s. d. 21) in Schutz. Seinem Bruder Rudolf, welcher Friedrich anhing, entriß er die Pfalz. Lange blieb der Krieg unentschieden; schon mußte L. mit dem Erzbischof von Köln einen Waffenstillstand schließen, schon wollte er 1320 wegen der Verheerungen Baierns durch die Oestreicher die Krone niederlegen, als endlich der Sieg bei Mühldorf am 28. Sept. 1322 den Kampf entschied und Friedrich u. dessen Bruder Heinrich in seine Gefangenschaft brachte. Als einziger Kaiser hielt er nun 1323 einen großen Reichstag zu Nürnberg,

verkündete Amnestie und allgemeinen Landfrieden, verlieh seinem ältesten Sohne, Ludwig (s. d. 54), die erledigte Mark Brandenburg, und versuchte auch Böhmen gegen die Rheinpfalz einzutauschen. Von den Lombarden gegen den Papst Johann XXI. und den König Robert von Neapel zu Hülfe gerufen, ließ er durch nach Italien gesendete Truppen Mailand entsetzen. Der Papst verband sich nun mit den zahlreichen Feinden L.s; denn eifrig strebte Friedrichs Bruder, Leopold, jenen mit den Waffen zu befreien, und begierig suchte Frankreichs König, Philipp V., die Kaiserkrone zu erlangen. Der Papst warf L. seine Begünstigung der Visconti's und Ketzerei vor, u. lud ihn 1323 vor seinen Stuhl, ja später 1324 als Versöhnungsversuche des Kaisers mißlangen, indem dieser sich weigerte vor des Papstes Stuhl zu Avignon zu erscheinen und den Supremat desselben anzuerkennen, sprach er den Bann über ihn u. das Interdict über das Reich aus. Zwar regte sich L. mächtig gegen diese Anmaßung, drang auf eine allgemeine Kirchenversammlung u. kämpfte, von den Johann XXI. feindseligen Franziscanern u. von aufgeklärten Gelehrten unterstützt, mit Witz u. Beredsamkeit gegen den Papst. Dieser brauchte indessen alle Mittel gegen L., regte Rußland und Polen, ja selbst die heidnischen Letten gegen Teutschland auf und setzte den erbitterten Leopold von Oestreich mit Eifer zu, für seinen Bruder Friedrich, und als dieser, die Kaiserkrone aufgebend, die Insignien L. übersendete, für Karl VI. von Frankreich, dem er die Krone bestimmt hatte, zu kämpfen. Leopold schlug L., der 1325 Burgau belagerte, bei dieser Stadt, und brachte durch diesen Sieg und andere Vortheile die Kurfürsten wirklich dahin, daß sie sich in Rense versammelten und Anstalten zur Wahl des französischen Königs zum Kaiser trafen. Da begab sich L. auf die Burg Trausnitz, wo Friedrich als Gefangener verwahrt wurde, und pflog mit diesem Jugendfreund, der nur durch politische Verhältnisse von ihm getrennt war, mündliche Unterhandlungen. Friedrich entsagte den 6. März 1325 allen Ansprüchen auf die Krone und erhielt die Freiheit, mit dem Versprechen, sich wieder als Gefangener zu stellen, wenn die übrigen Prinzen seiner Familie den gemachten Vertrag nicht genehmigten. Sie thaten es nicht, und Friedrich fand sich wieder in München ein. L., selbst redlich, wußte Redlichkeit zu würdigen, theilte nicht nur mit Friedrich Tisch und Bett, sondern ließ ihn sogar, als er nach Brandenburg zog, welches die vom Papste aufgeregten heidnischen Littauer verwüsteten, zur Obhut Baierns zurück, die Friedrich auch treulich verwaltete. Durch geheimen Vertrag sagte L. nun Friedrich Theilnahme an der Regierung zu, und auch Leopold trat dem Vertrage bei. Aber als er bekannt ward, erregten die Kurfürsten Widerspruch. Man machte daher einen neuen Vergleich, daß L. Italien u. Friedrich Teutschland regieren sollte. Aber des unternehmenden Leopolds Tod vernichtete die Wirkung dieses Vertrags, u. L. behielt die Regierung allein in den Händen. Da mit dem Papste keine Versöhnung zu hoffen war, unternahm L. 1327 den Römerzug, ließ sich zu Mailand die eiserne Krone aufsetzen, worauf er von Johann XXI. für einen Gottesverächter und des Herzogthums Baiern, mit allen Lehen, für verlustig erklärt ward. Die Gibellinen, die ihn mit Freuden empfingen, machte L. durch die Gefangennehmung des zweideutigen Galeazzo Visconti mißtrauisch. Er erhob ferner Castruccio (s. d.) zum Herzog von Lucca, belagerte Pisa und ging dann nach Rom, wo er mit Frohlocken empfangen und von 2 Bischöfen in der Peterskirche zum Kaiser gekrönt ward. Er erklärte nun Johann XXII., der ihn nun von Neuem in den Bann that, für einen Ketzer, setzte ihn ab, verordnete, daß künftig sich der Papst zu Rom aufhalten sollte, erhob Peter von Corberia zum Gegenpapst, und ließ durch Nikolaus V., wie dieser sich nun nannte, die bei seiner Kaiserkrönung hinweggebliebenen Ceremonien nachholen. Durch die eigenmächtige Einsetzung eines Papstes hatte er indessen die Römer und die ganze italienische Nation beleidigt. Gibellinen und Guelfen vereinigten sich, König Roberts Wachtfeuer waren schon von Rom aus zu sehen, allenthalben erhob sich das Volk durch Plünderungen seiner nicht bezahlten Söldlinge aufgereizt, gegen diese, und nach achtmonatlichen Aufenthalt mußte L. mit Schimpf von Rom abziehen. Er kehrte nun über Pisa und Pavia, wo er am 4. August 1329 den Theilungsvertrag mit seines Bruders Rudolf Söhnen schloß, wodurch L. Baiern, jene die Pfalz erhielten, und auch die Kur zwischen Baiern u. Pfalz wechseln sollte, nach Teutschland zurück, wo er fast allein ankam. Sein Gegner, Friedrich, war hier indessen gestorben, dennoch genoß L. keine Ruhe, da sein unversöhnlicher Gegner, Johann XXI., immer neue Feinde gegen ihn beschwor. Doch vergebens suchte dieser den König Johann von Böhmen zum Abfall von der kaiserlichen Partei zu bewegen, dieser ging vielmehr als Stellvertreter des Kaisers nach Italien und vermittelte nicht nur den Frieden mit dem empörten Otto von Oestreich und einigen Bischöfen, sondern machte auch Sühnevorschläge mit dem Papste selbst, dem L. versprach, die Krone niederzulegen u. sie wieder aus seinen Händen zu empfangen. Doch zerschlugen sich diese Unterhandlungen bald

bald wieder, u. König Johann ward zum Lohn seiner Bemühungen 1330 Reichsverweser von Italien. Nicht lange währte indessen diese Freundschaft mit König Johann, dessen wachsende Macht L. längst mit Eifersucht betrachtet hatte, und dessen Streben nach der Kaiserkrone immer deutlicher wurde. Als derselbe nun L.s Feinde, dem Papst, zufiel, sprach L. ihm das Reichsvicariat ab und verband sich mit Oestreich und andern Fürsten. Johann von allen Seiten bedroht, suchte nach seiner Zurückkunft vor Allem sich wieder L.s Zutrauen zu erwerben, den er auch so treuherzig machte, daß, ob ihn gleich L. auf seinem letzten Reichstage zu Nürnberg als meineidigen Reichsfeind angeklagt und als solchen in die Reichsacht hätte erklären lassen, wenn es nicht der Erzbischof von Trier hintertrieb, ihm nicht nur seine alte Freundschaft wieder schenkte, sondern ihn nochmals 1333 zum Mittler zwischen sich und dem Papst wählte. L. hatte, um den Papst zu besänftigen, vielleicht den Plan, die Kaiserkrone seinem Vetter, Herzog Heinrich von Nieder-Baiern, abzutreten; vielleicht war dies aber auch nur Spiegelfechterei, um die Gesinnungen der Reichsstände kennen zu lernen, wenigstens widersprach L., als diese Absicht ruchtbar ward, derselben bestimmt. 1335 st. der letzte Herzog von Kärnthen und Tyrol, Heinrich, und L. ertheilte die Belehnung mit Kärnthen, trotz der Ansprüche Böhmens, dem Herzoge von Oestreich. Johann ward darüber sehr erbittert, schloß sich an Frankreich und andere Feinde des Kaisers an, bekriegte mit den Ungarn und Polen vereint den Kaiser und Oestreich, mußte aber endlich 1336 im Frieden zu Linz ihnen Kärnthen überlassen. Kurz vor diesem Kriege war 1334 der unversöhnliche Papst Johann XXI. gestorben, und L. wandte sich wiederholt um Lossprechung vom Bann an den neuen Papst Benedict XII., und zeigte sich zu erniedrigenden Bedingungen bereit. Benedict wollte ihm willfahren, aber König Philipp von Frankreich, in dessen Gewalt er (zu Avignon) war, hinderte es, obschon er sich um seine Freundschaft bemühte, mit aller Macht. Die Kurfürsten, erbittert, daß diese weltlichen Rücksichten Schuld an der durch das Kirchenverbot fortdauernden Verwirrung Teutschlands waren, schlossen 1338 den ersten Kurfürsten-Verein (s. d.) und erklärten auf ihren Eid, daß der Bann aufgehoben sei, und daß die Wahl des Kaisers nur vom Reich abhänge, keineswegs aber der Bestätigung des Papstes bedürfe. Zur Befestigung seiner Macht wider den Papst u. Frankreich schloß L. mit König Eduard III., der im Kriege mit Frankreich begriffen war, 1337 das kölner Bündniß, und auf der Zusammenkunft mit ihm zu Koblenz 1338 nahm er ihn zu seinem Sohn an u. übertrug ihm das Reichsvicariat, doch bald ließ er Eduard im Stiche, um sich 1341 an Philipp, der ihm versprach, zur päpstlichen Absolution zu verhelfen, was jedoch nicht geschah, anzuschließen. Indessen wuchs L.s Hausmacht. Sein Vetter, Herzog Heinrich von Nieder-Baiern, war bereits 1339 gestorben, worauf L. die Vormundschaft über dessen minderjährigen Sohn, Johann, übernahm, u. als auch dieser 1340 verschied, brachte es L. bei den Landständen dahin, daß sie mit Vorbeigehung seiner Vettern, ihn als alleinigen Herren annahmen. Der Margaretha Maultasch von Tyrol, welche von ihrem Gemahl Johann, dem jüngern Sohn König Johanns von Böhmen, sich trennen wollte, trug er seinen ältesten Sohn, Ludwig (s. d. 54) den Brandenburger, zur Ehe an, schied Margaretha von Johann, u. dispensirte sie u. seinen Sohn, die Verwandte waren. Benedicts VIII. (st. 1342) Nachfolger Clemens VI., schleuderte von Neuem Bannstrahle gegen den Kaiser, unter denen die am Grünendonnerstage 1346 gegebene Verwünschungsbulle den Kaiser in den stärksten, fast an Wahnwitz grenzenden Ausdrücken verfluchte. Eine Kurfürstenversammlung, die der Papst zu Rense zu Stande brachte, welche L. zu entsetzen drohte, schlug dagegen ganz gegen den Papst aus, indem sich dieselbe offen den von L. dem Papste zu machenden Unterwerfungsvorschlägen, als der Würde des Reichs u. ihrer Verwendung unwürdig, widersetzte. 1346 erbte der Kaiser, nach des Grafen Wilhelms von Holland Tode, dessen älteste Schwester Margaretha er geheirathet, Holland, Seeland u. Friesland. So erkräftigt, zeigte er sich den Anträgen des Königs Ludwigs von Ungarn, der nach Roberts Tode Ansprüche auf den Thron von Neapel hatte, geneigter u. rüstete sich zu einem zweiten Römerzuge. Clemens VI., hierdurch geschreckt, machte sogleich Anstalten, den Kaiser durch einen Gegenkaiser von diesem Zuge abzuhalten; er befahl dem Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, eine neue Wahl zu veranstalten, und entsetzte ihn als er sich dessen weigerte, setzte Gerlach von Nassau zum Kurfürsten ein, u. lenkte die Wahl auf Karl v. Mähren, nachmaligen Karl IV., Sohn Königs Johann von Böhmen. L. führte seine Heere indessen rasch nach Frankfurt, zerstreute seine Gegner, u. verjagte Karln nach Frankreich. Hier blieb der alte König Johann in der Schlacht von Crecy, und Karl eilte nun über Bonn, wo ihn der Erzbischof von Köln krönte, und Böhmen nach Italien, von wo aus er in Tyrol einfiel, während die Böhmen, von schwäbischen Aufrührern unterstützt, in Teutschland einfielen. Auch diesen Angriff wies L., von allen Städten und vielen

Fürsten

ürsten kräftig unterstützt, zurück, st. aber
ld darauf auf der Jagd, unweit des
losters Fürstenfeld, am 11. October 1347
n Schlag. Seine Zeitgenossen behaup-
ten, er habe Gift bekommen. Er hin-
rließ 6 Söhne, Ludwig den Branden-
rger und Stephan mit der Haft, beide
n seiner ersten Gemahlin Beatrix von
logau; und von Margaretha von Holland,
dwig den Römer, Wilhelm, Albrecht und
tto (s. Baiern [Gesch.]). Karl IV. (s. d.
2) war sein Nachfolger als Kaiser. Vgl.
annert, Kaiser Ludwig der Baier,
andshut 1812; Schletts Biographie des
aisers Ludwig des Baiern, Amberg
322. B. Teutsche Könige. 6) L. I.
er Teutsche, Ludwigs des Frommen
nd Irmengards 3. Sohn; erhielt in der
heilung von 817 Baiern, trat jedoch we-
n zu großer Jugend die Regierung erst
26 an. L. kriegte gleich zu Anfang seiner
egierung mit den Bulgaren u. Morawen,
siegte sie und schickte ihnen Priester, um
zur christlichen Religion zu bekehren u.
zu cultiviren. Seinen Vater (vgl. Lud-
ig 1), der durch die Verschwörung von
60 den Thron verloren, setzte er wieder
seine Rechte ein, ward aber bald mit
m unzufrieden, empörte sich, ward aber
siegt. Doch bald machte er mit seinen
rüdern, Lothar und Pipin, gemeinschaft-
he Sache, zerfiel jedoch mit Lothar we-
n der dem Vater ungerechter Weise zu-
sprochenen Kirchenbuße und seiner Herr-
cht, und befreite seinen Vater nochmals.
n der Theilung von 835 erhielt er zu
aiern Thüringen, Hessen, Sachsen und
riesland. Aber alles dieses, bis auf Bai-
n, ward ihm 837 wieder abgesprochen,
s er, mißvergnügt, daß seinem Halbbru-
r, Karl (s. d. 4) dem Kahlen zu Alle-
annien, der größte Theil von Burgund er-
eilt worden war, sich mit Lothar verbinden
wollen schien. Er wollte seine Länder
rch Waffengewalt behaupten, mußte aber
39, vom Vater bekriegt, geloben, ohne
ssen Willen Baiern nicht zu verlassen.
ährend aber dieser gegen Aquitanien zie-
n mußte, zog L. Verstärkungen an sich
d fiel 840 in Allemannien und Thüringen
n, mußte jedoch, von seinem Vater be-
ängt, durch die Länder der Slaven nach
aiern fliehen. Nach des Vaters Tode
urde L. und Karl der Kahle von Lothar
kriegt. Aber dieser verlor bei Frankfurt
n Muth, schloß Waffenstillstand, brach
n aber wieder, nachdem er Karln zum
rieden gezwungen. L. mußte 741, von
nigen der Seinigen verrathen, nach Bai-
n fliehen. Er verband sich nun mit
arln, schlug den Herzog Adelbert von
ustrasien bei Bregenz, ging über den
hein und vereinigte sich mit Karln, schlug
thar bei Fontenay 741, verfolgte aber
den Sieg nicht, schloß dann mit Karl dem
Kahlen, den 14. Febr. 842, bei Straßburg
ein engeres Bündniß. Lothar mußte vor
ihnen aus Aachen fliehen; sie wurden Her-
ren seines ganzen Reichs, und Lothar mußte
endlich den 11. August 843 den Vertrag
von Verdun schließen, durch welchen L. al-
les Land bis an den Rhein, und jenseits
noch Mainz und Speier erhielt. So ward
Teutschland aus einem Theile des fränki-
schen ein selbstständiges Reich. L. bekriegte
nun, nachdem er die Sachsen schon 842 un-
terworfen hatte, 844 und 849 die Obotri-
ten und Linonen, 850 die Sorben, 851 u.
852 die Dalen, 858 wieder die Sorben,
Obotriten u. Mähren. In demselben Jahr
begann ein Krieg gegen seinen Sohn Karl-
mann (s. d. 6), der bald wieder endete. 869
bekriegte L., durch seinen Sohn Karlmann
den Herzog Rastiz von Mähren, und der-
selbe ward von seinem Neffen Zendebold
ausgeliefert. Doch auch dieser machte
L.n viel zu schaffen, bis er im Frie-
den zu Forchheim 874 Tribut versprach.
Die Friesen wurden von den Normannen
845, 873 und 876 heimgesucht, und das
aufblühende Hamburg von ihnen verheert,
weshalb L. dieses Erzstift mit Bremen ver-
einigte. Diese ewigen Kriege mit den Sla-
ven und Normannen bewogen L. die von
Karl d. Gr. abgeschafften Herzöge wieder
ins Leben treten zu lassen. Als Karl (s.
d. 4) Lothringen an sich riß, forderte L.
die Hälfte, und erhielt in der Theilung zu
Mersen, den 9. August 870, das Land im
Osten der Maas, mit den Städten Köln,
Trier, Utrecht, Straßburg, Basel, Aachen,
Lüttich, Metz u. s. w., nebst der Betuwe
und 2 Theile von Friesland. Nach seines
Neffen, Kaiser Ludwigs II., Tode hätte
ihm die Kaiserkrone gebührt. Er sendete
auch Karlmann nach Italien, aber die-
sen überlistete Karl der Kahle (s. d. 4).
L. drang selbst in Frankreich bis Attigny
vor, mußte aber, als Karl aus Italien zu-
rückkehrte, sich wieder zurückziehen. Er st.
am 28. August 876 zu Frankfurt. Seine
Söhne, Karlmann, Ludwig (s. d. 7) und
Karl (s. d. 7) folgten ihm. 7) L. II. der
Jüngere, Ludwigs des Teutschen u. Em-
ma's 2 Sohn. Schon als Prinz schlug er die
Obotriten, Linonen (858), Sachsen, Thü-
ringer u. Sorben (869), empörte sich jedoch
auch 871 gegen den Vater, mußte aber sei-
nen Waffen weichen. Nach des Vaters
Tode 876 wollte ihm sein Oheim, Karl der
Kahle, das Erbe entreißen, bemächtigte
sich Aachens und wollte L., indem er ihn
durch einen Waffenstillstand täuschte, zu
Andernach überfallen u. ihm die Augen ausste-
chen lassen. L. erfuhr es aber, rückte ihm
bei Andernach entgegen u. schlug ihn gänz-
lich. Bei der Theilung mit seinen Brü-
dern 878 erhielt er Sachsen, Ostfranken,
Thürin.

Thüringen und Friesland. Nach dem Tode Ludwigs (s. d. 13) des Stammlers, Königs von Frankreich, erklärte er dessen Söhne, Ludwig (s. d. 14) und Karlmann (s. d. 7), für illegitim und wollte sich deren Erbes bemächtigen; wirklich gelang es ihm auch, die westliche Hälfte von Lothringen durch Vertrag zu erhalten. Kriege mit den Normannen beschäftigten ihn sehr, er schlug sie an der Schelde 880; doch besiegten sie an einem andern Punkte die Sachsen, und dadurch fühlten sich die Daleminzen, Sorben, Böhmen zu einem Einfall in Thüringen bewogen, jedoch zwang Ludwig 881 die Normannen zum Rückzug. 880 starb sein älterer Bruder, Karlmann, und hinterließ ihm seinen Besitz, Baiern; doch gab L. dessen natürlichem Sohn Arnulf (s. d. 1) Kärnthen als Herzogthum. Bald darauf erschienen die Normannen von Neuem, L. schlug sie zwar bei Thuin, erlitt aber bald darauf bei Ebersdorf eine Niederlage von ihnen. Aus Kummer darüber st. er 882. Sein jüngerer Bruder, Karl (s. d. 7) der Dicke, beerbte ihn. C. König von Arelat. 8) s. Ludwig 3). D. König von Baiern. 9) L. Karl August, geb. den 25. August 1786, ältester Sohn des Königs Maximilian von Baiern und Wilhelminens Augustens von Hessen-Darmstadt. König L. ward unter der Aufsicht seines biedern Vaters trefflich erzogen, studirte in Göttingen und machte die große Tour durch Europa. Fast allen Feldzügen der baierischen Truppen wohnte er in Person bei, befehligte 1806 die in Südpreußen fechtenden Baiern und schlug, nebst dem General Lemarrois, den Angriff der Russen auf den Brückenkopf von Sierock ab, führte 1809 eine Division, und wurde nur durch seine schwächliche Gesundheit abgehalten, die Feldzüge 1812 und die gegen die Franzosen 1813 und 1814 mit zu kämpfen. L. zeigte sich in ersteren Feldzügen ganz als denkenden Heerführer, aber mit noch mehr Eifer lag er in den Jahren des Friedens den Künsten und Wissenschaften ob. Vorzüglich zogen ihn Bildhauerkunst, Malerei und Baukunst an, und er bereitete diesen Künsten noch bei seines Vaters Lebzeiten in der Pinakothek und Glyptothek zu München (s. d.) würdige Museen vor, die wahre Volksdenkmäler geworden sind. Nach dem Tode seines Vaters am 18 Oct. 1825 übernahm er mit fester Hand die Zügel der Regierung, und dachte vor Allem auf Ersparnisse, die er in allen Zweigen einführte. So wurde der sehr kostspielige Hofstaat nach Möglichkeit eingeschränkt, viele überflüssige Beamten wurden entlassen, auch im Haushalt des Heeres eine Million Gulden gekürzt, und nur in großartigen Anstalten für Künste und Wissenschaften, und für Volksunterricht und Kirche zeigte er wahrhaft königliche Pracht. Man hat ihm in der Beziehung der Entlassung der Beamten und in anderen Stücken Härte und Ungerechtigkeit vorgeworfen, so wie übertriebenen Religionseifer, ja selbst Jesuitismus in Religionssachen, und in der That zeigte er in mehreren Regierungsangelegenheiten, besonders in der Wiedererrichtung mehrerer Klöster, viel Anhänglichkeit an die katholische Kirche; indessen zeigen erstere Maßregeln nur die für den Staatswirth jetzt so sehr nöthige Sparsamkeit und in letzterer Beziehung seine wahrhaft königlichen Worte, die er bei der Verpflanzung der Universität Landshut nach München an die Deputation der Studenten richtete, so wie mehrere andere Aeußerungen, daß er über den Sohn der Kirche den König nicht vergißt, so wie die Consequenz, die in allen seinen Handlungen bemerkbar ist, es mit Gewißheit erwarten läßt, daß die andern Religionen der in constitutionellen Staaten ihnen gebührenden Freiheit nicht entrathen werden. Unter L.s Regierung wurden 2 Landtage gehalten, 1826 u. 1828, worin sich die constitutionelle Kraft Baierns immer mehr entwickelte. Als Schriftsteller machte sich L. durch Herausgabe seiner genialen, höchst originellen, zum Theil trefflichen Gedichte, 2 Bde., Stuttgart 1829, bekannt. Er ist seit 1810 mit der protestantischen Prinzessin von Sachsen-Altenburg, Therese (geb. 1792) Charlotte Louise Friederike Amalie, vermählt, von der er 4 Prinzen u. 4 Prinzessinnen hat. E. König von Böhmen. 10) s. Ludwig 46). F. König von Cypern. 11) s. Ludwig 91). G. Könige von Frankreich. 12) L. I., s. Ludwig 1). 13) L. II. der Stammler, auch Nichts benannt, Sohn Karls (s. d. 6) des Kahlen und Hermentrudens, geb. 846; wurde von seinem Vater 867 zum Könige von Aquitanien ernannt, und folgte ihm 877, nicht ohne viele ihm von seiner Stiefmutter Richilde in den Weg gelegten Schwierigkeiten, bekam, als er diese durch Geschenke besänftigt hatte, die Reichskleinodien zu Compiegne ausgeliefert und ward vom Erzbischof Hinkmar zu Rheims gekrönt. Zu ihm floh 878 der aus Rom vertriebene Papst Johann VIII. Dieser hielt eine Kirchenversammlung zu Troyes und krönte ihn den 7. Sept. 878, ob wiederholt zum König oder zum Kaiser, ist streitig. Doch weigerte sich der Papst L.s 2. Gemahlin, Adelheid, zu krönen, welche er, nachdem er die erste, Ansgard, Mutter Ludwigs III. und Karlmanns, verstoßen hatte, geheirathet hatte. Nur auf Anbringen der Stände versöhnte sich L. mit dem Papste. Mit Ludwig II. (s. d. 7), König von Teutschland, hatte L. 878 zu Mersen eine Zusammenkunft, und schloß mit ihm einen Vertrag, welcher sei-

nen Söhnen die Succession sichern sollte. L. st. den 10. April 879 zu Compiegne, der damaligen Sage nach vergiftet. Nach seinem Tode theilten Ludwig III. u. Karlmann das Reich, und die schwanger hinterlassene Adelheid gebar Karl den Einfältigen, den nachmaligen König. 14) L. III., Sohn des Vor. und dessen erster Gemahlin Ansgard. Gleich nach seines Vaters Tode 879 focht König Ludwig II. von Teutschland, ungeachtet des kurz zuvor geschlossenen Vertrags, die Rechtmäßigkeit seiner Geburt an, und ward hierin von einer Faction, die ihn zum König haben wollte, unterstützt, während eine andere Faction die Provinzen, welche Boso (s. d. 2), Herzog von Provence, beherrschte, als unabhängiges Königreich von Frankreich abzureißen suchte. Alle 3 Parteien veranstalteten Reichsversammlungen, u. wirklich gründete Boso das Königreich Arelat. Von Ludwig von Teutschland erkauften die Brüder durch die Abtretung West-Lothringens die Königswürde und ließen sich nun krönen. L. erhielt in der Theilung von 881 Neustrien und was von Austrasien noch übrig war, Karlmann (s. d. 6) Aquitanien und was von Burgund noch übrig war. In Einigkeit führten die Brüder Kriege gegen Hugo den Bastard, der Lothringen begehrte, gegen die Normannen und gegen König Boso. Im August 882 starb L. zu St. Denys kinderlos, und Karlmann folgte ihm. 15) L. IV. übers Meer (Transmarinus oder Outremer genannt, weil seine Mutter, Ogiva, ihn in England erziehen ließ), Sohn Karls (s. d. 8) des Einfältigen, geb. 920. Nach der Gefangennehmung dieses war der Thron von Frankreich lange Zeit in den Händen Roberts und Rudolfs von Burgund. Nach des Letztern Tode waren Hugo (s. d. 17), Graf von Paris, und Herbert, Graf von Vermandois, zu mächtige Nebenbuhler, als daß einer dem andern den Thron ohne Kampf überlassen konnte, beide beschlossen daher L. zum König zu wählen; doch gab sein Oheim, Adelstan, König von England, L. nur gegen Stellung von Geißeln heraus. Er ward nun im Juni 936 zu Laon gekrönt. Der junge König wählte Hugo von Paris zu seinem ersten Diener, aber dieser war zu mächtig, um diesen Posten aufrichtig bekleiden zu können, ja seine Macht überstieg noch die des Königs. Obschon L. Gerberge, verwitwete Herzogin von Lothringen und aus dem Hause des Kaisers Otto, heirathete und dadurch mit Hugo, der eine Tochter desselben zur Gemahlin hatte, verschwägert wurde, so stellte dies doch nicht das gute Verhältniß mit ihm her, ja die Spannung brach, als L., welcher dem unmündigen Richard, Herzog der Normandie, diese Provinz zu entreißen strebte, jedoch durch List bei einer Zusammenkunft in die Gefangenschaft Aigrolds, Königs von Dänemark, der den Herzog von der Normandie unterstützte, gerathen und von diesem an Hugo ausgeliefert worden war, der ihn nicht eher los ließ, bis er ihm oder den Kindern des Grafen von Vermandois die Grafschaft Laon abgetreten hatte, in offenen Krieg aus, der indessen damit endete, daß Hugo, mit Hülfe Kaiser Otto's, besiegt wurde u. Laon wirklich herausgeben mußte. L. st. den 10. Sept. 954, an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde. Er hinterließ von Gerberge 2 Söhne, Lothar II., der ihm folgte, u. Karl (s. d. 95). 16) L. V. der Faule (mit Unrecht so benannt), Sohn Lothars II. und Emma's, geb. 966; ward von seinem Vater als Mitregent angenommen und trat nach dessen Tode 986 die Regierung allein an; st. schon 987, wie man sagte, von seiner Gemahlin Blanca vergiftet. Sein rechtmäßiger Erbe wäre Karl (s. d. 95), Sohn Ludwigs IV., Herzog zu Nieder-Lothringen, gewesen, doch erhielt Hugo (s. d. 8) Capet die Regierung, als der mächtigste Große. Mit ihm end'gte die zweite Dynastie der Karolinger. 17) L. VI., der Dicke, oder der Kämpfer (la tailleur), auch Thibaut genannt, Sohn Philipps V. und Bertha's, geb. 1078; von seinem Vater 1100 zum Mitregenten angenommen, folgte ihm 1108. Das ansehnliche Lehnsverhältniß, die Macht der Großen u. ihre fast zur Souveränität gesteigerten Anmaßungen trennten Frankreich, als er die Regierung begann, doch faßte er die Zügel derselben mit aller Kraft, schlug einige Vasallen einzeln, trennte die Bündnisse anderer mit List brach die Ränke seiner Stiefmutter Bertrade und ward so binnen wenigen Jahren der mächtigste König seit Hugo Capet. Die besiegten Vasallen, unter denen sein eigener Bruder Philipp war, ließ L. stets aufs Neue huldigen, und sie wurden aus räuberischen Unterthanen die treuesten Vertheidiger des Throns. Der gefährlichste Feind war aber Heinrich I. von England, als Herzog der Normandie. Eine Reihe von Kriegen entspannen sich, in denen zwar L. den Feind 1109 bei Néausle schlug, aber doch in den Frieden von 1109, 1111, 1115 und 1119 die Besitzungen seines Feindes stets bestätigen mußte. Als der Krieg 1120 wieder begann, hetzte der König von England einen mächtigen Feind, den Kaiser Heinrich V., der dadurch beleidigt war, daß L. den Papst Calixtus II. gestattet hatte, den Bann gegen den Kaiser in der Kathedrale zu Rheims auszusprechen, auf L. Doch die Erhebung von ganz Frankreich zwang den Kaiser zum Rückzug, ohne eine Schlacht angenommen zu haben.

den. Als Heinrich starb, kam es 1125 zu einem Frieden mit England, der mehr Bestand als die früheren hatte. L.s Thätigkeit war nun auf die Bekämpfung der Vasallen gerichtet, welche Kämpfe er mit Glück führte. Mit dem Erzbischof von Paris gerieth er über die Besetzung einiger Pfründen in Streit und ward von ihm excommunicirt, doch hob der Papst Honorius II. diese Excommunication sogleich wieder auf. 1128 ließ er seinen ältesten Sohn Philipp als seinen Nachfolger zu Rheims krönen, doch starb dieser Prinz 1130, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. L. erklärte nun seinen 2. Sohn, Ludwig, zum Nachfolger und ließ ihn zu Rheims vom Papste Innocenz II., der gerade gegenwärtig war, krönen. Noch vor seinem Tode erfuhr L., daß der Herzog von Aquitanien seinen Sohn Ludwig zum Erben seiner Besitzungen eingesetzt habe. Er st. am 1. Aug. 1137 zu Paris. Von seiner Gemahlin, Adelheid von Savoyen, hatte er 7 Söhne und 1 Tochter. Der 2. Sohn folgte ihm als Ludwig VII., der 4., Robert, stiftete die Herzöge von Bretagne, der 6., Peter, die Linie von Courtenay. Unter ihm wurde die Oriflamme zuerst gebraucht. 18) L. VII. der Jüngere oder der Fromme, auch Florus genannt, des Vor. Sohn, geb. 1120; ward im Kloster Notre-Dame zu Paris erzogen und folgte seinem Vater 1137. Eben war er in Poitiers mit den Vermählungsfeierlichkeiten mit Eleonoren, Erbin von Guyenne u. Poitou, u. mit den Krönungsfestlichkeiten als König von Aquitanien beschäftigt, als er den Tod seines Vaters vernahm; er eilte nun gleich nach Paris, berief eine Reichsversammlung, ließ sich jedoch, wider die Gewohnheit, nicht von Neuem krönen. 1142 bekriegte er den Grafen von Toulouse, der auf das Herzogthum Aquitanien Anspruch machte, mit Glück. Später ward er in Streitigkeiten mit den Papst verwickelt, und von demselben excommunicirt. Schnell zog er gegen den Anstifter dieser Excommunication, Thibaut von Champagne, u. zwang ihn, den Papst selbst um Aufhebung des Interdicts zu bitten. Bald erneuerte es jedoch der Papst, und gleich fiel L. wieder in die Staaten Thibauts ein. Bei diesem Kriege beging L. die Grausamkeit, die Kirche von Vitry, in die sich 1200 Menschen geflüchtet hatten sammt diesen verbrennen zu lassen, fühlte aber hierüber solche Gewissensbisse daß er, trotz den Widersprüchen seines Ministers, des Abts Suger (s. d.), 1147 einen Kreuzzug unternahm, und den Abt Suger und den Grafen Robert von Vermandois als Reichsverweser zurück ließ. Er führte den Kreuzzug ohne sonderliches Glück, indem sein Heer durch Hunger, üble Witterung, die Treulosigkeit der Griechen und die Waffen der Saracenen aufgerieben wurde, belagerte Damask ohne Erfolg; kehrte 1149

nach Europa zurück, ward von den Griechen gefangen, aber von der Flotte Roberts von Sicilien wieder befreit. In Palästina hatte sich eine Kälte zwischen L. und seiner Gemahlin erhoben, sie gab ihm Unempfindlichkeit, er ihr Untreue schuld, und 1152, nach des Abts Sugers Tod, sprach er die völlige Ehescheidung, unter dem Vorwand zu naher Verwandtschaft auf dem Concil zu Bougency aus. Eleonore behielt ihre Mitgift zurück u. heirathete bald darauf Heinrich II., Herzog der Normandie u. später König von England, und brachte diesem ihr Land, Guyenne u. Poitou, zu, der Stoff langer blutiger Kriege mit Frankreich. 1155 vermählte sich L. mit Constanze, Tochter Alfons von Castilien, diese starb aber schon 1160 in den Wochen, u. er vermählte sich nun mit Adelheid, Tochter Thibauts von Champagne, die ihm 1165 einen Erben, den nachmaligen König Philipp August, gebar. Unterdessen war der König von England, Heinrich II., in einen beständigen Krieg mit L. verwickelt; schon als Herzog der Normandie hatte ihn L. angegriffen, jedoch bald Frieden mit ihm geschlossen, während dessen Heinrich nach England zog u. den König Stephan zwang, ihn zum Nachfolger zu erklären. 1154 bestieg Heinrich den englischen Thron, und schloß, indem er L. den Lehnseid für seine französische Besitzungen leistete, Frieden mit ihm. Doch bald entzündete sich der Krieg von Neuem und ward ungeachtet mehrerer kurzer Frieden und Waffenstillstände, und obschon L. und Heinrich II., das erstemal 1158 zu Paris, das letztemal 1162 zu Touci sur Loire, persönlich zusammenkamen, mit abwechselndem Glück bis 1177 fortgeführt, wo endlich ein dauernder Frieden zu Stande kam. 1178 wallfahrtete L. an das Grab des heilig gesprochenen Thomas Becket (s. d.), den er im Leben gegen Heinrich II. geschützt hatte, wie er schon 1155 nach Campostella gewallfahrtet war. Dort hatte er die Genesung seines kranken Sohnes, Philipp August, erflehen wollen; diesen ließ er 1179 zu Rheims krönen u. starb 1180, nachdem ihn schon 1 Jahr vorher der Schlag getroffen hatte, zu Paris. Er hinterließ aus erster Ehe 2 Töchter, aus dritter 1 Sohn und 2 Töchter. 19) L. VIII. der Löwe, oder Löwenherz, Sohn Philipp Augusts und Elisabeths von Hennegau, geb. 1187; folgte seinem Vater 1223 u. ward zu Rheims mit seiner Gemahlin Blanca von Castilien gekrönt. Schon als Prinz hatte er, trotz der Drohungen des Papstes, den Einladungen aufrührerischer englischer Großen Folge geleistet, war in England gelandet, hatte London eingenommen, mußte aber bald darauf, von seinem Anhang verlassen, eine Capitulation unterzeichnen, worin er versprach, wenn er König geworden wäre, alle den Engländern

dern gehörigen früheren Besitzungen herauszugeben. Als Heinrich III. nun die Erfüllung dieses Vertrags verlangte, machte er Ausflüchte, und fiel nicht nur in Poitou und Guyenne siegreich ein, sondern schlug auch eine englische Flotte, die unter des Königs Bruder, Richard, in der Normandie gelandet war, zurück. Vergebens suchte der Papst, der den Engländern gewogen war, durch Drohungen einen Waffenstillstand zu erlangen; doch mächtiger waren 30,000 Mark, die der König von England für einen Waffenstillstand von 4 Jahren bot. Den Waffenstillstand benutzte der Papst, L.n gegen die Albingenser und vorzüglich gegen den Grafen Raimund von Toulouse zu waffnen. Wirklich drang er bis dicht vor Toulouse vor und wich nur der schlechten Witterung. Auf dem Rückzuge, in den Winterquartieren, erkrankte er, wie Einige sagen an Gift, Andere meinen an einer vom Uebermaß der Keuschheit zugezogenen Krankheit. Die Umarmung eines Mädchens, meinten die Aerzte, könnten ihn retten, und brachten eine Dirne, während er schlief, in sein Bette. Als er erwachte, erklärte er aber, daß er lieber sterben, als sich durch eine Todsünde retten wolle, und starb auch wirklich am 8. Nov. 1226 zu Montpensier. Er hinterließ 5 Söhne und 1 Tochter und hatte 11 Kinder gehabt. 20) L. IX. der Heilige, Sohn des Vor. und Blanca's von Castilien, geb. zu Poissy 1215; folgte seinem Vater 1226 unter der Vormundschaft seiner Mutter, die ihn zu Rheims krönen ließ. Die schöne und geistesstarke Königin Mutter wählte den Cardinal Romanus Bonaventura, einen Italiener, zu ihrem Rathgeber, dies aber und überhaupt die Herrschaft einer Frau, erbitterten die französischen Großen, und sie erhoben sich gegen sie. Mit fester Hand und mit Glück wußte indessen Blanca alle diese Verschwörungen zu zerstören, nöthigte den Grafen von Provence und Herzog von Bretagne nach Palästina zu gehen, endigte den Krieg der Albigenser durch die Verheirathung L.s an Margaretha von Provence und ihres 2. Sohnes Alfons an die Gräfin Johanna von Toulouse, und dadurch, daß sie den jüngern Grafen Raimund von Toulouse, zwang, allen Ansprüchen auf diese Grafschaft zu Gunsten jener zu entsagen und noch dazu den westlichen Theil derselben an Frankreich abzutreten, und erzog auch den jungen König trefflich. Als sie ihm daher 1236 die Regierung übergab, erhielt er ein beruhigtes Reich, das seine Mutter in großen Stürmen übernommen hatte. L., ein trefflicher, nur, nach dem Geist seines Jahrhunderts, etwas frömmelnder König, bemühte sich nun äußerst, die Zwistigkeiten zwischen dem Papst und Kaiser Friedrich II. beizulegen, schlug 1239 für seinen Bruder, den Grafen Artois, die ihm vom Papst gebotene Kaiserkrone aus und weigerte sich, wie es der Papst wollte, den Kaiser zu bekriegen. 1241 griff er den Grafen von der Mark, der sich empört hatte, an, schlug ihn u. verzieh ihm großmüthig, obschon ihm ein Attentat der Gräfin auf sein Leben bekannt war, u. schloß dann einen Waffenstillstand mit dem König von England. 1244 genaß er von einer schweren Krankheit und sprach deshalb das Gelübde aus, das Kreuz zu nehmen. Trotz der Einreden seiner Mutter und Gemahlin, übergab er ersterer die Regierung und schiffte sich mit 3 Brüdern, dem Herzog von Bretagne, dem Grafen von Mark und vielen Großen, 1248 zu Aigues-Mortes über Cypern nach Aegypten ein, landete im Frühjahr 1249 zu Damiette und drang, als die Verstärkung unter dem Grafen Poitiers angekommen war, gegen Kairo vor. Die Saracenen erwarteten hinter dem Kanal von Tanis, bei Mansurah, das christliche Heer. L. gewann zwar die Schlacht, verlor aber sein halbes Heer und den Graf von Artois, seinem Bruder, dabei. In ein Lager eng eingeschlossen, büßte er nun durch Feindeswaffen u. Krankheiten täglich Leute ein, u. mußte sich endlich zum Rückzug entschließen. Dieser ging mit Unordnung vor sich, die Saracenen hieben ein und tödteten oder nahmen fast alle Christen gefangen. L. hatte krank und ermattet, zu Mininh das letztere Schicksal, und ward mit Ketten beladen nach Mansurah gebracht. Der Sultan von Aegypten, Almoadan, bot ihm gegen 8000 Goldbyzantiner die Freiheit an; L. erwiderte, daß er als König sich nicht durch Gold lösen könne, für sich aber Damiette geben, für sein Heer das Gold zahlen wolle. Schon war der Vertrag abgeschlossen, als der Sultan ermordet wurde und L. in neue Gefahr gerieth. Endlich ward er auf die genannten Bedingungen 1254 befreit und kehrte mit Alfons und Karl, seinen Brüdern, mit der Königin Margaretha u. einigen wenigen Kreuzfahren nach Frankreich zurück. Dies war der Rest einer Expedition von 40,000 Mann. Er begab sich nun nach Akre, besuchte noch das heilige Land, ward bei Akre wieder geschlagen und sendete vor seiner Rückkehr noch eine Gesandtschaft an den Tartar-Khan, um ihn zum Christenthum zu bekehren. In Frankreich waren indessen Unordnungen eingerissen und L.s Mutter, die Regentin, 1252 gestorben. Im Juli 1254 kehrte L. endlich zurück und landete auf den hierischen Inseln. Er gab gute Gesetze, verbot die Privatfehden und die Bestechung der Richter, errichtete ein Appellationsgericht, schloß mit dem König von England 1259 Frieden, worin er diesem Gascogne, Limousin, Perigord, Quercy, unter dem Namen eines Herzogthums Guyenne mit französischem Lehn, abtrat, woge-

wogegen Heinrich III. auf die Normandie, Anjou, Maine, Poitou u. s. w. aller Ansprüche entsagte. Noch mehr zeichnete er sich durch Milde und Wohlthätigkeit aus, wie er denn viele Spitäler gründete, eine öffentliche Bibliothek anlegte u. s. w. Frömmigkeit war aber der Hauptzug seines Charakters und sein Hauptwunsch, noch für das Kreuz, das er nie ablegte, fechten zu können. Als daher 1267 die Saracenen neue Eroberungen in Palästina machten u. der Papst eifrig das Kreuz predigen ließ, entschloß sich L. wieder zu einem Kreuzzuge, ordnete aber vorher sein Haus, gab noch einige zweckmäßige Gesetze (s. Pragmatische Sanction), setzte den Abt von St. Denis und den Grafen von Nesle zu Reichsverwesern ein und schiffte sich 1270 mit seinen 3 Söhnen und einer Armee von 60,000 Mann ein. Karl von Neapel, der sich mit ihm vereinigte, hatte ihn vermocht, zunächst Tunis anzugreifen. Die Flotte landete auf der Stelle des alten Carthago, allein die Hitze erzeugte bald Krankheiten, L. selbst wurde von einem tödtlichen Uebel befallen und st. 1270 am 25. August. Karl von Anjou setzte den Krieg noch eine Zeitlang fort, schloß dann Frieden und kehrte mit den Resten L.s nach Europa zurück. L. hinterließ 4 Söhne und 4 Töchter, und ward 1297 vom Papst Bonifacius VIII. heilig gesprochen. 21) L. X. der Zänker, geb. 1289; folgte 1314 Philipp dem Schönen, seinem Vater. Schon seit 1304 war er durch den Tod seiner Mutter König von Navarra und als solcher 1308 zu Pampeluna gekrönt. Als König von Frankreich schob er seine Krönung 6 Monate lang aus Geldmangel auf. In Erwartung dieser Krönung leitete Karl von Valois, sein Oheim, die Regierung. Dieser ließ, um dem Haß gegen das Steuersystem seines Bruders ein Opfer zu bringen, den Finanzminister desselben, Enguerrand v. Marigny, 1315 zu Montfaucon hängen. Die Juden mußten die Erlaubniß, nach Frankreich kommen zu dürfen, mit hohen Summen bezahlen, und mit diesem Gelde wurden die Kosten seiner und seiner jungen 2. Gemahlin, Clementine von Ungarn, Krönung zu Rheims bestritten. Die erste, Margaretha von Burgund, war wegen Ehebruchs verhaftet worden und nach 2 Jahren im Gefängnisse gestorben. Ein Feldzug gegen Flandern, um einige Städte, welche Philipp der Schöne verloren hatte, wieder zu nehmen, mißlang gänzlich, und auch die Belagerung von Courtray mußte L. wegen Hungersnoth und Regen aufheben. L. st. 1316 an einem Fieber. Er hinterließ seine Gemahlin schwanger, u. Philipp der Lange führte bis zu ihrer Niederkunft die Regentschaft. Clemencia gebar einen Sohn, Johann, der jedoch nur 5 Tage lebte. Philipp bestieg hierauf den Thron, jedoch nicht ohne Widerspruch seines Bruders, des Herzogs von Burgund, der der Tochter L.s aus erster Ehe, Johanna, den Thron zuwenden wollte. Unbezweifelt erhielt dieselbe den Thron von Navarra. 22) L. XI., Sohn Karls VII. u. Mariens von Anjou, geb. 3. Juli 1423 zu Bourges; 5 Jahr alt ward er mit Margaretha von Schottland vermählt, die jedoch nach 7 Jahren wieder starb. Kühn, unternehmend und hinterlistig, war er ganz das Gegenbild von seinem Vater und trat bald als erklärter Feind von dessen Ministern u. von dessen Geliebten, Agnes Sorel, auf. 1440 entwischte er vom Hofe, und stellte sich in Niort an die Spitze der Empörung, die unter dem Namen la Praguerie bekannt ist. Karl rückte gegen die Empörer, schlug sie, ließ einige hinrichten, verzieh aber seinem Sohn, ja vertraute ihm sogar 1442 u. 1443 Commando's gegen die Engländer und Schweizer an, wo er sich so tapfer und klug benahm, daß er seines Vaters Beifall und ganze Liebe wieder gewann. Bald ließ er sich jedoch wieder in neue Verschwörungen ein und sah sich genöthigt, nach der Dauphiné, seinem unabhängigen Besitzthum, zu flüchten, heirathete die Tochter des Herzogs von Savoyen, gegen den Willen seines Vaters, und begann wieder gegen denselben zu conspiriren, ja soll selbst an dem Tode der Agnes Sorel (s. d.) nicht unschuldig gewesen sein. Die Geduld des langmüthigen Vaters ermüdete; er ließ Truppen gegen L. marschiren und zwang ihn, nach Burgund zu fliehen, wo er zwar ein Asyl, aber keine Hülfe fand. 5 Jahre verlebte er nun in der Stadt Gennep im Hennegau in ziemlicher Dürftigkeit. Oft beschwor ihn der Vater zurückzukehren, und stets versprach er es auch, wenn er den Vater krank wußte, hatte aber, so bald jener gesundete, stets Ausflüchte. Karl VII. st. 1461, aus Furcht von dem unnatürlichen Sohn vergiftet zu werden, und L. begab sich nun sogleich in sein neues Reich, ließ sich zu Rheims krönen und empfing dort den Lehnseid von dem Herzog von Burgund für die Länder, welche unter französischer Souveränität standen. Seine erste Handlung war in Allem das Gegentheil von dem zu thun, was sein Vater gethan hatte, alle Minister und ausgezeichnete Heerführer dieses wurden entlassen und ihre Stellen mit Leuten aus dem Pöbel, die jedoch Anhänger L.s waren, besetzt. Abgaben wurden auferlegt, obgleich L. bei der Krönung beschworen hatte, keine neuen einzuführen, und dies erzeugte Empörungen in Rheims, Alençon u. s. w., die jedoch blutig und schnell gestillt wurden. Er bereiste nun den Süden seines Reichs, unterstützte hier den König von Aragon gegen Navarra, von welchem Reiche er Roussillon

on und Cerdagne abgetreten erhielt. Immer deutlicher entwickelte sich die treulose Politik L.s. Indem er Versöhnung zu stiften schien, hetzte er die Parteien immer schärfer an einander, und indem er Zusammenkünfte mit auswärtigen Fürsten hielt, gewann er Personen aus deren Gefolge, die ihm alles an deren Hofe Geschehene, hinterbrachten, u. unterhielt mit ihnen eine verrätherische Correspondenz. So handelte er 1463, wo er als Schiedsrichter zwischen Castilien u. Aragon auftrat, so bei einer Zusammenkunft, die er mit Heinrich IV. von Castilien auf der Bidassoa hatte; so hatte er früher am Hofe des Herzogs von Burgund verfahren, u. jetzt hegte er den Wunsch, den Herzog von Burgund und den Grafen von Charolais aufzuheben und gefangen wegzuführen. Sein treuloses Benehmen gegen seine Vasallen sollte ihm indessen gefährlich werden, denn als er dem Herzog von Bretagne, Franz II., gänzlich unterdrücken wollte, unterwarf sich dieser zwar zum Schein, regte aber die Herzöge von Lothringen, von Bourbon, von Alençon, von Nemours, von Burgund, und endlich den eigenen, vielfach von dem König beleidigten Bruder, den Herzog von Berry, insgeheim zu Schließung eines Bündnisses (la ligue du bien public) auf. 1465 brach diese Verschwörung loß, die Burgunder belagerten Paris, und kaum glückte es dem König durch die Schlacht von Montl'hery sich einen Weg in diese Hauptstadt zu bahnen. Immer mißlicher ward die Lage des Königs, und er dachte schon daran, sich, im Fall Paris übergeben würde, nach der Schweiz oder Mailand zu flüchten, als es L. gelang, durch geschickte persönliche Unterhandlungen die Verträge von Conflans und St. Maure zu schließen, durch die er die Normandie seinem Bruder gab, einen Theil der Picardie dem Herzog von Burgund, die Grafschaft Etampes dem Herzog von Bretagne abtrat und dem Grafen von Luxemburg-St. Pol zum Connetable ernannte. Kaum hatte er aber den Bund auf diese Weise getrennt, als er nichts von seinen Versprechungen hielt, durch die zu Tours versammelten états généraux die Unablöslichkeit der Normandie von Frankreich erklären ließ und seinem Bruder zu dem Herzog von Bretagne zu fliehen zwang. Dieser war aber zu schwach, um allein den Kampf zu beginnen und Burgund, wo Karl der Kühne unterdessen an die Regierung gekommen, war eben mit den Lüttichern beschäftigt u. konnte daher nicht früher als 1468 ins Feld rücken, um den bedrängten Herzog der Bretagne zu unterstützen. L. konnte eine Schlacht liefern, hätte aber mit derselben das Reich wieder auf das Spiel gesetzt und zog daher vor, einen fünfjährigen Waffenstillstand zu schließen, der mit der Zeit in Frieden verwandelt werden sollte. Die Unterhandlungen gingen indessen sehr langsam von Statten, und L. wagte es endlich, auf sein persönliches Talent für Unterhandlungen bauend, den Herzog von Burgund um freies Geleit zu einer persönlichen Zusammenkunft zu Peronne zu ersuchen, erhielt dies und ging nun wirklich, dem Edelsinn seines Gegners vertrauend, nach Peronne. Kurz zuvor hatte er indessen die Lütticher gegen Karl den Kühnen aufgehetzt u. ihnen Hülfe versprochen. Er hatte sie jedoch ermahnt, mit Bekanntmachung dieses Bündnisses anzustehen; dieser Bote war aber nicht angelangt, und die Lütticher prahlten daher mit der französischen Hülfe. Karl der Kühne, hierüber erzürnt, ließ nun L. streng bewachen, sah ihn 3 Tage lang gar nicht und schwankte, ob er den Thron von Frankreich selbst einnehmen oder an L.s Bruder geben sollte. Nur die Heiligkeit des königlichen Namens und die Ruhe, die L. behauptete, retteten ihm wahrscheinlich das Leben. Er bot Karln günstige Bedingungen zum Frieden, versprach seinem Bruder statt der Normandie, Champagne und Brie zur Apanage zu geben, gestattete Burgund nach Belieben Bündnisse zu schließen, versprach seine persönliche Begleitung zur Belagerung von Lüttich, u. wirklich begleitete L. Karln nach Lüttich u. kehrte erst nach Einnahme dieser Stadt nach Paris zurück. Nach seiner Rückkehr wußte er seinen Bruder zu bereden, Guyenne statt Champagne anzunehmen. Dies brachte den Herzog von Burgund sehr auf, und derselbe schloß nun insgeheim ein Bündniß mit England und der Bretagne. Unterdessen war L. ein Prinz (nachmals Karl VIII.) geboren worden und dadurch ging dem Herzog von Berry die Aussicht auf den Thron verloren. Derselbe fand sich daher bewogen, die alten Verbindungen mit Burgund wieder anzuknüpfen. L. erfuhr dies und benutzte die günstige Gelegenheit, wo der König von England, Eduard IV., aus seinem Lande verjagt und Burgund also ohne Hülfe war, zu einem Angriff auf Burgund, nahm einige Städte, schloß aber 1471 einen Waffenstillstand, welchem 1472 der Friede von Crotoy folgte, in dem der Herzog St. Quentin und Amiens wieder erhielt, aber dem Herzog von Berry und der Bretagne der Gnade L.s überließ. Als aber noch in demselben Jahre L.s Bruder, der Herzog von Berry, an einer vergifteten Pfirsche starb, die, wie es allgemein hieß, ihm L. hatte reichen lassen, nahm L. dessen Staaten in Besitz, u. der Herzog von Burgund gab L. diesen Mord seines Bruders, so wie Mordversuche gegen ihn selbst, der König aber umgekehrt jenem dergleichen gegen sich Schuld. Der Krieg brach 1473 wieder mit ungemeiner Wuth aus, bald ward aber ein erst dreimonatlicher, dann zweijähriger Waffenstillstand geschlossen, u. in diesem der Herzog von Bretagne, nicht aber der König von Arago-

Aragonien, der ebenfalls gegen L. gekriegt hatte, und den L. nun allein züchtigte und ihm bedeutendes Gebiet abnahm, eingeschlossen. Er sendete nun den Cardinal Jouffroi gegen den Grafen von Armagnac und ließ diesen Großen seine immerwährenden Aufstände durch einen schmäligen Tod büßen. Der Herzog von Burgund hatte die Waffenruhe benutzt, um die Stadt Neuß zu belagern, dort jedoch großen Verlust erlitten. L. verband sich mit Kaiser Friedrich III. und den Schweizern und griff 1475 Burgund an. Mit dem König von England, Eduard III., der vertragsmäßig Karl dem Kühnen zu Hülfe eilte, schloß er einen 7jährigen Stillstand, indem er ihm 75,000 Thlr. sogleich u. 50,000 jedes Jahr, so lange er oder Eduard lebe, zu zahlen versprach und Eduards Tochter für seinen Sohn als Gemahlin zugesagt bekam. Bald darauf schlossen Burgund und Bretagne einen Waffenstillstand auf 7 Jahre, dem gemäß er St. Quentin abtrat, den Connetable, Grafen von St. Pol, aber ausgeliefert bekam, den er auch hinrichten ließ. Nach dem Tode Karls des Kühnen vor Nancy gegen die Schweizer, 1477, nahm er die Picardie, Flandern, das Herzogthum und die Grafschaft Burgund, als erledigte französische Lehne, in Besitz, schlug aber die Heirath, welche dessen Tochter Marie (s. d.), obschon 20 Jahre alt, mit dem 10jährigen Dauphin einzugehen sich entschlossen erklärte, höchst unklugerweise aus, sondern wollte die Erbschaft unter sich und seine Generale theilen. Nur zu bald sah er jedoch seinen Fehler ein, als Maximilian (s. d.), Sohn Kaisers Friedrich III., als Bewerber um Mariens Hand auftrat, von seinem Vater unterstützt, einen Theil der verlornen Provinzen wieder gewann und bei Guinegate 1478 über L.s Heer siegte. Schon 1478 hatte ein kurzer Waffenstillstand zwischen beiden Theilen bestanden, jedoch zu keinem Frieden geführt, er ward 1480 erneuert, und nach langem Unterhandeln kam es endlich, als Maria schon gestorben war und die Stadt Gent die beiden Erben derselben, Margaretha u. Philipp, verwahrt hielt, den 23. Dec. 1482 zu einem Frieden, worin bestimmt wurde, daß der Dauphin Margarethen heirathen und die Grafschaft Artois und Burgund, so wie einige Herrschaften, zur Mitgift bringen, Philipp aber den Rest der Erbschaft behalten sollte. Der Städte in der Picardie, der Grafschaft Boulogne und dem Herzogthum Burgund geschah in diesem Vertrag keine Erwähnung, und sie verblieben Frankreich. Schon 1481 hatten L. zwei Schlaganfälle getroffen, von kleinlicher Todesfurcht ergriffen verschloß er sich nun in das Schloß Plessis le Tour, suchte Jedermann über seinen Zustand zu täuschen, gab einem Leibarzt monatlich 10,000 Thlr., bedeckte sich mehr als je mit Heiligenbildern und Reliquien, konnte und suchte durch Gebete, Gelübden und Devotsein seine Schandthaten, die er noch immer verübte, vergessen zu machen. Er st. daselbst den 31. Aug. 1483. Ein schlechter Mensch, ein tyrannischer Wüthrich, von einer hinterlistigen und treulosen Politik, war doch L., seine Grausamkeit, Willkührlichkeiten und Bedrückungen durch übertriebene Steuern abgerechnet, ein guter Regent, der Frankreich zur Macht, Einigkeit und Selbstständigkeit erhob, und ihm Uebergewicht in der europäischen Politik gab. Sein genauester Freund war sein Oberscharfrichter Tristan, der auf seinen Wink Schaaren von Unschuldigen hinrichtete, und dem es nichts verschlug, wenn er auch zuweilen solche hierbei packte, welche ganz unschuldig waren. Karl VIII., sein Sohn, folgte ihm. 23) L. XII. der Vater des Volks, geb. 1462 zu Blois, ein Sohn Karls von Orleans und Maria's von Kleve. L., Herzog von Orleans, war nach Ludwigs XI. Tode der älteste Prinz von Geblüt, und machte daher auf die Vormundschaft Karls VIII. Anspruch, welche dessen Schwester Anna, Herzogin von Beaujeu, führte. Die états généraux zu Tours erkannten jedoch 1484 den König für volljährig, übertrugen aber seiner Schwester die Sorge für seine Person. Diese haßte aber L. wegen verschmähter Liebe, und er glaubte sich daher gefährtet genug, um nach Bretagne zu fliehn. Bald kehrte er mit einem Heer unzufriedner Franzosen, Bretagner, Engländer und Teutschen zurück und lieferte dem ihm entgegenrückenden Tremouille 1488 bei St. Aubin eine Schlacht, worin L. geschlagen und gefangen ward. Seine Gemahlin, Johanne, 2. Tochter Ludwigs XI., erbat sich, obgleich nicht von ihm geliebt, seine Freiheit vom König; dieser empfing ihn gütig, söhnte sich ganz mit ihm aus und ernannte ihn zum Gouverneur der Normandie. Er zwang dagegen Anna von Bretagne, obgleich er sie selbst geliebt hatte, zur Heirath mit Karl VIII. 1494 begleitete er den König nach Italien und zeigte dort viel Tapferkeit. Bei einer zweiten Expedition nach Italien wußte er jedoch einen Vorwand zu finden, um zu Hause zu bleiben, da er als nächster Thronerbe Frankreich nicht verlassen wollte. 1498 st. Karl VIII., und L. folgte ihm. Großmüthig verzieh nun L. seinen früheren Gegnern alles Geschehene, u. selbst Anna von Beaujeu u. Tremouille ließ er das Vergangene nicht empfinden; er minderte auch die Steuern u. traf manche gute Einrichtungen. Durch den Tod Karls VIII. war die Hand Anna's von Bretagne u. mit ihr das Herzogthum Bretagne erledigt. L. liebte seine erste Gemahlin Johanne, die unschöne Tochter Ludwigs XI., nicht und hatte schon bei seiner Vermählung gegen die erzwungene Heirath

tes-

nsgeheim protestirt. Er ließ sich daher durch den Papst scheiden und heirathete 1499 die schöne Anna von Bretagne, der er schon durch frühere Liebe anhing. Ernstlich dachte L. auf Eroberungen in Italien. Gleich bei seiner Krönung hatte er den Titel eines Herzogs von Mailand, auf welches er von seiner Großmutter, Valentine Visconti, Ansprüche hatte, u. eines Königs von Neapel u. Sicilien angenommen. L. verband sich später mit Venedig, Savoyen u. der Schweiz, gewann den Papst Alexander VI. dadurch, daß er seinen natürlichen Sohn, Cäsar Borgia, zum Herzoge von Valentinois erhob, und verschaffte sich Geld durch den Verkauf einträglicher Civilämter. Die Franzosen eroberten Mailand und Genua 1499 leicht, L. hielt am 6. Oct. in ersterer Stadt seinen Einzug u. bekam den mit einem neuen Heere zurückkehrenden Ludwig (s. d. 82) Sforza, durch den Verrath der Schweizer in seine Hände. Da Mailand ein teutsches Reichslehn war, wurde L. von Maximilian bekriegt, nahm aber den von dem Reiche ihm angetragenen Waffenstillstand an, um freie Hand zur Eroberung Neapels zu haben. Wirklich erhielt er Neapel von dem fliehenden König Friedrich (s. d. 13) abgetreten, und schloß mit Ferdinand (s. d. 16) dem Katholischen, der Ansprüche auf das Reich hatte, einen Theilungsvertrag, nach dem Ferdinand Apulien und Calabrien als Herzogthum, L. den Rest als Königreich erhalten sollte. Während aber L. auf Ferdinands Antrag mit Unterhandlungen wegen der Vermählung seiner dreijährigen Tochter, Claudia, mit dem eben so alten Enkel Ferdinands (Philipps von Oestreich und Johanna's von Arragonien Sohn) Karl beschäftigt war und sein Heer sich sicher wähnte, griff der spanische Heerführer, Gonsalvo di Cordova, die französischen Heere in Italien unerwartet an u. schlug den Stuart d'Aubigny bei Seminara u. den Herzog von Nemours am 25. April 1503 bei Cerigota, u. Ferdinand wurde so alleiniger Herr des Königreichs Neapel. Das von L. in Eile gegen Neapel gesandte Heer erhielt vom Cardinal vom Amboise unversehens den Befehl, bei Rom stille zu stehn, weil dieser Minister durch dieses Zurückhalten die Cardinäle zu bewegen hoffte, ihn nach Pius III. Tode zum Papst zu wählen, während dieser Zögerung aber hatte sich Cordova vollends in Neapel festgesetzt, und der Rest des französischen Heeres mußte heimkehren. Ohne sonderlichen Erfolg setzte L. nun den Krieg an den Pyrenäen fort, als Ferdinand, Witwer geworden, L.s Schwestertochter, Germaine de Foix, heirathete und der Oheim ihr, gleichsam zur Mitgift, bewilligte, daß Neapel den Kindern, die Ferdinand mit ihr erzeugen würde, gehören sollte; dagegen erhielt L. von Maximilian die Belehnung mit Mailand, und ließ den Vertrag über die künftige Vermählung, des nachmaligen Kaisers Karl V. mit einer Tochter, Claudia, unter Zusagung der Bretagne, Burgunds und der italiänischen Staaten als Mitgift erneuen; doch schon 1506 denselben durch die französischen Reichsstände vernichten, u. Claudia ward an den Herzog von Valois (nachmaligen Franz I.) verlobt. Um das gegen den Adel aufgestandene Volk zu Genua zur Ruhe zu bringen, zog er 1507 mit 20,000 Mann dahin. Vom Papste Julius II. ließ sich L. am 10 Dec. 1508 in die Ligue von Cambrai (s. d.) gegen die Venetianer verwickeln, schlug letztere am 15. April 1509 und nahm ihnen viel Land ab. Doch die Siege L.s beunruhigten den Papst, er beschloß die Vernichtung der Franzosen in Italien und vereinte alle Mächte, welche an der früheren Ligue Theil genommen hatten, gegen L. L. ließ nun, größtentheils, um seine devote Gemahlin, Anna, zu beruhigen, auf dem Concilium zu Tours im Sept. 1510 die Rechtmäßigkeit seines bisherigen Verfahrens vertheidigen u. betrieb auf einem neuen Concilium zu Pisa, 1. Nov. 1511, das zu Mailand 1512 fortgesetzt wurde, die Verbesserung der Kirchenzucht an Haupt u. Gliedern. Siegreich führten die Franzosen in Italien in den Jahren 1512—13 den Krieg, bis der junge Gaston de Foix in der Schlacht bei Ravenna, 11. April 1512, seine Heldenlaufbahn endete, und bei Vervollständigung der heiligen Ligue, durch welche der Papst, Venedig, Ferdinand von Aragon, Heinrich VIII. von England, die Schweizer und (seit 1511) auch Kaiser Maximilian gegen L. vereinigt waren, L. einen Theil seiner Truppen aus der Romagna, um sie Heinrich VIII. entgegen zu stellen, rufen mußte. Der Papst nahm ohne Mühe die von den Franzosen besetzten Plätze wieder, und die Schweizer, welchen L. vor zwei Jahren auf ihren Antrag um Erhöhung der Jahrgelder verächtlich geantwortet hatte, eroberten Mailand, im Mai 1512. L.s, der am 23. März 1513 mit den Venetianern ein Bündniß schloß, erneuerter Versuch zur Wiedereroberung wurde durch die Schlacht bei Novara, 6. Juni 1513, vereitelt. Um L.s Verlegenheit, der am 17. Juli 1512 mit dem König von Navarra, Johann von Albret ein Bündniß geschlossen und durch Aufstellung eines Heeres in Bearn gegen Ferdinand, welcher L.s Bundesgenossen eines großen Theils seines Landes beraubte, sich schwächen mußte, zu vollenden, setzte Heinrich VIII. nach Calais über, und eroberte Artois u., in Verbindung mit Kaiser Maximilian, Tournay. Nach diesem glücklichen Erfolg wollte Maximilian für seinen Enkel, Karl, Burgund erobern. Schon belagerten die von ihm in Sold genommenen Schweizer Dijon, als La Tremouille ihre Generale bestach u. einen betrügerischen Vergleich schloß, in welchem L. auf Mailand verzich-

verzichtete und gemeine Soldaten statt vornehmer Officiere zu Geißeln gab. L. strafte La Tremouille öffentlich und belohnte ihn im Geheim. Die Ligue löste sich auf, da der neue Papst, Leo X., sich mit L. versöhnte, als am 6. October 1513 L. das Concilium zu Pisa verwarf und dem lateranischen beitrat. Mit Ferdinand wurde leicht Friede, als L. ihm seine Beute Navarra, überließ und seine Tochter, Renata, einem von Ferdinands Enkeln zur Ehe gab, wodurch auch der zweite Großvater, Maximilian, versöhnt wurde. Heinrich VIII. bewilligte L. eine Million Goldkronen. 1515 war L.s Gemahlin, Anna, gestorben, und seine Vermählung mit Heinrichs VIII. siebenzehnjähriger Schwester, Maria, beschleunigte seinen Tod; er st. am 1. Januar 1515. Ihm folgte der Enkel seines Vaterbruders, Franz I.

24) L. XIII. der Gerechte, geb. 1601 zu Fontainebleau, Sohn Heinrichs IV. und Mariens von Medicis, folgte 1610 seinem Vater unter der Mutter Vormundschaft. Diese, von dem Marschall von Ancre (s. d.) geleitet, regierte schlecht. Unruhen entstanden, doch kam am 15. Mai 1614 der Friede durch den Tractat von St. Menehould zu Stande, und am 2. Oct. 1614 trat der König die Regierung selbst an. Die Königin Mutter und ihr Günstling hielten indessen noch immer den König in kindischer Abhängigkeit, begünstigten die Spanier, ließen den König 1615 Anna von Spanien heirathen und regierten gänzlich für L.; hierdurch ward der Prinz von Condé (s. d. 3) bewogen, den Hof 1615 zu verlassen, und die Waffen gegen die Partei der Königin zu ergreifen. 1616 ward indessen die Ruhe durch den Frieden von Loudun zu Stande gebracht. Kaum war dieser aber geschlossen, als die Königin Mutter den unbesorgten Prinzen Condé verhaften und in die Bastille setzen ließ. Empört hierüber begannen seine Anhänger den Krieg von Neuem. Beleidigt durch das Betragen des Marschalls von Ancre, ließ sich L. von seinem Günstling Luynes einen Verhaftsbefehl gegen den Marschall entlocken, in dessen Folge derselbe ermordet und die Königin nach Blois verwiesen wurde. Luynes bemächtigte sich nun des Einflusses auf den schwachen, fast kindischen König, hielt jedoch, um seine Herrschaft zu sichern, den Prinzen Condé noch immer gefangen. Erst als sich L. 1619 zu Angouleme mit seiner Mutter versöhnte und sie zurückkam, wurde auch Condé, um ein Gegenwicht mehr gegen sie zu haben, befreit. Bald erregte die Königin neue Unruhen; ihre Anhänger wurden jedoch geschlagen, und 1620 am 9. Aug. kam der Friede mit ihr zu Stande. Der Einfluß der spanischen Partei erbitterte den König gegen die Hugenotten. Die Folge hiervon war die Vereinigung Bearns mit Frankreich und der Befehl, daß dort die Protestanten den Katholiken die entrissenen Kirchen wieder geben sollten. Natürlich erhoben sich die Reformirten, Soubise und Rohan an der Spitze, hiergegen; sie hatten den Plan, Frankreich in 8 Provinzen zu theilen und in eine Republik zu verwandeln. Indessen wurden sie in mehreren Gefechten geschlagen und verloren viele Städte in Guyenne und Languedoc, nur vor Montauban mußte L. abziehen. Nach Luynes Tode trat, auf der Königin Empfehlung, Richelieu, der dieser schon bei ihrer Versöhnung mit dem König die wesentlichsten Dienste geleistet hatte und deshalb Cardinal geworden war, dem Könige als Minister zur Seite. Derselbe setzte den Krieg gegen die Hugenotten mit Glück fort, schloß 1623 mit ihnen Frieden, beruhigte 1624 das empörte Veltlin und sandte 1625 dem Herzoge von Savoyen Hülfe gegen Genua. 1626 ergriffen die Reformirten, von England aus unterstützt, die Waffen von Neuem. Die brittische Flotte ward indessen den 1. Nov. 1627 bei der Insel Rhé geschlagen, und die Hauptfestung der Protestanten, Rochelle (s. d.), 1628, nach einjähriger tapferer Vertheidigung erobert. Spanien, Oestreich u. Savoyen wollten den neuen Herzog von Mantua, Herzog von Nevers, seiner Staaten berauben, und der Kaiser weigerte ihm die Belehnung. L. drang 1629 ihm zur Hülfe in Italien ein, zwang Savoyen zum Frieden, und setzte den Herzog von Nevers in den Besitz seiner Staaten. Als aber der Kaiser den neuen Herzog wiederum angriff, schickte L. ein neues Heer zu Mantua's Hülfe ab, eroberte damit ganz Savoyen u. Piemont, was 1631 den Frieden von Chierasco, in dem dem Herzog von Nevers Mantua gesichert wurde, herbeiführte. Die Gewalt welche Richelieu durch alle diese Glücksfälle und durch eigene Charakterstärke über den schwachen L. erhielt, ward immer bedeutender, und der stolze Minister beleidigte, nun keine Rücksicht mehr achtend, des Königs Bruder, den Herzog von Orleans, und die Königin Mutter. Beide verließen den Hof und gingen, ersterer nach Lothringen, letztere nach Brüssel. Die Flucht des erstern gab L. einen Vorwand ab, um Lothringen von 1631 bis 1634 nach und nach zu besetzen. Unterdessen hatten die Anhänger Orleans die Waffen ergriffen, und vornehmlich nahm der Gouverneur von Languedoc, der Herzog von Montmorency, die Partei von des Königs Bruder, er ward aber bei Castelnaudary geschlagen, gefangen und später auf Richelieu's Rath zu Toulouse 1632 enthauptet. Die enge Verbindung Spaniens und Oestreichs gegen die Protestanten veranlaßte L. schon 1631, sich an die auswärtigen protestantischen Mächte anzuschließen. Zwar zahlte L. jährlich 400 000 Thlr. Subsidien an Schweden, war aber, da ihn die katho-

lischen

lische Partei stets davon abhielt, nicht dazu zu bringen, etwas Ernstliches gegen Oestreich zu unternehmen, und der Beichtvater redete demselben so dringend in das Gewissen, daß Richelieu mehrmals in Gefahr war, das Ruder des Staats zu verlieren. Erst 1634 verband L. sich mit den Niederlanden, Savoyen und Mantua und ließ ein Heer am Rhein ins Feld rücken, das zwar Trier eroberte, aber sonst keine sonderlichen Fortschritte machte. Eben so schlaff gingen die Operationen in den Niederlanden, wo das einzige Arras erobert wurde, in Italien und an der spanischen Grenze vor sich, allenthalben waren die von den Spaniern errungenen Vortheile größer, als die der Franzosen. 1640 gab indessen ein Aufstand Cataloniens den Franzosen dort Vorschub, sie eroberten diese Provinz, und der König wollte sich 1642 selbst dahin begeben, kam indessen blos bis Perpignan, das er belagern ließ. Es hatten sich nämlich durch Richelieu's Stolz wiederum viele Große empört und die Armeen des Königs, die sich absichtlich schlagen ließen, besiegt. Zwar blieb der Führer der Rebellion, der Graf von Soissons, in offener Schlacht, aber nichts desto weniger setzten die andern Unzufriedenen den Krieg im Süden Frankreichs fort. Doch auch in der Umgebung des Königs hatte Richelieu bittere Feinde, und namentlich benutzte Cinqmars (s. d.), des Königs Günstling, L.s Aerger über Richelieu's Herrschsucht, um den Minister zu stürzen. Dieser aber machte seine Charakterstärke u. sein Uebergewicht über den König, der ihn für Frankreich für unentbehrlich hielt, geltend, stürzte Cinqmars und ließ ihn enthaupten. Er war hierauf allmächtiger als je, starb jedoch bald darauf. Mazarin (s. d.) war sein Nachfolger. Auch der König erkrankte kurz nach seiner Rückkehr nach Paris und st. den 14. Mai 1643, an der Auszehrung. Der Folgende war sein Nachfolger. 25) L. XIV. der Große, geb. 1638, nach 22jähriger unfruchtbarer Ehe des Vor. u. Anna's v. Oestreich entsprossen; folgte seinem Vater, unter der Vormundschaft seiner Mutter, kaum 5 Jahre alt, 1643. Mazarin war die specielle Sorge für seine Erziehung anvertraut, dieselbe ward aber sehr vernachlässigt, doch lernte er lateinisch, spanisch und italienisch. Unter der Vormundschaft beunruhigten die Fronde (s. d.) den Staat, und nach Außen führte Mazarin, obschon zweimal verjagt, gegen Spanien u. Oestreich den Krieg (s. unt. Dreißigjähriger Krieg) lebhaft fort, bis 1648 der Friede von Münster und Osnabrück denselben endete. 1651 ward L. mit dem 14. Jahre mündig; doch herrschte die Königin Mutter und durch sie Mazarin fort, da der junge König sich ganz den Vergnügungen überließ. Während daher seine Armeen 1651 gegen Condé, der sich als letzte Regung der Fronde wieder empört hatte, und unter Turenne an der spanischen und niederländischen Grenze gegen Spanien, das ihn unterstützte, fochten, hatte L. galante Abenteuer mit den Hoffräuleins seiner Mutter. Das ernstlichste unter diesen war mit Maria Mancini (s. d.), der Nichte Mazarins, gegen die L. eine glühende Leidenschaft faßte, und die er geehligt haben würde, hätte Mazarin nicht selbst auf ihre Entfernung gedrungen. Die einzige selbstständige Regierungsthat in dieser Zeit ist, daß L., als das Parlament 1654 Befehle des Königs einzuregistriren sich weigerte, im Jagdcostüm, mit der Gerte in der Hand, in der Sitzung erschien, die Räthe durch Drohungen einschüchterte, so seinen Willen durchsetzte und das Parlament für immer zum Schweigen brachte. 1659 wurde der pyrenäische Frieden mit Spanien geschlossen, durch den Frankreich Roussillon und Artois zugesichert erhielt. Nach einem Artikel desselben vermählte sich L. mit der Infantin Maria Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien, gelobte jedoch eidlich an, daß er, wie seine Gemahlin, auf jeden Antheil an der Erbschaft verzichtete. 1661 starb Mazarin, und L., seiner freiwilligen Vormundschaft entlassen, begann nun selbstständiger zu regieren. Als Rathgeber hatte er vornehmlich Letellier, dessen Sohn Louvois und den großen Financier Colbert (s. d. a.) zur Seite, ohne sich jedoch von ihnen beherrschen zu lassen. L. zeigte gleich beim Beginnen seiner Selbstregierung Thätigkeit und Energie. Für thätliche Beleidigungen, die seinen Gesandten in England und Rom wiederfahren, forderte und erhielt er von den Beleidigern glänzende Genugthuung, dem Kaiser sendete er ein Hülfscorps von 6000 Mann gegen die Türken, das bei St. Gotthard (s. d.) unter Coligny (s. d. 9) tapfer focht, eben so unterstützte er Venedig gegen die Barbaresken, u. 4000 Franzosen unter dem Marschall v. Schomberg gingen, gegen die ausdrückliche Bestimmung des pyrenäischen Friedens, zur Unterstützung des Hauses Braganza nach Lissabon. Von Karl II. von England kaufte er den Hafen von Dünkirchen, der seit Cromwell in englischen Händen war, für 4,000,000 Franken zurück u. erhielt von dem unbesonnenen Herzog von Lothringen die Festung Marsal käuflich abgetreten, was er u. sein Nachfolger später benutzten, um sich des ganzen Landes zu bemächtigen. Auch im Innern traf er zweckmäßige und passende Einrichtungen. So ward der Oberaufseher der Finanzen, Fouquet, zur Rechenschaft gezogen und gefangen gesetzt, die Armee und Flotte vermehrt und besser disciplinirt, das Finanzwesen geordnet, die französischen Manufacturen begünstigt u. s. w. So vorbereitet und durch Mazarins Sorge selbstständiger und unumschränkter König geworden, entfaltete er 1667, nach

nach seines Schwiegervaters Philipps IV. Tode, seine treulose, herrschsüchtige Politik. Ungeachtet der geschwornen Eide u. des ausdrücklichen Vertrags, machte er nehmlich für seine Gemahlin auf einen Theil der Erbschaft Ansprüche und begehrte Flandern, Hennegau und Franchecomté, unter dem Vorwand, daß hier, vermöge des daselbst geltenden Devolutionsrechts, seiner Gemahlin vor seinem Schwager die Succession gebühre, fiel im Juni in Flandern, im Winter, unter Condé, in Franchecomté ein und eroberte das Land sammt allen Festungen. Holland, dem diese Angriffe auch drohend erschienen, schloß nun mit England zu Breda (s. d.) Friede, verband sich mit dieser Macht und Schweden zur Tripelallianz, warf sich, indem dieser Bund dem den Krieg zu erklären zum Zweck hatte, der sich den (für Frankreich jedoch vortheilhaften) Friedensbedingungen nicht unterwürfe, zum bewaffneten Friedensvermittler auf, und nöthigte L. 1668 zum Frieden von Aachen (s. d.), in dem er ein bedeutendes Stück von Flandern abgetreten erhielt. Tief hatte die Republik Holland den stolzen L. durch diesen erzwungenen Frieden beleidigt. Sie schien aber, durch innere Spaltungen der Löwensteiner und Oranier getrennt, leichte Beute zu sein. Dazu trennte L., indem er mit England u. Schweden das Bündniß erneuerte, die Tripelallianz, und der Kaiser und Spanien sahen seinen Rüstungen ruhig zu. Holland schien daher, als L. in Person sich 1672 mit einem mehr als 100,000 Mann starken, trefflich gerüsteten Heere gegen dasselbe in Bewegung setzte, und unter höchst nichtigen Vorwänden den Krieg erklärte, als England gleichfalls den Krieg begann und der Kurfürst von Köln und der Bischof von Münster in Friesland einfielen, verloren zu sein. Schon war Luxemburg bis an den Rhein vorgedrungen u. hatte die meisten Festen erobert, als die Holländer Wilhelm III. von Oranien als Statthalter an die Spitze stellten, und die durchstochenen Dämme, wodurch Holland in ein Meer verwandelt ward, Amsterdam u. die Republik retteten. Endlich trat der Kaiser und Spanien den 30. August 1673 in Bund mit Holland, und Lothringen, das teutsche Reich, Brandenburg, Dänemark folgten hierin nach, der Kriegsschauplatz zog sich nach dem Rhein, und obgleich die französischen Waffen bei Mühlheim, Türkheim, Sennef glücklich waren, sprang doch England, Köln und Münster (1674) von L. ab, und seine Heere wurden, als Turenne 1675 bei Sasbach geblieben war, über den Rhein wieder zurückgedrängt; doch drang 1677 Crequi wieder auf das rechte Rheinufer vor. Auf ähnliche Art schwankte das Kriegsglück in den Niederlanden, doch war es hier den Alliirten günstig, während in der Franchecomté und in Sicilien es sich mehr auf die Seite L.s neigte. Erschöpft suchte L. seine Gegner zu trennen, verleitete erst Holland 1678 zu dem Separatfrieden von Nymwegen, worauf England, Spanien u. endlich der Kaiser und das Reich nach und nach Frieden schlossen. L. erhielt durch denselben die Franchecomté und noch ein Stück von Flandern und, statt Philippsburg, Freiburg in Breisgau. Zuletzt kam noch der Friede zwischen Brandenburg u. Dänemark zu Stande. L. hatte in diesem Kriege gegen das vereinte Europa Stand gehalten, was ihm nur durch Colberts Genie, immer neue Geldmittel herbeizuschaffen, durch Louvois Talent, als Kriegsminister regelmäßige Heere zu schaffen und zu erhalten, und durch seiner Feldherren Condé, Turenne, Crequi, Luxembourg und Vauban Talente gelang. Uebermüthig geworden durch sein Glück, trat L. schon während des Kriegs alles Völkerrecht mit Füßen, ließ u. a. die eroberte Pfalz, auf Louvois Rath, mit Feuer und Schwert verwüsten, und trieb diesen Uebermuth nach dem Frieden noch weiter, indem er nicht nur den Bedingungen desselben zuwider, einige Städte, die er abtreten sollte, fortwährend besetzt hielt, sondern auch mehrere Reichsstädte u. reichsritterschaftliche Gebiete in Elsaß mit Frankreich vereinte, und in Metz, Breisach, Besançon und Tournay Reunionskammern errichtete, welche ausmitteln sollten, was jemals Zubehör zu dem von Frankreich jetzt besessenen Gebiete gewesen wäre. Was diese Kammern für solche Zubehör erklärten, ward sofort in Besitz genommen. Auf diese Weise wurden Alzei, Lauterbach, Germersheim, Falkenburg, Zweibrücken, Veldenz, Saarbrücken, Theile des Herzogthums Luxemburg, von Brabant und Flandern, ja selbst Straßburg, zu dem französischen Gebiet geschlagen und Pfalz, Trier und andere Reichsfürsten auf diese Weise beraubt. L. war auf diese Weise Kläger, Richter und Vollstrecker in einer Person. Der Kaiser, zu sehr mit den Türken beschäftigt, konnte nichts thun, den Bund, den Schweden, Holland und Spanien 1682 schlossen, verachtete L.; er eroberte Luxemburg, fiel in Catalonien und in das Triersche ein, und nur eine mitleidige Laune L.s rettete letzteres von dem Schicksal der Pfalz, das ihm Louvois schon zugedacht hatte. Die Verbündeten mußten ihre Rache daher auf eine künftige Zeit aufsparen, und Holland u. Spanien schlossen 1684 einen 20jährigen Waffenstillstand mit Frankreich, den der Kaiser bestätigte, und worin bestimmt ward, daß Frankreich Luxemburg und das durch die Reunionskammern ihn Zugesprochene einstweilen behalten solle. Zu derselben Zeit ward Algier und Genua von einer französischen Flotte bombardirt, der Papst gedemüthigt, und Allianzen mit Brandenburg u. Dänemark geschlossen. Diese Zeit war aber L.s

Culmi-

ulminationspunkt. 1683 st. Colbert, der illigste und menschlichste unter L.s Mini- ern, welcher so manches Böse bis jetzt erhütet hatte, und Leclliers und dessen Sohnes Louvois unseliger Einfluß auf den König, ward entschiedener als je. Durch ieselben und durch den sonst gutmüthigen Beichtvater L.s, den Pater Lachaise, und er Maitresse des Königs, der Marquise on Maintenon, ward L. dazu gebracht, en 22. Oct. 1685 das Edict von Nantes, velches den Hugenotten Religionsfreiheit usicherte, zu widerrufen. Der ersinn- ichste Zwang ward angewendet, um die Protestanten zum Katholicismus zu bekeh- en, doch der eine Theil wanderte aus (über 00,000 fleißige Leute, größtentheils Ma- ufacturisten, die als Refugiés [s. d.] sich nit beträchtlichen Capitalien in England, Holland und in Norddeutschland ansie- elten und den Gewerbfleiß dort bedeu- end steigerten), der andere im südli- hen Frankreich, ward von den Schergen L.s n die Gebirge der Cevennen (s. d.) gejagt, u. rregte dort den wüthenden Krieg der Ca- nisarden (s. d.). Beides gereichte Frankreich um größten Schaden. Eben so verderblich wa- en die Wirkungen, die L.s offenes Streben ach einer Universalmonarchie, seine Nicht- chtung geschlossener Verträge, seine Treu- osigkeit, sein offner Hohn u. Spott der Schwä- heren zur Folge hatten. Ueberall zogen sich die Bündnisse gegen ihn enger zusammen, wäh- end seiner Anhänger immer weniger wurden. Der 1685 erfolgte Tod des Schwagers sei- es Bruders, des Kurfürsten von der Pfalz- Simmern, gab ihm wieder Gelegenheit, auf ie Allodialerbschaft im Namen seiner Schwägerin, obschon diese bei ihrer Hei- ath förmlich darauf Verzicht geleistet hatte, Anspruch zu machen. Zugleich gab die Wahl ines Kurfürsten von Köln, zu der L. sei- en Schützling, den Bischof von Straßburg, Egon von Fürstenberg, in Vorschlag brach- e, die auch durch Mehrheit der Stimmen uf Fürstenberg fiel, durch den Einfluß des Papstes und Kaisers aber auf den Prinzen Joseph Clemens von Baiern geleitet ward, Anlaß zum Krieg. L. fiel 1688 in die Pfalz in, verheerte dieselbe aufs Neue gänzlich, wang die Unterthanen zur katholischen Re- igion und eroberte Philippsburg. Zugleich esetzte er Avignon, als des Papstes Eigen- hum. Anfangs schienen dem Kaiser nur ehr wenige Bundesgenossen zu werden. Nur der Prinz von Oranien, Wilhelm III., tand zu seiner Hülfe auf, doch als dieser Prinz in England landete, seinen Schwie- ervater, Jakob II., entthronte und selbst en britischen Thron bestieg, wendete sich löglich halb Europa gegen L. An Holland nd Spanien erklärte L. selbst 1688 und 689 den Krieg, England trat nach der Re- ierungsveränderung auf die Seite der Al- iirten, u. diese sämmtlich, so wie Baiern, Sachsen, mehrere Reichsfürsten, Savoyen, Spanien, schlossen zu Wien eine Allianz, das teutsche Reich erklärte 1689 den Krieg, und selbst das bisher mit L. verbundene Dä- nemark überließ Hülfstruppen an England. Nur die Pforte war für L., die Schweiz neutral. Im 9jährigen Kampfe entfaltete nun L. eine seltene Kraft und zeigte, was Frankreich, angegriffen, vermöge. Am Ober- Rhein drang das Reichsheer unter Ludwig von Baden nur wenig vor; in den Niederlanden gewann zwar der niederländische General, Fürst von Waldeck, einige Vortheile, indessen gingen sie durch die Schlacht bei Fleurus (s. d.), welche Luxemburg 1690 gewann, wieder verloren; 1692 eroberte dieser Na- mur u. siegte über Wilhelm III. bei Steen- kerken und 1693 bei Neerwinden, doch nach Luxembourgs Tode kam u. blieb Wilhelm III., Namur wieder nehmend, immer im Vor- theil. Noch glücklicher waren L.s Waffen in Italien, Catinat schlug den Herzog von Savoyen 1690 bei Staffard und nahm mehrere Festungen, der Angriff auf die Dauphiné ward durch die Schlacht von Or- bissan 1693 zurückgeschlagen, es folgte hier- auf 1696 ein Separatfrieden mit Savoyen, und beide Fürsten zwangen, indem sie sich verbanden, die andern Alliirten, Italien als neutral zu erkennen. In Spanien siegten die Franzosen 1694 bei Burgos u. erober- ten 1697 Barcelona. Am unglücklichsten war L. mit Unterstützung des entsetzten Kö- nigs von England, Jakobs II. Zwar er- oberte derselbe ganz Irland, ward aber am Boynefluß 1690 geschlagen, u. das franz. Hülfsheer mußte capituliren; eben so miß- lang eine Landung in England, u. nach dem Seesiege bei Dieppe 1690 ging die See- schlacht bei la Hogue 1692 verloren und entschied Jakobs II. Ausschließung vom Thron. Auch in Afrika, Amerika u. Ost- Indien wurde gestritten, von beiden Sei- ten schöne Colonien erobert, der Handel aber fast ganz zerstört. Beide Theile wa- ren erschöpft und des Kriegs müde. Als daher L. sehr billige Bedingungen anbot, kam der Friede, jedoch nach langem Wider- streben des Kaisers, den 20. Sept. 1697 mit Holland, Spanien und England, am 30. Oct. mit dem Kaiser u. Reich zu Rys- wick (s. d.), unter schwedischer Vermitte- lung zu Stande. Frankreich gab alle seine Eroberungen, selbst das durch die Reuni- onskammern Usurpirte, mit Ausnahme des mit Elsaß vereinten Straßburg und noch einiger Plätze, zurück. So günstige Be- dingungen hatte L. noch nicht zugestanden. Außer der Erschöpfung war jedoch die Aussicht auf die baldige Erledigung des spanischen Thrones, nach dessen Besitz er insgeheim für sein Haus strebte, die Ursache hiervon. Er wollte sich auf den neuen Kampf vor- bereiten und bei demselben nicht ganz Eu- ropa gegen sich gerüstet finden. Wirklich gelang es L. durch allerhand Ränke (s. Karl 66) die

66) die Einsetzung seines Enkels, Philipps von Anjou, durch Testament vom 2. Oct. 1700, zum Erben der spanischen Monarchie von dem sterbenden König Karl II. zu erlangen, und der spanische Erbfolgekrieg (s. d.) entwickelte sich hieraus. Wie Frankreich erst (1701) Oestreich allein zu bekämpfen hatte, dann allmählig Holland, England, das teutsche Reich, Preußen, Savoyen, Portugal sich gegen dasselbe verbanden, wie L. mit den Kurfürsten von Baiern und dessen Bruder, dem von Köln, Anfangs zwar glücklich war, dann aber durch Eugen und Marlborough (s. d.) in Italien, Teutschland und den Niederlanden Niederlagen erlitt, L. endlich, nach des letztern Ungnade, und nachdem zu Utrecht am 29. Jan. 1712 ein Separatfrieden mit England geschlossen worden, wieder durch das Gefecht bei Denain in Vortheil kam und die Allianz sprengte, mit Holland, Portugal, Preußen, Savoyen, zu Utrecht am 11. April Frieden schloß, u. wie auch der Kaiser sich endlich zu demselben bequemte und zu Rastadt für sich, zu Baden für das Reich am 6. März u. 7. Sept. 1714 Frieden gewann, alles dies wird u. ist unter spanischer Successionskrieg, Utrecht, Rastadt u. Baden weitläufiger erzählt. Frankreich erhielt durch diesen Frieden keine wesentliche Vergrößerung, wohl aber sah es die spanische Krone auf dem Haupt eines seiner Prinzen befestigt, doch waren fast alle europäischen Nebenländer, die Niederlande, Neapel und Sicilien, Sardinien, Mailand von Spanien abgerissen u. Oestreich u. Savoyen übergeben worden. Der nun geendete Krieg hatte Frankreich blutige Wunden geschlagen, Millionen waren durch ihn und durch die innern Unruhen in den Cevennen getödtet worden, das Land lag verödet und unangebaut, der Handel war zerstört, die besten Arbeiter ausgewandert, die übrigen sehr unzufrieden, und eine Schuldenlast von 900 Million Franken drückte den Staat. Dazu hatte der alternde und kränkelnde L. noch den Schmerz, seinen Enkel und selbst den Dauphin sterben zu sehen. Er selbst st. den 1. Sept. 1715. Allgemeine Freude verbreitete die Nachricht seines Todes in Frankreich, Schimpf- u. Schmähreden folgten seinem Leichenzug. Ludwig XV., sein Urenkel, folgte ihm. — Die 72jährige Regierung L.s auf seine Zeitgenossen war so groß und bedeutend, daß man mit Recht dies Zeitalter, das Zeitalter od. Jahrhundert Ludwigs XIV. nennt. Die Treulosigkeit seiner Politik, die Nichtachtung geschlossener Verträge u. beschworner Frieden, sein Aufwiegeln ruhiger Unterthanen, sein Einwirken durch Bestechung der Maitressen und Minister wurde seitdem von der Staatenpolitik lange Zeit für recht und billig gehalten, eben so gab sein Benehmen an seinem Hofe fast allen übrigen Höfen Europa's eine Norm ab. Im höchsten

Grade charakterisirt ihm sein Ausspruch: l'état c'est moi. Dabei von mittelmäßigen Talenten, aber von einer starren Beharrlichkeit, ließ er sich von Günstlingen, Geistlichen und vornehmlich von Maitressen, leiten, aber nicht beherrschen. Sie machten ihn zum Zeloten aus Politik, der Millionen seiner Unterthanen wegen ihres Glaubens verfolgte, aber nicht zum Bigotten, wie seine Verhöhnung des Papstes, seine Unterstützung der Türken und auswärtiger Protestanten beweist. L. war ohne Moralität, treulos gegen Freund und Feind, und vorzüglich gegen das andere Geschlecht ohne Grundsätze. Zahlreiche Maitressen besaßen sein Herz nach einander, die fromme la Vallière, die kluge Montespan, die sehr schöne Maria Angelica d'Escoraille, Herzogin von Fontanges (Kammerfräulein der Herzogin von Orleans, starb nach ihrem ersten Wochenbette, das Gerücht sagte von der Montespan vergiftet), und endlich die devote Maintenon, mit der er sich sogar 1683 heimlich vermählte. Adel u. Volk ahmten dem König hierin nach, u. L.s Zeitalter bereitete so das noch unsittlichere unter den Regenten u. unter Ludwig XV. vor. Ganz Franzos hielt er viel von Glanz und Schimmer, alles aber v. ceremoniösem äußern imponirendem Anstand. Hiernach war sein Hof gemodelt, alles nach der Uhr, in streng berechneten Formen, ein anderes Ceremoniell zu Versailles, ein anderes zu Trianon und Fontainebleau. In diesem Geist war die Kleidung berechnet, steif, eckig, eng, geschniegelt, von Seide mit Stickerei gefertigt, mit Alongeperücken verunziert, das höchste Bild des Ungeschmacks, ja selbst auf die Künste wirkte derselbe ein, u. seine mit steifen Zierrathen bedeckten Gebäude u. die in gleichem Sinne gearbeiteten Statuen werden noch den spätern Nachkommen Zeugniß von der Geschmacklosigkeit dieses Zeitalters ablegen. L. war überdem von höchster Prachtliebe u. Vergnügungssucht, u. ließ sich an den feenhaften Hoffesten die er seinen Maitressen gab, von Dichtern besingen, von Schmeichlern loben. Natürlich trugen solche Gesinnungen dazu bei, die Künste und Wissenschaften zu heben. Von allen Seiten strebten Künstler nach Paris; unter ihm bildete sich die französische Oper zuerst aus, Descartes, Cassini, Huygens, Gassendi glänzten als Mathematiker, Salmasius, die Dacier als Philologen, Massillon, Bourdaloue und Flechier in der Kanzelberedsamkeit, Fenelon, Bossuet, Bayle, Pascal, die Sevigné in der Philosophie u. Poesie, Corneille, Racine, Molière in der dramatischen, Boileau, Lafontaine, Quinault in der andern Poesie. Dazu war L. ein Liebhaber von großer Bauten, und man rechnet, daß ihm der Bau seiner Schlösser von 1674—1690 157 Mill. Livres gekostet habe. Am meisten wurde die Kriegskunst unter L. ausgebil-

gebildet, und von ihm stammen die Uniformen, Cadettenhäuser u. unzählige französische Benennungen von Einrichtungen in der ganzen Kriegskunst, u. bes. in der Artillerie und Befestigungskunde, die seitdem allenthalben eingebürgert sind. Man rechnet, daß L. ein stehendes Heer von 400,000 M. und eine Flotte von 190 Kriegsschiffen hatte. Nichts begünstigte aber L. mehr als den Aristokratismus, hier zuerst die feste Abscheidung des Adels und Bürgerstandes, die Ausschließung des letztern von Hofe, von den höhern Stellen im Civil und Militär, an dem Europa noch jetzt zu überwinden hat. Vgl. Voltaire, Siècle de Louis XIV. et XV; Duc de S. J. Simon oeuvres complétes pour servir à l'histoire de Louis XIV., de la régence et de Louis XV. L.s Schriften sind in: Oeuvres de Louis XIV., 6 Bde., Paris 1806, gesammelt. Bes. merkwürdig sind seine Instruction pour le dauphin. 26) L. XV., geb. den 15. Febr. 1710; 3. Sohn des Herzogs von Burgund, hieß Anfangs Herzog von Anjou, wurde nach seines Vaters Tode schon den 10. März 1710 Dauphin und folgte als 5jähriges Kind dem Vor., seinem Urgroßvater, in der Regierung. Der Herzog von Orleans, sein Oheim, war sein Vormund. Doch trat er 1723 im 14. Jahre die Regierung an. Was unter der gedachten Vormundschaft und unter L.s eigner Regierung Frankreich für Schicksale erlitt, ist bereits unter Frankreich (Gesch.) (Bd. 7, S. 610) u. Orleans ausführlich gedacht. Wir erwähnen daher hier nur das, was von L.s Privatleben, das leider auf Frankreichs Schicksale den traurigsten Einfluß hatte, bemerkungswerth ist. In Abhängigkeit u. gleich in der Absicht erzogen, künftig sich gängeln zu lassen, überließ L. bei vielen Anlagen, Kenntnissen u. selbst Scharfblick, doch seinem vormaligen Vormund die Regierung ganz und übertrug nach dessen Tode seinem geliebten vormaligen Lehrer, Fleury (s. d.), und dem nächsten Verwandten, dem Prinzen Ludwig von Bourbon-Condé (s. d. 6), die Ministerien, sich selbst mit kindischen Spielen beschäftigend. Auf des Letzteren Betrieb wurde, um bald Erben zu haben, die 7jährige, seit 4 Jahren bereits am französischen Hofe lebende, zu L.s Gemahlin bestimmte, ja ihm bereits angetraute Infantin, Maria Anna, zurückgeschickt und L. verheirathete Maria Leszinska, die Tochter des entsetzten Polenkönigs, welche sich in Frankreich aufhielt. Anfangs war diese Ehe glücklich, und die junge Königin erfreute ihren Gatten mit einem Zwillingsschwesternpaar und einem Thronfolger. Als jedoch Fleury den Prinzen Condé stürzte und die Königin sich hierbei letzterem geneigt zeigte, dachte der besonnene Cardinal darauf, L.s Neigung zu seiner Gemahlin zu schwächen; er verwickelte ihn daher in Intriguen mit leichtfertigen und üppigen Weibern, und auf seinen Anlaß wählte nun der König 1729 die Gräfin Mailly (s. d.) zu seiner förmlichen Maitresse u. s. w. u. sie u. ihre Nachfolgerinnen verwirrten den König in einen Strudel von Vergnügungen und regierten mit dem Cardinal gemeinschaftlich an des entnervten und liebetrunkenen Königs Statt. Nach Fleury's Tode, als der König 1745 von einem Feldzug, zu dem ihn der Minister Argenson beredet hatte, zurückkehrend, zu Metz erkrankte, bewog zwar sein Beichtvater ihn, seine bisherige Maitresse, die Herzogin von Chateauroux (s. d.), zu entlassen und die Königin zu seiner Pflege zu berufen; kaum war er indessen genesen und nach Paris zurückgekehrt, als er sich wieder in den Strudel von Vergnügungen stürzte. Bald bemächtigte sich Frau von Estioles, nachmalige Marquise von Pompadour (s. d.), obschon Anfangs verschmäht, durch Bestechung des Kammerdieners, seiner Gunst und behauptete sie bis zu ihrem Tode (1764). Diese Frau erlangte die unumschränkteste Macht über den König; nach Belieben setzte sie Minister und Feldherren ein und ab (vgl. Bernis, Soubise und Choiseul 5), verfügte über die Staatscassen und regierte den ganzen Staat. Unsägliches Unglück brachte sie über Frankreich, besonders dadurch, daß sie den Frieden von Aachen 1748, um nur nicht mehr mit dem König, wie 1746 und 47 zu Felde gehn zu müssen, beschleunigte, und dabei den Engländern so günstige Bedingungen zugestand, daß hierdurch deren Seemacht gegründet wurde, daß sie 1756 die Allianz mit Oestreich begünstigte und im 7jährigen Kriege die Kraft, das Geld und die Ehre Frankreichs durch Kämpfe unter schlechten Generalen in Teutschland vergeudete, und den Frieden von Fontainebleau 1762 schloß, wodurch Englands Macht nur noch mehr befestigt wurde. Ihre vorzüglichste Macht über den König gewann sie dadurch, daß sie ihn zu beschäftigen verstand. Zahlreiche, neu aufgeführte Bauten, die Errichtung der Porcellainmanufactur zu Vincennes (jetzt zu Sevre), die Einrichtung der Kunstausstellungen im Louvre mußten hierzu dienen, und alles dies begünstigte auch nebenher Künste und Wissenschaften; am meisten aber steigerte sie ihre Gewalt über den König dadurch, daß sie, statt über Treulosigkeiten L.s, gleich ihren Vorgängerinnen, eifersüchtig zu werden, dieselben vielmehr begünstigte. Bes. mußte der 1753 eingerichtete Parc aux cerfs bei Versailles hierzu dienen. Schöne Mädchen aus der Provinz wurden unter dem Vorwande, eine gute Erziehung zu finden, dahin gelockt, der König nahte ihnen unter der Maske eines Vornehmen, gewann durch Geschenke, Liebkosungen, schöne Worte oder im Nothfalle auch, indem er sie mit narkoti-

kotischen Getränken betäubte, ihre Gunst und entehrte sie. Merkte eine der Unglücklichen die Abscheulichkeit, oder wollte sie später Anspruch auf das Maitressenthum machen, so verschwand sie spurlos. Die gefälligern Schönen kehrten dagegen reich beschenkt in die Provinz zurück und vergifteten hier durch ihr Beispiel die Sitten. Dieser große Serail soll Frankreich gegen 100 Millionen Franken gekostet haben. Bei solcher Wirthschaft zeigten sich schon damals Vorboten der spätern Revolution, Aufstände hier und da, Widersetzlichkeit der Parlamente und der Geistlichkeit, der Streit der Jansenisten und Jesuiten. Nach der Pompadour Tode nahm eine gewesene öffentlich Buhldirne, Maria Vaubernier, nachmalige Gräfin Dubarry (s. d.), ihre Stelle ein. Durch sie ward Choiseul (s. d.), ein, obschon durch der Pompadour Einfluß erhobener, doch guter Minister, 1770 gestürzt, und durch das schändliche Triumvirat, den Herzog von Aiguillon, den Abbé Terrai u. den Kanzler Meaupou ersetzt. L. alterte indessen; häufig kamen ihm Gewissensbisse und religiöse Scrupel, allein gewaltsam wußten Maitresse und Minister ihn im gewohnten Gleise zu erhalten, und den 64 jährigen Greis, nur um herrschen zu können, neue Opfer der Wollust zuzuführen. Ein solches sollte aber sein Verderben sein. Eine schöne Müllerstochter, mit der der König Umgang pflog, hatte unwissend Blatterngift in ihrem Körper, steckte den König an, und nach wenigen Tagen Krankheit st. er an den Kinderpocken am 10. Mai 1774. 28) L. XVI., Enkel des Vor., 2. Sohn des Dauphins, von dessen 2. Gemahlin, der Prinzessin Maria Josephe von Sachsen; hieß Anfangs Herzog von Berry, geb. 1754. Dem Willen seines Großvaters gemäß erhielt er eine zwar gute, aber in so fern falsche Erziehung, als ihm zu wenig Vertrauen auf sich selbst und zu geringer äußerer Anstand beigebracht wurde. 1760 st. sein Bruder, der energische und entschlossene Herzog von Burgund, und 1765 sein Vater. 1770 wurde er aus politischen Plänen, die er nicht theilte, an Maria Antoniette (s. d.), Tochter der Kaiserin Maria Theresia, vermählt. Bei den Festen zu seiner Vermählung kamen bei Gelegenheit eines Feuerwerks mehrere Hundert Menschen auf dem nämlichen Platz L.s XV. um, wo später sein und Maria's Antoniette's Haupt unter der Guillotine fiel. Mildthätig wies er seine ganze Privateinnahme auf mehrere Monate an, um das dadurch gestiftete Unglück zu lindern. Da die Heirath mit Maria Antoniette gegen seinen Willen geschehen war, näherte er sich Anfangs mehrere Jahre seiner Gemahlin nicht, bis endlich ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit sein Herz gewann und er sich in inniger Liebe mit ihr vereinte. 1774 kam er durch den Tod L.s XV. zur Regierung; „ach, welch Unglück für uns, wir sind zu jung zum Regieren", rief der kaum 20jährige Monarch aus, als man ihm hinterbrachte, daß er König sei. Die eigentlichen Regierungshandlungen sind im Artikel Frankreich (Gesch.) (Band 1, Seite 610 u. f.) verzeichnet, und weitläufiger noch in den biographischen Artikeln von L.s Ministern, Meaurepas, Bergennes, Turgot, Necker, Lomenie de Brienne, so wie die Begebenheiten des Kriegs mit England unter Nordamerikanischer Freiheitskrieg, so wie die Stürme der beginnenden Revolution und unter den diese betreffenden Artikel, wie Jakobiner, Feuillans, Girondisten, Marat, Robespierre u. s. w. abgehandelt; es bleibt daher hier nichts zu erwähnen, als was sich auf die Persönlichkeit des Königs bezieht. Durch ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, hauptsächlich durch Finanznoth, war die Stimmung des Volks von dem König und seiner Gemahlin abgewendet worden, wozu die schwachen und halben Maßregeln des Königs, einige Unvorsichtigkeiten in dem Benehmen der Königin und die allgemeine durch die vorigen Regierungen hervorgebrachte Sittenlosigkeit nicht wenig beitrug; die Nationalversammlung 1789 berufen, vermochte den Sturm nicht zu beschwören, das königliche Ansehen sank immer mehr und seit am 5. Oct. 1789 eine bewaffnete Rotte, besonders trunkene Weiber, von Paris nach Versailles zogen, dort in das königliche Schloß einbrachen, die Garden mordeten, die Königin mit dem Tode bedrohten und den König und seine Familie aus seiner und seiner beiden Vorfahren bisherigen Residenz nach Paris entführten, war er eigentlich schon ein Gefangener, und die nachfolgenden Schritte, die Annahme der Constitution, die Entlassung der Garden, des Hofes, seiner Kapläne u. s. w. waren halb erzwungen. In diesen Verlegenheiten zeigte L. eine seltene Unerschrockenheit u. Verachtung der Gefahr; allein Schwäche u. Unentschlossenheit, wenn es einen raschen Entschluß zu fassen galt. Stets gebrauchte er, um sich bei seinen Anhängern zu rechtfertigen, den Vorwand, nicht energisch zu handeln, um nicht den Bürgerkrieg zu entzünden und so zum Blutvergießen Anlaß zu geben. Mit Mühe bewog ihn die Königin zu dem Entschluß, in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1791 zu entfliehen, schon war er auf dem Wege nach Montmedy bis Varennes gekommen, hier aber ward er vom Postmeister Drouet erkannt und angehalten, und als er wieder seinen Anhängern untersagte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, von 40,000 Mann Nationalgarden im Triumpf gefangen nach Paris zurückgeführt. Enger wurden nun seine Banden geschlagen, indessen genoß er doch einen Schein von Freiheit, indem die Nationalversammlung nach lebhaften Debatten

:en beschlossen hatte, daß der König fort-
herrschen sollte. Am 20. Juli 1792 stürmte
ndessen ein Pöbelhaufen die Tuillerien und
rang in des Königs Zimmer, und nur die
Geistesgegenwart, mit der er die Thüre öff-
nete u. rief: „Ich habe nichts von Franzo-
en zu fürchten,“ retteten wahrscheinlich ihm
ind den Seinigen das Leben. Auch der
Muth und die Gleichmuth, mit der er die
nachfolgenden Schmähungen der Eingedrun-
genen ertrug, von denen einer ihm eine rothe
Jakobinermütze aufsetzte, ein anderer ihm
aus seiner Feldflasche aufs Wohl der Na-
ion zu trinken nöthigte, war bewunderns-
werth. Doch schon am 10. August erschien
der Pöbel wieder vor den Tuillerien, stürmte
dieselben, machte die sie vertheidigenden
Schweizer nieder und zwang ihn in der
Nationalversammlung Schutz zu suchen.
Diese sendete ihn unter dem Vorwand für
seinen Schutz zu sorgen, als Gefangenen
n den Tempel (s. d.); die gesetzgebende
Versammlung beschloß die Abschaffung des
Königthums und überließ dem Convent,
L. gesetzlich zu morden. Als Gefangener
entfaltete L. noch in einem höheren Grade
den Muth, die Standhaftigkeit und die
Geistesgenwart, die wir bereits an ihm
rühmten, u. die den unglücklichen Fürsten
die Bewunderung aller Zeiten gewinnen
müssen. Am 10. Dec. ward er vor dem
Convent öffentlich angeklagt; man gab ihm
Schuld, die Tyrannei geübt, sich der Revo-
lution widersetzt, die Constitution nur zum
Schein angenommen, die Pilnitzer Conven-
ion (s. d.), wodurch sich Oestreich und
Preußen gegen Frankreich verbanden, ange-
stiftet und das Volk absichtlich zu dem Auf-
stand am 10. August gereizt zu haben, um
es von den Schweizern umzingeln und nie-
derhauen lassen zu können. Sogar seine
Mildthätigkeit warf man ihm vor, ange-
bend, daß seine Almosen Bestechungen hät-
en sein sollen. L. wählte sich Mirabeau,
Tranchet und Decezes zu Vertheidigern, ar-
beitete mit ihnen seine Vertheidigung aus,
und erschien mit ihnen furchtlos vor den
Schranken. Doch umsonst war Decezes schöne
Vertheidigung, vergebens der beiden An-
dern Thränen, L. wurde dennoch am 7.
Jan. 1793 mit einer schwachen Mehrheit
von 5 Stimmen zum Tode verurtheilt. Ruhig
und gefaßt hörte er das Urtheil am 20.
Jan. an, bereitete sich als Christ auf den
Tod vor, nahm von seiner Familie zärtli-
chen Abschied, und endete sein Leben den 21.
Jan. 1793, Morgens nach 8 Uhr, auf der
Guillotine. Ein Beichtvater, der Abbé Ed-
geworth, begleitete ihn auf den Todesweg.
Die Guillotine war auf dem Platz Lud-
wigs XV. aufgeschlagen. Er bestieg die-
selbe, und in diesem Augenblick sprach
der Priester die denkwürdigen Worte zu
ihm: Sohn des heil. Ludwig steige zum
Himmel. L. ließ sich nur auf Zureden des
Priesters die Hände binden, wendete sich
hierauf zum Volk und sprach: Franzosen,
ich sterbe unschuldig; ich vergebe meinen
Feinden und wünsche, daß mein Tod dem
Volke nützlich sein möge; Franzosen — In
diesem Augenblick befahl aber der Com-
mandant von Paris die Trommeln zu rüh-
ren, und unter dem Geschrei: Es lebe die
Republik, es lebe die Nation, fiel L.s
Haupt. Sein Körper ward nach dem Kirch-
hofe St. Magdalena gebracht und dort,
nach des Convents Befehl, in ein Grab
mit lebendigem Kalk gelegt, der ihn schnell
auflöste. Nach der Restauration ward er
1814 wieder aufgegraben und St. Denis
gebracht. — So endete L. als Sühnopfer
für die Sünden und Fehler seiner beiden
Vorfahren. Er war der beste Privatmann,
jedoch als König zu schwach, zu unentschlos-
sen und seiner Zeit nicht gewachsen. Vgl.
Marie Antoinette. 29) L. XVII. (eigent-
lich Karl L.), 2. Sohn des Vor. und
Mariens Antoinettens, geb. 1785; ward
nach des älteren Bruders Tode 1789 Dau-
phin, trug als Kind das Unglück seiner
Eltern mit, begleitete sie in den Tempel,
wo ihm sein Vater Unterricht ertheilte u.
Spielgefährte war, ward nach dessen Hin-
richtung von den Royalisten an der fran-
zösischen Grenze (im Febr. 1793) zum Kö-
nig ausgerufen, seiner Mutter 6 Monate
später entrissen u. einem wüthenden Sans-
culotten, dem Schuster Simon, übergeben,
der ihm im Fluchen und Trinken Unterricht
gab, ihn seinem Vater zu schmähen und die
Carmagnole (s. d.) zu singen zwang, und seine
ganze moralische und körperliche Natur ver-
giftete. Rhachitisch im hohen Grade st. er,
ganz mit Geschwüren bedeckt, 1795. Man
argwohnte Vergiftung, da in dem Convent
von einer solchen die Rede gewesen war,
doch fanden die Aerzte keine Spur hiervon
im Körper. 30) L. XVIII. (Stanislaus
Xaver), 3. Sohn des Dauphins u. Bru-
der Ludwigs XVI., geb. 1755; hieß An-
fangs Graf von Provence, vermählte sich
1771 mit der Prinzessin von Savoyen,
Maria Josephe Louise. Gut erzogen ge-
wann er bald ein geistiges Uebergewicht
über seine andern Brüder. Als Ludwig XVI.
den Thron bestieg, erhielt er den Titel
Monsieur. Als solcher führte er 1789 den
Vorsitz des ersten Bureaus der Notablen,
und zeigte sich hier von hellem Kopf und
als ein Gegner der verstockten Royalisten
und der hohen Geistlichkeit, und gewann
dadurch die Gunst des Volks. Im Fort-
schreiten der Revolution ging ihm aber die
Volksgunst durch den Verdacht insgeheim
an der Spitze der Verschwörung den König
zu entführen, als deren Opfer der Mar-
quis von Favres fiel, zu stehn, verloren,
und er sah sich genöthigt, sich öffentlich
auf dem Stadthause zu vertheidigen. In
der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1793
versuchte er, gleich dem Könige, ebenfalls
die

die Flucht, nahm seinen Weg jedoch über Soissons, Laon nach Brüssel, wo er auch glücklich anlangte. Er schloß sich nun an die Emigration zu Koblenz an, protestirte gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung, gegen die Beschränkung des Königs und antwortete auf die Aufforderung der Nationalversammlung an die Prinzen, nach Frankreich zurückzukehren. Er verlor nun seine Pension u. Gehalte u. ward für unfähig zur etwaigen künftigen Regentschaft erklärt. Hierauf wohnte er beim Emigrantenheer der Campagne 1792 bei. Nach dem Tode seines Bruders erklärte er sich zum Regenten während der Minderjährigkeit Ludwigs XVII. und begab sich nach Hamm, von da 1795 nach Verona, wo er nach Ludwigs XVIII. Tod zum König ausgerufen ward. 1796 von da von der durch Buonaparte's Drohungen eingeschüchterten Republik Venedig vertrieben, ging er zu Condé's Heer, später nach Dillingen in Baiern. Hier ward ein Mordversuch gegen ihn gemacht, indem bei Nacht gegen den am Fenster Stehenden von der Straße herauf ein Flintenschuß geschah, der ihm den Kopf streifte. Von Dillingen ging er nach Blankenburg, wo er eine Zeitlang lebte. 1798 folgte er der Einladung des Kaisers Paul nach Moskau, wo er Ludwigs XVI. Tochter mit seinem Neffen, den Herzog von Angouleme, vermählte. 1801 durch Kaiser Paul von da vertrieben, vergönnte ihn Friedrich Wilhelm III. in Warschau ein Asyl. Hier trug ihm Napoleon 1803 für den Fall, wenn er u. seine Familie dem französischen Thron für immer entsagen wollten ein Reich in Italien an; allein mit Würde schlug er diesen Antrag aus. 1805 ging er wieder nach Mietau, verließ jedoch Rußland 1807 nach dem tilsiter Frieden und ging nach England, wo er zu Hartwell in Buckinghamshire bis 1814 ruhig lebte, und durch sein und der Seinigen Unglück und aus der Kenntniß der britischen Verfassung zu liberalen Gesinnungen gestimmt wurde. Als die Verbündeten sich der franz. Grenze nahten, sendete er seinem Bruder, den Grafen Artois (jetzt Karl X.), nach Basel ins Hauptquartier derselben, während sein Neffe, der Herzog von Angouleme, zu Wellingtons Heer und der Herzog von Berry nach der Insel Jersey ging, um bei in der Vendee oder sonst im Nordwesten Frankreichs entstehenden Aufständen gleich in der Nähe zu sein. Diese, und besonders der Graf Artois, erließen nun Proclamationen L.s, worin er Vergebung u. Vergessen des Vergangenen verhieß und alle Gesetze u. Einrichtungen bestehen zu lassen so wie Niemand seiner Anstellung zu berauben, auch die Aufhebung der Conscription u. der drückendsten Steuern versprach. Dennoch waren dieselben im Ganzen ohne Erfolg, u. nur in Bourdeaux begann Angouleme die Lilien aufzupflanzen. Erst am 31. März, nach der Erklärung Kaiser Alexanders (s. d.) beim Einzug in Paris, mit Napoleon und dessen Familie nicht mehr unterhandeln zu wollen, begann die allgemeine öffentliche Meinung auf die Bourbons geleitet zu werden, und die Wiedereinsetzung derselben ward am 1. April ausgesprochen; am 25. April betrat L. den Boden Frankreichs wieder, langte am 27. April zu Compiegne an, gab am 2. Mai von St. Ouen aus Frankreich eine Constitution, legte sie am 10. Juni dem Senat und dem gesetzgebenden Körper vor, und zog unmittelbar darauf in Paris ein. Seine fernere Regierung, die Rückkehr Napoleons von Elba, die Flucht L.s nach Gent, seine Wiederkehr u. s. w. ist bereits unter Frankreich (Gesch.) (Bd. 7, S. 515) erzählt worden. Am 19. Sept. 1824 starb L., nachdem er schon jahrelang durch Gicht an den Stuhl und Wagen gefesselt war. Im Elend groß, und immer auf die Wiederherstellung der Bourbons bedacht, benahm er sich nach seiner Rückkehr großmüthig, würdig u. fromm. H. König von Hetrurien. 30) L., geb. den 5. Juli 1773, Sohn des Herzogs von Parma und Marien Amaliens von Oestreich, vermählte sich 1795 mit Maria Louise (s. d.) v. Spanien, und ward 1801 zur Entschädigung des ihm genommenen Herzogthums Parma zum König von Hetrurien ernannt; ward von Napoleon bewogen, seinen Weg von Spanien, wo er sich aufhielt, nach Florenz über Paris zu nehmen, um dort zu zeigen, welchen Eindruck der Anblick eines Bourbonischen Prinzen auf das Volk machen würde. Er st. bereits 1803, den 29. Mai, und hinterließ seinen Sohn, Karl Ludwig, unter der Vormundschaft seiner Mutter. 31) Karl L., Sohn des Vor., geb. 1799; folgte seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter in Hetrurien und ward 1807 von Napoleon seines Reichs entsetzt. 1815 erhielt seine Mutter die Regierung von Lucca, und er folgte ihr nach ihrem Tode 1824. 1820 hatte er sich mit Maria Theresia, Tochter des Königs von Sardinien, vermählt. Nach dem Tode der Erzherzogin Maria Louise (s. d.) ist ihm Parma bestimmt. I. König von Holland. 32) L., s. Buonaparte 6). K. König von Italien. 33) L., s. Ludwig 3). L. König von Jerusalem. 34) L., s. Ludwig 91). M. König von Navarra. 35) L., s. Ludwig 21). N. König von Neapel u. Sicilien. 36) L. I., s. Anjou (Ludwig Herzog von). 37) L. II., des Vor. und Mariens von Bretagne Sohn, geb. 1377; folgte seinem Vater als 7jähriges Kind 1384 unter Vormundschaft seiner Mutter, ward 1387 zu Avignon vom Papst Clemens VII. gekrönt; 1386, nach Karls von Durazzo Tode, fiel das ganze Königreich Neapel, mit Ausnahme Gaeta's, von dessen Sohne Ladislaus ab und L. zu.

Doch

Doch schon 1390 änderten sich die Gesinnungen der Neapolitaner, L. mußte das ganze Reich seinem Gegner überlassen und nach Frankreich fliehen. 1409 aufs Neue vom Papst Alexander V. eingesetzt, vertrieb er seinen Gegner aus Rom und schlug ihn bei Roccasecca so entscheidend, daß er, hätte er lebhaft verfolgt, wahrscheinlich seinen Gegner und dessen Reich in die Hände bekommen haben würde. Er that es nicht, . Ladislaus entwand ihm nun die Früchte dieses Sieges und zwang ihn, nach Frankreich zurückzukehren. L. st. 1417. 38) L. III., Sohn des Vor. und Jolantha's von Aragonien, geb. 1403; folgte seinem Vater 1417 und ließ sich vom Papst Martin V. Sforza krönen, um seine Ansprüche auf Neapel gegen Johanna II. geltend zu machen. Diese nahm jedoch Alfons von Aragonien und Sicilien zum Sohn an und zwang L. Italien zu verlassen. Als jedoch Alfons sich undankbar gegen Johanna benahm, adoptirte diese L. und ernannte ihn zum Herzog von Calabrien. Er vertrieb nun seinen Gegner 1423 aus Neapel, besiegte ihn 1429 in offener Schlacht, st. jedoch schon 1434 zu Cosenza kinderlos, seinem Bruder René die Ansprüche auf das Reich hinterlassend. 39) L. von Tarent, Philipps Sohn und Carls des Lahmen Enkel, 2. Gemahl seiner Verwandten Johanna (s. d. 26) I. von Neapel, wo sein ferneres Leben erwähnt ist. O. König von Polen. 40) L., s. Ludwig 44). P. König der Provence. 41) L., s. Ludwig 3). Q. König von Sicilien. 42) L., Sohn Peters II. von Aragonien, der die Herrschaft eines Theils von Sicilien mit der Hand Constanzens, der Tochter Manfreds (des natürlichen Sohnes Kaiser Friedrichs II.) erlangt hatte, geb. 1327; kam 1342 unter Vormundschaft seines Oheims Johann, Herzogs von Ranazzo, zur Regierung. Unter diesem verwüsteten Unruhen der Palizzi u. Clermonts das Land. L. st. schon 1355. Sein Bruder Friedrich II. der Einfältige folgte ihm. R. König von Spanien. 43) L. Philipp, Sohn Philipps V. u. Marien Louisen Gabrielens von Savoyen, geb. zu Madrid 1707; vermählte sich 1721 mit der Prinzessin von Monpensier, Tochter des Regenten Herzogs von Orleans; bekam durch Abdankung seines Vaters am 15. Jan. 1724 die Regierung feierlich übergeben, st. jedoch schon nach kurzer Regierung am 31. Aug. desselben Jahres an den Blattern. Sein Vater Philipp V. übernahm nun die Regierung wieder. S. Könige von Ungarn. 44) L. I. der Große, geb. den 5. März 1326, Sohn Karl Roberts (Charoberts) u. Elisabeths von Polen; folgte seinem Vater 1342 auf dem ungarischen Thron, bekriegte gleich im Anfang seiner Regierung Transylvanien, das seiner Macht sich entziehen wollte, dagegen huldigte Alexander, Woiwode der Walachei, der seines Vaters Gewalt sich entzogen hatte, ihm freiwillig wieder. 1344 unterstützte er seinem Oheim Kasimir gegen König Johann von Böhmen, schlug auf dem Rückwege die Tataren, welche in Ungarn eingefallen waren, bezwang die rebellischen Kroaten, konnte aber das von den Venetianern belagerte Zara, dem er Hülfe bringen wollte, nicht retten. Als er hierauf den Tod seines Bruders Andreas (s. d.), Königs von Neapel, der 1345 mit Wissen seiner Gemahlin, Johanna I., ermordet worden war, vernahm, eilte er nach Neapel, rächte den Bruder durch Tödtung eines der Mörder in derselben Gallerie, wo Andreas ermordet worden war, und wollte von dem Papst die Ächtung der mit ihrem neuen Gemahl nach der Provence geflüchteten Königin Johanna u. seine eigene Krönung zum König von Ungarn erlangen, als die Pest ihn zur Rückkehr nöthigte. 1350 kehrte er wieder zurück, eroberte von Neuem fast ganz Neapel und unterzeichnete endlich den Frieden mit Johannen. 1356 überzog er die Venetianer mit Krieg, eroberte Zara und vereinte Dalmatien mit seinem Reich. 1361 kriegte er gegen den König von Bulgarien, nahm ihn gefangen, entließ ihn aber bald auf sein Ehrenwort. 1370, nach dem Tode Kasimirs, ward L. auch zum König von Polen erwählt und beschwor die Aufrechterhaltung der alten Rechte. Diesen Eid hielt er indessen nicht, sondern zog sich durch mehrere Eigenmächtigkeiten den Haß der Großen zu. Er hielt sich gewöhnlich in Ungarn auf und ließ seine Mutter Elisabeth als Regentin in Polen. Unzufrieden mit ihr verjagten sie die Polen 1376, und L. mußte nach Polen gehen, um sie wieder einzusetzen. Er st. 1383 zu Tyrnau, geliebt von den Ungarn, gehaßt von den Polen. 45) L. II., Sohn von Wladislaw VI., König von Ungarn und Böhmen, geb. 1500; folgte seinem Vater 1516 als 10jähriges Kind unter Vormundschaft des Kaisers Maximilian u. König Sigismunds von Polen. Ein Aufstand der Großen, von den Ministern absichtlich angestiftet, beraubte ihn beim Beginnen seiner Regierung fast des Reichs. Er wurde, obschon zu des Vaters Lebzeiten gekrönt, nochmals durch diese Ceremonie 1517 geweiht. Bald machte sich Soliman die von schwachen Händen geführte Regierung zu Nutze, fiel 1521 in Ungarn ein und nahm viele wichtige Plätze in Nieder-Ungarn und Kroatien weg. L. lieferte ihm 1526 die Schlacht von Mohacz, die er verlor, und in der er blieb. L. war mit Maria, Tochter Karls V. verheirathet. Er war der letzte eingeborne König von Ungarn, denn nach seinem Tode stritten Ferdinand I. von Oestreich u. Johann Zapolsky um die Krone, ersterer behauptete sie, und seitdem kam Ungarn an Oestreich.

T. Fürst

T. Fürst von Anhalt. 46) L., Sohn von Joachim Ernst, geb. 1579; bildete sich nach seines Vaters Tode (1586) und unter seines ältesten Bruders Johann Georg von Dessau und auf Reisen aus, trat 1602 die Regierung über Köthen an und war so Stifter der anhalt-köthenschen Linie. Eben so entstand 1617 zu Weimar, wohin er wegen des Todes seiner Schwester zuerst kam, durch seine und seines Hofmeisters Kaspar von Deutleben Mitwirkung die fruchtbringende Gesellschaft, zu deren Haupt er sich erklärte. Er baute das Schloß in Köthen und st. 1650. U. Markgrafen und Großherzog von Baden. 47) L. Wilhelm, Sohn Ferdinand Maximilians von Baden-Baden u. Louisen Christianens von Savoyen, geb. zu Paris 1655, wohin sich seine Mutter, mit ihrem Gemahl unzufrieden, begeben hatte. Ludwig XIV. hob ihn aus der Taufe. Sein Großvater Wilhelm I. wünschte jedoch, daß er in Teutschland erzogen werden sollte, und ließ ihn daher der Mutter entführen. L. durchreiste Europa und diente zuerst 1676 unter Montecuculli und dem Herzog von Lothringen gegen Turenne, bis der Frieden zu Nimwegen 1678 ihn in sein Land Baden-Baden, dessen Regierung er seit seines Großvaters Tode (sein Vater war schon früher auf der Jagd getödtet worden) angetreten hatte, zurückführte. Bald darauf trat er als Feldmarschalllieutenant in kaiserliche Dienste, warf ein Corps nach dem 1683 von den Türken belagerten Wien, wohnte dieser Belagerung bei und focht hierauf ruhmvoll in Ungarn, wo er mehrere Plätze nahm, 15,000 Türken mit 3000 Pferden bei Griechisch Weißenburg schlug, die Brücke von Esseck verbrannte u. s. w. 1689 wurde ihm das Commando der ganzen kaiserlichen Armee in Ungarn übertragen, und obschon er oft nicht mehr als 12,000 zusammen hatte, hielt er doch die Türken von weiterem Vordringen ab, schlug sie 1689 bei Nissa, eroberte dies und Widdin und wollte selbst über den Balkan gehen, woran ihn jedoch Mangel an Unterstützung hinderte. Dagegen schlug er 1690 Tököly in Siebenbürgen, erfocht 1691 den großen Sieg bei Salankemen (s. d.) u. nahm hierauf Lippa, Großwardein, Brod u. Gradiska. Zum Lohn ward er Feldzeugmeister und Gouverneur von Raab. 1693 erhielt er das Commando der Reichsarmee am Oberrhein und eroberte Heidelberg wieder. Er fand indessen in Teutschland geübtere Gegner zu bekämpfen und setzte ihnen statt der Kühnheit, die er bis jetzt bewiesen hatte, zu große Vorsicht entgegen, besonders dachte er mit den damals sehr beliebten Linien (s. d.) die Defensive besser führen zu können und hielt sich hinter seinen Linien von dem Schwarzwald bis Heilbronn auch wirklich, bis 1697 der Friede von Ryswick erfolgte. 1694 reiste er nach England, um dort den Operationsplan mit Wilhelm III. zu verabreden, hielt sich aber in den folgenden Jahren ziemlich unthätig, obschon er 1694 den Rhein auf kurze Zeit überschritt. 1697 bewarb er sich mit um die polnische Königskrone, doch trug der Kurfürst von Sachsen über ihn den Preis davon. Sein Land war bis dahin in den Händen der Franzosen gewesen. 1702 nahm er Landau, trug hierauf 1704 viel zum Siege bei dem Schellenberge bei, nahm Landau nochmals und ward Reichsfeldmarschall. 1706 focht er mit wenigem Glück gegen die Franzosen, woran jedoch mehr die schlechte Beschaffenheit der Reichsarmee, als sein Alter und seine Kränklichkeit Schuld waren. Er st. 1707 zu Rastadt. L. war seit 1690 mit Francisca Sybylla Augusta von Sachsen Lauenburg vermählt. 48) L. Wilhelm Bernhard (gewöhnlich Bernhard L.), älterer Sohn des Vor., geb. 1702; folgte seinem Vater 1707 Anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter, trat dann 1727 die Regierung selbstständig an und regierte bis 1761, wo er st. Seine 2 Söhne waren bereits früher gestorben und ihm folgte daher sein Bruder August Wilhelm (geb. 1706), mit dem das Haus Baden-Baden 1771 gänzlich ausstarb. 49) L., 3. Sohn des Großherzogs Karl (s. d. 78) Friedrich, geb. 1763; succedirte seinem Neffen, dem Großherzog Karl Ludwig 1818. Er theilte das badische Land 1819 in neue (6) Kreise, erhielt am 10. Juli desselben Jahres die Abtretung von Hohengeroldseck gegen einen Theil des Amtes Wertheim von Oestreich und an demselben Tage die Garantie der ungetheilten Erbfolge in seinen sämmtlichen Staaten an seine aus morganatischer Ehe entsprossenen Brüder, die bisherigen Grafen Hochberg, von Rußland, Oestreich, Preußen und England. Diese Garantie war um so nöthiger, da diese Succession allerdings nicht ohne Widerspruch war und schon auf dem wiener Congreß die Rede von Abtretungen einzelner Gebietstheile an Baiern, oder doch mindestens von einer Austauschung des bairischen Rheinkreises gegen Theile von erstrem der Arrondirung halber die Rede gewesen war. 1819 am 22. April wurden die schon unter seinem Vorgänger vorbereiteten Stände in 2 Kammern eröffnet; mancherlei Reibungen aber und vorzüglich der Kampf des Alten und Neueren waren Ursachen, daß sie sich nicht einigen konnten und unverrichteter Sache entlassen wurden. Aber schon 1820 versammelten sie sich wieder und beschlossen mit mehr Einigkeit mehreres Gute über Abschaffung der Reste der Leibeigenschaft, über Gemeindeversammlungen, Verantwortlichkeit der Minister u. s. w. Die Ständeversammlung v. J. 1825 beschloß die Zusammenkunft der Kammern alle 3 Jahre und

und dieselbe ist auch 1828 erfolgt. V. Herzoge und Kurfürsten von Baiern. 50) L. I., der Biedermann, geb. 1174 zu Kehlheim, Otto's I. des Aeltern Sohn und Nachfolger 1183, stand Anfangs unter Vormundschaft. 1192 ward er wehrhaft gemacht und trat die Regierung an. Ein Anhänger des den Wittelsbachern günstigen Hauses Hohenstaufen stimmte L. 1198 für die Wahl Philipps von Schwaben zum römischen Könige und erkannte erst nach Philipps Ermordung 1208 Otto von Braunschweig als rechtmäßigen Kaiser an, half die Acht gegen seinen Vetter, den Kaisermörder, Otto von Wittelsbach, vollziehen, ließ die Burg Wittelsbach abbrechen und bekam die Familiengüter Otto's und Einiges von den Ländereien des Hauses Andechs hierfür. Schon 1185 hatte ihm das Erlöschen der Burggrafen von Regensburg Zuwachs an Besitzungen in den Donaugegenden und der Grafen von Sulzbach im Nordgaue verschafft. Das Bergschloß Landshut errichtete er sich 1204 zur Residenz; auch wird L. als Gründer von Straubing 1218 und von Landau 1224 genannt. Von Otto IV. erhielt er die Herrschaft Möhringen abgetreten und 1208 die Erblichkeit des Herzogthums anerkannt, trat als Herzog 1209 in die Erbschaft der Reichslehen Berchtolds III., letzten Markgrafen von Cham und Grafen von Vohburg, nach dem Tode des Grafen Leopold v. Plain in den Besitz der Grafschaft Reichenhall 1219 und nach dem des letzten Grafen von Liebenau in dessen Lande 1129. Als Friedrich II. auf Betrieb des Papstes von den Teutschen als römischer König gegen Otto IV. anerkannt wurde, schloß sich L., von Otto abfallend, an Ersteren an, und erhielt 1215 die Pfalzgrafschaft am Rhein, welche Otto's IV. Bruder, Heinrich, besaß. Von ihm wurde L., als er sie in Besitz nehmen wollte, geschlagen u. gefangen u. mußte sich loskaufen. L. führte den leeren Titel als Pfalzgraf fort. Doch gab nachmals Heinrich, mit Friedrich II. ausgesöhnt, seine Erbtochter Agnes L.s Erbprinzen, Otto dem Erlauchten, der nach des Schwiegervaters Tode in der Rheinpfalz folgte. 1220 begleitete L. den Kaiser zur Krönung nach Rom. Seinen 1215 gelobten Kreuzzug trat L. 1221 an, kam nach Damiette, kehrte jedoch, als der Feldzug unglücklich endete, nach Baiern zurück. Von Friedrich II. zum Reichsverweser bestellt führte er im Namen des jungen römischen Königs, Heinrich, die Reichsgeschäfte, hielt Reichstage und handelte mit mehr Nachdruck, als dem heranwachsenden Heinrich lieb war. L. neigte sich zur Partei des Papstes, erbitterte den Kaiser und wurde von Heinrich 1230 bekriegt. Als er am 14. Sept. 1230 Abends von Hofleuten umgeben auf der Brücke zu Kelheim wandelte, ward er von einem unbekannten Fremdling, den nach Angabe der Gleichzeitigen der Alte vom Berge gesandt, mit dem Dolche tödtlich durchbohrt. Der Papst beschuldigte Friedrich II., Spätere den König Heinrich. L. folgte sein Sohn, Otto der Erlauchte. 51) L. II., der Strenge, Otto's des Erlauchten ältester Sohn, geb. 1228 (n. And. 1229), frühzeitig vom Vater zum Verweser der Rheinpfalz bestellt entwickelte hier bald Thatkraft. Nach des Vaters Tode 1253 regierte er mit seinem Bruder Heinrich (s. d. 55) gemeinschaftlich, doch da L. die Loskaufung vom Interdict, das seit Otto auf Baiern ruhte, beabsichtigte, entzweiten sie sich, und L. erhielt Ober-Baiern, die Pfalz am Rhein und die Kur, Heinrich Nieder-Baiern. Er stiftete den rheinischen Städtebund (s. d.). Mit dem Erzbischof v. Salzburg, dem Bischof v. Regensburg, Ottokar v. Böhmen, seinem Bruder u. A. führte er vielfachen Krieg. Seine unschuldige Gemahlin, Marie (s. d.) von Brabant, die er durch einen verwechselten Brief wegen Ehebruchs in Verdacht hatte, ließ er 1256 enthaupten. Doch bereute er dies Verbrechen tief u. ließ zur Sühne desselben das Cistercienserkloster Fürstenfeldbruck bauen. Während des Zwischenreichs 1256—73 waltete er als Reichsverweser. Seinem Neffen und Mündel, Konradin von Schwaben schoß er 1266 Geld zum Zuge nach Italien vor, ließ sich aber dafür im Fall des Todes zum Erben einsetzen, begleitete ihn nur bis Verona, nahm nach dessen Tode den größten Theil von dessen Gütern in Besitz und theilte sie 1269 mit seinem Bruder. Er und der Erzbischof v. Mainz waren die Hauptursachen von Rudolfs von Habsburg Wahl zum Kaiser. Er war daher bei diesem sehr beliebt und erhielt dessen älteste Tochter Mathilde 1273 zu seiner 3. Gemahlin. In dem Krieg gegen Ottokar von Böhmen stand L.s Bruder, Herzog Heinrich, auf böhmischer Seite, doch wurde er bei Straubing und später nochmals besiegt und zur Unterwerfung gezwungen. Nach Ottokars Tode ward L. Reichsverweser in Oestreich. Nach Rudolfs Tode 1291 Reichsverweser suchte er die Wahl auf seinen Schwager, Herzog Albrecht von Oestreich, zu lenken, konnte aber das Uebergewicht gegen die geistliche Partei nicht gewinnen, welche 1292 Adolf von Nassau auf den Thron hob. Dagegen übte Nieder-Baiern die Wahlstimme aus. Mit Adolf und seinem Vetter sich vergleichend erhielt er 3000 Mark für seine Wahlstimme. Er st. 1294 zu Heidelberg. Ihm folgten seine Söhne Rudolf als Kurfürst, und der noch minderjährige L. der Baier. 52) L., s. Ludwig 5). 53) L. der Aeltere oder der Brandenburger, König Ludwigs des Baiern und Beatrix von Polen ältester Sohn, geb. 1313; ward von seinem Vater 1323 mit Kurbrandenburg beliehen, aber schon 1326 nebst Frankfurt a. d. O., welche den Bischof von Lebus, Heinrich v.

Branzk eingekerkert hatten, vom Papst mit dem Interdict belegt. Den Grafen Johann von Holstein hielt er 3 Jahre in Haft u. ließ ihn nur los, als dieser Katharina, die Witwe des Markgrafen Johann v. Brandenburg, heirathete. Mit den Pommerfürsten, weil sie die Belehnung nicht zu rechter Zeit gesucht, bis zum frankfurter Vergleich 1338 kriegend ward er von Barnim III., dem Sohne des Herzogs Otto I. von Stettin, 1329 bei Prenzlow und 1331 bei Kremmen geschlagen. Nach seines Vaters Tode 1347 regierte er mit seinen Brüdern 2 Jahre lang Baiern gemeinschaftlich. Doch mußte er von einer Heerfahrt nach Preußen 1347 abstehen, um das durch seine Vermählung mit Margaretha Maultasch 1342 erworbene Tyrol gegen seines Vaters Gegner, den neuen Kaiser, Karl IV., zu vertheidigen. Gegen diesen nahm er zwar nicht selbst die angetragene Krone an, suchte aber als Gegenkönig Eduard von England und, als diesen Karl zum Entsagen der Kaiserwürde bewogen hatte, den Landgrafen Friedrich den Ernsthaften von Thüringen aufzustellen; dagegen erhob sich in Brandenburg, unterstützt von dem Kurfürsten von Sachsen, den Anhaltischen Herren und Karl IV., 1348 ein falscher Waldemar (s. d.). L., bei den Brandenburgern nicht beliebt, wurde bald in die einzigen ihm treu gebliebenen Städte Briezen (von nun an Treuenbriezen) und Frankfurt a. d. O. zurückgedrängt und in letzterem von Karl vergeblich belagert. L. stellte, da Friedrich zum Abtreten von Karln bewogen worden, Günther v. Schwarzburg als Gegenkönig auf. Nach dessen Tode erkannte er, von Karl mit der Kur Brandenburg beliehen, diesen nur unter der Bedingung an, daß er sich wieder wählen und krönen lassen mußte, denn zu Passau, wo er bei einer Zusammenkunft mit Karl sich hintergangen gefunden, hatte er geschworen, daß er Karls frühere Wahl nie für gültig halten wollte. Mit des neuen Kaisers Vergünstigung bemächtigte sich L. 1349 Tribents. 1349 theilten die Brüder, und L. erhielt mit seinen Brüdern, Ludwig dem Römer und Otto, Ober-Baiern, die 3 andern dagegen Nieder-Baiern und die Niederlande. 1½ Jahr mußte L. in Brandenburg unter immerwährendem Streite zubringen, theils um die Ueberbleibsel von Waldemars Anhange zu vernichten, theils um seine Ansprüche auf angrenzende Länder durchzusetzen. Brandenburgs überdrüssig trat er es 1351 an seine Brüder Ludwig den Römer und Otto ab, behielt sich aber Anfangs die brandenburgische Kur vor und regierte seitdem in Ober-Baiern allein, wo er viel für die Städte und vorzüglich für seine Residenz München that. 1353 hätte L. eigentlich nach Rudolfs II., Kurfürsten von der Pfalz, Tode die Kur, die wechselnd nun an Baiern fallen sollte, erhalten sollen, Karl IV. setzte aber höchst ungerechter Weise fest, daß sie bei der Pfalz für immer bleiben sollte. Um sich mit der Kirche zu versöhnen, mußte er sich mit Margaretha Maultasch 1359 noch einmal trauen lassen. Er st. den 18. Sept. 1361 (nach späterem Gerüchte an Gift) und hinterließ als Nachfolger seinen einzigen Sohn Meinhard (s. d.) von 19 Jahren, den er 2 Jahre früher an Herzog Albrechts von Oestreich Tochter verheirathet hatte. 5) L. der Römer, auch blos Romulus genannt, Kaiser Ludwigs des Baiern ältester Sohn aus 2. Ehe von Margaretha von Holland, geb. zu Rom 1328, wurde von den Holländern und Friesländern, als seine Mutter die Erbschaft ihres Bruders in Besitz nehmen wollte, zu ihrem Herrn verlangt, verzichtete aber auf die niederländischen Grafschaften zum Vortheile seiner jüngern Brüder, Wilhelm und Albrecht, da er durch die Heirath mit einer Tochter des Königs Kasimir von Polen zur polnischen Krone zu gelangen hoffte, und ward deshalb auch König von Krakau genannt. Unter seinen Brüdern allein bewies sich L. thätig in den Angelegenheiten seines ältesten Bruders, Ludwigs des Brandenburgers. Mit ihm und seinem jüngsten Bruder Otto erhielt er, nachdem die 6 Brüder seit 1347 Baiern gemeinschaftlich besessen hatten, bei der Theilung von 1349 Ober-Baiern, welches er und Otto 1351 gegen Brandenburg und die Nieder-Lausitz, jedoch Anfangs ohne die Kur zu erhalten, vertauschten. Hier erneuerte er den pommerschen Krieg, ward aber von den Pommern, welche König Waldemar von Dänemark unterstützte, geschlagen. Durch die Verheirathung mit Ingelberg, Tochter des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, welcher die Waffen für den falschen Waldemar führte, gewann er Freiheit, die übrigen Gehülfen des Brandenburgers desto kräftiger bekriegen zu können. Oft siegte er durch persönliche Tapferkeit, aber immer fand er in dem den Baiern abgeneigten Lande neue Feinde zu bekämpfen. Kaum hatten seine Anstrengungen dessen Besitz errungen, als die Nachricht, daß sein Bruder Wilhelm die Mutter hart bedränge, ihn nach Holland zu ihrem Beistand rief. Doch mußte er mit Verlust, ohne etwas Günstiges zu bewirken, zurückkehren. In neuem Streite gegen mehrere Ansprüche des Bischofs von Lebus verwickelt mußte er, da der Papst mit dem Bannstrahl dazwischen trat, den erlangten Vortheilen entsagen und noch 12,000 Mark als Schadenersatz bezahlen. Mit dem gegen seine Brüder in Baiern, daß sie ihn bei seinen vielen Streitigkeiten nicht unterstützten, Aufgebrachten schloß Karl IV. 1354 den Einigkeitsvertrag, durch welchen L. jeden weitern Ansprüchen auf die Ober-Lausitz entsagte und in die großen Erwartungen

Karls

Karls auf Kosten der pfälzer Linie an der Nordseite der Ober-Pfalz willigte. Dagegen belieh Karl 1356 nur ihn allein als Kurfürsten von Brandenburg, und L. gab zu Baierns Nachtheile seinen Willebrief, daß die nach dem Vertrage von Pavia zwischen Pfalz u. Baiern wechselnde Kur einzig bei der Pfalz bleiben sollte. L. st. 1365, und in die Regierung trat sein Bruder Otto. 55) L., Herzog von Nieder-Baiern, Herzog Heinrichs 2. Sohn; folgte seinem Vater mit seinen 2 Brüdern 1290 in der Regierung u. st. 1306 unvermählt, worauf ihn seine Brüder beerbten. 56) L. der Bärtige, Herzog von Baiern-Ingolstadt, Stephans II. Sohn, geb. 1366; begleitete 1384 seine Schwester, die von König Karl VI. von Frankreich erwählte Elisabeth (Isabelle) nach Frankreich. Heimgekehrt führte er die Händel wegen München fort, bis er zum Glücke Baierns wieder nach Paris gerufen ward, wo er Anna v. Bourbon heirathete. Nach Anna's Tode erhielt er Katharina's von Alençon Hand, die ihm als Heirathsgut die Grafschaft Mortagne in der Normandie zubrachte; daher er sich Graf von Mortagne nannte u. Pair von Frankreich ward. Da wahnsinnig geworden, Karl VI. in lichten Zwischenräumen seiner Gemahlin die Leitung der Geschäfte übertrug, so bedurfte diese ihres Bruders, und dieser stand ihr 10 Jahre lang in der Regierung bei, bereicherte sich aber hierbei auf Frankreichs Kosten bedeutend. Nur 1403 war er auf kurze Zeit in Baiern. 1413 gerieth er in die Gefangenschaft der durch den Herzog von Burgund aufgewiegelten Pariser und ward nur durch den Dauphin vom Tode gerettet. Kurz darauf st. sein Vater, und er kehrte nach Ingolstadt zurück. Brandenburg strebte er wieder an Baiern zu bringen, mußte aber auf dem Concilium zu Constanz 1414 sehen, wie Kaiser Siegmund den Burggrafen Friedrich von Nürnberg damit belieh. Auch im Streit mit Heinrich (s. d. 58) von Landshut wegen der frühern Landestheilung zog er vor dem Kaiser den Kürzern und forderte nun Heinrich zum Zweikampf. Dieser ließ ihn jedoch meuchlerisch auf der Straße von Costnitz überfallen und ihn gefährlich verwunden. Er blieb nun zu Costnitz bis zur gänzlichen Auflösung des Conciliums 1418. Bei dem hierauf ausbrechenden Kriege gegen Heinrich von Landshut und Friedrich von Brandenburg und ihren Bundesgenossen verbrannte er die nürnberger Burg u. schloß 1421 einen Waffenstillstand, den er aber bald wieder brach, um Heinrich durch seine empörten Unterthanen in die Enge zu treiben. Doch durch die Niederlage bei München 1422 ward seine Macht gebrochen, und er nahm Kaiser Siegmunds Vermittlung des Friedens an. Er leistete nun persönlich dem Kaiser in Ungarn gute Dienste. Auf die straubinger Erbschaft machte L. Anspruch, erhielt aber 1429 durch das Los nur die Inngegenden mit dem Hauptorte Scherding. Seine ewigen Beunruhigungen vorzüglich der Klöster zogen ihm 1433 eine Vorladung vor das Concil zu Basel und, als er dort nicht erschien, 1434 Kirchenbann und Acht zu. Nur durch Unterwerfung und Zahlung großer Summen entging er letztrer. Da L. seinen unehelichen Sohn, Wieland Freiburger, durch Schenkungen begünstigte, so erhob sein rechtmäßiger Sohn Ludwig der Höckerige, der, um eine Stütze zu haben, gegen des Vaters Willen, die Schwester des Markgrafen von Brandenburg geheirathet hatte, 1438 Krieg gegen den Vater und brachte ihn durch Erstürmung des lange belagerten Neuburg 1443 in seine Gewalt, in der er blieb, bis sein Sohn 1445 an der Schwindsucht starb. Nun bemächtigte sich Albrecht von Brandenburg des Gefangenen, nach And. übergab ihn Ludwig der Höckerige seinem Gehülfen Albrecht für 9000 Gulden, brachte ihn nach Anspach und lieferte ihn 1446 für 30,000 Goldgulden an Heinrich von Landshut aus. In Burghausen in Haft gehalten st. L. 1447. 57) L. der Höckerigte, des Vor. ältester Sohn, geb. um 1386, st. 1445. Das Nähere über ihn s. unter dem Vor. 58) L. der Reiche, Herzog von Baiern u. Landshut, Heinrichs des Reichen u. Margaretha's von Oestreich Sohn, geb. 1417; folgte seinem Vater 1450, ein guter Fürst, nahm 1458 die von Ludwig d. Bärtigen an das Reich zurückgegebene Stadt Donauwörth wieder, ward dafür von Kaiser Friedrich III. geächtet u. mußte die Stadt 1459 wieder herausgeben. Wegen eines Kriegs mit Albrecht von Brandenburg gerieth er 1459 wieder in Acht, siegte aber über Albrecht bei Roth in Franken 1460 und über ein Reichsheer bei Giengen 1462, worauf sich beide Parteien verglichen. Er nahm seinen Sohn Georg am Ende seines Lebens als Mitbesitzer seines Herzogthums an, ohne jedoch die wirkliche Regierung aus den Händen zu geben, und stiftete mit ihm den 17. März 1472 die Universität Ingolstadt. Er st. 1479. 59) L., 2. Sohn Herzog Albrechts IV. des Weisen. Nach seines Vaters Tode 1509 stand er u. seine Brüder unter der Vormundschaft ihres Oheims, des Herzogs Wolfgang, und führte bis 1511 die Vormundschaft. Als nun sein älterer Bruder Wilhelm IV. die Regierung antreten wollte, drang er auf Theilung und verlangte darin, da er noch einen jüngern Bruder, Ernst, hatte, ⅓ des Landes. Nach mehrern Unterhandlungen ward ihm dies zugestanden, doch blieb er unverheirathet u. schloß bald darauf 1515 einen Vertrag zur Gesammtregierung, wogegen Ernst Geistlicher, Bischof von Passau und Erzbischof von Salzburg ward. Seine Regierung s. unter Wilhelm IV. Er st. 1545.

1545. 60) L., s. Ludwig 9). W. Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg. 61) L., s. Ludwig 53). 62) L., s. Ludwig 54). X. Herzog von Braunschweig. 63) L. Rudolph, geb. 1671, Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und Elisabeth Julianens von Holstein-Norburg; machte einige Feldzüge in den Niederlanden gegen die Franzosen mit und trat 1698 in sächsische Dienste. Er hatte bereits 1690 die Grafschaft Blankenburg von Braunschweig-Wolfenbüttel abgetreten bekommen, dieselbe wurde 1707 vom Kaiser zum Fürstenthum erhoben, und dadurch, daß ihm Braunschweig-Lüneburg auf Lebenszeit die Grubenhagensche Stimme auf dem Reichstage abtrat, erhielt er auf demselben Sitz und Stimme. Er baute 1715 das blankenburger Schloß, 1731 starb sein Bruder, August Wilhelm v. Braunschweig-Wolfenbüttel, ohne Erben, und er kam dadurch zum Besitz von dessen Landen. Er st. aber schon 1733, und sein Neffe Ferdinand Albert folgte ihm. Mit Christiane Louise von Oettingen zeugte er 3 Töchter: Elisabeth (s. d. 9) Christine war an Kaiser Karl VI., Charlotte (s. d. 6.) Christine an den Großfürsten Alexius Petrowitsch v. Rußland und Antoinette Amalie an seinen Nachfolger, Ferdinand Albert v. Braunschweig-Wolfenbüttel, vermählt. Y. Grafen von Flandern. 64) L., geb. zu Mecheln, Sohn Ludwigs II.; fand bei seinem Regierungsantritt das Land im größten Flor, lebte aber so wüst, daß bald allgemeine Unordnung einriß. 1377 empörte sich Gent und trieb den Grafen dermaßen in die Enge, daß er durch einen Ausfall gezwungen war, die Belagerung aufzuheben. Zwar schlug L. die Genter mit französischer, von König Karl VI. persönlich herbeigeführter Hülfe 1318 bei Rosebec, allein sie beruhigten sich dennoch nicht u. setzten mit englischer Hülfe den Krieg gegen L. fort. Die Engländer schlugen L. bei Dünkirchen, u. erst 1384 kam durch Vermittelung Frankreichs ein Friede zu Stande. 1385 st. L. an den Folgen einer Dolchwunde, die er vom Herzog von Berry bei Gelegenheit eines Streites erhalten hatte. Ihn beerbte seine Tochter Margaretha (s. d.), die an Philipp v. Burgund sich vermählte. Z. Landgrafen und Großherzog von Hessen. 65) L. I., 2. Sohn des Landgrafen Otto; erhielt zu seinem Antheil Grebenstein, hinterließ bei seinem Tode 1343 von Margarethe von Sponheim einen Sohn, Hermann den Gelehrten, der seinem Oheim, Heinrich II., in der ganzen Landgrafschaft folgte. 66) L. II. (auch L. I., da der Vor. zuweilen nicht gerechnet wird), Sohn dieses Hermanns, geb. 1402; folgte ihm 1415 und st. 1458. 67) L. III. (L. II.), ältester Sohn des Vor., geb. 1438, theilte mit seinem Bruder Heinrich III. und stiftete die ältere kasselsche Linie. Er st. 1471. Ueber seine und seines Vaters Regierung s. Hessen (Gesch.), Bd. IX. S. 423. 68) L. IV. (L. III.), 2. Sohn Philipps des Großmüthigen, geb. 1537; folgte seinem Vater laut dessen Testament 1557 in Marburg, st. 1604 ohne Kinder und vermachte, als eifriger Lutheraner, seinem ältern Bruder, dem Landgrafen von Hessen-Kassel, die eine Hälfte, den 3 Söhnen des andern von Hessen-Darmstadt aber die andere Hälfte seines Landes, unter der Bedingung, daß die lutherische Religion unverrückt beibehalten werden sollte. Als nun der ältere Bruder, der reformirten Religion zugethan, Aenderungen in Religionssachen vornahm, machte die darmstädtische Linie auf dessen Hälfte Anspruch, was zu vielen Differenzen u. im 30jährigen Kriege Anlaß gab, die erst 1647 durch Vergleich vermittelt wurden. 69) L. V. der Getreue (als Landgraf von Hessen-Darmstadt auch L. I.), geb. 1577, Sohn des Stifters der darmstädtischen Linie, Georg I., folgte diesem 1596, führte das Recht der Erstgeburt bei seiner Linie ein und st. 1626. Ueber seine Regierungshandlungen s. Hessen (Gesch.), Bd. IX. S. 425. Zu bemerken ist noch, daß er 1622 vom Grafen von Mansfeld überfallen und mit seinem Sohne Johann gefangen weggeführt, auch nur gegen harte Bedingungen wieder entlassen wurde. 70) L. VI. (L. II.), geb. 1630, der Sohn des Landgrafen Georg, Enkel des Vor., trat die Regierung nach dessen Tode an und st. 1678. 71) L. VII. (L. III.), dessen Sohn, geb. 1651; folgte seinem Vater, st. aber schon wenige Monate nach ihm 1678. 72) L. VIII. (L. IV.), geb. 1691, Sohn des Landgrafen Ernst Ludwig, Enkel des Vor.; folgte seinem Vater 1739, über seine Regierung, so wie über die des Folgenden s. Hessen (Gesch.), Bd. IX. S. 425. Er st. 1768. 73) L. IX. (L. V.), Sohn des Vor., geb. 1719, folgte seinem Vater 1768 und st. 1790. 74) L. X., geb. 1753, des Vor. Sohn, succedirte 1790, ward 1806, als er dem Rheinbund beitrat, Großherzog. Die Regierungsereignisse unter diesem noch regierenden Großherzog sind ebenfalls unter Hessen (Gesch.) Bd. IX. S. 436. weitläufig erzählt worden. 75) L. Wilhelm Friedrich, 2. Sohn des Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg, geb. 1770; trat früh in preußische Dienste, war 1813 Generalmajor und befehligte eine Brigade bei dem Bülowschen Corps, mit der er in sämmtlichen Schlachten, die dieses Corps mitmachte, tapfer focht, übernahm dann das Commando der westfälischen Reserven, die aus Landwehr gebildet wurden. 1815 commandirte er die Besatzung von Luxemburg, belagerte mit derselben Longwy, mußte aber wegen eines Ausfalls der überlegnen Garnisonen von Thionville und Metz die Belagerung

ierung aufheben, kehrte jedoch bald wieder und begann die Belagerung von Neuem, worauf sich ihm Longwy ergab. L. folgte seinem Bruder 1829, ist aber fortwährend königl. preuß. General der Infanterie, Chef des 16. Infanterieregiments u. Gouverneur von Luxemburg. Aa. Fürst von Hohenlohe. 76) L. Karl, s. Karl 91). Bb. Erzbischof von Mainz. 77) L. Johann, s. Johann 208). Cc. Podestas und Herzöge von Mantua. 78) L. I. Gonzaga, geb. 1308; wurde, nachdem er lange um die Oberherrschaft gestritten, 1328 durch Ueberfall mit 800 Fußgängern und 500 Reitern, die den bisherigen Podesta, Passerini de Bonacolsa, ermordeten, Podesta oder Capitano von Mantua, zeichnete sich durch Kriegsthaten aus u. st. 1360. 79) L. II. Gonzaga, Sohn und Nachfolger des Capitano's Guido von Mantua; ließ seinen Bruder Franz, und bei einer Verschwörung gegen ihn auch mehrere Verwandte hinrichten, wurde aber doch wegen seiner großen Eigenschaften von seinen Unterthanen geliebt und st. 1382. 80) L. III. Gonzaga, der Türke, weil er zuerst einen Stutzbart trug, Markgraf von Mantua, Sohn und Nachfolger von Johann Franz; regierte von 1444—78 und hinterließ 5 Söhne, von denen ihm der älteste, Friedrich I. in der Regierung folgte. Dd. Herzog von Mailand. 81) L. Sforza, genannt Moro, Sohn des Herzogs Franz Sforza und Bruder Galeazzo Maria's; maßte sich nach dessen Tode die Obergewalt über dessen Sohn, Johann Galeazzo, an und ließ sich, demselben nur den Titel als Herzog lassend, vom Kaiser Maximilian feierlich mit dem Herzogthum belehnen. Um Johann Galeazzo's Schwiegervater, den König von Neapel, zu beschäftigen, rief er den König von Frankreich, Karl (s. d. 28) VIII., nach Italien. Gleichzeitig st. Johann Galeazzo, wie man allgemein glaubte, an ihm von L. beigebrachtem Gifte, und dessen Sohn konnte nicht zur Erbschaft gelangen. Als Karl VIII. L.en zu mächtig in Italien wurde, schloß er wider ihn ein Bündniß, machte jedoch 1495 mit ihm Frieden. Ludwig XII. erhob indessen nach Karls VIII. Tode Ansprüche auf Mailand, vertrieb L. und nahm Mailand, von Venedig und dem Papst unterstützt, in Besitz. Vergebens suchte L. den Kaiser Maximilian zu seiner Hülfe zu gewinnen und jagte endlich 1500 die Franzosen selbst, mit Hülfe der Schweizer, aus dem Herzogthum heraus. Allein bei der Belagerung des Schlosses von Mailand rückten die Franzosen zum Entsatz heran, und die Schweizer weigerten sich, da ihm das Geld ausgegangen war und er bereits sein Silberzeug an sie vertheilt hatte, für ihn zu fechten. Sie unterhandelten über den Abzug und als er, als gemeiner Schweizer verkleidet, mit abziehen wollte, ward er erkannt, von den Franzosen angehalten u. gefangen nach Loches geführt, wo er 1510 st. Ee. Pfalzgrafen und Kurfürsten von der Pfalz. 82) L. I., s. Ludwig 50). 83) L. II., s. Ludwig 51). 84) L. III., der Bärtige oder Blinde, Kurfürst von der Pfalz, Kaiser Ruprechts ältester Sohn; bekleidete die Reichsverweserstelle, während sein Vater sich auf dem Zuge nach Italien befand, erhielt, als der Vater 1410 das Land unter seine 4 Söhne theilen ließ, die Kur und den zunächst an dem Rhein gelegenen Landestheil, wählte, als nach Ruprechts Tode die Kurfürsten von Mainz u. Köln in der Kirche zu Frankfurt zur Wahl des brandenburger Markgrafen Jobocus sich einschlossen, nebst dem Kurfürsten von Trier, außerhalb der Kirche Sigismund zum König, erwirkte, da der Herzog Ludwig (s. d. 56) der Bärtige von Baiern-Ingolstadt auf die Bestimmungen des Vertrags von Pavia drang, vom König die Bestätigung der Kurlinie ausschließend für die pfälzer Hauptlinie, zog als Führer des Reichsheeres 1422 dem Dauphin von Frankreich gegen die Engländer zur Hülfe, ward von Sigismund in dessen Abwesenheit zum weltlichen Vorsteher u. Beschützer des Conciliums zu Costnitz ernannt, erhielt den abgesetzten Papst Johann XXIII. in Verwahrung, und Huß und Hieronymus von Prag zur Bestrafung übergeben. Als Kaiser Sigismund 1418 Oppenheim und anderes pfälzisches Besitzthum, als zum Reiche gehörig, zurückforderte, verließ L. unwillig Costnitz. Vom Kaiser ward er 1422 als Heerführer nach Preußen gesandt. Von da begab er sich nach Preßburg und erlangte, daß das dem Kurfürsten von Mainz zugeschriebene Reichsvicariat cassirt wurde. L. st. 1436 und hinterließ von Margarethe von Savoyen (seine erste Gemahlin war Blanca von England) den Folgenden. 85) L. IV. der Sanftmüthige, des Vor. Sohn, geb. 1426; stand als minderjährig von 1436—42 unter Vormundschaft seines väterlichen Oheims, des Pfalzgrafen Otto von Moosbach, zog 1444 gegen die Franzosen, die Schwaben brandschatzten (s. Armagnaken), u. st. 1446, sehr von seinen Unterthanen bedauert. 86) L. V. der Friedfertige, ältester Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz u. Margarethens von Baiern, geb. 1478; folgte seinem Vater 1508, brachte den Streit u. die langwierigen Unterhandlungen wegen der bairischen Lande völlig ins Reine und regirte sanft und gemäßigt. Nach Maximilians Tode Reichsverweser am Rhein, in Franken, Schwaben und Baiern half er Karln V. auf den Kaiserthron. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 widersetzte er sich den päpstlich Gesinnten, welche Luthern das Geleite nicht halten wollten. Hauptsäch-

sächlich wirkte er zur Unterdrückung der Sickingischen Fehde. Mit Gewalt dämpfte er in seinem Lande und in der Nachbarschaft den allgemeinen Bauernaufstand (1524), ohne die Bezwungenen mit tyrannischer Härte zu vernichten. Katholik blieb er, aber Verfolger wurde er nicht, sondern war so viel wie möglich Vermittler zwischen den streitenden Parteien, schlug auch nicht mit dem Schwert darein, als er sah, daß mehrere seiner Unterthanen, vorzüglich in der Ober-Pfalz, sich zur neuen Lehre bekannten. Er st. 1546 an der Wassersucht. Ihm folgte Friedrich II. 87) L. VI., Friedrichs III. und Mariens von Anspach Sohn, geb. 1539; als Lutheraner an dem Hofe Otto Heinrichs zu Neuburg erzogen blieb er Lutheraner, ungeachtet sein Vater reformirter Religion war, folgte seinem Vater 1576 als Kurfürst, entließ sogleich die reformirten Geistlichen und Staatsdiener, verwies sie aus dem Lande und nahm Lutheraner an ihre Stelle; st. 1583. Ihm folgte sein 9jähriger Sohn Friedrich IV. Ff. Grafen und Herzöge von Savoyen. 88) L., Jakobs von Savoyen Sohn; folgte seinem Bruder noch als Kind in der Regierung von Piemont unter Vormundschaft Amadeus VI. des Grünen, stiftete 1405 die Universität Turin u. wohnte dem costnitzer Concil bei. Er st. zu Pignerol 1418, ohne von Bona von Savoyen Kinder zu hinterlassen. 89) L., 2. Sohn Amadeus VIII., geb. zu Genf 1402; folgte seinem Vater, als dieser 1440 zu Basel als Felix VI. zum Papst gewählt wurde, stand den Mailändern 1477 bei, schloß mit Ludwig XI., der sich als Dauphin in die Dauphiné zurückgezogen hatte, ein Bündniß und gab ihm seine Tochter Charlotte gegen den Willen Karls VII. zur Ehe, doch unterstützte er denselben nicht gegen seinen Vater. Er st., als er eben eine Reise zu seinem Schwiegervater machen wollte, 1459 zu Lyon. Seine Gemahlin war Anna von Lusignan, König Johanns II. von Cypern Tochter. 90) L. II., des Vor. 2. Sohn, vermählte sich mit Charlotte, Königs von Cypern rechtmäßiger Tochter, u. machte daher auf den Thron u. den Titel König von Cypern Anspruch. Jakob, König Johanns natürlicher Sohn bemächtigte sich indessen desselben, u. dessen Gemahlin Katharina Cornaro (s. d.), eine edle Venetianerin, verkaufte die Insel später an Venedig. L., aller Aussichten beraubt, ging nach Richaille und st. dort 1482, ohne Kinder zu hinterlassen. Als Erbe von ihm führte das Haus Savoyen von da an den Titel König von Cypern und Jerusalem. Gg. Herzöge in Schlesien. 91) L. I., Herzog zu Brieg, Boleslaus III. jüngster Sohn; bekam noch zu seines Vaters Lebzeiten nebst seinem Bruder Wenzel das Fürstenthum Liegnitz, und der Vater lebte nun zu Brieg. Nach dessen Tode regierten beide Brüder eine Zeit lang gemeinsam, bis Wenzel, sich krank stellend, auf die Regierung resignirte, unter der Bedingung, daß er nach L.s Tode die ganze Erbschaft antreten sollte. Kaum war dieser Vertrag jedoch unterzeichnet, als Wenzel frisch und munter ward, heirathete, Kinder zeugte und in Saus und Braus lebte, ja sogar Namslau an Karl IV., die Hälfte von Brieg an Bolko von Schweidnitz verkaufte. L. beschwerte sich beim Kaiser hierüber, u. dieser brachte 1359 einen Theilungsvertrag zu Stande, durch den L. die nicht verkaufte Hälfte von Brieg, Hainau u. Lüben, Wenzel aber Goldberg u. Liegnitz erhielt. Nach Wenzels Tode 1364 ward L. Vormund von dessen 4 Söhnen und verwaltete das Amt so gut, daß er 1369 die Hälfte von Brieg sogar für seine Mündel, jedoch nicht ohne Entscheidung der Waffen, zurückerhielt. L. st. 1398. 92) L. II., Herzog zu Liegnitz und Brieg, Sohn Heinrichs VII. und Enkel des Vor., geb. 1374; erbte nach seines Vaters Tode 1400 mit seinem Bruder Heinrich IX. dessen Länder, theilte mit ihm und wählte Brieg, Heinrich Lüben. Von seinem Vetter, dem Bischof Wenzel zu Breslau und Herzog zu Liegnitz, erhielt er letztres Anfangs zu verwalten und ward 1413 zu seinem Nachfolger ernannt. L. heirathete Elisabeth, Tochter Friedrichs I., Burggrafen von Nürnberg und Kurfürsten von Brandenburg und legte dadurch den Grund zu der Verbindung mit Brandenburg, die später die Erbansprüche Brandenburgs auf Schlesien begründen sollte. Er st. 1436, nachdem er seit 1420 Liegnitz allein besessen hatte. 93) L. III., Sohn Herzog Heinrichs IX. zu Lüben, geb. 1397, folgte seinem Vater und st. 1441. Hh. Fürsten von Schwarzburg. 94) L. Friedrich, u. 95) L. Günther, s. u. Schwarzburg. Ii. Grafen und Landgrafen von Thüringen. 96) L. I. mit dem Barte, Stammvater des thüringischen Hauses, nach einigen Genealogen Abkömmling der Karolinger, nach And. der Könige von Frankreich; kam um 1036 als mainzischer Statthalter nach Thüringen, kaufte das Dorf Altenberg und die herumliegenden Ländereien bei Reinhardsbrunn, erhielt vom Kaiser Konrad II., dessen und dessen Gemahlin Gisela Verwandter er war, 1039 eine wüste Strecke bei Tambach im thüringer Walde, die Laube, als reichsunmittelbares Eigenthum, kaufte noch mehreres hinzu und machte die Gegend urbar, erheirathete mit Cäcilie von Sangerhausen ein bedeutendes Vermögen und baute die Schauenburg. Er st. 1055 oder auf einer Reise 1056 zu Mainz. Er ist Stammvater aller nachmaligen Landgrafen von Thüringen. Söhne von ihm waren Ludwig der Springer und Beringer von Sangerhausen. 97) L. II. der Springer (Ludovicus

Sa-

saliens), des Vor. Sohn, geb. 1042; war war 1075 Theilnehmer am sächsischen Kriege gegen Heinrich IV., trat aber bald wieder zum Kaiser. L. vermehrte seines Vaters reichsfreien Besitz, der durch kaiserliche Geschenke schon bedeutend wuchs, noch durch Fehden u. eigenmächtige Anmaßungen und baute u. a. die Wartburg u. Eisenach auf ihm nicht gehörigen Grund und Boden, an der Unstrut Neuburg und bei derselben die Stadt Freiburg. Hier lernte er die nahe wohnende Adelheid von Goseck, Tochter Udo's von Stade, Gemahlin des Pfalzgrafen von Sachsen, Friedrich III., kennen und lieben. Auf sein Anstiften ward daher der Pfalzgraf 1187 ermordet (n. Ein. vollzog er die That auf der Jagd selbst) und L. heirathete nun dessen schwangere Witwe. L. soll nun, von Friedrichs Verwandten beim Kaiser verklagt, auf den Giebichenstein gesetzt worden sein und sich von da nach 2jähriger Haft durch einen kühnen Sprung in die Saale befreit haben. Nach der Lage des Giebichensteins ist dieser Sprung in die bedeutend von demselben entfernt fließende Saale aber unmöglich und die meisten Geschichtsschreiber erklären daher denselben, da erst Chronikenschreiber des 14. Jahrh. dies Geschichtchen erzählen, für ein Mährchen, das aus dem Beinamen Saliens, der Springer, der aber eben so der Salier (weil L.s Vater aus der berühmten Familie der Salier stammte) bedeuten kann, entstanden sein soll. Vielleicht gab L. aber den leichtgläubigen Zeitgenossen nur diese Art der Flucht an, während er durch Hülfe seiner Wächter, die er schonen wollte, auf anderem Wege entwischt war. Zur Sühne seiner That stiftete er aber 1088 das Kloster Reinhardsbrunn, wozu er sich die Erlaubniß vom Papst selbst holte. L. hatte es in dieser ganzen Zeit mit dem Kaiser gehalten, eine Fehde jedoch, die er 1090 mit seinem Stiefsohn über dessen Erbe begann, entzweite ihn mit dem Kaiser; doch versöhnte ein Vergleich 1098 die Streitenden. 1112 schloß er sich gegen den Kaiser an die mißvergnügten Sachsen an, rettete sich zwar, 1113 von Hoyer von Mansfeld in Warnstädt überfallen, durch die Flucht, ergab sich aber doch 1114 der Gewalt des Kaisers zu Dortmund u. ward in Haft gehalten, bis er die Wartburg überlieferte. Als er 1114 bei des Kaisers Hochzeit zu Mainz erschien, ließ ihn der Wortbrüchige wieder gefangen nehmen. Seine Söhne kämpften nun, bis sie 1116 Heinrich von Meißen, einen Feldherrn des Kaisers fingen u. dafür ihren Vater auslösten. L. st. 1123 als Mönch in dem von ihm gestifteten Kloster zu Reinhardsbrunn. Söhne von ihm waren Ludwig III., Heinrich Raspe, Hermann und Udo, erstre beide folgten ihm, Hermann st. vor ihm u. Udo war Bischof von Zeitz. 98) L. III. (als Landgraf v. Thüringen L. I.), ältester Sohn des Vor.; ergriff, als sein Vater 1113 vom Kaiser gefangen gehalten wurde, die Waffen, ward geächtet u. mußte, um sein Vaterland wieder zu gewinnen, alles Allodium verkaufen, kriegte, als sein Vater von Neuem in Haft war, gegen den Kaiser, bis er 1115 die Auflösung desselben bewirkte, theilte nach dessen Tode 1123 mit seinem Bruder, Heinrich Raspe u. beerbte diesen 1130. Mächtig, treu u. klug, dem Kaiser Lothar ergeben und mit dessen Gemahlin Richenza verwandt erhielt er 1130 nach Hermanns von Winzenburg Entsetzung die landgräfliche Würde von Winzenburg auf Thüringen übertragen. Mit Konrad III. zog er 1139 gegen Polen. Er st. 1139. Ihm folgte als Landgraf Ludwig der Eiserne. Sein anderer Sohn war Heinrich (s. d. 139) Raspe, der Hessen durch Heirath erlangte. 99) L. II. (IV.), der Eiserne, Sohn des Vor., geb. um 1129; folgte seinem Vater 1140 unter Vormundschaft der Mutter bis 1144; führte Anfangs, der Sage nach, eine sorglose Regierung, bis er, auf der Jagd verirrt, einst bei einem Schmied einkehrte, der den unerkannt sich Wähnenden aber wohl erkannte und bei jedem Schlag, den er auf das Eisen that, ausrief: Landgraf, werde hart! Auf Befragen, was dies zu bedeuten habe, klagte der Schmied über die Bedrückungen der Edelleute und über zu große Nachsicht des Landgrafen. Eingezogene Erkundigungen zeigten, daß der Schmied Recht habe und L. ließ nun die das Land drückenden Herren gefangen nehmen und, an Pflüge gespannt, in der Gegend von Freiburg einen Acker umpflügen, der von nun an Acker der Edeln genannt wurde. Wichtig ward für L. seine Vermählung mit der Tochter des Herzogs Friedrich von Schwaben, des Vaters des nachmaligen gleichnamigen Kaisers, weil er so nicht nur als Reichsfürst, sondern auch als Schwager Friedrichs des Rothbarts häufig an dessen Hofe und auf dessen Heerzügen war. Mit ihm zog er 1157 gegen Polen und stand ihm 1158 gegen die Mailänder bei. Bei seiner Rückkehr nach Teutschland griff er 1159 das Gebiet des in Italien sich befindenden Erzbischofs Reinhold von Köln an. Vorzüglichen Theil hatte er 1160 an Ernennung Christians zum Erzbischof von Mainz. Den andern Erzbischof Konrad bekriegte er auf kaiserlichen Befehl 1163 und zerstörte die von Konrad gebauten Mauern Erfurts. Dem Kaiser zog er 1161 gegen Mailand zu Hülfe, kehrte aber in Unmuth heim, da den mailändischen Consuln die verheißene Sicherheit nicht geleistet wurde. Doch schwur er 1165 dem Kaiser, den Papst Paschal nie zu verlassen und nie auf Rolands Seite zu treten. Aber er begleitete den Kaiser auf seiner 4. Heerfahrt 1166 nach Italien nicht, sondern befehdete bis 1168 Heinrich den Löwen. L. st. 1192, nach

nach Beendigung der Heerfahrt gegen Polen zu Schloß Freiburg. Ihm folgte sein ältester Sohn, Ludwig der Milde. L. stiftete die Klöster Georgenthal, Ichtershausen, Roßleben u. m. a. Dessenungeachtet liebten ihn die Geistlichen eben so wenig, als seine Vasallen. Die Sage erzählte mancherlei von diesem Fürsten, so soll er dem Kaiser, als er sich wunderte, daß die Burg Freiburg keine Mauern habe, dadurch überrascht haben, daß er, als die besten Mauern, seine Vasallen darum stellte, ferner sich todt gestellt haben und auf dem Leichenzuge die bedroht und später bestraft haben, die sich über seinen Tod freuten u. s. w. L.s beide ältesten Söhne, Ludwig III. und Heinrich, folgten ihm, jener als Landgraf, dieser als Pfalzgraf, der 3., Friedrich, war erst Geistlicher und erhielt später durch Heinrich die Grafschaft Ziegenhain. 100) L. III. (V.), der Milde (L. Pius), des Vor. ältester Sohn; folgte seinem Vater 1172, bekriegte 1173 zu Gunsten seines Oheims, des Kaisers Friedrich des Rothbarts, die Söhne des Markgrafen Albrechts von Brandenburg, beugte 1177 die sich empörenden Erfurter und die Grafen Erwin und Heinrich von Gleichen, nahm an der Bekämpfung Heinrichs des Löwen den thätigsten Antheil, ward aber von ihm 1180 gefangen, nach Lüneburg und, als sich der Kaiser 1181 näherte, nach Holstein auf die Burg Sigeberg gebracht und, als Heinrich immer mehr bedrängt wurde, ohne Lösegeld, damit er den Frieden vermittle, frei gegeben. Die nach Friedrichs von Sommerseburg Tode erhaltene Pfalzgrafschaft Sachsen trat L. 1181 an seinen Bruder Hermann ab. Bei den Rangstreitigkeiten zu Mainz 1184 bewies er sich als ein eifriger Lehnsmann des Abtes von Fulda. Der Erzbischof und der Landgraf begleiteten noch 1184 den Kaiser nach Italien. L. nahm 1188 das Kreuz, segelte 1189 nach Tyrus und zeichnete sich bei der Belagerung von Ptolemais aus. Erkrankt trat er die Heimkehr an, st. aber auf derselben. Ihm folgte, da er kinderlos st., sein Bruder Hermann. L. hatte sich von einer Gräfin von Cleve geschieden u. 1185 die Witwe des Dänenkönigs Waldemar I. geheirathet, die er aber auch, als der Kaiser ihre für seinen Sohn bestimmte Tochter zurückschickte, verstieß, und Margarethe von Oestreich heirathete. 101) L. IV. (VI.), der Heilige, Hermanns I. ältester Sohn, geb. 1200; folgte seinem Vater 1217, gerieth 1219 mit dem Erzbischof Siegfried II. von Mainz in Krieg und zwang denselben zu Fulda, den gesprochenen Bann zu lösen. Nach des Markgrafen Dietrich von Meißen Tode 1221 führte L., mit Kraft und Weisheit den Landfrieden befestigend, die Regentschaft für seinen Vetter Heinrich den Erlauchten, und erhielt die Erbhuldigung auf den Fall von dessen Tode. Um wegen Befreiung des von Heinrich von Schwerin gefangenen Dänenkönigs Waldemar II. zu unterhandeln, begab sich L. 1224 mit dem Könige Heinrich nach Schwerin. Um sich Genugthuung wegen der Beraubung thüringischer und meißnischer Kaufleute zu verschaffen, zerstörte er 1225 Schloß und Stadt Lebus. Auf seiner Reise nach Italien 1226 zu Kaiser Friedrich II. erhielt er die Belehnung auf Meißen, die Lausitz und das Pleißenland. Heimgekehrt zerstörte er mehrere Raubschlösser. Auf der von ihm angetretenen Kreuzfahrt st. er 1227 zu Otranto; seine Gebeine wurden nach Reinhardsbrunn gebracht. Seine Gemahlin, die heil. Elisabeth (s. d. 36) und sein Sohn Hermann (s. d. 25) folgten ihm. Unverbürgte Angaben erzählen noch viel von L.s Reise nach Ungarn, der Prüfung seiner Keuschheit, der Bezähmung eines auf der Wartburg aus seinem Käfich entkommenen Löwen, den er mit starker Stimme anredete und so zum Gehorsam brachte, der Handelsgemeinschaft mit einem Krämer, dem er aus Mitleid einst einen Geleitsbrief gab und, als er darauf zum wohlhabenden Mann geworden, nach Hause rückkehrend, im Würzburgischen beraubt wurde, nachdrücklich mit Feuer u. Schwerd rächte und so bewirkte, daß der Raub herausgegeben werden mußte, einem Kriege mit dem Bischof von Merseburg u. a. m. Kk. Grafen und Herzöge von Würtemberg. 102) L. I., der ältere Sohn des Grafen Eberhard V. und Henriettens von Mümpelgard, geb. 1409; trat nach des Vaters Tode 1419 die Regierung unter Vormundschaft der Mutter, u. 1426 selbstständig an, regierte bis 1441 mit seinem Bruder Ulrich V. gemeinschaftlich, theilte dann und stiftete die uracher, Ulrich V. die neufer Linie. Er st. 1450 und hinterließ seine beiden Söhne, Ludwig II. und Eberhard den Bärtigen, unter Ulrichs V. Vormundschaft. 103) L. II., des Vor. Sohn, geb. 1439; folgte ihm, erlangte 1452 veniam aetatis und st. 1457 unvermählt. 104) L., Herzogs Christophs ältester Sohn, geb. 1554; folgte seinem Vater 1568 unter Vormundschaft des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken, des Markgrafen Georg Friedrich zu Brandenburg u. Karls von Baden u. blieb unter derselben, unfähig und dem Trunk ergeben, bis in sein 24. Jahr 1578. Er st., nachdem er durch Bauten und unbesonnene Ausgaben beträchtliche Schulden gemacht hatte, 1593. 105) L. Friedrich, 2. Sohn Friedrichs und Sibyllens von Anhalt, geb. 1586; bekam nach des Vaters Tode 1608 gegen eine ausdrückliche Familienbestimmung von seinem ältern Bruder Johann Friedrich Mümpelgard, die burgundischen Herrschaften u. Horburg und Reichweiler, so wie seine 2 jüngern Brüder ebenfalls Antheile bekamen, und

und war so Stammvater der Linie Würtemberg-Mümpelgard. 1429 trat er die Vormundschaft über die Kinder seines ältern Bruders an u. st. 1631. Leopold (s. d. 31) Friedrich folgte ihm. 106) Wilhelm L., s. Wilhelm. 107) Eberhard L., s. Eberhard 11). 108) L. Eugen, geb. 1731, 2. Sohn Herzogs Karl Alexander; folgte seinem ältern Bruder Karl Eugen, mit dem er nicht in den besten Verhältnissen stand, 1793, hob die hohe Karlsschule auf, war genöthigt, seine Kriegsmacht wegen des Reichskriegs gegen Frankreich zu mehren und st. 1795, ohne Söhne zu hinterlassen. Sein jüngerer Bruder Friedrich Eugen folgte ihm. II. Nicht regierende Fürsten. A. Herzöge von Anjou, s. Anjou, Herzöge von. B. Herzöge von Bourbon, s. Bourbon, vgl. Conty, Condé u. Monpensier. C. Prinz von Braunschweig. 109) L. Ernst, 3. Sohn Herzogs Ferdinand Albert von Braunschweig-Lüneburg, geb. 1718; trat in kaiserl. Dienste, dann 1750 als Feldmarschall in die von Holland, war seit 1759 Generalcapitän der Union u. administrirender Vormund des Erbstatthalters. Als solcher erhielt er während des 7jährigen Krieges Holland die Neutralität. 1766 setzten die Generalstaaten ihn nach der von ihm beschwornen Consultationsacte dem jungen Erbstattstalter als Rathgeber an die Seite. Die patriotische Partei erklärte sich aber bald gegen den Herzog, machte ihn dem Volke verdächtig und verhaßt und zuletzt wurde der Erbstatthalter unter dem Vorwand, daß alle Unruhen aufhören würden, wenn sich L. nach Herzogenbusch zurückzöge, vermocht, diesen zu bewegen, sich am 12. Mai dahin zu begeben. Allein nichts desto weniger griffen nun die Patrioten den Erbstatthalter an und veranlaßten so die Unruhen, welche Preußens Einmischung nöthig machten. L. st. 1788. D. Prinzen von Condé, s. Condé 1, 4, 6, 7, 8, 9). E. Herzog von Calabrien. 110) L., s. Ludwig 38). F. Prinzen von Conty, s. Conti 4, 6, 7). G. Herzog von Enghien. 111) s. Enghien 2). H. Prinzen v. Frankreich. 112) L., Graf von Evreux, Philipps des Kühnen Sohn, ein tapfrer Fürst, st. 1319; Stammvater der Könige von Navarra, indem Philipp (s. d.), sein ältester Sohn, König von Navarra wurde. 113) L., Sohn Ludwigs XIV. und Maria Theresia's von Spanien, geb. 1661 zu Fontainebleau, Dauphin. Er hatte den berühmten Bossuet (s. d.) zum Lehrer und zu seiner Erziehung wurden die bekannten castrirten Ausgaben in usum Delphini von den vorzüglichsten classischen lateinischen Autoren besorgt. Er befehligte 1688 ein Heer in der Pfalz, 1694 in Flandern und st. 1701 an den Blattern. Seine Söhne waren 114) L., Herzog von Burgund, s. Bourgogne, Philipp V., König von Spanien u. Karl, Herzog v. Berry (s. d. 12). 115) L. Anton, jetzt Dauphin, sonst Herzog v. Angoulême (s. d.). Nachträglich bemerken wir, daß, nachdem er 1792 ein Corps Emigranten befehligte und dann seinen Vater nach Blankenburg, Mietau, Warschau und England begleitet hatte, er Anfangs 1814 nach St. Jean de Luz ging, um dort die Fahne der Bourbons aufzustecken. Wirklich wurde die Sache seiner Familie dort mit ungemeinem Enthusiasmus aufgenommen, und er mit Entzücken in Bourdeaux empfangen. Als Napoleon abgedankt hatte, nahm sich L. mit vieler Thätigkeit des Interesses der Bourbons an, bereiste die Hauptquartiere von Soult und Suchet und suchte die Truppen günstig für das Königthum zu stimmen. 1815 befand er sich zu Bourdeaux, als die Nachricht von Napoleons Rückkehr anlangte. Sogleich begab er sich nach Lyon, um dort ein Vertheidigungssystem gegen Napoleon zu organisiren. Anfangs glückte es ihm, später verließen ihn aber die Truppen bis auf 25 Mann Cavallerie und 40 Officiere, und er mußte nun mit dem General Gilly eine Convention schließen, vermöge deren er sich mit diesen Ueberbleibseln nach Marseille begeben sollte. Dessenungeachtet verhaftete ihn General Grouchy am 9. April, entließ ihn aber am 15. nach Celle, wo er sich auf einem schwedischen Schiffe nach Spanien einschiffte und nach Madrid ging. Als sich später Marseille wieder für die Bourbons erklärte, ging er dahin. 1823 vertraute ihm der König das Commando über die spanische Invasionsarmee an. Siegreich drang er mit dieser fast ohne Schwertschlag bis Cadix vor, befreite daselbst den König Ferdinand VII. u. zeigte in Spanien allenthalben ziemlich liberale Gesinnungen. 1824 ward er durch Ludwigs XVIII. Tod und durch die Thronbesteigung seines Vaters Dauphin. 116) Vgl. Bourbon, Condé, Conty u. s. w. I. Erzherzog von Oestreich. 117) L. Joseph Anton, 6. Sohn Kaiser Leopolds II., geb. 1784; befehligte 1809 eine östreichische Heerabtheilung in der Schlacht bei Abensberg u. ist jetzt Feldzeugmeister, Generaldirector der Artillerie u. Inhaber des 8. Infanterieregiments. K. Herzöge von Orleans, s. Orleans. L. Prinz von Preußen. 118) Friedrich Christian L., gewöhnlicher Louis Ferdinand, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, Neffe des großen Friedrich, geb. 1772. Gut erzogen zeigte er früh viel Talent in allen gymnastischen Künsten, Tanzen, Fechten, Reiten, auch zugleich Genialität, aber dabei ein von Leidenschaften leicht bewegtes Gemüth. Früh in Dienste getreten machte er den Feldzug 1792 nach der Champagne u. 1793 die

die Belagerung von Mainz mit u. zeigte bei beiden Gelegenheiten Muth und militärisches Talent. Nach dem Frieden von 1795 zur Unthätigkeit verdammt konnte er nur mit Mühe seine natürliche Ungeduld zügeln und blickte mit Neid auf den Kriegsruhm, den sich 1796 Erzherzog Karl erwarb. Mit dem ihm eigenen Ungestüm warf er sich auf die Künste des Friedens und trieb vor allem Musik. Besonders das Clavier war sein Lieblingsinstrument und Dusseck (s. d.) sein Lehrer. Er stieg nach u. nach zum Generallieutenant. 1805 erregte er dadurch, daß er ohne Urlaub nach Hamburg ging, um einer Geliebten zu folgen, die Unzufriedenheit des Königs, die noch wuchs, als er Magdeburg, wo sein Regiment stand, gegen Befehl verließ, um nach Berlin zu kommen. Dennoch gehörte er, als die antifranzösische Partei am berliner Hofe das Uebergewicht gewann, zu den eifrigsten Sprechern derselben u. bildete den Mittelpunkt, um den sich die kriegslustigen jüngern Offiziere sammelten, und unter dessen Aegide sie sich Manches erlaubten, namentlich dem Minister Haugwitz die Fenster einwarfen, ihre Säbel auf der Schwelle des franz. Gesandten wetzten u. s. w. 1806 führte er die Avantgarde. Eben als er über den thüringer Wald gehen wollte, ward er umgangen u. mit Uebermacht den 10. Oct. bei Saalfeld angegriffen. Tapfer hielt er Stand, ward aber übermannt und sein Corps gesprengt. Er selbst traf auf einer Wiese einen französischen Wachtmeister, der ihm Pardon anbot, u. als er dieses Anerbieten mit einem Säbelhieb ins Gesicht beantwortete, ihn mit einem Pistolenschuß tödtete. Er ward Anfangs in Saalfeld in der Kirche beigesetzt, später aber nach Berlin geschafft. Seine natürlichen Kinder, Louis und Blanche, adelte der König 1810 u. gab ihnen den Namen Wildenbruch. III. **Gelehrte.** 119) (**Joh. Peter von**), s. Ludewig. 120) (**Gottfried**), s. Ludovici. 121) (**Christian Gottlieb**), geb. zu Brieg 1709; studirte zu Leipzig Medicin, faßte aber zugleich für Botanik eine besondere Vorliebe und nahm an einer, auf Befehl des Königs v. Polen, August II., unternommenen wissenschaftlichen Reise nach Afrika als Botaniker Theil, von der er 1733 über Tunis u. Hamburg zurückkehrte. 1737 wurde er zu Leipzig Doctor der Med., 1740 außerordentlicher u. 1747 ordentl. Prof. der Medicin daselbst. In der Folge wurde er beständiger Decan der Facultät; st. das. 1773. Hauptsächlichste Schriften: Definitiones plantarum, Leipz. 1737, 3. Aufl. 1760; Aphorismi botanici, ebend. 1739, 4.; Decas quaestionum medicarum, I et II, ebend. 1740 u. 43, 4.; Institutiones historiae physicae regni vegetabilis, ebend. 1742, 2. Aufl. 1757; Terrae musei regii dresdensis, m. Kupf., ebend. 1749, Fol.; Institutiones physiologiae, das. 1752; Institutiones pathologiae, ebend. 1754, 2. Aufl. 1767, teutsch übers. v. Hebwig, Erlangen 1777; Institutiones therapiae gen., Leipz. 1754; Ectypa vegetabilium usibus medicis praecipue destinatorum, 8 Fascikel, m. 200 Kupf., ebend. 1760–64, Fol.; Institutiones chirurgicae, ebend. 1764, auch teutsch m. Zusätzen, ebend. 1766; Institutiones medicinae forensis, ebend. 1765, 2. Aufl. 1774, teutsch übers., ebend. 1779; Institutiones med. clinicae, ebend. 1769; Adversaria medico-practica, 3 Bde., ebend. 1769–73. Auch ist er Unternehmer des großen liter. Werks: Commentarii de rebus in scientia nat. et med. gestis, Leipzig 1750. 122) (**Christian Friedrich**), geb. zu Leipz. 1751; wurde daselbst 1779 Doctor der Med., 1787 außerordentlicher und 1796 erster ordentl. Prof. der Med.; st. 1823. Bekannt durch mehrere achtbare Schriften, wie: Primae lineae anatomiae pathologicae, Leipz. 1785; Icones cavitatum thoracis et abdominis a tergo apertarum, ebend. 1789, Fol.; Exercitationes academicae, Fasc. 1., ebend. 1790; Delectus opusculorum ad scientiam nat. spect., Vol. I, das. 1790; Scriptores nevrologici selecti, 4 Bde., ebend. 1791–95, 4.; Grundriß der Naturgeschichte der Menschenspecies, m. Kupf., ebend. 1796; Handbuch der Botanik, ebend. 1800; Auserlesene Beiträge zur Thierheilkunde, 4 Stücke, ebend. 1786; de quarundam aegritudinum h. c. sedibus et causis, mit 16. Kupf., ebend. 1798, gr. Fol. Außerdem hat er sich auch durch mehrere Uebersetzungen und eine Menge akadem. Schriften Verdienste erworben. (*Wh., Pr. u. Pi.*)

Ludwigia (Ludw. *L.*), Pflanzengattung nach Ludwig 121) benannt, aus der nat. Fam. der Onagren, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Indien u. Nord-Amerika heimische, in Pflanzensammlungen cultivirte Gewächse.

Ludwigsburg (Geogr.), 1) Oberamt im würtembergischen Neckarkreise; hat $3\frac{4}{10}$ QM., 26,800, meist Lutherische Ew.; ist bergig und waldig, mit guter Viehzucht, Acker- u. Gemüsebau, wird bewässert vom Neckar, der Enz und Glams. 2) Stadt darin, Hauptstadt des Kreises, zweite Residenzstadt, Amtssitz; hat die Kreisbehörden, Finanzkammer, Oberforstamt u. s. w., ist gut gebaut, hat königl. Schloß, mit Theater, Park, mehrere Kirchen verschiedener Confessionen, Waisenhaus, Zuchthaus, Zeughaus, militärisches Institut, königl. Tuchmanufactur, Porzellan-, Fayance-, Glanzleder-, Tabaks- u. a. Fabriken, und 6000 Ew. Ist seit 1711 gebaut, durch gegegebene Privilegien und Freiheiten schnell vergrößert und bevölkert worden. In der Umgebung schöne Anlagen u. das Lustschloß **Monrepos**, mit schönem Garten. Ludwig-

wigschorgast, Marktflecken im Landgericht Kulmbach des Ober-Mainkreises (Baiern); 220 Ew., gute Schweinezucht. (*Wr.*)

Ludwigslied, merkwürdiges, althochteutsches Gedicht, in kurzen Reimpaaren, zwischen 880—882 von einem Ostfranken verfaßt, von geschichtlichem Werth, wichtig für die Sprache u. mit höchst poetischen Stellen; schildert den zerrütteten Zustand des westfränkischen Reichs unter Ludwig III. u. dessen bedrängte Lage durch die Normannen, und wie König Ludwig der Jüngere kommt, die Anführung der Westfranken übernimmt u. einen Sieg über die Nordmannen erkämpft; aller Wahrscheinlichkeit ist also der Sieg bei Thun an der Sambre 880 gemeint. Nach der gewöhnlichen Annahme verherrlicht es den Sieg Ludwigs III. bei Seaucourt an der Somme 881. Herausgegeben zuerst von Mabillon, dann von Schilter mit lateinischer, von Bodmer und Docen mit teutscher, und von Wachter, mit Uebersetzung und Erläuterung. (*Wh.*)

Ludwigslust (Geogr.), Marktflecken im Amte Grabow des mecklenburger Kreises (Großherzogthum Mecklenburg); liegt zwischen 2 Waldungen (als Parks eingerichtet); ist Residenz des Großherzogs, hat schönes Schloß mit Gemäldegallerie u. Garten, 1 lutherische, 1 katholische Kirche, Schullehrerseminar, Thierarzneischule, Karten- u. Tabaksfabrik, 3200 (4500) Ew.

Ludwigs-orden (Ordensw.). 1) Französischer Militärorden des heiligen Ludwig. Der L. ward im April 1693 von Ludwig XIV. zu Ehren des Königs St. Ludwigs IX. zur Belohnung der Tapferkeit blos für französische Officiere gestiftet. Der König war beständiger Großmeister des Ordens, der aus 8 Großkreuzen, 24 Commandeuren und einer unbestimmten Anzahl Ritter bestand. Um in den Orden zu treten, mußte man katholisch sein und 10 Jahre bei der Armee oder auf der Flotte gedient haben, mußte schwören, der Religion treu zu bleiben u. nicht ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubniß des Königs in auswärtige Dienste zu gehen. 300,000 Livres machten das jährliche Einkommen des Ordens, die an die Großkreuze, Commandeurs und 128 Ritter und Ordensbeamte vertheilt waren. Zur Zeit der Revolution war er als erloschen zu betrachten. Ludwig XVIII. stellte ihn den 30. Mai 1814 wieder her. Das Ordenszeichen ist ein weißes achtspitziges Kreuz, dessen Winkel goldene Lilien ausfüllen. Auf dem Mittelschilde ist vorn der heil. Ludwig, mit der Umschrift: Lud. Magn. instit. 1693. Auf der Kehrseite ist ein flammendes Schwert durch einen Lorbeerkranz gesteckt, mit der Umschrift: Bellicae virtutis praemium. An einem feuerfarbenen Bande wird es von den Großkreuzen und von den Commandeurs von der Rechten zur Linken, und von erstern noch ein silberner Stern auf der linken Brust, von den Rittern aber im linken Knopfloche getragen. 2) Den darmstädtischen L. stiftete der jetzt lebende Großherzog, Ludwig, 1807. Er heißt auch zuweilen Verdienstorden u. hat 5 Klassen, deren 1. Großkreuze, die 2. und 3. Commandeurs 1. und 2. Klasse, die 4. u. 5. Ritter heißen. An einem schwarzen Bande mit rother Einfassung wird das Ordenskreuz von der 1. Klasse von der Rechten zur Linken, von der 2. und 3. um den Hals, von der 4. und 5. im Knopfloch getragen. Die ersten beiden tragen dabei noch einen silbernen Stern mit der Vorderseite des Kreuzes. Dies ist schwarz emaillirt und roth eingefaßt, hat die Form des Maltheserkreuzes, zeigt in der Mitte, vorn, eine Krone von Lorbeer- und Eichenlaub, mit den Worten: Gott, Ehre und Vaterland, und hinten den Buchstaben L, umgeben von den Worten: für Verdienst. (*Go.*)

Ludwigs-pflaumen (St., virginische L., Pomol.), gute, große, länglich runde, violettblaue, gelb durchscheinende, graugelb punktirt und gestrichelte, blaubeduftete Pflaume, mit gelbem, schmelzendem, saftigem, sehr süßem Fleische, länglichem, gut lösendem Stein; stammt aus Amerika.

Ludwigsruhe (Geogr.), Lustschloß des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, liegt im Oberamte Gerabronn des Jaxtkreises (Würtemberg); hat Schweizerei u. Thiergarten.

Ludwigsstadt (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Lauenstein des Ober-Mainkreises (Baiern); liegt an der Loquitz, hat 700 Ew., welche viel Obst bauen, Schiefer brechen, Bier brauen.

Ludworthcastle (Geogr.), Schloß in der Grafschaft Dorset (England), mit Kloster der Trappisten; seit 1814 Abtei.

Lübbecke (Geogr.), Stadt im Kreise Rahden des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der Mühlenbach u. Ronceval; hat Gerbereien, Tabakspinnerei, Handel mit Löwentlinnen und 2000 Ew. Von dieser Stadt haben die Lübbeckeschen Berge, eine Fortsetzung der mindischen Bergkette oder des Gebirges der westfälischen Pforte, ihren Namen. Lübben (neulat. Lubena), 1) ein vormaliger Kreis der Niederlausitz, mit 25,000 Ew., hieß auch der Krumspreeische Kreis. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, aus dem vormaligen lübbenschen Kreise der Niederlausitz und aus der zur Kurmark gerechneten Herrschaft Breskow gebildet, 28¼ QM. groß u. mit 38,229 Ew.; 3) Kreisstadt darin, auf einer von der Spree und Berste gebildeten Insel; hat Schloß, ansehnliches Landschaftshaus, höhere Bürgerschule, Hebammeninstitut, Tuch- und Leinweberei, Garten- u. Tabaksbau, Handel und 3400 Ew. Lübbenau (wendisch Lubnow), 1) Standesherrschaft im Kreise

Kalau des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, sonst zur Niederlausitz gehörig, ist größtentheils vom Spreewald bedeckt; hat 6000 Ew., meist Wenden, die außer einer vorzüglichen Schaf- u. Rindviehzucht eine starke Gemüsecultur betreiben und ihre Gemüse theils nach Berlin, theils nach Dresden verführen; gehört der ältern Linie der Grafen von Lynar, welche sie 1621 erkauften. 2) Stadt und Hauptort darin, unweit des Spreewaldes, an der Spree, welche hier in viele Arme getheilt u. mit Kähnen fahrbar ist; hat Schloß mit Bibliothek und Gemäldesammlung, schöne Kirche, Gartenbau, Tuch- und Leineweberei, ansehnlichen Handel mit Gartengewächsen u. Sämereien, 2671 Ew. Lübben-steine, s. unt. Helmstädt. Lübbesee (der große), Landsee im Kreise Dramburg des preußischen Regierungsbezirks Köslin; wird von der Drage durchflossen, ist $1\frac{1}{2}$ Meile lang u. $\frac{1}{4}$ Meile breit. (*Cch.* u. *Wr.*)

Lübchin (Geogr.), s. unter Gnoien 2).

Lübeck (lat. Lubeca, Geogr.), 1) freie Hansestadt, Theil des teutschen Bundes, an der Ostsee, zwischen Mecklenburg, Holstein u. in mehrern Parcellen zerstreut liegend; hat $5\frac{1}{2}$ ($6\frac{1}{4}$) QM. Gebiet, welches bewässert wird von der Trave, Wakenitz, Stecknitz u. dem Delvenaukanal, ist eben mit fruchtbarem Boden, welcher reichlich Ackerfrüchte bringt und von 42—43,000 größtentheils protestantischen Einw. bewohnt wird. Sie hat mit Bremen, Frankfurt a. M. und Hamburg auf dem Bundestage die 17. Stelle, im Plenum 1 Stimme. Die Verfassung ist republikanisch. Die Bürgerschaft besteht aus 12 Collegien, welche bei Berathschlagungen jedes seine Stimme hat. Der Senat besteht aus 4 Bürgermeistern u. 16 Rathsherrn (davon 4 juristische Doctoren), welche gewisses Vermögen besitzen müssen und nicht in fremden Diensten sein dürfen. Die Geschäftsverwaltung ist besondern Deputationen (Departements) anvertraut. Die Gerichte theilen sich in ein Ober- u. mehrere Niedergerichte. Bürgerliche Nahrung zu treiben kommt nur den Bürgern zu. Das Militär besteht aus 26 Bürgercompagnien, Bundescontingent 406 Mann. Einkünfte: 250,000 Mark. Wappen: früher ein Doppeladler mit 2 an der Brust getheilten Feldern (weiß und roth) und einer Krone, worauf 2 Fähnchen; jetzt ein wagrecht getheiltes weißes und rothes Schild; Flagge: der Länge nach weiß und roth getheilt. Der Staat theilt sich in Stadt u. Gebiet. 2) Die Stadt, zwischen der Trave und Wakenitz, hat Mauern, mit Bäumen besetzten Wall, 4 Quartiere 97 Straßen, gegen 3100 Häuser, 9 Kirchen (Marienkirche mit zwei 400 Fuß hohen Thürmen, Altar aus schwarzem Marmor, astronomischem Uhrwerk [welches Jahre, Tage, Stunden, Monate, Sonntagsbuchstaben, goldne Zahl, Sonnenzirkel, Mondswechsel, Finsternisse, Sonnen-, Monds- und Planetenlauf u. m. zeigt, Glockenspiel und noch einige andere mechanische Kunststücke hat], Capelle für den Todtentanz, die Domkirche von Heinrich dem Löwen 1170 erbaut, u. a.), schönes Rathhaus mit dem Hansesaale, Zeughaus, Bauhof, Opernhaus, Münze u. m. a. Gebäude, ferner viele Wohlthätigkeitsanstalten (Johannisstift mit 12 Conventualinnen, Hospital zum heil. Geist für 138 Alte, Annenkloster für 500 Arme und Arbeitslose, mehrere Waisenhäuser, Irrenhaus, 5 Witwenhöfe, 12 Armenhäuser, viele Sterbekassen u. dgl.), mehrere Gesellschaften für gemeinnützige Zwecke (zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, Rettungsanstalt für Verunglückte, Wundarzt-, Schwimm-, Zeichnen-, Sonntags-, Industrie-, Schifffahrtsschule, Badeanstalt), mehrere gelehrte und Elementarschulen, Handelsinstitut u. s. w. Der Handel u. die Schifffahrt sind nicht unbedeutend und erstrecken sich auf die Ostseeländer, wie auch auf andere Reiche Europa's; man rechnet jährlich auf 8—900 Schiffe, die ankommen; der eigenen Schiffe hat L. gegen 90. Man handelt mit Wein, Getreide, Manufactur- und Colonialwaaren. Fabriken besitzt L. in Tabak, Zucker, Seife, Bernsteinwaaren, Gold- und Silberwaaren, ferner eine Stückgießerei u. v. a. m. Ew. rechnet man gegen 25,000. Man zählt in L. und angrenzenden Gegenden nach Mark, Schilling und Pfennigen, 1 Thaler ist = 3 Mark, = 48 Schilling, = 576 Pfennige Current. Die kölnische Mark fein Silber wird zu $11\frac{1}{3}$ Thaler ausgeprägt; nach dem 20 Guldenfuß ist der Thaler = 1 Thlr. 4 Gr. $2\frac{1}{4}$ Pf. Das Gebiet der Stadt wird in 5 Bezirke eingetheilt, das Amt Bergedorf gehört L. gemeinschaftlich mit Hamburg. 3) (Gesch.). Die Stadt L. ward vom Graf Adolf II. von Holstein und Schauenburg um 1144, auf der Stelle des alten Bucu, erbaut, gelangte schnell zu ausgezeichneter Blüthe, besonders dadurch, daß fast alle Kaufleute aus Bardewick dahin zogen. Hierüber eifersüchtig und unwillig verordnete Herzog Heinrich der Löwe, daß zu L. weiter nichts als Lebensmittel vertauscht werden sollten. Als aber 1156 die Stadt abbrannte, erhielt Heinrich L. vom Grafen Adolf abgetreten, baute es von Neuem auf u. öffnete es den nordischen Völker zu freiem Handel. 1158 gab er demselben sein so berühmt gewordenes Stadtrecht, dessen Grundlage das soestische war, und welches 1188 vom Kaiser Friedrich I. und später von andern Kaisern bestätigt wurde. Seit 1254 suchten die meisten Städte an der Ostsee das lübische Recht (s. d.) zu erlangen. Heinrich der Löwe hob dann die Stadt noch dadurch, daß er das oldenburgische Bisthum dahin verlegte, zu welchem Behufe 1164 die Domkirche eingeweiht wurde. Nach Heinrichs Achtserklärung

rung mußte sich die Stadt an Kaiser Friedrich ergeben, welcher auch den ersten Grund zu ihrer Reichsunmittelbarkeit gelegt haben soll. 1189 kam sie jedoch wieder an Herzog Heinrich und von diesem 1192 an den Grafen Adolf von Holstein und Schauenburg, dem sie 1202 Herzog Woldemar von Schleswig, nachmaliger König von Dänemark, entriß. Da sie aber von den Dänen sehr bedrückt wurde, wendete sie sich 1226 an Kaiser Friedrich II., der sie zur Reichsstadt erhob. Doch hatte Herzog Albrecht der Große von Braunschweig immer noch gewisse Rechte über die Stadt. Späterhin wurde L. das Haupt der Hansestädte, deren Abgeordnete sich auf dem Rathhause versammelten. Seine Flotten beherrschten die Ostsee, und sein Einfluß ward in den benachbarten nordischen Reichen mehr als einmal entscheidend. 1275 brannte die ganze Stadt bis auf 5 Häuser ab. 1350 soll die Pest 90,000 Menschen hingerafft haben. 1422 gerieth L. in einen 13jährigen Krieg mit den Dänen, die schon früher zu verschiedenen Malen bemüht gewesen waren, L. unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Ein anderer Krieg, der sich 1509 mit demselben Staat entspann, trug nicht wenig dazu bei, daß Schweden von Dänemark abgerissen wurde. Nach der Zeit sank L. mit der Hanse. Als 1806 die teutsche Reichsverfassung aufgehoben wurde, bestand L., jedoch ohne Verbindung mit dem übrigen Teutschland, als freie Hansestadt fort. Hier auch S c h l a c h t am 6. Nov. 1806, zwischen den Trümmern des preußischen Heeres, welches bei Jena gefochten hatte, unter Generallieutenant Blücher (20,000 Mann) und den französischen Corps der Marschälle Soult und Bernadotte und der Cavallerie unter Murat (40,000 Mann). Blücher hatte Ende Octobers das Commando über die Trümmer des Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg übernommen und sollte mit diesem sich bei Lychen mit dem Corps des Fürsten von Hohenlohe vereinen, that dies aber, da er die Nachtmärsche wegen der Desertion sehr fürchtete, nicht. Hohenlohe capitulirte bei Prenzlow, dadurch war Blücher gänzlich von der Oder abgeschnitten und zog sich über Dambeck nach Strelitz, um die Ostsee und hier wenigstens theilweise Mittel zur Einschiffung zu gewinnen, oder vielleicht von da aus Diversionen nach Niedersachsen und Hessen in des Feindes Rücken zu unternehmen. Unerwartet stieß er bei Dambeck auf das Corps des Herzogs von Weimar, welches nach dessen Abgang der Prinz von Braunschweig-Oels (n. And. der General Winning) commandirte, das 12,000 Mann stark war, 70 Geschütze bei sich hatte und sich mit ihm vereinte. Mit diesem zog er sich, an Allem Mangel leidend, lebhaft von Bernadotte in der Front verfolgt, Murat auf der rechten, Soult auf der linken Flanke habend, gegen L. zurück. Am 5. Nov. besetzte er die Stadt, ungeachtet der lebhaften Protestation des Magistrats. Dennoch halfen ihm die sonstigen Befestigungen der Stadt wenig, die Wälle waren seit Kurzem gänzlich abgetragen, und kaum konnte man einige leichte Fleschen vor den Thoren aufwerfen. Dennoch beschloß Blücher, sich hier zu vertheidigen. Den 6. Morgens rückten indessen die französischen Colonnen zum Sturm heran, die Tirailleurs setzten über den Graben und tödteten die Artilleristen bei dem Geschütz, in diesem Augenblicke fuhren einige Kanonen ab und die Franzosen drangen in die Stadt. Ein furchtbares Gefecht, bei dem viele Franzosen blieben, entspann sich daselbst. Endlich mußte Blücher aus der Stadt weichen und zog sich nach Ratkau, wo er den 7. Nov. eine Capitulation unterzeichnete, worin er sich, da er das Dänische, wo eine dänische Observationsarmee stand, nicht betreten konnte, mit 9500 Mann, ausdrücklich mit der Bemerkung, weil es ihm an Brod und Munition fehle, zu Kriegsgefangenen ergab. In der Schlacht selbst hatte er über 3000 Mann Todte und gegen 6000 Gefangene verloren. Zugleich wurden 1500 Schweden, welche sich zu spät eingeschifft hatten, von den Franzosen auf der Trave gefangen und die Stadt geplündert. 1810 wurde L. zu dem französischen Departement der Elbmündungen gezogen. In dem Freiheitskriege fochten seine jungen Männer mit unter der hanseatischen Legion; es gerieth im Sommer 1813, kurz vor dem Abschluß des Waffenstillstandes, noch einmal in die Gewalt der Franzosen, die es aber Anfang Decembers wieder verließen. Seitdem hat L. eine freie Verfassung und gehört zu den 4 freien Städten des teutschen Bundes, für welche es der Sitz des Appellationsgerichts ist. 3) (Geogr.), Fürstenthum in Teutschland, in Holstein gelegen, dem Hause Holstein-Oldenburg gehörig, an der Schwarte und Trave; hat 9¼ QM. mit 20 000 Ew. Hauptst. Eutin. 4) (Gesch.). Das Fürstenthum L. wurde als Bisthum zu Oldenburg von Otto I. gestiftet, 1163 mit Bewilligung Kaiser Friedrichs I. u. Herzog Heinrichs des Löwen, vom Bischof Gerold nach L., die Residenz aber nach Eutin verlegt. Der Bischof und das Stift nahmen 1530 die Reformation an, und der Bischof behielt im westfälischen Frieden Sitz und Stimme auf dem Reichstage (wo er mit dem Bischof von Osnabrück eine besondere Bank einnahm). 1647 machte sich das Bisthum L. aus Dankbarkeit gegen Oldenburg verbindlich, 6 Bischöfe nach einander aus diesem Hause zu wählen, nach welcher Zeit auch dänische Prinzen zur Wahl zugelassen werden sollten, worüber jedoch mancherlei Streitigkeiten entstanden. Im Jahr 1776 überkam der Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg die Coadjuterie

juterie und wurde 1785 Bischof, so daß er diese Würde mit der eines Administrators von Holstein zugleich verwaltete. Dadurch hatte Holstein-Oldenburg ein Anrecht auf L. erhalten, und als 1802 durch den Hauptdeputationsreceß das Hochstift und Capitel aufgehoben wurde, ward es diesem Hause als weltliches Fürstenthum überlassen, doch bekam die Stadt L. die Domgebäude u. einige Dörfer. 1810 wurde es, als Napoleon den Herzog von Oldenburg verjagte, zum französischen Departement Elbmündung geschlagen, 1814 jedoch dem Herzog restituirt. Es soll nach dem (nun 1829 erfolgten) Tode des Herzogs von Oldenburg ganz zu diesem Lande geschlagen werden. Wappen: im blauen Felde ein schwebendes goldenes Kreuz. (*Wr.* u. *Pr.*)

Lübecker Junker-collegium (Ordensw.), auch Dreifaltigkeitsorden genannt, gestiftet 1379 durch 9 Ritter, bestätigt durch Kaiser Friedrich III. 1485, der ein goldenes Halsband als Ordenszeichen bestimmte; noch 1705 nahm das L. Mitglieder auf.

Lübeckische Johannisthaler (Numism.), s. unter Johannisthaler.

Lüben (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, 11¾ QM. groß und mit 24,000 Ew.; wird von der Katzbach, dem Schwarzwasser u. der Sprottau bewässert. 2) Kreisstadt darin, am oberauer Wasser; hat ein Schloß, Tuchwebereien u. etwa 3500 Ew. Der hiesige Zwieback ist berühmt. Sonst Sitz eigener Herzöge, s. unter Schlesien. (*Cch.*)

Lübig (Zool.), so v. w. Gimpel.

Lübische Gulden (Numism.), eine nach dem Jahr 1325 gewöhnliche Goldmünze = 10 Schilling, = 120 Pfennige; enthält 87,2 As fein Gold; Werth, den Louis d'or zu 5 Thaler, = 2 Thaler 23 Groschen 3 Pfennige. **L. Mark**, nach dem Bankofuß gehen auf die kölnische Mark fein Silber 27⅛; Werth, den Louisd'or zu 5 Thaler, = 11 Groschen 6,3 Pfenn.; nach dem Currentfuß gehen auf die kölnische Mark 34; Werth 9 Groschen 4½ Pfenn. **L.r Schilling**, nach dem Currentfuß 6⅔ Pfennig; in Hamburg nach dem Bankofuß 8,6 Pfennig. Alte Schillinge von 1551 = 1 Groschen 3 Pfennig nach dem 20 Guldenfuß. (*Fch.*)

Lübisches Recht (Rechtsgesch.), das der Stadt Lübeck von Heinrich dem Löwen 1167 (n. And. schon 1158) ertheilte Stadtrecht, welches nachmals Kaiser Friedrich I. bestätigte. Es hatte demselben das soestische Stadtrecht zur Grundlage gedient und bald erhob es sich durch die Zweckmäßigkeit seiner Gesetze u. die Gerechtigkeit des lübecker Schöppenstuhls zum Obergericht vieler andern Städte und der benachbarten Länder, so daß man aus vielen Provinzen Teutschlands, bes. aus Mecklenburg, Holstein, Pommern, ja sogar aus Preußen, Livland und Kurland nach Lübeck appellirte und von da Urthel und Rechtsbelehrungen einholte. Außer dem hohen Ansehen der Schöffen zu Lübeck trug zur Verbreitung des lübischen R.s ganz vorzüglich der Umstand bei, daß Lübeck das Haupt der teutschen Hanse ward und daher im lübischen Gesetzbuch Handel und Gewerbe vorzüglich begünstigt wurden, weshalb dasselbe auch von andern durch den Handel emporgekommenen Städten angenommen ward, wodurch mehrfache Abschriften und Revisionen sich nöthig machten, die älteste ist von 1235, später von 1243, 54, 62, 66, 92, 1348, die letzte unter dem Titel: Der kais. freyen vnd des h. röm. Reichs Stadt Lübeck Statuta und Stadt-Recht rc., Lübeck bei J. Balhorn, 1586, 4.

Lübitz (Geogr.), so v. w. Lübz. **Lübtheen**, Marktflecken an der Rögnitz im Amte Hagenau, des mecklenburger Kreises (Großherzogthum Mecklenburg); hat 2150 Ew.; mehrere Handwerker haben hier eigene Aemter. **Lübz**, 1) Stadt im mecklenburger Kreise des Großherzogthums Mecklenburg; hat Amthaus, 1300 Ew., liegt an der Elde; 2) Domanial- und Ritteramt; hat 15 Kirchspiele, 72 Ortschaften. **Lüchow**, 1) Stadt im Fürstenthum Lüneburg des Königreichs Hannover; liegt an der Jetze; hat Schloß, 1900 Ew., welche sich mit Garnspinnen, Leinweberei u. etwas Handel nähren. 2) **L. und Wustrow**, Amt in demselben Fürstenthume, an der Jetze und Dünne; hat 15,000 Ew. (*Wr.*)

Lücke, 1) eine unregelmäßige Oeffnung oder Vertiefung; 2) eine kurze Unterbrechung einer Linie; 3) die Stelle in einer Reihe mehrerer Dinge, wo eines oder einige derselben fehlen; 4) (Deichb.), eine Ueberfahrt über einen Deich; die Kappe des Deiches wird an dieser Stelle 4—6 Fuß breit abgegraben (vgl. Schifflücke); 5) in Niedersachsen ein befriedigtes Stück Feld mittlerer Größe. (*Fch.*)

Lücke (Gottfr. Christ. Friedrich), geb. zu Magdeburg 179*; war erst Repetent der Theologie zu Göttingen, dann Privatdocent zu Berlin, 1819 ordentlicher Professor der Theologie zu Bonn und 1827 desgleichen zu Göttingen. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Apologia Augustanae confessionis, Berlin 1817; Grundriß der neutestamentl. Hermeneutik und ihre Geschichte, Göttingen 1817. Gab mit Schleiermacher und de Wette heraus: Theolog. Zeitschrift, 3 Hefte, Bonn 1819—23; Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannis, 3 Bde., ebend. 1820—26. (*Lr.*)

Lücken-netz (Jagdw.), so v. w. Laufschach.

Lüde (Lügde, Geogr.), Stadt im Kreise Brakel des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der großen Emmer; hat eine Papiermühle und 2000 Ew., welche viel Spitzen nnd Zwirn verfertigen.

Lüdemann (Wilhelm von), Maler (Malerdilettant?) zu Dresden; schrieb: Züge durch das Hochgebirge u. Thäler der Pyrenäen i. J. 1822, Berlin 1825; der Suliotenkrieg, Leipzig 1825; Lehrbuch der neugriech. Sprache, Leipzig 1826; Neapel wie es ist, Dresden 1827; Stambul oder Constantinopel wie es ist, Dresden 1827; Geschichte Griechenlands und der Türkei, 4 Bdchen, ebend. 1827; Geschichte der Architektur, ebend. 1828; Geschichte der Malerei, ebend. 1828; Andruzzos, der Livadier, Leipzig 1826, n. Aufl. 1828; Novellen u. Erzählungen, 1. Bd., Dresden 1827; Geschichte der Kupferstecherkunst, ebend. 1828; Venedig wie es war und wie es ist, ebend. 1828; die Foscari, 2 Bde., Leipz. 1828.

Lüdenscheid (Geogr.), wohlgebaute Stadt im Kreise Altena des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, zwischen hohen Bergen, mit Eisen-, Stahl-, Messing- und Wollenfabriken, Baumwollenspinnerei, Galmeigruben in der Nähe, und 2000 Ew.

Lüder, altteutscher Name, so v. w. Chlothar.

Lüder (August Ferdin.), geb. zu Bielefeld 1760; war seit 1786 Professor der Geschichte am Carolinum zu Braunschweig, 1810—1814 ordentl. Professor der Philosophie zu Göttingen, 1817 desgl. zu Jena, wo er 1819 st. Wichtigste Schriften: Einleitung in die Staatskunde, Leipzig 1791; über Nationalindustrie und Nationalreichthum, nach Ad. Smith, 3 Bde., Berlin 1800—1804; Entwickelung der Veränderungen des menschlichen Geschlechts, Braunschweig 1810; Kritische Geschichte der Statistik, Göttingen 1817; Nationalökonomie oder Volkswirthschaftslehre, Jena 1820. Außerdem lieferte er noch mehrere geschätzte Uebersetzungen. (*Lr.*)

Lüders (Geogr.), so v. w. Lure 2).

Lüders (Ludwig), geb. 1777 im Gothaischen; ward auf dem Gymnasium zu Gotha und Weimar erzogen, und trieb hauptsächlich praktische Geometrie, bezog jedoch nie eine Universität. 1796 wurde er als Floßschreiber in Großenstein bei Altenburg angestellt, von wo er 1801 als Kammer-Archivar nach Altenburg kam. 1804 wurde er Archivsecretair u. 1814 Rath und Kammersecretär. Er st. 1822; schrieb, außer mehreren zum Theil unvollendeten Romanen, die nicht unter seinem Namen erschienen: Europa's Palingenesie, 3 Bde., Leipzig u. Altenburg 1810; Pythagoras u. Hypatia, oder die Mathematik der Alten, Leipzig 1809; Europa, genealogisches Taschenbuch, Leipzig 1814—20; Diplomatischer Codex, 2 Bde., Leipzig 1819—21 (fortgesetzt von Rüder).

Lüdersdorf (Geogr.), so v. w. Lördös.

Lüdinghausen (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Münster, 13 □M. groß u. mit 33,5000 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Stever, mit 1430 Ew.

Lüdingsworth (Geogr.), Dorf und Kirchspiel mit 2000 Ew., im Lande Hadeln (Königr. Hannover); hat Pferdemarkt.

Lüd-lerche (Zool.), s. Baumlerche.

Lüft-baum (Mühlenw.), in Windmühlen eine Hebel, womit der auf der **Lüftung** einem horizontalen Balken, ruhende Läufer in die Höhe gehoben werden kann.

Lüften, 1) einen Gegenstand an die frische Luft bringen und den Luftzug in denselben leiten; 2) (Gärtner), die Erde an den Stammwurzeln der Obstbäume aufgraben; 3) (Färber), die Waidküpe, während sie durch Feuer lauwarm gemacht und in schnellere Gährung versetzt wird, aller 3—4 Stunden aufdecken und umrühren.

Lüfter, 1) (Nagelschm.), ein eiserner Stift neben dem Ambose, an welchem der geschmiedete Nagel aus seiner Krone gehoben wird; 2) (Drahtz.), ein spitziges eisernes Werkzeug, mit welchem die Löcher des Zieheisens, wo es nöthig ist, erweitert werden; 3) (Bergb.), ein spitziger Hammer.

Lueg (Geogr.), 1) Paß im Thale Ponzgau des Kreises Salzburg, im östreichischen Lande ob der Ens; führt aus den Alpen; hatte sonst ein Felsenschloß, welches 1809 zerstört wurde; 2) Felsenschloß im Kreise Adelsberg des östreichischen Königreichs Illyrien; dabei die **lueger Höhle**, in drei Stockwerken übereinander stehend; in die oberste Oeffnung ist ein Theil eines alten Schlosses eingebaut, die mittelste Grotte hat 200 Klaftern Länge, in die unterste fließt ein Bach, der weiter unten wieder zum Vorschein kommt; 3) Felsenschloß im Kreise Insbruck der Grafschaft Tyrol; liegt zwischen dem Brenner und Dornsee; dabei einige Häuser und 1 Kirche. (*Wr.*)

Lüge (Moral), 1) jede wissentliche Unwahrheit, in der Absicht, Andern eine falsche Ansicht von Etwas beizubringen; 2) jede Abweichung in Wort und That von dem Gesetz der sittlichen Uebereinstimmung unseres Innern und Aeußern. Man unterscheidet eine **erlaubte L.**, da man, ohne Absicht den Andern zu beleidigen, wegen seines eigenen oder Andrer Nutzen, und eine **unerlaubte L.**, da man anders redet, als man meint, obschon der Andere berechtigt ist, Wahrheit zu erwarten; andere Unterschiede sind: **höfliche L.**, **Scherzlüge** u. auch **Nothlüge** (s. d.), und **schändliche** oder **Bosheitslüge**, wo man in böser Absicht die Unwahrheit spricht. 3) In der heil. Schrift heißt L. oft jeder Betrug, Schmeichlei, Heuchelei, Verläumdung, falsche Lehre, abergläubischer Gottesdienst.

Lügen-gold, so v. w. Flittergold.

Lügum (Geogr.), so v. w. Lygum.

Lühe (Geogr.), 1) Fluß im Fürstenthume Bremen; entspringt unter dem Namen **Aue** bei Bokel, nimmt bei Horneburg den Namen L. an, wird schiffbar, fällt bei Grün-

Gründeich in die Elbe; 2) Fluß im Fürstenthum Lüneburg; entspringt bei Bispingen, fällt bei Stöckede in die Ilmenau.

Lühea (l. *W.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Guttiferen, Ordn. Mesueen, zur Polyadelphie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: l. speciosa, schöner, immer grüner Baum, mit großen weißen Blumen; in Süd-Amerika.

Lühn-nagel, so v. w. Decklehne; s. Decken 11).

Lülsdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Siegburg des preußischen Regierungsbezirks Köln, am Einflusse der Sieg in den Rhein; mit Schlosse, Kalksteinbrüchen u. 500 Ew.

Lüne (Geogr.), 1) Amt im hannöverschen Fürstenthum Lüneburg; liegt an der Ilmenau; hat 4000 Ew.; 2) Dorf darin, Amtssitz; hat Superintendentur, Jungfrauenkloster, 120 Ew.

Lüneburg (Geogr.), 1) Fürstenthum und Landdrostei im Königreiche Hannover; hat 204 QM., 264,000 Ew., ist lauter sandige Ebene (lüneburger Haide) mit fruchtbaren Strichen an den Flüssen, hat viel Wald (die Göhrde, der Wietzenbruch, die Raubkammer u. a.), wird bewässert von der Elbe (Nebenflüsse: Jeetze und Ilmenau), der Aller (mit der Ocker, Fuhse, Oerze, Böhme) u. a., hat nach der Elbe zu ansehnliche Deiche. Man treibt in den Marschgegenden guten Ackerbau, Viehzucht (viel Schafe, besser durch Fleisch als durch Wolle, Pferde, Bienen, durch die Haide sehr ergiebig), Fischerei (Neunaugen in der Ilmenau), etwas Salzbau. Das Fabrikwesen ist im Ganzen unbedeutend. Der Handel beschränkt sich vorzüglich auf Landesproducte u. Transito, wird aber durch schlechte Wege sehr gehemmt. Der Religion nach sind die Ew. Protestanten, mit wenigen Katholiken und Juden untermischt. L. besitzt eine besondere Landschaft, deren Collegium aus einem Director (der jedesmalige Abt zu St. Michael in Stadt Lüneburg), 8 Landräthen, 2 Schatzräthen und mehrern Deputirten besteht. Die höchste Justizbehörde ist zu Celle. Vgl. übrigens Hannover. 2) (Gesch.), s. Hannover 3). 3) (Geogr.), Hauptstadt des Fürstenthums, an der Ilmenau (hier schiffbar); hat unansehnliche Straßen, altmodische Häuser, altes Schloß, Fürstenhaus, Kauf-, Zeughaus, Saline (in dem Stadttheile Sulze), deren Soole ohne Gradirung versotten wird, Soolenbäder, den Kalkberg (118 Fuß hoch, isolirt stehend, mit Kalkbrüchen und einigen Festungswerken), einige Fabriken (Tabak, Spielkarten), Handel (Spedition), Schiffahrt (auf der Ilmenau bis zur Elbe u. weiter), 4 Kirchen (Michaelskirche, mit herzoglichem Begräbniß, sonst mit dem kostbaren, von Gold und Edelsteinen strotzenden, von Nickel List beraubten Altarstück, die goldene Tafel), Waisenhaus, 4 Hospitäler, Kloster St. Michaelis, Ritterakademie (zur Bildung für 12 junge Adelige), Johanneum, Michaelschule und 10,500 Ew. L. ist Sitz mehrerer Behörden, eines Handelsgerichts, Commerzcollegiums u. s. w. und war eine Zeitlang Hauptstadt des französischen Departements Nieder-Elbe. 4) Grafschaft im britisch-nordamerikanischen Gouvernement Neu-Schottland, ans atlantische Meer grenzend; fruchtbar, gut angebaut, meist von Teutschen bewohnt. An der Küste ist die Kings- (Mohren-) bai, mit einigen Inseln, am Ufer der Berg Aspotagnon, weithin sichtbar. 5) Hauptort daselbst, an der Mirlegashbai. (*Wr.*)

Lüneburger Haide (Geogr.), großer, ebener, mit Haide und kleinem Gesträuch überdeckter sandiger Landstrich im hannöverschen Fürstenthume Lüneburg; ist wahrscheinlich früher Meeresgrund gewesen. Sie trägt etwas Buchweizen, wird aber durch treffliche Weide für Schafe und Nahrung für die Bienen (welche auch aus den benachbarten Gegenden für die Sommerzeit hierher gebracht werden u. für 200,000 Thaler Wachs jährlich liefern sollen) sehr ergiebig. Länge 12 Meilen; durch sie führt eine Hauptstraße nach Hamburg. (*Wr.*)

Lüneburgische feine Zweidrittelstücke oder Gulden (Num.), eine Silbermünze zu 16 Gr. Cassengeld; sie hält im Schrot 272 Aesen, im Korn 15 Loth 16 Gran und ist = 17⅜ Gr. Conv. **L.e Linnen** (Waarenk.), gute, starke Haus- und grobe Linnen, wie auch Segeltuch, welche in und um Lüneburg verfertigt und vorzüglich über Bremen nach Amerika u. West-Indien versendet werden. **L.r Scherf** (Num.), = $\frac{45}{111}$ Pfennig.

Lünemann (Georg Heinr.), geb. 1780 zu Göttingen, früher Collaborator, jetzt Rector an dem Gymnasio daselbst; hat sich vorzüglich um die Verbesserung des Schellerschen lat.-teutsch und teutsch-lat. Wörterbuchs verdient gemacht.

Lünen (Geogr.), Stadt im Kreise Dortmund des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, am Einflusse der Sesike in die Lippe; hat 1400 Ew.

Lünette (fr.), 1) s. Lunette.

Lünig (Joh. Christ.), geb. zu Schwalenberg in der Grafschaft Lippe 1662; hatte theils als Führer einiger jungen Edelleute, theils auf eigene Kosten, mehrere europäische Staaten bereist, ward sodann Amtmann in Eilenburg und starb als Stadtschreiber zu Leipzig 1740. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Teutsches Reichsarchiv, 14 Bde., Leipzig 1710—22, Fol.; Teutsche Reichskanzlei, 8 Bde., ebend. 1714; Europäische Staatsconsilia, 2 Bde., ebend. 1715; Corpus juris militaris, 2 Bde., ebend. 1723; Codex augusteus, 2 Bde., ebend. 1724; Codex Italiae diplomaticus, 4 Bde., Frankfurt 1725; Corpus juris feudalis germanici, 3 Bde., ebend. 1727; Collec-

Collectio nova, worin der mittelbaren u. landsässigen Ritterschaft in Teutschland Prärogativen enthalten sind, 2 Bde., ebend. 1730; Codex Germaniae diplomaticus, 2 Bde., ebend. 1732. (*Lr.*)

Lüns (Lünse, Wagenb.), so v. w. Decklehne. Vgl. Decken 11).

Lüenstadt (Geogr.), so v. w. Luneville.

Lüptowscher See (Geogr.), Landsee im Kreise Fürstenthum des preußischen Regierungsbezirks Köslin, südlich vom Gollenberge, bei den Dörfern Lüptow und Bonin; ist ½ Meile lang u. ⅛ Meile breit.

Lues (lat., Med.), Seuche. L. venerea, s. Lustseuche.

Lüstre-fluß, s. unter Email.

Lüstrie (Waarenk.), so v. w. Lustrin.

Lütjenburg (Lütgenburg, Geogr.), Stadt im Amte Segeberg des Herzogthums Holstein (Dänemark); hat 1150 Ew.

Lütkemüller (Samuel Christ. Abraham), geb. 1770 zu Errleben bei Osterburg in der Altmark; studirte Theologie zu Jena, nahm mehrere Jahre an der Redaction des teutschen Mercur zu Weimar Theil, u. ist jetzt Prediger zu Papenbruck in der Prignitz. L.s Uebersetzung des Ariost in reimlose jambische Strophen, 2 Bde., Zürich 1797—98, ist späterhin von Gries und Streckfuß weit übertroffen worden. Wichtig, besonders durch die historischen und kritischen Anmerkungen, mit denen er sie begleitete, sind Le Grands Erzählungen aus dem 12. und 13. Jahrh., welche L., Halle 1795—98, in 5 Theilen, aus dem Französischen übersetzte. Sein Gedicht: Almar u. Lucim, Braunschw. 1802, begleitete Wieland mit einer Vorrede.

Lütkenborg (Geogr.), so v. w. Lütenburg. Lütterberg, s. Lauterberg.

Lüttich (fr. Liége, niederl. Luyk, lat. Leodium, Geogr.), 1) Provinz in dem Königreiche der Niederlanden, aus Theilen der ehemaligen Departements Ourthe und Sambre-Maas zusammengesetzt; hat 102½ QM., durch die Ardennen bergiges und hügeliges, zum Theil fruchtbares, zum Theil steiniges und schieferiges, wohl bewässertes Land; wird bewässert von der Maas, welche hier die Ourthe mit der Ambleve u. Wesdra aufnimmt, von der Homme, Lesse u. a. Flüssen, bringt, außer den gewöhnlichen Erzeugnissen, Schwarz- und Rothwild, auch Wölfe, ferner Getreide, Hülsen- und Gartenfrüchte, Karden, allerhand Mineralien (Blei, Eisen, Zink, Steinkohlen, Flintensteine u. s. w.). Die Einw. 355,000, meist katholischer Confession, sprechen wallonisch (s. d.) oder französisch, nördlich auch flämisch (s. d.), treiben Ackerbau (südlich nicht einträglich), Viehzucht (limburger Käse), wenig Weinbau, Bergbau, Fabrikation von Tüchern und Kasimir, Leder, eisernen und hölzernen Waaren. (Im Ganzen bestehen 1000 Fabriken aller Art.) L. sendet 6 Deputirte zu den Generalstaaten, hat 4 Bezirke und zur Hauptstadt Lüttich. 2) Bezirk darin, mit 9 Cantonen. 3) Feste Hauptstadt des Bezirks und der ganzen Provinz, an der Maas und Ourthe; hat 4 Friedensgerichte, Bischof, Domcapitel, Gerichtshof, Handelskammer, großen Markt mit Springbrunnen, 17 Brücken, Zeughaus, Börse, Kathedrale, viele Kirchen u. Klöster, schönen bischöflichen Palast, großes Rathhaus (mit Bibliothek), Universitätsgebäude (mit Bibliothek, anatomischem Theater, klinischer Anstalt, Entbindungsanstalt, botanischem Garten u. a. m., die Universität wurde errichtet 1817), mehrere gelehrte Gesellschaften (d'émulation, Zeichnen- und Malerakademie), Schauspielhaus, Gewehrfabrik (jährlich 6000 Jagdflinten, 2000 Pistolen, 27 000 Soldatengewehre), Stückgießerei (mit einer Dampfbohrmaschine), ferner Fabriken in Papier, Leim, Kratz- und Spinnmaschinen, Tuch u. Wollenzeugen, Eisenwaaren (Amboße, Feilen, Schuhnägel), Zinkwaaren (für 180,000 Thlr. jährlich), Eisenblech (90—100,000 Centner), Soldatengeräthe u. m., ferner ansehnlichen Handel. Ew. 47—50,000. In der Umgegend werden, außer Alaun, viel Steinkohlen (jährlich 9 Mill. Centn.) gegraben, und die Gruben sind seit 1198 im Gange. 4) (Gesch.), L. ist eine Stadt von ungewissem, aber sehr hohem Alter. Als nach dem Anfange des 8. Jahrh. die Bischöfe von Tongern ihren Sitz von Mastricht nach L. verlegten, geriethen die Einwohner in mannigfache Händel mit denselben, indem sie behaupteten, in geistlichen Angelegenheiten lediglich von dem Erzbischof zu Köln und von dem römischen Stuhle, in weltlichen dagegen von ihrer Stadtobrigkeit u. dem Reichskammergericht abhängig zu sein. 1407 mußte der Bischof sogar mit den Vornehmsten der Stadt wegen eines Aufstandes der Bürger entweichen, nahm aber dieselbe bald darauf mit Gewalt wieder ein, wobei 23 000 Lütticher ihr Leben verloren haben sollen. Ein 1464 wider den Bischof Ludwig von Bourbon erregter Aufstand endigte gleichfalls zum größten Nachtheil der Bürger. 1467 wurde die aufrührische Stadt durch Karl den Kühnen von Burgund erobert, ihre Werke geschleift, ihr Geschütz weggeführt; doch empörte sie sich bald darauf, von den Grafen von der Mark, der sich dahin geflüchtet hatte, aufgehetzt, und von Ludwig XI., König von Frankreich, ins geheim unterstützt, wieder. Karl der Kühne zog jedoch mit Ludwig XI., der sich unkluger Weise in seine Gewalt begeben hatte, vor L., eroberte die Stadt 1469 u. tödtete den Grafen von der Mark bei diesem Sturm. Zwei andere Aufstände in den Jahren 1482 u. 1484 wurden durch den Erzherzog Maximilian I. gestillt. 1648 verwehrten die Einwohner, besonders auf Anstiften ihres Bürgermeisters, Jakob Gennet, ihrem Bischof Ferdinand, Prinzen von Baiern, Kurfürsten

 von

von Köln, den Einzug in die Stadt mit Gewalt. Als aber dieser denselben mit Hülfe eines Heeres unter dem General Sparr erzwungen hatte, ließ er den Bürgermeister enthaupten, die andern Aufrührer hart bestrafen und zur Versicherung des Gehorsams der Bürger 1650 eine Citadelle aufführen. In diese legte 1675 der französische General, Graf d'Estrades, eine Besatzung, nachdem der Commandant de Quincy dieselbe treuloser Weise übergeben hatte. Das Jahr darauf ließ sie der König von Frankreich schleifen. 1680 erhob sich wegen der Erwählung der obrigkeitlichen Personen und aus andern Ursachen ein neuer Streit der Bürger mit ihrem Bischof, Maximilian Heinrich, Kurfürsten von Köln, der aber 1684 mit französischer Hülfe die Stadt bezwang, eine starke Garnison in dieselbe legte und den Bischof von Straßburg, Wilhelm Egon von Fürstenberg, zu seinem Statthalter daselbst ernannte. Hierauf ward die Citadelle wieder aufgebaut und stärker befestigt, auch verordnet, daß statt der seitherigen 32 Zünfte, die eine solche Gewalt hatten, daß ohne ihre Einwilligung nichts Wichtiges vorgenommen werden durfte, nur 17 bestehen sollten. 1691 wurde die Stadt von den Franzosen erobert. Zu Anfange des spanischen Erbfolgekriegs nahm der Bischof Joseph Clemens, Kurfürst zu Köln, eine französische Garnison ein, während 1702 die Stadt von der verbündeten Armee unter Marlborough und Athlone besetzt und die Citadelle erstürmt wurde. 1705 machte sich wieder der Kurfürst von Baiern mit einer Abtheilung französischer Truppen zum Meister der Stadt, mußte sie aber bald nachher wieder verlassen. Durch den Frieden zu Utrecht gelangte endlich der Kurfürst Joseph Clemens wieder zum Besitz von L. 1794 wurde es von den Franzosen besetzt und nach dem Frieden zu Lüneville zum Departement der Ourthe gezogen, 1815 aber durch einen Beschluß des wiener Congresses an die Niederlande abgetreten. Seit 1817 hat L. eine Universität u. ist seit 1815 durch die französischen Contributionsgelder stark befestigt worden. 5) (Geogr.), ehemaliges Hochstift zum westfälischen Kreise Teutschlands gehörig; stand unter dem Erzbisthum Köln; der Bischof war Reichsfürst und hatte den Titel eines Herzogs von Bouillon. 6) (Gesch.). Das Bisthum L. ist im 3. Jahrh. zuerst in der Stadt Tongern (s. d.) gestiftet worden, und Servatius war der erste erweisliche Bischof. Dieser verließ Tongern und ging nach Mastricht, woselbst auch seine Nachfolger residirten, bis der heil. Hubert sich zu Anfange des 8. Jahrh. nach L. begab, wo seitdem die Residenz fortwährend blieb. Doch nannten sich die Nachfolger Huberts noch lange Zeit Bischöfe von Tongern, und Heraclius ist der erste, der sich den Namen eines Bischofs von L. beilegte, wie man aus der Urkunde von 961 sieht. Die Bischöfe ... waren teutsche Reichsfürsten und wurden ... westfälischen Kreise gerechnet. 908 schenkte Kaiser Ludwig der Kirche zu L. das ... sat Franchimont, Kais. Heinrich III. ... 1040 die Grafschaft Hasbein; von Gottfried von Bouillon, nachmaligem Könige von Jerusalem, und dessen Brüdern Eustach und Balduin erhielt das Hochstift das Herzogthum Bouillon (s. d.). Nach Andern ... es für 6000 Mark Silbers an dasselbe verkauft oder versetzt. Gewiß ist, daß die Herren von der Mark, Fürsten von Sedan, der geschehenen Veräußerung ... big widersprachen und sich sogar 15.. ... Hülfe des Königs von Frankreich, Heinrichs II., in den Besitz des Herzogthums setzten. Doch ward 7 Jahre später ... Frieden zu Cambray, der Bischof ... restituirt. 1676 wurde Bouillon von ... wig XIV. erobert, welcher es 1678 ... Oberkammerherrn, Gottfried Moritz ... Tour d'Auvergne, übertrug, dessen ... schlecht früher die Ansprüche der Herren der Mark an sich gebracht hatte. 13.. erhielt das Hochstift vom Grafen Ludwig ... Looz die Grafschaft Looz, gelangte ... 1367 zum ruhigen Besitz derselben. ... erhielt der Bischof Oberaufsicht, ... Schirm über die Reichsgrafschaft ... 1794 wurde das Bisthum von den Fran... sen besetzt und im Frieden zu Lüne... förmlich an Frankreich abgetreten und hörte seitdem zum Departement der ... the. Durch den Beschluß des wiener Congresses aber u. durch einen besondern ... trag vom 23. März 1815 wurde ... als ein souveraines Fürstenthum dem ... nig der Niederlande überlassen und ... seitdem eine Provinz der Niederlande ... mit veränderten Grenzen, indem ... Theile von L. zu den Provinzen ... Limburg und Namur gezogen, andere ... gen von Limburg, Luxemburg und ... zu L. geschlagen worden sind. (*Wr.* ...)

Lütticher Leder, so v. w. Sohlleder. Vgl. Gerberei.

Lüttichgau (*Leodicensis provincia, Aquensis districtus*, mittl. Geogr.), Gegend zwischen Aachen und Lüttich.

Lützelburg (Geogr.), so v. w. Luxemburg. **L.-stein** (*petite pierre*), ... tonsstadt im Bezirk Saverne, des Departements Niederrhein (Frankreich); liegt ... den Vogesen, hat Schloß, Fayence... Brillenfabrik, Eisenwerke, Gesundbrunnen und 1050 Ew.

Lützen (Geogr.), Stadt im Kreise Merseburg des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, in einer Ebene; hat ein ... und gegen 1400 Ew. Nach diesem ... chen werden die **Schlachten** bei Lützen benannt: a) Der kaiserliche Feldherr ...

nstein (s. d.) hatte seine 40,000 Mann so ur Schlacht geordnet, daß der rechte Flü-el (unter Gallas und Kronenberg) sich an ., der linke (unter Holk) an den Floßgra-en lehnte; im Centrum befehligten Schaf-otsch und Schaumburg, die Reserve Rhi-iach und Desurt, die Artillerie endlich der Marchese de Grana. Diese Stellung war och mit Gräben befestigt, und die Kriegs-ölker standen ziemlich gedrängt; von Halle er wurde noch Pappenheim mit seinen Reitern auf dem linken Flügel erwartet. Etwa 1000 Schritte gegenüber führte Gu-tav Adolf (s. d.), König von Schweden, ein 27,000 Mann starkes Heer, wobei 0,000 Reiter, in 2 Treffen geordnet, an. Dessen linker Flügel (unter Herzog Bern-hard von Weimar) streckte sich bis L., der rechte (unter dem Könige selbst) bis über en Floßgraben hinaus, das Centrum com-nandirte Kniphausen und die Reiterei der Flanken Fürst Ernst von Anhalt. Die 100 Geschütze waren, 26 der schwersten in Bat-erie vor dem linken Flügel, 20 kleinere außerdem vor jeden Flügel die übrigen Feldstücke einzeln vertheilt, um der gedehn-en Linie mehr Kraft zu verleihen. Ein tarker Nebel deckte am Morgen des 6. Nov. 1632 die Gefilde, als Gustav unter Trompeten- und Paukenschall: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ anstimmen ließ und, nachdem die Andacht knieend geendigt, Muth usprechend, die Reihen durchritt. Um 9 Uhr, als der Nebel fiel, gab er das Zeichen zum Angriff. Bis Mittags stand der Kampf, heftig entbrannt, auf dem kaiserl. linken Flügel, da gelangte Obrist Waikel mit dem chwedischen blauen Regimente über den Graben, und das Leibregiment folgte stür-mend. Die Kanonen der Oestreicher wur-den genommen und zwei Quarrés gesprengt. Holk warf sich mit seinen Kürassieren dem Andrange entgegen, die Artillerie ward wie-der erobert, allein jetzt brachen die schwe-dischen Schwadronen ein und jagten Alles dort in wilder Flucht vor sich her. Aber die große Batterie der Kaiserlichen auf dem Windmühlenberge brachte dagegen den schwe-dischen linken Flügel in Unordnung u. zum Weichen. Gustav sprengte mit dem finn-ländischen Regimente dahin; weit eilt er voran, sein kurzes Gesicht führt ihn zu nahe, schon durch einen kaiserlichen Arke-busier in den Arm verwundet, ehe die Sei-nigen folgen können, dreht er um, um sich aus dem Gefecht bringen zu lassen, fällt aber, auf Kaiserliche stoßend, im Handge-menge mit Blut und Wunden bedeckt, je-doch nicht, wie früher geglaubt wurde, durch die verrätherische Hand des Herzogs Franz von Lauenburg. Als Herzog Bernhard sei-nen Tod hörte, rufte er trostlos: so begehr auch ich nicht länger zu leben, verkündete mit lauter Stimme des Königs Gefangen-schaft, und wüthend dringen die Schweden vor, den geliebten Herrn zu befreien oder zu rächen. Die feindliche Batterie ward genommen u. gegen die Fliehenden gekehrt, drei frische Regimenter unterstützten, da kam mit 8 Regimentern Pappenheim an. Allein vergebens that er und Piccolomini Wunder der Tapferkeit, hieben das blaue u. gelbe Regiment nieder u. nahmen selbst die verlorne Artillerie wieder; doch Knip-hausen und dann am späten Abend noch Herzog Bernhard vollenden ihre Niederlage, und Wallenstein flieht wüthend, mit fast nur 80 Mann in Leipzig ankommend. Beide Theile hatten über 9000 Todte und schwer Verwundete, unter den erstern Gustav Adolf u. Pappenheim. Erfolg der Schlacht: Wallensteins Rückzug nach Böhmen u. die Be-freiung Sachsens durch Bernhard v. Weimar. b) Die preußisch-russische Armee dirigirte sich am Morgen des 2. Mai's 1813, vereinigt, über der Elster u. den Floßgraben, 69,200 Mann stark, unter Wittgenstein (dem Blü-cher, aus patriotischem Sinne fürs Ganze, den Oberbefehl abgetreten) gegen L., um den von daher auf Leipzig marschirenden Napoleon mit seinen 115,000 Mann in Flanke und Rücken zu nehmen. Sobald die französische Division des Nachzuges (Sou-ham) bei **Großgörschen** (wornach die Alliirten diese Schlacht benennen) angegrif-fen wurde und die Verbündeten, in zwei Treffen aufmarschirt, jenes Dorf und dann Rahne und Kaja nahmen, bemerkte Napo-leon ihre Absicht. Er warf ihnen in jenem, von Hecken und Gräben bis Starrsiebel durchschnittenen Terrain nach und nach das 3. (Ney) und das 6. Corps (Marmont) entgegen, und den Kampf um diese Dörfer und um Klein-Görschen mit immer frischen Truppen unterhaltend, hielt er seine Geg-ner ab, sich weiter links gegen seine rechte Flanke zu bewegen. Zum Unglück gebrauch-ten diese ihre zahlreiche Cavallerie fast gar nicht, obwohl sie sehr vom Kanonenfeuer litt. So setzte sich das Gefecht um den Besitz der Dörfer mit abwechselndem Glücke fort, bis Abends um 6 Uhr auf dem lin-ken Flügel der Franzosen der Vicekönig mit dem 11. Corps eintraf u. die russische Di-vision des Prinzen von Würtemberg, der dort den Feind umgehen sollte, zurück-drängte. In diesem entscheidenden Augen-blicke unternahm Napoleon einen Angriff, unterstützt von 80 Kanonen, auf das Cen-trum, nahm die Dörfer und nöthigte die Verbündeten, in ihre erste Stellung zurück-zugehen. Ein noch unternommener nächtli-cher Cavallerieangriff der Preußen scheiterte ebenfalls, und so überließen sie, sich auf Borna und Frohburg in größter Ordnung zurückziehend, dem Feinde das Schlachtfeld. Die Alliirten, welche 5 Geschütze und 800 Gefangene genommen hatten, zählten 10,000, die Franzosen 15,000 an Todten u. Verwun-deten, unter ersteren war der General Prinz von Hessen-Homburg. Resultat: die Alliir-ten

ten räumen beide Elbufer und ziehen sich bis in die Stellung von Bautzen zurück, wohin ihnen Napoleon, der Dresden in Vertheidigungsstand setzte, folgte. (*Rr.*)

Lützenbrüder, s. Ballenbinder.

Lützler Gebirge (Geogr.), Zweig des Westerwaldes im Kreise Siegen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, bei dem Dorfe **Lützel**, zwischen Siegen u. Berleburg, wodurch hier der Westerwald mit dem Rothlager oder Rothhaargebirge in Verbindung steht, erhebt sich mit dem **Pfaffenhain** 1256 Fuß über die Meeresfläche.

Lützow (Baron von), geb. um 1770; trat früh in preuß. Dienste, ward (wenn wir nicht irren, bei dem Cavallerieregiment Herzog von Weimar) Officier und machte die Feldzüge 1792—94 und 1806—7 mit. Er stieg bis zum Major, in welcher Charge ihn der 1813 ausbrechende Krieg fand. Hier faßte er, mit dem Major von **Petersdorf**, den Entschluß, ein Freicorps zu errichten, das allen in Teutschland zerstreuten Gegnern Napoleons zum Sammelpunkt dienen sollte, und erhielt am 18. Februar die königl. Erlaubniß hierzu. Der Plan fand im Volke großen Beifall, und Ende März zählte das sich in Mittelschlesien, in Zobten u. Rogau bildende **Lützowsche Freicorps** bereits 900 Mann Fußvolk u. 260 M. Reiter. Das Corps sollte sich selbst uniformiren u. bewaffnen, der Staat aber ihm den Sold ertheilen. Die Uniform bestand aus einer schwarztuchenen Litewka, mit schwarzem Kragen u. Aufschlägen, alles roth vorgestoßen, und gelben Knöpfen, und aus Czacko's u. schwarzem Lederzeug. Die Cavallerie trug Achselstücken mit halben Monden von gelbem Blech. Freiwillige strömten von allen Seiten zu; mehrere ausgezeichnete Männer (Beuth, Graf Dohna, Körner, Friesen u. s. w.) traten in die Reihen dieses Freicorps ein. Das Corps zog zunächst nach Sachsen, traf den 17. April in Leipzig ein, verstärkte sich hier, in der Umgegend und zu Halle durch 500 Mann, und so war es, als es Leipzig verließ, doch 1200 Mann Infanterie, die in 1 Bataillon, 2 Jägerdetachements u. eine Abtheilung tyroler Schützen von 50 Mann vertheilt waren, ferner 400 M. zum Stamm eines 2. Bataillons und 400 Pferde, die in 4 Schwadronen und 1 Abtheilung Kosaken vereint waren, stark. Das Corps überschritt nun die Elbe bei Dessau und zog am rechten Ufer derselben bis Dönitz. Hier versuchte es, auf das linke Ufer der Elbe zurückzugehen und sich in den Harz, schwalenberger, lippischen und solinger Wald zu werfen, mit der Cavallerie aber die Verbindung zu unterhalten, indessen zog es sich nach einem kleinen Gefecht in der Göhrde am 12. Mai wieder zurück. Die Infanterie war indessen auf 2000 Mann gewachsen und sollte sich organisiren; unterdessen machte Lützow mit der Cavallerie am linken Elbufer, von Tangermünde aus, über Eisleben, Neustadt a. d. Orla, Plauen, einen Streifzug nach dem Bayreuthischen, durchschnitt die feindlichen Militärstraßen, hob Couriere und Transporte auf, machte Scheinüberfälle auf Madgeburg und Hof, erfuhr bei letztern Ort am 4. Juli den Abschluß des Waffenstillstandes u. wollte eben über Gera u. Dessau zurückgehen, als das Freicorps vom General Fournier und dem würtembergischen General Normann (s. d.) am 18. Juni Abends allem Kriegsgebrauch und dem mehrmals gegebenen Ehrenwort zuwider, angegriffen und theils gefangen (etwa 150 Mann) theils zersprengt wurde. Auch die Infanterie war unter Woronzow von Havelberg nach Leipzig aufgebrochen und hatte, vor dieser Stadt am 2. Juni ankommend, den Herzog von Padua in eine große Verlegenheit gesetzt, aus der ihm jedoch die Nachricht vom Waffenstillstand zog. Diesen benutzte das Corps, sich in der Gegend von Nauen zu sammeln u. zu reorganisiren, so daß es nach demselben aus 2800 M. Infanterie, die in 3 Bataillons, und 480 M. Cavallerie, die in 3 Husaren und 2 Uhlanenescadrons und 1 Jägerdetachement getheilt waren, u. aus einer Compagnie Artillerie, die 4 3pfündige Kanonen, 1 7pfündige Haubitze, 3 eiserne 3pfündige Kanonen bediente, bestand. Außerdem wurde noch ein Depot des Corps von 200 Mann und 50 Pferden errichtet. Man hatte durch den Unfall von Kitzen das Vertrauen auf das Isolirtwirken des Corps verloren, u. dasselbe glich von jetzt an mehr 2 neugebildeten regulären Regimentern, als einem Freicorps. Dem Namen nach stand es unter dem 3. preuß. Armeecorps (Bülow), in der That aber unter Tettenborn. Mit diesem zog es nun gegen die Nieder-Elbe u. focht bei Lauenburg (17. Aug.), bei Vellahn (21. Aug.) mit Muth u. Geschicklichkeit. Ende Augusts ging der Major von L. mit 300 Pferden gegen Schwerin, in dem Rücken des Feindes, vor, überfiel bei Rosenberg einen feindlichen Transport (wobei Körner [s. d.] blieb) und kehrte mit Beute nach der Stecknitz zurück; dort bezog das Corps die Vorposten. 500 Mann Infanterie und 500 Mann Reiterei wurden Anfangs Septembers unter dem Major von L nach der Göhrde detachirt, wo sie unter Wallmoden rühmlich kämpften, doch ward L. verwundet. Der Rittmeister Fischer übernahm nun das Commando, führte mehrere Streifzüge nach Lüneburg, Dalenburg, Blekede, Verden, Nienburg u. Minden aus u. nahm Mitte Octobers an der Blokade und Einnahme Bremens Theil; der andere Theil hatte, stets auf Vorposten stehend, im September und October lebhafte Gefechte bei Boitzenburg, Zarenthin, beim weißen Hirsch und Honsdorf, bis sich das Corps Anfangs Nov. bei Zelle u. Bremen wieder concentrirte, dort ansehnlichen Zuwachs durch Werbung erhielt

rhielt u. eben nach den Niederlanden auf-
rechen wollte, als dasselbe der Kronprinz von
Schweden, auf seinem Marsch gegen Ham-
urg, fand, es zu seiner Avantgarde machte
nd bis Ende Decembers die Vorposten ge-
en die Stecknitz und dann gegen Hamburg
eziehen ließ. Es kam hier den 1. Decem-
er unter die Befehle des Generals Wo-
onzow. Gegen Weihnachten brach Lützow
nit den 2 Uhlanenschwadronen nach Frank-
eich auf, während die Infanterie und
brige Cavallerie einen Streifzug nach Hol-
tein machte u. Friedrichsstadt u. Glücks-
adt bezwingen half. Nach dem Frieden
nit Dänemark brach das Corps nach dem
Rhein auf, den es den 16. Febr. bei Köln
berschritt, worauf es Jülich mit berennte.
Hier blieb es bis zum 25. März stehen, u.
s war eben abgelöst und im Begriff über
Vervins nach der großen Armee zu mar-
schiren, als am letztern Ort die Nachricht
on dem Frieden eintraf. Lützow war un-
erdessen über Bonn, Lüttich u. die Arden-
en am 12. Februar bei der schlesischen
Armee zu Chalons eingetroffen. L. bildete
un ein Streifcorps auf der rechten Flanke
erselben und brachte durch Einziehung
on Nachrichten u. s. w. bedeutenden Nu-
en. Eben hatte L. dem General St. Priest
m 12. März zu Rheims wichtige, auf
ine künftige Schlacht Bezug habende Be-
ehle gebracht, als er am 15. bei dem Rück-
arsch zur Armee plötzlich von dem auf-
ebotenen französischen Landsturm überfallen
urde. Mit großem Verlust erreichten aber
eide Schwadronen, mitten durch insurgirte
Gegenden fliehend, endlich in der Gegend von
Rheims die russischen Truppen wieder, doch
ard L. abermals hierbei verwundet u. sein
Adjutant, Friesen, getödtet. Später wurde
ie Cavallerie zur Einschließung von Sois-
ons verwendet, wo sie bis zur Ein-
ahme von Paris blieb. Nach dem Frie-
en von Paris bezog das Lützowsche Frei-
orps Cantonirungen in der Gegend von
Bocholt u. Kleve. Durch Entlassung schmolz
ie Zahl der Infanterie bis auf 1364, die
er Reiterei auf 518 Mann. Die Artille-
e wurde vom Corps weggenommen und
s 14. reitende Batterie der schlesischen
rtilleriebrigade einverleibt. Nach Napo-
ons Rückkehr von Elba rückte das Corps
ieder nach der Maas vor und hier, in
r Gegend von Dinant, langte die Nach-
cht von der Umformung der Infanterie in
as 25. Infanterieregiment, der Reiterei in
as 6. Uhlanenregiment an, letztere gab
ie erste Escadron zur Bildung des 9. Hu-
renregiments ab. So endete das Corps,
as, obschon es lange noch nicht das gelei-
et hat, was es konnte, doch durch die
heilnahme des teutschen und besonders
reußischen Volks an seinem Entste-
en, durch die ausgezeichneten Männer
is denen es zum Theil bestand, und end-
ch durch Körners Lieder und Maria von
Webers Compositionen, einen, man könnte
sagen, poetischen Ruf erhalten hat, der sein
Andenken noch lange Jahre erhalten wird.
Seine Geschichte ist am Besten beschrieben
in Ad. S., Geschichte des Lützowschen
Freicorps, Berlin 1826. — L. war nach
den Feldzügen von 1814 Obristlieu-
tenant geworden, er blieb Commandeur
des 6. Uhlanenregiments, jedoch ward er
1815 Commandeur einer Cavalleriebrigade
der Reservecavallerie des 1. Armeecorps
und als solcher bei Ligny (s. d.) gefangen.
Er ward nach dem Kriege Obrist und trat
als Commandeur seines Regiments wieder
ein. 1816 erhielt er das Commando der Ca-
valleriebrigade in Münster, ward 1822 Gene-
ral und bekleidet diese Stelle noch jetzt. (*Pr.*)

Luffa (l. *Car.*), Pflanzengattung aus
der natürl. Familie der Cucurbitaceen, zur
Monöcie, Monadelphie des Linn. Systems
gehörig. Einzige Art: l. foetida, ranken-
des Gewächs in Ost-Indien, mit großen gel-
ben Blumen.

Luft, 1) (Phys.), die den Erdkörper
als äußerste Körperhülle umgebende Atmo-
sphäre (s. d.), in besonderer Unterscheidung
als **atmosphärische** L.; 2) dieselbe, in
so fern sie auch andern Stoffen, Erdwäs-
sern, Pflanzen- und Thierkörpern beige-
mischt ist; 3) jeder Körper in Gasform
(s. Gas), dann, nach Verschiedenheit dieser,
Luftart; 4) als **Himmelsluft**, so v. w.
Aether (s. d. 3); 5) so v. w. freie atmo-
sphärische L., im Gegensatz eingeschlossener
L.; 6) freier Athem; 7) in dem Ausdruck:
L. machen, vorhandene Hindernisse freier
Bewegung und Ausbreitung beseitigen; 8)
(Uhrm.), der Zwischenraum zwischen 2 Gegen-
ständen, welche sich neben einander bewegen,
oder wovon der eine sich in oder auf dem
andern bewegen soll; 9) (Maler), die Ver-
änderung der Farbe eines Gegenstandes, wel-
che durch seine Entfernung, also durch die
dazwischen befindliche L. bewirkt wird; 10)
vgl. Luftperspective, s. unt. Perspective. (*Pi.*)

Luft... (Naturgesch.), bildet in Okens
Mineralsystem eine Bezeichnung für die
Abtheilung der Mineralien; gewöhnlich sind
damit solche bezeichnet, welche durch Ein-
wirkung der L. gebildet oder verändert
worden sind; daher die Klasse: **L.-Irden**
(so v. w. brennbare Mineralien); ferner die
Stufen **L.-Kiese** (Tripel, Schwimmstein,
Pimelith, Polierstein); **L.-Thone** (Thon-
stein, Töpferthon, Türkis, Gelberde); **L.-
Talke** (Steinmark, Bergseife, Walker-
erde, Meerschaum); **L.-Kalke** (Gyps);
L.-Salze (Salpeter); **L.-Brenze** (Erd-
harz); **L.-ocher** (Uran-, Mithan-, Zink-
ocher u. a.); **L.-Halde** (schwefelsaures
Quecksilber); **L.-Schwefel** (grau Spieß-
glanz, Wißmuthglanz); **L.-metalle** (Fahl,
Wißmuth, Tellur, Arsenik). (*Wr.*)

Luft (Hans), berühmter Buchdrucker,
geb. 1495; lebte Anfangs im Augustiner-

Kloster zu Wittenberg, arbeitete dann in Melchior Lothers Buchdruckerei, legte später eine eigene an und war berühmt durch den Druck von Luthers Bibel, weshalb er gewöhnlich nur der Bibeldrucker hieß. Bei ihm erschienen fast alle Werke Luthers; er starb reich und geehrt 1584 als Bürgermeister zu Wittenberg.

Luft-adern, 1) (Anat.), bei ältern Anatomen, aber mit Unrecht, so v. w. Arterien (s. d.); 2) (Zoot.), s. Luftröhren.

Luft-arten (Phys.), s. unter Luft 3).

Luft-bad (Med.), 1) als solches wird uneigentlich bezeichnet, wenn man den nakten Körper der erwärmten freien Luft aussetzt; 2) so v. w. Gasbad (s. d.).

Luft-ball (Luft-ballon, Aerostat, Phys.), ein Hohlkörper, der mit specifisch leichterer Luft erfüllt, dadurch von der gewöhnlichen atmosphärischen Luft, und zwar so hoch gehoben wird, bis er in eine Luftschicht gelangt, in welcher die dadurch aus ihrer Stelle gedrängte, verdünnte atmosphärische Luft dem Gewicht nach dem des Hohlkörpers und der in ihm befindlichen leichtern Luft eben gleichkommt, wo dann der L. in seiner Bewegung dem Windzuge folgt. Da durch solche Körper auch andere an sie befestigte schwere Körper, deren Gewicht aber der hebenden Kraft der Atmosphäre nicht überlegen ist, bis zu einer gewissen Höhe gehoben werden, und diese Hebkraft, wenn nur der L. einen gewissen Umfang hat, ansehnlich genug ist, um auch der Schwere eines menschlichen Körpers überlegen zu sein; so ist durch die Erfindung der Luftbälle ein Problem gelöst, dem man lange vergeblich nachstrebte, nämlich das der Luftschifffahrt, oder der Aeronautik. Am nächsten unter allen Vorschlägen der ältern Physiker, die Luft zu durchschiffen, kam, wenigstens seinem Principe nach, der von F. Lana Terzi (s. d.) gethane, obgleich unausführbare, der sich auf luftleere kupferne Kugeln gründete, die, wenn sie nur groß genug wären, von der Luft gehoben werden und also auch ein daran befestigtes leichtes Fahrzeug schwebend erhalten würden. Noch abentheuerlicher war der Gedanke, den der Pater Galien in seiner l'art de naviger dans les airs, Avignon 1755, 12., mittheilte, indem er meinte, ein Hohlkörper aus Leinwand, mit Wachs und Theer bestrichen, von der Größe der Stadt Avignon, mit leichter Luft aus der höhern Region der Atmosphäre, woraus der Hagel kommt, erfüllt, würde als Luftschiff große Lasten zu heben fähig sein. Indessen liegt auch ihm die Idee, die Atmosphäre als Hebemittel für specifisch leichtere Körper zu benutzen, zu Grunde. Die erste Grundlage zu wirklicher Darstellung von in der atmosphärischen Luft sich schwimmend erhaltenden Luftbällen gab die Erfindung der brennbaren Luft, oder des Wasserstoffgases (s. d.) durch Cavendish (s. d. 4) im Jahr 1766, welches nämlich von allen andern künstlichen Luftarten sich durch seine specifische Leichtigkeit auszeichnet, indem es, bei gewöhnlicher Bereitung, um 5—6 mal, bei sorgfältiger Reinigung aber etwa 13½ mal so leicht als die tiefere atmosphärische Luft ist, dabei aber dieselbe Spannkraft wie diese hat. Black (s. d.) kam zuerst, einige Jahre darauf, auf die Idee, daß eine dünne Blase, mit solchem Gas gefüllt, in der Atmosphäre gehoben werden müßte. Doch stellte Cavallo (s. d.) erst 1782 eigne Versuche darüber an, die jedoch von keinem entscheidenden Erfolge waren, indem Papier, das er zur Hülle brauchte, das Gas durchließ, Schweinsblase aber zu schwer war. Dagegen gelang es ihm, Seifenblasen, mit Wasserstoffgas gefüllt, zum Aufsteigen zu bringen. Die wirkliche Erfindung der Luftbälle selbst aber hat die Physik den Brüdern Stephan u. Joseph Montgolfier (s. d.), Papierfabricanten zu Annonay, zu verdanken. Ihre Versuche begannen im August 1782. Sie wählten Anfangs auch Säcke von Papier, die sie mit brennbarer Luft füllten. Im November 1782 aber gelang es dem ältern Montgolfier zu Avignon, ein hohles Parallelepipedon von 40 Kubikschuh Raum, nachdem es inwendig durch brennendes Papier erhitzt worden, an die Decke des Zimmers steigen zu sehen; kurz darauf wiederholten beide den Versuch zu Annonay, wo das Parallelepipedon in freier Luft eine Höhe von 70 Schuhen erreichte. Eine noch größere Maschine von 650 Kubikschuh innerem Raum stieg mit gleichem Erfolge. Nun verfertigten sie einen größern Apparat von Leinwand, von 35 Schuh im Durchmesser und 450 Pfund Schwere, woran noch 400 Pfund Last befestigt wurden, und ließen ihn den 5. Jun. 1783 zu Annonay öffentlich steigen; Von nun an erregte der Gegenstand überall großes Aufsehn; die Versuche, solche Maschinen mittelst erhitzter oder durch Feuer verdünnter Luft aufsteigen zu lassen, was man gewöhnlich durch unter die Maschine angebrachtes Strohfeuer bewirkte, wurden vielfältig wiederholt, und die Maschinen selbst erhielten den Namen Montgolfieren. Indem man aber von Neuem auf das Wasserstoffgas zurückkam, um solches zu Füllung und Ausdehnung der Luftbälle zu benutzen, entstanden nun zweierlei Arten derselben. Der erste gelungene Versuch mit Luftbällen mit Wasserstoffgas wurde von Charles, Prof. der Physik zu Paris, angestellt, der, mit Hülfe der Gebrüder Rozier, zweier geschickter Mechaniker, eine Hohlkugel von Taffet mit Firniß von elastischem Harze überzog, welche mit aus Eisen durch starke Schwefelsäure gewonnenem Wasserstoffgas gefüllt wurde, u. diese den 27. Aug. 1783 im Champ de Mars in die Luft steigen ließ; ihr Durchmesser war

12 Fuß

2 Fuß 2 Zoll; sie wog 21 Pfund, stieg in 2 Minuten auf eine Höhe von 488 Toise, verschwand in den Wolken und fiel nach ¾ Stunden 5 Stunden weit von Paris, aber zerplatzt, sanft nieder. Zum Unterschied von jener Art, den Montgolfieren, benannte man diese Art, auch nach ihrem Erfinder, Charlieren. Einen merkwürdigen Versuch stellte der jüngere Montgolfier den 19. Sept. 1783 zu Versailles vor dem Könige an, indem ein Sphäroid von Leinwand, 57 Fuß hoch und 41 Fuß breit, dessen innerer Raum 37,500 Kubikschuh betrug, durch Verbrennung von 80 Pfund Stroh und 5 Pfund Wolle, auf eine Höhe von 240 Toisen erhoben wurde; an dem Ball war zugleich ein Käfig mit einem Hammel, einer Ente und einem Hahn befestigt; der Ball erhielt sich 8 Minuten in der Luft und fiel 1700 Toisen von dem Orte des Aufsteigens so sanft nieder, daß die Thiere durchaus unbeschädigt blieben. Durch diesen Versuch wurde zugleich eine vorgefaßte Meinung widerlegt, daß durch die Verbrennung ein eignes leichtes Gas, welches schon den Namen Montgolfiersches Gas erhalten hatte, entbunden würde, und dagegen ausgemittelt, daß es blos die durch die Hitze verdünnte, aber doch zugleich in Spannung erhaltene atmosphärische Luft sei, welche den L. fülle. Nun wurde auch die Idee gefaßt, die Luftbälle zum eignen Aufsteigen in die Luft und also für wirkliche Luftschifffahrt zu benutzen. Pilatre de Rozier, Vorsteher des Museums, war der erste, der dies Wagstück unternahm. Er begann jedoch mit einer vorläufigen Probe, indem er zuerst den 15. Oct. 1783 mit einem von Montgolfier verfertigten, 74 Schuh hohen und 48 Schuh breiten, mit einer Gallerie und Gluthpfanne zu beständiger Unterhaltung von Feuer versehenen Ball sich 84 Fuß vom Boden erhob und 4½ Minuten in der Höhe blieb, wobei aber der Ball von Stricken gehalten wurde. Durch wiederholte Proben ähnlicher Art ermuthigt unternahm er nun mit dem Marquis d'Arlandes den 21. November 1783 mit demselben Balle die erste Luftreise. Beide Luftfahrer stiegen im Schloß la Muette bei Paris in die Höhe, wurden vom Winde über einen Theil der Stadt und über die Seine getrieben und kamen nach 25 Minuten, 8000 Toisen weit von la Muette wieder nieder. Der Ball faßte 60,000 Kubikschuh Raum, und die Last, welche er zu bewegen hatte, betrug 1600—1700 Pfund. Den 1. Dec. 1783 veranstaltete nun Charles, begleitet von dem einen der Gebrüder Robert zu Paris, eine zweite Luftreise mit einem mit Wasserstoff gefüllten, aus Taffet bereiteten Ballon, von 26 Schuh im Durchmesser. Sie gingen in einer Höhe von 250—300 Toisen über 2 Stunden lang fort und ließen sich in der Ebene bei Nesle, 9 Stunden weit von Paris nieder, wo Robert ausstieg, der dadurch um 130 Pfund erleichterte Ball aber mit Charles allein sich wieder und zwar auf 1500 Toisen erhob, noch 25 Minuten in der Luft verweilte und endlich beim Gehölz Tour du Lay, ohne Beschädigung des Luftfahrers, herabkam. Von nun an wurden die auf gleiche Art unternommenen Luftreisen so zahlreich, daß man bis zum März 1785 bereits deren 35 mit 58 verschiedenen Personen kannte. Pilatre de Rozier ging bald nach seiner ersten Luftreise zu dem ältern Montgolfier nach Lyon, um daselbst mit ihm, mittelst eines großen L.s von 102 Schuh Durchmesser und 126 Schuh Höhe, aufzusteigen. Der Versuch gelang in so fern, daß den 17. Jan. 1784 derselbe, mit 7 Personen belastet, auf 500 Toisen sich erhob; indessen bekam er 15 Minuten nach dem Abgang einen Riß und sank zu Boden. Pilatre stieg dann, den 23. Jun. 1784 u. mehrmals, zu Versailles in die Luft, und kam nun auf den Gedanken, eine Ueberfahrt über der Kanal von der französischen Küste aus nach England zu wagen, verlor aber in einem solchen Versuche, den 15. Jun. 1785, nebst seinem Begleiter, dem Parlamentsadvocaten Romeni aus Bologna, sein Leben. Indessen hatte Blanchard (s. d. 7) bereits eine Ueberfahrt über den Kanal, aber in entgegengesetzter Richtung, von Dover aus, den 7. Jan. 1785, mittelst eines mit Wasserstoff gefüllten L.s, in Gesellschaft des Doctors Jefferies aus Amerika, bewirkt, indem er nach 2 Stunden 32 Minuten glücklich in dem Walde bei Guines, 1 franz. Meile von Calais, ankam. Derselbe hatte sich lange vergeblich mit Versuchen, durch Flügel und Steuerruder Luftbälle zu leiten, beschäftigt und erlangte in der Folge durch an mehreren Orten Teutschlands immer mit Glück unternommene Luftreisen eine große Celebrität. In späterer Zeit haben bes. Graf Zambeccari in Bologna, der aber in der Folge seine zu große Kühnheit auch mit dem Leben büßen mußte, Prof. Robertson, die Gebrüder Garnerin, mit der Tochter des Ältern, Elisa, Professor Reichard und seine Frau (s. d. a.) als Aeronauten berühmt gemacht. Für die Physik hat bes. Robertson, bei Erhebung zu der ungewöhnlichen Höhe von 3600 Toisen über die Meeresfläche, zuerst interessante Bemerkungen mitgetheilt, eben so Biot und Gay Lussac (s. d.), die sich lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken bis zu eben dieser Höhe erhoben, die höchste, die noch je in der Atmosphäre erreicht worden ist, eben so Sacherow in Petersburg. Mit den Luftbällen ist zuerst von Blanchard die Erfindung von Fallschirmen (s. d.) in Verbindung gebracht worden. Am Meisten aber hat die Aeronauten die Lenkung der Luftbälle beschäftigt. Um zu mehr

Höhe

Höhe sich zu erheben, oder zu einer gewissen Tiefe herabzusinken, sind, für ersteres in durch Feuer zum Steigen gebrachten Luftbällen, durch Vermehrung des Feuers, oder durch Auswerfen von mitgenommenem Ballaste oder überhaupt belastender Dinge, für letzteres durch Verminderung des Feuers in den dafür eingerichteten Bällen, oder durch Bewirkung von Ausströmen des den Ball erfüllenden Wasserstoffgases, in den Bällen der zweiten Art, ziemlich genügende Mittel verliehen. Desto mehr Schwierigkeit hat die willkührliche Lenkung des Balls in horizontaler Richtung. Ruder bewirken zwar Einiges; auch ist durch dieselben bei mäßigem Windzug einige Abweichung von der Richtung des Windes möglich; allein sie genügen nicht, und überhaupt ist ein jeder L. der Wirkung der Winde in einem weit höhern Grade Preis gegeben, als ein Wasserfahrzeug, das, indem es sich bis zu einer gewissen Tiefe in das Wasser versenkt, dem Winde dadurch immer einen bedeutenden Widerstand leistet u. jeder L. immer schon an u. für sich dem Winde eine bedeutende Fläche darbietet, also des Vortheils, den Wasserfahrzeuge durch Einziehen der Segel haben, entrathet. Eigentlichen Stürmen kann daher ein L. um so weniger eine Sicherung entgegensetzen, da ihm auch der Vortheil von Ankern Gebrauch zu machen abgeht. Es wird daher immer auch die Luftschifffahrt für weite Strecken und zu bestimmten Absichten nicht leicht practische Anwendbarkeit erhalten, um so weniger, da noch keine technisch anwendbare Hülle für einen L. erfunden ist, die nicht von in ihr eingeschlossenem Wasserstoffgas nach und nach durchdrungen würde. Für kleine, mit Wasserstoffgas füllbare Bälle ist das Goldschlägerhäutchen, mit einem Firniß überzogen, das beste Material. Man kann damit Bälle von nur 6 pariser Zoll im Durchmesser verfertigen, die, mit Wasserstoffgas angefüllt, steigen; eben so ist auch das Schafhäutchen (s. d.) tauglich, um solche kleine Bälle, als Spielerei, zu bereiten, wogegen ein solcher Ball von englischem Wachstaffet schon über 3 Fuß und von Kartenpapier über 4 Fuß Durchmesser bekommen muß, um brauchbar zu werden. Für Bälle, die durch erhitzte Luft zum Steigen gebracht werden sollen, bedarf es Hüllen von weit größerem Umfange. Zu kleineren ist Papier die zweckmäßigste; der Ball muß aber, wenn er steigen soll, wenigstens 6—7 Schuh im Durchmesser erhalten. Unter allen Formen ist die Kugelform immer die geeigneteste; der leichtern Anfertigung wegen wählt man aber die länglich runde Form. Zur Volksbelustigung läßt man aber aeronautische Figuren, die Menschen und Thiere vorstellen, Reuter, oder ganze Jagden steigen. — Die gewöhnlichen Luftbälle bekommen am Boden eine Oeffnung, deren Durchschnitt ¼ oder ⅕ des Durchmessers des Balles beträgt; an diese wird ein cylindrischer Hals von gleichem Durchschnitte und 6 Schuh Höhe angebracht. Sollen sie zu einer Luftschifffahrt dienen, so wird von außen um diesen Hals gewöhnlich eine von Wieden geflochtene, etwa 3 Schuh hohe und 18 Zoll breite Gallerie angebracht, deren inneres Geländer an dem Hals des Balles befestigt ist, das äußere aber an Stricken hängt, die vom obern Theile des Balles kommen und an der obern Hälfte desselben von andern Stricken in Form eines Netzes durchkreuzt werden. Unter der Oeffnung wird eine Gluthpfanne aus eisernen Stäben an Ketten, die an das innere Geländer der Gallerie befestigt werden, angehängt; in dem Halse befinden sich Luftlöcher, durch welche man von der Gallerie aus das Feuer schüren und unterhalten kann. Um den Ball zu füllen, wird er zusammengefaltet über einen oben offnen Ofen auf einem eignen Gerüste so gelegt, daß die Oeffnung des Balls genau auf den Ofen paßt. In dem Ofen wird ein helles leicht loderndes Feuer angezündet; durch die in den Ball strömende erhitzte Luft wird derselbe nun aufgeschwellt. Der Ball hat oberhalb des Gerüstes seine Befestigung an Stricken, welche über Rollen an zwei Bäumen laufen, die zu beiden Seiten des Gerüstes angebracht sind; mittelst dieser Stricke wird der schwellende Ball Anfangs in die Höhe gezogen, dann bis zu seiner völligen Aufschwellung festgehalten. Zuletzt wird Alles, was mit dem Ball aufsteigen soll, in die Gallerie gebracht, in welche sich auch die Luftfahrer selbst stellen; zugleich wird die Gluthpfanne eingehängt, das Feuer darin entzündet und, indem man die Stricke losläßt, der Ball der Luft überlassen. Die Luftbälle mit Wasserstoffgas bekommen an ihrem obern Theile eine Klappe, die mit einer Feder zugehalten ist und mittelst einer Schnur geöffnet werden kann. An den untern Theil des Balls kommen ein oder zwei Schläuche von gefirnißtem Taffet von etwa 6—10 Zoll Durchmesser; durch diese wird der Ball gefüllt. Zur Entbindung rechnet man gewöhnlich auf 1 pariser Fuß Gas 6 Unzen Eisenfeile, eben so viel concentrirte Schwefelsäure und 30 Unzen Wasser. Der Ball darf aber nicht ganz gefüllt werden, weil in der obern Luft derselbe durch das Gas zu sehr gespannt werden und Risse bekommen würde. Die Entbindung des Gases geschieht in Wannen und Fässern, aus denen Röhren gehn, um die die Schläuche des Balls fest angebunden werden. Der vorher ganz zusammengefaltete Ball wird nun von dem einströmenden Gas aufgetrieben. Um ihn herum ist ein Netz von Stricken angebracht, von dem andere zu einem frei schwebenden hölzernen Reife and von diesem verlängert bis zu einer Art Boot herabgehn, das die

Luft-

[l]uftfahrer und die Gegenstände, welche sie [m]it sich nehmen wollen, aufzunehmen be[s]timmt ist. Der Ball wird auf gleiche [A]rt, wie oben gedacht wurde, an Stricken [f]estgehalten, bis er zur Erhebung ganz vor[b]ereitet ist. — Zu Zeit der franz. Revolution [g]laubte man in den Luftbällen ein vortreff[l]iches Mittel zur Recognoscirung feindlicher Stellung erhalten zu haben; doch findet [i]hre Benutzung zu viele Schwierigkeiten in [d]er Ausführung; man hat daher in neuerer Zeit weiter keinen Gebrauch davon gemacht. Vgl. Kramps Geschichte der Aerostatik, 2 Bde., Straßburg 1784, nebst Anhängen, [u]nd Zachariä's Elemente der Luftschwimm[k]unst, Wittenberg 1807. (*Pi.*)

Luft=ballōn, 1) (Phys.), s. Luft[b]all; 2) (Astron.), von de Lalande (s. d.) [i]n neuerer Zeit unterschiedenes Sternbild, [u]nter dem Steinbock (s. d.) westwärts zu[n]ächst beim südlichen Fische, aus lauter [k]leinen Sternen gebildet.

Luft=baum (Mühlenbau), bei Wind[m]ühlen ein wagrechter Baum oder Hebel [z]um Lüften der Mühlsteine dienend.

Luft=bette, lederne Betten od. Kissen, [l]uftdicht zusammengenäht und mit einem Ventil versehen, so daß sie mittelst eines Blasebalgs mit Luft gefüllt werden können. Sie sind eine kühle Unterlage und bequem [a]uf Reisen.

Luft=bild (Phys.), s. unter Hohl[s]piegel. L.=blase, 1) (Phys.), jede mit [L]uft erfüllte Blase (s. d. 1); 2) (Zool.), [b]ei Fischen, so v. w. Schwimmblase. L.=[b]leiche, s. Bleichen und Bleichkunst. L.=[b]lume (Bot.), s. Luftpflanze. L.=brass[e]n (Seew.), s. Brassen.

Luft=compressions=maschine ([P]hys.), s. Compressionsmaschine. L.=[c]ylinder (Maschinenw.), s. unter Cy[l]indergebläse. L.=druck (Phys.), s. unter [A]tmosphäre 1). L.=druckwerk, s. Com[p]ressionsmaschine. L.=electricität, so [v]. w. atmosphärische Electricität, s. unter [E]lectricität. L.=elektromēter, s. unter [E]lektrometer. L.=erscheinungen, s. Meteore. L.=esse, so v. w. Luftfang.

Luft=fang, ein Kanal, welcher be[s]timmt ist, einen Luftzug an einen bestimmten [O]rt, z. B. unter den Rost eines Feuer[h]erdes, zu leiten. L.=fernrohr (Phys.), [a]stronomisches Fernrohr (s. d.) von sehr [g]roßer Länge, bei dem wegen Unbehülf[l]ichkeit die Röhren weggelassen und nur [d]ie Gläser in gehörigen Abstand gebracht [s]ind. Es hat den Nachtheil, daß man bei Nachtzeit zwischen den Gläsern die Dunkel[h]eit, die zum deutlichen Sehen erfordert [w]ird, nicht erhält. Auzout gab zu ihm 1666 zuerst ein dienliches Gestell an, und [d]er ältere Cassini (s. d.) entdeckte dadurch 1684 die beiden innern Saturnusmonde. Jetzt ist es nicht mehr im Gebrauch. L.=[f]örmige Gifte, s. u. Gift. L.=geist ([P]hys.), ein in der atmosphärischen Luft hypothetisch angenommenes lebendes Princip, s. Lebensgeist. L.=geister, s. Sylvani. L.=geschwulst (Med.), s. Emphysem. L.=gürtel (Phys.), s. Schwimmgürtel. L.=güte, die atmosphärische Luft, in so fern sie zum Athmen vollkommen geeignet ist; ist besonders von dem angemessenen Antheil von Sauerstoffgas in ihr abhängig. L.=güte=messer, s. Eudiometer. L.=güte=prüfungs=lehre, s. Eudiometrie. L.=hahn (Wasserbau), bei Wasserkünsten ein in einer Röhre angebrachter Hahn, durch welchen die mit dem Wasser eingedrungene Luft oder auch das Wasser selbst herausgelassen werden kann; vorzüglich von Nutzen bei großer Kälte.

Luft=halde (Miner.), nach Okens älterem Syst. 3. Stufe seiner Halde (s. d. 4), salpetersaure Metalle; nach dem neuern: 4. Sippschaft der Halde: Kalke. L.=harnisch (Technol.), eine von Leder verfertigte, mit starken Stäben ausgesteifte Taucherglocke. L.=heizung, eine, bes. durch P. T. Meißner (s. d.) in Wien vervollkommnete Art, Zimmer und andere innere Räume durch fortgehendes Einströmen erwärmter Luft zu heizen. Der Luftstrom geht von einem, einen an einem tiefern Ort des Gebäudes angebrachten, auf gewöhnliche Art geheizten Ofen mantelartig umfassenden Raume (Heizkammer) aus u. wird durch Kanäle, welche am zweckmäßigsten in den Mauern des Gebäudes angebracht werden, in die zu heizenden Zimmer und Räume geleitet; zu gleicher Zeit wird die unmittelbar über dem Fußboden der zu heizenden Räume befindliche, also die verhältnißmäßig kälteste Luft durch andere Kanäle in den tiefern Theil der Heizkammer zurückgeleitet. Hierdurch wird also eine stete Circulation der Luft in dem geheizten Raume und der Heizkammer unterhalten und eine ziemlich gleichmäßige Vertheilung der Temperatur in den geheizten Räumen erhalten. Durch Schieber läßt sich in den einzelnen geheizten Räumen das Einströmen, so wie das Zurückströmen der Luft hemmen. Durch andere mit Schiebern versehene Oeffnungen kann man sowohl in der Heizkammer, als in dem geheizten Raume frische atmosphärische Luft nach Bedürfniß einlassen. Man kann also hierdurch mit Einer Feuerung viele Räume eines weitläufigen Gebäudes heizen, und zwar mit bedeutender Kostenersparniß an Feuermaterial, u. nach Bedürfniß mit höherer oder minderer Temperatur; auch hat diese Heizungsart den Vortheil einer stets möglichen Lufterneuerung. Indessen kommt Alles dabei auf Wahrnehmung der Verhältnisse an, sowohl hinsichtlich der Entfernung der zu heizenden Räume von der Feuerstätte, als ihrer Geräumigkeit, wie auf eine sorgfältige Regulirung der Fuerung und der gehörigen Oeffnung oder Verschließung der Zug-

Zugröhren. Werden diese Verhältnisse nicht genau wahrgenommen; so wird auch der Zweck, einen Raum gerade so zu durchheizen und warm zu erhalten, als dies eben erfordert wird, verfehlt; daher auch viele Anlagen dieser Art zu heizen, indem alle diese Rücksichten in Bezug auf die Localität nicht streng beachtet wurden, der Erwartung nicht entsprochen haben. Vgl. Luftwärmer. *(Pi.)*

Luft-hosen (Techn.), s. unt. Schwimmgürtel.

Luftige Bewegungen (Reitkunst), Bewegungen, welche das Pferd kunstmäßig macht, während es die Erde berührt, mithin alle Sprünge; halbluftige B., bei denen nur der Hintertheil unterstützt ist.

Luft-kalke (Miner.), nach Okens älterer Eintheilung 3. Stufe der Kalke, Kalk mit Bronzesäure: Gyps (s. d.). L.-kessel, so v. w. Windkessel, s. unter Feuerspritze. L.-kiese (Miner.), bei Oken Sippschaft der Kiese; bestehen aus Kieselstaub mit Wasser, etwas Eisen, noch weniger Thon, wiegen etwas mehr als Wasser, brennen sich leichter; dahin die Sippen Schwimmstein, Tripel, Polierschiefer, Pimelith. L.-kiste (Maschinenw.), so v. w. Wetterkasten. L.-klappe, so v. w. Ventil. L.-köker, L.-kopper (Pferdek.), s. u. Kopper 2). L.-kropf (Med.), so v. w. Luftröhrenbruch. L.-kreis (Phys.), so v. w. Atmosphäre (s. d.). L.-kugel, so v. w. Dampfkugel (s. d. 1). L.-lerche (Zool.), so v. w. Feldlerche.

Luft-loch, 1) überhaupt jede Oeffnung, durch welche Luft in einen Raum dringen oder aus demselben entweichen kann; 2) (Wasserb.), bei Wasserleitungen senkrechte Röhre, durch welche die mit dem Wasser eingedrungene Luft abweichen kann; 3) (Hüttenw.), s. unter Windtrompete; 5) (Fischer), so v. w. Wuhme. *(Fch.)*

Luft-malz, s. unter Bierbrauer; vgl. Darren 3) und Malz.

Luft-maschiene (Hölls oder Höllische L., Bergbau), eine Maschine zu Gewältigung des Grubenwassers; ihre Einrichtung gründet sich auf die des Heronsbrunnen (s. d.).

Luft-messer (Phys.), 1) s. Aërometer; 2) auch Manometer. L.-meßkunst, Aërometrie. L.-mile (Zool.), so v. w. Flimmel (s. d.).

Lufton (Luwton, engl., wahrscheinlich von Lewis [Ludwig], Stärke, Freim.), Sohn eines Freimaurers; genießt bei der Aufnahme constitutionsmäßig einige Vortheile Luftons-logen, maurerische Versammlungen, in denen die heranwachsenden Söhne der Brüder Theil nehmen, nach willkührlicher Einrichtung; gewöhnlich nur mit Schwesterlogen (s. d.) in Verbindung.

Luft-perspective (Maler), s. unter Perspective.

Luft-pflanze, 1) die Pflanzengattung Aërides (s. d.); 2) bes. deren Art: a. arachnides (flos aëris); alle Arten [illegible] Schmarozerpflanzen in China in Cochinchina, die sich mit ihren Wurzeln in die Rinde alter Bäume einsenken, ihre Hauptnahrung aber aus der Luft ziehen.

Luft-presse (Pharm.), ein Apparat, den Romershausen (s. d.) zu Bereitung von Extracten im Kleinen, wobei die Flüssigkeit nicht über 2 Pfund beträgt, angegeben hat, u. der sich als die vollkommenste Art empfiehlt, um die auflöslichen Bestandtheile eines Arzneimittels unverändert in eine Flüssigkeit überzutragen, da das Feuer ganz ausgeschlossen bleibt und, um den Extracten die gehörige Dicke zu geben, es nur noch einer sehr geringe Wärme bedarf. Sie besteht aus zwei neben einander stehenden, durch eine Röhre, die mittelst eines Hahnes geschlossen u. geöffnet werden kann, verbundenen Cylindern; der eine ist zur Extraction bestimmt, der andere mit einem festschließenden Stempel versehen, durch den ein luftverdünnter Raum dargestellt werden kann. Jener hat einen fein durchlöcherten Boden, der blos die Flüssigkeit, nicht aber die pulverisirte Substanz durchläßt. Dieser wird innerlich noch mit vielfach zusammengelegtem, etwas angefeuchtetem Fließpapier dicht bedeckt; hierauf wird die gepülverte, vorher mit etwas Wasser angeriebene Substanz eingedrückt, eine durchlöcherte Scheibe übergelegt und mit der erforderlichen Menge Wasser oder Weingeist übergossen. Bei verschlossenem Hahn der Verbindungsröhre wird die Luft in dem andern Cylinder verdünnt; indem nun der Hahn der Verbindungsröhre geöffnet wird, preßt der Luftdruck das Ausziehungsmittel durch die auszuziehende Substanz durch. Schon beim ersten Durchfließen bleibt gewöhnlich das rückständige Pulver geschmack- und geruchlos zurück; doch kann auch die durchgepreßte Flüssigkeit noch ein zweites Mal auf dieselbe Art behandelt werden. *(Pi.)*

Luft-pumpe (Phys.), ein Apparat der Experimentalphysik, der dazu dient, die Luft in einem verschlossenen Raume so zu verdünnen, daß der Rückstand unerheblich ist und man also einen (relativ) luftleeren Raum erhält. Ihre Hauptbestandtheile bestehen a) in einer Pumpe, d. i. einem hohlen metallenen Cylinder (Stiefel), in dem ein genau passender Kolben luftdicht auf u. nieder, oder hin u. her bewegt werden kann, und b) einem Recipienten, d. i. einem Hohlkörper, gewöhnlich von Glas u. in Glockenform, aus welchem die Luft möglichst entfernt werden soll, der mit dem Stiefel in Verbindung steht. Wird nun der in dem Stiefel aufgenommene Kolben so nach außen bewegt, daß dadurch in diesem ein leerer Raum entsteht, so geht die Luft aus dem Recipienten theilweise in den Stiefel über und wird also in beiden

Räumen

Räumen bedeutend verdünnt. Durch eine Vorkehrung, die entweder aus Hähnen oder Ventilen besteht, kann die Communication zwischen dem Stiefel und dem Recipienten unterbrochen werden. Indem man nun den Kolben von Neuem in den Stiefel einbringt und die rückständige Luft darin in die Atmosphäre übergehen läßt, während der Recipient gesperrt bleibt, kann man, nach wieder hergestellter Communication des Recipienten und des Stiefels, durch nochmaliges Ziehen des Kolbens nach außen, eine zweite, noch größere Verdünnung in dem Recipienten bewirken, und dies kann man mehrere Male und zwar so oft wiederholen, bis endlich, bei einem gewissen Grade der Verdünnung, die größere oder geringere Vollkommenheit der Maschine der weitern Verdünnung Grenzen setzt. Der Recipient (die Glasglocke) ruht gewöhnlich auf einem metallenen Teller, durch welchen die Verbindungsröhre zwischen dem Recipienten und dem Stiefel hindurchgeht, auf. Um die Verbindung des innern Raums derselben mit der äußern Atmosphäre ganz aufzuheben, legt man zwischen den Rand der Glocke und den Teller ein nasses, oder ein in Terpentin und Baumwachs getränktes Leder; doch schließen gut abgeschliffene Glocken auf einem mattgeschliffenen Teller auch schon, indem man blos etwas Baumöl an dem Rand anbringt. — Der Erfinder der L. ist Otto von Guericke (s. d.). Wesentliche Verbesserungen aber erhielt sie durch Rob. Boyle, und ferner durch J. Ch. Sturm, D Papin, W. Senguerd, Hauksbee, Leupold, s' Gravesande, Nollet, J. Saweton, Cuthberson (s. d. a.) u. a. Auch sind von Baader und Hindenburg Quecksilberpumpen (hydraulische L.n) in Vorschlag gebracht worden, bei denen, nach jenem das Quecksilber die Stelle des Kolbens vertritt, nach diesem dasselbe zwischen dem Kolben und der Luft gestellt wird. Hiernach hat man eine große Verschiedenheit der L.n (mit Hähnen und Ventilen, einfache und doppelte, mit Handhaben, Steigbügeln, Kurbeln, Kreuzwinden, Druckbalken u. s. w.). Es gibt aber noch mehrere Arten, luftverdünnte Räume zu erhalten, die wohl auch den Namen L., aber ohne Kolben, führen, wie die Vorrichtung von Wilke, der hierzu plötzliche Abkühlung heißer Wasserdämpfe anwendete, ingleichen die von Ingenhouß (s. d.) angegebene, der die Eigenschaft glühender Kohlen, beim Ersticken ihr achtfaches Volumen einzusaugen, durch Wiederholung, ebenfalls benutzte, um eine unvollkommene Leere zu erhalten. Da die größern, mit vollständigen Geräthschaften versehenen L.n ziemlich kostspielig sind (eine von Lichtenberg in Göttingen benutzte kostete 450 Thlr); so sind dagegen kleinere, nach verschiedenen Angaben angefertigte Handluftpumpen sehr beliebt, indem auch an ihnen die hauptsächlichsten Experimente mit Leichtigkeit sich anstellen lassen. Die Verdünnung der Luft nimmt in einer L., bei wiederholtem Auspumpen, in geometrischem Verhältniß zu, so daß, wenn z. B. die Luft in dem Recipienten beim ersten Zuge um die Hälfte verdünnt ist, sie solches bei dem zweiten Zuge auf $\frac{1}{4}$, beim dritten auf $\frac{1}{8}$ u. so fort wird. Um den Grad der Verdünnung zu sehen, bedient man sich der sogenannten Birnprobe (s. d.), oder einfacher eines kurzen Barometers; in einer guten L. kann man den Quecksilberstand bis auf 1 Linie herabbringen; ja man will sogar die Verdünnung bis nur zu $\frac{1}{4}$ Linie Spannung getrieben haben. Little will sogar eine 26,000malige Verdünnung erlangt haben. Bei L.n mit Hähnen ist die äußerste Verdünnung in der Regel schwieriger zu erreichen, als bei Ventilpumpen, weil jene stets einen mehr oder minder schädlichen Raum haben, der jedoch bei guten L.n nicht über 0,0001 des ganzen innern Pumpenraums betragen darf; indessen hat man in neuern Pumpen denselben fast ganz zu vermeiden gewußt, und solche verbesserte Hahnpumpen sind den Ventilpumpen vorzuziehen. — Die L. dient bes., um die Schwere, die Flüssigkeit und die Elasticität der Luft auf eine evidente Art zu erweisen. Folgendes sind die gemeinsten dadurch erhaltenen Erfahrungen: In einem unter den Recipienten gebrachten Barometer sinkt das Quecksilber im Verhältniß der Verdünnung der Luft und steigt sogleich wieder bei Zulassen äußerer Luft; in einer Röhre, die oben offen und in dem Recipienten aufgenommen ist, steigt dagegen das Quecksilber bei Verdünnung der Luft und fällt wieder durch Hinzulassung äußerer Luft. Der Recipient wird durch die äußere Luft, bei Verdünnung der innern, fest an den Teller angedrückt und hält bei Wölbung, also in Glockenform, diesen Druck aus; ist aber auf einem Cylinder oben eine Glasplatte gelegt, so wird diese, nach Wegnahme des größern Theils der innern Luft, von der äußern Luft zerdrückt; eben so wird eine darüber befestigte Blase zersprengt; Wasser wird durch eine solche Blase hindurchgetrieben. Metallene Halbkugeln, die genau auf einander passen, hängen, wenn die Luft aus ihnen größtentheils herausgepumpt ist, auf das Festeste zusammen (vgl. Guerickische Halbkugeln). Eine schlaff zugebundene und in dem Recipienten aufgehängte Blase schwillt nach Verdünnung der umgebenden Luft beträchtlich auf, oder platzt wohl, fällt aber nach zugelassener Luft wieder zusammen. Ein leichter Körper, der in atmosphärischer Luft nur langsam zu Boden sinkt, wie z. B. eine Flaumfeder, fällt in sehr verdünnter Luft unter dem Recipienten eben so schnell, wie ein an specifischer Schwere ihr überlegener

legener Körper, wie z. B. eine Bleikugel, zu Boden; Heber hören unter gleichen Verhältnissen auf zu laufen, Saugpumpen geben kein Wasser mehr. Wasser, u. noch mehr Alkohol, siedet auch schon bei sehr mäßigen Temperaturgraden, wenn man die Luft aus dem Recipienten größtentheils ausgepumpt hat, und verwandelt sich in Dampf, der aber in hinzugelassener Luft sich sogleich niederschlägt. Schon gemeines Brunnenwasser, noch mehr Bier, Milch, Seifenwasser, Sauerteig u. s. w. entlassen, wenn die Luft unter dem Recipienten verdünnt wird, eine Menge Luftblasen, eben so Holz, das dann, wenn es von Luft leer ist, im Wasser niedersinkt. Thiere, unter den Recipienten gebracht, schwellen unter der Luftverdünnung beträchtlich auf und sterben, wenn die Luft zum Athmen ihnen Bedürfniß ist, wie bes. warmblütige, in sehr kurzer Zeit; eine brennende Kerze verlöscht unter gleichem Verhältnisse; Schießpulver läßt sich nicht entzünden, und ein Feuerzeug gibt keine Funken. Der Schall verändert sich in dem Verhältniß, als die Luft dünne wird, und verliert sich endlich ganz. So wie zu Luftverdünnung, kann man auch L.n durch ein entgegengesetztes Verfahren zu Verdichtung von Luft benutzen. Sie bekommen dann den Namen: Compressionsluftpumpen. Das Laden der Windbüchsen (s. d.) geschieht durch ein völlig entsprechendes Verfahren. 2) (Maschinenw.), s. unter Dampfmaschine.

Luft-reiniger, Luft-reinigungsmaschinen, sov. w. Luftwechselmaschinen.

Luft-reinigung, die Verbesserung der verdorbenen Luft in verschlossenen Räumen; geschieht wesentlich dadurch, daß man die verdorbene Luft ableitet und den Eintritt frischer Luft befördert. Die Luft selbst wird verdorben, indem sie entweder des zum Athmen erforderlichen Antheils an Sauerstoffgas ermangelt und das Stickgas in ihr ein Uebergewicht bekommt, was schon dadurch bewirkt wird, daß eine Menge Menschen oder Thiere zugleich in einem beengten Raume athmen, oder indem der Luft Substanzen in Gasform, die zum Athmen untauglich sind, bes. kohlensaures Gas, oder auch Wasserstoffgas, wie bei Sumpfluft, oder auch fremdartige Stoffe in Dämpfen oder Ausdünstungen, wie stark riechende Substanzen, bes. auch Krankheitsstoffe, beigemischt werden. Die Erneuerung der Luft geschieht am zweckmäßigsten durch Anbringen eines Luftzugs durch einen mit verdorbener Luft erfüllten Raum, indem man immer atmosphärische Luft, am besten an einem tiefern Theile, einströmen läßt, während man an einem höhern Ort durch Röhren oder Zuglöcher der verdorbenen Luft einen Austritt verschafft. Aus tiefen Räumen, in denen kein Luftzug anzubringen ist, entfernt man durchaus verdorbene Luft, indem man Schießpulver darin abbrennt, überhaupt aber, indem man sie längere Zeit lüftet, ehe ein Mensch sich hineinwagt. Als Probe, daß die Luft wenigstens athembar ist, dient der Versuch, ein Licht in einen solchen Raum zu bringen, das dann, wenn die Luft stickend ist, auch darin verlöscht. Als chemisches Mittel, eine mit schädlichen Dünsten, bes. mit Krankheitsstoffen, angefüllte Luft, in einem Raume, in dem eine schnelle und durchgängige Luftveränderung sich nicht anbringen läßt, wie in mit Kranken überfüllten Sälen, zu verbessern, sind die von Guyton de Morveau (s. d.) empfohlenen Räucherungen mit salzsauern Dämpfen (s. d.). Andere Räucherungen, mit Wacholderbeeren oder andern aromatischen Substanzen verstecken mehr die schädlichen Stoffe, als daß sie sie entfernten, obgleich sie zur Minderung ihrer Einwirkung auf gesunde Körper, wie auch Essigdämpfe u. ähnliche Mittel, beitragen können. Herrscht in ganzen Gegenden, wegen naher Sümpfe, verdorbene Luft, so ist Austrocknen derselben das einzige Gegenmittel. Um in Städten reine, gesunde Luft zu erhalten, ist es nöthig, auf Reinlichkeit der Straßen und darauf zu sehen, daß die Gassen, im Verhältniß zu der Höhe der Häuser, nicht zu eng, oder die Häuser nicht zu hoch angelegt werden. Während epidemischer Krankheiten glaubt man hin und wieder die Luft dadurch zu verbessern, daß man auf öffentlichen Plätzen Misthaufen verbrennt, was jedoch ein sehr unzuverlässiges Mittel ist. *(Pi.)*

Luft-reise (Phys.), so v. w. Luftschifffahrt, s. unter Luftball. L.-riemen, s. unter Geschirr 6).

Luft-röhre (trachea), 1) (Anat.), der, von dem Kehlkopf (s. d.) aus, der Lunge beim Einathmen Luft zuführende und gegenseitig beim Ausathmen die Luft zur Atmosphäre zurückleitende Kanal. Er ist theils knorplich, theils häutig, hebt einfach an der vordern Fläche des Halses über dem Brustbeine an (wo auch seine obern Knorpel deutlich mit der Hand zu fühlen sind) u. senkt sich in die Brusthöhle, wo er sich, in der Gegend des zweiten oder dritten Brustwirbels, in die 2 Luftröhrenäste (bronchi) spaltet, welche, in stumpfem Winkel rechts und links von einander weichend, von Neuem sich verästelnd, in die Lunge sich verbreiten. Die Hauptbildung der L. wird durch eine Schleimhaut bewirkt, die von dem Kehlkopf aus sich fortsetzt, die L. auch in ihren feinsten Verzweigungen in der Lunge nicht verläßt und endlich, in geschlossenen Luftzellen sich verlierend, selbst einen Haupttheil der Lungensubstanz ausmacht. In dieser Haut finden sich eine Menge Schleimdrüsen, am gedrängtesten aber an der hintern Fläche und in der Gegend der Theilung der Aeste; durch diese wird im gesunden Zustande

Zustande der erforderliche Schleim abgesondert, um diese Haut gegen die reizende Einwirkung der geathmeten Luft zu schützen; in krankhaftem Zustande vermehrt sich diese Absonderung oft sehr bedeutend; der abgesonderte Schleim wird dann selbst zu einem Reize und durch Husten (s. d.) ausgeworfen. Die Luftröhrenknorpel, welche zunächst an der äußern Fläche dieser Schleimhaut liegen, bewirken zunächst, daß die L. immer offen und die Luft zugänglich bleibt. Sie bestehen in dem Anfangstheile aus einzelnen Ringen (L.-ringen), indem sie nur etwa $\frac{2}{3}$ des ganzen Umfangs der L. bilden, so daß der hinterwärts befindliche Rest nur häutig ist. Sie liegen einer über dem andern. Der oberste Ring ist vorzüglich in der Mitte seiner vordern Fläche breiter; meist liegen sie horizontal, doch auch einige schief. Man zählt deren gewöhnlich 15—20 bis zur Spaltung. Ehe die Luftröhrenäste von der Lungensubstanz umgeben werden, haben sie ähnliche, kleinere Knorpelringe; einige Linien innerhalb der Lungensubstanz findet man aber nur einzelne ovale, rundliche und viereckige Knorpelstücke, die sich aber im weitern Fortgange verlieren, so daß die einzelnen Zerästelungen nur durch Häute gebildet werden. Zunächst werden diese Knorpel mit Knorpelhaut überzogen, dann aber von einem Gewebe weißlicher, länglicher Fasern, welches auch die Zwischenräume der Knorpel ausfüllt. Muskelfasern finden sich nur an der hintern, platten Fläche der L., wo sie quer von einem Ende des Knorpelringes zu dem andern gehn; in stark musculösen Körpern erscheinen auch einzelne Bündel jenes Fasergewebes röthlich und muskelartig. Durch diese Muskelgebilde kann die L. verengert, auch verkürzt werden, was bes. beim Husten zu Statten kommt. — Die Luftröhrenarterien (arteriae bronchiales) sind oberwärts Zweige der untern Schilddrüsenarterie, der innern Brustarterie und der Zwischenrippenarterien (s. d. a.); unterwärts entspringen sie aus der Aorta (s. d.) selbst. Die Luftröhrenvenen, so weit die L. nach außerhalb der Lungensubstauz liegt, gehen theils zu den Schilddrüsen- und ersten Zwischenrippenvenen, theils zu der unpaarigen Vene und der obern Hohlader (s. d. a.). Nerven erhält die L. oberwärts vom 10. Gehirnnerven, unterwärts vom Lungennervengeflechte. Auch lymphatische Gefäße sind zahlreich in ihr, mit vielen Drüsen von eigenthümlicher blauer und blauschwärzlicher Farbe. 2) (Zoot.), Luftröhrenäste finden sich in dem Thierreiche zuerst bei der Pipa (s. d.), eine wahre L. aber erst bei der Schildkröte; bei dieser, wie auch den Schlangen und Eidechsen, sind die Knorpelringe vollständig, und auch hinterwärts geschlossen. Bei Vögeln ist die L. von beträchtlicher Länge; die Ringe sind vollständig und, eben so wie die Platten des Kehlkopfs, verknöchert; auch bei mehrern Säugethieren, den Nagern, Makis, Chiropteren und Floßthieren, sind die Ringe auch vollständig geschlossen; bei Wiederkäuern gehet noch ein dritter Ast von der L. ab, und zwar zur Lunge der rechten Seite. Die Knorpelringe sind zwar gespalten, bilden aber doch bei den meisten Säugethieren fast vollständige Ringe; doch findet man auch bei mehrern Affen, beim Schaf, bei Bären, Hasen, Elephanten u. m., wie bei Menschen, einen ansehnlichen, mit Haut ausgefüllten Zwischenraum; die Anzahl der Ringe ist sehr verschieden und nicht immer mit der Länge des Halses in Uebereinstimmung. (*Pi.*)

Luft-röhren (tracheae, Zoot.), Luft führende Gefäße der Insecten (s. d.). L.-röhren-äste, L.-röhren-arterien (Anat.), s. unter Luftröhre 1). L.-röhren-blutung (Med.), s. unter Bluthusten b). L.-röhren-bräune, s. unter Bräune 1). L.-röhren-bruch, s. Bronchokele 3). L.-röhren-deckel (Anat.), der Kehldeckel (s. d.). L.-röhren-drüsen, s. unter Luftröhre 1). L.-röhren-entzündung (Med.), 1) so v. w. Luftröhrenbräune, s. unter Bräune; 2) s. Bronchitis. L.-röhren-geschwür, s. unter Luftröhrenschwindsucht. L.-röhren-knopf (Anat.), so v. w. Kehlkopf (s. d.). L.-röhren-knorpel, s. unter Luftröhre 1). L.-röhren-kopf, s. Kehlkopf. L.-röhren-nerven, L.-röhren-ringe, s. unter Luftröhre. L.-röhren-schnitt (Chir.), s. Bronchotomie. L.-röhren-schwindsucht (phthisis trachealis, Med.). Schwindsucht (s. d.), deren Quelle eine Eiterung im Innern der Luftröhre ist. Gewöhnlich erstreckt sie sich bis in den Kehlkopf (s. d.) (phthisis laryngea), oder auch tiefer in die Luftröhrenäste (phthisis bronchialis), wo sie dann in wirkliche Lungeneiterschwindsucht übergeht. Sie ist oft die Folge häufiger entzündlicher Katarrhe; manchmal geht Verdickung der innern Schleimhaut vorher. Die nächsten Symptome sind häufiger, oft sehr heftiger Husten, zumal bei unbehutsamem Schlingen, ein eitriger oder auch blutiger Auswurf, nicht aus der Tiefe der Brust kommend, ein eiterartiger Geruch aus dem Munde, eine eigene heisere, zischende, leise, zuweilen rauhe Stimme, ängstliches, krampfartiges, oft pfeifendes Einathmen, eine beschwerliche, kitzelnde, auch wohl schmerzhafte Empfindung in der Gegend, wo die Eiterung ihren Sitz hat, die durch Beugung und Drehen des Kopfs, Sprechen, Schlingen, oder Druck von außen verstärkt wird. Der Verlauf und die Behandlung ist in der Hauptsache die der Lungenschwindsucht. L.-röhren-venen (Anat.), s. unter Luftröhre 1). (*Pi.*)

Luft-röste (Landw.), s. unter Flachs.

Luft-

Luft-säule, 1) (Phys.), die atmosphärische Luft, auf eine bestimmte Fläche bezogen, in so fern sie darauf im Verhältniß ihres Gewichts drückt. 2) (Bauw.), bei Wendeltreppen der leere Raum, welcher innerhalb aller Windungen entsteht.

Luft-säulen-maschine (Bergb.), so v. w. Luftmaschine.

Luft-säure (Chem.), frühere Bezeichnung der Kohlensäure (s. d.).

Luft-salz (Med.), ein bei Prag an einem Felsen auswitterndes Salz, das in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen unverdienten Ruf erhielt und die Grundlage eines Geheimarzneimittels wurde, das bes. ein Baron von Hirschen, als **Luftsalzwasser**, eine Zeit lang in verbreiteten Credit brachte, und das auch von Semler (s. d.) als hermetische Medizin angepriesen wurde. Es wurde später erwiesen, daß jene böhmische Erde Bitter- und Glaubersalz enthalte und mit Urin ausgelaugt u. dieser wieder verdickt werde. Gegenwärtig ist keine Rede mehr davon. (*Pi.*)

Luft-schiff, **L.-schifffahrt** (Phys.), s. unter Luftball.

Luft-schöpfende Maschine, so v. w. Respirationsmaschine.

Luft-seite (Seew.), die Seite, wo der Wind herkommt.

Luft-spiegelung (Phys.), eine Erscheinung, die auf einer ungewöhnlichen Strahlenbrechung in den untersten Schichten der Atmosphäre beruht. Sie kommt vornämlich an heißen Tagen und in großen Ebenen, daher auf der See und in Sandwüsten, zur Zeit vor, wenn die Sonne nicht weit über dem Horizonte steht. Man erblickt die Gegenstände, die sich nahe am oder auch unter dem Horizonte befinden, über demselben erhaben, manchmal in der Luft schwebend, aufrecht oder auch umgekehrt. Den Seefahrern erscheinen dadurch Gestade noch weit entlegener (unter dem Horizonte befindlicher) Länder und schwinden dann wieder, wenn sie darauf zusteuern. Auf dem Lande wird dadurch ein Gegenstand, z. B. ein Dorf, sichtbar, das ohnedem durch einen Hügel, Wald u. s. w. verdeckt ist. In Afrika's Sandebenen scheinen entfernte Dörfer in Wasser zu stehen, in welchem sie sich verkehrt zeigen; das vorgespiegelte Wasser aber zieht sich bei Annäherung zurück. Die Ursache scheint in den durch Berührung mit dem heißen Boden stark ausgedehnten Luftschichten zu liegen, welche bei ruhigem Wetter sich nicht sogleich auf eine, ihrer mindern Dichtigkeit entsprechende Höhe erheben, sondern von der höhern Luft niedergedrückt erhalten werden. Indem die von den Gegenständen kommenden Lichtstrahlen durch Luftschichten von verschiedener Dichtigkeit hindurchgehn, werden sie verschieden gebrochen; das Auge aber versetzt den Gegenstand an das Ende einer geraden Linie in die Gegend, wohin die letzte Richtung der mittelbar ins Auge gelangenden Lichtstrahlen weiset. (*Pi.*)

Luft-springer, s. Seiltänzer, Kunstreiter.

Luft-steine, 1) (Bauw.), so v. w. Lehmbacksteine. 2) (Phys.), s. Aërolithen.

Luft-stimmen (Phys.), sonderbare Töne allerhand Art, die sich in der Luft hören lassen; auf welche Weise sie sich erzeugen, ist unbekannt, aber einige Gegenden sind besonders geeignet zu ihrer Entstehung; so ist eine Gebirgsgegend auf der Insel Ceylon, der Berg Sinai u. a. deshalb berühmt; durch sie wird wenigstens zum Theil das Geräusch, was man das Geschrei des wilden Jägers nennt, erklärt.

Luft-streif-schüsse (Chir.), Verletzungen von Theilen, die dadurch entstehen sollen, daß eine Kanonenkugel in größter Nähe vorüberstreift, den Theil selbst nicht berührt, aber durch den dadurch bewirkten Luftdruck doch eine bedeutende Quetschung und Zerstörung, selbst Zerbrechung und Zermalmung von Knochen zur Folge hat. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß in solchen Fällen die Kugel das Glied wirklich, aber nur streifend, berührt habe, die äußere Haut zurückgewichen und unverlegt geblieben ist, während jedoch der schnelle aber doch starke Druck der Kugel selbst die innere Zerstörung bewirkte. **L.-thermometer**, s. unter Thermometer.

Luft-ventil (Maschinenw.), s. unter Dampfmaschine. **L.-verbesserungsmaschine**, so v. w. Luftwechselmaschine. **L.-vogel** (Zool.), so v. w. Paradiesvogel.

Luft-wage (Phys.), s. Manometer. **L.-wasser**, 1) (Phys.), atmosphärisches Wasser, im Gegensatz von Quellwasser; 2) eine Branntweinsorte. **L.-wechsel-maschinen**, alle Maschinen, welche einen Luftzug bewirken und vorzüglich zur Luftreinigung (s. d.) dienen, z. B. Ventilatoren, Wettermaschinen, Respirationsmaschinen, Windräder, Wassertrommeln (s. d. a.). **L.-werk** (Maschinenw.), so v. w. Saugwerk (s. d.). **L.-wurzel** (Pharm.), die Angelicawurzel (s. d.). **L.-zellen** (Anat.), s. unter Luftröhre 1) und Lungen. **L.-ziegel** (Bauw.), so v. w. Lehmbacksteine (s. d.). **L.-zieher**, alle Vorkehrungen und Maschinen, welche durch Luftzug Luftreinigung befördern. **L.-zünder** (Chem.), s. Porophor.

Luft-zug, 1) (Phys.), Bewegung der Luft nach einer gewissen Richtung. Diese wird theils dadurch bestimmt, daß die Luft an einem Orte verdünnt, an einem andern verdichtet wird. Hierin hat im Allgemeinen die als Wind (s. d.) bekannte Luftströmung ihre Begründung. Hierauf hat dann der Wechsel der Temperatur einen großen Einfluß. Erwärmte Luft hat immer eine Neigung, als verdünnte einen obern, erkaltete dagegen, einen tiefern Raum zu erfüllen.

üllen. Darauf beruht der Zug in Oefen, Essen und selbst Zimmern; in einem ge- eizten Zimmer tritt durch eine geöffnete Thür immer unterwärts die kalte äußere Luft ein, während oberwärts die er- wärmte Luft ausströmt. Ist dagegen die bere Luft erwärmt worden, während die untere noch kalt ist, so erfolgt, indem jene ich ausdehnt, auch ein abwärts gerichteter, o wie auch Rauch, obgleich er seiner Natur nach in die Höhe strebt, abwärts ich verbreitet, wenn untere Räume noch rkältet sind. In diesem Fall sagt man im gemeinen Leben, daß die Sonne den Rauch iederdrückt. Das Brennen mit Flamme efördert den L., so wie gegenseitig L. das Brennen. Es ist eine Hauptsache bei allen Feuerungen, den L. wahrzunehmen und zu reguliren, was besonders durch verhältniß- mäßig enge und gleichmäßige Zugröhren, die selbst nicht von außen bedeutend er- kältet werden, erreicht wird. 2) (Diät.), dem L. sich auszusetzen, ist eine gewöhnliche Veranlassung von Kränklichkeiten, die zu- nächst entzündlicher Art sind und am ge- wöhnlichsten in den Formen von Katarrhen und Rheumatismen auftreten. Es ist ab- sonderlich von Personen zu vermeiden, deren Körper gegen den Wechsel äußerer Einflüsse nicht abgehärtet sind. Die Erkältung beruht besonders darauf, daß nur einzelne Seiten oder Theile des Körpers von der kältern Luft afficirt werden u. die Gleichmäßigkeit der Ausdünstung dadurch aufgehoben wird. Am nachtheiligsten ist der L. bei Körper- ruhe, daher auch im Schlafe, oder auch bei sitzender Lebensart, wo ohnehin die Aus- dünstung leicht Störungen ausgesetzt ist. (*Pi.*)

Luft-struppe (Riemer), die Struppe an dem Luftriemen (s. d.), u. Geschirr 6).

Luft-zugs-klappen, s. unter Wet- termaschinen.

Luga (Geogr.), 1) Fluß in Rußland; entspringt in der Statthalterschaft Now- gorod, fällt in den finnischen Meerbusen. 2) Kreis in der Statthalterschaft St. Pe- tersburg; hat 160¾ QM., über 40,000 (54 000) Ew. 3) Hauptstadt darin, seit 1783 Stadt; hat 900 Ew.; 4) Fluß dabei. L. Aan, Fluß in Schweden; entspringt in Jönköpingslän, fällt in Halm- stadtslän in den Kattegat. Lugan, 1) Stadt im Kreise Siäwsk im Gouverne- ment Orel (europ. Rußland); hat Porzel- lanfabrik, 800 Ew.; 2) Fluß dabei. Lu- gāno, so v. w. Lauis (s. d.).

Lugdunēnsis ager (L. comi- tātus, L. ducātus), neulat. Name der ehemaligen franz. Landschaft Lionnois, der heutigen Departements Rhone u. Loire.

Lugdunēnsis Gāllia (a. Geogr.), Theil Galliens (s. d.). Zwischen dem 3. und 4. Jahrh. ward das Lugdunensische Gallien eingetheilt in a) G. l. prima, begriff Lugdunensis ager, Burgundiae ducatus u. Nivernensis tractus (s. d. a.) oder die heutigen Departements Rhone, Saone, Loire, Côte d'or, Nievers. Haupt- stadt: Lugdunum; b) G. l. secunda (später Normania), begriff die Departe- ments Kanal, Orne, Calvados, Eure; Haupt- stadt: Rotomagus; c) G. l. tertia; begriff Turonia, Cenomanensis ager, Andegavensis tractus u. Aremorica (s. d. a.), also: die Departem. Indre u. Loire, Mayenne, Sarthe, Mayenne und Loire, Nieder-Loire, Ille u. Vilaine, Morbihan, Nordküsten, Finisterre; Hauptstadt: Civi- tas Turonum; d) G. l. quarta (Se- nona), umfaßte Campania gallica, Franciae insula, Perticensis ager, Au- relianensis ager (s. d. a.), die Departem. Marne, Ober-Marne, Yonne, Aube, Seine u. Marne, Seine, Oise, Aisne, Seine u. Oise, Eure u. Loire, Loiret, Loire u. Cher; Hauptstadt: Civitas Senonum. Lug- dūnum, 1) (Lugdunus, unter den Kaisern auch Claudia Augusta lugdunen- sis), Stadt im Norden vom narbonensi- schen Gallien, auf der Grenze von Gallia lugd., röm. Colonie, im Gebiete der Segu- sianer angelegt, später Hauptstadt v. Gallia lugdunensis prima (s. d.); jetzt Lyon (s. d., Gesch.). 2) (L. Batavōrum), Stadt der Bataver, nordw. von Prätorium, Haupt- stadt der Caninefater; j. Leyden in Hol- land. Hierbei Schlacht 197 n. Chr. zwi- schen Severus (s. d.) u. seinem Gegenkaiser Albinus, der geschlagen ward. L. ward vom Heere des Siegers erobert und ange- zündet, und Albinus, von den Seinigen verlassen, stürzte sich in sein Schwert. 3) (L. Convenārum), so v. w. Convená. Lūgeus, See in Unterpannonien; jetzt Czirknitzer See. (*Sch.*)

Luggārus (Geogr.), so v. w. Locarno.

Lugger (Logger, Seew.), ein scharf gebautes, zweimastiges Kriegsfahrzeug mit 8 bis 16 Kanonen und etwa 8 Drehbassen, das 72—80 Fuß lang u. 24—27 Fuß auf der Außenblanke weit ist. Die Stengen der Masten werden hinter denselben von eiser- nen Ringen gehalten, u. die Rahsegel sind mit dem 3. Theile ihrer Länge am Maste fest, und die andere längere Seite derselben wird auf der Leeseite fest gelegt; sie sind dadurch im Stande, sehr schnell beim Winde zu segeln, und haben für diesen Behuf ei- nen sehr langen Ausleger, um 2 oder 3 Vorstegsegel auszusetzen. (*Hy.*)

Lug-gold, so v. w. Flittergold.

Lugidūnum (a. Geogr.), Stadt im östl. Germanien, westl. von der Oder; jetzt Liegnitz. Lugii, so v. w. Lygii. Lu- giōnum, Stadt im S. von Unter-Pan- nonien, zwischen Teutoburgium u. Lussonium.

Lugnaquilly (Geogr.), s. unter Wicklow. Lugnetz (Lugnetzerthal), Hochgericht im grauen Bund des Schwei- zercantons Bünden; hat 4400 Ew. Haupt- orte:

orter Pleß (750 Ew.), Vals (1000 Ew., Mineralbad), Dörfer. Lugny, Cantonsort, Marktflecken im Bezirk Macon des Departements Saone und Loire (Frankreich); hat 1150 Ew.; liegt an der Bourbonne. Lugo, 1) Unterprovinz in der spanischen Provinz Galicia. 2) Stadt darin, am Minho; hat Kathedrale, Bischof 2 Hospitäler, Fabrik von Mützen, Mineralbäder, theologisches Seminar und 4800 Ew. 3) Marktflecken in der Delegation Ferrara des Kirchenstaats; hat 3000, und mit den 6 zu ihm gehörigen Ortschaften 14 100 Ew.

Lugōfskische Juchten (Waarenk.), eine Gattung der russischen Juchten (s. d.).

Lugold, so v. w. Flittergold.

Lugos (Lugosch, Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Krassowa (Ungarn), 20⅞ QM. Darin 2) Marktflecken, Congregationsort am Temes; hat griechische Kirche, Minoritenkloster, 4600 Ew., guten Weinbau. Hier unglückliche Schlacht für die Oestreicher gegen die Türken 1695.

Lugovāllum (Carleolum, a. Geogr.), Stadt der Briganten in Britannia romana; jetzt Carlisle (s. d. 1).

Lugūbre (ital., Musik), so v. w. traurig, seufzend.

Lūgubri (Zool.), s. Trauermücken.

Luguidōnis portus (a. Geogr.), Hafen auf der Südküste Sardiniens, unweit Calaris; jetzt Loconi; dabei die Völkerschaft Luguidonenses.

Lūgulus (Hogolen, Geogr.), Gruppe kleiner Inseln aus der Reihe der östlichen Carolinen; ist bewohnt von olivenfarbigen Menschen, die fast ganz nackt gehen.

Luh (Luhfink, Zool.), so v. w. Gimpel.

Luhātschowitz (Geogr.), Marktflecken (Dorf) im Kreise Hradisch der Markgrafschaft Mähren; hat Schloß, Schwefel- und Sauerbrunnen, Obstbau u. 700 Ew. Luhe, 1) Marktflecken im Landgericht Nabburg des bairischen Regenkreises; hat 700 Ew. 2) Fluß dabei, Nebenfluß der Nab.

Luhith (b. Geogr.), so v. w. Luchith.

Luhk (Geogr.), so v. w. Lueg.

Luigi, 1) so v. w. Alexander Ludovici, s. Gregor 17); 2) s. unter Leoni 1).

Luillier (Claude Em.), s. Chapelle 1).

Luines (Geogr.), Stadt an der Loire im Bezirk Tours des Departements Indre und Loire (Frankreich); hat Schloß, Hospital, 2200 Ew., Bortenfabrik.

Luiola (Geogr.), so v. w. Lucala.

Lūipold, Lūitpold, s. u. Leopold.

Luis (Geogr.), s. Louis. Luisiāna, s. Louisiana.

Luis Potōsi, St. (Geogr.), 1) Staat im amerikanischen Reiche Mexico, zu 790$\frac{1}{10}$ QM. gerechnet; ist westlich sehr gebirgig, nach dem Meerbusen zu sehr eben und sumpfig; wird bewässert vom Panuco, Santander u. a. geringern Flüssen, so wie von einigen Seen (Laguna Chairel), hat verschiedenes Klima, gesund auf den Bergen, ungesund in den tiefen Gegenden. Ausgezeichnet ist dieser Staat durch seine Silberbergwerke (das einzige von Catorce gab sonst allein 7—8,000,000 Gulden Ausbeute), wodurch in den Gebirgsgegenden alle Ew. beschäftigt werden; in den ebenen wird Getreide, Bananen, Maniok u. dgl. gebaut, Salz geschlämmt. Einw.: 312,000, Chapetonen, Kreolen, Mestizen, Neger und einige Eingeborne; machte unter der spanischen Regierung eine eigene Intendanz aus. Angebaut seit der Mitte des 16. Jahrh. 2) Hauptstadt des Staats, Sitz der obersten Behörden; liegt am Quell des Panuco, hat 6 Kirchen, 3 Klöster, Collegium, Hospital, mehrere Hütten- u. Bergwerke in der Nähe, Handel mit Vieh, Leder u. s. w. Ew. werden zu 60,000 angegeben, auch zu 16,000 Familien. (*Wr.*)

Luitbērga, altteutscher Name, n. Ein. so v. w. die im reinsten Glanze Schimmernde, n. And. so v. w. die Volksschützerin, Volksfreundin.

Lūitbold, des Königs Arnulf Neffe, von ihm nach Egilbino's Absetzung 895 zum Markgrafen und Herzog der Baiern gemacht; ward 898 im mährischen Bruderkriege der Partei, welche sich an den König gewandt, zu Hülfe geschickt, schlug 899 die Ungarn, fiel aber 907 gegen sie fast mit allen den Seinigen. Ihm folgte sein Sohn Arnulf. (*Wh.*)

Lūitgard, weiblicher Name, die weit und breit bekannte Beschützerin, oder so v. w. Luitberga.

Luitizen (Leutizen, a. Geogr.), s. Wilzen.

Lūitprand, 1) s. unter Longobarden. 2) (Liutphrand oder Litobrand), geb. zu Anfange des 10. Jahrhunderts; war nach und nach Diaconus zu Pavia und Bischof von Cremona; wurde 948 von Berengar II. und 968 von Kaiser Otto I. als Gesandter nach Constantinopel geschickt und st. kurz nach seiner Rückkehr. Man hat von ihm: Historia rerum in Europa gestarum; Descriptio legationis ad Nicephorum Phocam; Chronicon ab anno 660 ad 930; Vitae pontificum romanorum. Ausgaben von Hieronymus de la Higuera und Lorenz Ramirez de Prado, Antw. 1640, Fol. (*Lt.*)

Luitschūfu (Geogr.), 1) Stadt in der chinesischen Provinz Canton; hat 3 Städte unter sich, hat Perlenhandel; in der Nähe der See Lohu und der Berg Kin Lui mit einem Tempel, dem Donnergotte heilig. 2) Halbinsel, auf der diese Stadt liegt.

Lūitward, Bischof von Vercelli, Kanzler und vertrautester Rathgeber Kaiser Karls des Dicken; ward wegen ehebrecherischen Umgangs mit der Kaiserin Richardis, den man ihm Schuld gab, 887 vom Hofe gewie-

gewiesen. Er ging nun nach Baiern zu Karlmanns hinterlassenem natürlichen Sohne Arnulph u. veranlaßte ihn, Karl den Dicken vom Thron zu stoßen. Vor den 901 in Italien einbrechenden Ungarn mit seinen Schätzen fliehend u. unversehens in ihre Hände fallend ward er umgebracht. (*Wh.*)

Lujan (Geogr.), Fort in dem Staate Buenos Ayres (Süd-Amerika), an der Küste Patagoniens, gegen die benachbarten wilden Indianer gebaut.

Luk (Geogr.), so v. w. Luzk. Luka, so v. w. Leuka. Lukājo, s. Abako.

Lukāner (a. Geogr.), so v. w. Lucani, Einwohner von Lucania.

Lūkaris (Cyrillus), s. Cyrillus 13).

Lukas, Name, leitet sich entweder von Hain (lucus), oder von Licht (lux), oder von Lukanien ab. 1) L. (auch Lucas, Lucius und Lucanus), der 3. der 4 Evangelisten, und Verfasser der Apostelgeschichte (s. d.). Ueber seine Lebensumstände ist wenig bekannt. Nach Eusebios und Hieronymos war er aus Antiochien gebürtig, wo er nicht die Malerkunst, sondern die Arzneiwissenschaft studirte, was er selbst dadurch verräth, daß er die Krankheiten, welche die übrigen Evangelisten nicht benennen oder umschreiben, mit bestimmten Namen bezeichnet. Eben so beweisen die von ihm vorhandenen Schriften, daß er ein Mann von wissenschaftlicher Bildung war, indem sowohl sein Evangelium als die Apostelgeschichte, die gleichsam einen 2. Theil des erstern bildet, durch Ordnung der Darstellung, Genauigkeit, Vollständigkeit und Reinheit der Sprache vor den übrigen Evangelien sich auszeichnet. Wahrscheinlich wurde er (Apostelgesch. 11, 20. 21.) von Paulus in Antiochien bekehrt. Er war dessen beständiger Reisegefährte (Apostelgesch. 16, 10. f. 20, 6. 13. 14. 27, 27.) und wird von demselben unter seine Gehülfen gezählt (2. Tim. 4, 11.; Philem. 24). Epiphanios behauptet (lib. I. haeres. LI. §. 11), er habe das Evangelium in Dalmatien, Galiläa, Italien u. Makedonien verkündigt. Wo er gestorben, ist ungewiß, indem seinen Tod Einige nach Aegypten, Andere nach Griechenland, Andere nach Ephesos setzen. Nach Hieronymos ist er 84 J. alt geworden und im 20. Jahr des Kaisers Constantin in Constantinopel begraben, wohin sein Leichnam aus Achaia gebracht worden. Man hat dem L. das Evangelium absprechen und es Paulus zuschreiben wollen, weil letzterer (Röm. 2, 16.; Gal. 1, 8.; 2. Tim. 2, 9.) seines Evangeliums gedenkt; allein dieser versteht hierunter nach Gal. 1, 11. die von ihm vorgetragene Lehre von Christo. L. schrieb sein Evangelium zunächst für den Theophilos (s. d.), an den auch die Apostelgeschichte gerichtet ist, offenbar später, als Matthäus und Marcus, wie er 1, 1. selbst bemerkt und mehrere aus Letztern enthobene Nachrichten beweisen, auf Veranlassung einiger apokryphischer Evangelien (1, 1. f.). Wo er geschrieben ist ungewiß. Daß er ursprünglich syrisch geschrieben, widerlegt Hieronymos, wie denn auch die Sprache des L., im Vergleich mit der der übrigen Evangelisten, dem rein Griechischen sich am meisten nähert. L. selbst versichert, seine Nachrichten nur aus den reinsten Quellen geschöpft zu haben. Nach Irenäus verwarfen die Marcioniten die drei ersten Capitel; Tertullian aber, der dem Marcion widerlegen wollte, und Epiphanios beschuldigen denselben nicht vorhandener Verfälschungen. Daß dieser L. ein Maler gewesen sei, wie die Maler u. eine Akademie in Rom, die ihn zu ihrem Schutzheiligen machten, behaupteten, ist schon durch Obiges widerlegt. Dennoch schreibt man in der kathol. Kirche mehrere noch erhaltene Bilder von Christus u. der Maria diesem L. zu. Ueberhaupt ist es aber nicht wahrscheinlich, daß in der Umgebung von Christus damals Maler gelebt haben, indem ihre Umstände theils zu arm, theils aber die Juden zu sehr auf jeden Maler erbittert waren, weil sie jede Abbildung als heidnisch und abgöttisch verwarfen; daher ist auch die Meinung, daß L. der Maler von L. dem Evangelisten verschieden und ein ganz anderer gewesen sei, nicht einmal wahrscheinlich, u. es ist glaubhafter, daß der Maler L. gar nicht existirte. 2) St. L., der Aeltere; lebte im Mittelalter in Makedonien oder Achaja als Eremit; schrieb Predigten. Tag d. 27. Juni. 3) St. L., der Jüngere, od. Thaumaturgos, bekannter Asket, aus Griechenland; hütete Anfangs die Schafe, ward dann gegen seiner Eltern Willen Mönch und Einsiedler auf dem Berge Joanitzi, dann zu Patras und Korinth, dann wieder auf seinem Berg; st. 946 als Wunderthäter. Tag: 7. Febr. 4) L. von Leyden, geb. zu Leyden 1494, Sohn eines unbedeutenden Malers, Hugo Jakob; einer der ausgezeichnetsten Maler der niederländischen Schule, Schüler seines Vaters und Cornel. Engelbrechts, Freund Albrecht Dürers; malte mit gleicher Kunst historische Gegenstände, Landschaften und Portraits, sowohl in Oel- als Wasserfarben, auch auf Glas, stach auch in Kupfer. Er arbeitete mit großem Fleiß und kräftigem Pinsel, und seine geschichtlichen Gemälde sind wohl componirt und mit einem leichten Pinsel und großem Fleiß ausgeführt. Man hält ihn gewöhnlich für den Gründer der niederländischen Schule und für den Erfinder der Luftperspective. Mit Recht werden an seinen Gemälden die steifen und scharfen Gewänder und die Einförmigkeit in den Köpfen getadelt. Auch hat man von ihm 160 in Kupfer gestochene Blätter; st. 1533. 5) L. Giordano (auch als Luca fa presto bekannt), s. Giordano.

Lukas-zettel, Zettel für Abergläubige,

dige, mit einem kurzen Gebete zum heil. Lukas überschrieben und Kranken aufgelegt oder umgehängt, damit sie auf die Fürbitte dieses heil. Arztes die Gesundheit erhalten. Oft setzte man noch den Anfang des Evangeliums Johannis hinzu.

Lukau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Znaim (Mähren); hat 400 Ew. **Lukawetz**, Marktflecken im Kreise Czaslau (Böhmen); hat Schloß. **Lukawitz**, Dorf im Kreise Chrudim (Böhmen); hat Bad, Schwefel-, Scheidewasser-, Vitriolbereitung.

Luken (Seew.), die großen viereckigen Oeffnungen in den Verdecken der Schiffe, um nach den untern Räumen zu kommen und die Stückgüter rc. hinabzubringen. Ihre Stelle ist nur im Allgemeinen bestimmt und daher nicht in allen Schiffen dieselbe. Am gewöhnlichsten befindet sich vor dem Fockmast die **Vorluke**, und hinter ihm die **L. vom Kabelgat**, wo die Ankertaue liegen, weshalb auch die **Kappe** (der Deckel) dieser L. mit Löchern für die Taue versehen ist. Die **große** oder **Wasserluke** ist hinter dem großen Mast, zwischen ihm und dem großen Spill; die **L. zur Pulverkammer** dicht hinter dem Besahnmast; noch weiter hinten liegt die **L. von der Piek**, oder die **Kolluke**. Alle diese L.n sind mit übergreifenden Klappen versehen, die zum Theil aus Gatter- oder Rostwerk bestehen, um Luft und Licht hinunter in das Schiff zu lassen. (*Hy.*)

Lukh (Geogr.), See in Afghanistan auf der Grenze von Persien und der Provinz Sistan, angeblich von 30 Meilen Umfang (n. And. von 30 M. Länge, 6 M. Breite); soll in der Mitte einen Berg (n. And. eine Insel) haben; wird bewässert durch den **Hilmend** u. **Furrahrud**. **Lukiang**, s. unter Thaluyan.

Lukiānos (Lucianus), 1) aus Samosata in Syrien, blühte um 180 n. Chr.; Sophist und eklektischer Philosoph; übte frühzeitig zu Antiochien die gerichtliche Beredsamkeit, kam dann in Gallien, Makedonien, Griechenland als Lehrer in so gute Umstände, daß er den größten Theil seines übrigen Lebens auf Reisen, dann zu Athen u. an andern Orten in Unabhängigkeit als Schriftsteller zubrachte. Unter Marc Aurel war er Actuarius und Procurator eines Theils von Aegypten. Alle Gattungen der Beredsamkeit und Kritik behandelte er mit großem Scharfsinne. Seine zahlreichen, in einer, dem echten Atticismus glücklich nachgebildeten Sprache verfaßten, von gebildetem Geschmack, Eleganz, Menschenkenntniß, großer Belesenheit in Musterschriften zeugenden Schriften enthalten ein treues Gemälde der gesunkenen Sitten seiner Zeit, die er mit lachendem Spott auch an den Philosophastern seiner Zeit persiflirt, und beweisen zugleich seine nie versiegende feine Laune. Alle diese Zwecke erreichte er am sichersten durch eine ihm eigenthümliche Gattung der dialogischen Schreibart, in der die meisten seiner Aufsätze verfaßt sind. Erste Ausgabe Flor. 1496, Fol.; dann b. Aldus, 1522, Fol.; gr. u. lat., 4 Bde., Basel 1563; Par. 1615, Fol.; m. Schol. c. not. var., 2 Bde., Amst. 1687; v. Joh. Benedictus, Saumür, c. not. var., 2 Bde., 1619; v. Bourdelot, Amst. 1687; v. Hemsterhuis, 1. Bd., u. Reitz, 4 Bde., Amst. 1743—46 (neu abgedr. 10 Bde., Zweibr. 1789—91); v. Schmieder, 2 Bde., Halle 1800, teutsch m. Anm. v. Wieland, 6 Bde, Leipz. 1788, 89; frz. v. Messieu, 6 Bde., Par. 1781—87; v. Belin de Ballu, 6 Bde., Paris 1789. Eine Nachricht von allen Ausg. u. Uebers. des L. in Büchlings Ausg. vor dessen Timon, Leipzig 1796. Vgl. J. Ch. Tiemann, über L. Philos. u. Sprache, Zerbst 1804. 2) **St.**, Martyr, Priester zu Antiochien, berühmt durch seine Recension der alexandrinischen Uebersetzung des A. T. Als der Heterodoxie verdächtig lebte er eine geraume Zeit von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen.. Zu Nikomedien überreichte er dem Kaiser Maximinus eine Apologie der christlichen Lehre, ward aber hierauf in den Kerker geworfen, aus welchem er mehrere Briefe schrieb. Er starb den Hungertod am 7. Januar 312, welcher auch sein Tag ist. (*Sch.* u. *Xr.*)

Lukīanow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Nishegorod, an die Statthalterschaft Pensa und Simbirsk grenzend; hat gegen 185,000 Ew. 2) Hauptst. darin, am Einfluß der Kotschitschawa in die Teschal; hat 1200 (950) Ew., Salzmagazine.

Lūkios (a. Lit.), aus Paträ, Verfasser von Zaubermährchen (*μεταμορφώσεων λόγοι*), die Lukianos im Magischen Esel und Apulejus im Goldnen Esel benutzte.

Lukmāīer (Geogr.), Alpenspitze in dem helvetischen Canton Graubündten; hat die Quelle des Mittelrheins. **Lukōjanow**, so v. w. Lukianow. **Lukorken**, so v. w. Luxor. **Lukow**, 1) Obwod in der Woiwodschaft Podlachien (Polen); 2) Hauptstadt darin, an einem Moraste, mit einiger Befestigung; hat Piaristencollegium, Schloß und 1500 Ew.

Lūkumon (a. Lit.), s. Lykophron.

Lulabh (Lulaf, jüd. Relig.), s. unter Lauberhüttenfest.

Lulea (Geogr.), 1) Fluß in Nordbottenslän (Schweden), entspringt auf der Grenze von norwegisch Norrland, bildet den See Stora Luleå Vattnet, nimmt mehrere Flüsse, darunter den **kleinen L.** auf, fällt in den bottnischen Meerbusen. 2) Stadt am Ausfluß des Luleå ins Meer, auf einer Halbinsel; hat Märkte und Verkehr mit den Lappen, guten Hafen und 1000 Ew.; angelegt 1649. Eine Meile davon ist **Gamla L.**, wo L. zuerst gebaut werden sollte (von Gustav Adolf); sie hat noch

10ch Gassen, aber keine Mauern. 8) (Lu-
eå Lappmark), Theil des schwedischen
applands, an dem Luleåfluß, bewohnt
on 2500 Menschen in 2 Pastoraten, Gal-
lvara, mit großem Eisenbergwerk und
100 Ew., und Jockmock, gleichfalls mit
Eisenwerk, Schule und 1400 Ew. (*Wr.*)

Lulle (Lullus, Lullius, Raymund),
nit dem Beinamen Doctor illuminatus,
geb. 1234 zu Palma auf Majorka, Schü-
er von Arnold 2), excentrischer u. schwär-
merischer Kopf; jung in Kriegsdiensten,
ward er plötzlich durch den Anblick der vom
Krebs zerfreßnen Brust eines von ihm ge-
iebten Mädchens, die er verfolgte, u. die
hn davon durch Entschleierung ihrer Brust
abzuhalten suchte, bekehrt, theilte sein Ver-
mögen unter die Armen und widmete sich,
abgeschieden von der Welt, einem asketi-
schen und contemplativen Leben. Er lernte
arabisch, studirte arabische Philosophen
and brach eine neue Bahn in der Gramma-
ik, Dialektik und Ontologie, um dadurch
die Welt zu reformiren u. bes. Muhammedaner
u. Heiden zu bekehren. Als Reformator abge-
wiesen bereiste er Theile von Asien, Afrika,
Europa, und, abermals mit großer Gefahr,
Afrika, auch, nachdem er in Italien einen
Kreuzzug gepredigt, wieder dieses Land, wo
r die härtesten Martern erfuhr, an deren
Folgen er auf der Rückfahrt, 1315, starb.
Weil es ihm mit jenen Bekehrungsversuchen
nicht geglückt war, wandte er sich wieder
u einer Reform der Philosophie und der
Wissenschaften. Zu diesem Zwecke offenbarte
hm angeblich Christus, ihm persönlich er-
scheinend, die große Kunst (Lullische
Kunst), die nichts ist, als eine neue Lo-
ik oder logisch-mechanische Methode, ge-
wisse Klassenbegriffe zu combiniren und da-
nit alle wissenschaftlichen Aufgaben zu lö-
en, oder eigentlich über Alles ohne Einsicht
u raisonniren und zu disputiren. Die Be-
griffe theilte er in gewisse Oerter (meist
Kreisfiguren) und verknüpfte sie so, daß
nan sogleich finden könnte, was sich über
eden Gegenstand sagen, wie sich jede Auf-
abe lösen ließ. So sind auch seine Defi-
itionen fast lauter nichts sagende Kreisfi-
uren, z. B. Qualität ist ein Ding, wo-
urch ein anderes Ding ein Quale ist.
Mit diesem System hatte L. einige Ideen
us der Philosophie der Araber und aus
er Kabbala (die er zuerst unter den Chri-
ten gekannt zu haben scheint) in Verbin-
ung gesetzt. In seinen zahlreichen Schrif-
en (Opera, herausg. v. Salzinger, 10 Bde.,
Mainz 1721—42, Fol., und Opera, quae
d inventam ab ipso artem universa-
em pertinent, Straßb. 1598, n. Aud. 1651)
. in seiner Schule blickt zuweilen eine helle
Einsicht über die Moral hervor, die aber der
Verketzerung nicht entgehen konnte. Seine
Anhänger, die Lullisten (wie Agrippa),
pflanzten die Religionsschwärmerei und den
Glauben an die Goldmacherkunst, nicht ohne
manchen hellen Blick, fort. Weit später
fand die große Kunst des L. noch an man-
chem guten Kopfe Verehrer (z. B. Bruno
[s. d. 21]). Ueber L. vgl. Custerer, de R.
Lullo, in Acta SS. Antw. T. V.,
Perroquet, vie de R. Lulle, Vendome
1667. (*Sch.*)

Lully (Giovanni Battista), geb. 1633
zu Florenz; wurde vom Chevalier von
Guise in seinem 12. Jahre der Mademoi-
selle von Montpensier zum Geschenk aus
Italien mitgebracht, welche ihn in ihre
Dienste als Küchenjunge nahm. Bald wurde
man aufmerksam auf sein musikalisches Ta-
lent, das er ohne Anweisung zu einiger
Fertigkeit gebracht hatte. Der König Lud-
wig XIV. nahm sich seiner an und stellte
ihn später an die Spitze der sogenannten
Bande des petits violons, die unter L.'s
Leitung die Bande des vingt-quatre vio-
lons, die in damaliger Zeit für die geschick-
teste Capelle in Europa gehalten wurde,
bald übertraf. Im J. 1672 wurde L. Di-
rector der großen Oper zu Paris und kam
dadurch auf die Bahn, auf der er sich durch
seine Opern hohen Ruhm errungen hat.
Unter seinen Opern zeichnen sich aus: Isis
(1677), Armida (1686), Bellerophon (1679).
Der König erhob ihn in den Adelstand u. machte
ihn zu seinem Secretär. L. st. 1687. Durch
seine Opern gründete er eine neue Epoche
in der französischen Musik, und der Ge-
schmack daran verlor sich erst 100 Jahre
später durch Glucks (s. d.) Opern. (*Ge.*)

Lumachello (Miner.), ein opalisiren-
der Muschelmarmor.

Lumairkül (Zool.), s. u. Weißfisch.

Lumbāgo (Med.), Lendenweh (s. d.).

Lumbal (Lumbālis, Lumbar,
Lumbaris, Anat.), was sich auf Lenden
bezieht, wie Lumbalarterien (Lum-
bales arteriae), Lendenarterien u. s. w.

Lumber (Zool.), so v. w. Fettgans.

Lūmbertown (Geogr.), s. u. Robeson.

Lumbi (Anat.), die Lenden (s. d.).

Lumbricālmuskel (Lumbricā-
les mūsculi, Anat.), Spulmuskeln, s.
unter Finger- und Zehenmuskeln.

Lumbrici intestināles (Med.),
s. Spulwürmer.

Lumbricīni (Lumbricīnen,
Zool.), so v. w. Regenwürmer (s. d.).

Lumbricīten (Petref.), versteinerte
Regenwürmer; sind nicht eigentl. Regen-
würmer, sondern Serpuliten und Vermicu-
liten.

Lumbricoīda (Zool.), bei Latreille
Ordnung aus der Klasse der Helminthoga-
men; sie halten sich in den Thierkörpern
auf, und haben keine Fühlfäden- oder fuß-
artigen Anhängsel; getheilt in die Fami-
lien anodonta (zahnlose; Gatt.: filaria,
trichosoma, trichocephalus, ophio-
stoma u. a., so v. w. Fadenwürmer) und
echinostoma (Stachelschnauzen, Gattun-
gen

gen: sclerostoma, echinorhynchus, haemca u. a.). (*Wr.*)

Lumbricus (Zool.), s. Regenwurm. L. marinus, so v. w. arenicola piscatorum, s. unter Sandwurm.

Lumellina (Geogr.), Landschaft am Po zwischen Pavia u. Casale im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs; ist mit dem Hauptflecken Lumello, 3500 Ew., am Agogna, dem Königreiche Sardinien überlassen worden und gehört zur Provinz Mortara.

Lumen (lat.), 1) Licht; 2) (Bauk.), so v. w. Im Lichten (s. d.); 3) (Anat.), die Mündung, oder überhaupt die innere Capacität eines Gefäßes, auf eine mit der Axe senkrechten Durchschnittsfläche bezogen.

Lumer (Zool.), so v. w. Lumme.

Lumezzāno S. Apollōnia (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Brescia des lomb.-venetianischen Königreichs; 1400 Ew.

Lūmien (v. ital., Pomol.), Abart der Citronen (s. d.), rund, dunkelfarbig, bitter; die Blätter des Baumes sind dickfleischig, vorn stumpf.

Lūminar (Geogr.), größte Stadt der Indianer in der brasilianischen Provinz Maranhao; liegt auf der Insel Maranhao am St. Joam, hat Kirche; man baut Tabak, Reis, Mandioca, treibt Holzhandel.

Lumme (uria *Briss.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Steißfüße; hat geraden, pfriemenförmig zugespitzten, oben etwas gebogenen und ausgehöhlten Schnabel, etwas kürzern Unterschnabel, befiederte Schnabelwurzel, ganz kurze Flügel, dreizehige Füße. Sie leben von Fischen, legen große Eier, nisten auf Felsen. Arten: Troillumme (dummer L., u. troile), oben dunkel, unten weiß, mit grünlich schwarzem Schnabel, gelbem Rachen. Schaarenweise in den kalten Meeren, Winters an den Küsten Norwegens, Englands, Frankreichs. Die Bewohner der Färöer, von Island u. a. Gegenden suchen mit Lebensgefahr ihre Nester, um ihre Eier oder Federn zu benutzen, indem sie sich an Stricken über Felsen herablassen oder hinaufgezogen werden. Gryllumme (Kahjurvogel, grönländische Taube, u. grylle), schwarz, mit weißen Flügelfedern, Rachen roth; wie voriger; Franks L. (u. Francisci) u. a. Stehen bei Linné u. Colymbus.

Lummel (Töpfer), ein Bret, auf der einen Seite hohl ausgeschnitten u. gekerbt; bei bauchigen Gefäßen, welche eine gefurchte Oberfläche bekommen sollen, wird es als Chablone gebraucht.

Lümmelund (Geogr.), Fluß in Gottlandslän (Schweden); kommt aus dem Martebäsee, verliert sich unter der Erde, kommt aus einem Felsengewölbe wieder vor, ist reißend; fällt in den Kattegat.

Lummick (Zool.), so v. w. Lemming.

Lummitzsch (Geogr.), so v. w. Lommatzsch.

Lump (Bauchsauger, cyclopterus L., Zool.), Gattung aus der Familie der großmäuligen Knorpelfische (bei Cuvier der Schildenflosser); die Bauchflossen sind in eine Scheibe verwachsen, mit welcher sich der Fisch an Felsen ansaugen und festhalten kann; der Leib ist schuppenlos, das Maul groß, die Kiemendeckel sind klein. Diese Gattung ist vertheilt worden in die Gattungen Liparis (s. Seeschnecke) u. eigentliche Lump (cycl.); bei diesen ist die erste Rückenflosse sichtbar, der Leib ist dick und kurz, mit einzelnen Schuppenschildern, der Mund hat spitzige Zähne. Art.: L. (Seehase, c. lumpus): Leib: bauchig, daran mehrere Reihen Schuppenschilder, die erste Rückenflosse ist nur wie ein Höcker; größte Art dieser Gattung, frißt allerlei Gewürm, hat bis auf 200 000 Eier, unschmackhaftes Fleisch, in der Nord- u. Ostsee; stacheliger L. (c. spinosus), in dem grönländischen Meer, c. gelatinosus u. a. m. (*Wr.*)

Lūmparland (Geogr.), Insel im finnischen Meerbusen, zur Gruppe Aland und zum Kreise Åbo der Statthalterschaft Finnland (europ. Rußland) gehörig; hat Capelle, wird von Fischern bewohnt.

Lumpe (Zool.), so v. w. Polartaucher (colymbus arcticus).

Lumpen, so v. w. Hadern 2). L.-handel, der Handel mit zu Papier tauglichen Lumpen oder Hadern. L.-papier, Papier aus leinenen Lumpen, vgl. Papier. L.-reinigungs-maschine, s. unter Papiermühle. L.-sammler, so v. w. Hadersammler. L.-schneide-maschine, L.-schneider, s. unter Papiermühle. L.-träger, so v. w. Hadersammler. L.-zieher, so v. w. Dammzieher. L.-zucker (Waarenk.), eine Art grober Zucker, welcher durch Sieden des Farin- oder Cassonadezuckers (s. d.) gewonnen wird.

Lumululūtu (Geogr.), so v. w. Megemug.

Lumpen (Nahrungsmittelk.), so v. w. Longypen (s. d.).

Luna (lat.), 1) Mond (s. d.); 2) (Myth.), s. Selene; 3) (Lunula, röm. Ant.), goldner oder silberner Halbmond (☽) an den Schuhen der Senatoren; 4) (Chem.), ältere Bezeichnung des Silbers.

Luna (a. Geogr.), 1) Stadt mit Hafen (Lunae portus) auf der nordwestlichen Küste Hetruriens, östlich von Gryx, nahe der Mündung des Flusses Macra; in der Nähe schöner Marmor. Dabei ein Vorgebirge (Lunae promontorium). Auch ihre Käse preist Martial. L. gehörte einige Zeit den Ligurern, die Römer, die es colonisirten, zogen es wieder zu Hetrurien; jetzt Lunegiano, n. And. bei Carara. 2) Bach in Rhätien; entsprang bei Ad

Lu-

Lunam, fällt 4½ Meile nordöstlich von Ulm in die Donau; j. Lontel. 3) (Luna sylva), Wald im südlichen Germanien, südwärts vom Orcynischen Wald, reich an Eisengruben; jetzt die mährischen Wälder und Gebirge vom Einflusse des Taya in die March bis nach Znaim, n. And. von der Mündung des Taya bis in die Gegend von Kostel. (*Sch.*)

Luna, (Peter de), s. Benedict XIII.

Lunae dies (Chron.), der Montag.

Lunalābium, so v. w. Lunarium.

Lunae montes (a. Geogr.), Gebirg im SO. Aethiopiens, südlich von den Nilsümpfen; noch j. Mondsgebirge im Innern Afrika's. L. portus, s. unter Luna (a. Geogr.) 1). L. promontōrium, 1) s. unter Luna (a. Geogr.) 1); 2) Vorgebirge Lusitaniens, in der Nähe des Tagus; jetzt Cap Rocco.

Lunāria (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Kreuzblumenpflanzen mit Schötchen, zur 1. Ordn. der Tetradynamie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: l. annua, mit purpurfarbenen, geruchlosen, und l. rediviva, mit violetten, wohlriechenden Blumen, an Felsen in Wäldern, auch als Zierpflanzen cultivirt.

Lunāris annus (Chronol.), Mondenjahr, s. unter Jahr. L. fluxus (Physiol.), Monatsfluß, s. Katamenien. L. līnea (Metoposkopie), s. Mondenlinie.

Lunārium (a. Geogr.), Vorgebirge im NO. von Hispania tarraconensis, diesseits des Ebro, zwischen Blanda und Bätulo; j. St. Felix de Guisola.

Lunārium (Astron.), ein künstliches Werkzeug, welches die Bewegungen des Mondes um die Erde anzeigt. Vgl. Tellurium.

Lunas (Geogr.), Cantonsort, Flecken im Bezirk Lodève des franz. Departements Herault; hat Kupfer- und Silberwerke und 1800 (1000) Ew.

Lunātĭcus (lat.), mondsüchtig (s. d.).

Lunatiōn (v. lat., Astron.), Mondswechsel (s. d.).

Lunātus, 1) (Anat.), halbmondförmig gestaltet. L.-um fōlium (bot. Nomencl.), halbmondförmiges Blatt, dessen Basis eine concave, halbzirkelförmige, der obere Rand aber eine mehr gebogene convexe Linie beschreibt.

Lunawāra (Geogr.), 1) Staat im Districte Chumpaneer der vorder-indischen Provinz Oude; steht unter eignem Rajah, liegt am Mhye, ist fruchtbar. 2) Hauptst. darin an einem Nebenflusse des Mhye, ziemlich groß, gut befestigt; hat Waffenfabrik und Handel.

Lund (Geogr.), Stadt im Härad Torna des Malmöhuslän (Schweden), Sitz eines Bischofs, einer Universität (errichtet 1666) 1828 mit 626 Studenten, Bibliothek von 40,000 Bdn., Naturalien-, Münz-, Modellsammlung, physikalischem Cabinet, Sternwarte, botanischem Garten; hat mehrere Schulen, 2 Buchdruckereien, Kathedrale, Predigerseminar, Tabakspinnerei und 3500 Ew. Hier Schlacht zwischen Dänen und Schweden 1675 (blieb zweifelhaft); Friede 1679. Dabei der Lybershügel, auf welchem sonst die Könige von Skane erwählt wurden. (*Wr.*)

Lund (Lunde, Zool.), so v. w. Alk (alca arctica), s. unter Papagaitaucher.

Lünddörren (Geogr.), 2 Meilen langer Bergpaß über das Kiölengebirge zwischen Jämtland u. Herjeådalen (Schweden).

Lunde (Jagdw.), der Schwanz des Fuchses.

Lunden (Geogr.), Marktflecken an der Eider im Amte Norderditmarsen des dänischen Herzogthums Holstein; hat 400 Ew. und ansehnlichen Viehmarkt. Lündenburg (Brzedslaw), Marktfl. im Kreise Brünn der östreichischen Markgrafschaft Mähren; hat 1500 Ew. (darunter 350 Juden), Schloß; ist Hauptort einer Herrschaft des Fürsten von Liechtenstein. Lunde, Herred im Amte Odensee des dän. Stifts Fünen; hat 2 □M., 4000 Ew. Hauptkirchspiel: Lundbye.

Lundtoft (Geogr.), Gerichtsbezirk im Amte Tondern des dänischen Herzogthums Schleswig; hat 5 □M., 5 Kirchspiele. Lundy, Felseninsel im bristoler Kanale zur Grafschaft Devon (England) gehörig; hat guten Landungsplatz, wird blos von Kaninchen und Vögeln bewohnt.

Lunel (Geogr.), 1) (Robine de Lunel), Kanal in Frankr.; geht von der Stadt Lunel (s. u.) bis in die Seen von Thau und dann ins mittelländische Meer; 2) (Lunel la Ville), Stadt unweit der Vidourle im Bezirk Montpellier im Departement Herault, am Kanal gl. Nam. (s. d.); baut guten, auch in Teutschland sehr beliebten, süßlichen Muskatwein (nach ihr Lunel benannt); hat große Stärkefabrik, Branntweinbrennerei, Handel mit Rosinen, 4450 Ew. 3) (L. la vieil), Marktfl. ebendaselbst, am Darbeillon; hat 520 Ew. Lunenburgh, Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Virginia; hat 13 000 Ew.; noch ohne besondere Hauptstadt. (*Wr.*)

Lunette (fr.), 1) kleiner Mond; 2) mancherlei, was diesem wegen runder Gestalt ähnlich ist, als: 3) convexes Augenglas; 4) Brille eines Abtrittes; 5) auch Vergrößerungsglas und Fernrohr. 6) (Brille, Kriegsw.), ein kleines Festungswerk aus 2 Facen und 2 Flanken oder nur aus 2 Facen bestehend, das sich im Hauptgraben vor dem Ravelin (hier oft in 3 oder mehr Abtheilungen) oder vor den Facen der Bastions oder auch auf oder vor dem Glacis des bedeckten Weges befindet. In letzterm Fall bildet die L. zusammengenommen zuweilen eine vorliegende Umfassung und nöthigt

thigt den Feind, seine Belagerungsarbeiten in einer größern Entfernung zu beginnen, während sie den Raum vor dem Glacis bestreichen u. beherrschen, so daß der Belagerer nicht weiter vorgehen kann, ohne sich ihrer vorher bemächtigt zu haben. Sie werden mit ungefähr 2—400 Mann besetzt und haben etwa 160 Fuß lange Facen u. 50—60 Fuß lange Flanken. Die Kehle ist gewöhnlich durch Pallisaden oder eine Mauer mit Schießlöchern geschlossen; vgl. Flesche.

Lunettes (fr.), eine gewöhnl. Brille.

Luneville (lat. Lunaris villa, Geogr.), 1) Bezirk im Depart. Meurthe (Frankreich); hat 30¾ QM., 8 Cantone, 71,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Einfluß der Vezouse in die Meurthe; ist schön gebaut, hat Schloß (jetzt Kaserne), schöne Kirche, Hospital, Fayencefabriken, 12,400 Ew. Geburtsort Kaisers Franz I. u. des Prinzen Karl von Lothringen. Hier **Friede** am 9. Februar 1801 zwischen Oestreich und Frankreich. Die französischen Waffen waren in den Jahren 1799 und 1800 sehr glücklich gegen Oestreich gewesen, in Italien war Buonaparte durch die Schlacht v. Marengo Herr der ganzen Lombardei geworden, in Teutschland Moreau durch die von Hohenlinden bis an die östreichischen Grenzen vorgedrungen und hatte Baiern zu einem Separatfrieden bewogen und einen Waffenstillstand mit Oestreich zu Steier geschlossen. Der Minister Thugut (s. d.), der für den Krieg stimmte, hatte schon früher in Wien sein Ministerium verloren u. der friedlichere Kobenzl (s. d.) das Portefeuille erhalten, und Oestreich erklärte jetzt im December 1800, auch ohne England Frieden eingehen zu wollen, was es früher ausdrücklich verweigert hatte, und was Ursache an der Auflösung eines schon im August 1800 zu L. begonnenen Waffenstillstands u. Friedenscongresses u. an dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten gewesen war. Am 1. Jan. 1801 begannen die Unterhandlungen. Bald waren die Grundlagen zum Frieden (der frühere Frieden von Campo Formido und die Rastadter Bewilligungen) gefunden, und nur die verlangte Abtretung Toscana's gegen eine Entschädigung in Teutschland, die Grenze der cisalpinischen Republik, für die Frankreich beide Etschufer begehrte, u. der Definitivfriede für das Reich, den Oestreich, dem gebieterischen Verlangen Frankreichs nachgebend, ohne eine Vollmacht dazu vom Reichstag erhalten zu haben, abschließen mußte, verzögerten den Frieden noch eine Zeit lang; doch wurden alle Schwierigkeiten beseitigt und der Friede am 9. Februar unterzeichnet. Oestreich verzichtete durch diesen Frieden nochmals auf Belgien und das Frickthal, das an die Schweiz kam, erhielt dagegen das ihm bereits früher zugetheilte venetianische Gebiet. Die cisalpinische Republik ward hergestellt, der Thalweg der Etsch sollte die Grenze derselben mit Oestreich bilden. Der Herzog von Modena verlor seine Staaten und erhielt zur Entschädigung Breisgau, Toskana kam als Königreich Hetrurien an Parma, u. dessen Großherzog sollte eine Entschädigung in Teutschland erhalten. Sämmtliche Besitzungen des Reichs auf dem linken Rheinufer wurden an Frankreich abgetreten, dagegen gab Frankreich das ganze rechte Rheinufer zurück, doch sollten die geschleiften Festungen Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Kastel, Kehl, Altbreisach geschleift bleiben. Die teutschen Fürsten, welche durch Abtretung des linken Rheinufers verloren hatten, sollten durch Säcularisationen entschädigt werden. Alle neu errichtete Republiken (helvetische, cisalpinische, ligurische, batavische) wurden von sämmtlichen Paciscenten anerkannt. Am 7. März nahm der Reichstag zu Regensburg diesen Frieden an, u. am 16. März erfolgte die Auswechslung der Ratificationen zu Paris. (Pr.)

Luneviller Renette (Pomol.), s. unter Renette.

Lungau (Geogr.), südöstlichster Theil des Gebirgslandes im Kreise Salzburg des östreichischen Landes ob der Ens; liegt zwischen den Alpen, hat 15¾ QM., 14000 Ew. Das ganze Thal L. liegt mehr als 3200 Fuß über dem Meere, wird von der Mur durchflossen, ist mit hohen Bergen (Windswald von 6627 und Schilcherhöhe von 6484 Fuß Höhe) umgeben.

Lunge, 1) (pulmo, Anat.), das zum Athemholen dienende, den größten Theil der Brusthöhle ausfüllende Körperorgan; ist eigentlich ein einfacher Theil, der aus einer rechten und linken Abtheilung (**Lungenflügel**) besteht, die beide durch die Luftröhre zu einem Ganzen verbunden sind. Da indessen in der Brusthöhle jede Abtheilung in einem besondern, von dem Brustfelle (s. d.) gebildeten Sack aufgenommen ist; so betrachtet man auch die L. als ein Doppelorgan und unterscheidet also eine **rechte** und eine **linke** L. Die L. besteht wesentlich aus einer Schleimhaut, welche vom Kehlkopf (s. d.) aus durch die Luftröhre sich fortsetzt, in deren Verzweigungen und Endigungen (den Luftzellen, s. d.) aber sich zu einer großen Fläche entwickelt, um welche herum, außer Ernährungsgefäßen, Saugadern u. Nerven, sich die **Lungengefäße** ausbreiten, welche das durch das Athmen (s. d.) umzuändernde Venenblut (als Lungenarterien) zur L., das umgeänderte Arterienblut aber (als Lungenvenen) aus der L. zum Herzen führen. Die durch die Luftzellen zunächst gebildete **Lungensubstanz** wird durch Zellstoff zu kleinen **Läppchen** (lobuli) vereinigt, von denen jedes in sich so geschlossen ist, daß die Luft von ihm aus nicht in ein benachbartes übergeht. Diese kleinen Lappen vereinigen sich aber zu größern (**Lungenlappen**, lobi pul-

ulmonis), wodurch der rechte Lungenflügel gewöhnlich in drei, der linke in zwei Theile, gleichsam durch Einschnitte (incisurae interlobulares), der Quere nach geschieden ist. So bildet sich eine weiche, schwammige Masse, deren äußere Fläche durch eine Fortsetzung des Brustfelles, als äußere Lungenhaut, überzogen ist; die äußere Fläche dieser Haut ist glatt, liegt in dem von dem Brustfelle für jeden Lungenflügel gebildeten Sack ganz frei und ist im natürlichen Zustande von einem wässerigen Dunst umgeben. Die Verdoppelung des Brustfells, welche sich bildet, indem dasselbe noch einen besondern innern Ueberzug der L. abgibt, hat man auch Lungenbänder (ligamenta pulmonis) genannt, so wie auch die für die Lungenlappen auf gleiche Weise sich bildenden Fortsetzungen derselben Haut, Zwischenlungenbänder (ligamenta interlobularia). Im Allgemeinen hat die L. die Form eines Kegels, der aber eine unebene, nach der Bildung der benachbarten Theile convexe oder concave Fläche hat. Der rechte Lungenflügel ist etwas kürzer, aber breiter, der linke dagegen länger, aber schmäler. Wie die Brusthöhle überhaupt, ist auch die L. im weiblichen Körper etwas kleiner, kürzer und von zärterem Gewebe. Die Entwickelung der L. geht beim Embryo nur langsam vor sich; in den frühern Monaten ist sie von dem verhältnißmäßig weit größerem Herzen und der Brustdrüse in der Brusthöhle ganz zurückgedrängt; kurz vor der Geburt liegt sie noch zusammengepreßt im hintern Theile der Brusthöhle, ohne, wie nach dem Einathmen, den größten Theil der Brusthöhlenwände mit der äußern Fläche zu berühren; ihr Gewebe ist noch dicht, leberartig; ihre Farbe ist anfänglich weißröthlich und wird nach und nach dunkelroth; die Schwere des Körpers verhält sich zu der der L. vor der Geburt wie etwa 70 : 1, nach der Geburt aber nur wie 35 : 1; die Farbe wird nach dem Einathmen hellröther, doch bleibt sie noch bis gegen das 18. oder 20. Jahr lichtgrauroth; dann wird sie dunkler und blauschwärzlich marmorirt; beim Einschnitt zeigt sie innerlich sich graurôth, ebenfalls mit schwarzen Flecken marmorirt. Das Gewicht der ganzen L. ist beim Erwachsenen etwa 4 Pfund. Fortwährend wird auf ihrer innern Fläche Schleim und Blutwasser ausgesondert, das zum Theil beim Ausathmen entweicht. An sich gehört die L. nicht zu den sehr empfindlichen Theilen; doch besitzt sie in ihrer innern Fläche eine eigenthümliche Reizbarkeit beim Zutritt fremdartiger Stoffe, die von der Verbreitung der Verzweigungen der Luftröhre (s. d.) und den diese begleitenden Nerven ausgeht. Im höhern Alter wird das Gewebe der L. wieder dichter u. ihre Farbe dunkler, blauschwarz; es sammelt sich mehr Schleim an; daher auch das bejahrten Personen eigenthümliche beschwerliche Athmen und Husten. Selten bleibt auch die L. bis zum spätern Lebensalter von krankhaften Affectionen ganz frei. Die gewöhnlichste Anomalie ist das theilweise, oder auch gänzliche Verwachsen der L. mit dem Brustfelle, eine gewöhnliche Folge von auch schon leichten entzündlichen Katarrhen; daher man selten nach den ersten Jugendjahren die L. in Leichen wenigstens nicht theilweise durch einzelne Fasern, besonders hinterwärts mit dem Brustfelle zusammenhängend findet. 2) (Zoot.), in dem Thierreiche findet sich eine eigentliche L. erst bei Amphibien; doch ist ihr Gewebe hier noch sehr zellig und blasenartig; bei Fröschen und Salamandern hat sie eine bedeutende Größe und ragt weit in die, von der Brusthöhle noch nicht getrennte Bauchhöhle hinein; eine Luftröhre (s. d.) mit ihren Verzweigungen fehlt meist. Schlangen haben nur einen einfachen, schlauchartigen Lungensack, der unter dem Rückgrath bis zum Schwanzende sich erstreckt. Bei Vögeln stellt die L. sich in zwei plattgedrückten, schwammigen, hochrothen, an die Rückenwand angehefteten Zellkörpern dar; sie erstrecken sich, da auch hier das Zwerchfell fehlt, bis zu dem Becken. Von den Luftzellen führen mehrere Oeffnungen zu andern Luftzellen oder Säckchen, welche von der gemeinsamen, die Rumpfhöhle auskleidenden Haut gebildet werden, von denen eines oder ein Paar jedes bedeutende Eingeweide umgibt, wodurch auch die Luft selbst in die Knochen zu daselbst befindlichen Zellen geleitet wird; alle diese Lufthöhlen stehen unter einander in Verbindung; hierdurch wird der Flug der Vögel sehr erleichtert. Die L. der Säugthiere entspricht im Allgemeinen der menschlichen L.; doch ist sie bei den amphibien- und fischartigen Säugthieren nicht in Lappen getheilt und ihre Zellen hängen unter sich zusammen. Bei den übrigen Säugthieren ist die Zahl der Lappen, besonders des rechten Lungenflügels, größer, ihre Farbe meist leicht weißröthlich. Aber auch bei Thieren, welchen die L. fehlt, finden sich lungenartige Theile als Athmensorgane, bei den Fischen Kiemen (s. d.), bei den Insecten Luftröhren u. s. w.; vergl. Athmen. 3) (Jagdw.), so v. w. Geschlinge. *(Pi.)*

Lungen... (Zool.), als Theil der Lunzen, gebraucht Oken in seinem zoologischen System als Bezeichnung je der 3. Zunft seiner Lunzenthiere, z. B. Lungenkrabben als 3. Zunft von Lunzenkrabben u. s. w. durch das ganze Thierreich; vgl. Lunzen... Naturhistorische Artikel mit Lungen zusammengesetzt, die sich hier nicht finden, s. unter dem Hauptwort mit dem sie zusammengesetzt sind, so: Lungenfalke, s. unter Falke.

Lungen-arterie (arteria pulmonalis,

lis, Anat.), ist, eben so wie die Aorta (s. d.), Hauptstamm eines eignen Gefäßsystems, das sich nämlich blos auf die Lunge beschränkt und zum Zweck hat, sämmtliches Blut, welches seinen Kreislauf durch den übrigen Körper gemacht hat, von der rechten Herzkammer aus (s. unter Herz 1) der Lunge zuzuführen. Sie zertheilt sich zunächst in 2 große Aeste, von denen jeder zu einem der beiden Lungenflügel geht und hier sich ferner zerästelt. Ihrem Bau nach entspricht ihr Stamm der Aorta, dem er auch an Größe nur wenig nachsteht; doch sind die Häute bedeutend dünner. Beim Embryo übertrifft sie jedoch an Capacität die Aorta u. verhält sich zu ihr wie 3:2, indem von ihr aus der größere Theil des in sie gelangenden Blutes durch den Botallischen Gang (s. d.) unmittelbar der Aorta zugeleitet wird. L.-arterien (arteriae pulmonum) werden auch die von dem Aortasystem (s. d.) aus zu der Lunge, und zwar als ernährende Gefäße, gelangenden Arterien genannt; vergl. Luftröhrenarterien. L.-arterien-kammer, die rechte Herzkammer, s. unter Herz 1). L.-bad (Med.), Dämpfe durch das Einathmen eingezogen, als Heilmittel in Lungenkrankheiten. L.-bänder (Anat.), s. unter Lunge 1). L.-bläschen, so v. w. Luftzellen (s. d.) der Lunge. L.-blutfluß (Med.), s. Bluthusten. L.-brand, s. unter Lungenentzündung. L.-bruch (Chir.), ein seltner Fall, wo, nach Verlust eines Theils der Rippen, nachdem sich die Wunde geschlossen, ein Sack sich bildet, in den ein Theil der Lunge tritt, u. der dann beim Athemholen wechselsweise sich erhebt und senkt. L.-eiter (Med.), als sicheres Zeichen, daß Auswurf von Kranken wirklich L. sei, wird von Grasmeyer (Abhandlung vom Eiter u. s. w., Göttingen 1790) folgende Probe angegeben. Ein Theil Eiter wird mit 12 Theilen lauwarmen destillirten Wassers gleichförmig vermischt und so viel, als die Quantität des Eiters beträgt, gesättigte Kaliauflösung zugefügt; die Mischung wird dann entweder gleich, oder nach einigen Stunden gallertartig und läßt, gleich dem Eiweiß, sich in dicke, durchsichtige Fäden ziehen. Die Probe dient aber nur, völlig guten Eiter, wie er jedoch in der eiterigen Lungensucht selten vorkommt, von ebenfalls reinem Schleim zu unterscheiden, nicht von dem eiterähnlichen. L.-eiter-sack, L.-eiterung, s. unter Lungenentzündung, auch Lungensucht.

Lungen-entzündung (peripneumonia, Med.), eine Entzündung der Lunge in ihrer innern Substanz. Ihr nächst verwandt, ja häufig mit ihr verbunden ist die Brustfellentzündung (s. d.). Man macht jedoch den Unterschied, daß bei jener der Schmerz geringer und die Beklemmung das vorwaltende Gefühl, die Gefahr aber eine erhöhtere ist. Sie kommt in sehr verschiedenen Formen vor. a) Die eigentliche hitzige L. (p. vera, acuta), gehört unter die gefährlichsten Entzündungskrankheiten, die vorzügsweise junge, kräftige Personen befällt und leicht in wenigen Tagen tödtlich wird. Sie äußert sich, unter einem gleichzeitigen heftigen Fieber, wobei aber der Puls gewöhnlich klein und weich ist, durch einen mehr drückenden u. schnürenden als stechenden Schmerz in der Brust, kürzeres, aber doch regelmäßiges Athemholen, mit anfänglich trocknem, sehr lästigem Husten; der Schmerz geht immer mehr in Beängstigung über, die zunimmt, wenn der Kranke sich auf die gesunde Seite legt. Es stellt sich in den nächsten Tagen ein blutiger Auswurf ein, von dessen Fortgang die Entscheidung der Krankheit größtentheils abhängt, indem, wenn der Ausgang gut ist, er nach einigen Tagen dicker wird und sich leicht löst, was man einen gekochten Auswurf (sputa cocta) nennt. Zugleich stellen sich dann (gewöhnlich zwischen dem 11. u. 14. Tag) allgemeine warme Schweiße, oder auch ein kritischer Harn ein. Die Ursache der L. ist häufig Erkältung bei entzündlicher Disposition; auch kommt die Krankheit nicht selten im Winter epidemisch vor. Sie kann durch Lungenbrand tödtlich werden, auch wohl durch Ueberfüllung der Lungen mit Blut, durch Lungenkrampf und Lungenlähmung, oder durch Andrang des Blutes nach dem Gehirn apoplektisch tödten. Außerdem kann sie in Lungeneiterung übergehen, durch Bildung offner Lungengeschwüre oder auch eines Lungeneitersacks (vomica), der nach einiger Zeit sich öffnet u. dann erst zu einem offnen Lungengeschwüre wird, oder auch einen Weg in die Brusthöhle findet u. hier ein Empyem (s. d. 1) bildet; vgl. Lungensucht. Bei nur unvollkommener Zertheilung hinterläßt die L. auch Verhärtungen (Lungenknoten) und führt auch auf diesem Wege zur Lungensucht. Alles kommt bei der L. darauf an, die Heftigkeit des Fiebers zu mäßigen, besonders durch starke, wiederholte Aderlässe, kühlende Getränke u. kühlendes Verhalten, dann durch Förderung u. Unterhaltung des Auswurfs, wofür demulcirende Arzneien, Spießglanzmittel, bei gemäßigtem Fieber Ammoniakgummi u. Senegawurzel geeignete Mittel sind. b) Als falsche oder unächte L. (p. notha) ist sie eigentlich nur ein sehr heftiger Lungenkatarrh; die Entzündung ist nur mäßig, dagegen die Ueberfüllung der Lunge mit Schleim das Hauptsymptom. Obgleich nicht so gefährlich, wie jene Form, kann sie doch durch Erstickung oder apoplektisch tödtlich werden. Ihr sind vorzugsweise fette, gut genährte, doch auch kachektische, überhaupt zu Schleimanhäufung geneigte Körper, auch alte Personen, unter-

unterworfen. Alles kommt auch hier auf Förderung und Regulirung des Schleimauswurfs an. c) Die nervöse L. (p. nervosa) ist eigentlich ihrem Charakter nach ein Nervenfieber, zu dem sich nur eine Ueberfüllung der Lunge mit Blut u. Neigung zu entzündlicher Stockung in derselben gesellt. Sie ist häufig epidemisch und sehr gefahrvoll. Nur zu Anfang darf die Behandlung entzündungswidrig sein. d) Die verborgene und chronische L. (p. chronica); sie erstreckt sich nur auf einzelne Theile der Lunge und ist anfänglich ohne merkliches Fieber, das sich aber in seiner allmäligen Entwickelung als schleichendes darstellt. Sie wird mehr als ein Krankheitssymptom betrachtet, oder auch als eine, aus Schlüssen erkannte Krankheitsursache, ist aber der gewöhnliche Vorläufer, so wie der stete Begleiter der Lungensucht, indem sie zu ihrem Ausgang Eiterung hat und diese selbst unterhält. 2) (Vieharzneik.), L. ist auch bei landwirthschaftlichen Thieren, ingleichen bei Pferden, eine gewöhnliche Krankheit, herrscht häufig unter dem Rindvieh epidemisch, wo sie, weil bei krepirten Thieren die Lunge meist in brandiger Verderbniß gefunden wird, auch den Namen Lungenfäule führt. Nur im Anfange sind Blutausleerungen hier von Nutzen; in der Folge sucht man durch fäulnißwidrige Mittel, auch Blasenpflaster, Heilung zu bewirken. Lüftung u. Reinigung der Ställe bleiben Hauptsache. (*Pi.*)

Lungen-flechte (Pharm.), so v. w. Lungenmoos. L.-flügel (Anat.), s. u. Lunge 1). L.-gefäße, s. u. Lunge 1), auch Lungenarterien und Lungenvenen. L.-geschwüre (Med.), s. u. Lungensucht 1). L.-hauch (vapor pulmonalis, Physiol.), die unter dem Ausathmen ausströmende, immer mit wässerigem Dunst erfüllte, zugleich ihres Sauerstoffs großentheils beraubte und dagegen mit Kohlenstoff angeschwängerte atmosphärische Luft. L.-herz (Anat.), s. unt. Herz 1). L.-katarrh (Med.), Katarrh (s. d.), dessen Sitz die Lunge ist. L.-knoten (Med.), s. unter Entzündung u. Lungensucht 1). L.-krampf, eine krampfhafte Verengung der Lungengefäße, die, wenn sie allgemein ist, tödtlich wird, als Folge jeder Ueberreizung; ist häufig auch die unmittelbare Todesursache von Ertrinkenden. L.-kraut, 1) die Pflanzengattung Pulmonaria (s. d.); 2) besonders deren Art p. officinalis; 3) der weiße Andorn (s. d. 1); 4) so v. w. Lungenmoos; 5) auch chenopodium bothrys u. ambrosioides, s. unter Chenopodium; 6) auch eupatorium cannabinum, s. unter Eupatorium. L.-lähmung (paralysis pulmonis, Med.), Lähmung (s. d.), die von der Lunge ausgeht u. in einer plötzlichen Aufhebung der Lebensthätigkeit in ihr besteht; nach vorheriger Ueberreizung, so als Ausgang der Lungenentzündung, oder auch im hohen Alter bei Marasmus (s. d.). L.-läppchen, L.-lappen (Anat.), s. unter Lunge 1). L.-linie (Chiromantie), so v. w. Leberlinie (s. d.). L.-magen-nerv (Anat.), das 10. Nervenpaar der Gehirnnerven (s. d.).

Lungen-moos (Pharm.), 1) sticta pulmonaria, ehedem als muscus pulmonarius, auch herba pulmonariae arboreae officinell, und gegen Lungenkrankheiten noch jetzt als Hausmittel angewendet; auch von Hirten gegen den Husten der Schafe; 2) als weißes L., evernia prunastri (s. unt. Evernia), ehemals auch als muscus arboreus officinell.

Lungen-muß (Kochk.), Muß aus klar gewiegter Kälberlunge, Fleischbrühe, mit Zuthat von gebranntem Mehl, Petersilie, Zwiebeln u. dergl.

Lungen-nerven (Anat.), sind meist Zweige des 10. Gehirnnerven jeder Seite; sie bilden um die großen Luftröhrenäste beträchtliche Geflechte; ihre Zweige verbreiten sich dann mit den Luftröhrenzweigen in die Lungensubstanz.

Lungen-probe (gerichtl. Med.), die Untersuchung der Lunge aus der Leiche eines neugebornen Kindes, um daraus zu ersehen, ob das Kind vor seinem Tode geathmet habe. Sie wird nach Gerichtsbrauch zu dem Zweck angestellt, um in Fällen, wo behauptet wird, daß ein Kind todt geboren sei, eine demselben nach der Geburt, besonders durch Erstickung zugefügte Gewalt auszumitteln. Sie gründet sich darauf, daß die Lunge eines Kindes, das noch nicht geathmet hat, specifisch schwerer als Wasser ist, also darin zu Boden sinkt, eine Lunge aber, die einmal von geathmeter Luft aufgeschwellt ist, durch die auch nach dem Tode darin bleibende Luft so bedeutend specifisch leichter als Wasser wird, daß sie nicht nur selbst im Wasser schwimmt, sondern auch das an der Lunge noch gelassene Herz durch sie zugleich schwimmend erhalten wird. So richtig nun auch das Princip ist, auf dem sie beruht, so kommen doch bei Anwendung dieser Probe so viele Umstände zur Berücksichtigung vor, die dieselbe in sehr vielen Fällen für deren Zweck zweifelhaft machen. Denn a) sind die Fälle nicht selten, daß nach der Geburt lange Zeit das Athmen noch so schwach ist, daß nicht die ganze Lunge, sondern diese nur theilweise mit Luft erfüllt wird; hier schwimmen höchstens nur einige abgeschnittene Lungenstücken: b) auch kann durch krankhafte Beschaffenheit die Substanz der Lunge so verdickt sein, daß sie, obgleich mit Luft durchdrungen, doch nicht schwimmt; c) wird einem todt gebornen Kinde zum Versuch seiner Belebung Luft in die Lunge geblasen, so schwimmt dann diese, wenigstens theilweise, ebenfalls; d) ein Kind kann auch schon, während die Geburt bevorsteht, noch im

im Mutterleibe einige schwache Athemzüge thun, gleichwohl vor beendigter Geburt verscheiden; in diesem Falle wird die Lunge wohl auch schwimmen; c) endlich schwimmt auch eine bereits in Fäulniß übergegangene Lunge, wegen der durch die Fäulniß in der Lungensubstanz entwickelten Luft. Aus diesen Gründen ist in neuerer Zeit die beweisende Kraft der L. sehr in Zweifel gezogen worden und wenn sie angewendet wird, dürfen wenigstens alle diese Momente für den vorliegenden Fall nicht außer Acht bleiben (s. A. Henke: Revision der Lehre von der Lungen- und Athemprobe, Berlin 1811). — In neuerer Zeit hat J. Bernt (s. d.) versucht, der L. (in seinem Vorschlage zu einer neuen hydrostatischen L., Wien 1821) eine andere Grundlage zu geben, indem er die Ausdehnung und absolute Schwere der Lunge dabei zum Augenmerk nimmt; doch läßt die Anwendung derselben noch mehr Unbestimmtheiten und Zweifel übrig als die gewöhnliche L. (*Pi.*)

Lungen-schnecken (pulmobranchia *Goldf.*, pulmones *Cuv.*, coelopnoa, oilopnoa *Schw.*), Familie der Schnecken; die meisten haben thurmförmige Häuser, niemals einen Deckel; sie athmen alle Luft durch einen lungenähnlichen, willkürlich zu öffnenden und zu schließenden Sack, am Rande des Mantels, sind Zwitter und begatten sich gegenseitig. Dazu die Gattungen: pyramidella, tornatella, conovolus, auricula, clausilia, helix, limax u. m. a. Latreille theilt sie in die Familien **Nacktschnecken** (nudilimaces), **Erdschnecken** (geocochlides) u. **Wasserschnecken** (limnocochlides). Cuvier theilt sie blos in Erdschnecken, a) ohne sichtbare Schale, b) mit Schale und c) Wasserschnecken. (*Wr.*)

Lungen-schwindsucht, L.-skirrhen (Med.), s. Lungensucht 1).

Lungen-spinnen (araneae pulmonaceae, araneaceae pulm. *Cuv.*, unogata *Fabr.*, Zool.), Abtheilung (Ordnung) der Spinnen; diese sind mit Lungensäcken versehen, haben deutliche Herzen und entwickelte Gefäße; der Augen 6—8, der Kinnbacken und Kinnladen 2 mit 2 Freßspitzen; sie sind meist etwas verdächtig, und einige verursachen durch ihren Biß in heißen Ländern schmerzliche Entzündungen. Cuvier theilt sie in Spinnerspinnen (Araneiden, araneides, araneoides *Goldf.*) u. Scheerenfüße (pedipalpi, s. d.). (*Wr.*)

Lungen-steine (Med.), s. unter Lungensucht 1). **L.-substanz** (Anat.), s. unter Lunge 1).

Lungen-sucht (phthisis pulmonalis), 1) (Med.), Auszehrung (s. d.), deren nächste Ursache in einem Lungenleiden und einer dadurch bewirkten Störung des Athmens liegt. Sie hat gewöhnlich einen langsamen und unbestimmten Verlauf und sehr viele Grade, deren geringster nur als Anlage, als Kränklichkeit in Betracht kommen. Im Allgemeinen kann man sie als entschiedene Krankheit unter drei Formen bringen; a) die **knotige L.** (pht. pulm. nodosa); gewöhnlich bilden sich hier, vereinzelt, oder in größerer Menge, kleine Verhärtungen in den Luftröhrendrüsen, den lymphatischen Drüsen der Lunge, oder auch in der Lungensubstanz selbst (**Lungenknoten**, tubercula pulmonalia), von der Größe einer Linse bis zu der einer Bohne. Anfangs sind sie weich und dann gemeiniglich übelriechend, verhärtet oder käse-, kreide- oder sandartig, überhaupt von mannigfaltiger Art, weißlich oder auch gefärbt. Sie können lange unentdeckt bleiben, verrathen sich aber doch meist durch trockenen Husten, Disposition zu Katarrhen und Engbrüstigkeit; in der Folge werden einzelne dieser Substanzen durch den Husten ausgeworfen. Sie sind entweder Folge von Entzündungen, oder auch Veranlassung chronischer Lungenentzündung, zu der sich dann auch leicht Eiterung gesellt. Oesters dauern sie auch ohne erhebliche Beschwerden Jahre lang fort, und erst spät bei Zunahme stellt sich Zehrfieber ein, dem der Kranke unterliegt. Häufig sind sie auch skrophulöser Natur, besonders bei jungen Leuten; zuweilen aber bilden sie sich zufolge einer anomalen Gicht, vornehmlich bei alten Personen, wo dann auch einzelne steinige Concretionen in den Lungen (**Lungensteine**) vorkommen. Häufig stehen Lungenknoten auch mit zurückgetretenen chronischen Hautausschlägen in Verbindung. Eine verwandte Art sind **Lungenskirrhen**, feste Verhärtungen, wohl von der Größe eines Hünereies, oder auch Umwandlung eines großen Theils der Lungensubstanz in leberartige (hepatificatio, carnificatio pulmonis); hier ist besonders Kraftlosigkeit das vorherrschende Symptom. b) **Schleimlungensucht** (pht. pulm. pituitosa); sie ist eine gewöhnliche Folge langdauernder u. vernachlässigter Katarrhe, besonders bei ältern Personen. Sie besteht in einer lästigen Ansammlung von Schleim, der mit Beschwerden durch Husten ausgeworfen wird; der Schleim aber verändert in der Folge u. bei öfterer Wiederkehr seine natürliche Beschaffenheit und wird eiterartig; dabei wird er reizend und führt, wiewohl öfters erst nach mehreren Jahren, zu Zehrfieber. c) Die **Eiterlungensucht** (pht. pulm. purulenta); sie ist eigentlich die völlig ausgebildete L., daher häufig auch die andern Arten zuletzt in sie übergehen. Ihr Charakter ist Lungenvereiterung: aa) als **verschlossenes Eitergeschwür** (vomica), wo Eiter, außer Verbindung mit den Luftwegen in den Lungen, von einem häutigen Sack umschlossen ist. Sie ist immer die Folge vorheriger Entzündung, acuter oder chro-

hronischer Art, gesellt sich aber auch zu notiger. Der Zustand bleibt bei L. zuweilen lange unverändert und hat gewöhnlich trockenen Husten u. Beängstigung zum Begleiter, meist auch stechenden Schmerz in der Gegend, wo sich der Eitersack bildet; endlich bahnt sich der Eiter einen Weg in einen der Aeste der Luftröhre und wird dann in Menge ausgeworfen, kann aber auch, bei zu reichlichem Erguß auf einmal, durch Erstickung tödten; in seltenen Fällen schließt sich die Stelle, wo der Eiter sich gebildet hatte; meist aber ist ein offenes Lungengeschwür die Folge; bb) im andern Falle bahnt sich der vorher verschlossene Eiter einen Weg in die Brusthöhle, und es entsteht ein Empyem (s. d.); cc) als offnes Lungengeschwür, der gewöhnlichste Fall, der auch wohl Begleiter der vorigen ist. Im Allgemeinen ist diese Art der L. eine Krankheit des jungen Alters von 15—36 Jahren, und dann auch häufig eine eigne Anlage ihr vorausgehend, die man besonders an schnellem schmächtigem Wachsthum, an enger eingedrückter Brust, daher flügelförmig hervorstehenden Schulterblättern, zugleich einen schwächlichen, aber doch reizbaren Körper und auch einer, diesem entsprechenden geistigen Entwickelung erkennt. Nicht selten ist diese Disposition erblich. Ein gewöhnlicher Vorläufer der Eiterlungensucht ist Bluthusten (s. d.). Häufig ist auch Unterdrückung von Hautausschlägen, oder ein zu stürmisches Leben die nächste Ursache; überhaupt ist diese Krankheitsform mit vielen andern in Wechselverbindung, so daß häufig, auch ohne vorherige Ahnung, das Uebel sich entwickelt und erst in seiner völligen Ausbildung erkannt wird. Die gewöhnlichen Zeichen der sich in dieser Form ausbildenden L. sind: flüchtige Stiche in der Brust, Druck und Schwere an einer bestimmten Stelle, sehr beschwerliches Athmen, trockener, krampfartiger, doch bald mit Eiterauswurf begleiteter Husten, fliegende Hitze, die des Abends zunimmt, mit schnellem, kleinem Puls, Reizbarkeit des Gemüths, öfters eine eigne milchweiße Farbe der Zähne; das Zehrfieber bildet sich immer mehr aus und charakterisirt sich besonders durch brennende Hitze in den Fußsohlen und der flachen Hand, so wie eine umschriebene Röthe der Wangen. Indem dabei das Ansehn des Körpers, ungeachtet der Abzehrung, ein Ansehn von Frische bekommt, bezeichnet man die Krankheit dann auch als blühende L. (phth. florida). Nahe verwandt u. nur durch den Sitz verschieden, auch häufig mit ihr verbunden, ist die Luftröhrenschwindsucht (s. d.). Die ausgebildete L. führt, ungehemmt u. dem natürlichen Gang nach, immer zum Tode, unter der fortdauernden Consumtion der Lebenskräfte, und indem nach und nach immer mehr von der Lungensubstanz durch den Eiter zerstört wird; doch erfolgt dies in Zeiträumen von sehr unbestimmter Länge. Im Allgemeinen tödtet sie jüngere Personen und vollkommen ausgebildet in Zeit von 1—2 Jahren; in Fällen, wo die Krankheit einen noch schnellern Verlauf macht, wird sie als gallopirende L. bezeichnet; doch kommen auch häufig Fälle vor, wo sie zu einem Stillestand gebracht wird und unter vorsichtiger Behandlung Lungensüchtige ein ziemlich hohes Alter erreichen. Ueberhaupt sind Lungensüchtige nur dann völlig aufzugeben, wenn die Krankheit ihr höchstes Stadium erreicht hat, das Zehrfieber sie nie verläßt, die Abmagerung aufs höchste gekommen ist, die Kräfte so abgenommen haben, daß der Kranke sein Lager nicht zu verlassen im Stande ist, wenn colliquative Schweiße, oder auch erschöpfende Bauchflüsse sich dazu gesellen, die Füße schwellen u. s. w. In diesem letzten Zeitraum ist auch die Krankheit entschieden für Personen ansteckend, die mit Schwindsüchtigen durch Theilung des Lagers, oder sonst in nächster körperlicher Berührung kommen. Eine eigne Erscheinung ist, daß bei ausgebildeter L. der Lebensmuth der Kranken mit der Zunahme der Krankheit wächst, so daß sie sich meist überreden, nicht in naher Gefahr zu sein, auf baldige Genesung hoffen und eine heitere Gemüthsstimmung die herrschende ist, bei der sie auch die mit der Krankheit zunehmenden Beschwerden nicht sehr achten und, wenn der Tod endlich eintritt, das Leben mit Freudigkeit verlassen. Ueber die Behandlung ist schwer etwas im Allgemeinen zu bestimmen; die wirksamste Hülfe ist die vorbauende, während der blos erst als Anlage auftretenden Krankheit. Sie besteht in Mäßigung aller Lebensthätigkeiten, Vermeidung aller Anstrengungen, in denen die Lungenthätigkeit in höhern Anspruch genommen wird, möglichst gleichförmiger und einfacher Lebensart. Alle eigentliche antiphlogistische Mittel wirken mehr, wenn sie als diätetische in Anwendung kommen; dahin gehört besonders Luftveränderung, vornehmlich das Verlassen von Gegenden, in denen das Klima sehr veränderlich ist; daher Reisen in südlich gelegene, durch gleichmäßige Lufttemperatur begünstigte Gegenden, auch überhaupt Seereisen, Lungensüchtigen sehr förderlich sind. Auch empfiehlt sich, bes. bei angehender eiteriger L. der reichliche Genuß von an Kohlensäure reichen Getränken (des Selterswassers) mit Milch; das gerühmte isländische Moos wirkt hauptsächlich als ein mildes Nahrungsmittel. In Fällen, wo der Reiz der atmosphärischen Luft beim Einathmen das Zehrfieber zu unterhalten schien, hat der Aufenthalt in Kuhställen zuweilen Nutzen, wenigstens Fristung des Lebens bewirkt. Andere Mittel, wie der Gebrauch von Mineralsäuren, balsamische Mittel, kleine Aderlässe, künstliche Ge-

Geschwüre, Bleimittel u. s. w. müssen nach besondern Anzeigen und den Umständen entsprechend ärztlich verordnet werden. Die Hauptsache ist immer genaue Beobachtung, bei welchem Verfahren sich Kranke besser befinden, und eine der Höhe der Krankheit entsprechende Strenge der Diät, um alle störende Einflüsse abzuhalten. 2) (Vieharzneik.), auch nutzbare Hausthiere sind der L., Verderbniß und besonders Eiterung der Lungen unterworfen. Sie äußert sich durch Abzehrung, Husten und eiterartigen Auswurf; gewöhnlich ist bei ausgebildeter Krankheit das Thier nicht zu erhalten. (*Pi.*)

Lungen-thiere (Zool.), bei Oken so v. w. Insecten.

Lungen-venen (venae pulmonales, Anat.), die, nachdem die Lungenarterie sich mit den kleinsten Verzweigungen in der ganzen Lunge verbreitet hat, das Blut, welches unter dem Athmensproceß durch Aufnahme von Sauerstoff und Absetzung von Kohlenstoff wieder lebenskräftiger worden ist, zu den Herzen zurückleitenden Venen. Sie endigen sich zuletzt in gewöhnlich 4 (selten 5 oder 6, zuweilen aber auch nur 3) Stämme, welche als linke Vorkammer des Herzens (s. d.), die daher auch den Namen Lungenvenensack führt, zusammentreten. 2) (venae pulmonis), die das Blut, das aus dem Aortasystem zur Lunge zu deren Ernährung gelangt, zurückleitenden Venen; vgl. Luftröhrenvenen. L.-wassersucht (hydrops pulmonis, Med.), eine widernatürliche Anhäufung wässeriger Feuchtigkeit in der Lungensubstanz, in Verbindung mit Brustwassersucht (s. d.) oder auch für sich; als Folge einer nicht gehörig entschiedenen Lungenentzündung, oder auch als Metastase von äußern Theilen; hat große Beklemmung und Beschwerde des Athmens zur Begleitung; Puls: meist klein, matt, wellenförmig; ist wie Brustwassersucht zu würdigen u. zu behandeln. L.-wunden (Chir.), sind in dem Verhältniß, als große Blutgefäße dabei geöffnet oder zerstört sind, gefährlich u. werden meist durch Blutverlust und Erstickung tödtlich; doch heilen selbst durchgehende Schußwunden mit Flintenkugeln in günstigen Fällen, auch leichte Stichwunden, obgleich immer große Gefahr, wegen dadurch veranlaßter Lungeneiterung und Lungenschwindsucht, zu besorgen ist. L.-zellchen, die Luftzellen (s. d.) der Lungen.

Lunger (Zool.), im Okenschen System 9. Klasse der Thiere, so v. w. Fliege 1).

Lungi (Waarenk.), bucharische Gürtel von Baumwolle, roth und blau gestreift, oder auch geschacht und einfach grün; kommen von Tomsk.

Lungio (Geogr.), s. Lungro.

Lungones (a. Geogr.), Zweig der Astures (s. d.), im NW. von Hispania tarraconensis.

Lungro (bei And. Lungio, Geogr.), Dorf in der neapolitanischen Provinz Calabria citra; hat Abtei, Salzquellen und 2800 arnautische Ew.

Lungwitz (Langen-L., Ober-L., Geogr.), 1) Pfarrdorf in der schönburgischen Herrschaft Lichtenstein, im erzgebirgischen Kreise Sachsen; ist 2 Stunden lang, hat 3200 Ew., Papiermühle, Weberei in Baumwolle u. Leinen. 2) Flüßchen dabei.

L'union parfaite (Ordensw.), gestiftet 1702 von der Königin Sophie Magdalene, Gemahlin König Christians VI. von Dänemark, zum Gedächtniß ihrer glücklichen Ehe; seit ihrem Absterben 1770 jedoch nicht weiter vergeben. Ordenszeichen: goldnes, weiß emaillirtes Kreuz, mit goldnen Strahlen. Es ward von Herren und Damen an einem blau gewässerten Bande mit silberner Einfassung um den Hals auf der Brust getragen. (*Md.*)

Lünison (Weinh.), eine Gattung der Bordeaux-Weine (s. d.).

Lunktas (Geogr.), so v. w. Kookie.

Lünsener (Ritterw.), so v. w. Stichler.

Lunte (Artill.), ein lose gedrehter Strick von Flachswerg, von 16—22 Linien im Umfang, der in einer starken Lauge von buchner Asche und ungelöschtem Kalk, der man auch wohl noch Pferdemist zusetzt, lange genug gekocht und nachher getrocknet wird. Zuletzt wird die L. mit einem härenen Tuch, oder mit Leder abgerieben, das mit kleinen Nägeln besetzt ist. Bei der östreichischen Artillerie wird die L. in einer Lauge von salpetersauerm Blei, bei der sächsischen Artillerie aber (nach des französischen Generals Mentilliere Erfindung) in essigsauerm Bleioxyd (acetate de plomb), mit 32:1 siedendem Wasser aufgelöst und 10 Minuten lang gekocht. (*Hy.*)

Lunten-feuer (Lustfeuerwerk), man zieht Lunte so lange durch eine Mischung von zerlassenem Schwefel und einigen andern Bestandtheilen, welche sich danach bestimmen, ob man weißes, gelbes, rothes oder blaues Feuer hervorbringen will, bis sie völlig davon durchdrungen ist, macht sie durch Umdrehen möglichst gleich im Durchmesser und läßt sie trocknen. Die so zubereitete Lunte wird mit kleinen eisernen Nägeln auf ein Lattengestelle genagelt und sorgsam angefeuert. Auf diese Art stellt man einen brennenden Namenszug, einen Tempel und andere Gegenstände bei einem Feuerwerk (s. d.) dar. L.-rohr, die ersten Feuergewehre, die 3—4 löthige Bleikugeln schossen, und bei denen das auf die Zündpfanne geschüttete Pulver mittelst einer brennenden Lunte mit der rechten Hand angezündet ward. Weil dies beschwerlich und dem genauen Schuß nachtheilig war, brachte man auf der rechten Seite des Rohrs ein Luntenschloß, d. h. einen Hahn oder Drachen (serpentin) an, zwischen

hen dessen Lippen die brennende Lunte ge- :lemmt und durch das Drücken am Abzuge uf die Pfanne geleitet, der Deckel der ztern aber, vermittelst einer dazu bestimm- :n Feder, auf die Seite geschoben ward.)bgleich diese Einrichtung den Nachtheil atte, daß die glimmenden Lunten bei nächt- chen Ueberfällen entdeckt wurden, und daß ne im Regen verlöschten; erhielten sie sich och noch nach Erfindung des teutschen der Radschlosses (1517), und es ward 670 bei den Franzosen die Zahl der mit :adschlössern bewaffneten Füsiliere bei jeder ompagnie auf 4 gesetzt, den übrigen Mus- :tiers aber verboten, ihre Gewehre gegen lche zu vertauschen. In der Belagerung on Wien (1683) hatten noch alle Solda- :n und Bürger Musketen mit Lunten- chlössern; nur die reichen Kaufleute :dienten sich der Büchsen mit Radschlös- rn; ja, noch bei Steenkerken (1692) hat- n die Schweizer-Regimenter keine Flin- n mit Bajonets, sondern Luntenschlösser, eshalb sie ihre Muskete in die linke Hand :hmen und mit dem Degen in der Faust if die Niederländer losgingen. L.-stab, v. w. Luntenstock. L.-stock, ein, 2— Fuß langer Stock, oben mit einem inschnitt, worin die brennende Lunte ge- :mmt, der übrige Theil aber um den tock gewickelt wird, um zum Abfeuern s Geschützes zu dienen, oder das Zünd- ht dabei anzubrennen. Damit sie für :sen Zweck auch im Regenwetter brauch- r bleibt und nicht verlöscht, wird sie in :, an der Seite durchbohrtes, 3 Zoll ites Rohr geschoben, das auch die übri- 1, nicht brennenden Theile der Lunte mit ischließt und deshalb der Luntenver- rger genannt wird. Eine andere, klei- :e Art Luntenverberger aus Mes- gblech, 9 Zoll lang, ¾ Zoll weit, führen einigen Armeen die Grenadiere auf den trontaschen, zum Andenken an ihre ehe- lige Bestimmung, Handgranaden zu wer- und selbige mit der Lunte anzuzünden.

Lūnula (kleiner Mond, r. Ant.), 1) s. na 2). 2) Frauenschmuck. 3) (L. Hippo- atis, Math.), der zwischen zwei Kreisbo- , die nach derselben Seite hin hohl sind, ein- chlossene Raum. Wird in einem Halbkreise ı den beiden Endpunkten des Durchmessers ; ein rechtwinkliches Dreieck gezeichnet, des- rechter Winkel irgend einen Punkt der Pe- herie berührt; werden dann über jede in dem rechten Winkel zusammentreten- Linien von deren Mitte aus Halbkreise ildet: so lassen sich beide dadurch ent- zende L.en quadriren, oder beide zusam- n sind gleich dem Flächengehalt des ge- enen Dreiecks; vgl. Hippokrates 8). 4) at.), die weiße, halbrundförmige Stelle der Wurzel der Nägel der Finger (s. d.).

Lunulāris (Lunulātus, botan. nencl.), von Form eines Halbmondes.

Lunulītes (Zool.), bei Lamouroux Gattung der Punktkorallen; der Stamm ist steinig, kreisförmig, an der einen Seite convex und hier streifig mit Poren unter- mischt; die andere concave Seite hat Fur- chen. Arten: L. radiata, urceolata u. a.; alle Fossil bei Grignon, Paris, Turin, in Wiltshire u. a.

Lunus (gr. μὴν, Myth.), der Mond, als männlicher Gott; findet sich auf asiati- schen Kaisermünzen als Kopf eines Jüng- lings mit phrygischer Mütze, mit der Bei- schrift M H N, woraus man eine männ- liche Mondsgottheit, Deus lunus, machte. Er kommt auch als ganze Figur vor, mit Lanze, Kranz, Schale 2c. Charakteristisch trägt er den Halbmond auf dem Rücken, um den Hals, in der Hand. Man ver- muthet darunter den phrygischen Attys (s. d.), in dessen Dienst die Menagyrten bet- telten. (*R. Z.*)

Lunz (Geogr.), 1) Marktfl. im Vier- tel ob dem wiener Walde im östreichischen Lande unter der Ens; hat mehrere Eisen- werke; 2) See dabei.

Lunze (Jagdw.), 1) so v. w. Geschlin- ge; 2) so v. w. Geräusche.

Lunzen (Zool.), 1) die Eingeweide der Thiere (Därme, Lungen, Leber). Darnach benennt Oken eine Stufe der fleischlosen Thiere Lunzenthiere (Lunzer) und theilt sie in Darmthiere (so v. w. Einge- weidewürmer), Aderthiere (Krabben u. dgl.) u. Lunzenthiere (geflügelte Insecten); ferner bezeichnet er damit die 3. Ordnung einiger Klassen, als Lunzenwürmer, L.-Krabben, L.-Fliegen, L.-Fische, L.-Lurche u. s. w., welche jederzeit wie- der durch Darm, Ader und Lunge (z. B. Darm-, Ader- und Lungenwürmer u. s. w.) unterschieden werden. Nicht weniger ist in den ersten Klassen je die 3. Sipp- schaft dadurch bezeichnet, als L.-Wim- mel, L.-Rubel, L.-Franzel u. s. w. Die einzelnen Bezeichnungen, s. unter dem Zusatzwort, z. B. Lunzencellularien, s. unt. Cellularien u. s. w. 2) So v. w. Pardel, s. unter Katzen. (*Wr.*)

Lünzenau (Geogr.), Stadt in der schönburgschen Herrschaft Rochsburg; liegt an der Mulde, hat 1200 Ew., viel Webe- rei in Zeug, Schuhmacher, Papiermühle.

Luōgo (ital., Musik), so v. w. am rechten Orte (loco), wird vorzüglich da ge- braucht, wo vorher die Noten um eine Oc- tave höher oder tiefer gespielt werden mußten, als sie geschrieben sind; s. Octave.

Lupa (lat.), 1) Wölfin; 2) ausschwei- fende oder sonst unmoralisch lebende Frau; hierdurch erklärt man das Säugen des Ro- mulus und Remus durch eine Wölfin; Acca Laurentia (s. d.) sei eine L. in diesem Sinne gewesen.

Lupa, Lūpaling (tibet. Myth.), s. unter Gifken.

Lupāta (Geogr.), großes Gebirg in Süd-

Südost-Afrika; durchzieht oder schließt das Reich Mosambik, ist von ansehnlicher Höhe (mit Schneegipfeln), läuft in mehrern Vorgebirgen ins indische Meer aus.

Lupburg (Geogr.), so v. w. Luppurg.

Lupe (Opt.), s. Loupe.

Lupercālia (gr. Lykäa, Myth.). Zu Ehren des Pan, Lupercus (Lykäos), als Beschützer der Heerden gegen die Wölfe (lupos arceo), feierte man angeblich bereits vor Roms Erbauung, zur Zeit der Einwanderung Evanders aus Arkadien, auf dem palatinischen Berge dieses Fest. Die administrirenden Priester hießen Luperci; eine dem Pan geweihte Grotte am Fuße dieses Berges Lupercal. Wettläufe unter Jünglingen, zum Preis des schnellfüßigen Pans, war das Hauptstück dieser Feier. Ein jeder opferte erst dem Gott am Lupercal eine weiße Ziege, deren Fell er sich beim Laufen vorband. Unter den Jünglingen hatten sich dazu Sodalitates (Brüderschaften) gebildet, darunter die der Fabier, Quinctilier u. Julier berühmt waren. Unfruchtbare Weiber stellten sich an den Weg der Laufenden auf und ließen sich mit dem Ziegenfelle schlagen, im Glauben, dadurch fruchtbar zu werden. (*R. Z.*)

Lupĕrci (myth. Ant.), s. unt. Faunus.

Lupĕrcus (Myth.), s. unter Faunus u. Lupercalia.

Lūpersac (Geogr.), so v. w. Lubersac.

Lupĭsius (Beatus), s. unt. Bona 2).

Luphūrdum (a. Geogr.), nach Ptolemäos Stadt im Innern Germaniens, in der Gegend von Meißen, nach And. in der Nähe der Luppe bei Leipzig, nach And. Leopolis (Lemberg).

Lūpia (Med.), Balggeschwulst (s. d.).

Lūpia (Lūpiä, a. Geogr.), 1) Stadt Calabriens, 30 Milliarien südw. von Brundisium; jetzt Lecce; 2) der Fluß Lippe.

Lupīne (Gärtn.), s. Lupinus.

Lupīnus (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordnung Spartieen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: l. albus, weißblühend und mit gestielten, gefingerten, fächerförmigen Blättern, aus dem Oriente stammend, im südlichen Europa, des, durch Einweichen von seiner Bitterkeit befreit, als Gemüse, oder geröstet genießbaren, auch als Kaffeesurrogat zu benutzenden, ehedem officinellen Samens wegen, so wie die beiden folgenden cultivirt; l. luteus, gelbblühend, wohlriechend, in Sicilien; l. varius, mit blauen und rothen Blumen, in Süd-Europa; l. villosus, dunkelroth; perennis, blau, in Nord-Amerika heimisch, u. mehrere andere als Zierpflanzen gezogen. (*Su.*)

Lupīnus (Num.), griechische Münze; wiegt nach Einigen 7 Gr. Silber; etwa 4 Gr. Conv. werth.

Lupo Sct. (Geogr.), Marktflecken mit 2000 Ew., in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore.

Lupow (Geogr.), unschiffbarer Küstenfluß Hinter-Pommerns; entspringt im Kreise Lauenburg-Bütow des preuß. Regierungsbezirks Köslin, aus dem See Lupowske, geht in den gardenschen See, aus diesem bei dem Dorfe Rowe in die Ostsee. Lupowsker See, Landsee im Kreise Lauenburg-Bütow des preuß. Regierungsbezirks Köslin, aus welchem die Lupow entspringt, ist eine Meile lang.

Lüppa (a. Geogr.), so v. w. [illegible] Lippia.

Luppe (Hüttk.), s. Deil; vgl. Luppenfeuer.

Luppe (Geogr.), Arm der [illegible] Elster, welcher bei Zwenkau, im leipz. Kreise des Königreichs Sachsen, sich von dem Hauptflusse absondert und, fast immer mit demselben in gleicher Richtung laufend, in den Kreis Merseburg des preuß. Regierungsbezirks Merseburg gelangt, wo er, unterhalb Merseburg, mit der Saale sich vereinigt.

Luppen-feuer (Hüttenw.), 1) [illegible] niedriger oder Wolfsofen, in welchem nur eine geringe Menge Eisen auf ein Mal geschmolzen werden kann, aus welchem das flüssige Eisen nicht abgestochen, sondern ein zusammengeschmolzener Klumpen (Luppe) herausgezogen wird; 2) ein Hüttenwerk, welches nur in so einem Ofen Eisen schmelzt. L.-stahl (Luppstahl), s. unter Stahl. L.-stücke, in kleinere Stücken getheilte Eisenluppen. (*Fd.*)

Luppurg (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Parsberg des Regenkreises (Baiern), an der schwarzen Laber; hat 500 Ew.

Lupsa, 1) Bezirk in der Gespanschaft Thorenburg (Siebenbürgen) mit 18 Ortschaften; darunter 2) Dorf am Aranyos mit 5 Kirchen und 2800 Ew.

Lūpulus, (Basilius), s. Basilius [illegible]

Lupus (Zool.), 1) der Wolf; [illegible] unter Seewolf. 3) (Med.), offener Krebs [illegible]

Lupus, lateinisirter Familienname: Wolf. 1) L. Rutilius, 91 v. Chr. Consul mit L. Jul. Cäsar, einer der Feldherren im Bundesgenossenkrieg, nicht glücklich u. endlich von C. Vettius geschlagen, welcher fiel. 2) Rutilius L., Grammatiker zu Kaiser Augustus Zeiten. Von ihm ist ein aus dem Griechischen des Gorgias (s. d.) übertragenes Compendium über die Redefiguren, de figuris sententiarum et elocutionis, 1 B., das aber die Grammatiker in 2 B. getheilt haben, übrig, besonders schätzbar durch die vielen aus griechischen Rednern entlehnten Beispiele; herausgegeben von R. Stephanus, Paris 1530, 4., in bibliotheca Pithoei, Paris 1599, 4., cum notis Caperonnerii, Straßburg 1756, 4.; von Ruhnkenius, Leyden 17[illegible]

Lupus in fābula (lat.), der Wolf in der Erzählung, d. h. kommt, wenn man von ihm redet, Sprichwort [illegible]

aß ein Mensch, von dem man eben redet, azu kommt (wo man dann gewöhnlich die Rede abbricht); kommt vom dem Aberglauben der Alten, daß der, den ein Wolf zuerst erblickte, die Stimme verlöre.

Lurche (Zool.), bei Oken so v. w. Amphibien. Lurchlurche, bei Oken so v. w. Schlangen. Lurchsucke, s. Pfoter.

Lurco (Aufidius), s. unter Aufidia ex.

Lurcy-Levy (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Moulins, Departement Allier (Frankreich); hat Porzellanfabrik, 2500 Ew.

Lurde (Lurdings, Schiffb.), dünne, getheerte Stricke, womit Schiffseile und andere Schiffstheile belegt werden, um sie vor dem Abreiben zu verwahren.

Lure (Zool.), so v. w. Lori.

Lure (Geogr.), 1) Gebirg in Frankreich; trennt die Departements Drôme und Niederalpen, geht nach Vaucluse und bildet hier die Spitze Ventoux (6384, nach And. 5242 Fuß) und andere; 2) Bezirk im Departement Obersaone (Frankreich), hat 10 □M., 10 Cantone, 117,000 Ew.; 3) Hauptstadt darin am Dignon, hat Steinkohlengruben, 2400 (1950) Ew. Lürestan, so v. w. Luristan. Lurgan, Stadt in der Grafschaft Armagh der Provinz Ulster (Irland), unweit des Lough Neagh; hat Fabriken in Kammertuch, Schleier, Leinwand, Leinwandsmarkt (mit gegen 18,000 Thlr. wöchentlich Umsatz) und 3500 Ew. Luri, 1) Marktflecken im Bezirk von Bastia, auf der französischen Insel Corsica; hat 1200 Ew.; 2) (Lurier), persischer Volksstamm auf dem Gebirg in Luristan und in einigen andern Gegenden Persiens. Zu ihnen gehören die Zend, Lekes, Khogilu, Zingueneh, Feili, Baktyari, Gerrus, Kara-Zendschiri, alle in Persien.

Lūridus (bot. Nomencl.), 1) lederfarben; 2) schmuzig, ins Gelbliche sich ziehendes Braun; 3) braungrau.

Lūristan (Geogr.), Provinz, zur persischen Provinz Khusistan gehörig; ist sehr gebirgig, gut bewässert, blos von Nomaden bevölkert, sehr fruchtbar; theilt sich in Groß- und Klein-Luristan. Jenes ist meist von den Feilli bewohnt, welche 10,000 Krieger stellen, mit der Stadt Khurremabad, Sitz eines Khans; dieses ist von den Baktyaren (30,000 Krieger) besetzt und hat zur Hauptstadt Desz, Festung, Residenz des Khans.

Lurke, so v. w. Lauer 2).

Lūröe (Geogr.), Insel im Nordlandsamt des Stifts Nordland (Norwegen); hat guten Ackerbau, einen Berg von 2054 Fuß, ansehnlichen Vogelfang (auf der Klippe Lovunnen); ist von Fischern bewohnt.

Lurleifelsen, Felsen im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz; erhebt sich, unterhalb Oberwesel, senkrecht am Rhein und ist wegen seines vielfachen Echos bekannt.

Lus (Judenknöchelchen, Anat.), ein, nach der Meinung der Rabbiner, im menschlichen Körper sich findender kleiner Knochen, welcher der Verwesung und überhaupt jeder Zerstörung widerstehe, u. aus dem am jüngsten Gericht der ganze Mensch wieder hergestellt werden soll. Das Knöchelchen wird meist in einem der Rückenwirbel, auch unter dem Schädel, oder am Ende des Kreuzbeins gesucht. Nach Vesal ist es ein Sesamknöchelchen (s. d.), was man dafür nahm.

Lus 1) (b. Geogr.), s. unter Bethel; 2) (n. Geogr.), Provinz in Beludschistan (Asien), an den Sind und den persischen Meerbusen grenzend, landwärts nur durch 5 Gebirgspässe zugänglich, bewässert durch den Purally und Hubb und an deren Ufern fruchtbar; hat 230⅞ □M., gegen 100 000 Ew., worunter viel Nomaden, welche wohlgewachsen, doch träge und unreinlich sind, ansehnliche Viehheerden unterhalten und unter einem Häuptlinge stehen, welcher 4500 Soldaten dem Khan von Kelat stellen muß. Hauptstadt: Bela (s. d. Geogr. 2); 3) Stadt und Cantonsort im Bezirk Argèles des Departements Oberpyrenäen (Frankreich), am Berge Pic de Leyrey und am Gave de Barèges; hat 2200 Ew., in der Nähe die Mineralquelle St. Sauveur. Lusancay, Isles et recifs de, Inseln, zur Louisiade gehörig, machen den nordwestlichen Punkt derselben aus. Lusātia, neu-lat. Namen für die Lausitz (s. d.).

Lusche, 1) (Jagdw.), so v. w. Lausche; 2) (Hüttenw.), so v. w. Luppe.

Luschina (Geogr.), Bergzug, Zweig der Karpathen; zieht sich an der marmaroschen Gespannschaft hin.

Luscīnia (Zool.), s. Nachtigall.

Luscinus (C. Flav. L. Fabricius, röm. Gesch.), 283 und 279 Consul, 276 Censor; zeichnete sich durch seinen kriegerischen Muth sowohl, als durch unbescholtnen, unbestechlichen, unerschrocknen Charakter und Enthaltsamkeit aus. (*Sch.*)

Luscus (Ann., röm. Gesch.), s. Annius 22).

Lusen (Geogr.), Berg im Unter-Donaukreise (Baiern); hat 4826 Fuß Höhe.

Luser (Luscher, Lauscher, Jagdw.), die Ohren des Wolfes und Dachses, auch wohl anderer wilder Thiere.

Lusi (a. Geogr.), arkadische Stadt, zwischen Pheneos und Kleitor, nordwestlich vom heutigen Thoma.

Lūsignan (Geogr.), Stadt an der Vonne, im Bezirk Poitiers des Departements Vienne (Frankreich); hat Hospital, 2400, meist reformirte, Ew., Maulthierzucht, Viehhandel.

Lūsignan, altes, berühmtes Geschlecht, das die Stadt Lusignan (s. vor. Art.) besaß und

und danach benannt wird. Als Stammvater desselben wird Hugo von L., der im 10. Jahrh. lebte, genannt. Hugo II. soll das Schloß zu Lusignan gebaut haben. Von Hugo VI., der 1110 im Palästina erschlagen wurde, u. von Hugo VIII., der gleichfalls nach Palästina zog und 1164 st., stammt das ganze Geschlecht ab. Der älteste Sohn desselben, Hugo IX., pflanzte das Geschlecht in Frankreich fort, der 2., Gottfried II., war Graf de la Marche, auch von Jaffa und der Levante, der 3. Guido (s. d. 5) erheirathete das Königreich Jerusalem mit der Hand Sybillens, Tochter des Königs Almarich von Jerusalem, und ward nach dem Tod seines Schwagers, Balduins IV. und Sybillens Sohnes, Balduins V., 1184 König. Ihm trat Richard Löwenherz die 1191 eroberte Insel Cypern ab, und er st. dort von Jerusalem vertrieben 1194. Ihm folgte dessen Bruder Almarich (s. d. 2), der Cypern zwar behauptete, allein Jerusalem nicht wieder gewinnen konnte. Er st. 1202, und die Familie L. behauptete nun das Königreich Cypern und führte auch nebenbei den Titel als Könige von Jerusalem fort. 1458 st. der letzte legitime König, Johann (s. d. 35) II., u. sein natürlicher Sohn, Jakob (s. d. 10) bemächtigte sich, trotz des Widerspruchs Savage's, der Regierung. Dieser heirathete eine Venetianerin, Katharina Cornaro, u. diese trat nach dessen Tode 1473 die Insel an Venedig ab. Der Hauptstamm pflanzte sich unterdessen in Frankreich fort und besteht dort vielleicht noch. Wenigstens gab es zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch L. Die Schicksale dieser Familie haben viel Anlaß zu Sagen gegeben; so soll die schöne Melusine (s. d.) zu dieser Familie gehört haben. Vgl. Heinrich, Guido, Hugo, Johann, Jakob, Peter u. s. w. (*Pr.*)

Lusingāndo (Musik), schmeichelnd, sanft.

Lūsio (a. Geogr.), Ort in Unter-Pannonien, südlich von Alta Rippa, an der Donau; jetzt Bata (s. d. 2). Lūsios, so v. w. Lysios.

Lusitānia (a. Geogr.), der westliche Theil von Hispania ulterior; grenzte östlich an Hisp. tarraconensis, nördlich an den Durius, westlich an den Oceanus atlanticus, südlich an den Anas und umfaßte so größtentheils das heutige Portugal, den Nordwesten von Estremadura, den Süden von Leon, um Cindad, den Südwesten Altcastiliens, um Avila, und einen kleinen Theil von West-Castilien. Vgl. Hispania, Spanien und Portugal. (*Sch.*)

Lusitānische Kriege (a. Gesch.), die von den Römern mit den Lusitaniern unter Viriathus (s. d.) geführten Kriege.

Lusizi (Ludizi, mittl. Geogr.), ein sorbischer Gau; umfaßte den größten Theil der nachmaligen Niederlausitz und gab der Lausitz den Namen.

Luso (Geogr.), Küstenfluß im Kirchenstaate (Italien); fällt dem adriatischen Meere zu, soll der Rubicon sein.

Lusōnes (a. Geogr.), Volk im Innern von Hispania tarraconensis, nahe den Quellen des Tajo, zwischen diesem und dem Iberus bis gegen Cäsaraugusta. Ihr Name verschmolz unter den Römern mit den Namen der Ditthani und Belli in die allgemeine Benennung Celtiberer (s. d.).

Luspāria, Stadt der Oretaner, im Südwesten von Hispania tarraconensis.

Lussac (Geogr.), 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Libourne des Departements Gironde; hat 2100 Ew.; 2) (L. le Château), Cantonsstadt unweit der Vienne im Departement Vienne, Bezirk Montmorillon; hat 1350 Ew.; 3) (L. les Eglises, L. les 2 Eglises), Marktfl. an der Lasse, im Bezirk Bellac, Departement Ober-Vienne; hat 1350 Ew.

Lussac (Gay), s. Gay-Lussac.

Lussin grande u. L. piccolo (Geogr.), s. unter Osero.

Lussōnium (a. Geogr.), so v. w. Lussu.

Lust (Psychol.), hat die doppelte Bedeutung, des angenehmen Gefühls, das die Wahrnehmung von etwas Genuß (s. d. 1) Gebenden begleitet, so wie der lebhaften Neigung zu etwas, in so fern solche anregend für den Willen ist.

Lust-dirne, eben so wie Freudenmädchen, ein anständiger, wiewohl unschicklicher Ausdruck für eine Frauensperson, die Unzucht als Gewerbe treibt; man hat dafür den Ausdruck: Cloakennymphe in Vorschlag gebracht; s. Hure 1).

Lüstenau (Geogr.), 1) (Markt-L.), Marktflecken im Oberamte Krailsheim des Jaxtkreises (Würtemberg); hat 410 (mit Kirchspiel 890) Ew.; in der Nähe das Schloß Tempelhof; 2) Dorf im Kreise Vorarlberg der östreichschen Grafschaft Tyrol; hat 2050 Ew., liegt am Rhein, hatte sonst einen Reichshof, war Sitz Karls des Dicken.

Lust-feuer, so v. w. Feuerwerk 1).

Lust-feuer-büchse, so v. w. Böller 3).

Lust-feuer-werk, so v. w. Feuerwerk.

Lust-garten, s. unter Garten 2).

Lust-haus, 1) ein kleines Gartenhaus, meist von Latten- und Breterwerk, welches nur zum Aufenthalt auf einige Stunden eingerichtet ist; 2) bisweilen so v. w. Landhaus, welches nur zur Bewohnung während des Sommers eingerichtet ist.

Lustheim (Geogr.), königliches Lustschloß bei Schleisheim, im Isarkreise Baierns, Landgericht München.

Lustiger Rath, s. unter Hofnarr.

Lustig meine Sieben (Spielw.), scherzhaftes Studenten Trink-, Sing- und Kartenspiel. Vgl. Trinkspiele.

Lustigkeit (Anthropol.), s. unter Fröhlichkeit.

Lustigmacher, s. unter Hofnarr.

Luft=kugel (Feuerwerkerk.), ein hohler, cylindrischer, unten mit einem massiven, halbkugelförmigen Boden versehener Körper von Lindenholz, welchen man, wegen der größern Haltbarkeit, mit Schnuren einbindet, dann mit Zwillich überzieht und den Boden durch eine Platte von Sturzblech verstärkt. Die Versetzung findet ganz wie bei den Landpatronen (s. d.) Statt, und besteht in Schwärmern, Sternbutzen oder Goldregen. Die L.n werden unter einem sehr großen Elevationswinkel aus Mörsern geworfen, stoßen, sobald sie den höchsten Punkt der Flugbahn erreicht haben, die Versetzung aus und bilden so eins der schönsten Stücke eines Lustfeuerwerks. (*Kl.*)

Lustnau (Geogr.), Dorf im Oberamte Tübingen des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); hat 1330 Ew., starke Zwillichweberei.

Luft=pumpe (Feuerw.), s. unter Schwärmsaß.

Lustratiōn (v. lat., Ant.), s. Reinigung. Lustrālis collātio, so v. w. Aurum lustrale; vgl. Chrysargyrum.

Lustre (fr.), 1) das feinste Schmelzglas; 2) ein eleganter Kronleuchter.

Lūstricus (a. Lit.), s. Bruttianus.

Lūstricus dies (röm Ant.), Reinigungstag, bei Mädchen der 8., bei Knaben der 9. Tag nach der Geburt, wo das Kind durch Opfer gereinigt wurde und den Namen bekam. Nach der Entsündigung und Verwahrung gegen Zauberei ward das Kind, der guten Bedeutung wegen, durch die Häuser der reichsten Bürger und durch die Tempel der Götter getragen; ein Schmaus endigte die Feierlichkeit. Vgl. Amphidromia. (*Sch.*)

Lustrum (röm. Ant.), 1) das bei Lustrationen (s. d. unter Reinigung) alle 5 Jahr dargebrachte Opfer; 2) eine Zeit von 5 Jahren.

Lustry (Geogr.), so v. w. Lutry.

Lust=schloß, ein auf dem freien Lande oder außerhalb der Stadt angelegtes Schloß, zu einem kürzeren Aufenthalts bes. während des Sommers eingerichtet. Vgl. Landhaus.

Lust=seuche (Venerische Krankheit, lues venerea, Med.), gehört unter die Krankheiten der neuern Zeit, zugleich aber unter die, wiewohl in den verschiedenartigsten Formen, unter beiden Geschlechtern, unter Personen jedes Lebensalters und unter allen Nationen am häufigsten vorkommenden. Die erste sichere historische Spur der L. findet sich zu Ende des 15. Jahrhunderts, indem sie bei der Belagerung von Neapel durch die Franzosen 1493 unter den Belagerungstruppen zuerst ausbrach (daher auch damals Mal de Naples genannt), von hier aber unglaublich schnell sich über den größten Theil von Europa verbreitete. Ueber ihren Ursprung sind die Meinungen getheilt, indem a) nach Einigen sie eine sehr alte, nur nicht eigen unterschiedene Krankheit ist, die in jener Zeit mit mehrerer Heftigkeit ausbrach und größern Umfang erhielt, b) nach Andern unter den Maronen (s. d.) endemisch war und, als diese 1492 aus Spanien vertrieben wurden, durch sie in andere Länder, und zuerst nach Italien, dem damaligen Kriegsschauplatz, übergetragen wurde, c) nach Andern aus Amerika, als ihrer eigentlichen Heimath, durch das Schiffsvolk des Colombo (s. d. 1) 1493 nach Spanien und von da weiter verpflanzt wurde, d) nach noch Andern aus der epidemischen Constitution jener Zeit sich neu entwickelte. Entschieden ist, daß sie zu jener Zeit durch Complication einen eignen Charakter erhielt, indem sie in einer fast pestartigen Gestalt auftrat; die damalige Sittenlosigkeit, besonders unter den niedern Ständen, und der Mangel einer bekannten wirksamen Curmethode machten sie um so verderblicher. Nach und nach aber verlor sie ihren bösartigen Charakter; der Krankheitsstoff (das venerische Gift), der einmal als das Resultat der bösartigen Einflüsse auf sie erzeugt worden war, dauerte zwar fort u. erzeugte immer die Krankheit von Neuem, aber mit ungleich geringerer Heftigkeit. Früher ergriff das Gift sogleich den ganzen Körper; in der Folge erzeugte es immer zuerst Localkrankheiten, und die spätern Zufälle einer allgemein verbreiteten L. waren bei weitem nicht mehr so heftig; dagegen ist ihr jetzt vorwaltender Charakter Langwierigkeit und Unbestimmtheit des Verlaufs und der Störungen, die sie im Gesundheitszustande hinterläßt. Erfahrungsmäßig ist noch immer unmittelbare Ansteckung, und zwar lediglich durch Berührung, die einzige Ursache der L. Das gewöhnliche und wahrscheinlich einzige Vehikel der Ansteckung ist der Eiter von Geschwüren in einem von der L. ergriffenen Körper und der eiterartige Schleim, der auf einer Schleim absondernden Fläche, zu der venerisches Gift gelangt ist, erzeugt wird. Dieser Stoff bewirkt jedoch nur auf Theilen, wo die Epidermis (s. d.) sehr dünn, oder durch Verletzung verloren gegangen ist, Ansteckung. Die Empfänglichkeit dafür ist nicht in allen Körpern eine gleiche; sie wird aber nicht durch eine bereits bewirkte Ansteckung aufgehoben. Der Weg, auf dem venerisches Gift in einen Körper gelangt, ist bei weitem in den meisten Fällen unreiner Beischlaf; andere Weisen der Mittheilung sind bei Erwachsenen selten; dahin gehören: Küsse von Personen, die venerische Geschwüre am Munde haben; der Gebrauch gemeinschaftlicher Trinkgeschirre, Tabakspfeifen, Zahnbürsten u. s. w.; Schlafen in Betten, in denen bereits von der L. angesteckte Personen schliefen, so wie der Gebrauch von Kleidungsstücken, die sie trugen. Bei Kindern ist Säugen von Müttern

tern oder Ammen, an deren Brustwarzen sich venerische Geschwüre befinden, eine gewöhnliche Art der Uebertragung der L. auf sie, so wie auch während der Geburt einem Kinde von einer venerischen Mutter das Gift mitgetheilt werden kann. — Wie eigentlich dasselbe wirke, liegt noch im Dunkeln; indessen ist ausgemacht, daß es zunächst, doch immer erst nach einigem Verweilen, in dem zuerst ergriffenen Theile aufgenommen wird, und von hier langsam durch das Lymphsystem der zunächst gelegenen, dann auch zu entfernteren Theilen seinen Fortgang nimmt, zuletzt aber in dem ganzen Körper sich verbreitet, und nun in demselben sich von selbst producirt; am nächsten leidet hierbei das Zellgewebe, das zu Afterorganisationen sich umbildet, oder auch völlig zerstört wird. Zwischen der Zeit der Aufnahme des Gifts und seiner Wirkung vergehen gewöhnlich einige Tage, zuweilen Wochen; ja man will sogar, was jedoch sehr zweifelhaft ist, Monate und Jahre dazwischen haben verstreichen sehen. Die erste Wirkung ist eine rein örtliche und äußert sich in Begleitung von Entzündung, aber auf doppelte Art. Ist nämlich der entzündete Theil eine Schleimhaut, so entsteht eine vermehrte Schleimabsonderung, wobei der Schleim selbst krankhaft verändert ist. Von dieser Art ist die Gonorrhöe (s. d. 2), der beim weiblichen Geschlecht die venerische Leukorrhöe (s. d.) entspricht. Ist der Theil aber ein anderer Ort, so geht die Entzündung schnell in Eiterung, aber von eigenem Charakter, über, und es entsteht ein, auch als Schanker bezeichnetes venerisches Geschwür. Beide Formen werden als primitive L. bezeichnet. Die charakteristischen Zeichen eines Schankers sind: speckartige Oberfläche, schwielige, erhabene Ränder, ungleicher, hochrother Boden und schnelles Umsichgreifen in der Breite und Tiefe. Die vorhergehende Entzündung ist dabei oft von so kurzer Dauer, daß sie völlig übersehen wird; in der Regel zeigt sich zuerst ein mit klarer Lymphe erfülltes Bläschen, das, über die Haut sich erhebend, berstet und dann in Geschwür übergeht. Nur so lange ein Schanker noch nicht ausgebildet ist, kann er als rein örtliche Krankheit angesehen werden; so wie er sich als wirkliches Geschwür zeigt, ist auch die Aufnahme des Ansteckungsstoffs in dem Körper kaum vermeidlich. Auch ist hier keine Selbstheilung zu erwarten; vielmehr wird der Schanker, sich selbst überlassen, immer bösartiger und kann selbst krebsartig werden. Als Uebergänge von den primitiven Formen kommen mehrere Krankheitszustände vor, die als secundäre unterschieden werden, aber, obgleich sie die Verbreitung des Gifts andeuten, doch noch auf einzelne Organe sich beschränken; dahin gehören (beim männlichen Geschlecht) der venerische Bubo (s. unter Leistenbeule), Phymosis und Paraphymosis (s. d.), Hodenentzündung und Entzündung der Prostata (s. d.), so wie die venerische Augenentzündung (s. d. und unter Gonorrhöe). Wird nun aber das venerische Gift in den primitiven Formen der L. und deren nächsten Folgen nicht vertilgt; so wird die L. zu einer allgemeinen Krankheit, wo dann kaum ein Theil des Körpers gesichert ist, davon ergriffen zu werden; vorzüglich leiden jedoch die Haut und ihre Fortsetzungen, so wie alle Organe, deren Hauptbestandtheil das Zellgewebe ausmacht, selbst Sehnen, Bänder und Knochen. Gewöhnlich vergehen aber bis dahin 6 und mehrere Wochen, ja wohl Monate und Jahre. Die gewöhnlichsten hier auftretenden Krankheitserscheinungen sind: Hautflecken, die nicht selten in Geschwüre übergehen mit Verlust der Haare und Nägel; Risse der Haut, besonders an den innern Flächen der Hände und Füße, vorzüglich am After; Hautausschläge, die bald Flechten, bald der Krätze ähneln, aber auch wohl eine dem Aussatz (s. d.) ähnliche Form annehmen; Entzündungen aller Art, bes. in der Mund- und Nasenhöhle, die dann leicht in venerische Geschwüre übergehen und zerstörend für die Organe werden, in denen sie ihren Sitz haben; Auswüchse, theils in Form von Warzen, vorzüglich in der Nähe der Genitalien, aber auch im Gesicht und an den Händen, theils als Feigwarzen (s. d. 1) von eigenthümlicher Beschaffenheit. Entferntere, spätere Producte der allgemeinen L. sind vornämlich venerische Knochenschmerzen (s. d.), in Begleitung von Knochenentzündung, mit Auftreibung des Knochens und Knochenfraß (s. d.), mit Erweichung und andern Verderbnissen der Knochen. Obgleich die edlern Körperorgane, Gehirn und Nervensystem, das Herz, die Blutgefäße und die Muskeln, selbst die Lungen, unmittelbar von der Krankheit nicht ergriffen werden, so hat sie doch in ihrem ungehemmten Zustande eine Verderbniß der Säfte und endlich einen hektischen Zustand zur Folge, der das Leben selbst bedroht und auch die Heilung höchst schwierig macht. Diese ist immer durch eigen angewendete Mittel zu bewirken und gelingt auch bei zeitiger Anwendung und gehörigem Verhalten des Kranken gewöhnlich. Als eine eigene Art der L. unterscheiden Viele die verlarvte L., worunter Kränklichkeiten aller Art verstanden werden, die, ohne einen eigentlichen venerischen Charakter zu äußern, ihren ersten Grund in einer unvollkommen geheilten und überhaupt vernachlässigten L. haben; es sind aber dies Complicationen mehrerer Krankheitszustände, auf welche eine frühere L. durch Schwächung und Zerrüttung des Körpers allerdings Bezug haben kann, oder an denen auch eine, nur mit minder heftigen Zufällen,

en, noch fortdauernde L. Theil nimmt. — Unter den gegen die L. wirksamen Mitteln steht das Quecksilber oben an, obgleich seine Anwendung eine sorgfältige Rücksicht verdient (vgl. Mercurialkrankheit). Sonst glaubte man, daß es nothwendig bis zur Erregung eines Speichelflusses (s. d.) gegeben werden müsse, was jedoch nicht nothwendig ist. Man wendet es entweder als Einreibung, gewöhnlich in Salbenform, an, oder gibt es auch innerlich in den verschieden in Apotheken aufgenommenen Quecksilberpräparaten, am häufigsten als Kalomel (s. d.), aber auch als Sublimat (s. Quecksilberchlorid). Die äußere Anwendung des Quecksilbers bei venerischen Geschwüren wird durch gehörig geleitete innere Cur überflüssig. Außerdem sind eine Menge andere Mittel als antivenerische in Vorschlag gekommen und werden auch nach Umständen von Aerzten angewendet; dahin gehören die salpeter- und salzsauern Alkalien, bes. Ammonium, namentlich in der von Besuard (s. d. 1) empfohlenen tinctura antisiphilitica; Goldpräparate, namentlich das salzsaure Gold (s. d.); Quajakholz (s. d.), in Verbindung mit andern Holztränken (s. d.); Seidelbastrinde (s. unter Kellerhals 2) u. s. w. — Da die L. blos durch Ansteckung fortgepflanzt wird, so hat man auch auf Hemmung ihrer Verbreitung Bedacht genommen. Eine durch polizeiliche oder überhaupt Sicherungsmaßregeln zu bewirkende völlige Ausrottung derselben gehört unter die Chimären. Auf ihre Beschränkung aber kann eine strenge polizeiliche Aufsicht auf Lustdirnen und Bordelle (s. d.), wo diese geduldet werden müssen, viel wirken. Wüstlinge suchen sich durch Ueberzüge (so gen. Condoms, aus dem Blinddarm der Lämmer), oder unverzügliche Waschungen nach einem verdächtigen Beischlaf, mit einer schwachen Auflösung von Aetzstein oder Sublimat dagegen zu sichern, was zwar die Ansteckungsgefahr wohl vermindert, aber erfahrungsmäßig doch nicht durchaus beseitigt. Vgl. Girtanners Abhandlung über die venerische Krankheit, 3 Bde., Göttingen 1788—89; J. Wendt: die Lustseuche in allen ihren Richtungen u. Gestalten, 2. Aufl. Breslau 1819. 2) In der Bibelsprache nach Luther Unkeuschheit (1 Thessal. 4, 5). (*Pi.*)

Lust-spiel (Aesth.), s. unter Komödie.

Lusus (Myth.), s. unter Pan. Vgl. Hispania 1).

Lusus ingēnii (lat., Phys.), Witzspiel. L. natūrae, s. Naturspiel. L. tabulārum, so v. w. Bretspiel (vgl. Alea 2). L. verbōrum, Wortspiel.

Lutātia lex de vi (röm. Rechtw.), vom Consul Lutatius (s. d. 3) 79 gegebenes Gesetz, daß über verübte Gewaltthätigkeit auch an nefasti dies (s. d.) Gericht gehalten werden dürfe.

Lutynjez (Geogr.), so v. w. Lutschiniec.

Lutātius (röm. Gesch.), Name der Glieder eines plebejischen Geschlechts in Rom, von denen bekannt sind: 1) (C. L. Catulus), Consul mit A. Posthumius Albinus, schlug den Punier Hanno bei den ägatischen Inseln unweit Sicilien, versenkte 50 Schiffe, nahm 70, und 10,000 Mann gefangen, worauf er 240 den den 1. punischen Krieg (s. d.) endigenden Frieden abschloß. 2) (Q. L. Catulus), Sohn des Q. L. Catulus, dem Gemahl der Witwe des L. J. Cäsar, 130 v. Chr. mit Marius Consul; von diesem abgefallen und geächtet, tödtete er sich selbst; war beredt; schrieb die Geschichte seines Consulats in Xenophons Styl; baute auf dem Platze des Flaccus von der Beute aus dem Cimberkriege, den er nebst Marius führte, einen Porticus. Nach der Schlacht bei Vercelli (s. d.) hatte er mit Marius triumphirt. 3) (Q. L. Catulus), dessen Sohn, 79 Consul mit Lepidus, 66 Censor, Sullaner, gab die Lutatia lex, weihete das Capitol ein, widersetzte sich der Manilia lex, gab Cicero den Namen pater patriae. Seine Tochter Lutatia ward durch ihre Tochter von Mummius, Mummia, Großmutter des Kaisers Galba. 4) S. unter Geminus 2). 5) (Plăcidus), s. Placidus, Lut. (*Sch.*)

Lūtea cŏrpora (Anat.), s. Gelbe Körper in den Eierstöcken.

Lutētia Parisiōrum (a. Geogr.), Hauptstadt der Parisii (einem nicht beträchtlichen Volke im lugdunensischen Gallien, an der Sequana), auf einer Insel der Sequana; jetzt Paris (s. d.). Hierher verlegte Cäsar einen Reichstag der Gallier, hier wurde Julianus zum Kaiser ausgerufen und verlebte 360 den Winter.

Lūteum factītium (Technol.), Schüttgelb (s. d.).

Lūteus (bot. Nomencl.), 1) gelb in Art des Goldes; oder auch 2) ins Röthliche sich ziehend, honiggelb.

Luther, altteutscher Name, so v. w. Chlotar.

Luther (Martin), geb. den 10. Nov. 1483 zu Eisleben, wo sein Vater, Hans L., aus Möra, ein gemeiner Bergmann und mit Margarethe Lindemann verheurathet war. Die Aeltern, bei denen er eine sehr strenge Erziehung genoß, bestimmten ihn zum Studiren. Im 14. Jahr begab er sich auf die Schule zu Magdeburg, 1498 aber nach Eisenach, wo er sich sein Brod als Currentschüler verdienen mußte, später aber in einer Verwandtin mütterlicher Seits eine edle Pflegerin sich erwarb. Nachdem er in den damaligen Schulwissenschaften die glücklichsten Fortschritte gemacht, bezog er, um die Rechte zu studiren, 1501 die Universität zu Erfurt, wo er bereits 1503 die Magisterwürde erlangte. Als er auf der dasigen Bibliothek eine lateinische Bibel fand, zog dieselbe seine Aufmerksamkeit um so ungetheilter auf sich, da er die, ihm ganz

ganz neue Entdeckung machte, daß dieselbe weit mehr als die evangelischen und epistolischen Perikopen befasse. Und ohne Zweifel war es dieser Umstand, der ihn, in Verbindung mit dem auf sein Gemüth einen tiefen Eindruck machenden plötzlichen Tode seines durch den Blitz an seiner Seite getödteten Freundes *Alexis*, auf den Entschluß führte, die Mönchskutte zu nehmen und durch fromme Uebungen die Seligkeit zu verdienen. Im Augustinerkloster zu Erfurt, wohin er sich 1505 begab, unterzog er sich den Busübungen mit solchem Eifer, und seine Zweifel an seiner Seligkeit gelangten zu einer so peinigenden Gewalt, daß er in eine gefährliche Krankheit verfiel. Der Trost der Vergebung seiner Sünden, den ihm ein alter Ordensbruder aus dem Glauben an das Verdienst Jesu zusprach, und die väterliche Sorgfalt seines Ordensprovinzials Staupitz (s. d.) führten ihn ins Leben zurück und seinem großen Wirkungskreise näher. Denn nachdem er 1507 die Priesterweihe erhalten, folgte er 1508 dem ihm durch Staupitz Verwenden gewordenen Rufe als Professor der Philosophie zu Wittenberg. Obgleich er sich nun von dem System des damals allgefeierten Augustin (s. d.) nie völlig loszureißen vermochte, so befreite ihn doch das fleißige Studium der heil. Schrift und das tiefere Eindringen in die Philosophie von den hierarchischen Glaubensfesseln und den Banden der Scholastik genug, daß es für seinen feurigen und kräftigen Geist nur noch eines äußern Anstoßes bedurfte, um dagegen in die Schranken zu treten. Dieser ward ihm, indem er 1510 auf einer Reise in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom am Hofe Leo's X. das Papstthum als Augenzeuge kennen lernte. Denn nach seiner Rückkehr zum Doctor der Theologie erhoben fühlte er sich durch seine Würde zur standhaftesten Vertheidigung der heiligen Schrift und des in ihr enthaltenen Christenthums berufen. L. war bereits durch seine Kanzelvorträge und seine Gelehrsamkeit zu einem großen Rufe gelangt, als Tezel (s. d.) 1517 in der Nähe von L.s Wirkungskreise, in Jüterbock, seine Ablaßbude aufschlug und allgemeinen Unwillen erregte. Besonders tief entrüstet ward L., als ihm mehrere Pfarrkinder Tezelsche Ablaßbriefe brachten und Tezel eine Instruction an die Pfarrer ergehen ließ, die die Gemeinden zum fleißigen Gebrauch derselben ermahnen sollten. Vergebens wendete er sich um Abhülfe an die benachbarten Bischöfe und hielt es nun für Pflicht, wenigstens seine Pfarrkinder in einer besondern Predigt, Sermon vom Ablaß und Gnade (gedruckt, Wittenberg 1518, 4.), vor diesem Mißbrauche zu warnen. Zugleich suchte er aber auch die Sache vor den Gelehrten zur Sprache zu bringen und schlug, nach der Sitte seiner Zeit (1517, den 31. October Mittags 12 Uhr), an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 lateinische Thesen über die Nothwendigkeit wahrer Reue, den Mißbrauch und die Kraft des päpstlichen Ablasses, und was man dem Volk deshalb lehren solle rc., mit der Protestation an, daß er darin nichts behaupten wolle, als was sich aus der heiligen Schrift und den Vätern beweisen lasse. Diese Sätze waren in 14 Tagen fast über ganz Teutschland, und in 4 Wochen bis nach Rom verbreitet. L. selbst, der noch nicht das Recht der Päpste, Ablaß zu ertheilen, sondern blos den Unfug der Ablaßverkäufer und die Vorstellung bestritt, daß der bloße Ablaß die Seligkeit erwerbe, sandte diese Sätze an den Erzbischof zu Mainz und den Bischof zu Brandenburg, welcher letztere ihn inzwischen zu beruhigen suchte: er möge kein Feuer anzünden. So geneigt er hierzu auch war, so nahmen doch Tezel, Eck, Hoogstraaten und Sylvester Prierias (s. d. a.) die Fehde an, indem sie gegen L. mehrere sehr heftige Streitschriften ausgehen ließen. Zugleich erhielt er eine Citation des heil. Vaters nach Rom, während andrerseits 1518 Cajetan zu Augsburg und 1519 Miltitz (s. d.) in Altenburg ihn durch glimpfliche Unterhandlungen und lockende Anerbietungen zum Widerruf zu bringen suchten. Allein weder jener Ladung folgend, noch diesen Künsten nachgebend, sondern vielmehr an den Papst und von diesem an ein allgemeines Concil die Appellation ergreifend antwortete er seinen Gegnern mit Nachdruck, siegte 1519 in der Disputation mit Eck und fuhr, nur noch mehr für seine Sache in Feuer gesetzt, fort, gegen den Ablaß zu eifern. Ja, als der Papst die Bannbulle gegen ihn schleuderte, mehrere Universitäten ihn verdammten und seine Schriften zu Köln, Löwen und Rom verbrannt worden waren, sagte er sich öffentlich von der römischen Kirche los, indem er 1520 den 10. Dec. diese Bannbulle, nebst den Decretalien des kanonischen Rechts, in Wittenberg ebenfalls öffentlich verbrannte. Da der Kurfürst Friedrich von Sachsen L.n nicht schützen zu wollen schien, so boten ihm die Wackersten des teutschen Reichsadels, besonders Hutten, Sickingen u. A., ihren Beistand an. Doch mehr Gott als Menschen vertrauend, schritt L. auf der einmal gebrochenen Bahn ohne Furcht vorwärts. Wider den Rath seiner Freunde folgte er der Ladung auf den Reichstag zu Worms 1521. Tausende zu Pferd und zu Fuß zogen ihm, der seines Sieges gewiß, erklärte, daß, wenn auch so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern er dennoch hinein wolle, entgegen. Vor den Kaiser, den Erzherzog Ferdinand, 6 Kurfürsten, 24 Herzöge, 8 Markgrafen, 30 Bischöfe, Fürsten, Prälaten rc. gestellt, durchging er den 17. April die ihm vorgelegten Schriften, erkannte sie als

als die von ihm verfaßten und erklärte, nach einem Tage Bedenkzeit zum Widerruf, in einer zwei Stunden dauernden Vertheidigungsrede endlich unumwunden: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heil. Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider Gewissen thun. Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir. Amen." Und so viele Mühe sich auch, auf Antrag der meisten Stände, die hierzu ernannten Kurfürsten von Trier und Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen, die Bischöfe von Augsburg und Brandenburg, insonderheit der gewandte badensche Kanzler Vahus (den 24. April) gaben, L. auf dem Wege gütlicher Unterhandlung etwas abzugewinnen, oder ihn dazu zu bewegen, seine Schriften dem Urtheil des Kaisers und der Reichsversammlung oder wenigstens einem Concil zu unterwerfen; so ging er auf letzteres doch nur unter der Bedingung ein, daß dieses nur nach der heil. Schrift entscheide. Denn, sagte er: „Ist das Werk von Menschen, so wird es untergehen, ist es aber aus Gott, so werdet Ihrs nicht dämpfen." Nachdem ihm Eck und Maximilian Transsylvanus den amtlichen Bescheid überbracht, daß er mit freiem Geleit heimziehen, aber unterwegs nicht predigen noch schreiben solle, erklärte er, er wolle sich weder im Leben, noch im Tode, in Ehre oder Schande nichts vorbehalten haben, als allein Gottes Wort frei zu treiben u. zu bekennen. Auf seiner Rückreise, wo ihn der kaiserliche Herold bis an das hessische Gebiet begleitete, L. denselben aber mit einem Schreiben an den Kaiser, an die Kurfürsten und Stände des Reichs entließ, ward er, nachdem er, nur noch von Amsdorf begleitet, in Möra seine Großmutter besucht, auf Veranstaltung des Kurfürsten Friederichs des Weisen, um ihn den bevorstehenden, durch das wormser Edict (s. d.) verhängten Verfolgungen zu entziehen, bei Altenstein im thüringer Walde (den 4. Mai) von verkappten Rittern überfallen und auf Umwegen auf die Wartburg geführt, wo er fortan in Ritterkleidung, unter dem Namen des Junker Georg, lebte. Das Gerücht von seinem Tode, das seine jubelnden Feinde aussprengten, wurde inzwischen bald widerlegt, indem, ohne jedoch seinen Aufenthalt zu verrathen, durch Spalatins Hände Briefe und Schriften von ihm ausgingen. Obgleich sich L. äußerlich als Ritter benahm, so war er doch in dieser Abgeschiedenheit von der Welt nicht minder für sein Werk thätig. Von der Wartburg aus ließ er nicht nur die Offenbarung des Antichrists, ein ernstes Schreiben an den Kurfürsten von Mainz, mehrere Schriften über die Beichte und den Mißbrauch der Messe ergehen, sondern er begann auch hier seine Uebersetzung des Neuen Testaments. Ueberhaupt läuterten sich seine Ansichten und Grundsätze in dieser Abgeschiedenheit immer mehr zu einer für die Fortsetzung seines Werkes höchst ersprießlichen Reife. Inzwischen hatte L. in diesem Asyl kaum 10 Monate gerastet, als es ihm anfing zu enge zu werden, und als Nicol. Storch und Karlstadt (s. d.) durch ihre Schwärmerei in das heilige Werk der Reformation sich einmischten und selbst die Wiege derselben, Wittenberg, zu entweihen droheten, da trieb L.n der Geist fort; ungeachtet Spalatins Abrathen, unbekümmert um die selbst sein Leben bedrohenden Gefahren, kehrte er nach Wittenberg zurück und schrieb dem von ihm dieserhalb eine Erklärung fordernden Kurfürsten, daß er unter einem viel höhern Schutz, als dem seinigen zurückkehre. Zugleich brachte er in Wittenberg durch 8 Predigten das Kirchenwesen wieder in Ordnung und verfaßte mehrere Schriften über die Ordnung des Gottesdienstes u. s. w. Den Aufruhr der Bauern, durch den sein Werk verdächtig gemacht ward, strafte er mit Nachdruck und ermahnte die Fürsten zu kräftigen Maßregeln gegen ihn. Mit Karlstadt, früher seinem vertrauten Freunde, entzweite sich L. 1524 in Jena in einem Religionsgespräch über die Abendmahlslehre. Obgleich Erasmus (s. d.), L.n an Gelehrsamkeit überlegen, denselben auf seinem schwächsten Punkte, der Vertheidigung des Augustinischen Lehrbegriffs, angriff; so war seine Sache doch schon zu weit vorgerückt, als daß derselben der sich hierüber entspinnende gelehrte Streit hätte einen Eintrag thun können. Da die neue Ordnung der Dinge, in Hinsicht auf das kirchliche Leben, noch sehr schwankend war, so verfaßte L. die Schrift: Teutsche Messe oder Ordnung des Gottesdienstes 1526, nach welcher erst in Kursachsen, dann in andern Ländern die Einrichtungen vorgenommen wurden. Nachdem L. schon seit 1525 auf eine gründliche Kirchenvisitation gedrungen und zweckmäßige Vorschläge gethan hatte, kam eine solche, bes. auch unter seiner Leitung (ihm schlossen sich Melanchthon, J. Jonas, J. Bugenhagen, Spalatin, Mikonius und Menius an), 1527 zu Stande. 1524 gab er dadurch, daß er selbst die Mönchskutte ablegte, das Zeichen zur Aufhebung der Klöster; 1525 heirathete er, im 42. Lebensjahre, nach einem schweren Seelenkampfe mit den Vorurtheilen der Zeit für das Cölibat, Katharina von Bore (s. d.) u. gab so seinen Anhängern das Zeichen zur Aufhebung der Ehelosigkeit der Priester. Inzwischen hatte der unselige Streit mit Karlstadt Flammen der Leidenschaft entzündet, die bald weiter drangen, indem er die Veranlassung war, warum L. mit Zwingli (s. d.) über die Abendmahlslehre, die L.

wört-

wörtlich verstehen zu müssen glaubte, sich entzweite, zwar mit den Schweizern sich 1538 wieder vereinigte, jedoch dadurch eine später, 1543, eintretende, noch völligere Trennung nicht vermied. Zur Protestation der evangel. Stände 1529 rieth er seinem Kurfürsten. Mit eben so viel Ruhe als Umsicht verfaßte er 1526—29 seinen großen und kleinen Katechismus (s. d.). Während des Reichstags zu Augsburg weilte L., oft kränkelnd, zu Koburg, von wo aus er Einfluß auf die nichts ohne seinen Rath thuenden Fürsten und ihre Verhandlungen ausübte, auch ohne Zweifel an der Ausarbeitung der Confession wesentlichen Antheil hatte. Obschon die Resultate des Reichstags die päpstlichen und kaiserlichen Edikte gegen L. so gut wie förmlich suspendirten; so hatte er desto mehr gegen die schlauen Versuche der Papisten zu kämpfen, welche ihn jetzt von Neuem durch gütliche Unterhandlungen seinem Werke untreu zu machen suchten. L. räumte dagegen auch keinen Schritt ein; mit einer an Starrsinn und Trotz grenzenden Beharrlichkeit sprach er seine Ueberzeugung oft heftig und scharf aus und verfaßte 1537 die schmalkaldener Artikel (s. d.), wies die Anträge der 1541 vom Reichstage zu Regensburg an ihn geschickten anhaltischen u. brandenburgischen Gesandten mit entschiedener Festigkeit zurück, schlug die Theilnahme seiner Partei an der tridenter Kirchenversammlung ab und schrieb 1545 sein heftiges Buch: das Papstthum in Rom, vom Teufel gestiftet, welches auf dem Reichstage zu Worms geflissentlich von dem sächs. Gesandten vertheilt wurde. Sein mühevolles Werk der Bibelübersetzung, das er 1521 begann und mit solchem Fleiß betrieb, daß er oft mit der Wahl einzelner Worte ganze Tage verbrachte, hatte er bereits 1534 vollendet (s. Bibelübersetzung). Schon seit 1532 mit Steinschmerz und Schwindel beladen und mehrmals dem Tode nahe verlor er noch ein Auge. Nach Eisleben berufen, um eine Streitigkeit des Grafen von Mansfeld zu schlichten, st. er daselbst, nachdem er zuvor gebeichtet und sein Glaubensbekenntniß abgelegt, den 18. Februar 1546. Er wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg beerdigt, in welcher Stadt ihm die dankbare Nachwelt neuerlich ein Denkmal von Gußeisen gesetzt hat. Seine Frau hinterließ er mit 2 Kindern in dürftigen Umständen, und mit Martin Gottlob L., 1759 als Rechtsconsulent in Dresden ohne männliche Nachkommen gestorben, erlosch sein Stamm. Zwei männliche Nachkommen von einer Seitenlinie, Hans und Ernst L., wurden seit dem Reformationsjubiläum 1817 durch öffentliche Unterstützung, bes. der verwittweten Fürstin Mutter zu Schwarzburg-Rudolstadt, Caroline Louise, in dem unweit dieser Stadt gelegenen Fröbelschen Institut in Keilhau erzogen. Der eine hat sich seitdem der Mechanik und dem Bau- wesen, der andere der Theologie gewidmet und studirt jetzt in Jena. — L. war nicht blos der größte Mann seiner Zeit, sondern einer der größten Geister aller Jahrhunderte und recht eigentlich mit allen Gaben aus- gerüstet, um ein Reformator zu werden. Tiefe, Klarheit und Stärke des Geistes, Schärfe des Verstandes, Universalität des Wissens, Treue, Rechtschaffenheit u. Frömmigkeit des Herzens, Festigkeit und Uner- schütterlichkeit bei der einmal erkannten Wahrheit, Furchtlosigkeit und Muth in Vertheidigung derselben, dabei eine unbe- zwingbare Kraft des Willens, eine Demuth und Bescheidenheit des Herzens, die seine Fehler gern eingestand, ein Feuereifer für die gute Sache, eine nie ermüdende Thä- tigkeit, eine Heiterkeit und Jovialität des Gemüths (s. seine Tischreden, Eisleben 1566, Fol., und oft, neueste Ausgabe von J. G. Walch, Halle 1743), endlich eine Uneigennützigkeit, die fast keine irdische Rücksichten kannte, zeichneten ihn in hohem Maße aus und eigneten ihn, durch die Macht seines Wortes den Koloß der Hierarchie zu erschüttern und eine halbe Welt gleichsam aus den Angeln zu heben. Nicht blos um die Theologie, auch um die Kunst, deren treuer Jünger er war, wie seine trefflichen Lieder beweisen, selbst um die Philosophie hat er sich um so größere Verdienste um die Menschheit erworben, je gewisser er das Werkzeug war, welches die Reformation (s. d.) ins Werk setzte. Biographen L.s sind vorzüglich Matthesius, Motz, Fröbing, Schröck u. A. Treffend schildert ihn auch Cramer in seiner Ode auf L. Aeltere Ausgaben seiner Schriften (von denen man gegen 400 zählt) sind: a) eine wittenbergische, auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen Johann Friedrich veranstaltete, teutsche Schriften, 12 Bde., 1539—59, und lateinische, 7 Bde., 1545—58, Fol., Index, Breslau 1563; b) eine Jenaische, in 8 teutschen und 4 lateinischen Bdn., 1556—58, Index, 1573 und 80, ergänzt durch Aurifaber, 2 Thle., Eisleben 1564 und 65, Fol.; c) eine Altenburger, auf Befehl des Herzogs Friedr. Wilhelm durch J. Ch. Sagittarius, nur teutsche Schriften enthaltend, in 10 Bdn., 1661—64, Fol.; zu allen 3 Ausgaben gab J. G. Zeidler, Halle 1702, noch einen Supplementenband heraus; d) eine Leipziger, auch nur teutsche Schriften enthaltend, in 22 Theilen und 1 Registerband, 1729—40, Fol.; e) eine Hallische, von J. J. G. Walch besorgte (die vorzüglichste), in 24 Bdn., 1736—53, 4. Nachdem man L.s Schriften lange vernachlässigt, war es unsern Zeiten vorbehalten, sie wieder zum Gemeingut des Volkes zu machen. L.s teutsche Schriften, theils im Auszuge von F. W. Lomler herausgegeben, erschienen in 3 Bdn., Gotha

Gotha 1816—17, L.s Werke, in einer, as Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl (von Bent), in 10 Bdchen, Hamburg 1826, 1827, 8. — L.s sämmtliche Werke herausgegeben, bis jetzt 21 Bde., Erlangen 1826—29 (auf 60 Bde. angelegt). Geist aus L.s Schriften, oder Concordanz von Lomler, Lucius, Rust, Sackreuter und Zimmermann erschien bisher in 2 Bdn., Darmstadt 1827—29. (*Wth.*)

Lutheraner (Religionsw.), Anhänger Luthers (s. d.), ein Name, der der evangel.-lutherischen Kirche zuerst von Eck (s. d.) bei Bekanntmachung der gegen Luther erschienenen Bannbulle und von dem Papst Hadrian VI. als Ketzerbezeichnung beigelegt, später aber von der Lutherischen Partei, besonders nach Luthers Tode, im Gegensatz gegen die Schule des gemäßigtern Melanchthon (s. d.) und die Reformirten in der Schweiz, als Ehren- und Unterscheidungsname beibehalten wurde. Die Lutherische Partei, theils an die Autorität Luthers gewöhnt u. in jeder Abweichung von seinen Aussprüchen Verrath an der Sache der Wahrheit fürchtend, theils sich durch sein Ansehen geltend zu machen suchend, nannte sich die wahren L. Während die reformirte Kirche in der Schweiz erst im Anfange des 17. Jahrhunderts, vorzüglich in den vereinigten Niederlanden, die gleiche Krisis zu bestehen hatte, entwickelten sich hier schon jetzt jene Streitigkeiten über dogmatisches Formelwesen, in denen der Geist des Evangeliums sich nur um so mehr verflechten konnte, je mehr die scholastischen Spitzfindigkeiten die Sache selbst verwirren und in die scholastische Dogmatik, von der man ohnehin noch sich nicht losgemacht hatte, zurückführen mußten. Die meisten und lautesten Theologen waren nicht im Stande, sich zu Luthers Geist zu erheben, der, weit entfernt, sich ein gesetzgebendes Ansehen in der Kirche anzumaßen, vielmehr gegen die Benennung L. protestirt und erklärt hatte, daß er das Werk der Reformation nur begonnen zu haben glaube; daher nagten sie an den todten Buchstaben. Besonders seit den Interimstreitigkeiten (s. d.) ging man darauf aus, Abweichungen von den protestantischen Bekenntnißschriften, an denen man nicht genug zu haben vermeinte, zu entdecken, und schlug dann, wie einst bei den Arianischen Streitigkeiten, durch die ganze evangelische Kirche Lärm, und je eifriger man von allen Seiten Anhänger suchte, um so heftiger entglomm die Fehde. Man begehrte und verfaßte für die einzelnen Länder neue Glaubensvorschriften; bes. entstand 1580 die Concordienformel (s. d.), die zwar zur Beruhigung der sich immer entschiedener ausbildenden Lutherischen Kirche, aber auch zur Beengung derselben unter dem Glaubenszwang diente. Denn während die Concordienformel symbolisches Ansehen erlangte, vollendete sie zugleich die Trennung der reformirten Kirche von der Lutherischen, welche in der neu errichteten, mit streng Lutherischen Theologen besetzten Universität in Jena eine feste Stütze erhielt. Schon vor der Concordienformel standen die meißner und thüringer Theologen gegen einander, und nicht blos in Jena, wo Flacius und Amsdorf (s. d.), unter dem besondern Schutze Johann Friedrich des Mittlern von Sachsen, als gewaltige Streiter für das wahre Lutherthum auftraten, sondern auch in den nordischen Hansestädten, vorzüglich in Hamburg, befanden sich heftige Verfechter desselben, nicht minder im Würtembergischen und in Preußen, wo Andr. Osiander (s. d.) sich geltend zu machen suchte. Osiander, bereits in Verdacht, über Buße, Rechtfertigung und die Menschwerdung Christi falsch zu lehren, gerieth mit Joachim Mörlin (s. d.) in so heftige Fehde, daß seine Anhänger die Osiandristen excommunicirten, Osiandern selbst in seiner Amtsfunction nicht anerkannten und dem Herzoge die Antwort auf seine Confession verweigerten. Da Osiander seine Erklärung, nicht von Luther abgefallen zu sein, mit der Bemerkung begleitete, er könne und werde sich von Luthers Worten nicht binden lassen, so wurden mehrere Censuren eingeholt, als Osiander starb. Das Bekenntniß seines Schwiegersohns, des Predigers Funk, veranlaßte die würtemberger Theologen zu der Erklärung, daß das vom Herzog erlassene Bekenntniß völlige Gegensätze der Gerechtigkeit durch Gesetz und Evangelium zusammenstelle; Flacius und die magdeburger Theologen witterten heimliche Auswege zum Osiandrismus; die Synode zu Berlin, Küstrin, Greifswalde und Osterode waren demselben zugleich mit mehrern auswärtigen Gutachten wenig günstig. Umsonst versuchte der Herzog 1555 durch ein neues Amnestiemandat den Streit zu beschwichtigen; Flacius und Mörlin schürten das Feuer fortwährend an; die Ritterschaft widersprach; Funks Widerruf zu Wittenberg und Königsberg kam zu spät. Eine von den Ständen 1566 veranlaßte Commission erkannte auf die Todesstrafe des letztern; alle abgesetzte Prediger wurden zurückberufen, Mart. Chemnitz die Wiederherstellung des Lehrwesens aufgetragen, das Corpus doctrinae pruthenicum abgefaßt und 1567 angenommen. Fast eben so hitzig war der Streit über die sogenannten Adiaphora (s. d.), bes. über die fortdauernde Beibehaltung der Chorhemden, Meßgewänder, Taufsteine ꝛc. Wie hier, so gab die Besorgniß einer allzugroßen Annäherung zur römisch-katholischen Kirche zu der Fehde über die Frage Veranlassung: ob die guten Werke zur Seligkeit nöthig? welche Amsdorf verneinte, Georg Major bejahte. Noch mehr Aufsehen erregten die synergistischen Händel (s. d.);

(s. d.); Flacius veranlaßte das weimarische Confutationsbuch (s. d.). Bei einem zweiten Religionsgespräch zu Weimar bekämpfte Strigel (s. d.) Flacius Ansicht von der Erbsünde, als dieser die Behauptung aufstellte, daß sie zur substantia nominis gehöre, die, des Manichäismus bezüchtigt, heftige Streitigkeiten veranlaßte, bis dieselben 1575 mit ihrem Urheber ausstarben. Minder erheblich waren allerdings die Streitigkeiten Gedry Kary's (s. d.), der die Nothwendigkeit des Gehorsams Jesu läugnete, Samuel Hubers (s. d.), der sich heftig gegen die Calvinische Gnadenwahl erklärte, der tübinger und gießner Theologen, besonders Balth. Menzers des Aeltern und Justus Feurborns, unter erstern Luc. Osianders und Theodor Thummius (s. d.) über die Ubiquität und Majestät Jesu, und in Schweden die liquoristische Fehde (s. d.). Inzwischen trugen doch auch diese dazu bei, ein Lutherthum ohne Luthers Geist auszubilden, das sich noch lange, selbst bis ins 19. Jahrhundert herauf behauptete und noch jetzt Anhänger hat. Ueber die Streitigkeiten der L. s. J. G. Walch, Rel. Streitigkeiten in der L. K., 2 Bde., 4.; Baumgarten, Geschichte der Rel. Part. Vgl. Reformirte, Protestanten, Evangelische. (*Wih.*)

Lutherische Fürsten (Kirchengesch.), diejenigen Fürsten, welche sich zur Zeit der Reformation zu der evangelisch-Lutherischen Kirche bekannten und dieselbe beschützten.

Lutherische Geistlichkeit, s. unter Clerus.

Luthers Brunnen (Geogr.), Brunnen im Kreise Wittenberg des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, ½ Meile östlich von Wittenberg u. ½ Stunde von Hohndorf, in einer etwas waldigen Gegend, unweit der Elbe, welchen, der Sage zufolge, Luther 1521 einfassen ließ und mit einem Hause überbaute, worin er sich öfters aufhielt. Das jetzige darüber gebaute, bewohnte Haus ist spätern Ursprungs.

Lutherthum (Kirchengesch.), s. Lutheraner.

Luther und Melanchthon (Geogr.), zwei von teutschen Colonisten angelegte Dörfer im District Home des britischen Gouvernem. Ober-Canada (Nord-Amerika).

Luthf-Aly-Khan, s. unter Persien (Gesch.).

Lūtia (a. Geogr.), Stadt der Arevaci in Hispania tarraconensis, in der Gegend von Numantia.

Lutiānus (Zool.), s. Lutjan. **Lutīren** (v. lat., Chem.), verkitten, s. Kitt.

Lutitz (Geogr.), so v. w. Ludiz.

Lutjan (lutianus, lutjanus, *Bl.*, Zool.), Gattung aus der Fischfamilie Bärsche; der Leib ist wenig zusammengedrückt, großschuppig Kopf und Kiemendeckel auch schuppig, Rückenflosse einfach; Kiemenhaut 5—6 strahlig. Bei Goldfuß sind untergeordnet die Gattungen: alphestes, cirrites, anthias und l.; die Schnauze hat bei dieser Gattung keine Schuppen, der Kiemendeckel gleichförmige Schuppen, die Flossen sind regelmäßig. Art: Lutian (lutianus), silbern, gelb, längsgestreift, einige Strahlen der Rücken-, After- und Bauchflossen stachelig; brasilianischer L. (l. brasiliensis) u. andere Arten. Einige Arten L., z. B. l. ephippium und rupestris, kommen auch versteinert vor. (*Wr.*)

Lutŏmagus (a. Geogr.), Ort der Morini, im Westen vom belgischen Gallien; jetzt Laere.

Lūtomirsk (Lutomirz, Geogr.), Stadt im Obwod Sieradz der Woiwodschaft Kalisch (Polen); liegt am Ner, hat 900 Ew. und Fabriken in Tuch und Wollenzeugen.

Lutra (Zool.), s. Otter. **Lutrāria**, s. Ottermuschel.

Lutron (gr. Ant.), s. unter Gymnasium 1).

Lutrŏphoros (gr. Ant.), Badwasserträger, s. unter Hochzeitsgebräuche.

Lutry (Geogr.), Stadt im Ryfthal des Schweizercantons Waadt; hat Weinbau, 1400 (2600) Ew., liegt am Genfersee.

Lutsch-beutel, s. unter Kinderdutte.

Lutschīniec (Geogr.), Stadt im Kreise Mohilew der Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland); hat 1300 Ew.

Lutschu (Geogr.), so v. w. Likeio.

Lutten (Bergb.), 1) von Bretern zusammengesetzte Kanäle, welche durch eiserne Klammern, Luttenklammern, zusammengehalten werden. Man braucht sie, um frisches Wetter in den Schacht zu bringen, Wetterlutte, oder um das Wasser auf die Kunsträder zu leiten, Wasserlutte; 2) (Hüttenw.), 2 lange, abschüssig liegende, an beiden Seiten mit Leisten versehene Breter, auf welchen die Planen ausgebreitet werden, um den Goldsand darauf zu waschen, indem man Wasser darüber hinleitet u. der Luttenjunge den Goldsand aufschüttet u. mit einem Besen umrührt.

Lüttenberg (lat. Lentudum, Geogr.), Marktflecken im Kreise Marburg des östreichischen Herzogthums Steyermark; hat 550 Ew., guten Weinbau (luttenberger Wein); in der Nähe das Schloß Oberluttenberg.

Lutter, so v. w. Luther und Chlothar.

Lutter, so v. w. Branntwasser.

Lutter (L. am Barenberge, zum Unterschied von Königslutter, Geogr.), Dorf (Marktflecken) an der Lutter im Harzdistrict des Herzogthums Braunschweig; hat fürstliche Domaine, 1100 Ew. In der Nähe, am Dolgen, Schlacht 1626, unglücklich für Christian IV. von Dänemark gegen Tilly.

Luttern, s. Branntweinbrennen.

Lütterworth (lat. Lactodurum, Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Leicester (England); Wickless Geburtsort.

Lutum (Chem.), Klebwerk für Destillationsapparate, s. unter Kitt.

Lutz=birn (Pomol.), gute Wirthschafts=Sommerbirn, von abgestumpft kegelförmiger, ast walzenförmiger Gestalt.

Lutzk (Geogr.), so v. w. Luzk.

Lützmannsburg (Geogr.), Marktfl. n der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); iegt an der Repcze; hat 1100 Ew.

Luv (Seew.), die obere Seite, von wo er Wind her bläßt, im Gegensatz der Lee=eite (s. d.); daher die L. halten, so v. v. gut beim Wind segeln; ein guter L.=halter, ein Schiff, das nicht sehr abtreibt; ie L. gewinnen, durch Laviren der Seite, woher der Wind kommt, sich mehr ähern, als ein anderes Schiff. Alles, vas sich auf dieser Seite des Schiffs be=indet, wird mit dem Zusatz L. benennt: L.=Brassen, L.=pardun, die L.=wärts=Inseln, die am östlichsten liegenden An=illen, weil der Wind dort am gewöhn=ichsten aus Osten wehet. (*Hy.*)

Luwton (engl., Freim.), s. Luston.

Luxation (Luxātio, Chem.), s. Verrenkung, Luxiren, verrenken.

Luxburg (Geogr.), s. unter Sichers=reuth.

Luxemburg (Geogr.), 1) teutsches Großherzogthum, Provinz des Königreichs er Niederlande, grenzend an die nieder=ändischen Provinzen Namur und Lüttich, n Rheinpreußen und Frankreich, gebildet us dem ehemalig franz. Departem. des Fo=êts (Wälder) u. einem Theil des Ardennende=artem.; hat 108$\frac{1}{10}$ QM. bergiges, wal=iges, heidiges, zum Theil auch fruchtbares Land, einen Theil des Ardennengebirgs am höchsten zwischen Bastogne und Neuf=hateau), wird bewässert durch die Mosel mit dem Nebenflusse Sure], der die Bilz, Alzet und Our zufließen), die Ourthe Se=noy u. a., hat gutes, gesundes Klima, ringt, außer den gewöhnlichen Thieren, Wölfe, wilde Schweine, Bienen, viel Fische, erner Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Holz, Obst; von Mineralien Kupfer (wenig der nicht mehr benutzt), Eisen, Porzellan=rde u. m. Ew., 292,000 (257,000), sind meist katholisch, Teutsche u. Wallonen, in der Bildung noch zurück, tapfer, zum Theil sehr dürftig, treiben Ackerbau, mehr Viehzucht (Schafe, Pferde, Schweine), etwas Weinbau (an der Mosel), Obstbau, Bergbau, benutzen die Waldungen, haben wenig Industrie. L. hat auf dem Bundes=tage die 11. Stelle und in Pleno 3 Stim=men und stellt zum 8. Armeekorps 2556 Mann; bei den Generalstaaten hat es die 18. Stelle, und 4 Deputirte. Zu ihm ge=hört auch noch das Herzogthum Bouillon (s. d.). L. hat 3 Bezirke, 25 Kantone. 2) (Lützelburg, Ducatus Luciliburgus, Gesch.). L. gehörte unter den Römern theils zum Gebiete von Trier, theils den Tongrern. Nachdem es später von den Franken erobert worden war, machte es seit Theoderich, dem Sohne Clodwigs I., einen Theil des Königreichs Austrasien, spä=terhin Lothringens aus. Im 10. Jahrh. machten sich aber die Grafen der Ardennen von den lothringischen Herzögen frei u. be=trachteten sich als unmittelbare Vasallen des Kaisers. Graf Siegfried von den Ardennen erhielt 963 vom Abt Wicker zu St. Maxi=min in Trier das Schloß Luscilienburg (aus dem später die Stadt Luxemburg entstand) in dem Lande Mazingow, gegen Abtre=tung der Herrschaft Wilwa in den Ardennen, in dessen Besitz sich seine Nachkommen als Grafen von Luxemburg bis 1135 be=haupteten. Der letzte derselben, Konrad II., setzte seine Muhme, Ermenson, zur Erbin seiner Grafschaft ein, welche dieselbe ihrem Gemahl, Gottfried, Grafen von Namur, zu=brachte. Ihr Sohn, Heinrich der Blinde, Graf von Namur, hinterließ nur eine ein=zige Tochter, durch welche die Grafschaft L. an Walleran, Grafen von Limburg und Marquis von Arlan gelangte. Er st. 1226. Sein Sohn, Heinrich der Große, st. auf einem Zuge nach Palästina 1270. Die Nachkommen desselben gaben hierauf den Namen Limburg auf und nannten sich Grafen von L. Ein Enkel desselben, Hein=rich III., wurde 1308 zum teutschen Kaiser erwählt. Dieser st. 1313 und hatte zu seinem Nachfolger in L. seinen Sohn, Jo=hann, König von Böhmen, der in der Schlacht bei Crecy 1346 sein Leben verlor. Ihm folgte in L. sein Sohn, Wenzel, Bruder Kaiser Karls IV., welcher die Grafschaft L. 1354 zu einem Herzogthum erhob. Wenzel starb 1383 ohne Kinder, daher das neue Herzogthum an den Kaiser Wen=zel fiel, welcher es an seine Nichte, Elisabeth, seines Bruders, Johann von Görlitz, Markgrafen von der Lausitz, Tochter, für eine Summe von 120,000 Fl. versetzte. Doch 1391 erscheint Jodocus, Markgraf von Mähren, Wenzels Oheim, wieder als Herzog von L. Da aber dieser keine Kinder hatte und Elisabeth noch die Rechte ihres Oheims, des Kaisers Sigismund, an sich brachte, so besaß sie das Herzogthum L. noch eine geraume Zeit, bis endlich ihre eigenen Unterthanen sich gegen sie empör=ten und den Herzog Wilhelm von Sach=sen, der eine Enkelin des Kaisers Sigis=mund zur Gemahlin hatte, zu ihrem Herzog ernannten. Gegen diese rief sie sodann den Herzog Philipp den Guten von Burgund zu Hülfe, der Wilhelm verjagte und, mit Elisabeths Genehmigung, L. mit seinen Staaten vereinigte. Vergebens berief sich Wilhelm auf den Kaiser Sigismund, dem das Einlösungsrecht über L. zustand, und erklärte von Seiten desselben dem Herzoge den Krieg. Auch Karl der Kühne wurde im Besitze von L. nicht gestört und vererbte es an seine Tochter, Maria, die es ihrem Sohne, Philipp von Oestreich, hinterließ. Von dieser Zeit an blieb es bei

der

der spanisch-östreichschen Dynastie bis zum Erlöschen derselben im Jahre 1700, und wurde dann durch den Frieden zu Rastadt 1714 dem teutsch-östreichschen Hause zugesprochen, welches aber im pyrenäischen Frieden einen kleinen Theil davon an Frankreich abtrat. Seitdem machte das Herzogthum L. einen Theil des burgundischen Kreises aus, bis es 1795 von den Franzosen in Besitz genommen und als ein Stück des Wälderdepartements mit Frankreich vereinigt ward. Durch die Verfügungen des wiener Congresses, 1815, ward es unter dem Titel eines Großherzogthums, das dem System der teutschen Bundesstaaten angehört, dem Könige der Niederlande als Entschädigung für seine in Teutschland abgetretenen, nassauischen Länder übergeben. 3) Bezirk darin, hat 80,000 Ew. 4) Hauptstadt der Provinz, an der Alzette und dem in dieselbe fallenden Petrusbach; hat Handelsgericht, Militärspital, einige Gerbereien, Pappendeckel- und Preßspanfabrik, Eisenhandel und gegen 10,000 Ew., ist eine der stärksten Festungen des teutschen Bundes, deren Besatzung zu ¾ aus Preußen und ¼ aus Niederländern besteht, und deren Gouverneur und Militärcommandanten zu ernennen der König von Preußen seit 1816 das Recht hat. Die obere (eigentliche) Stadt liegt auf einem steilen, aus dem Alzetthale aufsteigenden durch eine Umwallung befestigten Felsen, auf dem linken Ufer dieses Flüßchens. Durch den Felsen sind 8 Gänge gebrochen und er böscht sich auf der einen Seite steil nach dem Flüßchen Alzette ab. Auf der andern Seite jedoch ist die Stadt durch gute und starke Bastions, vor denen, außer den gewöhnlichen, gut gebauten Ravelins und Contregarden, noch 2 Reihen Lunetten die durch 2 Glacis mehrere Festigkeit erhalten, liegen, befestigt. Die Enceinte der Stadt wird durch 9 Bastions gebildet, von denen die eine (die Heiligegeistbastion) durch ein Hornwerk von der Stadt getrennt ist u. eine Art von Cittadelle bildet. Jenseits des Petrusbachs, der in einem sehr steilen Thale vor dieser Cittadelle hinfließt, befindet sich ein System von detachirten Werken, bestehend aus 3 detachirten Bastionen, Ravelins und Lünetten zwischen ihnen und einem Glacis, links neben diesen Werken aus einem Hornwerk, nebst großer Redoute vor demselben. Tief unten im Thale der Alzette liegt nun die meist schöngebaute, aber auch kleinere untere Stadt (der Grund) und das sogenannte Pfaffenthal, wo sich das Gouvernementshaus, Casernen und überhaupt die schönsten Gebäude befinden. Beide sind durch eine unregelmäßig laufende befestigte Linie gedeckt, die größtentheils auf dem rechten Ufer der Alzette hinläuft und zugleich eine zweite äußere Enceinte der steilen Hälfte der Oberstadt bildet. Auch sind die 3 Höhen, die sich am rechten Ufer der Alzette nach diesem Flüßchen herunterziehen, die eine durch ein Kronenwerk, das ein Hornwerk vor sich hat, die andere durch ein dergleichen kleineres mit 2 detachirten Forts vor sich und die dritte durch drei vor einander liegende Forts festgehalten. Mehr noch als die Festungswerke, sichert der felsige Boden gegen Angriffe, denn fast alle Werke sind in Felsen gehauen, u. nirgends kann der Feind nur einige Fuß tief graben, ohne auf Felsen zu stoßen. Freilich bedarf L. aber eben wegen ihrer zu großen Menge Werke einer sehr starken Besatzung. 5) (Gesch.). L. soll zur Zeit der Römer Augusta Romanduorum gewesen sein, obgleich Viele dies bezweifeln. Zur Zeit Otto's des Großen war es ein kleines Fort, und kam auf die beschriebene Weise an das Haus L. Die Grafen aus diesem Hause befestigten die Stadt nach und nach sehr, und noch mehr ward sie nach der Erfindung des Schießpulvers verstärkt. 1542 nahm sie Franz I., König von Frankreich, durch seinen Sohn, den Herzog von Orleans, ein, verlor sie aber bald durch Karl V. wieder. 1543 nahm er sie nochmals ein, und die Spanier gewannen sie erst 1544 wieder. Mitten im Frieden ließ sie Ludwig XIV. 1684 durch den Marschall von Crequi nach langer Belagerung wegnehmen, behauptete sie und gab sie erst im ryswicker Frieden wieder heraus. 1701 wurde L. den Franzosen, gleich allen andern spanischen Plätzen in den Niederlanden, von dem Statthalter der Niederlande, dem Kurfürsten von Baiern, übergeben und gelangte erst im badischen Frieden, 1714, wieder an das östreichsche Haus. Kaiser Karl VI. verstärkte hierauf die Werke ungemein und machte sie zu einem der ersten Plätze in Europa. L. ward auch seitdem nicht förmlich angegriffen, sondern blos 1795 durch Hunger von den Franzosen bezwungen. Auch 1814 ward es von preußischen und dann von hessischen Truppen unter General Dörnberg blocquirt und erst nach dem Frieden den Alliirten übergeben. (*Wr.*, *Hu.*, *Pr.*)

Luxemburg (Geneal.). Die Abstammung des Hauptstammes der Grafen und Herzöge von L. ist bereits unter Luxemburg 2) (Gesch.) erzählt und eben dort auch erwähnt worden, daß mehrere Kaiser (Heinrich VI., Karl IV., Wenzel, Jodocus, Siegismund) u. Könige (Johann von Böhmen) aus demselben hervorgingen. Es entsproß aber noch zu der Zeit, als sie nur Limburg u. Luxemburg besaßen, aus den Luxemburgs ein Nebenstamm, der sich in Frankreich ansässig machte und die Familie bis auf neuere Zeiten fortpflanzte. Er stammte von Valerian I., der 1288 bei Nola gegen den Herzog von Brabant blieb, und ein jüngerer Sohn Heinrichs I., Stammvater des späteren kaiserlichen Geschlechts L. war, ab. Zum Unterschied von letzterem nannte sich diese Linie L.-Ligny. Der

Haupt-

Hauptstamm dieses Seitenzweigs st. 1415 mit Valerian III. aus. Doch hatte der jüngste Sohn Guido's (st. 1370), eines dieser Grafen von L., Johann, bereits früher eine Nebenlinie gebildet u. mit Margarethe von Enghien die Grafschaft Brienne erheirathet u. diese Nebenlinie nannte sich L.-Brienne und St. Pol, von denen dann später Theobald von L. 1433 den Seitenast L.-Fiennes gründete, der aber schon 1592 in dem Mannsstamm mit Sebastian ausstarb. Dessen Tochter brachte die Güter des Seitenastes aber auf den Herzog von Lothringen Mercoeur, mit dessen Tochter sie 1609 an den Herzog Cäsar von Vendome kamen. Die andere Linie hatte indessen die Herrschaft Piney u. damit die Herzogswürde erlangt und starb mit Heinrich von L. im 17. Jahrhundert aus. Ihre Güter kamen durch Heirath von einer Enkelin desselben, Magdalena Charlotte von Clermont Tonnere 1660 an Franz von Montmorency-Bouteville, welches Haus nun den Titel: Herzöge von L. (s. d. 15) führte. Besonders merkwürdig sind von diesem Geschlechte: 1) Valerian von L.-Ligny, Graf von St. Pol, s. St. Pol 1). 2) (Johann von L. Ligny), eifriger Anhänger der Engländer und des burgundischen Hauses; war 1414 Gouverneur von Arras, zeigte sich bei mehrern Einfällen innerhalb der Grenzen von Frankreich sehr grausam, bekam 1418 von Heinrich V. von England das Gouvernement von Paris, befehligte später mehrere Expeditionen in der Picardie und im Hennegau, berennte Compiègne, wo Johanna d'Arc sich damals befand, machte diese Heldin zur Gefangenen, lieferte sie gegen 10,000 Livres an die Engländer aus, setzte hierauf seine grausamen Einfälle mehrere Jahre fort, weigerte sich, 1435, nach vergeblicher Bemühung, die Engländer und die Burgunder zu versöhnen, den Tractat von Arras zu unterzeichnen und st. 1440. 3) Ludwig von L.-Ligny, Graf von St. Pol, s. St. Pol 2). 4) (Leon d'Albert, Herzog von L.), Anfangs bekannt unter dem Namen Brantes, 3. Sohn Sohn Honoré d'Albert von Luynes, kam mit seinen beiden ältern Brüdern zu Ludwig XIII., wurde später Conseiller d'état d'épée, Kammerjunker des Königs, 1618 Capitaine der Garde, 1620 Capitaine-Lieutenant bei den Garde Chevauxlegers u. erhielt in demselben Jahre das Gouvernement von Blaye, so wie er auch in eben dem Jahre, nebst seinen beiden Brüdern zum Ritter der königlichen Orden ernannt wurde; verband sich im darauffolgenden Jahre mit Charlotte Margarethe von L., der einzigen Tochter Heinrichs, Herzogs von Piney-Luxemburg unter der Bedingung, daß er den Namen und das Wappen von L. annehmen sollte, bekam vom Könige die Pairie Piney-Luxemburg und st., nachdem sein Ansehn durch Luynes Tod, 1627, sehr gesunken war, 1630. 5) (Franz Heinrich von Montmorenci, Herzog von L.), Sohn des Grafen von Montmorenci-Bouteville (s. d.), geb. 1628. Die Prinzessin von Condé, aus dem Geschlecht der Montmorenci, unterstützte den jungen, aller seiner Güter beraubten Bouteville, nach seines Vaters Hinrichtung, und auf ihre Veranlassung ward er Adjutant bei ihrem Sohne, dem großen Condé (s. d.), damals noch Herzog von Enghien, aber bereits Sieger bei Rocroi, Freiburg und Nördlingen. L. machte als solcher seinen ersten Feldzug 1647, wohnte der vereitelten Belagerung von Lerida bei, ward der Freund seines Chefs, zeichnete sich 1648 bei Lens aus, ward deshalb von Anna von Oestreich, ob er gleich erst 20 Jahre alt war, zum Maréchal de Camp ernannt. Bei den Unruhen während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. stand er stets auf der Seite Condé's. Als Mazarin 1650 Condé, Conti und Longueville in Vincennes gefangen hielt, wendete L. jede Mühe an, seinen Feldherrn und Freund zu befreien, ging nachdem alle Mühe, selbst ein Versuch, des Cardinals Nichten zu entführen, gescheitert war, nach Burgund, wo er sich aber nicht halten konnte und von da mit einem dort errichteten Regiment nach Spanien zu Türenne, wurde daselbst General-Lieutenant, aber 1650 in der für Türenne unglücklichen Schlacht von Rethel, am Schenkel verwundet und gefangen, Anfangs vom Cardinal Mazarin, der ihn dem Prinzen Condé abgeneigt machen wollte, mit Auszeichnung behandelt, dann aber, als jener Plan des Cardinals an seiner Standhaftigkeit scheiterte, gefangen in den Thurm von Vincennes gesetzt; bekam, als Mazarin von Neuem hatte flüchten müssen, und Condé sich befreit sah, das Gouvernement von Bellegarde, wo er sich, nach einer heftigen Belagerung, den Truppen des Königs ergeben mußte, ging hierauf wieder zu Condé, welcher die spanische Armee commandirte, deckte mit großer Einsicht Condé's Rückzug nach der verunglückten Belagerung von Arras nach Brüssel, nahm 1652 bei Valenciennes den Marschall von Laferté durch einen glücklichen Cavalerieangriff gefangen, zwang 1653 mit Condé die Franzosen, die Belagerung von Cambrai aufzuheben, wurde aber 1658, in der von Condé gegen Türenne verlorenen Schlacht auf den Dünen gefangen genommen, jedoch später gegen den Marschal von Aumont ausgewechselt; ging nach dem Tractat von den Pyrenäen, zu Anfang des Jahres 1660, mit Condé nach Frankreich und beide erhielten Verzeihung vom Könige. Bouteville verband sich um 1660 mit der Erbin des Hauses Luxemburg, von welchem er nun Namen und Wappen annahm. Als 1667 der Krieg gegen Spanien wieder begann,

begann, ging L., ohne angestellt zu sein, als Volontair zur Armee, wurde dann unter Condé, der wieder ein Commando bekam, General-Lieutenant, nahm Salins, berennte Dole und rückte mit einem Armeecorps in das Herzogthum Limburg, welches er mit Contributionen belegte. Der Frieden von Aachen endigte diesen Krieg. Doch 1672 brach Ludwig XIV. gegen Holland los. L. bekam die Leitung dieses Anfalls, nahm Grool, Deventer, Covorden, Zwoll u. s. w., und die Gefechte von Bodegarve und Wörden verbreiteten Schrecken in den Generalstaaten; bald mußte L. indeß, da die Holländer das Land unter Wasser setzten, Holland wieder räumen und machte einen meisterhaften Rückzug. Mit 16 000 Mann verließ er Utrecht am 15. Nov. 1673, marschirte mitten durch eine Armee von 60,000 Mann und kam, ohne den geringsten Verlust und ungeachtet man ihn für verloren gehalten hatte, den 6. December nach Charleroi, nahm 1674 Theil an dem Siege Condé's bei Seneff und wurde 1675, nach Türenne's Tode, Marschall. Er übernahm Anfangs das Obercommando am Oberrhein und verlor hier Philippsburg; 1677 erhielt er ein Commando in Flandern, nahm Valenciennes und Cambrai mit Capitulation, trug viel zum Siege des Herzogs von Orleans zu Cassel bei, wo er dessen linken Flügel befehligte, vereitelte den Plan des Prinzen von Oranien, Charleroi zu belagern, leitete die Einnahme von Gent und siegte zu Saint-Denis bei Mons über den Prinzen von Oranien. Später zerfiel er mit Louvois, welcher ihn unter dem eben so schändlichen, als lächerlichen Vorwand, er habe ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen, weshalb man eine Schrift, die dies beweisen sollte, vorzeigte, in die Bastille setzen ließ. Dann beschuldigte man ihn des Einverständnisses mit den beiden Giftmischerinnen, Voisin u. Vigoureux, u. führte ihn zweimal, zur Confrontation mit denselben, nach Vincennes. Endlich wurde er, 1680, nach einer achtzehnmonatlichen Gefangenschaft, welche seine Gesundheit zerrüttet hatte, zwar freigesprochen, aber doch exilirt; kehrte 1681 zurück und trat seinen Posten als Hauptmann der Garde du Corps wieder an, den man ihn 10 Jahre lang ungestört, aber auch ohne weitere Anstellung, verwalten ließ, bekam indeß 1690 das Commando der nach Flandern bestimmten Armee, gewann in demselben Jahre die Schlacht von Fleurus, gegen den Prinzen von Waldeck, und im folgenden Jahre die Schlachten von Leuze und von Steenkerken, schlug 1693 den König Wilhelm bei Neerwinden und endigte seinen rühmlichen Lebenslauf mit einem, im Angesichte des Feindes vollführten, mühsamen Marsch von Vignamont, bis an die Schelde, in der Gegend von Tournai; st. am 4. Jan. 1695. 6) (Magdalena Angelica v. Neufville-Villeroi, Marschallin, Herzogin von L.), s. Montmorency. (*Pr. u. Fö.*)

Luxeuil (Luxen, Geogr.), Cantonsstadt im Bezirk Lure, Departem. Obersaone (Frankreich) an der Breuchin; hat 3100 Ew., welche Leder- und Eisenwaaren, Kirschwasser fertigen, Handel mit Holz treiben. Hier auch berühmte Bäder, theils warm, theils kalt. In der Nähe noch Trümmer von Römerbädern, deren Säulen zum Bau des Rathhauses mit verwendet wurden.

Luxia (a. Geogr.), Fluß in Hispania baetica, der bei Cadix mündete; jetzt Odiel.

Luxor (Geogr.), Flecken (Dorf) in Ober-Aegypten (Afrika) am Nil; hat einen wöchentlichen Markt, niedrige Wohnungen mit darauf gebauten Taubenhäusern und 2—3000 Ew. Hier wichtige Alterthümer, die zu dem alten Theben (s. d.) gehört haben.

Luxurians caro (Chir.), wildes Fleisch (s. d.). **Luxuriiren**, überhaupt üppig, ungehörig wachsen.

Luxus (v. lat.), 1) Aufwand für Wohlleben und Pracht, also für Dinge, durch welche weder ein wirkliches Bedürfniß des Menschen befriedigt, noch etwas Nützliches bezweckt wird; 2) im engern Sinne, Aufwand für Dinge, durch welche nicht einmal Annehmlichkeit oder Verschönerung befördert wird, sondern die nur Werth durch den hohen Preis bekommen. Der L. kann sich in Nahrungsmitteln, Kleidung, Wohnung, Hausgeräthe u. s. w. äußern. Bei jedem cultivirten Volke findet im Vergleich zu den Naturmenschen L. Statt, obgleich man den Aufwand für Dinge, die durch Verwöhnung zum Bedürfniß geworden sind, oder von den herrschenden Sitten als Auszeichnung höherer Stände gefordert werden, gewöhnlich nicht als L. bezeichnet. Es ist daher schwer, eine allgemein gültige Grenzlinie zwischen L. und erlaubtem Aufwand, bes. mit Berücksichtigung der verschiedenen Stände, zu ziehen u. **Luxusgesetze** (wie sie schon 173, 164 u. 87 n. Chr. in Rom, im 15. u. 16. Jahrh. bei den teutschen Reichstagen gegen mancherlei Aufwand, besonders in Kleidern vorkommen) zur Beschränkung des L. zu geben, zumal da auch die Gegenstände des L. einem beständigen Wechsel unterworfen sind und die Erwerbquellen einzelner Stände und ganzer Völker sich ändern. L. ist mit den angebornen Trieben zur Auszeichnung, Verschönerung und erhöhetem Genuß auf das engste verbunden, weckt den Erfindungsgeist, gibt Tausenden Nahrung, und bringt das Geld der Reichern in Umlauf; so lange Geld für Luxusartikel nicht außer Landes gehet, kann er auch ein Volk nicht arm machen. Aber da L. sehr zur Nachahmung reizt, kann er in einzelnen Volksklassen Armuth, auch Verweichlichung und Sittenverderbniß befördern. Mehr als Staatsgesetze, können vernünftige Erzie-

Erziehung und das Beispiel angesehener Personen einem übermäßigen und verderblichen L. Einhalt thun. (*Fch.*)

Luyk (Geogr.), so v. w. Lüttich.

Lüyker-blumen (Bot.), s. unter Aurikel.

Luyker Walen (Geogr.), die Einwohner der Provinz Lüttich, die verderbtes Französisch sprechen.

Luynes (Karl d'Albert, Herzog von L.), geb. 1578 zu Pont-St.-Esprit; ward Page am Hofe Heinrichs IV. u. Ludwigs XIII. und bald dessen Günstling, der ihn bei seiner Thronbesteigung zum Großconnetable ernannte, erhielt 1614 das Gouvernement Amboise; später wollte ihn die Königin in das Exil schicken und L. ließ sich dadurch bewegen, ihren Einfluß und den des Marschalls de l'Ancre zu stürzen, ehe es zu spät wäre. Auf sein Anstiften ward 1617 letzterer unter dem Vorwand, daß er bei einer vom König befohlenen Verhaftung sich gewehrt habe, erschossen, und L. wurde nun erster Minister. Er heirathete 1617 die Tochter des Herzogs von Montbazon, und befreite 1619, um seine Partei gegen die Königin, mit der sich Ludwig XIII. ausgesöhnt hatte, zu verstärken, Condé aus einem Kerker, erhielt 1619 den Titel Herzog von L., und erhielt sich trotz heftiger Feinde und selbst der königlichen Eifersucht auf sein Ansehn, das bes. seit er Connetable u. Großsiegelbewahrer geworden war, sich zeigte, in der Gunst seines Herrn u. st. im Lager von Longueville an einem Fieber.

Luz (Anat.), so v. w. Lus (s. d.).

Luz (Geogr.), 1) so v. w. Lus; 2) St. Jean de, s. unter Jean 16). Luza (Luze), Marktflecken im Kreise Chrudim (Böhmen); hat 1000 Ew. Luzara, so v. w. Luzzara. Luzärches, Stadt im Bezirk Pontoise, Departement Seine und Oise (Frankreich); hat Baumwollenspinnerei 1400 (1700) Ew. Luzech, Stadt im Bezirk Cahors, Departement Lot (Frankreich), am Lot; hat 2100 Ew.

Luzern (Geogr.), 1) Canton der Schweiz, zwischen Bern, Aargau, Zug, Schwyz und Unterwalden; hat 36 ($31\frac{1}{2}$) QM., 87 000 (104 000) Ew. katholischer Confession; ist im Süden Alpenland, nördlich weniger gebirgig, ihn durchziehen die berner Alpen od. Endkette, mit den Spitzen Napf (4950 F.), Rothhorn (3110 F.), Pilatusberg (7080 F.); wird bewässert von der Reuß (mit der Emmer), Sur, Wigger, dem Vierwaldstädter-, Sempacher-, Mauer-, Heldeggersee u. a.; bringt Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Flachs u. dgl., ferner viel Wild, wenig Metalle; die Ew. sind thätig und haben den Canton gut angebaut; sie treiben außer Ackerbau auch ergiebige Viehzucht und Fischerei, so wie Durchgangshandel. Man hat den berner Münzfuß und rechnet nach Gulden zu 40 Schilling, den Schilling zu 6 Angster. Geschlagen sind Goldstücke zu 1, 2, 3 Dukaten, Louisd'or zu 12 Fl.; alte Thaler (zu 30), dicke Thlr. (zu 14), neue (zu 40 und halbe, viertel zu 20 und 10 Batzen), u. s. w. L. ist seit 1332 Mitglied der Eidgenossenschaft, und hat eine aristokratisch-demokratische Verfassung. Die höchste Gewalt beruht im täglichen Rathe (36 Mitglieder) und dem großen Rathe (64 Mitglieder), mit einem Schultheiß an der Spitze, beide mit dem Titel: Schultheiß, Rath und Hundert der Stadt und Republik Lucern. Wahlfähig ist jeder mit den nöthigen Kenntnissen versehene Bürger, der 25 Jahr alt ist, wenigstens 4000 Franken versteuert, oder dem Staate wesentlich nutzreich gewesen ist; 50 sind aus der Stadt, 3 aus Sursee, 3 aus Sempach, 2 aus Willisau, 1 aus Münster, die übrigen vom Lande. Der tägliche Rath schlägt Gesetze vor, der große Rath bestätigt oder verwirft sie, prüft die Staatsrechnungen, ernennt die Schultheißen und Gesandten, bewilligt die Abgaben, versammelt sich gewöhnlich 3mal jährlich, wird außerordentlich durch den täglichen Rath zusammenberufen. 29 Glieder des Raths und der Hundert wählen diese sich selbst. Stimmfähig zur Rathswahl ist jeder Bürger über 20 Jahre, der 400 Franken versteuert, der nicht gesetzlich angeklagt ist und nicht fallirt hat. Der tägliche Rath übt die vollziehende, verwaltende und richterliche Gewalt aus und erwählt aus seiner Mitte einen Appellationsrath von 12 Mitgliedern. 2) Amt daselbst; 3) Hauptstadt des Cantons, im Amte Luzern, am Ausflusse der Reuß aus dem Vierwaldstädtersee; hat einige Festungswerke, mehrere Kirchen (Haupt- und Stiftskirche), mehrere Klöster, Gymnasium, Zeichnenschule, 2 Bibliotheken, Fabriken in Kattun, Bändern, Strümpfen, mehrere Buchhandlungen, bedeutenden Durchgangshandel, schönes Rath- und Zeughaus, 6100 Ew. L. ist Sitz des päpstlichen Nuntius und liegt am Pilatusberg. 3) (Gesch.), s. unter Schweiz. (*Wr.*)

Luzerne (Oekon.), s. Luzernklee.

Luzerner See (Geogr.), der vierwaldstädter See (s. d.).

Luzern-klee (Oekon.), 1) als schwedischer medicago falcata, s. unter Medicago; 2) Luzern-schweden-klee (medicago sativa, vorzugsweise gebaute Kleeart, die bei guter Aussaat 30 Jahr dauert. Sie ist die trefflichste aller Futtergewächse, erfordert aber einen tief hinab kräftigen Boden, der dann der Erzeugung anderer nützlicher Früchte entzogen werden muß, und ist erst vom dritten Jahr an ergiebig, daher er im nördlichen Teutschland weniger als andere Kleearten cultivirt wird. (*Pi.*)

Lüziensteig (Geogr.), s. unter Mayenfeld.

Luzin (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Witepsk (europ. Rußland) an Pskow

Pskow und Livland grenzend; hat viel kleine Flüsse, gute Waldung und Viehzucht, auch Ackerbau und über 30.000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Welika mit ungefähr 400 Ew.

Luziola (l. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordn. Oryzeen, zur Monöcie, Herandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: l. peruviana.

Luzk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), an Minsk grenzend; ist nördl. sehr sumpfig, südlich fruchtbar; 2) Hauptstadt darin, am Styr; hat Schloß, einige Fabriken, katholischen Bischof und 3600 (2500) Ew.

Luzon (Geogr.), so v. w. Luçon.

Luzuriāga (l. *R. et P.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sarmentaceen, Ordn. Asphodeleen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. cymosa, montana, in Neuholland, radicans, in Chile.

Luzy (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Château Chinon des Departem. Nièvre (Frankreich); hat 1900 Ew. Luzzāra, Marktflecken unweit des Po in der Delegation Mantua des lombardisch-venetianischen Königreichs; 1800 Ew. Schlacht zwischen den Oestreichern und Franzosen 1702 und 1732. Lwow, so v. w. Lemberg (Galizien). Lwoweck, s. Neustadt.

LXX (lat.), so v. w. 70. Daher Abkürzung für die Uebersetzung des alten Testaments durch die 70 Dollmetscher Septuaginta (s. d.).

Ly (Meßk.), in China eine Länge von 240 Schritten; 10 L. machen eine Pu.

Lyǎos (Myth.), Beiname des Bakchos, der Befreier von Sorgen.

Lyang (Numism.), eine chinesische Münze = 2 Thlr. 3 Gr. Convention.

Lyǎree (Geogr.), so v. w. Leyarie.

Lyǎūtung, so v. w. Leaotong.

Lybershügel (Geogr.), s. unt. Lund.

Lybos (Myth.), s. unter Euthymos.

Lycǣna (Zool.), s. Argusfalter.

Lycanthrōpia (Med.), s. Lykanthropie.

Lyclum (lat.), 1) nannte, in Nachahmung des griechischen Lykeion (s. d.), Cicero einen Theil seines Gymnasiums auf dem tusculanischen Landgute und der Kaiser Hadrianus auf seiner Villa bei Tibur; daher 2) jetzt eine Vorbereitungsschule, theils für Gymnasien (s. d. 2), theils (meist) für Universitäten, dem Aristoteles zu Ehren so genannt (s. Lykeion), weil in denselben sonst die Aristotelische Philosophie in der scholastischen Form gelehrt wurde; vgl. Schule; 3) so v. w. Peripatetische Philosophie. (*Sch.*)

Lўchnidon (L.-os, a. Geogr.), 1) Stadt im griechischen (nachher makedonischen) Illyrien, im Gebiete der Dassaretä, nordwestlich von den kanalovischen Bergen, unweit dem Flusse Aliakmon; jetzt Achrida. Es lag am 2) See L., ehemals Grenze zwischen Makedonien und Illyrien; jetzt Achrida (Ochrida). (*Sch.*)

Lychen (Geogr.), Stadt im Kreise Templin des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, zwischen mehreren Seen, die zusammenhängen, mit der Havel in Verbindung stehen, und sehr fischreich, bes. an Muränen, sind; hat 1300 Ew.

Lychnāpsia (ägypt. Alterth.), ein Fest, das die Aegyptier im April zu Ehren der Isis (s. d.) begingen und mit Anzünden vieler Lampen des Nachts feierten.

Lўchnikon (gr., Kirchenw.), so v. w. Lucernarium.

Lychnis (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleen, zur 5. Ordn. der 10 Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich; ausgezeichnet: l. chalcedonica (Feuerstern, brennende Liebe), mit scharlachrothen, in Büscheln stehenden, auch gefüllten Blumen, im südlichen Rußland heimisch; l. viscaria (Pechnelke); l. flos cuculi, l. sylvestris, teutsche Waldpflanze, mit rothen, durch die Cultur gefüllt werdenden Blumen; l. dioica, auf schattigen Wiesen, an Zäunen, weiß; sämmtlich auch als Zierpflanzen in Gärten gezogen. (*Su.*)

Lychnokāïa (Ant.), s. unter Neitha.

Lychnomantik (gr. Ant.), eine Art Wahrsagen, wozu man sich Lampen bediente.

Lychnūchos (Ant.), s. unter Lampe.

Lўcium (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Solaneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich. Am bekanntesten: l. europaeum und l. barbarum (Teufelszwirn), im südlichen Europa und in Asien und Afrika heimisch, bei uns acclimatisirte Sträucher, mit langen ruthenförmigen Aesten, violetten, den ganzen Sommer hindurch sich zeigenden Blüthen, häufig zu Bekleidung von Mauern und zur Bildung von Lauben benutzt, aber durch ihre sich weit erstreckenden Ausläufer lästig. (*Su.*)

Lyck (polnisch Oelk, Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen, 19¾ QM. groß und mit 29.500 Ew., voller Waldungen, Sümpfe und Moräste; wird von der Lyck und mehreren Seen bewässert; 2) Kreisstadt darin, auf einer Anhöhe; hat Schloß, Gymnasium, Seminar für polnische Landschullehrer, Tuchweberei, Getreidehandel und 2100 Ew.; 3) (Fort L.), eingegangenes Fort auf dem Teufelswerder, einer Insel des Spirdingsees, im Kreise Sensburg des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen; 4) Fluß bei der Stadt L. Lyckeby (Lyckaby), Marktfl. in Karlskronalän (Schweden), am Lyckabyån (der aus Kronoberglän kommt und in die Ostsee sich ergießt); hat 200 Ew. Lyckfale (Lyckfele), s. u. Umeå-Lappmark.

Lyco-

Lycoctonum (Bot.), Art von aconitum, s. Akonit und Eisenhut; wächst an mehrern Orten Teutschlands, in hoch liegenden feuchten Wäldern, gehört, wie mehrere Arten dieser Gattung, zu den scharfen Giftpflanzen. Das Kraut (herba lycoctoni) war sonst officinell; vorzüglich ist die Wurzel giftig und tödtet, gepülvert, Wölfe, auch Hunde, Katzen u. s. w. Vgl. Apolloniawurzel.

Lycodonten (Petref.), so v. w. Bufoniten.

Lycoming (Geogr.), Grafschaft im Staate Pensylvania (Nord-Amerika); hat 79¾ QM., 1820 13,550 Ew., ist durch das Savagegebirg u. a. gebirgig, wird bewässert durch die Susquehannah (bei hohem Wasser schiffbar) und viele Nebenflüsse, hat fruchtbaren Boden mit vielem Holz. Hauptstadt Williamsport, an der Susquehannah, 400 Ew. (*Wr.*)

Lycoperdina (Zool.), Staubpilzkäfer. Lycoperdites (Petref.), Versteinerung von schwammartigen Seegewächsen, vielleicht von fungia (Pilzkoralle).

Lycoperdon (lic. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Bauchschwämme. Merkwürdige Art: l. bovista, auf Wiesen (s. Bovist). Lycopersicum (l. *Mill.*), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Solaneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig, sonst mit Solanum vereinigt. Bekannteste Art: l. esculentum (Liebesapfel), in Amerika heimisch, als Zierpflanze cultivirt, mit rothen, glatten, rundlicheckigen, im südl. Europa, auf mancherlei Art zubereiteten, als Speise benutzten, nicht ganz unverdächtigen Früchten. (*Su.*)

Lycophris (Zool.), bei Montfort eine Schalthiergattung aus der Familie der Concameraciten; die Oberfläche ist mit kleinen Wärzchen besetzt; findet sich versteinert. Art: l. lenticularis.

Lycopodeen (Lycopodeae *Sw.*, tetradynamae *Wahlenb.*), nach Sprengel 9. natürliche Pflanzenfamilie, kryptogamische, moosartige Gewächse, ohne männliche Geschlechtstheile, zwei-, drei-, vierklappige Kapseln in den Blattachseln oder in besonderen Aehren tragend, mit schmalen Blättern, ohne Spaltöffnungen, Schraubengängen in dem Stiel. Einzige Gattung: lycopodium. (*Su.*)

Lycopodii semen (Pharm.), s. Bärlappensamen.

Lycopodiolithen (Lycopodites, Petref.), baumartige Versteinerungen mit linien- oder pfriemenförmigen, quirlförmig gestellten Blättern, in denen keine oder nur eine einfache Blattrippe ist; scheinen von urweltlichen (Riesen-) Moosen zu stammen, werden von Einigen zu Lepidodendron gezogen. Man hat mehrere Arten davon. (*Su.*)

Lycopodium (lyc. *L.*), Pflanzengattung, die natürl. Familie der Lycopodeen bildend und von Palisot-Beauvais in die von Andern nur als Untergattungen anerkannten Gattungen, lepidotis, plananthus, stachygynandrum, tmesipteris, psilotum, dufourea abgetheilt. Arten: zahlreich (130); einheimisch: l. selago, inundatum, alpinum, annotinum, clavatum (s. unter Bärlappen), complanatum, selaginoides, helveticum, denticulatum, sehr zierliche, zum Theil ziemlich große, moosartige, auf der Erde in Wäldern und Heiden wachsende Pflanzen. (*Su.*)

Lycopsis (lyc. *L.*, Wolfsgesicht), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Asperifolien, Ordn. Echieen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: weder durch Schönheit der Blüthen noch sonst ausgezeichnete Pflanzen. Lycopus (lyc. *L.*, Wolfsfuß), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordn. Salvieen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einheimisch: l. europaeus, an Bächen, in Gräben.

Lycorexia (Med.), s. Lykorexie.

Lycoris (Zool.), bei Savigny und Lamarck Gattung aus der Familie der Borstenwürmer (Untergattungen von nereis); der Mund ist meist mit einem Rüssel versehen. Art: l. lobulata, podophylla, margaritacea u. a. Lycosa, s. Laufspinne.

Lycterae, so v. w. Letteranum.

Lyctus (Zool.), so Langkielkäfer; vgl. Kielkäfer.

Lycurus (l. *Humb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Agrostideen, zur 2. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. phalaroides, phleoides, in Süd-Amerika.

Lycus (Zool.), s. Brandkäfer.

Lyda (Zool.), s. Langhornblattenwespe.

Lyda (a. Geogr.), karische Stadt in Peraea Rhodiorum (Karien), zwischen Kalynda u. Dädala. Lydda, s. Diospolis 4).

Lydias, 1) (a. Geogr.), so v. w. Ludias. 2) (a. Gesch.), s. unter Megalopolis 1).

Lydien, 1) (Lydia, a. Geogr.), (das eigentliche, früher Mäonien), kleinasiatische Landschaft; grenzte östlich an Phrygien, nördlich an Mysien, westlich an Jonien, südlich an Karien, das der Mäander schied. Hauptstadt: Sardes. Bewässert war es von den goldreichen Flüssen Hermos u. Paktolos. L. war sehr berühmt durch Fruchtbarkeit u. durch Reichthum der Könige. Bes. unter Krösos waren die Lydier das reichste, aber auch das üppigste und sittenloseste Volk Asiens. Sie waren Erfinder der kostbarsten und weichlichsten Kleider und Tapeten, der wohlriechendsten Salben und leckerhaftesten Gerichte. Sie erfanden ferner die Münzen, musikalische Instrumente, Musikarten, die Kunst,

Kunst, Wolle zu färben, Erz zu schmelzen, trieben starken Landhandel u. s. w. 2) (Gesch.). Man unterscheidet 3 Dynastien in L.: a) die der Atyaden (bis 35 Jahre vor Troja's Zerstörung), so genannt von Atys, einem Sohne des ägypt. Königs Manes, eines Sohnes Jupiters. Unter Atys sollen die Lydier das Bretspiel und andere Spiele erfunden haben und endlich, wegen einer Hungersnoth, unter Atys Sohn, Tyrrhenos, nach Italien ausgewandert sein. Atys älterer Sohn, Lydos, folgte seinem Vater und gab dem Lande Mäonien den Namen L. Des letzten Königs, Jarbanos, Tochter, Omphale, gebar dem Herakles den Argon (n. A. Alkäos), der b) die Dynastie der Herakliden stiftete, die unter 22 Königen (vgl. Argon) bis Kandaules dauerte, den Gyges (s. d.) entthronte, mit dem c) die Dynastie der Mermnaden begann. Gyges eroberte die Stadt Kolophon und das Land Troas und schickte kostbare Geschenke nach Delphi. Auch Ardys, Alyattes (s. d.) machten Eroberungen. Bes. vergrößerte Krösos (s. d.) das Reich, das ihm endlich sein Sieger, Kyros, nahm, wodurch L. persische Satrapie wurde, die von den Persern immer als die wichtigste angesehen wurde, und deren Hauptstadt, Sardes, oft Residenz des Königs war. Hierauf durchlief L. eine Reihe von Revolutionen, die das persische Reich stürzten, bis endlich Philetäros, Schatzmeister des thrakischen Lysimachos, sich auf den Thron schwang und L. seinem neuen Reiche von Pergamos einverleibte, 283 v. Chr. Als Attalos, der letzte Fürst dieses Stammes, st., theilte L. das Schicksal von Pergamos. 3) Name der sämmtlichen Besitzungen des Krösos, die sich bis an den Halys erstreckten. (*Sch.*)

Lydion (gr., lat. Lydium), s. unter Ziegel.

Lydkos (a. Geogr.), s. unter Kremna.

Lydischer Stein (Lidit, Miner.), so v. w. Kieselschiefer.

Lydische Tonart (alte Musik), s. Tonarten der Griechen.

Lydos, 1) (Myth.), s. u. Lydien 2) a).

Lygäus (Zool.), s. Schmalwanze; vgl. Schreckenwanze und Langwanze.

Lygdamas (a. Gesch.), Anführer der Kymmerier (s. d.), als sie, von den Skythen vertrieben, in Asien sich verbreiteten und Sardes eroberten. L. soll in Kilikien umgekommen sein, als er den Tempel der ephesischen Diana angezündet hatte.

Lygii (a. Geogr.), Volk in Ostgermanien; umfaßte die Arier, Helveconer, Manimer, Elysier, Naharvalen, Burier, nach Ptolem. auch die Diduner, grenzte östlich an die Weichsel bei Bromberg, nördlich an die Netze, westlich an die Neiße südlich an eine Grenzlinie längs den Städten Görlitz, Greifenberg, Waldenburg, Münsterberg, Neiße, Grabnitz, Großstrelitz, Zarki und Sandomirz, also in der Lausitz, Schlesien und dem ehemal. Polen. Strabon erzählt, sie hätten unter Marbod gestanden und hätten nachher ihre Freiheit wieder erhalten; und Zosimos, sie wären unter dem Kaiser Probus mit den Burgundionen über den Rhein gegangen, und der Kaiser wäre 280 selbst gegen sie gezogen, habe sie besiegt, ihren Fürsten Semno nebst dessen Sohne gefangen genommen, aber, gegen Rückgabe aller Beute, wieder frei gegeben. Weiter findet man keine Erwähnung der L. Sie verloren sich wahrscheinlich unter den Gothen und Gepiden. (*Sch.*)

Lyginia (l. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Restiaceen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: l. barbata, tenax, neuholländische Gräser.

Lygistium (Bot.), Art von Manettie (s. d.).

Lygumkloster (Geogr.), 1) Amt im Herzogthum Schleswig (Dänemark); hat 3 QM., 4000 Ew.; 2) Marktfl. darin, an dem Breedeaue, hat Armenhaus, etwas Handel, 600 Ew., Spitzenklöppeleien. Lyka, so v. w. Licca (s. d.).

Lykabettos (a. Geogr.), Gebirg, östl. bei Athen.

Lykäa (Myth.), s. Lykäische Kampfspiele s. unter Lykäos 2).

Lykäos (Myth.), 1) Beiname des Zeus, vom Berg Lykäos in Arkadien, daher das, was Arkadischer. Auf diesem Berge wurde Zeus erzogen, weshalb er auch von den Arkadiern Olympos und heilige Höhe genannt wurde. Auf ihm war ein heiliger Hain, den Niemand betreten durfte; wer es that, starb in demselben Jahre; Menschen und Thiere warfen darin keinen Schatten. Auf des Berges höchstem Gipfel stand der Altar des lykäischen Zeus, worauf ihm ein mysteriöses Opfer gebracht wurde, dessen Gebräuche das Volk nicht kennen lernte. Vor dem Altar standen 2 Säulen, auf welche man 2 vergoldete Adler setzte. Vgl. Lykaon. 2) Beiname des Pan, der ebenfalls auf diesem Berge Tempel und Hain hatte, dazu einen Hippodromos und eine Laufbahn, wo man ihm vor Alters die lykäischen Kampfspiele feierte, die den röm. Luperkalien zum Vorbild gedient zu haben scheinen. (*R. Z.*)

Lykandos (a. Geogr.), Gegend im Süden von Kappadokien, zwischen den Gebirgen Amanos und Tauros; jetzt Lucan.

Lykanthropie (Lycanthropia, Med.), wahnsinniger Zustand, in dem Kranke in Wölfe verwandelt worden zu sein glauben. Ein ähnlicher Zustand: Kynanthropie, wo sie, Hunde geworden zu sein, wähnen.

Lykaon (Myth.). Nach Pausanias ein König Arkadiens erbaute Lykosura und ordnete die Lykäa (s. d.) an, verging

erging sich jedoch dadurch, daß er die von seinem Vater abgeschafften Menschenopfer wieder einführte. Andere (Suidas und Hygin) schreiben dieses Verbrechen seinen Söhnen zu. Sein Vater wird Pelagos oder Hermes genannt, seine Mutter Meliböa und Kyllene. Man gibt ihm 50 Söhne u. mehrere Töchter, z. B. Kallisto, Thia, Deïaneira. Von jenen werden mehrere als Erbauer arkadischer Städte genannt. Diesen Sagen nach scheint demnach die Einwanderungsgeschichte eines alten Heros der Cultur in Arkadien zum Grunde zu liegen. Später erfunden ist vielleicht die von Ovid ausgeschmückte Sage: Das Gerücht von der Verdorbenheit des Menschengeschlechts im ehernen Zeitalter drang bis zum Zeus. Dieser stieg mit Hermes zur Untersuchung der Sache in Menschengestalt auf die Erde herab, kam in den Palast L.s, wurde von dessen Unterthanen erkannt und angebetet, von ihm selbst aber frevelhaft in Versuchung geführt. Er tödtete nämlich einen Molosser, der als Geisel bei ihm war, briet dessen Glieder und setzt sie den Fremdlingen vor. Zeus stürzte sofort im Zorne die Tafel um, brannte den Palast nieder und trieb den L. mit seinen, auch ruchlosen Söhnen, als heulende Wölfe fort. Die Deukalionische Fluth reinigte hierauf die Erde vollends von dem verdorbenen Menschengeschlecht. Nach Andern mischte nur L. Menschenfleisch unter die Opfer, die er dem Zeus brachte, aus Rache, daß dieser seiner Tochter, Kallisto, Gewalt angethan hatte; nach Andern schlachtete er seinen Sohn, Nyktimos, den Andere wieder als den frömmsten übrig bleiben lassen; nach And. einen arkadischen Knaben; nach Andern erbaute Arkas, Sohn von Zeus und Kallisto, die Stadt Trapezus an der Stelle, wo Zeus den Tisch (τράπεζα) umgeworfen hatte. 2) L. II., Sohn von des Vor. Tochter, Deïaneira, und Pelasgos II., von welchem Oenotros stammt. 3) Sohn von Priamos und Laothoë. 4) Vater des Paniaros. (*R. Z.*)

Lykaŏnike (a. Geogr.), kalte, unfruchtbare, bergige, zur Schafzucht sehr geeignete, 21 M. lange Landschaft Kleinasiens, grenzte südlich an Kappadokien, nördlich an Galatien, westlich an Pisidien, südlich an Isaurien und Kilikien. Die Sprache des Landes hielt Jablonsky (Opusc. III.) für verwandt mit dem Assyrischen, Gud (de ling. Lyc. a Pelasgis orta, Wittenberg 1724, 4.) dagegen für ursprünglich griechisch. Hauptstadt Ikonion. Das Land war immer zerstückt unter verschiedene Beherrscher und zu verschiedenen andern Provinzen gezogen und bildete nie ein ungetheiltes Ganze, bis es im 4. Jahrhundert n. Chr. zur eignen Provinz wurde. (*Sch.*)

Lykāstes (Myth.), Sohn von Minos I. und Itone, durch Ida, des Korybas Tochter, Vater von Minos II.

Lykăstos (—on, —o, a. Geogr.), 1) Stadt im Norden des Pontos (vgl. Amisos); 2) Stadt im Süden der Insel Kreta, unweit Phästos.

Lykegĕnes, s. Lykios.

Lykēia (Myth.), Beiname der Artemis zu Trözen, wo Hippolytos ihr einen Tempel erbaut hatte (s. Lykios).

Lykēion (gr. Ant.), 1) eines der 5 Gymnasien (s. d.) in Athen, Ringplatz mit bedeckten Gängen zum Lustwandeln, genannt von dem nahen Apollontempel Lykēios und der vor dem L. stehenden Statüe des Apollon Lykeios, vor dem Thore auf der Ostseite. Hier stiftete Aristoteles seine Schule (daher Peripatetiker). Die Anlage dieses Gymnasiums wird bald Peisistratos, bald Perikles, bald Lykurgos, Lykophrons Sohn, zugeschrieben. Wahrscheinlich haben sich alle 3 um dieses verdient gemacht (vgl. Lyceum); 2) so v. w. Peripatetische Philosophie. (*Sch.*)

Lykēios (Myth.), 1) Beiname Apollons (Sonne), zweifelhaft, ob von λύκος, Wolf (Wölfischer oder Wolfstödter), oder von Lykien, wo er zu Patara vorzüglich verehrt wurde, oder von λύκη, Licht, Morgendämmerung; vgl. Wolf (Ant.). 2) Sohn Lykaons. 3) Sohn von Herakles u. Toxikrate. 4) Sohn von Kleinis, s. Koronis. (*R. Z.*)

Lykiărches (Ant.), in Lykien das, was der Asiarches (s. d. 2) in Asien war.

Lўkien (Lykia, d. i. Wolfsland, a. Geogr.), (früher Milyas) gebirgige (Tauros), doch nicht unfruchtbare Landschaft im Süden Klein-Asiens; grenzte östlich an Pamphylien, nördlich an Pisidien und Phrygien, westlich an Karien, südlich an das mittelländische Meer. Ist, mit Pamphylien, das heutige Sandschakat Tekich in Anadoli. L., dessen Ew., Likioi (Lycii), früher Termiles hießen und angeblich Abkömmlinge der Kreter waren, soll, wie Karien, ehemals seine eignen Könige gehabt haben, z. B. Jobates, 180 Jahre vor Troja's Zerstörung (vgl. Bellerophon 1). Homer nennt hier 2 Völker, Lykier und Solymer (Myliă). Sie waren ein kriegerisches u. zur See mächtiges Volk; gegen Krösos behaupteten sie ihre Freiheit, von Kyros d. Gr. wurden sie nur nach einem heftigen Widerstande unterjocht und behielten ihre eignen Könige als Satrapen. Nach Alexanders d. Gr. Tode, der sie, wie die ganze persische Monarchie, makedonisch machte, hatte es mit Karien gleiches Schicksal, da es, wie dieses, unter Antigonos und seines Sohnes Demetrios, dann nach und nach unter thrakische, syrische, ägyptische Herrschaft kam und zuletzt von den Römern 123 v. Chr. an Rhodos verschenkt wurde. Als diese Insel aber von den Römern abfiel, erklärten die Römer L. für frei, und erst Claudius machte es zur römischen Provinz und schlug es zur Prä-

fectur Pamphylien. Merkwürdig ist, daß bei den Lykiern die Kinder nach den Müttern benannt wurden. Trotz den wechselnden Herrschern hatten die Lykier ihren Freiheitssinn erhalten und eine Art von Republik gebildet. 23 Städte schickten Abgeordnete auf einen allgemeinen Landtag, wo man über öffentliche Angelegenheiten der sämmtlichen Städte Rath pflog, Krieg und Frieden beschloß, Streitigkeiten schlichtete und Obrigkeiten wählte. (*Sch.*)

Lykios (Myth.), s. Lykeios.

Lykischer Apoll (Kstgsch.), s. unter Apollon 2) u. Lykeios 1).

Lykisches Meer (Lycium mare, a. Geogr.), Theil des mittelländischen Meeres, längs der Südküste Lykiens.

Lykŏa (a. Geogr.), Stadt Arkadiens, westlich von Tegea, am Fuße des Mänalion. Davon Lykoätis (Myth.), Beiname der Artemis in ihrem Tempel daselbst.

Lykomeden, s. unter Lykos 6).

Lykomēdes, 1) Sohn von Apollon und Parthenope, des Ankäos Tochter. 2) König der Insel Skyros, zu dem Thetis den Achilleus brachte, durch den seine Tochter, Deidameia, Mutter des Pyrrhos ward, welchen Peleus erzog, als Achill vor Troja war. Theseus, sich selbst verbannend, begab sich zu L., der ihn nach Ein. von einer Anhöhe herabstürzte. 3) Sohn Kreons von Skyros, war mit im Kriege vor Troja.

Lykon (a. Geogr.), so v. w. Lykopolis.

Lykon (Philos.), aus Troas, späterer Peripatetiker, Nachfolger des Straton im Lykeion, um 270 oder 268 v. Chr., beliebt bei Attalos, Eumenes und Antiochos; st. 225. Er beschäftigte sich vornämlich mit Untersuchungen über das höchste Gut; ward auch einige Mal zu Staatsgeschäften gebraucht. Sein Nachfolger war Ariston (s. d. 7).

Lykophron (Lukumon, a. Lit.), aus Chalkis, um 280 unter Ptolemäos Philad., Grammatiker und geschmackloser Dichter, doch einer des Alexandrinischen Siebengestirns (s. d.), Erfinder des Anagramms und Verf. einer beträchtlichen Anzahl von Trauerspielen. Uebrig ist, außer Fragmenten, Kassandra (Alexandra), in Jamben, welche von einer durch großen Fleiß erworbenen alterthümlichen Gelehrsamkeit zeugt, weniger eine Tragödie, als ein ununterbrochner Monolog (ein prophetisches Monodrama, wahrscheinlich entsprungen aus den alten Orakelsprüchen der Griechen, die sich durch hohe Einfalt auszeichneten, und an deren Stelle ein Gewebe von Mythen und Weissagungen getreten war, welches L. in ein Ganzes vereinte), in dem Kassandra Troja's und der in dessen Schicksal verflochtenen Helden Los vorhersagt; für die Mythologie von hohem Werthe. Zuerst herausgeg. bei Aldus, Venedig 1513; dann, von Morelli, Paris 1584, 4., mit Tzetzes (s. d.) Commentar und Anmerk. Mehrerer, von Potter, Oxfort 1697 u. 1702, Fol.; mit Canters Commentar von Reichard, Leipzig 1788, und, als Fortsetzung, Tzetzes Scholien von Chr. G. Müller, 3 Bde., Leipzig 1811, aus neu verglichenen Handschriften mit Tzetzes Comm., von Sebastiani, Rom 1803, gr. 4., m. 2 K. Vgl. Meen, Remarks on the Cassandra etc. London 1800. (*Sch.*)

Lykŏpolis (Lykon polis, Wolfsstadt, a. Geogr.), 1) Hauptstadt des lykopolitanischen Nomos in Oberägypten, unfern dem westlichen Nilufer, nordwestlich von Apollinis minor, südöstlich von Chusis. Hier wurde der Vertreiber der Aethiopier, der Wolf (s. d. Ant.), göttlich verehrt; jetzt Sius, Syouth oder Ossiut; 2) Stadt im Delta Aegyptens, im Nomos Selennytes, unfern Mendes. Lykorēia, Stadt in Phokis, auf dem Parnassos, unweit Delphi; jetzt Liakura. Dabei die höchste südliche Spitze des Berges, Lykoreus. In L. soll Deukalion (s. d.) seinen Ursitz gehabt haben.

Lykōreus (Myth.), 1) Sohn von Apollon und der Nymphe Korykea; gab Lykoreia (s. d.) den Namen; 2) Beinamen Apollons von dem genannten Flecken.

Lykorexīe (Lycorēxia, Med.), Wolfshunger, so v. w. Hundshunger, s. unter Heißhunger.

Lykŏrmas (a. Geogr.), s. unter Euenos 2).

Lykŏrtas (a. Gesch.), des Geschichtschreibers Polybios Vater, als Anführer der achäischen Reuterei unter Philopömen siegreich gegen die Spartaner; wurde mit Philopömen nach Rom gesendet (s. unter Achäischer Bund), dann nach Aegypten, um mit dem König das Bündniß zu erneuern. Nach Philopömens Hinrichtung wurde L. Feldherr der Achäer, rächte seines Freundes Tod an den Messeniern, eroberte Messene und bestrafte die, welche Philopömen zum Tode verurtheilt hatten; dessen Leichnam ließ er prächtig begraben. (*Sch.*)

Lykos (Myth.), 1) Sohn von Poseidon und der Plejade Keläno; wurde von seinem Vater in die Inseln der Seligen versetzt. 2) Sohn des Ares, König in Libyen; opferte alle Fremden seinem Vater; Diomedes, dem dasselbe Schicksal drohte, wurde von des L. Tochter gerettet. 3) Sohn des Hyrieus; bemächtigte sich, während Herakles die 12 Arbeiten verrichtete, der Herrschaft von Theben, behandelte aber Herakles Gemahlin, Megara (s. d.), übel und wurde daher von diesem nach seiner Rückkunft getödtet. 4) Sohn des Daskylos, Enkel des Tantalos, König der Mariandyner, nahm die Argonauten gastlich auf. 5) Einer von den Teichinen, ließ sich in Lykien am Xanthos nieder und baute dem lykischen Apollon den ersten Tempel. 6) Sohn Pandions II. Als Sarpedon, von seinem Bruder, Minos aus Kreta vertrieben, an der Spitze seiner Kolonie von Termi-

Termilea in das Land der Milyer (d. i. Lykien) ging, fand sich L. zu ihm, den sein Bruder, Aegeus, aus Athen vertrieben hatte. Lykos gab Volk und Land den Namen Lykier, Lykien. Pausanias erzählt, er habe mit Andern von den Nymphen die Sehergabe erhalten, den Dienst der Demeter u. a. geordnet und zu Messene den Dienst der großen Göttinnen (Demeter und Persephone) eingeführt. Vielleicht stand mit ihm das alte Priestergeschlecht der Lykomeden in Attika in Verbindung, das Hymnen von Orpheus, Musäos ꝛc. bei den Mysterien sang und bewahrte. (*R. Z.*)

Lykos (d. i. Wolf, a. Geogr.), Name mehrerer Flüsse, wohl wegen des reißenden Stromes so genannt. 1) Fluß in Armenia major; ging dem Euphrat zu; 2) Fluß im Norden Assyriens, Quelle wahrscheinlich auf dem Gebirge Zagros; mündete nördlich von Kapros in den Tigris; jetzt der große Zab; 3) Fluß Bithyniens; mündete bei Heraklea in den Pontos euxeinos; 4) Bach auf Kypros; Quelle Olympos; Mündung bei Amathos; 5) Fluß Lydiens, bei Thyatira; 6) (später Rhyndakos), Fluß in Klein-Mysien, kam aus dem Sumpf Artynia (s. d.), bei Miletopolis, fiel in die Propontis; jetzt Lupati; nach And. Mehullidsch, nach And. Mikalitza; 7) Fluß Phönikiens, oder im südlichen Syrien; mündete zwischen Byblos und Berytos; jetzt Nahar-Kelb (Hundefluß); 8) Fluß im Pontos; fiel bei Magnopolis in den Iris; 9) Fluß Großphrygiens; strömte vom Süden nach Norden, mündete unfern von Laodikea in den Mäander; jetzt Gördük, nach And. Sultantschai; 10) Fluß in Sarmatia europaea; jetzt Kalmius. (*Sch.*)

Lykösthenes (Conr.), gräcisirt für Wolffhart (s. d.).

Lykosura (d. i. Wolfsschwanz, a. Geogr.), Stadt Arkadiens, westlich von Megalopolis, am Abhange des Lykäos (s. d.). Der Stifter war Lykaon (s. d.). L.'s Ew. wurden frühzeitig mit nach Megalopolis verpflanzt. Wird bei dem heutigen Meteora gesucht. Lyktos, nördliche Küstenstadt Kreta's, östlich von Knossos; jetzt Lyttus; n. And. ein Flecken, Laß oder Lasiti. L. soll lakonische Colonie gewesen sein. Die Lykier widerstanden allein gegen Knossos und Gortynia's Oberherrschaft, fanden auch Anhänger in andern Städten, mußten aber, da die streitbare Mannschaft eben abwesend war, ihre Stadt erobern und verbrennen sehen. In Lampe (s. d.) aufgenommen stellten sie später ihre Stadt wieder her. L. ging, wahrscheinlich durch saracenische Einfälle, unter. Zu L. gehörte früher Chersonesos (s. d. 16). (*Sch.*)

Lykurgos, 1) Sohn des spartanischen Königs Eunomos, der in einem Aufstande das Leben verlor; sah sich, als der diesem folgende König, Polydektes, sein älterer Bruder, um 886 v. Chr. auch gestorben und er Vormund des erst nach Polydektes Tode gebornen Neffen Charilaos geworden war, durch Verläumdung der königlichen Witwe, die ihm die Ermordung des Kindes und Thron und Hand angeboten hatte, aber von ihm verschmäht worden war, genöthigt, sein Vaterland zu verlassen. Er reiste nach Kreta, wo er Minos Gesetze u. Thales kennen lernte, dann nach Kleinasien, woher er Homers (ungeschriebene) Gesänge nach dem europäischen Griechenland brachte, angeblich auch nach Aegypten. Von König und Volk zurückgerufen fand er das Vaterland in Verwirrung, und man verlangte von ihm, der schon früher durch Uneigennützigkeit sich die Liebe des Volkes erworben hatte, eine neue Staatseinrichtung. Da trat er, einer der größten Männer aller Zeiten, mit der Klarheit eines überlegenen Geistes und dem Gefühl der Kraft, als Gesetzgeber auf. Um jener Eingang zu verschaffen, ließ er von dem, bei den Dorern in ganz besonderm Ansehen stehenden delphischen Orakel zu diesem Geschäfte sich weihen, und mehrere der Vornehmen vereinigten sich mit ihm. L. ließ seine (nicht geschriebenen Gesetze, Retrai) bis zu seiner Rückkehr beschwören, reiste ab und kam, eine freiwillige Verbannung wählend, nicht wieder; 400 Jahre, bis zu den Perserkriegen, erhielten sich seine Gesetze. Die Elemente der Lykurgischen Gesetzgebung waren folgende: a) Alle Bürger sind gleich, aber jeder Bürger ist ein Eigenthum des Staates, u. alle Zwecke des einzelnen Bürgers müssen den Zwecken des Staates u. vornämlich dem Zweck der gemeinschaftlichen Vertheidigung untergeordnet werden, so daß der spartanische Staat nur eine einzige, von dem übrigen Griechenland getrennte, sich wechselseitig unterstützende Familie von Kriegern bildet. Für dieses wesentliche Element der Constitution waren folgende Anordnungen berechnet: Gleiche Austheilung der Ländereien (9000 Theile für die Spartioten, 30,000 für die Perioiken), Verheirathung der Töchter, welche Brüder haben, ohne Ausstattung, Verbot alles Handels, Geld von Eisen, Entfernung alles Luxus, das tägliche Zusammenessen aller Bürger nach ihren Abtheilungen (s. Sissitien), Aufsicht über die häusliche Gesellschaft, gemeinschaftliche Ansprüche auf Aemter und Würden, gleichmäßige Erziehung der Kinder, Geißeln vor dem Altar der Diana, Verhältniß der Heloten zu den freien Spartanern. b) Die Staatsgewalten sollen sich gegenseitig beschränken. Die 2 Könige, welche Sparta bisher gehabt hatte, blieben zwar an der Spitze des Staates, so wie das Königthum auch fernerhin erblich sein sollten; diese Könige hatten nun, neben der entscheidenden Stimme bei einigen bürgerlichen Angelegenheiten, ausschließend die Besorgung der Religion, weshalb sie selbst Priester des Zeus

Zeus waren, die Staatsopfer darbrachten und die zur Befragung des delphischen Orakels ihnen zugeordneten 4 Pythier (s. d.) erwählten; im Kriege waren sie die einzigen Führer des Heers und übten dann fast eine unumschränkte Gewalt aus. Einkünfte derselben: Grundeigenthum im lakedämonischen Gebiete, eigenthümliche Wohnung in Sparta, Antheil an allen Opfern, Speisung auf öffentliche Kosten. Prärogative: Vorsitz bei allen Kampfspielen, bei den öffentlichen und Privatmahlzeiten (ungewiß, ob bei Volksversammlungen), doppelter Antheil an den Speisen, feierliches Leichenbegängniß. Im Falle der Minderjährigkeit wurden Reichsverweser (Prodikoi) aus Heraklidischem Stamme gesetzt. Allein der Rath der 28 Alten (Gerusia s. d.), vom Volke gewählt, stand dem König in allen öffentlichen Angelegenheiten zur Seite. Neben der Gerusia waren die Volksversammlungen (Ekklesiai), deren Recht aber nur dahin ging, die von den Königen oder von dem Senat ihnen gemachten Anträge durch öffentlichen Zuruf anzunehmen oder zu verwerfen. Die Nomophylakten, Harmosten und Empoloren sind wahrscheinlich auch schon von Lykurgos eingesetzt worden, die Ephoren aber wahrscheinlich erst nach Lykurgos Zeit. Vgl. Lakonika. Unrichtig scheint es, daß die L. G. den Lakoniern ihren rauhen, kriegerischen Charakter gegeben habe. Die Dorer waren kriegerisch; Lykurg fügte also seine Gesetze diesem Charakter nur an und heiligte vielleicht blos manches Herkommen zum Gesetze. 2) L., aus Athen, aus dem edeln Geschlechte der Eteobutaden, 408—328, des Isäos Zeitgenosse, des Demosthenes Freund, Schüler Platons und Isokrates; bekleidete mehrere Magistrate, geachtet wegen seiner Redlichkeit, Freiheitsliebe und Strenge, Philipps und Alexanders von Makedonien standhafter Gegner. Uebrig ist von seinen (15) Reden eine Rede gegen den Leokrates (der nach der Schlacht bei Chäroneia sein Vaterland verlassen hatte), die sich in der Taylorschen, Reiskischen und Beckerschen Sammlung der griechischen Redner befindet; einzeln herausgeg. von J. G. Hauptmann, Leipzig 1753; mit teutschen Noten, von J. H. A. Schulze, Braunschweig 1789; von H[einrich], Bonn 1821; von A. G. Becker, Magdeburg 1821; französisch übersetzt in Augers Uebersetzung griechischer Redner, Paris 1783. *(Sch.)*

Lykūria (a. Geogr.), Ort im NO. Arkadiens, südwestlich von Pheneos; jetzt Phonia, nach And. Lykurio.

Lyme Regis (Geogr.), Borough auf einem Berge an der Lyme in der Grafschaft Dorset (England); hat künstlichen Hafen, sonst ansehnlichen Handel, jetzt 1800 Ew., besuchtes Seebad.

Lymexylii (Zool.), s. Holznager.

Lymēxylon, s. Holzkäfer.

Lymfiorden (Geogr.), so v. w. Limfiorden.

Lymington, 1) Borough in der Grafschaft Hamt (England) unweit des Kanales; hat 2400 Ew., Seesalzbereitung. 2) Dorf mit großen Eisenwerken bei Newcastle in der Grafschaft Northumberland.

Lymnäa (a. Geogr.), Ort Akarnaniens, am ambrakischen Meerbusen; j. Loutra.

Lymnaēus (Zool.), falsche Schreibart für Limnaeus.

Lymnōrea (Zool.), bei Lamouroux Gattung aus der Familie der actinienartigen Polypen; der Stamm ist verlängert oder fast kugelig, unten gewölbt, quer gestreift, oben mit kleinen, vertieften Poren. Art: L. mammillosa, versteinert.

Lymokōpion (a. Geogr.), östlicher, thrakischer Ort, am thrakischen Bosporos, nördlich von Hermäon.

Lympha (Physiol.), s. Lymphe.

Lympha coagulābilis, Eiweißstoff (s. d. 1).

Lymphāticae artēriae (Anat.), s. Seröse Gefäße. L.-cae glandulae, Lymphdrüsen, s. unter Drüsen. L.-ca febris (Med.), s. Lymphfieber. L.-ca vasa, 1) (Anat.), die Lymphgefäße; 2) (bot. Nomencl.), Gefäße auf der Oberfläche der Pflanzen, die nur wässrige, wenig ausgearbeitete Säfte führen. L.-ci pili, Pflanzenhaare ohne Drüsen, die nur zur Vermehrung der ausdünstenden Oberfläche bestimmt zu sein scheinen. L.-cum systēma, s. Lymphatisches System. L.-cum ulcus (Chir.), s. Lymphatisches Geschwür. L.-cus abscēssus (Chir.), s. Lymphgeschwulst. L.-us rheumatismus (Med.), s. unter Lymphgefäßentzündung.

Lymphatische Adern (Anat.), die Lymphgefäße. L.e Arterien, s. Seröse Gefäße. L.e Drüsen, so v. w. Lymphdrüsen. L.e Gänge oder Gefäße, die Lymphgefäße. L.er Tripper (Med.), s. Bubonulus; vgl. auch Gonorrhöe. L.es Geschwür (ulcus lymphaticum, Chir.), Geschwür, bei dem sich, statt Eiters, eine wässrige Feuchtigkeit absondert.

Lymphatisches System (Anat. u. Physiol.), ein eigenthümlicher organischer Apparat des menschlichen (u. thierischen) Körpers, der bestimmt ist, Flüssigkeiten, sowohl innerhalb als außerhalb des Körpers, in sich aufzunehmen, sie umzuwandeln und so dem venösen Gefäßsysteme in der Nähe des Herzens zuzuführen. Wesentlich wird es aus einer eigenen Gattung von Gefäßen, Lymphgefäßen, gebildet, die zwar darin den Venen (s. d.) entsprechen, daß sie mit kleinen und dünnen Aesten anheben, die in größere, so wie diese endlich in Stämme zusammenfließen, daß sie aus dünnen Häuten gebildet sind, daß sie Klappen haben, einen unbeständigen Verlauf nehmen, höchst zertheilt sind, in oberflächliche und tiefe zerfallen, häufig Geflechte und Anastomosen bilden, dagegen ihnen an Klein-

Kleinheit weit nachstehen, so daß sie meist nur durch Kunstmittel darstellbar sind, auch dadurch von ihnen abweichen, daß sie kein Blut führen, mit Arterien außer näherer Verbindung und mit einer eignen Art Drüsen (Lymphdrüsen [s. u. Drüsen 1]) durchwebt sind, indem sie, sich zertheilend, durch diese hindurch gehen. Die Aufnahme der Stoffe, welche die Lymphgefäße führen, geschieht durch die feinsten Endigungen der kleinsten Zweige, welche selbst sich aber der unmittelbaren Wahrnehmung entziehen. Die Einsaugung (s. d. 2) wird daher zunächst durch sie bewirkt, obgleich auch den Venen die Einsaugungsfähigkeit nicht durchaus abzusprechen ist. Diese Einsaugung erfolgt nun theils und hauptsächlich auf der von der äußern Haut in innern Körperräumen sich fortsetzenden Fläche aus, hier besonders in dem Magen und dem Darmkanale. Da es zunächst Chylus (s. d.) ist, welchen die Lymphgefäße hier einsaugen, so erhalten diese auch den besondern Namen Chylusgefäße (s. d.). Sie sind auch die ansehnlichsten und stellen sich, wenn sie mit Chylus erfüllt sind, so wie ihr Hauptstamm, der Milchbrustgang (s. d.), ohne Kunstmittel dar. Dieser Stamm ist aber zugleich der Hauptstamm des ganzen Systems, in den, mit Ausnahme der Lymphgefäße der obern rechten Körperhälfte, der rechten Hälfte der Leber und des Zwerchfells, die sich in einen, jenem zur rechten Seite liegenden, aber sehr kurzen Hauptstamm öffnen, alle übrigen Lymphgefäße, ehe er selbst sich in das Venensystem einsenkt, sich ergießen. Diese Gefäße sind nun theils oberflächliche, unmittelbar unter der äußern Hautbedeckung liegende, die auch von der äußern Hautfläche aus Flüssigkeiten (mit ihnen aber auch wohl schädliche, wie Ansteckungsstoffe) einsaugen, theils tiefe; letztere saugen aus allen innern Körperräumen, also auch den Zwischenräumen des Zellgewebes ein, hier auch wohl feste Körpertheile, wenn diese vorher nach und nach flüssig geworden sind. Die oberflächlichen Lymphgefäße der Extremitäten nehmen an der Beugeseite derselben ihren Verlauf; die der obern Extremitäten gehen durch die Achseldrüsen, die der untern durch die Leistendrüsen (s. d.) hindurch; die tiefern verlaufen meist in der Nähe der Venen. Zu ihrer anatomischen Darstellung dient die Injection (s. d. 1), und zwar mit Quecksilber, wodurch aber nur die größern Gefäßäste sichtlich gemacht werden können. Die von den Lymphgefäßen aufgenommene Feuchtigkeit wird erst in ihrem Fortgang, besonders durch Assimilation (s. d. 1) in den Lymphdrüsen zu einer, der Blutmasse ähnlichen Feuchtigkeit, oder zu Lymphe. Ihre Bewegung in den Lymphgefäßen, u. zwar in der Richtung der Zweige u. Aeste zu den Stämmen, ist eine Folge der eignen Lebensthätigkeit dieser Gefäße. — In dem Thierreiche tritt das L. S. erst bei den Thieren hervor, die ein wahres inneres Skelet haben, also bei den Fischen; doch haben hier die Lymphgefäße weder Drüsen noch Klappen; bei Amphibien haben sie zwar Klappen, aber nur wenig ausgebildete; bei Vögeln kommen Drüsen nur am Halse vor. Bei Säugethieren weichen sie nur wenig von dem Bau im menschlichen Körper ab. 2) (Gesch.). Die Lymphgefäße waren den Alten unbekannt, obgleich diese die Bereitung und Auffsaugung des Chylus kannten, welche letztere sie aber den Venen zuschrieben. C. Aselli (s. d.) entdeckte zuerst 1622 die Chylusgefäße in Hunden und Pferden, 1628 wurden sie auch von de Peiresc in Menschen gefunden; 1649 fand J. Pecquet (s. d.) den Milchbrustgang als gemeinschaftlichen Stamm der Chylusgefäße, und seine Endigung in die Subclavicular- und Jugularvene. Die Ehre der eigentlichen Entdeckung der Lymphgefäße aber (die nämlich nicht blos Chylus, sondern wirkliche Lymphe führen) erlangte Ol. Rudbeck (s. d.), der sie 1652 zeigte, obgleich Th. Bartholin (s. d.) sie ihm streitig machte; die Engländer aber ertheilen sie ihrem Landsmann G. Joliff, der 1652 eine erste Notiz davon Glisson (s. d.) mittheilte. Umfassende Kenntniß vom L. S. haben, besonders unter Anwendung von Injectionen, erst in neuerer Zeit Cruikshank, Mascagni u. a. ertheilt. *(Pi.)*

Lymphatologie (v. gr.), Lehre von dem lymphatischen System.

Lymph-drüsen, s. unter Lymphatisches System u. unt. Drüsen. **L.-durchfall** (lymphochezia, Med.), Durchfall, wobei der materielle Abgang meist geronnene Lymphe ist; kommt blos symptomatisch vor.

Lymphe (Physiol.), 1) s. unter Lymphatisches System; 2) überhaupt so v. w. seröse Feuchtigkeit.

Lymph-fieber (febris lymphatica, Med.), ein einfaches Schnupfenfieber (s. d.). **L.-gefäße** (Anat.), s. u. Lymphatisches System. **L.-gefäß-entzündung** (Med.), kommt als rheumatische Krankheit vor (daher auch rheumaticus lymphaticus); die Lymphgefäße eines Glieds (am Fuß od. Arm) sind erweitert und stellen sich als ein knolliger Strang dar; der Schmerz wird nicht durch Bewegung vermehrt; doch ist Steifigkeit bemerklich. **L.-geschwulst** (abscessus lymphaticus), eine langsam entstehende Geschwulst, als Folge einer äußern Verletzung, eines Ausschlags, oder Allgemeinleidens in kachektischen Körpern; ist unschmerzhaft, läßt sich nicht zertheilen, wächst langsam; endlich bildet sich aus ihr ein Lymphgeschwür; hat in ausgearteter Lymphe ihren Grund.

Lymphochēzia (Med.), s. Lymphdurchfall.

Lymphōse (Lymphōsis, v. gr., Physiol.), Bildung von Lymphe in den Lymphgefäßen.

Lynar, eigentlich **Linari**, altes aus Italien abstammendes Haus, welches in den italienischen Kriegen sich auszeichnete und sich im 16. Jahrh. in Teutschland ansiedelte, wo es die Herrschaft Lübbenau in der Nieder-Lausitz und auch Güter in Böhmen erwarb. Die ältere Linie ist gräflich; die jüngere (luther.) ward 1806 rücksichtlich des Erstgebornen in den Fürstenstand erhoben und residirt zu Drehna in der Lausitz. Regierender Fürst Rochus **Otto** Manderup Heinrich, geb. 1793, k. k. östreichischer Kämmerer. (*Md.*)

Lyncūrium (Lyncur, Zool.), s. u. Knollenschwamm.

Lynceus (Zool.), bei Müller Gattung aus der Familie Buschfüße (Ordnung der Kiemenfüße); die 2 Augen sind deutlich, der Kopf ist vorgestreckt, die einfachen Fühlhörner sind haarig; lebt in süßen Wassern. Art: **kurzschwänzige Lyncee** (l. brachiurus), 4 Fühlhörner, Schwanz eingebogen, Schale kugelig; **runde L.** (l. sphaericus), 2 Fühler, Schale rund. Beide in stehenden Gewässern.

Lyngbia (Geogr.), s. unter Hasle.

Lyngbye, Kirchspiel im Amte Kopenhagen des dänischen Stiftes Seeland mit 800 Ew. und den Lustschlössern **Sorgenfrei** und **Fredriksdal** am See gl. Nam.

Lyngvi (nord. Myth.), 1) Benennung der Schlange; 2) eine kleine Insel in dem See Amsvartnir, auf welcher die Asen den Wolf Fenrir mit dem Bande Gleipnir fesselten; 3) ein König, einer der Freier der schönen Hiordys, der Tochter des Königs Eylimi's, forderte, als diese ihm den König Sigmund von Jarlungaland, obschon alt, vorzog, diesen zur Schlacht heraus, erlegte ihn und nahm sein Reich, fand aber nachmals seinen Tod durch den seinen Vater rächenden Sigurd in den Schlacht, nach einer Erzählung langsam durch Schneidung des Blödörn (blutigen Adlers), nach der andern schnell erlegt. (*Wh.*)

Lynkīa (a. Geogr.), so v. w. Lynkeia.

Lynker (Nicol. Christoph, Freiherr von), geb. zu Marburg 1643; wurde 1670 Professor zu Gießen, 1674 Regierungs- u. Consistorialpräsident zu Eisenach, 1677 Prof. zu Jena, 1680 kais. Commissär in den damaligen Streitigkeiten der Häuser Brandenburg und Braunschweig, 1687 weimarischer Geheimer Rath u. erhielt 1688 als weimarischer Gesandter zu Wien den Adel. Im J. 1694 wurde er Ordinarius der Juristenfacultät zu Jena, 1695 Consistorialpräsident zu Weimar, 1700 in den Freiherrnstand erhoben, 1702 Geh. Rathspräsident zu Weimar u. endlich Reichshofrath; st. 1726. Vorzügliche Schriften: Protribunalia juris, Gießen 1669, 4., Wien 1737, 8.; de gravamine extrajudicali, ebend. 1672; Tract. de jure habitationis, ebend. 1673, 4.; Jena 1704; Conspectus juris publ. rom. germ., ebend. 1686, Fol.; Libertas statuum imperii, ebend. 1711, Fol.

Lynkēstis (a. Geogr.), Landschaft im SW. Makedoniens, zwischen den Küsten Aliakmon u. Erigeron, mit der Hauptstadt **Lynkos**, jetzt Vodonica, und dem Flusse **Lynkestios**, jetzt Venetico.

Lynkeus (Myth.), 1) Sohn von Aegyptos und Arabphia, Bräutigam der Danaide Hypermnestra, wurde von ihr nicht ermordet, ehelichte sie, wurde durch sie Vater von Abas und herrschte nach Danaos über Argos. 2) Sohn des Aphareus, Bruder des Idos; sah so scharf, daß er die Metalle in der Erde erkannte; wird mit Idos unter den Kureten (s. d.) genannt. Er war Lootse der Argonauten, kämpfte mit den Dioskuren (s. Idas), war bei der kalydonischen Jagd; oft verwechselt mit dem vorigen. 3) Sohn des Thestios, wurde von Meleager in dem Streite über den der Atalanta zuerkannten Preis erlegt.

Lynkos (a. Geogr.), 1) s. unter Lynkestis; 2) Bergkette zwischen Epeiros, Makedonien und Thessalien; 3) s. Herakleia 7).

Lynkur, s. Belemniten.

Lynn (Geogr.), Stadt in der Grafschaft Essex des nordamerikanischen Staats Massachusetts, liegt auf der Halbinsel Nahant im atlantischen Meere; hat Bank, Postamt, 4100 Ew., welche viel Frauenzimmerschuhe (1811 1 Mill. Paar) fertigen. **L. Regis**, Marktflecken in der Grafschaft Suffolk (England), an der Mündung der Ouse; hat 2 Forts, 2 Kirchen, mehrere Bethäuser und Hospitäler, Zuchthaus, Börse, Bibliothek, Theater, Hafen (mit schönem Kai, aber mehrern Untiefen), ansehnliche Schifffahrt (mit 200 Schiffen), Handel mit Landeserzeugnissen und Weinen, besuchte Messe, 11,000 Ew. (*Wr.*)

Lynx (Zool., auch Astron.), s. Luchs.

Lyōn (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Rhone (Frankreich); hat 24¾ QM., 16 Cantone, über 240,000 Ew. 2) (lat. Lugdunum), Hauptstadt desselben u. des Departements; liegt am Zusammenfluß der Saone u. der Rhone, ist die 2. Stadt Frankreichs, liegt sehr reizend, hat zur Verbindung 2 Brücken über die Rhone (die steinerne de la Guillotière zur Vorstadt gl. Nam. führend aus 20 Bogen, und die kühne und zart aussehende hölzerne Morandbrücke) und 6 über die Saone (4 hölzerne u. 2 steinerne, die Pont de Tilsit u. die Pont au Change), Mauern, (jetzt geebnete) Wälle, hohe Häuser (von 6—7 Stocken), viel enge, finstere Straßen, 28 Quartiere (darunter St. Clair, Cölestiner, Carmeliter und Kapuziner die schönsten), prächtige Kais an den Flußufern (besonders der Rhone), die mit Trottoirs und Bäumen besetzt sind, und von denen sich der St. Clairekai mit prächtigen Palästen auszeichnet, mehrere öffentliche Plätze (**Terreaux** mit dem Präfecturhause [ausgezeichnet durch Pracht und Bauart, mit großem Portal, großer Treppe und

und großem Saal], der Abtei St. Pierre und viel Verkehr, Bellecour, mit Bildsäule Heinrichs IV.), viele Promenaden (Perracheallee, Isle Barbe, die Kais, die Alleen von Brotteaux [Schauplatz der Mordscenen aus der Revolution]). Von Gebäuden sind merkwürdig: die Kathedrale St. Jean (mit 4 Thürmen, astronomischer Uhr, vielen Gemälden), die Kirchen St. Irenäus (mit Grabmahl dieses Heiligen), St. Paul, notre Dame (auf dem Hügel Fourviers, mit herrlicher Aussicht über die Stadt und Gegend), überhaupt 47 katholische und 1 reformirte, der Palast des Erzbischofs, das Gebäude der Geistlichkeit (Manecanterie), die Abtei St. Pierre (mit mehrern kostbaren Alterthümern, darunter der bronzene Pferdefuß u. das Monument Suovetaurilia), der Palast de la Trinité (theils zu einem Lyceum, theils zur Aufstellung der Stadtbibliothek von 120,000 Bänden benutzt), das große Hospital (worin u. von welchem aus 9000 Hülfsbedürftige unterstützt werden), das Hotel de Dieu (am Rhonekai, mit schöner Kuppel, 1800 eisernen Bettstellen für Kranke und Schwangere), welche beide zusammen 100,000 Thlr. Einkünfte haben u. m. Die Vorstädte sind Serin und Vaise auf der Saoneseite, (dabei steile Felsen mit dem Schloß Pierre encise), la Croix rousse, la Quarantaine, St. Claire und la Guillotière, diese auf der Ostseite der Rhone mit 8000 Ew. L. hat (1827) 150,000 (1815 nur 130,000) Ew., außer 26,000, die in den Vorstädten wohnen. Merkw. sind: Münze, Lotterie-Wechselcomtoir, Akademie, Athenäum, Ackerbau- und medicinische Gesellschaft, Veterinärschule, Gemäldegallerie, Naturalienkabinet, botanischen Garten, Zeichnenschule, Sternwarte u. dgl. L. liefert ausgebreitete Fabriken in Seidenwaaren (sonst mit 14,777, jetzt vielleicht 12,000 [n. A. 15,000] Stühlen) aller Art, Bijouterien, Posamentierwaaren, künstlichen Blumen, Gold- und Silberdraht (leonische Tressen), Hüte (jährlich 1½—2 Mill. Stück), Kattun, Papiertapeten u. v. a.; ferner fertigt man Quincaillerieen, Pinsel, chemische Waaren, Salpeter, Leder u. s. w. Die Stickerei von L. war sonst sehr berühmt. L. ist Sitz der Departementalbehörden, eines Divisionsstabes, eines Gerichtshofes, Handelsgerichts und einer Handelskammer, 6 Friedensgerichte, eines Erzbischofs. Der Handel, der mehr als für 60 Mill. Franken ausführt, erstreckt sich über alle Nachbarländer, wird durch die schiffbaren Flüsse, so wie durch treffliche Straßen sehr befördert und ist sowohl Producten-, als Speditionshandel, die Geldwechsel. Um L. stehen eine Menge der schönsten Landhäuser und ergiebigsten Weinberge, so wie viele römische Alterthümer (Aquäducte), zum Theil noch in der Stadt. Geburtsort des Kais. Claudius, Caracalla, Sidonius Apollinaris, des Botanikers Jussieu u. v. A. 3) (Gesch.) L. (Lugdunum Aeduorum, L. Celtarum, L. Cegusianorum) wird zuerst im 8. Jahrh. nach Erbauung Roms erwähnt, als C. Muratius Plancus eine römische Colonie dahin führte, wiewohl schon früher ein Flecken, Namens Lugdunum, daselbst gewesen zu sein scheint. In alten Inschriften heißt sie oft Colonia Claudia copia, theils weil der Kaiser Claudius daselbst geboren war, theils wegen Fruchtbarkeit der Umgegend. Auch Caracalla ward da geboren, u. Maxentius und Gratianus starben da. Die Römer blieben bis zu den Zeiten des Kaisers Honorius im Besitze derselben, da Stilico sie nach Ueberwindung der Gothen den Burgundern für geleistete Kriegsdienste überließ, von welchen sie zur Hauptstadt ihres Reichs erhoben wurde. Unter der Regierung Chlotars fiel sie 532 den Franken in die Hände, nachdem diese dem burgundischen Reiche ein Ende gemacht hatten. Durch den Vertrag zu Verdun 843 gerieth L. an Ludwigs des Frommen ältesten Sohn, Lothar, und von diesen an dessen Söhne Karl und Lothar, nach deren Tode es von dem Oheim derselben, Karl dem Kahlen, in Besitz genommen wurde. Nach Ludwigs des Stammlers Tode aber machte sich Boso, König von Burgund, zum Herrn von L. und gerieth darüber mit den Nachkommen Ludwigs des Stammlers in einen langwierigen Krieg, in welchem L. bald dieser, bald jener Partei in die Hände fiel, bis endlich König Lothar, ein Sohn Ludwigs III., um 955 dasselbe seiner Schwester Mathilde, welche Konrad I. (s. d. 8), König von Burgundia Transjurana, heirathete, zur Aussteuer gab. Unter der schlaffen Regierung Rudolfs III., des Sohnes Konrads I., gerieth L. fast ganz in die Gewalt der Erzbischöfe, so daß Kaiser Konrad II., der nach des kinderlosen Rudolfs III. Tode L. wegen seiner Gemahlin Gisela, einer Prinzessin von Arelat, zugleich mit dem Königreich Arelat an das teutsche Reich brachte, dem Erzbischof Burkhard die Stadt L. erst mit Gewalt der Waffen abdringen mußte (1034). Außerdem aber waren noch andere niedere Herren daselbst, Grafen genannt, die mit den Erzbischöfen rücksichtlich der Grenzen ihrer Gewalt in beständiger Fehde lebten. Einer derselben, Guido II., traf 1173 mit dem Erzbischof Guichard, unter Vermittelung des Papstes Alexander III., einen Vergleich, nach welchem er die Grafschaft Lyonnois dem Erzbischof und dessen Capitel gegen eine bestimmte Summe Geldes überließ, nachdem Kaiser Friedrich Barbarossa schon 1167 dem Erzbischof Heraklius die höchste Gewalt über die Stadt, jedoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Oberhoheit, zuerkannt hatte. Nachdem aber unter Friedrich II. die Herrschaft der teutschen Kaiser über Arelat verloren gegangen war, begaben sich die Erzbischöfe von L., besonders wegen ihrer Händel mit den da-

sigen Bürgern, in den Schutz des Königs von Frankreich, und Philipp der Schöne erhob, nachdem ihm der Erzbischof den Eid der Treue geleistet, die Baronie L. zu einer Grafschaft, deren Gerichtsbarkeit er dem Erzbischof und dessen Capitel überließ (1307); doch ward letztere 1563 mit der Krone Frankreich vereinigt. Zur Zeit der Revolution hat L. mehr als irgend eine Stadt in Frankreich gelitten. Es waren viele königlich Gesinnte daselbst. Im Mai 1793 ward die jakobinische Municipalität abgesetzt, und als die Stadt sich weigerte, dem Nationalconvent zu gehorchen, wurde sie belagert und ausgehungert und mußte sich am 10. Oct. den Jakobinern auf Gnade und Ungnade ergeben, und die für schuldig Geachteten wurden in Haufen zu Hunderten mit Kartätschen niedergeschossen. Die Mauern wurden niedergerissen und die Stadt erhielt zur Schreckenszeit den Namen Commune affranchie. Sehr langsam erholte sich L. von diesem Schlage, der besonders vielen fleißigen Arbeitern das Leben gekostet hatte. — Unter den Kirchenversammlungen, die zu L. gehalten wurden, sind zu bemerken: a) die von Innocenz IV. wider den Kaiser Friedrich II. 1245 gehaltene, von der römischen Kirche trotz des Widerspruchs der gallischen Kirche für eine ökumenische erklärte, zu welcher sich der morgenländische Kaiser Balduin II. und 140 Prälaten einfanden, u. auf welcher der Kaiser Friedrich II. in den Bann gethan u. beschlossen wurde, daß der griechische Kaiser durch die Einkünfte der Prälaten unterstützt, gegen die Tartaren Festungen angelegt, die Kreuzzügler zur Buße ermahnt und der zwanzigste Theil der Einkünfte von allen Beneficien diesen Unternehmungen gewidmet, so wie die Gläubigen zu frommen Vermächtnissen für diesen Zweck aufgefordert werden sollten. Außerdem wurde das Fest der Geburt Mariä bestätigt und eine Sammlung der dem römischen Stuhle ertheilten Schenkungs- und Freiheitsacten beschlossen. b) Die von Gregor X. 1247 gehaltene, welche vom König Jakob von Aragonien, der jedoch, da ihm der Papst, so lange er nicht den diesem von seinem Vater bewilligten Tribut bezahlt hätte, die Krönung versagte, den Tag nach der Eröffnung wieder abreiste, ferner von 2 Patriarchen, 15 Cardinälen, 70 Erzbischöfen, 500 Bischöfen u. gegen 1000 andern Geistlichen besucht ward. Diese Versammlung beschäftigte sich mit der Vereinigung mit der griechischen Kirche, mit der den morgenländischen Christen zu leistenden Hülfe, mit der Reform der Kirchenzucht und des Lebens der Geistlichen. Der Papst selbst führte das Präsidium. Der 10. Theil der Einkünfte der Bischöfe war 6 Jahr für die morgenländischen Angelegenheiten verwilligt, einige Kirchengesetze verfaßt. Die griechischen Gesandten zeigten Bereitwilligkeit, sich dem Papst selbst in der Lehre vom Ausgang des heiligen Geistes zu unterwerfen; aber dennoch kam keine Vereinigung zu Stande.

Lyonnet (Peter), geb. zu Mastricht 1707; studirte zu Leyden Anfangs Theologie, darauf Rechtsgelahrtheit, wurde Sachwalter des Justizhofs von Holland, Dollmetscher, Patentmeister und Secretär der geheimen Ziffern im Haag, st. 1789; er verwendete alle seine Nebenstunden auf das Studium der Naturgeschichte und ist besonders durch seine mit dem mühsamsten Fleiß unter dem Mikroskop bewirkte Zergliederung der Weidenraupe bekannt, deren Körperbau (in dem er 2500 Muskeln unterschied) er in folgendem Werk beschrieb: Traité anatomique sur la chenille, qui ronge le bois de saule, mit vielen Kupf., Haag 1762, 4. (*Pi.*)

Lyperanthus (l. *R. Br.*, Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Orchideen, Ordn. Koniopagen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Neu-Holland heimisch.

Lypothymie (Lypothymia), melancholischer Gemüthszustand.

Lypto-Vármegye (Geogr.), so v. w. Liptauer Gespannschaft.

Lyra, 1) so v. w. Leier 1); 2) (Astr.), s. Leier (Astr.); 3) bildlich so v. w. Lyrische Dichtkunst.

Lyra Barberina (Amphichord Musik), eine kleine Gattung der italienischen Leier (s. Leier) von der Größe einer Viola; jetzt ganz vergessen.

Lyratum folium (bot. Nomencl.), leierförmiges Blatt, das nach der Quere in Einschnitte so getheilt ist, daß die obern größer, die untern mehr entfernt sind.

Lyre-Guitarre (Musik), eine zu Anfang dieses Jahrh. in Paris erfundene Guitarre in Form einer Lyra (s. d.), die wegen dieser Form eine Zeit lang sehr beliebt war; jetzt ziemlich vergessen.

Lyriocephalus (Zool.), s. Leierkopf.

Lyrische Darstellung, 1) Darstellung, welche nicht sowohl Gegenstände des Gefühls, wie sie an sich erscheinen, als vielmehr den subjectiven Zustand, oder wenigstens die Gegenstände, durch den Eindruck schildert, welchen sie auf das Gemüth hervorbringen; 2) im engern Sinne Darstellung der lyrischen Poesie (s. d.).

Lyrische Poesie der vollendete Ausdruck einer Empfindung oder Anschauung im höchsten Wohlklange der Sprache. Ihr Charakter ist idealisirte Darstellung (Objectivisirung) bestimmter subjectiver Gefühle (als des Stoffes) in der Totalität einer vollendeten ästhetischen Form. Jene individuellen Gefühle aber sind nach ihrem Zusammenhange mit den höchsten Idealen der Menschheit geläuterte und rein menschliche Gefühle, so daß der lyrische Dichter keine Rolle hat, seine Person verschwindet, da durch ihn die Muse singt, und daß sich jedes gebildete menschliche Individuum in der Dar-

Darstellung der Gefühle, als der seiner eignen, wieder erkennt. Daher kann in der l. P. die ganze Unermeßlichkeit des Gefühlvermögens ausgedrückt werden, und dadurch wird der l.n P. die höchste Wirkung auf das Gefühl, die tiefste Bewegung und Rührung desselben gesichert. Die l. P. ist unter allen Arten der Poesie die reinste, unmittelbarste, gleichsam die Musik der Poesie, daher auch unter allen am Geeignetsten für die Begleitung der Tonkunst, mit der sie in den frühesten Zeiten immer Hand in Hand ging, daher auch ihr Name, von der begleitenden Lyra. Begeisterung wird bei dem lyrischen Dichter in vorzüglichem Grade vorausgesetzt. Dadurch entstehen große, erhabene, ungewöhnlich lebhafte Vorstellungen, Bilder und Gefühle, die sich dem Gedichte selbst mittheilen und *lyrischer Schwung* genannt werden. Eben diese Stärke der Leidenschaft und die ausschließende Richtung der Seele auf sie allein macht es dem lyrischen Dichter unmöglich, an eine absichtliche regelmäßige Form seiner Gedanken, Bilder und Ausdrücke zu denken; daher die *lyrische Unordnung*, die aber mehr scheinbar als wirklich ist, weil die Ordnung und Gedankenreihe der begeisterten Phantasie doch immer dabei wirksam ist und zu Grunde liegt. Alle *lyrischen Producte* tragen den gemeinschaftlichen Charakter, daß in ihnen der unmittelbare und reine Ton des subjectiven Gefühls ist; aber dieser Ton kann als Ton der Freude bis zur höchsten Stufe derselben, zum Ausdruck des Entzückens, und als Ton der Traurigkeit bis zur höchsten Steigerung derselben in der tiefsten Wehmuth, nach sehr verschiedenen Graden des Schwunges dieses Gefühls, schattirt werden. Diese Schattirungen in dem Tone des ausgedrückten Gefühls bestimmen den Charakter der einzelnen Untergattungen der lyrischen Form. Diese sind: Lied, Ode, Hymne, Dithyrambos, Cantate (lyrische Gedichte im engern Sinne); Elegie, Heroide (lyrisch-elegische Gedichte); das lyrische Lehrgedicht (lyrisch-didaktische Gedicht, s. Lehrgedicht). Nur prosodische Formen, die bald einen rein lyrischen, bald einen lyrisch-elegischen, bald einen lyrisch-didaktischen, oft sogar einen epischen Charakter haben und daher mit Unrecht als selbstständige lyrische Unterarten aufgeführt werden, sind: Sonnet, Bouts rimés, Madrigal, Rondeau, Triolet, Sestinen, Stanzen (s. d. a.). — Wie bei allen Nationen, war auch bei den Hebräern die l. P. die älteste, s. Hebräische Literatur, so wie Griechische Literatur und Römische Literatur, und so die Literatur der einzelnen alten und neuen Völker. Was das *lyrische Metrum* betrifft, so war, weil dem alten Lyriker besonders der Gesang eigen ist, ihm, bei der größten Freiheit im Gebrauche mannigfaltiger Versarten, um der Wiederkehr einer gleichen musikalischen Weise willen, doch eine bestimmte Gestaltung aller einzelner Theile Aufgabe. Nur wo der einzelne Vers schon an und für sich ein rhythmisches Ganzes ausmachte, konnte der Lyriker bei einerlei Versart bleiben. Sonst werden 2 oder mehr Verse zu *Systemen* oder Strophen verbunden, deren Anordnung desto freier und kühner zu sein pflegt, mit je höherm Schwung der Dichter seine Empfindungen ausspricht. Doch bleibt, bei aller Mannigfaltigkeit der Strophen, Einheit des Rhythmus in der Mannigfaltigkeit der Form Gesetz. Dem Lyriker steht der Gebrauch jeder Versart frei; aber darin zeigt sich eben sein Kunstgefühl, wenn er überall die passendste wählt. Wie die trochäischen Rhythmen sich mehr zum gelassenen Gange des Liedes eignen, so entsprechen die daktylischen und choriambischen mehr dem feierlichen Aufschwunge der Ode. Päonische u. andere kühnere Rhythmen bleiben dem stürmischen Hinrollen erhabner Hymnen und Dithyramben überlassen. Letztere waren bei den Griechen an keinen bestimmten Rhythmus gebunden und schienen, ohne alle Abtheilung in Strophen, gesetzlos dahin zu rollen. Die Hymnen und Chorgesänge aber, mit welchen auch die Tragödien (und Aristophanes Komödien) untermischt zu werden pflegten, bestanden meist aus längern Strophen (Wendungen) und Antistrophen (Gegenwendungen) von gleichem Maße, womit auch wohl Prooden (Vorgesänge), Mesoden (Zwischengesänge) oder Epoden (Nachgesänge) von verschiedenem Maße bei gleichem Grundrhythmus wechselten. Die einzelnen Verse lyrischer Gedichte werden nur als Glieder und Einschnitte eines größern Ganzen betrachtet und daher Kola (Strophenglieder, s. Kolon) genannt. Nach der Anzahl dieser Kola werden die Strophen, wie die Verse, nach der Anzahl ihrer Metren (Versglieder) bestimmt; doch Verse gleicher Art, die nach einer Melodie gesungen werden, galten nur als Ein Kolon. Vgl. die eben erwähnten Namen, so wie Dikolon, Trikolon, Monokolon, Distichon u. Aehnl. (*Sch.*)

Lyrkeia (a. Geogr.), Ort in Argolis (Peloponnes), am Fluß Charados und am Berge Artemision, nordw. von Argos; jetzt Lurkaki. Hierher soll Lynkeus (s. d.) sich gerettet und durch eine Fackel ein Zeichen seiner Errettung gegeben haben. Nördlich davon der Quell *Lyrkeios*, Ursprung des Inachos. *Lyrnessos*, Stadt Mysiens, wahrscheinlich identisch mit Adramytteion. Vgl. Briseis. (*Sch.*)

Lyrops (Zool.), bei Illiger Gattung aus der Familie Drehwespen, der Gattung Drehwespe verwandt; zeichnet sich durch einen zahnförmigen Fortsatz an der innern Seite des Oberkiefers aus. Bei And. unter larra, ichneumon oder tachytes. Art: l. pompiliformis, tricolor u. a.

Lys (Geogr.), 1) Fluß; entspringt bei Lysburg im französischen Departement Pas de

de Calais, geht in das Departement Norden, macht die Grenze zwischen diesem und der niederländischen Provinz West-Flandern und fällt bei Gent in Ost-Flandern in die Schelde. Er läuft 22¾ Meilen, ist von Merville an schiffbar und mit der Colme durch einen Kanal verbunden. 2) Ehemaliges nach ihm benanntes, französisches Departement; enthielt einen Theil Flanderns und 75 QM. mit 491,100 Ew. Hauptstadt Brügge. (*Wr.*)

Lys (Joh. L., genannt Pan), geb zu Oldenburg 1570, gest. 1629 zu Venedig, vorzüglicher Maler in Darstellung von Tänzen, Bauernhochzeiten, Schlägereien u. dgl.

Lys (Lis, Münzw.), eine savoische Silbermünze = 57 Sols.

Lysa (Geogr.). Spitze der Karpathen in dem Obwod Sandomir (Polen); hat 1920 Fuß, ist einer der höchsten Berge Polens, hat auf seiner Spitze eine Benedictinerabtei St. Krzyz (mons St. crucis), Wallfahrtsort.

Lysānder (a. Gesch.), Lakedämonier aus dem Geschlecht der Herakliden, streng lykurgisch erzogen und in den üppigsten Umgebungen dem gemäß lebend, voll Ehrgeiz, dem er Redlichkeit und Vaterlandswohl oft nachsetzte. So war er ungerecht und bedrückend, voll Ränke und Verstellung, unversöhnlich hassend und fürchterlich in der Rache, dabei biegsam und einschmeichelnd. Gewalt und Betrug waren der Wahlspruch seiner Politik. Um zu herrschen, suchte er Sparta mit Athens Vernichtung auf den höchsten Gipfel der Macht zu erheben. Nachdem er, seit 407 v. Chr. Anführer der spartanischen Flotte, jenem Staate mehrere Bundesgenossen, z. B. Ephesos, entzogen, vom jüngern Kyros von Persien, an dessen Hof er sich eine Zeit lang aufhielt, große Geldunterstützung erhalten und eine ansehnliche Flotte zusammengebracht hatte, schlug er die Athenäer unter Antiochos (der athenäische Oberfeldherr Alkibiades war eben abwesend), erhielt nach der Schlacht bei den Aeginusen (s. d.) das an den unglücklichen Kallikratidas (s. d.) abgetretene Commando, gegen spartanische Sitte, wieder, erbaute, abermals mit Kyros Gold, eine neue Flotte, segelte mit 150 Schiffen nach Lampsakos, nahm diese Stadt ein und lieferte den Athenäern die Schlacht bei Aegos potamos (s. d.) mit so günstigem Erfolge, daß er den peloponnesischen Krieg (s. d.) durch Athens Eroberung beendigte. Von diesen Feldzügen brachte L. zahlreiche Kostbarkeiten und vieles baare Geld mit nach Sparta, die vornehmste Ursache der allmähligen Auflösung der durch die Lykurgische Gesetzgebung (s. d. unter Lykurgos) geschaffenen Lakonischen Sitten (vgl. Lakonika). L. kehrte nun nach dem Hellespont zurück, ward aber wegen Unterdrückungen, auf die Klage des Pharnabazos bei den Ephoren, zurückberufen. Zu seinem Glück starb eben der König Agis, und er wußte nun, statt dessen Sohn, Leotychides, seinen Liebling, Agesilaos II. (s. d.), auf den Thron zu erheben, den er auch zu einem Zuge nach Asien beredete, aber bald sich seiner Leitung entziehen und seinen Plänen sich entgegensetzen, bald auch sich von seinen Freunden deshalb verlassen sehen mußte. Bitterer Haß und gekränkter Ehrgeiz gaben ihm nun den Entschluß ein, die Verfassung seines Vaterlandes ganz umzustürzen und des Rechts zur Königswürde alle Bürger, und also auch sich, theilhaftig zu machen. Zur Ausführung dieses Planes waren schon die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, u. a. Mißbrauch des delphischen Orakels, als L. im böotischen Kriege in einem Gefechte bei Haliartos, 366, blieb. (*Sch.*)

Lysānias (a. Gesch.), s. u. Zenodoros.

Lysāniu oikos (Lysaniae domus [provincia], Zenodōri domus, a. Geogr.), Landstrich Ost-Palästina's, s. unter Zenodoros, vgl. Abila 1).

Lysblicker (Zool.), so v. w. gemeiner Kernbeißer.

Lysbourg (Geogr.), Marktflecken am Ursprunge der Lys im Bezirk Saint Pol, Departement Pas de Calais (Frankreich); hat 700 Ew.

Lys d'argent (Num.), französische Silbermünze, welche Ludwig XIV. 1656 prägen ließ, es gingen 30½ Stück auf die troische Mark; der Werth war damals 20 Sous oder 1 Livre. Lys d'or, alte französische Goldmünze von Ducatengröße, nach der darauf geprägten Lilie benannt, von verschiedenen Jahren. Die von Johann 1351 geschlagenen würden jetzt 3 Thl. 8 Gr. werth sein. Karl V. u. VI. u. Louis XIV. ließen sie gleichfalls prägen. (*Msch.*)

Lyser (Lysērus), 1) (Mich.), geb. zu Leipzig; studirte das. u. zu Kopenhagen, wo er sich besonders mit Anatomie beschäftigte, Medicin, promovirte zu Padua, ging dann nach Dänemark zurück, wo er sich zu Nikjöping als Arzt niederließ; st. das., kaum über 31 Jahre alt, 1660. Er hat zur Entdeckung der Lymphgefäße mitgewirkt. Sein Culter anatomicus s. methodus artificiose humana corpora incidendi, Kopenhagen 1653, erhielt viele Auflagen; neueste Leyden 1731; teutsch übers. Bremen 1735, engl. Lond. 1740. 2) (Johann), geb. zu Leipzig 1631; studirte Theologie, war Inspector in Schulpforte, behauptete, daß die Vielweiberei nicht nur erlaubt, sondern in vielen Fällen sogar geboten sei, verlor deshalb seine Stelle, durchreiste, um in den Bibliotheken etwas zur Unterstützung seiner Meinung aufzufinden, Teutschland, Dänemark, Schweden, England, Italien und Frankreich, setzte dabei sein Vermögen zu u. st. 1684 als Vagabund auf der Landstraße. Unter verschiedenen Namen gab er zu Gunsten der Polygamie mehrere Schriften heraus, unter dem Titel: Polygamia triumi-

riumphatrix, id est Discursus politicus de polygamia, auctore Theophilo Alethaeo, cum notis Athanasii Vincentii, Amsterd. 1682, 4.

Lysgaard (Geogr.), Herred im Stifte Viborg (Dänemark); hat 6½ QM., 4500 Ew. und einige von Rheinländern angelegte, aber jetzt von Dänen besetzte Coloniedörfer (Fredriksdaal, Fredriksmoose u. a.).

Lysias, 1) geb. 458 in Athen, Sohn des Syrakusaners Kephalos, Freund des Sokrates, Rhetor; eröffnete, durch Tisias, Nikias u. a. berühmte Rhetoren Groß-Griechenlands gebildet, Anfangs in Athen eine Rednerschule; 444 ging er mit Herodot nach Thurii, wo er bis 412, nach Wiederherstellung der Demokratie blieb, dann schrieb er viele, größtentheils gerichtliche Reden für Andere (nur 1, gegen Eratosthenes, hielt er in eigner Angelegenheit). In diesem Zweige der Beredsamkeit galt er den Alten wegen seines gewählten Ausdrucks als Muster des attischen Styls, so wie er auch der noch immer zwischen dichterischem Schmuck und Nüchternheit schwankenden griechischen Beredsamkeit den Weg zur Vollkommenheit bahnte, indem er, als Sokratiker, Leichtigkeit und Anmuth mit Einfachheit und Würde verband. L. st. 379. Uebrig sind 34 Reden, herausgeg. zuerst bei Aldus, Venedig 1513, Fol., m. and. Rednern; dann m. d. Fragm. mit Schotts Anm. v. v. d. Heyden, Hann. 1615; gr. u. lat. v. Taylor, mit Marklands Conjecturen, Lond. 1736, 4.; v. Auger, 2 Bde., Paris 1783; in Reiske's Rednersamml., 5. u. 6. Bd.; v. Alter, Wien 1785; franz. übers. v. Auger, Par. 1783; zuletzt in Bekkers Rednersammlung und (auserlesene Reden, m. Anm., v. Bremi, Gotha 1826), teutsch der Epitaphios (Rede zu Ehren der im Kriege Gefallenen gehalten) und einige andere Reden in Wielands att. Museum u. Neuem att. Mus. 2) (Claudius), s. Claudius 27). (*Sch.*)

Lysias (a. Geogr.), 1) Stadt in Phrygia salutaris (Groß-Phrygien); 2) feste Stadt in Seleukis (Syrien), nördl. v. Emesa, unweit Apamea, an der Südseite des Apameischen Sees; 3) so v. w. Livias; 4) Stadt Groß-Phrygiens, unweit Eukarpia.

Lysidia (lysidice, Zool.), s. unter Eunice.

Lysidice (Zool.), s. unter Leodice.

Lysiek (Geogr.), Stadt im Kreise Stanislowow des östreichischen Königreichs Galizien; hat 1800 Ew., 1 griechisch-unirte, 1 armenische Kirche, 1800 Ew., Saffiangerbereien.

Lysikrates (Künstlergesch.), 335 Choragos (s. d.) in Athen; erbaute das daselbst noch übrig gebliebene Choragische Monument (s. d.).

Lysimachia (a. Geogr.), 1) Stadt in Aeolis; 2) Stadt im SW. von Aetolien, nördl. v. Chalkis; 3) (Hexamilion), s. unter Kardia.

Lysimachia (lys. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Primuleen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich; bemerkenswerth: l. nummularia, kriechend, mit einzelnen, großen, gelben Blumen, herzförmig rundlichen Blättern, an Gräben u. Bächen (Pfennigkraut), l. vulgaris (gelber Weiberich), 2—3 Fuß hoch, mit gelben, rispenständigen Blüthen, an Flüssen; beide ehedem officinell; letztere, so wie l. thyrsiflora, mit gelben Blumensträußern, l. ephemerum, in Medien, Sibirien heimisch, weiß blühend, als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Lysimachos, 1) Feldherr Alexanders des Großen, nach dessen Tode er sich des makedonischen Thrakien bemeisterte, das er lange gegen die einfallenden Thrakier, Skythen u. Kallatier vertheidigen mußte, wo er 309 Lysimachia (s. u. Kardia) erbaute. Er schloß sich, gegen Antigonos u. Demetrios, der Partei Kassanders und Seleukos an, fiel in Asien ein, eroberte die ganze Westküste dieses Landes und wohnte 301 der Schlacht bei Ipsos (s. d.) bei, worauf er in der Theilung Klein-Asiens das eigentliche Kappadokien und einige kleinere Länder erhielt, worauf er sich auch Makedoniens bemächtigte. Den in Asien einfallenden Demetrios schlug sein Sohn Agathokles zurück. Von den Geten fast um alle Besitzungen gebracht trat er ihnen im Frieden alle jenseit des Ister eroberten Länder wieder ab und gab ihrem Könige seine Tochter zur Gemahlin. Doch nach verübten Grausamkeiten, u. a. der Hinrichtung seines Sohnes Agathokles (wozu ihn seine 2. Gemahlin, Arsinoe, verleitete, die ihren Kindern den Thron gönnte), verließen ihn die Vornehmsten seiner Unterthanen und flohen zu dem in Klein-Asien eingefallenen Seleukos, den er deshalb bekriegte, gegen den er aber 282, nach 10jähriger Regentschaft, in Phrygien blieb. 2) Jüdischer Priester, Bruder des Hohenpriesters Menelaos u. dessen Stellvertreter (Diadochos), als dieser vor den König Antiochos Epiphanes geladen wurde 2. Makk. 4, 29 ff. Er veräußerte, auf seines Bruders Antrieb, viele der kostbarsten Tempelgeräthe, worüber ein Auflauf unter den Juden entstand, der ihm, obschon er sich zu seiner Vertheidigung mit 3000 M. umgeben hatte, das Leben kostete (V. 39 ff.); 3) s. Alexander Lysimachos. (*Sch.*)

Lysinema (l. *R. Br.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Ericeen, Ordn. Epacriden, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Neu-Holland heimisch.

Lysios (Myth.), so v. w. Lyäos, Beiname des Bakchos. Nach Ein. soll er ihn haben als Befreier der von den Thrakiern gefan-

gefangenen Thebet; wurde auch in Sikyon als solcher verehrt.

Lysios (später Gortynios, a. Geogr.), Fluß Arkadiens; ensprang unweit Thisoa, strömte nordwestl. vom Helisson, südöstl. vom Buphagos und mündete südwestl. von Gortys in den Alpheus.

Lysippos, von Sikyon, sehr berühmter Bildhauer, selbstkräftig, ohne Meister gebildet, und der trefflichste aller Erzgießer aus der Zeit des schönen Styls, Zeitgenosse Alexanders d. Großen, den er allein (vgl. Apelles) abbilden durfte, und den er in vielen Statuen von der Kindheit an bis zum männlichen Alter darstellte, so wie auch Generale desselben, besonders den Hephästion, theils einzeln, theils in ganzen Gesellschaftsgruppen, unter welchen eine Hippomachia am berühmtesten war. L. milderte die Strenge der Polykletischen Schule (s. d.) durch geschmackvolle Annäherung an die Wirklichkeit und zeigte sich als Meister der veredelten Porträtbildung. Er gab seinen Statuen raschere Bewegung als Praxiteles und zog den Erzguß der Arbeit in Marmor vor; Athletenstatuen gelangen ihm vorzüglich, da hingegen hohe Götterkaraktere er nur ältern Mustern frei nachbildete. L. mittelte die dem schönen Style angemessensten Verhältnisse am bestimmtesten aus. Die Körper waren schlanker als die seiner Vorgänger, die Köpfe kleiner, das Haar natürlicher, flüchtiger, feiner; er vermied alles Eckige u. Scharfe und gab den Theilen mehr Rundung und Weichheit. Von seinen sehr zahlreichen (gegen 600) Werken werden, außer erwähnter Hippomachia, als vorzüglich bezeichnet: ein Viergespann des Helios, eine berauschte Flötenspielerin, ein sich im Bad frottirender Mann (stand später vor Agrippa's Bädern), ein Amor zu Thespiä, ein Herkules zu Korinth, die 9 Musen und Jupiter zu Megara, die 25 Reiter, die bei Alexanders Uebergang über den Granikos umkamen, ein kolossaler (40 Cubiti hoher) Jupiter zu Tarent u. s. w. (*Sch.*)

Lysippus (Zool.), s. unter Ericina.

Lysis (gr.), 1) (Med.), s. u. Krise 1); 2) (lat. cima, Arch.), so v. w. Rinnleiste.

Lysistrate (a. Lit.), s. u. Aristophanes 1).

Lysistratos, des Lysippos (s. d.) Bruder, Erzgießer, den er in der Bemühung um Naturähnlichkeit noch übertraf, indem er das Gesicht der abzubildenden Personen oder Statuen in Gyps formte, dann Ausgüsse in Wachs machte und darnach in Erz arbeitete. Vgl. Modelliren.

Lysizōne (Myth.), Gürtellösende, Beiname der Artemis, als Geburtshelferin, in einem Tempel zu Athen.

Lyskamm (Geogr.) s. unter Mont-Rosa.

Lysklicher, so v. w. Wasserschmätzer.

Lyskowa (Geogr.), so v. w. Liskowa.

Lyssa (Myth.), Raserei; wird bei Euripides als Erinnys aufgeführt, mit 100 Häuptern, mit Blitz im Auge rc.; vgl. Furien.

Lyssa (Med.), 1) Wuth; 2) besonders Hundswuth; 3) der vermeintliche Tollwurm (s. d.) unter der Zunge toller Thiere; daher auch Lyssao, s. Wuthbläschen.

Lyssyn Gori (Geogr.), Theil des Wolgagebirgs in der Statthalterschaft Saratow in russisch Asien.

Lyster (Zool.), so v. w. Amsel.

Lystra (a. Geogr.), Stadt Lykaoniens, nordw. (5 Mlen.) von Ikonion; jetzt der Flecken Latik. Hier wurden Paulus und Barnabas geehrt, später gesteinigt (vgl. Apostelgesch. 14, 6. 8, 21. 16, 1. f.; 2 Tim. 3, 11.). Vgl. Walch, Specimen antiqu. Lystr., Jena 1759, 4.

Lyszkōwo (Geogr.), Marktflecken in der Woiwodschaft Augustowo (Polen), an der Memel; hat 250 Ew.

Lytērios (Myth.), Befreier, Beiname des Pan, weil er dem Magistrat der Trözener durch Träume offenbart hatte, welche Mittel sie von der Pest befreien würden.

Lythrōdes (Miner.), so v. w. Eläolith.

Lythrum (l. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Salicarien, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: l. salicaria (Weiderich), an Ufern, mit langen purpurrothen Blumenähren, ehedem officinell, so wie l. virgatum u. hyssopifolium, als Zierpflanzen cultivirt.

Lytrum (Rechtsw.), s. unt. Leibeigne.

Lytta (Zool.), s. unter Pflasterkäfer. L. vexicatōria, s. Spanische Fliege.

Lyttleton (George, Lord), geb. 1708 (n. And. 1709) zu Haglay in der Grafschaft Worcester; bereiste 1728 Frankreich und Italien, trat dann, als eifriger Anhänger der Opposition, in das Unterhaus, widersetzte sich dem Antrage, ein stehendes Heer zu halten, unterstützte den Vorschlag, Walpole aus dem Ministerium zu entfernen, ward 1738 Secretair des Prinzen v. Wales, der damals entfernt vom Hofe lebte. 1744 zum Lord der Schatzkammer ernannt trat er zur Ministerialpartei. Später ward er Schatzmeister und geheimer Kabinetsrath, vertauschte aber beide Aemter gegen die Stelle eines Kanzlers, die er bei Auflösung des Ministeriums zwar verlor, dafür aber 1757 zum Lord erhoben wurde. L. st. 1773, schr.: Dialogues of the dead (Todtengespräche) 1759, 1768; History of England, Lond. 1808, 4., 3 Bde., Lond. 1812, teutsch 2 Bde., Berl. 1777; History of the list of Henry II., Lond. 1755—67 in 3 Ausgaben der 3 ersten Theile dieses Werks, das Ende desselben ist 1771 gedruckt; englisch und teutsch von Weigel, Nürnberg 1791; Poetical works, Glasgow 1787, Fol.; Gesammelte Werke, London 1775. (*Hd.*)

Lyttos (a. Geogr.), so v. w. Lyktos.